image
not
available

Peu m'en chaut

BIBLIOTHÈQUE
DE
THÉODORE ZIESING.
ZURICH

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrn Peter Baylens,

weyland Professors der Philosophie und Historie zu Rotterdam,

Historisches

und

Critisches Wörterbuch,

nach der neuesten Auflage von 1740 ins Deutsche übersetzt;

Mit des berühmten

Herrn Maturin Veyssiere la Croze

und verschiedenen andern Anmerkungen, sonderlich bey anstößigen Stellen

versehen, von

Johann Christoph Gottscheden.

Zweyter Theil. L bis Z.

AC 41

Mit Röm. Kaiserl. auch Königl. und Churfächs. allergnädigster Freyheit.

Leipzig, 1742.

Verlegts Bernhard Christoph Breitkopf.

Digitized by Google

BIBLIOTHÈQUE CANTONALE
LAUSANNE
ET UNIVERSITAIRE

Digitized by Google

Vorrede
des zweyten Bandes.

Geneigter Leſer,

Als ich mich entſchloß, die Herausgabe dieſes hiſtoriſchcritiſchen Wörterbuches zu beſorgen, und ſo gar die Aufſicht über eine fremde Ueberſetzung deſſelben über mich zu nehmen, ſah ich es gar wohl vorher, daß ich bey aller Mühe, die ich auch anwenden möchte, es dennoch nicht allen Leſern oder Richtern dieſer Arbeit recht machen würde. So glücklich ich auch bis dahin mit meinen eigenen geringen Schriften, vielleicht ohne Verdienſt, geweſen war, faſt keinem, oder doch ſehr wenigem Widerſpruche unterworfen zu ſeyn: ſo wenig ſchmeichelte ich mir, daß auch die Beſorgung eines fremden Werkes, ohne den Tadel derer bleiben würde, die an allem, was ſie ſelbſt nicht machen, Fehler und Gebrechen zu finden pflegen. Und da ich bey dem allen ſehr wohl begriff, daß es unmöglich ſeyn würde, den Händen dieſer unbarmherzigen Richter zu entgehen: ſo machte ich mich gleich damals gefaßt, ihnen mit einer gelaſſenen Art, und mit ſtandhaftem Gemüthe unter die Augen zu treten; auch, wenn es nöthig wäre, mein Verfahren, ſo gut ſichs thun ließe, zu rechtfertigen, ſodann aber von andern billigern Leſern den Ausſpruch zu erwarten.

Meine Ahndung iſt erfüllet worden. Denn ungeachtet ſeit einem Jahre, da der erſte Band dieſes Wörterbuches ans Licht getreten, unzählige gelehrte Männer, ſowohl mir, als dem Herrn Verleger, ihren guten Beyfall bezeiget; auch die Anzahl derer, die Vorſchuß darauf gethan hatten, ſich merklich gemehret: ſo hat es doch auch an Misvergnügten nicht gefehlet, die ſich theils wider die ganze Arbeit erkläret; theils dieſelbe ſo vieler Fehler beſchuldiget haben, daß ihr ganzer Werth nothwendig wegfiele. Wir gehen mit unſern Leſern aufrichtig um. Denn da wir dieſe Beſchuldigungen verſchweigen, und uns mit dem Beyfalle der übrigen Käufer und Liebhaber befriedigen könnten: ſo zeigen wir vielmehr dasjenige offenherzig ſelber an, was man uns hin und her zur Laſt legen wollen; weil wir uns deſſen, ſo viel man es begehren kann, glücklich zu entledigen getrauen. Um aber dieſes recht ins Werk zu richten, ſo müſſen wir erſt von den verſchiedenen Arten unſrer Richter, und von ihrer Gemüthsverfaſſung eine kurze Nachricht geben. Dieſe wird uns in den Stand ſetzen, auch die Wichtigkeit ihrer Ausſprüche zu beurtheilen.

Die erſte und vornehmſte Claſſe unſrer Gegner machen wohl diejenigen eifrigen und andächtigen Männer aus, die überhaupt die bayliſchen Schriften nicht leiden können. Sie ſind Feinde von allem dem, was dieſer gelehrte Mann heraus gegeben; und zwar mehrentheils *darum*, weil ſie wenig oder gar nichts davon geleſen haben. Bayle iſt ihnen nur aus dem Gerüchte, als ein Liebhaber des Scepticiſmus, oder als ein Vertheidiger der Manichäer bekannt geworden. Und eben darum haſſen ſie ihn. Andre haben vielleicht im Umgange mit gewiſſen Freygeiſtern gehört, daß ſich dieſe, zu Beſchönigung ihrer ſeltſamen Meynungen, öfters auf Baylen berufen; und deſſen Gründe für unumſtößlich, ſeine Zweifelsknoten aber für unauflöslich ausgegeben haben. Abermal ein neuer Grund, den bayliſchen Schriften aus einem heiligen Eifer feind zu werden! Daher kommen denn die ſo wohlgemeynten Warnungen vor dem Leſen derſelben; davon wir nicht nur in ausländiſchen Sprachen, ſondern auch im Deutſchen noch neulich die Proben geſehen haben. Dieſer Eifer und dieſe Andacht nun, haben ſo vielen Eindruck in die Gemüther

Digitized by Google

vieler Menſchen, daß man aus dieſen Bewegungsgründen ein ganzes Werk, auch ungeleſen und unangeſehen verdammet. Und man kann ſich alſo leicht einbilden, was auch die Beförderer einer deutſchen Ausgabe von dieſem ſo gefährlichen bayliſchen Buche, für ein Urtheil von ſolchen Zeloten zu gewarten haben. Um nämlich fromme, oder auch neugierige Leute vom Leſen deſſelben abzuſchrecken, müſſen ſie unfehlbar ſagen: daß zwar überhaupt die bayliſchen Schriften böſe und gottloſe Bücher wären; daß aber die deutſche Ueberſetzung ſonderlich nichts tauge; und das Geld, welches man daran wenden müſſe, durchaus nicht werth ſey.

Die zweyte Claſſe derer, die nicht aufs beſte von dieſem Wörterbuche geurtheilet haben, machen diejenigen tiefgelehrten Männer aus, die überhaupt Feinde aller deutſchen Bücher ſind. Sie erinnern ſich der unſäglichen Mühe und Arbeit, womit ſie ihr Bißchen Latein und Griechiſch auf Schulen erlernet haben; in Hoffnung, durch daſſelbe allein für gelehrt angeſehen zu werden, und alle diejenigen in den Wiſſenſchaften weit zurücke zu laſſen, die ſichs nicht eben ſo ſauer werden laſſen, recht handwerksmäßig zu ſtudiren. Sie können es alſo natürlicherweiſe nicht ohne Verdruß anſehen, daß man Künſte und Wiſſenſchaften ſo ſehr entweihet; indem man ſie in den lebendigen Sprachen vorträgt, ihre Geheimniſſe allen Unſtudirten bekannt und gemein machet, und ſo zu reden die Perlen vor die Säue wirft. Sie beſorgen, wenn das ſo fort gienge, ſo würde man endlich gar auf den verdammlichen Irrthum gerathen: man könne auch ohne lateiniſche Bücher gelehrt werden, und ſich folglich, auch ohne die allein gelehrten Sprachhelden, in der Welt hervorthun; ja wohl gar berühmter werden, als alle, die den beſten Theil ihres Lebens mit den Wortforſchern, Auslegern, und Herſtellern der alten griechiſchen und römiſchen Schätze zugebracht haben. Was iſt alſo natürlicher, als daß ſolche gelehrte Männer, nach der Vollmacht, die ſie in dem engen Umfange ihrer Wirkſamkeit beſitzen, den dictatoriſchen Ausſpruch thun: der deutſche Bayle tauget nichts; wer aber ja Baylen leſen will, der muß ihn franzöſiſch leſen.

Die dritte Claſſe unſrer Gegner, beſteht aus den geſchwornen Liebhabern der franzöſiſchen Sprache. Dieſen dünkt nämlich, nach Art aller Verliebten, nichts ſchön zu ſeyn, als was ſie ſich zum Gegenſtande ihrer Bewunderung und Hochachtung erwählet haben. In jeder Redensart, in jedem Worte, ja in jeder Sylbe, die von einem franzöſiſchen Munde ausgeſprochen, oder von einer ſolchen Feder geſchrieben wird, finden ſie lauter Zucker und Honig; dagegen ihnen ein deutſcher Ausdruck, der eben das, ja zuweilen noch mehr zu verſtehen giebt, wie Stroh und Stoppeln ſchmecket. Das fremde, das ungewöhnliche, ja auch das dunkle ſo gar, das in ausländiſchen Worten und ihren Verbindungen oft vorkömmt, ſcheint ihnen lauter Eſprit zu ſeyn; ja noch über das, ein gewiſſes Je ne ſçai, quoi? in ſich zu ſchließen; welches ſich im Deutſchen unmöglich ſo ſinnreich, ſo artig, und ſo anmuthig geben, oder ſagen ließe. Bey dieſen galanten Weltleuten nun, die nichts, als was franzöſiſch iſt, lieben und bewundern können; klingt alles, was deutſch iſt, viel zu hölzern, zu rauh und unangenehm. Und wenn ein Ueberſetzer vom Himmel herunter käme, lauter Wunder thäte, und ſein Original nicht nur völlig erreichete, ſondern gar überträfe: wie es denn in gewiſſen Fällen gar wohl angeht: ſo würden dennoch dieſe unerbittlichen Richter ganz unveränderlich behaupten: das Original ſey unendlich viel ſtärker, anmuthiger und ſinnreicher; die Ueberſetzung aber habe ungemein viel von der Schönheit deſſelben verloren. Nun urtheile man ſelbſt, was dieſe ſo ekeln Leſer, wenn ſie zumal Bäylen für einen der beſten Schriftſteller halten, für mitleidensvolle Geſichter machen werden, wenn ſie unſern deutſchen Bayle leſen? und mit was für einer gezogenen Sprache ſie ausrufen werden: Ah! mon Dieu! Cela n'approche pas de cent toiſes à l'Original! Bayle a de l'Eſprit infiniment! L'Allemand n'eſt pas capable d'atteindre à ce tour heureux, à ce genie admirable de la Langue françoiſe.

Vielleicht würden nach der bisherigen Erzählung die meiſten unſrer Leſer uns gern der Mühe überheben, auf alle dieſe Beſchuldigungen zu antworten: indem der Ungrund ſolcher Urtheile ſchon von ſich ſelbſt allen Unparteyiſchen ins Auge fällt. Allein wir wollen uns dieſer vermuthlichen Nachſicht nicht misbrauchen. Wir wollen alle dieſe Vorwürfe, davon man mehrentheils die wahren Quellen nur in Gedanken behält, beyſeite ſchaffen, und deutlich zeigen: daß weder die Religion, noch die Gelehrſamkeit, noch die Galanterie Urſache haben, wider unſern deutſchen Bayle ein Verdammungsurtheil abzufaſſen.

Was nämlich die Vorwürfe der erſten anlanget, ſo geben wir es gern zu: daß Bayle in vielen Stellen ſeiner Schriften, dem pyrrhoniſchen Zweifel geneigt zu ſeyn ſcheint; auch wohl den Manichäern hin und wieder ſolche Waffen in die Hände gegeben, die zwar nicht unüberwindlich, doch aber ſehr glänzend ſind, und alſo vielen fürchterlich ausſehen. Dieſes Geſtändniß nun, muß uns wenigſtens in das Anſehen ehrlicher Leute ſetzen, die ſolche offenbare Dinge nicht leug-

nen

Digitized by Google

nen mögen. Damit man uns aber auch nicht für boshaft ausgebe, indem wir, dem Scheine nach, dieſes Gift mit Wiſſen und Willen ausbreiten; ſo dienet zu wiſſen, daß wir durch viele Anmerkungen, die bey allen gefährlichen Stellen dieſes Wörterbuchs angebracht worden, ſolches Gift auch durch ein gehöriges Gegengift zu entkräften geſucht. Man leſe z. E. nur in dieſem zweyten Bande den Artikel Epikur, wo Herr Bayle einem Weltweiſen von dieſer Secte, die ſcheinbarſten Trugſchlüſſe in den Mund gelegt hat, einen Platoniker, der die Vorſehung Gottes behauptet, zu verwirren, und die allerthörichtſte Meynung, von dem blinden Zufalle, zu behaupten, die man nur erſinnen kann. Man leſe, ſage ich, dieſen Artikel, ſehe aber auch die beygefügten Anmerkungen nach, wodurch man den falſchen Schein ſeiner Vernünfteleyen, in einer ſo wichtigen Sache zu entblößen, und die göttliche Vorſehung zu retten geſucht: ſo wird man uns ohne Zweifel zugeſtehen, daß unſer deutſcher Bayle, der bey allen gefährlichen Stellen mit ſolchen Anmerkungen verſehen iſt, entweder ohne alle Gefahr geleſen werden kann; oder doch bey weitem ſo gefährlich nicht iſt, als alle bisherige Auflagen im Franzöſiſchen und Engliſchen geweſen ſind.

Was die Liebhaber der gelehrten Sprachen betrifft; ſo räumen wir ihnen abermal gern ein, daß die Schriften der Alten allerdings für Quellen aller Gelehrſamkeit, Wiſſenſchaft und geſunden Vernunft anzuſehen ſind: wenn man nur nicht an den bloßen Worten, als an den Schalen kleben bleibt, ſondern bis auf den Kern der vortrefflichen Sachen hindurch dringt, die ſie in ſich halten. Wir wollen alſo jungen Leuten, ſonderlich den Studirenden, die lateiniſchen und griechiſchen Bücher keinesweges aus den Händen bringen; vielmehr rathen wir ſelbſt das Leſen derſelben, und die Erlernung der gelehrten Sprachen allen denen an, die recht was gründliches lernen wollen. Was folget aber daraus? Soll deswegen in keiner andern Sprache etwas gutes geſchrieben oder geleſen werden? Wenigſtens ſchloß Cicero, den wir doch mit ſo vielem Rechte hochſchätzen, nicht alſo. Er ſelbſt hatte das meiſte, was er wußte, aus dem Griechiſchen gelernet: gleichwohl ſchrieb er alle ſeine Bücher, in derjenigen Sprache, die ihm ſo gemein war, als uns die deutſche iſt, und die von allen ungelehrten Römern verſtanden werden konnte. Und mit was für einem Rechte kann man uns wohl böſer Abſichten gegen die gelehrten Sprachen beſchuldigen: da wir kein griechiſches, kein lateiniſches Buch, ſondern ein franzöſiſches Werk ins Deutſche bringen; ja, da wir noch dazu, die unzähligen Stellen aus den Alten, davon daſſelbe überall voll iſt, in ihren Grundſprachen gelaſſen, und nicht einmal überſetzet haben. Man wird alſo, unſern deutſchen Bayle zu leſen, noch eben ſo viel Griechiſch und Latein verſtehen müſſen; als man bisher zu dem Franzöſiſchen gebraucht hat: und wenn ſie denſelben ja nicht um des Deutſchen halber, das er in ſich hält, loben oder dulden wollen; ſo müſſen ſie es wenigſtens um der vielen griechiſchen und römiſchen Anführungen halber thun, die in ſo großer Menge hier vorhanden ſind, und oft halbe, ja ganze Seiten anfüllen.

Eben ſo leicht wird ſich die dritte Art der Tadler abfertigen laſſen, die nichts für ſinnreich und artig hält, als was franzöſiſch iſt. Man gönnet ihnen ja alle die Süßigkeiten gern, die ſie in einer fremden Sprache finden können, und wenn es gleich die lappländiſche und hottentottiſche wäre. Sie müſſen aber durchaus nicht begehren, daß die ganze Welt ſo geſchickt ſeyn ſoll, als ſie ſind. Es kann nicht ein jeder ehrlicher Deutſcher ſo viel Zeit auf ausländiſche Sprachen wenden, daß er alle Schönheiten derſelben einſehen, und ſeinen Geſchmack an die Leckerbiſſen fremder Redensarten gewöhnen ſollte. Schmecken doch auch die pariſiſchen Fricaſſeen und Potagen nicht allen Zungen gleich gut. Erlaubet man es aber einem geſunden deutſchen Gaume, auch an einem guten Wildprets- oder Rinderbraten einen Geſchmack zu finden, wenn er gleich nicht durch die Hände eines ausländiſchen Koches gegangen iſt: ſo kann man es ja deutſchen Leſern auch vergönnen, das bayliſche Wörterbuch in einer Sprache zu haben, die ſie verſtehen. Wer Franzöſiſch kann, der mag ſich immer an den Grundtext halten: denn für ihn iſt dieſe Ueberſetzung nicht gemacht. Ich pflege es ſelbſt mit allen Büchern ſo zu halten, deren eigentliche Grundſprachen ich verſtehe. Eben dieſes nun werde ich allen Menſchen anrathen; aber dabey nur die Billigkeit von ihnen fordern, daß ſie andern diejenige Hülfe nicht misgönnen ſollen, die ſie ſelbſt nicht mehr nöthig haben.

Doch wir haben außer dieſen bisher angeführten Tadlern unſers deutſchen Bayle, noch andre Richter zu Gegnern, die mit einem ſcharfen Auge wahrhafte Fehler darinnen geſuchet, und gefunden haben wollen; ja unſerm eigenen Geſtändniſſe nach, auch wohl wirklich gefunden haben können. Denn für ſo ſtolz muß uns niemand ausgeben, daß wir uns rühmen ſollten, ein Buch ohne alle Fehler ans Licht geſtellet zu haben. So lange die Welt ſteht, iſt dieſes noch nicht geſchehen; und wir laſſen es uns gewiß nicht träumen, die erſten geweſen zu ſeyn, die ſolches bewerk-

Digitized by Google

ſtelliget hätten. Es kann alſo leicht ſeyn, daß die Herren Ueberſetzer, irgend hin und her eine franzöſiſche Redensart nicht in ihrem ganzen Nachdrucke eingeſehen, oder ſie nicht mit dem rechten deutſchen Ausdrucke überſetzet haben. Es kann auch ſeyn, daß ich ſelbſt, ungeachtet der doppelten Prüfung, die ich mit aller Sorgfalt angeſtellet, dennoch eins und das andre überſehen hätte; welches indeſſen gewiß ſo gar oft nicht erweislich zu machen ſeyn wird: Muß man denn deswegen das ganze Buch ſo unbarmherzig herunter machen, und es durch das liebloſe Urtheil zu Boden ſchlagen: Es wimmele von Fehlern! Wenn doch dieſe grundgelehrten Männer, denen es beliebet hat, ſich dieſes Ausdruckes zu bedienen, nach ihrer ſonſt bekannten Beleſenheit in den Alten, ſich der güldenen Worte Horazens erinnert hätten:

Nam vitiis nemo ſine naſcitur. Optimus ille eſt,
Qui minimis vrgetur.

und anderswo:

Verum *ubi plura nitent* in carmine, *non ego paucis*
Offendar maculis, quas aut incuria fudit,
Aut humana parum cauit natura.

Wie würde es ihnen ſelbſt gefallen, wenn man ihre eigenen Schriften und Ausgaben alter und neuer Schriftſteller, mit einer ſo critiſchen Unbarmherzigkeit durchſuchen, und bey Wahrnehmung des geringſten Verſehens, davon ſie gewiß nicht frey ſind, den Machtſpruch anwenden wollte: Das Buch wimmelt von Fehlern! Wie leicht iſt doch bey ſo vielen Namen, Büchertiteln, Zahlen, und angeführten Stellen aus fremden Sprachen etwas überſehen? Und da man viel Mühe hat, in einem kleinen Buche von etlichen Bogen, alle Schreib- und Druckfehler, alle kleine Unachtſamkeiten in der Schreibart, und dergleichen, gänzlich zu vermeiden: wie will man es doch fordern, daß in einem Folianten von zehn Alphabethen, die in Anſehung der kleinen Schrift, wohl funfzehn bis zwanzig andern die Wage halten, gar kein Zeugniß einer menſchlichen Unvollkommenheit anzutreffen ſeyn ſolle? Wer ſich das getrauet, der gebe uns ſelbſt eine Probe davon. Wenigſtens hat Herr Bayle es uns an den größten Männern, und rechten Lichtern der gelehrten Welt gewieſen, daß ſie ſehr oft Gedächtnißfehler, Sprachſchnitzer, falſche Ueberſetzungen, unrechte Zahlen, u. d. m. gemacht und begangen. Ja eben dieſer ſcharfſichtige Bayle, der ſo viel fremde Splitter entdeckt hat, iſt ſelbſt davon nicht frey geblieben. Der Verfaſſer der critiſchen Anmerkungen, die in den neuern holländiſchen Auflagen ſo vielen Artikeln beygefüget worden, beweiſet dieſes zur Gnüge. Und auch wir wären im Stande geweſen, hin und her dergleichen Kleinigkeiten anzumerken, wenn er irgend in der Anführung poetiſcher Stellen, falſche Wörter eingeſchoben, die dem Urheber nie in den Sinn gekommen, und manchmal den Vers falſch und fehlerhaft machten. Allein wir haben uns mit ſolchen Kleinigkeiten nicht breit machen wollen, und dergleichen Verſehen einem Manne nicht zurechnen mögen, der beſſere Proben von ſeiner Wiſſenſchaft und Einſicht abgeleget hatte, als daß man ihm Quartanerſchnitzer zutrauen ſollte.

Doch ſo gern wir uns der Möglichkeit zu irren und zu fehlen unterwerfen, zumal bey ſo großer Eile der Arbeit, bey den langen Winterabenden, und ſonderlich bey ſo augenzehrender kleiner Schrift; vieler andern Geſchäffte nicht zu gedenken, deren ich mich in meinen Umſtänden unmöglich entſchlagen kann: von ſo geringer Anzahl, und von ſo ſchlechter Erheblichkeit ſind doch alle diejenigen Fehler, die uns bisher von unſern luchsäugigten Richtern bekannt gemacht worden. Wir wiſſen in der That, aller heftigen Beſchuldigungen und hitzigen Vorwürfe ungeachtet, unter die Mängel des erſten Bandes, noch nicht mehr, als zween oder drey Fehler zu zählen, die dasjenige wirklich ſind, was man ihnen Schuld giebt. Alles übrige, was man angemerket haben will, iſt entweder gar nicht falſch, oder doch im franzöſiſchen Texte ſelbſt nicht anders geweſen: oder wenn es ja an ſich falſch iſt, ſo hat man uns noch in dem Buche ſelbſt die Stellen nicht angezeiget; ſo, daß wir noch zur Zeit im Zweifel ſtehen, ob ihr Vorgeben gegründet ſey, oder nicht? Ein luſtiges Exempel von der Sache zu geben, kann folgendes dienen, womit ſich wohl ſchon ein Jahr her, hier in Leipzig ſelbſt, unzählige gar feine und gelehrte Männer herumgetragen haben, um den Werth dieſer Ueberſetzung zu verkleinern. Man hat nämlich vorgegeben, es wäre in dem erſten Bande, Juſte Lipſe, wie die Franzoſen den Lipſius allezeit nennen, durch ein gerechter Leipziger, überſetzet worden. Und dieſe Sage iſt ſo fleißig wiederholet und in allen Geſellſchaften ausgebreitet worden, daß ſie endlich bis auf die Schulbänke gerathen, und manchem kleinen Geiſte zu einer großen Freude Anlaß gegeben. Man hat ſich, ſo bald man davon Nachricht bekommen, von Seiten des Verlegers, und ſelbſt von meinetwegen, erbothen, demjenigen, der die Stelle, wo dieſer Feh-

ler

ler begangen worden, entdecken und anzeigen würde, ein paar Ducaten zur Ergetzlichkeit, zu zahlen. Allein niemand hat sich noch zur Zeit die Mühe nehmen wollen, dieses Geld zu verdienen. Ja ich bin fest versichert, daß ich ohne alle Furcht ein ganzes Dutzend Ducaten ausbiethen kann, und daß dieser lächerliche Fehler doch nicht entdecket werden wird. Ich weis nämlich den ganzen Ursprung dieser so lustigen Sage, und kann nicht umhin, denselben hier bekannt zu machen; damit sich niemand die unnütze Mühe gebe, einen Schnitzer zu suchen, der nirgends zu finden seyn kann, als in dem Gehirne derer, die ihn erdichtet haben.

Ehe noch der erste Band fertig war, befand ich mich einen Abend in der Gesellschaft einiger unsrer vornehmsten academischen Lehrer, wo unter andern auch von der Arbeit, die ich bey der Ausfertigung des bäylischen Wörterbuches übernommen, geredet wurde. Als ich nun von der Ausbesserung der deutschen Uebersetzung erwähnte, und wie nöthig dieselbe, aus vielen Ursachen, wäre, ehe sie gedruckt würde: so gab ich unter andern auch dieses Exempel, daß auch ein Mann, der NB. den Lipsius gar wohl kennete, dennoch bey übereilter Arbeit, bey zerstreuten Gedanken, und vielleicht bey später Nacht, da er halb schläfrig geworden, wohl einmal Juste Lipse, durch ein gerechter Leipziger, geben könnte; wie mir denn einmal dergleichen Versehen vorgekommen wäre. Dieses Beyspiel nun kam billig der gelehrten Gesellschaft sehr lustig vor; ward aber von mir gar nicht so angeführt, als ob in unserm gedruckten Bäyle wirklich dieser Fehler begangen worden; sondern nur als ein Beweis gebraucht, wie nöthig es wäre, daß eine Uebersetzung so weitläuftiger Werke, dabey es wohl heißen mag:

Verum opere in longo fas eſt obrepere ſomnum;

mehrern Augen zum Nachsehen unterworfen würde. Wie nun aber eine Erzählung, die ohne Zweifel von dieser ansehnlichen Versammlung gelehrter Männer wohl verstanden worden, sich in die obige abgeschmackte Beschuldigung unsers gedruckten ersten Bandes habe verwandeln können, das will ich dem Nachdenken billiger Leser anheim stellen. Ich füge nur noch so viel hinzu, daß es der Herr Verleger gegen alle, welche sich die Mühe nehmen wollen, die ihnen irgend aufstoßenden Fehler aufzuzeichnen, und ihm schriftlich mitzutheilen, mit allem Danke erkennen werde. Ja er behält sichs vor, am Ende des ganzen Werkes ein Verzeichniß aller solcher Verbesserungen anzuhängen, und das Werk also in so vollkommenem Zustande, als es möglich ist, zu liefern.

Nun muß ich noch mit denen ein Wort sprechen, die von der deutschen Schreibart in dieser Uebersetzung nicht das rühmlichste Urtheil fällen. Wenn dieses Urtheil von Leuten herkömmt, die selber wissen, was übersetzen heißt, und zuweilen einen Versuch darinn gemachet haben: so kann ich weiter nichts thun, als daß ich sage: I. daß diese Uebersetzung nicht meine, sondern eine fremde Arbeit ist; und daß ich also weder den ganzen Ruhm, noch den ganzen Tadel derselben zu tragen, schuldig bin. II. Daß der Herr Uebersetzer ein gebohrner Meißner ist, wo man sich doch ohnedieß rühmet, daß die beste Mundart zu Hause sey. III. Daß er schon viel Bücher übersetzt habe, die auch ohne alle fremde Aufsicht gedruckt worden, und gut abgegangen sind. IV. Daß es meine Pflicht nicht sey, die ganze Art zu denken und zu schreiben, in demjenigen zu ändern, was ein andrer übersetzet hat; sondern nur zu verhüten, daß nichts offenbar Falsches, oder Fehlerhaftes, oder Undeutsches mit einschleiche. Denn wäre dieses nicht, so wollte ich lieber selbst eine ganz neue Uebersetzung machen, als eine von fremder Arbeit ausbessern. Ich erfahre es ohnedieß mehr als zur Gnüge, daß ich bey der übernommenen Arbeit eine wunderliche Person spiele. Die Ehre nämlich, die durch viele wohlgerathene Stellen, und glückliche Ausdrückungen dem Buche zuwachsen kann, wird niemals mich treffen; indem ein jeder sagen wird: ich hätte ja das Buch nicht selbst übersetzt. Der Tadel aber, den manche Stelle mit Recht oder Unrecht erhalten wird, den wird man getrost mir allein aufbürden; weil ich ja die Aufsicht über das Werk gehabt. Weil ich also einmal in den Umständen bin, auch fremde Schulden zu tragen, so verweise ich meine billigen und verständigen Leser in des Huetii Ideam boni Interpretis; die andern aber auf unsers großen Luthers Sendschreiben vom Dollmetschen, welches uns noch neulich ein gelehrter Schulmann in Naumburg einzeln herausgegeben hat. Hier wird man vieles finden, was zumal gegen unverständige Tadler, die ihr lebenlang keine einzige Sprache aus dem Grunde verstanden, und wohl keine halbe Seite verdolmetschet haben, oder recht übersetzen könnten, zur Belehrung gesagt werden kann. Ich kann indessen nicht umhin, hier ein paar Zeilen aus dem Vossius, *de Hiſtor. graecis* p. 368. herzusetzen, die sich sehr wohl hieher schicken. Sed hic, schreibt er, *Eruditorum morbus eſt epidemicus, vt non tam cogitent, quantum boni aliquis praeſtiterit;* quale eſt hic, quod primus eum ſcriptorem - - ſua lingua ediderit, - - verterit, etiam illuſtrarit notis; in quibus humani aliquid ſubinde in tam arduo negotio perpeſſum fuiſ-

ſe, nec ipſi negamus: Sed vt dici ſolet, inuentis aliquid ſuperaddere, vel, quando omnes ſumus homines, etiam ERRORES OBSERVARE, NON EST VSQVE ADEO DIFFICILE. Man ſieht nämlich meiſtentheils, nicht ſowohl auf den Fleiß, den man wirklich angewandt, eine Ueberſetzung richtig, deutlich, fließend und wohlklingend zu machen; ſondern man klaubet nur hin und her einige Wörter und Redensarten aus, die einem oder dem andern, oft ohne alle Urſache misfallen; oder doch, nach ſeinem Sinne, noch anders hätten gegeben werden können. Dieſes Andere aber iſt darum nicht allemal etwas beſſers. Indem man ſich nun bey ſolchen Mücken und Splittern aufhält, ſo wird man es nicht gewahr, wie viel Cameele und Balken man erſt aus dem Wege zu räumen gehabt, darüber der Leſer itzo ohne Anſtoß wegläuft, als ob es gar keine Schwierigkeit dabey gegeben hätte. Ich habe manches aus allerley Sprachen überſetzet, und weis alſo viel beſſer, was dabey zu thun iſt, als mancher, der itzo mein Lehrmeiſter werden will: und der, wenn es zum Treffen käme, wohl nicht einen einzigen Artikel aus Baylen überſetzen ſollte, ohne etliche Dutzend handgreifliche Schnitzer zu begehen. Wo bleibt nun noch die große Verſchiedenheit der Sachen, dazu man ſelbſt eine Kenntniß ſehr vieler Wiſſenſchaften, Gebräuche, Geſchichte, und ſo gar die Kunſtwörter vieler freyen und geringern Künſte wiſſen muß? Wenn ich nun vollends die vielen altfranzöſiſchen Stellen, zumal aus der Canzleyſchreibart, bedenke, davon dieſes Wörterbuch in der franzöſiſchen Hiſtorie wimmelt, und die unſer Herr Ueberſetzer ziemlich glücklich zu erreichen weis: ſo getraue ich mir faſt, zu behaupten, daß kein ſchwereres Buch zum Ueberſetzen erdacht werden könne, als eben dieſes hiſtoriſche Wörterbuch.

Ich könnte zu dem allen noch dieſe Betrachtung hinzufügen, daß es eine unbillige Forderung ſey, wenn man begehrt, daß im Deutſchen alles ſo artig und wohlfließend ſeyn ſoll, als einige Stellen, ja das meiſte in der That iſt. Denn man verlanget von der Ueberſetzung eine Vollkommenheit, die der Grundtext ſelbſt nicht hat. Fürs erſte nämlich iſt Herr Bayle in ſeiner eigenen Schreibart nicht allemal gleich. Bald ſteigt er etwas hoch, und bedient ſich gar poetiſcher Redensarten; bald fällt er in die allerniedrigſten Ausdrücke des Pöbels; bald iſt ſeine Schreibart ſehr langweilig, und mit vielen Umſchweifen und Einſchaltungen verſehen; bald aber wiederum kurz abgebrochen, und ohne den nöthigen Zuſammenhang, (arena ſine calce). Ja vielmals bedient er ſich wohl gar gewiſſer Verwegenheiten im Ausdrucke, die ihm ein franzöſiſcher Puriſt nicht würde gelten laſſen; dadurch denn ſeine Redensarten ſchielend, wie ſie zu reden pflegen, oder zweydeutig werden. Man ſehe hievon das Urtheil, welches Herr Desmaizeau, in ſeiner Lebensbeſchreibung im erſten Bande, von der bayliſchen Schreibart gefället hat. Soll nun ein getreuer Ueberſetzer, bey dem Originale, ſo viel ihm möglich iſt, bleiben, oder nicht? Thut er das erſte, ſo muß er alles laſſen, wie ers findet; hoch, niedrig, weitläuftig, verworren, abgebrochen, und zweifelhaft: das iſt, er muß eine Ueberſetzung machen, die nicht überall ſchön klingt, und zwar bloß darum, weil ſie ſo getreu iſt. Soll er aber alles verbeſſern, was ihm fehlerhaft zu ſeyn dünkt: ſo wird er gewiß ein deſto ſchlechterer Ueberſetzer ſeyn, je beſſer ſeine Arbeit klingen wird; weil er zu viel eigenes mit eingemenget, und ſeinem Originale nicht Fuß vor Fuß gefolget iſt. Was ſoll ich noch von den Stellen unzähliger alten franzöſiſchen Schriftſteller ſagen, die Bayle ſo gern anführet? Man leſe doch den Amiot, Vigenere, Brantome, Montagne u. a. m. und ſehe nur, ob man nicht oft Mühe hat, aus ihren verwirrten Worten und weit umſchweifenden Sätzen nur einen menſchlichen Verſtand herauszubringen; ſo gut man auch das Franzöſiſche kann? Geſetzt aber, man ließe ſich dünken, man verſtünde es; wie viel Mühe hat man nicht, es in einer andern Sprache zu geben? Und wenn man es endlich giebt, wie will man es verlangen, daß die Ueberſetzung anmuthiger klingen ſoll, als das Original ſelber iſt? In Wahrheit, ich wollte doch einmal eine Stelle aus unſern alten deutſchen Büchern des XV oder XVI Jahrhunderts, einem Franzoſen, der unſer heutiges Deutſch ziemlich verſtünde, zu überſetzen geben; und ihm Trotz biethen, daß er mir treulich beym Grundtexte bliebe, (denn das fordre ich ohne Ausnahme,) und dennoch ein ſchönes wohlklingendes Franzöſiſch daraus machen ſollte.

Schlüßlich muß ich auf meine Anmerkungen kommen, die ich dem erſten Theile beygefügt habe. Etliche darunter haben gleichfalls das Unglück gehabt, einigen Leſern zu misfallen; ſonderlich hat diejenige, die ich bey dem Artikel Babylon, wider gewiſſe Dictatores Reipublicae Litterariae eingerücket, allen denen nicht angeſtanden, die ſich auch ſchon für halbe Burmänner anſehen. Sie haben geſagt, ich hätte allen Criticis die Vernunft abgeſprochen; und mich doch gleichwohl nicht beſonnen, daß ich ſelbſt eine Critiſche Dichtkunſt, Critiſche Beyträge ꝛc. ꝛc. geſchrieben hätte. Nun habe ich zwar meine Meynung von dieſem Einwurfe ſchon in dem Artikel Eraſmus bey der Anmerkung (I.) eröffnet, und gezeigt, daß ich weder der wahren Critik,

noch

noch dem ſchönen Lateine, noch denen, die es können, und geſcheidte Bücher darinnen ſchreiben, feind bin; ſondern nur den Stolz derjenigen demüthigen wollen, die bey dem Mangel nützlicher Sachen und gründlicher Wiſſenſchaften, auf ihre Kenntniß alter Wörter ſo trotzen, als ob alle Gelehrſamkeit in lateiniſchen und griechiſchen Redensarten beſtünde. Allein weil man mich auch in öffentlichen Schriften, die ich aber hier nicht namhaft machen, ſondern in der ihnen gebührenden Vergeſſenheit und Dunkelheit laſſen will, angeſtochen, und für einen Feind aller ſchönen Latinität, und Verfechter der vermeyntlich einreißenden Barbarey ausgerufen hat: ſo habe ich nicht umhin gekonnt, auch hier etwas davon nachzuholen; um meine Leſer eines beſſern zu belehren. Ich bitte alſo, auf folgende Erinnerungen Acht zu geben.

I.) Hat Herr Bayle, und nicht ich, in der Anmerkung A. zum Artikel Babylon, vier groſſen Criticis, nämlich Scaligern, dem Voſſius, dem Marsham, und Dodwellen Schuld gegeben, daß ſie in einer verderbten Stelle des Plinius, den falſchen Vernunftſchluß nicht wahrgenommen; der ſie doch auf die Verbeſſerung falſcher Zahlen hätte führen können. Was kann nun ich dafür? Iſt hier jemand, der den Criticis die Vernunft abſpricht; ſo bin ichs doch nicht, ſondern Herr Bayle thuts: an dieſen müſſen ſie ſich halten. Ich habe in meiner Note nur gezeigt, woher ſolches komme: weil nämlich viele von ihnen keine Philoſophie lernen, die den Kopf aufräumet, und richtig denken lehret. Allein es hat keine Noth. Auch Bayle hat es nicht durchgehends von allen ſagen wollen; indem er gleich darauf den Harduin und Perizon anführet, die dieſen Fehler wahrgenommen haben, ob ſie gleich auch Critici waren. Hier iſt ja alſo die Ehrenerklärung gleich angehängt; und man hat nicht Urſache, über ſeine Unbilligkeit zu klagen.

II.) Zeiget eben die Aufbürdung, die man mir wegen meiner Anmerkung hat machen wollen, als ob ich nämlich ein Verächter des ſchönen Lateins wäre, auf eine ſehr deutliche Art: daß es auch bey ſo hellem philoſophiſchen Lichte dieſer Zeiten, dieſe Stunde noch Liebhaber des Lateins und der Critik giebt, die ſchlechte Helden in der Vernunftlehre ſind. Der Schluß meiner Gegner erweiſt es zur Gnüge. Denn wie folget das? Cajus ſaget: ein groſſer Sprachenheld, der keine Philoſophie getrieben, ſondern ſich mit lauter Wortregiſtern, Manuſcripten, verſchiedenen Leſarten, Schreib- und Druckfehlern beſchäfftiget; die Sachen und Wiſſenſchaften aber verabſäumet hat, kann und muß zuweilen falſche Schlüſſe machen, oder ſie an andern nicht wahrnehmen: Ergo iſt Cajus ein Feind des guten Lateins, ein Verfechter der Barbarey, ein Homuncio ꝛc. Vortrefflich geſchloſſen! Wer nur ein Vierteljahr die Logik gehört hat, wird ſich des Lachens nicht enthalten können, wenn er gleich dieſen Paralogismus in dem ſchönſten Lateine von der Welt vortragen, und mit einer groſſen Wehklage über den Verfall der Gelehrſamkeit begleiten höret.

III.) Bin ich weder der erſte noch der einzige, der über die ängſtlichen Grübler im Lateine, und Verächter aller andern Wiſſenſchaften und Künſte, Klagen führet. Man leſe nur, was Erasmus in ſeinem Ciceronianus wider dieſen Eigenſinn geſchrieben. Er verſpottet einen Lateiner, der ſich ganz blaß, elend und mager ſtudieret hatte, indem er ſich ein Ciceroniſches Lexicon zuſammen trug; deſſen erſter Theil ſchon ſo groß war, daß ihn ein paar vierſchrötige Laſtträger kaum auf den Rücken fortragen konnten, der andre, dritte und vierte aber noch viel gröſſer wurden. Nun weis man zwar, daß Scaliger ſehr dadurch erbittert worden, und ein paar heftige Reden wider ihn drucken laſſen; davon ich die Toloſaniſche Ausgabe in 4. von 1621. beſitze. Allein, ſo grob er hier wider den groſſen Erasmus losgezogen, ſo ſehr hat er es nachmals bereuet. (S. die Scaligerana p. 140. 141.) und nicht nur eine höchſtrühmliche Grabſchrift auf ihn, ſondern in ſeinem Hipponactes folgende höchſtvernünftige Palinodie gemacht:

Plus poenitet me temporis, quod impendi,
In Grammatiſtas & leues locutores,
Vanas Poetarum atque perditas nugas,
Quam *Barbarorum* quae leguntur in libris.
Haec eſt mearum tota ſumma ſummarum!
Stultum ac ſupinum eſt plumbeique delirii,
Rebus relictis conſeneſcere in verbis.

Hat nun Erasmus, der doch zu Wiederherſtellung der freyen Künſte in Europa ſo unendlich viel beygetragen, ein ſehr guter Scribent werden können, ohne ſich zu einem geſchwornen Ciceronianer aufzuwerfen; hat man ſeine Briefe, der muntern Einfälle, lebhaften Schreibart und ſchönen Sachen halber, den Briefen des Bembus und Politianus vorgezogen, die doch ſolche ängſtliche Stiliſten waren, ſ. Stoll. Hiſt. der Gelehrt. 159. S.; haben Ludewig Vives, den ich in den Artikeln

Bembus und Erasmus angeführt; Laurentius Valla, Melanchthon, u. a. m. die ich noch anführen könnte, mehr die Wissenschaften und Sachen der Alten, als ihre Worte nachgeahmet und angepriesen: so muß man mir kein Verbrechen daraus machen, wenn ich als ein treuer Nachfolger so großer Männer, in ihre Fußtapfen trete, und lieber mit ihnen ein Homuncio heißen, als mit meinen Gegnern ein Riese in dem Lateine, und ein Zwerg in den Wissenschaften seyn will.

IV. Endlich preise ich denen leidigen Verfechtern des lieben Lateins, ehe sie sich ferner die Mühe nehmen, gegen mich etwas zu sagen, erst die Widerlegung der gelehrten Dissertation, an, die Dan. Frid. Ianus, de Doctoribus Vmbraticis, eorumque variis incommodis in republica litteraria zu Wittenberg 1720. 8. herausgegeben; sonderlich aber die derselben angehängte Abhandlung de nimio Latinitatis studio, davon der Verfasser in der Vorrede so schreibt: Dissertationem de nimio latinitatis studio, quae auctior nunc & emendatior prodit, seiunctam a Doctoribus vmbraticis noluimus; quia eiusdem fere argumenti est, aut certe ridiculos & superstitiosos Latinae Linguae admiratores indicat. Hierzu füge ich noch den seligen großen Polyhistor unsrer Universität, Johann Burchard Menken, den meine Gegner, so wohl wegen seiner weitläuftigen Wissenschaft, als seiner Humaniorum halber, wenigstens eben so hoch schätzen sollten, als ich. In seinen vortrefflichen Reden de Charlataneria Eruditorum hat er gewiß den critischen Stolz, und alle damit verknüpfte Fehler nicht vergessen. Auf der 90. Seite der letzten Ausgabe, die 1727. zu Amsterdam, wie der Titel zeigt, aber in der That hier in Leipzig heraus gekommen, (und in welcher ich, auf Begehren dieses berühmten Mannes, damals die Anmerkungen des französischen Uebersetzers ins Lateinische übersetzet habe,) zeiget er, wie lächerlich theils Nicolaus Villanus, den Dantes, Petrarcha, Ariost und Tasso, als die besten italienischen Schriftsteller, quorum nominibus totus Parnassi chorus assurgebat, für hebetes, tardos, & rudes, d. i. für Dummköpfe, träge Geister und unwissende Leute, ausgeschrieen; bloß weil sie mehr in ihrer Muttersprache als im Lateinischen geschrieben: theils, wie Poggius, aus einem solchen lateinischen furore, den Laur. Valla, furiosum, fatuum, monstrum, belluam, impium, detractorem, vesanum u. d. gl. geheißen. Hauptsächlich aber rathe ich die 125ste und folgende Seite zu lesen, wo er anhebt: Prima nobis prodeat Grammaticorum ac Criticorum gens aspera & ferox, qui cum pueros ad virgam obsequentes habuere in scholis, nulli eruditorum parcunt, & in ipsum Orbem Romanorum Graeciamque vniuersam principatum sibi quendam ambitiose vindicant &c. &c. Et quanta quaeso litigia, quanta bella exoriuntur, si ab istis Hypercriticis & Pantocriticis vel latum vnguem discesseris &c. Hi nimirum sunt illi censores Catulliani, qui vecordem solent excitare rixam, vt veniant in ora vulgi. Ich übergehe, was p. 137. in der Note, non latinum satis videtur, und in der Epistola Stadelii, am Ende auf der 246. Seite vorkömmt, welches aber meine Gegner selbst nachlesen mögen. Ich will ihnen nur noch sagen, daß sie in meiner Note, beym Artikel Erasmus eine vortreffliche Gelegenheit finden werden, zu sagen, daß ich kein Griechisch kann; weil daselbst ein α für ein ε gedruckt worden, und zwar in dem ersten Verse aus der Ilias, welches allerdings ein solcher Schnitzer ist, der gar wohl einen grammatikalischen Krieg werth ist.

Noch ein Wort müssen wir unsern Lesern von denen la Crosischen Anmerkungen sagen, deren auf dem Titel dieses andern Bandes Erwähnung geschieht. Was wir vor einem Jahre von der Güte des Herrn Geheimen Raths Jordan, gehoffet haben, das hat derselbe wirklich erfüllet. Er hat nämlich dem Herrn Professor Formey in Berlin, der sich uns zu gefallen, diese Mühe selber nehmen wollen, gütigst erlaubet, diejenigen Anmerkungen abzuschreiben, die der selige la Croze, ein so gelehrter als berühmter Mann, seinem Exemplare des baylischen Wörterbuches beygefüget hatte. Wir statten hiermit diesen beyden gelehrten Männern den gebührenden Dank öffentlich ab, und sind versichert, daß auch durch dieselben dieser unser deutscher Bayle einen besondern Vorzug erhalten wird. Weil wir aber diese Zusätze allererst zu einer Zeit erhalten haben, da auch von diesem zweyten Bande schon sehr viel abgedruckt war: so haben wir uns genöthiget gesehen, die zu den beyden ersten Bänden gehörigen Anmerkungen auf einzelne Bogen abdrucken zu lassen, damit sie am Ende derselben, als ein Anhang, oder gleich nach den Vorreden gebunden werden können, wo sie noch mehr in die Augen fallen. In dem nächstfolgenden Bande, darinnen viele Artikel vorkommen werden, darüber Herr von Leibnitz gelehrte Erinnerungen gemacht, werden wir nicht unterlassen, auch diese hin und wieder mit einzustreuen, und also auch die gefährlichen Stellen desselben, durch eines so großen Mannes Widerlegungen, desto unschädlicher, und das Werk selbst desto nutzbarer zu machen. Der geneigte Leser aber lebe wohl, und brauche dieses Werk zu seinem Nutzen.

Gottsched.

Cäsal-

C.

Cäſalpinus, ſiehe Ceſalpinus.

Cäſar, ſiehe Ceſar.

Cäſarius, (Johann) ein Arzt und Philoſoph, gebürtig von Jülich, hat im XVI Jahrhunderte geblühet. Er hat zu Cöln gelehret [a], und die Ausgaben vieler Schriftſteller beſorget. Sein Eifer für die Beförderung der Wiſſenſchaften iſt ſehr groß geweſen, und er hat dabey nichts von ſeinen Bemühungen geſparet; allein, anſtatt daß er dadurch etwas zu ſeinem Glücke hätte beytragen ſollen, ſo ſetzte er ſich vielmehr außer Stand, im Alter ſeinen nöthigen Unterhalt zu haben, und wenn ihm ſeine Freunde nicht unter die Armen gegriffen, ſo hätte er vor Hunger ſterben müſſen (A). Man verjagte ihn, als einen des Lutherthums verdächtigen, im Jahre 1543 von Cöln [b], und er flüchtete zu dem Grafen von Nuwenar und von Meurs, wo er im Jahre 1550, über neunzig Jahr alt, geſtorben iſt. Einige ſagen, er ſey endlich wieder zu der katholiſchen Lehre getreten, und, da er zu Cöln im Jahre 1551 geſtorben, in der Kirche der Hieronymiten, nahe bey dem hohen Altare [c], mit einer langen Grabſchrift [d] begraben worden, worinnen man, unter andern Dingen auch bemerket, daß er niemals verheirathet geweſen. Alexander Hegius, deſſen Schüler er zu Deventer geweſen war, welcher wegen ſeines hohen Alters die Aufſicht über die Schule ausgeſchlagen hatte, die man zu Ende des XV Jahrhunderts in Münſter geſtiftet [e], ſchlug ihn zu dieſem Amte vor [f]. Er ſchlug auch andre gelehrte Männer, und namentlich den Timan Camener, dazu vor, welchen man darzu erwählte.

a) Siehe die Anmerkung (A). b) Chytraeus in Saxonia, Lib. XVI. zu Anfange. c) Valer. Andr. Bibl. Belg. p. 479. d) Ebendaſelbſt. e) Chytraeus in Saxonia, p. 80. f) Ebendaſelbſt.

(A) Wenn ihm ſeine Freunde ; ; ; ſo hätte er vor Hunger ſterben müſſen.] Ohne Zweifel habe ich Johann Sturms Worte alſo verſtehen können: Floruerunt aliquando in hac ciuitate (*Coloniae*) litterae, cum in ea Sobius, et Caeſarius, et Phryſemius docerent - - - - Simul cum Magiſtris atque Doctoribus vetus frequentia diſcipulorum ſublata eſt. Sobium vis morbi nobis abſtulit: Phryſemius quoniam nullum refugium in noſtris ſtudiis eſſe videbat, ad Iurisprudentiae portum confugit: et iuris quam ſapientiae conſultus eſſe maluit. Senex adhuc ibi eſt, atque omnium noſtrum tanquam parens Caeſarius: qui in hac affecta aetate, poſt tot tantorumque laborum defunctionem, niſi ab amicis ſuſtentaretur, viderent eum litterae egentem quas ipſe ſemper ornauit, ſemperque maximi fecit. Ioannes Sturmius, Epiſt. Dedic. Tom. II. Orationum Ciceronis: es iſt keine Zeit unterſchrieben; allein man kann voraus ſetzen, daß es im Jahre 1540 geſchrieben iſt.

Cayet, [a] (Peter Victor Palma) anfänglich ein Prediger der reformirten Kirche (A), und nach dieſem Doctor der Gottesgelahrtheit bey der Facultät zu Paris, muß unter die gelehrten Männer gerechnet werden; allein, es ſind höchſt ſeltſame Gerüchte wider ſeinen guten Namen herum gegangen: denn man beſchuldiget ihn nicht allein, eine Schutzſchrift für die Hurenhäuſer gemacht (B), ſondern ſich auch dem Teufel ergeben zu haben (C). Nachdem er durch einen Synodum ſeines Predigeramts entſetzet worden, ſo iſt er im Jahre 1595 zu den Katholiken übergegangen; und weil er dem Könige Heinrich, dem IV, bekannt war (D), ſo war er kurz darauf mit dem Amte eines königlichen Vorlesers in den morgenländiſchen Sprachen begnadiget (E). Er wurde zur Doctorwürde in der Gottesgelahrtheit im Jahre 1600 erhoben [b]. Er hat verſchiedene Bücher wider diejenigen geſchrieben, die er verlaſſen hatte (F), worinnen er ſich unter andern Dingen über ihre Satiren beklagt (G) und er hat ſich mit dem berühmten Peter Du Moulin in eine wörtliche Unterhandlung eingelaſſen. Dieſe Unterredung hat etliche Tage gedauert (H), und es ſind, wie gewöhnlich, ſehr verſchiedene Berichte davon erſchienen. Cayet hatte auch den Titel eines Chronologen, und hat einige Hiſtorien aufgeſetzt (I). Seit dem er die katholiſche Lehre angenommen gehabt, iſt er faſt beſtändig [c] in dem Collegio von Navarra zu Paris geblieben [d]. Er iſt darinnen den 22 des Heumonats 1610 geſtorben, und zu St. Victor begraben worden [e]. Er hatte ſich aufs Goldmachen gelegt (K). Wenn dasjenige wahr iſt, was man von ihm wegen des Vorhabens ſaget, das der Graf von Soiſſons gehabt, ſich mit Catharinen, der Schweſter Heinrichs des IV, zu vermählen; ſo kann man verſichert ſeyn, daß ſeine Aufführung zuweilen ſehr gut geweſen (L). Dieß iſt eine ſehr ſeltſame Sache, daß, da einige ſagen, der Teufel habe ihm den Hals umgedreht [f], und das Parlement ſey Willens geweſen, ihn auf den Schindanger werfen zu laſſen, andere verſichern, daß er ſein ſeiner Abſchwörung allezeit ein ehrlicher Mann geweſen (M). Scaliger hat von den Sitten dieſes Mannes nicht übel geredet, und ich verwundere mich darüber: ſollte er die Miſſethaten vergeſſen haben, die man dem Cayet ſchuld gegeben? Oder ſollte er daran gezweifelt haben? Dem ſey, wie ihm wolle, ſo hat er nur folgendes von ihm geſaget: Cabier, da er ein reformirter Prediger geweſen, hat beſſere Predigten gemacht, wenn er ſich am wenigſten dazu vorbereitet hatte; und wenn er ſich viel Mühe gegeben, ſo hat er nichts gemacht, das getaugt hätte [g]. Man gebe Acht, daß er ihn Cabier nennet. Es ſind ſehr wenige Schriftſteller, die dieſen Fehler nicht begangen haben (N). Ich habe keine einzige von denen Schriften finden können, die Cayet ans Licht gegeben hat, um auf die Beſchuldigungen zu antworten, welche Urſache geweſen, daß man ihn von dem Predigtamte abgeſetzet hat; allein dasjenige, was er in Anſehung des Buchs von den Hurenhäuſern bekannt hat, iſt ein vortheilhaftes Vorurtheil für den Synodum, der ihn abgeſetzt hat (O). Man bekennet in den Zuſätzen des Moreri [h], daß er das Hülfsmittel wider die öffentliche Ueppigkeit verfertiget hat. Dieß iſt das Buch von der Herſtellung der Hurenhäuſer. Ich habe zu ſagen vergeſſen, daß er im Jahre 1597 um eine Profeßion des geiſtlichen Rechtes zu Paris diſputirt, und dieſelbe nicht erhalten hat. Doujat lehret mich dieſen beſondern Umſtand [i].

a) Lateiniſch Caietus oder Caietanus. b) Launoius, Hiſtor. Gymn. Nauarr. pag. 791. c) Wir werden in der Anmerkung (E) ſagen, daß er einige Zeit zu S. Mathurin gewohnt hat. d) Launoius, Hiſt. Gymn. Nav. p. 790. e) Ebendaſ. 792 S. Siehe du Breul auf der 567 S. der Alterthümer von Paris, wo er verſichert, daß er den 2 des Heumonats, am Feſte des h. Victors geſtorben iſt. f) Siehe die Anmerkungen (C) und (H). g) Scaligerana, p. m. 40. h) Unter dem Worte Cabier. Weiter unten redet man von eben dieſem Menſchen unter dem Worte Cayet, als wenn es ein andrer wäre. Gewiß ein gutes Mittel mit wenigen Koſten die reformirten Prediger zu vervielfältigen. i) Doujat Praenot. Canonic. p. 642.

(A) Anfänglich iſt er ein Prediger der reformirten Kirche geweſen.] Ein Brief, der in dem VI Bande der Memoires de la Ligue auf der 343 u. f. S. ſteht, und von welchem ich in der letzten Anmerkung reden werde, belehret mich, daß er von Montrichart in Touraine (man beobachte alſo, daß der Zumame Nauarrus, den man ihm in Gallia Orient. pag. 144. und in Königs Bibliothek, 151 Seite beyleget, bloß bedeutet, daß er Doctor der Gottesgelahrtheit von dem Hauſe Navarra geweſen.) aus einem ſehr armen Hauſe gebürtig geweſen, und daß er in ſeinen Jugendjahren, in den untern Schulen von einem anſehnlichen Edelmanne erhalten worden; daß die Reformirten, nachdem er ſich wohl angelaſſen, einige Hoffnung von ihm geſchöpft, und ihm die Unkoſten verſchaffet, die Gottesgelahrtheit zu ſtudieren, und ihn zum Prediger gemacht; daß ſie ihn ungefähr im Jahre 1582 der Kirche von Poitiers zu Montreuil-Bonnin gegeben; und daß er, weil er Gelegenheit gehabt, in dem Hauſe des Königes Eingang zu finden, ſeine Kirche verlaſſen, ſich in das Gefolge des Hofes begeben, und Catharinen, der Schweſter Heinrichs des IV, zugegeben worden, um ſie in ihrer Religion zu unterweiſen und zu beſtätigen.

Man ſiehe dieſem die Erzählung bey, die man auf der 268 Seite der Anmerkungen über das katholiſche Glaubensbekenntniß von Sanci, nach der Ausgabe vom Jahre 1699 findet. „Peter Cajet, von Montrichart

„richart in Turaine, von ſehr armen Aeltern gebohren, welche, nebſt ih„rem Sohne, die Glaubensverbeſſerungen angenommen hatten, (ſiehe „auf der 201 Seite, der lateiniſchen Gedichte des Beza, genfer Ausga„be, in 4. von 1597, das Sinngedichte des Beza über die Empörung „Cayets) hatte in ſeiner Jugend zu Genf ſtudiert, in welcher Zeit Cal„vin, deſſen Hausgenoſſe er geweſen, dem Vater dieſes Menſchen vor„her geſaget: daß ſein Kind einmal eine Peſt in der Kirche ſeyn „und wider Gott Krieg führen würde: (Warnung an die „Gläubigen, wegen des Abfalls Peter Cayets, Ausgabe von 1596, 7 S.) „Gleichwohl iſt er anfänglich, weil er ein ſehr geſchickter Menſch, und „vornehmlich in den morgenländiſchen Sprachen geworden, Prediger „zu Poitiers, und darauf nicht weit davon, bey dem Herrn de la Noue, „zu Menſtreul-Bonnin geworden, (Leben des Herrn de la Noue, 203 „Seite, aufs Jahr 1576.) und hat bereits an dieſen zween Oertern „große Merkmaale des Ehrgeizes und der Leichtſinnigkeit des Geiſtes „gegeben: von da hat man ihn zum Prediger bey der Schweſter des „Königes, Heinrichs des Großen, gemacht.„

(B) Man beſchuldigte ihn, eine Schutzſchrift für die Hurenhäuſer gemacht zu haben.] D'Aubigne behauptet es an verſchiedenen Stellen ſeiner Werke: dieſe Worte hat er dem Biſchofe von Sanci in den Mund geleget. „Wir hätten die bloße Hurerey und den Ehebruch, aus „Liebe, nach der Scarteque des Cahyer in ſeinem gelehrten Buche, von der „Herſtellung der Hurenhäuſer, und in ſeiner gelehrten Diſputation „über das ſiebente Gebeth, für keine Sünde zu halten . . . . „Dieſes ſiebente Geboth heißt non moechaberis, und verbiethet nur „die Sünde der Kinder Onans; denn, μοιχεύειν hat nach dieſer neuern „Gottesgelahrtheit ſeinen Urſprung, ἀπὸ τῦ μοίχου et χέειν, quod „eſt humidum fundere.„ Katholiſches Glaubensbekenntniß von Sanci, II B. II Cap. 392 S. amſterdamer Ausgabe, von 1693. Siehe auch den Baron von Faneſte, II B. XII Cap. Die Verſe, welche zu Ende deſſelben Buchs auf der 446 S. ſtehen, ſind noch entſetzlicher:

Der Cahter war bemüht, die Huren frey zu machen,
Ein jeder geiler Bock war ihm ein Heiliger.
Als ihr ihn von euch ſtießt, ſo nahm ihn unſre Kirche;
Er hat, als ein Papiſt, den Vorſatz fortgeſetzt.
Der Geilheit Märtyrer von allen Hurenhäuſern,
Der Huren Advocat, der Kuppler beſter Freund.
Sie öffnet ihren Schooß, ſie nimmt ihn freundlich auf,
Ob ihn gleich Schand u. Schmach u. böſe Krankheit deckten.
Bekennt ihr Ketzer itzt, daß Rom, die große Kirche,
Den geilen Hurenſchooß für alle offen läßt.

Folgendes muß mehr Gewicht haben, weil man es nicht in einer ſatiriſchen Schrift, ſondern in einer Hiſterie findet. Es trug ſich auch zu, daß Cayet, der an der ſchwarzen Kunſt arbeitete, einige Zeit darauf abgeſetzt und zugleich beſchuldiget worden, daß er zwey Bücher gemacht, das eine, zu beweiſen, daß durch das ſechſte Geboth weder die Hurerey, noch der Ehbruch, ſondern nur die Sünde Onans verbothen würde; das andre war, die Nothwendigkeit zu erweiſen, daß man überall die Hurenhäuſer wieder einführen müſſe. Nachdem er deswegen abgeſetzet worden, ſo iſt er zu der andern Religion übergegangen: allwo er bey der Sorbonne ſehr willkommen geweſen, bey den Jeſuiten aber ſehr ſchlecht. D'Aubigné, Hiſtoire Univerſelle, Tom. III. Livr. IV. chap. XI. pag. m. 502, aufs Jahr 1595.

Der Urheber von den Noten über das Glaubensbekenntniß von Sanci, beobachtet auf der 153 S. nach der Ausgabe von 1699. daß ſich Aubigne betrogen, und daß ſich alle dieſe ſchönen Grundſätze, die dem Cayet zugeeignet worden, in einer einzigen Schrift unter dem Titel befänden: Diſcours contenant le remede contre les diſſolutions publiques, préſenté à Mrs. du Parlement.

(C) . . . . Sondern ſich auch dem Teufel ergeben zu haben.] Theodor Trendhin, Profeſſer der Gottesgelahrtheit zu Genf, und einer von den Vätern der Kirchenverſammlung zu Dordrecht, redet in der Vorrede zu der Vertheidigung von unſern Ueberſetzungen 1620 alſo: Peter Cayer iſt, unter andern Sachen, weswegen er vom heiligen Predigtamte abgeſetzt worden, durch glaubwürdige Zeugen angeklagt worden, daß er Gemeinſchaft mit den Teufeln hätte. Nachdem er abgeſetzt war, ſo machte er es, anſtatt in ſich zu gehen, noch ärger, und empörte ſich wider die wahre Religion. Hierauf iſt er dergeſtalt von Gott verlaſſen worden, daß er mit dem Satan, unter dem Namen Terrier, Prinzen der unterirdiſchen Geiſter, ein Bündniß gemacht, und ſich denſelben für itzt und in Ewigkeit, mit Leib und Seele, unter der Bedingung ergeben, daß ihm beſagter Geiſt verſprochen, ihn in allen Streitigkeiten wider die Reformirten glücklich und in der Erkenntniß der Sprachen vollkommen zu machen. Dieſes mit Blut unterſchriebene Bündniß iſt nach ſeinem Tode gefunden und von vielen Gerichtsperſonen des Königes geſehen worden. Colomies, welcher dieſe Worte in Gallia Orient. 145 S. angeführet hat, biethet mir eine andere Stelle an: hier iſt ſie: „Die Klagen wider den Cayer ſind, daß er „die ihm anbefohlne Kirche zu Poitiers verlaſſen, um ſich durch ſchlim„me Mittel ernſtlich in die Kirche des Königes und nach dieſem der lö„blichen Schweſter einzuſchleichen: daß er ſich dermaßen auf die ge„heimen Wiſſenſchaften geleget, daß man ihn gemeiniglich Petrus Ma„gus genennt, und daß er ſich, in Anſehung einer gewiſſen Jungfer, „nicht allzu ehrbar aufgeführet.„ Ebendaſ. 144 S. Ex Libello, cui Titulus, Avertiſſement ſur la Depoſition du Sieur Cayer du St. Miniſtere, et ſur ſa Revolte, Authore Fr. Loberano Domino de Montigny, Pariſienſi quondam Eccleſiaſte, pag. 5. Ich verwundre mich, daß Montigny nichts von denen zweyen Büchern ſaget, welche nach dem Aubigne eine von den vornehmſten Urſachen der Abſetzung Cayets geweſen. Haben ihr ihn, wegen der Zauberey verjaget? Dieß iſt die Frage des Faneſte, im II B. XII Cap. p. m. 81, und dieß iſt die darauf gegebene Antwort: anfänglich iſt er nur wegen zweyer Bücher angeklagt worden, eines, durch welches er behauptet, daß weder die Hurerey noch der Ehbruch, die durch das ſiebente Geboth verbothenen Sünde wären, ſondern, daß es nur τὸ μοίχου χέειν, verböthe, und die Sünde Onans berühren wolle, und deswegen hat er die heil. Geſellſchaft zum Feinde gehabt: das andre Buch iſt von der Herſtellung der Hurenhäuſer; allein unter währendem ſeinem Proceſſe iſt die Anklage der Zauberey darzu gekommen, und wir haben Bücher gehabt, die er von allen dieſen an den Tiel Chauvin geſchrieben hat. In eben demſelben Werke erzählet Aubigne auf eine kurzweilige Art eine Begebenheit ſeines Barons. Hier iſt ſie: „Cayer hat mir Zauberbücher gezeigt, „die er verfertiget hat, von zwölf Fuß hoch; er hat mich aus einer „Eyerſchale trinken laſſen, worinnen er einen kleinen Menſchen aus Saa„men, Mandragoren, Carmeſinſeide, und einem langſamen Feuer gemacht, „um Sachen zuwege zu bringen, die ich nicht ſagen kann: er hat mir „Bilderchen von Wachſe gezeigt, die er ganz heiß gießen laſſen, um „das Herze der Buhlerinn zu bewegen, und welche er mit einem klei„nen Pfeile verwundete, um einen Prinzen auf hundert Meilen da„von, hinzurichten. Dieſes kann für einen Scherz gelten; allein, das „folgende wird als eine gewiſſe Sache und mit ernſthaften Umſtänden „erzählet. Die Schrift lehret uns, daß es Zauberer und Hexenmeiſter „gegeben: die erſten ſind ſeltſam, nach dem Zeugniſſe eines Herzoges „von Savoyen, der hundert tauſend Thaler darauf verwendet, einen zu „ſuchen; die andern ſind ſehr gemein; unter deren Zahl ich den Cayer „ſehe, der ſich durch einen Zettel, von ſeiner Hand unterſchrieben, dem „Teufel ergeben. Ihr habet ſeinen entſetzlichen Tod erzählen hören; „allein ich habe in den Händen des Herrn Bilot die Urſchrift geſehen, „als der Hof berathſchlaget, ob man ſeinen Körper verbrennen, oder zu „Montfaucon bey den Füßen aufhenken ſollen: allein man hat Herren „und Frauen von ſo hohem Stande gefunden, welche Theil an ſeinen „Abſcheulichkeiten gehabt, daß man dieſe Schandthat unterdruckt hat; „wie man heutiges Tages mit den andern zu thun pfleget, weil man „es für ſicherer hält, ſie in unſerm Buſen verfaulen zu laſſen, als ſie „äußerlich offenbar zu machen, und die Offenbarung nicht dienlich iſt.„ Baron de Faeneſte, Livr. II. chap. XII. pag. 80. Es iſt etwas ſeltſames, daß Aubigne, welcher ſo wohl von dieſer Materie unterrichtet geweſen, das Beſte von dem Mährchen nicht gewußt hat. Er hat nicht gewußt, daß der Teufel den Cayet mit Leib und Seele weggeführet, und daß man diejenigen zu betriegen, welche an dem Begräbnißtage den Sarg getragen, anſtatt der Leiche Cayets, den der Teufel erhielt gehabt, Steine hinein legen müſſen. Maresius tom. 2. contra Tirinum pag. 434. ait, Vict. Cahierum, qui ſuperiori ſaeculo vixit, ex Miniſtro Reformatae Eccleſiae Sorboniſtam, Kabaliſtam, et Magum factum, eiusque corpus à Diabolo ablatum eſſe, vt lapides vice illius eius loculo condendi fuerint. Dieſes findet man in der Bibliothek Königs, unter dem Worte Cahierus. Man merke, daß König, weil er den rechten Namen Cayets nicht gewußt, geglaubet hat: Victor Cahierus und Petrus Victor Caietanus, und Petrus Victor Palma Caietanus, wären drey verſchiedene Perſonen geweſen. In dem Tagebuche von Orſert giebt man Victor für den wahren Namen Cayets aus, und es iſt nur ein Firmelungsname geweſen. (a)

Ich halte mich verbunden, zu ſagen: daß ich von dieſen ſeltſamen und abſcheulichen Beſchuldigungen in den katholiſchen Schriftſtellern, außer dieſen Worten des Leo Allatius, auf der 5 S. des Vaterlandes Hemers, nichts gefunden habe. His quam ſimillima inter quotidianos congreſſus, quibus vtor familiariſſimis, ab omnis honeſtioris eruditionis Myſta Gabriele Naudero de Vnicor. Palma (lies Naudaeo de Victore Palma) Caietano, et Conſtantino Chymiſta frequenter audiui. Er hatte einige Hiſterien von der Anrufung des Teufels erzählet, und ſetzet darzu: daß ſein guter Freund, Gabriel Naude, ihm öfters dergleichen Dinge vom Victor Palma Cayet erzählet habe. Allein, man muß zwey Dinge beobachten: eins, daß Naude die Erzählungen von den Zauberern und Schwarzkünſtlern nicht geglaubt zu haben ſcheint; zum andern, daß er, da er in ſeinen Werken Gelegenheit gehabt, von dem Victor Cayet, in Anſehung dieſer Materien zu reden, nichts geſaget hat, was ihm die Zauberey aufbürdete. Man leſe ſein Geſpräche des Mascurat, ſo wird man auf der 519, 520 S. folgendes finden: (der Buchſtabe S bedeutet St. Angulus, den Buchhändler, eine von den redenden Perſonen. Der Buchſtabe M bedeutet den Mascurat, den Buchdrucker, die andere redende Perſon.) S. O der Teufel hole von dir oder mir denjenigen, der von ihm hat jemals reden hören. M. So wird er uns alle beyde, nach dieſer Erzählung, holen. „S. Zum „wenigſten wird es nicht ſo geſchehen, als wie mit dem Doctor Fauſt und „ſeinem Diener; denn ich werde mich wohl hüten, dich bey den Beinen „aufzuhenken. M. Du redeſt mir was von einem erdichteten Manne „vor, von einem Hirngeſpinnſte der Deutſchen, was uns dieſer große „Doctor, Peter Victor Palma Cajetanus, oder vielmehr Cailliette, Cre„dulum illud animal et ſtultum, ins Franzöſiſche überſetzet hat, wie es „bereits ins Engliſche überſetzt geweſen, adeo omnia (Sarisberiens. in „Euthetico) ſi neſcis loca ſunt plenillima rugis, Quarum tota cohors, „eſt inimica mihi.„ Man füge allem dieſem dasjenige bey, was in der Anmerkung (H) geſagt wird.

Man merke, daß man aus der Zuſchrift des Buches, über welches Gabriel Naude ſogleich geſpottet, und welche V. P. C. unterſchrieben iſt, urtheilen ſollte, es ſey der Eifer unſers Cayet, wider die ſchwarze Kunſt, wunderlam. Wir wollen auch den ganzen Titel ſeiner Ueberſetzung ſehen: L'Hiſtoire prodigieuſe et lamentable du Docteur Fauſte: avec ſa mort eſpouvantable. Là où eſt monitré, combien eſt miſerable la curioſité des illuſions, et impoſtures de l'Eſprit malin: Enſemble la corruption de Satan par luy-meſme, contraint de dire la vérité. Ich bediene mich der dritten Ausgabe, welche von Rouan iſt, 1604, in 12.

(a) Wie ich ſonſt nicht weis, daß Cayet vor ſeiner Zurückkehrung zu der römiſchen Kirche, ſich jemals im lateiniſchen Palma genennet, und der Name Victor ihm vermuthlich als eine Vorbedeutung ſeiner künftigen Siege über die Ketzer, die er verlaſſen hatte, bey ſeiner Firmelung gegeben worden: (Memoires de la Ligue, Tom. VI. 350 S. der Ausgabe von 1599.) So würde ich geglaubt haben, es verhielte ſich mit dem Zunamen Palma eben alſo, weil die Palmen ein Sinnbild des Sieges ſind. Allein Palma iſt der lateiniſche Name, ich weis nicht von was für einer Herrſchaft; und Cayet wird in dem Freyheitsbriefe, welchen er zu dem Drucke desjenigen Stücks von ſeinen kleinen Streitſchriften erhalten hat, welches er den wahren Rechtgläubigen ꝛc. nennet, Herr de la Palme betitelt. Crit. Anm.

(D) Er war dem Könige, Heinrich dem IV, bekannt.] Er war demſelben faſt beſtändig gefolgt, ſeit dem er ihm, nebſt dem Herrn de la Gaucherie, zugegeben worden, welcher Lehrmeiſter dieſes Prinzen geweſen. Dieß ſind die Worte Maimbourgs in der Vorrede über die Hiſtorie von der Ligue.

(E) Er

(E) Er wurde kurz darauf mit dem Amte eines königlichen Vorlesers in den morgenländiſchen Sprachen begnadiget.] Alſo wird er in dem Freyheitsbriefe betitelt, den man ihm für ſeine Streitſchriften den 15 des Brachmonats 1596 ertheilt hat, und man findet folgende Worte auf der 62 Seite eines Buchs Inſtance de la Reunion en l'Egliſe Cathol. Apoſt. et Romaine, betitelt, welches er im Jahre 1597 herausgegeben hat: Ich tadele das Studium der hebräiſchen, chaldäiſchen und anderer Sprachen nicht: ich mache, Gott ſey Dank, Profeſſion davon, ſo viel als zum Dienſte Gottes und der Kirche nöthig iſt, unter der gnädigſten Erlaubniß des allerchriſtlichſten Königes, unſers Herrn. Es iſt alſo in der Stelle ein Fehler, wo Launoi in der Hiſtorie des navarriſchen Gymnaſii 791 Seite verſichert, daß Cayet dieſes Amt 1599 erhalten habe. Ich habe dieſe Entdeckung dem Urheber der Noten, über das Glaubensbekenntniß von Sancy zu verdanken. Allein, ich muß auch ſagen, wie Jacob du Breul beobachtet, daß unſer Cayet dem Franciſcus Jourdain, Vorleſern und Profeſſorn des Königes in der hebräiſchen Sprache, gefolget iſt, welcher im Herbſtmonate 1599 geſtorben war. Du Breul, Antiq. de Paris. pag. m. 567. Wir wollen dieſe Dinge mit einander vergleichen, wenn wir voraus ſetzen, daß er im Jahre 1596 dieſen Titel gehabt, und auch Vorleſungen gehalten; aber weil dieſe Stelle noch nicht erledigt geweſen, eigentlich zu reden, nicht eher, als nach Jourdains Tode, im Jahre 1599, darzu gemacht und eingeführt worden iſt.

(F) Er hat verſchiedene Bücher wider diejenigen gemacht, die er verlaſſen hat.] Man findet das Verzeichniß davon, in der Hiſtorie des Collegii von Navarra, auf der 792 S. Ich will hier nur den Titel des erſten anführen, welches in dieſer Liſte erſcheint: Remonſtrance Chretienne et très-utile à Meſſieurs de la Nobleſſe de France, qui ne ſont point de l'Egliſe Catholique. A Paris, 1596; das iſt: Chriſtliche u. höchſtnützl. Vorſtellung an die Herren von Adel in Frankreich, welche nicht von der katholiſ. Kirche ſind, zu Paris 1596. Launoi bemerket, in der Hiſt. Gymn. Nav. p. 791. daß man in dieſer Schrift den Brief, den der Urheber vom Clemens dem VIII, erhalten hat, u. verſchiedene Dinge findet, die den Urſprung und Fortgang der Hugenotten betreffen. Als Cayet dieſes Buch herausgegeben hat, ſo hat er ſich an eben demſelbigen Orte aufgehalten, wo Poſtel geſtorben war; denn er unterſchreibt ſeine Ermahnung an die Herren vom Bürgerſtande, welche nicht von der römiſchen Religion ſind, in der Abtey des heil. Martin des Champs. Dieſe Ermahnung iſt 1596 gedruckt worden. Dieſes findet man in denen 1693 zu Amſterdam gedruckten Anmerkungen, über das katholiſche Glaubensbekenntniß von Sancy, auf der 458 S. bey der Stelle, wo man dieſe Worte der Vorrede ausleget: zum wenigſten hätten ſie den Spondanus in einem ehrlichen Gefängniſſe, in der Abtey des h. Mathurins, halten ſollen, wie ehmals den Poſtel, und itzo den Cabier, die beyden gelehrten Narren. Dieſes konnte uns den Launoi, wegen eines andern Verſehens, verdächtig machen; denn er verſichert, daß Cayet bereits in dem Collegio von Navarra gewohnt, als der Pabſt Clemens der VII, einen Brief unter dem 20 März 1596 an ihn geſchrieben hat. Quo tempore datae ſunt hae Litterae iam Caietus - - - in Nauarrae Collegium ſeceſſerat. Launoi, Hiſtor. Gymnaſ. Nauarr. pag. 890. Ich weis nicht, in welcher Streitſchrift dieſer Neubekehrte 74 Sätze des Johann Huß anführet, welche der Lehre Johann Calvins zuwider ſind. Man ſehe die Theomachiam Caluiniſticam, des Feuardent im II Th. XIII B. VIII Cap. 178 S. colniſcher Ausgabe von 1629 in 4. Ich finde in der Liſte des Launoi das Buch nicht, welches Peter Cayet von den Bewegungsurſachen ſeiner Bekehrung herausgegeben, auf welches der reformirte Prediger Rotan, im Jahre 1596 eine ſchöne Antwort gemacht. Siehe die Anmerkungen über das Glaubensbekenntniß von Sancy, 523 S.

(G) - - - Worinnen er ſich unter andern Dingen über ihre Satiren beklagt.] Er erneuert ſeine Klage in der neunzehnten Zeitrechnung. Er ſaget, daß man verſchiedene Antworten auf die Urſachen ſeiner Bekehrung herausgegeben, und daß derjenige, welcher die Nachrichten von der Ligue geſammelt, eine von dieſen Antworten daſelbſt eingerückt habe, ohne dasjenige darzu zu ſetzen, was Cayet darauf erwidert. Er giebt dasjenige für einen Betrug aus, was man von ſeiner Liebe gegen eine Dame von Bearn, (die Freyfrau von Arros) geſaget hat; er beobachtet, daß ſich kein einziger von denen genennet, welche dergleichen Läſterungen ausgeſtreut; und daß er alſo niemals gewußt habe, an wen er ſich dieſfalls inſ beſondre zu halten habe. Er ſetzet darzu, daß man niemals auf ſeine Rechtfertigungen, wegen des Buchs von der Herſtellung der Hurenhäuſer, geantwortet habe. Er behauptet, daß er nicht der Urheber davon geweſen, und daß R. Stephan zugeſtanden, er habe verſprochen, das Manuſcript niemanden zu zeigen. Er ſaget auch, daß ſich die reformirten Prediger am wenigſten hierüber, ſondern vielmehr über das Conſilium pium de componendo Religionis diſſidio, bekummert hätten, davon er, wie ſie gewußt, einige Abſchriften ausgetheilt hätte. Von der Zeit an, fährt er fort, haben ſie ausgeſprengt, daß ich ein Katholik werden wolle, und daß mit der König, um ſolches zu thun, nahe bey Roſchelle eine Abtey geben wolle - - - und gleichwohl findet ſichs bis itzo, welches das Jahr 1607 iſt - - - daß ich weder Abtey noch Pfründe habe. Chronologie Novenaire, Liv. VII. aufs Jahr 1595. Bl. 545. 546. 547. Es zeiget ſich viel Mäßigung in dieſer Stelle ſeiner Hiſtorie. Maimbourg hat ganz anders für ihn los gezogen. Dieſes, ſaget er in der Vorrede zu der Hiſtorie von der Ligue, das heißt die Bekehrung Cayets, welche von Urſachen unterſtützet, und von vielen Leuten nachgeahmet wird, (Brief eines katholiſchen Edelmanns, an einen von ſeinen Freunden 1595.) hat ſeine alten Mitbrüder, die reformirten Prediger, ſo verdrießlich gemacht, daß ſie mit wütenden Läſterungen gegen ihn los gebrochen ſind. Sie haben ihn mit unendlichen Schimpfworten überladen, und ſich bemühet, ihn mit tauſenderley Läſterungen anzuſchwärzen, womit ſie unter andern Büchern auch dasjenige angefüllet haben, das ſie unter die Nachrichten von der Ligue gereiht. (Memoires de la Ligue, Tom. VI. p. 343. Cayet 3. 3. L 345.) und dabey aus einer offenbaren Niederträchtigkeit, die gründlichen und überzeugenden Antworten verſchwiegen haben, die er darauf gegeben hat, welches zureichend iſt, die Unrichtigkeit alles desjenigen zu beweiſen, was ſie, ihn zu läſtern, nach dem Geiſte ihrer Ketzerey geſchrieben haben. Denn unter allen Ketzern ſind keine grauſamer geweſen, und die mehr geläſtert hätten, als die Calviniſten, und die ſich an ihren vorgegebenen Feinden, durch die Waffen und den Weg der Thätlichkeiten grauſamer gerächet, wenn ſie die Macht gehabt; und die unverſchämter mit der Feder und mit Schmähſchriften geweſen, wenn ſie nichts anders thun können, indem ſie durch alle Arten der Beſchimpfungen und Betrügereyen diejenigen durchgezogen, die ſich wider ihre Partey erklären. Dieß iſt zu hitzig: es wäre ein Mittel geweſen, ſich viel ſittſamer darüber zu beklagen, daß man einerley Satiren wiederholt hätte, ohne etwas auf die Antwort des Angeklagten angeführt zu haben. Siehe die Anmerkung (O). Der Urheber von den Noten über das Glaubensbekenntniß von Sancy, auf der 97 S. nach der Ausgabe von 1699, giebt den Titel verſchiedener Stücke an, die wider den Cayet kurz nach ſeiner Veränderung herausgegeben worden.

(H) Seine Unterredung mit dem du Moulin hat etliche Tage gedauert.] In dem Leben des du Moulin, (es ſteht in dem Bande, welchen D. Bats, (lateiniſch Bateſius,) in Londen 1681 unter dem Titel herausgegeben hat: Vitae ſelectorum aliquot virorum, qui doctrina, dignitate aut pietate inclaruere. Siehe daſelbſt die 703 S.) ſieht man, daß er zu dieſer Diſputation vom Cayet aufgefordert worden; daß er keinen Beyſtand mit ſich dazu gebracht, obgleich Cayet zweene Carmeliter bey ſich gehabt; daß ſie vierzehn Tage hinter einander diſputirt haben; daß die Sorbonne nach acht Tagen es dem Cayet ſcharf verwieſen, daß er ſeine Sache übel vertheidigte, und zugäbe, daß ſein Widerſacher die Fragen weiter ergründe, als es der Nutzen der Katholiken erfordere; daß der Biſchof von Paris demſelben Cayet verbothen habe, die Acte der Unterredung zu unterſchreiben; daß ſeit dieſer Zeit Cayet furchtſam diſputiret, und oftmals geſaget habe, er diſputire ohne öffentliche Vollmacht; daß die Sorbonne in corpore ſich zu dem Generaladvocaten begeben und vorgeſtellt, daß, wenn dieſer Diſputation nicht durch öffentliche Gewalt Einhalt geſchehe, zu befürchten ſtünde, daß ſie einen Aufſtand verurſache; daß man nicht wiſſe, was die Obrigkeit verordnet habe, daß aber du Moulin, da er ſich an dem Orte der Unterredung eingefunden, die Thüren verſchloſſen angetroffen, daß man ſie kurz darauf dem Cayet eröffnet habe; daß der Herr des Hauſes, nachdem du Moulin hineingewieſen, einen Brief erhalten, worinnen man ihm gemeldet: daß er wohl thun würde, wenn er die Diſputirenden nicht weiter in ſeinem Hauſe aufnähme, und außerdem, wenn er ſolches zu thun fortführe, ins Gefängniß kommen würde; worauf man verzweifelt hätte, einen andern Platz zu finden; daß Cayet, da er erfordert worden, die Acten zu unterſchreiben, ſolches nicht thun wollen, und mit dieſen Worten gegen den du Moulin fortgegangen ſey: ihr werdet einandermal von mir reden hören: Tu de me alias audies; daß er nicht weiter von Erneuerung der Unterredung geſprochen; daß man nach Verlauf einiger Jahre, die allzu wahrhaftige und ſchändliche Hiſtorie von ſeinem Tode erfahren habe, (dieſe Unterredung iſt 1602 gehalten worden, und Cayet iſt im Jahre 1610 geſtorben.) nämlich, daß ihn der Teufel umgebracht, und man ſein mit dem Teufel Terrier gemachtes Bündniß gefunden habe; und daß Archibald Adair, ein ſchottländiſcher Biſchof, ein Zeuge von allem demjenigen, was unter währender dieſer Diſputation, von beyden Theilen vorgegangen, einen richtigen und genauen Bericht davon herausgegeben habe. Matthias Zimmermann hat bey dem Beſchluſſe dieſer Erzählung, einen Schnitzer gemacht. Dieſer ſteht auf der 320 S. ſeines Florilegii Philologico-Hiſtorici, welches im Jahre 1687 zu Meiſſen gedruckt worden. Hier iſt es, wie er redet: Cayerus - - - tergum obuertens dixit: *Tu de me alias audies*, ſed nihil de iteranda diſputatione auditum, vere ENIM Diabolo necatus, et membranae inuentae, quibus cum Daemone Terrier foedus percuſſerat. Dieſes ENIM iſt eine Verfälſchung der Hiſtorie des du Moulin; denn der Urheber dieſer Hiſtorie hat es nicht geſagt, und auch nicht ſagen wollen noch können, daß Cayet nicht weiter von der Diſputation geredet, weil ihm der Teufel den Hals gebrochen. Cayet hat drey Schriften über dieſe Diſputation herausgegeben: I. Die wahrhaftigen Summarien der vorgetragenen Streitfragen, bey der gehaltenen Unterredung des D. Peter Victor Cajet, und des reformirten Predigers du Moulin, nebſt der Antwort der verläumderiſchen Schrift, welche Du Moulin hat ausgegeben. II. Die Acten der Unterredung, oder der ſogenannten Diſputation mit dem reformirten Prediger du Moulin. III. Die Vertheidigung und das Urtheil der Wahrheit wider den Schottländer Archibald Adair. Launoii Hiſtoria. Gymnaſ. Nauarr. p. 792.

Wir müſſen das Buch nicht vergeſſen, welches Cayet wider den du Moulin, im Jahre 1603 drucken laſſen, und betitelt hat: der Feuer- und Reverberieröfen, um die vorgegebenen Waſſer von Siloe verdunſten zu laſſen, und das Fegefeuer zu ſtärken. Dieſer reformirte Prediger bemerket in einer neuen Ausgabe ſeiner Waſſer von Siloe, daß die Billigungsſchrift, welche die Sorbonne zu der Schrift Cayets gegeben, nicht verhindert habe, daß ihn die Jeſuiten aufs ärgſte ausgefilzet, ihm hart begegnet, und ihn durch anzügliche Predigten ſo verſchrien, daß er dadurch auf ewig befleckt geblieben. Anmerkungen über das Glaubensbekenntniß von Sancy, 98. S. Ausgabe von 1699.

(I) Er hat einige Hiſtorien aufgeſetzet.] Die wahrhaftige Erzählung des Krieges, zwiſchen den Türken und Chriſten in Ungarn, vom Herbſtmonate 1597 an, bis zum Anfange des Frühlings im Jahre 1598, zu Paris 1598. Siebenjährige Zeitrechnung von der Hiſtorie des Friedens, zwiſchen den Königen von Frankreich und Spanien - - - vom Anfange des 1598 Jahres, bis zu Ende des 1604 Jahres. Neunjährige Zeitrechnung, welche die Hiſtorie des Krieges unter der Regierung Heinrichs des IV enthält, - - - von dem Anfange ſeiner Regierung im Jahre 1589, bis zu dem zu Vervins im Brachmonate 1598 geſchloſſenen Frieden. Laun. Hiſt. Gymn. Nauar. p. 791. Die vier Buchſtaben P. V. P. C. die er unter ſeine Zuſchriften ſetzet, bedeuten Peter Victor Palma Cayet. Launoi hat nicht gewußt, daß im Jahre 1602, von dieſem Schriftſteller der Appendix ad Chronologiam Genebrardi, herausgegeben worden. Anton von Laval hat rühmlich von dieſem Werke geredet: die allgemeine Hiſtorie in einer Sammlung zu ſehen, ſaget er, Deſſeins des profeſſions nobles, pag. 322. nach der Ausgabe von 1612. wie Colomies in Gall. Orient. p. 145. anführet, ſo wollte ich wohl rathen, daß die Chronologie des gelehrten Genebrard, durch dieſes Orakel in allen Sprachen, den Herrn D. Cayet, fortgeſetzt und vermehret würde.

(K) Er hatte ſich aufs Goldmachen gelegt.] Der Verfaſſer des franzöſiſchen Mercurs berichtet mir dieſen beſondern Umſtand im 1 Th. 530 Bl. aufs Jahr 1610, und noch einige andre, die man zu erfahren nicht verdrießlich ſeyn wird. Wir wollen alſo die ganze Stelle herſchreiben: Der Doctor Peter Victor Cayet . . . hat niemals einige andre Feinde gehabt, als denen er einen Gefallen erwieſen: er war mit dieſem Schickſaale gebohren, und dieſes iſt ihm bis nach ſeinem Tode begegnet. Er iſt in dem Collegio von Navarra geſtorben, und zu S. Victor begraben worden: ſeine Kleidung, ſeine Lebensart, und ſeine Neubegierde in Suchung des Steines der Weiſen, machten ihn eben ſo verächtlich, als ihm ſeine Lehre Ehre gebracht, als welche gemacht, daß er von allen bedauret worden, die ihn beſonders gekannt haben. Und ich für meine Perſon habe ihn als einen allrugutten Franzoſen, keinesweges als einen Welſchen gekannt, und der mir viele würdige und ſonderbare Dienſte erzählet, die er dem verſtorbenem Könige erwieſen hat.

(L) Wenn dasjenige wahr iſt, was man wegen des Vorhabens von ihm geſaget, das der Graf von Soiſſons gehabt und ſo weiter.] Es hat jemand Noten über die Liebeshändel des großen Alcanders gemacht, welche mit dem Tagebuche Heinrichs des III gedruckt worden. Gleichwie nun Heinrich der IV, durch den Namen des großen Alcanders bedeutet wird, ſo hat man auch die andern Perſonen durch Namen bemerket, die man nach Gefallen erdichtet hat. Die Schweſter dieſes Prinzen, führet den Namen Graſinde: der Graf von Soiſſons, hat den Namen Palamedes. Nunmehro wollen wir eine von dieſen Noten beſehen: „Die Heirath des „Palamedes mit der Schweſter des großen Alcanders kam ſo weit, „daß Peter Cayer, der Graſinde Prediger, Befehl bekam, die Einſeg„nung zu verrichten; weswegen er ſich entſchuldigte, und, da ihn Palame„des deswegen zu erwerben drohete, zu dem Palamedes ſagte, daß er lieber „von der Hand eines Prinzen als des Scharfrichters ſterben wolle. „Man ſehe das Tagebuch Heinrichs des III. 295 S. amſterdamer Ausg. von 1693.

(M) Einige behaupten, daß er nach ſeiner Abſchwörung allezeit ein ehrlicher Mann geweſen.] Alles dasjenige, was die Hugonotten mit ſo vieler, ich will nicht ſagen Hitze, ſondern Wuth, wider den Herrn Cayet, gleich nach ſeiner Bekehrung geſchrieben haben, kann ihm eben ſo wenig zu dem geringſten Nachtheile gereichen, als ihre lächerliche Prophezeyung, vermöge welcher ſie verſichern, daß er in kurzer Zeit weder Hugenotte noch Katholike, ſondern von einer dritten Partey, zwiſchen den zwoen Religionen ſeyn würde. Denn er hat allezeit ſo wohl unter den Katholiken gelebt, daß er, nachdem er bey allen Gelegenheiten große Proben, ſo wohl von ſeiner Tugend als Lehre gegeben, für würdig geſchätzt worden, den Prieſterorden und Doctorhut in der Gottesgelahrtheit zu erhalten, und zum Königlichen Vorleſer und Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen ernennt zu werden. Maimbourg Préface de l'Hiſt. de la Ligue. Die Proteſtanten werden mehr von dem Zeugniſſe des Herrn Launoi halten; hier iſt es alſo; Multis modis clarus euaſit (*Cayetus*) imprimis quod haereſim pura ſincerasque mente depoſuerit, deinde quod Iacobus Perronius Ebroicenſium Epiſcopus, eum iudicauerit dignum, qui ea ſuper re litteras a Clemente VIII acciperet, tum quod Clemens ei per litteras conuerſionem gratulatus fuerit . . . poſtremo quod ſui temporis hiſtorias memoriae prodiderit, et vitam inſuper virtuti coniunctam traduxerit, poſtquam effectus eſt Catholicae conuerſionis particeps. Hiſtor. Gymn. Nauarr. pag. 791.

(N) Er nennet ihn Cabier. Es giebt wenig Schriftſteller, die dieſen Fehler nicht begangen haben.] Dieſer Fehler wäre zu verzeihen, wenn dieſer Mann nicht ſeinen Namen auf den Titel verſchiedener Bücher geſetzt hätte; denn wie die Ausſprache der Wörter nicht allezeit mit ihrer Rechtſchreibung überein kömmt, und man vornehmlich in Frankreich nicht gewohnt iſt, die letzten Buchſtaben hören zu laſſen: ſo hätten diejenigen, die ſeinen Namen nur nennen hören, und denſelben nicht gedruckt geſehen hätten, leichtlich glauben können, daß er Caier oder Cabier geheiſſen: allein wie ſind diejenigen, die wider ihn geſchrieben haben, bey einer ſolchen Meynung zu entſchuldigen? hatten ſie nicht die wahre Rechtſchreibung in den Schriften ſelbſt geſehen, die ſie widerlegten? Man könnte zu ihrer Entſchuldigung ſagen: daß der Name Cayet auf dem Avertiſſement ſur les points de la Religion pour en compoſer les differens erſchienen, welches dieſer Schriftſteller im Jahre 1596 zu Paris drucken laſſen: daß er darauf erſchienen, ſage ich, und ſo wohl auf dem Titel, als in der Zuſchrift an den König, und in dem Briefe an den Biſchof von Evreux, ſo wohl in der Billigungsſchrift der Doctoren, als in der Druckfreyheit geſtanden: (der Urheber der Noten über das Bekenntniß von Sancy, hat mich dieſes belehrt,) allein dieß wird ſie nicht entſchuldigen. Sie hätten urtheilen ſollen, daß der Name Cayet, wo er ſich in den Stellen des Avertiſſemens findet, durch einen Druckfehler eingeſchlichen wäre, da der Name Cayer in einer ſo großen Anzahl vorhergegangener und darauf gefolgter Bücher ſteht. Es giebt ſo viele Schriftſteller, die eine böſe Hand ſchreiben, daß man mit gutem Grunde vergeben kann, es haben die Buchdrucker des Avertiſſements nicht errathen können, ob Cayet ein r oder t zu Ende ſeines Namens geſetzt gehabt; und daß ſie, da ſie ſich einmal betrogen, und dasjenige für ein r genommen, was ſie für ein t hätten nehmen ſollen, hernach den Fehler in der Druckfreyheit, in der Billigungsſchrift der Doctoren u. a. m. wiederhohlet.

(O) Dasjenige, was er wegen des Buches von den Hurenhäuſern bekennt, iſt ein vortheilhaftes Vorurtheil für den Synodum, der ihn abgeſetzt hat.] Er hat es gut befunden, ein Zwiſchenſpiel von dieſer Materie in ſeiner Hiſtorie, Heinrichs des großen, einzuſchalten: (Chronologie Novenaire, aufs Jahr 1595, Bl. 545.) allein wenn er anderswo ſeine Sache nicht beſſer behauptet, als an dieſem Orte, ſo ſteht ſie nach meinem Bedünken, auf ſchlechten Füßen. Er bekennet, daß er dem R. Stephan das Buch, von der Herſtellung der Hurenhäuſer, gegeben hat, und er ſaget nicht ein Wort wider die Ausſage dieſes ehrlichen Mannes. Dieſe Ausſage enthält, daß das Manuſcript, welches der Synodus in Händen hatte, nach einer ganz kleinen Schrift von der eigenen Hand des Cayet abgeſchrieben worden. Der in den Nachrichten von der Ligue eingeſchaltete Brief, giebt einen ſo abſcheulichen Begriff von dieſem Buche, daß man den Geiſtlichen nimmermehr zugeben könnte, in ihren Studierſtuben ein ſolches Scheuſal zu verwahren; vielweniger daß man ſie entſchuldigen könnte, es einem Buchdrucker in die Hände gegeben zu haben. Der Brief, davon ich rede, iſt ein ſehr gutes Stück: der Urheber ſtellet darinnen einen guten Katholiken vor, und kleidet die Sachen ziemlich fein ein: er ſcheint in der Kirchenhiſtorie bewandert zu ſeyn. Er beſchuldiget den Cayet, daß er die von der Prinzeſſinn Catharine, zur Austheilung erhaltenen Allmoſen, in ſeinen Nutzen verwendet habe; (Memoire de la Ligue, Tom. VI. pag. 347.) daß er geſaget, ſein Manuſcript ſey eine Ueberſetzung eines italieniſchen Buches, welches vor vierzig Jahren zu Venedig gedruckt, und von einem gewiſſen Nicolaus Perret gemacht worden. Man zeiget gedruckte Exemplarien mit dieſer Aufſchrift: Diſcorſo del remedio delle publiche diſſolutioni, di Nicolo Perroto; daß er in einem Wirthshauſe auf der Straße de la Houchette, einem berufenen Hurhauſe gewohnt; daß er ſeine Wohnung über drey Monate darinnen gehabt, und gewöhnlich bey dem Richter von Coudon geſpeiſt, welches einer von den gröſten Zauberern und Schwarzkünſtlern, die unter dem Himmel ſind, geweſen; daß er mit niemanden eine genauere Freundſchaft oder Geſellſchaft, als mit dem Markſchreyer Eſtoile gehabt, welcher an nichts weniger, als an einen Gott, geglaubt; daß er ehmals der Zauberey und den geheimen Wiſſenſchaften ergeben geweſen, nach dem Zeugniſſe der ſo oftmaligen Verfertigungen der Nativitäten und den Beurtheilungen, die er dem verſtorbenen Herrn von Rochefoucault, wegen des Ausgangs von der Belagerung Rochelle, und der Reiſe des Herrn von Treſſe nach Africa, mit ſo feyerlichen Verſicherungen ertheilt. Man ziehe die Anmerkungen über das Glaubensbekenntniß von Sancy, auf der 53 S. nach der Ausgabe von 1699, zu Rathe.

Betrachtung über die böſen Wirkungen des falſchen Eifers.

Wir dörfen dieſe Anmerkung nicht ohne Beobachtung einer Sache beſchließen, welche zeigen kann, daß der falſche Religionseifer dasjenige vollbringt, welches die Sünde Adams ſchon überflüßig angefangen hat. Die Unordnungen der bürgerlichen Geſellſchaften ſind ſehr groß: wer kann es leugnen? gleichwohl ſieht man nicht, daß ein Menſch, welcher durch ein gerichtliches Urtheil aus einer Stadt gejagt worden, welche ihn unzähliger unflätigen und häßlichen Thaten überführt erklärt, in einer andern Stadt eine ſo vortheilhafte Aufnahme findet, daß man ihn daſelbſt, ohne daß er ſich rechtfertigen darf, zu Ehren und Würden aufnimmt. Ein Ueberreſt der Vernunft und Billigkeit verhindert, daß man nicht ſo verfährt: allein dieſer Ueberreſt der Vernunft zeiget ſich bey den Gemeinſchaften der Geiſtlichen nicht. Hier iſt der abgeſetzte und mit Schande beladene Cayet, und zwar durch einen Synodalſpruch, der ſich auf ſchändliche Anklagen gründet: er verläßt die reformirte Religion, und geht zu der katholiſchen über; er wird daſelbſt mit offenen Armen angenommen; man ſchätzet ſich, als über eine rühmliche Eroberung, glücklich; man läßt ihn zu geiſtlichen Ehrenſtellen und Würden, ohne Erkundigung einzuziehen, ob ihn der Synodus wohl oder übel abgeſetzt hat:

Tantum religio potuit ſuadere malorum!

Eben dieſelben Leute, welche ſich ſo bezeigen, da es die Religion betrifft, würden bey einer ganz bürgerlichen Sache, eine ganz andre Aufführung beobachten. Man kann die Leſer zur Betrachtung dieſer Anmerkung nicht genug ermahnen. Siehe oben das Ende der Anmerkung (B), bey dem Artikel Bezaniten.

Cain, der älteſte Sohn Adams und der Eva, war ein Ackermann. Er brachte Gott die Früchte der Erde, in währender Zeit daß ihm ſein Bruder Abel, welcher ein Schäfer war, die Erſtlinge ſeiner Heerde zum Opfer darboth. Gott nahm Abels Opfer gnädig an, ſah aber nicht auf Cains ſeines; worüber dieſer in ſolchen Grimm gerieth, daß er ſeinen Bruder, ohne Anſehung der Vorſtellung, die ihm Gott that, todt ſchlug. Das Urtheil, welches Gott wider ihn ausſprach, verdammte ihn zur Verbannung und zu einem herumſchweifenden Leben; welches die Furcht bey ihm erweckte, daß ihn jedermann, der ihn fände, todtſchlagen würde (A). Allein, Gott war, zur Beruhigung ſeiner Furcht, ſo gnädig, daß er ihm ein Zeichen gab, welches verhindern ſollte, daß ihn diejenigen nicht todt ſchlügen, die ihn fänden (B). Cain flüchtete in das Land Nod gegen Morgen von Eden, und baute eine Stadt, welcher er den Namen ſeines Sohnes Henoch gab. Dieß iſt alles, was man gewiſſes von ihm ſagen kann, weil in dem 1 B. Moſis weiter nichts von ihm ſteht, als dieſes [a]. Die andern Dinge, die im Ueberfluſſe von ihm geſaget werden, ſind nur Muthmaßungen, oder Träume des menſchlichen Witzes, oder ſehr ungewiſſe Traditionen. Wir haben anderswo [b] viele Dinge von dieſer Natur erzählet, die ihn betreffen; allein, wir würden niemals fertig werden, wenn wir das übrige anführen wollten. Was hat man nicht von den Urſachen geſagt, weswegen Gott, wie man vorgiebt, ſein Opfer verworfen hat (C)? Wer ſollte glauben, daß Joſeph vermögend geweſen wäre, dieſen Grund davon anzugeben, nämlich, daß Cain nicht, wie ſein Bruder, Dinge geopfert, die natürlicher Weiſe hervorgekommen, das heißt Thiere; ſondern Dinge, welche die Arbeit und der Geiz des Menſchen mit Gewalt hervorgebracht, das heißt Körner und Früchte [c]? Scheint nicht ein Jude, der auf ſolche Art urtheilet, die Anfangsgründe ſeiner Religion vergeſſen zu haben? Waren die Opfer der erſten Aeltern nicht in dem Geſetze Moſis verordnet? Wenn die Urſachen, die Philo anführet [d], eine von der Wahrheit beſtätigte Sache wären: ſo wären ſie beſſer, als Joſephs Urſache. Dieſer letzte Schriftſteller ſaget eine ſehr wahrſcheinliche Sache;

che; nämlich, daß ſich Cain in ſeinem Elende nicht gebeſſert, ſondern im Gegentheile viel boshafter geworden *; er that ſeinen Leidenſchaften mit dem Schaden eines andern ein Gnügen, und bereicherte ſich mit dem Raube ſeines Nächſten, durch tauſend Gewaltthätigkeiten. Joſeph eignet ihm die Erfindung des Maaßes, des Gewichts, und der Grenzen zu. Alles dieſes ſchickte ſich ungemein wohl für Leute, die nach Cains Beyſpiele gewohnt waren, alle Arten der Ungerechtigkeit zu begehen (D). Man weis nicht eigentlich zu ſagen, wie viel Brüder und Schweſtern er gehabt, als er Abeln umgebracht; allein man darf nicht zweifeln, daß diejenigen, welche ſagen, daß damals nur vier Perſonen auf der Welt geweſen, nicht im Irrthume ſtecken ſollten (E). Denn wenn es wahr wäre, wie einige vorgeben *, daß Cain nur dreyßig Jahre alt geweſen, da er dieſen Mord begangen, ſo wäre nicht zu zweifeln, daß Eva damals nicht ſchon mehrmals niederdergekommen wäre. Ich will mit einer alten Sage von dem Tode Cains beſchließen. Nachdem er vor Alter entkräftet und blind war, ſaget man, ſo ſetzte er ſich eines Tages in ein ſehr dickes Geſträuche *: Lamech *, der damals jagte, und Nachricht bekommen hatte, daß ſich etwas an dieſem Orte regte, lief darnach zu: und weil er glaubte, daß ein Thier ſein Lager darinnen genommen, ſo ſchoß er einen Pfeil darauf los, und tödtete den Cain *. Einige ſetzen dieſe Begebenheit gegen das Jahr der Welt 701, andere ins Jahr 875. Der P. Salian * nimmt dieſe letzte Meynung an, welche, wie er ſaget, des Pererius und des Torniels Meynung iſt; woraus wir im Vorbeygehen ſchließen, daß Moreri keinen Grund gehabt, zu ſagen, daß der Mord Cains, nach dem Torniel und Salian, durch den Lamech im Jahre der Welt 688, geſchehen iſt. Toſtat * giebt dem Cain faſt achthundert Lebensjahre. Es giebt einige, die ſeinen Tod ins Jahr 931 ſetzen, und vorgeben, daß er unter den eingefallenen Mauern eines Hauſes zerquetſchet worden *. Paul von Burgos *, der ihn in der Sündfluth umkommen läßt, iſt nicht wohl zu Hauſe geweſen; dieß heißt ihn bey nahe 1656 Jahre leben laſſen. Es giebt auch einige, welche ſagen, daß er ſich ſelbſt das Leben genommen habe *, und welche ſo unbeſonnen ſind, daß ſie daraus ſchließen, daß ihm Gott nicht Wort gehalten habe, weil er ihn verſprochen hätte, ſagen ſie, daß ihn kein Menſch tödten ſollte. Es iſt falſch, daß die Verſprechung Gottes in dieſen Ausdrücken beſtanden; ſie gieng nur auf diejenigen, vor welchen Cain Furcht zu haben ſchien, das heißt, diejenigen Menſchen, die ihn in ſeinem Elende finden möchten.

*) Im IV Capitel. *b*) In den Artikeln, Abel, Adam und Eva. *c*) Joſephs Alterthümer I B. II Cap. *d*) Siehe die Anmerkung (C). *e*) Joſephs Alterth. I B. II Cap. *f*) Cunaeus de Republ. Hebr. Libr. III. cap. I. *g*) Rabbi Gedahliah in Schalſch. pag. 92. beym Heidegger. Tom. I. pag. 211. *h*) Wir werden hiervon weitläuftiger unter dem Worte Lamech reden. *i*) Bey dem Salianus 214 S. *k*) Ebendaſ. 216 S. *l*) Ebendaſ. 214 S. *m*) S. Romuald. Abregé Chronol. welcher den Cedrenus anführt. *n*) Bey dem Pererius über das I B. Moſes IV Cap. 23. 24 v. *o*) Armeni apud Guidonem Carmelitam, citante Prateolo in Elench. Haeresp. m. 63.

(A) **Er fürchtete ſich, daß ihn jedermann, der ihn fände, todſchlagen würde.**]

Unterſuchung einiger Schwierigkeiten wegen der Präadamiten.

Dieſe Sprache ſcheint vorauszuſetzen, es ſey Cain überzeugt geweſen, daß der ganze Erdboden mit Einwohnern beſetzt wäre; denn ein Menſch, welcher geglaubt hätte, daß das ganze menſchliche Geſchlechte in der Familie Adams beſtanden, würde kein beſſer Mittel gefunden haben, daß man ihn nicht umbrächte, als wenn er ſich von dieſer Familie entfernte: und hier iſt im Gegentheile Cain, welcher ſich vor keiner Ermordung fürchtet, wenn er bey derſelben bleibt; er fürchtet ſich nur, erſchlagen zu werden, wenn er unſtätig und flüchtig auf der Welt ſeyn müßte. 1 B. Moſ. 5, 14. Ich bekenne, daß dieſe Schwierigkeit nicht ſehr groß iſt; allein wir dürfen uns nicht wundern, daß ihr die Freydenker einen Werth beylegen; weil es gewiß iſt, daß ſich keine chriſtliche Secte findet, die ſie den andern nicht auf das lebhafteſte vorſtellte, wenn ſie von denſelben, in dieſem Puncte, abgeht. Ich ſehe faſt keine einzige Perſon, welche nicht bey der Widerlegung dieſes Einwurfs von den Präadamiten, zu der Fruchtbarkeit der Eva Zuflucht nähme und ausrechnete, wie viel Kinder, ſo wohl von ihr, als ihren Töchtern, in einer Zeit von hundert Jahren zur Welt gebracht werden können. Allein nach meinem Bedünken heißt dieſes nicht zur Sache gehen, weil man dadurch vorausſetzt, daß Cain ſich vor ſeinen Brüdern und Vettern gefürchtet hätte. Allein dieſes war es keinesweges, dafür er ſich gefürchtet; denn wenn, wie ich bereits geſaget habe, dieſes der Grund ſeiner Furcht geweſen wäre, ſo hätte er nichts beſſers verlangen können, als verbannt zu werden; und er würde die Verbannung, zu welcher ihn Gott verdammte, nicht als eine Strafe angeſehen haben, die ſeine Kräfte überſtieg. Ebendaſ. 13 V. Alſo waren es die Einwohner der entfernten Länder, vor denen er ſich gefürchtet; unbekannte Leute, und welche nicht die geringſte Verwandtſchaft mit ihm hatten. Ich wollte alſo gern ſagen, daß die Unruhe ſeines Gewiſſens und die abſcheuliche Vorſtellung, die er ſich von der Verbannung gemacht, ihm die Erinnerung desjenigen entzogen, was er, ohne Zweifel, vielmal von dem Urſprunge des menſchlichen Geſchlechtes, von ſeinem Vater hatte ſagen hören. Und vielleicht hat er ſich nur ſo geſtellt, als wenn er ſich fürchtete, in den entlegenen Ländern überall Mörder anzutreffen: vielleicht, ſage ich, hat er ſich nur ſo geſtellt, dadurch die Wiederrufung oder Verwandlung der Strafe zu erlangen, die ihm Gott aufgeleget hat. Auf dieſe Art bezeiget man ſich alle Tage gegen ſeine Richter: man bemüht ſich, ſie zum Mitleiden zu bewegen, und durch die Vergrößerung der Schärfe ihres Urtheils Gnade zu erlangen. Man ſaget mehr davon, als man glaubet. Man wende mir nicht ein, es wäre Cain nicht ſo unwiſſend geweſen, daß er in der Einbildung geſtanden hätte, vor Gott den Grund ſeines Herzens zu verbergen; denn warum ſollten wir ihn für unvermögend halten, ſeinem Vater nachzuahmen, welcher ſich den Augen Gottes zu entziehen bemühet, da er ſich unter den Bäumen des Gartens verſteckt? Noch mehr, was will dieſe Antwort Cains gegen Gott ſagen: Ich weis es nicht: ſoll ich meines Bruders Hüter ſeyn? Iſt dieſes nicht die Sprache eines Menſchen, der mit einem andern Menſchen zu reden und dasjenige zu verheelen glaubet, was er ihm nicht bekennt? Iſt dieſes nicht eine offenbare Lügen geweſen? Gott hat ſich zu dieſer Zeit eines menſchlichen Bezeigens gebraucht, damit er ſich nach unſerer Schwachheit richten wollen; und man hat auf dieſes Bezeigen ſolchergeſtalt geantwortet, daß es ſcheint, als ob man ihn für einen wirklichen Menſchen gehalten. Man kann mir einen ſtärkern Einwurf machen, wenn man ſaget: daß Gott anſtatt den Cain aus ſeiner falſchen Meynung, daß es überall Menſchen gäbe, zu bringen, ihn vielmehr darinnen beſtätiget hat. In der That antwortet er ihm nicht: du haſt dich in den entfernten Ländern vor keinen Mördern zu fürchten; denn es iſt kein Menſch an dieſen Oertern. Er ermuntert ihn, indem er ihm ein Zeichen giebt, welches verhindern ſollte, daß ihn diejenigen nicht tödteten, die ihn fänden; welches offenbar vorausſetzet: daß Cain überall Leute finden könne, wo ihn ſein unſtätes und flüchtiges Leben hinführen würde. Ich antworte, daß ſich Gott begnügt, das dringendeſte Uebel zu heilen, nämlich das Schrecken, welches er über dieſen Brudermord zu haben bezeuget; daß ihn der erſte, der ihn fände, todſchlagen würde. Nun aber beſteht der kürzeſte Weg, eine furchtſame Seele zu ermuntern, welche glaubet, daß ihr Leben der Raub desjenigen ſeyn wird, der ſich deſſelben am erſten bemächtiget, nicht darinnen, daß man ihr vorſtellet, es wären keine andere Menſchen auf der Welt, als ihre Anverwandten; ſondern darinnen, daß man ihnen überhaupt ſagte: es ſollten ihn diejenigen nicht tödten, die ihn antreffen würden. Ich verlange auch nicht, daß man mit dieſen Antworten nicht noch folgende Betrachtungen verbinde. Die Menſchen haben damals etliche Jahrhunderte gelebt, und ſich ungemein vermehret. Cain hatte ohne Zweifel die Proben von dieſer Fruchtbarkeit geſehen. Es mußten alſo eine große Menge Leute auf dem Erdboden ſeyn, ehe er geſtorben iſt: alſo iſt das Zeichen, welches ihm Gott gegeben, da er ihn in ein noch unbewohntes Land geſchickt, keine überflüßige Sache geweſen. Ich will das Alter nicht berühren, welches er haben können, da er ſeinen Bruder aus dem Wege geräumet; ich habe anderswo davon geredet: diejenigen, welche ihm damals nur 30 oder 40 Jahre geben, Cunaeus de Republ. Hebraeorum, Libr. I. cap. I. ſetzet hundert Jahre zwiſchen dem Tode Abels und der Geburt des Seths, welche ſich im 130 Lebensjahre Adams ereignet) und welche ſagen: daß weder er, noch Abel ſchon verheirathet geweſen, (ſiehe die Anmerkung (F), bey dem Artikel Abel.) haben vielleicht nicht groß Unrecht: allein bey dieſer Meynung wäre es noch ſeltſamer, daß Cain ſeine Furcht auf Menſchen gegründet, die er gekannt. Adam iſt der Mann nicht geweſen, der einen von ſeinen Söhnen hätte hinrichten ſollen, um den Tod eines andern von ſeinen Kindern zu rächen; und es iſt nicht zu vermuthen geweſen, daß die andern Kinder Adams einen Bruder hätten tödten wollen, um den Tod eines andern Bruders zu rächen. Dergleichen geſchieht bey keiner vernünftigen Familie; und vermuthlich iſt dieſes die Urſache, warum Gott unmittelbar über dieſe Sache erkennen wollen, und ſich mit der Verbannung des Miſſethäters begnüget hat. Er hat ſich alſo nach unſerer Natur gerichtet: bey dergleichen Fällen wollen die Familien weder Richter, noch Partheyen ſeyn, und ſie begnügen ſich, den Mörder nicht mehr zu ſehen. Die einzigen Kinder Abels, wenn er welche gehabt, haben ihm Furcht machen können: allein, noch einmal, Cain hat ſich nicht vor ſeiner Freundſchaft gefürchtet: er hat ſich vor dem erſten gefürchtet, der ihm in einem fremden Lande begegnen würde, wo er ſich aller Stütze beraubt, ohne Verwandten, ohne Freunde, ohne Kenntniß der Wege und Oerter ſehen würde: er hat ſich eingebildet, daß dergleichen Zuſtand einem jeden die Kühnheit, ihn anzugreifen, und die Hoffnung, ihn ungeſtraft zu tödten, einblaſen würde. Er hat dergleichen Urſachen der Furcht in dem Lande, das er kannte, und mitten unter ſeiner Verwandeſchaft nicht geſehen. Dieſes hier iſt der Knoten der Sache.

(B) **Gott gab ihm ein Zeichen u. ſ. w.**] Man iſt hierinnen nicht einig. Einige geben vor, daß Gott der Stirne Cains einen Buchſtaben eingedrückt, und daß dieſes Zeichen der Freybrief geweſen, vermittelſt deſſen, dieſer Flüchtling durch die ganze Welt gehen konnte, ohne daß er ſich befürchten durfte, erſchlagen zu werden. Dieſer Buchſtabe iſt entweder aus dem Namen Abels, (Vereres Hebraei beym Genebrard) oder aus dem unausſprechlichen Namen Gottes, (ſiehe Saldenum Ot. Theol. pag. 345.) aus dem Namen Jehovah, genommen geweſen, welcher ſo viele Kraft hatte. Allein, andre ſagen, daß derſelbe aus dem Worte Buße genommen geweſen, damit ein jeder die Reue Cains ſehen können. Andere wollen, daß dieſes Zeichen in dreyen Buchſtaben, woraus der Name des Sabbattages zuſammen geſetzet iſt, oder aus dem Zeichen des Kreuzes beſtanden. Ebendaſ. Andre ſagen: daß der Hund, welcher die Heerde Abels bewacht, dem Cain zu einem beſtändigen Reiſegefährten gegeben worden, ebendaſ. entweder, damit man an dieſem Zeichen erkenne, daß man den Cain nicht angreifen dörfe; oder damit Cain, bey der Begleitung eines ſolchen Wegweiſers, ſich niemals in gefährliche Wege einlaſſen könne. Cornel. a Lapid. in Geneſ. cap. IV. Andere ſagen: daß ſeine ganze Stirne und ſein ganzes Geſichte mit Ausſatz bedeckt geweſen. Salden. Ot. Theol. pag. 345 Andere wollen, daß dieſes Zeichen nichts anders geweſen, als ein wilder Blick und blutfarbige Augen, welche ſich auf eine erſchreckliche Art herumgedrehet. Beym Salianus I Th. 192 S. Andere ſagen, er ſey mit einem ſolchen Zittern des Leibes befallen worden, daß er kaum ſein Eſſen und Trinken zum Munde bringen können. Procopius, in Geneſ. cap. IV. Imgleichen S. Hieronymus, Epiſtola CXXV. ad Damaſc. Die Ueberſetzung der 70 Dolmetſcher thut dieſer Meynung Vorſchub; denn

denn ſie haben nicht überſetzt: du ſollſt unſtät und flüchtig, ſondern du ſollſt betrübt und zitternd ſeyn, θρυν και τρομον. Es giebt einige, welche ſagen, daß an allen Orten, wo er ſich aufgehalten, ein Erdbeben um ihn herum entſtanden. Salden. Ot. Theol. pag. 345. Was für Träume? Endlich finden ſich einige, welche ſagen, daß er ein Horn auf der Stirne bekommen, (beym Salianus, im I Th. 192 S.) nicht von der Art derjenigen figürlichen Hörner, welche die folgenden Zeiten denen durch die Untreue ihrer Weiber verunehrten Männern beygelegt haben; ſondern ein eigentliches ſo genanntes Horn, welches andern Menſchen zum Zeichen gedienet, damit ſie ſich ihm nicht nähern ſollten: Foenum habet in cornu, longe fuge. Horat. Satir. IV. Libr. I. v. 34. Die figürlichen Hörner hätten ſeine Strafe nur ſchwerer machen können: man hat ſie vor Alters den Miſſethätern angewünſcht, wie es aus einer Stelle des Hiobs, XXXI Cap. 10 V. erhellet; (ſiehe Druſium Quæſt. Hebraic. 38. Libr. II. imgleichen die Anmerkung (B), bey dem Artikel Egialea) allein das Zeichen Cains war ihm als eine Wohlthat gegeben: es ſollte ihm zum ſichern Geleite dienen.

(C) Was hat man nicht von den Urſachen geſaget, weswegen Gott, wie man vorgiebt, ſein Opfer verworfen hat.] Dieß heißt rathen, dieß heißt Streiche in die Luft thun, wenn man die Zeit verderbt, die äußerlichen Mängel zu ſuchen, die ſich bey den Opfern Cains befunden haben könnten. Vielleicht hat von dieſer Seite nichts daran gefehlet; (Fagius Geneſ. cap. IV.) vielleicht hat er nur die Richtigkeit des Herzens vergeſſen, worauf Gott vornehmlich ſieht. Wir ſehen, daß der heil. Paulus an die Hebr. im XI, 4. dem Glauben Abels allein den Vorzug zuſchreibt, den er vor ſeinem Bruder gehabt. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo hat man drey große Mängel bey dem Opfer Cains gezählet: I. daß er ſehr langſam damit geweſen; II. daß er nicht die erſten Früchte geopfert; III. daß er nicht die beſten darzu ausgeleſen. Es iſt Philo geweſen, der dieſe Critik gemacht. Die alten Väter haben viel auf dieſelbe gehalten; denn ohne etwas von dem heil. Ambroſius zu ſagen, welcher bey dieſer Materie ein großer Anhänger des Philo geweſen: ſo bemerke ich, daß der heil. Cyrillus beym Salianus, 186 S. den Cain beſchuldiget, er hätte alle die ſchönſten Früchte der Erde für ſeinen Mund und ſeine Wolluſt aufgehoben, und für Gott nur die allerſchlechteſten beſtimmt, als die kleinſten Aehren und die fleckigſten Aepfel; denn bis auf dieſe Kleinigkeiten iſt man herunter gegangen. Biſſelius, illuſtr. Ruin. Decad. I. pag. 220. Wie oft hat man nicht den Cain in Büchern und Predigten mit denjenigen verglichen, welche nur die ungeſtaltenſten und dümmſten Töchter in die Klöſter ſchicken, und diejenigen für die Welt behalten, die Geiſt und Schönheit beſitzen? Was iſt unterdeſſen weniger gewiß, als das Vergehen des heil. Cyrillus? Iſt es nicht offenbar, daß ſich Philo, in Anſehung des erſten Mangels, betriegt; weil die Schrift bemerket, daß Abel die Erſtlinge ſeiner Schäferey nicht eher geopfert, als bis Cain die Früchte der Erde geopfert gehabt? Ich will im Vorbeygehen ſagen, daß dieſer rückwärtsgehende Vers,

Sacrum pingue dabo, nec macrum ſacrificabo,

vom Politianus iſt. Man ſieht dieſe Worte auf einem Gemälde, welches das Opfer vorſtellt, welches dieſe zween Brüder Gott gebracht; man ſieht ſie, ſage ich, auf dieſem Gemälde, in dem erſten Kloſter unſerer neuen lieben Frauen zu Florenz: die beyden Brüder ſind, in Anſehung der Aufſchrift, ſo geſtellt, als ſie ſeyn ſollen, damit ein jeder ſeinen Sinn darinnen findet. Mabillon, Muſæ Ital. Tom. I. p. 162.

(D) Die nach Cains Beyſpiele gewohnt waren, alle Arten der Ungerechtigkeit zu begehen.] Joſeph behauptet, daß Cain ein Wrichling und Straßenräuber geweſen, und daß ſeine Nachkommen immer ſchlimmer geworden. Man füge dieſen Dingen bey, was die Beſchreibung davon geſaget, welche Methodius von den Sitten dieſes Geſchlechtes der Menſchen hinterlaſſen hat, (das Buch, welches unter ſeinem Namen von dieſen Materien herum gebt, iſt untergeſchoben) und man wird finden, daß man viel Grund hat, die von Cain erbaute Stadt Hanoch mit derjenigen zu vergleichen, welche ein König von Macedonien bauen laſſen, allen Arten von liederlichem Geſindel ihre Wohnung darinnen zu geben; deswegen hat er ſie Penetropolis nennen laſſen. Die Unkeuſchheit hat unter den Nachkommen Cains ſo abſcheulich zugenommen, daß ſie ſich nicht begnügten, einer dem andern in die Rechte des Ehſtandes Eingriffe zu thun, und ihre Buhlerinnen öffentlich und vor aller Augen zu gebrauchen, welche Zeugen dabey abgeben wollten; ſondern ſie überſchritten alle Grenzen der Natur, und ſo wohl Manns- als Weibesperſonen beſudelten ſich mit Knabenſchänderey. Furere mortales ac ruere lymphatis ſimiles in quidquid dictu ſcriptuque foedum eſt, ac non ſufficientibus ad probra noctium tenebris, aut cubiculorum ſolitudinibus, connectere turpitudini dierum ſpatia, populique præſentiam et oculos infanda conſuetudine foedare . . . . Sed illius temporis longius adhuc multo ſunt abrepta dedecora, quam quæ finibus limitibuſque naturæ continerentur. Superaret fidem, niſi Methodius affirmaret, auctor ſane gratis ac ſanctus, cœpiſſe iam tum, quod poſtea diuinus Paulus deplorauit in idololatris, *vt in maſculos maſculi turpitudinem exercerent, et in fœminas fœminæ*, Lebiis flammis exardeſcerent. Biſſelius Ruin. Illuſtr. Dec. I. pag. 258. Alle dieſe Dinge ſind eher geſchehen, als die Welt 600 Jahre gedauert hatte. Der von mir gleich angeführte Schriftſteller erzählet auf der 272 Seite die eignen Worte des Methodius, ſo wie er ſie in den Noten ſeines Mitbruders, Raderus über die Chronicke von Alexandrien gefunden hat. Ich will hier eine Sache bemerken, die mehr als zu gewöhnlich iſt: ſo bald ſich ein Menſch durch böſe Thaten ehrlos gemacht, ſo verdammet man auch ſo gar die guten Dinge, die er thut. Cain iſt ein Beyſpiel davon. Nichts war, in einer ſo unordentlichen Stadt, wie die ſeinige, nöthiger, als der Gebrauch des Gewichtes und Maaßes. Iſt Joſeph unterdeſſen nicht unbedachtſam genug, daß er ihm aus der Einführung dieſes Gebrauchs ein Verbrechen machet? Er hat die Sachen vermengt, die leicht zu unterſcheiden waren. Er hat geglaubt, weil das Gewicht und Maaß nicht nach der Einfalt und Redlichkeit ſchmeckten, ſo hätte der Erfinder derſelben die alte Aufrichtigkeit der Menſchen verderbet, und ſie Argliſtigkeiten und neue Manieren zu betrügen gelehret. Allein, wer ſieht nicht, daß vielmehr das Verderbniß dem Gebrauche des Wägens und Meſſens vorhergegangen, und daß man ihn, als ein Hülfsmittel wider die Betrügerey einführen müſſe? Cain hat es hierinnen gemacht, wie diejenigen Tyrannen, welche, nachdem ſie zu tauſend Unordnungen Anlaß gegeben, nicht unterlaſſen, gute Geſetze zu machen, um derſelben Lauf zu hemmen, mit einem Worte, Joſeph hat an nichts weniger gedacht, als was er geſaget hat.

(E) Diejenigen, welche ſagen, daß nur vier Perſonen . . . ſtecken im Irrthume.] Dieſer Irrthum iſt ſehr alt: der h. Auguſtin widerleget ihn im VIII Cap. des XV B. von der Stadt Gottes, und in der erſten Frage über das 1 B. Moſes. Allein der h. Ambroſius giebt ſich demſelben, an ſtatt ihn zu widerlegen, gefangen, indem er dem Cain dieſe Strafpredigt hält; cur neſcis, vbi eſt frater tuus? Soli eratis cum duobus parentibus; inter paucos frater te latere non debuit. Ambros. Libr. II. de Abele Cap. IX. Eine redneriſche Figur, der es an Wahrheit fehlet! Verſchiedene Neuere ſind in eben dieſen Irrthum gefallen. Cunäus und Burmann ſind unter dieſer Zahl. Eccleſiæ primæ incunabula mundus vidit recens natus, cum in quatuor capitibus ſtaret humanum genus. Confeſtim enim impurus genius, cui ex malis noſtris iucunda voluptas eſt, Cainum a recta pietatis ſemita tranſuerſum egit in omne nefas. . . . Gregem oppido exiguum, hoc eſt quatuor oues in tanta mundi vaſtitate agebat, magnus ille paſtor: vnam ex his lupus hic abſtulit. Cunæus, de Rep. Hebr. Libr. III. capite I. Es iſt wahr, daß ſich dieſer letztere eine Hinderthüre aufbehalten zu haben ſcheint, weil er in Comment. Belg. ad Geneſ. cap. IV. pag. 65. apud Saldenum Ot. Theolog. pag. 339. ſaget: daß Cain durch Abels Todtſchlag den vierten Theil der Menſchen hingerichtet, welche Namen in der Welt gehabt haben. Wenn man in ihn dringt, ſo würde er ſagen, daß er die Leute nicht ausgeſchloſſen, welche die heilige Schrift nicht nennet. Dieſe Ausflucht würde nicht ſehr gegründet und einem Manne von Verſtande noch unanſtändiger ſeyn, als dieſe Betrachtung eben deſſelben Schriftſtellers: ſo groß, ſaget er, die Welt auch geweſen, ſo war ſie doch noch zu klein für dieſe zweene Brüder. Man könnte hierüber dieſen Vers des Juvenals Satir X. V. 168 anführen.

Vnus Pellæo iuueni non ſufficit Orbis,

Und viele dergleichen Gedanken; allein, ſie werden ihren Platz beſſer unter dem Artikel Alexander finden. Unſer Poet Maiherbe muß hier an die Reihe kommen; denn er iſt auch in dieſem Irrthume geweſen, den ich widerlege. Er hatte, ſaget uns ſein Geſchichtſchreiber, überhaupt eine große Verachtung gegen alle Menſchen; und nachdem er die Erzählung von der Sünde Cains, und dem Tode ſeines Bruders Abels gemacht, ſo bricht er ungefähr alſo aus: gewiß ein ſchöner Anfang! es waren nur drey oder viere in der Welt, und einer davon ſchlägt ſeinen Bruder todt. Was konnte Gott wohl nach dieſem von den Menſchen hoffen? Hätte er alſo nicht beſſer gethan, wenn er dieſe Brut ſo gleich und auf ewig ausgerottet hätte?

Cainiten, (A), eine Secte von Ketzern, welche im andern Jahrhunderte erſchienen, und dieſen Namen wegen ihrer großen Ehrerbiethung gegen den Cain gehabt [a] (B). Dieſe Leute hatten ihre abſcheulichen Lehren aus den Pfützen der Gnoſtiker geſchöpft [b], und waren ein Ausſchößling des Valentinus, des Nikolaus und des Carpokrates. Sie ließen eine große Anzahl Schutzengel zu, welche ſie Kräfte (Virtutes) nennten, und davon einige mächtiger, als die andern waren. Sie gaben vor, daß die Kraft, welche den Abel hervorgebracht, von einer viel geringern Ordnung, als diejenige geweſen, welche den Cain hervorgebracht [c], und daß dieſes die Urſache geweſen, warum Cain den Sieg über Abeln erhalten, und ihn getödtet hätte (C). Sie machten Profeßion davon, alle diejenigen zu verehren, welche in der heiligen Schrift die aller ſichtbarſten Merkmaale der Verſtockung tragen, als die Einwohner zu Sodom, den Eſau, den Corah, Dathan und Abiram. Inſonderheit hatten ſie eine große Verehrung gegen den Verräther Judas, unter dem Vorwande, daß der Tod Jeſu Chriſti den Menſchen erlöſt hätte: denn ſie bildeten ſich, ich weis nicht was für feindliche Mächten unſerer Seligkeit ein, welche das Leiden Jeſu Chriſti verhindert haben würden; wenn Judas den Wirkungen ihrer Bosheit nicht zu vorgekommen wäre, und ſeinen Meiſter den Juden überliefert hätte, welche ihn zum Tode verdammt, daraus das Heil des menſchlichen Geſchlechts entſprungen [d]. Ihre Verwegenheit gieng ſo weit, daß ſie das Geſetze Moſes verdammten, und den Gott des alten Teſtaments als ein Weſen anſahen, welches das Unkraut in die Welt geſäet, und unſre Natur tauſend Widerwärtigkeiten unterworfen hätte, ſo daß ſie, ſich deswegen zu rächen, gleich das Gegentheil von demjenigen thaten, was er vorgeſchrieben hatte. Es war keine leibliche Unreinigkeit, worinnen ſie ſich nicht herumwälzten, keine Schandthat, woran ſie Theil zu nehmen nicht Recht zu haben glaubten; denn, nach ihren abſcheulichen Grundſätzen, war der Weg des Heils den Gebothen der heiligen Schrift gerade entgegen geſetzt. Sie bildeten ſich ein, daß jede ſinnreiche Wolluſt einen Schutzgeiſt zum Vorſteher hätte. Dieſerwegen ermangelten ſie nicht, wenn ſie ſich zu einiger unehrbaren That anſchickten, denjenigen Schutzengel mit Namen anzurufen, welcher die Aufſicht über diejenige Wolluſt hatte, die ſie genießen wollten. Wenn man dieſe Dinge in den Kirchenvätern lieſt, ſo kann man ſich kaum enthalten, zu glauben, daß ihnen, in Abſicht auf die Ketzer, dasjenige begegnet iſt, was den Heiden in Anſehung der chriſtlichen Religion begegnet. Die Heiden haben ihr hundert Ausſchweifungen und hundert Abſcheulichkeiten beygemeſſen, die nicht den geringſten Grund hatten. Die erſten, welche dieſe Läſterungen erdachten, waren ohne Zweifel einer höchſt ſchändlichen

chen Bosheit schuldig; allein die meisten von denen, welche sie nach ihrer boshaften Ausstreuung vorgebracht, waren nur wegen der allzugroßen Leichtgläubigkeit strafbar: sie glaubten der allgemeinen Sage, ohne daß sie sich die Mühe gegeben, die Wahrheit zu ergründen. Ist es glaublicher, daß die Väter alle Geduld gehabt haben sollten, die man brauchet, von dem Grunde der wahrhaftigen Meynung einer Secte, Nachricht einzuziehen, als es unglaublich ist, daß eben dieselben Leute, welche gelehrt, daß der Tod Jesu Christi den Menschen selig gemacht, gelehrt haben sollten, daß die allerunflätigsten Wollüste der gerade Weg zum Paradiese wären? Es mag dieses entscheiden, wer Lust hat; ich führe es hier nur an. Allein man muß sich erinnern, daß der Geist des Menschen alle Alberkeiten anzunehmen fähig ist, und daß insbesondere die Lehre von guten und bösen Schutzengeln, davon einige mächtiger, als die andern sind, und welche gewissen Bedienungen vorgesetzet sind, der Vernunft sehr begreiflich ist (D). Ich setze darzu, daß die Cainiten eine vorgegebene heilige Schrift geschmiedet hatten *: sie hatten unter andern Büchern, ein Evangelium deo Judaeo, und eine Himmelfahrt deo heil. Paulus. Sie gaben vor, daß sich in diesem letzten Buche Dinge befänden, die unaussprechlich wären, welche dieser große Apostel bey seiner Entzückung in den dritten Himmel gesehn und gehört hatte.

a) August. de Haeres. cap. XVIII. b) Epiphan. Haer. XXXVIII. c) Tertullian. de Praescript. cap. XLVII. d) Ebendaselbst.
e) Siehe Baronium aufs Jahr 145. Num. 16. Danaeum in Augustin. de Haer. cap. XVIII.

(A) **Cainiten.**] Man könnte sie auch Caininer nennen. Tertullian de Praescript; cap. XLVII, nennet sie Cainaeos und ebendas. im XXXIII Cap. Cainam haeresin: viele Väter nannten sie Caianos noch zuvor ehe sich der h. Epiphanius des Worts Καϊανοὶ bedienet hat. Also hat Danäus (siehe des Vossius Harmon. Euangel. pag. 218.) Unrecht gehabt, zu denken, daß Augustin, da er sie Caianos nennet, den Fehler begangen habe, welchen die Abschreiber in dem h. Epiphanius hatten einschleichen lassen. Danäus, welcher keine Wortableitung in der Bildung des Καϊανοὶ finden konnte, glaubet, daß sich der heil. Epiphanius des Ausdrucks Καϊανοὶ oder Καΐνοι bedient habe, woraus die Abschreiber, saget er, aus Irrthume Καϊανοὶ gemacht haben. Allein diese ganze Critik fällt, wenn man betrachtet, daß das Wort Caiani ehr gebräuchlich gewesen, als Augustin und der h. Epiphanius geschrieben haben. Ich erinnere also hier meinen Leser, daß diese Ketzer auch im Französischen Caians genennet worden.

(B) **Diese Secte hat diesen Namen wegen der großen Ehrerbiethung gegen den Cain gehabt.**] Diese Leute sind so thöricht gewesen, zu sagen, daß die Gottheit, welche Himmel und Erde regieret, als sie beschlossen, den Cain wegen des Mordes an Abeln zu strafen, ihn niemals ertappen können; sie hätte weder Stärke noch Geschwindigkeit hierzu gehabt: weil es ätherische Mächten gegeben, die ihn vor der Verfolgung des rächenden Gottes in Sicherheit gesetzt, die ihn ans Firmament geführet, und ihn an einem sichern Orte in der obersten Welt, in superno saeculo, verborgen hätten. Bisselius Ruin. Illustr. Dec. I. pag. 269. Dieß war die Sprache dieser Leute. Der von mir angeführte Schriftsteller führet niemand an.

(C) **Sie geben vor, daß der Schutzgeist, welcher den Abel beschützt, geringer gewesen, als Cains seiner, und daß er deswegen getödtet worden.**]

Lehre der Heiden von den Schutzengeln.

Dieses ist der heidnischen Lehre von dem besondern Schutzengel eines jeden Menschen sehr ähnlich. Dergleichen Schutzengel wurden hauptsächlich Daemones genannt. Dodwel, Praelect. II. ad Spart. Hadrian. pag. 175. Man gab vor, daß der Wohlstand und das Glücke eines Menschen von seinem Schutzengel abhienge. Ein Mensch war glücklich, wenn sein Schutzengel eine sehr starke Gewalt hatte: im Gegentheile war ein Mensch unglücklich, wenn sein Schutzengel schwach und unvermögend war, den Schutzengeln der andern Menschen die Stirne zu biethen. Jeder Schutzengel arbeitete für das Beste seines Untergebenen; und wenn ein Mensch geschlagen wurde, so war dieses ein Merkmaal, daß die Kräfte seines Schutzengels den Kräften des Schutzengels des siegenden Menschen untergelegen. Einer von diesen Schutzengeln war von einer geringern Ordnung, als der andre gewesen: Der ungefähre Zufall hatte dieses geordnet; denn, wie man die Seelen durchs Loos ziehen ließ, die man in diese Welt schickte, so ließ man auch die Schutzengel eines jeden Menschen durchs Loos ziehen. Ebendas. 176 Seite. Es gab Schutzengel, deren Obergewalt über die andern so groß war, daß sie dieselben durch ihre Gegenwart gänzlich entkräfteten. Dieses that der Schutzengel des Augustus, in Ansehung des Engels vom Marcus Antonius. (Δεῖσε δαίμων τὸν τούτου φοβέτου. Καὶ γαμρὸς ὁ μὲν ὑψηλὸς ὅταν ᾖ κατ' αὐτὸν, ὁ δ' ἰκάνος γίνεται ταπεινότερος ἐγγύτερος καὶ σμικρότερος. Huius genium formidat genius tuus, qui erectus et celsus ubi solus est, illo appropinquante demissior redditur et ignauior. *Astrologus Aegyptius* ad Marc. Anton. apud Plutarch. in Anton. pag. 930. und dergestalt sehen wir gewisse Personen, welche, in Abwesenheit anderer, Geist haben, wohl reden und fein scherzen, aber sehr unruhig scheinen, wenn sie sich mit diesen andern einlassen sollen. Ohne Zweifel ist man überredet gewesen, daß diejenigen, welche zur Regierung gekommen, einen Schutzengel von einer erhabenen Ordnung gehabt; und daraus sind die großen Ehrenbezeigungen entstanden, die man dergleichen Schutzengeln erwiesen hat. Dodwell. Praelect. II. ad Spartiani Hadrian. pag. 175 u. f. Die Völker und Städte hatten auch ihre Schutzengel. Ebend. 180 S. Allein, da man gesaget, daß diese Schutzgeister der Geburt desjenigen vorstünden, der unter ihrer Aufsicht stehen sollte, so war kein weiter Weg mehr zurück zu legen, bis zu der Meynung der Cainiten zu kommen. Diese haben nur dazu gesetzet, daß der Schutzengel den Körper desjenigen gebildet, dessen Beschützer er seyn sollen. Meinem Bedünken nach, würde man die Platoniker von diesem Artikel leichtlich überredet haben, wenn man ihnen lebhaft vorgestellet, daß die Bildung des menschlichen Körpers die Aufsicht eines sehr verständigen Wesens erfordere. Man sehe von diesen Schutzengeln die Noten des Barth über den Rutilius Numatianus, im I B. Itinerarii, v. 328. p. m. 238 u. f. Wenn diese Meynung nicht unumgänglich nöthig ist, den Grund von unzähligen historischen Erscheinungen anzugeben, (man erlaube mir, die menschlichen Begebenheiten also zu nennen,) so ist sie doch zum wenigsten die bequemste und begreiflichste. Man wird sich weniger verwundern, hier eine Anmerkung zu finden, die allzu stark nach der Ausschweifung und einem fremden Erdreiche riechet: man wird sich weniger darüber verwundern, sage ich, wenn man den Endzweck der folgenden Anmerkung aufmerksam betrachtet.

(D) **Die von vielen Schutzengeln u. s. w.**] Wir treiben mit dem Lehrgebäude der alten Heiden, mit ihren Naiaden, Dryaden, Hamadryaden u. d. m. unsre Gespötte; wir haben einen sehr guten Grund, wenn wir den Dienst verdammen, den man diesen Wesen geleistet hat; denn wir wissen aus der heil. Schrift, daß Gott allen Dienst der Religion verbothen hat, der nicht unmittelbar und einzig auf ihn gerichtet ist. Allein, wenn man sich die Vernunft des sich selbst gelassenen und alles Beystandes der heil. Schrift beraubten Menschen vorstellet: so begreift man, nach meinem Bedünken, sehr leicht, daß sie sich dieses weite Weltgebäude vorstellen müssen, als wenn es durch eine thätige Kraft, und welche dasjenige wußte, was sie that, durchdrungen wäre. Allein, einen Grund von so vielen Wirkungen anzugeben, die von einander so sehr unterschieden und auch einander zuwider waren, die man in der Natur sah, so mußte man sich entweder ein einziges Wesen einbilden, welches nach der Verschiedenheit der Körper seine Wirkung vermannigfaltigte, oder eine große Menge Seelen und geistige Wesen, davon eine jede mit einer gewissen Bedienung, und einige den Quellen der Flüsse, andere den Gebirgen, andere den Wäldern, u. d. m. vorgesetzet waren. Es hat Leute unter den Heiden gegeben, welche bey dem Dienste der Ceres und des Bacchus, nichts als das höchste Wesen verehren wollen, welches das Getraide und den Wein hervor bringt. Andere haben den besondern Schutzgeist verehren wollen, welcher bey der Austheilung von den Aemtern des großen Weltgebäudes, die besseren Aecker und Weinberge zu seinem Antheile bekommen. Nachdem dieser Grund einmal geleget war, so hat man nicht gewußt, wobey man stehen bleiben sollen: die Anzahl der Götter ist ohne Ende und Aufhören vermehret worden: man hat der Furcht, dem Fieber, den guten Winden und den Sturmwettern geopfert:

Taurum Neptuno, taurum tibi pulcher Apollo,
Nigram hiemi pecudem, Zephiris felicibus album.
Virgil. Aeneid. Libr. III. 119.

Es entstund eine Hierarchie, deren Grade unzählbar gewesen; die Verbindungen des Nutzens haben sich unendlich unter diesen Schutzgeistern vervielfältiget, die man nicht sah, und die man gleichwohl als sehr thätige Ursachen zugab. Fraget man mich, wohin ich mit dieser so weit hergeholten Betrachtung gedenke, so dienet zur Antwort: daß ich denen den Weg bahne, welche die Partey der Väter gern nehmen wollen, die man beschuldiget hat, daß sie den Ketzern hundert Ausschweifungen beygemessen haben, die kein Mensch jemals gelehret hat. Es ist viel wahrscheinlicher, als man sich einbildet, daß Leute, welche wohl zu urtheilen glauben, verschiedene Grundursachen, einige böse und einige gute, und eine beständige Widerwärtigkeit unter den Wesen von einer ungleichen Macht, welche verschiedenen Neigungen unterworfen sind, zugelassen haben. Dieses ist allerdings ein großer Irrthum; allein man kann auf allerley Art darauf verfallen, und es ist sehr möglich, darauf zu gerathen. Ich will glauben, die Gnostiker und ihres gleichen haben sich so undeutlich erklärt, daß man ihnen leichtlich etwas Schuld geben könnte, was sie, als keinen Punct ihres Glaubens, zugelassen haben: unterdessen glaube ich ungezwungen, daß sie, was den Grund betrifft, diese Ursachen und ersten Kräfte zugelassen, die man ihnen beymißt. Nach festgesetzten verschiedenen Kräften haben sie, vermöge eines zusammenhangenden Vernunftschlusses, ins besondere fest setzen können; daß die jüdische Nation von einem schädlichen Wesen regiert worden, und darauf zu allen abscheulichen Gottlosigkeiten übergehen können, die man ihnen, in Ansehung des Gottes Abrahams, Isaacs und Jacobs beymißt. Weil ich bis hierher gekommen bin, so muß ich es um so vielmehr vollenden. Der Glaube von den Schutzgeistern, welche verschiedenen Verrichtungen in dem Weltgebäude vorgesetzt sind, ist von einem so großen Umfange, als der Glaube eines Gottes: denn ich glaube nicht, daß jemals eine Religion in der Welt gewesen ist, die nicht mittlere Geister erkannt hätte. Die allerfubelsten Philosophen, derjenige, den man den Geist der Natur nennet, Aristoteles, die allerscharfsinnigsten Carteslaner, haben dergleichen erkannt.

Betrachtung über die substanzialische Forme der Peripatetiker.

Die Anhänger des Aristoteles setzen dieselbe, ohne daß sie es recht gewahr werden, noch heutiges Tages, überall; denn sie legen in alle Körper eine selbstständige Forme, welche zu ihrem Eigenthume eine gewisse Anzahl Eigenschaften hat, kraft welcher sie ihre Begierden erfüllet, (die Worte, appetitus exigentia, und dergleichen, sind die gewöhnlichen Redensarten der Peripatetiker, wenn sie von den natürl. Wirkungen, so wohl beseelter als unbeseelter Körper, reden.) Diese substantialische Forme treibt den Feind zurücke, und erhält sich, so gut als sie kann, in ihrem natürlichen Zustande. Heißt dieses nicht in den Pflanzen ein verständiges Wesen zu lassen, welchem aufgetragen ist, einen Theil des Weltgebäudes wachsend zu machen, und zu diesem Ende unter den Verordnungen des höchsten Wesens zu wirken? Weder diejenigen, welche die Schöpfung leugnen: noch die Spinozisten, können diese verständliche Wesen leugnen, denn es ist kein Lehrgebäude, welches dieselben nothwendiger und unvermeidlicher nach sich zieht, als das ihrige. Es würde nicht schwer seyn, ihnen solches zu beweisen; allein dieses ist keine Materie, die sich für ein Buch, wie dieses ist, schicket. Bey dem Lehrgebäude von der Schöpfung, ist dieses eine große Schwierigkeit, wenn man verständige Wesen zuläßt, welche das Böse lieben, oder welche nach den Träumen unserer Cainiten die Aufsicht über die sinnlichen Wollüste haben; wie die Venus des Heidenthums die Aufsicht über die

Wollüste

Wollüſte der Liebe, nach dem eignen Bekenntniſſe eines epikuriſchen Poeten, hatte. Siehe die Anrufung der Venus zu Anfange von dem Gedichte des Lucretius. Allein, bey dem Lehrgebäude, welches die Schöpfung leugnet, iſt es eine nothwendige Folge, daß es in der Welt bald Böſes, bald Gutes, bald ſchädliche, bald wohlthätige Geiſter giebt.

Erklärung der Lehre einiger Carteſianer von der Bildung der Körper.

Aus Furcht, man möchte mich im Verdachte halten, dasjenige verwegener weiſe vorgegeben zu haben, was ich von den allergeſchickteſten Carteſianern geſagt habe, ſo wünſche ich, daß man dasjenige bemerke, was derjenige unter ihnen, der die einfachen und allgemeinen Willen Gottes am höchſten getrieben, (der Verfaſſer der Recherche de la Verité) ganz deutlich in verſchiedenen Stellen ſeiner Bücher vorgiebt, daß es eine große Anzahl zufälliger Urſachen gebe, die wir nicht erkennen. Allein dieſe zufällige Urſachen, ſind nichts anders, als die Willen und die Begierden gewiſſer verſtändigen Weſen. Man muß ſie überall zulaſſen, wo die Geſetze von der Mittheilung der Bewegung nicht vermögend ſind, gewiſſe Wirkungen hervorzubringen. Dieß geht weiter: Man kann nicht begreifen, daß ſie zur Erbauung eines Schiffes zureichend ſind; niemand machet Schwierigkeit, zu bekennen, daß die Bewegung ohne die Führung eines verſtändigen Weſens eine Uhr hervorbringen wird. Folglich ſind die Geſetze unvermögend, die geringſte Pflanze oder Frucht hervorzubringen: denn es iſt weit mehr Kunſt in dem Baue eines Baumes, und eines Granatapfels, als eines Schiffes. Alſo muß man zur beſondern Regierung eines Schutzgeiſtes zur Bildung der Gewächſe, und noch aus einem weit ſtärkern Grunde, zur Bildung der Thiere, Zuflucht nehmen. Man halte ſich an die Geſetze der Bewegung, die Figur, die Ruhe, die Lage der Theilchen, ſo lange als man will. Dieß iſt gut, wenn man noch nicht vierzig Jahr, alt iſt: Nach dieſem, werden uns die allervertrefflichſten Carteſianer im Vertrauen bekennen, daß ſie an der Zulänglichkeit dieſer Grundſätze zu zweifeln anfangen. Alsdann verſtehen ſie ihre Categorien, wie ſie ſollen. Sie ſind in dieſen zweenen Verſen enthalten:

Mens, menſura, quies, motus, poſitura, figura,
Sunt cum materia cunctarum exordia rerum.

Man ſieht die geiſtige Natur, mens, an der Spitze vor allen. Man muß ſie hier als eine erhabenere Natur anſehen, quae vagatur per omnes categorias. Es iſt wahr, ſagen ſie, dieſes iſt zureichend, einen Baum und eine Uhr zu machen, in ſo weit ſie ſind, was ſie ſind; allein, da die bloße Bewegung mit den allgemeinen Geſetzen nicht gemacht hat, noch machen können, daß die Stücke von einer Uhr die Figur und Stellung erhielten, die ſie haben, ſo darf man nicht glauben, daß die Theile eines Baumes durch die bloßen Geſetze der Bewegung ihre Stellung und Figur erhalten haben. Noch einmal, dieſes geht weiter, und führet uns zu einem Schutzgeiſte, der dem Baue der belebten Maſchinen vorſteht. Allein, ſind die Mineralien, die Luſterſcheinungen wohl leichter zu machen? Iſt nicht viel Kunſt in ihrer Hervorbringung? Mehr als man denket. Die Schelaſtiker bedienen ſich an ſtatt des Schutzengels oder verſtändigen Weſens, der ſelbſtſtändigen Formen, der bildenden Kraft, u. d. m. Allein, Worte wollens nicht ausmachen.

Bodin hat etwas geſagt, welches beweiſt, daß er Schutzgeiſter zugelaſſen, welche nicht allein der Erhaltung, ſondern auch der Hervorbringung aller irdiſchen Dinge vorſtehen. Es ſtecket ein gewiſſer Zuſammenhang in dieſer vorausgeſetzten Meynung; denn das beſte Mittel, einen Schutzgeiſt zu vermögen, Theil an der Beſchützung eines körperlichen Geſchöpfes zu nehmen, iſt, ihm das Amt des Baues aufzutragen, ich will ſagen, die Bewegung nach den Begriffen anzuwenden, welche er von der Forme dieſes Geſchöpfes hat, wie die Uhrmacher und Baumeiſter thun. Wir wollen die Worte Bodins anführen: Quemadmodum in Republica bene conſtituta non minus ſunt neceſſarii carnifices, lictores, veſpillones, quam Magiſtratus, ac Iudices, et Curatores: ſic in hac Republica mundana Deus ipſe ad rerum generationem, procurationem, ac tutelam, Angelos locis omnibus cœleſtibus, elementaribus, animantibus, ſtirpibus, foſſilibus, ciuitatibus, prouinciis, familiis, ſingulis hominibus principes ac moderatores collocauit, neque hoc tantum, ſed etiam miniſtros, lictores, vindices, victores locis omnibus diſpoſuit, qui nihil iniuſſi faciunt, nec poenas vllas de hominibus conſceleratis ſumunt, niſi rebus iudicatis, et plene cognitis. Bodinus in Vniu. Naturae Theatr. Lib. V. p. 631. 632.

Calchas, der Sohn Theſtors [a], folgte dem Kriegsheere der Griechen nach Troja, als ein großer Wahrſager; denn zu denſelben Zeiten konnte ein Kriegsheer eines ſolchen Bedienten ſo wenig entbehren, als eines Feldherrn. Die ganze Welt weis, daß er vorhergeſaget, es würde dieſe Belagerung zehn Jahre dauren; und die Flotte, von widrigen Winden in dem Hafen zu Aulis aufgehalten worden, und nicht eher unter Segel gehen können, als bis man der Diana, die Tochter Agamemnons geopfert hätte. Homerus redet oft von ihm, und ſonderlich bey Gelegenheit des Streites, der ſich zwiſchen dem Agamemnon und dem Achilles erhoben. Man ſaget, das Calchas nach der Eroberung von Troja nach Colophon gegangen, und daſelbſt vor Verdruß geſtorben ſey, weil er nicht errathen können, was ein andrer Menſch von ſeiner Handthierung, Namens Mopſus, geweißaget hatte. Wir wollen von dieſem Streite in dem Artikel dieſes Mopſus weitläuftiger reden. Damals iſt die Wahrſagung erfüllet worden, davon Sophokles redet [b], welche enthielt, daß Calchas, ſo bald er ſeinen Meiſter im Wahrſagen fände, ſterben würde. Wenn Mopſus auch ſo ungeſchickt geweſen wäre, als derjenige andere Wahrſager, welcher dem Calchas Lehren geben wollte, da er ihn einen Weinberg pflanzen ſah, ſo würde er nicht Urſache an Erfüllung des Orakels geweſen ſeyn; er würde nur den Calchas zu einem ſtarken Gelächter gebracht haben [c]. Der Schauplatz dieſer Begebenheit iſt eben derſelbe, wo der Streit mit dem Mopſus vorgegangen iſt (A). Wenn man dem Suidas glauben darf, ſo iſt eine von den Sibyllen des Calchas Tochter geweſen. Es iſt diejenige, die er Lampuſa nennet (B), und welcher man einige Orakel in Verſen zuſchreibt. Er nennet ſie auch die colophoniſche.

a) Siehe die Hiſtorie des Theſtors im Hygin. CXC Cap. b) Beym Strabo, XIII B. 442 S. c) Seruius Eccl. VI v. 72.

(A) Der Schauplatz dieſer Begebenheit iſt eben derſelbe, wo der Streit mit dem Mopſus vorgegangen iſt.] Nämlich in dem heiligen Walde des Apollo von Claros, bey der Stadt Colophon. Ich weis nicht, warum Carl Stephan, Lloyd und Hofmann überdieß geſaget haben, daß er bey Samos geweſen, apud Samum. Im Calepin ſteht apud Lanum. Ich werde bey dem Artikel Mopſus in der Anmerkung (E) des Fehlers erwähnen, daß ſie den Mopſus zur angreifenden Perſon machen, da die zween Schriftſteller, die ſie anführen, Heſiodus und Pherecydes beym Strabo, im XIII B. 442 S. ſolches dem Calchas zueignen. Eben dieſer Fehler ſteht auch im Calepin.

(B) Wenn man dem Suidas glauben darf, ſo iſt eine von den Sibyllen des Calchas Tochter geweſen.] Muſard, (er iſt von Genf gebürtig geweſen, und zu London, als Prediger der franzöſiſchen Kirche, geſtorben. Siehe Deckhers Buch, de Scriptis Adeſpotis, pag. 397, amſterdamer Ausgabe, von 1686.) ein ſehr geſchickter reformirter Prediger, giebt das Bildniß dieſer Tochter des Calchas, auf der 225 Seite ſeiner Hiſtoria Deorum ſatidicorum. Die Aufſchrift, welche unter dem Kupferblatte ſteht, machet ſie zur Tochter des Calchas und Prieſterinn des Apollo. Die Abhandlung, welche die Figur begleitet, belehret uns, daß man viele Weißagungen von der Sibylla Lampuſia hat. Man führet den Strabo an; allein es iſt Suidas, den man hätte anführen ſollen. Blendel, Traité des Sibylles, pag. 37. hat den Suidas unter dem Vorwande getadelt, daß es, da Calchas ein Europäer geweſen, gar nicht wahrſcheinlich ſey, daß ſeine Tochter von Colophon geweſen. Dieſer Einwurf iſt nicht ſtark: die Sibyllen haben nicht allezeit den Namen ihrer Geburtsörter demjenigen vorgezogen, wo ſie ſich niedergelaſſen hatten, ihre Orakel zu ertheilen. Und hat ſich überdieß Calchas, nach der Belagerung von Troja, nicht in einer Stadt von Aſien verheirathen können?

Calderinus, (Johann) Profeſſor des geiſtlichen Rechts zu Bononien, ſeinem Vaterlande, wo er gegen die Mitten des XIV Jahrhunderts geſtorben iſt. Siehe oben [a] den Artikel Johann Andreä [b].

a) pag. 227. b) Remarque (E).

Calderinus, (Domitius) lehrte die freyen Künſte zu Rom, mit vielem Ruhme, gegen das Ende des XV Jahrhunderts. Er war gebürtig aus Calderia, nahe bey Verona [a]. Er war ein ſehr eingebildeter Kunſtrichter, der ſeinen Widerſachern ſehr hart begegnete [b] (A), und außer dieſem keine Religion hatte (B). Er ſah ſich zur Erhaltung der guten Meynung, die man von ſeiner Einſicht gefaßt hatte, gezwungen, mit Unverſchämtheit und vielen Taſchenſpielerſtreichen zu bezahlen (C). Er iſt ſehr jung (D) im Jahre 1477 [c] geſtorben. Die Akademie zu Rom hat ihn prächtig begraben laſſen; die Schüler wohnten ſeinem Leichenbegängniſſe in Trauerkleidern bey [d]. Man hat viele Auslegungen von ſeiner Arbeit über die Alten, und er iſt der erſte geweſen, der ſich unterſtanden, dergleichen über die ſchweren Poeten zu machen (E). Er hat viel Vermögen erworben, und iſt apoſtoliſcher Secretär geweſen, wie Volaterran ſaget [e].

a) Iouius Elog. cap. XXI. b) Ebendaſ. c) Trithem. apud Geſn. in Bibl. d) Iouius Elog. cap. XXI. e) Volater. Comment. Vrban. Lib. XXI. pag. 777.

(A) Er war ein ſehr eingebildeter Kunſtrichter, der ſeinen Widerſachern hart begegnete.] Dieſes berichtet uns Paul Jovius. Peracerbas, ſaget er Elog. cap. XXI. ſed iuuentuti maxime veiles cum aemulis ſimultates exercuit. Ambitioſo quidem et nimis acuto dicendi genere ex aliena inſcitia (dum intemperanter perſtrinxit atque remordet) nomen quaerens. Raphael Volaterran, ſein Freund, hat ſich nicht enthalten können, dieſen Fehler öffentlich zu erkennen. Huius ego, quamquam eram familiaris, vitium vnicum liuoris atque obtrectationis in omnes pene doctos non praeteribo, dignus propterea, vt de Caelio Quintilianus ait, vita longiore ac ingenio meliore. Volat. Libr. XXI. pag. 777. Laternus machet ſich in der Grabſchrift damit luſtig: man ſehe es bey dem Jovius, Elog. cap. XXI. Caput languet Adhuc miſello tinniens, ob illas quas Conuitiorum prope muliebrium pugnas Pro litteris plusquam viriliter geſſit: Humanitatis haud ſerentibus Muſis Decus tam inepte turpiterque proſcindi.

(B) . . . . . Und überdieß hatte er keine Religion.] Er gieng ſo wenig in die Meſſe, als er konnte; und wenn er zur Geſellſchaft, auf

auf das Bitten ſeiner Freunde, dahin gieng, ſo ſagte er: Wir wollen den Irrthum des Pöbels mit anſehen. Domitius Calderinus ne miſſam quidem volebat audire, et quum ab amicis eo duceretur, dextrè ferebat, camus ad communem errorem. Lud. Vives, de Veritate Fidei, Libr. II. p. m. 264, 265. Dieſerwegen hat ihn Politian mit dieſer Grabſchrift beehret:

Audit Martinus Miſſam: miſſam facis illam
Tu, Domini, magis eſt religioſus uter;
Quis dubitet? tanto es tu religioſior illo,
Quanto audire minus eſt bona quam facere.

Ich habe Streitſchriften geleſen, welche von Proteſtanten aufgeſetzt worden, worinnen Calderinus einen Platz unter den Zeugen der Wahrheit hat; das heißt unter denen erleuchtetern Perſonen, die mitten in dem Papſtthume die Mißbräuche der römiſchen Gemeinſchaft erkannt haben. Heißt dieſes nicht eine gute Wahl mit Zeugen treffen?

(C) . . . Er ſah ſich gezwungen mit Unverſchämtheit und vielen Taſchenſpielerſtreichen zu bezahlen.] Folgendes berichtet uns Politian davon: Auctoritatis tam magnae fuit, vt Romae inter Profeſſores iuuenis adhuc primam ſibi celebritatem vindicauerit: cuius tuendae ac retinendae gratia factum complaries putamus, vt in ſuis operibus frontem perfricuerit, et per aequa per iniqua famam captans parum ex fide quaepiam retulerit; nonnulla etiam male ſollers et praeſtigioſus, ſpeciem quidem primorem veri habentia magno credentium diſpendio, ſententiis ignorabilibus implicuerit, et puluerem, quod aiunt, oculis offuderit: aut ſicubi maior difficultas nec abſiſtens nec congrediens ſpem lectoris eluſerit. Ita dum neſcire ſe nihil probare contendit, etiam Parthis aliquoties et Cretenſibus mendacior inuenitur. Politian. Miſcellan. cap. IX. Man kann einen Windbeutel und unbeſchienen Mann nicht beſſer abmalen. Wenn ſich dieſer in eine groſſe Schwierigkeit verwickelt ſah, ſo wollte er ſich weder ſchlagen noch zurück ziehen. Dieß erinnert mich der Betrügern gewiſſer Angeber, welche weder wiederrufen, noch die Anklage beweiſen wollen.

(D) Er iſt ſehr jung geſtorben.] Im 30 Jahre, wenn man dem Leander Albert, in Deſcript. Italiae, p. m. 720. und den Volaterran im XXI B. p. m. 777. glauben will; im 34 Jahre, wenn man dem Boiſſier über den Ibim p. 2. glaubet: weil er aber bemerket, daß Domitius einen Commentar über den Ibis des Ovidius, im Jahre 1495, gemacht, ſo hätte er nicht glauben ſollen, daß dieſer Kunſtrichter ſo jung geſtorben wäre; denn wie wäre es möglich, daß ein Mann, der im Jahre 1474. einen Commentar herausgegeben, (die Bibliothek Gesners ſaget, daß der Commentar des Calderinus, über die Satiren des Juvenals zu Rom, im Jahre 1474 gedruckt worden.) einen im Jahre 1495, über die Ibis des Ovidius gemacht, und nicht länger, als 30 Jahr gelebt hätte? Er iſt, wie einige ſagen, an der Peſt geſtorben; (Volater. Libr. XXI. p. 773.) allein andre ſagen, daß es ein anhaltendes Fieber geweſen, nachdem er ſeine Geſundheit durch allzu groſſen Fleiß, bey der Arbeit zu Grunde gerichtet. Aetate laudeque florentem, ſed imbecilli ſtomachi temperaturam nimiis lucubrationibus exterentem, quum digna multis ſeculis opera conciperet, rapida febris eripuit. Ionius Elogior. c. XXI. Ich habe mich öfters über die üble Gewohnheit der Lobredner verwundert: ſie vergeſſen ſehr öfters das Jahr der Geburt, des Todes, und andre dergleichen chronologiſche Punkte. Ich habe die Urſache davon geſucht; und nachdem ich begriffen, daß nicht die Liebe zur Kürze die Urſache dieſer Auslaſſungen iſt; (denn ein Bogen Papier, kann 5 oder 600 Anzeigungen von dieſer Natur in ſich faſſen,) ſo habe ich geſchloſſen, daß die Faulheit an allem dieſem Urſache iſt. Sie erinnern ſich dieſer Umſtände nicht, und wollen ſich auch nicht die Mühe nehmen, ſich nach denſelbigen zu erkundigen.

(E) Er iſt der erſte geweſen, der ſich gewagt, Auslegungen über die ſchweren Poeten zu machen.] Volaterran redet auf dieſe Art davon: Acri vir ingenio, ſaget er im XXI B. 777 S. PRIMVS qui hoc tempore Poetas duriuſculos diligentius coeperit enarrare, et in eos Commentarios edere admodum iuuenis. Wir wollen ſehen, wie Calderin ſelbſt in der Vorrede ſeines Statius redet: Incidi in libros 5 Siluarum Papinii Statii, opus granditate heroica ſublime, argumento varium, doctrina remotiſſimum, quod nemo ante nos aut auſus eſt aut potuit attingere. Es iſt im Jahre 1475 geweſen, da er dieſes Werk gemacht hat: Barthius in Statium, Tom. I. pag. 483. Siehe das Lob davon im Barth.

Calenus, (Olenus) der allerberufenſte Wahrſager ſeiner Zeit unter den Hetruriern, würde die Abgeſandten von Rom in einer Sache von der größten Wichtigkeit betrogen haben, wenn ſie ſein Sohn nicht die nöthigen Vorſichten gelehrt hätte. Tarquin, der Hochmüthige, ließ ihn wegen eines Wunderwerks um Rath fragen: man hatte einen Menſchenkopf gefunden, da man den Grund zu einem Tempel grub, welchen er dem Jupiter auf dem Berge Tarpejus wollte bauen laſſen. Er glaubte, daß er nicht weiter fortfahren dörfe, bis er erfahren, was dieſes vorher ſagen wollte: er ließ die Wahrſager ſeines Königreichs kommen; allein ſie gaben ihm zur Antwort, daß ſie nicht geſchickt genug wären, dieſe Vorbedeutung auszulegen, und daß er ſich zu den Propheten von Hetrurien wenden müſſe. Sie nennten ihm den berühmteſten, und ſo gleich ſchickte er Abgeordnete an ihn. Als dieſer Wahrſager erkannt hatte, daß dieſes Wunderwerk ein großes Glück bedeutete: ſo bemühte er ſich dieſen rühmlichen Vortheil zum Nutzen der Hetrurier zu drehen, und die Römer darum zu bringen. Er würde hierinnen den Endzweck erhalten haben, wenn ihre Abgeordneten, welche von ſeinen Kunſtgriffen Nachricht erhalten, es nicht vermieden hätten, die Antworten zu verändern, die ſie auf ſeine Fragen gaben * (A). Ich werde dieſe Merkwürdigkeit in einer Anmerkung erklären.

*) Aus des Dionyſius von Halikarnaß IV B. LXVI. LXVII Cap. und des Plinius XXVIII B. II Cap. 558 S.

(A) Er würde ſeinen Zweck erhalten haben, u. ſ. w.] Plinius redet davon, um mit einem Beyſpiele zu beweiſen, daß ein Wort zureichend ſey, das Verhängniß zu verändern. Wir wollen alle ſeine Worte anführen: Multi vero (*auctores ſunt*) magnarum rerum fata et oſtenta verbis permutari. Cum in Tarpeio fodientes delubro fundamenta caput humanum inuenirent, miſſis ob id a ſe legatis, Etruriae celeberrimus vates Olenus Calenus praeclarum id fortunatumque cernens, interrogatione in ſuam gentem transferre tentauit, ſcipione prius determinata templi imagine in ſolo ante ſe: HOC ERGO DICITIS ROMANI? HIC TEMPLVM IOVIS OPTIMI MAXIMI FVTVRVM EST: HIC CAPVT INVENIMVS: conſtantiſſima Annalium affirmatione, tranſiturum fuiſſe fatum in Etruriam, ni praemoniti a filio vatis legati Romani reſpondiſſent: NON PLANE HIC, SED ROMAE INVENTVM CAPVT DICIMVS. Plinius, Libr. XXVIII. c. II. p. m. 558. Das Beyſpiel iſt ſtark. Hier iſt ein Menſchenkopf, den man in dem Grunde des Capitols findet. Man hatte bereits ſehr tief gegraben, ehe man dieſes Wunderwerk, einen Kopf von einem friſch getödteten Menſchen, der noch warm und blutig war, entdeckte. Dionyſ. Halicarnaſſ. Libr. IV. cap. LXVI. pag. m. 247. Leute, die weniger abergläubiſch, als die Heiden geweſen, würden ein Geheimniß dabey geſunden haben. Es iſt im Grunde eine Weiſſagung geweſen, daß der Ort, wo dieſer Kopf entdeckt worden, das Haupt von ganz Italien ſeyn würde; (ebendaſ. LXVIII B. 248 S.) allein man konnte durch einen ſophiſtiſchen Streich die Rechte verdrehen, welche das Verhängniß dieſem Orte zugeſtanden, und ſie auf einen andern bringen: und wenn die Abgeordneten Tarquins vergeſſen hätten, Rom und den Berg Tarpejus zu nennen, da ſie der Wahrſager gefragt: iſt es nicht hier geweſen, wo man dieſes Wunder gefunden hat? ſo wäre ihnen die Herrſchaft Italiens entzogen worden, und die ganze Weiſſagung hätte ſich zum Nutzen der Hetrurier gedreht. Calenus hat ſich bemüht, dieſen betrüglichen Streich zu ſpielen; denn ſo bald er erfahren, wovon die Frage war, ſo hat er einen Kreis auf die Erde gemacht, und die vier Himmelsgegenden mit geraden Linien abgezeichnet: hier ſagte er zu den Abgeſandten, iſt der Berg Tarpejus: hier iſt Morgen, Mittag, Mitternacht und Abend. Iſt es hier oder da, wo der Menſchenkopf gefunden worden? Wenn ſie geantwortet hätten, es iſt hier, ſo wären die Verſprechungen des Verhängniſſes für Hetrurien geweſen; der Ort, wo ſich Calenus befand, wäre der Sitz der Monarchie von Italien geworden. Allein die Abgeordneten waren ſehr wohl auf ihrer Hut: es iſt nicht hier, antworteten ſie beſtändig, wo man dieſen Kopf gefunden hat; man hat ihn auf dem Berge Tarpejus zu Rom gefunden. Der Sohn des Calenus hatte ſie dieſes Mittel gelehrt. Mein Vater, ſagte er zu ihnen, wird euch dieſes Wunder ohne die geringſte Lügen erklären; denn dieſes iſt keinem Wahrſager erlaubt: allein nehmet euch bey den Antworten wohl in Acht, die ihr auf ſeine Fragen thun werdet. Dieß giebt eine ſchöne Sittenlehre: hier iſt ein Prophet, der ſich ein Gewiſſen machet, bey der Erklärung eines Wunderwerks zu lügen; der ſich aber nicht ſcheuet, den Rathfragenden Netze zu ſtellen, und ſie durch Zweydeutigkeiten und verfängliche Fragen zu betriegen.

Ich verwundre mich nicht, wenn die Heiden geglaubt haben, daß gewiſſe unbelebte Dinge ein gewiſſes Schickſal mit ſich brächten; denn wie der Begriff, den ſie von Gott hatten, die Unvollkommenheit nicht ausgeſchloſſen, ſo iſt kein Eigenſinn geweſen, den ſie ihren Göttern nicht zueignen können. Sie haben ſie alſo für vermögend halten können, ihre Wohlgewogenheit mit einem gewiſſen Bilde oder Schilde, u. d. m. zu verknüpfen; das heißt, einem Volke, welches es auch war, gewiſſe Wohlthaten zu verwilligen, welches dieſes Bild, oder dieſen Schild, nach einander beſeſſen. Allein eine ſolche Verbindung der Glücksfälle ſcheint mit der Hoheit eines unumſchränkten Weſens nicht überein zu kommen, welches unmittelbar handelt: die zufälligen Urſachen der Carteſianer könnten im Falle der Noth einen Verſuch der Auflöſung darbiethen. Es mag mit dem Paladium von Troja, oder dem Ancile des Numa geweſen ſeyn, wie es wolle, ſo haben wir an der Sache des Capitols, eine beſondre Albereit: denn es iſt unmöglich zu begreifen, daß ein Wohlthäter, ſo eigenſinnig er auch ſeyn mag, ſeinen Vorſatz, wegen der boshaften Spitzfindigkeiten, von den Auslegern der Wunderwerke ändern ſollte. Er will die Herrſchaft über Italien derjenigen Stadt geben, wo man unter der Erde einen Menſchenkopf finden wird: ihr ſeyd aus dieſer Stadt; und ihr ſaget aus Aufrichtigkeit an einem andern Orte zu den Wahrſagern, die euch die Figur eines Vaterlandes zeigen, hier iſt es, wo man dieſen Kopf gefunden hat. Hierauf wird die Herrſchaft von Italien von eurem Vaterlande demjenigen Orte zu Theile, wo ihr alſo geredet habet. Kann man ſich wohl etwas ungeheurers einbilden? Ich zweifle nicht, daß Plinius vom Grunde ſeiner Seelen über dieſe Narrheiten gelacht hat. Nichts deſtoweniger führet er ſie an, ohne ſich zu ſtellen, als wenn er derſelben ſpottete. Haec ſatis ſint, ſaget er im XXVIII B. II Cap. 558 S. exemplis vt appareat, oſtentorum vires et in noſtra poteſtate eſſe, ac prout quaeque accepta ſint, ita valere.

Caligula, (Cajus Cäſar) Kaiſer zu Rom, folgte dem Tiberius im 37 Jahre nach Chriſti Geburt. Er war ein Sohn des Germanicus und der Agrippina, und ſchlug ſo abſcheulicher Weiſe aus der Art, daß man die Regierung ſeines Vorgängers bedauerte *. Dieß heißt alles geſagt. Diejenigen, welche geſagt haben, daß ihn die Natur erwählt hätte, um der Welt zu zeigen, wie weit ſie ihre Kräfte von Seiten des Böſen erſtrecken könnte (A), haben es wohl getroffen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß eine obere Stärke, ich will ſagen, eine natürliche Urſache, das ſittliche Verderbniß vermehret hat, das in

dieſem Kaiſer war (B). Der Liebestrunk, den man ihm gegeben hatte, ließ ihm faſt weiter keinen freyen Willen: ſo daß ich nicht weis, ob diejenigen, welche man Monarchieſeinde nennet, dieß Verfahren zu ihrem Vortheile hätten anführen können, wenn ihn die Römer förmlich abgeſetzt hätten. Das Verderbniß dieſer Seele zeigte ſich bey guter Zeit; denn er trug noch den Kinderrock, als er mit einer von ſeinen Schweſtern in der Blutſchande ertappt wurde [b] (C). Er misbrauchte auch alle die andern, ſo viel ihrer waren; und mit einer von derſelben hat er öffentlich, als mit ſeiner Gemahlinn, gelebt (D). Wie man aber gegen jedermann billig ſeyn muß, ſo finde ich mich auch verbunden zu ſagen, daß man ihm nach meiner Mennung Unrecht thut, wenn man ihm Schuld giebt, daß er Blutſchande mit ſeiner Tochter getrieben (E). Er trieb das Laſter der beleidigten göttlichen Majeſtät ſo weit, als es eine Creatur nur treiben kann. Er glaubte, wie der Teufel, einen Gott und erzitterte vor demſelben; und gleichwohl ſpie er die allerabſcheulichſten Läſterungen wider die Gottheit aus (F). Er maßete ſich aller Ehren der Religion hochmüthiger weiſe an (G). Und es war keine Schandthat ſo groß, die er zu begehen, ſich ein Gewiſſen machte [c]. Die letzte von ſeinen vier Gemahlinnen hieß Cäſonia: ſie war weder jung noch ſchön, und gleichwohl liebte er ſie eifrig; allein, er unterließ auch nicht, ihr manchmal unter den Liebkoſungen ſein grauſames und wildes Gemüthe zu erkennen zu geben (H). Er hatte eine Tochter von ihr, welche nebſt dem Vater und der Mutter bey der Verſchwörung des Caßius Chärea [d] im Jahre Chriſti 41 umgekommen iſt. Lollia Paulina, eine von ſeinen andern Gemahlinnen, iſt nicht mit dem Cajus Cäſar, dem Sohne des Agrippa, vermählt geweſen, wie der gelehrte Uſerius geglaubt hat [e] (I). Philo erzählet einen Gedanken des Caligula, welcher Aufmerkſamkeit verdienet (K). Seneca verwundert ſich, daß dieſer Kaiſer andere mit ſeinen Spöttereyen angegriffen, da er an ſeiner eignen Perſon ſelbſt ſo viel körperliche Mängel gehabt, die zum Gelächter Anlaß gegeben (L). Die Urſache war, er fürchtete ſich nicht, daß man eben ſo kühn ſeyn würde, ſeiner zu ſpotten, wie er andrer ſpottete. Vielleicht hat er auch ſeine eignen Fehler nicht gewußt. Eine von ſeinen größten Thorheiten war, daß er den Mond rief, wenn er voll war, daß er kommen und bey ihm ſchlafen ſollte [f]. Er rühmte ſich auch, bey ihm geſchlafen zu haben [g]. Was ſoll ich von der Ehre des Prieſterthums ſagen, die er ſeinem Pferde ertheilte [h]? Man ſehe die letzte Anmerkung (M). Er war ſo geſchickt, das Original desjenigen Antichriſts, dieſes Menſchen der Sünde, zu ſeyn, davon uns der h. Paulus die Beſchreibung hinterlaſſen hat, daß ich mich nicht wundere, wenn geſchickte Leute dieſen Theil der Prophezeyungen des neuen Teſtaments auf ihn deuten [i]. Unterdeſſen bejahe ich nicht, daß ſie das Ziel getroffen haben.

Man wird in dem Artikel Macron ſehen, daß die liſtigen Streiche einer Frau, dem Caligula viel gedient haben, geſchwinder zum Kaiſerthume zu gelangen. Ein Profeſſor von Utrecht hat, in einer Rede [k], die böſen Eigenſchaften und ungeheuern Thaten dieſes Kaiſers wohl gezeigt.

a) Sceleratiſſimus ac funeſtiſſimus et qui etiam Tiberii dedecora purgauerit. Eutropius, Libr. VII. b) Siehe den Artikel Druſille, (Julia) in der Anmerkung (B). c) Seine Grauſamkeit betreffend, ſiehe den Seneca, de Ira. III B. XVIII. XIX Cap. d) Siehe den Artikel Caſſius, in der angeführten Stelle i). e) Annal. Tom. II. ad ann. 4009. f) Sueton. in Callig. cap. XXII. g) Dio, Lib. LIX. pag. 761. h) Ebendaſ. i) Siehe den Grotius in dem Tractate vom Antichriſt. k) Siehe die 13 Rede des Antem. Remilius.

(A) **Die Natur hat ihn erwählt, der Welt zu zeigen, wie weit ſie ihre Kräfte von Seiten des Böſen erſtrecken könnte.**] Alſo habe ich mir die Freyheit genommen, dieſe Worte des Seneca de Conſolat. ad Heluiam, cap. IX. pag. m. 779 zu überſetzen: C. Caeſar, quem mihi videtur rerum natura edidiſſe, vt oſtenderet, quid ſumma vitia in fortuna poſſent. (Hier ſind die Gegenfüßer des Scipio des Afrikaners, von welchem Valerius Maximus, im VI B. IX Cap. Num. 2. alſo redet: Quem Dii immortales naſci voluerunt, vt eſſet, in quo ſe virtus per omnes numeros hominibus efficaciter oſtenderet.) Dasjenige, was er an einem andern Orte geſaget, iſt nicht weniger ſtark: die Natur ſaget er, hat ihn zur Schande und zum Untergange des menſchlichen Geſchlechts hervor gebracht: Non poſſum - - - - hunc praeterire ex omni Caeſarum numero excerpendum, quem rerum natura in exitium opprobriumque humani generis edidit. Seneca de Conſolat. ad Polybium, cap. XXXVI. p. 732.

(B) **Eine natürliche Urſache hat das ſittliche Verderbniß vermehret.**] Die Narren und Wahnwitzigen ſündigen zum wenigſten in Anſehung der menſchlichen Geſetze unentſchuldigt; denn man henget keinen Wahnwitzigen deswegen, wenn er ſich von ſeinen Ketten losgeriſſen, und den erſten, der ihm begegnet, anfällt und ihn umbringt. Diejenigen, welche die Staatsveränderungen überhaupt, und mit der größten Schärfe verdammen, vermittelſt welcher man ſeine rechtmäßigen Fürſten abſetzet, leugnen nicht, daß ſolches nicht geſchehen dörfe, wenn die Bosheit des Printzen unverbeſſerlich iſt; oder, welches einerley, wenn dieſelbe von einer Unordnung der Werkzeuge, von einer Krankheit des Leibes, und mit einem Worte von einer natürlichen Urſache herkömmt. Die Frage iſt, ob die Wuth des Caligula von dieſer Natur geweſen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Liebestrank, den man ihm beygebracht, ſeine Bosheit aufs Höchſte gebracht, und daraus eine machinaliſche Wuth gemacht, der er nicht widerſtehen können, wenn mirs erlaubt iſt, die Bedeutung eines Ausdrucks zu dieſem Gebrauche anzuwenden, welcher der Wirkung der zwingenden Gnade geweihet iſt. Juvenal in der 6 Satire, 614 V. eignet der Schädlichkeit dieſes Liebestranks die Grauſamkeiten des Caligula zu.

Tamen hoc tolerabile, ſi non
Et furere incipias, vt anunculus ille Neronis,
Cui totam tremuli frontem Caeſonia pulli
Infudit. Quae non faciet, quod principis vxor?
Ardebant cuncta, et fracta compage ruebant,
Non aliter, quam ſi feciſſet Iuno maritum
Inſanum. Minus ergo nocens erit Agrippinae
Boletus: ſiquidem vnius praecordia preſſit
Ille ſenis, tremulumque caput deſcendere juſſit,
In coelum, et longa manantia labra ſaliua.
Haec poſcit ferrum, atque ignes, haec potio torquet,
Haec lacerat mixtos equitum cum ſanguine patres.

Sueton ſaget nicht allein, daß ihn dieſer Liebestrank raſend gemacht, ſondern auch, daß man ihm die widrigen Leidenſchaften einer Gemüthskrankheit zueignen müſſe. Er bemerket, daß dieſer Printz wenig geſchlafen, und von tauſenderley wunderlichen Geſichtern im Traume geplagt werden. Mentis valetudinem et ipſe ſenſerat: ac ſubinde de ſecеſſu deque purgando cerebro cogitauit. Creditur potionatus a Caeſonia vxore, amatorio quidem medicamento, ſed quod in furorem verterit. Incitabatur inſomnia maxime: neque enim plus quam tribus nocturnis horis quieſcebat: ac ne his quidem placida quieta, ſed pauida miris rerum imaginibus: vt qui inter caeteras, pelagi quondam ſpeciem colloquentem ſecum videre viſus ſit. Ideoque magna parte noctis vigiliae cubandique taedio, nunc toro reſidens, nunc per longiſſimas porticus vagus, inuocare identidem atque exſpectare lucem conſueuerat. Non immerito mentis valetudini attribuerim diuerſiſſima in eodem vitia, ſummam confidentiam, et contra nimium metum. Sueton. in Calig. cap. L. Ich bekenne, daß Tiberius, welcher als ein ſehr beſtaffter Mann, aber mit einer außerordentlichen Scheinheiligkeit, ſehr geſchickt geweſen, von den böſen Neigungen eines andern zu urtheilen, vorher geſaget: daß Caligula eine Peſt des menſchlichen Geſchlechts ſeyn würde. Quod ſagaciſſimus ſenex ita prorſus perſpexerat, vt aliquoties praedicaret, exitio ſuo omniumque Caium viuere, et ſe natricem (ſerpentis id genus) populo Romano, Phaëtontem orbi terrarum educare. Sueton. in Caligula, cap. XI. Ich leugne alſo nicht, daß die Natur dem Caligula ſehr gefährliche Neigungen gegeben hat, allein ehe er den Liebestrank von der Cäſonia bekommen hatte, iſt er vermögend geweſen, ſie zu verbergen und zu verbeſſern. Der Anfang ſeiner Regierung iſt unvergleichlich geweſen, und niemals hat ein Menſch ſeine Perſon ſeiner geſpielt, als er die ſeinige unter dem Tiberius geſpielt hat. Omnibus inſidiis tentatus elicientium, cogentiumque ſe ad querelas, nullam vnquam occaſionem dedit, perinde obliterato ſuorum caſu ac ſi nihil cuiquam acciderit: quae vero ipſe pateretur, incredibili diſſimulatione transmittens. Tantique in auum, et qui iuxta erant, obſequii, vt non immerito ſit dictum: nec ſeruum meliorem vllum, nec deteriorem dominum fuiſſe. Naturam tamen ſaeuam atque probroſam, etc. Ebendaſ. X Cap. Dieſes zeigt, daß er, ob er gleich bey gewiſſen Gelegenheiten ſein wildes Naturel zu erkennen gegeben, dennoch Herr über ſich ſelbſt geweſen, und die Leidenſchaften der Vernunft unterwerfen können, wenn er gewollt. Man unterſuche dasjenige wohl, was er ſeit dieſer Zeit gethan hat, ſo wird man dabey Anfälle von einer Krankheit, und Eigenſchaften vom Wahnwitze finden.

(C) **Er trug noch den Kinderrock, als er mit einer von ſeinen Schweſtern in der Blutſchande ertappt wurde.**] Man ſehe oben den Artikel Antonia, wo man unter der Anführung g) die Worte Surtens finden wird, welche dieſe Sache beweiſen. Man wird ſie auch in der folgenden Anmerkung finden.

(D) **Er hat mit einer von ſeinen Schweſtern öffentlich, als mit ſeiner Gemahlinn, gelebet.**] Er hat drey Schweſtern gehabt: ſie ſind alle drey durch ſeine Hände gegangen; aber Druſilla iſt allezeit die liebſte geweſen. Dieß iſt diejenige, mit welcher ihn ihre Großmutter Antonia auf friſcher That ertappt: dieß iſt diejenige, von welcher ich in dem Texte dieſer Anmerkung rede. Das Betrübniß, welches er über ihren Verluſt bezeuget, und die göttliche Ehre, die er ihr erweiſen laſſen, ſind nicht die kleinſten Ausſchweifungen ſeines Lebens. Siehe Sueton. in Calig. cap. X. Seneca, Conſolat. ad Polybium, c. XVIII. Libr. LIX. p. m. 744. Dio, aufs Jahr der Stadt Rom 791. Seine andern Schweſtern betreffend, ſo hat er ſie ſeinen geſchändeten Knaben Preis gegeben, und ſie hernach, unter dem Vorwande des Ehbruchs und der Verrätherey ſtrafen laſſen. Cum omnibus ſororibus ſuis ſtupri conſuetudinem fecit, plenoque conuiuio ſingulas infra ſe vicillim collocabat, vxore ſupra cubante. Ex his Druſillam vitiaſſe virginem praetextatus adhuc creditur, atque etiam in concubitu eius quondam deprehenſus ab auia Antonia, apud quam ſimul educabantur. Mox Lucio Caſſio Longino conſulari collocatam abduxit, et in modum iuſtae vxoris propalam habuit. Haeredem quoque bonorum atque Imperii aeger inſtituit. - - - Reliquas ſorores nec cupiditate tanta nec dignatione dilexit, vt quas ſaepe exoletis ſuis proſtrauerit. Quo facilius eas in cauſſa Aemilii Lepidi condemnauit quaſi adulteras, et inſidiarum aduerſus ſe conſcias. Sueton. in Calig. cap. XXIV.

(E) **Man thut ihm unrecht, wenn man ihm Schuld giebt, daß er Blutſchande mit ſeiner Tochter getrieben.**] „Er büßte „ſeine Geilheit mit ſeinen eignen Schweſtern: und um ſich im höchſten „Grade blutſchänderiſch zu zeigen; ſo ſchändete er eine Tochter, die er „mit einer unter ihnen gehabt hatte.„ Dieſes lieſt man in der Ueberſetzung, die uns der Abt von Marolles vom Eutropius gegeben; allein ich glaube, er hat das Original nicht wohl verſtanden. Hier iſt es, was man darinnen findet: Stupra ſororibus intulit, ex vna etiam natam filiam cognouit. Eutrop. Libr. VII. in Calig. Ich müßte mich ſehr

betriegen, wenn der wahre Sinn von dieſen Worten nicht dieſer wäre: Er hat mit ſeinen Schweſtern zu thun gehabt, und er hat ſich auch für den Vater einer Tochter erkannt, die eine von ihnen zur Welt gebracht. Ich weis wohl, man kann mit Beyſpielen beweiſen, daß das lateiniſche Wort, cognoſcere foeminam, manchmal für bey einer Frau ſchlafen, genommen wird; allein außer daß dieſe Beyſpiele ſehr ſelten ſind, ſo iſt es wider alle Wahrſcheinlichkeit, daß ſich Eutropius, an einem ſolchen Orte, dieſes Wortes in dieſer Bedeutung bedienet haben ſollte. Es war hier nicht der Ort, ſolche ehrbare und ſo zweydeutige Worte zu gebrauchen: er hatte das Wort ſtuprum gebraucht, da er von Bruder und Schweſter handelte, und ſollte er wohl in eben demſelben Satze, da er von Vater und Tochter handelt, gelindere Ausdrücke geſucht haben? Caſaubon ſage, was er wolle, (er verſteht den Eutropius, wie ihn der Abt von Marolles verſtanden hat: ſiehe ihn in Sueton. Calig. c. XXIV. Conrad Dietericus, im Leben des Caligula, 29 S. verſteht ihn eben ſo.) ſo ſehe ich keine Wahrſcheinlichkeit dazu. Ich ſetze darzu, daß die gewöhnliche Bedeutung von cognoſcere den Worten des Eutropius einen ganz guten Verſtand giebt; denn dieß iſt ein neuer Grad der Unverſchämtheit, ein Kind, von ſeiner eignen Schweſter, für ſeine Tochter zu erkennen. Man beobachtet einige Mäßigung gegen das gemeine Weſen, wenn man einen blutſchänderiſchen Umgang verheelet: man beobachtet dieſelbe mehr oder weniger, nachdem man aus dieſem Umgange mehr oder weniger Geheimniß gemacht hat: allein, dieß heißt gar keine beobachten, wenn man ſich als Vater der Kinder aufführet, die aus dieſer Blutſchande gebohren worden. Ich will wider den Abt Marolles nicht anführen, daß niemand dem Caligula die Schändung ſeiner eignen Tochter vorgeworfen hat: denn die Art, womit ich dieſe Worte des Eutropius überſetzt habe, hat keinen mehrern Grund in den andern Geſchichtſchreibern, als die Ueberſetzung dieſes Abts. Eutropius iſt der einzige, ſo viel ich weis, der entweder von dieſer Erkennung, oder von dieſer Blutſchande redet; und dieſes machet mir ſeine Beobachtung der Falſchheit ſehr verdächtig. Ein Kayſer, der vor ſeinem neun und zwanzigſten Jahre geſtorben, der von ſeiner eignen Schweſter eine Tochter gehabt, und der dieſe Tochter in mannbaren Jahren geſehen und geſchändet hat; oder der dieſelbe, ohne ſolche zu erwarten, gleich von der Wiege an für ſeine Tochter erkannt hat, dieß iſt eine viel zu ſeltſame Sache, als daß man ſie ſonſt nirgends als im Eutropius finden ſollte.

Man merke, daß nach aller Wahrſcheinlichkeit der Umgang des Caligula mit ſeinen Schweſtern nicht eher geſchehen, als bis er in ſeiner Großmutter Haus gekommen iſt: weil er nur achtzehn Jahre alt geweſen, da er dahin gekommen (Siehe die Anmerkung (B) bey dem Artikel Druſille (Julie)), ſo iſt es nicht möglich, daß er Töchter in ihren mannbaren Jahren geſehen, die er aus dieſer Blutſchande gebabt. Will man mir einwenden, daß das Wort cognoſcere in dem Sinne uneigentlich ſey, den ich ihm gebe, weil das Wort AGNOSCERE dieſen Sinn angenommen zu haben ſcheint: (S. den Pitiſcus in Sueton. in Iul. c. LII. num. 9.) ſo antworte ich, daß Eutropius ein Schriftſteller geweſen iſt, der nicht alle dieſe Nachtheile in Acht genommen hat.

(F) Er glaubte, daß ein Gott wäre, und erzitterte davor, u. ſ. w.] Hier iſt eine Stelle Calvins, die nicht ungeſchickt angeführt ſeyn wird. Nemo in audaciorem aut effraenatiorem numinis contemtum prorupiſſe legitur, quam C. Caligula: nemo tamen miſerius trepidauit, cum aliquod irae diuinae indicium ſe proferebat: ita Deum, quem ſtudebat ex profeſſo contemnere, inuitus ex horreſcebat. Calum. Inſtit. Libr. I. cap. I. Alles dieſes iſt auf den Sueton gegründet, welcher uns berichtet, daß eben derſelbe Caligula, der ſo viel Verachtung gegen die Götter bezeuget, ſich unter ein Bette verkrochen habe, wenn er einen großen Donnerſchlag gehört. Qui Deos tantopere contemneret, ad minima tonitrua et fulgura conniuere, caput obuoluere, ad vero maiora proripere ſe e ſtrato, ſub lectumque condere ſolebat. Sueton. in Cal. cap. LI. Allein wir wollen bemerken, daß er dieſe Furcht nicht allezeit gehabt; denn zu manchen Zeiten hat er ſich vielmehr unternommen, den Jupiter ſo wohl mit Donnern, als Blitzen, zu übertreffen: er beantwortete durch das Lärmen ſeiner Maſchinen den Donner, und wenn der Blitz aus den Wolken brach, ſo warf er mit Steinen gegen den Himmel, und ſchrie dem Gotte zu, der blitzen ließ: entweder nimm mich aus der Welt, oder ich jage dich heraus. Τοῖς τε βροντικοῖς ἐν μιμήσεσι τοῦτο ἀντεκρότει, καὶ ταῖς ἀστραπαῖς ἀντεπεσπᾶτο, καὶ ὁπότε κεραυνὸς κατοπτεύοι ἄλλον ἀντιπαίοντος, ἐκπλήσσων ἢ ἐκάστῳ τὸ τῷ Ὁμήρου ἢ μ' ἀνάπρησον ἢ ἐγώ σε. Machinam habebat, qua tonitribus obſtreperet, ac contra fulgura fulguraret, ac quoties fulmen decidiſſet, lapideni eiaculabatur, ſemper Homericum illud addens, tollito me, vel ego te. Dio, Libr. LIX. pag. 761. Siehe auch Senec. de Ira, Libr. I. cap. XVI. Torrentius findet in dieſen Worten mehr Furcht, als Drohungen, und gleich darauf führet er dasjenige an, was Sueton von der Furchtſamkeit des Caligula vor dem Donner ſaget. Non tam comminantis quam timentis eſt etiam, aut me occide, aut ego te. Expauiſſe autem Caium fulmina auctor eſt Suetonius. Torrent. in Sueton. Caligul. cap. XXII. Das heißt den Endzweck der Sachen nicht erkennen; das heißt bey den Haaren herzugezogen. Die Worte, davon die Rede iſt, geben keinen Menſchen zu erkennen, der Furcht hat; ſie enthalten eine Ausforderung zu einem Kampfe auf Leib und Leben, ohne Quartier, und welcher ſich nicht eher, als mit dem Tode eines oder des andern Kämpfers endigen ſoll. Dieß iſt die klare und deutliche Erklärung, die Seneca, de Ira Libr. I. c. XVI. giebt: Ad pugnam vocauit Iouem, et quidem ſine miſſione, Homericum illum exclamans verſum. (Es iſt der 724 des XXIII B. der Ilias. Ajas ſaget dieſe Worte zum Ulyſſes, mit welchem er ringet. Sie haben daſelbſt keinen mörderiſchen Sinn.) Abermal eine Gottloſigkeit des Caligula! Er näherte ſich am hellen Tage der Bildſeule des capitoliniſchen Jupiter, als wenn er ein Geſpräche mit ihr halten wollen; bald redete er mit lauter Stimme, bald ſachte, und bald ins Ohr; und nach dieſem hielt er ſein Ohr an den Mund des Jupiters. Dieſes Geſpräche gieng nicht ohne Streit ab. Man hörte eines Tages den Caligula dem Jupiter drohen, daß er ihn wieder nach Griechenland ſchicken wolle, εἰ μὴ χαλεπῶς ὑπομένοι ἐκεῖ. Er hat ſich gerühmet, Jupiter habe durch ſein Bitten die Wirkung dieſer Drohung abgewendet, und die Gnade erhalten, bey ihm zu wohnen. Ich habe dieſerwegen, ſagte er, eine Brücke zwiſchen meinem Pallaſte und dem Capitol machen laſſen. Sueton. in Calig. cap. XXII.

(G) Er maßte ſich göttlicher Ehre hochmüthig an.] Er hat ſich ſehr öfters zwiſchen die Bildſeulen des Caſtors und des Pollux geſtellet und daſelbſt von allen Ankommenden die Anbethung angenommen. Er hat ſich einen Tempel bauen laſſen, wo man ihm alle Tage die ſeltenſten Thiere geopfert. Ebendaſ. Ingleichen Dio, Libr. LIX. p. 761. Er hat ſich eine Zeitlang Jupiter genennet, und zwar dieſerwegen ſetzte er dazu, weil er bey ſo vielen Frauen und bey ſeinen eignen Schweſtern geſchlafen. Ein andermal hat er ſich Juno, Diana, Venus, Bacchus genennet, und ſich mit dem Ausputze dieſer Gottheiten bekleidet. Ebendaſelbſt. Er hat ſich eine Gemeinſchaft von Prieſtern erwählen laſſen. Seine Gemahlinn, Cäſonia, und ſein Vetter, Claudius, ſind Mitglieder dieſer Gemeinſchaft geweſen; es ſind nur ſehr reiche Leute darein aufgenommen worden, welche dieſe Würde ſehr theuer bezahlen mußten; er wollte ſein eigner Prieſter ſeyn, und deswegen hat er ſich auch in dieſe Gemeinſchaft aufnehmen laſſen. Er hat auch ſein Pferd darein aufnehmen laſſen. Ebend. 761 S.

(H) Er liebte die Cäſonia heftig u. ſ. w.] Balzac wird dieſe Worte auslegen: Die Schönen, ſaget er in einem von ſeinen Briefen, welche von Tyrannen geliebet werden, ſind nicht in Sicherheit . . . . Poppäa iſt erſtlich Beyſchläferinn, nach dieſem Gemahlinn und beſtändige Hofmeiſterinn des Nero geweſen. Sie hatte dieſes Ungeheuer beſänftiget und zahm gemacht: nichts deſtoweniger iſt er ihr zuletzt entwiſcht, und hat ſie in einer zornigen Stunde gegen ſie, mit einem Fußſtoße umgebracht, den er ihr wider den Leib gegeben. Sein Vetter Cajus iſt Cäſonien nicht ſo hart begegnet. Jedoch in der größten Hitze ſeiner Brunſt, hat er ſeine Liebe mit dieſen Worten bezeuget: O du ſchöner Kopf! wie bald wirſt du abgehauen ſeyn, wenn ichs befehlen werde; er hat auch manchmal zu ihr geſaget, daß er Luſt hätte, ſie auf die Folter legen zu laſſen, um von ihr zu erfahren, warum er ſie ſo heftig lieb hätte. Dieß iſt dem Sueton abgeborgt. Quoties vxoris vel amiculae collum exoſcularetur, addebat, *tam bona cervix ſimul ac iuſſero demetur.* Quin et ſubinde iactabat exquiſiturum ſe vel fidiculis de Caeſonia ſua, cur eam tantopere diligeret. Sueton. in Calig. cap. XXXIII. Es iſt ſeltſam, daß dieſe Frau, welche weder ſchön, noch jung geweſen, und ſchon drey Kinder von ihrem Ehmanne gehabt, dieſem Barbaren eine ſo feurige und beſtändige Liebe hat einflößen können; allein man mag die erſte Blüthe der Jugend rühmen, wie man will, ſo wird man ſehen, wenn man genau Achtung darauf giebt, daß die Geſchicklichkeit und Erfahrung einer Frau von dreyßig oder vierzig Jahren ihre Herrſchaft beſſer behauptet; wenn ſie die Beyſchläferinn eines Prinzen iſt, als die bloße Schönheit eines jungen Mädchens. Ueberdieß hat die Beyſchläferinn des Caligula, und vermuthlich auch viel andere von dieſem Prädicamente, vielmehr Stärke durch die Erfahrung erhalten, welche dasjenige mit Wucher erſetzt, was die Jahre den Annehmlichkeiten des Geſichtes entziehen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo ſcheint Sueton zu ſagen: daß die Beyſchläferinn des Caligula ſich durch ihr hitziges Temperament in Werth gebracht habe. Dieſer Prinz war ſo närriſch verliebt in ſie, daß er ſie ſeinen Freunden nackend zeigte. Caeſoniam neque facie inſigni neque aetate integra, matremque iam ex alio viro trium filiarum, ſed luxuriae ac laſciuiae perditae et ardentius et conſtantius amauit, vt ſaepe chlamyde peltaque et galea ornatam et iuxta adequitantem militibus oſtenderit, amicis vero etiam nudam. Ebendaſ. XXV Cap. Er hat ſie nicht eher für ſeine Gemahlinn erkannt, als bis ſie niedergekommen war. Sie kam mit einer Tochter nieder; er hat dieſe Tochter zärtlich geliebt, und an derſelben ſein Geblüte vornehmlich an dieſem Merkmaale erkannt, daß ſie den kleinen Kindern das Geſichte zerkratzt, mit welchen ſie geſpielt hat. Nec vllo firmiore indicio ſui ſeminis eſſe credebat, quam feritatis, quae illi quoque tanta iam tunc erat, vt infectis digitis ora et oculos ſimul ludentium infantium inceſſeret. Ebendaſ. Man urtheile, ob derjenige, der ſie mit eben derſelben Todesart hingerichtet, die der Pſalmiſt den Töchtern Babylons angewünſcht, nicht Urſache zu ſagen gehabt, daß er eine ausgekrochene Schlange zertreten habe, mali corui malum ouum. Periit vna et vxor Caeſonia, gladio a Centurione confoſſa et filia parieti illiſa. Ebendaſ LIX Cap. Dieß ſind die Worte des 137 Pſalms: Wohl dem, der deine junge Kinder nimmt, und zerſchmettert ſie an dem Steine.

(I) Lollia Paulina, eine von ſeinen andern Gemahlinnen, iſt nicht mit dem Cajus Cäſar vermählt geweſen, wie Uſſerius geglaubet hat.] Dasjenige, was den Uſſerius betrogen hat, iſt, daß er geglaubt, es müßten dieſe Worte Suetons im XXVI Cap. von dem Leben des Kayſers Claudius, Deque Lolliae Paullinae, quae C. Caeſari nupta fuerat, von dem Enkel des Auguſtus verſtanden werden: allein, wenn er auf zwey Dinge Acht gegeben hätte, ſo würde er nicht in dieſes kleine Verſehen gefallen ſeyn. Er hätte betrachten ſollen: I. daß Sueton, im XXV Cap. von dem Leben des Caligula, verſichert, es habe ſich dieſer Kayſer mit der Lollia Paulina vermählet, und ſie kurz darauf wieder verſtoßen; II. daß Tacitus, im XL Cap. des IV B. ſeiner Jahrbücher, uns belehret: es habe Cajus Cäſar, des Auguſtus Enkel, die Livia, des Druſus Tochter und des Germanicus Schweſter, geheirathet, und ſey vor ihr geſtorben, worauf ſie ſich mit dem Druſus, des Tiberius Sohne, wieder vermählet. Ich mache dieſe Anmerkungen nicht, es iſt der gelehrte P. Noris. Cenotaph. Piſan. pag. 189.

(K) Philo erzählet einen Gedanken des Caligula, welcher Aufmerkſamkeit verdienet.] Wir wollen ſehen, wie ihn einer von unſern neuern Schriftſtellern anbringt. Man darf es ſich nicht befremden laſſen, ſaget der Abt von S. Real, Cenſorion, p. m. 202. daß alle Prinzen nicht die Verdienſte haben, die ihnen zukommen, ich wollte mich vielmehr verwundern, daß ſie nicht eben den Schluß machen, den Caligula gemacht hat, und daß unſere blinde Ergebenheit gegen ihren ungerechteſten Willen, ihre Einbildung von ſich, nicht allezeit bis zur Ausſchweifung treibt. Weil diejenigen, welche die Heerden Vieh hüten, ſaget dieſer Stecknarr, Philo der Jude, in ihrer Geſandtſchaft, nicht Thiere wie ſie, ſondern von einer weit vortrefflichern Natur ſind, ſo müſſen wohl diejenigen, die den Menſchen ſo unbedingt befehlen, und welchen alle andere weichen, nicht bloße Menſchen, wie diejenigen, denen ſie befehlen, ſondern Götter ſeyn. Hier iſt die Wirkung, welche unſere Schmeicheley natürlicher weiſe in dem Gemüthe der Prinzen hervorbringen ſollte, und dieß iſt auch die meiſte Zeit in dem Heidenthume geſchehen. Damit man ſehen könne, was für ein Unterſchied zwiſchen einem Schriftſteller und dem andern iſt, ſo will ich anführen, auf was für Art der Franciſcanerbarfüßer St. Romuald dieſes alles untereinander geworfen hat.

Um dieſe Zeit, (das heißt zur Zeit des Perſeus, des letzten Königes von Macedonien im Jahre der Welt 3826. Siehe ſein Abregé Chronol. Tom. I. p. m. 697.) ſaget er, hat Cajus, der berühmte Philoſophe, geblühet, welchem man dieſe ſchöne ſinnreiche Rede zuſchreibt: derjenige, welcher die andern regierte, muß kein bloßer Menſch, ſondern mehr als ein Menſch ſeyn; das heißt, er muß viel tugendhafter und vollkommener ſeyn, als ſie ſind: denn wie man zur Hütung der Schaafe kein Schaaf nimmt; alſo muß man auch zur Regierung der Menſchen keinen Menſchen, ſondern einen Gott erwählen. Paſtor ouium, ſaget er, non eſt ouis, Paſtor boum non eſt bos, caprarum Paſtor non eſt capra, ſed homo. Ergo hominum Paſtor aliud quam homo eſſe debet, Quid ergo? Deus. Anderer Geſtalt läuft er Gefahr, ſie zu verderben, und ſich ſelbſt mit ihnen zu verderben. Der Leſer mag ſich die Mühe nehmen, wenn es ihm beliebet, zu rechnen, wie viel Schnitzer ſich in den Worten dieſes guten Münchs finden.

(L) Er hat andre mit Spöttereyen angegriffen u. ſ. w.] Er war der gröſte Laſterer unter allen Menſchen, und ſehr ungeſtalt von Perſon. Er war blaß, er hatte tief im Kopfe liegende und wilde Augen, einen rauhen Hals, kahlen Kopf, Füße von ungeheurer Größe, und dünne Schenkel, wie die Spindeln. Ein auf dieſe Art gebauter Mann hielt ſich über die ganze Welt auf, und ſagte den Leuten die alleranzüglichſten Dinge; als wie er dem Valerius Aſiaticus bey offener Tafel die Mängel ſagte, die er an ſeiner Frau gefunden hätte, da er bey ihr geſchlafen. Sueton c. XXXVI. ſaget, daß Caligula viele von den Vornehmſten in Rom nebſt ihren Frauen zu Gaſte gebethen, und wenn es ihm eingefallen, mit derjenigen, die ihm am beſten angeſtanden, hinausgegangen: und wenn er nach einiger Zeit wieder in das Zimmer getreten, die allerverborgenſten Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten des Frauenzimmers erzählet habe. Recentibus adhuc laſciuiae notis reuerſus vel laudabat palam, vel vituperabat, ſingula enumerans bona malaue corporis atque concubitus. Wir wollen den Seneca über dieſes noch hören: (C. Caeſar inter cetera vitia, quibus abundabat, contumelioſus mirabiliter ferebatur omnibus aliqua nota feriendis, ipſa materia riſus benigniſſima. Tanta illi palloris inſaniam teſtantis foeditas erat, tanta oculorum ſub fronte anili latentium toruitas, (Siehe den Sueten im Caligula I. Cap. welcher eine Abſchilderung von dieſem Kaiſer machet, die dieſem ſehr ähnlich iſt, und mit ſolchen Zügen, die nicht im Seneca ſind.) Tanta capitis deſtituti, et emendicatis capillis adſperſi, deformitas. Adiice obſeſſam ſetis ceruicem, et exilitatem crurium et enormitatem pedum. Immenſum eſt, ſi velim ſingula referre, per quae in patres auosque ſuos contumelioſus fuit, per quae in vniuerſos ordines: ea referam, quae illum exitio dederunt. Aſiaticum Valerium in primis amicis habebat, ferocem virum, et vix aequo animo alienas contumelias laturum. Huic in conuiuio, item in concione, voce clariſſima, qualis in concubitu eſſet vxor eius, obiecit. Dii boni, hoc virum audire! Principem ſcire! et vsque eo licentiam peruenisſe, vt non dico conſulari, non dico amico, ſed tantum marito Princeps et adulterium ſuum, narret, et faſtidium! Seneca de Conſtantia cap. XVIII. p. m. 693. Ich habe eine Stelle Suetons angeführet, welche zeiget, daß die Gemahlinn des Valerius Aſiaticus noch mehr Gefährtinnen ihres Unſterns gehabt, und daß es noch viele andere gegeben, deren geheime Mängel der plauderhafte Caligula entdecket hat. Diejenigen, welche wiſſen, was ſich Heinrich der III. durch eine ſolche Unbeſcheidenheit für einen Nachtheil zugezogen hat, werden ſich verwundern, daß die Frauen ſo wenig Theil an den Schmähungen wider den Kaiſer Caligula gehabt; denn ich glaube, daß zur ſelben Zeit das römiſche Frauenzimmer nicht weniger empfindlich bey dergleichen Fällen geweſen, als das Heffrauenzimmer in Frankreich im XVI Jahrhunderte: Nun findet man folgendes davon in dem Mezerai: Man hinterbrachte dem Könige, daß ihm die Ligue kein geringer Uebel anthun wolle, als ihn zum Mönche zu machen, und daß die Herzoginn von Montpenſier die Scheere zeigen ſollte, die ſie beſtimmt hätte, ihn zu ſcheeren. Dieß geſchah darum, weil er dieſe Witwe beleidiget, und Reden gehalten hatte, die einige geheime Fehler entdeckten, welche ſie an ſich hätte; eine Beſchimpfung, welche, in Anſehung des Frauenzimmers, weniger zu vergeben iſt, als diejenige, die man ihrer Ehre erwieſen hat. Mezerai Abregé Chronol. Tom. V. aufs Jahr 1588. p. m. 315.

(M) Hier iſt die letzte Anmerkung.] Seine Unterredungen mit der Bildſäule Jupiters, die vorgegebenen Geheimniſſe, die er ihm ins Ohr geſaget, ſeine Brummereyen und Drohungen unter währender dieſer ſchönen Unterredung, (ſiehe oben die Anmerkung (G) ſein Beyſchlaf mit dem Monde, das für ſein Pferd beſtimmte Conſulat, der wunderliche Einfall, daſſelbe mit an ſeine Tafel zu ziehen, und hundert andere dergleichen Dinge ſind unwiderſprechliche Merkmaale der Narrheit. Er iſt wohl boshaft geweſen; allein, zum wenigſten iſt er weniger boshaft, als närriſch geweſen. So viel iſt gewiß, daß er kein Gottesverleugner geweſen: alle ſeine Gottloſigkeiten zeigen, daß er Götter geglaubt, und alſo hat der Verfaſſer von den Gedanken über die Cometen auf der 343 und 380 S. Recht gehabt, ihn zum Beyſpiele anzugeben, daß die aller verderbteſten Böſewichter, deren die Hiſtorie nur gedenket, eine Gottheit erkannt haben.

Callirhoe, die Tochter des Fluſſes Achelous, und Gemahlinn desjenigen Alkmäons, welcher ſeine Mutter Eriphyle umgebracht, verheirathete ſich mit ihm zu einer Zeit, da er eine andere Frau hatte. Er hatte dieſer andern Frau das berühmte Halsband gegeben, das Eriphyle zum Geſchenke erhalten hatte (A), damit ſie ihren Gemahl Amphiaraus vermögen ſollte, den Kriegszug nach Theben mit zu unternehmen. Callirhoe, welche von dieſem ſchönen Halsbande hatte reden hören, ſagte dem Alkmäon frey unter die Augen, daß ſie nicht mehr bey ihm ſchlafen wollte (B), wenn er ihr dieſes Kleinod nicht ſchenkte. Dieſer unglückliche Mann begab ſich zum Phegeus [a], dem Vater ſeiner andern Frau, und machte ihm weis, er habe von dem Orakel erfahren, daß er nicht von ſeiner Wuth geheilet werden würde [b], wenn er dieſes Halsband nicht als ein Opfer in den Tempel zu Delphis lieferte. Phegeus überlieferte es ihm; allein da er erfuhr, daß man es für die Callirhoe beſtimmt hatte, ſo gab er ſeinen zweenen Söhnen Befehl, den Alkmäon umzubringen. Sie thaten es. Callirhoe war empfindlich über dieſen Tod; allein, auf eine ſolche Art, die ſie mehr zur Rache als zur Kreuzigung des Fleiſches reizte. Sie wünſchte begierigſt, daß der Mord ihres Gemahls gerächet würde, und unterließ auch nicht, die angenehmen Wollüſte der Liebe zu genießen. Sie rief bey dem Liebesgenuſſe ſelbſt [c] den Jupiter an, die Kinder, welche ſie vom Alkmäon gehabt, und die noch ſehr klein waren, in einer Minute zu vollkommenen Menſchen zu machen (C). Dieß hieß ſeine Zeit wohl in Acht nehmen, um keine abſchlägige Antwort zu erhalten [d]. Sie verhehlte es nicht, daß ſie dieſes Wunderwerk darum gebethen, damit ihre Söhne bald im Stande ſeyn möchten, den Tod ihres Vaters zu rächen. Ihre Bitte wurde ihr gewährt, und ſo gleich machten ſich Amphoterus und Akarnan, ihre zween Söhne auf den Weg, dieſe Rache zu unternehmen. Sie trafen auf ihrem Wege die Mörder Alkmaons an (D), welche das Halsband und den Rock der Eriphyle zum Opfer nach Delphos bringen wollten: ſie brachten dieſelben um, und giengen darauf nach Pſophis, wo ſie den Phegeus und ſeine Gemahlinn hinrichteten. Bey ihrem Abzuge wurden ſie bis nach Tegäum verfolgt, wo ſie einen guten Beyſtand antrafen, welcher ihnen Mittel ſchaffte, den Feind in die Flucht zu jagen. Nachdem ſie der Callirhoe Rechenſchaft von demjenigen abgeleget, was ſie ausgeführet hatten, ſo reiſten ſie nach Delphos und opferten daſelbſt das Halsband und den Rock der Eriphyle. Achelous hat ihnen dieſes zu thun befohlen. Hierauf giengen ſie nach Epirus, und ſtifteten daſelbſt eine Pflanzſtadt [e]. Die beyden Kinder betreffend, welche Alkmäon nach dem Vorgeben des Euripides von der Prophetinn Manto gehabt; ſo muß man wiſſen, daß ſie ihr Vater dem Creon, Könige von Corinth, zu erziehen gegeben. Eines davon war ein Knabe, Namens Amphilochus, das andere eine Tochter, welche den Namen Tiſiphone hatte und vollkommen ſchön war. Die Gemahlinn Creons, welche befürchtete, es möchte ihr Gemahl dieſes ſchöne Mägdchen heirathen, und ſolches verhindern wollte, ließ ſie verkaufen. Alkmäon kaufte ſie, ohne ſie zu kennen. Apollodorus, aus welchem ich dieſen Artikel gezogen habe [f], ſaget uns nicht, wie Tiſiphone erkannt worden. Ohne Zweifel iſt dieſes die Auflöſung eines Stücks des Euripides.

Man lieſt in dem Pauſanias, daß Clytius, der Sohn Alkmäons und der Tochter des Phegeus, ſich von ſeinen mütterlichen Oheimen abgeſondert, weil er ſich gewiß eingebildet, daß ſie ſeinen Vater ermordet hätten. Er hat ſich nach Elis begeben und daſelbſt Nachkommen hinterlaſſen. Der Wahrſager Eperaſtes, welcher den Preis bey den olympiſchen Spielen gewonnen, iſt von ihm abgeſtammet [g].

a) Er wohnte zu Pſophis in Arkadien. b) Er wurde von den Furien verfolgt, weil er ſeine Mutter getödtet hatte. c) Καλλιρόη τὸν Ἀλκμαίωνος ἀκούσασα μιγνύμενον, πλησιάζοντος αὐτῇ τοῦ Διὸς αἰτήσατο. Callirrhoë audito Alcmaconis interitu, dum ſecum rem habet Iupiter, ab ipſo flagitat. Apollod. Libr. III. pag. 199. d) Gaudia poſt Veneris quae poſcet munus amantem; Ipſa ſuas nolet pondus habere preces. Ouidius de Arte amandi, Libr. III. ſub fin. v. 805. e) In Akarnanien. f) Biblioth. Libr. III. pag. 199. f. g) Aus des Pauſanias VI B. 195 S.

(A) Das berühmte Halsband, welches Eriphyle zum Geſchenke erhalten hat.] Es iſt von Golde geweſen, Venus hatte es der Hermione, ihrer Tochter, des Cadmus Gemahlinn, gegeben. Diodor. Sicul. Lib. V. cap. VI. Zu gleicher Zeit hat ſie ihr ein Peplum gegeben: dieß war eine Art von einem langen Rocke. So wohl das eine, als das andre von dieſen zwey Geſchenken, war in der Eriphyle Gewalt gekommen: das Halsband war ihr von dem Polynices, und das Peplum vom Theſſander, des Polynices Sohne gegeben worden. Das Halsband bewogen ſie, ihren Gemahl, und das Peplum ihren Sohn zu verrathen. Allein den Neubegierigen weitläuftiger eine Genüge zu thun, muß ich darzu ſetzen, daß man verſchiedentlich von dieſem Halsbande der Hermione geredet hat. Einige haben geſagt, (Pherecydes beym Apollodor. III B. 171 S.) es ſey urſprünglich vom Jupiter hergekommen; es habe es Jupiter der Europa gegeben; dieſe habe es dem Cadmus und Cadmus der Hermione gegeben. Andre ſagen, (Apollodor, 169 S.) daß Vulcan der Werkmeiſter davon geweſen, und es dem Cadmus geſchenket habe. Man ſetzet darzu, (Statius Theb. Lib. II. v. 272. u. f.) daß Vulcan dieſes Geſchenk aus Bosheit gegeben, und ſich an der Hermione, welche aus dem Ehbruche der Venus und des Mars gebohren geweſen, wegen des Schimpfes zu rächen, den ihm ſeine Frau erwieſen hatte. Er hatte es ſo zugerichtet, daß dieſes Halsband allen unglücklich ſeyn mußte, die es trugen: er hatte ſchädliche Materien und Figuren darzu erwählt, und unter andern Dingen die Aſche darunter gemiſcht, welche auf ſeinem Amboſe nach Schmiedung der Blitze zurück geblieben war. Siculaque incude relictos Fulminis extremi cineres. Ebendaſ. V. 279. Mit einem Worte, es ſcheint, daß er daraus einen unglücklichen Talisman machen wollen; und daher iſt es gekommen, daß Hermione, Semele, Jocaſta, Eriphyle u. a. m. welche dieſes Halsband

band nach einander beſeſſen, ein unglückliches Ende genommen. Wir wollen daſſelbe mit dem Golde von Toulouſe und dem Pferde Sejans vergleichen. Als der von Theben verjagte Polynices nach Argos geflohen, hat er das Halsband und Peplum der Hermione mit genommen. Apollod. Libr. III. pag. 185. Statius, Theb. Lib. II. verſ. 279. und Nonnus, Dionyſiac. Lib. V. haben dieſes Halsband weitläuftig beſchrieben; allein vornehmlich hat Nonnus ſein unnützes Geſchwätze dabey ohne Maaß und Gewichte verſchwendet. Der Scholiaſte des Statius ſaget, (ſiehe die Auslegung des Barthius, II Th. 967 S.) daß dieſes Halsband dem Apollo geweihet, und in einen tiefen Brunnen geworfen worden, wo man es noch ſehe, aber ohne Beleidigung der Sonne nicht anrühren dörfe, weil ſich ſo gleich Sturmwinde erheben. Die Erzählung des Pauſanias iſt nicht ſo gar fabelhaft. Dieſer Schriftſteller glaubet im III B. zu Ende, daß die Phocäer bey Plünderung des Tempels zu Delphis, das Halsband der Hermione, als einen Theil ihrer Beute, mit bekommen, und zeiget, daß dasjenige, welches nach Amathunt, auf der Inſel Cypern, in den Tempel der Venus und des Adonis gebracht, und für das Halsband der Hermione und Eriphyle ausgegeben werden, nicht das rechte geweſen.

Diodor aus Sicilien verſichert, daß eine phocäiſche Frau, welche ſich nach der Plünderung des Tempels zu Delphis unterſtanden, ſich mit dem Schmucke der Eriphyle zu ſchmücken, in ihrem Hauſe verbrannt worden; der älteſte von ihren Söhnen hatte daſſelbe auf Anreizung der Furien in Brand geſteckt. Diodor. Sicul. Lib. XVI. cap. LXV. pag. m. 786. Man ſehe die Anmerkung (S), bey dem Artikel Helena. Man merke, daß Athenäus im VI B. 232 S. einen Schriftſteller anführet, welcher ſaget, daß das Halsband der Eriphyle, dem Tempel zu Delphis vom Alkmäon wirklich geweihet worden: das Orakel hatte dieſe Belohnung verlangt, um ihn von ſeiner Narrheit zu heilen. Die Götter des Heidenthums haben nichts umſonſt gethan. Dasjenige, was ihr von mir verlangt, iſt von einem großen Werthe, ſagte das Orakel, ihr verlangt von mir ein Hülfsmittel wider die Narrheit; ihr müſſet dagegen ein reiches Geſchenke geben: bringet mir das Halsband eurer Mutter. Ebendaſ. Apollo verfährt nach Handelsgebrauch: er bedienet ſich der Bedingungen des Contracts do ut des: wenn er nur die freywilligen Geſchenke angenommen hätte, ſo möchte es hingehn; allein ſo hat er Contracte gemacht und angenommen.

(B) **Sie ſagte ihrem Gemahl frey unter die Augen, daß ſie nicht mehr bey ihm ſchlafen wollte.**] Ich bediene mich noch dieſes Ausdrucks darum, weil ſie bereits zwey Kinder gehabt hatte, als ſie dieſes Halsband forderte. Wir wollen alſo im Carl Stephan, im Lloyd und im Hofmann die übeln Ordnungen der Sachen verbeſſern. Sie verſichern, es habe Alkmäon der Callirhoe dieſes Geſchenke verſprochen, wenn ſie ſeine Gemahlinn zu werden verſprechen wollte. Apollodorus und Philoſtratus ſagen nichts hiervon: der letztere ſaget deutlich, (Paus. Libr. VIII. pag. 255.) daß Alkmäon zweene Söhne von der Callirhoe gehabt, als ſie ihn genöthiget, wider ſeinen Willen das Halsband zu ſuchen, welches ſie gewünſchet.

(C) **Sie bath den Jupiter, daß die Kinder u. ſ. w.**] Ovidius redet hiervon auf eine Art, welche anzuführt zu werden verdient. Er bildet die That Alkmäons und das übrige glücklich ab.

Vltusque parente parentem
Natus, erit facto pius et ſceleratus eodem:
Attonitusque malis, exul mentisque domusque,
Vultibus Eumenidum, matrisque agitabitur vmbris;
Donec eum coniux fatale poposcerit aurum,
Cognatumque latus Phegeius hauſerit enſis.
Tum demum magno petet hos Acheloia ſupplex,
Ab Ioue Callirhoë, natis infantibus annos
Addat: neue necem ſinat eſſe victoris inultam.
Iupiter his motus priuignae dona (*) nurusque
Praecipiet; facietque viros impubibus annis.
Ouid. Metam. Libr. IX. v. 408. etc.

(*) Er verſteht die Hebe, die Göttinn der Jugend, der Juno Tochter und Herkuls Gemahlinn.

Moreri giebt in dem Artikel Callirhoe vor, es ſey Achelous geweſen, welcher vom Jupiter erhalten, daß die Kinder Alkmäons plötzlich aus ihrer Kindheit zum männlichen Alter gelanget. Dieß heißt dieſe Hiſtorie zu gleicher Zeit abgeſchmackt machen und verfälſchen. Er bringet wider ſich ſelbſt den Beweis ſeines Irrthums hervor; denn er führet dieſe Verſe des Ovidius an. Carl Stephan, Hofmann und Lloyd geben vor, daß Jupiter die Söhne Alkmäons gleich nach ihrer Geburt in Götter verwandelt habe. Mich dünkt nicht, daß ſie dieſes bey den Alten gefunden haben.

(D) **Sie fanden die Mörder Alkmäons auf ihrem Wege.**] Warum hat uns denn Carl Stephan eine Lügen aufgebürdet, welche ſo lange Zeit aus einem Wörterbuche in das andere getragen worden? nämlich daß die Söhne des Phegeus, da ſie den Alkmäon hingerichtet, auf der Stelle getödtet worden. Qui tamen et ipſi ab eodem (*Alcmeone*) mutuis vulneribus petiti perierunt.

Calliſtratus, ein athenienſiſcher Redner, hat ſich in ſeinem Vaterlande einen großen Ruhm und viel Gewalt erworben. Er iſt Urſache geweſen, daß ſich Demoſthenes, welcher noch ein kleiner Schüler war, den Studien der Beredſamkeit gänzlich gewidmet; denn nachdem er mit außerordentlichem Fortgange eine ſehr wichtige Sache, welche die Stadt Oropus betraf, vertheidiget hatte, ſo erweckte er in dem Gemüthe dieſes Kindes eine heftige Begierde, ſich durch die Profeßion eines Redners empor zu ſchwingen. Demoſthenes, welcher die Stärke der Beredſamkeit, und den Ruhm bewunderte, welchen ſie dem Calliſtratus verſchaffte, dachte weiter an nichts, als ſich auf eben demſelben Wege hervorzuthun [a]. Einige ſagen, er ſey bereits ein Schüler des Plato geweſen, und habe die Weltweisheit verlaſſen, um ſich auf die Redekunſt zu legen (A). Calliſtratus wurde verbannet, welches das gewöhnliche Schickſal derer war, die den meiſten Antheil an dem Regimente der athenienſiſchen Republik hatten. Er hat bey dieſem Unſterne eine Sache geſagt, welche gelobt zu werden verdienet, und welche dem Seneca Gelegenheit gegeben, ſchöne Grundlehren vorzubringen (B). Er warf eines Tages den Thebanern den Mord des Oedipus, und den Argivern des Oreſtes vor; allein Epaminondas gab ihm ernſthaft und ſpitzig zur Antwort: wir haben ſie aus unſern Städten verjagt, und ihr habet ſie in den eurigen aufgenommen [b]. Melanopus, des Calliſtratus Widerſacher bey der Verwaltung der Geſchäffte der Republik, ließ ſich allezeit von ihm durch Geld gewinnen, und darauf beſtieg er den Rednerſtuhl und ſagte zu dem Volke: es iſt wahr, daß Calliſtratus, welcher das Widerſpiel behauptet, mein Feind iſt; jedoch vor dieſesmal will ich ihm weichen, das gemeine Beſte muß die Oberhand behalten [c].

a) Aus des Plutarch. Vita Demoſthenis, p. 847 848. b) Plutarch. de gerenda Republica, p. 810. c) Ebenderſelbe, in Vita Demoſth. p. 851. 852. Ich bediene mich der Ueberſetzung Amyots.

(A) **Einige ſagen . . . . . er habe die Weltweisheit verlaſſen, und ſich auf die Redekunſt gelegt.**] Hermippus erzählet es alſo, und ſaget auch, daß Demoſthenes, vermittelſt eines ungefähren Zufalls dieſe ſchöne Rede des Calliſtratus gehört: denn da er nach der Akademie gegangen, wo Plato ſeine Lehrſtunden gehalten, iſt er eines außerordentlichen Zuſammenlaufs des Volks gewahr geworden, und hat nach der Urſache deſſelben gefraget; und nachdem er erfahren, daß man einen großen Redner hören wollte, die Luſt bekommen, zu ſehen, ob die Beredſamkeit dieſes Mannes eines ſo großen Auflaufs werth wäre. Er iſt von dieſer Rede ſo eingenommen worden, daß er ſich von dieſer Minute an, dem Calliſtratus ergeben, und der Akademie und dem Plato gute Nacht geſaget. Ita motus et demulctus et captus eſt, vt Calliſtratum iam inde ſectari coeperit, Academiam cum Platone reliquerit. Aulus Gellius, Libr. III. cap. XIII. Heinrich Stephan hat einige Worte in dem Capitel verbeſſert, wo Aulus Gellius dieſes erzählet. Er hat auch geglaubet: daß das Calliſtrato Rhetore, welches der Titel dieſes Capitels iſt, ein Fehler ſey, weil Calliſtratus, welchem in dem Capitel die Eigenſchaft eines Redners und Demagogus beygeleget wird, in dem Inhalte kein Rhetorikverſtändiger genennet werden dörfe. Henr. Stephan. Specim. Emendat. in Aul. Gell. p. m. 193. 194. Unterdeſſen glaube ich, daß ihn Aulus Gellius als einen Menſchen angeſehen, der in der Redekunſt Unterweiſung gegeben, und dieſelbe den Demoſthenes wirklich gelehrt; allein ich glaube auch, daß er ſich betriegt. Gleichwohl wollte ich doch nichts in den Summarien ändern, weil dieſelben mit dem Inhalte des Capitels übereinkommen müſſen.

(B) **Er hat bey dieſem Unſterne eine Sache geſaget . . . . welche dem Seneca Gelegenheit gegeben, ſchöne Grundlehren vorzubringen.**] Wir wollen die Worte dieſes Philoſophen erſtlich lateiniſch und hernach deutſch, nach der franzöſiſchen Ueberſetzung Chalvets ſehen. Calliſtratum aiunt, ita certe Hecaton auctor eſt, cum in exilium iret, in quod multos ſimul cum illo ſeditioſa ciuitas et intemperanter libera expulerat, optante quodam, vt Athenienſibus neceſſitas reſtituendi exſules eſſet, abominatum talem reditum. Rutilius noſter animoſius: cum quidam illum conſolaretur, et diceret inſtare arma ciuilia: breui futurum, vt omnes exſules reuerterentur: quid tibi, inquit, mali feci, vt mihi peiorem reditum quam exitum optares? Malo, vt patria exſilio meo erubeſcat, quam reditu moereat. Non eſt iſtud exſilium, cuius neminem non magis, quam damnatum, pudet. Quemadmodum illi ſeruauerunt bonorum ciuium officium, qui reddi ſibi penates ſuos voluerunt clade communi, quia ſatius erat, duos iniquo malo affici, quam omnes publico: ita non ſeruat grati hominis affectum, qui bene de ſe merentem difficultatibus vult opprimi, quas ipſe ſubmouear: qui etiamſi bene cogitat, male precatur. Ne in patrocinium quidem, nedum in gloriam eſt, incendium exſtinxiſſe, quod feceris. Seneca, de Beneficiis, Libr. VI. cap. XXXVII. pag. m. 131. das heißt: „Man ſaget, daß Calliſtratus, (Hekaten iſt der Urheber hiervon), als er mit „verſchiedenen andern Verbannten ins Elend gegangen, welche die „Stadt Athen (die damals voller Empörungen war, und ihre Freyheit „übermäßig misbrauchte) verjagt hatte; und da einer unter ihnen gewünſchet, daß ſich die Athenienſer bald genöthiget ſehen möchten, „die Verbannten wieder zurück zu rufen, einen großen Abſcheu vor „dieſem Wunſche gehabt. Unſer Rutilius redet noch tugendhafter, und „als ein großmüthiger Mann. Denn als ihn einer mit der Verſicherung tröſtete, daß die bürgerlichen Kriege gar bald wieder anfangen und „die Verbannten in wenig Tagen nach Rom zurückkommen würden; „ſo gab er zur Antwort: was habe ich dir zu Leide gethan? Was habe „ich dir für Gelegenheit gegeben, daß du mir eine viel ſchlimmere Zu„rückkunft wünſcheſt, als mein Ausgang geweſen iſt? Ich will lieber, „daß mein Vaterland über meine unrechte Verbannung ſchamroth „werde, als daß es bey meiner Zurückkunft weinen ſoll. Dieß iſt eine „Verbannung, deren ſich niemand weniger ſchämen darf, als der Ver„bannte ſelbſt. Alſo haben Calliſtratus und Rutilius, als gute Bür„ger gehandelt, daß ſie nicht gewünſcht haben, durch Eröffnung einer „öffentlichen Drangſal wieder in ihre Häuſer und in ihre Stadt zu „kommen; indem es beſſer wäre, daß zwo Privatperſonen unrechtmäßiger Weiſe mit einer beſondern Strafe belegt, als daß ein ganzes „Volk durch einen bürgerlichen Krieg zu Grunde gerichtet würde: „gleichfalls hätte derjenige kein Herz und keine Neigung eines erkenntlichen „Menſchen, welcher eine Perſon, die ihm ehedem Wohlthaten erwieſen, „in der äußerſten Dürftigkeit zu ſehen wünſchte, damit er ihm nach dieſem aus dieſem Elende wieder helfen könnte. Denn ob gleich ſeine „Gedanken gut ſind, ſo ſind doch ſeine Wünſche und Begierden boshaftig. Dieß iſt eine armſelige Hülfe und ein kleiner Ruhm, wenn man „ein Feuer löſchet, das man ſelbſt angezündet hat.„ Seneque des Bienfaits

ſaits Fol. 67. vers. zu Paris, 1637, in Folio gedruckt. Seneca hat dieſen letzten Gedanken bereits durch andere Exempel ſehr edel ausgedrückt; um zu beweiſen, daß man undenkbar ſey, wenn man wünſche, daß der Wohlthäter unſerer Hülfe nöthig habe. Qui optat amico aliquam neceſſitatem, quam adiutorio ſideque diſcutiat: quod eſt ingrati, ſe illi praeferet, et tanti aeſtimat illum miſerum eſſe, vt ipſe gratus ſit, ob hoc ipſum ingratus. Seneca de Beneficiis, Libr. VI, cap. XXXIV. pag. 132. Quis pium dicet Aeneam, ſi patriam capi voluerit, vt captiuitate patrem eripiat? Quis Siculos iuuenes, vt bona liberis exempla monſtrarent, ſi optauerunt, vt Aetna immenſa ignium vi ſupra ſolitum ardens et incenſa praecipitet, datura ipſis occaſionem exhibendae pietatis: ex medio parentibus incendio raptis? Nihil debet Scipioni Roma, ſi Punicum bellum vt finiret, aluit: nihil Deciis, quod morte patriam ſeruauerunt, ſi prius optauerant, vt deuotioni fortiſſimae locum victima rerum neceſſitas faceret. Grauiſſima infamia eſt medici, opus quaerere. Multi quos auxerant morbos, et incitauerant, vt maiore gloria ſanarent, non potuerunt diſcutere, aut cum magna miſerorum vexatione vicerunt. Ebendaſ. XXXVI Cap. 134 S. Das heißt: „Wer ſollte wohl glauben, daß Aeneas die geringſte Neigung der Gottesfurcht in ſeiner Seele gehabt, wenn er gewünſcht hätte, daß die Stadt erobert werden „möchte, damit er die Ehre haben könnte, ſeinen Vater aus den Händen der Feinde zu erretten? Oder, daß die jungen Leute in Sicilien, „um den Nachkommen zu einem Beyſpiele der Tugend zu dienen, gewünſcht hätten, daß der Berg Aetna unvermuthet, wider die Gewohnheit, vielmehr Flammen ausſwerfen möchte; damit ſie Gelegenheit hätten, ihre Liebe und Gottesfurcht, durch Rettung ihrer Väter an den „Tag zu legen, und ſie auf ihren Schultern durch die Flammen zu tragen? Rom hätte dem Scipio nicht das geringſte zu danken, wenn „er die längere Dauer des Krieges mit Carthago gewünſchet, um der „einzige zu ſeyn, der denſelben zu Ende brächte. Rom würde den Decier nichts ſchuldig ſeyn, daß ſie ihr Vaterland durch ihren Tod gerettet hätten, wenn ſie zuvor gewünſcht hätten, daß ihnen die äußerſte Gefahr, worein Rom verſetzt war, Gelegenheit geben ſollte, den „Göttern ihr Leben zum Wohl des ganzen römiſchen Volkes, großmüthig aufzuopfern. Es iſt eine große Schande für einen Arzt, wenn „er wünſchet, daß man ſeiner nöthig haben möchte. Viele, welche die „Krankheit vermehrt oder verſchlimmert haben, um durch derſelben „Heilung deſto mehr Ruhm zu erlangen, haben nach dieſem ihren Zweck „nicht erreichen können; oder wenn ſie denſelben ja noch erlangt, ſo iſt „es nicht eher geſchehen, als bis ſie die Kranken elendiglich zermartert „gehabt.„ Seneque des Bienfaits, nach der Ueberſetzung Chalvets, 67 Bl. Dieſes kann die Einwürfe der Manichäer beſtätigen, von welchen ich in der Anmerkung (E), des Artikels Origenes, Num. IV. und in der Anmerkung (E), bey dem Artikel Paulicianer rede.

Man findet in dem Demoſthenes einen Calliſtratus, welcher zu Methone in Macedonien im Elende lebte, und den die Athenienſer zweymal zum Tode verdammt, und welcher eine Tochter gehabt, die mit dem Timomachus, einem Einwohner der Inſel Thaſus, verheirathet geweſen. Siehe Demoſth. Orat. adu. Polyclem. p. m. 712. Vermuthlich iſt dieſes eben derſelbe, von welchem in dieſem Artikel gehandelt wird: Juſtus Lipſius über den Senec. de beneficiis Libr. VI. cap. XXXVII. zweifelt nicht daran.

Calvin, (Johann) einer von den vornehmſten Verbeſſerern des Glaubens im XVI Jahrhunderte, iſt zu Noion in der Picardie den 10 des Heumonats 1509 gebohren worden. Wie man ihn für die Kirche beſtimmt hatte, ſo verſchaffte man ihm bey guter Zeit eine Pfründe bey der Cathedralkirche zu Noion, und darauf eine Pfarre zu Pont l' Eveque [a] (A): Allein, dieſe erſte Beſtimmung war ohne Wirkung, theils weil der Rath Robert Olivetans, welcher den Calvin vermochte, die Religion aus der Quelle zu ſtudieren, Urſache war, daß er dem Aberglauben abzuſagen beſchloß; theils weil ſein Vater ſeine Meynung änderte, und ihn lieber zu einem Sachwalter als Gottesgelehrten machen wollte. Nachdem er ſeine Schulſtudien zu Paris zum Ende gebracht, ſo wurde er nach Orleans geſchickt, um daſelbſt die Rechtsgelehrſamkeit unter dem Peter de l'Eſtoile zu ſtudieren [b], und darauf nach Bourges, um daſelbſt dieſes Studium unter dem Andreas Alciat fortzuſetzen. Er brachte es ſehr weit in dieſer Wiſſenſchaft; allein, er nahm durch ſeine Privatſtudien nicht minder in der heiligen Schrift zu. Er legte ſich zu Bourges, unter der Anführung Wolmars, auf das Griechiſche, welcher dieſe Sprache daſelbſt lehrte. Der Tod ſeines Vaters rief ihn nach Noion zurück; allein er blieb kurze Zeit daſelbſt; er gieng gar bald nach Paris, und verfertigte daſelbſt eine Auslegung über des Seneca Tractat de Clementia (B). Er gab ſich denen gar bald zu erkennen, welche die Glaubensverbeſſerung heimlichangenommen hatten. Die Rede, welche er dem Nikolaus Copus, Rectorn der hohen Schule zu Paris, heimlich eingeblaſen hatte, und welche ſo wohl der Sorbonne, als dem Parlemente, ſehr misfiel, erregte den Anfang zur Verfolgung der Gläubigen; ſo daß Calvin, welcher meynte, er würde in dem Collegio von Forteret bey dem Kopfe genommen werden (C), nach Xaintonge flüchtete (D), nachdem er die Ehre gehabt, mit der Königinn von Navarra zu ſprechen, welche dieſes erſte Ungewitter beſänftigte. Dieſe Prinzeßinn riß auch den gelehrten Faber von Etaples aus den Händen der Ketzerrichter, und ſchickte ihn nach Nerac. Calvin beſuchte ihn daſelbſt, worauf er im Jahre 1534 nach Paris zurückkehrte. Servet war damals daſelbſt, und fand ſich zu der Unterredung, die man unter ihnen beyden abgeredet hatte, nicht ein. Dieſes Jahr war ſehr hart für die Reformirten; und dieß war Urſache, daß Calvin Frankreich zu verlaſſen beſchloß, nachdem er zu Orleans einen Tractat wider diejenigen herausgegeben hatte, welche den Schlaf der Seele glaubten (E). Er erwählte Baſel zu dem Orte ſeines Aufenthalts, und ſtudierte daſelbſt das Hebräiſche. Er wurde daſelbſt ganz beſonders von dem Grynäus und Capiton geliebt; und ob er gleich nicht ſuchte bekannt zu werden, ſo ſah er ſich doch genöthiget, ein Werk herauszugeben, welches ſehr geſchickt war, ſein Anſehen empor zu bringen. Dieß war die Inſtitutio chriſtianae Religionis, die er Franciscus dem I. zugeſchrieben (F). Nach der Ausgabe dieſes Buches wartete er der Herzoginn von Ferrara auf, deren Gottesfurcht ſo berühmt geweſen. Er wurde von derſelben wohl aufgenommen. Er kehrte nach Frankreich zurück, und machte ſich fertig, nachdem er ſeine Sachen in Ordnung gebracht, von da entweder nach Straßburg, oder nach Baſel (G), in Begleitung Anton Calvins, ſeines noch einzigen Bruders, zu gehen; weil ihm aber der Krieg anders keinen freyen Weg verſtattete, als durch die Länder des Herzogs von Savoyen, ſo nahm er dieſen Weg. Dieß war eine beſondere Schickung der Vorſehung: er war dazu beſtimmt, in Genf zu bleiben, und da er nur gedachte, durch zu reiſen, um weiter zu gehen, ſo ſah er ſich durch einen Befehl von Oben, der ihm ins Ohr geſaget wurde, daſelbſt angehalten (H); denn Wilhelm Farel kündigte ihm den Fluch Gottes feyerlich an, wenn er nicht ihr Mitgehülfe bey der Arbeit in dieſem Theile des Weinbergs bliebe. Alſo mußte Calvin den Beruf annehmen, den ihm der Kirchenrath und die Obrigkeit von Genf, mit Einwilligung des Volkes, ſo wohl zum predigen als zum öffentlichen Lehramte in der Gottesgelahrtheit zufertigten (I). Er wollte ihnen ſeine Dienſte in Anſehung des letzten, aber nicht des erſten, Amts widmen: allein er mußte endlich im Auguſtmonate 1536 ſo wohl das eine, als das andre über ſich nehmen. Das folgende Jahr ließ er das ganze Volk ein Formular, mit Verwerfung des Pabſtthums, beſchwören, und weil die Verbeſſerung der Lehren nicht alles Verderbniß der Sitten, das in Genf geherrſcht hatte, noch den Rottengeiſt weggenommen, der die vornehmſten Familien getheilt hatte, ſo erklärte Calvin unter dem Beyſtande ſeiner Amtsgehülfen, daß man das heilige Nachtmahl, wegen der Unmüßlichkeit ihrer Vorſtellungen, nicht halten könnte, ſo lange als dieſe Unordnungen daureten. Er erklärte auch, daß man ſich den Verordnungen nicht unterwerfen könnte, die der Synodus des Cantons Bern kürzlich gemacht hätte (K), und daß man bey dem Synodo gehöret ſeyn wollte, der zu Zürch gehalten werden ſollte. Hierauf wurde, nachdem die Syndici das Volk zuſammen gerufen, dem Calvin [c], Farel und einem andern Prediger die Verordnung zugeſchickt, in zweenen Tagen die Stadt zu räumen, weil ſie das Abendmahl nicht hätten halten wollen. Calvin begab ſich nach Straßburg, wo er von Bucern und dem Capito tauſenderley Merkmaale ihrer Freundſchaft und Hochachtung erhielt. Er ſtiftete eine franzöſiſche Kirche in Straßburg, und war der erſte Prediger darbey; und überdieß wurde er zum Profeſſor der Gottesgelahrtheit eingeſetzt. Er unterbrach die Bezeugungen ſeiner Zuneigung gegen die Kirche zu Genf nicht; dieſes erſcheint unter andern Dingen aus der Antwort, die er im Jahre 1539 auf den ſchönen und argliſtigen Brief des Cardinals Sadolet [d] (L), Biſchofs zu Carpentras aufgeſetzt. Zwey Jahre darauf wollten die Gottesgelehrten zu Straßburg, daß er einem Reichstage beywohnen ſollte, den der Kaiſer nach Worms und nach Regenſpurg berufen hatte, um zu ſehen, ob es möglich wäre, die Religionsunruhen beyzulegen. Er fand ſich alſo mit Bucern dabey ein, und beſprach ſich mit dem Melanchthon. Die von Genf hielten ſo inſtändig bey ihm an, ihn wieder zu erlangen, daß er ihnen endlich ſein Predigtamt auf eine gewiſſe Zeit verſprach [e]: allein ſie mußten ſo lange warten, bis er von dem regenſpurgiſchen Reichstage zurückkam. Er kam den 13 des Herbſtmonats 1541 zum großen Vergnügen des Volkes und des Rathes wieder nach Genf. Das erſte, das er daſelbſt that, war die Einführung eines Formulars der Kirchenzucht und eines Kirchengerichtes, welches die Ausübung der geiſtlichen Cenſuren und Strafen, auch den Kirchenbann nicht ausgeſchloſſen, in Händen hatte. Dieſes misfiel vielen Perſonen, welche ſagten, daß man dadurch die römiſche Tyranney wieder lebendig machte; nichts deſtoweniger wurde die Sache ausgeführet. Dieſe neue Verordnung erhielt in einer Verſammlung des Volkes den 20 des Wintermonats 1541 die Kraft eines Geſetzes. Die Geiſtlichen und die Layen machten ſich verbindlich, daſſelbe beſtändig zu halten. Die unbewegliche Strenge, welche Calvin bey allen Gelegenheiten, die Rechte ſeines Kirchengerichts zu handhaben, bezeugte, zog ihm viele Feinde zu [f], und verurſachte zuweilen Unordnung in der Stadt. Er erſchrack über nichts: und man ſollte es kaum glauben, wenn die Beweiſe nicht unwiderſprechlich wären, daß er bey ſo vielen Unruhen von innen, ſo viele Sorgen für die Kirchen von außen, ſo wohl in Frankreich [g], als in Deutſchland, in England und in Pohlen haben, und ſo viele Bücher (M) und Briefe ſchreiben können. Er hat mehr durch ſeine Feder, als durch ſeine Gegenwart

ward gewirket, und hat ſich bey manchen Gelegenheiten auch in Perſon eingefunden; als da er im Jahre 1556 zu Frankfurt geweſen, die Irrungen beyzulegen, welche die franzöſiſche Kirche getheilet hatten. Er war kurz zuvor krank geweſen, und das ausgeſprengte Gerüchte von ſeinem Tode hatte bey den Katholiken viel Freude gemacht (N). Er iſt niemals müßig geweſen, und hat beſtändig die Feder in der Hand gehabt, auch ſo gar, wenn ihn ſeine Krankheiten das Bette zu hüten nöthigten: Er hat, ſage ich, in beſtändigen Arbeiten gelebt, die ihm ſein Eifer für das allgemeine Beſte der Kirchen aufgelegt, bis auf den 27 May 1564 [b]. Er war ein Mann, dem Gott große Gaben mitgetheilet hatte, viel Geiſt, eine auserleſene Urtheilungskraft, ein getreues Gedächtniß (O), eine gründliche, beredte, und unermüdete Feder, eine große Wiſſenſchaft, und einen großen Eifer für die Wahrheit. Joſeph Scaliger, der faſt niemand ſeines Lobes würdig gefunden, wird nicht müde, ihn zu bewundern [i]. Er hat ihn unter andern Dingen darum gelobt, daß er keine Auslegung über die Offenbarung Johannis gemacht hat (P). Die Katholiken ſind endlich genöthiget geweſen, die heftigen Läſterungen in das Land der Fabeln zu verweiſen, die man wider die Sitten Calvins geſchrieben hat: ihre beſten Federn begnügen ſich gegenwärtig (Q) zu ſagen, daß er, wenn er auch von den Laſtern des Körpers befreyt geweſen, dennoch Laſter des Gemüths, als Hochmuth, Heftigkeit, Läſterung u. d. m. gehabt habe. Man hat ein luſtiges Mährchen von ſeiner Andacht gegen den h. Hubert ausgeſprengt (R). Diejenigen, welche dieſes für eine Fabel gehalten haben, weil Calvin keine Kinder gehabt, haben ſich betrogen; denn es iſt nicht wahr, daß ſein Eheſtand unfruchtbar geweſen (S). Nichts zeiget die böſen Wirkungen des Eifers über die Urtheilskraft beſſer, als wenn man anſehnliche Schriftſteller ſieht, die mit aller ihrer Ernſthaftigkeit behaupten, es habe Calvin vorgegeben, daß er Todte auferwecken könne (T). Nicht allzulange hat ihn ein junger Abt eines ganz viehiſchen Gedankens beſchuldiget; allein, da man ihn herausgefordert hat, die Stelle anzuzeigen, wo er denſelben geleſen zu haben pralet, ſo hat er nichts gethan [k]: ſo daß man ſolchergeſtalt ſeine Beſchuldigung unter die Zahl der überführten Läſterungen ſetzen kann. Moreri iſt in dieſem Artikel nicht ſo unordentlich, als man Urſache zu glauben gehabt hätte (U). Er leugnet nicht, daß Calvin viele gute Eigenſchaften beſeſſen hat. Es würden ſich viele Leute unter den Römiſchkatholiſchen finden, welche dem Calvin Gerechtigkeit wiederfahren ließen, wenn ſie ſich getrauten, dasjenige zu ſagen, was ſie dächten. Guido Patin giebt auch Anlaß, dieſes Urtheil zu fällen (X). Er iſt Urſache, daß das Leben dieſes Glaubensverbeſſerers, welches vom Papyrius Maſſon aufgeſetzt worden, das Licht geſehen hat (Y). Dieſes Leben hat den Abſchreibern Boliecs großen Tort gethan; denn man kann daſſelbe nicht leſen, ohne diejenigen zu ſpotten, die ſo unverſchämt geweſen, dieſen Prediger zu beſchuldigen, daß er ein Glas guten Wein, eine gute Mahlzeit, das Geld u. d. m. geliebt hätte. Geſchickte Satirenſchreiber haben zugegeben, daß er von einem mäßigen Temperamente, und nicht bekümmert geweſen, Vermögen zuſammen zu ſcharren (Z). Diejenigen, welche eine weitläuftige und merkwürdige Rechtfertigung dieſes großen Mannes leſen wollen, dörfen nur dasjenige leſen, was Drelincourt im Jahre 1667 über dieſe Materie, zu Genf herausgegeben hat.

Ich muß etwas von einer Sache ſagen, die ich dem Moreri in der erſten Ausgabe überſehen habe, und welche das Urtheil betrifft, welches, wie man verſichert, Erasmus vom Calvin gefällt haben ſoll, nachdem er ſich mit ihm über die Streitigkeiten derſelben Zeit beſprochen gehabt. Der Geſchichtſchreiber, der dieſen beſondern Umſtand erzählet, begeht ſo viele Schnitzer, daß er weiter zu nichts dienet, als daß man an demjenigen zweifeln muß, was er vorbringt (AA). Die Vorwürfe, welche dem Calvin wegen ſeiner Namensveränderung gemacht worden, werden Anlaß zu einer Anmerkung geben, welche einige Puncte ſeiner Hiſtorie erläutern, und zur Ergänzung einiger von den vorhergehenden Beobachtungen, und namentlich derjenigen Stelle dienen wird, wo ich von dem berühmten Werke Inſtit. Relig. chriſtian. geredet habe (BB). Man iſt ſo eifrig geweſen, die Läſterungen wider dieſen Glaubensverbeſſerer zu ſammlen, daß man ihm auch das böſe Leben von der Frau ſeines Bruders vorgeworfen hat (CC). Man hat die Widerkehr eines von ſeinen Neffen zu dem Schooße der katholiſchen Kirche mit vielem Lärmen ausgepoſaunet (DD). Das Gerüchte, welches man zu Augſpurg, unter währendem Reichstage, ums Jahr 1559 ausgeſprengt, das Gerüchte, ſage ich, daß Calvin wieder zu der römiſchen Gemeinſchaft getreten ware [l], hat mehr Glauben gefunden, und auch bey einigen proteſtantiſchen Fürſten ſelbſt, als es ſeyn ſollen. Er beklaget ſich deswegen, als über eine Undankbarkeit, vor welcher ihn ſeine ſo oft geprüfte Beſtändigkeit hätte in Sicherheit ſetzen ſollen [m]. Thuanus hat beobachtet, es habe Calvin an einem gewiſſen Orte, ſeiner Werke, ſein außerordentliches Misfallen zu erkennen gegeben, daß man dem Könige von England den Titel des Haupts der Kirche zugeſtanden hätte [n]. Ancillon hat dieſe Stelle Calvins angeführet, und nicht geleugnet, daß man geglaubet, es ſey dieſelbe Urſache zu einer Läſterſchrift wider dieſen Prediger geweſen (EE).

Ich will meine Zuſätze mit der Beobachtung anfangen, daß Theodor Beza das Leben Calvins lateiniſch und franzöſiſch geſchrieben hat. Das Franzöſiſche dienet den Auslegungen Calvins über den Joſua zur Vorrede, und iſt auch abſonderlich gedruckt worden. Die erſte Ausgabe iſt nicht ſo weitläuftig, und nicht ſo richtig, als die folgenden. Ich habe ſie mit der Ausgabe von 1565 zuſammen gehalten [o], und in dieſer viel neue Sachen, und einige andere beſſer entwickelt und mit viel beſſern Umſtänden der Zeit bemerkt gefunden. Ich will von allem dieſem einige Beyſpiele geben (FF). Dieſe Ausgabe hat faſt alle dieſe Vortheile über das lateiniſch geſchriebene Leben; allein an der andern Seite ſind auch Dinge in dem lateiniſchen, die nicht im Franzöſiſchen ſtehen [p]. Was den Zuſatz betrifft, den ich wegen der Ausgaben von den Inſtitutionibus zu geben habe, ſo wird man denſelben in der Anmerkung (D) bey dem Artikel Schultingius finden. Ich habe ſchon geſaget [q], daß man heftig wider den Calvin geſchrieen hat, weil er die Päbſte und Cardinäle beſchuldiget, daß ſie ihr Geſpötte mit der chriſtlichen Religion trieben (GG). Ich will dieſes verbeſſern.

a) Das Dorf, wo Calvins Vater bey Noion gebohren geweſen. b) Er iſt Vorſitzer bey dem Parlemente zu Paris geweſen: lateiniſch nennte man ihn Petrus Stella. c) Im Jahre 1538. d) Er hatte an die Regierung den Rath und das Volk zu Genf geſchrieben, daß ſie in den Schooß der Kirche zurück kehren ſollten. e) Man erhielt ſeit dem von dem Rathe zu Strasburg die Abſchaffung dieſes Anhangs. f) Siehe den Artikel Bertelier. g) Siehe Pasquier Recherch. de la France, Liv. VIII. cap. LV. h) Aus ſeinem Leben vom Theodor von Beza aufgeſetzt. i) Siehe die Scaligerana. k) Siehe die Nouvelles de la Republique des Lettres, im Brachmonate 1685. 681 S. der andern Ausgabe. l) Siehe die Vorrede zu der chriſtlichen Unterweiſung nach der Ausgabe von 1559. m) Haec eſt ſcilicet eorum gratitudo, quos certe non latent plurima conſtantiae meae experimenta etc. n) Thuan. Lib. L pag. 52. pariſer Ausgabe von 1604, in octavo. o) Von Genf bey Franciſcus Perrin, mit der Auslegung über den Joſua, in folio. p) Zum Exempel was die Schandbarkeit der Frau des Bolſec betrifft. Siehe die Anmerkung (F), bey dem Artikel Bolſec. q) In der Anmerk. (H) des Artikels Caſtellan.

(A) Man erhielt ihm bey guter Zeit eine Pfründe bey der Cathedralkirche zu Noion, und darauf eine Pfarre zu Pont l'Eveque.] Diejenigen, welche geſaget, daß Calvin Dombert zu Noion geweſen, haben ſich betrogen. Die Pfründe, die man ihm gegeben, iſt kein Canonicat, ſondern die Kapelle, de la Geſine genannt, geweſen. Er iſt den 21 May, 1521, damit verſehen worden. Was die Pfarre zu Pont l'Eveque betrifft, ſo hat er dieſelbe den 5 des Heumonats, 1529, durch Verwechſelung der Pfarre von Marteville erhalten, mit welcher er den 27 des Herbſtmonats, im Jahre 1527, war verſehen worden. Wer die Hiſtorie der Vertauſchungen, Abtretungen, Verkaufungen u. d. ſolcher Pfründen zu ſehen, Luſt hat, werd ſie in einem Buche Drelincourts finden. Defenſe de Calvin, 215 u. f. S. Der Verfaſſer führet die Jahrbücher der Cathedralkirche zu Noion an, die vom Jacob le Vaſſeur, Doctorn der Sorbenne und Dechanten dieſer Cathedralkirche, geſchrieben, und 1633 und 1634 zu Paris in 4. gedruckt worden. Man ſieht darinnen, daß Calvin im Jahre 1534, Montags, den 4 May die Kapelle von Geſine, an Meiſter Anton de la Marliere und die Pfarre zu Pont l'Eveque dem Caim abgetreten. Maimburg hat ſich alſo betrogen, wenn er dieſes vor der Reiſe ſetzet, die Calvin im Jahre 1532 nach Paris gethan. Hiſt. du Calvin. pag. 57. Man merke wohl, daß Calvin niemals Prieſter geweſen, und daß er wegen der bloßen Platte zum geiſtlichen Stande gehört hat.

(B) Er hat eine Auslegung über des Seneca Tractat, de Clementia, gemacht.] Er hat ihn dem Claudius Hangeſt, Abte des heil. Eligius zu Noion zugeſchrieben. Die Zuſchrift iſt den 4 April, 1532, unterſchrieben. Er hat alſo dieſes Buch gemacht, ehe er ſein drey und zwanzigſtes Jahr völlig zurück geleget, und nicht in ſeinem vier und zwanzigſten Jahre, wie Theodor Beza in Calvins Leben verſichert. Die Schnitzer des Varillas ſind, in Anſehung dieſes Buches, ſo ungeheuer, daß er vermögend iſt, einen Abſcheu vor den Studien der Hiſtorie zu erwecken; denn da die Vorurtheile einer unzähligen Menge Geſchichtſchreiber der vergangenen Zeiten nicht vortheilhafter ſind, als ihm: wie ſoll man ſich denn verſichern, daß dasjenige, was man in dieſen andern Geſchichtſchreibern lieſt, mehr Glauben verdienet, als ſeine Unrichtigkeiten? Wenn Calvins Tractat verlohren wäre, ſo würde man ſich nicht unterſtehen, die Lügen in Zweifel zu ziehen, die Varillas mit tauſend Umſtänden herſchwatzet. Erfordert nicht die geſunde Vernunft, zu glauben, daß ihm viele Geſchichtſchreiber ähnlich ſind? Dem ſey, wie ihm wolle, hier ſind ſeine Lügen über den Punct, den wir izo vor uns haben. I. Calvin, ſaget er in der Hiſtorie von der Ketzerey. X B. hat ſich anfänglich ihre Hochachtung erworben, da er ein Buch, von der Beſtändigkeit, in der Abſicht gemacht, um ſie aufzumuntern, wegen der neuen Lehre zu leiden. Dieß iſt weder der Titel, noch der Zweck des Buches. II. Es iſt erſtaunlich, daß dieſes kleine Werk ſo viel Aufſehen in der Welt gemacht, und daß es die Lobredner Calvins über alle Stücke der Beredſamkeit und der Lehre geſetzt, die aus der Feder der alten und neuern Schriftſteller bey einer gleichen Materie gefloſſen ſind. Man glaubet nicht, daß jemand

mand dieſes Werk jemals alſo gelobet habe, und man fordert den Varillas heraus, dergleichen Lobredner anzuführen. III. Es ſind Schnitzer in dieſem Buche, die man nur einem achtzehnjährigen Alter vergeben kann, darinnen ſich Calvin noch befunden. Er iſt in ſein drey und zwanzigſtes Jahr gegangen. IV. Es erſcheint nichts beſonders in dem Buche, von der Beſtändigkeit, als eine beſtändige Heftigkeit und ausſchweifende Figuren. Dieſes Buch enthält nichts von dieſer Art, ſondern bloß eine Erklärung der Gedanken des Seneca, welche mit Zeugniſſen und Beyſpielen bekräftiget wird: und dieß alles in der Schreibart eines Auslegers. Varillas hat dieſes Werk niemals geſehen: er hat es für eine Rede gehalten. V. Die Sacramentſchänder, welche bey gelindem Feuer verbrannt worden, werden darinnen in dem Himmel über die allerberühmteſten Märtyrer der alten Kirche erhoben, und der König Franciſcus der I . . . . . iſt darinnen mit den allerſchwärzeſten Farben abgemalt. Es ſteht nichts in dieſem Buche, weder zum Lobe derer, die unter Franciſcus dem I, der Religion wegen den Tod erlitten haben, noch wider dieſen Prinzen. Wie hätte ſich Calvin wohl unterſtehen ſollen, ein ſolches Buch herauszugeben, wie es Varillas vorſtellt; wie hätte er ſich wohl unterſtehen ſollen, ſage ich, daſſelbe mit ſeinem lateiniſchen Namen, und mit des Abts des heil. Eligius ſeinem herauszugeben, denn er es zugeſchrieben? Da er ſeinen Namen lateiniſch auf den Titel ſeines Buches geſetzt, ſo hat er ſeinen Zunamen Cauvin fahren laſſen, und Calvinus dafür angenommen. Maimbourg. de Hiſtoire du Calvin. pag. 57. Papyrius Maſſen im Leben Calvins, auf der 412 S. ſaget, daß die Auslegung über die Bücher, de Clementia, unter dem Namen des Lucius Calumus Ciuis Romanus erſchienen. VI. Das übrige des Werks enthält nichts, als mangelhafte Stücke, welche aus dem Seneca, dem Philoſophen, genommen, und ſehr nachläßig verbunden ſind. Das ganze Werk iſt eine beſtändige Auslegung des Tractats, de Clementia. Der Text des Seneca findet ſich vollſtändig darinnen; man ſieht zu Ende eines jeden Capitels, die Erklärung Calvins, ſo wie ich ſie beſchreibe. VII. Das lächerlichſte des Stücks beſteht darinnen, daß Calvin damals nicht gewußt hat, daß es zweene Senecas gegeben, die zu Cordua in Spanien gebohren geweſen. Einer iſt unter dem Namen des Redners bekannt, weil er ſeine ganze Lebenszeit die Beredſamkeit gelehrt: der andre, der Sohn des Redners, und viel berühmter, als ſein Vater, der Philoſoph genannt; welcher des Nero Lehrmeiſter geweſen. Wie ſo wohl der eine als andre, lange Zeit gelebt hat, obgleich der Philoſoph, den Befehl ſich zu entleiben vollſtreckt hat, den ihm Nero, (man leſe Nero) zugeſchickt; ſo hat ſich Calvin, welcher ſolches nicht in Abrede ſeyn kann, eingebildet, er müſſe einem einzigen die Jahre aller beyden zueignen und ſchreiben, daß ſein erdichteter Seneca hundert und vierzig Jahre gelebt habe. Weil Varillas glaubet, daß Calvin damals nur achtzehn Jahre geweſen, ſo hätte er es für keine ſo lächerliche Unwiſſenheit halten ſollen, wenn er nicht gewußt, daß zween Senecae in der Welt geweſen. Es iſt nicht wahr, daß er ſeinem Seneca hundert und vierzig Jahre giebt; er giebt ihm ungefähr nur 115. Man merke, daß eben dieſer Geſchichtſchreiber viel bedachtſamer von dieſem Werke Calvins in der Hiſtoire Franciſcus des I, geredet hat. Er hat, ſaget er im VI B. des VII Th. 251 S. holländiſcher Ausgabe von 1690, ſeine Auslegung über das Buch des Seneca von der Güte gemacht, um Ruhm zu erwerben, und dennoch ſeine Abſicht unter der Hülle einer bloß heidniſchen Moral zu verheelen. Er hat auf nichts anders gedacht, als in Franciſcus des I Gemüthe, welcher auf dergleichen Tractate neugierig war, einen Zweifel wegen des Feuers zu erwecken, welches er durch das ganze Königreich wider diejenigen anzuſtecken befohlen hatte, die überzeugt werden würden, daß ſie wider die Religion ihrer Väter übel geredet.

(C) Calvin wäre in dem Collegio von Forteret bald beym Kopfe genommen worden.] Das Stillſchweigen Theodors Beza machet mir folgende Erzählung verdächtig. „Der Lieutenant Morin . . . iſt „ſelbſt mit einer guten Begleitung in das Collegium des Cardinals le Moine „gegangen, wo Calvin ſich aufhielt, um ſich ſeiner Perſon zu verſichern; als „klein als man in ſeine Kammer gekommen, ſo hat man gefunden, daß er „durchs Fenſter entflohen, und ſich an ſeinem Betttuche hinunter gelaſſen, „welches man daſelbſt angebunden geſehen.„ Maimbourg. Hiſtoire du Calvin. p. 58. Wenn dieſe Erzählung wahr wäre, (dieſe Erzählung iſt auf den Papyrius Maſſen im Leben Calvins, 424 S. gegründet,) ſo wäre Beza ein übler Geſchichtſchreiber: denn er ſaget nur, auf der 367 S. in Calvins Lebens, daß ſich Calvin von ungefähr nicht in ſeiner Kammer befunden, quo forte domi non reperto. Varillas hat eben dieſelbe Erzählung, als Maimbourg, und begleitet ſie mit tauſenderley Umſtänden. Hiſt. de François I. Liv. VII. pag. 251. Hiſt. de l'Hereſie, Liv. X. pag. 336.

(D) [Er flüchtete nach Xaintonge.] Er hat daſelbſt einen guten Freund gefunden, auf deſſen Bitten er kurze chriſtliche Ermahnungen aufgeſetzt, welche man ſtatt der Predigten in manchen Kirchſpielen leſen laſſen, um das Volk nach und nach zur Unterſuchung der Wahrheit zu gewöhnen. Theodor Beza im III Th. von dem Leben Calvins, auf der 367 S. nennet dieſen Freund nicht; ich weis nicht, aus was für einem Grunde: denn ein Mann, der an dem guten Saamen einen ſolchen Geſchmack gefunden, daß er ſich wegen des Evangelii mit dem Calvin in die Schweiz geretiet, wie uns dieſer Lebensbeſchreiber ebendaſelbſt berichtet, hätte wohl verdient, daß ſein Name in dem Leben dieſes großen Glaubensverbeſſerers erſchienen wäre. Man wird nicht verdrießlich ſeyn, hier zu ſehen, daß er Ludwig du Tillet geheiſſen, (ſiehe die Defenſe de Calvin, des Drelincourt 40 S.) und daß er der Bruder des Johann du Tillet, Obergerichtsſchreibers bey dem Parlemente zu Paris, und eines andern du Tillet, Biſchofs zu Meaux, geweſen. Maimburg in der Hiſt. du Calvin. pag. m. 59. erzählet, daß dieſer Ludwig du Tillet, Canonicus zu Angouleme, und Pfarrer zu Claix geweſen, und daß er von dieſem Irrwege durch die Vorſtellungen ſeines Bruders, Johann du Tillet, wieder zurück gekommen . . . der ihn ſelbſt in Deutſchland beſuchet, um ihn zu der katholiſchen Kirche zurück zu bringen. Dieſer Schriftſteller ſetzet darzu, daß Calvin, da er von dieſem Gönner verlaſſen worden, und ſich nicht getraut, ſich weiter in Angouleme ſehen zu laſſen, nach Poitiers gegangen, um ſich andre zu ſuchen, und daß er daſelbſt einige gefunden, und ſich neue Schüler gemacht habe, welchen er das Nachtmahl, nach ſeiner Mode, in Kellern und Höhlen ausgetheilt. Dieſe letzte Sache ſcheint mir zweifelhaft zu ſeyn, um nichts ſchlimmers zu ſagen; denn, wenn ſie wahr wäre, ſo würde ſie dem Beza nicht unbekannt geweſen ſeyn; und wenn ſie ihm bekannt geweſen wäre, ſo würde er ſie in Calvins Leben nicht vergeſſen haben. Man ſetze dazu, daß, wenn dieſer Obergerichtsſchreiber, Johann du Tillet, das verirrte Schaf, ich meyne ſeinen Bruder, den Canonicus zu Angouleme, bis in Deutſchland geſucht hätte; dieſe Bekehrung ſeit dem geſchehen ſeyn müßte, da Calvin und dieſer Domherr nach Baſel geflüchtet, und daſelbſt gewohnt. Allein damals iſt Calvin nicht mehr zu Angouleme geweſen; alſo hat man nicht ſagen können, daß er ſich nicht getraut, ſich daſelbſt zu zeigen. Endlich verſichert Theodor Beza, daß Calvin, ſeit dieſer Reiſe nach Baſel, nicht wieder nach Frankreich gekommen, als um ſeine Sachen in Ordnung zu bringen; und daß er darauf den Weg von Baſel durch Savoyen genommen, und ſich im Jahre 1536 zu Genf aufgehalten habe. Ex Italia . . . in Galliam regreſſus, rebus ſuis omnibus ibi compoſitis, abductoque quem vnicum ſuperſtitem habebat Ant. Caluino fratre, Baſileam vel Argentinam reuerti cogitantem, intercluſis aliis itineribus per Allobrogum fines iter inſtitutum proſequi bella coëgerunt. Ita factum vt Geneuam veniret. Beza in Vita Caluini, pag. 368. Siehe die Anmerkung (G).

(E) Er verließ Frankreich, nachdem er u. ſ. w.] Poſtquam Aureliae inſignem illum Libellum edidiſſet, quem Pſychopannychian inſcripſit, aduerſus illorum errorem, qui dormire ſeiunctas a corporibus animas, errore a veteriſſimis vsque ſaeculis repetito, docebant. Ebendaſ. 367 S.

(F) Er ſah ſich verbunden, ſeine chriſtliche Unterweiſung herauszugeben u. ſ. w.] Einige ſagen: daß er den größten Theil ſeiner Unterweiſung zu Claix in dem Hauſe Ludwigs Du Tillet verfertiget. Maimbourg, Hiſt. du Calvin. pag. 59. Varillas, Hiſt. de Franç. I. Livr. VII. pag. 251. Hiſtoire de l'Hereſie, Livr. X. p. 376. Dieſes könnte ſeyn; allein Beza ſaget nichts davon, und bemerket auch das Jahr der Ausgabe nicht, ob er gleich die Gelegenheit darzu bemerket. Er ſaget in dem Leben Calvins, 367 S. (ſiehe auch Calvins Vorrede über die Pſalmen, welche ich hierunten in der Anmerkung (V) anführe.) daß Franciſcus der I, da er ſich um die Freundſchaft der Proteſtanten in Deutſchland bemüht, und erfahren, daß ſie über die grauſamen Verfolgungen ſehr widerwärtig wären; die ihre Brüder in Frankreich erlitten, ſich auf den Rath Wilhelms Du Bellai einer Ausflucht bedienet: nämlich, daß er ihnen weis gemacht, er hätte nur gewiſſe Schwärmer geſtrafet, welche unter dem Namen der Widertäufer, anſtatt des Wortes Gottes, ihre Eingebungen vorbrächten, und alle Obrigkeiten verachteten. Siehe oben die Anmerkung (B), zu dem Artikel Bellai (Wilhelm Du). Calvin hat ſich für ſchuldig gehalten, die Schutzſchrift der Reformirten zu machen, die man in Frankreich verbrannt hatte, und dieſes hat ihn vermocht, ſeine Unterweiſung, nebſt einer Zuſchrift an Franciſcus den I. herauszugeben, welche eine von den drey oder vier Vorreden iſt, die man am meiſten bewundert. (Die Zuſchrift Thuans und die Vorrede Caſaubons, über den Polybius ſind von dieſer Zahl. Man ſehe den Alexander Morus in der Lobrede Calvins, 22 S. und den Tanaquil Faber, Notis in I. Scaligerana, p. 40. Man muß dieſen Vorreden noch diejenige beyfügen, welche Pelliſſon über die Werke Saraſins gemacht hat.) Sie iſt zu Baſel den 1 Aug. 1536 unterſchrieben. Die Unterſchrift kömmt vollkommen mit der Erzählung des Beza überein; denn es iſt im Jahre 1535 geſchehen, da ſich Wilhelm Du Bellai dieſes boshaften Kunſtgriffs bedienet, und das alte Sprüchwort ſehr wohl beſtätiget hat: Ihr haltet uns für Deutſche. * Folgendes findet man in dem Leben Calvins, auf der 367 Seite. Edere coactus eſt Chriſtianae Religionis Inſtitutionem, quam vocauit, operis longe maximi rudimentum. Quum enim illam Franciſci Regis carnificinam aegre ferrent Germani Principes, qui Euangelio nomen dederant, et quorum ille tum amicitiam ambiebat, hoc vnum ille ἀπόλογον, auctore Gulielmo Bellaio Langaco repererat, vt ſeſe nonniſi in Anabaptiſtas pro verbo diuino ſuum tantum Spiritum iactantes, et omnium Magiſtratuum contemtores animaduertiſſe diceret. Hoc vero dedecus verae Religioni inuſtum non ferens Caluinus, eius edendi Libri occaſionem arripuit, meo quidem iudicio incomparabilis: addita excellenti ad Regem ipſum Praefatione, quam ſi forte legiſſet ille, aut ego vehementer fallor, aut magnum eſſet illi meretrici Babylonicae iam tum vulnus illatum. Beza ſaget, daß Calvin, nach Herausgebung dieſes Buchs, der Herzoginn von Ferrara in Italien aufgewartet, von da nach Frankreich zurück gekommen, und nachdem er ſeine Sachen in Ordnung gebracht, entweder nach Baſel oder Straßburg, durch die Länder des Herzogs von Savoyen, zurückgehen wollen; daß man ihn aber genöthiget, zu Genf zu bleiben, und daß er daſelbſt im Auguſtmonate, 1536, zum Prediger und Profeſſer der Gottesgelahrtheit erkläret worden. Dieſes kann mit der Unterſchrift der Vorrede ſo wenig beſtehen, daß ich nicht nöthig habe, den Widerſpruch davon zu zeigen. Man ſehe unten die Anmerkung (V). Ich will dem Theodor Beza den Sponius nicht entgegen ſetzen; den Sponius, ſage ich, welcher in der Hiſtorie von Genf, III B. pag. m. 243. ſaget, daß Farel im Herbſtmonate, 1536, den Calvin zur Einwilligung vermocht, in Genf zu bleiben, nicht zu predigen, ſondern die Gottesgelehrſamkeit zu lehren. Man würde niemals fertig werden, wenn man ſich auf die unterſchiedenen Zeitrechnungen beziehen wollte, die man in den Erzählungen der einen, und in den Nachrichten der andern findet. Zum Exempel, Leti Hiſtor. Genevrina Tom. III. p. 40. ſaget: daß Calvin den 14 des Herbſtmenats zu Genf angekommen. Dieſes führet uns von dem Monate Auguſt Theodors Beza ab; denn nach dem Sponius, welchem Leti nicht widerſpricht, hat Calvin, Farels Bitten lange widerſtanden. Leti ſetzet voraus, daß ſich Calvin, als ein geſchreckter Mann, bitten laſſen, und ſich mit vielen Urſachen entſchuldiget, bis die Syndici den Predigern beygetreten, und ihn zu bleiben gebethen. Wir wollen wieder auf das Buch der Unterweiſung zurück kommen.

* Dieſes iſt eins von denen ſchönen franzöſiſchen Sprüchwörtern, dadurch dieſes, ſeiner Einbildung nach, allein kluge Volk ſeines Herzens

Herzens Meynung von uns Deutſchen zu verſtehen zu geben pfleget. Will jemand genauer wiſſen, was das in Frankreich heißt: einen für einen Deutſchen halten: ſo will ich es ihm durch das Geſtändniß eines Franzoſen erklären. Furetiere in ſeinem großen Wörterbuche ſaget unter dem Worte Allemand: Vous me prenez bien pour un Allemand; c'eſt à dire, pour une duppe, pour un homme, qui ne connoit pas le prix des choſes. Das iſt: Ihr ſehet mich für einen Deutſchen an, das iſt, für einen dummen Gümpel, für einen Menſchen, der den wahren Werth der Sachen nicht verſteht. Dieſes zu erläutern, führet er den Sarrafin an, der da ſchreibt: Phillis, la plupart des Amans ſont des Allemands: d. i. Phillis, die meiſten Liebhaber ſind Deutſche, das iſt, dumme Teufel. Nun urtheile man, was ein Volk, welches uns von undenklichen Zeiten her, (denn dieß Sprüchwoort iſt nicht neu) für ſolche dumme Teipel gehalten, die leicht zu betrügen wären, für eine Erkenntlichkeit von uns verdiene? Wir Deutſchen haben doch niemals unſere Nachbaren die Pohlen, für ſo dumm gehalten, daß wir ſie darüber zum Sprüchworte gemacht hätten: ob wir gleich mehr Vorzüge vor ihnen aufzuweiſen haben, als jemals die Franzoſen vor uns ſich nur träumen laſſen. Dieß iſt nun ein Zeichen der deutſchen Beſcheidenheit, ſo wie jenes einer unerträglichen Eitelkeit. Doch die alte Ehrlichkeit der Deutſchen hat ohne Zweifel Gelegenheit dazu gegeben, daß eine betrügliche und treuloſe Nation, die ein Volk, welches ſich von ſeinen Nachbarn nichts Böſes verſah, alle Augenblicke hintergieng, ſie zum Gespötte gemacht, und dasjenige für einen Mangel an Witz und Verſtande angeſehen, was doch einen Beweis ſeiner Tugend hätte abgeben ſollen. Es giebt noch mehr ſolche Sprüchwörter im Franzöſiſchen, die uns zu dergleichen Beſchwerden Anlaß geben könnten; dabey ich mich aber hier nicht aufhalten will. Wie aber die alten ehrlichen Römer, in den Zeiten der Republik, gegen die Griechen und Carthaginenſer, von denen ſie gleichfalls für dumm gehalten wurden, die Rache gebrauchten, daß ſie die Fidem graecam et punicam zum Sprüchworte machten, um ihre Treuloſigkeit anzuzeigen, ſo könnten wir es mit der Fide gallica, oder der franzöſiſchen Treue und Redlichkeit, auch halten. G.

Das erſtemal iſt es nur als ein Entwurf von einem großen Werke erſchienen. Operis longe maximi rudimentum. Beza, in Vita Caluini, pag. 367. Neque enim denſum hoc et laborioſum Opus quale nunc extat, ſed breue duntaxat Enchiridion tunc in lucem prodiit. Caluinus, Praefat. in Pſalm. Der Urheber hat es nach dieſem, mehr als einmal, überſehen, und ſo vortrefflich gemacht, daß es Scaliger ſelbſt bewundert. Siehe I. Scaligerana, pag. 40 et II. Scaligerana, p. 14. Es iſt wenig Perſonen das berufene Diſtichon des Paul Thurius unbekannt:

Praeter Epiſtolicas (a), poſt Chriſti tempora, chartas
Huic peperere libro ſaecula nulla parem.

(a) Ich glaube, es muß Apoſtolicas heißen: mich dünkt, in des Lanſii Conſultationibus de Principatu &c. alſo geleſen zu haben. Crit. Anmerk.

Die erſte Ausgabe iſt von Baſel in 8. von 1535. Die andre iſt von Straßburg, 1539, in Folio. Calvin iſt damals Profeſſor und Prediger der Gottesgelahrtheit daſelbſt geweſen. Sie iſt viel weitläuftiger und verbeſſerter, als die erſte. Eben dieſes kann man von der dritten, in Anſehung der andern ſagen. Dieſe dritte Ausgabe iſt von Straßburg 1543. Es iſt derjenige, (ſiehe die Anmerkung (H), bey dem Artikel (Johann) Sturmius.) auf welche ſich dieſe Worte des Johann Sturmius beziehen, die man gemeiniglich vor dieſes Werk druckt. Iohannes Caluinus homo acutiſſimo iudicio ſummaque doctrina et egregia memoria praeditus eſt, et ſcriptor eſt varius, copioſus, purus, cuius rei teſtimonium eſt Inſtitutio Chriſtianae Religionis, quam primo inchoatam, deinde locupletatam, hoc vero anno abſolutam edidit. Gesner in ſeiner Bibliothek, Folio. 394 verſo. hat ſagen gehöret, daß man im Jahre 1544 eine vierte Ausgabe in eben derſelben Stadt mit neuen Vermehrungen gemacht. Alſo wäre die von Genf, 1550 in 4. ex Officina Ioannis Gerardi, wenigſtens die fünfte: der Titel ſaget, daß ſie an unzähligen Oertern verbeſſert und mit zwey Regiſtern verſehen worden: Nunc ex poſtrema Autoris recognitione quibuſdam locis auctior, infinitis vero caſtigatior - - - - additi ſunt Indices duo locupletiſſimi, vnus rerum inſignium, alter vero locorum omnium, quos partim ex ſacris Bibliis, partim ex aliis Theologiae Doctoribus Author tanquam ex diuite penu in ſuum vſum vel apte tranſtulit, vel docte interpretatus eſt. Die letzte Ueberſetzung des Verfaſſers, ſo wohl die lateiniſche, als franzöſiſche Ausgabe betreffend, iſt vom Jahre 1558. (Beza, in Vita Caluini, aufs Jahr 1558, verſichert ſolches; allein man merke, daß die Vorrede, welche Calvin vor ſeine letzte lateiniſche Ausgabe geſetzt, den 1 Auguſt, 1559, unterſchrieben iſt, und daß dieſe Ausgabe, welche zu Genf bey Robert Stephan in Folio gemacht worden, zu dem Jahre 1559 unterzeichnet iſt.) damals iſt dieſes Werk in vier Bücher und jedes Buch in verſchiedene Capitel getheilt worden, welche ſich in allen auf 80 belaufen, als 18 im erſten Buche, 17 im andern, 25 im dritten, und 20 im vierten. Die Ausgabe von 1550 iſt nur in 21 Cap. getheilet. Es iſt alſo eine Unwahrheit, wenn man mit dem Varillas ſaget: daß ungefähr im Jahre 1535 die Unterweiſung Calvins in vier Büchern und 104 Capiteln gedruckt worden. Varillas, Hiſt. de François I. Livr. VII, pag. 249. Papyrius Maſſon hat den Varillas mit dieſen Worten betrogen: Baſileae anno 1536. publicauit de Inſtitutione Chriſtianae Religionis libros quatuor - - - - illa Inſtitutione ſaepe aucta et millies excuſa capitibus centum et quatuor - - - - reliqui, etc. Elog. Tom. II. pag. 414. 415. Ich habe oben in der Anmerkung (E), zu dem Artikel Beza, geſaget, daß man ſich über den Theodor Beza deswegen beklaget, weil er ſeine Noten über das neue Teſtament bey einer jeden neuen Ausgabe verändert und verbeſſert. Bolſec führet eben dergleichen Klagen, oder vielmehr grob ausgedruckte Schimpfworte, wider die vielfältigen Verbeſſerungen dieſes Werks Calvins. Ich kann einen Punct, ſaget er in der Hiſtorie Calvins. XXII Cap. p. m. 107. nicht auslaſſen, welchen Beza zu großen Ehren, (wie er denkt) ſeines Meiſters, Vaters und Freundes Calvins geſchrieben hat: daß er nämlich, da er von ſeiner Krankheit gezwungen worden, zu Hauſe zu bleiben, und das Leſen und Predigen einzuſtellen, dennoch dieſe Zeit nicht verſpielt; denn er hätte in ſeinem Hauſe nicht unterlaſſen, zu arbeiten, ſo daß er in dieſer Zeit ſeine letzte chriſtliche Unterweiſung, lateiniſch und franzöſiſch, angefangen und zu Ende gebracht. Man hätte Urſache, den Beza zu fragen, welches dieſe letzte Unterweiſung wäre: denn man hat keine, als die erſte, geſehen, welche bereits lange Zeit zuvor geſchrieben und ans Licht gegeben worden. Wenn die erſte gut gemacht und vollſtändig geweſen wäre, worzu wäre es nöthig geweſen, ſie ſo vielmal umzugießen? Hier iſt die Lügen entdeckt, welche Beza geſaget, ſein Meiſter, Vater und Freund Calvin wäre ſo vollkommen geweſen, daß er ſeine geſchriebenen oder mündlich vorgebrachten Urtheile und Sätze niemals widerrufen habe; denn da er der Ketzerey, wegen vieler falſchen Sprüche, beſchuldiget worden, die man in ſeinem Buche von der Unterweiſung gefunden; ſo hat er ſie umgedrehet und verbeſſert, hierauf die erſten Ausgaben unterdrückt und eben daſſelbe Buch verbeſſert wieder drucken laſſen: unterdeſſen hat er allen die Stirne geboten, welche ſeine Irrthümer getadelt und beſtraft, und ſie Lügner, Betrüger und Verleumder genennt, mit Berufung auf dieſen letzten Druck ſeiner Unterweiſung, in welchem er ſeine Irrthümer verbeſſert hätte und alſo hat er ſich zum unumſchränkten und untadelhaften Lehrer machen wollen, der niemals die Sätze widerrufen hätte, die er geſaget oder geſchrieben. Wenn man dem Maimburg in der Hiſtorie des Calvinismus, auf der 60 S. glauben darf, ſo iſt die chriſtliche Unterweiſung Johann Calvins zuerſt franzöſiſch erſchienen. Spondanus, aufs Jahr 1535. Num. 6. ſaget eben daſſelbe, und ſetzet dazu, daß ſolches zu Baſel den 1 Auguſt, 1530. geſchehen, und daß auf dem Titel ein feuriges Schwerdt mit dieſen Worten geſtanden, non veni mittere pacem, ſed gladium; d. i. ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, ſondern das Schwerdt. Ich weis nur, daß man vor dem Jahre 1544 (Gesners Bibliothek, 396 Bl.) zwo Ausgaben von dieſem Werke im Franzöſiſchen gehabt, und daß Calvin ſelbſt die franzöſiſche Ueberſetzung davon gemacht hat. Man hat Ueberſetzungen davon, im Italieniſchen, (ſiehe den Artikel Paſchali (Julio Cäſare)) im Deutſchen, im Holländiſchen, im Spaniſchen, (dieſe iſt von Cyprian von Valera gemacht, und 1597 in 4. gedruckt worden,) und im Engliſchen. Allein Teißier hätte das Millies excuſa des Papyrius Maſſon nicht nach dem Buchſtaben nehmen ſollen. Er bezeuget, ſaget Teißier, Eloz. des hommes ſavans, Tom. I. pag. 246. daß ſie von der Welt ſo wohl aufgenommen worden, daß in kurzer Zeit über tauſend Ausgaben davon gemacht worden. Es iſt Papyrius Maſſon nicht in Sinn gekommen, dieſes zu ſagen; man wird in der Anmerk. (BB) dieſes Artikels und in der Anmerkung (B), bey dem Artikel Schultingius, ein Supplement hierzu finden.

Hier iſt der Auszug eines Briefes: „Die allerälteſte Ausgabe von „der Unterweiſung Calvins, die man in dem Büchervorrathe zu Genf „hat, iſt in Octav von 514 Seiten zu Baſel gedruckt, per Thomam „Platterum et Balthaſarum Latium Menſe Martio, Anno 1536. Zu „Ende iſt die Figur der Minerva mit dieſen Worten: Tu nihil in„uita facies dicesue Minerua. Der Anfang, bis auf die 42 Seite, „mangelt. Man kann alſo aus dieſem Nachdrucke nicht wiſſen, ob „das mit Flammen umgebene Schwerdt vor dieſer Ausgabe geſetzt „worden; es ſteht in verſchiedenen andern, ſo wohl lateiniſchen, als fran„zöſiſchen, als in einer franzöſiſchen vom Jahre 1545, und in einer an„dern von 1561.„ Aus einem Briefe Turretins, vom 7 des Brachmonats, 1700 geſchrieben. Ich habe beobachtet, daß der Buchhändler, Johann Girard, welcher dieſe Unterweiſung im Jahre 1550, in 4. gedruckt hat, dieſe Worte: non veni pacem mittere, ſed gladium, nicht um das mit Flammen umgebene Schwerdt geſetzt, wie er ſolche auf den Titel von dem Tractate Calvins, wider die phantaſtiſche und raſende Secte der Freygeiſter, im Jahre 1545 geſetzt hat; allein, ich habe auch bemerket, daß er ſie bey der franzöſiſchen Ausgabe der Unterweiſung von 1553, in 4. gebraucht hat. Uebrigens glaube ich nicht, daß dieſe Ausgabe von Baſel: per Thomam Platterum et Balthaſarum Latium menſe Martio, Anno 1536. die erſte iſt; ich will die Urſache davon in der Anmerkung (B), bey dem Artikel Schultingius anführen.

(G) Er machte ſich fertig, von da nach Baſel oder Straßburg zu gehen.] Jeder vernünftige Menſch wird mit Beyfall geben, daß, was die hiſtoriſche Folge, von den Reiſen Calvins betrifft, kein Schriftſteller mehr Glauben verdienet, als Theodor Beza, wenn die Sachen von ſolcher Natur ſind, daß ſie Calvins Ruhme weder Vortheil noch Schaden bringen können. Weil nun alſo Beza berichtet, daß Calvin von Paris gereiſt, um nach Xaintonge zu gehen, daß er von Xaintonge wieder nach Paris gekommen, daß er von Paris nach Baſel geflüchtet, daß er von Baſel nach Ferrara gegangen, daß er von Ferrara nach Frankreich zurück gekommen, und daß er aus Frankreich nach Genf gegangen, um endlich von da weiter, entweder nach Baſel oder nach Straßburg zu gehen, ſo muß man ſich unſtreitig eher an dieſe Folge als an die Erzählungen Maimburgs und des Varillas halten; denn, zum Exempel, es bringt dem Calvin weder mehr noch weniger Ehre, wenn er von Ferrara gerades Weges nach Genf gereiſt wäre, als daß er von da erſtlich nach Frankreich zurück gekehret, und ſich von da, ohne warm zu werden, wieder auf den Weg nach Genf gemacht hat. Ich glaube alſo, daß ein jeder vernünftiger Menſch dasjenige verwerfen wird, was Maimburg in der Hiſtorie des Calvinismus auf der 59, 60 u. f. Seite ſaget, daß Calvin, nachdem er mit Ludwig Du Tillet eine Reiſe nach Deutſchland gethan, nach Frankreich zurück gekommen, zu Poitiers das Evangelium in geheim geprediget, die Rathsperſonen nebſt den Profeſſoren und vielen andern Schülern gewonnen, und das heilige Nachtmahl nach ſeiner Mode in Kellern gehalten habe; daß er nach Paris zurückgekommen, und als er die Verfolgung viel heftiger, als jemals geſehen, Frankreich auf ewig verlaſſen und ſich nach Baſel gerettet habe; daß er von da ſich nach Ferrara begeben, wo er gezwungen worden, nach Genf zu fliehen, mit dem Vorſatze von da wieder nach Baſel zu gehen. Dieſe Begebenheiten von Poitiers ſind ſo merkwürdig und dem Calvin ſo rühmlich, daß es etwas ſehr ſeltſames wäre, wenn Beza dieſelben nicht gewußt, und noch viel ſeltſamer, daß er in Calvins Leben nichts davon geſagt hätte, wenn er ſie gewußt. Den Varillas betreffend, ſo erzählet er uns im X B. auf der 337 u. f. Seite ſeiner Hiſtorie von der Ketzerey, daß Calvin und Ludwig Du Tillet, welche beſchloſſen, eine

BIBLIOTHÈQUE CANTONALE LAUSANNE

Reiſe nach Deutſchland zu thun, einander zu Genf verlaſſen, weil Du Tillet, der Obergerichtsſchreiber, der ſie in dieſer Stadt angetroffen, ſeinen Bruder überredet, zurückzukommen; daß Calvin ſeine Reiſe bis nach Straßburg fortgeſetzt; daß er ſich daſelbſt mit Bucern unterredet; daß er nach Frankreich zurückgekommen; daß er ſich in Poitiers aufgehalten; daß er daſelbſt viele Jünger gemacht; daß er einige davon als Apoſtel in die Provinzen geſchickt, das Evangelium zu predigen; daß er nach Paris zurückgekehret; daß er von da kurz darauf nach Straßburg gegangen; daß er daſelbſt eine Kirche geſtiftet, welche aus franzöſiſchen Flüchtlingen beſtanden; daß er daſelbſt die Gottesgelahrtheit gelehret; daß er, nachdem er dieſen mühſamen Beſchäfftigungen zwey volle Jahre vorgeſtanden, nach Ferrara gereiſt; daß er, da er nicht länger daſelbſt bleiben können, (ebendaſ. XI B. 3 und 30 Seite) und nicht gewußt, wo er ſich hinwenden ſollen, den Weg nach Genf genommen, wo ihn Farel im Jahre 1536 aufgehalten. Dieſe Erzählung iſt voller Unwahrheiten und Zeitrechnungsfehler: denn I, als Calvin und Ludwig Du Tillet nach Deutſchland reiſten, ſo giengen ſie nicht über Genf, ſondern durch Lothringen, und kamen mit einander zu Baſel an. Secedere ex Gallia ſtatuit, eoque conſilio vna cum illo, quicum eum apud Santonas aliquandiu vixiſſe diximus, iter Baſileam verſus per Lotharingiam ingreſſus, non procul vrbe Metenſi in maximam difficultatem incidit - - - adeo vt - - - vix Argentinam indeque Baſileam peruenerit. Beza, in Vita Caluini, pag. 367. aufs Jahr 1534. II. Damals war Calvin erſtlich nach Straßburg gegangen, und iſt nicht eher nach Frankreich zurück gekommen, als bis er an dem Hofe zu Ferrara geweſen. III. Er iſt nicht eher Prediger und Profeſſor zu Straßburg geweſen, als bis er 1538 von Genf verjaget worden. IV. Endlich wird dieſe Erzählung durch des Beza Stillſchweigen noch mehr zu Boden gedruckt, als Maimbourgs ſeine. Man mag hier unbeſchwert merken, daß die Kirchenhiſtorie der reformirten Kirchen, welche Beza geſchrieben, nicht das geringſte enthält, woraus man ſchließen könnte, daß Calvin einigen Antheil an dem Anfange der Glaubensverbeſſerung in Poitiers gehabt hätte. Im I B. auf der 63 S. dieſer Hiſtorie. Es wäre gewiß ein Wunderwerk, ein ſolches Stillſchweigen in dieſer Hiſtorie zu ſehen, wenn alles dasjenige wahr wäre, was andere erzählet. Der Urheber von der Hiſtoria Genevria im 3 Th. 152 S. giebt vor, daß Calvin, da er Paris verlaſſen, weil die Königinn Catharina (er verſteht ohne Zweifel Catharinen von Medicis) welche alles regierte, einen Verbannungsbefehl wider alle Lutheraner kund machen laſſen, nach Angouleme gegangen, wo er nach Verlauf dreyer Jahre, weil er ſich nicht erhalten können, nach Italien zu gehen gezwungen worden, allwo er gleichſam durch ein Wunderwerk entwiſcht (Ebend. III Th. 40 S.) und ſeinen Stab im Jahre 1536 nach Genf fortgeſetzt. Man müßte ſehr liſtig ſeyn, wenn man um dieſe Zeit in Frankreich eine Königinn Catharina finden ſollte. Uebrigens verſichert Theodor Beza auf der 14 S. des I B. der Kirchenhiſtorie, daß Calvin ſich nach Xaintonge gerettet, und im folgenden Jahre wieder nach Paris gekommen.

Man merke, daß die Erzählung des Varillas eine Abſchrift von des Florimond von Remond ſeiner iſt. Siehe hierunten die Anmerkung (AA). Der Grundſatz, den ich zu Anfange dieſer Anmerkung geleget, iſt ſehr geſchickt, diejenigen zu widerlegen, welche ſagen, (ſiehe Drelincourt, Defenſe de Calvin, pag. 35. u. f.) daß ſich Calvin, da er zu Orleans ſtudierte, wider die römiſche Kirche empörte, und von da nach Italien gegangen, wo er ſich vornehmlich zu Rom, zu Venedig und zu Padua aufgehalten; daß er von da nach Paris zurückgekommen, daß er ſich befürchtet von dem Criminallieutenant ergriffen zu werden; daß er ſich nach Noion begeben; daß er daſelbſt wegen ſeiner Pfründen Richtigkeit gemacht, und darauf nach Gasconien und Bearn im Jahre 1531 gegangen, wo er nicht wohl empfangen worden, weil er ein Sacramentirer geweſen; daß er nach Genf gegangen, da es ſehr wenig gefehlt, daß er von der Brücke herunter geſtürzt worden, (Dieß iſt eine gebräuchliche Todesſtrafe unter ihnen); weil er ſeine Lehren ausgeſtreuet; daß er, nachdem er entwiſchet, nach Lauſanne geflohen, von da er kurz darauf nach Genf zurück gekommen, allwo er, weil ſchon viele, in Anſehung der Religion, verführt geweſen, ſeit dieſem in Freyheit geblieben ſey. Dieſes enthält ein ſchriftliches Zeugniß, welches ein Notarius von Noion dem Cornelius Van der Myle mitgetheilet, und welches Drelincourt ſeiner Vertheidigung Calvins einverleibet hat, wo er auf der 37 S. bemerket, das Andreas Rivetus daſſelbe bereits in ſeinen Ieſuitam vapulantem eingerückt gehabt. Jacob Deemäy Doctor der Sorbonne, hat im Jahre 1657 (ebend. 155 S.) ein klein Buch herausgegeben, welches zum Titel hat: Anmerkungen über das Leben Calvins, des Erzketzers, aus den Regiſtern ſeiner Geburtsſtadt, Noion, gezogen. Er verſichert (ebend. 166. 167 S.) auf der 39 S. daß Calvin die beyden Schulen, zu Paris, Orleans, Toulouſe und Padua beſucht; daß er Reiſen nach Rom, Venedig, Bearn und an andere Oerter gethan; daß er ſich nicht lange weder zu Rom noch Venedig aufgehalten, und daß er viel länger zu Padua geweſen. Man ſtreiche aus dem Verzeichniſſe dieſer Reiſen, alle diejenigen kühnlich aus, von welchen Theodor Beza nicht redet. Sie hätten ihm nicht unbekannt ſeyn können, wenn ſie wirklich geſchehen wären: er würde derſelben unfehlbar Meldung gethan haben, wenn er Wiſſenſchaft davon gehabt; denn dieß ſind Dinge, welche dem Calvin Ehre brachten. Man muß erſtaunen, wenn man ſo viele vergebliche Unwahrheiten betrachtet!

(H) **Er wurde gewiſſermaßen durch einen Befehl von Oben zu Genf aufgehalten.**] Farellus, vt erat plane vir illeſpiritu quodam heroico afflatus, multis cum verbis fruſtra obteſtatus, vt ſecum potius Geneuae laboraret, quam longius excurreret, nec ei facile Caluinus aſſentiretur. At ego tibi, inquit, ſtudia tua praetexenti denuntio Omnipotentis Dei nomine, fururum vt niſi in opus iſtud Domini nobiſcum incumbas, tibi non tam Chriſtum quam teipſum quaerenti Dominus maledicat. Beza, in Vita Caluini pag. 368.

(I) **Er nahm den Beruf zum Predigen und zum Lehramte der Gottesgelahrtheit an.**] Beza iſt ſo klar und deutlich hierinnen, daß ſich Moreri darbey nicht verirret hat. Caluinus ſeſe Presbyterii et Magiſtratus voluntati permiſit: quorum ſuffragiis, accedente plebis conſenſu, delectus non concionator tantum, (hoc autem primum recuſaret) ſed etiam ſacrarum litterarum Doctor, quod vnum admittebat, eſt deſignatus anno Domini MDXXXVI. menſe Auguſto. Ebend. Was will man deutlichers haben? Unterdeſſen haben weder Spenius noch Leti unter den Proteſtanten, noch Maimbourg unter den Papiſten, dieſe Sache verſtanden. Farel wollte den Calvin zurückhalten, (ſo redet Spon in der Hiſtorie von Genf im III B. pag. m. 243.) er weigerte ſich lange Zeit. Farel, welcher ihn noch ſtärker beſchwor, bewegte ihn endlich, da zu bleiben, nicht zu predigen, ſondern in der Gottesgelahrtheit zu lehren. Leti ſaget eben daſſelbe hiervon. *Calvino ſi laſcio perſuadere di fermarſi non gia con la conditione di predicare, di che ne laſciava a gli altri la cura, mà d'inſegnare la Teologia.* Hiſtoria Genevrina, Tom. III, pag. 41. Hier ſind die Worte Maimbourgs: ſie haben die Bedienungen ihres Amts unter ſich getheilet. Farel, welcher gemeiniglich auf der Kanzel gedonnert, hat ſeine Predigten darauf fortgeſetzet, und Calvin, welcher keine Annehmlichkeit hatte, öffentlich zu reden, hat über ſich genommen, die Gottesgelahrtheit daſelbſt nach ſeiner Art, ſo gut, als er ſie verſtanden, zu lehren, ohne daß er ſie jemals ſtudiert hatte. Hiſtoire Du Calviniſme, pag. 64.

(K) **Er erklärte, daß er ſich den Verordnungen u. ſ. w.**] Die Kirche zu Genf bediente ſich des geſauerten Brodtes beym Nachtmahle, ſie hatten die Taufſteine aus den Kirchen weg genommen, und alle Feſte bis auf die Sonntage abgeſchafft. Die Kirchen des Cantons Bern, hatten dieſe drey Dinge gemisbilliget, und auf dem zu Lauſanne gehaltenen Synodo einen Schluß gemacht, zu verlangen, daß der Gebrauch des ungeſauerten Brodts, der Taufſteine und der Feſttage, zu Genf wieder eingeführet würden. Dieß ſind die Verordnungen geweſen, welche Calvin anzunehmen ſich geweigert hat. Beza in Vita Caluini pag. 369. aufs Jahr 1538.

(L) **Die Antwort, welche er im Jahre 1539 auf einen Brief u. ſ. w.**] Dieſe Antwort findet ſich in dem Bande der kleinen Werke Calvins. Sie iſt zu Straßburg den 1 des Herbſtmonats 1539 unterſchrieben, und es iſt gewiß, daß Calvin erſtlich im Jahre 1541 wieder nach Genf gekommen. Man hat hierauf in der Hiſtoria Genevrina Tom. III. pag. 59 nicht wohl Acht gegeben. Queſta Lettera fu - - - ancora communicata a Calvino in Strasburg; che pure riſpoſe ma dopo ritornato in Geneva.

(M) **Man ſollte kaum glauben - - - ſo viel Bücher ſchreiben können.**] Die Ausgabe, welche man von allen ſeinen Werken zu Genf gemacht, beſteht aus zwölf Foliobänden. Die amſterdamer Ausgabe von 1667 hat ſie bis auf neun Bände eingezogen. Die Auslegungen über die Bibel ſind der wichtigſte Theil der Werke Calvins. Man ſehe das Urtheil, welches Richard Simon über dieſe Auslegungen gefällt. Hiſtoire Critique du Vieux Teſtament, Livr. III, chap. XIV, p. 434. u. f. es iſt halb gut, halb böſe; allein, alles zuſammen genommen, ſo ehret und erhebet er das Verdienſt Calvins ungemein. Es hat ein Jeſuit fälſchlich vorgegeben, daß dieſer Prediger, nach der Beſtrafung des Servetus, ein Buch de non caſtigandis Haereticis herausgegeben habe. Der Jeſuit führet dieſes zum Beweiſe an, daß der Geiſt der Ketzerey zwo Widerſprechungen mit einander zu vereinigen ſuche: eine Sache, ſaget Garaſſe, Doctrine curieuſe pag. 230, welche ſich niemals ſo deutlich, als in der Perſon Calvins gezeiget hat; - - - - denn ſo bald Calvin den Servet wegen Neuerungen und Gotteslaſterungen, die er in Genf eingeführet, zum Tode verdammen laſſen, ſo bald als dieſer verfluchte Ketzer verbrannt und ſeine Aſche in den Wind zerſtreuet war; ſo gleich hat Calvin ein Buch de non caſtigandis Haereticis geſchrieben, und ſeiner That durch ſeine Lehre widerſprochen. Auf dieſe Art zerſtoſſen ſich die Boshaften die Köpfe ſelbſt, wie der Antipheron des Ariſtoteles. Alles dieſes iſt lächerlich; denn Calvin hat vielmehr nach der Todesſtrafe des Servetus ein Buch unter dieſem Titel herausgegeben: Fidelis Expoſitio errorum Michaëlis Serueti, et breuis eorumdem Refutatio, vbi docetur iure gladii coërcendos eſſe Haereticos: ein Buch, welches noch itzo ein grauſames Geſchrey wider ſeinen Urheber erregt. Dieſe wider den Calvin ausgeſprengte Unwahrheit, kann keinen beſſern Platz finden, als in der Anmerkung, die ſeine Schriften betrifft.

(N) **Das ausgeſprengte Gerüchte von ſeinem Tode hat bey den Katholiken viel Freude gemacht.**] Er war im Jahre 1556 unter währenden Predigten von einem Anfalle des dreytägigen Fiebers angegriffen worden, und weil er wider ſeinen Willen von der Kanzel gehen müſſen, ſo hatte man ſo gleich tauſend Unwahrheiten ausgeſprengt. Beza ſetzet darzu, es hätten die Domherren zu Noyon einen öffentlichen Umgang gehalten, dem Himmel wegen des Todes dieſes Erzketzers zu danken, den ihre Stadt hervorgebracht hatte. Multis inde falſis ſequutis rumoribus, iisque vsque adeo Pontificiis gratis, vt de Caluini morte ſolenni ſupplicatione Nouiodumi, Caluini patria Canonici ſuis idolis gratias egerint. Beza in Vita Caluini, pag. 389. aufs Jahr 1556. Ich befürchte, daß den Geſchichtſchreiber ſein Gedächtniß hier verlaſſen hat. Wie mich dünkt, ſo hat er das Jahr 1551 mit dem Jahre 1556 vermenget. Ich habe in dem Artikel Bertelier eine Stelle Calvins angeführet, welche bezeuget, daß der Umgang der Domherren, ſeiner Landesleute, zur Dankſagung wegen ſeines vorgegebenen Todes, im Jahre 1551 gehalten worden. Sollten ſie das Ding wegen eines ſolchen falſchen Gerüchtes fünf Jahre darauf wiederholet haben? Ich kann mir dieſes kaum einbilden, ich finde es viel wahrſcheinlicher, daß ſich Beza, der viele Jahre darnach geſchrieben, in der Zeit betrogen hat. Die beſten Gedächtniſſe verfallen öfter als man denket, in dergleichen quid pro quo.

(O) **Er hatte ein getreues Gedächtniß.**] Sein Geſchichtſchreiber berührt dieſe Gemüthseigenſchaften. Er hat die Leute nach Verlauf vieler Jahre wieder gekannt, ob er ſie gleich nur einmal geſehen hatte; wenn er etwas in die Feder vorgeſagt, und er darinnen einige Stunden geſtört worden war: ſo iſt er in der angefangenen Rede weiter fortgefahren, ohne daß er nöthig gehabt, zu fragen, wo er geblieben wäre, und er hat dasjenige niemals vergeſſen, was er ſich einmal ins Gedächtniß gefaßt: ich rede von Sachen, deren ſich zu erinnern, es ſeine Pflicht erforderte. Memoriae incredibilis, vt quos ſemel adſpexiſſet, multis poſt annis ſtatim agnoſceret, et inter dictandum ſaepe aliquot horas interturbatus, ſtatim ad dictata nullo commonefaciente redi-

ret,

ret, et eorum quae ipſum noſſe muneris ſui cauſa intereſſet, quantumuis multiplicibus et infinitis negotiis oppreſſus, nunquam tamen obliuiſceretur. Beza in Vita Caluin. pag. 386.

(P) Scaliger lobet ihn unter andern Dingen, daß er keine Auslegungen über die Offenbarung Johannis gemacht.] Nichts deſtoweniger hat er ihn unter allen Auslegern für denjenigen erkannt, der den Sinn der Propheten am beſten errathen hat. O quam Caluinus bene aſſequitur mentem Prophetarum! nemo melius. In Scaligeranis, pag. m. 41. Gleich darauf ſetzet er darzu: Sapit, quod in Apocalypſim non ſcripſit; das heißt: Er hat klug gethan, daß er nichts über die Offenbarung Johannis unternommen hat; er muß geglaubt haben, daß nichts über dieſes Buch zu machen ſey. Ich habe in dem Bodin eine Sache geleſen, die ich anführen will: In oraculis interpretandis, malui iudiciorum illam formulam NON LIQVET, vſurpare, quam temere ex aliorum opinione non intellectis cuiquam aſſentiri. Ac valde mihi probatur Caluini non minus vrbana quam prudens oratio: qui de Libro Apocalypſeos ſententiam rogatus, ingenue reſpondit, ſe penitus ignorare, quid velit tam obſcurus ſcriptor: qui qualisque fuerit nondum conſtat inter eruditos. Bodin. Meth. Hiſtor. cap. VII. pag. m. 416. Ich möchte gern wiſſen, ob Calvin dieſes in einem Buche, oder nur bey Unterredungen geſaget hat: ich wollte das letzte lieber, als das erſte, glauben; denn es wäre wider die Klugheit geweſen, wenn ein Mann, wie er, geſagt hätte, daß es unter den Gelehrten noch nicht ausgemacht wäre, was der Urheber der Offenbarung Johannis für ein Mann geweſen.

(Q) Die Katholiken ſind genöthiget geweſen, ihre Läſterungen in das Land der Fabeln zu verweiſen, u. ſ. w.] Ich verlange, daß man meinen Worten keinen allgemeinern Verſtand beylegen, als dergleichen Sätze haben ſollen. Ich weis, daß der Cardinal Richelieu, oder die vortreffliche Feder, welche unter dem Namen dieſer Eminenz die Methode pour convertir herausgegeben, die Ungereimtheiten Boſſets angenommen hat. Es iſt alſo noch heutiges Tages möglich, daß ſie einer oder der andre große Schriftſteller annimmt; ich verlange es nicht zu leugnen. Ich will nur ſagen, daß gemeiniglich große Schriftſteller nicht mehr davon reden. Was den Pöbel von Schriftſtellern betrifft, welche, wie Papyrius Maſſo anmerket, dieſe Läſterung ausſprengen, dieſe werden dieſelben niemals fahren laſſen. Plebei Scriptores libidines ei ſcortationesque obiiciunt, nemo tamen adulteria acrius odiſſe videbatur. Papyr. Maſſo in Elog. Tom. II. pag. 429. Dieß ſind Leute, die niemals Zeitungen untergehen laſſen, welche ihnen gefallen; ſo daß man ſagen kann, es finde ſich kein ſo armſeliger Zeitungsſchreiber, der ſich nicht, wegen ihres Fleißes, bey den allergröbſten Unwahrheiten, die er mit der Tobackspfeife im Munde erdichtet, die Unſterblichkeit verſprechen könne. Sie werden drey Monate darauf von einigen dieſer Schriftſteller abgeſchrieben, und von Zeit zu Zeit durch andre wiederholt werden, ſo lange, als man dieſelben nöthig hat; und wenn es die öffentlichen oder beſondern Angelegenheiten erfordern, ſo wird man ſie nach zwey oder dreyhundert Jahren in dieſer oder jener Sammlung von Satiren, in einem verborgenen Winkel der Büchersäle finden, und ſie in einigen neuen Schmähſchriften anführen. S. unten die Anmerkung (A), bey dem Artikel Capet. Boſſets Buch wird eben dieſes Schickſal haben, ſo lange als Calviniſten in der Welt ſind, welche Widerſacher haben. Man findet dieſe Läſterungen in dem Syſtema Decretorum dogmaticorum, welches zu Avignon im Jahre 1693, Franciſcus Porter, Hibernus Medenſis, Ordinis Fratrum Minorum Prouinciae Hiberniae, olim in Romano Sancti Iſidori Collegio Sacrae Theologiae Profeſſor Primarius, et nunc Lector bis iubilatus, ac Sereniſſ. Maieſtatis Britannicae Theologus et Hiſtoricus, herausgegeben hat. Allein es iſt zureichend, ihn in alle Ewigkeit der Läſterung zu überweiſen, daß ſich unter den Katholiken eine gewiſſe Anzahl anſehnlicher Schriftſteller findet, welche ſeine Mährchen nicht annehmen werden; denn dieß iſt ein unumſtößlicher Beweis, daß man darinnen keinen Grund findet. Wenn man darinnen nur einigen Schein der Wahrheit fände, ſo würde man ſich der Vortheile nicht ſo gutwillig begeben, die dieſes darbiethet. Man merke dieſe Betrachtung wohl. Ein Schriftſteller, der die größten Titel hat, die man ſehen kann, und kurz zuvor angeführt worden, hat ſeit dem den Boſſet abgeſchrieben.

(R) Man hat ein kurzweiligen Mährchen von ſeiner Andacht gegen den h. Hubert ausgeſprengt.] Man hat geſagt, es habe Calvin, nachdem er alle Arzneymittel zur Heilung ſeines Sohnes vergeblich angewendet, der von einem raſenden Hunde gebiſſen worden war, ſein letztes Vertrauen in die Vorbitte des heil. Huberts geſetzt. Man ſetzet darzu, daß der Sohn dieſes Erzketzers, nachdem er die nöthigen Andachten in der Kirche dieſes Heiligen verrichtet, von ſeiner doppelten Raſerey geheilet worden, nämlich von der Raſerey des Hundes, und von Calvins ſeiner, und man führet Verſe an, die darauf gemacht worden ſind. Notabile illud fuit, filium Caluini fruſtra expertum alia quaeuis amuleta, miſſum Geneua Andainum ab impio et ſacrilego parente, vt ibi ope ſancti Huberti a rabidi canis morſu curaretur. Quemadmodum ille re ipſa ibidem, abiurata ſimul haereſi, ab vtraque, hoc eſt, canina et Caluiniana, rabie conualuit. Exſtant vero de ea re carmina Bartholomaei Honorii, Poetae illius aetatis. Silueſter a Petra Sancta, Notis in Epiſt. Molinaei ad Balzacum, cap. XVII. p. 171. Wir wollen dieſe Verſe beſehen. Es führet ſie Johann Chapeauville, Domherr und Großvicarius zu Lüttich an, und nach ihm le Vaſſeur beym Drelincourt. Defenſe de Caluin. p. 198.

Scis, quid Caluinus Sanctorum fecerit oſor,
A cane cum rabido filius ictus erat!
Tentauit medicis illum ſanare venenis,
Quae Pedemontanus iuſſit Alexis emi.
Sed Deus hunc non eſt medicina paſſus abuti,
Ne quis ob hoc Diuos temneret Haereticus.
Namque opus inualidum Caluini reddidit, vt ſe
Per cunctos cuiuis ferre probaret opem.
Ille itaque incaſſum ſiſtans, eſt nocte coactus
Pignus in Ardennam mittere languidulum.
Immortalis vbi Numen ſe pandit Huberti,
Talia qui CHRISTI vulnera curat ope.
Venit eo proles ſcelerati manca parentis,
Et ſupplex aras procidit ante ſacras.
Quodque precabatur ſuperos, erat vt ſibi vellent
E membris morbum pellere tabificum.
Neue ſibi obiicerent male ſani dogmata patris,
Quae modo per Mundi climata nota forent.
Nam ſe cum ſtolido non conſentire parente,
Velle ſed in veteri Relligione mori.
Haec vbi ſatus erat, ſacra cum veſte Sacerdos
Prodiit, illius vulnera dira ſouens.
Nec multos manſiſſe dies narratur ibidem,
Quin fuerit dono ſanus, Huberte, tuo.
Sparſerat interea Caluinus in vrbe Geneua,
Saxonicas natum miſer adiiſſe plagas;
Ille quidem dignus, non qui luat a cane tali
Vindictam, ſed quem Cerberus ipſe voret.

Dieſes verdienet keine Widerlegung, ſo wenig als das, was man in dem Varillas findet: I, daß Calvin, da er von einem Domherrn ermahnt worden, zur katholiſchen Kirche zurück zu kehren, geantwortet habe; daß er, weil er ſich einmal in die neuen Lehrſätze eingelaſſen, bis ans Ende darinnen beharren wolle; wenn er aber wieder anfangen ſollte, die Lehre ſeiner Väter nimmermehr verlaſſen würde. II. Daß Calvins Neffe ihn . . einmal gefragt ob man in der römiſchen Kirche ſelig werden könne? und daß Calvin mit Ja geantwortet. III. Daß er, da ihn ein Katholik eines Tages ermahnet, zu widerrufen, erwiedert habe, es iſt zu ſpät. Varillas Hiſtoire de l'Hereſie, Liv. X. pag. 336. Dieß ſind Dinge, die ein Schriftſteller nimmermehr in die Welt ſchreiben wird, der von ſeiner Pflicht wohl unterrichtet iſt; weil er, wenn man ſie leugnet, nothwendiger weiſe zu einem ſchimpflichen Stillſchweigen gebracht wird.

(S) Es iſt nicht wahr, daß ſein Ehſtand unfruchtbar geweſen.] Calvin hat nicht wie andre eine große Begierde nach dem Ehſtande bezeuget. Er iſt wohl dreyßig Jahre alt geweſen, da er ſich mit Ideletten von Bure, der Witwe eines Wiedertäufers verheirathet, den er bekehrt hat. Papyr. Maſſon. Elog. pag. 418. Er hat ſie zu Straßburg geheirathet, auf den Rath Martin Bucers, ſeines Gönners: (Beza Vita Caluin. pag. 370.) Sie hatte Kinder vom Johann Stordeur, ihrem erſten Ehmanne, gebürtig von Lüttich, gehabt. Papyr. Maſſo. Elog. pag. 418. Sie iſt zu Anfange des 1549 Jahres geſtorben. Calvin iſt ſehr betrübt darüber geweſen, (ſiehe unter ſeinen Briefen, den 101 und 102) und ſeine ganze übrige Lebenszeit Wittwer geblieben. Man ſehe dasjenige, was er ſelbſt zu ſeiner eignen Vertheidigung auf den Vorwurf geantwortet, daß die Glaubensverbeſſerer den Krieg wider Rom geführet, wie die Griechen gegen Troja, um eine Frau zu haben. Fingunt aduerſarii nos mulierum cauſa quaſi Troianum bellum mouiſſe. Vt alios in praeſentia omittam: me ſaltem ab hoc probro immunem eſſe concedant neceſſe eſt. Quo mihi ad refellendam eorum putidam garrulitatem maior ſuppetit libertas. Cum ſemper ad ducendam vxorem ſub Papae tyrannide liber fuerim, ex quo me inde eripuit Dominus, per annos complures ſponte caelebs vixi. Mortua vxore, ſingularis exempli foemina, idm ſesquiannus eſt, ex quo non inuitus caelibatum rurſus colo. Caluinus in Tract. de Scandalis, p. 100. Dieſer Tractat iſt den 10 des Heumonats 1550 unterſchrieben. Siehe die Critique Generale du Calviniſme de Maimbourg, pag. 155. dritte Ausgabe. Seine Frau hat ihn mit einem Sohne beſchenkt, der vor dem Vater geſtorben iſt. Dieſen beſondern Umſtand mache ich zur Antwort auf den ihm gemachten Vorwurf, daß er keine Kinder gehabt, bekannt. Tract. Theolog. pag. 369. Crimen ἀτεκνίας ſibi obiectum diluere volens (*Balduinus*) orbitatem mihi exprobrat. Dederat mihi Deus filiolum: abſtulit: hoc quoque recenſet inter probra liberis me carere. Atqui mihi filiorum ſunt myriades in toto orbe Chriſtiano. Siehe die Anwendung, wozu der Biſchof Boſſuet Hiſtoire des Variations, IX B. Num. 78. dieſe Worte gebraucht, um den Calvin des Hochmuths zu beſchuldigen; und was Drelincourt, Defenſe de Calvin, pag. 313. denen geantwortet, die ihm bereits dieſen Vorwurf gemacht hatten. Wenn Papyrius Maſſon dieſe Stelle gewußt hätte, ſo würde er nicht geſaget haben, daß Calvin keine Kinder gehabt. Eam ſibi matrimonio iunxit irrita ſpe prolis et liberorum, nullos enim ſuſcipere potuit. Spondamus hat eben das wiederholt, und noch dieſe Anmerkung hinzugeſetzt, daß nämlich Calvins Frau aus der erſten Ehe Kinder gehabt. Ideletam Buriam matrimonio ſibi iunxit et multis annis cum ea vixit, nullis tamen ſuſceptis liberis, quamuis illa ex priori marito nonnullos haberet. Spond. Annal. 1538. num. 12. Florimond von Remond hatte bereits geſaget, daß dieſes ein zur ewigen Unfruchtbarkeit verdammter Ehſtand geweſen, ob gleich Idelette noch jung und ſchön geweſen. Flor. de Remond. Hiſt. de la Naiſſ. de l'Hereſie, Liv. VII. cap. XVII. pag. m. 926. Allein wer wird ſich über die Lügen dieſer drey Schriftſteller verwundern, wenn er weis, daß ein reformirter Prediger von großer Beleſenheit nicht gewußt hat, daß Calvin Vater geweſen? Dieſer Prediger iſt Rivetus: er hat unter andern Dingen, wider das Hiſtörchen von der Heilung des Sohnes Calvins, durch die Vorbitte des heil. Huberts, geſaget, daß man, ſeinem Bedünken nach, keine Beweiſe von dem Vaterſtande Calvins anführen könne. Vanus ego ſim, ſi ille vel quisquam alius vnquam probet Caluinum fuiſſe filii parentem, nedum vt filium ſuum miſerit Huberto ſanandum, quod nemo etiam crediturus eſſet mente ſanus, vel ſi decem liberos habuiſſet Caluinus. Ergo Bartholomaeus ille non *Honorius*, ſed inglorius et *infamis* manebit, qui ſecum miſerum Loyolitam in participationem infamiae pertraxit. Riuet. Caſtig. Notarum Silueſtri Petraſanctae, cap. I. Oper. Tom. III. p. 495. An einem andern Orte, nämlich im XIX Cap. Num. 5. 508 S. leugnet er ganz platt, daß Calvin einen Sohn gehabt: Claudit miraculorum Huberti ſpecimine in filio Caluini, qui nunquam fuit in rerum natura.

(T) Anſehnliche Schriftſteller geben mit aller ihrer Verſtockheit vor, daß er Todte auferwecken könne.] Claudius Deſpenſe, iſt ohne Widerrede ein geſchickter Mann, und einer von den berühmteſten Geiſtlichen im XVI Jahrhunderte geweſen: gleichwohl iſt er ſo einfältig geweſen, die Verkaufung einer ſo böſen Waare über ſich zu nehmen. Alii etiam illum neſcio quem viuum pro mortuo cadauere excitando vniuerſo etiam teſte populo ſuppoſuiſſe fabulantur, quod non minus putidum mendacium, quam ſi Romae Papa fuiſſe diceretur, auſus eſt rhapſodus ille Sorbonicus Claudius Spenſa maledicen-

dicentiſſimo quodam libro inculcare. Beza in Vita Calvin. ſub fin. Wenn die Glaubensbothen um dieſe Zeit Meſſerſchmiede oder Schuſter, ihres Handwerkes geweſen wären, ſo würde man ſich nicht befremden laſſen, wenn ſie dem Pöbel an Feſttagen auf den Kreuzſtraßen, mit der lächerlichen Erzählung dieſes Mährchens, eine Kurzweile gemacht hätten; allein darüber kann man nicht genugſam erſtaunen, daß angeſehne Leute daſſelbe haben ausſprengen wollen. Diejenigen, welche dieſe Schwachheit begangen haben, erwecken kein großes Mitleiden, wenn man ſie unter der Zuchtruthe Theodors Beza ſieht: wenn es wegen einer andern Urſache wäre, ſo würde die Beurtheilung allzuheftig zu ſeyn ſcheinen. Wenn Calvin das Abentheuer gehabt, davon Boliec im XIII Cap. redet, wenn er einen hätte auferwecken wollen, der ſich todt geſtellt, und wirklich todt gefunden worden, ſo würde ihn Balduin nicht geſchont haben; er würde ihn mit allen Kränkungen gemartert haben, die eine ſo ſtrafbare Betrügerey, als dieſe, verdient hätte. (Papyr. Maſſon. in Vita Calvini, pag. 432.) Er hat weder deutlich noch beyläufig davon geredet. Wir wollen aus dieſem Stillſchweigen ſchließen, daß das Hiſtörchen nichts als ein lächerlicher Roman iſt. Bolſec führet anſtatt aller Zeugen eine aus Genf verwieſene Frau an. Dieß iſt, ſaget er, die Witwe desjenigen geweſen, welcher den Todten verzuſtellen, und auf Calvins Wort wieder lebendig zu werden verſprochen hatte. Gewiß ein ſchöner Zeuge! Man kann ſie aus ihren Worten beurtheilen und verdammen. Sie bekennet, daß ſie dem Calvin, um Theil an den Almoſen der Kirche zu haben, in einem verfluchenswürdigen Betruge zu dienen verſprochen, und die Comödie ſo lange geſpielet habe, bis ſie der Verluſt ihres Mannes gezwungen hätte, die Sache bekannt zu machen. Heißt dieß nicht, ſich für fähig erkennen, den Calvin denjenigen zugefallen zu läſtern, welche dafür bezahlen? Man wendet auf dieſen Gedanken in denen Ländern nicht Aufmerkſamkeit genug, wo die Zeugen ſich ſo vielmal widerſprechen, und diejenigen angeben, die ſie verführt haben. Oder müßte man nicht ſo einfältig, als boshaftig, oder ſo boshaftig, als ſie ſelbſt, ſeyn, wenn man ihrem Mährchen den geringſten Werth beylegte? Eine große Anzahl Scribenten hat ſich mit dieſem Schmucke gebrüſtet. Der Fortſetzer des Baronius iſt unter dieſer Zahl. Spondanus ad ann. 1553. num. 15. Der P. Labbe hat das Jahr dieſes ſchönen Wunderwerkes bemerket. Wenn man klügeln wollte, ſo könnte man auch gegen ihn behaupten, daß er den Tag bemerket hätte; denn alſo drucket er ſich unter dem Jahre 1553 aus. „Calvin „hat den Michael Servet, den 27 des Weinmonats zu Genf verbrennen „laſſen, und da er durch ſein Gebeth einen Armen wieder lebendig ma„chen wollen, den er beſtochen gehabt, ſich als todt zu ſtellen, demſelben „wirklich den Tod verurſachet.„ Chronol. François, Tom. V. p. 766. Varillas iſt erleuchtet genug geweſen, das Lächerliche von dieſer Fabel zu erkennen, aber nicht kühne genug, ſeine Gedanken darüber bekannt zu machen: er hat dasjenige aus der Hiſtorie Franciſcus des I, ausgelaſſen, was er davon geſagt hatte; weil man aber Abſchriften von ſeinem Manuſkripte gehabt, ſo hat man ſeine Gedanken wiſſen, und ſie den Leſern in der holländiſchen Ausgabe mittheilen können. Hier iſt es, was er davon geſagt, und herauszugeben ſich nicht getrauet hat: Calvin iſt weit davon entfernt geweſen, daß er die Auferweckung der Todten hätte unternehmen ſollen; da er behauptet, daß die wahrhaftigen Wunderwerke nach der erſten Einführung der chriſtlichen Religion ganz und gar unnützlich ſind; oder daß er Wucher ſollte getrieben haben, weil er ſich mit hundert Thaler Beſoldung zur Unterhaltung ſeiner Familie begnüget hat. Man findet dieſe Worte in zwo Klammern eingeſchloſſen, in der Hiſtorie Franciſcus des I. II Th. VII B. 235 Seite, haagiſcher Ausgabe von 1690. Alles dieſes iſt dem Maſſon abgeborgt. Man ſehe es daſelbſt auf der 431 und 432 S.

(V) Moreri iſt in dieſem Artikel nicht ſo unordentlich, als man Urſache zu glauben gehabt hätte.] Ich will mich nur bey den Irrthümern der Sache aufhalten, und ich berühre auch unter dieſen nur diejenigen, die mir möglich ſind, auf eine andere Art zu widerlegen, als durch einen bloßen Gegenſatz, zwiſchen den Lobſprüchen, die dem Calvin von ſeinen Freunden gegeben worden, und den Beſchimpfungen, die er von ſeinen Feinden erhalten hat. Ich ſage alſo 1, daß Moreri demjenigen Tadel unterworfen iſt, den man hier oben wegen der Zurückkunft Calvins in Frankreich, nach ſeinem Bruche mit dem Domherrn, du Tillet, geſehen hat. Es ſcheint auch, als wenn er noch weiter gienge als andre; es habe Calvin nach ſeiner Zurückkunft nicht allein zu Poitiers und Bourdeaux, ſondern auch zu Angoulesme gelehret, wo er, ſich ſeit der Bekehrung Ludwigs du Tillet weiter ſehen zu laſſen, ſich nicht getrauet hat. Siehe die Anmerkung (D). II. Saget Moreri, daß ſich Calvin in eine ſehr hübſche Frau, Namens Idelette von Bure, verliebt habe, die an einen Widertäufer von Lüttich verheirathet geweſen, und daß er ſie, nachdem ſie einige Zeit darauf Witwe geworden, zur Ehe genommen. Ich habe keinen einzigen Schriftſteller geſehen, außer dem obenangeführten Florimond von Remond, der geſagt hätte, daß dieſe Frau hübſch geweſen wäre; oder daß ſie Calvin eher geliebt hätte, als ſie zur Witwe geworden. Bucer hat ihn genöthiget, ſie zu heirathen; alſo iſt es keine Heirath aus Neigung geweſen. III. Bolſec . . . führet, die Heirath Calvins betreffend, ganz beſondere Dinge an; allein vielleicht ſaget er zu viel davon. Unterdeſſen giebt er die Oerter und Perſonen ſehr wohl an, die ihm bekannt geweſen. Dieß ſaget Moreri: allein es iſt gewiß, daß Bolſec von Calvins Heirath nicht geredet hat, und daß er der Idelette weder im böſen noch im guten gedenket. IV. Calvin hat keine Kinder von dieſer Frau gehabt. Ich habe oben in der Anmerkung (S) gewieſen, daß dieſes falſch iſt. V. Er hat zu Baſel ſeine Bücher Inſtitutionum, im Jahre 1534, herausgegeben, und den Namen Alcuin darunter geſetzt, welches durch Verſetzung der Buchſtaben der ſeinige iſt. Ich habe bereits geſagt, daß der Zuſchrift dieſes Buches zu Baſel den 1 Auguſt 1536 unterſchrieben iſt; allein ich habe auch zu gleicher Zeit bekannt, daß man dieſe Unterſchrift mit demjenigen nicht zuſammen reimen kann, was Beza von den Reiſen geſaget hat, die Calvin ſeit der Ausgabe dieſes Buches, bis zu ſeiner Beförderung zum Predigamte, im Monat Auguſte 1536, gethan hat. Nach meinem Bedünken iſt das geſchickteſte Mittel dieſe Schwierigkeit zu heben, wenn man ſaget, daß man unter die Zuſchrift anſtatt 1536, 1535 ſetzet; denn die Inſtitutiones Calvins haben nothwendig im Jahre 1535 erſcheinen müſſen. Spondanus bemerket unterm Jahre 1535, Num. 6, daß Calvin in dieſem Jahre den 1 Auguſt ſeine Unterweiſung zum erſtenmale herausgegeben. Theodor Beza in der Kirchenhiſtorie von den reformirten Kirchen, im I B. 22 S. ſetzet die erſte Ausgabe dieſes Buchs ins Jahr 1535, und bemerket, daß 1535 unter der Zuſchrift in einigen Ausgaben ſteht, als in der franzöſiſchen von Genf, in fol. von 1566. Die Kunſtgriffe, deren man ſich in Deutſchland bediente, die Todesſtrafe der Lutheraner in Frankreich zu beſchönigen, welche Franciſcus der I, hinrichten laſſen, haben den Calvin bewogen, dieſes Werk herauszugeben: (Beza in Vita Calvini, pag. 367.) Er wird uns ſolches ſelbſt ſagen: Quum incognitus Baſileae laterem, quia multis piis hominibus in Gallia exuſtis graue paſſim apud Germanos odium ignes illi excitauerant, ſparſi ſunt eius reſtinguendi cauſa improbi et mendaces libelli, non alios tam crudeliter tractari, quam Anabaptiſtas, ac turbulentos homines, qui peruerſis deliriis non religionem modo, ſed totum ordinem politicum conuellerent. Ego hoc ab aulicis artificibus agi videns, non modo vt indigna ſanguinis innoxii effuſio falſa ſanctorum martyrum infamia ſepeliretur, ſed vt poſthac per caedes quaslibet absque vllius miſericordia graſſari liceret, ſilentium meum non poſſe a perfidia excuſari cenſui, niſi me pro virili opponerem. Haec mihi edendae Inſtitutionis cauſa fuit. Calv. Praefat. in Pſalmos. Nun fällt aber das Martyrthum dieſer Lutheraner in den Monat Jenner 1535. Es muß alſo dieſes Werk nach dem Monate Jenner 1535 unter die Preſſe ſeyn gegeben worden, und folglich iſt das vom Moreri bemerkte Jahr 1534 eine Lügen. Dieß Werk kann nicht im Jahre 1536 herausgegeben ſeyn: denn es iſt unſtreitig, daß Calvin kurz darauf, da dieſes Werk erſchienen iſt, nach Italien zu der Herzoginn von Ferrara gegangen, und nach ſeiner Zurückkunft in Frankreich, nachdem er beſchloſſen, ſich wieder nach dem Rheine zu wenden, durch Genf gegangen, und ſich daſelbſt im Auguſtmonate 1536 feſtgeſetzt hat. Beza iſt nicht der einzige, welcher bezeuget, daß Calvin nach der Ausgabe dieſes Buches von Baſel gereiſt iſt; Calvin berichtet es uns ſelbſt, und zwar mit dieſem Umſtande, daß nämlich niemand gewußt, wer der Urheber davon geweſen. An propoſitum mihi eſſet eam aucupari, patuit ex breui diſceſſu, praeſertim quum nemo illic ſciuerit me authorem eſſe. Calvin. Praefat. in Pſalmos. Man leſe die Vorrede, wo er dieſes ſaget, und verinnen er die Welt belehret, daß ihn die natürliche Furchtſamkeit bewogen, alles Aufſehen zu meiden, und ſich verborgen zu halten, ohne daß er ſich um einen großen Namen bekümmert hätte: man leſe, ſage ich, ſeine Vorrede über die Pſalmen. Den Namen Alcuin betreffend, ſo ſiehe die Anmerkung (BB).

In den Zuſätzen des Moreri ſteht ein Artikel vom Calvin; der von Worte zu Worte aus der Hiſtorie des Calvinismus, von dem Maimburg genommen iſt: alſo müßte man nur den Kohl wieder aufwärmen, wenn man denſelben hier beurtheilen wollte; man kann ſolches in der vorhergehenden Anmerkung finden.

(X) Es würden ihm viele Leute unter den Römiſchkatholiſchen Gerechtigkeit erwieſen haben . . . wenn ſie gedurft. Guido Patin leitet uns, alſo zu urtheilen.] „Den Calvin betref„fend, ſo bin ich ſehr wohl von ſeinem großem Verſtande unterrichtet. Es iſt „nicht lange, daß Tarin denſelben öffentlich gegen mich gelobet: ich „war damals nur 20 Jahr alt. Joſeph Scaliger ſaget: daß Calvin „der beſte Kopf geweſen, der ſeit den Apoſteln erſchienen . . . (Mich dünkt nicht, daß ſich Scaliger dieſes Ausdrucks bedient, und vorausgeſetzt hat, daß die Apoſtel aufgeweckte Köpfe geweſen ſind; dieß iſt höchſt falſch.) „Es iſt kein Menſch in der Kirchenhiſtorie ſo gelehrt „geweſen, als Calvin. In ſeinem 22 Jahre iſt er der gelehrteſte Menſch „in Europa geweſen. Ich bin eines Tages bey einem von unſern Do„ctorſchmäuſen geweſen, da einer von unſern alten Doctoren, Namens „Baſin, ſagte: es hätte Calvin die ganze heil. Schrift verfälſchet: al„lein, ich habe es mit dieſem ehrlichen Manne aufgenommen, und ihn „ſo lächerlich gemacht, daß Herr Guenaut, der jüngere, der neben mir „ſaß, zu mir ſagte; daß ich ihm zu ſcharf zu Leibe gienge und Mitleiden „mit ſeinem Alter und ſeiner Schwäche haben ſollte. Johann von „Monluc, Biſchof von Valence, hat gemeiniglich geſaget: Calvin ſey „der größte Gottesgelehrte in der Welt geweſen. Man darf nicht be„ſorgen, daß man dieſes in Rom von ihm ſagen wird.„ Patin Lettre XXIV, nach der erſten Ausgabe, und XXXIX nach der andern.

(Y) Patin iſt die Urſache geweſen, daß Calvins Leben, welches Papyrius Maſſon verfertiget, bekannt gemacht worden.] Patin berichtet uns dieſen beſondern Umſtand in dem erſt angeführten Briefe: Den Papyrius Maſſon betreffend, ſaget er, ſo hat er deſſen Leben abſonderlich beſchrieben, welches mir der Bruder des Verfaſſers, der ein Domherr war, im Jahre 1619 gegeben hat: allein nach dieſem, da hier eine Sammlung von Lobreden des Papyrius Maſſon gedruckt worden, habe ich mit vieler Mühe kaum erhalten können, daß dieſes Leben mit hinein gedruckt würde. Der Buchhändler hatte ſich bey den Jeſuiten Raths erholet, die es ihm verbothen hatten; allein nichts deſtoweniger hat er mir geglaubet, da ich ihm geſaget, daß dieſer Zuſatz ſein Buch in beſſern Werth bringen würde. Der Text dieſer Anmerkung zeiget klar, daß ich gegen den Varillas nicht ſehr lehrbegierig geweſen bin. Ich habe alles, was er von dem Leben Calvins ſaget, das mit des Papirius Maſſons Lebensbeſchreibungen gedruckt worden, aufmerkſam unterſucht, und nichts darinnen gefunden, was dem Zeugniſſe Guido Patins die Wage halten könnte. Mein Leſer mag unbeſchwert von meiner Aufführung urtheilen, wenn er die Stelle des Varillas mit denen darauf folgenden Noten vergliechen hat.

„Balesdans hat die Lebensbeſchreibungen des Papyrius Maſſen drucken „laſſen, und denſelben ein Leben Calvins einſchalten laſſen, weil er daſſelbe unter „den Papieren dieſes Verfaſſers gefunden, und ſich eingebildet, daß es „von ihm wäre. Seine Blindheit iſt um ſo viel unerträglicher, da „dieſe Schreibart, von der Schreibart der andern Werke Maſſens, „ſo unterſchieden iſt, daß nur eine mittelmäßige Kenntniß der lateini„ſchen Sprache zureichend iſt, ſolches bey dem erſten Anblicke gewahr „zu werden. Allein ich kann mich nicht genugſam verwundern, daß „ſich der berühmte Spondanus, Biſchof zu Vamiers, vom Balesdans „betriegen laſſen, welcher den Maſſo für den Urheber dieſes Lebens ge„halten hat, und lieber dem Urtheile eines andern, als ſeinem eigenen „Beyfall geben wollen: Ich habe von den Herren Dupuy erfahren, daß „es von dem berühmten Jacob Gillot, geiſtlichem Rathe bey der großen „Kammer des Parlements zu Paris, aufgeſetzt worden; welcher an den „Werken der aufgeweckten Köpfe ſeiner Zeit viel Theil gehabt, ohne „daß er darinnen genennet ſeyn wollen. Und gewiß, dieſes Leben ſcheint

g „mir

„wir eines ſo großen Mannes vollkommen würdig. Es iſt ein Mei„ſterſtück in ſeiner Art; und ob wir gleich viel längere Lebensbeſchrei„bungen haben, ſo haben wir doch keine beſſere ausgearbeitete noch öf„ter überſehene. Unterdeſſen hat es mir viel gedienet, weil es ſich mehr „darauf leget, dasjenige zu widerlegen, was der Rechtsgelehrte Baldwin, „und der Gottesgelehrte Weſtfalus dem Calvin vorgeworfen haben, „als ſeine Verrichtungen umſtändlich zu erzählen.„ Varillas, in der Vorrede über den I Th. der Hiſtorie von der Ketzerey. Dieß iſt die Stelle des Varillas, und hier ſind meine Noten: I. Iſt dieſes Leben Calvins nicht unter den Papieren des Papyrius Maſſon vom Baleſdans gefunden worden: wir haben den Patin gehöret, welcher verſichert, daß er es dem Buchhändler gegeben, und denſelben gebethen hat, es den Lebensbeſchreibungen des Papyrius Maſſon beyzufügen. Dieß iſt noch nicht alles: der Bruder des Papyrius Maſſon hatte dieſes Leben dem Vitus Patin geſchenkt, und nicht gezweifelt, daß es ſein Bruder aufgeſetzet hätte: er hatte auch gewiſſe Dinge darzu gefüget, die er durch die Tradition erfahren hatte, weil er Domherr zu Angoulemes geweſen war. II. Iſt die Schreibart dieſes Lebens von der Schreibart der andern Werke des Papyrius Maſſon nicht unterſchieden, als wie die Leben von Lobreden unterſchieden ſeyn ſollen. Wenn Varillas dieſes Leben Calvins, mit Carls des IX ſeinem, des Dantes, des Petrarch, des Bocaz, welche Maſſon aufgeſetzt, verglichen hätte, ſo bin ich gewiß, er würde es mit dieſen ganz gleichförmig gefunden haben. Man ſieht in dieſen fünf Leben einerley Abtheilung der Materien und Capitel, einerley Schreibart, einerley Witz, einerley Manieren. Dieſes, nebſt dem förmlichen und deutlichen Zeugniſſe des Guido Patin, iſt zureichend, mich zum Glauben zu bewegen, entweder, daß ſich die Herren Dupuy betrogen haben, oder daß ſich Varillas desjenigen nicht genau erinnert hat, was er von ihnen ſagen hören. Ich habe aber noch einen ſehr ſtarken Grund. Der Urheber dieſes Lebens Johann Calvins hatte die Rechte unterm Balduin ſtudiert. Sic enim Balduinus Praeceptor meus in Iure ciuili, pag. 418. Dieſes ſchicket ſich vollkommen auf unſern Papyrius Maſſon, (ſiehe das Lob Balduins, unter des Papyrius Maſſon ſeinen, 263 S.) aber nach meinem Bedünken nicht auf den berühmten Gillot. Man lieſt in dieſem Leben, daß Balduin den Calvin zum ſchweigen gebracht, und daß dieſes Stillſchweigen für den letztern ſehr ſchmerzhaft geweſen. Ipſi ſilentium Balduinus Iurisconſultus impoſuit ſeni, magno dolore Caluini, pag. 421. Dasjenige, was Papyrius Maſſon in ſeinem Lobe Balduins, 262 S. bemerket, ſchicket ſich unvergleichlich zu dieſem Ferunt Caluinum nullius linguam, ſtylum, eruditionem, magis horruiſſe, quam huius Atrebatis. III. Alſo ſind Baleſdans und Spondanus nicht zu tadeln, wenn ſie geglaubet haben, daß dieſes Leben aus Maſſons Feder gefloſſen. IV. Es verdienet die Lobeserhebungen nicht, die ihm Varillas verſchwendet; ich laſſe diejenigen davon urtheilen, welche eine Kenntniß in dergleichen Fehlgeburten beſitzen. V. Es läßt ſich im geringſten nicht angelegen ſeyn, dasjenige zu widerlegen, **was der Rechtsgelehrte Balduin und der Gottesgelehrte Weſtfalus dem Calvinus vorgeworfen haben.** Dieſer Rechtsgelehrte wird öfters darinnen angeführet, ohne daß man ihn widerleget; denn die darinnen gemachte Beſchreibung des eigenſinnigen, bitzigen und hochmüthigen Gemüthes Calvins wird vielmehr durch das Zeugniß dieſes Rechtsgelehrten bewieſen. Siehe die 428, 430 und 451 S. daß man ſolchergeſtalt nicht begreifen kann, auf was für Art Varillas ein Buch geleſen; denn er iſt der einzige Menſch in der Welt geweſen, der nach Durchleſung dieſes Lebens ſagen können, daß das Hauptwerk darinnen ſey, dieſen Rechtsgelehrten zu widerlegen.

Wenn ſich Vigneul Marville die Mühe nehmen will, dieſe Dinge zu überdenken, und vornehmlich die übrigen Stücke des Papyrius Maſſon mit dieſem Leben Calvins, nach den Regeln der Critik, zu vergleichen: ſo bin ich gewiß verſichert, er wird nicht weiter glauben, daß wir von dem Gillet eine **Lobrede Calvins auf Latein haben, die ſich auf eine ungeſchickte Weiſe zu Ende der berühmten Männer des Papyrius Maſſon befindet.** Melanges d'Hiſtoire et de Littérature recueillis par Mr. de Vigneul. Marville, pag. 201.

Ich habe mich in meiner Muthmaßung betrogen: er hat dieſes geſehen, und iſt nichts deſtoweniger bey ſeiner erſten Meynung geblieben: Er ſaget, daß dasjenige, **was ich angeführt, daß ſich dieſe Lobrede unter den Papieren des Papyrius Maſſon nach ſeinem Tode befunden, wie es ſein Bruder gegen den verſtorbenen Patin geſaget, nichts beweiſe. Es gehen alle Tage die Schriften der Gelehrten aus einer Studierſtube in die andere, ohne daß man daraus etwas folgern könne. Die Schreibart betreffend, ſo iſt dieſe des Papyrius Maſſon Schreibart im geringſten nicht; weder ſo poliert, noch ſo fein geſchrieben, noch die Materien ſo zergliedert, wie Gillot gethan: außer, daß zu Ende des Werkes etwas befindlich iſt, welches nicht von dem Character des Papyrius Maſſon iſt; aber wohl Gillots, der ſich die Sachen derſelben Zeit nicht allzu ſehr zu Herzen genommen hat.** Ebendaſ. II Th. 36 S. holländiſcher Ausgabe. Ich habe alles dieſes mit der möglichſten Aufmerkſamkeit unterſuchet, und nichts deſtoweniger bleibe ich bey meiner Meynung; und damit man ſieht, daß ſolches nicht ohne Grund geſchieht, ſo bemerke ich I. daß ſich wohl niemand finden könnte, der, nachdem er die Worte des Vigneul Marville, aber mein Werk nicht geleſen, nicht urtheilen ſollte: daß mein einziger Grund, oder wenigſtens mein Hauptgrund dieſer wäre, weil dieſes Leben Calvins unter den Papieren Maſſons gefunden worden. Es iſt die Wahrheit, daß ich mich dieſes Schluſſes keinesweges bediene habe. Ich weis wohl, daß ich dasjenige, als eine Lügen verworfen habe, wenn Varillas vorgiebt, es habe Baleſdans dieſen Lobſpruch Calvins unter den Papieren Maſſons gefunden; und ich bekenne, daß ich dieſe Unrichtigkeit zu beweiſen behauptet, es ſey das Manuſcript davon dem Buchhändler vom Guido Patin mitgetheilet worden, welcher es von dem Bruder des Papyrius Maſſon erhalten hatte: allein es geht kein einziger von meinen Beweiſen dahin, daß dieſes Werk unter den Papieren desjenigen Schriftſtellers gefunden worden, den ich für den Urheber deſſelben halte. Er hätte, meinen Beweis vorzuſtellen, ſagen müſſen, daß der Bruder des Papyrius Maſſon das Manuſcript dem Guido Patin, als ein Werk ſeines Bruders, gegeben habe. Die Betrachtung des Vigneul Marville greift dieſen Beweis nicht an; denn man begreift ganz deutlich, daß gelehrte Perſonen unter den Papieren eines Bruders, (der Bruder des Papyrius Maſſon iſt Domherr geweſen,) die Schriften, die er gemacht, von denen ſehr wohl zu unterſcheiden wiſſen, die von einer andern Hand ſind. Ich übergehe mit Stillſchweigen, wie es wahrſcheinlich iſt, daß Papyrius Maſſon ſeinen Bruder unterrichtet haben wird, was für Manuſcripte von ſeiner Arbeit geweſen, die man unter ſeinen Papieren finden würde. Die Schreibart betreffend, ſo berufe ich mich deswegen nochmals auf die Kenner, die ſich die Mühe nehmen wollen, dieſes Leben Calvins mit den andern Lebensbeſchreibungen zu vergleichen, welche vom Maſſon aufgeſetzet worden. Dieß iſt meine II Anmerkung. Die III und letzte iſt, daß der Character Gillots, welcher die Sachen derſelben Zeit **nicht ſo zu Herzen genommen**, nicht der geringſte Beweis wider mich iſt, ſondern vielmehr meine Meynung am allerbeſten behauptet. Denn folgendes findet man zu Ende dieſes Werkes: Haec de vita Caluini ſcribimus neque amici, quem ſi labem et perniciem Galliae dixero, nihil mentiar. Atque vtinam aut nunquam natus eſſet, aut in pueritia mortuus. Tantum enim malorum intulit in patriam, vt cumabula eius merito deteſtari atque odiſſe debeas. Papyr. Maſſo, Elog. pag. 455. Dieß iſt die Sprache eines hitzigen römiſchen Papiſten, und nicht eines Katholiken, wie Gillot war, der die Liguiſten und alle Mönche gehaßt, und viel Freundſchaft gegen den Scaliger und andere Proteſtanten gehabt.

(Z) **Er hat ſich nicht bekümmert, Vermögen zu ſammlen.**] Wenn ein Mann, der ſich einen ſo großen Namen und ein ſolches Anſehen erworben, nicht mehr als hundert Thaler Beſoldung gehabt, und nicht mehr zu haben verlangt, und nachdem er ungefähr 55 Jahre mit aller möglichen Sparſamkeit gelebt, ſeinen Erben, den Bücherverrath darunter gerechnet, nicht mehr, als 300 Thaler am Werthe hinterlaſſen, ſo iſt dieſes eine ſo heldenmüthige Sache, daß man ein unempfindliches Gemüthe haben müßte, wenn man ſie nicht bewundern wollte. Accumulandis ſcilicet opibus ſtuduit, cuius bona omnia, care etiam diuendita ipſius Bibliotheca vix trecentos aureos aequarant, vt non minus ſeite quam vere calumniam iſtam longe impudentiſſimam refellens, haec verba vſurparit (*in Praefat. in Comment. in Pſalm.*) Me non eſſe pecunioſam, ſi quibusdam viuus non perſuadeo, mors tamen oſtendet. Teſtari certe poteſt Senatus, quum perexigua eſſent eius ſtipendia, tantum abfuiſſe, vt in iis non acquieſceret, vt ampliora etiam oblata pertinaciter recuſarit. Beza in Vita Caluini, pag. 387. zu Ende. Dieß iſt einer von den ſeltſamſten Siegen, welche die Tugend und die Hoheit der Seele auch bey denjenigen, die das Amt des Evangelii ausüben, über die Natur erhalten können. Calvin hat darinnen Nachahmer hinterlaſſen, was das thätige, eifrige, und für das gemeine Beſte beſorgte Leben betrifft: ſie wenden ihre Stimme, ihre Feder, ihre Schritte, ihre Vorſtellungen zur Beförderung des Reiches Gottes an; allein ſie vergeſſen ſich ſelbſt nicht, und ſind, überhaupt zu reden, ein Beyſpiel, daß die gütige Kirche eine Mutter iſt, in deren Dienſten man nichts verliehrt: ſie beſtätigen die Lehre des h. Paulus, daß die Gottſeligkeit die Verheißung dieſes und des zukünftigen Lebens hat; mit einem Worte, Gott ſchüttet ſeinen Segen über die Wachſamkeit ſolchergeſtalt aus, mit welcher ſie für ihre häuslichen Geſchäfte ſorgen, daß man ſie wichtige Beſoldungen genießen, und ihren Erben ein gutes Erbtheil und überflüſſiges Auskommen hinterlaſſen ſieht. Sie theilen Almoſen aus, ſie erweiſen große Mildigkeit. Dieß iſt nichts ſchweres; man giebt ihnen die von andern zu gottſeligen Gebräuchen beſtimmten Summen zu verwalten, und ſie dörfen keine Rechnung darüber ablegen. Mit einem Worte, ein Teſtament, wie Calvins ſeines, eine Unnützigkeit, wie die ſeinige, iſt eine im höchſten Grade ſeltſame Sache, und vermögend, diejenigen, welche die Augen auf die Philoſophen des alten Griechenlandes wenden, zu dem Ausrufe zu bewegen; non inueni tantam Fidem in Iſrael. Als Calvin von den Straßburgern Urlaub genommen, wollten ſie ihm das Burgerrecht und eine geiſtliche Pfründe laſſen: er nahm ihr Anerbiethen, was den erſten Punct betraf, an, aber in Anſehung der Einkünfte nicht. Id tandem Argentinenſes conceſſerunt, ea tamen conditione, vt ius ciuitatis honorarium, quod in Caluinum contulerant, ſaluum eſſet, et praebendae, quam vocant, annuos reditus retineret; quorum illud probauit Caluinus, iſtud vero vt acciperet nunquam ab eo extorqueri potuit, vt qui nihil minus quam opes curaret. Ebendaſ. 370 S. aufs Jahr 1541. Er hat einen von ſeinen Brüdern mit nach Genf gebracht; allein, denſelben zu Ehrenämtern zu befördern nicht gedacht, wie andre gethan haben würden, wenn ſie in gleichem Anſehen geſtanden hätten. In der That hat er für die Ehre ſeiner Familie geſorgt; denn er hat daran gearbeitet, ihn von von einer Frau los zu machen, welche Ehebruch begangen hatte, und ihm die Erlaubniß erhalten, eine andre zu nehmen: Ebendaſ. 387 S. ſiehe die Anmerkung (CC). Allein, ſeine eignen Feinde erzählen, daß er ihn das Buchbinderhandwerk lernen laſſen, welches er ſeine ganze Lebenszeit geübet. Varillas im X B. auf der 137 S. der Hiſtorie von der Ketzerey. Man beobachte, daß ich nichts von vielen groben Lügen, den Calvin betreffend, geſagt habe, welche Drelincourt widerlegt hat.

(AA) **Ich will etwas von dem Urtheile ſagen, welches Erasmus u. ſ. w.**] „Da ſich Calvin einige Zeit zu Baſel aufgehal„ten, und Bucer ihn dem Erasmus vorgeſtellt hatte, ſo ſagte dieſer „große Mann, welcher ſich ziemlich auf Leute verſtund, nachdem er ſich „von der Religion mit ihm beſprochen, öffentlich: daß die Kirche an die„ſem jungen Menſchen eine Peſt erzogen, die ihr unglücklich ſeyn wür„de.“ Dieß ſind die Worte des Morери. Mich dünkt nicht, daß er bis auf die Quelle zurück gegangen ſey, nämlich bis in das Buch des Florimond von Remond; ſondern ich bilde mir ein, daß er aufs höchſte bis in die Jahrbücher des Spondanus aufs Jahr 1534 Num XI. pag. 424. zurückgegangen iſt. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo wollen wir die Worte des erſten und urſprünglichen Scribenten Florimonds von Remond im VII B. X Cap pag. m. 889. 890. ſeiner Hiſtorie von der Geburt der Ketzerey anführen: **Der Gerichtsſchreiber des Parlements zu Paris, welcher über den Fehler ſeines Bruders verdrießlich war, iſt ihm weit ins Land gefolgt, und hat ihn mit Zurücklaſſung ſeines Calvins in Deutſchland nach Frankreich wieder zurück gebracht, welcher ſich in des oben erwähnten Rouſſels Geſellſchaft, als ſein Diener begeben. Daſelbſt hat er die meiſten von denjenigen geſehen, welche die Gemüther der Völker unruhig machten, ja auch den Bucer, welcher ihn dem Erasmus vorgeſtellet, welcher nur ſah, wo es hinaus wollte, und ſich von der Menge nicht mit fortreißen ließ. Wie ihm Bucer von dieſem vortrefflichen Geiſte viel Rühmens gemacht,**

und Erasmus ſich einige Zeit wegen der ſtachlichſten Religionspuncte mit ihm unterredet hatte; ſo ſagte er voller Verwunderung über dasjenige, was er in dieſer Seele entdeckt hatte, zum Bucer, in dem er ihm den Calvin zeigte: Video magnam peſtem oriri in Eccleſia contra Eccleſiam; ich ſehe eine groſſe Peſt in der Kirche, wider die Kirche entſtehen. Man merke dieſe Note des Florimond von Remond wohl. Beza ſetzet dieſe Reiſe in die Vorrede über das Buch Joſua ins Jahr 1534. Man merke, ſage ich, dieſes wohl, als einen Beweis, daß er dieſen kleinen Punct der Zeitrechnung annimmt. Wir werden bald ſehen, daß dieſes zu ſeinem Nachtheile geſchieht, weil er dreyßig Seiten darauf erzählet, daß Calvin, da er ſich befürchtet, in Poitiers ergriffen zu werden, den Rouſſel und le Fevre zu Nerac beſucht, und daß er ganz von neuem bemerkt, es ſey Calvin Rouſſels Diener bey der Reiſe nach Deutſchland geweſen. Ebendaſ. XVII Cap. 921 S. Calvin, fährt er auf der 922 Seite fort, nachdem er Abſchied von ihm genommen, iſt nach Paris zurück gekehret, welches er aus Furcht vor dem Scheiterhaufen mit der Mordfackel in der Hand und ergrimmtem Gemüthe in dem Vorſatze verlaſſen, ſein Vaterland in Flammen zu ſetzen, welches er ſeitdem niemals wieder geſehen, weil es ihm aus Undankbarkeit, ſagte er, ſeine Wohnung verſagte: er hat ſich nach Straßburg begeben, wo er zwey Jahre ein Schüler und Zuhörer Bucers geworden, welcher ihn als einen Menſchen aufgenommen, der gar bald geſchickt ſeyn würde, Unruhe in der Kirche anzufangen. . . . Er hat ihm ſeine Unterweiſung gezeigt: hier und zu Baſel hat er die letzte Hand daran gelegt, und ſie dem Könige Franciſcus dem I. zugeſchrieben. . . . Bey der erſten Kupferplatte, die er auf den Titel ſeiner Unterweiſung ſetzen laſſen, hat er zum Hauptſinnbilde ein mit Flammen umgebenes Schwerdt, genommen, und ihm dieſe Unterſchrift beygefügt: non veni mittere pacem ſed gladium. - - - In währendem ſeinem Aufenthalte zu Straßburg hat Calvin den Franzoſen, welche dem Feuer in Frankreich entflohen, Troſt und Beyſtand geleiſtet, welcher damals angefangen, ſich überall in Anſehen und Ruhm zu ſetzen. . . . Allein nach erhaltener Nachricht, daß die Herzoginn von Ferrara . . . die Wahrheit zu erkennen angefangen, hat er dieſelbe beſucht, und nach dieſer gethanen Reiſe, den Weg über Genf genommen; wo er ſich bey ſeiner Durchreiſe mit dem Du Tillet bekannt gemacht, und zum Inſtiften Farels das Amt übernommen, die Gottesgelahrtheit zu leſen, und einige Ermahnungen an die Flüchtlinge zu thun. Ebendaſ. 924 S. Wir wollen anmerken, daß er an den Rand geſetzet, es ſey der erſte Druck von der Unterweiſung Calvins im Jahre 1534 geſchehen. Hier haben wir die Quelle der erbärmlichen Zeitrechnungsfehler des Varillas, die ich bereits in der Anmerkung (G) getadelt habe.

Sie ſind in der Erzählung Florimonds von Remond noch plumper: ich will die aller unverſtändigſten Gemüther deſſen überzeugen, und anfänglich beobachten, daß die Reiſe Rouſſels nach Deutſchland, eine Folge der erſten Zerſtreuung von den Predigern der Glaubensverbeſſerung iſt. Dieſes iſt eine Begebenheit des Jahres 1523. Ebend. X B. III Cap. 246 S. Bartel, einer davon, iſt in die Schweiz gegangen: le Fevre von Etaples hat den Weg nach Guienne genommen. . . . Dem Rouſſel zu Gefallen hat er ſich nach Deutſchland begeben, in der Begierde Luthern zu ſehen, dieſen groſſen Mann, von welchem die ganze Welt ſo viel redete. Ebend. 847 S. Ich entlehne dieſes aus dem Florimond von Remond, welcher auf der 849 Seite darzu ſetzet, daß Rouſſel nach der Zurückkunft von ſeinen Reiſen, in Bearn von der Königinn von Navarra aufgenommen worden, ihr nach Paris gefolget ſey, daſelbſt geprediget habe, (850 Seite), daſelbſt gefangen geſetzt worden, und nach ſeiner Befreyung ſich nach Nerac gewendet, und in Frankreich ſeine übrige Lebenszeit zurück geleget. Zu Nerac hat ihn Calvin beſucht, wie uns dieſer Schriftſteller auf der 921 S. erzählt hat. Es folget aus dieſen Dingen, daß Calvin, wenn er dieſes Rouſſels Diener bey der Reiſe nach Deutſchland geweſen, dieſe Bedeutung im Jahre 1523 gehabt haben müßte. Nun iſt es unumſtößlich, daß er damals zu Paris ſtudieret, und daß er ſeine Studien daſelbſt etliche Jahre nach einander fortgeſetzet, weil er mit einer Kapelle zu Noion verſehen geweſen. Siehe Drelincourts Vertheidigung Calvins, 160 u. f. S. Man erinnere ſich hier wohl, daß der Geſchichtſchreiber die Zeitrechnung Theodors Beza annimmt, nämlich, daß Calvin und Du Tillet, im Jahre 1534 aus Frankreich weggegangen ſind: weil er nun verſichert, daß Du Tillet, vermöge der Ueberredung ſeines Bruders, der ihm weit ins Land gefolgt, ſeinen Calvin in Deutſchland gelaſſen hat, der ſich in Rouſſels Geſellſchaft . . . als ſein Diener begeben; (Florimond von Remond, VII B. X Cap 889 S.) ſo muß er wollen, daß Calvin Rouſſels Diener, in Deutſchland, im Jahre 1534. geweſen. Ein Hauptſchnitzer, weil er dieſe Reiſe Rouſſels ſelbſt ins Jahr 1523 geſetzt hat. Man gebe auch Achtung: I. daß er erzählet, es ſey die Unterweiſung Calvins zum erſtenmale im Jahre 1534 gedruckt, (Ebendaſ. 922 S.) und der Entwurf dazu von dem Verfaſſer zu Angouleme gemacht (Ebendaſ. 921 Seite,) und dem le Fevre zu Nerac mitgetheilet worden. II. Daß er ihn, nach dieſer Mittheilung, nach Paris und darauf nach Straßburg reiſen läßt, um daſelbſt einen Schüler Bucers abzugeben. Wie könnte es nach dieſer Einrichtung möglich ſeyn, daß Calvin den Rouſſel im Jahre 1534, bey einer Reiſe nach Deutſchland, als Diener, begleitet hätte? Allein, wie wäre es nach weiter möglich, daß er, da er in dieſem Jahre nach Deutſchland gereiſt, und zwey völlige Jahre ein Zuhörer und Schüler Bucers zu Straßburg geweſen, zu Baſel ſeine chriſtliche Unterweiſung fertig machen können, die 1534 gedruckt worden? Wie wäre es weiter möglich, daß er, nachdem er zwey Jahre zu Straßburg Bucers Schüler geweſen, eine Reiſe nach Italien gethan, lange herum geſtrichen, den Weg nach Genf genommen, und ſich im Jahre 1536 in dieſer Stadt aufgeſetzet hätte? Ebend. VII B. X Cap. 923 S. Dieß iſt noch nicht alles: denn eben dieſer Schriftſteller, welcher die Zeitrechnung des Beza angenommen hat, verſichert, daß Calvin im drey und zwanzigſten Jahre ſeines Alters in Paris gelehrt, und ſich nicht lange daſelbſt aufgehalten habe, weil es da für diejenigen heiß war, die nicht gut katholiſch waren. . . Er iſt alſo bey Nacht und Nebel davon gegangen, . . . und hat ſich in die Stadt Angouleme begeben, um in mehrer Sicherheit zu ſeyn, wo er drey Jahr auf Unkoſten Ludwigs du Tillet erhalten worden. (ebendaſ. X Cap. 883.) . . . welcher, da er den Kopf mit Meynungen angefüllt hatte, die ihm Calvin eingeprägt, (ebendaſ. 889 S.) mit ihm nach Deutſchland gegangen iſt, und ihn unterwegens verlaſſen hat. Der andre ſetzte ſeinen Weg fort, fand Bucern, beſprach ſich mit dem Erasmus, und hat bey ſeiner Zurückkunft in Frankreich, ſeinen Aufenthalt zu Poitiers genommen, (ebendaſ. XI Cap. 870 S.) er hat daſelbſt Schüler gemacht, ſeine erſte Kirchenverſammlung, (892 S.) und ſein erſtes Nachtmahl gehalten, und daſelbſt Anſtalten gemacht, ſeine Meynungen durch das ganze Königreich auszubreiten: weil er aber befürchtet, zu Poitiers ergriffen zu werden, wo ſeine Mine entdeckt worden war, ſo hat er ſich davon und nach Nerac geſchlichen, den Rouſſel und le Fevre zu beſuchen, (920 Seite,) und iſt, nachdem er Abſchied von ihnen genommen, nach Paris zurück gekehrt, von da er ſich aus Furcht vor dem Scheiterhaufen . . . nach Straßburg gerettet . . . : und hier zu Baſel hat er die letzte Hand an ſeine Inſtitutiones gelegt, die im Jahre 1534 gedruckt worden. Ebendaſ. 922 S. Dieſe Erzählung iſt mit ſo viel Schnitzern angefüllt, daß es wenigſtens, wenn es auch nicht zu verwundern wäre, daß eine unzählige Menge Schriftſteller von der römiſchen Partey, dieſelben abgeſchrieben haben, höchſtbefremdlich iſt, daß kein einziger unter den proteſtantiſchen Schriftſtellern, ſo viel ich weis, die Widerſprechungen darinnen gezeigt hat. Dieſes wäre gar leicht zu thun: man betrachte nur dieſen Probierſtein der Zeitrechnung. Calvin iſt den 10 des Heumonats 1509 gebohren, ebend. VIII Cap. 880 S. und hat ſich von Paris nach Angouleme in ſeinem 23 Jahre gerettet. Ebend. IX Cap. 883 S. Florimond von Remond, giebt dieſe zwo Sachen zu; er muß alſo dieſe Flucht ins Jahr 1532 ſetzen. Allein er giebt vor, daß die erſte Ausgabe der Inſtitutionum Calvins, vom Jahre 1534 iſt. Alſo findet er zwiſchen dieſen zwo Terminen, einen dreyjährigen Aufenthalt zu Angouleme, eine Reiſe nach Deutſchland, eine Zurückkunft nach Frankreich, einen Aufenthalt zu Poitiers, welcher zu Stiftung einer heimlichen Kirche, zur Feyerung des Nachtmahls, zur Haltung eines Synodi, u. d. m. zureichend geweſen, eine Reiſe nach Nerac, eine andre nach Paris, und einen Aufenthalt von zwey vollen Jahren in der Stadt Straßburg. Kann man wohl eine gröſſere Mißgeburt ſehen? Wir müſſen nicht vergeſſen, daß er vorgiebt, es ſey Carl le Sage, Doctor regens zu Poitiers, gebürtig von Noion, einer von den Schulern geweſen, die Calvin nach ſeiner Reiſe nach Deutſchland gewonnen, welche drey oder vier Jahre jünger, als ſeine Flucht aus Paris iſt, die im Jahr 1532 fällt. Weil er nun vorgiebt, daß dieſer le Sage ein Mann von groſſer Hochachtung geweſen, vornehmlich bey der Regentinn, der Frau Mutter des Königs, welche im Begriffe geſtanden, zu wanken, und ſich verführen zu laſſen, (ebendaſ. XI Cap. 891 Seite,) ſo muß er wohl wollen, daß man glauben ſolle: es habe dieſer verkehrte Doctor die Regentinn ungefähr im Jahre 1536 zum wanken gebracht, welche gleichwohl im Jahre 1531 geſtorben war.

Dieß iſt der Schriftſteller, welcher verſichert, daß Erasmus vom Calvin das Urtheil gefällt, davon in dem Texte dieſer Anmerkung die Frage iſt. Ich überlaſſe meinen Leſern zu ſehen, ob das Urtheil eines ſolchen Menſchen von einigem Gewichte iſt, eines Menſchen, ſage ich, der ſich gröblich widerſpricht, der an einem Orte dasjenige vergißt, was er an dem andern geſaget hat, der Umſtände vermengt, und das Oberſte zu unterſt kehret, und welcher auf ſeinem Papiere die allerſichtbarſten Schnitzer, Alberketten und Unmöglichkeiten nicht entdeckt. Einem ſolchen Geſchichtſchreiber muß man begegnen, wie den Kaufleuten, die nicht bezahlen können, die allen Glauben verlohren haben: man leihet ihnen nichts, als auf gute Pfänder, man verlangt Hypotheken und Bürgen. Wir müßten alſo ſehr einfältig ſeyn, wenn wir dem Florimond von Remond den geringſten Glauben beymeſſen wollten, da er weder Zeugen noch eine andre Art von Beweiſen anführet. Wir würden ihm allzu unverſtändlich Glauben geben, und mit Recht verdienen, betrogen zu werden, wenn wir unſere Gutherzigkeit nicht beſſer anwenden wollten. Ich habe alſo geglaubt, daß mir die Beurtheilung der Lügen dieſes Schriftſtellers hier zur Vorbereitung dienen ſoll, damit nach dieſem alle meine Leſer deſto ſicherer von der Sache urtheilen können, davon die Frage iſt. Man zweifele auch nicht, daß dieſer Menſch nicht der einzige Zeuge in dieſer Sache ſey; denn derjenige, der ſich ſo viel Mühe gegeben hat, dem Erasmus die Eigenſchaft eines guten Katholiken zu verſichern, und der ſo viele Vortheile aus der Wahrheit dieſes Mährchens hätte ziehen können, hat niemand als den Florimond von Remond anführen können. Siehe das zu Coln im Jahre 1688 unter folgendem Titel gedruckte Buch: Sentimens d'Eraſme de Rotterdam conformes a ceux de l'Egliſe Catholique, pag. 308, 309. Jedoch, nach genauer Ueberrechnung, ſo wird dieſes Urtheil des großen Erasmus, nach dem Grundſatze der Proteſtanten, dem Calvin rühmlich ſeyn müſſen. Es würde beweiſen, daß man in dieſem jungen Menſchen vortreffliche Eigenſchaften erkannt hätte.

Uebrigens würde ich nur lange nicht ſo angelegen haben ſeyn laſſen, die Unrichtigkeiten Florimonds von Remond aus einander zu wickeln, wenn ich nicht geſehen hätte, daß ſie ſich von einem Buche ins andere ausbreiteten, und daß die allerberühmteſten Schriftſteller ihnen eine Art der Verewigung durch Annehmung derſelben verſchaffen. Ich habe ſie in der Kirchenhiſtorie des P. Alexanders in dem letzten Bande von der Ausgabe in Folio gefunden, welches eine verbeſſerte und vermehrte Ausgabe iſt. Ich bin gewiß verſichert, daß dieſer berühmte Scribente den Spondanus, den Abſchreiber des Florimond von Remond, nicht nachgeſchrieben haben würde, wenn er gewußt hätte, daß dieſer letztere durch eine ſo ſcharfe Muſterung gehen müſſen, als man hier oben geſehen hat. Wenn die Proteſtanten ſich beklagen, daß er dieſen verwirrten Klumpen von Erzählungen wieder lebendig gemacht, und daß er ſie auf den Weg gebracht, mehr Glück zu machen, als unter der Aufſicht ihres erſten Vaters, ſo kann er ſich ſeiner ſeits darüber beklagen, daß ſie es unterlaſſen haben, dieſe Thorheiten zu entdecken. Es iſt manchmal ſehr ſchwer, den Irrthümern ein ewiges Leben zu nehmen, ob man ſie gleich gründlich widerleget. Was würden ſie nicht erſtlich thun, wenn man ſie in Ruhe ließe?

(BB) Die dem Calvin gemachten Vorwürfe wegen Veränderung ſeines Namens u. ſ. w.] Man hat es ſehr übel genommen, daß er an ſtatt Cauvin, welches ſein Familienname geweſen, den Namen

men Calvin angenommen hat. Drelincourt hat ihn deswegen gerechtfertiget, wie es ſich gehört, nicht allein durch Beyſpiele, ſondern auch durch eine gegründete Urſache. Drelinc. Defenſe de Calvin, pag. 202. u. f. Im Grunde, ſaget er auf der 204, 205 S. iſt die Veränderung eines Buchſtabens in dem Namen Calvins von keiner Wichtigkeit; ja, man kann ſagen, daß ſie ganz nichtig iſt. Und in der That, da man den Namen Chauvin ins Lateiniſche überſetzen wollen, hat man ihn nicht anders, als durch Caluinus dolmetſchen können, wenn er ein Anſehen und eine Endung haben ſollen, die der Eigenſchaft dieſer Sprache gemäß war. Denn, wie anſtatt Cauve, auf Picardiſch, und Chauve, auf Franzöſiſch, alle gute Schriftſteller im Lateiniſchen Caluus ſagen: alſo kann man anſtatt des Picardiſchen Cauvin und des Franzöſiſchen Chauvin, im Lateiniſchen nicht andera, als Caluinus ſagen. Da nun die erſten Werke dieſes Mannes Gottes, lateiniſch geſchrieben, und er überall unter dieſem Namen, Caluinus, bekannt geweſen, ſo würde man, wenn er, da er franzöſiſch geſchrieben, einen andern Namen, als Calvin, angenommen hätte, geglaubet haben, daß das Werk von einem andern Urheber wäre, und dieſes würde dem gemeinen Weſen und den Buchdruckern groſſen Schaden zugezogen haben. Hier ſind wohl andre Namensveränderungen: „Der allergröſte Betrüger unter allen Erzketzern, „in Anſehung der Verſtellung, iſt Johann Calvin geweſen, welcher bey „dem Anfange ſeiner Empörung, aus Trieb eines unruhigen Gewiſ„ſens und aus Furcht vor ſeinem eignen Schatten den Namen öfter „verändert, als die Wohnung; denn 1) im Jahre 1539, da er den klei„nen Bär von ſeinen erſten Inſtitutionibus halb ausgeleckt, hat er ſie „dem Könige Franciſcus dem I. unter dem Namen IOANNES AL„CVINVS überreicht, welches ſein Name durch Buchſtabenwechſel „iſt, und ſie ſind unter dieſem Titel zu Straßburg per Vindelinum „Ribelium menſe Auguſto Anno MDXXXIX gedruckt worden. „2) Im Jahre 1543 läßt er ſich IOANNES CALIDOENIVS „nennen, welcher Name halb aus dem Griechiſchen und halb aus dem „Lateiniſchen genommen iſt, als wenn er ſagen wollte: Ioannes de Calido „Vino: und alſo hat er ſich zu Ende der Werke des Pacianus in dem „Briefe unterzeichnet, den er an ſeinen Freund Boygard geſchrieben, „*Boygardo Ioannes* CALIDOENIVS. S. Man hält dafür, daß dieſes Wort den wahren Sinn ſeines Familiennamens habe, denn dieſes Wort Calidoenius kömmt mit dem Franzöſiſchen Chauvin überein, und dieſes iſt, wie man glaubt, der wahre Name ſeines Vaters geweſen. 3) Im Jahre 1548 nennet er ſich IOANNES CARVINVS, als wenn er ſagen wollte Chervin, und alſo hat er ſich „zu Ende der Räthſel der Orus Apollo unterzeichnet, welche zu Paris bey „Chriſtian Wechel, im Jahre 1558, gedruckt worden, per Ioannem „Mercerum, welcher der erſte Ueberſetzer davon geweſen; denn unter dieſer Ueberſetzung ſiehet man eine Sinnſchrift, welche den Titel hat: „IOANNIS CARVINI ad Mercerum Epigramma. 4) Im Jahre „1550 hat er ſich von den Seinigen Carl von Happeville nennen laſſen, welches eine unglückliche Vorbedeutung geweſen, ſaget Matthäus Launoi in ſeiner Gegenantwort, daß Calvin und die Seinigen „mit der Zeit Städte erſchnappen und durch Verrätherey gewannen, „und ſich hinter unſern Mauern verbergen würden, wie uns die Erfahrung von 50 Jahren mit Verluſte ſo vieles edlen Blutes gezeiget „hat, welches vergoſſen worden, um dieſe Treuloſe wieder aus den „Plätzen zu vertreiben, die ſie bis itzo in Beſitz gehabt: 5) um nicht „in einer beſtändigen Veränderung zu ſchweben, hat er ſich endlich Jo„hann Calvin nennen laſſen, und dieſen Namen hat er bis itzo behal„ten.„ Garaſſe, Doctrine Curieuſe, pag. 1023. 1024. Dieſe Worte des Garaſſe ſind ſehr geſchickt, alle Kunſtrichter in Verwirrung zu bringen, welche keine groſſe Bücherverräthe in der Nähe haben, ſie zu Rathe zu ziehen: und ich für meine Perſon, der ich mich in dieſen Umſtänden befinde, bekenne, daß ich mich nicht im Stande ſehe, dieſe Stelle zu widerlegen, wie es ſeyn ſollte. Ich bin gewiß verſichert, daß ſie voller Unrichtigkeiten ſtecket; allein da ich die nöthigen Bücher nicht habe, welche mir buchſtäbliche und unumſtößliche Beweiſe wider dieſen Schriftſteller anbiethen, ſo werde ich ihm nur Wahrſcheinlichkeiten entgegen ſetzen können. Sein erſter Artikel ſoll hierunten unterſuchet werden. Bey dem andern kann ich nichts ſagen: allein, ich will es wagen, zu behaupten, daß er ſich beym dritten betriegt: denn wo iſt wohl die Wahrſcheinlichkeit, daß ſich Calvin im Jahre 1548 die Zeit genommen hätte, eine lateiniſche Sinnſchrift über ein ſolches Werk zu verfertigen, als des Orus Apollo iſt? Es iſt tauſendmal wahrſcheinlicher, daß der Johann Carvinus dieſer Sinnſchrift der wahre Name des Verfertigers iſt. Florimond von Remond verſichert im XI Cap. 894 S. ſeiner Hiſtorie von der Ketzerey, daß einer von den Apoſteln des Calvinismus, Namens Johann Carvin, aus dem Lande Artois gekommen, daß er zu Villeneuve von Agenois in der Schule gelehret, und daß er, unter dem Rocke eines Magiſters, Prediger geworden; und dieſes iſt vermuthlich eben derſelbe Arzt von Montauban, Ioannes Carninus, welcher ſieben Geſpräche, de ſanguine, zu Lion bey Sebaſtian Gryphius, im Jahre 1562 drucken laſſen. Merklin. in Lindenio renouato, p. 549. Wegen des vierten Artikels können wir ganz ſicher den Garaſſe Lügen ſtrafen; denn was wäre dieſes nicht für eine Ausſchweifung, wenn man vorgeben wollte, daß ſich Calvin ſeit dem Jahre 1555, unter dem Namen, Carl von Happeville, hätte bekannt machen wollen? Was hatte er damals für Noth, ſich zu verſtellen? Er lebte in voller Sicherheit in der Stadt Genf; er war überall unter ſeinem wahrhaften Namen bekannt; er hatte ihn vor ſeine Bücher geſetzt; und ihn bey der ganzen reformirten Parten ehrwürdig gemacht. Garaſſe hat die Zeiten mit vieler Unwiſſenheit vermenget: er hätte einen andern Zeitbegriff erwählen ſollen, wie Papyrius Maſſon gethan, welcher vorgegeben, daß ſich Calvin bey ſeiner Reiſe nach Italien, zu der Herzoginn von Ferrara, Hepeville nennen laſſen. Dimiſſoque Caluini verbo Hepeuillum ſe appellabat, Papyr. Maſſo, Elog. Tom. II. pag. 416. Der fünfte Artikel des Garaſſe iſt der allerabgeſchmackteſte von allen: man muß von einer erſtaunlichen Dummheit ſeyn, wenn man ſo kühn iſt, drucken zu laſſen, daß der letzte Name, den ſich dieſer Prediger gegeben, Johann Calvin geweſen, nachdem er ſeit dem Jahre 1550 den Namen Carl von Happeville geführet hätte. Spondanus beſchuldiget ihn, daß er den Namen, Carolus Heppeuillius, auf ſeiner Reiſe nach Italien, im Jahre 1531, angenommen hätte. Spondanus, aufs Jahr 1535, Num. 7. 430 S. Man merke, daß er ihn auch beſchuldiget, er habe im Jahre 1534 zu Angouleme den Namen Deparcan angenommen. Ebendaſ. aufs Jahr 1534. Num. 1. 424 S. Der Bruder des Papyrius Maſſon ſaget eben daſſelbe. In den Zuſätzen zum IV Cap. Vitae Caluini, pag. 456. Elog. Papyr. Maſſ. Tom. II.

Wir haben bereits in der Anmerkung (V) Num. 5. geſehen, daß Morery vorgiebt, es habe Calvin auf dem Titel ſeiner Bücher von den Unterweiſungen, die im Jahre 1534 zu Baſel gedruckt worden, den Namen Alcuin geſetzt. (Es hatte heißen ſollen, im Jahre 1535.) Ich weis nicht zu ſagen, ob er ſich betriegt, oder ob er Recht hat: Ich habe nirgends einen Abdruck von der erſten Ausgabe dieſes Werks Calvins finden können; allein was mich verhindert, etwas zu beſtimmen, iſt, daß der Buchſtabenwechſel Alcuins, nach dem Spondanus, nur bey der ſtraßburgiſchen Ausgabe von 1539 gebraucht worden. Ipſe ex paterno cognomine in Latinam formam mutato, ex Caluino aliquando transpoſitis litteris *Alcuinum* ſeſe nominauit, vt in Inſtitutionis ſuae Editione Argentorati 1539, nomen aemulatus magni illius Alcuini, qui Caroli Magni Praeceptor fuit, et Pariſienſem Academiam inſtituit. Qui potius alia transpoſitione *Lucianum* ſe dicere debuiſſet. Spond. ad ann. 1544. num. 9. pag. 423. Dieſes Latein iſt weiter nichts, als eine etwas freye Ueberſetzung folgender Stelle Fleurimonds von Remond. „Er hat Johann Chauvin geheißen . . . wie aber Luther ſeinen „Namen verändert; ſo hat auch dieſer den Namen Calvin angenommen: und gleichſam als eb ihm dieſer Name noch nicht rühmlich genug, oder unglücklich geweſen wäre, weil man durch Buchſtabenwechſel „aus Calvin Lucian gemacht, ſo hat er ſich den Namen Alcuin, des gelehrten Lehrmeiſters Kaiſer Carls des groſſen, gegeben, und ſeine erſte „Unterweiſung, im Jahre 1539 gedruckt, ſehen laſſen, wo er ſich dieſen „Namen beylegt.„ Im VII B. VIII Cap. 840 S. Garaſſe, wie wir oben geſehen haben, hat viel deutlicher von dieſer Sache geredet; denn er bemerket auch den Namen des Buchdruckers. Ich getraue mir nicht, mich aufs leugnen zu legen, weil ich kein Exemplar von der ſtraßburgiſchen Ausgabe des Jahrs 1539, habe finden können, ſo wenig als die baſeliſche von 1535; allein ich getraue mir wohl, zu ſagen, daß es, wenn dieſes Werk ja jemals unter dem Namen Alcuins erſchienen, viel wahrſcheinlicher iſt, daß es mit der erſten Ausgabe, als mit der ſtraßburgiſchen von 1539 geſchehen, weil Calvin im Jahre 1539, da er Profeſſor und Prediger zu Straßburg geweſen, nicht gleiche Urſachen gehabt, ſich zu verſtecken, als diejenigen, die ihn im Jahre 1535 vermocht, den Namen Alcuin anzunehmen. Man merke, daß man ihn beſchuldiget, er habe dem Alcuin, Carls des groſſen Lehrmeiſter, ein Buch untergeſchoben, das er ſelbſt gemacht, und es als ein Werk dieſes Schriftſtellers herausgegeben. Das Ketzergerichte zu Rom und in Spanien, haben dieſes Buch als eine Geburt Calvins, welche dem Alcuin fälſchlich beygelegt worden, verdammt. Alcuin, ſeu potius Caluinus, eius commentarii in libros, *de Trinitate*, omnino prohibentur. Index libr. prohib. et expurg. iuxta Exemplar Madriti, p. m. 36. Siehe auch die 3 S. des II Th. deſſelben Bandes, welcher das Regiſter enthält, das auf Befehl Alexanders des VII zu Rom herausgegeben worden. Sie bemerken weder den Ort noch das Jahr des Drucks. Theophilus Raynaud, de malis ac bonis libris, num. 267. pag. m. 163. berühret dieſe Materie ſo obenhin, daß man glauben kann, es ſey nicht der geringſte Grund bey dieſem Verfahren des Ketzergerichts.

Man hat ſich nicht damit begnügt, die Inſtitutiones Calvins, als ein Werk zu beurtheilen, das unter einem falſchen Namen herausgekommen, ſondern man hat auch Groſſen über die Figur gemacht, die er dem Vorgeben nach, davor hat ſtechen laſſen, und man hat geſaget, daß das Werk ſelbſt nichts als eine Sammlung von Raubereyen wäre. Dieſe Figur, ſaget man, iſt ein mit Flammen umgebenes Schwert, mit dieſen Worten geweſen: Non veni mittere pacem, ſed gladium. (Siehe die Anmerkungen (F) und (AA) nebſt denen daſelbſt angeführten Stellen. Es haben verſchiedene Schriftſteller geſagt, daß dieſes ſein Sinnbild geweſen: Drelincourt behauptet daß es falſch, und der Beweis davon ungeſchickt iſt. Denn dieß iſt eben ſo, fährt er im Triomphe de l'Egliſe, II. Part. p. 428. fort: als wenn man mir die Figuren der Sinnbilder vorwerfen, die mir unwiſſend auf dem Titel von einigen meiner Bücher geſetzt worden, und mir weis machen wollte, daß dieſes mein Sinnbild wäre. Wir dürfen dasjenige nicht verantworten, was die Buchdrucker thun, welche ſich bey dergleichen Gelegenheit eine Freyheit herauszunehmen, und glauben, daß ihnen eben ſo gut als den Poeten und Malern, alles erlaubt iſt. . . . Wenn man dieſes Sinnbild in der Nähe beſiehet, ſo finde ich, daß es weder Calvins noch des Buchdruckers ſeines, ſondern Jeſu Chriſti ſelbſt iſt, welcher ausdrücklich ſaget, daß er nicht gekommen iſt, den Frieden in die Welt zu bringen, ſondern Krieg, Schwerdt und Feuer. Alſo fallen alle Streiche und Spitzfindigkeiten der Jeſuiten, (nämlich des P. Cauſin,) auf Jeſum Chriſtum, unſern Heiland ſelbſt, und biethen den Gotteslugnern Waffen wider deſſen heilige Lehre an. Was den gelehrten Diebſtahl betrift, den man dieſem groſſen Schriftſteller ſchuld giebt, ſo darf man nur die Worte des Spondanus leſen: Secedens Angoliſmam ibi triennium . . . commoratus, peſtilentem ſuam Inſtitutionem fabricare coepit ex Locis communibus Melanchthonis, Hyperii Sarcerii, (In meiner Ausgabe des Spondanus iſt kein Strichelchen zwiſchen Hyperii und Sarcerii. Dieß iſt ein wichtiger Fehler.) et id genus quiſquiliis magna parte conſarcinatam: quanquam Weſtphalus Lutheranus ſcribens poſtea aduerſus eum, meram Oecolampadii doctrinam, ſed immutatam, paululum atque amplificatam in ea contineri ait. Spondan. ad ann. 1534. num. 11. p. 424. Dieſer Jahrbücherſchreiber, iſt hier ein bloßer Ueberſetzer dieſer Stelle eines andern Schriftſtellers: Zu Angouleme hat Calvinus, die Chriſtenheit zu überfallen, den Stoff von ſeiner Unterweiſung zuerſt herausgegeben, welche man den Alcoran, oder vielmehr den Talmud der Ketzerey nennen kann, weil ſie eine Sammlung aller Irrthümer, ſo wohl der vergangenen, als auch der zukünftigen wie ich glaube, iſt, die er zum Theile aus den Sammlungen Melanchthons, Hyperius und Sarciers genommen hat. Der Lutheraner Weſtphal ſaget, daß es nichts anders, als die ein wenig verkleidete erweiterte Weisheit des Oecolampadius iſt. Flor. de Remond Hiſt. de l'Hereſie, p. 883. Es iſt gewiß, daß die andere Ausgabe des Werkes Calvins fertig geworden, da Hyperius noch im Finſtern gelegen, und ehe er ſich durch ſeine Werke der Gottesgelahrt-

heit

heit bekannt gemacht hat. Ich ſage eben daſſelbe vom Erasmus Sarcier, es iſt mir nicht unbekannt, daß er vor dem Jahre 1539. der Urheber einiger Bücher geweſen: allein alle diejenigen, die einer Einſicht fähig ſind, werden bald entſcheiden, wenn ſie dieſelben gegen die Unterweiſung Calvins vergleichen, daß dieſer kein Mann geweſen, der in Anſehung jenes nöthig gehabt, einen gelehrten Dieb abzugeben, noch daß er ein ſolcher um dieſen Preis werden wollen. Die Hand des Meiſters giebt ſich in dieſem Werke dermaßen, und mit einem ſo erhabenen Geiſte, zu erkennen, daß die Beſchuldigung des Diebſtals bey guten Kennern, nur für etwas lächerliches gehalten wird. Die Zeit hat dem Gehalte der Inſtitutionum Calvins nichts benommen: diejenigen, welche ſie nicht in der Sprache der Gelehrten leſen können, ſind verdrießlich, daß die alte franzöſiſche Ueberſetzung ſo barbariſch iſt. Zu ihrem Beſten hat ein geflüchteter reformirter Prediger, eine neue Ueberſetzung davon unternommen. Er hat bereits das I und II Buch in neu Franzöſiſch gebracht, und er ſetzet ſeine Arbeit fort. (Das erſte Buch iſt zu Bremen 1696 in 4 gedruckt, und das andre mit einer weitläuftigen Zuſchrift, an den Churfürſten von Brandenburg, in eben derſelben Stadt, das folgende Jahr, in 4 gedruckt worden.) Sie zeigen entweder zu viel Ekel, oder zu viel Unwiſſenheit, ſie mögen nun dazu ſagen, was ſie wollen. Die franzöſiſche Schreibart Calvins, welche zu ſeiner Zeit ſehr gut geweſen, iſt itzo noch nicht unverſtändlich. Ich kenne Leute von autem Geſchmacke, welche die Ueberſetzung mit Vergnügen leſen, die er ſelbſt von dieſem Werke herausgegeben hat, und von welcher die beſte Ausgabe, wie mich dünket, die von Genf im Jahre 1560 in folio, bey Conrad Badius, iſt, oder vielmehr diejenige, die zwey Jahre darauf in eben dieſer Stadt gemacht worden. Die Randaleſen ſind darinnen vom Auguſtin Marlorat verbeſſert, auch ſind von ihm zwey neue Regiſter dazu gemacht worden. Wir wollen durch eine Stelle Pasquiers, eine von denen Sachen bekräftigen, die ich geſaget habe: Calvin iſt ein Mann geweſen, der ſo wohl im Lateiniſchen als Franzöſiſchen wohl geſchrieben und dem unſere franzöſiſche Sprache viel zu verdanken hat, weil er ſie mit unzähligen ſchönen Redensarten bereichert hat. Pasquier, Recherch. Libr. VIII. cap. LV. pag. m. 768.

(CC) Man hat ihm das böſe Leben von ſeines Bruders Frau vorgeworfen.] Wir wollen die Worte ſeines Geſchichtſchreibers anführen: Exprobrant ei alii, quod illius frater Antonius Caluinus priorem vxorem ſuam ob adulterium, cogniza cauſa, repudiarit. Quid ergo dicerent illi, ſi adulteram fouiſſet? Quod ſi in eum redundat hoc impudicae mulieris dedecus, quid fiet Iacobi, Dauidis, ipſius denique filii Dei familiae, in qua ipſemet Diabolum ex ſuis vnum diſerte notauit. Beza in Vita Calv. ſub. fin. pag. 387. Man ſieht in dieſer Stelle eine Schwägerinn des Calvinus, die Ehebruchs wegen verſtoßen worden; allein Florimond von Remond redet im VIII B. XVII Cap. 926 S. ſeiner Hiſtorie von der Ketzerey, nur von einer Nichtel Calvins, die wegen einer ſolchen That geſtraft worden. „Er hat auch ſeinen Bruder Anton Calvin, mit der Tochter ei„nes Mannes verheirathet, der zu Antwerpen Bankerot gemacht hat„te, Namens Nicolas von Fer, und der ſeine Sicherheit in Genf ge„ſucht hatte, wo der heilige Geiſt allen die Thore eröffnete. Er iſt ein „Buchhändler geworden, damit er die Bücher ſeines Bruders vertrei„ben konnte. Allein, dieſer iſt unglücklich in ſeiner Ehe geweſen: denn „ſeine Tochter iſt im Ehebruche ergriffen, und durch Schinders Hand „zu Genf ausgeſtäupet worden, worüber Calvin vor Verdruß und „Widerwillen faſt den Tod gehabt. Hierauf zeiget Beza mit dem „Finger, in der Vorrede über den Joſua, wenn er ſaget, daß Calvins „Haus von der Hurerey befreyet ſey. Es hat ihn zwar der Herr, „ſaget er, in dieſem Stücke geübet, (er will ſagen, ſeine Geduld „geprüfet,) und zwar an Perſonen, die ihm ſehr nahe ange„hen; allein, dem David und Jacob iſt noch was ärgers be„gegnet. Eben dergleichen Unglück iſt der Schweſtertochter Theodors „Beza, Namens Deuſe, der Ehefrau des Corneille, Vorleſers in der „hebräiſchen Sprache, zu Genf, begegnet.“ (Dieß iſt Cornelius Bertram geweſen, von dem ich einen Artikel gemacht habe. Ich habe oben geſaget, daß er mit einer Nichtel von der erſten Frau Theodors Beza verheirathet geweſen; allein ich habe im Florimond von Remond geſehen, daß ſie ſich übel aufgeführet hat.) „Jedoch iſt ſie nicht, wie „die andere, durch die Stadt geſtäupet worden, entweder weil er mehr „Anſehen als ſeine Vorgänger gehabt, oder weil ihre Geſetze nicht mehr „ſo ſcharf geweſen.“

(DD) Man hat die Zurückkehr eines von ſeinen Vettern zur römiſchen Kirche ausposaunet.] Caſpar de la Favergue war von Chambery nach Genf gereiſt, einen von ſeinen Oheimen zu beſuchen, der daſelbſt ein Hugenette geworden, und hatte alda die proteſtantiſche Religion angenommen, und Nacheln von St. Andre, eine Nichtel Anton Calvins geheirathet. Aus dieſer Heirath war Stephan de la Favergue gebohren, welcher nach dem Tode ſeiner Aeltern in Calvins Hauſe erzogen, und vom Anton Calvin, ſeinem Vormunde, nach Heidelberg geſchickt worden. . . . Nach vollbrachten Studien iſt er in ſeinem 30 Jahre nach ſeiner Zurückkunft zu Genf in den Rath . . . der Zweyhundertter aufgenommen worden. Nachdem er in Savoyen einen von ſeinen Anverwandten beſucht, ſo hat er den Franciſcus von Sales predigen hören, und auch einige Unterredungen mit ihm über gewiſſe Religionspunkte gehalten. Er hatte auch einige Streitigkeiten mit zweenen Capucinermönchen. Er that eine Reiſe nach Rom, im Jahre 1600, um daſelbſt die Ceremonien des Jubeljahres anzuſehen. Er wurde unterwegens von ſeinen Reiſegefährten beſtohlen, und ſo bald er den erſten Fuß in Rom geſetzt mit einem anhaltenden Fieber überfallen; der Arzt beſuchte ihn, und wollte nicht eher wieder weggehen, als bis er (nach der Gewohnheit in Rom) ein Zeugniß hatte, wie er gebeichtet hätte. Der Kranke ließ in dem Capucinerkloſter einen ſavoyiſchen Mönch verlangen, der einen Edelmann aus Savoyen beſuchen ſollte. Der P. Cherubim . . . den er in Savoyen geſehen, . . . beſuchte ihn, und empfahl ihn dem Pater Peter von der Mutter Gottes, den Generalgevollmächtigten der Carmeliterbarfüßer von der Verſammlung in Italien. Dieſer Carmeliter beſuchte ihn und verſchaffte ihm gute Almoſen von dem Pabſte. Dieſe Mildthätigkeit erweichte das Herz des Kranken. Er trug den Capucinern und dem Carmeliter ſeine Zweifel vor, und war entſchloſſen, ein Katholike zu werden. Der Pabſt verſprach ihm ein Jahrgeld von 800 Thalern, und untergab ihn dem Cardinale Baronius zur Unterweiſung. Der P. Carmeliter gab ihm das Leben der h. Thereſia zu leſen. Endlich wollte der Neubekehrte, ob es ihm der Pabſt gleich widerrieth, ein Carmeliterbarfüßer werden, und wurde nach abgelegten Probejahren den 14 des Heumonats 1602 eingekleidet. Er iſt Clemens von St. Marie genennet worden, und hat viel Bedienungen bey dem Orden verwaltet. Er iſt in dem Kloſter zu Avignon im Jahre 1643 geſtorben. (Aus einem zu Antwerpen im Jahre 1670 gedrucktem Buche, unter dem Titel: Les Fleurs du Carmel cueillies du Parterre des Carmes déchauſſez de France . . . par le R. P. Pierre de la Mere de Dieu, Religieux Carme déchauſſé pag. 81. u. f. Seite.

(EE) Ancillon hat eine Stelle Calvins angeführet, und nicht geleugnet, daß man geglaubt, es ſey dieſelbe Urſache zu einer Läſterſchrift wider dieſen Prediger geweſen.] Die Unterweiſung meiner Leſer erfordert, daß ich hierüber einige kleine Beobachtungen mache. Die Stelle, wo ſich Calvin beklaget, daß die Schmeichler Heinrichen den VIII, das oberſte Haupt der Kirche genennet, iſt ſeine Auslegung über den 13 V. des VII Cap. des Propheten Amos: Er redet daſelbſt folgendermaßen: Qui initio tantopere extulerunt Henricum Regem Angliae, certe fuerunt inconſiderati homines, dederunt illi ſummam rerum omnium poteſtatem. Et hoc me ſemper grauiter vulnerauit. Erant enim Blaſphemi, cum vocarent ſummum Caput Eccleſiae ſub Chriſto, hoc certe fuit nimium. Ich weis nicht, ob es dieſes geweſen, was einen gewiſſen Engländer verdroſſen hat, und ob dieſes, wie einige glauben, nicht der Vorwand zu der Läſterſchrift wider den Calvin geweſen, in welcher dieſer Engländer, welches Johann Brerley, ein engliſcher Meßprieſter iſt, ihm ſchuld giebt, daß er in ſeinen Auslegungen über den Daniel geſagt hätte, man müßte den katholiſchen Königen viel eher in die Augen ſpeyen, als ihnen gehorchen; ſtatt der Antwort auf dieſe Läſterſchrift, hat man einen Brief gemacht, welcher in der erſten Sammlung, von den merkwürdigſten vorgegangenen Dingen unter der Ligue ſteht, und den Titel hat, Lettre d'un Gentilhomme François contenant breve Reponſe aux calomnies d'un certain prétendu Anglois. Und in dieſem Briefe zeiget man, daß in den Auslegungen Calvins die Rede vom Nebucadnezar iſt, welcher ſeine Bildſäule hat wollen anbethen laſſen u. ſ. w. Ancillon Melange Critique, Tom. II. p. 51, 52. Ich ſage I, daß die Schmähſchrift, welche durch den Brief eines franzöſiſchen Edelmanns widerleget wird, der dem erſten Bande von den Nachrichten der Ligue eingeſchaltet iſt, nicht wider den Calvin gemacht worden. Sie iſt überhaupt wider die hugenottiſche Partey und in der Abſicht gemacht, zu verhindern, daß Heinrich von Bourbon, König von Navarra, nicht auf dem franzöſiſchen Throne folgen ſollen. Man redet darinnen vom Calvin nur zufälliger weiſe, und mit wenig Worten. Zum II. ſage ich, daß der Urheber dieſer Schmähſchrift kein Engländer geweſen; es zweifelt niemand, daß ſie Ludwig von Orleans nicht gemacht habe. Die Einleitung, die man ihr giebt, ſetzet voraus, daß die Papiſten in England die Katholiken in Frankreich warnen, nicht zuzugeben, daß ein Ketzerischer König Heinrichen dem III, in der Regierung folge. Zum III, ſind weder Johann Brerley, noch ein andrer engliſcher Papiſte vermögend geweſen, ſich wider den Calvin, wegen der Anmerkung Heinrichen den VIII betreffend, zu erzürnen. Alle Römiſchkatholiſche mußten dieſen Gedanken Calvins billigen, und konnten ſich deſſelben wider die Königinn Eliſabeth bedienen: und gewißlich, wenn er aus keinem andern Tone, als aus dieſem geſchrieben hätte, ſo würde er den Läſterungen der Papiſten nicht ſehr ausgeſetzt geweſen ſeyn; und noch weniger den Schmähſchriften der engliſchen Prieſter, als der Prieſter von andern Nationen. IV. Endlich bemerke ich, daß die Antwort dem I Bande der Nachrichten von der Ligue diejenige iſt, welche du Plaſſis Mornai auf die Schmähſchrift Ludwigs von Orleans gemacht hat, und die ich eben in dem Artikel Brocard angeführt habe. Sie ſteht im I. Vol. des Memoires de Mornai, pag. 619. u. f.

(FF) Die franzöſiſche Ausgabe des Lebens Calvins, von 1565, hat viel neue Sachen u. ſ. w.] Man findet dasjenige nicht in der franzöſiſchen Ausgabe von 1564, in 12. was ich aus der Ausgabe von 1565, in Folio gezogen habe, wenn ich erzähle, daß der Enkel eines Baſtarts von dem Herzoge von Burgund, Philipp dem gütigen, der reformirten Kirche abgeſagt hat. (In dem Zuſatze zu der Anmerkung (G), bey dem Artikel dieſes Herzogs.) Man merke auch, daß ſich dieſes nicht in dem lateiniſchen Leben Johann Calvins findet. Man findet nicht darinnen, daß Peter Viret im Monate März, 1559, mit gewiſſen andern, aus guten Urſachen, den Ort verlaſſen, wo ſie geweſen, (nämlich Lauſanne) und ſich nach Genf begeben: wo er von dem Rathe ſo wohl, als dem Calvin und den andern Predigern, ſo ſehr gebethen worden, das Paſtoramt der Kirche zu übernehmen; (Beza, in der Vorrede über den Joſua, genfer Ausgabe, von 1565, 30 S.) und daß der Rath und der Statthalter der Stadt damals, auf Anrathen Calvins, das Herz gefaßt, einen Anfang mit Aufrichtung der Schulen und Lehrſtunden in den vornehmſten Sprachen zu machen, welche ſie mit vortrefflichen Perſonen von denen beſetzt, die mit dem Peter Viret nach Genf geflüchtet hatten. Ebendaſ. 31 S. Ich beſtätige dadurch meine Muthmaßungen, daß Viret aus gewiſſen Urſachen von Lauſanne weggegangen iſt, die man zu entdecken nicht für dienlich gehalten hat. Siehe die Anmerkung (A), bey dem Artikel Viret. Ich ſehe auch hieraus, warum Theodor Beza Lauſanne verlaſſen hat; denn man darf nicht zweifeln, daß er unter denen geweſen, die mit dem Viret aus guten Gründen weggegangen ſind. Der Umſtand der Zeit verſichert mich deſſen. Er hat im Jahre 1559 in Genf zu lehren angefangen, und er berichtet uns, daß man Profeſſoren aus denen erwählet, die mit dem Viret nach Genf geflüchtet waren. Allein, daraus, daß er mit einer ſolchen Perſon aus einerley Gründen weggegangen iſt, ſchließe ich, daß keine ſchändliche That Urſache daran geweſen, wie ſeine Widerſacher vorgegeben haben, (ſiehe die Anmerkung (D), zu dem Artikel Beza.) und ich muthmaße, daß daſelbſt nichts als conſiſtorial- oder akademiſche Rotten geweſen. Man merke, daß ſich dieſe Stelle, woraus ich dieſe Muthmaßungen ziehe, nicht in dem lateiniſchen Leben Johann Calvins findet.

Weiter ſieht man weder daſelbſt, noch in der franzöſiſchen Ausgabe von 1564, in 12. dasjenige, was ich anführen werde. „Calvin hat im

„Jahre 1546 ein klein franzöſiſches Büchelchen, als eine Erinnerung „aufgeſetzet, daß es zu großem Nutzen gereichen würde, wenn man ein „Verzeichniß von den heil. Ueberbleibſeln machte, wovon die Papiſten „in Frankreich, in Italien, in Deutſchland, in Spanien und in andern „Ländern, ſo viel Weſens machen. Er entdecket darinnen nicht allein „den Misbrauch und die Abgötterey, die damit getrieben werden, ſon„dern auch die ganz offenbaren Lügen der Prieſter, da ſich verſchiedene „Kirchen, Städte und Länder, um die Wette rühmen, einerley Sache „zu haben. Allein er hat nicht alles berührt, ſondern nur einige Bey„ſpiele angeführet, ob dieſes gleich eine ziemliche Anzahl und Dinge „ausmachet, die nicht zu leugnen ſind. Unterdeſſen iſt ſeine Meynung „geweſen, dieſes Buch zu vermehren, wenn ihm aus gedachten Ländern „von andern Stücken Nachricht gegeben würde, wie er bereits eine große „Menge dergleichen hatte, ohne die, welche er ſchon angeführet. In „der That hat er ſich öfters mit einigen von ſeinen Vertrauten und „Freunden im Lachen gezanket, daß ſie nicht dazu geholfen, viel weitläuf„tigere Nachrichten von dergleichen Sachen ans Licht zu bringen. Je„doch was Frankreich betrift, ſo iſt ihr, Gott ſey Dank, in dieſem Stücke „nicht viel zu befürchten. Denn der Krieg hat Gelegenheit gegeben, ſo „viele von dieſen Tändeleyen, wegzunehmen, herunterzureißen und zu „zerbrechen, daß nichts mehr übrig iſt, als Gott zu bitten, daß er, nach „ſeinem Wohlgefallen daſjenige, was noch davon entweder in Frank„reich, oder in andern Ländern, übrig geblieben, durch ein den Völkern „auf dem Erdboden gelinderes Mittel vollends wegnehme.„ Beza in der Vorrede über die Auslegung Calvins, über das Buch Joſua, 15 Seite.

Es findet ſich in dieſer Ausgabe von 1564 eine viel umſtändlichere Beſchreibung der Streitigkeiten Calvins mit dem Bolſec, mit dem Caſtalio, mit dem Gentilis, u. a. m. als in dem lateiniſchen Leben, und als in der erſten Ausgabe von dem franzöſiſchen.

Es waren dem Verfaſſer einige Fehler entwiſchet, die er in der Folge verbeſſert hat. Er hatte geſaget, daß Calvin ſeine Unterweiſung zu Baſel im Jahre 1534 herausgegeben hat. Beza, Hiſt. de la Vie et Mort de Calvin. fol. m. Ciij verſoder Ausg. von 1564 in 12. Dieſes ſteht in der Ausg. von 1564 nicht. Er hatte geſaget, daß Calvin die Wittwe des Joh Stordeur, Namens Idelette von Bure, geheirathet, und mit derſelben ſo lange geruhig gelebt hätte, bis ihn unſer Heiland im Jahre 1548 zu ſich genommen, ohne daß er Kinder von ihr gehabt; ebend. auf dem letzten Blatte des Bogens C. allein dieß ſind ſeine Worte in der letzten Ausgabe von 1565: und er hat mit derſelben allezeit friedlich gelebet, bis ihn unſer Heiland ohne einige Kinder zu ſich genommen hat; denn ob er gleich einen Sohn von ihr gehabt, (ſiehe die Anmerkung (S).) ſo iſt er doch ſo gleich wieder geſtorben. Beza in der Vorrede über den Joſua, 11 S. Einige Seiten darauf, nämlich auf der 17, bemerket er, daß ſie im März 1549 geſtorben iſt.

Er hat nicht alles verbeſſert, was er hätte verbeſſern ſollen: denn er ſaget ſo wohl in der Ausgabe von 1565, als in der vorhergehenden, und in dem lateiniſchen Leben, daß Calvin in ſeinem fünf und zwanzigſten Jahre ſeine Auslegung über das Buch des Seneca, de Clementia, einem von den Herren von Mommor zugeſchrieben, mit welchen er in der Schule zu Paris, jedoch nicht auf ihre Unkoſten unterhalten worden. Ebendaſ. 6 Seite. Nun iſt es gewiß, daß dieſes Buch den 4 April 1532, dem Claudius Hangeſt, Abte des h. Eligius zu Noion zugeſchrieben worden. Calvin iſt noch nicht drey und zwanzig Jahre alt geweſen. Siehe die Anmerkung (B).

(GG) Man hat ſehr wider den Calvin geſchrieen, weil er die Päbſte und Cardinäle beſchuldiget, daß ſie ihr Geſpötte mit der chriſtlichen Religion trieben.] Man wird in der Anmerkung (H), zu dem Artikel Caſtellan ſehen, mit was für Ausdrückungen der Jeſuit Johann Hay dieſe Beſchuldigung vorbringt. Spondanus erzählet ſie auf eben dieſelbe Manier; allein er bemerket, es ſetze Calvin dazu: ob gleich nicht alle dieſe Meynung hätten, und ob gleich wenige dieſe Sprache führten, ſo hätte doch dieſe Religion ſchon vor langer Zeit angefangen, den Päbſten eigen zu ſeyn, und daß es diejenigen ſehr wohl wüßten, die Rom kennten. Spondan. Declaration des principaux motifs, pag. 203. die antwerpiſche Ausgabe von 1595. Sollte er ſich nicht ſchämen, ich bitte darum, „fährt Spondanus fort, da er dergleichen Gotteslästerungen geſchrieben „hat? oder hätte er nicht vielmehr vor Furcht erblaſſen ſollen, daß ihm „Gott die Hand verdorren ließe, mit welcher er geſchrieben hat? Wenn „es wahr iſt, und wenn er es geglaubt hat; warum hat er uns nicht „Beweiſe davon gegeben? Die Laſter hätten es wohl verdient, daß er „der Chriſtenheit dieſen Dienſt erwieſen hätte, weil er ein ſo groſſer Eifferer für unſer Heil iſt. Der reformirte Prediger Coladon, welcher „ſeine Unterweiſung im Jahre 1576 zu Lauſanne drucken laſſen, und die „Anſtößigkeit dieſer Stelle erkannt, hat ſie mit dem Zugriffe des Eraſmus in einem Briefe an einen gewiſſen Struchus beſtätigen wollen, „wo er ſaget: Es kann ſeyn, daß ſich einige in Deutſchland gefunden, die ſich nicht enthalten, Gott zu läſtern; aber man hat „ſie auch mit entſetzlichen Todesſtrafen beleget. Allein ich habe „mit meinen eignen Ohren einige gehört, welche abſcheuliche „Gotteslästerungen wider Jeſum Chriſtum und ſeine Apoſtel „ausgeſtoſſen haben, und dieſes in Gegenwart andrer, die es „nebſt mir gehört haben, ohne daß ſie deswegen wären geſtraft „worden.„ Ich habe gegenwärtig des Eraſmus Buch nicht bey der „Hand, allein es iſt aus demjenigen, was Coladon daraus anführet, „leichtlich zu urtheilen, daß er von einem liederlichen gemeinen Volke „redet, dergleichen es in der ganzen Welt, in Anſehung der Gotteslästerung, giebt: und unſre Reformirte wiſſen ſehr wohl, wie viel es unter „ihnen giebt, die ſich damit zu behelfen wiſſen. Es kann dergleichen und „noch was ärgers in Rom ſeyn; allein daß es Puncte einer geheimen „Lehre ſeyn ſollten, dieß wird Calvin nimmermehr beweiſen, und ich „verlange keine andre Stelle aus ſeinen Schriften als dieſe, um ihn für „einen außerordentlichen hitzigen Menſchen zu erkennen.„ Es iſt gewiß, daß Eraſmus nicht von demjenigen redet, was ein liederliches Volk ſagen kann; er gedenket einiger Prieſter des päbſtlichen Pallaſtes. Wir wollen ſeine Worte der Länge nach anführen, und beobachten, daß er ſie der Beſchuldigung der Gottloſigkeit entgegen ſetzet, welche Struchus den Proteſtanten in Deutſchland beygemeſſen hatte. Interdum ſtilum odioſius ſtringis, mea ſententia, quam par eſt in Germanos, veluti Deuteronomii capite ſexto, quum is locus non porrigat anſam incandeſcendi: *Nequis enim*, inquis, *hoc dicimus, quorundam Germanorum imitati procacitatem, qui ſibi omnibus et Diis et hominibus, et humanis et diuinis rebus maledicendi licentiam vſurparunt.* Ita tu quidem. Fieri poteſt, vt in *Germania* ſint, qui non temperent a blasphemiis in Deum, ſed in hos horrendis ſuppliciis animadueritur. At ego Romae his auribus audiui quosdam abominandis blasphemiis debacchantes in Chriſtum, et in illius Apoſtolos, idque multis mecum audientibus, et quidem impune. Ibidem multos noui, qui commemorabant, ſe dicta horrenda audiſſe a quibusdam ſacerdotibus aulae Pontificiae miniſtris, idque in ipſa Miſſa, tam clare, vt ea vox ad multorum aures peruenerit. Eraſmus, Epiſt. XXXIV. Libri XXVI. p. 1456.

Camaldoli, (Ambroſius von) Ambroſius Camaldulenſis, alſo genennet, weil er Generalabt des Ordens von Camaldoli war; iſt einer von den gelehrteſten Männern des XV Jahrhunderts geweſen. Er wurde bey Florenz zu Portico, einer kleinen Stadt in Romandiola gebohren [a], und lernte das Griechiſche unter dem Emanuel Chryſoloras, der es zu Venedig gelehrt [b]. Er iſt im 14 Jahre in den Orden von Camaldoli getreten, und hat das Generalat deſſelben im Jahre 1431 erhalten [c]. Er hatte bereits andere Bedienungen gehabt, und 30 Jahre darinnen gelebt [d]. Der Pabſt Eugenius der IV, der ihn ſehr hoch gehalten, hat ihn auf die Kirchenverſammlung zu Baſel geſchickt, und Urſache gehabt, ſich wegen ſeines Eifers Glück zu wünſchen, den er zur Handhabung der Gewalt des römiſchen Stuhls bezeuget. Dieſer General hat eben denſelben Eifer auf den Kirchenverſammlungen zu Ferrara und zu Florenz zu bezeugen fortgefahren. Er hat daſelbſt ſtark wider die Griechen diſputieret. Er hat zu Ferrara den Johann [e] Paläologus, Kaiſer von Conſtantinopel im Jahre 1437 griechiſch angeredet, und die Griechen zu bekennen vermocht, daß niemand unter den Lateinern ihre Sprache beſſer verſtünde, als er [f]. Er iſt es geweſen, den der Pabſt Eugenius an die Florentiner geſchickt, um ſie zum Beyfalle zu bewegen, daß die Kirchenverſammlung von Ferrara in ihre Stadt verlegt würde. Er hat erhalten, was der Pabſt gewünſcht, und iſt erwählt worden, das Vereinigungsformular zwiſchen der lateiniſchen und griechiſchen Kirche zu entwerfen [g]. Sguropulus beſchuldiget ihn nicht allein einer außerordentlichen Partheylichkeit gegen den Pabſt, ſondern auch der Heucheley und des Betrugs [h] (A). Ambroſius wurde zum Austheiler der kleinen Summen gemacht, welche der Pabſt den dürftigen Griechen gab. Er hat einen zahlreichen Büchervorrath in dem Kloſter der h. Maria von den Engeln, geſammlet, wo er gewohnet [i], und hat viele Bücher aus dem Griechiſchen ins Latein überſetzt, als die Bücher des Dionyſius Areopagita de coeleſti Hierarchia, des Emanuels Calekas, wider die Irrthümer der Griechen, das Leben des h. Chryſoſtomus vom Palladius, den Theophraſtus des Aeneas von Gaza (B), die Wieſe des Johann Moſchus, den h. Johann Climakus, verſchiedene Reden des h. Ephrem u. a. m. Man ſaget, daß Gerard Voßius, Probſt zu Tongern, einen Hauptſtreich von einem gelehrten Diebſtahle, in Anſehung dieſer letzten Ueberſetzung, gemacht hat [k]. Ambroſius begnügte ſich nicht die Schriften etlicher Kirchenväter zu überſetzen; er wollte auch ſeine Kräfte an den heidniſchen Schriftſtellern verſuchen: er erwählte einen darunter, der nicht der leichteſte war, ich will ſagen den Diogenes Laertius, und es iſt ihm damit nicht zum beſten geglücket [l]. Die Werke von ſeiner eignen Arbeit betreffend, ſo beſtehen ſie in einer Chronike des Berges Caßin, in einer Hiſtorie von demjenigen, was unter der Zeit vorgegangen, als er General zu Camaldoli geweſen, in einigen Leben der Heiligen, in einigen Reden, in einem Tractate de Sacramento admirabili corporis Chriſti u. d. m. Andere ſetzen eine Abhandlung von dem Ausgange des heiligen Geiſtes dazu (C). Weil er eine ſehr große Anzahl Briefe geſchrieben, ſo hat ſie Cosmus von Medicis, der ihn ganz beſonders hoch gehalten [m], durch einen Mönch von Camaldoli in einen Band zuſammen tragen laſſen. Dieſer Band iſt noch nicht herausgegeben worden; er befindet ſich in dem Büchersale zu Florenz: man machte Hoffnung darzu, mit den Noten des Nicolas Bartholini, der uns bereits das Hodoeporicon des Ambroſius gegeben hat; ein Werk, welches zugleich ſehen läßt, daß der Urheber ein ehrlicher Mann geweſen, und daß er in einer ſehr verderbten Zeit gelebt hat (D). Diejenigen, welche ſagen, daß er im Jahre 1490 geſtorben iſt [n], betriegen ſich (E); und es iſt nicht wahrſcheinlicher, daß diejenigen Recht haben, welche ſagen, daß er ſeine Lebenstage zu Coſtnitz geendiget hat. Sein Körper ruhet in der Kapelle zu Camaldoli ohne Grabſchrift und Zierrath (F). Sein Leben, welches vom Auguſtin von Florenz weitläuftig beſchrieben worden, findet ſich zu Ende der Hiſtorie von Camaldoli, welche derſelbe Auguſtin in drey Büchern verfertiget hat. Der P. Labbe hat ſich geirret, wenn er ſaget, daß dieſer Schriftſteller drey Bücher von dieſem Leben gemacht hat [o]; Wharton hat dieſen Fehler entdeckt.

a) Volater. Libr. XXI. b) Wharton, in Appendice ad Caue Hiſt. Litter. Scriptorum Eccleſiaſt. c) Ebendaſ. d) Hodoeporicon Ambroſii Camaldul. pag. 1. e) Voſſius de Hiſtor. Lat. pag. 555. nennet ihn unrecht Emanuel. f) Sguropulus, Hiſt. Concil. Flor. Sect. X. cap. II. g) Whart. Append. ad Caue Hiſt. Scriptorum Eccleſiaſt. h) Ἀνὴρ κομιδῇ μὲν καὶ παύσεγκε, πρόσχημα δὲ εὐσεβείας εἰδικῶς. Vir veteratorius et callidus, et pietatis ſimulator. Sguropul. Hiſt. Concil. Florent. Sect. VII. cap. I. i) Iouius in Elogiis. k) Whart. Append. ad Caue Hiſt. Scriptorum Eccleſiaſt. l) Siehe die Vorrede des Valentin Curion über den Diogenes Laertius Ausgabe von 1544 in Gesners Bibliothek 32 Bl. m) Hodoeporicon Ambroſii, zu Ende. n) Bellarm. de Script. Eccleſ. und daſelbſt den Labbe, Hofmann, Moreri, König, Baillet. o) Labbe de Script. Eccleſ. Tom. I. p. 45.

(A) **Sguropulus beſchuldiget ihn nicht allein einer auſſerordentlichen Parteylichkeit gegen den Pabſt, ſondern auch der Heucheley und des Betrugs.**] Es giebt wenig Leute, die nicht von dieſem Schriftſteller auf eine andre Art geredet haben: man findet in ſeinen Werken gewiſſe Merkzeichen, welche dieſe Läſterung des Sguropulus widerlegen; und überdieß iſt es gewiß, daß einer von den ſatiriſchen Scribenten ſeiner Zeit, der Redlichkeit unſers Ambroſius, ein glaubwürdiges Zeugniß gegeben hat. Ich rede von dem Poggius Florentinus. Folgendes ſaget er in einem Geſpräche wider die Heuchler, wo er zur Linken und zur Rechten unzählige berühmte Männer trifft. Quid, Carolus inquit, de noſtro Ambroſio iudicatis? rectane an tortuoſa philoſophabatur via? Numquid vobis hypocriſim redolebat? Nequaquam, Hieronymus inquit; fuit enim vir optimus meo iudicio ac probatiſſimus, qui in ſuo Coenobio litteris deditus multa ſcripſit magna cum laude et doctrina. Summa certe fuit praeditus humanitate ac virtute. Laudo vitam illius, Carolus inquit, et exiſtimo extra hypocriſim fuiſſe, etc. Der Pater Nicolas Bartholini führet dieſe Stelle zu Ende des Hodoeporicon an, und berichtet uns, daß dieſes Geſpräch des Poggius durch die Vorſorge einiger Franzoſen, unter die Preſſe würde gegeben werden, auf deren Anhalten der Herr Mauliabecchi, daſſelbe nicht hätte abſchlagen können. Paul Jovius, welcher oftmals mehr Gutes als Böſes von denen ſaget, die er lobet, erkennet, daß der General von Camaldoli, vermittelſt eines nicht ſo gemeinen Glücks, die Heiligkeit mit der Lebhaftigkeit verbunden, und eine vom Neide und Widerſpruche ſo gereinigte Seele gehabt, daß er, da er den Poggius mit dem Laurentius Valla vergleichen wollen, ihnen unter die Augen geſaget; ſie handelten weder als wahrhaftige Gelehrte, noch als Chriſten, weil ſie die Würde der Wiſſenſchaften, durch ihre ſatyriſchen Schriften, verunehrten. Fuit hic vir, quod raro euenit, line oris triſtitia ſanctus, ſemper vtique ſuauis atque ſerenus; ita procul a liuore contentioneque, vt cum Vallae Poggium reconciliare conaretur, eos neque plane litteratos, neque item Chriſtianos videri diceret, qui inducta ſimulatae ſacroſanctum litterarum decus probroſis libellis importune deſoedarent. Iouuius, Elog. cap. XI.

(B) **Er hat . . . den Theophraſtus des Aeneas von Gaza überſetzt.**] Ich mache nur darum eine Anmerkung über dieſe Ueberſetzung, damit ich Gelegenheit habe, von einer Reiſe unſers Ambroſius zu reden, davon wenig Leute etwas gedacht haben. Ich ſage alſo, daß er mit dem Guarin und dem Philelphus nach Conſtantinopel gereiſt, ſich im Griechiſchen vollkommen zu machen, und daß er bey der Rückreiſe über die Inſel Chios gegangen, wo Andreolo Juſtiniani, ein Liebhaber der Wiſſenſchaften und Gelehrten, dieſen kleinen Trupp von Reiſenden, mit aller Freundſchaft aufgenommen. Ambroſius hat ihm, zu Bezeugung ſeiner Erkenntlichkeit, die Ueberſetzung des Aeneas von Gaza zugeſchrieben. Siehe die Zuſchrift Auguſtins Juſtiniani des Enkels von dem Andreolo vor dieſer Ueberſetzung, in der venetianiſchen Ausgabe von 1513. Imgleichen die Zuſchrift des Ueberſetzers.

(C) **Andre ſetzen eine Abhandlung von dem Ausgange des heiligen Geiſtes dazu.**] Voſſius, de Hiſtor. Lat. pag. 556. nachdem er bemerket, daß Poſſevin, Trithem, und einige andre, unter deren Zahl Volaterran und Bellarmin auch ſind, dem General von Camaldoli ein Buch vom heiligen Geiſte zueignen; ſetzet dazu, daß ſie, ſeinem Bedünken nach, eine bloße Ueberſetzung für ein Werk dieſes Generals genommen. Wharton, welcher lange Zeit nach dem Voſſius geſchrieben hat, eignet die Urſchrift dieſes Buches demnach dem Ambroſius zu. Er ſchreibt ihm auch das Werk contra vituperatores monaſticae Vitae zu, welches, ſaget er, nach dem Thomaſin, unter den Manuſkripten des Büchervorraths des h. Juſtinus zu Padua iſt, und deſſen weder Bellarmin noch Poccantius gedacht haben. Allein ich zweifle nicht, daß dieſes Werk die Ueberſetzung der drey Bücher des h. Chryſoſtomus, aduerſus vitae monaſticae vituperatores iſt, welche vom Volaterran nicht ausgelaſſen worden, da er von unſerm Schriftſteller geredet hat. Man ſehe auch den P. Labbe, de Scriptor. Eccleſiaſt. Tom. I. pag. 534. in dem Inhalte des IV Bands des h. Chryſoſtomus, nach der pariſer Ausgabe von 1614, und Gesners Bibliothek in dem Verzeichniſſe der Werke dieſes Kirchenvaters zu Baſel 1530 gedruckt. Dieſes von unſerm Ambroſius überſetzte Werk, iſt ſo wohl in der einen als der andern von dieſen Ausgaben angeführt worden.

(D) **Sein Hodoeporicon läßt zugleich ſehen, daß der Urheber ein ehrlicher Mann geweſen, und daß er in einer ſehr verderbten Zeit gelebt hat.**] Dieſes Werk iſt die Beſchreibung einer Reiſe, welche Ambroſius im Jahre 1431 und 1432; an verſchiedene Oerter in Italien gethan hat. Er war den 21 des Weinmonats 1441, aus ſeinem Kloſter zu dem Generalcapitel des Ordens von Camaldoli abgereiſt. Dieſes Capitel hat den General ab und unſern Ambroſius an ſeine Stelle geſetzt, welcher hierauf viele Häuſer von ſeinem Orden beſucht. Er hat darinnen eine ganz unbändige Freyheit gefunden: es fand ſich ein Nonnenkloſter darunter, welches ein wahrhaftiges Hurenhaus geweſen. Der Verfaſſer hat es lieber griechiſch als lateiniſch geben wollen: deprehendi ἑταιρίδων in Monaſterio commorari non Sanctimoniales. Hodoeporicon Ambroſii, pag. 4. Er donnerte wider dieſe Unordnung los: endlich bekannte die Aebtißinn, daß man ſich in dieſem Hauſe nicht wohl aufführete; daß aber weder ſie noch einige andre von den älteſten, dieſem Strome folgten. Er war nicht ſo einfältig, daß er ſich mit dieſem verſtümmelten Bekenntniſſe vergnügt hätte: er entdeckte den ganzen Umfang des Uebels; er verboth ihnen, weder einen einzigen Mönch noch Layen aufzunehmen, und drohete ihr Kloſter ſchleifen und verbrennen zu laſſen, wenn das üble Gerüchte noch weiter fortführe. Vermuthlich iſt er bey einem andern Kloſter nicht ſo glücklich eher ſo geſchickt geweſen. Er hatte eine üble Meynung davon, und glaubte, bey ſeinen Unterſuchungen zu finden, daß die Sachen beſſer giengen, als er gedacht hätte: allein nach ſeiner Abreiſe verſicherte man ihn, daß er es ſehr übel getroffen, die Wahrheit nicht entdeckt hätte, und daß faſt alle Nonnen darinnen öffentliche Huren wären, omnes ferme Πόρναι ἐσαν, 26 S. Er betrübte ſich darüber, glaubte aber nicht, daß ſeine Unterſuchungen ſo vergeblich geweſen ſeyn ſollten: er reiſte wieder dahin, und entdeckte, daß ein Prior eine Nonne geſchändet, welcher darauf die Flucht ergriffen: die Aebtißinn bekannte ihm, daß ſie ein Kind gehabt; Eius confeſſione ſimplici, τἀληθὲς παῦρον cam comperimus, 29 S. hierauf begnügte er ſich überhaupt zu ſagen, daß er viel Dinge gefunden, die eine Verbeſſerung verdienten; Plurima ibi, quae correctione digna eſſent, inuenimus. Er hat nicht weniger Unordnung in den Mönchsklöſtern gefunden; es war eines darunter, wo man ſich auf den Degen und mit Stöcken geſchlagen hatte, und wo der Prior ſo vieler Unflätereyen beſchuldiget worden, daß man es nicht für dienlich gehalten, zur gerichtlichen Unterſuchung zu ſchreiten, 30 und 31 S. Der Proceß und die Ueberzeugung des Angeklagten wurden ſo geheim gehalten, als man konnte, und man gab ihm, nach einem ziemlich gelinden Urtheile, und einigen gemachten Verordnungen auf das Zukünftige, wegen ſeines allergrößten Laſters, einen mundlichen Wiſcher, in Gegenwart weniger Zeugen. Man hat ſich, zur Ehre dieſer Gemeinſchaft, ſehr wohl gehütet, etwas ſchriftliches von dieſer Sache zu hinterlaſſen. Praecepta ſecretiora tradidimus, quae ſcriptis ligare ob illius et noſtrum ipſiusque Monaſterii honorem nolueramus. Περὶ τῶν τῆδε κακῶν, et aliis huiusmodi quibusdam. Manchmal hat er ſich erkühnt, mit einem Worte heraus zu brechen, ohne daß er zu der griechiſchen Sprache Zuflucht genommen. Et ex matre Domini et ex plerisque aliis perceperamus, PROSTIBVLVM illud eſſe. Deprehendimus rem opinione etiam deteriorem. Hodoeporicon Ambroſii, pag. 48. Bey einer andern Gelegenheit, wo man erklären ſollte, daß der Prieſter eines Kloſters einen Baſtart hatte, hat er ſich lieber des griechiſchen Worts υἱόν, als des lateiniſchen Worts Filius, bedienen wollen. Viſitauimus Priorem ipſius Monaſterii, et quae de illo fama vulgauerat vera eſſe deprehendimus, namque υἱὸν habuit iuuenem ingenii non mali, a quo ſcriptam orationem acceperamus. Hodoepor. Ambroſii, pag. 31. Der Abt, de la Roque, lobet die Klugheit, mit welcher unſer Ambroſius dieſer große Unordnungen, in einer weniger bekannten Sprache, als der Lateiniſchen, ausdrücket, um ſie nicht allzu offenbar zu machen. Journ. des Sçavans, vom andern März 1682. Allein man würde dieſe Betrachtung nicht machen, wenn man mit dem Ambroſius überein kommen will; denn diejenigen, welche ſeine Vorſicht wiſſen, werden gar leicht darauf fallen, daß er dieſelbe nur bey anſtößigen Stellen angewendet: ſie dürfen nur die Augen auf die griechiſchen Worte wenden, ſo werden ſie im Augenblicke ſehen, wo der Haſe liegt. Es ſind wenig Leute ſo ungeſchickt, daß ſie nicht ein Wort in einem griechiſchen Wörterbuche aufſchlagen könnten, wenn ſie vermögend ſind, ein lateiniſches Buch zu verſtehen. Das Beyſpiel, welches dieſer General in dem Hodoeporicon, auf der 64 S. von der Stärke der Eiferſucht anführet, iſt ſeltſam. Ein alter Prieſter, welcher lange Zeit in eine Aebtißinn verliebt geweſen, hat ſich dermaßen wider ſeinen Nebenbuhler erzürnet, da er ſich ausgeſchloſſen und ausgeſtochen geſehen, daß er der Ankläger, dieſer Nonne geworden, und verſchiedene verbuhlte Briefe gezeiget, die er an ſie geſchrieben hatte. Dieſe Briefe zeigten zwar nicht, daß die Aebtißinn den Sprung gewagt hatte, gleichwohl hat ſie Ambroſius aufgehoben, und ihr als einen unumſtößlichen Beweis vorgerückt. Sie bekannte nicht, daß ſie ihrer Ehre zu nahe getreten; leugnete aber nicht, daß ſie Briefe von dem geilen Greiſe erhalten hätte. Uebrigens iſt dieſes Hodoeporicon zu Florenz nach einem Manuſcripte gedruckt worden, welches der berühmte Magliabecht dem P. Nicolas Barthelini, Regular Clerico von der Congregation der Mutter Gottes, mitgetheilt hat. Das Jahr des Drucks iſt auf dem Exemplare nicht bemerkt, deſſen ich mich bediene; allein es muß entweder im Jahre 1680, oder 1681, oder 1682 gedruckt ſeyn. Wharton hat vermuthlich ein Exemplar gehabt, wo der Titel nicht wie bey dem meinigen geweſen; denn er bringt ihn in Appendice ad Caue Hiſt. Script. Eccleſiaſt. alſo vor: Hodoeporicon, ſeu Deſcriptio Itineris Eugenii Papae auctoritate anno 1431. a ſe per Italiam ſuſcepti, vt corruptos Monachorum et Virginum claustralium mores emendaret. In meinem Exemplare iſt nichts dergleichen. Ich weis nicht, worauf ſich der Abt de la Roque gründet, wenn er glaubet, daß bereits eine Ausgabe von dieſem Werke geweſen, und daß die Schreibart davon ſchon iſt. Man muß bekennen, daß Ambroſius für einen Mann von ſeiner Profeßion in dieſer Zeit, wohl geſchrieben hat; allein wir wollen nicht wie Varillas ſagen, daß er die dem h. Dionyſius zugeeignete Hierarchie, mit ſo vieler Beredſamkeit und Reinigkeit überſetzt habe, daß ſeit dem noch niemand ſeiner Schreibart beykommen können. Varillas Anecd. de Florence, pag. 164.

(E) **Diejenigen, welche ſagen, daß er im Jahre 1490 geſtorben, betriegen ſich.**] I. Erſtlich, wenn er bis ins Jahr 1490 gelebt hätte, ſo müßte er in einem Alter von 103 Jahren geſtorben ſeyn. Allein wenn er zu einem ſo außerordentlichen Alter gelanget wäre, ſo würde man nicht ermangelt haben, ſolches in der unzähligen Menge von Büchern irgendswo zu bemerken, die entweder von ihm oder Gelehrten reden, die lange gelebt haben. Weil nun ſolches niemand bemerkt, ſo können wir ſchließen, daß er dieſes Alter nicht erreicht hat. Siehe die Anmerkung (A) zu dem Artikel Conarus. Der Beweis, daß er 103 Jahr gelebt haben müßte, iſt daher genommen, daß er im 14 Jahre in den Orden getreten, und daß er bereits 30 Jahre darinnen geweſen, als er im Jahre 1431 an das Generalcapitel ſeines Ordens abgeordnet werden. Er ſaget es ſelbſt beym Anfange ſeines Hodoeporicon. II. Zum andern redet die Zuſchrift ſeiner Briefe von ihm, als von einem Menſchen, der nicht mehr gelebt, und belehret uns, daß Cosmus von Medicis ſein Ableben auf einen Mönch von Camaldoli gerichtet, die Sammlung dieſer Briefe zu machen. Dieſer Mönch hat, nachdem er die aufgetragene Verrichtung zu Stande gebracht, dieſes Werk dem Cosmus von Medicis zugeſchrieben. Alles dieſes ſetzet voraus, daß einige Jahre zwiſchen dem Tode des Urhebers und der Zeit verfloſſen, in welcher man

die

die Zuſchrift ſeiner Briefe gemacht hat. Nun iſt ſie aber vor dem Jahre 1464 gemacht worden, welches des Cosmus Sterbejahr geweſen. III. Zum dritten iſt es der Florentiner Poggius geweſen, wie Voſſius de Hiſtor. Lat. pag. 556. ſaget, welcher die Leichenrede dieſes Generals von Camaldoli gehalten. Nun iſt Poggius im Jahre 1459 geſtorben. Alſo muß wohl dieſer General bis 1490 gelebt haben. Das Vorgeben des Voſſius, daß Poggius des Ambroſius Schüler geweſen, iſt mir ein wenig verdächtig; denn Poggius muß ſchon eine Figur gemacht haben, ehe man vom Ambroſius geredet, und er iſt älter geweſen, als er. Er hat ums Jahr 1407 angefangen, Secretär der Breven zu ſeyn. Er iſt, unter währender Kirchenverſammlung zu Coſtnitz, ein Mann von Wichtigkeit geweſen, weil er den Bericht von der Todesſtrafe des Johann Huß, im Jahre 1415 gemacht hat; und weil er 1459, im 80 Jahre ſeines Alters geſtorben iſt, ſo muß er im Jahre 1379 ſeyn gebohren geweſen. Nun iſt Ambroſius zu der Zeit der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz noch ein unbekannter Mönch geweſen, und ſeine Geburt fällt ins Jahr 1386 oder 1387. Sandius hat Recht gehabt, zu denken, daß Poggius viel eher des Ambroſius Mitſchüler, bey ſeinen griechiſchen Studien, als ſein Schüler geweſen; allein er hat unrecht, den Voſſius, in Anſehung der Leichenrede zu widerlegen, weil er ſich, obgleich mit einer Bedingung, auf die falſche Meynung gründet, daß Ambroſius bis ins Jahr 1490 gelebt hat. Sandius, Not. in Voſſium de Hiſtor. Latin. pag. 210. Ich will im Vorbeygehen einen Fehler des Mereri bemerken: er ſaget mit einer rückgängigen Ordnung, daß ſich Ambroſius bey den Kirchenverſammlungen zu Baſel und Coſtnitz befunden. Wie will er die Sache, in Anſehung des letzten Puncts, rechtfertigen? IV. Zum vierten berichtet uns Bartholini, Hodoeporicon Ambroſii, pag. vlt. daß der Pabſt Eugenius der IV, nachdem er den Tod unſers Generals von Camaldoli erfahren, dadurch empfindlich ſey gerührt worden. Dum eius primum inaudita morte ſubita vi doloris abreptus in lacrymas et aliquandiu quoque ingemiſcens, cum ex nomine vocare non ceſſaret, in has voces identidem erumpens, AMBROSI, Fili, quis te mihi eripuit, quis ECCLESIAE LVMEN adeo intempeſtiue extinxit? Dieſer Pabſt iſt 1447 aus der Welt gegangen. Wenn nun Ambroſius vor ihm geſtorben iſt, was wollen denn ſo viele Schriftſteller ſagen, die einhällig bemerken, daß er ſehr lange gelebt hat? Exceſſit e vita plane ſenex. *Ienius* Obiit valde grandaeuus, non ſine ſanctitatis opinione. *Wharton.* Und woran hat Paul Jovius gedacht, wenn er ſaget, daß Ambroſius vom Eugenius dem IV, und Nicolaus dem V, bewundert worden? (Er iſt Eugenius des IV Nachfolger geweſen.) Einige wollen, daß ſo wohl der eine, als der andre von dieſen beyden Päbſten bedacht geweſen, ihn zum Cardinale zu machen. Varill. Anecdot. de Florenze. Wharton, Append. ad Caue de Script. Eccleſ. Dem ſey wie ihm wolle, diejenigen betriegen ſich, welche eine genaue Freundſchaft zwiſchen ihm und dem Politian vorgeben; denn der letzte iſt erſtlich im Jahre 1454 auf die Welt gekommen. Valer. Curio, Praefat. in Diog. Laert. beym Gesner Biblioth. fol. 32.

So weit war der Buchdrucker, als mir einer von meinen Freunden, nämlich der Herr Larroque, den ich gebethen, den Auguſtinus Florentinus zu Rathe zu ziehen, zu wiſſen gethan, 1, daß man darinnen fände, es ſey unſer Ambroſius den 21 des Weinmonats 1439, nach ſeiner Zurückkunft von der Kirchenverſammlung zu Florenz, die er mit unterſchrieben, geſtorben; (Auguſt. Florent. in Vita Ambroſ. cap. XXIX.) und daß er vierzehn Jahre und zwey und zwanzig Tage alt, im Jahre 1400 in den Orden getreten. Ebend. IV Cap. 2. Daß Dom Thomas von Minis, der Florentiner, welcher im Jahre 1606 das Verzeichniß der Heiligen, von dem Orden von Camaldoli, zu Florenz herausgegeben, auf der 45 S. ſaget, es ſey Ambroſius, der fünf und dreyßigſte General, im Jahre 1439 geſtorben. Ich erſtaune, daß Wharton, der das Werk Auguſtins von Florenz in Händen gehabt, unſern Ambroſius im Jahre 1440 blühen, und ihn noch lange Zeit leben läßt. Voſſius, der ihn im Jahre 1450 blühen läßt, hat die Sache nicht recht eingeſehen, und den Jacob von Bergamus nicht gut angeführt, der unſers Ambroſius unter dem Jahre 1431 gedenket, und nicht, wie Voſſius ſaget, unter dem Jahre 1449.

(F) Sein Körper ruhet in der Capelle von Camaldoli, ohne Grabſchrift und Zierath.] Dom Mabillon, der ſich darüber geärgert, ſolches zu ſehen, bemerket in ſeiner italieniſchen Reiſe die Betrachtung, die er darüber gemacht hat: In Oratorio, ſaget er, Muſ. Tom. I. pag. 180. ſepultus eſt ſine lapide et titulo magnus ille Ambroſius, Camaldulenſium quondam ſummus Praepoſitus, tum coenobitarum, tum eremitarum, qui ſub Petro Delphino diſceſſionem a coenobitis fecerunt. Subit indignatio, vt cum Plinio iuniori loquamur, (Lib. VI. Epiſt. X.) tanti viri poſt tot annos reliquias neglectumque cinerem ſine titulo, ſine nomine iacere, cuius memoria orbem terrarum gloria peruagata eſt. Sed potior Ambroſii apud Deum gloria eſt ac memoria.

Camden, (Wilhelm) einer von den geſchickteſten und berühmteſten Männern ſeiner Zeit, war zu London den 2 May im Jahre 1551 aus einer eben nicht ſehr anſehnlichen Familie gebohren (A). In ſeinem funfzehnten Jahre wurde er nach Oxford geſchickt. Er ſtudierte daſelbſt fünf Jahre ohne Annehmung eines Grads (B), und kam darauf wieder nach London, wo er unter andern Gönnern den Gabriel und Gottfried Goodmann fand. Dieß waren zweene Brüder, welche, da ſie die ſchönen Gaben Camdens erkannt, ſich ein Vergnügen daraus machten, ihm Mittel zur Ausbeſſerung deſſelben an die Hand zu geben. Der eine davon [a], Dechant zu Weſtmünſter, gab ihm im Jahre 1575 die Unteraufſicht der Schule, welche die Königinn Eliſabeth in der Kirche zu Weſtmünſter geſtiftet hatte [b]. Camden, welcher ſchon ein ſo großer Humaniſt war, daß er dieſem Amte mit Würden vorſtehen konnte, erfüllte alle deſſen Verrichtungen auf das genauſte, und vergaß dabey nicht, ſich auf erhabenere Studien zu legen. Aus einer natürlichen Neigung legte er ſich hauptſächlich auf die Unterſuchung der Alterthümer ſeines Landes: und wie ihm die Schönheit ſeines Witzes, und die Tiefe ſeiner Urtheilskraft, gar bald den ganzen Umfang dieſes Vorhabens, und alle Hülfsmittel entdeckten, die er nöthig hatte, darinnen glücklich zu ſeyn, ſo wendete er alle ſeine Gedanken und alle ſeine Arbeiten auf die Vorbereitungen desjenigen Werkes an, das er im Sinne hatte. Dieß war die Hiſtorie der alten britanniſchen Völker: er wollte ihren Urſprung, ihre Sitten und ihre Geſetze aus dem Grunde abhandeln. Hierzu war nöthig, daß er nicht allein alles dasjenige, was die Griechen und Lateiner uns von Großbrittanien hinterlaſſen hatten, ſondern auch die alte Sprache dieſer Inſel, das alte Brittiſche und das alte Sächſiſche verſtund. Er mußte die alten Reiſebeſchreibungen unterſuchen, die Archive durchkriechen, und eine unzählige Menge alter Papiere durchblättern. Er verabſäumte von allem dieſem nichts: ſein Fleiß und ſeine Mühe waren außerordentlich, und die Frucht gleichfalls, die er daraus zog; und weil ſich ſein Name auch in fremden Ländern ausgebreitet hatte, ſo fanden ihn diejenigen, die von den Sachen zu urtheilen vermögend ſind, beſonders geſchickt, dieſes große Vorhaben auszuführen, und ermahnten ihn dazu, und leiſteten ihm, ein jeder nach ſeiner Einſicht, Hülfe dabey. Er wollte in Perſon von der Lage der Oerter Erkundigung einziehen, und es war kein Winkel in England, den er nicht auf das ſorgfältigſte unterſuchte. Von allen dieſen Arbeiten kam endlich nach zehen Jahren das Buch Britannia hervor, welches er zu London im Jahre 1586 drucken ließ (C). Dieſes Werk that der Hoffnung ein Gnügen, welche ſich die Gelehrten davon gemacht hatten: es wurde ſo bald verkauft, daß man es im folgenden Jahre wieder drucken mußte, und außer den Ausgaben in Deutſchland, kann man auch die engliſchen vom Jahre 1590, 1594, 1600 und 1607 noch zählen [d]. Diejenigen, welche die Art von dergleichen Werken kennen, haben nicht nöthig, daß man ihnen melde, daß alle neue Ausgaben beſſer geworden (D). Der große Fortgang dieſes Buches, und die Lobeserhebungen, die es ſeinem Urheber von allen Seiten zuzog, benahmen dem beſcheidenen Naturelle Camdens nichts, und blieſen ihm keine Begierde ein, den Schulſtaub zu verlaſſen, den er lange Zeit als Subrector eingeſchluckt hatte. Wenn ſeine Freunde nicht mehr Sorge für ſein Glück getragen hätten, als er ſelbſt, ſo würde ſeine Nation und ſeine Zeit itzo die Schande haben, daß ſie eine ſo große Perſon im Staube hätten liegen laſſen [e]. Allein man hat dieſem vorgebeugt; denn der Biſchof von Salisbury [f], gab ihm im Jahre 1588 die Pfründe von Ilfarcombe. Camden hat dieſelbe ſeine ganze Lebenszeit genoſſen, ohne daß er daſelbſt gewohnt, und ohne daß er die heiligen Orden erhalten hatte. Er folgte im Jahre 1593 dem Edward Grant, welcher Oberaufſeher bey der Schule zu Weſtmünſter geweſen war; und er verfertigte eine neue griechiſche Sprachlehre, welche im Jahre 1597 zum Vorſcheine kam, und nicht allein in der Schule, darüber er die Aufſicht hatte, ſondern auch in allen Schulen durch England eingeführet wurde. Er wurde in eben demſelben Jahre aus dem Schulleben gezogen, um dem Richard Leigh zu folgen, der unter dem Titel von Clarence Wapenkönig geweſen war. Dieſe Würde ſetzte ihn dem Zorne eines Menſchen aus, welcher, weil er dieſelbe zu verdienen glaubte, und an deren Erlangung nicht gezweifelt hatte, es als eine Beſchimpfung anſah, daß man dieſelbe einem andern zugetheilet hatte. Seinen Verdruß zu vertreiben, und ſich wegen des Schimpfs zu rächen, den er dadurch erhalten zu haben meynte, griff er das Werk Camdens an, und gab eine Beurtheilung [g] deſſelben, voller Bitterkeit und Heftigkeit heraus (E). Camden antwortete ihm mit vieler Mäßigung; er rechtfertigte ſich auf eine ſehr gelehrte Art, und überführte ihn vieler groben Schnitzer. Hierauf glaubte er, ſeine Muße nicht beſſer anwenden zu können, als auf die Unterſuchung der alten Geſchichtſchreiber der Nation. Er ſammlete verſchiedene, und ließ ſie 1603 in Deutſchland drucken. Es iſt Zeit, daß ich von ſeinen Jahrbüchern der Königinn Eliſabeth rede; ein Werk, welches ihm nicht weniger Ruhm erworben hat, als dasjenige, welches unter dem Titel Britannia heraus gekommen iſt. Als Camden im Jahre 1597 zur Würde eines Wapenköniges erhoben worden war, ſo erſuchte ihn Wilhelm Cecile, an der Hiſtorie dieſer Königinn zu arbeiten, und verſprach ihm alle Arten von Nachrichten; Camden übernahm ſie, allein der Tod Cecils, der das Jahr darauf erfolgte, minderte die Hitze ſehr, womit er ſich bereits an dieſes Werk gemacht hatte. Nach dem Tode der Königinn ward er noch weniger dazu angetrieben, und verzögerte dieſe Arbeit immer länger und länger, in der Hoffnung, daß jemand anders unter ſo vielen geſchickten Leuten dieſelbe unternehmen ſollte, welche von dieſer Prinzeßinn mit Wohlthaten waren überhäufet worden; allein da er ſah, daß ſich niemand wagen wollte, eine Hiſtorie von einer ſo rühmlichen Regierung herauszugeben, ſo ergriff er ſeinen vorigen Vorſatz mit Eifer wieder: er durchſuchte alle Arten von guten Quellen, und gab im Jahre 1615 die Jahrbücher von England und Irrland, vom Anfange der Regierung der Eliſabeth bis auf das Jahr 1589, heraus. Dieſes Werk, welches

lateiniſch iſt, wurde mit Frohlocken aufgenommen, und man muß geſtehen, daß man dieſe Materie weder mit größerm Urtheile und Ernſte, noch mit einer größern Richtigkeit und einer reinern Schreibart hätte abhandeln können. Die Fortſetzung dieſer Jahrbücher, welche ungefähr im Jahre 1607 fertig geworden, iſt erſtlich nach des Verfaſſers Tode erſchienen [b]. Er hat niemals darein willigen wollen, dieſelbe bey ſeinem Leben herauszugeben, und er hat, allen Vorfällen vorzubauen, eine Abſchrift davon an den Peter Du Puy nach Paris geſchickt [c]. Einige haben ſagen wollen, es hätte der König Jacob verſchiedene Dinge aus dem erſten Theile, zum Vortheile der Königinn, ſeiner Mutter, herausnehmen, und darzu ſetzen laſſen (F); und dieſe Erzählung, ſie ſey falſch oder wahr, unterhält den hiſtoriſchen Pyrrhonismus, in Abſicht auf die Begebenheiten dieſer Prinzeſſinn (G). Die an den Peter Du Puy überſchickte Abſchrift erweckte Verdacht (H). Camden, welcher ſich nicht begnügte, ſeine Feder zum Dienſte der Republik der Gelehrten angewendet zu haben, wollte auch ſein Vermögen zur Stiftung einer Lehrſtunde in der Hiſtorie auf der Akademie zu Oxford anwenden. Er überlieferte die Titel von dieſer Stiftung im Jahre 1622, und ernannte den Degoreus Wheat zum erſten öffentlichen Lehrer. Er iſt den 9 des Wintermonats 1623 auf einem Landhauſe geſtorben [k], wo er ſeit dem Jahre 1609 alle ſeine Zeit zugebracht hatte, die er außerhalb London ſeyn können. Er hatte in ſeinem letzten Willen verordnet, daß man ihn begraben ſollte, wo er ſterben würde; allein, die Vollſtrecker dieſes Teſtaments ſind hierinnen ſeiner Abſicht nicht gefolgt: Sie haben ihn mit aller Pracht in der Kirche zu Weſtminſter begraben. Die Akademie zu Oxford erwies ihm große Ehre, und ſie erweiſt ihm dieſelbe auch noch. Zum Beſchluſſe wollen wir ſagen, daß er nicht weniger wegen ſeiner Tugenden, als wegen ſeiner Wiſſenſchaften berühmt geweſen. Er war in ſeiner Religion eifrig [l], und ſo beſcheiden, daß er ſich den Rittertitel anzunehmen weigerte. Er war aufrichtig, freundlich, umgänglich und ein guter Freund: er haßte die Verleumdung ſo wohl mit der Zunge, als mit der Feder: er hatte keinen Neid gegen ſeinen Nachſten, er war nicht rachgierig. Man darf ſich nach dieſem nicht verwundern, daß er eine ſo große Anzahl erlauchter Freunde in England und in fremden Ländern gehabt. Seine allzugroße Liebe zu den Studien hat ihn verhindert, aus ſeinem Lande zu reiſen, und ſich in den Eheſtand einzulaſſen [m] (i). Viele Briefe, die er erhalten oder geſchrieben, ſind zu London im Jahre 1691 vom Smith herausgegeben worden, der ein ſehr merkwürdiges und wohlgeſchriebenes Stück von ſeiner Arbeit dazu gefüget hat; nämlich, das Leben Wilhelm Camdens. Man findet viel beſondere Umſtände darinnen, davon derjenige nicht der geringſte iſt, welcher die Rachgier eines Edelmanns betrift, der eine Anverwandtinn gehabt, welcher in den Büchern dieſes geſchickten Scribenten kein allzuehrlicher Platz angewieſen worden (K). Man findet auch darinnen, daß dieſer Schriftſteller ſeinen Namen nicht allezeit auf das Titelblatt ſeiner Bücher geſetzt hat (L), und daß der Verluſt eines Theils von den Nachrichten, deren er ſich zur Verfertigung ſeiner Jahrbücher bedienet hat (M), allen Neubegierigen ſehr empfindlich iſt. Nach meinem Bedünken, würde man ſich zu Folge einer Stelle Caſaubons mit Unrecht einbilden, daß Camden die Jahrbücher der Königinn Eliſabeth nur in das lateiniſche überſetzt hätte (N).

a) Dieß iſt Gabriel geweſen. b) Regiae Scholae in iſthoc illuſtri Collegio a Sereniſſima Regina Elizabetha beatae memoriae fundatae . . Hypodidaſcalum . . conſtituit. *Thomas Smithus*, in Vita Camdeni, pag. 8. c) Siehe die Anmerkung (E) zu Ende. d) Smith. in Vita Camdeni pag. 78. e) Nullo aut ambitionis aut auaritiae oeſtro percitus, ſui plus aequo negligentior. Amici non item, vt ſeculum apud poſteros abſoluerent, quaſi optime meritos, inter quos Camdenus iure recenſendus, neglexiſſet. Smith. in Vita Camdeni, pag. 17. f) Er hat Johann Piers gebeiſſen. g) Im Jahre 1599. h) Das ganze Werk iſt vom Paul von Belligent, Sachwaltern in Paris, ins Franzöſiſche überſetzt worden. Man hat es auch ins Engliſche überſetzt. i) Siehe die Anmerkung (H). k) Es war zu Cheſilhurſt, zehn Meilen von London. l) Nämlich die biſchöfliche. m) Aus ſeinem Leben vom Thomas Smith, welches vor ſeinen Briefen ſteht, die von demſelben zu London 1691 in 4 herausgegeben worden.

(A) **Er iſt aus einer eben nicht ſehr anſehnlichen Familie geweſen.**] Sein Vater, welcher zu Lichfield, in der Provinz Staffort gebohren geweſen, hat ſich zu London verheirathet, und daſelbſt die Malerkunſt getrieben. Er hat bey ſeinem Abſterben ſehr wenig Vermögen hinterlaſſen, ſo, daß ſein Sohn, der noch ein kleins Kind war, im Waiſenhauſe unterhalten worden. Camden iſt bey ſeiner großen Erhebung ſo weit davon entfernet geweſen, ſeine geringe Familie der öffentlichen Kenntniß zu entziehen, daß er der Malerinnung in ſeinem letzten Willen einen vergoldeten Becher, der 16 Pfund Sterlings, welches bey nahe hundert Thaler iſt, gekoſtet, mit dieſer Inſchrift vermacht; Guil. Camdenus Clarenceux, filius Sampſonis, Pictoris Londinenſis, dono dedit. Dieß iſt einer von den Bechern geweſen, deren man ſich bey dieſer Innung, bey feyerlichen Zuſammenkünften bedienet. Camden hat von ſeiner Mutter Seite einer alten Familie, nämlich der Curwens, welche von Gospatric, Grafen von Northumberland abſtammet, angehöret. Aus Camdens Leben des Thomas Smiths, 2 S.

(B) **Er hat zu Oxford ſtudiert, ohne Annehmung eines Grades.**] Ich bemerke dieſes, damit ich Gelegenheit habe, zu ſagen, daß er im Jahre 1588, da ihn ſein Ruhm, über den Titel eines Meiſters der freyen Künſte, erhoben hatte, welchen die Akademie zu Oxford denen zu ertheilen gewohnt iſt, die ihren ſiebenjährigen Lauf vollendet haben, um die Ertheilung dieſes Grads angehalten hat. Man gab ihm zur Antwort, daß es geſchehen ſollte, er ſolle ſich nur bey der nächſten Verſammlung der Akademie melden. Er hatte nicht die Zeit, dahin zu gehen: allein im Jahre 1613 iſt er vor der Akademie erſchienen, wohin er gegangen war, dem Leichenbegängniſſe des Thomas Bodley beyzuwohnen, und hat den Magiſtertitel der freyen Künſte erhalten. Dieß war eine große Ehre für dieſe berühmte hohe Schule, daß ein Mann von ſolchem Alter, und ſo großem Anſehen, dieſen Titel zu haben gewünſcht. Ebendaſ. 6, 7 S.

Man merke, daß ſich Schriftſteller finden, welche verſichern, daß ihm die Akademie denſelben angebothen, er aber denſelben damals nicht nöthig zu haben geglaubet, und ihn, der meiſten Wahrſcheinlichkeit nach, auch nicht angenommen habe. Dieß iſt die Meynung Herrn Gibſons im Leben Camdens, (ſiehe unten in der Anmerkung F) zu Ende, die daraus angeführte Stelle) und er unterſtützet dieſelbe mit dem Zeugniſſe des Herrn Woods.

(C) **Er hat ſein Buch, Britannia, zu London, im Jahre 1586, drucken laſſen.**] Durch dieſe Jahrzahl widerlegt man diejenigen, welche ſagen, daß König Jacob dem Wilhelm Camden Befehl gegeben, England zu beſchreiben. Dieſe Beſchreibung iſt fünfmal hintereinander vor dem Tode der Königinn Eliſabeth zu London gedruckt worden. Es ſcheint nicht, daß dieſe Prinzeſſinn an dem Verhalten des Verfaſſers Theil gehabt: Er iſt zu dieſer Unterſuchung, durch den Geſchmack, oder durch ſeine natürliche Neigung, angetrieben worden, und er hat ſeine Reiſen und ſein Wachen zur Ausführung ſeines Entwurfs angewandt, ohne daß es ſcheint, wie ich ſchon geſaget habe, daß ihm der Hof in dieſer Materie etwas aufgetragen, oder ihm einige Beſoldung verſprochen hätte. Smith, auf der 10 S. giebt bloß zu verſtehen, daß Philipp Sidney den Verfaſſer aufgemuntert, und ihm ſeine Freundſchaft anbiethen laſſen. Es iſt alſo ein Fehler in der Stelle, die ich anführen will: ich werde ſie ein wenig weitläuftig anführen, weil ſie ein Lob enthält, das nicht verdächtig ſeyn kann: man erinnert ſich der gerechten Klagen, welche der Bericht des Sorbiere auszuſtoßen, Anlaß gegeben hat. Herr Sprat hat im Engliſchen einen Tractat wider den Bericht des Sorbiere herausgegeben, welcher Tractat ins Franzöſiſche überſetzet, von dem Ueberſetzer vermehret, und zu Amſterdam gedruckt worden iſt: „England iſt das Land, welches in der Welt am beſten bekannt iſt; weil „Camdenus, auf Befehl des Königes Jacob eine Beſchreibung davon „gemacht, zu welcher er vieljährige Reiſen angewendet, die er dieſerwe„gen ausdrücklich gethan hat. Er iſt dem Laufe der Flüße gefolget, „und beſchreibt alles, was er zur Rechten und Linken gefunden. Er „hat viele Reiſen in dem platten Lande gethan, er iſt in die Wälder und „über die Gebürge gegangen; ſo, daß er dasjenige entdeckt, was ſich „merkwürdiges darinnen gefunden, es bis auf die geringſten Schloſſer „an ſeinen richtigen Platz geſetzt, und im Vorbeygehen, die Hiſtorie, „die Geſchlechtsregiſter und die Verſchwägerungen aller anſehnlichen „Familien angeführet hat. Sein Werk machet eines der merkwürdig„ſten Theile von dem Atlas des Herrn Blaeu aus.„ Sorbiere Relation d'Angleterre, pag. 19. holländiſcher Ausgabe, von 1666. Smith bemerket, daß Camdens Britannia den vierten Theil von dem Atlas des Janſenius ausmacht, der im Jahre 1659 zu Amſterdam gedruckt worden; daß es aber darinnen ſehr verändert iſt; man beobachtet die Ordnung des Urhebers nicht darinnen, man ſaget nicht alles, was er geſaget hat; man ſetzet ſeinem Werke hier und dar dasjenige zu, was andre ſagen, und man bemerket dasjenige nicht, was von ihm, oder was von andern Scribenten kömmt. Nitidiſſimis quidem characteribus, ſed ordine plane diuerſo, multis omiſſis, multis quoque e Ioannis Speedi aliorumque ſcriptis interpoſitis adiectisque, vt quid ipſe Camdenus, quidue illi ſcripſerint meriro ambigatur. Smith. in Vita Camdeni, pag. 78. Wenn jemand dieſes Werk wieder drucken wollte, ſo könnte man ihm mit vielen von dem Urheber gemachten Verbeſſerungen und Vermehrungen an die Hand gehen. Ebendaſ. Man ſehe die Anmerkung (E) zu Ende.

(D) * * * **Man hat es vielmal wieder gedruckt * * * alle neue Ausgaben ſind beſſer geworden.**] Es giebt unerſchöpfliche Materien; man kann beſtändig etwas dazu ſetzen, weil man allezeit gewiſſe Dinge vergißt, die man hätte ſagen können. Dieß iſt das Schickſal der Wörterbücher. Es giebt andere ſo ſchwere, dunkle und mit Nebenumſtänden überhäufte Materien, daß alles, was man thun kann, darinnen beſteht, daß man ſich dabey nicht oft betrügt. Mit einem Worte: es giebt viele Urſachen, warum ein Buch durch öfteres Drucken und Wiederdrucken zur Vollkommenheit kommt. Sehr oft wird es aus einem ſehr ſchlechten, wie es anfänglich ans Licht tritt, gut. Dieß iſt allezeit ein Nachtheil für den Verfaſſer; denn man kann zu ihm ſagen: daß er ein wenig zu ſehr geeilt, und daß ſein Werk anfänglich nichts, als eine elende frühzeitige Geburt geweſen. Unſer Camden aber iſt nicht unter dieſem Falle begriffen. Die letzte Ausgabe ſeines Britanniens iſt unvergleichlich beſſer, als die erſte; aber dieſem ungeachtet bleibet die erſte dennoch gut. Ich führe die Worte des Herrn Smith an, und ich halte mich verſichert, daß geſchickte Leſer dieſe Anmerkung nicht verdammen werden: ſie iſt ſehr geſchickt, zu unterweiſen, auf was für Art man von gewiſſen Werken urtheilen ſoll. Allein, was iſt nothwendiger, als das Urtheil ſeines Leſers zu bilden, indem man ihm gewiſſe abgeſonderte und auserleſene Gedanken eines andern Buches vor Augen legt? Dieß iſt die Bewegungsurſache, die mich antreibt, dergleichen Abſonderungen in dieſes Wörterbuch einzurücken, welches ein für allemal geſaget ſey. Hier iſt meine Anführung: Cum enim opus eiusmodi ex argumentorum, quae in illo tractantur, varietate continui incrementi capax ſit, et tam ingenti rerum hactenus incognitarum, quarum origo aut obſcura aut incerta, copia et apparatu referciatur; nemo, qui de hiſce ſtudiis recte, et prout par eſt, iudicandi facultate pollet, errores, ſi qui in primis Editionibus reperirentur, non ex leuitate et inconſtantia mentis, non ex praecipiti inſultas et nullo fundamento in-

nixas coniecturas venditandi audacia aut inani pruritu, ſed ex defectu debitae authoritatis aut mentis non ſemper attentae variisque cogitationibus diſtractae laſſitudine admiſſos, qui vel vigilantiſſimo obrepere poſſint, exprobrare, aut illud omnibus numeris nondum fuiſſe abſolutum miſtis querelis mirari debet. In hoc foecundi ingenii partu pulchra quidem lineamenta apparuere, et nullo vitio diſtorta compages, quibus nouus colores integrumque vigorem indictura eſſet maturior aetas. Hoc nempe erat plurium annorum et cumulatioris experientiae negotium, vt lucubrationes iſtae, ſaepe repetitis curis recognitae, limaque accuratiori perpolitae, nouis auctariis, in iuſtam decoramque molem demum creſcerent. Ebendaſ. 15 S. Dieſe ganze Stelle verdienet erwogen zu werden.

(E) **Ein erzürnter Menſch hat ſein Britannien angegriffen u. ſ. w.**] Dieſer Menſch, Namens Raoul Brook, iſt Wapenherold, unter dem Titel, von York, geweſen. Nachdem er Camdens Britannien zwey Jahre unterſuchet, ſo hat er in engliſcher Sprache ein Buch herausgegeben, deſſen Titel darauf hinaus kömmt: **Entdeckung der Irrthümer, welche den Familien und Erbſchaften des alten Adels dieſes Königreichs, Unrecht und Nachtheil in dem ſehr berühmten Buche, Britannia, zuziehen können.** Er hat es ohne Bewilligung und ohne Benennung des Buchhändlers und des Buchdruckers herausgegeben. Er begnüget ſich nicht, den Camden wegen der genealogiſchen Materien anzugreifen, er beſchuldiget ihn auch des gelehrten Diebſtahls bey allen andern Sachen, nämlich, daß er die Schriften des gelehrten Leands geplündert hätte. Herr Smith beklaget ſich darüber, daß der Urheber einer Kirchenhiſtorie von England dieſe Anklage des Raoul Brook wider aufgewärmet hat: Cuius ſolius autoritate fultus ſcriptor quidam ex noſtratibus, vtinam ob mentis ſolertiam et iudicium pariter ac ob ingenium et induſtriam commendandus, eamdem calumniam credule reque penitus inexplorata arripit: Smith, in Vita Camdeni, pag. 24. ſetzet auf den Rand: In Hiſtoria Eccleſiaſtica Britanniae (hoc enim magnifico titulo iſtam Rhapſodiam inſignire placuit, Libr. V, pag. 198. und er belehret uns, daß Camdens Antwort der fünften Ausgabe der Britannia, zum Anhange dienet, welches 1600 erſchienen, und der Königinn Eliſabeth zugeſchrieben iſt. (die erſte Ausgabe iſt dem Wilhelm Cecile zugeſchrieben geweſen.) Dieſer Schriftſteller berühret anfänglich die genealogiſchen Materien nur obenhin; allein ſeit dem er Wapenkönig geworden war, hatte er ſie aus dem Grunde ſtudiert. (Smith, 25 S.) ſeine Bedienung hat es erfordert, und er hat ſich durch dieſes Mittel geſchickt gemacht, in ſeiner Antwort tauſend Dunkelheiten bey dieſer Materie, auf eine gelehrte Art zu erhellen. Er hat die Schuld geſtanden, wenn er erkannt, daß er ſich betrogen, und leugnet nicht, daß ihm diejenigen durch die Hände gegangen, die von der Wapenkunſt geſchrieben haben; allein, da er rühmlich von ihnen geredet hat, wer kann ſich darüber beklagen? Das bisher geſagte zeiget, daß die Ausgabe von 1600 die vorhergehenden übertrifft; allein ſie ſteht weit unter derjenigen, von 1607. Camden hat ſich darinnen ſelbſt übertroffen, und damals hat er hauptſächlich die Lobſprüche des britanniſchen Varro, Strabo und Pauſanias verdienet, die man ihm beygeleget hat. Dieſe letzte Ausgabe iſt mit Landkarten und Figuren verſehen. Sie iſt in Folio, die drey erſtern ſind in 8. und die zwo folgenden in 4. Ebendaſ. 78 S. Man hat einen Auszug von dieſem Werke und eine engliſche Ueberſetzung. Remier Vitellius von Zeriere iſt der Urheber des Auszugs: Philemon Holland, ein engliſcher Arzt, iſt der Urheber der Ueberſetzung. Ebend. Es hat ſich ein Schriftſteller gefunden, der ſich ſtark gerühmet hat, daß er unendliche Fehler in Camdens Britannia entdeckt hätte; allein bis auf dieſe Stunde hat er ſein Verſprechen noch nicht erfüllt. Illud ditiſſimum et vberrimum Antiquitatum Britannicarum penu, non minore fide et iudicio quam cura et methodo digeſtum ordinatumque, omnes harum rerum ſtudioſi bonique iudices agnouerunt, excepto vnico D. Simondſio Deweſio, qui neſcio quo inuidiae ocitro percitus, ſe in *magnas Britanniae*, quam molitus eſt, *Hiſtoria, vix vnam in ipſius Camdeni toties celebrata Britannia paginam ſuis carere erroribus* oſtenſurum contendit. Sed hoc decantatum opus Hiſtoricum nec ipſe nec alii poſt quinquaginta annos hactenus in lucem produxerunt. Ebendaſ. 45, 46 S. Er ſetzet auf den Rand: in Litteris ad Iac. Vſſer. 28 Sept. datis quae exſtant in Vſſerianarum Epiſtolarum Sylloge, p. 406. Alſo iſt es Deweſius geweſen, der ſo viele Fehler zeigen ſollte.

Seit der erſten Ausgabe dieſes Wörterbuches, habe ich ein Werk in Folio geſehen, welches 1695 zu London gedruckt worden, und den Titel hat: Camden's Britannia newly tranſlated into Engliſh: with large Additions and improvements publiſh'd by Edmund Gibſon, of Queens-College in Oxford: das heiſſe: **Britannien des Camdenus von neuem ins Engliſche überſetzt, mit vielen ſehr weitläuftigen Zuſätzen, herausgegeben durch Edmund Gibſon, von dem Collegio der Königinn zu Oxford.** Einer von den Bewegungsgründen, die zu dieſer neuen engliſchen Ueberſetzung Anlaß gegeben, die von den unterſchiedenen Perſonen herausgegeben werden, iſt, daß der Doctor Holland, welcher die andere gemacht hat, viele Dinge von ſeiner Arbeit dazu geſetzt hatte. Dieſer Miſchmaſch, welchen viele Leſer nicht merkten, iſt Urſache geweſen, daß ſich einige Schriftſteller des Anſehens und Zeugniſſes Camdens bedienet, Sachen zu beweiſen, die er nicht geſaget hat. Sie nehmen dasjenige für das Original, welches ſie nur als Stücke hätten anſehen ſollen, die der Ueberſetzer daran geflicket hat. Gibſon hat alſo geglaubet, damit man nicht weiter in dieſe Verwirrung fallen ſollte, daß man eine Ueberſetzung Camdens geben müſſe, die von allem gereiniget wäre, was von einer andern Hand gekommen iſt. Dieſes wird diejenigen, welche künftighin den Camdenus anführen wollen, vor der Gefahr behüten, daß ſie in keine falſche Anführung verfallen. Weil aber die Zuſätze des Doctor Hollands manchmal gut ſind, und man in der Welt geglaubet hat, daß er den Camdenus zu Rathe gezogen habe, wo er Dunkelheiten gefunden hatte; ſo hat ſie Gibſon beybehalten: er hat ſie unter dem Texte mit viel kleinern Buchſtaben geſetzt. Hier ſind noch andere Dinge, welche den Werth dieſer neuen Ausgabe ungemein erheben. Man hat zu Ende einer jeden Provinz Anmerkungen darzu geſetzt; theils dasjenige zu beſtätigen, was Camden geſaget, theils einen umſtändlichern Bericht von denen Oertern zu geben, die er beſchrieben, oder eine Beſchreibung von denen Oertern, von welchen er nicht geredet hat. Jeder Theil des Textes, welcher Verwandtſchaft mit dieſen Zuſätzen hat, iſt mit einem Buchſtaben bemerket, welcher die darzu gehörige Auslegung leicht finden läßt. Gibſon hat ein Verzeichniß der Perſonen darzu geſetzt, welche ihm die Materialien an die Hand gegeben. Es iſt ſehr geſchickt, ſeinen Anmerkungen ein gutes Vorurtheil zu verſchaffen, und zu zeigen, daß man in England an der Erläuterung von den Alterthümern des Landes und an den richtigſten Landesbeſchreibungen fleiſig arbeitet. Er hat auch ein Leben von unſerm Camden gegeben. Es iſt faſt nichts weiter, als ein Auszug desjenigen, welches Smith herausgegeben hatte. Bey Gelegenheit hat er drey engliſche Briefe Camdens, an den Doctor James bekannt gemacht, welche ſich nicht in der Sammlung des Herrn Smith befinden. Man merke ſeine Beobachtung, daß innerhalb drey Jahren in London drey Ausgaben von Camdens Britannia gemacht worden.

(F) **Einige haben ſagen wollen es hätte der König Jacob verſchiedene Dinge aus dem erſten Theile, zum Vortheile der Königinn, ſeiner Mutter, heraus nehmen und darzu ſetzen laſſen.**] Ludwig Du Moulin, ein treuer Diener Cromwels, und hitziger Independente hat in ſeiner zu Oxford von ihm gehaltenen Rede vorgegeben, daß die Schmeichler des Königes Jacobs, Camdens Hiſtorie häßlich befleckt hätten, indem ſie viele Dinge, wider die Meynung des Urhebers, hineingerücket. Criminantur alii, inter quos (Oratione in laudem G. Camdeni, zu Oxford den 10 des Heumonats, 1652.) Ludouicus Molinaeus, in rebus Angliae turbandis à primis impii belli ciuilis incendiis occupatiſſimus, tyrannidis Cromwellianae ſtrenuus aſſertor, et poſt auſpicatiſſimum R. Caroli II. reditum, aduerſus Eccleſiae Anglicanae ritus et diſciplinam Scriptor maledicentiſſimus, *aliam manum acceſſiſſe, praeter haud dubio mentem Authoris, vnde opus foede commaculatum fuit*, hiſce corruptelis *in Aulae Regiae adulatores*, vt ille pro ſolito candore et modeſtia loquitur, traductis deriuatisque. Smith. in Vita Camdeni, pag. 54. Herr Smith verwirft dieſes, als eine entſetzliche Läſterung, und behauptet, daß Camden die Veränderungen von Schottland und die Begebenheiten der unglücklichen Königinn Maria, als ein ehrlicher Mann und getreuer Geſchichtſchreiber anders habe erzählen können, als ſie Buchanan erzählet hat; und daß alſo Redlichkeit und Klugheit zuſammen ihn bewogen, Dinge zu ſagen, welche zur Rechtfertigung dieſer Prinzeſſinn gereichen. Er ſetzet darzu, man müſſe vermuthen, daß, wenn Camden ſein Buch der Beurtheilung des Königes, ſeines Herrn, unterworfen hätte, ſolches nur darum geſchehen ſey, um dasjenige zu verbeſſern, was der richtigen Wahrheit nicht gemäß ſeyn möchte. Neque alia de cauſa Sereniſſimi Regis Iacobi aut illius Nobiliſſimi Viri a Rege forteam deputati, ad quem ſcripſit - - - - cenſurae Annalium ſupplementum, vt par eſt credere, ſubiecit, quam vt veritas magis magisque eruereture, et ſi quicquam ipſi minus intento aut non probe edocto ſubrepliſſet, regiis curis limatum emendaretur. Ebendaſ. 55 S. Es iſt gewiß, daß Ludwig Du Moulin nicht der erſte geweſen, welcher geſaget: man hätte Stücke an das Buch Camdens angeflickt; denn ſchon im Jahre 1620 hat ſich ein ſchottländiſcher Edelmann, deſſen Vater in der ſchottländiſchen Unruhe ſehr verwickelt geweſen, auf dieſe Art über Camdens Jahrbücher beklaget: Quinquennio poſt emiſſam in dii luminis auram Hiſtoriam D. Metallanus de patris ſui, Baronis Lidingtoniae, qui turbatiſſimis Scotiae rebus, RR. Maria et Iacobo regnantibus, multum momenti et ponderis authoritate ſua et conſilius addiderat, fama ſolicitus, Camdeno moleſtiam facelliuit, ac ſi non motu proprio et ex ſe, ſed ex aliorum inuidia et in parentem malignitate clauſulis inſitiis eam exagitaſſet. Ebend. 57 S.

Herr Smith beklaget ſich auf der 52 S. in dem Leben Camdens über einen neuen Schriftſteller, welcher den Camden beſchuldiget: er habe warm und kalt aus einem Munde geblaſen; ich will ſagen: er hätte dem Thuanus Nachrichten ertheilet, welche von demjenigen ſehr unterſchieden wären, was er nach dieſem in den Jahrbüchern bekannt gemacht hat. Der neuere Schriftſteller giebt vor, es hätte Thuanus ſich darüber beklaget, und dem Camden dieſe Unbeſtändigkeit mit einigen Widerwillen vorgeworfen. Dieſes betrifft hauptſächlich die Unruhen von Schottland, und bloß wegen dieſes Artikels behaupten die Freunde Buchanans und die Feinde der Mutter des Königes Jacob, daß die Jahrbücher Camdens verfälſcht wären. Smith bemerket anfänglich, daß dieſer neidiſche Widerſacher Wilhelm Camdens, nicht den geringſten Grund anführe, welcher der Gewißheit des Vorwurfs, einigen Schein gäbe; und darauf beobachtet er, daß, nachdem Herr von Lisle, im Jahre 1606 eine Freundſchaft und einen Briefwechſel, zwiſchen dem Thuanus und dem Camden geſtiftet, dieſer auf Thuans Bitte aufrichtig geantwortet habe. (Litteris per D. Inſulantum - - - - anno M. D. C. VI. miſſis. Smith. in Vita Camdeni, pag. 52. Wenn hier kein Druckfehler iſt, ſo iſt die Zeit in dem I Briefe Thuans an den Camden nicht wohl bemerkt. Siehe weiter unten die aus ſeinen Briefen angeführte Stelle.) Thuanus fragte ihn, ob ihm ſeine Hiſtorie gefiele: Camden hat ihm zur Antwort gegeben, daß er wegen der ſchottländiſchen Sachen verſchiedene Erzählungen gefunden, welche keinen Grund, oder nur einen ſchwachen Grund hätten, und einem Schriftſteller abgeborgt worden, welcher alle ſeine Bosheit und allen ſeinen Witz angewendet, die Königinn Maria ſchwarz zu machen. Pro amore veritatis et amicitiae iure, id quoque rogatus, monet quasdam rerum Scoticarum narrationes aut nullo aut debili prorſus fundamento niti, Buchananumque, a quo illas acceperat, omnes tum ingenii tum malitiae neruos contendiſſe, vt Mariae Reginae famam ſpurciſſimis conuitiis laederet. Smith. in Vita Camdeni, pag. 52. Herr Smith ſetzet darzu: I. daß Thuanus viel Reue bezeuget, daß er ſich den Verweis und den Zorn des Königes Jacobs zugezogen, weil er ſich allzu ſehr an die Hiſtorie Buchanans gehalten; II. daß Camden, auf Befehl ſeines Herrn, des Königes, ein Verzeichniß der Unwahrheiten aufgeſetzt, die man in dem Thuanus, in Anſehung der ſchottländiſchen Unruhen, gefunden, und daſſelbe dieſem großen Geſchichtſchreiber zugeſchickt habe. (Dieſes Verzeichniß iſt zu Ende der Briefe Camdens gedruckt); III. daß Thuanus, wenn er dieſe Nachricht zu rechter Zeit bekommen hätte, nicht ſo parteyiſch wider die Königinn Maria und für den Grafen von Mourtai geweſen ſeyn, und darauf zu eiteln ſelbſterdachten Entſchuldigungen Zuflucht genommen haben würde; IV. daß alle diejenigen, welche dieſe Anmerkungen wohl erwägen, überzeugt ſeyn würden, daß Camden an den Thuanus keine Sachen geſchrieben, welche von denjenigen unterſchieden wären, die er nach dieſem in den Jahrbüchern der Eliſabeth bekannt gemacht. Haec ſerio penſitanti non aliter Camdenum ad Thuanum, aut ab iis diuerſa

uerſa quae poſt in Annalibus poſuit, olim ſcripſiſſe, quicquid in contrarium fingitur, vero verius eſſe videbitur. Smith. in Vita Camdeni, pag. 54.

Man muß bekennen, daß dieſe Betrachtungen einige Stärke haben; denn I. bezeuget der Brief, welchen Thuanus im Hornung 1605, an den Camden geſchrieben, daß ſie einander noch nicht gekannt haben. Vix ſperaueram, vt rogatus a me faceres, quod ſola D. Inſulani amiciſſimi viri commendatione feciſti. Quid enim ſum, vt ſeria tua ſtudia tantiſper remorer? Camdenum in meis legendis iacturam bonarum horarum feciſſe? Tanto hominem ſibi IGNOTVM beneficio deuinxiſſe? Pag. 62. Epiſtolar. Camdeni. Camden hatte die Bücher Thuans auf das Anſuchen des Herrn von Lisle geleſen: Thuanus, welcher ſich verwunderte, daß Camden ſich dieſe Mühe, wegen eines Schriftſtellers, genommen, der ihm unbekannt war, und nicht ſelbſt darum gebethen hatte, bedankte ſich deswegen bey ihm deſto ſorgfältiger. Man kann verſichert ſeyn, daß dieſes das erſtemal geweſen, da er an ihn geſchrieben. Allein, weil die Bücher von ſeiner Hiſtorie bereits unter der Preſſe geweſen, welche von den Unruhen in Schottland handeln, ſo hatte er ſie nicht nach den Nachrichten Camdens einrichten können. Ebend. II. Er fraget ihn in eben dieſem Briefe um Rath: er weis, daß der König Jacob zornig gegen den Buchanan iſt, er weis nicht, ob Buchanan ſo ſcharf geſchrieben hat, (Accerbius haec FORTASSE a Buchanano ſcripta, et audio diſcipulum praeceptori ob id ſuccenſere, et tamen quia geſta ſunt citra flagitium diſſimulari non poſſunt. Pag. 68. Epiſtolarum Camdeni.) Er wollte den engliſchen Hof nicht beleidigen; allein er kann ſich nicht entſchließen, wahrhafte Sachen zu unterdrücken: er bittet alſo den Camden, ihm bey einer ſo kützlichen Angelegenheit, mit ſeinem Rathe beyzuſtehen. Er verlanget keine Nachrichten von ihm, ſondern nur einen guten Rath: (gleichwohl merke man, daß er ihn um Nachrichten von Irrland gebethen, und verſprochen, ſich der von ihm erhaltenen Anmerkungen, bey dem bereits gedruckten Bande zu bedienen, nämlich bey der nächſten Ausgabe.) Scribe, et amico conſilii inopi tuum ne denega. Innuere VERBO potes, nec opus eſt vt DISTINCTIVS ſcribas. Pag. 68. Epiſtolar. Camdeni. III. Man weis dasjenige nicht umſtändlich, was ihm Camden geantwortet; allein man weis, daß er ihm gerathen, viel Maßigung zu beobachten: denn als ihm Thuanus zu Ende des Heumonats 1606, den andern Band von ſeiner Hiſtorie zugeſchickt, ſo giebt er ihm zu erkennen, daß er befürchte, er hätte die ihm vom Camden angerathene Mäßigung nicht beobachtet: Mitto ad te - - - ſecundum Hiſtoriarum noſtrarum tomum, ſed valde vereor, vt temperamentum illud, de quo monueras in rerum Scoticarum narratione, vbique ſeruauerim. Pag. 73. Epiſtol. Camdeni. und darauf machet er eine ſehr ſcheinbare Schutzſchrift für den Grafen von Mourrai, um ſich unter derſelben ſelbſt in Sicherheit zu ſtellen. IV. Der Ausgang hat ihm gezeuget, daß ſeine Furcht mehr als zu viel Grund gehabt. Der König Jacob hat ſich heftig wider ihn erzürnt, und dem Wilhelm Camden befohlen, ihm ein Verzeichniß von den Fehlern zuzuſchicken, welche die Angelegenheiten von Schottland betreffen. V. Es erhellet aus einem Briefe Thuans vom 13 April, 1608, daß Camden noch keine Nachrichten hergegeben gehabt; wenn man dasjenige ausnimmt, was er wegen Irrland überſchickt hatte; denn Thuanus bezeuget, daß er wohl hätte wünſchen wollen, dergleichen Nachrichten von England und Schottland bekommen zu haben; und in dieſem Falle zweifelt er nicht, daß er vermögend geweſen ſeyn würde, ſolche Maaßregeln zu halten, die den engliſchen Hof vergnügt hätten. Was kann man mehr entſcheidendes gegen diejenigen wünſchen, welche vorgegeben haben, daß Camden dem Thuanus ſolche Dinge mitgetheilet hätte, die er nach dieſem ſelbſt nicht in ſeine Jahrbücher geſetzt? Wir wollen ſehen, wie es Thuanus bedauert, daß er, wegen ermangelnder Hülfe Camdens gezwungen geweſen, dem einzigen Buchanan zu folgen. In Hibernicis iam multum profeci - - - - Vtinam quae veſtra ſunt, et ad vniuerſam Britanniam ſpectant, pari compendio et ſimplicitate ſcripſiſſes. Sic enim factum eſſet, vt temperamentum, quod in Scoticis a me quidam fortaſſe ſunt deſideraturi, tuis veſtigiis inſiſtens, facilius ſecutus eſſem, et in veſtratium Magnatum offenſionem, quam vitatam cupiebam, non incurriſſem. Sed cum neminem haberem praeter Buchananum, neceſſe mihi omnino fuit ſeriem illius tragicae narrationis, per alios eosque Religioni Proteſtantium minime addictos antea adprobatae, petere: caeterum omni inſectatione omiſſa. In Epiſt. Camdeni, pag. 97. VI. Ein Brief (ebend. 139 S.) welchen Thuanus im Jahre 1613, an den Camden geſchrieben, bezeuget zwar, daß er Nachrichten von England erhalten, an welchen Camden viel Antheil gehabt; allein er hat dieſelben von dem Cotton, auf Befehl des Königes Jacob erhalten. Hieraus muß man ſchließen, daß dieſe Nachrichten denjenigen gleich geweſen, welchen Camden in ſeinen Jahrbüchern gefolget iſt; woher ſollen denn die Vorwürfe gekommen ſeyn, die ihm Thuanus, wie man vorgiebt, gemacht hat? VII. Endlich befindet ſich unter denen Briefen, welche von dem Camden geſchrieben, und von dem Herrn Smith herausgegeben worden, keiner von dem Thuanus, dem Herrn von Puy oder einigen andern, welche dieſer Vorwürfe gedächten, ſiehe die Anmerkung (H).

Gibſon hat das ausgeſprengte Gerüchte von dieſen vorgegebenen Klagen des franzöſiſchen Geſchichtſchreibers heftig beſtritten. Er unterſuchet die Umſtände gründlich, und zieht ſtarke Vernunftſchlüſſe daraus. Hier iſt der Auszug von ſeiner Diſputation: als Thuanus an den Camden bey Ueberſchickung des andern Bandes ſeiner Hiſtorie geſchrieben, ſo entſchuldiget er ſich anfänglich und erkläret, daß er befürchte, ſeinen Rathſchlägen bey Erzählung der Vorfälle bey Schottland nicht wohl gefolget zu ſeyn, und ſaget gegen das Ende deſſelben Briefs, daß er die Sachen erzählet, wie er ſie von einigen Schottländern, als Augenzeugen, erfahren, nach deren Gewicht er die Schriften Buchanans erwogen habe. Iſt dieſes nicht ein Beweis, entweder daß er vom Wilhelm Camden keine Nachricht erhalten, oder ſich derjenigen nicht bedienet, die er erhalten haben könnte? Man ſetze dazu, daß er in Irrthum gefallen, und ſeiner britanniſchen Majeſtät zu nahe getreten wäre, weil er den Nachrichten Camdens gefolget, und Rechte gehabt hätte, ſich zu verſprechen, daß ihn dieß wegen dieſer Sache entſchuldigen würde. Die Redlichkeit und Ehrlichkeit hätten erfordert, daß ſich Wilhelm Camden in dieſem Falle auf das ſorgfältigſte bey dem Thuanus entſchuldiget und ihm bezeuget hätte, daß er ſich damals im Irrthume befunden; ihn aber durch die Unterredungen mit dem Könige, und durch Leſung der öffentlichen Urkunden die Wahrheit erkannt habe. Dieſes hätte Camden an einem oder dem andern Orte ſeiner critiſchen Anmerkungen über die Hiſtorie Thuans thun müſſen; allein, eben dieſes hat er nicht gethan; er begnügte ſich mit dem Tadel. Er menget Bitterkeiten darein; er tadelt den Thuanus, daß er dem Buchanan mehr gefolget iſt, als es ſeyn ſollte. Kann man wohl glauben, daß der auf eine ſolche Art angeſtochene Thuanus ſeine Empfindlichkeit nicht zeigen, und an ſeine Beurtheiler geſchrieben haben ſollte: wenn ich mich betrogen habe, ſo iſt niemand Schuld daran, als ihr ſelbſt? Er müßte ihm dasjenige zur ſelben Zeit vorgeworfen haben, was er ihm erſtlich nach Durchleſung des erſten Bandes der Jahrbücher von Eliſabeth vorgeworfen hat. (Aus dem Leben Camdens, welches Gibſon gemacht und welches man vor die neue engliſche Ueberſetzung von Camdens Britannia geſetzt hat.) Es giebt tauſend Erzählungen von dieſer Art, welche ganze Jahrhunderte durch ein ganzes Königreich herumgehen, ohne daß ſie einen andern Grund haben, als die Phantaſien einer von Vorurtheilen eingenommenen, argwöhniſchen, und hinterliſtigen Partey. Wenn man den Grund ein wenig unterſucht, und ſich bemühet, die gegenſeitigen Beweiſe zu finden, ſo iſt alles nichts, als Rauch.

(G) Dieſe Erzählung - - - - enthält den hiſtoriſ. Pyrrhonismus u. ſ. w.] Diejenigen, welche die Partey der Schottländer halten, führen den Buchanan an; diejenigen, welche der Königinn Maria günſtig ſind, führen den Camden an. In dieſem Streite werden die Vorurtheile wider den Buchanan ſeyn. I. Ein unſtätes und herumſchwärmendes Leben, wie das ſeinige, und ſo viele theils ſatyriſche, theils geile und unkeuſche Verſe, die er gemacht hat, geben keinen vortheilhaften Begriff von ihm, und verhindern zum wenigſten, daß man von ſeiner Redlichkeit keine ſo gute Meynung faſſet, als von Camdens Tugend, welcher beſtändig, als ein weiſer und untadelhafter Mann gelebet hat. II. Ueberdieß hat Camden keinen perſönlichen Antheil an der Rechtfertigung der Maria, als wie Buchanan an derſelben Anſchwärzung gehabt. Buchanan hat ſich ſehr weit bey der Partey eingelaſſen, welche die Königinn vom Throne geſtoßen und verjagt hatte: er hatte alſo Theil an einer Aufführung, deren Fehler im höchſten Grade zu verfluchen war, wenn dieſe Königinn nicht höchſt ſtrafbar geweſen; da hingegen diejenigen, welche ſie vertrieben haben, um ſo viel weniger zu tadeln wären; je abſcheulicher die Laſter dieſer Königinn geweſen. Ich habe in der Anmerkung (C) bey dem Artikel Buchanan dieſe Betrachtung berühret; Herr Smith hat ſie nicht vergeſſen, und ſie lautet alſo: Buchananum, a quo illas acceperat, omnes tum ingenii et malitiae nervos contendiſſe, vt Mariae Reginae famam ſpurciſſimis conuiciis laederet: qui non aliter ſperare poterat, ſe perfidiam et flagitioſa rebellium ſubditorum, qui vindicandae Religionis et Legum Scotiae violatarum, ſpecie et praetextu arma ſumſiſſent, facinora poſſe tueri. Smith. in Vita Camdeni, p. 52, 53. III. Buchanan hat das Haupt von der Partey, welche die Maria Stuart vom Throne ſtieß, zum Gönner gehabt; und Camden hingegen iſt der Königinn Eliſabeth tauſend Verbindlichkeit ſchuldig geweſen. Alſo hat Buchanan einen Vertheidigungsbrief für ſeinen Mecänas zur Laſt der Königinn Maria gemacht; allein dasjenige, was Camden zur Freyſprechung der Maria bekennet, gereicht dem Andenken der Königinn Eliſabeth zur Schande. IV. Endlich iſt Buchanan ein Feind der Katholiken, und Camden auch. Dieſe Gleichförmigkeit der Religionen machet eine große Ungleichheit in ihrem Zeugniſſe. Buchanans ſeines wird dadurch viel ſchwächer, und Camdens ſeines viel ſtärker. Die katholiſchen Scribenten, ausſchweifende Lobredner der Maria, haben nicht vergeſſen, ihren Widerſachern vorzuſtellen, daß ſie dieſelbe nicht durch ein angeführtes Werk eines Mönchs oder eines guten Papiſten, ſondern mit dem Zeugniſſe eines Ketzers, des Geſchichtſchreibers der Königinn Eliſabeth, ſeiner Wohlthäterinn, rechtfertigten.

Wenn man hierwider nichts einzuwenden hätte, ſo würden diejenigen nicht einen Augenblick in dem hiſtoriſchen Pyrrhonismus bleiben, die auf die Seite der großen Wahrſcheinlichkeit treten: allein, man kann ihnen entgegen ſetzen, daß Camden unter einem Prinzen gearbeitet hat, welcher als ein Sohn der Maria viel mehr Urſache hat, zu wünſchen, daß man die Regierung der Königinn Eliſabeth anſchwärzte, als die Regierung ſeiner eignen Mutter; und alſo darf ſich niemand verwundern, wenn dieſer Jahrbuchsſchreiber in gewiſſen Dingen die Ehre der verſtorbenen Königinn der Zärtlichkeit des regierenden Prinzen aufgeopfert hat. Ueberdieß iſt Camden, ob er gleich ein Feind der Katholiken war, den ſchottländiſchen Puritanern dennoch zuwider geweſen. Jedermann weis, auf was für Art die Biſchöflichen noch heutiges Tages mit den Grundſätzen Buchanans und ſeiner Partey umgehen. Hinc, das heißt, ſeitdem was in Schottland wider die Maria Stuart vorgegangen, *iſta impia dogmata*, omne ius regnandi a populo, Reges in ordinem cogendos, ſi contra leges deliquerint, licere populo et inferioribus Magiſtratibus vi et armis religionem et rempublicam, inuitis qui ſummo imperio potiuntur, reformare, et *eiusmodi reliqua, quae ipſam religionem tollunt, terramque humano generi perniciem inferunt: hinc in rerum Scoticarum Hiſtoria, et potiſſimum in iſto infami Libello, qui Detectio inſcribitur, calumniae, in R. Mariam enatae.* Smith. in Vita Camdeni. pag. 53. londonſche Ausgabe von 1691. Dieſes iſt es, was man zur Schwächung des Zeugniſſes von dem Camden ſagen kann, und was man wirklich ſaget. Man ſaget, daß ſein Werk auf Befehl des Königes Jacob verſtümmelt worden, und daß die dadurch verurſachten leeren Plätze zum Grunde der andern Stücke gedienet, welche dem Willen dieſes Prinzen gemäßer geweſen. Mit dieſer vorausgeſetzten Meynung wirft man alle Vortheile über den Haufen, welche die Katholiken aus den Jahrbüchern der Eliſabeth zu ziehen vermeynen. Allein, iſt dieſes Vorgeben auch wahr? Ich weis es nicht. Iſt es gewiß? Wenn es gewiß wäre, ſo würde Herr Smith, ein Prieſter der engliſchen Kirche, ſich nicht unterſtehen, es zu leugnen. Iſt es eine Urſache zum Pyrrhonismus? Ohne Zweifel; weil es in London ſelbſt einige verneinen, und andere bejahen. Wir wollen von einer Sache reden, die es wahrſcheinlich machet, daß nämlich Camden eine Abſchrift von ſeinem andern Bande nach Paris geſchickt. Iſt dieſes nicht ein Merkmaal ſeiner Furcht, daß man ſein Manuſcript verändern möchte? Iſt dieſe Furcht nicht ein Merkmaal, daß er bereits durch dieſe Probe gegangen? Und wenn es

kein

kein tüchtiges Merkmaal iſt, iſt es nicht zum wenigſten ein Vorwand zum Widerſpruche, und eine Nahrung zum Streite?

(H) **Die an Peter Du Puy überſchickte Abſchrift erweckte Verdacht.**] Dieß iſt es alles, was man vernünftiger Weiſe ſagen kann, anzuſehen, dieſen Schriftſteller viele andere Urſachen haben bewegen können, auf dieſe Art zu verfahren. Herr Smith führet in der That zwo oder drey davon an, ohne nur an diejenige zu denken, welche andere für die einzige angeben; ich will ſagen, daß er kein einziges Wort fahren läßt, welches bezeugte, daß die Erfahrung des Vergangenen den Camden zu glauben bewegen hätte, es möchte der König Jacob den andern Theil der Jahrbücher zu verbeſſern geben. Ich will die Worte des Herrn Smith und ſeine Anführungen herſetzen. Cum vero moleſtiam, inuidiam, obtrectationem et odium a quibusdam maleuolis, fato cum caeteris Hiſtoriarum Scriptoribus, qui veritati litarunt communi, inde ſibi quoque ex vitio et malignitate ſui ſeculi ereari offendiſſet, mentem contra alterius tomi, dum viueret, editionem nullis machinamentis expugnandum obfirmauit. Vt poſteritati tamen, quae absque affectu ſolet iudicare, integer ſeruaretur, nec incendio aut quocunque triſti caſu deletus, aut malignorum hominum inuidia ſuppreſſus interciderit, Apographum fideliſſime exſcriptum (Archetypo, quod in Bibliotheca Cottoniana conſeruatur apud ſe retento) tanquam ſacrum depoſitum Petri Puteani curae et fidei concredidit (Siehe auch V. Cl. Petri Puteani Vitam a Rigaltio conſcriptam, Paris 1652, in Quarto, pag. 50. und der CCLVII. Brief, p. 310.) et eo quidem libentius, magni Thuani exemplum ſibi ob oculos ponens, cuius Hiſtoriarum reliqua pars ante mortem inedita, cum iam publicae luci donare Curatoribus teſtamenti non liceret (Libreet würde ſich beſſer zu der Stelle des Peireſcius ſchicken, die wir bald anführen werden. Forſitan petiiſſet, niſi mens perculi praeſaga, exemplari (ſiehe den CCXLVI Brief 310 S.) apud Virum integerrimum nobiliſſimumque Georgium Michaelem Lingelsheimium relicto, iſtud damnum prudentiſſime anteuertiſſet. Smith. in Vita Camdeni pag. 58. Es iſt auch wahr, daß der Jahrbuchſchreiber die Veränderung bey der Fortſetzung ſeines Werks hätte befürchten können, ob er gleich ſolches in Anſehung des erſten Bandes nicht erfahren gehabt; denn ein Buch iſt nach dem Tode des Urhebers viel mehrern Zufällen unterworfen, als bey ſeinem Leben. Allein Camden hatte beſchloſſen, ſo lange als er lebte zu verhindern, daß die Fortſetzung ſeiner Jahrbücher nicht gedruckt würde. Ich ſetze darzu, daß man ihn wegen des Schickſals, das die Hiſtorie Thuans betroffen, in Furcht geſetzt, und daß man ihn durch dieſes Beyſpiel ermahnt, der Vorſicht dieſes Präſidenten nachzuahmen. Folgendes hat Peireſcius im Jahre 1620 an ihn geſchrieben. „Wenn ſich die Hiſtorie Thuans nur bey ihm allein gefunden hätte, ſo hätte ſie Gefahr gelaufen, unterdrückt zu werden; denn die Vollſtrecker ſeines Teſtaments, und die Vormünder der Kinder wollten ſie aus Privatabſichten ins Feuer werfen laſſen. Lingelsheim, welchem der verſtorbene Thuanus eine Abſchrift davon anvertrauet hatte, hat alles gerettet. Wenn uns Grotius ſechs Monate vor ſeinem Unglücke geglaubt hätte, ſo würde man eine Abſchrift von ſeiner Hiſtorie in dieſem Königreiche haben, welche der Beſchendenheit ſeiner Feinde oder Neider nicht ausgeſetzet wäre. Denket um Gottes willen an eure Ehre, und, wenn ihr Schwierigkeit machet, dieſelbe bey eurem Leben unter die Preſſe zu geben, ſo machet mehr als eine Abſchrift davon, und laſſet ſie nicht alle jenſeit des Meers.„ In Epiſtol. Camden. pag. 310. Es iſt ſehr möglich, daß ſich Camden nicht vor der Verſtümmelung, und dem Zuſatze einiger Zeilen, ſondern vor der gänzlichen Unterdrückung gefürchtet hat, dergleichen dem Manuſcripte Thuans begegnet ſeyn würde, wenn man nicht bey guter Zeit ſolchem vorgebauet hätte. Allein dem ſey wie ihm wolle, ſo wollen wir einen Streit aufführen, der im Jahre 1687 Lärmen gemacht hat.

Dieſe Worte ſind der Grund darzu geweſen: „Camden hat dieſe „Hiſtorie mit ſo vielem Urtheile, und ſo weniger Parteylichkeit geſchrieben, daß ſie ihm die Freundſchaft und Hochachtung Thuans erwerben, welcher, nach des Camdentus Tode, den andern Band ſeines Werks nach einem Manuſcripte drucken laſſen, welches ihm der Verfaſſer davon zugeſchickt hatte.„ Critique du IX. Livre de Mr. Varillas, p. 33. amſterdamer Ausgabe von 1686. „Man hat auf dieſe Art geantwortet: Es iſt nicht wahr, daß es Thuanus geweſen, der nach dem Tode Camdens, den letzten Theil ſeiner Hiſtorie hat drucken laſſen: und eben dieſer Camden iſt, ſo wie man ihn abmalet, allzu beſcheiden geweſen, als daß er einen Präſidenten au Mortier, mit einer Arbeit hätte beſchweren ſollen, die ihm ſo wenig anſtändig geweſen wäre, als die Ausgabe ſeines Buches. Ich habe öfters von dem jüngſten Herrn du Puy ſagen hören, daß ſich Camden dieſſalls an ihn gewendet, und daß er ſich dieſer Verrichtung in Perſon entlediget hätte. Dieß iſt kein wahrhaftiger Beweis, daß Camdens Hiſtorie deswegen nicht parteyiſch wäre, weil ſie Thuanus wieder drucken laſſen: vielmehr iſt dieſes das gröſte Merkmaal ſeiner Parteylichkeit, das man anführen könnte: weil alle Welt weis, daß dieſer Präſidente alles, was er von den engliſchen und ſchottländiſchen Sachen, bis ins Jahr 1570 erzählet, aus dem Buchanan geſchrieben, welcher für den allerparteylichſten unter den neuern Schriftſtellern gehalten wird. Der verſtorbene Herr le Clerc von S. Martin, hat vielmal in meiner Gegenwart geſagt, daß, da er unter den Ferien des 1620 Jahres, mit dem älteſten Sohne Thuans, dem Könige Jacob, in ſeinem Pallaſte zu Witbal aufgewartet; Seine Majeſtät demſelben Thuanus einen ſehr bittern Vorwurf gemacht, weil ſein Vater zum Nachtheile der Wahrheit, wider die Königinn, Maria Stuart, geſchrieben, daß er drey Monate krank darüber geworden wäre. Reponſe de Mr. Varillas à la Critique de Mr. Burnet. pag. 77. helländiſcher Ausgabe von 1687. Man hat folgendes zur Gegenantwort darauf gegeben: „Ich bin verbunden, die Hiſtorie von dem Manuſcripte Camdens hier umſtändlicher anzuführen, als ich es anfänglich nöthig zu ſeyn geurtheilet habe. Thuanus, welcher Verhabens war, ſeine allgemeine Hiſtorie herauszugeben, unterhielt durch ganz Europa einen Briefwechſel mit Leuten, die ihm vermuthlich von demjenigen genaue Nachricht geben konnten, was er zu wiſſen wünſchte. Er hatte einen ſehr vertrauten Briefwechſel mit dem Camden; und als der erſte Band von dieſem Schriftſteller erſchien, ſo ſtrich ihm Thuanus deswegen Vorwürfe, weil er gefunden, daß ſeine Hiſtorie nicht mit demjenigen übereinkam, was er in ſeinen Briefen, beſonders wegen der Sache von der Königinn von Schottland, an den Thuanus geſchrieben hatte. Hierauf hat ihm Camden die Wahrheit geſtanden, daß nämlich der König Jacob dieſe Hiſtorie ausdrücklich ſelbſt habe überſehen wollen, und ſie darauf dem Grafen von Northampton, des Herzogs von Nortfolk Bruder, unter die Hände gegeben habe, der wegen eben dieſer Sache war enthauptet worden; ſo daß man verſchiedene Dinge in ſeinem Buche ausgelaſſen, und viele andere verändert hätte. Dieß hatte den Camden ungemein verdroſſen: er trug Sorge, damit dem andern Theile nicht gleiches Schickſal wiederfahren ſollte, und ſchickte ihn nach Frankreich an den Thuanus, damit er nach ſeinem Tode getreulich abgedruckt werden ſollte. Dieß iſt eine in England ganz bekannte Sache, und ſeine angewendete Vorſorge, dieſen andern Theil übers Meer an einen Ausländer zu ſchicken, wird einen leichtlich überzeugen, daß man die wahrhaftige Urſache davon bemerket hat. Ich glaube zwar nicht, daß ein Präſident au Mortier zu derſelben Zeit dieſes Manuſcript den Buchhändlern zum Verkaufe angebothen, und für die Verbeſſerung der Druckfehler geſorgt haben wird. Wenn ein Mann von dem Stande und der Wiſſenſchaft, als der Herr Du Puy, die Vorſorge gehabt, daß es getreulich gedruckt würde, ſo hat Thuanus nichts gethan, das ſeiner Würde zu niederträchtig wäre, wenn er ein ſo vortreffliches Stück in Verwahrung behalten wollen; und er hat ſich alles desjenigen vollkommen wohl entlediget, was er in Anſehung des anvertrauten Guts verbunden geweſen, da er es ſeinem Vetter übergeben. Es iſt wahr, der König Jacob, hat dem Sohne Thuans vorgeworfen, daß ſein Vater die Läſterungen Buchanans wider Marien abgeſchrieben; allein Thuanus muß ſehr empfindlich geweſen ſeyn, daß er darüber drey Monate krank geworden iſt.“ Defenſe de la Critique de Mr. Varillas. pag. 60. amſterdamer Ausgabe von 1688. Die erſte von dieſen dreyen Stellen iſt nicht wohl beurtheilet worden, und man kann wegen des Stillſchweigens des Beurtheilers, dieſe zween Irrthümer gar wohl auf ſeine Rechnung ſetzen; erſtlich, daß die Ausgabe der Jahrbücher dem Wilhelm Camden die Freundſchaft Thuans zuwege gebracht hat: zum andern, daß Thuanus den Camden überlebet hat. Ich weiſe in der Anmerkung (F), daß die Freundſchaft und der Briefwechſel unter dieſen zweenen Geſchichtſchreibern im Jahre 1605 angefangen habe, zehn Jahre zuvor, ehe die Jahrbücher der Königinn Eliſabeth ans Licht getreten ſind. Es iſt unſtreitig, daß Thuanus den 17 May 1617, mehr als ſechs Jahre vor dem Camden, geſtorben iſt. Ich weis dasjenige nicht, was eben derſelbe Kunſtrichter über die dritte Stelle geſagt haben würde, wenn er eine Antwort darauf hätte herausgeben wollen; allein, ich bin gewiß verſichert, daß er keine wahrhaftigen Beweiſe würde verbringen können, welche beweiſen, daß ſich Thuanus der Ausgabe des andern Bandes Camdens nicht angenommen, und deſſen Manuſcript in Verwahrung gehabt hätte. Die beſten Beweiſe davon, befinden ſich in Camdens Briefen, und nicht in dem Leben Peters Du Puy. Seruauit etiam (*Petrus Puteanus*) Camdeni Partem alteram Elizabethae Britannorum Reginae, quam auctor ſe vino edere non auſus penes Puteanum deponi mandauerit. *Rigaltius* in Vita Petri Puteani pag. 663. in Collectione Bateſii. Wenn dieſer Beweis nicht der beſte iſt, ſo iſt er nichts deſtoweniger gut. (Der 147 iſt ihm von Peter Du Puy wenig Tage nach dem Tode Thuans IV Kal. Iunii 1617 geſchrieben worden.) Damals hat es Peter Du Puy nur von hören ſagen gewußt, daß die Jahrbücher der Königinn Eliſabeth fertig geweſen; er ſaget zu dem Verfaſſer, daß man die Fortſetzung alle Tage erwarte. Er hat ihm ebendaſſelbe einige Monate darauf geſchrieben III Kal. Septembr. 1617. Wir haben hier oben geſehen, was ihm Peireſcius im Jahre 1620 geſchrieben. Peter du Puy hat ihm im Wintermonate eben deſſelben Jahres geſchrieben. Er hatte das Manuſcript noch nicht in ſeiner Verwahrung; allein er erwartete daſſelbe. Cum de Hiſtoria tua agis et de me depoſitario cogitas, non male certe cogitas, fidelem enim et vere amicum hac in re experieris: tantum effice, vt tuto ad me perferatur. Epiſt. Camb. pag. 310. Mich dünkt, daß es nach dem Tode des Verfaſſers nach Holland geſchickt, und im Jahre 1625 zu Leiden gedruckt worden.

(I) **Seine Liebe zu den Studien hat ihn verbindert, aus ſeinem Lande zu reiſen, und ſich in den Ehſtand einzulaſſen.**] In Anſehung des letzten Puncts, ſind dieß die Worte des Herrn Smith: Vt a litteris nequiquam auocaretur, Ortelii, Ioſephi Scaligeri, Nicolai Fabri, aliorumque, quorum fama melius ſcriptis ex foecundiſſimo cerebro prognatis, quam longa nepotum ſerie in omne aeuum propagabitur, exempla aemulatus, opulentis matrimoniis, quae multa ſtudiorum impedimenta allatura praeuidiſſet, vitam praetulit coelibem, ſancti propoſiti vsque et vsque retinentiſſimus. Smith in Vita Camd. pag. 72. Die Reiſen betreffend, ſo bemerket der Verfaſſer ſeines Lebens, daß ſich Claudius Goubert betrogen, wenn er von Dijon 1612 an den Camden geſchrieben, daß er mit Freuden an die Zeit gedenke, die ſie mit einander zu Padua zugebracht. (Dieſer Brief iſt der XCVII unter Camdens ſeinen, 137 Seite.) Licet per negotioſam vitam patrio ſolo adfixus, ne pedem quidem vnquam extra Angliam mouiſſet; quod adnotari maxime oportuit, ne quispiam D. Iobertii, ex Ipſius memoriae alium pro alio ſubſtituentis, litteris deceptus, illum olim Pataui ſtudiuiſſe crederet. Smith in Vita Camd. pag. 72. Viele Leute rühmen ſich, dieſen oder jenen auf Univerſitäten vertraulich gekannt zu haben, welche durch ihre Schriften berühmt geworden ſind: ſie rühmen ſich deſſen, ſage ich, ohne daß die Sache wahr iſt; (ſiehe die Briefe des Carteſius. II Th. 454 S.) allein es giebt wenige, die ſolches an dieſen oder jenen ſchreiben, wie man an den Camden geſchrieben hat.

(K) **Man findet in dem Leben Camdens die Feindſeligkeit eines Edelmanns, u. ſ. w.**] Camden hatte eines Fräuleins gedacht, ohne ſie zu nennen, welche ſo gefällig gegen einen Edelmann geweſen, daß ſie ihm die letzte Gunſt erwieſen, und ohne daß ſie die verdrießlichen Folgen hatte vermeiden können, davon man ſich bey Hofe und in der Stadt mit mehrer Freude als Aergerniſſe unterhält. Der Edelmann wurde durch ſeine Tapferkeit und Gelehrſamkeit berühmt, und er machte den Fehler des Fräuleins durch die erdenklichen Wege wieder gut; denn er heirathete ſie. Einer von den Anverwandten der Frauensperſon gab vor, Camden habe ihr Haus vermehret, und war ſo ergrimmt auf den Geſchichtſchreiber, daß er die Naſe von ſeiner Bildſäule abſchlug, die man

man auf ſein Grabmaal in der Kirche zu Weſtmünſter geſetzt hatte. Smith Vita Camd. pag. 75. 76. Man ſehe was ſich die Geſchichtſchreiber und diejenigen, welche die Wahrheit ſagen, für Gefahr ausſetzen; und eben darum findet man ſo wenig Hiſtorien, wo man ſich erkühnet, rund heraus von denen zu reden, die noch leben, oder Kinder hinterlaſſen haben, die in Anſehen ſtehen. Camden hatte ſich ſo viel Feinde gemacht, weil er aufrichtig und treu geweſen, daß er deswegen die Fortſetzung ſeiner Jahrebücher bey ſeinem Leben nicht hat wollen drucken laſſen. Zum wenigſten wünſchte er, daß dieſelben, wenn es der König ja anders befehlen ſollte, nicht bey ſeinem Leben ins Engliſche überſetzt werden möchte. Er befürchtete ſich weniger vernünftige Leſer unter dem gemeinen Volke, als unter den Gelehrten, zu finden. Crebra experientia didicerat, ſtudium veritatis eruendæ in Annalibus ipſi odium et obtrectationem peperiſſe, ideo de parte altera in lucem publicam edenda, quod ſupra monui, non ſolicitus, vel potius ne ederetur niſi poſt cineres conditos, maxime ſolicitus, totum id Regiæ Majeſtatis arbitrio commiſit, obnixe deprecans, ne, ſi ita ſtatuiſſet Rex optimus, in vernaculum ſermonem opus illud Hiſtoricum ipſo viuente verteretur, ſatis gnarus, indoctos e vulgo Lectores iniquiſſimis cenſuris in Hiſtoriarum Scriptores, vtut veritati ex integro litauerint, dum vita adhuc ſupereſt, pro ſatuitate et malitia ſua ferri ſolere. Smith. in Vita Camd. pag. 75.

(L) **Er hat ſeinen Namen nicht allezeit auf dem Titel ſeiner Bücher geſetzt.**] Er hat nur dieſe zween Buchſtaben, M. N. vor ein engliſches Buch geſetzet, welches er im Jahre 1604 unter dem Titel der Reliquiarum de Britannia, herausgegeben. Ebendaſ. 40 S. Er hat 1600 eine Sammlung von Aufſchriften und Grabſchriften drucken laſſen, die man in der Kirche zu Weſtmünſter u. ſ. w. lieſt, und derſelben ſeinen Namen nicht vorgeſetzt: allein er hat ihn der lateiniſchen Ueberſetzung des Proceſſes von dem P. Garnet vorgeſetzt, welche 1607 zu London herausgekommen.

(M) **Man hat ein Theil von den Nachrichten verlohren u. ſ. w.**] Gottfried Goodmann, der Sohn und Vetter zweer Perſonen, gegen welche Camden große Verbindlichkeiten hatte, und welcher nach der Zeit mit dem Biſchofthume zu Glocester verſehen worden, wünſchte, daß er ihm dieſe Art von ſeinen Papieren vermachen möchte, und ſchrieb dieſerwegen an ihn. Camden verſicherte ihn, daß er ihm dieſelben herzlich gern vermachen wollte, wenn er ſie nicht ſchon vor langer Zeit dem Richard Bancroft, Erzbiſchofe von Cantorbery, verſprochen hätte. Nach dem Tode dieſes Erzbiſchofs, fiel ſein Recht auf Georgen Abbot, ſeinen Nachfolger, welcher, wie man vorgiebt, alle dieſe Papiere in eine Kammer des Schloſſes zu Lambeth gelegt. Weiter weis man nicht, wo ſie hingekommen: Uebrigens ſind dieſes nicht die Nachrichten geweſen, welche die bürgerlichen Sachen betrafen; denn dieſe befinden ſich in dem Büchersaale des Herr Cotton; ſondern es ſind diejenigen geweſen, welche die Kirchenſachen angiengen. Herr Smith will, daß ſie verlohren gegangen, als man den Erzbiſchof Laud, gefangen genommen. Weil man ihn, wegen verſchiedener erdichteter Verbrechen, angeklaget, ſaget er, ſo hat Wilhelm Prinn, ein Menſch, der wegen ſeiner aufrühriſchen Schriften gebrandmarkt war, alle Papiere dieſes Prälaten weggenommen, um zu ſehen, ob man etwas darunter finden könnte, was die wider ihn eingebrachten Anklagen zu unterſtützen, oder ihn zu rechtfertigen, dienlich wäre. Hierauf plünderten Thomas Scott, einer von den Sprechern des Aufruhrs und Hugo Peter, welche beyde wegen des Todes Carls des I. geſtraft worden, Lauds Bücherverrath. Poſtea Thomas Scottus e Demagogis Parlamentariis lingua et manu promtus audaxque; et Hugo Petri infamis et impurus homuncio, quorum vterque ob regicidium meritiſſimas ſuſpendii poenas vindice iuſtitia poſt duodecennium luebat, Bibliothecam diripuerunt. Ebendaſ. 56 Seite. Nach Wiederherſtellung der königlichen Familie, ſammlete Wilhelm Sandcroft, Erzbiſchof zu Cantorbery, die Ueberbleibſel, und ſuchte ſie überall auf. Er hat viele Papiere in der Kammer gefunden, wo Camdens ſeine ſeyn ſollten; allein dieſe waren unſichtbar geworden, und man hat nicht die geringſte Spur davon angetroffen. Ebend. 55 u. f. S.

(N) **Man hat Unrecht, wenn man ſich, vermöge einer Stelle Caſaubons, einbildet, daß u. ſ. w.**] Die Stelle Caſaubons, welche mir von dem Herrn Hill, einem gelehrten Prediger der engliſchen Kirche zu Rotterdam, angezeigt und mitgetheilet worden, ſteht in einem Briefe an den Thuanus. Es iſt der CCXCIV. Hier ſind die Worte Caſaubons: Scripſi aliquoties ad te, Cottonium ab vrbe abeſſe, in contexenda Hiſtoria occupatum. Nuper cum mihi Ser. Rex indicaſſet, ipſum eſſe in vrbe, memor mandatorum tuorum adii: reſpondit ſe totum in eo eſſe, vt coeptam Hiſtoriam abſoluat, quam ille Anglico Sermone compoſuit, Camdenus Latinam fecit.

Cameron, (Johann) iſt einer von den allerberühmteſten Gottesgelehrten des XVII Jahrhunders unter den Proteſtanten in Frankreich geweſen. Er war zu Glascow in Schottland gebohren, und hat daſelbſt die griechiſche Sprache gelehrt, ſo bald er ſeine Schulſtudien und ſeine Philoſophie vollendet hatte. Nachdem er ein Jahr mit Unterweiſung dieſer Sprache zugebracht, ſo bekam er Luſt, in fremde Länder zu reiſen und gieng im Jahre 1600 nach Bourdeaux, etwas älter als zwanzig Jahre. Die reformirten Prediger des Orts [a], waren ſo entzückt, über ſeinen Geiſt, ſeine Wiſſenſchaft und ſeine Manieren, daß ſie ihm zu Bergerac, in der daſelbſt geſtifteten Schule, die Lehrſtelle der griechiſchen und lateiniſchen Sprache verſchafften; Man bewunderte billig, daß er in dieſem Alter das Griechiſche aus dem Stegereife mit eben derſelben Fertigkeit und Reinigkeit redete, als andere das Latein. Der Herzog von Bouillon nahm ihn von Bergerac weg, und gab ihm zu Sedan die Profeſſorſtelle in der Philoſophie. Cameron beurlaubte ſich nach einer zweyjährigen Verwaltung derſelben, bey dem Herzoge, und gieng nach Paris, und von Paris nach Bourdeaux, wo er zu Ende des 1604 Jahres ankam. Die Kirche des Orts beſchloß, ihn vier Jahre überall zu unterhalten, wo er Luſt hatte, die Gottesgelahrtheit zu ſtudieren, und er machte ſich verbindlich, dieſer Kirche, nach Verlauf dieſer Zeit, als Prediger zu dienen. Er war dieſe vier Jahr über Lehrmeiſter bey den Söhnen des Kanzlers von Navarra [b]: das erſte Jahr bey ihrem Vater zu Paris, die zwey folgenden zu Genf, und das vierte zu Heydelberg. Die Kirche zu Bourdeaux rief ihn im Jahre 1608 zurück, um ihn an die Stelle des Predigers zu ſetzen, den ſie verlohren hatte [c]. Er ſtund dieſem Amte zehn Jahre mit ſolchem Ruhme vor, daß ihn die Akademie zu Saumur des theologiſchen Lehrſtuhls würdig ſchätzte, welchen Gomarus durch ſeinen Abzug erlediget hatte. Er nahm ihn an, und that alle ſeine Verrichtungen mit einem wunderbaren Fortgange, bis dieſe Akademie im Jahre 1620 durch die Religionsunruhen faſt völlig zerſtreuet wurde (A). Er gieng mit ſeiner ganzen Familie nach England über; und erhielt die Freyheit, in ſeinem Hauſe zu London Lehrſtunden in der Gottesgelahrtheit zu halten: allein, dieß dauerte nicht lange; denn der König Jacob gab ihm die Aufſicht eines Collegii und einen Lehrſtuhl der Gottesgelahrtheit zu Glascow (B). Dieſes Geſchenke gefiel dem Cameron nicht; er behielt es kein völliges Jahr: Es kam ihm die Luſt an, Frankreich wider zu ſehen, er kehrte alſo mit ſeiner ganzen Haushaltung wider nach Saumur, und hielt daſelbſt Privatvorleſungen; denn der Hof hatte ihm verbothen, öffentlich zu lehren. Nachdem er auf dieſe Art ein Jahr zu Saumur zurückgeleget, ſo begab er ſich zu Ende des 1624 Jahres nach Montauban. Er war dahin zum öffentlichen Lehramte in der Gottesgelahrtheit berufen worden. Er blieb aber nicht lange allda: er wollte ſich nicht zu der Partey ſchlagen, welche die Oberhand daſelbſt hatte, und hatte nichts als Verdrießlichkeiten auszuſtehen. Sie endigten ſich im Jahre 1625 mit ſeinem Leben (C). Er war ungefähr ſechs und vierzig Jahre alt. Er iſt zweymal verheirathet geweſen. Die Kirchen ſorgten für ſeine Familie (D). Er war ein Mann von vielem Geiſte und Urtheile, von einem vortrefflichen Gedächtniſſe, ſehr gelehrt, ein guter Philoſoph, von gutherzigem Gemüthe und freygebig, nicht allein mit ſeiner Wiſſenſchaft, ſondern auch mit ſeinem Gelde [d] (E), ein großer Schwätzer, ein langer Prediger (F), in den Vätern ſehr wenig bewandert [e], feſt, oder beſſer zu ſagen, unbeweglich in ſeinen Meynungen (G), und ein wenig unruhig. Er bekannte gegen ſeine Freunde offenherzig, daß er in der reformirten Kirche viel Dinge fände, die ganz von neuem eine Verbeſſerung brauchten (H). Er hatte einen Gefallen, beſondere Meynungen zu behaupten, und dem gebahnten Wege nicht zu folgen. Er gab Proben davon, noch eher, als er einen Bart hatte; dieß geſchah in den Sätzen de tribus foederibus, die er heraus gab, und zu Heidelberg behauptete, da er nur noch ein Candidate war. Er hat keine einzige Frage der Gottesgelahrtheit abgehandelt, wo er nicht einige Neuerungen einmiſchte: und wenn er bey Auslegung einer oder der andern Stelle der heiligen Schrift ziemlich ſchwere Knoten antraf, ſo ergriff er die Gelegenheiten mit Begierde, allen andern Gottesgelehrten und vornehmlich dem Beza zu widerſprechen [f]; denn er gab vor, daß ſie nicht bis auf das Mark, und in die Tiefen dieſer Wiſſenſchaft durchgedrungen wären [g]. Von ihm hat Amyrald die Lehre von der allgemeinen Gnade gelernet (I), welche ſo viel Lärmen in Frankreich gemacht hat. Er hatte einen Gefallen am denken: allein er ſchrieb ſeine Gedanken nicht auf; ſo daß er niemals etwas unter die Preſſe gegeben, noch in den Stand geſetzt haben würde, das Licht zu ſehen [h], wenn man ihn nicht faſt mit Gewalt dazu gezwungen hätte. Es wäre Schade geweſen; denn man hat ſehr gute Sachen von ihm (K). Er hat als Prediger zu Bourdeaux einen Brief herausgegeben, der durch einen Parlementsſpruch zum Feuer verdammt worden (L).

a) Es waren ihrer zweene: einer hieß Renaud, ein Franzoſe; der andre, Namens Primerose, war ein Schottländer. b) Er nennte ſich Calignon. c) Dieß war Renaud. d) Aus dem Icon des Cameronis, welches vor ſeinen Werken ſteht. e) *In Lectiones Patrum hoſpes et inſolens.* Petrus Molinaeus in Iudicio de Amyraldi Libro. f) Bezae maſtyx poteſt appellari, quem quidem in ſuis Praelectionibus vocat doctiſſimum Interpretem, ſemper tamen ſe opponens eius ſententiae. Molinaeus, in Iudicio de Amyraldi Libro. g) Ebendaſelbſt. h) In Icone Cameronis.

(A) **Er nahm den Lehrſtuhl der Gottesgelahrtheit zu Saumur an, u. ſ. w.**] Er hat ſeine Vorleſungen den 13 des Brachmonats 1618 angefangen; (Blondel Actes authentiques, pag. 15.) allein er iſt erſtlich nach zweenen Monaten eingeführt worden, den 16 Auguſt 1618. Der Synodus zu Poitou, hatte einigen Widerſpruch, unter dem Vorwande, gemacht, daß Cameron von Piscators Meynung, in Anſehung der zugerechneten Gerechtigkeit Jeſu Chriſti wäre. Dieſer Widerſpruch wurde auf dem Nationalſynodo zu Alez, im Jahre 1620, für nichtig erklärt. Man gebe auf folgendes Acht. Nachdem die Statthalterſchaft von Saumur dem du Pleſſis, im Jahre 1621, war genommen worden, (ebendaſ. 17 S.) ſo begab ſich Cameron nach Paris, und wurde nach l' Ile bey Orleans geführt, wo er ſich mit dem Tilenus unterredete, der ſich für die Partey der Arminianer erklärt hatte. Die Acten dieſer Diſputation wurden ſogleich in Leiden gedruckt, und

und mit unglaublichem Beyfalle aufgenommen. Cameron ließ dem Nationalſynodo zu Charenton im Jahre 1623 vorſtellen, daß er ohne Amt und Mittel geblieben, ſeine Familie zu verſorgen, weil der König es für itzo nicht genehm gehalten, daß er das Amt eines Profeſſors oder Paſtors wieder anträte. Dieſerwegen hat ihm die Verſammlung tauſend Pfunde verwilliget; ebendaſ. Einige Zeit darauf hat er Erlaubniß vom Könige erhalten, wie zuvor zu dienen. Alſo erzählet Blondel die Sache; allein ſein weitläuftiges Gedächtniß iſt hier nicht das richtigſte geweſen. Cameron iſt zwar, da er im Jahre 1621 Saumur verlaſſen, nach Paris gegangen; allein er hat ſich daſelbſt nicht aufgehalten, und iſt gar bald nach London gereiſt: und er iſt nicht von Paris nach l'Ile geführet worden, mit dem Tilenus zu diſputiren; es iſt auch dieſe Diſputation eben ſo wenig nach der Zerſtreuung der Akademie gehalten worden. Hier iſt die ganze Sache. Cameron, welcher Nachricht erhalten, daß Daniel Tilenus, wegen der Gnade und des freyen Willens eine Unterredung mit ihm zu halten gewünſchet, hat ſich wegen des Tages und des Ortes, wo ſie ſich mit einander unterreden wollten, verglichen, und ſich, vermöge dieſes Vertrages, den 18 April. 1620 von Saumur nach Orleans begeben. Tilenus iſt fünf Tage ſpäter daſelbſt angekommen. Die Unterredung iſt zu l'Ile auf einem Landhauſe des Herrn Greſſet, nahe bey Orleans, gehalten worden, und hat vom 24 bis auf den 28 April gedauert. Siehe die Vorrede bey der Amica Collatione, unter den Werken Camerons. Die Nachricht davon, welche ſich unter den Werken Camerons befindet, hat dieſen Titel: Amica Collatio de gratiae et voluntatis humanae concurſu in vocatione et quibusdam annexis, inſtituta inter Cl. V. Danielem Tilenum et Ioannem Cameronem. Sie iſt im Jahre 1621 zu Leiden, ohne Bewilligung der theologiſchen Facultät, gedruckt worden, welche im Gegentheile gewiſſe Dinge darinnen gemißbilliget hat. S. Rivet. Opp. Tom. III. p. 845. und die Werke Camerons p. 709. Ausgabe von 1692.

(B) **Der König Jacob gab ihm die Aufſicht eines Collegii zu Glascow.**] Man giebt vor, daß Cameron von dem Biſchofe von Eli und den andern Biſchöfen des Hofes ſehr wohl aufgenommen worden, weil er bey Erklärung der berufenen Stellen: du biſt Petrus, und ſage es der Kirche, die geiſtliche Gerichtbarkeit oder Hierarchie gebilliget hatte. Dieſerwegen haben ſie ihn dem Könige Jacob angeprieſen, und dieſer Printz hat ihn auf den Rath des Biſchofs von Eli nach Schottland geſchickt, und ihm die Bedienung aufgetragen, welche Trochoreaius gehabt, ein Mann, der den Prälaten nicht gefiel. Sie waren alſo ſehr wohl zufrieden, daß er von Glascow, wo er die Gottesgelahrtheit lehrte, weggenommen, und daß dieſes Amt mit der Aufſicht des Collegii dem Cameron aufgetragen wurde. De Elienſis conſilio ab eo Rege in Scotiam miſſus eſt, vt pulſo Roberto Bodio, a Trochorgio olim Theologiae in Salmurienſi Schola Profeſſore digniſſimo, viro certe doctiſſimo, qui Epiſcopis nimium orthodoxus vel purus videretur, in Glaſcuenſis Gymnaſii Praefectura ſuccederet. Guil. Rivetus, Epiſt. Apologet. ad Th. Roſſellum, in Operibus Andreae Riveti, Tom. III. pag. 900. Siehe auch Du Moulin in Libro, deſſen Titel: De Moſis Amyraldi Libro iudicium, pag. 228. Dieſer machte ſich daſelbſt im kurzen bey den Puritanern verhaßt; ſo daß er ſich in ſeinem Vaterlande als einen Fremden angeſehen und gar bald darauf gedacht, nach Frankreich zurückzukehren. Der Schriftſteller, der mich dieſes belehret, führet einen Schottländer an, welcher in einem Buche, das im Jahre 1657, wider die biſchöfl. Ceremonien herausgegeben worden, den Johann Cameron mehr als einmal tadelt und widerlegt. Eben dieſer Schriftſteller beobachtet, daß der König Jacob, ſo freygebig er ſonſt geweſen, dem Cameron nichts, als ſchöne Worte gegeben, welches die Urſache geweſen, daß ſich dieſer Prediger der Freundſchaft ſeines Königes gerühmet; ich kann alſo ſagen: ſprach er zu ſeinen Freunden, unſer König iſt mein Freund. Sed ab amico Rege, Principe alioqui profuſo, reduit vacuus, Idem Guil. Rivet. Ebendaſ. Siehe wegen aller dieſer dem Cameren gemachten Vorwürfe, die Antwort Blondels in den Actes Authent. pag. 45. 46.

(C) **Seine Verdrießlichkeiten endigten ſich mit ſeinem Leben, im Jahre 1625.**] Der Urheber des Iconis Iohannis Cameronis hat die kläglichen Umſtände von dem Tode Camerons unterdrückt: vermuthlich aus einem Grunde der chriſtlichen Liebe gegen die Stadt Montauban, und auch gegen die ganze Parten; denn in der That iſt es ein Schandfleck, daß man gegen einen ſo großen Mann auf eine ſolche Art verfahren, als ihm geſchehen, ohne gehört zu haben, daß der Böſewicht, der ihn umbringen wollen, die gerechte Strafe ſeiner Miſſethat erhalten hätte. Ich wollte gerne dieſen Zufall in der Finſternis laſſen, worinnen ihn der Urheber des Icons zu begraben für gut befunden; allein worzu würde dieſes nutzen, da Peter Du Moulin denſelben durch die ganze Welt herumgehen laſſen, und da derſelbe in den Werken des Andreas Rivetus eingerückt iſt? Wir wollen alſo ſagen: daß Cameron, da er ſich allzu öffentlich wider die Partey erkläret, welche den burgerlichen Krieg predigte, ſich viele Feinde gemacht, worunter ſich ein Unbekannter befunden, der ihm ſo viel Schläge gegeben, daß er ihn faſt todt liegen laſſen. Cameren flüchtete nach Meiſſac; allein, da er nicht gefunden, daß er durch die Veränderung der Luft ſeine Kräfte wieder erlangen, und ſeine Schwermuth vertreiben können: ſo iſt er nach Montauban zurück gekommen, und daſelbſt kurz darauf vor Herzeleid und vor Verdruß geſtorben. Hier ſind die Worte meines Schriftſtellers: Cum ibi incurſaret obuios, et popularis aeſtus torrenti obniteretur, increpans eos in quos incidebat, tantum odium populi in ſe contraxit, vt a cive quodam, homine cerebroſo, pugnis et fuſtibus horrendum in modum caeſus poene animam efflauerit. Dicebat autem verberanti, *Feri miſer*, pectus nudum diloricato thorace obiiciens. Sic male acceptus ceſſit Montalbano, et ſe recepit Moſſacum, quod eſt oppidum in proximo, vt corpus male affectum refocillaret. Inde paulo poſt redit Montalbanum, vbi paucis poſt diebus ex animi aegritudine diem clauſit, et tranquille obdormiuit in Domino. Du Moulin de M. Amyraldi Libro Iudicium, pag. 229. Nach dem Wilhelm Rivet, in den Werken des Andreas Rivetus, III Th. 878 S. iſt es nicht damals geſchehen, als Cameren die Schläge bekommen, daß er ſeine bloße Bruſt gezeigt, und geſaget hat, ſchlag her! ſchlag her! Böſewicht: er hat dieſes gethan, und geſaget, als ihm mit dem Tode gedrohet worden. Der drohende hat ſich ſolches nicht zweymal ſagen laſſen, ſondern ihn ſogleich zur Erde geworfen, und würde ihn umgebracht haben, wenn ſie nicht eine Frau von einander geriſſen hätte. Eorum vni qui mortem interminatus eſſet, laxatis continuo thoracis fibulis, pectus renudatum obiiciens, dixerit, *feri miſer*. Quo dicto a miſero illo violenter in terram deiectus, interfectus fuiſſet, ni mulier accurrens Cameroni iacenti innixa, corpus eius corpore ſuo contegens ab ictibus prohibuiſſet. Dieſes hat Cameron gewonnen, da er die Mäßigung in einer Stadt geprediget, welche die Landſchaften des Herzogs von Rohan, zur Ergreifung der Waffen aufreizeten. Wer hätte glauben ſollen, daß ein Schottländer ſich für den leidenden Gehorſam würde prügeln laſſen? Man hat dieſen übel gekannt, wenn man ihn für einen Menſchen ausgeben wollen, der von den Grundſätzen eingenommen wäre, die er in ſeinem Vaterlande gelernt, und vermöge welcher er keinen Unterſchied zwiſchen der oberſten Gewalt und der Tyranney gemacht. Siehe die Hiſtorie des Edicts von Nantes, II Th. 191 S. Du Moulin bemerket nicht, um welche Zeit Cameren ſo geſchlagen worden; allein man kann es bey nahe errathen, wenn man ſich erinnert, daß Cameron im Jahre 1625, nach dem Urheber ſeines Icons, oder zu Anfange des 1626 Jahres, nach Blondels Actes Authent. pag. 17. geſtorben iſt. Uebrigens hat das Bekenntniß, welches er, ſeinem Sagen nach, gethan hat, das Anſehen der Monarchen jederzeit zu verehren, nicht verhindert, daß ihn Tilenus öffentlich für einen aufrühriſchen Menſchen und Feind der königlichen Gewalt ausgeſchryen, welcher zu Charenton republicaniſche Grundſätze geprediget: dieſes, ſetzet Tilenus dazu, hat ihn gezwungen, die Flucht zu nehmen. Cameron hat deswegen einen ſchönen Brief an den König Jacob geſchrieben, wo er dieſe Beſchuldigung für einen Betrug ausgiebt: er leugnet nicht, daß ihn der Pöbel zu Paris umzubringen geſucht, und daß er ſich auf das inſtändige Anhalten ſeiner Freunde in geheim gerettet hätte; allein er behauptet, daß er niemals mit der Obrigkeit zu thun gehabt, und daß er einen guten Paß erhalten, welchen er zu Dieppe gezeiget, und welcher daſelbſt für gültig erkannt worden. Er führet bey allem dieſem Zeugen an. Dieß iſt obgedachtes Bekänntniß: Pro certo habeo tum ſacris edoctus litteris, tum recta ratione adductus, et ipſa admonitus experientia et rerum vſu, Regum autoritae illa ſummae, quae nullius hominum, ſolius Dei iudicio obnoxia eſt, ſemel contenta, neque Deum rite coli, neque Eccleſiae pacem Reipublicae ue otium conſtare vlla ratione poſſe. Sed nec aliter ſenſi vnquam. Nam ex puero . . . Poſtquam vero ad Paſtoris munus primum, tum deinde Profeſſoris Sacrarum Litterarum ſum vocatus, publice primumque, pro concione, in ſcholis, in congreſſibus, vbi res et occaſio poſcebat, eam profeſſus ſum, et pro virili parte defendi. Campro, Oper. p. 713. Genfer Ausgabe von 1692.

(D) **Die Kirchen ſorgten für ſeine Familie.**] Seine erſte Frau iſt von Tonneins geweſen: er hat ſie 1611 geheirathet, und vier Töchter und einen Sohn von ihr gehabt, der nur zwey Jahre gelebet; ſie iſt zu Saumur im Monate März, 1624, geſtorben. Er hat ſeine andre Frau zu Montauban geheirathet, und keine Kinder mit ihr gezeuget. Er hat von der erſten drey Töchter hinterlaſſen, welchen, und ſeinen Schriften zum Beſten, man bey dem Nationalſynodo zu Caſtres, im Jahre 1626, einen Schluß dieſes Inhalts gemacht: daß man, zu Bezeigung der Ehre, gegen das Gedächtniß des verſtorbenen Herrn Camerons, ſeinen Kindern die Summe von 700 Pfunden, nebſt einem gewiſſen Antheile verwilliget, welches ihnen jährlich von dem Herrn du Candal, bis zum nächſten Nationalſynodo gereicht werden ſollte, und daß die Verſammlung die Provinz Anjou ermahnet, den Druck des letzten Bandes der theologiſchen Werke des Herrn Camerons zu befördern, mit dem Verſprechen, die Unkoſten in Betrachtung zu ziehen, welche zu beſagtem Drucke vorgeſchoſſen würden. S. Blondels Actes Authent. p. 17. Ich habe bereits geſaget: daß der Nationalſynodus dem Cameren, im Jahre 1623, die Summe von 1000 Pfunden zugeſtanden. Ebendaſ. und Wilhelm Rivet, in den Werken Andreas Rivetus, III Th. 900 S.

(E) **Er war freygebig, nicht allein mit ſeiner Wiſſenſchaft, ſondern auch mit ſeinem Gelde.**] Alle Gelehrte ſind nicht ſo gefällig, das Beſte, was ſie gelernet haben, in Unterredungen vorzubringen; es finden ſich Profeſſoren, welche die Auflöſungen der größten Schwierigkeiten für diejenigen Schüler aufheben, die ihnen einen gewiſſen Preis dafür bezahlen können. Cameren iſt nicht von dieſer Art geweſen. Er hat dem erſten, der ſeinen Unterricht verlangt, alles geſaget, was er gewußt. Doctrinae ſuae non minus quam τῶν χρημάτων καὶ βιωτικῶν κτημάτων, et liberalis largitor, volentes a ſe diſcere nil celabat, quin facile quidquid ſinguiare aut reconditum habuit, iis communicabat. In Icone Ioh. Cameron. Man ſieht dieſes viel öfter, als daß ein Gelehrter denen ſeinen Beutel eröffnet, welche Noth leiden: Cameron hat hierinnen ſo wenig Schwierigkeit gemacht, daß er in die Verſchwendung gefallen: A φιλαργυρία et μικροκαρδία alieniſſimus, imo vero pecuniae mirus et pro fortunae ſuae conditione nimius contemtor, et in erogando ſupra modum facilis, ne profuſum dicam. Ebendaſelbſt. Einige Gottesgelehrten, die ihm nicht gut geweſen, haben ihn wegen ſeiner ſchlechten Haushaltung getadelt: ſie haben geſaget, daß er ſein Geld wie Waſſer verſchwendet, und daß er es wider ſeine Ehre zu ſeyn geglaubt, wenn er in den Kramläden und Wirthshäuſern handelte: er hat alles gegeben, was man verlangt, und ſich nicht die Mühe genommen, den Mund aufzuthun, um etwas abzubrechen. Sie nahmen daher Gelegenheit, ihn der Zeit zu erinnern, da er ſich in Schottland von den Koſten des gemeinen Weſens, und vermittelſt gewiſſer ſehr niederträchtiger Verrichtungen erhalten müſſen, welchen die Schüler ſo wohl als er unterworfen geweſen. Exigua haec ei ſumma fuit, (nämlich die tauſend Franken, die er von dem Nationalſynodo 1623 erhalten). Nam ſuae originis oblitus, et eius temporis immemor, quo in eorum numerum cooptatus, qui 25 Marcarum annua penſione *pauperum* aliquot *ciuium filiis* deſtinata (*for poor citizens ſons*, vt habet formula conceſſionis) fruerentur, ea conditione vt, inter ſe diſtributis temporibus, tintinnabulum pulſarent, praeceptoribusque famularentur in libris deferendis, quum ad templum irent; vel iis diebus, quibus indebatur, arma vt vocabant campeſtria, hoc eſt Arcus, Pharetras, Sclophas etc. portarent. eius temporis, inquam, immemor, regius amicus, (ſiehe eben die Anmerkung (B), die aus dem Blondel angeführte Stelle), de imperio et regno Theologico, cuius olim in animis diſcipulorum fixerat radices, tantum cogitans, pecuniam vt aquam profundebat. Et de taberna ſi quid emeret, aut ſi hoſpitii expenſa numeraret, de poſtulato pretio quicquam demere, aut vel verbulo intercedere, ſe indignum cenſebat. Guil. Rivetus, in A. Riveti Operibus, p. 900.

(F) **Ein groſſer Schwätzer und langer Prediger.**] Du Moulin, welcher uns dieſes in Iudicio de Amyraldi Libro berichtet, ſetzet darzu, daß Cameron nicht leiden wollen, daß man ihm ins Wort gefallen. Nunquam erat feſſus loquendo, indefatigabilis ſermocinator, qui vel Bollanum enecaret taedio. Nam ſi nachus eſſet hominem, qui ei praeberet aures attentas, a ſummo mane vsque ad veſperam ſermonem ſine interniſſione proſecutus fuiſſet. Cum eſſem Lutetiae, me ſaepe intuiſebat, habens ſemper Milleterium individuum comitem, aſtarum eius lateri et admiratorem. Mihi aſſidens ordiebatur ſermonem infinitae longitudinis. Ego vero ſummo cum ſilentio aures ei accommodabam. Nam interloquentem non patiebatur. Cumque mihi ſemel contigiſſet pauca verba interfari, ille corrugans frontem ex indignatione dixit, *Ne me obturba:* laſſet mich reden. Demitto auriculas: etc. Loquebatur autem de ſuis dictis aut factis. Narrabat, quos ſermones habuiſſet, cum illo mercatore, aut cauſidico, aut Theologo, et qua occaſione: Et quomodo ab eo digreſſus ad eum miſiſſet carmina a ſe raptim conſcripta, quae memoriter recitabat non ſine audientium taedio. Ebendaſ. 212 S. Du Moulin ſetzet darzu, daß die Gottesgelehrten in England, welche den Cameron beſuchet, abſcheulich mit ſeiner unerſchöpflichen Plauderey beſchwert worden. Eos diſſentientes et aduerſos expertus eſt. Nam praeter nouitatem dogmatum, non ferebant illud Cameronis ἀμετρολογίας et ἀδιαλεκτίας, et incredibilem loquendi libidinem. Ebendaſ. 227 S.

Man hatte vielerley an ſeinen Predigten auszuſetzen; denn außer daß ſeine Predigten zwo Stunden dauerten, ſo fiel er über quer auf ſolche Materien, wovon man nichts verſtund, und die er gleichſam als ein Verzückter vorzubringen ſchien: er knöpfte ſich unter dem Predigen auf, er breitete ſein Schnupftuch als ein Tellertuch vor ſich aus, und entblößte das Haupt von einer Zeit zur andern. Cauſae, cur eius conciones non eſſent acceptae in vulgus, hae erant: Quod ſuas conciones ad duas horas extenderet, quod in longas et intricatas digreſſiones excurrens, quaſi enthuſiaſmo abreptus diceret non intelligibilia; quod aliquando media in concione ſolueret fibulas thoracis, et prae ſe ſudarium quaſi mappam extenderet. Quandoque etiam inter concionandum caput nudaret et pileum poneret ſuper ſugeſtu. Du Moulin in Iudicio de Amyraldi Libro, pag. 225. 226. Siehe was Blondel über dieſe Materie in den Actes Authentiq. p. 45. 46. beobachtet. Er wußte nicht, daß er ſeinen Zuhörern überläſtig wäre: er bildete ſich vielmehr ein, daß man von ſeiner Beredſamkeit ganz eingenommen wäre: allein da er einsmals in einen Handwerksmann drang, daß er ihm offenherzig ſagen ſollte, was man von ſeinen Predigten hielte, ſo erfuhr er eine Zeitung, die ihn entſetzlich verdroß: ihr wollet alſo, mein Herr, antwortete ihm der einfältige Mann, daß ich euch die Reden und das Urtheil eurer Gemeine ſagen ſoll. In der That, mein Herr, eure Predigten ſind nicht nach dem Geſchmacke des Volks; es horet euch mit dem äuſſerſten Verdruſſe an. Profecto, Domine, tuae Conciones non ſunt ad populi guſtum, et te populus audit maximo cum taedio. Du Moulin, in Iudicio de Amyraldi Libro, pag. 225. Cameron, welcher ſich einer ganz andern Antwort verſehen hatte, gieng ſehr verdrießlich fort. Dieſe Rede hatte ihn in der Seele geärgert: er bekümmerte ſich etliche Tage darüber; er wurde blaß und tiefſinnig, und konnte auch ſeinem Amtegenoſſen die Urſache ſeiner Traurigkeit nicht verhelen. Dieſer Amtegenoſſe, nämlich Primeroſe, welcher ſein vertrauter Freund war, theilte ihm ſeinen Troſt mit gutem Fortgange mit. Wo iſt eure Herzhaftigkeit hingekommen, ſagte er zu ihm? hänget ihr denn von dem Urtheile eines Unverſtändigen ab? kränket ihr euch über eine ſo nichtswürdige Sache? wiſſet, daß alle rechtſchaffene Leute von eurer Kirche, welche Gelehrſamkeit haben, euch mit dem größten Vergnügen und Nutzen anhören. Dieſes Pflaſter linderte den Schmerz merklich; allein es heilte die Wunde nicht völlig. Camerons Unruhe wurde wieder lebendig; er nahm zu einer neuen Erläuterung Zuflucht: er fragte einen Advocaten ebendaſſelbe, was er den Handwerksmann gefraget hatte, und bekam eben dieſelbe Antwort. Hierauf verlohr er den Muth: er beſchloß, Bourdeaux zu verlaſſen, und alles ins Werk zu richten, um an einem andern Orte eine angenehmere Bedienung zu finden. Ebendaſelbſt.

(G) **Unbeweglich in ſeinen Meynungen.**] Dieß erſcheint aus dem Nationalſynodo zu Tonneins, im Jahre 1614. Er hat ſich daſelbſt geweigert, den Artikel von der Rechtfertigung zu unterſchreiben. Viele ſind der Meynung geweſen, die Geſetze der Kirchenzucht an ihm auszuüben; allein um ſich nicht zu übereilen, beſchloß man, den Andreas Rivetus, Secretär von der Verſammlung, und einen andern Prediger, Namens Boucherrau, an ihn abzuſchicken. Sie ermahnten ihn, ſich den Sprüchen des Synods gemäß zu bezeigen; er antwortete, daß er lieber ſterben, als ſeine Meynung ändern wollte: alles, was man von ihm erhalten konnte, war, daß er dieſelbe weder ſchriftlich noch mündlich lehren wollte. Die Vorſtellungen des Rivetus ſind Urſache geweſen, daß der Synodus mit dieſem Verſprechen zufrieden war, und von ſeinem Rechte nachließ, in Betrachtung der Dienſte, die ein Mann leiſten konnte, der ſo viele Gaben, als Cameron, hatte. Siehe Louis du Moulin, in der Vorrede ſeiner Paraeneſis ad Aedificatores Imperii in Imperio. Man ſehe auch Wilhelm Riveets Epiſt. Apolog. ad Roſſel. in Andreae Riuet. Opp. Tom. III. pag. 898. Man giebt vor, daß er ſich dieſes hartnäckigte Gemüthe durch die Ergebenheit zuwege gebracht, mit welcher er in ſeiner Jugend der Secte der Ramiſten angehangen, Guil. Riuetus, ebendaſ. 897.

(H) **Er fand in der reformirten Kirche viele Dinge, die ganz von neuem eine Verbeſſerung brauchten.**] Wir wollen die eigenen Worte des großen Du Moulin anführen. Fuit ingenio inquieto, ſemperque aliquid noui animo volutabat et nominabat, nec diſſimulabat inter amicos (quorum ego vnus eram) multa eſſe in religione noſtra, quae cuperet immutata. Du Moulin in Iudicio de Amyraldi Libro, pag. 211.

Man merke, daß er geurtheilet, es ſey die gelegene Zeit zu dieſer neuen Verbeſſerung noch nicht gekommen. „Id ipſe profitetur Epiſtola ad Ludouicum Capellum, vbi ait, *multa ſibi occurrere, quae promere et chartae committere nec animus eius, nec temporis ratio patiebatur.*„ Ebendaſ. Er hat geglaubet, daß der heil. Petrus der Grund der Kirche wäre, und er hat diejenigen nicht leiden können, welche behaupten, daß man in der römiſchen Gemeinſchaft nicht ſelig werden könne. Er iſt verdrießlich geweſen, daß er nicht freyer reden dörfen, und ſehen müſſen, daß die mächtigſten und in groſſem Anſehen ſtehenden Prediger, ſich den Neulingen furchtbar machten, conquerens, quod paucos haberet συμψηφιστὰς et approbatores ſuae ſententiae. *Non eſt* (inquit) *qui tantam vim ſuſtineat.* Et paulo poſt: *Nos in ea tempora incidimus, quibus ne in doctrinae quidem Methodo, ἀπὸ τῶν δοκούντων ἄχρι τινὸς ſas eſt diſcedere.* Non obſcure ſugillans et naſo ſuſpendens optimos quosque Paſtores Eccleſiarum noſtrarum. Ebendaſ. 224 S. Man hat ausgeſprengt, daß das Amt dieſes Predigers, damit er ſich bekleidet geſehen, und welches er von ganzem Herzen gehaßt, ihm als ein Hinderniß der Dienſte geſchienen, die er der Wahrheit hätte leiſten können. Er hat ſich eingebildet, er hätte ohne dieſes Amt ſein Herz viel freyer entdecken und mehr Nutzen ſchaffen können: allein die Furcht vor dem Kirchenbanne und der Abſetzung hatte ſeine Zunge und Feder im Zaume gehalten. Derjenige, welcher dieſe Dinge bekannt gemacht, hat ſeinem Nachruhme großen Nachtheil zugezogen; denn weil er eine ſehr genaue Freundſchaft mit dieſem Gottesgelehrten gehabt, und den römiſchen Grundſätzen ſehr nahe gekommen, bis er ſich endlich, nach erfolgter Ausſchlieſſung von den Proteſtanten, öffentlich zu dem katholiſchen Glauben bekannt: ſo hat man geglaubt, daß die Vertraulichkeit zu ſeiner Verkehrung den Anfang gemacht, mit welcher ihm Cameron ſeine Gedanken mitgetheilet. Poſtquam vir praeſtans rebus humanis exemptus eſt, res accidit, quae Cameronis famae magnam labem inuſſit. Nam paulo poſt Cameronis obitum, Milleterius eius Achates et individuus comes, ſemper pendens narrantis ab ore, peperit monſtra, quae ſub Cameronis diſciplina conceperat. Edidit enim librum in Molinaeum, nihil tale exſpectantem, quo defendit merita et iuſtificationem per opera, et de Sacramento Euchariſtiae ſic loquitur, vt qui in Tranſubſtantiationem eſſet pronior, et de Eccleſia Romana honorifice loquitur, dicens, eam omnia fidei Chriſtianae capita pura et illibata conſeruaſſe; etſi in quibusdam a recto tramite aberret. Profitebatur autem ſe haec omnia habere a Camerone viro incomparabili . . . . Verba eius ſunt, pag. 26 et 27. „Quod appellat Cameroniſmum, „eſt elucidatio ſolida plurimarum difficultatum, quam nobis reli„quit ſummum illud ingenium non minus rarae pietatis quam do„ctrinae. Fateor cum laude quam ei debeo, eum mihi viam deli„neaſſe, et me eius veſtigiis inſiſtiſſe. Et paulo poſt. Scio eum „ad eundem ſcopum, quem mihi propono, collineaſſe, eumque „ſuſceperurum fuiſſe id quod animo conceperat, ſi Miniſter non „fuiſſet. Sed experientia ſimilis zeli, quo poſt obitum ſuum con„demnatur, efficiebar, vt praeuiderer, ſi tale quid ſuſcepiſſet, mox „ſequuturam exauthorationem cum anathemate ſuper caput ipſius. „O quoties cum ea de re ageremus, mihi in aurem dixit tanquam „amicorum intimo, ſe vtilius talento, quod a Deo acceperat, niſi „Miniſter fuiſſet, vſurum fuiſſe. Non quod profeſſionem illam „animitus non proſequeretur honore, ſed ob conſequentiam eo„rum, quae credebat a ſe vtilius fieri poſſe, ſi liberior fuiſſet „ Nempe haec eadem ſunt, quae ipſe Cameron ſcripſit Capello, ante a nobis citata, vbi ait, ſe multa habere, quae promere et chartae committere temporis ratio non patiebatur. Du Moulin, in Iudicio de Amyraldi Libro, pag. 230. Dieß hat ein Gottesgelehrter von London an einen reformirten Prediger zu Nyrac geſchrieben: wir haben den Cameron hier durchreiſen ſehen; dieß iſt ein ſehr ſchwermüthiger Mann, und geſchickt, eine Ketzerey zu unterhalten. Vir eſt, meo iudicio, profundae melancholiae, et qui par eſſet haereſi tuendae, Molinaeus, ebendaſelbſt.

(I) **Von ihm hat Amyrald die Lehre von der allgemeinen Gnade gelernet.**] Niemals iſt ein Schüler gegen ſeinen Lehrmeiſter mit mehrerer Ehrfurcht eingenommen geweſen, als Amyrald gegen den Cameron. Man hat geſaget: daß er ihn ſo gar auch in dem Tone der Stimme und einer gewiſſen Bewegung mit dem Kopfe nachgeahmet, und daß er bey ſeiner gehaltenen Rede, gegen Ludwigen den XIII, dieſem Prinzen eine fremde Mundart zu haben geſchienen. Is totum imbibit Cameronem; et ſupra omnes alios eum exacte imitari ſedulo annixus eſt, imo vel etiam in geſtu demittendi capitis (*), et in pronunciatione adeo, ſeu vocis tono et modulatione quadam, ſic perfecte imitari didicit, vt homo gallus, a glorioſiſſimae memoriae Rege Ludouico XIII, iudicii magni et admirandae imaginationis Principe, extraneus habitus ſit. Cum enim anno 1631, a Synodo Nationali, cum aliis, ad Regem delegatus eſſet, et apud Maieſtatem eius verba feciſſet, Rex, qui vultu indicauit viri facundi breuem orationem ſibi gratam fuiſſe, ad magnatem pone ſtantem conuerſus, ſubmiſſiore voce dixit, *extraneus eſt.* Illo vero reſpondente Gallum eſſe, in tractu Salmurienſi natum; *atqui* (replicauit Regia Maieſtas) *peregrini aliquid in eius pronunciatione obſeruaui.* Quod ex collegatis vnum qui audiuerat, quum Carentonium rediiſſet, narrare memini. Guil. Riuet. in Oper. Andr. Riueti, Tom. III. pag. 896.

(*) Man vergleiche hiermit, was von Alexandern geſaget worden: Citatiorem greſſum Leonidae, (dieß war Alexanders Hofmeiſter,) vitium fuiſſe ferunt, ex ipſius conſuetudine id haeſiſſe Alexandro; quod poſtea, cum enixe vellet corrigere, non potuerit. Freinshemius, in Supplem. Q. Curtii, Libr. I. cap. II.

(K) **Man hat ſehr gute Sachen von ihm.**] Seine Vorleſungen in der Gottesgelahrtheit, über ſehr wichtige Materien, ſind in drey Quartbänden zu Saumur gedruckt worden, der erſte im Jahre 1626. und die beyden andern im Jahre 1628. Ludwig Cappel, ſein Schüler, hat dieſe Ausgabe beſorget. Er hat das Icon Ioannis Cameronis gemacht, das ich hier oben angeführet habe. Colomies, Bibl. Choiſie, pag. 73. Einige Jahre hernach hat man dieſe drey Bände zu Genf wieder gedruckt, und alles dasjenige dazu gefüget, was man von vermiſchten Stücken dieſes Schriftſtellers finden können, davon einige, welche franzöſiſch erſchienen waren, (als ſieben Predigten über das VI Cap. des heil. Johannes,) ins Lateiniſche überſetzt worden ſind. Alles dieſes machet einen Folioband. Friedrich Spanheim, der damals zu Genf Profeſſor der Gottesgelahrtheit geweſen, hat Sorge für die Ausgabe getragen, und ſie mit einer Vorrede begleitet. Man hat die Antwort nicht vergeſſen, die Cameron auf einen Brief des Epiſcopius gegeben. Von dieſer ſiehe den DCXXXIII Prief. praeſtant. et eruditorum Virorum, Ausgabe von 1684. Derſelbe Cappel hat 1632 das Myrothecium Euangelicum Camerons herausgegeben.

(L) **Er hat einen Brief herausgegeben, der durch einen Parlementsſpruch zum Feuer verdammet worden.**] Im Jahre 1617 hat

hat das Parlament zweene Schiffleute zum Tode verurtheilet, welche wegen Seeraubery angeklaget geweſen. Sie waren reformirt und verlangten die Verſchickung des Spruches an die halbgetheilte Kammer: allein das Parlement lachte über ihr Begehren, unter dem Vorwande, daß ſich das Vorrecht des Edicts nicht auf die Seeräuber erſtrecke. Hiſtorie des Edicts von Nantes, II Th. 195 Seite. Sie giengen mit ſolcher Standhaftigkeit und ſo vielen Kennzeichen einer chriſtlichen Gelaſſenheit zum Tode, daß es Cameron für eine Schuldigkeit hielt, ihr Gedächtniß mit einer kleinen Nachricht von demjenigen zu beehren, was bey ihrem Tode vorgegangen war. Dieß hieß das Parlement auf eine verdeckte Weiſe tadeln, da man ein Buch zum Lobe derer machte, die zu einem ſchimpflichen Tode waren verdammet worden. Es befanden ſich auch einige Züge darinnen, die gerades Weges auf daſſelbe giengen, weil die Reformirten glaubten, daß es wider ihre Vorrechte gehandelt hätte. Dieſerwegen rächete es ſich an dem Werke, bis ſich eine Gelegenheit ereignete, ſich an dem Verfaſſer zu rächen; und es verdammte dieſes Buch, auf öffentlichem Platze von dem Henker verbrannt zu werden. Der franzöſiſche Mercur erzählet viele Umſtände von dieſer Sache. Dieſe zween Hauptleute wurden den 20 des Brachmonats lebendig gerädert, und hatten ein jeder eine Krone von Papiere auf dem Kopfe, worauf geſchrieben ſtund, Hauptleute der Seeräuber, Verräther und Rebellen gegen den König, und ihre Köpfe wurden an den Thürmen, längſt den Hafen zu Bourdeaux, aufgeſteckt. . . . Der Hof hatte dem Prediger Cameron Erlaubniß gegeben, ſie in dem Gefängniſſe zu tröſten, ehe ſie herausgebracht wurden, und bey der Vollſtreckung der Todesſtrafe, aber nicht bey der Ausführung zu ſeyn; alſo ließ dieſer Prediger nach dieſem eine Schmähſchrift, in Forme eines Briefes, an den Herrn Palinier, Predigern zu Mornac, den er den 21 des Brachmonats, 1617, geſchrieben, unter dem Titel herausgeben: Conſtance, Foy et Reſolution à la Mort des Capitaines Blanquet et Gaillard. So bald das Parlement von Bourdeaux Nachricht davon erhalten, ſo ſtellte man eine genaue Unterſuchung dieſer Schmähſchrift oder dieſes Briefes an, und es erfolgte ein Spruch, kraft deſſen derſelbe durch die Hände des Scharfrichters verbrannt wurde. Der Parlementsſpruch verboth und unterſagte dem Cameron, dergleichen Briefe zu ſchreiben und drucken zu laſſen; welche auf nichts, als Aufruhr und Läſterungen wider die Befehle des Hofes, zur Auflehnung der Unterthanen des Königes, wider die oberſten Gerichtskammern und Verachtung ihrer Bedienten abzielten: unter der Verwarnung exemplariſcher Strafe, und daß wider ihn, als einen Störer der öffentlichen Ruhe, verfahren werden ſollte. Mercure François, Tom. V. p. m. 39 und 40. Man ſehe in der Hiſtorie des Edicts von Nantes, II Th. 195 S. das Verfahren, welches von eben dieſem Parlemente wider den Cameron, und ſeinen Amtsgenoſſen Primerose, im Jahre 1615, angeſtellet worden.

Camillus, (Marcus Furius) iſt der erſte geweſen, welcher der Familie Furia viel Glanz beygelegt hat; er hat viermal triumphirt, iſt fünfmal Dictator geweſen; und iſt mit dem Lobſpruche des andern Stifters von Rom beehret worden: mit einem Worte, er hat ſich allen Ruhm erworben, den er in ſeinem Vaterlande erwerben konnte. Unter ſeinem Cenſoramte machte er ſolche Einrichtung, daß diejenigen, die ſich verheirathen wollten, die Witwen derer heiratheten, die im Kriege geblieben waren. Er wendete deswegen freundliche Ermahnungen an, und wenn ſolche nichts helfen wollten, die Drohung einer Geldbuße. Er wurde im zehnten Jahre der Belagerung von Vejos zum Dictator ernennet [a], und hatte die Ehre, ſolche Belagerung durch Einnehmung dieſer Stadt, der alten Nebenbuhlerinn Roms, zu endigen. Dasjenige, was er ſagte, als er die Verwüſtung von Vejos ſah, iſt merkwürdig (A). Er kam ſiegreich in ſein Vaterland zurück; allein ſein Triumphwagen, vor welchen vier weiße Pferde geſpannt waren, ſchien eine allzuhochmüthige Neuerung zu ſeyn (B); und da er kurz darauf das Anhalten des Volkes zu Waſſer machte, daß ein Theil der Einwohner nach Vejos geſchickt wurde, ſo wurde er verhaßt. Dieſer Haß fand gar bald eine Gelegenheit auszubrechen. Er hatte dem Apollo den zehnten Theil von der vejiſchen Beute verſprochen; und er hatte es vergeſſen, denſelben abſonderlich zu legen. Der Rath, welcher von den Wahrſagern die Nachricht erhalten, daß der Himmel darüber erzürnet wäre, gab Befehl, daß ein jeder Soldat den zehnten Theil von ſeiner erhaltenen Beute hergeben ſollte. Dieſes gab Anlaß zum Murren wider den Camillus. Das römiſche Frauenzimmer verrichtete bey dieſer Gelegenheit eine ſehr anſehnliche That (C). Der Krieg der Faliſcer entſtund einige Zeit darauf [b]; und damals iſt diejenige großmüthige That vom Camillus geſchehen, davon Moreri redet [c]. Die Feinde wurden von dieſer That dermaßen eingenommen, daß ſie ſich den Römern freywillig unterwarfen. Der Soldate wurde hierdurch der Beute beraubt, dazu er ſich Hoffnung gemacht hatte; und dieß war eine neue Gelegenheit, wider den Camillus zu murren. Endlich verlohr der Haß des Volks die Geduld, da Camillus den Vortrag gänzlich verwarfen hatte, Einwohner nach Vejos zu ſchicken. Lucius Apulejus einer von den Zunftmeiſtern forderte ihn vor Gerichte, um ihm Rechenſchaft von der Beute dieſer Stadt abzulegen: Camillus kam dem Urtheile zuvor, indem er freywillig ins Elend gieng [d]. Man verdammte ihn zu einer ſehr großen Geldbuße. In währendem ſeinem Elende iſt es geſchehen, daß Camillus die ſchönſte That verrichtet hat, die jemals geſchehen iſt: denn an ſtatt, daß er eine Freude darüber haben ſollte, daß die Gallier Rom ausplünderten, und daß er auf ihre Seite treten ſollte, ſich wegen der Beſchimpfung Rache zu ſchaffen, die ihm ſein Vaterland erwieſen hatte; ſo wendete er alle ſeine Klugheit und alle ſeine Herzhaftigkeit an, die Feinde zu verjagen, und zwar mit einer ſo genauen Beobachtung der geheiligten Geſetze Roms, daß er den Befehl nicht annehmen wollte, den ihm verſchiedene Privatperſonen anbothen [e]. Er erwartete die Verordnungen des Volks, welches durch die Einwohner vorgeſtellet wurde, die ſich in dem Capitol annoch wohl hielten. Allein zuvor hatte er an dem Orte ſeiner Verbannung Volk zuſammen gebracht [f], und über die Feinde einige Vortheile erhalten. Die in dem Capitol belagerten Römer ernennten ihn im Jahre 366 zum Dictator: ſeine Heldenthaten waren ſo groß, daß er die ganze galliſche Kriegsmacht aus den Ländern der Republik verjagte. Dieſer große Dienſt, und verſchiedene andere Siege, die er ſeit dieſem erhielt, ſetzten ihn vor den Beleidigungen der Zunftmeiſter des Volkes nicht in Sicherheit; denn ſo gar da er 389 Dictator war, ließen ſie ihn durch einen Thürknecht fordern, welcher Hand an ihn legen wollte. Er erſchien in Begleitung des ganzen Raths; und da die Sache, davon die Rede war, nach vielen Wortſtreiten, zum Vortheile des Volkes, ihre Endſchaft erreichte [g], ſo wurde Camillus mit allen Arten des Frohlockens wieder in ſeine Wohnung geführet. Er ſtarb im folgenden Jahre an der Peſt [h]. Man hat eine ſehr vortheilhafte Sache von ihm geſaget; nämlich, daß man, um Rom zu finden, den Ort ſeines Aufenthalts ſuchen müſſen. Die von mir angeführten lateiniſchen Worte [i], ſtellen es mit viel mehrerm Nachdrucke vor. Er hat Söhne hinterlaſſen, welche Theil an den Würden der Republik gehabt (D); allein nach dieſem haben ſeine Nachkommen bis zur Zeit des Tiberius in der Niedrigkeit gelebt (E). Man hat gefunden, daß Tacitus bey dieſer Beobachtung nicht allzurichtig geweſen [k]. Der Ruhm dieſer Familie iſt auf die Spindel gefallen, und hat, in Anſehung dieſes Geſchlechtes, bis auf die Zeiten des h. Hieronymus gedauert (F).

a) Dieß iſt nach dem Calviſius im 359 Jahre Roms geweſen. b) Im 361 Jahre Roms. c) Er ſchickte den Belagerten ihre Kinder zurück, welche ihm ihre Schulmeiſter überliefert hatten. d) Im 365 Jahre Roms. e) Siehe des Valerius Maximus, IV Buch, I Cap. Num. 2. f) Er begab ſich nach Ardea. g) Das Volk wollte, daß ein Bürgermeiſter aus der plebejiſchen Familie ſeyn ſollte. h) Aus dem Plutarchus in dem Leben des Camillus. i) Tarpeia ſede peruſta Gallorum facibus, Veioſque habitante Camillo, Illic Roma fuit. Lucan. Pharſ. Libr. V. vers. 27. k) Siehe die Anmerkung (E).

(A) Dasjenige, was er ſagte, als er die Verwüſtung von Vejos ſahe, iſt merkwürdig.] Es erhellet aus unzähligen Stellen der alten Schriftſteller, daß ſich die Heiden eingebildet, es gäbe Gottheiten, welche auf die menſchliche Glückſeligkeit eiferſüchtig wären, und welche nicht ermangelten, denen über kurz oder lang ein großes Unglück zu zuſchicken, welche große Vortheile erhalten hätten. Camillus konnte bey dergleichen Gedanken das Glücke Roms, bey der Plünderung von Vejos, nicht ohne Beſorchtung der Wiedervergeltung anſehen, welche dieſe Arten der Gottheiten unter den guten und böſen auszutheilen Gefallen haben. Dieſerwegen bath er, daß wenn der gegenwärtige Wohlſtand der Römer, durch einigen Unſtern vergolten werden müßte, derſelbe ins beſondere auf ihn, und nicht auf ſein Vaterland, fallen möchte. Was kann heldenmüthigers ſeyn? Was für eine Hoheit der Seele iſt dieſes nicht? Dictator Camillus, capta Veiorum vrbe praecones edicere iubet, vt ab inermi turba abſtineatur: is finis ſanguinis fuit, dedi inde inermes coepti, et ad praedam miles permiſſu Dictatoris diſcurrit; quae cum ante oculos eius aliquanto ſpe atque opinione maior maiorisque pretii rerum ferretur, dicitur manus ad coelum tollens precatus eſſe Dictator, vt ſi cui hominum Deorumque, nimia ſua fortuna populique Romani videretur, vt eam inuidiam lenire ſuo priuato incommodo, quam minimo publico populique Romani liceret. Liuius, Libr. V. cap. XXI. Siehe auch Plutarch. in Camillo, pag. 131. F. et Valer. Maxim. Libr. I. cap. V. num. 2. Plutarchus beobachtet, daß Camillus bey Erblickung dieſer Verwüſtung einer ſo blühenden Stadt, Thränen vergoſſen habe, ehe er ſein Gebeth angefangen habe. Ἀλλὰς δὲ τὴς πόλεως κατὰ κράτος ἁλ τῶν Ῥωμαίων ἀγόντων ἁλ φερόντων ἅπαρξ τινα πάντων, ἔρρεῖν ὁ Κάμιλλος ἀπὸ τῆς ἄκρας τὰ περιλοιπα, κρύπτων μὲν ἴσως ἐλεήσειεν, ἅτα μακροθὺς ὑπὸ τῶν παρόντων, ἄντικρ τὰς χῖρας τοῖς θεοῖς ἁλ προσεύχόμενος ἅπα. Vrbe expugnata, militibusque ingentem egerentibus praedam, contemplans ex arce cuncta Camillus, primum illacrymauit: deinde quum celebraretur a circumſtantibus felicitas eius, manus ad coelum tollens precatus eſt. Plutarch. in Camillo, pag. 131. F.

(B) Sein Triumphwagen, vor welchem vier weiße Pferde geſpannt waren, ſchien eine allzuhochmüthige Neuerung zu ſeyn.] Nach dem Plutarchus, hatte kein Feldherr weder vor ihm, noch nach ſeinen Zeiten ein ſolches Siegesgepränge gehalten: ſo ſehr war man überzeuget, daß man dem oberſten Herrn der Götter und Menſchen dergleichen Wagen, als ſein Eigenthum, allein laſſen müßte. Τὰ τὰ ἅλλα σεβόμενος ὑβριζόμενος, ἁλ τέτρωπον ὑποζευγνύμενος λευκοῖσιν ἵπποις, ἁλ διεξέλασε τῆς Ῥώμης, ὕβρεις τοῦτο πολίτων ἡγεμόνος τρόπαιον οὐ ἕνεκα. Ἱερὸν γὰρ ἡγοῦνται τὸ τοιοῦτον ὄχημα, τῷ βασιλῇ ἁλ πατρὶ τῶν ἄνω ἐκπεπεμμένον. Triumphum duxit cum alias ſuperbum, tum quod curru quatuor iuncto equis albis ſit inuectus, nullo exemplo vel priorum vel ſequentium Imperatorum. Sacrum enim currum habent Deorum Regi et Patri dicatum. Ebendaſ. 132 S. C.

(C) Das römiſche Frauenzimmer verrichtete bey dieſer Gelegenheit eine anſehnliche That.] Ungeachtet alles Murrens mußte

mußte ein jeder ſeinen Antheil, zur Erfüllung der Gelübde des Camillus, aus ſeinem Beutel geben. Weil aber beſchloſſen worden, ein güldenes Gefäße nach Delphos zu ſchicken, und kein Geld in der Stadt war, ſo war der Rath bekümmert, wie dieſes Gefäße ſollte gemacht werden. Die Frauen riſſen ihn aus dieſer Verwirrung; ſie kamen zuſammen, und beſchloſſen, ihren Schmuck und ihr Geſchmeide herzugeben. Zur Erkenntlichkeit für dieſes Opfer, verwilligte ihnen der Rath die Ehre der Leichenreden, welche bisher den Mannsperſonen allein beſtimmt geweſen. Ebend. 133 S. B.

(D) **Er hinterließ Söhne, welche an den Würden der Republik Theil gehabt.**] Spurius Furius Camillus, einer darunter, iſt zum Prätor in eben demſelbem Jahre gemacht worden, da man dieſes Amt in Rom eingeführet, nämlich im Jahre 389, da das Conſulat unter den Patriciern und Plebejern getheilt zu werden anfing. Livius Libr. VII. zu Anfange. Sein Bruder Lucius Furius Camillus erſcheint mehr in der Hiſtorie. Er iſt im 403 Jahre Roms, zum Dictator ernennt worden, und weil er die Patricier in den Beſitz des Conſulats wieder herſtellte, ſo hat er ſich ihre Wohlgewogenheit dermaßen erworben, daß ſie ihn im folgenden Jahre zum Bürgermeiſter erwählt. Er hat die Gallier überwunden; und unter ſeinem Conſulate hat Marcus Valerius bey einem Zweykampfe mit einem Gallier durch Hülfe eines Raben (dieſerwegen hat Valerius den Zunamen Corvinus bekommen) den Vortheil erhalten. Sigonius in Faſtis ex Livio. Glareanus giebt vor, daß dieſer Lucius Furius Camillus eilf Jahre hernach, im 411 Jahre Roms Bürgermeiſter geweſen. (Onomaſtic. p. 364. das von ihm bemerkte 417 Jahr iſt nach dem Sigonius das 415) allein Sigonius überführet dieſes der Unrichtigkeit durch die Regiſter des Capitols, worinnen der Conſul Lucius Furius Camillus, welcher im 415 Jahre Roms ein Siegesgepränge gehalten, des Spurius Sohn und des Marcus Enkel genennt wird. Dieſer Camillus, welcher im Jahre Roms 415 Bürgermeiſter geweſen, hat den Cajus Manius zum Amtsgenoſſen gehabt: ſie haben alle beyde triumphirt, und vermittelſt eines Vorrechts, welches damals ſehr ſeltſam geweſen, erhalten, daß ihre Bildſeulen in das Forum geſetzt worden. Livius additum triumpho honorem ſcribit, vt ſtatuae Conſulibus, rara illa aetate res, in foro ponerentur. Sigonius in Faſtis ex Livio, welcher auch den Eutropius und Plinius im XXXIV. B. V Cap. anführet. Ich übergehe die andere That dieſes Lucius Furius Camillus, des Enkels von dem großen Camillus: diejenigen, welche Nachricht davon verlangen, dörfen nur den Titus Livius zu Rathe ziehen.

(E) **Nachgehends haben ſeine Nachkommen in der Niedrigkeit gelebt.**] Wir erfahren von dem Tacitus, daß Furius Camillus, Proconſul in Africa unter dem Tiberius, wegen des Sieges über die Numidier die Ehre des Triumphs erhalten. Hierauf bemerket dieſer Geſchichtſchreiber, daß ſeit dem berühmten Camillus, dem Erretter des Vaterlandes, bis auf dieſen Proconſul in Africa, kein einziger aus dieſem Hauſe den Befehl über die Kriegsheere geführet, als der Sohn des Erretters. Er ſetzet darzu, daß der Proconſul von Africa, für keinen Kriegsmann gehalten worden, und daß ihn Tiberius dieſerwegen vor dem Rathe ſehr gelobt habe. Fuſi Numidae, multoſque poſt annos Furio nomini partum decus militiae. Nam poſt illum recuperatorem vrbis filiumque eius Camillum, penes alias familias imperatoria laus fuerat. Atque hic, quem memorauimus, bellorum expers habebatur. Eo pronior Tiberius res geſtas apud Senatum celebrauit: et decreuere patres triumphalia inſignia. Quod Camillo ob modeſtiam vitae impune fuit. Tacit. Annal. Libr. II. cap. LII. aufs 770 Jahr Roms. Lipſius ſaget, daß Tacitus zweene Triumphe des Hauſes Furia nicht gewußt habe. P. Furius, ſaget er über den Tacitus ebendaſelbſt, triumphirte über die Gallier im 150 Jahre, und L. Furius Purpureo triumphirte auch über die Gallier im 553 Jahre. Der P. Strada wirft dem Tacitus eben dieſe Triumphe vor; und damit er kein bloßer Abſchreiber des Lipſius ſeyn will, ſo führet er den Polybius und Oroſius, wegen des Sieges des Furius, und in Anſehung des Triumphs dieſes Furius den Plutarch, und den Titus Livius, nebſt den capitoliniſchen Tafeln, wegen des Triumphs vom 553 Jahre an. Fam. Strada, Proluſionum Academicarum, Libr. I. Proluſ. II. pag. m. 50. Es iſt gewiß, daß die Römer nach dem Polybius über die Gallier, unter dem Conſulate des P. Furius, und des C. Flaminius, einen rechtigen Sieg erhalten haben. Es iſt gewiß, er bemerket, daß die Bürgermeiſter mit einem Kriegsheere ins Land gefallen, Polyb. Libr. II. cap. XXXII. XXXIII. Allein, wenn er die Schlacht beſchreibt, ſo redet er nur von dem Bürgermeiſter Flaminius, und ſaget nicht, daß einer von beyden ein Siegesgepränge gehalten hat. Alſo geht man von der Richtigkeit ab, wenn man vorgiebt, daß Polybius ein guter Zeuge von dem Siege des P. Furius ſey. Die andern Geſchichtſchreiber, welche Strada anführet, ſind noch weniger gute Zeugen; denn Oroſius im IV B. XIII Cap. eignet den ganzen Sieg dem Flaminius zu, und ſaget nicht ein einziges Wort vom Furius. Den Plutarch betreffend, ſo ſaget er, daß die Bürgermeiſter Flaminius und Furius das Kriegsheer in das Land der inſubriſchen Gallier geführt, und daß der Rath, nachdem er erfahren, daß ſie mit einiger Unregelmäßigkeit erwählt worden, an ſie geſchrieben, unverzüglich zurück zu kommen, und ihr Amt niederzulegen; daß aber Flaminius den Brief nicht eröffnet, bis er die Feinde in die Flucht getrieben, und daß, weil er nicht mehr Ehrerbietung gegen den Brief erzeiget, es wenig gefehlt hätte, daß man ihm den triumphirenden Einzug nicht zugelaſſen. Plutarch. in Marcello, zu Anfange pag. 199. Plutarch ſetzet darzu, daß Flaminius gleich nach ſeinem gehaltenen Triumphe, nebſt ſeinen Amtsgenoſſen, des Conſulats entſetzt worden. Alles dieſes giebt zu erkennen, daß Furius ein abſonderliches Lager commandirt, welches die Feinde nicht überwunden; und daß man wenigſtens in dem Plutarch nichts findet, was den Triumph des Furius beweiſen könnte. Der P. Strada iſt glücklicher bey den Anmerkungen des Triumphs des L. Furius Purpureo geweſen; allein, nach meinem Bedünken, muß man zwey Dinge wiſſen, wenn man den Tacitus mit Recht tadeln wollte. Erſtlich muß man wiſſen, was Tacitus durch Furium nomen, und zum andern, was er durch imperatoria laus verſteht. Wenn ſein Sinn iſt, daß ſeit dem Sohne des großen Camillus, bis auf den Tiberius, kein einziger aus dem Hauſe Furia, die Kriegsheere commandiret hat; ſo iſt er vom Lipſius und Famianus Strada nicht zur Genüge getadelt worden: ſie hätten ihm den Cajus Furius Pacilus, den Bürgermeiſter im 502 Jahre Roms, entgegen ſetzen können, welcher einige Zeit in Sicilien commandiret hat: Polyb. apud Sigonium in Faſtis. Allein wenn er nur von den Nachkommen des Camillus reden wollen, ſo tauget die Beurtheilung dieſer zweenen Schriftſteller nichts; denn der Conſul vom Jahre 130, und derjenige, welcher im Jahre 553 triumphirt hat, ſind nicht von der Linie des Camillus geweſen: der eine iſt von derjenigen geweſen, mit dem Zunamen Philo, und der andre von derjenigen, mit dem Zunamen Purpureo. Mit beſſerm Rechte hätte man ihm den Enkel des großen Camillus entgegen ſetzen können.

(F) **Der Ruhm dieſer Familie iſt auf die Spindel gefallen, und hat, in Anſehung deſſen, bis auf die Zeiten des h. Hieronymus gedauret.**] Ich ſage nicht, daß die von dem großen Camillus entſproſſenen Frauen, ſich durch die Waffen hervorgethan haben; ich rede nur von dem Ruhme, der ihrem Geſchlechte zukommt. Die Zucht und Keuſchheit haben ſich bey den Frauensperſonen von dieſer Familie auf eine ſolche Art erhalten, daß man faſt keine einzige darunter geſehen, die ſich wieder verheirathet hätte. Dieſes ſaget der h. Hieronymus, da er an eine Frau ſchreibt, die vom Camillus abſtammet und ihn wegen des Verhabens um Rath gefraget, daß ſie ihre ganze Lebenszeit Witwe bleiben wolle. Obſecrnas et litteris ſuppliciter deprecaris, vt tibi referibam, imo ſcribam quomodo viuere debeas, viduitatis coronam illaeſae pudicitiae nomine conſeruare. Hieronymus ad Furiam de Viduitate ſeruanda. Sie war die Tochter einer Frau, welche ungeachtet ihres ehlichen Standes in der Enthaltung gelebt. Gaudet animus, exſultant viſcera, geſtit affectus, hoc te cupere eſſe poſt virum, quod ſanctae memoriae mater tua, Titiana, multo tempore fuit ſub marito. Exaudiuae ſunt preces, et orationes eius: impetrauit in vnica filia, quod viuens ipſa poſſederat. Habes praeterea generis tui grande priuilegium, quod exinde a Camillo vel nulla, vel rara veſtrae familiae ſcribitur ſecundos noſſe concubitus: vt non tam laudanda ſis, ſi vidua perſeueres, quam exſecranda, ſi id Chriſtiana non ſerues, quod per tanta ſaecula gentiles feminae cuſtodierunt. Taceo de Paula, et Euſtochio, ſtirpis veſtrae floribus: ne per occaſionem exhortationis tuae illas laudare videar. Ebendaſ.

Campanus, (Johann Anton) einer der gelehrteſten Prälaten, die im XV Jahrhunderte in Italien geweſen ſind, war der Sohn einer Bäuerinn, welche bey der Arbeit auf dem Felde von den Geburtsſchmerzen überfallen wurde, und mit ihm unter einem Lorbeerbaume [a], nahe bey Capua [b], niederkam. Er wurde zur Hütung der Schafe beſtimmt (A); weil er aber viel Witz zeigte, ſo gab man ihm dem Pfarrer des Dorfs zum Diener, der ihn ein wenig Latein lehrte [c]. Andere ſagen, daß er nur Diener bey einem Küſter geweſen [d]. Er wurde nachgehends Lehrmeiſter in einem guten Hauſe zu Neapolis [e], und er brachte es durch ſeinen übermäßigen Fleiß in den Studien ſehr weit. Er hat, unter andern Lehrern, den Lorenz Valla gehabt [f]. Nachdem er ſich fünf Jahre in Neapolis aufgehalten [g], ſo gieng er nach Peruſa, die Rechte daſelbſt zu ſtudieren [h], und er lehrte die ſchönen Wiſſenſchaften daſelbſt, mit ſo vielem Ruhme, daß man ihn, vermöge eines Rathſchluſſes, zum Bürger dieſer Stadt machte. Einige ſagen, er habe das Griechiſche niemals gelernt [i], allein andere verſichern, er habe dieſe Sprache ſehr fleißig unter dem Demetrius Chalkondylus zu Padua ſtudieret [k]; Nach ſeiner Zurückkunft in Peruſa hat er das Leben des tapfern Andreas Braccio geſchrieben. Dieſes Werk iſt wegen der Schreibart ſehr hochgeſchätzt worden; allein man hat es allzu ſchmeichelhaft gefunden (B). Der Ruhm des Campanus wurde ſo groß, daß er vom Calixtus dem IV, nach Rom zu ſeinem Secretär berufen worden: kaum war er zu Rom angekommen, ſo machte der Tod dieſes Pabſtes ſeine Hoffnung zu Waſſer. Er erwarb ſich die Wohlgewogenheit Pius des II, und verwaltete beym Cardinale Caroferata das Amt eines Hausho[f]meiſters. Einige Zeit hernach wurde er vom Pius dem II, mit dem Biſchofthume zu Cretone und hernach mit dem Biſchofthume zu Terame verſehen (C). Er erhielt vom Paulus dem II, das Erzprieſterthum des h. Euſtachius, eine ſehr gute Pfründe. Er begleitete den Cardinallegaten, Franciscus Piccolomini nach Deutſchland, und hat verſchiedene Reden auf den Reichstägen gehalten. Bey ſeiner Zurückkunft in Italien hat er von ebendemſelben Pabſte die Statthalterſchaft zu Tuderti erhalten. Unter Sixtus dem IV, hat er die von Fulgino und von Cita di Caſtello erhalten; allein, er hat dieſe Bedienung und die Gnade des Pabſtes verlohren, weil man ihn für einen Mitſchuldigen an der in ſeiner Statthalterſchaft entſtandenen Empörung gehalten. Sixtus ergrimmte dermaßen wider ihn, daß er ihn aus dem ganzen Kirchenſtaate verbannte, und alle Verbitten derjenigen verwarf, die ſich bemühten, ihn zu entſchuldigen. Campanus, welcher im höchſten Grade über dieſen Unfern empfindlich war, brachte ſeine übrige Lebenszeit bald an dem Hofe zu Neapolis, bald zu Siena mit Verdruſſe zu. Er rief die Muſen und ſchönen Wiſſenſchaften vergeblich um Hülfe an; ich will ſagen, er bemühete ſich vergeblich, ſeine Bekümmernüß durch Verfertigung einiger Werke zu vertreiben: denn ſo bald er ſich fertig machte, anzufangen, ſo empfand er ſeinen Verdruß von neuem. Dieſes ſchlug allen ſeinen Muth darnieder; und wie er überdieß der ſchweren Noth unterworfen war, ſo druckte ihn ein widerwärtiges Glücke vollkommen zu Boden. Er ſtarb zu Siena den 15 des Heumonats 1477 im funfzigſten Jahre ſeines

Alters

Alters *l*, und liegt in der Cathedralkirche begraben *m*. Er hat begierig gewünſcht, in ſeinem Vaterlande zu bleiben (D); dieß erhellet aus ſeinen Briefen. Er hat verſchiedene Werke hinterlaſſen (E), welche Michael Fernus *n*, mit ſeiner weitläuftig beſchriebenen und mit großen Lobſprüchen angefüllten Hiſtorie herausgegeben hat *o*. Wir müſſen nicht vergeſſen, daß er Corrector in einer Buchdruckerey (F), und ſehr häßlich geweſen *p*. Man unterſcheidet ihn mit Unrecht vom Anton Campanus (G). Man merke, daß es andere Schriftſteller gegeben, die den Namen Campanus gehabt: Die Bibliothekſchreiber, die davon reden, vergeſſen ſehr oft den Franciscus Campanus, einen guten italieniſchen Humaniſten *q*, deſſen Quaeſtionem Virgilianam ich geſehen habe, die von Heinrich Stephan im Jahre 1567 *r*, mit dem Buche des Parrhaſius de Rebus per Epiſtolam quaeſitis gedruckt worden. Der Urheber hat ſie dem Herkules von Gonzaga, Biſchofe zu Mantua, im Jahre 1536 zugeſchrieben: er iſt damals in Bononien geweſen. Man muß noch etwas zu derjenigen Stelle fügen, wo ich bemerke, daß er verliebte Verſe gemacht.

a) Antonium Campanum ruſtica mulier in agro feſſa opere ſub lauro peperit. Paul. Iouius, Elog. cap. XXII. pag. 52. 53. *b*) Nicolo Toppi, Biblioth. Napolet. pag. 24. *c*) Auguſtinus Oldoinus, in Athen. Auguſto, p. 24. *d*) Aedituo Sacerdotis in familiam et diſciplinam tradidit (mater). Iouius Elog. cap. XXII. *e*) Ebendaſelbſt. *f*) Oldoinus Athen. Auguſt. pag. 24. *g*) Iouius Elog. cap. XXII. *h*) Oldoin. Athen. Auguſt. pag. 24. *i*) Graecorum omnino expers. Volaterr. Lib. XXI. pag. 776. *k*) Graecam eruditionem vbertim potauit. Oldoin. Athen. Auguſt. pag. 24. *l*) Und nicht prope quadragenarius, wie Voſſius de Hiſtor. Latin. p. 583. verſichert, der ſich vom Volaterran im XXI B. betriegen laſſen. *m*) Auguſtin. Oldoin. Athen. Auguſt. pag. 24. et ſeq. *n*) Und nicht Hermes, wie beym Moreri. *o*) Von eben demſelben Fernus. *p*) Quis in praepinguis ſimiae ricin tantam excuſi atque habilis ingenii indolem. Iouius Elogior. cap. XXII. *q*) Er gab ſich den Zunamen Collenſis, das heißt, wie mich dünkt, gebürtig von Collis, nahe bey Lucca. *r*) Es iſt zu Mayland 1540 gedruckt worden.

(A) **Er wurde zur Hütung der Schafe beſtimmt.**] Einige ſagen, daß ihn ſein Vater zu dieſer geringen Verrichtung angehalten hat, agro paſcendisque ouibus ab initio a patre relegatus fuit. *Volaterr.* Lib. XXI. pag. 776. Andere geben vor, er habe ſeinen Vater und ſeine Mutter in ſeiner Kindheit verlohren, und keine Anverwandten hätten ihn zum Schäfer machen wollen. Parentibus iam inde a puero orbatus eſt, orbarumque affines, in quorum fide poteſtateque erat, tenuiori fortunae ſordidis miniſteriis illum exercuerunt, ita vt etiam paſcendo pecori deſtinaretur. *Auguſtin Oldoin.* in Athen. Auguſto pag. 24.

(B) **Er hat die Hiſtorie des Andreas Braccio geſchrieben. Dieſes Werk iſt wegen der Schreibart ſehr hochgeſchätzet worden; allein man hat es allzuſchmeichelhaft gefunden.**] Hier ſind die Worte des Paul Jovius im XXII Cap. auf der 53 S. Inter multa orationum, et multiplicis ſtyli opera quae exſtant, auidiſſime Braccii inclyti Ducis Vita perlegitur, digna poſteritate, niſi rerum geſtarum fidem adulatione poëtica corrupiſſet. Siehe auch Oldoin. Athen. Auguſt. pag. 24. Andreas Braccio, iſt ein großer Feldherr geweſen: er war gebürtig von Montone in dem Perusiniſchen: (Leand. Alberti Deſcr. Ital. pag. 136.) Die Einwohner zu Perusa haben ihn wegen ſeiner Tapferkeit, und der Dienſte, die er ihnen geleiſtet, zu ihrem Fürſten erwählt. Ebendaſ. 100 S. Er iſt im Jahre 1424 geſtorben. Ebend. 136 S. Sein im Lateiniſchen von unſerm Campanus geſchriebenes Leben, iſt vom Pompejus Pellini in das Italieniſche überſetzt worden. Dieſe Ueberſetzung iſt 1572 zu Venedig in Quart gedruckt worden. Siehe Toppi Bibl. Napol. pag. 124.

(C) **Er wurde . . mit dem Biſchofthume von Teräme verſehen.**] Diejenigen, welche ſagen, daß er Biſchof zu Arezzo, Aretinus Epiſcopus, geweſen, betriegen ſich. Gesner hat dieſen Fehler in ſeiner Bibliothek auf dem 383 Bl. begangen. Peter Opmeer 426 S. Chronol. beym Leonhard Nicodemus Addiz. alla Bibl. Napol. p. 18, und Voßius von den lateiniſchen Geſchichtſchreibern 583 S. haben es auch gemacht, wie es Leonhard Nicodemus bemerket, welcher dazu ſetzet, daß es glaublich wäre, daß ſie das Wort Aprutinus auf dieſen Irrweg bringen können. Campanus führet den Namen Epiſcopus Aprutinus auf dem Titel von dem Leben des Andreas Braccio, welches im Jahre 1545 gedruckt worden, und er hat ſich Aprutinus genennet, weil ſein Biſchofthum in Abruzzo gelegen war. Voßius bemerket, daß er nach dem Paul Jovius Interamnatium Epiſcopus, und nach dem Gyraldus Praetutinorum, ſiue Praetutianorum Epiſcopus geweſen. Voſſius de Hiſtor. Latin. pag. 583. Er hätte dazu ſetzen können, und nach dem Volaterran Praeſul apud Praecutinos. Er vergleicht dieſe Unterſchiede ſehr wohl, wenn er ſaget: nempe ſedes epiſcopalis fuit Interamnii Praetutianorum oppidi, quod vulgo a circumfluo Nare fluuio Terami vel Terani vocatur. Dieſes hätte ihm eine Hülfe ſeyn ſollen, ihn nicht Epiſcopus Aretinus zu nennen. König iſt auch unter denjenigen, die ihm dieſen Titel geben. Bibl. pag. 158.

(D) **Er hat eifrig gewünſcht, in ſeinem Lande zu bleiben.**] Ich beweiſe es mit einer Stelle aus ſeinen Briefen, die uns einige Umſtände von ſeinem Leben lehren wird. Dicere de tuis, er redet den Herzog von Calabrien, Alphonſus von Arragonien, den Sohn Ferdinands, Königes von Neapolis, an, diuinis et praeſtantiſſimis laudibus non eſt Epiſtolae, in qua nihil aeque quam breuitas et caſtigatio laudatur. Hoc tantum de me addiderim, natum eſſe hac aetate, in qua tu es, et natum tibi, patri ac Regno tuo, et ad illum et ad te pertinere, haberi rationem de veſtris. Ego ſextumdecimum annum Romae in Cur. dego. Sub Pio Pontifice vixi non ſine aliqua gratia et opinione. Qua de re habuit me odio Paulus, vt habuit caeteros, qui Pii memoria afficerentur. Sixtum vero, quo ſum vſus in Philoſophia praeceptore, aliquanto habui propenſiorem. Sed fortuna mea omnis a Regno eſt: quam mihi tu et pater tuus dabitis ſpem, ad hanc erigar, huic inſiſtam. Quare te oro et obteſtor, digniſſime et ſanguinis altiſſime Princeps, errantem me tot annos redde iam Patriae, redde meis, et tandem Campanum Campaniae redde. Campan. Epiſt. Libr. VIII. apud Nicod. Addiz. alla Bibl. Napol. pag. 17.

(E) **Er hat verſchiedene Werke hinterlaſſen.**] Leonhard Nicodemus in den Zuſätzen zu der neapolitaniſchen Bibliothek, 16 und 17 S. wird uns ein richtiges Verzeichniß von allen Stücken geben, welche in der Sammlung von den Werken unſers Campanus enthalten ſind. Wir werden darunter verſchiedene moraliſche Abhandlungen finden, als de Ingratitudine fugienda; de Dignitate Matrimonii u. d. m. verſchiedene Reden, als diejenige, die er 1455 zu Perusa gehalten, da er die ſchönen Wiſſenſchaften daſelbſt zu lehren angefangen, die Leichenreden eines Herzogs von Urbino, des Cardinals von Sarzerrata, Pius des II, u. a. m. neun Bücher Briefe, davon einige in Deutſchland, durch des Daumius und Tertors Vorſorge gedruckt worden: (ſiehe die Briefe des Reineſius an den Daumius, 114, 115 S.) das Leben Pius des II, acht Bücher Elegien und Sinngedichte, und einige Predigten. Diejenige, die er an einer Aſchermittwoche gehalten, hat dem Panigarole ſehr wohl gefallen; denn er ſaget folgendes davon: Il Campano nel Orazione Cinerizia amplifica in tanti modi queſta propoſitione, che biſogna morire, che è coſa di maraviglia il conſiderarlo: è Monſignor Cornelio non cede punto nell imitazione. Panigarola nel Predicatore, pag. 404. Ausgabe von 1609, beym Nicodemo, in den Zuſätzen zu der neapolitaniſchen Bibliothek, 16 S. Dieſer Monſignor Cornelio iſt der Biſchof von Bitonte, ein großer Prediger, der in der Kirchenverſammlung zu Trident ſich ſehr hervorgethan. Sein Geſchlechtsname iſt Muſſo geweſen. Er hat unſern Campanus, in Anſehen des: Es muß geſtorben ſeyn, faſt von Worte zu Worte abgeſchrieben. Ebendaſ. Man merke dieſe Worte des Menage im Anti-Baillet, Tom. II. pag. 337. Campanus . . . hat eine groſſe Anzahl verliebter Verſe gemacht. Er ſaget es ſelbſt: Scripſi verſus, quorum pars eſt amatoria: pars amore non vacat ad tria millia. Dieß ſtehet im XLVI Br. des III B. ſeiner Briefe: Er iſt ein Mann von vielem Verdienſte in den Wiſſenſchaften . . . und dabey ſehr tugendhaft geweſen. S. die Anmerkung (H).

(F) **Er iſt Corrector in der Buchdruckerey geweſen.**] Man leſe dieſe Stelle des Naude in den Zuſatzen der Hiſtorie Ludwigs des XI, 297. 298 S. „Rom iſt eine von den erſten Städten geweſen, wo die „Preſſe, vermittelſt eines Udalricus Gallus, gegangen iſt; welches „dem Biſchofe Johannes Antonius Campanus (welcher Corrector in ſeiner Druckerey geweſen,) Anlaß gegeben hat, dieſes Sinngedichte zu „ſeinem Lobe zu machen, welches Jacrnus angeführet, und zu Ende der „philippiſchen Reden des Cicero eingerückt hat, welche vom beſagten „Udaricus, ohne Benennung des Jahres, aber gleichwohl, wie es glaublich iſt, vor dem 1470 Jahre gedruckt worden:

„Anſer Tarpei cuſtos Iouis, vnde quod alis
„Obſtreperes, Gallus ceciđit, victor adeſt.
„Vldaricus Gallus, ne quem poſcantur in vſum,
„Edocuit, pennis nil opus eſſe tuis.
„Imprimit ille die quantum vix ſcribitur anno,
„Ingenio haud noceas, omnia vincit homo.„

Chevillier führet einen Theil von dieſen Worten und Mentels ſeine an, wo derſelbe beobachtet, daß zweene Biſchöfe, zu gleicher Zeit, Correctoren in der Buchdruckerey zu Rom geweſen, Johann Andreas, Biſchof von Aleria, und Antonius Campanus, Biſchof von Teramo. Chevillier Origine de l'Imprimerie de Paris, pag. 198, 199. Man muß in demjenigen, was er aus dem Mentel, pag. 21. de vera Typographiae origine anführet, zween Fehler verbeſſern; er ſaget: Iaenoberrus et Vldarici, und nicht wie Chevill.er: Ieroberrus et Vdalrici. * Nach meiner Meynung, fähret er fort, ſollte man ſie eher Schriftſteller, als Correctoren nennen, wie man leichtlich aus dieſer Erzählung urtheilen wird. Hierauf erzählet er: daß unter der Regierung des Pabſtes, Paulus des II, ungefähr ums Jahr 1466, zweene Deutſche, Conrad Sweynheim und Arnold Pannartz, nach Rom gekommen und die erſte Druckerey aufgerichtet. Er giebt uns die Ordnung der gedruckten Sachen, die ſie bis in den Monat März, 1472, gemacht, nebſt der Anzahl der Exemplare, die ſie von jedem Buche abgedruckt. Er ſaget: es hätte der Biſchof von Aleria, Aufſeher über den päbſtlichen Bücherſaal, die Manuſcripte der meiſten, von dieſen Schriftſtellern zurecht gemacht, die Zuſchriften und Vorreden zu einigen Ausgaben gemacht, und die Sorge für die Correcturen gehabt. Er ſetzet dann: daß ein anderer Buchdrucker, Namens Udalricus, (er ſollte ſagen Udaricus,) faſt zu gleicher Zeit nach Rom gekommen, und eine zweyte Druckerey aufgerichtet hätte. Chevillier de l'Origine de l'Impr. de Paris, pag. 200. Der Biſchof von Teramo hat in dieſer alles gethan, was der Biſchof von Aleria in der erſten that. Udalricus hat mit ſolchem Fleiße gedruckt, daß Campanus, welcher ſich verbindlich gemacht, die Preſſen, durch Anſchaffung der Abſchriften, und die Correcturen zu unterhalten, nicht die geringſte Ruhe gehabt hat: Cum interquieſcere illum aſſiduis emendationibus non permitteret, ſaget Michael Fernus in des Campanus Leben. Man merke dieſen Schluß wohl: „Man begreift aus dieſen „Erzählungen ſehr wohl, daß dieſe zween Biſchofe die Urheber der erſten „Ausgaben geweſen, die von dieſen Deutſchen zu Rom gemacht wor„den, und daß ſie nur ihre eigenen Werke corrigiret haben.„ Ebendaſ. 202 Seite. Ich für meine Perſon begreife nicht, daß ein einiger Leſer dieſes aus den Erzählungen ſchließen könnte; denn ſie zeigen klar, daß dieſe zweenen Biſchöfe alle Verrichtungen eines Druckerepcorrectors übernommen haben.

* Herr Bayle hätte wohl gethan, wenn er, bey dieſem Udaricus Gallus, auch erinnert hätte, daß er gleichfalls, wie

Parmarz und Schweynheim ein Deutſcher geweſen. Dieſes war darum deſto nöthiger, weil er in dieſem critiſchen Wörterbuche die Fehler anmerken will, die von andern begangen werden. Nun hat aber der Name Gallus, bey verſchiedenen Schriftſtellern den Irrthum veranlaſſet, als ob dieſer Udalricus ein Franzoſe geweſen; da er doch eigentlich auf Deutſch Ulrich Hahn geheißen, und aus Deutſchland nach Rom gegangen, wo er ſeinen Namen ins Lateiniſche überſetzet hat. Man ſehe hiervon die Scribenten nach, die von der Erfindung der Buchdruckerkunſt, und von den erſten Büchern und Buchdruckern geſchrieben haben, unter andern auch Prosp. Marſchands Hiſtoire de l' Origine & des Premiers progres de l' Imprimerie. à la Haye 1740. in 4. p. 55. G.

(G) **Man hat Unrecht, ihn vom Anton Campanus zu unterſcheiden.**] Toppi hat dieſen Fehler zwey oder dreymal in der Bibliothek von Neapolis begangen, wie ihm Leonard Nicodemus verwirft. Gesners Abkürzer haben vom Anton Campanus und vom Johann Anton Campanus als zweenen Schriftſtellern geredet. König hat gleichen Irrthum begangen. Biblioth. vet. & nova p. 158.

(H) **Ich muß der Stelle etwas beyfügen, wo ich beobachtet habe, daß er verliebte Verſe gemacht:**] zu Ende der Anmerkung (E). Man tadelt ihn gewaltig wegen eines höchſtgrillen Sinngedichtes, ſo daß man ihn dem Johann de la Caſa beygeſellet. Quæ tamen non deterruerunt in Italia (o tempora! o mores!) Epiſcopum quendam Nucerinum *Iohan. de la Caſa*, quin Sodomiæ laudes nefario Libro fuerit complexus, vt Conrad. Rittershuſius conqueritur in Novell. lection. part. 12. cap. IX. num. 7. Parem quoque Caſtimoniam, & Epiſcopali ſcilicet dignitati conuenientem grauitatem ſapit Epiſcopi Imbraninenſis ad Graualonum moſtrupatorem (es muß heißen maſtupatorem) Epigramma, quod longe foedius & putidius puto, quam vt Commentariis hiſce ſit inſerendum. Ideoque in id merito inſurgit Georg. Erhardus *in Symbolis* ad Petronium, pag. 96. Henr. Salmuth. Comment. in Panciroll. P. I. Tit. XLVII. p. m. 222. Siehe im Anti-Baillet Tom. II. p. 123. die Irrthümer dieſer Stelle, in Anſehung der Eigenſchaften des Johann de la Caſa. Man würde Mühe zu errathen haben, was der Biſchof Imbraninenſis für ein Ding wäre; wenn man nicht anders woher wüßte, daß Johann Antonius Campanus Biſchof von Teramo (auf Lateiniſch nach einigen ohne Zweifel Interamninenſis der Urheber des Sinngedichtes iſt, davon die Frage ſey. Georg Erhard, welchen Salmuth anführet, wie wir gleich itzo geſehen haben, drücket ſich alſo aus; Ioannes Antonius Campanus Epigrammate ad Graualonum maſtupratorem.

Non damnoſa mihi gratis manus ipſa placebit;
Inque meis digitis hermaphroditus erit.

O pudicum virum! At luſit, inquis, in nequam illum ſuſtutorem. At non decebat, inquis, illum, cuius eſt officium ſeueritatem in caſtigando adhibere, non riſum iocumque facere. Georg Erhardus Symbol. in Petron. pag. 791. leidenſcher Ausgabe von 1615. in 12. Saldenus bedienet ſich dieſer Stelle Salmuths, ohne Verbeſſerung der darinnen gemachten Schnitzer; er machet noch einige andere dazu. Parem quoque Caſtimoniam Epiſcopali grauitati conuenientem Epiſcopo *Imbraninſi* adſcribit Salmuthus, *ob Epigramma*, (inquit) *ad* Graualonum *moſtupatorem miſſum, longe foedius & putidius, quam vt Commentariis ſuis inſereret.* Saldenus in Otiis Theol. p. 160.

Caniceus (Jacob) der Verfaſſer einiger Liebesbriefe. (α) Ich ſage dieſe Sache auf das Wort des Agrippa *a*, und die Neugierigen aufzumuntern, dieſen Schriftſteller zu entdecken, deſſen Namen ich in keinem Bibliotheksſchreiber geſehen habe, ſo wenig, als den Namen des Jacob Calandrus, eines Schriftſtellers von gleicher Gattung, nach eben dieſem Agrippa *b*.

a) Agrippa de Vanitate Scient. cap. LXIV. p. m. 128, 129. *b*) Ebendaſ. 129 S.

(α) **Caniceus, (Jacob) der Verfaſſer einiger Liebesbriefe.**] Herr Bayle machet hier in Anſehung dieſes Schriftſtellers zweene Fehler, welcher, im Vorbeygehen zu ſagen, aus der Stadt Parma geweſen. Erſtlich nennt er ihn übel Canicetus, und dieſes auf guten Glauben ſeiner Ausgabe, des Agrippa, de vanitate ſcientiarum, im LXIV Cap. anſtatt daß man in den guten Ausgaben dieſer Abhandlung, nämlich in der vom Jahre 1531, und 1539 Caviceus lieſt. Zum andern vermeynet Herr Bayle, daß das Buch, welches daſelbſt dem Caviceus vom Agrippa beygelegt wird, ein Band von Liebesbriefen ſey. Allein es iſt ein italieniſcher Roman in dreyen Büchern, il Peregrino betitelt, worinnen der Verfaſſer die Geſchichte ſeiner eigenen Verirrungen, mit einer gewiſſen Genevra, ſeiner Buhlſchaft, erzählet. Iacobus Caniceus, ſaget Benedict Curtius, über den vierten Befehl der Liebe, ob Genecuram aerumnas, diuerſarum regionum luſtrationes, et aegras labores, doloresque, infernorum aditus, vt recte *peregrinus* vocitatus ſit, vno opere perſcripſit. Und dieſes iſt eben der Roman, welchen Agrippa in eben dem LXIV Capitel. unter die heutigen Liebesgeſchichte ſetzet, unter dem Titel; Liebesgeſchichte des Pilgrims. Herr Bayle iſt durch dieſe vorhergehenden Worte des Agrippa, in eben dem Capitel, betrogen worden: Nam huic (*Leuocinio*) imprimis grammatice ſcribendi et laquendi diſciplina *amatorias* largitur *epiſtolas*, illasque efficiis amatoriis ſalutatiunculis, precatiunculis, lamentatiunculis, allectatiunculis dictare docet: quarum exempla pleraque ex recentioribus Aeneas Syluius, et *Iacobus Caniceus*, et plerique alii reliquerunt. Gedachter Roman enthält in der That viele Liebesbriefe, und ſo auch der Roman des Aeneas Sylvius; allein dieſes iſt nicht der Titel dieſer Bücher, beſonders des Caviceus ſeines, von welchem ich im Vorbeygehen ſagen will; daß die Ausgabe, welche ich davon beſitze, in octav zu Venedig 1526 den 5 des Hornungs, bey Nicolo Zoppino gedruckt, weder die erſte noch die letzte iſt, und den Titel führet: Correcto et novamento ſtampate et hiſtoriato. Das Bücherverzeichniß der Bibliothek zu Oxford redet von einer andern vom Jahre 1547 gleichfalls in octav und von Venedig. Georg Anſelm, welcher das Leben des Caviceus italieniſch verfertiget, und es dem Romane deſſelben beygefüget hat, ſaget, daß er den erſten May 1443 gebohren, und in einem Alter von 68 Jahren, 1 Monat und 2 Tage geſtorben ſey; bald nach der Herausgabe ſeines Buchs, welches dem zu folge das erſtemal ums Jahr 1510 erſchienen wäre. Er hatte währender ſeiner Lebenszeit noch einige andere Werke ans Licht gegeben. Andere, die theils zu Ende gebracht, theils nur angefangen waren, fielen in die Hände ſeiner Erben. Er ſaget nicht, was ſie damit gemacht haben. Ich habe zu ſagen vergeſſen, daß unſer Verfaſſer ein Prieſter geweſen, und daß er unter andern kleinen Jugendſünden, eine Nonne geſchwängert, und auch einen Meuchelmord begangen hat, welches ihn, nach Durchbrechung des biſchöflichen Gefängniſſes, wo Caviceus gefangen geſeſſen, gezwungen, drey Jahre lang das Handwerk eines Seeräubers, ſo wohl in dem Canale von St. Georgen, als auch im Archipelagus, zu treiben; aber nach ſeiner Zurückkunft, und nach dem ſeine Jugendfehler entweder vergeſſen, oder verarbeitet waren, zeigte er ſich ſo klug, und gab ſo ſchöne Proben eines vortrefflichen Gemüthes von ſich, daß in dieſer doppelten Betrachtung, ſein Geſchichtſchreiber, ihm ganz gewiß ſein erſtes Leben verzeihet. Crit. Anm.

Caninius (Angelus) iſt einer von den gelehrteſten Sprachlehrern des XVI Jahrhunderts geweſen. Er war aus einer kleinen Stadt in Toſcana, die man lateiniſch Anglara (A), und Italieniſch Anghiari nennet; und daher kömmt das Beywort Anglarienſis, damit er ſeinen Namen auf dem Titel ſeiner Werke begleitet. Thuanus ſetzet ſeinen Tod ins Jahr 1557 *a* (B), und verſichert, daß er die griechiſche und morgenländiſchen Sprachen wohl verſtanden; daß er ſie zu Venedig, Padua, zu Bononien, zu Rom und in Spanien gelehrt; daß er hierauf Lehrmeiſter des Andreas Dudithius geworden (C), und in Paris gelehrt; und daß er endlich, nachdem er ein Hausgenoſſe beym Wilhelm Duprat, Biſchofe zu Clermont geworden *b* (D), in Auvergne geſtorben iſt (E). Es ſagen einige, daß er Profeſſor bey der hohen Schule zu Pario geweſen, in dem Collegio von Cambrai zu Paris gewohnt habe, und daß man ſein Werk von dem Hellenismo, eines, von den gelehrteſten nennen könne, die jemalo von den Grundſätzen der griechiſchen Sprache erſchienen ſind *c*. Die Lobſprüche, die ihm Scaliger giebt, ſcheinen anfänglich viel zu ſeyn; allein im Grunde laufen ſie auf etwas weniges hinaus. Er bekennet, daß er ein ſehr gelehrter junger Menſch iſt (F), der einen guten Tractat vom Hellenismo geſchrieben: der aber das Beſte aus dem Vergara und aus allen andern genommen, und auch etwas von dem Seinigen dazu geſetzt hat *d*. Tanaq. Faber von Saumur, welcher den Caninius allen griechiſchen Sprachlehrern vorzieht, die itzo ſind und jemals geweſen, verwirft dieſe Beſchuldigung offenbar. Er bemerket, daß dieſes Werk der Schatz des Hellenismus genennet werden könne, und daß man es im Jahre 1555 zu Paris in 4 gedruckt habe *e*. Andre Gelehrte haben der griechiſchen Sprachlehre des Caninius ein gleiches Lob gegeben (G). Seine andern Werke ſind von keiner großen Anzahl (H). Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Hieronymus Caninius von Anghiari, der Urheber einer italieniſchen Ueberſetzung des Tacitus, welche mit den Aphorismen des Alamos begleitet iſt *f*, und im Jahre 1620 zu Venedig gedruckt worden, aus eben derſelben Familie geweſen, als dieſer, davon wir reden.

a) Thuanus Hiſtor. Libr. XIX. p. 346. *b*) Caninius redet von der Freygebigkeit dieſes Biſchofs, Praefat. Introduct. in Linguam Syriacam & Punicam, nach dem Berichte des Magius in der Zuſchrift Tract. de Equuleo. *c*) Lancelot, Preface de la Nouvelle Methode Greque. *d*) Scaligerana p. m. 42. *e*) Notis in prima Scaligerana. *f*) Ex Nicol. Antonius, Bibl. Hiſpan. Tom. I. p. 140.

(A) **Er war aus einer kleinen Stadt in Toſcana, die auf Lateiniſch Anglara heißt.**] Thuanus hat nicht gewußt, daß dieſe Stadt in Toſcana liegt: er hat ſie mit einer Stadt im Mayländiſchen vermengt, die auf Lateiniſch Angleria oder Anglaria heißt; denn nachdem er geſaget, daß Magius zu Anglara, einer Stadt in dem Herzogthume Mayland, gebohren worden, ſo ſetzet er dazu, es hätte uns dieſe Stadt bereits den Angelus Caninius gegeben. Anglara in Inſubribus ditionis Mediolanenſis oppido, quod & nobis Angelum Caninium olim dedit, natus. Thuan. Libr. XLIX. ad ann. 1572. pag. 1018. Andre, als Quenſtädt de Patriis Illuſtr. pag. 296. haben aus einem gleichen Irrthume geſagt, es wären Caninius, Magius und Peter Martyr Ferdinands und der Iſabella Rath, zu Anglara, einer Stadt der Inſubrier, das heißt, im Mayländiſchen, gebohren. Dieß iſt nur von dem einzigen Peter Martyr wahr. Wir haben an ſeinem Orte gewieſen, daß Magius zu Anglara in Toſcana gebohren geweſen; allein er nennet den Caninius ſeinen Landsmann; (Magius Epiſt. Dedic. Tract. de Equuleo.) Alſo iſt Caninius kein Mayländer geweſen, wie Lancelot in der Vorrede ſeiner griechiſchen Lehrart berichtet. Da ihm Nicolaus Antonio den Zunamen Anglerienſis giebt, ſo erkläret er ihn auf dieſe Art: oppidum Mediolanenſis Ducatus *Anghiera* eſt, ad oram lacus Verbani ſive maioris. Biblioth. Hiſp. Tom. II. p. 357.

(B) **Thuanus ſetzet ſeinen Tod ins Jahr 1557.**] In den erſten Ausgaben hatte er ihn ins Jahr 1554 geſetzt. Siehe die letzte Seite des I Bandes von der pariſer Ausgabe in 8. 1604. Hierdurch wird man begreifen, warum Baillet, der ſich dieſer Ausgabe bedienet, wenn er vom Caninius redet, geſagt hat, er ſey 1557, oder vielmehr 1554 geſtorben. Jugemens des Savans Tom. IV. num. 701. p. 182. Er läßt ihn zu Angleria gebohren werden. Man wird in der Anmerkung (F) eine Stelle finden,

finden, welche beweiſt, daß Thuanus ſehr wenig von dieſem gelehrten Sprachlehrer gewußt hat.

(C) **. . . er verſichert, daß er des Andreas Dudithius Lehrmeiſter geweſen.**] Du Ryer hat dieſe Worte Thuans: Demum Andreae Dudithii Pannonii - - - adoleſcentiae admotus, Lutetiae Pariſiorum docuit, durch dieſe, hierauf hat er, nachdem er zum Andreas Dudithius in Ungarn berufen worden . . . zu Paris gelehret, übel überſetzt. Beym Teiſier, Eloges tirez de Mr. de Thou Tom. I. p. 131. Dieſe Ueberſetzung läßt den Caninius eine falſche Reiſe nach Ungarn thun, und machet, daß ſich Thuanus ſelbſt widerſpricht; denn er ſaget anders wo, es habe Dudithius, nach ſeiner Reiſe nach England, und vor ſeiner Zurückreiſe nach Ungarn, unter dem Caninius zu Paris ſtudieret. Demum ex Anglia Lutetiam venit, & illic ſub optimo Doctore Angelo Caninio Anglarenſi, non ſolum Graecae linguae & Hebraicae, ſed etiam Orientalium peritiſſimo, demo intermiſſis per illas peregrinationes ſtudiis operam dedit. Thuan. Libr. XCVI. ad ann. 1589. Hier iſt die Ueberſetzung dieſes Latеins: Aus England kam er nach Paris, wo er ſeine Studien wieder anfing, die ſeine Reiſen unterbrochen hatten, unter dem Angelo Canimo, dieſem vortrefflichen Manne, der ſo gelehrt im Griechiſchen, im Ebräiſchen und in den morgenländiſchen Sprachen geweſen. Beym Teiſier Tom. II. p. 103. Dieſer Druckfehler Canimo für Caninio, iſt vermögend, mit der Zeit das Verzeichniß der Gelehrten zu vermehren, und uns einen Angelus Canimus zu ſchenken, der von dem Angelus Caninius unterſchieden, in Erkenntniß der Sprachen aber demſelben gleich iſt. Ich zweifle nicht, daß Caninius zu der Zeit, da Dudithius zu Paris ſtudieret, Profeſſor daſelbſt geweſen: alſo ſcheinen dieſe Worte Thuans, Andreae Dudithii Pannonii adoleſcentiae admotus, Lutetiae Pariſiorum docuit, welche den grammatikaliſchen Sinn betreffend ſehr richtig ſind, nach dem hiſtoriſchen Verſtande nicht allzu richtig zu ſeyn; denn es iſt keine Wahrſcheinlichkeit, daß Caninius zu gleicher Zeit Profeſſer bey der hohen Schule zu Paris und Lehrmeiſter des jungen reiſenden Ungars geweſen ſeyn kann. Doch muß man ihm dieſen Zuſtand, wegen der Stärke dieſer Worte Andreae Dudithii adoleſcentiae admotus, beylegen. Allein ich glaube nicht, daß er an der Unterweiſung des Dudithius einen andern Antheil, als vermittelſt ſeiner öffentlichen und beſondern Vorleſungen eines Profeſſers, gehabt; nun iſt dieß von demjenigen ſehr unterſchieden, was man auf Deutſch, der Lehrmeiſter eines jungen Menſchen ſeyn, und auf Lateiniſch alicuius adoleſcentiae admoueri nennet. Die Ueberſetzung dieſer Stelle Thuans iſt in dem Moreri ein wenig beſſer, als in dem Teiſier; weil der erſte den Caninius nicht nach Ungarn ſchicket, ſondern ſich begnüget, ihn zum Dudithius, aus Ungarn, zu ſchicken. Unterdeſſen iſt hierbey dennoch ein großer Fehler; denn derjenige, der endlich mit dem Thuanus in dem Wörterbuche des Moreri ſaget, daß Caninius, nachdem er zum Andreas Dudithius, aus Ungarn, berufen worden, in Paris gelehret habe, ſetzet als gewiß, daß Caninius Lehrmeiſter des jungen Ungars geweſen, ehe er zu Paris gelehret hat; an ſtatt daß er ſagen ſollte, es habe der junge Ungar, da er nach Paris gekommen, und daſelbſt einen vortrefflichen Profeſſer, Namens Caninius, gefunden, unter ihm ſtudieret.

(D) **Ein Hausgenoſſe Wilhelm Duprats Biſchofs zu Clermont geworden.**] Die Worte Thuans ſind nicht umſtändlich genug; dieſerwegen wird es dienlich ſeyn, zu beobachten, daß uns Caninius in der Zuſchrift eines Buches an den Wilhelm Duprat von 1553, (Inſtitutiones Linguae Syriacae) belehret, er ſey damals zu Paris in dem Collegio der Italiener geweſen. Er ſaget, daß er bey ſeiner Rückreiſe aus Spanien nach Frankreich mit einem Minoriten, Namens Simon Guichard, ſich mit demſelben in dem Kirchſprengel von Clermont aufgehalten, und von dem Biſchofe, dem er dieſes Werk zugeſchrieben, viele Wohlthaten genoſſen habe; daß er bey ſeiner Reiſe nach Paris unterwegens krank geworden und faſt alles ſein Geld verthan hätte; daß er in Paris angekommen wäre, ohne jemand daſelbſt zu kennen; daß aber die Empfehlungsſchreiben dieſes Prälaten ihm eine Wohnung und andre Nothwendigkeiten verſchaffet hätten. Wir erkennen alſo, daß er den freygebigen Schutz dieſes Biſchofs genoſſen, ehe er zu Paris gelehret hat; und wir können ungefähr urtheilen, um welche Zeit er daſelbſt zu lehren angefangen hat. Wir wollen merken, daß die Zuſchrift ſeines Hellenismus zu Paris in dem Collegio von Cambrai den 29 Auguſt 1555 unterſchrieben iſt. Ich hüte mich, zu ſagen, daß ſich Thuanus betrogen hat: es iſt nicht ohne alle Wahrſcheinlichkeit, daß Caninius ſeine öffentlichen Lehrſtunden verlaſſen hat, um ſich zu dem Biſchofe von Clermont zu begeben; und daß dieſes der letzte Auftritt ſeines Lebens geweſen.

(E) **Er iſt in Auvergne geſtorben.**] Andre ſagen, daß er zu Sevillen in Spanien geſtorben. Auf dieſe Art hat Nicolaus Antonio in der ſpaniſchen Bibliothek II Th. 317 S. von ihm geredet: denn er hat ein Verzeichniß von fremden Schriftſtellern gemacht, die lange Zeit in Spanien gelebt haben, oder daſelbſt geſtorben ſind. Er führet den Franciſcus Forerius, einen Jacobiner, an, welcher in der Vorrede ſeiner Auslegungen über den Eſaias bekennet, daß er des Caninius Schüler geweſen. Don Nicolaus Antonio hat nur wenig Umſtände vom Caninius gewußt; er zeiget ihm kein ander Werk zu, als die Diſquiſitiones in locos aliquot Noui Teſtamenti obſcuriores ex Hebraicae & Aethiopicae linguarum Originibus, welche zu Antwerpen, ſaget er, mit der Quinquagena des Antonius Nebriſſenſis gedruckt worden.

(F) **Scaliger bekennet, daß er ein ſehr gelehrter junger Menſch geweſen.**] Anfänglich muß man ſich über dieſen Ausdruck verwundern, da Scaliger denſelben lange Zeit nach des Caninius Tode gebraucht, und Thuanus uns keinen Begriff vom Caninus giebt, daß er als ein junger Menſch geſtorben wäre: denn er läßt ihn lange Zeit in Spanien und Italien herum ſchwärmen, und die morgenländiſchen Sprachen lehren, ehe er ſich zu Paris ſetzte. Is perdocendis dari in Italia, Venetiis, Patauii, Bononiae, Romae atque in Hiſpania vagus. Thuan. Libr. XIX. pag. 346. Allein man ſieht aus einer andern Stelle der Scaligeranen, daß Scaliger geglaubt, es habe Caninus nur ſechs und dreyßig Jahre gelebt. Prima Scaligerana pag. 47. Ich traue darauf nicht, angeſehen Scaliger geſagt, daß Clenard im zwey und dreyßigſten Jahre geſtorben, welches nicht wahr iſt. (a) Nach dem Valerius Andreas Bibl. Belgic. pag. 683, hat er ſechs und vierzig Jahre gelebt; allein nach dem Bullart Academie des Sciences hat er 49 Jahre gelebt. Ich habe noch nicht finden können, wie viel Jahre Caninus gelebt hat; ſeine Hiſtorie iſt nicht ſo leicht ausfindig zu machen: Thuanus, der ſolches ſehr ſchwer gefunden hat, hat zu dem Scaliger Zuflucht genommen. Bey Schreibung meiner Hiſtorie, ſaget er, Epitr. Franç. à Scaliger pag. 329, mag ich gern der berühmten Männer in den Wiſſenſchaften durch Bemerkung ihres Sterbejahrs gedenken: unter dieſen bin ich ſehr begierig den Angelus Caninius nicht auszulaſſen, weil er mir würdig zu ſeyn ſcheint, ſeinen Namen im Andenken zu erhalten; allein ich finde keinen Menſchen, der mir etwas davon berichten kann. Erſtlich, bin ich wegen ſeines Vaterlandes ungewiß. Er nennet ſich Anglarenſis; ich weis nicht, ob dieſes ein Flecken an der See zu Como, oder anders wo iſt. (Es iſt eher Angleria, an dem großen See geweſen.) Er hat 1553 noch gelebt, und in Frankreich gewohnt: er iſt ſeine ganze Lebenszeit bald in Spanien bald hier herum gereiſt. Wenn ihr etwas von ihm und dem Jahre wiſſet, darinnen er geſtorben iſt, ſo bitte ich euch, mir ſolches zu ſchreiben.

(a) Auf der 67 Seite der Briefe des Clenard, Ausgabe vom Plantin 1566 in octav, ſteht einer vom 12 April 1541. Aber, in einem andern Briefe, welches der letzte im erſten Buche iſt, und wo das Jahr 1536 unterſchrieben, zeiget ſich der Verfaſſer 40 Jahre zu. Er war alſo im Jahre 1542, da er geſtorben iſt, 46 Jahr alt. Crit. Anm.

(G) **Die Gelehrten haben die griechiſche Sprachlehre des Caninius gelobt.**] Hier ſind die Worte eines deutſchen Schriftſtellers: In Grammatica Graeca quicquid vetuſtiſſimi Scriptores de Graecae linguae ratione praecipiunt, atque adeo omnia, quae ad dialectos intelligendas et Poëtas penitus cognoſcendos pertinent, facili methodo exponuntur. Quenſt. de Patriis Illuſtr. pag. 296. Siehe Baillet Jugem. des Savans Tom. IV. p. 112.

(H) **Seine andern Werke ſind von keiner großen Anzahl.**] Man hat von ihm eine lateiniſche Ueberſetzung von der Auslegung des Simplicius über das Handbuch des Epiktetus, welche 1546, zu Venedig in Folio gedruckt worden, und Inſtitutiones linguae Syriacae, Aſſyriacae, atque Thalmudicae, vna cum Aethiopicae atque Arabicae collatione, quibus addita eſt ad calcem Noui Teſtamenti multorum locorum Hiſtorica Enarratio, Pariſiis, apud Carol. Stephanum, 1554, in 4. De locis Scripturae Hebraicis Commentarius.

Crenius hat ſeit kurzem eine neue Ausgabe von zweyen Werken des Caninus beſorgt. Man darf nur folgendes leſen. Angeli Caninii Anglarenſis ΣΑΛΗΝΙΣΜΟΣ, copioſiſſimi Graecarum Latinarumque vocum Indicis acceſſione per CAROLVM HAUBOESIVM locupletatus. - - - Accedunt plurimorum verborum Originum explicatio, Regulae quaedam breues de ratione Syntaxeos, & Loci aliquot Noui Teſtamenti cum Hebraeorum originibus conlati atque explicati. THOMAS CRENIVS recenſuit, emendauit, & Notis ac Praefatione, in qua de claris agitur ANGELIS, auxit. Lugduni Batauorum, apud Fredericum Haaring, ɔIↃ IↃCC in 8.

Capetus (Hugo) König von Frankreich, der erſte von der dritten Linie. Es wären zwar viele Dinge von dieſer Perſon zu ſagen, allein ich will nur beobachten, daß der Poet Dantes eine ſehr lächerliche Lügen vorbringt, wenn er ſaget, daß des Hugo Capetus Vater ein Fleiſchhauer geweſen (A). Man ſaget, es habe ſich Franciſcus der I, ungemein erzürnt, als er erfahren, daß Dantes auf dieſe Art geredet (B).

(A) **Der Poet Dantes hat eine ſehr lächerliche Lügen vorgegeben, wenn er ſaget, daß des Hugo Capetus Vater ein Fleiſchhauer geweſen.**] Das hieße ſeine Muße und die Geduld der Leſer mißbrauchen, wenn man dieſen Menſchen widerlegen wollte. Es iſt genug die allergewöhnlichſte Muthmaßung derer Schriftſteller anzuführen, die hiervon geredet haben; daß nämlich Dantes zur Vorbringung dieſes Betrugs bloß dadurch gereizet worden, daß er ſich wegen der Begegnung rächen wollen, die er von dem Prinzen Carl von Valois erhalten hatte, der aus dem Geſchlechter des Hugo Capetus abgeſtammet. Der Pabſt Bonifacius der VIII, richtete es auf das Anhalten einer von den Partеyen, in welche die Republik Florenz vertheilet war, ſo ein, daß ſich Carl von Valois, der Bruder des Königes von Frankreich, Philipps des Schönen, dahin begab, um die Verwirrungen dieſer Stadt in Ordnung zu bringen. Die Partey, welche Dantes ergriffen hatte, zog damals den Kürzern; er wurde mit verſchiedenen andern aus der Stadt gejagt, und alle ſeine Güter wurden eingezogen. Er rächete ſich mit ſeiner Feder, ſo gut als er konnte, indem er die Könige von Frankreich läſterte, welche der widrigen Partey Vorſchub gethan hatten, und ſie auch unter andern Dingen wegen ihres Herkommens angriff. Er erdichtete, Hugo Capetus hätte bekannt, daß ſein Vater ein Fleiſcher geweſen, (a) figlivol fui d'un Beccaio di Parigi, in ſeinem Purgatoire, Chant. XX, p. m. 132. und hätte ſich für die Wurzel einer Pflanze gehalten, welche der Chriſtenheit viel Böſes zugefüget hat.

I fui radice de la mala pianta,
Che la terra Chriſtiana tutta aduggia,
Si che buon frutto rado ſe ne ſchianta.

La racine je fus de la mauvaiſe plante,
Qui fait ombre nuiſible au terroir des Chreſtiens,
Si que fort rarement bon fruit elle préſente. La même.

Ein Domherr von Paris, Namens Balthaſar Grangier, welcher dem Könige, Heinrichen dem IV, die Ueberſetzung zugeſchrieben, die er von der Hölle, dem Paradieſe und dem Fegefeuer des Dantes in franzöſiſchen Verſen gemacht hatte, ſaget zu dieſem Prinzen, daß er das Wort Fleiſcher nicht nach dem Buchſtaben nehmen müſſe: denn Dantes, der unter währender ſeiner Verbannung lange Zeit in dieſer Stadt Paris geweſen, hat unſre Art zu reden wohl gewußt. Wenn ein Prinz ein wenig ſtrenge iſt, viel Miſſethäter hinrichten zu laſſen; ſo ſagen wir, daß er ein groſſes Metzgen angerichtet: und alſo nennet unſer Poet den Hugo, Großgrafen von Paris, den Vater des gemeldeten Hugo Capetus, den großen Scharfrichter

richter der Edelleute und anderer Missethäter und Rebellen, den Metzger von Paris; wie ich in den Anmerkungen vollkommener beweise, und einige von unsern Chronikenschreibern, welche diese Stelle anführen, bemerken es sehr weislich. Diese Erklärung ist eben so lächerlich, als die Lügen des Dantes selbst. Er hat ohne Zweifel das Wort Metzger oder Fleischer nach dem Buchstaben genommen. Ich weis nicht, ob ihm ein Pasquillante vorgegangen, oder ob er der erste Urheber dieser Thorheit gewesen; allein es ist gewiß, daß viele sie vorgebracht haben. So gewiß ist es, daß alle Lügen, sie mögen so abgeschmackt seyn, als sie wollen, aus einem Buche ins andre, und von einem Jahrhunderte ins andre fortgeschleppt werden. Lüget kühne, drucket alle Arten von Ausschweifungen, kann man zu dem allerelendesten Possenreißer von Europa sagen, ihr werdet Leute genug finden, die eure Mährchen abschreiben; und wenn man euch auch zu einer gewissen Zeit nicht achten sollte, so können sich Umstände ereignen, daß man euch wieder hervorsuchet. Siehe den Artikel Calvin. Man findet in den Jahrbüchern des Papyrius Masson eine Stelle, die uns belehret, daß verschiedene Schriftsteller eben dasselbe gesagt haben, was Dantes saget. Itali quidam Hugonem humili genere natum scripsere seu ignorantia, seu odio. Dantes Poëta illum Parisiensis Beccai filium fuisse canit, quae vox lanium sonat. Is Florentia a Carolo Valesio pulsus Philippum Pulchrum & Francos oderat, vt recte in mentem venerit Volaterrano, Dantis opinionem refellere, etsi Ricordanus & Villaneus in Hetruscis Annalibus id quoque a pluribus litteris mandatum affirmant. Papyr. Masso, Annal. Libr. III. Siehe die folgende Anmerkung.

(a) Johann Nevisan, welcher im IV B. 131 S. seines hochzeitlichen Waldes beweisen will, daß nicht allezeit die edle Herkunft Könige machet, saget: Facit Dantes in Purgatorio - - - dum loquitur de Vgone Capeto, qui fuit filius Macellarii, et tamen fuit Rex Franciae, a quo tot Philippi et Ludouici deriuarunt. Sed Guaguinus in vita illius hoc non dicit, licet paulo ante in vita Clodouaei dicat, quendam Macellarium ob discordiam in regem electum, qui postea a suis dolo occisus est. Es mag nun aus Vergessenheit oder aus Bosheit herrühren, so hätte doch diese Stelle aus unserer alten Geschichte, welche Dantes in eben der Quelle hätte lesen können, wo sie Guaquin gefunden hatte, wohl die Quelle der Erzählung seyn können, welche dieser Dichter vorgegeben. Critische Anmerkung.

(B) Man saget, es habe sich Franciscus der I, ungemein erzürnt u. s. w.] „Da diese Stelle des Dantes vom Ludwig Allemann, einem „Italiener, vor dem Könige Franciscus dem I, gelesen und ausgelegt „worden, so hat er sich über diese Betrügerey erzürnt, und befohlen, daß man „es ihm wegnehmen sollte, und er war so gar im Begriffe, die Lesung „desselben durch sein ganzes Königreich zu untersagen.„ Nachdem Pasquier dieses gesagt, so bringt er eine Muthmaßung vor, die nicht viel besser ist, als die, welche ich schon angeführet habe. Diesen Schriftsteller zu entschuldigen, saget er, Recherch. Liv. VI. c. I. wollte ich wohl sagen, daß er unter diesem Worte Metzger oder Fleischer verstünde, es sey Hugo Capetus der Sohn eines großen und tapfern Kriegsmanns gewesen. - - - Auf eben diese Art habe ich gelesen, daß Olivier von Cliffon von den Unsrigen gemeiniglich der Metzger genennet worden, weil er allen Engländern, die ihm in die Hände gefallen, keine Gnade erwiesen, und sie alle über die Klinge springen lassen. Er setzet dazu, daß die Reformirten den Herzog von Guise, Franciscus von Lothringen, den Metzger genennet. Wenn Pasquier dasjenige betrachtet hätte, was vor den Versen des Dantes hergehe und auf dieselben folget, so würde er nicht geglaubt haben, daß dieser Poet sagen wollen, es sey Hugo Capetus der Sohn eines großen und tapfern Kriegsmanns gewesen; denn wenn man diese Absicht hat, so will man nichts böses von einer Person sagen, und es ist augenscheinlich, daß Dantes den Hugo Capetus lästern will. Es giebt Gelegenheiten, wobey man nichts anders thun, als erzählen sollte. Wenn Pasquier sich beeifert hätte, zu sagen, daß sich Franciscus der I, wider den Dantes erzürnt hätte, und daß die Thorheit dieses Poeten, ob sie gleich verkehrt geschrieben, und als wenn sie etwas anders thun sollte, vielen Schriftstellern zum Grunde gedient, so würde er nichts als Lob verdienen. Er führet den Franciscus von Villon an, der sich mehr um die Weinkeller und Wirthshäuser als um gute Bücher bekümmert, (Ebendas. IV B. I Cap.) und an einem Orte in seinen Werken gesagt hat.

Si feusse des hoirs de Capet
Qui fut extrait de boucherie.

Er setzet dazu, daß Agrippa - - - nach dieser ersten Dummheit unverschämter Weise wider das Geschlechtregister unsers Capetus losziehet. De Vanitate Scient. cap. de Nobilitate. Allein so unverständig auch die Muthmaßung Pasquiers ist, so ist sie dennoch vom Bullart, Academie des Sciences, Tom. II. pag. 307. gebilliget worden. Stephan Pasquier, saget er, welcher dem Gedanken dieses großen Dichters einen viel richtigern Verstand und vernünftigere Erklärung giebt, ist der Meynung, daß er dieses Wort in figürlichem Verstande nimmt, und daß er durch den Namen Fleischer versteht, es sey Capetus der Sohn eines tapfern Kriegsmanns gewesen. Bullart hatte erstlich gesaget, daß diese Stelle des Dantes Franciscus dem I, dermaßen mißfallen, daß er befohlen, man sollte ihm das Buch wegnehmen, und in Berathschlagung gezogen, dasselbe in seinem Königreiche zu verbieten. Ich kenne einen Mann, welcher behauptet, daß man das Französische Stephan Pasquiers nicht verstanden habe; denn, saget er, die Worte dieses Schriftstellers bedeuten, daß Franciscus der I, diese Stelle aus dem Dantes wegzunehmen befehlen, die den Hugo Capetus angieng. Dieß wäre eine sehr seltsame Sache, wenn Franciscus der I, Befehl gegeben hätte, daß man ihm ein Buch wegschaffen sollen, das ihm mißfallen hätte. Warum hatte er es nicht auf die Erde geworfen? Er würde weibischer, als ein Sybarite, gewesen seyn. (siehe in dem Athenäo XII B. 530 S. ein wunderlich Beyspiel von der Faulheit eines Sybariten,) wenn er erstlich einem andern die Mühe hätte auflegen wollen, ihn von dieser Last zu befreyen: er wäre vermögend gewesen, zu befehlen, daß man ihm eine Fliege vom Gesichte jagen sollte, die ihn gestochen, und daß man ihm die Bissen in den Mund stecken sollte, damit er nicht die Mühe haben dürfte, die Hände zu bewegen. Mit Erlaubniß dieses artigen Mannes: sollten der Jähzorn, und die männliche und kriegerische Lebhaftigkeit Franciscus des I, zugelassen haben, Befehl zu geben, daß man ihm ein Buch wegnehmen sollen, das ihn ergetzt? Er hat das Buch nicht gehalten; vermuthlich ist dieses ein italienischer Sprachmeister gewesen, der es gelesen. Wir müssen deutlicher reden: er hat sich dieses Buch von einem aus Italien geflüchteten aufgeweckten Kopfe verlesen lassen. Aloisio Alamanni. Ich rede von ihm bey dem Artikel Machiavell, in der Anmerkung (C). Dieß hebt alle Schwierigkeit auf.

Capycius, (Scipio) Italienisch Capece, aus einer alten Familie von Neapolis entsprossen [a], hat sich im XVI Jahrhunderte durch seine Werke berühmt gemacht (A). Er hat bey Isabellen Villamarini, Prinzessinn von Salerno in großer Achtung gestanden, und sie sehr gelobt (B): das Vornehmste von seinen Gedichten ist dasjenige, wo er über die ersten Anfänge der Natur philosophirt; es ist im Jahre 1546 zu Venedig, nebst einem andern Gedichte dieses Verfassers auf Johann den Täufer, vom Paul Manutius gedruckt worden [b]. Man hält es dem Gyraldi sehr für übel, daß er vom Capycius, als von einem mittelmäßigen Dichter, geredet hat (C).

a) Lorenzo Crasso, Elog. Tom. II. pag. 176. b) Siehe die Anmerkung (B).

(A) Er hat sich durch seine Werke berühmt gemacht.] Die meisten sind Poesien. In Prosa hat er Magistratuum Regni Neapolitani cum Romanorum Magistratibus Comparationem gemacht. Von vier Elegien, die er herausgegeben, ist die I, an den Anton Perrenot, Cardinal und Unterkönig in Neapolis; die II, an den Hieronymus Seripand, gleichfalls Cardinal, und die III, an den Johann Baptista Gastaldi, Marquis von Cassano, gerichtet; und die IV, handelt das Elend des Verfassers und seiner Zeit ab. Nella quarta finalmente deplora le miserie sue e del suo secolo. Lor. Crasso, Elog. Tom. II. p. 178. Einige seiner Sinngedichte sind von seiner Erfindung, die andern sind der Anthologie nachgeahmt. Sein Gedichte von dem Leben Jesu Christi ist niemals erschienen: man muß sich deswegen an die Nachläßigkeit eines Freundes halten, welcher das Manuskript nach dem Tode des Verfassers bekommen, und sich keine Mühe genommen hat, dasselbe bekannt zu machen. Ebendaselbst. Siehe die folgende Anmerkung, was die zwey tausend Gedichte des Capycius betrifft.

(B) Er hat bey Isabellen Villamarini in großer Achtung gestanden, und sie sehr gelobt.] Ich nehme hierbey den Paul Manutius zum Zeugen, welcher saget, daß diese Prinzessinn, welche die Erlernung der schönen Sachen allen andern Beschäfftigungen vorgezogen, so wohl die gelehrteste als edelmüthigste und schönste unter allen Frauenspersonen gewesen, und daß sie dieserwegen verschiedene Poeten, und nahmentlich Capycius, zum Hauptgegenstande ihrer Lobsprüche erwählt hätten. Dieses hat auch den Manutius zu glauben bewogen, daß er ihr durch die Zuschrift von den Gedichten des Capycius, ein sehr angenehmes Geschenke überreichen, und sie dadurch bewegen würde, ihn mit ihrer Gewogenheit zu beehren. Er ist beredt genug, und verdienet schon, daß man hier sein schönes Latein lese: Effecisti studio tu quidem, sed ingenio magis, vt cum esses omnium nobilissima, omniumque pulcherrima, (quorum alterum maiorum tuorum, maximeque viri tui, Principis omni laude cumulari, magnis rebus tellata virtus, alterum benignissima tibi natura dedit) eadem et sis, et habearis omnium doctissima. Hinc illa ad te colendam singularis omnium propensio, hinc multorum Poëtarum, quibus grauissima Regum bella magni operis argumentum suppeditare poterant, ad te canendam traducta ingenia: hinc Capicius ille tuus, tuarum laudum laudatissimus praeco, qui te admiratur vnam, qui obseruat, qui cum de te multa, et vera praedicauit, ita concludit, vnam habere, quae optabilia sint, omnia. - - - Hoc opus, et quia scriptum est a tui studiosissimo, et quia versibus te dignis, id est, luculentissimis, non hercle dubito, quin a me missum inde accipias, sic inquam, vt de isto me munere ames plurimum. Paulus Manutius, Epist. Dedicator. Poëmatis Capycii de Rerum Principiis ad Isabellam Villamarinam Salernitani Principis conjugem. Dieser Brief des Manutius ist mit seinen andern Vorreden 1579 zu Paris und an andern Orten besonders gedruckt worden. Dieses findet man vor dem Gedichte de Principiis Rerum, welches 1546, nebst einem andern Gedichte zu Venedig gedruckt worden, welches den Titel hat: de Vate maximo Libri tres, (siehe Nicodemo, Addit. alla Biblioth. Napoletana, pag. 226.) und schon zuvor gedruckt gewesen; denn Gesner gedenket desselben in einem Werke, das er 1545, herausgegeben. Scipionis Capycii viri doctissimi de Vate maximo libri tres erudito carmine conscripti, quod cum veterum etiam maiestate conferri queat, vt habet inscriptio. Ioann. Oporinus excudit nuper, (nämlich im Jahre 1542.) Basileae cum aliis quibusdam Christianis Poëmatiis. Gesner. in Biblioth. folio 592. Nicodemo betrieget sich also, wenn er in Addiz. alla Biblioth. Napolet. pag. 226. in Ansehung dieser zwey Gedichte versichert, daß diese Ausgabe des Manutius die erste sey; er hätte dieses nur von dem Werke de Rerum Principiis sagen sollen. Er tadelt den P. Oldoini, welcher gesaget, daß der Cardinal Pompejus Colonna, die Isabella Filomarini, des Prinzen von Salerno Gemahlinn, sehr gelobt habe. Siehe den Artikel dieses Cardinals, zu Ende des Textes. Der Grund seines Tadels ist, daß die Gemahlinn dieses Prinzen, Isabella Villamarini geheißen. Manutius hat ihr diesen Namen gegeben. Niphus giebt ihr denselben auch, und zwar bey einer Gelegenheit, welche verdient, gewußt zu werden. Er saget, es habe diese Prinzessinn ihrem Gemahl so zärtlich geliebt, daß sie ihm zum Kriegsheere folgen wollen, aber diese Erlaubniß nicht erhalten können; sie habe also, da sie sich von ihrem geliebten Gemahle getrennt gesehen, den Tag betrübt, die Nächte aber vergnügter zugebracht; denn ihre Träume stellten ihr denselben als gegenwärtig

tig vor, ſo, daß ſie gewünſchet, es möchte die Sonne niemals aufgehen. Es iſt beſſer, dieſes im Lateiniſchen zu leſen. Id quod in Iſabella Villamarina Salerni Principe, quae flos redolentiſſimus noſtri aeui eſt puellarum, corporisque et animi formae ſingulare exemplum, eſt videre. Haec cum Ferrandum Sanſſeuerinum coniugem flagrantiſſime deperiret, vnaque in militiam proficiſci arderet, quia ab eo ob pericula et labores fuit denegatum, nullam teſtatur Heroinae religioſiſſimae, aut raram eſſe noctem, qua cum dulciſſimo viro in ſomnis non coniunctiſſime viuat, fabuletur ac delicietur, vt omnibus votis exoptaret perpetuas eſſe noctes; (cum illum totos dies ſuſpiret) et in Epimenidem transformari, quae de Alceſte et Laodamia fabulata eſt vetuſtas. Auguſt. Niphus, de Amore, cap. CII, pag. 426. pariſer Ausgabe, von 1645. Das Buch, woraus dieſe Worte genommen ſind, iſt den dritten des Wintermonats, 1529, fertig geworden. Dieß iſt ohne Zweifel die Prinzeßinn, welche von dem Cardinale Pompejus Colonna ſo ſehr gelobet worden: und alſo hat ſich der P. Oldoini nur darinnen betrogen, daß er Filomarini und Villamarini im Grunde für einerley gehalten. Hieronymus Ruſcelli, welcher dieſe Prinzeßinn von Salerno ſehr gelobet hat, nennet ſie Iſabella Vigliamarina. Wir wollen ein Stück von dieſem Lobſpruche beſehen: ſie beſitzt, ſaget er, ſo viele übermenſchliche Schönheiten, ſo wohl an ihrem Leibe, als an ihrer Seele, daß die Natur vielleicht, mit Erſchöpfung aller ihrer Kräfte, eine Frauensperſon bilden könnte, die ihr ganz, oder zum Theile gleich käme; aber keine Frauensperſon, die ſie im geringſten überträfe. Per fare un eſtremo delle ſue forze. Ruſcelli, Lettura ſopra un Sonetto del Marcheſe della Terza, folio 40. Sanſovino nennt ſie auch auf dem 200 Bl. eines Buchs, von den italieniſchen Familien, gleichfalls Iſabella Vigliamarina.

Uebrigens hat Capycius die Luft zum Urſprunge aller Dinge gemacht, und er widerlegt die Atomiſten, und diejenigen, welche vier Elemente zulaſſen, imgleichen diejenigen, welche mit dem Thales ſagen: daß alle Körper aus dem Waſſer, oder mit dem Heraklitus, daß ſie aus dem Feuer kommen. Lorenzo Craſſo, Elogii, Tom. II. pag. 177.

(C) Man hält es dem Gyraldi ſehr für übel, daß er vom Capycius, als von einem mittelmäßigen Dichter geredet hat.] Er verdienet, ſaget er, eine Stelle unter den Poeten. In aliquo Poëtarum numero cenſendus eſt. Gyraldus, Dial. II. de Poëtis ſui temporis, apud Leon. Nicodem. Addit. alla Biblioth. Napolet. pag. 225. Nicodemo am angezogenen Orte findet dieſes Lob allzu kalt, und er ſetzet einem ſo magern Lobſpruche dasjenige entgegen, was Petr. Bembus und Manutius, zum Vortheile des Capycius geſchrieben haben, ob er gleich urtheilet, daß ſie ihn allzu viel loben. Ebend. 226 S. Er führet den Gaddi an, welcher das Urtheil des Gyraldus für allzu ſtrenge hält. Gaddi de Scriptor. non Eccleſ. Tom. I. pag. 14. Siehe den Baillet, im III Th. über die Poeten, Num. 1277. und die zween Briefe, welche vor der Erklärung des Virgilius ſtehen, die vom Donat gemacht, und im Jahre 1535 herausgegeben worden. (Man findet ſie im Nicodemo, 127, 128 S.)

Capilupus, (Camillus) gebürtig von Mantua, hat im XVI Jahrhunderte gelebt. Er hat ein Buch gemacht, die Kriegsliſt betitelt [a], worinnen er nicht allein dasjenige erzählet, was unter währender Bluthochzeit zu Paris vorgegangen, ſondern auch die argliſtigen Vorbereitungen, welche vor dieſer abſcheulichen Niedermetzelung hergegangen ſind, und durch eine lange Folge von Kunſtgriffen die Huguenotten ins Netz gelockt haben. Dieſes Werk, welches im Jahre 1572 zu Rom ans Licht getreten [b], iſt bald darauf ins Franzöſiſche überſetzt worden. Es enthält verſchiedene Lügen [c]. Der franzöſiſche Hof durfte nicht damit vergnüget ſeyn, weil er die Welt zu überreden ſuchte, daß dieſes Blutbad nicht vorher überleget geweſen [d]. Camillus Capilupus iſt unter die lateiniſchen Poeten gerechnet worden. Er hat zweene Brüder gehabt, davon der eine, Namens Hippolytus, Biſchof zu Fano geweſen [e]: der andere, Namens Lälius, hat ſich durch die virgilianiſchen Centonen hervorgethan. Thuanus, welchen Moreri anführet, belehret uns davon. Ich werde auch etwas davon in der Anmerkung (A) ſagen. Man merke, daß Moreri das XXII B. Thuans und den Miräus, in Anſehung des Camillus Capilupus, ſehr übel anführet.

a) Thuan. Libr. LII. pag. 1089. b) Ebendaſelbſt. c) Ebendaſelbſt. d) Sane ingenioſi ſunt Itali et Hiſpani, qui haec tradunt, dum nobis profundam ſuam calliditatem et praepolleram prudentiam in hoc facto affingere conantur; quod tamen noſtri aulici tanquam ex occaſione natum, neque ante praemeditatum tam artificioſe excuſarunt. Thuan. Libr. LII. p. 1089. e) Teiſſier, Addit. aux Elog. Tom. I. p. 179.

(A) Ich werde etwas vom Lälius Capilupus ſagen.] Man kann die Art nicht genugſam bewundern, mit welcher er ſich der Ausdrücke Virgils zur Vorſtellung ſolcher Dinge bedienet, woran dieſer Poet niemals gedacht hat. Thuanus im XVI B. zu Ende p. m. 538, Poſſevin Bibl. Select. Libr. XVII. cap. XXIV. pag. 437, Ghilini, Theatr. Tom. I. pag. 145, und verſchiedene andere haben ſeinen Fleiß glücklich bemerket. Er iſt den 3 Jenner 1560 in ſeinem Vaterlande zu Mantua, in einem Alter von 62 Jahren und 15 Tagen, geſtorben. Ghilini Teatro Tom. I. pag. 145. Der Cento, den er wider die Mönche gemacht, iſt nicht nachzuahmen. Man findet ihn zu Ende des Regni Papiſtici des Naogeorgus. Er ſteht nicht in der Ausgabe, die man 1590 von ſeinen Centonen in Rom gemacht hat. Sie ſind verbothen geweſen, und wurden erſtlich zu drucken erlaubt, da man alles herausgeſchmiſſen hatte, was man wollte. Poſſevin. Bibl. Select. Libr. XVII. cap. XXIV. pag. 437. Julius Capilupus, ſein Neffe, hat viele Centonen von ſeiner Arbeit dazu gefüget: er hat hierzu eine ganz beſondere Gabe gehabt, und ſeinen Ohrim ſelbſt darinnen übertreffen, wenn man dem Poſſevin am angezogenen Orte glauben darf, welcher dazu ſetzet: daß Julius Roſcius Hortinus, der die Regeln des Auſonius mit Beyſpielen erläutert, daſſelbe dieſer Ausgabe beygefüget. Aubert Miräus de Scriptor. Saec. XVI. pag. 99. und nach ihm Moreri, geben vor, daß ſie dieſer Roſcius verſchafft; allein Poſſevin beweget uns, dieſes nicht zu glauben. Ich weis nicht zu ſagen, ob ſich der Cento des Lälius Capilupus wider das Frauenvolk darinnen befindet: dieß iſt ein ſehr ſinnreiches Stücke, aber allzu ſatiriſch; es iſt in der Sammlung eingerückt worden, die unter dem Titel Baudii Amores bekannt iſt, und die im Jahre 1638 zu Leiden gedruckt worden. Man merke, daß Camillus, Hippolytus, Lälius und Julius Capilupus nicht vier Brüder geweſen, wie einige verſichern, Baillet Jugement ſur les Poëtes T. II. num. 1300. pag. 277. Ihre lateiniſchen Gedichte finden ſich in den Annehmlichkeiten der italieniſchen Dichter. Teiſſier ſaget, Addit. aux Elog. Tom. I. pag. 179. daß Hippolytus Capilupi in der ſatiriſchen Dichtkunſt vortrefflich geweſen: allein andere ſagen, daß ſo wohl er, als Camillus und Julius in der Elegie den Vorzug gehabt, alio atque alio carminum genere famam ſuam propagarunt, floridiores tamen elegiaco. Borrichius. Diſſert. de Poëtis pag. 96. Dieſes ſind des Borrichius Worte: wir können ihm eine wichtige Auslaſſung vorwerfen: er hat nicht gewußt, daß ſich Julius Capilupus in den Centonen hervorgethan hat: er redet nur von des Lälius ſeinen.

Capiſtranus, (Johann) ein Franciſcaner-Mönch [a], lebte im XV Jahrhunderte. Er iſt im Jahre 1385 in dem Dorfe Capiſtran in Italien gebohren worden [b]. Er erwarb ſich einen wunderbaren Namen durch ſeinen Eifer, ſeine Beredſamkeit und ſeine Sitten. Er wurde nach Böhmen geſchickt, an der Bekehrung der Huſiten zu arbeiten (A); und er hat die Kreuzfahrt wider die Türken, in Deutſchland, in Ungarn (B) und in Pohlen geprediget [c]. Er unterſtützte den Arm des großen Hunniades dermaßen mit ſeiner Zunge, daß er großen Antheil an denen Siegen, welche die Chriſten über den Mahomet erhielten, und hauptſächlich, an der berufenen Schlacht bey Belgrad im Jahre 1456 hatte. Sie theilten den Ruhm dieſes großen Fortgangs ſo ſichtbarlich, daß man geglaubt, es habe ſich eine Art der Eiferſucht unter ihnen eingeſchlichen; denn die Nachrichten des Capiſtranus von dem Siege bey Belgrad, gedenken des Johann Hunniades nicht, und die Nachrichten von dieſem, ſagen kein Wort vom Capiſtranus. Die Muthmaſſung des Aeneas Silvius, oder ſeine Betrachtungen hierüber, ſind durchaus ſcharfſinnig (C). Capiſtranus iſt kurz nach Gewinnung dieſer Schlacht geſtorben [d], und zu Willack in Ungarn begraben. Man erzählet, daß bey ſeinem Grabe viel Wunderwerke geſchehen, und daß auf ſein Gebeth die Wunderwerke eines Lazarusbruders aufgehört [e]. Er iſt vom Pabſte Alexander dem VIII, im Weinmonate 1690 zum Heiligen gemachet worden. Gregorius der XV hatte ihn bereits für ſelig erklärt. Er iſt der Urheber einiger Bücher (D). Man erzählet erſtaunliche Wirkungen von ſeiner Beredſamkeit (E). Sein Körper iſt nach Verlauf von 100 Jahren, in ein ander Kloſter gebracht worden, als die Türken Sirmiſch weggenommen; allein da die Proteſtanten dieſes Kloſter geplündert, ſo iſt er in Stücken gehauen, und in einen Brunnen geworfen worden [f].

a) Und nicht von dem Orden des h. Dominicus, wie Leunclav Pandect. cap. CXXXIII. verſichert, wie er vom Guillet in der Hiſtorie Mahomets des II, 2 Th. 431 S. angeführet wird. b) Labbe, de Script. Eccleſ. Tom. I. p. 518. c) Guillet, Hiſt. de Mahom. Tom. I. p. 288. d) Den 3 des Weinmonats 1456: er war 71 Jahr alt. Labbe, de Script. Eccleſ. Tom. I. p. 519. e) Siehe die Anmerkung (E) zu Ende. f) Iſthuanſii, Hiſt. Hungar. Lib. X. apud Spondan. ad ann. 1456. num. 6.

(A) Er wurde nach Böhmen geſchickt, an der Bekehrung der Huſiten zu arbeiten.] Man ſaget: er habe mit Nutzen daran gearbeitet, und von ihnen, zur Beſtätigung der Aufrichtigkeit ihrer Abſchwörung und zur Verbüßung ihrer Irrthümer, verlangt, daß ſie die Waffen wider den Mahomet führen ſollten. Bey dieſer Gelegenheit hat Chalcondylus im VIII B. von dem Capiſtran und den Böhmen, nach ſehr übeln Nachrichten, geſprochen, indem er gefüget: daß dieſe Völker den Gott Apollo angebethet, und daß ſie Capiſtran aus dieſer Abgötterey gerieſen hätte. Guillet, Hiſtoire de Mahom. II. Tom. I. pag. 314.

(B) Er hat die Kreuzfahrt wider die Türken . . . in Ungarn geprediget.] Der franzöſiſche Schriftſteller, den ich in der vorhergehenden Anmerkung angeführt, beobachtet, daß den Capiſtran, weil er ein gebohrner Picentiner geweſen, ſeine italieniſche Sprache in ſeinem Lande zum Wunder gemacht, daß ſie ihm aber in Ungarn zu nichts gedienet, wo ſie das Volk nicht verſtanden hätte; ſo, daß er daſelbſt die Kreuzfahrt mit wenigem Fortgange geprediget, weil er kaum 500 Mann unter die Standarten des Crucifixes bringen können. Ebendaſ. Mich dünkt, daß er aus eben dieſer Urſache nicht ſehr geſchickt geweſen, in Deutſchland und in Pohlen zu predigen, und die Huſiten zu bekehren. Siehe die letzte Anmerkung.

(C) Die Muthmaſſung des Aeneas Silvius, oder ſeine Betrachtungen hierüber ſind durchaus ſcharfſinnig.] Er zweifelt nicht, daß ihnen eine geheime Ruhmbegierde dieſes Stillſchweigen auferleget hat; und hierauf beobachtet er, daß es unſrer Natur viel leichter wäre,

wäre, den Reichthümern und Wollüſten abzuſagen, als dem Lobe und der menſchlichen Ehre. Ein jeder von ihnen hat Gott die Ehre gegeben, und denſelben für den Urheber des Sieges allein erkannt; allein ein jeder hat ſich auch den Ruhm zugeeignet, daß er das Werkzeug Gottes geweſen. Der Ehrgeiz und die Eitelkeit verhindern das Bekenntniß nicht, daß Gott die Urſache von allem geweſen: vor einem ſolchen Nebenbuhler fürchtet man ſich nicht: nur mit den andern Menſchen vermeidet man es, ſich in eine Theilung einzulaſſen, und verlanget ihren Beyſtritt nicht. Hier ſind die Worte des Aeneas Silvius, welcher unter dem Namen Pius des II, Pabſt geweſen: Auctores victoriae tres Ioannes habiti, legatus Cardinalis, cuius auſpicio res geſta eſt, Huniades, et Capiſtranus, qui praelio interfuere. Verum neque Capiſtranus Huniadis, neque idem Capiſtrani Huniades mentionem fecere in eis Litteris, quas ambo, obtenta victoria, ſiue ad Romanum Pontificem, ſiue ad amicos ſcripſere; per ſuum quisquam miniſterium Deum dediſſe Chriſtianis victoriam affirmauit. Auariſſima honoris humana mens, facilius Regnum, et opes, quam gloriam partitur. Potuit Capiſtranus patrimonium contemnere, voluptates calcare, libidinem ſubigere; gloriam vero ſpernere non potuit, etc. Aeneas Silvius, Hiſtor. Europae, cap. VIII. pag. 405. basler Ausgabe, von 1571. Er ſaget faſt eben daſſelbe in einem andern Buche: Huniades, et Capiſtranus huic bello interfuere, vterque rem geſtam ſcripſit, neque alterius mentionem fecit, alteruter ſolidam ſibi rei geſtae laudem vſurpauit. Ingens dulcedo gloriae, facilius contemnenda dicitur, quam contemnitur. Spreuerat Capiſtranus ſeculi pompas, fugerat delicias, calcauerat auaritiam, libidinem ſubegerat, contemnere gloriam non potuit. Qui ſummo Pontifici Bellum, atque exitum Belli deſcribens, nulla Huniadis, nulla Cardinalis facta mentione, totum ſuum eſſe dixit, quod geſtum erat, quamuis Deum in primis, victoriae conſeſſus fuerit auctorem. Nemo eſt tam ſanctus, qui dulcedine gloriae non capiatur. Facilius Regna, Viri excellentes, quam gloriam contemnunt, etc. Ebendaſ. Hiſt. Bohemiae, pag. 138. Man muß durch die Vorſorge ſehr erbauet werden, welche ſich Guillet genommen, dieſe zweene große Männer zu entſchuldigen; allein, dieß iſt mit keiner Verbindlichkeit verknüpft, daß man glauben müßte, er habe ſie wohl gerechtfertiget. Einige, ſaget er in der Hiſterie des Mahomets, I Th. 330, 331 Seite, haben dieſes Stillſchweigen einer geheimen Eiferſucht zugeeignet, die unter ihnen geherrſchet: dieſes hat ſie bewogen, vom Capiſtran zu ſagen, daß er unter allen Eitelkeiten der Welt die Begierde nach Lobe nicht unter die Füſſe getreten hätte. Allein man kann zur Entſchuldigung dieſer großen Männer ſagen: daß ſie alle beyde dieſen Sieg Gott allein zuſchreiben wollen, ohne daß einer dem andern eine Urſache zur Eitelkeit zu geben verlangt, welche der Sittſamkeit und Demuth des Chriſtenthums zuwider iſt. Dieß heißt, ihnen eine übel eingerichtete chriſtliche Liebe zueignen: ein jeder von ihnen hat ſich für das Werkzeug Gottes gehalten; (Per ſuum quisque miniſterium Deum dediſſe Chriſtianis victoriam affirmauit. Aeneas Silvius, Hiſtor. Europae, pag. 403.) er hat alſo nicht befürchtet, ſich ſelbſt eine Urſache zur Eitelkeit zu geben, oder hat ſich lieber ſelbſt einem Verbrechen ausſetzen wollen, als ſeinen Gefährten; oder er hat endlich der Sittſamkeit ſeines Freundes nicht getrauet, und hingegen der Seinigen zu viel zugetrauet: und auch dieſes wäre ſchon eine Eitelkeit. Diejenigen, welche das wechſelhafte Stillſchweigen dieſer zween großen Männer zu vertheidigen ſich bemühen, wenn ſie ſagen, daß einer nicht des andern Geſchichtſchreiber geweſen, und daß ſich ein jeder begnügt, von den Sachen zu reden, die er ſelbſt ausgeführet, bedienen ſich eines ſchwachen Grundes. Vterque videtur ea infami nota liberandus, quia neuter agebat alterius Hiſtoricum, ſed quilibet de iis, quae per ſeipſum tractauerat atque perfecerat, commonebat Pontificem. Th. Raynaudus, Hoploth. Sect. II. Serie III. cap. XL. pag. m. 568. Wenn die Marſchalle von Vreze und von Chatillon, Ludwigen dem XIII, einen Bericht von der Schlacht bey Avein zugeſchickt hätten, worinnen keiner des andern erwähnt hätte; würde man nicht, ohne Furcht ſich zu betrügen, ſagen können, daß die Eiferſucht an dieſem Stillſchweigen Schuld geweſen wäre?

(D) Er iſt der Urheber einiger Bücher.] Eines Speculi Clericorum, eines Tractats de Poteſtate Papae et Concilii, eines Buchs de poenis inferni et purgatorii, eines andern wider die Hußiten, und namentlich wider ihren Biſchof Jehann von Requeſane, u. d. m. Bellarm. de Scriptor. Eccleſ.

(E) Man erzählet erſtaunende Wirkungen von ſeiner Beredſamkeit.] Er iſt im Jahre 1452 nach Nürnberg gegangen, und daſelbſt von der ganzen Cleriſey auf eine prächtige Weiſe empfangen worden. Er hat mitten auf einem großen Platze einen Predigtſtuhl aufrichten laſſen, und daſelbſt etliche Tage mit ſolcher Stärke wider die Laſter geprediget, daß er die Einwohner vermocht, ihre Würfel und Karten auf einen Haufen zuſammen zu tragen, und zu verbrennen, (man halte dieſes gegen das XIX Cap. der Apoſtelgeſchichte, 19 V.) und darauf hat er zum Kriege wider die Türken ermahnet. Im folgenden Jahre iſt er nach Breslau in Schleſien gegangen, und hat daſelbſt alle Werkzeuge der Glücksſpiele von Grund aus verwüſtet: er hat befohlen, daß man ſie auf einen Haufen zuſammen tragen, und mit Feuer anſtecken ſollte. Die Gewalt ſeiner Beredſamkeit hat ſich nicht mit dergleichen ſchönen Wirkungen über unbelebte Dinge begnügt, ſondern ſie hat ſich auch den Juden auf eine entſetzliche Art zu erkennen gegeben: Denn er iſt Urſache geweſen, daß durch das ganze Schleſien eine große Anzahl derſelben, unter dem Vorwande, verbrannt worden, daß ſie ſich gegen das eingeſegnete Brodt ungebührlich bezeugt hätten. Er hat zwo Stunden in Latein geprediget, worauf ein andrer dieſes Latein zwo Stunden in der Landesſprache erkläret hat. Ex Theatro Pauli Freheri, pag. 89.

Man kann einige Umſtände in einer lateiniſchen Stelle ſehen, die ich anführen will: Iohannes Capiſtranus in Germaniam deſcendit, praedicans magno zelo verbum Dei, in Auſtria, Bauaria, Sueuia, Thuringia, et Saxonia. Nam in ciuitate Magdeburgenſi, in nouo foro, maxima ad illum confluente multitudine, cum eſſet Germanicae linguae non ignarus, Latino ſermone praedicabat Latinis in tertiam horam, populo ſolis geſtibus eius, quos ante non viderat, ſatis vehementer permoto. Aderat ex Germanis ſui Ordinis Fratribus vir aeque doctus, qui poſt illum non minore tempore dicens interpretabatur populo, quae ille dixiſſet. Moti ſunt omnes, et vsque adeo permoti, vt foeminae abuſum in ornatu, viri ludos, quibus tempora perdunt, ſcacorum alearumque in vnum contulerint, et in eodem loco igne ſubdito concremarint. Fertur idem aliquot ſanitatis ſigna feciſſe, vt vulgo eſt creditum. Sed eſt in ea re ſaepe loquacior fama. Hoc conſtat, virum fuiſſe incredibilis in vita et moribus auſteritatis et ſanctitatis. Sed eſt ſpiritus ille torrens, quo tum commotus populus, illa quae diximus, fecit, vt non diu perſeueret. Facile redit res in abuſum, vt eſt hodie cernere per omnes terras et vrbes. Alb. Krantzius, Saxon. Libr. XI. cap. XXXV. pag. m. 841. Man muß bemerken I, daß, nach dem Urheber dieſer Erzählung, es nicht in Nürnberg, ſondern in Magdeburg geſchehen, wo die Beredſamkeit des Capiſtranus die Welt vermocht, ſich zu beſſern. II. Daß dieſe Beſſerung nicht lange gedauert hat. III. Daß man ſich wegen der Wunderwerke Capiſtrans, nicht allzu ſehr auf die gemeinen Gerüchte verlaſſen müſſe. IV. Daß man wegen ſeines ſtrengen Lebens, keine Urſache zu zweifeln habe: dieß iſt eine ausgemachte Sache. Er derfte die Spöttereyen nicht befürchten, die man wider die fetten und dicken Prediger anwendet, welche zu faſten und zum kaſteyen ermahnen; denn er iſt ein ſo kleiner, dürrer und magrer Mann geweſen, an welchem nichts als Haut und Knochen waren. Hertmann Schredel, der ihn geſehen, hat in ſexta mundi aetate, apud Sedulium Comment. in Vitam S. Franciſci, p. 260. alſo von ihm geredet: Capiſtranum puſillum corpore Norembergae vidi, aetate ſenecta annos quinque et ſexaginta natum, ſiccum, aridum, exhauſtum, ſola cute, neruisque et oſſibus compactum, laetum tamen et in laborem fortem; ſine intermiſſione ſingulis diebus praedicantem, altas ac profundas materias abſoluentem.

Ich muß nicht vergeſſen, daß ſein Gebeth nicht weniger kräftig geweſen, als ſeine Predigten. Daſſelbe hat die Wunderwerke unterbrochen, die bey dem Grabe eines gewiſſen Thomas von Florenz geſchahen, der in einem Franciſcanerkloſter Layenbruder geweſen war. Hierbey ſchicket ſichs, zu merken, daß es Heilige gegeben, die mit ihren Wunderwerken aufgehört haben, weil man ihnen dergleichen zu thun verbothen hat. Siehe des Basnage Hiſtoire de l'Egliſe, Tom. II. pag. 1283. Man hatte unter währender Zeit, da man an der Heiligmachung des heil. Bernhardinus gearbeitet, befürchtet, es möchten die Wunderwerke dieſes Layenbruders die Sache verzögern. Dieſerwegen hat Capiſtran ein ſehr eifriges Gebeth an denſelben gethan, die Unterbrechung derſelben zu erhalten. Er iſt erhört worden: Thomas von Florenz hat ſeine wunderthatige Kraft zurück gehalten, nur keine Störung zu machen, und keinen Anlaß zu Zwiſchenfällen, oder einiger Verzögerung zu geben; und derſelben den Lauf nicht eher wieder gelaſſen, als bis der h. Bernhardinus ſeinen beſtimmten Platz unter den Heiligen erhalten hatte. Spondanus erzählet die Sache aufs Jahr 1444, Num. 22. pag. m. 911. Memoria dignum eſt, ſaget er, quod Chronicon refert Minorum; (Lib. II. P. III. cap. XXVIII.) cum eo tempore quo de canonizatione Bernardini ageretur, beate defunctus quidam Thomas Florentinus eiusdem Ordinis Laicus, miraculis etiam fulgeret, ne inde aliqua ratione Bernardini negotium retardaretur, Ioannem de Capiſtrano, inſignem alium eiusdem Ordinis Patrem, ante Thomae ſepulchrum proſtratum, oraſſe, vt tandiu a miraculis edendis abſtineret, quoad Bernardini canonizatio perfecta eſſet; Thomamque ceſſaſſe, atque ea facta rurſum continuaſſe. Dieß iſt nicht der einzige Beweis, den man von der Hochachtung einiger Heiligen gegen andre anführen kann. Man kann ſagen, daß der h. Germanicus eine Gefälligkeit gegen den h. Martin gehabt, welche den menſchlichen Höflichkeiten gleich ſieht. „Die Ueberbleibſel des h. Martins, welche durch ganz Frankreich herum geführet „worden, wurden nach Auxerre, in die Kirche des h. Germanicus gebracht, wo ſie verſchiedene Wunderwerke thaten. Die Mönche zu „Auxerre, welche in der Einbildung ſtunden, daß der h. Germanicus ein „ſo großer Heiliger, als der h. Martin, wäre, verlangten die Hälfte von „den Almoſen, die man ihm brachte, und die ſich ſehr hoch beliefen: als „lein die Prieſter des h. Martins gaben vor, daß, weil derſelbe alle Wun„derwerke allein wirkte, ihnen auch alle Almoſen allein zukämen. Zur „Rechtfertigung, daß ſie nichts anders behaupteten, als deſſen ſie gewiß „verſichert wären, verlangten ſie, daß man einen Kranken zwiſchen die „Heiligthumskaſten, des h. Germanicus und des h. Martins, legen, und „dabey Acht geben ſollte, welcher das Wunderwerk thun würde. Man „legte einen Ausſatzigen dahin, welcher auf der Seite gegen den Heilig„thumskaſten des h. Martins geheilet wurde, und auf der Seite gegen „den Heiligthumskaſten des h. Germanicus nicht: woraus die kranke „Seite nach dem Heiligthumskaſten des h. Martins gleichfalls gewen„det, und auch geheilet wurde. Dieß iſt nicht daher gekommen, „ſaget der Cardinal Baronius, daß der h. Germanicus nicht eben „ein ſo großer Heiliger, als der heil. Martin, geweſen wäre, „und nicht auch ſonſt viel Wunderwerke gethan hätte; ſondern „weil ihm der h. Martin, die Ehre des Beſuchs erwieſen hat„te; ſo hat er ſeinem Vermögen bey Gott Anſtand gegeben um „demſelben die Ehrenbezeugungen ſeines Hauſes, als Wirth, „deſto beſſer zu bezeugen. Bouſſuet, Lettres Nouvelles, p. 397. 398. holländiſcher Ausgabe 1692.

Capiſucchi. Eine Familie von Rom, welche in dieſen letzten Zeiten verſchiedene Perſonen von Verdienſte hervorgebracht hat; wie man in den folgenden Artikeln ſehen wird, und wie es noch weitläuftiger aus der Hiſtorie erhellet, welche Vincenz Armannus von dieſer Familie herausgegeben hat, und aus dem Geſchlechtsregiſter, welches Ughelli davon verfertiget hat. Siehe auch den P. Tarquinius Gallucci, im I B. de Bello Belgico.

Capiſucchi, (Blaſius) Marquis von Monterio, General über die päbſtlichen Soldaten zu Avignon, gegen das Ende des XVI Jahrhunderts, hat ſich durch ſeine Herzhaftigkeit und Wiſſenſchaft in der Kriegskunſt, in Hochachtung gebracht. Er

hat

hat eine ſehr merkwürdige That unter währender Belagerung von Poitiers, im 1569 Jahre, verrichtet (A). Pabſt Pius der V, hat von dieſer That namentlich in einer Bulle geredet [a]. Andre reden mit ein wenig zu vieler Redekunſt davon (B). Dieſer römiſche Edelmann, hat damals bey der Compagnie der Feuerſchützen, unter dem Paul Sforzia, gedient, einem Bruder des Marquis von Santafiore [b]. Seit dieſem hat er, unter dem Herzoge von Parma, in den Niederlanden gedient [c], der ihn den Cölnern, im 1584 Jahre, unter währendem Kriege zu Hülfe geſchickt, den man wider Gebharden Truchſes, den proteſtantiſchen und verheiratheten Churfürſten, geführt. Capiſucchi gab in dieſem Lande viel Anlaß, von ihm zu reden (C). Er iſt darauf Generallieutenant, über die Kriegsmacht des Herzogs von Florenz, geworden, und hat die Soldaten des Pabſtes zu Avignon, und in der Grafſchaft Venaißin commandirt [d]. Man bewahret in den Archiven des Vaticans, einen Band von ſeinen Briefen an den Cardinal Aldobrandini, Clemens des VIII Neffe. Er hat einen Bruder, Namens Camillo, gehabt. (D)

a) Strada, de Bello Belgico, Dec. II. Lib. V. b) Davila, Lib. V. c) Strada de Bello Belg. Dec. II. Lib. V. aufs 1584 Jahr.
d) Proſper. Mandoſius, Bibl. Romana, p. 226.

(A) Er hat eine ſehr merkwürdige That, unter währender Belagerung von Poitiers, im 1569 Jahre, verrichtet.] Die Reformirten hatten Poitiers belagert, und bereits eine Brücke, zum Sturmlaufen, über den Fluß geſchlagen. Capiſucchi warf ſich mit zweenen andern guten Schwimmern in den Fluß, und ſchwamm unter der Brücke weg, wo er dasjenige an verſchiedenen Orten zerſchnitt, womit die Stücken zuſammen gebunden waren. Davila, Lib. V. Dieſes verurſachte, daß die Brücke gar bald vom Fluße abgetrieben wurde, welches den Belagerten viel Nutzen ſchaffte.

(B) Einige reden mit allzu vieler Redekunſt davon.] Es findet ſich bey dieſer That, nach dem Famianus Strada, weitmehr Ruhm, als nach dem Davila. Dieſer will, daß man in währender Zeit, da die Schwimmer des Nachts unter der Brücke hingeſchwommen, die Stücke an verſchiedenen Orten von einander zu trennen, den Feind auf allerhand Art beunruhiget, und einen Ausfall unter der Anführung des Ferroques und einem ſtarken Feuer von dem groben Geſchütze, gethan habe; und daß man durch dieſes Mittel den Belagerern ſo viel zu ſchaffen gemacht, daß ſie die Zerreißung der Brücke nicht gewahr worden wären. Diejenigen, welche dem P. Strada Nachrichten verſchaffet, haben bey dieſer That nichts Wunderbares gefunden; ſie finden es viel geſchickter, den Blaſius Capiſucchi einem gewaltigen Hagel von Musketen auszuſetzen, und ihn über den Horatius Cocles zu ſtellen, der einer von den dreyen Helden des alten Roms, bey dem Kriege des Porſenna, geweſen. Wir wollen dieſen berühmten Geſchichtſchreiber ſelbſt hören: Ob iteratas Colonienſium ac Septemuiri litteras, addiderat Blaſium Capiſuccum, quem paulo ante ſclopetariorum equitum, mox et lancearioram turmae praefecerat, commendatum a fama praeclari facinoris, quo in Pictauienſi obſidione, quum Hugonoti ad inuadendam vrbem flumini pontem iniecisſent, ipſe aquis immerſus, crebra inter hoſtium miſſilia, grandi cultro pontem intercidit, atque aditum ſubeuntibus interrupit: Veteris illius Romani patria non indigmus, niſi quod ille poſt ſectum aliorum opera pontem, tum fluminis periculum ſubiit, vrbis ſuae ab hoſtibus iam ſecurus; hic a diſcrimine in aquis exorſus ſuis pontem manibus perfregit, hoſtibus a patria ſubmotis aliena, meritus vt facti memoriam Romanus Pontifex ſanctioribus litteris inſeruerit. Strada, de Bello Belg Dec. II, Libr. V. p. m. 305. Er führet eine Bulle Pius des V, vom 10 May, 1567, auf dem Rande an. Er bemerket das Jahr nicht wohl angeſehen die Belagerung erſtlich zwey Jahre hernach geſchehen iſt; allein hier ſtecket der gröſte Schnitzer noch nicht. Er will, daß die Brücke, ungeachtet des ſtarken Schießens der Belagerer aus Musketen, zerriſſen worden, und zwar damals, alsſie ſich bereits darauf befunden, ſich in die Stadt zu werfen. Dieſes riecht mehr nach dem Redner, als nach dem Geſchichtſchreiber, weil Davila das Gegentheil ſaget.

(C) Der Herzog von Parma hat ihn den Cölnern 1584 zu Hülfe geſchickt, u. ſ. w.] Blaſio Capiſucco mandauit, vt cum ſua lancearioram turma - - - per Agrippinenſem Prouinciam ac praecipue per Bonnenſem agrum inſeſtis ſignis excurreret, - - - quod ille praeuia ſui fama, quae multa per eos Rheni tractus, ſtrenue ac feliciter peregit, etc. Strada, de Bello Belg. Dec. II. Libr. V. p. m. 301.

(D) Er hat einen Bruder, Namens Camillus, gehabt.] Dieſer Camillus Capiſucchi, Marquis von Pun Catin, iſt ein großer Kriegsmann im XVI Jahrhunderte geweſen. Er hat viele Proben ſeiner Tapferkeit in der Schlacht bey Lepanto gegeben, weswegen ihm Johann von Oeſterreich zwey Jahre hernach den Befehl über 400 Edelleute auf ſeinem Schiffe, bey dem Kriegszuge nach Tunis, anvertrauet hat. Ebendaſ. aufs Jahr 1584. Er hat ſich in den niederländiſchen Kriegen öfters hervorgethan, wo ihm der Herzog von Parma, im Jahre 1584, ein Regiment Fußvolk gegeben. Ebendaſelbſt, hin und wieder, Nach verſchiedenen Feldzügen, in einer ſo guten Schule, hat er das Commando über die päbſtlichen Soldaten verdienet; welchem er in Ungarn mit vielem Ruhme vorgeſtanden. Er iſt zu Anfange des Wintermonats, 1597, an einer Krankheit geſtorben, die er ſich durch allzu hitzige Arbeit zugezogen hatte, den übeln Folgen vorzubauen, mit welchen der Bruch einer Brücke drohte, die man über die Donau geſchlagen. Er iſt damals in ſeinem ſechzigſten Jahre geweſen. Er hat die Mathematik und Kriegsbaukunſt vollkommen verſtanden, und ein Werk, de Officio Praefecti Caſtrorum, geſchrieben, welches in dem Cabinette ſeiner Erben geblieben iſt. Man bewahret unter den Urkunden des Vaticans, verſchiedene Briefe, die er an den Cardinal Aldobrandini, den Neffen des Pabſtes, Clemens des VIII, geſchrieben hat. Sein Grabmaal und ſeine Grabſchrift ſieht man zu Wien in der Kirche des heil. Kreuzes. Siehe la Biblioth. Romana, des Proſper Mandoſio. Die Kriegsthaten, die er, in Begleitung des Herzogs von Parma, in Frankreich verrichtet, ſind von dem Jeſuiten, Wilhelm Dandini, in der Hiſtorie der Kriegsverrichtungen, welche dieſer Herzog zum Vortheile der Ligue, zu thun Befehl gehabt, ſehr umſtändlich beſchrieben.

Capiſucchi, (Johann Anton) Cardinal unter dem Titel Pankratius, und nach dieſem des heil. Kreuzes von Jeruſalem, und endlich des heil. Clemens, hat ſich ſtufenweiſe bis zu dem Purpur geſchwungen. Er iſt Domherr des Vaticans, und nach dieſem Auditor der Rota, unter dem Pabſte, Paulus dem III, geweſen. Er iſt vom Paulus dem IV zur Cardinalswürde und zum Biſchofe von Lando erhoben worden, welcher ihn auch in das Ketzergericht geſetzt. Er iſt Vorſteher der Begnadigungen, unter Pius dem V, und Statthalter zu Gualdo, mit dem Titel eines apoſtoliſchen Legaten, geweſen. Er iſt den 29 Jenner, 1569, geſtorben, da er in ſein vier und funfzigſtes Jahr gegangen. Er hat Verordnungen für ſeinen Kirchſprengel und einen Synodum herausgegeben [a].

a) Ex Bibliotheca Romana Proſperi Mandoſii.

Capiſucchi, (Paul) ſetzte ſich im XVI Jahrhunderte durch verſchiedene Bedienungen und Unterhandlungen in Anſehen. Er wurde Canonicus des Vaticans, Referendarius von beyden Signaturen, Auditor der Rota, Biſchof zu Nocaſtre, Generalvicarius Clemens des VII und Paulus des III. Aufſeher über die Signatur der Begnadigungen, und Vicelegat von Umbrien. Er ſtillte die in Perusa entſtandenen Unruhen, und brachte dieſe Stadt wieder unter den Gehorſam des Pabſtes. Er hatte nicht weniger Glücke zu Avignon, unter der Regierung Pabſt Pauls des III, weil er durch ſeine Klugheit und ſein Anſehen alle Parteyen zerſtreute, die dieſen Staat zertheilten, und die Zufriedenheit und Treue in allen Gemüthern wieder herſtellte. Ihn erwählte der Pabſt, Clemens der VII, zum Unterſucher und Berichtserſtatter der wichtigen und ſtachlichten Materie von der Ehſcheidung Heinrich des VIII Er war damals Dechant der Rota [a], und es erhellet aus dem Bande ſeiner Rechtsſchlüſſe, daß er dem Verhaben des Königes von England nicht günſtig geweſen: weil er in zweenen von dieſen Rechtsſchlüſſen zeiget, daß dieſer Prinz, wegen Verſtoßung der Catharina von Arragonien, und weil er ſich, ungeachtet des Verbeths von dem h. Stuhle, mit einer andern Gemahlinn verheirathet, der Kirchenzucht unterworfen geweſen wäre; und die Königinn Catharina in ihre erſte Würde wieder hergeſtellet werden müßte. Er hat verſchiedene ſehr nützliche Verordnungen, wegen der Unruhen von Perusa und Avignon, der Stadthalterſchaft, darinnen er Vicelegat war, und der Cleriſey ſeines Kirchenſprengels, herausgegeben. Er iſt 1539 zu Rom, ſechzig Jahre alt, geſtorben, und von ſeinem Neffen, Johann Anton Capiſucchi, Cardinale von dem Titel des heil. Pankratius, deſſen oben gedacht worden [b], in das Grabmaal ſeiner Familie begraben worden.

a) Palavicini Iſtoria del Concil. Libr. II. cap. XVII. b) Aus der Biblioth. Romana Proſperi Mandoſii.

Capiſucchi, (Raimund) welcher zur Cardinalswürde vom Pabſte Innocens dem XI, den 1 des Herbſtmonats, 1681, erhoben worden, war der Sohn des Paulus Capiſucchi, Marquis von Pun Catin. Er trat in ſeinem vierzehnten Jahre in den Dominicanerorden. Er hat in Rom die Philoſophie öffentlich gelehret. Innocentius der X machte ihn zum Secretär bey der Verſammlung von den verbothenen Büchern, und kurz darauf machte er ihn zum Mitgliede von der Verſammlung zur Unterſuchung der Biſchöfe. Er machte ihn im Jahre 1654 zum Hofmeiſter des heil. Pallaſtes [a]. Wir haben verſchiedene Werke vom Raymund Capiſucchi (A).

Das Amt eines Hofmeiſters des heil. Pallaſtes wurde ihm von Alexandern dem VII genommen, wie ich anderswo geſaget habe [b], und man glaubte, daß ſeine Ungnade noch andere verdrießliche Folgen nach ſich ziehen würde; allein dieſer Sturm legte ſich: der Pabſt erkannte ihn für unſchuldig [c], und boch ihm eine Prälatur an; allein, da er ihn entſchloſſen ſah, ein Privatmönchsleben dem biſchöflichen Stande vorzuziehen, ſo gab er ihm unter den Dominicanern die andere Staffel der Ehre und des Anſehens.

a) Aus des Proſp. Mandoſ. Bibl. Roman. Cent. V. pag. 299. 300. b) Oben in der Anmerkung (C), bey dem Artikel (Vincenz) Barcon. c) Siehe des P. Barcon Apolog. Tom. II. Libr. V. pag. 343. u. f.

(A) **Wir haben verſchiedene Werke vom Raimund Capiſucchi.**] Hier ſind die Titel: Controverſiae Theologicae, Scholaſticae, Morales, Dogmaticae, Scripturales, ad mentem Diui Thomae Aquinatis reſolutae: man hat eine andere Ausgabe davon, welche von dem Verfaſſer überſehen und vermehret worden. Appendices ad Controverſias ſupra dictas. Vita beati Ioannis Chiſii. Cenſura ſeu Votum ad Librum de cultu et Veneratione Sanctorum Veteris Teſtamenti. Diſcurſus de gradu virtutum in Sanctis canonizandis requiſito. Die römiſche Bibliothek des Proſper Mandoſi, woraus dieſes genommen iſt, giebt ein Verzeichniß von vielen Werken dieſes Verfaſſers, die zum Drucke fertig geweſen. Es iſt eines darunter, de Contritione et Attritione, und eines, de Opinione probabili. Man hat in einigen Streitſchriften bemerket, daß der P. Capiſucchi die Erklärung des Biſchofs von Condom gebilliget hat, ob ſie gleich Meynungen enthält, die dieſer Billigungsſchrift zuwider ſind. Siehe die Unterſuchung der Lehrarten, welche von den Herren, bey der Verſammlung der Cleriſey in Frankreich, im Jahre 1682 vorgetragen worden. Basnage, der damals reformirter Prediger zu Rouen geweſen, und es iſt 1685 zu Rotterdam iſt, iſt der Urheber dieſes vortreflichen Werkes. Es iſt im Jahre 1684 zu Rotterdam, bey Heinrich von Graef, gedruckt worden, ob gleich auf dem Titel Cöln, bey Peter Marteau ſteht. Die Auszüge des Capiſucchi ſieht man auf der 313 und 315 S.

Cappadocien, ein Land in Aſien, zwiſchen Cilicien, Armenien, Colchis, dem Pontus Euxinus, Paphlagonien, Galatien u. a. m. gelegen [a], iſt nach und nach, auf unterſchiedliche Art eingetheilet worden. Ariarathes, welcher der erſte König darinnen geweſen (A), hat die Cataoner und Kappadocier mit einander vereiniget. Die Perſianer theilten dieſes Königreich in zwo Satrapien. Die Macedonier behielten dieſe Eintheilung (B), und gaben halb gezwungen und halb freywillig zu, daß ſie in zwey Königreiche verwandelt wurden, davon man das eine Kappadocien ſchlechtweg, oder groß Kappadocien, und das andere Pontus, oder das pontiſche Kappadocien nennte [b]. Groß Kappadocien war in zehn Landſchaften eingetheilet, und ſo iſt es noch zu den Zeiten des Strabo und unter dem Könige Archelaus geweſen, nach welchem es zu einer Provinz des römiſchen Volkes gemachet worden [c]. Dieſes Land hatte einen Ueberfluß an Pferden, Eſeln und Mauleſeln [d], und man hat auch geſaget: daß die Mauleſel daſelbſt nicht unfruchtbar geweſen [e]. Hieraus holte man die Pferde, die abſonderlich für die Perſon des Kaiſers beſtimmet waren, und deren ſich zu bedienen, auch den Bürgermeiſtern verbothen war [f]. Es lieferte auch eine große Anzahl Sklaven (C), falſche Zeugen und durchſichtige Steine (D); allein das Geld gieng daſelbſt nicht ſehr im Schwange (E): man buch vortrefflich Brodt daſelbſt [g]; und in dieſem Lande waren die beſten Becker von der Welt [h]. Die Römer, welche denen ihre Freundſchaft zugeſtunden, die in Kappadocien regierten, begriffen auch die Einwohner darunter (F), ich will ſagen, daß ſie die Könige und Unterthanen zugleich in ihr Bündniß aufnahmen. Sie verfuhren nicht auf gleiche Art mit den Königen von andern Nationen; denn ſie erklärten dieſelben für ihre Freunde, ohne daß ſie des Volkes dabey gedachten [i]. Dieſes könnte Anlaß zu glauben geben, daß die Einwohner Kappadociens unter einer gemiſchten Regierung, halb ariſtokratiſch, und halb monarchiſch, gelebet hätten; allein ich kann mich ſolches kaum überreden. So viel iſt wohl gewiß dabey, daß ſie einen König nicht entbehren können (G). Es gab in ihrem Lande viel Mages, und viel andächtige Oerter (H). Man muß daraus nicht ſchließen, daß dieſes den plumpen, unwiſſenden und unvernünftigen Nationen eigen iſt; denn in abergläubiſchen Dingen kamen ſie den Griechen und Römern nicht gleich; und es finden ſich Völker, die wegen ihrer großen Barbarey und Dummheit gar keine Religion haben. Man wird in den Anmerkungen einen Theil von der Hiſtorie derer Prinzen ſehen, die über Kappadocien geherrſchet haben (I). Sie hielten ihr Hoflager gemeiniglich zu Mazaka [k], einer auf dem Gebirge Argeus gelegenen Stadt, und welche den Geſetzen des Charondas folgte, die von einem Verſänger erkläret wurden, den man zu dieſer Verrichtung erwählte [l]. Dieſe Stadt war an dem Fluſſe Melas erbauet, der ſich in den Euphrat ergoß. Ein König von Kappadocien, welcher den Einfluß dieſes Fluſſes verſtopft, hat alle herum liegende Ländereyen überſchwemmet, und nach dieſem daſelbſt viele Inſeln, nach Art der cykladiſchen, gemachet. Er brachte daſelbſt einen Theil ſeiner Lebenszeit auf eine kindiſche Art zu; allein dieſer Zeitvertreib verurſachte ihm Schande und Schaden. Der Fluß durchbrach die Dämme ſeines Einfluſſes, das Waſſer trat wieder in ſeine alten Ufer, und der Euphrat, in welchen es fiel, trat aus, und richtete unglaubliche Verwüſtungen in Kappadocien an. Die Galater, welche in Phrygien wohnten, erlitten viel Verluſt durch dieſe Ueberſchwemmung, und wollten den Schaden erſetzt haben. Sie forderten von dieſem Könige in Kappadocien dren hundert Talente, und nahmen die Römer zu Richtern. Er mußte auch den Ciliciern den Schaden erſetzen, welche Verluſt hatten, da der Fluß Carmale ſeine Dämme durchbrach, deſſen Ausfluß er verſtopfet hatte [m]. Man kann die Nachläßigkeit des Strabo nicht entſchuldigen: er hat ſich zu ſagen begnüget, daß dieſer Prinz Ariarathes geheißen. Würde man es einem guten Schriftſteller heutiges Tages wohl verzeihen, wenn er ernſthaft erzählet: daß Carl, König von Frankreich, oder der Pabſt, Johann, einen Weg gebeſſert hätten? Würde ein Leſer dieſen Carl, oder dieſen Johann, unter den Königen und Päbſten, von gleichem Namen, herauswickeln können? Man hat es in dem Moreri gewaget, zu beſtimmen, wer dieſer Ariarathes geweſen. Vielleicht hat man noch mehr Unrecht, als bey vielen andern Dingen, die man ohne Aufmerkſamkeit geſaget hat (K), und deren Beſchreibung man in meinen Anmerkungen ſo wohl, als die Beurtheilung einiger Irrthümer Juſtins und Appians, ſehen wird. Kappadocien, insgemein zu reden, iſt nichts weniger, als ein witziges und gelehrtes Land geweſen: gleichwohl ſind einige ſehr berühmte Schriftſteller daraus entſprungen. Strabo und Pauſanias ſind von dieſer Zahl. Ueberhaupt hat man geglaubet, daß die Kappadocier ſehr ungeſchickt geweſen, Redner zu werden (L); allein der heil. Baſilius und der heil. Gregorius von Nazianz haben eine Ausnahme bey dieſer Regel gemacht. Man hat bemerket, daß die Pferde aus Kappadocien mit dem Alter beſſer wurden (M).

a) Strabo, Libr. XII. zu Anfange. b) Ebendaſ. 368 S. c) Ebendaſ. 367, 368 S. d) Lloyd führet dießfalls verſchiedene Schriftſteller an. Siehe auch des Herrn Bochart Phaleg, III B. XI Cap. e) Theophraſtus vulgo parere (mulas) in Cappadocia tradit, ſed eſſe id animal ibi ſui generis. Plin. Libr. VIII. cap. XLIV. f) Bochard. Phaleg. Libr. III. cap. XL. g) Athen. Libr. III. p. 113. b) Ebendaſ. 112 S. i) Strabo, Libr. XII. pag. 372. k) Ebendaſ. 371 S. l) Αἰρέμενοι καὶ νομοθέτην, ὃς ἦν αὐτοῖς ἐξηγητὴς τῶν νόμων, καθάπερ οἱ παρὰ Ῥωμαίοις νομικοί. Legum decantatorem deligunt, qui ipſis eſt Legum interpres, vt Romanorum ſunt Iuris conſulti. Strabo, Libr. XII. pag. 371. m) Διατρίβας ἐν αὐτοῖς ἱκανὸν μηκεπάδας. Puerilem ibi vitae partem exegit. Ebendaſelbſt. n) Ebendaſelbſt.

(A) **Ariarathes iſt der erſte König darinnen geweſen.**] Strabo, der dieſes im XII B. 386 S. ſaget, berichtet uns nicht, wenn dieſer Ariarathes gelebet hat, und wir finden in dem Diodor aus Sicilien, einigen Anlaß, zu zweifeln, daß der erſte König von Cappadocien, Ariarathes geheißen hat. Wir finden darinnen, daß Atoſſa, die Schweſter des Cambyſes, des Cyrus Vaters, die Gemahlinn des Pharnaces, Königes von Kappadocien geweſen, und daß ſie ihm einen Sohn gebohren, der den Namen Gallus gehabt. Diodorus Siculus, in Eclogis, Libr. XXXI. p. m. 1164. Dieſer iſt der Vater des Smerdis, und Großvater des Artanes, und Aeltervater des Anaphas geweſen, der einen Sohn von gleichem Namen hinterlaſſen, welcher der Vater eines ſehr tapfern Prinzen, Namens Datames, geweſen. Dieſer, welcher in einer Schlacht von den Perſern erſchlagen worden, hat das Königreich ſeinem Sohne, Ariamnes, hinterlaſſen, der es funfzig Jahre beſeſſen, und zweene Söhne, den Ariarathes und Holofernes, gehabt. Sie haben beyde in Kappadocien regieret, und einander zärtlich geliebt. Ariarathes, der ſich mit den Perſern bey dem Kriegszuge nach Aegypten vereiniget, hat ſich daſelbſt viel Ruhm erworben, und iſt von dem Könige Ochus, mit Ehren überhäufet, zurückgekommen. Er hat zween Söhne, den Ariarathes und Aryſas hinterlaſſen. Der älteſte iſt dem Holofernes, ſeinem Oheime gefolget, welcher ihn, weil er keine Kinder gehabt, an Kindes ſtatt angenommen hat. Hier ſieht man alſo viel Prinzen, die vor dem Ariarathes, dem I dieſes Namens, in Kappadocien regieret haben. Moreri, welcher unter dem Worte Kappadocien, zwiſchen dem Pharnaces und dieſem, nur ſechs Perſonen ſetzet, hat nicht wohl gerechnet: und weil er ſaget: daß man nicht wiſſe, wie ſie geheißen, ſo zeiget er, daß er den Diodor aus Sicilien nicht geleſen hat. Ich weis nicht, ob ihn Appian nicht geleſen, oder ob er ihn keines Glaubens würdig gehalten hat; allein ich weis wohl, daß er ſchreibt: man könne nicht gewiß ſagen, ob Kappadocien vor Alexanders Zeiten beſondere Könige gehabt, oder ob es eine Provinz der perſiſchen Monarchie geweſen? Appianus in Mithridaticis p. m. 117.

(B) **Die Perſer theilten dieſes Königreich in zwo Satrapien. Die Macedonier behielten dieſe Eintheilung.**] Dieß ſaget Strabo im XII B. 368 S. Allein wir haben vom Diodor aus Sicilien vernommen, welcher von Kappadocien als von einem Lande redet, das von einem einzigen Könige regiert worden, der den Perſern nicht unterworfen geweſen. Ich bekenne, daß er ſaget, es habe Anaphas ſo viel Herzhaftigkeit gehabt, daß er lieber die Regierung von Kappadocien verlaſſen, als den Perſern eine Schatzung bezahlen wollen; und im Grunde glaube ich, daß die Könige von Kappadocien, den Königen von Perſien zinsbar geweſen: aber kurz, er redet nicht von dieſer Art der Dependenz; er ſaget nichts, welches zu erkennen gäbe, daß Kappadocien etliche Satrapien von der perſiſchen Monarchie enthalten hätte, und er ſaget alles dasjenige, was nöthig iſt, eine andere Meynung zu geben. Wir wollen zu dem übrigen ſchreiten. Er bemerket, daß Ariarathes, König von Kappadocien, ſich in dem Beſitze ſeiner Staaten erhalten habe, in währender Zeit, daß Alexander Perſien unters Joch gebracht, und ſich mit andern Kriegszügen beſchäfftiget hat, welche ihn verhinderten, an denſelben zu gedenken. Diodor. Sicul. Libr. XVIII. p. 920. Gleichwohl ſaget Quintus Curtius, daß dieſer Held ſich zum Meiſter von Kappadocien gemacht, und einen Stadthalter darinnen zurückgelaſſen, als er von da aufgebrochen, den Darius aufzuſuchen. Quint. Curtius Libr. III. c. IV. Allein man muß glauben, daß ſich dieſer Stadthalter nicht lange darinnen erhalten hat; denn wir leſen in demſelben Quintus Curtius, daß man nach Alexanders Tode dem Eumenes aufgetragen, Kappadocien bis nach Trapezunt zu beſchützen, und den Ariarathes zu bekriegen, der ſich allein geweigert hätte, ſich zu unterwerfen. Et bellum cum Arbathe gereret: ſolus hic detrectabat imperium. Ebendaſ. X Buch X Cap. ſiehe den Freinsheim über dieſe Stelle: er zeiget, daß man Ariarathes und nicht

Arbates

Arbates leſen müſſe. Appian hält es für wahrſcheinlich, daß Alexander Kappadocien unter der Regierung ſeiner Prinzen gegen eine gewiſſe Schatzung gelaſſen habe. Appian. in Mithridat. pag. 117. Er ſetzet dazu, es gebe der Geſchichtſchreiber Hieronymus vor, daß dieſer Eroberer nicht einmal in dieſes Land gekommen ſey. Mithridates ſaget in ſeinen Reden ganz keck, daß Kappadocien ein Theil von Aſien ſey, welches weder Alexander noch deſſen Nachfolger berühret hätten. Juſtin Libr. XXXVIII. cap. VII. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo wollen wir in der Erzählung Diodors aus Sicilien weiter fortfahren.

Nach Alexanders Tode wollten deſſen Nachfolger nicht zugeben, daß Kappadocien unter einem andern Joche, als dem macedoniſchen, ſtehen ſollte. Perdiccas drang mit einem großen Kriegsheere hinein, und fand den Ariarathes genöthigt, ſich zu vertheidigen, welcher dreyßig tauſend Mann zu Fuße, und funfzehn tauſend Pferde auf den Beinen hatte. Es wurde eine Schlacht geliefert: Perdiccas gewann ſie. Ariarathes wurde gefangen und nebſt verſchiedenen andern gekreuziget: die Statthalterſchaft über Kappadocien wurde dem Eumenes gegeben. Wir müſſen hier einen Fehler Juſtins bemerken. Er ſaget, daß der Sieg des Perdiccas über den Ariarathes dem Sieger nicht den geringſten Nutzen gebracht, weil die Ueberwundenen in die Stadt geflüchtet, ihre Weiber und Kinder umgebracht, ihre Häuſer angeſteckt, und ſich ſelbſt in die Flamme geſtürzt hätten. Ebendaſ. XII B. VI Cap. Er wirft die Sachen unter einander. Dasjenige, was er erzählet, iſt in Piſidien bey der Belagerung von Iſaurus vorgegangen, nachdem Kappadocien durch die Niederlage und Todesſtrafe des Ariarathes zum Gehorſam gebracht worden. Siehe den Dieder aus Sicilien XVIII B. XXII Cap. und den Juſtin variorum des Grävens 309 S. Wir werden in der Anmerkung (I) ſehen, daß die Macedonier dieſes Land nur eine ſehr kurze Zeit behalten haben.

(C) Dieſes Land lieferte eine Menge Sklaven.] Dieß erhellet aus folgenden Worten des Cicero: Cappadocem modo abreptum de grege venalium diceres; Cicero, in Orat. poſt reditum in Senatu. cap. VI. und aus folgender Stelle des Perſius:

> Vende animam lucro, mercare, atque excute ſollers
> Omne latus mundi, ne ſit praeſtantior alter,
> Cappadocas rigida pinguis plauſiſſe cataſta.
>
> Perſius, Sat. VI, v. 75.

Man kann auch dasjenige, was Horaz ſaget, hieher ziehen, daß der König von Kappadocien arm an Gelde und reich an Sklaven geweſen:

> Mancipiis locuples eget aeris Cappadocum rex.
>
> Horat. Epiſt. VI, Libr. I, verſ. 39.

Dacier beobachtet, daß, als Lucullus in Kappadocien geweſen, ein Rind „ „ „ nicht mehr als ſechs Sous und ein Menſch nur 24 gegolten. Dacier über dieſe Stelle des Horaz 8 Th. pag. m. 327. Man merke, daß die Sklaven aus dieſem Lande aus Cilicien und Creta für Tresbuben gehalten worden, und zu dem Sprüchworte tria kappa peſſima Anlaß gegeben haben. Siehe die Proluſiones des Famian Strada Libr. III. Plautina II. pag. m. 485.

(D) „ „ „ Und falſche Zeugen und durchſichtige Steine.] Man ſaget, daß ſich die Kappadocier von Jugend auf gewöhnt, den Martern zu widerſtehen, und daß ſie einander ſelbſt auf die Folter gelegt, um ſich wider die Schmerzen abzuhärten, welchen ihre falſchen Zeugniſſe ſie etwan einmal ausſetzen möchten, und daß ſie auch ihre Meynede auf einen höhern Werth geſetzt, nachdem ſie mehr Standhaftigkeit erlangt hatten. Dieß iſt der Sinn, den ich dieſen Worten von dem Scholiaſten des Perſius gebe: Vel quia Cappadoces dicerentur habere ſtudium naturale ad falſa teſtimonia proferenda: qui nutriti in tormentis a pueritia equuleum ſibi facere dicuntur, vt in eo ſe inuicem torqueant, et cum in poena perdurarent, ad falſa teſtimonia ſe bene venundarent. Schol. Perſii in haec verba Sat. VI. verſ. 77. Cappadocas rigida pinguis plauſiſſe cataſta. Dieſe Leute haben die griechiſche Nation übertreffen, ob ſie gleich dieſes Laſter zu einer großen Uebermaße getrieben, wenn man ſich hierinnen auf den Cicero verläßt, welcher ihnen beymißt, daß ſie zu dieſer Redensart Anlaß gegeben. Leiher mir euer Zeugniß, ich will euch meines dargegen wiedergeben. Er drücket die beſen Eigenſchaften der griechiſchen Zeugen auf eine ſo beredte Art aus, daß ich mich nicht enthalten kann, an dieſem Orte dieſe ſchöne Beſchreibung leſen zu laſſen. Hoc dico de toto genere Graecorum: tribuo illis litteras, do multarum artium diſciplinam, non adimo ſermonis leporem, ingeniorum acumen, dicendi copiam: denique etiam, ſi qua ſibi alia ſumunt, non repugno. Teſtimoniorum religionem, et fidem nunquam iſta natio coluit: totiusque huiuſce rei quae ſit vis, quae autoritas, quod pondus, ignorant. Vnde illud eſt? Da mihi teſtimonium mutuum: num Gallorum? num Hiſpanorum putatur? totum iſtud Graecorum eſt: vt etiam qui Graece neſciunt, hoc, quibus verbis a Graecis dici ſoleat, ſciant. Itaque videte, quo vultu, qua confidentia dicant: tum intelligetis, qua religione dicant. Nunquam nobis ad rogatum reſpondent, ſemper accuſatori plus quam ad rogatum: nunquam laborant, quemadmodum probent quod dicunt; ſed quemadmodum ſe explicent dicendo . . . Graecus teſtis cum ea voluntate proceſſit, vt laedat: non iurisiurandi, ſed laedendi verba meditatur. Vinci, refelli, coargui, putat eſſe turpiſſimum: ad id ſe parat; nihil aliud curat. Itaque non optimus quisque, nec grauiſſimus, ſed impudentiſſimus loquaciſſimusque deligitur. Cicero, Orat. pro L. Flacco, circa init. Dieß erinnert mich gewiſſer Mährchen, die ich hundert mal habe ſagen hören, daß es in Frankreich eine Landſchaft giebt. (Siehe Traité de Mr. de Brieux ſur l' Origine de quelques Proverbes.) wo die Edelleute einander zuſchreiben, ich bitte euch, mir eure Zeugen auf etliche Tage zu leihen, und wo man Leute findet, welche antworten, wenn man ſie fragt, was habet ihr für eine Handthierung? Mein Herr, ich bin ein Zeuge, zu ihren Dienſten. *

* Herr Bayle hat ein Bedenken getragen, diejenige Provinz in Frankreich zu nennen, die in ſo übelm Anſehen ſteht; und ſeine Beſcheidenheit iſt darinnen faſt gar zu groß geweſen. Man weis ja ſonſt zur Gnüge, daß es die Normandie iſt, deren Einwohner einen ſo ſchlechten Credit haben. Boileau hat wenigſtens kein Blatt vors Maul genommen, wenn es die Gelegenheit gegeben, dieſer Sache zu gedenken. In ſeiner XII Sat. im 105 V. beſchuldiget er die Ora-

kel der Heiden, daß ſie zweydeutig geredet, und nennet ihre Sprüche deswegen Reponſes Normandes:

> Et ſans crainte rendant leurs reponſes Normandes
> Des Peuples et des Rois engloutis les offrandes.

Und am Ende dieſer Satire verweiſt er den Doppelſinn nochmals nach der Normandie:

> Fui, va chercher ailleurs tes patrons bien-aimez
> Dans ce païs par toi rendus ſi renommez,
> Où l'Orne épard ſes eaux, et que la Sarthe arroſe.

Hier erkläret die Anmerkung, daß dieſe beyden Flüſſe in der Normandie ſind, und ſetzet hinzu: Les Bas-Normands ſont grans amis de l'Equivoque; Die Niedernormänner ſind große Freunde des Doppelſinns. In dem II Briefe auf der 253ſten Seite im 29 und 30ſten Verſe, wirft er auch den Normännern die Proceßſucht vor: welches er auch in des Lutrins V Geſange im 36 V. thut, wo er den Pfeiler auf dem pariſiſchen Parlementshauſe beſchreibt, wo ſich die Advocaten verſammlen; die er ihrer Zankſucht wegen, alle mit einander Normänner heißt.

> Entre les vieux appuis, dont l'affreuſe grand Salle
> Soutient l'enorme poids de ſa voute infernale,
> Eſt un Pilier fameux, des Plaideurs reſpecté,
> Et toujours des Normans à midi frequenté.
> Là, ſur de tas poudreux de ſacs et de pratique,
> Heurle tous les matins une Sybille étique.
> On l'appelle Chicane, et ce Monſtre odieux
> Jamais pour l'equité n'eut d'oreilles ni d'yeux.

Das iſt: unter den alten Stützen, womit der ſcheußliche große Saal, die ungeheure Laſt ſeines hölliſchen Gewölbes unterſtützet, iſt ein berufener Pfeiler, den alle Rechtsparteyen verehren, und der allezeit zu Mittage von Normännern wimmelt. Hier heulet alle Morgen eine abgezehrte Sybille, auf ſtaubigten Stößen von Säcken und Acten. Man nennet ſie die Zankſucht, und dieß grämliche Ungeheuer hat der Billigkeit zu gut, niemals weder Augen noch Ohren gehabt.

Will man aber wiſſen, woher es kömmt, daß die Normänner in ſo übeln Ruf gekommen, ſo ſchlage man das große Wörterbuch des Furetiere nach, der unter dem Worte Normann den Urſprung davon einigermaßen gewieſen hat. Doch da die Normänner eigentlich ein fremdes Volk ſind, welches aus dem Norden, das iſt aus Norwegen und Dännemark dahin gekommen, und die alten Franzoſen, die ſonſt in dem Lande gewohnt, vertrieben: ſo könnte man leicht auf die Gedanken kommen, daß dieſe Beſchimpfung mehr aus Haß gegen ein fremdes und ausländiſches Volk, als aus einigem Grunde der Wahrheit, herrühre. Uebrigens iſt es gewiß, daß die witzigſten Köpfe und beſten Scribenten der Franzoſen, aus dieſer nordiſchen Colonie der Normänner entſproſſen ſind. G.

Die durchſichtigen Steine betreffend, die ſich in Kappadocien finden, ſo will ich nur den Plinius anführen. Hiſpania hunc (*ſpecularem lapidem*) olim citerior tantum dabat, nec tota, ſed intra centum millia paſſuum circa Segobricam vrbem: iam et Cypros et Cappadocia, et Sicilia, et nuper inuentum Africa: poſt ferendos omnes tamen Hiſpaniae et Cappadociae, molliſſimis, et amplißimae magnitudinis, ſed obſcuris Plin. Libr. XXXVI. cap. XXII. Er ſetzet darzu, daß man in Kappadocien unter der Regierung des Nero eine Art von hartem Steine, wie Marmor, weiß und durchſichtig, entdeckt habe, welchen man Phengites genennt. Translucens etiam qua parte fuluae inciderant venae. Plin. Libr. XXXVI. cap. XXII. Nero hat ihn ſtark zu ſeinen Gebäuden gebraucht; ebendaſ. Domitian, welcher ſich vor Verſchwörungen fürchtete, und ſehen wollte, was hinter ihm vorgieng, hat die Gänge mit dieſem Steine einfaſſen laſſen, worinnen er gewöhnlich ſpaziren gegangen. Sueton. in Domitian. cap. XIV.

(E) Das Geld gieng daſelbſt nicht ſehr im Schwange.] Der oben angeführte Vers des Horaz iſt ein Beweis davon. Dacier beſtärket denſelben durch den wohlfeilen Kauf der Ochſen und Menſchen, und wenn er ſaget, daß die Kappadocier dem großen Könige die Schatzungen mit Pferden und Mauleſeln bezahlt haben. Dacier, Rem. für Horace, Tom. VIII. pag. 327. Er vergißt den Cicero nicht, welcher ſaget, wenn er von Kappadocien und ſeinem Könige Ariobarzanes redet, et me hercule ego ita iudico, nihil illo regno ſpoliatius, nihil rege egentius. Ich bin in der That überzeugt, daß vom Gelde nichts entblößter, als dieſes Königreich, und nichts ärmer, als ſein König, ſey. Cicero im IV B. ſeiner Briefe an den Atticus. Cicero iſt damals Statthalter in Cilicien geweſen. Er beobachtet, daß Ariobarzanes wegen allzu großer Schuldenlaſt nicht im Stande geweſen, dem Brutus und Pompejus alles auf einmal zu bezahlen. Er hat alle Monate den Einnehmern des letztern 33 attiſche Talente bezahlt, und dieſes hat nicht zur Bezahlung der Zinſen gereicht. Er iſt gezwungen geweſen, außerordentliche Abgaben aufzulegen; denn er hat keine ordentlichen Einkünfte gehabt, und dasjenige, was aus dieſen Abgaben gekommen, dergeſtalt erſchöpft, daß er ſeinen andern Gläubigern nichts bezahlen können. Ebend. Alii neque ſoluit quicquam, nec poteſt ſoluere: nullum enim aerarium, nullum vectigal habet. Appii (dieß iſt des Cicero Vorgänger in Cilicien geweſen) inſtituto tributa imperat, ea vix in foenus Pompeii quod ſatis ſit efficiunt. Cicero Epiſt. I. Libri VI. ad Atticum. Ob er gleich ſehr arm geweſen, erat enim Rex perpauper, ebendaſelbſt im III Briefe, ſo hat er doch endlich dem Brutus in einem Jahre bey nahe 100 Talente bezahlet, und verſprochen, dem Pompejus in 6 Monaten 200 zu zahlen. Ebendaſ.

(F) Die Römer, welche denen ihre Freundſchaft zugeſtunden, u. ſ. w.] Der erſte König von Kappadocien, welcher den Vortheil gehabt, für einen Freund des römiſchen Volks erklärt zu werden, war der Partey des Antiochus, Königes von Syrien, gefolgt. Er hat bey der Republik, nach der Niederlage dieſes Monarchen, um Verzeihung gebeten, und ſich erbetten, ſeinen Fehler mit einer Summe Geldes zu verbüßen. Er wurde verdammt 200 Talente zu bezahlen; allein auf die Bitte des Eumenes, Königes von Pergamus, ſeines Schwiegerſohns, hat er einen guten Erlaß erhalten, und iſt mit der Hälfte von dieſer

Summe los gekommen, und in die Freundſchaft der Römer aufgenommen worden. Legati - - - ab Ariarathe rege Cappadocum venerunt ad veniam petendam, luendamque pecunia noxam, quod auxiliis Antiochum iuuiſſet. Ei CC talenta argenti ſunt imperata. - - - T. Liuius, Libr. XXXVIII. cap. XXXVII. Ariarathes rex parte dimidia pecuniae imperatae Eumenis beneficio, cui desponderat per eos dies filiam, remiſſa, in amicitiam eſt acceptus. Ebend. XXXIX Cap. Seit dieſer Zeit iſt er nebſt ſeinem Schwiegervater treulich bey ihrer Partey geblieben. Folgendes zeiget ſeine Anſtalten im Kriege, den ſie mit dem letzten Könige von Macedonien geführet. Ariarathes Cappadocum rex, praeterquam quod Romanis ſuo nomine auxilia pollicitus erat, ex quo eſt iunctus Eumeni affinitate, in omnia belli pacisque ſe conſociauerat conſilia. T. Liuius, Libr. XLII. cap. XXIX.

(G) **Sie konnten einen König nicht entbehren.**] Nach erloſchener königlicher Familie haben ſie die Verwilligung der Freyheit ausgeſchlagen, die ihnen das römiſche Volk ertheilen wollen, und Geſandten nach Rom geſchickt, zu erklären, daß ihnen die Freyheit unerträglich wäre, und einen König zu verlangen. Πρεσβευσάμενοι γὰρ μὲν ἐλευθερίαν παρῃτοῦντο· ἀ γὰρ ἀνυπόστατον εἶναι φόρον αὐτὴν ἔφασαν, βασιλέα δ' αἱρεῖσθαι αὐτοῖς ἐπιτρέπουσι. Missis legatis libertatem repudiauerunt, vt quam ſibi dicerent eſſe intolerabilem, regem ſibi dari poſtulauerunt. Strabo, Libr. XII. p. 372. Man verwunderte ſich über einen ſolchen Geſchmack, und man erlaubte ihnen, das Königreich zu geben, wem ſie wollten. Sie erwählten den Ariobarzanes, deſſen Nachkommenſchaft im dritten Grade erloſchen iſt; worauf Archelaus, der dieſer Familie nicht das geringſte angieng, vom Marcus Antonius zum Könige eingeſetzt worden. Ebend. Von ihnen könnte man ſagen, O homines ad ſeruitutem natos! Im Grunde iſt es klar, daß ihnen die monarchiſche Regierung anſtändiger geweſen, als der republikaniſche Staat: man muß von einer beſondern Gemüthsart ſeyn, wenn man die Freyheit nicht misbrauchen ſoll, und alle Völker beſitzen dieſe Gemüthsart nicht. Man merke, daß Juſtinus verſichert, der römiſche Rath hätte den Ariobarzanes erwählt. Cappadoces munus libertatis abnuentes, negant viuere gentem ſine rege poſſe, atque ita rex illis a Senatu Ariobarzanes conſtituitur. Iuſtin. Libr. XXXVIII. cap. II. Mithridates behauptet, es hätten die Römer den Kappadociern nur darum die Freyheit zugeſtanden, um denſelben eine Beſchimpfung zu erweiſen; er ſetzet dazu, daß ſie ſich aus der einzigen Urſache, weil Gordius ſein Freund geweſen, den Wünſchen des Volkes widerſetzet, die ihn zum Könige verlangt hatten. Libertatem etiam in contumeliam ſui a Senatu vltro delatam Cappadociae, quam reliquis gentibus abſtulerunt: deinde populos Cappadocum pro libertate oblata Gordium regem orantes, ideo tantum quoniam amicus ſuus eſſet, non obtinuiſſe. Ebendaſ. V Cap. Dieß verdienet noch eher Glauben, als dasjenige, was Strabo ſaget: denn wo iſt wohl die geringſte Wahrſcheinlichkeit, daß die Römer die Wahl eines Königes der Willkühr der Kappadocier, bey dergleichen Umſtänden, ſollten freygelaſſen haben.

(H) **Es gab viel Magos und andächtige Oerter darinnen.**] Eine Zwiſchenſtelle in dem Strabo bietet den Beweis davon an. Ἐν δὲ τῇ Καππαδοκίᾳ (πολὺ γάρ ἐστι τὸ τῶν μάγων ἔθνος, οἱ νῦν Πύρηθοι καλούμενοι. πολλὰ δὲ νῦν τῶν Περσικῶν ἱερῶν ἵδρυται) πολὺ μαχαίρᾳ θύουσι καὶ τὰ κερμὰ τοῦ ὡς ἂν ὑπὲρ πόντου τέμνοντες. In Cappadocia (etenim maxima eſt ibi magorum multitudo qui Pyrethi vocantur, & multa Perſicorum Deorum templa) non cultro ſed ſtipite quodam mactant tanquam malleo verberantes. Strabo, Libr. XV. pag. 504. Ich rede in der Anmerkung (A) bey dem Artikel Comane zu Ende, von der Andacht der Kappadocier gegen die Bellona von Comana, und gegen die Diana von Caſtabala. Hier wollen wir ſagen, daß ſie ein hohes Prieſterthum des Jupiters an einem Orte gehabt, der Dacia geheißen und ſehr berühmt geweſen iſt. Strabo, Libr. XII. p. 369. Der Tempel des Apollo zu Cataone iſt durch ganz Kappadocien verehrt worden. Das Götzenbild, an dieſem Orte war ein Original, nach welchem man viel Copien auf die andern Städte gemacht. Ebendaſ. 370 S. Der Jupiter der Venaſter hat der Bellona von Comana nicht viel nachgegeben: ſein Tempel lag an einem fruchtbaren Orte, welcher dem Hohenprieſter jährlich 15 Talente einbrachte. Dieſes Amt dauerte auf Lebenszeit. Es ſind wohl 3000 Perſonen zum Dienſte dieſes Gottes und zur Unterhaltung ſeines Tempels beſtimmt geweſen. Ebendaſ. Plutarch beobachtet, daß die Römer von den Kappadociern den Dienſt einer Göttinn gelernet, welche entweder die Luna, oder Minerva, oder Bellona geweſen. Ebend. Man ſehe dazu, was Maximus von Tyrus ſaget, daß ein Berg der Kappadocier Gott, Eidſchwur und Götzenbild geweſen: Ὄρος Καππαδόκαις τε καὶ θεὸς καὶ ὅρκος καὶ ἄγαλμα: Mons Cappadocibus et Deus et iusurandum eſt et ſtatua. Maxim. Tyrius, Orat. XXXVIII. pag. m. 385. Wenn er hat ſagen wollen, daß ſie keinen andern Gott gehabt, als einen Berg, ſo hat er ſich gewaltig betrogen.

In dem Werke des Buonarotti findet man, daß der Berg Argeus das Sinnbild der Stadt Cäſarea in Kappadocien auf allen ihren Schaumünzen geweſen, (Hiſtoire des Ouvrages des Savans. Sept. 1700. pag. 393. dans l'Extrait des Oſſervationi iſtoriche ſopra alcuni Medaglioni antichi.) und daß die Höhe dieſes Berges ihn faſt unerſteiglich gemacht; welches Anlaß gegeben, daß ihn die benachbarten Völker und die inſonderheit von Cäſarea als eine Art der Gottheit angebethet. Siehe auch Spanheims Diſſertation de praeſtantia et vſu Numiſmatum auf der 892 S.

(I) **Hier iſt ein Theil von der Hiſtorie der Prinzen, die in Kappadocien geherrſcht haben.**] Wir wollen dasjenige hier beſchließen, was wir in den vorhergehenden Anmerkungen angefangen haben.

I. Wir haben den Leſer bis auf die Zeit des Perdiccas geführt, welcher, nach Alexanders Tode, Kappadocien wieder unter das macedoniſche Joch gebracht. Man hat geſehen, daß er den Ariarathes an einem Kreuze ſterben laſſen. Dieſer unglückliche Prinz hat einen Sohn hinterlaſſen, der, wie er, Ariarathes genannt war, welcher ſich nach Armenien gerettet, und einige Zeit darauf das Königreich wieder erhalten hat; denn ſo bald er den Tod des Perdiccas und Eumenes nebſt der Beſchäfftigung erfahren, welche die andern Kriege dem Antigonus und Seleucus machten, ſo iſt er in Kappadocien mit der Kriegsmacht eingedrungen, welche er vom Ardoates, Könige von Armenien, erhalten hatte. Er ſchlug den Feldherrn der Macedonier, Amyntas, er tödtete ihn und jagte ſie zum Lande hinaus. Er hinterließ das Königreich ſeinem älteſten Sohne Ariamnes, welcher mit dem Könige von Syrien, Antiochus Theos, ein Bündniß gemacht; denn er vermählte ſeinen älteſten Sohn Ariarathes mit Stratoniken, der Tochter dieſes Antiochus. Er hat ſo viel Freundſchaft gegen ſeinen Sohn gehabt, daß er die königliche Würde mit ihm getheilt. Ariarathes, welcher nach dem Tode ſeines Vaters allein regieret, hinterließ ſeine Staaten bey ſeinem Abſterben ſeinem Sohne Ariarathes, der noch ſehr jung war. Dieſer vermählte ſich mit der Antiochis, der Tochter Antiochus des großen †, einer verſchlagenen Frau, welche, da ſie ſich unfruchtbar ſah, zu einer untergeſchobenen Frucht Zuflucht nahm. Sie machte ihrem Gemahle weis, daß ſie mit zweenen Knaben nieder gekommen, davon der eine Ariarathes und der andre Holephernes genennt worden. Ihre Unfruchtbarkeit wurde kurz darauf gehoben: ſie hatte zwo Töchter, und nach dieſem einen Sohn, der Mithridates genennt worden. Sie bekannte ihrem Gemahle den Betrug, und richtete es ſo ein, daß der älteſte von dieſen untergeſchobenen Kindern, in Rom mit wenigem Staate unterhalten, und der andre nach Jonien geſchickt worden. Der rechtmäßige Sohn hat den Namen Ariarathes angenommen, und iſt nach den Sitten der Griechen erzogen worden. Sein Vater, welcher ganz beſonders von ihm geliebet wurde, wollte ihm ſichtbare Proben ſeiner gegenſeitigen Freundſchaft geben. Er wollte ihm ſein ganzes Königreich abtreten; allein der Sohn ſetzte ſich darwider, und gab ihm zu erkennen, daß es die Ordnung erfordre, daß er bey Lebzeit derer nicht regierte, die ihm das Leben gegeben hätten. Er hat nach dem Tode ſeines Vaters regieret, und iſt ein ſehr ehrlicher Mann geweſen: er hat ſich ſehr auf die Erlernung der Philoſophie geleget, welches Urſache geweſen, daß Kappadocien, ſo unbekannt es auch den Griechen geweſen war, ein gemächlicher Aufenthalt verſchiedener Gelehrten geworden. Diodor. Sicul. in Eclog. Libr. XXXI. pag. m. 1164. 1165. Dieſes findet man in den mangelhaften Stücken des Diodorus aus Sicilien.

† Appian in Syriacis pag. m. 59. beobachtet, daß Antiochus ſeine Tochter Antiochis dem Könige Ariarathes von Kappadocien zur Gemahlinn gegeben, da er ſich zum Kriege wider die Römer gerüſtet. Alſo iſt ſolches um das 560 Jahr Roms geſchehen.

II. Es finden ſich andre mangelhafte Stücke deſſelben Geſchichtſchreibers, welche uns belehren, daß Oroſernes ſeinen Bruder Ariarathes von dem Königreiche Kappadocien verjagt, und nach dieſer Gewaltſamkeit auf eine tyranniſche Art regiert hat. Er hat viele Perſonen hinrichten laſſen; er hat hundert Erpreſſungen begangen; er hat die Güter der größten Herren eingezogen, und auch einen Tempel des Jupiters beraubt, welcher von undenklichen Zeiten vor dergleichen Gewaltthaten ſicher geweſen, und an dem Fuße des Berges Ariadne gelegen war. Diodor. Siculus, in Excerptis a Valeſio publicatis pag. 335, 336. Wir erfahren von dem Polybius (in Excerptis a Valeſio editis. pag. 168.) daß Attalus, König von Pergamus, den Ariarathes wieder auf den Thron von Kappadocien geſetzt und ihn aufgemuntert, von den Einwohnern zu Priene die 400 Talente zurück zu fordern, welche Oroſernes ihnen in Verwahrung gegeben, und ihre Ländereyen zu verwüſten, weil ſie dieſe Summe nicht ausantworten wollen. Ebendaſ. 172 S. Sie haben ſie auch in der That behalten und dem Oroſernes wieder gegeben; allein dieſe Treue hat ſie einem unſchätzbaren Schaden unterworfen. Ebendaſ. Man merke, daß Attalus, welcher den Ariarathes wieder hergeſtellet, des Eumenes Bruder und dieſes die erſte Verrichtung ſeiner Regierung geweſen. Ebendaſ. 168 S. Dieß giebt uns einiges Licht in der Zeitrechnung; denn man weis, daß dieſer Eumenes im Jahre Roms 596 geſtorben iſt, und daß Attalus nach ihm regiert hat. Es wäre alſo nicht vernünftig, wenn man vorgeben wollte, daß die zween Brüder Ariarathes und Oroſernes, Söhne des Ariarathes des Philoſophen geweſen, deſſen Mutter Antiochus des großen Tochter war, die im 567 Jahre nach der Stiftung Roms geſtorben iſt; (Calvisius aufs Jahr der Welt 3764. p. m. 302.) denn weil dieſe Tochter des Antiochus den König von Kappadocien erſtlich ums Jahr 560 geheirathet, (ſiehe den Appian in Syriacis pag. m. 59.) ſo iſt es nicht möglich, daß ums Jahr 597 die Söhne ihres Sohns ſolche erwachſene Menſchen geweſen ſeyn, wie man ſie uns vorſtellet. Sie hatte dieſe zweene Töchter erſtlich nach einer Unfruchtbarkeit bekommen, die ſie bewogen, zweene Knaben unter zuſchieben. Diodor. Sicul. in Eclog. Libr. XXXI. pag. 1165. Wie hätte ihr Sohn der Vater eines Ariarathes und eines Oroſernes ſeyn können, welche vor dem Ende des ſechſten Jahrhunderts von Rom dasjenige hätten thun können, was man in der Hiſtorie von ihnen lieſt?

III. Wir erfahren von dem Juſtin, daß Demetrius, König von Syrien, unternommen, den Oroſernes wieder einzuſehen. Er hatte eine Schweſter, welche Ariarathes zu heirathen abgeſchlagen hatte, und dieſerwegen hat er dieſem Könige von Kappadocien alles Böſe zu erweiſen getrachtet. Demetrius - - - Ariarathi regi Cappadociae propter faſtiditas ſororis nuptias infeſtus, fratrem eius Oroſernem per iniuriam regno pulſum ſupplicem recepit. Iuſtin. Libr. XXXV, init. Er hat die Bitten mit Freuden angenommen, die Oroſernes bey ihm gethan, ihn wieder auf den Thron zu ſetzen, davon ihn ſein Bruder unrechtmäßiger Weiſe verjagt hätte; allein da er entdeckt hatte, daß dieſer Oroſernes ihn vom Throne zu ſtoßen ſuchte, ſo hat er ihn gefangen ſetzen laſſen, und wenn ihn die Furcht, daß er durch ſeinen Tod den Ariarathes von der Furcht eines brüderlichen Krieges befreyte, nicht abgehalten; ſo würde er ſich mit ſeiner Gefangenſchaft nicht begnügt, ſondern ihn ohne Gnade hingerichtet haben. Man merke, daß der Anfang ſeiner Regierung mit dem Jahre Roms 592 übereinkömmt: alſo muß man glauben, daß er vier oder fünf Jahre regiert gehabt, als er dem Oroſernes einen Aufenthalt verſtattet und ſich verbündlich gemacht hat, ihn wieder herzuſtellen. Er hat ihn in der That wieder hergeſtellet, wenn wir dem Appian in Syriacis p. m. 79. glauben dörfen, und den Ariarathes verjagt; welches dem römiſchen Volke nicht gefallen, das lieber geſehen hätte, wenn die beyden Brüder mit einander regiert hätten. Juſtin ſtimmet mit dem Appian nicht überein: denn er ſetzet den Ariarathes unter die Prinzen, die einen vorgegebenen Sohn des Antiochus abgerichtet, und ihn ſo nachdrücklich unterſtützet, daß Demetrius Zepter und Leben durch dieſen Kunſtgriff verlohren. Juſtin. Libr. XXXV. cap. I. Allein ſo wohl der eine, als der andre von dieſen zweenen Geſchichtſchreibern haben in gewiſſem Verſtande Recht, weil uns Polybius verſichert, daß Demetrius den Ariarathes durch die Wiederherſtellung des Oroſernes, und nach dieſem den Oroſernes durch die Wiedereinſetzung des Ariarathes verjagt hat. Polyb. Libr. III. cap. I. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo bilde ich mir ein, daß dieſer Ariarathes eben derſelbe iſt, der bey Unterſtützung

der

der römiſchen Partey in dem Kriege des Ariſtonicus das Leben eingebüßet hat. Dieſer Krieg iſt im Jahre 623 geendiget worden. Siehe Sigon. in Faſtis. Ich glaube auch, daß er nicht vom Ariarathes, dem Philoſophen, zu unterſcheiden iſt; oder wenn es ja ſeyn muß, ſo müſſen wir ſagen, daß nach dem Tode dieſes Monarchen, des Gönners der Gelehrten, die zween Söhne, welche Antiochides untergeſchoben hat, nach dem Throne geſtrebet und einander verjaget haben, und mit einem Worte, daß ſie dieſer Ariarathes und dieſer Oroſernes ſind, deren Polybius, Juſtin, Appian u. a. m. gedenken. Ich, für meine Perſon, wollte lieber glauben, daß Oroſernes dem rechtmäßigen Sohne der Antiochis den Thron ſtreitig gemacht, als daß er mit dem andern untergeſchobenen Bruder darum geſtritten hätte. Der rechtmäßige Sohn, dieſer Prinz, der die Weltweiſen ſo ſehr geliebt, und ſo viele Gelehrte an ſich gezogen hat, würde nicht ſo viel Zeit gehabt haben, das Lob zu verdienen, welches Diodor, aus Sicilien, von ihm ſaget, wenn er vor dem Eumenes geſtorben wäre, und vor dieſer Zeit den Thron ſeinen zweenen vorgegebenen Brüdern ledig gelaſſen hätte. Alſo muß er den Oroſernes zum Nebenbuhler gehabt haben. Man merke, bitte ich, in dem Appian, daß man nicht verſichert geweſen, ob dieſer Oroſernes der Bruder des Prinzen geweſen, dem er die Krone ſtreitig gemacht hat. Demetrius acceptis mille talentis pulſo Ariarathe Holophernem eius, VT FEREBATVR, fratrem in regnum induxit. Appian. in Syriac. pag. 79. Es iſt alſo große Wahrſcheinlichkeit, daß ihn Ariarathes für einen untergeſchobenen Sohn gehalten.

Die Söhne des Ariarathes, der in dem Kriege des Ariſtonicus geblieben war, hatten von dem römiſchen Volke zur Erkenntlichkeit für die Dienſte ihres Vaters, Lykaonien und Cilicien erhalten. Juſtin. Libr. XXXVII. cap. I. Es waren ſechs Brüder und einige darunter in einem mündigen Alter; dieß war Urſache, daß ihre Mutter, die von einer entſetzlichen Herrſchſucht beſeſſen war, aus Furcht, die Regierung nicht lange zu genießen, fünfe davon mit Gifte hat hinrichten laſſen. Sie würde dem Jüngſten davon auf gleiche Art mitgeſpielt haben, wenn ihn nicht die Wachſamkeit der Anverwandten ihrer Wuth entriſſen hätte. Das Volk ſetzte ihn auf den Thron, nachdem es Laodicen ermordet hatte. Ebendaſ. Dieß war der Name dieſer Rabenmutter. Der neue König nahm den Namen Ariarathes an, und vermählte ſich mit Laodicen, des Mithridates Schweſter, von welcher er Kinder gehabt. Er iſt auf Befehl dieſes herrſchſüchtigen Schwagers ermordet worden; ebendaſ. XXXVIII B. I Cap. und ſo gleich bemächtigte ſich Nikomedes, König in Bithynien, Kappadociens, und vermählte ſich mit Laodicen. So bald Mithridates Kundſchaft hiervon erhalten, ſchickte er ein Kriegsheer nach Kappadocien; er verjagte die Beſatzungen des Nikomedes daraus, und gab das Königreich ſeinem Neffen wieder, dem Sohne desjenigen Ariarathes, den er durch einen gewiſſen Gordius hatte ermorden laſſen. Er erſuchte den jungen König, den er wieder eingeſetzet, und der den Namen Ariarathes angenommen hatte, den Gordius zurück zu rufen. Wenn man ihm dieſes verwilligte, ſo machte er ſich Hoffnung, den Sohn durch die Hand deſſelben Mörders aus dem Wege zu räumen, der den Vater umgebracht hatte; und ſchlug man es ab, ſo both man ihm einen Vorwand an, Lärmen anzufangen. Ariarathes, welcher nicht leiden konnte, daß ſich ſein Vetter der Aufhebung des wider den Gordius geſprochenen Achturtheils annahm, und den Endzweck dieſes Kunſtgriffs wohl einſah, rüſtete ſich zum Kriege. Er brachte mit Hülfe ſeiner Nachbarn ein ſehr mächtiges Kriegsheer auf die Beine. Mithridates zeigte ſich mit einer gleichen Macht. Er hatte 80000 Mann zu Fuße, 10000 zu Pferde, und 600 Senſenwagen. Juſtin. Libr. XXXVIII. cap. I. Nachdem die beyden Kriegsheere einander ins Geſicht gekommen waren, ſo verlangte er, mit ſeinem Neffen mündlich zu ſprechen; denn er hatte wegen des ungewiſſen Ausganges einer Schlacht ſich zu einem Verrätherſtreiche entſchloſſen. Er verbarg einen Dolch unter ſeinen Kleidern, und da man ihn nach der unter den Königen gebräuchlichen Gewohnheit am Unterleibe befuhlte: ſo ſagte er zu dem Menſchen, dem Ariarathes dieſe Nachſuchung aufgetragen hatte, und welcher ſich derſelben mit vieler Neugierigkeit entledigte: nehmet euch in Acht, daß ihr nicht einen ganz andern Pfeil berühret, als den ihr ſuchet. Durch dieſen kurzweiligen Scherz verbarg er das Werkzeug der Verrätherey, er zog den Ariarathes auf die Seite, als wenn er allein mit ihm reden wollte, und erſtach ihn im Geſichte der beyden Kriegsheere. Cum ferrum occultatum inter fascias gereret ſcrutatori ab Ariarathe regio more miſſo, curioſius imum ventrem pertractanti, ait, *caueres ne aliud telum inueniret, quam quaereres.* Atque ita riſu protectis inſidiis ſeuocatum ab amicis velut ad ſecretum ſermonem, inſpectante vtroque exercitu interfecit. Ebendaſ. Er gab Kappadocien ſeinem Sohne zum Geſchenke, der nur acht Jahre alt war: er legte ihm den Namen Ariarathes bey, und gab ihm den Gordius zum Hofmeiſter.

IV. Die Kappadocier, welche die Plackereyen der Stadthalter des Mithridates nicht vertragen konnten, empörten ſich, und beriefen den Ariarathes, den Bruder des letzten Königes, und ſetzten ihn auf den Thron. Mithridates griff ihn an, überwand ihn, und jagte ihn aus dem Königreiche. Der Verdruß zog dieſem jungen Könige eine abzehrende Krankheit zu, woran er kurz darauf ſtarb. Hierauf ſtiftete Nikomedes einen ſchönen Jüngling an, ſich für den Bruder der zweenen letzten Könige auszugeben, und auf dieſe Art bey dem Rathe zu Rom, die königliche Würde zu verlangen. Er ſchickte ſeine Gemahlinn, Laodice, nach Rom, um daſelbſt zu bezeugen, daß ſie von ihrem erſten Gemahle drey Söhne gehabt. Mithridates, welcher dieſen Betrug ergründet hatte, zog mit einem andern, wider denſelben zu Felde: Er ſchickte den Gordius nach Rom ab, den Rath zu verſichern, daß der Jüngling, den er zum Könige von Kappadocien eingeſetzt hätte, der Sohn desjenigen Ariarathes wäre, der ſein Leben in dem Kriege des Ariſtonicus eingebüßet. Der Rath ſah wohl, daß ſo wohl der eine, als der andere von dieſen Prinzen, eine Krone, durch ein untergeſchobenes Kind, mit Unrecht an ſich reiſſen wollte: daher gab er Befehl, daß Mithridates ſeinen Anſprüchen auf Kappadocien ablagen, und Nikomedes Paphlagonien verlaſſen ſollte, und daß ſich dieſe beyden Völker regieren ſollten, wie ſie es gut fänden. Damals haben die Kappadocier gewartet, daß ſie nicht ohne König leben könnten, wie wir hier oben geſehen haben. Der Rath hat ihnen den Ariobarzanes gegeben. Juſtin. Libr. XXXVIII. cap. I. II.

V. Dieſer neue Prinz hat ſeine Würde nicht lange ruhig genoſſen. Appian erzählet, daß Mithraas und Bagoas ihn aus Kappadocien verjaget, und den Ariarathes daſelbſt eingeſetzt haben. Appian. in Mithridat. pag. 118. Die Römer haben den Ariobarzanes wieder einſetzen laſſen. Ebendaſ. Er iſt kurz darauf von einem Kriegsheere verjaget worden, welches Mithridates nach Kappadocien geſchickt hatte, ſeinen Sohn, Ariarathes daſelbſt zum Regenten zu machen. Ebendaſ. 120 S. Hierauf hat Sylla, welcher große Vortheile über den Mithridates erhalten hatte, denſelben gezwungen, Kappadocien wieder abzutreten. Ebendaſ. 144, 145 S. Einige Zeit darauf iſt dieſes Königreich, auf Anſtiften dieſes Prinzen, (ebendaſ.) vom Tigranes angefallen worden, welcher dreymal hundert tauſend Menſchen daraus weggeführet, denen er Aecker in Armenien gegeben. Ariobarzanes, der ſich vor dem Einfalle nach Rom gerettet hatte, (Juſtin. Libr. XXXVIII. cap. III.) iſt nicht eher hergeſtellet worden, als bis Pompejus den mithridatiſchen Krieg im Jahre 690 geendiget hatte. Appian. in Mithridat. pag. 163. Man ſehe, wie ſich Cicero darüber beklaget, daß ein im Bundniſſe ſtehender Prinz ſeine Staaten nicht genießen können. Cicero in Oratione pro Lege Manilia, c. II. Man merke, daß ihm nach dem Plutarch Kappadocien durch den Sylla zweymal wieder verſchaffet worden: erſtlich, da Sylla nach ſeiner Prätur in dieſes Land geſchickt worden, den Ariobarzanes daſelbſt auf den Thron zu ſetzen: Plutarch in Sylla, pag. 453. zum andernmale, nach den Siegen, die er über den Mithridates unter und nach ſeinem Conſulate erhalten hatte. Ebendaſ. 466 S. Wir werden dieſes zu Ende der folgenden Anmerkung genauer beleuchten, und die Verwirrungen Appians und Juſtins in Ordnung bringen. Wir müſſen nicht vergeſſen: I. daß Pompejus die Staaten des Ariobarzanes merklich vergrößert hat, da er ihn wieder auf den Thron von Kappadocien geſetzt. Appian. in Mithridat. pag. 163; II. daß der Sohn des Ariobarzanes die ſchöne Erbſchaft völlig überkommen hat. Ebendaſelbſt.

VI. Er hat ſie nicht lange behalten: denn man hatte ihn ſchon ermordet, da Cicero im Jahre 702 nach Cilicien gegangen, daſelbſt zu commandiren. Derjenige, der damals in Kappadocien regieret, iſt der Enkel Ariobarzans des I geweſen, und hat in der Gefahr geſtanden, wie ſein Vater, ermordet zu werden. Man hatte Verrätherey wider ihn, zum Beſten des Ariarathes, ſeines Bruders, geſchmiedet; allein Ariarathes hat ſich gegen den Cicero erkläret, daß ſein Wille nicht bey dieſen verrätheriſchen Anſchlägen wäre. Dixit (Ariobarzanes) ad ſe indicia manifeſtarum inſidiarum eſſe delata, quae eſſent ante aduentum meum occultata, quod ii, qui ea patefacere poſſent, propter metum reticuiſſent: eo autem tempore ſpe mei praeſidii complures ea, quae ſcirent, audacter ad ſe detuliſſe: in his amantiſſimum ſui, ſumma pietate praeditum, fratrem, dicere ea, quae is me quoque audiente dicebat, ſe ſollicitatum eſſe, vt regnare vellet: id viuo fratre ſuo accidere non potuiſſe: ſe tamen ante illud tempus eam rem nunquam in medium, propter periculi metum, protuliſſe. Quae cum eſſet locutus: monui regem, vt omnem diligentiam ad ſe conſeruandum adhiberet: amicosque patris eius auique iudicio probatos hortatus ſum, regis ſui vitam, docti caſu acerbiſſimo patris eius, omni cura cuſtodiaque defenderent. Cicero, Epiſt. II. Libr. XV. ad Famil. Cicero hatte bey ſeiner Abreiſe von Rom Befehl erhalten, dem Ariobarzanes Vorſchub zu thun, und ihn mit aller möglichen Sorgfalt zu beſchützen. Niemals hatte der Rath, wegen eines einzigen andern Königes, eine ſolche Verordnung gegeben; dieß war alſo ein Zeugniß einer ſehr rühmlichen Zuneigung gegen dieſen. Man leſe dieſe Worte des Cicero, ebendaſ. Cum veſtra auctoritas intercedisſet, vt ego regem Ariobarzanem Euſeben et Philorhomaeum (die Münzen geben dieſem Könige dieſe zween Titel: ſie bedeuten gottesfürchtig und ein Freund der Römer. S. die Not. Variorum des Grävius, über dieſe Stelle des Cicero) tuerer, eiusque regis ſalutem, incolumitatem regnumque defenderem; regi regnoque praeſidio eſſem: adiunxiſſetisque, ſalutem eius regis populo ſenatuique magnae curae eſſe, quod nullo vnquam de rege decretum eſſet a noſtro ordine: exiſtimaui me iudicium veſtrum ad regem deferre debere, eique praeſidium meum et fidem et diligentiam polliceri: vt, quum ſalus ipſius, incolumitas regni mihi commendata eſſet a vobis, diceret, ſi quid vellet. Man hat die Verordnung des Raths getreulich ausgeführet. Cicero hat das Anſehen ſeines Amts, ſeine Kräfte und ſeine Rathſchläge zum Nutzen des Ariobarzanes angewendet, und ihm die Krone und auch das Leben erhalten. Ariobarzanes opera mea viuit, regnat. Κ' παρὰ, conſilio et auctoritate, et quod inſidiatoribus eius ἀπρόσιτον me non modo ἀλαζόνευτο praebui, regem regnumque ſeruaui. Cicero, Epiſt. XX. Libr. V. ad Atticum, ſiehe auch den II und IV Br. des XV B. ad Famil. Er hat die Prieſter verhindert, ihn zu beunruhigen. Ebend. IV Br. des XV B. ad Fam. Ich habe ſeine Worte in der Anmerkung (D), bey dem Artikel Comanes, zu Ende angeführet. Dieß iſt ein großer Streich geweſen.

VII. Ehe ich weiter gehe, ſo will ich zween Fehler eines geleheten Auslegers beobachten: Er hat geglaubt, daß hier von dem Sohne des Ariobarzanes, des I dieſes Namens, gehandelt wird; (Paul. Manutius in Cicer. Epiſt. II. Libr. XV. ad Famil.) und daß dieſer Sohn von dem Rathe mit dem Königestitel beehret worden, da Cicero Conſul geweſen. Ebendaſ. Er führet wegen der letztern Sache dieſe Worte des Cicero an: Ariobarzanem - - - Senatus per me regem appellauit, mihique commendauit. Cicer. Epiſt. XVII. Libr. II. ad Famil. Allein dieſes ſieht auf die Zeit, da Cicero nach Cilicien geſchickt worden, und nicht auf die Zeit ſeines Conſulats. Ueberdieß iſt gar keine Wahrſcheinlichkeit, daß Ariobarzanes der I, zur Zeit dieſes Conſulats geſtorben wäre. Es iſt alſo noch nicht die Frage geweſen, einen andern Ariobarzanes für einen König zu erkennen. Was den erſten Irrthum betrifft, ſo kommt er daher, daß Manutius nicht geſehen hat, wie es andre Kunſtrichter gemacht, daß man in der oben angeführten Stelle leſen müſſe: amicosque patris eius auique iudicio probatos. Wir haben keine einzige Urſache, zu glauben, daß ein einziger Sohn oder einiger Neffe dieſes Ariobarzanes, welchen Cicero beſchützet, in Kappadocien regiert hat; und gleichwohl iſt dieſe Familie erſtlich im dritten Grade erloſchen. Strabo, Libr. XII. pag. 273. Es iſt alſo billig, denjenigen für den Enkel des erſten Ariobarzanes zu nehmen, der zu der Zeit regieret hat, da Cicero als Stadthalter nach Cilicien gegangen.

VIII. Er hat dem Pompejus einige Kriegsvölker zugeführt, die bey der pharſaliſchen Schlacht wider den Cäſar gefochten. Caeſar. de Bello Ciu. Lib. III. cap. IV. Dieſes iſt ohne Zweifel Urſache geweſen, daß ihm Cäſar eine Schatzung aufgelegt hat. Es iſt gewiß, daß er Summen

Geldes

Geldes von ihm gefordert; denn dieſer Prinz hat vorſtellen laſſen, daß er nicht bezahlen könnte, wenn Pharnaces fortführe, Kappadocien auszuplündern. Rex Deiotarus ad Domitium Calvinum, cui Caeſar Aſiam finitimaſque prouincias adminiſtrandas tradiderat; venit oratum ne Armeniam minorem, regnum ſuum, neue Cappadociam, regnum Ariobarzanis, polliderí vaſtarique pateretur a Pharnace: quo malo niſi liberarentur, imperata ſe facere, pecuniamque promiſſam Caeſari non poſſe perſoluere. Hirtius, de Bello Alexandr. cap. XXXIV. Cäſar iſt damals in Aegypten geweſen: er iſt von da aufgebrochen, den Pharnaces zu Chore zu treiben. Er iſt durch Kappadocien gegangen, und hat daſelbſt Verordnungen gemacht, die uns überzeugen, daß Ariobarzanes, und ſein Bruder Ariarathes nicht allzu gute Freunde geweſen. Er hat dieſem das Geſetze des Gehorſams aufgelegt: er hat wohl geſehen, daß ſich Ariobarzanes vor ſeinem Erben gefürchtet, und daß der Erbe nicht von aller Begierde befreyet geweſen, die Erbſchaft zu beſitzen: Fratrem Ariobarzanis Ariaratem, cum bene meritus vterque eorum de rep. eſſet, ne aut regni haereditas Ariaratem ſollicitaret, aut haeres regni terreret, Ariobarzani attribuit; qui ſub eius imperio ac ditione eſſet. Ebendaſ. LXVI Cap. Man kann hieraus ſchlieſſen, daß Ariobarzanes keine Kinder gehabt, und daß alſo die Lesart frater, in der Stelle des Cicero beſſer iſt, als filius. Ariarathes Ariobarzanis filius Romam venit. Vult, opinor, regnum aliquod emere a Caeſare, nam quomodo nunc eſt, pedem vbi ponat in ſuo non habet. Cicero Epiſt. II. Lib. XIII. ad Attic. Dieſes beweiſt uns, daß Ariarathes nach den Verordnungen Cäſars in Kappadocien, keinen Theil mehr an der Regierung gehabt. Nachdem Cäſar den Pharnaces überwunden hatte, ſo hat er unſerm Ariarathes ein Stück von Armenien gegeben. Dio Lib. XLII. pag. 234. Dieſes hat den Mördern Cäſars einige Jahre darauf Anlaß gegeben, zu glauben, daß ihnen der König von Kappadocien nicht geneigt ſeyn würde. Er hat ſich nicht öffentlich wider ihre Partey erklärt; allein er hat abgeſchlagen, ſich mit ihnen zu vereinigen. Dieſe Aufführung hat em billiges Mistrauen bey ihnen erweckt, ſo daß Caßius beſchloſſen, ihn nicht zu ſchonen: er hat ihn angegriffen, und nachdem er ihn zum Gefangenen gemacht, hinrichten laſſen. Dio, Lib. XLVII. pag. 345. Dieß iſt im Jahre Roms 712 geſchehen. Wir haben in dem Texte des Artikels, Archelaus, Königs von Kappadocien, geſehen, daß Ariarathes in der Erbfolge von Kappadocien beunruhiget, und daß dieſer Proceß zu ſeinem Nachtheile im 713 Jahre entſchieden worden, und daß er, nachdem er Mittel gefunden, ſich wider dieſes Urtheil zu ſetzen, endlich im 718 Jahre gänzlich verjagt worden; worauf Archelaus in Kappadocien regiert hat; er iſt der letzte geweſen, der darüber regiert hat.

Uebrigens ſind die Verwirrungen unendlich, die man bey Zuſammenhaltung der alten Geſchichtſchreiber antrifft. Ich will einige in der folgenden Anmerkung berühren.

(K) **Im Moreri ſaget man viele Dinge ohne Richtigkeit.**] I. Hat man Unrecht vorzugeben, wie ich bereits in der Anmerkung (A) beobachtet habe, daß zwiſchen dem Pharnaces, dem erſten Könige von Kappadocien, und zwiſchen dem Ariarathes, dem erſten dieſes Namens, nur ſechs Könige geweſen. II. Und daß wir nicht wiſſen, wie ſie geheiſſen. III. Archelaus hat dieſe Krone nach einem Ariarathes, dem Bruder dieſes Ariobarzanes nicht erhalten, der vom Pompejus wieder eingeführt worden, ſondern nach einem Ariarathes, dem Enkel dieſes Ariobarzanes. (Siehe die vorhergehende Anmerkung, Num. 6. zu Ende.) IV. Weil man in dem Artikel von Kappadocien, zehn Könige angiebt, die den Namen Ariarathes gehabt: ſo hat man Unrecht, unter dem Worte Ariarathes, zu ſagen, daß Ariarathes der II, ſieben Nachfolger von ſeinem Namen gehabt. V. In dem Gefechte wider den Perdiccas, iſt die Reiterey des Ariarathes des II, funfzehn tauſend, (Diod. Sic. Lib. XVIII. cap. XVI.) und nicht zwanzig tauſend ſtark geweſen. V. Ariarathes der V, der dem Antiochus Kriegsvolk wider die Römer geſchickt, iſt nicht der Schwager, ſondern der Schwiegerſohn dieſes Antiochus geweſen. VII. Man hat keinen Beweis, daß er es geweſen, der den Ort verdämmen laſſen, wo der Fluß Mela ſich in den Euphrat ergieſſt. VIII. Man hätte nicht auslaſſen ſollen, daß die an dieſem Orte gemachte Arbeit eingegangen iſt: denn dieſe Auslaſſung machet alles Uebrige von der Erzählung unverſtändlich. Man kann nicht begreifen, daß dieſe Arbeit die Urſache von der Ueberſchwemmung des Euphrats geweſen ſeyn ſoll. Sie iſt unendlich vermögender geweſen, dieſelbe zu verhindern, als zu verurſachen. Und wenn der Euphrat ausgetreten iſt, da das Waſſer des Mela nicht mehr hinein gefallen; ſo kann man nicht begreifen, warum der König von Kappadocien den Schaden der Ueberſchwemmung erſetzen ſollen. IX. Der Rath von Rom hat ihm nicht befohlen, die dreyhundert Talente zu bezahlen: er hat über die Anſprüche der Galater, wegen dieſer Summe geurtheilt; und man weis nicht, was er für einen Ausſpruch gethan. Es iſt viel wahrſcheinlicher, daß er die Anſprüche der Kläger gemindert, als daß er ſie in ihrem Ganzen laſſen ſollen. X. Warum begnügt man ſich, den Polybius und Titus Livius anzuführen, (man führet das V Buch an. es ſollte das XXXVIII und XLII ſeyn,) welche nichts hiervon ſagen? Es wäre nicht ſo unvernünftig geweſen, den Strabo anzuführen. XI. Kein Menſch ſaget, daß die Stadt Ariarathe, (es ſollte heiſſen Ariarathia) nach der Ueberſchwemmung des Euphrats, und der Bezahlung der dreyhundert Talente, geſtiftet worden: warum verſichert man es denn in dem Moreri? XII. Derjenige, der die Stadt Ariarathia gebauet hat, iſt der Schwiegerſohn des Antiochus, (Steph. Byzant. Voce Ἀριαράθεια.) geweſen; es hatte alſo der Fortſetzer des Moreri dieſe Stiftung nicht dem Ariarathes zueignen ſollen, wie er thut; denn er ſieht ihn als den Schwager des Antiochus an. Obgleich dieſer vorgegebene Schwager des Antiochus, im Grunde ſein Schwiegerſohn geweſen: ſo folget doch daraus nicht, daß er die Stadt Ariarathia erbauet hat; denn ſein Vater Ariarathes, iſt des Antiochus Theos Schwiegerſohn geweſen. (Diodor. Sicul. in Eclog. Lib. XXXI. pag. m. 1164. 1165.) Alſo hat man in dem Stephan von Byzanz vielleicht von ihm reden wollen.

Wir wollen hier eine Ausſchweifung machen; um zu bemerken, daß Pinedo hier eine ſehr unnützliche Auslegung gemacht hat: er hat eine Stelle des Strabo angeführt, welcher uns berichtet, daß Ariarathes, der erſte König in Kappadocien, die Cataener mit den Kappadociern vereiniget hat. Pinedo, in Steph. Byzant. pag. 107. Was hilft das zum Verſtande der Worte Stephans von Byzanz? und da er dieſe Stelle angeführt, warum führet er nicht auch diejenige an, wo Strabo eines viel neuern Ariarathes gedacht hat? Berkelius, ein andrer Ausleger Stephans von Byzanz, hat ſich bemühet, ſeinen Text beſſer auszulegen; allein er hat es nicht viel beſſer getroffen. Er glaubet anfänglich, daß Ariarathes, des Antiochus Schwiegerſohn, die Tochter des Antiochus Soter geheirathet hätte; allein hernach beobachtet er, daß Demetrius, des Antiochus Bruder, den Ariarathes, propter faſtiditas ſororis nuptias, bekriegt habe. Berkelius, in Steph. Byzant. pag. 164. Seine Meynung iſt alſo, daß der Stifter von Ariarathia, die Schweſter des Demetrius geheirathet, und ſie endlich aus Ekel zurück geſchickt habe. Ich gebe ihm zur Antwort, daß die lateiniſchen Worte einen allzugemeinen Verſtand haben, und daß es viel natürlicher iſt, ſie für eine Ausſchlagung der Heirath, als für eine Verſtoßung zu nehmen. Ich ſetze dazu, daß ein Prinz, der die Schweſter des Demetrius geheirathet hat, nicht des Antiochus Schwiegerſohn geweſen iſt; denn Demetrius hat den Seleukus Philopater, Antiochus des großen Sohn, zum Vater gehabt. Meine dritte Anmerkung wider den Berkelius iſt, daß er nicht gewußt hat, daß Diodor aus Sicilien zweener Könige von Kappadocien gedenket, die Ariarathes geheiſſen, und davon einer der Schwiegerſohn des Antiochus Theos, und der andre Antiochus des großen geweſen iſt. Wir wollen wieder zum Moreri kommen.

Der XIII Fehler iſt, wenn man ſaget, daß Mithridates den Nikomedes verjaget, der ſich Kappadociens bemächtiget gehabt. Man hätte ſagen ſollen, Nikomedes, König von Bithynien. XIV. Mithridates hat ſeinen Neffen durch keinen jungen Menſchen umbringen laſſen; (Der Verfaſſer hat ſich hier durch die Worte Juſtins betrieget laſſen, im XXXVIII B. II Cap. Sollicitatoque iuuene ad colloquium etc.) er hat ihn ſelbſt getödtet, wie ich in der vorhergehenden Anmerkung Num. 3. geſaget habe. XV. Er hätte das XXXVIII B. Juſtins, und nicht das dreyßigſte anführen ſollen. XVI. Der Nachfolger desjenigen, der vom Mithridates getödtet worden, iſt ſein Bruder und nicht ſein Sohn geweſen. XVII. Er hätte die Regierung von dem Sohne des Mithridates nicht auslaſſen ſollen: ſeine Regierung, ſage ich, die vor der Erwählung des Ariobarzanes hergegangen iſt. XVIII. Dieſer Sohn des Mithridates ſollte unter das Wort Ariarathes, und nicht unter das Wort Ariathes geſetzet worden ſeyn: denn da ihn ſein Vater, anſtatt ſeines Neffen, den er ermordet hatte, in Kappadocien regieren laſſen, ſo hat er ihn den gewöhnlichen Namen der Könige dieſes Landes führen laſſen, nämlich den Namen Ariarathes. Juſtin. Lib. XXXVIII. cap. I. XIX. Die Eroberung Kappadociens vom Ariarathes, hat beym Mithridates keine Eiferſucht erweckt, die ihn bewegen, denſelben zu vergiften. Kappadocien war vor langer Zeit erobert worden, als dieſer Ariarathes eine Kriegesmacht für ſeinen Vater in Europa commandirt hat; (Plutarch. in Sylla, p. 458. C.) und wenn er vom Mithridates dem Vergeben nach vergiftet worden, ſo muß es wegen einer andern Eiferſucht geſchehen ſeyn. Ebend. in Pompeio, p. 639. A. XX. Es iſt gar nicht wahrſcheinlich, daß Ariobarzanes ums 644 Jahr, nach der Stiftung Roms, auf den Thron geſetzt worden. (Siehe den Moreri unter dem Worte Ariobarzanes.) Ich werde es hier unten beweiſen. XXI. Dieſer iſt es geweſen, den Mithridates aus Kappadocien verjaget, und den Sylla wieder hergeſtellet hat. Warum hat man uns denn dieſes von ſeinem Sohne geſaget? XXII. Er iſt nicht zuerſt vom Tigranes angegriffen worden. (Der Fortſetzer des Moreri unter eben dieſem Worte.) Er war ſchon mehr als einmal wieder hergeſtellet worden, da ihn Tigranes angegriffen hat. XXIII. Es iſt falſch, daß Sylla des Tigranes Kriegsheer geſchlagen hat. XXIV. Juſtin, welcher allezeit im XXX Buche übel angeführt wird, ſaget nirgends, weder daß Ariarathes, des Mithridates Sohn, vom Ariobarzanes überwunden worden; XXV. noch daß dieſer, durch Hülfe des Pompejus, Sophenus, Gordene und ein Stück von Cilicien erobert; XXVI. noch, daß er nach dieſen Siegen und Eroberungen die Krone ſeinem Sohne, Ariobarzanes, abgetreten hat, um ſeine übrige Lebenszeit in Ruhe zu zubringen. Nicht allein Juſtin ſaget nichts von allen dieſen Dingen, ſondern ich glaube auch, daß kein einziger guter Schriftſteller davon redet. Appian ſaget nur in Mithrid. p. m. 162. daß Ariobarzanes vom Pompejus mit dieſen Ländern begnadiget worden. Heißt dieſes dieſelben erobert haben? XXVII. Man ſollte wiſſen, daß zu der Zeit, da man erzählet, daß Ariobarzanes den Ariarathes, des Mithridates Sohn, überwunden haben ſoll, nämlich, nachdem Tigranes überwunden worden, dieſer Ariarathes bereits geſtorben war. Appian, in Mithrid. pag. m. 129. redet vom Arcathias, dem Sohne des Mithridates, als von einem Menſchen, welcher nach Bezwingung Macedoniens, wider den Sylla gezogen, aber an einer Krankheit geſtorben ſey. Ohne Zweifel iſt dieſes derjenige, den Plutarch Ariarathes nennet.

Wir wollen ſehen, ob es wahr iſt, daß ſeine Erwählung im 644 Jahre geſchehen. Ich bin verſichert, daß, wenn man alle Dinge wohl betrachtet, die ſeit dem Kriege des Ariſtonicus, bis auf dieſe Wahl vergegangen ſind, man finden wird, daß darzu vier und zwanzig Jahre nicht zureichend ſind. Da Ariarathes unter dieſem Kriege geſtorben war, welcher zwey oder drey Jahre mehr oder weniger gedauert, und ſich im 623 Jahre geendiget hat: ſo ſind alle ſeine Söhne, außer dem allerjüngſten, von ihrer Mutter mit Gifte vergeben worden. Derjenige, der entkommen, iſt auf den Thron geſetzet, und durch die verrätheriſchen Streiche des Mithridates ermordet worden; er hat zween Söhne hinterlaſſen, davon einer nach dem andern regiert hat. Der älteſte hat ſich dem Mithridates beherzt widerſetzet; er hat eine ſehr zahlreiche Kriegsmacht zuſammen gebracht, und hat ſelbſt commandirt, da er vom Mithridates ermordet worden, welcher ſich abſonderlich mit ihm zu unterreden verlangt hatte. Alles dieſes beweiſt, daß er kein Kind geweſen. Kappadocien iſt hierauf unter der Verwaltung des Gordius, Hofmeiſters von dem neuen Könige, des Mithridates Sohne, geweſen. Dieſe Statthalterſchaft war ſo ſtrenge, daß ſich die Unterthanen empört haben; der Bruder des verſtorbenen Königs iſt zurück gerufen worden: er hat regiert; allein er iſt vom Mithridates überwunden und gezwungen worden, das Land zu verlaſſen. Er hat nach dieſer Zeit nicht lange mehr gelebt. Nikomedes hat, nach Erfahrung ſeines Todes, einen jungen Menſchen angeſtiftet, der ſich für den rechtmäßigen Erben ausgegeben. Seine Gemahlinn hat eine Reiſe nach Rom gethan, dieſen Betrug zu unterſtützen. Mithridates hat den Gordius an die Römer geſchickt, dieſem Betruge einen andern entgegen zu ſetzen. Der Rath hat alle Proceſſe geendiget, indem er Kappadocien die völlige Freyheit gegeben. Dieſes Geſchenke ward abgeſchlagen. Dieſes Volk hat einen Fürſten

haben

haben wollen, und den Ariobarzanes bekommen. Diese ganze Erzählung iſt aus dem XXXVIII B. Juſtins genommen. Nach dieſem allen iſt es unmöglich, daß ſeine Erwählung im 644 Jahre der Stadt Rom geſchehen ſeyn kann. Ich hätte alle dieſe Umſtände nicht wiederholet, worin ich nicht geſehen, daß uns dieſelben, auſſer daß ſie zu einem Beweiſe des zwanzigſten Fehlers des Mezeri nöthig ſind, eine Materie an die Hand geben können, den Juſtin zu tadeln.

Er ſaget, daß Laodice, die Witwe dieſes Ariarathes, welcher in dem Kriege des Ariſtonicus ums 622 Jahr Roms, erſchlagen worden, funfe von ſeinen Söhnen verwaiſet hat, und daß dem jüngſten ein gleiches begegnet ſeyn würde, wenn die Verwandten ihn nicht vor der Gewaltthätigkeit dieſer unmenſchlichen Mutter in Sicherheit gebracht hätten. Er beobachtet, daß ſie aus Furcht, die Regierung nicht lange zu geniessen, angeſehen einige von ihren Söhnen bereits erwachſen geweſen, zu dieſer Unmenſchlichkeit angetrieben worden. Timens, ne non diutinam regni adminiſtrationem adultis quibuſdam potiretur. Juſtin. Libr. XXXVII. cap. I. Es iſt ſchwer zu entdecken, ob er wohl geſchloſſen hat; denn wenn ſie ſich wegen dieſer Furcht bemüht hat, den jüngſten davon umzubringen, ſo mußte er nicht weit von ſeinem mündigen Alter geweſen ſeyn; und, in dieſem Falle, wäre der älteſte Sohn mündig geweſen, und hätte Laodicen von der Regierung ausgeſchloſſen. Will man ſagen, der älteſte Sohn wäre noch nicht mündig geweſen, aber daß nicht vielmehr daran gelegen hätte: ſo wird man mir zugeſtehen müſſen, daß das Alter des kleinſten, Laodicens Herrſchſucht keine Furcht hat erwecken können. Man hätte eine ziemlich lange Verwaltung der Regierung hoffen können, ohne daß man nöthig gehabt, ihn ſo bald zu tödten. Alſo hat Juſtin von den Bewegungsurſachen dieſer grauſamen Frau nicht richtig geurtheilt. Man würde eine unendliche Menge ſolcher Fehler in dieſem Schriftſteller und in den beſten Schriftſtellern finden können, wenn man ſich die Mühe geben wollte, dieſelben zu ſammlen. Ich für meine Perſon glaube, daß alle Söhne der Laodice erwachſen geweſen, und daß dieß die Urſache geweſen, warum ſie dieſelben alle, zu einer Zeit, aus dem Wege räumen wollen. Dasjenige, was mich von ihrem Alter alſo zu urtheilen bewegt, iſt, daß der jüngſte zween Söhne hinterlaſſen, die in Kappadocien regiert, und nach der Art, wie man von ihnen redet, wenigſtens zwanzig Jahre gelebt haben müſſen. Nun iſt es gewiß, daß Ariobarzanes bereits im 659 Jahre Roms vertrieben geweſen; denn in dieſem Jahre hat ihn Sylla wieder eingeſetzt. Siehe Sigon. in Faſtis aufs Jahr 659 fol. m. 106 verſ. Es iſt einige Zeit zwiſchen dem Tode des letzten Ariarathes und der Wahl des Ariobarzanes verfloſſen; man hat unter dieſer Zeit die Anſprüche der beyden unterſchobenen Kinder zu Rom getrieben; es iſt ein Urtheil des Raths darzwiſchen gekommen. Wir wollen auch ſagen, daß einige Zeit zwiſchen der Wahl des Ariobarzanes und ſeiner Abſetzung, und zwiſchen dieſer Abſetzung und ſeiner Wiederherſtellung verfloſſen iſt. Weil er aber im Jahre 659 wieder hergeſtellet worden, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß der letzte Ariarathes, ungefähr zwanzig Jahre alt, nicht vor dem Jahre 654 geſtorben iſt: und alſo urtheile man, ob es wahrſcheinlich iſt, daß ſein Vater nur ein kleines Kind geweſen ſey, als ihn Laodice ums Jahr 623 hat wollen hinrichten laſſen.

Hier wollen wir beleuchten, ob Appian die Ebentheuer des Ariobarzanes ſo erzählt hat, wie es ſeyn ſollen. Dieß iſt ſeine Erzählung: Die Römer haben dem Mithridates befohlen, dem Ariobarzanes Kappadocien abzutreten: er hat gehorcht, allein Mithraas und Bagoas haben den Ariobarzanes verjagt, und das Königreich dem Ariarathes gegeben. Die Römer haben zur Herſtellung des Ariobarzanes eine Geſandtſchaft in dieſes Land geſchickt. Manius Aquilius iſt das Haupt dieſer Geſandtſchaft geweſen: Lucius Caſſius, welcher in Aſien commandirte, und Mithridates, haben von Rom Befehl erhalten, dem Geſandten mit gewaffneter Hand beyzuſtehen. Mithridates, welcher mit den Römern übel zufrieden war, hat ſolches nicht gethan. Nichts deſtoweniger haben Caſſius und Aquilius den Ariobarzanes wieder eingeſetzt, und ihm ſo wohl als Nikomedes, König von Bithynien, den Rath gegeben, in die Staaten des Mithridates Einfälle zu thun. Nikomedes, welcher dem Anhalten der Abgeſandten nicht länger widerſtehen konnte, hat Feindſeligkeiten verübt. Appian. in Mithridat. pag. 118. Mithridates hat ſich darüber beklagt, und kein Recht gefunden; dieſerwegen hat er zur Gewalt gegriffen, Kappadocien erobert und es ſeinem Sohne Ariarathes gegeben. Ebendaſ. 120 S. Der Abgeſandte, den er an die römiſchen Kriegshäupter geſchickt, redete ziemlich hochmüthig, und erhielt eine noch hochmüthigere Antwort. Ebendaſ. 121 S. Die Folge iſt geweſen, daß Mithridates die Römer geſchlagen, und das Haupt ihrer Geſandtſchaft ſelbſt, den Manius Aquilius, zum Gefangenen gemacht: und daß ihn Sylla überwunden und gezwungen, einen nachtheiligen Frieden anzunehmen. Ebend. 122 S. Die Herſtellung des Ariobarzanes iſt eine von den Bedingungen des Vertrags geweſen. Ebendaſ. 141 S. Sie wurde anfänglich nur unvollkommen, (ebendaſ. 143 S.) und nachgehends auf eine gute Manier erfüllt. Ebendaſ. 144 S. Des Tigranes Einfall in Kappadocien iſt einige Jahre darauf geſchehen. Ebendaſ. Sylla iſt nicht mehr am Leben geweſen. Lucullus hat Kappadocien wieder gewonnen, (ebend. 150, 151 S.) Mithridates hat es wieder erobert, (ebendaſ. 156 S.) und endlich hat Pompejus den Ariobarzanes darinnen wieder eingeſetzt. Ebendaſelbſt 163, 168 S.

Ich beobachte I, daß Appian nicht zu entſchuldigen iſt, wenn er uns von dem Einfalle des Mithraas und Bagoas etwas herſchwatzet, ohne zu ſagen, wer ſie, und wer dieſer Ariarathes geweſen, dem ſie die Regierung in Kappadocien übergeben haben. II. Er verdienet getadelt zu werden, daß er nichts von der dem Sylla aufgetragenen Verrichtung ſaget, den Ariobarzanes wieder herzuſtellen. Dieß iſt im Jahre der Stadt Rom 649 geſchehen. Sylla hat damals in Cilicien commandirt. Er ſaget es ſelbſt bey dem Appian, in der Unterredung mit dem Mithridates. In Cappadociam ego reduxi Ariobarzanem ex S. C. cum praeſſem Ciliciae: idque feci te cedente autoritati populi. Ebend. 139 S. Dieſes machet dieſen Geſchichtſchreiber noch ſchuldiger; denn weil ihm die Rede des Sylla nicht unbewußt geweſen, ſo war er verbunden, ſich nach der Herſtellung des Ariobarzanes zu erkundigen, und ſie in die Ordnung zu ſetzen, die eine gute Zeitrechnung erfordert. Seine Auslaſſung würde kein ſo großer Schnitzer ſeyn, wenn er nicht gewußt hätte, was Sylla zum Mithridates geſaget. Man merke die Beobachtung Plutarchs, daß Sylla, nach ſeinem Prätoramte, nach Kappadocien geſchickt worden, unter dem ſcheinbaren Vorwande, den Ariobarzanes daſelbſt herzuſtellen; allein im Grunde, den Mithridates zu demüthigen, welcher große Anſchläge gehegt. Plutarch im Sylla pag. 455. Man ziehe den Sigonius in Faſtis aufs Jahr 659 zu Rathe, ſo wird man die Erläuterung von dieſem allen finden. Allein man verlaſſe ſich nicht auf ihn, wenn er verſichert, daß Mithridates den König von Kappadocien, Ariarathes, und den Sohn eben dieſes Ariarathes, der noch ein Kind geweſen, durch den Gordius umbringen laſſen. Man erinnere ſich, daß Mithridates ſelbſt dieſen Sohn getödtet, der bereits ein männliches Alter erreichet hatte. Meine III Anmerkung gegen den Appian iſt, daß er ſich, aller Vermuthung nach, im Abſehen auf den Einfall des Mithraas und Bagoas betrieget: er ſetzet voraus, daß Mithridates keinen Theil daran gehabt, und daß ihm die Römer befohlen, den unrechtmäßigen Beſitzer zu verjagen, und den Ariobarzanes herzuſtellen; und daß Mithridates aus Mevergnügen gegen das römiſche Volk, dieſer Verordnung nicht nachgekommen iſt. Ich zweifle nicht, daß dieſer Einfall nicht von den Kriegsobriſten des Mithridates, zum Vortheile ſeines Sohnes Ariarathes, geſchehen iſt, welchen die Kappadocier verjagt hatten. Juſtin ſaget, daß ſie den Bruder ihres letzten Königes zurück gerufen, und daß dieſer Bruder vom Mithridates überwunden worden. (Juſtin im XXXVIII Buche, II Cap.) Dieß heißt, wenn ich mich nicht betrüge, vom Mithraas und Bagoas welche den Ariorathes, ihres Herrn Sohn, nach Kappadocien zurück gebracht haben. Wir wollen zum IV ſagen, daß die Geſandtſchaft des Manius Aquilius ins 663 Jahr der Stadt Rom, oder daherum, geſetzet werden muß: und daß ſie alſo die erſte Wiedereinſetzung des Ariobarzanes nicht betroffen hat, wie Appian vorgiebt. Der Auszug des Titus Livius gedenket im LXX B. der Herſtellung dieſes Prinzen durch den Sylla, und im LXXIV B. einer andern Herſtellung. Wir wollen ein Wort wider den Juſtinus ſagen, welcher vorausſetzet, daß Tigranes auf Verhetzung des Mithridates der erſte geweſen, welcher den Ariobarzanes verjagt, und daß dieſes die Urſache von der Geſandtſchaft des Aquilius geweſen. Dieß iſt falſch: dieſe Geſandtſchaft iſt vor den groſſen Kriegen des Sylla und Mithridates hergegangen, welche erſtlich im Jahre Roms 665 angefangen haben. Vor der Kriegsverrichtung des Lucullus erſcheint Tigranes niemals. Man muß alſo ſagen, daß er ſich Kappadociens nicht eher bemächtiget, als nachdem Sylla den Ariobarzanes zum andern male daſelbſt wieder eingeſetzet hat.

Man wird mir vorwerfen, daß ich mich allzuſehr an Kleinigkeiten halte; es iſt mir lieb, wenn man weis, daß ich ſolches thue: nicht weil ich glaube, daß dieſe Dinge an ſich ſelbſt wichtig ſind, ſondern nur durch augenſcheinliche Beyſpiele zu zeigen; daß man ſich wider dasjenige, was man lieſt, mit Mistrauen waffnen, und ſeinen Witz zur Unterſcheidung der Sachen anſtrengen muß: dieſes vermehret und ſtärket die Kräfte der Seele. Ich glaube alſo nicht, daß meine Mühe dem Leſer unnützlich iſt.

Man findet ſo wenig Zeitrechnung in den meiſten griechiſchen und lateiniſchen Geſchichtſchreibern, daß die alte Hiſtorie nöthig hätte, umgegoſſen zu werden. Ich wollte mich wohl unterſtehen zu ſagen, daß ich, wenn man heutiges Tages alle Hülfe hätte, die ſie im Ueberfluſſe gehabt, eine viel beſſere Hiſtorie zuſammen tragen würde, als ſie uns hinterlaſſen haben.

(L) Man hat geglaubt, daß die Kappadocier ſehr ungeſchickt geweſen, Redner zu werden.] Hierdurch hat Kühnius den Gedanken derjenigen beſtätiget, welche ſagen, daß Pauſanias, der Urheber von der Beſchreibung Griechenlands, von dem Sophiſten Pauſanias nicht zu unterſcheiden iſt, deſſen Leben Philoſtratus beſchrieben hat, und welcher einer von den Schülern geweſen, welche Herodes Atticus zu ſeiner größten Vertraulichkeit zugelaſſen. Dieſem iſt die Beobachtung des Philoſtratus, daß dieſer Sophiſt das Griechiſche nicht wohl ausgeſprochen, nicht zuwider; denn dieß iſt der Fehler der Kappadocier und ein unverbeſſerlicher Fehler geweſen, daß man geſaget, ein Redner aus dieſem Lande ſey ſeltſamer, als ein weiſſer Rabe und eine fliegende Schildkröte. Cui non repugnat, dieß ſind die Worte des Kühnius in der Vorrede zu der neuen Ausgabe des Pauſanias von Leipzig 1696, quod Philoſtratus tradit, quod Graecam linguam durius pronunciarit, quam delicata eius rotunditas patiebatur. Hoc enim toti Cappadocum nationi commune vitium, orisque fuit ἰλάττωμα nulla exercitatione emendandum, vti clare indicat notum Epigramma:

Θάττον ἂν, λευκὸς κόραξ στυγὸς τε χελώνης
Κύκνος, ἢ δόκιμον ῥήτορα Καππαδόκην.
Rarius alata teſtudine, rarius albo
Inuenias coruo Rhetora Cappadocem.

(M) Die Pferde aus Kappadocien wurden mit dem Alter beſſer.] „Oppian hat bemerket, daß ſie ſehr ſchwach ſind, wenn ſie jung ſind, „und daß ſie deſto geſchwinder laufen, je älter ſie werden.

„χραιστότεροι δ' εἰσὶν ὅσῳ μᾶλλον γηράσκωσι.
Suite du Menagiana, p. 53. holländiſche Ausgabe.

Ich will dieſen Worten der Menagianen eine Stelle des Brantome beyfügen. Der Cardinal von Guiſe iſt der einzige geweſen, bey welchem das Sprüchwort des verſtorbenen Königes Franciſcus, eingetroffen hat, welcher geſaget, daß die lothringiſchen Prinzen den Pferden aus dem Königreiche Neapolis glichen, welche in ihrer Jugend ſehr langſam und faul, aber wenn ſie alt würden, ſehr gut wären. Brantome, dans l'Eloge de Mr. de Guiſe, Tom. III. des Memoir. pag. m. 139.

Capriata (Peter Johann) ein Rechtsgelehrter und Geſchichtſchreiber, war von Genua, und hat im XVII Jahrhunderte gelebt. Man findet keine Eigenſchaft eines vortrefflichen Sachwalters, die ihm nicht zukömmt; wenn man ſich hierinnen auf das Zeugniß des Amantius verlaſſen darf (A): allein man muß ſich erinnern, daß dieſes Zeugniß in einem Gedichte vor einem Buche des Capriata ſteht. Man giebt ihm in dieſem Gedichte alle Lobeserhebungen, die ein vollkommener Geſchichtſchreiber verdienen kann. Man muß die Ausdrückungen nicht nach dem Buchſtaben nehmen, deren man ſich in einer Lobeserhebung, von dieſer Art bedienet; allein es iſt gewiß, daß die hiſtoriſchen Arbeiten dieſes Scribenten ſehr hoch zu ſchätzen ſind (B). Er trägt die Sachen mit einer großen Zierlichkeit vor: er entwickelt die Bewegungsurſachen, die Werkzeuge und die Folgen; und er

verfällt niemals in die Behutſamkeit eines Schmeichlers, noch in die Bosheit eines verdrießlichen Tadlers. Er rühmet ſich, das Gleichgewicht, ohne die geringſte Parteylichkeit, weder gegen Frankreich noch gegen Spanien, beobachtet zu haben; und er giebt vor, daß diejenigen, welche ſeine Unеigennützigkeit nicht genugſam erkennen, ſich die Schuld ſelbſt beymeſſen müſſen (C). Die Venetianer haben ſich beklagt, daß er ihnen in ſeiner Hiſtorie übel begegnet wäre: er hat ſich mit einem Grunde gerechtfertiget, welcher angeführt zu werden verdient (D). Er hat ſein Werk keinem Prinzen, ſondern Privatperſonen zugeſchrieben; denn er hat befürchtet, es möchte eine Zuſchrift an einen Mächtigen das Vorurtheil erwecken, daß er den Regeln der hiſtoriſchen Kunſt nicht wohl gefolgt wäre (E).

(A) Man findet keine Eigenſchaft eines vortrefflichen Sachwalters die ihm nicht zukömmt.] Hier iſt der Anfang des Gedichtes, welches er vor des Capriata Buch geſetzet hat:

Qui conſulta patrum, & nodoſi dogmata Iuris,
Atque vagos Legum anfractus, dubioſque receſſus
Ingenio ſolitus celeri ſcrutarier, et quem
Iurisconſultum inſignem MENOCHIVS olim
Teſtatur, ſcriptis commendans laudibus, ...
Paulus Amantius, in Carmine ad Auctorem Hiſt. et ad Librum.

Ein wenig darauf findet man folgendes,

Tu, ſeu iura doces, iuris penetralia quaeris,
Seu patronus agis cauſas, dubiumque clientem
Subleuat, arguto quem promis pectore, ſenſus,
Vnde audet dubiae meſſus confidere cauſae;
Seu iuris reſponſa refers conſulta petenti,
Seu lites dirimis certantes arbiter inter;
Tam rite & recte peragi tibi cuncta videntur,
Tam facile, atque breui interiecto tempore, quantum
Per tardas perfecta moras vix quisque deduſſet.

Hier iſt ein Mann, der in Auslegung der allerſtadtlichſten Fragen der Rechtsgelehrſamkeit, in Vertheidigung der Rechtsſachen, in Beantwortung der Rathfragenden, und in Endigung der Proceſſe durch den Weg eines ſchiedsrichterlichen Ausſpruchs gleich glücklich geweſen. Was kann man von einem Rechtsgelehrten rühmlichers ſagen?

(B) Die hiſtoriſchen Arbeiten dieſes Scribenten ſind ſehr hoch zu ſchätzen.] Sie betreffen dasjenige, was zu ſeiner Zeit, und vornehmlich in Italien vorgegangen iſt. Er hat als einen Verſuch die zwey erſten Bücher im Jahre 1626 herausgegeben. I due primi libri dell' Hiſtoria ſopra i movimenti d'arme ſucceſſi in Italia dall' anno 163. ſino al 1618. Man bemerket in dem Büchervergeichniſſe Thuans auf der 305 S. I Th. die Ausgabe von Mailand 1627 in 8. Dieſe 12 Bücher erſtrecken ſich vom Jahre 1613 bis aufs Jahr 1634, und ſind zu Genua 1644 in 8. wieder gedruckt worden. Er hat ſie 1638, mit den 10 folgenden zu Genua in 4. wieder drucken laſſen. Der Urheber hat einen andern Theil zu Genua 1648 herausgegeben, welcher 1650 zu Genf in 8. wieder gedruckt worden. Er hat zum Titel: dell' Hiſtoria di Pietro Giovanni Capriata, Parte ſeconda in ſei libri diſtinta. Nel primiero de' quali ſi contingono alcuni movimenti d'armi fuor d'Italia ſucceduti. E ne' cinque ſuſſequenti la continuatione di quei d'Italia dall' anno M. DC. XXXIIII. ſino al M. DC. XLIII. Man hat zu London im Jahre 1663, eine engliſche Ueberſetzung gedruckt.

(C) Er giebt vor, daß diejenigen, welche ſeine Unеigennützigkeit nicht genugſam erkennen, ſich die Schuld ſelbſt beymeſſen müſſen.] Dieſe Anmerkung iſt ſinnreich, und kann vielen Leuten dienen, welche einen Geſchichtſchreiber nur darum der Parteylichkeit beſchuldigen, weil ſie von einem unbilligen Vorurtheile eingenommen ſind; ſie bilden ſich ein, daß er in die Schmeicheley verfällt, wenn er von denen gutes redet, die ſie aus einem Vorurtheile der Nation, oder aus Parteylichkeit haſſen, und daß er ſich einer boshaften Leidenſchaft überläßt, wenn er von denen Uebels redet, die ſie aus einem gleichen Bewegungsgrunde lieben. Sie unterſuchen ſich nicht ſelbſt, und ſehen nicht, daß ihre eigne Parteylichkeit Urſache iſt, daß ſie dieſen Geſchichtſchreiber für parteyiſch halten. Dieſes ſtellet Capriata gewiſſen Lesern vor, welche ſich beklagt haben, daß er nicht ſeine Gleichheit zwiſchen den beyden Kronen richtig gehalten, und daß er die Thaten einiger Prinzen allzuſehr erhoben, und die Thaten einiger andern allzuſehr niedrig geſchlagen hätte. Wenn die Leſer, ſaget er, mehr Leidenſchaften als der Schreiber haben, ſo finden ſie das Lob allzu klein, das er der Partey giebt, welche ſie lieben, und dasjenige allzuſtark, welches er der Partey giebt, die ihnen verhaßt iſt. Sie beſchuldigen ihn, daß er die letzte Partey nicht genug, und die andere zuviel getadelt habe, und ſie urtheilen auf dieſe Art davon, wenn ſich gleich der Geſchichtſchreiber in einer vollkommenen Gleichheit erhalten hat. Ihre Klagen und ihre Bedaurungen ſind die Wirkung ihrer Leidenſchaft, und nicht, wie ſie vorgeben, die Wirkung von der Leidenſchaft des Geſchichtſchreibers. Wir wollen die Worte des Capriata anführen, ſie ſtellen dieſen Gedanken viel beſſer vor. Ma perche frà molti affettionati lodatori ſi ſentono qualche più preſto doglienze, che dettrationi, parendo ad alcuni, che io ſia più dell' una, che dell' altra Corona partiale, e che de' Principi nella parte primiera intereſſati; altri venghino inalzati, altri depreſſi più di quel, che la via mezzana, che han gl' Iſtoriografi a tenere. Dirò per tanto in riſpoſta, più che in diſeſa da ſimili doglienze, primieramente, che tanto rieſche difficile tener la via di mezzo allo Scrittore, quanto al Lettore, & che però tanto può l'uno, quanto l'altro trapaſſare la mediocrità, quello nello ſcrivere, e queſto nel giudicare. Imperciocche il Lettore tocco per avventura da maggior paſſione, che l'Autore, e però più all' una che all' altra parte inclinante riputerà ſempre corte le lodi, e abbondanti gl'abbaſſamenti della parte, nella quale inclina, e per lo contrario maggiori le lodi, e minori gl'abbaſſamenti delle contrarie, per quanto lo Scrittore ſi tia ugualemente con tutti diportato: onde la doglienza procederà per avventura più dalla paſſione di chi legge, che da quella di che ſcrive, conforme al Proverbio Latino,

Arquatis omnia lurida videri.
Capriata in der Vorrede zum II Th. ſeiner Hiſterie.

Ich habe in der Anmerkung (H), bey dem Artikel Amphiaraus, geſaget, daß es manchmal viel leichter iſt, ein ehrlicher Mann zu ſeyn, als es zu ſcheinen; und hier ſage ich, daß es manchmal viel ſchwerer iſt, ein getreuer Geſchichtſchreiber zu ſcheinen, als es wirklich zu ſeyn. Ich ſage nicht, daß es leicht ſey, eine Geſchichte zu verfertigen, welche mit einer gleichen Aufrichtigkeit die Fehler und Klugheit, das Recht und Unrecht, die Einbußen und Vortheile der beyden Partеyen vorſtellet. Man müßte ein Menſch ohne Leidenſchaften oder ein Stoiker ſeyn, ein Menſch, den man niemals finden wird, und der nur in der Einbildung beſteht; man müßte, ſage ich, zu dieſer Unempfindlichkeit gelangen, wenn man ſich verſichern wollte, dieſe richtige Mittelſtraße bey Verfertigung einer Hiſtorie beſtändig zu erhalten. Es iſt nicht zureichend, aus einem Lande zu ſeyn, welches weder die Partey von Frankreich noch Spanien, unter währenden Kriegen dieſer zwo Kronen, gehalten. Dieſe Unparteylichkeit verhindert nicht, daß man nicht der einen Partey gewiſſermaßen oder wenigſtens durch Wünſche mehr Gewogenheit erzeigen ſollte, als der andern. Man ſehe in den hiſtoriſchen Briefen vom Weinmonate 1702, auf der 374 u. f. S. Die Heftigkeit, mit welcher die Einwohner zu Rom ihre Parteylichkeit entweder für den Kaiſer oder für Frankreich ſehen laſſen. Man ſehe auch die Nouvelles des Cours de l' Europe vom Weinmonate 1704, 380 u. f. S. und in den hiſtoriſchen Briefen vom ebendemſelben Monate die 358 S. Der wahrhafte Nutzen des Vaterlandes oder der Eigenſinn dieſer Nation blaſen dieſen Vorzug ein; allein man kann nicht ſagen, wie übel geneigt dieſes einen Geſchichtſchreiber gegen die verhaßte Partey machet; wie viel geheime Leidenſchaften er ſich zuzieht, die ſein Urtheil verderben, und wie ſehr er ſich angewöhnet, die Vortheile der weniger verhaßten Partey mit Freuden zu erzählen. Ich ſehe dazu, daß eine Privatperſon, vermöge ihres eigenen Temperaments, mehr Freundſchaft gegen die eine fremde Nation, als gegen eine andere, haben kann, und daß ſie wegen ihres Glückszuſtandes von Seiten dieſes Prinzen mehr zu fürchten und zu hoffen hat, als von Seiten des andern. Dieß ſind die Hinderniſſe der vollkommenen Aufrichtigkeit eines Geſchichtſchreibers und der Mittelſtraße, die er halten ſoll. Man könnte derſelben noch viel andre anführen, und wenn man alles abſonderlich benennen wollte, was einen Schriftſteller hindern kann, der die Hiſtorie ſeines Landes beſchreiben will, ſo würde das Verzeichniß ſehr groß werden. Wir wollen alſo bekennen, daß es eine ſehr ſchwere Sache iſt, eine Hiſtorie ohne die geringſte Parteylichkeit zu ſchreiben.

Allein, wenn es ein Schriftſteller ſo weit bringen könnte, alle Hinderniſſe, alle Neue und Uebereilungen ſeiner Leidenſchaften, die Vorurtheile der Kindheit, die vorhergefaßten Meynungen, die Art, die er ſich angewöhnet hat, ehe er ſich vorgenommen, eine Hiſtorie zu machen, zu überſteigen; wenn er endlich das Gute und Böſe einer jeden Partey, ohne auf eine Seite zu hinken, beſchreiben könnte: wo würde er ſo billige Leſer finden, die ihm die verdiente Gerechtigkeit widerfahren laſſen, würden ſie ſich wohl mit ſo vieler Mühe, als er, angelegen ſeyn laſſen, alle Vorurtheile abzulegen? Würden ſie dasjenige nicht mit Verdruß anſehen, was er zum Nachtheile der Partey, die ſie lieben, und zum Vortheile der Partey, die ſie nicht lieben, erzählet? Würden ſie es glauben, daß die Sachen auf dieſe Art vorgegangen wären? Würden ſie dasjenige nicht als falſch verwerfen, was ihre Vorurtheile beſtritte? Und folglich würde dieſer Schriftſteller mehr Mühe haben, unеigennützig zu ſcheinen, als es in der That zu ſeyn.

Die Beſchwerlichkeit, davon ich rede, iſt vornehmlich zu fürchten, wenn man die Hiſtorie ſeiner Zeit aufſetzet; denn je älter die Zeit der Sachen iſt, deſto beſſer kann man mit den Leſern umgehen: allein in Anſehung der neuern Zeiten geben ſie der Vernunft kein Gehör. Sie halten die Zeitungsſchreiber öffentlich für Soldner und Feinde, welche ihren Verluſt kleiner machen, als ſie andre kund gemacht haben, und welche ihre Vortheile nicht verringern. Unzählige Leute ſind ſo unbillig, daß ſie diejenigen für Gönner des Feindes halten, die ſich den vortheilhaften Zeitungen zu widerſprechen unterſtehen. Alſo machet ſich ein Geſchichtſchreiber gleichfalls verdächtig, wenn er gleich im Grunde höchſt aufrichtig iſt. Salluſtius hätte dieſes unter die Schwierigkeiten der Profeſſion rechnen können. Ich verſtehe die Schwierigkeiten, welche nach ſeiner Meynung, von den Neigungen des Leſers herkommen. Ac mihi quidem, tametſi haud quaquam par gloria ſequatur ſcriptorem, et auctorem rerum; tamen imprimis arduum videtur res geſtas ſcribere: primum, quod facta dictis exaequanda ſunt: dein quia plerique, quae delicta reprehenderis, malivolentia et invidia dicta putant: vbi de magna virtute, atque gloria bonorum memores; quae ſibi quisque facilia facta putet, aequo animo accipit; ſupra, veluti ficta pro falſis ducit. Salluſtius, in Praefat. Belli Catilinarii.

Ich komme wieder auf den Capriata, und beobachte, daß er in der Vorrede des II Th. zum Beyſpiele ſeiner Unparteylichkeit dasjenige angiebt, was er von den zweenen Kriegen im Montferrat geſchrieben hat. Der Herzog von Mantua, welcher in dem erſten von dem Herzoge von Savoyen angegriffen worden, hat Beyſtand von dem Könige von Spanien erhalten: allein in dem andern iſt er von dieſem Könige angegriffen und von dem Könige von Frankreich unterſtützet worden. Unſer Geſchichtſchreiber, welcher den König von Spanien in Anſehung des erſten gelobt hatte, tadelt ihn in Anſehung des andern, und ſtreicht die Aufführung Ludwigs des XIII, mit ſo vielen Lobeserhebungen heraus, daß ſich ein Franzoſe zu ſeinem Abſchreiber aufgeworfen hat. Che un Cavaglier Franceſe dell' Ordine dello Spirito, nel ſuo Politico Chriſtianiſſimo, dato alle ſtampe, sè compiaccinto per pompa di quella Reggia attione di regiſtrarlo parola per parola, ſenza pero nominar l' Autore. Capriata, ebend. der Urheber des Politique très-Chrétien iſt deswegen kein gelehrter Dieb; denn er ſaget auf der 202 S. der Ausgabe von 1645 in 12. daß er erzähle, was ein italieniſcher Schriftſteller geſchrieben hätte. Ich beweiſe auch ſeine Unparteylichkeit und Unabhängigkeit durch ein lateiniſches Sinngedichte, das er anführet, und welches ein Verfaſſer (Paganinus Gaudentius, in einem Buche Obſtetrix Librorum betitelt, der ihm von Anſehen unbekannt geweſen, herausgegeben hat. Hier iſt ein Stück davon:

Detegis arcanos Regum ſenſuſque doloſque,
Nec belli cauſas praeteriiſſe ſinis.

Venalem.

Verulem rentis laudando obtrudere palpum,
De nullo erectus dicere vera times;
. . . . . .
Gallus et Hiſpanus nullo diſcrimine habentur;
Nec tibi tractatur molliter Emanuel.

Allein, ſo würdig er ſich auch dieſes Lobes gemacht hätte, ſo würde ſolches dennoch ein mit Vorurtheilen eingenommener Leſer nicht gewahr werden; und wenn man bey Verfertigung einer Hiſtorie von aller Leidenſchaft entblößt ſeyn muß, ſo kann man ſolches auch von einem Leſer fordern, welcher von der Arbeit des Geſchichtſchreibers gehörig urtheilen will. Es iſt kein Buch, welchem das: pro captu lectoris habent ſua fata libelli mehr zukömmt, als einer Hiſtorie.

(D) [Die Venetianer beklagten ſich über ſeine Hiſtorie, u. ſ. w.] Andreas Dalbo, ein venetianiſcher Edelmann, befand ſich zu Genua, als der I Theil ſeiner Hiſtorie des Capriata das Licht ſah. Er brachte bey dem Verfaſſer ſeine Beſchwerden ſehr höflich an, der unter andern zur Antwort gab: man kann ſich nicht beklagen, daß ich die Ehrerbiethung gegen die Republik Venedig, in Anſehung ihrer weiſen Regierung, nicht beobachtet habe; (Capriata in der Vorrede zum II Th. ſeiner Hiſtorie) wenn ich aber von dem Fortgange der Kriege auf eine Art geredet, die nicht angenehm geweſen, ſo iſt ſolches meine Schuld nicht: denn ich habe ihn ſo vorſtellen müſſen, wie er geſchehen iſt; und man darf nicht vermuthen, daß die Beſchreibung der Dinge, die uns bekümmerniß gemacht, da ſie geſchehen ſind, mit Vergnügen geleſen werden kann: Quanto poi a ſucceſſi delle Guerre tanto di mare, quanto di terra, non havendole recato guſto quando ſuccedettono, è impoſſibile che glie' l recchino quando ſi deſcrivono, onde non v' hà colpa lo Scrittore, ſe conforme al vero i rappreſenta. Dieſes wäre ohne Zweifel eine Unordnung, wenn uns die Begebenheiten unangenehm wären, und die Hiſtorie, die man davon giebt, uns Freude erweckte. Dieß ſind nur lügenhafte Scribenten, die dergleichen Unordnung in der Natur der Sachen hervor bringen können. Sie ſind den Köchen gleich, welche über die unſchmackhafteſten und unverdaulichſten Speiſen eine Brühe von ſo gutem Geſchmacke machen, daß man ſie mit Vergnügen ißt. Ein Geſchichtſchreiber, der ein unehrlicher Mann iſt, unterdrücket den böſen Fortgang, oder verſtecket ihn unter einer ſo großen Beſchreibung, von kleinen vortheilhaften Umſtänden, daß er den Leſern unmerklich wird: ſie können die Wunde unter der Menge von ſchönen Pflaſtern nicht ſehen, die er darauf leget.

Capriata ſtellet auch vor, daß er, ungeachtet er weder ein Unterthan der Republik Venedig wäre, noch in ihrer Beſoldung ſtünde, ſie dennoch mehr verſchont habe, als etliche venetianiſche Schriftſteller, welche ſie ſo wohl an ihren Perſonen als in ihren Schriften geſtraft hätten. In währender Zeit ſie die Verkaufung ſeiner Hiſtorie erlaubten. E ſe V. S. anderà paragonando i noſtri ſcritti con quei d' alcuni Veneti Scrittori; troverà, che, come con maggior verità, coſi con riſpetto maggiore ho i ſucceſſi poco felici dell' armi Venetiani repreſentato, havendo nelle coſe dubbie ſempre nella più benigna interpretatione inclinato. In maniera, che le noſtre opre ſono publicamente, nella ſteſſa Città di Venetia, vendute, lette, et con applauſi non minori, che altrove, ricevute, dove quelle de loro Scrittori rimanendo affato ſterminate, non compaiono in luce, e gl' Autori ne ſtati ſono puniti, e puniti ancora i Capitani, che mal ſi diportarono ne ſiniſtri incontri dell' arme, e delle publiche fattioni. Ebendaſelbſt. Alles dieſes iſt geſchickter, den Verfaſſer zu rechtfertigen, als den Verdruß zu vertreiben, den die Aufrichtigkeit ſeiner Feder den Venetianern verurſachet hatte. Man höret ſeine Wahrheiten nicht gern öffentlich ſagen. Obſequium amicos, veritas odium parit. Terent. And. Act. I. Sc. I.

(E) [Er befürchtete, daß eine Zuſchrift an einen Mächtigen das Vorurtheil erwecken würde, daß er den Regeln der hiſtoriſchen Kunſt nicht wohl gefolget wäre.] Er hat den erſten Theil ſeiner Hiſtorie dem Octaviano Raggi, Kammerauditeur Urbans des VIII, und den andern dem Carlo Emanuele Durazzo, Referendario beyder Signaturen zugeſchrieben, und die Urſachen erkläret, die ihn abgehalten, dieſelben einem Prinzen zu zuſchreiben. Es iſt kein Prinz, ſagret er, der nicht Theil an denen Dingen hätte, die ich vorbringe; man könnte ſich alſo einbilden, daß dasjenige, was ich zum Vortheile deſſen geſaget, dem ich mein Buch zugeſchrieben hätte, eine Schmeicheley wäre; oder daß ich ihm durch die Erzählungen, die nicht vortheilhaft für ihn ſind, ihm eine Beſchimpfung erwieſe. Man könnte auch muthmaßen, daß die Begierde, die Gnade eines Prinzen zu erwerben, mir zum Kappzaume des Schweigens, oder zum Sporne gedient hätte, die Wahrheit zu überſchreiten. Eſſendovi tutti (*Principi*) o tanto o quanto intereſſati, non pareſce adulatione quel, che il corſo ordinario delle coſe ſuccedute portaſſe di poco loro guſto, e ſodisfattione: E per che ancora neſſuno haveſſe occaſione di far concetto, che il deſiderio d' acquiſtarmi la gratia di quel Principe, haveſſe ſervito di freno, per farmi tacere, o di ſtimolo per eſcrivere più abondantemente, contra quel, che l'obbligo di fedele, e ſincero Scrittore mi poteſſe perſcrivere. Capriata in der Zuſchrift des erſten Theils ſeiner Hiſtorie. Nichts kann ſcharfſinniger, als dieſes, ſeyn; denn ſo ſehr die Aufrichtigkeit eines Geſchichtſchreibers zu loben wäre, welcher die Aufführung eines Monarchen mit Rechte getadelt, und den ſchimpflichen Fortgang treulich erzählet hätte, der dieſelbe begleitet, um ſo viel mehr wäre ſein Unverſtand zu tadeln, wenn er ihm ſein Buch zugeſchrieben hätte. Es iſt außerdem die Gewohnheit, große Herren zu locken, welchen man ein Buch zuſchreibt. Man trachtet nach einem Jahrgelde oder nach einer Begnadigung; alſo weis man, was man ſagen darf, und was man verſchweigen muß. Man richtet ſich durch das ganze Werk darnach, wo man von ihren Verrichtungen redet. Was thut man anders, wenn man ihnen ein ſolches Werk zuſchreibt, als gleich beym Anfange des Spiels bekannt zu machen, daß man der Freyheit gute Nacht gegeben hat, und einen Herrn ſuchet? Giebt man nicht zum wenigſtens zu dieſem Vorurtheile Anlaß?

Caracciol oder **Caraccioli**. Mereri hat von vielen berühmten Perſonen dieſer Familie geredet; allein er hat den Großſeneſchall von Neapolis vergeſſen, der vielleicht der erſte große Herr von ſeiner Linie geweſen iſt. Er hieß Johann Caracciol: er beſchäfftigte ſich beym Anfange ſeiner Jugend mit der Feder [a]: die Armuth zwang ihn, dieſe Parten zu ergreifen, ob er gleich ein guter Edelmann war. Er hatte das Glücke, der Königinn von Neapolis, Johannen, der II dieſes Namens, zu gefallen: dieß war für ihn der Weg zum Glücke. Man blieb bey dieſer Königinn nicht bey den ſchönen Regungen der Freundſchaft; man ſchritt zum Genuſſe, und hierauf erhielt man große Bedienungen, wenn man ſich ihrer zu bedienen und ſich in Anſehen zu ſetzen wußte. Die Art, womit ihm dieſe Prinzeßinn, wie man ſaget, den erſten Antrag gethan, iſt ſeltſam (A). Er hatte endlich das Schickſal, das dergleichen Günſtlingen ſo gemein iſt: er miſchte ſich in allzu viele Händel, und machte ſich dadurch bey einer Dame verhaßt, welche bey der Königinn in großem Anſehen ſtund. Einige ſagen, daß er ſo unbeſonnen geweſen, dieſer Prinzeßinn grobe Schimpfworte zu ſagen, und ſo gar eine Ohrfeige zu geben, da er das Fürſtenthum Salerno nicht von ihr erhalten können [b]. Man hätte Urſache, ihn wegen vieler böſen Streiche wider den Nutzen des Staats im Verdachte zu haben; denn er hat dem Könige von Arragonien, Alphonſus, den Anſchlag eingeblaſen, wieder nach Neapolis zu kommen [c], von da er bloß aus der Urſache weggieng, weil er die Königinn Johanna, ſeine angenommene Mutter, nicht hatte entführen können. Man kann leicht urtheilen, wie ſehr dieſe Königinn ſeit dieſer Zeit die Parten dieſes undankbaren Sohnes gehaſſet haben muß. Gleichwohl unternahm es Caracciol, dieſer Parten die Oberhand in dem Königreiche Neapolis zu verſchaffen. Man wußte ſeine verrätheriſchen Anſchläge, und dieſelben zu Waſſer zu machen, ſtellte man ſich, als ob man ihm in allen Stücken traute: man lockte ihn mit dieſer Liſt zu der Königinn, welche ihn im Auguſtmonate 1432, auf den Rath ihrer vertrauten Freundinn ermorden ließ [d] (B). Zu Anfange des Bruchs zwiſchen dem Alphonſus von Arragonien, und der Königinn Johanna, wurde Caracciol, den man abgeſchickt hatte, dieſen Prinzen zu beſuchen, der ſich krank ſtellte, gefangen genommen [e]: und erhielt einige Zeit darauf ſeine Freyheit wieder [f]. Man ziehe den Pasquier im XVI Cap. des VI B. ſeiner Unterſuchung von Frankreich zu Rathe.

a) Brantome Vies des Dames illuſtres, pag. m. 398. b) Spondanus ad ann. 1432. num. 18. pag. m. 816. c) Mariana Libr. XXI. cap. V. d) Ebendaſ. e) Simulat rex valetudinem. Ioannes Caracciolus Seneſchallus maiori apud reginam gratia et auctoritate, quam honeſtum eſſet, ad inuiſendum accedens capitur. Mariana Libr. XX. cap. XIII. f) Ebendaſelbſt.

(A) Die Art, womit ihm die Königinn von Neapolis Johanna die II, den erſten Antrag gethan, iſt ſeltſam.] Brantome erzählet es. „Die erſte Gelegenheit, welche die Königinn gehabt, ihm zu erkennen „zu geben, daß ſie ihn liebte, iſt geweſen, daß er ſich ſehr vor den Mäuſen gefürchtet. Eines Tages, da er in dem Kleiderzimmer der Königinn Schach „geſpielt, hatte die Königinn ſelbſt eine Maus vor ihn ſetzen laſſen, worauf „er vor Furcht hin und wieder gelaufen, und nachdem er einen dahin, „den andern dorthin geſtoßen, nach der Thüre von der Königinn Zimmer geflohen, und über ſie weggefallen; und alſo hat ihm die Königinn „durch dieſes Mittel ihre Liebe entdecket, und ſie haben ihre Sachen ſo „gleich mit einander gemacht, und nach dieſem hat es nicht lange angeſtanden, daß ſie ihn zu ihrem Großſeneſchall gemacht.„ Brantome Dames illuſtres pag. m. 339. Es mag dieſes Mährchen glauben, wer da will: allein es iſt nicht ohne alle Wahrſcheinlichkeit, daß unter allen Liebeserklärungen die mündliche einer Perſon von dieſem Geſchlechte und Range am ſchwerſten ankömmt.

Man darf ſich nicht darüber verwundern: man iſt eher Herr über ſeine Zunge, als über andre Zeichen, welche das Feuer zu erkennen geben, das man im Herzen nähret. Vulnus alit venis, et coeco carpitur igne. Virg. Aeneid. Libr. IV, v. 2. Dieſerwegen verbindert die Schamhaftigkeit eine Frauensperſon viel leichter, zu vernehmlichen Worten, die ein Zeichen ihres Vorhabens ſind, Zuflucht zu nehmen; als durch natürliche Zeichen auf ihrem Geſichte die Begierden zu bemerken, die ſie eingenommen haben. Und weil die Mannsperſonen gemeiniglich ſehr geſchickt ſind, dieſe Zeichen zu entdecken, und ſich derſelben gar geſchwind zu bedienen wiſſen; ſo hat man nicht leicht nöthig, ihnen dasjenige mündlich zu bezeugen, was man von ihnen haben will: alſo iſt die Nothwendigkeit, ſich auf dieſe Art zu erklären, eine ſo ſeltſame Sache, daß man durch verſchiedene Verſuche die Fertigkeit nicht erlanget, ſeine Zunge bey dergleichen Umſtänden zu gebrauchen. Sollte man gewahr werden, daß die andern Zeichen nicht wohl verſtanden würden, ſo ergreift man eher die Parten, zu ſchreiben, als die Parten zu reden. Wir haben in der Anmerkung (B) zu dem Artikel Byblis, ein Beyſpiel davon in der Beſchreibung geſehen, die uns Ovidius von der Liebe der Byblis gegeben hat. Es iſt anzumerken, daß bey dergleichen Geſchäfften eine Königinn den Vortheil nicht hat, den andere Frauensperſonen haben; denn ſie iſt mit lauter ſolchen Leuten umgeben, die ſich wegen ihrer Niedrigkeit nicht unterſtehen dörfen, Liebeserklärungen zu thun: alſo muß ſie den erſten Antrag thun, und am erſten entdecken, was ſie leidet. Die andern Frauensperſonen, gemeiniglich zu reden, laſſen ſich angreifen; und wenn ſie auch gleich wünſchen, überwunden zu ſeyn, ſo bleiben ſie doch im Vertheidigungsſtande, und machen ſich eine Ehre daraus:

Pugnabit primo fortaſſis, et, Improbe, dicet:
Pugnando vinci ſed tamen illa volet.
Ouid. de Arte amandi Libr. I. v. 667.

Hingegen iſt eine Königinn gezwungen, anzugreifen, und die Schande zu haben, wider alle Wohlanſtändigkeiten zu handeln. Ich will nicht von der Gefahr reden, nicht verſtanden zu werden; ſie hat Mittel, ſich davon zu befreyen, und ſich über kurz oder lang verſtändlich zu machen. Unſere Johanna von Neapolis hat ſich auf ſo viel Seiten gedrehet, und ohne daß ſie zu einem Ich liebe euch, oder zu einer noch deutlichern und gröbern Rede gekommen wäre, (wie zu dem Erzvater Joſeph, im 1 B. Moſis, XXXIX Cap. 7 V. geſaget werden,) dasjenige zu erkennen gegeben, was ſie gewollt. Noch weniger muß man von der Gefahr reden, eine abſchlägige Antwort zu erhalten, wenn man verſtanden worden iſt; denn die Gefahr iſt ſehr klein. Die Vortheile, welche die Gefälligkeit zuwege bringt, und die Widerwärtigkeiten, denen man ſich bloß ſtellet, wenn man ſich dem Antrage einer Königinn widerſetzet, nöthigen faſt allezeit, ſich demſelben gemäß zu bezeigen. Siehe die Anmerkung (C), des Artikels Fauſta.

(B) Dieſe Königinn hat ihn . . . . ermorden laſſen.] Mariana, im XV B. V Cap. ſaget es auf dieſe Art: Princeps conſilii auctor Cobella Raſa, Antonii Sueſſae Ducis coniux, quae praecipuum gratiae et auctoritatis locum apud Reginam nacta erat, eoque implacabili odio in Caracciolum ferebatur.

Man merke, daß, nach einigen Schriftſtellern, der Antheil, den die Königinn an dieſer That gehabt, nicht ſo wohl darinnen beſtanden, daß ſie dieſelbe gebothen, ſondern vielmehr, daß ſie ſich derſelben nicht widerſetzet hat. Non tam iubente, quam non negante regina. Spondan. ad ann. 1442. num. 18. Sie hat den Mördern Gnade ertheilet, die Güter des Verſtorbenen eingezogen, und ſein Gedächtniß vertilget. Er hat nicht geglaubet, daß dieſe Prinzeßinn ſeine Feindinn wäre; denn ſo bald als er die falſche Zeitung erfahren, welche die Verſchwornen ihm geben ließen: daß er zur Königinn kommen ſollte, die vom Schlage gerühret worden; iſt er plötzlich aus dem Bette geſprungen, und hat die Thüre ſeines Schlafzimmers halb nackend aufgemacht. Sie drungen augenblicklich ein, und machten ihn den 27 Auguſt, an dem Tage nieder, da er die Hochzeit ſeines Sohnes prächtig gefeyert hatte. Ebendaſelbſt.

Caracciol, (Johann Anton) der Sohn Johann Caracciols, Prinz von Melphe, Marſchall von Frankreich u. ſ. w. iſt im XVI Jahrhunderte Biſchof zu Troies geweſen, und im Jahre 1561 öffentlich ein Calviniſt geworden. Man ſehe das Wörterbuch des Moreri; allein man erinnere ſich, daß man die Worte Thuans darinnen übel anführet. Man läßt ihn ſagen, was er nicht geſaget hat [a], und man läßt einen Hauptumſtand aus, den er bemerket hat; daß nämlich die Proteſtanten den Caracciolí für einen Biſchof erkannt, nachdem er ihre Religion öffentlich angenommen gehabt (A). Dieß verdienet unterſucht zu werden.

a) Dieß iſt in allen letztern Ausgaben zu ſehen, wo man dasjenige mit italieniſchen Buchſtaben bemerket, was Thuanus, dem Vergeben nach, geſaget hat.

(A) Die Proteſtanten haben ihn für einen Biſchof erkannt u. ſ. w.] Thuanus erzählet, daß man in dem Gemuthe dieſes Biſchofs einen Gewiſſensſcrupel erregt, daß er weder durch die Stimmen der Kirche, noch des Volkes erwählet worden; daß er deswegen die Aelteſten des proteſtantiſchen Kirchenrathe verſammlet, damit ſie andächtig und weislich unterſuchen ſollten: ob ſie ihn zum Biſchofe erwählen und dafür erkennen wollten? Er hat ſich erkläret, daß er keine Gunſt verlange, und daß er, wenn man ihn dieſer Würde unwürdig erkennte, ſich derſelben mit Vergnügen begeben wolle. Nachdem die Sache in Berathſchlagung genommen worden, ſo haben ihn alle einhällig erwählet, und ihn von neuem eingeweiht, worauf er Sitz als Biſchof genommen und öfters gepredigt hat, bis endlich die Prälaten, aus Furcht vor dieſem Exempel, von dem Könige ſeine Abſetzung vom Biſchofthume erhalten haben. Ei ſcrupulus iniectus eſt de vocatione ſua, quod non eccleſiae neque populi ſuffragiis electus eſſet; itaque Proteſtantium eccleſiae ſeniores euocat, vt pie ac prudenter deſpicerent, an ſe eligere vellent, ac pro epiſcopo habere; neque quidquam gratiae darent: nam ſi minus idoneum exiſtimarent, ſe libenter loco ceſſurum. Ita re inter eos deliberata, omnium conſenſu electus et denuo ordinatus loco epiſcopi ſedit, in concionibus publice ad populum, quibus eorum doctrinam ſequebatur, habendis aſſiduus, donec praeſules exemplum veriti apud regem peruicerunt, vt dignitate moueretur. Thuan. Libr. XXVIII. p. m. 569. 1 Col. C, ad ann. 1561. War dieß eine Sache, die Moreri auslaſſen ſollte? Wir werden bald ſehen, daß ſie mit der Erzählung Theodors von Beza nicht übereinkommt, und daß Thuanus unterdeſſen aus dem Peter Martyr gefolget iſt, der an dieſen Oertern geweſen war.

Einer von denen presbyterianiſchen Predigern, die im Jahre 1662 aus England verbannt worden, hat eine Schutzſchrift herausgegeben, worinnen man ein Werk widerleget, welches Durel, damaliger Prediger bey der ſavoyiſchen Kirche in London, welche die biſchöflichen Gebräuche hat, zur Behauptung der biſchöflichen Würde, ans Licht geſtellet hatte. Ich habe in dieſer Schutzſchrift dasjenige geſehen, was man dem Durel grantwortet, welcher mit dieſem Exempel des Caracciolí, Biſchofs von Troies, bewieſen hatte, daß die Reformirten in Frankreich die Würde der Biſchöfe nicht verdammeten. Man behauptet gegen ihn, daß, wenn man dieſen Neubekehrten für einen wahrhaften Biſchof erkannt hätte, ſo wäre ſolches nur unter der Bedeutung eines Dieners des Wortes Gottes, und nicht unter der Bedeutung eines beſtändigen Verſitzers bey der Verſammlung der Prieſter, und noch weniger in der Bedeutung eines Prälaten, geſchehen, der alles ohne den Rath der Prieſter anordnet. Apologia pro Miniſtris in Anglia vulgo non-conformiſtis, pag. 163. Ausgabe von 1665. Man hat dazu geſetzt, daß Caracciolí, welcher gezweifelt, ob er die Amtsverrichtungen eines Paſtors rechtmäßiger weiſe verwalten könnte, da ihn weder die Kirche, noch das Volk erwählet und beſtätiget hätten, die Aelteſten von der reformirten Kirche zuſammen kommen laſſen, ſie gebethen u. ſ. w. Inceſſit animum boni viri ſcrupulus, an poſſit munus paſtoris obire, eo quod non haberet eccleſiae et populi confirmationem ſeu electionem, inde (vtar ipſiſſimis verbis Petri Martyris in Epiſtola ad Bezam) „Seniores Eccleſiae reformatae accerſuit, rogauitque, vt pie ac prudenter deſpicerent, an eum vellent eligere, et confirmare, ac pro „Epiſcopo habere, quod ſi iudicarent faciendum, ſe daturum operam, vt ſicut coepit ita pergeret, Eccleſiam ſibi commiſſam docendo et hortando, pro viribus aedificare, et augere; ſin vero exiſtimarent illum minus idoneum ad tantum munus, libere atque „aperte dicerent, ſe autem paratum eſſe loco cedere, modo ei liceat „in Eccleſia Reformata viuere, iuxta ſanctam Euangelii diſciplinam. Rogauit, vt ea de re mature in Eccleſia deliberarent; quod „cum factum eſſet, ab omnibus vnanimiter vt verus Epiſcopus agnitus eſt et receptus Nou. 16. 1561.„ Ebendaſ. Hier iſt eine vollkommene Einigkeit unter dem Thuan und dem Peter Martyr: man darf ſich alſo nicht befremden laſſen, wenn Durel geſaget: daß Caracciolí von den Reformirten in Frankreich für einen wahrhaften Biſchof erkannt worden; denn wer konnte ſolches beſſer bezeugen, als Peter Martyr, welcher, nach dem Schluſſe des Geſpräches zu Poiſſi, durch Troyes gereiſet iſt, um daſelbſt den Biſchof zu ſehen, der ſich öffentlich für die reformirte Religion erkläret hatte? Thuan. Libr. XXVIII. ad ann. 1561. Nichtsdeſtoweniger beſchuldiget der Urheber der Schutzſchrift, den Durel entweder des Betrugs, oder der Nachläßigkeit: und ihn deſſen zu überführen, ſo vergleicht er ſeine Worte mit dieſer Stelle des Geſchichtſchreibers der reformirten Kirchen in Frankreich.

„In Ende des Herbſtmonats ſtellte ſich Anton von Caracciolí, Biſchof zu Troyes, nach ſeiner Zurückkunft von dem Geſpräche zu Poiſſi, „wo er nicht den geringſten Nutzen erhalten; nachdem er auch von etlichen Prinzeßinnen und andern Damen des Hofes war erſuchet worden, vor dem Kirchenrathe der Kirche zu Troyes: er erkannte ſeine Fehler formlich, und bath um die Zulaſſung zum Predigtamte. Hierüber „waren die Meynungen einander zuwider; denn einige urtheilten, daß „dieſes ein großer Vortheil ſeyn würde, ihn auf ihre Seite zu ziehen; „andere aber hielten die Leichtſinnigkeit und das bisher allzu bekannte „unzüchtige Leben des beſagten Biſchofs für verdächtig, und nicht ohne „Urſache: ſo, daß der Schluß da hinaus fiel, hierüber den Rath der annoch zu Poiſſi verſammleten Prediger einzuholen, welche wegen verſchiedener Umſtände, die ſich zeigten, ſich aus dieſer Sache einigermaßen nicht „zu helfen wußten, und die Kirche zu Genf um ihr Gutachten erſuchten, „welches in den lateiniſchen Antworten Calvins zu finden iſt. (Ich glaube, daß es der CCCLXXIII Br. Calvins, auf der 726 S. nach der hanauiſchen Ausgabe, von 1597 iſt.) „Unterdeſſen reiſte der große Mann, „Peter Martyr, bey ſeiner Zurückreiſe von Poiſſi, nach ſeiner Kirche „zu Zürch, durch Troyes, und nach deſſen Meynung iſt der Biſchof, „nachdem er ſeine Irrthümer abgeſchworen, das Glaubensbekenntniß „unterzeichnet, und verſprochen hatte, ſein Biſchofthum zu verlaſſen, ins „Predigtamt, jedoch nicht ohne allen Widerſpruch aufgenommen worden, indem ſich einer von den Predigern, Namens Peter le Roy, dawider geſetzt. Allein dieſem ungeachtet hat er nach Verlaſſung ſeines „Biſchofthums, mit Vorbehalt einiger Jahrgelder, welche ihm die Königinn verſchaffet, zu predigen angefangen, dabey aber allezeit mehr „Worte, als Wiſſenſchaft, gehabt: allein nach dieſem hat er ſich ſehr „übel aufgeführt, wie man an ſeinem Orte ſagen wird.„ Beze Hiſt. Eccleſ. des Egliſes Reformées, Tom. I. Liv. V. pag. 767. aufs Jahr 1561.

Wenn man dieſe Stelle mit Peter Martyrs ſeiner vergleichen könnte, ſo müßte man ſagen, daß er ſich ſehr übel und auf die dunkelſte und betrüglichſte Art ausgedruckt hätte. Ich geſtehe es, daß Durel, wenn er dasjenige gewußt, was der Urheber der Hiſtorie der reformirten Kirchen geſaget hat, er daſſelbe entweder hätte widerlegen oder beſſer mit dem Peter Martyr, ſo viel, als möglich geweſen wäre, vergleichen ſollen: allein es findet ſich einige Wahrſcheinlichkeit, daß er nichts davon gewußt, und nicht vermuthet hat, daß es Erzählungen geben könnte, welche derjenigen ſo zuwider wären, die dieſer Prediger angenommen und Thuanus bekräftiget hat. Er hat ſich auf die Anmerkung verlaſſen, mit welcher dieſer erleuchte Geſchichtſchreiber ſeine Erzählung beſtätiget hat: nämlich, daß die franzöſ. Biſchofe die Folgen dieſer That des Caracciolí befürchtet, und dieſerwegen den König vermocht haben, ihn von ſeiner Prälatur zu verjagen. Der presbyterianiſche Apologiſt machet dieſe Anmerkung zu Waſſer; indem er ſaget, daß die Biſchöfe die Folgen der Aufführung des Biſchofes von Troies befürchtet, weil die ganze Hierarchie zu Grunde gehen müßte, wenn die Wahl der Biſchöfe nicht ohne die Stimmen des Volkes rechtmäßig ſeyn könnte; und weil die vielfältigen Predigten des Caracciolí, den Müßiggang, oder die Arbeit der Prälaten verdammten, die ſie auf andere Dinge anwendeten. Apolog. pro Miniſt. etc. p. 166. Allein dieß heißt, ſich vom Zwecke entfernen: man ſieht offenbar, daß Thuanus hat ſagen wollen: die Furcht der Biſchöfe habe ſich darauf gegründet, daß Caracciolí ſeit ſeinem Beytritte zu der reformirten Religion ſein Biſchofthum behalten hätte. Hierinnen konnte ſein Beyſpiel anſteckend ſeyn. Es konnte viele Prälaten geben, die gerne mit der römiſchen Kirche gebrochen hätten, wenn ſie verſichert geweſen wären, ihr Biſchofthum zu behalten, wenn ſie ſich von dem calviniſtiſchen Volke beſtätigen ließen. Man hatte nicht Urſache, zu befürchten, daß ſie ſich dieſer Würde entſagen würden, um gemeine Prediger zu werden. Man muß alſo ſagen, daß der Widerſacher Durels deswegen den Gegenpart ergriffen, und über die Sammlungsbücher der Religionsſtreitigkeiten gerathen iſt, um hauptſächlich Gelegenheit zu haben, den engliſchen Biſchöfen vorzuwerfen, daß ſie das Predigen hindan ſetzten. Ebendaſ. u. f. S. (a)

(a) Man findet in den Alterthümern von Paris des Frater Jacobs du Breul, auf den 420, 421 und 422 Seiten, verſchiedene merkwürdige Dinge, dieſen proteſtantiſchen Biſchof betreffend: Anton von Caracciolo . . . wurde zum Mönche des heil. Victors, nahe bey Paris, auf Anhalten der Margaretha, Königinn von Navarra, aufgenommen, und zur Ablegung des Gelübdes zugelaſſen; dieß iſt den Weihnachtsabend, 1538, geſchehen. Nachdem der . . . Pater Bordier geſtorben (den 16 des Wintermonats,

termonats, 1543.) ſo wurde er von dem Könige, Franciſcus dem I, zum Abte ernennet, und vom . . . Carl Boucher, Biſchofe von Megara . . . und Abte von S. Magloire eingeweihet. Dieß iſt der erſte geweſen, der die Gebäude der Abtey S. Victor, und die Einkünfte derſelben, in den Abtiſch und Kloſtertiſch hat eintheilen laſſen. . . . Dieſe Eintheilung, welche ſeit dem Jahre 1543 verſucht worden, iſt endlich im Jahre 1545 zu Stande gekommen. Seitdem hat er ſeine Abtey mit dem Biſchofthume Troyes, in Champagne vertwechſelt, und den 13 des Chriſtmonats, 1551, ſeinen prächtigen Einzug in die Stadt gehalten, und iſt dabey von vier Baronen des Landes, von der Kirche unſerer lieben Frauen, zu den Nonnen, bis in die große Kirche des heil. Petrus getragen worden: allwo er ſich einige Zeit darauf durch ſeine honigſüſſen Predigten bewundernswürdig gemacht. Weil er aber mit den Calviniſten umgegangen, ſo hat er Ketzereyen zu lehren und auszuſäen angefangen. Dieſem ungeachtet iſt ſein herrſchſüchtiger Muth in der Kirche noch viel größer geweſen; denn er iſt im Jahre 1557 nach Rom gegangen, in der Hoffnung, Cardinal zu werden, oder eine fette Pfründe von dem Pabſte, Paulus dem IV, ſeinem Verwandten oder Schwager, zu erhalten. Allein nach fehlgeſchlagenem Vorhaben hat er Rom verlaſſen und ſich nach Genf begeben, allwo er von den Erzketzern, Johann Calvin und Theodor von Beza, ſehr wohl aufgenommen worden; und daſelbſt hat er ſeine Verkehrung vollkommen gemacht. Nach ſeiner Zurückkunft in Frankreich hat er den biſchöflichen Schmuck abgelegt, und ſich zum Haupte von Calvins Predigern aufgeworfen, indem er deſſen Ketzereyen im Jahre 1561 öffentlich geprediget; und acht Jahre darauf, nämlich zu Ende des 1569 Jahres, iſt er zu Chateauneuf, einer kleinen Stadt in dem Kirchſprengel von Orleans, ſo arm, als Codrus, geſtorben. Siehe das Verzeichniß der Biſchöfe von Troyes, (darunter dieſer Elende der 82 geweſen,) welches Meiſter Nicolas Camuzat, Dombert bey beſagter Kirche, in ſeinem Buche anführet, welches betitelt iſt: Promptuarium ſacrum Antiquitatum Tricaſſinae Dioeceſis, Parte ſecunda, folio verſo 249.

Er hat etliche Werke hinterlaſſen. La Croix Du Maine, und Du Verdier reden nur von ſeinem Miroüer de la vraye Religion, par le Pere Antoine Caracciolo, Abbé de St. Victor lez Paris, imprimé à Paris chez Simon de Colines en 1544, 16; alſo findet man den Titel in der Bibliotheca Telleriana, pag. 92; allein dieſes andere Werk: Oraiſon à noſtre Seigneur, pour impétrer ſecours en la Calamité préſente, par Ant. P. D. M. Eveſque de Troyes, imprimé en 1562, (Draudii Biblioth. Exotica, pag. 112.) iſt ohne Zweifel auch von ihm; und dieſe drey Buchſtaben P. D. M. bedeuten ganz gewiß Prinz de Melphis. Du Verdier redet noch von einem Stücke, betitelt: Hymne Genethliaque ſur la naiſſance de Mr. le Comte de Soiſſons, fils de Mr. le Prince de Condé Loys de Bourbon et Françoiſe d'Orleans . . . . . imprimée à Paris par Mammert Patiſſon en 1568: er eignet es einem Anton Caraccioli, Prinzen von Melphe, nach ſeinem Urtheile einem andern, ſaget er, als dem Abte von St. Victor, zu, ob er gleich aus eben dieſer Familie entſproſſen. (Du Verdier Bibl. Franç. pag. 52.) Weil aber dieſer Abt erſtlich 1569 geſtorben, und es gewiß iſt, daß er den Titel eines Prinzen von Melphe geführet hat; ſo weis ich nicht, ob ſich Du Verdier nicht betrogen ſolte: angeſehen dieſes Stück hauptſächlich das Haupt der Reformirten in Frankreich angeht, deren Partey, wie gewiß iſt, unſer Caracciolo ergriffen hatte. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo ſaget Du Verdier am angezogenen Orte: daß ſein Spiegel der wahren Religion ohne Jahrzahl gedruckt worden. Allein, La Croix Du Maine in der franzöſiſchen Bibliothek, auf der 12 und 13 S. bemerket, daß ſolches 1544 geſchehen iſt, und wie wir geſehen haben, ſo wird dieſes von der Bibliotheca Telleriana bekräftiget. La Croix Du Maine läßt ihn zu Melphe gebohren werden, anſtatt, daß alle andre ſagen: Prinz von Melphe, ohne von ſeinem Geburtsorte zu reden. Dieſer Schriftſteller, Du Verdier, und der P. Du Breul, nennen ihn allein Anton; und es erhellet aus denen von uns angeführten Titeln ſeiner Werke, daß dieſes ſein einziger Name geweſen iſt. Crit. Anm.

Carbo, [a] (Ludwig) der Urhebr verſchiedener Werke der Redekunſt, Philoſophie und Gottesgelahrtheit, hat zu Ende des XVI Jahrhunderts gelebet. Er iſt kein Rechtsgelehrter geweſen, wie Konig verſichert, ſondern ein Schriftgelehrter, und ſo gar öffentlicher Lehrer der Gottesgelahrtheit zu Perufa. Servilius Treus, von Udine gebürtig, iſt einer von ſeinen guten Freunden geweſen, und hat verſchiedenen Perſonen gerathen, die Redekunſt zu kaufen, die Carbo herausgegeben hatte. Dieß iſt eine von denen Urſachen geweſen, welche dieſen Schriftſteller bewogen, demſelben ſeine Introductionem in Logicam zuzuſchreiben (A), welche zu Venedig 1579 in 8. gedruckt worden. In der That heißt dieſes einen Schriftſteller an einem ſehr empfindlichen Orte angreifen.

[a] Er hat zum Zunamen à Coſtacciaro angenommen.

(A) Servilius Treus . . . hat gerathen . . . ſeine Redekunſt zu kaufen: dieß iſt eine u. ſ. w.] Der gewöhnliche Grundſatz, daß derjenige, dem er ſein Buch zugeſchrieben hatte, der Beſchützer ſeines Buches ſeyn ſollte, (ſiehe hiervon die Anm. (C), bey dem Artikel Anteſignan.) iſt nicht vergeſſen, am erſten angeführt zu werden; worauf man auf den Grundſatz der Dankbarkeit kam, und man führte, unter andern Wohlthaten, das ſeinem Werke, von der Redekunſt, beygelegte Lob, und die Ermahnungen, daſſelbe zu kaufen, an. Deinde ſi iis potiſſime Opera dicanda . . . zu dem Drucke, de Lud. Carbonis Introduct. in Logicam, Venetiis, 1597, in 8. in der Zuſchrift von dem 2 Bl. bis auf horatum mit eingeſchloſſen. Ludou. Carbo, Epiſt. Dedic. Introduct. in Logicam, fol. a 2 verſo.

Man merke, daß Servilius Treus, der Schutzherr dieſes Buches, ein Rechtsgelehrter geweſen, und ſchöne Bedienungen bey der Republik Venedig gehabt. Man ſieht die Benennung derſelben in dieſer Zuſchrift. Er iſt einer von den ſieben Bevollmächtigten geweſen, welche die Aufſicht über die Erbauung der Stadt Palma nuova hatten, und er hat eine Rede an ſie gehalten, welche gedruckt worden, und deren Lob unſer Carbo gemacht hat; ohne zu vergeſſen, daß ſein Freund eine ſonderbare Gabe gehabt, nämlich, daß er ſehr geſchickt zu Geſchäfften, und dabey ſehr gelehrt geweſen. Es iſt gewiß, daß dieſe zwey Dinge nicht leicht in Geſellſchaft ſind: (ſiehe die Vorrede über die Werke des Sarraſin) denn der große Fleiß bey den Studien verhindert gemeiniglich, zu einer öffentlichen Bedienung ſehr geſchickt zu ſeyn, das heißt zu ſolchen Bedienungen, die nicht zur Litteratur gehören. Vt id omnes in te admirati ſint, quod in paucis reperitur, doctrina . . . in eben demſelben gedruckten Stücke vom 4 Bl. bis itaque ausgeſchloſſen.

Dieſe Zuſchrift iſt von Venedig den 5 des Brachmonats, 1597, unterſchrieben.

Cardan, (Hieronymus) ein Arzt und einer von den größten Geiſtern ſeiner Zeit, war zu Pavia den 24 des Herbſtmonats, 1501, gebohren [a] (A). Wie ſeine Mutter unverheirathet war (B), ſo that ſie bey ihrer Schwangerſchaft alles, ihre Frucht abzutreiben; allein die Tränke, die ſie verſchluckte, hatten nicht die Kraft, die ſie wünſchte [b]. Sie lag drey Tage in Kindesnöthen, und man mußte den Sohn, womit ſie ſchwanger gieng, mit Gewalt von ihr reißen. Er hatte bereits den Kopf mit ſchwarzen und krauſen Haaren bedeckt [c]. Er war vier Jahre alt, als man ihn nach Mayland brachte [d], wo ſein Vater ein Sachwalter war [e]: und da er in ſeinem achten Jahre in eine gefährliche Krankheit fiel, ſo widmete man ihn dem heil. Hieronymus. Sein Vater that dieſes Gelübde: er wollte lieber zu dem Beyſtande dieſes Heiligen, als ſeines Schutzgeiſtes, Zuflucht nehmen; er rühmte ſich öffentlich, dergleichen zu haben. Sein Sohn hat ſich niemals einfallen laſſen, ihn um die Urſache dieſes Vorzugs zu fragen [f]. Im zwanzigſten Jahre gieng er, Studierens wegen, auf die hohe Schule zu Pavia: zwey Jahre darauf erklärte er daſelbſt den Euklides. Er gieng im Jahre 1524 nach Padua: er erhielt in demſelben Jahre den Titel eines Lehrers der freyen Künſte; und zu Ende des 1525 Jahres eines Doctors in der Arzneykunſt [g]. Er verheirathete ſich zu Ende des 1531 Jahres [h]. Er war die zehn vorhergehenden Jahre unvermögend geweſen, mit einer Frauen zu thun zu haben (C); welches ihn ſehr bekümmerte. Er war völlig 33 Jahre alt, als er Profeſſor in der Mathematik zu Mayland wurde. Zwey Jahre darauf trug man ihm die Profeßion der Arzneykunſt zu Pavia an, welche er ausſchlug; weil er nicht ſah, wo man die Bezahlung ſeiner Beſoldung hernehmen wollte [i]. Im Jahre 1539 ward er in das Collegium der Arzneyverſtändigen zu Mayland aufgenommen, und im Jahre 1543 lehrete er in eben dieſer Stadt die Arzneykunſt öffentlich. Er that ebendaſſelbe im folgenden Jahre zu Pavia; allein er hörte zu Ende des Jahres auf, weil man ihm ſeine Beſoldung nicht bezahlte, und gieng nach Mayland zurück [k]. Er ſchlug im Jahre 1547 eine vortheilhafte Bedienung ab, die ihm der König von Dänemark anboth. Die Luft und die Religion dieſes Landes bewogen ihn, dieſelbe nicht anzunehmen (D). Er that im Jahre 1552 eine Reiſe nach Schottland (E), und kam nach Verlauf von ungefehr 10 Monaten nach Mayland zurück [l]. Er blieb in dieſer Stadt, bis er zu Anfange des Weinmonats, 1559, nach Pavia gieng, von da er im Jahre 1562 nach Bononien berufen ward. Er lehrte in dieſer letztern Stadt, bis ins Jahr 1570: damals ſetzte man ihn gefangen, und nach Verlauf etlicher Monate, führte man ihn wieder in ſein Haus. Dieß war keine völlige Erlangung der Freyheit; denn er hatte ſeine Wohnung zum Gefängniſſe: allein dieſes dauerte nicht lange. Er verließ Bononien im Herbſtmonate, 1571, und gieng von da nach Rom. Er hat daſelbſt ohne einige Bedienung gelebt. Man nahm ihn in das Collegium der Aerzte auf, und er hatte von dem Pabſte ein Jahrgeld [m]. Er iſt den 21 des Herbſtmonats, 1575, zu Rom geſtorben [n], wenn wir dem Thuanus darinnen glauben, welcher vielleicht nicht allzurichtig geweſen (F). Dieſe Erzählung würde zureichend ſeyn, den Leſern begreiflich zu machen, daß Cardan von einem ſehr unbeſtändigen Gemüthe geweſen: allein man wird das wunderliche Weſen dieſes Geiſtes noch beſſer erkennen, wenn man dasjenige unterſuchet, was er uns ſelbſt von ſeinen guten und böſen Eigenſchaften berichtet (G). Dieſe Offenherzigkeit allein iſt ein offenbarer Beweis, daß ſeine Seele von ganz beſonderer Art geweſen (H). Er belehret uns [o], daß er, wenn ihn die Natur keine Schmerzen empfinden laſſen, ſich ſelbſt dieſe unangenehme Empfindung zu wege gebracht, indem er ſich ſo lange in die Lippen gebiſſen und an den Fingern gezerret, bis er darüber zu weinen angefangen (I); daß er ſich etlichemal ſelbſt entleiben wollen (K); daß er eine Luſt gehabt, ganze Nächte auf den Straßen herum zuſchwärmen [p]; daß er in den Wollüſten der Liebe niemals ausgeſchweifet (L); daß ihm aber, wenn er ſich derſelben mehr,

als nöthig, gebraucht, ſolches keine große Beſchwerlichkeit verurſacht; daß ihm nichts angenehmer geweſen, als Reden zu führen, die der Geſellſchaft Verdruß erwecket [q]; daß er zu gelegener und ungelegener Zeit alles vorgebracht, was er gewußt [r]; daß er ein ſo großer Liebhaber der Glücksſpiele geweſen, daß er auch ganze Tage zum großen Schaden ſeiner Familie und ſeines Anſehens damit zugebracht [s]; denn er hat ſo gar den Hausrath und das Geſchmeide ſeiner Ehfrau verſpielt [t] (M). Er erzählet dieſe und viele andere Dinge, mit der größten Offenherzigkeit. Gleichwohl zweifle ich nicht, wenn wir ſein Leben von einem andern richtig beſchrieben hätten, daß wir nicht noch viele ſchändlichere Dinge darinnen finden ſollten, als wir in dieſem finden; in welchem dennoch viele Stellen ſind, aus welchen man noch klärer, als aus den bisher geleſenen, erkennen kann, daß er ein Mann von ganz beſondern Naturelle geweſen. Er redet von unzähligen Wunderwerken, durch welche er entweder wachend, oder ſchlafend erkannt, was in Zukunft geſchehen ſollte. Dieß hat ihn zu glauben bewogen, daß er, wie Sokrates und einige andere große Männer, unter der Aufſicht eines beſondern Schutzengels ſtünde (N). Was ſollen wir von vier beſondern Dingen ſagen, die ihm die Natur gegeben (O)? Nämlich I, daß er in Entzückung gefallen, wenn er gewollt; II, daß er geſehen, was er gewollt; III, daß er alles im Traume geſehen, was ihm begegnen ſollen; und IV, daß er ſolches auch aus gewiſſen Merkmaalen auf ſeinen Nägeln erkannt. Man hat gezweifelt, ob er die Unſterblichkeit der Seele geglaubet [u]. Er iſt unglücklich in ſeiner Familie geweſen (P). Man hat ihn, wegen der Verwegenheit mit Rechte getadelt, die er gehabt, dem Herrn Chriſto die Nativität zu ſtellen. (Q). Man giebt vor, daß ſeine aſtrologiſchen Prophezeyungen ſehr oft durch den Ausgang beſtätiget worden (R): allein er bekennet ſelbſt, daß die Regeln der Sterndeutkunſt ſich bey ſeiner Perſon falſch befunden [x]. Einige ſagen, er habe bemerket, daß er zu einer gewiſſen Zeit ſterben würde, und ſich der Speiſe enthalten, damit ſein Tod die Prophezeyung beſtätigen (S), und ſein Leben die Kunſt nicht verſchreyen möchte. Er hat alſo befürchtet, die Unrichtigkeit ſeiner Prophezeyungen zu übertreiben: er iſt alſo ſo zart bey dem Puncte der Ehre geweſen, daß er den Vorwurf, als wenn er ein falſcher Prophete geweſen und ſeiner Profeſſion Nachtheil zugezogen, nicht hat erdulden können. Es werden ſich wenig Leute bey dergleichen Fälle ſo vieler Herzhaftigkeit und ſo vieler Liebe gegen ihre Kunſt zu rühmen ſuchen. Man tröſtet ſich, man ſchämet ſich nicht, man befindet ſich wohl [y]. Er hat eine große Anzahl Bücher geſchrieben; denn die Ausgabe, welche man von ſeinen Werken im Jahre 1663 zu Lion gemacht, beſteht aus 10 Foliobanden. Seine Armuth hat zu dieſer Menge Schriften geholfen, wo die Ausſchweifungen und Dunkelheit den Leſern öfters zu Steinen des Anſtoßes werden (T). Er hat nicht ſo viele Bücher gemacht, ohne daß er ſich das Gut eines andern zugeeignet [z]. Er rechtfertiget ſich durch das Beyſpiel des Kaiſers, Marcus Aurelius, daß er ſein Leben ſelbſt beſchrieben [aa]. Naude brauchet eben dieſe Rechtfertigung [bb]; allein es iſt gewiß, daß dieſes Exempel übel angeführet iſt; weil das Werk, das man dem Marcus Aurelius zueignet, nicht das Leben dieſes Kaiſers iſt: es iſt ein zuſammen getragener Haufen von moraliſchen Unterweiſungen, die er ſich giebt. Einige haben geſaget: es hätte Naude ein Leben Cardans herausgegeben; aber ſie betriegen ſich: er hat nur eine Unterredung herausgegeben, worinnen er ſeine Gedanken über die Gemüthsart dieſes Mannes entdeckt. Er hat ſich nicht enthalten können, zu ſagen: daß er ein Narr geweſen (V): übrigens erweiſt er ihm, wegen des Geiſtes, wegen der Gelehrſamkeit u. d. m. Gerechtigkeit. Scaliger, der Vater, hat wider den Cardan geſchrieben, und ſich ohne Grund eingebildet, daß ſeine Critik deſſen Tod verurſachet (X).

Der Zuſatz, den ich machen will, betrifft das Werk, de ſubtilitate, welches Julius Cäſar Scaliger widerleget hat [cc] (Y).

a) Cardan. de Vita propr. pag. 12. Edit. Pariſ. 1643, in 8. *b*) Ebendaſ. 7 S. *c*) Ebendaſ. 8 S. *d*) Ebendaſ. 13 S. *e*) Siehe in der Anmerkung (S) etliche beſondere Umſtände von dieſem Manne. *f*) Cardan. de Vita propr. pag. 14. *g*) Ebendaſ. 16, 17 Seite. *h*) Ebendaſ. 19 S. *i*) Ebendaſ. *k*) Ebendaſ. 20 S. *l*) Ebendaſ. 22 S. *m*) Ebendaſ. 21, 22 S. *n*) Thuanus, Libr. LXII. pag. 155. *o*) Card. de vit. propr. 30 S. *p*) Ebend. 32 S. *q*) Ebend. 60 S. *r*) Ebend. 61 S. *s*) Ebend. 81 S. *t*) Ebend. 94 S. *u*) Siehe die Anmerk. (D), im erſten und andern Abſatze. *x*) Siehe die Anmerk. (R). *y*) Siehe die Anmerk. (I) und (K), des Artikels Comenius. *z*) Siehe in der Anmerkung (D), die angeführten Stellen des Scaligers und Thomaſius, und in der Anmerkung (Q), die Stelle des Naude. *aa*) Cardan. in Praefat. Libri de Vita propr. *bb*) Naudaeus in iudicio de Cardano. *cc*) Siehe die Anmerkung (X).

(A) **Er war den 24 des Herbſtmonats, 1501, gebohren.**] Ich habe mich auf dasjenige nicht verlaſſen wollen, was ich im II Cap. ſeines Lebens geleſen habe. Ortus ſum an. M. D. VIII. Calend. Octobris. Ich will die üble Ordnung dieſer Worte nicht beurtheilen, ob ſie gleich die Leſer in Ungewißheit ſetzet, ob Cardan den 1 des Weinmonats, 1508, oder den 24 des Herbſtmonats, 1500, gebohren worden. Ich will mich bey andern Dingen aufhalten. Cardan erzählet, daß er zu Anfange ſeines 8 Jahres eine Krankheit gehabt, davon er zu ſterben vermeynet, (Cardan. de Vita propr. cap. IV. pag. 14. pariſer Ausgabe, 1643.) und daß er wieder geſund geworden, als die Franzoſen Freudenbezeigungen wegen des Sieges angeſtellt, den ſie über die Venetianer bey der Adda erhalten hatten. Consului, dum Galli, deuictis in Abduae confiniis Venetis, celebrabant triumphum. Cardanus, ebendaſ. Es iſt gewiß, daß dieſer Sieg 1509 erhalten worden, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Cardan zu Ende des Herbſtmonats, 1508, krank geworden: nun war er damals in ſein 8 Jahr getreten, und alſo war er zu Ende des Herbſtmonats, 1501, gebohren. Wenn ſich jemand mit dieſem Beweiſe nicht begnügt, unter dem Vorwande, daß Cardans Krankheit im Herbſtmonate, 1507, angefangen haben könnte, der ſehe, auf was für Art Cardan auf der 19 und 20 S. ſein fünf und dreyßigſtes Jahr ins Jahr 1536 fallen läßt. Baillet hat Recht gehabt im I Th. der Anti, auf der 36 u. f. S. zu beobachten, daß die Schriftſteller, wegen der eigentlichen Zeit des Todes und der Geburt Cardans, mit Veränderungen und Verwirrungen angefüllet ſind. Siehe die Anmerkung (F).

(B) **Seine Mutter war nicht verheirathet.**] Sie hat Clara Micherta geheißen. Cardan. de Vita propr. pag. 6. Ich habe nicht gefunden, daß ihr Sohn förmlich bekannt, daß ſie unverheirathet geweſen: er ſaget wohl, daß ſie ſich bemühet, ihre Frucht abzutreiben. und daß ſein Vater nicht bey ihr gewohnt hätte; allein dieß ſind zwo Dinge, welche die Heirath nicht ausſchließen. Es giebt verheirathete Frauen, welche Arzney gebrauchen, eine Fehlgeburt zu befördern: die Bücher der Caſuiſten bezeugen ſolches zur Gnüge, und die Beichtväter wiſſen viel davon zu ſagen. Ueberdieß ereignet es ſich ſehr oft, daß ſich verheirathete Perſonen von Tiſch und Bette ſcheiden. Wo iſt alſo der Grund, der mich bewegt, zu beſahen, daß Cardan ein Hurkind geweſen? Hier iſt er. Die zwo von mir angeführten Sachen, von welchen ich geſaget habe, daß ſie die Heirath nicht ausſchließen, ſind gleichwohl gemeiniglich ein Zeichen der unehlichen Geburt. Wenn ſie ſolches, in Anſehung Cardans, nicht geweſen wären, ſo hätte er ſolches mit ausdrücklichen Worten erkläret; denn es iſt ihm die Folgerung nicht unbekannt geweſen, die man natürlicher Weiſe aus ſeinem Bekenntniſſe ziehen mußte. Weil er alſo nicht von der Heirath ſeiner Mutter redet, nachdem er von den zwo Sachen geredet, darauf ich mich gründe: ſo iſt keine Urſache zu zweifeln, daß er nicht aus einem verbothenen Umgange gebohren ſeyn ſollte. Nach dem Alter von ſieben Jahren, iſt er bey ſeinem Vater erzogen worden, und damals haben ſeine Mutter, und eine Schweſter von ſeiner Mutter, bey ſeinem Vater gewohnet. Dieß iſt kein Beweis der Heirath; denn dieß kömmt auch einer bloßen Kebsfrau zu. Ich habe bey dem La Mothe le Vayer, Tom. X. Lettre XLIII. pag. 345. geleſen, es habe Cardan de conſolatione, Libr. III. cap. 2. bekannt, daß ihn das Collegium der Aerzte zu Mayland nicht einnehmen wollen, weil er in dem Verdachte einer unehlichen Geburt gelebt. Das Wort, Verdacht, iſt merkwürdig: es beweiſt offenbar, daß die Welt nicht gewußt, ob der Vater und die Mutter unſers Cardans wirklich mit einander verheirathet geweſen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo bedient ſich der von mir angeführte neuere Schriftſteller eines ſehr uneigentlichen Ausdrucks, wenn er ſaget: daß ſich Cardan ganz deutlich für einen Hurenſohn ausgegeben, da er das Buch von ſeinem eignen Leben mit der That ſeiner Mutter anfängt, vermöge welcher ſie ihn abtreiben wollen. La Mothe le Vayer, Tom. XI. Lettre LXIII. pag. 38. Das Wort Hure iſt hier ganz ungeſchickt; nicht allein, weil Cardan nicht bekennet, daß ſeine Mutter eine Beyſchläferinn geweſen; ſondern auch darum, daß, wenn er es auch gleich mit klaren und deutlichen Worten bekannt hätte, man daraus nicht ſchließen müſſe, daß er ſeiner Mutter ſo ſchimpflich begegnet wäre. Eine Beyſchläferinn und eine Hure ſind gemeiniglich zwo ſehr unterſchiedene Perſonen. Eſt enim meretrix, quae (vt loquitur Imp. in l. 22. C. ad L. Iul. de adult.) pudorem ſuum vulgi libidinibus proſternit, quae paſſim venalem formam habet, et quaeſtum inde facit. *Marquardus Freherus* de Fama, Libr. II. cap. XI. p. m. 211.

(C) **Er hat ſich im Jahre 1531 verheirathet. Er war die zehn vorhergehenden Jahre unvermögend geweſen, mit einer Frau zu thun zu haben.**] Er ſchreibt dieſes dem böſen Einfluſſe des Geſtirnes zu, unter welchem er auf die Welt gekommen iſt. Die zween böſen Planeten, u. die Sonne, Venus und Mercurius haben in menſchlichen Zeichen geſtanden; dieſerwegen, ſaget er, habe ich von der menſchlichen Geſtalt nicht abweichen können; und weil Jupiter im Aufſteigen und Venus die Herrſcherinn über die ganze Figur geweſen, ſo habe ich nur an den Geburtsgliedern gelitten, fährt er fort; alſo habe ich vom ein und zwanzigſten Jahre an, bis in das ein und dreyßigſte, keine Frau genießen können: welches mich gezwungen, mein Schickſal zu beweinen, und aller andern Menſchen ihres zu beneiden. Cum Sol et maleficae ambae et Venus et Mercurius eſſent in ſignis humanis, ideo non declinaui a forma humana: ſed cum Iupiter eſſet in aſcendente, et Venus totius figurae domina, non fui oblaeſus niſi in genitalibus, vt a XX anno ad XXXI. non potuerim concumbere cum mulieribus, et ſaepius deflerem ſortem meam, cuique alteri propriam inuidens. Cardanus, de Vita propria, c. II. p. 8. Wenn er die größten Widerwärtigkeiten durch die Muſterung gehen läßt, die ihm in ſeinem Leben begegnet ſind, ſo findet er derſelben viere, davon die erſte nach ſeiner Rechnung iſt, daß er ſich nicht mit dem andern Geſchlechte vergnügen können; die andre iſt der klägliche Tod ſeines älteſten Sohnes geweſen; die dritte ſeine Gefangenſchaft; die vierte das unordentliche Leben ſeines jüngſten Sohnes. Totidem maxima detrimenta et impedimenta, primum concubitus, ſecundum mortis ſeruae filii, tertium carceris, quartum improbitatis filii natu minoris. Ebendaſ. XXX Cap. 116 S. An einem andern Orte giebt er eine viel umſtändlichere Beſchreibung ſeiner Unglücksfälle, und vergißt dabey ſein Unvermögen nicht. Infelicitatis ſunt mori filiorum maxime ſeruo, aut ſtultitia vel ſterilitas: impotentia ad congreſſum mulierum: paupertas perpetua, pugna, accuſationes, incommoda, morbi, pericula, carcer, iniuria in praeſerendo immeritos tot et toties. Ebendaſ. XLVI Cap. 239 S.

(D) **Die Luft und Religion in Dänemark bewogen ihn, daſelbſt keine Bedienung anzunehmen.**] Andreas Veſalius, ſein Freund, hat ihm dieſe Bedienung verſchaffen wollen. Cardan hätte alle Jahr 800 Thaler

ler und die Tafel bey Hofe gehabt: allein er hat dieſe Vortheile, unter andern Urſachen, darum ausgeſchlagen, weil er nach der Mode in dieſem Lande den katholiſchen Glauben hätte verlaſſen müſſen. Oblata eſt conditio D. CCC. Coronatorum in ſingulos annos a rege Daniae, quam recipere nolui, cum etiam victus impenſam ſuppediturret, non ſolum ob regionis intemperiem, ſed quod alio ſacrorum modo conſueuiſſent, vt vel ibi male acceptus futurus eſſem, vel patriam legem meam maiorumque relinquere coactus. Ebendaſelbſt IV Cap. 21 S. ſiehe auch das XXXII Cap. 139 Seite. Die Sachen nach dem Begriffe zu urtheilen, den man ſich anfänglich von der Religion Cardans gebildet hat, ſo ſollte man nicht ſagen, daß er ſo gewiſſenhaft geweſen wäre. Allein man muß den übereilten Meynungen nicht zuviel trauen, die man von den Leuten nach den Vorurtheilen, und beym erſten Anblicke faſſet, ſondern zu den Quellen gehen. Ich für meine Perſon habe, bey Durchleſung des Buches, welches Cardan de Vita propria, aufgeſetzt, darinnen mehr die Eigenſchaft eines abergläubiſchen Menſchen, als eines Freygeiſtes, gefunden. Ich geſtehe es, er bekennt, daß er nicht gar zu andächtig geweſen, parum pius; ebendaſ. XIII Cap. 59 Seite. Allein er verſichert auf der verhergehenden Seite, daß, ob er gleich von Natur ſehr rachgierig ſey, (vltionis deſiderium vltra vires nedum prona voluntas, vt illud placeat quod multi damnant verbo ſaltem. At vindicta bonum vita iucundius ipſa. Ebendaſ. 57 Seite.) er dennoch unterlaſſen, ſich zu rächen, wenn ſich die Gelegenheit darzu ereignet; er hat es unterlaſſen, ſage ich, aus Ehrerbiethung gegen den gütigen Gott: Dei ob venerationem, et quod omnia haec vana quantum ſint digneſco, occaſiones oblatas vltionum etiam conſulto negligo. Ebendaſ. 58 Seite. Kein Gebeth, kein fleißiges Kirchengehen kömmt dem Dienſte gleich, den man Gott auf dieſe Art leiſtet; ich will ſagen, wenn man ſeinem Geſetze aus Ehrfurcht, gegen ihn und wider ſeine ſtärkſte Neigung der Natur, gehorchet. Man bedienet ſich alſo eines allzuheftigen Ausdrucks, wenn man ſaget, daß Cardan nach ſeinem eignen Bekenntniſſe ein Gottloſer geweſen. Teiſſier, Elog. Tom. I. pag. 496. Siehe unten die Anmerkung (V). Er rühmet ſich, eine gute Summe von dem Könige in England ausgeſchlagen zu haben, weil er ihm die Titel nicht geben wollen, die ihm der Pabſt genommen hatte. Renui quingentos, certe aliqui dicunt mille (veritatem ſcire non potui,) quod titulo ipſius regis, in Pontificis praeiudicium ſubſcribere noluerim. Cardanus, de Vita propria, cap. XXXI. pag. 107. Er meynet den König Eduard, welchem er im 1552 Jahre in London aufzuwarten die Ehre gehabt. Er erzählet, er habe in einer Sammlung von ſeinem Vater gefunden, daß die Gebethe, welche den erſten Tag des Aprilmonats früh um acht Uhr an die Jungfrau Maria gethan würden, von wunderbarer Kraft wären, wenn man ein Vater unſer, und einen engliſchen Gruß darzu fügte; daß er dieſe Andacht in ſeinen dringendſten Nöthen geübet, und ſich ungemein wohl darbey befunden hätte. Ebendaſ. XXXVI Cap. 166 Seite. Er eifert wider den Polybius, welcher die Erſcheinung der Geiſter, und andre dergleichen Lehren der heidniſchen Religion geleugnet. Endlich kann man nichts gründlichers, nichts vernünftigers ſehen, als die Betrachtungen, welche er in ſeinem XXII Capitel machet, wo er ſeine Gottesfurcht und ſeine Religion erkläret. Schmecket etwan der Grund, den er angiebt, warum er die Einſamkeit liebet, nach der Gottloſigkeit? Wenn ich allein bin, ſaget er, ſo befinde ich mich weit beſſer mit denjenigen, die ich liebe, als zu aller andern Zeit, nämlich mit Gott und meinem guten Engel. Diligo ſolitudinem, nunquam enim magis ſum cum his, quos vehementer diligo, quam cum ſolus ſum: diligo autem Deum, et Spiritum bonum: hos dum ſolus ſum contemplor, immenſum bonum, ſapientiam aeternam, lucis purae principium et autorem, gaudium verum in nobis, vbi periculum non eſt, ne nos deſerat, veritatis fundamentum, amorem voluntarium, autorem omnium, qui beatus eſt in ſeipſo, et beatorum omnium tutela et deſiderium: luſtitia profundiſſima ſeu altiſſima, mortuos curans, et viuentium non oblitus. Spiritus autem mandato illius me defendens, miſericors, conſultor bonus, et in aduerſis auxiliator, et conſolator. Ebendaſ. LIII Cap. 315 S.

Gleichwohl will ich weder verneinen noch bejahen, was ich in dem Martin del Rio geleſen habe. Dieſer Schriftſteller verſichert, daß Cardan ein Buch von der Sterblichkeit der Seele gemacht, welches er ſeinen guten Freunden manchmal gewieſen hätte. Del Rio, Disquiſit. Magicar. Tom. I. Libr. II. Quaeſtion. XXVI. Sect. II. pag. m. 255. Dieſes Buch iſt niemals gedruckt worden: hingegen hat die Welt ein Werk Cardans von der Unſterblichkeit der Seele geſehen, worinnen einige übel nehmen, daß er geſaget: es verbiethen ihm die Klugheit und das Schickſal, nicht alles zu ſagen, was er von dieſer Materie dächte. Dieß iſt ein Zeichen, ſagen ſie, daß er dieſes Buch nur aus Politik herausgegeben, und alles ſein Gift im Herzen behalten habe. Cum eo ipſo Opere (*de Animarum Immortalitate*) cap. XIII. pag. 280. aperte prodat, fato ſe ac monitis prohiberi reliqua dicere, quae de Anima ſentiret, ſuſpicio eſt hunc Polypum ad eam ſcriptionem metu infamiae adactum, vere anterius tale quid ſcriptiſſe contra Animae Immortalitatem, quale nonnulli referunt, idque doctrinae venenum eius in pectore etiam poſt editum eum quem retuli Librum, deliruiſſe. Theodorus Raynaudus, Erotem. IV. de bonis ac malis Libris, num. 44. Ich glaube, man betrieget ſich, Doctor Parker, welcher die Thorheiten und Unanſtändigkeiten Cardans ſehr glücklich vorſtellt, hält ihn mehr für einen Schwärmer, als für einen Gottesverleugner. Ich glaube, daß er Recht hat. Man ſehe ſeinen Tractat, de Deo, auf der 77 S. Deswegen kann man nicht leugnen, daß ſich in den Büchern Cardans nicht hin und wieder ſehr böſe Lehren finden ſollten. Der P. Theophilus Raynaud, hat einige davon am erſt angezogenen Orte bemerkt, und auf die Verdammung der Bücher dieſes Arztes geſchloſſen, des Haupts, ſaget er, der Gottesverleugner von der andern Ordnung, homo nullius religionis ac fidei, et inter clancularios Atheos ſecundi Ordinis aeuo ſuo facile princeps.

Scaliger, der Vater, erzählet einige Worte aus dem Werke Cardans, von der Unſterblichkeit der Seele, welche die pure Gottloſigkeit des Averrhoes ſind. Cardan behauptet, daß nur ein Verſtand in den Gegenden unter dem Monde iſt, und daß dieſer Verſtand, welcher nicht menſchlich iſt, als in ſo weit die Materie des Menſchen ſeiner fähig iſt, in den Menſchen gehe, welches verurſachet, daß er vernünftige Handlungen hervor bringt; daß er ſich auch den Thieren nähere, und ſie umgehe, aber wegen der Ungleichheit ihrer Materie nicht in dieſelben eingehe; dieſerwegen erleuchtet er die Menſchen von innen, und beſtralet nur die Thiere von außen. Siehe Scaliger. Exercit. CCCVII. n. 30. pag. m. 987. Dieß iſt der ganze Unterſchied, den Cardan unter dem Verſtande der Menſchen und der Thiere zulaßt. Es folget hieraus offenbar, daß die Seele der Menſchen nicht vollkommener iſt, als der Thiere ihre, und daß ſie bloß in Anſehung der Materie geringer ſind, als der Menſch; woraus folget, daß unſre Seele eben ſo ſterblich iſt, als die Seele eines Hundes. Wenn man andre Grundſätze in dem Werke Cardans findet, ſo darf man ſich nicht wundern; denn es iſt eine bloße Zuſammenſchmelzung verſchiedener Stücke, die er hin und wieder, bey Leſung der Bücher des Pomponatius, des Auguſtin Nyphus, u. a. m. zuſammen geſtohlen hat. Ne vero tibi placeas in illis tuis Commentariis (*de Immortalitate Animae*) quos confuſos diximus: nihil enim aliud ſunt, quam farrago praeceptorum meorum, Pomponatii, Sueſſani, Dominici de Flandria: quae tua fecitti ridiculis fabellis declamatoriis. Ebendaſ. 31 Num. 988 Seite. Seinen Diebſtahl zu bedecken, ſo miſchet er Strafreden unter die Lehren, die er aus den Schriften dieſer Philoſophen genommen. Thomaſius hätte dieſe Worte Scaligers, mit denen verbinden können, die er aus dem Naude genommen hat, und welche in der Anmerkung (Q.) angeführet ſind, um zu zeigen, daß Cardan ein geleheter Dieb geweſen. Thomaſ. de Plagio Litterario, num. 376. pag. m. 165.

(E) **Er that im 1552 Jahre eine Reiſe nach Schottland.**] Er ſaget, daß ihn der Erzbiſchof von S. Andreas, (er nennet ihn Amulthon, er ſollte ſagen Hamilton.) Primas des Königreichs, erfordert, nachdem er vorher bey den Leibärzten des Königes von Frankreich, und nach dieſem, bey des Kaiſers ſeinen vergeblich Hilfe geſucht. Cardan. de Vita propria, cap. XL. pag. 192. imgleichen cap. XXIX. Dieſer Prälat hat die Koſten dieſer Reiſe ſehr wohl bezahlt. Cardan hat bey dieſer Gelegenheit viele Länder geſehen: es gieng in der Hinreiſe durch Frankreich, und bey der Rückreiſe durch die Niederlande und Deutſchland, längſt dem Rheine. Ebendaſ. XXIX Cap. Bey dieſer Gelegenheit iſt er nach London gegangen, und hat dem Könige Eduard die Nativität geſtellt, wovon ich vielleicht in einem andern Artikel reden werde. Wir wollen noch dazu ſetzen, daß dieſer Erzbiſchof, welcher damals zwey und vierzig Jahre alt war, ſeit zehn Jahren unwaß geweſen. Ebendaſ. XL Cap. 192 S. Seine Krankheit hat in einem ſchweren Athemholen beſtanden, welches ſeit zwey Jahren alle acht Tage wiederkam: (ebendaſ. XXIX Cap. 104 S.) die Zwiſchenzeit hatte zuvor viel länger gewähret. Der Kranke befand ſich beſſer, ſo bald ihn Cardan unter ſeine Cur genommen. Ebendaſ. XL Cap. 193 S. Dieſer Arzt hat nach 75 Tagen Urlaub von ihm genommen, und ihm Verordnungen hinterlaſſen, die ihn in zwey Jahren geheilet. Ebendaſelbſt. Dieß iſt es alles, was er von dieſer Reiſe erzählet: er rühmet ſich der Weiſſagung nicht, die ich gleich anführen will: „Dieſer Erzbiſchof kränkelte an einer „Waſſerſucht, welche die Aerzte für unheilbar gehalten; allein er iſt vom „Cardan daran geheilet werden. . . . Wenn man dasjenige glauben darf, was uns die Hiſtorie von dieſem berufenen Sterndeuter ſaget, ſo hat er dem Erzbiſchofe, den er geheilt, eine entſetzliche Probe von ſeiner Wiſſenſchaft gegeben, da er beym Abſchiede dieſe Rede an ihn „gehalten: Daß er ihn wohl von ſeiner Krankheit hätte heilen „können; daß es aber nicht in ſeinem Vermögen ſtünde, ſein „Schickſal zu verändern, noch zu verhindern, daß er nicht gehenkt würde. Seine Weiſſagung iſt durch den Ausgang beſtätiget, „und dieſer Prälat achtzehn Jahre darauf von den bevollmächtigten „Richtern, der Königinn Maria, Regentinn von Schottland, verdammt „werden, gehenkt zu werden; welches Urtheil man auch an ihm vollſtreckt, (im 1570 Jahre.) Man darf ſich nach dieſem nicht verwundern, wenn einige Schriftſteller, vornehmlich die Schottländer, den „Cardan für einen Hexenmeiſter gehalten haben.„ Larrey Hiſt. d'Angleterre, Tom. I. pag. 711. aufs Jahr 1551. Mich bewegen zwo Urſachen, zu zweifeln, daß dieſem Erzbiſchofe eine ſolche Weiſſagung angedeutet werden. I. Die erſte iſt, daß Cardan ein allzuetgennütziger, und in den aſtrologiſchen Marktſchreyereyen, allzu bewanderter Mann geweſen, als daß er gegen einen Prälaten, von ſolchem Anſehen, als dieſer, dergleichen Drohungen vergebracht haben ſollte. Man ſieht die Sterndeuter nicht leichtlich zu einem groſſen Herrn ſagen, daß er durch ſein Geſtirn zu einem ſchimpflichen Ende verdammt iſt; ſie verſprechen ihm dasjenige, was er, nach ihrer Einbildung, am begierigſten wünſchet, und erſchnappen auf dieſe Art einige Piſtolen. Daher kommt es, daß ein großer Herr, der nicht betrogen ſeyn will, gemeiniglich dergleichen Leute um Rath fraget, ohne daß er ſich zu erkennen giebt. II. Meine andre Urſache iſt, daß, wenn Cardan dieſe Prophezeyung angekündiget hätte, er ſich derſelben in dem Werke gerühmt haben würde, wo er erzählet, daß er dieſen Erzbiſchof geheilt hat: denn zur Zeit, da er dieſes Buch gemacht, hatte dieſer Prälat das Schickſal ſchon vor einigen Jahren überſtanden, womit er ihn, wie man vorgiebt, bedroht haben ſoll. Man urtheile, ob Cardan bey einer Gelegenheit geſchwiegen haben würde, die für ſeine Sterndeuterkunſt ſo vortheilhaft war.

Man findet in den Nachrichten Melvils, daß Johann Hamilton, Erzbiſchof von S. Andreas, und Bruder von dem Regenten des Königreichs, in eine ſo gefährliche Krankheit gefallen, daß er einige Zeit ſprachlos gelegen, und niemand geglaubt hätte, daß er davon kommen würde, und daß er die Sprache und Geſundheit durch Hülfe eines italieniſchen Schwarzkünſtlers, Namens Cardan, wieder erhalten habe. Memoires de Melvil. p. 45. haagiſcher Ausgabe von 1694.

(F) **Er iſt den 21 des Herbſtmonats 1575 zu Rom geſtorben, wenn wir dem Thuanus darinnen glauben, welcher vielleicht nicht allzu richtig geweſen.**] Wenn Cardan den 21 des Herbſtmonats 1575 geſtorben wäre, ſo hätte er faſt vier und ſiebenzig Jahre und drey Tage gelebt; und alſo hätte ihm Thuanus ein Jahr mehr gegeben, als er thun ſollen. Cum tribus diebus minus ſeptuageſimum quintum annum impleuiſſet. Thuan. Libr. XLII. pag. 155. Ueberdieß erhellet aus verſchiedenen Stellen der Hiſtorie Cardans, daß er im 1575 Jahre daran gearbeitet hat. Naude hat ſie nicht weiter als auf den 28 April 1576 fortgeführt gefunden: er hat alſo nicht auf die 158 Seite Acht gegeben, wo man den 1 des Weinmonats 1576 findet. Teſtamenta plura condidi ad hanc vsque diem, quae eſt Calendarum menſis Octobris anni M. D. LXXVI. Wenn dieſe Ziffer richtig bemerkt iſt, ſo betrieget ſich Thuanus, ſo wohl was den Tag als das Jahr betrifft.

(G) Man

(G) Man wird das wunderliche Bezeigen dieſes Geiſtes erkennen, wenn man dasjenige unterſuchte, was er uns ſelbſt von ſeinen guten und böſen Eigenſchaften berichtet.] Außer demjenigen, was ich in dem Texte des Artikels angeführt habe, will ich hier noch ſagen, daß er ſo ungleich in ſeinem Gange geweſen, daß man ihn ohne Zweifel für närriſch gehalten. Manchmal gieng er ſehr langſam, als ein Mann, der in einem tiefen Nachdenken war, und gleich darauf verdoppelte er die Schritte mit übeleingerichteten Geberden. Inceſſus inaequalis cauſſa fuit cogitatio - - Abire in proverbium poſſet inceſſus meus, nam eſt inconſideratus, dum aliena ab his quae prae oculis ſunt meditor - - - Ambulatio modo celeris, modo tarda, modo capite et humeris erectis, modo inclinatis. Cardan. de Vita propr. cap. XXI. pag. 84. 85. In Bononien hat er ſich beluſtiget, auf einer Kutſche mit drey Rädern herum zu fahren. Naudaeus in Indicio de Cardano. Niemals iſt ein Menſch ſeltſamer in ſeiner Kleidung geweſen, als er. Thuanus, der ihn zu Rom geſehen, bemerket, daß er ganz anders, als andre Leute, gekleidet geweſen. Thuan. Lib. LXII. pag. m. 154. Ich führe ſeine Worte weiter unten an. Die Armuth iſt Urſache an dieſer wunderlichen Kleidung geweſen: denn zum Exempel, da Cardan nach Schottland gekommen, hat er ſich Kleider gekauft, wie ſie die Schottländer getragen. Da er bey ſeiner Zurückkunft nach Italien keine Mittel gehabt, andre zu kaufen, und dieſe nicht mit allzu großem Verluſte verkaufen wollen, ſo hat er ſie zum Vertragen behalten. Man kann das wunderliche Weſen ſeiner Manieren nicht beſſer, als mit den Verſen des Horaz verſtellen, die ich bald anführen werde. Er geſteht, daß ſie ſich vortrefflich auf ihn ſchicken, und daß er ſich eben derſelben Verſe hätte bedienen müſſen, wenn er ihn hätte abſchildern wollen. Non aliter de me ego ſentio, quam Horatius de ſuo Tigellio; quinimo Horatium dixerim tum de me ſub illius perſona locutum.

Nil aequale homini fuit illi: ſaepe velut qui
Currebat, fugiens hoſtem: perſaepe velut qui
Iunonis ſacra ferret; habebat ſaepe ducentos,
Saepe decem ſervos: modo Reges atque Tetrarchas,
Omnia magna loquens: modo ſit mihi menſa tripes, et
Concha ſalis puri, et toga, quae defendere frigus,
Quamvis craſſa, queat. Lib. I. Sat. III. 9.

Quaeras cauſam, imo cauſas, in promtu ſunt, varietas primo cogitationum et morum: deinde vt ſaluti prorſus conſulerem corporis: et quod cum mutauerim ſaepius patriam, ſeu habitationis locum, coactus ſum etiam mutare veſtes, quas neque ob iacturam vendere, nec fruſtra ſeruare conueniebat, ob id neceſſitas intulit legem. Cardan. de Vita propr, Cap. XX. pag. 82. 83. Das Gemüthe Cardans war gleichen Ungleichheiten unterworfen. Siehe die Worte Thuans in der folgenden Anmerkung.

(H) Dieſe einzige Offenherzigkeit iſt ein Beweis, daß ſeine Seele von ganz beſonderer Art geweſen.] Thuanus hat ſie im LXII B. 164 S. als eine ſehr ſeltſame Sache bemerket: Varia eius vita, ſaget er, et mores; pluraque ipſa de ſe INAVDITA in viro litteras profeſſo ſimplicitate ſeu libertate ſcripſit, quam curioſus quiſquam a me exigat. Er ſetzet dazu, daß er ſich verwundert, ihn ſo weit unter ſeinem großen Ruhme zu finden. Dieſerwegen hat er das Urtheil bewundert, daß Julius Cäſar Scaliger von ihm gefällt: nämlich, daß Cardan in gewiſſen Dingen weit über den menſchlichen Verſtand weg ſey, in vielen andern aber weit unter dem Verſtande der kleinſten Kinder ſey. Romae enim diuerſo ab aliis cultu incedentem paucis ante obitum annis conſpicati et adlocuti, ac ſaepius admirati ſumus, cum celeberrimi tot ſcriptis hominis recordatio ſubiret; neque tamen quidquam in eo quod tantae famae reſponderet animaduerteremus: eoque magis Iulii Caeſaris Scaligeri acerrimum iudicium ſuſpeximus, qui diuinum ingenium ſuum in opere de ſubtilitate exagitando, praecipue exercuit inaequalitate illius vbique diligenter notata, qui in quibusdam interdum plus homine ſapere, in pluribus minus pueris intelligere videatur. Ebendaſelbſt. Wir werden in der Anmerkung (T) ſehen, daß man geglaubt, er ſey einigen Anfällen des Wahnwitzes unterworfen geweſen.

(I) Wenn ihn die Natur keine Schmerzen empfinden ließ, u. ſ. w.] Man bewundert dieſes weniger, weil man die Urſache davon weis: er hat ſolches aus keiner andern Urſache gethan, als ein größer Uebel zu vermeiden: daß er nämlich, wenn er ohne Schmerz geweſen, ſolche heftige und verdrießliche Unruhen und Bewegungen des Geiſtes empfunden, die ihm unerträglicher, als der Schmerz ſelbſt, geweſen. Dieß muß man bewundern, und dieß iſt faſt unglaublich. Fuit mihi mos (de quo plures admirabantur) vt cauſas doloris ſi non haberem, quaererem, vt dixi de podagra: vnde plerumque cauſis morbificis obuiam ibam (vt ſolum deuitarem quantum poſſem vigilias) quod arbitrarer voluptatem conſiſtere in dolore praecedenti ſedato: ſi ergo voluntarius ſit dolor, facile ſedari poterit: et quoniam experior, me nunquam poſſe prorſus carere dolore, et ſi modo contingat, ſubit in animum impetus quidam adeo moleſtus, vt nihil poſſit eſſe grauius, vt multo minus malus ſit dolor, aut doloris cauſa, in qua nulla prorſus ineſt turpitudo, periculumue. Itaque ob hoc morſum labii, et digitorum diſtorſionem, et compreſſionem cutis, ac tenuis muſculi brachii ſiniſtri vsque ad lachrymas excogitauit. Cardan. de Vita propr. cap. VI. pag. 30. Er ſaget an einem andern Orte, daß er ſich bey ſeinem größten Verdruße, derbe Ruthenſtriche gegeben, und ſich in den linken Arm gebiſſen: In maximis animi doloribus crura verberarem virga, ſiniſtrum brachium mordebam acriter, ieiunabam, leuabar fletu multum, vbi contigiſſet fieri, ſed perſaepe non poteram. Ebendaſ. XV Cap. 65. 66 S.

(K) Er hat ſich etlichemal ſelbſt entleiben wollen.] Er nennet dieſes eine Heldenliebe, und er glaubet, daß viele andre davon angegriffen worden, ob ſie es gleich nicht bekannt hätten. Laboraui interdum etiam amore Heroico, vt me ipſum trucidare cogitarem, verum talia etiam aliis accidere ſuſpicor, licet hi in libros non referant. Ebendaſ. VI Cap. 31 S.

(L) Er hat in den Wollüſten der Liebe nicht ausgeſchweifet.] Hier ſind ſeine Worte: Veneri neque immoderate incubui, nec ex ſuperfluo vſu multum laeſus ſum, nunc tamen manifeſto ventriculum labefactat. Man merke, daß er in dem Titel zu dem vierten Capitel ſaget, er habe ſeine Hiſtorie bis auf den erſten des Weinmonats 1575 aufgeſetzt: weil er nun darauf ſaget, ins ſchwächer mit der Gebrauch der Frauen den Magen ſebe; alſo muß er in einem Alter von vier und ſiebenzig Jahren ſich mit dieſem Spiele noch manchmal ein Vergnügen gemacht haben. Er hat ſich alſo wegen der zehn Jahr ſchadlos halten können, die er ſo ſehr beklagt; denn vielleicht hätte er dieſelben ſo übel anwenden können, daß er ſein Alter nicht auf ſechzig Jahre gebracht hätte.

(M) Er verſpielte ſeinen Hausrath, und das Geſchmeide ſeiner Ehefrau.] Alea aduerſa oppigneratis ornamentis vxoris et ſuppellectile. Cardan. de Vita propr. cap. XXV. pag. 94. Er bemerket, daß ihn das Elend, darinnen er verſetzt worden, nicht vermocht, Dinge zu thun, die ſeiner Geburt und Tugend ſchimpflich geweſen, und daß er ſich unter andern Mitteln zu ſeiner Unterhaltung des Kalendermachens bedient habe, Ephemerides ſcribebam. Ebendaſ. 95 S. Er erzählet, daß er, da er zu Venedig alle ſein Geld gegen einen Menſchen verlohren, der ihn betrogen, ihm einen Stoß mit einem Dolche ins Geſicht gegeben, ſein Geld nebſt ſeines verwundeten Wirths ſeinem genommen, und ſich die Thüre aufmachen laſſen. Er hat auch ſeine Ringe und Kleider verſpielt; allein er hat ſie wieder gewonnen. Ebend. XXX Cap. III. 112 S. Wir müſſen nicht vergeſſen, daß er in Anſehung der Wunde, die er ſeinem Betrüger beygebracht, ein Theil von dem Gelde auf die Erde geworfen, das er ihm genommen gehabt. Dieß ſind Dinge, die ſeinem Nachruhme nicht viel Ehre bringen, eben ſo wenig, als ſeine Erzählung, daß ihn der Profeſſor Curtius wegen Diebſtals angeklaget; weil ihm Cardan dasjenige nicht wiedergeben wollen, was er ihm zum Pfande gegeben hatte: er hat zum Grunde angeführt, daß er daſſelbe behalten wollte, angeſehen Curtius Bürge geblieben, weil er keine Zeugen dabey gehabt. Ab eodem Curtio de furto accuſati, quod pignus retinerem pro ſponſione pecuniarum, quam ſine teſte feceram. Ebendaſ. XIV Cap. 67 S. Was für ein Leben! Sind dieß nicht Gelehrte, die als Türken und Mohren mit einander umgehen?

(N) Er glaubte, unter der Aufſicht eines beſondern Schutzengels zu ſtehen.] Ich wollte nicht zweifeln, daß er nicht Recht hätte, wenn ich glaubte, daß alles wahr wäre, was er erzählet; denn mich dünkt nicht, daß man dieſes, nach den allgemeinen Geſetzen der Vereinigung des Leibes und der Seele, allein erklären könne. Dem ſey wie ihm wolle, ſo finden ſich Leute, welche wollen, daß er ſehr unſchlüßig wegen dieſer Materie geweſen ſey. „Er redet ſo verſchiedentlich von „ſeinem Schutzengel, daß er, nachdem er ausdrücklich in einem Geſpräche, Tetrim betitelt, geſaget hätte, daß er einen hätte, der veneriſch wäre, mit dem Saturnus und Mercur vermiſchet; und in ſeinem Buche, de „libris propriis, daß er ihm im Traume erſchiene, an eben derſelben „Stelle zweifelt, ob er wirklich einen hätte, oder ob es die Vortrefflichkeit ſeiner Natur wäre. Sentiebam, ſaget er, ſeu ex Genio mihi „praefecto, ſeu quod natura mea in extremitate humanae ſubſtan„tiae conditionisque et in confinio immortalium poſita eſſet etc. „und ſchließt endlich in ſeinem Buche, de Rerum Varietate, daß er keinen habe, indem er treuherzig bekennet: Ego certe nullum Daemonem aut Genium mihi adeſſe cognoſco.„ Naudé Apol. des grands Hommes, chap. XIV. p. m. 348. Man ſehe dasjenige, was eben dieſer Naude in ſeinem Iudicio de Cardano, von dieſer Materie, geſaget hat, welches mit dem Leben dieſes Arztes gedruckt worden.

(O) Was ſollen wir von den vier beſondern Dingen ſagen, die ihm die Natur gegeben hat.] Die Art, mit welcher er davon redet, iſt ſo unbedingt, daß man die Redensarten wiſſen muß, deren er ſich bedienet hat: Quatuor mihi indita ſunt a Natura, quae nunquam aperire volui, et omnia (meo iudicio) admiratione digna. Quorum primum hoc eſt, quod quoties volo, extra ſenſum quaſi in ecſtaſim tranſeo - - - Sentio dum eam ineo, ac (vt verius dicam) facio, iunta cor quandam ſeparationem, quaſi anima abſcederet, totique corpori res haec communicatur, quaſi oſtiolum quoddam aperiretur. Et initium huius eſt a capite, maxime cerebello, diffunditurque per totam dorſi ſpinam, vi magna continetur: hocque ſolum ſentio, quod ſum extra meipſum: magnaque quadam vi paululum me contineo. Secundum eſt, quod, cum volo, video, quae volo, oculis, non vi mentis: velut imagines illas, de quibus dixi, cum infans eſſem, me vidiſſe. Sed nunc credo ob occupationes, nec diu, nec perfectas, nec omnino ſemper cum volo, nec tamen niſi velim. Mouentur autem perpetuo quae videntur imagines. Itaque video lucos, animalia, orbes, ac quaecunque cupio. Credo cauſam eſſe, vim virtutis imaginatricis, viſusque ſubtilitatem. Tertium eſt, quod omnium, quae mihi ventura ſunt, imaginem video per ſomnum. Neque vnquam auſim ferme dicere, vere autem dicere poſſim, meminiſſe, quod quicquam boni aut mali vel mediocris mihi euenerit, de quo prius et raro ante multum, non fuerim per ſomnium praemonitus. Quartum eſt, quod eorum, quae mihi euentura ſunt, quamquam ſint perexigua, veſtigia in vnguibus apparent. Nigra et liuida malorum in medio digito, felicium alba: et ad honores in pollice, ad diuitias in indice, ad ſtudia et res maioris momenti in anulari, ad exiguas inuentiones in minimo: coacta, res firmas: ſi ſint veluti ſtellae, res minus conſtantes, et magis publicas verbisque plenas. Cardan. de Rerum Var. Lib. VIII. cap. XLIII. Man merke, daß er unter dieſen freywilligen Entzückungen, die allzuheftigen Schmerzen der Gicht nicht empfunden, und wenn man nahe bey ihm geredet hat, er den Schall der Worte ein wenig gehört, aber ihre Bedeutung nicht verſtanden. Uebrigens hat er ſich dieſer vier Seltſamkeiten niemals rühmen wollen. Endlich hat ihn dieſes große Geheimniß ſo ſehr gedrückt, daß er es der Welt in einem Werke offenbaret hat.

(P) Er war unglücklich in ſeiner Familie.] Sein älteſter Sohn, der ſich in ein Mägdchen verliebt, die nichts hatte, hat ſie geheirathet, und ſeinen Fehler zu ſpät bereuet. An ſtatt daß er denſelben, da es einmal geſchehen war, ganz geduldig hätte ertragen ſollen: ſo hat er zu höchſtſtrafbaren Mitteln gegriffen, und ſeine Frau mit Gifte vergeben. Er iſt deswegen nach Verdienſt geſtraft worden. Die Gerechtigkeit hat ihm den Kopf abgeſprochen, und dieſes Urtheil iſt auch zu Mitternacht, (Cardan. de Vita propr. cap. XXXVII. pag. 169.) in ſeinem Gefängniſſe an ihm vollſtreckt worden. Ebendaſ. XXVII. C. 99. 100 Seite. Der andre Sohn iſt ein Spitzbube und Böſewicht geweſen; ſein eigner Vater hat ſich gezwungen geſehen, ihn mehr als einmal ins Gefängniß

fängniß ſetzen, (ebendaſ.) und ihm das Ohr abſchneiden zu laſſen, (Naudaeus in Iudicio de Cardano,) und ihn endlich fortzujagen und zu enterben. Card. de Vita propr. pag. 100. Die Tochter Cardans hat ihm nur zwo Verdrießlichkeiten verurſachet: die eine, da er ihr ihren Brautſchatz bezahlen müſſen; a ſola filia praeter dotis ſumtum nihil moleſti perpeſſus ſum. Ebendaſelbſt. Die andre, daß ſie keine Kinder gezeugt. Er hat ſich über den klaglichen Tod ſeines älteſten Sohnes dermaßen betrübt, daß er vor Herzeleid faſt geſtorben wäre; und es haben ſich Richter gefunden, die den Sohn nur darum verurtheilt, weil ſie gehofft, es ſollte dieſes den Vater ums Leben, oder um den Verſtand bringen. Conſelli ſunt quidam e Senatu, (ſed puto non de ſe ipſis intelligi voluiſſe,) ea ſpe damnaſſe illum, vt dolore interirem, aut inſanirem, ab vnoque quam parum abfuerim, ſuperi norunt, - - - - ſed non ſucceſſit. Ebendaſ. X Cap. 45 S. Das ſeltſamſte hierbey iſt, daß Cardan, welcher nicht geleugnet, daß ſein Sohn ſeine Frau vergiftet hätte, und daß er ſolches den Richtern nicht endlich bekannt, (ebendaſ. 170 S.) geglaubt, daß die göttliche Gerechtigkeit, ſie wegen ihres ungerechten Urtheils verfolgt hätte, und daß verſchiedene davon unglücklicher Weiſe umgekommen wären. Ebendaſelbſt XLI Cap. 215. 216 S. Er hat vorgegeben, daß ſein Sohn, welcher in ſeiner Heirath betrogen worden; angeſehen ſeine Frau weder Vermögen noch Ehre gehabt, und ihn zu einem armen Hahnrey gemacht, nicht zu ſtrafen geweſen wäre, daß er ſie umgebracht hätte.

Nate haud immiti qui Principe, iuſſa Senatus,
Exemplo infando veterum tam dira tuliſti:
Crimina fallacis properas dum tollere moechae.
Coniugibus noſtris iam tuto inſultet adulter,
Plectitur egregii iuuenis ſi dextera vindex.
Ebend. 299 S. ſiehe auch die 46 und 47 S.

(Q) **Man hat die Verwegenheit mit Recht getadelt, die er gehabt, dem Herrn Chriſto die Nativität zu ſtellen.**] Gabriel Naude bemerket zwo Dinge bey dieſer Sache. I. Tadelt er den Joſeph Scaliger, daß er geglaubt, es habe niemand vor dem Cardan dergleichen unternommen. II. Beobachtet er, daß Cardan die Eitelkeit gehabt, lieber für den Erfinder gehalten zu werden, als ſich mit den Beyſpielen derer zu rechtfertigen, die ihm in dieſer frechen Unternehmung vorgegangen ſind.

Bey dem erſten Puncte machet er den Anfang mit Anführung der eignen Worte Scaligers. Hier ſind ſie: Audi ſubtilitatem noſtri ſaeculi, extitit ante xliv annos cymbalum genethliacorum, qui Domini noſtri Ieſu Chriſti thema edidit, et omnia quae illi acciderunt, ex poſitu ſtellarum, neceſſario illi contigiſſe ratiocinatur: impiam dicam magis an iocularem audaciam, quae et Dominum ſtellarum ſtellis ſubiecerit, et natum eo tempore putaret, quod adhuc in lite poſitum eſt, vt vanitas cum impietate certaret. Scaliger. in Prolegom. ad Manilium. Hierauf nennet Naude vier Schriftſteller, welche lange Zeit vor dem Cardan an der Nativität des Herrn Chriſti gearbeitet haben. Der allerneueſte iſt Tiberius Rußilianus Sertus aus Calabrien, der unter der Regierung des Pabſtes Leo des X gelebt hat. Er hat unternommen zu Bononien, Florenz und Padua, öffentlich 400 Sätze zu vertheidigen: die Mönche verwarfen zwölfe darunter, als ob ſie der Ketzerey nahe kämen: dieſer war einer von den vornehmſten, den ſie verdammten. Chriſtum quoad corporis compaginem aſtriſ ſuppoſitum, eiusque genituram, et Prophetam magnum, et ea quae circa corpus euenerunt, praeſertim violentum eius mortis genus, nuntiaſſe non inconuenit. Der Urheber der Sätze, den dieſe Verwerfung verdroſſen, hat ein Buch herausgegeben, Apologeticus adverſus cuculiatos, betitelt, worinnen er die Himmelsſtellung bey der Geburt unſers Heilandes, unter drey verſchiedenen Figuren vorſtellet: Tria Chriſti geneſeos themata, ſecundum tres rationabiles differentium, doctorum opiniones luculenter enarrauit. Naudaeus in iudicio Cardano. Vor ihm hat ſich Peter von Alliaco, Cardinal und Biſchof von Cambrai, der unter der Regierung des Pabſtes, Martins des V, geſtorben, nicht begnügt, zu behaupten, daß man von der Geburt Jeſu Chriſti, nach den Beobachtungen der Sterndeuterkunſt urtheilen könne, ſondern er hat auch eine Figur von dieſer Nativität vorgetragen. Praeterquam contendit Chriſti natiuitatem praenoſci potuiſſe ex genethliacis obſeruationibus, eiusdem inſuper natiuitatis ſchema coeleſte propoſuit in elucidario Aſtronomicae concordiae. Ebendaſelbſt. Albertus der große, hatte vor dem Peter von Alliaco behauptet, daß die Regeln der Sterndeuterkunſt bey der Nativitätsſtellung unſers Heilandes Platz hätten. Albumaſar, der viel älter, als Albertus der große, iſt, hat von Jeſu Chriſto, viele Dinge nach aſtrologiſchen Grundſätzen beobachtet. Dieß ſind die vier vom Naude angeführten Schriftſteller: einige davon ſind vom Roger Bacon, vom Picus von Mirandola, und vom Robert Holkot angeführt worden: woraus er ſchließt, daß Thuanus, welcher im LXII B. 195 S. ſaget: Extremae amentiae fuit, imo impiae audaciae aſtrorum commentitiis legibus aſtrorum Dominum velle ſubiicere, quod ille tamen exarata Seruatoris noſtri genitura fecit, und Scaliger Unrecht gehabt, zu glauben, daß Cardan herrlichen die Schande der Erfindung verdiene: Vnde mirari ſatis non poſſum, illos non viſos, nec auditos vnquam fuiſſe duobus illis eruditorum Coryphaeis Thuano et Scaligero, qui ſaltem ex Bacchone, Pico Mirandulano, aut Commentariis Roberti Holkot in Sapientiam Salomonis, diſcere potuiſſent, erratum a nonnullis ante Cardanum hunc errorem fuiſſe, vt Chriſtum falſis, et commentitiis aſtrorum imaginibus ſubmitterent: nec propterea aequum eſſe, vt Cardanus, quaſi ſceleris illius primus opifex fuerit, tam acerbe ab illis vapulet. Naudaeus in Iudicio de Cardano. Ohne daß man ſo weit zurück gehen darf, könnte man ihnen ſagen: daß ſie dasjenige in dem Sixtus von Siena hätten ſehen können, was der Cardinal von Alliaco über dieſe Materie für Gedanken gehabt. Siehe oben die angeführte Stelle in dem Artikel Ailli.

Bey dem andern Puncte verſichert Naude, daß, da ſich Cardan bey der Unterdrückung von den Namen derer Schriftſteller wohl befunden, woraus er dieſe Nativität Jeſu Chriſti entlehnet, (denn durch dieſes Mittel iſt er für den erſten Erfinder gehalten worden.) er niemals dieſe Namen habe entdecken wollen, da er ſich nach dieſem, wegen dieſer Nativitätsſtellung verfolget geſehen. Patet inde, quam vafer Cardanus fuerit, nam cum certo certius exploratum haberet, themata Chriſti natalitia ab Alliacenſi, et Tiberio Ruſſiliano exarata fuiſſe, nec illum latere poſſent, quae Picus, Albumaſar, et Bacchomus de illis dixerant, noluit tamen eorum vnquam meminiſſe, vt vulgo litteratorum, inuentum iſtud ſuum fuiſſe, perſuaderet; quod ei poſtquam ex voto ceſſit, non ſecus ac in igne contigerat, quem nullum eſſe ſub concauo Lunae, poſt Laurentium Vallam, ſed illius tamen ſuppreſſo nomine, primus aſſeruit; noluit deinceps quantumuis ab aemulis vrgeretur, et in diſcrimen capitis veniret, vel minimam de illis auctoribus mentionem iniicere, maluitque de ſua impietate tot rumores diſſeminari, quam ex opinione tam audacis facti, partam gloriam amittere. Naudaeus in Iudicio de Cardan.

(R) **Man giebt vor, daß ſeine aſtrologiſchen Prophezeyungen ſehr oft durch den Ausgang beſtätiget worden.**] Thuanus berichtet, daß Cardan die Sterndeuterkunſt durch das Glück in Anſehen gebracht, das er in ſeinen Nativitätsſtellungen gehabt. Iudiciariae quam vocant fidem apud multos adſtruxit, dum certiora per eam quam ex arte poſſint plerumque promeret. Thuan. Lib. LXII. p. 155. Allein Naude will die Sache nicht ſelbſt geſtehen; er verweiſt uns auf den Scaliger, und den Alexander von Angelis, welche erzählet haben, daß die vornehmſten Nativitäten Cardans, dem Ausgange gerade entgegen geweſen ſind. Naud. in Iudicio de Cardano. Cardan bekennet ſelbſt, er habe ſich durch ſeine Erkenntniß in der Sterndeuterkunſt überzeugt, daß er nicht über vierzig Jahre, oder aufs höchſte fünf und vierzig Jahre leben würde, und daß dieſes die Meynung aller derer ſey, die ihn kennten. Er ſetzet dazu, daß ihm dieſer Glaube ſehr nachtheilig geweſen. Aſtrologiae cognitio quam tum habebam, et vt mihi videbatur, et omnes aiebant, me non exceſſurum XL vitae annum, certe non ad XLV peruenturum, multum obfuit. Cardan. in Vita propria, cap X. pag. 43. 44. Siehe auch die 184 S. wo er ſaget: Quod ad Aſtrologiam quae praedicere docet, operam dedi, et nimis quam debui, fidi quoque in perniciem meam. Siehe auch de Prudentia Ciuili, cap. LXXX.

(S) **Er enthielt ſich der Speiſe, damit er ſeine Weiſſagung durch ſeinen Tod beſtätigen wollte.**] Thuanus erzählet im LXII Buche auf der 155 Seite, daß man dieſes geglaubet habe. Cum tribus diebus minus ſeptuageſimum quintum annum impleuiſſet, eodem, quo praedixerat, anno et die, videlicet XI Kalend. Octobris deſecit, ob id, ne falleret, mortem ſua inedia acceleraſſe creditus. Scaliger giebt dieſes für eine gewiſſe Sache aus: ich will ſeine Worte anführen, wenn ich zuvor beobachtet, daß Cardans Vater im 1524 Jahre, auf eben dieſe Art geſtorben. Er hat ſich alle Speiſe entzogen, und auf dieſe Art neun Tage gelebt. Cardan. de Vita propria, pag. 17. Dieſer Mann hat Katzenaugen gehabt, die des Nachts geſehen, und hat niemals eine Brille gebraucht. Ebendaſ. 10 S. Nunmehro wollen wir die Worte Scaligers anſehen: Idem Genethliacus, quum multis ante annis diem et horam mortis ſuae determinaſſet, et appetente tempore nihilominus bene valeret, quanquam iam octogenario maior, ne artem contumeliae exponeret, inedia conſtituit mori. Quod neſcio ſerius, an citius ante conſtitutum ab eo tempus contigerit. Res nota eſt: neque noſtrum eſt mentiri. Omnino fecit, quod ille in Epigrammate, αἰχνιδὸς μετάϑεσιν ἐκήρυξατο. Lege totum Epigramma. Nihil melius huius Genethliaci exitum expreſſerit. Nam idem mimus rei fuit. Scalig. Ptolegomen. ad Manilium.

(T) **Seine Armuth trug zu dieſer Menge Schriften bey, wo die Ausſchweifungen und Dunkelheit den Leſern öfters zu Steinen des Anſtoßes werden.**] Die Leſer finden in ſeinen Büchern, was ſie nimmermehr vermuthet hätten: in ſeiner Rechenkunſt finden ſie verſchiedene Diſcurſe über die Bewegung der Planeten, die Schöpfung und den Thurm zu Babel. In ſeiner Vernunftlehre finden ſie ein Urtheil über die Geſchichtſchreiber, und über diejenigen, welche Briefe geſchrieben haben. Er bekennet, daß er Ausſchweifungen gemacht, damit der Bogen deſto eher voll werden ſollte; denn er hatte mit dem Buchhändler nach dem Bogen gehandelt, und gearbeitet, ſo wohl Brodt zu erwerben, als Ruhm zu erlangen. Vt miſſos faciam (*excurſus*) quos de rebus ſuis frequentiſſimos habet: eo tantum fine, quemadmodum alicubi fatetur, vt plura folia Typographis mitteret, quibuscum antea de illorum pretio pepigerat; atque hoc modo fami, non ſecus ac famae ſcriberet. Naudaeus in Iudicio de Cardano. Die Dunkelheit betreffend, ſo giebt der von mir angeführte Schriftſteller, an eben demſelben Orte einige Urſachen, und unter andern dieſe an: nämlich es hätte ſich Cardan eingebildet, daß viele Dinge, die ihm bekannt geweſen, unnöthig wären zu ſagen; und überdieß hätte ihn ſein lebhafter Geiſt geſchwind von einem Orte zum andern gehen laſſen, ſo daß er ſich nicht die Mühe genommen zu erklären, worinnen das Mittel und die Verbindung dieſer Ausſchweifungen beſtanden. Er iſt nicht der einzige Scribent geweſen, der in dieſen Fehler verfallen iſt.

(V) **Naude hat ſich nicht enthalten können, zu ſagen, daß Cardan ein Narr geweſen.**] Der Gedanke, welchen Seneca de tranquillitate animi, dem Ariſtoteles zueignet, daß ſich beſtändig etwas Narrheit bey dem Character der großen Geiſter befinde; nullum magnum ingenium ſine mixtura dementiae, iſt in Betrachtung Cardans nicht richtig; denn von ihm muß man nicht ſagen, daß die Narrheit mit einem großen Geiſte vermiſcht iſt: man muß die Sache in einem andern Verſtande nehmen und ſagen, der große Geiſt iſt mit der Narrheit vermiſchet; man muß den großen Geiſt nur als einen Anhang und ein zufälliges Weſen der Narrheit anſehen. Diejenigen, welche dafür halten möchten, daß ich die Sache vergrößere, mögen ſich dießfalls, wenn es ihnen gefällt, an des Naude Meynung halten, ich bin es zufrieden; er giebt denen Beyfall, welche geſaget haben: es habe nicht viel gefehlt, daß Cardan nicht als ein Unſinniger gelebet hätte. Vt mittam aliorum etiam grauiſſimorum virorum iudicia, qui Cardanum miras de ſeipſo fabulas concitaſſe, et inſanienti proximum vixiſſe non perperam aſſerunt. Naudaeus, in Iudicio de Cardano. Es iſt ein gewiſſes Merkmal, ſetzet er darzu, daß Cardan nicht allezeit ſeine geſunde Vernunft gehabt, wenn man die erſtaunlichen Widerſprechungen anſieht, die in ſeinen Büchern ſind. Man kann ſie weder einem Mangel des Gedächtniſſes, noch einem Betruge, zuſchreiben: die wenige Verwandtſchaft, die unter ſeinen Veränderungen iſt, iſt eine Folge der verſchiedenen Zufälle des Wahnwitzes, die ihn überfallen. Enim vero non ſemper eum ſui compotem fuiſſe, ſed aeſtu quodam raptum, indicio

eſt omnium certiſſimo, varietas illa pugnantium inter ſe ſententiarum, quas non eſt quod aliquis obliuione eorum, quae iam dixerat, aut aſtu, vaſricieque prolatas ab eo fuiſſe, ſibi perſuadeat, cum ſe in rebus aliis memorem ad miraculum vsque praeſtiterit; et artis ac vaſriciei ſuſpicionem omnem eleuet, quod grandia quidem, ſed contraria ſemper, nunquam autem connexa, et ſibi mutuo cohaerentia loqueretur. Ebendaſ. Ein anderer großer Beweis ſeiner Narrheit iſt das Böſe, das er von ſich ſelbſt kund gemacht hat. Er hätte einen Dichter, der ihm ſo übel begegnet hätte, vor Gerichte fordern können: er bekennet, daß ihm ſein Geſtirn eine gottloſe, rachgierige, verrätheriſche, zanberiſche, und verleumderiſche Seele gegeben, die allen Arten der Unreinigkeit ergeben, und mit unzähligen Mängeln angefüllet geweſen, die er nach der Reihe benennet. Ingenium ſi quis inimicus eale illi affinxiſſet, quale ſuum eſſe in themate natalitio teſtatus eſt, potuiſſet in illum agere merito ea lege *Poenaque lata, malo quae nollet carmine quemquam deſcribi.* Nam ex Venere loci Lunae ac Mercurii domina, et Mercurio multum, Saturno mediocriter commiſta animum ſibi effictum ait, in diem viuentem, mugacem, religionis contemtorem etc. Ebendaſ. Naude giebt vor, daß Cardan ſo geweſen, wie er ſich vorſtellet: allein ich wollte lieber ſagen, daß er nur dasjenige zeigen wollen, wozu ihn die böſen Einflüſſe eines Geſtirns hätten machen können, wenn er ſie nicht verbeſſert hätte; denn er hat geſtanden, daß die Wiſſenſchaften der Wahrſagerkunſt ihre Gewißheit in ſeiner Perſon verlohren hätten. Nach den Regeln der Chiromantie, hätte man geurtheilet, daß er von einem dummen Geiſte geweſen, vt Chiromantici rudem eſſe pronunciarint ac ſtupidum, inde vbi norunt, puduerit; (Cardanus, de Vita propria, cap. V, pag. 24.) und nach der Sterndeuterkunſt mußte er vor dem fünf und vierzigſten Jahre ſterben. Siehe die Anmerkung (R). Jedermann weis, wie Sokrates den Geſichtsdeuter vertheidiget, der ihm ſo viele Mängel beygemeſſen hatte. Wir müſſen nicht vergeſſen, I, daß Naude behauptet, Cardan, der ſich gerühmet, niemals gelogen zu haben, ſey ein großer Lügner geweſen: er überführet ihn deſſen bey gewiſſen Artikeln offenbar. II. Daß Doctor Parker, in Ausübung der Narrheit unſers Cardans, des Naude Meynung iſt, und daß er die vornehmſten Merkmaale aus demſelben zieht. Parker Diſputat. de Deo Sect. XXV.

(X) Scaliger, der Vater, hat wider den Cardan geſchrieben, und ſich ohne Grund eingebildet, daß ſeine Critik deſſen Tod verurſachet.] Man kann, ohne im geringſten von der Wahrſcheinlichkeit abzugehen, ſagen, daß die Begierde, ſich einen großen Namen durch den Ruhm ſeines Widerſachers zu erwerben, den Julius Cäſar Scaliger angetrieben, wider den Cardan zu ſchreiben. Wenn er etwas weniger Kützel zu widerſprechen gehabt, ſo würde er in dieſem Streite mehr Ehre erlanget haben, als er erjagt hat: allein dasjenige, was die Griechen *ἐμπειρία τῆς ἀνθρώπου*, eine übermäßige Leidenſchaft, andern zu widerſprechen, genennet haben, hat dem Scaliger großen Nachtheil zugezogen. Aus dieſem Grunde hat er behauptet, daß der Papagey ein ſehr häßliches Thier wäre. Wenn es Cardan geſagt hätte, ſo würde ihm Scaliger entgegen geſetzet haben, was man in den alten Poeten von der Schönheit dieſes Vogels findet. Voßius hat über dieſes widerwärtige Gemüthe Scaligers eine ſehr ſcharfſinnige Beurtheilung gemacht, und zu gleicher Zeit bemerket, worinnen dieſe zween Widerſacher einander übertroffen oder unterlegen haben. Scaliger *in Exercitat.* 246. quia Cardanus phittacum commendarat a colorum varietate ac praeterea fulgore, quod et Apuleius facit in ſecundo Floridorum; contra contendit eſſe deformem, non modo ob foeditatem roſtri, ac crurum, et linguae, ſed etiam quia ſit coloris fuſci ac cinericii, qui triſtis. Quid faciamus ſummo viro? Si Cardanus ea dixiſſet, prouocaſſet ad iudicia Poëtarum: atque adeo omnium hominum. Nunc quia pulchri dixit coloris, ille deformis contendit. Hoc contradictionis ſtudium, quod vbique in hiſce Exercitationibus ſe prodit, ſophiſta dignius eſt, quam philoſopho. Maiorem etiam modeſtiam, dum falſe adeo tractat Cardanum, merito paſſim requiras: praeſertim ſi cogites, ſcribere aduerſus virum ſummum, ſtudiis quidem humanitatis, et Metaphyſices, non paullo inferiorem: at non ſcientia naturae, matheſeos autem omnibus diſciplinis, in quibus parum omnino Scaliger videbat, albis quod dicitur equis praeuertentem. Voſſius, de Origin. et Progr. Idolol. Libr. III. cap. LXXX. pag. m. 1163. Naude erreſet ſich noch mehr als Voßius wider den Scaliger; er tadelt ihn, daß er die andre Ausgabe von dem Werke Cardans nicht habe leſen wollen. Dieſer Tadel iſt wohl gegründet: denn iſt es billig, daß man, wenn ein Kunſtrichter, der ſich die Mühe genommen, unſere Fehler anzumerken, ſolches nicht vergebens gethan haben will, einen Schriftſteller wegen ſolcher Fehler öffentlich beſtraft, die er bereits verbeſſert hat? Scaliger hat ſein Buch drey Jahre nach der andern Ausgabe von dem Buche ſeines Widerſachers herausgegeben. Er hat ſich befürchtet, in dieſer andern Ausgabe viele verbeſſerte Stellen anzutreffen: er würde dadurch ſeine Freude geſtöhret haben, daß er Fehler getadelt hatte; er würde ſich nicht erkühnet haben, die Beurtheilung eines Irrthums heraus zu geben, der nicht mehr in dem Buche Cardans geſtanden hätte; er hat alſo die Partey ergriffen, die andre Ausgabe nicht zu leſen. Dieß iſt die I Anmerkung des Naude. Nam primum, quis ferat Scaligerum Exercitationes ſuas triennio poſt ſecundam librorum de ſubtilitate editionem inuulgaſſe, nec tamen illam videre voluiſſe, nec mendis illis pepercciſſe, quae poſtrema haec diligentia ſublata a Cardano fuerant, ne videlicet laboris ſui quantumuis fruſtra impenſi fructum amitteret. Seine II Anmerkung iſt, daß Cardan ſich ſo wohl gerechtfertiget, daß man die übrigen Einwürfe, die er nicht beantworten können, für etwas ganz geringes zu achten hat. Praeterea quis neſcit Cardanum, Actione prima in calumniatorem librorum de ſubtilitate, ſic omnes illius aculeos retudiſſe, obiectiones diluiſſe, accuſationes infregiſſe, vt eorum ratio haberi non debeat, quae ſupereſſe forſan ex tanto numero poſſent: nam homo fuit Cardanus, et humani a ſe nihil alienum putauit: nec adeo mirum eſt illum erraſſe, quin multo magis admiratione dignum ſit, tam raro, et in tam paucis, ac minimis ceſpitaſſe. Man merke zum III, daß Scaliger in den neun Jahren, die er auf dieſe Critik gewendet, mehr Schnitzer begangen hat, als er an dem Cardan tadelt. Imo vero auſim ego pignore depoſito contendere, multo plures naeuos eſſe quos Scaliger Exercitationibus ſuis immiſtos reliquit, quam eos quibus aduerſus Cardanum tam procaciter exagitandis totos nouem annos inſudauit. Endlich bemerke man zum IV, daß der Bewegungsgrund Scaligers nicht ſo wohl die Liebe zur Wahrheit geweſen, als die Begierde, ſich mit allem demjenigen zu ſchlagen, was damals am vortrefflichſten in der Republik der Gelehrten geweſen. Non tam eruendae veritatis ſtudio, quam vt effraeni deſiderio ſuo ſatisfaceret, cum illis omnibus congrediendi, quos ſuo tempore, litterarum, eruditionumque Principes haberi cognouerat. Man kann dieſen vier Anmerkungen noch eine V beyfügen, daß nämlich Scaliger ſich eingebildet, es hätte ſeine Critik den armen Cardan ums Leben gebracht. Er hat deswegen eine Vorrede geſchrieben, die mit ausſtudierten Betrachtungen angefüllet iſt: (man findet ſie zu Ende ſeiner Reden wider den Erasmus in der toulouſer Ausgabe von 1620, 63 S. Sie ſollte nicht zur Vorrede der XVI B. Exercitat. Exotericarum dienen, wie man in der Hiſtorie Cardans pag. m. 334. ſaget, ſondern zum ſechszehnten Buche.) Er überhäuft den Cardan mit Lobeserhebungen; er bezeuget eine außerordentliche Reue, daß er einen Sieg erhalten, welcher der Republik der Gelehrten einen ſo großen Mann gekoſtet u. d. m. Die Wahrheit iſt, daß Cardan den Scaliger 15 oder 20 Jahre überlebet hat, und aus der andern Anmerkung des Naude, kann man erkennen, ob Scaligers Buch fähig geweſen, dem Cardan viel Verdruß zu erwecken.

(Y) Der Zuſatz, den ich machen will, betrifft das Werk de Subtilitate, welches Scaliger wiederlegt hat.] Cardan hat nur 8 Monate zu deſſen Verfertigung angewendet, und es dem Johann Petrejus, Buchhändlern zu Nürnberg, zu drucken gegeben. Er hat es Ferdinanden von Gonzaga, Stadthaltern von Mayland zugeſchrieben. Die erſte Ausgabe iſt in Folio, und bemerket das Jahr 1550: (Epitome Biblioth. Geſn. p. 346.) Gleichwohl ſaget der Verfaſſer in einer Zuſchrift, welche den 21 April 1552, zu Paris unterſchrieben iſt, daß er ſeit der erſten Ausgabe drey Jahre auf die Verbeſſerung und Vermehrung des Werkes verwendet habe. Quos octo menſium ſpatio abſolueram, perpetuo triennio emendaui atque auxi in publicum ſub nomine tuo prodirent. Dieſe Zuſchrift iſt bey der andern Ausgabe und an eben denſelben Ferdinand von Gonzaga gerichtet. Ich verſtehe durch die andre Ausgabe diejenige, welche nach der erſten Ueberſetzung dieſes Buchs gemacht worden; ich verſtehe, ſage ich, diejenige, welche zu Anfange des 1554 Jahres ans Licht getreten. Cardani Act. in Calumniat. pag. m. 1019. Man hatte die von Nürnberg bereits zu Lion nachgedruckt. Scaligers Buch wider jenes iſt im Jahre 1557 erſchienen, und gleichwohl wirft Cardan dieſem Widerſacher vor, daß er faſt neun Jahre angewendet, ihn zu beurtheilen. Ebendaſelbſt 1028 S. Er hat eine zweyte Ueberſetzung ſeines Werkes gemacht, und es mit neuen Verbeſſerungen und Zuſätzen einem Buchhändler zu Baſel, Namens Heinrich Petri, zu drucken gegeben, und ſeine Antwort an den Scaliger beygefügt. Sie iſt betitelt, Hieronymi Cardani in Calumniatorem Librorum de Subtilitate Actio prima, und iſt gar nicht umſtändlich; es iſt nur eine allgemeine Antwort. Weil Ferdinand von Gonzaga nicht mehr am Leben war, ſo hat ſich der Verfaſſer einen neuen Gönner geſucht. Er hat dieſe dritte Ausgabe dem Don Gonſales Ferrand von Cordua, Herzoge von Sueſſe zu geſchrieben. Er hat keine Zeit unter ſeine Zuſchrift geſetzt. Allein ich glaube, daß ſie 1560 geſchrieben iſt. Unterdeſſen habe ich die Zuſchrift der andern Ausgabe in einem Exemplare gefunden, welches zu Baſel in Folio, ex Officina Petrina im Jahre 1560 gedruckt worden. Die Actio prima in Calumniatorem findet ſich zu Ende dieſes Exemplars. Mich dünkt nicht, daß Cardan ſein Werk ſeit dieſer Zeit von neuem überſehen hat: ich finde in der Ausgabe Heinrichs Petri von 1582, in 8. nicht die geringſte Spur von einer dritten Ueberſetzung. Gesners Auszug bemerket dieſe Ausgabe in 8. nicht, ſondern nur die in Folio. Ich habe eine Ausgabe von Lion, apud Bartholomaeum Honoratum 1580 in 8. welche nach der erſten Ueberſetzung iſt. Die Actio in Calumniatorem iſt nicht darbey; und dieß iſt eine außerordentliche Nachläßigkeit bey der Aufführung dieſes Buchhändlers von Lion: er hat nicht gewußt, daß ſeit 20 Jahren eine viel beſſere Ausgabe erſchienen war, als diejenige, die er nachgedruckt. Man hat eine franzöſiſche Ueberſetzung von dieſem Buche Cardans, welche von Richard le Blanc gemacht, und zu Paris im Jahre 1556 in 4 gedruckt worden iſt. Du Verdier, Biblioth. Françoiſe, pag. 1222.

Carion (Johann) Profeſſor der Mathematik auf der hohen Schule zu Frankfurt an der Oder, er war zu Bietickheim in Deutſchland gebohren [a]. Er hat Tagebücher herausgegeben, die ſich vom Jahre 1536 bis 1550 erſtrecken. Er hat ein ander Buch herausgegeben, Practicae Aſtrologicae betittelt [b]. Dieſe zwey Werke haben ihm nicht viel Ehre verſchafft; allein er iſt durch eine Chronike berühmt geworden, die er nicht gemacht hat (A), und von welcher die Proteſtanten viel gehalten (B). Er iſt im Jahre 1538, zu Berlin geſtorben [c]. Moreri hat einen recht kindiſchen Schnitzer begangen (C). Ich werde etwas wider andere Schriftſteller zu beobachten haben (D).

a) Gesner. in Biblioth. folio 399. b) Melch. Adam in Vitis Philoſophor. pag. 104. c) Ebendaſ. 105 S.

(A) Er iſt durch eine Chronike berühmt geworden, die er nicht gemacht hat.] Sie iſt unendlichemal gedruckt, und in verſchiedene Sprachen überſetzet worden. Hier iſt die Hiſtorie davon. Carion hatte eine Chronike gemacht, und wollte ſie zu Wittenberg drucken laſſen; allein er hat darbey verlangt, daß ſie Melanchthon verbeſſern möchte. Melanchthon hat, anſtatt ſie zu verbeſſern, eine andere gemacht, und dieſelbe zu Wittenberg unter Carions Namen herausgegeben. Er hat ſie deutſch geſchrieben. Sie iſt im Jahre 1532, vom Hermann Bonnus, Predigern zu Lübeck, und Aufſehern der Schule, ins Lateiniſche überſetzet worden. Melanchth. in Epiſt. dedicat. Chronic. Carionis Ausgabe von 1558. Melanchthon, welcher den großen Abgang dieſes Buchs geſehen, hat eine neue lateiniſche Ueberſetzung davon gemacht, welche er im Jahre 1558 herausgegeben, nachdem er das Werk von neuem überſehen, und einige Zuſätze eingeſchaltet hatte. Ebendaſ. Zwey Jahre darauf hat er ſie mit dem andern Theile vermehrt, herausgegeben. Damals hat das Werk aus drey Büchern beſtanden: die zwey erſten gehören zum erſten Theile, und erſtrecken ſich vom Anfange der Welt bis auf unſern Heiland Jeſum Chriſtum. Das dritte Buch machet den ganzen andern Theil aus,

aus, und erſtrecket ſich vom Auguſtus bis auf Carln den groſſen ausgeſchloſſen. Peucer hat nach dem Tode Melanchthons, ſeines Schwiegervaters, dieſe Arbeit fortgeſetzet, und 1562, das vierte Buch herausgegeben, welches ſich vom Carln dem groſſen bis auf Friedrichen den II, erſtrecket. Nach Verlauf von drey Jahren hat er das fünfte Buch herausgegeben, welches ſich mit dem Tode des Kaiſers Maximilian 1519, endiget. Er hat 1572, zu Wittenberg bey Johann Craten, eine Ausgabe des ganzen Werks, nämlich ſeine und Melanchthons Arbeit zugleich herausgegeben, und verſprochen, an der Fortſetzung der Hiſtorie bis auf ſeine Zeit zu arbeiten. Siehe die Zuſchrift der Ausgabe von 1572. Allein er hat ſein Verſprechen nicht gehalten. Ich habe von Carions Chronike die genfer Ausgabe von 1626. in 8. Apud Samuelem Crispinum. (Man hat eine von 1617, bey eben demſelben, und eine Frankfurter von 1594, in zween Octavbänden. Siehe die Bibliothecam Germanicam, des Michel Hertzius, num. 502, 508.) Dieſe enthält in einem Zuſatze einen Auszug der Hiſtorie von der Krönung Carls des V, bis auf den Tod Rudolphs im Jahre 1612. Euſebius Menius hat dieſe Chronike ins Deutſche überſetzt. Melch. Adam. in Vitis Phil. pag. 105. Dieſe deutſche Ueberſetzung iſt zu Frankfurt 1566 in Folio gedruckt worden. Simon Goulart hat im Jahre 1579, eine franzöſiſche Uebersetzung davon herausgegeben. Er hat im Jahre 1595, die andere Ausgabe gemacht, und jedesmal ein Supplement von ſeiner Arbeit bis auf ſeine Zeit darzu geſetzt. Ich werde weiter unten von der franzöſiſchen Ueberſetzung reden, welche Johann le Blond herausgegeben hat.

Man merke, daß Carions Manuſcript im Jahre 1531, an den Melanchthon geſchickt worden. Dieſes erhellet aus einem Briefe des letztern. Es iſt der 117 des IV B. und Die Solſtitiali 1531, unterſchrieben. Ich will eine lange Stelle daraus anführen, weil ſie darzu dienet, daß man unſern Carion kennen lernet. Accepi tuam diſputationem de praedictionibus *Carionis*. Quanquam autem iſte vehementer affirmat, ſe nihil praeter ſiderum poſitum in conſilium adhibere, tamen multis non ſatis perſuadet hoc. Et ars meo quoque iudicio non poteſt tam diſerte de ſingularibus euentibus pronunciare, ſed vir eſt, quantum ego quidem cognoui, candidus et *Suenicae* ſimplicitatis plurimum referens. Milit huc χρονικὰ excudenda, ſed ea lege, vt ego emendarem. Sunt multa ſcripta negligentius. Itaque ego totum opus retexo, et quidem *Germanice*, et conſtitui, complecti praecipuas mutationes maximorum Imperiorum. Dieſe Worte belehren uns, daß Melanchthon das Werk umgegoſſen hat, welches man ihn zu verbeſſern gebethen. Wir werden ſehen, daß er das Manuſcript von einem Ende bis zum andern durchgeſtrichen, und gleichwohl gewollt hat, daß die Chronike, die er an deſſen Stelle gemacht, unter Carions Namen ans Licht treten ſollte. Er hat es nicht allein in der erſten Ausgabe gewollt, welche 1531 zu Wittenberg deutſch herausgekommen, ſondern auch in den folgenden Ausgaben, welche lateiniſch ſind, und die er verbeſſert und vermehret hat. Man hat es, nach ſeinem Tode, mit den Fortſetzungen Peucers eben ſo gehalten. Man leſe folgendes. Nomen Chronici Carionis retinui, quod mutare illud Autor primus ſanctae beataeque memoriae Philippus Melanchthon ſocer meus noluit. Occaſio nominis huius inde extitit, quod cum Iohannes Carion, Mathematicus, ante annos quadraginta coepiſſet contexere Chronicum, et recognoſcendum illud atque emendandum, priusquam prelo ſubiiceretur, miſiſſet ad Philippum Melanchthonem, hic, quod parum probaretur, totum aboleuit vna litura, alio conſcripto, cui tamen Carionis nomen praefixit: ſed et hoc cum retexiſſet, amici nomen et memoriam, a cuius primordiis ἀΦορμὴ prima Chronici contexendi nata atque profecta eſſet, titulo poſteritati commendare voluit. Peucer, Epiſt. Dedic. Chronici Carionis Ausgabe von 1572 zu Ende. Allein man merke auch, daß man einige Urſache zu glauben hat, es habe Carion das Werk herausgegeben, das er gemacht hat. Sagittarius zweifelt nicht daran; er verwundert ſich nur über dieſe Aufführung Carions. Miror ipſum Carionem illud edidiſſe. Caſp. Sagittar. Introduct. ad Hiſtor. Eccleſ. pag. 98. Er hat unter ſeinen Büchern zwo deutſche Ausgaben von dieſer Chronike gehabt, eine in 4. davon er das Jahr nicht weis: die andere in 8, die bis auf den 16 des Aprils 1521 geht, und davon die Zuſchrift im Jahre 1531 unterſchrieben iſt. Ebendaſ. Dieſes ſchicket ſich nicht für das Werk des Melanchthons: denn daſſelbe geht, nach der gröſten Vermehrung ſeines Urhebers, nur bis auf den Anfang der Regierung Carls des groſſen. Hier iſt noch eine andere Urſache zur Schwierigkeit. Die Schweizer haben gefunden, daß die meiſten Dinge erlogen ſind, die in dieſer Chronike von ihrer Nation geſaget werden. Qui inter Heluetios noſtros hiſtoriarum patriae non imperiti ſunt, pleraque falſa eum de rebus noſtris ſcripſiſſe affirmant. Gesner, in Bibl. fol. 599 verſo. Bullinger hat die Unrichtigkeiten öffentlich wiederleget, die er darinnen in Anſehen der von den Schweizern im Jahre 1531, verlohrnen Schlacht bey Zürch angetroffen hat. Bullingerus in Reſponſione ad Joann. Cochlei Libell. de Scripturae et Eccleſiae Autoritate circa finem cap. XXIX. beym Gesner, ebendaſ. Dieß kann, aus dem von mir angeführten Grunde, dem Werke Melanchthons auf keine Art von der Welt zukommen. An der andern Seite hatte Gesner, welcher dieſe Beobachtungen der Schweizer erzählet, kurz zuvor das Werk Carions unter denen Eigenſchaften bemerket, die Melanchthons Werke unvergleichlich wohl zukommen. Er hatte geſaget, daß die zu Wittenberg im Jahre 1538. deutſch gedruckte Chronike Cariens, zu Halle in Schwaben im Jahre 1539, und zu Lion im Jahre 1543 gedruckt, und vom Hermann Bonnus unter folgendem Titel ins Lateiniſche überſetzet worden, Chronicorum Libellus, maximas quasque res geſtas ab initio mundi apto ordine complectens, ita vt annorum ratio ac praecipue viciſſitudines, quae in regna, in religionem, et in alias res magnas incidunt, quam rectiſſime cognoſci queant. Dieſer Titel ſtellet den Entwurf und die Eigenſchaft von der Chronike Melanchthons vollkommen wohl vor, und man weis, daß dieſer Schriftſteller dasjenige öffentlich für ſein Werk erkannt hat, welches Hermann Bonnus ins Lateiniſche überſetzet hatte. Siehe die Zuſchrift Melanchthons vor der Ausgabe von 1558. Ebenderſelbe Gesner bemerket, daß Carion ſein Werk Joachimen, Marggrafen von Brandenburg im Jahre 1531, zugeſchrieben hat. Dieſes ſchicket ſich ſehr gut für das Buch Melanchthons: ich beweiſe dieſes mit den Worten einer Zuſchrift der Ausgabe vom Jahre 1558. cum autem prima Editio illuſtriſſimo Principi Electori patri tuo dedicata ſit, ne transferre mauus in aliam familiam viderer filio dedicare hanc Editionem volui, quia patrem ipſum cui iam Hiſtoria Eccleſiae et Imperiorum notiſſima eſt, ſcio velle talia iam a filiis legi, et ſe viuo vos in poſſeſſionem doctrinae venire. Dieſe Ausgabe iſt vom Melanchthon Sigismunden von Brandenburg, Erzbiſchofen von Magdeburg, dem Sohne des Churfürſten Joachims des II, zugeſchrieben worden. Man mache ſich keine Sache daraus, daß zur Zeit, da dieſe Worte geſchrieben worden, der Churfürſt von Brandenburg, welchem die erſte Ausgabe zugeſchrieben, am Leben geweſen, welches ſich auf den Churfürſten des Jahres 1531, nicht ſchicket. Joachim der I, welcher im Jahre 1535, geſtorben, war ſeinem Vater im Jahre 1499, gefolgt. Heiſs, Hiſt. de l'Empire Tom. II. pag. m. 331. Dieß, ſage ich, iſt keine Schwierigkeit; denn derjenige, welchem dieſe erſte Ausgabe zugeſchrieben worden, iſt noch nicht Churfürſt geweſen, als die Chronike, davon die Rede iſt, zum erſtenmale ans Licht gekommen. Wir wollen noch eine Anmerkung machen: Du Verdier wird uns belehren, daß die Chronike Johann Carions, des Philoſophen, welche ſehr merkwürdige Dinge von Erſchaffung der Welt bis auf die Regierung Heinrichs des II, enthält, und von Johann le Blond aus dem Lateiniſchen überſetzet iſt, einsmal zu Paris und Lion gedruckt worden. Du Verdier Vau-Privas Biblioth. Françoiſe pag. 665. Findet man hier das Werk Melanchthons, dieſe Chronike, die nur bis auf Carln den groſſen geht? Man findet hier vielmehr die Chronike, welche Carion bis aufs Jahr 1530 fortgeſetzet hat, wenn wir dem Keckermann de Natura et Propriet. Hiſt. cap. V. beym Magirus Eponymol. pag. 182. glauben dörfen: man müßte nur vorausſetzen, daß ſie der franzöſiſche Ueberſetzer bis auf ſeine Zeit fortgeſetzet hätte.

Aus allem dieſem folget, daß es ungewiß iſt, ob nicht zwey Werke unter dem Namen Carions erſchienen ſind; eines, welches Carion ſelbſt, und das andere, das Melanchthon verfertiget hat. Es iſt wahrſcheinlich, daß ſich Carion mit dem Urtheile dieſes geſchickten Mannes nicht beruhigt hat, da er geſehen, daß man, anſtatt einige Stellen in ſeiner Chronike in Ordnung zu bringen, dieſelbe völlig verlaſſen, und eine andere aufgeſetzet hatte. Vielleicht hat er alſo ſeine Arbeit drucken laſſen, immittelſt man in ſeinem Namen das Werk eines andern herausgegeben. Wenn dieſem ſo iſt, ſo ſind zwo Chroniken da, davon die eine bis auf die Zeit des Drucks fortgeſetzet iſt. Vielleicht hat auch Melanchthon bewilliget, daß man ſeiner Chronike dasjenige beyfügen ſölle, was man für nothig erachtet, und daß Carion, dem er ſolches überlaſſen, ſein Werk, ſo wie es ihm Melanchthon wieder geſchickt, drucken laſſen, und die Fortſetzung bis auf ſeine Zeit beygefüget hat. Wenn dieſem ſo iſt, ſo iſt nur eine einzige deutſche Ausgabe unter dem Namen Cariens vorhanden. Man kann ohne Mühe vorausſetzen, daß Melanchthon, welcher ſein Werk lange Zeit hernach überſehen, und ins Latein gebracht, alles ausgelaſſen hat, was er nicht gemacht hat. Alſo erſcheint ſeine lateiniſche Chronike in der erſten Ausgabe nur bis auf den Cäſar fortgeſetzet, und in der andern nur bis auf Carln den groſſen. Diejenigen, welche ſich deutſcher Bücher bedienen können, und Gelegenheit haben, die Bücherſale in Deutſchland zu durchſuchen, werden erſucht, dieſes zu erläutern und dasjenige zu bekräftigen, was man davon glauben muß. *

* Weil hier Herr Bayle einem deutſchen Ausgeber ſeines Wörterbuches ſelbſt eine Arbeit aufgegeben hat; ſo habe ich nur alle Mühe gegeben, dieſelbe zu vollführen. Ich habe alſo alle Ausgaben von Carions Chronike aufzutreiben geſucht, die in Leipzig zu finden wären, aber nur eine deutſche, und eine lateiniſche angetroffen. Die deutſche iſt diejenige, die zu Wittenberg, durch Georgen Rhaw in Quart gedruckt worden. Sie hat keine andere Jahrzahl, weder auf dem Titel, noch am Ende, als die am Ende der Zueignungsſchrift an Herrn Joachim, Marggrauen zu Brandenburg, zu Stetin, Pomern, der Caſſuben und Wenden Hertzogen, Burggrauen zu Noriberg und Fürſten zu Rugen ꝛc. ſteht: Datum, zu Berlin, Anno Dñi 1531 12. F. G. unterthenige Diener, Johann. Carion. Sie hat nicht auf allen Seiten Zahlen, ſondern nur auf den Blättern, ſo, daß das letzte das 170ſte iſt. Sie iſt aber bis auf Carln den fünften und Ferdinanden, ſeinen Bruder fortgeſetzt. Denn kurz vor dem Ende heißt es: Ferdinandus der XI deudſche Keiſar. Anno 1530. iſt Ferdinandus Konig zu Hungarn und Behem, Ertzhertzog zu Oſtrich ꝛc. Keiſars Caroli Bruder geweſen zu Römiſchem Keiſar, und zu Ach im Januario Anno 1531 gekrönet worden ꝛc. Und bald hernach: Anno 1532 iſt Keiſar Carolus aus Brabant widder ins Hochdeutſch land gezogen ꝛc. Nach einem Wunſche wider die Turken heißt es, daß nach Leone X. Adrianus, ein Deutſcher, gebohrn zu Traject, und nach dieſem Clemens VII. der Carolum gekrönet hat und noch lebet, Bapſt geworden: woraus man die Zeit der Ausgabe wiſſen kann. Nun folgt: Ende der Chronike; und in dem Beſchluſſe ſelbſt ſteht noch deutlicher: Nun ſind in dieſem jar nach der geburt Chriſti 1532, angeferlich 5474 jar, nach anfang der Welt ꝛc. welche Zahl auch ganz am Ende in der Tabula annorum Mundi beſtatigt wird, darunter die letzte 1532. Nach der Geburt Chriſti unſers Herrn Gottes und Heilands, iſt. In dieſer ganzen Ausgabe iſt keine Spur von dem Namen Melanchthons zu ſehen; daher es leicht die allererſte ſeyn kann: und dieß Exemplar iſt von unſerer Paulinerbibliothek. Die lateiniſche iſt die Frankfurter, in groß 8. vom 1581 Jahre, und führet den Titel: Chronicon Carionis, expoſitum et auctum multis et veteribus et recentioribus Hiſtoris, in deſcriptionibus regnorum et gentium antiquarum, et narrationibus rerum Eccleſiaſticarum et Politicarum, Graecarum, Romanarum, Germanicarum et aliarum, ab exordio Mundi vsque ad Carolum V. imperatorem, a PHILIPPO MELANCHTHONE et Caſparo Peucero. Dieſe Ausgabe iſt Churfürſt Auguſten in Sachſen zugeeignet. Sie enthält erſt eine Oration, de argumento hiſtoriarum etc. II. Paleſtinam, ſ. aliquot locorum inſignium etc. explicationem. III. Germaniam, ſ. Taciti de ſitu et moribus ac populis Germaniae libellum etc. IV. Adnotationes ad ipſum Chronicon in margine etc. V. Indicem rerum et verborum. VI. Exhortationem Maximiliani Caeſaris ad bellum Turcis inferendum, und VII. de Electione et Coronatione Caroli V. Caeſaris hiſtoriam. Dieſe Ausgabe nun iſt ungleich vollſtändiger und vermehrter, als die deutſche. Sie geht aber doch nicht weiter, als bis auf den Anfang der Reformation, dabey denn gemeldet wird, daß Melanchthon Lutheri treuer Ge-

hülfe geweſen, und daß Eccius die Controvers de Romani Pontificis Poteſtate erreget habe. Hierauf ſchließt ſie auf der 1124 Seite mit Danken und Wünſchen für die reine evangeliſche Lehre. Aus dieſem wenigen wird ſich ein verſtändiger Leſer ſchon merken, was ihm zu Auflöſung der Schwierigkeiten dienen kann. Prophezeihungen ſind hier nicht angehängt, und Zuſätze ſind auch nicht dabey: daraus man ſieht, daß die vom Herrn Bayle, im folgenden angeführten Ausgaben, vom Carion ſelbſt herrühren müſſen. G.

Seit dem Drucke desjenigen, was man bisher geleſen, bin ich aus dem Zweifel gezogen worden: ich habe eine lateiniſche Chronike Carions geſehen, welche dem Marggrafen von Brandenburg Joachim, von Carion ſelbſt zugeſchrieben, und in drey Bücher abgetheilt iſt, die ſich von Adam bis auf den Kriegszug Solimanns nach Ungarn im Jahre 1532 erſtrecken. Der Verfaſſer beſchließt mit vier oder fünf Prophezeyungen, die er auf Carln den V, deutet, und welche alle falſch geweſen ſind. Die Zuſchrift iſt zu Berlin im Jahre 1531, unterſchrieben. Die Ausgabe, deren ich mich bediene, iſt von Paris, 1563, in 16, bey Jacob Dupuis, und enthält einen Zuſatz bis auf den 29 des Herbſtmonats 1560.

Ich habe auch die franzöſiſche Ausgabe des Johann le Blond geſehen, welche zu Paris bey Stephan Groulleau 1556, in 16 gedruckt iſt. Man hat derſelben den Zuſatz nicht in Anſehung der allgemeinen Hiſtorie, ſondern nur in Anſehung der Hiſtorie Franciſcus des I, und Heinrichs des II, beygefüget. Man fängt Franciſcus des I, ſeine mit dem erſten Jahre ſeiner Regierung an.

(B) . . . **Die Proteſtanten halten viel davon.**] Folgendes ſaget Andreas Frankenberg davon; Chronicon Carionis magna ſui parte retextum, tanto iudicio tantaque dexteritate perfecit (*Melanchthon*) vt nihil in eo genere et compendiaria ratione praeſtantius extare ſciamus. Andr. Franckenbergius, Libr. III. Inſtitutionum Antiquitatis et Hiſtoriar. pag. 237. apud Caſparum Sagittarium, Introduct. ad Hiſtor. Eccleſ. pag. 97, 98. Er hat ſo viel daraus gemacht, daß er ſich in dem Werke, das ich anführe, nach dieſem Muſter gerichtet hat, (ſuas Inſtitutiones Antiquitatis et Hiſtoriarum ad Chronicon Carionis Melanchthonianum potiſſimum accomodauit. Sagittarius, ebendaſ. 101 S.) und er hat eine Rede de magnitudine rerum diuinarum et politicarum, quae in Chronico Philippi continentur, gemacht. Sie iſt zu Wittenberg 1589 gedruckt worden. Ebendaſ. Man kann glauben, daß Victorin Strigelius nicht ſehr von dieſem Urtheile entfernt geweſen, weil er viele hiſtoriſche Lectionen über dieſe Chronike gemacht. Scholas Hiſtoricas in idem Chronicon ſcripſit. Keckerm. de Natura et Propriet. Hiſtor. in Auctar. cap. VI. Stephan Prätorius hält diejenigen für Barbarn, die keinen Geſchmack daran finden. Eruditiſſima et elegantiſſima epitome omnium fere Hiſtoriarum totius mundi eſt Chronicon Phil. Melanchthonis, quod qui non degustauit, is vere bardus eſt. Steph. Praetorius, in Ordine Studiorum, apud Sagittar. Introd. ad Hiſt. Eccleſ. pag. 98. Wir wollen dieſem das Zeugniß Mollers beyfügen: In hoc (*Chronico*) ea ſunt ad ſummam rerum et Hiſtoriae vniuerſalis contextum ſpectantia, iudicia, monita, praecepta, vt de alio huius generis et inſtituti volumine ſimilia polliceri nemo facile queat. Boeclerus, Diſſert. de Vtilit. ex Hiſtoriae Vniuerſ. Compoſitione capienda, pag. 16. apud Sagittar. Ebendaſ. Derjenige, welcher dieſe Urtheile erzählet, giebt zu erkennen, daß er ſie billiget: Meretur, ſaget Sagittarius auf der 97 S. hoc ipſum, quod vulgo *Carionis*, rectius tamen *Philippo-Peucerianum* appellaretur *Chronicon*, inter ſelectiſſimaque vtriusque Hiſtoriae Eccleſiaſticae ac Ciuilis) monumenta computari, atque a ſtudioſa iuuentute diligenter legi, lectumque aliquoties repeti. Er tadelt daran, daß man die Urheber aus denen man die Sachen genommen, nicht anführet, und er hat recht: dieß iſt ein Hauptfehler an Werken von ſolcher Art; ja, faſt an allen Büchern. Popeliniere, welcher dieſe Chronike ſehr gelobt, hat einen andern Mangel darinnen bemerket, nämlich den Geiſt des Vorurtheils. Es wird nicht unnöthig ſeyn, daß ich dieſe ganze Stelle anführe. „Johann Carion, der Mathematikverſtändige, iſt für den Urheber der „Chronike gehalten werden, welche erſtlich in Deutſchland, und nach „dieſem in andern Landſchaften unter ſeinem Namen gedruckt worden. „Ob er gleich den erſten Entwurf derſelben, wie ich gehört habe, (er hätte ein vor 27 Jahren gedrucktes Buch anführen können; nämlich die Zuſchrift Peucers vor der Ausgabe vom 1572, ſiehe oben in der Anmerkung (A) deſſen angeführte Stelle.) „ſeinem Lehrer Philipp Me„lanchthon übergeben, denſelben zu überſehen, und nach ſeinem Gefallen „dazu zu ſetzen und zu verbeſſern: ſo hat er doch alles durchſtrichen und „ganz neu gemacht. Allein aus einer natürlichen Gütigkeit hat er ihm „erlaubt, ſie unter ſeinem Namen drucken zu laſſen. Es iſt Gelehrſam„keit und Fleiß darinnen. Allein man muß dabey noch mehr ſeine Be„mühung bemerken, dem Leſer nützlich zu ſeyn. Er bleibt faſt bey allen „merkwürdigen Exempeln ſtille ſtehen, ihn zur Tugend zu gewöhnen, und „manchmal in den Himmel zu erheben; um dadurch die göttliche Vorſe„hung bey ſo veränderlicher Regierung der Sterblichen zu bewundern. „Gleichwohl überſchreitet er die Pflicht eines Chronikenſchreibers durch „ſeine Weitläuftigkeit, und eines Geſchichtſchreibers durch ſeine verſchie„denen Leidenſchaften.„ La Popeliniere, Hiſtoire des Hiſtoires Livre IX, pag. 481. Dieß Buch iſt im Jahre 1599 gedruckt worden. Die Lobeserhebungen, welche Simon Goulart dieſem Werke Carions gegeben, ſind nicht mit dieſem Tadel begleitet. Siehe die Zuſchrift ſeiner Ueberſetzung. Man merke, daß die Schriftſteller, von der andern Parten, dieſe Chronike heftig verdammen. Polleminus ſuo more, dieß ſind die Worte Keckermanns de Natura et Prop. Hiſt. in Auct. cap. VI, inſectatur Chronicon Melanchthonis ſine vlla ratione et fronte. Surius ſchüttet einen ganzen Sack voll Schmähworte wider den Peucer aus, weil er dieſe Chronike fortgeſetzt hat. Surius, Comment. Rerum in Orbe geſtar. aufs Jahr 1565. Es iſt ihm in der Zuſchrift des V Buchs ſehr übel begegnet worden.

(C) **Moreri hat einen recht kindiſchen Schnitzer begangen.**] Ich nenne ihn deswegen ſo, weil er den Fehlern der Schüler ſehr ähnlich iſt, die einen vorgegebenen Satz ſehr übel überſetzen. Hier ſind ſeine Worte: Carion hat die Sprachen, die ſchönen Wiſſenſchaften, und die Mathematik verſtanden. Er hat ſie mit Beyfalle zu Wittenberg und an andern Orten gelehrt. Dieß will ſagen, er habe dieſe drey Dinge auf verſchiedenen Akademien gelehrt. Allein die Wahrheit iſt, daß er nur die Mathematik zu Frankfurt an der Oder gelehrt hat. Wir wollen die lateiniſchen Worte anführen, die Moreri hat überſetzen wollen; ſie ſind leicht zu verſtehen, und gleichwohl hat er ſie nicht begriffen. A teneris optimarum litterarum et artium ſtudioſus fuit, inque pluribus Germaniae Academiis, praeſertim in Wittebergenſi . . . cum laude verſatus. Melch. Adam. in Vit. Philoſoph. pag. 104. Dieß bedeutet klärlich, daß ſich Carion Lob erworben, indem er zu Wittenberg und auf verſchiedenen andern Akademien in Deutſchland ſtudiert; allein das heißt nicht mit Beyfalle lehren.

(D) **Ich werde etwas wider andere Schriftſteller zu beobachten haben.**] Gesners Abkürzer bemerken eine Ausgabe von 1528. Dieß iſt ein Fehler. Die erſte Ausgabe kann nicht vor dem Jahre 1531 geſchehen ſeyn. Keckermann ſaget, es habe Melanchthon eine Chronike vom Anfange der Welt bis auf Carln den großen im Jahre 1540 herausgegeben, de Natura et Propr. Hiſt. in Auct. cap. VI. Er hätte ſagen ſollen, 1560. Martin Zeiller in Hiſtoricis part. II. pag. 34. wo er den Keckermann de Hiſt. auf der 207 S. anführet, iſt dieſes Fehlers theilhaftig, weil er dasjenige von Worte zu Worte abgeſchrieben, was Keckermann geſaget hat. Er begeht noch einen andern, wenn er auf der 114 Seite verſichert, Peucer habe dieſe Chronike bis auf ſeine Zeit fortgeſetzt: er hätte ſagen ſollen, bis aufs Jahr 1519. Er bedachte, daß Peucer im Jahre 1602 geſtorben, Sagittarius bedienet ſich eines ſeltſamen Beweiſes, zu zeigen, daß Melanchthon und Carion gute Freunde geweſen. Intercelliſſe tamen Melanchthoni cum Capnione ſingularem amicitiam ſequentia produnt. Sagittar. Introd. ad Hiſtor. Eccleſiaſt. pag. 99. Auf den Rand ſetzet er, Amicitia Philippi cum Carione. Er führet eine Stelle an, die aus der Zuſchrift der Chronike Carions vor der Ausgabe von 1558 genommen iſt. Dieſe Stelle enthält, es habe Melanchthon vom Capnio ſagen hören, daß der Churfürſt von der Pfalz einen Auszug der alten Menarchien machen laſſen, welche vom Dalburg, Biſchofe zu Werms, dem Rudolph Agricola und vom Capnio geſchrieben geweſen. Ohne Zweifel hat er geglaubt, man müſſe in dieſen Worten, ſaepe audiui narrare Capnionem etc. an ſtatt Capnio, Cario leſen; allein dadurch iſt er in einen andern Fehler gefallen: er hat geglaubt, daß ein Mann, der im Jahre 1479 gebohren, (dieß bemerket er auf der 69 S. vom Carion) an einem Werke mit dem Rudolph Agricola gearbeitet habe, der im Jahre 1485 geſtorben iſt.

Carl der V. Siehe **Charles V.**

Carmilianus (Peter), ein lateiniſcher Poet und Engländer von Geburt, lebte zu Anfange des XVI Jahrhunderts. Erasmus und Andreas Ammonius haben ziemlich verächtlich von ihm geredet. Er hat unter andern Gedichten die Grabſchrift des Königes von Schottland herausgegeben, der in einer Schlacht geblieben war, welche die Engländer im Jahre 1513 wider ihn gewonnen hatten. Das Urtheil, welches man von ihm gefällt, wird man in der Anmerkung (A) ſehen, und dem Leſer die Verwunderung benehmen, daß niemand von dieſem Dichter redet. Dieſe tiefe Vergeſſenheit, darunter er begraben liegt, iſt eine von den vornehmſten Urſachen, die mich bewegen, ihm dieſen kleinen Artikel zu widmen. Ich werde in Anſehung einiger andern eben alſo verfahren.

(A) **Das Urtheil, welches man von ihm gefällt, u ſ. w.**] Ammonius hat hiervon dieſe eigenen Worte an den Erasmus geſchrieben. Hoc praetereundum non eſt, P. Carmilianum Regis Scotorum Epitaphium nuper edidiſſe muliebribus maledictis refertum, quod Pinſonicis characteribus excuſum propediem leget. Eo Carmilianus magis ſibi placet, ſeque magis miratur, quam Catullianus ille Suffenus, et tamen niſi ego admoniuiſſem *pullulare* prima correpta poſuiſſet. Vtcunque multa reſtant, quae rideas, et imprimis aliquos inueniri, qui eiusmodi ineptias ſerio laudent. Epiſt. Eraſmi XL. Libri VIII. pag. 435. Dieſer Brief des Ammonius, der im Wintermonate 1513 unterſchrieben, iſt der 40 des VIII Buches unter des Erasmus ſeinen. Wir wollen auch ſehen, was er ihm geantwortet hat. Carmiliani Epitaphium vidi, quumque legerem *pullulare*, hic, inquam, ſcabies eſt; deinde quum ſciſcitanti reſpondiſſent eſſe Carmiliani, reſpondi, ſane ipſo dignum eſt. Id quidam ſic acceperunt, quaſi diciſſem, Scotorum Rege dignum: quibus pluſculum erat naſi, ſubriſere. Sed nae tu homo nimium es candidus, qui belluae iſtius famae conſulas: ita me Deus amet; magno emerim ſi ſiluiſſes. Dieſe Antwort des Erasmus im Wintermonate 1511 unterſchrieben, iſt der XX Br. des VIII B. Man urtheile hieraus von der Aufmerkſamkeit derer, welche des Erasmus Briefe in Ordnung gebracht, und eine Zeit unter diejenigen geſetzt haben, die keine gehabt haben. Siehe oben das Ende der Anmerkung (B) bey dem Artikel (Andreas) **Ammonius.**

Carneades, ein berühmter griechiſcher Philoſoph, war von Cyrene [a]. Er ſtiftete die dritte Akademie (A); welche eigentlich zu reden von der andern nicht unterſchieden war [b]; denn er iſt bis auf einige Milderungen, welche zu weiter nichts geſchickt ſind, als ein Blendwerk zu machen, ein ſo eifriger Vertheidiger von der Ungewißheit, als Arceſilas geweſen (B). Er fand ſie bey den allerdeutlichſten Begriffen (C). Man iſt nicht einig, ob er Bücher geſchrieben hat: einige Schriftſteller verſichern, er hätte keine gemacht, andre ſcheinen das Gegentheil zu ſagen [c]. Dasjenige, was man von ſeinem großen Fleiße beym Studieren erzählet, iſt ſehr ſeltſam (D). Er iſt ein Widerſacher der Stoiker geweſen, und hat ſich auf das eifrigſte angelegen ſeyn laſſen,

ſen, die Werke des Chryſippus zu widerlegen (E), welcher ſeit einiger Zeit der gröſte Pfeiler ihrer Stoa geworden. Er hat eine erſtaunende Beredſamkeit gehabt, der welcher ſich der römiſche Rath gefürchtet (F), als er mit zween andern Abgeſandten in Rom geweſen. Man ſaget, daß er in einem Tage unvergleichlich für die Gerechtigkeit, und den andern wider die Gerechtigkeit, geredet habe (G). Die Spitzfindigkeiten, mit welcher er dieſe Tugend beſtritten, haben dem Cicero abſcheulich (H), und vermögend zu ſeyn geſchienen, zu verhindern, daß man keinen richtigen Grund in denen Werken legen könne, die zur Abhandlung des Rechts und der Geſetze beſtimmt ſind. Er hat die Streiter bey dem Capitel von der Religion zum Stillſchweigen gebracht (I), und ich verwundre mich, daß man ihm erlaubt hat, ſie dieſerwegen ſo hitzig anzugreifen; denn die Gründe, die er wider ſie angeführt, waren ſehr geſchickt, alle heidniſche Gottheiten bis auf den Grund zu vernichten. Es kann nichts chriſtlichers ſeyn, als eine von den Lehren ſeiner Moral (K). Sein Streit wider die Orakel des Apollo hat einige Stärke (L). Man glaubet, daß er die Nachfolge auf ſeinem philoſophiſchen Lehrſtuhle ſeinem Schüler, Menter, hinterlaſſen haben würde, wenn er nicht darum mit ihm gebrochen hätte, weil er ihn bey ſeiner Beyſchläferinn im Bette gefunden hatte (M). Einige ſagen, er habe 85 Jahre gelebt [d]: andere verlängern ſein Leben bis auf 90 Jahre [e]. Man ſetzet ſeinen Tod ins vierte Jahr der 162 Olympias [f]. Nach meinem Bedünken hat man wenig Grund eine andere Zeitrechnung auf dieſe Stelle zu ſetzen, wie Petavius gethan hat [g], noch zu behaupten, daß er zu gleicher Zeit mit dem Epikurus gelebt hätte. Es hat ſich über dieſen letztern Punct zwiſchen zween neuern ein Streit erhoben (N), welche in dem Tagebuche der Gelehrten die Stücke ihres Proceſſes vorgetragen haben. Ich werde deswegen eine kleine Unterſuchung anſtellen. Plutarch hat uns dieſen guten Einfall des Carneades erhalten [h]: die Reitkunſt iſt die einzige Sache, welche junge Prinzen mit Aufmerkſamkeit lernen: ihre andre Meiſter ſchmeicheln ihnen, und diejenigen, welche mit ihnen ringen, fallen freywillig; allein ein Pferd ſetzet alle ungeſchickte Reiter ohne Unterſchied in den Sand, ſie mögen arm oder reich, Unterthanen oder Fürſten ſeyn. Ich werde einen Fehler des Saldenus (O), und die Schnitzer des Moreri (P) bemerken. Ich habe anderswo [i] von einem Carneadeo geredet, der ein Freund Epikurs geweſen, und welcher nach meinem Bedünken nicht von demjenigen wollüſtigen Epikuräer unterſchieden iſt, der in den Ausgaben Plutarchs Carneades genennt wird [k]. Man hat nicht den geringſten Grund, wenn man vorgeben wollte, daß Cicero, wenn er von dieſem Freunde Epikurs redet, den Carneades verſtünde, der die dritte Akademie geſtiftet hat. Siehe die Anmerkung (N). Ich will an einem andern Orte [l] die Stelle des Diogenes Laertius unterſuchen, welche enthält, daß einer von den Schülern Epikurs die Partey verlaſſen, und ſich zum Carneades gefügt habe; und ich werde ſagen, was la Monnoie davon denkt.

a) Diogen. Laërtius, Libr. IV. num. 62. Plutarch. Sympos. Libr. VIII. c. I. p. 717. *b*) Vom Arceſilas geſtiftet. Siehe ſeinen Artikel. *c*) Siehe die Anmerkung (I) zu Ende. *d*) Diog. Laërt. Libr. IV. num. 65. Lucian. in Macrob. pag. 640. Tom. II. *e*) Cicero Academ. Quæſt. Libr. IV. cap. VI. Valer. Maxim. Libr. VIII. cap. VII. *f*) Diog. Laërt. Libr. IV. num. 65. *g*) Siehe die Anmerkung (P) Num. VI. *h*) Carneades, apud Plutarch. de Diſcrim. Adulat. et Amici, pag. 58. F. *i*) Siehe oben in dem Artikel Arceſilas. *k*) Siehe die Anmerkung (I), bey dem Artikel Epikur, am Ende. *l*) Ebendaſ. in der Anmerk. (D), am Ende.

(A) Er ſtiftete die dritte Akademie.] Ich bemerke bey dem Artikel Lacydes, in der Anmerkung (A), daß man dem Diogenes Laertius kein Gehör geben ſoll, wenn er dem Lacydes dieſe Stiftung zueignet. Lacydes iſt dem Lehrſatze des Arceſilas, ſeines Vorgängers, auf das genauſte gefolget: man findet nicht, daß Evander, der ihm gefolgt, noch Hegeſinus, der dem Evander gefolgt, denſelben erneuert hätten. Clemens von Alexandrien, im I B. Strom. auf der 301 S. nennet ihn Hegeſilaus. Carneades iſt es geweſen, der ſich zum Haupte einer neuen Partey aufgeworfen; Carneades, ſage ich, des Hegeſinus Nachfolger. Wir wollen den Cicero im IV B. VI Cap. ſeiner akademiſchen Fragen anführen: Cuius (*Arceſilae*) primo non admodum probata ratio - - - proxime a Lacyde ſolo retenta eſt: poſt autem confecta a Carneade, qui eſt quartus ab Arceſila: audiuit enim Hegeſinum, qui Euandrum audierat Lacydis diſcipulum, quum Arceſilae Lacydes fuiſſet. Er hatte an einem andern Orte geſaget, daß die Akademie des Arceſilas ſich ohne Veränderung, bis zur Zeit des Carneades erhalten hätte. Quae (*Academia*) vsque ad Carneadem perducta, qui quartus ab Arceſila fuit, in eadem Arcetilae ratione permanſit. Ebendaſ. I B. XII Cap. zu Ende. Clemens von Alexandrien, Strom. Libr. II. pag. 301, beobachtet, daß die mittelſte Akademie, bis auf den Hegeſilaus, des Carneades Vorgänger, geblühet hat. Ich werde unten den Auguſtin anführen, welcher dem Carneades die Erneuerung der Akademie des Arceſilas zueignet.

(B) Er iſt ein ſo eifriger Vertheidiger von der Ungewiſſheit, als Arceſilas.] Hier ſind die Worte des Cicero, welche bezeugen, daß Carneades die Grundſätze des Arceſilas beſtätiget hat: Haec in philoſophia ratio contra omnia diſſerendi, nullamque rem aperte iudicandi, profecta a Socrate, repetita ab Arceſila, CONFIRMATA a Carneade, vsque ad noſtram vſque aetatem. Cicero, de Natura Deorum, Libr. I. cap. V et XXV. Hier ſind noch andre von ihm, welche uns belehren, daß er die Unbegreiflichkeit ſo weit getrieben, als der andere. Ex hoc illud eſt natum, quod poſtulabat Hortenſius, vt id ipſum ſaltem perceptum a ſapiente diceretis, nihil poſſe percipi. Sed Antipatro hoc idem poſtulanti, quum diceret, ei qui affirmaret nihil poſſe percipi, conſentaneum eſſe, vnum tamen illud dicere percipi poſſe, vt alia non poſſent, Carneades acutius reſiſtebat. Nam tantum abeſſe dixebat, vt ei conſentaneum eſſet, vt maxime etiam repugnaret. Qui enim negaret, quidquam eſſe quod perciperetur, eum nihil excipere: ita neceſſe eſſe, ne id ipſum quidem, quod exceptum non eſſet, comprehendi et percipi vllo modo poſſe. Ebendaſ. Academ. Quæſt. Libr. IV. cap. IX. Man ſieht, daß er gelehrt, wie diejenigen, welche ſagen, daß man nichts begreifen könne, und daß nichts gewiſſes ſey, vermöge einer nothwendigen Folge ſagen müſſen, daß auch dieſer Satz, es iſt nichts gewiſſes, wir können nichts begreifen, ungewiß und unbegreiflich ſey. Nun war er von denen, welche ſagten: daß man nichts begreifen könne; alſo iſt er auch ſo weit gegangen, als Arceſilas. Duo placet eſſe Carneadi genera viſorum. In vno hanc diuiſionem: alia viſa eſſe, quae percipi poſſint, alia quae non poſſint. In altero autem alia viſa eſſe probabilia, alia non probabilia. Itaque quae contra ſenſus, contraque perſpicuitatem dicantur, ea pertinere ad ſuperiorem diuiſionem; contra poſteriorem nihil dici oportere. Quare ita placere, tale viſum nullum eſſe, vt perceptio conſequeretur: vt autem probatio, multa: etenim contra naturam eſſet, ſi probabile nihil eſſet, et ſequitur omnis vitae ea, quam tu, Luculle, commemorabas, euerſio. Itaque et ſenſibus probanda multa ſunt, teneatur modo illud, non ineſſe in his quicquam tale, quale non etiam falſum nihil ab eo differens eſſe poſſit. Sic quicquid accideret ſpecie probabile, ſi nihil ſe offeret quod ſit probabilitati illi contrarium, vteretur eo ſapiens, ac ſic omnis ratio vitae gubernabitur. Ebendaſ. XXXI Cap. Man ſieht, daß er nur Wahrſcheinlichkeiten zum Gebrauche des Lebens zugelaſſen, und übrigens nicht geglaubet, daß es einige Gewißheit oder Deutlichkeit gebe. Er hat aus allen ſeinen Kräften gearbeitet, die Gewohnheit umzuwerfen, demjenigen Beyfall zu geben, was nicht deutlich wäre: Ego enim etſi maximam actionem puto repugnare viſis, obſiſtere opinionibus, aſſenſus lubricos ſuſtinere, creduloque Clitomacho ita ſcribenti: Herculis quendam laborem exantlatum a Carneade, quod vt feram et immanem bellum, ſic ex animis noſtris aſſenſionem, id eſt, opinationem et temeritatem extraxiſſet, tamen etc. Cicero, Academ. Quæſt. Libr. IV. c. XXXIV. Hat man wohl in der mittlern Akademie etwas mehrers unternommen? Uebrigens hat man Recht, zu ſagen: daß die Mühe, die er ſich darbey gegeben, eine Herkulsarbeit geweſen, und man hätte darzu ſehen können, daß dieſer Held viel eher den Zweck bey zweytauſend Ungeheuern erreichen können, davon ein jedes ſo furchtbar, als die lernäiſche Schlange, oder der nemaiſche Löwe geweſen; als daß Arceſilas oder Carneades den Menſchen ſo weit gebracht haben würde, nichts für wahr zu halten, das heißt, keinem Dinge Beyfall zu geben, welches nicht, vermittelſt der Unterſuchung, zur Deutlichkeit gebracht worden.

Wir wollen bemerken, daß die Neuerung des Carneades nur hierinnen beſtanden hat: er hat nicht, wie Arceſilas, geleugnet, daß es keine Wahrheiten gäbe; ſondern er hat nur behauptet, daß wir ſie nicht entſcheiden könnten. Sint iſta vera, ſaget ein Akademicus beym Cicero, vides enim, iam me fateri aliquid eſſe veri, comprehendi ea tamen et percipi nego. Ebendaſ. XXXVIII. Cap. Wir wollen dieſe Stelle dazu fügen: Non enim ſumus ii, quibus nihil verum eſſe videatur, ſed ii, qui omnibus veris falſa quaedam adiuncta eſſe dicamus, tanta ſimilitudine, vt in iis nulla inſit certa iudicandi et aſſentiendi nota. Ex quo exiſtit et illud, multa eſſe probabilia, quae quamquam non perciperentur, tamen quia viſum haberent quendam inſignem et illuſtrem, his ſapientis vita regeretur. Ebend. de Natura Deorum, Libr. I, cap. V. fin. Man giebt auch vor, es habe Arceſilas geleugnet, daß es keine wahrſcheinliche Dinge gäbe: (ſiehe Voſ. de Philoſoph. Sect. pag. 76.) Carneades hat es nicht geleugnet, und hat auch gewollt, daß uns die Wahrſcheinlichkeit zu handeln bewege, angeſehen man über nichts keinen gewiſſen Ausſpruch thun könnte. Siehe Cicer. Academ. Libr. IV. Er hatte noch mehr Nachſicht; er erlaubte auch dem Weiſen bey gewiſſen Zufällen eine gewiſſe Meynung zu haben. Si nulli rei ſapiens aſſentietur vnquam, aliquando etiam opinabitur: nunquam autem opinabitur, nulli igitur rei aſſentietur. Hanc concluſionem Arceſilas probat. Confirmabat enim primum et ſecundum. Carneades nonnunquam ſecundum illud dabat aſſentiri, aliquando id aſſequebatur etiam opinari. Ebend. XVIII Cap. S auch das XXIV. Cap. Dieſe Nachgebung des Carneades hat ein einiges Loch in ſeine Lehrverfaſſung gemacht, und man hat geſaget: daß ſich Arceſilas beſſer vertheidiget, als er. Ex his illa neceſſario nata eſt ἐποχή, id eſt aſſenſionis retentio, in qua melius ſibi conſiſtit Arceſilas, ſi vera ſunt quae de Carneade nonnulli exiſtimant. Si enim percipi nihil poteſt, quod vtique viſum eſt, tollendus aſſenſus eſt. Quid enim eſt tam futile, quam quicquam approbare non cognitum: Carneadem autem etiam heri audiebamus ſolitum eſſe delabi interdum, vt diceret opinaturum, id eſt, peccaturum eſſe ſapientem. Ebendaſ. XVIII Cap. Allein es iſt gewiß, daß Carneades allezeit wieder auf das Stillſchweigen zurück gekommen iſt, und daß dieſes, ſo zu ſagen, die Zergliederung ſeines Glaubens geweſen. Dieß erhellet aus der Erklärung, die man von ſeiner Meynung in den akademiſchen Fragen des Cicero findet. Ich will ſie anführen: Quid Catulus ſentit? Quid Hortenſius? Tum Catulus. Egone inquit? ad patris reuoluor ſententiam, quam quidem ille Carneadeam eſſe dicebat, vt percipi nihil putem poſſe; aſſenſurum autem non percepto, id eſt, opinaturum ſapientem exiſtimem, ſed ita, vt ſi intelligat ſe opinari, ſciatque nihil eſſe quod comprehendi et percipi poſſit, per ἐποχήν illam omnium rerum comprobans, illi alteri ſententiae, nihil eſſe quod percipi poſſit, vehementer aſſentior. Habeo inquam ſententiam tuam, neque eam admodum aſperno. Sed quid tibi tandem videtur Hortenſi? Tum ille ridens, tollendum. Teneo te inquam. Nam iſta Academiae eſt propria ſententia. Ebendaſ. letztes Capitel. Noch mehr: denn es haben diejenigen, die es wohl wiſſen können, behauptet, er hätte es nicht gebilliget, daß die Philoſophen Meynungen haben ſollten. Licebat percipere nihil, et tamen opinari: quod a Carneade dicitur probatum. Equidem Clitomacho plusquam Philoni aut Metrodoro credens, hoc magis ab eo diſputatum, quam probatum puto. Ebendaſ.

XXIV Cap. Nach meinem Bedünken kann man alſo glauben, daß er den ganzen Grund von der Lehre des Arceſilas behalten; aus Politik aber und ſeinen Widerſachern mit den ſcheinbarſten Verwand zu benehmen, wider ihn zu ſchreyen und ihn lächerlich zu machen, denſelben ſolche Grade der Wahrſcheinlichkeit zugeſtanden, die einen weiſen Mann zu dem Entſchluſſe bringen, in der Uebung des bürgerlichen Lebens, dieſe oder jene Parten zu erwählen. Er hat wohl geſehen, daß er ohne dieß die verhaßteſten Einwürfe niemals würde beantworten und beweiſen können, daß ſein Grundſatz den Menſchen nicht zur Unthätigkeit und dem allerſchändlichſten Ruheſtande brächte. Nach genauer Rechnung iſt es einerley, wenn man ſaget: es giebt keine Wahrheiten, als wenn man ſaget: es giebt dergleichen, aber wir haben keine Regel, ſie von der Falſchheit zu unterſcheiden. Wenn Arceſilas den erſten von dieſen Sätzen behauptet hat, ſo muß man ihn mit den kühnſten Pferden vergleichen, die in ihrer Tollheit fortrennen, bis ſie ſich in den Abgrund geſtürzt. Allein es wird mir ſauer, zu glauben, daß er das wirkliche Daſeyn der Wahrheiten geleugnet haben ſollte. Nach meinem Bedünken, hat er ſich begnüget, zu behaupten, daß dieſelben der menſchlichen Vernunft unergründlich wären. * Die Hitze des Streites hat ihn vielleicht verhindert, ſo weislich zu antworten, als man nach dieſem in der Schule des Carneades gethan hat. Dieſer hat mehr Behutſamkeit gebraucht, um nicht ſo ſehr, als der andre verſchrieen zu werden. Carneades primo illam velut calumniandi impudentiam, qua videbat Arceſilam non mediocriter infamatum, depoſuit, ne contra omnia velle dicere, quaſi oſtentationis cauſa videretur. Auguſtin. Libr. III. contra Academicos, apud Aldobrand. Not. in Diogen. Laërtium, Libr. IV. num. 28. Dieſe Worte Auguſtins ſind dem Carneades weniger nachtheilig, als dem Arceſilas: allein Numenius hat anders von dieſen zweenen Akademikern geurtheilet; er ereifert ſich nicht ſo ſehr wider den Arceſilas, als den andern. Er giebt vor, Arceſilas habe mit gutem Glauben gehandelt, da er, indem er die andern betrogen, auch ſich ſelbſt betrogen; da hingegen Carneades, der von allem, was er geſaget, nichts geglaubet, und mit ſeinen Freunden, in Vertrauen, eine ganz andere Sprache geführet, als in ſeinen Vorleſungen, nur ſeine Schüler dumm zu machen, und ſie durch ja und nein hinters Licht zu führen, geſucht habe. Τοῖς μὲν ἄλλοις ἐκάστου τῶν ἀδήλων, αὐτὸς ἅμα καὶ ἀνεκπάστους, ὁ μὴ προσὸν τῷ Καρνεάδῃ, ἱκανὸς γὰρ περιέχεσθαι τῷ φιλοκάλῳ τὰς ἐναντιοφανεστάτας, ἄλλῃ ἄλλοτε πρὸς ἑκάτερα ἐξεπιτηδὲς μὴ ἐνδιδοὺς, πεπεῖσθαι δ' ἀληθῆ ἅπαν, ἃ λέγει διὰ τῆς ἀπάτης πάντων ἐναργέστατος. Quippe, cum in fraudem alios et errorem impelleret, tum fallebatur ipſe nunquam; id quod locum in Arceſila non habebat. Is enim dum caeteros ſuis ſecum maleficiis ac praeſtigiis, Corybantum more inſanientes circumferret, non ſentiebat quam ſeſe primum ipſe deciperet, dum ſibi quoque vera eſſe quae diceret, omnia ſimul ac ſemel abolendo, perſuadebat. *Numenius* apud Euſebium, Praeparat. Evangel. Libr. XIV. cap. VIII. pag. 737. C. Er hat gebauet, er hat eingeriſſen; kaum hatte er eine Wahrſcheinlichkeit feſt geſetzt, ſo hat er ſie auch wiederum umgeſtoßen. Ἦγε δ' ὃν τρόπον, καὶ ἀνῄρει, ἀνετίθει τε καὶ κατεσκεύαζε συνήθως τῇ μάχῃ πεπιλλόμενον, ἐξαρτυτικὸς τε καὶ κατασκευαστικὸς τε ὤν, κἀμφοτέρωθεν ἀντιλογικός. Idem aſſerebat, idem auferebat, pugnamque ſuam contrariis ſententiis, et verſutis quibusdam ac ſubtilibus argutiis cum multiplici varietate miſcebat, affirmando ſimul ac negando, et oppoſitis utrinque rationibus diſputando. Ebendſ. B. Da er bekannt, daß es Wahrheiten und Unwahrheiten in der Natur gäbe, allein ſo verborgen, daß man die einen von den andern nicht gewiß entſcheiden könne, (ebendaſ. 738 S. A.) ſo iſt er ein viel gefährlicherer Betrüger, als Arceſilas geweſen. Ἦν γὰρ ἀληθὲς καὶ ψεῦδος ἀσύγκριτον. Fur ergo praeſtigiatorque fuit ſolertior. Ebendaſ. Cicero ſaget etwas, welches man dem Numenius entgegen ſetzen kann. Dieſer giebt vor, daß die öffentliche Lehre des Carneades mit ſeiner Hauslehre nicht übereingekommen ſey; daß er öffentlich alles untereinander geworfen, um die Stoiker zu beſtreiten: allein bey ſeinen guten Freunden keine andern Meynungen, als des gemeinen Volks ſeine, gehabt. Ὅμως δὲ, καίτοι κρύπτων ὑπὸ στενῆς φιλονικίας εἰς τὸ φανερὸν συνῆν, πρός γε τοὺς ἑαυτοῦ ἑταίρους ἃ ἀναπέπτωκε καὶ ἐλέγετο τὸ καὶ ἀληθὲς, καὶ ἀναφαίνετο, ἃ κἀν ἄλλος τῶν ἐπιτυχόντων. Et tamen ille ipſe, qui Stoicos vellicandi ſtudio palam cuncta miſcebat, clam ſodales inter ſuos eadem omnia fatebatur, vereque ac certo pronunciabat, quae alius quiuis e populo. Ebendaſ. ſiehe auch die 739 S. A. Dieſes kömmt mit der Stelle nicht überein, wo uns Cicero verſichert, daß Clitomachus niemals entdecken können, was dem Carneades am wahrſcheinlichſten geſchienen, deſſen liebſter Schüler er etliche Jahre geweſen iſt. A Clitomacho ſimam, qui vsque ad ſeneſtutem cum Carneade fuit. Cicero, Academ. Queſt. Libr. IV. cap. XXXI. zu Anfange. Cuius (*Calliphontis*) quidem ſententiam Carneades ita ſtudioſe defenſitabat, vt eam probare etiam videretur, quanquam Clitomachus affirmabat, nunquam ſe intelligere potuiſſe, quid Carneadi probaretur. Ebendaſ. XLV Cap. zu Ende.

Viele werden die überhäuften Stellen tadeln, die man geſehen hat; ich habe ihrem Widerwillen, ihren Ekel und ihre mit einem Amtsgeſichte verknüpften Beurtheilungen zuvor geſehen, und habe dennoch keine Acht dafür haben wollen. Ich habe lieber, zum Nutzen derer, einen Abſchreiber abgeben wollen, denen es lieb iſt, wenn ſie, ohne daß ſie von ihrem Platze aufſtehen dörfen, eine hiſtoriſche Erläuterung von den Meynungen der Alten und die Originalweiſe davon ſehen können; ich will ſagen: die eignen Worte der Zeugen. Dieß iſt mein Grundſatz bey hundert andern Gelegenheiten.

* Nach der neuern Art, die Wahrheit zu unterſcheiden, da man ſie theils die metaphyſiſche, theils die logiſche Wahrheit nennet, läßt ſich dieſe Muthmaßung des Herrn Bayle leicht rechtfertigen. Die metaphyſiſche Wahrheit iſt in den Sachen ſelbſt, und alſo außer dem menſchlichen Verſtande. Z. E. eine Kugel iſt rund und ein Dreyeck hat drey Spitzen, es mag jemand daran denken und davon urtheilen, oder nicht. Wenn alſo Arceſilas geglaubet haben ſoll. es gäbe Wahrheit, ſo heißt es ſo viel: daß die Dinge an ſich ſelbſt, von gewiſſen Eigenſchaften und zufälligen Beſchaffenheiten wären: z. E. die Kugel und ein Dreyeck hätten ihre gewiſſen Figuren. Die logiſche Wahrheit aber iſt in dem Verſtande des Menſchen, und beſteht in der Einförmigkeit unſrer Vorſtellungen und Urtheile mit der Natur der Dinge, in ſo weit wir von dieſer Einförmigkeit feſt verſichert ſeyn können. Hiervon hat nun Arceſilas ſo wohl, als Carneades behaupten können: es gäbe keine ſolche logiſche Wahrheit, nämlich keinen ſolchen Satz, oder Ausſpruch, von deſſen Uebereinſtimmung mit der Natur der Dinge, man recht verſichert ſeyn könne. Z. E. Man konne nicht gewiß wiſſen, welches die rechte Figur der Kugel ſey, die runde oder die dreyeckigte, oder die viereckigte ꝛc. So gewiß iſt es, daß die ſeltſamſten Meynungen gewiſſer Alten, oft mit einander verglichen werden können, wenn man ſich deutliche Begriffe von ihren Wörtern macht. Aus verwirrten Begriffen läßt ſich ein langes und breites von einer Sache zanken und herſchwatzen: aber wenn man gute Worterklärungen giebt; ſo, wie die Mathematici thun, ſo fallen die Schwierigkeiten von ſich ſelbſt weg. Dieſes iſt wider die heutigen Feinde der Definitionen zu merken. G.

(C) Er fand Ungewißheit bey den allerdeutlichſten Begriffen.] Alle Logikverſtändige wiſſen, daß der Grund des Vernunftſchluſſes, und folglich des Vermögens zu ſchließen, in dieſem Grundſatze lieget, Dinge, die einem dritten gleich ſind, ſind einander ſelbſt gleich. Quae ſunt idem vni tertio, ſunt idem inter ſe. * Es iſt gewiß, daß ihn Carneades heftig beſtritten hat, weil er alle ſeine Spitzfindigkeiten wider dieſen angewendet hat, Dinge, die einem dritten gleich ſind, ſind unter ſich ſelbſt gleich. Galenus berichtet es uns in einem Diſcurſe, der mit einem von des Sextus Empiricus Büchern gedruckt worden: und er ſaget auch, daß die Schüler dieſes Philoſophen alle falſche Schlußreden ſchriftlich hinterlaſſen, die ihr Meiſter dieſem allgemeinen Begriffe, darüber nichts klärers iſt, entgegen geſetzt hat; und daß weder ſie, noch ein einziger von den Akademikern, die nach ihm gelebt, ſich die Mühe genommen, ſeine betrüglichen Schlußreden aufzulöſen: er ſetzet dazu, daß es nicht geringere Bosheit ſey, dieſe Einwürfe in einem Buche zu erhalten, ohne derſelben Mängel zu bemerken, als dieſelben zu erfinden. Ich will ſeine Worte nach der Ueberſetzung des Erasmus anführen: Carneades ne illud quidem, quod eſt omnium euidentiſſimum concedit eſſe credendum, quod magnitudines vni cuipiam aequales ſint etiam inter ſeſe aequales. Rationes igitur, quibus conatur deſtruere et haec et alia permulta, quae tibi euidenter apparent credunturque eſſe vera, adhuc in hunc vsque diem ſeruatas habemus, proditas ſcriptis, ab illius diſcipulis collectas. Solutiones autem nec ab illis, nec ab alio quopiam Academicorum, qui poſt Carneadem fuerunt, datae ſimt. Ea res ſola declarat, iſtius rationes omnes eſſe ſophiſmata: nobisque quaerendae ſunt, o diſcipuli, iſtarum ſolutiones. Improbum eſt enim hoc: attamen nihilo minus improbum fecerunt illi, qui ſcripſerunt quidem has, caeterum vobis non indicarunt, quales eſſent. *Galenus*, in Libro de optimo docendi genere, zu Ende der Pyrrhonian. Hypotypoſ. vom Heinrich Stephan 1562 gedruckt, 200, 221 Seite.

* Man darf es dem Herrn Bayle nicht ſo gleich einräumen, daß die Wahrheit aller Schlußreden auf dieſen Grundſatz ankomme. Dieſer Grundſatz handelt bloß von der Gleichheit zweer Größen; und wo alſo nicht von Größen die Rede iſt, da hat auch der Grundſatz nicht ſtatt. Nun machet aber die Vernunft unzählige Schlüſſe, darinnen an keine Gleichheit oder Größe gedacht wird. Es handeln dieſelben von Urſachen und Wirkungen, von Eigenſchaften und Zufälligkeiten, vom Wirken und Leiden, vom Thun und Laſſen ꝛc. ꝛc. Da iſt nun gar nicht abzuſehen, was der Satz: Wenn zwey Dinge einem dritten gleich ſind, ſo ſind ſie auch einander gleich; zu der Richtigkeit ſolcher Vernunftſchlüſſe, oder Schlußreden beytragen ſollte. Geſetzt alſo, daß Carneades denſelben übern haufen geſtoßen hätte, welches doch mit allen ſeinen Sophiſtereyen nicht hat geſchehen können; ſo würden deswegen die Vernunftſchlüſſe überhaupt noch nichts gelitten haben. Die Scholaſtiker haben ganz andere Gründe der Schlußreden angegeben, nämlich das Dictum de omni, und de nullo: Wem die Erklärung eines Dinges zukömmt, oder nicht, dem kömmt auch der Name deſſelben zu, oder nicht. Und ferner: was einer Gattung oder Art zukömmt, oder nicht; das kömmt auch allen Arten oder Einzelnen zu, oder nicht, die unter jenen begriffen ſind. Dieſe beyden Sätze hätte Carneades umſtoßen müſſen, wenn er alle Vernunftſchlüſſe hätte ungewiß machen wollen: Oder er hätte den Satz des Widerſpruchs angreifen müſſen: Ein Ding kann nicht zugleich ſeyn und nicht ſeyn. Aber an dieſe Sätze und Gründe aller Wahrheiten, haben ſich weder die alten noch neuen Zweifler gewagt. Selbſt Huetius in ſeinem Tractate, de la Foiblesſe de l'Eſprit humain, oder de Imbecillitate intellectus humani, hat ſich lieber in allerley andre Weitläuftigkeiten verwickeln, als einen von dieſen Grundſätzen antaſten wollen. G.

(D) Was man von ſeinem fleißigen Studieren erzählet, iſt ſeltſam.] Er iſt in ſolchem Grade arbeitſam, als kein anderer, geweſen, daß er auch vor allzu ämſigem Studieren ſeine Nägel abzuſchneiden vergeſſen, und ſich Haare wachſen laſſen. Φιλόπονος δὲ ἐκθαυμάζεται γενόμενος ἐκ παιδὸς καὶ τὰς ὄψεις - - - ἔστι καὶ ἐκείμην καὶ ἐπιεικῶς ἐσχολακὼς τῷ περὶ τοὺς λόγους. Fuit autem vehementer ſtudioſus - - - quocirca et caeſariem et vngues nutriebat, tanta erat in litteras intentione. Diog. Laërt. Libr. IV. num. 62. Er hat ſo wenig Luſt gehabt, ſeine Zeit auf etwas anders, als ſeine Studien zu verwenden, daß er nicht allein alle Gaſtgebothe vermieden. (ebendaſ. Num. 63.) ſondern daß er auch vergeſſen, an ſeinem eigenen Tiſche zu eſſen, (Valer. Maxim. Libr. VIII. c. VII. num. 5. in Extern.) und daß ihm ſeine Magd, die auch ſeine Beyſchläferinn geweſen, die Biſſen in die Hand geben, oder gar in den Mund ſtecken müſſen. Ich drücke mich deswegen ſo aus, weil der Schriftſteller, den ich anführen will, ſich an dieſe allgemeinen Redensarten gehalten hat. Wir wollen merken, daß die Beyſchläferinn im Zweifel geſtanden, ob ſie ihn ſtören oder verhungern laſſen ſollte. Es iſt nicht unnützlich, dieſes zu beobachten: wir können daraus ſchließen, daß dieſer Philoſoph es nicht gern geſehen, wenn man ſeine Gedanken geſtört hat. auch ſo gar, wenn es darauf angekommen, dem Körper die nöthige Nahrung zu geben. Carneades laboriosus et diuturnus ſapientiae miles: ſiquidem nonaginta expletis annis, idem illi viuendi ac philoſophandi finis fuit. Ita ſe mirificum doctrinae operibus addixerat, vt cum cibi capiendi cauſa recubuiſſet, cogitationibus inhaereret, manum ad menſam porrigere obliuiſceretur. Sed enim

Maliſſa

Meliſſa, quam vxoris loco habebat, temperato inter ſtudia non interpellandi, ſed inediae ſuccurrendi officio, dexteram ſuam neceſſariis vſibus apabat. Ergo animo tantummodo vita fruebatur, corpore vero quaſi alieno et ſuperuacuo circumdatus erat. Ebendaſ. Man füge dieſem dasjenige bey, was ich bald von dem Hülfsmittel ſagen werde, welches er zur Vermehrung der Kräfte ſeines Verſtandes gebrauchet hat.

Muretus hat aus einem Gedächtnißfehler den Chryſippus für den Carneades angenommen. Prodeat in medium Chryſippus, ſaget er, Orat. II. Vol. I. p. m. 17. qui ſaepe ſtudio intentus tanta voluptate perfruebatur, vt eum tanquam extra ſe poſitum cibi potionisque caperet obliuio. Auf des Muretus Wort hat ein anderer Gelehrter dem Chryſippus dasjenige zweymal gegeben, was dem Carneades zukömmt: (Iacob. Thomaſius Orat. pag. 148. 156. leipziger Ausgabe von 1683.) und gleichwohl bemerket er, daß Valerius Maximus von dieſem und nicht von jenem geredet hat. Ebendaſ. 156. am Rande. Wir wollen ſeine Worte anführen; man wird ſehen, daß er ſaget: man habe dem Chryſippus die Biſſen in den Mund geſteckt: Aut Chryſippum denique repetam, quem inter etiam epulas tam intemperantem ſtudii fuiſſe aiunt, vt euolante ad alia ingenio, manus ceſſaret, et hianti ori ancilla Meliſſa cibum ingereret deberet. Ebendaſ. 156 Seite. Er iſt kein gelehrter Dieb, ob er ſich gleich der Worte des Fromondus, Philoſophia Chriſt. de anima, pag. 211. bedienet; denn er verweiſt uns auf ihn. Hier ſind alſo drey Schriftſteller, die dieſen Fehler begangen haben: ich zweifle nicht, daß ſie nicht mehrere Gefährten haben ſollten.

(E) [Er war der Stoiker Widerſacher, und hat ſich auf das eifrigſte angelegen ſeyn laſſen, die Werke des Chryſippus zu widerlegen.] Hier iſt eine Stelle des Cicero: Sed is (Carneades) vt contra Stoicos, quod ſtudioſiſſime ſemper refellebat, et contra quorum diſciplinam ingenium eius exarſerat. Tuſcul. Quaeſt. Libr. V. Er ſaget im II B. von der Natur der Götter, Carneades libenter in Stoicos inuehebatur. Er hat die Schriften der Stoiker mit Aufmerkſamkeit geleſen, und vornehmlich des Chryſippus ſeine, und ſie widerleget. Diog. Laërt. Libr. IV. num. 62. Es hat ihm ſo wohl dabey geglücket, daß er geſaget, ohne den Chryſippus würde er nicht geweſen ſeyn, was er war. Εἰ μὴ γὰρ ἦν Χρύσιππος, οὐκ ἂν ἤμην ἐγώ. Niſi Chryſippus fuiſſet, non eſſem ego. Ebendaſ. Viele andere haben dergleichen ſagen können: ſie ſind ihren Ruhm den Widerſachern ſchuldig geweſen, die ſie gehabt haben: ſie würden ſich dem Müßiggange ergeben haben, oder würden wohl aus den Studien einen häuslichen Zeitvertreib gemacht haben; wenn ſie die Begierde, dieſelben zu übertreffen, nicht zu dem Entſchluſſe angeſpornet hätte, große Einſichten zu erlangen, und der Welt Theil davon zu geben. Die Nothwendigkeit, ſich wider einen ehrgeizigen und unruhigen Feind zu vertheidigen, und ihn übern Haufen zu werfen, hat Bücher ausgebrütet, die vielen Leuten Ruhm gebracht, welche an nichts weniger gedacht haben, als Bücherſchreiber zu werden. Unſer Carneades befindet ſich nicht in dieſen Umſtänden. Er hat den Zank geſucht; er hat ſich einen von den berühmteſten Philoſophen der ſtoiſchen Secte zum Widerſacher auserſehen, und er iſt ſo begierig geweſen, ihn zu überwinden, daß er bey ſeiner Zumüſung zum Streite, eine Doſe Nieſewurz genommen, um ſeinen Geiſt freyer zu machen, und das Feuer ſeiner Einbildungskraft mit größerer Stärke wider ihn zu erregen. Idem (*Carneades*) cum Chryſippo diſputaturus, helleboro ſe ante purgabat, ad exprimendum ingenium ſuum attentius, et illius refellendum acrius. Valer. Maximus, Libr. VIII cap. VII. num. 5. Extern. Ich wollte, daß derjenige, der dieſes geſaget, das Wort cum nicht gebraucht hätte; dieß ſoll uns bereden, daß von einer mündlichen Diſputation gehandelt wird; ein falſcher Gedanke: angeſehen Chryſippus nicht mehr gelebt, da Carneades ſeine Widerlegung, unternommen hat. Plinius und Aulus Gellius geben vor, daß er ſich dieſes Mittels bedienet, da er auf die Bücher des Zeno antworten wollen. Candidum (*elleborum*) - - - quondam terribile, poſtea tam promiſcuum, vt plerique ſtudiorum gratia ad peruidenda acrius, quae commentabantur, ſaepius ſumſitauerint. Carneadem reſponſurum Zenonis libris. Plin. Libr. XXV. c. V. Aul. Gell. Libr. XVII. c. XV. Einige Neuere bilden ſich ein, daß dieß nicht Zeno, das Haupt der Stoiker, ſondern Zeno von Tarſus, der Schüler und Nachfolger des Chryſippus, geweſen. Ionſius de Scriptor. Hiſt. Philoſ. pag. 117. Ouzelius in Aulum Gellium, wie ihm Baillet Jugem. Tom. I. pag. 420 angeführet. Dieß könnte ſeyn; allein, wie Menage (Antibaillet, I Th. 154 S.) ſehr ſcharfſinnig bemerket, ſo kann man es auch von dem Stifter der Stoiker verſtehen. Ich kann nicht allem demjenigen Beyfall geben, was er an dem Ionſius ausgeſetzt hat. Er tadelt ihn mit Recht, daß er vorgegeben, es habe Valerius Maximus verſichert, daß Carneades, da er wider den Zeno ſchreiben wollen, Nieſewurz genommen. Ebendaſ. 153 S. Er hätte ſagen ſollen, da er mit dem Chryſippus diſputiren wollen. Er mißt ihm ſehr fälſchlich bey, daß er den Petronius, den Tertullianus, den h. Hieronymus und den h. Auguſtin eines Irrthums beſchuldiget hätte, weil ſie geſaget: es habe ſich Carneades das Gehirne mit weißer Nieſewurz gereiniget, da er wider den Chryſippus geſchrieben. Ebendaſ. Dieſer Fehler des Menage iſt um ſo vielmehr zu verwundern, da er kurz zuvor des Ionſius Worte angeführt hatte; hier ſind ſie: Quod tamen Chryſippo tribuit perperam Petronius in Satyrico. Tertullianus libro de Anima cap. VI. Hieronymus Commentario in Epiſtolam ad Galatas. Ionſius, de Scripe. Hiſtor. Philoſ. pag. 117. Sie bedeuten ganz klärlich, daß dieſe drey Schriftſteller dem Chryſippus dasjenige mit Unrecht zugeeignet haben, was Plinius, Valerius Maximus und Aulus Gellius von der Nieſewurz des Carneades erzählet haben. Ionſius redet nicht vom heil. Auguſtinus. Dieſer Fehler des Menage iſt es nicht allein, er ſaget ausdrücklich, daß Petronius, Tertullianus und der h. Hieronymus bekräftigen, es hätte ſich Carneades das Gehirne mit weißer Nieſewurz gereiniget, da er wider den Chryſippus geſchrieben. Menage Antibaillet, I Th. 153 S. Nun iſts gewiß, daß dieſe drey Schriftſteller nur von der Nieſewurz dieſes letztern reden. Menage ſaget es ſelbſt in ſeinen Notis in Diog. Laërtium, Libr. IV. num. 62. pag. m. 184. Ich werde noch eine Beobachtung wider ihn machen. Er hat Unrecht, zu ſagen: daß Fulgentius den Zeno genennet, da er von der Nieſewurz des Carneades redet: Menage Antibaillet, I Th. 154 S. Dieß iſt nicht wahr; er nennet nur den Carneades. Sed in quibus et Carneadis reſudat elleborum. Fulgent. Mythol. Libr. I. zu Ende der Vorrede p. m. 27. Wenn man die Originalien zu Rathe gezogen hätte, ſo hätte man eine neue Materie gefunden, den Ionſius zu tadeln, welcher den Fulgentius unter die Schriftſteller geſetzt, die geſaget: Carneades hätte ſich mit einer Doſe Nieſewurz vorbereitet, wider den Zeno zu ſchreiben. Ich entdecke dieſe Kleinigkeiten in keiner andern Abſicht, als die Büchерſchreiber zu der allerſtrengſten Aufmerkſamkeit zu gewöhnen; denn wenn ſie nur ein wenig davon abgehen, ſo geben ſie vielen andern Anlaß, daß ſie aus einer Hand in die andere Schnitzer begehen.

Man merke, daß Fulgentius auch der Nieſewurz des Chryſippus gedenket. Ego vero Chryſippi ellebori rancidulo acrore poſtposito, cum Muſis aliquid blandius fabulabor. Ebendaſ. de Virgiliana Continentia, p. m. 140. Auf dieſe Art ſind alſo faſt ſo viel Schriftſteller für den Chryſippus, als für den Carneades. Für dieſen hat man den Valerius Maximus, den Plinius, den Aulus Gellius, den h. Auguſtin, (Libr. I. contra Creſcon. cap. XIX. vom Baillet, Jugem. des Poët. Tom. I. pag. 199 angeführt,) und den Fulgentius; und für jenen den Petronius, den Tertullianus, den heil. Hieronymus und eben denſelben Fulgentius. Menage, Not. in Diog. Laërt. Libr. IV. num. 62. ſetzet den Lucianus darzu; allein er iſt bey den Haaren darzu gezogen; denn die von ihm angeführte Stelle enthält weiter nichts, als daß Chryſippus die Inſel der Seligen nicht eher, als nach einer viermaligen Reinigung mit Nieſewurz, habe betreten können. Lucianus, verae Hiſt. Libr. II. pag. m. 757. Tom. I. Es iſt in dem Lucian eine viel geſchicktere Stelle: nämlich diejenige, wo er den Chryſippus ſagen läßt, daß man nicht klug werden könne, wenn man nicht dreymal hintereinander Nieſewurz trinke. Ebendaſ. in Vitar. Auct. pag. 377. Tom. I. man ſehe auch den Hermotimus des Lucians, zu Ende. Man wird in demſelben dasjenige finden, woraus zu ſchließen iſt, daß Menage, wenn er dieſe Stelle angeführt, dasjenige hätte beweiſen können, was er verlangt. Bey dieſer Vertheilung der Meinungen, will ich lieber denen folgen, die dem Carneades alles dieſes zuſchreiben; (ſiehe Schook. Fabul. Hamel. pag. 125, 126.) allein vielleicht hat auch Chryſippus Nieſewurz verſchluckt, ſeinen Verſtand zu läutern.

Im Vorbeygehen, wollen wir bemerken, daß Carl Stephan, Lloyd und Hofmann ſich ſtark betrogen haben, wenn ſie geſaget: daß Carneades ein guter Freund und treuer Anhänger des Philoſophen, Chryſippus, geweſen, Chryſippi maxime ſtudioſus. Ich werde in der Anmerkung (K) ſagen, daß es Lehren giebt, die er nur behauptet, um den Stoikern zu widerſprechen.

(F) [Er hat eine erſtaunende Beredſamkeit gehabt, vor welcher ſich der römiſche Rath gefürchtet.] Sie iſt ſo ſtark geweſen, daß er niemals etwas vorgebracht, ohne es zu beweiſen, und daß er niemals etwas angegriffen, ohne es völlig umzuwerfen. Carneadis vero vis incredibilis illa dicendi et varietas perquam eſſet optanda nobis, qui nullam in illis ſuis diſputationibus rem defendit, quam non probarit, nullam oppugnauit; quam non euerterit. Cicero, de Orat. Libr. II. cap. XXXVIII. zu Ende. Siehe auch in dem LXXXVIII Cap. das Lob, welches er ſeinem Gedächtniſſe giebt; allein es glauben einige Kunſtrichter, daß man anſtatt Carneades hier Charmidas leſen müſſe. Ionſius, 191 S. Quintilian, XI B. II Cap. ſetzet gleichwohl Carneades. Iſt es nach dieſem Lobe nöthig, dieſe andern Worte des Cicero anzuführen? Hinc haec recentior Academia emanauit, in qua extitit diuina quadam celeritate ingenii, dicendique copia Carneades. Cicero, de Orat. Libr. III. cap. XVIII. zu Ende. Numenius hat die Beredſamkeit des Carneades, mit einem ſchnellen Fluſſe verglichen, der alles mit wegreißt, was er antrifft. Man wird dieſes Lob in den griechiſchen Worten beſſer ſehen, die ich anführen werde: Εἴτε τι ἰδοὺ τι τῷ ὄντι μέγα ἰσχύσαν λόγων, ἐξηγάσατο λόβρις, οἷον συναμὸς ἡιόθεν, σὺν δοῦπῳ ἰόντα, πάντα κατακυλᾷ τὰ τῇδε καὶ τὰ κεῖθι, καὶ ἀνέστησε, καὶ συνέτυψε τοὺς ἀκούοντας διὰ θορύβου. Quod ſi alto quodam et exaggerato dicendi genere opus eſſet, tum enimuero vehementi ac rapido curſu ferebatur, vt annis quidam incitatus et rapax, qui omnia paſſim inundet et abruat: ſic in auditorem incumbebat, eumque ſecum magno cum fragore ſtrepitoque rapiebat. Numenius, apud Euſebium, Praepar. Euangel. Libr. IV. cap. VIII. pag. 737. C. Er ſetzet darzu, daß dieſer Philoſoph ſeine Zuhörer dermaßen vergnügt, daß er ſie gefangen genommen, ſeinen Meynungen zu gehorchen, und daß er ſich auch die Perſonen ſelbſt durch Gewalt oder Geſchicklichkeit unterworfen, welche die genauſte Vorſicht wider ihn gebraucht hätten. Dieſes verdient, im Griechiſchen angeführet zu werden. Καὶ μήτοι λέγων ὁ Καρνεάδης ἠνυσταγώγει καὶ ἀπῆγε πολλαχοῦ. Τὸ δὲ κλέπτειν μὲν ἀφανῶς, φανερῶς δὲ λητεύειν, αἰρεῖν καὶ δῄουν καὶ βίᾳ τῶν καὶ πάνυ σφόδρα παρεσκευασμένων. At enim vero Carneades interea, dicendi facultate auditorem permulcebat, idemque captiuum trahebat: et fur occulte, manifeſte praedo, vel fraude vel aperta vi paratiſſimum etiam quemque capiebat. Ebendaſ. 738 S. B. Keiner von ſeinen Widerſachern, fährt er fort, hat ihm widerſtehen können; er iſt allen an Beredſamkeit überlegen geweſen; er allein hat geſieget, alle ſeine Meynungen ſind angenommen, und der andern ihre verworfen worden. Πάσαν γὰρ Καρνεάδης διῄρει βίβλον, καὶ οὐδεμία ἀτιμία ἄλλων ἐπεὶ καὶ οὐκ προσεστάλμει, ἦσαν ἀεὶ τῶν κλονατάτων. Omnis quippe Carneadis vincebat opinio, alia cuiuslibet nulla prorſus, cum aduerſarios omnes longe dicendo inferiores haberet. Ebendaſ. C. Antipater hat ihn widerlegen wollen; allein wie? Er hat ſich niemals unterſtanden, vor ihm zu erſcheinen, weder in den öffentlichen Lehrſtunden, noch bey Spaziergängen oder Unterredungen. Er ſchwieg ſtill. Kein Wort iſt aus ſeinem armen Munde gekommen; er hat ihn nur von weitem und in geheim durch etliche Bücher angegriffen, die er gemacht. Die Nachkommen haben dieſelben geſehen: ſie ſind auch nicht vermögend geweſen, ſich nach des Carneades Tode zu erhalten; um ſo viel unmöglicher iſt es geweſen, daß ſie ihm hätten widerſtehen ſollen, da er in einem mit ſo herrlichem Ruhme umgebenen Stande glühte. Βιβλία καταλιπὼν γράψας τοῖς ὕστερον, ἅτε τῶν δυνάμενα, καὶ τότε κλονατάτοις πρὸς ὕστερον ἀνδρα ἐκφερομένοις φανέντα, καὶ καταδέξασθαι μόνοις τοῖς τότε ἐνδεχομένοις τὸν Καρνεάδην. Libros tantum poſteris relinquebat, verum eiusmodi, qui ne nunc quidem, tum vero multo minus Carneadem illum, qui tantus ac tam admirabilis eius aeui hominibus videbatur, ſuſtinere poſſent. Ebendaſ. D. Wir wollen mit einer ſchönen Stelle des Lactantius beſchließen. Carneades Academicae ſectae Philoſophus, cuius in diſſerendo quae vis fuerit, quae eloquentia, quod omnem, qui

neſcit, is ex praedicatione Ciceronis intelliget; aut Lucilii, apud quem diſſerens Neptunus de re difficillima, oſtendit non poſſe id explicari, nec ſi Carneadem ipſum Orcus remittat. Lactant. Libr. V. cap. XIV. Was für ein Begriff! was für ein Lob! man führet den Neptunus ein, welcher, da er von einer ſehr ſchweren Materie redet, zu erkennen giebt, daß ſie nicht erklärt werden könnte, wenn auch Karneades ſelbſt wieder auferſtünde. Wir wollen zu ſeiner Geſandtſchaft nach Rom fortgehen. Sie giebet Zeugniſſe von ſeiner Beredſamkeit dar, welche nicht erlauben, an dieſer Sache zu zweifeln; daß die Redner ihre Schulen verlaſſen, um in ſeinen Horſaal zu gehen.

Die Athenienſer, welche zu einer Geldbuße von 500 Talenten verdammt waren, weil ſie die Stadt Orope geplündert hatten, haben dieſe Geſandten nach Rom geſchickt, welche erhalten, daß dieſe Geldbuße bis auf 100 Talent, erlaſſen worden. Pauſanias, Libr. VII. pag. 216. 217. Dieſe Geſandtſchaft iſt dem Karneades, einem Akademiker, dem Diogenes, einem Stoiker, und dem Kritolaus, einem Peripatetiker, drey berühmten Philoſophen, aufgetragen geweſen. Aulus Gellius, Libr. VII. cap. XIV. Macrobius Saturnal. Libr. I. cap. V. Ehe ſie Gehör bey dem Rathe gehabt, hat ein jeder von ihnen Reden in Gegenwart einer großen Anzahl Perſonen gehalten, und man hat an jedem eine beſondere Eigenſchaft bewundert. Ebendaſ. Die Stärke und Geſchwindigkeit ſind die Eigenſchaften des Karneades geweſen. Violentia et rapida Carneades dicebat. Aulus Gellius, Libr. VII. cap. XIV. Facundia Carneadis violenta et rapida. Macrob. Saturn. Libr. I. cap. V. Hier iſt etwas ſehr ſonderbares. Cato, der Cenſor, iſt der Meynung geweſen, daß man dieſe Abgeſandten unverzüglich zurück ſchicken ſollte: angeſehen, es allzu ſchwer wäre, unter den Schlußreden des Karneades die Wahrheit zu erkennen. Cato Cenſorius, in illa nobili trium ſapientiae procerum ab Athenis Legatione, audito Carneade, quamprimum legatos eos cenſuit dimittendos, quoniam illo viro argumentante, quid veri eſſet, haud facile diſcerni poſſet. Plinius, Libr. VII. cap. XXX. Die Abgeſandten der Athenienſer, ſagte man in dem Rathe, ſind nicht ſo wohl abgeſchickt, etwas durch den Weg der Ueberredung zu gewinnen, als uns mit Gewalt zu zwingen, alles zu thun, was ſie verlangen. Εἰς τοσοῦτον ἐκπεφεύγει τὴν σύγκλητον βιαίῳ, ὡς εἰκὸς αὐτὸς ἑαυτοῦ κἀκεῖνοι πρεσβεύοντας, ἢ τοὺς πείσοντας, ἀλλὰ γὰρ τοὺς βιασομένους ἡμᾶς ἐφέσθαι ὧν ἔπεμψεν. Qui tanta gratitate dicendi Senatum perpulerunt, vt diceret: Miſerunt Athenienſes legatos, non vt nos perſuaderent, ſed qui cogerent nos facere, quod ipſis collibitum eſſet. Aelian. Hiſt. Var. Libr. III. cap. XVII. Es iſt nicht nöthig, zu ſagen, daß dieſer Zwang allein bedeutet, man habe den Vorſtellungen des Karneades nicht widerſtehen können. Man ziehe den Plutarch zu Rathe, welcher uns berichtet, daß die römiſche Jugend von den ſchönen Reden des Karneades ſo eingenommen worden, daß ſie den Ergetzlichkeiten und allen andern Uebungen abgeſaget, um der Neigung zum Philoſophiren zu folgen, die er ihr eingeblaſen hatte, und von welcher ſie, als von einer Entzückung, eingenommen worden. Λόγος κατεῖχε, ὡς ἅπας Ἕλλην εἰς ἔκπληξιν ὑπερφυοῦς τινὸς καὶ θεσπεσίου, ἔρωτα λαβὼν ἐμβριθέστατος τοῖς νέοις, ὑφ' ὧν τὰ μὲν ἄλλων ἐδωδῶν καὶ διατριβῶν ἐκστάντες ἐδήσαντο περὶ φιλοσοφίαν. Vulgatumque fuit, virum Graecum ad miraculum vsque eximium, omnia delinientem et alicientem, mirum infudiſſe iuuentuti ardorem, per quem reliquarum voluptatum et oblectamentorum obliti, quaſi fanatici reperentur ad philoſophiam. Plutarch. in Catone maiore, pag. 349. E. Dieß gefiel dem Cato nicht: er befürchtete, es möchten die jungen Leute in Zukunft lieber ſtudieren, als in den Krieg gehen wollen; und er tadelte im Rathe die Aufführung, die man, in Anſehung dieſer philoſophiſchen Abgeſandten, beobachtete. Wir wollen ihnen ihre Antwort je eher, je lieber geben, ſtellte er vor, und ſie nach Hauſe ſchicken: dieß ſind Leute, die zu allem überreden können, was ſie nur wollen. Περὶ παντὸς ἂν βάλοιτο βαδίως πεῖσαι δύνασθαι. Perſuadere facile quiduis valent. Ebend. 340 S. A. Er hat nicht aus einem abſonderlichen Haſſe gegen den Karneades alſo geredet, wie einige geglaubet haben; ſondern weil er überhaupt die Philoſophie und die ganze griechiſche Gelehrſamkeit verachtete. Ebendaſ. Dieſe letzten Worte Plutarchs dörfen uns nicht abhalten, zu glauben, daß Cato hauptſächlich die Feinheit des Geiſtes und die Stärke der Vernunftſchlüſſe gefürchtet, womit unſer Karneades für und wider eine Sache geredet: dergleichen Leute ſind gefährlich; ſie können der beſten Sache ſchaden, wie Cicero von ihnen ſaget: Vt Carneadi reſpondentis, qui ſaepe optimas cauſas ingenii calumnia iudiſiciari ſolet. Cicero, Libr. II. de Republ. apud Nonium, voce Calumnia, pag. m. 263. Sie beweiſen uns manchmal, daß weiß ſchwarz iſt: ſie gleichen dem Sohne Mercurs, von welchem man geſaget hat:

> Naſcitur Autolycus furtum ingenioſus ad omne,
> Qui facere aſſuerat, patriae non degener artis,
> Candida de nigris, et de candentibus atra.
>
> Ouid. Metam. Libr. XI. verſ. 314.

(G) **Er hat einen Tag unvergleichlich für die Gerechtigkeit, und den andern wider die Gerechtigkeit geredet.**] Dieß iſt ſein Element geweſen. Er hatte einen Gefallen daran, ſein eignes Werk umzuſtoßen, weil dieſes alles zu ſeinem großen Grundſatze gedient, daß in dem menſchlichen Verſtande nichts, als Wahrſcheinlichkeiten wären. Dieſerwegen kann man unter zwey entgegen geſetzten Dingen ohne Unterſchied dieſes oder jenes zum Hauptſatze der Rede wählen, und bald verneinen, bald bejahen: allein wir wollen zu den Beweiſen unſers Textes ſchreiten; Lactantius bietet uns dieſelben dar. Is (*Carneades*) cum Legatus ab Athenienſibus Romam miſſus eſſet, diſputauit de iuſtitia copioſe, audiente Galba, et Catone Cenſorio, maximis tunc Oratoribus. Sed idem diſputationem ſuam poſtridie contraria diſputatione ſubuertit, et iuſtitiam, quam pridie laudauerat, ſuſtulit, non quidem Philoſophi grauitate, cuius firma, et ſtabilis debet eſſe ſententia, ſed quaſi oratorio exercitii genere in vtramque partem diſſerendi. Quod ille facere ſolebat, vt alios quodlibet aſſerentes poſſet refutare. Lactant. Libr. V. cap. XIV. Lactantius ſetzet darzu, daß es dieſem Philoſophen nicht ſchwer geweſen, alles zu widerlegen, was man von der Gerechtigkeit geſagt; denn die Heiden konnten ſie nicht kennen, weil ſie die Religion nicht kannten, welche die Quelle und der Grund derſelben iſt. Erat facillimum, iuſtitiam radices non habentem labefactare, quia tum nulla in terra fuit; vt, quid eſſet, aut qualis a Philoſophis cerneretur - - - cuius origo in religione, ratio in aequitate eſt. Sed ii, qui primam illam partem neſcierunt, ne ſecundam quidem tenere potuerunt. Lactant. Libr. V. cap. XIV. Weil ſie dieſelbe nicht kannten, ſo konnten ſie dieſelbe auch nicht behaupten; und alſo mußte ſie unterliegen wenn ſie von einem Sophiſten angegriffen wurde. Expoſui cauſam, cur Philoſophi nec inuenire iuſtitiam, nec defendere potuerint. Nunc redeo ad id, quod intenderam. Carneades ergo, quoniam erant infirma, quae a Philoſophis diſſerebantur, ſimſit audaciam refellendi, quia refelli poſſe intellexit. Ebendaſ. XVI Cap. Lactanz giebt uns hierauf einen Auszug von der Diſputation des Carneades wider die Gerechtigkeit, und läßt uns ſehen, daß dieſer Philoſoph folgender Geſtalt geſchloſſen. Wenn es eine Gerechtigkeit gäbe, ſo müßte ſie entweder in dem geſchriebenen Rechte oder in dem Rechte der Natur gegründet ſeyn; allein ſie iſt weder in dem geſchriebenen Rechte gegründet, welches ſich nach den Zeiten und Oertern ändert, und welches jedes Volk nach ſeinen Abſichten und Nutzen einrichtet; noch in dem Rechte der Natur, denn dieſes iſt nichts anders, als eine Neigung, welche die Natur allen Arten der Thiere eben dasjenige gegeben hat, was ihnen nützlich iſt, und man kann ſich nach dieſer Neigung nicht richten, ohne tauſend Betrügereyen zu begehen. Hieraus folget, daß es nicht der Grund der Gerechtigkeit ſeyn kann, alſo u. ſ. w. Er zeiget mit vielen Beyſpielen, daß der Zuſtand der Menſchen ſo beſchaffen iſt, daß ſie unvernünftig und thöricht handeln, wenn ſie gerecht ſeyn wollen; und daß ſie ungerecht ſind, wenn ſie vernünftig handeln wollen: woraus er ſchließt, daß keine Gerechtigkeit iſt; denn eine Tugend, die von der Thorheit unabtrennlich iſt, kann nicht für gerecht gelten. Lactanz bekennet, daß die Heiden dieſe Schlußrede zu widerlegen unvermögend geweſen, und daß Cicero ſolches zu unternehmen ſich nicht unterſtanden habe. Ita ergo iuſtitiam cum in duas partes diuiſiſſet, alteram ciuilem eſſe dicens, alteram naturalem; vtramque ſubuertit: quod illa ciuilis ſapientia ſit quidem, ſed iuſtitia non ſit, naturalis autem illa iuſtitia ſit quidem, ſed non ſit ſapientia. Argumenta haec plane, et venenata ſunt, et quae M. Tullius non potuerit refellere. Nam cum faciat Lelium Furio reſpondentem, proque iuſtitia dicentem, irrefutata haec tanquam foueam praetergreſſus eſt: vt videatur idem Laelius non naturalem, quae in ſtultitiae crimen venerat, ſed illam ciuilem defenſaſſe iuſtitiam, quam Furius ſapientiam quidem eſſe conceſſerat, ſed iniuſtam. Ebendaſ. Nach dieſem giebt er die Auflöſung durch das Licht des Glaubens, (Nobis facilior eſt illa defenſio, quibus coeleſti beneficio familiaris eſt ac penitus nota iuſtitia, quique illam non nomine, ſed re nouimus. Lactant. cap. XVII.) und er beobachtet, daß Karneades, welcher an einem Theile gewußt, daß die gerechten Perſonen keine Thoren waren, an dem andern die wahre Urſache nicht erkannt, warum ſie dergleichen zu ſeyn geſchienen; deswegen hat er dieſe Gelegenheit ergriffen, ſeine Beredſamkeit, zum Beſten der Unbegreiflichkeit, ſeines beliebten Grundſatzes, zu zeigen. Senſit igitur Carneades, quae ſit natura iuſtitiae, nili quod parum alte proſpexit, ſtultitiam non eſſe, quanquam inculligere mihi videor, qua mente id fecerit. Non enim vere exiſtimauit, cum ſtultum eſſe, qui iuſtus eſt; ſed cum ſciret non eſſe, et rationem tamen cur ita videretur, non comprehenderet, voluit oſtendere, latere in abdito veritatem, vt decretum diſciplinae ſuae tueretur, cuius ſumma ſententia eſt, nihil percipi poſſe. Ebendaſ. Wir müſſen die ſehr gute Anmerkung Quintilians nicht vergeſſen. Er ſaget, daß Karneades nicht unterlaſſen habe, ſich nach der Gerechtigkeit aufzuführen, ob er gleich für die Ungerechtigkeit geurtheilet. Dieſes war den Akademikern gewöhnlich: ihre Betrachtung ſchwebte zwiſchen zween Widerſprechungen; allein ihre Uebung hielt ſich an eine von beyden. Neque enim Academici cum in vtramque diſſerunt partem, non ſecundum alteram viuunt. Neque Carneades ille, qui Romae audiente Cenſorio Catone non minoribus viribus contra iuſtitiam dicitur diſſeruiſſe, quam pridie pro iuſtitia dixerat, iniuſtus ipſe vir fuit. Quintil. Inſtit. Orat. Libr. XII. cap. I. Die ganze Welt heget dieſe Meynung: man lebet nicht nach ſeinen Grundſätzen. * Man ziehe eben an dem Artikel Arceſilas, den Lobſpruch zu Rathe, welchen Kleanthes dem Arceſilas beygeleget hat.

* Herr Bayle ſchärfet uns dieſen Satz bey allet Gelegenheit ein, und will dadurch den wenigen Einfluß des Verſtandes in den Willen, und der Meynungen in die Handlungen der Menſchen darthun. Allein man muß ſich vor dieſem Lehrſatze hüten, indem er weder recht erwieſen iſt, noch erwieſen werden kann; und noch dazu ſehr üble Folgerungen hat. Herr Bayle ſieht das für die Meynungen eines Weltweiſen an, was er auf der Catheder lehret. Nun kann das zwar in vielen Fällen eintreffen: allein kann es denn nicht auch zuweilen fehl ſchlagen? Ein jeder weis, daß oft vielerley Urſachen zuſammen kommen können, welche einen Gelehrten vermögen, anders zu lehren, als er ſelbſt glaubet. Geiz und Ehrgeiz, Neid und Zankſucht, die Begierde, ſich einen Namen zu machen und andern zu widerſprechen, ſind bey vielen ſo ſtark, daß ſie nicht nach ihrer Ueberzeugung lehren. So dünkt mich, haben die akademiſchen und ſkeptiſchen Weltweiſen es gemacht. Es war doch ſchön, den Chryſippus und Zeno zu widerlegen, ſich einen Ruhm zu erwerben, und viel Schüler an ſich zu ziehen! Daher mußte man alles in Zweifel ziehen. Ich ſehe aber nicht auf die Thaten eines Menſchen, als auf ſeine Worte. Carneades mag noch ſo ſehr zweifeln, ob das Feuer verbrennet, und das Waſſer erſäufet: Ich werde ihm darum nicht glauben, ſondern ſehen, ob er ins Feuer oder ins Waſſer ſpringt. Thut er dieſes nicht, ſo glaubet er gewiß, das Feuer ſey heiß, und das Waſſer naß. Er mag als ein Zweifler, die Gewißheit der Sinne und Empfindungen noch ſo ſehr beſtreiten: Ich werde ſehen, was er machet, wenn er den Mentor bey ſeiner Beyſchläferinn findet. Trauet er hier ſeinen Augen? O ſo iſt ſein Zweifeln nur ein verſtelltes Zweifeln, und er iſt im Grunde ſo dogmatiſch, als ich; ob er gleich auf der Cathedet anders lehret. Und es hilft nichts, wenn er ſaget: im gemeinen Leben müſſe man mit der Wahrſcheinlichkeit zufrieden ſeyn. Warum denn das? Die Wahrſcheinlichkeit verliehet ja alle ihre Kraft, wenn alle die Einwürfe erhoben ſind, die ein Zweifler darwider machet. Sie wird alſo unwahrſcheinlich ſeyn, und ſolalich muß Carneades ſeinen eigenen Augen nicht trauen, wenn er gleich ſeine Buhlerinn in fremden Armen findet. G.

(H) **Die Spitzfindigkeiten . . . haben den Cicero u. ſ. w.**] Eines von den beſten Werken dieſes erlauchten Romers iſt das Buch de

Digitized by Google

de Legibus. Er leget dieſen Grund darinnen, daß es ein natürliches Recht giebt, das heißt Handlungen, welche ihrer Natur nach gerecht ſind, und die man zu thun verbunden iſt: nicht weil man in einer Geſellſchaft lebet, welche diejenigen, durch ein geſchriebenes Geſetz, der damit verknüpften Strafe unterwirft, welche dieſelben nicht thun; ſondern wegen der Gerechtigkeit und Billigkeit, womit ſie ohne Unterweiſung der Menſchen verknüpft ſind. Er verlanget, daß man dieſes voraus ſetzen müſſe, wenn man auf wohl ausgeſuchte und geſchickte Grundſätze bauen will, und gleichwohl hoffet er nicht, daß ſie jedermann billigen werde; er verſpricht ſich nur den Beyfall der alten Platoniker, Peripatetiker und Stoiker. Um die Schule Epikurs bekümmert er ſich nicht, dieſelbe machte Profeſſion, ſich vor der Staatskunſt in Acht zu nehmen: er läßt ſie alſo nach ihrem Gefallen in dieſer Einſamkeit philoſophiren; allein bey dem Arceſilas und Karneades bittet er um Quartier. Er befürchtet, wenn ſie ihn angreifen ſollten, daß ſie allzu große Löcher in das Gebäude machen möchten, welches er aufgeführt zu haben glaubet. Er empfindet nicht Herzhaftigkeit genug, ſie zurück zu treiben: er wünſchet alſo, ihrem Zorne nicht ausgeſetzet zu ſeyn; er verlangt, ſie zu beſänftigen, er will keinen Krieg mit ihnen. Wir wollen ſeine Worte ſelbſt beſehen. Vereor committere, vt non bene prouiſa et diligenter explorata principia ponantur: nec tamen vt omnibus probentur, nam id fieri non poteſt, ſed vt eis, qui omnia recta atque honeſta per ſe expetenda duxerunt, et aut nihil omnino in bonis numerandum, aut certe nullum habendum magnum bonum, niſi quod vere laudari ſua ſponte poſſet. His omnibus ſiue in Academia vetere cum Speuſippo, Xenocrate, Polemone manſerunt: ſiue Ariſtotelem et Theophraſtum cum illis re congruentes, genere docendi paululum differentes, ſequuti ſunt: ſiue, vt Zenoni viſum eſt, rebus non commutatis immutauerint vocabula: ſiue etiam Ariſtonis difficilem atque arduam, ſed iam tamen fractam et conuictam ſectam ſequuti ſunt, vt virtutibus exceptis atque vitiis, caetera in ſumma aequalitate ponerent; his omnibus haec quae dixi probantur: ſibi autem indulgentes, et corpori deſeruientes, atque omnia, quae ſequantur in vita, quaeque fugiant voluptatibus et doloribus ponderantes, etiam ſi vera dicunt (nihil enim opus eſt hoc loco litibus) in hortulis ſuis iubeamus dicere, atque etiam ab omni ſocietate reipublicae, cuius partem nec norunt vllam, nec vnquam noſſe voluerunt, pauliſper faceſſant rogemus: perturbatricem autem harum omnium rerum Academiam hanc ab Arceſila et Carneade recentem exoremus, vt ſileat. Nam ſi innaſerit in has, quae ſatis ſcite nobis inſtructae et compoſitae videntur, rationes, nimias edet ruinas, quam quidem ego placare cupio, ſubmouere non audeo. Cicero, Lib. I. de Legibus. Nach dieſem Begriffe hat Karneades für einen Engel der Verwüſtung gehalten werden können. Wir haben oben geſehen, daß Cicero, da er den Lälius für die Gerechtigkeit wider den Furius reden läßt, welcher für die Ungerechtigkeit geredet hatte, etliche Schlußreden des Karneades unbeantwortet gelaſſen. Dieß iſt in ſeinen Büchern, de Republica, geſchehen. Siehe St. Auguſtin. de Ciuitate Dei, Lib. II. cap. XXI.

* Es nimmt mich ſehr wunder, daß Cicero, der doch ſonſt ſehr ſcharfſinnig war, ſich vor den Spitzfindigkeiten des Karneades gefürchtet. Allein ich errathe gewiſſer maßen die Urſache. Er war ſelbſt ein Akademicus, und hatte ſeine meiſte Gelehrſamkeit dieſer Schule zu danken. Da er es alſo ſelbſt gewohnt war, von allen Dingen zu ſtreiten, und bald dieß, bald jenes zu behaupten, wie er ſichs vornahm, welches aus ſeinen meiſten philoſophiſchen Schriften erhellet: So war er der Wahrſcheinlichkeiten ſo gewohnet worden, daß er endlich die Stuffen derſelben nicht mehr unterſcheiden konnte. Er hätte ſich aber leicht aus dem Irrgarten von der Gerechtigkeit, deſſen in der vorigen Anmerkung gedacht ward, helfen können, wenn er ſich erſt recht hätte erklären laſſen, was Iuſtitia, was Prudentia, was Sapientia ſey? Wenn Karneades das Recht behält, mit dieſen Worten zu ſpielen, ſo kann er einem ungeübten leicht ein Blendwerk machen. Allein wenn man ihn nöthigen wird, die Wörter in beſtimmten und beſtändigen Bedeutungen zu nehmen: ſo wird er bald mit Schanden beſtehen. Wenn nun jemand die Gerechtigkeit beſchriebe, wie Juſtinian: Conſtans et perpetua voluntas, ius ſuum cuique tribuendi; oder ſie mit Leibnitzen, eine durch die Weisheit eingeſchränkte Güte nennen wollte: ſo wollte ich doch einmal ſehen, was Karneades ſagen wollte. Wenn man ferner die Weisheit eine Fertigkeit nennte, geſchickte Mittel zu guten Abſichten zu erfinden; und die Klugheit eine Geſchicklichkeit die Hinderniſſe ſeines Vorhabens geſchickt zu vermeiden, oder unkräftig zu machen: ſo würde es ſich am Ende zeigen, daß alle dieſe Tugenden, einander nicht zuwider wären, ſondern oft an einer einzigen Handlung Theil haben konnten. Endlich müßte man auch noch dieſen Zweifler fragen, ob er durch Leges ex arbitrio hominum profectas, das, was wir poſitiuas leges nennen, verſtünde; oder ob er auch diejenigen meynte, die ſchon in der natürlichen Billigkeit gegründet ſind, und nur von dem Geſetzgeber mit neuen Strafen und Belohnungen verſehen werden? So würde vollends der ganze Knoten ſich auflöſen, und keine Spur eines Zweifels von der Gerechtigkeit übrig bleiben. G.

(1) **Er hat die Stoiker bey dem Capitel von der Religion zum Stillſchweigen gebracht.**] Dieß kann man aus folgenden Worten des Cicero ſchlieſſen, welche an die Stoiker gerichtet ſind: Si vos ſequar, die, quid ei reſpondeam, qui me ſic roget: Si Dii ſunt, ſuntne etiam Nymphae Deae? ſi Nymphae, Paniſci etiam et Satyri? Hi autem non ſunt; ne Nymphae quidem Deae igitur. At earum templa ſunt publice vota et dedicata! Quid igitur? ne caeteri quidem ergo Dii, quorum templa ſunt dedicata? Age porro: Iouem et Neptunum Deum numeras? ergo etiam Orcus frater, eorum Deus, et illi, qui fluere apud inferos dicuntur, Acheron, Cocytus, Styx, Phlegethon, tum Charon, tum Cerberus Dii putandi. At id quidem repudiandum: ne Orcus quidem igitur. Quid dicitis ergo de fratribus? Haec Carneades agebat, non vt Deos tolleret: quid enim Philoſopho minus conueniens? ſed vt Stoicos nihil de Diis explicare conuinceret. Itaque inſequebatur. Quid enim, aiebat, ſi ii fratres ſunt in numero Deorum, num de patre eorum Saturno negari poteſt, quem vulgo maxime colunt ad occidentem? Qui ſi Deus eſt, patrem quoque eius Coelum eſſe Deum confitendum eſt. Quod ſi ita eſt, Coeli quoque parentes Dii habendi ſunt, Aether et Dies, eorumque fratres et ſorores, qui a genealogiis antiquis ſic nominantur, Amor, Dolus, Metus, Labor, Inuidentia, Fatum, Senectus, Mors, Tenebrae, Miſeria, Querela, Gratia, Fraus, Pertinacia, Parcae, Heſperides, Somnia, quos omnes Erebo et Nocte natos ferunt. Aut igitur haec monſtra probanda ſunt, aut prima illa tollenda. Cicero, de Natura Deor. Libr. III. cap. XVII. Man ſehe in dem Cicero ſelbſt die ganze Folge dieſer Schlußrede, welche ſehr lang iſt. Man ſieht an einem andern Orte, daß Karneades ſo viele Gründe wider diejenigen angeführet, welche ſagen, daß die Götter tauſenderley Dinge auf der Welt dem Menſchen zum Nutzen gemacht haben, welches bey vielen Leuten eine Begierde erwecket, zu unterſuchen, wie viel man davon glauben müſſe. Contra quos Carneades ita multa diſſeruit, vt excitaret homines non ſocordes ad veri inueſtigandi cupiditatem. Ebendaſ. I B. II Cap. Man hat an einem andern Orte geſaget: (Penſées diverſes ſur les Cometes, num. 124. pag. 361.) daß Karneades, wenn er die Sache der heidniſchen Religion zu vertheidigen unternommen, dieſe Beredſamkeit hätte können ſehen zu ſcheitern gehen, welcher nichts zu widerſtehen vermocht. Hier wollen wir ſagen, daß es ihm leicht geweſen, den Sieg zu erhalten, da er wider eben dieſelbe Sache geſtritten. Die gegenſeitige Parteyn iſt bey ſeiner Beredſamkeit, wie Wachs am Feuer, geſchmolzen. Man merke, daß Foucher, welcher in Diſſert. ſur la Philoſ. des Academiciens, Livr. III. pag. 159. ihn ſo viel entſchuldiget, als er kann, ſich eines allzugelinden Umwegs, und ſolcher Muthmaßungen bedienet, die mit den Sachen nicht überein kommen.

Ob Karneades Bücher gemachet.

Zwo von mir angeführte Stellen des Cicero, ſcheinen zu beweiſen, daß Karneades Bücher gemachet hat: denn es iſt nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit, daß man Vernunftſchlüſſe eines Philoſophen hätte anführen wollen, die weiter nicht, als durch die mündliche Fortpflanzung, bekannt geweſen wären: allein ich kann antworten, daß man ſie hat anführen können, wie man ſie in den Werken eines oder des andern von ſeinen Schülern gefunden. Auf dieſe Art erzählet Cicero einige andre Lehren des Karneades, wobey er die Bücher des Klitomachus anführet. Academ. Quaeſt. Lib. V. cap. XXXII. Es iſt alſo hier kein unumſtößlicher Beweis wider diejenigen, welche ſagen, daß Karneades keine Bücher geſchrieben hat. Plutarch verſichert es ausdrücklich, de Fort. et Virt. Alexandri, pag. 328. A. Andre ſagen, es wären Briefe herum gegangen, die er an den Ariarathes, König von Kappadocien, geſchrieben gehabt; daß aber alles übrige von ſeinen Schülern aufgeſetzet worden, und er kein einziges Buch gemacht habe. Diogen. Laërt. Libr. IV. n. 62. pag. 265. Das Daſeyn dieſer Briefe, widerleget den Plutarch nicht; denn die Briefe die man ſchreibt, ohne zu verlangen, daß dieſelben herausgegeben werden ſollen, machen einen zu keinem Schriftſteller: ich will ſagen, daß man nicht unter diejenigen gezählet werden könnte, die kein einziges Werk geſchrieben haben. Plinius und Aulus Gellius, ſind dem Plutarch zuwider: ſie verſichern, daß Karneades Nieſewurz genommen, um wider den Zeno zu ſchreiben. Siehe die Anmerkung (D). Ich will den Fulgentius nicht anführen; denn vermuthlich iſt der von ihm angeführte Karneades, (Nam et Carneades in libro Teleſiaco ita ait, τύχη τὰ πάντα διοικεῖται καλῶς, id eſt, omnis fortuna habitat in ſenſu ſapientis. Fulgent. de Virgil. Contin. pag. m. 145.) der Poete und nicht der Weltweiſe. (Diogen. Laërt. gedenket des Poeten Karneades im IV B. Num. 66.) Er hätte lieber den Cicero anführen ſollen, welcher von einer Schrift des Karneades in den tuſculaniſchen Fragen, III B. XXII Cap. über dieſen Satz redet: **Es ſcheint, daß ſich ein weiſer Mann über die Einnehmung ſeines Vaterlandes betrüben würde.** Dieſe Schrift iſt vom Klitomachus dem Werke vom Troſte eingeſchaltet worden, welches er an die Carthaginenſer, ſeine Landesleute, geſchrieben hat: Legimus Librum Clitomachi, quem ille euerſa Carthagine miſit conſolandi cauſa ad captiuos ciues ſuos. In eo eſt diſputatio ſcripta Carneadis, quam ſe ait in commentarium retuliſſe, quum ita poſitum eſſet, videri fore in aegritudine ſapientem patria capta. Quae Carneades contra dixerit, ſcripta ſunt. Cicero, Tuſcul. Quaeſt. Lib. III. cap. XXII. Cicero hat die ſtarken und ſpitzigen Gründe gewußt, womit Karneades das Weiſſagen beſtritten. Nobismet ipſis quaerentibus, quid ſit de diuinatione iudicandum, quod a Carneade multa acute et copioſe contra Stoicos diſputata ſint. Cicero de Diuinat. Lib. I. im Anfange. Allein noch einmal, dieſes beweiſt nicht, daß ſie ſich in einem Buche dieſes Philoſophen befunden. Ich habe in der Anmerkung (C) geſaget, daß man ſeine Einwürfe wider den Grundſatz weis: Quae ſunt aequalia vni tertio, ſunt aequalia inter ſe.

(K) **Es iſt nichts chriſtlicher, als eine von den Lehren in ſeiner Moral.**] Ich will hier den Abſchreiber eines Domherrn von Dijon abgeben, damit man nicht ſagen darf, daß ich, wenn ich ein Gottesgelehrter wäre, von den Meynungen eines Philoſophen nicht alſo reden würde, welcher die heidniſche Religion, die einzige, die ihm bekannt geweſen, unwiderſprechlich widerleget hat. „Hier iſt einer von ſeinen „Grundſätzen: wenn man in geheim wüßte, daß ſich ein Feind, oder ei„ne andre Perſon aufs Gras legen wollte, wo eine Natter verborgen „läge: ſo müßte man ihn davor warnen, ungeachtet man nicht getadelt „werden könnte, wenn man bey dieſer Gelegenheit ſtille geſchwiegen „hätte: Si ſcieris, inquit Carneades, aſpidem occulte latere vſpiam, „et velle imprudentem aliquem ſuper eam aſſidere, cuius mors tibi „emolumento futura ſit, improbe feceris, niſi monueris, ne aſſideat; „ſed impune tamen id te conſtaret feciſſe, quis enim coarguere poſſit? „ (Dieſe Stelle iſt aus dem Cicero im II B. de Finibus, XVIII Cap. und nicht aus dem I, wie Foucher Diſſert. ſur la Philoſophie des Academiciens, Liv. I. c. VIII. p. 118. will.) „Dieſe Lehre iſt unvergleichlich, und „ohne Zweifel des Chriſtenthums ſehr würdig; denn was kann dem „Chriſtenthume anſtändiger ſeyn, als ſeinem Feinde gutes thun, und „ſolches zwar ohne Hoffnung einige Belohnung in der Welt dafür zu „erhalten.„ Foucher, ebend. 46. 47 S. Dieß ſind Fouchers Worte: er wiederholet ſie im IV Cap. des III B. faſt eben ſo.

Allein, weil hier die Frage von einem Artikel aus der Sittenlehre des Karneades iſt, ſo wollen wir auch etwas von ſeiner Meynung, wegen der Natur des höchſten Gutes, ſagen. Das letzte Ende des Menſchen iſt, hat er geſaget, die natürlichen Urſprünge zu genießen. Carneadi fru-

frui principiis naturalibus eſſet extremum. Cicero de Finibus, Lib. II. cap. XI. zu Ende. Feucher am angezogenen Orte auf der 158 Seite glaubet, daß dieſes ſagen will: Alle Verrichtungen des Verſtandes und des Willens in der Vollkommenheit ausüben, ohne daß man darinnen weder durch Unwiſſenheit der Vorurtheile, oder durch einige andre äuſſerliche Schwierigkeit gehindert werde. Cicero bemerket, es habe Karneades dieſe Meynung aus keiner andern Urſache behauptet, als den Stoikern zu widerſprechen, und daß, wenn man die Tugend mit dieſem Glücke vereiniget, das Maaß der wahren Glückſeligkeit erfüllet hätte. Quae poſſunt eadem contra Carneadeum illud ſummum bonum dici, quod is non tam vt probaret, (man ſiehe hier dieſe Worte des V B. de Finibus, cap. VII. dazu: Voluptatis Ariſtippus, non dolendi Hieronymus, fruendi rebus his, quas primas ſecundum naturam eſſe diximus, Carneades non ille quidem autor, ſed defenſor diſſerendi cauſa;) protulit, quam vt Stoicis, quibuscum bellum gerebat, opponeret. Id autem eiusmodi eſt, vt additum ad virtutem autoritatem videatur habiturum, et expleturum cumulate vitam beatam. Cicero, de Finib. Lib. II. cap. XIII. Er hat in einem andern Buche geſaget: Honeſte viuere fruentem rebus his, quas primas homini natura conciliet, et vetus Academia cenſuit, vt indicant ſcripta Polemonis, quae Antiochus probat maxime, et Ariſtoteles eiusque amici nunc proxime videntur accedere. Introducebat etiam Carneades, non quo probaret, ſed vt opponeret Stoicis, ſummum bonum eſſe frui his rebus, quas primas natura conciliauiſſet. Cicero, Academ. Queſt. Libr. II. cap. XLII. zu Ende. Einige andre Stellen des Cicero in dem Buche, de Finibus, II B. XI und f. Cap. und im V B. das IX und f. Cap. bezeugen ſehr klärlich, daß Karneades die Glückſeligkeit in dem Genuſſe des natürlichen Gutes eingeſchränket hat, ohne das ehrbare Gut darunter zu begreifen. Es iſt gut zu bemerken, daß er in dieſer Materie die Stoiker und Peripatetiker, bis auf das äuſſerſte getrieben; denn er hat ihnen bewieſen, daß ihre Streitigkeiten von dem höchſten Gute, ein bloſſer Wortſtreit wären. Carneades tum egregia quadam exercitatione in dialecticis, ſummaque eloquentia rem in ſummum diſcrimen adduxit, propterea quod pugnare non deſtitit in omni hac quaeſtione, quae de bonis et malis appelletur, non eſſe rerum Stoicis cum Peripateticis controuerſiam, ſed nominum. Ebendaſ. III B. XII Cap. Er hat die Streiche unter dieſen zween Secten beurtheilet, und er hat der einen gezeiget, daß die Dinge, die ſie gut nennte, und der andern, daß die Dinge, die ſie gemächlich nennte, unſerer Begierden nicht wehrt wären, weil ihnen die eine keinen mehrern Vortheil zueignete, als die andere. Quorum controuerſiam ſolebat tanquam honorarius arbiter iudicare Carneades. Nam quum quaecunque bona Peripateticis, eadem Stoicis commoda viderentur, neque tamen Peripatetici plus tribuerent diuitiis, bonae valetudini, caeteriſque rebus generis eiusdem, quam Stoici, quum ea re, non verbis ponderarentur, cauſam eſſe deſiderandi negabat. Ebendaſ. Tuſcul. Lib. V. zu Ende. Einer von ſeinen Siegen wider die Stoiker iſt geweſen, daß er ſie aus einem Poſten verjaget, darinnen ſie ſich lange erhalten hatten. Sie hatten geſaget, daß der gute Name ohne Nutzen nicht verdiente, daß man einen Fuß fortſetzte. Allein ſie haben dem Karneades nicht widerſtehen können, ſondern bekennen müſſen, daß er unſrer Wahl an ſich ſelbſt würdig wäre. Ebendaſ. de Finib. Lib. III. cap. XV. u. f. Jedermann weis, daß ſie einen Unterſchied unter dem Guten, und denen Dingen geſetzet, welche einen Vorzug verdienen.

(L) **Sein Streit wider die Orakel des Apollo hatte einige Stärke.**] Er hat geſaget, daß dieſe Gottheit zukünftige Dinge nicht voraus ſagen könne, wenn ſie nicht wenigſtens von einer nothwendigen Urſache abhiengen; er hat ihm alle Erkenntniß von allen zufälligen Begebenheiten abgeſprochen, als z. E. des Vatermordes des Oedipus; denn da keine nothwendige Urſache vorhanden geweſen, die dieſen Menſchen gezwungen hätte, ſeinen Vater umzubringen, ſo hat man auch nicht zuvor ſehen können, daß er ihn umbringen würde: das Zukünftige kann nicht eher erkannt werden, als bis man alle wirkende Urſachen einer That erkennet. Er hat auch geſaget, daß die Götter, welche die Aufſicht über die Orakel hätten, auch nicht einmal das Vergangene erkennen könnten, wenn keine Zeichen mehr übrig wären, welche zur Spur dienten, bis auf die Zeit der Begebenheit zurück zu gehen. Ohne Zweifel hat er gewollt, daß es keine andre Spur gebe, die hierzu dienen könne, als der Zuſammenhang der natürlichen Urſachen, die ohne einigen Gebrauch der Freyheit wirken; und daß alſo die Handlungen von dem freyen Willen des Menſchen, welche dieſe Kette zerreiſſen, die Götter verhindern, bis in die vergangenen Jahrhunderte zu ſehen, wenn kein ſichtbares Denkmaal von den Begebenheiten übrig iſt. Dicebat Carneades, ne Apollinem quidem futura poſſe dicere, niſi ea, quorum cauſas natura ita contineret, vt ea fieri neceſſe eſſet. Quid enim ſpectans Deus ipſe diceret, Marcellum eum, qui ter Conſul fuit, in mari eſſe periturum? Erat quidem hoc verum ex aeternitate, ſed cauſas id efficientes non habebat, ita ne praeterita quidem ea, quorum nulla ſigna tanquam veſtigia extarent Apollini nota eſſe cenſebat, quo minus futura. Cauſis enim efficientibus quamque rem cognitis, poſſe denique ſciri quid futurum eſſet. Ergo nec de Oedipode potuiſſe Apollinem praedicere, nullis in rerum natura cauſis propoſitis, cur ab eo patrem interfici neceſſe eſſet, nec quicquam eiusmodi. Cicero, de Fato, c. XIV. Chryſippus iſt dem Einwurfe ausgewichen, der daher genommen war, daß ein zum Sterben beſtimmter Menſch ſterben würde, er mochte Arzneymittel brauchen oder nicht: er iſt ihm ausgewichen, ſage ich, indem er die Verbindung der vorher beſtimmten Begebenheiten voraus ſetzet; als daß ein ſolcher Menſch ſich eines Arztes bedienen, und geſund werden würde. Dieſer wegen ſind die Arzneymittel ein Anhang von dem Schickſale der Geneſung. Omnes igitur huius generis captiones eodem modo refelluntur. Siue tu adhibueris medicum, ſiue non adhibueris conualeſces, captioſum. Tam enim eſt fatale Medicum adhibere, quam conualeſcere. Haec vt dixi conſatalia ille appellat. Ebendaſ. XIII Cap. zu Ende. Karneades iſt mit dieſer Antwort nicht zufrieden geweſen: allein dieſelbe wohl zu widerlegen, hat er die große Schwierigkeit gewieſen, ich will ſagen, die Vereinbarung der Freyheit. Wenn man alſo mit den Schlüſſen des Verhängniſſes die Urſachen mit ihren Wirkungen verbindet, ſaget er, ſo wird alles aus Nothwendigkeit geſchehen, und nichts wird in unſrer Gewalt ſeyn: jedes Ding würde von einer verborgenden Urſache abhängen, und alle ſind mit einem natürlichen und unauflöslichen Bande verknüpfet. Man wird ſeine Gedanken aus den lateiniſchen Worten des Cicero beſſer verſtehen: Carneades genus hoc totum non probabat, et nimis inconſiderate concludi hanc rationem putabat: itaque premebat alio modo, nec vllam adhibebat calumniam, cuius erat haec concluſio: Si omnia antecedentibus cauſis fiunt, omnia naturali colligatione conſerta contextaque fiunt, quod ſi ita eſt, omnia neceſſitas efficit. Id ſi verum eſt, nihil eſt in noſtra poteſtate. Eſt autem aliquid in noſtra poteſtate. At ſi omnia fato fiunt, omnia cauſis antecedentibus fiunt: non igitur fato fiunt, quaecunque fiunt. Ebendaſ. XIV Cap. zu Anfange.

Man ſieht, daß die Streitigkeiten der Auguſtiner mit den Jeſuiten und Remonſtranten, über die Folgen von der Vorherbeſtimmung, unter den alten Philoſophen Platz gehabt. Man ſieht, daß Karneades den Gottesgelahrten, welche die Vorherbeſtimmung verfechten, die Vorſchrift dargebothen, ihren Widerſachern einzuwenden: daß Gott die zukünftigen Dinge nicht vorher ſehen würde, wenn ſie von einer gleichgültigen Urſache abhiengen. Es iſt niemand ſo redlich geweſen, als die Socinianer, die klare Stärke dieſes Einwurfs zu erkennen: allein in was für einen Abgrund haben ſie ſich nicht durch die Offenherzigkeit geſtürzet. Sie koſtet ihnen das Vorherwiſſen Gottes, und was kann man ungeheurers nennen, als einen Gott, der die Handlungen der Menſchen nicht anders erkennet, als in ſo fern ſie geſchehen. *

* Es iſt wahr, daß die Socinianer lieber das Vorwiſſen Gottes, in Anſehung der freyen Handlungen leugnen, als die praedeterminationem phyſicam der Scholaſtiker zugeben wollen. Allein ſie haben ſich falſchlich eingebildet, daß das Vorwiſſen Gottes die Handlungen der Menſchen nothwendig machet. Das Gleichniß von dem Vorherwiſſen der Sonnenfinſterniſſe iſt ſehr geſchickt, ihren Irrthum zu zeigen. Der Sternſeher ſieht ſie nur vorher, weil ſie kommen werden: ſie kommen aber nicht, weil er ſie geſehen; ſondern weil der Lauf der Weltkorper es ſo mit ſich bringet. Wenn alſo der Menſch etwas thut, ſo thut ers nicht, weil es Gott vorher gewußt hat; ſondern Gott ſah es vorher, weil der Zuſammenhang der menſchlichen Neigungen, Umſtände, Gelegenheiten und Gewohnheiten es ſo mit ſich brächten, daß der Menſch dieß, und nicht jenes thun würde. Dergeſtalt kömmt aber freylich auch in den freyen Handlungen eine Vorherbeſtimmung heraus, die vielen als eine Nothwendigkeit, ja als ein Zwang vorkömmt, der alle Freyheit aufhebt. Die ſich aber daran ſtoſſen, erwegen die deutlichen Begriffe der Nothwendigkeit und Zufälligkeit nicht. Sie unterſcheiden auch nicht die Nothwendigkeit von der Gewißheit. Was nothwendig iſt, deſſen Gegentheil hält einen Widerſpruch in ſich: was aber zufällig iſt, deſſen Gegentheil iſt eben ſo wohl möglich. Da nun von zweyen oder mehrern möglichen Fällen, nur einer zur Wirklichkeit kommen kann: ſo muß doch eine Urſache ſeyn, warum vielmehr dieſer, als ein andrer dazu gelanget. Der Grund aber, welcher der einen Möglichkeit den Vorzug vor der andern giebt, muß bereits in dem Willen, oder dem Verſtande der Menſchen, oder in den Umſtänden der Zeit, und des Ortes u. d. gl. vorhanden ſeyn. Dadurch nun, daß ſich dieſes alles kräftig erweiſt, und die freye Handlung des Menſchen geſchieht, verändert dieſe ihre zufällige Natur nicht. Sie bleibt nämlich wie ſie war; denn dadurch daß ſie zur Wirklichkeit kömmt, wird ihr Gegentheil nicht widerſprechend oder unmöglich. Sie wird nur gewiß gemacht, ſo daß ſie unfehlbar geſchieht, wofern ihr nicht noch andre Urſachen eine Hinderniß in den Weg legen.

Ein Beyſpiel machet die Sache klar. Eine Obrigkeit ſetzet den Tag an, wenn ein Verbrecher hingerichtet werden ſoll. Ehe ſie es thut, iſt die Sache ungewiß und unbeſtimmt. Es iſt an vielen Tagen möglich, dieſe Strafe vollſtrecken zu laſſen. Kein Tag iſt alſo nothwendig, denn an unzähligen Tagen iſt kein Widerſpruch zu beſorgen. Die Obrigkeit kann alſo frey wählen, und nach Betrachtung der Umſtände einen bequemen Tag anſetzen, daran das Urtheil vollzogen werden ſoll. Hat ſie dieſes nun einmal gethan, ſo iſt der Tag des Todes beſtimmt und gewiß; aber darum nicht nothwendig geworden. Er bleibt ſo zufällig, als er war; ob ihn gleich die ganze Stadt vorher weis. Er könnte auch, dem allen ungeachtet, noch geändert werden: wenn nämlich der Fall ſich zutrüge, daß der Verbrecher noch mehr Freveltaten bekennete, andre Gehülfen angäbe, oder gar von dem Landesherrn begnadiget würde. Geſchieht aber dieſes nicht, ſo bleibt der vorige Tag gewiß: und doch wird niemand ſagen, daß die Obrigkeit aus Zwang oder Nothwendigkeit dieſen Tag angeſetzet hätte.

Es iſt leicht die Deutung auf Gott und die menſchlichen Handlungen zu machen; wenn man nicht Luſt zu zanken hat, und die Wahrheit unparteyiſch ſuchet. Der Herr von Leibnitz in ſeiner Theodicee, Bülfinger in ſeinen Dilucidationibus, und Herr Wolf in ſeinen Erläuterungen, über die vern. Ged. von Gott der Welt, ꝛc. haben dieſes ausführlicher gewieſen. Es iſt bey dem allen nur zu bedauren, daß man ſich bey denen zur Exiſtenz beſtimmten Zufälligkeiten, des Wortes neceſſitas hypothetica, bedienet hat. Denn obgleich im Grunde der Zuſatz hypothetica, dem Worte neceſſitas, allen Zwang benimmt: ſo klingt es doch vielen Leuten noch immer ſo fürchterlich, wenn ſie von einer Nothwendigkeit reden hören. Allein es iſt die Schuld der Scholaſtiker, daß ſie dieſes Wort eingeführet haben. Wer ſich aber einbildet, daß dieſe Certitudo, oder Gewißheit aller freyen Handlungen der Offenbarung und evangeliſchen Religion zuwiderlaufe, dem will ich ein paar Worte, aus des großen Mannes, Lutheri, Buche, de Servo Arbitrio, herſetzen, darinnen er ſeine Meynung davon geſaget hat: So ſchreibt er pag. 21. Ed. Argentor. 1707. in 4. Ex quo ſequitur irrefragabiliter: omnia quae facimus, omnia quae fiunt, etſi nobis videntur mutabiliter et contingenter fieri, reuera tamen fiunt neceſſario et immutabiliter, ſi Dei voluntatem ſpectes. Voluntas enim Dei efficax eſt, quae impediri non poteſt, cum ſit naturalis ipſa potentia Dei; deinde ſapiens, vt falli non poſſit, etc. Optarim ſane aliud melius vocabulum dari in hac diſputatione, quam hoc vſitatum *neceſſitas*, quod non recte dicitur, neque de diuina, neque humana voluntate, etc. G.

(M) **Er hat mit dem Mentor gebrochen, u. ſ. w.**] Alle Zweydeutigkeit zu heben, muß ich ſagen, daß Mentor bey der Beyſchlafe-

rinn-

ſtrina des Karneades, ſeines Lehrmeiſters, im Bette gefunden worden. Damals hat Karneades, weder über die Wahrſcheinlichkeit, noch über die Unbegreiflichkeit geſtritten: er machte es, wie alle andre Menſchen; er hielt dasjenige für eine gewiſſe Sache, die er ſehr wohl begriff, was ihm ſeine Augen von der Untreue ſeiner Beyſchläferinn und ſeines Schülers zeigten, und brach mit dem Mentor. Dieſer iſt ſein Widerſacher geworden; er hat Spitzfindigkeiten andern Spitzfindigkeiten entgegen geſetzt, und die Akataleptie vederleget. Καρνεάδης δὲ γέγονεν ὁ τὴν καταληπτικὴν φαντασίαν ἀνελὼν, ὁ μὲν διάδοχος. ἀλλ' ὅτι ζῶν Καρνεάδης ἐπὶ πολὺ μειζόνως εὐφρᾶνε, δῆλον ἐκ τοῦ πολλοὺς φοιτᾶν πρὸς αὐτὸν, οὓς δὲ μὴ κατέλαβε, τούτους δὲ μάλιστα πιτεύω τῇ ὄψει, τῷ καταλαβόν, παρεπήνατο τὴν διατριβήν. Mentorem Carneades primum habuit diſcipulum, non tamen ſucceſſorem. Quod enim illum adhuc viuens cum pellice ſua repereat, non iam viſo tantum probabili, aut quaſi minus hominem comprehenderet, at ſuis maxime credens oculis, eumque vere comprehendens, eius deinceps operam et conſuetudinem repudiauit. Numenius, apud Euſebium Praepar. Euang. pag. 738. D. Dieſes berichtet uns Numenius. Diogenes Laertius im IV B. Num. 63. redet mit mehrer Kürze davon. Dieſe That Mentors iſt ſchändlich: er iſt der erſte Schüler des Karneades geweſen: er hatte bey ihm einen freyen Zutritt, wie ein Kind im Hauſe gehabt; und hat dieſes Vorrecht zur Schändung der Beyſchläferinn dieſes Philoſophen gemisbraucht. Man kann die Ausſchweifungen der Liebe nicht genugſam beweinen. Sie iſt eine viehiſche Leidenſchaft, welche alle Regung der Dankbarkeit und der Großmuth erſticket. Man findet Leute, die um nichts von der Welt ihren Freund um den Werth eines einzigen Pfennigs bringen würden: ſie würden eine unerträgliche Gewiſſensangſt empfinden, wenn ſie ſich vorzuwerfen hätten, denſelben in dem geringſten Dinge hintergangen zu haben: die allerſchönſte Großmuth erhält ſich in ihrer Seele, in Anſehung aller andern Dinge; allein ſie machen ſich nicht das geringſte Gewiſſen, ſeine Ehgattinn, oder ſeine Tochter zu vermehren. Es iſt keine Freundſchaft, die wider den Unkeuſchheitsteufel Stich hält. Alles ſcheint ihm erlaubet zu ſeyn. Non hoſpes ab hoſpite tutus. Die ſo heiligen und unverletzlichen Geſetze der Gaſtfreyheit halten ihn nicht auf. Er findet darinnen vielmehr ſeine Vorbereitungen, und die Beförderung ſeines Vorhabens.

(N) . . . **Mit dem Epikur zu gleicher Zeit gelebt.** Es hat ſich über dieſen Punct, zwiſchen zween Neuern, ein Streit erhoben.] Ich will ſagen, zwiſchen dem Foucher, Domherrn zu Dijon, und dem Herrn Lantin, Parlementsrathe in derſelben Stadt. Die Stücke von dieſem Streite finden ſich in dem Tagebuche der Gelehrten unter dem 6 Auguſt 1691, pag. m. 509. unter dem 24 März 1692, pag. 197. und unter dem 8 des Chriſtmonats 1692, pag. 704. Es betrifft die Frage: ob Karneades mit dem Epikur zu gleicher Zeit gelebet hat? Foucher hat es in ſeiner Hiſtorie der Akademiker geſaget, und es aus vier Gründen in einer Gedenkſchrift behauptet, die er dem Couſin mitgetheilet. Siehe das Tagebuch der Gelehrten, vom 6 Auguſt 1691. Sie ſind von dem Lantin widerleget worden, (ebendaſ. 206 u. f. S.) und zwar auf eine Art, die nach meinem Bedünken keine gute Gegenantwort leidet. Er hat in dem Cicero, (IV B. der akademiſchen Fragen, XLV Cap. zu Anfange. In meiner Ausgabe iſt es im II B. 212 Bl. D.) eine entſcheidende Sache gefunden; daß nämlich Karneades mit den zweenen andern Geſandten der Athenienſer, unter dem Conſulate des Publius Scipio, und des Marcus Marcellus nach Rom gekommen. Nun fällt dieſes Conſulat in das 598 Jahr Roms, welches das II der 155 Olympias, und ungefähr 112 Jahre jünger, als der Tod Epikurs, iſt. Es iſt alſo falſch, daß Epikur und Karneades zu gleicher Zeit gelebet hätten; man kann alſo den Foucher mit der Stelle des Cicero zu Ende des V B. de Finibus, nicht unterſtützen, wo geſaget wird: daß Karneades, der vertraute Freund Epikurs, Epicuro perfamiliaris, bey dem Arceſilas einen Beſuch abgeſtattet. Cicero muß entweder in einen Gedächtnißfehler verfallen ſeyn, oder von einem Karneades geredet haben, der von dem unſrigen unterſchieden iſt, (dieſes iſt augenſcheinlich; denn er hatte den unſrigen auf den vorhergehenden Seiten etlichemal ſchlecht weg genennet. Sollte es ihm wohl eingefallen ſeyn, denſelben zu Ende des Buchs durch Epicuri perfamiliaris, zu bemerken?) oder die Abſchreiber haben hier Karneades anſtatt eines andern Philoſophen geſetzet, wie ihnen ſolches in andern Stellen begegnet iſt. Siehe den Jonſius, de Scriptor. Hiſtor. Philoſoph. pag. 191. wo er zeiget, daß man in verſchiedenen Stellen des Cicero Charmidas, und nicht Carneades leſen müſſe. Foucher hat ohne Zweifel die Stärke dieſes Grundes eingeſehen; allein da er neue Schwierigkeiten gefunden, ſo hat er ſich nicht geben wollen, bis Lantin dieſelben gehoben hätte. Siehe das Tagebuch der Gelehrten, von 1692, pag. 704. u. f. Er hält es für möglich, daß das Conſulat, unter welchem die drey philoſophiſchen Abgeſandten nach Rom gekommen, das Conſulat eines Scipio des Fabius, und eines Marcellus, im 531 oder 532 Jahre der Stiftung Roms ſeyn kann . . . Wenn dieſes iſt, ſo würde Karneades zwanzig Jahre mit dem Epikur gelebet, und im ſechzigſten Jahre ſeines Alters abgeordnet ſeyn . . . und er hätte nach ſeiner Geſandtſchaft wohl noch dreyßig Jahre leben können, wenn er erſtlich im neunzigſten Jahre geſtorben iſt. Allein es iſt leicht zu beweiſen, daß dieſe Geſandtſchaft viel jünger, als das 531 Jahr, iſt.

Zum I. belehret uns Pauſanias im VII B. auf der 216 S. daß die Plünderung von Orope erſtlich nach dem geſchehen, da Macedonien zur Provinz des römiſchen Volks gemachet worden; und es iſt gewiß, daß Perſeus, der letzte König von Macedonien, erſtlich im 587 Jahre nach Rom geführet worden. Es iſt alſo nicht möglich, daß eine Geſandtſchaft, welche um die Mäßigung der Geldbuße anhalten ſollen, wozu die Athenienſer wegen der Plünderung von Orope waren verdammet worden, ins Jahr Roms 532 gehöre. Dieß iſt der Zweck von der Geſandtſchaft der drey Philoſophen geweſen; ſiehe den Plutarch in Catone maiore, 349 Seite, und den Aulus Gellius in des VII B. XIV Cap. Zum II. iſt Cato zur Zeit dieſer Geſandtſchaft alt geweſen: Plutarch beobachtet es: ἦλθε δὲ αὐτῷ γήρους γεγονότος πρέσβεις Ἀθήνηθεν ἐπὶ τὴν Ῥώμην οἱ περὶ Καρνεάδην, etc. Eo iam ſene legati Athenienſium Romam aduentarunt, Carneades, etc. Plutarchus, in Catone, mai. pag. 349. D. Nun war Cato im 519 Jahre Roms gebohren; denn Cicero, de ſenectute, cap. V. pag. m. 398. läßt ihn ſagen, daß er im 65 Jahre gerathen, das voconiſche Geſetze, unter dem Conſulate des Philippus, und des Cäpio einzuführen, welches ins Jahr 584 trifft. Es iſt alſo nicht möglich, daß dieſe drey Abgeſandten von Athen, im Jahre Roms 532, nach Rom gekommen ſind. Hier iſt eine III Urſache: ich nehme ſie aus denen Stellen ſelbſt, die Foucher für ſeine Sache angeführet hat. Scipio und Lälius ſind zur Zeit dieſer Geſandtſchaft ſehr jung geweſen: (Quibus adoleſcentibus Stoicum Diogenem, et Academicum Carneadem video ad Senatum ab Athenienſibus miſſos eſſe legatos. Cicero, Tuſcul. Lib. IV. wie ihn Foucher im Journal des Savans, p. 706. anführet.) Und ſie haben im Jahre Roms, 601, das Alter noch von weitem angeſehen. Man leſe den Cicero, in dem Tractate, de Seneckute, wo Cato ſie anredet, wie ein Greis junge Leute anzureden pfleget, und wo er bemerket, daß Scipio, der Africaner, vor 33 Jahren, ein Jahr zuvor, da er, Cato, Cenſor geworden, geſtorben geweſen. (Hier ſind die Manuſcripte veränderlich, einige haben 35 andere 33 Jahre.) Er iſt alſo im Jahre 568 geſtorben. Es iſt alſo nicht möglich, daß Karneades als Abgeſandter der Athenienſer, im 532 Jahre nach Rom gekommen ſeyn kann. Denn wenn Lälius und Scipio damals 15 Jahr alt geweſen wären, ſo müßten ſie vor dem dritten puniſchen Kriege über achtzig Jahre gehabt haben, welches höchſt falſch iſt; und es wäre nichts lächerlicher, als die Rede des Cato in dem Geſpräche, de Seneckute. Er wäre nicht ſo alt geweſen, als ſie. Alſo kann ich die Urſache nicht begreifen, welche den Foucher bewogen, ſeine Meynung durch einen Beweis zu behaupten, welcher daher genommen iſt, daß Scipio und Lälius jung geweſen, als dieſe Philoſophen an das römiſche Volk abgeordnet worden. Zum IV ſage ich, daß der Einwurf nichts tauget, den er dem Lantin, wegen des vom Cicero bemerkten Conſulats, machet. Cicero hat dieſe Geſandtſchaft der drey Philoſophen, unter das Conſulat des Publius Scipio, und des Marcus Marcellus, geſetzet. Lantin will, es ſey das Conſulat des P. Scipio Naſica, und des M. Marcellus im Jahre Roms 598, geweſen. Hier iſt der ihm gemachte Einwurf. „Marcellus, unter deſſen Conſulate Karneades nach Rom geſchickt wor„den, war eher geſtorben, als Marcellus, des Scipio Naſica Amtsge„noſſe, Conſul geworden. Denn man findet in dem Geſpräche, de Se„neckute, daß dieſer erſtere bereits vor dem 592 Jahre Roms, das Le„ben verlohren hat; dahingegen des Scipio Naſica Amtsgenoſſe erſt„lich mit ihm, im 599 Jahre, Conſul geworden, um welche Zeit, welches „gewiß iſt, die Geſandtſchaft des Karneades bereits geſchehen war. Kar„neades iſt alſo nicht unter dem Conſulate des Scipio Naſica, und des „Marcellus nach Rom gegangen, weil die Geſandtſchaft vor dieſem „Conſulate geſchehen, und Marcellus, welcher in dieſer Zeit Conſul ge„weſen, bereits geſtorben war; dieſes bezeuget Cicero in eben dieſem Ge„ſpräche, wenn er alſo redet: Cuius interitum ne crudeliſſimus qui„dem hoſtis honore ſepulturae carere paſſus eſt.„ Journal des Savans, 1692. p. 705. Dieſe Stelle zu widerlegen iſt es genug, wenn man betrachtet, daß die lateiniſchen Worte, welche den Beſchluß davon machen, ſich auf den tapfern Marcellus beziehen; der ſo viele ſchöne Heldenthaten in dem andern puniſchen Kriege gethan, und deſſen Leichenbegängniß Hannibal, im 545 Jahre, mit Ehren begehen laſſen. Cato iſt damals nur 26 Jahre alt geweſen. Alſo iſt Karneades unter keinem Conſulate dieſes Marcellus nach Rom geſchickt worden. Ich habe noch nicht errathen können, aus was für einer Urſache man hier das Jahr Roms 592 voraus ſetzet.

Man merke, daß in der Stelle ein Fehler iſt, welche Foucher aus dem II B. de Oratore anführet. Vielleicht iſt es ein Druckfehler; allein dem ſey wie ihm wolle, ſo muß man daſelbſt L. Africano verbeſſern, und P. Africano leſen, und verſichert ſeyn, daß nichts weniger, als dieſe Stelle des Cicero geſchickt iſt, dem Foucher aus dem Handel zu helfen. Man findet darinnen drey erlauchte Römer, den Scipio, Lälius und Furius, welche viel Freude darüber bezeiget, daß die Athenienſer den Karneades, Kritolaus und Diogenes, als Abgeſandten nach Rom geſchickt hatten. Foucher hat Recht zu ſagen: daß dieſe drey Römer, und einige andre, diejenigen jungen Leute geweſen, welche bey dem Cato, wegen dieſer drey griechiſchen Philoſophen, Eiferſucht erweckt, und daß Scipio, der Africaner, damals nicht Conſul geweſen. Allein dieſe Anmerkungen ſind ihm vielmehr zuwider, als, daß ſie ihm vortheilhaft ſeyn ſollten. Es hat niemand vorgegeben, daß der Scipio, unter deſſen Conſulate dieſe drey Philoſophen nach Rom gekommen, einer von den zweenen Scipionen geweſen, denen man das Beywort des Africaners beygelegt; und da ganz offenbar die Rede von demjenigen Scipio iſt, welcher im dritten puniſchen Kriege Carthago, und nach dieſem Numantium verwüſtet hat: ſo muß dieſe Reiſe dieſer Philoſophen, nothwendiger weiſe, gegen das Ende des ſechſten Jahrhunderts der Stadt Rom, und nicht 532, geſchehen ſeyn. Dieſer Scipio iſt im Jahre 532 noch nicht auf der Welt geweſen; denn da man ihn 606 zum Conſul gewählt, ſo hatte er noch nicht das Alter, welches nach den Geſetzen zur Erhaltung dieſes Amts erfordert wurde. (Nach dem Titus Livius im XLIV B. XLIV Cap. iſt er 17 Jahre alt geweſen, da Perſeus gefangen worden, nämlich im 585 Jahre.) Er hat nur das Bauherrnamt verlangt; allein den Zunftmeiſtern des Volks Genüge zu thun, hat man ihm den Mangel des Alters erlaſſen müſſen. Sigonius in Faſtis, aufs Jahr 606. Die Jugend, darinnen er ſich befunden, als die athenienſiſchen Abgeordneten in Rom die Philoſophie getrieben, iſt einer von den beſten Beweisgründen, die Lantin dem Foucher hat entgegen ſetzen können. Ich wundre mich, daß er ſo leicht über das Zeugniß des Aulus Gellius hingegangen, das man ihm entgegen geſetzt: er hat ſich begnügt, zu bemerken, daß dieſes kein Zeugniß ſey, welches mit dem Zeugniſſe des Cicero in Vergleichung geſtellt werden könnte. Journal des Savans 1692, p. 209. Nach meinem Bedünken, hätte er eine beſſre Antwort geben können: er hätte leugnen können, daß Aulus Gellius dasjenige ſaget, was ihm Foucher beymißt, daß nämlich Karneades um das 534 Jahr, in Geſandtſchaft verſchickt worden. Ebendaſelbſt 1691, 513 Seite. Hier ſind die Worte des Aulus Gellius, im XVII Buche, XXI Cap. zu Ende: Ac deinde annis fere poſt quindecim bellum aduerſus Poenos ſumtum eſt: atque non nimium longe M. Cato Orator in Ciuitate et Plautus Poëta in ſcena floruerunt: iisdemque temporibus Diogenes Stoicus, et Carneades Academicus, et Critolaus Peripateticus ab Athenienſibus ad Senatum populi Romani negotii publici gratia legati ſunt: neque magno interuallo poſtea Q. Ennius etc. Aulus Gellius, Lib. XVII. cap. XXI. zu Ende. Man würde hier vielmehr das 560 als 534 Jahr finden, weil das erſte Conſulat des Cato, mit dem 518 Jahre Roms übereins kömmt, und Plautus erſtlich im 596 Jahre geſtorben iſt. Cicero in Bruto, cap. XV. Man gebe nicht vor, daß ich die Zeitrechnung des Aulus Gellius billige: die unbeſtimmte

ſtimmte Art, deren er ſich mit ſeinem non nimium longe; iisdem temporibus; neque magno intervallo poſtea, bedienet, iſt zureichend zu ihrer Verachtung. Dieß ſind Worte ohne Beſtimmung: man kann ſie bald mehr bald weniger einſchränken, wie ſolches Caſaubon in Athen. Lib. V. c. XVIII. p. 385. ſcharfſinnig bemerket.

Ich weis, daß ſich viele Leſer beſchweren werden, daß ich mich bey Kleinigkeiten länger, als nöthig iſt, aufhalte, und daß wenig daran gelegen ſey, zu wiſſen, ob Karneades im 532 Jahre, oder im 598 Jahre nach Rom gekommen iſt; allein ich bekümmere mich wenig um den Tadel ſolcher Splitterrichter: und es würde nur übel anſtehen, eine Zärtlichkeit, in Anſehung der Unterſuchung, vorzugeben, welche ein berühmter Parlementsrath zu Burgund, und ein berühmter Domherr aus der Hauptſtadt derſelben Landſchaft ihrer Aufmerkſamkeit nicht unwürdig geſchätzt, und der Welt unter dem Schutze eines berühmten Präſidenten, bey dem Münzhofe zu Paris, mitgetheilet haben. (Couſin, der Urheber des Tagebuchs der Gelehrten.) Wenn jemand für mich auf den Tadel dieſer ellen Geiſter antworten wollte, welche dergleichen Unterſuchungen verachten, ſo würde ich ihn bitten, dieſe Verſe des Terenz auf mich zu deuten:

Faciunt nae intelligendo, vt nihil intelligant,
Qui cum hunc accuſant, Naeuium, Plautum, Ennium
Accuſant, quos hic noſter auctores habet:
Quorum aemulari exoptat negligentiam
Potius, quam illorum obſcuram diligentiam.
Terentius in Prologo Andriae init.

(O) **Ich werde einen Fehler des Saldenus bemerken.**] Nachdem er von der Dunkelheit des Philoſophen Heraklitus Erwähnung gethan, ſo beobachtet er, daß Epikur und Karneades gleichen Mangel gehabt. Germani huic fuerunt *Epicurus et Carneades Cyrenaeus*, nouae Academiae principes, quorum *hic* adeo a *Clitomacho* obſcurus dictus fuit, vt nunquam percipere ſe potuiſſe aſſeuerarit, quaenam ſcriptorum eius mens ſenſusque fuerit. Guilielmus Saldenus, de Libris, p. 124. Wir wollen ſeinen Epikur verbeygehen laſſen, welcher eben ſo gut das Haupt der neuen Akademie iſt, als ich Patriarch zu Conſtantinopel bin: wir wollen nur ſagen, daß es ſehr falſch iſt, daß ſich Klitomachus über die Dunkelheit der Schriften des Karneades beklaget hat. Er hat nichts anders geſaget, als daß er niemals ergründen können, was Karneades für Meynungen billige. Man ſehe oben in der Anmerkung (C), die angeführten Worte des Cicero, welche uns dieſe Sache belehren. Dieß iſt nicht von der Dunkelheit der Ausdrücke, ſondern von dem Scepticismus dieſes Philoſophen her gekommen. Er hat nichts gewiſſes gefunden; er hat einerley Lehren bald behauptet, bald widerlegt; daher hat man nicht entſcheiden können, ob er eine einzige davon billige. Ich beſchuldige den guten Saldenus nicht, daß er die Worte des Cicero nicht verſtanden hätte, welcher uns dasjenige berichtet, was den Klitomachus betrifft: ich zweifle nicht, daß er ſie nicht verſtanden hätte, wenn er ſie von der Quelle hergeholt; allein er hat ſie an einem Verbannungsorte gefunden, wo ſie ihre natürliche Geſtalt verlohren hatten. Wir wollen ihn alſo entſchuldigen, daß er ſie verkannt hat. Er hat ſie etwan in einem neuern Buche gefunden, wohin ſie nicht eher, als nach Durchſtreifung allerhand Länder, gekommen. Es war ihnen ſo übel von den Räubern mitgeſpielt worden, daß ſie nichts von ihrem väterlichen Erbgute übrig behalten hatten. Sie waren durch ſo viele Hände gegangen, daß, wenn man ihnen nur bey jeder Ueberſetzung einen kleinen Schlag gegeben hätte, ſolches mehr als zureichend geweſen wäre, ſie ums Leben zu bringen. Auf dieſe Art müſſen wir von unzähligen Stellen urtheilen, die man aus dem erſtern neuern Scribenten abſchreibt, den man antrifft. Dieß ſind arme, geplünderte, lahme, verſtümmelte, und dergleichen Flüchtlinge. Darf man ſich verwundern, wenn man ſie wegen ihres Zuſtandes verkennet, und wenn man die Vorzüge ihrer Geburt nicht entdecket?

(P) * * * **Und die Fehler des Moreri.**] I. Nichts iſt unrichtiger, als wenn man vorgiebt, daß Karneades dem Chryſippus gefolgt ſey. Dieſer Fehler iſt in der zweyten holländiſchen Ausgabe weggenommen worden. II. Es iſt wahr, daß er ſich mehr auf die Moral, als die Naturlehre geleget; Diogen. Laërt. Libr. IV. in Carneade, zu Anfange Num. 62. allein es iſt falſch, daß er außer der Sittenlehre, alle andre Dinge verabſäumet hat. Hätte er die ἐποχὴν ſo gewiß, und auf eine ſo beredte Art behaupten können, wenn er die Naturkunde, die Dialektik, die Redekunſt, u. d. m. verabſäumet hätte? III. Kann man ein ſcharfes Nachdenken, welches Urſache iſt, daß man das Eſſen über Tiſche vergißt, eine tiefe Schlafſucht nennen? kann man beſſer wachen, als in dieſem Zuſtande? IV. Valerius Maximus ſaget nicht, daß er ſich das Gehirn mit Nieſewurz gereiniget, (dieſe Wortfügung iſt erbärmlich.) * * * um wider den Zeno zu diſputiren: es ſollte heiſſen, wider den Chryſippus. V. Er hat ſich nicht mit Gifte vergeben, da er erfahren, daß ſich Antipater hatte Gift geben laſſen. Man ſieht in dem Diogenes Laertius gleich das Gegentheil. Dieſer Schriftſteller ſaget im IV B. Num. 64. daß Karneades großen Abſcheu vor dem Tode gehabt; und daß er öfters wiederholt: die Natur, die es zuſammen gebracht, wird es auch wieder auflöſen. Er wollte damit ſagen, daß man derſelben Freyheit laſſen, und ihr nicht durch eigne Entleibung zuvor kommen müſſe. Als man ihm geſagt, daß ſich ſein Widerſacher, Antipater, (ſiehe die Anmerkung (F),) ein Philoſoph von der Secte der Stoiker, mit Gifte vergeben, ſo fiel ihm ein beherzter Gedanke wider den Tod ein: gebe mir alſo auch, rief er aus. Und was? fragte man ihn: ſüßen Wein, antwortete er. Hieraus erhellet, daß, wenn ihm auch eine Luſt angekommen wäre, ſeinem Widerſacher nachzuahmen, dieſelbe nicht lange gedauert hat. Diogenes Laertius im IV B. Num. 65. zieht ihn mit dieſer Kleinmüthigkeit durch, und wirft ihm vor, daß er lieber die abzehrenden Schmerzen einer Schwindſucht erdulden, als ſich ſelbſt entleiben wollen. Der Pater Labbe hätte dieſe Umſtände wiſſen, und nicht ſagen ſollen, daß er ſich mit Gifte vergeben hätte. Labbe Chronol. Franc. Tom. II. p. 395. aufs Jahr der Stadt Rom 625. VI. Wenn es ſchwer iſt, ſein Sterbejahr feſt zu ſetzen, ſo iſt ſolches nicht wegen der Urſache, die Moreri davon angiebt, es iſt nicht deswegen, ſage ich; weil ihm Diogenes Laertius 85, und Cicero 90 Lebensjahre beyleget. Dieſer Unterſchied trägt nicht das geringſte zu den Schwierigkeiten bey, das Sterbejahr des Karneades feſt zu ſetzen; denn man weis das Jahr ſeiner Geburt nicht, und wenn dieſes bekannt wäre, ſo dörfte man nur ſein Sterbejahr fünf Grade zurück, oder weiter hinaus ſetzen; nachdem man dem Zeugniſſe des Cicero, oder des Diogenes Laertius mehr oder weniger Glauben beymeſſen will; auf dieſe Art würde die Schwierigkeit nicht ſehr groß ſeyn. Gleichwohl iſt ſie es: allein wegen andrer Urſachen, deren Unterſuchung man bey den beyden Schriftſtellern ſehen wird, die uns der P. Labbe nennet: „Es finden ſich viel Schwierigkeit, das Sterbejahr dieſes „Weltweiſen zu beſtimmen, welches eben derſelbe Petavius, in den ver„miſchten Exercitationen, über die Werke Julians des Abtrünnigen ſehr „wohl bemerket hat. Jonſius in ſeinem Tractate, von der philoſophiſ„chen Hiſtorie, (auf der 189 u. f. S.) beantwortet die Einwürfe ſcharfſinnig, „welche gemeldter Petavius mit großer Gelehrſamkeit wider die gemeine „Meynung gemacht hat, die ſich auf die Zeugniſſe des Apollodorus grün„det, welche Diogenes Laertius anführet.„ Labbe Chron. Franc. Tom. II. p. 396. Moreri, welcher ſich die erſten Zeilen dieſer Stelle zu Nutzen machen wollen, hat ſich derſelben mit ſo weniger Aufmerkſamkeit bedient, daß er in ein Verſehen gefallen iſt. VII. Es iſt nicht wahr, daß Apollodorus, welcher von eben demſelben Diogenes angeführet wird * * wolle * * es ſey eine Mondenfinſterniß, zu der Zeit geweſen, da Karneades geſtorben. Diogenes bringet es auf ein man ſaget zu Markte, aber ohne Anführung des Apollodors. Man merke, daß er dazu ſetzet, es habe geſchienen, als wenn das ſchönſte Geſtirn nach der Sonne bey dem Unglücke des Karneades, hätte Mitleiden haben wollen. Συνεπάθησε δὲ ἂν ἔοικε τῇ ἀποθνήσκοντι τῷ μεγίστῳ καλλίστῳ τῶν ἄστρων. Vt compati ſibi videri poſſit pulcherrimum poſt ſolem ſidus. Diogen. Laërt. Lib. IV. num. 64. Ueberdieß merke man, daß andre ſagen, die Sonne ſey zu gleicher Zeit verfinſtert worden. Suidas in Καρνεάδης. VIII. Da die Athenienſer die Stadt Orode geplündert hatten, ſo hätte man nicht ſagen ſollen, daß ſie Urſache an dieſer Plünderung geweſen. Dieſer Ausdruck tauget an dieſem Orte nichts. IX. Es iſt falſch, daß Karneades der Wahrſcheinlichkeit nicht folgen wollen; denn er hat bekannt, daß man ſich in der Uebung darnach richten müſſe. Siehe in der Anmerkung (B), die angeführte Stelle des Cicero. X. Er hätte nicht Plutarchs Schrift wider den Kolotes anführen ſollen, weil darinnen des Karneades nicht mit einem Worte gedacht wird; XI. Sondern er hätte den Pater Rapin in ſeiner Vergleichung des Plato und Ariſtoteles, im IV Th. I Cap. p. m. 369. anführen ſollen, aus welchem Moreri faſt eine ganze Seite von Worte zu Worte abgeſchrieben hat.

Carranza, (Bartholomäus) gebürtig von Miranda [a], in Navarra, iſt einer von den allerberühmteſten Dominicanern des XVI Jahrhunderts geweſen. Er hat ſich bey der Kirchenverſammlung zu Trident im Jahre 1546 (A), und vornehmlich bey der Frage, von der Materie der Reſidenz, hervor gethan [b]. Er hat nicht allein behauptet, daß die Reſidenz göttlichen Rechtens wäre; ſondern auch, daß die widrige Meynung eine teufliſche Lehre wäre [c]. Philipp von Oeſterreich, der ſein Schüler geweſen [d], hat ihn mit ſich genommen [e], als er nach England gegangen, ſich daſelbſt mit der Königinn Maria zu vermählen. Er hat ihn für ſehr geſchickt gehalten, den proteſtantiſchen Glauben zu beſtreiten, und auszurotten, welcher in dieſem Lande ſtarke Wurzeln geſchlagen hatte. Dieſer Dominicaner hat aus allen Kräften an dieſer Glaubensbothſchaft gearbeitet; er hat Bücher verbrennen, Leute verbannen, und die hohe Schule zu Orford, wieder herſtellen laſſen. Er iſt Beichtvater der Königinn geweſen †, und hat den Philippus dermaßen vergnügt, daß er zum erſten Stuhle in Spanien, (d. i. zum Erzbiſchofthume von Toledo,) im 1557 Jahre erhoben worden [f]. Er hat Carln dem V, in ſeinen letzten Stunden beygeſtanden [g] (B), welches mehr, als etwas anders, Anlaß gegeben, zu ſagen, daß dieſer Kaiſer gut lutheriſch geſtorben iſt (C); denn Carranza iſt ſeit dem 1559 Jahre, von dem Ketzergerichte, als ein Ketzer in Verhaft genommen worden [h]. Nachdem er ſich in Spanien bis ins 1567 Jahr vertheidiget, iſt er nach Rom geführet worden, wo ſein Gefängniß ziemlich lange gedauert hat. Endlich hat man ihm im 1576 Jahre ſein Urtheil geſprochen; des Inhalts: daß er, ob man gleich keine gewiſſe Beweiſe von ſeiner Ketzerey hätte, nichts deſtoweniger, wegen des ſtarken Verdachts wider ihn, eine feyerliche Abſchwörung thun ſollte. Nachdem er ſich dieſer Verordnung unterworfen, iſt er in das Kloſter der Minerva [i] geſchickt worden, und daſelbſt kurz darauf geſtorben [k]: dieß iſt den 2 May 1576 in ſeinem zwey und ſiebenzigjährigen Alter geſchehen. Man ſaget Wunderdinge von ſeiner Geduld (D). Seine vornehmſten Bücher ſind Summa Conciliorum, und ein ſpaniſcher Catechismus in Folio, der in das Verzeichniß der verbothenen Bücher geſetzet worden (E).

Man findet eine weitläuftige Erzählung von dem Verdienſte und den Begebenheiten des Carranza in der Vorrede, welche Varillas vor den V Theil ſeiner Hiſtorie von der Ketzerey geſetzet hat. Man ziehe auch das XIII Buche derſelben Hiſtorie zu Rathe. Er hat nicht vergeſſen zu bemerken, daß der General von den Jeſuiten dem Carranza günſtig geweſen. Ein Vertheidiger der Dominicaner [l], hat ſich dieſer Sache bedient, einen Jeſuiten zu antworten, der den Glauben dieſes großen Prälaten verdächtig machen wollen. Die Erkenntlichkeit hat bey dieſer Begegnung von dem Generale der Geſellſchaft viele Dinge erfordert; denn eben dieſer Carranza hat denen Jeſuiten Erlaubniß gegeben, ſich in Toledo feſte zu ſetzen, der ſich ſein Vorgänger heftig widerſetzet hatte [m].

a) Dieſerwegen nennet man ihn auch Bartholomäus von Miranda. b) Fra-Paolo Libr. II. p. m. 201. c) Ebendaſ. 240 Seite. d) Vinc. Baron. Apolog. Tom. II. Libr. V. p. 257. e) Nicol. Antonio Bibl. Hiſpan. Tom. I. p. 147. f) Ebendaſelbſt. g) Welcher den 21 des Herbſtmonats 1558 geſtorben. h) Spondanus aufs Jahr 1559 Num. 29. i) Dieß iſt ein Dominicanerkloſter in Rom. k) Spondanus aufs Jahr 1559. Num. 29. Nicol. Antonio Bibl. Hiſp. Tom. I. pag. 147. l) Vincent. Baron. Apol. Tom. I. pag. 64. m) Ebendaſelbſt.

(A) **Er hat ſich bey der Kirchenverſammlung zu Trident im Jahre 1546 hervorgethan.**] Meteren betriegt ſich um zehn Jahre, wenn er verſichert, daß Carranza das Gebeth, welches wir noch von ihm haben, den erſten Sonntag in der Faſten 1556 vor der Kirchenverſammlung zu Trident geſprochen habe: Gebeth iſt ein ungeſchicktes Wort, er hätte ſagen ſollen Predigt. Nicolaus Antonio, der das Jahr 1546 ganz deutlich bemerket, hat ſich in der ſpaniſchen Bibliothek I Th. 148 S. des Wortes Concio bedienet. Es iſt im 1556 Jahre keine Kirchenverſamlung geweſen.

† **Er iſt Beichtvater der Königinn geweſen . . . im Jahre 1557.**] In primo volumine Sylloges Epiſtolarum Lipſii et ad Lipſium a Petro Burmanno editarum Epiſt. CXXIX. Dominici Lampſonii ad Lipſium anno 1591. ſcripta p. 134. „Negabis poſſe, ego contra ſcio „ . . poſſe et repoſſe, liceat enim mihi illo verbo vti non latino, „quo per iocum vtebatur homo Hiſpanus, admodum facetus Indias„rum praefectus, Don Diegus de Arenedo, qui hiſtoriolam denar„rans de L. Bartholomaeo Caranza a Miranda . . commemorabat, „cum Rex noſter Philippus eo nunc hunc, nunc illum in Hiſpania „Epiſcopatum obtuliſſet, isque modeſte recuſaſſet, hoc verbo *Non poſ„ſumus*, tandem cum oblatus ei foret a Rege inſignis ille Archiepiſco„patus Toletanibolus, ſtatim cum aperto ore reſpondiſſe, *Poſſumus „y repoſſumus*. Anmerkung vom Herrn *le Croze*.

(B) **Er hat Carln dem V, in ſeinen letzten Stunden beygeſtanden.**] Es kann dieſes niemand leugnen: Famian Strada bekennet, daß Bartholomäus von Miranda, Erzbiſchof zu Toledo, dieſem ſterbenden Kaiſer die Sacramente der Kirche ertheilet habe. Toletano antiſtite procurante, quae Chriſtiano ritu luctanti animae ſuppeditantur adiumenta. Strada de Bello Belg. Libr. I. Dec. I. p. m. 15. Fra-Paolo hat dieſes nicht gewußt; denn wenn er es gewußt hätte, ſo würde er es an dem Orte geſaget haben, wo er des Conſtans Pontius und unſers Bartholomäus Carranza gedenket. Fra-Paolo Liv. V. p. m. 399. Der Jeſuit Pallavicini, der ihm nichts überſieht, beſchuldiget ihn, daß er dem Conſtans Pontius dasjenige zugeeignet, was dem Carranza gehöret hätte; daß nämlich Fra-Paolo geſaget, es hätte Pontius dieſem Kaiſer bis an ſeinen letzten Seufzer beygeſtanden. Huius (*Carranzae*) loco Pontium accepit Suauis hallucinatus: nam re vera Carolo moribundo adfuit Carranza, et pro dignitate, quam obtinebat, extrema Eccleſiae officia illi praeſtitit in vitae exitu. Palauic. Hiſtor. Conc. Trident. Libr. XI. cap. VI. zu Ende. Hier haben wir alſo den P. Palavicini zum Zeugen, daß Bartholomäus Carranza dem Kaiſer, Carln dem V, die letzten Sacramente der Kirche gereicht hat. Den Nicolaus Antonio bezeuget eben daſſelbe im I Th. der ſpaniſchen Bibliothek 148 S. Ich werde in der folgenden Anmerkung den Campana, als den vierten Zeugen, anführen.

(C) . . . **daß der Kaiſer in den Meynungen des Lutherus geſtorben.**] Es iſt der Welt bekannt, daß Carranza ſein Erzbiſchofthum und die Freyheit, als ein Ketzer, verlohren hat, und daß er nach einer funfzehn bis ſechszehnjährigen Gefangenſchaft, der Ketzerey verdächtig erkläret, und als ein ſolcher zur Abſchwörung und andern Strafen verdammt worden. Spondanus aufs Jahr 1559 Num. 29. Man darf ſich alſo nicht befremden laſſen, daß verſchiedene Katholiken und Proteſtanten aus verſchiedenen Bewegungsgründen auf den Argwohn gefallen, es ſey Carl der V, von Luthers Meynungen nicht entfernt, geſtorben, weil er ſeine Seele unter den Händen eines ſolchen Erzbiſchofs aufgeben wollen. Die ſpaniſchen Geſchichtſchreiber haben den Grund dieſer Vermuthungen wohl eingeſehen; da ſie alſo nicht leugnen können, daß Carranza den letzten Stunden dieſes Kaiſers nicht beygeſtanden hätte: ſo verſchanzen ſie ſich damit, wenn ſie ſagen, daß ihn Carl der V, nur deswegen holen laſſen, um ihm einen Verweis und ſeinen Unwillen zu erkennen zu geben. Wir wollen ſehen, auf was für Art, der Graf de la Roca die Sache drehet. Don Bartholomäus von Carranza, Erzbiſchof von Toledo, iſt bey dem Leichendienſte des unſterblichen Carls des V, gegenwärtig geweſen, welchem deſſen ganze Familie beygewohnt hat. Dieſer Prälate war kurze Zeit zuvor zu St. Juſt angekommen, wo ihn der Kaiſer mit vieler Ungeduld erwartet, weil er erfahren, daß ihn ſein Aufenthalt in England in einige üble Meynungen verwickelt hatte, die ihm ſeit dem viel Kummer gemacht; und dieſes hat dieſen gütigen und katholiſchen Prinzen vermocht, ihm einen Verweis zu geben. Hiſtoire de Charles-Quint p. m. 147. Dieſer Schriftſteller hat ſich gehütet, zu ſagen, daß der Kaiſer vom Carranza zum Tode vorbereitet worden; allein ſein Stillſchweigen hilft zu nichts, um ſo viel mehr, da der Cardinal Palavicini, welcher die Urſache annimmt, warum ſich Carranza bey dieſem Getränke befunden, (cauſa fuit illic adeſſet, ea fuit, quod delato ad Carolum rumore ſiniſtrae opinionis, quae de corrupta Archiepiſcopi mente ſpargebatur, ad ſe hominem accerſiri iuſſerat, vt ipſum commoneret. Pallauic. Hiſtor. Conc. Trident. Libr. IV. cap. XI.) nach dem Johann Anton von Vera, (dieß iſt eben ſo viel als der Graf de la Roca) mit ausdrücklichen Worten geſteht, daß dieſer Erzbiſchof dem ſterbenden Prinzen alle Hülfe angebothen, welche die Kirche bey dergleichen Gelegenheiten leiſtet: Extrema Eccleſiae officia illi praeſtitit in vitae exitu. Ebendaſ. Spondanus, welcher des Kunſtgriffs der ſpaniſchen Geſchichtſchreiber gewahr geworden, hat ſich verbunden gehalten dem Sandoval, dem Geſchichtſchreiber und Lobredner Carls des V, das Zeugniß des Campana entgegen zu ſetzen. Sandoval bekennet, daß Se. kaiſerliche Majeſtät, den Carranza geſehen, und leugnet, daß dieſelbe mit ihm geredet, ob ſie gleich Verlangen gehabt, ihn wegen der irrigen Meynungen zu befragen, die er, der Sage nach, behauptet hat. Spondanus leget ungeachtet dieſer Erzählung Sandovals dem Campana völligen Glauben bey, welcher in dem Leben Philippus des II, geſaget hat, daß Carl dem Carranza gedankt, daß er ihm in dieſer Noth beyſtehen, ſeine Beichte anhören, ihm das Nachtmahl reichen, und ihn ſeine ganze Lebenszeit über mit geiſtreichen Unterredungen unterhalten wollen. Carolum gratias ei egiſſe de aduentu ad ipſum in tali neceſſitate, et confeſſum ei eſſe ſua peccata ſacramentaliter, et Euchariſtiam de eius manu ſumſiſſe, ac multa ſpiritualia colloquia cum eo habuiſſe vsque ad tranſitum; quos et nos verum putamus, cum plures id aſſerant. Spondanus aufs Jahr 1558. Num. 9. Spondanus iſt alles dieſes überzeuget, ohne auf den Sandoval Acht zu haben, welcher nur aus Furcht geleugnet hat, daß eine ſolche Sache Carln den V, als einen Ketzer, verdächtig machen möchte; Sed Sandoualium, qui nomiſi laudes Caroli proſequitur, timuiſſe, ne ſi diceretur Carolus Sacramenta in fine a Miranda, qui poſtea . . infamatus eſt de prana doctrina, ſuſcepiſſe, et extrema verba cum eo habuiſſe, id in Caroli dedecus ac quoddam animae periculum veteret. Ebendaſelbſt.

Sachen, welche den Beichtvater Carls des V betreffen.

Wir haben geſehen, daß Fra-Paolo dieſen Umſtand nicht berühret hat; allein er hat den Schaden an einer andern Seite erſetzt, und die Gelegenheit nicht verſäumt, Carln den V, unter dem Bilde eines wegen Ketzerey verdächtigen Prinzen, erſcheinen zu laſſen: denn, wenn er die ſtrengen Todesſtrafen erzählet, die in Spanien vollſtreckt worden, ſo beobachtet er, daß man das Bild des Conſtans Pontius verbrannt, der einige Tage zuvor in dem Gefängniſſen des Ketzergerichtes geſtorben, und Carls des V, Beichtvater in ſeiner Einſamkeit geweſen war, der ſeine letzten Seufzer geſammlet hatte. Fra-Paolo V B. 399 S. Man hatte ihn gleich nach dem Tode dieſes Prinzen ins Gefängniß gelegt. Nella quale (pregione) per imputatione d'Hereſia fu poſto immediate dopo la morte dell' Imperatore. Amelot de la Houſſaye hat dieſes nicht ausgedruckt. Dieſe letzte Vollſtreckung, ſetzet er dazu, ob ſie gleich nur an einem Bilde geſchehen, hat mehr Furcht, als alle andere gemacht: weil ein jeder geſchloſſen, daß von einem Prinzen weder Nachſicht noch Barmherzigkeit zu hoffen ſeyn würde, der auch eine Perſon nicht geſchont, deren Schandfleck auf das Gedächtniß ſeines eigenen Vaters ganz zurückfallen müßte. Herr Amelot de la Houſſaye hat hier dieſe Randgloſſe dazu geſetzet: Es hat ihn nichts abgehalten, demſelben ſeinen Proceß als einem Ketzer machen zu laſſen, als weil er ſich befürchtet, daß, wenn ſein Vater dergleichen geweſen wäre, die Abtretung ſeiner Staaten an ihn, wegen der Hinderniß der Ketzerey, für nichtig geurtheilet werden möchte. Mezerai treibt die Betrachtung viel weiter; denn nachdem er erzählet, daß Philippus verſchiedene Lutheraner und auch das Bildniß des Conſtans Pontius, Carls des V, Beichtvaters, verbrennen laſſen, der ihm bis an ſeinen Tod beygeſtanden, ſo ſetzet er dazu: man darf ſich darüber nicht verwundern, wenn er ſich nicht geſcheuet hat, das Gedächtniß ſeines Vaters zu beflecken; weil er, wenn man einigen glauben darf, ihm ſeinen Proceß machen, und wegen des Laſters der Ketzerey, ſeine Gebeine hat verbrennen laſſen wollen, und daß ihn nichts davon abgehalten, als dieſe Betrachtung: daß ſein Vater, wenn er ein Ketzer geweſen, ſeiner Staaten verluſtig geweſen wäre, und folglich kein Recht gehabt hätte, dieſelben an ſeinen Sohn abzutreten. Mezerai Abregé Chronol. aufs Jahr 1559. V Th. p. 9. Man ſchwatzet uns viel Dinge vor. I. Daß Conſtans Pontius Carls des V, Beichtvater geweſen. II. Das er die Verrichtungen dieſes Amts in der Todesnoth bis an den letzten Seufzer dieſes Kaiſers verwaltet. III. Daß ſein Bildniß verbrannt worden. IV. Daß dieſes das Gedächtniß Carls des V, beflecket. V. Daß Philippus ſeinen verſtorbenen Vater wegen Ketzerey würde haben verdammen laſſen, wenn ihn nicht wichtige Staatsurſachen davon abgehalten hätten. Mezerai erzählet dieſe letzte Sache, nach einiger Meynung; andere beſahen ſie ohne die geringſte Einſchränkung. Amelot de la Houſſaye, deſſen Worte ich kurz zuvor angeführet habe. Wir werden unten in der Anmerkung (S) bey dem Artikel Charles V ſehen, auf was für ein Zeugniß ſie Brantome gründet. Nach meinem Glauben kann man wohl als etwas ſehr gewiſſes ſagen, daß dieſe Sache ſehr ungewiß iſt. Die erſte und andere Sache werden von den ſpaniſchen Geſchichtſchreibern geleugnet. Man ſehe den Cardinal Palavicini in der Hiſtorie der Kirchenverſammlung zu Trident XIV B. II Cap. Num. 3. Sie bekennen, daß Conſtans Pontius (ich nenne ihn alſo, um mich nach dem gemeinen Irrthume zu richten: ich habe es in dem Artikel Ponce (Conſtantin) zureichend gewieſen, daß er nicht ſo geheißen.) Carls des V, Prediger geweſen, allein ſie leugnen, daß er ſein Beichtvater geweſen, und behaupten, daß er in dem Gefängniſſe des Ketzergerichts geweſen, ehe dieſer Prinz geſtorben iſt. Der Graf de la Roca redet alſo. „Da das Ketzergericht den Conſtantin von Sevilien gefangen nehmen „ließ, ſo ſagte Carl dieſe Worte: wenn Conſtantin ein Ketzer iſt, ſo iſt „er ein großer Ketzer.„ Hiſt. de Charles-Quint p. m. 335. Der letzte Beichtvater dieſes Fürſten hat Franciſcus Villalva geheißen. Pallav. Hiſt. Conc. Trid. Libr. XIV. cap. XI. ex Ioh. Anton. Vera und Sandouallio. Die dritte Sache iſt gewiß: und was die vierte betrifft, ſo kann man ſagen, daß die Ueberzeugung des Conſtans Pontius Anlaß zu dem Verdachte wider Carln den V gegeben. Wir müſſen nicht vergeſſen, daß es nicht ſcheint, als wenn Carranza einigen Theil an der Seelſorge dieſes Kaiſers gehabt hätte, und wenn er ihm auf dem Todbette das Nachtmahl gereichet, ſo iſt es nur deswegen geſchehen, ſaget man, weil das Kloſter S. Juſt unter ſeinen Kirchenſprengel gehöret. Er hatte ſich in dieſes Kloſter begeben, als er die Krankheit des Kaiſers erfahren, und war des Abends zuvor daſelbſt angekommen, da ſeine kaiſerliche Majeſtät des Tages darauf geſtorben. Placidiſſime exſpiranit (Carolus) praeſente Bartholomaeo Carranza a Miranda Archiepiſcopo Toletano, Ordinis Dominicani, loci Ordinario, qui audita eius infirmitate accurrerat et pridie obitus aduenerat, ſumma eius, vt quidam ſcribunt, conſolatione. Spondanus aufs Jahr 1516. Num. 9. Wir wollen weitläuftiger von dieſem Theile der Hiſtorie Carls des V, in der Anmerkung (D) ſeines Artikels reden, und etliche Fehler des Abts von S. Real beobachten.

(D) **Man ſaget Wunderdinge von ſeiner Geduld.**] Eines von den ſchönſten Merkmalen, das man davon geben kann, iſt, daß er ſeine Richter nicht geſchmähet, ob er ſich gleich für unſchuldig erkannt. Da er an dem Tage des heil. Athanaſius in letzten Zügen gelegen, welches der größte und der verfolgteſte Prälate geweſen, den die Kirche zu ſeiner Zeit gehabt; ſo hat er in Gegenwart des h. Sa-

craments das man ihm zum Reiſepfennig gebracht, und aller Mönche in dem Kloſter der Minerva zu Rom, wo er geſtorben, (alſo ſind die Worte Thuans LXXXIV B. 76 S. nicht wahr: Taedio carceris miſer Caranza, cum nihil contra ipſum probaretur, tandem extinctus eſt.) mit weinenden Augen geſagt, daß er den glorreichen Herrn, der ihn aufnehmen, und vor welchem er in wenig Stunden Rechenſchaft ablegen würde, niemals mit einer Todſünde in Betrachtung des Glaubens beleidiget hätte; gleichwohl aber das wider ihn geſprochene Urtheil, zu Folge des wider ihn angeführten und bewieſenen, für gerecht erkenne. Eine That, die ihm eine ſo erhabene Hochachtung der Unſchuld erworben, † daß an ſeinem Begräbnißtage, welches ein Werkeltag geweſen, alle Läden, als wie am Oſterfeſte, geſchloſſen geweſen. Das Volk hat ſeinem Körper eben dieſelbe Ehrerbiethung erwieſen, als wenn es der Körper eines Heiligen geweſen wäre. De la Roca Hiſt. de Charles-Quint pag. 348.

† Eine That, die ihm . . . erworben. Dieſe Stelle iſt merkwürdig: das Verfahren des Ketzergerichts gründet ſich auf folgenden Grundſatz der Thomiſten: Index tenetur iudicare ſecundum allegata et probata, etiam contra propriam conſcientiam. Die Lehre des Thomas von Aquin und ſeiner Schüler. Man ſehe den II Brief des Paters Alexander eines Jacobiners an die Jeſuiten, im II Theile des Werks, Recueil de pluſieurs pieces pour la defenſe de la Morale et de la grace p. m. 44. Anmerkung vom Herren la Croze.

Man muß durch dieſes Bezeigen des Volkes erbauet werden, welches bey dieſer Begegnung, der unterdrückten Unſchuld hat Gerechtigkeit wiederfahren laſſen: das Volk iſt nicht allezeit blind: Interdum vulgus rectum videt, eſt vbi peccat. Horat. Epiſt. I. Libr. II. v. 63. allein es hat damals nur einen Theil ſeiner Pflicht gethan; es hätte auch zu gleicher Zeit ſeinen Widerwillen gegen dieſes ungerechte Gericht bezeugen ſollen, welches einen ehrlichen Mann ſo lange verfolget hatte; und zum wenigſten hätte es ſein Verlangen zeigen ſollen, daß dieſe böſen Richter mit einem Merkmaale der Unehrlichkeit beleget würden: denn was iſt wohl unerträglicher, als wenn man ſehen muß, daß ein gelehrter Prälate, wider welchen man nicht den geringſten Beweis hat, den Händen ſeiner Angeber nicht anders entgehen kann, als nach einer langen und harten Gefangenſchaft, und von derſelben nicht anders, als mit einer Schande befreyet wird, die einzig darzu beſtimmet iſt, die Ehre dieſer nichtswürdigen Angeber zu retten? Die Ungerechtigkeit zu verbergen, welche man wider den Carranza ausgeübet hatte, mußte man freylich den Ausſpruch thun, daß Verdacht wider ihn vorhanden geweſen; außer dieſem hätte man ſich dem Murren und dem Haſſe des Volkes allzuſehr ausgeſetzt. Dieß iſt der Punct, womit man das gemeine Weſen hinters Licht führet; dieß iſt es, worüber ſich daſſelbe hätte ärgern ſollen. Allein dieß hieß von dem Pöbel auf einmal zuviel gefordert. Dieß gehöret für die Weiſen, dieſe doppelte Ungerechtigkeit einzuſehen, und die Vorſehung demüthig zu verehren, welche nicht allein zuläßt, daß das Ketzergerichte, welches als eine wahrhaftige Abſcheulichkeit in den heiligen Oertern eingeführet iſt, ſeit ſo langer Zeit an verſchiedenen Oertern der Chriſtenheit herrſchet und triumphieret; ſondern auch ihre Zauberzeichen nach und nach ausdehnet, und ſeine Fäſer und Wurzeln auf allen Seiten ausbreitet.

(E) Er hat einen ſpaniſchen Catechiſmus gemacht, der in das Verzeichniß der verbothenen Bücher geſetzt worden.] Nicolaus Antonio ſaget, daß dieſes Buch Urſache an den Verfolgungen des Carranza geweſen. Qui liber Autori ſuo infortunii tota cauſa fuiſſe dicitur: quare prohibitus eſt in Romano Indice. Bibl. Hiſpan. Tom. I. p. 148. Man ſehe in dem Fra-Paolo das Geſchrey des Biſchofs von Lerida wider die Verſammlung der verbothenen Bücher, welche dieſem Buche ihren Beyfall gegeben hatte. Der Biſchof von Lerida läſtert wider das Urtheil dieſer Verſammlung, und erzählet die Stellen des Buches, welche in dem Sinne genommen, den er ihnen giebt, des Tadels würdig ſcheinen: und was noch ſchlimmer iſt, ſo ſtrafet er das Gewiſſen der Prälaten von dieſer Verſammlung. Das Haupt hat ſich darüber bey den Legaten beklagt: der Streit wurde vermittelſt einiger Entſchuldigungen geendiget, die der Biſchof von Lerida that, und unter der Bedingung, daß man keine Abſchriften von dem Zeugniſſe machen ſollte, das dem Bevollmächtigten des Barthol. Carranza ausgeantwortet worden. Der Graf von Lune, ſpaniſcher Abgeſandter, hat dieſes Zeugniß dem Bevollmächtigten aus den Händen geſpielt. Fra-Paolo, Libr. VIII, aufs Jahr 1563. p. m. 724.

Carteromachus (Scipio) gebürtig von Piſtoja in dem Toſcaniſchen, iſt einer von den geſchickten Männern des XVI Jahrhunderts geweſen. Er verſtund die lateiniſche und griechiſche Sprache ſehr wohl (A), und er wußte die Schwierigkeiten der alten Schriftſteller glücklich zu erklären. Er ſtund zu Venedig in großem Anſehen, und würde dieſe Stadt nicht verlaſſen haben, wenn er nicht geſehen hätte, daß ihm die Kriegsunruhen nicht erlauben würden, ſeine Studien ruhig abzuwarten. Er begab ſich nach Rom, wo er bey dem Cardinale Franciſcus Alidoſi einen vortheilhaften Schutz fand. Er begleitet ihn nach Ravenna, von da er nach Rom zurückkehrte, nach dem dieſer Cardinal daſelbſt das Leben eingebüſſet hatte. Er wurde von dem Pabſte Leo dem X, dem Julius von Medicis als ein Gelehrter zugegeben, und vermuthlich würde er zu einer anſehnlichen und einträglichen Staffel geſtiegen ſeyn, wenn er nicht geſtorben wäre, ehe er die Wirkungen von der Freundſchaft ſeines Herrn empfinden konnte [a]. Ich werde einen Schriftſteller anführen, welcher verſichert, daß er im Jahre 1512, bey dem Cardinale von Medicis geweſen [b]. Dieſer Cardinal iſt nach dieſem Pabſt Leo der X, geworden. Ich werde einen andern anführen, welcher ſaget, daß Carteromachus von allem Hochmuthe entfernt geweſen, und ungefähr im drey und vierzigſten Jahre geſtorben iſt (B).

a) Aus dem Pierius Valerianus, de Litterator. Infelicitate, Libr. II. p. m. 72. 73. b) Siehe die Anmerkung (A).

(A) Er verſtund die lateiniſche und griechiſche Sprache ſehr wohl.] Dieß erhellet aus ſeinen Schriften. Qui litteratura fuerit ſiue carmen Gracce ſiue Latine pangeret, ſiue orationem elucubraret, ex multis eius ſcriptis vnicuique erudito viro licet inſpicere. Pier. Valerianus, de Litterat. Infel. Libr. II, p. 72. Alcyonius eignet ihm eine große Erfahrenheit im Griechiſchen zu. Cui, ſaget er, in Medice, Legato poſteriore, folio g. ii verſo, tametſi Latinus eſt, attamen vel Graeci ipſi in ſuae linguae cognitione et ſubtilitate primas deferunt. Einige Seiten darauf läßt er den Julius von Medicis, zu dem Cardinal Johann von Medicis, ſeinem Vetter, welcher unter dem Namen Leo der X, Pabſt geweſen, alſo reden. Multos Graeca litteratura inſignes viros domi habes, ad quorum aemulationem non deſiſtis cum omni genere exercitationis, tum maxime ſtilo augere partam eloquentiam; atque inter hos maxime eminet Scipio Carteromachus, quem honorificentiſſime pro tua natura liberaliſſimeque tractas, cum praeſertim videas illum quamquam Latinum, graece ſic loqui et ſcribere, vt ſolus poſt veterum Graecorum Platonis, Socratis, Demoſthenis, et Strabonis interitum, orbae eloquentiae tutor relictus videatur. Alcyonius, in Medice Leg. poſteriore zu Ende. Man merke, daß dieſes Geſpräche des Alcyonius die Zeit der Geſandtſchaft des Johann von Medicis ums Jahr 1512 betrifft.

(B) Er iſt vom Hochmuthe entfernt geweſen, und im 43 Jahre geſtorben.] Man mußte ihn heraus fordern und in Gang bringen, denn außer dem würde man aus ſeinen Reden nicht erkannt haben, daß er ein Gelehrter geweſen. Wie ſchön iſt dieſes Lob! und wie wenige Gelehrte verdienen daſſelbe? derjenige, der dem Carteromachus daſſelbe giebt, verdienet allen Glauben; er hat von einem verſtorbenem Manne geredet, den er von Perſon gekannt hat. *Bonnias* primum videre contigit *Scipionem Carteromachum*, reconditae et abſolutae eruditionis hominem, ſed vsque adeo alienum ab oſtentatione, vt, ni prouocaſſes, iuraſſes, eſſe litterarum ignarum. Cum eo poſt *Romae* fuit mihi propior familiaritas. Et deceſſit haud multo maior annis quadraginta duobus. Erasm. Epiſt. V. Libr. XXIII. pag. 1209. Er hat in ſeinem Ciceronianus geſagt, Scipionem Carteromachum agnoſco, virum citra oſtentationem in vtraque litteratura doctum. Der Brief des Erasmus, woraus ich dieſe Worte genommen, iſt den 1 März 1524. unterſchrieben.

Carthagena (Johann) iſt erſtlich ein Jeſuit und nach dieſem ein Franciſcaner geweſen. Er war ein Spanier von Geburt, und Profeſſor zu Salamanca; aber endlich begab er ſich nach Rom und lehrte daſelbſt die Gottesgelahrtheit unter der Regierung Pauls des V, mit Beyfalle. Er iſt zu Neapolis im Jahre 1617 geſtorben [a]. Niemals iſt ein Menſch den Abſichten des römiſchen Hofes ergebener geweſen, und hat die Rechte der Päbſte höher getrieben. Dieſes erhellet aus den Werken, die er von den Streitigkeiten Pauls des V, mit der Republik Venedig herausgegeben hat (A). Die Franzoſen haben etwas in dieſen Werken gefunden, womit ſie ſich wider die boshaften Klagen der Spanier vertheidigen können (B). Carthagena hat auch einige ausſchweifende Meynungen von den Gnadenbezeigungen Gottes gegen einige Heiligen gehegt (C). Man wird in der letzten Anmerkung einige Züge von dem Character ſeines Geiſtes ſehen.

a) Nicolas Antonio, Biblioth. Hiſpan. Tom. I. pag. 511. 512.

(A) Dieſes erhellet aus den Werken, die er von den Streitigkeiten Paulus des V, mit der Republik Venedig herausgegeben hat.] Hier ſind die Titel davon: Pro Eccleſiaſtica libertate et poteſtate tuenda aduerſus iniuſtas Venetorum leges, zu Rom, 1607. in 4. Propugnaculum Catholicum de iure belli Romani Pontificis aduerſus Eccleſiae iura violantes, zu Rom, 1609, in 8.

(B) Die Franzoſen haben etwas darinnen gefunden, womit ſie ſich wider die boshaften Klagen der Spanier vertheidigen können.] Sie haben ſich von Ewigkeit her, über die Bündniſſe beklagt, welche Frankreich mit den proteſtantiſchen Staaten geſchloſſen. Sie wenden Vergrößerungen und Hoverbelen an, vornehmlich das Bündniß zu verſchreyen, das man zum Beſten des Churfürſten von der Pfalz gemacht hatte; von welchem, ſagen ſie, der König von England das Haupt iſt; und hierauf ſpeyen ſie ſo viele Schimpfworte wider dieſen Monarchen aus, daß ſie faſt die ganze ehrloſe Satire anwenden, welche ſie ehemals wider ihn, unter dem Titel der königlichen Krone, hatten drucken laſſen. Ferrier, Catholique d'Etat, pag. 151. in dem Recueil des Pieces pour ſervir a l'Hiſtoire, im Jahre 1643 gedruckt. Man hat ebendaſ. 138 S. gegen ſie unter andern Dingen den P. Carthagena angeführet, welcher in Rom, da er als ein ſpaniſcher Mönch an den Pabſt geſchrieben, für den Pabſt und auf ſeinen Befehl durch ein ganzes Capitel (Propugnac. Catholic. de iure belli Romani Pontificis, Libr. III. cap. I.) beweiſt; „daß der Pabſt mit gutem Gewiſſen, wenn er es für „dienlich erachte, ungläubige Soldaten wider diejenigen zu Hülfe rufen „könne, die wider die Freyheit der Kirchen handeln.„ Man hat ihm eben denſelben Mönch angeführet, welcher ein ausdrückliches Buch, nämlich das Propugnaculum catholicum, darüber geſchrieben: daß es erlaubt ſey, die Katholiken zu bekriegen, wenn es die Noth erforderte, und ſolches daraus geſchloſſen, „es komme den Unterthanen eines Königes nicht „zu, zu unterſuchen, ob die Urſachen eines Krieges gerecht ſind.„ Man hat ihnen in dem Catholique d'Etat, pag. 87. dieſen andern Grundſatz deſſelben Mönchs angeführet: die Geiſtlichen ſind nach dem göttlichen und natürlichen Rechte verbunden, die Feinde zu Vertheidigung der Republik, zu lähmen und umzubringen, ohne daß ſie dadurch das geringſte Unrecht

Unrecht begehen; und ſie können eben ſo gut, als die weltlichen Soldaten, die Güter der Feinde wegnehmen und beſitzen. Beyde Arten von Schriftſtellern, die Spanier an der einen Seite mit ihren Klagen über die Bündniſſe von Frankreich, und die Franzoſen an der andern, mit ihren Schutzſchriften, dachten wenig auf das Zukünftige, und daß noch vor Verlauf des Jahrhunderts ſich die Beweiſe auf beyden Theilen in Einwürfe würden verwandelt haben. Heutiges Tages könnten ſie auf jeder Seite ſagen,

Mutemus clipeos, Danaumque inſignia nobis
Aptemus, Virgil. Aen. Libr. II, verſ. 389.

in währender Zeit ein unparteyiſcher Zuſchauer die Betrachtung machen wird.

Neſcia mens hominum fati ſortisque futurae!
Ebendaſ. XII. 501 V.

(C) Er hat einige ausſchweifende Meynungen von den Gnadenbezeigungen Gottes gegen einige Heilige gehegt.] Er hat vorgegeben, daß der heil. Joſeph und verſchiedene andere vor ihrer Geburt heilig gemacht worden. Claudius Dauſquius oder Dauſquius, Domherr zu Tournai, hat wider dieſe Fabel geſchrieben und unter andern Dingen geſaget, daß Carthagena die Schrift mit vieler Verwegenheit verdrehe. Palam in oculis Eccleſiae Romanae praecipiti temeritate in ſacras litteras inuolauit, easque obtorto collo in affectatae nouitatis patrocinium interpretando contra Concilii Tridentini edicta deprauauit. Beſiehe den Tractat des Dauſquius, S. Joſephi Sanctificatio extra vterum, pag. 82. Ein flamändiſcher Franciſcaner iſt darüber in den Harniſch gerathen, und hat ein Buch wider den Domherrn herausgegeben: dieſer hat wieder geantwortet, und iſt nicht viel ſanftmüthiger als ſein Widerſacher geweſen. Man findet dieſe Lehre des Carthagena in ſeinen Homiliis Sacris, cum Catholicis tum Moralibus de Religionis Chriſtianae arcanis. Auf die Art, wie Dauſquius von dieſem Werke geredet hat, ſo iſt es ein Wortplunder, der mit vieler Ruhmräthigkeit vorgebracht wird. In illa voluminum Carthagenae immanitate verboſiſſima (cui loquacitate cedit vnicus ſcriptor ab omni aeuo) Cenſores etc. Dauſquius, in S. Ioſephi Sanct. extra vterum, p. 109. Iſta incurioſa curioſitate vicinus Carthagena volumina iſta, quibus orbis cymbalum aldire meruit (an etiam voluit) inſcribit *de Religionis Chriſtianae arcanis*. Quia ſcilicet *arcano quodcunque Moſes volumine* clauſit, et de *arcanis Catholicae veritatis*, quaecunque Galatinus compilauit veritate, diligentia, immanitate ſuperauit Carthagena. Ebendaſ. 116 S. Es ſteht ein Buch in dieſen Bänden, welches den Titel hat: Arcana Deiparae, et Ioſephi Myſteria. Der Verfaſſer giebt darinnen eine ſehr unehrbare Ungereimtheit vor; Dauſquius ebend. 119 S. nennet ſie Blaſphemiam propudioſam; nämlich, daß der heil. Joſeph einen Rang unter den Märtyrern wegen der Eiferſucht haben könne, die ihm das Herz abgefreſſen, da er von Tage zu Tage die Schwangerſchaft ſeiner Braut gewahr worden, welches eine unerträgliche Marter geweſen. (a) Cum ergo B. Ioſeph immani zelotypiae dolore angerentur, neque leuamen hoc, quod ei adſumere licebat, quaeritaret, Euangeliſta dicente, cum eſſet iuſtus, noluit eam traducere, conſequens eſt, cor eius grauiſſimo doloris vulnere fuiſſe exulceratum - - Profecto huiusmodi perplexitas et pluſquam ciuile bellum inter ſenſum et rationem, non poterat non immaniter viſcera Ioſephi diſrumpere et excarnificare - - - cogitatio illa non potuit non eſſe illi graue martyrii genus. Tom. II. Libr. IV. Homil. III. pag. 123. num. caeterum, apud Dauſquium. Ebendaſ. Er beſtätiget ſeinen Gedanken durch das Zeugniß Salomons. Cum zelotypicus amor ſit, vt ait Salomon, dura ſicut infernus aemulatio, non poterat non vehementer et abſque vlla interruptione Ioſephi cor transuerſari, ſicut et infernus ſummopere torquet, et nec per momentum excruciare ceſſat. Beym Dauſquius 121 S. In was für Gefahr ſetzet man nicht unſere Geheimniſſe? Was für eine Thüre eröffnet man nicht den gottloſen Spöttereyen, wenn man ſich Märtyrer von dieſer Art zu machen unterſteht? Der Domherr von Tournai iſt lobens werth, daß er dergleichen Erdichtungen als Gotteslästerungen ausmuſtet. Senſus virgineum vterum intumeſcentem videns adulteram indicabat. Dieß ſind die Worte des Carthagena, und folgende des Domherrn: Ioſephus Chryſoſtomi teſtificatione canebat vel minimam Virgini afferre moleſtiam, et tu dicis Ioſephum *eam adulteram iudicaſſe*. Impie! ac ſi dicat, *Manifeſtaque crimina plene Ferè vtero*.

(a) Das Feſt der Empfängniß, mit Perſonen, ein Sittenſtück, welches lange Zeit in Frankreich vorgeſtellet, und in den erſten Jahren des XVI Jahrhunderts in 4. mit gothiſcher Schrift bey Alain Lotrian zu Paris gedruckt worden, läßt auf der Gegenſeite des 43 Bl. den Joſeph alſo reden:

Mein Kummer läßt ſich nicht vertreiben,
Daß ſich Maria, mein Gemahl
In ſolchem ſchwangern Stande findt;
Wem iſt die Schuld wohl zu zuſchreiben?
, , , , ,
Von mir iſt ſolches nicht gekommen,
Sie hat ihr Wort zurück genommen,
, , , , ,
Sie iſts, ſie hat die Eh verletzt,
Und ich befinde mich nicht ſo geſetzt,
Zu glauben, daß bey dieſer That,
Sie nicht die meiſten Schulden hat.
Sie gehet ſchwer, wes iſt die Frucht?
Wird es dem Rechte nach geſucht,
Muß ſie den Ehebruch geſtehen:
Mich kann ſie nicht als Vater ſehen.
, , , , ,
Drey volle Monat ſind dahin,
Daß ich von ihr entfernet bin,
Und an des dritten Monats Ende,
Kömmt ſie mir ſchwanger in die Hände.
Hat ſie ein Hurenhengſt gebraucht,
Und ſie wohl mit Gewalt gezwungen?
Ach! kurz, ich weis nicht, was ich denken ſoll.

Es iſt wahr, er getraut ſich nicht, ſeine Verlobte ausdrücklich zu verdammen: allein gleichwohl beſchließt er doch, ſie zu verlaſſen, und würde ſie auch wirklich verlaſſen haben, wenn ihn der Engel Gabriel nicht gewarnet hätte, ſolches nicht zu thun. Alſo ſieht man, daß den Ungereimtheiten des Spaniers, Johann Carthagena, von denjenigen von ſeiner Gemeinſchaft, durch wahre Gotteslästerungen auf gut Franzöſiſch vorgegangen worden. Crit. Anmerk.

Ein Profeſſor von Löwen hat ſich die ſcharfſinnigen Betrachtungen des Domherrn von Tournai nicht ſehr zu Nutzen gemacht: ſeine Ausſchweifung iſt eines Tages bis zur Gottloſigkeit und Unverſchämtheit geſtiegen, da er bey Erklärung der Unruhe des h. Joſephs, und da er die „Urſache angeben wollen, warum er die h. Jungfrau zu verlaſſen gedacht, „geſaget, es ſey dieſes Urſache geweſen, daß ſich dieſer große Heilige ge„fürchtet, für einen H . . . gehalten zu werden: timebat vocari „C . . . Die Scham hält mich ab, dasjenige zu ſagen, welches er „in öffentlicher Klaſſe zu nennen ſich nicht geſchämt hat.„ Hier iſt dasjenige von Worte zu Worte was ich aus einem Buche gezogen habe, das zu Cölln 1685, unter folgendem Titel gedruckt worden: Hiſtoire de l'Intruſion du Sr. du Bois dans la Chaire de l'Ecriture Sainte, qu'il profeſſe dans l'Univerſité de Louvain, et de la maniere dont il s'acquite de cet employ, avec des Réflexions ſur les cauſes de ſa réputation et de ſon crédit.

Caſſandra, die Tochter des Priamus und der Hekuba, iſt von dem Apollo verſucht, und er von ihr hintergangen worden. Er verſprach ihr die Gabe der Prophezeyung, wenn ſie ihm ihre Jungferſchaft geben wollte (A). Sie ſtellte ſich, als wenn ſie mit dieſem Tauſche zufrieden wäre; allein da ſie die Gabe der Prophezeyung erhalten hatte, ſo lachte ſie den Verſucher aus, und hielt ihm kein Wort. Apollo rächete ſich nicht an ihr durch Wegnehmung des ihr ertheilten Geſchenks, ſondern er richtete es nur ſo ein, daß man nichts von allem glaubte, was ſie zu weiſſagen ſich unterſtehen würde [a]. Man ſah ſie, als eine Närrinn an, ſo lange ihre Wahrſagungen keine Wirkung hatten; und man hielt ſie nicht eher für klug, als bis nach derſelben Erfüllung [b]. Servius erzählet, auf was für Art dieſelben unnützlich gemacht worden (B). Andre bringen ein anderes Mährchen vor (C). Dem ſey, wie ihm wolle, ſo flüchtete dieſe Prophetinn, da die Stadt Troja in der Griechen Gewalt fiel, in den Tempel der Minerva, und fand daſelbſt zwar eine Freyſtadt für ihr Leben, nicht aber für ihre Ehre (D). Ajax, der Sohn des Oileus, ſchändete ſie mitten im Tempel. Wir haben anderswo geſaget [c], wie übel Minerva dieſen Schimpf aufgenommen, und hier wollen wir noch etwas von der Beſtrafung dieſer unflätigen Gottloſigkeit ſagen (E). Es iſt merkwürdig, daß die Strafe auf das Geſchlecht gefallen, welches die Beleidigung erhalten hatte; denn die Lokrier mußten alle Jahre junge Mägdchen nach Troja ſchicken, welche daſelbſt ihr Leben in einem harten Stande zubrachten. Dieſe Ueberſchickung hat etliche Jahrhunderte gedauert, und man hat niemals gehöret, daß ein einziges von dieſen armen Mägdchen an ihrer Ehre Gewalt gelitten [d]. Der Sophiſte Theon hat etwas beobachtet, davon ich reden will (F). Caſſandra fiel bey der Theilung der Beute dem Agamemnon zu: ſie hat dieſem Prinzen nicht mißfallen (G). Und man hat geſaget, daß Clytemneſtra eiferſüchtig darüber geworden, und daß dieſes eine von den Urſachen geweſen, die ſie bewogen, ihren Gemahl hinzurichten [e] (H). Caſſandra wurde nicht verſchont; man richtete ſie zu gleicher Zeit hin. Auf gleiche Art verfuhr man mit zweenen Zwillingsknaben, die ſie vom Agamemnon gehabt hatte [f]. Sie iſt ſehr ſchön geweſen und von großen Parteyen zur Ehe verlangt worden [g]. Ihr Grab iſt eine Urſache des Streits zwiſchen der Stadt Mycene und der Stadt Amikles geweſen [h]. Jede gab vor, daſſelbe zu haben. Man hat ihr einen Tempel zu Leuktrum erbauet, wo ihre Bildſeule unter dem Namen der Alexandra verehret worden [i] (I).

Lykophron redet von einem Tempel der Caſſandra, welcher von den Dauniern und den Einwohnern der Stadt Dardanus erbauet worden. Die Bildſeule dieſer Frau diente daſelbſt den Mägdchen zur Freyſtadt, die ſich nicht verheirathen wollten, und ihre Weigerung auf die Häßlichkeit oder niedrige Geburt ihrer Freyer gründeten. Das Hülfsmittel, daß ſie bey dieſer Gelegenheit anwendeten, beſtund darinnen, daß ſie die Bildſeule der Caſſandra umfaßten. Allein ſie mußten ſich als Plagegöttinnen kleiden, und die Farbe ihres Geſichts durch den Gebrauch gewiſſer Kräuter verändern. Sie widmeten ſich auf eine beſondere Art dem Dienſte der Caſſandra, und ehrten ſie als eine Göttinn [k]. Dieſe Stelle des Lykophron iſt eine von denen, wo er ſich mit der meiſten Deutlichkeit erkläret: (K) und gleichwohl iſt es unmöglich, die Beweiſe davon in denen Schriftſtellern zu finden, die uns noch übrig ſind. Man ſieht auch, daß die Auslegungen unſerer Kunſtrichter an dieſem Orte ſehr mager ſind. Plutarch belehret uns, daß zu Thalamus [l] ein Orakel der Paſiphae geweſen, und daß, nach einiger Meynung, Caſſandra an dieſem Orte geſtorben ſey, und ſich den Zunamen Paſiphae dadurch erworben habe, weil ſie jedermann Orakel ertheilet hat [m].

a) Apollodor. Libr. III. p. m. 227. b) Plutarch. de praec. Reipubl. pag. 281. c) Siehe oben bey den Anmerkungen (B) und (C) bey dem Artikel Ajax dem Sohne des Oileus. d) Siehe in der Anmerk. (E) die Worte des h. Hieronymus. e) Homer. Odyſſ. Libr. XI. Hygin. cap.

cap. XVII. Philoſtrat. in Caſſandra. *f*) Pauſan. Libr. II. p. 147. leipziger Ausgabe von 1696. *g*) Siehe die Anmerkung (D).
h) Pauſan. Libr. II. p. 147. *i*) Ebendaſ. Libr. III. p. 277. *k*) Aus dem Lykophron, 1128 u. f. V. *l*) Eine Stadt in Peloponnes.
m) Plut. in Agide et Cleom. p. 799.

(A) Apollo verſprach ihr die Gabe der Prophezeyung, wenn ſie ihm ihre Jungferſchaft geben wollte.] Ich habe bereits etlichemal geſaget, daß nichts übler verſtanden iſt, als das Lehrgebäude der alten Heiden. Hier haben wir einen Beweis davon: Es war eine Lehre des Heidenthums, daß die Prieſterinn des delphiſchen Apollo Jungfer ſeyn mußte, und andergeſtalt erhielt ſie keine Eingebung. S. Petit, de Sibylla, p. 114. Alſo konnte man nach dieſem nicht vorgeben, daß Apollo einem Mägdchen die Prophezeyung unter der Bedingung verſprochen hat, wenn ſie ſich ihrer Jungferſchaft begeben würde. Einige finden hierinnen die Argliſt des Teufels und die Tiefe ſeiner Bosheit; ebendaſ. 121 S. Allein dieß hieß vorausſetzen, daß die Hiſtorie von der Verſuchung der Caſſandra wahr wäre, anſtatt, daß dieſelbe nur eine poetiſche Erfindung iſt. Der Schriftſteller, den ich meyne, begeht noch einen andern Fehler. Er ſetzet auf der 122 S. voraus, daß die Sibylle von Cuma vom Apollo auf eben dieſe Art als Caſſandra verſucht worden, und führet einige Verſe des Ovidius an, welche von der Prophezeyung nicht die geringſte Meldung thun.

Elige, ait, Virgo Cumaea, quid optes,
Optatis potiere tuis. Ouid. Metam. Libr. XIV. v. 140.

Eine vollkommene Gleichheit unter dieſen zwoen Verſuchungen zu finden, ſo hätte er ſagen müſſen, daß Apollo der Caſſandra angebothen hätte, überhaupt alles zu geben, was ſie von ihm verlangen würde; dieſes hatte er der Sibylle verſprochen. Ein Neuerer hat vorgegeben, daß ſich das Verſprechen des Apollo in der That auf nichts gewiſſes bezogen, und daß Caſſandra die Gabe der Prophezeyung erwählet hätte. Vigenere dans l'Argument de la Caſſandre de Philoſtrate Tom. I. pag. m. 650. Ausgabe in 4. und Tom. II. pag. 77. allein die Zeugniſſe des Apollodorus und Servius erlauben uns nicht, dieſem Vorgeben beyzupflichten. Dieſe zween Schriftſteller ſagen, der eine, daß Apollo der Caſſandra verſprochen, ſie zur Prophetinn zu machen; Apollod. Libr. III. p. m. 227. und der andere, daß er ihr nichts verſprochen; daß aber Caſſandra, welche die Gabe der Prophezeyung, ſtatt des Preiſes ihrer letzten Gunſt verlanget, bey dem Worte genommen worden. Servius, in Aen. Libr. II. v. 247. Die Sibylle, welche unter allen Gütern die freye Wahl hatte, die ſie verlangte, hat ein langes Leben verlangt, aber dazu zu ſetzen vergeſſen, daß ſie allezeit jung bleiben möchte: ſo wäre es nur auf ſie angekommen, auch dieſes noch zu erhalten; es würde ſie weiter nichts, als die Jungferſchaft, gekoſtet haben.

Excidit, vt peterem iuuenes quoque protinus annos,
Hos tamen ille mihi dabat, aeternamque iuuentam,
Si Venerem paterer. Ouid. Metam. Libr. XIV. v. 144.

Allein ſie hielt dafür, daß eine einige Jugend um dieſen Preis zu theuer wäre. Sie machet alſo groß Weſen aus ihrer Waare.

(B) Servius erzählet, auf was für Art, die Wahrſagungen der Caſſandra unnützlich gemacht worden.] Der Speichel des Apollo hat dieſe Wirkung gehabt; er hat ſo viel zuwege gebracht, daß der Caſſandra Worte nirgends Glauben gefunden. Er war böſe, daß ihm die Schöne dasjenige nicht geben wollen, was ſie ihm verſprochen hatte; allein er verbarg ſeine Empfindlichkeit, und bath ſie wenigſtens nur um die Erlaubniß eines Kuſſes. Sein Verlangen wurde ihm verwilliget, und darbey trauſperte er Caſſandern in den Mund, und vernichtete dadurch die Gabe, die er verliehen hatte. Apollo cum amaſſet Caſſandram, petit ab ea eius concubitus copiam: illa hac conditione promiſit, ſi ſibi ab eo futurorum ſcientia praeſtaretur: quam cum Apollo tribuiſſet, ab illa promiſſus coitus denegatus eſt; ſed Apollo diſſimulata pauliſper ira, petiit ab ea, vt ſibi oſculum ſaltem praeſtaret: quod cum illa feciſſet, Apollo os eius inſpuit; et quia eripere Deo ſemel tributum munus non conueniebat, efficit, vt illa quidem vera vaticinaretur, ſed fides non haberetur. Servius, in Aen. Libr. II. v. 247. Servius erzählet dieſes in der Auslegung dieſer Worte Virgils im II B. der Aeneis, 246 V.

Tunc etiam fatis aperit Caſſandra futuris
Ora, Dei iuſſu non vnquam credita Teucris.

(C) Andre erzählen ein anderes Mährchen.] Nämlich, daß Helenus und Caſſandra, zween Zwillinge, in ihrer Kindheit in den Tempel des Apollo getragen worden. Man hatte ſie entweder aus Vergeſſenheit oder aus Gewohnheit, eine ganze Nacht darinnen gelaſſen; und als man ſie den Tag darauf wieder holen wollte, fand man ihrem Leib mit Schlangen umwickelt, die ihnen die Ohren leckten. Dieſe That der Schlangen hat allen beyden die Gabe zu prophezeyen mitgetheilt. Tzetzes in Lycophron. Euſtath. in Iliad. VI. Scholiaſtes Euripidis in Hecub. beym Meziriac in Epiſt. Ouid. p. 479. Dieß erinnert mich desjenigen, was man vom Melampus erzählet. Es leckten ihm eines Tages, da er ſchlief, zwo Schlangen die Ohren: als er erwachte, gerieth er in Erſtaunen, daß er die Sprache der Vögel verſtund; durch dieſes Mittel hat er viele Dinge vorher ſagen können. Apollod. Libr. II. Scholiaſtes Homeri in Odyſſ. XI. Scholiaſt. Apollonii in Libr. I. beym Meziriac, ebendaſ. 430 S.

(D) Sie fand in dem Tempel der Minerva wohl eine Freyſtadt für ihr Leben, nicht aber für ihre Ehre.] Virgilius hat es nicht für dienlich gehalten, zu ſagen, daß man ſie geſchändet; (Bene diſſimulauit de ſtupro Caſſandrae. Seruius in Aen. Libr. II. v. 403.) er hat ſich begnügt, den Zuſtand vorzuſtellen, darinnen ſie ſich befunden, als ſie aus dem Tempel geſchleppet worden:

Ecce trahebatur paſſis priameïa virgo
Crinibus, a templo Caſſandra adytisque Mineruae,
Ad coelum tendens ardentia lumina fruſtra;
Lumina, nam teneras arcebant vincula palmas.

Der Poet Quintus Calaber iſt nicht ſo gewiſſenhaft geweſen; er hat im XIII B. 421 V. rund heraus geſaget: daß Ajax, der Sohn des Oileus die Caſſandra in dem Tempel der Minerva ſelbſt geſchändet hat. Dieß iſt die allgemeine Sage: (ſiehe Servius in Aen. l. v. 4,) die öffentlichen Denkmäler davon in verſchiedenen Städten, haben ſie glaubwürdig gemacht. Pauſan. Libr. I. p. 14. Libr. V. p. 167. Libr. X. p. 343. Man ſehe den Artikel von dieſem Ajax. Einige, als Servius, in Aen. II. v. 404. haben geſaget: daß Caſſandra Prieſterinn der Pallas geweſen, andere, daß ſie Prieſterinn des Apollo geweſen:

Tractata comis antiſtita Phoebi,
Non profecturas tendebat ad aethera palmas.

Ouid. Metam. Libr. XIII. v. 411. ſiehe auch den Euripides in Troadibus, v. 253. Unterdeſſen, wenn wir dem Virgil im III B. der Aeneis, v. 341 glauben wollen, ſo iſt ſie mit dem Corebus verlobt oder verſprochen geweſen:

- - - - Iuuenisque Corebus
Mygdonides. Illis ad Troiam forte diebus
Veneràt, inſano Caſſandrae incenſus amore;
Et GENER auxilium Priamo Phrygibusque ferebat,
Infelix qui non SPONSAE praecepta furentis
Audierat. - - - -

Homer gedenket eines Prinzen, der um die Caſſandra angehalten, und die Aufhebung der Belagerung von Troja zu verſchaffen verſprochen hat; und überdieß hat er auch keinen Brautſchatz verlangt, und ſich mit der Caſſandra Schönheit begnügen wollen:

Ἤτεε δὲ Πριάμοιο θυγατρῶν εἶδος ἀρίστην
Κασσάνδρην, ἀνάεδνον ὑπισχνεῖτο δὲ μέγα ἔργον
Ἔκ Τροίης ἀέκοντας ἀπώσεσθαι οὖας Ἀχαιῶν.

Petebat autem Priami filiarum forma praeſtantiſſimam
Caſſandram, ſine ſponſalibus: pollicitus autem fuerat magnum opus,
Ex Troia *quamuismaxis* inuitos expulſurum *ſe* filios Achiuorum.
Homer. Iliad. Libr. XIII. v. 365.

Priamus hat in dieſe Heirath gewilliget. Homer giebt dem künftigen Schwiegerſohne des Priamus den Namen Othryonäus, und läßt ihn im Gefechte ſterben. Virgil läßt den Corébus auch in der Nacht umkommen, da Troja erobert worden. Pauſanias, im X B. auf der 344 Seite, gedenket dieſes Corébus, als eines Menſchen, der die Caſſandra heirathen ſollen.

(E) Wir wollen etwas von der Beſtrafung dieſer unſittigen Gottloſigkeit ſagen.] Plutarch, de ſera Numinis Vindicta, beobachtet auf der 557 Seite, daß die Lokrier vor nicht allzu langer Zeit aufgehört hätten, Mägdchen nach Troja zu ſchicken, um die unkeuſche That des Ajax auszuſöhnen. Dieſe Mägdchen haben daſelbſt mit Auskehrung des Tempels der Göttinn Minerva ihr Leben betrübt zugebracht. Ich will mich der Ueberſetzung Amyots bedienen, ihre Verrichtungen und ihren Aufzug vorzuſtellen:

Où les pieds nuds, ſans aucune veſture,
Sans voile aucun, ni honneſte coiffure,
Ne plus ne moins qu'eſclaves, tout le jour
Des le matin elles ſont ſans ſéjour
A ballier de Pallas la Déeſſe
Le temple ſaint jusques en leur vieilleſſe.

Nach dieſen Verſen Amyots will ich mich der Proſa des Vigenere bedienen, um die Strafe viel umſtändlicher zu erklären, welche des Ajax Verbrechen den Lokrern zugezogen hat: Timäus, der Sicilianer und Callimachus beſchreiben dieſes viel umſtändlicher, indem ſie anführen, daß etwan drey Jahre nach des Ajax Tode die Peſt in dem Lande der Lokrier, wegen der Schandthat ihres verſtorbenen Prinzen, heftig und beſtändig gewüthet, wobey das Volk vom Orakel ermahnet worden, daß ſie von nun an, bis über tauſend Jahre, die Minerva, die zu Troja wäre, verſöhnen, und ihr jährlich zwo unberührte Jungfern ſchicken müßten, welche das Loos treffen würde. Dieſe armſeligen Creaturen waren gezwungen, durch die allerverborgenſten und abgelegenſten Wege des Nachts, verſtohlner weiſe, dahin zu gehen, und in verſtellten Kleidern, damit ſie den Tempel der Göttinn in geheim erreichten: wenn ſie ſicher und geſund dahin kommen konnten, ſo blieben ſie zum Dienſte und zur Aufwartung derſelben da, den Ort zu kehren, und anzufeuchten; ſie durften ſich nicht unterſtehen, aus demſelben zu gehen, oder ſich dem Bilde zu nähern, als des Nachts; und waren übrigens ganz geſchoren, mit einem liederlichen Rocke bekleidet und barfüßig. Jedoch konnten ſehr wenige unter ihnen zu dieſem Zuſtande gelangen; denn ſo bald die Trojaner von ihrer Abreiſe aus Lokris Nachricht bekamen, welche gemeiniglich zu einer gewiſſen Jahreszeit geſchah, ſo legten ſie ſich auf den Wegen in einen Hinterhalt, um ſie bey ihrer Reiſe zu erwarten, allwo ſie dieſelben ohne das geringſte Erbarmen, wenn ſie ungefähr in ihre Hände fielen, mit Steinen oder Degen niedermachten; hierauf verbrannten ſie ſie auf der Stelle mit unfruchtbarem Holze, das keine Früchte trug, und ſtreuten die Aſche von dem Berge Teacon (Es ſollte heißen Traen,) ins Meer. So ſtrenge wußten ſich die Götter der Heiden, wegen derer ihnen erwieſenen Beleidigungen zu rächen. Vigenere über den Ajax, den Lokrier, des Philoſtratus, I Th. p. m. 711.

Vigenere führet den Geſchichtſchreiber Timäus und den Poeten Kallimachus an, als wenn wir die Bücher noch hätten, darinnen ſie dieſes erzählen: dieß heißt uns betriegen. Man hätte viel redlicher und richtiger gehandelt, wenn man den Scholiaſten Lykophrons angeführt hätte; denn derſelbe machet dieſe Erzählung, und führet das Zeugniß dieſer zweenen Schriftſteller an. Er beobachtet (Tzetzes in Lycophron, v. 1141.) daß Periböe und Cleopatra die zwey erſten Mägdchen geweſen, welche die Lokrier geſchickt, und daß dabey in dem Verfahren eine kleine Veränderung geweſen: anfänglich hat man zwey erwachſene Jungfern hingeſchickt, nach dieſem aber Kinder von einem Jahre mit ihren Ammen,

wenn

wenn die Trojaner ſie umgebracht, ehe ſie in den Tempel angekommen waren, ſo haben die Lokrier zu einer neuen Wahl ſchreiten müſſen. Dieſe Gewohnheit hat ſich tauſend Jahre nach dem trojaniſchen Kriege geendiget: Χιλίων ὲ ἔτεϊ παρελθόντων μετὰ τὸν Τρωικὸν πόλεμον ἐπαύσαντο τῆς τοιαύτης ὑβρέως. Exactis mille annis a bello Troiano, abſtinuerunt ab eiusmodi piaculo. Man muß leſen Τρωικόν, und nicht, wie viele Ausgaben, φωκικόν. Der gelehrte Caſaubon hätte beſſer gethan, wenn er den Text auf dieſe Art verbeſſert, als den Timäus unter dem Vorwande getadelt hätte, daß zwiſchen dem trojaniſchen Kriege und dem Ende des phocäiſchen Krieges, ungefähr nur 840 Jahre wären. Caſaubon. in Aeneae Poliorc. cap. 31. p. m. 1784. Man merke, daß er dieſe Note bey der Auslegung eines Schriftſtellers machet, welcher bemerket hat, daß man ſehr ſchwerlich wider diejenigen Vorſicht genug haben kann, welche ſich unterſtehen, etwas verſtohlner Weiſe einzuſchleichen zu laſſen. Dieſer Schriftſteller führet zum Beyſpiele davon die Trojaner an, welche alle erſinnliche Sorgfalt angewendet, zu verhindern, daß die Töchter der Lokrier nicht nach Troja kämen, und dennoch ihren Zweck nicht haben erhalten können. Man ſieht, daß er von dieſer Gewohnheit in der gegenwärtigen Zeit redet. Dieß iſt ein Zeichen, daß ſie noch gedauert hat: Aeneas in Poliorc. cap. 31. p. m. 1704. Μαρτύρων ὲ ὅτι τὰ ἀπορρηθέντα μετ' ἐπιβουλῆς χαλεπὸν φυλάξαι. Οἱ γὰν περὶ Ἴλιον ἄνθρωποι ἐκ τοσούτου χρόνου τῆς ὅπως διατεταγμένοις, ὅπως δύναντας φυλάξαι μὴ ἐκκλαθῶν αὐτοὺς τὰς Λοκρίδας. Καίτοι τοσοῦτον αὐτοὺς ἔσχε ἡ σπουδὴ τοῦ ἡ φυλακή. ἀλλ' ὀλίγοι προσέχοντες τῷ λεθῶν λανθάνει, πολλὰ εἰσάγοντες σώματα. Quod autem eius rei, quae ſubdole immittitur, difficilis cautio ſit, teſtimonio probari poteſt. Nam qui Ilium colunt homines a tanto tempore in eo laborantes, et tanta diligentia ad hoc diſpoſiti, nondum cauere poſſunt, quominus Locrides Ilium ingrediantur: qui tamen in eam rem ſtudii tantum impendant, et tanta cautione vtantur. Sed nimirum pauci ad fallendum attendentes fallunt, et ita multas in vrbem Locridas inducunt. Wenn dieſer Schriftſteller noch itzo lebte, ſo würde er ſeinen Satz durch das Beyſpiel einer unendlichen Menge Reformirten erweiſen können, welche, trotz der allerbeſten Vorſicht, die man, ihre Flucht zu verhindern, angewendet hat, ſich aus Frankreich gerettet haben. Ich will nichts von dem glücklichen Fortgange der Kunſtgriffe ſagen, vermittelſt welcher man die verbothenen Waaren, zum Verdruſſe von tauſend Zoll- und Acciſebedienten, heimlich einführet, und die überläſſige Klugheit Colberts ſelbſt betriegt. Boileau, VIII Satire, 195 V.

Caſaubon hat einen wichtigen Fehler bey der Ueberſetzung einer Stelle begangen, wo Polybius ſaget: daß tauſend edle und mit verſchiedenen Vorrechten beehrte Familien unter den Lokriern geweſen, und daß die Töchter, die man alle Jahre nach Troja geſchickt, aus dieſen hundert Familien haben ſeyn müſſen. Ἐξ ὧν ἑκάστου οἱ Λοκροὶ κατὰ τὸν χρησμὸν ἔπεμπον τὰς ἀνοτελεστρίας παρθένους εἰς Ἴλιον. Polyb. Libr. XII. c. III. p. 914. amſterdamer Ausgabe, von 1670. E quibus, nach Caſaubons Ueberſetzung, Locrenſes illas centum virgines ſorte legere ex oraculi reſponſo tenebantur, quae erant quotannis ad Ilium mittendae. Dieſes Latein bedeutet offenbar, daß die Lokrier alle Jahre hundert Jungfern nach Troja geſchickt; allein Polybius ſaget dieſes nicht, er gedenket der Zahl der Jungfern mit keinem Worte, die man dahin geſchickt. Wir wollen dieſe Stelle des heil. Hieronymus herſetzen: Iuſtum eſt et Locras virgines non tacere, quae cum Ilium mitterentur ex more, per annos circiter mille, nulla obſcoeni rumoris et pollutae virginitatis vllam fabulam dedit. Hieron. contra Iouian. Libr. I. v. 26. Man will dieſe lokriſchen Jungfern nicht deswegen loben, daß keine unter ihnen geſchändet worden; ſondern darum, daß ſich keine darunter hat ſchänden laſſen: und dieß iſt außer Zweifel, in Anſehung der langen Reiſe und der langen Dauer dieſer Gewohnheit merkwürdig geweſen. Man darf ſich nicht verwundern, daß die Trojaner, die ihnen auf dem Wege aufgelauert, nicht darauf gedacht haben, ihrer zu genießen; denn ſie haben ſie als Opfer angeſehen, die mit dem Fluche beladen waren: ſie haben ſie für unreine Thiere gehalten, die zu nichts taugten, als abzuſchlachten und zu verbrennen, und deren Aſche, zur Verſohnung, in den Wind geſtreuet werden müßte. Sie ſtreuten dieſelbe ins Meer. Lycophr. v. 1158. Tiefes über den 1159 Vers. Lykophron beobachtet, daß eine davon auf dem Berge Traxen, nahe bey Troja, geſtorben, und daß ſie die Lokrier begraben, und nichts davon geſagt, aber aufgehoret hätten, Jungfern zu ſchicken, weil ſie die Zeit erfüllt zu haben geglaubet, die ihnen von dem Orakel vorgeſchrieben worden. Sie haben ſich betrogen, und der Hunger hat in ihrem Lande wieder angefangen, weswegen ſie die unterlaſſene Gewohnheit wieder vorgenommen, aber anſtatt zwoer Junafern nur eine geſchickt haben, in der Einbildung, daß in Zukunft eine ſchon genug ſeyn würde, den Fehler des Ajax zu verbüßen. Der Scholiaſt will, daß ihre Auslegung des Orakels böſe geweſen, weil Apollo, ohne ihnen einige Zeit vorzuſchreiben, befohlen habe, daß ſie zur Verbüßung der Beſchimpfung, welche der Caſſandra angethan worden, zwo Jungfern ſchicken ſollen. Dieſe Beobachtung tauget nichts, er hatte bey dem 1141 V. ſelbſt geſaget: daß ihnen das Orakel tauſend Jahre vorgeſchrieben, und von dieſem Zeitbegriffe reden verſchiedene Schriftſteller. Lycophron, v. 1153. Scholiaſtes Homeri, in Libr. XIII. Iliad. v. 66. aus dem Kallimachus. Es iſt gewiß, daß Aelian beym Suidas, 623 S. in Πανὶ vorgiebt, es habe das Orakel dieſe Strafe nur überhaupt ſo lange ausgelegt, bis die Minerva zu Troja verſohnt ſeyn würde. Wir müſſen den Strabo nicht vergeſſen, welcher im XIII Buche, auf der 413 S. verſichert, daß man zu ſeiner Zeit in Troja geſaget, es hätten die Griechen dieſe Stadt nicht gänzlich verwüſtet: man hat dieſen Beweis davon gegeben, daß nämlich die Lokrier kurz darauf den Anfang gemacht, Jungfern dahin zu ſchicken. Strabo antwortet hierauf zweyerley: I. daß Homer der Nothzüchtigung der Caſſandra nicht gedenket; II. daß die Lokrier ihre Jungfernſchickung erſtlich zur Zeit der perſiſchen Monarchie angefangen haben. Es iſt ein groſſer Fehler in der Ueberſetzung dieſer Worte des Strabo: Ἀπὸ τῶν Λοκρίδος παρθένοι μικρὸν ὕστερον ἐπέμποντο κατ' ἔτος. Ebendaſ. dritter Ausgabe von 1587. denn anſtatt Locrenſes quidem virgines paulo poſt coeperunt Ilium mitti quotannis, hat man geſetzt, Locrenſes etc. mitti more vſitato. Dieß hätte zu bedeuten, daß dieſe Gewohnheit viel älter, als der troianiſche Krieg geweſen wäre: mit einem Worte: es iſt ein Schnitzer des Dolmetſchers.

(F) Der Sophiſt Theon hat etwas beobachtet, davon ich reden will. Dieß iſt ein Geboth der Redekunſt, auf was für Art man eine Erzählung widerlegen ſoll. Man muß die Sache leugnen, ſaget er, und behaupten, entweder, daß ſie nicht möglich ſeyn kann, oder daß ſie wider die Wahrſcheinlichkeit ſtreitet: allein, wenn die Sache offenbar wahr iſt, ſo muß man die Erzählung von andern Seiten angreifen; man muß ſehen, ob etwas dabey fehlet, oder ob ſie unnütze Dinge enthält, oder ob einige Theile mit den andern nicht übereinkommen. Wenn man auch von dieſer Seite nichts zu tadeln findet, ſo muß man den Wohlſtand und Nutzen anführen; denn ſo wie gewiſſe Handlungen nicht gethan werden dürfen, ſo dörfen ſie auch nicht erzählet werden, wenn ſie begangen worden. Man muß ſie lieber im Stillſchweigen begraben. Dieſerwegen würde man ſehr übel thun, wenn man, nach geſchehener Erzählung, daß Ajax ſo gottlos geweſen, als man erzählet, dazu ſetzte, daß er weder zur See, noch zu Hauſe, einige Widerwärtigkeit empfunden hätte, und in einem glücklichen Alter geſtorben wäre. Es iſt leicht zu errathen, daß Theon ſagen will: wenn einige Redner die Thaten des Ajax erzählet hatten, ohne daß ſie jemals, außer in dieſem Puncte, von den Regeln abgegangen wären; nämlich, daß ſie das gute Glücke nicht unterdrückt hätten, welches ſeine Gottloſigkeit begleitet hätte: ſo wäre kein ander Mittel, ihre Erzählung zu widerlegen, als zu zeigen, daß ſie kein Stillſchweigen beobachtet, wo ſie hätten ſchweigen ſollen. Der Locus communis, von dem Nutzen und Wohlſtande, würde die einzige Maſchine ſeyn, die man wider ſie richten könnte; man würde ſie keiner andern Urſache wegen tadeln können, als daß ſie der Welt eine beglückte Gottloſigkeit vor Augen geleget, ein Gegenſtand, der den Wohlſtand beleidiget, und den guten Sitten ſchaden kann. Es iſt nöthig, daß ich die Worte des griechiſchen Sophiſten anführe; denn ſie haben, ich weis nicht, was Erſtaunliches, und kommen weder mit den Geſetzen der Hiſtorie, noch der Redlichkeit überein; allein die Redekunſt hat ganz beſondere Regeln. Siehe die Anmerkung (A), bey dem Artikel Caſtritius (Titus) imgleichen das Ende der Anmerkung (B), des Artikels Caſſius, das Geſchlechte, zu Ende. Εἰ δὲ ταῦτα πάντα κατὰ τρόπον τὴν διατύπωσιν, ἀλλ' ὡς ἀκριβὴς τὸ πρὸς ἀνώμαλον ἀποκρίσεως ἀπαντῶν. Δεῖ γὰρ τῶν πραγμάτων, ἃ πραχθῆναι μὲν οὐκ ἐχρῆν, φθάσαντα δὲ πραχθῆναι, συναπάθου σιωπῆσαι, οἷον, εἴ τις τὸν Λοκρὸν Αἴαντα τοιαῦτα εἶπεν ὡς τὴν Ἀθηνᾶν ἀσεβήσαι, εἶτα λέγοιτο, ἔπειτα ὑπόδοιτο, μήτε ἐν τῇ θαλάττῃ, μήτε οἴκοι κακὸν τι αὐτὸν πεισοδέται, ἐν γήρᾳ μετ' εὐδαιμονίας τετελευτηκέναι. Quae omnia ſi, quemadmodum oportet, ſe habebunt, ad indecorum et inutile deueniemus. Sunt enim quaedam, quae, quemadmodum fieri non debebant, ita poſtquam facta ſunt, ſilentio inuolui praeſtat. Vt ſi quis Aiacem Locrenſem ita impium fuiſſe erga Mineruae numen, vt fertur, oſtendat: ac deinde neque in nauigatione, neque domi quicquam illi triſte acciditſe, ſenemque vita feliciter defunctum probet. Theo, in Progymn. cap. VI. p. 87. 88. leidniſcher Ausgabe, von 1626. Zum wenigſten iſt dieſes ein Zeugniß für die Tradition von der Beſtrafung des Schänders der Caſſandra.

(G) Caſſandra hat dem Agamemnon nicht misfallen.] Er hat ſich in dieſe Wahrſagerinn verliebt, wenn wir dem Euripides hierinnen glauben: Ἔρως ἐτόξευ' αὐτὸν ἱδέᾳ κόρης. Amor ſatidicae puellae ſauciauit eum. Euripid. in Troad. verſ. 256. und ſie von den Griechen, als eine Art des Vorzugs erhalten; man hat das Loos über ſie nicht geworfen; man hat ſie abſonderlich verwahret, ſie dem Könige zu geben, Ἐξαιρετὸν γὰρ Ἕλλησιν Ἀγαμέμνων ἄναξ. Eximiam meam et exſortem accepit rex Agamemnon. Ebendaſ. 249 V. der ſie zu ſeiner Beyſchläferinn gemacht. Ebendaſ. 44 und 252. V. Ich habe anderswo, von dem übeln Urtheile des Horaz geredet, nämlich in der Anmerkung (E), bey dem Artikel Briſeis. Dieſer Poet beweiſt, daß ſein Freund ſich nicht ſchämen dörfe, ſeine Magd zu lieben, weil Agamemnon ſich nicht geſchämt, die Tochter des Königes Priamus zu lieben:

> Arſit Atreides medio in triumpho
> Virgine rapta. Horat. Ode IV. Libr. II. v. 7.

Uebrigens hätte Hygin nicht ſagen ſollen, daß Oreſt, den Tod ſeines Bruders Palamedes zu rächen, die Clytemneſtra belogen, indem er ihr wider alle Wahrheit geſaget: daß ihr Gemahl ihr eine Nebenbuhlerinn, oder vielmehr eine Beyſchläferinn, zugeführet, nämlich die Caſſandra. Hygin. cap. CXVII. Er hat ihr dadurch keine Lügen geſaget. Pauſanias, im II B. auf der 59 S. berichtet uns, daß Caſſandra vom Agamemnon ſchwanger geworden, und Zwillinge zur Welt gebracht habe, welche von dem Aegiſthus, auf dem Grabe ihres Vaters erwürget worden.

(H) Clytemneſtra wurde eiferſüchtig darüber u. ſ. w.] Hygin erzählet in der von mir angeführten Stelle, daß die Vorſtellung von dem Bruder des Palamedes ihre Wirkung gethan. Clytemneſtra nahm ſich, auf die erhaltene Nachricht, daß ihr Gemahl die Caſſandra mitbrächte, vor, beyde aus dem Wege zu räumen, und hat dieſen Vorſatz ausgeführet. Sie bekennet in dem Euripides, daß ſie die Beſchimpfung, die ihr Gemahl ihr durch die Aufopferung der Iphigenia erwieſen, nicht bewogen hätte, ihn umzubringen; allein er kam, ſaget ſie, mit einer begeiſterten Jungfer zurück, der er einen Platz in meinem Bette einräumte, und wir waren zwo Gemahlinnen, unter einem Dache:

> Ἀλλ' ἦλθ' ἄγων μοι Μαινάδ' ἔνθεον κόρην
> Λάτρευε τ' ἐκπεφρικε, νῷν πόσις δόμοις
> Ἐν τοῖς αὐτοῖς δάμαρ μετεῖχομεν.

Sed venit adducens mihi Maenadem, afflatam numine puellam, et lectis intulit et ſponſae duae in iisdem aedibus continebamur. Euripides in Electra, v. 1032. p. m. 627. Mezziriac hat vorgegeben, daß Pindarus von dem Meuchelmorde der Clytemneſtra eben dieſe zwo Urſachen angegeben habe; allein er betriegt ſich: Die zwo Urſachen des Pindarus ſind das Andenken des Opfers der Iphigenia und die Furcht vor Agamemnons Zorne. Seine Gemahlinn hatte ein ſo unkeuſches Leben geführet, (Ἡ ἕτερα λέχη δαμαζομένων ἐνύχοις παρέγοντ κοίτας. An alieno in cubili laſciuientem, more inuencae, nocturni transuerſam egerunt concubitus. Pindar. Pyth. Od. XI. p. m. 470.) daß ſie die Verbergung ihres Fehlers, und daß ihr Gemahl denſelben unbeſtraft laſſen ſollte, für etwas Unmögliches gehalten. Dieß iſt der klare Sinn des Pindarus. Ich erſtaune, daß Mezziriac denſelben nicht eingeſehen hat. Man ſehe ſeine Auslegung über die Briefe des Ovidius, auf der 891 S.

(I) Sie iſt unter dem Namen Alexandra verehret worden.] Sie iſt nicht weniger unter dieſem Namen, als dem Namen Caſſandra bekannt

bekannt geweſen; zum Zeugniſſe deſſen, dienet das Gedichte, welches wir noch von dem Lykophron übrig haben: es iſt Alexandra betitelt, weil es eine Prophezeyung iſt, die, nach dem Vorgeben dieſes Poeten, von der Caſſandra geſchehen iſt. Tzetzes will auf eine kurzweilige Art, daß ſie den Namen Alexandra darum geführet, παρὰ τὸ ἀλύειν τὸν ἀνδρῶν συνουσίαν; weil ſie den Beyſchlaf vermieden, oder, um mich der Ausdrücke des Mezeriac, von der franzöſiſchen Akademie, zu bedienen: weil ſie vermieden hat, ſich fleiſchlich mit den Mannsperſonen zu vermiſchen. Ich glaube, daß ſie das Feuer, die Brunnen und die Abgründe eben ſo ſehr vermieden hat. Man hätte alſo auch die Wortableitung ihres Namens davon annehmen können.

(K) Lykophron redet von einem Tempel der Caſſandra.] Dieſes iſt eine Stelle, von denen, wo er ſich mit der größten Deutlichkeit ausdrucke.] Dieſes verhindert nicht, daß die Ordnung ſeiner Worte nicht viele Zweifel darbiethen ſollte. Denn man weis nicht, ob er ſagen will, daß die Bildſeule dieſen guten Mägdchen zum Schutzmittel wider die Hochzeiten gedienet; oder ob man dieſe Kraft denen Kleidern, die ſie getragen, oder den Salben zuſchreiben muß, womit ſie ihre Haut verändert haben. Dieſer letzte Sinn iſt nicht abgeſchmackt; denn man kann ſich leicht einbilden, daß ihr neuer Aufzug eine Arzney wider die Liebe geweſen iſt. Man betrachte die Worte dieſes Poeten:

Ἐμὴν περιπλέξειν ἀλόχοις βρέτας
Κλαυσὶ μήγιστον κτέρισμα νυμφευμάτων
Ἑρπετῶν ἰοδόντα τ' ἀμφὶ βλῆτας βαφὰς
Πεπυμένου θρόνοισι φαρμακηρίοις.

Meam vinis amplectentur ſtatuam,
Remedium nuptiarum habituraе maximum,
Furiarum veſtem et faciei tinéturam
Coloribus adeptae medicatis. Lycophron. v. 1135.

Die Freyſtädte von dieſer Art ſind ſehr ſelten geweſen: man hat ohne Zweifel gefunden, daß ſie unnöthig wären. Dieſe iſt vielleicht die einzige, davon man geredet hat; Und dennoch iſt ſie den Geſchicht- und Erdbeſchreibern unbekannt geweſen.

Caßius, eine römiſche Familie. Diejenigen, welche ſich zu ſagen begnügen, daß ſie eine patriciſche geweſen, gehen eben ſo weit von der Richtigkeit ab, als diejenigen, welche ſie bloß und ausdrücklich zur plebejiſchen machen [a] (A). Antonius Auguſtinus [b] und Corradus [c] haben mit mehrerm Grunde geſaget: daß es zwo Familien von dieſem Namen, eine patriciſche und eine plebejiſche, gegeben; denn man ſieht einen Caßius, welcher wenige Jahre, nach Ausrottung der königlichen Würde, und lange Zeit zuvor, Conſul geweſen, ehe die Plebejer, im 387 Jahre Roms, die Zulaſſung zu der bürgermeiſterlichen Würde erhalten haben. Man ſiehe auch einen Caßius in dem Amte eines Zunftmeiſters des Volks, welches keinen, als Plebejern, ertheilt werden konnte; man ſieht ihn darinnen, ſage ich, kurz nach dem Anfange des VII Jahrhunderts von der Republik. Alſo muß es entweder zwo Familien von dem Namen Caßius, eine patriciſche und eine plebejiſche, gegeben haben, wie Sueton von den Claudiern bemerket [d]; oder es muß eben dieſelbe caßiſche Familie, die zu Anfange Patricier geweſen, mit der Zeit plebejiſch geworden ſeyn, wie es einigen andern begegnet iſt. Ich halte es für ſehr ſchwer, hierinnen etwas gewiſſes zu beſtimmen (B). Die alten Schriftſteller geben hier nicht Licht genug. Es ſcheint, daß Tacitus kein anderes caßiſches Haus gekannt hat, als das plebejiſche (C), oder daß er gewußt hat, es ſey das plebejiſche nicht von dem patriciſchen der Caßier abgeſtammet.

a) Glandorp. Onomaſtic. p. 202. b) In Famil. Romanis. daß verſchiedene Caßier unter den erſten Bürgermeiſtern geweſen; c) In Brutum Ciceron. p. 178. allein er betriegt ſich, wenn er ſaget: denn man ſieht nur einen darunter. d) In Tiberio, zu Anfange.

(A) Diejenigen, welche ſich zu ſagen begnügen, daß ſie eine patriciſche geweſen, gehen eben ſo weit von der Richtigkeit ab, als diejenigen, welche ſie bloß und ausdrücklich zur plebejiſchen machen.] Richard Streinnius, in Stemmat. Gent. et Familiar. Romanar. hätte dieſe Familie nicht ohne Beobachtung einiges Unterſchiedes unter die Patricier ſetzen ſollen; weil unter den Caßiern, davon er redet, nur ein einziger unſtreitiger Patricier iſt, und weil vermuthlich alle andere von dieſer Familie desjenigen L. Caßius Longinus ſind, deſſen Zunftmeiſteramt er ins 616 Jahr Roms ſetzet. Er hat den Valerius Maximus wohl zu tadeln gewußt, daß er in des V B. VIII Cap. einen Caßius zum Zunftmeiſter des Volks machet, der ein Patricier und des Conſulats fähig geweſen, und auf eben derſelben Seite thut er etwas, daß dieſem ſehr nahe kömmt. Glandorp fällt in einen ganz widrigen Fehler; denn nachdem er anfänglich geſaget, daß die Caſſier Plebejer geweſen, ſo fängt er das Verzeichniß der Perſonen von dieſem Namen mit demjenigen an, welcher im 269 Jahre Roms, nachdem er dreymal Conſul geweſen, wegen Staatsverbrechen zum Tode verdammet worden. Glandorp. Onomaſtic. pag. 202. Man darf die Bürgermeiſter nicht eher in die plebejiſchen Familien ſetzen, als nach dem 387 Jahre Roms, und man muß niemals die Zunftmeiſter des Volks unter die Patricier rechnen, in ſo weit ſie Patricier geweſen.

(B) Es muß entweder zwo Familien von dieſem Namen gegeben haben, u. ſ. w.] Gleichwohl ſcheint es, als wenn uns Cicero aus der Ungewißheit helfen wollte, wenn er ſaget, daß Caßius, der Mörder Julius Cäſars, aus einer Familie iſt, die weder die Herrſchaft, noch die geringſte Gewalt erdulden wollen. Quid? C. Caſſius in ea familia natus, quae non modo dominatum, ſed ne potentiam quidem cuiusquam ferre potuit, me auctorem, credo, deſiderauit? Cicero, Philipp. II. Man ſieht klärlich, daß er ſein Abſehen auf den Spurius Caßius hat, welcher, wie man ſaget, von ſeinem eignen Vater, im 269 Jahre Roms, verdammet worden, weil er nach der königlichen Würde geſtrebet; nun aber iſt es gewiß, daß die Caßier Longiner, davon derjenige einer geweſen, der ſich wider den Cäſar verſchworen, eine plebejiſche Familie ſind. Weil er nun aus der Familie geweſen, natus in familia, welche die Herrſchſucht des Spurius Caßius nicht erdulden können; könnte man denn nicht verſichern, daß das plebejiſche Haus, Caßia, von dem patriciſchen abſtammte? Allein man kann antworten: daß Cicero an dieſem Orte kein allzu ſicherer Zeuge iſt; denn außer, daß er von der Sache des Spurius Caßius ſehr kurz und dunkel redet, welches er nicht gethan haben würde, wenn er ihrer gewiß geweſen wäre, ſo ſieht man auch, wie er an eben dieſem Orte voraus ſetzet, daß Brutus, der Mörder Julius Cäſars, von demjenigen abſtamme, der den Tarquin verjagt hat. Nichts deſtoweniger iſt dieſes eine ſehr zweifelhafte Sache. Siehe eben die Anmerkung (K), bey dem Artikel Brutus. (Marcus Junius) Man muß ſich alſo einbilden, daß es Cicero hier gemacht, wie geſchickte Sachwalter, welche alles zum Vortheile ihrer Sache anwenden, was ſie können. Man ſehe den Corradus in ſeiner Auslegung über dieſe Worte des Brutus Ciceronis: Conceſſum eſt Rhetoribus mentiri in hiſtoriis, vt aliquid dicere poſſint argutius. Brutus und Caßius ſind nicht böſe geweſen, daß man ſie für Nachkommen derjenigen Perſonen, von ihrem Namen, gehalten hat, die ſich vor Alters ſo ſehr hervorgethan; und ohne Zweifel haben ihre Freunde ſolches bey Gelegenheit vorgegeben. Es iſt noch ein Gerüchte herumgegangen, welches noch unwahrſcheinlicher war, daß Spurius Caßius von ſeinem eignen Vater geſtraft worden. Cicero hat ſich deſſen gebraucht, weil alles dieſes zu ſeiner Sache gedienet. Es iſt nicht nöthig, daß dergleichen Sachen gewiß ſind, wenn ſie ein Redner brauchet. Alſo hebet dieſes Zeugniß die Ungewißheit nicht auf.

(C) Es ſcheint, daß Tacitus kein anderes caßiſches Haus gekannt hat, als das plebejiſche.] Denn wenn er von L. Caßius redet, der mit der Druſilla, des Germanicus Tochter, verheirathet geweſen: ſo läßt er ihn aus einer Familie des Volks, die aber alt und wegen ihrer Aemter berühmt geweſen, abſtammen: Tacit. Annal. Libr. VI. cap. XV. Plebei Romae generis, verum antiqui honoratique. Siehe die verhergehende Anmerkung. Wenn Streinnius an dieſe Stelle gedacht hätte, ſo würde er den Zuſtand dieſer Familie in ſeinem Buche wohl verändert, oder ſich beſſer erkläret haben. Die Caßier Longiner ſind ohne Zweifel alle Plebejer geweſen. Es iſt alſo ein Fehler, wenn man, wie Wilhelm Gretius, in Vit. Iuris conſul. p. 108 ſaget, daß C. Caßius Longinus aus einer patriciſchen Familie geweſen.

Caßius Viscellinus (Spurius) iſt, nachdem er dreymal die Bürgermeiſterwürde, einmal das Generalat über die Reiterey [a] unter dem erſten Dictator bekleidet, den man in Rom geſehen, und zweymal die Ehre des Triumphs genoſſen, im 269 Jahre Roms zum Tode verdammet worden, weil er nach der königlichen Würde geſtrebt hatte [b]. Moreri giebt uns hier, ſtatt eines Artikels, zweene (A), und begeht über dieſes vier Schnitzer (B). Er hat die Verwirrungen des Valerius Maximus nicht in Ordnung zu bringen gewußt. Die Ausleger dieſes letztern haben ſie nicht viel beſſer herausgewickelt (C). Zum wenigſten iſt Hofmann, nach allen Abrechnungen, eben ſo fehlerhaft, als Moreri.

a) In dem Calepin unterſcheidet man den General der Reiterey ſehr übel von den Spurius Caßius, der dreymal Conſul geweſen u. ſ. w. b) Siehe die Anmerkung (A).

(A) Moreri giebt uns, ſtatt eines Artikels, zweene.] Er ergreift die übelſte Partey, die man, in Anſehung unſers Spurius Caßius, ergreifen könnte, da er ihn von derjenigen unterſcheidet, von welchem im VIII Cap. des V B. vom Valerius Maximus geredet wird. Es iſt leicht zu erkennen, wenn man die Originalien recht unterſuchet, daß derjenige, von welchem Valerius Maximus an dieſem Orte redet, von demjenigen nicht unterſchieden iſt, deſſen Todesſtrafe er in dem VI B. III Cap erzählet, und deſſen Hiſtorie uns Titus Livius und Dionyſius von Halikarnaß erhalten haben. Es iſt daſelbſt nur die Strafe eines einzigen Mannes, weil man aber die Umſtände davon verſchiedentlich erzählet, und weil Valerius Maximus, welcher nichts weniger, als ein aufmerkſamer Sammler iſt, bald auf dieſe, bald auf jene, und niemals auf eine vollſtändige Art, davon redet, ſo hat Moreri lieber die Dinge ohne Nothwendigkeit vervielfältigen, als ſich an die vernünftigſte, und wenn ich ſagen darf, an die einzige vernünftige Meynung halten wollen: nämlich diejenige, welche alles auf die einzige Sache zieht, die ich in dem Texte dieſes Artikels anführe. Ich will die Quellen dieſer Verwirrungen zu entdecken ſuchen.

Dionyſius von Halikarnaß, Antiqu. Rom. Libr. VIII. und Titus Livius im II B. ſind einig, daß man, der wahrſcheinlichſten Meynung zu Folge, ſagen müſſe, es hätten zweene Quäſtores den Spurius Caßius vor dem Volke angeklaget, und ein Todesurtheil wider ihn erhalten, welches ſie vollſtrecken laſſen. Allein, unterdeſſen erzählet Titus Livius, als eine weniger wahrſcheinliche Sage, daß Caßius keinen andern Richter, als ſeinen Vater gehabt, welcher ſeinem Sohne den Proceß in ſeinem Hauſe gemacht, ihn geißeln und mit dem Tode beſtrafen laſſen, und darauf die eigenthümlichen Güther dieſes Sohns der Ceres gewidmet habe. Dionyſius von Halicarnas erzählet auch eine andre Sage, welche in Wahrheit noch weniger wahrſcheinlich, aber gleichwohl in glaubwürdigen Büchern aufgezeichnet iſt: daß nämlich des Caßius Vater, welcher den erſten Verdacht wider ſeinen Sohn gefaßt, ſich nach dem Grunde der Sache erkundiget, dieſelbe hierauf bey dem Rathe angegeben, und Beweiſe darge-

dargebothen habe, nach welchen ihn dieſe Verſammlung verurtheilet; daß der Vater hierauf den Verbrecher in ſein Haus führen und hinrichten laſſen. Dionyſius von Halikarnaß widerſtreitet dieſes aus andern Urſachen darum; daß man nämlich zu ſeiner Zeit bey dem Tempel der Erde den Ort geſehen, wo des Caßius Haus noch geſtanden hat, welches nach ſeiner Todesſtrafe niedergeriſſen worden. Er ſetzet darzu: daß man in den nachfolgenden Zeiten einen Theil des Grundes zur Erbauung des Tempels der Erde genommen, und den andern Theil leer und unbedeckt gelaſſen. Ich führe dieſe Umſtände darum an, um deſto beſſer zu erkennen zu geben, daß Moreri in denen Schriftſtellern, die er uns zu ſeinen Bürgen angiebt, ſehr übel zweene Capier geſehen hat, die mit dem Tode beſtrafet worden.

Denn wenn er den Valerius Maximus, die vornehmſte Urſache ſeines Irrthums, mit den zweenen von mir angeführten Schriftſtellern, genau verglichen hätte, ſo würde er geſehen haben, daß Valerius Maximus von keinem andern geredet hat, als von dem Spurius Caßius Viſcellinus der zweenen andern Geſchichtſchreiber. Was ſaget aber Valerius Maximus im VIII Cap. des V B. 7 daß Caßius, welcher dem Beyſpiele des Brutus nachgeahmt und erfahren, daß ſein Sohn, der Tribun des Volkes, ein Geſetze eingeführet, das noch niemals vorgetragen worden war, (nämlich das Geſetze von Aeckern,) und ſich durch viel pöbelhaften Umgang verſchiedene Creaturen gemacht hatte, denſelben in ſeinem Hauſe und in Gegenwart ſeiner Anverwandten und Freunde verdammet; weil er nach der königlichen Würde getrachtet, ihn geiſeln und hinrichten laſſen, und ſeine eigenthümlichen Güther der Ceres geweihet. Im III Cap. des V B. ſaget er uns von dem Widerwillen des Volkes gegen den Spurius Caßius, und meldet: daß man nicht ſo wohl auf ſeine zwey Siegesgepränge und ſein dreyfaches Conſulat, als auf den Verdacht von ſeiner Herrſchſucht geſehen, und daß ſich der Rath und das Volk nicht mit ſeinem Tode begnüget, ſondern ſein Haus niederreißen, und an deſſen Stelle den Tempel der Erde hätte bauen laſſen.

Es iſt handgreiflich, daß alles, was er in dieſen zween Stellen ſaget, außer dem groben Schnitzer, daß er um dieſe Zeit einen Zunftmeiſter des Volkes in die Familie der Caßier gerückt, (er begeht auch einen andern Fehler, davon unten geredet werden ſoll,) dem Spurius Caßius Viſcellinus, nach denen verſchiedenen Arten ſeines Proceſſes zukömmt, welche Titus Livius und Dionyſius von Halikarnaß erzählen. Ich bekenne, daß er ſich betrogen zu haben ſcheint; und weil es ihm doch nothwendiger weiſe etwas koſten muß, daß man lieber zugiebt, er habe aus einer einzigen und einerley Sache zwo gemacht; als daß man ſaget, er habe die Umſtände eines Urtheils verfälſcht, damit er es auf beyden Seiten rechts brauchen könne, bald in den Beyſpielen der väterlichen Strenge, bald in den Beyſpielen der Strenge des Volks. Allein es hätte dem Moreri angeſtanden, dieſen Schriftſteller durch gute Geſchichtſchreiber zu verbeſſern.

(B) . . . . Und begeht überdieß vier Schnitzer.] I. Würde man ihn in eine große Verwirrung geſetzt haben, wenn man ihn genöthiget hätte, zu beweiſen, daß der Vater unſers Caßius den Vornamen, Spurius, gehabt. II. Hat man dieſen vorgegebenen Spurius Caßius nicht wohl ins 230ſte Jahr Roms geſetzt; denn wie man ihn durch nichts, als die gegen ſeinen Sohn gehabte Schärfe zu erkennen giebt, ſo müßte dieſe Schärfe ſich ungefähr auf dieſe Zeit beziehen. Allein, wenn ſie ſich dahin bezöge, ſo müßte Caßius ſeinen Sohn, unter währender Regierung Tarquins, geſtraft haben, und es müßten Tribunen des Volks vor Verjagung Tarquins geweſen ſeyn, welches falſch und abgeſchmackt iſt: alſo tauget dieſe Zeitrechnung nichts. III. Wollen wir ſagen, daß ſie nur geſchickt iſt, denjenigen zu verwirren, der ſie gebrauchet: denn wenn Spurius Caßius um dieſe Zeit gelebet hat, ſo muß ſein Sohn ungefähr um dieſe Zeit Zunftmeiſter des Volks geweſen ſeyn, in welche Titus Livius und Dionyſius von Halikarnaß die Beſtrafung des Spurius Caßius Viſcellinus ſetzen, das heißt, im 269 Jahre Roms. Dieß beweiſt, daß man nicht zweene Caßius erkennen darf, wie Moreri thut, welche faſt zu gleicher Zeit geſtraft worden; einer durch ſeinen eignen Vater, der andre durch das Volk; weil ſie, unter dem Deckmantel des Geſetzes von den Aeckern, ihre Abſicht auf den Thron gehabt. Denn wenn faſt zu gleicher Zeit zwey Beyſpiele der Todesſtrafe, in zween Perſonen, von gleichem Namen, wegen gleichem Staatsverbrechens vorgegangen wären: ſo würde der größte Theil der Geſchichtſchreiber dieſelben bemerkt haben, anſtatt, daß niemand ein Wort davon ſaget. Wir wollen IV. dazu ſetzen, daß er nicht ſchlechtweg hätte ſagen ſollen: Caßius hat einen Sohn gehabt, der Zunftmeiſter geweſen. Er hätte ſagen ſollen, Zunftmeiſter des Volks, und dieſe erdichtete Würde widerlegen ſollen, welche ihm Valerius Maximus beyleget. Der gelehrte Manutius hat ſich hierbey vom Valerius Maximus betriegen laſſen. Fuit in ea familia (*Caſſia*) qui necari filium voluerit, quod Agrariam legem Tribunus plebis tuliſſet, quaſi de regno cogitaret. Paulus Manut. in Cicer. Philipp. II.

(C) Die Ausleger des Valerius Maximus entwickeln ihn nicht viel beſſer.] Valerius Maximus Variorum. Ex nova recenſione A. Thyſii. Leiden, 1655, in 8. enthält nichts, welches zu glauben Anlaß gäbe, daß man die Fehltritte dieſes Schriftſtellers gemerkt hätte: niemand fraget, ob ſein Caßius im V B. mit dem im VI B. einerley iſt. Es nimmt es niemand übel, daß das Todesurtheil des Sohnes und deſſen Vollſtreckung im V B. ein häusliches Geſchäffte, und im VI B. ein Geſchäffte des Raths und des Volks iſt. Einer von den Auslegern verweiſt den Caßius des VI B. ins 668 Jahr Roms; Nur 400 Jahre weiter hinaus, als es ſeyn ſoll. Der Pater Cantel, Scholiaſt des Dauphins, begnüget ſich über die Stelle des V B. zu beobachten, daß der Verfaſſer weder mit dem Titus Livius, noch mit dem Dionyſius von Halikarnaß einig iſt; allein er hätte entweder hier, oder über das VI B. beobachten ſollen, daß er mit ſich ſelbſt nicht einig iſt. Man verweiſt uns wegen dieſer letzten Stelle an ſolche Oerter, wo man nichts von dem ſaget, was man uns verſpricht. Man ſollte auf die Ziffern in ſolchen Werken, die für die Jugend beſtimmet ſind, beſſer Acht haben.

Irrthum des Valerius Maximus, wegen des Tempels der Erde.

Dieſelben Ausleger ſind ſo gütig geweſen, ihrem Schriftſteller nicht vorzurücken, daß er allzu nachläßig von dieſem Tempel der Erde geſprochen hat. Er hat dasjenige ſo eingerichtet, was er davon ſaget, daß man ſehr wohl ſieht: er habe uns zu wiſſen thun wollen, es ſey die Erbauung dieſes Tempels ein Artikel des wider den Caßius geſprochenen Urtheils und einer von den Hauptartikeln ſeiner Beſtrafung geweſen. Senatus populusque Romanus, ſaget er im VI B. III Cap. non contentus capitali eum ſupplicio afficere, interemto domum ſuperiecit, vt penatium quoque ſtrage puniretur, in ſolo autem eadem Telluris fecit. Itaque quod prius domicilium imponentis viri fuerat, nunc religioſae SEVERITATIS monumentum eſt. Er nimmt die Erbauung dieſes Tempels offenbarlich für ein Theil der Strafe, welche dem Caßius von den Richtern auferlegt worden. Nun hätte hierbey ein Ausleger ſolches wohl auseinander wickeln ſollen; weil man bey dieſer Materie auf der 534 S. des Valerius Maximus (Variorum des Thyſius) beobachtet hat, daß der Tempel der Erden, welcher von dem T. Sempronius geweihet worden, nach der Meynung des Servius, in dem Viertheile der Stadt Rom, gelegen, welches man Carinas genennt; denn es erhellet aus dem Dionyſius von Halikarnaß, daß der Tempel der Erde, der auf einem Theile des Orts erbauet geweſen, wo des Caßius Haus zuvor geſtanden, gegen dieſes Viertheil ſich befunden hat. Alſo iſt dieſer Tempel mehr, als 200 Jahre nach der Todesſtrafe des Caßius erbauet worden; denn Sempronius hat ihn in währendem Kriege, wider die Picentiner, im 485 Jahre Roms zu bauen angelobet: alſo iſt ſolches nicht in der Abſicht geſchehen, die Strafe des Caßius zu vergrößern; und die Wahrheit zu ſagen, ſo würde man auch ziemlich ſpäte auf dieſen Einfall gerathen ſeyn. Man ſieht auch nicht, daß Dionyſius von Halikarnaß die geringſte Verbindung zwiſchen der Strafe dieſes Miſſethäters und dem Tempel der Erde machet, und er giebt ſattſam zu erkennen, daß dieſe zwo Sachen nicht ſo nahe auf einander gefolgt ſind.

Der Tempel der Erde, von welchem Plinius im VI Cap. des XXXIV B. redet, müßte in Rom lange vor demjenigen geweſen ſeyn, der vom T. Sempronius angelobet worden. Allein dieſes dienet nichts zur Rechtfertigung des Valerius Maximus, weil man, wenn man nach der Entſcheidung dieſer Stelle gehen wollte, auch bekennen müßte, daß dieſer Tempel der Erde älter, als die Todesſtrafe des Caßius geweſen wäre. In der That enthalten die Worte des Plinius, daß die Sittenrichter im Jahre 596 viele Bildſeulen wegnehmen, und auch diejenige einſchmelzen laſſen, welche Spurius Caßius, der nach der königl. Würde getrachtet, ſich in dem Tempel der Erde aufgerichtet hätte. Vielleicht hätte er, anſtatt des Tempels der Erde, den Tempel der Ceres ſagen ſollen; denn wie dieſer Spurius Caßius, nach dem Dionyſius Halikarnaß, im VI B. unter ſeinem zweyten Conſulate, den Tempel der Ceres geweihet hat, welchen der Dictator Poſthumius drey Jahre zuvor angelobet hatte: ſo wäre es ziemlich wahrſcheinlich, daß er ſeine Bildſeule lieber dahinein, als an einen andern Ort, ſetzen wollen. Ich unterſtehe mich aber nicht, hierinnen etwas zu beſtimmen. Ich will nur dazu ſetzen, daß weder das Wörterbuch Carl Stephans, noch Calepins, noch Lloyds, noch Hofmanns, welche die Worte des Valerius Maximus anführen, ſeines Fehlers gedenken.

Im Vorbeygehen, wollen wir bemerken, daß Plinius im IV Cap. des XXXIV B. welchem auch Florus im XXVI Cap. des I B. folget, die Erzählung angenommen hat, welche dem Vater zueignet, daß er ſeinen Sohn in ſeinem Hauſe verurtheilt und geſtrafet habe: und es ſcheint, es habe der P. Hardouin an dieſem Orte die Ehre von der Einſicht des Plinius ſchonen wollen; denn nachdem er die Worte des T. Livius angeführet, welche bemerken, daß es Leute gegeben, welche die Sache alſo erkläret haben; ſo ſetzet er darzu: daß Valerius Maximus und auch Dionyſius von Halikarnaß ſolches gleichfalls auch bejahet hätten; und daß andre wollten: es ſey Caßius von einer Höhe geſtürzt worden. Niemand ſollte wohl die wahrhafte Meynung des T. Livius und des Dionyſius von Halikarnaß hieraus errathen, welche keinesweges mit den Gedanken des Plinius übereinkömmt. Wenn ſich hier nicht alle erſinnliche Aufmerkſamkeit findet, ſo muß man es wohl einem Urheber verzeihen, deſſen gelehrte Auslegung die Wirkung einer ſehr ſeltenen Wachſamkeit und eines ſehr beſondern Fleißes iſt.

(D) Hofmann iſt zum wenigſten ſo fehlerhaft, als Moreri.] Denn wenn er es auf einer Seite weniger, als Moreri in dem 230ſten Jahre Roms iſt, als der Zeit, wo der Vater des Spurius Caßius gebähet hat, ſo hat er an der andern Seite dieſes Vergehen voraus, daß Valerius Maximus geſaget hätte: man habe, nachdem der Sohn, auf Befehl ſeines Vaters, gegeißelt und hingerichtet worden, die Beute zur Erbauung eines Tempels für die Ceres angewendet. Templo dein Cereris ex praeda exſtructo. Wir haben bereits oben geſaget: daß Caßius dieſen Tempel geweihet hat: alſo hat man ihn nicht nach ſeinem Tode gebauet. Ueberdieß nennet man die eingezogenen Güter eines aufrühriſchen Unterthans keine Beute. Wenn man auch endlich eine Zänkerey, wegen der vielen Tempel der Ceres, anfangen wollte, ſollte man nicht zum wenigſten die Worte des alten Schriftſtellers in Ehren halten, den man anführet; verberibus affectum necari iuſſit, ac peculium eius Cereri conſecrauit? Val. Maxim. Libr. V. cap. VIII. Bedeutet dieſes, der Ceres einen Tempel bauen? Und wenn man den Gebrauch angeben wollen, worzu das dieſer Göttinn gewidmete Eigenthum angewendet worden: warum hat man denn nicht den T. Livius im II B. den Dionyſius von Halikarnaß, im VIII B. der römiſchen Alterthümer, und den Plinius im IV Cap. des XXXIV B. zu Rathe gezogen, welche alle drey verſichern, daß man eine metallene Bildſeule davon gemacht hat?

Caßius Longinus (Lucius) hat im VII Jahrhunderte Roms gelebet. Er iſt, wegen ſeiner unbeweglichen Strenge, ein ſo fürchterlicher Richter geweſen, daß man ſeinen Richterſtuhl die Klippe der Angeklagten genennet (A). Ich glaube, daß er von dem Lucius Caßius unterſchieden werden muß, von welchem Cicero in dem Tractate, von den berühmten Rednern, und im III B. von den Geſetzen redet (B); allein nicht von demjenigen, welcher den berufenen Grundſatz, CVI BONO? in Anſehen gebracht (C), noch von demjenigen, welcher nach dem Salluſtius, im 642 Jahre Roms, Prätor geweſen (D). Wegen der richterlichen Strenge dieſes Caßius ſind die ſehr ſtrengen Richter Caßianer genennet worden (E). Der Präſi-

dent Bertrand betriegt ſich, wenn er dieſe Ehre einem andern Caßius Longinus beyleget (F): ich werde einen Fehler des Corradus nicht vergeſſen (G).

(A) Man nennte ſeinen Richterſtuhl die Klippe der Angeklagten.] Wir haben dieſen beſondern Umſtand nicht von dem Cicero, wie Julian Bredeau geglaubt hat, welcher hierinnen mit Recht und Beſcheidenheit von dem Menage getadelt worden. Amoenitat. Iuris, cap. XLIII. pag. 420. frankfurter Ausgabe von 1680. Valerius Maximus in des III B. VII Cap. und nicht im IX, wie beym Menage, erzählet demſelben, dem Marcus Antonius, dem Großvaters des Triumvirs mehr Ehre zu erweiſen. Er gieng als Quäſtor nach Aſien, als er erfuhr, daß man ihn wegen des Verbrechens der Blutſchande für des Prätors L. Caßius entſetzlichen Richterſtuhl gefordert hatte; für denjenigen Richterſtuhl, den man ſcopulum reorum genennt. Er ſäumte nicht umzukehren, und vor demſelben zu erſcheinen, ohne daß er ſich der Rechtswohlthat bedienen wollte, welche verbiethet, Klagen wider diejenigen anzunehmen, die Reipublicae cauſa abweſend ſind: und er iſt frey geſprochen worden. Siehe eben den Artikel (Marcus) Antonius, der Redner. Ein Neuerer hat geglaubt, daß es der Prätor Cajus Aquilius geweſen, deſſen Richterſtuhl die Klippe der Angeklagten genennt worden. Siehe Biblioth. Vniverſ. Tom. XIII. pag. 121. Dieſer Aquilius iſt zu gleicher Zeit mit dem Cicero Prätor geweſen. Bertrand. in Vitis Iurisconſ. p. 223. welcher die Lib. Topic. des Cicero anführet.

(B) Man muß ihn von dem Lucius Caßius unterſcheiden, von welchem Cicero in dem Tractate, von den berühmten Rednern, und im III B. von den Geſetzen redet.] Cicero beſchreibt ihn auf eine ſolche Art, die uns klärlich zu erkennen giebt, daß er vom L. Caßius, dem Zunftmeiſter des Volkes im 616 Jahre, redet; denn er eignet ihm den Tabellariam Legem zu, vermöge deſſen das Volk ſeine Stimmen nicht mehr mündlich, ſondern auf Täfelchen geſchrieben, geben mußte, und welches unter dem Conſulate des M. Lepidus, und des C. Mancinus eingeführet worden. Siehe den Mercerus über den Alexander ab Alexandro, im III Cap. des IV B. p. m. 894. Man darf nicht zweifeln, daß L. Caßius, der im Jahre Roms 626, Conſul und 628, Sittenrichter geweſen, nicht eben derſelbe wäre, der im 616 Jahre, Zunftmeiſter des Volkes geweſen iſt. Es ſcheint alſo nicht, daß er derjenige geweſen, deſſen Richterſtuhl die Klippe der Angeklagten genennet worden. Man müßte hierbey voraus ſetzen, daß er, nachdem er im 628 Jahre zur höchſten Würde der Republik gelanget wäre, nach Verlauf von zwölf oder dreyzehn Jahren wieder zum Prätoramte herunter geſtiegen ſeyn müßte; weil der Prätor, von welchem Valerius Maximus, bey Gelegenheit des Proceſſes des Marcus Antonius redet, dieſes Amt ungefähr ums 640 Jahr Roms bekleidet haben muß. Oder man müßte voraus ſetzen, daß dieſer Schriftſteller die Bedienungen des L. Caßius nicht genau beſchrieben haben müßte.

Der P. Cantel, in ſeiner Auslegung über den Valerius Maximus, in vſum Delphini, im III B. VII Cap. 179 und 180 S. ſaget etwas, welches alle Schwierigkeiten hebt, nämlich daß L. Caßius nach ſeinem Conſulate und Cenſoramte, außerordentlicher weiſe zum Prätor ernennet worden; weil er in dem Rufe ſtund, daß er ſehr ſtreng wäre, und daß er, auf die Verordnung des Volkes, die Gewalt erhalten, über die Verbrechen der Blutſchande zu einer Zeit zu erkennen, da man ſich beklagte, daß die Oberprieſter allzu gelinde wider die veſtaliſchen Jungfern verfahren wären, die wegen Unkeuſchheit angeklagt worden waren. Das Uebelſte iſt, daß weder der Auszug des Titus Livius, noch der Aſconius Pedianus, welche der P. Cantel anführet, etwas davon ſagen. Der Auszug des Titus Livius LXIII. bemerket nur, daß Aemilia, Licinia und Martia, veſtaliſche Jungfern, wegen des Verbrechens der Blutſchande verdammt worden; und daß man erzählet, wie dieſe Blutſchande begangen, entdeckt und beſtraft worden. Ein ſchönes Stück der verlohrnen Hiſtorie! Jammer und Schade, daß wir hierüber nicht den ernſthaften und majeſtätiſchen Titus Livius leſen können! Es iſt auch Schade, daß man nicht alles weis, was Dio von dem Proceſſe dieſer Veſtalinnen geſagt hat. Wir haben etwas davon, in den Excerptis, welche im 1636 Jahre von dem Valeſius herausgegeben worden, auf der 628 S. Allein wir wollen die Worte des Aſconius Pedianus betrachten, welcher ſich in einige Umſtände, und vornehmlich wegen des L. Caßius einläßt. Zu der Zeit, ſaget er über die Rede des Cicero für den Milo, da Sextus Peducius, der Zunftmeiſter des Volkes, der Oberprieſter, L. Metellus, und das ganze Collegium der Prieſter angeklagt, daß ſie über die Blutſchande der veſtaliſchen Jungfern übel geurtheilt, davon man nur die einzige Aemilia verdammt; die andern zwo aber, nämlich die Martia und Licinia, freygeſprochen hatte: ſo trug das Volk dem L. Caßius, einem Manne von großer Strenge, auf, die Sache dieſer Jungfern von neuem zu unterſuchen; welcher ſie nicht allein alle beyde, ſondern auch noch viele andere verdammte. Man glaubet auch, daß er dabey allzu ſcharf verfahren wäre.

Aus dieſer Stelle erhellet nicht, daß L. Caßius bereits Conſul und Cenſor geweſen, noch daß ihm das Prätoramt außerordentlicher weiſe aufgetragen worden wäre. Nichts deſtoweniger kann man daraus ſchließen, wenn man dem Buchſtaben ein wenig zu Hülfe kömmt, daß er damals von dem Volke eine außerordentliche und beſondere Vollmacht erhalten, dergleichen in Frankreich die aufgetragenen Verrichtungen der großen Gerichtstage ſind, oder wie Boucherats ſeine im 1680 Jahre geweſen, welcher zum Vorſitzer bey den Giftmiſcher- und Hexenproceſſen ernennt worden. Er iſt im 1685 Jahre zum Kanzler von Frankreich ernennt worden, und hatte bereits verſchiedene große Bedienungen beſeſſen. Er iſt im Herbſtmonate 1699 geſtorben. Wenn man alſo voraus ſetzet, daß ſich Valerius Maximus nicht wohl ausgedruckt, da er uns einen Mann für einen bloßen Prätor angiebt, der bereits die höchſten Aemter der Republik verwaltet hatte, und ſich damals mit einer außerordentlichen Gewalt verſehen ſah, um bey wichtigen Sachen den Vorſitz zu haben: ſo könnte man glauben, daß Lucius Caßius, welcher 616 Zunftmeiſter des Volkes, im 626 Jahre Conſul, und 628 Jahre Cenſor geweſen, die Aufſicht bey den Unterſuchungen der Blutſchande, ums 640 Jahr gehabt haben, und des Redners, Marcus Antonius, Richter geweſen ſeyn kann. Nach denen Zügen, mit welchen ihn Cicero im XXV Cap. des Brutus, Tum L. Caſſius multum potuit non eloquentia, ſed dicendo tamen; homo non liberalitate vt alii, ſed ipſa triſtitia et ſeueritate popularis, abſchildert: ſo würde man eben nicht ungeſchickt urtheilen, daß er ſich den Ruhm erworben hätte, die Klippe der Angeklagten zu ſeyn; allein außer dieſem iſt die Strenge in ſeiner Familie eine ſo gewöhnliche Eigenſchaft geweſen, daß man daraus nicht entſcheiden kann, ob derjenige, der dieſen entſetzlichen Ruhm gehabt, der Zunftmeiſter vom 616 Jahre, oder ſein Sohn, oder ſein Bruder, oder ſeines Brudersſohn, oder ein andrer Vetter geweſen? L. Caſſius ex familia tum ad caeteras res, tum ad iudicandum ſeuerißima. Cicero Verr. II. da er von einem Caßius redet, welcher zur Zeit des Proceſſes, von dem Verres zum Tribun der Soldaten gemacht worden. Wir wollen dieſem eine Stelle des Tacitus beyfügen: Ita dignum maioribus ſuis et familia Caſſia per illas quoque gentes celebrata. Tacit. Annal. Libr. XII. cap. XII. da er von einem Caßius redet, der auch bey Friedenszeiten in ſeiner Statthalterſchaft Syrien die Kriegszucht gehandhabet hat.

Ob man weis, von welchem Caßius der Grundſatz, Cui bono, iſt?

Nicht weniger kann man dieſe Frage durch dieſe Anmerkung entſcheiden, da nämlich Cicero, welcher etlichemal von dem Grundſatze, Cui bono, geredet, der von einem L. Caßius, einem ſehr ſtrengen Richter, vermuthlich von demjenigen, deſſen Richterſtuhl man die Klippe der Angeklagten genennt, eingeführet worden, niemals bemerket, daß er Conſul oder Cenſor geweſen; denn man kann antworten, daß, wenn bloß die Frage iſt, die Eigenſchaften eines guten Richters zu erkennen zu geben, es unnützlich iſt, ſeine andern Bedienungen zu bemerken: und außer dieſem könnte man ſagen, daß Lucius Caßius, der Zunftmeiſter des Volkes im 616 Jahre, von welchem Cicero in ſeinem Tractate, von den berühmten Rednern redet, weder das Conſulat, noch das Cenſoramt verwaltet hat, weil Cicero nichts davon ſaget. Wenn man mich fraget, was ich für Grund habe, zu verlangen, daß der Grundſatz, Cui bono, von L. Caßius, der Klippe der Angeklagten, iſt: ſo führe ich ſtatt deſſelben dieſe ſchöne Stelle aus der Rede für den Roſcius Amerinus an: Luc. Caſſius ille, quem populus Romanus veriſſimum et ſapientiſſimum iudicem putabat, identidem in cauſis quaerere ſolebat CVI BONO FVISSET? (Cicero machet eben dieſe Anmerkung in der Rede für den Milo. XII Cap. und Philipp. II, Cap. XIV.) Sic vita hominum eſt, vt ad maleficium nemo conetur ſine ſpe atque emolumento accedere. Hunc quaeſitorem ac iudicem fugiebant atque horrebant ii, quibus periculum creabatur; ideo quod tametſi veritatis erat amicus, tamen natura non tam propenſus ad miſericordiam, quam implicatus ad ſeueritatem videbatur. Ego - - facile me paterer vel illo acerrimo iudice quaerente, vel apud CASSIANOS Iudices, quorum etiam nunc illi, quibus cauſa dicenda eſt, nomen ipſum reformidant, pro Sex. Roſcio dicere.

Ob ein Conſul zum Prätoramte herunter geſtiegen.

Ich habe etwas geſaget, welches eine Ausſchweifung erfordert: Ich habe voraus geſetzet, daß diejenigen, welche die höchſten Aemter der Republik bekleidet, nicht wieder zum Prätoramte herunter geſtiegen, gleichwohl iſt die Rückkehr zu dieſem Amte, nach der Beſitzung des Conſulats, nicht ohne Beyſpiel: allein unſer Lucius Caßius gehöret nicht in dieſen Fall. Man kam wieder zu demſelben zurück, wenn man ſich nach einer widrigen Abſetzung von neuem empor zu bringen ſuchte. Plutarch belehret uns dieſes in dem Leben des Cicero, von dem Cornelius Lentulus Sura, welcher von der Rathsherrnſtelle abgeſetzt worden, nachdem er das Conſulat verwaltet hatte, und nicht in ſeine erſte Würde wieder hergeſtellet wurde, als bis er das Prätoramt zum andernmale verwaltet hatte. Dio bemerket eben daſſelbe von dieſem Lentulus, im XXXVII B. Und im XLII B. bemerket er, daß Salluſtius im 706 Jahre Roms, zum Prätor gemacht worden, damit er wieder in den Rath kommen könne. Ohne Zweifel haben die Triumviri dem Ventidius, aus eben dieſer Urſache das Prätoramt wieder gegeben, (ebendaſelbſt XLVII B.) welcher mit dem Marcus Antonius, für einen Feind der Republik war erklärt worden. Außer dieſer Urſache hat es auch geſchehen können, daß dieſes Amt einer Perſon zweymal aufgetragen worden; weil wir bey dem Aſconius Pedianus, in Orat. Ciceron. contra L. Anton. etc. leſen, daß Marius Grandianus zweymal Prätor geweſen, weil ihn das Volk ſehr lieb gehabt: allein vermuthlich iſt zwiſchen dieſen zween Präturen kein Conſulat und Cenſoramt geweſen; und alſo iſt dieſes kein ſolches Beyſpiel, wie es ſeyn ſoll, dasjenige zu erläutern, was unſern Caßius betrifft. Das Beyſpiel des Mancinus, der nach allen vor Numantium ausgeſtandenen Widerwärtigkeiten, unter währendem ſeinem Conſulate, Prätor geweſen, (Aurel. Vict.) dienet eben ſo wenig zu dieſer Frage; es iſt von gleicher Art mit des Lentulus Sura ſeinem: allein des Metellus Pius ſeines, welcher das Prätoramt und die Würde eines Oberprieſters, gegen ſeine conſulariſchen Mitwerber davon getragen, würde einige Schwierigkeiten machen, wenn man nicht ſaget, daß dieſe Worte des Aurelius Victor: Adoleſcens in petitione Praeturae et Pontificatus, Conſularibus viris praelatus eſt; (dieſe Worte machen den Auslegern viel Mühe,) nichts anders bedeuten, als daß er conſulariſche Mitwerber um die oberprieſterliche Würde gehabt. Man darf ſich nicht einbilden, daß Aurelius Victor, oder alle diejenigen, die vor ihm geweſen ſind, dieſe Regel der Logikverſtändigen in ihren Erzählungen in Acht genommen haben, daß ein Satz, der aus vielen Materien beſteht, falſch iſt, wenn das Prädicat nicht einem jedem Subjecte abſonderlich zukömmt. Was das Quäſtorat, ein geringeres Amt, als das Prätorat, betrifft, ſo kann ich nicht leugnen, daß es nicht von Leuten verwaltet worden, die Bürgermeiſter geweſen ſind; und es hat ein gelehrter Mann folgendes davon bemerket: „Obgleich die Quäſtoren nicht die geringſte „Gerichtsbarkeit gehabt, ſie auch niemanden vor ſich fordern laſſen, noch „jemanden gefangen nehmen laſſen können, neque vocationem neque „prehenſionem haberent: ſo haben dennoch conſulariſche Perſonen dieſes Amt nicht ausgeſchlagen. Titus Quintius Capitolinus war mit dem „Marcus Valerius Quäſtor, nachdem er das Bürgermeiſteramt dreymal verwaltet hatte. Cato der ältere, iſt es auch geweſen, nachdem er „triumphirt hatte, und durch alle Bedienungen gegangen war. Ja es „iſt ſo gar durch das pompejiſche Geſetze verordnet worden, daß dieſes Amt „in Zukunft nur Perſonen beſitzen ſollten, die Bürgermeiſter geweſen „wären.„ Du Boulay, Threſor des Antiquitez Romaines, p. 825. Weil man aber keine ſolche Beyſpiele in Anſehung des Prätoramts hat,

ſo habe ich Recht vorzugeben, daß man in dieſem Stücke einen Unterſchied unter dieſen zweyen Aemtern gemacht hat.

(C) * * Allein nicht von demjenigen, der den berufenen Grundſatz CVI BONO in Anſehen gebracht.] Die Stelle aus der Rede, pro Roſcio Amerino, welche ich in der verhergehenden Anmerkung angeführt habe, zeiget, was dieſer Grundſatz geweſen, und zu was für einem Gebrauche ihn der Prätor Lucius Caßius angewendet hat. Hier ſetze ich dazu, daß dieſer Grundſatz ſehr vernünftig iſt, und ſich auf einen Urſprung gründet, der wenig Ausnahmen in dem gemeinen Leben leidet: nämlich, daß man keine Verbrechen, ohne Erwartung eines Nutzens, begeht; daß, in Anſehung der Verbrechen, der Verdacht wider diejenigen iſt, die Nutzen daraus ziehen. Ich rede von ſolchen Verbrechen, die von Richtern auf der Welt beſtrafet werden. Dieſerwegen hat der Prätor Caßius mit Recht geheſſet, daß man in peinlichen Unterſuchungen viele Dinge erläutern würde; wenn man entdecken könnte, was der Angeklagte für Vortheil bey dem angegebenen Verbrechen gehabt. Nicht darum, daß es keine Leute geben ſollte, die unvermögend wären, ſich zu einem Verbrechen verleiten zu laſſen, was ſie auch für einen Nutzen daraus ziehen können: (dieſe Anmerkung iſt vom Cicero, in Orat. pro Milone, an dem Orte ſelbſt, wo er von dem Grundſatze des Caßius redet: illud Caſſianum CVI BONO FVERIT, in his perſonis valeat, etſi boni nullo emolumento impelluntur in fraudem improbi ſaepe paruo;) und daß ſich nicht andre fänden, die vermögend wären, ſich wegen eines mittelmäßigen Nutzens, oder wohl gar aus einer bloßen Begierde, ſich in der Fähigkeit, übels zu thun, zu erhalten, dazu verleiten ließen: Si cauſa peccandi in praeſens minus ſuppeterbat, nihilominus inſontes ſicuti ſontes circumuenire, iugulare. Scilicet ne per otium torpeſcerent manus aut animus, gratuito potius malus atque crudelis erat. Salluſt. in Bello Catil. da er davon redet, was Catilina durch ſeine Leute verüben laſſen. S. Cicer. de Offic. Lib. LI. cap. XXIV.) Allein dieſes wirft des Caßius Grundſatz nicht um; man weis zur Genüge, daß in dergleichen Materien die Regeln von keiner metaphyſiſchen Allgemeinheit ſeyn dörfen, auch von keiner phyſikaliſchen. Man ſehe die Anwendung, welche Thomas Hobbes, in dem LVII Cap. des Leviathans, la Mothe le Vayer, in dem Diſcurſe von der Hiſtorie auf der 201 Seite, des II Th. von der Ausgabe in 12; und der Urheber der Penſées diverſes ſur les Cometes, auf der 683 S. von dieſem Grundſatze gemacht haben.

(D) * * Noch von demjenigen, der nach dem Salluſtius im 642 Jahre Roms Prätor geweſen.] Dieſer Prätor kann ſehr wohl der Urheber des Grundſatzes cui bono, und die Klippe der Angeklagten geweſen ſeyn; denn Salluſtius ſtellet uns denſelben mit einem ſolchen Ruhme der Redlichkeit vor, daß man ſich auf ſeine Privatverſprechungen eben ſo gut, als auf eine öffentliche Verbindlichkeit des gemeinen Weſens verlaſſen: dieſes hat den Jugurtha vollends vermocht, ſich der Willkuhr des römiſchen Volkes zu überliefern; da ihm Caßius, der zu ihm geſchickt worden, ihn zu vermögen, nach Rom zu kommen, demſelben nicht allein ein ſicheres Geleite von der Republik, ſondern auch das Wort für ſeine Perſon gegeben hatte. Priuatim praeterea, ſaget Salluſtius in Bell. Iugurth. XXXII Cap. zu Ende, fidem ſuam interponit, quam ille (Iugurtha) non minoris quam publicam ducebat. Talis ea tempeſtate fama de Caſſio erat. Wenn es eben derſelbe geweſen iſt, von welchem Valerius Maximus bey Gelegenheit des Redners, Marcus Antonius, redet, ſo wäre er von dem Zunftmeiſter des Volkes, im 616 Jahre unterſchieden; denn wo iſt die Wahrſcheinlichkeit, daß ein Mann, der im 628 Jahre Cenſor geweſen, im 642 Jahre weiter nichts, als Prätor geweſen ſeyn ſollte?

Die Auslegung der Variorum, über den Salluſtius, welche zu Leiden im 1636 Jahre vom Thyſius herausgegeben worden, zeiget uns zwo ganz entgegen geſetzte Meynungen. Einige wollen, daß der Prätor Caßius, der an den Jugurtha geſchickt worden, eben derſelbe ſey, der unter ſeinem Zunftmeiſteramte das tabellariſche Geſetze eingeführet hat: andre ſagen, daß es derjenige geweſen, der kurz nach dem Kriegszuge in Numidien, das Bürgermeiſteramt bekleidet, (Glandorp 203 S. ſetzet ſechs Jahre zwiſchen dem Prätoramte dieſes Caßius, und ſeiner Niederlage; es ſind nur viere geweſen;) und ein Kriegsheer in Gallien commandirt hat, welches von den Tigurinern in die Pfanne gehauen worden. Dieß ſind die Schweizer von Zürch. Dieſe letzte Meynung, welche auch des Sigonius in Faſtis Conſul. und des Glandorp iſt, iſt viel beſſer als die andre; denn wenn L. Caßius, der im 646 Jahre Roms, von den Tigurinern geſchlagen worden, Zunftmeiſter des Volkes, im 616 Jahre, geweſen iſt, ſo müßte er 646 zum andernmale Bürgermeiſter geweſen ſeyn, wovon die Conſularjahrbücher nicht das geringſte gedenken. Dieß iſt vielmehr der Sohn dieſes Zunftmeiſters, wie Sigonius glaubet, als der Zunftmeiſter ſelbſt.

Folgendes ſcheint mir ziemlich gewiß zu ſeyn, daß Lucius Caßius, der Urheber des Grundſatzes cui bono, und die Klippe der Angeklagten, entweder derjenige iſt, der im 616 Jahre Zunftmeiſter geweſen; oder derjenige, welcher als Prätor im 642 Jahre an den Jugurtha geſchickt worden. Der Scholiaſt des Dauphins, über die Reden des Cicero, erkläret ſich für dieſe letzte Meynung. Valeſius in Ammian. Marcell. Lib. XXII. p. 321. in der Foliouusgabe von 1681, hatte ſich bereits für dieſelbe erklärt; allein ohne den Lindenbrog zu beurtheilen, welcher der andern Meynung gefolgt, und den er in einer andern Sache in eben derſelbe Note beurtheilt. Corradus in ſeiner Auslegung über den Brutus des Cicero, und der Scholiaſt des Dauphins über daſſelbe Buch, Glandorp und verſchiedene andre, behaupten mit dem Lindenbrog einerley. Ich hoffe, daß dieſes die Gelehrten ermuntern wird, gründlicher zu unterſuchen, was daran iſt.

(E) Wegen ſeiner Strenge ſind die allzuſcharfen Richter Caſſianer genennet worden.] Wir haben es bereits in einer Stelle des Cicero, zu Ende der dritten Zeile von der Anmerkung (B) geſehen: hier iſt eine andre von eben demſelben Gewächſe, (in der fünften verriniſcher Rede, man führet auch die dritte in Verrem an, weil unter den Reden, welche die Sachen des Verres betreffen, und welche man alle vertrauſche nennet, zwo davon nur zur Vorbereitung dienen. (Valeſius der jüngere, über den Ammian. Marcellin. auf der 471 S. deutet eine von dieſen Stellen auf die erſte Rede in Verrem, die von ſeinem Bruder angeführt worden; vermuthlich iſt dieß ein Druckfehler, wie veterem anſtatt Verrem; denn auf der 321 S. führete der ältere 3 in Verrem an:) Non quaero iudices CASSIANOS, veterem iudiciorum ſeueritatem non requiro. Cicero hatte kurz zuvor ironiſcher Weiſe geſaget: Etiam illum ipſum, quem tu in cohorte tua CASSIANVM iudicem habebas. Hierauf beziehet ſich dieſe Stelle im XXVI B. des Ammianus Marcellinus: Iura quidem praetenduntur et leges, et Catonianae vel CASSIANAE ſententiae, ſuco perliti reſident iudices: und dieſe andre des Marcus Aurelius, Epiſt. ad Praef. Praetor. Puto me non erraſſe, ſiquidem et tu notum habes Caſſium, hominem CASSIANAE ſeueritatis et diſciplinae. Man kann auch dieſe Worte aus dem XXX B deſſelben Marcellinus, den Kaiſer Valentinianus betreffend, hierher ziehen: Iudices numquam conſulto malignos elegit: ſed ſi ſemel promotos agere didicit immaniter, Lycurgos inueniſſe ſe praedicabat et CASSIOS, columina iuſtitiae priſcae, ſcribensque hortabatur aſſidue, vt noxas vel leues acerbius vindicarent. Man merke, daß Lindenbrog die erſte Stelle Marcellins, nicht auf den Lucius Caßius, ſondern auf den Cajus Caßius deutet, der unter und nach dem Tiberius gelebt hat, und das Haupt der caßianiſchen Secte, unter den Rechtsgelehrten geweſen iſt. Er hätte ſich erinnern ſollen, daß er über dieſe Worte, Iudicibus Caſſiis triſtior et Lycurgis, deſſelben Geſchichtſchreibers im XXII B. geſagt hat, die Iudices Caſſiani haben ihren Namen vom Lucius Caßius angenommen, deſſen Cicero in dem Brutus gedenket, und von welchem, nach ſeinem Vorgeben, Marcellinus hier reden ſoll.

(F) Der Präſident Bertrand betrieget ſich, wenn er dieſe Ehre einem andern Caßius Longinus beyleget.] Die bereits angeführten Stellen ſind ein Theil der größten Lobſprüche, welche die Nachkommen anwenden können, der Redlichkeit des Lucius Caßius Gerechtigkeit zu erweiſen, und ſeinen Eifer unſterblich zu machen, den er erwieſen, die Schärfe der Geſetze zu ſeinen Zeiten im Gange zu erhalten. Der Präſident Bertrand hat ſich hier ſehr geirret. Lib. II. de Iuriſper. pag. m. 274. Er bemerket, nach dem Sueton, daß Cajus Caßius Longinus, der zu Nerons Zeiten gelebt, blind geweſen; und giebt vor, daß dieſes zum Merkmaale einer außerordentlichen Strenge diene: welches er mit den Beyſpielen des Caſſellius, des Appius und des Catulus Meſſalinus beweiſt. Er ſetzet dazu, es ſey dieſer Caßius ein ſo ſtrenger Richter geweſen, daß man ſeinen Richterſtuhl, ſcopulum reorum, genannt. Dieß iſt ein Verſehen, weil derjenige, deſſen Richterſtuhl alſo genennt worden, zur Zeit des Redners, Marcus Antonius, ungefähr ums 640 Jahr Roms, mehr als 150 Jahre vor der Regierung des Nero gelebt hat. Menage hat es in den Amoenit. Iuris c. XLIII. bemerket: Wilhelm Grotius, der Bruder des großen Hugo, hatte es ſchon lange zuvor in Vitis Iuriſconſultorum, quorum in Pandectis extant Nomina bemerkt: Welches Werk lange Zeit unter den Papieren des Verſtorbenen verborgen geblieben, und eines verbeſſertern Druckes wehrt wäre, iſt 1690 zu Leiden gedruckt worden. Es iſt wahr, daß er den Bertrand ſagen läßt, es habe ſich Caßius dieſes durch ſeine große Grauſamkeit zugezogen, propter nimiam ſaeuitiam, da ſich doch Bertrand nur des Wortes ſeueritas bedienet: allein dieſes würde die caſſianiſche Schärfe oder Strenigkeit erneuern heiſſen, wenn man hierauf den geringſten Streit gründen wollte.

(G) Ich werde einen Fehler des Corradus nicht vergeſſen.] Ich habe eine Stelle des Cicero angeführt, wo von einem L. Caßius geredet wird, welcher, weil er zum Tribun der Soldaten erwählt worden, des Verres Richter nicht hätte ſeyn können, wenn man die Sache bis in das folgende Jahr verſchoben hätte. Corradus, über den Brutus des Cicero, auf der 179 S. hat ſich eingebildet, daß entweder die Auslegung des Aſconius Pedianus an dieſer Stelle verfälſchet geweſen, oder daß ſich dieſer Ausleger verſehen hat, wenn er vergiebt, Cicero habe von ebendemſelben Caßius geredet, welcher das tabellariſche Geſetze im 617 Jahre Roms eingeführet. Corradus bemerket dieſes Jahr, und nicht wie andre, das 616 Jahr. Wenn Auſonius dieſe Gedanken gehabt hätte, ſo wäre er in einen kindiſchen Irrthum verfallen; denn da, nach der Rechnung des Corradus, zum wenigſten ſieben und ſechzig Jahre, von der Einſetzung dieſes Geſetzes, bis auf den Proceß des Verres geweſen: was würde dieſes nicht für ein Schnitzer ſeyn, wenn man vorgeben wollte, daß ein Mann, der in einem faſt hundertjährigen Alter zum Tribun der Soldaten erwählt worden, ſieben und ſechzig Jahre darauf, Zunftmeiſter des Volks geweſen wäre? Allein es findet ſich in dem Texte des Aſconius nicht das geringſte, das einen Fehler zeigte: Corradus hat ihn nur nicht wohl verſtanden. Aſconius, welcher in Prooem. Act. in Verrem zeigen wollen, daß Cicero mit allem Rechte geſaget, es ſey die caßiſche Familie, ſo wohl in Anſehung des richterlichen Amts, als in andern Dingen, ſehr ſtrenge geweſen, bemerket, daß von dieſem die Leges tabellariae gekommen wären, und daß dieſer Caßius gefragt habe, cui bono?

Caßius Longinus, (Cajus) einer von den Mördern Julius Cäſars, und derjenige, der zu einem von den Mitmördern geſagt hat: ſtoß zu, und wenn es mir durch den Leib gehen ſollte [a]! iſt einer von den größten Männern ſeiner Zeit geweſen. Er iſt zwar ein wenig heftig geweſen, und ihm hat man die Rathſchläge zugeſchrieben, welche den Brutus manchmal bewogen, die Sachen über die Schnur zu treiben [b]. Er war ein großer Epikuräer, und nichts deſtoweniger übte er die Pflichten eines ehrlichen Mannes beſſer aus, und war in ſeinen Sitten unendlich ordentlicher, als die meiſten Götzendiener. [c] Er hat niemals Wein getrunken [c]. Es iſt niemand, der nicht wiſſen ſollte, daß man ihm das Lob gegeben, daß er der letzte Römer wäre [d]. Er iſt mit der Junia, des Brutus Schweſter, verheirathet geweſen, und hat, wie es ſcheint, nicht viel Urſache gehabt zu glauben, daß ſie ſich allzu keuſch aufgeführt (A). Er war ein großer Soldat, und hat ſolches nach der Erlegung des Craſſus ſehr wohl gezeigt. Die Parther drungen, ihren Sieg zu verfolgen, in Syrien, und ſchlugen die Belagerung vor Antiochia auf. Caßius ſchlug ſie mit einer ſolchen Tapferkeit zurück, daß ſie die Belagerung aufheben mußten, und er machte ſo geſchickte Anſtalten, ihre Parteyen zu ſchlagen, und, ihr Kriegsheer in gefährliche, und für die Feinde nachtheilige Oerter zu locken, daß er

ſie überwand, ihren Feldherrn Oſaces erlegte, und den Pacorus, den Sohn des Königes, Syrien zu verlaſſen, zwang *. Wenn man dieſe Sachen alle wohl betrachtet, ſo wird man die meiſten Streiche leicht abwenden, welche Glandorp dem Rutilius zu verſetzen gedacht (B). Dieſes wird man in den Anmerkungen ſehen. Marcus Antonius zweifelte nicht weiter an dem Siege, da er die Zeitung von des Caßius Tode erhalten hatte *f*. Moreri hat in dieſem Artikel nicht viele Fehler begangen (C). Furetiere hat eine große Lügen wegen des Caßius vorgebracht (D). Nach meinem Bedünken iſt Plutarch bey dem Tode dieſes erlauchten Römers in einen Widerſpruch gefallen (E), und Dio ſchließt nicht gut (F). Des Euſebius Chronike hat an dieſem Orte eine Verbeſſerung nöthig (G). Ich verwundre mich, daß Plutarch und andre Geſchichtſchreiber eine Erſcheinung ausgelaſſen haben, die Caßius vom Julius Cäſar gehabt (H).

Hier iſt eine der Aufmerkſamkeit würdige Sache. Caßius hat nach den Grundſätzen Epikurs die Sterblichkeit der Seele geglaubt, und gleichwohl hat er ſein Gebeth an dem Tage der Ermordung Julius Cäſars an den Geiſt des groſſen Pompejus gerichtet (I). Er hat bey dieſer Gelegenheit ſeine Weltweisheit vergeſſen: die Natur iſt ſtärker geweſen, als die Kunſt. Er verfuhr ganz anders, da ihm Brutus eine Erſcheinung von Geſpenſtern erzählte; denn ob er gleich in dem gegenwärtigen Zuſtande ihrer Sachen wegen des Zukünftigen hätte unruhig ſeyn ſollen, ſo philoſophirte er dennoch ganz ruhig, dieſe Erſcheinung zu widerlegen, und beſchloß mit dem Wunſche, daß die gemeine Meynung von dem Daſeyn der Schutzgeiſter wahr ſeyn möchte (K). Der Grund, den er deswegen angeführt, iſt ſehr geſchickt geweſen, ſeinem Freunde einige Hoffnung zu machen, und uns zu gleicher Zeit zu zeigen, daß die Ungläubigen nicht allezeit durch Bewegungsgründe der Eigenliebe in den Unglauben gezogen worden *g*. Ich werde die Redensarten der Religion unterſuchen, die er, wie man vorgiebt, angewendet haben ſoll, wenn er ſeine Soldaten angeredet hat. (L).

a) In caede dubitanti cuidam, vel per me, inquit, feri. Aurel. Victor. de Viris illuſtr. pag. m. 104. *b*) Plutarchus in Bruto pag. 1006 A. *c*) Seneca Epiſt. LXXXIII. *d*) Siehe die Anmerkung (B) des Artikels Brutus (Marcus Junius). *e*) Dio Libr. XL. ſiehe die Anmerkung (A). *f*) Cuius morte inaudita, Antonius exclamaſſe dicitur, Vici! Aurel. Victorin. de Viris illuſtr. pag. 104. *g*) Siehe les Penſées diverſes ſur les Cometes, num. 187. p. 586. und 677 der deutſchen Ausgabe.

* Auch hier ſuchet uns Herr Bayle unvermerkt den Lehrſatz einzuſchärfen, daß ein Epikuräer, dennoch ein rechtſchaffener und tugendhafter Mann ſeyn könne. Fürs erſte iſt nun zwar dieſes letztere von dem Caßius noch ſo klar eben nicht, als vorgegeben wird. Wenn man ihn den letzten von allen Römern genennt hat, ſo heißt das nur ſoviel, daß er ein eifriger Verfechter der alten römiſchen Freyheit, und ein Feind der Tyrannen geweſen. Allein wie viel andre Laſter könnten nicht noch mit dieſer Liebe der Freyheit verbunden ſeyn, darinnen ſich die Grundſätze der epikuriſchen Lehren von der Wolluſt kräftig erzeiget haben mögen? Hernach fraget es ſich noch, ob Caßius eben in allen Stücken dem Epikur beygepflichtet, oder ob er nur die Vorſehung und die Unſterblichkeit der Seelen geleugnet? Das erſte ſcheint mir nicht möglich zu ſeyn zu behaupten. Epikur lehrte ja auch, daß ſich ein weiſer Mann mit der Verwaltung des gemeinen Weſens nichts zu ſchaffen machen, und ſeine Ruhe und Vergnügung in der Stille ſuchen müſſe. Dieſes that nun Caßius am allerwenigſten, da er den Cäſar ermorden half, und ſich nebſt dem Brutus an die Spitze einer Partey ſtellete, die ſo ſehr ins Gedränge kam, und dabey ihre Anführer gewiß nicht die Ergetzlichkeiten der epikuriſchen Gärten genießen konnten. Man ſehe übrigens, was ich von dem Einfluſſe der epikuriſchen Grundlehren in den Wandel eines Menſchen, in den Anmerkungen zu den bayliſchen Gedanken über den Cometen von 1680. hin und wieder geſagt habe. Denn da habe ich es gewieſen, daß das tugendhafte Leben, denen Grundſätzen nicht zugeſchrieben werden kann, aus welchen es nicht durch richtige Folgerungen herfließt. Daß es aber aus den epikuriſchen Lehren von der Sterblichkeit der menſchlichen Seelen, und von der Leugnung der göttlichen Vorſehung, nicht fließe: Alſo muß ich fromm leben; das fällt einem jeden in die Augen. Was kann es alſo dieſen Lehren für Ehre machen, wenn jemand der ſie im Munde führet, nicht darnach lebet? Mich dünkt immer, daß er ſie nicht kräftiger leugnen und widerlegen könnte, als durch einen tugendhaften Wandel. Daß aber Epikur ſelbſt ſo fromm nicht gelebt habe, das habe ich am angezogenen Orte theils aus dem Gaſſendus, theils aus dem St. Evremond, gewieſen, die doch ſeine größten Verfechter in neuern Zeiten geweſen. G.

(A) **Er iſt mit der Junia, des Brutus Schweſter, verheirathet geweſen, und hat, wie es ſcheint, nicht viel Urſache gehabt zu glauben, daß ſie ſich allzu keuſch aufgeführet.**] Wenn er es geglaubt hat, ſo iſt ihm das öffentliche Gerüchte unbekannt geweſen, oder zum wenigſten der Verdacht und die Spötterey des allerberedteſten Redners in Rom. Wir wollen eine Stelle ſehen, wo Cicero vorgiebt, daß Servilia nicht damit vergnügt geweſen, mit dem Cäſar in vertrautem Umgange zu leben, ſondern daß ſie auch ihre Tochter Junia, des Caßius Gemahlinn, ſeinen geilen Umarmungen überliefert hat. Mater M. Bruti Seruilia, cum preciosum aere paruo fundum abstulisset, Caesare subiiciente hastae bona ciuium, non effugit dictum tale Ciceronis: Equidem quo melius emtum sciatis, comparauit Seruilia hunc fundum Tertia deducta. Filia autem Seruiliae erat Iunia Tertia. Eademque C. Cassii vxor, lasciuiente Dictatore tam in matrem quam in puellam, tunc luxuriam senis adulteri ciuitas subinde rumoribus iocisque carpebat, vt mala non tantum seria ferrent. Macrobius Saturn. Libr. II. cap. II. ſiehe auch Sueton. in Caeſare cap. L. Ich führe ſeine Worte in der Anmerkung (A) bey dem Artikel Servilia an. Glandorp verweiſt uns auf dieſe Stelle des Macrobius, und gleichwohl weis er nicht, auf welche von den zween Töchtern der Servilia er dieſe Spötterey des Cicero deuten ſoll; er weis nicht, ob es Junia des Triumvirs Lepidus, oder Junia des Caßius Gemahlinn iſt. Vtra Tertia fuerit, in quam iocatus est Cicero, (locus est apud Macrobium Lib. II. Saturn. capite II.) non facile dixerim. Glandorp. Onomaſt. pag. 498. Könnte dieſes einem Menſchen wohl zweifelhaft ſeyn, der ſich die Mühe genommen hätte, die ganze Stelle durchzuleſen? Man merke, daß die Gemahlinn des Caßius ihren Eheherrn vier und ſechzig Jahre überlebet hat. Tacit. Annal. Libr. III. zu Ende.

(B) **Wenn man alle dieſe Sachen betrachtet, ſo wird man die Streiche leicht abwenden, welche Glandorp dem Rutilius zu verſetzen gedacht.**] Faſt ſeine ganze Critik auf der 470 S. Onomaſt. über eine Stelle Bernhardins Rutilius, eines italieniſchen Rechtsgelehrten, welcher die Leben der Rechtsgelehrten geſchrieben hat, die 1537 und 1557, zu Baſel gedruckt worden, in welcher man lieſt, daß Caßius des Pompejus Verweſer, und Statthalter in Syrien, den Krieg wider die Parther geführet hat, iſt übel gegründet. Der daſelbſt befindliche Irrthum kann durch die Auslaſſung dieſer zwey Worte, Verweſer des Pompejus, gehoben werden; denn bis auf dieſes, kann man alles mit Rechte von ihm ſagen, was ihm vom Rutilius zugeeignet worden. Dio bezeuget in der That, daß, obgleich Caßius den Befehl über das Kriegsheer nicht angenommen gehabt, der ihm von den Soldaten angebothen worden, und welchen anzunehmen, Brutus ſeinen Beyfall gegeben, er dennoch nachgehends die Statthalterſchaft von Syrien angenommen habe, (τῆς Συρίας ὑπ τι τῷ παρόντι καὶ μετὰ ταῦτα ἐκράτει. Tunc Syriae praefuit et deinde etiam, Dio. Libr. XL.) da die Niederlage des Craſſus und der Einbruch der Parther ſolches unumgänglich erforderten. Ich habe bereits geſagt, mit was für Fortgange er dieſen Krieg geführet, und wie er die Parther gezwungen hat, die Landſchaft zu verlaſſen, darinnen er regieret. Es iſt dem Glandorp auf der 205 S. nicht unbewuſt geweſen: (Syriam aduersos Parthos defendit, Osace duce cum magna copiarum parte interemto. Glandorp. Onomaſt. p. 205.) alſo wird man die Urſache nicht leichtlich begreifen, die er wider den Rutilius auf der 470 S. angeführet hat. Es iſt wahr, ſaget er, daß der Quäſtor Caßius, nach des Craſſus Niederlage, da er in Antiochien eingeſchloſſen geweſen, glückliche Ausfälle gegen die Parther gethan hat: allein er hat keinen öffentlich erklärten und förmlichen Krieg wider ſie geführet, bellum nullum iuſtum aut indictum cum illis geſſit. War es nicht genug, daß dieß die Fortſetzung des Krieges geweſen, den Craſſus in ihr Land geſpielt hatte? Und was will man für einen förmlichern Krieg haben, wenn man denjenigen, der in einer Landſchaft commandirt, ſich mit den Feinden herumſchlagen ſieht, die mit ihrer Kriegesmacht in dieſelbe eingedrungen waren, ihren erhaltenen Sieg zu verfolgen? Wenn ſich Glandorp dieſes Grundes nicht bedienet, der ſeine Critik verderbet, und ſich hätte zu ſagen genöthiget, daß Rutilius ſein Augenmerk auf die Zeit gerichtet gehabt, da Cäſar und Pompejus einander bekriegt; ſo würde ſeine Anmerkung den Sieg davon getragen haben. So redet Cicero von den Kriegsverrichtungen des Caßius, welcher nach der Niederlage des Craſſus in Syrien commandirt hat. Neque vero classes deerunt: tanti Tyrii Cassium faciunt, tantum eius in Syria nomen atque Phoenice est. Paratum habet Imperatorem C. Cassium P. C. Respublica contra Dolabellam, nec paratum solum sed peritum, atque fortem. Magnas ille res gessit ante Bibuli summi viri aduentum, cum Parthorum nobilissimos duces maximasque copias fudit, Syriamque immani Parthorum impetu liberauit. Cicero Philipp. XI. cap. XII. Man ſehe eben denſelben Cicero im XX Br. des V B. an den Atticus, wo er ſaget, daß er die Parther in Schrecken geſetzet, und den Caßius zu ſeinem Zuge aufgemuntert habe. Rumore aduentus nostri, et Cassio, qui Antiochia tenebatur, animus accessit, et Parthis timor iniectus est. Itaque eos cedentes ab oppido Cassius insequutus rem bene gessit, qua in fuga magna auctoritate Osaces Dux Parthorum vulnus accepit, eoque interiit paucis post diebus. Man kann auch den Joſeph im XII Cap. des XIV B. der jüdiſchen Alterthümer nachſehen.

(C) **Moreri hat in dieſem Artikel nicht viel Fehler begangen.**] Derjenige, was er ſaget, daß Caßius vom Cäſar überwunden worden, iſt falſch. Caßius hat ſich, nach des Pompejus Niederlage, dem Ueberwinder unterworfen und ihm die Flotte, die er commandirt, übergeben, ohne ſich geſchlagen zu haben. Er hat von der Zeit an einen böſen Anſchlag auf Cäſars Leben gehabt. C. Cassius - - - me auctorem, credo desiderauit: qui etiam sine his clarissimis viris hanc rem in Cilicia ad Ostium fluminis Cydni confecisset, si ille ad eam ripam, quam constituerat, non ad contrariam nauim appulisset. Cicero Philipp. II. cap. XI. Es iſt auch nicht wahr, daß Caßius nach Syrien gegangen, da ſich Auguſtus, Marcus Antonius und Lepidus verbunden gehabt, Cäſars Tod zu rächen; denn weder er, noch Brutus, haben bis zu dieſer Zeit gewartet, ſich der Länder zu verſichern, welche ſie für die bequemſten gehalten. So bald ſie geſehen, daß Marcus Antonius und der junge Octavius den Mördern Cäſars in Italien furchtbar geworden: ſo haben ſie daſſelbe verlaſſen, und ſind nicht in die Provinzen gegangen, die ihnen der Rath angewieſen hatte, ſondern ſie haben beſſere eingenommen. Und in dieſer Abſicht hat Caßius, welcher bey den Syriern ſehr bekannt und hochgeachtet geweſen, Syrien erwählet, immittelſt Brutus ſich Macedoniens verſichert hätte. Dieſes ſieht man in dem Dio, im Plutarch und in verſchiedenen andern Geſchichtſchreibern. Ich übergehe zu ſagen, daß Moreri den Florus in des IV B. VII Cap. und nicht in des III B. VI Cap. hätte anführen ſollen. Er hat auch das I B. von dem Leben Epikurs durch den Gaſſendi übel, an ſtatt des II B. angeführet, und er hat den frey gelaſſenen Dandorus genennet, welchen Dio und Plutarch Pindarus nennen. Von dieſem hat ſich Caßius entleiben laſſen.

(D) **Furetiere hat eine groſſe Lügen vom Caßius vorgebracht.**] Ich glaube, mich nicht zu betriegen, wenn ich ſage, daß dieſe Worte des Aulus Gellius wenigſtens die entfernte Urſache davon ſind: Eum Cassium postea satis notum est, victis Parthis fusoque exercitu suo, miseram mortem oppetiisse. Aulus Gellius Libr. III. cap. IX. Aulus Gellius redet von einem gewiſſen widrigen Geſchicke, welches mit Sejans Pferde

Pferde verknüpfet geweſen, daß alle Beſitzer deſſelben ein unglückliches Ende nehmen müſſen, und unter andern davon angeführten Beyſpielen, die er zu haben vermeynet, führet er auch des Cajus Caßius ſeines an, in deſſen Hände dieſes Pferd nach dem gewaltſamen Tode des Dolabella gekommen war. Hierauf ſetzet er dazu, wie es bekannt genug ſey, daß Caßius, nachdem er die Parther überwunden gehabt, oder nachdem die Parther überwunden worden, und nach der Zerſtreuung ſeines Kriegsheers elendiglich geſtorben wäre. Nichts kann zu ungelegnerer Zeit geſaget werden, als an einem ſolchem Orte die Vortheile anzuführen, die Caßius bereits ſeit langer Zeit über die Parther erhalten gehabt. Entweder die Stelle muß verfälſcht und Parthis ſtatt partibus geſetzt worden ſeyn, (ſiehe Glandorp. Onomaſt. pag. 470. die beſten Ausgaben des Aulus Gellius haben partibus.) oder Aulus Gellius muß nicht daran gedacht haben, was er ſaget. Uebrigens muß Furetiere, welcher ſaget, daß Caßius, der nach des Dolabella Tode Herr über des Sejanus Pferd geweſen, in einem Kriege wider die Parther geblieben iſt, (Dict. Vniverſ. unter dem Worte Cheual.) entweder ſehr weit von der Quelle geſchöpft oder nicht die geringſte Aufmerkſamkeit auf dasjenige gehabt haben, was Aulus Gellius ſaget: denn bey der kleinſten Aufmerkſamkeit ſieht man, daß er von dem Caßius, dem Mörder des Julius Cäſars, redet, und jedermann weis, daß dieſer Caßius nicht in einem Kriege wider die Parther, ſondern in der Schlacht bey Philippis umgekommen iſt, wo er vom Marcus Antonius geſchlagen worden, wie man im Moreri ſieht.

(E) **Plutarch iſt wegen des Todes dieſes erlauchten Römers in einen Widerſpruch verfallen.**] Er ſaget an einem Orte, daß ſich Caßius mit eben demſelben Dolche entleibet, den er zur Ermordung Cäſars gebraucht hatte; und bewundert dieſes, als ein ſonderbares Geheimniß. (in dem Leben Cäſars auf der 740 S.) Allein in dem Marcus Antonius 924 S. und in dem Leben des Brutus 1004 S. begnügt er ſich, zu ſagen, daß Caßius ſich vom Pindarus, ſeinem Freygelaſſenen, entleiben laſſen: und er bemerket auch, es ſey auf dieſe Art geſchehen, daß ihm der Freygelaſſene den Kopf abgehauen. Velleius Paterculus unterſtützet dieſen Umſtand in des II B. LXX Cap. Lacerna caput circumdedit, ſaget er, extentamque ceruicem interritus liberto praebuit. Deciderat Caſſii caput cum etc. Allein ein Dolch iſt hierzu gewiß nicht geſchickt, und es iſt gewiß, daß ſich faſt alle Mörder Cäſars nach dem Sueton in dem Cäſar LXXII Cap. kurzer Degen bedienet, wie es Amyot überſetzet. Das allerwenigſte, was Plutarch hätte ſagen können, wenn er in ſeinem Zeugniſſe die Gleichförmigkeit nicht gänzlich hätte verlaſſen wollen, wäre geweſen: entweder, daß Caßius ſeinem Freygelaſſenen ausdrücklich befohlen, ſich keines andern Dolchs zu bedienen, als mit welchem Caßius den Julius Cäſar durchſtochen; oder daß der Freygelaſſene damals keinen andern gehabt hätte. Man kann die Figur von dem Dolche des Brutus und Caßius auf einer Schaumünze des Brutus ſehen, welche Spanheim auf der 270 S. ſeiner Auslegung der Kaiſer Juliani mittheilet.

(F) [illegible] **und Dio hat nicht wohl geſchloſſen.**] Nach dem er gegen das Ende des XLVII B. erzählet, daß ſich Caßius vom Pindarus, einem von ſeinen Freygelaſſenen, entleiben laſſen, und daß ſich Brutus gleichfalls von einem unter denen tödten laſſen, die ihn begleitet gehabt, ſo ſaget er zu Anfange des XLVIII Buches, daß auf dieſe Art Brutus und Caßius, von eben denſelben Dolchen durchſtochen, und umgekommen wären, deren ſie ſich zur Ermordung Cäſars bedienet gehabt. Ὁ μὲν δὴ Βροῦτος ὅτε Καίσαρος ὕστερος ἐπειράθη ξίφους εἰς τὸν Καίσαρα ἀνεχρήσαντο σφαγεῖσι. Ad hunc igitur modum Brutus et Caſſius oppetierunt iis, quibus Caeſarem interfecerant, gladiis confoſſi. Allein mit Vorbehalt aller Ehrerbietung, die man den alten Geſchichtſchreibern ſchuldig iſt, kann man ſagen, daß in dieſer Erzählung nicht alles an ſeinen Platz geſetzet iſt, und daß kein einziger Leſer darinnen eine gute Folge finden wird. Brutus und Caßius haben ſich durch eine Perſon von ihrem Gefolge entleiben laſſen: alſo ſind ſie mit eben denſelben Degen durchſtochen worden, damit ſie den Julius Cäſar getödtet hatten. Man würde es eher glauben, wenn man ſähe, daß ſie ſich ſelbſt entleibet hätten. Sueton im Julio zu Ende ſaget wohl, daß ſich einige von Cäſars Mördern mit demſelben Dolche entleibet, aber er nennet keinen. Nonnulli ſemet eodem illo pugione, quo Caeſarem violauerant, interemerunt.

(G) **Des Euſebius Chronike hat an dieſem Orte einer Verbeſſerung nöthig.**] Man findet darinnen Num. 1973. daß Caßius vor Julius Cäſars Tode Judäa eingenommen, und den Tempel zu Jeruſalem geplündert habe. Dieß iſt ein kleiner Haufen von Unrichtigkeiten. Es war nicht nöthig, das jüdiſche Land einzunehmen, weil es den Römern zur ſelben Zeit geruhig gehorcht hat. Caßius hat den Tempel zu Jeruſalem niemals geplündert: wenn er ſolches gethan hätte, ſo würde Joſephus eine ſolche That nicht mit Stillſchweigen übergangen und ſich nicht begnügt haben, zu ſagen, daß Caßius von den Juden eine große Summe Geldes gefordert hätte. Er hat ſolches nach Cäſars Tode gethan, da er ſich der Landſchaft Syrien verſichert hatte. Siehe Scaligers Animadv. über dieſen Ort. Die Chronike des Euſebius auf der 158 S. wo er bemerket, daß Jornandes, nach ſeiner Gewohnheit, dieſe Fehler aus dem Hieronymus abgeſchrieben hat. Wenn man geſaget hätte, daß Caßius die Tempel der Rhodier geplündert, ſo hätte man mehr Recht gehabt: allein man müßte dieſe Sache, wie in eben dieſer Chronike geſchieht, nicht zwey Jahre nach Julius Cäſars Tode ſetzen. Der Irrthum ſcheint mir nicht, wie dem Scaliger, ebendaſ. 160 S. von zwey Jahren, ſondern nur von einem Jahre zu ſeyn. Dem ſey, wie ihm wolle, da Caßius die Flotte der Rhodier geſchlagen, ihre Schiffe und ihr Geld weggeführet, und ihre Tempel geplündert hatte; ſo hatte er ihnen nur den Wagen der Sonne gelaſſen, und würde noch härter gegen ſie verfahren ſeyn, wenn er ſich nicht der Zeit erinnert hätte, da er bey ihnen ſtudiert gehabt. Sie hatten ſich ſo gewiß die Hoffnung gemacht, ihn zu überwinden; daß ſie ihm die Ketten gezeigt, die ſie für die Römer hatten machen laſſen, welche ſie gefangen bekommen würden. Dio Libr. XLVII. p. 395. Man ſehe, wie Valerius Maximus, welcher geheimnißvolle Spitzfündigkeiten verbringen wollen, dasjenige im I B. X Cap. Num. 8. verdrehet hat, was den Wagen der Sonne betrifft.

(H) **Plutarch und die andern Geſchichtſchreiber haben eine Erſcheinung ausgelaſſen, die Caßius vom Julius Cäſar gehabt.**] Ich verwundere mich über das Stillſchweigen Plutarchs wegen einer Erſcheinung, die Caßius in währender Schlacht bey Philippis vom Julius Cäſar gehabt. Wie muß es doch zugegangen ſeyn, daß eine ſolche Erzählung dem Plutarch entwiſcht iſt, der die Wunderwerke ſo ſorgfältig zuſammen geraſſt hat, welche den Krieg wider den Caßius und Brutus betreffen, und der eine ſo große Anzahl davon erzählet, daß er ſich auch verbunden gehalten, uns zu berichten, daß Caßius ein wenig wankelmüthig wegen der Grundſätze ſeines Epikuräismus geworden? Plutarch. in Vita Bruti. Dio, der in dieſem Puncte nicht weniger wachſam, und nicht weniger ſorgfältig, als Plutarch, iſt, ſaget eben ſo wenig etwas von dieſer merkwürdigen Erſcheinung: ich weis niemanden, als den Valerius Maximus, der davon geredet hat. In der Schlacht bey Philippis, ſaget er in des I B. letztem Capitel, hat Caßius, welcher mit der größten Hitze angriff, den Cäſar geſehen, welcher mit einer mehr göttlichen als menſchlichen Mine, und einem drohenden Geſichte, mit verhängtem Zügel auf ihn los rennte. Er iſt über dieſen Anblick ſo erſchrocken, daß er ihm den Rücken zugewendet, nachdem er geſaget hatte; ich muß die Partey verlaſſen; denn was kann man mehr thun, wenn es noch zu wenig iſt, daß man ihn ermordet hat? Quid enim amplius agas, ſi occidiſſe parum eſt? Ich würde mich noch mehr darüber verwundern, daß ich dergleichen Abentheuer nur in einem einzigen Schriftſteller finde, wenn ich nicht wüßte, daß uns viele, wegen ihrer Seltenheit ſehr merkwürdige Dinge nur durch einen einzigen Bericht bekannt ſind. Es geſchieht doch wohl manchmal, daß dieſer einzige Zeuge nur bey Gelegenheit und lange Zeit darauf, da die Sache geſchehen ſeyn ſoll, davon redet.

Wir werden hin und wieder in dieſem Werke Exempel davon geben: hier iſt eins davon. Wir wiſſen nur von dem einzigen Ammian Marcellin im XVI B. V Cap. das Mittel, deſſen ſich Alexander bedienet hat, den Schlaf zu vertreiben; und vermuthlich hätten wir es nicht erfahren, wenn man nicht begierig geweſen wäre, dem Julianus, dem abtrünnigen, einen Verzug über den Alexander zu geben.

(I) **Er hat die Sterblichkeit der Seele geglaubt, und gleichwohl hat er ſein Gebeth an dem Tage der Ermordung Julius Cäſars an den Geiſt des großen Pompejus gerichtet.**] Plutarch hat dieſes erzählet, und nicht vergeſſen, ſeine Betrachtung dazu zu ſetzen: er hat geſaget, daß die Größe der Unternehmung und die Gefährlichkeiten, damit ſie umgeben geweſen, dem Caßius eine Entzückung eingeblaſen, worüber er die Grundſätze ſeiner Philoſophie vergeſſen. Καὶ γὰρ οὖν καὶ λέγεται Κάσσιος εἰς τὸν ἐπιφανέντα τῷ Πομπηίῳ κατὰ τὴν ἐγχείρησιν ἀπιστῆσαι, ἐπικαλεσάμενον αὐτὸν, καίπερ οὐκ ἀλλότριος ὢν τῶν Ἐπικούρου λόγων. ἀλλ' ὁ καιρὸς (ὡς ἔοικεν) ἦν τῷ δεινῷ παρεστώς, ἐνθουσιασμὸν ἐνιέναι καὶ πάθος, ἀντὶ τῶν πρότερον λογισμῶν. Quin etiam Caſſius fertur, quamuis ab Epicuri doctrina non abhorreret, eam ſtatuam ante aggreſſionem reſpiciens tacitus, Pompeium inuocaſſe. Verum articulus ille, vtpote tanto iam ingruente diſcrimine, amotis prioribus rationibus, fanaticum eum et commotum reddidit. Plutarch. in Iulio Caeſare, p. 739. A. ſiehe auch in Bruto p. 991. D.

(K) **Als ihm Brutus eine Erſcheinung von Geſpenſtern erzählte, u. ſ. w.**] Plutarch berichtet uns alles dieſes. Δαίμονας δ' οὐ πάνυ πιθανὸν, οὐ ὄντας ἐνθρώπων ἔχειν εἶδος, ἢ φωνὴν, ἢ δύναμιν, εἰς ἡμᾶς ἀφικνουμένην. ὡς ἔγωγ' ἂν βουλόμην ἵνα μὴ μόνον ἵππους καὶ ὅπλα καὶ πανοπλίαν τοσαύτην, ἀλλὰ καὶ θεῶν ἀρχηγὸς ἐπεδεδείμην, ἑαυτὸν ἔργων καὶ παθῶν τηλικούτων ἡγούμενος ὄντα. Genios porro neque eſſe credibile eſt: neque ſi ſint, hominum habere figuram vel vocem vel vim, quae ad nos pertingat. Nam equidem ita eſſe velim, ne tantum equitatu, peditatu, et tanta claſſe, verum etiam Deorum ope ſreti ſanctiſſimorum et pulcherrimorum duces factorum eſſemus. Ebendeſſ. in Bruto p. 1001 B. Balzac hat dieſe Rede des Caßius ſo ſchön gefunden, daß er eine weitläuftige Auslegung darüber gemacht hat, um uns einen hohen Begriff von den Unterredungen der Römer beyzubringen. Man ſehe, ſaget er Oeuvres diverſes, Diſcours II. p. m. 51, 52. wie wunderbar Caßius eine ſo unangenehme Materie herum gedrehet, und ſie zum Nutzen der Unterredung angewendet hat. Ohne einen beſtürzten Bewunderer, oder einen halsſtarrigen Ungläubigen vorzuſtellen, ſaget er zu ſeinem Freunde lachend: „daß die Sorgen der Seele, die Anſtrengung des Geiſtes, die Müdigkeit des „Körpers und die Finſterniß der Nacht gar wohl die Urſache „ſeiner Erſcheinung ſeyn, und ihm dieſes ſeltſame Bild vorgeſtellet haben könnten. Daß er für ſeine Perſon, nach den „Grundſätzen der Weltweisheit, zu welchen er ſich bekennte, „nicht glaube, daß es Geiſter gebe, noch weniger, daß ſie ſichtbar wären: daß er nichts deſtoweniger wünſchen wollte, es gäbe „welche, und ſeine Philoſophie ſey falſch; weil vermuthlich dieſe „Geiſter ohne Körper, welche gerecht und tugendhaft ſeyn ſollen, da die Schlacht vom Märzmonate ſo ſchön und ihre Sache ſo billig wäre, ohne Zweifel Theil daran nehmen würden. „Wenn ſie alſo Freunde und Bundesgenoſſen der Republik wären, an die ſie nicht gedacht hätten, ſo würden ſie ihnen berſten „ben, und ſtatt eines Hinterhalts dienen, der im Falle der Noth „für ſie fechten könnte. Wenn dieſem alſo wäre, ſo dörften ſie „ſich in ihrer Partey nicht allein auf ſo viele Compagnien Fuß„volk, auf ſo viel Fähnlein Reiter, ſo viele Legionen und ſo viele „Schiffe verlaſſen; ſondern ſie hätten auch noch ſo viel unſterbliches Volk und ſelige Soldaten, denen ſie keinen Sold geben „dürften, die ſich für die gerechte Sache erklären und ſich wohl „hüten würden, dem Antonius wider den Brutus zu dienen, „und die Tyranney der Freyheit vorzuziehen.„ Dieſe Worte, gnädige Frau, ſind die letzten Worte der Republik, welche ſie vor Ausblaſung der Seele geſprochen, und darauf verſchieden iſt. Dieß iſt der Character des römiſchen Geiſtes, dieß iſt die natürliche Sprache der Majeſtät. Und finden ſie nicht, daß Caßius in dieſer Sprache ſehr beredt geweſen? Würden ſie nicht vergnügt ſeyn, dieſen vortrefflichen Mann genauer zu kennen, ihn in andern Unterredungen, als in dieſer zu ſehen, und von weniger unangenehmen Materien und an einem andern Tage, als den Tag vor der Schlacht bey Philippis reden zu hören? Balzac betrieget ſich: denn Plutarch in dem Brutus 1001 S. B. berichtet uns, daß ſich Brutus und Caßius den Tag nach der Erſcheinung mit einander unterredet, und damals waren ſie noch nicht aus Aſien nach Europa übergegangen.

Plutarch beobachtet, daß Brutus durch die Schlußrede ſeines Freundes ziemlich getröſtet worden. Sie war ſcheinbar: allein, wird man ſagen, hat das Geſpenſte nicht geſaget, daß es der böſe Schutzgeiſt (Genius) des Brutus geweſen? Bedeutet das nicht, daß alle

Schrift-

Schutzgeiſter die gerechte Sache vertheidigen, wie Caßius voraus ſetzet? Allein da man auf gleiche Art die böſen Dienſte der Geiſter zu fürchten und ihre guten Dienſte zu hoffen hat; iſt dieſes da nicht eben ſo viel, als wenn gar keine wären? Ich antworte, daß, wenn man bloß dem natürlichen Lichte folget, man geneigter iſt, ſich vorzuſtellen, daß die Schutzgeiſter gutthätig ſind, als ſich vorzuſtellen, daß ſie boshaft ſind; und alſo konnte das Herz des Brutus leichter durch die Betrachtungen des Caßius, als durch die Rede des Geſpenſtes gerühret worden ſeyn.

(L) Ich werde die Redensarten der Religion unterſuchen, die er, wie man vorgiebt, angewendet haben ſoll, wenn er ſeine Soldaten angeredet hat.] Da Brutus und Caßius ihr Kriegsheer nahe bey dem Meerbuſen Menas, in Thracien, gemuſtert, ſo haben ſie die Gewohnheit nicht vergeſſen, eine Rede an daſſelbe zu halten: Caßius, als der älteſte, hat das Wort geführet, und ſeine Sache ſo wohl gemacht, daß alle Soldaten ausgerufen: Wir wollen marſchiren, führet uns hin, wohin ihr wollet. Voller Vergnügen über dieſer Ausrufung, hat er wieder angefangen, ſie anzureden und mit dieſem Wunſche angehoben: die Götter, welche für die mit Gerechtigkeit unternommenen Kriege, Sorge tragen, geben, daß ihr die Belohnung eurer Treue erhaltet! Θεοὶ μὲν δὴ τοῖς πολέμοις δικαίοις ἐπιστάται τῆς αἰτίας ὑμᾶς, ὦ συστρατιῶται, καὶ πρεσβυτέρους ἀμείψαντο. Dii quibus juſta bella curae ſunt pro hac fide vobis, commilitones, faxint bene. Appian. Libr. IV. Bell. Ciuil. pag. 646. Nach dieſem hat er ihnen den Zuſtand vorgeſtellet, in welchen ihre Heerführer die Sachen nach den allerklügſten Regeln geſetzt, welche die Kriegskunſt darbiethet: Sehet, hat er fortgefahren, die Beharſamkeiten, welche die menſchliche Klugheit beſorgen kann; das übrige kömmt auf eure Tapferkeit und auf den göttlichen Seegen an. Τὰ δὲ λοιπὰ ἐντὸς ἀνδρείου ἀπαντήσοντα παρὰ τε ὑμῶν καὶ παρὰ τῶν θεῶν. Reliqua et a veſtra virtute et a Diis propitiis expectanda ſunt. Ebendaſ. 647 S. Wir wollen euch alles erzählen, was euch verſprochen worden; und wie wir eurer Treue bereits Belohnungen zugedacht haben, ſo werden wir unter dem Beyſtande der Götter κατὰ γνώμην θεῶν, Diis volentibus, (ebendaſ.) nicht ermangeln, euch das groſſe Werk des Sieges nach Würden zu vergelten. Geht ein Mann, der auf dieſe Art redet, nicht von der Secte Epikurs ab? Muß man nicht ſagen, daß Caßius in Abſicht auf dieſe entſcheidende Schlacht, darauf ſein ganzes Glücke beruhet, zu eben denſelben Göttern Zuflucht genommen, deren Verſehung zu leugnen man ihn gelehrt hatte? Iſt er nicht einer von denen geweſen, die bey gefährlichen Umſtänden alle Grundſätze der Gottesleugnung vergeſſen? Ich antworte zweyerley: zum erſten, daß es ungewiß iſt, ob ſeine Rede in den Büchern Appians vollſtändig ſo eingeſchaltet worden, wie er ſie hergeſagt. Die Geſchichtſchreiber haben ſich über dergleichen Reden die Herrſchaft genommen; ſie haben dieſelben nach ihrer Phantaſie eingekleidet, und von ihrem Gewächſe alles dazu gethan, was ſie für nöthig gehalten. Meine andere Antwort iſt; daß Caßius, ob er gleich mehr als jemals von der Lehre Epikurs überzeugt geweſen, nichts deſtoweniger eine ſolche Rede hat halten können, wie ſie der Geſchichtſchreiber anführet. Er hat gewußt, daß dergleichen Ausdrücke den Soldaten ſehr angenehm waren. Er fand darinnen einen großen Bewegungsgrund zur Hoffnung; er mußte ſich alſo denſelben zu Nutze machen. Ein gedachter Feldherr richtet bey dergleichen Verfällen ſeine Sprache nicht nach ſeinen philoſophiſchen Grundſätzen, ſondern nach den Vorurtheilen ſeines Kriegsheers ein.

Caßius Longinus (Cajus) ein großer Rechtsgelehrter unter der Regierung des Nero. Einige Kunſtrichter geben vor, daß ihn Pomponius [a], mit dem Lucius Caßius Longinus vermengt hat, der eine Tochter des Germanicus geheirathet hat (A). Dieß wäre weniger zu verwundern, als die wenige Gleichheit, die ſich in den Schriftſtellern, die zu gleicher Zeit gelebet haben, wegen der Strafe findet, damit Nero unſern Rechtsgelehrten beleget hat (B). Einige ſagen, er habe ihn ins Elend geſchickt, andre, er habe ihn hinrichten laſſen. Die Ausleger ſind ſehr nachläßig geweſen, dieſe Verwirrungen aus einander zu wickeln (C). Diejenigen, welche vorgeben, daß des Germanicus Schwiegerſohn der Rechtsgelehrte geweſen [b], haben, wie mich dünkt, keinen Grund (D). Die Auslaſſung eines Wortes hat in der Hiſtorie des Chevreau eine große Lügen verurſachet (E). Sie iſt in der haagiſchen Ausgabe von 1698, nicht verbeſſert worden.

a) de Origine Iuris L. 2. §. vlt. b) Glandorp. Onomaſt. pag. 204. und 468.

(A) Einige Kunſtrichter geben vor, daß ihn Pomponius, mit dem Lucius Caßius Longinus vermengt hat, der eine Tochter des Germanicus geheirathet hat.] Ich will mich weder für, noch wider ihn in einen Streit einlaſſen. Man giebt vor, er habe aus zwo Perſonen eine gemacht, indem er den Lucius Caßius Longinus, und den Cajus Caßius Longinus vermengt; wovon jener im 783 Jahre Roms Conſul, nach dieſem mit des Germanicus Tochter, Druſilla 785 vermählt, und endlich auf Befehl des Caligula ermordet worden; der andre iſt Statthalter in Syrien unter dem Kaiſer Claudius geweſen, und unter dem Nero zur Verbannung verdammt worden. Lipſius, welcher dem Pomponius dieſerwegen nach dem Glandorp den Proceß gemacht hat, iſt ſeinerſeits von dem Präſidenten Bertrand und dem Wilhelm Grotius getadelt worden. Man wird dieſe Sache bey einer andern Gelegenheit unterſuchen können.

Itzo begnüge ich mich nur folgendes zu beobachten: wenn es anders wahr iſt, wie Lipſius in Taciti Annales Libr. VI. c. XV. vorgiebt, daß dieſer, der im 785 Jahre Roms mit der Druſilla vermählet worden, im Jahre 783. Conſul geweſen, ſo iſt es etwas ſeltſames, daß Tacitus kein Wort davon erwähnt, wenn er uns bey Gelegenheit dieſer Vermählung ſaget: daß es dieſer Caßius Longinus geweſen, welchen Tiberius zum Bräutigam ſeiner an Kindes ſtatt angenommenen Enkelinn erwählt gehabt; und da er ſich in eine ziemlich umſtändliche Beſchreibung einläßt, uns zu belehren, daß dieſer Menſch zwar aus einer plebejiſchen, aber alten und wegen verwalteter Bedienungen bey der Republik geehrten Familie geweſen; und daß dieſer Caßius unter der ſtrengen Zucht ſeines Vaters erzogen worden, und ſich durch ſeine Gelehrigkeit in anſehnlicheres Anſehen, als durch die Größe ſeines Geiſtes gebracht hat. Caſſius plebei Romae generis, verum antiqui honoratique, et ſeuera patris diſciplina eductus, facilitate ſacpius, quam induſtria commendabatur. Tacit. Annal. Lib. VI. cap. XV. Kann es wohl eine ſo gezwungene Kürze geben, ſo übermäßig dieſelbe auch ſeyn mag, die bey deralleichen Gelegenheit erlauben ſollte, nicht dazu zu ſehen, wenn man es anders weis, daß ein Mann Conſul geweſen, und wie er dieſem Amte vorgeſtanden hat? Alſo muß dieſer Caßius entweder im 783 Jahre, nicht Conſul geweſen ſeyn, oder Tacitus, welches wenig wahrſcheinlich iſt, muß keine Wiſſenſchaft davon gehabt haben. Wenn Pomponius an der andern Seite geglaubt hat, daß ſein Caßius Longinus im Jahre 783. Conſul geweſen; wie hat ihm eine Sache, die viel rühmlicher iſt, als das Conſulat, unbekannt ſeyn können? wie, ſage ich, hat es ihm unbekannt ſeyn können, daß eben dieſer Caßius, zwey Jahre darauf, die Ehre gehabt, ſich mit der Enkelinn des Tiberius zu vermählen? Man kann es nicht begreifen, daß er ſich betrogen hätte, indem er dem Caius Caßius das Conſulat des Lucius Caßius gegeben, und nach dieſem ihm doch nicht die Gemahlinn des Lucius Caßius beygeleget hat.

Wollte man endlich für den Lipſius ſagen: Sueton bemerke ausdrücklich, daß Druſilla an den Lucius Caßius Longinus, eine conſulariſche Perſon, vermählt worden: ſo antworte ich, Sueton ſaget nur, daß Caligula ſeine Schweſter Druſilla dem Caßius, ihrem Gemahle, einer conſulariſchen Perſon, genommen habe. Allein dieſe zwey Dinge ſind ſehr unterſchieden. Es ſind von der Vermählung der Druſilla bis auf die Regierung des Caligula fünf Jahre. In dieſer Zwiſchenzeit kann Lucius Caßius das Conſulat durch Vollmacht verwaltet haben, und auf dieſe Art kann der Druſilla Gemahl conſulariſch geweſen ſeyn, da man ihm ſeine Gemahlinn genommen; ohne daß er es geweſen, da er ſie geheirathet hat. Dergleichen Schlüſſen aus falſchen Gründen ſetzet man ſich aus, wenn man nicht mit einer caßianiſche Schärfe alle Umſtände der Stellen unterſuchet, die man anführen will. Sueton in dem Caligula XXIV Cap. ſaget, Lucio Caſſio Longino conſulari collocatam (*Druſillam*) abduxit (*Caligula*). Lipſius begnügt ſich, ohne von des Caligula, noch von dem abduxit zu reden, daß er den Sueten ſagen läßt, Druſillam collocatam L. Caſſio Longino Conſulari: dieſe Worte, welche auf eine unbedingte Art und als ein Beweis der beſondern Meynung des Lipſius angeführet worden, haben keinen natürlichern Verſtand, als dieſen: Druſilla iſt an den Lucius Caßius Longinus eine conſulariſche Perſon, vermählt worden. Carteſius hat ſehr wohl geſagt, daß die allerfruchtbarſte Quelle unſerer Irrthümer in den philoſophiſchen Materien liegt, und daß wir vielmehr Dinge in unſerm Urtheile einſchließen, als unſere deutlichen Begriffe uns dieſelben vorſtellen. Man kann auch ſagen, daß nichts mehr Unwahrheiten in den Schriften der Kunſtrichter ausſtreuet, als die Freyheit, die man ſich nimmt, die Zeugniſſe, auf welche man ſich gründen will, weiter auszudehnen, als es ſeyn ſollte.

(B) Es iſt wenige Gleichheit in den Schriftſtellern, die zu gleicher Zeit gelebet haben, wegen der Strafe, damit Nero unſern Rechtsgelehrten beleget hat.] Das Anſehen, in welchem unſer Cajus Caßius Longinus gelebt hat, ſcheint nicht erlauben zu können, daß man auf zwo ganz entgegen geſetzte Manieren das Bezeigen des Nero gegen ihn erzählet hat. Einige ſagen, daß er ihn hinrichten laſſen, andre, daß er ihn nach Sardinien ins Elend geſchickt habe. Dieß ſind zwo widerſprechende Meynungen; es heißt, Nero hat ihn hinrichten laſſen, und hat ihn nicht hinrichten laſſen. Wie iſt es zugegangen, daß man hiervon, vermöge desjenigen, was Schriftſteller, die faſt zu gleicher Zeit gelebt, davon geſagt haben, bald Ja bald Nein ſaget? Es wäre eben ſo wunderlich, wenn man itzo vorzugeben anfinge, es wäre Barneveld nur zur Verbannung verurtheilet, und Fouquet mit der Todesſtrafe belegt worden. Allein man mag hier Urſache haben, ſich zu verwundern, oder nicht, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß viele geſchickte Perſonen, die ſich auf die Zeugniſſe Suetons und Juvenals gründen, behaupten: es habe Nero den Cajus Caßius hinrichten laſſen; hingegen viele Gelehrte, die ſich auf das Anſehen des Tacitus und des Pomponius verlaſſen, auf die ausdrücklichſte Art von der Welt verſichern, daß er nur ins Elend geſchickt worden.

Zuerſt wollen wir dieſe letztern Zeugen hören. Tunc Conſulto Senatus, ſaget Tacitus im XVI B. IX Cap. Caſſio et Silano EXSILIA decernuntur - - - DEPORTATVSQVE IN INSVLAM SARDINIAM Caſſius, et Senatus ius exſpectabant. Dieſe letztern Worte welche dem Lipſius eine unheilbare Wunde zu ſeyn geſchienen, ſind ganz einfältig durch den Präſidenten Bertrand und Wilhelm Grotius, faſt nach einerley Begriffe verbeſſert worden. Der erſte lieſt nec Senatus ius exſpectabatur, der andre nec Senatus iuſſus exſpectabatur. Die Muthmaßung des Nicolaus Heinſius, welche dem Rijck Animadu. ad Tacit. pag. 282. die wahrſcheinlichſte zu ſeyn geſchienen, iſt, daß man es ſenectus eius reſpectabatur leſen müſſe. Allein Don Nicolas Antonio, de Iuribus Exulum, Libr. I. pag. 72. will, man müſſe leſen, vt ſenex tutius aſpectabatur oder deſpectabatur. Man läßt es hierbey bewenden, ohne uns das geringſte zu ſagen, wie es ihm weiter ergangen iſt: allein wir wiſſen anders woher, daß er vom Veſpaſian wieder hergeſtellet worden, und im Frieden geſtorben iſt. Plurimum in ciuitate auctoritatis habuit, eo vſque donec eum Caeſar CIVITATE PELLERET; PVLSVS AB EO IN SARDINIAM, reuocatus a Veſpaſiano diem ſuum obiit. Pomponius, in Libr. II. de Orig. Iuris §. vlt. Wir wollen ſehen, ob uns Sueton und Juvenal mit einer gleichen Klarheit ſagen, daß ihn Nero hinrichten laſſen. Nachdem Sueton geſaget, daß Nero wegen der geringſten Urſachen jedermann nach ſeinem Gefallen hinrichten laſſen, ohne daß er dabey weder Maaß noch Unterſchied gebraucht, ſo ſetzet er bey vier Perſonen das Verbrechen dazu, weswegen ſie angeklagt worden. Sueten im Nero 37 Cap. Der Rechtsgelehrte Caßius Longinus, einer von dieſen vieren, iſt angeklagt worden, ſaget er, daß er in ſeinem Stammbaume das Bildniß des Caßius, eines von den Mördern Cäſars, gelaſſen hätte, quod in vetere gentili ſtemmate C. Caſſii percuſſoris Caeſaris imagines retinuiſſet. Dieß iſt eben eine von den Hauptbeſchuldigungen, die man nach dem Tacitus, wider dieſen großen Mann angebracht hat: obiectauit Caſſio (*Nero*) quod inter imagines maiorum etiam C. Caſſii effigiem coluiſſet, ita inſcriptam, DVCI PARTIVM.

Tacit.

Tacit. Annal. Libr. XVI. c. VII. Dieß zeiget, daß dieſe zween Geſchichtſchreiber von einem u. eben dem Caßius reden, und gleichwohl ſagen ſie ganz deutlich, der eine, daß er verbannt, und der andre, daß er zum Tode gebracht worden: denn Sueton müßte geträumet haben, wenn er, da er ſo redet, wie er thut, uns nicht ausdrücklich hätte zu verſtehen geben wollen, daß Nero dieſen Rechtsgelehrten hinrichten laſſen. Den Juvenal, in der X Satire, 12 u. f. V. betreffend, ſo finde ich bey demſelben nichts gewiſſes: Nicht als wenn ihm eine Verbannung nach Sardinien, einer Inſel, die für ein unfruchtbares und ſehr ungeſundes Land gehalten werden, nicht ein ſo großes Uebel geſchienen hätte, daß er nicht hätte ſagen können, daß Caßius Longinus, welchem ſeine großen Schätze dieſe Verbannung zugezogen hatten, ein Beyſpiel der Widerwärtigkeiten wäre, denen die Reichen und nicht die Armen ausgeſetzet ſind; denn dieſes iſt der Lehrſatz, den er an dieſem Orte abhandelt: Sondern er hatte kurz zuvor eine Art des Unglücks beſtimmt, das er dem Reichthume beymeſſen wollen: er hatte geſaget, daß die übermäßiger weiſe zuſammen gehäuften Reichthümer viele Perſonen erwürget hätten:

Sed plureis nimia congeſta pecunia cura
STRANGVLAT.

Alſo müſſen die zwey Beyſpiele, die er gleich darauf anführet, nämlich des Longinus und des Seneca, Exempel des Todes ſeyn.

Temporibus diris igitur, iuſſuque Neronis
Longinum et magnos Senecae praediuitis hortos
Clau' t, et egregias Lateranorum obſidet aedes
Tota cohors.

Tacitus bemerket gleichfalls, daß des Caßius Reichthum eine von den zwoen Urſachen ſeiner erlittenen Verfolgung geweſen, woraus erhellet, daß er und Juvenal einerley Perſon verſtehen. Nullo crimine, ſaget er im VII Cap. des XVI Buchs, Annal. niſi quod Caſſius OPIBVS vetuſtis et grauitate morum - - - praecellebat. Die andere Urſache der Verfolgung, iſt des Caßius Ernſthaftigkeit geweſen, diejenige Tugend der erblichen Strenge in der Familie, davon es ſo viele Beyſpiele gegeben; da er ſo wohl die Kriegszucht in Syrien mitten zur Friedenszeit gehandhabet, Tacit. Ann. Libr. XII. cap. XII. als auch für das Geſetze geſtimmet hat, welches alle Sklaven eines Mannes der Todesſtrafe unterwarf, wenn einer darunter ſeinen Herrn umgebracht hatte. Ebendaſ. XIV B. XLIII Cap. ſiehe auch XLVIII Cap. des XIII Buchs, und ferner das XLI.

(C) **Die Ausleger ſind ſehr nachläßig geweſen, dieſe Verwirrungen zu entwickeln.**] Es iſt nicht leicht zu begreifen, warum ſie ſich nicht die Mühe genommen haben, entweder den Fehler des Tacitus und des Pomponius, oder Juvenals und Suetons ihren zu ergründen. Die Ausleger Juvenals, Britannicus, Autumnus, Farnabius, Prateus u. a. m. (Man will dieſes nicht ausdrücklich von allen bejahen. Dieß iſt auch von den folgenden zu verſtehen.) und des Suetons, des Grävius und Pitiſcus Sueton Variorum, dergleichen auch C. Stephan und Lloyd thun, erzählen: daß Nero den Caßius Longinus hinrichten laſſen, und ſagen nichts von der Meynung des Tacitus, welche dieſer ſo zuwider iſt. Des Tacitus Ausleger, Lipſius und Rick, erwähnen die Meynung der zween andern gleichfalls nicht, und reden nur von der Verbannung. So machen es auch die Lebensbeſchreiber der alten Rechtsgelehrten, Bertrand und Wilhelm Grotius. Es giebt auch Schriftſteller, als Glandorp, 205 S. Bertrand, 274 S. welche uns den Sueton, wegen der Anmerkung anführen, die er gemacht hat, daß Caßius blind geweſen wäre; allein ſie ſtellen ſich nicht, als wenn ſie gar nahe dabey, geleſen hätten, daß ihn Nero hinrichten laſſen.

(D) **Diejenigen, welche vorgeben, daß des Germanicus Schwiegerſohn ein Rechtsgelehrter geweſen, haben keinen Grund.**] Wenn er es geweſen wäre, ſo würde Tacitus nicht vergeſſen haben, es mit einem Worte zu berühren, da er, bey Gelegenheit ſeiner Vermählung mit der Enkelinn des Tiberius, von ſeinen guten Eigenſchaften redet. Sueton, der ſeiner gedenket, wenn er uns im Caligula, XXIV, LVII Cap. berichtet, daß ihm Caligula ſeine Gemahlinn, und darauf auch das Leben genommen hat, würde ihm, außer Zweifel, den Titel eines Rechtsgelehrten gegeben haben, wenn er, wie Glandorp, Onomaſt. 104 S. vorgiebt, derjenige berühmte Rechtsgelehrte geweſen wäre, der dem Maſurius Sabinus in dem öffentlichen Lehramte der Rechte gefolget; und deſſen Mutter, eine Tochter Tuberons, des Sulpitius, des Orakels der Rechtsgelehrſamkeit, Enkelinn geweſen iſt. Sueton hat in dem XXXVII Cap. ſeines Nero nicht ermangelt, den Cajus Caßius Longinus einen Rechtsgelehrten zu betiteln, der er wirklich geweſen: warum ſollte er, in Anſehung des Lucius Caßius Longinus, weniger genaue Sorgfalt angewendet haben? Tacitus hat der Rechtsgelehrſamkeit des Cajus Caßius, im XII B. XII Cap. ſeiner Jahrbücher nicht vergeſſen, Ea tempeſtate Caſſius caeteros praeeminebat peritia legum.

Hofmann hat hier die Rechtsgelehrten auf eine andere Art vervielfältiget. Er machet einen aus demjenigen, der, nach dem Sueton, vom Nero zum Tode gebracht worden, und einen andern aus demjenigen, der, nach dem Tacitus, von eben dieſem Nero, nur nach Sardinien ins Elend geſchickt worden.

(E) **Die Auslaſſung eines Wortes hat in der Hiſtorie des Chevreau eine große Lügen verurſachet.**] Dieß iſt ein Fehler, der vermuthlich von dem Buchdrucker herkommt. Es ſtehe in dem IX Cap. des III B. ſeiner Hiſtorie der Welt, daß Nero den Caßius Longinus hinrichten laſſen, weil er unter die Bildniſſe ſeiner Ahnen Julius Cäſars ſeines hätte ſetzen laſſen. Der Buchdrucker hat den Mordern überhüpft: der Druckverbeſſerer, der ſich der Hiſtorie nicht erinnert, und ungeachtet der Ueberhüpfung eine Urſache gefunden, die für den Nero ſcheinbar genug geweſen, jemand hinrichten zu laſſen, hat die Sache gelaſſen, wie er ſie gefunden, und man hat in Holland nicht geglaubet, daß man ſie daſelbſt verbeſſern müſſe. Dieſe Muthmaßung iſt ſehr wahrſcheinlich, und es wäre zu wünſchen, daß der erſt bemerkte Fehler der einzige wäre, der ſich, durch dergleichen Ueberhüpfungen der Abſchreiber oder Buchdrucker, in die Bücher eingeſchlichen hat.

Seit dem erſten Drucke dieſes Wörterbuchs hat man 1698 in dem Haag eine Ausgabe von dieſem Werke des Chevreau, nach den Veränderungen, die er faſt auf allen Seiten gemacht, herausgegeben, wie der Buchhändler in der Vorrede ſaget. Ich habe keine Veränderung in der Stelle gefunden, die unſern Caßius betrifft: alſo getraue ich mir nicht zu glauben, daß die Buchdrucker dieſen Fehler gemacht haben.

Caßius Hemina, (Lucius) ein römiſcher Geſchichtſchreiber, lebte zu Anfange des VII Jahrhunderts der Stadt Rom. Er hat Jahrbücher in vier Büchern geſchrieben. Nach denen Sachen, die man davon angeführt findet [a], kann man urtheilen, daß er bis auf die Zeiten vor dem Romulus zurückgegangen iſt, und daß er ſie von den Königen bis auf ſeine Zeit fortgeſetzt hat. Er hat den andern puniſchen Krieg in ſeinem letzten Buche beſchrieben [b]. Diejenigen, welche ihn unter dem Auguſtus haben leben laſſen, haben ſich ſtark betrogen (A), und ihn mit dem Caßius Severus vermengt (B). In dem Wörterbuche Carl Stephans ſteht vom Caßius Hemina ein erbärmlicher Schnitzer (C).

a) Siehe Voſſ. de Hiſtor. Latin. p. 27. 110. b) Bellum Punicum poſterior. Priſcianus, Libr. VII. beym Voſſ. ebend. 87 S. Die Namen in or ſind ehemals beyderley Geſchlechts geweſen.

(A) **Diejenigen, die , , , haben ſich ſtark betrogen.**] Voſſius hat die Urſache ihres Irrthums entdeckt. Priſcianus, ſaget er auf der 27 S. von den lateiniſchen Geſchichtſchreibern, führet einmal den Caſſius ad Maecenatem, und das anderemal den Caſſius ad Tiberium an; deswegen haben ſie vorgeben, daß ſich dieſes auf den Caßius Hemina bezöge. Erſtlich hat man den Simmler in dem Auszuge der gesneriſchen Bibliothek behaupten ſehen, es hätte Caßius Hemina ſeine Hiſtorie und ſeine Jahrbücher dem Mäcenas und dem Tiberius zugeſchrieben. Hierauf hat La Popeliniere ebendaſſelbe behauptet. „Caßius Hemina hat „Jahrbücher und einige Bücher von der Hiſtorie geſchrieben, die er dem „Kaiſer Tiberius und dem Mäcenas zugeſchickt. „ La Popeliniere, Hiſt. des Hiſtoires, p. 318. Guillandin und Dalechamp ſind noch weiter gegangen: ſie haben nicht gefunden, daß Plinius einen Schriftſteller ſehr alt, vetuſtiſſimum, hätte nennen ſollen, der, in Betrachtung der Perſonen, denen er ſeine Bücher zugeſchrieben, nur 70 Jahre vor ihm geweſen wäre: alſo haben ſie vetuſtiſſimum in veriſſimum verwandelt. Caſſius Hemina vetuſtiſſimus Auctor Annalium. Plin. Libr. XIII. cap. XIII Die Wahrheit iſt, daß Caßius Hemina zu der Zeit gelebet hat, da man die hundertjährigen Spiele, 608, oder 607, zum viertenmale in Rom gefeyert. Was den Priſcianus Caßius betrifft, ſo iſt dieß Caßius Severus, der Redner, wenn wir dem Voſſius von den lateiniſchen Geſchichtſchreibern, 87 S. und dem P. Harduin glauben dörfen. In Indice Autorum Plinii; wo ſich bey dem Artikel Caßius Hemina ein Fehler eingeſchlichen hat; daß man nämlich den Anfang der Regierung Tibers ins 780 Jahr Roms ſetzet.

(B) **, , , und mit dem Caßius Severus vermengt.**] Voſſius von den lateiniſchen Geſchichtſchreibern, 110 S. geht nicht weit von der Wahrſcheinlichkeit ab, wenn er dieſen Irrthum einigen Abſchreibern Tertullians Schuld giebt. Er hat ohne Zweifel dieſes lieber thun, als ſich an den Tertullian ſelbſt halten wollen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo ſehen wir den Caßius Severus in der Schutzſchrift Tertullians, mit dem Cornelius Nepos angeführt; und dieß zur Rechtfertigung einer Sache, welche Caßius Hemina gewiß abgehandelt hat; da es hingegen ſehr ungewiß iſt, ob der andre Caßius, eigentlich zu reden, eine eigentliche Hiſtorie gemacht hat. Voßius glaubet alſo, daß Tertullian nur ſchlechtweg den Caßius angeführt und Hemina darunter verſtanden habe; allein Severus hätte ſich, als eine Randgloſſe eines übel unterrichteten Abſchreibers, in den Text eingeſchlichen. Er beſtätiget ſeine Muthmaßung durch dieſe Anmerkung; daß nämlich Minutius Felix und Lactanz, wenn ſie Tertullians Einwurf wiederholen, den Caßius, ohne Beyſetzung Severus, anführen. Es iſt wahr, ſie ſetzen ihn nach dem Cornelius Nepos: allein daraus muß man nicht ſchließen, daß ſie vorgegeben, ſeine Hiſtorie ſey jünger, als des Cornelius Nepos ſeine: ſonſt müßte man auch ſchließen: es habe Lactanz vorgegeben, daß Varro unter dem Tiber gelebet; denn er ſetzet den Varro nach dem Caßius, Latini Nepos, et Caſſius, et Varro. Lactant. Diuinar. Inſtit. Libr. I. cap. XIII. Man hat denjenigen gezeiget, welche ſo heftig darüber geſchrien, daß Calvin ein wenig hernach, da er vom Arius geredet hatte, geſaget: Surrexit poſtea Sabellius; daß Leute, die in der Kirchenhiſtorie und der Zeitrechnungskunde ſehr bewandert ſind, die Hauptketzer bald vor bald nachgeſetzt, wenn es nicht eigentlich darauf angekommen die gewiſſe Zeit zu bemerken, worinnen ein jeder gelebet hat. Siehe Epiſtolam Apolog. Ioh. Sarrauii, impreſſa Burdigalae, 1667, wo man dieſe Worte des Nicolaus Vignier: Apud Alexandriam congregata fuit Synodus conſtans probis et Catholicis Epiſcopis, per quos rurſus haereſis vtraque Arii et Sabellii damnata fuit: und dieſe des Carranza: damnauit item Calixtum, Arium, Photinum, et Sabellium, anführet.

(C) **In dem Wörterbuche Carl Stephans ſteht vom Caßius Hemina ein erbärmlicher Schnitzer.**] Man findet darinnen einen Caßius Hemina, Wundarzt in Rom, der wegen ſeiner Geſchicklichkeit mit dem Bürgerrechte beehret, und mit einem offenen Kramladen auf dem Platze, Acilia, begnadiget worden. Dieſe Sache wird auf das Wort des Plinius, im VII Cap. des XXV B. und im III Cap. des XXX B. erzählet. Allein man findet weder in den angeführten Stellen, noch irgendswo an einem andern Orte des Plinius, von dieſer ganzen Sache das geringſte. Alles, was er geſaget hat, das ſich hierher ſchicken könnte, ſteht im I Cap. des XXIX B. Caßius Hemina, ſaget er, einer von den allerälteſten Schriftſtellern, verſichert, daß der erſte Arzt, der nach Rom gekommen, Archagatus, des Lyſanias Sohn, geweſen, der ſich im 535 Jahre Roms, aus Peloponnes, dahin begeben, allwo er das Bürgerrecht und einen öffentlichen Kramladen erhalten, den man ihm, auf gemeine Koſten, auf dem Platze Acilia, gekauft hat. Der Leſer ſieht für ſich ſelbſt

den großen Unterſchied, der ſich unter demjenigen findet, was man den Plinius ſagen läßt, und was er wirklich ſaget; und wie ſeltſam es iſt, daß weder Friedrich Morel, königlicher Profeſſor, noch Lloyd, noch Hofmann, dieſen Fehler Carl Stephans verbeſſert haben. Er ſteht in den Ausgaben von 1620 und von 1668 völlig. Lloyd hat nur die Ziffern in der Anführung des Plinius geändert, ohne ſie beſſer zu machen: er zieht ſie auf dieſe zwo ein, 7. 25. Hofmann hat den Lloyd von Buchſtaben zu Buchſtaben abgeſchrieben. Unmittelbar darauf geben ſie uns den Artikel Caßius Hemina, des Jahrbuchſchreibers, nach des Voſſius Anmerkungen, im guten Stande; den einzigen, von welchem ſie mit Ausrottung des erdichteten Wundarztes, dieſes Namens, hatten reden ſollen.

Caßius Severus, (Titus) ein berühmter Redner, zur Zeit des Auguſtus, that ſich vornehmlich durch ſeinen ſatiriſchen Geiſt hervor, der ihm endlich ein Verbannungsurtheil mit großen Drangſalen zuzog, die ſich nicht eher, als mit ſeinem Leben, geendiget *a*. Moreri hat ihn mit einem andern Caßius, Parmenſis zugenamt, vermengt (A), welcher ein großer Versmacher und einer von denen geweſen, die den Julius Cäſar ermordet haben. Hierdurch hat er, außer denen Fehlern, die anders woher gekommen, noch viele Schnitzer begangen (B). Man wird ſie hier unten mit dem Verſehen eines gelehrten Vertheidigers des Cardinals Mazarin ſehen (C). Voßius hat auch den Redner mit dem Poeten vermengt (D), und er iſt deswegen durch Anmerkungen getadelt worden, die nicht alle von gutem Schrot und Korne ſind. Einige hingegen haben den Caßius Severus in zweene getheilet (E). Es iſt derjenige nicht, an welchen Ovidius geſchrieben hat (F). Scaliger hat es ſehr wohl gewußt; allein er widerleget den Irrthum durch üble Gründe (G). Man kann Schwierigkeiten über die Zeit machen, in welcher Caßius wegen ſeiner Satiren geſtrafet worden (H); denn die Schriftſteller ſind, in Anſehung der Geſetze, nicht einig, welche Auguſtus, wider die Schmähſchriften kund machen laſſen. Plutarch hat die Zeitrechnung nicht wohl zu Rathe gezogen, wenn er von unſerm Caßius redet (I). Der ſatiriſche Geiſt dieſer Perſon beweg ihn, ſich zum Ankläger aufzuwerfen, ohne daß ihn der üble Fortgang ſeiner Sachen davon abſchrecken konnte (K). Die Art, mit welcher er den Redner, Ceſtius, marterte *b*, der eine Antwort auf die Rede des Cicero für den Milo gemacht hatte, iſt zureichend, zu zeigen, daß niemals kein ausgelaßnerer Zungendreſcher und Zänker, als er, geweſen. Und dieß iſt eine ſehr ſeltſame Sache, daß er niemals die Vertheidigung der Angeklagten vor Gerichte geführet *c*, außer, wenn er gezwungen geweſen, ſeine eigene Sache in dergleichen Umſtande zu vertreten. Hofmann hat ſich in gewiſſen Dingen betrogen (L). Man iſt wegen des Vaterlandes des Caßius Severus nicht einig (M). Wir werden in den Anmerkungen die Fehler des Peter Crinitus ſehen (N).

Es iſt billig, daß ich den Caßius Severus hier auch von ſeiner ſchönen Seite zu erkennen gebe. Seine Beredſamkeit erwarb ſich die Herrſchaft über ſeine Zuhörer; er führte ſie hin, wohin er wollte; er lenkte ihren Zorn nach ſeiner Phantaſie. Sie fanden ſo viel Vergnügen, ihn zu hören, daß ſie ſich vor dem Ende fürchteten. Seine Stimme verband zwo Vollkommenheiten mit einander, die nicht leicht in Geſellſchaft ſind; ſie war ſtark und hatte viel Anmuth: und weil er von einer majeſtätiſchen Länge war, ſo konnte man ſagen, daß ſein Körper ſeinem Geiſte ſehr wohl zu Hülfe kam. Die Ernſthaftigkeit, die ihm in ſeinem Lebenswandel fehlte, zeigte ſich in ſeinen Worten mit Glanze; denn wenn er die Spötterey bey Seite legte, ſo hatte ſeine Sprache alles Gewichte und alle Eigenſchaften der Rede eines Sittenrichters *d*. Er hatte einen ſo fertigen Geiſt, daß es ihm weit beſſer in Sachen glückte, dazu er ſich nicht vorbereitet, als die er gelernet hatte. Seine aus dem Stegereife entſtandenen Einfälle in der Richterſtube waren viel einnehmender, als ſeine dahin gebrachten ausſtudierten Gedanken. Diejenigen, die vor Gerichte wider ihn zu thun hatten, hüteten ſich ſehr genau, ihn zu unterbrechen; ſie wußten wohl, daß man ſeiner Beredſamkeit neue Stärke gab, wenn man ihn reizte, und daß es ihm vortheilhaftig war, wenn man den Zuſammenhang ſeiner Rede ſtörte. Die unvermutheten Fälle waren ihm viel günſtiger, als der Fleiß auf ſeiner Studierſtube *e*. Gleichwohl bereitete ſich kein Menſch mit mehrerer Sorgfalt vor, als er. Seine Reden waren außerordentlich ausgearbeitet; er konnte nicht leiden, daß das geringſte darinnen verabſaumet wurde; ſie waren mit großen Gedanken angefüllet; alles that ſeine Wirkung, und die allerkürzeſte Zerſtreuung ſeiner Zuhörer brachte ihnen den Verluſt einer guten Sache zuwege *f*. Das gute Glück, das er ſo vielmal, in Anſehung desjenigen, erfahren hatte, was ihm ſein Geiſt aus dem Stegereife anboth, machte ihn niemals ſorgloſer bey ſeinen Vorbereitungen. Er begnügte ſich nicht mit einem tiefen Nachdenken; er ſchrieb auch faſt alles dasjenige auf, was er zu ſagen hatte. Hier iſt der Inhalt des Urtheils, welches Seneca von dieſem Redner gefällt hat *g*, und welches ihm zur Vorrede vor einer ſehr merkwürdigen Erzählung dienet (O). Das Urtheil Quintilians kömmt nicht in allen Stücken mit dieſem überein. Man merke, daß unſer Caßius, und einer von denjenigen Menſchen, deren Gefechte das römiſche Volk beluſtigte, einander ſo vollkommen ähnlich geweſen, daß man viel Mühe gehabt, einen von dem andern zu unterſcheiden (P).

a) Siehe die Anmerkung (G). *b*) Siehe den Artikel **Ceſtius**, und den Seneca, Praefat. Libr. III. Declam. p. m. 337. *c*) Seneca Epitome Declam. Libr. III. p. 316. *d*) Quamdiu citra iocos ſe continebat, cenſoria oratio erat. Ebendaſ. *e*) Melius ſemper fortuna, quam cura de illo merebar. Ebendaſ. *f*) Nulla pars erat, quae non ſua virtute ſtaret: nihil in quo auditor tine damno aliud ageret: omnia intenta, aliquo petentia. Ebendaſ. *g*) Ebendaſelbſt.

(A) **Moreri hat ihn mit einem andern Caßius, Parmenſis zugenamet, vermengt.**] Ich habe nicht gefunden, daß ihm die Alten den Namen Severus geben: nichts deſtoweniger berichtet uns der P. Harduin, Comment. in Plin. Tom. I. in Ind. Autor. daß er **Caßius Severus Parmenſis** geheißen: und daß der Redner, Caßius Severus, damit er nicht mit ihm vermengt werden ſollen, **Longulanus** zugenamet worden, von dem Namen Longula, ſeinem Vaterlande, einer Stadt in dem Lande der Volsker, nahe bey Rom. Ich wollte, daß er uns Beweiſe von dieſem allen gegeben hätte, und daß er uns auch berichtet, ob der Poet darum Parmenſis genennet worden, weil er von Parma gebürtig geweſen. Man könnte daran zweifeln, weil ihn Horaz Hetruſcum, einen Toſcaner, nennet. Parma aber damals in Gallia Ciſalpina gelegen hat: weil aber dieſe Stadt damals den Toſcanern gehöret; wer weis, ob ein aus Parma gebürtiger Menſch nicht noch Hetruſcus hat können genennet werden? Eben dieſer P. Harduin beobachtet, daß die vorhergehenden Ausgaben des Plinius, den Caßius Severus, Longulanus bemerken, als wenn es zweene Schriftſteller geweſen wären; und Simmler hat in der That, in dem Auszuge von Gesners Bibliothek, aus dem Longulanus einen abſonderlichen Schriftſteller gemacht. Er ſaget auch, daß wir ein Sinngedicht des Caßius auf den Orpheus haben, welches Pithöus ſeiner Sammlung der kleinen alten Gedichte einverleibet hat, die 1590 zu Paris ans Licht getreten iſt. Ich ſetze dazu, daß dieſes Sinngedichte auf den Orpheus noch vor der Sammlung des Pithöus erſchienen iſt. Achilles Statius hat es zuerſt in der Auslegung über den Sueton, de claris Rhetoribus, bekannt gemacht. Hierauf hat es Nathan Chyträus mit einer Auslegung ausgeſchmückt. Viele ſtehen in den Gedanken, daß es ein untergeſchobenes Stück ſey, davon Achilles Statius der wahrhafte Urheber iſt. Siehe Voſſ. de Poët. Lat. p. 24. und den Theſaur. Scholaſticae Eruditionis. Es iſt jedermann bekannt, wie Muretus ſolches dem größten Kunſtrichter ſeiner Zeit, Joſeph Scaligern, weis gemacht, und ſie für Verſe des Trabeas, eines alten komiſchen Poeten, ausgegeben, die er in einem alten Manuſcripte gefunden, da ſie doch Muretus ſelbſt gemacht hatte. Könnte Achilles Statius nicht gleichen Einfall gehabt haben, die Einſicht der Gelehrten zu verſuchen? Sigonius hat denſelben gehabt, wie er mit ſeinem Buche, de Conſolatione, bezeuget, welches er für ein Werk des Cicero ausgeben wollen.

(B) . . . **Er hat dadurch viele Schnitzer begangen.**] I. Bemerket er, daß die Schriften dieſes Caßius, welche dem guten Namen der Standesperſonen ein wenig zu nachtheilig geweſen, Urſache gegeben, daß Auguſtus von allen berühmten Werken Wiſſenſchaft haben wollen, die herausgegeben wurden. Dieß heißt, dieſe Stelle des Voßius ſehr übel verſtanden haben: Scriptis ſuis procacibus proſcidiſſe viros foeminasque illuſtres, eaque re occaſionem dediſſe Auguſto, vt DE LIBELLIS FAMOSIS COGNITIONEM SVSCIPERET. Voſſ. de Hiſtor. Lat. p. 109. Wer ſollte glauben, wenn er es nicht ſähe, daß man hier den Kaiſer Auguſtus hätte finden können, der neugierig geweſen, die berühmten Schriften zu kennen, die ans Licht träten, und daß man darinnen nicht einen Kaiſer geſehen hat, der ſich mit einem gerechten Widerwillen gegen die Läſterſchriften gewaffnet und den Richtern befohlen, die Urheber derſelben auszuforſchen und zu beſtrafen? Ich glaube, daß ſich Moreri beſſer aus der Sache gehoſfen haben würde, wenn er bis an die Quelle zurück gegangen wäre, die ihm Voßius angezeiget; ich will ſagen, bis in das erſte Buch der Jahrbücher des Tacitus: denn daſelbſt würde er geſehen haben, daß Auguſtus der erſte geweſen, welcher durch das Geſetze, de Maieſtate, Nachricht von den Büchern eingezogen, welche die Lateiner famoſos genennet; woraus er hätte ſchließen können, daß es nicht aus Neugierde, wegen aller berühmten Schriften, geſchehen, ſondern darum, daß man gerichtliche Unterſuchungen wider dergleichen Schriften, wie des Caßius Severus ſeine, anſtellen ſollte, warum der Kaiſer zu dieſer neuen Rechtsgelehrſamkeit bewegen worden. Allein, was ſind des Caßius Schriften für welche geweſen? Satiren, worinnen der gute Name vieler berühmten Perſonen, von beyderley Geſchlechte, war verläſtert worden. So redet Tacitus: Primus Auguſtus cognitionem de famoſis libellis ſpecie legis eius (Maieſtatis) tractauit, commotus Caſſii Seueri libidine, qua viros foeminasque illuſtres procacibus ſcriptis diffamauerat. Annal. Libr. I. cap. LXXII. II. ſaget Moreri, daß Caßius Severus einer von den Verſchwornen, wider den Cäſar, geweſen; daß er nach der Niederlage des Brutus und Caßius, im 712 Jahre Roms dem jungen Pompejus und nach dieſem dem Antonius gefolgt ſey; und daß endlich Auguſtus dem Varus aufgetragen, ihn zu tödten, und daß dieſer letztere, da er ihn in ſeiner Studierſtube gefunden, dieſelbe angeſteckt und ihn mit ſeinen Büchern verbrannt habe. Alles dieſes iſt falſch, und gehöret für einen andern Caßius, der von dieſem ſehr unterſchieden iſt, wie wir in der Anmerkung (L) ſehen werden. III. Gleichwohl ſaget Tacitus, verfolget er, daß er, auf den Tiberius Befehl, nach der Inſel Creta ins Elend verwieſen worden. Itzo kömmt er wieder auf den rechten Weg, weil dieſe Verbannung eigentlich für unſern Caßius gehöret. Allein Moreri bleibt nicht lange auf dem guten Wege, ohne zu ſtraucheln. Tacitus belehret uns nicht, daß es Tiberius geweſen, der den Caßius nach der Inſel Creta verwieſen hat: er ſaget nur unter dem Jahre 777, welches das zehnte des Tiberius geweſen, daß man die Strafe

des Caßius vergrößert, und ihn, anſtatt der Verweiſung, nach der Inſel Creta, auf das kleine Eyland Seriphus, mit Unterſagung des Feuers und Waſſers, geſchickt habe. Tacit. Ann. Libr. IV. cap. XXI. Man erfähret aus dieſer Stelle weiter nichts, ob Caßius unter dem Auguſtus, oder nach dem Tode des Auguſtus, auf die Inſel Creta verwieſen worden; und wenn dieſes auch nach Auguſts Tode geſchehen wäre, ſo hätte ſich Morері dennoch betrogen, da er dem Tacitus dasjenige zueignet, was er nicht geſaget hat. Was würde denn daraus werden, wenn man ſähe, daß Caßius unter dem Auguſt wäre verwieſen worden? Man bekräftiget dieſes auf folgende Art. Caßius iſt, nach der Chronike des heil. Hieronymus, im drey und dreyßigſten Jahre Jeſu Chriſti. (Andreas Schottus ſetzet in ſeinem Tractate, de claris apud Senecam Rhetoribus, unrecht neun und dreyßig.) und in dem fünf und zwanzigſten ſeiner Verbannung geſtorben. Er muß alſo im 8 Jahre unſers Heilandes, und im 50 der Regierung Auguſts, auf die Inſel Creta geſchickt worden ſeyn. Weil nun Auguſtus erſtlich im 56 Jahre ſeiner Regierung geſtorben iſt, ſo muß die Verbannung des Caßius, vor der Regierung Tibers, fünf oder ſechs Jahre vorhergegangen ſeyn. Wir ſehen auch, daß Scaliger die Verbannung des Ovidius und des Caßius faſt in eben dieſelbe Zeit ſetzet, in Animadu. in Euſeb. p. 187. auf die Num. 2048. IV. Dieſes zeiget einen andern Fehler des Morері augenſcheinlich; daß er nämlich dem heiligen Hieronymus beymißt, er verſichere, daß Caßius, nach einer 15jährigen Verbannung, im 2ten Jahre der CC Olympias, das heißt ungefähr im 24 Jahre der chriſtlichen Zeitrechnung, geſtorben ſey. Man darf nur die Augen auf die Chronik des heil. Hieronymus werfen, ſo ſieht man den Tod des Caßius im 25 Jahre ſeiner Verbannung, im 4 der CCII Olympias, im 33 Jeſu Chriſti, und im 19 des Tiberius. Man kann den Fehler nicht auf den Buchdrucker ſchieben, daß er eine Ziffer für die andere genommen hätte, denn außer, daß in dem Artikel des Morері etliche Zahlen ganz ausgeſchrieben ſind, ſo verſteht ſich ein Setzer ſchwerlich dreymal nacheinander in den Zahlen, mit der ſchönen Ordnung, die man hier unter den Fehlern ſieht. V. Der letzte Schnitzer iſt dieſer: man deutet dasjenige auf den Caßius Severus, was Horaz allein von dem Caßius von Parma ſaget, nämlich, daß ſeine poetiſche Ader viel geſchwinder laufe, als ein ſchneller Strohm u. ſ. w. Ich ſchweige der andern Schriftſteller, die er unter dem Artikel angeführet, ob ſie gleich von unſerm Caßius Severus nichts geſagt haben.

(C) ; ; ; eines Vertheidigers des Cardinals Maſarin.] Ich rede vom Gabriel Naude: Da Caßius Parmenſis, ſaget er, Dialog. de Maſcurat, p. 642. wider den Auguſt geſchrieben hatte, ſo verſprach zwar Albius Tibullus ihn zu vertheidigen:

Scribere quod Caſſi Parmenſis opuſcula vincat?
Horat. Libr. I. Epiſt. IV. v. 3.

Allein der Kaiſer hatte nicht die geringſte Empfindlichkeit darüber. Niemals iſt eine Stelle unglücklicher angeführet worden, als dieſer Vers des Horaz; denn dieſer Poet verſichert nicht allein nicht, daß Tibullus Verſe gemacht, die einige Verwandtſchaft mit dem Caßius von Parma hätten, er redet nur zweifelhaft davon: ſondern er ſetzet auch voraus, daß Tibullus, wenn er auf dieſe Art gearbeitet, ſolches nicht gethan, eine wider den Auguſt gemachte Satire zu widerlegen, er ſetzet voraus, daß ſolches geſchehen, den Caßius Parmenſis zu übertreffen. Man leſe folgende Verſe wohl, und ziehe Daciers Noten * dabey zu Rathe:

Albi, noſtrorum Sermonum candide iudex,
Quid nunc te dicam facere in regione Pedana?
Scribere quod Caſſi Parmenſis opuſcula vincat?
An tacitum ſylvas inter reptare ſalubres,
Curantem quicquid dignum ſapiente bonoque eſt? Ebend.

* Weil die Noten Daciers, über den Horaz, in Deutſchland ſo gemein nicht ſind, als in Frankreich, ſo will ich die Anmerkung deſſelben hier kürzlich beybringen: Dieß iſt ein Spott, heißt es. Horaz redet hier nicht allein von der Schönheit ſeiner Werke, ſondern von ihrer Anzahl. Und er machet im Vorbeygehen den Caſſius Parmenſis lächerlich; der ſich für fruchtbarer hielt, als andre Leute, und am beſten aus dem Stegreife arbeitete. Horaz hat deſſen Bildniß und ſeine Geſchichte in folgenden wenigen Verſen der X Satire, des I Buchs, gemacht:

. . . amet ſcriptiſſe ducentos
Arte cibum verſus, totidem coenatus, Etruſci
Quali fuit Caſſi, rapido ſeruentius amni
Ingenium: capsis, quem fama eſt eſſe librisque
Ambuſtum propriis. G.

Unterſuchung der Beurtheilung Daciers, wider den Voſſius.

(D) Voſſius hat auch den Redner mit dem Poeten vermengt.] Dacier hat dieſes Verſehen in ſeiner unvergleichlichen Auslegung über den Horaz, V Th. 147 Seite, oder in der VI Ode Epod. oder des V Buchs, entdeckt. Wenn es wahr wäre, daß der Poet Severus geheißen, wie es der P. Harduin in Indice Autorum Plinii verſichert, ſo würde ich nur einen einzigen Beweis ſehen, daß ihn Voſſius mit dem Redner vermengt hätte. Denn in dieſem Falle hätte er dem Poeten den Namen Caßius Severus Parmenſis geben können, ohne ihn mit dem Redner zu vermengen. Und was die Stelle Quintilians betrifft, wo vom Caßius, dem Redner, gehandelt wird, und welche Dacier anführet, um den Voſſius zu überführen, daß er dieſe zweenen Caßier mit einander vermenget hat, ſo kann ſie dieß nicht beweiſen; weil Voſſius ſein Abſehen nicht auf dieſe Stelle gehabt, und da er deswegen eine andre aus eben dieſem Quintilian anführet, wo nicht von dem Redner, Caßius Severus, ſondern von dem Poeten, Cornelius Severus, gehandelt wird. Voſſ. de Poët. Lat. p. 24. Alſo iſt dem Dacier nichts übrig, als dieſer Beweis: daß Voſſius dem Caßius von Parma dasjenige zueignet, was der alte Scholiaſte des Horaz über die VI Ode, des V B. vom Caßius Severus ſaget. Alſo hätte Dacier ſagen können, daß man nicht nur dasjenige auf den Poeten Caßius gedeutet hat, was dem Redner allein zukommt; ſondern auch dasjenige, was nur dem Poeten, Cornelius Severus, zugehöret. Voſſius hat dieſe Fehler in dem Werke, von den lateiniſchen Geſchichtſchreibern, nicht gemacht: denn er deutet dieſe Ode des Horaz, auf den Redner, Caßius Severus; er unterſcheidet ihn vom Cornelius Severus, und tadelt den la Popelinere, welcher ſie vermengt hat. Voſſ. de Hiſtor. Lat. p 109.

(E) Einige haben den Caßius Severus in zweene getheilet.] Wir werden ſehen, daß, wenn Caßius Parmenſis an einer Seite zu einer einzigen Perſon gemacht worden, Caßius Severus, an der andern Seite verdoppelt worden. In der That ſchwatzet uns Glandorp, Onomaſt. p. 209. nachdem er die meiſten Dinge von ihm geſaget, die von ihm geſaget werden, unmittelbar darauf von einem andern Caßius Severus, der unter dem Veſpaſian geblühet, und deſſen Plinius im XI Cap. des XXXV B. gedenket; allein dieſer iſt keinesweges ein anderer Mann, als derjenige, welcher wegen ſeiner Läſterungen ins Elend geſchickt worden. Dieß iſt ſonnenklar, wenn man betrachtet, bey welcher Gelegenheit Plinius von dieſem Caßius redet: dieß geſchieht, nachdem er von gewiſſen Schüſſeln von einer ſo außerordentlichen Größe geredet, daß vielleicht die Verſchwendung niemals mehr, als zu der Zeit geherrſchet; er ſaget, daß das Gerüchte des Vitellius nicht ſchändlicher, als des Aſprenas ſeines geweſen, wo man 130 Gäſte vergiftet hätte; wie Caßius Severus, des Aſprenas Ankläger, ihm vorgeworfen. Nun aber ſieht man in Suetons Auguſt. LVI Cap. daß es unter der Regierung des Auguſtus geſchehen, da Aſprenas vom Caßius Severus, wegen Giftmiſchung vor Gerichte angeklaget worden.

(F) Er iſt nicht derjenige, an welchen Ovidius geſchrieben hat.] Glandorp hatte kurz zuvor einen andern Fehler begangen, daß er nämlich geglaubet, es ſey T. Caßius Severus derjenige, an welchen Ovidius den VIII Br. der I Buches, de Ponto, geſchrieben hat. Der P. Andreas Schottus, de claris apud Senecam Rhetoribus, iſt in eben dieſen Irrthum verfallen; Voſſius gleichfalls, de Hiſt. Lat. p. 109. ob ihn gleich Scaliger, wegen des Zweifels, widerleget hatte, darinnen er den Lilius Giraldi geſehen, ob der Redner, Caßius Severus, und derjenige Severus, an welchen Ovidius geſchrieben, einerley Perſon geweſen.

(G) Scaliger widerleget dieſen Irrthum durch üble Gründe.] Es iſt ein ſo großer Unterſcheid, ſaget er Animadu. in Chron. Euſeb. p. 187. amſterdamer Ausgabe, von 1658, zwiſchen einem und dem andern, als unter dem Hauſe des Caßius, und dem Hauſe des Cornelius: denn derjenige, an welchen Ovidius geſchrieben, iſt Cornelius Severus der Dichter geweſen. Der andere iſt Caßius Severus, der Redner. Man ſieht aus dieſen Worten klar, daß Scaliger in der Einbildung geſtanden, es ſey dieſer Caßius aus der Familie Caßia, einer der berühmteſten in Rom, geweſen: allein dieß iſt falſch, weil dieſer Redner, nach dem Tacitus, eine niedrige Geburt gehabt. Relatum de Caſſio Severo exſule, qui SORDIDAE ORIGINIS maleficae vitae, ſed orandi validus etc. Tacit. Annal. Libr. IV. cap. XXI. Der andre Grund Scaligers iſt für mich ein Räthſel: ich habe die Stelle etlichemal hin und wieder überleſen, ohne daß ich etwas davon begreifen können. Cornelius Severus, ſaget er, hat noch nach Auguſts Tode gelebet; allein Caßius Severus war fünf Jahre vor dem Tode dieſes Kaiſers, faſt zu gleicher Zeit mit dem Ovidius verbannt worden. Die Buchdrucker müſſen einige Worte ausgelaſſen haben, als z. E. Romae; denn ohne dieß würde Scaliger erbärmlich ſchließen; und wenn man voraus ſetzet, daß er geſaget: es hätte Cornelius Severus, nach dem Tode des Auguſtus, zu Rom gewohnet; ſo wäre dieſes ein überzeugender Grund, daß dieſer Cornelius nicht Caßius Severus geweſen, welcher, da er vor dem Tode Auguſts, ins Elend geſchickt worden, niemals aus ſeinem Elende zurück gekommen iſt. Dieß iſt in der That das wahre Mittel, den Zweifel des Giraldi zu heben, und die Meynung Glandorps und des Voſſius zu widerlegen: man dörfte ſie nur auf den Brief des Ovidius ſelbſt zurück weiſen. Sie würden darinnen die Unterſchrift des vierzehnten Jahres ſeiner Verbannung und die Ueberſchrift an einen Menſchen ſehen, der alle Ergetzlichkeiten Roms und alle Annehmlichkeiten ſeines Landhauſes genoſſen: dieſes ſchicket ſich nun dieſe Zeit keinesweges auf den Redner Caßius, der auf die Inſel Creta verwieſen geweſen. Wenn auch der Zweifel des Giraldi den II Br. des IV B. de Ponto, betrafe, ſo kann man denſelben gleichfalls durch den Brief ſelbſt heben, weil er an einen Poeten gerichtet iſt, der im Wohlſtande gelebt hat.

Man muß auch wiſſen, daß man außer dem VIII Br. des I B. de Ponto, noch den andern, im V B. ſieht, welcher an einen Severus geſchrieben iſt, der ein Poet von Profeſſion geweſen; wie man leicht aus der Schreibart ſchließen kann, deren ſich Ovidius an ihn bedient hat. Vermuthlich iſt dieß Cornelius Severus geweſen, wie Voſſius, de Poët. Lat. p. 34. und der P. Brier, de Poët. Lat. p. 28. geglaubet haben. Alſo wären der VIII Br. des I B. de Ponto, und der II Br. des IV B. nach dem Voſſius, an eben denſelben Freund geſchrieben worden. Wenn dieß iſt, ſo darf man nicht gläuben, daß dieſe Briefe in der richtigen Zeitordnung ſtehen; der II Br. des IV B iſt nach der Unterſchrift viel älter, als der VIII Br. des I B weil ſich in jenem Ovidius gegen ſeinen Freund entſchuldiget, daß er noch nicht geſchrieben. Da er überdieß in dem VIII Br. des I B. ſeinen Freund unter verſchiedenen Beſchäfftigungen betrachtet: ſo ſaget er nichts, welches zu erkennen gäbe, daß er an einen Poeten ſchreibt. Der Fall wäre etwas ganz beſonders für Perſonen, die ſich eine Ehre aus der Dichtkunſt machen, und die ſich ſo ſehr darauf geleget haben, als Ovidius und Cornelius Severus. Man hat alſo noch eine kleine Urſache, zu zweifeln, ob dieſe zwo Briefe an einerley Perſon gerichtet ſind; allein ſo viel iſt gewiß, daß keiner von beyden an den Caßius Severus geſchrieben iſt.

(H) Man kann Schwierigkeiten über die Zeit machen in welcher Caßius wegen ſeiner Satiren geſtraft worden.] Die Rechnung des heil. Hieronymus, die Verbannung dieſes Satirenſchreibers betreffend, iſt geſchickt, verſchiedene andere Zeitrechnungen zu verwirren. Caßius wird mit allem Rechte ein Stachelſchreiber genennet; er konnte ſo gar für einen Märtyrer der Verleumdung gehalten werden: weil er ſich durch ſeine Satiren eine harte Verbannung zugezogen, und nach ſeinem Unſterne ſich nicht geändert hatte; ſondern ſich neue Feinde gemacht, ohne diejenigen zu beſänftigen, die er ſchon gereizet gehabt. Per immodicas inimicitias, vt iudicio iurati Senatus in Cretam amoueretur, effecerat. Atque illic eadem acſtuando, recentia veteraque odia aduertit, bonisque exutus, interdicto igni atque aqua, ſaxo Seriphio conſenuit. Tacit. Ann. Libr. IV cap. XXI. Dieß hat ihm noch einen viel heftigern Sturm über den Hals gezogen, und eine ſo außerordentliche Armuth, daß er kaum die Blöße derjenigen Glieder hat bedecken können, welche die Schamhaftigkeit am allernothwendigſten zu verbergen befiehlt. XXV ſui exilii anno in ſumma inopia moritur, vix panno verenda conteclus. *Chr. Euſeb.* Er iſt nach dem heil. Hieronymus im 25 Jahre

ſeiner Verbannung in dieſem elenden Zuſtande geſtorben: da nun dieſes das 19 Jahr von der Regierung des Tiberius iſt, ſo müßte dieſe Verbannung fünf bis ſechs Jahre vor Auguſts Tode, den Anfang genommen haben. Wie iſt dieſes aber mit dem Dio zu vergleichen, welcher den Auguſt einige Verfertiger der Schmähſchriften, erſtlich im 765 Jahre Roms ſtrafen und Befehle zur Unterdruckung der ſatiriſchen Freyheit geben läßt, nämlich zwey Jahre vor dem Todes dieſes Kaiſers? Man darf nicht zweifeln, daß dieſes Verfahren und dieſe Verordnungen, eben daſſelbe geweſen, was den Tacitus zu ſagen bewogen, es ſey Auguſtus, aus Widerwillen gegen die Schmähſchriften des Caßius Severus, der erſte geweſen, welcher verordnet, daß man vermöge des Geſetzes, de Maieſtate, wider dergleichen Schriften Unterſuchungen anſtellen ſollen. Man darf auch eben ſo wenig zweifeln, daß nicht dieſer Schriftſteller faſt um eben dieſe Zeit aus Rom ſey verjagt worden, da der Kaiſer dieſe neuen Verordnungen hat ergehen laſſen. Allo iſt entweder die Zeitrechnung des h. Hieronymus nicht richtig, oder des Dio ſeine kann nicht beſtehen. Sueton wird uns nicht aus dieſer Verdrießlichkeit helfen: er wird uns wohl ſagen, daß Auguſtus dergleichen Verordnungen gemacht hat, aber nicht in welchen Jahren ſeiner Regierung. Tacitus bemerket eben ſo wenig die Zeit davon: er begnügt ſich, die Gelegenheit dazu anzuzeigen.

Wenn es ſchwer iſt, die Denkzeit des Befehls Auguſts wider die Schmähſchriften feſt zu ſetzen, ſo iſt es, nach meinem Bedünken, gar nicht ſchwer, überhaupt zu finden, daß er denſelben die letzten Jahre ſeines Lebens kund gemacht hat. Hieraus erhellet, daß ſich diejenigen betriegen, welche wollen, es habe Horaz ſein Augenmerk darauf gerichtet, wenn er ſich von ſeinem Freunde vorſtellen läßt, daß man Geſetze wider die ſatiriſchen Poeten hätte.

Si mala condiderit in quem quis carmina, ius eſt
Iudiciumque. Horat. Satir. I. Lib. II. v. 82.

Der Ausleger Thabet ſaget hierüber, daß Sueton von eben demſelben Geſetze rede, davon in dieſen Worten des Horaz gehandelt werde, und führet den Sueton aufs ungeſchickteſte an; indem er an einer Seite die Stelle verſtümmelt, und an der andern Gloſſen und Erläuterungen dazu ſetzet, alles mit Curſivſchrift; ſo daß man nicht entſcheiden kann, was von dem Sueton, und was nicht von ihm iſt. Allein der allergröbſte Schnitzer iſt, wenn man vorgiebt, daß Horaz ſeine Abſicht auf das Geſetze gehabt, deſſen Sueton gedenket, ein Geſetze, welches man erſtlich lange nach dem Tode dieſes Poeten gemacht, der ſich im 56 Jahre der Regierung des Auguſtus, zwanzig Jahre vor dem Tode dieſes Kaiſers zugetragen. Torrentius hat in ſeiner Auslegung über den Sueton gleichen Fehler begangen. Ad nouum Auguſti, ſaget er, hac de re edictum reſpexit haud dubie. Horat. l. 2. ad Trebatium. *Si mala condiderit, etc.* Der Urheber der neuen Auslegung Variorum, über den Sueton, in 8 ſteht in eben denſelben Gedanken, als Torrentius. Der Scholiaſt des Dauphin, in Sueton. Auguſt. cap LV. p. 176. übertrifft ſie noch: denn er will, daß Horaz auch in dem I Br. des II B. ſein Abſehen auf dieſen Befehl des Auguſtus gehabt; wo er auf das allerklärſte von einem alten Geſetze redet, welches bey Gelegenheit der ausgelaſſenen Freyheit der Poſſenreiſſer eingeführt worden:

Quin etiam lex
Poenaque lata, malo quae nollet carmine quemquam
Deſcribi. Vertere modum formidine fuſtis
Ad bene dicendum delectandumque redacti.
Horat. Ep. I. Lib. II. v. 152.

Gemeiniglich glaubet man, daß der Poet hier von nichts, als dem Verbothe, reden wolle, welches in den Geſetzen der zwölf Tafeln geſchehen, niemanden zu verleumden, es ſey wer er wolle. Forſterus hat noch gröber gefehlet, als alle diejenigen, davon ich geredet habe: er deutet. Hiſtor. Iur. Ciuil. Lib. I. cap. XXXI. p. 222. nicht nur dieſe angeführten Verſe auf des Auguſtus Befehl, ſondern auch dieſe Worte aus der Poetik:

Lex eſt accepta, chorusque
Turpiter obticuit, ſublato iure nocendi.

Die Schriften des Labienus zum Feuer verdammt.

Könnte die Denkzeit von dem Befehle des Auguſtus, der vom Dio bemerket, und vom Tacitus angezeigt worden, wohl mit Grunde getadelt werden, wenn man die Sache des Labienus anführte, deſſen Bücher zum Feuer verdammt worden, ehe man gegen den Caßius Severus die Unterſuchung wegen ſeiner ſatiriſchen Schriften angeſtellt hat? Anfänglich ſcheint dieß ein Einwurf zu ſeyn, weil es nicht wahr ſeyn kann, daß das Verfahren Auguſts wider die Schmähſchriften, mit des Caßius Severus ſeinen, oder zwey Jahre vor dem Tode dieſes Kaiſers, den Anfang genommen haben kann; wenn es wahr iſt, daß der Rath die Bücher des Labienus zu einer Zeit hat verbrennen laſſen, da Caßius noch ruhig in ſeinem Hauſe geweſen. Allein es erhellet aus dem Seneca, daß dieſes zu einerley Zeit geſchehen iſt; weil er bey der Beweinung des Verluſtes der Schriften des Labienus, und ſeines gefaßten Entſchluſſes, ſich in das Grabmaal ſeiner Verfahren zu verſchließen, um die Geburten ſeines Geiſtes nicht zu überleben, bemerket, daß Caßius Severus zu gleicher Zeit, da man dieſe Bücher verbrannt, geſaget: ſo muß man mich lebendig verbrennen, weil ich ſie auswendig kann. Einige Schriftſteller reden hiervon, als wenn Caßius dieſes von ſeinen eigenen Büchern geſaget hätte: Erasm. Apophth. Lib. VIII. p. m. 659. Jeremias von Pours 667 S. de la divine Melodie, wo er ihn über dieß Caſtianus nennet; Chriſtian. Liberius, pag. m. Exercit. de ſcribendis et aeſtimandis Libris, u. a. m. Caſſii Seueri, hominis Labieno iunctiſſimi, helle dicta res ferebatur: ILLO TEMPORE QVO LIBRI LABIENI EX SENATVSCONSVLTO VREBANTVR, nunc me, inquit, viuum vri oportet, qui illos edidici. Seneca Praefat. Lib. V, Controuerſiarum.

Man kann antworten, daß die Bücher des Labienus eigentlich keine Läſterſchriften, oder Satiren wider alle Perſonen ohne Unterſchied; ſondern Hiſtorien geweſen, worinnen er als ein Republikaner ſehr vortheilhaftig vom Pompejus und denen geredet, die ſeine Partey gehalten haben; daß dergleichen Schriften in der That eben ſo beleidigend und beißend, als Pasquille geweſen, und daß ſich Auguſtus verbunden geglaubt, deswegen Rechenſchaft zu fordern: allein daß dieſes auf einen ganz andern Fuß geſchehen ſeyn könne, als da es zu den Verordnungen gekommen, davon die oben angeführten Geſchichtſchreiber reden.

Man mag ſagen was man will, ſo wird man mich doch nimmermehr überreden, daß die Schriften des Labienus aus keiner andern Urſache verdammt worden, als weil der Urheber derſelben von den Feinden Cäſars gutes geredet hat. Es iſt wahr, daß ſolches, unter dem wilden und grauſamen Tiberius, einem Cremutius Cordus das Leben gekoſtet, (ſiehe Tacit. Annal. Lib. IV. cap. XXXIV.) weil er den Brutus gelobet und geſagt hatte, es wäre Caßius der letzte Römer geweſen. Allein die Hiſtorie bemerket auch, daß dieſes der erſte Proceß geweſen, der wegen ſolcher Dinge angeſtellet worden: und wir ſehen aus der Rede des Angeklagten, daß Auguſtus weder dem Titus Livius ſeine Gnade entzogen, noch den Aſinius Pollio und Meſſala Corvinus zu keinen Bedienungen gelaſſen, ob ſie gleich ſehr vortheilhaft von Cäſars Feinden geredet hatten. Wir erfahren auch, daß man verſchiedene Schriften in Ruhe gelaſſen, die dieſem Kaiſer oder dem Auguſtus ſehr ſchimpflich geweſen. Hieraus iſt leichtlich zu ſchließen, daß, wenn die Bücher des Labienus zum Feuer verdammt worden, ſolches darum geſchehen ſey, weil ſie mit Läſterungen gegen unzählige Perſonen angefüllt geweſen. Seneca verſtattet uns keinen Zweifel, daß ſie nicht von dieſer Beſchaffenheit geweſen; denn er ſaget folgendes davon: Libertas tanta, vt libertatis nomen excederet, vt qui paſſim ordines hominesque laniabat *Rabienus* vocaretur. Animus per vitia ingens, et ad ſimilitudinem ingenii ſui violentus: et qui *Pompeianus* ſpiritus nondum in tanta pace poſuiſſet - - Memini aliquando cum recitaret hiſtoriam, magnam partem conuoluiſſe et dixiſſe, *Haec quae tranſeo poſt mortem meam legentur.* Quanta in illis libertas fuit, quam etiam Labienus extimuit. Seneca, Praef. Lib. V. Controuerſiarum. Wenn er bey eben ſo allgemeinen Ausdrücken, als Titus Livius, geblieben wäre, ſo würde er eben ſo ungeſtraft geblieben ſeyn, als dieſer, und würde an dem Caßius Severus keinen ſo vertrauten Freund, und großen Bewunderer gefunden haben. Ueberdieß ſaget derſelbe Seneca, daß man, ehe die Bücher des Labienus zum Feuer verdammt worden, niemals etwas von dergleichen gerichtlichen Verfahren gehört habe: und er wünſchet dem gemeinen Weſen Glück, daß man nicht an dieſe Art der Todesſtrafe gedacht, da man den Cicero ſterben laſſen: Res nouas et inſueta ſupplicia de ſtudiis ſumi: bono hercle publico iſta in poenas ingenioſa crudelitas, poſt Ciceronem inuenta eſt. Quid enim futurum fuit! ſi Triumuiris libuiſſet ingenium Ciceronis proſcribere? Dii melius, quod eo ſaeculo iſta ingeniorum ſupplicia coeperunt quo et ingenia defierunt. Ebendaſ.

Aus allem dieſen folget: I. daß die Bücher des Labienus, nicht wegen der Parteylichkeit verbrannt worden, die ſich darinnen überhaupt gegen die Freunde des Pompejus gezeigt. Die Rede des Cremutius Cordus iſt ein Beweis davon. II. Daß es ſehr ſatiriſche Schriften geweſen: Seneca zeiget es klärlich an. III. Daß dieß die erſten Schriften von dieſer Gattung geweſen, die verbrannt worden. IV. Daß ſolches eher geſchehen, als man die Perſon oder Schriften des Caßius Severus angegriffen hat. Allein dieſes wird man in Ewigkeit weder mit dem Tacitus, noch mit dem Dio vergleichen: jener will, daß des Caßius Stachelſchriften den Auguſtus veranlaſſet, wider die Satiren nach dem Geſetze, de Maieſtate, zu verfahren: der andre giebt vor, es ſey der Befehl, wider die Läſterſchriften Unterſuchungen anzuſtellen, und ſie zu verbrennen, nebſt der Beſtrafung einiger ſatiriſchen Schreiber, nur zwey Jahre vor dem Tode des Auguſtus hergegangen. Hieronymus wird mit ſeiner 25jährigen Dauer, die er der Verbannung des Caßius Severus giebt, der im 19 Jahre Tibers geſtorben, keine gute Mittelsperſon ſeyn. Alſo muß nothwendig der eine oder der andre nicht allzurichtig ſeyn. Sollte es Seneca ſeyn? ſollte er die Zeiten vermengt haben? ſollte Seneca dasjenige dem Caßius, was er nur in ſeiner Verbannung geſagt, als einen aufgeweckten Einfall beygelegt haben, den er vor ſeiner Verbannung in Rom geſagt hätte? Allein wenn ſich Seneca in Betrachtung einer Sache betrogen hätte, die zu ſeiner Zeit vorgegangen, und welche zween Redner von ſeiner Bekanntſchaft betroffen; worinnen ſollte man ſich auf dasjenige verlaſſen können, was er bezeuget? Wenn er uns die Wahrheit geſaget hat, ſo haben wir einen unumſtößlichen Beweis von einer Sache, welche Voſſius zweifelhaft, oder wenigſtens nur wahrſcheinlich findet: daß nämlich unſer Labienus unter dem Auguſt geſtorben iſt. Voſſius, de Hiſt. Lat. p. 117.

(I) Plutarch zieht die Zeitrechnung nicht wohl zu Rathe, wenn er von unſerm Caßius redet.] Er ſaget, daß, als Tiber eines Tages im Rathe geweſen, ein Rathsherr darunter der Verſammlung vorgeſtellt, daß er frey reden, und ohne einige Verſtellung dasjenige erklären möchte, was das Wohl des gemeinen Weſens beträfe. Da dieſer Vortrag jedermann ſehr aufmerkſam gemacht, ſo hat der Rathsherr den Tiberius angeredet, und zu ihm geſagt, daß man ſich, ohne daß ſich jemand unterſtanden, es ihm zu bezeugen, ſehr über ihn deswegen beklagte, daß er ſich ſo viel Mühe für die Republik gäbe, und derſelben ſein Vergnügen, und ſeine Geſundheit aufopfre. Wie er dergleichen Reden lange Zeit fortgeſetzt, ſo ſoll, füget Plutarch darzu, der Redner Caßius Severus, wie man vorgiebt, geſagt haben, die Freyheit, welche dieſer Menſch gebraucht, wird ihm den Hals koſten. Plutarch in dem Unterſcheide eines Schmeichlers und Freundes, XVII Cap. Es iſt unmöglich, daß Caßius dieſes an dem Tage geſagt haben kann, da der Rathsherr dieſe Schmeichelreyen vorgebracht; weil Caßius, welcher vor dem Tode Auguſts verbannt worden, niemals ſeine Zurückrufung erhalten hat. Ich erſtaune, daß das weitläuftige Gedächtniß des Theophilus Raynaud, ihm nicht dieſes Beyſpiel von der Beſtrafung der Schmähſchriften dargebothen, da er von demjenigen geredet hat, was in Anſehung derſelben von den Römern gethan worden. Erotemat. de malis ac bonis Libris, p. 72.

(K) Sein ſatiriſcher Geiſt bewog ihn öfters, einen Ankläger abzugeben, ohne daß ihn der üble Fortgang ſeiner Sachen davon abſchrecken konnte.] Hiervon hat dieſe Spötterey des Auguſtus ihren Urſprung genommen: Cum multi Seuero Caſſio accuſante abſoluerentur, et Architectus Fori Auguſti exſpectationem operis detraheret, ita iocatus eſt, *Vellem Caſſius et meum Forum accuſet.* Macrob. Saturn. Lib. II. cap. IV. Wenn jemals ein Menſch werth geweſen, daß man das Elend ſeiner Verbannung nicht beklagt hat, ſo iſt es ohne Zweifel Caßius Severus? denn außer ſeinem Läſtergeiſte, welcher von einer übermäßigen und unverbeſſerlichen Bitterkeit war, ſo hat er einen ſolchen Gefallen gehabt, anzuklagen, daß man geſaget, er habe ſich zum allgemeinen peinlichen Ankläger aufgeworfen. Dieſe böſe Neigung hat ihn gereizt, die allerübelgegründeſten Sachen über ſich zu nehmen, und ſich durch den Verluſt ſeiner Proceſſe nicht abſchrecken zu laſſen. Man iſt ſo gewohnt geweſen, die Leute von dergleichen Proceſſen

ſen los geſprochen zu ſehn, daß man den Wunſch Auguſts unter ſeine glücklichen Einfälle geſetzet, daß das Forum, welches er baute, und worunter der Baumeiſter ſehr zauderte, vom Caßius angeklagt werden möchte. Der Gedanke Auguſts, gründet ſich auf die doppelte Bedeutung des Wortes, abſoluere: welches ſo wohl vollenden, als losſprechen bedeutet. Dieſer aufgeweckte Einfall iſt alſo, nach dem heutigen Geſchmacke, nichts als ein Wortſpiel, oder ein albernet Scherz: ich ſage nach dem heutigen, denn es ſind noch nicht funfzig Jahre, da dergleichen Zweydeutigkeiten für ein attiſches Salz gehalten worden. Zum Zeugniſſe dienen die eben in dem Artikel Bautru (Wilhelm) angeführten Verſe des S. Amant. Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt dieſes Wortſpiel kein geringerer Beweis von der Neigung des Caßius zum Anklagen, als die Ausrufung, die er zu Anfange ſeiner gerichtlichen Rede wider den Aſprenas gethan, deſſen Ankläger er geweſen. Ich lebe annoch durch die Gnade der Götter, und das Leben iſt mir angenehm, weil ich den Aſprenas unter den Händen der Gerechtigkeit ſehe. Es kann nichts vernünftigers, als die Betrachtung Quintilians über dieſen Eingang ſeyn: Sine dubio in omnibus ſtatim accuſationibus hoc agendum eſt, ne ad eas libenter deſcendiſſe videamur, ideoque mihi illud Caſſii Scueri non mediocriter diſplicet, *Dii boni, vivo; et quo me vivere iuuet, Aſprenatem reum video.* Non enim iuſta ex cauſa, vel neceſſaria, videri poteſt poſtulaſſe cum, ſed quadam accuſandi voluptate. Quintil. Inſtit. Orator. Libr. XI. cap. I. Dieſer Caßius iſt gewiß eine verdammte Seele geweſen, und diejenigen, die ihm gleichen, verdienten zu allen Zeiten ſo elend, als er, zu ſterben, und nach der Ueberſetzung Amiots zu ſagen:

Que deformais autant en puiſſe - il prendre
A qui voudra telle choſe entreprendre.

(Dieß iſt die Ueberſetzung eines Verſes Homers, welcher vom Scipio, dem Africaner, auf den Tod des Tiberius Gracchus gedeutet worden. Siehe den Plutarch, in Vita Gracchor. p. 834.) Denn wenn man in der römiſchen Republik, wo man die Anklage als eine Thüre anſah, durch welche die jungen Sachwalter vom Stande ſich in der Welt bekannt machten. (Quintil. Lib. XII. cap. VII. Apuleius, in Apologia. Siehe ſeine angeführten Worte oben in dem Artikel Albutius (Titus), und als eine ſchöne Laufbahn, welche die Redner vollkommen machen, (Cicero de Offic. Lib. II. cap. XIV.) und den Beſchaffigen Furcht einjagen könnte, (Quintil. Lib. XII. cap. VII.) nicht unterlaſſen hat, diejenigen zu verachten und zu haſſen, die ein Handwerk aus dem Anklagen gemacht: was könnte man ſtarkes genug unter dem Chriſtenthume und in den Staaten ſagen, welche anders regiert werden, als das alte Rom; was könnte man, ſage ich, ſtarkes genug wider diejenigen vorſtellen, welche dieſes Handwerk treiben? Ich will den Quintilian noch einmal anführen: er ſaget, daß ein ſehr kleiner Unterſchied, zwiſchen einem Straßenräuber und einem Ankläger von Profeſſion, ſey: Accuſatoriam vitam vniere, et ad deferendos reos praemio duci, proximum latrocinio eſt. Ebendaſelbſt. Cicero ſiehet es als einen großen Schandfleck der punſchen Familie an, daß ſie einen Redner hervorgebracht, der dieſe Handthierung getrieben. Iisdem temporibus M. Brutus, in quo magnum fuit, Brute, dedecus generi veſtro, qui cum tanto nomine eſſet, patremque optimum virum habuiſſet, et iuris peritiſſimum, accuſationem facititauerit, vt Athenis Lycurgus. Is magiſtratus non petiuit, ſed fuit accuſator vehemens et moleſtus, vt facile cerneres, naturale quoddam ſtirpis bonum degeneraviſſe vitio depravatae voluntatis. Cicero in Bruto, cap. XXXIV. Er bemerket, de Offic. Libr. II. cap. XIV. daß man beynahe dem Namen und der Natur eines Menſchen abgeſagt haben müſſe, um das Leben vieler Leute in Gefahr zu ſetzen, und daß man ſeinem guten Namen einen Schandfleck der Niederträchtigkeit und Leichtſinnigkeit mache, wenn man ſich in den Stand ſetzet, das Beywort eines Anklägers zu verdienen. Duri hominis vel potius vix hominis videtur, periculum capitis inferre multis: id cum periculoſum ipſi eſt, tum etiam ſordidum ad famam committere, vt accuſator nominetur, quod contigit M. Bruto, ſummo genere nato, illius filio, qui iuris ciuilis in primis peritus fuit. Was ſollte er heutiges Tages ſagen, wenn er ein Chriſt wäre, und Perſonen ſähe, welche, wegen ihres Amts, zu ganz was anders berufen ſind, und ſich zu beſtändigen Angebern, Verleumdern und Anklägern, bald durch gedruckte Schmähſchriften, bald durch Briefe aufwerfen, wortinnen man die Urheber nicht nennt, und in deren Angebungen allerhand Geſchäffte, Staatsverbrechen und Ketzereyen enthalten ſind; die ſich mitten unter alle Arten der Kundſchafter und Zeitungsträger miſchen, und ſich ſo wenig, als Caßius Severus, durch die beſtändige Losſprechung derer, die ſie angreifen, abſchrecken laſſen, u. ſ. w. was würde er ſagen? Man kann es leicht errathen. Man findet in den Geſprächen Balzacs ein vollkommen ſchönes Capitel; nämlich das fünfte des XXXIV Geſprächs. p. m. 329. Hier iſt die letzte Hälfte davon: „Wir haben noch „ein mangelhaftes Stücke von einer gerichtlichen Rede des Redners „Calvus, wider dieſen ſo durchgängig verhaßten Menſchen, den chriſten „Vatinius; und dieſes mangelhafte Stücke findet ſich in der Samm„lung der alten Redner, mit dieſen Worten, wenn mich mein Gedächt„niß nicht betriegt: hominem noſtrae ciuitatis audaciſſimum, factio„ſum, ſordidum, accuſatorem; ich ſehe darinnen, daß er unter den bö„ſen Eigenſchaften des Vatinius, auch dieſe nicht vergißt, nämlich die „Beſchuldigung, daß er ein Ankläger geweſen.„ Noch einmal, es iſt in dieſer Zeit unvergleichlich mehr zu vergeben geweſen, daß man ſich als einen Ankläger aufgeführet, als zu unſerer Zeit; denn was thut man nicht in einer Demokratie, die Gunſt des Volks zu gewinnen? Nun erwies man dem römiſchen Volke einen großen Gefallen, wenn man diejenigen anklagte, welche die Aemter der Republik verwaltet hatten: es ſah die Ankläger als Hunde an, welche die Wölfe anfielen. Ἐδόκουν δὲ τοῖς ὄχλοις ὥσπερ κύνες τοὺς λύκους ἐπὶ τοὺς ἀρχικοὺς ἀνδρας ἐπάγειν (Ῥωμαίους) οὐκ ἀγαθὸν ἐν πολιτείᾳ ὄντα, τὸ τῆς κατηγορίας ἔργον, ἀλλὰ καὶ πάνυ τοῖς νόμοις ἐναντίως ἐνεργοῦντας ἐφ' ᾧ, ὅπερ ἔφθην εἰρηκὼς, ὑβρισταὶ καὶ ἀκόλαστοι. Et quidem videbatur alioqui vel non ſupptente cauſa res non pudenda accuſatio, ſed delectabantur iuuenibus improbis, vt generoſis canibus feras conſectantibus. Plutarch. in Lucullo, init. Siehe oben die Anmerkung (D), bey dem Artikel S. Bernard. Faſt auf eben dieſe Art, iſt heutiges Tages in den Republiken kein ſicherer Mittel, ſich den Beyfall des Pöbels zu erwerben, als wenn man auf den Kanzeln brav wider die Obrigkeit losziehet.

(L) Hofmann hat ſich in gewiſſen Dingen betrogen.] Er iſt hier viel richtiger, als Moreri, und gleichwohl nicht in ſolchem Grade, wie es ſeyn ſollte; quisque ſuos patitur manes.

I. Giebt er uns den Caßius Severus, den Redner, mit dem Urtheile in einem abſonderlichen Artikel, welches Quintilian von ihm gefällt; dieſem fügt er bey, daß ſeine Schriften durch einen Rathſchluß unterdrücket worden: er führet deswegen den Sueton an, und endlich verweiſt er uns zu dem Voßius. Dieſer Artikel befindet ſich ganz in dem Wörterbuche Lloyds, welcher ihn gegeben, ſo wie er ihn bey dem Carl Stephan gefunden hat, bis auf die Verweiſung zu dem Voßius, die er dazu geſetzt. Man kann ſich über alle drey wegen der Anführung Suetons beklagen; zum wenigſten hätte ſie einer davon deutlicher angeben, und das XVI Cap. von dem Leben des Caligula bemerken ſollen; denn wie er von der Unterdrückung der Bücher des Caßius nur darum redet, damit er uns belehren will, daß ſie vom Caligula, nebſt den Büchern des Cremutius Cordus und des Labienus wieder hergeſtellt worden: ſo hätte er nicht von dem Urtheile reden ſollen, welches die Leſung derſelben verbothen; oder er hätte uns wenigſtens belehren ſollen, daß dieſes Verboth einige Zeit darauf wieder aufgehoben worden. II. In der Fortſetzung dieſes Artikels, giebt uns Hofmann einen andern vom Caſſius Severus von Parma, dem Redner, von welchem er viele Dinge erzählet, welche für den Caßius Severus des vorhergehenden Artikels gehören. Er führet Schriftſteller genug an, als den Horaz in der neunzehnten Satire, des erſten Buches, (es muß 10 und nicht 19 heißen: das erſte Buch von den Satiren des Horaz, hat nur zehne, und das andre nur achte); den Paterculus, den Appian und den Oroſius, welche ganz und gar nicht von dieſem Caßius reden. Er iſt nicht vergnügt damit, daß er zweene Artikel für einerley Perſon gemacht, ſondern er giebt auch dem Redner, Caßius Severus, falſchlich den Zunamen Parmenſis, und deutet dasjenige auf ihn, welches von einem ganzen andern Caßius geſagt worden. Das ärgſte iſt: daß er den Artikel mit dieſer ganz zweifelhaften Frage beſchließt, bey einer Sache, die nicht der geringſten Schwierigkeit unterworfen iſt, an idem cum Caſſio Poëta? Der Redner Caßius, der vom Auguſt auf die Inſel Creta, und vom Tiber auf das kleine Eyland Seriphus verwieſen worden, wo er im 25 Jahre ſeines Elendes geſtorben, iſt dieſer eben derſelbe Mann, als der Poet Caßius von Parma geweſen, welchen Auguſt nach der Schlacht bey Actium, mehr als vierzig Jahre zuvor zu Athen hinrichten laſſen, ehe Tiberius den Thron beſtiegen hat? III. Hofmann findet ſich durch ſeine eignen Worte verurtheilt; denn er hat uns auf der vorhergehenden Seite den Artikel des Poeten, Caßius von Parma, gegeben, wo er geſaget, daß ſich dieſer Poet, nach der Niederlage des Brutus und Caßius, nach Athen gerettet, und daß ihn Varus, der vom Auguſt abgeſchickt worden, ihn zu tödten, über ſeinem Studieren beſchäfftiget angetroffen, und, nachdem er ihn getödtet, ſeine Bücher und ſeinen Geldkaſten weggenommen hat. Man iſt in dieſem ganzen Artikel dem Lloyd von Worte zu Worte gefolgt. Dieſer hatte es, in Anſehung Carl Stephans, eben alſo gemacht, den er lieber darinnen hätte verbeſſern ſollen, daß er alle Verrichtungen dieſes Caßius von der Schlacht bey Philippis an, bis auf die Schlacht bey Actium unterdrucket hat: denn es iſt nicht wahr, wie alle drey verſichern, daß er, nach der Niederlage des Brutus und Caßius, nach Athen geflüchtet; er hat des Pompejus Sohn, und nachmals dem Marcus Antonius angehangen, und unter beyden Dienſte gehabt, und ſich erſtlich nach der Schlacht bey Actium nach Athen begeben, im 722 Jahre Roms. Er iſt der einzige Ueberreſt von denen geweſen, die den Julius Cäſar ermordet hatten; (Vellei. Patercul. Libr. II. cap. LXXXVII.) allein er iſt ſolches nach ſeiner Flucht nach Athen nicht lange geblieben, (Valer. Maxim. Lib. I. cap. VII. num. 7.) und man glaubet nicht, daß er denjenigen vierzehn Jahre überlebt hat, den er hatte ermorden helfen. Caſaubon. ad Sueton. in Iul. cap. VII. num. 7. Dem ſey wie ihm wolle, ſo machet ihn Hofmann, welcher ſeinen Tod frühzeitiger machet, indem er ihn kurz nach der Schlacht bey Philippis im 712 Jahre Roms nach Athen gehen läßt, um ſo viel geſchickter, daß er nicht mit dem Caßius Severus vermengt werden kann, welcher unter der Regierung des Tiberius auf die Inſel Seriphus verbannt worden.

Man merke im Vorbeygehen, daß nach dem Vorgeben Suetons, faſt kein einziger von den Mördern Cäſars, ihn über drey Jahre überlebt hat. Gleichwohl iſt es gewiß, daß eine ziemliche Anzahl dieſes Ziel überſchritten haben. Petavius hat den Sueton ohne Ausnahme reden laſſen, nullus triennio amplius ſuperſtes fuit - - - vt ait Suetonius. Petau. Rationar. Temp. Parte I. Libr. IV. cap. XX. Chevreau in dem IV Cap. des III B von der Hiſtorie der Welt ſaget: daß kein einziger davon den Cäſar über drey Jahre überleben können.

(M) Man iſt nicht einig, wegen des Vaterlandes des Caßius Severus.] Die Meynung des P. Hardum, von dem Vaterlande dieſes Caßius, iſt des Voßius ſeiner ſehr zuwider. Denn Voſſius, de Hiſtor. Lat. p. 110. will, daß Plinius der jüngere, (Lib. IV. Epiſt. XXVIII.) als er für den Herennius Severus die Bildniſſe des Cornelius Nepos, und des Titus Caßius, der Landesleute dieſes Severus, an welchen er geſchrieben, (Catanäus nennet dieſen Severus Julius, ohne den Grund davon anzugeben: und folglich unterſcheidet er ihn von demjenigen, an welchen der VI Brief des III B. geſchrieben iſt, und den er zum Landesmanne des Plinius machet.) von unſerm Caßius Severus reden hören. Wenn dieſes wahr iſt, ſo iſt dieſer nicht von Longula geweſen, wie der P. Hardum, in Indice authorum Plinii, vorgiebt, der ſich dabey, wie ich glaube, auf das Verzeichniß der Schriftſteller des XXXV Buchs des Plinius gründet, weil Cornelius Nepos ein Nachbar des Po geweſen, Padi Accola, Plinius Lib. III. cap. XVIII. welches die von Verona zu ihrem Vortheile ausgelegt. (Voſſius, Hiſtor. Lat. pag. 69.) um ihrer Stadt die Ehre zu verſchaffen, daß ſie den Cornelius Nepos hervorgebracht. Allein Catanäus beſtreitet ihr dieſe Ehre heftig, und behauptet, daß Parma viel näher an dem Po liegt, als Verona; und daß, weil Titus Caßius von Parma geweſen, Cornelius Nepos auch daher geweſen ſeyn müſſe. Catan. Commentar. in Plinii Epiſtol. XXVIII. Libr. IV. Sie mögen es unter einander ausmachen. Soviel iſt allemal wahr, daß Catanäus den Unterſchied nicht zu wiſſen ſcheint, der unter dem Poeten, Caßius Parmenſis, und dem Redner, Caßius Severus, iſt. Vielleicht betriegt ſich Voßius nach dem Glandorp, Onomaſtic. Rom. p. 209. daß er den Titus Caßius des jüngern Plinius, für den Redner, Caßius Severus, nimmt; denn es ſcheint, daß, wenn Plinius das Bildniß des Caßius Severus, von einem Manne, der Sever-

rus geheißen, und für einem Mann, der gleichfalls Severus geheißen, verlangt hätte, er etwas von dieſer Gleichförmigkeit des Namens gedacht haben würde. Allein ich bekenne, daß aus dieſem Beweiße nichts zu ſchließen iſt. Dem ſey wie ihm wolle, Plinius ſaget nichts, welches zeigte, daß er von einem Gelehrten rede, der den Zunamen Severus gehabt, oder daß derjenige, von dem er redet, vielmehr der Redner Caßius, als der Poet Caßius, wäre: ſie konnten beyde den Vornamen Titus haben. Ueberdieß ſind die Lesarten der alten Manuſcripte ungemein von einander unterſchieden: ſiehe Gruteri Notas in Plin. varior. leidniſche Ausgabe von 1669. In einigen ſieht man Titi Catii, in andern Titi Atii, und auf dem Rande ſieht man, Attici oder Catili.

(N) Wir wollen die Fehler des Peter Crinitus ſehen.] Er ſaget im XLVII Cap. von den lateiniſchen Poeten: I. daß Caßius Severus, gebürtig von Parma, wie die Schriftſteller ſagen, vom Ovidius unter die Poeten gerechnet worden, die zu ſeiner Zeit geblühet haben, dergleichen Sabinus, Montanus, Meliſſus und Propertius geweſen. II. Daß er, nachdem er ſich in dem Kriege des Brutus und Caßius hervor gethan, ſich nach Athen begeben, und daſelbſt auf Befehl des Auguſtus umgebracht worden. III. Daß ihm Horaz nicht gut geweſen, wie er in verſchiedenen Stellen gezeiget hat, und vornehmlich in den jambiſchen Verſen, wo er dem Archilochus nachahmet. IV. Daß man ihn weder mit dem Cornelius Severus, noch mit dem Redner, Caßius Severus, vermengen müſſe. Er begeht den Fehler offenbarlich, den er an andern verwirft; ich will ſagen, daß er den Caßius Parmenſis mit dem Cornelius Severus, und mit dem Caßius Severus vermenget; denn da er bekennet, daß der erſte in ſeiner Wohnung zu Athen umgebracht worden, ſo muß er ihn im 723 Jahre, etwas mehr oder weniger, für todt halten. Da nun Ovidius damals nur noch ein junger Schuler, von zwölf bis dreyzehn Jahren geweſen, ſo kann man nicht glauben, daß er ihn in das Regiſter der Poeten geſetzet, die mit ihm zu gleicher Zeit gelebt haben, welches er uns in ſeinen alten Tagen gelaſſen hat. Dieſes leidet keine Schwierigkeit, wenn man daſſelbe Verzeichniß unterſuchet, das ſich im XVI Briefe des X B. de Ponto befindet, wo er den Stichelreyen eines Kunſtrichters das Anſehn entgegen ſetzet, das er in Rom zu einer Zeit gehabt, da er mit dieſem oder jenem gelebt. Crinitus nennet den Severus, und einige andre. Man urtheile, ob dieſer Severus nicht der Cornelius Severus iſt, worüber Crinitus ſo ungehalten iſt, daß man ihn mit dem Caßius von Parma vermenget. Ueberdieß iſt es gewiß, daß die dem Archilochus nachgeahmten Verſe nichts anders, als die ſechſte Ode des V B. des Horaz ſind, welche bloß den Redner Caßius Severus berührt. Dieſe Ode beweiſt, daß ſich Caßius Severus anfänglich nur unterſtanden, ſeine Läſterung gegen geringe Perſonen auszuſchütten. Endlich iſt er kühner geworden. Tacit. Annal. Libr. I. cap. LXXII. Man wird ohne meine Erinnerung gewahr werden, daß Crinitus in die oben berührten Fehler, wegen der Unterdrückung der Kriegsthaten des Caßius von Parma, ſeit der Schlacht bey Philippis, bis auf die Schlacht bey Actium, verfällt.

(O) Seneca hat ein Urtheil von dieſem Redner gefällt, welches ihm anſtatt einer Vorrede vor einer merkwürdigen Erzählung dienet.] Dieſe Erzählung enthält die Antwort, welche Caßius gegeben, als man ihn gefragt, warum er in ſeinen wirklichen gerichtlichen Vertheidigungen der Sachen, einen unendlich beſſern Fortgang hätte, als bey ſeinen Uebungsreden über erdichtete Materien. Es war zur ſelben Zeit ſehr gewöhnlich über dergleichen Materien zu reden. Seneca, welcher dieſe Frage an den Caßius gethan hatte, erzählet dasjenige, was er ihm darauf geantwortet. Caßius hat hierüber ſchöne Anmerkungen gemacht, welche ich in dem Originale nachzuleſen anrathe. Hier will ich nur etwas von dem Eingange des Seneca abſchreiben. Wir leſen darinnen, daß ein ſolcher Redner, der ſich in der Richterſtube zur Bewunderung gemacht, in den beſondern Uebungsreden geſcheitert, und daß dieſer Ungleichheit niemand mehr unterworfen geweſen, als Caßius Severus. In nullo hoc ſiebat notabilius. Seneca, in Praefat. Libr. III. Epitomes Declamat. pag. m. 331. Bey dieſer Gelegenheit giebt uns Seneca das Lob von der Beredſamkeit dieſes Redners, und bemerket die Eigenſchaft derſelben. Nichts fehlte ihm, ſetzet er darzu, was zu einem guten Redner gehört. Seine Worte waren auserleſen, ſein Ausdruck war vollſtändig und lebhaft, und enthielt mehr Gedanken als Worte, und gleichwohl war Caßius bey ſeinen Redeübungen nicht allein unter ſich ſelbſt, ſondern auch unter vielen andern: Omnia habebat, quae illum vt bene declamaret, inſtruerent: phraſim nec vulgarem, nec fordidam, ſed lectam: genus dicendi non remiſſum, aut languidum, ſed ardens et cogitanum: nec lentas, nec vacuas explicationes, ſed plus ſenſus quam verborum habentes: diligentiam, maximum etiam mediocris ingenii ſubſidium. Tamen non tantum infra ſe, cum declamaret, ſed etiam infra multos erat. Itaque raro declamabat, et non niſi ab amicis coactus. Ebendaſ. 336 S. Man merke, daß ſeine Beredſamkeit ſeinen Zuhörern viel ſchöner geſchienen, als ſeinen Lesern; dasjenige, was er herausgegeben, iſt der Bewunderung nicht gleich gekommen, die er ſich erworben hat: es iſt darinnen eine viel größere Ungleichheit geweſen, als diejenige, welche gemeiniglich unter dem Beyfalle einer hergeſagten Rede, und dem Beyfalle einer herausgegebenen Rede herrſchet. Non eſt quod illum ex his, quae edidit, aeſtimetis. Sunt quidem et haec quibusdam grata. Verum eloquentia eius longe maior erat, quam lectio. Non hoc ea portione illi accidit, qua omnibus fere, quibus maiori commendationi eſt audiri quam legi, ſed in illo longe maius diſcrimen eſt. Ebendaſ.

(P) Unſer Caßius iſt einem andern Menſchen ſo vollkommen ähnlich geweſen, daß man viel Mühe gehabt, einen von dem andern zu unterſcheiden.] Plinius und Solin reden alſo: Caſſio celebri Oratori Armentarii Mirmilloni, (der P. Harduin will, daß Armentarius hier einen Menſchen bedeutet, der das Vieh hütet, und daß Mirmillo hier ein eigener Name iſt. Salmaſius in Solin. pag. 30. ſaget das Gegentheil) obiecta ſimilitudo eſt. (Plinius, Libr. VII. cap. XII.) Armentarius Myrmillo et Caſſius Seuerus orator ita ſe mutuo reddiderunt, vt, ſi quando pariter viderentur, dignoſci non poſſent, niſi diſcrepantiam habitus indicaret. Solin. cap. I. pag. m. 8. Ich wundre mich, daß Selin den Umſtand zu umſchreiben vergeſſen hat, den Plinius angezeigt hatte, daß man nämlich dem Caßius dieſe Aehnlichkeit vorgeworfen. Wenn er dieſes mit einer Umſchreibung verſehen hätte, ſo würde er uns vielleicht berichtet haben, daß diejenigen, welche ihn damit aufgezogen hätten, behaupten wollen, es habe heimliche Liebeshändel gegeben, welche Urſache geweſen, daß dieſe beyden Menſchen einander geglichen haben. Wer weis, ob er uns nicht geſagt hätte, daß ſie einander von Gemüthe ähnlich geweſen, und daß der eine nicht weniger ein Klopffechter in der Richterſtube, als der andre auf dem Kampfplatze geweſen.

Caßius Chärea, das Haupt der Verſchwörung, in welcher Caligula umkam, war Hauptmann der Leibwache (A). Er hatte als Hauptmann unter den Legionen gedienet, welche ſich kurz vor dem Tode Auguſts in Deutſchland empörten. [a]. Er machte ſich bey dieſer Gelegenheit mit dem Degen in der Fauſt, unter den Soldaten Platz, die den Hauptleuten übel mitfuhren. Er war ein herzhafter und redlicher Mann [b], und welcher die ſtrengen Befehle des Caligula mit Widerwillen ausführte. Das Mitleiden, das er mit dem armen Volke hatte, war Urſache, daß er das Geld der Schatzungen und Auflagen, nicht mit alle dem Eifer einforderte, als es der Kaiſer verlangte [c]; denn ihm hatte man dieſe Verrichtung aufgetragen. Dieſe Menſchlichkeit ward von dem Caligula für einen Mangel der Herzhaftigkeit gehalten; dieſer grauſame Tyrann erwies ſeinem Hauptmanne der Trabanten unerträgliche Beſchimpfungen und Vorwürfe: er gab ihm niemals die Loſung, daß er nicht einen Ausdruck erwählt hätte, der ein beißender Scherz der Weichlichkeit, und des weibiſchen Weſens geweſen wäre (B). Und dieſes bewegte die Officier und Soldaten allezeit zum Lachen, welchen Caßius die Loſung geben mußte [d]. Aus Verdruß, ſich als den Gegenſtand der Spötterey ſeines Herrn, und als das Gelächter ſeiner Schaar zu ſehen, machte er einen Anſchlag zur Verſchwörung: er erwählte ſich Gehülfen, er ermunterte ſie, wenn es nöthig war, und mit einem Worte, er führte dieſen heimlichen Anſchlag ſo wohl, daß er durch des Caligula Tod vollſtreckt wurde [e]. Er behielt ſich beſtändig den Vortheil vor, ihm den erſten Streich zu geben (C). Einige ſagen, daß er ihm von hinten zu einen ſtarken Streich mit dem Degen in den Nacken verſetzet; andre, daß er ihm von forne den Kinnbacken abgehauen [f]. Nach dieſer Vollſtreckung [g] flüchtete er in des Germanicus Haus [h], und zeigte ſich öffentlich wieder, nachdem er erfahren, daß der Rath mit ſeiner Aufführung zufrieden war. Einer von den Bürgermeiſtern hielt eine lange Rede von der Freyheit, und beſchloß, daß man die Verſchwornen, und vornehmlich den Chärea, zu den größten Ehrenſtellen erheben müßte. Chärea hohlte bey den Conſuln die Loſung: ſie gaben ihm das Wort Freyheit: er brachte es den Schwadronen, welche dem Rathe gehorchten: und wie er bey dieſer Partey alles galt; ſo ſchickte er einen Oberſten, Namens Lupus, ab, des Caligula Gemahlinn, Caſonia, mit ihrer Tochter zu tödten [i]. Unterdeſſen wurde Claudius in dem Lager der Beſatzungsſchaaren, zum Kaiſer ausgerufen, und der Rath mußte, es mochte ihm lieb oder leid ſeyn, dieſe Wahl billigen. Der neue Kaiſer ermangelte nicht, den Chärea ſtrafen zu laſſen (D), welcher den Tod mit vieler Standhaftigkeit ausſtund [k].

a) Tacit. Annal. Libr. I. cap. XXXII. b) Tum adoleſcens et animi ferox inter obſtantes et armatos ferro viam patefecit. Ebendaſ. Ἦν γὰρ ἀρχαιότροπός τε ἀνὴρ ὁ Χαιρέας ὤν. Chaerea vir erat antiquis moribus praeditus. Dio, Libr. LIX. p. m. 762. c) Ioſeph Antiq. Lib. XXIX, cap. I. d) Ebendaſ. e) Ebendaſ. f) Sueton. in Calig. cap. LVIII. g) Sie iſt geſchehen im 41 Jahre Jeſu Chriſti, den 24 Jenner. h) Ioſeph. Antiquit. Lib. XIX. cap. I. i) Ebend. II Cap. k) Ebend. III Cap.

(A) Er war Hauptmann der Leibwache.] Seneca betitelt ihn Tribunus militum, Seneca de Conſtantia Sapientis, cap. XVIII. Allein Sueton iſt viel richtiger: Primas ſibi partes, ſaget er, in Caligul. cap. LVI. Caſſius Chaerea Tribunus cohortis praetoriae depoſcit. Der gelehrte Bentley, auf der 81 S. ſeiner Noten über die Chronike von Malala, giebt unſerm Caßius den Titel eines Zunftmeiſters des Volkes. Dieß iſt ein leichtes Verſehen, welches der erſtaunlichen Gelehrſamkeit dieſes Schriftſtellers nicht das geringſte Nachtheil zuziehen kann.

(B) Caligula gab ihm niemals die Loſung, daß er nicht einen Ausdruck erwählt hätte, der ein beißender Scherz der Weichlichkeit, und des weibiſchen Weſens geweſen wäre.] Man ſehe den Joſeph, welcher im I Cap. des XIX B. der Alterthümer, von dieſem allen ſehr weitläuftig redet. Sueton im LVI Cap. ſeines Caligula, druckt ſich alſo aus: Quem (*Caſſium Chaeream*) Caius ſeniorem iam, vt mollem et effoeminatum denotare omni probro conſuerat, et modo ſignum petenti *Priapum* aut *Venerem* dare, modo ex aliqua cauſſa agenti gratias oſculandum manum offerre formatam commotamque in obſcoenum modum. Seneca ſaget beynahe ebendaſſelbe; allein er ſetzet darzu, daß Chärea durch ſeine matte und weibiſche Stimme, einigen Anlaß zu dieſen Spöttereyen gegeben habe, und daß er nicht der Mann zu ſeyn geſchienen, der, wie ſichs nachmals gezeiget, dem Caligula einen ſo harten Streich verſetzen würde: Chaereae tribuno militum ſermo non pro manu erat, languidior ſono et infracta voce ſuſpectior. Huic Caius ſignum petenti modo *Veneris*, modo *Priapi* dabat: aliter atque aliter exprobrans armato mollitiam. Haec ipſe perlucidus, crepidatus, armillatus. Coëgit itaque illum vti ferro, ne ſaepius ſignum peteret. Ille primus inter coniuratos ſuſtulit: ille ceruicem mediam vno ictu decidit, plurimum deinde vndique publicas ac priuatas iniurias

rarias vleiſcentium gladiorum ingeſtum eſt: ſed primus vir fuit, qui minime viſus eſt. Seneca, de Conſtantia Sapientis, cap. XVIII.

(C) Er behielt ſich beſtändig den Vortheil vor, dem Caligula den erſten Streich zu verſetzen.] Man ſehe den Sueton in der Anmerkung (A). Tillemont in der Kaiſerhiſtorie I Th. p. m. 302. hat die Ausdrücke des Seneca nicht reiflich genug erwogen. Er will, Seneca habe geſagt, daß Chärea des Caligula Kopf mit einem Streiche mitten von einander geſpalten hätte. Dieß iſt nicht der Sinn dieſer Worte, cerutcem mediam vno ictu decidit, oder wie einige leſen, diſcidit. Tillemont betrügt ſich ebendaſelbſt in einer andern Sache: er ſagt, daß Cornelius Sabinus, nach einigen dem Caligula den Kinnbacken mit einem Degenſtreiche abgehauen: Sueton, den er anführet, eignet dieſen Streich, nach einigen, dem Chärea zu.

(D) Claudius ermangelte nicht, den Chärea ſtrafen zu laſſen.] Man bekennet, daß die That des Chärea eine große Herzhaftigkeit ſehen laſſen: daß er aber außer dieſem ein Treuloſer geweſen, welcher hätte müſſen geſtraft werden, um denen ein Beyſpiel zu geben, die ſich unterſtehen möchten, wider das Leben der Kaiſer einen meuchelmörderiſchen Anſchlag zu machen. Ioſeph. Libr. XIX. cap. III. Sueton giebt vor, daß die Verſchwornen, welche hingerichtet worden, theils andern zum Exempel, theils darum beſtraft worden, weil ſie dem Caligula den Claudius, ſeinen Nachfolger, in die andere Welt nachſchicken wollen: Exempli ſimul cauſa, et quod ſuam quoque caedem depoposciſſe cognouerat. Sueton. in Claud. cap. XI. Die Verdienet gehöret zu werden: Claudius hat viel Freude über den Tod des Caligula gehabt, ſaget er im LX B. 765 S. nichts deſtoweniger hat er den Chärea hinrichten laſſen: er hat ſich deswegen zu keiner Dankbarkeit verbunden gehalten, daß er vermittelſt dieſer Verſchwörung den Thron beſtiegen hatte: allein er iſt über denjenigen erzürnet geweſen, der ſich erkühnt hatte, die Hand an einen Kaiſer zu legen, und er hat von weitem an ſeine eigene Sicherheit gedacht. Die Staatskunſt der Prinzen hat etwas wunderliches an ſich: ſie thun alles, um ihre Unterthanen einander abſpänſtig zu machen; ſie geben den Verräthern Aufenthalt, ſie beſchützen die Aufrührer, und ſehen nicht, daß dieſes eine ſchöne Lehre der Empörung und eine nahe Hoffnung der Hülfe für ihre eigene Unterthanen iſt. Dieſes unanſtändige Verfahren kommt daher, daß man nur auf das Gegenwärtige ſieht: denn wenn man an die künftigen Folgen gedächte, ſo würde ein Prinz zum Beſten der Rebellionen nimmermehr weder einen Pfennig noch ein Wort verlieren.

Caſtalio (Sebaſtian) im Jahre 1515, in dem Lande der Allobroger gebohren (A), muß einen guten Platz unter den Schriftſtellern haben (B). Das vornehmſte von ſeinen Werken iſt eine lateiniſche und franzöſiſche Ueberſetzung der h. Schrift: Man redet ſehr verſchiedentlich davon; einige tadeln ſie ſtark, andere ſagen viel gutes davon (C). Er hat ſich in währendem ſeinem Aufenthalte zu Strasburg, im Jahre 1540, und im Jahre 1541, die Hochachtung und Freundſchaft Calvins erworben, und auch einige Tage bey ihm geherberget [a]. Calvin hat ihm ein Rectorat in dem Collegio zu Genf verſchafft, oder ihn vielmehr ſtark ermahnet, daſſelbe anzunehmen [b]. Nachdem Caſtalio daſſelbe faſt drey Jahre verwaltet, ſo war er gezwungen daſſelbe im Jahre 1544 zu verlaſſen und eine andere Wohnung zu ſuchen, weil er einige beſondere Meynungen behauptet hatte (D). Er begab ſich nach Baſel, und ward daſelbſt mit einer Profeſſorſtelle in der griechiſchen Sprache verſehen [c]. Er hat ſeine ganze übrige Lebenszeit an dieſem Orte zugebracht, und iſt den 29 des Chriſtmonats 1563 daſelbſt geſtorben [d]. Er wurde durch die Vorſorge dreyer pohlniſchen Edelleute in der großen Kirche zu Baſel begraben, welche ſeine Schüler geweſen waren [e] (E), und auf ſein Grab eine rühmliche Grabſchrift ſetzen ließen. Er hat das Unglück gehabt, ſich den Widerwillen Calvins und Theodors Beza zu zu ziehen, die ihn mit Schimpfworten überhäuft haben. Sie ſtunden in der Einbildung, daß er ſie verdiente; weil er in der Materie von der Gnadenwahl einer gelinden Lehrart gefolgt war, und es gemisbilliget hatte, daß man die Ketzer ſtrafte [f]. Die lateiniſche Ueberſetzung, die er von einigen Werken Ochins gemacht, hat ihn mit einem großen Verdachte des Irrglaubens beladen. Man hat ihn auch beſchuldiget, daß er den Enthuſiaſten gewogen geweſen (F). Wenn man ihn nach der Abſchilderung beurtheilet, die ſeine Widerſacher von ihm gemacht haben, ſo muß man ihn nicht allein für einen ſehr unehrlichen Mann, ſondern auch für einen Böſewicht halten (G). Ich werde etliche mangelhafte Stücke von der Schutzſchrift anführen [g], die er herausgegeben hat. Ich verlange nicht, daß man ſie für ein treues Bildniß ſeiner Widerſacher annehmen ſoll; es iſt mir genug, wenn man ſie als ein allgemeines Bildniß von dem Verderbniſſe der Natur, und als eine Materie zum Nachdenken annimmt. Eine unendliche Menge anderer Leute iſt einig, ihn wegen ſeines guten Lebens zu loben (H). Dasjenige, was er geantwortet, da man ihn wegen Diebſtals angeklagt, wird uns zeigen, daß er arm geweſen (I). Es giebt nicht zweyerley Meynungen bey dem Artikel von ſeiner Armuth; niemand leugnet, daß er große Mühe gehabt, für ſich und ſeine Kinder das Brodt zu gewinnen, deren Anzahl nicht klein war; denn er hat vier Söhne, und vier Töchter hinterlaſſen [h]. Montagne beweinet das unglückliche Verhängniß dieſes Schriftſtellers (K). Viele Leute haben geſaget, er ſey Prediger geweſen; allein man hat einige Urſache, zu glauben, daß ſie nicht die Wahrheit reden [i]. Weder wider den Moreri, noch den Varillas, noch den Teißier werde ich viel zu erinnern haben (L). Ich werde eine Anmerkung über den Namen Caſtalio machen (M); ich könnte eine andere über den Unverſtand dieſes gelehrten Mannes machen, aber ich will ſie nicht machen. Wenn er ſich in den Schranken ſeiner Profeſſion gehalten hätte, ſo würde er der Republik der Gelehrten viel größere Dienſte geleiſtet haben, wie Peter Ramus wohl beobachtet hat (N), und ſich vor tauſend Verdrießlichkeiten verwahret haben. An ſtatt deſſen ſtellte er einen Begeiſterten und Andächtigen vor, und er mengte ſich in die allerkützlichſten und dunkelſten Fragen der Gottesgelahrtheit. Er hätte ſie denjenigen überlaſſen ſollen, denen ſie Amts wegen zukamen; oder wenn er ſich ja mit aller Gewalt in dieſen Handel hätte einmiſchen wollen, ſo hätte er dem Rathe des Aeſopus dabey folgen ſollen [k]. Ich habe von Leuten ſagen hören, die für klug gehalten werden, daß er, da er ſeine Maaßregeln nicht nach dieſem Rathe genommen, dasjenige gethan, was man von dem letzten Herzoge von Burgund, in Anſehung ſeines Einfalls in Deutſchland, geſaget hat [l].

a) Siehe die Anmerkung (H). b) Ebendaſelbſt. c) Siehe ſeine Grabſchrift zu Ende ſeiner Dialogorum Sacrorum. d) Siehe dieſelbe Grabſchrift. e) Ihre Namen ſtehen in der Grabſchrift. f) Siehe die Anmerkung (F) des Artikels Beza, und die Anmerkung (B) bey dem Artikel Socin (Marianus) der Enkel u. ſ. w. g) Siehe die Anmerkung (G). h) Siehe die lateiniſchen Verſe auf ſeinen Tod, zu Ende ſeiner Dialog. Sacrorum. i) Siehe die Anmerkung (L). k) Man muß, ſagte er zu dem Solon, entweder gar nicht zu den Königen kommen, oder ihnen nichts, als angenehme Sachen, ſagen. Plutarch im Leben Solons 461 S. nach der Ueberſetzung des Herrn Dacier, holländiſcher Ausgabe. l) In währender Zeit er ſich den Kopf an dem mächtigen Körper von Deutſchland zerſtieß, der ganz von Eiſen iſt. Mezerai Abregé Chronol. Tom. III. pag. m. 325. aufs Jahr 1475. Man ſetze des Horaz fragilem truci Commiſit pelago ratem Ode III, I B. 10 V. dazu.

(A) Er war aus dem Lande der Allobroger.] Ich habe mich dieſes allgemeinen Ausdrucks aus Noth bedienen müſſen; weil ich nichts umſtändlichers finden können. Man leget ihm in der Grabſchrift das Beywort Allobrox bey. Dieß kann ſo wohl bedeuten, daß er aus dem Delphinate, als daß er aus Savoyen geweſen. Allard Bibl. de Dauphine p. 68. ergreift die erſte Partey; allein er gründet ſich auf einen Schriftſteller, der dasjenige nicht geſaget hat, was er ihn ſagen läßt: denn dieſe Worte Sammarthans, ex aſperis et ſalebroſis Allobrogum montibus humili ortus fortuna, Elog. Libr. II. pag. m. 126. bedeuten nicht, daß man von den Gebürgen des Delphinats ſey. La Croix du Maine Bibl. Franç. p. 452. machet den Caſtalio zu einem Eingebohrnen des Landes Savoyen. Spon in Hiſtoire de Geneve Livr. III. p. m. 257. aufs Jahr 1544, und Leti Iſtoria Genevrina Tom. III. pag. 79. laſſen ihn zu Chatillon in Breſſe gebohren werden.

(B) Er muß einen guten Platz unter den Schriftſtellern haben.] Seine Werke würden, wegen ihrer Beſchaffenheit und wegen ihrer Anzahl, ſehr anſehnlich ſeyn, wenn man auch nicht wüßte, daß er nur acht und vierzig Jahre gelebt hätte. Er hat gezeigt, daß er im Lateiniſchen, Griechiſchen und Hebräiſchen geſchickt geweſen. Er hat zu Baſel im Jahre 1545, vier Bücher Geſpräche drucken laſſen, welche in ſchönem Lateine die vornehmſten Hiſtorien der Bibel enthalten, ſo daß ſich dadurch die Jugend ſo wohl einen Begriff von der Gottesfurcht, als der lateiniſchen Sprache, zu wege bringen kann. Sie ſind im Jahre 1548, wieder gedruckt worden, und nach dieſem mit Verbeſſerungen und Zuſätzen im Jahre 1551. Epitome Bibl. Geſneri pag. 745. Dieſen drey Ausgaben ſind verſchiedene andere gefolget. Ich bediene mich der leidenſchen von 1620 in 8. Er hat 1546, die Ueberſetzung mit ſeinen Noten herausgegeben, die er von den ſibylliniſchen Verſen, in lateiniſchen heroiſchen Verſen gemacht hat, und der Bücher Moſis in lateiniſcher Proſa. Dieſen iſt 1547, ſeine lateiniſche Ueberſetzung der Pſalmen Davids und aller Geſänge gefolget, die ſich in der heiligen Schrift finden. Er hat 1548, ein griechiſches Gedichte von dem Leben Johann des Täufers, und ein lateiniſches drucken laſſen, welches eine Auslegung des Propheten Jonas iſt. Ich will nichts von ſeiner Ueberſetzung einer Stelle Homers, und einiger Bücher Xenophons, und des h. Cyrillus ſagen: (aus Geſners Auszuge 745 S.) und von dem allerwichtigſten von ſeinen Werken, werde ich in der folgenden Anmerk. reden. Hier will ich nur dazu ſetzen, daß er verſchiedene italieniſche Werke des berufenen Ochins und namentlich die dreyßig Geſpräche in die lateiniſche Sprache gebracht hat, davon einige der Vielweiberey das Wort zu reden geſchienen haben. Martin Ruarus hat Unrecht, wenn er es übel empfindet, daß Calovius die Ueberſetzung dieſer Geſpräche dem Caſtalion zugeeignet hat. Scribis Caſtellionem XXX. Ochini Dialogos in latinum Linguam transtuliſſe. Id ego vtut mihi dubium, cum nonniſi a Caſtellionis inimicis, mota ſuſpicione duſtis affirmantem videam, in medio tamen relinquam. Martin. Ruarus Epiſt. XLVII. Cent. I. pag. 226. 227. Allein er hat ihn nicht mit Unrecht getadelt, daß er vorgegeben, es hätte ſie Lälius Socinus unter dem Namen Felix Turpio herausgegeben. Es iſt gewiß, daß dieſer falſche Name nicht auf dieſem Werke erſcheint, und daß ſich der wahre Name Ochins davor ſehen läßt. Man ſage nicht, es habe Bullinger bemerket, in der Vorrede vor Simmlers Büchern beym Ruarus ebendaſ. 227 S. daß es Ochin von einem Italiener, einem ſeiner Freunde, drucken laſſen; denn dieſer Italiener iſt niemand anders, als Peter Perna, Buchdrucker zu Baſel, der ſeinen Namen, nach Gewohnheit, am Ende des Buches geſetzt hat. Wie hätte Lälius Socin, der im Jahre 1562, geſtorben iſt, ein Buch können drucken laſſen, das erſtlich 1563, unter die Preſſe gegeben worden? Der Irrthum des Calovius iſt daher gekommen, daß Fauſtus Socin zu gewiſſen Geſprächen des Caſtalio, die er herausgegeben, eine Vorrede unter dem Namen des Felix Turpio Urbevetanus gemacht hat. Dieſes kömmt mit Fauſtus Socinus Senenſis überein. Caſtalio iſt der Urheber und nicht der Ueberſetzer dieſer Geſpräche: ſie handeln, de Praedeſtinatione, de Electione, de libero Arbitrio,

Je

de Fide, und ſie ſind mit einigen andern Stücken deſſelben Verfaſſers im Jahre 1578. gedruckt worden. Quæſtio an perfecte Lexi Dei obediri poſſit. Reſponſio ad Borrhaum de Prædeſtinatione. Defenſio adverſus Caluinum de Calumnia. Ruarus verſichert, daß dieſes zu Baſel geſchehen: wenn dieſes iſt, ſo hat man den Titel verfälſcht: denn er führet Aresdorfii per Theophil. Philadelph.

Ich werde hin und wieder einiger Schriften des Caſtalio in den Anmerkungen dieſes Artikels gedenken. Ich gebe den Neugierigen zu unterſuchen, ob er nicht der Urheber von der lateiniſchen Ueberſetzung einiger Tractate des heil. Chryſoſtomus, und des h. Cyrillus geweſen, von welcher der Auszug Gesners unter dem Namen Johannes Theophilus 503 S. redet. Dieß iſt ein falſcher Name, den ſich unſer Mann auf dem Titel einer Ueberſetzung giebt; (ſiehe die Anmerkung (F). Man glaubet, daß er in einem andern Werke die Maske des Martinus Bellius, genommen hat. Ich habe mehr als einmal, oben bey dem Artikel Beza in der Anmerkung (F), und bey dem Artikel Socin (Marianus) der Enkel u. ſ. w. in der Anmerkung (B), wo ich von dem Bellio rede, davon geredet; allein ohne zu ſagen, daß er vor den Predigern zu Baſel, die ihn vorgefordert, geleugnet, daß er der Urheber dieſer zuſammen getragenen Sammlung geweſen. Appellatus coram Baſilienſis Eccleſiæ Miniſtris Bellii ſarraginem - - - falſo eiurauit. Beza, ad Defenſ. et Reprch. Caſtell. p. 451. Beza hat ihm dieſes vorgeworfen, und dazu geſetzt, daß ſie ins Franzöſiſche überſetzt, und in dieſer Sprache zu Lion gedruckt worden, wohin der Bruder des Caſtalio das Manuſcript davon gebracht hatte. Unſer Schriftſteller hat ſehr beſondere Meynungen in dem Werke vorgebracht, das er Moſes Latinus betitelt, (dieß iſt die Ueberſetzung der Bücher Moſes, von welcher ich oben in der Anmerkung (B) geredet habe.) z. E. daß man die Körper der Meſſethäter nicht an dem Galgen laſſen, noch diejenigen, welche ſtehlen, mit dem Tode beſtrafen ſolle; und daß man beſſer thäte, wenn man die alte Gewohnheit der Sklaverey wieder einführete. Sein Grund iſt, daß die politiſchen Geſetze des Moſes alle Völker verbänden. Aus dem Theodor Beza ad Defenſion. et Reprehenſ. Caſtellion. num. 6. in Lucam pag. 451. Oper. Tom. I. Seine Noten über den Brief an die Römer ſind von der Kirche zu Baſel verdammt worden, weil ſie die Lehre von der Gnadenwahl und der kräftigen Gnade beſtritten. Beza de Prædeſtin. ad Caſtellion. pag. 384. Tom. I. Oper. Gleichwohl hat er den Verkauf derſelben in beſagter Stadt verſchafft, nach dem ſie ins Franzöſiſche überſetzt worden waren. Ebendaſ. ad Defenſ. et Reprch. Caſtellion. pag. 431.

(C) [Einige tadeln ſeine Ueberſetzungen der heil Schrift ſehr, andere ſagen viel gutes davon.] Thuanus ſaget, es hätten viele Perſonen geurtheilet, daß Caſtalio ſeine unreinen Hände mit einer unbeſonnenen Verwegenheit an dieſes Werk geleget habe. Impuras manus multorum iudicio ad ſacra tractanda attulit, cum a rebus ad tantum opus neceſſariis homo imparatiſſimus nouam Bibliorum interpretationem inſolenti temeritate molitus eſt. Thuan. Libr. XXXV. zu Ende. Der Fehler, der durchgängig in ſeiner lateiniſchen Ueberſetzung getadelt worden, iſt das gezwungene Weſen, daß er ſich keiner andern Ausdrücke, als guter lateiniſche, gebrauchen wollen. Dieſes iſt Urſache geweſen, daß er Genius an ſtatt Angelus, Iotio an ſtatt baptiſmus, und Respublica an ſtatt Eccleſia, und Collegium an ſtatt Synagoga gebraucht hat. Voſſius Inſtitut. Orator. Libr. IV. cap. I. und viele andere Gelehrte tadeln ihn deswegen mit Recht. Man beſchuldiget ihn an der andern Seite, daß er in ſeiner franzöſiſchen Ueberſetzung in das andere Aeußerſte gefallen, nämlich, daß er ſich allzu niederträchtiger und kriechender Ausdrücke bedienet hat. Siehe Sainte Marthe, Elog. Libr. II. pag. 126. Hier ſind die Beyſpiele, die ein Jeſuit davon gegeben hat, nachdem er die allzu weibiſchen Ausdrückungen, und allzu vielfältigen Verklemerungen in der lateiniſchen Ueberſetzung des Hohenliedes getadelt hat. „In der franzöſiſchen Ueberſetzung iſt er noch viel unverſchämter: denn er treibt an ſechs oder ſieben Stellen mit dem heil. Geiſte „ſein öffentliches Geſpötte, als, wenn er, anſtatt daß er, ein Jude, ſagen „ſollte, ein Verſtutzter das heißt, circumciſus, ſaget; als, wenn er „die Worte des h. Jacob im XI Capitel überſetzet: Super exaltat miſe„ricordia iudicium, das heißt, ſaget dieſer nichtswürdige Menſch; die „Barmherzigkeit weiſt der Gerechtigkeit die Feigen: als, wenn „er vom David im 77 Pſalme redet, und ſeine eignen Worte alſo überſetzet: de poſt foetantes accepit eum, das heißt, ſaget dieſer wahrhafte „Schweinhirte, er zog ihn aus dem Hintern eines Pfluges. In „Summa, wenn er die Worte Davids im 8 Pſalme überſetzet, Ex „ore infantium et lactentium perfeciſti laudem: ſo verdreht er ſie, als „ein boshafter Verdreher, ob er es gleich nach ſeinem Handwerke gemacht, die kleinen Rotznaſen, die an der Bruſt liegen.„ Garaſſe, Doctrine Curieuſe pag. 202, 203. Man merke, daß es falſch iſt, daß die Ueberſetzung in den letzten zweyen Exempeln ſo iſt, wie man ſie anführet. Siehe das Ende dieſer Anmerkung. Heinrich Stephan hat nicht weniger, als dieſer Jeſuite, wider den Sebaſtian Caſtalio geſchrieen, der ſich befliſſen, ſaget er in der Schutzſchrift des Herodotus I Buch, XIV Cap. p. m. 96. niederträchtige Worte zu ſuchen, oder zum wenigſten ſolche, die den Leſer zum Lachen bewegen, da er ſich vielmehr befleißigen ſollen, den Sinn der Stelle zu betrachten. Er führet zum Beyſpiele an, die Barmherzigkeit weiſt der Gerechtigkeit die Feigen. Dieſe Art der Ueberſetzung ſcheint ihm die ſeltſamſte Art der Gotteslöſterung zu ſeyn, davon er in dieſem Capitel geredet hat, und er ſetzet dazu: Er hat nicht allein an den Worten des Pöbels und an deſſen Redensarten Gefallen gehabt, ſondern er hat ſich auch allerhand Freyheiten genommen; wenn er diejenige eine Hinterfrau nennt, (als wie man ein Hinterladen ſaget) die der Mann neben ſeiner Ehfrau unterhält, welches die Lateiner pellex genennet haben, (die das Wort von den Griechen, erborgt, die es gleichfalls den Hebräern abgeborgt hatten); und an ſtatt prépuce, das Wort Avant peau (Vorhaut) brauchet. Wenn er, an ſtatt ein Beſchnittener, Rongné (ein Verſtutzter) ſaget, und an ſtatt ein Unbeſchnittener, Empellé. (Behäuteter). Er verwandelt auch Gott in einen Herrn von Rochefort (Starkenfels) kurz: Es hat ſo gar ein Saufaus in dieſer Ueberſetzung Platz gefunden. Dieß iſt die neue Erfindung, welche der Teufel zu unſerer Zeit erdacht hat, das Anſehen des heiligen und geheiligten Wortes Gottes zu verringern: der durch ſeine Gnade bald Vorſehung darinnen getroffen hat, indem er zu gelaſſen, daß der Urheber der beſagten Ueberſetzung (von welchem man einige Zeit eine ſehr gute Meynung gehabt) ſich ſelbſt mit ſeinem eignen Munde den Proceß gemacht, und zu erkennen gegeben hat, von was für einem Geiſte er ſich hat leiten laſſen. Ebendaſelbſt. Theodor Beza hat deswegen nicht geſchwiegen; er giebt vor, daß die allergröbſte Mundart von Poitou, und die allergröbſte Sprache von ganz Frankreich nicht ſo barbariſch ſeyn kann, als die Schreibart des Caſtalio. Beza ad Defenſ. et Reprch. Sebaſtiani Caſtellionis zu Anfange, p. m. 430, 431. Oper. Tom. I. Man merke, daß Simon verſichert, daß man in der franzöſiſchen Ueberſetzung Caſtalions eben die gezwungene Beſtrebung nach einer zierlichen und polirten Schreibart erkenne, als in der lateiniſchen Ueberſetzung. Simon Hiſt. Critique du Vieux Teſtam. L. II. chap. XXV. p. m. 349. Man hat in der Ausgabe von Rotterdam eine Randgloſſe dazu geſetzet, welche berichtet, daß Heinrich Stephan dieſem Ueberſetzer die grobe Sprache des Pöbels vorgeworfen habe. Simon fällt von dieſer Ueberſetzung ein Urtheil, welches, wenn man es genau beſieht, dem Caſtalio rühmlich iſt. Ebendaſ. XXI B. 324 und f. S. Man findet einige Stücke davon in Teiſiers Zuſätzen. zu den aus dem Thuan genommenen Lebensbeſchreibungen. Tom. I. p. m. 223, 224. Man findet auch darinnen, was drey gelehrte Perſonen, Hiperius, Humfried und Furius Coriolanus, rühmliches von dieſer Ueberſetzung geſagt haben. Einer davon iſt ſo eingenommen von derſelben geweſen, daß er bey ſeinem Lobe eine poetiſche Entzückung empfunden zu haben ſcheint, welche ihn genöthiget, ſeine ungebundene Rede mit der Sprache der Muſen zu vereinigen, um ſeine Verwunderung vorzuſtellen. Dieſe Verſe findet man in der critiſchen Hiſtorie der Ueberſetzung des neuen Teſtaments vom Simon XXIV Cap. 374 S. Pope Blount Cenſ. Autor. pag. 493. u. f. hat viele Stellen geſammlet, davon dem Caſtalio einige vortheilhaft, andere aber nachtheilig ſind; ich will den Leſer dahin verweiſen, und hier nur beyfügen, daß er die Lobſprüche, welche Epiſcopius Inſtit. pag. 277. dieſem Ueberſetzer der heil. Schrift gegeben, und die Straffchrift, die man in der Vorrede des zu Genf im Jahre 1560, gedruckten neuen Teſtaments ſieht, vergeſſen hat. Simon führet ſie in der Hiſt. Crit. des Verſions du N. Teſtament p. 275 an. Wir müſſen nicht vergeſſen, daß Caſtalio die lateiniſche Ueberſetzung im Jahre 1542. zu Genf angefangen, und zu Baſel 1550, vollendet hat. Sie iſt zu Baſel 1551 gedruckt worden. Er hat ſie dem Könige von England, Eduard, zugeſchrieben. Er hat im Jahre 1554. eine zweyte Ausgabe, und im Jahre 1556, eine andere gegeben. Die Ausgabe von 1573, wird höher geſchätzt, als alle andern. Simon, Hiſt. Crit. du Vieux Teſtam. pag. 324. Die franzöſiſche Ueberſetzung iſt Heinrichen dem II, zugeſchrieben, und zu Baſel durch Johann Hervagen im Jahre 1555 wieder gedruckt worden. Die Streitigkeiten betreffend, die ſich zwiſchen dem Caſtalio und dem Theodor Beza wegen der Ueberſetzung der heil. Schrift erhoben haben, davon ſiehe Simon Hiſt. Crit. du Nouveau Teſtam. cap. XXIV. p. 273. u. f. Wir müſſen nicht vergeſſen, daß er ſich darüber beklaget, daß er, da er der erſte geweſen, der eine richtige Beſchreibung von dem Tempel Salomons gegeben, keinen Dank, ſondern Schimpfworte von denjenigen erhalten habe, die ſich ſeiner Arbeit bedienet hätten. Non nihil mirari ſe dicebat tuorum ingenuitatem, qui cum ſubtilem effigiem Templi apud Ezechielem, in qua vna exprimenda primus potiſſimum elaborauerat, ſurripuiſſent, non modo in ſuis Bibliis quibus eam inſerebant, non laudarunt auctorem, cuius labore ſuas merces ornabant, ſed etiam eum inſinitis conuitiis onerarunt. Reſponſ. ad Caluin. et Bez. pro Franc. Balduino fol. 68 verſo. Balduin hält dieſe Rede an den Theodor Beza.

Man hat die lateiniſche Bibel des Caſtalio im Jahre 1697, bey Thomas Fritſchen, zu Leipzig, in Folio wieder gedruckt, und einidem (Caſtellionis) Delineationem Reipublicæ Iudaicæ ex Ioſepho; Notam prolixiorem in Caput IX. Epiſtolæ ad Romanos, nec non Defenſionem Verſionis nouæ Foederis contra Th. Bezam, dazu gefüget.

Ich kann mich nicht enthalten, hier ein kleines Mistrauen mitzutheilen, das ich gehabt habe, und die Wirkung, die daſſelbe gehabt hat. Dasjenige, was Theodor Beza, Heinrich Stephan und Garaſſe von dem Franzöſiſchen des Caſtalio ſagen, hat mich anfänglich zu glauben bewogen, daß dieſer Schriftſteller mit der heil. Schrift umgegangen, wie Scarron mit dem Virgil umgegangen iſt; allein nach dieſem habe ich geglaubt, daß man ihnen auf ihr Wort hierinnen nicht glauben dörfe, und daß vielleicht ihre Leidenſchaft ſie angetrieben, die Sache zu erweitern. Bey dieſer Ungewißheit habe ich die franzöſiſche Bibel Caſtalions vorgenommen, ich habe ſie an verſchiedenen Stellen aufgeſchlagen, ich habe dieſe kurzweiligen Redensarten neugierig geſucht, die man ihm vorgeworfen hat; ich habe aber keine einzige davon finden können, als die von Feigen weiſen. Ich habe weder den Hintern vom Pflug noch die kleinen Rotznaſen finden können, die der P. Garaſſe anführet; und ich kann mich über die Unverſchämtheit dieſes Verläumders nicht genugſam verwundern. Man muß hier bekennen, daß es unglückliche Leute giebt; ſie können niemals die Pfeile der Verläumdung vermeiden. Wenn ein anderer, als Caſtalio, dieſe Ueberſetzung der heil. Schrift gemacht hätte, ſo würde man wider ſeine Sprache nicht ſo geſchrieen haben. Ueberdieß ſind die Worte avantpeau (Vorhaut) rogné (verſtutzt) u. d. m. nicht niederträchtig und kriechend; ſie ſind ſo edel, als prépuce (Vorhaut) und circoncis (beſchnitten). Derjenige, der ſie gebraucht, iſt nur wegen der unnöthigen Neuerung zu tadeln: ſeine gute Abſicht entſchuldiget ihn nicht. Siehe ſeine Vorrede.

(D) [Er wurde gezwungen ſein Rectorat nieder zulegen, weil er einige beſondere Meynungen behauptet.] Er iſt ſo verdrießlich darüber geweſen, daß er den Calvin nicht zur Genehmhaltung der Ungereimtheiten ſeiner Ueberſetzung des neuen Teſtaments bewegen können, daß er angefangen, einige Irrthümer vorzugeben, und das Hohelied für ein unkeuſches Stück auszuſchreyen, welches aus dem Canon der h. Bücher ausgeſtrichen werden müſſe. Er hat ſich wider die Predigt erreſſert, die ſich ſeiner Abſicht widerſetzet. Man hat ihn vor den Rath gefordert, man hat ihn daſelbſt gehöret, und ihn der Läſterung überzeugt erkläret, und ihm befohlen, ſich anders wohin zu begeben. Alſo erzählet Theodor Beza die Sache. Indignatus, quod ſuas ineptias in Gallica Noui Teſtamenti verſione Caluino non probaſſet, cousque efferbuit, vt exotica quædam docere non contentus, palam etiam Canticum Salomonis tanquam impuram et obſcoenam cantionem ex Canone expungi liberet, et repugnantes Miniſtros atrociſſimis conuitiis proſcinderet. Id illi vero ſibi non ferendum merito rati, hominem ad Senatum vocant: vbi pridie Calend. Iunii patientiſſime auditus, cognitaque cauſa calumniæ damnatus, ex vrbe exeedere iuſſus eſt. Beza, in Vita Caluini, ad ann. 1544.

pag.

pag. 372. Oper. Tom. III. Man ſehe auch folgendes: Hoc eodem anno per Sebaſtianum Caſtellionem fictae pietatis hominem Satan vos fidemque veſtram impellere et leui primum, vt videbatur, ictu ſed periculoſiſſimo quatere voluit: quo tamen malo et occulto veneno ciuitas veſtra anno XLV, homine ipſo tanquam ſpuma expulſo purgata eſt. Danaeus, Epiſt. Dedic. Libr. de Haereſ. ad Senatum Genenſem. Dieſe Erzählung ſcheint anzuſchweifen, wenn man ſie mit einem Zeugniſſe vergleicht, welches Calvin dieſem Schullehrer von Genf gegeben hat. Es enthält, daß er ſein Schulamt freywillig nieder geleget; daß er ſich dabey ſo betragen habe, daß man ihn würdig geſchätzt, Paſtor zu ſeyn; und daß ihn nichts verhindert habe, zu dieſem Amte befördert zu werden, als die beſondere Meynung, die er von dem Hohenliede, und dem Artikel von der Niederfahrt Chriſti zur Höllen gehabt; und endlich, daß dieſes die einzige Urſache geweſen, warum er Genf verlaſſen habe. In eo teſtimonio tu teſtaris, alſo redet Caſtalio zum Calvin in Defenſ. ad Autor. Libelli cui Titulus eſt, Calumnia Nebulonis, pag. m. 19. mihi a vobis diſcedendi vnam cauſam fuiſſe, diſcordiam illam de Cantico Canticorum, et de interpretatione tua capitis fidei de Chriſti deſcenſu ad inferos. Tua verba ſunt haec: *Hoc breuiter teſtamur, talem fuiſſe a nobis habitum, vt noſtro omnium conſenſu iam ad munus paſtorale deſtinatus eſſet.* Et in fine verba ſunt haec: *Ne quis ergo aliud quippiam in cauſa eſſe ſuſpicetur, cur a nobis diſcedat Sebaſtianus, hoc quocumque venerit teſtatum eſſe volumus. Scholae miniſterio ſponte ſe abdicauit. In eo ita ſe geſſerat, vt ſacro hoc miniſterio dignum iudicaremus. Quominus autem receptus fuerit, non aliqua vitae macula, non impium aliquod in fidei noſtrae capitibus dogma, ſed haec vna, quam expoſuimus, cauſa obſtitit.* Er ſaget, daß er dieſes Zeugniß vielen Perſonen, und auch einigen Predigern gezeigt habe. Man ziehe den Sponius Hiſt. de Geneve Livr. III. pag. 257. zu Rathe, welcher nicht ſaget, daß man ihn aus der Stadt gehen heißen, ſondern nur, daß man ihn abgeſetzet hätte. Siehe unten meine Anmerkungen wider den Teißier.

(E) Er iſt von drey pohlniſchen Edelleuten in der großen Kirche zu Baſel begraben worden, . . . die ſeine Schüler geweſen.] Ich habe dieſen beſondern Umſtand aus der Ueberſchrift eines Sinngedichtes erfahren, welches ſich zu Ende ſeiner heiligen Geſpräche findet. Aliud (Epitaphium) de monumento, quod ei tres Poloni . . . locarunt in ſummi Templi Baſil. periſtylio, in pauimento. Man findet in den Scaligeranen einen ſehr merkwürdigen Umſtand; Caſtalio iſt in das Grabmaal der Familie von den Grynäern begraben worden: allein es hat ihn ein Profeſſor von dieſer Familie ausgraben laſſen. Vielleicht hat dieſes die drey pohlniſchen Edelleute bewogen, für Caſtalions Begräbniß zu ſorgen. Hier iſt Scaligers Urtheil. Si non cum affectu vel ignominia Simon Grynaeus iuſſit Caſtalionem ex ſuo ſepulchro educi et alibi ſepeliri, nihil mali. Sunt, qui nolint alios in ſuo ſepulchro ſepeliri; ſed in noſtra religione non deberet fieri. Scaligerana Voce Grynaeus, pag. m. 101. Er entſchuldiget und tadelt zu gleicher Zeit die That des Grynäus. Er entſchuldiget ihn, im Falle dieſelbe nicht aus einer Feindſchaft hergekommen, und im Falle man dabey eine Mäßigung gebraucht hat, die dem Gedächtniſſe des Verſtorbenen nicht ſchimpflich geweſen: allein er tadelt ſie, weil er will, daß die Reformirten nicht von der Krankheit befallen ſeyn dörfen, keinen andern in ihrem Begräbniſſe leiden zu wollen. Es iſt ſchwer, ſich einzubilden, daß Grynäus bey dieſer Sache von aller Leidenſchaft frey geweſen ſey, und daß ihn nicht verſchiedene menſchliche Abſichten verleitet haben, ſich ſo aufzuführen, wie er gethan hat. Wir wollen bald ſehen, daß man den Caſtalio ſo ſchwarz, als den Teufel gemacht hat.

(F) Man hat ihn beſchuldiget, daß er den Enthuſiaſten gewogen geweſen.] Dieß will Beza ſagen, wenn er ihn tadelt, daß er das Anſehen der heil. Schrift habe entkräften wollen, als wenn ſie die erhabene Gottesgelahrtheit nicht lehre, die der heil. Paulus ſeinen Schülern erkläret, welche am meiſten zugenommen gehabt. Vt qui ſua quadam in Sacrorum Bibliorum peruerſionem praefatione, palam verbi diuini ſatis perſpicuum auctoritatem conuellere ſtuduiſſet, ſuisque in priorem ad Corinth. Epiſtolam adnotationibus, vt a verbo ſcripto tanquam imperfecto nos abduceret, diſerte ſcripſiſſet: Paulum quandam Theologiam, ea, quam ſcriptis tradidiſſet, reconditiorem, perfectos neſcio quos ſuos diſcipulos docuiſſe. Beza in Vita Calu. ad ann. 1553. pag. 377. Scaliger ſaget, Caſtalio wäre in verſchiedenen widertäuferiſchen Lehren erſeſſen geweſen. Scaligerana I, p. m. 28. Nichts hat mehr beygetragen, ihn unter die Schwärmer zu ſetzen, als ſeine lateiniſche Ueberſetzung der Theologiae Germanicae: dieß iſt ein Buch mit lauter Schwärmereyen und Eingebungen angefüllet, welches in den Niederlanden viele Leute verderbt hat. Dieß hat die heil. Adelgunde an den Theodor Beza im Jahre 1567 geſchrieben. Eſt genus nouum ἐνθουσιασμοῦ, qui tum ex illa, quam noſti, Theologia Germanica dudum a Caſtellione Latine reddita, tum ex Taulero deliro ſane Monacho, tum porro ex aliorum quorundam et veterum et recentiorum haereticorum furoribus, eas conſuunt rhapſodias, quae non iam ſuperſtitioſae ac rudi plebeculae, ſed iplis etiam viris, et mediocri eruditione, et non contemnenda pietatis ſpecie praeſtantibus, ita vehementer arrident, vt certatim omnes ad eorum libros quaſi ad reconditum aliquem theſaurum accurrant. Omnia eorum deliramenta percenſere, nimis foret longum, et ipſe non potes pleraque ignorare, cui fuerit cum huiusmodi monſtris (in quibus Caſtellionem ego non infimo loco poſuerim) perſaepe conflictandum. Philippus Marnixius, Epiſt. ad Bezam. Es iſt der 6 unter des Beza ſeinen p. m. 206. T. III. Oper. Beza hat in der Einbildung geſtanden, es wäre dieſes Buch vom Caſtalio ins Lateiniſche überſetzet worden; gleichwohl hat er ſich nicht getrauet, ſolches in einem öffentlichen Werke zu bejahen, bis er ſich erkundiget, ob man gewiſſe Beweiſe davon haben könnte, im Falle Caſtalio ſolches leugnete. Eine weiſe Vorſicht, welche nicht ſo oft aus der Acht gelaſſen werden ſollte, als es geſchieht. Wir wollen ſehen, was er an einen Arzt zu Baſel geſchrieben hat. Hoc amabo reſcribe, ſi quam fecero in mea reſponſione mentionem Bellii, et Theologiae Germanicae, et ille ſe eorum librorum authorem inficietur, num id poſſim ita ſecure affirmare, vt, ſi neceſſe fuerit, teſtibus etiam aut idoneis argumentis conuinci poſſit. Nam de re ipſa, id eſt, quin reuera libros illos ac praeſertim praefationem Bellianam ediderit, non dubito: ſed videndum nobis eſt, vt non tantum detegatur iſte, verum etiam conuincatur, vt tandem omnes norint, quae ſit ſancti iſtius viri conſcientia. Beza Epiſt. ad Gulielmum Gratarolum. Es iſt der 46 Oper. Tom. III. p. 257. Siehe die 451 S. des I Bandes ſeiner Werke. Hoornbeek Summa Contron. Libr. VI. p. m. 409. hat nicht den ganzen Sinn dieſer Worte verſtanden; er hat nicht geſehen, daß Theodor Beza darinnen von dem Caſtalio, und zwar als von dem Urheber der lateiniſchen Ueberſetzung, nicht aber als von dem Urheber des Werkes; Theologia Germanica, ſelbſt reden will. Er ſetzet dazu, daß dieſes Werk auch unter dem Namen des Johann Theophilus ins Lateiniſche überſetzet, und zu Antwerpen im Jahre 1558. gedruckt worden. Er hatte bereits geſaget, daß die holländiſche Ueberſetzung von Martin Luthern ſehr unverſtändig gelobet worden. Er hat nicht gewußt, daß die erſte Ausgabe der lateiniſchen Ueberſetzung von Baſel, 1557, iſt. Der Auszug von Geeners Bibliothek, der uns dieſes berichtet, bemerket, daß es Caſtalio geweſen, der dieſes Buch unter dem Namen des Johann Theophilus überſetzet hat. Epitome Geſneri, p. m. 745. Spon, Hiſt. de Geneve p. 252. machet ihn auch zum Urheber des Werkes ſelbſt, und betrieget ſich: Er hat, ſaget er, ein ander Buch, Theologia Germanica betitelt, und einen Tractat von dem alten und neuen Menſchen gemacht. Jurieu hat ſich auf eine andere Art betrogen, die dieſer ſehr nahe kömmt, weil er ſaget, daß Johann Theophilus der Urheber eines Buchs, Theologia Germanica betitelt, iſt. Jurieu Apolog. pour les Reformat. Tom. I. p. 106. Hier iſt noch ein anderer Fehler des Sponius. Er hat nicht gewußt, daß der Tractat von dem alten und neuen Menſchen nur eine franzöſiſche Ueberſetzung iſt, welche Caſtalio von der Theologia Germanica gemacht hat. Dieſes findet man in des la Croix du Maine Bibl. Franç. pag. 453. welcher außer dieſem nicht gewußt hat, daß dieſes lateiniſche Werk nur eine Ueberſetzung iſt. Man merke, daß Caſtalio vor den Predigern zu Baſel geleugnet, daß er an dieſem Buche Theil gehabt. Beza ad Defenſ. et Repreh. Caſtellion. zu Anfange pag. 431. Oper. Tom. I. ſiehe auch die 451 S.

(G) Wenn man ihn nach der Abſchilderung beurtheilet . . . auch für einen Böſewicht halten.] Er hat im Jahre 1558. eine Schutzſchrift gemacht, worinnen er ſich auf der 2 S. namentlich über zwo Schriften Calvins beklagt: die eine iſt betitelt, Reſponſes à certaines calomnies et blaſphemes etc. und im Jahre 1557 erſchienen; die andere hat zum Titel Calumniae Nebulonis cuiusdam, etc. und iſt im folgenden Jahre gedruckt worden. Er verſichert, ebendaſ. auf der 3 S. daß er die zwo Schriften niemals geſehen, die ihm Calvin beymißt. Vocas me ſubinde, ſaget er auf der 5 S. in Gallico libello, blaſphemum, calumniatorem, malignum, canem latrantem, plenum ignorantiae et beſtialitatis, plenum impudentiae, impoſtorem, ſacrarum litterarum impurum corruptorem, Dei prorſus deriſorem, omnis religionis contemtorem, impudentem, impurum canem, impium, obſcaenum, torti peruerſique ingenii, vagum, balatronem. Nebulonem vero (ſic enim interpretor *Brouillon*) appellas octies, et haec omnia longe copioſius, quam a me recenſentur, facis in libello duorum foliorum, et quidem perparuorum. De latino vero, quid multis opus eſt? Titulus eſt: *Compeſcat te Deus, Satan:* media ſunt eiusdem coloris. Er ſtellet ihm nicht allein dasjenige vor, was das Evangelium wider denjenigen ausſpricht, der ſeinen Bruder ſchimpfet, ſondern auch dasjenige, was Calvin ſelbſt in dem Leben eines Chriſten geſchrieben hat. Nihilne te mouet (vt caetera taceam,) tui ipſius libellus ille, quem ſcripſiſti de Vita hominis Chriſtiani? Qui libellus ita ſanctа, ita pia praecepta continet, vt nuper praeſente me dixerit quidam, operae precium eſſe, vt tibi ſcribat aliquis epiſtolam, in qua te interroget, vtrum fieri poſſit, vt horum duorum libellorum videlicet, *Vitae hominis Chriſtiani, et Calumniae Nebulonis etc,* idem ſit author. Ebendaſelbſt 7 Seite. Er rechtfertiget ſich inſonderheit von dem Laſter des Diebſtahls, wie man hier unten ſehen wird, der Untreue, der Grauſamkeit und der Gotteslästerung. Haec accuſationis tuae ſumma eſt, ſaget er auf der 17 S. nachdem er die eignen Worte Calvins angeführet hat. Siehe den 267 Brief der Sammlung Epiſtol. Eccleſiaſt. et Theol. amſterdamer Ausgabe von 1684 in Folio. In qua ne inſimulas ſuperbiae, perfidiae, inhumanitatis, ingratitudinis, fraudulentiae, impudentiae, ſcurrilitatis, blaſphemiae, denique impietatis. Wenn ihr mich für einen ſolchen erkannt habet, ſaget er, da ich bey euch geweſen bin, ſo wird man euch fragen, warum ihr mich faſt gezwungen habet, in der Schule zu Genf zu lehren? Konnte man die Auferziehung der Kinder einem ſolchem Manne mit gutem Gewiſſen anvertrauen? Si iam tum talem cognouiſti, quaero ex te, qua conſcientia me poſtea iſtic ludo litterario praefeceritis, et multum recuſantem pertraxeritis, tu et vna duo tui ſummi amici, et ſummae in Sabaudia authoritatis viri concionatores. Quaeſo te, quorum hominum eſt pueris inſtituendis praeficere hominem, quem tu ſceleratum eſſe ſcires, idque in ea vrbe, quam vos ſanctam etiam impreſſis libris appellatis? Caſtellio, Defenſ. pag. 18. Warum habet ihr mir das Zeugniß eines guten Lebens gegeben, nachdem ich dieſes Schulamt faſt drey Jahre verwaltet gehabt? Hierauf führet er die Worte an, die man in der Anmerkung (D) geleſen hat. Ihr könnet nicht ſagen, fährt er auf der 19 und 20 S. fort, daß ihr mich erſtlich nach dieſer Zeit für einen ſolchen erkannt; denn außer, daß ihr gleich das Gegentheil offenbarlich vorgebet, ſo müßtet ihr der dümmſte unter allen Menſchen ſeyn, wenn ich bey euch und bey dem Lehramte in der Schule zu Genf, derjenige geweſen wäre, wie ihr mich abmalet, und ihr ſolches nicht gewahr geworden wäret. Er bekennet auf der 22 S. daß er nicht von der Eitelkeit befreyt geweſen, und er erzählet eine Wirkung davon, von welcher ich unten in der Anmerkung (M) reden werde: er erkennet auch, daß er an kurzweiligen Worten einen Gefallen gehabt, aber nicht bey Religionsſachen. Ich habe diejenigen allezeit getadelt, ſaget er auf der 24 S. welche bey dergleichen Materien Poſſen treiben; zweene von euern beſten Freunden wiſſen es wohl. Ich gieng zu einem davon, welcher ein kurzweiliges Buch unter dem Titel Zoographia herausgegeben, ihm meinen Rath und meine Meynung zu ſagen, und als ich ihn nicht zu Hauſe antraf, ließ ich ihm denſelben durch den dritten Mann geben. An ſtatt daß er ſich denſelben zu Nutze machen ſollen, hat er vielmehr eine andere Schrift von dieſer Art, Paſſauantius betitelt, herausgegeben, und mich ſeit dieſer Zeit tödtlich gehaſſet. Der andere iſt ein Mann, dem ich viele Verbindlichkeit ſchuldig bin; er hat mich in ſeinem Hauſe erhalten, ich habe ihn für einen gottesfürchtigen Mann erkannt: ich habe ihm geſchrieben, daß er wohl thun würde, keine kurzweiligen Bücher über heilige Materien mehr herauszugeben; er iſt über meine Warnung nicht böſe geworden, wie der andere. Man merke, wie er ebendaſelbſt beobachtet, daß Calvin eine Verrede zu einer

Schrift von dieſer Art gemacht hat, welche einer von dieſen zweenen Schriftſtellern verfertiget hat.

Auf dasjenige, daß ihm Calvin vorgeworfen, er hätte ihn in ſeinem Hauſe erhalten, cum te domi meae aluerim, iſt dieß ſeine Antwort. Er bekennet, daß er zu Straßburg bey ihm gewohnet, daß er aber nach Verlauf der Woche wieder weg gezogen, um der Frau du Verger Platz zu machen, welche in dem Hauſe Calvins ſo wohl für ſich, als ihren Sohn, und den Diener ihres Sohnes, Stuben haben wollen. Ebendaſ. 26 Seite. Ihr habet mich höflich gebethen, dieſem Diener meine Kammer abzutreten: ich habe es auch gethan, und euch meine Koſt bezahlet. Einige Zeit darauf bin ich von euren Leuten erſucht worden, zu euch zu kommen, und eurem Diener, meinem Landesmanne, zu dienen, der krank geweſen; ich bin hingekommen, ich habe ihm bis an ſeinen Tod, nämlich ſieben Tage, beygeſtanden, und von eurem Brodte gelebt; allein ſeit dieſer Zeit habe ich nicht bey euch gewohnt. Ebendaſ. 27 S. Er erzählet einige Dienſte, die er Calvins Familie, unter deſſen Reiſe auf den Reichstag nach Regenſburg, erwieſen, und er beſchließt, daß man ihm weder einige Undankbarkeit noch Verrätherey vorwerfen könne.

Der Zuſatz ſeiner Schutzſchrift iſt wichtig. Man wirft dem Calvin und dem Theodor Beza darinnen vor, daß ſie alle Gerüchte, die von ihren Feinden herumgegangen ſind, allzu begierig angenommen, und Dieſelben ohne Anſtand in das erſte Buch gerückt das ſie herausgegeben. Ihr haſſet mich, ſagte er ihnen, weil ihr alles Böſe leichtlich glaubet, was man von mir geſaget, und weil ihr das Gute, welches ihr von mir höret, entweder nicht glaubet, oder in einen böſen Verſtand verdrehet. Accedit in vobis ad leuitatem illam capitale odium mei: quo fit, vt de me quicquid mali dicitur, id, quia vultis, facillime credatis: facile enim (inquit idem Caeſar) credunt homines, quae volunt. Rurſumque ſi quid boni dicitur, id vel non credatis, vel maligna interpretatione depraua tis. Ebendaſ. 36 S. Eure Kundſchafter berichten und ſchreiben euch alle Fabeln, die nach eurem Geſchmacke ſeyn mögen; ihr richtet euch nach ihren Zeitungen und ſetzet euch dadurch über kurz oder lang der Verwirrung aus. Talia de me iactant leuiſſimi homines, et ea vobis veluti conducti, vel referunt vel ſcribunt, quia vos talia libenter audire ſciunt. Atque ita ineunt a vobis certe non honeſta mercede gratiam. Vos huiſce rumoribus atque auditionibus permoti de re non leui, leue conſilium initis, auditiones illas etiam monimentis litterarum mandatis: quorum vos ſi non e veſtigio, at certe aliquando poenitere neceſſe erit, cum incertis rumoribus ſeruiatis, et plerique ad voluntatem veſtram ficta reſpondeant. Ebendaſ. 38, 39 S. Wenn eure Kundſchafter euch betrügen, ſo betrügt ihr ſie eurer Seits auch; ſie erfahren von euch hundert falſche Gerüchte, die ſie von allen Seiten Links und Rechts ausbreiten. Neque vero plus illi vobis, quam vos illis nocetis. Nam et a vobis illi vicissim multa falſa audiunt, quae deinde diſſeminant, quo fit vt vtrique caeteros decipiendo, ſcandalis Eccleſiam repleatis. Caſtellio, Defenſ. pag. 39. Ihr habet euch bemühet, mich bey der ganzen Welt verhaßt zu machen, und zu dem Ende habet ihr mich als einen gefährlichen Neuerer vorgeſtellet, der beſtochene Leute auf dem Lande und in der Stadt, unter den Thoren, und in den Wirthshäuſern hielte. Einige Franzoſen, welche von Straßburg mit dieſem fürchterlichen Begriffe hieher, nämlich nach Baſel, gekommen, den ihnen von meiner Perſon beygebracht, haben ſich ſehr verwundert, mich in Armuth und in der Ruhe zu finden, und einen großen Widerwillen gegen die Urheber ſo vieler Fabeln bezeuget. Poteſcunt artes, conatusque veſtri, ſicuti nuper patuere quibusdam iuuenibus Gallis, qui huc ab Argentina profecti ſic habebant aures imbutas iſtis de me rumoribus, vt me putarent paſſim emiſſarios habere non ſolum in diuerſoriis, verum etiam ruri, et in portis vrbis. Denique eam de me opinionem imaginemque animo conceperant, vt me arbitrarentur magnum aliquem, et opibus, atque authoritate pollentem virum, quaſique ſatellitum caterua ſtipatum, cuius inſidias eſſet effugere difficile. Vbi deinde nihil tale deprehenderunt, contraque homuncionem viderunt, pauperem, vilem, abiectum, quietum, nihil molientem, nullius nec ſplendoris, nec authoritatis: mirati ſunt non abſque ſtomacho, illa mendacia, mecumque tandem congreſſi, tam ab illis abhorruerunt, mihique adhaeſerunt, quam ante cognitam veritatem a me abhorrentes illis adhaeſerant. Caſtellio, Defenſ. pag. 40. Ihr trieb die Obrigkeiten wider mich; und da ihr ſie nicht vermögen könnet, eurer Leidenſchaft ein Genügen zu thun, ſo wendet ihr allerhand Kunſtgriffe an, mich um meinen guten Namen zu bringen, und das Leſen meiner Schriften zu verhindern. Ihr gebet Werke wider mich heraus, und bemühet euch, zu erhalten, daß mir nicht erlaubt ſeyn ſolle, euch zu antworten. Hier ſind die Worte, welche, nach Balduins Vorgeben, Reſponſ. III. Fol. 168. verſo, Caſtalio gegen den Beza ſoll gebraucht haben: De ſingulari aequitate tua, quam admirabatur, neſcio quid narrabat, cum te diceret miris artibus efficere, vt illi quem impotentiſſime laceſſebas, non liceret aut reſpondere aut reſponſionem edere, propterea que tuae clementiae gratias ageret, qua eum hoc labore liberabas. Ihr verbiethet euren Leuten, mit mir zu reden, und wenn einige ſolches wagen, ſo werden ſie euch verdächtig, und ihr werdet ihre Feinde. Dieß machet, daß viele, die mich gern beſuchen möchten, ſolches zu thun ſich nicht unterſtehen. Quoniam illi (*Magiſtratus*) veſtroe cupiditatis, vel non obſequuntur, vel nondum obſequuntur, vos (quod proximum eſt) me toto orbe, quibuscumque modis fieri poteſt, certatim infamatis: mea ſcripta (vt papam poſſis agnoſcere) ne legantur pro virili prohibetis: ipſi contra ſcribitis, mihi ne reſpondere permittatur, quoad eius fieri poteſt, cauetur. Veſtris ne me conueniant vetatis, ſi qui conuenerint, plerumque ſuſpectos habetis, et abhorretis. Quo metu fit, vt multi me, quamuis cupientes, conuenire non audeant, id quod nonnulli, et mihi, et aliis confeſſi ſunt. Caſtellio, Defenſ. pag. 41. Ihr bedecket euren Haß unter dem ſchönen Vorwande der Wahrheitsliebe, und ihr misbrauchet eure Beredſamkeit und euren Witz, dem Volke eure Beſchuldigungen wahrſcheinlich zu machen; dieß iſt nicht ſchwer; denn es iſt nichts ſo gut, daß man nicht vergiften könnte, und es iſt nichts ſo häßlich, dem man nicht eine Schminke anſtreichen könnte. Interea nomine ſtudii tuendae veritatis, odium veſtrum praetexitis: veram eius cauſam (quippe vobis perum honeſtam) diſſimulatis, cauſamque veſtram apud imperitos probabilem reddituros ea arte, quae docet de quauis re propoſita probabiliter diſputare in vtramque partem. Qua quidem arte ſic inſtructi eſtis, (atque vtinam tam praeclaris ingeniis, vobisque diuinitus longe alios ad vſus conceſſis non abuterimini) vt vix quicquam vel tam bene dici, aut fieri poſſit, quin id interpretando deformare, vel tam male quin fucare poſſitis, praeſertim iudice mundo, apud quem valere maledicta quid mirum, cum nullum ſit ipſi ſuatius pabulum? Ebendaſ. 42 Seite. Die Fortſetzung dieſes Anhangs enthält ſchöne Ermahnungen; und man muß geſtehen, daß Caſtalio, er mag ſo ein großer Ketzer geweſen ſeyn, als man will, viel ſchönere Beyſpiele der Mäßigung in ſeinen Schriften gegeben hat, als die Orthodoxen, die ihn angegriffen haben.

Der P. Garaſſe giebt vor, es habe Calvin vom Caſtalio bezeuget, daß er beym Trinken die Gewohnheit gehabt, zu ſagen, ehe er den Wein gekoſtet: Tu quis es? und wenn derſelbe, nachdem er ihn gekoſtet, ſo ziemlich oder mittelmäßig gut geweſen, geantwortet: ego ſum qui ſum: iſt er aber vortrefflich geweſen, ſo hat er geantwortet: hic eſt filius Dei viui. Doctrine curieuſe, p. 201. Ich glaube nicht, daß Calvin dieſes geſaget hat.

(H) *Unzählige Leute ſind einig, ſein gutes Leben zu loben.*] Man hat eine große Einfalt und einen ungemeinen Abſcheu bey ihm vor der Pracht geſehen. Homo ſimplex et ab omni faſtu alienus. Sammarth. Elogior. Libr. II. p. 126. Theodor Beza geſteht die Sache, ob er ſie gleich ſo verhaßt einkleidet, als es ihm nur möglich iſt; allein man muß in Acht nehmen, daß er als ein Feind geredet hat. Erat quidam πεπαιδοφροσύνη ſpecie ineptiſſime ambitioſus. Ac plane ex eorum genere, quos Graeci *Βωμολόχους* appellant. Beza in Vita Caluini, ad ann. 1544. p. m. 372. Unter währenden Streitigkeiten des Arianismus hat man in Holland Conſilium ad vaſtatam Galliam anno 1567, datum per Sebaſtianum Caſtalionem, vbi cauſae praeſentis tum belli ſimulque medicina eius indigitantur, ac praeſertim diligenter examinatur ac perpenditur, an conſcientiis vis ſit adhibenda, wieder gedruckt. Theodor Bemius, der dieſe neue Ausgabe beſorgt hat, iſt deswegen von den Contrarremonſtranten getadelt worden. Sie haben ihn getadelt, daß er die ſtinkenden Gebeine des Caſtalio aus dem Grabe wieder hervorgezogen hätte. Quod foetentia Caſtalionis oſſa e ſepulchro produxerit. Salomon Theodotus, in Pacificatorio diſſecti Belgii, p. 103. Er antwortet, daß dieſer Mann aller Arten des Lobes würdig wäre; er hat deswegen das gute Zeugniß der Univerſität zu Baſel, und die Briefe Melanchthons angeführet n. d. m. Ebendaſ. 103. 104 S. Bemius (*in Verolario ſuo edito anno* 1617, *p.* 20.) aduerſario huic reſpondens mirifice Caſtalionem commendat; honorificum de eo citat teſtimonium Vniuerſitatis Baſileenſis, in qua Theologiae (es ſollte heißen, linguae graecae) Profeſſorem egit. Ex Philippi quoque Melanchthonis et Chriſtophori Carleili ad ipſum datis litteris laudes eius exaggerat. Wir wollen dieſes mit einer Stelle beſtätigen, die aus dem Briefe eines arminianiſchen Predigers genommen iſt: „Die Schriftgelehrten zu Baſel geben dem Seb. „Caſtellio ein großes Zeugniß vortrefflicher Gottesfurcht, und ſelbſt Po„lanus, ein großer Verfechter der Gnadenwahl, bekennet, daß Caſtellio „vom heiligen Leben und unſträflichen Umgange geweſen : : : : „ich finde nicht, daß ihre Widerſacher (nämlich Calvin und Beza) ih„nen jemals ein ſo gutes Zeugniß gegeben hätten, als wie Polanus „von dem Caſtellio gethan hat, ſo gar an einem Orte, da er wider ihn „von der Gnadenwahl ſtreitet.„ Ein Brief Carls de Nielles, es iſt der 634 unter den Epiſt. Eccleſ. et Theolog. amſterdamer Ausgabe, von 1684. 951 S. Wie mich dünkt, ſo könnte man eine allgemeine Betrachtung machen, welche ein ſtarker Beweis ſeines guten Lebens und ſeiner Wiſſenſchaft ſeyn würde. Seine Feinde haben ihn, als die Peſt der Rechtgläubigkeit verſchrieen, und als den Stöhrer der reformirten Kirche ausgeſchrieen. Sie haben ſich bemühet, den Rath von Baſel zu vermögen, ihn wegzujagen. Das Kirchengericht zu Baſel hat ihn nicht verſchonet, er ward von demſelbigen, wegen einiger Bücher, vorgefordert, die man ihm beygemeſſen hat: eines von ſeinen Werken iſt verdammt worden. Siehe die Anmerkung (B). Einige Profeſſoren der Akademie haben wider ihn geſchrieben. Siehe den Theodor Beza, ad Defenſ. et Repreh. Caſtell. init. p. 43. Tom. I. Oper. Man giebt vor, daß die Vorſteher der Akademie, nachdem er in einer öffentlichen Diſputation von der Gnadenwahl eingetrieben worden, ihm befohlen hätten, die Grenzen ſeines Amts nicht zu überſchreiten, und ſich nicht in die Gottesgelahrtheit zu miſchen. Omnes norunt, quum in diſputatione publica de praedeſtinatione tibi os occluſum eſſet, adeo vt quod hiſceres non haberes, niſi illud vnum tui ſimilibus ſolenne, te ſcilicet iſta myſteria non capere, tibi (inquam) tum, et alias aliquoties, ab Academiae praefectis edictum fuiſſe, vt in tuae profeſſionis finibus manens, a Theologicis rebus abſtineres. Beza, ad Defenſ. et Repreh. Caſtell. init. p. 431. Tom. I. Oper. Alles dieſes bezeuget, daß man keine Nachſicht gehabt; es iſt alſo ſehr wahrſcheinlich, daß, wenn er nicht verjagt worden iſt, er ſolches dem Verdienſte ſeiner Wiſſenſchaft und der Erbauung zu verdanken gehabt, die er der ganzen Stadt durch ſeine Gottesfurcht und Tugend gegeben. Caſtalioni fecerunt iniuriam, cum doctus eſſet, faſtum obiecerunt hat Scaliger geſaget. Scaligerana, p. m. 46.

Im Vorbeygehen wollen wir den Fehler bemerken, der ſich in den Titel des Werks geſchlichen, welches Bemius wieder hat drucken laſſen. Man hat darauf ganz ungeſchickt das Jahr 1567 geſetzt. Nach meinem Bedünken hätte man das Jahr 1562 ſetzen müſſen; denn, weil dieſer Schriftſteller im Jahre 1563 geſtorben war, ſo hat er dem, bey Gelegenheit des erſten bürgerlichen Religionskrieges, verwüſteten Frankreich dieſen Rath nicht geben können. La Croix du Maine, in der franzöſiſchen Bibliothek, auf der 453 S. bemerket, daß man ihn zum Urheber eines Buchs gemacht, Le Conſeil à la France deſolée betitelt. Die erſte Ausgabe iſt nicht vom Jahre 1578, wie Salomo Theodotus in Pacificatorio Diſſecti Belgii, 103 S. verſichert: ſie iſt vor dem Frieden vom Jahre 1563 hergegangen. Balduin, in ſeiner Antwort an den Theodor Beza, auf dem 68 Blatte, hat von dieſem Rathe geredet, als von einem Buche, welches ungefähr um die Zeit gedruckt worden, da Anton, König von Navarra, geſtorben iſt.

(I) *Dasjenige, was er geantwortet, da man ihn wegen Diebſtahls angeklagt, wird uns zeigen, daß er arm geweſen.*] Calvin hat ihm vorgeworfen, daß er Holz geſtohlen hätte. Quaero ex te, dum proximis annis tibi harpago in manu erat ad rapienda ligna, quibus domum tuam calefaceres, an non te propria voluntas ad furandum impulerit? tibi ſi ad iuſtam damnationem hoc vnum ſufficit, quod ſciens, et volens, turpe, et ſceleratum lucrum, ex damno alieno captas, quicquid de neceſſitate obſtrepis minime te abſoluet. Calui-

in Caluminiis Nebulonis, p. m. 748. Tractat. Theolog. Woher wißt ihr das, hat ihn Caſtalio in der Schutzſchrift, 11 S. gefraget? Ihr habet es nicht geſehen, und dörft es auf ein Hörenſagen nicht glauben: warum befraget ihr eure Angeber nicht? Warum fraget ihr ſie nicht, ob ſie Augenzeugen geweſen ſind, und ob nicht die Umſtände der That ſie aus der Zahl der Diebſtäle herausreißt? Das Geſchwätze eurer Anhänger, und eure Leichtgläubigkeit, welche daſſelbe nähret, haben euch hier, wie bey hundert andern Begebenheiten, betrogen. Decipit hic te profecto, vt et in multis aliis rebus, et tuorum linguacitas, et eiusdem allectrix tua credulitas. Scis illud, *Facile credunt homines quae volunt.* Ebend. 12 S. Hierauf erzählet er die Sache. Er ſaget, daß er einsmals, da er ſich in einer auſſerordentlichen Dürftigkeit befunden, und gleichwohl ſeine Ueberſetzung der Bibel nicht bey Seite ſetzen wollen, bey ſeinen Feyerſtunden einen Haken genommen, um etliche Stücken Holz, die auf dem Fluſſe geſchwommen, herauszuziehen: dieſes Holz hat niemanden zugehöret, ſondern es gehörte dem erſten, der es bekommen konnte; alſo habe ich mir daſſelbe, ſetzet er darzu, ohne Betrug zueignen können; um mir damit eine warme Stube zu machen. Die Fiſcher und viele andere, haben, nebſt mir, auf dieſe Art Holz geangelt; dieß iſt vor den Augen der ganzen Stadt geſchehen. In eo ſtudio cum ita totus eſſem, vt vel mendicare mallem, quam deſiſtere, et in ripa Rheni habitarem, capiebam interdum ſuccisiuis horis harpagone ligna, quae ſolet, dum exundat Rhenus, ſecum rapta deuehere, quibus domum meam calefacerem. Hoc tu furtum interpretaris. Certe non bonus, neque candidus interpres. Publica ſunt illa ligna, et primi occupantis. Ebendaſ. Er ſetzet darzu, daß bey der Ueberſchwemmung eines Fluſſes, welcher ſich oberhalb Baſel in den Rhein ergießt, ſich über 200 Perſonen beſchäfftiget, die Stücken Holz aufzufiſchen, die gegen die Stadt herunter geſchwommen, und daß er und viere von ſeinen Freunden viel davon aufgehalten hätten, davor ihnen der Rath jedem vier Sols zur Belohnung gegeben und ihnen das Holz gelaſſen habe. Er nimmt die Stadt Baſel und viele gelehrte Perſonen zu Zeugen, daß ſein vorgegebener Diebſtal einzig und allein darinnen beſtanden. Ebend. 14 S. Er bezeuget vor Gott und Menſchen, daß er, von ſeiner Jugend an, einen beſondern Abſcheu vor den Lügen und dem Diebſtahle gehabt. Ebendaſ. 15 S. Er beſchließt mit den Worten; wie er wiſſe, daß die Fabel von ſeinem Diebſtale in Genf ausgeſprengt worden; daß er ſich aber vorgeſtellet, es wären dieſes nur Reden von den Freunden Johann Calvins geweſen, von Leuten, welche gewohnt wären, alles ohne Urtheil auszuſprengen, was die Feinde ihres Gönners verläſtern könnte. Ich habe nicht geglaubet, fährt er fort, daß ihr, der ihr mich kennet, dieſem Mährchen Glauben beymeſſen ſolltet, und ich hätte nicht leichtlich geglaubet, daß ihr es herausgeben ſollter, ob ihr mir gleich bekannt geweſen ſeyd. Putabam ſermones eſſe tuorum, qui de iis a quibus te abhorrere ſciunt, quaelibet ſpargere ſolent nullo iudicio. Sed te, te (inquam) qui me noſſes, haec credere non putabam. Vt vero etiam publicato libro in totum orbem, et ad poſteritatem ſpargeres, ita me Deus amet, quamuis te noſſem, non facile credidiſſem. Ebend.

(K) [Er hat viel Mühe gehabt, ſein Brodt zu gewinnen . . . Montagne beweinet das unglückliche Verhängniß dieſes Schriftſtellers.] Diejenigen, welche geſaget haben, daß er wechſelsweiſe das Erdreich umgraben und ſeine Schüler unterrichtet, haben uns ohne Zweifel ſein ſehr ſchlechtes Glück dadurch zu verſtehen geben wollen. Suburbanum praedium ſua ipſe quotidie manu foderet, ſuſceptamque iuuentutis eruidiendae curam, alterno telluris colendae labore adaequaret. Sammarth. Elog. Libr. II. p. 126. Varillas erkläret ihre Worte alſo: Caſtalio, ſaget er in der Hiſtorie der Ketzerey, VI Th. XXVI B. 22 S. hat ſeine ganze Lebenszeit wider das Elend gerungen, und vornehmlich, da er aus Genf verjagt geweſen: ſeine Freunde haben ihm, bey ſeiner äuſſerſten Bedürfniß, nur ſchwachen Beyſtand geleiſtet; und er beklaget ſich gegen einen unter denſelben, dem er ſeinen Moſes zugeſchrieben, auf eine geiſtreiche Art darüber, wenn er zu ihm ſaget, daß er das Oel nur tropfenweiſe in ſeine Lampe gieſſe. Man ſaget: daß er endlich durch die Noth, ſeine zahlreiche Familie zu unterhalten, ſo weit gebracht worden, ſeine Zeit zu theilen, und den Vormittag aufs Studieren zu wenden, die übrige Zeit aber, das Feld zu bauen; und daß dieſes dennoch nicht verhindert, daß er vor Elend geſtorben, ohne daß ſein Unglück einen einzigen andern Schriftſteller, als den Montagne, zum Mitleiden beweget.

Iſt es nicht eine bejammernswürdige Sache, daß ein Mann, welcher ſo viel Ebräiſch, Griechiſch und Lateiniſch verſtanden, ſo arm geweſen? Er iſt vor Armuth geſtorben, wenn wir dem Scaliger darinnen glauben. Mortuus eſt ex paupertate. Scaligerana, p. m. 46. Diejenigen, welche die Leben der Alten mit den Neuern in Vergleichung ſetzen wollten, könnten dieſen mit dem Valerius Cato vergleichen, deſſen Elend den Bibaculus beſtändig zur Spötterey gedienet. Sueton. de illuſtr. Grammat. cap. XI. Vixit ad extremam ſenectam, ſed in ſumma pauperie, et pene inopia, abditus modico gurguſtio, poſtquam Tuſculana villa creditoribus ceſſerat, vt auctor eſt Bibaculus:

Si quis forte mei domum Catonis,
Depictas minio aſſulas, et illos
Cuſtodis videt hortulos Priapi;
Miratur, quibus ille diſciplinis
Tantam ſit ſapientiam aſſecutus,
Quem tres caniculi, et ſelibra farris,
Racemi duo, tegula ſub vna
Ad ſummam prope nutriant ſenectam.

Et idem rurſus:

Catonis modo, Galle, Tuſculanum,
Tota creditor vrbe venditabat.
Mirati ſumus vnicum magiſtrum,
Summum Grammaticum, optimum Poëtam,
Omnes ſoluere poſſe quaeſtiones,
Vnum difficile expedire nomen.
En cor Zenodoti, en iecur Crateris.

Uebrigens verdienen die Worte des Montagne angeführt zu werden. „Ich höre zur großen Schande unſrer Zeit,„ ſaget er Eſſais, Livr. I. cap. XXXIV. p. m. 353. „daß vor unſern Augen zwo vortreffliche „Perſonen in der Gelehrſamkeit, in einem Zuſtande geſtorben ſind, da „ſie kaum einen Beſſen zu eſſen gehabt haben. Lilius Gregorius Giraldus in Italien, und Sebaſtian Caſtalio in Deutſchland: und ich glaube, daß tauſend Perſonen ſie mit vortheilhaften Bedienungen würden „berufen oder ihnen beygeſtanden haben, wenn ſie es gewußt hätten. „Die Welt iſt nicht durchgängig ſo verderbt, daß es keinen ſolchen Menſchen geben ſollte, der nicht mit dem größten Vergnügen wünſchen ſollte, die Mittel, welche ihm die Seinigen hinterlaſſen haben, zu dem Glücke, das er dadurch genieſſt, und darzu anwenden wollte, ſolche Perſonen vor der Armuth zu bewahren, die ſich in einer oder der andern „Art hervorgethan, welche das Unglück zuweilen auf das äuſſerſte treibet, und die ſie wenigſtens in einen ſolchen Zuſtand ſetzen würde, daß „es bloß an ihrem Geſtändniſſe fehlen müßte, wenn ſie nicht vergnügt „ſeyn ſollten.„ Zwo Urſachen haben mich vermocht, dieſe Stelle abzuſchreiben; die eine iſt von der Gründlichkeit der Betrachtung hergenommen, die dieſe merkwürdige Sache begleitet: die andere daher, daß viele von meinen Leſern, welche dasjenige gerne hätten wiſſen wollen, was Montagne geſaget hat, viel Mühe würden gehabt haben, ſich zu vergnügen; denn das alphabetiſche Regiſter dieſer Verſuche würde ihnen zu nichts gedienet haben, dieſe Stelle zu finden, und dieß iſt auch kein Schriftſteller, der durch die Titel ſeiner Capitel, oder die Verbindung der Materien, das Nachſchlagen desjenigen erleichtert, was man in dieſen Verſuchen geleſen zu haben, ſich erinnert. Das Gedächtniß gewiſſer Stellen weis ſich in den Scribenten an nichts zu halten. Dieſerwegen ſollte nothwendig bey dieſen Verſuchen ein beſſer Regiſter der Materien ſeyn, als es iſt: Caſtalio ſollte darinnen unter ſeinem Namen, oder wenigſtens unter Savant pauvre, Miſére de quelques Savans u. d. gl. ſtehen. Wie übel iſt nicht dieſes Regiſter gemacht! und wie viele andere ſind nicht demſelben ähnlich!

(L) [Ich werde weder wider den Moreri noch wider den Varillas, noch wider den Teiſſier viel zu ſagen haben.] Der erſte giebt, ohne einzigen Beweis vor, daß Caſtalio aus dem Gebirge des Delphinats geweſen. Siehe die Anmerkung (A). Dieſe Worte: Beza ſelbſt, der von ſeiner Partey geweſen, bekennet, daß ſie (nämlich die Ueberſetzung der Bibel Caſtalions,) voller Fehler iſt, und er ſetzet dazu: es habe Caſtalio geglaubet, daß es gleichgültig ſey, welcher Art der Religion man folgen wolle; dieſe Worte, ſage ich, ſind höchſt abgeſchmackt; denn es iſt klärer, als die Sonne, daß Theodor Beza niemals die Partey derjenigen gehalten hat, welche die Gleichgültigkeit der Religionen behauptet. Iſt es überdieß nicht ſichtbar, da er eine Ueberſetzung des neuen Teſtaments gemacht, daß er des Caſtalio Nebenbuhler, und alſo niemand genegter geweſen, als er, Fehler in der Ueberſetzung dieſes letztern zu finden? Man ſetze dazu, daß er ſich des Streites Calvins, als ſein eigen, angenommen, welcher Caſtalions größter Freund geweſen, und zwar noch eher, als die Bibel deſſelben aus der Preſſe gekommen. Moreri iſt denjenigen vollkommen ähnlich, welche ſagen wollen: die Ueberſetzung des neuen Teſtaments von den Herren von Port-Roial tauget nichts. Der P. Bouhours ſelbſt, (er hat auch eine franzöſiſche Ueberſetzung des neuen Teſtaments gemacht,) der von ihrer Partey iſt, bekennet, daß ſie voller Fehler iſt. Endlich kann man nicht, ohne die gröbſte Unwiſſenheit, ſagen: es hätte Theodor Beza geglaubet, daß Caſtalio von der reformirten Religion geweſen. Ich finde in dem vom Moreri angeführten Leben Calvins, vom Theodor Beza weiter nichts, als daß die Gleichgültigkeit der Religionen, die Ketzerey geweſen, welche Theodor Beza dem Caſtalio beymißt.

Ich will meine Beurtheilung des Varillas hiermit anfangen, weil er verſichert, es habe Beza geſaget: daß Caſtalio, Genf aus der Urſache verlaſſen hätte, weil er alle Religionen für gleichgültig gehalten. Varillas Hiſt. de l'Hereſie, Liv. XXVI. p. 21. Es iſt wahrſcheinlicher, fährt er fort, daß ſeine viel zierlichere Schreibart, in Vergleichung gegen des Calvin ſeine, bey dieſem Eiferſucht erwecket hat. Hier ſind zweene Fehler: denn erſtlich iſt es falſch, daß Caſtalio dem Calvin in ſchönem Latein gleich gekommen: alle diejenigen, die ſich auf eine gute Schreibart verſtehen, werden nur dieſes ohne Widerſpruch zugeben. Zum andern, hatte Caſtalio die Zierlichkeiten ſeiner Feder noch nicht gezeigt, als er von Genf weggegangen iſt. Er hat die Bibel mit ſolcher Zärtlichkeit überſetzt, daß ſich die Schminke faſt durchgängig in ſeiner Schreibart blicken läßt, und mit ſo vielem Ueberfluſſe darinnen erſcheint, daß ſie, anſtatt zu gefallen, zuweilen Ekel erwecket. Dieſer Satz des Varillas iſt nicht wahr, und wenn er es wäre, ſo wäre es folgender nicht: gleichwohl muß man dagegen bekennen, daß keine einzige andere Ueberſetzung dieſer an Annehmlichkeit und Zierlichkeit gleich kömmt. Ebendaſ. 22 Seite. Iſt ein Menſch, der von einer und ebenderſelben Ueberſetzung dieſe zwey Urtheile fället, nicht ein feiner Kunſtrichter? Er ſcheint in ſeinem Inhalte über das hohe Lied zu ſagen, daß es nicht die myſtiſche Liebe Jeſu Chriſti und ſeiner Kirche, ſondern die unzüchtige Liebe Salomons mit einer von ſeinen Beyſchläferinnen, enthält. Ebendaſ. Ich bekräftige vollkommen, daß dieſe Worte falſch ſind: ich finde nicht den geringſten Inhalt über das Hohelied, weder in der franzöſiſchen noch in der lateiniſchen Bibel Caſtalions. Ich habe fünf Ausgaben zu Rathe gezogen.

Teiſſier, Addit. aux Eloges, Tom. I. p. 220. hat Unrecht, zu ſagen, daß ſich unſer Schriftſteller ſeit dem Abentheuer, davon ich bald reden werde, beſtändig Caſtalion genennet habe. Er iſt, fähret er fort, anfänglich reformirter Prediger zu Genf geweſen. Das oben in der Anmerkung (D) angeführte Zeugniß Calvins widerleget dieſes unumſtößlich, und überführet den Theodor Beza, daß er der Schärfe der hiſtoriſchen Geſetze nicht genugſam gefolget iſt, welche wollen, daß man keine Dunkelheit in einer Erzählung laſſen ſoll. Er erzählet, daß, da die Stadt Genf mit der Peſt im Jahre 1542 heimgeſuchet worden, die Verpeſteten eines Seelenhirtens nöthig gehabt hätten, der ihnen beſtändig mit Troſte beyſtünde. Paſtoris conſtantis ac ſeduli opera requirerentur. Beza, in Vita Caluini, ad ann. 1542. p. m. 371. Die meiſten hätten ſich vor dieſer anſteckenden Seuche gefürchtet: allein Calvin, Caſtalio und Blanchet hätten ſich ſelbſt angeboten. Das Loos iſt auf den Caſtalio gefallen, welcher aber, dieſes Amt anzunehmen, ſich unverſchämt geweigert. Spon, Hiſt. de Geneve, p. 251. und Leti, Iſtor. Genevr. Tom. III. p. 76. ſagen hiervon nichts. Natürlich iſt aus dieſen Worten zu ſchließen, daß er einer von den Predigern in Genf geweſen; alſo ſind ſie nicht ſo klar, als ſie ſeyn ſollten. Das Wort Tröſter hätte, anſtatt des Wortes Paſtor, ſollen geſetzt werden, deſſen ſich Beza bedienet; und in dieſem Falle würden die Leſer nicht Urſache zu glauben

haben, daß Caſtalio Prediger geweſen; denn ob man dieſes gleich nicht iſt, ſo kann man ſich, dieſem ungeachtet, wohl anbiethen, die Verpeſteten zu tröſten. Wir ſehen aus dem angeführten Zeugniſſe, daß er ſich beſtrebet, ins Predigtamt zu kommen, und er würde dazu gelanget ſeyn, wenn er nicht gewiſſe Meynungen gehabt hätte. Ich glaube mit dem Spon, in der Hiſtorie von Genf, 251 S. daß er etlichemal geprediget hat; man merke, daß Leti, in der Iſtor. Genevr. p. 79. 80. deutlich ſaget, daß Caſtalio Prediger geweſen, allein dieſes beweiſt nur, daß er ſich um das Paſtoramt beworben. Ich glaube, daß ſich der Jeſuit Garaſſe ſo oft betrogen, als er ihn Prediger nennet. Er hat es oft gethan, und allezeit mit groben Schimpfworten. Hier iſt ein Beyſpiel davon: „Wir haben „von dem Seb. Caſtalio erfahren, welcher, ſeinem Stande nach, ein Zim„mermann geweſen, (dieß iſt eine Sache, die mir ſehr ungewiß zu ſeyn „ſcheint,) daß er wahrhaftig die heil. Schrift gezimmert hat, da ſeine „Töchter ſie geſponnen haben; dieſer arme Mann, von einem ſehr mechani„ſchen und knechtiſchen Geiſte, und würdig, ein Prediger zu ſeyn, wel„ches er auch wirklich geweſen, hat bey der Muße ſeines Zimmerhand„werks die h. Schrift dermaßen behobelt, und ſie in einer großen Anzahl „höchſtwürdiger Stellen mit ſo vielen Zuſätzen verderbet, daß er uns mit „Recht zu befürchten Anlaß giebt, es werde die Bibel den Händen der „Handwerksleute und Unwiſſenden übergeben, und Preis gelaſſen wer„den.„ Garaſſe, Doctrine Curieuſe, p. 506. 507.

Teißier ſetzet voraus, daß Caſtalio verbannt worden: dieß iſt dem Zeugniſſe Calvins zuwider, und man merke, daß Leti erzählet: es habe Caſtalio, dem mit der Verbannung und Abſetzung, im Fall ſeines Rückfalls, gedrohet worden, die Wirkungen dieſer Drohungen nicht erwartet, und ſich nach Baſel begeben. Leti, Iſtor. Genevr. p. 80. Von drey Urſachen, die Teißier von ſeiner Verbannung anführet, ſind zwo falſch; denn ſeine Vorrede vor der Ueberſetzung der Bibel, und ſeine Noten über den erſten Brief an die Corinther, ſind nicht eher gemacht worden, als viele Jahre nach ſeinem Abzuge aus Genf. Alle Schriftſteller, die ich zu Rathe gezogen, ſagen, wie Beza, daß er gerades Weges nach Baſel gegangen. Teißier iſt der einzige, den ich geleſen habe, welcher ſaget, daß er ſich nach Bern begeben, und von da, wegen ſeiner Irrthümer, verjagt worden.

(M) Ich muß eine Anmerkung über den Namen Caſtalio machen.] Er bekennet, daß er ſich in ſeiner Jugend von der Eitelkeit habe verführen laſſen. Inſoleſcebat animus ſtulta quadam, et iuuenili perſuaſione cognitionis earum ſcientiarum, et linguarum, quibus ſaepe ſolent earum ſtudioſi, plus tribuere quam ſpiritui. Caſtell. Defenſ. p. 21. Er führet dieſen Beweis davon an. Als ich zu Lion war, ehe ich zu euch nach Straßburg gieng, (er redet den Calvin an,) ſaget er, ſo hat mich jemand, aus Verſehen, Caſtalio, anſtatt Caſtellio, genennt. Ich war erfreut darüber, weil ich mich des Brunnens Caſtalis erinnerte, der den Muſen geweihet iſt; dieſes hat mich bewogen, dieſen falſchen Namen zu lieben, ich habe ihn meinem Familiennamen vorgezogen, und mich auf dem Titel eines Werkes damit geſchmücket. Quod ego nomen audiens, a Muſarum fonte Caſtalio deriuatum, adamaui, atque amplexus ſum, meque omiſſo deinceps Caſtellionis nomine patrio, Caſtalionem appellaui. Quin etiam hoc idem nomen primis mei Prodromi litteris primorum verſuum conſignaui, videlicet, vt eſſet inſignior etiam ad poſteros mea ſuperbia. Eram enim, ſi Muſis placet, Poëta, et Graecae plane lenitatis Muſopatagus. (Μυσοπάταγος, Recitator clamoſus, vel perſonare omnia faciens, ſiue verſificator obſtreperus.) Haec ego confiteor, et execror, nec ſolum nunc confitens erubeſco, verum etiam antea ſaepe ſolus cogitans, cum me maiorem veri cognitionem adeptum conſcientia pro mille teſtibus accuſaret, pudore ſuffuſus ſum. Itaque deinceps omiſſa illa gloriola Graeca, nachm, quam ſaepe optaui, occaſionem mutandi, patrio me nomine Caſtellionem appellari cupio. Ebend. ſiehe Scaligerana I. p. m. 42. Das Ende dieſer Stelle zeiget uns, daß er nicht beſtändig in dieſer kleinen Eitelkeit geblieben iſt, und ſeinen erſten Namen wieder angenommen hat. Vor ſeiner franzöſiſchen Bibel nennet er ſich Sebaſtian Chatellion.

(N) Wenn er ſich in den Schranken ſeiner Profeſſion gehalten hätte, ſo würde er der Republik der Gelehrten viel größere Dienſte geleiſtet haben, wie Peter Ramus wohl beobachtet hat.] Ich führe ſeine Worte darum an, damit ſie der Sammlung des Pope Blount zum Zuſatze dienen können, der dieſe Stelle des Ramus in ſeiner Cenſura Authorum, p. 493, nicht angeführt hat, wo er die Urtheile über den Caſtalio geſammlet hat. Vtinam tanti ingenii, tamque bonis artibus ac litteris eruditi, vis illa in hoc vnico Graecae profeſſionis argumento verſari maluiſſet, nihil mea quidem ſententia, in iſto genere laudis Baſilea comparandum habuiſſet. Petrus Ramus, in Baſilea, p. m. 52. Alſo redet Ramus, nachdem er einiger Bücher gedacht, die Caſtalio überſetzt hat.

Caſtellan, * (Peter) Großalmoſenier von Frankreich, im XVI Jahrhunderte, iſt ein Mann von großem Verdienſte und vieler Gelehrſamkeit geweſen. Sein Vater, der jüngſte Sohn eines wallonſchen Edelmanns, iſt ſeine ganze Lebenszeit den Waffen gefolgt, und hat ſich zu Archi in Burgund niedergelaſſen (A): er hatte ſich daſelbſt verheirathet und zweene Söhne gezeuget, davon unſer Peter Caſtellan der jüngſte geweſen. Dieſes Kind hatte das Unglück, ſeinen Vater und ſeine Mutter zu verlieren, ehe es den Gebrauch der Vernunft erlanget hatte: ſeine Vormünder verabſäumten ſein Vermögen und ſeinen Geiſt: gleichwohl wurde er im eilften Jahre ſeines Alters nach Dijon geſchickt, daſelbſt unter den berühmteſten Schullehrern zu ſtudieren [b]. Seine Zunahme ſetzte ſeine Meiſter in Bewunderung. Er lernte das Griechiſche ohne Hülfe eines einigen Menſchen, und er war nur ſechs Jahre zu Dijon geweſen, als man eine Claſſe ſeiner Aufſicht untergab (B). Er ſtund dieſem Amte ſehr wohl vor, und bekam gar bald eine ſehr bequeme Gelegenheit, ſeinen Verſtand bey voller Verſammlung zu zeigen (C). Die Begierde, Gelehrte, und vornehmlich den Erasmus, zu ſehen, vermochte ihn, zu reiſen. Er machte mit Deutſchland den Anfang: er beſuchte daſelbſt viele gelehrte Perſonen, und blieb endlich bey dem Erasmus zu Baſel (D), der ihn gar bald für einen jungen Menſchen erkannte, der ſehr geſchickt war, und ihn beym Frobenius, als Druckverbeſſerer, anbrachte [c]. Erasmus fand ſich wohl dabey; denn er hat, nach der Erinnerung Caſtellans, viele Fehler verbeſſert, die außer dieſem in ſeinen Werken würden ſtehen geblieben ſeyn (E). Sie giengen beyde zu gleicher Zeit von Baſel weg, da die papiſtiſche Religion daſelbſt völlig abgeſchafft wurde. Erasmus begab ſich nach Friburg; Caſtellan kam wieder nach Frankreich; und da er ſich fertig machte, Italien zu ſehen, ſo bath man ihn zu Dijon, die Führung einiger jungen Schüler über ſich zu nehmen, die man nach Bourges zu ſchicken willens war, um daſelbſt die Rechtsgelehrſamkeit, unter dem Alciat, zu ſtudieren. Diejenigen, welche dieſe Bitte an ihn thaten, waren die Vornehmſten von dem Parlamente in Burgund. Er nahm dieſe Bedienung an; allein in währender Zeit, daß dieſelbe zu Stande kam, beſchäfftigte er ſich mit zwey Dingen, die ſehr unterſchieden von einander waren: er hielt nämlich öffentliche Vorleſungen über den griechiſchen Text, von dem Briefe des heil. Paulus an die Römer, und der Tochter ſeines Wirths Privatſtunden, von der Liebe. Wir wollen lieber ſagen: dieſes ungemein ſchöne Mägdchen verſuchte ihn und liebkoſete ihm ſo ſtark, daß er dieſen gefährlichen Anlockungen nicht widerſtehen konnte. Nachdem er gewahr geworden, daß ſie ſchwanger war, ſo gab er ihrer Mutter Nachricht davon; er bekannte ſeinen Fehler, und bath ſie auf das demüthigſte, ihre Tochter ſo geheim niederkommen zu laſſen, daß kein Menſch etwas davon erführe. Die gute Mutter ließ ſich dazu bewegen, und ſie führte dieſe Sache ſo geſchickt aus, daß auch ihr eigner Ehmann kein Wort davon reden hörte. Ein Jahr nach ihrer Niederkunft, ward dieſes Mägdchen, ihrem Stande gemäß, und als eine ſehr keuſche Jungfer verheirathet (F). Den Knaben betreffend, den ſie zur Welt gebracht, denſelben nahm Caſtellans Bruder zu ſich, und erzeg ihn als ſeinen Sohn. Indeſſen war die Zeit, dieſe junge Leute nach Bourges zu führen, gekommen; alſo reiſte er mit denſelben dahin, und brachte es in der Rechtsgelehrſamkeit ſehr weit, auf welche er ſich mit ſolchem Fleiße legte, daß er die ſchönen Wiſſenſchaften darüber unter die Bank ſteckte. Sein Fleiß beym Studieren war erſtaunlich (G). Seine Begierde, Italien zu ſehen, wurde gar bald vergnügt; denn der Biſchof von Aurerre, der als Geſandter dahin gehen ſollte, wünſchte ihn, als einen Gelehrten, bey ſich zu haben. Caſtellan hielt ſich nicht lange in Rom auf, allwo ihm faſt nichts, als die Ueberbleibſel der Alterthümer gefielen (H); er gieng nach Venedig, wo er ein Amt in der Hauptſtadt der Inſel Cypern zu verwalten fand. Der Biſchof und die Einwohner dieſer Stadt, ſuchten einen Mann, der die griechiſche und latein. Sprache verſtund, und die ſchönen Wiſſenſchaften zu lehren, fähig war, und bothen ihm zweyhundert Thaler Beſoldung an. Caſtellan machte ſich verbindlich, ihnen zu dienen, und lehrte zwey Jahre in ihrer Stadt, mit vielem Fortgange; ſo, daß ſie nicht wohl zufrieden waren, da er ſie verließ, um Aegypten zu beſehen. Er hat daſſelbe, als ein geſchickter Mann, beſehen; denn er ſetzte ſich in den Stand, von allem ſo wohl zu urtheilen, was dieſes Königreich angieng, als wenn er ſeine ganze Lebenszeit darinnen zugebracht hätte. Weil ihm die gute Aufnahme bekannt war, die der Herr de la Foret, der franzöſiſche Geſandte, den Franzoſen zu Conſtantinopel verſchaffte, ſo wollte er dieſe große Stadt auch ſehen, und hielt ſich auf der Hinreiſe zweene Monate zu Jeruſalem auf. La Foret warf eine beſondere Hochachtung auf ihn, und pries ihn dem Könige Franciſcus dem I und einigen großen Herren vom Hofe, auf das Beſte an. Der Cardinal von Bellai und einige andere ſtrichen ihn bey eben dieſem Prinzen, als einen ſehr geſchickten Menſchen, heraus. Caſtellan bekräftigte ihr Zeugniß durch die Geſpräche, die er mit dem Könige hielt, die ihm ſo angenehm waren, daß er ihm gewöhnlich, unter währender Mittags- und Abendtafel, hunderterley Dinge vorſagen mußte (I). Kurz darauf gab er ihm das Amt ſeines Vorleſers, welches der in Ungnade gefallene Colin beſeſſen hatte (K). Dieſes nöthigte den Caſtellan mehr, als jemals, zu ſtudieren, damit er auf alle Fragen antworten könnte, die der König, ſein Herr, welcher neubegierig und ein Liebhaber der ſchönen Wiſſenſchaften war, an ihn thun mochte. Er ſchläferte ihn alle Abende mit der Erklärung einiger Schriftſteller ein [d]; und wendete auch einige Stunden auf die Unterweiſung der Prinzeßinn Margaretha, dieſes Prinzen Tochter. Er wendete die Gnade, dazu er gelangte, zum Beſten und zur Beförderung der Wiſſenſchaften an, und ließ gute Verordnungen zum Vortheile der öffentlichen Lehrer und des königlichen Bücherſchatzes machen. Man verſichert in ſeinem Leben, daß er ſtark an Handhabung des katholiſchen Glaubens wider diejenigen gearbeitet hat, welche dem Könige von Frankreich angelegen, das Joch des Pabſtes abzuwerfen; nicht darum, daß er nicht ſo ſehr, als jemand erkannt hätte, wie nöthig es der Kirche war,

verbeſſert

verbeſſert zu werden; ſondern, weil er voraus ſah, daß die Neulinge, ſo bald ſich Franciſcus der I nur ein wenig gelinde und gleichgültig gegen ſie bezeigen würde, ſich einer Verwegenheit anmaßen würden, die ſie reizen möchte, alle Dinge, ſo wohl in der Kirche, als in dem Staate, von oberſt zu unterſt zu kehren. Dieſerwegen hielt er es für gut, gegen die Ketzerrichter und Angeber Nachſicht zu gebrauchen (L), ob es ſich gleich öfters zutrug, daß ſie unſchuldige Perſonen anklagten. An der andern Seite billigte er die Schärfe der Todesſtrafen nicht, und er zog ſich auch Ungelegenheit zu, daß er für einige Irrende eine Vorbitte eingelegt hatte, die man, der Rede nach, hinrichten laſſen wollte *. Die Richtigkeit, mit welcher er die Rechte der Biſchofthümer, wider die Anſprüche des römiſchen Hofes, verfochte, machte ihn jenſeit der Alpen verhaßt; und die Sorbonne war ihm außerordentlich gehäßig, weil er dem Robert Stephan Schutz verliehe (M). Er war Urſache an der Verſammlung zu Melun f, bey welcher einige Prälaten und Doctoren die Verhaltungsbefehle für diejenigen vorbereiteten, die man zu der allgemeinen Kirchenverſammlung abordnen wollte. Niemals hat er ſich beredter, ernſthafter und majeſtätiſcher gezeigt, als da er den König, Franciſcus den I, zum Tode zubereitet, und die Leichenrede dieſes Monarchen gehalten hat (N). Ich habe zu ſagen vergeſſen, daß er von ihm das Biſchofthum von Tulle und das von Mazon erhalten gehabt. Er wollte ſich, nach dem Tode dieſes Prinzen, dahin begeben; allein Heinrich der II wollte, daß er dem Hofe, wie zuvor, folgen ſollte, und trug ihm das ledig gewordene Amt, eines Großalmoſeniers von Frankreich, auf. Dieſes Amt iſt von großem Umfange, und kann eine Quelle zu tauſend Gutem werden, wenn es von einem Manne verwaltet wird, der es kennet, und alle Pflichten deſſelben ausübet. Dieſes hat unſer Caſtellan gethan, und unter den guten Gebräuchen, wozu er die unter ſeinen Händen habenden Gelder angewendet, darf man denjenigen nicht vergeſſen, der die liederlichen Weibsbilder betrifft (O). Er legte das Biſchofthum von Mazon nieder, damit er das von Orleans annehmen konnte, welches in der Nachbarſchaft derer Oerter war, wo ſich Heinrich der II am liebſten aufhielt. Da ſich dieſer Prinz zu dem Kriegszuge, nach Deutſchland, fertig machte, gieng er von Amboiſe nach Orleans, und erlaubte dem Großalmoſenier, zweene Monate vom Hofe abweſend zu ſeyn. Caſtellan hatte um dieſe Erlaubniß angehalten, um die Angelegenheiten ſeines Kirchſprengels in Ordnung zu bringen. Er hatte nicht ſo viel Muße, die Misbräuche darinnen zu verbeſſern; allein er ſauberte ihn von unzähligen herumſtreichenden Prieſtern, die nichts verſtunden, und ein ärgerliches Leben führten (P); er predigte oft; allein, eines Tages ward er unter der Predigt von einer Lähmung gerühret, die gar bald in einen Schlag ausartete, der ihn in kurzer Zeit wegrückte. Er iſt den 3 Hornung, 1552, geſtorben g. Die Proteſtanten haben viel Betrachtungen über dieſen Tod gemacht (Q). Er iſt ein ſehr erfahrner Mann in den morgenländiſchen Sprachen, und überdieß ſo beleſen geweſen, daß ſich Franciſcus der I, der ſich gerühmet, keinen Gelehrten gekannt zu haben, deſſen Wiſſenſchaft er nicht in zwey Jahren erſchöpft hätte (R), geſaget, daß er bey dieſem niemals keinen Mangel der Gelehrſamkeit geſpürt habe. Caſtellan hat ſehr wenig geſchrieben (S). Man erzählet ſehr wunderbare Wirkungen von ſeiner Beredſamkeit (T). Wir wollen nur eine Anmerkung für die Fehler des Moreri und einiger andern Schriftſteller machen (V), und dasjenige anführen, was Varillas, wegen der Verſammlung von Melun, erinnert (X).

Man merke, daß der Kanzler Poyet ein großer Feind Caſtellans geweſen, und man ſehe dießfalls die Fortſetzung der Menagianen, auf der 289 S. holländiſcher Ausgabe.

a) Sein rechter Name war **Du Chatel**. b) Er hieß **Peter Turreau**, lateiniſch, Turrellus. Siehe die Anmerkung (B) und (C). c) Eum Frobenio commendauit, atque vt honeſto loco et ſtipendio ſibi in emendandis Graecis Latinisque exemplaribus eſſecit. *Gallandius*, in Vita Petri Caſtellani, p. 20. d) Franciſco Regi ad quietem ſe comparanti Latinas Graecasque Hiſtorias et Tragoedias ad verbam pene vertens interpretabatur, et dormiturienti aſſidens inter legendum praeclari alicuius loci ſententiaeue explicatione, tanquam emotulata Pythagoreorum muſica, eum ad quietem tranquillam deterſis curis omnibus et perturbationibus componebat. Ebendaſelbſt, 42 Seite. e) Er beſänftigte den König gegen die Waldenſer, drey Jahre vor Vollſtreckung des Urtheils des Cabrieres und Merindols. Ebendaſ. 60 S. und er hat den Dolet einmal aus dem Gefängniſſe geholfen. Ebendaſ. 62 S. f) Im Jahre 1545, ſiehe die letzte Anmerkung. g) Aus ſeinem Leben, welches vom Peter Gallandius, ſeinem Freunde aufgeſetzt, und von dem Herrn Baluze, 1674. zu Paris herausgegeben worden. h) Siehe Colomies Gall. Orient. p. 14. 15.

(A) **Sein Vater, der jüngſte Sohn eines walloniſchen Edelmanns, iſt ſeine ganze Lebenszeit den Waffen gefolget, und hat ſich zu Archi in Burgund niedergelaſſen.**] Wenn Gallandius ſeinem Freunde, in Anſehung ſeiner Geburt, nicht geſchmeichelt hat, ſo hat man in der Kirchenhiſtorie der reformirten Kirchen und in dem Wörterbuche des Moreri groß Unrecht. Nach dem Galandius iſt du Chatel nicht nur ein Edelmann, ſondern auch von einem alten Adel und der Sohn eines braven Ritters geweſen. Eques auratus magnae ſcientiae militaris et fortitudinis laude ſtipendia fecit. Petr. Gallandius, in Vita Caſtelli, p. 1. 2. Theodor Beza redet ganz anders von ihm. Dieſer gute Biſchof, ſaget er im II B. der Kirchenhiſtorie, 80 S. mit dem Zunamen Chaſtelain, iſt ſehr niedrigen Herkommens. Moreri ſetzet voraus, daß Caſtellan, da er vom Franciſcus dem I gefragt worden: ob er ein Edelmann wäre, geantwortet habe: daß er nicht eigentlich wiſſe, von welchem unter den dreyen er hergekommen, die in des Noe Kaſten geweſen. Dieß kann mit der Erzählung des Gallandius nicht beſtehen. Man merke auch, daß alle diejenigen, die von dem Vaterlande Caſtellans reden, ihn zu Langres laſſen gebohren werden; und gleichwohl giebt ihm Gallandius ein ander Vaterland, welches viel unbekannter, als jenes, iſt. Dieß iſt etwas gewöhnliches, daß ſich die Gelehrten, die etwan in einem Dorfe gebohren ſind, von der allernächſten Stadt nennen. Dieſer wird Aurelianenſis zugenamet, der nicht in Orleans, ſondern in der Nachbarſchaft gebohren iſt. Nach meinem Bedünken, iſt Caſtellan aus einer gleichmäßigen Urſache Lingonenſis genennt worden.

(B) **Er war nur ſechs Jahre zu Dijon geweſen, als man eine Claſſe ſeiner Aufſicht untergab.**] Beza hat bey dieſem Artikel keine üble Nachricht gehabt. Er iſt anfänglich, ſaget er im II B der Kirchenhiſtorie, 80 S. Schuldbedienter zu Dijon, unter dem Rector Turreau, geweſen, der für einen von den vornehmſten Wahrſagern, ſeiner Zeit, gehalten worden.

(C) **Er bekam gar bald Gelegenheit, ſeinen Verſtand bey voller Verſammlung zu zeigen.**] Wir haben ſo gleich geſehen, daß Peter Turreau für einen großen Wahrſager gehalten worden. Er iſt deswegen vor Gerichte gefordert worden, und der Gefahr unterworfen geweſen, als ein Uebertreter der göttlichen und menſchlichen Geſetze, verdammet zu werden. Turrellus praeceptor impietatis accuſaretur, quod contra iura canonica et ciuilia contraque ſacras litteras ex aſtris fata hominibus euentura praedicere diceretur. Galland. in Vita Caſtell. p. 13. Caſtellan hat, aus Erkenntlichkeit gegen ſeinen Lehrmeiſter, ſeine Sache vor Gerichte mit ſolcher Stärke vertheidiget, daß er frey geſprochen worden. Er hat gelehrt und beredt von der Sterndeuterkunſt, und denen darauf beruhenden Wahrſagungen geurtheilt: er hat gezeiget, daß es ganz unſchuldige und auch andere höchſtſtrafbare darunter gebe; allein, daß Turreau mit dieſen letztern nichts zu thun gehabt. Man ſehe den Inhalt ſeiner gerichtlichen Rede beym Gallandius. Die Jugend Caſtellans machte ſeine Rede um ſo viel bewundernswürdiger, und ohne Zweifel haben ſich die Richter eingebildet, man müſſe dem außerordentlichen Verdienſte eines ſolchen Sachwalters viel zu Gefallen thun. Ipſe ſingulari pictate praeditus, calore iuuenili efferueſcens, veluti egregius ciconiae parenti nutritia perſoluens pullus, defenſionem ſui praeceptoris profeſſus ad Iudicum ſubſellia laureatus acceſſit. Ebend. - - - - Quem ita differentem incomparabili quadam eloquentia et animi magna incitatione cum audiuiſſent iudices, qui ad facinitiam inflammati, vt fere ſit in rebus, quae ad religionem ſpectant, ad damnandum reum ad tribunal venerant, ita ſtupentes et attoniti redditi ſunt, vt vix verbum vllum proloqui poſſent - - - Ita eo perorante et vultu et animo immutati ſunt, vt non modo de abſolutione Turrelli, ſed etiam de adoleſcente generoſo et diſerto laude et praemio ornando cogitarent, Inter quos cum ſederet Boudetus, Lingonenſis antiſtes, homo doctus, aduocatis aliquot Theologis adoleſcentem non vulgariter laudauit, et honorario munere donatum dimiſit. Ebendaſelbſt, 18, 19 Seite.

(D) **Er blieb zu Baſel bey dem Erasmus.**] Beza hat dieſe Reiſe Caſtellans wohl gewußt: allein es ſcheint, daß er ſie nicht in die Zeit geſetzet hat, wo ſie hingehöret; er hat geglaubt, Caſtellan wäre erſtlich nach Baſel gereiſt, nachdem er die Rechtsgelehrſamkeit zu Bourges unter dem Andreas Alciat ſtudiert gehabt: und er hätte vielmehr ſagen ſollen, daß er erſtlich nach ſeiner Reiſe nach Baſel die Rechte zu Bourges ſtudiert hätte. Von Bourges iſt er nach Baſel gekommen, um zu ſtudieren, allwo er in der Weltweisheit und Religion zugenommen, und bey dem Rector Sebaſtian Münſter gewohnt hat. Beza im II B. der Kirchenhiſtorie 80 S. Man ſaget nichts dergleichen in ſeinem Leben: vielmehr bemerket man daſelbſt, daß er Baſel verlaſſen, da der katholiſche Gottesdienſt darinnen abgeſchaffet worden, und daß er öffentlich wider einen aufrühriſchen Prediger gepredigt habe. Secuta Baſileae et aliis in Germaniae locis tragica e templis imaginum exturbatione, et variis de religione tumultibus exortis, cum Erasmum, Baſilea relicta, Friburgum proficiſcentem animadueerteret, ipſe quoque (poſtquam publice concionatorem ſeditioſum confutaſſet,) in quietiora pacatioraque loca demigrare ſtatuit. Galland. in Vita Caſtellan. p. 21. Wenn man ſagen könnte, daß Caſtellan zweymal zu Baſel geweſen wäre, ſo könnte man den Widerſpruch retten, der ſich zwiſchen dem Beza und dem Gallandius findet; dieſer könnte nur von der erſten, und jener nur von der andern Reiſe geredet haben. Der XIII Br. des Erasmus, im XXVII B an den Caſtellan, ſcheint denjenigen vortheilhaft zu ſeyn, welche ſagen, daß dieſer letzte zweymal zu Baſel geweſen. Er wäre daſelbſt vor der völligen Abſchaffung des katholiſchen Gottesdienſtes geweſen, die im 1529 Jahre geſchehen: Gallandius verſichert es: und er wäre im 1531 Jahre daſelbſt geweſen. Dieſes könnte man, wie es ſcheint, aus einem Briefe des Erasmus ſchließen, den er den 24 des Herbſtmonats, nach dem Drucke ſeiner Apophthegmaten an ihn geſchrieben hat. Die Zuſchrift dieſes Werkes, iſt den 26 des Hornungs 1531 unterſchrieben, und der Brief, davon ich rede, enthält die Dankſagungen des Verfaſſers, wegen des Lobes, das Caſtellan dieſen Apophthegmaten in einem Briefe gegeben hatte. Alſo kann nothwendig dieſer Brief des Erasmus dem Herbſtmonate von 1531, nicht vorgegangen ſeyn. Nun giebt er zu erkennen, daß Caſtellan nicht weit von Friburg gewohnt; er redet von etlichen Rebhühnern, die Caſtellan dem Erasmus geſchickt gehabt; De perdicibus iam iterum miſſis habeo gratiam. Erasm. Epiſt. XIII. lib. XXVII. pag. 1516. jedennoch bezeuget er, daß, wenn Caſtellan ein Hühnchen bey dem Erasmus ſpeiſen wollte, er allezeit willkommen ſeyn ſollte. Si tantus eſt amor in me tuus, ornatiſſime iuuenis, vt iuuet etiam cum vmbra colloqui, iſtius quidem voluptatis ſcito tibi paratam fore copiam, quoties erit commodum. Quodſi quando poſſis illam ſi non tragicam, certe ſplendidam

dam perſonam, quam tibi fortuna impoſuit, deponere, et vno *Claudio Alberico* velut *Achate* comitatus ad pullum ſimul lacerandum venire familiariter, aut etiam invocatus, ſi libet, obrepere, quemadmodum *Naſica* ſolet *Ennio*, iuuaret interdum tali contubernio repubeſcere. Alles dieſes könnte ſehr wohl bedeuten, daß Caſtellan damals zu Baſel gewohnt, und alſo hätte ſich Beza nicht geirret. Ein andrer Brief vom 7 des Hornungs 1532 geſchrieben, (Septimo Idus Februarii M. D. XXXI. iuxta veſtram ſupputationem. Erasm. Epiſt. XXIV. Lib. XXVI. pag. 1437.) bemerket, daß Caſtellan einen Biſchof zum Gönner angetroffen, und daß er an den Erasmus geſchrieben, er würde ehestens nach Paris abreiſen. Dieſer Biſchof iſt ohne Zweifel derjenige, deſſen Gallandius gedenket; er iſt aus dem Hauſe von Tonnerre, und zu dem Biſchofthume von Poitiers berufen geweſen. Caſtellan hatte ihn zu Bourges in den ſchönen Künſten unterrichtet, und war ihm darauf nach Paris gefolgt. Vtebatur familiariter Comite Tonorienſi Epiſcopo Pictauienſi deſignato, qui tum in eodem legum ſtudio Alciato quoque operam dabat, quem etiam politioris doctrinae litteras Graecas et Latinas ſubeſſiuis horis docebat - - - Percurſo legum veluti ſtudio cum eo Epiſcopo Lutetiam reuerſus. Galland. in Vita Caſtellan. pag. 25. Dieß machet einige Schwierigkeit, daß uns Peter Gallandius keine leere Zeit läßt, wo man die andre Reiſe nach Baſel, ſeit ſeinen Studien zu Bourges, hinſetzen könnte; denn von Bourges ſchicket er ſeinen Freund, mit dem ernannten Biſchofe, nach Paris, und hierauf giebt er ihn einem Biſchofe von Auxerre zu einer Reiſe nach Rom. Uebrigens erfahren wir aus zweenen Briefen des Erasmus an den Caſtellan, daß ſie alle beyde eine ſehr böſe Hand geſchrieben. (*a*) Erasmus ſcheint viel Verdruß zu bezeugen, daß er nicht mehr aus dem Caſtellan gemacht, da ſie beyſammen geweſen; allein Caſtellan lobet die Höflichkeiten ſehr, die er von ihm genoſſen hat: Quod mihi ſubinde occinis comitatem, humanitatem, atque etiam merita, neſcio quae in te mea, vsque adeo nihil horum agnoſco, vt me mei pudeat, quoties mecum reputo quam partam habuerim, quum apud nos eſſes, tuae dignitatis rationem. Sed ita eſt hominum ingenium, praeſentem virtutem, ſi non odimus, vt ait *Flaccus*, certe negligimus, ſublatam ex oculis quaerimus inuidi, aut ſi minus inuidi, certe incogitantes. Quo magis admiror ſingularem iſtius ingenii candorem, qui toties praedices humanitatem meam, cuius *Scythicam* inhumanitatem merito poſſes incuſare: neque grauabor hanc culpam ſarcire pro viribus, ſi vel ſeſe dederit occaſio, vel tu ſubmoueris, quibus in rebus tibi poſſim commodare. Erasm. Epiſt. XXIV. Lib. XXVI. p. 1436.

(*a*) Die Abſchrift der Lingua des Erasmus, iſt ſo unleſerlich geweſen, daß er ſelbſt viel Mühe gehabt, ſeine eigne Schrift herauszubringen, da er die Fehler nach dieſer Abſchrift verbeſſern wollen, welche ſich in die Ausgabe von 1525 eingeſchlichen hatten, welche folglich die erſte iſt. Dieſes bekennet Erasmus ſelbſt in dem Vorberichte zu den Druckfehlern dieſer Ausgabe. **Crit. Anmerk.**

(E) **Erasmus hat nach der Erinnerung Caſtellans viele Fehler verbeſſert, die außer dieſem in ſeinen Werken würden ſtehen geblieben ſeyn.**] Die Spöttereyen des Erasmus wider die Franzoſen, munterten den Peter Caſtellan dermaßen auf, daß er Tag und Nacht auf die Erlernung der griechiſchen Sprache, und auf das Studium der Gottesgelahrtheit, und auf alle Arten der Wiſſenſchaften verwendet. Vermittelſt dieſer Arbeit, und ſeines guten Kopfs, iſt es ihm nicht ſchwer geweſen, eine tiefe Gelehrſamkeit zu erlangen, welche ihm entdeckte, daß die Stärke des Erasmus nicht in der griechiſchen Sprache beſtund. Uebrigens ließ die wenige Zeit, die dieſer große Mann auf die Verfertigung ſeiner Schriften wendete, nicht zu, daß er alle Fehler vermeiden können. Es iſt ein Glück für ihn geweſen, daß ſeine Werke durch die Muſterung eines ſo geſchickten Druckverbeſſerers gehen müſſen, als unſer Caſtellan geweſen iſt. Hic iuuenis Erasmicae gloriae aemulatione, et eius falſis in ingenia Gallica, quibus parum in litteris tribuebat, cauillationibus incenſus, noctes et dies in Graecarum litterarum Theologiaeque atque omnis humanioris doctrinae commentatione ita verſabatur, vt Erasmum ſatis praecipitanter commentantem, (ſiehe oben die angeführte Stelle in dem Artikel **Budäus.**) et e Graeco non probe intellecta in Latinum ſermonem male vertentem, frequenter ſuorum erratorum admoneret. Quae ille, qui plurimum Caſtellani opera vteretur, cum agnoſcere, atque emendare eius admonitu cogeretur, plurimum illi tribuebat atque deferebat. Memini Caſtellanum mihi frequenter dicere Eraſmum in litteris Graecis ſupra vulgus tum parum promouiſſe, in auctoribus qui ab vſu communi remoti eſſent inſigniter haeſitauiſſe. Itaque quae ex illis vertebat aut commentabatur, maiore ex parte adiumentibus doctis, qui ei hanc operam nauabant, praeſtitiſſe. Galland. in Vita Caſtell. pag. 20.

(F) **Die Tochter ſeines Wirths , , , als eine ſehr keuſche Jungfer verheirathet.**] Es iſt die Frage, ob ihr Mann den Tag nach der Hochzeit demjenigen beygeſtimmet hat, was Agur mit allem Recht geſagt hat, drey Dinge ſind mir zu wunderlich, und das vierte iſt ſchwer zu begreifen: **Des Adlers Weg in der Luft, der Schlangen Weg auf einen Felſen, des Schiffs Weg mitten im Meere, und eines Mannes Weg an einer Magd.** Sprüchwört. Salomon. XXX Cap. 18. 19 V. Wer weis, ob er nicht unter währendem Genuſſe, bey ſich ſelbſt die Parodie der fünf Verſe des Lukrez wiederhohlet hat?

> Auia Pieridum peragro loca nullius ante
> Trita ſolo: iuuat integros accedere fontes
> Atque haurire, iuuatque nouos decerpere flores,
> Inſignemque meo capiti petere inde coronam,
> Vnde prius nulli velarint tempora Muſae.

Lucret. Lib. IV. zu Anfange. Man ſiehe das rem non nouam, in der Anmerkung (B), des Artikels **Bulgarus** zu Rathe. Wer weis endlich, ob ihn nicht etwan ein geſchickter Zergliederungskünſtler, wider alle Vorfälle durch eine ſolche Rede, wie dieſe, verwahret hat? **Meine Herren, wenn ihr keine Hinderung im Durchgange findet, oder wenn die Niederlage nicht blutig iſt, ſo argwohnet dieſerwegen nichts nachtheiliges von euren Frauen. Glaubet mir, bey dieſer Gelegenheit ſo wohl, als bey vielen andern iſt ein angenehmer Irrthum weit beſſer, als eine verdrießliche Wahrheit.** Dieß hat Lami in einer anatomiſchen Vorleſung zu ſeinen Zuhörern geſagt. Lami Diſcours Anatom. p. m. 89.

Es möchte ſich jemand einbilden, es könne P. Gallandius unmöglich geſagt haben, daß Caſtellan, ſein Freund, die eigne Tochter ſeines Wirthes geſchwängert hätte; denn es ſcheint, dieſer Wirth hätte müſſen ein Vater von Caſtellans Schüler ſeyn, in welchem Falle der Fehler ſo ſtrafbar geweſen wäre, daß der Geſchichtſchreiber, die Ehre ſeines Freundes zu retten, denſelben viel eher mit Stillſchweigen übergangen haben würde. Damit man alſo nicht glauben darf, als wenn ich übel überſetzet hätte, ſo will ich die Worte des Originals herſetzen: Verſabatur in aedibus honorati et primarii cuiusdam ciuis, cui puella erat forma admodum venuſta et eleganti, a qua frequenter multis illecebris ad amores et voluptatem inuitabatur. Itaque, etſi ea erat virtutis et continentiae indole, vt - - tantis tamen puellae blandimentis, quibus non modo adoleſcentia lubrica, verum etiam aetas corroborata caperetur, captus, eam grauidam reddidit. Quod vbi cognouit, nihil antiquius ducens quam, vt cui iuuenili cupiditate incenſus ſtuprum obtulerat, citra ignominiam quantum fieri poſſet, conſuleret, ſenili quadam prudentia ad matrem acceſſit, culpam confeſſus, et veniam precatus, per omnia ſacra rogare coepit, honeſta aliqua occaſione in eum locum filiam adduceret, vbi citra infamiae notam clam parere et citra turpitudinis ſuſpicionem in aedes paternas reduci poſſet. Quod ita matris prudentia adminiſtratum eſt, vt non modo alios, ſed et patrem ipſum flagitium latuerit, et anno poſtquam puella enixa eſt, in matrimonium honeſtiſſime collocata ſit. Galland. in Vita Caſtellan. p. 21. 22. Man ſieht hieraus klärlich, daß Gallandius zu verſtehen geben wollen, man habe in dem Hauſe des Vaters dieſes Mägdchens gewohnt; denn wenn er nur hätte ſagen wollen, man habe dieſen Mann nur ſehr öfters beſuchet, ſo würde er ſich eines andern Ausdrucks (Verſari in aedibus,) bedienet haben, der dennoch an dieſem Orte ſehr uneigentlich geweſen ſeyn würde; weil er zum wenigſten eine ſehr gefährliche Zweydeutigkeit für Caſtellans Ehre gehabt hätte. Dieſ iſt eine Redensart, die keinen natürlichern, eigentlichern und vernünftigern Verſtand haben kann, als den ich ihr gebe; ſie führet alſo gerades Weges auf einen Begriff, welcher Caſtellans Verbrechen vergrößert, ob ſich gleich ſein Geſchichtſchreiber aller Ausdrückungen enthalten hat, die uns die Hauszucht hätten vorſtellen, und wenn man ſo weit gegangen wäre, einige Wahrſcheinlichkeiten mit einander verbinden können. Ich bekenne, daß er an der andern Seite viel ſchwerer zu entſchuldigen ſeyn würde, wenn er nicht bey dieſem Mägdchen in einem Hauſe gewohnt hätte; denn auf dieſe Art müßte er die Gelegenheit geſucht haben, die leichtlich zu vermeiden geweſen wären: allein da er ſich mit ſeiner Verſucherinn unter einem Dache befunden, ſo haben ſich ihm die Gelegenheiten wider ſeinen Willen angebothen. Der Urheber ſeiner Hiſtorie hat eine ſehr weiſe Aufführung in der Vorſorge gefunden, die man angewendet, den guten Namen dieſes Mägdchens zu retten. Quae tanta in conſulendo honori puellae prudentia et tegendo flagitio induſtria me adduxit, vt ne hanc quidem adoleſcentiae labem ſilentio praetereundam eſſe exiſtimauerim. Ebendaſ. 23 S. Es iſt hier nicht das geringſte, welches das Mittel hielte. Er hätte den Anfang nicht damit machen ſollen, daß er der Mutter die Schwangerſchaft ihrer Tochter berichtet hätte, ſondern daß er ihr die übeln Neigungen derſelben gemeldet hätte. Außer dieſem heißt dieſes, es eben ſo machen, wie diejenigen, von denen man mit Recht ſaget, ſie reden, und darauf denken ſie erſtlich. Es iſt gut für den Caſtellan geweſen, daß Beza, und die andern Schriftſteller von der reformirten Religion dieſes Abentheuer nicht gewußt haben.

(G) **Sein Fleiß beym Studieren war erſtaunlich.**] Er hat die Nacht kaum drey Stunden geſchlafen; er hat ſich, ohne ein anderes Hauptküſſen, als den Rock, auf die Erde gelegt, worein er den Kopf gewickelt: und ſo bald als er aufgewacht, iſt er mit der größten Begierde über die Bücher hergefallen. Man mochte ihm rathen, wie man wollte, ſeinen Fleiß zu mäßigen, ſo hat er doch niemals dergleichen Vorſtellungen Gehör gegeben. Ebendaſ. 25 S. Als er ſich mit dem Vorleſeramte des Königes bekleidet geſehen, ſo hat er dieſen großen Fleiß wieder angefangen, und, damit er deſto mehr Zeit zum Studieren gewinnen wollen, niemals zu Mittage geſpeiſet; er hat des Morgens um acht Uhr ein Stück Brodt in die Hand genommen, und Nachmittags um fünf Uhr, ſeine Abendmaalzeit gehalten. Er fand ſich bey Schlafengehenszeit des Königes ein, und hat ſich nicht eher weg begeben, als bis dieſer Prinz eingeſchlafen geweſen. Er hat aufs höchſte vier Stunden geſchlafen, und darauf ſeine Studien ohne Aufhören bis gegen zehn Uhr fortgeſetzet, um welche Zeit der König ſeine Andacht verrichtet. Hanc perſonam vbi tanti Regis iudicio et voluntate ſibi impoſitam eſſe vidit, noctes et dies, veluti Prometheus Caucaſo, ſe rurſum libris affixit, nullum non auctorum genus in omnibus linguis ita manibus peruolutauit, vt in ſingulis totam vitam contriuiſſe quiuis etiam exercitatiſſimus eum diceret. Ebendaſ. 41 S. - - - Tres ipſe horas, quatuor ad ſummum dormiebat; quibus exactis, nocte intempeſta, excitatus in horam decimam, donec Rex ſacris operaretur, in litteram ſtudia indefeſſus incumbebat. Ebendaſ. 42 S.

(H) **Er hielt ſich nicht lange zu Rom auf, allwo ihm faſt nichts, als die Ueberbleibſel der Alterthümer gefiel.**] Cum omnia fere praeter antiquitates veſtigia quaedam improbaret. Galland. Vita Caſtell. pag. 27. Er iſt dermaßen durch das Verderbniß geärgert worden, das er an dem Hofe zu Rom bemerket, daß er auch viele Jahre hernach, nicht ohne große Bewegung daran denken, noch davon reden können. Er hat die Sache ſo weit getrieben, daß er geglaubet, es ſey die Religion zu Rom eine bloße Comödie, deren man ſich bediente, die Welt zu betriegen, um ſich die Herrſchaft zu erhalten. Calvin hat faſt nichts mehr davon geſaget: Calvin, ſage ich, den man ſo viel geläſtert, und den man als einen Hauptläſterer ausgeſchrieen hat, weil er ſich dieſer Worte bedienet: **Der erſte Artikel von ihrer geheimen Gottesgelahrtheit, er redet von den Päbſten und Cardinälen, die unter ihnen im Schwange geht, iſt, daß kein Gott iſt. Der andre, daß alles dasjenige, was von Jeſu Chriſto geſchrieben iſt, und geprediget wird, nichts als Lug und Misbrauch iſt. Der dritte, daß alles dasjenige, was in der Bibel vom ewigen Leben und der Auferſtehung des Fleiſchos enthalten iſt, lauter Fabeln ſind.** Inſtit. Lib. IV. cap. VII. num. 27. vom Johann Hay. Defenſe des Demandes, pag. m. 27. angeführet. Man vergleiche dieſes mit

mit demjenigen, was ich aus dem Leben Caſtellans anführen will, ſo wird man wenig oder gar keinen Unterſchied finden. Memini eum aliquando, cum Pontificum Romanorum ſupinas libidines, auaritiam, et rapacitatem, religionis contemtum, ſuperbiamque Cardinalium, luxum, et ignauiam, nundinationesque, cauponationes, et flagitia reliqua aulicorum Romanenſium deſcriberet, et cetera, quae tunc vidiſſet, commemoraret, ita animo concitari et indignatione commoueri conſueuiſſe, vt ei non modo in facie color, ſed et toto corpore geſtus motuſque immutarentur; vt etiam mihi frequenter diceret, ſibi eſſe perſuaſiſſimum, ne Pontifices quidem Romanos religionis et ſacrorum antiſtites, tot ſuis ſuorumque flagitiis ſceleribusque contaminatos, vere et ex animo Chriſtum colere; quae autem in religione facerent, retinendae dominationis cauſa, veluti larua ad fallendum appoſita, egregie ſimulare. Galland. in Vita Caſtell. pag. 27. Man ſehe, was ich aus dem Erasmus in der Anmerkung (GG), bey dem Artikel Calvin angeführt habe.

(I) Franciſcus der I, ließ ihn unter währender Mittags- und Abendtafel von hunderterley Dingen reden.] Caſtellan hat nicht allein viele Gelehrſamkeit, ſondern auch große Anmuth im Reden beſeſſen: dieß war Urſache, daß man ihm mit vielen Vergnügen, und großer Aufmerkſamkeit zugehört; wenn er die Fragen beantwortet, die ihm vom Franciſcus dem I vorgeleget worden: Prandenti Regi fere ſemper aſtabat; et ad ea quae in percontando ab eo ponebantur ſic reſpondere ſolitus erat, vt facile quiuis nariis non obeſae eum omnia ingenio ſummo, acerrimis ſtudiis, atque vſu maximo cognita et perſpecta habere iudicaſſet. Huc acceſſerat vocis ea lenitas, vultus geſtusque compoſiti decor, et ſermonis comitas, elegantia, et gratia, vt, quod de Periele prodidit Eupolis, Pitho quandam ſexanimam in eius labris ſeſſitare homines putarent. Itaque quoties diſſerebat, Regem, ſilentibus aliis omnibus, in eum oculos coniicere, ex eius ore veluti auribus ſuſpenſum pendere, et ſingula verba ab eo emiſſa tanquam oracula probare animaduertiſſes. Ebendaſ. 42 S. Gleich an den erſten Unterredungen hat der König viel Gefallen gefunden; De variis rebus diſſerentem et ſermocinantem auidiſſimis auribus Rex inter cocnandum et prandendum eum audiret, et repudiatis aliorum opinionibus in eius ſententiam deſcenderet; ebendaſ. 38 S. und weil einige Perſonen von Wichtigkeit, darüber eine große Eiferſucht gefaſſet und gearbeitet, dieſen Menſchen aus ſeiner Gelaſſenheit zu bringen, und ihm hinderlich zu ſeyn, ſich durch ſeine ſchönen Reden in das Gemüthe des Königes einzuſchleichen: ſo hat der König dem Dauphin aufgetragen, ihm zu ſagen, daß er ſich durch die Drohungen keines Menſchen erſchrecken laſſen, ſondern beherzt und kühn zu reden fortfahren ſolle: Cumque eſſent, qui, eius felicitati inuidentes, ſilentium ei imperare conterderent, atque ab hoc de rebus omnibus apud Regem dicendi inſtituto deterrere pararent, per filium natu maximum Delphinum Rex ipſe eum hortatus eſt, vt intrepide et conſtanter ad ſuam menſam loqueretur, neque cuiusquam interpellatione aut minis de ſententia deduceretur. Ebendaſ. 39 S.

(K) Er gab ihm das Vorleſeramt, das durch des Colin Ungnade ledig geworden.] Gallandius giebt auf der 40 Seite vor, es habe ſich Colin durch Reden verhaßt gemacht, welche Zänkereyen erreget, und daß diejenigen, die ihm deswegen zu Leibe gegangen, an einer Seite zum Beſten Caſtellans ausgeſprochen, in währender Zeit an der andern Seite, ihm ſein Verdienſt angerieſen, ſo daß Colin abgedankt, und Caſtellan an ſeine Stelle geſetzt worden; Caſtellan, ſage ich, der niemals an dergleichen Gnade gedacht, und lieber eine Bedienung bey dem Kriegesvolke, als bey der Kirche, gewünſcht hätte. Theodorus Beza erzählet die Sache auf eine andre Art. Er ſaget im II B. der Kirchenhiſtorie auf der 80 S. Es hätte ſich Caſtellan beym Jacob Colin dem ordentlichen Vorleſer bey der Tafel des Königes, Franciſcus des I, angegeben, und Gott es alſo gefüget, daß ihn Colin dem Könige vorgeſtellt, welcher begierig geweſen, Leute von aufgewecktem Geiſte, und vornehmlich diejenigen an ſeiner Tafel zu hören, die etwas neues vorgebracht. Der Ausgang dieſer Vorſtellung, fährt er fort, iſt dieſer geweſen, daß Caſtellan den Colin ausgeſtochen hat, und Königs Franciſcus des erſten, Liebling bis an ſeinen Tod geblieben iſt. Ein andrer erzählet, es hätten Colin und Caſtellan einsmals in Gegenwart des Königes über eine Sache geſtritten: Colin hatte ſich auf Bücher gegründet; Caſtellan hatte als ein Augenzeuge davon geredet und bewieſen, daß ſich die, vom Colin, angeführten Schriftſteller, betrogen hätten. Dieß hat den Caſtellan in dem Gemüthe des Königes ſo wohl angeſchrieben, daß er Befehl bekommen, bey Hofe zu bleiben, und darauf das Biſchofthum von Tulle erhalten habet. Narrat Petrus a Sancto Iuliano in Praefatione ad Hiſtoriam Burgundionum, cum incidiſſet quaeſtio quaedam inter eum et Caſtellanum coram Franciſco primo, Colinusque Librorum auctoritate tantum vteretur, Caſtellanus vero, qui rem, de qua agebatur, etiam oculis vſurparat, ſua auctoritate teſtibusque approbaſſet, vera his libris non contineri, tantam hinc iſtum gratiam aſſecutum eſſe apud Regem, vt in aula manere iuſſus ſit, indeque Epiſcopatu Tutelenſi donatum. Baluzius, Notis ad Vitam Caſtellani, p. 147. Man fährt ſehr übel dabey, wenn man einen geſchickten, als man ſelbſt iſt, anpreiſt: und ich zweifle nicht, daß Caſtellan dem Colin nicht ſehr nachtheilig geweſen iſt, entweder ohne daß er ſich darum bemühet hat, oder auf die Art, wie es Theodorus Beza erzählet.

(L) Er fand es für gut, daß man gegen die Ketzerrichter und Angeber Nachſicht gebrauchen ſollte.] Es iſt ihm nicht unbekannt geweſen, daß es in der katholiſchen Kirche viele Verleumder gegeben, die aus Haß, aus Eiferſucht, Ehrgeize und Geldgeize, unſchuldige Perſonen anklagten, und ſie des Lutherthums fälſchlich beſchuldigten; allein er hat geglaubet, daß dergleichen Ankläger verdienten, geduldet zu werden, wenn auch ihr Verdacht gleich nicht gegründet wäre; denn, ſagte er, die Unſchuldigen, die angeklagt würden, würden frey geſprochen, und die Schuldigen blieben ungeſtraft, wenn ſie nicht angeklagt würden. Er hat ſich einer Stelle des Cicero bedienet, (ſiehe oben in dem Artikel S. Bernhard) woraus er geſchloſſen, daß man die Verwegenheit der Neuerung zu unterdrücken, zum Beſten der Republik den Händen, die ſie anbellen, leiſen, und ſie beſchützen müſſe. Neque fieri poſſe, quin in ſuſtione quoque diuerſa calumniatores eſſent, qui odio, inuidia, vel nimio ſtudio ſuas opes et dignitates retinendi potius, quam partis aſſectu bonos aliquando viros pro Lutheranis perſequerentur; ferendos tamen eſſe, quoties in ſuſpicione, a qua etiam crimen abeſſet, ſuſpectos in iudicium vocarent. Quod ſi innocentes eſſent accuſati, abſolui poſſent, condemnari autem nocentes, niſi accuſarentur, non poſſent. Quam ad rem locum illum ex Ciceronе pro Roſcio de canibus Capitolinis adducebat, vt illos olim, cum fures internoſcere non poſſent, recte latratu appetere ſolitos eſſe quicunque noctu Capitolium ingreſſi eſſent; ita vt metu lymphaticorum quorumdam comprimeretur audacia, quoties moribus et longo vſu in Eccleſia recepta, priuata auctoritate abrogarent aut ſeditioſe damnarent, latratores, a quibus appeterentur, reipublicae cauſa fauore proſequendos eſſe. Galland. in Vita Caſtell. p. 58. Es iſt nicht zu leugnen, daß dieſer Grundſatz zum Beſten der Republik, und vornehmlich zur Zeit der Unruhe, nicht einigen Nutzen haben ſollte: allein außer dieſem bleibt es gewiß, daß er eine Quelle der Ungerechtigkeiten iſt. Man muß deswegen das Schickſal des Menſchen, und die unglückliche Nothwendigkeit beweinen, daß man bey ſo vielen Begegnungen verbunden iſt, das Recht der Privatperſonen, dem gemeinen Beſten aufzuopfern. Die Ehre und Unſchuld einer Familie dienen einem argwöhniſchen oder boshaften Angeber nur mehr als zu oft zum Raube. Die Gerechtigkeit erforderte, daß dieſer Angeber exemplariſch geſtraft würde, entweder wegen ſeiner Verwegenheit, oder wegen ſeiner Bosheit; allein das gemeine Beſte erfordert, daß man dieſe Leute wider jedermann bellen läßt, und daß man ſie mit keiner Strafe beleget, wenn ſie die Unſchuldigen mit den Schuldigen vermengen. Dieß hält die übelgeſinnten Perſonen im Zaume, und es iſt beſſer, zehnmal ohne Noth anklagen, als die Anklage derer ein einzigesmal verſehen, die ſie verdienen. Dieß machet, daß ſo viele ehrliche Leute nicht geachtet werden, in währender Zeit die Ehrloſen in großem Anſehen ſtehen. Ein ehrlicher Mann will ſich nicht auf das Handwerk eines Kundſchafters und Angebers legen; ein unehrlicher Mann nimmt die Perſon ſehr willig über ſich, und er machet ſich dadurch nützlich, auch zuweilen nothwendig. Dem ſey wie ihm wolle, ſo ſieht man, aus was für einem Grunde unſer Caſtellan verlanget hat, daß man dergleichen ungerechten Angebern Quartier geben ſoll, welche ſoviel unſchuldige Perſonen anſchwärzen. Das Wohl der Kirche erforderte, daß es Hunde gäbe, welche nicht allein die Ketzer, ſondern, ohne Unterſchied, alle diejenigen anbellen, die durch ihre Mäßigung und ihren Geiſt der Duldung verdächtig würden. Caſtellan iſt nicht der einzige, der dieſen Grundſatz annimmt.

(M) Er iſt der Sorbonne, wegen des Schutzes, ungemein verhaßt geweſen, den er dem Robert Stephan ertheilet.] Dieſer Schutz hat nicht lange gedauert: Caſtellan iſt es endlich müde geworden, ſich dem reißenden Strome der Sorbonniſten zu widerſetzen; und er hat ihnen den Robert Stephan Preis gegeben, der ſich alſo darüber beklaget: Sogleich, und als wenn er, ich weis nicht, von was für einer Wuth angetrieben wäre, überließ er denjenigen dem Raube der Schriftgelehrten, den er vielmehr aus göttlichem Triebe, als aus einer reinen und aufrichtigen Neigung, wider dergleichen Plagegeiſter beſchützet hatte. Er hat ſolches in der Hoffnung gethan, einen Cardinalshut zu erſchnappen, daß er ſich ihnen ſo knechniſch und ohne alle Vernunft ergeben; denn er hat ſie ſtark gehaſſet. Robert Etienne, Reponſe aux Cenſures des Theologiens de Paris, XXII Bl. Ausgabe von 1552. in 8. Einige Tage darauf hat er ſich beſänftiget und ſich geärgert, daß man dieſen geſchickten Mann unterdrücket, und ihn gezwungen, ein ander Land zu ſuchen. Ebendaſ. XXIV Bl. Man bewundere Caſtellans Schickſal: Er iſt wegen des Lutherthums verdächtig geweſen, theils weil er das Griechiſche und Hebräiſche verſtanden; theils weil er der Grauſamkeit der Ketzerrichter, und einige Mißbräuche der Kirche gemißbilliget; und wenn er, ſich von dieſem Verdachte zu reinigen, ihn verfolget, ſo hat man geglaubet, daß er ſolches aus bloßem Ehrgeize gethan hätte. Gallandius ſelbſt berichtet uns alle dieſe Dinge in deſſen Leben auf der 55 S. A quibusdam, qui quicquid politioribus litteris tinctum eſt, aut ex Hebraeis Graecisque litteris eruitum, ſtatim Lutheranum eſſe clamitant, affinem ei ſectae, ab aliis vero aulae pontificiae corruptos mores, nundinationes rerum ſacrarum, et quam vocant ſuperſtitionem improbantibus, purpurei galeri deſiderio, fictum et perſonatum ſimulatorem habitum eſſe, non ignoro.

(N) Er hat Franciſcus des erſten Leichenrede gehalten.] Sie beſteht in zwo Predigten, die Baluze wieder drucken laſſen, da er das vom Gallandius verfertigte Leben Caſtellans herausgegeben hat. Jedermann weis die Klagen, welche die Sorbonne darüber geführt, daß ſich Caſtellan wegen des Fegefeuers ſo deutlich erkläret hat: er ſaget, daß er glaube, die Seele des Königes ſey gerade ins Paradies gefahren. Die Abgeordneten der Sorbonne fielen in die Hände eines Spötters, des Mendoza, Hausmarſchalls des Königes, der ſie ausgelacht hat. Ich kenne, ſagte er zu ihnen, das Gemüthe des Königes; er hielt ſich nicht gern an einem Orte auf; und wenn er durch das Fegefeuer gegangen, ſo iſt es aus keiner andern Urſache geſchehen, als daß er daſelbſt den Wein koſten wollen. Theodorus Beza im II Buche der Kirchenhiſtorie 80 Seite, und Thuanus im III Buche 58 Seite, erzählen die Sache ſehr weitläuftig.

(O) Ich muß denjenigen nicht vergeſſen, welcher die liederlichen Weibsperſonen betrifft.] Ich will nur von denjenigen reden, die man bey den bußfertigen Jungfern eingeſperrt hat, und die nichts weniger, als dieſen Namen, verdienen; denn ſie waren weder Jungfern noch Bußfertige; ſie hatten liederlich und in Unzucht gelebt, und ſich nach dieſem in ein Kloſter begeben, um darinnen ihre Fehler zu verbüſſen, und wenn ſie ihren Unterhalt daſelbſt nicht fanden, ſo giengen ſie vor den Thüren betteln, und fanden dadurch Gelegenheit, ihr altes Handwerk von neuem zu treiben. Caſtellan hat alles ins Werk gerichtet, um ein gewiſſes Mittel zur Unterhaltung dieſer Creaturen auszufinden, und unter andern Verordnungen auch dieſe gemacht, daß ſie mit ihrer Hände Arbeit etwas dazu beytragen ſollten. Er hat viel Mühe gehabt, ehe er es ihnen in die Gedanken bringen konnte, daß ſie die Stadt nicht mehr durchſtreichen, ſondern ein genaueres Kloſterleben beobachten ſollten. Vix verbis exprimi poteſt, quantis ſudoribus et moleſtiis operam dederit, vt mulieres, quae Lutetiae corpore vulgato quaeſtum meretricium feciſſent, ex vitae contaminatae poenitentia ad caſtitatem, bonam frugem, et religioſam vitam in monaſterio profitendam conuerſae, vere id quod profiterentur praeſtarent. Nam cum iis reditibus, qui ad vſus vitae neceſſarios requiruntur, deſtitutae

vicatim

vicatim et oſtiatim mendicare cogerentur, et eius rei occaſione, ſui copiam, magno cum probro, facere vulgo dicerentur, re prius diligenter multumque cum prudentibus bonisque viris communicata, illis demum multis rationibus, quamquam aegre, perſuaſit, ne monaſterium ſemel ingreſſae, cum hac ignominioſa boni nominis et famae iactura per vrbem in poſterum diuagarentur. Galland. in Vita Caſtell. p. 110.

(P) **Er ſauberte ſeinen Kirchenſprengel von den herumſchweifenden Prieſtern, die nichts verſtunden, und ein ärgerliches Leben führten.]** Er hat die Verbeſſerung ſeines Kirchenſprengels mit den Prieſtern angefangen, und befohlen, daß alle diejenigen, die keine gewiſſe Wohnung hätten, und welche nur von einem Orte zum andern herumliefen, Meſſen zuſammen zu betteln, unverzüglich das Land räumen ſollten. Er hat in vierzehen Tagen eine ſo groſſe Anzahl daraus verjagt, daß man daraus eine gute Armee hätte aufrichten können. Doctrinae et vitae ſui populi cognitionem inſtaurationemque a capite, hoc eſt, a ſacerdotibus exorſus, eorum qui nullam certam ſtationem habentes, velut errones circumforanei, Miſſas vndiquaque aucuparentur, tantum numerum intra dies quindecim epiſcopatus ſui finibus exegit, vt ex iis iuſtus propemodum exercitus cogi poſſe videretur. Ebendaſelbſt 134 S. Bey ihrer Befragung hat er ſie ſehr unwiſſend und verdorben gefunden, und ihnen dennoch einen Reiſepfennig gegeben. Dieß war ein ungemeiner Misbrauch, daß man dergleichen Leute geduldet, die ſich von Thüre zu Thüre anbothen, um einen billigen Preis Meſſen zu leſen. Cum eos interrogatos litterarum omnium ignaros, omnium ſordium maculis infames, nulli certo hominum, aut loco auctoratos, mercedula ſe veluti venales ad ſacra obeunda obtrudere didiciſſet. Ebendaſ. 135 S. Man hat dieſem Uebel ein wenig abgeholfen; allein es iſt doch noch groß, und hat einen katholiſchen Schriftſteller, deſſen Werk 1681 in Holland gedruckt worden, angetrieben, groſſe Klagen zu führen. Es iſt eine kurzweilige Sache, ſaget er, wenn man in Italien in einer Sacriſtey zehn bis zwölf Prieſter warten ſieht, bis ein Thor kömmt, der ihnen für eine Meſſe einen Julier bezahlet, damit ſie Brodt haben, und öfters werden ſie von dem Küſter fortgejagt, ehe ſie einen Pfennig verdient haben. In Paris ſieht man dieſes nicht allein es giebt mehr als tauſend ſolche irrende Ritter daſelbſt, die keine gewiſſe Pfarre haben, und viel Mühe haben, von ihren Meſſen zu leben: ich fliehe ſie wie die Beutelſchneider, und ich freue mich darüber, daß weder Prieſter noch Münch, in meinem ganzen Leben etwas von meinem Gelde fürs Meßleſen bekommen hat. Ich würde glauben, einen Kirchenraub dadurch zu begehen; man ſollte keinen Leuten ohne Amt und Pfründe die Prieſterweihe geben, dieß würde uns von dergleichen Landſtreichern befreyen. Moiens ſurs et honnêtes pour la Converſion de tous les Heretiques, P. II. p. 26. 27. *

* Was Herr Bayle hier denen von der römiſchen Kirche vorrücket, das trifft, wiewohl mit einiger Veränderung, auch die reformirte Gemeinſchaft, es mag nun dieſelbe franzöſiſch oder engliſch ſeyn. Ohne Zweifel iſt es noch ein Ueberbleibſel aus dem Pabſtthume bey ihr, daß ſie die Candidaten des Predigtamts, nach geendigten Studien, und ausgeſtandener Prüfung ihrer Gelehrſamkeit, zu wirklichen Dienern des Wortes einſegnet, und ihnen alſo die Macht ertheilet, die Sacramente auszuſpenden; ob ſie gleich noch keinen Ruf zu irgend einer Gemeine bekommen haben. Da ſchicket man denn gleichſam dieſe neue Apoſtel in alle Welt, allen Creaturen das Evangelium zu predigen. Was aber daraus für Beſchwerden in der Kirche entſtehen, und wie ſolches zur Verachtung des geiſtlichen Standes ſehr viel beytrage, das will ich mit den Worten D. Eachards, eines engliſchen Schriftgelehrten, ausdrücken, deſſen Unterſuchung der Urſachen, welche zur Verachtung der Geiſtlichen und der Religion Anlaß gegeben, uns der Herr Conſiſt. R. Reinbeck, wiewohl von einer andern Feder überſetzt, 1740 in 8 zu Berlin herausgegeben hat. „Das erſte, ſchreibt er auf der 117 S. welches die Anzahl unverſorgter Prediger vermehret, iſt dieß, daß man Leute in den geiſtlichen Stand aufnimmt, bloß ihres Hochmuths und Ehrgeizes wegen, ehe ſie noch einen Beruf oder ein Amt haben. Einige ſind in den Titel eines Prieſter oder Diacons ſo übermäßig verliebt, daß ſie weder bedenken, wie ſie werden leben, noch was für Gutes ſie in ihrem Amte werden ſtiften können. Sondern ſie bilden ſich ein, daß ein Prieſterrock, wenn er fein lang gemacht iſt, doch eine ſchöne Tracht ſey, wenn er gleich niemals bezahlt iſt, ꝛc. „und 120 S. Die Kirche iſt doch eine vortreffliche Zuflucht; und „ein geiſtlicher Gulden iſt ſo gut, als drey weltliche, es gehe nun „übrigens, ſo arg es wolle. Wenn ſie nur dieſes auswendig lernen wollen: Quid eſt fides? quid eſt eccleſia? quot ſunt Concilia generalia? ſo werden ſie nach Beſchaffenheit ihrer Gaben „entweder Prieſter, oder Leſer. ‚ ‚ ‚ Kurz, mein Herr, wir „ſind mit Geiſtlichen recht überladen, weil wir kaum der Hälfte „etwas zu thun geben können. Da wir nun die römiſchkatholiſchen Bubenſtücke auf und nieder zu wandern, und Vergebung „der Sünden, oder Ablaß auszurufen, nicht verſtatten; uns auch „aus Mangel des Unterhalts bey den reichen Sündern mit dem „Fegefeuer nicht erholen können; und alſo ſowohl durch dieſe, oder „auch andre unzuläßige Gewinſte der Religion nicht aufhelfen „mögen: ſo wäre es viel beſſer, wenn viele von denſelben zu etwas „anderm gewieſen würden. Da wir auch unſere Gelehrten nicht „über die See verhandeln, und jährlich ſo viel Tonnen Geiſtliche „verſchicken können, als wir es mit andern Sache thun, die wir „im Ueberfluße haben. So handeln wir ja ſehr unweislich, daß „wir zu dieſem heiligen Berufe ſo viel Leute erziehen, oder ſich ſelbſt „hinein drängen laſſen; da wir doch ſehen, daß wir ihnen weder „Brodt noch Arbeit verſchaffen können.„ Wieviel beſſer iſt es nicht, in dieſem Falle, um unſere evangeliſche Kirche beſtellt! G.

(Q) **Die Proteſtanten haben viel Betrachtungen über ſeinen Tod gemacht.]** Wir wollen Theodors Beza ſeine anſehen. Zuletzt, ſaget er, wenn er, vom Caſtellan redet, iſt er mit dem Biſchofthume zu Maſcon, und nach dieſem mit dem zu Orleans, nach vielen verbothenen Verkaufungen der Pfründen, verſehen worden. Er iſt ein Mann von groſſem Geiſte geweſen, der zierlich Latein geredet, und im Anfange der Religion auch ſo weit Vorſchub gethan, daß er die Sache Robert Stephans lange unterſtützet hat ‚ ‚ ‚ als er von der Sorbonne, wegen eines gewiſſen Drucks der Bibel angegriffen worden, den er gemacht hatte. Beza im II B. der Kirchenhiſtorie 80. 81 S. ‚ ‚ ‚ Allein dieſer gute Biſchof, welcher ſich endlich ſo weit bequemet, daß er auch diejenigen verfolgte, die er zuvor nach allem Vermögen entſchuldiget, iſt endlich Biſchof zu Orleans geworden, allwo ihn Gott unterwegens erwartet hat. Denn da er den Tag vor ſeinem Einzuge, nach der eingeführten Gewohnheit, in dem Kloſter angekommen war, welches ſie St. Puerte nennen: (du Peirat. Antiquitez de la Chapelle, pag. 384. ſaget, daß dieſer Prälate vom Schlage gerühret worden, als er in dem Kloſter des heil. Laurentius zu Orgeres, vor ſeinem Einzuge in der Stadt Orleans, das Wort Gottes geprediget,) und die Kanzel beſtiegen, um zu predigen, wo ſich eine groſſe Menge Volks, wegen der Neugierigkeit, befunden, einen Biſchof predigen zu ſehen, wobey er demenigen ſehr hart gedrohet, die man Ketzer heißt; iſt er von einem ſo groſſen und plötzlichem Bauchgrimmen überfallen worden, daß man ihn wegtragen müſſen, und er die folgende Nacht ſein Leben elendiglich geendiget hat, um ſeinen Einzug an einem andern Orte, als in Orleans, zu halten. Fünf Tage darauf, nämlich den 9 des Heumonats, wurden auch ausgeführt, u. ſ. w. Gallandius ſaget auf der 135 S. daß Caſtellan erſtlich auf der linken Seite, und darauf auf der rechten Seite vom Schlage gerühret worden, worauf er nicht mehr Athem holen können, und vor dem dritten Tage erſtickt ſey, ante triduum ſuffocatio ſecuta ſit. Beza betriegt ſich, ſowohl im Tage als im Jahre. Nach ihm müßte Caſtellan den 4 des Heumonats 1549 geſtorben ſeyn, allein dieß iſt den 3 Hornung 1552 geſchehen. Wir wollen dem Theodorus Beza, noch einen andern Zeugen, einen guten Proteſtanten, beyfügen: Bey Gelegenheit der Geiſtlichen erinnere ich mich eines andern, den man nicht leicht zu vergeſſen pfleget, wenn man von dergleichen Gerichten Gottes redet: nämlich des Petrus Caſtellanus. Denn in der That haben wir an ihm (ſo gut als an einigen andern,) ein merkwürdiges Beyſpiel des göttlichen Gerichtes: weil er, nachdem er unter der Regierung Königes Franciſcus des I dieſes Namens, groſſe Profeſſion von dem Evangelio gemachet; ſo gar daß er ſich dadurch das Misfallen der Sorbonne zugezogen, (welche er nicht fürchtete, weil er ſich vom beſagten Printen unterſtützt wußte,) ſeinen Rock unter der Regierung des Königes Heinrichs des II dieſes Namens, umgekehret, (denn er ſah, daß diejenigen, welche Profeſſion von dem Evangelio machten, damals keinen guten Zutritt bey Hofe hatten,) gewiß er hat ihn dergeſtalt umgekehret, daß man ihn nicht mehr gekannt. Und er begnügte ſich nicht damit, da er nach Orleans gekommen, (von welcher Stadt er das Biſchofthum neuerlich erhalten hatte,) um heftig und ſcharf wider die Religion zu predigen, die er zuvor unterſtützt hatte. In dieſer Abſicht hat er etlichemal die Kanzel beſtiegen: allein in einer Predigt, da er Läſterungen wider die wahre Religion und ſein Gewiſſen ausſpieen, iſt er von einiger Krankheit überfallen worden, die ihn von der Kanzel nicht ſo, wie er hinauf geſtiegen war, herunter ſteigen ließ. Man ſaget, ſie habe darinnen beſtanden, daß die eine Hälfte ſeines Körpers gebrannt, und die andre Hälfte ſo kalt wie Eis geweſen: man redet auch von einem Durchfalle. So viel iſt gewiß, daß der Tod mit entſetzlichem Geſchrey und Winſeln, etliche Tage darauf gefolget iſt. Henri Etienne, Apologie pour Herodote, pag. 312. Aubigne im 1 Th. II B. XI Cap. pag. m. 112. führet ein Buch an, welches Dan betitelt iſt, worinnen man ſaget, daß der Biſchof Caſtellan, welcher die Proteſtanten mit einer großen Kälte zum Feuer geſchickt, halb erfroren, halb verbrannt, geſtorben ſey. Chaſſanion erzählet eben daſſelbe, was Beza und Heinrich Stephan von dem Tode dieſes Prälaten ſagen. Siehe die 106. 107 Seite eines Buchs, welches im 1586 Jahre, unter dieſem Titel herausgegeben worden. Hiſtoires memorables des grands et merveilleux jugemens et punitions de Dieu.

Ich glaube, daß ich über dieſe Materie drey Dinge ſagen könne: I. Daß Beza und Heinrich Stephan u. a. m. nicht aus bloßer Verleumdung, ſondern aus Religionseifer gehandelt haben; II. daß dasjenige, was ſie geſaget haben, ſehr geſchickt iſt, ihrer Sache Dienſte zu thun, und das bereits reformirte Volk in ihrer Meynung zu erhalten; III. daß ſie vermuthlich in ihren Entſchließungen allzu geſchwind gegangen ſind. Calvin, Beza und viele andere, haben in der Einbildung geſtanden, daß alle diejenigen, welche anfänglich der Reformation gewogen geweſen, entweder, weil ſie den Geiſt der Verfolger zu beſänftigen geſucht, oder eine ungemeine Begierde gezeiget, das Ende von dem Uebel der Kirche zu ſehen, ſo viel Abtrünnige und Verräther an ihrem Gewiſſen wären; wenn ſie in der römiſchen Gemeinſchaft blieben, und die Ausführung, in Anſehung der Reformirten, änderten. Ich ſage, daß dieſes zu geſchwind urtheilen heißt. Glauben, daß die Kirche der Verbeſſerung nöthig hat, und eine gewiſſe Art, dieſelbe zu verbeſſern, billigen, das ſind zwey ſehr verſchiedene Dinge. Die Aufführung derjenigen zu tadeln, die ſich einer Verbeſſerung widerſetzen, und die Aufführung derer zu misbilligen, welche verbeſſern, ſind zwey Dinge, die ſehr wohl bey einander beſtehen können. Man kann alſo dem Erasmus nachahmen, ohne daß man ein Abtrünniger oder Treuloſer iſt, ohne daß man wider den heil. Geiſt geſündiget, und ohne, daß man der Erleuchtung ſeines Gewiſſens zuwider handelt. Dieß ſcheint Theodor Beza nicht begriffen zu haben: er hat ſich eingebildet, daß alle diejenigen, welche zugeſtünden, daß Calvin und Luther in vielen Dingen Recht hätten, dadurch völlig überzeugt wären, daß man mit der römiſchen Kirche brechen, Altar gegen Altar aufrichten, die Bilder zerſchmeißen und umwerfen, und ſich durch die Erblickung der Ströme Blutes nicht aufhalten laſſen müſſe, die darüber vergoſſen werden würden. Dieß iſt eine Verblendung: es hat, ohne Zweifel, Leute gegeben, welche geglaubet, daß, weil die Glaubensverbeſſerung ſo groſſe Verhinderungen gefunden, welche Europa in die äußerſte Verwüſtung geſetzet, Gott dadurch bezeuget habe, es ſey die Zeit zur Verbeſſerung noch nicht gekommen. Viele Leute werden von dieſem Grundſatze beſtändig eingenommen bleiben, daß es ein geringeres Uebel ſey, die Misbräuche der Republik und der Kirche zu dulden, als

dieſel-

derſelben durch ſolche Mittel zu heilen, welche die ganze Regierungsform umwerfen. Expediebat quaſi aegrae ſauciaeque Reipublicae requieſcere quomodocunque ne vulnera curatione ipſa reſcinderentur. Florus, Libr. III. cap. XXIII. Es wird ſchwer zu entſcheiden ſeyn, ob Caſtellan unter jene gehört hat. Allein, alle von Vorurtheilen befreyte Perſonen werden mir zugeſtehen, daß man nicht Beharrſamkeit genug anwenden kann, wenn die Frage iſt, Leute zu beſchuldigen, daß ſie wider ihr Gewiſſen predigen. Der Kanzler, de l'Hopital, hat ſehr ſchöne Verſe darüber gemacht, daß Caſtellan faſt auf der Kanzel geſtorben iſt. Er hat dieſen Prälaten ſehr gelobt. Du Peirat, Antiquitez de la Chapelle, pag. 384. Baluze, Not. ad Vitam Caſtell. p. 165. Colonies, Gall. Orient. p. 13. haben die Verſe dieſes Kanzlers angeführet. Sie ſtehen in dem Moreri. Es hat einer geſaget, Caſtellan wäre mit Gift verarbeitet worden. Peter von St. Julian, in den Alterthümern von Maſcon, auf der 245 S. bey dem Colonies in Gallia Orientali, 12 S. bezeuget, daß dieſes die Meynung des Hausgenoſſen dieſes Biſchofs geweſen.

(R) **Franciſcus der I, hat ſich gerühmt, keinen einzigen Gelehrten geſehen zu haben, deſſen Wiſſenſchaft er nicht in zwey Jahren erſchöpft hätte.**] Dieß verdienet Aufmerkſamkeit. Franciſcus der I hat ſich gerühmt, daß er unter vielen ſehr gelehrten Männern, mit welchen er ſich unterredet, keinen, als den Caſtellan, gefunden habe, der ihm über zwey Jahre neue Dinge darbiethen können. Dieß will ſo viel ſagen, daß alle andre ihre Rolle gar bald ausgeſpielt, und entweder dieſelbe zu wiederholen, oder zu ſchweigen gezwungen geweſen. Man hat den Boden des Sacks geſehen. Allein Caſtellan iſt eine lebendige Quelle geweſen, die niemals vertrocknet iſt. Die Worte des Gallandius ſind allzu ſchön, als daß ſie nicht verdienen ſollten, abgeſchrieben zu werden. Cum de doctis hominibus loqueretur (Rex) dictitare ſolebat, ſe permultis extra communem aliorum aleam poſitis doctis hominibus perſaepe familiariter vſum eſſe et delectatum, verum praeter Caſtellanum neminem ſibi ad eam diem viſum, cuius eruditionem omnem non intra biennium exhauſiſſet. Hunc veluti omnium artium quendam oceanum ſemper vno gurgite redundantem, ad ſe accedentem ſemper videri nouum, nec vnquam ante auditum. Eam eſſe eius immortalis ingenii vim et doctrinae foecunditatem, vt nunquam in vlla diſputatione haeſitare et titubare viſus eſſet. Galland. in Vita Caſtellan. pag. 71. Vielleicht ſind für einen gelehrten Mann keine Unterredungen mehr zu fürchten, als der großen Herren ihre, welche die Wiſſenſchaften lieben. Denn wie ſie gewohnt ſind, von Dingen ohne Vorbereitung zu reden, mit welchen ſie umgehen, ſo faſſen ſie eine üble Meynung von einem Manne, welcher nicht im Augenblicke die Fragen beantworten kann, die in ſeine Profeßion laufen. Allein wie viel geſchickte Gottesgelehrte giebt es nicht, die man durch eine unvermuthete Frage von der Materie, dem Jahre, dem Fortgange, dem Ausgange, und den vornehmſten Umſtänden einer Kirchenverſammlung, in die grauſamſte Verwirrung ſetzen würde? Ich habe einen berühmten Geſchichtſchreiber von Frankreich geſehen, welcher treuherzig bekannt, daß er nicht wiſſe, in welchem Jahrhunderte, Philipp der ſchöne, gelebet. Je mehr man lieſt, und jemehr man Sammlungen machet; um ſo viel weniger iſt man geſchickt, aus dem Stegreife auf die Fragen von einer Sache zu antworten; ſo daß es Leute giebt, deren Gelehrſamkeit man nicht weniger in ihren Schriften, als ihre Unwiſſenheit in ihren Geſprächen, bewundern muß. Die Blondels und Salmaſen, und eine ſehr kleine Anzahl ſolcher Leute, ſind dieſem Unglücke nicht unterworfen. Allein die andern fallen in gefährliche Hände, wenn ſie die unaufhörlichen Fragen einer Standesperſon ausſtehen müſſen, welche die Bücher liebet. Ich habe ſagen hören, daß der Marſchall von Crequi, da er unter währender ſeiner Ungnade, im 1672 Jahre, als er ſich unter dem Marſchalle von Turenne zu dienen geweigert, auf einen von ſeinen Landgütern begeben, den gelehrteſten Mann in derſelben Gegend verlangt habe. Man brachte ihm den Prior eines Kloſters. Es waren noch nicht 14 Tage verfloſſen, ſo ſagte er, daß man den allerunwiſſendſten Menſchen von der Welt, zu ihm gebracht hätte. Nicht darum, daß dieſer Mönch nicht unzählige Dinge gewußt hätte, und daß er den Herrn von Crequi nicht vergnügt haben würde, wenn er Zeit gehabt, ſich zuvor zu bereiten; allein die eignen Namen, die Tage und andre Umſtände, aus dem Stegreiſe zu ſagen, dieß war ſeine Sache nicht. Der Präſident von Meme war gelehrt, und hatte einen ſo großen Gefallen an der Unterredung mit Gelehrten, daß man von ihm geſaget, er erſchöpfe in acht Tagen einen Doctor. Fortſetzung der Menagianen, 216 Seite.

(S) **Er hat ſehr wenig geſchrieben.**] Man eignet ihm einen lateiniſchen Brief, Franciſcus des I, wider Carln den V, zu, der im 1543 Jahre kund gemacht worden. Mezerai, Tom. II. pag. 1017. Varillas. Hiſt. de François I, Tom. II. p. 440. Ich habe bereits von ſeiner Leichenrede, Franciſcus des I, geredet.

(T) **Man erzählet ſehr wunderbare Wirkungen von ſeiner Beredſamkeit.**] Er hat in den Hoſpitälern, in den Gefängniſſen, und in den Kloſtern zu Paris, ſo bewegliche Reden gehalten, daß er alle ſeine Zuhörer zum Weinen gebracht, und ſie mit einer eifrigen Begierde erfüllet, Gutes zu thun. Gallandius in Caſtellans Leben, 110. Seite. Nachdem er zwey Monate angewendet, eine Aebtiſſinn zu Pontoiſe, zur Vernunft zu bringen, welche die Einkünfte eines Hoſpitals übel verwaltet, welches der heil. Ludwig geſtiftet hatte; ſo hat er das Kloſter nicht eher verlaſſen, als bis er den Nonnen eine Predigt gehalten, die ſie dermaßen gerühret, daß ſie ſich zur Erden geworfen, tauſend Seufzer und Aechzen ausgeſtoßen, ſich wider die Bruſt geſchlagen, die bitterſten Thränen geweint, und verſprochen, in Zukunft ihre Pflicht beſſer zu beobachten. Ea vi eloquentiae rerumque et ſententiarum e ſacris litteris depromtarum tum grauitate tum copia de virginitatis, caritatis, et miſericordiae officiis mundique contemtu nobis praeſentibus diſſeruit, vt omnes ſeſe humi affigentes, maximis ſingultibus et ſuſpiriis editis, ſua pectora pugnis contunderent, et maximam vim lachrymarum profundentes, ſe longe aliter quam ſuperioribus temporibus officium factures profiterentur. Ebendaſ. 124 Seite. Wenn er dußertigen Jungfern gepredigt hat, ſo hat er den Anfang gemacht, die Abſcheulichkeit des unkeuſchen Lebens vorzuſtellen, und den Schluß mit Lobeserhebungen der Bekehrung gemacht. Jeder Theil ſeiner Predigt hat ſeine Wirkung gethan: der erſte hat einige bis zur Verzweiflung getrieben; der andre mit Troſte erfüllet. Gallandius drucket dieſes ſehr edel aus. Hier ſind ſeine Worte: Ad virum aliquando paſſis, ſed vitae contaminatae taedio in monaſterio caſtitatem profeſſas, ingreſſus, cum foeditatem veneream grauiſſimis verbis inſectatus eſſet, ea, verba de reſipiſcentia et poenitentia fundebat, eo e ſacris exempla et teſtimonia ad laudem eius vitae ad pudicitiam ſanctam conuerſae adducebat, vt quae prima oratione capillo paſſo humi conſternatae et pectora pugnis acriter tunderent, faciem vnguibus deformarent, et lamentis atque eiulatibus omnia complerent, oratione poſtrema ad ſe reuocatae, manibus ad coelum verſis, Deo gratias agerent, ſe longe feliciſſimas praedicarent, et in ſuſcepto vitae inſtituto conſtanter perſeueraturas iterum atque iterum vouerent. Ebendaſelbſt 124. 125 Seite. Wir können dieſem beyfügen, was der Ritter Caſal an den Pabſt Paulus den III, geſchrieben hat: Der Biſchof von Maſcon hat des Königes Franciſcus gar gelehrte Leichenrede ſehr geſchickt gehalten, außer daß man ihn wegen des großen Wehklagens und Weinens, nicht wohl verſtehen können, welches durch die Worte des beſagten Biſchofs ſelbſt erreget worden. Ich will mich bemühen, eine Abſchrift davon zu bekommen, die ich eurer Heiligkeit zuſchicken werde. Man findet dieſes in den Briefen der Fürſten, welche vom Ruzelli geſammlet, und vom Belleforeſt überſetzet worden. Bey mir auf dem CLI Bl.

(V) **Wir wollen nur eine Anmerkung für die Fehler des Moreri machen, u. ſ. w.**] I. Giebt er wider das ausdrückliche Zeugniß des Gallandius vor, daß Caſtellan von Langres, und von gemeiner Herkunft, geweſen. II. Daß ihn Franciſcus der I, wegen einer gewiſſen Antwort, die ich in der Anmerkung (A) angeführt habe, zum Prediger gemachet. Heißt dieſes nicht dieſes großen Fürſten ſpotten, wenn man vorgiebt, er habe einen luſtigen Einfall mit einem ſo heiligen Amte belohnt, als das Amt eines Predigers iſt. Caſtellan hat keinesweges durch dieſen vorgegebenen luſtigen Einfall, die Freundſchaft dieſes Monarchen erworben, ſeine ſchönen und gelehrten Geſpräche haben ihm daſſelbe erlanget: es iſt ihm die Bedienung des Vorlesers bey dem Könige gegeben worden, und nicht das Amt eines Predigers. Siehe ſein Leben auf der 41 S. Dieſe Worte des Gallandius auf der 46 Seite: Primum omnium inter Scribas et Miniſtros cubicularios Regis cooptatus, bedeuten, nach meinem Bedünken, daß er zwiſchen den Secretarien des Cabinets, und den Kammerbedienten geſtanden, das heißt, daß der Vorleſer ſeiner Majeſtät, für einen ſeiner Bedienten gehalten worden. III. Wenn er die ſchönen Wiſſenſchaften zu Paris gelehret hätte, wie Moreri verſichert, ſo würde Gallandius etwas davon erwähnt haben; ſein Stillſchweigen muß hierinnen für eine gründliche Widerlegung des Moreri gelten; allein wo iſt überdieß die Wahrſcheinlichkeit, daß ein Vorleſer des Königes, der ſich alle Tage bey der Tafel, und beym Schlafengehen ſeines Herrn befunden, ſich mit einem Schulamte hätte vermengen ſollen? Mehr Grund hat Moreri, wenn er ſaget, daß Caſtellan nach dem Budeus, Aufſeher über den Bücherverrath bey demſelben Prinzen geworden. IV. Man hat nicht, wie er verſichert, ſeine Tugend zu belohnen, den Anfang mit der Abtey Aubervie gemachet. Ohne Zweifel hat er ſagen wollen, die Abtey Hauvilliers, in dem Kirchenſprengel von Reims, welche Gallandius lateiniſch, Abbatiam Altovillarenſem, nennet: allein die Abtey iſt lange nicht die erſte Belohnung geweſen; er iſt vielmehr erſtlich damit verſehen worden, da er ſein Biſchofthum Tulle niedergelegt. Er hat ſich von dieſem Biſchofthume los geſaget, als man ihm das von Macon gab. Er hat die Abtey Hauvilliers im 1543 Jahre erhalten, und zum Biſchofe von Tulle, iſt er im 1539 Jahre gemacht worden. Baluzius, in den Noten über Caſtellans Leben, 149 Seite, hat beobachtet, es hätte Gallandius nicht Grund gehabt zu ſagen, daß Franciſcus der I, dem Caſtellan in einem Jahre drey Pfründen, die Probſtey zu Esvaus, in dem Kirchenſprengel Limoges, das Biſchofthum zu Tulle, und die Abtey zu Belleperche, in dem Kirchſprengel von Montauban, aufgetragen hätte: Intra vnius anni ſpatium tribus ſacerdotiis, Praefectura Ennaonenſi, Epiſcopatu Tutelenſi, et Abbatia Belloperticenſi eum ornauit. Galland. in Vita Caſtellan. p. 48. Denn Johann von Cardaillac, iſt Abt zu Belleperche vom 1484 Jahre bis 1543 geweſen, wie es ſeine Grabſchrift bezeuget, welche die Sammarthaner im IV Th. von ihrem Gallia Chriſtiana bekannt gemacht haben. Alſo iſt dieſe Abtey dem Caſtellan nicht eher als vier Jahre darauf gegeben worden, nachdem er das Biſchofthum Tulle erhalten gehabt, von welchem gewiß iſt, daß er im 1539 Jahre darzu gelangt iſt. V. Es iſt nicht wahr, daß ihm das Großalmoſenieramt von Frankreich, vor dem Biſchofthume zu Macon, aufgetragen worden. Er hat dieſes Biſchofthum im 1544 Jahre gehabt, und iſt erſtlich unter der Regierung Heinrichs des II, den 24 des Wintermenats 1547, Großalmoſenier geworden. Siehe du Peirat, Antiquitez de la Chapelle, pag. 383. Thuanus hat hier einen Fehler begangen; er hat geglaubet, daß Franciſcus der I, dem Caſtellan das Großalmoſenieramt gegeben, III B. 57 S. Verſchiedene andre haben gleichen Fehler begangen, wie ſolches du Peirat beobachtet. Jacob Severtius, in Tractatu de Epiſcop. Matiſconenſibus; Carolus Sauſſeius, Lib. XIV. Annal. Eccleſ. Aurelianenſis; Claudius Robertus, in Gallia Chriſtiana. Er iſt ſelbſt nicht außer allem Tadel, weil er auf der 455 S. in den Alterthümern de la Chapelle glaubet, daß Caſtellan im 1531 Jahre ordentlicher Almoſenier Franciſcus des I, und Biſchof zu Macon geweſen. Dieß iſt höchſt falſch. Der P. Jacob, nachdem er geſaget, daß Budeus im 1540 Jahre geſtorben, ſetzet darzu, daß das Aufſeheramt über den Bücherſchatz des Königes dem Peter de Chatel, von Franciſcus dem I gegeben worden, der ihm hierauf auch das Biſchofthum zu Tulle gegeben. Jacob, Traité des Bibliotheques, pag. 468. Dieß heißt die Ordnung umkehren; denn wir haben geſehen, daß er dieſes Biſchofthum im 1539 Jahre erhalten hat. Ebenderſelbe Schriftſteller ſaget auf der 469 Seite, daß du Chatel unter dem Predigen im 1558 Jahre geſtorben: er hätte ſagen ſollen 1552. Catherinot hat fälſchlich geſaget, daß du Chatel Profeſſor zu Bourges geweſen, Annales Typographiqu. de Bourges, p. 4. Dieſes beſtehen aus acht Seiten. Mezerai im II Th. der Hiſtorie von Frankreich, 1059 S. in Folio, hat eben ſo wenig Recht, daß er ihn in Ungnade verfallen läßt.

(X) **Wir wollen dasjenige erzählen, was Varillas wegen der Verſammlung zu Melun beobachten.**] Er ſaget, in der Hiſtorie Franciſcus des I, im XI B. pag. m. 136. und ferner. I. „Daß „die vornehmſten Gottesgelehrten von der Facultät zu Paris Befehl „gehabt, ſich zu Melun einzufinden, ihre Meynungen ſchriftlich aufzu-

„ſehen und ſie Sr. Majeſtät zu übergeben, mit Zeugniſſen der heiligen „Schrift, der Kirchenverſammlungen und der Väter, und auch der Ver„nunft verſehen, über diejenigen Puncte, welche den Ketzern zum Vor„wande gedienet hätten, ſich von der Gemeinſchaft der Katholiken zu „trennen. II. Daß dieſe Doctoren ſich ihrer Pflicht mit einer ſolchen „Richtigkeit entlediget, die heutiges Tages der Sorbonne zum ſchönſten „Denkmaale dienen würde, wenn man ihre Gutachten mit derſelben „Aufrichtigkeit erhalten hätte, als ſie gegeben worden; „ daß aber die „allerſcharfſinnigſten vom du Chatel unterdrückt wären. III. Daß die„ſer Mann, welcher die morgenländiſchen Sprachen, und die ſchönen „Wiſſenſchaften vollkommen verſtanden, nicht ſo erfahren in der Gottes„gelahrheit geweſen. IV. Daß ihn gleichwohl der Kützel angetrieben, „der Kirchenverſammlung als Abgeſandter von Frankreich, beyzuwohnen, „und daß ſein Anſehen bey Hofe groß genug geweſen, um dieſe wichtige „Verrichtung zu erhalten; weil einer Seits ſich kein weltlicher ſo gelehrt be„funden, dieſelbe mit Ruhme zu behaupten, und an der andern Seite „die Prälaten ſich nicht unterſtanden hätten, dieſelbe zu verlangen, aus „Furcht, lächerlich gemacht zu werden, wenn ſie als Staatsbediente eines „weltlichen Prinzen bey einer Verſammlung erſchienen, wo ſie hätten „Richter ſeyn ſollen. V. Daß es ihm nach ſeiner Rechnung nicht an „lebhafter und beſonderer Einſicht bey den Schwierigkeiten gefehlet, die „man daſelbſt vertragen würde, um ſowohl ſeine Lehre, als ſeine Bered„ſamkeit in Bewunderung zu ſetzen; und daß er, weil er allzu eitel gewe„ſen, um ſie von andern zu entlehnen, beſchloſſen, ſie ſo fein zu ſtehlen, daß „man ihn keines Raubes beſchuldigen könnte. VI. Daß er die Schriften „der Doctoren zurück behalten, um ſich derſelben bey ſeiner vorgegebenen „Unterhandlung zu bedienen, und . . . daß er Auszüge daraus ge„machet, welche faſt nichts anders enthalten, als die Schlüſſe, welche vier „Jahre zuvor, wider Luthers Lehren, von der Facultät wären herausge„geben worden. VII. Daß ſolchergeſtalt du Chatel, ohne daran zu den„ken, und ohne andern Bewegungsgrund, als Nachrichten zu ſammlen, „um ſich bey einer Bedienung hervor zu thun, die er nicht gehabt, viel „zum Wachsthume der Ketzerey Calvins in Frankreich beygetragen; weil, „wenn die Meynungen der Doctoren gedruckt worden wären, das Volk „durch dieſes Mittel in dem Glauben ſeiner Vorfahren beſtätiget worden „wäre, und ſich nicht ſo leicht zur Neuerung würde haben bewegen laſſen. Dieß iſt eine entſetzliche Anklage. Ich weis nicht gewiß zu ſagen, ob ſie falſch oder wahr iſt; allein wenn Caſtellan eine ſolche Betrügerey geſpielt hätte, ſo müßte man entſetzlich viel von der Hochachtung abziehen, die man gegen ihn gehabt hat. Jedoch der Geſchichtſchreiber hat ſich bey zween Artikeln betrogen: er hat voraus geſetzet, daß du Chatel zur Zeit dieſer Verſammlung, das iſt im 1545 Jahre kein Biſchof geweſen; denn er ſetzet es als eine gewiſſe Sache, daß ſich kein einziger Prälat erkühnt hätte, ſich ſo lächerlich zu machen, um die franzöſiſche Geſandtſchaft bey dieſer Kirchenverſammlung anzuhalten: er ſetzet alſo voraus, daß du Chatel, welcher darum angehalten, kein Biſchof geweſen. Er hat alſo nicht gewuſt, daß man ihn im 1539 Jahre das Biſchofthum von Tulle, und im 1544 Jahre das von Macon ertheilt gehabt. Dieß iſt der erſte Fehler, welcher die vornehmſten Gründe ſeiner Erzählung umwirft. Der andre beſteht in der Vorausſetzung, daß, wenn die Gutachten der Doctoren gedruckt worden wären, das Volk, Luthers Lehre nicht angenommen haben würde. Dieß iſt eine große Verblendung: wenn die Prieſter und Prälaten einen Theil ihrer Heerde verlohren haben, ſo iſt ſolches nicht aus Mangel einer ſehr großen Anzahl Bücher geſchehen, die ſo gut waren, als man ſie zur ſelben Zeit herauszugeben vermögend geweſen. Calvin und Beza würden auf die Gutachten der Doctoren eben ſo gut geantwortet haben, als auf andre Bücher, die zum Vorſcheine gekommen ſind.

Man merke, daß Varillas in der Hiſtorie Heinrichs des II, auf der 69 S. holländiſcher Ausgabe vorgiebt, es hätten die Abgeordneten der Sorbonne, welche Befehl gehabt, ſich über die Leichenrede Franciſcus des I zu beklagen, worinnen er das Fegefeuer geleugnet hatte, ihn wegen dreyer andern Dinge anklagen ſollen, worunter das andre, die Unterdrückung der Gutachten, geweſen.

Caſtelvetro, (Ludwig) von Modena, einer der feinſten Scribenten des XVI Jahrhunderts, iſt vornehmlich durch ſeine Auslegung über die Poetik des Ariſtoteles bekannt. Moreri und Teißier werden denjenigen weitläuftige Nachricht von ſeiner Hiſtorie geben, die ſie zu Rathe ziehen wollen. Ich werde mich nur bey einer Sache aufhalten, die ſie nicht entwickelt haben, und welche den Proceß betrifft, den er vor dem Ketzergerichte gehabt (A). Er iſt ein Mann geweſen, der das Tadeln gar zu ſehr geliebt (B). Thuanus bemerket ſeinen Tod unter dem 1571 Jahre. Iſt ſeine ſtarke Neigung zum critiſiren zu tadeln geweſen: ſo iſt es die Schwachheit noch weit mehr, die er gehabt, von keinem andern critiſirt zu ſeyn, und die ungemeine Hitze, die man ihm wider ſeine Beurtheiler beymißt. Man giebt vor, daß er die gewaltſamſten Mittel wider ſie angewendet (C). Seine Art anzuführen tauget nichts: ich habe in der Vorrede dieſes Wörterbuchs davon geredet [b]; allein man kann dieſe Sache viel weitläuftiger in der Fortſetzung der Menagianen ſehen [c]. Man findet auch darinnen, daß er, da in Lion in dem Hauſe des Caſtelvetro Feuer ausgekommen, geſchrieen, la Poëtica! rettet meine Poetik, und daß die beſte Ausgabe von dieſem Buche die von Wien in Oeſterreich iſt. Man könnte darzu ſetzen, daß er Recht gehabt, durch ſein, unter währendem Brande, wiederholtes Geſchrey, zu zeigen, daß er dieſes Werk, als die beſte Geburt ſeiner Feder, angeſehen. Man hat an einem dergleichen Merkmaale erkannt, welches Gemälde ein berühmter Maler des Alterthums am höchſten geſchätzet hat. Die andern Schriften des Caſtelvetro kommen der Stärke ſeiner Poetik nicht bey, welches gleichwohl ein Werk iſt, woran man viele Mängel gefunden hat (D). Man hat einige Tractate von dieſem Schriftſteller, welche, da ſie nach ſeinem Tode herausgekommen (E), des beſten Theils ihres väterlichen Erbtheils beraubt ſind, welches er ihnen gelaſſen haben würde, wenn er ſie ſelbſt herausgegeben hätte.

a) Eloges tirez de Mr. de Thou, Tom. I. pag. 390. b) Zur erſten Ausgabe in drittem §. c) Auf der 82 Seite, holländiſcher Ausgabe.

(A) Ich will mich nur bey dem Proceſſe aufhalten, den er vor dem Ketzergerichte gehabt.] Er iſt, die Folgen davon zu vermeiden, in die Länder der Proteſtanten geflüchtet. Er hätte ſich gern vor der Kirchenverſammlung ſtellen, und derſelben Urtheile ſeine Sache unterwerfen wollen; allein der Pabſt that dem Cardinale von Mantua, ſeinem Legaten zu wiſſen, daß ſich Caſtelvetro, weil er bey dem Ketzergerichte zu Rom angeklaget worden, daſelbſt als Angeklagter ſtellen müſſe. Der Pabſt ließ ihn verſichern, daß er ſo gelinde mit ihm verfahren wollte, als es nur möglich wäre: wenn er unſchuldig wäre, wolle er ihn nicht allein freyſprechen, ſondern ihm auch gutes thun; und wenn er ihn ſchuldig befände, ſo wolle er nur einen Privatwiderruf von ihm verlangen. Das Vertrauen, welches Caſtelvetro in dieſe Verſprechungen des Pabſtes geſetzet, hat nicht lange gedauret, und ihm zu nichts geholfen. Er hat ſich vor dem Ketzergerichte geſtellt, und wurde daſelbſt dreymal den 11, den 14 und den 17 des Weinmonats 1560 befraget; (Pallavicin. Hiſt. du Concile de Trente, Liv. XV. cap. X. num. 15.) allein da er ſich, wegen der an ihn gethanen Fragen, und hauptſächlich wegen eines gewiſſen Buches Melanchthons, verirrt gefunden, das er in das Italieniſche überſetzet hatte: ſo hat er die Flucht genommen, und ſich lieber dem allerſchimpflichſten Urtheile ausſetzen wollen, das man wegen ſeines Ungehorſams ausſprechen könnte; als ſich dem Willkühr ſeiner Richter, durch Anflehung ihrer Gnade, zu überlaſſen. Er iſt nach Baſel geflüchtet, und daſelbſt unter Verneuung ſeiner Irrthümer, nach dem Vorgeben eines Schriftſtellers, geſtorben. Ebendaſelbſt. Der Cardinal Pallavicin urtheilet, daß man zum Beſten der ſchönen Schriften des Caſtelvetro, keine Schwierigkeit machen ſolle, dieſem Schriftſteller Glauben beyzumeſſen. Quamquam adiumentum quod ipſius ſtylus ſuppeditauit politioribus iucundioribusque diſciplinis, obſeruationum raritate, commentationum ſubtilitate promeretur, vt grati animi cauſſa fides benigne habeatur authori narranti, ipſum poſtremo reſipuiſſe. Ebendaſ.

(B) Er hat das critiſiren ſehr geliebt.] Teißier führt eine Stelle Balzacs, wegen unſers Caſtelvetro, an, Eloges tirez de Mſr. de Thou, Tom. I. p. 390. (Man merke, daß er in ſeiner andern Ausgabe, die nach dem erſten Abdrucke dieſes Artikels, zum Vorſcheine gekommen, einen Theil von der andern Stelle Balzacs angeführet hat, die man hier ſieht.) Ich will eine andre Stelle anführen: „Ich bin in dem Streite „des Annibal Caro ſehr verwickelt; allein ich ändre dennoch die Leiden„ſchaft nicht, und ſähe ihn noch allemal für einen ehrlichen Mann, „als ſeinen Widerſacher, obgleich derſelbe vielleicht ein größerer Doctor, „als er, ſeyn mag. Ich habe nicht leicht einen Sprachlehrer von der „Stärke, als dieſen Modeneſer, geſehen, (Caſtelvetro war aus Modena,) „ſo wohl hier, als in den Auslegungen der Poetik des Ariſtoteles. „Gleichwohl muß man bekennen, daß er zuweilen aus allzu großer Spitz„findigkeit Schnitzer machet, und daß er überdieß ein allgemeiner Feind „geweſen, der keines Menſchen Verdienſt noch Ruhm erdulden können.„ Dieß hat Balzac im V Br. des V B. an den Chapelain im 1640 Jahre geſchrieben. Der P. Rapin in der Vorrede zu den Reflex. ſur l'Art poetique verſichert, daß Caſtelvetro ein von Natur verdrießlicher Kopf geweſen, der aus einem widerwärtigen Gemüthe, ſich ein Geſetze gemacht, in dem Texte des Ariſtoteles allezeit etwas zu widerſprechen zu finden. O was iſt der Geiſt der Widerſprechung für eine böſe Gemüthsart! Er iſt Urſache, daß man die allerheiligſten Grenzen überſchreitet.

(C) Er hat wider ſeine Urtheiler die allergewaltigſten Mittel angewendet.] Man leſe dieſe Worte des Chevreau: man findet ſie in einem Briefe, den er an den Herrn de la Menardiere geſchrieben hat. „Ich bin mit Durchleſung eurer Poetik gleich fertig geworden, worin„nen ihr dem Caſtelvetro auf eine ſeltſame Art begegnet; und vielleicht „würdet ihr zu andrer Zeit eure Rechnung nicht dabey gefunden haben, „wenn es wahr iſt, was ihm Pasquin an einem Orte vorgeworfen hat, „daß er von Worten zu Händen, von der Feder zum Degen, „und von der Dinte zum Blute gekommen; und daß er einen „ſehr manierlichen Menſchen meuchelmörderiſch umbringen „laſſen, weil er ſich die Freyheit genommen, ihm zu widerſpre„chen.„ Chevreau, Oeuvres mêlées, pag. 330. hagiſche Ausgabe von 1697.

(D) Seine Poetik iſt ein Werk, worinnen man viele Fehler gefunden hat.] Man ziehe den Herrn de la Menardiere, in der Vorrede ſeiner Poetik, zu Rathe, und wenn man dieſes Werk nicht findet, ſo nehme man zu dem Teißier Zuflucht, welcher in den Eloges tirez de Mſr. de Thou, Tom. I. p. 391. Auszüge davon gemachet hat. Nachdem Scuderey die Meynung des Taſſo widerleget, daß die Moral nicht der Gegenſtand des Dichters iſt, welcher an nichts, als zu ergetzen, denken ſoll, ſo ſetzet er dazu: „Taſſo iſt nicht der einzige, der „ſich in einem ſo unvernünftigen Irrthume befindet: Caſtelvetro, der „außer dieſem ein großer Mann iſt, hat dieſe Unanſtändigkeit noch viel „weiter getrieben, als er; denn nachdem er die Hälfte ſeines Lebens „auf die Poetik des Ariſtoteles verwendet, und in dieſem Werke alle „ſein Latein angebracht hat: ſo ſaget er uns, daß die Dichtkunſt zu „nichts anderm erfunden iſt, als per dilettare, et per ricreare gli animi „della rozza moltitudine et del commune populo. Gewißlich eine „Kunſt, wenn dieß ihr Endzweck wäre, die ſehr wohl verdienet hätte, „daß ſich Ariſtoteles die Zeit verderbet hätte, uns Regeln davon zu „geben: und Caſtelvetro ſelbſt, hätte ſeine Zeit ſehr wohl angewendet, „wenn ſeine Arbeit zu nichts beſſerm geſchickt wäre, als den Pöbel zu „beluſtigen:

„Aus ihrem Rothe ſpinnt die Spinne, weil ſie lebt,
„Und hat, wenn dieß geſchehn, nichts dauerndes gewebt;

hat„

„hat einer von unſern berühmteſten Dichtern geſaget. Allein dieß iſt „nicht die einzige Ketzerey dieſes Schriftſtellers, welcher wenige Zeilen „darauf ſaget, daß Empedokles, Lucrez, Nikander, Heſiodus, Virgilius „und verſchiedene andere, die er nennet, keine Poeten ſind, weil ſie Wiſ„ſenſchaften in ihren Werken abgehandelt haben. Man muß alſo den „Homer ſo gut, als die andern, von dieſer Würde abſetzen, ja noch mehr „als die andern, weil kaum eine Kunſt noch Wiſſenſchaft iſt, davon die „Menſchen Erkenntniß haben, die man nicht in der Ilias und der „Odyſſea findet.„ Scuderi Preface de l'Alaric p. 6. hagiſcher Ausgabe von 1685. Ich übergehe die andern Beobachtungen, die er über dieſen Grundſatz des Caſtelvetro machet.

(E) **Man hat einige Tractate von ihm, die nach ſeinem Tode herausgekommen ſind.**] Das Werk, welches den Titel hat: Le Rime del Petrarca ſpoſte per Lodovico Caſtelvetro, iſt durch die Vorſorge Jacobs Caſtelvetro, des Verfaſſers Neffen, herausgekommen. Dieſer Neffe bekennet, daß ſein Oheim nicht die letzte Hand daran gelegt, avegna che non habbiano ricevuto dal loro autore quella perfettione, che, vivendo egli, et riveggendogli, haurebbe potuto loro dare. Er belehret uns in ſeiner Zuſchrift, welche zu Modena den 1 Hornung 1582 unterſchrieben iſt, daß der verſtorbene Johann Maria Caſtelvetro, ſein Vater, folgendes herausgegeben habe: „Una operetta di „Lodovico Caſtelvetro ſuo fratello - - - da lui dettata ne gli „ultimi giorni della vita ſua, per correggere alcuni falli da altri „commeſſi in materia di lettere, et inſieme con eſſa una giunta fatta „dalle ſteſſo ſuo fratello ad uno de libri della lingua di M. Pietro „Bembo.„ Dieſe Erklärung des Petrarcha, iſt gemeldetes Jahr zu Baſel auf Koſten des Buchhändlers, Peter Sabadutii, gedruckt worden.

Caſtilien (Alphonſus der X. dieſes Namens, König von) welcher wegen ſeines großen Fleißes in der Sternſeherkunſt berühmter, als wegen ſeiner Krone, iſt, hat im Jahre 1252 zu regieren angefangen. Die erſten Verwirrungen, darinnen er ſich befand, kamen von der ungerechten Phantaſie her, die er ſich in den Kopf geſetzt, ſeine Gemahlinn unter dem Vorwande der Unfruchtbarkeit zu verſtoßen [a], und bey dem Hofe von Dänemark ſich eine andere ſuchen zu laſſen. Sein Schwiegervater, der König von Arragonien, bezeugte, als wenn er ſich der Beſchimpfung widerſetzen wollen, die man ſeiner Tochter erweiſen wollte; allein ich weis nicht, ob er etwas damit ausgerichtet haben würde: ohne Zweifel iſt die Schwangerſchaft der Königinn, die man zu der Zeit gewahr wurde, da die Prinzeßinn von Dänemark ankam [b], die wahrhafte Urſache geweſen, warum die Eheſcheidung keine Statt gehabt. Die Königinn gieng von einem äußerſten zum andern: ſie bekam neun Kinder; dieß war mehr, als zum Glücke und zur Ruhe ihres Gemahls nöthig war: ſeiner Sünden wegen hat er eine ſo fruchtbare Frau gehabt [c]. Dennoch begnügte er ſich nicht mit dieſer Fruchtbarkeit; er zeugte anderwärts noch einige Kinder verſtohlner weiſe. Die Prinzeßinn von Dänemark betreffend, ſo gieng ſie nicht wieder in ihr Vaterland zurück: der Erzbiſchof von Sevilien, des Königes Bruder, legte aus Liebe gegen ſie das kleine Krägelchen ab, und vermählte ſich mit ihr; allein dieſe Verringerung des Standes vergnügte ſie nicht ſehr, Verdruß und Empfindlichkeit über die erlittene Beſchimpfung brachten ſie gar bald ums Leben. Alphonſus war weder bey ſeinen Unterthanen noch den benachbarten Königen beliebt, und gleichwohl war ſein Ruhm in entfernten Landen ſehr glänzend. Seine Wiſſenſchaften, ſeine Einſichten, ſeine Beredſamkeit, ſeine Staatskunſt machten daſelbſt ein großes Aufſehen, und dieſes vermochte einige Churfürſten, ihm [d] die kaiſerliche Krone anzutragen (A), mittler weile die andere Partey Richarden, Grafen von Cornwallien, Königs Heinrichs von England Bruder, erwählte. Alphonſus bewegte ſich nicht, ſeine Partey durch ſeine Gegenwart zu unterſtützen, ſo daß ſein Kaiſertitel niemals eine recht wirkliche Sache geweſen iſt. Man wurde müde, auf ihn zu warten; und da ſich die Stimmen wegen ſeines Mitwerbers nicht vereinigen konnten, (denn er war geſtorben) ſo ſchritt man zu einer neuen Wahl. Man trug [e] das Reich, ungeachtet der Widerſprechungen von den Abgeſandten des Alphonſus, Rudolphen, Grafen von Habsburg, auf. Der Pabſt erkannte Rudolphen für einen Kaiſer; und da er von dem Alphonſus, welcher ihn zu Beaucaire an der Rhone in Perſon beſuchte, die Verzicht auf ſeine Rechte nicht hatte erhalten können, ſo erhielt er dieſelbe endlich durch die Bedrohung mit dem Banne, und bewilligte ihm, zu einiger Schadloshaltung, die Zehnten der Kirche (B). Ich habe bereits geſaget, daß dieſer Prinz bey ſeinen Unterthanen nicht beliebt geweſen. Er hatte zu wiederhohlten malen die Rottierungen der großen Herren auf dem Halſe, welche mit den benachbarten Prinzen geheime Verſtändniſſe ſehr wohl zu unterhalten wußten. Endlich mußte er ſeinen Sohn, Sancho, als das Haupt einer mächtigen Partey ſehen, der ſich durch das Misvergnügen furchtbar machte, worinnen ſich das Volk wegen der Münzveränderung und der ungerechten Mittel befand, deren er ſich bediente, die Erſchöpfung ſeiner Rentkammer zu verbeſſern. Dieſer Aufruhr mußte ihm um ſo viel empfindlicher ſeyn, da er mit vieler Undankbarkeit begleitet war; denn er hatte zum Beſten des Sancho darein gewilliget [f], die Söhne des verſtorbenen Prinzen Ferdinands, ſeines älteſten Sohnes, von ſeiner Nachfolge auszuſchließen [g]. Er hatte ſolches zwar nur zur Vermeidung der Unruhen gethan, die man von Seiten des Sancho zu befürchten hatte, wenn man ihm die Rechte von Ferdinands Kindern nicht aufopferte; dieſes Opfer verſchob nur die bürgerlichen Kriege etwas weiter hinaus. Sancho war mit der Verſicherung, ſeinem Vater zu folgen, nicht vergnügt; Alphonſus ſtarb ihm nicht bald genug: er war es müde, daß er etliche Jahre warten müſſen, und ergriff dieſerwegen die Waffen. Er wurde durch den Beyſtand des Königes von Grenada unterſtützet; er verſammlete die Stände des Königreichs zu Valladolid, er ſtund den Abgeordneten alles zu, was man verlangte; und wenn er den königlichen Titel anzunehmen ausſchlug, ſo geſchah es bloß darum, weil ihm die Beſitzung des Weſentlichen von der königlichen Gewalt genug war, und er ſich die Zuneigung der Unterthanen deſto mehr gewinnen wollte. Mit einem Worte, der Prinz Emanuel, ſein Oheim, ſprach bey voller Verſammlung der Stände das Urtheil der Abſetzung wider den König aus; welcher immittelſt eine andere Verſammlung, die lange nicht ſo zahlreich war, zu Toledo hielt, wo man weder Kühnheit, noch Vorſicht genug hatte, weil man die Mittelſtraße allzugenau beobachten wollte. Die Hülfsvölker, die er von dem Könige zu Marocco erhielt, halfen ihm ſehr wenig: der Fluch, den er feyerlich wider den Sancho ausſprach, erregte in der Seele dieſes Aufrührers nicht die geringſte Gewiſſensangſt (C). Dieſer verhärtete Sohn bekümmerte ſich weder um den Fluch ſeines zeitlichen noch geiſtlichen Vaters; denn er trieb ſein Geſpötte mit dem Banne des Pabſtes (D). Allein einige Städte verließen ihn wegen des von Rom eingelaufenen Verboths, ihm anzuhängen. Zweene von ſeinen Brüdern verließen ihn auch. Der Tod des Alphonſus machte dieſem bürgerlichen Kriege im Jahre 1284 ein Ende. Er verordnete, daß ſein Herz auf dem Calvarienberge begraben werden ſollte; allein man iſt dieſer Verordnung nicht nachgekommen. Sein Herz und Eingeweide ſind zu Murcia und ſein Körper zu Sevilien begraben worden. Dieß iſt der erſte König von Caſtilien geweſen, welcher erlaubt hat, daß alle öffentliche Acten in der Landesſprache geführet werden dörften (E). Er ließ die Bibel in dieſe Sprache überſetzen [h]. Er iſt weder mit ſeiner Gemahlinn (F), noch mit ſeinen Kindern, noch mit ſeinen Unterthanen glücklich geweſen. Jedermann weis, was er für große Unkoſten auf die aſtronomiſchen Beobachtungen verwendet hat (G), und den Tadel der Werke Gottes, den man ihm beymißt (H). Man giebt vor, es wären die aſtrologiſchen Weiſſagungen Urſache an dem Unglücke geweſen, das ihn zu Boden gedruckt (I). Es wäre zur Ehre der Wiſſenſchaften zu wünſchen, daß ein Prinz, der damit ſo geziert geweſen (K), ſeine Unterthanen mit mehrerm Glücke, und mit mehrer Weisheit regiert hätte. Man hat unter der Regierung ſeines Vaters angefangen, einen Codex oder eine Sammlung der Rechte zu machen. Dieſes große Werk iſt durch ſeine Vorſorge vollendet worden. Man hat nicht die geringſte Acht auf ſeinen letzten Willen gehabt, vermöge deſſen er ſein Königreich ſeinem Enkel, Alphonſus (L), und nach deſſen Abgange Ferdinanden, dem Bruder des Alphonſus, und zuletzt Philippen, Könige von Frankreich, hinterlaſſen hatte [i]. Sancho erhielt ſich auf dem Throne, mittlerweile ſeine Neffen kaum der Freyheit genießen konnten. Jolanta, ihre Großmutter, war nebſt ihnen bey guter Zeit an den Hof des Königes von Arragonien geflüchtet, um dem Meuchelmorde zu entgehen, welchen ihr Oheim vermuthlich, auch noch bey des Alphonſus Lebzeiten, an ihnen verübet haben würde, wenn es in ſeinem Vermögen geſtanden hätte. So gewiß iſt es, daß die Herrſchſucht alle Regungen der Menſchlichkeit erſticket, und alle Gerechtigkeit umkehret! Dieſe Betrachtung iſt vom Mariana (M).

a) Jolanta, oder Violanta, die Tochter des Königes von Arragonien. b) Im Jahre 1255. c) Einige von ſeinen Kindern ſind denen gleich geweſen, von welchen Ovidius im I B. der Verwandlungen 148 V. ſaget: Filius ante diem patrios inquirit in annos. d) Im Jahre 1256, oder wie andere ſagen 1258. e) Im Jahre 1273. f) Im Jahre 1276. g) Er war 1275 geſtorben, und ſeine Kinder, ſollten ihn, vermöge der mit Blanken, der Tochter Ludwigs des heil. errichteten Ehverbindung, verſtellen, wenn er vor dem Vater verſtürbe. Mezerai Abrégé Chronol. aufs Jahr 1269. h) Ex Marianae hiſtoria. i) Mariana Libr. XIV. c. VII.

(A) **Einige Churfürſten trugen ihm die kaiſerliche Krone an.**] Diejenigen betriegen ſich, welche ſagen, daß er ſie ausgeſchlagen habe. Einige verbinden mit dieſem Irrthume eine kurzweilige Betrachtung; nämlich, daß er ſich mit dem bloßen Titel eines abendländiſchen Kaiſers begnügt hätte: Imperium Germanicum oblatum recuſavit, Occidentalis titulo contentus. Hofm. Lex. Vniverſ. Vol. I. pag. 89. Wenn man ein Königreich ausſchlägt, ſo ſetzet man es nicht unter ſeine Titel, und überdieß, ſo ſind das deutſche Kaiſerthum, und das abendländiſche Kaiſerthum, nicht zwo unterſchiedene Würden. Die Wahrheit iſts, daß Alphonſus das Kaiſerthum angenommen, und den wirklichen Beſitz gehabt hat, Beſitz davon zu nehmen; weil er aber dasjenige zur Unzeit geweſen, was Fabius war, wenn es ſeyn mußte, (Mariana nennet ihn ſehr oft Cunctator) ſo hat er alle ſeine Sachen verderbet. Alſo hat er ſich nicht mit dem Titel begnügen wollen, aber wider ſeinen Willen weiter nichts, als denſelben, gehabt. Ich ſehe nicht den geringſten Grund dabey, wenn einige ſagen, er habe ſich, nachdem er das Kaiſerthum ausgeſchlagen

geſchlagen, durch die eigennützigen Kunſtgriffe des Pabſtes bewegen laſſen, daſſelbe anzunehmen. Oblatum ab Electoribus imperium modeſte deprecatus eſt, ſapientiae ſuae vim eo ipſo teſtatus. Poſtquam vero perſuaſionibus Pontificis Alexandri aures dedit, qui ſui commodi - - - cauſa eum inſtigauit, vt oblatum imperii axioma a Germanis acciperet, et quem recuſaret titulum vſurparet - - - multas - - - moleſtias - - - expertus eſt. Matth. Theater. Hiſt. pag. 964. Sie ſetzen dazu, daß ihn ſein Sohn des Königreichs entſetzet, und es ihm hernach wiedergegeben habe. Omnia conſilio et aequanimitate moderatus, priſtinos honores regios tandem recuperauit. Ebendaſ. Die letzte, von dieſen zwo Sachen iſt höchſt falſch.

(B) **Der Pabſt verwilligte ihm zu einiger Schadloshaltung den Zehnten der Kirche.**] Der Pabſt hat ihm erlaubt, ſich den dritten Theil des Zehnten zuzueignen; welchen man, nach der Gewohnheit, zur Erbauung oder Ausbeſſerung heiliger Oerter anwendet. Die Könige von Caſtilien haben damals angefangen, Hand an die geiſtlichen Einkünfte zu legen. Dieſes belehret uns Mariana, im XIII B. zu Ende. Mezerai geht viel weiter; wir müſſen ihn hören. Der König Alphonſus, ſaget er, Abrégé Chronol. aufs Jahr 1274, hat dem Pabſte ſein Recht wegen Erhebung des Zehnten abgetreten, und wieder zurück gegeben, welches er ihm über die Geiſtlichkeit ſeines Königreichs, zur Bekriegung der Mohren, verwilliget hatte. Alſo fallen die Vergütungen, es mag vorgehen, was nur will, allezeit auf das Volk, welches alles bezahlen muß. Für dießmal iſt das Volk mit keiner neuen Laſt beſchwehret worden; hätte es die Zehnten nicht ohnedieß bezahlen müſſen? Bloß die Cleriſey hat dabey gelitten: allein ſie hat gute Schultern: man darf ſie nicht beklagen. Vielleicht hat Mezerai verſtanden, daß es der Cleriſey niemals an Erfindungen fehlet, ſich ihres Schadens an dem Volke zu erholen: das iſt nun wieder eine andere Sache!

(C) **Der Fluch, den er feyerlich wider den Sanctio ausſprach, erregte in der Seele dieſen Aufrührers nicht die geringſte Gewiſſensangſt.**] Mich dünkt, es wird meinem Leſer nicht verdrießen, die Worte hier zu finden, deren ſich Mariana im XIV B. V Cap. bedienet hat. Ab Alphonſo Rege Hiſpali in publico conuentu Sanctius furiali carmine deuotus, et iure paterno diris execrationibus caput reuinctus, regnique ſucceſſione ſpoliatus eſt, octauo menſis Nouembris die. - - - Alphonſus hat nichts hiermit gewonnen: ſein Sohn hat keine Gewiſſensbiſſe davon empfunden, Sanctius neque ea religione tactus, und hat auch das Glücke gehabt, als ein guter Fürſt zu regieren; ſo daß er des Salluſtius Grundſatz in der Vorrede zum catilliniſchen Kriege, imperium facile iis artibus retinetur, quibus initio partum eſt, zur Lügen gemacht: er hat eine Gewalt wohl verwaltet, die er ſich ſtrafbarer weiſe erworben gehabt. Spoliati eiectique patris nota ad poſteritatem infamis: alio qui in bonorum Principum numero; imperium enim flagitio partum bonis artibus exercuit. Mariana, Libr. XIV. cap. VIII. Dieß heißt etwas; ja dieß heißt viel.

(D) **Er hat ſein Geſpötte mit dem Banne des Pabſtes getrieben.**] Wir wollen die Ausdrückungen des Mariana noch einmal ſehen. Nomen, ſaget er ebendaſ. im VII Cap. ex Italia (*ſubſidium petitum*) religionis obiecta ſpecie. Sanctius apud Martinum Pontificem Maximum per oratorem de impietate atque ingrati animi noxa poſtulatur ſuperſtite patre in omnia regni iura inuaſiſſe, neque prae ambitione regnandi ſenis obitum exſpectare. Ergo in impiorum loco haberi mandatum eſt quicumque relicto Alfonſo, filii partes ſequerentur: dati etiam iudices a Pontifice in cauſſa: vrbes et oppida Sanctio addicta ex ritu Chriſtiano ſacrificiis interdixerunt. Itaque eodem tempore non eadem de cauſſa in Arragonia et Caſtella ſacrorum veluti iuſtitium fuit, moeſta prouincia, Sanctioque iudicibus, ſi eos nanciſceretur, extrema quaeuis comminanti. Dieß war der Fall, der den Benaſtral des Vaticans rege machte: er hat dem Abgeordneten des Pabſtes mit der allerhärteſten Strafe gedrohet, wenn er ſie in ſeine Hände bekommen ſollte.

(E) **Dieß iſt der erſte König von Caſtilien geweſen, welcher erlaubet hat, daß alle öffentliche Acten in der Landesſprache geführet werden dörften.**] Ich weis nicht, warum Mariana dieſer Verordnung die Unwiſſenheit und Barbarey zuſchreibt, die ſich in Spanien ausgebreitet haben: denn ſie ſind in Frankreich nicht geringer geweſen, ob gleich dergleichen Verordnung erſtlich unter der Regierung des Königes Franciſcus des I, eingeführet worden; und gleichfalls iſt es wahr, daß das Studium des ſchönen Latéins in dieſem Königreiche niemals mehr im Schwange gegangen iſt, als ſeit dem man die Verordnung gemacht, daß alle Acten in franzöſiſcher Sprache abgefaſſet werden ſollten. Wir wollen den Mariana hören. Primus Hiſpaniae Regum vendendi atque paciſcendi vulgari Hiſpanorum lingua poteſtatem conceſſit, eam linguam nimirum quae rudior erat excolere locupletareque eo decreto cupiebat, ſacros Bibliorum libros in maternam linguam vertendes etiam curauit. Ex eo tempore in regiis diplomatibus ac publicis in tabulis Latina Lingua, cuius antea vſus erat, deſtit vſurpari, vnde pudenda litterarum ignoratio in noſtram gentem atque vtrumque ordinem inuaſit. Libr. XIV. cap. VIII. folgendes ſaget er in des XIII B. XII Cap. Primus Hiſpaniae Regum Latinae Linguae vſu in publicis tabulis antiquato, Hiſpanicam linguam ſubſtituit.

(F) **Er iſt weder mit der Gemahlinn . . . glücklich geweſen.**] Ich finde in einer Chronike von Arragonien, welche dem dritten Bande der Hiſpania illuſtrata auf der 113 S. eingerückt iſt, daß Jolanta, des Alphonſius Gemahlinn, nicht anders, als mit Verdruſſe, zu ihrem Gemahle zurück gekehret iſt, nachdem ſie nebſt ihren zweenen Enkeln zu dem Könige von Arragonien geflüchtet geweſen: dieß iſt nicht das vornehmſte. Der Chronikenſchreiber ſetzet dazu, daß ſie für unkeuſch gehalten worden. Iolans ad virum ingratis decedit: quae magnorum Regum filia, vxor, et parens ſummo dedecore impudicitiae famam effugere non potuit.

(G) **Jedermann weis, was er für Unkoſten auf die aſtronomiſchen Beobachtungen verwendet hat.**] Er hat vornehmlich die Arbeit etlicher geſchickter Juden gebraucht, die er nach Toledo kommen laſſen. Der Rabbi Iſaac Hazan, (das heißt Vorſänger. Er hat dieſen Namen gehabt, weil er in der Synagoge zu Toledo Vorſänger geweſen. Voſſius de Scient. Mathem. pag. 180.) hat am meiſten zur Verfertigung der aſtronomiſchen Tabellen beygetragen, die man Alphonſinas nennet, und welche im Jahre 1270 herausgekommen ſind: die Juden von Sevilien behaupten, daß dieſer Rabbi der Urheber davon iſt. Auguſt. Ricius in Libro de Motu octauae Sphaerae beym Voßius ebendaſelbſt. Alphonſus hat auf dieſes Werk, nach dem Voßius, vierzig tauſend Ducaten, quadraginta ducatorum millia verwendet; aber vermuthlich hat er quadringenta ſagen wollen, oder er hat ſich auch wohl eines Buches bedienet, in welchem die Buchdrucker quadraginta an ſtatt quadringenta geſetzt gehabt. Denn wenn Alphonſus nicht mehr, als vierzig tauſend Ducaten, auf dieſes Werk verwendet gehabt, ſo belohnte dieſes nicht die Mühe, davon zu reden, und wer finden in andern Schriftſtellern die Summe von viermal hundert tauſend Ducaten. Expendit in hanc rem ad quater centena millia aureorum. Seth. Caluiſ. ad ann. 1252. Matthias Theatr. Hiſtor. p. 964. Moreri ſetzet viermal hundert tauſend Thaler. Allein dieſerwegen ſind dieſe aſtronomiſchen Tabellen dem Könige Alphonſus nicht am theuerſten zu ſtehen gekommen, ihre Theurung beſteht vornehmlich darinnen, daß er ihrer wegen das deutſche Reich eingebüſſet hat. Hierauf hat Mariana außer Zweifel gezielt, da er geſaget, daß Alphonſus die Erde verlohren, weil er den Himmel allzu ſtark betrachtet. Erat Alphonſo ſublime ingenium, ſed incautum, ſuperbae aures, lingua petulans, litteris potius quam ciuilibus actibus inſtructus, dumque coelum conſiderat obſeruatque aſtra, terram amiſit. Libr. XIII. cap. XX. Er beſtimmte den Zeitpunct dieſer Tabellen auf den erſten des Brachmonats 1252, an welchem er zur Krone gelanget war, und er hat die Ueberkommung dieſes erſten Tages des Brachmonats nach den andern Denkzeiten ſolcher geſtalt eingerichtet, daß er ihn auf den 230 Tag des 5000 Jahres nach der Denkzeit Nabonaſſars, und alſo bey andern, fallen laſſen, wie man in dem Moreri ſehen kann.

(H) **. . . und den Tadel der Werke Gottes, den man ihm beymiſſt.**] Mariana ſaget überhaupt, daß ſich Alphonſus erkühnet habe, die Werke der Verſehung und den Bau unſers Körpers zu tadeln. Im XIV B. V Cap. Zum ganzen Beweiſe dieſer Sache führete er nichts als eine gemeine Sage an, die von einem zum andern fortgepflanzet worden. Dieß iſt ein Merkmaal, daß die Hiſtorie derſelben Zeit ſich mit dieſen freyen Reden des Königes von Caſtilien nicht beladen, noch das Siegel darauf gedruckt hat, um dadurch zu verhüten, daß man in den künftigen Zeiten keinen Zweifel daran haben dörfe. Dieſer Schriftſteller ſetzet dazu, daß Gott die freche Zunge des Alphonſus, durch des Sanctius Aufruhr, höchſt gerecht beſtraft habe. Emanuel ſane patruus (Sanctii) ſuo et aliorum procerum nomine Alfonſum publica ſententia in conuentu pronunciata regno priuauit, ea calamitate dignum, quod diuinae prouidentiae opera, et humani corporis fabricam inſigni linguae procacitate ingeniique confidentia accuſare auſus fuerit, vti vulgo hominum opinio eſt, ab antiquo ducta per manus. Vocis ſtoliditatem numen iuſtiſſime vindicauit. Ob gleich das Stillſchweigen eines ſo weiſen Geſchichtſchreibers in Anſehung auf den Weltbau des Ptolomäus von einigem Gewichte ſeyn ſollte, ſo glaube ich dennoch, daß, wenn Alphonſus ſeinen verwegenen Tadel über einige Theile des Weltgebäudes erſtrecket hat, ſolcher nur die himmliſchen Sphären betroffen hat. Denn außer, daß er ſonſt nichts ſtudiert hat, ſo iſt gewiß, daß die damaligen Sternſeher die Bewegungen des Himmels durch ſo verwirrte und dunkle Lehrſätze erkläret haben, die Gott keine Ehre brachten, und in keinem Stücke mit dem Begriffe eines geſchickten Werkmeiſters übereinkamen. Alſo iſt es wahrſcheinlich, daß ihm in Betrachtung dieſer Menge von Kreiſen, damit des Ptolomäus Weltordnung angefüllet iſt, ſo vieler excentriſchen, epicykliſchen, ſo vieler Schwingungen, ſo vieler tragenden Kreiſe, entfahren iſt, zu ſagen, daß, wenn ihn Gott um Rath gefraget hätte, als er die Welt gemacht, er ihm gute Erinnerungen gegeben haben wollte. Ich bediene mich der Worte des Urhebers von mehr als einer Welt. Die Verwirrung aller dieſer Zirkel war ſo groß, (auf der 26 S. der deutſchen Ausgabe,) daß zu einer Zeit, da man das Beſte noch nicht erkannt, ein König von Caſtilien, der ein großer Mathematikkundiger, aber vermuthlich nicht ſehr andächtig geweſen, geſaget, daß wenn ihn Gott u. ſ. w. Ehe wir weiter gehen, wollen wir das Verbeſſerungsmittel herſetzen, welches uns ein neuerer Schriftſteller anbiethet. Nouvell. de la Republ. des Lettres. Monat May 1686, 482 Seite. Wenn der König von Caſtilien dasjenige mit Bedingung geſaget hat, was er, dem Vorgeben nach, unbedingt geſaget haben ſoll, ſo würde er ſehr zu entſchuldigen ſeyn: Man bediene ſich, ſtatt der oben angeführten Worte, dieſer: „daß, wenn Gott „die Welt ſo gemacht hätte, wie man in der Weltordnung des Pto„lomäus vorgiebt, man ihm auf ein andermal gute Erinnerungen „geben könne; und alsdann wird ſich die ärgerliche Verwegenheit des Al„phonſus vermindern.„ Lipſius erzählet die Sache nicht, als wenn ſie ins beſondere die Einrichtung des Himmels beträfe; er bleibt bey der Allgemeinheit. Mitior, ſaget er, Monit. et Exempl. Politic. cap. IV. ALPHONSI X, Hiſpaniae Regis, ſed non melior vox aut ſenſus, qui ſolitus prouidentiam itidem culpare et dicere: *ſi principio mundi ipſe Deo adfuiſſet, multa melius ordinatiusque condenda fuiſſe.* Lipſius führet Niemand an; allein der P. Rapnaud Tract. de Eunuchis Praef. et pag. 81. führet bey Erzählung eben dieſer Unbeſonnenheit, den Mariana, Rodericus Sanctius Part. IV. Hiſtor. cap. V. und den Alphonſus Spina in Fortalitio Fidei Libr. IV. cap. IX. Bello 138 an. Ein neuerer Sammlungsmacher ſetzet dazu, daß der König dieſe Gotteslästerung kaum vorgebracht hätte, als der Blitz in ſein Bette geſchlagen, wo er gelegen, welcher ſeine Gemahlinn und zwey von ſeinen Kindern in Aſche verwandelt; daß er die Flucht durch die Gemächer ſeines Pallaſtes, von dem Blitze verfolgt, genommen, welcher ſein Hemde verbrannt, und allem Anſehen nach es mit ſeiner Perſon eben alſo gemacht haben würde, wenn er ſich nicht zur Erde geworfen, und Gott um Verzeihung ſeines Verbrechens gebeten hätte. Der P. l'Enfant im Monate Merz, p. 143. Unſer Sammler verweiſt uns auf den Mariana, den Sanctius Roderich und den Bzovius. Allein ich bin gewiß verſichert, daß Mariana nichts davon ſaget, und daß er gewiß davon geredet haben würde, wenn in Spanien eine gewiſſe Sage von dieſer wunderbaren Begebenheit geweſen wäre. Er hat ohne Zweifel dasjenige gewußt, was ein anderer Geſchichtſchreiber davon erzählet; weil er nun nichts davon angenommen, ſo muß man glauben, daß ihm die Sache ſehr verdächtig und unterſchoben zu ſeyn geſchienen hat. Dem ſey, wie ihm wolle, hier iſt der Inhalt von der Erzählung Rodericks Sanctius Hiſtor. Hiſpan. P. IV. c. V. Der König hat ſeine Gotteslästerung oft wiederholet, daß, wenn er dem Rathe

the Gottes bey Erſchaffung des Menſchen beygewohnet hätte, ſich dabey gewiſſe Dinge in viel beſſerer Ordnung befinden würden, als ſie nicht ſind. Si a principio creationis humanae Dei altiſſimi conſilia interfuiſſet, nonnulla melius, ordinatiusque condita fuiſſe. Der Hofmeiſter des Infanten Emanuel hat einen Engel im Traume geſehen, der ihm berichtet: es wäre in dem himmliſchen Rathe beſchloſſen worden, daß Alphonſus des Thrones entſetzt werden, ja eines grauſamen Todes ſterben ſollte, wenn er nicht Buße thäte. Dieſer Hofmeiſter fragte nach der Urſache, und erhielt die Antwort, daß es deswegen geſchehen, weil Alphonſus ſo verwegen geweſen wäre, die Werke Gottes zu tadeln: Blaſphemiam Alphonſi variamque temeritatem diuina opera corrigere molientis id mentiſſe: und den Befehl, daß er hingehen und dieſen Prinzen ermahnen ſollte, Buße zu thun. Der Hofmeiſter hat gehorchet; allein der König hat ihn ausgelacht und ſeine Gotteslästerung wiederhohlet. Damals hat er ſich zu Bourges befunden. Einige Tage darauf, da er in Segovien war, hat ein Einſiedler eine dergleichen Erſcheinung gehabt, und dem Könige Bericht davon erſtattet, und ihn ermahnet, zu widerrufen; worüber ſich der König erzürnet, ihn für einen Narren geſcholten, und ſein altes Lied von neuem angefangen hat. Die folgende Nacht entſtund ein ſo ſtarkes Ungewitter mit entſetzlichen Donnerſchlägen und Blitzen, daß man geglaubet, es würde der Himmel einfallen. Das Feuer vom Himmel hat in dem Zimmer des Alphonſus die Kleider des Königes und der Königinn verbrannt: hierauf hat dieſer aufs äußerſte gebrachte Prinz den Einſiedler hohlen laſſen, ihm ſeine Sünde bekannt, dieſelbe bereuet, ſich gedemüthiget, und ſeiner Gotteslästerung abgeſaget: je mehr er weinte, deſto mehr verminderte ſich das Gewitter, und hörte endlich auf. Roderich Sanctius führet zu Anfange dieſer Erzählung die ſpaniſchen Jahrbücher an, vt traduunt Hiſpanorum Annalia, und hierinnen darf man zum wenigſten nicht zweifeln, daß er ſich nicht betrogen hätte: denn wenn die Jahrbücher davon redeten, ſo würde Mariana, der nach ihm geſchrieben hat, und unendlich geſchickter und ſcharfſinniger, als er, geweſen iſt, nicht allein die gemeine Sage angeführet, und noch weniger die Träume, das Ungewitter, und ſeine Reue unterdrücket haben. Es mag ſeyn, wie es will, ſo führet der franzöſiſche Sammler dieſes Wunderwerk auf eine untreue Art an. Ein lutheriſcher Prediger deutet die Gotteslästerung des Alphonſus auf den Himmelsbau, und ſetzet dazu, daß die Strafe dieſes Königes geweſen, in einem fremden Lande im Elende zu ſterben. Spizelius in Felice Litterato pag. 218, 219. Dieß iſt falſch; denn er iſt in Sevilien, in einer von denen Städten, die ihm treu geblieben, geſtorben. Mariana, Libr. XV. c. VII.

(I) Man giebt vor, daß die aſtrologiſchen Weiſſagungen Urſache an dem Unglücke geweſen, das ihn zu Boden gedrücket.] Man ſaget, er ſey, nachdem er aus der Sterndeuterkunſt geſehen, daß er ſeines Königreichs entſetzt werden würde, ſo argwöhniſch, mistrauiſch und grauſam geworden, daß er ſich unendlich viele Feinde gemacht, wodurch ſeine Sachen zu Grunde gerichtet werden. Es iſt ganz möglich, daß eine Weiſſagung, die an ſich ſelbſt ein bloßes Hirngeſpinnſte iſt, vermittelſt der Aufführung, dazu ſie verleitet, ein ſehr weſentliches Uebel wird. Die Beyſpiele, welche man von Weiſſagungen anführet, die erfüllet worden ſind, ſind faſt alle auf dieſen Grund gebauet. Wir wollen aber den Mariana hören. Id fore aſtra memorant portendiſſe eius artis non ignaro, ſi ars eſt et non potius inane mortalium ludibrium quod a prudentibus ſemper accuſabitur, et ſemper tamen patronos habebit. Ex eo ferunt ſuſpicacem eſſe redditum, atque ex metu ſuſcepta crudelitate magnam eius odii partem concitaſſe, quae illi calamitati fuit. Mariana, Libr. XIV. cap. IX.

(K) . . . zur Ehre der Wiſſenſchaften, damit er ſo geziert geweſen.] Er hat die Sternſeherkunſt, die Weltweisheit und die Hiſtorie verſtanden, als wenn er bloß ein ſtudierter Menſch geweſen wäre, und hat Bücher von der Bewegung des Himmels und der ſpaniſchen Hiſtorie geſchrieben, die ſehr ſchön ſind. Quid admirabilius quum in caſtris educato armaque a prima aetate tractanti tantum fuiſſe aſtrorum, philoſophiae, rerumque geſtarum cognitionem, quantam vix otioſi homines in umbra aſſequuntur? Exſtant de aſtrorum converſionibus, de Hiſpanica Hiſtoria ab Alphonſo edita volumina, magno ingenio, incredibili ſtudio. Ebendaſ. XIII B. IX Cap. Roderich Sanctius giebt uns zu verſtehen, daß Alphonſus geſchickten Leuten nur Befehl gegeben, dieſe Bücher zu machen. Idem Alphonſus rerum in orbe geſtarum librum accommodatiſſimum per ſapientes ſcribi fecit, quem generalem Hiſtoriam Hiſpani appellant . . . Hiſtor. Hiſp. P. IV. cap. I. Aſtrologus appellatus eſt. Cuius nomine, neſcio an ſapientia, Tabulae Alphonſinae et aliae Aſtrologicae conſiderationes compilatae ſunt, et ſub eius regio nomine luſtrantur. Ebendaſ. V Cap. Diejenigen, welchen den Nicolaus Antonio in der alten ſpaniſchen Bibliothek zu Rathe ziehen können, werden außer Zweifel in dieſem Puncte ihrer Neubegierde Genüge thun. Siehe das Tagebuch der Gelehrten von 1697. 462 S. holländiſcher Ausgabe. Ich weis nicht, wo ein reformirter Prediger von Rotterdam (Kidderus de Erudit. cap. III. pag. 147. beym Saldenus de Libris p. 318.) dasjenige geleſen hat, was er von der Rechtsgelehrſamkeit des Alphonſus vorgiebt. Legibus fuit deditiſſimus, omnium fere populorum et gentium de Legibus volumina euoluit, et ſeptem libros pro aequitatis moderatione collegit, vt et hominibus, et diuino cultui neceſſaria ſingulis innoteſcerent. Dieß hat ohne Zweifel keinen andern Grund, als was oben, zu Ende des Texts, von der Sammlung der Willkühren und dem Geſetzbuche von Caſtilien geſaget, und welche unter des Alphonſus Regierung gemacht worden: dieß iſt kein Beweis, daß dieſer Fürſt die Rechtsgelehrſamkeit verſtanden hat; man müßte denn behaupten wollen, daß Juſtinian der erfahrenſte Rechtsgelehrte ſeiner Zeit geweſen wäre. Man betrachte dasjenige wohl, was ich aus dem Roderich Sanctius anführe, ſo wird man nicht zweifeln, daß die Worte des Predigers von Rotterdam daher kommen: vielleicht iſt dieſes von der dreyßigſten Hand. Alphonſus Legibus condendis deditiſſimus fuit . . . Leges enim Romanas in regnis ſuis legi fecit, licet minime eis ſubiiceretur. Demum ex omnibus ſumma moderatione et ratione ac aequitatis vibramine, ſeptem Libros, quos partitas vocant, inſtituit et ſalubriter compilauit, in quibus ſacratiſſimae Leges non ſolum ad cauſas hominum decidendas, ſed ad diuinum cultum dirigendum augendumque continentur. Dieß hieß ſich gröblich betriegen, wenn man vorgeben wollte, daß Alphonſus ſelbſt dieſe Geſetze zuſammen getragen hätte. Er hat hierbey die Perſon vorgeſtellet, welche Theodoſius, Juſtinian und Ludwig der XIV bey den Geſetzbüchern vorgeſtellet haben, die ihre Namen führen. Mariana erlaubet uns nicht, daran zu zweifeln. Diejenigen, welche ſagen, daß Alphonſus die Bibel vierzig mal geleſen hat, (Moreri ſaget 16, und Matthias Theatr. Hiſtor. p. m. 694. wo er ihn deswegen Regem pium et religioſiſſimum nennet.) eignen ihm dasjenige zu, was nur einem andern Alphonſus, Könige von Arragonien und Neapolis, zukömmt, der im XV Jahrhunderte gelebt hat; ich rede in ſeinem Artikel Neapolis (Alphonſus der I König von) in der Anmerkung (C) zu Ende davon. Dieß iſt nicht das einzige, was man von dieſen auf jenen überträgt: Hofmann hat außer der vierzigmaligen Durchleſung des alten und neuen Teſtaments dem Könige von Caſtilien dasjenige zugeeignet, was Antonius Panormita von der Neigung des Königes von Neapolis gegen die Wiſſenſchaften und der Heilung einer Krankheit durch Leſung des Quintus Curtius erzählet. Hingegen theilet Lloyd dem Könige von Arragonien des Königes von Caſtilien Arbeit und Aufwand der aſtronemiſchen Tabellen zu.

(L) Er hatte ſein Königreich ſeinem Enkel, Alphonſus, vermacht.] Man ſchließe hieraus, daß der eheliche Franciſcaner Dom Peter von S. Romuald aus ſehr ſchlammigten Quellen geſchöpft haben muß, wenn er geſchrieben hat, „daß Alphonſus den jüngſten von ſeinen „Söhnen zu ſeinem Nachfolger an der Krone erkläret, und ihn deswe„gen ſeinem älteſten, Sanctius, vorgezogen habe: weil er aus ſeiner „Sterndeuterkunſt geſehen, daß ihm die Geſtirne am günſtigſten ſeyn „würden; welches die Urſache ihres gegenſeitigen Haſſes, und endlich ſeines eignen, und des Todes ſeines jüngſten Sohnes geweſen. Denn der „älteſte, der dieſe Enterbung nicht ertragen konnte, hat ſich wider ihn „empört, und ihn im Gefängniſſe ſterben laſſen, ſeinen Bruder aber hat „er getödtet, und ſich darauf der Krone bemächtiget.„ Abrégé du Threſor Chronol. Tom. III. aufs Jahr 1282. Es iſt nicht möglich, mehr Lügen von allen dieſen Perſonen zu häufen, als er hier gethan hat: und gleichwohl hat dieſe Stelle dem P. l' Enfant, der ſie in den Monat März auf der 143 S. eingerückt, zum Muſter gedienet, und wird noch vielen andern Sammlungsmachern darzu dienen.

(M) Dieſe Betrachtung iſt vom Mariana.] Wir wollen ſeine Worte anführen. Violantes Caſtellae Regina nepotum aetatem, in quos potiſſimum erat propenſa, ludibrio eſſe dolens, Sanctio praelato, neque ſatis ab eius iniuria tutam, vſque adeo omnia iura peruertit exitiabilis imperandi cupido, fugam meditata . . . cum illis in Aragoniam abiit, Alphonſo nequicquam cum res eſſet indicata prohibere conato dolenteque, adeo vt nulla ſui propria regnique clade moueri magis potuiſſet . . . Libr. XIV. cap. III. Gallo Regi curae erat, ne in patrui poteſtatem redacti ſalutis, libertatis certe periculum adirent, non ignaro naturam mortalium ambitioſam et imperii cupiditate in crudelitatem pronam eſſe. Ebendaſelbſt, Cap. IV. Dieſes Gemälde iſt ſehr gut.

Caſtilien (Blanca von) Königinn von Frankreich, die Mutter Ludwigs des heiligen, hat ſehr große Eigenſchaften gehabt. Sie iſt Alphonſus des IX, Königes von Caſtilien, Tochter geweſen, und mit Ludwigen von Frankreich, dem älteſten Sohne Philipp Auguſts [a], den 23 des Maymonats 1200 vermählet worden. Sie wurde nebſt ihrem Gemahle Ludwig dem VIII, den 6 Auguſt 1223 gekrönt, und durch den letzten Willen dieſes Prinzen im Wintermonate 1226, zur Regentinn erkläret. Ludwig der IX, ihr älteſter Prinz, war damals in ſein zwölftes Jahr getreten, und in dieſer Zeit wurden die Könige von Frankreich nicht eher mündig, als nach zurückgelegten ein und zwanzigſten Jahre: alſo war die Regierung dieſer Prinzeßinn von einer ſo ziemlichen Dauer, daß ſie Gelegenheit hatte, ihre Geſchicklichkeit und ihren Muth zu zeigen. Sie hatte die eine und andere von dieſen Gaben nöthig; denn kaum war der junge König den 1 des Chriſtmonats 1226 gekrönt, ſo entſtund ein entſetzlicher bürgerlicher Krieg. Die Prinzen und Großen des Königreichs verbanden ſich, und gaben zum Grunde ihrer Ligue an, daß die Regierung des Königreichs einer fremden Frauensperſon wäre aufgetragen worden [b]. Blanca erſchrack in einer ſo kützlichen und gefährlichen Angelegenheit nicht; ſie bediente ſich aller Mittel, die ihr die Klugheit anboth, und behielt über dieſe furchtbare Parten allezeit die Oberhand, ſo oft ſie ihre Rotten erneuerte. Man giebt vor, daß ihr ihre Schönheit bey dergleichen Gelegenheiten nicht unnützlich geweſen ſey (A), und daß ſie ſehr gute Dienſte daraus gezogen habe, ohne etwas wider ihre Ehre zu thun. Es iſt wegen dieſes letzten Puncts nicht jedermann gleicher Meynung geweſen, und es ſind wenig Königinnen geweſen, welche die Boshait der übeln Nachrede mehr empfunden haben, als ſie. Man hat ſie nicht allein beſchuldiget, daß ſie ſelbſt Liebeshändel gehabt [c], ſondern daß ſie auch des Königes, ihres Sohnes, ſeinen Vorſchub gethan (B), aus Begierde, denſelben von den Geſchäfften abzuziehen, und ſich eine deſto unumſchränktere Gewalt zu erhalten. Die ganz beſondere Vorſorge, die ſie für ſeine Erziehung gehabt (C), und das Glück, mit welchem ſie alle Ungewitter zerſtreuet hatte, die ſich unter ſeiner Minderjährigkeit aufgezogen, flößten dieſem jungen Prinzen viele Ehrerbiethung und Zärtlichkeit gegen ſie ein. Man kann verſichern; daß er ſie allzu viele Herrſchaft über ſich nehmen laſſen: die Hiſtorie hat beſondere Umſtände davon erhalten (D); die uns überreden, daß dieſe Königinn aus ihrem Lande ein etwas zu hochmüthiges Gemüthe mitgebracht hat. Dieß war nicht das Mittel, ſie zu beſſern, daß ſie in beſtändigen Zwiſtigkeiten mit der Königinn, ihrer Schwiegertochter, lebte, wie ſie gethan hat: vielmehr mußte dieſe Mit-

werbung, nach der oberſten Gewalt, ihre Leidenſchaften noch herrſchſüchtiger machen. Man kann ſich leicht einbilden, daß ſich Ludwig der Heilige bey allen dieſen Zwiſtigkeiten, zwiſchen ſeiner Mutter und ſeiner Gemahlinn nicht allzu wohl befunden hat; denn aus Furcht, jene zu erzürnen, getrauete er ſich nicht einmal, dieſer Liebkoſungen zu erweiſen [d]. Er nahm [e] ſeine Gemahlinn mit ſich in das gelobte Land, als er ſich zum Kreuzzuge verbindlich machte, und ließ die andere als Regentinn in ſeinem Königreiche zurücke. Man muß zum Ruhme der königlichen Mutter bekennen, daß ſie, unerachtet ſie ſich die Regierung in ſeiner Abweſenheit verſprechen können, ſich dennoch bemühet hat, ihn von dieſem unglücklichen Kriegszuge abzuziehen [f]. Sie hat die Zurückkunft Ludwigs des Heiligen nicht erlebet; denn ſie iſt im 1252 Jahre geſtorben [g], nachdem ſie ſich bey dieſer andern Regentſchaft, mitten unter vielen ſtachlichten Umſtänden, durch ſehr witzige Thaten hervorgethan hatte. Das Königreich mußte um dieſe Zeit von der Wuth einer großen Anzahl einfältiger Leute [h] viel erleiden, welche gewiſſe Schwärmer eingenommen hatten (E). Die Unterdrückung der Unterthanen unter dem Joche der Geiſtlichen, war bejammernswürdig. Man unternahm eine beherzte That, um einiges Hülfsmittel dagegen zu verſchaffen (F). Die Zeitung von der Blanca Tode betrübte den König, ihren Sohn, ungemein ſehr; die Königinn, ihre Schwiegertochter, vergoß heiße Thränen darüber: allein ſie war ſo treuherzig, daß ſie die wahre Bewegungsurſache ihres Weinens bekannte (G). Einige Schriftſteller erzählen eine gute Anzahl Dinge von der Königinn Blanca, welche den Weg zur Heiligmachung bahnen (H): An der andern Seite ſieht man noch gewiſſe Denkmäler von der Liebe, die der Graf von Champagne gegen ſie gehabt, welche zu bedeuten ſcheinen, daß er nicht allezeit vergeblich geſeufzet hat. Ich werde in dem Artikel dieſes Grafen davon reden. Der neue Geſchichtſchreiber Ludwigs des H. nimmt in dieſem Puncte öffentlich ihre Partey; allein er leugnet nicht, daß ſie nicht einige Mängel gehabt hätte (I) Die Art ſeines Ausdruckes verbindet mich, ſeine eignen Worte anzuführen.

a) Zu Purmer in der Normandie. b) Joinville, Chronique du Roi Sainct Loys, chap. XIV. c) Siehe den Artikel Thiebaut, Graf von Champagne. d) Siehe die Anmerkungen (D) und (G). e) Im Jahre 1248. f) Hiſtorie Ludwigs des H. VI B. Num. 15. p. m. 321. g) Der heil. Ludwig kam erſtlich 1254 nach Frankreich zurücke. h) Man nennte ſie Paſtouraux. Siehe die Hiſtorie Ludwigs des H. im X B. 113 S. aufs Jahr 1252.

(A) Man giebt vor, daß ihr ihre Schönheit nicht unnützlich geweſen ſey.] Ein neuerer Geſchichtſchreiber redet von dieſer Schönheit, wie man in der Clelie oder in einem andern Romane thun würde. Es war nicht eine einzige Prinzeſſinn, ſaget Varillas, Minorité de Saint Louis, p. 8. 9. (dieß iſt nur ein mangelhaftes Stücke, das 1685 im Haag gedruckt worden.) die ſich unterſtanden hätte, der Blanca den Vorzug der Schönheit ſtreitig zu machen, und es haben alle aus aufrichtigen Herzen bekannt, daß ſelbige ſie an gutem Anſehen unendlich überträfe . . . Ihre Schönheit iſt weder durch die Zeit, noch die Jahre verändert worden, und die zehn Kinder, die ſie zur Welt gebracht, haben weder derſelben Lebhaftigkeit, noch Annehmlichkeit vermindert. Doch, wir wollen zum Ende eilen. Ihre Keuſchheit, fährt er fort, war unüberwindlich; und gleichwohl iſt ihr dieſe Tugend ſo wohl bey ihrem Leben, als nach ihrem Tode, am meiſten ſtreitig gemacht worden. Man lieſt die Satiren noch, die ſie an einem ſo empfindlichen Orte angegriffen, und das ſchlimmſte iſt, daß ſie Gelegenheit zu dieſer Läſterung gegeben hat. Sie war von einem der allergefährlichſten Grundſätze überzeuget, davon das Frauenzimmer eingenommen ſeyn kann, daß es nämlich, in der Wahrheit zwar ſeltſame, aber doch mögliche Umſtände gebe, die demſelben erlaubten, den äuſſerlichen Schein der Ehre aus der Acht zu laſſen, wenn es nur das Gründliche unverbrüchlich erhielte; das heißt: daß die Königinn Blanca zum Grunde ihrer Staatskunſt geleget: ſie könne ſich mit gutem Gewiſſen bemühen, die Großen verliebt zu machen, wenn ſie keine andere Hoffnung hätte, ſie in ihre Angelegenheiten zu ziehen, und wenn es darauf ankäme, einen bürgerlichen Krieg zu vermeiden, oder zu endigen. Man wird in der Fortſetzung dieſer Hiſtorie mehr als zu viele Proben davon ſehen. Siehe den Artikel des Thibaut, Grafen von Champagne.

(B) Man beſchuldiget ſie . . . und den Liebesverſtändniſſen des Königes, ihres Sohnes, Vorſchub gethan.] Der heil. Ludwig hat in ſeinem ganzen Leben viele Neigung zur Tugend blicken laſſen: allein es iſt faſt unmöglich geweſen, daß er vor ſeiner Vermählung auch den äuſſerlichen Schein der Keuſchheit hätte retten ſollen. Privatperſonen strauchlen in dieſem Stücke viel mehr, als in den andern Pflichten des Chriſtenthums; theils, weil ſie das Naturel viel ſtärker zur Unreinigkeit, als zu andern Laſtern, reizet; theils, weil der Punct der menſchlichen Ehre jungen Leuten unvergleichlich günſtiger iſt, die wider die Keuſchheit ſündigen, als denen, welche andere Laſter begehen. Wenn dieſes, in Anſehung der Privatperſonen, wahr iſt; was wird es erſtlich bey einem jungen Könige ſeyn? Nichts deſtoweniger giebt man vor, daß derjenige, davon wir reden, auf einem ſo ſchlüpfrigen Wege nicht geſtrauchelt iſt. Es hat zwar Gott nicht gefallen, daß er allen Pfeilen der Läſterung entgehen ſollen. Es wäre unbegreiflich, daß er, in einem noch nicht neunzehnjährigen Alter, mitten unter den Gefährlichkeiten des Hofes, und an einem Orte ohne Anfall geweſen wäre, wo alles den Wollüſten die Hand biethet. Und überdieß haben die verderbenen Hofleute ſelbſt, welche erfreuet ſind, ihren Unordnungen durch das Beyſpiel ihres Prinzen, einen Schein des Rechts zu geben, einige herumgegangene Gerüchte, wo nicht ſelbſt ausgeſprenget, doch unterhalten, und mit ſo vieler Wahrſcheinlichkeit begleitet, daß ſie diejenigen beunruhiget, die Theil an ſeiner Tugend genommen. Unter andern hat ſich ein ehrlicher Mönch für verpflichtet gehalten, der Königinn Nachricht davon zu geben, und dieſe Erinnerung auf eine ſolche Art vorgebracht, welche zu überreden geſchickt war, daß er weniger daran zweifelte, als er gerne wollte. Er hat ihr auch zu verſtehen gegeben, daß ſie im Verdachte ſey, ſo viele Zeitungen davon zu wiſſen, als irgend jemand, und daß ſie ſich wenig darum bekümmere, was ihr Sohn vornehme, wenn ſie nur regieren könne. Sie hätte keinen empfindlichern Stich bekommen können. Allein, da ſie mehr den Eifer dieſes Mönchs, als die Art ſeines Vortrags, in Betrachtung zog, ſo hat ſie den König und ſich ſelbſt mit ſo vieler Beſcheidenheit gerechtfertiget, daß es nicht möglich geweſen, daran zu zweifeln, und daß ſie nicht der Tugend ihres Sohnes verſichert und ihrer Seits, unvermögend ſeyn ſollte, auf einerley Art an den Fehlern Theil zu nehmen, die er begehen könnte. Er ſelbſt iſt ſo weit entfernet davon geweſen, und alle ſeine Handlungen haben es ſo ſichtbar gezeiget, daß dieſe eitele Gerüchte ſich in weniger, als nichts, zerſtreuet, und niemals wieder lebendig geworden ſind. Hiſtoire de Saint Louis, Livr. III. aufs Jahr 1233, 134 Seite. brüſſler Ausgabe von 1688. Der Verfaſſer führet den V Band der Geſchichtſchreiber von Frankreich an, die vom Du Chene herausgegeben worden, auf der 446 Seite.

(C) Die ganz beſondere Vorſorge, die ſie für ſeine Erziehung gehabt.] Sie hat ihn ſelbſt geſäuget, und nicht zugeben wollen, daß er andre Milch genoſſen hätte. Man erzählet hiervon einen Umſtand, der nicht nur höchſt ſeltſam, ſondern auch ſehr geſchickt iſt, zu zeigen, was ſie bey dieſer Materie für Einbildungen gehabt. „Eines Tages, da ſich „die Königinn in der größten Hitze eines Anfalls vom Fieber, befunden, der außerordentlich gedauert, hat eine vornehme Dame, welche „entweder der Königinn zu Gefallen, oder ihr nachzuahmen, ihren „Sohn gleichfalls geſäuget, und den kleinen Ludwig vor Durſt weinen „geſehen, ſich erbothen, demſelben die Bruſt zu reichen. Die Königinn „forderte, nach aufgehörtem Fieber, ihren Sohn, und both ihm die „ihrige an; allein der kleine Ludwig wollte dieſelbe nicht nehmen: ent„weder weil er vollkommen geſättiget war, oder weil er vor einer hitzi„gen Milch einen Ekel hatte, nachdem er ſo viel kühle genoſſen, als er „gebrauchet. Es war nicht ſchwer, die Urſache davon zu errathen, und „die Königinn vermuthete dieſelbe ſo gleich. Sie ſtellte ſich bekümmert, „derjenigen Perſon zu danken, der ſie dieſe Gefälligkeit ſchuldig wäre, die „man ihrem Sohne, unter ihrer Krankheit, erwieſen hatte; und die Da„me, welche ſich beliebt zu machen glaubte, bekannte, es hätten ſie die „Thränen des kleinen Ludwigs ſo empfindlich gerühret, daß ſie ſich nicht „enthalten können, demſelben ein Hülfsmittel zu verſchaffen. Allein die „Königinn ſah ſie, ſtatt der Antwort, mit einem verächtlichen Blicke „an, ſie ſteckte ihrem Sohne den Finger in den Mund, und nöthigte „ihn dadurch, alles wieder von ſich zu brechen, was er genoſſen hatte. „Dieſe Gewalt ſetzte diejenigen in Erſtaunen, die ſie ſahen, und die Kö„niginn ſagte, derſelben ein Ende zu machen: wie ſie nicht ertragen könne, „daß eine andere Frauensperſon ein Recht haben ſollte, ihr den Mutter„namen ſtreitig zu machen; ſo ſehr war man damals überredet, daß das „Säugen der Kinder einen Theil ihrer Erziehung ausmache.„ Varillas Minorité de Saint Louis, p. 10.

(D) Ihr Sohn hat ſie allzuviel Herrſchaft über ſich nehmen laſſen. Die Hiſtorie hat beſondere Umſtände davon erhalten.] Da dieſe herrſchſüchtige Mutter einen Haß gegen ihre Schwiegertochter gefaſſet hatte, ſo hat ſie dieſelbe ſo viel, als möglich, verhindert, bey dem Könige, ihrem Gemahle, zu ſchlafen; und dieſer Prinz hat ſich, wider ſeinen Willen, dieſer neuen Art der Dienſtbarkeit unterworfen: denn wenn er ſich einmal erkühnet, bey ſeiner Gemahlinn zu ſchlafen, ſo hat er alle Beſchwerlichkeiten angewendet, um nicht überraſchet zu werden. Verlanget man auch noch eine härtere Tyranney, als dieſe, zu ſehen, welche ein verheiratheter Mann und eine Ehfrau ausſtehen, die nicht die Freyheit haben, bey Leiſtung ihrer ehlichen Pflichten, alles nach ihrer Bequemlichkeit einzurichten? Die Königinn Blanca, hat auch nicht zugeben wollen, daß ihr Sohn ſeine gefährlich kranke Gemahlinn beſuchen ſollen. Wir wollen alles dieſes durch das Zeugniß eines Schriftſtellers beweiſen, der zur ſelben Zeit gelebt hat: „Die Urſache, warum „die Königinn des Königes Mutter nicht liebte, war, daß ſie denſelben „allzu ſcharf hielt; denn ſie wollte nicht zugeben, daß der König die Kö„niginn, ſeine Gemahlinn, beſuchen, noch mit ihr in Geſellſchaft ſeyn „ſollte, welches ſie nach ihrer Gewalt verboth. Und wenn der König „zuweilen in ſeinem Königreiche herum reiſte, und die Königinn Blan„ca, ſeine Mutter, und die Königinn Margaretha, ſeine Gemahlinn, „bey ſich hatte, ſo ließ ſie die Königinn Blanca gemeiniglich von einan„der trennen, und ſie waren niemals in einem Hauſe beyſammen. Ei„nes Tages trug es ſich zu, da ſie zu Ponteiſe waren, daß der König „über der Königinn, ſeiner Gemahlinn, ſein Zimmer hatte, und die „Thürſteher des Saals ſolchergeſtalt unterrichtet hatte: daß, wenn er „bey der Königinn ſchlafen wollte, und die Königinn Blanca in das „Zimmer des Königes oder der Königinn gehen würde, ſie die Hunde „ſchlagen ſollten, damit ſich der König, bey ihrem gehörten Geſchrey, vor „ſeiner Mutter verſtecken könnte. Dieſen Tag traf die Königinn Blan„ca, in der Königinn Zimmer, den König, ihren Gemahl, an, welcher ſie „beſucht hatte; weil ſie, wegen einer ſchweren Niederkunft, in großer „Todesgefahr war, wo er ſich aus Furcht, von ihr geſehen zu werden, „hinter die Königinn verſteckt hatte: allein die Königinn Blanca, ſeine „Mutter, wurde ihn wohl gewahr, und nahm ihn mit dieſen Worten „bey der Hand: kommet weg von hier, ihr habet hier nichts zu thun; „und er gieng aus dem Zimmer. Als die Königinn ſah, daß die Köni„ginn Blanca ihren Gemahl von ihrer Geſellſchaft trennte; ſo ſchrie „ſie mit heller Stimme: Ach weh! wollet ihr mich meinem Herrn we„der im Leben, noch im Tode, ſehen laſſen! und bey dieſen Worten fiel „ſie in Ohnmacht, und man hielt ſie für todt: und der König, der ſol„ches glaubte, gieng eilig wieder zu ihr zurück, und ließ ſie aus ihrer

„Ohn-

„Ohnmacht wider zu ſich ſelbſt bringen.„ Joinville Chronique du Roi St. Louis, chap. LXXVI p. m. 262.263.

(E) Das Königreich mußte um dieſe Zeit von der Wuth einer groſſen Anzahl einfältiger Leute viel erleiden, welche gewiſſe Schwärmer eingenommen hatten.] Die Königinn Blanca hat anfänglich ihre gefährliche Verblendung nicht gemerkt. Es will ihr ein Schriftſteller ein groſſes Verdienſt aus ihrem Bekenntniſſe machen, daß ſie ſich, in Anſehung der Paſtoureaux, (der Hirten) betrogen hatte; nach meinem Verſtande, ein ſehr mittelmäſſiges Lob! Denn Böſewichter für ehrliche Leute zu halten, iſt ein bloſſer menſchlicher Fehler, welcher von der Güte des Herzens herkommen kann, und welchen zu bekennen, ſich die Eigenliebe ein Vergnügen machet: allein, wenn es darauf ankömmt, ehrliche Leute zu läſtern, welche nichts, als ihre Unſchuld zur Stütze gehabt hätten, ſo wäre dieß ein Fall, wo das Bekenntniß nicht genug zu loben wäre, und in dieſem Falle darf man daſſelbe auch nicht leicht hoffen. Hiſt. de Saint Louis, Liv. X. p. 125. Dieſe Betrachtung des neuen Geſchichtſchreibers, Ludwigs des Heiligen, iſt ſehr fein und vernünftig.

(F) Die Unterdruckung der Unterthanen, unter dem Joche der Geiſtlichen, war bejammernswürdig. Man unternahm eine beherzte That, um einiges Hülfsmittel dagegen zu verſchaffen.] Das Capitel von Paris hatte alle Einwohner von Chatenay und von andern Oertern, wegen gewiſſer Dinge, gefangen ſetzen laſſen, die man ihnen beymaß, und welche den leibeigenen Knechten verbothen waren; denn dieß war der damalige Zuſtand des Volkes, und vornehmlich der Einwohner auf dem Lande. Ebendaſ. 122. 123 Seite. Man verkaufte ſie mit den Aeckern, als wenn ſie eine Zubehörung wären, die einen Theil derſelben ausmachte. (Dieß nennte man vor Alters ſervos glebae, oder glebae adſcriptitios.) Alſo ſchmachtete eine Menge von dieſen Unglücklichen in den Gefängniſſen des Capitels, wo ſie, aus Mangel der nöthigen Lebensmittel, in Gefahr ſtunden, vor Hunger und Elend zu ſterben. Blanca, welche durch die deswegen erhaltenen Klagen, zum Mitleiden beweget wurde, ließ melden, daß man ſie, ohne Bürgſchaft, in Anſehung ihrer, auf freyen Fuß ſtellen möchte, unter der Verſicherung, daß ſie ihrer Seits von den Sachen Erkundigung einziehen, und alle Gerechtigkeit ertheilen würde. Allein das Capitel ließ, nach gegebener Antwort, daß niemand ſich um ihre Unterthanen zu bekümmern hätte, und daß ſie dieſelben, nach ihrem Gefallen hinrichten laſſen könnten, auch noch die Weiber und Kinder gefangen nehmen, die anfänglich waren verſchont worden. Hierauf hielt man ſie aus Haſſe, daß man ſie mit einem ſolchen Schutze beehrt ſah, dermaſſen hart, daß eine Menge davon, theils vor Hunger, theils vor dem Ungemache ſtarben, welches ſie von der Hitze in einem Orte ausſtehen mußten, welcher kaum vermögend war, ſie zu faſſen. Blanca, voller Zorn über eine That, wobey ſich nicht weniger unbeſonnener Trotz, als Unmenſchlichkeit befand, , , , , begab ſich mit gewaffneter Hand nach dem Gefängniſſe des Capituls, davon ſie die Thüren aufzuſchlagen Befehl gab, und ſelbſt, damit man aus Furcht vor denen, damals ſo gemeinen Kirchencenſuren, keine Schwierigkeit machen ſollte, den erſten Schlag mit einem Stocke that, den ſie in der Hand hatte. Dieſem wurde von andern ſo wohl gefolgt, daß die Thüre in einem Augenblicke zur Erde lag, und man eine Menge Männer, Weiber und Kinder, mit abgezehrten Geſichtern, herauskommen ſah, die ſich zu ihren Füſſen warfen, und auf das demüthigſte flehten, ſie in ihren Schutz zu nehmen, auſſerdem ihnen die Gnade, die ſie ihnen erwies, ſehr theuer zu ſtehen kommen würde. Sie that dieſes in der That, und zwar ſo nachdrücklich, daß ſie die Einkünfte des Capitels ſo lange einziehen ließ, bis daſſelbe ihr dasjenige geleiſtet, was es der ihr anvertrauten Gewalt ſchuldig war, und es überdieß zwang, dieſe Einwohner, gegen eine gewiſſe jährliche Summe Geldes, frey zu laſſen. Faſt zu gleicher Zeit haben dergleichen Freylaſſungen ihren Anfang genommen, oder ſind doch wenigſtens ſehr gemein geworden. Sollten einige finden, daß ich eine allzu lange Stelle angeführet hätte, ſo müßten ſie ſich darüber beklagen, daß ich ihnen, bey Anführung eines ſchönen Stückes aus der Hiſtorie der Blanca, zugleich zwey bis drey andere ſehr beſondere Dinge erkläre. Alſo wird ihre Klage ſehr übel gegründet ſeyn.

(G) Die Königinn , , , vergoß Thränen darüber; allein ſie war ſo treuherzig, daß ſie die wahre Bewegungsurſache ihres Weinens bekannte.] Es würde etwas Seltſames ſeyn, wenn eine Königinn, die in ihren Rechten des Ehſtandes ſo gezwungen leben müſſen, als die Gemahlinn Ludwigs des IX, ſich darüber betrübet hätte, zu erfahren: daß ſie bey ihrer Zurückkunft in Frankreich, die Urſache ihres Zwanges nicht wieder finden würde. Joinville hat nicht ermangelt, ſich über die Betrübniß dieſer jungen Königinn zu verwundern: er hat gewußt, wie ſehr und warum ſie die Verſtorbene gehaßt; allein hier iſt die Auflöſung ſeiner Verwunderung: Nachdem ich des Königes Zimmer verlaſſen, ſaget er Chronique du Roi Saint Louis, chap. LXXVI, p. 262. erſuchte mich die Frau von Bonnesvertus, mich wieder zu der Königinn zu verfügen, und ſie zu tröſten, welche in einer wunderſamen Trauer war. Als ich ihr Zimmer betreten, und ſie ſo bitterlich weinen geſehen, ſo konnte ich mich nicht enthalten, zu ihr zu ſagen: daß es gewiß wäre, daß man mit nichten einer weinenden Frau glauben ſollte: denn die Trauer, die ſie führte, wäre um die Frau, die ſie am meiſten in der Welt gehaßt hätte. Und hierauf ſagte ſie zu mir, daß ſie nicht ihretwegen alſo weinte, ſondern wegen der groſſen Betrübniß, darinnen der König ſich befände, und wegen ihrer Tochter, welche unter der Aufſicht von Mannsperſonen geblieben wäre: die hernach Königinn von Navarra geworden iſt. Er ſetzet die Urſache dieſes Haſſes dazu: darum, ſaget er, weil die Königinn Blanca, ſo viel, als ihr möglich geweſen, verhindert hat, daß der König, ihr Sohn, nicht bey ſeiner Gemahlinn geſchlafen: Und die Urſache, warum die Königinn des Königes Mutter nicht geliebt, iſt geweſen, daß ſie denſelben allzuſcharf gehalten: denn ſie hat nicht zugeben wollen, daß der König die Königinn, ſeine Gemahlinn, beſuchen, noch mit ihr in Geſellſchaft ſeyn ſollen; welches ſie nach ihrer Gewalt verbothen. Siehe die Folge dieſer Stelle in der Anmerkung (D).

(H) Man erzählet von ihr viel Dinge, die den Weg zur Heiligmachung bahnen.] Sie hat ſich nicht damit begnügt, daß ſie ſich, nach der Andacht derſelben Zeit, in den dritten Orden des h. Franciſcus einſchreiben laſſen; (Mezerai Abrégé Chronol. aufs Jahr 1252, II Th. 731 S.) ſie hat auch wenig Tage vor ihrem Tode das Gelübde des Ciſterzienſerordens in die Hände der Aebtißinn von Maubuiſſon abgelegt. Hiſtoire de St. Louis, Libr. X. p. 124. Als ſie in dieſe Abtey geführet worden, wo ſie begraben ſeyn wollen. (Sie hatte dieſe Abtey ums Jahr 1242 geſtiftet. Der König Ludwig der H. hatte dieſe Stiftung vor ſeiner Abreiſe, nach dem heil. Lande, beſtätiget. Ebendaſ. V B. 272 S.) iſt ſie über den Nonnenkleidern mit den königlichen Zierden angethan geweſen. Ebendaſ. X B. 124 S. Dieß iſt eben keine auſſerordentliche Sache, und ich führe ſie nicht zum Beweiſe derjenigen an, wovon hier die Frage iſt: ich glaube nur, es iſt dieſes nicht unnützlich geweſen, daß man in den folgenden Zeiten der Königinn Blanca den Titel der Wohlſeligen gegeben, daß man ſie in einige Märtyrerverzeichniſſe geſetzet, und daß man Wunderwerke und Erſcheinungen von ihr erzählet hat. Ebendaſ. 125. 126 S.

(I) Der neue Geſchichtſchreiber Ludwigs des Heil. nimmt ihre Partey, und leugnet nicht, daß ſie einige Mängel gehabt.] Der Geſchichtſchreiber, davon ich rede, heißt Herr de la Chaiſe: ich habe ſagen hören, daß er Rath bey dem Obergerichte von Poitiers und ein Freund der Herren von Portreial geweſen. Man hat nicht leicht eine Prinzeßinn geſehen, ſaget er auf der 126 S. von welcher man mehr Läſterungen zu vertheidigen hätte, wenn es hier der Ort wäre. Nicht darum, daß ſie niemals Fehler gehabt hätte. Durch welches Vorrecht ſollte ſie davon befreyet worden ſeyn? Sie iſt eine Frauensperſon geweſen, und hat regiert. Allein, weil ſich unter ſo vielen groſſen Eigenſchaften, einige Mängel befunden haben, ſollte man ſie deswegen der Bosheit zum Ziele ausſetzen? und ſollte ſie deswegen ein Gegenſtand derjenigen phantaſtiſchen Urtheile werden, worinnen man ſich eine Ehre machet, alles durchzuziehen, was am höchſten geſchätzt wird? Sie kann allzu viel Hochmuth gegen die Groſſen, bey der erſten Regierung gehabt haben; und vielleicht iſt ſie bey einigen Gelegenheiten allzu geſchwind gegangen. Nach vieler Wahrſcheinlichkeit hat ſie mit ihrer Schwiegertochter, aus einer Eiferſucht der Gewalt, welche ganz natürlich iſt, auf eine etwas allzu harte Art gelebt; und ich wollte nicht verſichern, daß ſie ſich nicht bemühet hätte, die Macht allzu lange zu behaupten, die ihr ihre Geſchicklichkeit und das mütterliche Anſehen über das Gemüthe Ludwigs, in ſeiner erſten Jugend gegeben hatten.

Caſtor, ein alter Schriftſteller. Siehe die Anmerkung (O), bey dem Artikel Dejotarus.

Caſtricius, (Marcus) war im 669 Jahre Roms eine obrigkeitliche Perſon zu Placenz (A), als der Conſul, Cnejus Carbo, welcher ſich bemühte, alle Städte Italiens in die Partey des Marius, wider den Sylla zu ziehen, Geiſeln von ihnen forderte. Weil Caſtritius nicht zugeben wollte, daß ihm die Einwohner zu Placenz dergleichen geben ſollten, ſo vermeinte er, ihm eine Furcht einzujagen, wenn er zu ihm ſagte: daß er viele Schwerdter hätte: und ich habe viele Jahre, erwiederte ihm Caſtritius, und hierbey blieb die Sache. Eine gleichmäßige Antwort iſt vom Solon und einigen andern gegeben worden (B). Dieß ſollte bedeuten, daß ein kleiner Ueberreſt des Lebens die Mühe nicht belohnte, einen Fehltritt zu thun. Dieſer Caſtricius kann nicht derſelbe ſeyn, von welchem Cicero in der Rede für den Lucius Flaccus ſpricht; denn es erhellet aus den Ehrenbezeigungen, welche die Einwohner zu Smyrna dieſem erwieſen haben, daß er nicht ſehr betagt geſtorben [a]. Auſſer daß ſich Cicero auf eine Art ausdruckt, welche uns überredet, daß ſie von dem Verdienſte dieſer Perſon nicht allzu ſehr überzeugt geweſen ſind. Eben dieſer Cicero redet an einem andern Orte von einem Marcus Caſtritius [b], der ohne Zweifel von den zweenen andern unterſchieden iſt; denn er lobet ihn im Ernſte, und führet an, daß ihm Verres, da er Prätor in Sicilien geweſen, Geſchenke geſchickt. Nun war dieſe obrigkeitliche Perſon zu Placenz ſehr alt, da Verres nur noch Quäſtor, unter dem Cnejus Carbo, im 669 Jahre Roms geweſen.

a) Ad Caſtritium quibus verbis, Dii immortales: decus patriae, ornamentum pop. Rom. FLOREM IVVENTVTIS appellant. Cicero pro L. Flacco, cap. XXXI. b) M. Caſtritium ſummo ſplendore, ingenio, gratia praeditum. Cic. in Verr. Orat. II. cap. LXXX.

(A) Er war im Jahre Roms, 669, eine obrigkeitliche Perſon zu Placenz.] Die Auslegung Variorum, über den Valerius Maximus, ſetzet dieſe Begebenheit ins 621 Jahr Roms, welches ein grober Schnitzer iſt. Allein Moret de la Fayolle, der ſolche ins 667 Jahr, und der P. Centel, in Val. Maxim. der ſie ins 671 Jahr ſetzet, haben ihre Urſachen: ſie folgen den Faſtis Conſularibus, welche von andern um zwey Jahre abgehen. Ich weis nicht, worauf ſich Fayolle gründet, wenn er denjenigen Cn. Caſtritius nennet, der den Vornamen Marcus hat in dem von ihm angeführten Valerius Maximus, auf der 250 S. des II Th. Dieſe Hiſtorie iſt 1675 zu Paris gedruckt worden. In den Zuſätzen

Zuſätzen des Moreri hat man dieſen Artikel unter das Wort Caſtrenſius geſetzt. Wir werden in der Anmerkung (B), bey dem folgenden Artikel ſagen, daß Carl Stephan eben denſelben Fehler gemacht hat.

(B) [Er gab eben die Antwort, als Solon und einige andere gegeben.] Ich will dasjenige wiederholen, was man von dieſer Materie im Cicero findet: Hoc illud eſt, quod Piſiſtrato tyranno a Solone reſponſum eſt, cum illi quaerenti qua tandem ſpe fretus ſibi tam audaciter obſiſteret, reſpondiſſe dicitur, ſenectute. Cicero, in Catone maiore, cap. X. ſiehe auch den Plutarch und den Diogenes Laertius in dem Leben Solons. Conſidius hat dem Julius Cäſar beym Plutarch, in Caeſare, p. 714. C. und Cyſellius den drey Männern in des Valerius Maximus VI B. II Cap. eben dergleichen gegeben. Siehe die verdrießliche Proſa des la Mothe le Vayer, auf der 337 S. des IX Bandes ſeiner Werke.

Caſtritius (Titus) lehrte die Redekunſt zu Rom, im II Jahrhunderte, mit mehrerm Ruhme, als einer von allen, die mit ihm zu gleicher Zeit gelebet haben. Aulus Gellius, der ſein Schüler geweſen, hat von ihm, als von einem ſehr wichtigen und vernünftigen Manne geredet [a], und es iſt aus ſeiner Anmerkung, über einen Abſatz einer Rede des C. Gracchus, leicht zu erkennen [b], daß er diejenigen falſchen Gedanken entwickele, die faſt unmerklich ſind, wenn ſie unter dem harmoniſchen Klange eines ſchönen Ausdruckes verſteckt werden. Man ſieht an einem andern Orte [c] ein ander Merkmaal von ſeiner Scharfſinnigkeit (A). Seine Sitten haben nicht weniger, als ſeine Wiſſenſchaft, dazu beygetragen, ihm die Hochachtung des Kaiſers Hadrian zu erwerben [d]; und wenn man nur ein wenig unterſuchet, wie er einige Rathsherren getadelt, die er unterwieſen [e], welche eines Tages vor ihm in ſolcher Kleidung erſchienen, die ſich zu ihrem Stande ſehr wenig ſchickte (B), ich will ſagen, in Nachtkleidern, und wie man gegenwärtig ſaget, in Pantoffeln und im Schlafrocke: ſo wird man leicht begreifen, daß er den ernſthaften Geiſt des alten Roms erhalten hat. Man kann nicht eigentlich beſtimmen, ob er der Sohn, oder ein Anverwandter desjenigen Caſtritius geweſen, welchen Plinius als einen Schriftſteller anführet, der vom Gartenwerke geſchrieben hat [f] (C); noch, ob dieſe zweene von einem Caſtritius abſtammen, welcher dem Auguſtus die Verſchwörung des Murena eröffnet [g], und welchen dieſer Prinz nach dieſem, durch den bloßen Weg der Fürbitte, aus einem ſehr übeln Handel geholfen hat.

a) Aulus Gellius, Libr. XI. cap. XIII. Libr. XIII. cap. XX. b) Ebend. I B. XIII Cap. c) Ebendaſ. I B. VI Cap. d) Ebend. XIII B. XX Cap. e) Ebendaſ. f) In Indice, Libr. XIX. g) Sueton. in Auguſt. cap. LVI.

(A) [Man ſieht an einem andern Orte ein ander Merkmaal von ſeiner Scharfſinnigkeit.] Damals, da er einige Kunſtrichter widerleget hat, die es übel genommen, daß Metellus, da er dem Volke in einer Rede den Ehſtand angeprieſen, bekannt hatte, daß dieſes nothwendig ein ungemächlicher Stand wäre. Si ſine vxore, Quirites, poſſemus eſſe omnes, ea moleſtia careremus. Sed quoniam ita natura tradidit, vt nec cum illis ſatis commode, nec ſine illis vllo modo viui poſſit, ſaluti perpetuae potius quam breui voluptati conſulendum. Aulus Gellius, Libr. I. cap. VI. Dieß, ſagten ſie, heißt die Leute eben ſo viel von der Heirath abwenden, als ihnen dieſelbe anrathen, und ſie zeigten ihm an, wie er die Sache hätte drehen ſollen. Man kann nicht leugnen, daß ſie derſelben keine gute Einkleidung gegeben hatten. Allein Caſtritius hat ihnen vorgeſtellet, daß ein Mann von dem Character des Metellus, der damals das Cenſoramt verwaltet, anders reden müſſen, als ein Redner; daß es einem Redner erlaubt ſey, ſich falſcher und verfänglicher Schlüſſe zu bedienen, und daß es ihm ſchimpflich wäre, wenn er eine böſe Sache nicht mit allem ausſchmückte; daß es aber mit einer ehrwürdigen Obrigkeit, wegen der Ernſthaftigkeit ihrer Sitten und Würde, ganz anders ſey; denn er darf öffentlich nichts ſagen, davon er und andere nicht überzeuget ſind, und vornehmlich, wenn von einer Sache gehandelt wird, die auf der täglichen Erfahrung beruhet, und weltbekannt iſt: Praeſertim cum ſuper ea re diceret, quae quotidiana intelligentia et communi peruulgatoque vitae vſu comprehenderetur; und alſo hat Metellus dasjenige geſtehen müſſen, was vor der ganzen Welt Augen lag, um ſich dadurch deſto geſchickter zu machen, von dem vornehmſten Satze zu überreden, wovon er geredet: De moleſtia igitur cunctis hominibus notiſſima eſt confeſſus, eaque confeſſione fidem ſedulitatis veritatisque commeritus. Ebendaſ. Denn da ihn ſein Bekenntniß vor allem Argwohne der Verſtellung und Argliſt in Sicherheit geſetzet, ſo hat er die Zuhörer geneigt gemacht, auch das übrige zu glauben.

(B) [Er hat einige Rathsherren getadelt, die er unterwieſen, welche eines Tages vor ihm in ſolcher Kleidung erſchienen, die ſich zu ihrem Stande ſehr wenig ſchickte.] Man kann unmöglich errathen, woran Moreri gedacht haben muß, wenn er den Aulus Gellius ſagen läßt: es habe Caſtritius eine große Schärfe gegen zweene von ſeinen Zuhörern gebrauchet, die ſich allzuprächtig gekleidet gehabt. I. Schränket Aulus Gellius die beſtraften Zuhörer nicht in zweene ein; er ſaget: diſcipulos quosdam ſuos. II. Setzet er dazu: daß ſie Rathsherren geweſen; und dieß hätte Moreri nicht unterdrücken ſollen. III. Saget er nicht, daß ſie allzu prächtig gekleidet geweſen; ſondern vielmehr, daß ſie Caſtritius, tunicis et lacernis indutos et Gallicis calceatos, geſehen. Man hat dieſe Fehler in der holländiſchen Ausgabe verbeſſert; allein man hat das XXI Cap. des XIII Buches des Aulus Gellius, anſtatt des XX Cap. angeführet, welches Moreri ganz recht anführet; (Es giebt Ausgaben, und unter andern Carl Stephans, zu Paris, 1585, in 8. welche dieſes ins XX Cap. ſetzen; andere ſetzen es ins XXI Cap. weil ſie aus dem XIV Cap. das XIV und XV Cap. machen.) und man überſieht ihm, daß ſich Caſtritius gemeiniglich Caſtroitius genennt; denn man hat ſeinen Caſtritius, ſtatt Caſtroitius gelaſſen, und wie er den Artikel dieſes Redners, unter dem Worte Caſtroitius, gegeben. Man merke, daß es kein Fehler iſt, wenn er das XXI Cap. angeführet hat: es giebt Ausgaben, welche das Capitel alſo bezeichnen, wo vom Caſtritius gehandelt wird: allein, da es andre giebt, wo dieſes das XX Cap. iſt; ſo hätte er, um es recht zu verbeſſern, ſagen ſollen: Siehe das XIII Buch des Aulus Gellius, im XX Cap. nach einigen Ausgaben, und nach einigen andern, im XXI Cap. Carl Stephan giebt den Namen Caſtritius ſo wohl dieſem Redner, als der obrigkeitlichen Perſon zu Placenz, zweene Artikel, welche in dem Wörterbuche Lloyds unterdrückt worden ſind. Hofmann, welcher ſie aus dem Carl Stephan abgeſchrieben, meldet unter dem Artikel des Redners, daß man Caſtricius leſen müſſe, und er verlängert ſein Original, um uns in dem Aulus Gellius den Tadel der zween Zuhörer leſen zu laſſen, die allzu wohl gekleidet geweſen: ſeueritatem eius contra duos auditores nimium ornatos. Hier ſieht man, was es zu bedeuten hat, wenn man übeln Wegweiſern folget.

(C) [Man kann nicht eigentlich beſtimmen, ob er der Sohn, oder nur ein Anverwandter desjenigen Caſtritius geweſen, welchen Plinius als einen Schriftſteller anführet, der vom Gartenwerke geſchrieben hat.] Der Pater Harduin, in Indice Autorum Plinii, hat einen Schnitzer Simlers entdeckt, welcher in dem Auszuge von Gesners Bibliothek, p. m. 905. vorgiebt, daß Titus Caſtritius, deſſen Aulus Gellius gedenket, ein Buch, Cepurica betitelt, geſchrieben hätte, (griechiſch κηπουρικὰ, d. i. de re hortenſi,) woraus Plinius verſchiedene Sachen gezogen. Wenn man die Quellen zu Rathe zöge, ſo würde man nicht in dergleichen Fehler verfallen. Simler hat in dieſem Falle ſehen können, daß Aulus Gellius von einem Caſtritius redet, deſſen Schüler er geweſen, und daß er folglich nicht Bücher gemacht haben könnte, die Plinius anführet.

Cataldus, einer von den Heiligen der römiſchen Kirche, und der abſonderliche Schutzheilige der Stadt Tarento, iſt in eben derſelben Stadt Biſchof geweſen [a]. Man erzählet, daß er ſich ungefähr tauſend Jahre nach ſeinem Tode von einem Prieſter ſehen laſſen, und demſelben befohlen habe, Gehe und grabe ein Buch aus, das ich gemacht, und das ich an einem gewiſſen Orte vergraben habe: bringe es unverzüglich zu dem Könige: es iſt ein Werk, welches die Geheimniſſe des Himmels enthält. Dieß iſt im Traume geſchehen, da er dieſem Prieſter erſchienen iſt, und da er ihm dieſen Befehl gegeben hat: er hat dieſe Erſcheinung etlichemal wiederholet; denn man hatte dieſem Traume nicht viel Glauben gegeben, und ſeinem Befehle nicht gehorchet. Endlich hat er ſich auf eine andere Art ſehen laſſen: der Prieſter, da er ſich in ſeiner Kirche allein und vollkommen munter befunden, hat den heil. Cataldus mit den biſchöflichen Zierden bekleidet geſehen, der ihm befohlen, den andern Tag ſein Buch an dem Orte auszugraben, den er ihm im Traume angezeiget hätte, und es eiligſt zu dem Könige zu bringen. Er hat, im Falle des Ungehorſams, ihn mit einer harten Strafe bedrohet. Der Prieſter war dießmal gehorſamer; denn des andern Tages gieng er, unter proceßionsmäßiger Begleitung des Volkes, nach dem Orte, wo dieſes Werk vergraben war. Man fand es daſelbſt in einer bleyernen Kapſel [b], und man ſah, daß es die Drangſale enthielt, welche das ganze Königreich Neapolis eheſtens betreffen ſollten, und deren Beſchreibung man in dem von mir angeführten Schriftſteller findet [c]. Wie man vorgiebt, ſo iſt dieſes im Monate April, 1492, geſchehen [d]. Einige verſichern, es habe dieſes alte prophetiſche Buch Hoffnung gemacht, daß das Königreich Neapolis von dieſem bevorſtehenden Untergange befreyet bleiben ſollte, wenn der König dasjenige vollſtrecken würde, was ihm der heil. Cataldus vorſchriebe (A). Dieſer Zuſatz, deſſen Alexander von Alexandro nicht gedenket, beſtätiget den Argwohn derjenigen, die dieſes für einen gottſeligen Betrug halten (B). Sie würden nicht bey dem bloßen Argwohne geblieben ſeyn, wenn ſie die Stelle geleſen hätten, die ich aus einem Schriftſteller anführen werde, der zu gleicher Zeit gelebet hat, wo man die Hiſtorie von den Bewegungsurſachen dieſer Betriegerey ſieht (C). Man iſt weder wegen des Vaterlandes des Cataldus, noch wegen der Zeit einig, darinnen er gelebet hat. Einige ſagen: er ſey aus Schottland geweſen, andere machen ihn zum Irrländer. Einige geben vor: er habe im IV Jahrhunderte, oder zu Anfange des VI gelebet; allein Johann der jüngere ſaget: er hätte die Tarentiner im 160 Jahre, nach der Himmelfahrt Chriſti, bekehret [e]; oder im Jahre 166, nach der chriſtlichen Zeitrechnung [f]. Bartholomäus Moron und Bonaventura Moron, ſein Bruder, die ſein Leben gemacht haben, einer in Proſa und der andere in Verſen [g], ſind bey nahe derſelben Zeitrechnung gefolget; denn ſie verſichern, daß er unter dem Pabſte Anicetus, und unter dem Kaiſer Marcus Aurelius, ums Jahr 170, nach Tarento gekommen. Dempſter läßt ihn in der Mitte des IV Jahrhunderts blühen [h]. Alexander von Alexandro machet ihn ungefähr hundert Jahre jünger. Man ziehe den gelehrten Uſſerius zu Rathe [i], welcher behauptet, Cataldus ſey nicht in Schottland, wie

Dempſter

Dempſterus vorgiebt, ſondern in Irrland gebohren, und führet dießfalls viel Schriftſteller an. Ich wundere mich, daß ihm die Stelle Jovian Pontans nicht bekannt geweſen, die ich in der Anmerkung (C) anführe.

a) Alex. ab Alexandro Gen. Dier. Libr. III. cap. XV. p. m. 734. b) Poſtera luce ſolemni pompa miniſtrum cum populi comitatu ad latebram, in qua longiſſimo aevo libellus latuerat, proceſſiſſe: eumque plumbeis tabellis obſignatum, et clauis obſeratum inuenisse ſatis conſtat. Ebendaſ. 735. c) Ebendaſ. 734. d) Spondanus, Annal. Eccleſ. ad ann. 1492. num. 13. er führet Infix. in Diar. Vitae S. Cataldi an. e) Iohannes Innenis in Praef. Librorum de Antiquitate et varia Tarentinorum fortuna, apud Vſſerium de Britann. Eccleſ. Primordiis, p. 749. die dubliniſche Ausgabe von 1639. f) Ebend. VIII B. II Cap. bey ebendemſelben. g) Dieß iſt ein Gedichte von VI Büchern, Cataldias betitelt, und zu Rom mit einer italieniſchen Rede deſſelben Verfaſſers, zum Lobe des heil. Cataldus, und dem Leben dieſes Heiligen, vom Bartholomäus Meron verfertiget, im Jahre 1604 gedruckt worden. h) Dempſterus, Hiſtor. Eccl. Scotor. Libr. III. num. 278. i) Vſſerius de Britann. Eccl. Primord. p. 751 u. f.

(A) Er iſt einem Prieſter erſchienen . . . befreyt bleiben ſollte . . . was ihm der heil. Cataldus vorſchrieb.] Dieſe Bedingung wird vom Spondanus in Ann. Eccl. aufs Jahr 1492, Num. 13. p. m. 504 erzählet: Nimirum Menſe Aprili, ex reuelatione praedicti Sancti, repertum fuiſſe librum tabellis plumbeis ab eo dum viueret iuſſu diuino ſcriptum, obſeratumque; quo vaticinium continebatur de calamitatibus et miſeriis, quibus regnum vexandum eſſet, niſi Rex, ad quem illico librum mitti praecepit, ad amuſſim obſeruaret, quae in eo praecepta reperiret. Er ſetzet dazu: es habe Philipp von Comines von dieſem Werke des Cataldus geredet. Allein man kann dieſes nicht behaupten, wenn man ſich nicht allzu viele Freyheit nehmen will; denn Philipp von Comines gedenket dieſes Heiligen nicht im geringſten. Hier ſind ſeine Worte im VII B. XI Cap. 465. 466 S. Der König Ferdinand . . . hatte eine groſſe Begierde in ſeinem Herzen, dieſes Kriegesheer auf ſich kommen zu ſehen . . . und ſo hat er ein geſchrieben Buch gefunden, wie mich die allernächſten um ihm verſichert haben, da er eine Kapelle niederreißen laſſen, worüber geſtanden: die Wahrheit, mit ihrem geheimen Rathe: (im Italieniſchen kann geſtanden haben il Vero, oder la Verita u. ſ. w. d. i. das Wahre, oder die Wahrheit.) und man will ſagen, daß es alles Unglück enthalten hat, das ihm begegnet iſt; daß es nur drey Perſonen geſehen; und daß er es darauf ins Feuer geworfen habe.

(B) Dieſer Zuſatz beſtärket den Argwohn derjenigen, welche dieſes für einen gottſeligen Betrug halten.] Es iſt gewiß, daß Ferdinand, König von Neapolis, und ſein älteſter Prinz, ein Leben geführet, woran ſich das Volk geärgert hat, und daß ſie daſſelbe tyranniſcher weiſe unterdrucket haben. Phil. Comines, Libr. VII. cap. XI. Man hatte ſich vor den Zurüſtungen und Bündniſſen zu fürchten, die wider das Königreich Neapolis gemacht wurden. Die Unterthanen fürchten ſich allezeit vor dergleichen Kriegen; allein vornehmlich, wenn ſie ſich einbilden, daß ſie die Verbrechen des Regenten und deſſen lange Unbußfertigkeit dem Zorne Gottes ausgeſetzet haben. Alsdann iſt es nöthig, zu ſolchen Mitteln Zuflucht zu nehmen, welche am vermögendſten ſind, die öffentlichen Drangſale abzuwenden; es iſt ein ſehr guter Einfall, eine untergeſchobene Prophezeyung an den Tag zu bringen, die einen Regenten bewegen, und ihm eine gute Verbeſſerung des Lebens einflößen kann; wodurch ſich ſeine Unterthanen den Beyſtand und Schutz des verſöhnten Himmels verſprechen können. Es iſt alſo wahrſcheinlich, daß einige Perſonen, die dem gemeinen Beſten geneigt geweſen, eine Religionsmaſchine erdacht haben: man ließ ein bleyern Käſtchen machen; man verſchloß ein Buch hinein, welches dasjenige enthielt, was man für nöthig erachtete; man vergrub es; man trieb einen Geiſtlichen auf, welcher ausbreitete, daß er, ſo wohl ſchlafend, als wachend, von dem heil. Cataldus einen Befehl von der äußerſten Wichtigkeit erhalten hätte; man ermangelte nicht, das Buch an dem angezeigten Orte, wie nicht weniger in dem Buche die Drohungen und die nöthigen Erinnerungen zu finden. Dieß ſind viele geſchickte Umſtände, die Leute zu überreden, daß die Entdeckung dieſer Prophezeyung eine liſtige Erfindung geweſen; allein wenn man vorausſetzet, daß Cataldus nur gedrohet, und dem Ferdinand keine gewiſſe Regel vorgeſchrieben hat, den Widerwärtigkeiten vorzubauen, ſo ſieht man weit ſchwerer, daß ein Religions- und Staatsbetrug dabey geweſen.

Ich habe nicht nöthig, zu ſagen, wie es wider alle Wahrſcheinlichkeit iſt, daß Cataldus weder ein ſolches Werk vergraben, noch nach Verlauf etlicher Jahrhunderte, dieſen Schatz offenbaret, und befohlen hat, denſelben dem Könige Ferdinand zu überreichen; wie es aber wahrſcheinlich iſt, daß man dergleichen vorgegeben hat, ſo wird es nicht undienlich ſeyn, hier diejenigen Urſachen anzuführen, weswegen man daran zweifeln könnte. Ich ſage, daß die Sache von dieſer Unterſchiebung wahrſcheinlich iſt; denn auſer dem Nutzen, den man davon in den Bedürfniſſen des Staats und bey der Unruhe der Unterthanen hoffen konnte, ſo haben wir auch noch einen Schriftſteller, der zur ſelben Zeit gelebet hat, welcher als eine gewiſſe Sache vorgiebt, daß dieſes Buch ausgegraben worden. Satis conſtat, ſaget er zweymal, In eo certum eſt. Alex. ab Alexandro, Genial. Dierum, Libr. III. cap. XV. p. 734. Er hat nicht allein um dieſelbe Zeit gelebet, ſondern auch nahe bey dem Orte gewohnet, den man zum Schauplatze dieſer Begebenheit gemacht hat. Er verſichert, daß das Volk den Prieſter in Proceßion begleitet habe, der dieſes Buch ausgegraben hat. Ueberdieß iſt es ein gelehrter Mann geweſen. Konnte er bey einer ſolchen Sache betrogen werden? Sollte er ſich unterſtanden haben, bey einer ſolchen Begebenheit zu lügen? Dieſes giebt Anlaß, zu glauben, daß man eine Prophezeyung des heil. Cataldus vorgegeben hat. Allein folgendes giebt Anlaß, daran zu zweifeln. Dieſer Schriftſteller unterläßt nicht, bey aller ſeiner Gelehrſamkeit viel Leichtgläubigkeit zu zeigen. Wenn Philipp von Comines von einer prophetiſchen Schrift redet, die dem Könige Ferdinand gezeiget worden, (ſiehe deſſen Worte in der vorhergehenden Anmerkung.) ſo ſaget er weder etwas von dem Cataldus, noch von andern Umſtänden, die Alexander von Alexandro angeführet hat. Man kann alſo vernünftiger weiſe glauben, daß diejenigen, die ihm das erzählet, was dieſe Schrift betrifft, ihm nichts, weder von den Erſcheinungen dieſes Heiligen, noch von der Proceßion geſaget haben, mit welcher man, zur Entdeckung dieſes Buches, hingegangen iſt. Es iſt alſo ſehr wahrſcheinlich, daß man dieſen Umgang nicht gehalten hat; denn wäre er gehalten worden, ſo würde dieß die erſte Sache geweſen ſeyn, die Philipp Comines erzählet hätte. Wenn uns nun Alexander von Alexandro in dieſem Puncte betrogen hat, ſo verdienet er auch bey dem übrigen nicht den geringſten Glauben.

Nachdem wir die Gründe, zu glauben und die Gründe, zu zweifeln, angeführet haben, ſo muß ich noch dazu ſetzen, daß unlängſt einer von meinen Freunden gegen mich behauptet hat, es ſey unmöglich, hierinnen zu einer vollkommenen Gewißheit zu kommen. Wir ſind allzuweit von dieſen Zeiten entfernet, ſagte er, und man hat von dieſer Begebenheit keine gerichtliche Urkunden verfertiget: und wenn man dieſes auch gethan hätte, ſo würden ſie doch heutiges Tages nicht zureichend ſeyn, allen Argwohn auszuſchlieſſen. Ich habe in dem Artikel des Carbo, in der Anmerkung (C), die entſetzliche Nachläßigkeit derjenigen bemerket, welche Gefallen haben, geheimnißvolle Begebenheiten zu erzählen; ſie wenden keine Vorſicht wider diejenigen an, die geneigt ſind, nichts zu glauben. Es fehlet ihnen an chriſtlicher Liebe gegen diejenigen, die derſelben am nöthigſten haben. Warum laſſen ſie nicht gerichtliche Regiſtraturen machen? Warum laſſen ſie nicht förmliche Urkunden aufſetzen? Zum Exempel, die Tarentiner hätten den Rath bitten können, auf eine Seule graben zu laſſen; daß an einem ſolchen Tage, ein ſolcher Prieſter, in Gegenwart des ganzen Volkes, ein Buch ausgegraben, und mit einem Eide erhärtet hätte, daß ihm der heil. Cataldus erſchienen wäre. Man merke, daß dieſe Inſchrift zur Zeit der Neuigkeit dieſer Begebenheit hätte müſſen gemacht werden; denn ohne dieß würde ſie heutiges Tages kein tüchtiger Beweis ſeyn. Man hätte in alle Gerichter des ganzen Königreichs eine glaubwürdige Abſchrift von der Urkunde ſchicken müſſen, die der Rath aufſetzen laſſen: man hätte die Abgeſandten der fremden Staaten erſuchen ſollen, ihren Herren eine gleichmäßige Abſchrift zuzuſchicken. Man wird mir einwenden, daß die von dem Spondanus angeführte Legende des h. Cataldus dieſe groſſe Begebenheit bezeuget. Ich antworte, daß dieſelbe niemanden nutzet, als denen, die es nicht nöthig haben. Diejenigen, welche eine ſolche Sache auf das Wort des Legendenſchreibers glauben, werden es auch wohl aufs Hörenſagen glauben; und diejenigen, die ungläubig, und folglich ein Gegenſtand der chriſtlichen Liebe, bey den großen Beförderern ſolcher auſſerordentlichen und übel bewieſenen Abentheuer ſind, werden von dem Zeugniſſe der Legende nicht gerühret. Man verläßt ſie alſo auf eine grauſame Art, wenn man die Verfertigung des Hülfsmittels verabſäumet, das ſie heilen könnte.

Uebrigens dürfen wir uns nicht verwundern, wird man ſagen: daß man von Dingen keine Wahrheit ſagen kann, die zu Ende des XV Jahrhunderts vorgegangen ſind; denn ich glaube nicht, daß es Privatperſonen möglich iſt, dasjenige gewiß zu entdecken, was den Schmidt von Salon betrifft. (dieß iſt das Vaterland des Noſtradamus, in Provence.) Die Sache iſt ganz friſch: es ſind etwan zween oder drey Monate, (man hat dieſes zu Anfange des Brachmonats, 1697. geſchrieben.) da dieſer Menſch nach Paris geſchickt worden, um ſich einer Verrichtung zu entledigen, die ihm von einem Geſpenſte war aufgetragen worden, dem Könige gewiſſe Dinge zu ſagen. Er iſt zu Paris und bey Hofe geweſen, und wieder nach Hauſe geſchickt worden. Dieß iſt alles, was dabey gewiß iſt: tauſend andre Dinge, die man in den öffentlichen Zeitungen davon in die Welt geſchrieben hat, ſind zweifelhaft; denn es giebt Leute, die ſie bejahen, und andere, die ſie verneinen; einige behaupten, daß er mit dem Könige ſelbſt geſprochen; andere ſagen: daß er nur mit einem Staatsſecretär geredet hat. Die allerunermüdeſten Nachforſcher würden die Geduld verlieren, ehe ſie die Wahrheit entdecket hätten, die unter einem Berge von widerſprechenden Bejahungen und Verneinungen begraben liegt. Was aber am allerſeltſamſten und vermögendſten iſt, die Nachkommen zu betriegen, iſt, daß ein Ungenannter die Verwegenheit gehabt, einen Brief drucken zu laſſen, (er iſt in den hiſtoriſchen Briefen und in dem Mercure Politique, vom Monate May, 1697. gedruckt worden.) worinnen er, ich weis nicht, was für vertraute Geſpräche erzählet, die er mit dem Schmidt von Salon gehabt haben will. Er giebt ſo viele erſtaunliche Umſtände vor, daß man ſich nicht genug darüber verwundern kann. Muß man die Welt ſo zeitlich betriegen, und unſern Nachkommen ſo frühzeitig Netze legen? Sollte man zugeben, daß etwas darüber zum Vorſcheine käme, das nicht mit guten Zeugniſſen verſehen wäre, und welches für eine unwiderſprechliche Urkunde gehalten werden müßte? Wir wollen unſerer Seits die Welt warnen, dergleichen Betrügereyen zu verwerfen. Man kann die Verwegenheit ſolcher Schreiber nicht beſſer ſtrafen, als wenn man ihren Erzählungen nicht den geringſten Glauben giebt. Derjenige von unſern Zeitungsſchreibern, der, bey Kundmachung des Briefes, von dieſem Ungenannten geſaget hat, daß er ihn für apokryphiſch hält, iſt ſehr zu loben. Siehe den Mercure Hiſtorique, vom May, 1697. Dieß wird zu ſeiner Zeit und an ſeinem Orte wozu gut ſeyn.

Ich gebe hier den Auszug einer langen Unterredung, worinnen Herr * * * gegen mich behauptet hat: wir könnten nicht verſichert ſeyn, daß man in Tarento das erdichtete Buch des heil. Cataldus entdecket habe. Wir werden ſehen, daß er zu weit gegangen, und daß die Wahrheit dieſes feyerlichen Umganges und ſeiner Folgen eine ganz gewiſſe Sache iſt.

(C) Ich will eine Stelle anführen, worinnen man die Hiſtorie und die Bewegungsurſachen dieſer Betriegerey ſiehet.] Ich bitte meine Leſer, die vorhergehende Anmerkung nicht anders, als ein Gemälde von der Eitelkeit der Muthmaßungen anzuſehen; ich rede von den allerſcheinbarſten Muthmaßungen, die man machen kann, wenn man die Umſtände einer Handlung nur unvollkommen erkennet, und die Sachen, ohne Anhörung beyder Partheyen, beurtheilet. Man würde bey dieſer Sache, davon hier die Frage iſt, nur eine hören, wenn man den Alexander von Alexandro, und diejenigen allein zu Rathe zöge, die ihn abgeſchrieben haben. Man ſetzte ſich alſo der Gefahr aus, betriegliche Muthmaßungen vorzubringen, mit ſo vieler Sorgfalt man auch die Wahrſcheinlichkeit zu Rathe zöge. Um klüglich hierbey zu verfahren, ſo muß man unterſuchen, ob andere eben ſo glaubwürdige

Schriftſteller, als dieſer, eine andere Sprache geführet haben. Ich habe einen gefunden, der mir zu erkennen gegeben, daß die Erzählung dieſes Scribenten, die Erzählung des Pöbels iſt; und daß gelehrte Leute, welche die Hofluſt genoſſen, dieſes Abentheuer auf eine andere Art erzählen. Jovian Pontanus belehret mich, daß ein ehrgeiziger und kühner ſpaniſcher Mönch ſich zum Prediger aufgeworfen, ob er gleich nichts verſtanden. Er hat mit ſo vieler Verwegenheit geprediget, daß er ſich eines abſonderlichen Umganges mit einem Engel gerühmet, worinnen er, ſeiner Sage nach, dasjenige erlernt, was er dem Volke von der Religion predigen ſollte: er hat verſichert, daß ihm dieſer Engel offenbarte, welche Perſonen der Glückſeligkeit des Paradieſes genöſſen, oder in der Hölle leiden müßten. Frater Franciſcus Hiſpanus - - - quamuis rudis atque indoctus, tractus tamen audacia, atque ambitione, pulpitum aſcendere eſt auſus, tantoque ſine faſtu, ſiue temeritate, palam vt aſſueuerat, praedicare ſe de religione, Chriſtianiſque de rebus, docente ac dictante Angelo, cuius admonitu et futura quaedam praedicaret, et qui cum Diuis in coelo e mortuis agerent, qui rurſus apud inferos cruciarentur; ſciret ac proferret. *Ioh. Pontanus*, de Sermone, Libr. II. cap. vlt. p. m. 1623. Endlich, da er Ferdinanden nicht vermögen können, alle Juden aus ſeinem Königreiche Neapolis zu verjagen, wie ſie ſein Vetter, der König von Arragonien, aus allen ſeinen Staaten verjagt hatte, ſo iſt er auf eine Liſt gefallen. Er hat auf eine bleyerne Tafel eingegraben, was ihm gefallen, unter dem Vorgeben, es ſey der heil. Cataldus der Urheber davon, und dieſes Stück Metall, nahe bey Tarento, unter die Mauer einer halb verfallenen Kapelle vergraben. Drey Jahre darauf hat er einen Prieſter beſtochen, welcher ſich erkläret, daß ihm der heil. Cataldus erſchienen wäre u. ſ. w. und dieſes Bley ausgraben laſſen. Man hat räthſelhafte Worte darauf gefunden, welche darauf abgezielet, dem Könige die Verbindlichkeit wiſſend zu machen, alle Juden auszurotten. Der erdichtete Befehl des Cataldus iſt geweſen: daß Ferdinand dieſe Schrift nicht anders, als mit demjenigen von ſeinen Dienern leſen ſollen, den er für den tugendhafteſten und getreueſten erkennen würde. Dieſer Prinz hat den Betrug erkannt, und den Mönch zur Auflöſung dieſer Prophezeyung nicht gebrauchet. Der Mönch iſt darüber ſo unbändig geworden, daß er wider die ganze Welt auf das heftigſte losgezogen hat. Kaum hat er den heil. Cataldus geſchonet, und ſich dermaßen erhitzt, daß alle Staaten Italiens, und vornehmlich der Hof zu Rom über die Entdeckung dieſer bleyernen Tafel in Unruhe geſetzt worden. Viele Leute, welche Latein verſtehen, haben Pontans Bücher nicht: daher wird es ihnen angenehm ſeyn, wenn ſie eine Erzählung hier in der Grundſprache finden: Denique cum Ferdinando perſuadere arte nulla aut ratione poſſet, vt vniuerſam Iudaeorum gentem omnino exterminaret e regni finibus, exemplo Ferdinandi patruelis Hiſpaniarum Regis, Tarenti cum ipſe ageret, commentum hoc iniit. E plumbo tabulam diui Cataldi nomine clanculum a ſe inſcriptam, haud Tarento procul, in ſacello ſemidiruto ſub parietem occuluit, quam triennio poſt eruendam curauit corrupto ſacerdote, qui diceret, in ſomnis aſtitiſſe ſibi Cataldum, monſtrantem quo in loco tabella eſſet abdita, commonentemque vti cum populo ſupplice, collegioque ſacerdotum iret ad effodiendam illam, quam effoſſam curaret ad Regem deferendam, communicandam ab eo vni tantum viro, quem e ſuis optimum noſceret, ac maxime fidum. Deum enim iratum illi futurum, clademque ac calamitatem immiſſurum, ni, quod in tabula ſcriptum eſſet, et cautum, a Rege praeſtaretur. Scriptum vero ipſum per ambages quasdam, ac latebricoſa verba eo ſpectabat, vti Iudaeorum exterminatio indicaretur. Rex accepta tabula deprehendit fraudem, qua deprehenſa minime Franciſcum ad eam legendam ſecum adhibuit, arbitratus eum interpretaturum verba in eam ſententiam, diſſimulauitque rem ipſam ſumma cum taciturnitate ac prudentia. At Franciſcus re cognita, furore peritus, quod tantum commentum falſum eum habuiſſet, non populo, non Regi, vix ipſi Cataldo publicis pepercit in praedicationibus, in tantumque incanduit, vt Italia ferme omnis, ipſeque in primis Romanus Pontifex de tabulae huius fuerit inuentione ſollicitus, atque anxius. Ebendaſ. 1623, 1624 S. Man merke, daß Philipp Camerarius die Erzählung des neapolitaniſchen Rechtsgelehrten, (das iſt des Alexanders von Alexandro,) als eine wahrhafte Sache anführet: es iſt in dem andern Bande ſeiner hiſtoriſchen Meditationen, in des I B. XI Cap. Er ſetzet die Worte Philipps von Commes dazu: Simon Goulart, der franzöſiſche Ueberſetzer dieſes Werkes des Camerarius, hat öfters ſeine eigenen Sammlungen zwiſchen zwo Klammern eingerücket; ich bin gewiß, daß er die Erzählung Jovian Pontans herzlich gerne würde eingerücket haben, wenn er ſie gewußt hätte: er hat in dieſer Stelle eine andere Begebenheit einſchlechten laſſen, welche hieherzuſetzen dienlich iſt: „Johann de la Geſſee, Kammerſecretär des Franciſcus Valeſius, Herzogs „von Alenſon und Anjou, hat ſeine poetiſchen Werke, bey Plantin, zu „Antwerpen, im Jahre 1583 drucken laſſen. Im XVI B. auf der 678 „und 679 S. ſeiner Miſcellaneen, hat er eine lateiniſche Weißagung „des Cataldus, wider das apokalyptiſche Babylon, überſetzet, welche mit „dieſen Worten anfängt: Heu heu plange, infelix Babylon. Dieß „iſt das Latein alle, indem ſich der Poete begnüget hat, uns zwey und „vierzig franzöſiſche Verſe zu geben, welche der wunderbaren Kriegsverrichtungen eines Königes von Frankreich, ſeiner herrlichen Siege und „ſeines Todes auf dem Calvarienberge, nachdem er viele Jahre hinter„einander im Kriege zugebracht, gedenken. Er verſpricht dabey eine „große Verbeſſerung der Sachen, und redet davon, als von dem Ende „der Welt. Welches ich, wegen ſehr guter Urſachen, nicht weiter habe auflöſen wollen.„ Simon Goulart, im XI Cap. des I B. des II Bandes der hiſtoriſchen Meditationen des Camerarius, p. m. 48. Hier haben wir ein Beyſpiel von den prophetiſchen Betriegereyen. Das vorgegebene Buch des Cataldus betrifft nur das Königreich Neapolis, und es hat ſolches faſt niemand geſehen. Und gleichwohl iſt hier ein franzöſiſcher Dichter, welcher, nach Verlauf eines Jahrhunderts, vorgiebt, daß man darinnen Drohungen wider das Babylon des heil. Johannes, und die allerkoſtbarſten Verſprechungen für einen König von Frankreich findet. Diejenigen, welche dergleichen Maſchinen brauchen wollen, bedecken ſich gerne mit einem oder dem andern großen Namen. Des Cataldus ſeiner hat ihnen hierzu ſehr geſchickt zu ſeyn geſchienen, und alſo haben ſie eine Betriegerey auf eine andere gebauet.

Man muß ſich wohl erinnern, daß die Erzählung Pontans nicht viel Glück gehabt, und dem Laufe der Lügen keinen Einhalt gethan hat. Es giebt viele Schriftſteller, welche die Entdeckung der Weißagungen des Cataldus, als eine gewiſſe Wahrheit erzählen, ohne daß ſie der andern Erzählung im geringſten gedenken. Bartholomäus Moron gehöret hieher in dem Leben, das er von dem heil. Cataldus aufgeſetzet hat: er führet die Kirchenregiſter zu Tarento an, er führet das Zeugniß Alexanders von Alexandro an, und was er in des VIII B. I Cap. des Peter Galatin. de Eccleſia deſtituta, geleſen haben mag. Siehe den Vſſerius de Britannic. Eccleſiar. Primordiis, p. 758. Anton Caraccioli hat zu Neapolis, 1626, einen ungenannten Annaliſten, nebſt vier andern alten Chronikenſchreibern herausgegeben. Dieſer Annaliſte verſichert, daß man im Jahre 1494 die bleyernen Tafeln gefunden hätte, worauf der heil. Cataldus ſeine Weißagungen gegraben und von dem plötzlichen Tode des Königes geredet gehabt; und daß dieſer Prinz in der That ſo gleich geſtorben wäre, ſo bald man ihm dieſe Denkſchrift überreichet gehabt. Iſto anno M CCCC XCIIII. fuit repertus Tarenti liber Sancti Cataldi conſiſtens in tribus laminis plumbeis, videlicet duabus extremis ſemiſcriptis et media ſcripta ex vtroque latere, qui praeſentatus fuit Domino Regi, loquens de dicti Regis repentina morte: et ſic fuit repente mortuus. Ebendaſ. Wir haben geſehen, daß die Entdeckung unter das 1492 Jahr geſetzt worden. Dieß hat unſerm Annaliſten nicht in ſeinen Kram gedient; er brauchte einen plötzlichen Tod des Königes von Neapolis, und dieſen hat er in dieſer Zeit nicht gefunden. Alſo hat er das Jahr von dem Tode Ferdinands erwählet.

* Bey Gelegenheit dieſer Weißagung des Cataldus kann ich nicht umhin, etwas von der märkiſchen Prophezeyung eines andern Mönches, mit Namen Herrmanns, wie man glaubet, aus dem Kloſter Lehnin, woſelbſt heute zu Tage Potsdamm ſteht, etwas zu erwähnen: weil man itzo, bey ſo vielen bevorſtehenden Veränderungen in Europa, auch die alten Weißagungen wieder hervorgeſucht, und nach ſeinem Dünkel auf mancherley Art erkläret hat. Man will wiſſen, daß dieſes Vaticinium Marchicum, 1306 geſchrieben, und am Ende des vorigen Jahrhunderts in einer Kirche, vermauert gefunden worden, wo vormals das Kloſter Lehnin geſtanden hat. Woher aber dieſe Nachrichten kommen, das kann ich nicht ſagen. Man ſchiebt zwar die Erklärungen der Verſe, womit man ſich herumträgt, auf einen Neukirch; wer aber dieſer Neukirch ſey, der verſtorbene anſpachiſche Hofrath, oder der in Halle gelebet, das ſaget man auch nicht; vielweniger hat dieſer in ſeinen Anmerkungen es gemeldet, woher er ſeine Wiſſenſchaft habe. Der Zweck des Poeten oder Propheten mag wohl geweſen ſeyn, das Schickſal ſeines Kloſters zu erklären. Es heißt gleich Anfangs:

Nunc tibi cum cura, Lehnin, cano fata futura,
Quae mihi monſtrauit Dominus, qui cuncta creauit;
Nam licet inſignis, ſicuti Sol ſplendes et ignis;
Et vitam totam nunc degas ſumme deuotam,
Abundentque rite, tranquillae commoda vitae:
Tempus erit tandem, quo te non cernes eandem,
Iuuno vix vllam, ſed, ſi bene dixero, nullam.

Hier ſieht man nun die Abſicht und Schreibart dieſes Dichters, der, wenn er ja nicht in den Zeiten, die man ihm beygeleget, gelebet hat, doch wenigſtens die gereimten Verſe der alten Mönche wohl nachgeahmet hat. Was mich aber überredet, daß dieſe Weißagung in neuern Zeiten gemacht worden, iſt dieſes: daß die erſten Schickſale der Mark Brandenburg noch ſo ziemlich, obwohl oft mit einer gezwungenen Dunkelheit, darinnen zu ſehen ſind; aber ſeit hundert Jahren, und von der Regierung des großen Friedrich Wilhelms an, entweder alles ſehr mager iſt, oder doch ſchlecht zutrifft. Geſetzt alſo, daß ein Betrieger vor hundert Jahren ſich vorgenommen hätte, dieſe Prophezeyung zu machen, ſo könnte er die vergangenen Sachen ſo ziemlich, als etwas geſchehen, entwerfen haben; von dem Künftigen aber hätte es ihm nothwendig fehlen müſſen. Z. E. von dem preiswürdigen Regimente Friedrich Wilhelms des Großen, ſaget unſer Prophet nichts mehr, als:

Exſequitur Seruus Domini mox fata proteruus.

Was iſt das nun geſaget, wenn man die lange Zeit ſeiner merkwürdigen Regierung erwegen will? Das Wort Seruus Domini ſchicket ſich für einen Mönch, welcher alle, die nicht katholiſch ſind, für Teufelskinder hält, ſehr ſchlecht auf dieſen Churfürſten, der die reformirten Flüchtlinge aus Frankreich bey ſich aufnahm, und alſo dem Pabſtthume Abbruch that. Das Wort proteruus machet es auch nicht aus; denn welchen von allen evangeliſchen Prinzen hätte er ſo nicht nennen können? Von den glücklichen Waffen dieſes Helden aber ſaget er nicht ein Wort; da er doch bey vielen Vorgängern ſolches nicht übergangen. Eben ſo ſchlecht hat er es bey dem Könige, Friedrich dem I, getroffen. Denn was ſoll das heißen?

Tum veniunt, quibus a burgis nomina tribus,
Et creſcit latus ſub magno principe ſtatus.
Securitas gentis eſt fortitudo Regentis,
Sed nil iuuabit, prudentia quando cubabit.

Iſt denn der I Friedrich ſo tapfer zu nennen, da er ein durchgehends friedliches Regiment gehabt, und ſich mehr durch die Weisheit einen Namen gemacht? Auch ſeine Länder ſind mehr unter dem großen Friedrich Wilhelm gewachſen, als unter ihm, als welcher nicht nur Preußen zur Souveränität gebracht, ſondern auch Pommern eingenommen, und hernach Magdeburg dafür erhalten. Was die drey Burgi heißen ſollen, iſt ſchwer zu ſagen, ſo, daß es ſich nur auf den König und ſeine Nachfolger, nicht aber auf ſeine Vorfahren ſchickte. Von der königlichen Würde aber iſt auch keine Spitze zu ſpüren. Eben das könnte man auch von den folgenden behaupten, wenn man Luſt dazu hätte. Doch genug, daß wir andern Anlaß gegeben haben, weiter zu gehen. G.

Catius, ein epikuräiſcher Philoſoph, von welchem Cicero geredet hat (A). Horaz hat in einer von ſeinen Satiren von ihm geredet, wenn man den Auslegern hierinnen glauben will (B). Tanaq. Faber hat ſie durch Gründe widerlegt, die Dacier, ſein Schwiegerſohn, beſtritten hat (C): indem er ſich der Freyheit bedienet, die in der Republik der Gelehrten üblich iſt (D). Gaſſendi verdienet hier eine kleine Züchtigung (E): Coſtar verdienet ſie nicht weniger (F): Glanderp betriegt ſich von einer andern Seite (G); und ich wollte auf Chabots Zeugniß nicht gerne Bürge ſeyn, daß Catius den Virgil den Epikuräismus gelehret hat (H). Eine abſonderliche Urſache nöthiget mich, in dieſen Artikel einen Fehler Scaligers, wegen des Coloſſus zu Rhodis, zu ſetzen, von welchem ich in dem Entwurfe dieſes Werkes geredet habe (I).

(A) *Cicero hat von ihm geredet.*] Er ſaget, daß Catius dasjenige ſpectra genennt, was Demokritus und Epikur εἴδωλα genennet hätten, wodurch ſie die Bilder verſtanden, die uns die Gegenſtände der Sinnen vorſtellen, und welche die Scholaſtiker ſpecies intentionales nennen. Er ſaget auch, daß dieſer Catius nicht vor langer Zeit geſtorben wäre, und er giebt ihm den Namen Inſuber. Man findet dieſe Sachen in dem XVI Briefe des XV B. ad Familiares, welchen er an dieſen Cajus Caßius geſchrieben hat, der ſich wider den Cäſar verſchworen gehabt, und welcher der Secte Epikurs ſehr ergeben geweſen. Dieſer Mann, welcher ſich eingebildet, daß Cicero die Epikurer, wegen ihres bäuriſchen Weſens, bey Gelegenheit dieſer Geſpenſter des Catius, durchgezogen hätte, hat ihm geantwortet, (dieſe Antwort iſt der XIX Brief in demſelben Buche. Lambin, in Horat. Satir. IV. Libr. II. hätte dem Cicero dieſe andere Stelle, den Catius betreffend, nicht zueignen ſollen, wie er gethan hat;) er wollte ihm ſo viele bäuriſche Stoiker anführen, daß er geſtehen ſolle, Catius ſey von Athen. Er ſetzet darzu, daß Catius einer von den böſen Auslegern der Worte Epikurs geweſen; und wie dieſes bey Gelegenheit eines ſehr ernſthaften Spruchs dieſes Haupts der Secte geſchehen, nämlich οὐκ ἔστιν ἡδέως ζῆσαι μὴ κατὰ τὸ καλὸν καὶ δίκαιον καὶ ζῆν, man könne nicht wollüſtig leben, ohne dasjenige zu thun, was ſchön und gerecht ſey, ſo giebt er zu verſtehen, daß Catius, welchen die Lehre von den Idolen, mit ſeinen Spectren, ſehr übel erkläret, überdieß von den ſchändlichen Epikurärern ſey, welche dasjenige von der Wolluſt des Körpers erklären, was ihr Meiſter lediglich von dem Vergnügen der Seele verſtanden hat. Dieß iſt ohne Zweifel der vornehmſte Grund derer, welche wollen, daß Horaz die Perſon des Catius erwählt, um verſchiedene Küchengeſetze und Grundſätze anzubringen, welche geſchickt ſind, die Schmarutzer und wollüſtigen Epikuräer lächerlich zu machen, Epicuri de grege porcos.

(B) *Horaz . . . . geredet, wenn man den Auslegern hierinnen glauben will.*] Wenn es ein Irrthum iſt, vorzugeben, daß der Catius des Cicero, und der Catius des Horaz einerley Perſon ſind, ſo hat man ſich ſchon verlängſt bey dieſer Materie betrogen; denn wir leſen in den alten Auslegern des Horaz, daß ſich dieſer Dichter, um der Epikuräer zu ſpotten, der Perſon des Marcus Catius, des Epikuräers, bedienet hat, welcher der Urheber von vier Büchern: von der Natur der Dinge und des höchſten Guten geweſen. Man findet auch darinnen, daß ſich dieſer Catius in ſeinem Werke gerühmet, wenn er etwas von der Paſtetenbeckerey abhandelt, der Erfinder davon geweſen zu ſeyn: haec primus inuenit et cognouit Catius Miltiades, ſaget er, da er von ſich ſelbſt redet. Dacier, auf der 365 S. des VII Bandes, überſetzet den alten Ausleger, (und vielleicht hat er Recht,) als wenn er geſaget: Catius hätte ein Buch von den Werken der Paſtetenbeckerey gemacht, worinnen er, da er von einigen Arten der Kuchen geredet, geſaget: ich habe dieſes erfunden, ich habe dieſes in den Schwang gebracht. Allein die andre Erklärung ſcheint dem Buchſtaben gemäßer zu ſeyn: denn ſo lautet das Latein, nach der Ausgabe des Cruquius, auf der 460 S. Irridet eum, quod de opere pistorio in libro scribit de se ipso, haec primus inuenit et cognouit Catius Miltiades. Man darf nicht zweifeln, daß der Urheber dieſer vier Bücher nicht eben derſelbe ſeyn ſollte, von welchem Quintilian im I Cap. des X B. der oratoriſchen Unterweiſungen alſo geredet hat: Catius, von der Secte Epikurs, iſt kein ſcharfſinniger Schriftſteller, aber nichts deſtoweniger iſt er angenehm: In Epicureis leuis quidem, sed non inuocundus tamen autor est Catius. Man darf eben ſo wenig zweifeln, daß dieſer der Catius Inſuber des Cicero nicht ſey. Der Zuname Miltiades konnte ein wenig Verwirrung verurſachen, und er hat den Cruquius zu glauben bewogen, daß Catius Inſuber derjenige nicht iſt, welchen Horaz ſo ſehr durchgezogen hat. Die andern Ausleger haben ſich nichts hiermit zu ſchaffen gemacht. Lambin, Chabot, Fabrini und andere mehr, wollen, daß der Poet von dem epikuriſchen Weltweiſen, Catius, rede. Peter Victorius (In Ciceron. Epist. XIV. Libri XV. ad Familiares,) und Gaſſendi ſind gleicher Meynung. Mit einem Worte, es iſt die durchgängige Meynung geweſen, da ſie Tanaq. Faber widerleget hat.

(C) *Tanaq. Faber hat ſie durch Gründe widerleget, die Dacier beſtritten hat.*] Fabers Hauptgrund, im LVII Br. des II B. iſt, daß Catius, welcher vor dem Cicero geſtorben, nicht mehr am Leben geweſen, als Horaz die IV Satire des II B. verfertiget. Dacier hält dieſen Beweis für ſehr ſchwach, und will, daß man bey der allgemeinen Meynung bleiben müſſe. Er ſchließt folgender Geſtalt: Weil Catius geſtorben geweſen, da Cicero den XVI Brief des XV Buchs geſchrieben; folget denn hieraus, daß er geſtorben geweſen, da Horaz dieſe Satire gemacht hat? Es iſt gewiß, daß der Brief des Cicero unter dem 4 Conſulate Auguſts im 723 Jahre Roms geſchrieben worden. Horaz iſt damals 36 Jahre alt geweſen. Warum hätte er alſo dieſe Satire nicht vor dieſem Alter machen können? Es iſt hierbey nicht die geringſte Urſache, einen Zweifel zu erregen. Alſo dienet dieſe Stelle des Cicero, anſtatt daß ſie dasjenige beweiſen ſollte, was Faber vorgegeben hat, vielmehr, uns zu belehren, daß dieſe Satire eines von den Werken iſt, welche Horaz in ſeiner Jugend, und da er noch unter 25 Jahren geweſen, verfertiget hat.

Hier iſt eine von denen Stellen, bey welchen man ſeinen eignen Augen kaum glauben kann, und welche man für ein Wunderwerk halten würde, wenn man nicht aus den Erfahrungen wüßte, was die Zerſtreuungen der Gedanken verurſachen können. Es giebt Meßkünſtler, welche, nachdem ſie drey bis vier Stunden geſchwitzt, Rechnungen zu beſſern, und die Urſache ihres Rechnungfehlers zu ſuchen, endlich gewahr werden, daß er daher gekommen, weil ſie beym Multipliciren geſaget: dreymal ſieben machet zwey und zwanzig. Vermöge einer gleichmäßigen Zerſtreuung der Gedanken hat Dacier in ſeiner Copie geſetzt: daß Cicero an den Caßius im 723 Jahre Roms, unter dem vierten Conſulate Auguſts geſchrieben, und es in dem Probebogen der Druckerey ſtehen laſſen, (Dacier hat dieſen Fehler in der Ausgabe von 1704 gebeſſert. Setze die amſterdamer Ausgabe dazu.) und folglich iſt dieſes ein Verſehen, welches ſeiner Fähigkeit nicht zum Nachtheile gereicht, davon er an andern Orten ſo viele Proben gegeben. Jedermann weis, daß Cicero unter den kläglichen Achtserklärungen des Triumvirats, im 710 Jahre Roms umgekommen iſt. Es iſt alſo nicht gewiß, daß der Brief an den Caßius, unter dem IV Conſulate Auguſts im 723 Jahre Roms geſchrieben worden. Es iſt unter dem IV Conſulate Julius Cäſars geſchehen, wie es in dem Inhalte dieſes Briefes bemerket iſt; und vermuthlich hat dieſes Urſache zur Zerſtreuung gegeben. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo würde Fabers Beweis dennoch einige Stärke haben, wenn es hierzu genug wäre, daß Catius zu der Zeit todt geweſen, da Horaz die IV Satire des II Buchs gemacht hat; denn weil das IV Conſulat Julius Cäſars, welches ins 708 Jahr Roms fällt, ungefähr das zwanzigſte des Horaz geweſen: ſo folget, daß Catius nicht mehr gelebet, da dieſer Poet 20 Jahre alt geweſen. Man findet ſich wenig Wahrſcheinlichkeit, daß Horaz in dieſem Alter die Satire gemacht haben ſollte, davon die Rede iſt. Es wäre nichts Unmögliches, ich gebe es zu, und man hat Beyſpiele, daß ſehr junge Poeten gute Satiren gemacht haben. Vielleicht iſt auch Horaz beſorgt geweſen, dieſe hier zu verbeſſern, ehe er ſie ſo herausgegeben hat, wie wir ſie noch haben; allein allenfalls hätte man ſich dieſes Mittels bedienen ſollen, den Tanaq. Faber zu tadeln.

Man hat ein viel beſſeres, nämlich zu ſagen, daß der Tod des Catius den Horaz nicht verhindern können, ſich der Erdichtung oder des Geſprächs zu bedienen, deſſen er ſich gebraucht hat. Man weis die Gerichtsbarkeit zur Genüge, welche ſich die Poeten über die Zeit angemaßt haben: die zurückgeſetzten Zeiten ſind für ſie keine ſchimpfliche Unrichtigkeiten; daß ſolchergeſtalt, wenn dieſer epikuriſche Philoſoph zu Rom in dem Prädicamente geweſen wäre, worinnen ſich Montmaur in Paris eben laſſen, nichts verhindert hätte, ſich ſeiner, nach ſeinem Tode, als einer Perſon des poetiſchen Geſprächs, zu bedienen, um die Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken, und die Schmorutzerey lächerlich zu machen, die unter den falſchen Epikuräern im Schwange gehen konnte. Ich denke nicht, daß man XV oder XVI Jahre nach dem Tode Montmaurs, in Frankreich eine Schwierigkeit gemacht hätte, ſeinen Namen in einer Satire, auf diejenige Art, zu brauchen, wie man des Catius ſeinen bey dem Horaz gebraucht hat. Vielleicht hat auch dieſer Poet nicht gewollt, daß man ſeine Satire für ein erdichtetes Geſpräch, zwiſchen dem Catius Inſuber und ihm halten ſollen, ſondern dieſen Namen nur darum erwählt, weil er Gedanken vorzubringen gehabt, die ſich zu dieſem Philoſophen ſchickten: Vornehmlich, als wenn er ebenderſelbe, als Catius Miltiades, geweſen, der ſich in ſeinen Schriften gerühmt, die Paſtetenbeckerkunſt, durch ſeine Erfindung, bereichert zu haben. Dieß ſcheint mir am allerwahrſcheinlichſten zu ſeyn; allein wenn er ihn auf die andre Art genommen hätte, ſo darf man ihm, nach meinem Bedünken, dergleichen Proceß nicht machen, als man dem Plato gemacht hat: weil er ſich unterredender Perſonen gebraucht, davon einige todt, und einige noch lebendig geweſen. Athenaeus, Libr. XI. cap. XV. pag. m. 505. 506. Siehe auch des V B. XVII und XVIII Cap. und den Macrobius in des I B. I Cap. ſeiner Saturnalien. Die Poeten haben in dieſem Stücke ein größeres Vorrecht, als die Philoſophen. Nach genauerer Ueberrechnung ſcheint die Stelle des Cicero kein Beweis zu ſeyn, daß Horaz dieſe Satire in ſeiner Jugend gemacht hätte. Man würde ſich ſehr betriegen, wenn man vorgeben wollte, daß alle diejenigen, von welchen Juvenal in der gegenwärtigen Zeit redet, noch am Leben wären. Alii vero de Agrippina Claudii vxore, (in qua opinione et nos sumus,) intelligi volunt quae, vt scribit Tranquillus, maritum medicato fustulit boleto, post adoptatum Neronem; nam Poëta ita plerumque de mortuis loquitur, ac si viuerent praesentesque essent, vt de Crispino, Mario, Prisco, Mathone cauſidico. Britannicus in Iuuen. Satir. I. vers. 69. Boileau hat vor kurzer Zeit in ſeiner 10 Satire vom Roberval, als von einem lebenden Menſchen, geredet. Wenn unſere Nachkommen daraus ſchlieſſen wollten, daß Roberval erſtlich 1694 geſtorben wäre, ſo würden ſie ſich häßlich betriegen.

Ob Horaz, als ein Epikuräer, ſeiner Mitbrüder hat ſpotten können?

Die andern Gründe Tanaq. Fabers bezeugen, daß er nicht wohl Acht gegeben, wie zur Zeit des Catius, die Epikuräer, überhaupt zu reden, in Anſehung des Wohllebens durchgezogen worden; ohne daß man dabey weder die Sparſamkeit Epikurs, noch die Reinigkeit ſeiner Grundlehren in Betrachtung gezogen hat. Die Unordnungen einiger Epikuräer haben dieſen Schimpf der ganzen Secte zugezogen, und man darf ſich nicht einbilden, weil Horaz und ſeine guten Freunde dieſer Secte gefolget, daß er diejenigen verſchonen wollen, die ſie verunehret, und ſolchergeſtalt die Gelegenheit aus den Händen laſſen ſollen, ſeine luſtigen Einfälle und Spöttereyen wohl an den Mann zu bringen. Ein ſatiriſcher Dichter iſt allzu begierig auf den Gewinn, als daß er dergleichen Vortheile verabſäumen ſollte. Sehen wir nicht heutiges Tages, daß die wahrhaftigen Carteſianer die erſten ſind, welche wider diejenigen losziehen, die allzuviel Hirngeſpinnſte auf die Grundſätze des Carteſius gebauet haben; obgleich dieſe Hirngeſpinnſte den guten Sitten nicht ſo nachtheilig ſind, als die falſchen Auslegungen von der Lehre Epikurs; welche ſich dergeſtalt, von Rechts und Billigkeits wegen, der Läſterung ſpöttiſcher Schriftſteller deſtomehr ausgeſetzt geſehen? Wer würde wohl glauben, daß Boileau, wenn er wirklich von der Secte des Carteſius geweſen, wie er es vielleicht geweſen iſt, ſich deswegen enthalten würde, über ihn in einer Satire zu kurzweilen, und ihm einige gute Stiche zu verſetzen, wenn

er ſich einmal auf gutem Wege befände, ſchöne Gedanken vorzubringen, und es ſich zutragen ſollte, daß der Misbrauch bis auf niederträchtige und ſchändliche Gebräuche getrieben worden wäre? Credat Iudæus Apella!

Allein wenn Faber nicht wohl bewieſen hat, daß die vierte Satire im II B. des Horaz, weder die Epikuräer überhaupt, noch den Philoſophen Catius ins beſondre betrifft, ſo belehret er uns doch zum wenigſten durch die Stelle des Cicero, den Tod dieſes Catius betreffend, daß die alten und neuern Ausleger des Horaz nicht wohl begriffen haben, auf was für eine Art er ſich an dieſem Orte befindet. Ohne Zweifel haben ſie geglaubt, er habe zu der Zeit gelebt, da die Satire herausgegeben worden, und es ſey die Abſicht des Dichters geweſen, daß man ſeine Erzählung für eine wahrhafte Geſchichte annehmen ſollte, ich will ſagen, für eine wirkliche Unterredung mit dieſem Philoſophen. Da es nun ſehr wahrſcheinlich iſt, daß Catius geſtorben geweſen, als Horaz dieſe Satire gemacht, ſo darf man ſich nicht einbilden, daß er ſie für ein wirkliches Geſpräche mit dem Verſtorbenen ausgegeben: er hat ſich nur eine Perſon erdichtet, die er Catius genennet; daran hat er genug gehabt.

(D) . . . Indem er ſich der Freyheit bedienet, die in der Republik der Gelehrten üblich iſt.] Dieſe Republik iſt ein ungemein freyer Staat. Man erkennet darinnen keine andre Herrſchaft, als der Wahrheit und der Vernunft; und unter derſelben Aufſicht führet man unſchuldiger Weiſe Krieg wider einen jeden, wer es auch ſeyn mag. Freunde müſſen darinnen wider ihre Freunde, Väter wider ihre Kinder, Schwiegerväter wider ihre Eydame auf der Hut ſeyn: es iſt wie zur eiſernen Zeit.

— — — Non hoſpes ab hoſpite tutus,
Non Socer a genero. Ouid. Metam. Lib. I. v. 144.

Ein jeder iſt darinnen zugleich regierender Herr, und eines jeden Gerichtsbarkeit unterworfen. Die Geſetze der Geſellſchaft haben der Unabhängigkeit des Standes der Natur, in Anſehung des Irrthums und der Unwiſſenheit, keinen Nachtheil gebracht: alle Privatperſonen haben in Abſicht auf dieſelben das Recht des Schwerdts, ohne daß ſie von denjenigen Erlaubniß bitten dörfen, welche regieren. Es iſt ſehr leicht zu erkennen, warum die oberſte Gewalt jedem das Recht laſſen müſſen, wider die Schriftſteller zu ſchreiben, die ſich betriegen; aber nicht das Recht, Satiren heraus zu geben: denn die Satiren beſtreben ſich, einen Menſchen ſeiner Ehre zu berauben, welches eine Gattung des bürgerlichen Todtſchlags (ſiehe zu Ende dieſes Wörterbuchs, die Diſſertation über die Schmähſchriften,) und folglich eine Strafe iſt, die niemand auflegen darf, als der regierende Herr. Allein der Zweck der Critik eines Buchs geht nur dahin, zu zeigen, daß ein Schriftſteller nicht dieſen und jenen Grad der Einſicht hat: wie er aber bey dieſem Mangel der Wiſſenſchaft alle Rechte und Freyheiten der Geſellſchaft genießen kann, ohne daß ſein guter Name eines ehrlichen Mannes, und eines guten Unterthanen der Republik, den geringſten Flecken erhält; ſo maßet man ſich von demjenigen nichts gewaltſamer Weiſe an, was der Majeſtät des Staates zugehöret, wenn man dem gemeinen Weſen die Fehler zu erkennen giebt, die in einem Buch ſind. Es iſt wahr, daß man dadurch manchmal den Namen eines geſchickten Mannes vermindert, den ſich ein Schriftſteller erworben hat, auſſer dem gewinnſüchtigen Nutzen, den er daraus zieht; allein wenn man es zur Unterſtützung der Partey der Vernunft, und zum bloßen Nutzen der Wahrheit, und auf eine ehrliebende Art thut; ſo muß niemand etwas darwider zu ſagen finden. Der Abt von St. Real hat etwas wider dieſen Satz, in ſeinem Buche von der Critik, geſaget. Er wird leicht zu widerlegen ſeyn. Man hat nichts mit den Verfertigern der Pasquille gemein; man behauptet nichts ohne Beweis; man giebe einen Zeugen und einen Ankläger ab, die dem Vergeltungsrechte unterworfen ſind; man ſetzet ſich eben derſelben Gefahr aus, welcher man andre ausſetzet: allein ein Pasquillenſchreiber verſtecket ſich, damit er nicht verbunden iſt, dasjenige zu erweiſen, was er kund gemacht, und damit er übels thun kann, ohne daß er es verantworten darf. Es iſt alſo der natürlichen Gerechtigkeit gemäß, daß ein jedes Mitglied der Republik, in Abſicht auf die Widerlegung der Schriftſteller, ſeine Unabhängigkeit erhält, ohne daß die Verwandtſchaft des Vaters, Schwiegervaters, Ehmanns, Bruders, u. ſ. w. derſelbigen einigen Nachtheil zuziehen darf. Der Gebrauch geht ſehr oft ſo weit: Joſeph Scaliger und Iſaak Voſſius haben die Meynungen ihrer Väter nicht geſchont; und wir ſehen daß Bernoulli, Profeſſor zu Baſel, und Bernoulli, Profeſſor zu Gröningen, einander nicht ſchonen, ungeachtet ſie Brüder ſind. Siehe das Tagebuch der Gelehrten 1698.

(E) Gaſſendi verdienet hier eine kleine Züchtigung.] Er hat als eine ſehr geſchickte Sache, das Gedächtniß des Catius Inſuber zu beehren, bemerket, daß ihn Horaz gelehrt nennt. Gaſſend. de Vita et Moribus Epicuri, Libr. II. cap. VI. Allein wenn er die Stelle wohl betrachtet hätte, ſo würde er geſehen haben, daß dieß eine bloße Spötterey geweſen, und daß es ſehr weit gefehlt iſt, daß man den Horaz zum Vortheile der Wiſſenſchaft des Catius anführen könne, da ſein Zeugniß vielmehr weiter zu nichts dienen kann, als dieſen Philoſophen lächerlich zu machen. Vor wenig Jahren hat ſich ein Carteſianer, welcher in ſeinen Unterredungen geſaget, daß dieſer Satz: zwey und zwey ſind vier, keinen Einwurf leide, wegen dieſes Gedankens bald darauf mit dem Lobe eines gelehrten Mannes bekrönt geſehen. Zwey und zwey ſind vierе, ſaget einer von den Unterredenden, wie Herr N. ſehr gelehrt bemerket hat. Wenn die Acten dieſer Unterredung kund gemacht worden, ſo hätte ich mich derſelben lieber bedienen wollen, zu beweiſen, daß dieſer Philoſoph gelehrt genennet worden, als des docte Cati, der Satire des Horaz, um dem Gedächtniſſe des Catius Inſubers Ehre zu machen, wie Gaſſendi gethan hat. Er hätte beſſer gethan, wenn er die vier Bücher nicht mit Stillſchweigen übergangen hätte, die er de rerum natura, et de ſummo bono, gemacht hat.

Es wird mir erlaubet ſeyn, im Vorbeygehen, zu ſagen, daß ſo viele Anführungen in den Schriften des Gaſſendi ſind, daß man ſich nicht verwundern darf, wenn dieſelben nicht alle richtig ſind: angeſehen ſein Hauptwerk eine ganz andre Sache war, nämlich die philoſophiſchen Lehren. Man kann verſichern, daß er der vortrefflichſte Philoſoph unter den Humaniſten und der gelehrteſte Humaniſt unter den Philoſophen geweſen: Philoſophorum litteratiſſimus, Litteratorum maxime Philoſophus. Diejenigen, welche die Ausgabe ſeiner Werke, nach ſeinem Tode, beſorget, haben nicht Geduld genug gehabt; daher kömmt es, daß ſie die angeführten Stellen ſehr oft an den unrechten Ort geſetzet. Zum Exempel, auf der 15 S. des I Bandes, führen ſie den Terenz in Andr. gleich einer Stelle des Perſius gegenüber an; anſtatt, daß ſie dieſe Anführung drey oder vier Zeilen höher hätten ſetzen ſollen, wo der Verfaſſer einen Gedanken des Terentius angeführt hat.

(F) Coſtar verdienet ſie nicht weniger.] Hier ſind ſeine Worte: „Iſt Catius, welcher in dem Horaz (Satir. IV B. IV.) ſo ernſthaft und eifrig von der Küche geredet hat, deswegen ein Schriftſteller, „der nicht ſo zierlich iſt, und hat er deswegen etwas von ſeiner Hochachtung verlohren?„ Suite de la defenſe de Voiture, pag. 423. Der geringſte Schüler, welcher dieſe Stelle des Horaz nur ein wenig aufmerkſam lieſt, würde dieſe Frage Coſtars mit Ja beantworten, weil es handgreiflich iſt, daß der Catius des Horaz eine Perſon iſt, die man lächerlich machet. Ich weis nicht, warum Girac ſeinem Widerſacher dieſen Fehler nicht aufgedecket hat.

(G) Glandorp betrieget ſich von einer andern Seite.] Nachdem er vom Catius Celſus, dem Prätor, unter dem Conſulate des L. Cotta, und des L. Torquatius, d. i. im 688 Jahre Roms, geredet hat, ſo ſetzet er dazu, daß noch ein andrer Catius vor dieſem geweſen. Onomaſt. p. 211. Dieß iſt derjenige, der zur Materie dieſes Artikels dienet; denn Glandorp eignet ihm dasjenige zu, was Quintilian und Cicero vom Catius, dem Epikuräer, ſagen: und er giebt auch vor, daß Horaz in der IV Satire des II Buches, den dieſem geredet hat. Wie hat er ſich alſo denſelben älter, als den Catius Celſus, einbilden können? Er muß weder an die gemeine Meynung, daß derjenige, von welchem Horaz redet, noch gelebet hat, noch an die Stelle des Cicero gedacht haben, welche uns belehret, daß Catius Inſuber, kurz vor dem 708 Jahre Roms geſtorben iſt.

(H) Ich wollte auf Chabots Zeugniß nicht Bürge ſeyn, das Catius den Virgil den Epikurismus gelehret hat.] Wenn man mich fraget, woher es Chabot (in Horat. Satir. IV. Lib. II.) genommen, daß Virgil durch die Vorſorge unſers Catius, gebürtig von Mayland, einen Geſchmack an der Lehre Epikurs bekommen hat: ſo glaube ich, ohne einigen Irrthum ſagen zu können, daß er es aus der Auslegung Joſeph Scaligers, über die Cataleкten Virgils genommen hat: allein ich würde deswegen der Sache noch nicht gewiſſer ſeyn, weil dieſer groſſe Kunſtrichter keinen guten Grund davon angiebt. Ich finde wohl beym Servius über die VI Ekloge Virgils: daß Virgil und Varus die Philoſophie unter dem Syron erlernet haben; (Scaliger und Chabot nennen ihn Sciron, und ſagen, daß Virgil zu Mayland ſein Schüler geweſen); allein vom Catius iſt kein Wort da: und überdieß ſind nicht alle Inſubrier von Mayland geweſen.

(I) Hier iſt ein Fehler Scaligers . . . von dem ich in dem Entwurfe dieſes Werkes geredet habe.] Ich war entſchloſſen dieſe Anmerkung zu unterdrücken, weil ich ſie nicht an ihren natürlichen Platz hatte ſetzen können, welches der Artikel des Coloſſus von Rhodis war, den ich in dieſer Ausgabe nicht gebe: ich war dazu entſchloſſen, ſage ich, als mich eine beſondre Urſache genöthiget, einen andern Entſchluß zu nehmen. Ich will dieſes erklären: allein ehe ich es thue, ſo will ich die Anmerkung ganz herſetzen, ſo wie man ſie in dem Entwurfe dieſes Wörterbuches findet.

Anmerkung über die Zerſtreuung der Gedanken. Scaliger wird zum Beyſpiele angeführet.

Der große Scaliger, der ſich viel öfter in den Regeln der Rechenkunſt geübet hat, als irgends ein Wechsler, oder Rentmeiſter, iſt ohne Zweifel in eine ſolche Zerſtreuung gefallen, da er das Gewichte des berufenen Coloſſus zu Rhodis ausgerechnet hat. Er hat durch ſeine Ausrechnung gefunden, weil der Kaufmann, der die Stücken dieſes Coloſſus gekauft, neunhundert Kameele damit beladen, daß das Gewichte bis auf 720 tauſend Pfund, oder 144 Centner geſtiegen; Scaliger. Animadu. in Chronol. Euſeb. p. 138. Ausgabe von 1658: denn, ſaget er, die Laſt eines Kameels iſt doppelt ſo viel, als eines Mauleſels, und beträgt 800 Pfund. Durch die Regeln der Vervielfältigung, iſt leicht zu beſtätigen, daß neunhundert Kameele, jedes mit 800 Pfund beladen, 720 tauſend Pfund tragen; allein zu finden, daß 144 Centner, 720 tauſend Pfunden gleich ſind, ſo muß man beym multipliciren fünf tauſend für hundert, nehmen. Dieß heißt ſich vergeſſen, daß ein Centner nur hundert Pfund hat, und ſich denſelben als fünf tauſend vorſtellen. Ein großer Geiſt kann viel eher in dergleichen Verſehen fallen, als ein mittelmäßiger, und verdienet deswegen keine Beſchimpfung: alſo iſt die Härte des Leo Allatius, welcher dieſen Rechnungsirrthum mit allzu ſchimpflichen Ausdrücken aufgedeckt hat, nicht leicht zu entſchuldigen. Chevreau tadelt ihn deswegen mit einer guten Manier. Hiſt. du Monde Tom. IV. pag. 29. holländiſcher Ausgabe, von 1687, und 319 Seite, holländiſcher Ausgabe von 1698. Man muß ihm ſolches Dank wiſſen: allein er wird mir erlauben, zu ſagen, daß, weil er geglaubet, es habe Scaliger die Laſt des Kameels, auf neunhundert Pfunde geſchätzet, er es ihm nicht habe können hingehen laſſen, wie er gethan hat, daß die Laſt von neunhundert Kameelen, nur 720 tauſend machet. Nachdem er ſich betrogen, da er neunhundert, ſtatt achthundert geſetzet, ſo hätte er den Irrthum in dieſer Summe der Pfunde finden, und ſich nicht begnügen ſollen, denſelben in der Gleichheit zu finden, die Scaliger unter eben dieſer Summe, und 144 Centner geſetzt hat. Dieſes hätte recht im Zuſammenhange irren geheißen; welches eine Gattung der Richtigkeit iſt, die ihren Werth hat. Chevreau glaubet, dieſe Stelle ſey übel gedruckt worden; folglich wird er ſie nicht zu dem Gebrauche wollen dienen laſſen, wozu ich ſie an dieſem Orte anwende, das heißt zu einem Beyſpiele der Wirkung, von den Zerſtreuungen der Gedanken.

Dieſe Abſonderung von dem Artikel des Coloſſus, hat denjenigen entgegen gehen ſollen, die vermögend ſeyn möchten, mir einzuwerfen; ich ſetzte ohne Grund voraus, daß man manchmal beym Multipliciren ſage, 3 mal 7 machet 22. Die Urſache, die ich von dieſem kleinen Fehler Scaligers angebe, ſcheint mir um ſoviel wahrſcheinlicher zu ſeyn; weil ich auf eine Muthmaßung nicht den geringſten Grund zu machen finde, die ſich ſo gleich dem Verſtande vorſtellen kann; nämlich, daß vielleicht der Centner, davon er redet, welches der guienniſche und ſpaniſche iſt, fünf tauſend Pfunde gewogen hat: Vulgo vt Mercatores noſtri et Magnarii in Aquitania et Hiſpania loquuntur, (*ſeptingenta viginti millia pondo*) eſſent centum quadraginta quatuor Quintalia. Scaliger.

Animadu

Animadv. in Chron. Euſebii, p. 138. Allein es haben mich Leute verſichert, die ſich genau nach der Sache erkundiget haben, daß es weder in Guienne noch in Spanien dergleichen Centner giebt.

Dieſes hatte ich in meinem Entwurfe geſaget. Ich würde es in dieſem Artikel nicht wiederholt haben, wenn nur Chauvin, Prediger zu Rotterdam, nicht eine aus London gekommene Nachricht mitgetheilt hätte, welche einige critiſche Anmerkungen über meinen Entwurf enthält. Man hatte ihm dieſelben überſchickt, damit er ſie in ſein neues zu Rotterdam angefangenes Tagebuch der Gelehrten einrücken ſollen. Ich weis nicht, ob er es thun wird: ich habe ihn gebethen, meine Antwort dazu zu fügen. Nachdem er nach Berlin zu einem philoſophiſchen Lehrſtuhle berufen worden, ſo hat er nach dem erſte Abdrucke dieſer Seite, ſein Tagebuch fortgeſetzt, und in den Monaten März und April 1696, die Nachricht, davon die Rede iſt, nebſt meiner Antwort eingerücket. Die eine von dieſen Anmerkungen enthält eine viel wahrſcheinlichere Muthmaßung, als die meinige, wegen Scaligers Irrthum. Ich mache mir ein Vergnügen daraus, daß ſich die Welt derſelben zu Nutzen machet, und ich rechne es mir nicht zur Schande, daß ein andrer beſſer gerathen hat, als ich. Hier iſt die Stelle derſelben Nachricht.

Ich glaube, man könne muthmaßen, wie ſich der groſſe Scaliger, bey der Ausrechnung des Coloſſus zu Rhodis, betrogen hat, mit deſſen Stücken 900 Kameele beladen worden ſind. Scaliger hat jede Ladung 800 Pfund ſchwer geſchätzt, welches, nach ihm, die doppelte Laſt eines Mauleſels iſt, und davon das Ganze auf 720 tauſend ſteigt, welche er, vermittelſt eines entſetzlichen Irrthums, auf 144 Centner herunter ſetzet. Ordentlich ſchneiden die guten Rechner bey ihren Multiplicationen die Nullen ab, um eine unnützliche Verdoppelung der Nullen zu vermeiden. Nach dieſem ſetzen ſie dem Producte ihrer Multiplicationen ſo viel Nullen wieder zu, als ſie von der zu multiplicirenden Zahl, und dem Multiplicator abgeſchnitten haben, wenn er auch ſo viel Nullen gehabt hat. Zum Exempel, ich will wiſſen, wie hoch die Summe von 400 Eimern Wein ſteiget, jeder Eimer 90 Pfund: ſo multiplicire ich nur 9 durch 4, welches die geltenden Figuren meiner zwo Zahlen ſind, und welche mir das Product 36 geben, dem ich nach dieſem die drey Nullen zuſetze, die in meinen zwoen ineinander multiplicirten Zahlen ſind, welche juſt 36000 Pfund machen; dieſes iſt die Summe, die ich wiſſen will. Alſo, da Scaliger ſeine Laſt von jedem Kameele, auf dem Laſt der doppelten Laſt eines Mauleſels zu 800 Pfunden geſchätzt hat, welchen juſt acht Centner ſind, und da er 900 Kameele gehabt, ſo hat er 9 mit 8 multiplicirt, welches 72 hervorgebracht. Allein wie es denjenigen ſehr oft begegnet, welche rechnen, daß ſie ſo ſtark eingenommen ſind, daß ſie nicht allein dasjenige manchmal thun, was ſie nicht denken; ſondern auch das Gegentheil von demjenigen, was ſie zu thun gedenken: ſo hat Scaliger, welcher die doppelte Laſt eines Mauleſels für die Ladung eines Kameels im Kopfe gehabt, anſtatt, daß er der Zahl 72, die zwey Nullen zuſetzen ſollen, die er von der zu multiplicirenden Zahl 900 abgeſchnitten, welches 7200, als die richtige Summe der Centner gemacht hätte, das Product 72 verdoppelt, welches 144 machet: eine ſo weit entfernte Zahl von 7200, worauf das richtige Ganze der Centner ſteigt; daß es unmöglich zu begreifen iſt, wie dieſes auf eine andre Art geſchehen, ſeyn könnte; da man nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit des Verfaſſers bey der Muthmaßung hat, daß Scaliger, welcher vergeſſen, daß ein Centner nur hundert Pfund iſt, er denſelben nach dem Fuſſe von fünf tauſenden gerechnet hätte.

Dasjenige, was uns der Verfaſſer geſaget, ſcheint mir ungemein glücklich gedacht zu ſeyn, und ich zweifle im geringſten nicht, daß er nicht die wahre Urſache von dem Irrthume Scaligers errathen haben ſollte. Ein Irrthum, der auf dieſe Art nicht weniger eine Wirkung der Zerſtreuung iſt, als auf die von mir angezeigte Art.

Cato, der Cenſor. Siehe Portius (Marcus).

Cattho, (Angelo) Erzbiſchof zu Vienne, im XV Jahrhunderte, war von Tarento. Weil er ſich in dem Königreiche Neapolis zu der Partey von Anjou geſchlagen hatte, ſo hielten ihn die Herzoge Johann und Nicolaus von Calabrien [a], welche einer nach dem andern, um die einzige Tochter des Herzogs Carls von Burgund, Anwerbung thaten . . . bey der Perſon dieſes beſagten Herzogs, um ihrer Seite dieſes Heirathsgeſchäffte zu führen. Dieſe Unterhandlung hatte nicht den geringſten Fortgang, ſie lebten nicht lange, und ſtarben kurz auf einander. Nach ihrem Tode, behielt der Herzog von Burgund, welcher den groſſen Verſtand und die Tugend des Angelo Cattho erkannte, denſelben in ſeinem Dienſte, und gab ihm Beſoldung. Cattho beurlaubte ſich bey ihm, nach der Schlacht bey Morat, auf eine ehrliche Weiſe, und begab ſich an den Hof Ludwigs des XI [b]. Er wurde daſelbſt ſehr wohl empfangen: man gab ihm das Almoſenieramt des Königes, und nach dieſem das Erzbiſchofthum zu Vienne. Einige ſagen, er habe dem Könige Ludwig dem XI, als Arzt und Sterndeuter gedient (A). Er war eine Perſon von gutem Wandel, groſſer Gelehrſamkeit und Beſcheidenheit, und ein ſtarker Mathematikverſtändiger . . . [c]. Er iſt nach einem heiligen und ſtrengen Leben verſchieden, und liegt in ſeiner Kirche zu Vienne [d]. Er und Philipp Comines, ſtifteten eine ſehr genaue Freundſchaft mit einander, da ſie ſich an dem Hofe des Herzogs von Burgund befanden, und ſie war nicht geringer, da ſie in den Dienſten Ludwigs des XI ſtunden [e]. Auf Anhalten des Angelo Cattho iſt es geſchehen, daß Philipp Comines die Nachrichten gemacht, die wir von ſeiner Arbeit haben. Er ſaget es in den erſten Zeilen, und redet ihn an vielen Stellen ſeines Werkes an. Manchmal geſchieht es, ihn zu loben, daß er das Zukünftige lange zuvor geſaget hat, ehe ſich die Sachen zugetragen haben (B). Man erzählet erſtaunende Umſtände von der prophetiſchen Gabe dieſes Mannes (C); und welche Materie zu vielen Betrachtungen darbiethen könnten. Ich werde etwas an dem Moreri (D), und an dem Doctor Nicolo Toppi (E), und an dem Varillas (F) zu tadeln finden.

a) Sie waren Erben des Herzogs von Anjou, und hatten ein großes Recht auf das Königreich Neapolis. b) Aus einer Rede zu Anfange der Beweiſe und Erläuterungen, von den Nachrichten des Philipp von Comines. c) Ebendaſelbſt 3 Seite. d) Ebendaſ. 9 Seite. e) Ebendaſ. 3 S.

(A) Einige ſagen, er habe dem Könige Ludwig dem XI, als Arzt und Sterndeuter gedient.] Peter Matthäus, nachdem er geſchrieben, daß dieſem Prinzen, da er in eine Ohnmacht gefallen, durch den Herrn du Bouchage, welcher ſein Leibarzt, und nach dieſem Erzbiſchof zu Vienne geweſen, ſo geſchwind geholfen worden, daß er, nach angebrachtem Clyſtier, wieder zu ſich ſelbſt gekommen; belehret uns in dem Regiſter, daß man den Namen Bouchage ausgeſtrichen, und dafür Angelo Catto leſen ſolle. In der Hiſtorie Ludwigs des XI, zu Anfange pag. m. 522. aufs 1480 Jahr. Wenn er von den Sterndeutern redet, die Ludwig der XI befördert, und hochgehalten, ſo drucket er ſich im XI B. auf der 789 S. alſo aus: Allein inſonderheit hat er den Angelo Catto, einen Neapolitaner, ſehr hoch geſchätzt, der mit dem Prinzen von Tarento nach Frankreich gekommen, und den Herzogen von Burgund und von Geldern, ihr Unglück zuvor geſaget hatte. Der König hat ihm das Erzbiſchofthum Vienne gegeben, in welchem er wegen der Widerwärtigkeiten, die er von denen im Delphinate erlitten, nicht wohnen können, und gezwungen geweſen, ſich nach Rom zu retten. Siehe die Anmerkung (D) zu Ende. Naude ſaget, Addit. à l'Hiſtoire de Louis XI, pag. 119. ebendaſſelbe, und führet das Leben des Angelo Cattho an, welches vom Sleidan aufgeſetzt worden. Er hat es vor ſeine lateiniſche Ueberſetzung Philipps von Comines geſetzt. Ich werde weiter unten den Claudius Robert anführen, welcher verſichert, daß unſer Cattho Ludwigs des XI Arzt geweſen. Wir wollen dieſes für gewiß halten: denn Philipp von Comines bemerket es. Zur Stunde, ſaget er im VI B. VII Cap. p. m. 317. aufs 1480 Jahr, da er von einer Krankheit Ludwigs des XI redet, kamet ihr an, mein gnädiger Herr von Vienne, der ihr damals ſein Arzt waret. Ich glaube nicht, daß Peter Matthäus vor allem Tadel ſicher iſt, wenn er ſaget: es ſey Cattho mit dem Prinzen von Tarento nach Frankreich gekommen: denn es erhellet offenbarlich aus der Erzählung Philipps von Comines, im V B. III Cap. auf der 268 S. daß dieſer Prinz den Herzog von Burgund verlaſſen, um den König Ludwig den XI den Tag vor der Schlacht bey Morat zu beſuchen, und daß Angelo Cattho, nach dem Verluſte dieſer Schlacht annoch bey dem Herzoge geweſen. Redet der Geſchichtſchreiber, nachdem er von der Betrübniß des Herzogs von Burgund, nach dieſer unglücklichen Schlacht, geredet, nicht alſo? Und von dieſer Sache, gnädiger Herr von Vienne, wiſſet ihr die Umſtände beſſer, als ich, weil ihr ihm in ſeiner Krankheit beygeſtanden, und ihm den Bart putzen laſſen, den er ſich wachſen ließ. Ebendaſelbſt V Cap. 275 Seite. Ich weis nicht, was von demjenigen zu glauben iſt, was Don Juan Vitrian verſichert, daß ſich Angelo Cattho, mit dem Johann von Anjou, Herzoge von Calabrien, nach Frankreich begeben, und nach dem Tode dieſes Herzogs und ſeines Sohnes, Nicolaus von Anjou, in die Dienſte des Herzogs von Burgund getreten. Juan Vitrian, Notez Préliminaires ſur Philippe de Comines.

(B) Comines lobet ihn manchmal, daß er das Zukünftige vorhergeſaget.] Er erzählet, daß Dom Friedrich von Arragonien, Prinz von Tarento, der Sohn des Königes Ferdinand von Neapolis, der ſeit einem Jahre bey dem Herzoge von Burgund geweſen, in der Hoffnung, ſeine Tochter zur Gemahlinn zu bekommen, des Verzögerns überdrüßig geworden, und ſich den Tag, vor der Schlacht bey Morat, bey beſagtem Herzoge beurlaubet habe. „ „ „ Es ſagen auch einige, fähret er fort, daß er euern Rath gebrauchet, gnädiger Herr von Vienne; denn ich habe es ihn ſagen und bezeugen hören, als er dem Könige, und dem Herzoge von Aſcoly, der Graf Julio genannt, und vielen andern entgegen gekommen war: und daß ihr von der erſten und andere Schlacht in Italien geſchrieben, und dasjenige, wie es geſchehen würde, etliche Tage zuvor geſaget, ehe es ſich zugetragen hat. Philip. Comines Livr. V. c. III. pag. m. 266. aufs Jahr 1476. An einem andern Orte redet er ihn auf dieſe Art an: „Der König Alphonſus . . . hatte einen Sohn, „eine manierliche Perſon, Namens Dom Ferrand, zwey und zwanzig „bis drey und zwanzig Jahre alt, der gleichfalls den Harniſch trug, und „in beſagtem Königreiche ſehr beliebt war: und einen Bruder, Namens „Dom Friedrich, nachherigen König, nach Ferranden, zu unſerer Zeit, „einen ſehr weiſen Mann, der ihre Seemacht geführet, nachdem er hier„zu etliche Jahre erzogen worden, und von welchem ihr mir, gnädiger „Herr von Vienne, oftermals durch eure Sterndeuterkunſt verſichert, „daß er König werden würde; und nur alsdann vier tauſend Pfund „Einkünfte in beſagtem Königreiche verſprochen habet, wenn er dazu ge„langte: und dieſe Verſprechung iſt zwanzig Jahre zuvor geſchehen, ehe „ſie erfolget iſt.„ Ebendaſ. VII B. IV Cap. 437 S. aufs Jahr 1494.

(C) Man erzählet erſtaunende Umſtände von der prophetiſchen Gabe dieſes Mannes.] Man hat den Stücken, welche den Nachrichten Philipps von Comines zu Beweiſen und Erläuterungen

dienen, einen Auszug von dem Leben des Angelo Cattho vorgesetzt. Dieser Auszug ist unter den Papieren einer alten, in der Historie studierten, und neubegierigen Person gefunden worden: derjenige, der ihn verfertiget hat, schreibt, daß er dasjenige erzähle, was er von ihm, (nämlich dem Angelo Cattho) aus dem Berichte dreyer Personen von großem Glauben, großer Klugheit und großem Ansehen gesammlet und gehöret habe. Diese sind: 1) Johann Franciscus von Cerdonna, Herr de la Foleyne, Haushofmeister des Königes. 2) Johann Brizonnet, anderer Präsident bey der Rechnungskammer zu Paris; 3) Renald von Albiano, ein neapolitanischer Edelmann. Sommaire de la Vie d' Angelo Cattho pag. 4. „Da er sich in dem „Dienste des Königes Ludwig befand . . . ist die dritte Schlacht „bey Nancy gehalten worden, in welcher besagter Herzog den Abend vor „den h. drey Königen, im Jahre 1476. getödtet worden, und gleich in der „selben Stunde, da diese Schlacht geliefert worden, ja gleich in der Mi„nute, da besagter Herzog geblieben,„ (Peter Matthäus, in der Historie Ludwigs des XI, im VII B. p. m. 392. saget, daß es den Tag nach der Schlacht geschehen, da der Erzbischof von Vienne, dem Könige diese Zeitung, bey Ueberreichung der Hostie, gemeldet hat.) „hat der König „Ludwig die Messe in der Kirche von dem Bischofe zu S. Martin zu „Tours gehöret, welches von besagtem Orte Nancy wenigstens zehn star„ke Tagereisen entfernet ist, und bey dieser Messe hat ihm der besagte „Erzbischof von Vienne zum Almosener gedienet, der, da er besagtem „Herrn die Hostie überreichet, diese Worte zu ihm gesaget. Sire, Gott „gebe euch den Frieden und die Ruhe: ihr werdet denselben ha„ben, wenn ihr wollet, quia consummatum est; euer Feind, der „Herzog von Burgund, ist todt, er ist geblieben und seine Kriegs„macht geschlagen worden. Diese Stunde ist, nach geschehener Er„kundigung, in der That dieselbe befunden worden, darinnen besagter „Herzog geblieben ist. Und als besagter Herr die gemeldeten Worte ge„höret, so ist er heftig erblaßt, und hat gemeldeten Erzbischof gefraget, ob „es wahr wäre, was er sagte, und woher er es wußte? Worauf besag„ter Erzbischof geantwortet, daß er es, wie die andern Dinge wußte, die „ihm Gott erlaubt hätte, ihm und dem verstorbenen Herzoge von Bur„gund zuvor zu verkündigen; und besagter Herr, hat ohne weitere Worte „Gott, und den Bischof zu S. Martin gelobet, daß er, wenn die Zeitun„gen wahr wären, die er gesaget hätte, (wie sich bald darauf geschehen „zu seyn befunden) das Gitter, (welches von Eisen war) um den Heilig„thumskasten des h. Martins, ganz von Silber machen lassen wolle: dieses „Gelübde hat besagter Herr nach diesem erfüllet, und ein silbernes Git„ter machen lassen, welches hundert tausend Franken, oder bey nahe so „viel, gekostet hat„ Hier sind nach zwo Weissagungen: Angelo Cattho begegnete eines Tages sehr früh dem Herrn Wilhelm Brizonnet . . . General von Languedoc, welcher zu dem Könige Ludwig dem XI, nach Plessis zu Tours gieng: nachdem er einige Zeit ohne zu reden geblieben, und einige Zeit den Himmel und nach diesem besagten General angesehen hatte, so sagte er endlich diese Worte zu ihm; Herr General, ich habe euch etliche mal gesaget, daß euch der Uebergang des Wassers gefährlich ist, und es wird euch einmal dadurch eine große Gefahr und vielleicht der Tod aufstoßen: ich komme von Plessis, wo ihr hin wollet, das Wasser ist zu Pontsainte Anne sehr groß, die Brücke ist zerbrochen und ein sehr schadhaftes Schiff daselbst: wenn ihr mir glauben wollet, so werdet ihr nicht weiter reisen. Jedoch besagter General machte sich nichts daraus, und glaubte ihm nicht: und er ist in der That in die grösste Gefahr von der Welt gerathen, zu ersaufen; denn er ist ins Wasser gefallen, und es wäre, ohne eine Weide, die er ergriffen, um ihn geschehen gewesen. Er wurde wieder in sein Haus zurück geführet, allwo er lange Zeit so wohl vor Schrecken, als wegen der großen Menge Wassers, das ihm durch den Mund, Nase, und Ohren gedrungen war, krank gelegen. Sommaire de la Vie d' Angelo Cattho, p. 5 et 6. Unter währender dieser Krankheit ist er vom Angelo Cattho besucht worden, welcher eines Tages zu ihm gesaget, ihr werdet einmal eine große Person in der Kirche und bey nahe Pabst werden. Brizonnet war mit Raoullette von Beaune, einer jungen Frau, verheirathet, die ihm bereits Kinder gebohren hatte, und mit dieser Weissagung nicht wohl zufrieden war; denn dieses hieß, sie würde zuerst aus der Welt gehen, (eine Sache, welche die Frauenspersonen mit ihrem Willen nicht gerne thun,) allein nichts desto weniger hat besagte Frau lange Zeit nach diesem gelebet, und verschiedene Kinder gezeuget; und aus dieser Ursache hat sie und etliche andere öfters gesaget, daß gemeldeter Erzbischof nicht allezeit die Wahrheit sagte: allein endlich hat sie zuerst Abschied genommen, und besagter General, ihr Ehherr, hat sie überlebet, welcher lange Zeit im Witwerstande geblieben, ohne zu sagen, daß er ein Geistlicher werden wollen. Ebendas. 7 S. Allein endlich, da er Carln dem VIII, zu der Eroberung von Neapolis gefolgt, ist er zu Rom ein Geistlicher, Bischof von St. Malo, und Abt von Sanct Germain des Prez, und darauf Cardinal geworden; kurz darauf ist er Erzbischof zu Reims und Narbonne geworden, und nach dem Tode Alexanders des VI, hat er etliche Stimmen bey der Pabstwahl gehabt. Ebendas. 8 S. Einige Schriftsteller erzählen, daß Angelo Cattho Bajazets Bruder vorher gesaget, „daß einer von den gröβten Königen der „Christenheit, sich angelegen seyn lassen würde, ihn wieder herzustellen; „daß aber dieses ohne Wirkung seyn würde, und daß er sich mehr vor „seinen heimlichen als offenbaren Feinden zu fürchten hätte, daß er nicht „Ursache hätte, weder das Schwerdt noch die Bogen zu scheuen, daß sein „Schicksal verborgen und sein Tod geheim seyn würde.„ Rocolles, Vie du Sultan Gemes, pag. 112. Dieser Bruder Bajazets war anfänglich auf die Insel Rhodis geflüchtet, von da er nach Frankreich gegangen, und da etliche Jahre geblieben ist. Man hat ihn hierauf nach Rom geschickt, um vom Innocentius dem VIII, verwahret zu werden. Er hat daselbst bis ins Jahr 1494 gelebt, da er vom Alexander dem VI, mit Gift vergeben worden, in währender Zeit der König von Frankreich auf seine Herstellung bedacht gewesen. Ebendas. 176 und f. S.

Betrachtungen über die Schwierigkeit, dasjenige zu erklären, was von den Weissagungen erzählet wird, und über die Nachläßigkeit daß man dergleichen Erzählungen nicht mit gerichtlichen Zeugnissen begleitet.

Hier sind Dinge, wo die Philosophie ein Ende hat; denn man kann kein einziges gutes Lehrgebäude erfinden, welches Grund davon angeben kann. Dieß hat die meisten Philosophen genöthiget, dergleichen Sachen schlechterdings zu leugnen, die man so vielfältig in Büchern, und noch vielfältiger in gemeinen Unterredungen findet. Allein man muß bekennen, daß diese Partey, alles zu leugnen, ihre Schwierigkeiten hat, und daß sie dem Geiste derer kein Genügen thun, welche beyde Gegentheile genau erwegen. Die Vernunft eines christlichen Philosophen wird ohne Mühe die Meynung zugeben, daß Gott einigen Personen die Gabe der Prophezeyung mittheilet, wenn es darauf ankömmt, wichtige Wahrheiten des Heils einzuführen oder zu bestätigen; oder den außerordentlichen Unordnungen der Sünde Einhalt zu thun, oder überhaupt zum Besten der Kirche einen höchstnothwendigen Streich zu wagen. Wenn sich Angelo Cattho in einem Falle von dieser Art befunden hätte, so würde man begreifen können, daß ihn Gott zum Prophezeyen erweckt hätte; allein er ist ein Hofmann gewesen, der weiter an nichts gearbeitet, als seinem Herren eine vortheilhafte Heirath nach der Welt zu verschaffen, oder sich selbst eine gute Bedienung zu Wege zu bringen; überdieß ist er ein Mann gewesen, der sich für einen Sterndeuter ausgab. Nun aber scheint nichts Gott unanständiger zu seyn, als einem Sterndeuter das zukünftige zu offenbaren, das heißt, das aller unbesonnenste Studium, das man sehen kann, und welches sich am meisten auf Hirngespinnste gründet, mit einer so auserlesenen Gnade zu belohnen. Wenn sich ein Teufel, ein böser Geist angelegen seyn ließe, dergleichen Nativitätstellern und Punctirschwärmern das Zukünftige zu offenbaren, so könnte man es doch noch begreifen; (ich habe in der Anmerkung (D) zu dem Artikel Ruggieri gesaget, daß, wenn die Sterndeuterkunst ein Mittel zum Wahrsagen ist, sie nothwendig ein Stück der schwarzen Kunst seyn muß.) denn weil er böse ist, so hätte ihn nichts ab, wunderliche Einfälle und lächerliche Phantasien zu haben, und seine Aufführung nach lindischen Streichen zu richten, um mit den Sachen desto besser seinen Spott zu treiben. Allein ist überdieß ein erschaffener Geist wohl vermögend, zu sehen, daß der Ehmann einer jungen Frauen in 20 Jahren Cardinal werden wird? Muß er, solches zu weissagen, nicht die Folge einer fast unendlichen Zahl von körperlichen und geistigen Bewegungen erkennen? Kann die Erkenntniß einer Creatur so viel auf einmal fassen? Und wenn sie dieselben fasset, so ist kein freyer Wille mehr: alle Gedanken der Menschen sind mit einem natürlichen und unauflöslichen Bande einer an des andern Schwanz geheftet. Dieß sind also die Abgründe, worinnen sich die Vernunft der Philosophen verlieren muß; * sie will lieber alles leugnen, was von Weissagungen gesaget wird. Unbequeme Hülfe! denn wer wollte sich unterstehen, zu denken, daß Philipp von Comines hätte lügen wollen, wenn er versichert, daß ihm Angelo Cattho 20 Jahre vor dem Erfolge, vielmal vorher gesaget, es würde Friedrich von Arragonien König werden.

* Herr Bayle widerleget hier abermal die Prophezeihungen, wie die Socinianer die Vorhersehung Gottes, im Absehen auf die freyen Handlungen der Menschen, widerlegen wollen. Wenn eine Weissagung da wäre, meynet er, daß etwas geschehen sollte, und es träfe wirklich ein: so wären diejenigen Menschen, die solches beträfe, nicht frey. Dieser Schluß ist falsch, wo man nicht eine ganz neue Erklärung der Freyheit giebt. Frey nennen wir eine Handlung, die man mit Wissen und Willen thut, da man auch das Gegentheil thun konnte. Wodurch nun dem Wissen und Willen eines Menschen, und der Möglichkeit des Widerspiels nichts benommen wird, dadurch wird der Freyheit auch nichts benommen. Nun wird aber durch alle Prophezeihungen, weder dem einen noch dem andern noch dem dritten von den erzählten Stücken, etwas benommen: folglich entgehet auch der Freyheit an sich selbst durch das Prophezeihen nichts. Der Obersatz in dieser Schlußrede braucht keines Beweises; denn er ist ein Grundsatz, der aus der Erklärung der Freyheit fließt. Der Untersatz wird durch folgendes klar. Gesetzt, jemand wollte eine akademische Disputation halten, so steht es ihm frey, welchen Tag er dazu ansetzen will; doch Sonntags vorher muß er sie anschlagen lassen, und den Tag bestimmen. Hierbey richtet er sich nun nach seinen Umständen, und den akademischen Gewohnheiten. Ist es z. E. eine philosophische Disputation, so hat er unter Mittwoch und Sonnabend die Wahl. Man könnte er leicht einen guten Freund haben, der theils aus der Kenntniß seiner übrigen Geschäffte, theils aus der Betrachtung anderer Umstände vorher sehen, und vorher sagen könnte, welche Woche und welchen Tag die Disputation gehalten werden würde. Was verstöhrte nun der Disputirende dadurch an seiner Freyheit? Er würde mit Wissen und Willen den Tag wählen und setzen. Es würde ihm noch möglich seyn, einen andern Tag, oder eine andere Woche zu wählen; ob er gleich aus gewissen Ursachen diesen und keinen andern bestimmen würde. Folglich bliebe seine Handlung frey, ob sie gleich ein anderer prophezeihen könnte. Eben so würde es ja bey allen Weissagungen angehen, daß sie der Freyheit unbeschadet eintreffen könnten. Haben nicht weise Staatsmänner die künftigen Veränderungen gewisser Staaten vorher gesehen? Wer wollte aber darum sagen, daß es dadurch eine Nothwendigkeit sey? Der ganze Fehler aber rühret nur daher, daß man zu freyen Handlungen solche Thaten erfordert, dazu man durch keine Ursachen oder Gründe geneiget oder beweget wird, und die folglich nicht vorher gesehen werden können. Aber wo ist eine solche chimerische Freyheit in der Welt? Man lese hiervon in dem Recueil de diverses Pieces de M. Leibnitz, Neuton etc. die Recherches sur la Liberté etc. Tom. II. Ed. 1739. G.

Ich leugne nicht, daß man nicht Grund hätte, die meisten Erzählungen, welche in der Materie von der Weissagung vorgebracht werden, unter die Fabeln zuzsetzen; denn man muß bekennen, daß diejenigen, welche sie mit dem gröβten Vertrauen ausposaunen, die nöthigen Vorsichten wider einen ungläubigen Vernünftler, allzu sehr verabsäumet haben: sie reden nicht leicht von der Weissagung, bis sie geschehen ist; sie nehmen keine gerichtliche Urkunde darüber: sie befestigen dieselbe nicht durch das Zeugniß eines unwidersprechlichen Beweises. Weil sie aber dieses bey Gelegenheiten aus der Acht lassen, wo es sehr leicht wäre, den Pfeilen des Unglaubens ein undurchdringliches Schild entgegen zusetzen, so dörfen sie sich nicht verwundern, wenn man ihre Erzählungen in Zweifel zieht. Eine von diesen Gelegenheiten ist die Messe, wobey Angelo Cattho nach ihrem Vorgeben, dem Könige den Tod des Herzogs von Burgund angekündiget hat. Sie hätten diesem Monarchen eine Bittschrift überreichen und ihn auf das demüthigste bitten sollen, dasjenige

seinem

seinem ganzen Rathe zu eröffnen, was ihm Angelo Cattho gesaget, und seinem Kanzler zu befehlen, eine Urkunde darüber aufzusetzen, welche in den Archiven der Krone, und bey den Schreiberenen der Parlemente des Königreichs verwahret werden sollte; sie hätten ihn ermahnen sollen, Seulen mit einer Aufschrift aufzurichten, die diese Sache enthalten hätte, oder ihn zum wenigsten bitten sollen, dieselbe auf das Gitter von dem Heiligthumskasten des heil. Martins graben zu lassen, weil er zu Folge einer solchen Prophezeyung diesem Heiligthumskasten ein silbernes Gitter gelobet und dieses Gelübde erfüllet hatte. Was hätten die Ungläubigen in diesem Falle sagen können, und was hätten sie so glaubwürdigen und zur selbigen Zeit aufgerichteten Denkmälern entgegen setzen können? Allein man würde, ohne so weit zu gehen, dieses Abentheuer, wenn es wahr gewesen wäre, sich von sich selbst wider den Unglauben haben bestätigen gesehen. Ludwig der XI, würde es hundertmal bey der Tafel, und vor den Abgesandten der Fürsten erzählet haben: und also würde man Schriften finden, welche bezeugten, daß man es aus seinem Munde gehört. Ich bin gewiß versichert, daß die Register der Kirche des heil. Martins dieserwegen eine Urkunde enthalten würden, wenn es wahr gewesen, daß dieser Prinz zur Erfüllung seiner Gelübde ein silbernes Gitter hätte machen lassen. Weil also diese Begebenheit bloß durch das Zeugniß eines ungenannten unterstützt wird (von dem Urheber des oben angeführten Auszuges aus dem Leben des Catthe,) welcher sich erkläret hat, daß er nur dasjenige vom Angelo Cattho erzähle, was er von dreyen Personen hat sagen hören, so können wir ihn mit allem Rechte verwerfen. Allein wenn wir über dieses sehen, daß Philipp von Comines nicht davon redet, so haben wir Grund zu entscheiden, daß es eine Fabel ist. Es ist unmöglich, daß er dieses Gespräche seines Freundes und Ludwigs des XI, nicht gewußt hätte, und daß er, wenn er es gewußt hätte, in seinen Denkschriften nichts davon gesaget haben sollte; wo er von einigen andern Weissagungen des A. Cattho redet, die lange nicht so wichtig sind, als diese. Sein Stillschweigen ist ein verneinender Schluß, welcher bey dieser Begebung eine gute Demonstration ist, oder wenigstens von einem ganz andern Gewichte, als die Bejahung der drey, von dem Ungenannten angeführten, Personen. Man merke auch, wie der Ungenannte nicht saget, daß diese drey Personen wegen des Gespräches Zeugniß abgeleget, und man also vergeben kann, daß er nur von einer von denselben habe reden hören. Da nun die vornehmste von den drey Prophezeyungen eine Fabel ist, so kann man die andern zwo gleichfalls verwerfen: und solchergestalt kann der Urheber des Inhalts vernünftiger weise keinen Menschen von dem Unglauben heilen.

Man merke, daß Amyrald diese drey Begebenheiten gebraucht hat, um zu zeigen, daß man das Zukünftige vorher sagen könnte, ohne ein Prophete zu seyn. Amyrault, de l'élevation de la Foi, et de l'abaissement de la Raison, pag. 258, 259. Seine Absicht ist, diesen Schluß der Katholiken zu beantworten: es hat in der römischen Gemeinschaft Lehrer gegeben, welche das Zukünftige vorhergesaget; also ist sie die wahrhafte Kirche, weil Gott in derselben die Gabe der Prophezeyung erhalten hat.

(D) **Ich werde etwas an dem Moreri zu tadeln haben.**] I. Saget er, Angelo Cattho sey zu Benevent gebohren gewesen; allein diejenigen, welche die Sache sehr wohl einsehen können, machen Tarento zu seinem Geburtsorte. II. Machet er ihn zum Großalmosenier von Frankreich; allein er hätte wissen sollen, daß dieser Titel erstlich in der Person des Cardinals von Meudon, unter der Regierung Franciscus des I, seinen Anfang genommen hat. Du Peirat, Antiquitez de la Chapelle du Roi, Livr. I, chap. LXI. Man hat sich vor dieser Zeit des Titels Großalmosenier des Königes bedienet, und auch dieser Titel ist unter Ludwig dem VI, unbekannt gewesen: er hat erstlich in der Person Gottfrieds von Pompadour, Bischof von Perigueux unter Carln dem VIII, statt gefunden. Ebendas. III. Claudius Robert belehret uns, daß Angelo Cattho in seiner Metropolitankirche begraben worden. Dieß sind seine Worte: Angelus Cato Tarentinus, ex Medico et Eleemosynario Ludovici XI, cuius suasu scripsit commentarios rerum Francicarum Philippus Comineus. Iacet in sua Metropoli. Eius erat symbolum: ingenium superat vires. Claudius Robertus, in Gallia Christiana, pag. 182, in Catal. Praesul. Viennens. num. 46 beym Dionysius Gottfried in den Beweisen und Erläuterungen Philipps von Comines p. m. 10. Dieses giebt mir Anlaß an demjenigen zu zweifeln, was Moreri versichert, daß er im Jahre 1494 nach Benevent gegangen, und daselbst im Jahre 1497 gestorben sey. Wir haben in der Anmerkung (A) gesehen, daß Matthäus versichert, er sey genöthiget gewesen, nach Rom zu weichen. Dieß ist zweifelhaft. Was die Unterlassungssünden des Moreri betrifft, so kann man dieselben erkennen, wenn man seinen und meinen Artikel gegen einander hält.

(E) **Und dem Doctor Nicolo Toppi.**] Er redet von einem Angelo Catone von Benevent, und von einem Angelo Catone von Torente. Der erste, saget er, ist in allen Wissenschaften sehr bewandert, und deswegen Carln dem VIII, sehr werth gewesen. Sein Verdienst und die Gnade dieses Monarchen haben ihn zum Erzbischofsthume von Vienne erhoben. Der andere ist Leibarzt und Almosenier Ludwigs des XI, gewesen, der ihn vermacht li Commentarii delle cose di Francia, zu schreiben; wie uns Philipp von Comines belehret, der vom Claudius Robert auf der 182 S. in Gallia Christiana angeführet wird. Nicolo Toppi, Bibliotheca Napoletana, pag. 17. Es ist klar, daß dieser neapolitanische Bibliothekschreiber aus einem Schriftsteller zweene gemacht hat; denn eben derselbe Angelo Cattho, welcher Leibarzt und Almosenier Ludwigs des XI gewesen, ist Erzbischof zu Vienne geworden, und zwar eher, als Carl der VIII den Thron bestiegen: es ist falsch, daß er auf Anhalten Ludwigs des XI, ein Buch gemacht, und daß Philipp von Comines davon redet, und daß Claudius Robert den Comines anführet, eine solche Sache zu beweisen. Wie verändern nicht die Sache ihre Gestalt, wenn man die Worte eines Schriftstellers verkehrt versteht? Gleichwohl sind des Claudius Robert seine sehr unverständlich. Nicodemo hat den Nicolo Toppi deswegen nicht getadelt.

(F) **Und bey dem Varillas.**] Hier ist es, was er in der Historie Ludwigs des XI, VII B. 150 S. holländischer Ausgabe saget. „Die „Gönner der Sterndeuterkunst triumphiren hier auf das Zeugniß Phi„lipps von Comines, welcher erzählet, daß der berühmte Angelo Cattho „die Partey des Herzogs von Burgund ergriffen, entweder weil er an„fänglich diesen Prinzen dem Könige von Frankreich vorzuziehen; oder „weil er lediglich dem Beyspiele anderer Gelehrten seiner Zeit, gefolget „ist, welche gewohnt gewesen, ihr Glück in den Niederlanden, bloß aus „der Ursache, zu suchen, weil sie solches daselbst leichter als an andern „Orten machen konnten. Er ist dieses Herzogs Hausgenosse geblieben, „bis er aus der richtigen Aussehung seiner Nativität zuvor gesehen, daß „er fechtend in einer öffentlichen Feldschlacht bleiben würde. Zu die„ser Zeit hat er Gelegenheit gesucht, denselben mit so vieler Wohlanstän„digkeit, als möglich, zu verlassen; und da er dieselbe, nach der Schlacht „bey Morat, gefunden, so hat er sich derselben, als ein verständiger Mann, „bedienet. Er hatte seinen Vergleich mit Ludwig dem XI, um voraus „gemacht, der sich nicht damit begnügt, ihn mit seinem Vertrauen zu be„ehren, sondern ihm noch überdieß das Erzbischofthum zu Vienne gege„ben, und ihn diesem ungeachtet an seinem Hofe behalten. Er hat „die Messe vor Sr. Majestät in der Kirche des heil. Martins zu Tours, „zu der Zeit, gelesen, da man bey Nancy geschlagen, und als er ihm die „Hostie zu küssen überreicht, zu ihm gesaget: Sire, Gott gebe euch „den Frieden.„ Der Verfasser erzählet die Folge des Gesprächs. Siehe oben die Anmerkung (C). Es sind etliche Fehler in dieser Erzählung. I. Die Gönner der Sterndeuterkunst können sich keinen Ruhm aus demjenigen machen, was Cattho zu Ludwig dem XI, unter der Messe, in der Minute gesaget, da der Herzog Carl erschlagen worden; denn es ist offenbar, daß er dasjenige nicht aus der Sterndeuterkunst erkannt, was damals zu Nancy vorgegangen ist. II. Es ist nicht wahr, daß sich die Sterndeuter auf das Zeugniß Philipps von Comines viel zu gute thun. Wie sollten sie es auch wohl thun, da er nichts davon saget. III. Es ist nicht wahr, daß die Gelehrten aus Italien, oder andern Orten, gewohnt gewesen, ihr Glücke in den Niederlanden zu suchen, IV, noch daß sie solches daselbst leichter gefunden, als anderswo. Würde man wohl viel Beyspiele davon anführen können? Wäre es nicht besser gewesen, zu sagen, daß Angelo Cattho bey dem Herzoge von Burgund gelaßer worden, um die Heirath seines Herrn, des Herzogs von Calabrien, zu unterhandeln? Dieses hat ihn anfänglich bey diesem Hofe zu bleiben genöthiget. V. Man findet nicht in dem Inhalte seines Lebens, daß er aus der Nativitätstellung voraus gesehen, daß der Herzog fechtend in einer öffentlichen Schlacht bleiben würde. Man findet nur dieses darinnen, da er nach der Schlacht bey Morat die Halsstarrigkeit des besagten Herzogs, (und vielleicht) die Unglücksfälle vorausgesehen, die ihm und seinem Hause künftig bevorstunden, so hat er auf eine ehrliche Art von ihm Abschied genommen. Sommaire de la Vie d'Angelo Cattho, pag. 4. Was ist nicht für ein Unterschied zwischen diesem und demjenigen, was Varillas erzählet? Wie entsetzlich ist er doch! Das schlimmste ist, daß Philipp von Comines, der Schriftsteller, den er anführet, nicht einmal die Muthmaßung vorbringt, die wir erst gesehen haben. VI. Es ist nicht wahr, daß Angelo Cattho Erzbischof zu Vienne gewesen, da der Herzog Carl geblieben ist.

Der spanische Schriftsteller, Juan Vitrian, welcher Auslegungen über die Nachrichten des Comines gemacht, saget: daß Angelo Cattho, nachdem er den Tod des Herzogs von Burgund gemuthmaßet, oder vorhergesehen, in die Dienste des Königes von Frankreich, ein wenig zuvor, gegangen, ehe sich derselbe ereignet, und daß er diesem Monarchen den Verlust der Schlachten dieses Herzogs vorher gesaget. Dieß ist nicht richtig; denn seit dem dieser Sterndeuter bey Ludwig dem XI gewesen, hat der Herzog nur eine Schlacht verlohren. Ich übergehe zu sagen, daß dieser Schriftsteller allzu neu ist, als daß man ihm ohne Anführung der Zeugnisse glauben sollte.

Catullus (Caius Valerius) ein römischer Poet, war im 666 Jahre Roms zu Verona (A) gebohren [b]. Die Zierlichkeit seiner Verse hat ihm die Freundschaft und Hochachtung der Gelehrten und der aufgeweckten Köpfe erworben, die damals im großen Ueberflusse zu Rom waren: und wie sich die alten Römer diejenigen Regeln der Höflichkeit nicht gemacht hatten, welche heutiges Tages denjenigen Verachtung, und den Haß des gemeinen Wesens zuziehen, die unflätige und mit einer offenbaren Unkeuschheit angefüllte Verse machen [c]; so hat sich Catullus durch seine groben Unflätereyen und schändlichen Unkeuschheiten keinen großen Nachtheil zugezogen, womit viele von seinen Gedichten vergiftet sind. Man glaubet [d], daß er der berühmtesten von seinen Buhlerinnen den Namen Lesbia gegeben, der Sappho zu Ehren, die von der Insel Lesbos gewesen, und deren Verse ihm ungemein gefielen. Er hat einige davon übersetzet oder nachgeahmet. Der wahrhaftige Name dieser Liebsten ist Clodia gewesen [e]. Er geht weit von der Schreibart unserer Dichter ab, welche sich ewig über die Härte und Unempfindlichkeit ihrer Schönen beklagen: er für seine Person, redet von seiner Lesbia, als von einem Frauenzimmer, das ihn gefraget: wie viele Küsse nöthig wären, ihn zu vergnügen (B), und was noch schlimmer ist, als von einer Frau, die dem ersten, dem Besten, zu Gefallen gewesen. Er hat satirische Verse wider den Cäsar gemacht [f]; welche weiter zu nichts gedienet, als die Mäßigung der beleidigten Person berühmt zu machen (C): Man schwieg zwar nicht bey der heftigen Beschimpfung, die man erlitten hatte; allein man begnügte sich, den Poeten zu nöthigen, Genugthuung zu geben, und an demselben Tage bath man ihn zur Abendmahlzeit. Sueton setzet dazu, Cäsar habe bey des Catullus Vater zu wohnen fortgefahren [g]; allein sehr geschickte Leute glauben, daß dieser Geschichtschreiber die Zeit nicht allzu wohl beobachtet habe (D). Nicht alle Verse unsers Dichters geben ein böses Exempel; es giebt einige darunter [h], wo er eine so trostlose Betrübniß über den Tod seines Bruders bezeuget, daß man ganz dadurch erbauet wird. Er hat weder durch seine Verse, noch durch seine Reise nach Bithynien einiges Glück gemacht, die er in dem Gefolge des Memmius gethan [i], der nach seinem Prätoramte das Landpflegeramt darüber erhalten hatte. Man kann ganz

leichte

leicht erkennen, daß er arm geweſen *a*. Diejenigen, welche den Furius und Aurelius zu ſeinen vertrauten Freunden machen, ſetzen ein ſehr lumpichtes Kleeblat zuſammen (E); denn dieſe zwo Perſonen ſind vor Hunger geſtorben. Wir haben nicht alle ſeine Werke (F); die wir noch haben, ſind vielfältig gedruckt und mit Auslegungen verſehen worden (G). Das Gedichte von der Nachtwache der Venus wird ihm fälſchlich zugeeignet *i*. Sein Tod iſt vom heil. Hieronymus nicht wohl ins letzte Jahr der 180 Olympias geſetzet worden (H), das iſt, nach dem Calviſius, in das 696 Jahr Roms. Auf dieſe Art hätte er nur dreyßig Jahre gelebt: allein er hat länger gelebt, aber nicht ſo lange als Joſeph Scaliger vorgegeben hat (I), welcher ihm über 71 Lebensjahre giebt; dieß heißt in eine andere Ausſchweifung verfallen, und wir werden durch viele Gründe zeigen, daß dieſer große Kunſtrichter nichts taugliches gemacht hat, wenn er eine, von allen andern, ſo weit abgehende Meynung behauptet.

Es glauben geſchickte Leute, daß Cicero den Catullus gerichtlich vertheidiget hat; allein ich finde nicht, daß ſie Beweiſe davon beybringen (K).

a) Quintus nach dem Plinius in des XXXVII B. VI Cap. *b*) Das zweyte Jahr der 173 Olympias, in welches der heil. Hieronymus ſeine Geburt ſetzet, iſt nach dem Calviſius das 666 Jahr Roms. *c*) Siehe Nouvelles de la Republ. des Lettres. Brachmonat 1684. Art. IV. p. 367. *d*) If. Voſſius in Catullum p. 189. *e*) Apulei. Apolog. *f*) Epigr. XXX. LVIII. *g*) Sueton in Cæſare cap. LXXIII. *h*) Epigr. LXVII, LXIX, CII. *i*) Siehe die Klagen, die er in dem 28 Sinngedichte über ihn führet, welches mit dem 29, nur eines machet. *k*) Epigr. XIII, XXVI. *l*) Siehe Lipſ. Elect. Libr. I. cap. V.

(A) Er war zu Verona gebohren.] Der heil. Hieronymus glaubet dasjenige nicht, was ihm Moreri beyleget, daß unſer Poet auf der Halbinſel Sirmio gebohren ſey; (er redet weder von weiten, noch in der Nähe davon; er nennet ausdrücklich Verona) noch weniger hat er ſeine Geburt in die 163 Olympias geſetzt. Moreri iſt durch dieſe Worte des Giraldi de Poëtic. Dialog. X. betrogen worden. Natus quidem in peninſula Sirmione lacus Benaci in agro Veronenſi, vt ipſemet ad ipſam Sirmionem cecinit, Olympiade circiter CLXX, vt Hieronymus ex Chronicis Euſebii obſeruat. Er hätte hier leicht zwo Anführungen unterſcheiden und ſehen können, daß der heil. Hieronymus nicht wegen des Orts der Geburt angeführet wird.

(B) Er redet von ſeiner Lesbia, als von einem Frauenzimmer, das ihn gefraget, wie viel Küſſe nöthig wären, ihn zu vergnügen.] Dieß geſchieht in dem 7 Sinngedichte:

Quæris, quot mihi baſiationes
Tuæ, Lesbia, ſint ſatis ſuperque?

Er antwortet ihr, daß er derſelben ſo viele haben müſſe, als Sandkörner in der Wüſte Lybiens, und Sterne am Himmel ſind. Die üble Lebensart dieſer Liebſten betreffend, von derſelben redet er alſo:

Coeli, Lesbia noſtra, Lesbia illa,
Illa Lesbia, quam Catullus vnam
Plus quam ſe, atque ſuos amauit omnes,
Nunc in quadriuiis et angiportis
Glubit magnanimos Remi nepotes. Catull. Epigr. LIX.

Man will, es ſey dieſe liederliche Frau des ehrloſen Clodius Schweſter geweſen, eines großen Feindes des Cicero. Siehe in dem Artikel Metellus Celer die Anmerkung (A).

(C) Er hat ſatiriſche Verſe wider den Cäſar gemacht, welche weiter zu nichts gedienet, als die Mäßigung der beleidigten Perſon berühmt zu machen.] Ich will alles anführen, was Sueton davon ſaget, woraus man ſehen wird, daß Moreri von dieſer That einen ſehr mangelhaften Begriff gegeben hat. Valerium Catullum a quo ſibi verſiculis de Mamurra perpetua ſtigmata impoſita non diſſimulauerat, ſatisfacientem eadem die adhibuit cenae, hoſpitioque patris eius, ſicut conſueuerat, vti perſeuerauit. Sueton. in Iul. Cæſ. c. LXXIII. Crinitus hat den letzten Theil dieſer Erzählung verwirret, denn an ſtatt zu ſagen, daß Cäſar fortgefahren, bey dem Vater des Catullus zu wohnen, ſo ſaget er, daß Catullus Erlaubniß gehabt in der Wohnung Cäſars, wie zuvor, zu bleiben; oder ſich wie zuvor des Rechts der Gaſtfreyheit zu bedienen, das in ihren Familien eingeführet geweſen. Crinit. de Poet. Lat. Libr. II. cap. XXVII. Er hat Recht, aus dieſem Rechte der Gaſtfreyheit zu ſchließen, welche zwiſchen dem Cäſar und dem Vater des Catullus eingeführet geweſen, daß dieſer Poet nicht von ſchlechtem Herkommen ſeyn müſſe: allein er ſollte dem Sueton nicht beymeſſen, daß er geſaget hätte, der Vater des Catullus, habe als ein vertrauter Freund, bey dem Julius Cäſar gewohnt. Sueton ſaget nichts davon, und vielleicht hat dieſer Mann niemals einen Fuß in Rom geſetzt. Der P. Briet, de Poët. Lat. pag. 14 et 15. hat alle dieſe Fehler des Crinitus abgeſchrieben.

(D) Sueton hat die Zeit nicht wohl beobachtet.] Scaliger will ihn auf friſcher That ertappet haben; Animadu. in Euſeb. n. 1960. pag. m. 155. allein er verfällt ſelbſt in eine große Lügen. Er will, daß die Wiederverſöhnung des Catullus mit dem Cäſar junger, als die Triumphe dieſes letztern ſind, und er ſtützet ſich darauf, daß die ſatiriſchen Verſe des Catullus, der Beute von Pontus und Spanien gedenken: folglich müſſen ſie nach dem Siege bey Munda, über die Söhne des Pompejus, gemacht worden ſeyn. Nun iſt Cäſar, nach dieſem letzten Triumphe, nicht wieder nach Gallien gegangen, und alſo hat er nicht mehr bey des Catullus Vater herbergen können, der jenſeit des Po gewohnt hat. Dieß ſcheint unwiderſtreitlich zu ſeyn, und Scaliger hätte wohl gethan, wenn er hier geblieben wäre, wie es Caſauben gemacht, wenn er ſich dieſer Anmerkung in Sueton. Caeſar. cap. LXXIII. bedienet; allein er ſaget, daß Cäſar, nach dem Uebergange über den Rubicon, nicht mehr nach Gallien zurück gekehrt. Caeſar non potuit, vti eius (*Catulli*) patris hoſpitio niſi ante bellum ciuile quum proconſulari imperio obtineret Gallias Ciſalpinam et Tranſalpinam - - - - Poſt tranſitum Rubiconis Caeſar nunquam poſtea in Gallias ſuas reuerſus eſt. Scalig. Animadu. in Euſeb. num. 1960. pag. 155. Dieß iſt offenbar falſch. Er iſt dahin zurück gekommen, als er nach Spanien gegangen, erſtlich vor der pharſaliſchen Schlacht, die Verweſer des Pompejus daraus zu verjagen. Caeſar infectis iis, quae agere deſtinauerat, ab vrbe proficiſcitur atque in vlteriorem Galliam peruenit. Caeſar Libr. I. de Bello Ciu. cap. XXXIII. fin. und nach dieſem, nach der Niederlage des Cato und Scipio in Africa, die Söhne des Pompejus ſelbſt daraus zu verjagen. Wir werden in der Anmerkung (I) zu Ende des II Abſatzes ſehen, wie es nicht ſehr gewiß iſt, daß Cäſar nicht mehr bey ſeinem Wirthe zu Verona gewohnet, ſeit dem er ſich mit dem Catullus verſöhnet gehabt.

(E) Furius, Aurelius und er machen ein lumpichtes Kleeblat.] Nach dem Crinitus ſind dieſe zweene die vertrauteſten Freunde des Catullus geweſen. Inter coeteros amicos Furium et Aurelium magnopere dilexit. Crinitus de Poët. Latin. Libr. II. cap. XXVII. Es iſt wahr, daß er ſie in dem eilften ſeiner Sinngedichte vorſtellet, als wenn ſie bereit wären, mit ihm bis ans Ende der Welt, und in die Länder der Wilden zu gehen; allein an andern Orten ſaget er ſo viele unhöfliche Dinge auf ihre Rechnung, daß man ſich keine lange Dauer ihrer Freundſchaft vorſtellen kann. Er ſtellet ſie wie reißende Wölfe vor, welche aus Mangel der Lebensmittel ſich niemals des Hungers erwehren könnten.

Aureli, pater eſuritionum,
Non harum modo, ſed quod aut fuerunt
Aut ſunt, aut aliis erunt in annis. Catull. Epigr. XXI.

Er hätte kein ander Gemälde von einem Bettler machen können, als er von ihnen gemacht hat. Ebendaſ. Epigr. XXIII. An der andern Seite ſtellet er ſie auch ſo verhungert auf die Sodomiterey, als auf das Brodt, vor.

Verum a te metuo tuoque pene,
Infeſto pueris bonis malisque, Catull. Epigr. XV.

und drohet ihnen mit einer entſetzlichen Begegnung,

Paedicabo ego vos, et irrumabo
Aureli pathice et cinaede Furi.

Epigr. XVI. ſiehe auch das XXI, wenn ſie ihn läſtern oder den Gegenſtand ſeiner Flamme misbrauchen würden. Dieß übertrifft den Scherz: man machet dergleichen Verſe nicht auf die beſten Freunde, die man hat, und wenn es wahr iſt, daß dieſe Leute, mit Wohnung, Kleidung und Koſt übel verſehen geweſen, ſo wäre er dieſerwegen ſelbſt am unhöflichſten, daß er ihrer geſpottet hätte. Es iſt alſo wahrſcheinlich, daß Catullus ſeine Freundſchaft gegen dieſe zwo Perſonen in eine wütende Feindſchaft, und zwar wegen eines ſchändlichen Liebeshandels verwandelt hat. Cum horum veroque graues poſtea inimicitias geſſit, eosque acerbiſſimis verſibus infectatus eſt, tum quod ipſum mollem notaſſent, tum quod puerum ipſi earum Aurelius quidem tentaſſet, Furius vero etiam conſtupraſſet. Muretus in Epigr. XL Catull. Allein wir wollen die Einbildung der Poeten wegen ihrer Geburten bewundern; ſie wollen der Welt lieber die Lobſprüche bekannt machen, die ſie Leuten gegeben, welche ſie nach dieſem gelästert haben, als die Verſe unterdrücken, worinnen dieſe Lobſprüche enthalten ſind. Wir haben dergleichen Exempel in den Gedichten, und auch in den Briefen einiger Neuern. Wenn man mit einem, nach der erſten Ausgabe eines Buches, in Zwiſtigkeiten geräth, ſo pflegt man in der andern die Lobſprüche wegzulaſſen, die man ihm gegeben hatte; und alſo müſſen die Poeten und Briefſteller, die es nicht alſo machen, oder wie Catullus in die erſten Ausgaben das Gute und Böſe hinein ſetzen, was ſie von einerley Perſonen geſaget haben, es darum thun, weil ſie die Einkleidung ihrer Gedanken bewundern. Sie ziehen die Ehre, die ſie dadurch zu erhalten hoffen, der Schande vor, daß ſie warm und kalt aus einem Munde blaſen. Wenn ich geſaget habe wie Catullus, ſo habe ich darauf geſehen, daß er ſelbſt die Sammlung ſeiner Poeſien heraus gegeben hat, wie es aus der Zuſchrift an den Cornelius Nepos, erhellet. Uebrigens hat ſich Voßius nicht zu entſcheiden erkühnt, daß der Aurelius des Catullus, der L. Aurelius Cotta geweſen, wie einige denken; ſondern er glaubet, daß ſein Furius, der Furius Bibaculus iſt, der nichts weniger, ſaget er, als ein Verhungerter geweſen; denn wir erfahren von dem Horaz, daß er dicke und fett, und ein großer Freſſer geweſen: Iſte nihil minus fuit, quam eſuritor, erat quippe obeſus et vorax, vt ex Horatio conſtat. Iſaac. Voſſius in Catull. pag. 32. Die Stelle des Horaz, auf welche Voßius geſehen hat, iſt in der 5 Satire des II Buchs:

Seu pingui tentus omaſo
Furius hybernas cana niue conſpuet Alpes.

Nach einigen Auslegern (Siehe den Dacier über den Horaz, Tom. IV. pag. 411. holländiſcher Ausgabe.) bedeutet tentus pingui omaſo, daß Furius von den Caldaunen aufgeſchwemmt geweſen, die er gegeſſen: als wenn Horaz hätte ſagen wollen, daß Furius ſich mit nichts als dieſer Koſt genähret hätte. Allein andere wollen, daß dieſe Worte bedeuten, Furius hätte einen groſſen Wanſt, einen groſſen Bauch gehabt. Voßius nimmt dieſe beyde Meynungen zugleich an. Er würde ſich viel ſchwerer aus dem Handel mit dem Catullus, als mit dem Horaz helfen: weil der Furius des Catullus nichts weniger, als ein Dickwanſt, ſondern vielmehr ſo dürre geweſen, daß er auch keinen Speichel gehabt. Ich kann es auf Franzöſiſch nicht ausdrücken, wie weit ſich ſeine Magerkeit erſtrecket hat.

Atqui corpora ſicciora cornu,
Aut ſi quid magis aridum eſt, habetis,
Sole, et frigore, et eſuritione,
Quare non tibi ſit bene ac beate?
A te ſudor abeſt, abeſt ſaliua
Mucusque, et mala pituita naſi.
Hanc ad munditiem adde mundiorem,
Quod culus tibi purior ſalillo eſt,
Nec toto decies cacas in anno:
Atque id durius eſt faba et lapillis,
Quod tu ſi manibus teras, fricesque
Non vnquam digitum inquinare poſſes.
Catull. Epigr. XXIII.

Ich

Ich überlaſſe denjenigen zu beurtheilen, welche ſo viele Satiren wider den Schmarutzer Montmaur gemacht haben, ob eſuritor und vorax, zwey ſo entgegen geſetzte Wörter ſind, als Voſſius vorgegeben hat: allenfalls konnte man ihn doch nicht entſchuldigen, daß er den Furius des Catullus für eine Perſon genommen, die ſich gar zu ſehr befreſſen.

(F) Wir haben nicht alle ſeine Werke.] Crinitus beobachtet, daß Terentianus Maurus von einem Gedichte des Catullus Ithyphallicum rede, und daß ihm Plinius (im XXVIII B. II Cap. Crinitus und Gesner nach ihm führen das XXXVIII B. an.) ein Gedichte von den Bezauberungen zueigne, die man brauchet, andere in ſich verliebt zu machen: eine Materie, die vor ihm von dem Theokritus abgehandelt worden, und welche Virgil, nach des Catullus Zeiten, abgehandelt hat. Was die ithyphalliſchen Verſe, oder die unreine Gottheit, den Priapus, betrifft, davon hätte Crinitus nicht ſagen ſollen, daß ſie verlohren gegangen wären.

(G) Die wir noch haben, ſind vielfältig gedruckt und mit Auslegungen verſehen worden.] Die vornehmſten Ausgaben ſind vom Scaliger und Paſſerat. Der erſte von dieſen zweenen Kunſtrichtern, hat viele Stellen, mit einer ungemeinen Scharfſinnigkeit und Gelehrſamkeit verbeſſert. Die allerälteſte Ausgabe, wenn ich mich nicht betriege, iſt die venetianiſche von 1488, mit den Auslegungen des Anton Parthenius. Weder die Auslegungen des Muretus, noch des Achilles Statius, noch die Lesarten des Titius ſind zu verachten. Grävius, welchem die Welt ſo viele ſchöne Ausgaben zu verdanken hat, hat eine von dem Catullus zu Utrecht im Jahre 1680 beſorgt, in welche er alle Noten einer großen Anzahl Ausleger ganz eingerückt hat. Die Ausgabe des Iſaac Voſſius, welche 1684, zu Leiden gedruckt worden, (man hat nur auf den Titel geſetzt, proſtant apud Isaacum Littleburii Bibliopolam Londinenſem) iſt mit einer ſehr gelehrten Auslegung begleitet. Siehe deswegen und von der Ausgabe in vſum Delphini die Nouvelles de la Republ. des Lettres von 1684. Ein Florentiner, Namens Tuſcanella, hat ein ſehr weitläuftiges Regiſter über den Catullus gemacht, welches vom Johann Gebhard, ſeiner Ausgabe Variorum von Frankfurt 1621, eingeſchaltet worden.

(H) Der heil. Hieronymus hat ſeinen Tod übel ins letzte Jahr der 180 Olympias geſetzt.] Es wird in den Verſen, die Catullus wider den Cäſar gemacht, von dem brittanniſchen Kriegszuge geredet. Nun iſt dieſer Kriegszug das erſtemal im Jahre Roms 698 geſchehen. Es iſt alſo ungezweifel, daß Catullus nicht im Jahre 696 geſtorben iſt.

(I) Er hat nicht ſo lange gelebt, als Scaliger vorgegeben hat.] Wir wollen ſeine vier Gründe ein wenig unterſuchen. Er ſaget Animadu. in Euſeb. num. 1960. 1) daß Catullus noch am Leben geweſen, da Virgil ſeine Aeneis verfertiget, und dieſes zu beweiſen, führet er den Martial Epigr. XIV. Libr. IV. an:

Sic forſan tener auſus eſt Catullus
Magno mittere paſſerem Maroni.

Allein Virgil hat dieſes Werk erſtlich lange nach Julius Cäſars Tode gemacht. 2) Daß die Satire des Catullus der vier Siegesgepränge Julius Cäſars gedenket; es iſt alſo nicht viel Zeit zwiſchen der Ausſöhnung dieſes Poeten mit dem Kaiſer, und dem Tode dieſes letztern verfloſſen, weil Cäſar ein Jahr nach dieſen Triumphen ermordet worden. Zum 3) daß es ſchiene, als wenn Cornelius Nepos unter dem Auguſt geſchrieben hätte; allein Catullus gedenket der Chroniken des Cornelius Nepos. 4) Endlich, daß Catullus in ſeinem ein und ſiebenzig jährigen Alter die Secularſpiele im 737 Jahre Roms feyern geſehen; dieſes beweiſt ſein Carmen ſæculare klärlich; denn warum ſollte er dieſes Gedichte gemacht haben, wenn er nicht in der Zeit gelebet hätte, da man dieſe Spiele gefeyert hat?

Wider den I, von dieſen Gründen pflegt man gemeiniglich zu ſagen, daß ſich Martial einer poetiſchen Freyheit oder Erdichtung bedienet, (Voſſius de Poët. Lat. pag. 18.) und daß er ſehr wohl gewußt, daß er hier eine große Lügen ſagte; (Ramirez de Prado in Martialem Epigr. XIV. Libr. IV.) daß er aber verſichert geweſen, es würde ſeine Lügen dem Silius Italicus, einem großen Bewunderer Virgils, mit welchem man ihn verglich, höchſt angenehm ſeyn. Man ſetzet dazu, daß das Wort forſan die Verwegenheit ſeiner Erdichtung ſchwäche. Niſi forte configias ad hanc vocem *forſan*, quæ vox dubitantis eſt, non aſſerentis. Briet. de Poët. Lat. p. 15. imgleichen Voſſius de Poët. Lat. p. 18. Dieſe Antworten ſind nicht ſehr gründlich; denn von der letzten den Anfang zu machen, ſo verhindert das Wort forſan nicht, daß Martial nicht deutlich vorausgeſetzet hätte: es ſey Catullus noch am Leben geweſen, da Virgil an ſeiner Aeneis gearbeitet hat. Daraus, daß ſie zu gleicher Zeit am Leben geweſen ſind, kann man nicht ſchließen, daß einer dem andern ſeine Poeſien mitgetheilet hat: dieß iſt der Grund des forſan; allein wenn ſie ſolche vielleicht einer dem andern mitgetheilet hätten, ſo folgte nothwendig, daß ſie zu gleicher Zeit gelebt haben müßten. Alſo iſt, ungeachtet dieſes vielleicht, die Sache, davon hier die Rede iſt, vom Martial mit allem möglichen Vertrauen gewiß geſetzt und entſchieden worden. Nun iſt gar keine Wahrſcheinlichkeit, daß er hierinnen hätte eine Unwahrheit vorgeben wollen: es konnte ihm nicht unbekannt ſeyn, daß die Zeitrechnungsfehler, die man den Poeten überſieht, nicht von dieſer Natur ſind. Wie ſehr würde man heutiges Tages nicht auf den Boileau losgehen, wenn er irgends wo geſaget hätte, daß Marot vielleicht ſein Manuſcript den Cardinal du Perron hätte ſehen laſſen? Man muß alſo dem Scaliger antworten, daß Martial eine falſche Sache vorausgeſetzt hat, und daß es nicht zu verwundern iſt, wenn er ſich hierinnen betrogen hat, weil er, Joſeph Scaliger und Menage falſche Meynungen wegen der Zeit vorausgeſetzet, da Daurat und Ronſard im Leben geweſen. Siehe die Anmerkungen (E) und (R) bey dem Artikel Daurat. Im Vorbeygehen will ich ſagen, daß der paſſer des Catullus im Martial die ganze Sammlung ſeiner Werke bedeutet, wie das arma virumque beym Ovidius und Martial die ganze Aeneis, und Aeneadum genitrix in dem Ovidius das ganze Gedichte des Lucretius bedeutet. Scaliger, Animadu. in Euſeb. pag. 155. in der Ausgabe von 1658, beklaget ſich, daß ihm ein gewiſſer Schriftſteller dieſe Anmerkung abgeſtohlen habe, quæ a nobis accepta ſtellio in ſuas Varias tranſtulit. Iſaac Voſſius in Catull. p. 5. ſaget hierüber, daß man den Carrion meyne, und daß Parthenius dieſe Anmerkung lange vor dem Scaliger gemacht habe.

Der II Grund iſt nicht ſtark; denn es iſt ſehr ungewiß, daß Catullus der letzten Siegesgepränge Cäſars gedacht hat: dieß ſind ſeine Worte:

Paterna prima lancinata ſunt bona
Secunda præda Pontica, inde tertia
Ibera, quam ſcit amnis aurifer Tagus,
Hunc Galliæ timent, timent Britanniæ.
Catull. Epigram. XXX.

Ich wundere mich, warum Iſaac Voſſius des letzten von dieſen vier Verſen nicht im geringſten gedenket, welcher ſeine Muthmaßungen ſo mächtig beſtätiget. Er will, in Catull. pag. 72. daß Præda Pontica, nicht den Raub des Königes Pharnaces bedeute, der vom Cäſar nach des Pompejus Tode überwunden worden; ſondern das Geld, das Cäſar, vermittelſt der mit dem Könige Nikomedes gehabten Verträge, aus Bithynien gezogen. Siehe Sueton. in Cæſare cap. II. Das præda Ibera erkläret derſelbe Voſſius, von der Beute, die Cäſar in dem Kriege von Portugall 693 gemacht hat, und er lachet diejenigen aus, welche dadurch den Sieg bey Munda verſtehen: denn Munda, ſaget er, iſt über zwey hundert Meilen vom Tagus. Alles dieſes wird durch folgende Worte unvergleichlich bekräftiget. Hunc Galliæ timent, timent Britanniæ. Hier iſt die vierte Beute: die von dieſem Kriegshelden ausgeſogenen Gallier und Britannier fürchteten denſelben. Alſo war die Beute aus Spanien vor der galliſchen hergegangen: alſo geht er nicht auf einen Triumph, der einige Jahre jünger iſt, als die Eroberung Galliens, als wie der Sieg bey Munda iſt. Warum ſetzet Voſſius nicht dazu, daß, wenn Catullus von dem Raube des Königes Pharnaces geredet hätte, ſo würde er den ägyptiſchen und africaniſchen nicht vergeſſen haben; denn es iſt gewiß, daß Cäſar drey Siegesgepränge, eines weges Aegypten, eines wegen des Königreichs Pontus, und eines wegen Africa, drey Tage hinter einander nach der Niederlage des Cato gehalten hat? Plutarch. in Cæſar. pag. 733. Dio im XLIII B. aufs Jahr 708 ſaget, daß Cäſar vier Tage hintereinander einen ſiegprangenden Einzug gehalten, 1) wegen Galliens, 2) wegen Aegyptens, 3) wegen Pontus, 4) wegen Africa. Das folgende Jahr hat der Sohn des Pompejus, wegen des Sieges bey Munda triumphiert. Woher wäre es gekommen, daß Catullus ſein Verzeichniß mit der Plünderung Galliens geendiget hätte, wenn er von den Siegesgepränge geredet, die auf das Ende der bürgerlichen Kriege gefolget ſind; oder wie hätte er die Siege in Aegypten und Africa vergeſſen können, wenn er der eroberten Siegeszeichen von Pontus und von Munda gedenken wollen? Alles dieſes überzeuget mich, daß er ſeine Satire kurz nach dem Einfalle in Britannien gemacht hat; denn außer daß Iſaac Voſſius in Catull. pag. 73. ſehr wohl zeiget, daß die Worte Socer Generque perdidiſtis omnia, nicht von dem Cäſar und Pompejus, ſondern vom Cäſar und Mamurra verſtanden werden müſſen: ſo kann man ſagen, daß die Streitigkeiten Cäſars und des Pompejus, vor Eröffnung des Krieges, die Sachen auf einen ſolchen Punct geſetzt, woraus ein jeder erkennen können, daß der Untergang der Republik vor der Thüre geweſen. Fortunatus illius (Hortenſii) exitus, qui ea non vidit cum fierent, quæ prouidit futura, ſæpe enim inter nos impendentes caſus deflevimus, cum belli ciuilis cauſas in priuatorum cupiditatibus incluſas, pacis ſpem a publico conſilio eſſe excluſam videremus. Cicero in Bruto zu Ende. Nächſt dieſem iſt gar keine Wahrſcheinlichkeit, daß ſich Catullus unterſtanden haben ſollte, ſo ſchimpfliche Verſe wider den Cäſar zu machen, da die Partey des Pompejus, durch die Schlacht bey Munda, völlig zu Grunde gerichtet geweſen. Die Gewalt Cäſars war damals entſetzlich. Ich wollte herzlich gerne glauben, daß dieſe Satire vor dem Uebergange Rubicons gemacht worden wäre; und daß ſich Sueton alſo nicht betröge, wenn er ſaget, es habe Cäſar ſeinen Bund der Gaſtfreyheit mit dem Vater des Catullus, ſeit der Ausſöhnung mit ſeinem Sohne, fortgeſetzt. Der Titel Imperator vnice, den man dem Cäſar giebt, ſcheint einige Schwierigkeit zu machen, ich weis nicht, wegen was für einer Anſpielung auf einen Rathsſchluß, der ihm dieſen Titel beyleget; (Scaliger verweiſt uns wegen dieſes Rathsſchluſſes auf Num. 1972, welche das vierte Jahr der 183 Olympias oder das 709 Jahr Roms iſt; allein weder er, noch der h. Hieronymus ſagen unter dieſer Numer etwas hiervon. Siehe des Dio XLIII Buch.) Weil aber Scaliger auf dieſem Beweiſe nicht beſteht, ſo muß man ihn für ſchwach halten. Er geſteht, daß vnicus für eximius genommen werden könne: ich glaube, daß man dieſem Worte noch einen andern Verſtand geben könne.

Eone nomine Imperator vnice
Fuiſti in vltima Occidentis inſula,
Vt iſta voſtra diffututa mentula
Ducenties comeſſet aut trecenties. Catull. Epigr. XXX.

Das heißt: Seyd ihr deswegen der einzige Feldherr, der in Britannien geweſen? iſt es nicht darum, damit u. ſ. w. Ich werde in der Anmerkung (B) des Artikels Mamurra diejenigen widerlegen, welche ſagen, daß Cäſar, bey ſeiner letzten Zurückkunft aus Spanien, beym Cicero die Zeitung von den Verſen des Catullus erfahren habe.

Der III Grund taugt ganz und gar nichts: denn unter dem Vorwande, daß Cornelius Nepos nach dem heil. Hieronymus im 714 Jahre Roms geblühet hat, darf man mit dem Scaliger nicht folgern, daß er damals an der Chronike gearbeitet habe, deren Catullus gedenket. Scaligers Grundſatz, daß von einem Schriftſteller, er habe geblühet, oder ſey berühmt geweſen, alsdann geſaget werde, wenn er ein Werk herausgegeben, kann durch die von ihm angeführten Zeugen, den Dieder, Euſebius und Diogenes Laertius nicht bewieſen werden; in Betrachtung der großen Veränderung der Alter, darinnen die Schriftſteller diejenige Schrift heraus geben, die ihnen die meiſte Ehre machet. Einige machen ihr erſtes Buch bey guter Zeit bekannt, und machen nach dieſem viel beſſere, welche die wahrhaftige Denkzeit ihres Ruhms ſind: andere hingegen werfen ſich nicht eher zu Bücherſchreibern auf, als wenn ſie ziemlich weit in die Jahre hinein ſind. Wer will uns ſagen, wie es Cornelius Nepos hierinnen gehalten hat? Er hat verſchiedene Briefe verfertiget; ich gebe zu, daß er viele davon unter dem Auguſtus herausgegeben hat: müßte man denn deswegen glauben, daß ſeine Chronike nicht unter dem Julius Cäſar und noch vor dem Uebergange über den Rubicon ans Licht getreten wäre? Hat Heinrich Valeſius nicht unter der Regierung Ludwigs des XIV geblühet? Wer ſollte ſich erkühnen, dieſe Redensart der Unrichtigkeit zu beſchuldigen? Hat er unterdeſſen

nicht vortreffliche Bücher unter der Regierung Ludwigs des XIII, herausgegeben?

Der IV Grund muß dem Voſſius in Catull. p. 81. ſehr ſtark zu ſeyn geſchienen haben, weil er denſelben abzuwenden, aus ſeiner bloßen Freygebigkeit und ohne das Zeugniß eines einzigen kleinen oder großen Schriftſtellers voraus ſetzet: daß man die Secularſpiele zu Anfange des VIII Jahrhunderts von Rom, und vor dem Tode des Catullus gefeyert habe. Ich für meine Perſon wollte lieber ſagen, daß dieſer Poet, welcher in Betrachtung gezogen, daß die letzten Secularſpiele im 603 Jahre Roms gefeyert worden, (dieß iſt nach dem Zoſimus, denn Cenſorin ſetzet die Feyerung ins Jahr 687.) geglaubt, daß man im Jahre 704, andere feyern würde; und daß er ſein Carmen ſeculare ad Dianam zum voraus fertig gemacht und herausgegeben hat, obgleich dieſe Spiele noch nicht gefeyert geweſen. Wie viel findet man nicht Gedichte, auf Feſte oder Gepränge, deren Feyerung, welche unfehlbar geſchienen, nicht erfolgt iſt? Ich will nicht fragen, ob es ganz gewiß iſt, daß Catullus der Urheber des Titels dieſes kleinen Gedichtes ſey, oder ob die Lobeserhebungen, die er der Diana giebt, gar keine Verwandtſchaft mit den Secularſpielen haben können, wie man gemeiniglich von der 21 Ode des I B. von dem Horaz glaubet, daß ſie nicht die geringſte damit hat. Ich will dasjenige gerne glauben, was Dacier von dieſer Ode ſaget, daß ſie eine bloße Vorbereitung zu dem Secularlobgeſange, den man zu Ende des V B. ſieht, und eine bloße Ermahnung an die beyden Chöre der jungen Mägdchen und jungen Knaben iſt. Dacier Remarques ſur Horace, Tom. I, p. 664. holländiſcher Ausgabe. Wenn Horaz eine Ode gemacht hat, die eine bloße Vorbereitung iſt; hat denn Catullus nicht gleichfalls Verſe machen können, die nur zur Vorbereitung gedienet haben? Im Vorbeygehen zu ſagen, ſo ſind die Verſe des Catullus dem Lehrſatze Daciers ein wenig zu wider: Bey den Secularlobgeſängen, die man dem Apollo und der Diana zu Ehren geſungen, ſind zweene Chöre geweſen, einer von jungen Knaben, und einer von jungen Mägdchen; dieſe haben wechſelsweiſe geſungen, der erſte zum Lobe des Apollo, und der andere zum Lobe der Diana. Catullus läßt das Lob der Diana ſo wohl von Knaben als von Mägdchen ſingen.

Dianae ſumus in fide
Puellae et pueri integri:
Dianam pueri integri
Puellaeque canamus. Catull. Epigr. XXXV.

Dem ſey, wie ihm wolle, und man mag ſo viel Schwierigkeit in dieſem Carmine ſeculari des Catullus finden, als man kann: ſo iſt doch, nach meinem Bedünken, viel weniger Ungelegenheit dabey, wenn man vorausſetzet, was ich voraus ſetze; als wenn man entweder mit dem Voſſius ſaget, daß eine Feyerung der Secularſpiele zu Anfange des VIII Jahrhunderts von Rom geſchehen, oder mit dem Scaliger, daß Catullus im 737 Jahre noch gelebt hat. Der Meynung des Voſſius fehlet es nicht allein an Zeugen, ſondern ſie iſt auch dem Zeugniſſe des Dio im LIV B. zuwider. Dieſer Geſchichtſchreiber ſaget, daß die im 737 Jahre gefeyerten Secularſpiele die fünften geweſen; nun wiſſen wir, daß man die vierten lange Zeit vor dem Ende des VII Jahrhunderts von Rom gefeyert hat. Die Meynung Scaligers iſt mit tauſend Verwirrungen umwickelt: Wie kann man begreifen, daß Catullus über 30 Jahre hätte ſollen vorbeygehen laſſen, ohne einige Verſe zu machen, und daß eine Regierung, wie des Auguſtus ſeine, die ſo fruchtbar an großen Begebenheiten und den Poeten ſo vortheilhaft geweſen, ſeine poetiſche Ader nicht ins Wallen gebracht hätte? Wie kann man begreifen, daß kein einziger von dieſem Heſe von ihm, als von einem lebendigen Manne, geredet hat? Warum ſollte ihn Ovidius nicht unter die Zahl der Poeten geſetzet haben, welchen er in ſeiner Jugend bekannt zu werden, ſich bemühet? Sollte endlich Cornelius Nepos von einem ſo verderbenen Geſchmacke geweſen ſeyn, daß er den Virgil und Horaz, und alle andere Dichter, von dieſem Gewichte, unter den Catullus geſetzet hätte? Allein alles dieſes müßte er, nach Scaligers Meynung, offenbar gethan haben. Hier ſind die Worte des Cornelius Nepos: L. Iulium Calidium, quem poſt Lucretii Catullique mortem multo elegantiſſimum Poëtam, noſtram tuliſſe aetatem, vere videor poſſe contendere - - - expediuit. C. Nepos, in Vita Pomponii Attici, cap. XII. Dieſe Vereinigung des Lucretius und des Catullus iſt ſchon eine etwas ſeltſame Sache, wenn es wahr iſt, daß dieſer letztere erſtlich im Jahre 737 geſtorben; denn es iſt außer allem Zweifel, daß der erſte gegen den Anfang des VIII Jahrhunderts von Rom. geſtorben. Dieſes mag vorbey gehen. Wir wollen uns mit dieſer andern Schwierigkeit begnügen. Wäre es wohl möglich, daß Cornelius Nepos, welcher, nach den Gedanken Scaligers, annoch etliche Jahre nach den Secularſpielen des 737 Jahres gelebet, und folglich den Virgil und Horaz auf dem Gipfel ihres Ruhms geſehen hat, nicht geglaubet hätte, daß ſie vermögend geweſen, dem Julius Calidius, den erſten Rang ſtreitig zu machen; dieſen erſten Rang, ſage ich, den er erſtlich nach dem Tode des Lucretius und des Catullus eingenommen hatte? Dieſer Grund kann zum Beweiſe dienen, daß das Leben des Pomponius Atticus eher gemacht worden, als Virgil und Horaz ihren großen Namen erlanget hatten. Wie viel Recht hat Voſſius, zu ſagen, daß der lange Streit Scaligers von dem Alter des Catullus nichts enthalte, was die Unterdruckung nicht verdiente? Haec ſi attendiſſet Scaliger, profecto non inſtituiſſet longam iſtam diſputationem de aetate Catulli, in qua nihil omnino eſt, quod non melius ſit, tacuiſſe. Sane ne ſemel quidem ſcopum attigit. Iſaac Voſſius in Catull. p. 73. So wahr iſt es, daß auch zuweilen große Geiſter ſchlafen. Quandoque bonus dormitat Homerus. Horat. de Arte Poët. v. 359.

(K) **Es glauben geſchickte Leute, daß Cicero den Catullus gerichtlich vertheidiget hat; allein ich finde nicht, daß ſie Beweiſe davon beybringen.]** Balzac hat ſich für dieſe Meynung erkläret, die mir wenig gegründet zu ſeyn ſcheint. Ich will dasjenige abſchreiben, was er davon ſaget, und mit den latiniſchen Verſen den Anfang machen, wo er von dem Catullus geredet hat, ohne ihn zu nennen:

Peſtem tamen ille minorem
Scaligeri, Tullique Cliens, et Caeſare laeſo
Conſpicuus ſaeclis, nigro deuouit Auerno,
Nec tales Verona tulit ſine vindice chartas.

Balzac, Entret. XVII. p. m. 201.

Es hat ſich ein Kunſtrichter gefunden, der nicht verſtanden, von wem man in dieſen Verſen redet. Allein hier iſt die Betrachtung Balzacs über die vorgegebene Dunkelheit, die ihm vorgeworfen werden: „Die„jenigen, welche dieſen alten Poeten, ohne ihn zu nennen, anführen, „begnügen ſich, unter demſelben, den Poeten von Verona verſtehen zu „laſſen. Nach dem Zeugniſſe

„Veronenſis ait Poëta quondam.

„allein um denſelben noch kenntlicher zu machen, und der Beſchreibung „mehr Licht zu geben, die ich von ihm mache, ſetze ich ſeiner Geburtsſtadt „noch die zween merkwürdigſten und bekannteſten Umſtände ſeines Le„bens bey. Ich habe auch noch die größte Ehre beygefüget, die ſeinem „Gedächtniſſe, nach ſeinem Tode, erwieſen worden. Und ich behaupte, „daß ein Menſch, der kein Fremdling in dem Alterthume, und dem der „gegenwärtige Zuſtand unſerer Republik der Gelehrten bekannt iſt, wiſ„ſen muß, daß Catullus den Julius Cäſar durch ein ſchimpfliches Sinn„gedichte beleidiget hat; daß er bey ſeinem Leben von der Beredſamkeit „des Cicero vertheidiget worden; daß er nach ſeinem Tode, durch die „Critik Scaligers, wieder hergeſtellet worden; daß er dem einen die „Gewinnung eines Rechtshandels, und dem andern die Erhaltung ſei„ner Ehre zu verdanken hat; das heißt, die Erhaltung ſeiner Schriften „und ein zweytes Leben, welches beſſer und rühmlicher, als das erſte, „iſt.„ Ebendaſ. Man ſieht, wie Balzac, als eine gewiſſe und bekannte Sache vorausſetzet, daß Cicero für den Catullus eine gerichtliche Rede gehalten. Er iſt es nicht allein, der dieſes bejahet: Achilles Statius ſaget es auch in Catullum zu Anfange. Peter Crinitus hatte es ſchon geſaget, und ſich eines Beweiſes bedienet, der aus der Dankſagung genommen iſt, welche Catullus im L Sinngedichte: Diſertiſſime Romuli Nepotum, etc. gegen den Cicero abgeleget. Hier ſind ſeine Worte: Ingenii facilitate et doctrina adeo Romae acceptus, atque ciuibus gratus fuit *Catullus*, vt Marci Tullii patrocinium meruerit: quod ipſum eleganti epigrammate ingenue teſtatus eſt, quo gratias Ciceroni patrono egit. Petrus Crinit. de Poëtis, Libr. II. cap. XXVII. p. m. 671. Allein es iſt höchſt falſch, daß Catullus in dieſem Sinngedichte dem Cicero, wegen ſeiner gerichtlichen Vertheidigung, danket. Er danket ihm überhaupt, und ohne Bemerkung einer beſondern Wohlthat. Muretus bekennet, daß man die Urſache dieſer Dankſagung nicht errathen könne. Agit gratias M. Tullio, quod ob beneficium ab eo acceptum diuinare non poſſumus. Nam qui ad fundum Tiburtem hoc loco confugiunt, nihil aliud quam inſcitiam patefaciunt ſuam. Muretus in Catull. Epigr. L.

Cavalcante, (Guido), ein florentiniſcher Edelmann (A), im XIII Jahrhunderte. Ich will demjenigen, was Moreri von ihm geſaget hat, nichts mehr beyfügen, als daß er ein ſehr nachdenkender Mann geweſen, und daß ſeine tiefſinnigen Betrachtungen, wie man ſaget, zum Zwecke gehabt, auszufinden, daß kein Gott ſey (B).

Ich bin erinnert worden [a], daß die Stelle Balzacs, die ich angeführet habe [b], ſich in dem Decameron des Boccaz findet, und daß es vielen Leuten gefallen würde, wenn ich dieſelbe etwas länger anführte. Deswegen wird man ſie hier unten etwas weitläuftiger finden (C). Man hat mir auch gerathen, demjenigen, was ſich im Moreri befindet, noch einige andere Sachen beyzufügen. Ich will alſo ſagen, daß unſer Guido, der Sohn des Cavalcante von Cavalcanti, da er ſich bey der Partey der Guelfen befunden, die Abwechſelungen des Glücks erfahren hat: er iſt verbannt und wieder zurück gerufen worden; er hat viel Standhaftigkeit in ſeinem Unglücke gezeiget, und niemals die Ausbeſſerung des Verſtandes aus den Augen geſetzt. Er iſt nicht nur ein geſchickter Philoſoph, ſondern auch ein ſehr guter Poet geweſen. Er hat ein italieniſches Werk, von den Regeln, wohl zu ſchreiben, verfertiget, und wir haben noch einige von ſeinen Verſen, welche ſehr hoch geachtet werden. Sein Geſang, von der irrdiſchen Liebe, iſt von verſchiedenen Perſonen mit Auslegungen verſehen worden (D). Er iſt mit der Tochter des Farinata degli Uberti vertheirathet geweſen [c] (E). Der berufene Poet, Dantes, rühmet ſich, Theil an ſeiner Freundſchaft gehabt zu haben [d]: allein er machet ihn zum Sohne eines Mannes, den er in der Hölle, in dem Quartier der Nachfolger Epikurs, welche die Unſterblichkeit der Seelen geleugnet [e], einen Platz angewieſen hat; und alſo iſt unſer Guido nicht aus der Art geſchlagen. Ich meyne mich nicht zu betriegen, wenn ich glaube, daß Andreas Cavalcante [f], ein aufgeweckter Kopf, der im XVII Jahrhunderte geblühet hat, aus dieſer Familie geweſen. Thuanus verſichert ſolches, in Anſehung des Bartholomäus Cavalcante, eines, durch ſeine Schriften und Unterhandlungen berühmten Mannes, der im 1503 Jahre zu Florenz gebohren geweſen, und den 9 des Chriſtmonats, 1562, zu Padua geſtorben iſt [g]. Man ſehe ſeinen Artikel in dem Moreri; allein man gebe dem Thuanus keinen Glauben, wenn er ſaget [h]: daß Guido [i] mit dem Petrarcha zu gleicher Zeit gelebet habe, und daß wir noch Verſe hätten, die Petrarcha auf ihn gemacht. Guido iſt eher geſtorben, als der andere gebohren geweſen iſt.

a) Von dem Herrn Beyſiere la Croze. b) In der Anmerkung (B). c) Aus des Giovanni Mario de Creſcimbeni, Iſtoria della volgar Poëſia, p. 85. d) Dante ſi gloriava d'aver goduta l'amicizia di lui, e nella Vita Nuova ſuo primiero amico lo chiama, Ebendaſ.

Ebendaſ. *e*) Siehe Enfer de Dante, chant. X. *f*) Siehe ſein Lob auf der 351 S. des I Th. der Notizie intorno a gli Huomini illuſtri dell' Academia Fiorentina de Mr. Rilli. *g*) Thuan. Libri XXXIV. p. m. 684. *h*) Ebendaſ. *i*) Er verſteht ohne Zweifel den Guido Cavalcante, dieſes Artikels.

(A) **Ein florentiniſcher Edelmann.**] Man lieſt in einem Briefe, der den 14 April, 1581, aus Rom, vom Alfonſo Ceccarelli da Bevagna geſchrieben iſt, daß eine vor ungefähr zwey hundert Jahren geſchriebene Chronike die Familie der Cavalcanti ſehr alt machet. Er ſteht in dem Bande, welcher betitelt iſt: Lettere Storiche, Politiche, ed Erudite, raccolte da Antonio Bulifon, im Jahre 1685 gedruckt. Le dico che le poſſo moſtrare - - - vna Cronica manoſcritta di un Giovanni, Figlivolo del Conte Nicolo de Barbiano, ſcritta circa à 200 anni ſono, dove ſi tratta a pieno delle Famiglie di Firenze ſecondo l'Iſtoria ſcritta da Piero Canigiano nel 1103, e della Famiglia de Cavalcanti dice che hebbe la ſua prima origine della nobiliſſima ſtirpe Steeleſia de Gotti, da Ariberto Cavalcante Steeleſio, e che furono padroni de Peſcia con titolo di Conte. Lettere Storiche, etc. p. 183. 184. Eben dieſe Chronike ſaget: daß Anſaldo, welcher der Stammvater des Hauſes von Medicis iſt, ſich im 806 Jahre in der Stadt Florenz niedergelaſſen, und ſich mit Jrinien Cavalcante verheirathet habe. Der von mir angeführte Brief gedenket einer andern Chronike, nämlich des Antonio Manetti, die nur etwas weniges von dieſer Familie geſaget hat. Di caſa Cavalcanti dice molto poco, e tocca l'origine di queſta imperfettamente e con poche parole. Ebendaſ. 183 S. Man merke, daß Michael Pocciantius, wenn er von unſerm Guido Cavalcante redet, denſelben aus keinem alten Geſchlechte vorſtellet; allein er beobachtet eine Sache, welche bezeuget, daß er eine angeſehene Perſon geweſen. Die Häupter der Handwerker, ſaget er, haben ihn verbannt, weil er der Partey der Weiſen gefolget iſt. Er iſt wieder zurückgerufen worden, und im Jahre 1300 geſtorben. Ex Michaele Pocciantio de Scriptis Florentinis, pag. 77. Man merke, daß er ihn Calvacanthius nennet, und daß er auf der 26 S. da er vom Bartholomäus redet, Cavalcanthius ſaget.

(B) **Seine tiefſinnigen Betrachtungen, wie man ſaget, haben zum Zwecke gehabt, auszufinden, daß kein Gott ſey.**] Ich will treuherzig bekennen, daß ich folgende Stelle mit dem Balzac abgeborgt habe: Perciocche alcuna volta ſpeculando molto attratto da gli huomini deveniva, ſi diceva tra la gente volgare, che queſte ſue ſpeculationi erano ſolo en cercare ſe trovar ſi poteſſe che Iddio non foſſe. Balz. Lett. 57. L. VI. p. 256. Part. I. der Ausgabe in Folio.

(C) **Man wird ſie hier unten etwas weitläuftiger finden.**] Boccaz erzählet, daß in Florenz verſchiedene luſtige Krämchen geweſen, welche aus wohlhabenden Leuten beſtanden, die nach der Reihe ein Gaſtgebot gegeben, und daß des Herrn Bette Brunelleſki ſeines ſich bemühet habe, den Guido Cavalcante an ſich zu ziehen, und zwar nicht ohne Urſache: „Denn außer dem, daß er einer von den beſten „Vernunftlehrern, den die Welt gehabt, und ein vollkommener natürlicher Philoſoph geweſen, (um welche Dinge die Geſellſchaft ſich nicht „viel bekümmerte,) ſo war er auch ein ſehr manierlicher und ehrlicher „Edelmann, der wohl geredet, und alle Dinge, die er vornehmen wollen, und die ſich für einen Edelmann geſchickt, beſſer, als ein anderer „zu machen gewußt, und bey dieſem allen ſehr reich geweſen, und jeden, der „es nach ſeinem Einſehen verdienet, ſo viel Ehre zu erweiſen gewußt, als „man mit Worten ausdrücken kann; allein Herr Bette hat es niemals „ſo weit bringen können, ihn in ihre Geſellſchaft zu ziehen: daher „er und ſeine Gefährten gedacht, es komme dieſes daher, weil Guido, „welcher manchmal ſehr nachdenkend war, den Umgang der Menſchen „vermiede, und weil er etwas von der Meynung der Epikuräer gehalten: (Balzac hatte dieſe Worte des Boccaz unterdruckt. E percio che „egli aliquanto teneva della opinione de gli Epicurii.) ſo hat das „gemeine Volk geſaget: es hätten alle ſeine Betrachtungen keinen andern Endzweck, als zu unterſuchen, ob man finden könne, daß kein „Gott ſey.„ Boccace, Décaméron, Nouv. IX. de la VI Journée, fol. m. 203. Ich bediene mich der Ueberſetzung Antons le Mazen. Eines Tages, da Herr Bette und ſeine Geſellſchaft zu Pferde über den Platz des heil. Reparätus ritten, und den Guido unter den marmorſteinern Grabmählern ſahen, die ſich in dieſer Gegend befinden, ſo ſagte derſelbe: „Wir wollen auf ihn zureiten. Hierauf gaben ſie den Pferden „die Sporen, als wenn ſie ihn anfallen wollten, und waren dicht bey „ihm, ehe er ſie gewahr wurde. Sie redeten ihn an: Guido, du weigerſt „dich, in unſerer Geſellſchaft zu ſeyn, aber warum? Wenn du nun gefunden haſt, daß kein Gott iſt, was wirſt du denn mehr haben? Guido, der ſich von ihnen umringet ſah, ſagte zu ihnen: meine Herren, ihr „könnet in eurem Hauſe mit mir machen, was euch beliebet. Hierauf „legte er die Hand auf eines von den Grabmählern, welche groß waren, „und warf ſich, weil er ſehr behende war, mit einem Sprunge auf die „andere Seite, und gieng, da er ſich auf dieſe Art von ihnen losgewickelt, ſeinen Weg. Dieſe blieben erſtaunend ſtehen, ſie ſahen einander an, „und ſagten: daß er keinen Verſtand hätte, und daß ſeine Antwort ſich „gar nicht ſchickte; denn ſie hätten da, wo ſie wären, nichts mehr zu „ſchaffen, als alle andere Einwohner und Guido. Herr Bette ſagte zu „ihnen, ihr ſeyd ohne Vernunft, wenn ihr ihn nicht verſtanden habet: er „hat uns auf eine ehrbare Art, und in wenigen Worten, die größte Beſchimpfung von der Welt geſaget; denn wenn ihr wohl Achtung darauf „gebet, ſo ſind dieſe Grabmähler die Häuſer der Todten, weil man die „Todten darein leget, und ſie darinnen wohnen, die, wie er ſaget, „unſer Haus ſind: um uns zu erkennen zu geben, daß wir und andere „ungelehrte und unwiſſende Menſchen ſchlimmer, als die Todten, ſind, „in Vergleichung ſeiner und anderer gelehrten Leute. Und da wir alſo „hier unter dieſen Gräbern ſind, ſo ſind wir in unſerm Hauſe: hierauf „verſtund ein jeder, was Guido hatte ſagen wollen, und ſie ſchämten „ſich deswegen, ſo daß ſie ihn niemals mehr verirrten, und künftig hin den „Herrn Bette für einen ſcharfſinnigen und verſtändigen Edelmann hielten.„ Ebendaſ.

Wir ertappen hier den Balzac bey einem Fehler, welcher demjenigen ganz gleich iſt, den wir in der Anmerkung (I), des Artikels Gontaut (Carl von) zu Ende ſehen werden. Wenn er das Decameron des Boccaz, ein bey aller Welt bekanntes Buch, angeführet hätte, ſo hätte man keinen ſo großen Begriff von ſeiner Beleſenheit gehabt; allein da er nicht geſaget, wo er dieſe Stelle hergenommen hat, ſo hat er gehoffet: 1) daß man urtheilen ſollte, er habe ſie in einem Stücke von geheimen Nachrichten gefunden; 2) daß man ihn würde anführen müſſen, wenn man dieſes Characters des Cavalcante gedenken wollte: denn unter tauſend Perſonen, welche das Decameron leſen, finden ſich kaum zwo oder drey, welche dasjenige im Gedächtniſſe behalten, was kein Liebesabentheuer oder kein kurzweiliger Poſſen iſt. Allein die neue Zeitung, worinnen von dem Cavalcante geredet wird, iſt nicht von dieſer Art.

(D) **Sein Lied von der irrdiſchen Liebe** (es fängt ſich mit dieſen Worten an: Donna mi prega perche voglio dire,) **iſt von verſchiedenen gelehrten Perſonen mit Auslegungen verſehen.**] Der berühmte Aegidius von Rom, welcher General der Auguſtiner und Erzbiſchof zu Bourges, und einer von den vollkommenſten Scholaſtikern ſeiner Zeit geweſen, (er iſt den 22 des Chriſtmonats, 1316, im 69 Jahre ſeines Alters geſtorben, Elſius, in Encomiaſtico Auguſtin. p. 15.) hat eine Auslegung über dieſen Geſang gemacht. Crescimbeni, Iſtoria della volgar Poeſia, p. 85 et 296. Es giebt Leute, welche glauben, daß dieſes das erſtemal geweſen, daß man auf den Einfall gerathen, Auslegungen über eines andern Verſe zu machen, die in der Landesſprache geſchrieben ſind. Ebendaſ. Man findet bey dieſer Auslegung, in der Ausgabe von Siena, 1602, in 8. einige Noten von dem Celſus Cittadini, über eben dieſen Geſang. Ebendaſ. Dino del Garbo, ein Florentiner und großer Philoſoph, Leibarzt des Pabſtes, Johanns des XXII, iſt den Spuren des Aegidius von Rom gefolget, mit dem er faſt zu gleicher Zeit gelebet hat: er hat auch eine Auslegung über dieſen Geſang des Cavalcante gemacht. Bruder Paul del Reſſe, Jacob Mini, Plinius Tomacelli und endlich Hieronymus Fracketta, ein Philoſoph zu Rovigo, der im XVI Jahrhunderte gelebet, haben denſelben gleichfalls ausgeleget, (ebendaſ. 85. 296 Seite.) und alles dieſes iſt gedruckt worden. Ebendaſ. 296 S. Der Schriftſteller, der mich dieſe Sachen belehret, beobachtet, daß die italieniſche Poeſie dem Cavalcante viel Verbindlichkeit ſchuldig iſt, der ihr Stärke und Glanz gegeben hätte: La prole che l'à reſo immortale, ſono i ſuoi nobiliſſimi Componimenti, a i quali molto è tenuta la Volgar Poëſia, per ciochè da eſſi ricevute non poca robuſtezza, e ſplendore. Ebendaſ. 85 S. Wer Luſt hat, vergleiche dieſes mit folgenden Worten eines Auslegers des Dantes: Cavalcante di Cavalcanti . . . . hat einen Sohn gehabt, Namens Guido Cavalcanti, einen Mann von groſſer Gelehrſamkeit, einen guten Philoſophen und einen ziemlich guten Poeten: weil er aber die griechiſchen und lateiniſchen Poeten nicht geleſen, ſo hat es ihm an der zu einem vollkommenen Poeten erforderten Zierlichkeit gefehlet. Grangier, Comment. ſur l'Enfer de Dante, Chant. X. p. 130.

Man merke, daß man in einem Werke des Marſilius Ficinus (dieß iſt die Auslegung, in conuiuium Platonis, unter den Werken des Plato, p. m. 1167.) die Erklärung von der Lehre unſers Cavalcante, wegen der Natur der Liebe, findet. Man giebt ihm darinnen großes Lob.

(E) **Er iſt mit der Tochter des Farinata degli Uberti verheirathet geweſen.**] Dieß iſt ein Mann, welchem Dantes in der Hölle eben dieſelbe Wohnung anweiſt, als dem Cavalcante von Cavalcanti, und welcher ſich zum Haupte der gibelliniſchen Partey aufgeworfen, die durch ſeine Rathſchläge einen anſehnlichen Sieg über die Guelfen in Florenz erhalten hat. Siehe den 10 Geſang der Hölle des Dantes und die Noten des Grangiers. Unſer Guido hat noch gelebet, da Dantes ſeinen 10 Geſang von der Hölle gemacht hat.

Cauliac, (Veit von) ein Arzneyverſtändiger bey der Univerſität zu Montpellier *a*, und der Urheber einer Heilkunſt, die ſehr hoch geſchätzet worden (A), hat im XIV Jahrhunderte geblühet. Er hat zu Paris, unter Heinrichen von Hermendaville, erſtem Leibarzte Philipps des ſchönen *b*, ſtudieret. Er iſt Leibarzt des Pabſtes, Urban des V *c*, und des Pabſtes Clemens des VI *d* geweſen. Er hat ſich in Montpellier in ziemlichem Alter befunden, als er ſeine Abhandlungen von der Heilkunſt, im Jahre 1363, geſchrieben *e*. Er redet ſehr beſcheiden davon, und als von einem Buche, worinnen er dasjenige nur zuſammen getragen, was er in guten Schriftſtellern geleſen *f*.

a) Du Verdier Vau-Privas, Bibl. Franç. p. 519. *b*) Riolan, Recherch. des Eſcholes de Medicine, p. 196. 213. *c*) Siehe Lindenium renouatum, p. 368. *d*) Riolan. Recherch. des Eſcholes de Medicine, p. 184. *e*) Und nicht im Jahre 1499, wie König in ſeiner Bibliothek, auf der 178 S. verſichert. *f*) S. Gesners Bibliothek, 286 S.

(A) **Er iſt der Urheber einer Heilkunſt, die ſehr hoch geſchätzet worden.**] Man würde niemals zu Ende kommen, wenn man die Namen aller derer anführen wollte, die ſie überſetzet, oder Ausgaben davon mit Noten oder Zuſätzen verſchafft haben. Siehe du Verdier, franzöſiſche Bibliothek, 519 S. Wir wollen nur einige davon anzeigen: „Johann Tagaut, ein ſehr gelehrter Arzt, hat die Heilkunſt „des Veit von Cauliac, welche aus der Heilkunſt der Araber und Griechen geſchöpft iſt, mit ſeinem ſchönen Latcine vermehret und bereichert, „welches ſo reine, als des Cicero ſeines iſt, obgleich die Materien ſehr „unterſchieden ſind.„ Riolan, Recherches des Eſcholes de Medicine, p. 213. Man hat zu Lion im 1579 Jahre gedruckt: *La Chirurgie de Gui de Cauliac* reſtituée nouvellement à ſa dignité par Laurens Joubert, lequel outre ſa nouvelle Traduction a mis pluſieurs belles Annotations en marge. Du Verdier, Bibl. Françoiſe, p. 785.

Caurres, (Johann des) gebürtig von Morêul [a], in der Picardie, war Aufſeher des Collegii zu Amiens, und Domherr zu St. Nicolas in derſelben Stadt. Er hatte die Jugend daſelbſt 20 Jahre gelehret [b], als er im Jahre 1575 ein Werk herausgegeben, davon ich hier unten reden werde (A). Er hat auch noch einige andere herausgegeben, davon man die Titel beym la Croix du Maine und beym Verdier du Vau-Privas finden kann: er iſt im Jahre 1584 noch am Leben geweſen, und hat nicht aufgehört, ſo wohl durch ſeine gelehrten Schriften, als durch Unterweiſung der Jugend, die er in dem Collegio zu Amiens unter ſeiner Aufſicht hatte, dem gemeinen Weſen Nutzen zu ſchaffen [c]. Er legte ſich auch darauf, franzöſiſche Verſe zu machen, die nicht gut ſind. Er hat welche, mit einer ungemeinen Heftigkeit, über den Tod des Admirals von Coligni, und über die Todesſtrafe des Grafen von Mongommeri gemacht, und ſich nicht geſchämet, eine Ode, zum Lobe der pariſer Bluthochzeit, zu verfertigen. Alle dieſe Stücke finden ſich im IV Buche ſeiner moraliſchen Werke. Er hat eine gute Meynung von ſeinem Verdienſte gehabt, und geglaubet, daß ihn ſeine ſchönen Eigenſchaften den Verfolgungen des Neides ausgeſetzt hätten (B). Er belehret mich eine Sache, die mir gänzlich unbekannt geweſen; daß nämlich eine Zeit geweſen, wo die Frauen einen Spiegel auf ihrem Bauche getragen (C). Ich weis nicht, ob er jemals unter den katholiſchen Schriftſtellern angeführet worden, die von der Päbſtinn Johanna, geredet haben: allein er verdienet, darunter zu ſeyn; denn er erzählet ſie, ohne den geringſten Zweifel daran zu haben [d].

a) Und nicht Morcent, wie Verdier Vau-Privas, in der franzöſiſchen Bibliothek, 666 S. b) Eilf Jahre zu Amiens, und neune an andern Oertern. Des Caurres, Oeuvres Morales, Livr. VI. chap. XLIII. fol. m. 355. verſo. c) La Croix du Maine, Biblioth. Franç. p. 214. d) Des Caurres, Oeuvr. Morales, Livr. V. chap. XVI. folio 225. verſo.

(A) Er hat ein Werk herausgegeben, davon ich hier unten reden will.] Es iſt betitelt: Oeuvres morales et diverſifiées en hiſtoires pleines de beaux exemples, enrichies d'enſeignemens vertueux, et embellies de pluſieurs ſentences, et diſcours. Le tout tiré des plus ſignalez et remarquables Auteurs Grecs, Latins, et François, qui ont eſcrit de tous temps, pour l'enſeignement de toutes perſonnes qui aſpirent à vertu et Philoſophie Chreſtienne. Er hat es zu Paris, bey Wilhelm Chaudiere, im 1575 Jahre, in 8. drucken laſſen. Es iſt ein Buch von 357 Blättern. Ich habe die Ausgabe von 1583 nicht geſehen, welche über die Hälfte vermehret iſt. La Croix du Maine, Bibl. Françoiſe, p. 214. Es iſt dem Verfaſſer nicht ſchwer geweſen, ein ſolches Werk zu vermehren: er gieng nicht zu den Quellen, er ſchrieb nur die neuern Sammler ab; welches Du Verdier Vau Privas ſehr richtig beobachtet. Er hat ſeine moraliſchen Werke von Worte zu Worte aus franzöſiſchen Schriftſtellern und Ueberſetzern zuſammen getragen, nämlich aus der Anthologie des Peter Breslay, von Anjou, aus der Auslegung des Johann Coras, über den Arreſt des Martin Guerre, aus der Ueberſetzung der Bücher von dem Betruge des Teufels, durch Jacob Grevin und aus verſchiedenen andern. Du Verdier, Biblioth. Franç. p. 666.

Man muß noch dazu ſetzen, daß dieß ein Sammler iſt, der die Sachen verfälſchet, oder der ſie aus einer vergifteten Quelle ſchöpfet. Ich will ein Beyſpiel davon geben. Er ſaget: es ſey die Grauſamkeit des Caligula von ſeiner Amme hergekommen, und beweiſt es auf dieſe Art. „Dio, ein griechiſcher Geſchichtſchreiber, erzählet, daß dieſer grauſame „Menſch in ſeiner Jugend von einer italieniſchen Amme vom Lande, „Namens Priſcilla, geſäuget worden, welche, wider die Gewohnheit „des weiblichen Geſchlechtes, ſo viel Haare auf der Bruſt gehabt, als „ein Mann Bart am Kinne; und überdieß hat ſie ſo gut mit der Lan„ze rennen, ein Pferd geſchickt reiten, und mit dem Bogen und Arm„bruſte ſo gewiß ſchießen können, daß wenige junge römiſche Edelleute „geweſen, die ihr darinnen gleich gekommen ſind. Es hat ſich eines „Tages zugetragen, da ſie dem Caligula die Bruſt geben wollen, daß ihr „eine von ihren Kammerfrauen eine leichte Beleidigung erwieſen, die „ſie auf der Stelle getödtet, und mit ihrem Blute ihre Brüſte der„maßen beſprützt hat, daß Caligula ſolches etlichemal und überflüßig „mit eingeſogen: worinnen ſie der Gewohnheit der Frauen des Landes „nachgeahmet, welche gemeiniglich ihre Brüſte mit Bocksblut beſtrei„chen, damit, ſagen ſie, ihre Kinder von mehrern Kräften und Stärke „werden ſollen.„ Des Caurres Oeuvres Morales, Liv. II. chap. XXV. fol. 73. Es iſt nicht wahr, daß Dio dieſe Dinge erzählet. Ich muthmaßete, da ich ſie in dem Buche des Caurres las, daß er ſie dem Anten von Guevara abgeſtohlen hätte. Gewißheit darinnen zu haben, zog ich die Uhr der Prinzen zu Rathe, und fand, daß meine Muthmaßung wahr geweſen. Dieſer ſpaniſche Betrieger erzählet in der Horloge des Princes, Livr. II. chap. XXI. p. m. 703. dieſe erdichtete Hiſtorie von der Amme des Caligula, als wenn er ſie im Dio, im II B. von den Kaiſern geleſen hätte. Es ſind noch viel andere Dinge, die ihm Caurres abgeſtohlen hat, ohne ihn zu nennen, und ohne ſich der Freyheit zu begeben, ſie ein wenig zu verkleiden.

(B) Er hat geglaubet, daß ihn ſeine ſchönen Eigenſchaften den Verfolgungen des Neides ausgeſetzt hätten.] Er hat ſeine moraliſchen Werke dem Herrn Anton von Crequi, zugeſchrieben, und dabey den allgemeinen Lehrſatz nicht vergeſſen, daß er dieſerwegen einen ſo erlauchten Namen vor ſeine Werke geſetzt, damit er den Anfällen der Tadler und Splitterrichter die Spitze biethen und Einhalt thun könnte, welche die ewigen Feinde von der menſchlichen Glückſeligkeit ſind. Siehe die Zuſchrift vor ſeinen moraliſchen Werken, fol. a iij verſo. Denn ich kann euch verſichern, gnädiger Herr, ſetzet er dazu, daß wenn wir glauben ꝛc. bis Ueberdieß ausgeſchloſſen: in dem gedruckten folio a iij verſo der Zuſchrift, der moraliſchen und vermiſchten Werke des Johann von Caurres, Paris, Wilhelm Chaudiere, 1575, in 8. Man muß dieſe Ausgabe haben; denn in der von 1583 ſteht die Zuſchrift nicht. Man ziehe hierbey die Anmerkung (C), des Artikels Anteſignan, zu Rathe.

(C) Er belehret mich, daß eine Zeit geweſen, da die Frauen einen Spiegel vor ihrem Bauche getragen.] Ich glaube, daß dieſe Mode nicht lange gedauert hat; unterdeſſen iſt es nicht unnützlich, zu bemerken, daß ſich dieſelbe in der Welt gezeiget hat. Johann Caurres verdammet ſie ſehr heftig: ich will eine lange Stelle anführen, wo er noch etliche andere Moden tadelt: „Bey dieſer Gelegenheit, „meine Frauen, haben wir euch zu fragen: ob es auch möglich iſt, Gott „zu gefallen und ſelig zu werden, wenn ihr dasjenige thut, was er euch „unterſaget und verbiethet? Nein, wahrhaftig nicht! ihr müßt, ihr „möget wollen oder nicht, eure wunderlichen Kopfzeuger wegwerfen; das „heißt, eure Haare nicht mehr in Wüſte legen, nicht mehr wie Fleder„mausflügel und Netze herausſtaffiren, wodurch ihr, auf eine teufliſche „Art, die Mannsperſonen fanget und beſtricket, um eure unordentlichen „Begierden zu ſättigen: wo nicht, ſo ſeyd ihr verlohren und verdammet. „Denn dieß iſt ungezweifelt eine Sache, die euch im alten und neuen „Teſtamente verbothen iſt. Wenn es der König verordnet hätte, ſo „müßte es wohl geſchehen; allein wegen des Gebothes Gottes, das „euch gegeben iſt, thut ihr nichts anders. Alſo werdet ihr, wie geſaget iſt, „wegen dieſer Eitelkeit, die ihr misbrauchet, in euerm Ungehorſame und „Hochmuthe ſterben; und gewiß, ſie machet euch ſo häßlich und abſcheu„lich anzuſehen, daß, wenn ihr wüßtet, wie übel ſie euch ſtünde, ihr ſie „lieber, wegen des übeln Anſehens, das ſie euch geben, ins Feuer „werfen, als zeigen würdet. Wenn doch die Güte Gottes wollte, daß „es jedermann erlaubet wäre, diejenigen, die ſie tragen, Metzen und „Hurenbälge zu nennen, um ſie darinnen zu beſſern! O Gott! ach „leider, in was für eine unglückliche Regierung ſind wir gefallen, ein „ſolches Verderben auf dem Erdboden zu ſehen; da wir ſehen, daß man „ſo gar Spiegel, die vor dem Bauche hängen, mit in die Kirche trä„get! Man leſe alle göttliche, menſchliche und weltliche Geſchichte, „man wird nicht finden, daß ſie die Unzüchtigen und Huren jemals öf„fentlich getragen, wie heutiges Tages: ſo ſehr hat ſich der Teufel in „Frankreich von der Kette losgeriſſen; welches vor Gott und Men„ſchen noch verdammlicher iſt, als alle andere Abſcheulichkeiten. Und „obgleich nur öffentliche Huren und vermaskirte Jungfern dergleichen „gebrauchen, ſo wird doch mit der Zeit, weder eine Bürgerinn, noch „Kammerfrau ſeyn, (wie ſie ſchon itzund thun,) die ſie nicht gleichfalls „aus eingeführter Gewohnheit werden tragen wollen. Des Caurres Oeuvres Morales, Livr. VI. chap. XI. fol. 305.

Caußin, (Nicolaus) ein franzöſiſcher Jeſuit, Beichtvater Ludwigs des Gerechten, war zu Trois in Champagne [a], im Jahre 1580 gebohren. Er gieng im ſechs und zwanzigſten Jahre ſeines Alters unter die Jeſuiten, und hat ſich viel Ehre durch das Lehramt der Rhetorik in verſchiedenen von ihren Schulen erworben. Er legte ſich endlich aufs Predigen, und wie der Ruhm, den er ſich dadurch erwarb, durch die Bücher unterſtützt und vermehret wurde, die er herausgab, ſo hat man ihn würdig gefunden, ihn dem Könige, als Gewiſſensrath, zuzugeben. Er ſtund dieſem Amte nicht nach dem Gefallen des erſten Staatsbedienten vor (A), und, nach der gemeinſten Meynung, iſt die Urſache dazu geweſen, daß er ſich dabey ſo aufgeführet, wie ein ehrlicher Mann thun ſoll. Einige haben geſaget, daß er ſich durch die Kunſtgriffe eines Jeſuiten, von dem Hofe des Herzogs von Savoyen, allzu ſehr hinters Licht führen laſſen (B). Es iſt einigermaßen wahrſcheinlich, daß er heimliche Anſchläge gemacht, den Cardinal von Richelieu zu verjagen (C). Dem ſey, wie ihm wolle, ſo nahm man ihm ſeine Bedienung, und verbannte ihn in eine Stadt nach Bretagne. Nach dem Tode dieſes Cardinals bekam er Erlaubniß, wieder nach Paris zu kommen, und er iſt daſelbſt in dem Profeßhauſe, den andern des Heumenats, 1651, geſtorben (D). Von allen ſeinen Werken hat ihm kein einziges mehr Ehre gemacht, als La Cour Sainte (E). Er hat verſchiedene andere, ſo wohl lateiniſch, als franzöſiſch, herausgegeben (F). Dasjenige iſt etwas ſeltſames, was man von ſeiner Mitleidenſchaft (Sympathie) mit der Sonne ſaget [c]. Bullart iſt in einige Zeitrechnungsfehler gefallen (G).

Ich habe kürzlich einen Brief geleſen [d], darinnen man verſichert, es habe ihn die königliche Frau Mutter aus Paris gejaget und nach Bretagne verwieſen, um dem Cardinale Mazarin, dem er zuwieder war, einen Gefallen damit zu erweiſen; die Urſache dieſer Ungnade ſey von dem Buche, de Regno et Domo Dei, hergekommen, welches er im Jahre 1650 herausgegeben, und worinnen er von denen Eigenſchaften, die ein guter Prinz beſitzen ſoll, ſehr ſchöne Sachen geſaget hatte.

a) Sein Vater hat daſelbſt die Arzneykunſt geübet. Eloge de Pere Cauſſin, vor ſeinem Cour Sainte. b) Alegambe Bibl. Script. Soc. Ieſu, p. 351. c) Siehe die Anmerkung (G). d) Vom Guido Patin, er ſteht bey den Briefen anderer berühmten Leute, zu Amſterdam. Ex Muſaeo Ioannis Brant, vom Jahre 1702, in 8. man ſehe daſelbſt die 200 S.

(A) Man

(A) Man hat ihn würdig gefunden, ihn dem Könige, als Gewiſſensrath, zuzugeben. Er ſtund dieſem Amte nicht nach dem Gefallen des erſten Staatsbedienten vor.] Die Ungnade des P. Caußin iſt von denen Gattungen der Begebenheiten geweſen, bey welchen man mehr denket, als redet, und von welchen die Urſache niemals recht bekannt wird. Nichts deſtoweniger iſt etwas davon bekannt geworden. Man giebt vor, es hätte dieſer Jeſuit, kurz vor ſeinem Tode, einem von ſeinen Freunden, die Originalien einiger Briefe gegeben, die er mit eigner Hand an den General ſeines Ordens, dem P. Sequiran, und an den Prinzen von Conde geſchrieben; und die Welt hat aus etlichen mangelhaften Stücken von dieſen Briefen ſehen können, daß ſich der P. Caußin dieſe Ungnade dadurch zugezogen, weil er gewiſſe Dinge nicht offenbaren wollen, die ihm Ludwig der XIII in der Beichte bekannt hatte, noch ſeine Obern, wegen der Gewiſſensführung dieſes Prinzen, um Rath fragen wollen; weil er, durch Einholung ihres Raths, dem Geheimniſſe der Beichte einige Gewalt hätte anthun müſſen. (Man ſehe von dieſen Briefen, Entretiens d'Eudoxe et d'Eucariſte ſur l'Hiſtoire de l'Arianisme et ſur l'Hiſtoire des Iconoclaſtes du P. Maimbourg, welche 1683 in Holland wieder gedruckt worden. Sie ſind in Paris, 1674, durch Scharfrichters Hände verbrannt worden.) Eben dieſe mangelhaften Stücke laſſen uns ſehen, daß er das Bezeigen Ludwigs des XIII gegen ſeine Frau Mutter gemisbilliget. Nun war dieſes das geſchickteſte Mittel, den Cardinal in Harniſch zu bringen. Herr de la Barde hat beobachtet, daß dieſe Eminenz den P. Caußin, wegen der Gewiſſensſcrupel, verjagen laſſen, die er über das harte Verfahren in dem Gemüthe dieſes Prinzen rege gemacht, das man wider Marien von Medicis ausgeübet. Hic poſtea Ludouici XIII Regis Conſeſſarius fuit, qui quoniam ei ſcrupulum iniecerat, de Maria Regina matre haud ſatis pie habita, atque Aula, et regni finibus abſcedere coacta, Aula et ipſe Richelii opera, cui cum Maria lites intercedſſere, facceſſere pridem iuſſus fuerat. Labardaeus, de Rebus Gallicis, Libr. IX. zu Ende. Der Urheber von dem Lobe des P. Caußin hat Recht, zu ſagen: daß man einen Mann bewundern müſſe, der ſich lieber, um den Trieben ſeines Gewiſſens zu folgen, den Haß eines ſolchen Cardinals zuziehen, als dieſem Cardinale zu Gefallen, von dem rechten Wege abweichen wollen: „Man muß zur Ehre dieſes großmüthigen P. ſagen, er habe „ſich dermaßen bey Hofe betragen, daß er Bewunderung daſelbſt zurück „gelaſſen, und denſelben genöthiget hat, zu bekennen, daß ſein Geiſt von „einem außerordentlichen Heldenmuthe geweſen; weil er, ungeachtet der „in Händen habenden Gewalt, in einem Augenblicke unſäglichen Gutes oder Böſes zu beweiſen, weder für ſich, noch für die Seinigen einige „Gnade geſucht, und ſich ſo wenig vor der Ungnade gefürchtet, daß er „lieber alles an ſeiner Perſon erdulden, als die Pflicht eines getreuen „Beichtvaters, aus den Augen ſetzen wollen. Es iſt in Wahrheit ein „ſehr vortheilhafter, aber auch ein ſehr kühnes Wort, welches vom heil. „Auguſtin, zum Beſten ſeines lieben Alipius vorgebracht wird;„ (Mirantibus omnibus inuſitatam Animam, quae hominem tantum innumerabilibus praeſtandi, nocendique artibus celebratum, vel amicum non optaret, vel non formidaret inimicum. S. Auguſtin. Conf. Libr. VI. c. X.) „welches aber dem großmüthigen P. Caußin eben ſo wohl zu„kömmt, und ganz allein ſein Lob viel rühmlicher machet, als hundert „andere.„ Eloge du P. Cauſſin, vor dem Werke Cour Sainte. Der Verfaſſer dieſes Lobſpruchs des P. Caußin hat nicht gewußt, daß die Briefe dieſes Paters in den Händen der Janſeniſten ſind. Dieſes erhellet aus den Entretiens d'Eudoxe et d'Eucariſte. Er hält ſie für verlohren; denn er ſaget folgendes: „Ich weis wohl, daß dieſe Sache „eine ſchwere Ausgabe geweſen, und daß, da ſie vorgegangen, ſehr verſchiedentlich davon geurtheilet worden. Allein die Folge der Zeit hat „den Unterſchied der getheilten Meynungen entſchieden, und die Wahrheit, welche durch die Wolken gebrochen, hat die Redlichkeit einer ſo „heldenmüthigen und rühmlichen That gerechtfertiget. Er hat ſelbſt „die Hiſtorie davon in einem vortrefflichen Briefe gemacht, welcher zum „Unglücke verlohren gegangen, und der gleichwohl, zum Vergnügen der „Gemüther, das Licht zu ſehen verdiente, wenn er wieder gefunden werden könnte.„

Man giebt vor, es hätte dieſer Jeſuit nicht geglaubet, daß die Zerknirſchung des Herzens aus der bloßen Furcht vor der Hölle, zureichend ſey, die Rechtfertigung im Sacramente zu wirken. (Arnauld, auf der letzten Seite, der Anmeldung der IV Denunciation de l'Hereſie du Peché Philoſophique.) und man ſieht auch, daß ſeine Lehre über dieſe Materie Anlaß zu ſeiner Ungnade gegeben. Arnauld ſoll mein Zeuge ſeyn. „Man hat von glaubwürdigen Perſonen „des alten Hofes erfahren, daß eurer P. Caußin, da er Beichtvater des „verſtorbenen Königes geweſen, ſich verbunden gehalten, ihn zu erinnern, daß dieſes nicht zureichend wäre, und daß man nicht gerechtfertiget werden könne, ohne Gott zu lieben. Dieſes hat dem Cardinale „von Richelieu, der ihm nicht getrauet, eine Gelegenheit gegeben, ihn zu „verjagen und nach Quimper zu verbannen, indem er den König überredet, daß dieſe Lehre nichts taugte. Und eben dieſes hat ihn nach dieſem bewogen, alles ſein Anſehen darzu anzuwenden, dasjenige verwerfen zu laſſen, was der P. Sequence in ſeinen Anmerkungen über das Buch von der heil. Jungferſchaft, von dieſer Lehre geſaget „hätte, welches dieſer Staatsbediente dem Könige zu verſtehen gegeben, „daß es eben daſſelbe wäre, was ihm der P. Caußin davon geſaget hätte.„ Ebendaſ.

Man kann das Stillſchweigen des P. Alegambe und ſeines Fortſetzers nicht genugſam bewundern. Jener, welcher ſein Buch nach der Ungnade des P. Caußin herausgegeben, hat nicht einmal bemerket, daß er Beichtvater des Königes geweſen: dieſer, der ſein Buch, nach dem Tode deſſelben Jeſuiten, herausgegeben hat, bemerket zwar, daß er Beichtvater Ludwigs des XIII geweſen; allein er ſaget nicht ein einziges Wort von ſeiner Ungnade. Moreri iſt eben ſo geheim geweſen, als die zween Jeſuiten, welche die Bibliothek der Schriftſteller ihres Ordens geſchrieben haben: Er hat weder von dieſer Bedienung des P. Caußin, noch von ſeiner Entfernung vom Hofe etwas geſaget.

(B) Man hat geſagt, daß er ſich durch die Kunſtgriffe eines Jeſuiten, von dem Hofe des Herzogs von Savoyen, allzu ſehr hinters Licht führen laſſen.] Wir wollen von demjenigen einen kurzen Auszug geben, was Aubery neuern dieſer Materie in dem Leben des Cardinals von Richelieu, VI B. XVI Cap. 47 S. des II Bandes, holländiſcher Ausgabe, bekannt gemacht hat. Der P. Monod, Beichtvater der Herzoginn von Savoyen, welcher willens war, Frankreich zu verwirren, hat hitzig an der Zurückrufung der königl. Fr. Mutter gearbeitet. Dieſerwegen iſt er bey der Reiſe, die er an den franzöſiſchen Hof gethan, beſorgt geweſen, eine genaue Bekanntſchaft mit dem Pater Caußin zu ſtiften, der gleichfalls ein Jeſuit, und des Königes Beichtvater geweſen, und verſchiedene Unterredungen mit ihm zu halten, wobey er keine große Mühe gehabt, ihn zu überreden, und in ſeinem Gemüthe allen Glauben zu erwerben, den er gewünſchet, weil er ein ganz andrer Staats- und Hofmann geweſen, als jener; und eben ſo viel Witz und Bosheit, wenn man der Meynung des Cardinal Herzogs in einigen Briefen glauben darf, als der P. Caußin Einfalt und Unwiſſenheit gehabt. Solchergeſtalt hat er bey dieſem Vortheile an dem guten Fortgange der Sache, und daß ein ſo gewiſſenhafter Prinz, als Ludwig der XIII, bey einem Gewiſſenspunkte, den Bewegungen und Erinnerungen ſeines Beichtvaters nicht folgen ſollte, im geringſten nicht gezweifelt. Und man hat in der That an dem Könige außerordentliche Unruhen und Bekümmerniſſe geſpürt, ſeit dem der P. Caußin ſeine Gewiſſensſcrupel über die Entfernung der königlichen Mutter wieder erneuert, und die Neigung bey ihm zuwege gebracht hatte, ſie wider den Willen und die Meynung ſeines erſten Staatsbedienten, zurück zu rufen. Der Herzog von Savoyen hat dem Cardinale, den Briefwechſel, und die verborgenen Anſchläge dieſer beyden Jeſuiten berichtet. (Der Cardinal hat dieſes ſelbſt geſchrieben, wie Aubert, ebendaſelbſt 48 S. verſichert.) Andre verſichern, daß ſie durch die Unvorſichtigkeit des Paters Caußin entdecket worden, welcher, da er von dem Herzoge von Angouleme, um die Anwartſchaft auf eine Jungferabtey erſucht worden, die er verlangt, demſelben eröffnet: daß er ſich ſo lange gedulden möchte, bis der Cardinal von den Geſchäfften entfernet wäre, welches unfehlbar in wenig Tagen erfolgen würde; und daß er darnach auf das geſchwindeſte und vollkommenſte vergnügt werden ſollte. Nachdem der Herzog dieſes Sr. Eminenz zu verſtehen gegeben, haben ſie viel Linderung empfunden, weil ſie die Urſache des außerordentlichen Verdruſſes erfahren, darinnen man den König geſetzet, und ſogleich daran gearbeitet, Hülfsmittel wider das ihnen gedrohete Uebel zu finden. Dieſes Hülfsmittel beſtund in einem Briefchen, welches er an Sr. Majeſt. geſchrieben, und welches für den Beichtvater ſehr nachtheilig geweſen. Dieſer Pater hat ſich nicht ſtark genug wider einen ſo harten Anfall, noch im Stande befunden, dieſem offenbar erklärten Kriege zu widerſtehen. Dieſerwegen iſt er, da er, ohne alle Vergleichung der Schwächſte war, gezwungen geweſen, zu weichen, und das Geſetze des Stärkſten anzunehmen, der ihn mit einigem Schimpfe von Hofe verjagen, und nach Quimpercorentin in Niederbretagne verbannen laſſen. Ebendaſ. 50 Seite. Aubery bemerket dieſes unter dem 1639 Jahre: allein er bietet uns ſelbſt etwas dar, ihn zu überzeugen, daß er das Jahr nicht wohl bemerket hat. Nachdem alſo der Cardinal einen von dieſen zweenen Gewiſſensräthen zur Schuldigkeit gebracht, ſaget er im XVII Capitel auf der 10 S.: ſo hat er doch mit dem andern nicht ſo bald zum Zwecke kommen, oder wenigſtens nicht ſo geſchwinde Genugthuung erhalten können, obgleich endlich dieſelbe viel weitläuftiger und exemplariſcher geweſen. Etliche Seiten darauf, nämlich auf der 63, belehret er uns, daß die Herzoginn von Savoyen dem Cardinale die Gefangenſchaft des P. Monod, den 4 Jenner 1639, zu wiſſen gethan. Die meiſten Geſchichtſchreiber, (ich rede von denen, welche die Jahrzahlen auf den Rand ſetzen, ſind dergleichen Unordnungen mehr, als ſie ſollten, unterworfen. Man ſehe die Anmerkung (G) zu Ende.

Es folget aus dieſer Erzählung, man mag ſie auch ſo vortheilhaft für den Cardinal drehen, als man kann, daß des P. Caußins Zweck kein anderer, als die Zurückrufung der königlichen Frau Mutter, geweſen. Seine Abſicht kann rechtmäßig geweſen ſeyn; denn kurz, es ſcheint nicht, daß ſich das Gewiſſen eines Prinzen in gutem Zuſtande befinden kann, wenn er ſeiner Mutter übel begegnet. Allein es iſt auch wahr, daß der König in dem damaligen Zuſtande von Frankreich, die Maria von Medicis nicht wohl bey ſich behalten konnte, wenn er das Königreich nicht vielen Unruhen ausſetzen wollte: weil ſie von allzu vielen aufwiegleriſchen Gemüthern umgeben geweſen; und bey allem dieſem hat man ſchwerlich an der Zurückrufung dieſer Prinzeſſinn arbeiten können, wenn man nicht zugleich den Untergang des Cardinals zum Zwecke gehabt. Ein Schriftſteller, den ich hier oben angeführt habe, belehret mich, daß der P. Caußin nachdrücklich an der Wiedervereinigung Ludwigs des XIII, mit der Königinn, ſeiner Gemahlinn, und durch dieſes Mittel an Hebung der Unfruchtbarkeit dieſer Prinzeſſinn gearbeitet. Dieß iſt der allerſcheinbarſte Verſtand, den man, nach meinem Bedünken, den Worten dieſes Schriftſtellers geben kann. Ludwig der XIII, ſaget er Eloge du P. Cauſſin, hat dem P. Caußin einen großen Zugang bey ſeiner Perſon verſtattet, und, da er einen Geſchmack an ſeinen Geſprächen gefunden, demſelben ſeine Gnade in ſolchem Grade zugewendet, die bis zur Vertraulichkeit gieng; und er hat ein ſolches Vertrauen in ihn geſetzt, daß man gar wohl geurtheilet, er habe an dieſem würdigen Pater etwas vortreffliches erkannt, was ihm ſein Herz ſo leicht und ſo bald gewonnen hätte. Und man hat keinesweges gezweifelt, daß ſolches diejenige ſtarke und großmüthige Neigung geweſen, die er zum Dienſte und zur Ehre Sr. Majeſtät gezeiget, die ihn ſo ungemein eifrig auf das gemeine Beſte, und die vollkommene Einigkeit des königlichen Hauſes gemacht, auf welches ſeine Abſichten einzig geſehen haben. Und wir haben durch eine getreue und unumſtößliche Ausſage erfahren, daß Frankreich ſeinen weiſen Rathſchlägen, zum Theile, das koſtbare Geſchenke zu verdanken hat, welches daſſelbe von dem Himmel erhalten, und deſſen es itzo in der geheiligten Perſon ſeines durchlauchtigſten Monarchen, des würdigen Sohnes, und rechtmäßigen Erben der Tugenden ſeines Vaters genießt.

(C) Es iſt einigermaßen wahrſcheinlich, daß er heimliche Anſchläge gemacht, den Cardinal von Richelieu zu verjagen.] Wenn man hierinnen den Nachrichten des Abts Siri glauben darf, (diejenigen, welche ihn nicht im VIII Bande, auf der 573 S. zu Rathe ziehen können, dörfen nur das neue Leben des Cardinals von Richelieu leſen, welches 1694 zu Amſterdam wieder gedruckt worden, im II B.

auf der 312 u. f. S.) ſo hat dieſer Jeſuit in den Unterredungen mit dem Könige, die Entfernung des Cardinals aus vier Urſachen beſchloſſen: 1) Wegen der Verbannung der königlichen Frau Mutter. 2) Weil dieſe Eminenz Ludwigen dem XIII, nur den Namen eines Königes gelaſſen. 3) Weil er das Volk allzu ſehr gedrückt. 4) Wegen der großen Dienſte, die er den Proteſtanten, zum Nachtheile der katholiſchen Religion geleiſtet. Er hat ſich auch verbindlich gemacht, dieſe vier Puncte gegen den Cardinal, in Gegenwart Sr. Majeſtät, zu behaupten, und dem Herzoge von Angoulême vorgeſchlagen, die Stelle des Cardinals zu bekleiden. Dieſer Herzog, welcher dem erſten Staatsbedienten von dieſem geheimen Anſchlage Licht gegeben, iſt, wie der Abt Sirl ſaget, Urſache an der Ungnade des P. Cauſin geweſen.

(D) Er iſt . . . den 2 des Heumonats 1651 geſtorben.] Moreri, der ſich in der Zeit betrogen, da Cauſin ein Jeſuit geworden; (er ſaget, Cauſin ſey 1605 ein Mönch geworden, allein nach dem Alegambe iſt ſolches 1606, und nach dem Sotuel 1596 geſchehen;) betrieget ſich noch mehr bey der Zeit ſeines Todes: er hat denſelben ins Jahr ein tauſend ſechshundert und fünf und funfzig geſetzet. Die Herren Bullart und Witte, haben die Zeit des Todes bemerket, wie es ſeyn ſoll, aber nicht die Dauer ſeines Lebens. Einer will, Cauſin ſey den 2 des Heumonats 1651, in 69 Jahre ſeines Alters geſtorben; Bullart. Academ. des Sciences, Tom. II. pag. 225. der andre, daß er den 2 des Heumonats, im 81 Jahre ſeines Lebens, und im 57 ſeines Jeſuitenſtandes geſtorben ſey. Witte Diar. Biograph. Dieſes kömmt weder mit dem P. Alegambe, noch mit dem P. Sotuel überein. Nach dem P. Alegambe iſt Cauſin im 1606 Jahre, in den Orden der Jeſuiten getreten, und damals 26 Jahre alt geweſen. Er wäre alſo im 71 Jahre ſeines Alters, und im 45 ſeines Mönchslebens geſtorben. Der P. Sotuel giebt vor, daß Cauſin im 26 Jahre ſeines Alters, im 1596 Jahre ein Jeſuit geworden. Er wäre alſo in einem Alter von 81 Jahren geſtorben, und nur 55 Jahre ein Jeſuit geweſen. Ich glaube, daß man ſich an den P. Alegambe halten müſſe.

(E) Von allen ſeinen Werken hat ihm kein einziges mehr Ehre gemacht, als la Cour Sainte.] Es iſt, ich weis nicht wie oft gedruckt worden, (die Ausgabe, deren ich mich bediene, iſt zu Brüſſel 1664 in zween Quartbänden gemacht. Es giebt eine pariſer von 1680 in zween Foliobänden.) Es iſt ins Lateiniſche, ins Italieniſche, ins Spaniſche, ins Portugieſiſche, ins Deutſche und ins Engliſche überſetzt worden. Sotuel, Bibl. Societ. Jeſu, pag. 627. Die erſte Ausgabe des erſten Bandes, iſt vom Jahre 1625 in 8. Die andern Bände ſind bald darauf gefolget. Ich werde in der Anmerkung (G), den Bullart beurtheilen, welcher geſaget, daß Cauſin den Hof verlaſſen, um ſeine Cour Sainte zu verfertigen; er hätte ſagen ſollen, daß er dieſelbe unter währender ſeiner Ungnade überſehen und vermehret hat.

(F) Er hat verſchiedene andre ſo wohl im Latein als im Franzöſiſchen herausgegeben.] Die erſten Verſuche ſeiner Feder ſind geweſen, die heiligen Sinnbilder; einige poetiſche Stücke in der Pompe Roiale; und die Vergleichungen der Beredſamkeit. Eloge du Pere Cauſin. Siehe die letzte Anmerkung. Er hat dieſe drey Bücher noch ſehr jung gemacht, wie ſeine Lobrede meldet. Unterdeſſen bemerket man in der Bibliothek der jeſuitiſchen Schriftſteller, daß das Electorum Symbolorum et Parabolarum Hiſtoricarum Syntagma, ſeu de ſymbolica Aegyptiorum Sapientia et Polyhiſtoris ſymbolici, Libr. XII. 1618 zu Paris und die Eloquentiae ſacrae et humanae Parallela, im 1619 Jahre zu la Fleche gedruckt worden. Alſo iſt der Verfaſſer nach der Rechnung des P. Alegambe, beynahe vierzig Jahre, und nach der Rechnung des P. Sotuel, beynahe funfzig Jahre alt geweſen, da er dieſe zwey Bücher herausgegeben hat. Heißt dieſes noch ſehr jung ſeyn? Unter ſeinen andern Schriften bemerke ich vornehmlich die Schutzſchrift für die Geſellſchaft der Jeſuiten, welche im 1644 Jahre gedruckt worden; die Antwort auf die Einwürfe, wegen der Moraltheologie, der Triumph der Gottſeligkeit, den er bey Gelegenheit der Einnehmung von Rochelle, im 1629 Jahre herausgegeben; die Antwort, welche er drey Jahre hernach auf das Buch Derlincourts, wider dieſen Triumph der Gottſeligkeit drucken laſſen; (dieſes Buch des Hn. Drelincourt, iſt der andre Theil des Triumphs der Kirche unter dem Kreuze. Der Verfaſſer belehret uns in der Vorrede, daß Cauſin, in der andern Ausgabe ſeines Buchs alle erſinnliche Umwege geſucht, zu behaupten, daß die Eroberung von Rochelle ein Beweis ſey, daß dieſe Stadt ketzeriſch geweſen. Drelincourt hat ihn wegen dieſes Puncts in ſeiner Vorrede unumſtößlich widerlegt.) Der Angelus Pacis 1650 gedruckt, und das Regnum Dei ſeu Diſſertationes in libros Regum, cum aliis Tractatibus, iſt auch 1650 gedruckt worden. Aus dem Sotuel, Biblioth. Soc. Ieſ. p. 627.

(G) Bullart iſt in einige Zeitrechnungsfehler verfallen.] Ich habe bereits in der Anmerkung (D), ſein Verſehen bey dem Alter des P. Cauſin bemerket. Wir wollen nicht weiter davon reden, wir wollen das übrige ſehen: „Es hatte ſich (der P. Cauſin) nicht allzu lange, „unter dem Kleide und der Regel des Ignatius, Gott gewidmet, als er „der Welt die erſten Früchte ſeines Studierens gewieſen, dieß iſt das „ſeltne Buch von den heiligen Sinnbildern geweſen, welche in die Hie„roglyphen der Aegyptier eindringt, und die Räthſel erkläret, die uns „ein alter Schriftſteller unter dieſen geheimen Bildern verſtreckt.„ Academie des Arts et des Sciences, Tom. II. pag. 224. Wir haben bereits geſehen, daß dieſes Buch im 1618 Jahre gedruckt worden; das heißt, nach dem P. Alegambe, 12 Jahre, nach Annehmung des Ordens bey den Jeſuiten. Nach dem P. Sotuel hatte ſich Cauſin 22 Jahre zuvor in den Jeſuiterorden einſchreiben laſſen. Weil ich nicht im Stande bin, die Ausgaben gegeneinander zu halten, ſo erſuche ich diejenigen, welche die Bequemlichkeit haben, zu ſehen, ob die Billigungsſchrift des Provincials der Jeſuiten, in der Ausgabe von Cöln, wohl unterſchrieben iſt. Ich rede von dem Buche, de Symbolica Aegyptiorum Sapientia. Dieſe Billigungsſchrift iſt zu Fleche, den 19 des Wintermonats 1627, in meiner Ausgabe unterſchrieben, welche von Cöln in 8 im 1631 Jahre iſt. Ich zweifle nicht, daß die Buchdrucker 1627 für 1617 geſetzet haben. Alſo will ich mich dieſer Unterſchrift nicht zum Beweiſe bedienen, daß der Jeſuit Cauſin ſeinen Verſuch über die Hieroglyphen der Aegyptier, um dieſe Zeit nicht gemacht hat. Die Vorrede dieſes Werkes kann mir hierinnen zum Beweiſe dienen; denn der Verfaſſer ſaget daſelbſt, daß er, bey der Ausarbeitung ſeiner Redekunſt, an dieſes gedacht habe. Cum libros de triplici eloquentia et apparatum quendam ex florentiſſima exemplorum copia ad oratoriam facultatem inſtruerem, adieci quoque animum ad ſymbolicam veterum ſapientiam. Man merke, daß er im 1612 Jahre eine Sammlung griechiſcher Poeſien, (Theſaurus Graecae Poëſeos, ex omnibus Graecis Poëtis collectus; Alegambe, Biblioth. Societ. Ieſ. pag. 351.) und 1613 die lateiniſche Ueberſetzung eines Werkes des Richeome herausgegeben hat; vertit e Gallico Latine iuſta funebria Henrico Magno Galliarum Regi a Ludouico Richeomo ſcripta. Ebendaſ. Solchergeſtalt hat man, nach der Schärfe, nicht ſagen können, daß die Erklärung der Hieroglyphen der erſte Verſuch ſeiner Feder geweſen. Dieſe ſchönen Werke, (dieß ſind die Worte Bullarts, Academie des Arts et des Sciences, Tom. II. pag. 224. und er redet 1 von den heiligen Sinnbildern, 2 von der königlichen Pracht, 3 von den Vergleichungen der geiſtlichen und weltlichen Beredſamkeit;) haben ſeinen Namen unter den Gelehrten bey Hofe bekannt gemacht, weswegen ſeine Obern gewollt, daß ihn dieſer Prinz von Perſon kennen ſollte. Der P. Gonteri, einer von den berühmteſten Predigern ihrer Geſellſchaft, hat ihn ins Louvre geführt, und ihn Heinrichen dem IV vorgeſtellt, welcher ihn mit vielen Liebkoſungen empfangen, und, da er den Glanz geſehen, der aus ſeinen Augen hervor leuchtete, geſaget: daß er einmal eine von den vornehmſten Perſonen ihrer Geſellſchaft ſeyn würde. Dieß heißt die Zeitrechnung verkehren; denn dieſe drey Werke des P. Cauſin ſind erſtlich nach dem Tode Heinrichs des IV, zum Vorſcheine gekommen. Die Sinnbilder, welche nach dem Bullart eine Probe geweſen, ſind erſtlich 1618 erſchienen. Die Erzählung, die in dem Lobe des Paters Cauſin iſt, iſt eben ſo verdrehet, als die Zeitrechnung. Hier ſind die Worte des Verfaſſers dieſes Lobſpruches, auf der 1 und 2 S. „Der „P. Cauſin hat eine ganz beſondre Mitleidenſchaft mit dem Himmel, „und namentlich mit der Sonne, gehabt, welche er ſein Geſtirne ge„nennt, und von welcher er ſo wohl am Lobe als Gemüthe, nach derſel„ben Näherung oder Entfernung, und nachdem ſie helle geſchienen, oder „mit Wolken bedeckt geweſen, ganz beſondre Wirkungen empfunden. „Und dieſe Verwandtſchaft hat ſich nicht allein bey dieſen vergänglichen „Begegnungen ſpüren laſſen, ſondern ſie hat ſich beſtändig in dem Feuer „ſeiner Augen, und der lebhaften Farbe ſeines Geſichts gezeiget, welches, „ich weis nicht was für himmliſches an ſich gehabt, und welches ehmals „Heinrichen den großen, mit einer ſehr außerordentlichen Bewegung, „gerühret hat. Dieſer in Erkenntniß der Menſchen ſo ſcharfſinnige „Prinz, welcher ihn eines Tages angeſehen, da er noch ſehr jung, und „in Geſellſchaft des P. Gonteri, eines der berühmteſten Prediger ſeiner „Zeit, geweſen, und ihn niemals weder geſehen noch gekannt hatte, iſt „durch das Gedränge auf ihn zugegangen; er hat ihn bey der Hand ge„nommen, und ihm Liebkoſungen erwieſen, worüber er ſich geſchämt, „und worüber diejenigen, die um ihn geweſen, ſich verwundert, mit dem „Zuſatze; daß er ihn unter allen dieſen ſo vielen Leuten ſehr wohl erkannt „habe, und daß er ihm und den Seinigen wohl dienen ſollte: worauf „er ſich gegen den P. Gontert gewendet, und zu ihm, aus einem merk„würdigen prophetiſchen Geiſte, geſaget: mein Pater, ihr habet hier „einen Gefährten, welcher, wie es mir ſcheint, mit der Zeit ei„nes der größten Lichter eurer Geſellſchaft ſeyn wird.„ Man vergleiche dieſes mit der Erzählung Bullarts; was für einen Unterſchied wird man nicht unter dem Originale und der Copie finden? Denn man darf nicht zweifeln, daß nicht Bullart dieſen Lobſpruch abgeſchrieben habe, indem er dasjenige, was er daraus genommen, nach ſeiner Art eingekleidet. Es iſt ihm bey dem folgenden nicht beſſer geglücket. Der P. Cauſin „hat „in der That dieſes ſchwere Amt eines Beichtvaters Ludwigs des XIII an„genommen, und es einige Zeit mit vieler Klugheit und Gottesfurcht „verwaltet. Da er aber das königliche Haus in Unruhe geſehen, ſo „hat er daſſelbe mit gleicher Unempfindlichkeit verlaſſen, und iſt in ſein „Kloſter zurück gekehrt, wo er von allen Unruhen eines weltlichen Le„bens abgeſondert, alle ſeine Gedanken auf die Verfertigung dieſes großen „und vortrefflichen Werkes, von dem heiligen Hofe, gewendet hat.„ Dieſes Werk war bereits ins Lateiniſche überſetzt worden, ehe dieſer Pater den Hof verlaſſen hat; (ſiehe in dem Alegambe auf der 157 Seite, daß Heinrich Tamormant in den Jahren 1636, 1637 und 1638, die meiſten Bücher von dem heiligen Hofe überſetzt hat. Wenn ich mich nicht irre, ſo iſt der P. Cauſin im Corpsmonate 1637 vom Hofe entfernt worden;) und übrigens hat er ſich nicht freywillig wegbegeben: er hat den Verfolgungen und den herrſchſüchtigen Befehlen des erſten Staatsbedienten weichen müſſen; man hat ihn auch nicht in ſein Kloſter gehen laſſen, ſondern nach Niedertaagne verbannt.

Ich bin verſichert, daß die meiſten Lobſprüche der berühmten Männer, mit dergleichen Zeitrechnungsfehlern angefüllet ſind, und daß man darinnen öfters, als in den ſcholaſtiſchen Büchern, den falſchen Schein machet, a non cauſa pro cauſa. Dieſes zu vermeiden, ſollte man der Hiſtorie großer Männer beſtändig die Form der Jahrbücher geben: allein auch die Jahrbücher ſelbſt ſind von Zeitrechnungsfehlern nicht befreyet; denn es begegnet ihnen oft, daß ſie von einer Sache unter dem Jahre reden, da ſie ſich geendiget hat. Alsdann holen ſie ſolche von weiten her, ſie führen derſelben Urſprung und Folgen an, und häufen fünf oder ſechs Jahre zuſammen, ohne einige gewiſſe Zeit zu bemerken: daß ſich ihre Leſer ſolchergeſtalt außer dem Wege der richtigen Zeitrechnung befinden.

Cea, oder **Ceos**, eine Inſul in dem ägeiſchen Meere. Siehe Zia.

Cerasi, (Tiburius) blühte zu Ende des XVI Jahrhunderts. Er übte das Amt eines Sachwalters zwanzig Jahr lang in den Richterſtuben zu Rom, und hierauf wurde er im 1589 Jahre Sachwalter bey dem Kirchengerichte. Er iſt auch Sachwalter des Fiſcus, und der apoſtoliſchen Kammer, und nach dieſem Gerichtsſchreiber derſelben Kammer, und endlich Schatzmeiſter des Pabſtes geweſen. Ob er gleich viele Dinge geſchrieben hat, ſo hat die Welt doch nichts davon geſehen, als ſeine Antworten, unter den Rathſchlägen des Farinacius. Er iſt den 7 May 1601 zu Rom geſtorben, und zwar ſaget man, aus Verdruß,

und Kummer, daß ihm der Pabſt Clemens der VIII, einen etwas ſtarken Verweis gegeben [a]. Er iſt in ſeinem 57 Jahre geweſen. Er hat ſein ganzes Vermögen dem Hoſpitale des Troſtes hinterlaſſen, und iſt in der Kirche unſrer lieben Frauen, del Populo, begraben werden [b].

a) Tiberii mortis cauſam attuliſſe dicitur Clementis Pontificis acris quaedam ac vehemens obiurgatio. Proſp. Mandoſius, Biblioth. Romanae Cent. I. pag. 24. b) Ebendaſ.

Ceratinus, (Jacob) ein gelehrter Mann des XVI Jahrhunderts, und guter Grieche, hat ſich dieſen Namen nach der Gewohnheit der damaligen Zeit gegeben, weil er von Hoorn in Holland gebürtig geweſen (A). Wir wollen dieſes erklären (B). Er iſt vom Erasmus mit großen Lobſprüchen beehret worden (C), nicht allein wegen der guten Sitten, ſondern auch wegen der Lehre. Erasmus, welchen der Churfürſt von Sachſen, George, erſucht hatte, jemand zur Beſetzung der Stelle auszuleſen, welche der Tod Moſellans auf der Univerſität zu Leipzig erlediget hatte, ſchickte ihm den Ceratinus [a], welchen man außer dem zu Löwen das öffentlichen Lehramt der griechiſchen Sprache in dem Collegio der dreyen Sprachen anboth. Ceratinus wurde zu Leipzig nicht allzu wohl empfangen; und es erhellet aus etlichen Briefen des Erasmus [b], daß er ſich dieſe Verachtung zugezogen, weil er nicht Abneigung genug gegen das Lutherthum bezeugt hat. Dieſes hat ſich 1525 zugetragen. Vorher hatte er die griechiſche Sprache zu Löwen privatim gelehret [c], wo er ſich hingewendet hatte, da ihn der Krieg und die Peſt genöthiget, das Amt zu verlaſſen, das er in dem Collegio zu Tournai bekleidet. Er iſt den 20 April 1530 zu Löwen in der Blüthe ſeines Alters geſtorben [d]. Er iſt Prieſter geweſen, und es hat ſich, zur Zeit ſeiner Einweihung, eine Sache zugetragen, welche bekannt zu werden verdienet (D). Er hat ſich betrogen, wenn er an den Erasmus ſchreibt, daß er ihn zu Deventer geſehen (E). Man hat von ihm eine Abhandlung, de ſono graecarum litterarum; die Ueberſetzung des erſten und andern Geſprächs des h. Chryſoſtomus, von der Vortrefflichkeit des Prieſterthums; und ein griechiſches und lateiniſches Wörterbuch (F), welches nebſt einer Vorrede des Erasmus, im 1524 Jahre gedruckt worden.

a) Erasm. Epiſtol. XXIX. Libri XX. pag. 994. b) Der XLII und der XLIV des XXX B. c) Eraſm. Epiſtol. XII. Lib. XVII. pag. 756. d) Valer. Andreae, Biblioth. Belg. p. 406.

(A) Er hat ſich dieſen Namen gegeben, weil er von Hoorn in Holland gebürtig geweſen.] Meteren hätte deswegen nicht in Zweifel ſeyn dörfen: er weis nicht, ob Ceratinus zu Hoorn in Holland, oder zu Horne im Lande Geldern gebohren worden. Eigentlich zu reden, liegt das, von ihm angezeigte, Horne nicht in Geldern.

(B) Wir wollen dieſes erklären.] Hoorn bedeutet in der holländiſchen Sprache ein Horn. Im Griechiſchen wird ein Horn κέρας genennt: alſo iſt Jacob Ceratinus eben ſo viel, als Jacob, der gehörnte, oder der Hornträger, welchen Titel er dem Hornanus, unter welchem dieſer Schriftſteller manchmal angedeutet wird, und den Namen Teyng, welcher ſein Geſchlechtsname war, vorgezogen hat; er iſt, ſage ich, allen andern vorgezogen worden, theils weil er griechiſch geweſen, und er unter dieſer Sprache nur wenigen Leuten die Schande gezeiget, welche man mit dem Worte Horn verknüpft hat; theils, weil vielleicht der ehloſe Stand des Ceratinus ihn vor den boshaften Deutungen in Sicherheit geſetzt, denen ſein Name unterworfen geweſen wäre, wenn er eine Ehefrau gehabt hätte.

(C) Er iſt vom Erasmus mit großen Lobſprüchen beehret worden.] Erasmus hat ihn für gelehrt genug gehalten, mutten in Italien zu lehren, und für viel ſtärker, als Moſellan geweſen iſt. Iacobus Ceratinus, ſaget er im XXVIII Briefe des XX B. 993 S. homo tam Graecanicae litteraturae callens, vt poſſit vel in media Italia profiteri, nec ſe ipſo inferior in litteris Latinis. In dem XXXI Briefe deſſelben Buchs auf der 995 S. drücket er ſich noch ſtärker aus: Graecanicae litteraturae tam exacte callens, vt vix vnum aut alterum habeat Italia, quicum dubitem hunc committere, nec in Latinis ſui diſſimilis eſt. Alſo redet er in dem XLI Briefe des XXX B. Succedit Petro Moſellano, ſed decem Moſellanis eruditior, etiam Moſellani doctrinam et ingenium haud vulgariter amabam. Die Sitten betreffend, ſaget er, er ſey die beſte Seele von der Welt, ohne Schminke und ohne Argliſt, und bis zur Ausſchweifung beſcheiden geweſen. Modeſtia pene immodica moribuſque plane niueis et ab omni fuco prorſus abhorrentibus - - Epiſt. XXVIII. Libri XX. pag. 993. Moribus eſt ſinceriſſimis et ad amicitiam appoſitis; adeo vt non minus videatur natus gratiis quam muſis - - - Epiſt. XXIX. Libri XX. pag. 994. Habet vnum hoc vitium Ceratinus noſter, immodice modeſtus eſt, ſic verecundus vt pene putidulus ſit. Epiſt. XXXI. Libri XX. p. 995. ſiehe auch den XLI Brief des XXX B. 1029 S. Valerius Andreas erzählet einen guten Theil dieſer Stellen, und führet außer dieſem den Junius an, welcher den Ceratinus in ſeinen Sprichwörtern, (ich werde hier unten davon reden,) und in ſeinem Batavia ſehr gelobt hat: In qua a ſingulari modeſtia ac virginali quodam pudore commendat. Allein Valerius Andreas hat nicht in Acht genommen, daß das Lob exactiſſimi vir iudicii, welches Erasmus, wie er glaubet, dem Ceratinus gegeben, für den Heinrich Stromer gehört, welchem man ihn anpreiſt, ſiehe den XXIX Br. des XX B. auf der 994 S.

(D) Es iſt zur Zeit ſeiner Einweihung eine Sache vorgegangen, welche bekannt zu werden verdient.] Hadrian Junius, ein Landsmann des Ceratinus, nachdem er das Lob mit vollen Händen über ihn ausgeſtreuet, ſetzet im IV Adag. Cent. V. darzu: er wiſſe von guter Hand, daß Ceratinus, welcher gegen die ſcharfen Befehle ſeines Vaters nicht ungehorſam ſeyn wollen, nach Utrecht gegangen ſey, um ſich zum Prieſter weihen zu laſſen. Man hat ihn nach Gewohnheit examiniret, und da er offenherzig bekannt, daß er eine Regel aus der Sprachlehre nicht auswendig könnte, die man ihn gefragt: ſo hat man ihn als einen Unwiſſenden fortgeſchickt, und ihm angerathen, ſeine Sprachlehre mit beſſerm Fleiße zu erlernen. Er hat ſich in der Stille weg gemacht, und ſich begnüget, die Urſache ſeiner Ausſchließung einem gelehrten Geiſtlichen zu ſagen, der ſich ſtehenden Fußes in die Verſammlung der Examinatoren begab, und ihnen ihr begangenes Verſehen vorſtellte: daß zu Löwen keine gelehrtere Perſon geweſen, als derjenige, den ſie in ſeinen Donat zurück gewieſen; und daß er durch eine ſehr reine lateiniſche Ueberſetzung der Bücher des heil. Chryſoſtomus, von der prieſterlichen Würde, öffentliche Beweiſe von ſeiner Gelehrſamkeit gegeben. Man hat ſich weiſen laſſen, man hat ihn zurück gerufen, man hat ſich gegen ihn entſchuldiget, daß man der eingeführten Gewohnheit folgen müſſe, und ihn zum Prieſter geweihet. Wenn dieſe Herren den Ceratinus gefragt hätten, per quam regulam? wie man den Schülern thut, die man aus ihrem Donate fraget, und welche man nöthiget, ihren Namen nach der Regel zu declıniren; wenn ſie, ſage ich, auf dieſe Art mit ihm umgegangen wären, weil ſie Nachricht gehabt, daß er ein Hochmüthiger geweſen, ſo würden ſie nicht zu tadeln ſeyn. Es geht eine Erzählung herum, daß ein junger in ſich vergaffter Menſch, der im Begriffe geſtanden, die Prieſterweihe zu erhalten, die Krankung gehabt, daß man ihn auf dieſe Art zuerſt gefragt: Muſa, quae pars orationis? und als er darauf geantwortet: Aquila non capeat Muſcas; man darauf erwiedert: neque eccleſia ſuperbos, und ihn zurück geſchickt.

(E) Er betriegt ſich, wenn er an den Erasmus geſchrieben, daß er ihn zu Deventer geſehen.] Ein Brief des Erasmus, den er im Monate April 1519 an ihn geſchrieben, (es iſt der XXXII des V B.) und in welchem er ihn Hornenſis nennt, belehret uns, I. daß Ceratinus bey dem Erasmus um ſeine Freundſchaft angehalten, und unter andern Dingen zu ihm geſagt, daß er die Ehre gehabt, ihn zu Deventer zu ſehen. II. Daß er ihm etliche Umſtände angezeiget, die er für geſchickt gehalten, ihn deſſen zu erinnern. Erasmus hat ihm geantwortet, daß dieſes eine falſche Einbildung wäre, und ihm ſolches zu beweiſen, ſich eben derſelben Umſtände bedient: er giebt ihm zu erkennen, daß die Brücke noch nicht fertig geweſen, da er von Deventer abgereiſt, und daß er nicht ſo gleich nach England übergegangen ſey. Quod exiſtimas me tibi Dauentriae conſpectum, vel hoc argumento facile deprehendes, te vana ludi mentis imaginatione, quod cum ego Dauentria diſcederem, nondum fluuius, qui vrbem praeterfluit, ponte iunctus erat. Wenn man mich fraget, warum ich dergleichen Kleinigkeiten beobachte, ſo antworte ich, daß es geſchieht; um ein berühmtes Beyſpiel von einer Verblendung zu geben, die ſehr gemein iſt, und vor welcher man ſich beſſer hüten würde, als man thut, wenn man wohl betrachtete, daß ſehr geſchickte Leute darein verfallen. Wenn ein Schriftſteller ſehr berühmt wird, ſo machen ſich diejenigen, die mit ihm auf einerley Akademien ſtudiert haben, ich weis nicht, was für ein Vergnügen daraus, in Geſellſchaften zu ſagen, wo von dieſem großen Schriftſteller geredet wird: daß ſie ihn lange Zeit gekannt, daß ſie ihn als Studenten gekannt, u. d. m. Man bildet ſich ein, daß man durch dergleichen Erzählungen einigermaßen des Ruhmes dieſes großen Mannes theilhaftig wird; und dieſerwegen giebt man mehr Sachen vor, als man glaubet, und man glaubet mehr davon, als wahr iſt. Siehe oben die Anmerkung (I), bey dem Artikel Camden. Ich bin verſichert, daß ſich viele Leute hier erkennen werden. Allenfalls ſehen wir hier aus dem Beyſpiele des Ceratinus, daß man ſich nicht allzu ſehr auf ſein Gedächtniß verlaſſen muß: denn man darf nicht zweifeln, daß er nicht aufrichtig gehandelt haben ſollte.

(F) Man hat von ihm - - - ein griechiſches und lateiniſches Wörterbuch.] Borhorn in Theatr. Holland. auf der 373 S. betriegt ſich, wenn er vorgiebt, daß dieſes das erſte griechiſche Wörterbuch iſt, das gemacht worden. Valerius Andreas in Bibl. Belg. p. 406. betriegt ſich nicht weniger, wenn er ſaget, daß Ceratinus der erſte geweſen, der nach dem Aldus Manutius ein ſolches Wörterbuch vermehret und herausgegeben hat. Die Vorrede, welche Erasmus vor dieſes Werk des Ceratinus geſetzet hat, (ſie ſteht im XXVIII B. ſeiner Briefe,) iſt zureichend, zu zeigen, daß es bereits von verſchiedenen Perſonen vermehret, und verſchiedenemal wieder gedruckt worden. Es hat ſich ſo gar jemand gefunden, der etliche eigene Namen hinein gerückt hat, welches Erasmus nicht billiget. Anfänglich ſcheint es, als wenn Gesner in ſeiner Bibliothek geglaubt hätte, daß dieſes den Ceratinus angienge, welches offenbarlich falſch iſt, wenn man nur die Vorrede ein wenig unterſuchen will: allein wenn man Gesners Ausdruck genau betrachtet, ſo muß man ihn entſchuldigen. Derſelbe Borhorn unterſcheidet die Art nicht, mit welcher Ceratinus das Griechiſche in Löwen gelehret hat. Graecae (linguae) Profeſſorem egit Louanii, ſaget er: dieſe Worte ſind betrieglich; ſie verleiten alle Leſer, ſich einzubilden, daß Ceratinus Profeſſor der griechiſchen Sprache auf der Univerſität zu Löwen geweſen; welches doch nicht iſt. Schwert. Athen. Belg. pag. 358. aus welchem Borhorn die Grabſchrift des Ceratinus, nebſt dem Druckfehler, Minoritidas für Minoritas, das heißt die Franciſcaner, genommen hat, hätte ihn belehren ſollen, daß Ceratinus das Griechiſche nur in ſeinem Hauſe, privatim, gelehret hätte. Valerius Andreas gebrauchte eben daſſelbe Wort.

Cerinthus, ein Erzketzer, zur Zeit der Apoſtel, eignete die Erſchaffung der Welt nicht Gott, ſondern den Engeln zu [a]. Er lehrte, daß Jeſus Chriſtus Joſephs Sohn wäre, und daß man den Gebrauch der Beſchneidung, unter dem Evangelio beybehalten

behalten müſſe. Man ſieht ihn, als das Haupt der bekehrten Juden an, welche in der Kirche zu Antiochia [b], den Tumult erreget, davon der Evangeliſt Lucas die Hiſtorie, im XV Cap. der Apoſtelgeſchichte, gemacht hat. Sie erregten dieſe Unruhe, indem ſie gegen die Gläubigen ſagten, daß man ohne Beſchneidung der Verdammniß nicht entgehen könne. Man ſaget auch, daß er einer von denen geweſen, welche etliche Jahre zuvor [c] den Apoſtel Petrus getadelt hatten, daß er den Heiden das Evangelium verkündiget [d]. Der h. Epiphanius, welcher alles dieſes verſichert [e], giebt gleichwohl vor, daß Cerinthus nach dem Carpokrates gekommen ſey: dieß heißt die Zeitrechnung verdrehen (A). Cerinthus wird für eines der vornehmſten Häupter der Chiliaſten gehalten: man beſchuldiget ihn, er habe gelehret, daß die Kirche, nach der Auferſtehung, tauſend Jahre auf dem Erdboden bleiben, und daß dieſes die weltliche Regierung Jeſu Chriſti, die Zeit der weltlichen und zeitlichen Glückſeligkeit und Wolluſt ſeyn würde (B). Dieſerwegen haben einige geglaubet, er ſey der wahre Urheber der Offenbarung geweſen (C), und habe ſie dem h. Johann untergeſchoben. Jedermann weis, was man von dieſem Apoſtel, in Anſehung des Abſcheues vor dem Cerinthus ſaget; jedermann, ſage ich, weis, daß man erzählet, er habe nicht in daſſelbe Bad gehen wollen, wo dieſer Ertzketzer geweſen. Die Alten ſind bey dieſer Sache veränderlich, und die Neuern haben Umſtände dazu geſetzt, welche für einen gottſeligen Betrug gelten könnten (D). Einige haben dasjenige auf den Cerinthus gedeutet, was Theodoretus von gewiſſen Vertheidigern des Geſetzes Moſes geſaget, welche gewollt, daß man die Engel anbethen ſolle, und welche ſich darauf gegründet: daß, weil Gott weder geſehen, weder gefühlt, noch begriffen werden könne, man ſich die göttliche Wohlgewogenheit durch den Dienſt der Engel verſchaffen müſſe [f]. Man giebt auch vor, daß der Apoſtel Paulus ſeine Abſicht auf dieſen Ketzer gehabt, wenn er die Gläubigen warnet, diejenigen zu verwerfen, welche aus einer Demüthigung des Geiſtes, und durch den Dienſt der Engel, ſich in Sachen miſchten, die ſie nicht geſehen hätten; und man verſichert, daß Cerinthus, welcher in Alexandrien mit den Juden, Heiden und Zauberern genaue Bekanntſchaften gehabt, ein Lehrgebäude geſchmiedet, welches von dem Judenthume, Heidenthume und der Magie zuſammengeſetzt geweſen, und daſſelbe, vornehmlich in Phrygien und Piſidien, ausgebreitet, und daß er auch durch Anrufung der Engel, Wunder gethan habe [g]. Er hat die Apoſtelgeſchichte, und die Briefe des Apoſtel Paulus verworfen, und nichts zugelaſſen, als das Evangelium Matthäi [h]. Ja, auch dieſes hat er nicht ganz zugelaſſen, wenn wir dem Epiphanius hierinnen glauben [i].

a) Epiphan. aduerſ. Haereſ. p. 120. b) Im 51 Jahre. c) Nämlich im 35 Jahre. d) Siehe das XI Cap. der Apoſtelgeſchichte. e) Epiphan. adu. Haereſ. p. 111. f) Siehe den P. Garnier, in Auctario Operum Theodoreti, apud Ittigium de Haereſiar. Saeculi I. et II. pag. m. 52. g) Garner. in Auct. Theod. apud Ittig. de Haereſ. I. et II. Sec. p. 52. h) Philaſtr. capite XXXVI. ap. eund. i) Epiphan. Haereſ. XXVIII. c. V.

(A) Der h. Epiphanius ... giebt gleichwohl vor, daß Cerinthus nach dem Carpokrates gekommen ſey: dieß heißt die Zeitrechnung verdrehen.] Lambert Danäus, de Haereſ. cap. VIII. fol. m. 25. tadelt diejenigen ſehr billig, welche vorgeben, daß die Cerinthier Abſprößlinge von den Carpokratiern geweſen. Er ſaget, daß Tertullian und der h. Epiphanius dieſes geſagt, daß Auguſtin von dem h. Epiphanius betrogen worden, welcher ſolches vorgegeben, und Iſidorus, Lib. VIII. Etymolog. cap. V. dieſen von dem h. Auguſtin begangenen Fehler abgeſchrieben hätte. * Er beweiſt mit zween Gründen, daß Cerinthus zur Zeit der Apoſtel gelebt; der eine iſt daher genommen, wenn wir hier unten ſagen werden, daß der heil. Johann nicht in das Bad gegangen; der andre iſt daher genommen, daß dieſer Apoſtel einige Irrthümer des Cerinthus widerlegt zu haben ſcheint. In dem I Br. II Cap. v. 19. 22. und im IV, 3. An der andern Seite behauptet er, daß Carpokrates unter dem Antoninus Pius gelebt habe; (Danaeus de Haereſ. cap. VII. fol. 22. verſo.) und er beobachtet, daß ihn Theodoretus unter die Regierung Hadrians ſetzet, und daß ihn Euſebius zu eben der Zeit leben läßt, da Saturnin gelehret hat. Euſeb. Lib. IV. cap. VII. Man hätte ſagen ſollen, daß Euſebius dieſes nur bey Anführung des h. Irenäus vorbringt. Dieß hätte dem Beweiſe ein Gewichte gegeben. Danäus vergißt nicht, zu beobachten, daß ſich der h. Epiphanius ſelbſt widerleget hat, da er bekennt, daß ſich Cerinthus den Apoſteln mehr als einmal widerſetzt habe. Danaeus, de Haereſ. cap. VIII. fol. 25. Wir wollen daraus ſchließen, daß ſich Moreri geirret hat, wenn er ſaget, daß Cerinthus des Carpokrates Schüler geweſen.

* Auch in dem Compendio Hiſtoriae Eccleſiaſticae Gothano ſind auf der 204 S. die Carpokratianer vor dem Cerinthus geſetzet. Wer aber eine vollkommene Nachricht von dieſem Ketzer verlanget, der leſe, was der treffliche Herr Abt Mosheim, in ſeinen Inſtitutionibus Hiſtoriae Chriſtianae maioribus, Saeculo I. Part. II. cap. V. P. XVI. pag. 438. von demſelben geſchrieben hat. Helmſtäd. Ausgabe 1739. in 4. Ich führe dieſen gelehrten Mann deſto lieber an, da er von den ſeltſamen Lehrſätzen der Irrgläubigen in der erſten Kirche, auch die wahrſcheinlichſten Quellen anführt, daraus man es begreifen kann, wie ſie auf ſolche wunderliche Meynungen verfallen ſind; welches man ſonſt ſchwerlich errathen würde. G.

(B) Man beſchuldiget ihn, er habe das tauſendjährige Reich u. ſ. w.] Cajus erzählet dieſe Sache auf folgende Art in der Kirchenhiſtorie des Euſebius, III Buch, XXVIII Cap. pag. m. 100. In gewiſſen Nachrichten, die Cerinthus geſchrieben hat, als wenn er ein großer Apoſtel geweſen wäre, erzählet er uns ungeheure Meynungen, die ihm die Engel, wie er dichtet, offenbaret haben ſollen. Er behauptet, daß das Reich Jeſu Chriſti auf der Welt nach der Auferſtehung ſeinen Anfang nehmen, und die Menſchen in Jeruſalem, annoch der Begierde und Wolluſten unterworfen, leben, und ein Hochzeitfeſt feyern würden, welches tauſend Jahre dauern ſollte. Alſo ſtellet Cajus die Sache daſelbſt vor. Dionyſius, Biſchof von Alexandrien, zur Zeit des Euſebius, bedienet ſich viel gröberer Pinſelſtriche. Cerinthus, ſaget er im II B. de Promiſſionibus, beym Euſebius ebendaſelbſt, hat geglaubet, daß das Reich Chriſti irrdiſch ſeyn werde; und wie er den Wolluſten des Fleiſches ſehr ergeben geweſen, ſo hat er erdichtet, daß die Wolluſte, die er wünſchete, das Weſentliche dieſes Reiches ſeyn würden, und läßt ſie in Genugthuung des Bauches und der untern Theile beſtehen, das heißt, in Eſſen, Trinken, Hochzeitmachen, Gaſtereyen und Opfern; denn er hat unter dieſen letzten Worten, welche ehrbarer ſind, dieſe Wolluſte verſtecket. Ich will die griechiſchen Worte mit der lateiniſchen Ueberſetzung Heinrichs Valeſius anführen, damit man ſehen könne, ob meine Muthmaßung einigen Grund hat. Euſeb. Hiſt. Eccl. Lib. III. cap. XXVIII. ex Dionyſio, Lib. II. de Promiſſion. Ἐπὶγειον ἔοικεν εἶναι τὴν τοῦ Χριστοῦ βασιλείαν. καὶ ἂν αὐτὸς ἀφῆγητο φιλήδονος ὢν καὶ φίλαρ σαρκικὸς, ἃ τὸν τύφον ἐπορεγόμενον ἔοικεν, γαστρὸς καὶ τῶν ὑπὸ γαστέρα πλημμελῶν. τυτέστι σιτίων καὶ ποτῶν καὶ γάμων, καὶ δι' ὧν εὐδοκιμήσειν ταῦτα μᾶλλον ὑπελάμβανε, ἑορταῖς καὶ θυσίαις καὶ ἱερῶν σφαγαῖς. Regnum Chriſti terrenum futurum. Et quarum rerum cupiditate ipſe flagrabat, vtpote voluptatibus corporis obnoxius carnique addictus, in iis Regnum Dei ſitum fore ſomniauit, in ventris, et earum, quae infra ventrem ſunt, partium explenda libidine: hoc eſt in cibo et potu, ac nuptiis, atque vt honeſtiori vocabulo eiusmodi voluptates velaret, in feſtis, et ſacrificiis et hoſtiarum mactationibus. Die von dieſen griechiſchen Worten gemachte Ueberſetzung, wie ſie vom Euſebius im XXV Capitel des VII B. angeführt iſt, ſcheint mir beſſer zu ſeyn. Hier iſt ſie: Et in iis, quibus iſta honeſtius parari exiſtimabat; feſtis nimirum etc. Meine Muthmaßung iſt, es habe Cerinthus nicht ausdrücklich gelehret, daß die Glückſeligkeit und Herrlichkeit des Reiches Jeſu Chriſti, in Vergnügung der Vielfräßigkeit und Ueppigkeit beſtehen würden: er hat ſich einer andern Einkleidung des Ausdruckes bedient, er hat auf die Ergetzlichkeiten geſehen, welche den Feſttagen eigen ſind. Tagen, die abſonderlich zu Schlachtung der Opfer und Haltung der heiligen Gaſtmahle beſtimmt geweſen. Die griechiſchen Worte, die ich angeführt habe, geben klärlich zu erkennen, daß er ſich unter ehrbaren Redensarten verſteckt hat. Allein man glaubet, es ſey erlaubt, denſelben die Larve abzuziehen, und ſie auf eine ſolche Art zu umſchreiben, daß man die ganze Häßlichkeit ſeiner Meynungen deſto leichter ſehen ſollte. Wenn meine Muthmaßungen wahr wären, ſo würde ſich bey dem Verfahren der Feinde des Cerinthus ein wenig Betriegerey befinden; denn kurz, was hat man für Recht, einem Schriftſteller Umſtände beyzumeſſen, die er nicht erklärt? Warum ſoll er der Wohlthat nicht genießen, die er von dem allgemeinem Verſtande ſeiner Ausdruckungen vermuthen kann? Uebrigens billiget Heinrich Valeſius nicht, daß man ſtatt εὐδοκιμήσειν, leſen müſſe εὐδαιμόνειν, wie Chriſtopherſon gethan hat,) und er beſtärket ſich mit der Ueberſetzung Rufins: Nec aliter legiſſe Rufinum ex verſione eius apparet. Sic enim vertit: *Et vt aliquid ſacratius dicere videretur, legales agebat feſtiuitates turpium celebrandas.* Feſtorum ſcilicet et ſacrificiorum nomine libidines ſuas velabat Cerinthus, vt honeſtatem quandam in ſpeciem praeferret. Valeſius, Not. in Euſebium, p. m. 54.

(C) Deswegen haben einige geglaubet, er ſey der wahre Urheber der Offenbarung Johannis geweſen.] Ebenderſelbe Dionyſius, den ich in der vorhergehenden Anmerkung angeführt habe, belehret uns, daß es Perſonen gegeben, welche die Offenbarung gänzlich verworfen hätten, als ein Werk, das weder von dem h. Johann, noch von einem Apoſtel oder einem andern geiſtlichen Schriftſteller wäre, und welches nicht verdiene, eine Offenbarung betitelt zu werden, weil alles mit einer ſo dicken Decke verhüllet wäre, daß man nichts darinnen begreifen könnte: daß ſie Cerinthus gemacht, und den Namen Johanns vorgeſetzet hätte, um ſeine Träume unter dem Anſehen eines ſo ehrwürdigen Apoſtels gültig zu machen; Κήρινθον δὲ τὸν τῆς ἰδίης κλῆσιν αἱρέσεως ὀνομάσαντα, ἀξιόπιστον ἐπιγράψαι θελήσαντα τῷ ἰδίῳ πλάσματι ὄνομα. Cerinthum enim, qui nominis ſui ſectam conſtauit, eum magnae auctoritatis nomen ad faciendam fidem commentis ſuis vellet praefigere, Ioannis titulum operi ſuo indidiſſe. Euſebius, Libr. VII. cap. XXV. pag. m. 273. aus ebendemſelben Dionyſius.

(D) Man erzählet, daß der h. Johann nicht in daſſelbe Bad gehen wollen, wo er geweſen. Die Alten ſind bey dieſer Sache veränderlich, und die Neuern haben Umſtände dazu geſetzet, welche für einen gottſeligen Betrug gelten könnten.] Die Veränderung der Alten beſteht darinnen, daß einige vergeben, dieſe Sache gehe auf den Cerinthus, und andre, ſie betreffe den Ebion. Man findet in dem Euſebius, daß der h. Johann, da er ins Bad gegangen, und erfahren, daß Cerinthus darinnen wäre, unverzüglich die Flucht genommen, und zu ſeinen Gefährten geſagt habe, daß ſie dergleichen thun ſollten: wir wollen fliehen, hat er zu ihnen geſagt, denn ich fürchte, daß ein Bad, worinnen ſich der Feind der Wahrheit befindet, einfallen möchte. Φύγωμεν μὴ καὶ τὸ βαλανεῖον συμπέσῃ, ἔνδον ὄντος Κηρίνθου τοῦ τῆς ἀληθείας ἐχθροῦ. Fugiamus, inquit, ne balneum corruat, in quo Cerinthus eſt, veritatis inimicus. Euſeb. Hiſt. Eccleſ. Lib. III. cap. XXIX. p. 100. Er führet den h. Irenäus im III B. wider die Ketzer an. Siehe auch denſelben Euſebius im IV B. XIV Cap. 128 S. Euſebius führet den h. Irenäus an, welcher verſichert, daß man dieſes von dem h. Polykarpus habe ſagen hören, und daß die Sache zu Epheſus geſchehen ſey. πῶς ἐκ παραδόσεως Πολυκάρπου, das heißt nach der Ueberſetzung Heinrichs Valeſius, ait ita ſe a Polycarpo accepiſſe: weil aber Euſebius in des IV B. XIV Cap. auf der 128 S. beobachtet, es erzähle Irenäus, daß Leute, die noch gelebt hätten, ſolches vom Polykarpus hätten ſagen hören; ſo iſt dieſes ein Beweis, daß Irenäus nicht unter dieſer Zahl geweſen iſt. Wenn man den h. Epiphanius zu Rathe zieht, ſo findet man, daß der

h. Jo-

h. Johannes, der niemals ins Bad gegangen, eines Tages von dem heiligen Geiſte getrieben worden, dahin zu gehen. Allein da er erfahren, daß der Ketzer Ebion darinnen wäre, ſo hätte er die Urſache der gehabten Eingebung erkannt; er hat erkannt, daß ihn der heilige Geiſt zu dieſem Gange angetrieben, um ihm eine Gelegenheit zu geben, öffentlich ſehen zu laſſen, wie hoch man die Wahrheit ſchätzen, und mit was für Unterſcheide man den Freunden Gottes, und den Werkzeugen des Teufels begegnen müſſe. Er hat alſo geeuſſert, und mit ſo lauter Stimme ausgeſprochen, daß es alle hören können, die da geweſen: Eilet, meine Brüder, laſſet uns von hinnen gehen, aus Furcht, das Bad möchte einfallen, und uns mit dem Ebion, wegen ſeiner Gottloſigkeit zerſchmettern. Epiphan. adu. Haereſ. num. 3. p. 143. 129. Baronius ſaget aufs 74 Jahr. Num. 9. um den h. Irenäus, und den h. Epiphanius zu vergleichen, daß vielleicht Cerinthus und Ebion beyſammen in dieſem Bade geweſen wären; allein Tillemont, Memoires de l'Hiſtoire Eccleſ. Tom. I. p. 1085. Brüſſler Ausgabe, bemerket, daß es unnöthig wäre, zu dieſer Muthmaſſung Zuflucht zu nehmen, weil es nichts ſeltſames wäre, daß ſich der h. Epiphanius in der Hiſtorie betrogen. Es hat jener, ſaget er, auf der 923 S. verſchiedene ſehr ungewiſſe und nicht gar wichtige Umſtände beygefüget. Man merke hier den Fortgang der Erzählungen: der h. Irenäus iſt vermuthlich der erſte geweſen, der dieſe That des h. Johannes bekannt gemacht hat; er hat ſich beeuniget, dasjenige zu erzählen, was er davon hatte ſagen hören; allein ſeine Nachfolger, welche ſeine Erzählung allzu nackend gefunden, haben Verbrämungen dazu geſetzet. Sie haben nicht geglaubet, daß es dem Gedächtniſſe dieſes Apoſtels ruhmlich wäre, wenn man von ihm denken ſollte, er hätte in einem öffentlichen Orte gebadet; weswegen ſie bejaheten, er hätte es niemals gethan, und wofern er ja einmal den Verſatz gehabt, ſo wäre es auf einen Befehl von oben geſchehen. Alſo hat man nachgehends eine Urſache der Eingebung ſuchen müſſen, man hat ſie in der Wichtigkeit gefunden, den Gläubigen wiſſend zu machen: daß ſie vor den Feinden der Wahrheit einen Abſcheu haben, und glauben ſollten, es ſey die göttliche Gerechtigkeit allezeit bereit, groſſe Exempel der Schärfe an den Erzketzern zu zeigen. Weil es aber von keinem Nutzen zu ſeyn geſchienen, wenn man die Leſer in den Gedanken ließe, daß ſich der h. Johannes ohne Noth gefürchtet, oder daß die in ſeinen Worten verſteckte Drohung eitel geweſen: ſo hat man für dienlich erachtet, vorzugeben, daß der Erzketzer, mit welchem er ſich nicht baden wollen, von dem eingefallenen Gemäuer des Hauſes zerſchmettert worden. Nunmehro wollen wir ſehen, was die folgenden Zeiten den Verbrämungen des h. Epiphanius beygefügt haben.

Ich bekenne offenherzig, daß ich dieſen Zuſatz niemals geſehen gehabt, als ich ihn aus einem Briefe des gelehrten Reineſius erfahren habe; allein ich habe ihn ſeit dem in verſchiedenen Schriftſtellern gefunden, die er nicht anführet. Er redet davon, nachdem er beobachtet hat, daß die zur ſelben Zeit lebenden Schriftſteller nicht geſaget, daß Friedrich Rothbart, von dem Pabſte mit Füſſen getreten worden; allein daß ihr Stillſchweigen ihre Nachkommen dennoch nicht verhindert habe, dieſen Umſtand zu erfinden, und denſelben ungeſcheuet zu bejahen. Simili huic hiſtoriae interpolatio temeratioue, ſetzet er im LVII Br. an den Rupertus, 520. 521 S. dazu, commiſſa eſt ab illis, qui ſiue Ebionem ſiue Cerinthum, (variant enim) Epheſi ruina balnearum, in quibus diſputaret vna cum auditoribus ſuis oppreſſum eſſe narrarunt, cum enim legiſſent apud Iren. L. 3. c. 3. Epiphan. haer. 30. Euſeb. L. 3. Eccleſ. c. 23. et L. 4. c. 14. e relatu B. Polycarpi, S. Ioannem Euang. et Apoſtolum, cum in balneis, quas loturus intrauerat, Cerinthum cum ſuis eſſe audiuiſſet. Feſtinate, dixiſſe, fratres; Egrediamur, ne domus corruat et pereamus cum Cerintho, qui intus eſt, inimico Veritatis; quod timere ne fieret dixerat Apoſtolus, id factum ſic eſſe interpretati ſunt. In hac culpa eſt ille, qui notas marginales Epiphanio Latino, excuſo Baſil. an. 1560 intulit: fingit enim *miraculum a Ioanne editum*: et Victor. Strigel. qui Schol. ad Prouerb. Salom. c. 22. tanquam Irenaei *ſiem* adfert haec: *Egreſſo Ioanne domus ſtatim collapſa Cerinthum et turbam reliquam oppreſſit*: quod veterum et proximorum Apoſtoli et Cerinthi temporibus nemo dixerat. Plura eiusmodi Oratores tam Eccleſiaſticos quam Politicos peccaſſe circa hiſtorias, ſine dubio notaſti, (ſane obſeruantur quotidie) deque iis moneri Iuuentutem verae hiſtoriae et elegantiorum litterarum intereſt. Wenn ich dieſe Stelle abgekürzt hätte, ſo würde ich vielen von meinen Leſern eine Erkenntniß beraubet haben, die ihnen gefallen wird, daß man nämlich dergleichen Verfälſchungen in geiſtlichen und weltlichen Rednern findet, für welchen die Jugend zu warnen, höchſt wichtig iſt. Ein Fehler, der hundertmal gemeiner iſt, als er ſeyn ſollte! Ein Schriftſteller mag ſagen was er will, daß man ſich vor gewiſſen Dingen hüten ſolle, ſo wird ein andrer ſagen, daß ſie wirklich geſchehen ſind. Böſe und ſchimpfliche Nachahmung der Zeitungsſchreiber! Es iſt eine Stelle in dieſem Wörterbuche, (das Ende der Anmerkung (A), zu dem Artikel Virgilius, Biſchof von Salzburg,) wo ich geſagt habe, daß Zeitungsſchreiber, welche Briefe geben, worinnen gemeldet wird, daß ſich die Kriegsmacht von ihrer Parten fertig machet, eine Stadt zu belagern, verſichern, daß die Belagerung ſchon wirklich ihren Anfang genommen hat. Vielleicht hat ſich Reineſius nur der zween Schriftſteller erinnert, die er anführet: einer iſt derjenige, welcher Randgelaſſen zu dem h. Epiphanius gemacht hat; der andre Victorin Strigelius; allein hier ſind noch etliche andre. Der Bruder Bernhard von Lurenburg erzählet, es verſichere der ehrwürdige Beda, daß der h. Polykarpus erzähle, (es iſt nicht wahr, daß es der h. Polykarpus erzählet, der h. Irenäus ſaget nur, daß man es ihn habe ſagen hören. Dieß iſt ſchon eine Verbrämung.) was der heil. Johann geſagt und gethan hat; und daß der Einfall des Bades, ſo bald der Apoſtel hinaus geweſen, den Cerinthus zerſchmettert habe. De iſto Cherinto dicit Beda ſuper epiſtolam Ioann. narrat enim de illo, ſcilicet Ioanne, auditor eius ſanctiſſimus vir et martyr fortiſſimus, Polycarpus Smyrneorum Antiſtes, quod tempore quodam cum apud Epheſum balnea lauandi gratia fuiſſet ingreſſus, et vidiſſet ibi Cherintum exire, continuo diſceſſit non lotus, dicens. Fugianus hinc, ne balnea ipſa nos corrumpant, in quibus eſt Cherintus inimicus veritatis. Quo egreſſo, balneum cecidit, et haereticum cum ſuis oppreſſit. F. Bernhardus Lutzenburgus in Catalogo Haereticorum, voce Cherintiani. Prateolus verſichert, es berichte der h. Irenäus im III Cap. des III B. wider die Ketzereyen, daß der heil. Johannes den Cerinthus im Bade angetroffen, der mit ſeinen Gönnern heftig geſtritten, und verwegen als ein Gotteslaſterer geleugnet, daß Jeſus Chriſtus Gott geweſen: der h. Johannes iſt aufgeſtanden, und hat ſeine Freunde ermahnet, mit ihm fortzugehen, weil Gott dieſe unbeſonnenen Gotteslaſterungen bald ſtrafen würde. So bald er hinaus geweſen, iſt das Haus eingefallen, und hat den Cerinthus mit ſeinem ganzen Anhange erſchlagen. Man kann glauben, daß Prateolus, eine ſo ſchönen Stelle, ohne Anbringung ſeiner Sittenlehre, wider die Urheber der Secten, nicht vorbey gelaſſen haben wird. Man leſe alles, was er vorbringet: Quod vero temporaneus ſancto Ioanni Euangeliſtae fuerit, teſtatur Diuus Irenaeus, lib. 3. aduerſus haereſes cap. 3. cum de Beato Polycarpo loquens, ait, veniſſe aliquando in balneum Ioannem, et illic reperiſſe Cerinthum haereticum vna cum conſortio ſuorum ſedentem, inter quos Cerinthus acerrime diſputabat, impudenterque blaſphemus negabat, Chriſtum Deum eſſe. Atque ſurgens Iohannes monuit amicos ſuos, qui ei aſſidebant, vt vna ſecum abirent: nam non velle Deum amplius ferre blaſphemias tam impudentes. Illico vero cum egreſſus eſſet, collapſa domus, Cerinthum cum ſua cohorte exſtinxit. Ex quo licet videre horrendum exemplum diuinae vltionis et vindictae in eos, qui manifeſta impietate nomen Dei et eius ſanam doctrinam blaſphemant, non verentes ſectas perditionis introducere; et quam ira diuina illos non patiatur tandem inultos. Prateolus, in Elencho Alphab. Haeretic. pag. m. 128. Man füge dieſem Latein die Worte Tillemonts, aus dem Memoires de l'Hiſt. Eccl. Tom. I. p. 1085. bey: Feuardent führet wider die Luciferianer an, daß das Bad wirklich eingefallen ſey, und den Cerinthus zerſchmettert habe. Ich habe dieſerwegen dieſen ganzen Tractat durchgeleſen, und nichts dergleichen darinnen gefunden. Ich habe ein Ketzerregiſter, welches von einem deutſchen Prediger, in Forme eines Catechismus gemacht iſt, (Ioannes Pontanus, Eccleſ. Regiomont. in Neomarchia Paſtor, et Vicinarum Inſpector, in Catalogo Haereticorum, fol. E. 3. verſo. Dieſes Buch iſt im 1615 Jahre in 12 gedruckt worden,) und ſo lautet die Antwort, die ich auf dieſe Frage, Quomodo periit Cerinthus? finde: Ruina balnei oppreſſus: Cum enim Iohannes Euangeliſta, cum diſcipulis ſuis, Epheſi, lauandi cauſſa, in balneum veniſſet, ac vidiſſet, intus eſſe Cerinthum, reſiluit inde ſtatim, ac dixit: Diſcedamus cito, ne ruina balnei opprimamur, cum intus ſit Cerinthus, hoſtis veritatis. Id quod etiam, diſcedente eo, factum eſt. Vt exprimitur in verſibus Strigelii:

Impia Cerinthus ſancto conuitia Chriſto
Dum facit, et ſtulta garrulitate fuit:
Concidit et rapido blaſphemum contudit ictu,
Collapſae ſubito facta ruina domus.

Micrälius iſt eben nicht aufmerkſamer, die Originalien zu Rathe zu ziehen, ob er ſie gleich anführet: man ſehe folgendes: Epheſi, Irenaeo teſte lib. 3. cap. 3. et balneo egreſſus (*Ioannes*) Cerinthum haereſiarcham vidit aedium ruina obrui. Micraelii, Hiſt. Eccleſ. Syntagm. pag. m. 223. Ittig ſcheint zu glauben, daß Prateolus der erſte geweſen, welcher der Erzählung des Irenäus dasjenige beygefügt hat, was den Einfall des Hauſes, worinnen ſich Cerinthus gebadet, betrifft. Ittigius de Haereſiarchis I et II Saeculi, pag. 58. Ausgabe von 1690. Es iſt gewiß, daß dieſe Verbrämung älter als Prateolus iſt.

Cerisantes, ein ſehr verſtändiger und herzhafter Edelmann im XVII Jahrhunderte. Man findet ſeinen Artikel in den Zuſätzen des Moreri: allein man laſſe ſich nicht von den Lügen verführen, die ſich daben eingeſchlichen haben mögen, und man nehme die Beobachtungen wohl in Acht, die ich anführe. Sie ſind aus einer geſchriebenen Schutzſchrift genommen, die mir der Herr von S. Helene [a], zween oder drey Monate vor ſeinem Tode aus London zugeſchicket hat. Er hat ſie für den Herrn von Cerisantes, ſeinen Bruder, einige Zeit hernach aufgeſetzt, als die Nachrichten des Herzogs von Guiſe erſchienen ſind. Der Herr von Cerisantes iſt in dieſen Nachrichten ſehr mishandelt worden; allein der Verfaſſer der Schutzſchrift behauptet, daß es Läſterungen ſind, die aller Wahrheit ermangeln. Er glaubet nicht, daß der Herzog von Guiſe der Urheber dieſes Werkes iſt, und er hat den Herrn von Sanction [b] in Verdacht: daß er es geſchmiedet, oder mit demjenigen ausgeziert hat, was fabelhaftes darinnen iſt, ſowohl wegen des auſſerordentlichen Eifers gegen ſeinen Herrn, als . . . ſein Stück angenehmer [c] und geſchickter zu machen, von dem Buchhändler theuer bezahlt zu werden. Er widerleget anfänglich verſchiedene verächtliche Ausdrückungen, deren man ſich gebraucht, und den Vorwurf eines geringen Herkommens (A). Er bemerket den Zwiſt des Cerisantes mit dem Herzoge von Candale; allein er behauptet, daß man die Umſtände und Folgen fälſchlich vorbringe (B). Er leugnet nicht, daß ſein Bruder nicht ein wenig hochmüthig geweſen, und daß er vielleicht ſeinen Hochmuth etwas zu weit getrieben habe [d]; allein, er ſetzet dazu, wenn dergleichen Mangel bey jemand Entſchuldigung finden kann, ſo könnte er ihm überſehen werden, . . . der von Perſon wohl gemacht, geiſtreich, gelehrt in den ſchönen Wiſſenſchaften und ungemein beherzt geweſen, auch eine große Fähigkeit im Kriege, und endlich die Gaben, die einen Menſchen in der Welt, ſo wohl im Kriege, als Friede, ſchätzbar machen können, in einem Grade beſeſſen habe, der das Mittel weit übertroffen hätte. Man leugnet, daß ihm die Königinn von Schweden ſeinen Abſchied gegeben (C), und misbilliget ſein Vorgeben vom franzöſiſchen Hofe. Man ſaget [e], er habe die ſchwediſchen Dienſte verlaſſen, um ſeinem gefaßten Entſchluſſe, die Reli-

gion zu verändern, ein Genügen zu thun: er hat in der That die proteſtantiſche verlaſſen, und die römiſche angenommen. Er iſt nach Neapolis geſchickt worden, um daſelbſt als Miniſter des Königes zu ſeyn, und die Handlungen des Herzogs von Guiſe allda zu beobachten, der dem franzöſiſchen Hofe ein wenig verdächtig geweſen *f*. Man leugnet, daß er daſelbſt den Titel als Abgeſandter geführt (D), und daß die Urſache und Umſtände ſeiner Gefangenſchaft treulich angeführet werden (E). Man beklaget ſich über einige Verdrehungen der Wahrheit, wegen ſeines Todes (F), und man verwirft dasjenige als fabelhaft, was ſein Teſtament betrifft (G). Vielleicht iſt dieß unter allen Verleumdungen, die wider ihn zum Vorſcheine gekommen ſind, diejenige, die am geſchickteſten iſt, ihn der Spötterey aller Leſer auszuſetzen, allein zu gleicher Zeit auch diejenige, die man auf die unwiderſprechlichſte Art widerlegen kann; denn man kann diejenigen, die dieſes Mährchen vorgeben, durch das ſchriftliche Zeugniß eines öffentlichen Schreibers, das heißt, durch die Vorlegung von dem Teſtamente des Cerisantes, der Unwahrheit überzeugen. Der Vertheidiger ermangelt nicht, uns zu melden *z*, daß dieſes zureichend ſey, alle andere Läſterungen zu entkräften; denn wer vermögend iſt, Unwahrheiten auszuſtreuen, die durch gerichtliche Handlungen geſchworner Schreiber Lügen geſtraft werden, verdienet nicht den geringſten Glauben. Unterdeſſen haben die Erzählungen in den Gedenkſchriften des Herzogs von Guiſe, welche den Cerisantes betreffen, viel Eingang bey den Leſern gefunden. Sie ſind in andere Bücher übergetragen worden. Du Maurier hat ſie angenommen: der Fortſetzer des Moreri hat ſie aus dem du Maurier abgeſchrieben; und es erhellet aus dem Buche, Menagiana betitelt, daß ſie den aufgeweckten Köpfen, die ſich bey dem Menage verſammlet, zur Unterhaltung gedienet haben (H). Auf dieſe Art übet das Glück ſeine eigenſinnige Tyranney an dem Gedächtniſſe und guten Namen der Menſchen aus, und wie gefährlich iſt es, in die Hände eines Geſchichtſchreibers zu fallen, der vergnügen will und der beliebt iſt. Ich will der Welt die beſondern Umſtände mittheilen, die mir ein Freund von dem Vertheidiger des Cerisantes, zu eröffnen beliebt hat (I).

a) Er hat Frankreich zur Zeit der letzten Verfolgungen verlaſſen, und iſt nach England geflüchtet. Er iſt den 20 Jenner 1697, zu Londen geſtorben. *b*) Secretär dieſes Herzogs, und derjenige, der dieſe Nachrichten heraus gegeben hat. *c*) Geſchriebene Schutzſchrift, 3 S. *d*) Ebendaſ. 12 S. *e*) Ebendaſ. 17 S. *f*) Siehe die Anmerkung (D). *g*) Geſchriebene Schutzſchrift 28 S.

(A) **Er iſt in den Nachrichten des Herzogs von Guiſe ſehr übel gehandelt worden.**] Die verächtlichen Ausdrücke ſtehen auf der 216 S. der Nachrichten des Herzogs von Guiſe, pariſer Ausgabe in 4. Er ſaget, daß dieſe Ausdrücke ſehr lächerlich ſcheinen würden, wenn man erführe, daß der Cardinal von Richelieu ſo gute Meynung von dem Cerisantes gehabt, daß er ihn im 1641 Jahre nach Conſtantinopel geſchickt, um daſelbſt einige wichtige Geſchäffte zu unterhandeln, und daß ihn im 1644 Jahre der Kanzler Oxenſtern und die andern Regenten in Schweden, unter währender Minderjährigkeit der Königinn Chriſtina, würdig geſchätzt, unter die Staatsräthe dieſes Königreichs aufzunehmen, und ihn nach dieſem als Reſidenten an den franzöſiſchen Hof zu ſchicken. . . . Dieſes wird durch die Beſtallungsbriefe des Herrn von Cerisantes, durch einen Brief, den beſagter Kanzler an ihn, nach Paris, geſchrieben, und durch einen andern Brief beſtätiget, den Herr Chanut, damaliger franzöſiſcher Reſident in Schweden, an den Herrn Gueffier zu Rom geſchrieben, welche Stücke, wie alle andere, davon hernach geredet wird, in den Händen des Herrn von S. Helene ſind. Siehe die geſchriebene Schutzſchrift 4 und 5 Seite. Man merke, daß die Königinn von Schweden dem Cerisantes anfänglich ein Regiment bey ihrer deutſchen Kriegsmacht gegeben hatte; allein er iſt, da er ſchon zwo Tagereiſen von Stockholm entfernet geweſen, Beſitz davon zu nehmen, durch einen nachgeſchickten Bothen genöthiget worden, ſeinen Rückweg anzutreten; weil es die Regenten von Schweden für rathſamer gefunden hatten, ihn als Reſidenten nach Frankreich zu ſchicken. Ebendaſ. 15 S. Er verweiſt uns auf den Brief des Herrn Chanut. Man merke auch, daß er Verweſer des Meſtre de Camp bey dem Regimente von Navarra geweſen, . . . und daß er bey den Bedienungen, die er unter dieſem Regimente bekleidet, ſo viele ſchöne Thaten verrichtet, und ſo viel Tapferkeit, und Herzhaftigkeit in verſchiedenen Gefechten gezeiget hat, daß ihm der Prinz, damaliger Herzog von Enguien, und die Marſchälle von Chatillon, de la Meilleraye und von Gaſſion, in Gegenwart aller Kriegsbefehlshaber, öffentlich ein ſolches Lob beygeleget haben, welches geſchickt war, dem allerſittſamſten Menſchen einen Stolz einzublaſen. Ebendaſ. 11 S. Man giebt dem Verfaſſer der Nachrichten des Herzogs von Guiſe zu erkennen, daß er, da er dem Herrn von Cerisantes allzu wenig Verdienſt und Erfahrung beylegt, in einen Widerſpruch verfällt, weil er auf derſelben 177 S. erkennet, daß er Geiſt und Beredſamkeit beſeſſen; auf der folgenden Seite, daß er ein herzhafter Mann geweſen, und daß ihm wenig Leute dieſer Zeit in der lateiniſchen Dichtkunſt gleich gekommen wären. Auf der 195 Seite, daß er ſich zehn Schritte von einem Poſten feſte geſetzt, wo der Feind 500 Mann gehabt, wobey er ſich, ſo wohl im Angriffe, als bey der Vertheidigung, ſo tapfer aufgeführt, daß er ſich ſeit dem beſtändig an dieſem Orte erhalten hat. Auf der 254 Seite: daß der Herzog von Guiſe, der ſich lediglich darum in ein Gefecht eingelaſſen gehabt, um den Jacomo Rouſſe aus einer groſſen Gefahr zu reiſſen, und, als er denſelben in Sicherheit geſehen, auf ſeine Zurückziehung bedacht geweſen, dem Herrn von Cerisantes die Vorſorge darüber aufgetragen habe, der ſolches (ſaget der Verfaſſer der Nachrichten) ſo glücklich ausgeführt, daß er nach einem leichten Scharmützel, ohne Verluſt eines Mannes von ſeinen Leuten, ſich wieder mit dem Herzoge von Guiſe vereiniget hat. Allein dieſem füget man bey, daß das Commando über eine Abtheilung von dem Kriegsheere von 4000 Calabriern, welches ihm der Herzog von Guiſe aufgetragen, noch ein unumſtößlicher Beweis von der guten Meynung ſey, die er von ſeiner Erfahrung im Kriegshandwerke gehabt. Die 375 S. wie auch die Nachrichten des Grafen von Modena, 3 Band 51 S. beglaubiget dieſes und auch die Anwartſchaft, die dem Herrn Cerisantes von dem Herzoge von Guiſe auf dieſe Bedienung iſt gegeben worden. Man ſchließt, daß die von dem Verfaſſer der Nachrichten, wegen des Korbes, den der Herzog von Guiſe dem Herrn Cerisantes wegen der Bedienung eines Generalfeldzeugmeiſter gegeben, ſchwach ſind; weil er ihm nach dieſem eine andere in Anſehung der Verrichtungen viel wichtigere, obgleich in Anſehen der Würde etwas geringere, zugeſtanden hat. Ebendaſ. 6 und 7 S.

Wegen des geringen Herkommens beobachtet man, daß der Urheber der Nachrichten des Herzogs von Guiſe auf der 178 S. fälſchlich ſage: es ſey der Vater des Herrn von Cerisantes ein reformirter Prediger geweſen, und man widerleget die Folgerung, die er daraus hat ziehen wollen. Man behauptet gegen ihn, es beweiſe dieſes nicht, daß Cerisantes nicht adlich ſey, und darauf ſaget man folgendes: „Sein Vater, Na„mens Marcus Duncan, iſt ein berufener und berühmter Doctor der „Arzneykunſt, ein Schottländer und Edelmann von Geburt geweſen. „Bey ſeinen Reiſen in ſeiner Jugend nach Frankreich, hat er ſich zu „Saumur in Anjou nieder gelaſſen, wo er ein Fräulein von gutem Hau„ſe geheirathet. Er hat ſich nicht lange daſelbſt aufgehalten, als er ſich „einen ſo großen Namen in ſeiner Kunſt erworben, daß ihn Jacob der I, „König von Großbritannien in ſeine Dienſte als ordentlicher Leibarzt ver„langet, und ihm in dieſer Abſicht die Beſtallung zugeſchickt, damit er „zum Voraus die Verſicherung des ihm angetragenen Amts haben ſollte, „ehe er übers Meer gieng: wie aber ſeine Ehgattinn eine große Abnei„gung hatte, ihr Vaterland, ihre Anverwandten und alle ihre Bekannte„ſchaften zu verlaſſen; ſo ließ er ſich durch die Thränen einer Ehefrau „überwinden, die er herzlich liebte, und hat ſich entſchuldiget, eine ſo an„ſehnliche und für ſeine Familie ſo vortheilhafte Bedienung anzunehmen, „und iſt alſo ſeine ganze übrige Lebenszeit in der Stadt Saumur geblieben, „allwo er im 1640 Jahre zu aller Welt Leidweſen, ſo wohl der Katholi„ken als Reformirten, von allen Ständen, geſtorben. Er hat außer der „Arzneykunſt, die er mit vieler Ehre geübt, die Weltweisheit, Gottes„gelahrtheit und Mathematik unvergleichlich verſtanden. Das aller„ſchätzbarſte iſt, daß er ein Mann von großer Redlichkeit und unſträfli„chem Leben geweſen.„ Schutzſchrift 9 Seite, ſiehe die folgende Anmerkung. Man füge hinzu, was ich in der letzten Anmerkung ſagen werde.

(B) **Er bekennet den Zwiſt des Cerisantes mit dem Herzoge von Candale, allein er behauptet, daß er die Umſtände und Folgen fälſchlich vorbringe.**] Hier ſind die Worte der Schutzſchrift, ſie erklären eine Sache, die viele Leſer ſeltſam befinden werden. „Der Herr „von Cerisantes hat mit dem Herzoge von Candale Zwiſt gehabt, und „ihn herausfordern laſſen; allein der Herzog von Guiſe, wenn er der Verfaſſer der Nachrichten wäre, hätte am allerwenigſten Urſache gehabt, „ihm deswegen einen Vorwurf zu machen, weil ſolches wegen der ſchö„nen Fräulein von Pons, ſeiner Geliebten, die damals Staatsfräulein „bey der Königinn Regentinn war, geſchehen; welcher der Herzog von „Candale, in Gegenwart des ganzen Hofes, eine Beſchimpfung erwieſen, „da ſie ſich mit dem Herrn von Cerisantes an dem Schlage einer Kutſche „befunden hatte. Uebrigens geſtehe ich aufrichtig, daß ihm, da er damals „Reſident der Krone Schweden geweſen, die allerſtrengſten Regeln der „Klugheit nicht erlaubt haben, ſeine Empfindlichkeit ſo weit zu treiben; „allein wo ſind ſo großmüthige Menſchen, die einer ſo ſtrengen Tugend „folgen können, wenn ſie an ihrer Ehre angegriffen werden? Ohne Zwei„fel hat die üble Begegnung, welche dieſes ſchöne Frauenzimmer öffent„lich erhalten hatte, auf denjenigen zurückfallen müſſen, der ſie damals „unterhalten; daß er ſich alſo ſchwerlich entbrechen können, deswegen Er„ſetzung zu fordern. Als ihm der Herr von S. Helene, ſein Bruder, „einige Monate darauf deswegen etwas frey geſaget, daß er, nach ſeiner „Meynung, durch dieſes Verfahren ſein Amt beleidiget, und gewiſſer „maſſen den Verrechten entſaget hätte, welche ihm das Völkerrecht, als „einer öffentlichen Perſon ertheilte: ſo hat er ihm geantwortet: du haſt „Recht, mein Bruder, allein du mußt wiſſen, daß das Heffrauenzimmer „von undenklichen Jahren in dem Beſitze iſt, die Ehre auszutheilen. „Wenn ich erduldet hätte, daß man einer Dame eine Ungerechtigkeit in „meiner Gegenwart erwieſen, ſo wäre meine Ehre auf ewig bey dem „ſchönen Geſchlechte verlohren geweſen; ich hätte mich weiter nicht un„terſtehen dörfen, ihm unter die Augen zu kommen. Allein ich leugne „durchaus, daß dieſer Zwiſt vor ſeiner Bedienung als Reſident hergegangen „iſt, und ihn genöthiget hat, aus Paris zu gehen. Viele Leute von Hofe, „ſelbiger Zeit, werden ſich noch wohl erinnern, daß, da er die Ausferde„rung an den Herzog von Candale überbringen laſſen, er ſein Amt be„reits über ein Jahr geübt gehabt, und daſſelbe, ungeachtet aller Vor„ſtellungen, noch neun bis zehn Monate fortgeführet, die Sr. königliche „Hoheit, der verſtorbene Herzog von Orleans, der Herzog von Epernon, „und der Biſchof von Mets, damaliger Abt von S. Germain des Prez, „und itziger Herzog von Vernueil, bey ihrer königlichen Majeſtät von „Schweden angewendet haben, ihn zurück rufen zu laſſen. Sie haben „dieſer wegen alle Mittel vergekehrt, und ihn von Seiten der Geburt „angegriffen, (entweder aus bloßer Schmähſucht, oder weil ſie ſich des„ſelben Vernunftſchluſſes des Verfaſſers der Nachrichten bedienet, daß „er, als der Sohn eines Gelehrten, nach aller Wahrſcheinlichkeit kein „Edelmann ſeyn könne.) Allein es iſt vergeblich geweſen: denn der „Herr von Cerisantes, welcher von allen dieſen wider ihn gemachten „Anſchlägen durch den Herrn von Yvonne Nachricht bekam, hat in aller „Eile die Abſchrift ſeines Adelsbriefes von einem Staatsſecretär beglaubi„get, nach Schweden geſchickt, womit die Königinn, ſeine Gebieterinn, „völlig vergnügt zu ſeyn bezeugt; ſo daß ſie mit allen Briefen ihre Spöt-

„terey

„trey getrieben, womit ſie ſich zum Nachtheile ihres Reſidenten über„häuft geſehen, und nicht allein gewollt, daß er ſeine Bedienung an dem „franzöſiſchen Hofe fortſetzen ſollen, wie ich bereits geſaget habe; ſondern „auch überdieß ſein Verfahren gegen den Herzog von Candale gebilliget „hat.„ Schutzſchrift 12 S.

(C) **Man leugnet, daß ihm die Königinn von Schweden ſeinen Abſchied gegeben hat.**] „Dieß iſt noch eine Unwahrheit, wenn „man ſaget, daß die Königinn von Schweden dem Herrn von Cerи„ſantes ſeinen Abſchied gegeben habe, weil man durch einen Brief be„weiſen kann, den er an den Herrn von S. Helena, ſeinen Bruder, von „Stockholm unter dem 28 April 1646 geſchrieben hat, und der in ſeinen „Händen iſt, daß er ſeinen Abſchied ſelbſt genommen, und ohne Vor„wiſſen der Königinn, ſeiner Gebietherinn, nach dem franzöſiſchen Hofe „abgereiſet iſt. Ich will dieſe, ohne Urlaub, unternommene Reiſe weder „vertheidigen noch entſchuldigen; denn es iſt ganz gewiß, daß man ihm „mit Recht ſeinen Proceß machen können. Es ſind dem Herrn „von Cerisantes die gefährlichen Folgen dieſer Reiſe nicht unbe„kannt geweſen; weil er aber erfahren hatte, daß mächtige Freunde des „Grotius ſein Glück zu untergraben ſuchten, aus Haſſe, daß ihn der Herr „von Cerisantes, wie ſie glaubten, ausgeſtochen hätte, ſo hat er quitt oder „doppelt geſpielt, und ſeine Reiſe gewagt, ſeiner Partey durch ſeine Ge„genwart ein Gewichte zu geben und einen Poſten zu vertheidigen, den „ſeine Feinde ſo wütend angriffen; oder ſich lieber unter deſſen Untergange „zu begraben. Es iſt auch aus dem Abſchiede ſelbſt ganz augenſcheinlich, „den der Herr von Cerisantes von der Königinn, ſeiner Gebietherinn, „erhalten hat, daß ſie ſehr vergnügt mit ſeinen Bemühungen und Un„terhandlungen geweſen, und gewünſcht, ihn in ihren Dienſten zu be„halten: denn es wird in dieſem Abſchiede mit ausdrücklichen Worten „geſaget, daß er denſelben gefordert, um ſein Glück an einem andern „Orte zu ſuchen; und daß er, ſo lange er die Angelegenheiten ihrer Krone „unter Händen gehabt, ſich derſelben mit allem Fleiße, aller Treue und „Geſchicklichkeit entlediget hätte. Der Brief des Herrn Chanut, deſſen „ich bereits zweymal gedacht habe, bekräftiget eben dieſe Sache, indem „er ſaget, es habe ihm die Königinn aus ihrem eignen Munde verſichert, „daß ſie dem Herrn von Cerisantes in ihren Dienſten zu behalten, ihm „ein Regiment oder ein jährliches Gehalt, nach ſeiner Wahl, angebothen „habe.„ Ebendaſ. 15 und f. S.

(D) **Man leugnet, daß er in Neapolis den Titel als Geſandter geführet.**] „Alle Franzoſen, die zu gleicher Zeit in Neapolis geweſen „ſind, können bezeugen, daß er ſich daſelbſt bloß, als ein Bedienter des „Königes, zu erkennen gegeben, welches auch mit den Nachrichten, da„von die Frage iſt, auf der 116 S. und mit den Nachrichten des Gra„fen von Modena, im II Bande auf der 237 S. übereinkömmt . . . „Als ein ſolcher hat er Recht gehabt, den Rath zu verſammeln, und da„bey ſolche Vorſchläge zu thun, die er für dienlich erachtet: weil er hierzu „beſondere und auch allgemeine Verhaltungsbefehle gehabt, die Hand„lungen des Herzogs von Guiſe zu beobachten und von ſeinem Betragen „Bericht zu erſtatten; angeſehen ſeine Abſichten, von Rom aus, den fran„zöſiſchen Staatsbedienten ſehr verdächtig geſchienen.„ Ebendaſ. 5 S. Der Urheber der Nachrichten ſaget, daß ſich Cerisantes in der Meſſe und bey öffentlichen Gepränge dem Herzoge von Guiſe zur linken Seite ſtellen wollen, welches aber der Herzog nicht gelitten und ihm übel begegnet hat. Der Vertheidiger antwortet auf der 19 und 20 S. daß er niemals von dieſem Streite habe reden hören, und daß Cerisantes bey dem Puncte der Ehre ſo zart und brav geweſen, daß, da er ſeine Empfindlichkeit weder durch eine verzweifelte That, noch durch ſeine Abreiſe von Neapolis ausbrechen laſſen, man gewiß glauben könne, daß ihm der Herzog von Guiſe die Schimpfworte nicht geſaget, davon man in ſeinen Nachrichten redet. Die ganze 201 Seite, ſetzet er auf der 22 Seite dazu, iſt voller Läſterungen und ſchimpflicher Worte, welche keine Antwort verdienen, weil man leicht erkennen kann, daß ſie der Neid ganz allein in die Feder vorgeſagt hat, und daß die Erbſünde des Herrn Cerisantes dieſe geweſen, weil er der Partey des Marquis von Fontenai Mareuil, damaligen Abgeſandten von Frankreich in Rom, gänzlich ergeben und allzu ſcharf ſehend geweſen, um ſich von den Kunſtgriffen des Herzogs ins Netz locken zu laſſen. Jedoch ich muß nicht unterlaſſen, zu ſagen, daß die Läſterungen eines mit Leidenſchaften eingenommenen Prinzen dem Beyfalle der Cardinäle von Richelieu, Mazarin, S. Cecilia, des Kanzlers Oxenſtern und der andern Regenten in Schweden, des Biſchofs von Anger, des Herren von Fontenai, der Herren von Lyonne und Chanut, und vieler andern Perſonen von Stande und Verdienſte, nicht die Wage halten können, welche den Herrn von Cerisantes mit ihrer Hochachtung beehrt und für nichts weniger, als einen Narren, Träumer und Unbeſonnenen gehalten haben.

(E) **Und daß die Urſache und Umſtände ſeiner Gefangenſchaft treulich angeführet werden.**] „Hier iſt ſeine Hiſterie, wie ich ſie von „ſeinem Kammerdiener erhalten habe.„ (der Verfaſſer der Schutzſchrift ſaget auf der 19 S. daß er eine ausdrückliche Reiſe nach Paris gethan, um bey dem Kammerdiener des Verſtorbenen, der kürzlich aus Neapolis zurück gekommen, von allem Erkundigung einzuziehen, was dem Herrn Cerisantes, ſeinem Herrn, ſeit ſeiner Abreiſe aus Schweden, ſowohl an den Höfen des Königes von Pohlen, des Großherzogs von Moſcau, und des Kaiſers, als auch ins beſondere zu Rom und Neapolis begegnet war. Er ſetzet auf der 26 S. dazu, daß dieſer Kammerdiener ein ſehr ehrlicher Menſch geweſen, und von dem Herzoge von Guiſe ſelbſt für ſo brav erkannt worden, daß er ihn, nach dem Tode des Cerisantes, zum Cornette gemacht.) „Der Herzog, welcher den Herrn von Cerisantes im Ver„dachte hatte, daß er ihn an dem franzöſiſchen Hofe, und bey dem Mar„quis von Fontenai in Rom, ſehr angeſchwärzet hätte, beſuchte ihn „eines Tages mit einem ſtarken Gefolge in ſeiner Wohnung, und „nachdem er in ſein Zimmer getreten, ſo wollte er ihn theils mit „guten Worten, theils mit Drohungen vermögen, ihm den Schlüſſel „zur Erläuterung ſeines Verdachtes, wegen einiger aufgefangenen „Briefe, in die Hände zu geben; welches ihm der Herr von Cerи„ſantes platt abſchlug, mit dem Vermelden, daß er denſelben, weil er „ihm von ſeinen Verrichtungen keine Rechenſchaft abzulegen hätte, nicht „anders, als mit Gewalt, aus den Händen geben würde. Sie kamen „hierüber von beyden Seiten zu harten Worten, und der Herzog gerieth „in eine ſo unmäßige Hitze, daß er ihn von ſeiner Leibwache in Verhaft „nehmen ließ, und derſelben Befehl gab, dergeſtalt Achtung auf ihn zu „geben, daß er mit keinem Menſchen, wer es wäre, Umgang haben „könnte. Einige Tage darauf, da der Herzog wieder zu ſich ſelbſt ge„kommen war, ließ er ſeine Wache abgehen; und ſchmeichelte ihm, nach„dem er ſich bey gemeldtem Herrn von Cerisantes wegen ſeines harten „Verfahrens entſchuldiget, und die Schuld davon beshaften und übel„geſinnten Leuten beygemeſſen hatte, die ihn durch liſtige Gründe wider „ihn verhetzet, auf eine ſolche Art, (denn er iſt für einen Meiſter in der Kunſt gehalten worden, ſich die Wohlgewogenheit der Leute zu gewinnen, und ſie zu feſſeln, wenn er es Willens geweſen,) „daß ſie ſeit dem alle„zeit in gutem Verſtändniſſe gelebet, oder doch wenigſtens ſich ſo geſtellet „haben.„ Apolog. manuſcrite pag. 23.

(F) **Man beklaget ſich über einige Verdrehungen der Wahrheit, wegen ſeines Todes.**] „Der Herzog ſparet hier, nämlich auf „der 374 und 375 S. wie an vielen andern Orten der Nachrichten, die „Wahrheit; denn ich weis von guter Hand, daß der Herr von Cerisantes, „da er bereits ſein Geräthe einpacken laſſen, nach Rom zurück zu gehen, „wohin er zum Kämmerlinge bey dem Pabſte Innocentius dem X, (Der Vertheidiger beklaget ſich auf der 31 Seite, daß man davon in den Nachrichten des Herzogs von Guiſe nicht geredet habe; er tadelt dieſes Stillſchweigen, als eine Unterlaſſungsſünde.) „berufen „worden war, von dem Herzoge inſtändig gebethen worden, ſeine „Reiſe bis nach dem allgemeinen Angriffe zu verſchieben, welchen er auf „alle feindliche Poſten zugleich zu thun Willens geweſen; welches ihm „der Herr von Cerisantes ohne Mühe verwilliget, indem er erfreut war, „eine Gelegenheit zu finden, Ruhm zu erwerben. Und er hat in der „That ſich bey dem Angriffe von der Seite von Chiaia, nach dem Be„richte vieler Perſonen, welche Augenzeugen dabey abgegeben haben, mit ſei„ner Tapferkeit außerordentlich hervorgethan: welches auch mit einer „öffentlichen Zeitung von Paris, unter dem 22 April 1648, bekräftiget „werden kann, davon der Auszug in einem Briefe enthalten iſt, den „Herr Rauſin, Secretär des Herrn von Cerisantes, nach Saumur an „den Herrn von S. Helena, den 18 des Maymonats 1648, aus Paris „geſchrieben hat; wo ihn beſagter Herr von Cerisantes, wegen einiger „Geſchäffte gelaſſen hatte, ſo wie ſolches nach dieſem von dem Kammer„diener, von welchem ich kurz zuvor geredet habe, beſtätiget worden. . . „Obgleich die Geſchichtſchreiber für die Wahrheit alles desjenigen zu ſte„hen ſchuldig ſind, was ſie in ihre Schriften ſetzen, und ihre Fehler keine „Entſchuldigungen leiden: ſo will ich doch die Falſchheit nicht hoch aufs„mutzen, die ſich in den Nachrichten wegen der Sterbenszeit des Herrn „von Cerisantes findet, weil ſie nichts nachtheiliges enthält, und für ei„nen ſehr unſchuldigen Irrthum gelten kann. Ich will nur ſagen, daß „die Poſten den 12 Hornung 1648, angegriffen worden, wie die Nach„richten ſagen, und daß er drey Tage hernach geſtorben iſt; dieß iſt of„fenbar falſch, weil ſein Teſtament den 27 deſſelben Monats unterſchrie„ben, und er den erſten oder andern Tag darauf, nämlich den 28 oder 29 „geſtorben iſt. Hiermit kömmt auch das von mir erwähnte Zeitungs„blatt überein. Diejenigen, welche von dem Leichengepränge haben re„den hören, welches dem Körper des Verſtorbenen unter einer zahlrei„chen Begleitung und mit Betraurung aller Kriegsbefehlshaber und Sol„daten, der calabriſchen Kriegsvölker, der franzöſiſchen Edelleute und des „ganzen Volks gehalten worden, werden daraus eine unfehlbare Folge„rung von dem Verdienſte dieſes Edelmanns ziehen.„ Ebendaſ. 25, 26 S. Dieſe letzte Sache ſcheint als eine Unterlaſſungsſünde angemerkt zu ſeyn: es iſt wahr, daß man keine eigentliche Klagen, wie in dieſen Worten, auf der 31 S. führet. **Die Nachrichten des Herzogs von Guiſe ſagen nichts davon, daß der Herr von Cerisantes von dem Volke in Neapolis dermaßen geliebt worden, daß er ihm ein ſchönes Landhaus etliche Meilen von der Stadt gegeben, wo ſeine Diener etliche Tage nach ſeinem Tode geblieben ſind.**

(G) **Und man verwirft dasjenige, als fabelhaft, was ſein Teſtament betrifft.**] „Der Verfaſſer der Nachrichten beſchließt, das Werk zu „krönen, ſeine Läſterungen mit der allerſeltſamſten Unwahrheit, die jemals „ein Menſch vorgebracht haben kann, wenn er ſaget: daß der Herr von „Cerisantes, ſeine Eitelkeit aufs höchſte zu treiben, den Herzog zum Voll„ſtrecker ſeines letzten Willens erwählet habe, mit dem Zuſatze; daß er „an Stiftungen, Schenkungen, oder gottſeligen Vermächtniſſen, mehr „als fünf und zwanzig tauſend Thaler vermacht, ob er gleich nicht einen „Ortsthaler im Vermögen gehabt, (dieß ſind die eignen Worte der „Nachrichten.) Dieß kann durch eine Abſchrift des Teſtaments, welche „der öffentliche Schreiber, der es gemacht, ſelbſt verfertiget hat, und in „den Händen des Herrn S. Helena iſt, ganz leicht der Unrichtigkeit über„führet werden. Man kann in dieſem letzten Willen ſehen, daß Signor „Carlo Carola zum Vollſtrecker deſſelben ernennet iſt, und daß die Ver„mächtniſſe, Schenkungen und Stiftungen ſich nur auf fünf hundert „und funfzig Ducaten belaufen: überdieß verordnet er, daß der Werth von „den 80 Tonnen Wein, welche beſagtem Verſtorbenen zugehöret, von dem „Vollſtrecker zur Auszierung der Kapelle der heil. Anna in der Carme„literkirche zu Neapolis, in welcher er ſeinen Körper begraben haben wol„len, und zur Verfertigung eines Grabmaals verwendet werden ſollen, „welches weit unter 25000 Thalern iſt. Ebendaſ. 27, 28 S.

(H) **Es erhellet aus dem Buche, Menagiana betitelt, daß ſie den aufgeweckten Köpfen, die ſich bey dem Menage verſammlen, zur Unterhaltung gedienet haben.**] Der Vertheidiger belehret uns auf der 36 S. daß er ſein Manuſcript nicht aus dem Unterſten des Kaſſens hervorgelangt haben würde, wohin er es verwieſen gehabt, wenn ſonſt Niemand, als der Verfaſſer von den Nachrichten des Herzogs von Guiſe, vom Cerisantes übel geredet hätte. Sein erſter Gedanke war geweſen, die Schutzſchrift herauszugeben; allein er hätte den Vorſatz geändert, da ihm ſeine Freunde vorgeſtellet: I, daß dieſe Nachrichten, welche zwar als ein wohlgeſchriebener und luſtiger Roman angeſehen würden, dennoch in Anſehung der meiſten darinnen enthaltenen Begebenheiten ſehr verſchrieen wären. II. Daß der gute Name ſeines Bruders allzu bekannt wäre, als daß er einer Vertheidigung bedörfe. Jedoch da er geſehen, daß auch andere Schriftſteller die in dieſen Nachrichten angeführten Sachen für wahr angenommen, und noch andere Dinge dazu geſetzet, ſo hat er es für ſeine Pflicht gehalten, nicht länger zu ſchweigen. Hier iſt noch ein Stücke von ſeinem Manuſcripte. In dem Buche, Menagiana betitelt, läßt man den Menage, auf der 401 und 402 S. holländiſcher Ausgabe, ſagen, daß der Herr von Cerisantes, nachdem er ſeiner Bedienung als ſchwediſcher Reſidente in Frankreich beraubt worden, den Schluß gefaßt, ein Türke zu werden, in der Hoffnung, in weniger als

zwey Jahren Großvezier zu werden, und dadurch Mittel zu finden, ſich an den Schweden zu rächen. Alles dieſes iſt falſch und lächerlich. Der Herr von Cerisantes iſt im 1641 Jahre von dem Cardinale von Richelieu nach Conſtantinopel geſchickt, und erſtlich 1644 Reſidente von Schweden geworden, wie ich bereits oben auf der 5 S. dieſes Manuſcripts geſaget habe. Ferner ſaget er, daß der Herr von Cerisantes in den Dienſten des Herzogs von Guiſe geſtorben iſt; dieß iſt wieder falſch. Er war ein Bedienter des Königes von Frankreich, und nicht in den Dienſten des Herzogs. Er ſetzet dazu, daß er ſeinen älteſten Bruder zum Erben ſeiner Landgüter und Edelgeſteine ernennet, und einem andern Anverwandten ſein baar Geld und ſeinen Hausrath hinterlaſſen, zweymal hundert tauſend Pfund zu gottſeligen Stiftungen vermacht, und die Verwegenheit gehabt hätte, den Herzog von Guiſe zu ſeinem Teſtamentsvollſtrecker zu ernennen. Es erhellet aus dem Teſtamente des Herrn von Cerisantes, daß er zu andächtigen Stiftungen nur 550 Ducaten vermacht und verordnet hat, daß der Werth von den 80 Tonnen Wein, mit welchen ihn die Stadt Neapolis beſchenkt hatte, zur Auszierung einer Kapelle in der Kirche der Carmeliter, worinnen er begraben ſeyn wollen, und zur Aufrichtung eines Grabmaals darinnen angewendet werden ſollen. Da der Herr von Cerisantes geſtorben iſt, hat er nur einen jüngern Bruder Namens S. Helena gehabt. Sein Teſtamentsvollſtrecker iſt nicht der Herzog, ſondern einer, Namens Carlo Carola, geweſen. Ebendaſ. 72 S.

(I) Ich will der Welt die beſondern Umſtände mittheilen, die mir ein Freund von dem Vertheidiger des Cerisantes, zu eröffnen beliebt hat.] Hier iſt der Auszug aus ſeinem Briefe: „Duncan „hat ſich zu Saumur nieder gelaſſen, wo er die Arzneykunſt mit vielem „Ruhme geübt hat. Er iſt erſtlich Profeſſor der Philoſophie geweſen, „und hat eine kurze Vernunftlehre herausgegeben. Burgersdicius „lobet ſie ſehr in der Vorrede ſeiner Inſtit. Logic. welche er nach dieſem „Muſter erbauet hat. Er hat dieſes Amt niedergeleget, und iſt Auſſe„her des Collegii geworden. Er hat drey Söhne, Cerisantes, S. Helene, „und Montfort (Windnamen) und drey Töchter gehabt. Er hat ein „Buch von dem vorgegebenen Beſitze der Nonnen zu Loudun gemacht, (Siehe die Anmerkung (B) bey dem Artikel Grandier, zu Anfange.) „worüber ihm Laubardement eine große Sache gemacht hätte, wenn er „nicht bey der Frau Marſchallinn von Vrezе in Anſehen geſtanden hätte, bey welcher er Arzt und ſehr beliebt geweſen. Er hatte einen Die„ner; deſſen Sohn von 12 bis 13 Jahren reuſperte im Huſten ſeine „Zunge aus, und brachte ſie zu ſeinem Vater, mit dieſen Worten: neh„met hin, hier iſt meine Zunge, die ich ausgereuſpert habe. Dieſer Jun„ge hat nach dieſem Zufalle, (der ihm vermuthlich von den Pocken zuge„ſtoßen war, welche die Wurzel der Zunge abgefreſſen hatten,) ſo gut als „zuvor geredet, außer daß er den Buchſtaben R. ſchwerlich ausgeſpro„chen. Er iſt in ganz Europa herum geführet worden, und hat lange „gelebt. Da ein Wundarzt zu Saumur hierüber einen Tractat ge„macht, dem Herr Duncan den Titel, nämlich Agloſſoſtomographia, „gegeben hatte, ſo ließ ein anderer Medicus zu Saumur, (er hieß Bene„dictus, der eine lateiniſche Ueberſetzung Lucians gemacht hat,) der dem „Herrn Duncan nicht gewogen war, eine Diſſertation drucken, um zu „beweiſen, daß er Agloſſoſtomatographia hätte ſagen ſollen, und ſetzte „dieſe Verſe vor ſeine Schrift:

„Du wirſt dich wundern, Leſer mein,
„Daß ohne Zung ein Knäbelein
„So leicht und fertig reden kann:
„Allein wie ſtehe dir das wohl an,
„Daß ein Barbier, der nicht kann leſ'n
„Das Griechiſche, doch ſo kühn geweſ'n,
„Deſſelbige zu ſchreiben gar?
„Scheint dir dieß Sinngedicht fürwahr,
„Die ſüße Frucht von meinem Witz,
„Nicht ganz verwerflich und unnütz,
„Und läufts ſo mit; ſo nimms in Acht:
„Es ward von mir zu Pferd gemacht.

„Loſe Vögel haben den letzten Vers in den Abdrücken, die ſie finden können, verändert, und dafür geſetzt, es ward von mir als Pferd ge„macht. Noch eine ſehr ſeltſame Sache finde ich, daß nämlich Herr „Duncan, ſeine drey Söhne, und der einzige Sohn des S. Helene, die „fünf Perſonen von der Linie dieſes Aſtes, in fünf unterſchiedenen Kö„nigreichen geſtorben und begraben ſind, Herr Duncan in Frankreich, „Cerisantes in Neapolis, Montfort zu Stockholm, S. Helene zu London, „und ſein Sohn in Irrland.

Ich finde hier mit vieler Freude eine Gelegenheit, von dem Herrn Duncan zu reden, welcher die Arzneykunſt mit vielem Ruhme zu Bern übet, gegen welchen ich allezeit viel Freundſchaft und Hochachtung gehabt, ſeit dem wir im 1668 Jahre die Philoſophie mit einander ſtudiert haben. Er iſt von einem berühmten Profeſſor der Weltweisheit auf der Univerſität zu Montauban entſproſſen, der von eben derſelben Familie, als der Arzt von Saumur geweſen. Er iſt zu Montauban gebohren, und hat daſelbſt die Arzneykunſt mit großem Anſehen geübet, als ihn die Begierde, nach der Erleuchtung ſeines Gewiſſens zu leben, genöthiget, ſich einige Jahre nach der Widerrufung des Edicts von Nantes nach Bern zu begeben. Seine herausgegebenen Bücher ſind vortrefflich, und ſie haben ihm viel Ehre gemacht. Er iſt es geweſen, der die Explication nouvelle et méchanique des actions animales, zu Paris im 1678 Jahre gedruckt, La Chymie naturelle, ou Explication chymique et mechanique de la nourriture de l'Animal, in drey Theilen zu Paris gedruckt, der erſte 1681, und die zween andern 1687; und Hiſtoire de l'Animal, ou la Connoiſſance du Corps animé par la Mechanique et par la Chymie, 1687 zu Paris gedruckt, gemacht hat. Die Tagebuchſchreiber haben mit Ruhme davon geredet. Siehe Apparat. ad Hiſtor. Litterar. des Herrn von Beughem, auf der 128 S. des I Th. und die 107 S. des II Th. *

* Herr Duncan, der gegenwärtig den 9 Hornung 1726 zu London wohnet, hat verſchiedene Werke, und unter andern Avis ſalutaire à tout le monde contre l'Abus des choſes chaudes, et particulierement du Caffé, du Chocolat, et du Thée in 8. zu Rotterdam 1705, und Chymiae Naturalis Specimen in 8. zu Amſterdam 1710 herausgegeben. Zuſatz zu der amſterdamer Ausgabe.

Cäſalpin (Andreas) lateiniſch Caeſalpinus, iſt einer der geſchickteſten Männer ſo wohl in der Weltweisheit, als Arzneykunſt geweſen. Er war von Arezzo, und lehrte lange Zeit zu Piſa; worauf er erſter Leibarzt bey dem Pabſte, Clemens dem VIII, geworden. Er iſt den 23 des Hornungs 1603 [a], in einem Alter von vier und achtzig Jahren geſtorben [b]. Er iſt von dem ordentlichen Wege der Peripatetiker in vielen Dingen abgegangen (A), und deutſch zu reden, ſo iſt er in Anſehung der Meynungen ein ſehr böſer Chriſt geweſen. Er hat geglaubt, ſaget man, daß die erſten Menſchen auf eine ſolche Art hervorgebracht worden, wie ſich verſchiedene Philoſophen eingebildet haben, daß ſich die Froſche fortpflanzten (B). Wir wollen unterſuchen, ob man ihm dieſe Meynung beymeſſen ſollen. Seine Grundſätze ſind nicht ſehr von des Spinoſa ſeinen unterſchieden (C). Wir werden unten die Titel ſeiner Schriften ſehen (D). Ein neuerer Schriftſteller rechnet ihn unter die größten Geiſter, die man jemals geſehen hat [c].

Daß hieße den Cäſalpin eines ſehr koſtbaren Ruhms berauben, wenn man mit Stillſchweigen übergienge, daß er den Umlauf des Blutes erkannt hat (E); die Beweiſe davon ſind ſo klar, daß man ſie durch keine Spitzfindigkeit vernichten kann.

a) Aus Thuans CXXIX B. pag. m. 1003. b) Witte Diar. Biograph. c) Bibliographia curioſa beym Teißier, Eloges des Hommes Savans Tom. II. pag. 330.

(A) Er iſt von dem ordentlichen Wege der Peripatetiker in vielen Dingen abgegangen.] Man glaube ja nicht, daß er die Lehrſätze erfunden, die von des Ariſtoteles ſeinen unterſchieden ſind; denn er iſt vielmehr darum für einen Neuling zu halten, weil er ſich an den Sinn des Ariſtoteles allzu feſt gebunden hat. Er hat den Grund der peripatetiſchen Lehrverfaſſung eingeſehen, und dieſelbe nach dem wahren Sinne des Stifters, und nicht wie die Scholaſtiker, behauptet; welche, unter dem Namen der Schüler des Ariſtoteles, nichts weniger, als ſeine Lehrſätze, gelehret haben. Uebel iſt es, daß ſich Cäſalpin nicht hauptſächlich hat angelegen ſeyn laſſen, die Räthſel dieſes Lehrgebäudes aufzulöſen, als in denen Artikeln, die der Religion am meiſten entgegen ſtehen. Auf dieſe Art wie er die Lehre ſeines Meiſters von der erſten Bewegung entwickelt: wirft er nicht allein die Verſehung über den Haufen, ſondern auch den wahrhaftigen Unterſchied zwiſchen dem Schöpfer und dem Geſchöpfe: und gleichwohl iſt ſein Buch, (ich verſtehe die Quæſtiones Peripateticas) von dem Ketzergerichte nicht verurtheilet worden. Er hat die Liſt gebraucht, zu Ende ſeiner Vorrede zu ſagen, daß, wenn Ariſtoteles in gewiſſen Dingen nicht mit der heil. Schrift übereinkomme, er denſelben verlaſſe und erkenne, daß er falſche Schlüſſe in ſeinen Gründen habe; die Unterſuchung davon aber denen überlaſſe, die von einer höhern Gottesgelahrtheit Profeßion machen. Sicubi ab iis, quae in ſacris diuniori modo revelata nobis ſunt, diſcedat, minime cum illo ſentio, fateorque in rationibus deceptionem eſſe: non tamen in praeſentia meum eſt, haec aperire, ſed iis, qui altiorem Theologiam profitentur. Man könnte den Grundſatz der Rechtgelehrten wider ihn anführen, Proteſtatio facto contraria non valet. Docter Samuel Parker Diſp. de Deo Sect. XIV. pag. 64. hat die Lehren und Kunſtgriffe Cäſalpins ſehr wohl aufgewickelt: er ſaget, daß er der erſte und faſt der letzte von den Neuern ſey, der den Sinn des Ariſtoteles begriffen habe: quem quid velit, recentiorum hic primus et pene poſtremus cepiſſe viſus eſt. Was wir in der Anmerkung (B) ſagen wollen, wird dasjenige beſtätigen, was ich bey dem Artikel Ariſtoteles, von der Gleichförmigkeit des Spinoſa mit dem Ariſtoteles angeführet habe.

(B) Er hat geglaubt, daß die erſten Menſchen auf eine ſolche Art hervorgebracht worden, wie ſich verſchiedene Philoſophen eingebildet haben, daß ſich die Froſche fortpflanzten.] Man leſe dieſe Worte Saldens in Otiis Theolog. 64 S. Referendus huc - - - Andreas Caeſalpinus, Medicus Romanus, qui primos et veriſſimos homines, inſtar murium et ranarum, ex putri materia factos eſſe, pronunciauit: adoptato procul dubio eo errore ex Democriti Abderitae hypotheſibus, cui ex aqua limoque primum viſum eſt, homines procreatos eſſe. Non multum abludente etiam Epicuro, qui credidit, limo calefacto veteros neſcio quos radicibus terrae increuiſſe, et infantibus ex ſe editis ingenium laetis humorem, natura miniſtrante, praebuiſſe, hosque, ita educatos et adultos, hominum genus procreaſſe. Man könnte dem Demokritus und Epikur noch zweene andere berühmte Philoſophen, den Anaxagoras und Archelaus, beyfügen: ſiehe oben in der Anmerkung (B) des Artikels Archelaus, der Philoſoph: dieß hätte gedienet, mehr Beleſenheit, aber nicht mehr Richtigkeit zu zeigen. Der gute Saldenus hat die Originalien nicht wohl zu Rathe gezogen, und vermuthlich hat er die Quelle, den Cäſalpin betreffend, nur von weitem geſehen. Ich habe dasjenige in den Schriften dieſes Philoſophen geſucht, was Gelegenheit gegeben haben könnte, ihm dieſe Meynung beyzumeſſen, und ich habe darinnen ein großes Verſehen gefunden. Ich habe gefunden, daß er bey Beurtheilung der Grundſätze des Ariſtoteles feſte ſetzet, daß alles, was von Samen entſteht, ohne Samen hervorgebracht werden könne, quaecunque ex ſemine fiunt, eadem fieri poſſe ſine ſemine; dieß iſt der Titel der erſten Frage des V B. allein er ſaget anfänglich, daß er nicht glaube, daß weder die Seele des Menſchen noch der Thiere eine verdorbene Materie zum Urſprunge haben könne. Ein wenig hernach machet er einen Unterſchied unter der erſten Hervorbringung der Thiere und der andern Weſen, und ihren Nachkommen. Er ſetzet voraus, daß bey dem Anfange die erſte Hervorbringung von der erſten Urſache entſtanden; und daß ſich nach dieſem die Gattungen, vermittelſt auf einander folgender Zeugungen erhalten, und daß die Hervorbringung der einzelnen Dinge, ſie mag entweder von einem Saamen,

men, oder einer verdorbenen Materie entſtehen, zu dieſer auf einander folgenden Erhaltung der Gattungen und nicht zu ihrer urſprünglichen Bildung gehöre: ſo daß man, wenn er manchmal ſaget: es wären die vollkommenen Thiere anfänglich von einem Wurme gezeuget worden, ſolches nicht von einer eigentlich ſo genannten erſten Hervorbringung verſtehen muß: es iſt nur eine Erneuerung der einzelnen Dinge. Denn wenn es ſich in einem unendlichen Fortgange der Zeit zutragen ſollte, daß alle einzelne Dinge von einer Gattung ſtürben, in welchem Falle keine neuen durch eine eigentlich genannte Zeugung gebohren werden könnten: ſo muß man alſo einen neuen Anfang in einiger verdorbenen Materie ſuchen. Dieß iſt, nach meinem Bedünken, der wahre Sinn des lateiniſchen Textes, den ich herſetzen will: Praeterea cum alia ſit prima omnium animalium et caeterorum entium creatio, quae a primo ente in principio effluxit: alia eorundem ſucceſſio: dicimus ortum ex putredine ſimilem eſſe ei, qui ſit ex ſemine, ad ſucceſſionem ſcilicet inſtitutum, non ad primam ſpecierum dependentiam atque productionem: Niſi enim haec praeceſſiſſet, nequicquam neque ex ſemine neque ex putredine ortum eſſet. Quod ſi aliquando meminerim primam perfectorum animalium generationem ex verme fieri, ſic intelligimus primam, quia in tempore infinito, quod ſupponitur a Peripateticis, deficientibus in aliquo tempore omnibus ſingularibus alicuius ſpeciei, primum aliquod ex putredine oriri poteſt, ex cuius ſemine propagetur ſpecies, nec quibusdam contingit ex putredine tantum propagari. Caeſalpin. Quaeſt. Peripateticar. Libr. V. cap. I. fol. 104 verſo, Ausgabe von 1593. Und man merke, daß man dem Cäſalpin, da er nicht voraus geſetzt, daß alle Menſchen jemals untergegangen wären, das Vorgeben nicht beymeſſen könne, daß die erſten Menſchen von einer verfaulten Materie gezeuget worden wären. Er will, daß nach dem Lehrſatze des Ariſtoteles alle Arten ewig ſind, Species aeternae ſunt, generantur autem et corrumpuntur iſta ſingularia. Ebendaſ. 105 Blatt, und daß ihre Ewigkeit eine zureichende Urſache ſey, die einzelnen Dinge wieder herzuſtellen, wenn die ordentlichen Zeugungen unterbrochen werden ſollen; wenn, ſage ich, ſich dieſe Unterbrechung durch den Tod aller einzelnen Dinge zutrüge. Non eſt timendum, ne aliqua ſpecies vnquam deficiat, quamuis omnia ſingularia contingat aliquando corrupta eſſe: remanet enim in agente aeterno virtus aeterna omnium ſpecierum. Ebendaſ. 109 Bl. Ich bekenne, daß er zu verſtehen giebt: es könnte dieſe Unterbrechung bey dem menſchlichen Geſchlechte möglich ſeyn; ebend. 108 Blatt; allein dieß heißt nicht, dasjenige ſagen, was ihm Saldenus beymißt. Uebrigens iſt es durchgängig die Meynung des Alterthums geweſen, daß alle Arten der Thiere, ohne Hülfe des Männchens und Weibchens, erneuert werden könnten. Ovidius, welcher nichts als die gemeine Sage der Griechen vorbringet, ſetzet voraus: daß nach der Sündfluth die Steine die Materie geweſen, woraus die neuen Menſchen wieder gebildet worden; und daß die Hitze und Feuchtigkeit der Erde die andern Thiere wieder hergeſtellt, und auch neue, der erſten Welt unbekannte Gattungen hervorgebracht hätten. Ouid. Metam. Libr. I. verſ. 400.

> Caetera diuerſis tellus animalia formis
> Sponte ſua peperit; poſtquam vetus humor ab igne
> Percaluit ſolis, coenumque vdaeque paludes
> Intumuere aeſtu, foecundaque ſemina rerum
> Viuaci nutrita ſolo, ceu matris in aluo,
> Creuerunt, faciemque aliquam cepere morando. Ebend. 416 V.
>
> Ergo vbi diluuio tellus lutulenta recenti
> Solibus aethereis altoque recanduit aeſtu;
> Edidit innumeras ſpecies, partimque figuras
> Reddidit antiquas, partim noua monſtra creauit.
>
> Ebendaſelbſt, 434 Vers.

Ein Ausleger hat dabey geſaget, es hätte Avicenna geglaubet, daß der menſchliche Saamen, welcher durch die Sonne in den Körpern derer wieder belebet worden, die in der Sündfluth umgekommen waren, wieder neue Menſchen verſchaffet hätte. Sed quis ferat Auicennam? qui lib. de Diluuiis aſſerit ex reliquo cadauerum humanorum ſeminio a ſole animato, homines poſt immenſas terrarum inundationes natos. Farnab. in Ouid. 416 V.

Man muß noch eine Sache beobachten, um die Lehre deſto beſſer zu verſtehen, welche Cäſalpin vorbringt, und welche, nach ſeinem Vorgeben, auf die Grundſätze des Ariſtoteles gegründet iſt. Er will, daß dieſer Grundſatz, der Menſch und die Sonne zeugen den Menſchen, Quaeſt. Peripat. fol. 105, nicht bedeute, daß die Beyhülfe der Sonne zur Zeugung des Menſchen nothwendig ſey, ſondern daß die Sonne, ohne die Beyhülfe des Menſchen, eine zureichende Urſache zur Hervorbringung des Menſchen ſey. Er giebt vor, daß die Materie aller Dinge, die unter dem Monde ſind, eine bloße leidende Materie ſey, welche durch die Bewegung der himmliſchen Kreiſe, alle ihre Thätigkeit erlanget. Ebend. 105 Blatt. Er giebt der bewegenden Intelligenz des Himmels die erſte Bildung der Dinge, als der Haupturſache, und dem Himmel, als der Inſtrumentalurſache. Ebendaſ. 109 Bl. 2 S. Alles dieſes würde leicht mit der Lehre zu vergleichen ſeyn, welche die Secten der Gelehrten in China angenommen haben, daß kein anderer erſter Anfang, als der materialiſche Himmel, oder deſſen allerdünſte Theile wären, welche gleichſam ſeine wirkende Kraft ſind. Man ſehe dasjenige, was der P. Alexandre dem Pabſte vorgeſtellet hat. Dieß iſt ein Franciſcaner. Man ſehe den hiſtoriſchen Mercur, im Auguſtmonate, 1699, zu Anfange.

(C) Seine Grundſätze ſind nicht ſehr von des Spinoſa ſeinen unterſchieden.] Er hat mit dem Ariſtoteles die bewegenden Intelligenzen in den himmliſchen Sphären zugelaſſen; allein er hat ſie alle auf eine einzige Subſtanz eingeſchränkt. Er hat auch Engel und böſe Geiſter zugelaſſen; allein er ſaget, daß ſie nichts anders, als Theilchen Gottes, mit einer ſehr dünnen Materie vereiniget, wären. Noch mehr, er giebt vor, daß die Seele des Menſchen und die Seele der Thiere, Theile von dem Weſen Gottes wären: ſo daß, wenn er mehr Geiſter und mehr Seelen erkannt, ſolches bloß, in Anſehung der Materie, geſchehen; denn außer der Materie hat er keine vielfältige Zahl zugelaſſen. Alſo gab es nach ihm nur eine einzige Seele, nur einen einzigen menſchlichen Verſtand, der ſich nach dem Maße vervielfältiget, wie ſich die Menſchen vervielfältiget haben. Voſſius de Origine et Progr. Idolatriae, Libr. II. cap. XL. pag. 531. Frankfurter Ausgabe, 1675. Die Einheit, welche die Scotiſten in den Arten und Gattungen erkennen, iſt im Grunde ebendaſſelbe Hirngeſpinſte Cäſalpins; (Siehe oben die Anmerkung (C), bey dem Artikel Abälard. Man brauchet nur ein wenig methodiſchen Verſtand, um das Lehrgebäude des Spinoſa daraus zu bilden. Wenn übrigens Cäſalpin ein vollkommener Spinoſiſt geweſen wäre, und nichts deſto weniger böſe Geiſter zugelaſſen hätte, wie man ſie gemeiniglich zuläßt, ſo würde ich mich dennoch nicht ſehr darüber verwundern. Nach meinem Bedünken, iſt kein Lehrgebäude, welches allein den Begriffen der Vernunft folget, das ſich weniger, als das Lehrgebäude des Spinoſa, entbrechen könnte, dasjenige zu erkennen, was von den guten und böſen Engeln unter dem Pöbel geſaget wird. Vielleicht werde ich einmal eine Diſſertation darüber machen; worinnen ich zeigen werde, daß die Spinoſiſten, wenn ſie zuſammenhangend ſchließen wollten, geneigter ſeyn müſſen, Strafen und Belohnungen nach dieſem Leben zu erkennen, als nicht zu erkennen.

(D) Wir werden hier unten die Titel ſeiner Schriften ſehen.] Κέρκωπες, ſive Speculum Artis Medicae Hippocraticum. De plantis Libri XVI. De Metallicis, Libr III. Quaeſtionum Medicarum, Libri II. De Medicamentorum facultatibus, Libri II. Praxis vniuerſae Medicinae. Daemonum Inueſtigatio Peripatetica. Quaeſtionum Peripateticarum, Libri V. Nicolas Taurel, ein Arzt zu Mümpelgard, hat wider dieſes letzte Werk geſchrieben, (es iſt zu Venedig bey den Junten in 4. im Jahre 1571, und hernach 1593 gedruckt worden. Die Zuſchrift iſt in den 1 des Brachmonats, 1569, zu Piſa unterſchrieben.) und hat ſein Buch betitelt: Alpes caeſae, hoc eſt Andreae Caeſalpini monſtroſa dogmata diſcuſſa et excuſſa. Teiſſier, Eloz. Tom. II. p. 330.

(E) Er hat den Umlauf des Blutes erkannt.] Er redet an einem andern Orte ſeiner Werke alſo davon: Idcirco pulmo per venam arteriis ſimilem ex dextro cordis ventriculo ſeruidum hauriens ſanguinem, eumque per anaſtomoſim arteriae venali reddens, quae in ſiniſtrum cordis ventriculum tendit, transmiſſo interim aëre frigido per aſperae arteriae canales, qui iuxta arteriam venalem protenduntur, non tamen oſculis communicantes, vt putauit Galenus, ſolo tactu temperat. Huic ſanguinis circulationi ex dextro cordis ventriculo per pulmones in ſiniſtrum eiusdem ventriculum optime reſpondent ea, quae ex diſſectione apparent. Nam duo ſunt vaſa in dextrum ventriculum deſinentia, duo etiam in ſiniſtrum: Duorum autem vnum intromittit tantum, alterum educit, membranis eo ingenio conſtitutis. Quaeſt. Peripatetic. Libr. V. cap. IV. folio. 125 verſo. Dasjenige, was er Quaeſt. Medic. Libr. II. cap. XVII. folio 234. Ausgabe von 1593 anführet, und welches ich mich nur anzuzeigen begnüge, iſt eben ſo deutlich.

Cäſar, (Cajus Julius) der erſte Kaiſer zu Rom, hatte alle nöthige Eigenſchaften zu einem großen Eroberer, und man würde mit Unrechte glauben, daß er ſein Glücke mehr dem Schickſale, als ſeiner Aufführung, zu verdanken gehabt. Er hat die Schlachten nicht durch bloße Beſchäfftigung mit den Kundſchaftern, welche Zeitungen überbrachten, gewonnen: er hat aus denſelben allen Vortheil gezogen, den er nur ſammlen können; und eben dieſes unterſcheidet ihn von ſo vielen andern kriegeriſchen Prinzen, welche zwar zu ſiegen, aber ſich ihres Sieges nicht zu gebrauchen wiſſen (A). Ich glaube, daß er in Rom ſolche Umſtände gefunden, welche die Ausführung ſeiner herrſchſüchtigen Abſichten erleichtert haben: allein er war bey ſeinen Eigenſchaften, ein Mann, der ſich ſelbſt vortheilhafte Gelegenheiten verſchaffen konnte (B); ich will ſagen, dasjenige in dergleichen Gelegenheiten zu verkehren, welches ſonſt, ſeiner Natur nach, ſehr ungeſchickt war, ihm zu dienen, oder den Unternehmungen eines andern behülflich zu ſeyn. Die Geſchwindigkeit, die Wachſamkeit und eine gewiſſe Hitze, welche nicht zuläßt, daß man zaudert, wenn noch etwas zu thun übrig iſt, waren an ihm diejenigen Eigenſchaften, die höchſt geſchickt waren, ihn zu demjenigen zu machen, was er geworden iſt (C). Die Schlacht bey Pharſalus, welches ein entſcheidender Streich, und, ſo zu ſagen, ein von dem Himmel ausgeſprochener Rathſchluß über Roms bürgerliche Kriege geweſen, verblendete ihn nicht dermaßen, daß er nicht daran denken ſollen, es ſey Pompejus, das Haupt der gegenſeitigen Parten, noch am Leben; und daß alſo dieſer bald wieder anfangen würde, wenn man ihm Zeit ließe, die zerſtreuten Haufen ſeines Kriegsheers wieder zu ſammlen. Daher wendete er ſeine Hauptſorge auf die Verfolgung dieſes Flüchtigen, welches Urſache an dem kläglichen Ende des Pompejus geweſen: denn, aller Wahrſcheinlichkeit nach, hatte man ihn nicht hingerichtet, wenn man nicht verſichert geweſen wäre, daß ihn Cäſar verfolgte. Wenn man überhaupt an die Kriege gedenket, die er rühmlich geendiget, ſo kann man ihn nicht genugſam bewundern; allein wenn man die erſtaunliche Anzahl von Menſchen betrachtet, deren Tod, Armuth oder Dienſtbarkeit er verurſachet hat, ſo kann man ſich kaum des Abſcheues gegen ihn enthalten (D). Das allergrößte Verbrechen unter dieſen allen iſt, daß er, um Privatſtreitigkeiten zu rächen, die er ſich bloß durch ſeine herrſchſüchtige Aufführung zugezogen hatte, zur Unterdrückung ſeines Vaterlandes eben dieſelben Waffen gebrauchet, die ihm ſeine Obern in die Hand gegeben hatten, ihre Feinde zu bezwingen. Es iſt Schade, daß ein Menſch, der ſich in eine ſo entſetzliche Gewaltthat eingelaſſen, ſo ſchöne Eigenſchaften beſeſſen hat. Er war zu liſtigen Streichen nicht weniger geſchickt, als zu Feldſchlachten (E), und er beſaß nicht weniger Verſtand, als Herz (F). Er war gelehrt und ſo beredt, daß

ihn nichts, als die Begierde, den oberſten Platz der Regierung zu erhalten, verhindert hat, den allerberühmteſten Rednern den erſten Rang ſtreitig zu machen [b]. Wir haben noch zwey von ſeinen Werken (G): die andern in ſehr großer Anzahl ſind verlohren gegangen [c]. Wenn er ein Epikuräer geweſen, ſo iſt er es bloß in der Uebung geweſen; denn er überließ ſich den Wollüſten [d]: allein er verrichtete Religionshandlungen, und man hätte Unrecht, wenn man ihn, in Anſehung der Vorſehung für einen ernſthaften Epikuräer hielte (H), und ſich auf eine Stelle des Salluſtius und eine Stelle des Lucanus beriefe. Man darf nicht glauben, daß er der erſte geweſen, der an dem Ufer Britanniens aus dem Schiffe geſprungen iſt. Man läßt ihn dieſes in einer Rede ſagen [e]; allein in ſeinen Schriften ſaget er gleich das Gegentheil. Aller Wahrſcheinlichkeit nach, hätte er die gewaltſam an ſich gebrachte Regierung länger genießen können, wenn er, dem Namen und dem äußerlichen Anſehen eines Oberherrſchers abzuſagen, vermögend geweſen wäre. Seine Freunde, welche ihn an einem ſo ſchlüpfrigen Orte hätten unterſtützen ſollen, haben ſeinen Untergang befördert, weil ſie ſich allzu eilig bemühet, ihm die Zierden der königlichen Würde zu verſchaffen: Und er und ſie hätten überlegen ſollen, daß ſich freye Völker leicht zur Dienſtbarkeit gewöhnen, wenn man ſie nur nicht ſo nennet; und daß ſie, da ſie das weſentliche ihrer Vorrechte ohne Bewegung verlohren, wilde werden und ſich entrüſten, um ſich einem Titel und einem Hauptſchmucke zu widerſetzen. Wenn etwas die Verſchwornen zur Beſchleunigung ihres Vorhabens vermocht hat, ſo iſt es die Furcht geweſen, es möchte Cäſar den Königsnamen öffentlich annehmen. Ihre Furcht iſt nicht allzu übel gegründet geweſen (I). Man merke noch, daß er von Natur kühn geweſen, und da ihm das Glück ungemein günſtig war, endlich ſehr vorſichtig geworden; gleich, als wenn er befürchtet hätte, daß es ihn für einen Unerſättlichen halten würde, welcher einige Kränkung verdiente [f]. Der letzte Sieg, den er erhalten [g], iſt ihm am theuerſten zu ſtehen gekommen (K). Er ſah die Stunde ſeines Unterganges: und er machte bereits Anſtalten, ſich zu entleiben, damit er nicht in die Gewalt der Feinde fallen wollte. Er hat ihn unter währendem Feſte der Bachanalien erhalten [h]. Dieſer Umſtand hat mich der vier Verſe erinnert, die man in der Anmerkung (K) ſehen wird.

Vielleicht hat es niemand beſſer getroffen, als Salluſtius, die Gemüthsart Cäſars vorzuſtellen, der ihn mit dem Cato von Utica in Vergleichung geſtellt. Er hat, unter andern Dingen, geſaget, daß Cäſar große Aemter, in die Augen fallende Unternehmungen, und den Befehl über die Kriegsheere geſucht, ſeine Verdienſte glänzen zu laſſen; da hingegen Cato ſich angelegen ſeyn laſſen, ſich durch Sittſamkeit und den Glanz der Tugend hervorzuthun, indem er lieber ein ehrlicher Mann ſeyn, als ſcheinen (L), und um ſo viel ſicherer durch Gleichgültigkeit zur Ehre gelangen wollen. Ich darf eine Beobachtung nicht vergeſſen, die ich in einem alten Geſchichtſchreiber gefunden habe. Sie betrifft die außerordenliche Sorgfalt, die Cäſar gehabt, Schätze zu ſammlen, und ſich unter was für einem Vorwande es auch geweſen, Geld geben zu laſſen (M). Der Rath hat ihm übermäßige Ehre zugeſtanden [i], und man kann ſich nicht genug darüber entſetzen, wenn man den knechtiſchen Geiſt betrachtet, der überall in dieſer Aufführung hervor leuchtet: allein man muß ſich erinnern, daß ſich viel republikaniſche Liſt dabey befunden; denn ſo bald die Rathsherren gewahr geworden waren, daß er an den Ehrenbezeugungen und rühmlichen Titeln einen Gefallen hatte, die ſie ihm beylegten, ſo erfanden ſie neue, ohne Maaß und ohne Grenzen, um ihn verhaßt zu machen und ſeinen Untergang deſto ſchleuniger zu befördern [k]. Dieß iſt die Abſicht der meiſten Rathsherren geweſen: einige andere wurden wahrhaftig von dem Geiſte der Schmeicheley gereizet, und es waren auch einige darunter, die ſeiner nur zu ſpotten gedachten. Es fanden ſich einige darunter, die der Meynung waren, daß man durch einen Rathſchluß ihm die Erlaubniß geben ſollte, aller Frauen zu genießen, die ihm nur gefielen; weil er, ungeachtet er über 50 Jahre alt war, ſich vieler Frauen bedienet hatte [l]. Er hat die Falle nicht entdeckt, er ließ ſich den Glanz von den Rathſchlüſſen des Raths blenden: er vergaß ſich ein wenig zu ſehr, und einesmals nahm er ſich nicht einmal die Mühe, aufzuſtehen, als ihm der Rath den Schluß überbrachte, den man zur Vermehrung ſeiner Ehrenbezeugungen gemacht hatte. Dieſe Unhöflichkeit iſt eine von den vornehmſten Urſachen ſeines Verderbens geweſen (N). Jedermann weis, daß man ihn im Rathe den 15 März, 710, ermordet hat (O). Ich bemerke anderswo [m], daß, wenn man auch zugeben wollte, es wäre einige Gerechtigkeit bey dieſem Meuchelmorde geweſen, man dennoch nicht leugnen könnte, daß er nicht zu ganz ungelegener Zeit unternommen worden. Seneca, welcher aus der Urſache, daß er unter den Feinden Cäſars die zwo größten Zierden von der Secte der Soiker ſah [n], ſehr geneigt hätte ſeyn ſollen, dieſen unrechtmäßigen Herrſcher zu verdammen, hat dennoch deſſen Mörder getadelt und die Blindheit verflucht, die ſie verhindert, zu ſehen, daß man ſich bey dem damaligen Zuſtande der Sachen [o] die Wiederherſtellung der Freyheit nicht verſprechen dörfen. Die Herrſchſucht und die Verſchwendung hatten Rom ſchon lange Zeit zum Schauplatze der Unordnung und gewaltſamer Verwirrungen gemacht [p], ſo, daß die monarchiſche Regierung ein nothwendiges Uebel für daſſelbe war. Die Weiſeſten hatten voraus geſehen, daß eine ſolche Verderbniß der Geſetze und der Sitten ſich endlich mit einer Staatsveränderung endigen würde. Eben derſelbe Seneca bemerket, daß ſich Cäſar mit der Republik auf eine ſolche Art vereiniget und zu einem Körper gemacht, daß man dabey keine Trennung vernehmen können, ohne alles zu verderben und zu Grunde zu richten (P). Es iſt wohl gewiß, daß er nur allein das Uebel erſetzen können, welches das römiſche Volk erlitten hatte; und wenn man vorgeben will, daß Cicero dasjenige nicht bedacht, was er geſaget, wenn er dieſes verſichert; ſo muß man auch bekennen, daß er dasjenige hätte bedenken ſollen, was er bey dieſer Begegnung geſaget (Q). Wir müſſen etwas von der Familie Cäſars und wider diejenigen berühren, welche eigentlich nicht gewußt haben, warum er dieſen Namen geführet hat (R). Wir wollen einen Zuſatz zu demjenigen geben, was ſeine Auslegungen betrifft (S). Man hat an einem andern Orte [q] etliche Umſtände von ſeiner Vergötterung bemerket.

a) Lateiniſch, Caius Iulius Caeſar. b) Plutarchus, in Caeſare, p. 708. Sueton. in Caeſare, cap. LV. c) Siehe die Titel im Suetons Cäſar, LV, LVI Cap. d) Sueton. in Caeſare, cap. XLIX. u. f. e) Iulianus in Caeſaribus, p. m. 170. f) Nec niſi tempore extremo ad dimicandum cunctantior factus eſt. Quo ſaepius viciſſet, hoc minus experiendos caſus opinans: nihilque ſe tantum acquiſiturum victoria, quantum auferre calamitas poſſet. Sueton. in Caeſare, cap. LX. Siehe die Worte des Florus in der Anmerkung (K). g) Nämlich bey Munda in Spanien, wider die Söhne des Pompejus. h) Plutar. in Caeſare, p. 754. A. i) Dio Caſſius, Libr. XLIV. zu Anfange. k) Ebendaſ. 276 S. Siehe die Anmerkung (N), und den Plutarch im Cäſar, 754 Seite, welcher beobachtet, daß die Feinde Cäſars nicht weniger, als ſeine Schmeichler, zu dieſen Rathsſchlüſſen beygetragen. Ὅσα οὐδὲ αὐτὸν ἄκοντα συνηνάγκασαν εἰπεῖν τῶν κολακευόντων Καίσαρα τοὺς μισοῦντας. In quibus non minus inimicos Caeſaris, quam adulatores, putant elaboraſſe. l) Plut. in Caeſare, p. 754. m) Hier eben in der Anmerkung (F), bey dem Artikel Brutus (Marcus Iunius). n) Cato von Utica und Brutus, davon jener vor dem Cäſar umgekommen, und dieſer einer von den Mördern Cäſars geweſen, und endlich unter Behauptung der Sache umgekommen iſt. o) Siehe eben den Artikel Brutus (Marcus Iunius). p) Siehe die Beſchreibung in dem Lucan, im I B. des pharſaliſchen Krieges, 160 und folgend. B. imgleichen den Artikel Catullus. q) S. die Anmerk. (D), bey dem Artikel Dolabella und les Penſées diverſes ſur les Cometes, num. 82. 83. S. die 250 u. f. Seiten der deutſchen Ueberſetzung.

(A) Seine Aufführung unterſcheidet ihn von ſo vielen kriegeriſchen Prinzen, welche zwar zu ſiegen, aber ihres Sieges ſich nicht zu gebrauchen wiſſen.] Sie können ſich wegen dieſes Mangels tröſten, weil einer von den größten Feldherren der Welt, Hannibal (ſiehe zu Ende dieſer Anmerkung) derſelben, und zwar zu ſeinem Schaden unterworfen geweſen. Sie können noch einen andern Troſt in ihrer großen Anzahl finden; denn es giebt wenig Siege, die, was die Folgen betrifft, demjenigen gleich wären, den Guſtav Adolph bey Leipzig erhalten hat. Man findet dergleichen zuweilen und ſparſam, wenn man die Hiſtorien alter Zeiten und Völker durchläuft. Man muß auch die Kriege der erſten Nachfolger Mahomets, Tamerlans, eines Gingis-Chan, und dergleichen anderer Stifter großer Reiche ausnehmen, welche ſich in tauſend Jahren drey bis viermal mehr, oder weniger, zutragen. Außer dieſem ſind faſt alle Schlachten, wegen des Nutzens, den ſie hervorbringen, unvermögend, die Zänkereyen der Zeitungsſchreiber zu entſcheiden. Jede Partey eignet ſich entweder den Sieg ganz, oder das weſentliche von dem Siege zu. Wenn man den Verluſt der Wahlſtadt nicht leugnen kann, ſo behauptet man, daß man wenig Volk verlohren und der Verluſt des Feindes, ſo wohl an Todten, als Verwundeten nicht vorzuſtellen wäre. Die Partey, welche ihre Feinde in die Flucht getrieben, iſt mit dieſer gemachten Eintheilung nicht zufrieden: man läßt ihnen den Geſang des Te Deum, das Geſchrey des Triumphs, den Glanz der Freudenfeuer; allein man giebt vor, daß es nach gemachter Rechnung nichts als Mährchen, leere Worte und Rauch ſind, wobey nichts Gründliches, noch ein weſentlicher Vortheil wäre; ſo, daß ſie mehr Urſache hätte, das de profundis, als das Te Deum ſingen zu laſſen, und daß ſie ohne Hülfe verlohren wäre, wenn ſie noch einen zweyten Sieg um einen ſolchen Preis erhalten ſollte. Ich ſage es noch einmal, dieſe Eintheilung gefällt denen nicht, welche Meiſter von der Wahlſtadt geblieben ſind. Sie geben vor, daß der Vortheil ihnen auf alle Art und Weiſe geblieben ſey. Das wahrhafte Mittel, dieſe Streitigkeiten der Zeitungsſchreiber zu entſcheiden, wäre, wenn man nach der Schlacht als Sieger handelte. Wenn diejenigen, welche den Namen fahren laſſen und ſich die Sache zuſchreiben, die Länder ihrer Feinde unverzüglich in Blut und Feuer ſetzten, ſo würde der Proceß zu ihrem Vortheile ausſchlagen: allein ſolches würde zu ihrer Schande geſchehen, wenn die Partey, die ſich den Namen und die Sache zuſchreibt, ihre Landſchaften als ein Strom überſchwemmte, und darinnen gute Plätze wegnähme. Mit einem Worte, man muß hier dasjenige ſagen, was der Apoſtel Jacob im II Cap. 20 V. bey einer andern Materie geſaget hat: der Glaube iſt ohne Werke todt. Ihr glaubet, den Sieg erhalten zu haben: allein wozu dienet euch dieſer Glaube, ohne Werke? Zeiget euren Glauben durch die Werke. Das Merkwürdigſte hierbey iſt, daß keine Partey zu der andern ſagen kann: ihr habet den Glauben, und ich habe die Werke; zeiget mir alſo euren Glauben ohne die Werke, und ich will euch meinen Glauben durch meine

Werke

Werke zeigen. Man würde diejenigen Heerführer auf eine erbärmliche Art rechtfertigen, welche alle Ehre einer Schlacht, die Wahlſtadt, das große Geſchütz, eine gute Anzahl Gefangene und Fahnen erhalten hatten, ohne daß ſie den geringſten wichtigen Vortheil daraus zogen, wenn man ſagen wollte, ſie handelten mit einer wunderbaren Uneigennützigkeit; ſie begnügten ſich mit der Ehre, und bekümmerten ſich nicht um das Nutzbare; ſie führten nicht Krieg, wie Kaufleute, Güter zu erwerben, ſondern wie Helden, um Ehre zu erlangen, praeter laudem nullius auari. Horat. Art. Poet. verſ. 324. Dieſes, ſage ich, würde eine elende Rechtfertigung ſeyn; denn bey dergleichen Geſchäfften iſt das Nutzbare von dem Rühmlichen unabtrennlich. Nichts trägt mehr zum Ruhme eines großen Feldherrn bey, als die Thätigkeit, Geſchwindigkeit und Geſchicklichkeit, die er zeiget, wie er ſich der Unordnung der Feinde zu Nutzen machen, und dem Gegentheile Streiche verſetzen kann, wenn ſie von ihrem erſten Unfalle noch betäubt ſind. Zu Rom verſtand man ſich vollkommen aufs Kriegshandwerk: man machte einen großen Unterſchied unter denen, welche große Schlachten gewonnen, und unter denen, die einen Krieg endigten. Dieß heißt vincere et debellare. Man hat diejenigen weit mehr gelobet, welche ihren ſiegprangenden Einzug mit den Bildniſſen vieler eroberten Landſchaften oder eingenommenen Städte gehalten, als diejenigen, die ſich weiter nichts rühmen konnten, als daß ſie viel Leute erſchlagen hatten. Dieſe römiſche Staatskunſt war gut, ob ſie gleich außer dieſem ihre Beſchwerlichkeiten hatte. Gemeiniglich ließ man die Heerführer ihre Aemter nicht zwey oder drey Jahre hintereinander fortführen, faſt alle Jahre loſte ein neuer Conſul den vorjährigen ab: aus dieſer Urſache that ein jeder, was er konnte, den Krieg zu endigen, und einem andern die Ehre nicht zu laſſen, das Werk zu krönen. Finis habet laudem, meta coronat opus. Ein jeder ſtrebte nach dem Ruhme des debellare. Allein, wenn ein Feldherr ſeines Amtes bis zu Endigung des Krieges verſichert iſt, ſo hat er nicht allezeit Luſt, ſich zu übereilen. Er hat Gefallen, den Frieden zu verzögern, und er richtet ſich bey ſeinen Siegen nach dem Grundſatze, daß man ſeinem überwundenen Feinde eine goldene Brücke bauen müſſe: nicht, daß er unfreygebig wäre, und das Nutzbare nicht ſuche; es geſchieht vielmehr wegen ſeines Privatnutzens, der ihn veranlaſſet, den Flüchtigen die Mittel nicht zu benehmen, ſich wieder zu erholen, und den Krieg lange auszuhalten. Dieß iſt die gemeinſte Urſache der Unfruchtbarkeit der Schlachten: der Befehlshaber des ſiegenden Kriegesheeres fürchtet den Frieden, und will den Ueberwundenen nicht zu der Nothwendigkeit bringen, denſelben zu bitten. Ein König, der ſeine Kriegsvölker in Perſon commandiret, und ſich ſeiner Vortheile nicht bedienet, hat nicht gleichen Bewegungsgrund: überhaupt zu reden, ſo thut er ohne Zweifel nicht alles was Mögliches, ſich ſeine Siege zu Nutzen zu machen: allein ein Cäſar, ein Alexander, mit einem Worte, ein Prinz, der ſich derſelben wohl zu bedienen weis, iſt eine große Seltenheit. Ein Feldherr, der Siege erhält, davon der ganze Nutzen auf diejenigen fällt, welche Zier und ſchwarz Tuch verkaufen, findet ſich überall.

Der große Feldherr, von welchem ich zu Anfange dieſer Anmerkung reden wollen, iſt Hannibal. Man leſe daſjenige, was ihm vom Adherbal geſaget worden: Dubium deinde non erat, quin vltimum illum diem habitura fuerit Roma, quintumque intra diem epulari Annibal in Capitolio potuerit, ſi (quod Poenum illum dixiſſe Adherbalem Bomilcaris ferunt) Annibal quemadmodum ſciret vincere, ſic vti victoria ſciſſet. Florus, Libr. II. cap. VI. In dem Titus Livius iſt es Maharbal, welcher, da er geſehen, daß Hannibal, nach der Schlacht bey Canna, den ihm gegebenen Rath, gerade nach Rom zu gehen, verworfen, ob er ihn gleich verſichert gehabt, daß er in 5 Tagen auf dem Capitol ſpeiſen würde, zu ihm geſaget: Non omnia nimirum eidem Dii dederunt; vincere ſcis Annibal, victoria vti neſcis. Liuius, Libr. XXIII. cap. LI. Antigonus hat eben dieſen Fehler an dem Pyrrhus gefunden. Plutarc. in Pyrrho, p. 400. A. ich führe ſeine Worte weiter unten an.

(B) [Er war ein Mann, der ſich ſelbſt vortheilhafte Gelegenheiten verſchaffen konnte.] Es iſt eine große Verblendung, wenn man glaubet, daß Alexander ſeine Eroberungen nur den Umſtänden der Zeiten und Oerter zu verdanken gehabt, worinnen er ſich befunden, und daß viel andere bey dergleichen Beſchaffenheiten eben das thun würden, was er gethan hat. Siehe die Anmerk. (B), bey dem Artikel Macedonien. Hier ſind Paquiers Gedanken hiervon: Ich glaube, ſaget er Recherch. de la France, Livr. III. chap. XI. p. 198. daß dem Pabſte, Nicolas dem I, der Zuname des gröſten zukomme, nicht, daß er dem Leo und Gregorius, die erſten, am Verſtande, übertroffen; (dieſe zweene Päbſte haben den Zunamen des großen gehabt,) ſondern weil er deſſelben, ſo wohl vom Naturel, als von erlangter Geſchicklichkeit, ſo viel als ſie, in Sachen, worauf er Aufmerkſamkeit wenden wollen, gehabt. Und überdieß hat er die gelegene und günſtige Zeit gefunden, ſeine Anſchläge auszuführen, welches der Punct iſt, der uns ihn, als den gröſten unter den Menſchen, zu erkennen giebt. Denn man muß nicht urtheilen, daß Pyrrhus und Hannibal an Tapferkeit und Fähigkeit geringer, als Alexander von Macedonien und Julius Cäſar geweſen; allein, wenn der erſten zween Glück, wider den Staat von Rom geſcheitert iſt, ſo iſt er, wegen unzähliger Urſachen, zum Untergange noch nicht reif geweſen, als wie zur Zeit Julius Cäſars, und Aſien zur Zeit Alexanders es geweſen. Ich zweifle auch im geringſten nicht, daß wenn Leo oder Gregorius in die Zeit des Nicolaus gefallen wären, wo die Sachen unſerer Kirche in Verwirrung geweſen, ſie daſjenige nicht gethan hätten, was Nicolaus gethan hat, und er, zu ihren Zeiten daſjenige, was ſie gethan haben, und nicht mehr. Wenn Paquier nur einen allgemeinen Satz abgehandelt hätte, ſo würde er eine ſo gewiſſe Lehre, als einen Lehrſatz aus der Mechanik behaupten können. Man ſetze auf einer Seite voraus, daß zweene Menſchen einerley Gaben beſitzen, und an der andern Seite, daß eben dieſelben Gelegenheiten, die ſich bey dem einen ereignen, ſich auch bey dem andern zutragen: ſo iſt offenbar, daß der andere eben daſſelbe würde haben hervorbringen können, was der eine hervorgebracht hat. Ich verſtehe durch eben dieſelben Gelegenheiten, nicht Sachen, die eben dieſelben ſind; ich verſtehe Sachen, die eines gegen das andere gerechnet, gleichgültig ſind. Bey dieſer Vorausſetzung hätte Pyrrhus Rom nothwendiger weiſe eben ſo unter das Joch bringen müſſen, wie es Cäſar unter das Joch gebracht hat; als es nothwendig iſt, daß zwey Gewichte im Gleichgewichte ſtehen müſſen, da eines dreymal kleiner, als das ander, und dreymal weiter entfernet von dem Gleichgewichtspuncte iſt. Der allgemeine Satz iſt alſo gewiß; allein der willkührliche Satz oder die Anwendung dieſer Lehre auf den Pyrrhus und Cäſar, auf den Pabſt Leo und den Pabſt Nicolaus, hat nichts gewiſſes; weil wir die beyderſeitige Proportion ihrer perſönlichen Gaben und der Gelegenheiten nicht richtig erkennen, die ſie gehabt haben. Die Erkenntniß, welche uns die Hiſtorie darbiethet, iſt viel geſchickter, den Paquier zu widerlegen, als zu rechtfertigen. Das Compliment, welches dem Hannibal gemacht worden, iſt nicht unbekannt, daß ihm die Götter, bey der Verwilligung der Gabe, Siege zu erhalten, die Geſchicklichkeit verſagt hätten, ſich derſelben zu bedienen. Man weis, daß er, da ihm dieſes geſaget worden, die ſchönſte Gelegenheit, die ſich anbiethen konnte, aus den Händen gelaſſen hatte, Rom zu erobern. Man weis, daß Pyrrhus, nach dem Urtheile eines großen Feldherrn, wie diejenigen Spieler geweſen, welchen das Glück ein gutes Spiel darbiethet, die ſich aber deſſelben nicht zu bedienen wiſſen: Ὥσπερ ἀπείρατον αὐτὸν ὁ Κινέας ἐποίησε τοῦ νικᾶν, βέλτιστα τῶν ὅπλων χρῆσθαι οὐκ εἰδότα τοῖς πτώσεσι. Vnde comparat eum Antigonus aleatori, qui multa et ſecunda iacit, ſed vti neſcit iactu. Plutarch in Pyrrho, p. 400. Alſo ſind hier zweene große Feldherren, die weder dem Alexander, noch dem Cäſar gleich ſind. Dieſe haben ſich der Gelegenheiten unvergleichlich wohl bedienet, die ihnen in die Hände gefallen ſind. Der Ausgang redet für ſie: wegen der andern hat man nur Muthmaßungen: und überdieß ſind es Muthmaßungen, die durch ihre begangenen Fehler ſehr geſchwächet werden. Wir dörfen alſo nicht glauben, daß Paquier richtig geurtheilet hat.

Ich glaube, daß es Unbekannte giebt, die, an dem Platze eines erſten Staatsbedienten, viel größere Dinge thun würden, als dieſer thut. Ich glaube, daß ein Staatsmann, dem es bey gewiſſen Zeiten nicht glückte, zu einer andern Zeit Wunder thun würde; Quantum intereſt, in quae tempora cuiusque virtus inciderit, ſaget Marcellus vom Scipio, dem Africaner; allein überdieß bin ich ſehr überzeugt, daß, wenn ſich Pyrrhus und Hannibal erkühnet hätten, zu ſagen, daß Alexander daſjenige in Italien nicht gethan haben würde, was er in Aſien gethan hat: ſo hätte man ihnen antworten können, daß ſie daſjenige nicht in Aſien gethan haben würden, was er daſelbſt gethan hat. Ein Einwohner von Seriphus hat eines Tages zum Themiſtokles geſaget: Du biſt berühmt geworden, nicht durch dich ſelbſt, ſondern durch den Ruhm deines Vaterlandes. Du haſt Recht, gab ihm Themiſtokles zur Antwort, ich würde nicht berühmt geworden ſeyn, wenn ich zu Seriphus gebohren wäre; und du würdeſt es auch nicht geworden ſeyn, wenn du gleich zu Athen gebohren wäreſt. Plutarch. in Themiſt. p. 121. Hier iſt ein Muſter zur Antwort, wenn man Leute findet, welche keinen andern Unterſchied unter dem Cäſar oder Alexander, und den andern Prinzen machen, die ſie ſich aus der Hiſtorie erwählen wollen, als darinnen, daß die Gelegenheiten, ein großes Reich zu erobern, unter die Hände dieſes andern Prinzen gefallen ſind: Ohne dieſe Gelegenheiten, muß man zu dieſen Leuten ſagen, würden ſie nicht ein ſo großes Reich erobert haben: allein euer Prinz würde es auch mit dieſen Gelegenheiten nicht erobert haben. Man ſehe in der folgenden Anmerkung einige von den kriegeriſchen Eigenſchaften Cäſars.

(C) Die Geſchwindigkeit, Wachſamkeit, ꝛc. was er geworden iſt.] Dieſe unvergleichlichen Eigenſchaften haben zu dem großen Lobe Anlaß gegeben, das man in einer Rede des Cicero findet. Es iſt nicht ohne Hyperbole, aber noch weniger ohne Grund. Hier iſt es, was dieſer berühmte Redner geſaget hat: Soleo ſaepe ante oculos ponere, idque libenter crebris vſurpare ſermonibus, omnes noſtrorum Imperatorum, omnes exterarum gentium, potentiſſimorumque populorum, omnes clariſſimorum regum res geſtas cum tuis, nec contentionum magnitudine, nec numero praeliorum, nec varietate regionum, nec celeritate conficiendi, nec diſſimilitudine bellorum poſſe conferri: nec vero diſiunctiſſimas terras citius cuiusquam paſſibus potuiſſe peragrari, quam tuis non dicam curſibus, ſed victoriis illuſtratae ſunt. Cicero, Orat. pro Marcello, cap. II. Niemals hat ein Menſch beſſer, als er, begriffen, wie nöthig es einem Heerführer iſt, fleißig zu ſeyn. Vt celeritate reliquas res conficeret, qua pleraque erat conſecutus. Caeſar de Bello Gall. Libr. VII. cap. XV. Vnum communis ſalutis auxilium in celeritate ponebat. Venit magnis itineribus in Neruiorum fines Ebendaſ. IV B. Wie vielmal hat er nicht den Sieg ſeinen geſchwinden Märſchen zu verdanken gehabt? Er hat den Feinden keine Zeit gelaſſen, ſich zu beſinnen und vorzuſehen: er war ſo geſchwind, wie der Blitz; er kam dem Rufe zuvor, und ſeine Feinde erfuhren nicht eher, daß er ſeine Soldaten hatte aufbrechen laſſen, als bis er ſie angefallen hatte. Acie triplici inſtructa, et celeriter octo millium itinere confecto, prius ad hoſtium caſtra peruenit, quam quid ageretur Germani ſentire poſſent. Qui omnibus rebus ſubito perterriti, et celeritate aduentus noſtri, et diſceſſu ſuorum, neque conſilii habendi, neue arma capiendi ſpatio dato, perturbabantur, copiasne aduerſus hoſtem ducere, an caſtra defendere, an fuga ſalutem petere praeſtaret. Ebendaſ. Nichts hat ihn aufgehalten: die Gebirge mit ihrem Schnee haben diejenigen betrogen, welche dieſelben als einen Wall wider ſeine Märſche angeſehen haben. Eſt mons Gebenna, qui Aruernos ab Heluiis diſcludit, duriſſimo tempore anni, altiſſima niue iter impediebat: tamen diſcuſſa niue ſex in altitudinem pedum, atque ita viis patefactis, ſummo militum labore ad fines Aruernorum peruenit: quibus oppreſſis inopinantibus, quod ſe ſic Gebenna vt muro munitos exiſtimabant, ac ne ſingulari quidem vnquam homini eo tempore anni ſemitae patuerant, equitibus imperat, etc. Ebendaſ. VII B. VIII Cap. Nachdem er mit dieſer Geſchwindigkeit an den Grenzen von Auvergne angekommen war, ſo hat er ſich nicht zwey Tage daſelbſt aufgehalten: er iſt mit eben derſelben Geſchwindigkeit an einen andern Ort gegangen, um die Anſchläge des Vereinigungsorts zu vernichten. His conſtitutis rebus, omnibus ſuis inopinantibus, quam maximis poteſt itineribus Viennam peruenit, ibi nactus recentem equitatum, quem multis ante diebus eo praemiſerat, neque diurno neque nocturno itinere intermiſſo per fines Heduorum in Lingones contendit, vbi duae legiones hyemabant, vt ſi quid etiam de ſua ſalute ab Heduis inireture conſilii, celeritate praecurreret. Eo cum peruenisſet, ad reliquas legiones mittit, priusque in vnum locum omnes cogit, quam de eius aduentu Aruernis nunciari poſſet. Ebendaſ. Plutarch erzählet

eine

eine ſehr ſeltſame Sache von der Niederlage des Heerführers der Gallier. Die vom Julius Cäſar belagerten Einwohner zu Alexia erwarteten mit Ungeduld, daß Vercingentorix mit dreymal hundert tauſend Mann, die Belagerung aufzuheben, kommen ſollte: ſie wußten nicht, daß Cäſar aufgebrochen war, dieſem großen Kriegsheere eine Schlacht zu liefern; ſie erfuhren es nicht eher, als bis ſie ihn von der Höhe ihrer Mauern, zu der Belagerung, als Sieger, zurückkommen ſahen. Ihr Geſchrey und Wehklagen gab den römiſchen Soldaten, welche die Linien der Belagerung bewachten, die erſte Nachricht von Cäſars Siege. Plutarch. in Caeſar. p. 721. Dieß iſt noch ſeltſamer, wie es Plutarch beobachtet. Er hat Recht zu ſagen, daß des Vercingentorix großes Kriegesheer, als ein Traum und Schatten verſchwunden. Οὕτως ἐξίτηλος ἡ τοσαύτη δύναμις ἅπασα γέγονε καὶ διεφθάρη καθ' ὑπερβολήν. Tam breui momento adeo immenſa manus ſicut ſpectrum vel ſomnium euanuit et diſſipata eſt. Ebendaſ. Dieß heißt die Geſchwindigkeit unvergleichlich vorſtellen, mit welcher Julius Cäſar ſeine großen Anſchläge ausgeführet hat. Im Nothfalle hat er hundert Meilen in einem Tage zurück gelegt, er hat ſchwimmend über die Flüſſe auf das jenſeitige Ufer geſetzt, und iſt alſo eher angekommen, als die Zeitungen von ſeinem Marſche. Longiſſimas vias incredibili celeritate confecit expeditis, meritoria rheda centena paſſuum millia in ſingulos dies: ſi flumina morarentur, nando traiiciens, vel innixus inflatis vtribus, vt perſaepe nuntios de ſe praeuenerit. Sueton. in Caeſar. cap. LVII. Wenn ich ihn dem Blitze verglichen habe, ſo iſt es nach dem Florus geſchehen: Hunc (Pharnacem) Caeſar agreſſus, ſagt er im IV B. II Cap. Num. 63. vno, et vt ſic dixerim non toto praelio, obtriuit, MORE FVLMINIS, quod vno eodemque momento venit, percuſſit, abſceſſit. Nec vana de ſe praedicatio eſt Caeſaris, ante victum hoſtem eſſe, quam viſum. Folgender Geſtalt redet Sueton im Cäſar, XXXVII Cap. von der Geſchwindigkeit, mit welcher Pharnaces überwunden worden. Pontico triumpho inter pompae ſercula trium verborum praetulit titulum, VENI. VIDI. VICI. non acta belli ſignificantem ſicut caeteri, ſed celeriter confecti notam. Plutarch will, es hätte Cäſar dieſe drey Worte, veni. vidi. vici. an einen Freund geſchrieben, um ihm die kurze Dauer dieſes Krieges zu bemerken. Plutarch. in Caeſ. p. 731. E. Cicero hat ihn ſelbſt zu der Zeit, da er vom Cäſar, als einem Feinde, redet, als ein Wunderwerk der Geſchwindigkeit und Wachſamkeit angeſehen, ſed hoc τέρας, horribili vigilantia, celeritate, diligentia eſt. Cicero, Epiſt. IX. ad Attic. Libr. VIII. Es wird mir erlaubt ſeyn, das ſchöne Lob hier anzuführen, das er ihm in ſeiner Rede, wider den Piſo, gegeben hat. Er betrachtet die großen Thaten Cäſars, als eine Sache, welche in Zukunft die Wälle überflüßig und unnützlich machen würde, womit die Natur Italien verſehen hätte. Ich wollte, daß er dieſen Gedanken von der Tapferkeit und Wachſamkeit Cäſars ſelbſt gehabt hätte: Dicam ex animo, Patres conſcripti, quod ſentio, et quod vobis audientibus ſaepe iam dixi, ſi mihi nunquam amicus C. Caeſar fuiſſet, ſemper iratus; ſi aſpernaretur amicitiam meam, ſeſeque mihi implacabilem inexpiabilemque praeberet, tamen ei, cum tantas res geſſiſſet, gereretque quotidie, non amicus eſſe non poſſem: cuius ego imperio non Alpium vallum contra adſcenſum, transgreſſionemque Gallorum, non Rheni foſſam gurgitibus illis redundantem, Germanorum immaniſſimis gentibus obiicio, et oppono: perfecit ille, vt, ſi montes reſediſſent, amnes exaruiſſent, non naturae praeſidio, ſed victoria ſua, rebusque geſtis Italiam munitam haberemus. Cicero, in Piſon. fol. 225. C.

Dieſe geſchwinde Thätigkeit iſt kein Feuer geweſen, das ſeine Kräfte bald erſchöpfet hat; ſie war mit einer beſtändigen Anwendung begleitet. Cäſar glaubte, nichts gethan zu haben, wenn noch etwas zu thun übrig war. Er wollte bey den Kriegen nichts zurücke laſſen, die er angefangen hatte: er würde geglaubet haben, dem Glücke eine Gelegenheit in die Hände zu geben, dasjenige zu vernichten, was er nicht vollendet hätte. Man wird uns dieſes im Lateiniſchen auf eine ſehr edle Art ſagen:

At nunquam patiens pacis, longaeque quietis
Armorum, ne quid ſatis mutare liceret,
Aſſequitur, generique premit veſtigia Caeſar.
Sufficerent aliis primo tot moenia curſu
Rapta, tot opprellae deiectis hoſtibus arces:
Ipſa caput mundi, bellorum maxima merces,
Roma capi facilis; ſed Caeſar in omnia praeceps,
Nil actum credens, dum quid ſupereſſet agendum.
Lucanus, Pharſ. Libr. II. Verſ. 650.

Dem Frieden iſt er gram und haßt die Ruh der Waffen,
Aus Furcht, dem Schickſaal Zeit zur Aenderung zu ſchaffen,
Verfolgt ſein ſchneller Schritt den tapfern Tochtermann.
Ein andrer wäre froh, wenn er ſo viel gethan,
Im erſten Laufe ſchon ſo mancher Städte Mauren,
So manches Schloß geſchleift, das ewig ſchien zu dauren.
Hier iſt das Haupt der Welt, des Sieges größter Preis,
Rom ſelber leicht beſiegt. Hier glaubet Cäſars Fleiß,
Daß er noch nichts vollführt, ſo lang was übrig blieben. G.

Vornehmlich iſt er in den koſtbaren Minuten auf die Feinde losgedrungen, da ihm das Glücke ein freundliches Geſichte gemacht.

Dum fortuna calet, dum conficit omnia terror.
Ebendaſelbſt, VII B. 34 V.

Weil noch das Glücke blüht, das Schrecken alles tödtet.

Daher iſt es gekommen, daß er niemals eine Schlacht gewonnen, dabey er ſich nicht zugleich des Lagers ſeiner Feinde bemächtiget hätte: Nullum vnquam hoſtem fudit, quin caſtris quoque exueret: ita nullum ſpatium perterritis dabat. Sueton, in Caeſare, cap. LX. Er hat es nicht, wie Pompejus gemacht, welcher das Blutvergießen zu erſparen, die Gelegenheit aus den Händen gelaſſen, den Krieg zu endigen.

- - - Dolet heu! ſemperque dolebit.
Quod ſcelerum Caeſar prodeſt tibi ſumma tuorum
Cum genero pugnaſſe pio. Lucan. Libr. VI. v. 309.

Ihn, für ſeine Perſon, hielt nichts auf: ein halb überwundener Widerſtand hat ihn nicht weniger, als eine noch völlige Widerſetzung aufgemuntert. Wir wollen ſein Bildniß und ſeinen Character in dieſen Verſen der pharſaliſchen Schlacht, I B. 45 V. ſehen:

- - - Sed non in Caeſare tantum
Nomen erat, nec fama ducis: ſed neſcia virtus
Stare loco: ſolusque pudor non vincere bello.
Acer, et indomitus; quo ſpes, quoque ira vocaſſet,
Ferre manum, et nunquam temerando parcere ferro.
Succeſſus vrgere ſuos: inſtare fauori
Numinis: impellens quicquid ſibi ſumma petenti
Obſtaret: gaudensque viam feciſſe ruina.

Wiewohl an Cäſarn war nicht nur der Nahm und Ruhm
Von einem Feldherrn bloß: ſein rechtes Eigenthum
War ſtete Munterkeit, die nichts von Ruhe wußte,
Und wenn ſie ſtritt, durchaus den Sieg erfechten mußte.
Erhitzt und ungezähmt, wohin ihn Zorn und Glück
Nur halb zu rufen ſchien, dahin gieng Fauſt und Blick.
Sein Stal ward nie geſchont, dem Vortheil nachzuringen,
Den Göttern Huld und Sieg noch ferner abzudringen,
Zu ſtürzen, was vielleicht ihm noch im Wege ſtand,
Zum Gipfel aller Macht; indem ihm Schwerdt und Hand
Mit Luſt, durch Noth und Graus, den Weg zur Ehre bähnten. G.

(D) Wenn man die entſetzliche Anzahl Leute betrachtet, deren Tod, Armuth oder Dienſtbarkeit er verurſachet hat, ſo kann man ſich kaum des Abſcheues gegen ihn enthalten.] Er hat in Gallien wider drey Millionen Menſchen gefochten, davon nicht mehr, als das Drittheil entkommen ſind; denn er hat eine Million erſchlagen, und eine Million zu Gefangenen gemacht. Dieß iſt Plutarchs Rechnung im Cäſar, 714, 715 S. Des Appians ſeine in Celticis iſt eben dieſelbe, in Anſehung der Anzahl der Todten und Gefangenen, aber nicht in Anſehung der Zahl der Feinde. Es ſind derſelben vier Millionen geweſen, wie Appian ſaget, welcher dazu ſetzet, daß Cäſar in Gallien über 800 Städte eingenommen. Plutarch ſaget es auch. Allein Cäſar, in der Rede, die ihm Julian der Abtrünnige leihet, (in Caeſaribus, ſiehe die Ausgabe Spanheims in 4. 172 S.) redet nur von 300 eroberten Städten, und zwo Millionen überwundenen Menſchen. Velleius Paterculus, welcher ſich bemühet, den Ruhm dieſes Eroberers vielmehr zu erheben, als zu verringern, läßt gleichwohl die Zahl der Todten nur auf viermal hundert tauſend ſteigen. Per haec inſequentiaque et quae praediximus tempora amplius quadringenta millia hoſtium a C. Caeſare caeſa ſunt, plura capta. Velleius Paterc. Libr. II. cap. XLVII. Lipſius verbeſſert octingenta, anſtatt quadringenta. Der P. Harduin über des Plinius VII B. XXV Cap. giebt vor, daß Paterculus nur von vierzig tauſenden rede, amplius XL millium hominum a C. Caeſare caeſa eſſe. Es iſt wahr, daß er in dem vorhergehenden Cap. geſaget hat: es wäre die Zahl der Todten und Gefangenen unzählbar geweſen: Cum deinde immanes res vix multis voluminibus explicandas C. Caeſar in Gallia ageret, nec contentus plurimis ac feliciſſimis victoriis, innumerabilibusque caeſis et captis hoſtium millibus, Paterc. Libr. II. c. XLVII. Plinius geht noch viel weiter, als alle andere: er läßt die Zahl der Todten auf eine Million und 192 tauſend ſteigen; allein er begreift auch alle Kriege Cäſars, ausgenommen den bürgerlichen, darunter. Wir wollen ſeine Worte ſehen: wir werden daraus erfahren, daß Cäſar funfzig Schlachten geliefert hat. Signis collatis quinquagies dimicauit; ſolus M. Marcellum transgreſſus, qui vndequadragies dimicauerat. Nam praeter ciuiles victorias vndecies centena et XCII. M. hominum occiſa praeliis ab eo non equidem in gloria poſuerim, tantum etiam coactam humani generis iniuriam, quod ita eſſe conſeſſus eſt ipſe, bellorum ciuilium ſtragem non prodendo. Plinius, Libr. VII. cap. XXV. Salmaſius, in Solinum, p. 49. will, daß dieſe Worte nicht zu erklären wären, und daß man ſie auf folgende Art verbeſſern müſſe, tanta etiam coacta, in humani generis iniuria. Der Gedanke, den er dem Plinius beyleget, kömmt darauf hinaus: es fehlet ſo viel, daß ich es für etwas rühmliches für den Julius Cäſar halte, daß er dieſe Menge Menſchen ums Leben gebracht; daß ich auch glauben würde, man hätte dem menſchlichen Geſchlechte einen großen Schaden zugefüget, wenn man eine ſolche Anzahl von verſchiedenen Oertern zuſammen gebracht hätte. Der P. Harduin hat dieſe Critik nicht gewürdiget, ihrer zu gedenken; er hat ſich begnüget, zu beobachten, daß nicht die geringſte Schwierigkeit da iſt. Plinius, ſaget er, hat ſagen wollen, daß er ein ſolches Metzeln nicht für etwas rühmliches anſähe, das dem menſchlichen Geſchlechte ſo ſchädlich wäre; wenn auch gleich Cäſar durch eine erlittene Beſchimpfung gezwungen worden, dergleichen großes Blutbad anzurichten. Quaerit Salmaſius, p. 49. qui haec verba ſibi explanet. Non opus eſt vate in re planiſſima. Ait Plinius minime ſe in laude aliqua poſiturum, occiſa tot hominum millia, ob tantam humani generis cladem: licet ad hanc inferendam coactus videri fortaſſis aliena iniuria queat. Harduinus, in Plin. Libr. VII. cap. XXV. Jedermann ſieht, daß die Erklärung dieſes Jeſuiten unvergleichlich beſſer iſt, als des Salmaſius ſeine. Gleichwohl kann ich nicht glauben, daß Plinius, dem Julius Cäſar zum Beſten, die Entſchuldigung hätte verſtehen ſollen, davon der P. Harduin redet. In der That hat Cäſar mit dieſer Entſchuldigung nichts beſchönigen können, als den Krieg mit dem Pompejus, und die andern bürgerlichen Kriege, die aus jenem entſtanden ſind. Nun ſaget Plinius ausdrücklich, daß die Million und 192 tauſend Mann, die Cäſar in ſeinen Schlachten erleget, von denen, die er in den bürgerlichen Kriegen erſchlagen, unterſchieden geweſen. Es iſt alſo keine Wahrſcheinlichkeit, daß Plinius die Abſicht gehabt hatte, die der P. Harduin voraus ſetzet. Ich wollte lieber ſagen: daß der Sinn dieſes Schriftſtellers folgender wäre: Das Niedermetzeln von einer Million und 192 tauſend Menſchen iſt ein ſo wichtiger Schade für das menſchliche Geſchlechte, daß ich daſſelbe für nichts rühmliches halten könnte, wenn man auch dazu gezwungen geweſen wäre, ausgenommen in den vertheidigenden Kriegen: und weil Cäſar das Blutbad der bürgerlichen Kriege unterdrucket hat, ſo muß er die Wahrheit meines Grundſatzes erkannt haben. Dieſe Meynung machet dem Plinius Ehre, und ich könnte große Kriegsoberſten nennen, welche ſich auf dem Todbette vor dem oberſten Richter der Welt gefürchtet haben: wenn ſie ſich des Blutes erinnert, das in den Religionskriegen vergoſſen worden, die ſie für höchſt gerecht gehalten, und darüber ſie die Aufſicht gehabt hatten. Sie-

he dasjenige in dem Artikel des Herzogs von Weimar, was von Wilhelmen, dem I dieſes Namens, Prinzen von Oranien, geſaget wird. Die Nothwendigkeit, dazu man ſich gebracht ſieht, gewiſſe Dinge zu thun, iſt zuweilen viel geſchickter, einen Prinzen für unglücklich, als preiswürdig anzuſehen.

(E) Er war nicht weniger geſchickt zu liſtigen Streichen, als zu Schlachten.] Es iſt kein Menſch geweſen, der ſich, im Falle der Noth, der Scheinheiligkeit und Schmeicheley beſſer zu bedienen gewußt, als er. Appian. Libr. II. Bell. Ciuil. p. m. 227. Er hat ſeine Karte ſo wohl zu miſchen gewußt, da er Oberprieſter werden wollen, daß er dieſes Amt vor zween erlauchten Mitwerbern, dem Q. Lutatius Catulus und dem P. Servilius Iſauricus, davon getragen hat, die viel älter, und wegen ihrer der Republik geleiſteten Dienſte, viel ſchätzbarer, als er, waren. Sein großes Herz und ſein natürlicher Hochmuth wurden ſo geſchmeidig, daß er ſich gegen diejenigen zu den niederträchtigſten Schmeicheleyen herunter gelaſſen hat, die ihm günſtig ſeyn konnten; (Dio, Lib. XXXVII.) und ſeinen Zweck deſto beſſer zu erlangen, hat er große Summen erborget, damit er im Stande ſeyn möchte, ſich die Stimmen dadurch zu erkaufen. Durch dieſes Mittel hat er die Armen und Reichen in ſeine Angelegenheiten gezogen: jene, weil ſie ſich verbunden gehalten, einem Manne zu dienen, der ihnen ſo viel Geld gegeben hatte; dieſe, weil ſie ſich befürchtet, niemals bezahlt zu werden, wenn Cäſarn ſein Streich fehl ſchlüge. Appian. Libr. II. Bell. Ciu. Und er hätte in der That die Stadt räumen und Bankerott machen müſſen, wenn er nicht zum Oberprieſter erwählet worden wäre. Dieſerwegen hat er zu ſeiner Mutter geſaget, als er an den Ort gegangen, wo dieſe Wahl geſchehen ſollte: Heute werdet ihr mich entweder als Oberprieſter, oder als einen Flüchtigen ſehen. Plutarch. in Caeſ. p. 710. D. Sueton, in deſſen Leben, im XIII Cap. redet alſo: Pontificatum maximum petit non ſine profuſiſſima largitione, in qua reputans magnitudinem aeris alieni cum mane ad comitia deſcenderet, praedixiſſe matri oſculanti fertur, domum ſe niſi Pontificem non reuerſurum. Kann man eine beſſer ausgeſonnene Liſt, als diejenige, verlangen, deren er ſich bedienet, zu verhindern, daß ihm ſeine Abweſenheit nicht ſchädlich ſeyn ſollte? Er hat, ſo zu ſagen, alle diejenigen gefeſſelt, die zu Aemtern geſtiegen ſind; denn er hat durch ſeine Kunſtgriffe und ſein Anſehen gearbeitet, alle diejenigen davon auszuſchlieſſen, die ihm nicht verſprechen wollen, ihn unter währender ſeiner Abweſenheit zu unterſtützen: ſo, daß kein ander Mittel, durch ſeinen Vorſpruch, zu Aemtern zu gelangen, war, als daß man ſich ſeiner Angelegenheiten annahm, und ihm einiger maßen einen blinden Gehorſam verſprach. Er hat ſich nicht allemal mit einer mündlichen Verſprechung begnüget, ſondern auch zuweilen einen Eid und ſchriftliche Verſprechungen gefordert. Iſt es nun wohl ſchwer geweſen, voraus zu ſagen, daß eine Republik, wo dergleichen Unordnungen geherrſchet, nicht lange dauern würde? Ad ſecuritatem ergo poſteri temporis in magno negotio habuit, obligare ſemper annuos magiſtratus, et e petitoribus non alios admittere aut ad honorem pati peruenire, quam qui ſibi recepiſſent propugnaturos abſentiam ſuam, cuius pacti non dubitauit a quibusdam iusiurandum atque etiam ſyngrapham exigere. Sueton. in Caeſare, c. XXIII. Sylla roch den Braten wohl, da er, als er dem vielfältig wiederholten Anhalten verſchiedener Standesperſonen nachgegeben, zu ihnen geſaget: daß es ihnen einſt gereuen würde, verhindert zu haben, daß er dieſen jungen Menſchen nicht aus dem Wege geräumet hätte, der etliche Marier in ſeinem Buſen verborgen trüge. Satis conſtat Syllam, cum deprecantibus amiciſſimis et ornatiſſimis viris aliquamdiu denegaſſet, atque illi pertinaciter contenderent, expugnatum tandem proclamaſſe (ſiue diuinitus, ſiue aliqua coniectura) Vincerent, ac ſibi haberent: dummodo ſcirent, eum, quem incolumem tanto opere cuperent, quandoque optimatium partibus, quas ſecum ſimul defendiſſent, exitio futurum: nam Caeſari multos Marios ineſſe. Ebend. I Cap.

(F) Er beſaß nicht weniger Witz, als Herz.] Ich will mich der Worte des Plinius bedienen, um den weitläuftigen Umfang und die Thätigkeit dieſes Geiſtes vorzuſtellen: Animi vigore praeſtantiſſimum arbitror genitum Caeſarem Dictatorem. Nec virtutem conſtantiamque nunc commemoro, nec ſublimitatem omnium capacem, quae coelo continentur: ſed proprium vigorem celeritatemque quodam igne voluerem. Scribere aut legere, ſimul dictare et audire ſolitum accepimus. Epiſtolas vero tantarum rerum quaternas pariter librariis dictare: aut ſi nihil aliud ageret, ſeptenas. Plin. Libr. VII. cap. XXV. Cäſar las oder ſchrieb, indem er vielen Perſonen zu gleicher Zeit dictirte. Was aber ſeine Unerſchrockenheit und Herzhaftigkeit anlangt, ſo beſehe man den Sueton, in Caeſare, LX u. f. Cap. Siehe auch den Valer. Max. im III B. II Cap. Num. 19.

(G) Wir haben noch zwey von ſeinen Werken.] Nämlich VII Bücher von dem galliſchen Kriege, und III Bücher von dem bürgerlichen Kriege. Dieß ſind eigentlich nur Nachrichten. Man findet darinnen eine große Zierlichkeit der Schreibart und alle ungekünſtelten Schönheiten, die ein ſo glücklicher Witz, als Julius Cäſar, in einem Werke von dieſer Art anbringen können, welches er in der Eil und ohne Kunſt aufgeſetzt hat. Caeteri quam bene atque emendate, nos etiam quam facile atque celeriter eos confecerit ſcimus. Hirtius Praef. Libr. VIII. de Bello Gallico. Man wird dieſes gerne für ein ſchmeichelhaftes Lob anſehen, was Hirtius davon geſaget hat, wenn man nicht ein gleiches Lob in einem Werke ſähe, wo Cicero keine Lobrede anſtimmet, wie er in etlichen Reden gethan hat, als in den Reden für den Marcellus, den Ligarius und den König Dejotarus. Conſtat inter omnes, nihil tam operoſe ab aliis eſſe perfectum, quod non horum elegantia Commentariorum ſuperetur: qui ſunt editi ne ſcientia tantarum rerum geſtarum ſcriptoribus deſit, adeoque probantur omnium iudicio, vt praerepta non praebita facultas ſcriptoribus videatur. Dieß ſind die Worte des Hirtius, in der Vorrede des VIII Buchs, de Bello Gallico, und hier ſind des Cicero ſeine: Commentarios quosdam ſcripſit rerum ſuarum, valde - - - - probandos: nudi enim ſunt, recti, et venuſti, omni ornatu orationis tanquam veſte detracta: ſed dum voluit alios habere parata vnde ſumerent, qui vellent ſcribere hiſtoriam, ineptis gratum fortaſſe fecit, qui volunt illa calamiſtris inurere, ſanos quidem homines a ſcribendo deterruit: nihil enim eſt in hiſtoria pura et illuſtri breuitate dulcius. Cicero, in Bruto, cap. LXXIV. Die ganze Welt hat nicht ſo davon geurtheilet, als Cicero und Hirtius; denn wir erfahren von dem Sueton, in Caeſ. LVI Cap. daß Aſinius Pollio in dieſen Nachrichten viele Nachläßigkeit und Lügen gefunden hat; entweder weil Cäſar falſchen Berichten geglaubet, oder weil ihn bey Dingen, die er ſelbſt ausgeführet, die Eigenliebe oder ein Mangel des Gedächtniſſes, veranlaſſet hat, Unrichtigkeiten vorzubringen. Pollio Aſinius parum diligenter parumque integra veritate compoſitos putat, cum Caeſar pleraque, et quae per alios erant geſta temere crediderit, et quae per ſe vel conſulto, vel etiam memoria lapſus perperam ediderit; exiſtimatque reſcripturum et correcturum fuiſſe. Suet. in Caeſare, cap. LVI. Ein neuer Kunſtrichter, nämlich Morhof, de Patauinitate Liuiana, p. 45. hat dieſes Urtheil des Pollio ſehr getadelt; allein der Verfaſſer der Nouvelles, von der Republik der Gelehrten, hat ſich wider dieſen Kunſtrichter erkläret. Es wird ſchwer ſeyn, ſaget er im Brachmonate, 1685, auf der 629 S. den Aſinius Pollio zu überführen, daß er die Nachrichten Cäſars fälſchlich der Lügen beſchuldiget hätte; denn warum ſollten wir nicht glauben, daß ein Schriftſteller, der zur ſelben Zeit gelebet hat, und welcher, auf alle Weiſe, von gleichem Handwerke mit dem Cäſar, ein Soldate, ein Geſchichtſchreiber und Redner, ſo gut, als er, geweſen, nicht tauſend Dinge gewußt haben ſollte, die ihm gezeiget, daß Cäſar Fabeln vorgebracht hätte? Uebrigens iſt es mehr, als zu gewiß, daß die Nachrichten dieſes Eroberers auf eine allzu nachläßige Art geſchrieben ſind; und wenn der Prinz von Conde einmal auf die Gedanken kommen ſollte, einen Bericht von ſeinen Feldzügen nach dieſer Art zu machen: ſo könnte er gewiß verſichert ſeyn, daß ſein Buch von Kennern nicht bewundert werden würde, allein, unfehlbar würde man darinnen eine ganz andere Stärke ſehen. Ich bin gewiß verſichert, daß wenig Verfechter des Alterthums ſo eingenommen ſeyn werden, zu behaupten, daß die Nachrichten des Herzogs de la Rochefoucaut nicht beſſer, als Cäſars ſeine, ſind. Man ziehe den Voßius von den lateiniſchen Geſchichtſchreibern, auf der 62 und 63 S. zu Rathe, welcher zwey Dinge mit der größten Klarheit zeiget: 1) daß Cäſar der wahrhaftige Urheber der Geſchichtsbücher geweſen, die ſeinen Namen führen; 2) daß die Wahrheit öfters darinnen geſparrt worden. Siehe die Anmerkung (D), bey dem Artikel Metellus, (Lucius) und hier unten die Anmerkung (S).

(H) Man hätte Unrecht, ihn, in Anſehung der Vorſehung, für einen erwägenden Epikuräer zu halten.] Man kann mir drey Dinge bey dieſem Puncte einwerfen. Das I iſt dieſe Stelle des Salluſtius, in Bello Catilin. cap. LI: De poena, poſſum equidem dicere id quod res habet, in luctu atque miſeriis mortem aerumnarum requiem non cruciatum eſſe, eam cuncta mortalium mala diſſoluere, vltra neque curae neque gaudio locum eſſe. Alſo redet Cäſar in dem Rathe, da er ſeine Meynung wegen der Strafe geben ſollen, die man den Mitſchuldigen des Catilina auflegen ſollte. Er entſcheidet rund und ohne die geringſte Zurückhaltung, daß der Tod alles unſer Gutes und Böſes endiget: das heißt die Unſterblichkeit der Seele ſchlechterdings leugnen. Man muß mit allem Rechte erſtaunen, daß ſich ein Rathsherr erkühnet, in voller Verſammlung alſo zu reden. Cato hat dieſe Lehre Cäſars nicht unberührt gelaſſen, allein er hat ſie nur verdeckt und ſehr gemäßiget beurtheilet. Bene, et compoſite, C. Caeſar paulo ante in hoc ordine de vita et morte diſſeruit: credo falſa exiſtimans *ea, quae de inferis memorantur, diuerſo itinere malos a bonis loca foeda, inculta, horrida, atque formidoloſa habere.* Ebendaſ. LII Cap. Der II Einwurf iſt aus dem Lucanus genommen. Dieſer Dichter erzählet: es habe Cäſar, da er Marſeille belagert, befohlen, daß man einen Wald, der einer gewiſſen Gottheit geweiht war, umhauen ſollte, welcher von den Einwohnern um ſo vielmehr verehret worden, weil ſie dieſelbe nicht gekannt.

Non vulgatis ſacrata figuris
Numina ſic metuunt: tantum terroribus addit
Quos timeant, non noſſe Deos.

Lucanus, Pharſ. Libr. III. v. 415.

Die Soldaten getraueten ſich nicht, zu gehorchen; ſie befürchteten, es möchten ihre Aexte auf ſie zurücke prallen: alſo mußte Cäſar zuerſt die Hand anlegen, und ſie nicht allein durch den Fortgang ſeiner Hiebe, die er einem von dieſen geweihten Bäumen gegeben, ſondern auch durch die Erklärung aufmuntern; daß er alle Schuld und Gottloſigkeit über ſich nehmen wollte, die ſie dadurch begehen würden. Endlich folgte der Gehorſam: nicht ſo wohl, weil man ſich nicht mehr gefürchtet, als weil man ſich lieber dem Zorne des Himmels, als dem Seinigen, ausſetzen wollen.

Sed fortes tremuere manus, motique verenda
Maieſtate loci, ſi robora ſacra ferirent,
In ſua credebant redituras membra ſecures.
Implicitas magno Caeſar terrore cohortes
Vt vidit, primus raptam librare bipennem
Auſus, et aëriam ferro proſcindere quercum,
Eſſatur merſo violata in robora ferro:
Iam ne quis veſtrum dubitet ſubuertere ſiluam,
Credite me feciſſe nefas. Tunc paruit omnis
Imperiis non ſublato ſecura pauore
Turba, ſed expenſa Superorum, et Caeſaris ira.

Ebendaſelbſt, v. 429.

Wenn ſich alles dasjenige, was ich aus der Erzählung Lucans nöthig habe, nicht hier endigte: ſo würde ich ſeine Anmerkung noch dazu ſetzen, daß ſich die Einwohner zu Marſeille, anſtatt, daß ſie über den Verluſt ihres heiligen Waldes betrübt ſeyn ſollen, ungemein darüber erfreuet, weil ſie ſich eingebildet: es könne eine ſo große Gottloſigkeit nicht ungeſtraft bleiben; allein ſie haben erfahren, ſaget Lucanus, daß ſich die Götter nur wider die Unglückſeligen erzürnen.

Muris ſed clauſa iuuentus
Exultat: quis enim laeſos impune putaret
Eſſe Deos? ſeruat multos Fortuna nocentes,
Et tantum miſeris iraſci numina poſſunt. Ebend. v. 446

Dieß heißt auf eine allzu weltgeſinnte Art geredet: dieß heißt der Vorſehung den Fehler beymeſſen, den man den weltlichen Richtern Schuld giebt, wenn man ſaget, daß die Galgen nur für die Unglückſeligen gebauet wären. Den III Einwurf bietet Sueton dar, welcher verſichert, daß die Religion, das heißt, die üblen Vorbedeutungen der Opferthiere, oder andere dergleichen himmliſche Warnungen den Cäſar niemals abgehalten, ſeine Unternehmungen anzufangen und zu verfolgen. Ne religione quidem vlla a quoquam incepto abſterritus vnquam, vel retardatus eſt. Cum immolanti auſugiſſet hoſtia, profectionem adverſus Scipionem et Iubam non diſtulit. Sueton. in Caeſare, cap. LIX. Er gab ein ſchönes Exempel davon an ſeinem Todestage, weil er dennoch in den Rath gegangen, ungeachtet das von ihm verrichtete Opfer ihm nichts gutes verkündiget hatte. Dein pluribus hoſtiis caeſis cum litare non poſſet, introiit curiam ſprera religione. Ebendaſelbſt LXXXI Cap. Dieß ſind die drey Beweiſe, auf welche ich gleich antworten werde.

Wider den I ſage ich, daß er zuviel beweiſt: denn wenn die Stelle des Salluſtius ein Beweis iſt, daß Cäſar keine Vorſehung der Götter geglaubt, ſo müßte er auch ſagen, daß Cicero keine geglaubt hätte; welcher in voller Verſammlung eben ſo deutlich als Cäſar verſichert hat, daß der Tod alles Elend aufhebe; und da er alles dasjenige für Fabeln und Träume ausgegeben hat, was man von den Martern der Hölle ſagte. Huic mortem maturabat inimicus, quod illi vnum in malis perfugium erat calamitatis; qui ſi quid animi, ac virtutis habuiſſet (vt multi ſaepe fortes viri in eiusmodi dolore) mortem ſibi ipſe conſciſſet: huic quamobrem id vellet inimicus offerre, quod ipſe ſibi optare deberet? Nam nunc quidem quid tandem illi mali mors attulit? niſi forte ineptiis, ac fabulis ducimur, vt exiſtimemus, illum apud inferos impiorum ſupplicia perferre, ac plures illic offendiſſe inimicos, quam hic reliquiſſe: a ſocrus, ab vxorum, a fratris, a liberum poenis, actum eſſe praecipitem in ſceleratorum ſedem, atque regionem. Quae ſi falſa ſunt, id quod omnes intelligunt, quid ei tandem aliud mors eripuit, praeter ſenſum doloris? Cicero, pro Cluentio, c. LXI. Man merke, daß Cicero in der Rede für den C. Rabirius auf eine ganz andre Art redet. Man würde das größte Unrecht von der Welt haben, wenn man aus dieſer Stelle ſchließen wollte, daß Cicero weder ein ander Leben, noch die Vorſehung der Götter geglaubt hätte: ſeine Schriften bezeugen ganz offenbar das Gegentheil. Uebrigens giebt nicht jedermann zu, daß eine nothwendige Verknüpfung zwiſchen der Unſterblichkeit der Seele, und der Vorſehung Gottes ſey. Die Sadducäer leugneten die erſte von dieſen zween Lehren, und gaben die andere zu. Ich bediene mich einer gleichmäßigen Antwort, in Anſehung des andern Einwurfs. Sylla iſt der allerentfernteſte Mann in der Welt, von der Gottesverleugnung geweſen. Er hat eine große Ehrerbiethung gegen die Verordnungen begehret, die Gott vermittelſt der Träume giebt: er hat ſeine Siege mehr der Gnade der Göttinn des Glückes, als ſeiner Klugheit zugeſchrieben; (Plutarch. in eius Vita, p. 454.) er hat die Wahrſagungen geglaubet; ebendaſ. er hat einen Theil ſeiner Güter den Göttern gelobet; und die Gepränge auf das genaueſte beobachtet, die ihm die Prieſter vorgeſchrieben. Ebendaſ. 474 S. Unterdeſſen, da er bey der Belagerung von Athen Holz und Geld nöthig gehabt, hat er ſich nicht den geringſten Scrupel gemacht, die heiligen Bäume umhauen zu laſſen, und die Schätze aus den Tempeln, ja ſo gar aus dem zu Delphis zu rauben, die er darinnen gefunden. Ebendaſ. 459 S. Er hat auf eine kurzweilige Art den Scrupel ſeines Abgeſchickten verſpottet. Wir wollen alſo ſagen, es beweiſe die Kühnheit Cäſars wider den h. Wald zu Marſeille nicht, daß er die Vorſehung geleugnet: ſie beweiſt nur, entweder, daß er ins beſondere dieſes Aberglaubens der Einwohner zu Marſeille geſpottet; oder daß er die Regeln der Religion überſchritten, wenn es ein ſehr wichtiger Nutzen ſeiner Geſchäffte erfordert hat. Die chriſtlichen Fürſten, welche ſich im Nothfalle der Kirchengüter bemächtigen, wiſſen ſehr wohl, daß ſie übel thun; allein ſie wollen lieber dieß Verbrechen begehen, als von ihren Feinden überwunden werden: eben auf dieſe Art übertreten ſie lieber die Geſetze der Keuſchheit, wider ihr Gewiſſen, als daß ſie ihre Begierden kreuzigen. Der dritte Einwurf iſt nicht viel ſtärker als die vorhergehenden: er zeiget nur, daß man dasjenige vom Cäſar ſagen müſſe, was wir von den Chriſten ſagen, die den Glauben und keine chriſtliche Liebe haben; welche an das Evangelium glauben, ohne deſſen Gebothe zu beobachten; mit einem Worte, welche Glauben ohne Werke haben. Cäſar hat die Religion der Auguren geglaubt, und ſie um Rath gefraget; allein er hat ſich derſelben nicht gemäß bezeigt, wenn ihm ſeine Klugheit, oder ſeine Leidenſchaften das Gegentheil gerathen haben. Eben auf die Art, wie ſich die Chriſten in Anſehung der Gewiſſensräthe bezeugen: ſie ziehen ſie zu Rathe, aber ſie gehorchen ihnen nicht. Wie aber die Sorgfalt, mit welcher ſie dieſelben um Rath fragen, ein Merkmaal iſt, daß ſie von den Lehren der Religion überredet ſind, ſo muß man gleichfalls ſagen, daß die Sorgfalt Cäſars, die Eingeweide der Opferthiere, (Dein pluribus hoſtiis caeſis cum litare non poſſet. Sueton. in Caeſ. cap. LXXXI.) und die andern Orakel der Wahrſagerkunſt um Rath zu fragen, bezeuget: daß es ihm in dieſem Puncte nicht am Glauben gemangelt habe. Den Tag, an welchem er ermordet worden, hat er bey ſich angeſtanden, ob er ausgehen wollen oder nicht? ob er gleich gewußt, daß dieſer Tag zur Entſcheidung vieler Sachen von der äußerſten Wichtigkeit, in dem Rathe beſtimmt geweſen. Die Urſache ſeiner Unſchlüßigkeit iſt nur von einem böſen Traume ſeiner Frau hergekommen. Er wurde durch dieſen Traum unſchlüßig gemacht, aber nicht ſo weit, daß er nicht hätte ausgehen wollen. Dieſen Schluß zu faſſen, hat er erfahren müſſen, daß die Opfer, die er den Göttern bringen laſſen, nichts gutes verkündigten. Hierauf beſchließt er, in den Rath nicht zu gehen; εἰς δὲ τὴν κοινὴν καταβαίνοντες οἱ μάντεις ἔθυσαν αὐτῷ δυσαρεῖς, ἔγνω πέμψας Ἀντώνιον, λῦσαι τὴν σύγκλητον. Vt vero multis iam caeſis hoſtiis renuntiauerunt ei aruſpices litari non poſſe, ſtatuit miſſo Antonio Senatum dimittere. Plut. in eius Vita, pag. 738. B; und er würde auch nicht hingegangen ſeyn, wenn nicht einer von den Verſchwornen die Geſchicklichkeit gehabt, ihn bey ſeiner Schwäche anzugreifen. Er hat unter andern zu ihm geſaget: Was werden deine Feinde ſagen, wenn ſie erfahren, daß du anſtiehſt, die wichtigſten Geſchäffte der Republik in Ordnung zu bringen, bis deine Frau einen glücklichen Traum gehabt haben wird? εἰ δὲ φοβοῖτο τις αὐτοὺς καθοδρομήσας, τῶν μὲν ἀναβάλλεσθαι, παρῶνος δὲ αὐτῷ ὄντος ἐπιτήδειον ἀνδρεῖα καλλιεῖν, τίνας ἡσθήσεσθαι λόγους περὶ τῶν φρονούντων. Quibus ſi quis confidentibus dicat, in praeſentia vt diſcedant, redeantque vbi nacta fuerit Calpurnia laetiora ſomnia; quales futuri ſunt apud inuidos ſermones? Ebendaſelbſt C. Wir haben alſo hier einen Mann, welcher den Weiſſagungen Glauben beygemeſſen. Wir wiſſen anderswoher, daß er verſchiedene Bücher von der Wahrſagung aus dem Vogelfluge verfertiget, (Macrobius, Saturn. Lib. I. cap. XVI. pag. m. 267. führet das XVI davon an,) und daß er durch ein Wunderwerk aufgemuntert worden, über den Rubicon zu ſetzen. Eatur, ſaget er beym Sueton XXXII Cap. quo DEORVM oſtenta et inimicorum iniquitas vocat: iacta alea eſt! Wir wiſſen, daß er ſein Gebeth an die Götter gerichtet, als er ſich zu der Hauptſchlacht wider den Pompejus fertig gemacht. Περιεχεσθαι γοῦν τῆς τύχης αὐτὸν ἐν τοῖς μάλιστα τοῦ Φάλαγγος. Ibi iactus et DEOS PRECATVS aciem ornat. Plut. in Caeſ. pag. 728. E. Wir wiſſen, daß er ein vollkommenes Vertrauen in ſein Glück geſetzet, wie es erhellet, da er ſeinem Schiffmanne einen Muth zugeſprochen: Quid times? Caeſarem vehis: Wovor fürchteſt du dich? du führeſt Cäſarn. Florus, Libr. IV. cap. II. num. 37. Seine Worte in dem Plutarch ſind viel nachdrücklicher. Πιστὸν τῇ τύχῃ γνοὺς ὅτι καὶ ἐκεῖνον κομίζει. Fide fortunae, ſciens te Caeſarem vehere. Plut. in Apoph. pag. 206. C. Wir wiſſen, daß er zugeſtanden, es miſche ſich das Glück in alles: am allerſichtbarſten aber habe es die Herrſchaft im Kriege. Multum cum in omnibus rebus, tum in re militari fortuna poteſt. Caeſar, de Bello Gall. Lib. VI. Fortuna, quae plurimum poteſt, tum in reliquis rebus, tum praecipue in bello, paruis momentis magnas rerum commutationes eſficit, vt tum accidit. Ebendaſ. de Bello Ciuil. Libr. III. Es iſt nicht nöthig, daß ich beobachte, wie nichts dem Lehrgebäude Epikurs mehr entgegen iſt, als die Lehre von den Meynungen der Wahrſagerey, und des Glücks. Man ſage von dem Glücke alles Böſe, was man will: man mache es blind, ungerecht, eigenſinnig, unbeſtändig, und ſo weiter, ſo muß man doch nothwendig einen Urſprung zu geben, der von den Staubchen unterſchieden, mit einer Aufſicht und einem Willen verſehen iſt, und der ſich in unſere Geſchäffte miſchet. Siehe bey dem Artikel Timoleon, die Anmerkungen (I). und (K).

Ich habe eine Religionshandlung vergeſſen, die merkwürdig iſt. Die Einwohner zu Auvergne haben ſich gerühmt, das Schwerdt Julius Cäſars zu haben, und daſſelbe noch zur Zeit Plutarchs in einem, von ihren Tempeln aufgehangen, gezeigt. Cäſar hat es geſehen, und darüber gelacht, auch ſeinen Leuten nicht erlauben wollen, es wegzunehmen. Er hat es als eine heilige Sache angeſehen. Dio im XLII B. pag. m. 234.

Ich führe die Hochachtung, die er für ein Denkmaal gehabt, nicht als einen Gewiſſensſcrupel an. Er hat ſich nicht unterſtanden, das Siegeszeichen zu verwüſten, welches Mithridates nach der Niederlage des Triarius hatte aufrichten laſſen. (Dio, Libr. XLII. pag. m. 234.) Er hat ſich nicht unterſtanden, ſage ich, es umzuwerfen; weil es ein den Kriegsgöttern gewidmetes Denkmaal war, (ſiehe oben die Anmerkung (D), zu dem Artikel Aurelian.) Allein er hat denſelben gegenüber ein anderes Siegeszeichen aufgerichtet, nachdem er den Pharnaces überwunden gehabt. Er hat ſich begnügt, einem Denkmaale ein Denkmaal entgegen zu ſetzen, damit das ſeinige das andere verdunkeln, und einigermaßen vertilgen ſollen. Καθελὼν μὲν γὰρ τὸ τῶν βαρβάρων ἀνάθημα, ὃς ἦν τοῖς ἐπιχωρίοις θεοῖς ἱερώτατον. τῷ δὲ δὴ τὸ ἴδιον παρατεθεὶς καὶ ἐκεῖνο συνεκάλυπτε, καὶ τρόπον τινὰ καὶ κατέφθειρε. Euertere quidem trophaeum barbari non eſt auſus, vtpote belli Deis conſecratum; ſed ſui ipſius trophaeum conſtituendo illud aliud obſcurauit, quodamque modo deiecit. Dio, Libr. XLII. pag. 234. Er könnte wirklich eine Furcht gehabt haben, die Kriegsgötter zu beleidigen: er könnte auch innerlich dieſes Religionsartikels geſpottet haben. Wir wollen alſo bey dieſem Beweiſe nicht beharren; wir wollen zugeben, daß man geglaubet, er habe ſich, ob er gleich im Grunde der Seele keine Ehrfurcht gegen den Mars, die Bellona, oder Minerva, u. a. d. gehabt, als ein guter Staatsmann enthalten, dem gemeinen Wahne ein Aergerniß zu geben. Allein hier iſt eine Sache, welche nicht zu zweifeln erlaubet, daß er abergläubiſch geweſen. Er hat eine Gebethsformel gehabt, welche er dreymal wiederholt, wenn er ſich in ſeinen Wagen geſetzt gehabt: und dieſes hat er gethan, um ſich eine glückliche Reiſe zu verſchaffen, auch dieſe Andacht nicht eher zu gebrauchen angefangen, als ſeit dem er einmal beynahe mit ſeinem Wagen umgeworfen worden. Caeſarem Dictatorem poſt vnum ancipitem vehiculi caſum, ferunt ſemper, vt primum conſediſſet, id quod plerosque nunc facere ſcimus, carmine ter repetito ſecuritatem itinerum aucupari ſolitum. Plin. Libr. XVIII. cap. II. Aus allem dieſem ſchließe ich, daß er aufs höchſte nur ein Epikuräer in der Ausübung geweſen ſeyn kann. Man nehme auch das Vergnügen an Wohlleben davon aus. Siehe den Sueton, in deſſen LIII Cap. wo er dasjenige anführet, was Cato geſaget: Vnum ex omnibus Caeſarem ad euertendam rempublicam ſobrium accediſſe. Siehe auch des Paterculus, Lib. II. cap. XLI.

(I) Ihre Furcht iſt nicht allzu übel gegründet geweſen.] Die Lieblinge Cäſars ſind in ihrer Art viel begierlicher und unerſättlicher geweſen, als er ſelbſt. Sie haben ihm aus keiner andern Urſache den Königstitel verſchaffen wollen, als weil ſie unter dieſer neuen Regierungsform eine größere Gewalt zu erlangen gehofft. Das erſte, was ſie hierzu angewendet, war ein Religionsſtreich: ſie haben unter dem Volke ausgeſtreuet, die Gemüther einzunehmen; daß die Verſe der Sybillen deutlich ſagten, es würden die Römer die Parther unter das Joch bringen, wenn ſie ein mächtiges Heer unter der Anführung eines Königes wider ſie zu Felde ſchickten; außer dieſem aber würden ſie dieſelben allezeit unüberwindlich finden. Hierauf haben die Lieblinge einen Verſuch gemacht, ob das Volk genugſam vorbereitet wäre: denn ſie haben dem Cäſar, da er eines Tages in die Stadt zurück gekommen, den Königsnamen beygelegt. Allein das Volk murrte darüber, und hierauf nahm Cäſar deſſen Partey auf eine liſtige Art, und verwarf dieſen Titel: (man ziehe hierbey dasjenige zu Rathe, was in der Hiſtorie von den Werken der Gelehrten, im Monate Jenner 1699, auf der 7 Seite, bey dem Auszuge der Nachrichten des Ludlow, von dem Cromwel geſaget wird.) Allein er begab ſich voller Verdruß weg, da er ſehen müſſen, daß ihm das Volk nicht widerſprach: als er ſich der Begrüßung ſeiner Schmeichler widerſetzte. Dieſe ließen ſich nicht abſchrecken: denn unter währendem Feſte der Lupercalien, näherte ſich Marcus Antonius, welcher Conſul war, dem Cäſar, und wollte ihm den königlichen Hauptſchmuck

ſchmuck aufſetzen. Eine kleine Anzahl beſtochener Leute, fiel ihm frohlockend bey, allein das Volk folgte nicht nach. Cäſar ſtieß den Marcus Antonius zurücke; und darauf erſchallete der Ort von dem Frohlocken des Volkes. Dieſer Verſuch des Marcus Antonius wurde kurz darauf, und zwar mit eben demſelben Glücke wiederholt. Dasjenige, was man an dem Originale nicht hätte thun können, wurde an den Copien verrichtet: man ſetzte den königlichen Hauptſchmuck auf die Bildſäulen Cäſars. Zweene Zunftmeiſter des Volkes, ließen dieſen Hauptſchmuck wegnehmen; ſie ſtellten wider diejenigen den Proceß an, die dem Cäſar den Königstitel am erſten gegeben hatten, und ließen ſie ins Gefängniß führen: das Volk wünſchte ihnen deswegen alles Heil, und begleitete ſie mit Frohlocken. Cäſar hingegen ſetzte ſie von ihrem Amte ab. Plutarch. in Caeſ. pag. 736. Alſo haben alle diejenigen, die noch einen römiſchen Blutstropfen in ihren Adern gefühlt, gleichſam einander gefraget:

> Haec fierent, ſi teſticuli vena vlla paterni
> Viueret in nobis? Perſius, Sat. I. v. 103.

und geglaubet, daß keine Zeit zu verlieren ſey, und dem Brutus vorgeſtellet, ſich zu erinnern, daß er den Namen desjenigen führe, der den Tarquin verjagt hätte. Man ſehe in dem Sueton, wohin Cäſar die Freyheit der Republik gebracht hatte. Sueton. in Caeſare, cap. LXXVI. Es iſt gewiß, wie Cäſar ſelbſt geſagt haben ſoll, daß es weiter nichts als der Schall eines Wortes geweſen. Sie iſt weiter nichts als eine Leiche, oder ein Gerippe geweſen. Nec minoris impotentiae voces propalam edebat, vt T. Ampius ſcribit: nihil eſſe Rempublicam; appellationem modo, ſine corpore ac ſpecie. Syllam neſciiſſe litteras, qui Dictaturam depoſuerit: debere homines conſideratius iam loqui ſecum, ac pro legibus habere, quae dicat. Ebendaſelbſt LXXVII Cap.

(K) **Sein letzter Sieg iſt ihm am theuerſten zu ſtehen gekommen.**] Das Glücke iſt unſchlüßig über ſeine Aufführung geweſen: man könnte ſagen, es hätte unterſuchet, ob es den Cäſar von der allgemeinen Regel ausnehmen ſollte, der es gemeiniglich zu folgen pfleget, nämlich ſeine Freunde zu verlaſſen, die es erhoben hat; und ſie in einem Tage alle Wohlthaten bezahlen zu laſſen, die es ihnen in vielen Jahren erwieſen hatte. Man höre den Florus: Omnium poſtremo certaminum Munda. Hic non pro cetera felicitate, ſed anceps, et diu triſte praelium: vt plane videretur neſcio quid deliberare fortuna. Sane et ipſe ante aciem moeſtior non ex more Caeſar, ſiue reſpectu fragilitatis humanae, ſiue nimiam proſperorum ſuſpectam habens continuationem: vel eadem timens, poſtquam idem eſſe ceperat, quòd Pompeius. Florus, Lib. IV. cap. II. num. 78. Er erzählet hierauf, wie Cäſars Kriegsvolker zu weichen angefangen: Nouiſſime illud inuſitatum Caeſaris oculis (nefas) poſt quatuordecim annos, probata veteranorum manus gradum retro dedit. Quod etſi nondum fugerat, apparebat tamen, pudore magis, quam virtute, reſiſtere. Itaque ablegato equo, ſimilis furenti, primam in aciem procurrit. Ibi prenſare fugientes, confirmare; per totum denique agmen oculis, manibus, clamore, volitare. Dicitur in illa perturbatione et de extremis agitaſſe ſecum, et ita manifeſto vultu fuiſſe, quaſi occupare manu mortem vellet. Ebendaſ. Num. 81.

Die vier Verſe, die ich hier anführen muß, ſind vom Pelliſſon: ich habe ſie aus einem Geſpräche mit dem Pegaſus genommen:

> Doch, gienaſt du Cäſarn nicht, dem großen Helden nach?
> Der ohne Schwerdtſtreich faſt, kam, ſah, und überwand?
> Um Faſtnacht hätt er nie Cleopatren verlaſſen,
> Das wunderſchöne Weib! und Dolens Wall beſieget.

Warum ſollte er ſie nicht an dieſem Tage verlaſſen haben, um eine Stadt einzunehmen, weil er an dieſem Tage eine Schlacht geliefert, die tauſendmal gefährlicher geweſen, als die Belagerung irgend einer Stadt?

(L) **Salluſtius hat Cäſars Gemüthsart, mit des Cato ſeiner in Vergleichung geſtellt.**] Ich will die Worte dieſes Geſchichtſchreibers abſchreiben: His (*Caeſari et Catoni*) genus, aetas, eloquentia prope aequalia fuere: magnitudo animi par, item gloria, ſed alia alii. Caeſar beneficiis, ac munificentia magnus habebatur; integritate vitae Cato. Ille manſuetudine, et miſericordia clarus factus; huic ſeueritas dignitatem addiderat. Caeſar, dando, ſubleuando, ignoſcendo; Cato, nihil largiendo, gloriam adeptus eſt. In altero miſeris perfugium; in altero malis pernicies. Illius facilitas, huius conſtantia laudabatur. Poſtremo Caeſar in animum induxerat, laborare, vigilare; negotiis amicorum intentus, ſua negligere; nihil denegare, quod dono dignum eſſet; ſibi magnum imperium, exercitum, bellum nouum exoptabat, vbi virtus enitescere poſſet. At Catoni ſtudium modeſtiae, decoris, ſed maximae ſeueritatis erat. Non diuitiis cum diuite, neque factione cum factioſo; ſed cum ſtrenuo virtute, cum modeſto pudore, cum innocente abſtinentia certabat, eſſe, quam videri bonus, malebat; ita, quo minus gloriam petebat, eo magis adſequebatur. Salluſt. de Bello Catilin. cap. LIV. Jeder, welcher bey der Austheilung dieſer Lobſprüche, lieber die Parten Cäſars, als die Parten des Cato erwählen wollte, würde ſeinen verderbenen Geſchmack zu erkennen geben. Es giebt keinen einzigen guten Richter, welcher, nach genauer Ueberlegung, die Eigenſchaft des Cato, welcher empfindlicher geweſen, den Beſitz der Tugend, als den Ruf zu haben, daß er tugendhaft wäre, nicht hundert andern ſchönen Eigenſchaften vorziehen ſollte. Man ziehe des Lucanus Pharſ. Lib. II. verſ. 380. u. f. zu Rathe. Ich habe in dem Mercure Volant, 1705 gedruckt, auf der 93 S. geleſen, daß man vom Cato geſaget hat: Nunquam recte fecit, vt facere videretur; ſed quia aliter facere non poterat. Dieß iſt auch des Ariſtides Eigenſchaft geweſen; dieß iſt das Lob geweſen, welches ein vortrefflicher Dichter dem Wahrſager Amphiaraus gegeben hat. Ich beurtheile dieſes in der Anmerkung (H), zu dem Artikel Amphiaraus, und ich habe daſelbſt einen Grundſatz unterſucht, der dem Sokrates zugeeignet wird, und welcher mit den Worten eines lateiniſchen Poeten nicht übel übercin kömmt:

> Tu recte viuis, ſi curas eſſe, quod audis.
> Horat. Epiſt. XVI Libr. I. v. 17.

Poſtel hat über dieſen Vers eine ſehr gegründete Betrachtung in der Zuſchrift ſeiner morgenländiſchen Hiſtorie angeſtellt, die außer dieſem mit nichts als unverſtändigen Redensarten geſpickt iſt. Sie iſt 1571 zu Paris gedruckt, und dem Herzoge von Alenzon, Heinrichs des III Bruder zugeſchrieben.

(M) **Er war ungemein beſorgt, ſich, unter was für Vorwande es auch war, Geld geben zu laſſen.**] Er hat zuweilen Summen Geldes unter dem Vorwande geforderd, weil ſie dem Pompejus verſprochen geweſen. Er hat den Schatz aus dem Tempel des Herkules, zu Tyrus, unter dem Vorwande weggenommen, weil die Tyrier die Gemahlinn, und den Sohn des Pompejus, in ihrer Stadt aufgenommen hätten. Er hat ſich von den Königen und Fürſten, unter dem Titel eines Ueberwinders derſelben, goldene Kronen geben laſſen. Dio Caſſius, Lib. XLII. pag. 234. Mit einem Worte, wenn ihm eine Urſache fehl geſchlagen, ſo hat er eine andre zu erfinden gewußt. Dieſe Aufführungen und Erpreſſungen ſind von keiner Beſheit hergekommen, wenn man dem Dio am angezogenen Orte glauben darf; ſondern von den übermäßigen Unkoſten, die er aufwenden müſſen. Τοῦτο δὲ οὐχ ὑπὸ κακίας ἐποίει. Quae omnia non improbitate faciebat. Ebendaſelbſt. Er hat ſich aus keiner andern Urſache angelegen ſeyn laſſen, Geld zuſammen zu häufen; als weil er überzeugt geweſen, daß man zur Erlangung der Herrſchaft, zur Behauptung derſelben, und ſich zu vergrößern, zwey Dinge nöthig habe, die einander unterſtützen müßten, nämlich Geld und Volk. Man erhält die Kriegsvölker, wenn man ihnen das nöthige verſchaffet, und durch die Kriegsvölker findet man die Mittel zu ihrer Unterhaltung; und wenn eines von dieſen zweyen Dingen mangelt, ſo geht das andre zu Grunde. Wenn ſich Dio eingebildet, daß dieſes gute Entſchuldigungen ſind, ſo urtheilet er mehr als ein Soldat und Staatsmann, denn als ein guter Bürger. Hier ſind ſeine Worte: Τό, τε σῶμα ὅλον, χρηματοποιὸς ἀνὴρ ἐγένετο, δύο τὰ μάλιστα λέγων τὰς τῶν ἀνθρώπων πράξεις συνέχεσθαι καὶ φυλάσσεσθαι καὶ ἐκτᾶσθαι, τροφήν τε καὶ χρήματα. καὶ ταῦτα δὲ ἀλλήλων συνεκάστου, τῇ τε γὰρ τροφῇ τὰ στρατεύματα ἐπέχεσθαι, καὶ ἄνευ δὲ τῶν ὅπλων συλλέγεσθαι μὲν ἐκείνων οὐδὲν ἄνευ τούτων δύνασθαι, καὶ τὸ ἕτερον συναπολλύειν. Vtque ſummatim dicam, pecuniarum coactor erat Caeſar, duas eſſe res dicens, quibus et pararentur, et conſeruarentur et augerentur imperia, nempe milites et pecuniam. Earum alteram per alteram conſiſtere, nam et annona contineri exercitus, et eam armis parari, atque alterutro deficiente, reliquum ſimul concidere. Ebendaſelbſt. Dieſer Geſchichtſchreiber beobachtet, daß Cäſar, da er nach der Niederlage des Pharnaces, in Italien wieder angekommen, die Erpreſſungen, bald unter dem Titel der Geſchenke, bald eines Darlehens fortgeſetzet hat. Er hat von Privatperſonen und Städten, ohne es im Sinne zu haben, es jemals wieder zugeben, geborget, und ſie gezwungen, es eben auf die Art zu bezahlen, als wenn er die Abtragung einer Schuld zu fordern gehabt hätte. Ebendaſ. 235 S.

(N) **Er hat ſich einsmals nicht die Mühe genommen, aufzuſtehen, . . dieſe Unhöflichkeit iſt eine von den vornehmſten Urſachen ſeines Verderbens geweſen.**] Zwo Stellen, eine aus dem Sueton, und die andre aus dem Dio Caßius, werden alles dieſes beweiſen: Praecipuam et inexpiabilem ſibi inuidiam hinc maxime mouit: adeuntes ſe cum plurimis honorificentiſſimisque decretis vniuerſos Patres Conſcriptos ſedens, pro aede Veneris Genetricis, excepit. Quidam putant retentum a Cornelio Balbo, cum conaretur aſſurgere: alii ne conatum quidem omnino, ſed etiam admonentem Caium Trebatium, vt aſſurgeret, minus familiari vultu reſpexiſſe. Sueton. in Iulio, cap. LXXVIII. Dio Caßius erzählet die Sache mit allen Umſtänden. Eines Tages, ſaget er im XLII B. auf der 255 S. da man über verſchiedene große Ehrenbezeigungen berathſchlaget, welche dem Cäſar zu ertheilen in Vorſchlag gebracht worden waren, ſind alle Stimmen der Rathsherren, außer dem Caßius, und einigen andern, dieſem Beſchluſſe beygetreten; worauf ſich dieſe Geſellſchaft erhoben, dem Kaiſer dieſe Zeitung zu hinterbringen, welcher in der Halle von dem Tempel der Venus geſeſſen. Er war daſelbſt geblieben, damit niemand ſagen ſollte, er hätte durch ſeine Gegenwart die Freyheit der Stimmen verhindert. Er iſt nicht aufgeſtanden, als er den Rath ankommen ſehen, und hat dasjenige ſitzend angehöret, was man ihm zu ſagen hatte. Dieſes hat nicht allein die Rathsherren, ſondern auch die andern Römer, in einen ſolchen Zorn geſetzt, daß es einer von den vornehmſten Verwänden derer geweſen, welche die Verſchwörung wider ſein Leben gemacht haben. Der Geſchichtſchreiber weis nicht, ob dieſe Unhöflichkeit ein unglücklicher Streich der Vorſehung, eine von oben herab gekommene Beraubung, oder eine Wirkung der übermäßigen Freude Cäſars geweſen. Καθήμενος οὖν οὐκ οἶδ' ὅτου δαίμονος ἢ καὶ ὑπερηφανίᾳ τοιᾷδε ἐχρήσατο: Sedens Senatum excepit, ſiue fatali quodam errore, ſiue nimio gaudio correptus. Ebendaſ. allein er ſetzet dazu, daß man denen keinen Glauben gegeben habe, welche ſagen: es hätte Cäſar damals einen Bauchfluß gehabt, welcher ihn befurchten laſſen, er möchte beym Aufſtehen denſelben wieder rege machen. Dieſe Entſchuldigung iſt nicht angenommen worden; denn man hat kurz darauf erfahren, daß er ſich zu Fuße nach Hauſe begeben hat. Man hat alſo ſeine behaltene Stellung ſeinem Hochmuthe zugeſchrieben. Man hatte ihn durch die ertheilten Ehrenſtellen hochmüthig gemacht; und man haßte ihn, ſo bald er hochmüthig geworden war. Ich will die Stelle des Dio nur lateiniſch anführen: Quod enim nonnulli purgandi Caeſaris cauſa poſtea attulerunt, profluuio eum ventris laboraſſe, veritumque, ne inter aſſurgendum aluum deiiceret, conſediſſe; id properera creditum non eſt, quod paulo poſt pedibus ipſe domum rediuerit: ſed faſtu elatum hoc feciſſe ſuſpicabantur, eumque ſuperbiae nomine odio proſequebantur, quem immodicos honores deferendo ipſi ſuperbum reddiderant. Dio, Lib. XLII. pag. 277. Der Geſchichtſchreiber läßt in den letzten Worten eben dieſelbe Begierde ſehen, den Rath zu tadeln, die er bereits bemerket hatte. Er hatte geſaget, daß unter den Dingen, welche dem Cäſar den tödtlichen Haß und Neid unter geſaget, das Verſehen der Rathsherren viel größer geweſen, als Cäſars ſeines ſelbſt. Ebendaſelbſt 274 S. Sie haben ihm neue Ehren angetragen, welche allzu weit gegangen ſind, hernach haben ſie ihn getadelt, daß er einen Gefallen gehabt ſie anzunehmen, und dadurch hochmüthiger geworden iſt. Er iſt in der That zu tadeln geweſen, daß er nicht einen Theil derſelben ausgeſchlagen, und geglaubet hat, man ſey überzeugt, daß er ſie verdiene; allein die Rathsherren ſind noch tadelnswürdiger geweſen, indem ſie ihm durch Antragung dieſer Ehre den Weg zu ſeinem Falle eröffnet: denn wenn er ſie ausgeſchlagen hätte, ſo würde man es für eine Verachtung

aufgenommen haben; und durch Annehmung derſelben hat er ſich der Eitelkeit ausgeſetzt, angeſehen die allerbeſcheidenſten Menſchen ſich durch dieſes Gift verderben laſſen, und ſich einbilden, dasjenige zu ſeyn, was man ſaget, daß ſie ſind. Siehe die Nouvellen der Republik der Gelehrten, Brachmonat 1686. I Art. 631 S. Man findet darinnen die Worte der IV Satire 70 V. Juvenals:

- - - Nihil eſt quod credere de ſe
Non poſſit, cum laudatur, Diis aequa poteſtas.

Siehe auch des XVI Br. 19 V. des I B. des Horaz:

Sed vereor, ne cui de te plus, quam tibi credas etc.

Τὸ γὰρ ὑπερβάλλον τῶν τε τιμῶν καὶ τῶν ἐπαίνων χαυνοτέρους τοὺς καὶ τὰς κἂν εὐφυεστάτας, ὅτι μὴ τῶν ἐπαίνων κλοιὸς γίγνοιτο ἐκείνοις, ποιεῖ. Nam immoderati honores laudesque, leuitatem animi etiam modeſtiſſimo cuique afferunt, vt ſe iam tales eſſe, quales praedicantur, exiſtiment. Dio, Lib. XLII. p. 274.

Wir wollen die Urſache ein wenig unterſuchen, warum man nicht glauben wollen, daß Cäſar aus Furcht ſitzen geblieben, es möchte ihm ſein Durchfall einen übeln Poſſen ſpielen. Sie ſcheint mir nicht gegründet zu ſeyn; denn daraus, daß er kurz darauf zu Fuße nach Hauſe gegangen iſt, folget nicht, daß er bey der Annäherung des Rathes nicht heftiges Schneiden empfunden haben könnte. Ein Durchfall iſt ja nicht beſtändig unhöflich. Allein wenn auch dieſe Entſchuldigung ihren guten Grund hätte, ſo würden wir doch Materie haben, die ſeltſamen Begebenheiten zu bewundern: wir könnten ſagen, daß die allerwichtigſten und die allerkläglichſten mit Nichtswürdigkeiten verknüpfet wären; und daß ihnen die allerarmſeligſten Triebfedern den Schwung geben. Cäſar hat ſeinen Untergang beſchleuniget, weil er ſich, wegen einer kleinen Unordnung in ſeinem Eingeweide, in keiner höflichen Stellung zeigen können, die bey einer andern Gelegenheit ohne Folgerung geweſen ſeyn würde; allein damals iſt ſie eine große Sache geweſen; und der Zufall, den man beym Aufſtehen befürchtet, hat verdrießliche Folgen gehabt. Er hätte dem ganzen römiſchen Volke zum Gelächter gedienet, und die Uebelgeſinnten würden ihm eine entſetzliche Auslegung gegeben haben. Was für eine Verachtung der Religion, und des Rathes! Wie! in dem Tempel der Venus ſelbſt, und in Gegenwart der aller erlauchteſten Geſellſchaft von der Welt! Dieſe That hätte von ſo viel Seiten verguſtet werden können, daß dieſes auch einen Menſchen ſelbſt der alle Folgen dieſer Ruhe ſehr ſtark eingeſehen hätte, zu dem Entſchluſſe vermocht haben könnte, ſeinen Platz nicht zu verlaſſen. Hat ſich Conſtantin Copronymus nicht einen ſehr häßlichen und verächtlichen Beynamen zugezogen, der ſein Gedächtniß noch itzo verfolget? Iſt er nicht der Gegenſtand von hundert Läſterungen, und unendlichen ſchimpflichen Betrachtungen geworden, weil er ſein Taufwaſſer ohne Gedanken und Wiſſen beſudelt hat? Impio patri ſceleſtiſſima ſuccedit proles Conſtantinus cognomento Copronymi, quod infans baptiſmi lauacro admotus, mediis ſacris alimonii excremento aquam pollierat. Ioa. Bapt. Egnatius, in Roman. Principibus. Dieß wäre noch ärger geweſen, wenn ihm dergleichen in einer Kirche unter währender Zeit begegnet wäre, da er den Krieg wider die Beſchützer der Bilder geführet hat. Man hat dabey zu allen Zeiten das Anſehen einer übermäßigen Verachtung, oder eine Urſache der Spötterey gefunden. Καὶ βέλεμνα δ᾽, ταπεινοτέρων πρὸς τὰς βροντὰς. Voloque oppedere veſtris tonitruis. Ariſtoph. in Nubib. Act. I. Sc. IV. Vin' tu curtis Iudaeis oppedere? Horat. Sat. IV. Lib. I. Siehe das Catholikon von Spanien an dem Orte, wo von den Sitztagen der Abgeordneten an die Staaten auf der 37 S. geredet wird. Ausg. von 1699. Dem ſey wie ihm wolle, ſo könnte man die Vertheidiger Cäſars viel beſſer, als durch die vom Dio angeführte Urſache widerlegen. Man könnte ihnen ſagen, daß, wenn dieſe Leibesſchwachheit Urſache geweſen, daß Cäſar nicht aufgeſtanden, er denen Rathsherren dieſe Urſache hätte melden ſollen. Da er nun dieſes nicht gethan hat, ſo iſt es ein Merkmaal, daß er ſich wenig darum bekümmert hat, ob ſie urtheilen möchten, daß ſolches aus einem Mangel der Höflichkeit, gegen dieſe erlauchte Geſellſchaft geſchähe; und hierdurch iſt er in die erſte Verdrießlichkeit gefallen. Wir können uns vorſtellen, daß ſich die Rathsherren mit dieſer Entſchuldigung befriediget haben würden. Laban, ob er gleich ſehr ergrimmt geweſen, hat ſich faſt mit einer gleichmäßigen Entſchuldigung beſänftigen laſſen, da ihn ſeine Tochter ſitzend empfangen. Da ſprach Rahel zu ihrem Vater: mein Herr, zürne nicht, denn ich kann nicht aufſtehen gegen dir; denn es gehet mir nach der Frauen Weiſe. I B. M. XXXI. CXXXV. Hier iſt noch ein ander Muſter der Entſchuldigung. Cäſar hätte ſagen können: Ich ſtehe im Herzen, ob ich gleich vor euch ſitze, u. ſ. w. „Einsmals be„fand ſich der Cardinal von Perron in ziemlicher Verwirrung, da er „vor der verſtorbenen Königinn, des Königes Frau Mutter, das Wort „für die Cleriſey führte; denn da er ſich auf einem Stuhle befand, „worauf ihn die Gicht, vor einer ſo majeſtätiſchen Prinzeſſinn, zu bleiben „zwang, ſo wollte er derſelben ein Compliment machen, worzu er ſich „nicht vorbereitet hatte. Gnädigſte Frau, ſagte er zu ihr, ich liege „auf den Knien des Herzens, ob ihr mich gleich ſitzend ſehet. „ ſ. ſ. Da er bey dieſen Worten es nicht für ehrerbiethig genug „fand, denjenigen Theil zu nennen, auf welchem er ſaß, und lange Zeit „eine ehrbarere Ausdrückung ſuchte, ohne dieſelbe zu finden: ſo mußte „er endlich dazu ſetzen, auf den Schenkeln.„ Coſtar, Suite de la Defenſe de Voiture, p. 189.

Ich habe etwas geleſen, das uns an der Einſicht des Dio zu zweifeln Anlaß geben kann; hier iſt es. Plutarch in Caeſare, pag. 736. beobachtet: daß Cäſar über die Unhöflichkeit, in Verzweifelung geweſen, die er dem Rathe erwieſen, und die dem Volke ſo ſehr mißfallen hatte. Je doch man ſaget, ſetzet Plutarch, nach der Ueberſetzung Amyots, ebendaſelbſt darzu, daß er nach dieſem zur Entſchuldigung dieſes Fehlers ſeine Krankheit angeführet habe: weil diejenigen, die mit der fallenden Sucht beladen ſind, nicht ihren völligen Verſtand behalten, wenn ſie ſtehend vor einer Gemeine reden ſollen, ſo daß ſie ſich leicht verirren, und öfters in eine Ohnmacht fallen; allein dieß iſt falſch geweſen. Dio hat den Plutarch geleſen gehabt; dieß muß man ſeiner Ehre wegen glauben. Woher kömmt es denn, daß er nichts von dieſer Entſchuldigung geſaget, und eine andre angeführet hat, die lange nicht ſo wahrſcheinlich, und gewiſſer maßen lächerlich iſt?

(O) Man hat ihn den 15 März 710 im Rathe ermordet.] Die Schriftſteller ſind bey dieſem chronologiſchen Puncte, wegen des Jahres nicht einig; einige, als Sigonius, Calviſius u. a. m. ſagen, Cäſar ſey im 709 Jahre ermordet worden. Ich bin ihrer Meynung in dem Artikel Brutus, (Marcus Junius) im Texte gefolget, wo ich die Schlacht bey Philippis ins Jahr 711 geſetzt, und vielleicht auch an andern Orten: allein ich finde die Meynung des Petavius vernünftiger, welcher den Cäſar im 710 Jahre ermorden läßt. Dieß iſt itzo die gewöhnlichſte Meynung. Er iſt ſechs und funfzig Jahre, und etwas darüber oder darunter, geweſen: man hat ihm drey und zwanzig Stiche gegeben; (Sueton. in Caeſ. cap. LXXXIII.) jeder von den Verſchwornen hat ſich gedrungen, ihn zu verwunden, und bey dieſem Gedränge, haben etliche einander ſelbſt verwundet. Plut. in Caeſ. 739 S. Sie hatten gealaubet, es würde ihre That von dem Volke gebilliget werden; allein ſie hatten Urſache den folgenden Tag daran zu zweifeln; denn das Volk beobachtete ein tiefes Stillſchweigen, als ſie demſelben eröffneten, was ſie gethan hatten. Der Rath ermunterte ſie wieder, indem er, da er an einer Seite dem Cäſar göttliche Ehre erwies, an der andern, denen Verſchwornen viele Vortheile zugeſtund: allein Cäſars Leichengepränge kehrte alles von unterſt zu oberſt. Marcus Antonius hielt eine Rede, welche die Anweſenden dermaßen reizte, daß ſie die Häuſer der Verſchwornen in den Brand ſteckten, und ſie durch die ganze Stadt ſuchten, um ſie in Stücken zu reißen. Am meiſten hatte die Zuhörer gerühret, da er ihnen Cäſars Kleid ganz durchlöchert und voller Blut zeigete. Plutarch. in Caeſare, pag. 740. Plutarch und Appian, ſein Abſchreiber, verſchiedern uns ſolches; allein andre Geſchichtſchreiber berühren dieſen Umſtand nicht. Cicero, wenn er dem Marcus Antonius ſein Verfahren an dieſem Tage vorwirft, gedenket dieſer Sache nicht. Etſi tum, cum optimum te putabam, me quidem diſſentiente, funeri tyranni, ſi illud funus fuit, ſceleratiſſime praefuiſti. Tua illa pulchra laudatio, tua miſeratio, tua cohortatio, tu illas faces incendiſti, et eas quibus ſemiuſtulatus ille, et eas quibus incenſa L. Bellieni domus deflagrauit. Tu illos impetus perditorum hominum, et ex maxima parte ſeruorum, quos nos vi manuque repulimus, in noſtras domus inmiſiſti. Cicero, Philipp. II. cap. XXXVI. Und man merke, daß Sueton, anſtatt, daß er dieſes gedenken ſollte, vielmehr ſaget: Marcus Antonius habe ſeine Leichenrede nicht gehalten. Laudationis loco Conſul Antonius per praeconem pronunciauit S. C. quo omnia ei diuina ſimul atque humana decreuerat: item iusiurandum, quo ſe cuncti pro ſalute vnius adſtrinxerant; quibus perpauca a ſe verba addidit. Sueton. in Caeſare, cap. LXXXIV. Iſt es nicht was ſeltſames, daß er an einer Sache zweifeln können, welche Cicero in voller Rathsverſammlung, zu einer Zeit bejahet hat, da ſie noch ganz friſch geweſen? Es wären tauſenderley Betrachtungen über die Unterſchiede anzuſtellen, die ſich unter den Geſchichtſchreibern finden. Ich wundre mich nicht wenig, daß Caſaubon, ad Sueton. in Caeſare, cap. LXXXIV. die Erzählung des Suetonius, durch das Zeugniß Appians hat beſtätigen wollen; denn Appian verſichert augenſcheinlich, daß Marcus Antonius eine ſehr weitläuftige Rede gehalten hat.

(P) Seneca bemerket, daß ſich Cäſar mit der Republik dermaßen vereiniget habe, daß man dabey keine Trennung, ohne alles zu verderben und zu Grunde zu richten, vornehmen können.] Er redet folgendergeſtalt: Olim ita ſe induit Reip. Caeſar, vt ſeduci alterum non poſſit, ſine vtriuſque pernicie: nam vt illi viribus opus, ita et huic capite. Seneca, de Clementia, Lib. I. cap. IV. Dieß iſt der Beſchluß der allerſchönſten Grundſätze, die er von dem Gehorſame der Unterthanen vorgebracht hatte. Man gedenket derſelben in einer Schrift, die ein Königlicher im 1593 Jahre, wider die Liguiſten, herausgegeben hat: Nec ſolum propter iram, id eſt metu poenae illis obediendum eſt, ſed propter conſcientiam, quia nimirum omnes ſcire oportet, id ex diuina voluntate et conſtitutione fieri debere. Quod etiam Ethnici agnouerunt, inter quos illo ſaeculo quo D. Paulus ſcripſit, haec ſapiens Philoſophus dicebat: *Principes Regeſque et quocunque alio nomine ſunt, tuteres ſtatus publici amandos etiam vltra priuatas neceſſitudines. Et olim*, inquit, *ita ſe induit Reip. Caeſar.* - - - (Man merke, daß dieſes im Seneca vor demjenigen hergeht, was den Cäſar betrifft.) *Ille enim eſt vinculum, per quod Reſpubl. cohaeret: ille ſpiritus vitalis, quem haec tot millia trahunt; nihil ipſa per ſe futura, niſi onus et praeda, ſi mens illa imperii ſubtrahatur.* Man findet dieſe Worte auf der 75 S. eines Werkes, welches den Titel hat: Vindiciae ſecundum libertatem Eccleſiae Gallicanae, et Regii ſtatus Gallofrancorum, ſub Henrico IIII Rege Francorum et Nauarrae. L. S. A. R. Man glaubet, dieſe vier Buchſtaben bedeuten Ludouicus Seruinus Aduocatus Regius.

(Q) Er war der einzige, welcher das Uebel des Römiſchen Volkes erſetzen konnte, und wenn Cicero . . . indem er dieſes verſichert; . . . hätte bedenken ſollen, was er bey dieſer Begegnung geſaget.] Wir wollen einige Stücke aus ſeiner Rede für den Marcellus anführen: Qui eſt omnium tam ignarus rerum, tam rudis in republica, tam nihil vnquam nec de ſua, nec de communi ſalute cogitans, qui non intelligat, tua ſalute contineri ſuam, et ex vnius tua vitam pendere omnium? - - - ſi ad humanos caſus, incertoſque euentus valetudinis, ſceleris etiam accedat inſidiarumque conſenſio: quem Deum, etiamſi cupiat, opitulari poſſe reipubl. credamus? Omnia ſunt exeitanda tibi, C. Caeſar, vni, quae iacere ſentis, belli ipſius impetu, quod neceſſe fuit, perculſa, atque proſtrata: conſtituenda iudicia, reuocanda fides, comprimendae libidines, propaganda ſoboles: omnia, quae dilapſa iam defluxerunt, ſeueris legibus vincienda ſunt. Non fuit recuſandum in tanto ciuili bello, tantoque animorum ardore, et armorum, quin quaſſata reſpubl. quicumque belli euentus fuiſſet, multa perderet et ornamenta dignitatis, et praeſidia ſtabilitatis ſuae, multaque vterque dux faceret armatus, quae idem togatus fieri prohibuiſſet. Quae quidem nunc tibi omnia belli vulnera ſananda ſunt; quibus PRAETER TE MEDERI NEMO POTEST.

Nach aller Wahrſcheinlichkeit würde Cäſar, wenn er noch zehn Jahre gelebt hätte, zur Ehre und zum Wohlſtande des römiſchen Volkes, die ſchönſten Dinge gethan haben. Er wurde mitten in den größten Anſchlägen umgebracht, die ein erhabner Geiſt, und ein heldenmäßiger Muth unternehmen können. Siehe Sueton. in Caeſare, cap. XLIV. und Plutarch. in Caeſare, p. 735.

(R) Wir

(R) Wir müſſen etwas von der Familie Cäſars und wider diejenigen berühren, die nicht gewußt haben, warum er dieſen Namen geführet.] Dieſe Worte des Plinius in des VII Buchs, IX Capitel haben ſie betrogen: Auſpicatius enecta parente gignuntur: ſic vt Scipio Africanus prior natus, primusque Caeſarum a caeſo matris vtero dictus. Sie haben dieſes auf Cäſarn, den Dictator, gedeutet, welches Plinius nur von dem erſten geſagt hat, der Cäſar zugenamt worden. Man merke, daß Solinus dieſes nicht wohl verſtanden hat; er glaubet, Plinius habe geſaget, daß Scipio, der Africaner, der erſte geweſen, der Cäſar genennet worden. Er iſt aus dem Hauſe der Julier geweſen, welches ſeinen Urſprung von der Venus durch den Aeneas, des Anchiſes Sohn, und dieſer Göttinn, heraleitet. Wir werden in einer von den Anmerkungen zu dem Artikel Troja, die Vorſorge ſehen, die man angewendet hat, die Sage von dieſem Urſprunge Julius Cäſars zu erhalten. Die Nachkommenſchaft des Aſcanius, von dem Sohne des Aeneas und der Creuſa, mit dem Zunamen Julius, hat in Alba bis zu der Zeit beſtanden, da dieſe Stadt vom Tullus Hoſtilius, dem Könige zu Rom, verwüſtet worden. Sie iſt von dieſem Prinzen nach Rom verſetzet worden, und iſt daſelbſt glücklich geweſen. Man findet nicht, daß ſie ſich allda in mehr als zweene Hauptäſte getheilet hätte: der erſte hat den Zunamen Tullus, der andere den Zunamen Cäſar gehabt. Die Perſonen von dem erſten Aſte, welche den Anfang gemacht, in der Hiſtorie zu erſcheinen, ſind Cajus Julius Tullus, und Vopiſcus Julius Tullus. Jener iſt Conſul im 265 Jahre Roms, und Decemvir im 300 Jahre geweſen. Dieſer iſt im 271 Jahre Conſul geworden. Die Aelteſten von den Cäſarn, die man findet, haben im XI Jahre des erſten puniſchen Krieges, das iſt im 546 Jahre Roms, Bedienungen gehabt. Seit dieſer Zeit ſieht man faſt täglich einen Cäſar in den Bedienungen der Republik erſcheinen, bis auf den Cajus Julius Cäſar, den Vater des Kaiſers. Er iſt der Sohn eines andern Cajus Julius Cäſars geweſen, deſſen Hiſtorie unbekannt iſt: man weis nur, daß er mit der Martia vermählet geweſen, welche aus der Familie des Königes Ancus Martius entſproſſen. Siehe hier weiter unten eine Stelle aus dem Sueton. Er hat drey Kinder, zweene Söhne und eine Tochter gehabt; dieſe iſt des Marius Gemahlinn geweſen: die zweene Söhne Cajus Jul. Cäſar, und Lucius Jul. Cäſar, haben es nicht weiter, als bis zum Prätoramte gebracht, indem ſie beyde in der Blüthe ihres Alters, und auf eine ſonderliche Art geſtorben ſind; denn ſo wohl der eine als der andere hat früh unter dem Aufkleiden den Geiſt aufgegeben; Cajus zu Piſa, Lucius zu Rom, wo er die Würde eines Prätors bekleidet. Nullis euidentibus cauſis obiere, dum calceantur matutino, duo Caeſares, Praetor, et praetura perfunctus Dictatoris Caeſaris pater, hic Piſis exanimatus, ille Romae. Plinius, Libr. VII, cap. LIII, pag. 88. Cajus hat Aurelien geheirathet, und von ihr einen Sohn und etliche Töchter gehabt. Der Sohn iſt derjenige, der die Materie dieſes Artikels machet. Er iſt zu Rom den 12 des Monats Quintilis (dieſer iſt nach dieſem zu Ehren Julius Cäſars, Julius genennet worden) im 653 Jahre gebohren worden, und hat ſeinen Vater im 669 Jahre verlohren. Ich habe dieſes aus einem Buche genommen, wo man eine weitläuftige Beſchreibung von dem Hauſe Julia findet. Johann Glandorp iſt der Urheber davon, und es hat den Titel: Familiae Gentis Iuliae - - - concinnatae. Es iſt von dem Sohne des Verfaſſers zu Baſel 1576, in 8. unter die Preſſe gegeben worden: nach dieſem hat man es im Jahre 1559, in das Onomaſticon Hiſtoriae Romanae, eben dieſes Schriftſtellers eingerückt. Man findet darinnen die Stelle Suetons nicht, welche bezeuget, von was für einem Adel man ſich in dieſem Hauſe entſproſſen zu ſeyn, gerühmt, und mit was für Zierlichkeit Cäſar ſolches auszudrücken gewußt hat. Hier iſt dieſe Stelle: Quaeſtor Iuliam amitam, vxoremque Corneliam, defunctas laudauit e more pro Roſtris: ſed in amitae quidem laudatione, de eius ac patris ſui vtraque origine ſic refert: Amitae meae Iuliae maternum genus ab regibus ortum, paternum cum diis immortalibus coniunctum eſt. Nam ab Anco Marcio ſunt Marcii Reges, quo nomine fuit mater: a Venere Iulii, cuius gentis familia eſt noſtra. Eſt ergo in genere et ſanctitas regum, qui plurimum inter homines pollent: et ceremonia deorum, quorum ipſi in poteſtate ſunt reges. Sueton. in Caeſ. cap. VI. Sueton redet hier von dem Tode der Cornelia, Cäſars Gemahlinn. Wir wollen etwas bey dieſer Gelegenheit von den Heirathen dieſes Kaiſers ſagen. Man hatte ihn mit einem reichen Frauenzimmer, Namens Coſſutia, verlobt. Er hat noch den Kinderrock getragen, und nicht lange gewartet, dieſe Verlobte zurück zu ſchicken. Er hat hierauf die Cornelia, des Lucius Cornelius Cinna Tochter geheirathet, und dieſelbe niemals verſtoßen wollen, ſo viel Gefahr ſich auch hierbey, und in der Widerſetzung gegen die ſtarken Vorſtellungen des Sylla, befand. Ebendaſ. I Cap. Er hat eine Tochter mit ihr gehabt, die des Pompejus Gemahlinn geweſen. Seine dritte Gemahlinn hat Pompeja geheißen, die Tochter des Quintus Pompejus Rufus: und ſie hat ihn in eben denſelben Orden geſetzt, worinnen er viele andere geſetzet hat. Sie iſt vom Clodius geliebt worden, und hat ihn wieder geliebt: allein Cäſar und Aurelia, ihre Mutter, eine Frau von großer Tugend, haben ihre Aufführung ſo genau beobachtet, daß Clodius die Gelegenheit zu ihr zu kommen, unter währender Zeit ſuchen müſſen, da man in dem Hauſe Cäſars die Geheimniſſe der guten Göttinn gefeyert. Er hat ſich als ein Frauenzimmer verkleidet, und iſt unter dem Gedränge ins Haus geſchlichen; allein er iſt erkannt worden. Dieſe Sache hat ein großes Aufſehen gemacht. Cäſar hat ſeine Gemahlinn verſtoßen, unter dem Vorwande, wie er beym Plutarch 712 S. ſaget, damit ſein Haus in keinen übeln Verdacht gerathen ſollte, im Grunde aber hat er nicht gezweifelt, daß ſeine Gemahlinn die verbothene Koſt geſchmeckt hätte. Sueton. in Caeſ. cap. VI. Οὔτε γὰρ Πομπήιαν τῆς Καίσαρος γυναικὸς, ἀλλ' αὐτῷ ἀκούσης. ἐλθὼν φυλακαί τε τῆς γυναικωνίτιδος ἐκφοβεῖς ἦσαν, ἥ τε μήτηρ τοῦ Καίσαρος, Αὐρηλία, γονὴ σώφρων, περιέστειλε τὸν νοῦν καὶ, κλεπτὸν καὶ παρανενομισμένον ἐκείνοις ἐκεῖνα τὸν ἔνιαυτὸν. Hic (Clodius) vxorem Caeſaris Pompeiam amabat neque inuitam. Verum mulierem Caeſar acri ſepſerat cuſtodia, eiusque mater Aurelia, foemina honeſta, perpetuo lateri adhaerens Pompeiae, arduum et periculoſum eius congreſſum efficiebat. Plut. in Caeſare, pag. 711. D. Siehe auch in Cicerone, pag. 874. Er hat nach dieſem Calpurnien, des Piſo Tochter, geheirathet, und iſt vor ihr geſtorben.

Servius, wenn er dieſe Worte Virgils im I B. der Aeneis 286 V. erkläret,

Naſcetur pulchra, Troianus Origine Caeſar,

- - - - - - - - -

Iulius, a magno demiſſum nomen Iulo,

hat ſich ſehr betrogen. Dieß heißt Aſcanius des Aeneas Sohn; denn Virgil hatte ebendaſelbſt im 267 V. geſaget:

At puer Aſcanius, cui nunc cognomen Iulo,
Additur. - - - - - - -

Er hat geglaubet, daß der Zuname Cäſar, unſerm Cajus Julius, dem Dictator, darum gegeben worden, entweder weil er aus Mutterleibe geſchnitten worden, oder weil ſein Großvater einen Elephanten getödtet hat. Vel quod auus eius in Africa manu propria occidit elephantem, qui Caeſar dicitur Poenorum lingua. Seruius in Aen. Libr. I, verſ. 286. Keine von dieſen Urſachen tauget etwas, weil es ſeit der Zeit des erſten puniſchen Krieges, Cäſars in Rom gegeben hat, welche Vorfahren von dieſem geweſen. Man merke, daß Cedrenus der Verfaſſer von der Chronike Alexandriens, Malala, Suidas, Glycas und Conſtantin Manaſſes, verſichern, man habe einen Schnitt thun müſſen, den Cäſar aus ſeiner Mutterleibe zu ziehen. Zonaras hat dieſe Lügen widerleget. Siehe die Noten des Bentley über die Chronike des Malala, imgleichen den Sueton des Grävius die zweyte Ausgabe in 4. Wie hat man ſo unwiſſend ſeyn können, daß dieſe Dame noch gelebt, da ſich ihr Sohn mit der Pompeja vermählt hat? Hatte man dasjenige nicht geleſen, was er an dem Wahltage des Oberprieſters zu ihr geſaget? Siehe die Anmerkung (E). Hat man denn nicht gewußt, daß ſie große Sorge für ſeine Erziehung getragen? Tacit. de Orat. cap. XX. Denn ſie iſt eine gelehrte und beredte Frau geweſen. Glandorp. Onomaſtic. pag. 426. Sie iſt unter der Zeit geſtorben, da ihr Sohn die Gallier bekriegt hat. Sueton, in Caeſ. c. XXVI. Ich habe die Quelle dieſes Fehlers zu Anfange dieſer Anmerkung angezeigt.

(S) Hier iſt ein Zuſatz zu demjenigen, was ſeine Commentarios betrifft.] Ich hatte mich in der erſten Ausgabe zu ſagen begnügt, (ſiehe die Anmerkung (G) zu Ende,) daß Voßius bewieſen, es ſey Cäſar der wahrhafte Urheber von den Commentariis oder Nachrichten, die man ihm zueignet; allein itzo will ich mich bey dieſer Materie etwas weitläuftiger herauslaſſen. Franciſcus Floridus Sabinus hat behauptet, daß die drey Bücher von dem bürgerlichen Kriege nicht Julius Cäſars Arbeit wären, Subciſſuar. Lect. Libr. I. cap. III, et Libr. II. beym Voßius de Hiſt. Lat. pag. 62. Ein anderer hat eben daſſelbe von den ſieben Büchern des galliſchen Krieges behauptet. Ludou. Cario, beym Voßius, ebendaſ. Voßius beobachtet, daß ſie Ludwig Caducеus (er hätte ſagen ſollen Caduceus) dem Sueton beyleget. Allein alles dieſes ſind erdichtete Meynungen, welche wir durch das Zeugniß der alten Schriftſteller gründlich widerlegen können. Ohne daß man ſich von der Antwort darf aufhalten laſſen, die man geben könnte: daß nämlich dieſe Bücher Cäſars ſeit dem verlohren gegangen, da ſie von den alten Scribenten angeführet worden. Diejenigen, welche denken, daß außer den Nachrichten, die wir noch haben, Cäſar auch Tagebücher verfertiget, die verlohren gegangen, haben weit mehr Recht: es iſt ein Tagebuch von ſeinem Leben geweſen. Servius hat eine ſehr beſondere Begebenheit daraus gezogen. Caius Caeſar, ſaget er, in Aen. Libr. XI, verſ. 743. cum dimicaret in Gallia, et ab hoſte raptus equo eius portaretur armatus, occurrit quidam ex hoſtibus, qui eum noſſet, et inſultans ait, Cecos Caeſar! quod Gallorum lingua, Dimitte, ſignificat: et ita factum eſt, vt dimitteretur. Hoc autem ipſe Caeſar in Ephemeride ſua dicit, vbi propriam commemorat felicitatem. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Plutarch, welcher auf der 718 Seite, Cäſars Tagebücher anführet, die Commentarien nicht gemeynet hat, ſondern daſſelbe Werk, wohin uns Servius verwieſen hat. Ich weis wohl, daß dasjenige, was er an dieſem Orte anführet, ſich in dem IV Buche der Nachrichten Cäſars befindet; allein es iſt ſehr wohl möglich, daß dieſer Kriegsheld ſehr eitel einerley Sachen ſo wohl in ſein Tagebuch, als in ſeine Nachrichten geſetzet hat. Wir wollen alſo ſagen, daß Plutarch damals ſeine Abſicht auf die Tagebücher gehabt, und daß er ſich des Wortes ὑπομνήματα, bedienet haben würde, wie Strabo im IV B. zu Anfange gethan hat; wenn er die Commentarien hätte anführen wollen. Wir wollen auch ſagen, daß Appian in dieſen Worten eben dieſelben Tagebücher angeführet hat: Καίσαρ δὲ ταῖς ἰδίαις ἐναγραφαῖς τῶν ἔργων ἔγραψε ταῦτα App. Excerpt. Legat. p. 359. Es iſt überdieß ſehr wahrſcheinlich, daß Polyänus dieſelben in Händen gehabt, denn er führet viele Kriegsliſten Cäſars an, die nicht in den Nachrichten enthalten ſind. Von dem Frontin kann man ein gleiches denken. Man ſehe die Anmerkungen des Dionyſius Voßius auf der 3 Seite, welche 1697, mit den Nachrichten Julius Cäſars, und mit einem Buche gedruckt worden, welches man betitelt hat: Iulius Celſus de Vita et Rebus geſtis C. Iulii Caeſaris, (ſiehe die neuen Menagianen III Th. 157 u. f. S. Crit. Anm.) und welches im Jahre 1473, gedruckt geweſen. Es iſt ſo ſeltſam geweſen, daß der Scholiaſt des Dauphins über den Julius Cäſar, kein Exemplar in Paris davon hat finden können. Grävius hält dafür, daß der Verfaſſer dieſes Buchs im XIII oder XII Jahrhunderte gelebt. Siehe ſeine Vorrede zu der Ausgabe Cäſars 1697. Man merke, daß es Leute giebt, welche glauben, es habe Oroſius dem Sueton die Nachrichten Cäſars zugeeignet, wenn er ſich dieſer Ausdrückung bedienet: Hanc Hiſtoriam (*de Caeſaris bello Gallico*) Suetonius Tranquillus pleniſſime explicuit, cuius not competentes portiunculas decerpſimus. Oroſius, Libr. VI, cap. VII. folio m. 246. verſo. Dieß iſt Savarons Meynung, wie es aus der Art erhellet, womit er das quis opera Suetonii des Sidonius Apollinaris ausleget: id eſt, ſaget er, in Epiſt. XIV. Libr. IX. Sidonii Apollin. pag. 606. Vitam Iulii Caeſaris, et Libros de Bello Gallico, quos Suetonio aſſerit Oroſius Libr. VI. cap. VII. et ex eo Hiſt. Miſcella. Libr. VI. ita viſum eſt Lodoico Caduceo, mihi propter eruditionem et humanitatem amiciſſimo, in cuius commilitio multum me profeciſſe libere fateor. Vielleicht wäre es beſſer, zu ſagen, daß Sueton ein beſonderes Werk von dem galliſchen Kriege gemacht, und daß Oroſius aus dieſem ſeine Sammlungen gezogen habe. Der gute Marolles hat dasjenige ſehr übel vorgebracht, was er in dem Voßius geleſen, deſſen von mir oben bemerkten Fehler er gleichwohl ſehr getreulich abgeſchrieben hat. Ludwig Caduceus - - - hält dafür, daß die ſieben Bücher von dem galliſchen Kriege, das Werk des Suetonius ſind, welches er mit dieſen Worten aus dem VII Cap. des VI Buchs beweiſt. Sueton, ſaget er, hat dieſes in ſeiner Hiſtorie Cäſars von dem galliſchen Kriege weitläuftig erzählet. Zeiget dieſes nicht, ſaget der Abt von Marolles in dem Leben Julius Cäſars, welches er dem II Th. ſeiner Vermehrung der römiſchen Hiſtorie vorgeſetzet, auf der 289 und f. S. daß ſein erdichteter Ludwig Caduceus ein Werk herausgegeben hat, welches wenigſtens aus VI Büchern beſteht, und heißt dieß nicht die Bibliothekenſchreiber unnützer Weiſe herum ſchicken?

Ich kenne nur drey franzöſiſche Ueberſetzungen * der Nachrichten Julius Cäſars, Stephans von Aigue, des Blaſius von Vigenere, und Ablancourts ſeine. Die erſte iſt im Jahre 1531. gedruckt worden. Siehe oben die Anmerkung (B) bey dem Artikel Aquäus. Die andere iſt 1576 erſchienen, und mit einer ziemlich gelehrten Auslegung begleitet worden. Sie iſt im Jahre 1609, mit einigen Randgloſſen Antons von Bandole wieder gedruckt worden, welcher auch ſeine Vergleichungen Cäſars und Heinrichs des IV darzu gefügt hat. Ablancourts Ueberſetzung iſt, wenn ich mich nicht irre, zum erſtenmale ungefähr im Jahre 1651. gedruckt worden.

* Deutſch ſind Cäſars Werke, ſo viel mir bekannt iſt, viermal herausgekommen: I. Zu Straßburg 1507 in Folio, von M. Ringmann Phileſius, welche Ueberſetzung auch 1532 zu Augſpurg, und 1532 zu Maynz nachgedruckt worden. II. Zu Frankfurt am Mayn 1565, in fol. von Chriſtoph Feyerabenden. III. Zu Leipzig 1682, in 8. durch den Verlaſſenen. IV. Abermal zu Leipzig 1705, in 8. ohne Benennung des Ueberſetzers. Doch vielleicht iſt dieſes nur eine neue Auflage von der vorigen. G.

Cethegus, eine römiſche Familie und ein Aſt von dem Hauſe der Cornelier, hat verſchiedene Perſonen hervorgebracht, deren Gedächtniß ſich erhalten hat. Ich will von einigen reden. Cornelius Cethegus, welcher mit dem Quintus Flaminius zum Conſul ernennet worden, hat nach ſeiner geſchehenen Wahl dem Volke gemiſchten Wein ausgetheilet *a*. Dieſe zweene Bürgermeiſter wurden genöthiget, ihr Amt niederzulegen, weil bey ihrer Wahl einige Unrichtigkeit vorgegangen war. Dieß iſt im 421 Jahre Roms geſchehen *b*. Marcus Cornelius Cethegus iſt im 544 Jahre zum Cenſoramte erhoben worden, ehe er Conſul geweſen war. Dieß war wider den Gebrauch (A). Er erhielt das Conſulat fünf Jahre darauf. Dieſer iſt ein großer Redner geweſen (B). Cajus Cornelius Cethegus, welcher, ehe er Bauherr geweſen, Proconſul in Spanien geworden, hat daſelbſt einen herrlichen Sieg erhalten *c*; er iſt kurz darauf, in ſeiner Abweſenheit, im 555 Jahre, zum Bauherrn gemacht worden *d*. Sigonius vermengt ihn mit dem Cnejus Cornelius Cethegus, *e*, welcher im 556 Jahre Roms Conſul geweſen, und über die Inſubrier triumphirt hat *f*. Er giebt fälſchlich vor, daß Cicero und Titus Livius, dieſem Conſul den Vornamen Cajus gäben: ſie geben ihm den Namen Cnejus. Wir kommen auf den Publius Cornelius Cethegus, welcher der Partey des Marius wider den Sylla hitzig gefolgt *g*, und deswegen für einen Feind des römiſchen Volks erkläret worden iſt *h*, als dieſe Partey geſchlagen worden. Er hat ſich zu dem Marius nach Africa gerettet *i*, nach dieſem des Sylla Gnade angeflehet, und ſich erbothen, demſelben in allen Dingen zu dienen *k*. Er iſt zu Gnaden angenommen worden; und vielleicht darf man ihn nicht von dem Cethegus unterſcheiden, welcher zu Rom in ſo großem Anſehen geſtanden hat, daß man ohne ſeine Vermittelung nichts erhalten konnte: weil er aber eine Beyſchläferinn hatte, der er nichts abſchlagen konnte, ſo trug es ſich zu, daß die ganze Stadt der Gewalt einer ehrleſen Weibesperſon unterworfen war. Lucullus mußte dieſer Frauen ſeine Aufwartung machen (C), als er die Commißion erhalten wollte, den Mithridates zu bekriegen; denn ohne dieß würde er dieſe ſchöne Bedienung nicht erhalten haben. Verſchiedene andere große Herren begiengen hundert Niederträchtigkeiten, um durch den Vorſpruch dieſes Cethegus zu Aemtern zu gelangen; denn ohne Zweifel redet Cicero in einem von ſeinen Paradoxen von ihm (D). Er hat von einem Cethegus, dem Redner, geredet, welcher vermuthlich von dem Liebhaber dieſer Frauen nicht unterſchieden iſt (E). Cajus Cornelius Cethegus wurde überführet, daß er ſich mit dem Catilina zum Untergange des Vaterlandes verſchworen hatte, und iſt als ein Verräther, in dem Gefängniſſe erdroſſelt worden *l*. Er iſt der allerhitzigſte von allen ſeinen Mitſchuldigen geweſen (F); und hat beſtändig gerathen, zu eilen. Cethegus, ein römiſcher Rathsherr iſt wegen Ehbruch unter der Regierung Valentinians im 368 Jahre Chriſti enthauptet worden *m*. Man merke, daß dieſe Familie eine abſonderliche Art angenommen gehabt, ſich zu kleiden (G).

a) Inuenio multum rutatum populo datum a Cornelio Cethego in Conſulatu, collega Quintii Flaminii, comitiis peractis. Plinius, Libr. IX. cap. VIII. *b*) Siehe den P. Hardouin über dieſe Stelle des Plinius. *c*) Titus Livius, Libr. XXXI, zu Ende. *d*) Ebendaſelbſt. *e*) Sigonius in Faſtis, aufs Jahr 556. *f*) Titus Livius, Libr. XXXII. cap. XXVII. et Libr. XXXIII. cap. XXIII. *g*) Appian. de Bellis Ciuil. Libr. I. pag. m. 204. *h*) Ebendaſelbſt 196 S. *i*) Ebendaſ. 197 S. *k*) Ebendaſ. 204 Seite. *l*) Salluſt. in Bello Catilin. cap. LV. fin. *m*) Ammian. Marcellin. Libr. XXVIII. cap. I.

(A) **M. Cornelius Cethegus iſt Cenſor geworden, ehe er Conſul geweſen: dieß war wider den Gebrauch.** Dieſes kann man aus folgenden Worten des Titus Livius im XXVII B. VI Cap. ſchließen: Cenſores hic annus (nämlich das 543 Jahr) habuit L. Veturium Philonem, et P. Licinium Craſſum Pontificem maximum. Craſſus Licinius nec Conſul, nec Praetor ante fuerat, quam Cenſor eſt factus: ex aedilitate gradum ad cenſuram fecit. Mich dünket, daß Titus Livius dieſe Anmerkung nicht gemacht haben würde, wenn es nicht etwas außerordentliches geweſen, daß ein Mann das Cenſoramt erhalten, ehe er Conſul geweſen. Man hatte das folgende Jahr zur Erwählung anderer Cenſoren ſchreiten müſſen; denn da einer von jenen geſtorben war, ſo hatte ſein Amtsgenoſſe abgedankt. Diejenigen, die man erwählte, waren noch nicht Conſul geweſen: Titus Livius bemerket es ausdrücklich. Creati Cenſores ambo, qui nondum Conſules fuerant, M. Cornelius Cethegus, P. Sempronius Tuditanus. Ebendaſ. XIII Cap.

(B) **Dieſer iſt ein groſſer Redner geweſen.** In Anſehung derſelben Zeit; denn wer ihn mit den Rednern der folgenden Zeiten vergleichen wollte, würde ihn für barbariſch halten. Folgendes hat Cicero von ihm geſaget: Quem vero exſtet, et de quo ſit memoriae proditum eloquentem fuiſſe, et ita eſſe habitum, primus eſt M. Cornelius Cethegus: cuius eloquentiae eſt auctor, et idoneus quidem mea ſententia, Q. Ennius, praeſertim cum et ipſe eum audiuerit, et ſcribat de mortuo: ex quo nulla ſuſpicio eſt, amicitiae cauſa eſſe mentitum, eſt igitur ſic apud illum in nono, vt opinor, annali. Cicero, in Bruto, cap. XV. Die Verſe des Ennius, welche Cicero anführet, und welche ich wegen der Unterbrechung abſondere, die er darinnen machet, ſind dieſe:

Additur orator Cornelius ſuauiloquenti
Ore Cethegus Marcu' Tuditano Collega,
Marci filius, is dictus popularibus oltis
Qui tum viuebant homines, atque aeuum agitabant,
Flos delibatus populi, ſuadaeque medulla.

Er bemerket an einem andern Orte, daß dieſer Redner da er alt geworden, nicht unterlaſſen, ſeine Gabe mit ungemeinem Fleiße anzuwenden. Ebend. de Senectute cap. XIV.

(C) **Ein Cethegus hat eine Beyſchläferinn gehabt, der er nichts abſchlagen können. ꝛc. ꝛc. Lucullus mußte dieſer Frauen ſeine Aufwartung machen.** Die Gemüthsart dieſes Cethegus zu erkennen, darf man nur dieſe Worte Plutarchs im Lucullus auf der 494 S. leſen. Lucullus ꝛc. ꝛc. hatte die Gedanken, daß Cäſar, welcher damals in Spanien commandirte, wenn er nach Rom zurück käme, ꝛc. ꝛc. ganz leichtlich alles thun und erhalten würde, was er wollte; wenn auch gleich Cethegus, welcher damals alles Anſehen und das Regimentsruder bey den Geſchäfften in Rom hatte, weil er alles dasjenige ſagte und that, welches nach ſeiner Meynung, dem gemeinen Volke beliebt und angenehm war, mit ihm uneins wäre, welcher ſeine Sitten und Lebensart als einer Perſon haßte, die allen Laſtern und aller Liederlichkeit ergeben war: weswegen er ſich dieſem Cethegus öffentlich widerſetzte. Hier iſt das Griechiſche des Plutarchus: κἀϰεῖνος ἐχθρὸν τοῦ πρὸς Λεύϰολλον ὄντα, βλασφημοῦντα αὐτοῦ τὸν βίον, ἀλλ᾽ ἀεὶ τοῖς πολλοῖς ἡδέως ϰαὶ θρασέως ϰαὶ πανημερεὶ πατὴν ὄντα. Cethego, ſimultas intercedebat cum Lucullo, qui illius deteſtabatur vitam infamibus amoribus luſtriſque atque omni improbitate deliberam. Plut. in Lucullo, p. 494. Plutarch ſetzet dazu, daß nach erledigter Statthalterſchaft von Cilicien verſchiedene Perſonen ihre heimlichen Streiche geſpielet, und bey dem Cethegus, als derjenigen Perſon, ihre Aufwartung gemacht, die mehr als jemand anders, Mittel hätte, dieſelbe demjenigen zuzuwenden, dem er wollte. Lucullus, welcher ſich Hoffnung machte, daß ihm, ſo fern er dieſelbe erhielte, auch der Krieg wider den Mithridates aufgetragen werden würde, „beſchloß, alle ſeine Kräfte daran zu„ſtrecken, und alle Mittel anzuwenden, daß kein anderer, als er, dazu „gelangen möchte: und nachdem er alle andere Mittel angewendet, ſo „war er endlich gezwungen, zu einem Mittel Zuflucht zu nehmen, welches „weder ſchön noch ehrbar; aber geſchickter, als alle war, die er zu erſin„nen wußte, ſeinen geſuchten Zweck zu erhalten. Es befand ſich zur ſel„ben Zeit eine Frauensperſon in Rom, Namens Prächia, welche ſo wohl „wegen ihrer Schönheit, als der Anmuth ihres luſtigen Geſprächs, ſehr „berühmt war, wobey ſie auch nicht viel ehrbarer, als diejenigen lebte, „die öffentliche Handlung mit ihren Leibern treiben: weil ſie aber das „Anſehen und die Gewogenheit derer, die ſie beſuchten und mit ihr um„giengen, ſo viel als möglich zum Beſten der Geſchäffte und heimlichen „Anſchläge derjenigen anwendete, die ſie liebte, ſo erwarb ſie ſich dadurch, „außer den andern Annehmlichkeiten und löblichen Stücken, die an ihr wa„ren, den Ruf, eine Frau von guter Liebe und guten Lebenswandel zu ſeyn, „um als Haupt eine gute Unternehmung zu führen, welches ſie in großes „Anſehen ſetzte. Allein ſeit dem ſie den Cethegus gewonnen, welcher „damals das Ruder in Händen hatte, und alle öffentliche Geſchäffte nach „ſeinem Kopfe einrichtete, und ſich ſterblich in dieſe Frauensperſon ver„liebt hatte, ſo daß er nicht von ihr bleiben konnte; ſo befand ſich alle „Macht und Gewalt der Stadt Rom in ihren Händen: weil von dem „Volke nichts verrichtet wurde, als wozu es Cethegus anwies, und Ce„thegus nichts unternahm, als wozu er von der Prächia Befehl hatte. „Aus dieſer Urſache ließ ſich Lucullus angelegen ſeyn, ſich bey ihr einzu„ſchmeicheln, und ihre Gewogenheit durch Geſchenke und alle Arten der „Liebkoſungen zu gewinnen, die er nur erdenken konnte: außer daß dieſes „ſchon ein großer Lohn für eine herrſchſüchtige und ſtolze Frau war, ſich „von einer ſolchen Perſon, als Lucullus, vorgezogen und gebethen zu ſe„hen, daß er durch dieſes Mittel den Cethegus unverzüglich nach ſeinem „Winke bekam; der ihn in allen Verſammlungen des Volkes weiter hin „beſtändig lobte, und alles that, ihm die Statthalterſchaft von Cilicien „zu verſchaffen: und nachdem ihm dieſelbe einmal beſtätiget worden war, „ſo hatte er weder der Prächia, noch des Cethegus mehr nöthig: denn „das ganze Volk trug ihm von ſich ſelbſt und einhällig die Führung des „Krieges wider den Mithridates auf, als dem einzigen, der ihn beſſer, „als alle andere Kriegsoberſten, zu demüthigen wußte.„

Iſt es nicht zu bejammern, daß ein berühmter Mann, der ſo würdig geweſen, das römiſche Kriegsheer wider den Mithridates zu commandiren, und der ſich ſo vielen Ruhm dabey erworben hat, dieſe Bedienung nicht eher erhalten können, als bis er ſich ſo weit erniedriget hat, ein verbuhltes Weib zu verehren? Wenn ein Juvenal zu derſelben Zeit gelebt hätte: ſollte er nicht in dieſem Zuſtande der Republik, eine zureichende Urſache zu einer Stachelſchrift gefunden haben? Sollte er nicht geſaget haben?

Difficile eſt ſatiram non ſcribere, nam quis iniquae
Tam patiens vrbis, tam ferreus, vt teneat ſe?
Iuuen. Sat. I, Verſ. 30.

Am allerkläglichſten iſt es, daß eine ſolche Unordnung ſich tauſend und tauſendmal in allen Ländern der ganzen Welt erneuert hat. Dieſer

Weg

Weg zu Beförderungen iſt allezeit betreten worden: er hat diejenigen, die deſſen unwürdig geweſen, und auch diejenigen, die es verdienet haben, zu großem Glücke geführet: er hat ungerechte Rechtshändel, und auch ſolche Rechtshändel gewinnen laſſen, die ohne dieſe Stütze, bey der Gerechtigkeit ihrer Sache, untergelegen haben würden. Man wundert ſich manchmal, daß gewiſſe Leute mit vollen Sprüngen zu den erhabenſten Würden ſteigen: ſie gelangen nicht nach und nach und ſtufenweiſe dazu; ſie fliegen von der geringſten zu der mittelſten, und von der mittelſten zu der höchſten. Man fraget ſich, weswegen? was hat er gethan? Wenn er Verdienſte hat, ſo iſt er doch dieſem und jenem nicht gleich, welche lange Zeit in einerley Poſten ſtehen geblieben, geſchweige daß er ſie übertreffen ſollte. Die Auflöſung von dieſem allen iſt, daß ihn eine alles vermögende Frau durch ein Anſehen beſchützt, das ſie gewonnen, und welches ſie zum Schaden ihrer Tugend erhält. Man wird über tauſend Jahre eben dieſe Klagen führen, wenn die Welt noch ſo lange dauert: und wie eine Privatperſon nicht vermögend iſt, dieſe Verwirrung zu verbeſſern: ſo wird man finden, (Man merke, wie ich nicht ſage, daß man Recht haben wird,) daß ihm die Klugheit erlauben kann, ſich derſelben, wie Lucullus, zu bedienen; und man würde die Abgeſandten tadeln, welche ſich ein Gewiſſen machten, dieſelbe zu ihrem Vortheile anzuwenden. Leti, wenn er von dem Eigenſinne redet, welcher Urſache ſeyn kann, daß ein Abgeſandter ſeinem Fürſten nicht wohl dienet, führet zwey Beyſpiele davon an. Ein ſpaniſcher Geſandter an dem Hofe zu Rom unter Urban dem VIII, welcher Befehl hatte, die Anſchläge des Cardinal Antons zu entdecken, erfuhr von einem römiſchen Abte, daß nur ein Weg wäre, ſolches zu erlangen. Er wollte dieſen Weg nicht einſchlagen, weil er einer Beyſchläferinn dieſes Cardinals hätte ſchmeicheln müſſen, und alſo erhielt er ſchlechte Nachricht von dem Geheimniſſe. Wir wollen die Worte des Leti ſelbſt anführen: Ad ogni modo ſtimava difficile di penetrar quelle del Cardinal Antonio, e perche era ben ſervito da' ſuoi Domeſtici, e perche non mancava di precautioni: ma come queſto Cardinale era idolatra delle Femine, che credeva poteſſe aſſai ſervire il mezo della Cadora, gran Favorita allora del Cardinale, et accio meglio facilitaſſe l' Abbate all' Ambaſciatore il camino, gli moſtro i mezi per ottener da queſta Cortegiana quanto ſi voleva. Turboſſi non poco di queſta propoſta l' Ambaſciatore, reſpondendo: *che queſta non era propoſitione a farſi da un' Abbate Romano, ad un' Ambaſciatore Spagnolo; che vi andava della ſua conſcienza, e della grandezza della Monarchia l'incenſar le Puttane, e ch' era par abbracciare ogni altro mezo fuori che queſto*: e coſi il Cardinale fece il fatto ſuo con la Francia, nè mai all' Ambaſciatore venne in cognitione che la ſcorza de' trattati. Leti, Ceremoniale Politico, Part. I. Livr. I. pag. 76, 77. Das andere Beyſpiel iſt viel friſcher; nämlich eines ſpaniſchen Abgeſandten in England unter der Regierung Carls des II. Man wird in den folgenden Worten den ihm gegebenen Rath und ſeine Antwort finden. Parlando queſto con un Milord ſuo grande Amico, e d'antico tempo divoto à quella Corona, ſopra i mezi che foſſero più propri à tirare il Rè d'Inghilterra ad abbracciare all' aperta con pronti ſoccorſi la protettion della Fiandra. Il Milord ſi laſciò dire, *che tutti i rimedi eran buoni, mà che ſtimava quello della Porchemouth, Favorita del Rè, il migliore*: l'Ambaſciatore con certe Rodomontade Spagnole che mal tal volta gli ſaltano adoſſo quaſi ſdegnato gli riſpoſe; *Milord, amarei meglio che il mio Re perdeſſe la metà del corpo della ſua Monarchia, che di conſervarne un membro, col favore d'una Cortegiana*. Il medeſimo Milord me lo riferì à me, anzi mi diſſe, che gli aggiunſe, *e per me ho riſoluto più toſto di non far niente, che molto con queſto mezo*. E' veramente niente egli hà fatto: mà però il Barillon Ambaſciator Franceſe non ha laſciato di far tutto, e con qual mezo non voglio ſaperlo, ſo bene ch' egli è ſavio, e prudente. Ebendaſ. 78, 79 S.

Wir werden in der Anmerkung (A) des Artikels **Chelidonis**, in einer ſchönen Stelle des Cicero ſehen, wie ſehr man das Unglück derer Zeiten beweinen muß, wo die Gerechtigkeit genöthiget iſt, ſich auf das Anſehen einer Hure zu ſtützen.

(D) **Cicero redet von ihm in einem von ſeinen Paradoxen.**] Dieß geſchieht in demjenigen, wo er beweiſt, daß niemand, als weiſe Leute, von der Dienſtbarkeit befreyt leben. Solum ſapientem liberum eſſe. Er beobachtet, daß die Ehrgeizigen Dinge thun, die eine wirkliche Sklaverey ſind. Sie haben dem Cethegus Geſchenke gegeben, ſie haben ihn des Nachts beſucht, und demüthige Bitten an ihn gethan. Illa cupiditas (quae videtur eſſe liberalior) honoris, imperii, prouinciarum, quam dura eſt domina! quam imperioſa! quam vehemens! Cethego homini non probatiſſimo ſeruire coëgit eos, qui ſibi eſſe ampliſſimi videbantur; munera mittere, noctu venire domum ad eum, precari, denique ſupplicare: quae ſeruitus eſt, ſi haec libertas exiſtimari poteſt? Cicero, in Paradoxo V. Dieſe ganze Stelle iſt ſo ſchön, daß man ſie ohne Nachtheil des Leſers nicht verſtümmeln können.

(E) *. . .* **und von einem Cethegus, dem Redner, gerettet, der vermuthlich von dem Liebhaber dieſer Frauen nicht unterſchieden iſt.**] Alſo redet Cicero im Brutus XLVIII Cap. von ihm: Eius (das heißt des Redners Julius Cäſars) aequalis P. Cethegus, cui de republica ſatis ſuppeditabat Oratio: totam enim tenebat eam, penitusque cognorat, itaque in Senatu conſularium autoritatem aſſequebatur, ſed in cauſis publicis nihil, priuatis ſatis, veterator videbatur. Wenn ich mich nicht betriege, ſo iſt dieſes eben derſelbe, deſſen er in der gerichtlichen Rede für den Cluentius im XXXI Capitel gedenket, als eines Menſchen, der einen gewiſſen Stalenus von den Geſchäfften der Republik entfernen wollen, oder ihm wegen anderer Urſachen einen böſen Rath gegeben hat. Aſcenius Pedianus bekräftiget dasjenige, was Cicero von der Gewalt dieſes Mannes ſagt; denn er giebt vor, daß Marcus Antonius, der eine ſo allgemeine Gewalt über alle Küſten erhalten hat, durch den Conſul Cotta, und die Partey des Cethegus dazu gebracht worden. Hic eſt M. Antonius, ſaget er in Verrin. pag. m. 113. qui gratia Cottae Conſulis et Cethegi factione in Senatu curationem infinitam nactus totius orae maritimae, etc. Mich dünket nicht, daß alles wahr iſt, was in dieſer Stelle ſteht: denn nach des Paterculus XX B. XXXI Cap. hat man dieſe Verwaltung zwey Jahre zuvor vergeben, als Pompejus dergleichen erhalten hat. Nun hat ſie Pompejus im 686 Jahre Roms erhalten, und man findet keinen einzigen Cotta im Conſulate, als bis im Jahre 679 zurück. Ueberdieß iſt dieſe große Gewalt, nach dem Paterculus, dem Prätor Marcus Antonius, gegeben worden, der nach dem 97 Auszuge des Titus Livius in ſeiner Prätur geſtorben iſt, nachdem ihm der Krieg wider die Einwohner der Inſel Creta, ungefähr ums 682 Jahr übel gelungen war. Alſo betrügen uns entweder die Zeitrechnung des Paterculus, oder die Summarien des Titus Livius.

(F) **Cajus Cornelius Cethegus wurde der Verſchwörung mit dem Catilina überführet, und iſt als ein Verräther, in dem Gefängniſſe erdroſſelt worden.**] Er iſt es geweſen, den man zum Mörder des Cicero beſtimmet hatte. Cethegus Ciceronis iamuam obſideret, eumque vi aggrederetur . . . Inter haec parata atque decreta, Cethegus ſemper querebatur de ignauia ſociorum: illos, dubitando, et dies prolatando, magnas opportunitates corrumpere; facto, non conſulto, in tali periculo opus eſſe; ſeque, ſi pauci adiuuarent, languentibus aliis, impetum in curiam facturum. Natura ferox, vehemens, manu promtus erat: maximum bonum in celeritate putabat. Salluſtius, de Bello Catil. cap. XLIII. imgleichen Ciceron. Orat. II. in Catilinam, et Oratione pro Sylla. Er hat Recht gehabt, zu glauben, daß man ſich der Eile zu bedienen hätte; denn wie man es faſt bey allen Geſchäfften von Wichtigkeit vermeiden muß, die Zeit mit Berathſchlagungen zu verlieren: ſo iſt es bey einer Verſchwörung am allernöthigſten. Wenn man die Ausführung nur ein wenig verſchiebt, ſo kann ſich leicht ein falſcher Bruder finden, der dieſelbe, um Gnade und eine gute Belohnung zu erhalten, angiebt. Es iſt aber auch wahr, daß man durch die Uebereilung alles verderben kann. Die Mitgehülfen, welche Catilina in Rom zurück gelaſſen, ſind einander nicht ſehr gleich geweſen; einige hatten nicht Lanaſamkeit genug, andere hatten derſelben zu viel. Cethegus iſt von der Zahl der erſten geweſen; Cicero hat ſich dieſerwegen nicht vor ihm gefürchtet: Quem quidem ego cum ex vrbe pellebam, ſaget er, in der III Rede gegen den Catilina III Cap. hoc prouidebam animo, Quirites, remoto Catilina, nec mihi eſſe P. Lentuli ſomnium, nec L. Caſſii adipem, nec C. Cethegi furioſam temeritatem pertimeſcendam. Einige glauben, daß dieſer Cethegus eben derſelbe geweſen, der zu der Gnade des Sylla Zuflucht genommen hat; (Siehe die Noten Variorum über den Salluſtius 41, 163 Seite, leidenſcher Ausgabe von 1654.) allein ich glaube nicht, daß ſie Recht haben: denn wenn er an den entſetzlichen Unruhen und dem Metzeln Theil gehabt hätte, welches die Partey des Marius in Rom angerichtet, ſo würde man es nicht mit Stillſchweigen übergangen haben, wenn man von ſeiner Reiſe nach Spanien und der Verwundung des Metellus Pius redet. Quis de C. Cethego, atque eius in Hiſpaniam profectione, ac de Vulnere Q. Metelli Pii cogitat; cui non ad illius poenam carcer aedificatus eſſe videatur? Cicero, Orat. pro Sylla cap. XXV. Cato, wenn ich mich nicht irre, hat auf dieſe Reiſe gezielt, wenn er ſaget, es habe Cethegus, da er ſich mit dem Catilina verſchworen, ſein Vaterland zum andernmale bekriegt. Ignoſcite Cethegi adoleſcentiae, niſi iterum iam patriae bellum infert. Salluſt. de Bello Catilin. cap. LII. Jedermann, der dieſes lieſt, wird folgende Stelle Juvenals in der II Satire 25 V. ohne Mühe verſtehen:

Quis coelum terris non miſceat, et mare coelo;
Si fur diſpliceat Verri, homicida Miloni,
Clodius accuſet Moechos, Catilina Cethegum?

(G) **Dieſe Familie hat eine abſonderliche Manier angenommen, ſich zu kleiden.**] Man wird dieſes in Daciers Noten über dieſen Vers des Horaz de Arte Poëtica v. 51. Fingere cinctutis non exaudita Cethegis, erkläret finden. „Er ſtellet hier die Cethäger als männliche und arbeitſame Leute vor, welche in ihrer Kleidung die alte Manier „ihrer Väter behalten, und mit Verwerfung des langen Rockes (tunica) „als allzu unbequem, nur eine Art von einem Unterrocke getragen haben, der ihnen ſtatt der Hoſen von Gürtel an bis auf die Ferſen gedienet hat: und hierüber haben ſie ihren kurzen Ueberrock (toga) auf „eine ſolche Art angeleget, daß der Zipfel, den ſie über die linke Achſel „geworfen, und der über den Rücken weggegangen iſt, den Gürtel gemacht, „und den rechten Arm ganz bloß gelaſſen hat; und dieß iſt eigentlich „cinctus Gabinus genennet worden, und den Conſuln und Prätorn eigen geweſen, wenn ſie ihre Amtsverrichtungen gethan.„ Dacier ſur l' Art Poëtique d' Horace, p. 121. holländiſcher Ausgabe. Daß dieſes etwas dieſer Familie eignes geweſen, belehret uns Silius Italicus im VIII B. 576 V.

Parebat legio audaci permiſſa Cethego,
. . . . . .
Ipſe humero exertus, GENTILI MORE parentum,
Difficili gaudebat equo, roburque iuuentae
Flexu cornipedis duro exercebat in ote.

Die Note des Dausquetus wird uns nicht unnützlich ſeyn. Cethegis, ſaget er, in Sil. Italic. p. 376. amicum expapillato brachio depugnare, notum illud Lucani,

. . Exſertique manus veſana Cethegi.

(Lucan ſaget dieſes. Pharſ. Libr. II. v. 543. wenn er von dem Mitſchuldigen des Catilina redet. Man nehme dazu, was er im V B. 794 V. ſaget, nodique Cethegi.) Vt enim habilius valentiusque telum cubrarent, ſubſtrictiores erant. Inde Horat.

. . Cinctutis non exaudita Cethegis.

Vbi Porphyrio *a cinctu, qui tunicae aptatus eſſet infra pectus*, Acrone melius expoſuit Horatium. Tales olim *Exſilati* dicebantur.

Chabot (Peter Walther) ein gelehrter Humaniſte, zu Sainloup in Poitou im Jahre 1516 gebohren (A), war der Sohn eines Oelhändlers. Er lernte das Latein zu Sainloup, und nach dieſem gieng er im vier und zwanzigſten Jahre nach Poitiers *, um daſelbſt das Griechiſche zu lernen. Man rief ihn bald zur Unterweiſung der Jugend in ſein Vaterland zurück. Er hat ſechs Jahre daſelbſt in der Schule gelehret, worauf er zu Paris in dem Collegio des Prele unter dem Omer Talon ſeine philoſophiſchen Studien getrieben. Nachdem er drey und ein halbes Jahr auf dieſes Studium gewendet, hat er den Titel eines Meiſters der freyen Künſte angenommen und ſich aufs Leſen geleget. Er hat viele Kinder von guten Häuſern zu ſeinen Schülern gehabt, und ſich durch ſeine Schulzucht einen ſo guten Namen erworben, daß der Kanzler von Hoſpital beſchloß,

beſchloß, ihn zu ſich auf ſein Landhaus zu nehmen, und ihm die Erziehung ſeiner Enkel anzuvertrauen [a]. Er ließ deswegen durch die königlichen Profeſſoren, den Peter Ramus und den Johann Mercier, mit ihm reden. Chabot nahm dieſe Bedienung an, und behielt ſie zwölf Jahre; fünf Jahre bey Lebzeiten dieſes Kanzlers, und ſieben Jahre nach ſeinem Tode [b]. Seine vornehmſte Beſchäfftigung iſt die Erklärung des Horaz geweſen (B). Er hat über dieſen Poeten alle Früchte ſeiner Studien verſchwendet. Er iſt ein Mann von guten Sitten geweſen, und hat unter währenden Unordnungen der bürgerlichen Kriege die Plünderung ſeines Guts dreymal geduldig ertragen. Er hat allezeit großen Gefallen an einem ganz einſamen Leben gehabt (C), und über achtzig Jahre gelebet [c]. Er iſt ungefähr im 1597 Jahre geſtorben. Ich habe an einem guten Orte geleſen [d], daß er Profeſſor bey der hohen Schule zu Paris geweſen; allein Boiſſards Stillſchweigen läßt mich daran zweifeln.

a) Er iſt im Weinmonate, 1546, dahin gegangen. b) Es ſind ihrer ſechſe geweſen: ihr Vater, Namens Herr von Belesbat, war aus dem Hauſe von Huraut, und hatte ſich mit der Tochter dieſes Kanzlers vermählet. c) Er iſt 1573 geſtorben. d) Aus des Johann Jacob Boiſſard Iconibus Virorum Illuſtrium. e) In der Vorrede der griechiſchen Lehrart des Dom Lancelot, 22 S.

(A) Er iſt 1516 gebohren.] Boiſſard, welcher eine ſehr genaue Bekanntſchaft mit ihm gehabt, hat uns gleichwohl weder den Monat, noch den Tag ſeiner Geburt melden können. Er hat ſich ſo genau darnach erkundiget, daß er auch ſo gar die Stunde wiſſen wollen, damit er dieſelbe in ſeiner Lebensbeſchreibung bemerken wollen, wie es die Deutſchen im Gebrauche haben. * (Roland des Marets, Epiſtola Philol. XXV. Libr. II. tadelt ſie deswegen: er ſaget, daß dergleichen Dinge nicht nöthig zu ſagen ſind, als von Königen und den höchſten Perſonen.) Allein er hat weiter nichts entdecken können, als daß man von deſſen Anverwandten und Nachbarn ſagen hören: Chabot ſey im Jahre 1516 gebohren worden. Fando tantum a propinquis multisque vicinis eſt receptum, ipſius ortum ſub 1516 cecidiſſe. Boiſſard in Iconibus. Man merke, daß es Leute giebt, die ſeinen wahren Namen Gualtherus, und nicht Chabotius nennen. Draudius Bibl. Claſſ. p. 1088 und 1209, Ausgabe von 1625, und der Auszug aus Gesners Bibliothek. Gleichwohl iſt er unter den letzten bekannter, welches der Name ſeiner Mutter geweſen, als unter dem erſten, den ſein Vater geführet hat.

* Es iſt ſchwer, abzuſehen, warum Herr Bayle dieſes den Deutſchen als einen Fehler angerechnet. Denn fürs erſte thun es die Geſchichtſchreiber anderer Völker auch, ob ſie es gleich nicht allemal mit gehöriger Richtigkeit thun, und ſich alſo einander oft widerſprechen. Man ſehe nur den Artikel Cauſtin, in der Anmerkung (D), und am Ende von (G), wo er ſelbſt ein Exempel von den vielen Uneinigkeiten anführet, darauf er etliche Lebensbeſchreiber ertappet hat. Hernach iſt es auch zur Erläuterung vieler Umſtände ſehr gut, wenn man auch die Tage, ja die Stunde der Geburt und des Todes von berühmten Leuten weis. Niemand kann das beſſer bemerket haben, als Herr Bayle, weil ſolche chronologiſche Unterſuchungen manche Anmerkung bey ihm veranlaſſet, und manche Seite dieſes Wörterbuches erfüllet haben, die vielen Leſern zwar ſehr verdrießlich zu leſen, andern aber doch angenehm ſind. Endlich geſetzt, daß niemanden in der Welt an dem Monate und Tage, daran jemand gebohren worden, gelegen wäre: ſo könnte doch die Bemerkung derſelben, bey einem Geſchichtſchreiber, als ein Beweis ſeiner genauen Aufmerkſamkeit und Richtigkeit angeſehen werden; ſo wie man bey den Naturkündigern und Sternſehern die genaue Erzählung aller Kleinigkeiten, und die Bemerkung vieler oft unnöthigen Umſtände, in ihren Verſuchen und Beobachtungen zu loben pfleget. G.

(B) Seine vornehmſte Beſchäfftigung iſt die Erklärung des Horaz geweſen.] Seine Auslegung iſt von einer ſonderlichen Lehrart. Sie enthält die Zergliederung des Textes, ſo wohl nach den Regeln der Redekunſt, als der Vernunftlehre. Ich will dasjenige hier wiederholen, was ich in dem Entwurfe, bey Gelegenheit einer Stelle, geſaget habe, die man in dem Artikel Caſſius Severus (Titus) ſehen kann, und die ein wenig ſehr verwirret iſt. Dergleichen Unordnungen finden ſich öfters in der Auslegung des Petrus Gualtherus Chabotius, über den Horaz nach der Ausgabe von 1615, in Folio. Man muß ſie dem Urheber nicht Schuld geben, welcher ein ſehr gelehrter Mann geweſen, und über dieſen Poeten nicht allein mit einem langen und ſtarken Fleiße, ſondern auch nach einer ganz beſondern und ſehr nützlichen Lehrart gearbeitet hat. Das Uebel kömmt daher, daß er, da er nur neun oder zehn Jahre gelebet hat, nachdem er ſeine Auslegung zu Baſel 1587 herausgegeben, natürlicher weiſe Anmerkungen zu einer neuen Ausgabe geſammlet gehabt, ohne daß er ſeinen Vorſatz ausführen können. Nach ſeinem Tode hat ſie Jacob Graſſerus, welcher dieſe Sammlungen in Händen gehabt, in der Ausgabe vom 1615 Jahre in ihre Stellen eingerückt, ſo gut als er gekennt hat. Weil er aber nicht allezeit die Anführungen von den Anmerkungen unterſchieden, die Chabot dazu geſetzet, wie der Verfaſſer ſelbſt gethan haben würde: ſo hat er uns ſehr oft den Gedanken Chabots für die Anführung eines alten gegeben. Ueberdieß ſieht man wohl, daß die Anmerkungen des Urhebers nur gleichſam die erſten Einfälle ſind, welche man in ſeine Sammlungen ſetzet, damit ſie nicht dem Gedächtniſſe entwiſchen ſollen, und welche man zu erläutern willens iſt, ehe man ſie heraus giebt. Wenn nun ein anderer darüber kömmt, ſo ſieht er nicht allezeit, was daran fehlet. Man muß ſich alſo nicht verwundern, wenn die Werke mangelhaft ſind, die nach dem Tode der Verfaſſer, und nach derſelben unausgeputzten Nachrichten, vermehrt herausgegeben werden. Die Druckfehler ſind in dieſer Auslegung ſehr häufig, und die franzöſiſchen Ausdrückungen, welche der Verfaſſer eingeſtreut, um ſeinen Landsleuten die Ausdrücke des Horaz verſtändlicher zu machen, ſind faſt alle verunſtaltet. Es iſt erſtaunlich, daß Draudius keine Kenntniß gehabt, weder von der analytiſchen Erklärung des Horaz, die vom Chabot, 1582, zu Paris in 8. als ein Auszug der großen Auslegung herausgegeben, noch von den zween großen Ausgaben dieſer Auslegung. Er hat nur von einem Briefe geredet, den Chabot von ſeinem Zuſtande und geführten Leben geſchrieben. Draudius, Biblioth. Claſſica, p. 1088 und 1289, in der Ausgabe von 1625. Man kann ſich auch verwundern, daß Paul Frehers Schauplatz, wo man einen Auszug von Chabots Leben findet, nur der kleinen analytiſchen Erklärung des Horaz gedenket. Es iſt eine große Ungereimtheit, wenn man ſaget: es hätte Chabot faſt alles aus dem Torrentius über den Horaz abgeſchrieben; (gleichwohl ſaget man es in der Decas Decadum Albrecht Fabers, n. 99. 1589 zu Leipzig gedruckt.) denn Chabot iſt nicht mehr am Leben geweſen, da dieſe Auslegung 1607 gedruckt worden. Valer. Andr. Biblioth. Belg. pag. 610.

(C) Er hat allezeit Gefallen an einem ganz einſamen Leben gehabt.] Er iſt ſo nüchtern und mäßig geweſen, daß er, nach dem Buchſtaben genommen, nicht mehr gegeſſen, als zur Erhaltung des Lebens nöthig war: aus dieſer Urſache hat er ſich auch in ſeiner Jugend niemals bey großen Gaſtmahlen einfinden wollen. Tale porro temperantiae ſtudium exſtitit illi cauſa; cur ſemper vel iuuenis intereſſe ſodalitatibus epulisque amplisſimis pertinaciter recuſarit. Boiſſardus in Icon. Man hat ihn faſt niemals auf öffentlichen Plätzen, noch in Spaziergängen geſehen, wohin ſich ſo viele Leute, ſchwatzens wegen und neue Zeitungen zu erfahren, begeben. Ebendaſ. Mit einem Worte, er hat in einer großen Abſonderung von den Wollüſten der Welt, ohne Frau, ohne Geſellſchaft, ohne Spaziergehen, ohne Gaſtgebothe gelebt. Dieß iſt von keinem menſchenſcheuen Gemüthe, ſondern von vier Leibesſchwachheiten hergekommen, welche geweſen: crebra meiendi orexis, audiendi grauitas, mandendi imbecillitas, frequens alternatio deambulandi et conquieſcendi propter ramices inguinum. Ebendaſelbſt. Gleichwohl hat dieſes nicht verhindert, daß er nicht über achtzig Jahre alt geworden wäre.

Chalvet, (Matthäus von) lateiniſch Caluentius, Präſident bey der Unterſuchungskammer des Parlements zu Touloufe. Sein Artikel, welcher aus den Lobſprüchen Sammarthans gezogen iſt [e], findet ſich in dem Wörterbuche des Moreri; ich will ihn dennoch vollkommen geben, weil ich ihn mit einem großen Anhange von beſondern Umſtänden ausputzen kann. Ich ſage alſo, daß Matthäus von Chalvet, aus der Familie der Chalveter, von Rochemontez, in Oberauvergne, entſproſſen, im Maymonate, 1528, gebohren iſt. Er wurde im 1539 Jahre von ſeinem Oheime, dem Herrn Lizet, nach Paris gebracht, welcher damals Generalſachwalter des Königes bey dem Parlemente zu Paris war [f], und ihn ſechs Jahre in den Wiſſenſchaften, unter dem Orontius Finäus, unter dem Tuſan, dem Buchanan und unter einigen andern gelehrten Männern, ſtudieren ließ. Er gieng im Jahre 1576 nach Toulouſe, um daſelbſt die bürgerlichen Rechte zu erlernen, und wohnte bey dem Turnebus, Mercerus und Govea [g]. Er that im Jahre 1550 eine Reiſe nach Italien, daſelbſt ſeine Studien fortzuſetzen, und wurde ein Schüler Alciats zu Pavia und des Socinus zu Bononien. Nach ſeiner Zurückkunft in Frankreich vollendete er zu Touloufe ſein Studium der Rechte, und wurde ein Gefährte der Herren Roaldeo und Bodino, indem ſie das Recht in den öffentlichen Schulen zuſammen mit Ruhme laſen. Nachdem er den Titel eines Doctors auf dieſer hohen Schule angenommen, ſo beſchloß er, nach Paris zu gehen, daſelbſt ſein Glücke zu machen: allein, ob ihn gleich die Briefe des Herrn von Lizet zu dieſem Entſchluſſe antrieben, ſo führte er ihn dennoch nicht aus; er hielt es für rathſamer, ſich in Touloufe zu ſetzen, wo er 1552 Johannen von Bernuy, die Tochter des Herrn von Palficat, Barons von Villeneufve beirathete. Er wurde im Jahre 1553 zum Parlementsrathe in derſelben Stadt aufgenommen, und darauf zum Richter der franzöſiſchen Poeſie und Aufſeher der Blumenſpiele ernennet. Er wurde im Jahre 1573 durch die Ernennung des Parlements zum Präſidenten bey der Unterſuchungskammer gemacht. Weil er eine ruhige und unſchuldige Seele beſaß, ſo begab er ſich unter der erſten und letzten Wuth der bürgerlichen Kriege auf ſein Haus in Auvergne, um die Unordnungen nicht anzuſehen, welche, wie er voraus ſah, ſich in Touloufe zutragen würden. In dieſer Einſamkeit legte er ſich auf die Leſung und Ueberſetzung des Seneca (A), um ſich bey den öffentlichen Drangſalen zu tröſten, und ſeine Muße nützlich anzuwenden. Er hatte, ſeine Leibesgaben ungerechnet, unter vielen ſchönen Eigenſchaften, eine große Treue gegen ſeinen Prinzen (B). Dieſes erwarb ihm eine ganz beſondere Hochachtung Königs Heinrichs des IV. der ihn im 1603 Jahre zum Mitgliede in ſeinem Staats- und geheimen Rathe machte. Im folgenden Jahre trat er ſeine Präſidentenſtelle, dem Franciſcus Chalvet, Herrn von Fenouillet, einem von ſeinen Söhnen, ab, und begab ſich auf ſein Gut, um weiter an nichts, als an Gott, zu denken, und ſeine übrigen Lebenstage unter der Ruhe und den Büchern vergnügt zuzubringen. Er lebte, nach dieſer glücklichen Entziehung von Geſchäfften, zwey Jahre ſo vergnügt, daß er öfters zu ſeinen Anverwandten ſaget: er hätte ſeine vorhergegangene Lebenszeit gar nichts gelebet (C). . . . . Er iſt zu Touloufe den 20 des

Brach-

Brachmonats, 1607, in einem 79jährigen Alter chriſtlich geſtorben *d*. Verſchiedene Schriftſteller haben ihm Lobſprüche gegeben (D).

a) Das V Buch, p. m. 130 u. f. *b*) Er iſt nach dieſem erſter Präſidente eben deſſelben Parlements geworden. S. den Artikel Lizet. *c*) Und nicht Goudan, wie in der Schrift ſteht, daraus ich dieſen Artikel genommen. *d*) Aus dem Inhalte ſeines Leben vor ſeiner Ueberſetzung des Seneca.

(A) **Er legte ſich auf die Leſung und Ueberſetzung des Seneca.**] Er hat die Ueberſetzung Heinrichen dem IV im 1603 Jahre zugeſchrieben. Sie iſt zu Paris, bey Wilhelm Loyſon, im 1624 Jahre und bey Johann Richen im 1634 Jahre in Folio nachgedruckt worden. „Sammarthan ſaget, daß er in ſeiner Ueberſetzung des Seneca ſeine Geſchicklichkeit, ſeine Treue und ſeinen Fleiß blicken laſſen. Sammarth. Elog. Libr. V. p. 150. Huetius, de claris Interpret. Libr. II. p. 185, „bezeuget gleichwohl, daß er ſich nicht ſehr angelegen ſeyn laſſen, ſich an „ſeinen Grundtert zu binden, und ihn von Worte zu Worte zu überſehen; und daß man, anſtatt, da nichts trockners und kürzers, als „Seneca, ſeyn kann, faſt nichts ausgedehnters und weitläuftigers, als „dieſe Ueberſetzung, ſehen könne.„ Es iſt Baillet, der ſich alſo ausdrückt. Jugem. des Savans, Tom. IV. p. 535. 536.

(B) **Er hatte, ſeine Leibesgaben ungerechnet, unter vielen ſchönen Eigenſchaften, eine große Treue gegen ſeinen Prinzen.**] „Unter währendem Studieren in ſeiner Jugend, hat er ſich öfters eine „Gemüthsergetzung durch die allerehrbarſten Uebungen des Leibes gemacht, die er in Italien gelernet hatte: denn er ſaß ſehr wohl zu Pferde: er war ein ſchöner Tänzer und der beſte Ballſpieler ſeiner Zeit. Er „mäßigte auch die Ernſthaftigkeit der Rechtslehre, durch die Annehmlichkeit der franzöſiſchen und lateiniſchen Dichtkunſt, in welcher er nicht „einer von den letztern geweſen; wie es aus ſeinen Verſen erhellen wird, „wenn ſie ſeine Erben der Welt nicht mißgönneten. Siehe den Auszug von dem Leben des Matthäus von Chalvet, vor ſeinem Seneca. „ . . . . Er hat viel Freunde gehabt: er hat dieſelben auch zu „erhalten gewußt; allein vornehmlich iſt zwiſchen dem Herrn du Faur „von St. Jory, erſten Präſidenten zu Toulouſe, und ihm, ſo wohl wegen der Liebe zu den Wiſſenſchaften, als wegen ihrer nahen Verwandtſchaft, eine beſondere und vollkommene Freundſchaft geweſen. Er iſt „lang und ſtark von Perſon geweſen, er hat freundliche Augen, lichtes „Haar, ein leutſeliges und ehrwürdiges Geſicht, und einen ernſthaften, „ſittſamen und majeſtätiſchen Gang gehabt; ſein Vortrag und ſeine „Unterredungen ſind die angenehmſten von der Welt geweſen, (von dieſem allen ſiehe die lateiniſchen Verſe des Critten, königlichen Profeſſors, vor ſeiner Ueberſetzung des Seneca.) Faſt niemand hat Zutritt „bey ihm gehabt, der nicht gleichſam von ihm bezaubert geweſen; denn „er iſt von einem geſprächigen, höflichen, wohlthätigen, freymüthigen Naturelle, ohne Heucheley, ohne Ehrgeiz und Geldgeiz geweſen, indem er „ſich viel williger für eines andern, als ſeine eigne Geſchäffte bemühet, „Gott gefürchtet, und alle Arten der Laſter, vornehmlich aber die Gewaltthätigkeiten und Neuerungen, auch in der Religion, verabſcheuet „und verdammet hat; er hat die Ordnung, das Recht und den Frieden geliebet . . . . unter den Verwirrungen Frankreichs iſt „er beſtändig in dem Gehorſame gegen ſeinen Prinzen beharret, und „iſt deſſen Partey, welche er allein für gerecht und billig gehalten, alle„zeit getreulich gefolget. Er iſt auch, da das Parlement von Toulouſe „nach Chaſtelarrafi verlegt wurde, unter allen erwählet worden, im „1594 Jahre nach Lion zu gehen, und dem Könige in deſſen Namen aufzuwarten, worüber der König ungemein vergnügt geweſen, wie er ſolches „durch den gnädigen Empfang, den er ihm erwieſen, und durch ein Geſchenke bezeuget hat; und er hat ſich höchſt glücklich geſchätzt, daß er „der erſte Bediente des Parlements von Toulouſe geweſen, den der König, ſeit ſeiner Gelangung zur Krone, und ſeit dem er angefangen, Lanquedoc unter ſeinen Gehorſam zu bringen, geſehen hat. Er iſt im „1603 Jahre durch eben dieſes Parlement von neuem an ſeine Majeſtät, wegen vieler wichtigen Geſchäffte, abgeordnet worden: bey welcher „Reiſe ihn der König, zur anſehnlichen Belohnung ſeiner langen Dienſte, aus eigener Bewegung und ohne Bitte zum Rathe in ſeinem „Staats und geheimen Rathe gemacht; weswegen er den Eid in die „Hände des Kanzlers von Bellievre abgelegt, mit welchem er in etwas „verſchwägert geweſen.„ Ebendaſ.

(C) **Er fand ſo viel Vergnügen, nach ſeiner Entziehung von Geſchäfften, daß er öfters zu ſeinen Anverwandten geſaget: er hätte ſeine vorher vergangene Lebenszeit gar nicht gelebet.**] Er hat ſich alſo mit einem berühmten Manne vergleichen können, der unter dem Kaiſer Hadrian Præfectus Prætorio geweſen. Ich rede von dem Similis, welcher dieſes Amt mit Verdruß angenommen, und es freywillig niedergeleget hat, worauf er ſich aufs Land begeben, und nach ſieben Jahren geſtorben iſt. Er hat gewollt, daß man auf ſein Grab ſetzen ſollen: Hier liegt Similis, deſſen Leben ſehr lang geweſen; der aber nur ſieben Jahre gelebet hat. Xiphilin. in Hadriano, p. m. 266. Man ſehe viele Sammlungen von dergleichen Dingen in den hiſtoriſchen Meditationen des Camerarius, im V Cap. III B. des I Bandes.

(D) **Verſchiedene Schriftſteller haben ihm Lobſprüche gegeben.**] Ich will zum Beweiſe davon nur die erſten vier Verſe eines lateiniſchen Sinngedichtes geben, welches Peter le Loyer an ihn gemachet:

Cum ſua quiſque tibi culto munuſcula verſu,
Offerat, et genio dedicet illa tuo,
Haud ego poſtremos inter numerabor amicos,
Et levia, at ſaltem munera grata, dabo.

Dieſes Sinngedichte folget auf die franzöſiſchen Verſe, mit welchen der Verfaſſer dieſem Präſidenten der Unterſuchungskammer, ſeine Comödie, der unvernünftige Stumme, zugeſchrieben hat. Man ſehe, wie er ihn lobet. „Quand j'aurai tant d'or . . . . in dem gedruckten bis auf Muſe, mit eingeſchloſſen. Und weiter, Mon Chalvet chere tête! . . . . bis auf Prens donc, ausgeſchloſſen; in dem „Drucke der Werke und gemiſchten Poeſien des Peter von Loyer, Fol. „122 verſo. pariſer Ausgabe, von 1579. „

Cham, der jüngſte von den drey Söhnen des Noa (A). Man weis nichts anders von ihm, als daß er zu ſeinen Brüdern geſaget: er habe den Noa in ſeinem Zelte ganz nackend geſehen *a*. Auf dieſe einzige That, hat man, ich weis nicht wie viel, wunderliches Zeug gebauet; ein wenig Sauerteig hat bey dieſer Begebenheit eine entſetzliche Menge Teig zum gehen gebracht. Man hat geglaubet, daß, weil Cham ſo viele Unbeſcheidenheit gegen ſeinen Vater ſehen laſſen, er eine verfluchte Seele gehabt, die alle Arten der Abſcheulichkeiten begangen. Man machet ihn zum Erfinder der Zauberey (B), und man erzählet viel Dinge hiervon: man will, daß er ein ſchlecht erbauliches Beyſpiel der Unkeuſchheit gegeben (C), das heißt, daß er ſeine Frau in der Arche ſelbſt geſchwängert hätte. Einige ſagen: es ſey der Fehler, den er gegen ſeinen Vater begangen, unendlich abſcheulicher geweſen, als er in der heil. Schrift vorgeſtellt wird. Einige wollen, daß er ihn verſchnitten habe (D); andere, daß er ihn, vermittelſt einiger Zauberkünſte, unvermögend gemacht (E); andere, daß er Blutſchande mit der Ehfrau des Noa begangen hätte (F). Das allerſeltſamſte hierbey iſt, wenn die Schrift nicht bemerket, daß dieſer Patriarche dem Cham etwas gethan hat; er hat ihm nicht einmal ein böſes Wort geſaget: er hat ſich begnüget, den Chanaan, Chams Sohn, zu verfluchen. Allein dieſer Fluch iſt nichts anders geweſen, als eine Prophezeyung der Siege, welche die Nachkommen Sems über die Nachkommen Chanaans unter dem Joſua, das heißt: ſieben oder acht Jahrhunderte, nach dem Fehler Chams, erhalten würden. Dieß iſt die ganze Strafe dieſes ungerathenen Sohnes geweſen; denn dasjenige iſt ein erdichtetes Mährchen, was man gemeiniglich ſaget: daß er ſchwarz geworden, und ſeine Schwärze ſeinen Nachkommen mitgetheilet habe, und daß man daher noch heutiges Tages ſo viele ſchwarze Völker in Africa ſehe. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er ſich in Aegypten niedergelaſſen hat *b*, und daß er daſelbſt nach ſeinem Tode, unter dem Namen Jupiter Hammons, angebethet worden. Man hat kurzweilige Dinge auf die Frage geantwortet, wie es Noa erfahren, daß ſich Cham ſo übel gegen ihn bezeigt habe *c*. Moreri hätte weder ſagen ſollen: daß Cham des Noä geſpottet, da er ihn nackend geſehen, noch daß Chanaan der erſte geweſen, der des Noa Blöße gewahr geworden, und ſeinem Vater geſaget, was er geſehen hätte; denn weder die heil. Schrift, noch ein einziger Schriftſteller, die dieſe Sache wiſſen können, haben ein Wort davon geſaget. Wenn uns Moreri dieſe zwo Sachen, als die Muthmaßung einiger Ausleger gegeben hätte, ſo könnte man ihn nicht tadeln; allein ſo giebt er ſie uns als einen Theil von der Hiſtorie Chams, die aus der heil. Schrift abgeſchrieben iſt. Hier ſtecket der Fehler.

a) 1 B. Moſ. IX, 22. *b*) Siehe Bochart Geogr. Sacra, Libr. IV. cap. I. *c*) Siehe die Anmerkung (C).

(A) **Der jüngſte von den drey Söhnen des Noa.**] Dieß iſt klar und unwiderſprechlich, weil die heil. Schrift, nachdem ſie Chams That erzählet hat, ausdrücklich bemerket: daß Noa, da er von ſeinem Weine erwachet, erfahren, was ihm ſein kleinſter Sohn gethan hatte. 1 Buch Moſ. IX, 24. Und gleichwohl behaupten unendlich viel Ausleger, daß Cham der andere Sohn des Noa geweſen: ſie ziehen einer ſo deutlichen Erklärung, als dieſe iſt, die Worte vor, wo die drey Brüder in dieſer Ordnung geſtellt ſind: Sem, Cham und Japhet. Ebendaſ. im 18 Vers, und den und wieder an andern Orten. Und einige, geben, um den von mir angeführten 24 Vers zu entkräften, vor, daß die heil. Schrift nicht von dem Cham, ſondern vom Chanaan, dem Enkel des Noa rede. Einige wollen, daß Cham nur darum der kleinſte oder jüngſte genennet werden, weil ſeine Aufführung unverſtändiger, als ſeiner andern Brüder ihre, geweſen. Heidegger, Hiſt. Patriarchar. Exercitat. XX. num. 4. nennet etliche Schriftſteller von dieſen verſchiedenen Meynungen: heißt dieſes nicht ſolchen Glossen die Thüre eröffnen, welche vermögend wären, die allerklärſten Redensarten der heil. Schrift zu verdunkeln?

(B) **Man machet ihn zum Erfinder der Zauberey.**] In dieſem Verſtande, daß er der einzige geweſen, der ſie erhalten und in die neue Welt gebracht hat. Alſo nenne ich die Nachkommen des Noa. Uebrigens iſt es Cham nicht geweſen, der dieſe ſchwarze Wiſſenſchaft erfunden hat, es ſind die Engel geweſen, die ſich in das weibliche Geſchlecht verliebt hatten, und ſie den Menſchen gelehret haben. Siehe Bochart. Geograph. Sacrae, Libr. IV. cap. I. Wie ſich aber Cham nicht getrauet hat, die Bücher von dieſer Materie mit in die Arche zu nehmen, ſo hat er die vornehmſten Lehrſätze auf ſehr harte Körper eingegraben, welche dem Waſſer der Sündfluth widerſtehen konnten: er hat dieſen Schatz ſorgfältig verſteckt, und ihn nach dem Ausgange aus der Arche von demjenigen Orte wiedergeholet, wo er ihn hingeleget hatte. Man lieſt dieſe abgeſchmackten Poſſen bey dem Caßian: Quantum, ſagt er, Collat. VIII. c. XXI. antiquae traditiones ferunt, Cham filius Noe, qui ſuperſtitionibus iſtis, et ſacrilegis fuit artibus et prophanis inſectus, ſciens nullum ſe poſſe ſuper his memorialem librum in arcam prorſus inferre; in quam erat vna cum patre iuſto et ſanctis fratribus ingreſſurus, ſceleſtas artes, et prophana commenta diuerſorum me-

tallorum laminis, quae ſcilicet aquarum non corrumperentur iniuria, et duriſſimis lapidibus inſculpſit. Quae diluuio peracto, eadem, qua illa celauerat, curioſitate perquirens, ſacrilegiorum ac perpetuae nequitiae ſeminarium transmiſit ad poſteros. Man giebt vor, daß Mizraim, Chams Sohn, von ſeinem Vater alle dieſe abſcheulichen Geheimniſſe gelernet, und daß alſo die Anhänger aller dieſer Wiſſenſchaften den Cham, als ihren erſten Stifter anſehen, und ihn Zoroaſter, das heißt, den lebendigen Stern, nennen, und ihn als einen Gott verehren. Chamum eundem eſſe volunt cum Zoroaſtre Mago. Huius ſententiae primus author, quod quidem ſciam, eſt Pſeudoclemens, qui libro 4 Recognitionum Magiam ſcribit hominibus ante diluuium a mulieroſis illis Angelis traditam Aegyptiorum conditorem Mesraimum didiciſſe a Chamo patre, et Chamum a poſteris huius artis admiratoribus Zoroaſtrem, ſeu viuum aſtrum, propterea fuiſſe dictum, et pro Deo habitum. Bochart. Geograph. Sacra, Libr. IV. cap. I. Man ſehe hier unten die Anmerkung (E).

(C) **Man will**, daß er ein ſehr unterbauliches Exempel der Unkeuſchheit gegeben hat.] Der heilige Ambroſius findet, daß die Ausdrucke der heil. Schrift uns zu glauben bewegten, daß die ehlichen Pflichten aufgeſchoben und aufgehoben geweſen, ſo lange man in der Arche gelebet habe. Damals iſt es geweſen, ſagen einige Ausleger, daß man an den Grundſatz gedenken müſſen, den Salemon lange Zeit hernach kund gemacht hat: ein jegliches hat ſeine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat ſeine Stunde . . . . Herzen hat ſeine Zeit, fernen vom Herzen hat ſeine Zeit. Pred. Salem. III Cap. 1. 5 V. Das entſetzliche Gericht, welches Gott über das menſchliche Geſchlecht ausübte, ſollte dem Noa und ſeiner Familie nichts, als bußfertige Gedanken eingeben. Qui (*Ambroſius*) etiam notauit, tam in ingreſſu quam in egreſſu arcae, ſeorſim viros omnes ab vxoribus nominari: vt ex ipſa deſcriptione inſinuaretur, perſeuerans coniugum continentia ab ingreſſu ad egreſſum vsque: idque admodum veriſimiliter. Nam, vt ait Salomon, *Tempus amplexandi, et tempus longe fieri ab amplexibus.* . . . . Et vero lachrymarum potius et orationum id tempus fuit, ad placandam diuinam iram, horribilem in modum faeuientem. Salianus, Tom. I. p. 190. num. 7. Er führet den heil. Ambroſius, de Noë et Arca, cap. XXI. an. Nichtsdeſtoweniger iſt dieß eine ſehr gemeine Meynung, daß Cham ſich nicht enthalten, und daß ſeine Ehfrau mit dem Chanaan in der Arche niedergekommen. Man ſaget auch, daß Chanaan deswegen boshaft geweſen, weil er die Frucht einer zur Unzeit geſchehenen Beywohnung geweſen. Er iſt es, ſaget man, welcher die Blöße des Noa am erſten gewahr geworden, und ſeinem Vater mit ſpöttiſchen Mienen Nachricht davon gegeben. Wenn dieſes wäre, ſo würde man leicht begreifen, warum der Fluch des Noa auf den Chanaan, und nicht auf den Cham gefallen. Wenn man einige Lehrer fraget: durch welches Mittel dieſer Patriarche erkannt hätte, daß es Cham geweſen, der ſeine Blöße entdeckt gehabt, ſo geben ſie zur Antwort: er habe es aus der Unverſchämtheit geſchloſſen, die Cham gehabt, die Arche durch Beywohnung ſeiner Frau zu entweihen. Conjecturam Hebraei communiſcuntur eiuſmodi. Nempe Noachum in ipſa adhuc arca Chami libidinoſum animum aream intempeſtiua Venere polluentis notaſſe. Hinc expergefactum ſtatim culpam ludibrii huius in eundem conjeciſſe. Heidegg. Hiſtor. Patriarch. Exercit. XX. pag. 627. Er führet den Rabbi Salomon Erbraam an, welcher geſagt hat: daß dieſes die Tradition einiger Meiſter wäre. Wir wollen bey Gelegenheit die Antwort anderer anführen: ſie ſagen, daß Cham, ſeit dem er ſein Geſicht an einem ſolchen Gegenſtande geweidet, eine außerordentliche Veränderung an ſeinem Körper erlitten. Die Augen wären ihm roth geworden, ſeine Haare und ſein Bart wären vertrocknet; ſeine Lippen wären krumm geworden; er habe nicht gewußt, was er gethan, ſo, daß er ſich nackend ausgezogen und in dieſer Geſtalt herumgegangen. Als Noa alles dieſes geſehen, ſo hat er daraus geſchloſſen, daß ihn Cham verunehret hätte. Allein, etliche wollen, daß er dieſes aus einer bloßen prophetiſchen Erleuchtung gewußt habe. Der heil. Chryſoſtomus iſt ſehr vernünftig, wenn er glaubet, daß Noa, als er ſich mit einem Mantel bedeckt geſehen, der ihm nicht zugehöret, gefragt habe: was dieſes wäre? und von ſeinen zweenen guten Söhnen erfahren, wie die Sache vorgegangen wäre. Ebend.

(D) **Einige wollen, daß er ſeinen Vater verſchnitten hätte.**] Einige jüdiſche Lehrer haben vorgegeben, (wie Rabbi Levi im IX Cap. des 1 B. Moſ. beym Salianus, I Th. 297 S. anführet,) daß er zu dieſer gewaltſamen That verleitet worden, um zu verhindern, daß er ihm keine neuen Brüder zeugen ſollte. Hat er ſich wohl befürchten können, daß ſein Erbtheil bey der Vertheilung der ganzen Welt zu klein ſeyn würde? Es haben ſich anſehnliche Leute die Mühe genommen, ſolches ſehr ernſtlich, durch dieſe Worte der heil Schrift, zu widerlegen, daß Noa, da er von ſeinem Weine erwachet, erfahren, was ihm ſein kleinſter Sohn gethan hatte. Wenn man an ihm, ſagen ſie, eine ſo ſchmerzhafte Arbeit verrichtet hatte, als dieſe, wovon die Rede iſt, ſo würde er eher aufgewachet ſeyn, als er ſeinen Wein ausgeſchlafen hätte: der Schmerz würde ihn gar bald aufgeweckt haben, und er würde den Uebelthäter auf der That ertappet und nicht nöthig gehabt haben, zu fragen, wer es geweſen wäre. Id Scriptura ſatis refellit, quae ait Noë eum ex vino euigilaſſet didiciſſe, quae fecerat ei filius ſuus. At non euigilaſſet e vino, conſumtis ſcilicet vaporibus ſed ingenti dolore ſomnus excuſſus fuiſſet, nec opus fuiſſet diſcere, quid feciſſet Cham, ſed eum in ipſo facinore deprehendiſſet. Salianus, ebendaſelbſt. Hier triumphieren die Herren Freunde der Ebräer: ſie geben vor, man könne nicht weiter leugnen, daß alle Götter des Heidenthums aus der jüdiſchen Tradition genommen worden. Sieht man nicht, ſagen ſie, daß Noa der Saturnus der Heiden iſt, und daß man das Mährchen der Poeten, daß Jupiter ſeinen Vater Saturnus verſchnitten, aus der Begebenheit Chams genommen hat? Der Graf von Gabalis muß uns hier mit einem Stücke aus ſeiner Comödie beſchenken. Er ſetzet voraus, daß Noa nach der Sündfluth ſeine Ehfrau, Veſta, dem Salamander Oromaſis, Fürſten der feurigen Geiſter, abgetreten, und ſeinen drey Söhnen gerathen habe, auch ihre drey Ehfrauen den andern Fürſten der übrigen drey Elemente abzutreten. Entretiens ſur les Sciences ſecretes, p. m. 204. Cham, ſetzet er darzu, hat ſich, wider den Rath des Noa, empöret, und den Liebreizungen ſeiner Frau nicht widerſtehen können; allein ſeine wenige Gottſeligkeit hat ſeine ganze ſchwarze Nachkommenſchaft bemerket: die entſetzliche Farbe der Völker, welche unter dem heißen Himmelsgürtel wohnen, iſt die Beſtrafung der gottloſen Brunſt ihres Vaters . . . . Man mag zum Exempel, glauben, verfolget er auf der 206 Seite, daß die Beſchimpfung, welche Cham ſeinem Vater erwieſen, dieſelbe ſey, wie ſie nach dem Buchſtaben zu ſeyn ſcheint: ſo iſt ſie doch wahrhaftig ganz was anders geweſen. Noa, welcher nach dem Ausgange aus der Arche geſehen, daß ſeine Ehfrau durch ihren Umgang mit ihrem Liebſten, Oromaſis, ſchöner geworden, hat ſich vom neuem in dieſelbe verliebet. Cham, welcher befürchtet, es möchte ſein Vater den Erdboden noch mit ſolchen Kindern bevölkern, die ſo ſchwarz, als ſeine Aethiopier wären, hat eines Tages, da der gute Greis voll Weins geweſen, ſeine Zeit in Acht genommen, und ihn ohne Barmherzigkeit verſchnitten.

(E) **Andere ſagen, daß er ihn durch einige zauberiſche Mittel unvermögend gemacht.**] Der Beroſus des Bettlegers von Babylonien, berichtet uns dieſen Traum. Er ſaget: daß Noa, welcher die unordentlichen Sitten ſeines Sohnes Chams nicht erdulden können, der ſich wegen ſeiner großen Ergebenheit gegen die Magie den Namen Zoroaſter erworben, dieſem Sohne verhaßt geworden; und ſolches um ſo vielmehr, da er viel Zärtlichkeit gegen ſeine andern Söhne gehabt, die jünger als Cham geweſen. Dieſer hat eine Gelegenheit, die er zur Rache gefunden, nicht entwiſchen laſſen. Er hat die natürlichen Glieder ſeines mit Wein erfüllten Vaters ergriffen, und einige Worte hergemurmelt, die ihn auf ſeine übrige Lebenszeit unvermögend gemacht. Nactus opportunitatem, cum Noa pater madidus iaceret, illius virilia comprehendens taciteque ſubmurmurans, carmine magico patri illuſit, ſimul et ſterilem perinde atque caſtratum effecit, neque deinceps Noa femellam aliquam foecundare potuit. Beroſus, Libr. III. p. m. 80. Nichts deſtoweniger hat dieſes den Noa nicht bewogen, dieſen Sohn wegzujagen; er hat ihn wegen anderer Verbrechen weggejaget. Dieſer Unglückliche hat gelehret: man müſſe leben, wie man vor der Sündfluth gethan habe, alle Arten der Blutſchande und noch was ärgers begehen; und er hat ſeine abſcheulichen Lehren ausgeübet. At vero Chem, cum publice corrumperet mortale genus, aſſerens et re ipſa exſequens congrediendum eſſe, vt ante inundationem, cum matribus, ſororibus, filiabus, maſculis, brutis, et quouis alio genere, ob hoc eiectus a Iano piiſſimo, et caſtimonia atque pudicitia refertiſſimo. Ebendaſ. Man laſſe ſich dieſes mit keinem Vorurtheile gegen den Cham einnehmen. Der von mir angeführte Schriftſteller iſt ein Gewebe von Erdichtungen und Hirngeſpinnſten. Die Rabbinen verdienen eben ſo wenig Glauben; denn ſie ſagen von der Aufführung Chams dasjenige, was ihnen gefällt. Man merke dieſe Worte des Gabriel Naudé, Apologie pour les grans hommes, Liv. I. c. VII. p. m. 153. Nach dem Rabbi Salomon, in Fortalitio Fidei, Libr. III. p. 204. hat er an ſeinem Vater „eine ſo unfläthige und abſcheuliche Sache begangen, daß „ich nichts von derſelben ſagen will, aus Furcht, keuſche Ohren zu beleidigen; als dasjenige, was Lorenz Valla bey Gelegenheit eines Wortes „von gleicher Unflätigkeit und Bedeutung geſaget hat: malo ignorari, „quam me docente cognoſci.„

(F) **Andere, daß er Blutſchande mit der Ehfrau des Noa begangen hätte.**] Dieß iſt die Meynung des Herrn von der Hardt, Profeſſors der morgenländiſchen Sprachen, auf der Akademie zu Helmſtädt. Er glaubet, daß die Beſchimpfung, welche dieſer Erzvater von dem Cham erhalten, in der ehrloſen Beywohnheit beſtanden hätte, die dieſer viehiſche Sohn gehabt, entweder bey ſeiner leiblichen Mutter, oder doch wenigſtens bey ſeiner Stiefmutter zu ſchlafen. Er beweiſt dieſe Erklärung mit verſchiedenen Stellen der Schrift, wo die Redensart: die Scham einer Frau blößen, ſo viel bedeutet, als bey einer Frau ſchlafen. In eben denſelben Stellen der heil. Schrift, wird geſaget, daß die Blöße oder Scham einer Frau, die Blöße und Scham ihres Ehmanns iſt; und daß folglich nach dieſer Schreibart, die Blöße des Noa geſehen zu haben, eine verdeckte Redensart iſt, welche bedeutet hat: er habe mit der Ehfrau des Noa zu thun gehabt. Dieſer Schriftſteller ſetzet voraus: I. daß Cham zur Ausführung ſeines Streiches die Zeit in Acht genommen, da ſich Noa im Weine betrunken gehabt; II. daß ein jeder, der dieſe Schandthat erfahren, den zween andern Brüdern Nachricht davon gegeben; III. daß dieſe voller Eifer über dieſe, dem Patriarchen angethane Beleidigung, in aller Eil dahin gelaufen, und da ſie ihren Bruder auf friſcher That ertappet, ihre Mäntel auf ihn und ſeine Mitverbrecherinn geworfen hätten; IV. daß ſie dem Vater von allem dem Nachricht gegeben, was ſie geſehen; V. daß der heftig erzürnte Noa in ſeinem letzten Willen verordnet: es ſollte der, aus dieſer Blutſchande erzeugte Canaan, aller Erbfolge gänzlich beraubet ſeyn. Siehe das Buch Ephemeridum Philologicarum Tomus, in dem leipziger Tagebuche des Weinmonats, 1693, 466 S. Dieſe Meynungen ſind gelehrt und ſcharfſinnig; allein, wenn es einmal erlaubt iſt, vorauszuſetzen, daß die Erzählungen des Moſes ſo verdeckt ſind, ſo iſt auch zu befürchten, daß man dieſe Lehrart auch bey den Hiſtorien von der Verſuchung Chriſti und von dem Falle Adams einführen möchte, wie ſich bereits einige zu thun unterſtanden haben.

Chamier, (Daniel) einer von den größten Gottesgelehrten der reformirten Partey, war in dem Delphinate gebohren. Er iſt lange Zeit reformirter Prediger zu Montellimart geweſen [a], von da er im 1612 Jahre nach Montauban gegangen, und öffentlicher Lehrer der Gottesgelahrtheit geworden iſt. Er wurde durch einen Canonenſchuß, unter währender Belagerung im 1621 Jahre weggerückt [b] (A). Man muß ſich verwundern, daß niemand ſein Leben gemacht hat. Außer den Franzoſen, iſt niemand in der Welt dieſer Nachläßigkeit ſchuldig. Wenn Chamier von einer andern Nation geweſen wäre, ſo würde ſeine Hiſtorie, die weitläuftig genug iſt, dem Buchbinder etwas zu thun geben, und in allen Bibliotheken erſcheinen; zumal, da er Söhne hinterlaſſen hat, die von ſeiner Profeßion geweſen, und deren Nachkommenſchaft ſich noch im Predigtamte befindet [c]. Er war bey ſeiner Partey ſo wohl ein Bedienter des Staats, als ein Diener der Kirche. Man hat niemals einen härtern, unbiegſamern

mern (B), unhöflichern Menſchen, in Anſehung der Kunſtgriffe, geſehen, welche der Hof zur Schwächung der Proteſtanten angewendet. Er iſt es geweſen, ſaget man, der das Edict von Nantes entworfen hat (C). Er iſt mit verſchiedenen Abordnungen beehret worden (D); und bey einigen Verſammlungen der Geiſtlichen Präſident geweſen *a*. Die Zeit, die er auf die weltlichen Geſchäffte der Partey verwendet, hat ihn nicht gehindert, ſehr gelehrt zu werden. Er hat in dem Streite, wider den P. Coton, Proben davon gegeben (E), wie auch in ſeinen Büchern (F). Die Gedanken derer, die ihn zum Haupte einer Partey, nämlich zum Haupte der Metaphoriſten machen (G), verdienen keine Widerlegung. Sie ſind viel abgeſchmackter, als die Verwegenheit derer, die uns die Secte der erdichteten Bezaniten bekannt gemacht haben.

a) Hiſtoire de l'Edit de Nantes, Tom. II. p. 86. Siehe die Anmerkung (D). *b*) Den 16 des Weinmonats. *c*) Man ſchrieb dieſes 1654. *d*) Unter andern beym Nationalſynodo zu Gap, 1603.

(A) **Er wurde durch einen Canonenſchuß, unter währender Belagerung von Mantua, im Jahre 1621, weggerückt.**] Man findet Geſchichtſchreiber, welche ſagen: er ſey unter dem Gewehr, das heißt, mit der Pike in der Hand und dem Panzer auf dem Leibe, getödtet worden; und daß er in der Predigt, die er denſelben Tag gehalten, dieſes dreymal beym Beſchluſſe wiederholet habe: Sie ſollen nicht herein kommen! Chamierus - - - quamquam propugnaculo tegebatur, tormentaria pila in fruſta diſcerpitur, vix agnito vnde globus, et qua immiſſus; in vtrumque paratus homo audax, thorace ferreo, haſtaque ad manum venerat in hunc locum, additurus militi animos, poſtquam eademmet die concione in templo pathetice habita, de regiis loquens, finierat in haec ipſa verba, quae diſtincta ter voce repetierat: Non ingredientur. Barth. Grammond. Hiſtor. Galliae, Libr. X. p. m. 502. Der Bericht von der Belagerung von Montauban meldet uns nicht, daß er die Waffen ergriffen, ſondern nur, daß er bey dem Eintritte in das Bollwerk Paillas durch eine Stückkugel weggenommen worden, und daß er in ſeiner Predigt des vorhergehenden Tages über den 34 Vers des XXXVII Cap. des Propheten Eſaias, die Verſprechung der Erlöſung auf Montauban gedeutet, welche der Prophet vom Rabſac, dem Heerführer des Sennacheribs, dem belagerten Jeruſalem gethan hat, und dieſe Worte mit groſſer Heftigkeit wiederholet habe: nein, nein, ſie ſollen nicht herein kommen; ſie ſollen durch den Weg wieder zurück gehen, den ſie gekommen ſind. Von ſeinen Freunden hat man ſagen hören, ſetzet dieſer Bericht dazu, daß er geglaubet, er würde in dieſer Belagerung, durch einen Canonenſchuß ſterben, , , , und daß er des Sonntags früh dasjenige zufälliger weiſe prophezeyet, was ihm gegen den Abend begegnen würde. Joſion, ſein Amtsgenoſſe, hat ihn gefraget: ob es nicht an ihm wäre, des Nachmittags zu predigen? keinesweges hat er geſaget: wiſſet ihr nicht, daß dieſes mein Ruhetag iſt. Siege de Montauban, p. m. 155. Die katholiſchen Scribenten haben entſetzliche Gloſſen über den Tod dieſes berühmten reformirten Predigers gemacht, und daher Gelegenheit genommen, ihn als einen Leithammel zu verſchreyen, der ſich nicht damit begnüget, Aufruhr zu predigen, ſondern auch zum Beyſpiele gedienet, und einen Harniſch angezogen; ohne zu erwägen, ſagen ſie, daß es den Dienern des Evangelii eben ſo wenig erlaubet iſt, Hand an den Degen zu legen, als es den Layen erlaubet ſey, das Rauchfaß anzurühren. Man antwortet ihnen, wie für den Zwinglius: daß es ihnen erlaubet ſey, in den Streit zu gehen, um Gott die gerechte Sache zu empfehlen, und diejenigen zu tröſten und zu ſtärken, die ihrer Hülfe nöthig hätten.

(B) **Man hat niemals einen härtern, unbiegſamern Mann geſehen.**] Der Geſchichtſchreiber des Edicts von Nantes ſchildert den Geiſt Chamiers glücklich ab. Er hat lange am Hofe vergeblich gewartet, ſaget er im I Th. 446, 447 S. aufs Jahr 1607, wohin ihn der Synodus von Rochelle abgeordnet hatte , , , , Er hatte nach einem ſechsmonatlichen Aufenthalte, noch nicht die Ehre erhalten können, mit dem Könige zu reden. Seine Perſon war nicht angenehm, weil er von denjenigen Narren des Synodus war. (der Urheber hatte auf der 443 S. geſaget: daß es Leute auf dem Synodo gegeben, welche der Hof die Narren des Synodus genennet; weil er gefunden, daß ſie allzu harte Köpfe gehabt, und allzuſtark auf ihre Sicherheit bedacht geweſen wären.) die der König nicht leiden können: von denjenigen harten Köpfen, die nichts beugen können: von denen vor aller Furcht und Hoffnung verſchloſſenen Herzen, welches die ſtärkſten Maſchinen des Hofes ſind. Er hatte auf der 253 S. geſaget: da er von den Abgeordneten, wegen der Sache des Edicts von Nantes, redet, daß Chamier einer von den allerhärteſten, und deswegen bey Hofe auch ſo verhaßt, als bey den Kirchen in Anſehen geweſen. Wir werden in der Anmerkung (B), des Artikels Ferrier ſagen: daß er im 1611 Jahre bey der Verſammlung zu Saumur das Haupt derer geweſen, welche gewollt, daß man ſich mit aller Heftigkeit widerſetzen, und nicht einen Finger breit, in Anſehung des Edicts von Nantes, weichen ſolle. Allein, wenn man die Gemüthsart Chamiers und ſeines gleichen erkennen will, ſo darf man nur dasjenige leſen, was Aubigne in einer etwas poßierlichen Schreibart davon geſaget hat: Nun hat ſich, ſaget er Confeſſion Catholique de Sanci, Livr. II. chap. VII. p. m. 422. 423. an dieſen Leuten bey der letztern Friedenshandlung und bey den Verſammlungen, die vier Jahre gedauert haben, mehr Unverſchämtheit ſehen laſſen, wo dieſe halsſtarrigen nicht allein den anſehnlichſten Abgeordneten, die der König aus ſeinem Staatsrathe erwählen können, ſondern auch den gröſten Herren von ihrer Partey unverſchämt widerſtanden haben, welche ſie, in Anſehung der Geſchäffte des Königreichs, zu einigen Höflichkeiten bewegen wollen. Ihr ſehet einen darunter mit einer ehernen Stirne auftreten, der rund heraus ſaget: die Vorſchläge kommen mit der guten Meynung nicht überein, die diejenigen, welche uns abgeordnet, gehabt haben. Man verlanget die Erklärung von dieſem: la Valiere tritt vor, und ſaget, ſtatt der Erklärung, dieſes: meine Herren, das heißt die Kirche Gottes betriegen. Ich habe dieſer Tage von dem Herrn von Villeroy gehöret, welcher erzählet, wie er und die Herren von Rosny und Thuan, nebſt andern, ſich mit vieren von dieſen unhöflichen Leuten beſprochen; in währender Zeit Calignon dieſe Gemüther im Namen des Königes, durch ſeine Wohlredenheit beſänftigen wollen, daß der dicke Chamier, welcher ſeinen Mantel unter den Hintern geleget, mit dem linken Ellbogen bis halb über die Tafel gefahren, und mit der andern Hand ſeine Nägel mit einer Scheere abgeſchnitten, daß die Stücken davon dem Redner in den Bart und Mund geſprungen ſind: eines davon iſt dem Rosny in die Augen gefahren, und dieſes Bezeigen widerſpricht allem dem, was man von ihm ſagen könnte.

(C) **Er iſt es geweſen, ſaget man, der das Edict von Nantes entworfen hat.**] Ich habe dieſes in einer Zuſchrift von Varillas geleſen. Wie die Ketzerey, ſagte er in der Zuſchrift des I Th. der Hiſtorie von der Ketzerey, im Beſitze iſt, niemals Sicherheiten zu finden, die ihr zureichend zu ſeyn ſcheinen: ſo hat auch der Calvinismus durch ſein ungeſtümes Anhalten erlanget, daß alles dasjenige, was vortheilhaft für ſeine Partey in den Pacificationsbefehlen enthalten iſt, auch dem Befehle von Nantes einverleibet würde. Es iſt dem geſchickteſten von ihren Predigern, dem Daniel Chamier, aufgetragen geweſen, denſelben zu entwerfen. Er hat ganzer drey Monate damit zugebracht, und ſich gerühmet, daß er nichts vergeſſen hätte, was zur Befeſtigung der Ruhe ſeiner Secte diente.

(D) **Er iſt mit verſchiedenen Abordnungen beehret worden.**] Dasjenige, was uns Varillas ißo gleich geſaget hat, iſt vielleicht falſch; allein es iſt gewiß, daß Chamier eines von den vornehmſten Häuptern bey den Verſammlungen der Reformirten geweſen, wobey die letzte Pacification mit Heinrichen dem IV unterſuchet und beſchloſſen worden iſt. La Trimouille, du Pleßis, von Aubigne und er ſind erwählet worden, über die Einrichtung der Materien zu diſputiren, welche nicht ohne allzugroſſe Verwirrung von dem ganzen Körper der Verſammlung in Ordnung gebracht werden konnten, die damals aus 70 Köpfen und zuweilen aus achtzigen beſtanden. Aubigne Hiſt. Vniu. Tom. III. Livr. V. chap. I. p. m. 623. Er iſt gleichfalls bey der Verſammlung zu Saumur im 1611 Jahre erſchienen. Er hat dabey die erſte Stimme, als Unterpräſident gehabt, und weil er die Sachen verſtanden, ſo hat bey nahe der Beſchluß auf der Einkleidung beruhet, die er denſelben, bey Ertheilung ſeines Gutachtens, gegeben. Hiſt. de l'Edit de Nantes, Tom. II. p. 55. Der Schriftſteller, dem ich dieſe Worte abberge, belehret uns von einer Sache, welche angeführt zu werden verdienet. Man kam auf den Einfall, ſaget er ebendaſ. 56 S. ihm einen perſönlichen Handel zu machen, um ihm einen Ekel vor den Verſammlungen zu erwecken, wo er allzu viele Gewalt hatte. Das Kirchengerichte zu Montelimar, wo er Prediger war, erwählte die Zeit ſeiner Abweſenheit und ſeiner Abordnung, ſeinen Platz einem andern zu geben. Dieß geſchah, ohne ihn zu fragen und zu hören: ich weis nicht, durch was für beimliche Streiche, woran Lesdiguieres vermuthlich Theil gehabt, weil dieſes in ſeiner Provinz, vor ſeinen Augen und in einer Stadt geſchehen, wo er alles vermocht, was er gewollt. Allein die Beſchimpfung noch verhaßter zu machen, ſo ließ das Kirchengericht ſein Haus durchſuchen, und ſeinen Büchervorrath mit ziemlicher Gewaltthätigkeit herum werfen, unter dem Vorwande, die Papiere zurückzunehmen, die der Kirche zugehörten. Die Aufführung des Kirchengerichtes hatte etwas ſo hartes, und wobey ſich ſo viel Verachtung gegen Chamiers Perſon blicken ließ, daß er auf das ſtärkſte dadurch beleidiget wurde; zumal, da ſein Eigennutz ſo wohl, als ſeine Ehre darunter litte , , , , Er beklagte ſich deswegen bey der Verſammlung, als über eine Beſchimpfung, die von ihm, bis zu ihr gieng, und ſchien im Begriff zu ſtehen, von Saumur nach Hauſe zu reiſen, und ſeine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Dieß war eben dasjenige, was der Hof verlangte, die Partey eines ſo tüchtigen Kopfes zu berauben, vor deſſen Widerſtand er ſich fürchtete , , , allein man hat den Chamier zurück gehalten, indem man ihm Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Die Verſammlung hat ihn bey ſeinem Predigtamte zu Montelimar geſchützet. Ich finde, daß er die Kirche im 1606 Jahre verlaſſen hat, um die Gottesgelahrheit auf der Akademie zu Die zu lehren. Simon Goulart hat es an den Scaliger geſchrieben. Siehe der an Scaligern geſchriebenen franzöſiſchen Briefe, III B. 447 S. Ich weis die Urſache nicht, die ihn genöthiget hat, zu ſeinem erſten Amte zurück zu kehren.

(E) **Er hat Proben von ſeiner Wiſſenſchaft in dem Streite wider den P. Coton gegeben.**] Ich will dasjenige anführen, was ein neuerer Schriftſteller, ein guter Proteſtant, davon ſaget: Chamier hatte zu Nimes im 1600 Jahre mit dieſem Jeſuiten eine Unterredung gehabt, „darinnen ein jeder, wie gewöhnlich, ſich recht behalten zu haben, gerühmt: ſo viel iſt wahr, daß der Jeſuit die Zuhörer durch ſeine „beredten Ausſchweifungen verblendet, worüber ſie alle Augenblicke die „Materne der Diſputation aus den Augen verlohren; und daß Chamier, als viel gründlicher und ſcholaſtiſcher, den Jeſuiten genöthiget „hat, ſich durch dieſen Fechterſtreich zu retten. Diejenigen ſelbſt, welche das Leben dieſes Jeſuiten geſchrieben haben, ſagen zur Gnüge davon, woraus man erkennen kann, daß Chamiers Trockenheit ihren „Held aus dem Gleiſe gebracht haben würde; wenn er nicht durch „oratoriſche und nicht zur Sache gehörige Reden, die ihm keine Mühe „gekoſtet, den Streich abgewendet hätte.„ Hiſt. de l'Edit de Nantes, Tom. I. p. 447.

(F) , , , und in ſeinen Büchern.] Sein Tractat, de Oecumenico Pontifice, und ſeine jeſuitiſchen Briefe, haben Scaligers Hochachtung verdient. Chamierus de Oecumenico Pontifice et Epiſtolas Ieſuiticas edidit, bona opera! O wie ſchön hat Chamier griechiſch geſchrieben.

ſchrieben, und beſſer als Coton! Scaligerana, pag. 48. Man hat ſich bitterlich beklaget, daß er die Briefe etlicher Jeſuiten, mit ſeinen Gloſſen und Anmerkungen herausgegeben hat. Wenn man den reformirten Predigern freundlich begegnet, ſo ladet man ſie dadurch zu etwas ärgerm ein, und giebt ihnen Gelegenheit, den Zucker in Gift zu verwandeln. Man hat es in dieſen verfloßnen Jahren an den reformirten Predigern im Delphinate, und vornehmlich an dem Chamier geſehen, an welchen der P. Coton, und der P. Ignatius Armand, unter ſich, über einige Glaubenspuncte, nach Art einer Diſputation, mit den allerhöflichſten Briefen geſchrieben hatten: wie hat er ſich derſelben bedienet? er hat ſie wider ihr Wiſſen und wider ihre Abſicht drucken laſſen, und dasjenige mit Beyſetzung ſeiner Gloſſen, der Welt vor Augen gelegt, was ſie ihm allein mitgetheilet hatten, welches eine treuloſe Beſchimpfung iſt; denn man ſchreibt viele Dinge ins geheim, welche man nicht ſo leicht ans Licht ſtellen würde. Richeome, Lettre à un Gentilhomme de Provence, vor ſeinem Examen categorique, de l'Anti-Coton. Allein die beſte Stelle Chamiers, als eines Schriftſtellers, iſt die Panſtratia Catholica, oder ſeine Streite des Herren. Dieß iſt der Titel, deſſen ſich Saurin, Examen de la Theologie de Mr. Jurieu, Tom. II. p. 573. bey Anführung Chamiers bedient hat. Er hat darinnen die Religionsſtreitigkeiten der Proteſtanten, und der Römiſchkatholiſchen gelehrt abgehandelt, und ſich vornehmlich angelegen ſeyn laſſen, den Bellarmin zu widerlegen. Dieß Werk enthält vier Foliobände, und iſt nicht vollſtändig. Es fehlet darinnen die Religionsſtreitigkeit von der Kirche, welches eine weitläuftige Materie iſt, und die den fünften Band ausgemacht haben würde. Der Tod hat den Urheber verhindert, daran zu arbeiten. Folgendes iſt vom Simon Goulart, an den Joſeph Scaliger, (ſiehe die an Scaligern geſchriebenen franzöſiſchen Briefe, im III B. 445 S.) aus Genf, wegen dieſer Panſtratie im 1606 Jahre geſchrieben worden. „Chamier arbeitet ſtark an den Religionsſtreitigkeiten. Wenn „er ſo fortfährt, wie er angefangen hat, und ſo geſchwinde Buchdrucker „findet, ſo wird er uns eben ſo viel Bände, als Baronius von ſeinen „Legenden oder Lügenden geben, die er Jahrbücher nennet.„ Dieſe Sammlung von Religionsſtreitigkeiten, iſt im 1626 Jahre zu Genf gedruckt worden. Das Verzeichniß von Oxford, ſetzet 1606; dieß iſt ein Fehler, der zu verbeſſern iſt. Hadrian Chamier, reformirter Prediger zu Montelimar, und der Sohn des Verfaſſers, hat ſie dem Nationalſynodo der ref. Kirchen in Frankreich, als ein Werk zugeſchrieben, das er ihm ſchuldig wäre; nicht allein, weil es auf ihr Bitten verfertiget worden, ſondern auch, weil ſie dem Daniel Chamier verſchiedene Wohlthaten erwieſen, ihn zu dieſer Arbeit aufzumuntern, und nach deſſen Tode ſeiner Familie die Merkmaale ihrer Freygebigkeit empfinden laſſen, und zu den Unkoſten des Druckes etwas beygetragen hätten. Benedict Turretin, Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Genf, hat den Druck der Panſtratie beſorgt, und eine kurze und gute Vorrede dazu gemacht. Man hat zu Genf im 1643 Jahre einen Auszug dieſer Panſtratie, unter dem Titel, Chamierus Contractus, ans Licht treten ſehen. Friedrich Spanheim iſt der Urheber dieſes Auszugs in einem Foliobande. Werden ſich diejenigen wohl einbilden können, welche wiſſen, daß die Panſtratie aus vier großen Foliobänden beſteht, daß ein Verfaſſer der Bibliothek vom Delphinate, nicht gewußt hat, was es iſt, da er dieſes Werk, une penſtracie ou diſcours ſur les points controverſez des deux religions, genennet hat? Auf dieſe Art würde man ein kleines Buch anzeigen, das man in den Schubſack ſtecken könnte, als dasjenige, z. E. welches unſer Chamier wider den P. Toloſain, Generalabt des h. Antonius geſchrieben, (ſiehe die chronographiſche Tabelle des P. Gaultier, 822 S.) oder die Betrachtungen, die er im 1600 Jahre, wider die Warnungen Perſons herausgegeben hat. Man hat 1655 zu Genf ſein Corpus Theologicum gedruckt. Es iſt ein kleiner Foliband, in welchem auch ſeine Epiſtolae Ieſuiticae ſtehen.

(G) Man hat ihn zum Haupte . . . der Metaphoriſten gemacht.] Ein Jeſuit, Namens Jacob Gaultier, ein Menſch der ſich nicht den geringſten Scrupel von der Welt machet, die Secten der Proteſtanten zu vermehren, findet derſelben in den erſten Jahren des XVII Jahrhunderts ſieben. Die erſte iſt der Metaphoriſten, deren Irrthümer er dem Daniel Chamier allein zuſchreibt. Er ſaget; der vornehmſte Irrthum der Metaphoriſten, und derjenige, der ihnen den Namen gegeben hat, den ſie führen, beſtehe darinnen, daß ſie ſagen: Jeſus Chriſtus ſey nicht im eigentlichen Verſtande das Wort und Ebenbild Gottes des Vaters, ſondern metaphoriſch. Er ſetzet dazu, daß Daniel Chamier dieſe Gotteslästerung, in der mit ihm (dem Jacob Gaultier,) zu Anfange des Jenners 1601, gehaltenen Unterredung, verſchiedene mal vorgebracht habe. Hoc ſpeciatim ineunte Ianuario anni 1601, notatum fuit in Daniele Chamerio, Montilienſi Miniſtro, quum illi mecum et Alani eſſet diſceptatio, in qua ille non ſemel, ſed multoties in pleno conſeſſu hanc ipſam blaſphemiam enuntiauit, dictauit ſuaque manu ſubſcripſit. Gualter. Tabulae Chronol. pag. m. 822. Wir haben hier ein Beyſpiel von demjenigen, was der Eigenſinn vermag; denn L. hat es niemals unter den Reformirten eine Secte gegeben, welche die Metaphoriſten geheißen; ihre Synoden haben niemals mit der Unterſuchung dieſer Materie, oder mit dergleichen Leuten zu thun gehabt. Zum II, wo hat es denn dieſer Jeſuit gelernet, daß es eine Ketzerey und eine Gotteslästerung iſt, wenn man ſaget, daß die beyden Wörter, das Wort und das Ebenbild, nicht in eignem, ſondern in figürlichem Verſtande genommen werden, wenn man ſie von Jeſu Chriſto, in Abſicht auf Gott den Vater ſaget? Im eigentlichen Verſtande bedeutet das erſte von dieſen zweyen Wörtern nichts anders, als die That eines Menſchen, der da redet; das andre bedeutet nur eine Figur, die einen Körper vorſtellt. Es iſt ganz gewiß, daß in dieſem Verſtande nichts, weder das Wort noch das Ebenbild Gottes des Vaters ſeyn kann. Wie aber? ſollte denn Jeſus Chriſtus das Wort und Ebenbild ſeines Vaters nur figürlicher Weiſe ſeyn? Hier iſt die Einbildung: wenn man von ſeinen Vorurtheilen verblendet iſt, ſo bildet man ſich ein, es ſey nichts weſentliches bey den Metaphoren, und man will keinen vernünftigen Grund hören. Man darf nur den Vaugelas, den P. Bouhours, den Menage, u. a. m. in ihren Anmerkungen über die franzöſiſche Sprache leſen: wo man aus dem Unterſchiede des figürlichen und eigentlichen Verſtandes ſehen wird, daß der erſtere nicht weniger weſentliche Gegenſtände bedeutet, als der letzte. Derjenige, welcher geſaget hat, daß die beyden Scipionen, die Africaner, zweene Blitze des Krieges geweſen; hat er ihnen nicht dadurch das allerweſentlichſte, das allerthätigſte, das allergründlichſte in der kriegeriſchen Tugend beygeleget?

Geminos, duo fulmina belli,
Scipiades, cladem Lybiae.
Virgil. Aeneid. Lib. VI. verſ. 842.

Ammian Marcellin hat im XXIV B. VI Cap. pag. m. 409. geſagt: Longae loquantur aetates Sophanem; et Aminiam et Callimachum et Cynaegirum Medicorum in Graecia fulmina illa bellorum. Lucrez, im III B. 1047 V. hat dem Virgil dieſen Gedanken an die Hand gegeben; ſiehe den Drelincourt, in Indice Achilleo, p. 44. n. 119. und p. 46. n. 124. Gleichwohl iſt es ganz gewiß, daß er ſich einer Metaphore bedienet hat, und daß man ein Narr ſeyn müßte, wenn man ſo kühn wäre, zu leugnen, daß die Scipionen nur in metaphoriſchem oder figürlichem Verſtande Blitze geweſen wären. Ein Schriftſteller, der einen Platz in der vorhergehenden Anmerkung gehabt, verſichert in rechtem Ernſte, daß Chamier einer von den vornehmſten Verfechtern, von der Metaphoriſten Partey geweſen. Allard. Biblioth. de Dauphiné, p. 62. Wie viele Leute werden dieſe Lügen nicht wiederholen, ohne Erkundigung von der Sache einzuziehen; ohne auf den Verdacht zugerathen, daß dieſe Partey der Metaphoriſten ein Hirngeſpinnſte Jacob Gaultiers iſt; und ohne zu wiſſen, daß ſie und dieſer Jeſuit, und überhaupt die allerſtrengſten Orthodoxen, in demjenigen Verſtande Metaphoriſten ſind, wie Chamier einer geweſen iſt? Ich habe in dem Artikel Beganiten, etwas wider das lächerliche Blendwerk derer geſaget, welche die Secten-regiſter ſo ſehr vergrößert haben.

Changy, (Peter von) ein Edelmann, lebte im XVI Jahrhunderte. Er hat das lateiniſche Buch des Ludwig Vives von der Unterweiſung der chriſtlichen Frau, ſo wohl in ihrer Kindheit, als in ihrem Eh- und Witwenſtande imgleichen die Pflicht des Ehmanns, ins Franzöſiſche gebracht [a]. Die Ausgabe, die ich davon habe, iſt weder die erſte noch die andre: ſie iſt von Paris, bey Jacob Kerver, 1543 in 8, und weder dem la Croix du Maine, noch dem du Verdier Vau-Privas [b] bekannt geweſen. Man hat von neuem eine ſehr kurze und fruchtbare Unterweiſung von der Tugend der Demuth dazu gefüget. Auch einen Brief des h. Bernhardus, von der Handlung und Regierung eines Hauſes. Der Verfaſſer war bereits geſtorben. Er hatte das Werk ſeiner Tochter, Margarethen, zugeſchrieben. Er iſt über ſechzig Jahre alt geweſen, als er an dieſer Ueberſetzung gearbeitet hat, und ſehr übel von dem Podagra geplaget worden [c]. In ſeiner Jugend iſt er ein Soldat geweſen, und hat mitten unter den Kriegsunruhen ſechs Bücher des Plinius ins Franzöſiſche überſetzt (A). Er hat Söhne gehabt, die gelehrt geweſen ſind, wie ich in der Anmerkung ſage.

a) Siehe zu Ende der Anmerkung (M), bey dem Artikel S. Aldegonde, das Urtheil Plantins über dieſe Ueberſetzung. b) La Croix du Maine hat keine einzige Ausgabe gekannt. Du Verdier Vau-Privas gedenket nur der von Poitiers, im 1544 Jahre, in 16; und der von Paris 1579, in 16. c) Siehe vor dieſem Buche die lateiniſchen Verſe: Simonis Romyglaci Andegauenſis.

(A) Er hat ſechs Bücher des Plinius ins Franzöſiſche überſetzet.] So läßt man ihn in einigen Verſen Simonis Remyglaci *Andegauenſis* reden, die vor ſeiner Ueberſetzung von dem Werke Ludwigs Vives ſtehen:

Me miſerum (aiebat) qui bella ferocia geſſi
Pro patria, corpus dum iuuenile foret,
Qui Plini bis tres in Gallica verba libellos,
Mars verti in Caſtris ſanguinolente tuis.

Weder la Croix du Maine, noch du Verdier Vau-Privas ſagen etwas von der Ueberſetzung der ſechs Bücher des Plinius; allein ſie beobachten, daß ſeine Summarien der ſechzehn erſten Bücher des Plinius zu Lion vom Johann von Tournes, im 1551 Jahre, in 16 gedruckt worden. Blaſius von Changy, einer von ſeinen Söhnen hat ſie herausgegeben. La Croix du Maine franzöſiſche Bibliothek 389 S. Er iſt Pfarrer zu Despoyſſe geweſen, wie mich ein zehnzeilichter Vers belehret, der zu Anfange der Ueberſetzung von dem Buche des Vives ſteht. Peter Peſſeliere, gebürtig von Auxerre, iſt der Verfaſſer davon. Jacob von Changy, der andre Sohn unſers Scribenten, iſt Sachwalter geweſen; ich glaube, daß das Landgut von Changy in Burgund iſt; denn ſo klingt der Anfang von der Zuſchrift dieſes Ueberſetzers:

An meine Tochter Margaretha.

Dein Bruder, Meiſter Jacob, Doctor der Rechte, hat mir aus dem Büchervorrathe des Herrn St. Anthot, Raths bey unſerm Parlemente zu Digeon, ein lateiniſches Buch nach Changy gebracht, welches von einem beredten Manne verfertiget worden, und die ehrbare Unterweiſung der chriſtlichen Frau enthält.

Du Verdier eignet dem Jacob von Changy, Doctor der Rechte und Sachwalter zu Dijon, eine franzöſiſche Ueberſetzung von dem Buche des Johann Ludwig Vives, Unterweiſung der chriſtlichen Frau u. ſ. w. auf der 597 S. ſeiner franzöſiſchen Bibliothek, zu. Er ſaget, daß ſie zu Lion in 16 durch Sulpitius Sabon gedruckt worden, und daß Ludwig Torquet, (es ſollte Turquet heißen, wie auf der 821 Seite,) auch eine andre viel neuere Ueberſetzung deſſelben Buchs gemacht hat. Man ſieht wohl, daß er dem Sohne auf der 597 S. dasjenige giebt, was er dem Vater auf der 1000 S. beylegt. Warum hat er das Jahr von der lionſchen Ausgabe nicht bemerkt?

Charles,

Charles, oder **Carl der V**, Kaiſer, und König von Spanien, war den 24 Hornung, am Feſte des h. Matthias, 1500 zu Gent gebohren, und iſt der größte Mann geweſen, der aus dem durchlauchtigen Hauſe Oeſterreich entſproſſen iſt. Er war ein Soldat und Staatsmann: ſo daß er bey der Beherrſchung ſo vieler Königreiche und Landſchaften, ganz Europa unters Joch gebracht haben würde, wenn die Tapferkeit Franciſcus des I, ihm nicht hierinnen Hinderniſſe in dem Weg geleget hätte (A). Es iſt ein unaufhörlicher Nacheifer unter dieſen zweenen Prinzen geweſen, wobey ſich das Glück faſt allezeit wider Frankreich erklärt hat: theils muß man dieſes dem Obergewichte der Kräfte, welches auf Carls des V Seite war, theils aber auch der übeln Aufführung der franzöſiſchen Räthe zuſchreiben, welche mehr Fehler begiengen, als die Tapferkeit der franzöſiſchen Kriegsvölker zu erſetzen vermögend war. Dieſes alles hat nicht verhindert, daß Carl nicht verſchiedene widerwärtige Glücksſtreiche, in ſeinen Unternehmungen gegen Frankreich erfahren haben ſollte. Man giebt vor, daß er von denjenigen langſamen Köpfen geweſen, welche in ihrer Jugend nichts weniger verſprechen, als was ſie mit der Zeit ſeyn werden. Man will auch, daß ihm dieſes ſehr nützlich geweſen, den Vorzug vor Franciſcus dem I, in Abſicht auf die kaiſerliche Krone zu erhalten (B). Ob er gleich einen geſchickten Lehrmeiſter gehabt [a], ſo hat er doch wenig Latein gelernet [b]; allein bey den lebendigen Sprachen, iſt es ihm beſſer geglückt. Er war der franzöſiſchen ſo mächtig, daß er ſich derſelben zur Verfertigung ſeiner eignen Jahrbücher bedient hat (C). Gleichwohl giebt man vor, daß er die ſpaniſche höher geſchätzt hat (D). Er hat bey gewiſſen Gelegenheiten Reden gehalten; allein er hat ſich bey einer Rede auf eine entſetzliche Art vergeſſen, die er im 1536 Jahre in ſpaniſcher Sprache vor dem Pabſte gehalten (E). Frankreich hatte nicht Urſache, mit ſeinen Abgeſandten vergnügt zu ſeyn, die dieſer Handlung beygewohnt (F). Viele Leute beſchuldigen ihn eines großen Fehlers, da er ſich Franciſcus dem I, auf ſein Wort in die Hände geliefert (G). Man muß ſehr ſatiriſch ſeyn, wenn man dieſes einen Fehler nennen will (H). Die flamändiſchen Geſchichtſchreiber ſind entweder ſehr einfältig, oder ſehr ehrvergeſſen geweſen, wenn ſie dasjenige erzählen, was bey dieſer Begegnung vorgegangen iſt (I). Die aufgehobene Belagerung vor Metz, iſt eine von den empfindlichſten Kränkungen geweſen, die ihm in ſeinem ganzen Leben begegnet iſt, und man läßt ihn einen ſinnreichen Einfall über die Obergewalt ſagen, welche das Glück Heinrichs des II über ihn bekam (K). So glücklich er auch in ſeinen Unternehmungen geweſen, ſo iſt es doch gewiß, daß ſeine Hiſtorie nichts, als eine Vermiſchung von Glück und Unglück iſt (L). Seine Abdankung iſt eine ſehr ſeltſame Sache: dieß iſt eine ſchöne Materie für die Reflexionsmacher geweſen: ſie ſagten ſehr verſchiedene Dinge von ſeinen Bewegungsurſachen (M), und von den Beſchäfftigungen ſeiner Einſamkeit (N); und einige gaben vor, es habe ihn gar bald gereuet, daß er ſeine Staaten, vornehmlich an einen Sohn, abgetreten, der ſo wenig Erkenntlichkeit dafür bezeugt (O). Er hat nicht vergeſſen, ſaget man, ſich darüber zu kaſteyen (P): und überhaupt reden etliche Schriftſteller ſehr vortheilhaft von ſeiner Gottesfurcht (Q). Andre geben vor, daß er mehr Herrſchſucht, als Religion, gehabt (R), und daß er beynahe als ein Lutheraner geſtorben (S). Die erſte von dieſen zween Sachen iſt wahrſcheinlicher, als die letzte. Man führet hierüber ſehr ungeſchickt die Schutzſchrift des Prinzen von Oranien an. (T). Carl der V iſt in Anſehung des Frauenzimmers, nicht von der menſchlichen Schwachheit befreyet, und viel nüchterner, als keuſch, geweſen (V). Er iſt den 21 des Herbſtmonats 1558, in dem Kloſter der Hieronymiten geſtorben, wo er ſich ſeinen Aufenthalt erwählet gehabt. Sein Körper iſt daſelbſt beygeſetzt geblieben, bis zur Ankunft König Philipps des II in Spanien. Man hat ihm einige Zeit darauf ein prächtiges Leichenbegängniß gehalten. Die zu Brüſſel in der Kirche der h. Gudula ſind unbeſchreiblich koſtbar geweſen: keine von ſeinen Heldenthaten iſt in den Aufſchriften vergeſſen worden, womit die Kirche ausgeziert geweſen [c]; und ich glaube nicht, daß man jemals einem Prinzen in der Welt ſo viele Titel gegeben, als man ihm damals gegeben hat. War die Materie groß, ſo iſt es die Einbildungskraft und Redekunſt der Spanier auch geweſen; und gewiß, es würden die Geſchichtſchreiber dieſes Prinzen ſein Gedächtniß mehr geehret haben, wenn ſie ihren Lobſprüchen engere Grenzen geſetzt hätten. Eine Seite aus dem Thuanus [d] iſt einem ganzen Bande Sandovals vorzuziehen; weil Thuanus, als ein guter Franzoſe, der Schmeicheley nicht verdächtig iſt. Man hat nicht ermangelt, zu beobachten, daß der Tod dieſes Kaiſers durch verſchiedene Anzeigungen einen Vorzug erhalten [e]. Man hat auch vorgegeben, daß ſein Körper vor der Fäulung verwahret worden (X). Sein Leben iſt im 1559 Jahre italieniſch, von einem Spanier, Namens Alphonſus Ulloa, herausgegeben worden, und ſeit dieſer Zeit haben ſich viele andre Federn an dieſer ſchönen Materie geübet (Y). Ich habe vergeſſen, zu beobachten, daß man geſaget, er habe, um alle Arten der Herrſchaft zu ſchmecken, darnach geſtrebt, Pabſt zu werden (Z). Wenn man ihm in dieſem Stande alſo begegnet wäre, als wie er Clemens dem VII begegnet war, ſo würde er über die Erhörung ſeiner Wünſche ſehr verdrießlich geweſen ſeyn. Man giebt vor, daß die Verwüſtungen Alarichs und des Totila, und überhaupt alles, was die allerbarbariſchſten Völker in Rom gethan haben, demjenigen nicht zu vergleichen ſey, was das Kriegheer Carls des V daſelbſt begangen hat. Es iſt hierbey eine merkwürdige Sache vorgefallen. Dieſer Prinz hat wegen dieſes Sieges die Trauer angelegt: er ließ das Geläute der Glocken verbiethen, und verordnete Umgänge und öffentliche Gebether in allen Kirchen, um die Befreyung des Pabſtes, ſeines Gefangenen [f]; und gleichwohl züchtigte er nicht einen einzigen von denen, die mit dem Pabſte und der Stadt Rom ſo ſchändlich umſprungen [g]. Gleichwohl ſind dieſe Kunſtgriffe einer tiefen Staatskunſt eben ſo wohl gemerkt worden; als diejenigen, deren er ſich in dem Aufruhre zu Neapolis bedienet hat (AA). Diejenigen, die ihn allem vorziehen, was ſeit den Römern groſſes in Europa geweſen iſt, ſchmeicheln ihm; denn was hat er doch zu Ende gebracht? Wurde der Krieg, den er im Reiche für ſeine Religion geführet hat, nicht zum Vortheile der Proteſtanten geendiget? und anſtatt daß er etwas von Frankreich erobert haben ſollte, ſo hat er nicht einmal die Macht gehabt, dieſer Krone dasjenige wieder aus den Händen zu reißen, was ſie erobert gehabt. Wenn ſein Nachfolger den vornehmſten Theil davon wieder in ſeine Gewalt bekommen, ſo iſt es durch einen Friedensſchluß geſchehen, wobey ſich Frankreich hinters Licht führen und ſchändlich verrathen laſſen.

Die Geſchichtſchreiber Carls des V, haben den Poeten allzuſehr nachgeahmet: ſie häufen öfters viele Wunderwerke zuſammen, welche, ihrem Vorgeben nach, ſeinen Siegen vorhergegangen ſind. Dieſes haben ſie hauptſächlich in Anſehung der Schlacht bey Mühlberg gethan, die er den 24 April 1547 gewonnen hat. Sie ſagen, daß die Sonne ſtille geſtanden (BB), und Gott Sr. Cathol. Maj. zu gefallen, eben daſſelbe Wunder gethan, das er für den Joſua gethan gehabt. Man ſprengte eine Prophezeyung aus, welche dieſem Kaiſer die Niederlage der Franzoſen, der Türken, und die Eroberung des gelobten Landes, u. d. m. verſprach (CC). Wir wollen ein Wort von einer Lilie ſagen, die er in dem Garten in ſeiner Einſamkeit gepflanzt hat (DD). Ich weis nicht, ob man jemals einen merkwürdigen Umſtand der Belagerung von Metz in Betrachtung gezogen hat. Er hat niemals eine gerechtere Unternehmung angefangen, und niemals iſt ein Fortgang unglücklicher geweſen, als dieſer (EE). Man darf dasjenige nicht mit Stillſchweigen übergehen, was Franciſcus der I geſaget hat: Wir, ihr und ich, gebiethen über ſo hitzige, hochmüthige und unruhige Völker, daß, wenn wir einander nicht zuweilen bekriegten, ihnen etwas zu thun zu geben, und ihre kriegeriſche Heftigkeit zu brechen, uns unſere eigene Unterthanen bekriegen würden, welches noch weit ärger wäre [h]. Er hat ſeinem Sohne eine Unterweiſung hinterlaſſen, in welcher er ihm unter andern Lehren auch dieſe gegeben, „die Segel einzuziehen, wenn der Sturm heftig iſt, ſich der Macht des erzürnten Schickſals nicht zuwiderſetzen; den Streichen mit Geſchicklichkeit zu entſpringen, die man nicht in gerader Linie aushalten kann; ſie vorbey gehen zu laſſen; ſich nach Hauſe „zu begeben, und die Gelegenheit einer vortheilhaften Veränderung, und eines beſſern Vorfalls zu beobachten [i].„ Er hat dieſen Rath bey dem paſſauiſchen Frieden ausgeübet, welcher dem Reiche höchſt ſchimpflich geweſen, wenn ihn nicht vielmehr die Nothwendigkeit, als die Neigung des Kaiſers, geſchloſſen hätte. Er hat ihn bey dem Frieden zu Soiſſons ausgeübet, wo der Geldmangel den guten Fortgang ſeiner Waffen unterbrach, und er ſelbſt gezwungen wurde, ſich den Deutſchen zum Geſpötte anzubiethen, die ohne dieß Vorhabens waren, ſich ſeiner zu bemächtigen [m]. Er und ſein Sohn haben ſich vermögend gehalten, ſich der Gelegenheit wohl zu bedienen; denn dieß iſt einer von ihren Wahlſprüchen geweſen: Yo y el tiempo para dos otras: Ich und die Zeit trotzen zween andern [n]. Der von mir angeführte Schriftſteller [o] erzählet eine Sache, welche ſo wohl die Neubegierde dieſes Kaiſers, gegen die Sternſeherkunſt, als ſeine Unerſchrockenheit bezeuget. Die Pracht, mit welcher ihn die Fugger in ihrem Hauſe zu Augſpurg empfangen haben, muß nicht vergeſſen werden (FF).

a) Er iſt Pabſt unter dem Namen Hadrian der VI geweſen. b) Siehe die Anmerkung (F), bey dem Artikel Hadrian der VI. c) Brantome Memoires des Capit. Etrangers, Tom. I. p. 44. d) Es iſt die 430 S. des XXI B. frankfurter Ausgabe von 1625. e) Siehe hierüber les Penſ. div. für les Comètes, pag. 265. 279. 294. imgl. 304. 313. 330. der deutſchen Ausg. f) La Mothe le Vayer, Tom. II. p. 178. g) Maimb. Hiſt. du Lutheran. Tom. I. p. 163. h) La Mothe le Vayer, Tom. II. p. 178. i) Bentru hat es gemacht. S. S. Evremont, Oeuvres mêlées, Tom. I. über das Wort Vaſte, p. 103. holländiſche Ausgabe. (Tom. IV. pag. 21. holländ. Ausgabe von 1706.) k) Mat-

thieu, Hiſt. de la Paix, Liv. I. Narrat. II. pag. m. 66. 67. *l*) Gilhon, Miniſtre d'Etat, Tom. I. Livr. III. chap. VI. p. 361. *m*) Ebendaſ. *n*) Ebendaſ. *o*) Man ſehe den Melchior Adam in dem Leben des Philipp Apianus, auf der 349 S. in vitis German. Philoſoph.

(A) Er würde ganz Europa unters Joch gebracht haben, wenn die Tapferkeit Franciſcus des I, ihm nicht hierinnen Hinderniſſe in den Weg gelegt hätte.] Er iſt faſt der einzige geweſen, der ſich dieſem reiſſenden Strome widerſetzet hat; und wenn man die Hiſtorie wohl unterſucht, ſo wird man finden, daß der Kaiſer gemeiniglich mehr Bundesgenoſſen, als Franciſcus der I gehabt; und anſtatt daß England darauf denken ſollen, das Gleichgewicht unter dieſen zweenen Prinzen zu erhalten, ſo hat es ſich öfters mit dem Kaiſer verbunden. Weis man nicht, daß Carl der V, und Heinrich der VIII, im 1544 Jahre, bereits die Theilung von Frankreich gemacht hatten; und daß ihr Vertrag enthalten hat, daß ſie mit ihren beyden Kriegsmachten vor Paris zuſammen ſtoßen ſollen, um dieſe große Stadt zu plündern? Mezerai, Abregé Chronol. Tom. VI. pag. m. 628. Sie haben zu gleicher Zeit an der Ausführung dieſes Entwurfs gearbeitet; denn in währender Zeit der Kaiſer einen Einfall in Champagne gethan, haben die Engländer in der Picardie gelandet. Man ſehe, wie der König von Frankreich wegen aller böſen Streiche bezahlt worden, die er, zum Vortheile der Liebeshändel, Heinrichs des VIII, mit Annen von Boleyn geſpielt hat. Man ſehe, wie der verſchlagene Geiſt, Carls des V, die ſeiner verſtoßenen Tante erwieſenen Beſchimpfungen, und die Verſprechungen, vergeſſen hat, die er zu Rom gethan hatte. Der Kaiſer hat ſich kein Gewiſſen gemacht, einen Prinzen zum Bundesgenoſſen zu haben, der mit dem Kirchenbanne belegt war, einen Todfeind des h. Stuhls, und welcher ſeiner Tante ſo übel begegnet war. Mezerai, Abregé Chronol. Tom. IV. pag. 620. Man giebt vor, daß dieß eine von denen Sachen geweſen, welche ihm ſein Gewiſſen nach der Zeit vorgeworfen, und weswegen er die Welt verlaſſen hat. Eſſe non pauca, quae Caroli vellicarent animum pietatis omnino non ſurdum. Iciſſe foedus cum Henrico Angliae Rege, a fidelium ſocietate, diris Pontificiis, in Caroli gratiam expuncto. In quo ille et iniuriam, quam ab Henrico acceperat, repudiata Catharina vxore, Caeſaris matertera: et conſtantiam promiſſi, nunquam ſe cum haeretico Rege, niſi is Pontificiae dignitati ſatisfaceret, in gratiam rediturum; nimis quam impotenter poſthabuerat atroci inexpiabilique in Gallum indignationi. Famianus Strada, de Bello Belg. Dec. I. Lib. I. p. m. 19. Das folgende iſt eine merkwürdigere Sache, als man denket. Carl der V, iſt Franciſcus dem I, an Macht überlegen geweſen; und gleichwohl hat er, entweder durch ſeine Geſchicklichkeit, oder weil man nicht ſo viel Beſchwerlichkeiten bey ihm, als bey dem Obergerichte Franciſcus des I zu befürchten fand, gemeiniglich viel zahlreichere Bündniſſe zu ſeinem Vortheile, als ſeine Feinde geſchloſſen. Ich will im Vorbeygehen ſagen, daß Brantome mit allzu vieler Verächtlichkeit von den andern Prinzen geredet, die ſich der Herrſchſucht Carls des V ausgeſetzet haben. Ohne unſern großen Franciſcus den I, ſaget er, Capit. Etrang. Tom. I. pag. 24. gewiß ohne ſeinen bloßen Schatten, würde dieſer Kaiſer ſeine Abſicht leicht erreichet haben. Und er würde ſo viele kleine Fürſten und Potentaten, die ſich ihm hätten widerſetzen wollen, wie ſo viel Regel umgeſchmiſſen haben, und ihre Macht würde gegen ihn nicht mehr ausgerichtet haben, als die kleinen Teufelchen des Rabelais, welche nichts anders thun, als daß ſie auf den Kohl und Peterſilie in den Gärten hageln laſſen: der Pabſt ſelbſt hat ihm nicht widerſtehen können, weil er ihn in ſeiner ſogenannten unüberwindlichen Engelsburg gefangen nehmen laſſen.

(B) Man giebt vor, daß er von denjenigen langſamen Köpfen geweſen , , die kaiſerliche Krone zu erhalten.] Es iſt gewiß, daß ſich Franciſcus der I, nach Kaiſer Maximilians Tode, der den 22 Jenner 1519 erfolgte, Parteyen im Reiche gemacht, und Stimmen erkauft hat, die ſich, nach erhaltener Bezahlung, auf ſeines Mitwerbers Seite gewendet. Der Ruhm, der dieſen Monarchen ſchon damals umgeben, iſt eine von den Urſachen ſeiner Ausſchließung geweſen. „Je mehr er „Verdienſte zu haben ſchien, deſto mehr hat man befürchtet, daß er die deutſchen Fürſten auf einen kleinen Fuß herunter ſetzen würde, wie ſeine „Vorfahren die Prinzen in Frankreich herunter geſetzet hatten; und „wenn man auf beyden Seiten deraleichen Unterdruckung zu fürchten „hatte, ſo hat ſie doch von Seiten Carls nicht ſo nahe zu ſeyn geſchie„nen, welcher über fünf Jahre jünger, als er, und aller Wahrſcheinlich„keit nach, von mittelmäßigem Witze war. Endlich hat Carl, bey allen „dieſen Betrachtungen, und mit 300000 Thalern, welche im vorherge„henden Jahre nach Deutchland gebracht und geſchickt ausgetheilet „worden waren, die Oberhand behalten, und iſt den 20 des Brachmo„nats, da er ſich in Spanien befand, wohin er vor mehr als zwey Jah„ren gegangen war, zu Frankfurt den 20 des Brachmonats erwählet „worden.„ Mezer. Abregé Chronol. Tom. IV. pag. 493. Dieſes bekräftiget dasjenige, was ich bereits mehr als einmal bey einigen Gelegenheiten, in der Anmerkung (A) des Artikels Antonius (Marcus) des Cretenſers, und in der Anmerkung (B), bey dem Artikel Bellarmin, geſagt habe. Das Obergewicht der Macht und der Verdienſte dienet vielmehr zur Hinderung als zur Beförderung eines Anſchlages.

(C) Er war der franzöſiſchen Sprache ſo mächtig, daß er ſich derſelben zur Verfertigung ſeiner eigenen Jahrbücher bedienet hat.] Ich habe es nur in dem Hieronymus Ruſcelli geleſen, daß Carl der V die Nachrichten von ſeiner Regierung, in der franzöſiſchen Sprache aufgeſetzet, und dieß iſt auch der einzige Schriftſteller, den Valerius Andreas, Biblioth. Belg. 122 S. anführet, da er von dieſem Werke, Carls des V, redet. Ich wundre mich, warum dieſe Nachrichten niemals ans Licht gekommen ſind, da man doch Abſchriften davon gehabt, und Wilhelm Marindo dieſelben ins Latein überſetzet hat, in dem Vorſatze, ſie ohne Anſtand herauszugeben. Ruſcelli bejahet dieß: Egli ſteſſo il predetto Imperator Carlo Quinto era venuto ſcrivendo in lingua Franceſe gran parte delle coſe ſue principali, come gia di molte delle ſue proprie fece il primo Ceſare, et che s'afperra di hora d' haverle in luce ſatte Latine da Guglielmo Marindo Ruſcelli, Lettre a Philippe II. unter den Lettres des Princes, Tom. III. fol. 219. Brantome hat Recht, zu ſagen, daß ſich dieſes Werk gut verkauft hat: allein er hätte an der Ueberſetzung des Marindo nicht zweifeln ſollen, wie er gethan hat, unter dem Vorwande, daß ſie im finſtern geblieben iſt. Er hat geglaubet, der von ihm angeführte Schriftſteller habe von dieſer Ueberſetzung, als von einem Werke geredet, das bereits herausgegeben geweſen: und eben dieſes hätte er nicht glauben ſollen. Jetzo wollen wir dasjenige ſehen, was er ſaget: Ich habe in einem Briefe geſehen, (es iſt des Ruſcelli ſeiner, den ich angeführet habe,) der unter des Belleforeſt ſeinen gedruckt, und aus dem Italieniſchen ins Franzöſiſche überſetzet worden, welcher vergewiſſert, daß Carl der V ein Buch, als Cäſare ſeines, geſchrieben, und welches Wilhelm Marindre zu Venedig ins Latein überſetzet hat: dieſes kann ich nicht wohl glauben: denn jedermann würde zugelaufen ſeyn, daſſelbe zu kaufen, als wie Brodt auf dem Markte, zur Zeit der Hungersnoth: und gewiß, die Begierde ein ſo ſchönes und ſeltſames Buch zu haben, würde eine unerhörte Theurung gemacht haben, und jedermann hätte gerne eins haben wollen. Brantome, Capit. Etrangers Tom. I. pag. 42. Ghilini hat dieſen Prinzen unter die Schriftſteller geſetzet, und vorgegeben, daß dieſes Werk, deſſen ich gedacht habe, gedruckt worden. Opere ſue, ſaget er, Theatro Part. II. pag. 11. che publicate, accreſcono non poca fama al ſuo per altro celebratiſſimo nome, e ſono, *Iſtoria delle coſe da lui fatte*, la qual ſcriſſe in lingua Franceſe, ad imitazione di C. Giulio Ceſare. Hierauf giebt er den Titel von einigen Briefen, und offentlichen Manifeſten dieſes Kaiſers. Ein neuer Fehler! denn er hat dieſe Schriften von ſeinen Secretären machen laſſen. Mich dünket, wenn ſich der P. Bouhours derjenigen erinnert hätte, was Ruſcelli erzählet: ſo würde er an dem Orte ſeiner Geſpräche davon geredet haben, wo er ſaget, daß Carl der V, einen großen Begriff von unſerer Sprache gehabt; er hat ſie zu großen Sachen geſchickt gehalten, und die Staatsſprache genannt, nach dem Zeugniſſe des Cardinals von Perron. Perroniana, unter dem Worte Langue. Vielleicht iſt dieſes darum geſchehen, weil er ihr die Ehre angethan, ſich derſelben bey der allerberühmteſten Verrichtung ſeines Lebens zu bedienen. Die Hiſtorie der flandriſchen Kriege, (des Strada im I B.) belehret uns, daß er die Stände zu Brüſſel franzöſiſch angeredet, da er alle ſeine Königreiche in die Hände Philippus des II abgetreten. Bouhours, Entretien II. d'Ariſte, et d'Eugene, pag. m. 82. Man füge dieſe Worte des Brantome, Capit. Etrang. Tom. I. pag. 19. darzu: Unter allen Sprachen hat, nach ſeiner Meynung, die franzöſiſche mehr Majeſtät, als eine andre , , , und er hat Gefallen gehabt, dieſelbe zu reden, ob ihm gleich verſchiedene andre bekannt geweſen. *

* Vielleicht hat Carl der V, die Stände in Brüſſel nur darum franzöſiſch angeredet, weil er, wie Mithridates, die Sprachen aller ſeiner Unterthanen gekonnt, und eine jede von ſeinen Provinzen in derjenigen anreden wollen, die ſie am beſten verſtanden. Nun iſt es bekannt, daß in den Niederlandern ſehr viel Franzöſiſch geſprochen wird, und daß es ganze Provinzen giebt, deren Stände kein holländiſch oder niederdeutſch verſtehen; dahingegen die Abgeordneten der niederdeutſchen Provinzen, auch wohl das Franzöſiſche verſtanden haben. In Spanien würde alſo Carl der V ſpaniſch, in Italien welſch, und in Deutſchland deutſch geredet haben. Man kann hierbey die franzöſiſche Eitelkeit nicht genugſam bewundern, die ſich gleich einbildet, Carl der V habe dieſes nur wegen der Schönheit und Vortrefflichkeit ihrer Sprache gethan; da man doch wohl weis, wie ungeſchickt und ſeltſam dieſelbe vor zweyhundert Jahren geklungen hat. Die Schriften, die wir von ihren älteſten Scribenten haben, ſind ja ſo lächerlich, daß man auch die heiligſten Sachen darinnen nicht ohne Lachen leſen kann, davon ſie etwa reden oder handeln: dahingegen unſere deutſchen Bücher von der damaligen Zeit viel erträglicher ſind. Was für Ehre erweiſen aber die guten Franzoſen einem großen Herrn, der ſo viele heutige Sprachen kann, als Carl der V gekonnt? keine, als daß ſie ſich mit der Ehre brüſten, die ihnen wiederfährt. Und welchen von ihren Königen können ſie anführen, der etwas mehr, als ſeine Bauren, nämlich ſeine Mutterſprache, gekonnt? Mir gefällt hier etwas, das ich in der Hiſtorie Carls des XII, Königs in Schweden, geleſen habe, die Adlerfeld geſchrieben hat, ſo wie ſie deutſch herausgekommen iſt. Es ſteht auf der 4 S. des I Th. Ausgabe 1740 in 8. in der Anmerk. (*) „Und ob er gleich die franzöſiſche Spra„che gefaßt hatte, war er doch durchaus nicht dahin zu „bringen, ſolche zu ſprechen; ſondern antwortete allen und „jeden, ſo ihn darinnen anredeten, auf ſchwediſch. Als „ihm ſein Hofmeiſter, der Graf Lindenſchiold, vorſtellte, „wie es ſich nach dieſem fügen könnte, daß von Seiten „Frankreichs, in ſehr wichtigen Angelegenheiten, Geſandte „nach Schweden geſchickt werden möchten, die der Prinz „in geheimer Audienz anhören, und denen er auch in ihrer „Sprache antworten müßte, verſetzte der Prinz: Mein „lieber Graf Lindenſchiold! ich kann bereits franzöſich, und will „auch noch mehr lernen. Sollte ich den König in Frankreich ſelbſt „ſprechen; ſo will ich mit ihm franzöſiſch reden: ſchicket er aber „Geſandten zu mir, ſo iſt es ja vernünftiger, daß dieſe um meinet„willen ſchwediſch lernen, als daß ich ihnen zugefallen franzöſiſch „reden ſoll. Ich halte meine Mutterſprache ſo hoch, als ſie die „übrige.„ Und von dieſem Vorſatze iſt er nicht abzubringen geweſen, wie ſolches bey des Königes Aufenthalt in der Türkey der franzöſiſche Bothſchafter Des Alleurs, und zu Stralſund der Comte de Croiſſy wohl erfahren, wiewohl er mit dem letztern auch Latein geſprochen. G.

(D) Gleichwohl giebt man vor, daß er die ſpaniſche höher geſchätzt hat.] Laſſet uns den P. Bouhours noch einmal anführen: „Wenn Carl der V, wieder auf die Welt kommen ſollte, ſo würde er „nicht damit zufrieden ſeyn, daß ihr das Franzöſiſche über das Caſtilia„niſche ſetzet; da er geſaget hat, daß er mit dem Frauenzimmer italie„niſch, mit den Mannsperſonen franzöſiſch, mit ſeinem Pferde deutſch; „allein mit Gott ſpaniſch reden wollte. Er hätte rund heraus ſagen „ſollen, verſetzte Eugenius, daß die caſtilianiſche die natürliche Sprache „Gottes wäre: wie einemals ein gelehrter Edelmann dieſes Landes ge„ſaget, der in einer Geſellſchaft öffentlich behauptet; daß in dem irr„diſchen Paradieſe die Schlange engliſch, die Frau italieniſch, der

„Menſch

„Menſch franzöſiſch, und Gott ſpaniſch geredet hatte.„ Bouhours, Entretien II, d'Ariſte et d' Eugene, p. 81. Dieß iſt von demjenigen ſehr unterſchieden, was ein Spanier zu einem Deutſchen geſagt hat: die Deutſchen reden nicht, ſagte er zu ihm, ſondern ſie donnern; und ich glaube, daß Gott ihre Sprache gebraucht hat, da er über den Adam das Urtheil der Verdammniß ausgeſprochen hat. Man hat ihm grantwortet, daß die Schlange die geſuchten Ausdrücke der caſtilianiſchen Sprache gebraucht hätte, die Eve zu betriegen. Petrus Royzius Mauraeus, Hiſpanus, Poëta illo ſeculo celeberrimus, Conſiliarius regius, et ab eruditione Lango (Johann Langus Abgeſandter des Ferdinandus in Pohlen) acceptiſſimus; etiam in quotidiano conuictu: ſed qui velut ἀνακάθαρτος Germanicam linguam ridere ſoleret. Itaque famulos Langi Oratoris, menſae aliquando aſſtantes, atque dura pronunciatione et accentu affectato voces Germanicas exaſperantes, iſto ſcommate iocoue illuſit: *Germani, inquit, non loquuntur, ſed fulminant. Et credo ego, mi Lange orator, Deum ex indignatione hoc ſermonis fulmine vſum, cum primos parentes extruderet Paradiſo.* Cui Langus, *Ego rurſus, inquit, veriſimile cenſeo, ſerpentem ſuaui et blando vocis Hiſpaniae fuco vſum, cum impoſuit Euae.* Hoc argutulo *Royzium* et conuiuis et aſſtantibus propinauit deridendum: quod et ipſum regem hoc audientem mire delectauit. Meleh. Adam. in Vitis Iurisconſ. pag. 81. Ich habe dieſe Stelle deswegen der Länge nach angeführet, damit man ſehen könne, daß der König von Pohlen ſelbſt mit dieſem Scherze beluſtiget worden. Allein hier iſt eine andere Meynung, die mit Carls des V, ſeiner nicht völlig übereinkömmt, und welche einem ſpaniſchen Doctor ungemein gefallen hat: die deutſche Sprache iſt gut für die Soldaten, die franzöſiſche für das Frauenzimmer, die italieniſche für die Prinzen, und die ſpaniſche für Gott. De praeſtantia - - - illarum (*linguarum*), quae Europaeis frequentiores ſunt, ſic *Tympius*. In Menſa Theophiloſ. pag. 2. diſtinguendum putat: vt ſi quispiam cum Deo locuturus eſſet, Hiſpanice deberet loqui, ob linguae maieſtatem; ſi cum aliquo Principe, Italice propter huius elegantiam; ſi cum foeminis, Gallice ob ſuauitatem; ſi cum militibus, Germanice, quod ſit omnium robuſtiſſima; ac ſic omnes ſuo encomio exeuit, ſed Hiſpanicam caeteris ſuperiorem merito extollit. Gaſpar a Reies, Elyſio iucund. Quaeſt. Campo, Quaeſt. LV, zu Ende 695 S. Man machet noch eine andere Einthe lung, nach welcher die ſpaniſche Sprache geſchickt iſt, zu befehlen, die italieniſche zu überreden, und die franzöſiſche zu entſchuldigen. Daher kömmt es, hat ein Spanier geſaget, daß ſich Gott der ſpaniſchen Sprache bedienet hat, da er dem erſten Menſchen verbethen, von einer gewiſſen Frucht zu eſſen, daß die Schlange die italieniſche gebraucht, die Eva zu betriegen, und daß Adam franzöſiſch geredet, ſeinen Fehler zu entſchuldigen. Siehe La Mothe le Vayer Problemes Sceptiques, chap. XV. p. 259. des XIII Bandes. *

* Bey nahe ſollte man urtheilen, es wäre dem Herrn Verfaſſer unanſtändig geweſen, dieſe nicht einmal recht witzigen, geſchweige denn reiflich überlegten Einfälle von den verſchiedenen Sprachen ſo weitläuftig zu erzählen; zumal da ſie eine ſo heilige Geſchichte, als der Fall Adams iſt, faſt zum Geſpötte haben. Bey andern Gelegenheiten, (z. E. da ein römiſchkatholiſcher Scribent, von dem Joſeph ſo frey geurtheilet, daß er ein Hahnrey zu werden beſorget. S. den Artikel Carthagena in der letzten Anmerk. 71 S.) bezeiget er einen löblichen Eifer über dergleichen Leichtſinnigkeit: hier aber ſcheint er denſelben ganz vergeſſen zu haben. Was iſt indeſſen kindiſcher, als vorzugeben, Gott, Adam, Eva und die Schlange hätten im Paradieſe viererley Sprachen geredet; und zwar ohne daß etwa ein Engel oder Erzengel einen Dollmetſcher abgegeben. In Betrachtung dieſer Lappereyen wäre es bald noch vernünftiger und ernſthafter, mit dem Rudbeck zu behaupten, daß die ſchwediſche Sprache im Paradieſe geredet worden; oder mit dem Joh. Goropius Becanus vorzugeben, die cimbriſche oder plattdeutſche ſey die allerälteſte Sprache. Dieſer giebt ſich nämlich in ſeinen Hermathenis auf der 26 und etlichen folg. S. der antwerpiſchen Ausgabe ſeiner Operum von 1680, alle erſinnliche Mühe, zu zeigen, daß dieſe niederſächſiſche Sprache alle Eigenſchaften der allererſten Stamm- und Grundſprache des menſchlichen Geſchlechts an ſich habe; und daß ſo wohl die hebräiſche als griechiſche davon ihren Urſprung genommen. Was aber das Vergeben betrifft, als ob Carl der V, mit ſeinem Pferde habe deutſch reden wollen, ſo iſt ſelbiges fürs erſte noch ſchlecht erwieſen; und ohne Zweifel eine Fabel eines Ausländers, der kein Deutſch verſtanden, und folglich wie der Blinde von der Farbe geurtheilet. Hernach könnten wir, wenn es ja wahr wäre, dieſem V Carl, den I und Großen Carl entgegen ſetzen, der die deutſche Sprache vor allen andern geliebet, und ſich viel Mühe gegeben, ſie in Ordnung zu bringen, indem er ſo gar eine deutſche Grammatik geſchrieben; und darinnen dem Cäſar ähnlich geworden, der de Analogia Lat. ſerm. geſchrieben hat. Vielleicht hat der berühmte Swift in ſeinem Gulliver daher Gelegenheit genommen, ſeinem erdichteten Lande der Houyhnims, welches vernünftige Pferde ſeyn ſollen, eine Sprache beyzulegen, die mit der hochdeutſchen eine Aehnlichkeit habe. Dieſer übel erſonnene Scherz ließe ſich leicht mit gleicher Münze bezahlen, wenn man ein Land voll vernünftiger Gänſe erdichtete, und ſeinen Einwohnern eine Sprache beylegte, die der heutigen engliſchen gleich käme; die in der That ein ſolches Geziſche und Geſchnatter iſt, daß es dem Geſchrey der Gänſe nicht unähnlich klingt. Will man indeſſen auf das Zeugniß des trefflichen Grotius etwas bauen, ſo wird man ganz anders von der deutſchen Sprache urtheilen müſſen. Er nennet ſie eine zum Herrſchen gebohrne Sprache, die Sprache der Freyheit, die alle europäiſche Völker von den Deutſchen als ihren Siegern lernen müſſen, indem noch itzo die Spuren davon in allen mittägigen und abendländiſchen Sprachen übrig wären: S. Farrag. Grot. L. III. pag. 215.

O patria ſalue Lingua, quam ſuam fecit,
Nec humilis vmquam nec ſuperba Libertas;
Quam non ſubactis ciuibus dedit victor,
Nec adulterauit inquilina contages:
Sed caſta, ſed pudica, ſed tui iuris,
Germana priſcae fortitudinis proles,
Lingua imperare nata, quae citos mentis
Senſus adaequas, non minus breui voce;
Cuius retenta parte tot triumphatae
Adhuc patentur Teutonum arma, gentes;
Franci potentis praeda ditior Gallus,
Et Longobardo victus Inſuber mollis;
Gothique regnum mundinator Hiſpanus,
Legeſque paſſis Angloſaxonum Britto.
Quid ſemi-Belgas, ſemi-barbaros Tauros,
Perſasque referam noſtra verba conantes.

Will man noch einen großen Mann, nämlich den unſterblichen Leibnitz, den uns alle Ausländer misgönnen, ein Zeugniß hiervon ſagen laſſen: ſo leſe man ſeine unvergreiflichen Gedanken wegen Verbeſſerung der deutſchen Sprache, in Eccards Collectan. Etymolog. pag. 255. Part. II. imgleichen in der Crit. Beytr. I Bande, pag. 369. In dem II Abſatze heißt es unter andern: Ich habe es zuzeiten unſerer anſehnlichen Hauptſprache zum Lobe angezogen, daß ſie nichts als rechtſchaffene Dinge ſage, und ungegründete Grillen nicht einmal nenne. (ignorat inepta) Daher ich bey den Italiänern und Franzoſen zu rühmen gepflegt: wir Deutſchen hätten einen ſonderbaren Probierſtein der Gedanken, der andern Völkern unbekannt wäre; und wann ſie denn begierig geweſen, etwas davon zu wiſſen, ſo habe ich ihnen bedeutet, daß es unſere Sprache ſelbſt ſey; denn was ſich darinnen, ohne entlehnte und ungebräuchliche Wörter vernehmlich ſagen ließe, das wäre gewiß was rechtſchaffenes; aber leere Worte, da nichts hinter, und die gleichſam nur ein Schaum müßiger Gedanken wären, nähme die reine deutſche Sprache nicht an. G.

(E) **Er hat ſich auf eine entſetzliche Art in einer Rede vergeſſen, die er im 1536 Jahre, in ſpaniſcher Sprache vor dem Pabſte gehalten.]** Dieß iſt eine Vorbereitungsſache geweſen, die er ſelbſt zu Rom vor dem Pabſte, den Cardinälen, den Abgeſandten der Prinzen, vielen Prälaten und großen Herren vorſtellen wollen. Er hat alles dasjenige auf eine geſchickte Art erkläret, was er für das geſchickteſte gehalten, ſeine Aufführung zu rechtfertigen, und Franciſcus des I, ſeine zu verdammen. Er hat die Bedingungen eröffnet, unter welchen er bereit wäre, mit Frankreich einen Frieden zu ſchließen. Er hat geſaget, daß, wenn dieſer Vorſchlag dem Franciſcus nicht anſtände, er ihm einen andern vorſchlagen wolle, worauf er in zwanzig Tagen die Antwort erwarte: daß ſie nämlich, zur Verhütung des Blutvergießens, ihre Streitigkeiten unter einander, Mann für Mann ausmachen, - - - und ihr Gefechte auf einer Inſel, oder auf einer Brücke, oder auf einem Schiffe auf irgend einem Fluſſe halten, und ſich wegen der Waffen leichtlich vergleichen könnten, wenn ſie nur gleich wären; und daß er ſeiner Seits alles für gut halten würde, es möchte mit dem Degen oder mit dem Dolche im Hemde geſchehen. Memoires de Guillaume du Bellai Livr. V. pag. m. 506. Wenn auch dieſer Vorſchlag nicht anzunehmen ſeyn ſollte, ſo hat er noch einen andern vorgeſchlagen, welches der Krieg war. Er ſagte, daß er, wenn es darzu käme, von dieſem Augenblicke an, die Waffen ergreifen wollte, und daß ihn nichts von der Welt davon abwenden ſollte, bis einer oder der andere von ihnen zweenen ſo arm, als der ärmſte Edelmann in ſeinem Lande bliebe. Welches Unglück, wie er hoffte, und gewiß dafür hielte, auf den König fallen; und daß ihm Gott ſo, wie vorher, beyſtehen würde. Ebendaſelbſt 507 S. Man ſehe folgendes: Zenocarus in Caroli vita etiam magnificentius ſcribit, Carolum ad duellum Gallum prouocaſſe, ſeptem oblatis optionibus, vt mari vel terra, vel flumine, equo, vel pedibus, colle, vel planitie, inter ſe decertarent. Spondanus, aufs Jahr 1536, num. 7. Er ſetzet darzu, daß ſein Vertrauen zu ſiegen auf drey Urſachen gegründet geweſen. 1) Auf ſein gutes Recht. 2) Daß die Umſtände der Zeit ihm viel vortheilhafter geweſen, als man ſichs einbilden kann. 3) Daß er ſeine Unterthanen, Feldoberſten, und Soldaten, ſo geneigt gegen ſich und in der Kriegskunſt ſo wohl erfahren gewußt; daß er ſich in allem völlig auf ſie verlaſſen könnten: eine Sache, von welcher er gewiß wußte, daß ſie bey dem Könige von Frankreich gleich das Gegentheil wäre; deſſen Unterthanen, Feldoberſten und Soldaten ſolchergeſtalt beſchaffen wären, daß wenn die Seinigen ihnen gleich geweſen wären, er mit gebundenen Händen, und mit dem Stricke um den Hals dem Könige von Frankreich entgegen gehen, und ihn in dieſem Zuſtande um Barmherzigkeit bitten mögen. Memoires de Guillaume du Bellai, p. m. 508. Hier kann man ſich der Frage bedienen, welche Ulyſſes an den Agamemnon gethan:

Ἀτρεΐδη, ποῖόν σε ἔπος φύγεν ἕρκος ὀδόντων;
Atrida, quale verbum fugit ex ſepto dentium?
Iliad. Libr. IV, Verſ. 350.

Hier kann man ſich mit Recht über eine Rede verwundern, die dieſem weiſen Prinzen vor einer ſo durchlauchtigen Verſammlung entfahren ſeyn ſoll, die ſich beſſer für einen Hauptmann auf der Schaubühne, oder für einen ſpaniſchen Ritter, als für einen deutſchen Kaiſer, ſchicket. Sane mirati ſumus vehementiſſime, cum hanc orationem legimus apud Bellaium et alios, potuiſſe eiusmodi verba et alia quamplurima nec minus ferocia, quae iidem auctores recitant, excidere in tali conuentu adeo ſapienti ac prudenti ab omnibus habito Principi, quae magis *Pyrgopolinici Militis glorioſo* Plautino conuenire videntur. Allein, wie es ein neuerer Geſchichtſchreiber bemerket, ſo haben das gute Glück, die Lobredner und die Propheten zur Erfüllung der weitläuftigen Anſchläge des Geiſtes dieſes Kaiſers etwas beygetragen. Seit dem er ſich an der Spitze zweyer großen Kriegsheere geſehen, den Soliman zum weichen, und den Barbaroſſa zur Flucht zu bringen, ſo hat er nichts als kriegeriſche Anſchläge geführet. Die Schmeichler, welche das Gemüth der allerweiſeſten Prinzen durch ihre übermäßigen Lobſprüche, verderben, verſprachen ihm aufs wenigſte die Herrſchaft über ganz Europa: die Dichter und Lobredner verſicherten ihn deſſen auf eine unverſchämte Weiſe, und die Wahrſager und Sterndeuter, welche eben ſo kühne Lügner ſind, hatten dieſen Glauben durch ihre Weiſſagungen dergeſtalt ausgebreitet, daß ſie einen Eindruck in die ſchwachen Gemüther gemacht hatten. Mezerai, Abrégé Chronol. Tom. IV. pag. 591. Um dieſe Zeit iſt es auch geſchehen, da der Kaiſer von ſeinen bereits enthal-

tenen

tenen Siegen und von denjenigen aufgeblehet, die er noch für gewiß gehalten, zu dem Paul Jovius gesaget: schaffet euch einen guten Vorrath von Papier und Dinte an, ich habe viel Arbeit für euch zu geschnitten. Brantome, Discours sur Catherine de Medicis, zu Anfange. Man hat die göttliche Vorsehung die hochmüthige Einbildung der Creatur niemals mehr kränken sehen. Carl der V, griff an der Spitze von 10000 Pferden, und mehr als 40000 Mann zu Fuße, von einer guten Flotte unterstützt, die der berühmte Andreas Doria commandirte, die Provence an, und ließ zu gleich ein Kriegsheer von 30000 Mann in die Picardie einbrechen. Mezerai, Abrégé Chronol. Tom. IV. p. 595. Dieses ist die Gebährung des Berges gewesen: Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus. Horat. de Arte Poet. Vers. 139. Das Kriegsheer in der Provence zerstieß sich den Kopf vor Marseille, und wurde, ohne Lieferung einer Schlacht, in einen erbärmlichen Zustand gesetzet. Das Heer in der Picardie hat seinen Untergang vor Peronne gefunden. Mezerai, Abrégé Chronol. Tom. IV. pag. 595, 599.

(F) **Frankreich hatte nicht Ursache, mit seinen Abgesandten vergnügt zu seyn, die dieser Handlung beygewohnet.**] Der Bischof von Macon, welcher damals in Rom, als Abgesandter Franciscus des I, gewesen, und der Herr von Velli, welcher eben diese Bedienung bey Sr. kaiserlichen Majestät bekleidet, sind bey dieser Rede gegenwärtig gewesen. Der erste hat nicht viel darauf antworten können, weil er kein Spanisch verstanden, und weder der eine noch der andere haben Zeit gehabt, viel zu reden. Das schlimmste war, daß sie ihrem Herrn keinen treuen Bericht von allem abgestattet, was Carl der V, vorgebracht hatte. Sie hatten die Anbiethung des Zweykampfs, das Lob, das er seinen Soldaten gegeben, und die Verachtung, die er gegen die französischen bezeuget, davon unterdrucket. Sie hatten alles dieses auf Bitte des Pabstes unterdrucket, um den Friedensschluß durch die Verbitterung des Gemüthes ihres Herrn nicht zu entfernen. Memoires de Guillaume du Bellai, pag. 519, 520. Brantome, Hommes illustres, Tom. I. p. m. 236. Brantome ist kurzweilig, wenn er die Gebehrden beschreibt, die ein Abgesandter, der ein Soldat gewesen, und der Herr von Velli, als eine obrigkeitliche Person, unter dieser Rede gemacht haben. Ebendaselbst.

(G) **Viele Leute beschuldigen ihn eines groſſen Fehlers, da er sich Franciscus dem I, auf sein Wort in die Hände geliefert.**] Die Stadt Gent hatte sich 1539 empöret, und sich erbotten, sich an Frankreich zu ergeben. Der König hatte nicht allein dieses Anerbiethen nicht angenommen, sondern auch dem Kaiser Nachricht davon gegeben: welcher, da er kein besser Hülfsmittel wider ein Uebel gefunden, dessen Folgen zu fürchten waren, als seine persönliche Gegenwart, um den freyen Durchgang durch Frankreich angehalten hat; weil ihm alle andere Wege zu lang und gefährlich zu seyn geschienen. Er hat dasjenige erhalten, was er verlanget, und durch das ganze Königreich, und vornehmlich am Hofe, außerordentliche Ehre genossen. Diese Aufführung Franciscus des I, ist ohne Zweifel sehr schön und großmüthig gewesen: allein dieß wäre eine große Verblendung, wenn man ihn deswegen loben wollte, daß er nichts wider die Freyheit dieses Kaisers unternommen hätte. Verdienet man denn Lob, wenn man keine offenbare Untreue begehet?

(H) **Man muß sehr satirisch seyn, wenn man dieses einen Fehler nennen will.**] Die meisten von denen, welche Carl den V, wegen des Vertrauens getadelt, daß er auf die Großmuth Franciscus des I, gesetzet, haben nicht gedacht, diesen Kaiser zu schmähen, sondern einen abscheulichen Begriff von diesem Könige zu geben. Denn wenn man wider die Regeln der Klugheit verstößt, indem man sich auf das Wort Franciscus des I, verläßt; so ist dieß ein Zeichen, daß es sehr wahrscheinlich sey, dieser würde eine niederträchtige oder verrätherische That begehen, so bald er nur könnte. Ich bekenne, daß sich einige Schriftsteller beständig auf die betrieglichen Streiche gründen, die sie Carln dem V, in Absicht auf den König von Frankreich beymessen, und folgender gestalt schließen: dieser Kaiser hätte befürchten sollen, es würde Franciscus der I, viel scheinbare Entschuldigungen finden, wenn er nach so vielen erlittenen Beschimpfungen das Gastfreyheitsrecht überschritten hätte; also hätte die Klugheit nicht erlaubt, sich diesem Monarchen anzuvertrauen. Sie mögen sagen, was sie wollen, so werden ihre Gedanken in der That viel nachtheiliger für Franciscus den I, als für Carln den V, bleiben; und man kann, ohne die Ehre dieses Königes zu beflecken, nicht sagen, daß er in seinem Rathe überlegt hätte, ob er Carln den V, gefangen behalten sollte, oder nicht? Camerarius, ein deutscher Schriftsteller findet keine Wahrscheinlichkeit hierbey. Meditat. Historiques, Vol. III, Livr. III. chap. III. Ich rede von der französischen Uebersetzung, welche vom Simon Goulart herausgegeben worden.

(I) **Die flamändischen Geschichtschreiber sind entweder einfältig oder ehrvergeſſen gewesen, wenn sie dasjenige erzählen, was bey dieser Begegnung vorgegangen ist.**] Die belgische, deutsche u. a. Aufrichtigkeit der Geschichtschreiber ist, überhaupt davon zu reden, ein Hirngespinnste; es ist vielleicht keine Nation, wo es mehr unbillige Federn und mehr eingenommene Schriftsteller giebt, als bey dieser. Ihre Schmähsucht ist so bitter und durchdringend, als die jenseit des Gebirges, und überdieß ist sie manchmal auf sehr grobe Fabeln gebauet. Ich will nicht alle diejenigen anführen, die sie wegen der Reise Carls des V, durch Frankreich vergetracht haben; ich begnüge mich nur, diese Worte eines Jahrbuchschreibers, eines Franzosen von Geburt, anzuführen. (Spondan aufs Jahr 1540. Num. 1.) Nec vllo modo audiendus insipidus quidam Belgicus Chronologus (Loeri, hoc an.) dum scribit: Caesarem pasquillis quibusdam totam per vrbem Lutetiam disseminatis praesentissimum sui periculum cum vitasset, pernicissimo cursu primum Cameracum, hinc Gandauum concessisse. Insulsiora namque sunt ista quam ab homine mente sobrio proferantur. At sic lubet plerisque Belgis cum de Francis agitur, fatuari et ineptire, qualia permulta apud Materum, Matthaeum, et alios eius generis homines reperire licebat. Die langwierigen Kriege Frankreichs mit dem Hause Burgund hatten die Flamänder dergestalt erbittert, daß diejenigen, welche keine Feindseligkeit mit dem Degen in der Faust ausüben konnten, solche mit der Feder oder mit der Zunge ausübten. Allein in dergleichen Gattungen des Krieges finden sich viel Personen, welche sich dieses Grundsatzes auf eine gleiche Art bedienen. Dolus an virtus, quis in hoste requirat? Ein Geschichtschreiber, der sich zu sagen unterstehet, es habe sich Carl der V, auf der Post gerettet, und welcher nicht weis, oder thut, als wüßte er es nicht, daß dieser Herr von zween französischen Prinzen bis an die Grenzen begleitet, und in allen Städten als der König selbst empfangen worden; was muß dieses wohl für eine Gattung von Menschen seyn?

(K) **Man läßt ihn einen sinnreichen Einfall über die Obergewalt sagen, welche das Glück Heinrichs des II, über ihn bekam.**] Ich sehe wohl, saget er, daß das Glücke dem Frauenzimmer gleicht; es zieht die jungen Leute den alten vor. Strada erzählet diesen Gedanken Carls des V, ohne Umstände: Quin et vulgo creditabatur, Caesaris fortunam fastidio ac satietate iam captam retro cedere incepisse: felicemque Imperatoris hactenus inuicti genium in Henricum Galliae Regem immigrasse. Ipso Caesare non dissimulante, quem auditum ferebant, quum diceret: Nempe FORTVNAM esse iuuenum amicam. Strada, de Bello Belg. Dec. I. p. 17. Er führet einen Brief des Hippolitus Chizzola an, welcher in dem III Buche unter den Lettres des Princes ist, fol. m. 212. verso, er führet ihn, sage ich, wegen des ersten Theils dieser Stelle an. Scioppius hat ihn deswegen mit Unrecht getadelt; Infam. Fam. Strad. pag. m. 36. und zwar aus einem Widersprechungsgeiste, welcher daran zweifelt, ob dieser Kaiser solches gesaget hat. Er stellet zu ungelegener Zeit einen Gottesgelehrten vor, und betrügt sich, wenn er glaubet, daß dieses Wort Carls des V, dem ungefähren Zufalle alles zuschreibe. Ist dieß ein blinder Zufall, welcher die Frauenspersonen antreibt, einen jungen Ehmann lieber zu haben, als einen alten? Es ist dem Glücke nichts mehr zuwider, als die Neigung, einer Sache günstiger zu seyn, als der andern. Wenn der Grundsatz Carls des V, wahr wäre, so würde er vielmehr die Lehre von der Vorsehung, in allgemeinem Verstande, als die gegenseitige Meynung, beweisen. Scioppius hat mehr Recht, wenn er saget, daß man diesen Grundsatz in dem Machiavel findet; denn folgendes steht im XXV Cap. des Prinzen dieses florentinischen Schriftstellers: Io giudico ben questo, che sia meglio essere impetuoso che rispettivo, perche la Fortuna è donna: et è necessario volendola tener sotto, batterla et urtarla. Et si vede che la si lascia più vincere da questi, che da quelli che freddamente procedano. Et però sempre (come donna) è amica de' giovani, perche son meno rispettivi, più feroci è con più audacia la commandano.

(L) **Seine Historie ist nichts, als eine Vermischung des Glücks und Unglücks.**] Er bekennet selbst in der Rede, die er bey Abtretung aller seiner Staaten gehalten, daß die gröſten Glückseligkeiten, die er jemals in der Welt gehabt, mit so vielen Widerwärtigkeiten vermischt gewesen, daß er sagen könne, er habe niemals einiges Vergnügen genossen. Memoires de Beauvais-Nangis, pag. 220. Man giebt vor, er habe seit seiner Abdankung in Gewohnheit gehabt, zu sagen, daß ihn ein einziger Tag seiner Einsamkeit mehr Wollust empfinden ließe, als ihm alle seine Siege gegeben hätten. Camerarius, Meditat. Histor. Vol. I. Libr. III. cap. V.

(M) **Man hat sehr verschiedene Dinge von den Bewegungsursachen seiner Abdankung gesagt.**] Strada de Bello Belg. Libr. I. Dec. I. pag. 16. bemerket, daß die Abdankung dieses Kaisers in den Schulen eine Materie zu den öffentlichen Reden geworden sey. Non ignoro, eam rem vario tunc hominum sermone fuisse disceptatam: hodieque declamatorum in scholis, politicorum in aulis, argumentum esse CAESAREM ABDICANTEM. Dieß erinnert mich der Worte Juvenals, Sat. I, V. 13. welche bezeugen, daß die Schüler seiner Zeit über die Abdankung des Sylla Reden gehalten.

> Et nos ergo manum ferulae subduximus, et nos
> Consilium dedimus Sullae, priuatus vt altum
> Dormiret.

Einige haben gesaget, daß er, da er sich nicht mehr vermögend gefunden, wegen seiner Krankheiten die Last seines Ruhms zu ertragen, der Schande eines gröſtern Verfalls seines Ruhms dadurch geschickt zuvor gekommen sey. Man hat auch gesagt, daß der Verdruß, sein Glück kleiner, als das Glück eines noch jungen Prinzen, zu sehen, wie Heinrich der II, war; sein Glück, sage ich, welches bey so vielen Begegnungen über das Glück Franciscus des I, triumphirt hatte, hat ihn genöthiget, die Welt zu verlassen. Ich werde in den folgenden Anmerkungen sagen, daß der Verdruß, daß er nicht Pabst werden können, und die Begierde, Gott nach den Gebräuchen der Protestanten zu dienen, für die Ursache seiner Einsamkeit gehalten worden. Allein es hat nicht jedermann diese große That mit einem Tadelgeiste angesehen. Es hat Leute gegeben, welche gesaget, daß ein aufrichtiges Verlangen, die Nichtigkeit dieser Welt und die unvergänglichen Güter des Paradieses zu betrachten, ihn vermocht, eine Einsamkeit zu suchen, wo er durch Bußübungen das Böse, welches er der Christenheit verursachet, verbüßen und sich, durch eine vollkommene Anwendung auf das Geschäffte seines Heils, bey guter Zeit und nützlich zum Tode vorbereiten könnte. Siehe im Strada an angezogenem Orte die meisten von allen diesen Dingen, und viele andere auf eine edle Art vorgestellet.

(N) **Und von den Beschäfftigungen seiner Einsamkeit.**] Er hat sich in das Kloster des heil. Justus begeben, (Justus der Name des Heiligen machet im Französischen das einsilbige Wort Just.) welches an den Grenzen von Castilien und Portugal, nahe bey Placentia, liegt. Die Mönche dieses Klosters heißen Hieronymiten. Er hat ein kleines Haus bey diesem Kloster bauen lassen, welches aus 6 bis 7 Kammern bestanden, und sich im Monate Hornung 1557, darinnen verschlossen. Er hat nur ein Dutzend von seinen Bedienten und ein Pferd bey sich behalten. Er hat sich nicht dergestalt mit andächtigen Uebungen beschäfftiget, daß er nicht auch viel andere Sachen vorgenommen, als auf seinem Pferde spazieren zu reiten, seinen Garten zu bauen, Uhren und allerley Versuche der Mechanik mit einem berühmten Kriegsbaumeister zu machen. Strada ebendas. 13, 14 S. nennet ihn Janellus Turianus und erzählet sehr sonderliche Dinge von ihm. Einige Tage vor seinem Tode hat er sein Leichenbegängniß halten lassen, und demselben in Person beygewohnt. Strada Libr. I. Dec. I. pag. 14. Einige haben gesaget, er habe sich bemüht, verschiedene Uhren mit einer so großen Richtigkeit zu vergleichen, daß sie die Stunde in demselben Augenblicke geschlagen; und daß dieses Vorhaben nicht so schwer auszuführen gewesen, als die Vergleichung der Religionen, die er sich zur Zeit des Interims in den Kopf gesetzt hatte. Er hatte der Welt nicht so gänzlich entsaget, daß er sich nicht nach Zeitungen vom Kriege erkundiget, und seine Meynung davon gesaget haben sollte. Zum Zeugnisse dienet dasjenige, was er gesagt und gethan haben soll, nachdem er erfahren, daß sein zu S. Quintin siegender Sohn sich seiner Vortheile nicht zu bedienen gewußt hatte. Man erzählet es auf folgende Art. „So andächtig und halbheilig er auch „war, so konnte er sich doch nicht enthalten, (dieses sagte man damals, „da die gemeine Stimme überall davon herumgieng,) als der König, „sein

„ſein Sohn, die Schlacht bey S. Quintin gewonnen hatte, ſo gleich zu „tragen, als ihm der Bothe die Zeitung davon brachte: ob er ſeinen Sieg „wohl und bis an die Thore vor Paris verfolgt hätte? Und als er er„fahren, daß ſolches nicht geſchehen, ſo hat er geſaget: daß er bey ſeinem „Alter, und bey einem ſolchen Glücke des Sieges auf einem ſo ſchönen „Wege nicht ſtille geſtanden, ſondern denſelben beſſer verfolgt haben wür„de; und daß er vor Verdruß darüber, die von dem Bothen überbrachte „ſchriftliche Nachricht nicht habe leſen wollen „ Brantome, Memoires des Capitaines Etrangers Tom. I. pag. 12. Wir müſſen dasjenige nicht vergeſſen, was ihm von einem jungen Mönche geſaget worden. „Da „der Kaiſer eines Morgens nach ſeiner Ruhe die andern Mönche auf„weckte, ſo fand er dieſen, der noch im Probejahre ſtund, in einem tie„fen Schlafe begraben, ſo daß er ihn kaum aufwecken konnte. Der Mo„vitius, welcher endlich mit Verdruß und halb ſchlaftrunken aufſtund, „konnte ſich nicht enthalten, zu ihm zu ſagen, daß er ſich wohl hätte be„gnügen können, die Ruhe der Welt zu ſtören, ſo lange er in derſelben „geweſen; ohne daß er noch kommen dürfen, die Ruhe derer zu ſtören, „die derſelbe verlaſſen hätten „ Saint Real, Hiſtoire de Dom Carlos, p. m. 21, 22. Ich habe eine Sache geleſen, die mir wurdig zu ſeyn ſcheint, an geführet zu werden. Es iſt ein Auszug aus einem Stücke, welches Balzas von Rom wegen der Abſagung Carls des V, erhalten hat. Balzac führet in dem erſten Geſpräche pag. m 10. den Anfang davon alſo an: Als Carl der Welt überdrüßig, unter dem Kaiſerthume ſeines Bruders, und unter der Regierung ſeines Sohnes ſterben wollte. Nachdem der Urheber des Stückes lange moraliſirt hat, ſo bedienet er uns mit dieſem kleinen Mährchen. „Jedoch wie nichts ſo „rein iſt, welches die Läſterung nicht beſudelt, nichts ſo gut, welches ſie „nicht übel ausleget, ſo haben auch einige ſagen wollen, es habe dieſem „Prinzen ſeine Abdankung gereuet, und er habe einen Verdruß darüber „empfunden, der ſo gar ſein Gemüthe angegriffen. Zum Beweiſe deſſen „geben ſie dieſe Fabel vor: Sie ſagen, daß er in einem ſchwarzſammeten „Beutel 500 Thaler gehabt, den er niemals von ſich gelegt, und ſo gar „alle Nächte mit zu Bette genommen: wenn man ihnen glauben will, „ſo hat er dieſen Beutel geküſſet, geherzet, und als einen Gott ver„ehret. Und er iſt, nachdem er die Schätze der einen und andern Welt, „die Perlen und Diamanten ſo vieler Kronen verachtet, die er getragen „hat, auf 500 Thaler geizig geworden. Es hat mir ehmals ein ge„bohrner Unterthan des Königes von Spanien dieſes Mährchen erzäh„let; allein ich habe darüber gelacht, und es unter die Zahl der erdichte„ten Hiſtorien geſetzet. Es iſt viel wahrſcheinlicher, daß, wenn dieſem „Kaiſer etwas in ſeiner Einſamkeit gereuet, ſolches darum geſchehen, daß „er ſich der Welt nicht eher entzogen, oder wie ein Schriftſteller jenſeit „des Gebürges davon redet, dem Glücke ſein Spiel nicht eher abgeſchnit„ten hat. Denn hiedurch, ſaget er, hat er das Glück erwiſchet, ob „es gleich noch ſo ſtark iſt, und ſo wohl zu locken weis.„ Ebendaſelbſt 12, 13 Seite.

(O) Es geben einige vor, es habe ihn gar bald gereuet, daß er ſeine Staaten, vornehmlich an einen Sohn abgetreten, der ihm ſo wenig Erkenntlichkeit dafür bezeuget.] Man führet eine Antwort an, welche Philipp der II, dem Cardinale von Granvelle gegeben hat, woraus man ſchließen müßte, daß die Reue Carls des V, gleich den andern Tag erfolgt, und der gute Wille der Herrſchaft abzuſagen, nicht 24 Stunden gedauert hat. Es iſt heute ein Jahr, ſagte der Cardinal von Granvelle zum Könige Philippus, daß der Kaiſer alle ſeine Staaten abgetreten hat. Es iſt auch heute ein Jahr, antwortete der König, daß ihn ſolches gereuet hat. Diejenigen, welche nicht ſo boshaft ſind, geben vor, daß er nicht eher angefangen, ſeine Kronen zu bedauren, als da er bey ſeiner Durchreiſe durch etliche Provinzen von Spanien, um ſich nach Burgos zu begeben, ihm ſo wenig Adel entgegen kommen ſehen. Außer dem hat er bey ſeiner Ankunft in dieſer Stadt ziemlich lange auf die Summe warten müſſen, die er ſich vorbehalten hatte. Er hatte nöthig, ein Theil voraus zu nehmen, damit er die Bedienten beſchnen könnte, die er abdanken wollte; und man hat die Bezahlung von einem Tage zum andern verſchoben: welches ihm ſehr miefallen. Wir wollen eine lange Stelle des Strada Dec. I. Libr. I. pag. 10. 11. anführen, worinnen man ſehen wird, daß er nichts von dieſer Reue, bejahet. In der Folge des von mir angeführten, verwirft er dieſe Reue als ein übelgegründetes Gerüchte. Quum in Cantabriam appulſus, ac profectus inde Burgos, raros admodum ſibi obuios vidit Hiſpanos Proceres, (quos nempe ſolus, incomitatusque titulis ſuis Carolus non allexerat) ſenſit tum primum nuditatem ſuam. Acceſſitque et illud, quod ex centum nummum aureorum millibus, (quem ſibi redituum ex immenſis opibus tantummodo ſepoſuerat) quum eorum parte opus tunc eſſet, qua famulos aliquot donaret, dimitteretque, exſpectandum ei pluſculum, nec ſine ſtomacho Burgis fuit, dum ea videlicet ſumma aliquando redderetur. Quam ille offenſionem ſicut diſſimulanter haud tulit, ita occaſionem nonnullis forte praebuit affirmandi, Regnis vix eiuratis, corpiſſe Carolum initi conſilii poenitere. Quamquam alii ipſo eiurationis die mutaſſe illum ſententiam ex eo narrant, quod aliquot poſt annis, quum Cardinalis Granuellanus ex occaſione Philippo Regi reuocaſſet in mentem, Anniuerſarium illum eſſe diem, quo Carolus pater Imperio Regnisque ceſſerat; reſponderit illico Rex, Et hunc quoque diem anniuerſarium eſſe, quo illum ceſſiſſe poeniteat. Quod incerto rumore prolatum facile percrebuit apud homines, non ſibi in tam inaudito facinore conſtantiam vel vnius diei perſuadentes. Niſi forte Philippus non putauit in parente laudandum, quod imitandum ſibi non ſtatueret. Man hat vorgegeben, daß es der König Philipp noch viel ſchlimmer gemacht, als daß er mit der Bezahlung des Zehrgeldes nicht richtig geweſen. Er hat daſſelbe, ſaget man, um zwey Drittheile vermindert. Wir wollen den Brantome hören. „Ich habe „in einem kleinem Buche, welches in Flandern gemacht und überſchrie„ben iſt. Apologie du Prince d'Orange, Schutzſchrift des Printzen „von Oranien, eine ſeltſame Sache geleſen, welche ich weder glauben „noch für glaublich halten will, weil es von den Feinden des Königes „in Spanien gemacht iſt: ſo möglich ſie auch ſeyn könnte, ſo will „ich doch nichts bejahen, als was ich geſehen und gewiß erfahren „habe, nämlich, daß ihm der König, ſein Sohn, von hundert tau„ſend Thalern, oder andern Einkünften, die er ſich vorbehalten, zwey „Theile abgekürzt hat, ſo daß er die meiſte Zeit keine Mittel gehabt, zu „leben, weder für ſich noch die ſeinigen, noch Almoſen zu geben, und ſeine „Mildigkeit gegen ſeine alten Diener und treuen Soldaten auszuüben, die „ihm ſo wohl gedienet hatten; worüber er einen großen Verdruß und viel „Herzeleid empfunden, die ſein Lebensende befördert haben „ Brantome, Capit. Etrang. Tom. I. pag. 39. Ueberhaupt kann man ſagen, daß die Undankbarkeit ihren vornehmſten Thron unter den Kindern gegen ihre Aeltern aufgerichtet hat.

(P) Er hat nicht vergeſſen, ſaget man, ſich zu kaſteyen.] Strada redet mit einem bejahenden Tone davon, und er iſt nicht der einzige, welcher verſichert, daß die Peitſche, welche Carl der V, gebraucht hat, und mit ſeinem Blute gefärbt iſt, als eine Art eines heil. Ueberbleibſels verwahret worden. Quin etiam plexo e funiculis tormento . . . exigere a ſeſe anteactae vitae poenas perſeuere coepit. Quos inde funiculos a Philippo Rege reuerenter habitos, ab eoque morti proximo aſſerri ad ſe iuſſos, et vt erant cruore Caroli patris aſperſi, filio Philippo Tertio traditos, inter Auſtriacae monimenta pietatis aſſeruari fama eſt. Strada, Dec. I. Libr. I. pag. 14. Dasjenige, was er ſaget, daß ſich Philipp die Peitſche ſeines Vaters bringen laſſen, und ſie in die Hände ſeines Sohnes übergeben habe, wird von andern Geſchichtſchreibern bekräftiget. Man findet dieſes in den Nachrichten des Ebeverni, auf der 294 S. pariſer Ausgabe von 1636, in 4. (a) und in den Nachrichten des Brantome: ich will nur dieſen letztern anführen. Es wurde auch aus einem Käſtchen eine Bußpeitſche heraus gelanget, die an den Spitzen blutig war; er hielt ſie in die Höhe und ſagte: dieſes Blut iſt von meinem Blute, jedoch nicht eigentlich von meinem, ſondern von meines Vaters ſeinem, welchem Gott gnädig ſey; der gewohnt geweſen, ſich dieſer Diſciplin zu bedienen. Ich habe ſolches hiermit erklären wollen. Brantome, Capit. Etrang. Tom. II. pag. 105. Scioppius prahlet, dieſe Peitſche in dem Kloſter des Eſcurials in Händen gehabt zu haben. Quod ego in Monaſterio Laurentiano manibus tractaui, et Car. V. ſanguine, vt aiebant, adhuc oblitum vidi. Er kurzweilet über den Strada, daß er beobachtet hat, es wäre dieſe Geiſſel noch mit dem Blute Carls des V, gefärbet geweſen; denn dieß iſt ein Beweis, daß die Nachkommen dieſes Kaiſers ſeine Bubenſtücke an den Nagel hängen laſſen, und derſelben keine Uebung auf ihren Schultern gegeben haben, welches Scioppius nicht übel nehmen würde. Dasjenige, was er wider die Geiſſelungen ſaget, iſt merkwürdig. Vereor ne Auſtriaci Principes pietatem ſuam frigide laudatam putent, cum flagellum illud adhuc Caroli ſanguine notatum praedicetur: quod argumento eſt, id ipſos iam octoginta annos terreatum de parietibus clauo pependiſſe, nec vel filii eius vel nepotis ac pronepotum dorſo moleſtiae multum creaſſe. Scioppius, Infam. Fam. Stradae, pag. 19.

(a) Alle dieſe Dinge ſind aus einem kleinen Buche in 8 genommen, welches 1600 zu Mayn; bey Zacharias Durant unter dem Titel, Teſtament Philipps des II, gedruckt worden. Crit. Anmerk.

(Q) Einige Schriftſteller reden ſehr vortheilhaft von ſeiner Gottesfurcht.] Wilhelm Zenocarus verſichert, daß Carl der V, ſelbſt auf jede Kriegsverrichtung, die er unternommen, Gebether gemacht, welche er mit ſeiner eignen Hand geſchrieben, die ſo lang als die ſieben Bußpſalmen geweſen, und die er alle Tage, nachdem er ſie von ſeinen Beichtvätern billigen laſſen, mitten unter ſeinem Kriegsheere hergeſaget hat. Manchmal, wenn er einige Regung und Triebe zum Bethen empfunden, hat er ſich unter dem Vorwande einer natürlichen Nothdurft auf die Seite begeben, um deſto länger in dem Eifer des Gebeths zu bleiben. Er hat dieſe Gebether dem Adrian Sylvanus zu verwahren gegeben, mit dem Befehle, ſie in kleine Stückchen zu zerreißen, und in den Wind zu werfen, wenn ihm einiges Unglück begegnen ſollte. Etliche, welche die Zeit beobachtet haben, die dieſer Kaiſer zum Gebethe angewendet, ſagen, er habe öfter mit Gott, als mit den Menſchen, geredet. Guil. Zenocarus, Libr. V. de Vita Caroli V. beym Matthias Caſtritius de Virtutibus Principum Germaniae Libr. I. cap. XXXIV.

(R) Andere geben vor, daß er mehr Herrſchſucht als Religion gehabt.] Sie behaupten, daß die Begierde, ſich zum Nachtheile Franciſcus des I, zu vergrößern, Urſache geweſen ſey, daß er den Solymann Belgrad und Rhodis wegnehmen laſſen, und ſich der vortheilhaften Gelegenheiten, die ihm Gott wider die Türken in die Hände gegeben, weder in Ungarn noch in Africa bedienet habe. Er hat Frankreich lieber verwüſten, als ſich der Vortheile bedienen wollen, die er über die Ungläubigen erhalten hatte. Man beſchuldiget ihn, er habe das Lutherthum gehegt, welches er gar leicht hätte ausrotten können. Er hat ſeine Rechnung bey den Spaltungen gefunden, die dieſe Secte verurſachte, und ſich derſelben mit beyden Händen bald wider den Pabſt, bald wider Frankreich, bald wider Deutſchland ſelbſt bedienet. Er hat, ſaget man, die Anerbiethungen der Proteſtanten verworfen, ihm gegen Verſtattung der Gewiſſensfreyheit wider den Türken zu dienen; allein er hat ihnen dieſelbe weitläuftig verwilliget, ſo bald ſie verſprochen, von dem Bündniſſe mit Frankreich abzutreten. Siehe La Mothe le Vayer Tom. II. p. 113, 114, 115 Ausgabe in 12, 1681. ſiehe auch Maimbourgs Hiſtorie des Lutherthums Tom. I. pag. 247, 248. und Tom. II. pag. 159. Wenn dieſes iſt, ſo kann man nicht leugnen, daß man hier nicht ein Beyſpiel von demjenigen hätte, was oben in der Anmerkung (H) bey dem Artikel Ageſilaus der II, und in der Anmerkung (C) zu dem Artikel Ariſtides, von der Religion hoher Häupter, geſaget worden iſt. Sie ſind als Menſchen einig für ihre Religion: ſie bethen zu Gott, ſie gehen andächtig in die Kirche; allein ſo bald ſie ſich mit der Würde eines regierenden Herrn bekleidet ſehen, ſo denken ſie weiter an nichts, als ihre Feinde zu überwinden, und ſie greifen denjenigen nicht mit der größten Gewalt an, der ihrem Glauben am meiſten zuwider iſt, ſondern denjenigen, gegen welchen ſie entweder aus Furcht oder aus Eiferſucht den größten Haß haben, und wenn er auch der größte Pfeiler ihrer Religion wäre. Uebrigens hat man in dem Leben Carls des V, eine große Lügen vorgebracht, welches Johann Anton von Vera und Figueroa, Graf von la Roca aufgeſetzet hat. Hier iſt ſie: „Da ihm die deutſchen Fürſten, als er vor „dem Herzoge Moritz ausweichen müſſen, weil er nur ſechs Reuter bey „ſich gehabt, angebothen: daß ſie ihm, wenn er nur befehlen wollte, daß „ihre Meynungen diſputirt würden, hundert tauſend Mann wider die „Türken, die in Ungarn eingebrochen wären, ſtellen, und ſie ſo lange un„terhalten wollten, bis er ſich zum Meiſter von Conſtantinopel gemacht „hätte: ſo hat er geantwortet, daß er keine Königreiche für einen ſo theu„ren Preis, noch ganz Europa unter einer ſolchen Bedingung, ſondern „allein Jeſum Chriſtum verlange.„ Der Graf de la Roca Hiſtorie Carls des V, 335 S. brüßler Ausgabe von 1663, in 12. Es iſt mehr

als zu offenbar, daß die Proteſtanten nach dieſer Flucht Carls des V, vor Mortheu, faſt alles erlangt haben, was ſie gewollt. Man ſehe Maimbourg Lutherthum II Th. 158 S. aufs 1552 Jahr. Ich verweiſe dahin, weil dieſes Buch hundertmal gemeiner iſt, als Sleidan, Thuanus und Chytræus, die vom Maimbourg angeführet werden.

(S) **Und daß er faſt, als ein Lutheraner geſtorben iſt.**] Brantome ſoll der erſte ſeyn, den ich anführen will. „Dieſes Buch (nämlich die Vertheidigungsſchrift des Prinzen von Oranien. Ich habe dieſes in meiner Ausgabe nicht gefunden, welches die von 1581 iſt, ſo wenig, als was oben in der Anmerkung (O) angeführet worden. Siehe die Anmerkung (T)) „ſaget wohl, daß mehr als einmal von dem Ketzergerichte in Spanien in Gegenwart und mit Bewilligung des Königes, „ſeines Sohnes, beſchloſſen worden, ſeinen Leichnam ausgraben, und als „einen Ketzer verbrennen zu laſſen, (welch eine Grauſamkeit!) weil er bey „ſeinem Leben etliche leichtſinnige Reden von Glaubensſachen geführet, „weswegen er des Begräbniſſes in heiliger Erde unwürdig und des „Scheiterhaufens ſehr würdig wäre, und weil er auch den Meynungen „und Einbildungen des Erzbiſchofs von Toledo angehangen, welcher für „einen Ketzer, und bey dem Ketzergerichte lange Zeit als ein Gefangener „gehalten, auch ſeines Biſchofthums unfähig und verluſtig erkläret wor„den, welches mehr als hundert bis hundert und zwanzig tauſend Duca„ten Einkünfte trägt: daß iſt wohl die wahrhaftige Urſache geweſen, „ihn für einen Ketzer auszugeben, um ſein Vermögen und ſeine Beute „zu haben.„ Brantome, Capit. Etrang. Tom. I. pag. 39. Der andere Schriftſteller, den ich anzuführen habe, giebt noch eine viel merkwürdigere Beſchreibung von dieſem allem. Unter den Gerüchten, ſaget der Abt von S. Real in ſeiner Hiſtorie des Dom Carlos, wo er den Thuanus, Aubigne, u. a. m. anführet, die von der Abſagung des Kaiſers in der Welt herum gegangen ſind, iſt die allerſeltſamſte geweſen, daß der beſtändige Umgang, den er mit den Proteſtanten in Deutſchland gehabt, ihm einige Neigung zu ihren Meynungen eingeflößt, und daß er ſich deswegen in der Einſamkeit aufhalten wollen, um ſein Leben in andächtigen Uebungen, die ſeiner geheimen Gemüthsverfaſſung gemäß wären, zu beſchließen. Seine Wahl iſt wegen ſeiner Seelſorge auf lauter Leute gefallen, die der Ketzerey verdächtig geweſen, als den Doctor Cacalla, ſeinen Prediger, den Erzbiſchof von Toledo, und vornehmlich den Conſtantin Pontius, Biſchofen zu Droſſe und ſeinen Gewiſſensrath. Man hat nach dieſem erfahren, daß die Zelle, worinnen er zu S. Juſt geſtorben, auf allen Seiten mit geſchriebenen Zetteln von ſeiner eignen Hand über die Rechtfertigung und Gnade angefüllet geweſen, die nicht allzuweit von der Lehre der Neulinge abgegangen ſind. (Man wende hier eine Sache an, ſie mag wahr oder falſch ſeyn, welche man im Melanchthon über das XXV Cap. des Matthäus auf der 558 S. in meiner Ausgabe lieſt: Carolus V iuſſit amoueri monachos a coninge moritura, et iuſſit praeceptorem filii ſui proponere conſolationes de Chriſto.) Allein es hat dieſe Meynung nichts mehr beſtätiget, als ſein letzter Wille. Es ſind darinnen faſt gar keine gottſelige Vermächtniſſe, noch einige Stiftungen zu Gebethern, ſondern auf ſo verſchiedene Art von der eifrigen Katholiken ihren gemacht geweſen, daß das Ketzergericht in Spanien Recht zu haben geglaubt, ſich darüber aufzuhalten. Gleichwohl hat ſich daſſelbe nicht unterſtanden, vor der Ankunft des Königes loszubrechen; allein da dieſer Prinz ſeine Landung in dieſem Lande durch die Todesſtrafe aller Anhänger dieſer neuen Meynung berühmt gemacht: ſo iſt das Ketzergerichte durch ſein Beyſpiel viel kühner geworden, und hat erſtlich den Erzbiſchof von Toledo, hernach den Prediger des Kaiſers, und endlich den Conſtantin Pontius angegriffen. Nachdem ſie der König alle drey gefangen nehmen laſſen, ſo hat das Volk ſeine Geduld als ein Meiſterſtück ſeines Eifers für die wahrhaftige Religion angeſehen: allein das ganze übrige Europa hat den Beichtvater Kaiſer Karls, in deſſen Armen dieſer Prinz geſtorben war, und der dieſe große Seele gleichſam in ſeinen Schooß aufgenommen hatte, von den eignen Händen des Königes, ſeines Sohnes, der aller grauſamſten und ſchändlichſten Todesſtrafe mit Abſcheu überliefern ſehen. In der That hat das Ketzergerichte beym Verfolg des Proceſſes, da es ſich einmal einfallen laſſen, dieſe drey Perſonen zu beſchuldigen, daß ſie Theil an dem Teſtamente des Kaiſers gehabt, die Kühnheit gezeiget, ſie nebſt dieſem Teſtamente zum Feuer zu verdammen. Der König iſt von dieſem Urtheile, als von einem Donnerſchlage, aufgeweckt worden. Anfänglich hat ihn die Eiferſucht, die er über den Ruhm ſeines Vaters gehabt, einiges Vergnügen empfinden laſſen, ſein Gedächtniß dieſer Beſchimpfung ausgeſetzt zu ſehen: allein da er nach dieſem die Folgerungen dieſer Gewaltthat betrachtet, ſo hat er die Wirkung deſſelben durch die allergelindeſten und geheimſten Wege verhindert, die er nur erwählen können, die Ehre des Ketzergerichts zu retten, und kein Loch in das Anſehen dieſes hohen Gerichtes zu machen. . . . Unterdeſſen iſt Doctor Cacalla lebendig nebſt einer Puppe, die den Conſtantin Pontius vorgeſtellet, verbrannt worden, der einige Tage zuvor im Gefängniſſe geſtorben war, der König war gezwungen, dieſe Vollſtreckung der Todesſtrafe zuzugeben, um das Ketzergericht dadurch zur Einwilligung zu vermögen, daß der Erzbiſchof von Toledo ſich nach Rom berufen dürfte, und daß nicht mehr von dem letzten Willen des Kaiſers geredet würde. Wenn dieſe Dinge wahr waren, ſo müßte entweder der Kaiſer die Comödie ſo weit getrieben haben, als ſie nur gehen wollen, oder die Geſchichtſchreiber, die von ſeinen Andachten, (ſiehe den Strada Dec. I. I B. 14, 15 S.) oder von ſeinem Haſſe gegen die Ketzer geredet haben, (ſiehe den Grafen de la Roca 334 S.) müſten große Betrieger geweſen ſeyn. Man giebt vor, es ſey unter ſeine Sünden gerechnet worden, daß er Luthern, ungeachtet des ihm ertheilten ſichern Geleites, nicht habe verbrennen laſſen. La Mothe le Vayer, Tom. II. pag. 199. Ausgabe in 12.

Man nehme ſeine Zuflucht zu den Anmerkungen des Artikels Carranza, wo man verſchiedene Dinge von dieſer Materie finden wird. Folgendes wird zu einem Zuſatze dienen, und einige Fehler des Don Carlos anzeigen. I. Die ſpaniſchen Geſchichtſchreiber ſind nicht einig, daß Conſtantin Pontius Gewiſſensrath oder Beichtvater Carls des V, geweſen: ſie bekennen nur, daß er ſein Prediger geweſen. Pontius iſt nicht ſein Name geweſen; ich habe es oben in einer angeführten Stelle bey dem Artikel Carranza erinnert. Man ſehe auch den Anfang des Artikels Ponce. II. Er iſt nicht Biſchof zu Droſſe geweſen. Ich finde keinen einzigen Biſchof in Spanien noch anders wo, der dieſen Namen gehabt. Es iſt wahr, Thuanus redet von einem Epiſcopus Droſſenſis im XXIII B. auf der 470 S. aufs 1559 Jahr, (dieſes hat ohne Zweifel den Verfaſſer des Don Carlos betrogen.) allein er ſaget nicht, daß dieſes Conſtantin Pontius geweſen: Es iſt ein Prediger zu Sevilien, Namens Aegidius, ein Gefährte der Meynungen und des Glückes vom Conſtantin Pontius geweſen; denn ſie ſind alle beyde geſtorben, ehe das Auto de fe gehalten, und ſie im Bildniſſe verbrannt worden. Ebendaſ. Dieſer Aegidius iſt von dem Kaiſer zum Biſchofe von Tortoſa ernennet worden. Er hatte alſo Epiſcopus Tortoſenſis oder Dertoſenſis, oder vielmehr Dertuſenſis genennet werden ſollen. Es iſt nicht wahr, daß das Ketzergerichte ſo lange gewartet hat, den Doctor Cacalla und den Conſtantin Pontius anzugreifen, bis Philipp in Spanien angekommen geweſen: er iſt erſtlich zu Anfange des Herbſtmonats 1559, daſelbſt angekommen, und dieſe zwo Perſonen ſind bereits in dem Gefängniſſe des Ketzergerichts vor dem Tode Carls des V, geweſen, welcher den 21 des Herbſtmonats 1558 erfolget. Der Graf de la Roca erzählet in der Hiſtorie Carls des V, auf der 334 S. dasjenige, was von dieſem Kaiſer in Abſicht auf das Urtheil des Cacalla und auf der 335 S. ebendaſelbſt, was von dem Gefängniſſe Conſtantins geſaget worden iſt. Herrera Hiſtor. General. Libr. VI. cap. XVI. pag. m. 400. erzählet, daß Cacalla in dem Hauſe, wo man die Verſammlungen der Reformirten zu Valladolid gehalten hat, den 21 März 1559, ſeine Todesſtrafe erlitten, da ſich Philippus noch in den Niederlanden befunden hat. IV. Weil Conſtantin Pontius vom Ketzergerichte bey Lebzeiten Carls des V, gefangen genommen worden, ſo hat er dieſem Monarchen auf dem Todbette nicht den geringſten Dienſt leiſten können; alſo iſt es weit gefehlet, daß er dieſe große Seele in ſeinen Schooß aufgenommen hat. Thuanus hat den Verfaſſer des Don Carlos betrogen; Conſtantinus, qui a ſacris confeſſionibus diu Caeſari eique in ſolitudine ſua, poſt imperii ac regnorum abdicationem, ac poſtremo animam agenti ſemper praeſto fuerat, ad idem mox tribunal raptus, etc. Libr. XXIII. pag. 470. aufs Jahr 1559. Dieß ſoll allen Schriftſtellern zur Warnung dienen, daß man ſich auf niemand blindlings verlaſſen darf. Wenn man ſich verirren kann, indem man dem Thuan folget; was hat man denn nicht zu befürchten, wenn man den Geſchichtſchreibern von der gemeinen Art folget? V. Die ganze Betrachtung, die man wegen einer erdichteten von ihm gegebenen Erlaubniß, den Cacalla und Conſtantin nach ſeiner Ankunft in Spanien gefangen zu nehmen, wider den Philippus losgeſchoſſen hat, iſt ein Hirngeſpinnſte; denn dieſe zween Männer ſind vor dem Tode des Kaiſers im Gefängniſſe geweſen. VI. Es giebt Geſchichtſchreiber, welche ſagen, (Herrera, Hiſtor. Gener. wie oben.) daß Cacalla Reue gehabt, und ſich vergeblich bemühet habe, einen von ſeinen Mitſchuldigen zu bekehren, deſſen Halsſtarrigkeit ſo groß geweſen, daß er ſich lebendig verbrennen laſſen. Dieß iſt deutlich genug geſaget, daß Cacalla erſtlich nach ſeinem Tode verbrannt worden iſt. VII. Allenfalls iſt er nicht mit einer Puppe lebendig verbrannt worden, welche den Conſtantin Pontius vorgeſtellet hat; denn die Vollſtreckung von dem Urtheile des Cacalla iſt bey dem Auto de fé den 21 März 1559, zu Valladolid, und des Conſtantins bey einem andern Auto de fé zu Sevilien geſchehen. Ebendaſelbſt. VIII. Der König hat das Ketzergericht nicht genöthiget, darein zu willigen, daß der Erzbiſchof von Toledo nach Rom appellirt hat; denn 1) iſt die Sache dieſes Erzbiſchofs nicht durch Appellation nach Rom gediehen, ſondern ſie iſt dahin abgerufen worden: und der Pabſt, welcher gern gewollt, daß das Ketzergerichte in Spanien ihm dieſen Gefangenen gleich anfänglich zugeſchickt hätte, und ſich genöthiget geſehen, die Unterſuchungen dieſes Tribunals zu billigen, hat ſich allezeit das Endurtheil vorbehalten. Pallauicini Hiſtoria Concil. Trident. Lib. XXI. cap. VII. num. 7. Zum 2) hat der König Philipp ſo wenig verlangt, daß Cacalla nach Rom appelliren ſollen, daß er vielmehr den Vorſtellungen des Pabſtes, die Sache dieſes Erzbiſchofs ihm zu überlaſſen, lange widerſtanden hat. Die Väter zu Trident haben ſich etlichemal bey den Legaten über das Verfahren des ſpaniſchen Ketzergerichts gegen den Caranza beklaget: die Legaten haben deswegen an den Pabſt geſchrieben; der Pabſt hat ſeinen Nuntien Befehl gegeben, die Sache eifrig zu treiben; und man kann in dem Pallaviein, an angezogenem Orte, ſehen, daß diejenigen, welche geglaubet, es habe der Pabſt hierbey nicht allen nöthigen Nachdruck gebraucht, Leute geweſen, welche die Nothwendigkeit nicht betrachtet haben, darinnen man ſich befunden, den Widerſetzlichkeiten des Philippus aus Klugheit nachzugeben.

Man findet keine einzige von dieſen Anmerkungen in den Gedanken eines witzigen Kopfes über die Neuigkeit, Dom Carlos betitelt, (meine Ausgabe iſt die von Amſterdam von 1674.) und gleichwohl thut dieſer witzige Kopf alles, was er nur kann, dieſe Neuigkeit nach allen Prädicamenten durchzuziehen. Dieß wundert mich: denn darf man ſich auch zu einem öffentlichen Richter eines Buches aufwerfen, ohne daß man ſich erkundiget, ob es wider die Hiſtorie ſtreitet?

(T) **Man führet die Schutzſchrift des Prinzen von Oranien ungeſchickt an.**] Brantome pralet, darinnen geleſen zu haben, es habe Philippus der II, ſeine Einwilligung dazu gegeben, daß der Körper Carls des V, ausgegraben, und als ketzeriſch verbrannt werden ſollen. Er betrieget ſich, und vielleicht habe ich die Urſache ſeines Irrthums nicht übel errathen. Ich muthmaße, daß er dieſe Schutzſchrift, mit andern kleinen Schriften zuſammen gebunden, geleſen hat, die wider Philippen den II, zum Vortheile des Prinzen Wilhelms herumgegangen ſind. Er hat entweder geglaubt, daß alle dieſe Stücke, Theile der Schutzſchrift geweſen, oder ſich nicht erinnert, in welchen von dieſen Stücken er dasjenige gefunden, das er anführet; und weil ihn der Begriff von der Schutzſchrift viel ſtärker gerühret, ſo hat er ſich eingebildet, daß er dieſe ſeltſame Sache in der Schutzſchrift geleſen hatte. Allein die Wahrheit iſts, daß ſich dieſer Vorwurf nicht darinnen befindet; (man merke, daß dieſes Stillſchweigen des Prinzen ein Merkmaal iſt, daß er nicht den geringſten Grund in der Sache gefunden hat; denn er ſchonet Philippen den II, keineswegs. Er wirft ihm abſcheuliche Laſter vor: er würde ihm dieſes eben ſo frey, als die andern vorgeworfen haben, wenn er es für wahr gehalten hätte.) allein man trifft ihn in der Schrift eines Unbenannten an, die im 1582 Jahre unter dem Titel: Diſcours ſur la Bleſſure de Monſeigneur

Monſeigneur le Prince d'Orange, herausgegeben worden. Man lieſt folgende Worte darinnen: Kann es wohl unter den Sterblichen eine elendere Creatur geben, als einen ſo undankbaren und unnatürlichen Sohn gegen einen ſolchen Vater, als der Kaiſer Carl der V, geweſen, einen Kaiſer von ſo groſſem Namen und ſo groſſer Gewalt, der bey ſeinem Leben einem böſen Sohne ſo groſſe Schätze gegeben, und ſich nur zweymal hundert tauſend Ducaten Einkünfte von Spanien vorbehalten, und dennoch ſo lange, als er ſeine Königreiche abgetreten gehabt, nichts davon bekommen hat? Einem Sohne, ſage ich, der einen ſolchen Vater ſeine übrigen Lebenstage bey den Mönchen zubringen, und ihn von ſeinen zurückbehaltenen Ringen und Geräthe erhalten laſſen, die er zu ſeiner Unterhaltung zu verkaufen und zu verſetzen gezwungen geweſen? Welch ein undankbarer Sohn, der erduldet haben ſollte, daß die Ketzerrichter in Zweifel gezogen haben: ob man die Gebeine ſeines Vaters ausgraben ſollte, als eines Ketzers Gebeine verbrannt zu werden, weil er bey ſeinem Tode, auf die Vorſtellung des Erzbiſchofs von Toledo, bekannt hatte, daß er ſich allein auf das Verdienſt Jeſu Chriſti verlieſſe, und ſonſt auf nichts ſeine Hoffnung ſetzte. Welch ein unnatürlicher Sohn, der alle Güter dieſes ehrlichen Erzbiſchofs an ſich gezogen, weil er dem Kaiſer, bis an ſeinen Tod, beygeſtanden, ihm den Weg zu ſeiner Seligkeit gezeigt hat, und ihn ſo lange gefangen gehalten hat, bis er gezwungen geweſen, ihn nach Rom geben zu laſſen: allwo dieſer ehrliche Erzbiſchof, nachdem er ſeine Sache gewonnen, von den Bedienten dieſes Königes mit Gift vergeben worden, aus Furcht, daß er die zweymal hundert tauſend Ducaten wieder erhalten möchte, welche das Erzbiſchofthum von Toledo an Einkünften jährlich trägt. Wenn man dieſes in der Schutzſchrift des Prinzen von Oranien fände, ſo möchte man Grund haben, es vorzugeben, und in eine Hiſtorie einzurücken; denn der Name eines ſo großen Prinzen, und das Anſehen, damit er ſein öffentliches Manifeſt bekleidet hat, ſind tüchtige Bürgen (a). Allein eine unendliche Menge kleiner Schriften betreffend, die in dieſer Zeit, ohne Namen des Verfaſſers und des Buchdruckers, herumgegangen ſind; ſo verdienen ſie eben ſo wenig angeführet zu werden, als diejenigen, die ſeit dreyßig oder vierzig Jahren beym Peter Marteau gedruckt ſind, Europa überſchwemmet haben.

(a) Die folgenden Worte, und welche ein wenig weiter unten in derſelben Anmerkung ſtehen, ſind, meinem Bedünken nach, dieſen zuwider: „Man kann auch behaupten, daß alles dasjenige, was in der Schutz„ſchrift des Prinzen von Oranien vorgegeben wird, nicht wahr iſt. Gro„tius verſichert, daß derjenige, der ſie aufgeſetzet hat, und derjenige, der „die Achtserklärung dieſes Prinzen aufgeſetzt, in ihren Ausſchweifungen „das Wahre mit dem Falſchen vermiſcht haben.„ Ich füge dazu: daß man des Grotius Zeugniß für verdächtig halten muß. Criiſche Anmerkung.

Beobachtung wegen der bey Peter Marteau gedruckten Bücher.

In dergleichen Gattungen von Schriften muß man keine Wahrheiten ſuchen, ſie mögen zur Zeit des Herzogs von Alba und in dem Ueberreſte des XVI Jahrhunderts, in der Welt herumgeflogen ſeyn, oder das Tageslicht erſtlich zu unſern Zeiten erblicket haben; und überhaupt erlaubet die Klugheit nicht, ſich dabey aufzuhalten, ſo lange man nicht weis, wo ſie hergekommen ſind, daß ſolchergeſtalt ein ernſthafter Schriftſteller dasjenige am allerwenigſten annehmen kann, was er darinnen findet. Gemeiniglich ſind dergleichen Bücher, der Kehricht der Zeitungsträger vom Platze Maubert. Die Zuſchneider derſelben, welche ſicher davor ſind, daß ſie keine Rechenſchaft dafür geben dörfen, breiten alles dasjenige verwegen aus, was ſie ſagen hören. Hier ſehen wir eine ſichtbare Unwahrheit vom Erzbiſchofe von Toledo. Er hat ſeine Sache nicht gewonnen, er iſt gezwungen geweſen, ſie abzuſchwören, und fünf Jahre abgeſetzt worden; und er iſt damals 73 Jahre geweſen: (ſiehe den Varillas in der Vorrede des V Bandes der Hiſtorie von der Ketzerey) könnte man ſich wohl einbilden, daß er über fünf Jahre, nach einer ſo langen Gefangenſchaft, hätte leben ſollen? und allenfalls würde man ſo lange gewartet haben, ihn auf die Seite zu ſchaffen, bis die fünf Jahre bald verfloſſen geweſen wären.

Man kann auch behaupten, (a) daß nicht alles wahr iſt, was in der Schutzſchrift des Prinzen von Oranien geſaget wird. Grotius verſichert, daß derjenige, der ſie verfertiget hat, und der Verfaſſer der Achtserklärung dieſes Prinzen, das Wahre und Falſche in ihren Ausſchweifungen vermiſchet haben. Grotius Annal. Belg. Libr. III. zu Ende, p. m. 99. 100. Aduerſus nouii moris edictum Arauſionenſis apud Ordines Belgicos et Chriſtianos principes libello ſe defendit, adiuuante Petro Villerio, (wir wollen in der Anmerkung (E), des Artikels Languet, ſagen: daß man auch geglaubet, es ſey die Schutzſchrift dieſes Prinzen von Oranien, vom Languet verfertiget worden,) homine Gallo, qui ſubactum rebus forenſibus ingenium, ad religionem docendam, et hinc ad intimae Arauſionenſis conſilia tranſtulerat. Exſtat ſcriptum vtrumque pari acerbitate, qua poſt crimina ad cauſam pertinentia, hinc animum ingratum et perduellem, inde ſeuum ac perfidam dominationem, VERIS FALSISQVE NARRATIONIBVS PERMIXTIS, porro ad alia, rixantium more prolabebantur.

(β) Dieſe Worte: Man kann auch ꝛc. ꝛc. Grotius verſichert, ꝛc. ꝛc. das Wahre und Falſche vermiſcht haben, ſind nach meinem Bedünken, denen oben angeführten: Wenn man dieſes in der Schutzſchrift fände ꝛc. ſ. w. entgegen. Ich ſetze dazu, daß des Grotius Zeugniß verdächtig ſeyn muß. Criiſche Anmerk.

(V) Er iſt viel nüchterner als keuſch geweſen.] „Man er„zählet ꝛc. ꝛc. daß er allezeit nur dreymal bey ſeiner Mittags- und „Abendtafel getrunken, und ſich im Eſſen und Trinken ſehr mäßig ge„halten habe. Wenn er bey einem ſchönen Frauenzimmer geſchlafen, „denn er war ein Liebhaber davon, und für ſeine Gicht ein wenig all„zu viel,) ſo hat er es niemals verlaſſen, ohne ihre Liebe dreymal zu genieſſen. Brantome, Capitain. Etrang. Tom. I. p. 18. 19. Hier findet ſich eine große Ungleichheit in einerley Zahl; drey Trünke Wein bey der Tafel, und drey Liebesbezeigungen im Bette, verdienen nicht einerley Benennung: jene zeigen eine Mäßigkeit, und dieſe eine Ausſchweifung an. Uebrigens iſt dieß das Mittel geweſen, ſich dieſem Vorwurfe nicht auszuſetzen:

Inachia langues minus ac me.
Inachiam ter nocte potes: mihi ſemper ad vnum
Mollis opus. Horat. Libr. Epod. Od. XII. v. 14.

Damit endlich meine Leſer etwas haben mögen, woran ſie ſich im Unterſuchen üben können, ob dem Brantome mehr zu glauben iſt, als andern; ſo will ich ſagen: daß Wilhelm Zenocarus nicht allein die Mäßigkeit Carls des V, im Eſſen und Trinken, ſondern auch deſſen Keuſchheit gelobet hat. Dieſer Kaiſer, ſaget er in Vita Caroli V. Libr. III. beym Caſtritius, de Virtutibus Princ. Germ. p. 224. hat öfters ſeine Fenſter ſelbſt zugemacht, wenn er ſchöne Frauensperſonen kommen geſehen, oder wenn er gewußt, daß ſchönes Frauenzimmer vorbeygehen würde. Der Verfaſſer, der dieſes ebendaſ. im V B. erzählet, ſaget: daß ſich dieſer Prinz alſo bezeiget, ſo lange, als die Kaiſerinn gelebet. Andere haben bemerket, daß er die ehliche Treue beobachtet habe: Ea (coniuge) viuente ſeruaſſe Carolum perquam ſancte coniugalem fidem fama eſt. Strada, Dec. I. Libr. X. p. m. 612. und daß er ſeine Liebeshändel, ſo gut, als möglich, verhöhlt habe; Thuan. Libr. XXI. p. 431; Si non caſte, ſaltem caute.

Gemeiniglich giebt man ihm nur zwey natürliche Kinder, Margarethen, Herzoginn von Parma, und den Dom Juan von Oeſterreich: allein Imhoff erzählet, daß Bernhard Juſtiniani in ſeiner Hiſtorie von Spanien, ihm noch zwey andere giebt, nämlich den Priamus Conrad von Oeſterreich, und noch einen Juan von Oeſterreich, welcher im 1530 Jahre, im ſiebenten Jahre ſeines Alters geſtorben iſt. Iacob. Wilhelm. Imhofius, Notitia Germaniae Procerum, p. 11. tübingiſche Ausgabe, von 1693. Ich glaube, daß dieſer Priamus Conrad von einem gewiſſen Pyramus Conrad nicht unterſchieden iſt, von dem ich oben in der Anmerkung (C), bey dem Artikel Autriche, (Johann von) geredet habe, welcher von der mütterlichen Seite für des Johann von Oeſterreich Bruder gehalten werden. Man merke, daß ein Gerüchte herumgegangen iſt: es habe Carl der V. die Fr ꝛc. ꝛc. gehabt. Imperator, vt nonnulli confirmant, ex morbo Gallico laborat. Accedit ad morbum huius belli (Turcici) impendentis metus. Hanc ego in malis voluptatem capio, quod eum, qui in nos tam crudelis fuit, non ſolum corpore aegrotare, verum etiam animo angi videre mihi videor. Bunellus Epiſt. XXVIII. p. 111. 112. Ausgabe von Toulouſe, 1687. Dieſes findet man in einem Briefe Bunels, von Venedig, im Brachmonate, 1532, geſchrieben; und hier iſt die Note, welche Graverol über dieſe Stelle gemacht hat. An illud (ex morbo Gallico) κατὰ κῦδος, an in ſenſu myſtico intelligendum ſit, diſquirunt multi: ſane quae ſequuntur, Imperatorem ex morbo venereo laboraſſe confirmant: vtatur quiſque hac in re iudicio ſuo. Hoc vnum ſcio, non omnes, qui grauioris ſunt ſupercilii, rigidae virtutis eſſe ſequaces: amauit Franciſcus I, amauit et Carolus V, et ne quid tam ſtrenuo riuali in ludo amatorio exprobraret, morbo etiam Gallico laborauit. Felix! et nimium felix, ſi grauiori non laboraſſet, ſed norunt Hiſpani, quid ſit *el remedio de Carlos quinto*.

(X) Man hat vorgegeben, daß ſein Körper vor der Fäulung verwahrt geblieben.] Einige ſpaniſche Schriftſteller behaupten, daß er ſich ganz erhalten habe; und wie er nicht einbalſamirt worden, ſo ſchreiben ſie dieſe Ausnahme von der Verweſung, der Heiligkeit der Sitten und der unvergleichlichen Redlichkeit zu, welche ſich, ſagen ſie, in der Aufführung dieſes Prinzen gezeigt hat. Cum nullis balſamis aut medicamentis pollinctum fuerit regale cadauer, quae a corruptione praeſeruare potuiſſent, ipſo Imperatore ſic ante obitum iubente; quid aliud dicere poſſumus, niſi eximium illius animi candorem et virtutis ſplendorem, cuius ingens ſemper dedit ſpecimen, poſteris Deum oſtendere voluiſſe? cuius adhuc multo antea certiſſima indicia praeſtolatus fuerat: nam cum anno 14 ab illius obitu, in coenobio S. Iuſti corpus exhumaretur, non ſolum integrum et incorruptum inuentum eſt, ſed thymi quoque ramuſculi, quibus monachorum more reſperſum fuerat, virides et optimum odorem adhuc ſpirantes apparuerunt. Gaſpar a Reies, in Elyſio iucundar. Quaeſt. Campo, Quaeſt. XXXIV. num. 26. p. m. 413. Anno 1656, cum potentiſſimi Regis noſtri PHILIPPI iuſſu anteceſſorum ſuorum Regia cadauera, ad inſigne illud Pantheonis monumentum traducerentur, inuictiſſimi Imperatoris Caroli V cadauer adhuc incorruptum repertum eſt, labe nulla, nulla temporis edacitate, aut putredinis carie infectum: ſpectaculum ſane mirificum, et plane admirandum, poſt annos 96 incorruptum permanſiſſe, vt tradit P. F. Franciſcus de los ſanctos *in Deſcriptione Fabricae D. Laurentii et Pantheonis*. Ebendaſ.

(Y) Sein Leben iſt im 1559 Jahre italieniſch von Alphonſo Ulloa herausgegeben worden, und ſeitdem haben ſich viele andere Federn an dieſer ſchönen Materie geübt.] Ludwig Dolce hat die Hiſtorie dieſes Kaiſers gemacht. Wilhelm Zenocarus von Schauenburg hat ſie auch gemacht. Lateiniſch iſt ſie 1556 zu Antwerpen in Folio gedruckt. La Vida del Emperador Carlos V, por Don Antonio Figueroa, iſt 1656 zu Brüſſel in 4. gedruckt worden. La Vida y Hechos del Emperador Carlos V, por Prudencio de Sandoval, iſt zu Pampelona im 1614 Jahre in zween Foliobänden ans Licht getreten. Sie waren bereits, eines nach dem andern, zu Vallabolid gedruckt geweſen, das erſte 1604, und das andere 1606. Ich übergehe die andern; und wenn man alle diejenigen zählen wollte, welche an einigen Theilen dieſer Hiſtorie gearbeitet haben, ſo würde ich nimmermehr fertig werden. S. den Michael Herzius, in Biblioth. Germanica, im 1679 Jahre zu Erfurt gedruckt, Num. 811. u. f. Ich will nur von Wilhelm Godeleväus reden, welcher die Hiſtorie der Abdankung gemacht hat. Allein wir müſſen den Jacob Maſenius, einen deutſchen Jeſuiten, nicht vergeſſen, von welchem im 1672 Jahre Anima Hiſtoriae huius temporis in iuncto Caroli V et Fernandi I fratrum Imperio repraeſentata, zu Cöln in 4. herausgegeben worden. Dieſes Werk hätte verdienet, dem Jeſuiten nicht unbekannt zu ſeyn, der den Alegambe fortgeſetzet hat.

(L) Einer hat geſaget ꝛc. ꝛc. darnach geſtrebet, Pabſt zu werden.] Brantome, den ich ſchon etlichemal angeführet habe, iſt der einzige Schriftſteller, bey welchem ich dieſen beſondern Umſtand geleſen. Wenn er, ſaget Capit. Etrang. Tom. I. p. 36. ſeinen Anſchlag hätte ausführen können, ſich zum Pabſte machen zu laſſen, wie er gewollt,

gewollt, ſo würde er die Welt noch beſſer erleuchtet haben, indem er ganz göttlich geweſen; allein da er ſolches durch die Stimmen der Cardinäle nicht erlangen können: ſo hat er es gemacht, wie der Herzog Amadeus von Savoyen, welcher erwählet worden, und ſich nach dieſem in ſein Kloſter, Ripalle, begeben hat; und dieß hat der Kaiſer auch gethan, welcher gleichwohl, wie ich habe ſagen hören, wenn er noch ſo viel Kräfte des Leibes, als Gemüthes gehabt hätte, mit einem ſtarken Kriegsheere bis nach Rom gegangen ſeyn, und daſelbſt entweder mit Gutem oder mit Böſem ſeine Wahl durchgetrieben haben würde. Allein er hat es allzu ſpäte unternommen, da er nicht mehr ſo munter, als vor dem geweſen: auch hat Gott es ihm nicht zugelaſſen; denn er wollte, (eine unerhörte Sache) das Pabſtthum in dem Hauſe Oeſterreich erblich machen. Was war dieß für ein Streich, was für ein herrſchſüchtiger Menſch! Da er alſo nicht Pabſt werden können, ſo iſt er ein Mönch geworden; dieß hieß ſich ſehr erniedrigen. Wenn er nur das Pabſtthum berühret hätte, wie dieſer Herzog, ſo wäre es noch beſſer für ihn geweſen: und er hätte ſich auf dem Todbette rühmen können, daß er alle Grade des Glücks durchwandert, und alle Ordnungen der Hoheit bekleidet hätte. Der Kanzler von Chiverni bemerket in ſeinen Nachrichten auf der 293 S. man hätte geglaubet, daß der König, Philipp der II, ſeine Regierung niederlegen, und ſich einen Cardinalshut geben laſſen wollen, um ſich bey der erſten Gelegenheit zum Pabſte erwählen zu laſſen.

(AA) **Er hat Kunſtgriffe bey dem Aufruhre in Neapolis gebraucht.**] Er hat die Häupter des Aufruhrs belohnet, und denen nichts gegeben, die getreu geblieben waren. Omnes, qui Caeſarem adiuuarunt, qui bona, qui vitam pro eo depoſuerunt, irremunerati remanſerunt, qui aduerſae factionis hoſtes illius nati ſunt, qui arma contra illum tulerunt, omnes fuerunt optime et ſecundum vota ſua expediti. Dieſes findet man in den Briefen des Agrippa; es iſt der X Br. des VII B. auf der 1010 S. Er war von einem Freunde an den Agrippa aus Regenſpurg, unter dem 15 des Heumonats, 1532, geſchrieben. Dieſe Aufführung ſcheint anfänglich unverſtändig zu ſeyn; denn ſie iſt geſchickt, die guten Unterthanen abzuſchrecken, und die Rottierer kühner zu machen. Allein die Erfahrung muß das Gegentheil gelehret haben; denn die größten Prinzen haben ſich dieſer Methode bedienet, und bedienen ſich derſelben noch. Sie laſſen diejenigen aus der Acht, deren Treue ſie verſichert ſind, und bemühen ſich vernehmlich nur, diejenigen zu gewinnen, denen ſie nicht trauen. Dergleichen Klagen, die des Bruders von dem verlohrnen Sohne ſeiner ähnlich ſind, höret man vielfältig unter den getreuen Unterthanen bey den Beylegungen der Unruhen. Zur Zeit Heinrichs des Großen haben die Liguiſten weit mehr Aemter erhalten (a), als die alten Diener. Siehe die Schutzſchrift dieſes Prinzen, welche der Herzoginn von Rohan zugeeignet ward. Sie iſt zu dem Tagebuche Heinrichs des III, in der Ausgabe von 1693, gedruckt. Ich rede in dem Artikel Parthenai, (Catharina von) in der Anmerkung (E), davon. Siehe auch die Anmerkung (F), zu dem Artikel Heinrich der IV. Es iſt eine Staatskunſt, die der gegenwärtigen Zeit hilft, und dieß ſuchet man: man ſetzet die Zukunft in Gefahr, allein man hoffet, daß Gott dafür ſorgen werde; und kurz, dieſes iſt kein gewiſſes Uebel.

(a) Wir wollen hier dasjenige geben, was Johann Nevizan im IV B. Num. 152, der ſyluae Nuptialis, von eben dieſer Materie geſaget hat: Quandoque, ſaget dieſer kurzweilige Schriftſteller, Princeps vt inimicum vincat obſequio - - - eum plus extollit ſeruitore ſuo, adeo quod quandoque boni ſeruitores indignati dicant: Si quispiam a principe noſtro velit quicquam obtinere, oportet quod in eum aliquam committat proditionem. Der Diſcours de la Ruſſie, Lib. I c. V. der Unterredungen des Sanci ſcheint dieſe Worte vor Augen zu haben. **Crit. Anm.**

(BB) **Seine Geſchichtſchreiber . . . häufen öfters viel Wunderwerke zuſammen . . . Sie ſagen, daß die Sonne ſtille geſtanden.**] Ich habe den Bericht des Ludwigs von Avila nicht ſpaniſch; allein folgendes enthält er in der lateiniſchen Ueberſetzung, vom Wilhelm Mallinäus gemacht. Der Verfaſſer redet, wie ein Augenzeuge: Faederico etiam futura clades euidenti prodigio denunciata eſt. Sol enim velut ſanguinolentus apparuit, et quod mirabilius eſt, perinde ac ſi curſum tardaſſet, ſpatiumque diei addidiſſet, quum intentius intueremur, altior, quam pro horarum ratione, ferri viſus eſt. Conſtans omnium hac de re opinio eſt, nec ego certe reſellere auſim. Ludouicus ab Auila et Zuniga Comment. de Bello German. Libr. II. fol. 126. antwerpner Ausgabe, von 1550. Florimond von Remond hat eben dieſe Stelle im III B. XVI Cap. der Hiſtorie von der Ketzerey, p. m. 362. nach der franzöſiſchen Ueberſetzung angeführet, die man von dieſem ſpaniſchen Werke herausgegeben hat. Er hat auch die italieniſchen Worte des Baptiſta Gribalde angeführet, der bey der Schlacht gegenwärtig geweſen, imgleichen die ſpaniſchen Worte des Gonzalo von Illeſcas, aus dem II Th. ſeiner päbſtlichen Hiſtorie genommen, und die lateiniſchen Verſe eines Ungenannten; und er hat ſich beſtrebet, zu beweiſen, daß die Sache wahr ſey. Er hat ſich, unter andern Dingen, deſſen bedienet, daß Sleidan, welcher gegen den Ludwig von Avila ſich ſehr zornig bezeiget, dieſen Stillſtand der Sonne nicht widerleget hat. Allein der P. Maimbourg hat dieſes ſpaniſchen Traumes und einiger anderer, dieſe Schlacht betreffend, geſpottet, wie es ſich gehöret, und ſie durch einige Vernunftſchlüſſe widerleget. Maimbourg, Hiſt. du Luther. Tom. II. p. 55. u. f. holländiſcher Ausgabe. S. die Gedanken über die Cometen, deutſche Ueberſ. 312. 313 S. Er hat nicht vergeſſen, zu erzählen: daß der Herzog von Alba, ein ſehr gründlicher Mann, und der ſich nicht bey Kindereyen aufgehalten, ſehr wohl zu erkennen gegeben, daß er nichts von dem vorgegebenen Wunderwerke glaube, und da er nach Frankreich gekommen war, ſich daſelbſt, im Namen des Königes Philippus, mit der Prinzeſſinn Eliſabeth, Heinrichs des II Tochter, zu vermählen, dieſem Prinzen, der ihn deswegen gefragt, auf eine kurzweilige Art geantwortet: daß er dieſen Tag ſo ſehr mit demjenigen beſchäfftiget geweſen, was auf der Erde vorgegangen, daß er dasjenige nicht in Acht genommen hätte, was am Himmel vorgegangen wäre. Florimond von Remond hat dieſe Antwort des Herzogs von Alba angeführet, und berichtet ſeinen Leſern, daß er dieſelbe von einem Edelmanne aus Biscaya, dem Statthalter zu Acs, erfahren habe, der zur ſelben Zeit, nach der alten Welt, ſehr eingezogen, und als ein Liebling des Königes, geredet und gelebet hätte. Hiſtoire de l'Hereſie, Liv. III. cap. XVI. p. m. 362. Man merke wohl: daß dieſer Geſchichtſchreiber dieſen beſondern Umſtand in keinem einzigen Buche geleſen hat; er hat ihn von einem Edelmanne erhalten, der damals am Hofe Heinrichs des II geweſen. Vielleicht iſt er der erſte Schriftſteller geweſen, der denſelben bekannt gemacht hat, und aus welchem ihn die andern genommen haben; und vielleicht würden wir denſelben nicht in der Hiſtorie des Herzogs von Alba finden, wenn er nicht davon geredet hätte, (im X Cap. des III B. 218 S., nach der pariſer Ausgabe, bey Johann Guignard, 1696.) die uns vor kurzer Zeit, als die Ueberſetzung eines lateiniſchen, und zu Salamanca im 1669 Jahre, unter dem Titel: Vita Ferdinandi Toletani Ducis Albani, gedruckten Buches gegeben worden. Der Urheber dieſer Ueberſetzung verſichert: daß er ſie mit aller möglichen Richtigkeit gemacht, daß er nichts von dem Seinigen dazu geſetzet, und nichts von dem Ganzen der Hiſtorie, noch von den Geſchichten weggelaſſen habe.

(CC) **Man ſprengte eine Prophezeyung aus, welche dieſem Kaiſer die Niederlage der Franzoſen und Türken, die Eroberung des gelobten Landes u. d. m. verſprach.**] Anton Pontus, der bey dem Kriegszuge nach Pontus, unter Carln dem V, die Waffen geführt hat, hat einen Bericht davon aufgeſetzet, der erſtlich vor einem Jahre herausgegeben worden. Zu Leiden, 1698, in den Veteris aeui Analectis, des Matthäus. Er ſaget in ſeinem Vorberichte, daß er, zur Aufmunterung der Herzhaftigkeit der Soldaten, zwey Dinge anführen wolle; eines wäre eine alte Prophezeyung, und das andere die Rede eines Geſpenſtes, das ſich zur Zeit des Kriegszuges Odets von Foix, in dem Königreiche Neapolis hätte ſehen laſſen. Wir wollen die Erzählung vom Geſpenſte bey Seite ſetzen, und nur dasjenige anführen, was die Prophezeyung betrifft: Duo haec ante praelibentur, non quod hiſtoriae inſeruiunt, ſed vt animi noſtrorum militum alacres nunc his auditis ad arma fiant alacriores. Quorum illud vnum imprimis ſubuenit, et vt vulgatiſſimum ita quoque antiquiſſimum votis illius, quae prophetia dicitur, verbum diuinum, quod quidem tale circumfertur, Carolum Philippi filium ex natione Lilii, vt eius verba praeſtringam, poſt Gallos Hiſpanosque domitos Romam quoque et Florentiam, congregato magno exercitu Regem Graecorum vocari, indeque poſt victos Turcas, Chaldaeos, Palaeſtinosque, ſanctam Hieruſalem recuperaturum, atque inibi a Dei nuncio coronatum in ſummi Principis ſinu vitam exſpiraturum, facietque prius edictum, vt qui ſanctae Crucis ſignum non adorauerit, morte puniatur. Anton. Pontus Conſentinus, in Hariadeno Barbaroſſa, pag. 2. Man vergleiche dieſes mit einer Prophezeyung, welche David Pareus ſeiner Auslegung der Offenbarung Johanns im 1598 Jahre eingeſchaltet hat, ſo wird man darinnen ein Muſter von den Verfälſchungen ſehen, die in dergleichen Fällen begangen werden. Claudius Comiers, ein Prieſter und Probſt bey der Collegialkirche zu Ternan, und Domherr bey der Cathedralkirche zu Ambrun, von der Natur und Vorbedeutung der Cometen, 469 S. lioner Ausgabe, 1665, erzählet, daß man, da er im 1660 Jahre zu Orange geweſen, ihm dieſes Werk des Pareus, zu Heidelberg gedruckt, geliehen; und daß er darinnen, auf der 930 S. eine Prophezeyung geleſen habe, welche der Verfaſſer in aedibus Praepoſiti Saleziani gefunden, und welche folgendes enthalten hätte: Surget Rex ex Natione illuſtriſſimi Lilii, habens frontem longam, ſupercilia alta, oculos longos, naſumque aquilinum: Is congregabit Exercitum magnum, et omnes Tyrannos Regni ſui deſtruet, et morte percutiet omnes fugientes montibus, et cauernis ſeſe abſcondentes a facie eius. Nam vt Sponſus Sponſae, ita erit iuſtitia ei aſſociata, cum illis vsque ad quadrageſimum annum deducet bellum ſubiugando Inſulanos, Hiſpanos et Italos. Romam et Florentiam deſtruet et comburet, poteritque ſal ſeminari ſuper terram illam. Clericos, qui Sedem Petri inuaſerunt, morte percutiet: eodemque anno duplicem Coronam obtinebit. Poſtremum mare tranſiens cum exercitu magno, intrabit Graeciam, et Rex Graecorum vocabitur. Turcas et Barbaros ſubiugabit, faciendo edictum: ***Quicumque Crucifixum non adorauerit, morte moriatur.*** Et non erit, qui reſiſtere poterit ei, quia brachium ſanctum a Domino ſemper cum eo erit, et dominium Terrae poſſidebit. His factis Sanctorum requies Chriſtianorum vocabitur, etc. Comiers giebt eine franzöſiſche Ueberſetzung in Proſa und in Verſen davon, und ſetzet auf der 478 S. dazu: daß er eben dieſelbe Prophezeyung, aber in andern Ausdrücken, in dem IX Bande der Werke Auguſtins, mitten in dem Tractate vom Widerchriſte (man ſehe von dieſem Tractate den Audiger von dem Urſprunge der Franzoſen und ihrer Regierung, II Th. 465 u. f. S.) auf der 454 S. nach dem Drucke zu Lion im 1586 Jahre gefunden habe; man merke, daß er ſo wohl die eine, als die andere von dieſen zwoen Prophezeyungen auf Ludwigen den XIV deutet. * Wie die Eroberung der ganzen Welt, ſaget er auf der 480 S. ſeines Buchs, de Nat. Comet. kein Werk von einem Tage iſt; ſo können wir zum wenigſten hoffen, daß im bevorſtehenden 1666 Jahre unſer groſſer Monarch, die erſten Grundſteine zu dieſer allgemeinen Herrſchaft legen wird. Allein man gehe noch genauer auf den Betrug der Schmeichler Carls des V Acht. Sie haben die erſte von dieſen zwoen Weißagungen ergriffen, und dieſelbe, damit ſie ſich auf den Kaiſer ſchicken ſollen, an einer Seite verſtümmelt und an der andern Seite vermehret: ſie haben den Namen ſeines Vaters und den Seinigen, nebſt der Bezwingung der Franzoſen hineingeflickt; ſie haben die Adlernaſe und etliche andere Geſichtszüge herausgenommen. Ich habe ſehr ehrliche Leute auf Prophezeyungen erpicht geſehen, welche bey dem letzten Kriege (man hat dieſes 1699 geſchrieben,) dieſes ganze erdichtete Orakel, auf den König Wilhelm von Großbritannien gedeutet haben. Man merke endlich das Bekenntniß des Pontus, welcher dieſe Prophezeyungen herausgegeben, den Soldaten, Carls des V, Muth zu machen, und ſey verſichert: daß die meiſten von dergleichen Erfindern und Beförderern der Prophezeyungen, keinen andern Vorſatz haben, als den Pöbel zu unterhalten und ihm ſolche Leidenſchaften einzublaſen, mit welchen ſie denſelben erfüllt zu ſehen wünſchen, und welches zu erlangen, ſie Liſt und Gewalt gebrauchen.

* Herr Bayle beſchweret ſich ſo ſehr über die übermäßigen Lobſprüche, Schmeichelreyen und Prophezeyungen, die von den ſpaniſchen

ſchen Rednern, Dichtern und Geſchichtſchreibern, damals auf Carl den V gemacht worden. Allein, wir dörfen ihm nur dasjenige zurücke ſchieben, was Ludwig dem XIV für ungeheure Lobeserhebungen und unverſchämte Lügen vorgeſaget worden. Hat man nun einem Könige, der doch lange nicht ſo groß geweſen, als Kaiſer Carl der V, dieſes alles auf eine ſo ausgelaſſene Art vorſingen und ſagen können: warum ſollten die damaligen Gelehrten einem Herrn, der wahrhaftig erhabene Eigenſchaften gehabt, auch an Ländern und Völkern der mächtigſte Fürſt, ſeit der Römer Zeiten geweſen, nicht eben dergleichen haben ſagen können. Wem die Lobſprüche Ludwigs noch nicht bekannt ſind, der darf nur die Harangues de l'Academie Françoiſe nachſchlagen, wo faſt keine einzige, ohne die handgreiflichſten Schmeicheleyen, vorkömmt. Man leſe auch die Poeten dieſer Zeiten, ſonderlich den Boileau, der, ob er wohl wegen ſeiner ſatiriſchen Poeſie ſich in den Credit ſetzen wollte, daß er nicht einmal dem Könige ſchmeicheln könnte; dennoch dieſes Handwerk ſo hoch getrieben, daß er auch, bey Eroberung einiger kleinen Veſtungen in den Niederlanden, ſeinem Könige prophezeyet: daß er ihn in ein paar Jahren am Hellesponte, oder an der morgenländiſchen Grenze von Europa erwarten wolle. Es iſt gut, daß der Poet nicht ſelbſt voran gereiſt iſt; denn ſonſt hätte er ſeinen Helden wohl noch daſelbſt erwartet, wenn ſie gleich beyde ſo lange gelebet hätten. Herr Bayle hat ſich ſelbſt über dieſe und andere ſolche lächerliche Prophezeyungen, die man dieſem Könige gemacht, beluſtiget, und ſie verſpottet: man ſehe die Gedanken über den Cometen, von 1681, an verſchiedenen Stellen nach; ſonderlich auf der 49 und 870 S. der deutſchen Ueberſetzung, 1741, in 8. G.

(DD) **Wir wollen ein Wort von der Lilie ſagen, die er in ſeiner Einſamkeit gepflanzet hat.**] Er hat ſie zu Ende des Auguſts 1558, gepflanzet, und iſt den 21 des folgenden Herbſtmonats geſtorben. **In der Minute ſeines Todes hat dieſe Lilienzwiebel auf einmal einen Stengel, zwo Ellen hoch, mit einer unvergleichlichen Blume getrieben, welche ſo vollſtändig und wohlriechend geweſen, als dergleichen Blumen in Spanien, zu ihrer gewöhnlichen Jahreszeit zu ſeyn pflegen.** Ich bediene mich der Worte des Priors der P. P. des Oratorii zu Paris, welche er in der Anrede an die Königinn von Spanien, im 1679 Jahre, gebrauchet hat. Seine ganze Rede ſteht im II Th. des Mercure Galant, vom Weinmonate, 1679. S. die Gedanken über den Cometen, 336, 337 S. §. 99. Ich übergehe die lächerliche Weiſſagung, die er in dieſem Wachsthum gefunden hat; allein ich muß bemerken, daß der Graf de la Roca die Sache nicht mit denſelben Umſtänden vorgebracht: „Ein redlicher Schriftſteller ſchreibt, daß es in einem kleinen Garten, vor dem Fenſter dieſes Kaiſers, eine Lilie gegeben, welche zu Anfange des Frühlings zweene Stengel getrieben, deſſen eine Knoſpe aufgebrochen, eine Blume gebracht, die von einem angenehmen Geruche geweſen u. endlich verwelket iſt. Der andere, ob er ſchon von gleichem Alter und noch nicht ſo hoch geſchoſſen war, iſt in ſeiner Knoſpe geblieben, worüber ſich viele verwundert, weil es ihm weder an Waſſer, noch an Sonne gefehlet: und in derſelben Nacht, da die Seele des Kaiſers das Gefängniß ihres Leibes verlaſſen, iſt dieſe ſchöne Blume verwelkt, mit Ehrerbiethung und Verwunderung abgeſchnitten und auf den hohen Altar geſetzt worden.„ Le Comte de la Roca, Hiſt. de Charles Quint, p. m. 349. 350. Das ganze Wunderbare des Redners von den P. P. des Oratorii zu Paris, verſchwindet bey nahe völlig, wenn man die Erzählung des ſpaniſchen Geſchichtſchreibers aufmerkſam unterſuchet. Ich kenne dieſen redlichen Schriftſteller nicht, den er anführen wollen: allein ich bilde mir ein, daß entweder er, oder der Graf de la Roca, vom Famian Strada abgeſchrieben worden: Man wird es leicht glauben, wenn man die Worte dieſes Grafen gegen folgendes Latein hält: Nec illud admiratione caruit. In Caroli, quem dicebam, hortulo, binos eodem tempore ſtylos emiſerat candens lilium. Alter Maio menſe, vti aſſolet, calice dehiſcente floruit: alter quamuis eadem cultura prouocatus, tumorem tamen ac partus ſigna Vere toto atque aeſtate ſuſtinuit: eademque demum nocte, qua Caroli animus integumento ſeſe corporis euoluit, ille explicato repente folliculo, intempeſtiua nempe atque inſperata germinatione promiſit florem. Id vero et obſeruatum ab omnibus, et lilio ſuper Ara templi maxima ad ſpectandum propoſito, fauſti candidique ominis loco acceptum eſt. Famian. Strada, de Bello Belgico, Decad. I. Libr. I. p. m. 16. Ich erinnere mich hier einer Beobachtung, die ich an einem Orte bey der Jungfer Schurmanninn geleſen habe. Sie (Anna Maria von Schurman, im II Cap. des II Th. Euclerias,) erzählet: daß zur Zeit, da Lignon, einer von den Schülern Labadies, an der Einführung zu dieſer Secte, zu Herford, gearbeitet, drey Wunderwerke geſchehen wären. Das erſte iſt geweſen, daß ein, ſeit 4 Jahren, dürrer Stock von einem Baume, auf einmal etliche Sprößlinge ausgeſtoßen, die 4 bis 5 Fuß lang und mit Blättern verſehen geweſen. Dieß iſt im Herbſte und an einem verſchloſſenen und bedeckten Orte geſchehen, nahe bey dem Tempel, den man ſeit dieſem den Labadiſten angewieſen. Das andere Wunder iſt geweſen, daß alle Bäume in dem Garten der Prinzeſſinn, im Herbſte geblühet, welche dieſe kleine Kirche zu beſchützen verſprochen hatte. Das dritte, daß ſich ein Bienenſchwarm in eben denſelben Garten angeleget, ohne daß man gewußt, wo er hergekommen. Nach den Sätzen der Zeichendeuter ſollte dieſes alles eine rühmliche und lange Dauer verſprechen; nichts deſtoweniger iſt dieſe Secte gar bald gezwungen worden, Herford zu verlaſſen.

(EE) **Er hat niemals eine gerechtere Unternehmung angefangen, und niemals iſt ein Fortgang unglücklicher geweſen, als dieſer.**] Heinrich der II, welcher mit einigen Prinzen in Deutſchland Bündniſſe hatte, war zum Beſchützer der deutſchen Freyheit erkläret worden, (Mezerai, Abregé Chron. Tom. IV. p. 670. aufs Jahr 1552.) und er hat ſich gerühmet, bloß nach dieſem Titel zu handeln. Sleidan. Libr. XXIV. fol. m. 695. Nichts deſtoweniger hat er ſich der Reichsſtadt Metz bemächtiget, und ſie, durch die allergrößten Betriegereyen, um ihre Freyheit gebracht. Man kann die vorgegebene Kriegesliſt nicht ohne Abſcheu leſen, der man ſich bedienet hat, dieſe kleine Republik unters Joch zu bringen, welche dieſen Monarchen als einen Schutzherrn angeſehen. Damals hatte man Recht, zu ſagen:

Sed quis cuſtodiet ipſos
Cuſtodes? Iuuen. Sat. VI. verſ. 345.

Alſo gaben alle Arten der Urſachen Carln dem V Recht, eine Stadt mit dem Körper des Reichs wieder zu vereinigen, die auf eine ſolche Art davon abgeriſſen worden war. Er hat alle ſeine Kräfte darzu angewandt, aber ſchimpflich abziehen müſſen; und endlich hat bey dem Friedensſchluſſe zu Münſter das Reich ſich von dieſem Stücke losſagen und es Frankreich überlaſſen müſſen. Es ſind damals tauſend Stücke in gebundener und ungebundener Rede herumgegangen, welche dem Franzoſen ſo rühmlich, als dem Kaiſer ſchimpflich geweſen, und die Spotter haben dabey Gelegenheit genommen, das plus vltra, ſeinen Wahlſpruch, in plus citra zu verwandeln. * S. die Hiſtorie des Herzogs von Alba, III B. XXIV Cap. 284 S. Dieſer Kaiſer war bey ſeinen ganz ungerechten Unternehmungen ganz unvergleichlich glücklich geweſen.

* Hier zeiget ſich die Parteylichkeit der Franzoſen auch an dem Herrn Bayle, der doch oben den Deutſchen und Niederländern ihre Verbitterung gegen Frankreich übel nahm. Denn was Carl dem V ſchimpflich iſt, das erzählet er weitläuftig, was aber dem Franciſcus noch tauſendmal ſchimpflicher iſt, nämlich, daß er bey Pavia von dem Kayſer gefangen worden, auf ſehr harte Bedingungen los gelaſſen worden; aber auf gut franzöſiſch nichts von dem allen halten wollen, was er verſprochen hatte; das verſchweigt er mit allem Fleiße. Ich will es alſo hier mit Cluvers Worten, (Epitom. Hiſt. p. 704. Ed. Luga. 1641.) erzählen: At cum in Papiae obſidione ſecurius, quam decebat, ageret - - - ſanguinolento praelio, ſuo equique vulnere retardatus capitur, ingenti totius galliae detrimento. - - Caeſar minuendae inuidiae ergo dimittit Franciſcum, ſed duris conditionibus. Iuribus enim regni neapolitani ac mediolanenſis ducatus renunciabat: reddebat Burgundiam, filios obſides dabat. Sed, liber factus negat promiſſionibus ſe teneri, quas Caeſar vltima Carceris neceſſitate expreſſiſſet. Hier kann man einen unparteyiſchen Geſchichtſchreiber aus allen Syben erkennen, ob es gleich ein Deutſcher iſt. G.

(FF) **Die Pracht, mit welcher ihn die Fugger in ihrem Hauſe zu Augſpurg empfangen haben, muß nicht vergeſſen werden.**] Wir werden in der Anmerkung (A), des Artikels Fugger, von ihrem Reichthume reden. Hier iſt ein ſchöner Beweis davon: „Felibien, (Journal des Savans, vom 8 Jenner, 1686, p. m. 12. in dem Auszuge von dem vierten Theile der Entretiens ſur les Vies et les Ouvrages des Peintres.) „erzählet einige artige Sache von den Fuggern, denen „berühmten Handelsleuten in Deutſchland, welche Carln dem V ihre „Erkenntlichkeit zu bezeugen, der ihnen bey ſeiner Zurückkunft von Tu„nis, da er durch Augſpurg gegangen, die Ehre erwieſen, bey ihnen abzutreten, unter andern prächtigen Bewirthungen, ein Bündel Zimmet, „welches eine ſehr theure Waare geweſen, in den Camin legen, und daſſelbe mit einer Handſchrift anzünden laſſen, welche ſie von dieſem „Kaiſer auf eine ſehr große Summe in Händen hatten.„ Siehe den Artikel Hadrian, der Kaiſer.

Charnace, a (der Baron von) hat verſchiedenen Geſandtſchaften, unter der Regierung Ludwigs des XIII, glücklich vorgeſtanden (A). Er iſt nicht weniger ein tapferer Soldate, als ein geſchickter Unterhandler geweſen, und hat in Holland zugleich die Würde eines Abgeſandten, und die Bedienung eines Oberſten gehabt. Er iſt unter Verwaltung der letztern, bey der Belagerung von Breda, im 1673 Jahre geblieben (B). Es iſt nicht wahr, daß der Verluſt ſeiner Ehfrau bey ihm die klägliche Wirkung hervorgebracht, davon in dem Mercure Galant geredet wird (C).

a) Sein Taufname war Herkules.

(A) **Er hat verſchiedenen Geſandtſchaften, unter der Regierung Ludwigs des XIII, glücklich vorgeſtanden.**] „Er iſt von „dem Cardinale Richelieu erwählet worden; welches gleich anfänglich eine ſehr vortheilhafte Meynung von dem Geſandten geben muß. „Allein derjenige, von dem ich rede, hat dieſes Vorurtheils nicht nöthig „gehabt. Seine Unterhandlungen mit Guſtav Adolphen, Könige in „Schweden, welche den Vertrag von Berwalde den 23 Jenner, 1631, „hervorgebracht, und ſo große Wirkungen in Deutſchland gehabt haben, „ſind ſehr überzeugende Beweiſe davon, wenn man gleich keine andere „hätte. Er iſt es geweſen, der die ſchwediſchen Waffen ins Reich gebracht und den erſten Grund zu dem Bündniſſe geleget hat, welche „den beyden Kronen ſo rühmlich geweſen, und es noch itzo für Schweden iſt. Er hat die Unterhandlungen mit demſelben Könige und dem „Kanzler Oxenſtern, bis nach der Schlacht bey Lützen fortgeſetzet, nach „welcher er ſich genöthiget geſehen, nach Frankreich zurück zu gehen. Er „hat auch mit dem Churfürſten von Bayern zu München Unterhandlungen geflogen; allein mit wenigerm Fortgange, wegen der übeln „Gemüthsart St. Stephans, (Wicquefort, auf der 780 Seite, „des I Bandes, des Tractates, der Abgeſandte, ſaget hier; „Charnace und St. Stephan, welche ſich, von Seiten Frankreichs, „im 1632 Jahre an dem bayeriſchen Hofe befunden, haben ſich zu „ſolchen Ausſchweifungen verleiten laſſen, daß ſie ſich mit einander, der im Zweykampfe ſchlagen wollen, ſo, daß ihre Zwiſtigkeit ſie bey „dem Churfürſten unnützlich gemacht.) eines Anverwandten des P. „Joſephs, welcher, aus Eiferſucht, einen geſchickten Mann, als ſich, „an dieſem Hofe, zu ſehen, allen ſeinen Unterhandlungen, zum großen „Nachtheile des Königes, ihres Herrn, Hinderniſſe in den Weg geleget „hat. Es iſt Charnace geweſen, der den 25 April, 1634, den Vertrag „in dem Haag unterzeichnet hat, worauf er für geſchickt gehalten worden, denjenigen vom 8 Jenner des folgenden Jahres zu ſchließen, welchem er, als einer von den Gevollmächtigten des Königes, beygewohnet. Vermöge des Vergleichs von 1634, hatte der König verſprochen,

„zum Dienſte der Staaten ein Regiment Fußvolk und eine Compagnie „Reuterey zu errichten und zu erhalten, über welches der Befehl dem Char„nace gegeben worden, welcher, da er zugleich das Amt eines Obriſten „und die Würde eines Abgeſandten bekleidet, der letzten Belagerung „von Breda beywohnen wollen, wobey er in den Laufgräben getödtet „worden.„ Wicquefort, Traité de l'Ambaſſadeur, Tom. II. p. 442. Wie man in dieſen Worten Wicqueforts die Gelegenheit zu der Geſandtſchaft nach Holland nicht ſieht, ſo muß uns ein ander Buch dieſelbe darbiethen. Man leſe das Leben des Cardinals von Richelieu; man wird darinnen finden, daß Charnace deswegen nach Holland gegangen, um zu verhindern, daß die Staaten den Friedensvorſchlägen kein Gehör geben ſollten, welche ihnen die Spanier gethan. Er hat die Neigung der Herren Vorſteher und Abgeordneten der Staaten ſo wohl zu ſchonen, und ihnen die Kunſtgriffe und böſen Abſichten der Spanier ſo wohl vorzuſtellen gewußt, ... daß ſie endlich beſchloſſen . . . . die Fortſetzung des Krieges dem Waffenſtillſtande, ſo wohl aus Noth, als mit Grunde vorzuziehen. Hierzu hat der Befehl nicht wenig beygetragen, der dem Charnace gegeben geweſen, nicht allein den Prinzen von Oranien zu reizen, welchen man aus Eigennutz, zu der Fortſetzung des Krieges ſehr geneigt wußte, ſondern auch den Herren Staaten einen Beyſtand von 10 bis 12000 Schweden, einer kriegeriſchen und mit Frankreich im Bündniſſe ſtehenden Nation anzubiethen; welche ſich ſeit drey Jahren ungefahr glücklich hervorgethan hatte, ſeit dem Guſtav Adolph, der König von Schweden, in Deutſchland ans Land geſtiegen war, und dieſe große Landſchaft mit Schrecken erfüllt hatte. Aubery, Hiſtoire du Cardin. de Richelieu, Livr. IV. chap. XLII. p. m. 390. 391.

(B) Er iſt als Obriſter bey der Belagerung von Breda, im 1637 Jahre geblieben.] Wir haben in der vorhergehenden Anmerkung geſehen, was Wicquefort geſaget hat. Hier wollen wir folgende Worte eines andern Schriftſtellers darzu ſetzen: „Herr von Charnace hat alles gethan, was er gekennt, den Prinzen von Oranien zu bewegen, einen andern „Platz zu belagern, der für den gemeinen Nutzen der Bundesverwandten „wichtiger wäre, als dieſer. Dieſer Geſandte hat hieran ſelbſt mehr Antheil gehabt, als er geglaubet, weil ihm dieſe Belagerung unglücklich ſeyn „ſollen; indem er dabey durch einen Mußquetenſchuß in den Kopf, beym „Angriffe eines Hornwerks, erlegt worden. Man hat ihn ſehr bey „Hofe bedauert, ſowohl wegen der großen Dienſte, die er dem Staate „geleiſtet, als auch wegen der Schwägerſchaft mit dem Marſchalle von „Breze, wegen der Johanna von Breze, ſeiner Gemahlinn. Sein Herz „iſt nach Frankreich geführt, und er in der Kirche der Carmeliter zu „Antwerpen, mit einer Grabſchrift begraben worden, worinnen ſein „Tod den 1 des Herbſtmonats bemerkt iſt„ Ebendaſ. V B. LII Cap. 596. 597 S.

(C) Es iſt nicht wahr, daß der Verluſt ſeiner Ehefrau bey ihm die klägliche Wirkung hervor gebracht, davon in dem Mercure Galant geredet wird.] Der Abt Deslandes, Großarchidiaconus und Domherr zu Treguier, hat einen Brief in den Mercure Galant des Wintermonats 1693 einrücken laſſen, worinnen er verſichert, daß Charnace, da er in Deutſchland bey Guſtaven geweſen, durch die Zeitung ſo gerühret worden, die er von dem Tode ſeiner Gemahlinn aus dem Hauſe von Breze erhalten, daß er darüber die Sprache ſeine ganze Lebenszeit über verlohren. Jedermann ſieht, daß dieſes eine Fabel iſt: Guſtav iſt im 1632 Jahre in der Schlacht bey Lützen geblieben, und Charnace hat im 1634 Jahre in Holland alle ſeine feinſte Redekunſt ausgelegt, um die Schließung eines Waffenſtillſtandes mit Spanien zu verhindern. Iſt dieſes die Verrichtung eines ſtummen Menſchen geweſen? Man kann dieſe falſche Erzählung durch die Veränderung der Zeit und des Orts, nicht in Ordnung bringen, wo Charnace den Tod ſeiner Gemahlinn erfahren hat? Denn wir haben geſehen, daß er ſich bemühet, die Belagerung von Breda abzuwenden, um einen andern Platz zu belagern, deſſen Verluſt Spanien ſchädlicher wäre. Seine Rathſchläge ſind unnützlich geweſen: man hat die Belagerung von Breda dennoch unternommen, und er hat das Leben darbey verlohren. Wo wollen wir denn die Zeit finden, da er nicht hat reden können? Wir werden in der Anmerkung (G), des Artikels Fernel ſehen, daß der Abt Deslandes eine eben ſo apokryphiſche Erzählung vom Fernel vorgebracht hat.

Charpentier, (Peter) lateiniſch Carpentarius, gebürtig von Toulouſe [a], im XVI Jahrhunderte, war reformirt; allein er hat eine Schrift herausgegeben, die ihn für einen wüthenden Feind der Reformirten anſehen läßt (A). Er hat einige Zeit die Rechtsgelehrſamkeit zu Genf gelehret [b], und er iſt ſehr misvergnügt, und ohne von ſeinen Gläubigern Abſchied zu nehmen, von da weggegangen. Dieſes erhellet aus einem Briefe, den Theodorus Beza, den 1 April 1570, an ihn geſchrieben hat [c]. Eben dieſer Brief bezeuget, daß er Frau und Kinder gehabt. Er hat etliche andre Bücher drucken laſſen (B): er hat noch im 1584 Jahre gelebt, und iſt Sachwalter des Königes, bey dem großen Rathe geweſen [d]. Rivet, der doch ſo viel Kenntniß von allen Gattungen der Schriftſteller gehabt, hat dieſen nicht wohl gekannt (C).

a) Thuan. Lib. LIII. pag. m. 1092. col. 2. b) Ebendaſ. c) Es iſt der LII Brief des Theodorus Beza. d) La Croix du Maine, Bibl. Franç. p. 389.

(A) Er hat eine Schrift herausgegeben, die ihn als einen wüthenden Feind der Reformirten anſehen läßt.] Dieſe Schrift war in Vergeſſenheit gerathen; allein ein Benedictinermönch, Namens P. Dionyſius von S. Martha, welcher ſie in ſeine Geſpräche von der Unternehmung des Prinzen von Oranien auf England eingerückt hat, im 1689 Jahre zu Paris gedruckt, iſt Urſache geweſen, daß man ſeit dieſer Zeit viel davon geredet hat. Jurieu, hat ſich, um dieſes Stücke völlig zu verſchreyen, verbunden gehalten, dasjenige bekannt zu machen, was Thuanus davon geſaget, weil man daſſelbe für ſehr geſchickt hält, und, ſo will ich dieſe Erzählung hierher ſetzen; Thuan. Hiſt. Lib. LIII. pag. m. 1092. 1093. aufs 1572 Jahr. Ich bediene mich der Ueberſetzung, welche Jurieu von dieſer Stelle, in ſeinem Buche von der Religion der Jeſuiten gemacht hat, im Haag 1689 gedruckt, auf der 129 u. f. S. „Ein gewiſſer Peter Charpentier, von Toulouſe, der das Recht „zu Genf öffentlich gelehret, und mit dem Bellievre in großer Vertrau„lichkeit gelebt, hat ſich unter währendem Blutbade mit verſchiedenen „andern Perſonen, von geringerm Anſehen, in ſein Haus geretttet; denn „es wäre für einen Hofmann ſehr gefährlich geweſen, anſehnlichen Leu„ten bey einer Gelegenheit von dieſer Art Aufenthalt zu geben. Sich „in die Zeit zu ſchicken, und aus einer Wirkung ſeiner Gemüthsart, „welche ihn genöthiget, die Partey zu vertheidigen, zu welcher zu treten „er gezwungen war, hat er angefangen, ſich nicht wider die Urheber des „Blutbades, noch wider das abſcheuliche Metzeln, das ſie angerichtet „hatten, zu ereifern: ſondern wider dasjenige, das er die Urſache davon „genennt, das heißt, wider die Partey der Proteſtanten, gegen welche „er einen großen Abſcheu bezeuget: welche, wie er ſagte, von Gott we„gen aller Unordnungen auf eine gerechte Art geſtraft worden, weil ſie „ſich des Vorwandes der Religion bedient, ihren Geiſt der Rottirung „und des Aufruhrs zu bedecken; und weil die eingebildeten Andächtigen, „daraus ſie beſtünde, die Waffen wider ihre Landesleute ergriffen hat„ten, anſtatt daß ſie ſich der Thränen, des Gebeths und Faſtens, ſtatt „aller Waffen hätten bedienen ſollen; weil ſie ſich ſo vieler Städte des „Königreichs bemächtiget, den Tod unzähliger Perſonen verurſachet, „und ihre Unbeſonnenheit, bis zu einem öffentlichen Kriege, wider ihren „Oberherrn getrieben hätten. Er ſaget, daß ihre Verſammlungen, worinnen man ehedem nur Gott angerufen, verbothene Zuſammenkünfte, und „aufrühriſche Unterhandlungen geworden, darinnen man weder von der „Gottesfurcht noch den Geheimniſſen der Religion, noch von der Ver„beſſerung der Sitten redete, ſondern wie man Geld zuſammen bringen, in „geheim Soldaten in den Landſchaften verſammlen, und geheime Ver„ſtändniſſe mit den auswärtigen Prinzen aufrichten wolle. Er ſetzet „dazu, daß ſie in allen Städten des Königreichs aufrühriſche Menſchen „gehalten, die ſich bemühen müſſen, den Frieden zu ſtören, den der „König aus einer Wirkung ſeiner Gütigkeit den Proteſtanten zugeſtan„den hatte, und daß nichts, als das Schwerdt Gottes, welches die Für„ſten führen, vermögend geweſen, ihre Tollkühnheit zu zähmen; und daß „er wohl erkenne, daß Gott einem Könige, welcher von Natur leutſe„lig wäre, die allerſchärfſten Mittel eingegeben, ſie zu unterdrücken. „Anfänglich hat ſich Charpentier vergnügt, ins beſondere bey vertrau„ten Geſprächen alſo zu reden, die er mit dem Bellievre gehalten: wie „man aber hernachmals geſehen, daß er eben dieſe Dinge öffentlich geſagt, „ſo hat man ihn für den geſchickteſten zu der Abſicht des Königes und „der Königinn gehalten, das Blutbad, ſo gut als ſie könnten, zu rechtfertigen. Er hat dieſe Verrichtung willig über ſich genommen, und nach „Empfangung einer Summe Geldes und großer Verſprechungen, ihn zu „hohen Aemtern zu erheben, welche Verſprechungen man ihm auch nach „dieſem heilig gehalten, ſo unwürdig er auch derſelben geweſen, ſeine „Reiſe von Paris zu dem Bellievre angetreten, den er in der Schweiz „gelaſſen, und ſich nach Straßburg begeben, wo er ehmals auch gelehret „hatte, damit er in Deutſchland ſeine vorhabenden Gerüchte deſto beſſer „ausſtreuen könnte. Nach ſeiner Ankunft daſelbſt, hat er einen Brief an den Candioten Franciſcus Portes geſchrieben, (es ſoll heiſſen Portus. Jurieu hat ſich ſchändlich geirret, wenn er von einem Briefe eines gewiſſen Charpentier, an den Candioten gerichtet, wider die Proteſtanten, geredet.) „Dieſer Candiot, iſt ſehr gelehrt in der griechiſchen „Sprache geweſen, und ehmals in Italien in dem Hauſe der Renata, „Prinzeßinn von Ferrara, erzogen worden. In dieſem den 15 des „Herbſtmonats unterſchriebenen Briefe, ſaget er, daß es zwo Parteyen „der Proteſtanten gäbe: die eine der friedfertigen, welche aus einem „Grunde der Religion redlich handelte, und den Grundſätzen derjenigen „folgte, zu welcher ſie ſich bekennte; die andre derer, welche die Sache be„hauptete, aufrühriſche Leute und Feinde des Friedens: daß dieſe Parteyen „ihre Paſtoren hätten, daß die erſte für ſich den Espina, Sorel, (in den „Briefen des Charpentier, die Sammarthan hat drucken laſſen, ſteht des „Roſiers, anſtatt Sorel.) (Mein Artikel Roſier wird zeigen, daß der P. Sammarthan und Thuanus einerley ſagen, und daß alſo dieſe Einſchließung unnützlich iſt, aber etwas anders hätte enthalten ſollen.) „Albrac, Capel, la Have, Mercure für ſich habe; daß aber die andern Pre„diger und vernehmlich Theodorus Beza derſelben Mäßigung nicht erdul„den können, welchen Beza er die Trompete des Seba (β) nennet, und „wider welchen er hauptſächlich in ſeinem Buche zieht. Er entſchuldiget „nicht allein das Blutbad, ſondern er beweiſt weitläuftig und ſehr liſtig, „daß es rechtmäßiger weiſe unternommen worden, und daß man es auch „habe thun müſſen, eine gottloſe Partey auszurotten, welche auf nichts „anders gedacht, als die königliche Gewalt zu vernichten, die Städte des „Königreichs von dem Gehorſame abzuziehen, die ſie ihrem Oberherrn „ſchuldig waren, die öffentliche Ruhe zu ſtören, und welche aus keiner an„dern Urſache entſtanden zu ſeyn ſchiene, als den Untergang der proteſtan„tiſchen Religion ſelbſt, durch unruhige, und gegen ihr Vaterland feind„ſelige Leute, zu befördern. Man hat einen Antwort auf dieſen Brief unter „dem Namen de Portes herausgegeben, welcher mit den außerordent„lichſten Bitterkeiten angefüllet iſt. Thuanus ſetzet dazu, es habe der „Herzog von Anjou, beym Franciſcus Balduin, dem Rechtsgelehrten, „welcher, nachdem er ehmals die proteſtantiſche Religion in Deutſchland „angenommen gehabt, ſich durch die freundlichen Ermahnungen des „Gottesgelehrten Caſſanders, hatte gewinnen laſſen, zu der römiſchen „Religion zurück zu treten, und damals zu Angers gelehret hat, ſtark „angehalten, mit dem Charpentier an gleichem Vorhaben zu arbeiten, „(nämlich das Blutbad zu rechtfertigen:) daß aber dieſer Rechts„gelehrte ſich auf eine beſcheidene Art mit den Streitigkeiten entſchul„diget, die er mit den Genfern gehabt, und welche, ſagte er, verhindern „würden, daß man ihm wegen dieſer Materie keinen Glauben beymaſſe; „daß er aber in der That das Blutbad nicht habe rechtfertigen wollen, „weil er es verflucht, und bey Durchleſung des Briefes von dem Char„pentier, auch deſſen Gedächtnißfehler und entſetzlichen Schnitzer ange„merket habe, die er bey demjenigen begangen, was er aus der alten Hi„ſtorie angeführt hätte.„

Der Benedictinermönch hat eine Fortſetzung dieſer Geſpräche gege-

ben,

hen, in welcher er ſo gut, als er kann, das Zeugniß Thuans unkräftig zu machen bemüht iſt. Siehe das Tagebuch der Gelehrten vom 12 des Wintermonats 1691, 651. S. holländiſcher Ausgabe.

Man findet den Auszug von dieſem Briefe Charpentiers, auch in dem III Bande der großen Hiſtorie des Mezerai, auf der 264 S. Dieſer Geſchichtſchreiber giebt vor, es habe dieſer Brief dem Wolfgang Prisbrachius (7), einem Pohlen, zur Gegenantwort gedient, die er der Rede des Bellievre mit großer Heftigkeit entgegen geſetzet hat. Die Rede iſt in der Verſammlung der ſchweitzeriſchen Cantons zu Baden gehalten worden, um die pariſer Bluthochzeit zu rechtfertigen. Aubigne, hingegen in der Hiſt. Vniverſ. Tom. II. cap. VII. p. 565. aufs 1572 Jahr, will, daß Wolfgang Prisbrach und Portus Cretin, den Charpentier zum Zeugen genommen, (er hätte ſagen ſollen, daß Charpentier dieſen Brief an ihn gerichtet hat,) wider den Bellievre und Charpentier geſchrieben hätten. Er drücket ſich übel aus: denn er hätte ſagen ſollen, daß Portus wider dieſen, und Prisbrach wider jenen geſchrieben hat. Es ſcheint nicht, daß Charpentier ſeine Abſicht auf dieſes Werk Prisbrachs gehabt. Alſo glaube ich, daß ſich Mezeral betrieget.

Dieſer Brief Charpentiers an den Portus, hat einem römiſchkatholiſchen Schriftſteller, Cornelius Schultingius, zum Zwiſchenſpiele in ſeiner Vorrede eines Controversbuches gedienet, das er im 1585 Jahre herausgegeben hat. Siehe die Vorrede des IV Bandes, ſeiner Confeſſio Hieronymiana. Er hat ihn faſt ganz eingeflickt, und er giebt ſeinen Leſern in einem andern Buche Nachricht davon. Siehe die 256 S. des IV Bandes ſeiner Bibliotheca Catholica. Ich muß noch dazu ſetzen, daß er ſich in dem erſten Bande der Nachrichten, von dem Staate Frankreichs, unter Carln dem IX, nebſt der franzöſiſchen Ueberſetzung der lateiniſchen Antwort, findet, die ihm Franciſcus Portus gegeben hat. Dieſe Antwort enthält viel Umſtände von dem Leben Charpentiers, die nicht allzu ehrbar, daß ich nicht ſage, ſchändlich ſind.

(8) Das Wortſpiel Seba, durch Verſetzung der Buchſtaben, aus Seba, Beſa, iſt der Name desjenigen Aufrührers, von welchem im II B. Samuelis XX. geredet wird, welcher die Trompete geblaſen, das Volk wider den David zum Aufſtande aufzumuntern. Uebrigens befindet ſich der Brief Charpentiers unter dem 19 des Herbſtmonats 1572, die Antwort des Franciſcus Portus, und der Auszug von den Anmerkungen Franciſcus Balduins über den Brief Charpentiers, in den Nachrichten von dem Staate Frankreichs, unter dem Könige, Carl dem IX, von dem 322 Bl. des I Bandes, bis auf das 368, nach der Ausgabe von 1579. Crit. Anm.

(7) In den Nachrichten von dem Staate Frankreichs, T. II. fol. 20 v. wo dieſes Stücke eingeſchaltet iſt, liſt man Prisbach. Crit. Anm.

(B) Er hat etliche andre Bücher drucken laſſen.] Nach dem de la Croix du Maine, auf der 389 S. hat er verſchiedene Bücher theils lateiniſch, theils franzöſiſch geſchrieben, welche meiſtentheils gedruckt worden ſind; allein ich weis nicht, ob er diejenigen alle für die ſeinigen erkennen würde, darunter ſein Name ſteht, zumal da derſelbe unter viele geſetzet worden, die ihm nicht zugehören . . . Ich habe einen lateiniſchen Tractat, die Trauung der Waffen betreffend, von ihm geſehen: allein ich weis nicht, ob die franzöſiſche Ueberſetzung von ihm gemacht worden. Es iſt ſo wohl in der einen als andern Sprache zu Paris gedruckt worden. Dieſes Werk Charpentiers hat zum Titel: Pium et Chriſtianum de Armis Conſilium; und iſt zu Paris im 1575 Jahre gedruckt worden. Ich habe zu Ende dieſes Wörterbuches, in der Diſſertation über den Junius Brutus, Num. XVIII. von einer Antwort geredet, die darauf gemacht worden iſt.

(C) Rivetus hat den Peter Charpentier nicht ſehr gekannt.] Die römiſchen Religionsſtreiter werfen den Reformirten die bürgerlichen Kriege in Frankreich, als eine Sache, die von den reformirten Predigern gebilliget worden, unaufhörlich vor. Sie bedienen ſich manchmal des Zeugniſſes Charpentiers. Brerleius, Apologia Proteſtantium pro Romana Eccleſia, pag. 642. Der Jeſuit Petra Sancta, in einem Werke, welches er wider den du Moulin herausgegeben, hat die Kühnheit gehabt, vorzugeben, daß man zu Genf Anſchläge gemacht, Franciſcus den II, Catharinen von Medicis, ſeine Mutter, Marien Stuart, ſeine Gemahlinn, ſeine Brüder u. a. m. zu gleicher Zeit hinrichten zu laſſen. Sylveſter Petra Sancta, Notis in Epiſtol. Petri Molinaei ad Balzacum, pag. 102. Er führet den Surius, L. 4. ad ann. 1561. Petrus Carpentarius, Genebrard. in Chronol. an. Rivetus, welcher das Werk dieſes Jeſuiten widerleget, ſaget unter andern Dingen, daß dieſe drey Zeugen kein Anſehen haben: Surius wäre von dem Baronius der Läſterung überzeuget worden, weil er den Victorin, Biſchof von Poitiers, gelästert, Charpentier und Genebrard hätten ſich, als halsſtarrige Liguiſten den Haß des Königes zugezogen. Baron. Tom. III. ann. 324. num. 226. beym Riuet. Operum, Tom. III. pag. 538. Carpentarius et Genebrardus, qui inter regis perduelles vixerunt, et iuſtam eius indignationem incurrerunt, inter eos, qui vltimi ſteterunt in aduerſis partibus, an digni ſunt, quorum teſtimonio contra tales habeatur fides? Riuetus in Ieſuita vapulante, cap. XIII. num. XII. pag. 538. Tom. III. Oper. Wenn Rivetus gewußt hätte, daß man ihm eben denſelben Peter Charpentier entgegen ſetzen würde, der eine Schutzſchrift für den h. Bartholomäus geſchrieben hat, welche Thuanus faſt mit einem glühenden Eiſen gebrandmarkt hatte, würde er wohl von dergleichen Dingen ſtille geſchwiegen haben? Ich bilde mir ein, daß er durch die unbeſtimmte Anführung dieſes Schriftſtellers verführt worden iſt, und, weil er ſich nicht getrauet, ihn für denjenigen Sachwalter zu nehmen, der wegen eines heimlichen Verſtändniſſes mit Spanien, ungefähr ums 1596 Jahr geräbert worden, (ſiehe die große Hiſtorie des Mezerai, III Band. 1189 Seite.) und der des Jacobus Carpentarius, eines großen Widerſachers des Ramus, Sohn geweſen iſt, ſich ſehr mangelhaft ausgedrücket hat.

Charron, (Peter) der Verfaſſer eines Buches, welches viel Lärmen gemacht hat, und betitelt iſt, DE LA SAGESSE, war im 1541 Jahre zu Paris gebohren, und hat daſelbſt ſeine Schul- und philoſophiſchen Studien mit Fortgange getrieben. Hierauf ſtudierte er das bürgerliche und päbſtliche Recht zu Orleans und zu Bourges, und erhielt die Doctorwürde in dieſer Wiſſenſchaft auf der letzten von dieſen beyden Akademien. Hierauf kam er nach Paris zurück, und beſuchte, nachdem er zum Parlementsſachwalter aufgenommen worden, fünf bis ſechs Jahre die Gerichtskammern ſehr fleißig: weil er aber wohl voraus ſah, daß es ihm ſchwer werden würde, ſich durch dieſen Weg empor zu bringen, indem er ſich unvermögend fand, den Anwälden und Beſorgern der Rechtshändel viel ſeine Aufwartung zu machen; ſo legte er ſich im rechten Ernſte auf das Studium der Gottesgelahrtheit, und auf das Predigen, und er wurde ein ſo großer Prediger, daß ſich verſchiedene Biſchöfe bemüheten, ihn in ihre Kirchenſprengel zu ziehen. Arnaud von Pontac, Biſchof von Bazas, welcher ihn in der h. Pauls Kirche, im 1571 Jahre hatte predigen hören, warf viel Zuneigung auf ihn, und nahm ihn mit ſich nach Xaintes, nach Bourdeaux, und in ſein Biſchofthum, und noch andre Oerter in Gaſcogne und Languedoc [a]. Charron erwarb ſich einen ſolchen Namen durch ſeine Beredſamkeit, daß man ihn überall haben wollte, und daß die Biſchöfe in verſchiedenen Kirchenſprengeln, die ihn hatten predigen hören, ihm freywillige theologiſche Domherrnſtellen in ihren Kirchen, und andre Würden und Pfründen anbothen. Er wurde hintereinander Domherr zu Bazas, zu Acqs, zu Lethoure, zu Agen, zu Cahors und zu Condom, Domherr und Schulherr bey der Kirche zu Bourdeaux, und Cantor bey der Kirche zu Condom. Die Königinn Margaretha behielt ihn, als ihren ordentlichen Prediger bey ſich . . . Er war nach dieſem in dem Gefolge des Cardinals von Armagnac, Legaten in Avignon. Er hat weder den Grad eines Baccalaureus noch Licentiaten, noch Doctors der Gottesgelahrtheit, oder Profeſſors in dieſer Wiſſenſchaft angenommen; er hat ſich mit dem Titel eines Prieſters begnügt. Er war in ſiebenzehn bis achtzehn Jahren nicht nach Paris zurück gekommen, und nach ſeiner Zurückkunft daſelbſt im 1558 Jahre hatte er Luſt, daſelbſt ſein Leben unter den Cartheuſern zu beſchließen. Er hatte das Gelübde gethan, ihren Orden anzunehmen, und entdeckte daſſelbe dem Prior der Carthauſe [b]. Man hatte Urſachen, ihn nicht anzunehmen (A): er wendete ſich zu dem Prior der Cäleſtiner, und fand eben dieſelben Hinderniſſe; worauf ſich Caſuiſten fanden, die ihn von ſeinem Gelübde frey ſprachen [c]. Deswegen beſchloß er, ſein Leben unter dem Titel eines weltlichen Prieſters zu endigen. Er predigte im 1589 Jahre die Faſten über, zu Angers, und gieng darauf nach Bourdeaux, wo er mit dem Michael von Montagne eine ſehr genaue Freundſchaft ſtiftete (B). Er hat daſelbſt ſein Buch von den dreyen Wahrheiten im 1594 Jahre herausgegeben (C). Dieſes brachte ihm das Großvicariat des Biſchofs von Cahors, nebſt der Domherrnſtelle zuwege. Man ordnete ihn zu der allgemeinen Verſammlung der Cleriſey im 1595 Jahre ab [d], und er wurde zum erſten Secretär dieſer Verſammlung erwählet. Nach ſeiner Zurükunft zu Cahors, hielt er ſich daſelbſt bis ins 1600 Jahr auf; und verfertigte unter andern Werken ſeine drey Bücher von der Weisheit. Er ließ im 1600 Jahre zu Bourdeaux ſeine chriſtlichen Reden drucken (D). Er war nicht mehr zu Cahors; er lebte bereits zu Condom, wo er das theologiſche Canonicat und die Würde eines Cantors angenommen hatte, die ihn von dem Biſchofe war angebothen worden. Er gab zu Bourdeaux ſeinen Tractat von der Weisheit im 1601 Jahre heraus. Zwey Jahre hernach that er eine Reiſe nach Paris, einem Biſchofe Dank zu ſagen, der ihm die theologiſche Domherrnſtelle in ſeiner Kirche angebothen hatte (E), und eine neue Ausgabe von dieſem Werke zu machen. Er hat nicht ſo lange gelebt, mehr als drey oder vier umgedruckte Bogen davon zu ſehen: er ſtarb plötzlich auf einer Straße den 16 des Wintermonats 1603. Der Druck dieſes Werkes wurde, ungeachtet faſt unendlicher Schwierigkeiten, die man zu überſteigen hatte, vollendet [e] (F); denn weil der Verfaſſer viel Dinge nach dem Lichte der Philoſophie geſagt hatte; ſo hatte er die abergläubiſchen und pöbelhaften Meynungen, nicht ohne Behauptung ſolcher Grundſätze angreifen können, die den Wahrheiten der Religion zu nahe zu treten ſchienen. Dieſerwegen ſind viele Leute wider ſein Buch aufgeſtanden, und haben es als eine Pflanzſchule der Gottloſigkeit verſchrieen. Allein es fanden ſich große Geiſter, welche ſich dieſer Verfolgung widerſetzten, und die Sachen unterſchieden, wie es ſeyn ſollte. Zum Glücke für Charrons Nachruhm und ſein Buch, fanden ſich Staatsleute, die ſo wohl wegen der Stärke ihres Witzes, als ihrer Gewalt berühmt waren, die ſich in dieſe Sache miſchten: außer dieſem würde daſſelbe ſehr beſchmitzt, und ſein Werk ausgerottet worden ſeyn. Er hatte auch allezeit gewünſchet, Perſonen von dieſer Beſchaffenheit zu ſeinen Richtern zu haben (G): er hoffte von denen nicht gleiche Billigkeit, welche ihr Amt verbindet, ſich allzu ſehr zu ereifern, und welches ihnen eine Fähigkeit zuwege bringet, alles dasjenige auf eine übereilte Art zu verdammen, was von ihren Vorurtheilen abgeht. Einige glauben, es ſey für Frankreich rühmlich, daß man, ungeachtet der Widerſetzung und des Murrens vieler Leute, die Herausgebung dieſes Buches erlaubet habe. Man hat hierdurch ſehen laſſen, daß man das tyranniſche Joch nicht für genehm hält, welches

ſo viele Perſonen dem Verſtande auflegen wollten, und daß man die Freyheit zu philoſophiren billigte, wenn ſie ſich in gewiſſen Schranken hielte. Der allerhitzigſte Strafprediger, der ſich wider dieſes Buch der Weisheit aufgeworfen, iſt der Jeſuit Garaſſe geweſen. Er hat den Charron in das Verzeichniß der allergefährlichſten und boshafteſten Gottesverleugner geſetzet (H). Er war von den allerniederträchtigſten Vorurtheilen allzu ſehr eingenommen *f*, als daß er die Stärke haben ſollte, zu erkennen, daß man einen großen Unterſchied unter demjenigen, was ein Menſch, vermöge der Wirkung des Glaubens, glaubet, und unter demjenigen machen müſſe, was ihm, nach ſeinem offenherzigen Bekenntniſſe die Vernunft, wegen der Lehren der Religion, darbiethet. Eine Sache, die dieſer Jeſuit am trotzigſten und boshaftigſten verurtheilet hat, iſt im Grunde höchſt vernünftig; und wenn man ſie mit Aufmerkſamkeit lieſt, ſo muß man ſie dafür erkennen, und ſich entweder über die Unwiſſenheit, oder über die Bosheit des Zänkers ärgern. Dieſe betrifft einen Grad der Stärke, welche Peter Charron denen zueignet, die das Daſeyn Gottes ganz abſchütteln wollen (I). Seine Richter haben nicht auf die Erinnerungen Acht gehabt, die er gegeben hat, und welche ſo vermögend ſind, ſie von verwegenen Urtheilen abzuhalten (K). Dem ſey wie ihm wolle, ſo ſind doch die Sitten dieſes Mannes unſträflich geweſen, und es iſt ſowohl durch ſeine Schriften, als durch ſeine Verrichtungen leicht zu beweiſen, daß er an den Wahrheiten des Chriſtenthums nicht gezweifelt hat (L). Das Uebel und die groſſe Unordnung iſt, daß man von hundert tauſend Leſern zu einigen Zeiten kaum drey ausleſen kann, welche der Unterſcheidung fähig wären, die man machen muß, wenn es auf die Beurtheilung eines Buches ankömmt, wo man die Begriffe eines richtigen und metaphyſiſchen Vernunftſchluſſes, den allergemeinſten Meynungen entgegen ſetzet. Ich bewundre, daß Moreri Charrons Partey genennet hat (M); denn er hätte ſich in die Critik verwickelt finden können, welche das Kupferblatt vor dem Buche von der Weisheit, der Welt vor Augen leget. Es ſcheint, daß dieſes eine den Portheuiern vortheilhafte Figur ſey (N). Es muß etwas von demjenigen geſaget werden, was Sorel von unſerm Schriftſteller beobachtet hat (O). Dieß wird eine ſehr natürliche Gelegenheit ſeyn, zwo Stellen anzuführen, welche das größte Geſchrey wider unſern Gottesgelehrten erreget haben: eine betrifft die Unſterblichkeit der Seele, die andre bezieht ſich ſchlechterdings auf die Religion. Ich glaube, ich könne ſagen, daß die Redlichkeit, mit welcher dieſer gelehrte Mann die ganze Stärke der Einwürfe vorgeſtellet, ſehr viel dazu beygetragen hat, an ſeinem Chriſtenthume zu zweifeln. Es iſt gewiß, daß er die Schwierigkeiten der Freygeiſter nicht entkräftet hat. Ich will ein Beyſpiel davon geben, welches ſich auf die Spaltungen der Chriſten bezieht (P), und auf den Haß, den ſie gegen einander haben. Es iſt merkwürdig, daß im 1607 Jahre, gar kein einziger männlicher Nachkomme vom Thiebold Charron *k*, dem Vater desjenigen, von dem ich in dieſem Artikel rede, mehr übrig geweſen, ob er gleich fünf und zwanzig Kinder gehabt, viere von ſeiner erſten Ehfrau, und ein und zwanzig *i* von der andern *k*.

a) Ich führe die eignen Worte aus dem Lobe an, welches ich unten zu Ende der Anmerkung (A) anführen werde. *b*) Er hat Johann Michael geheißen; er iſt als Generalvicar der groſſen Carthauſe in dem Delphinate geſtorben. *c*) Siehe die Anmerkung (A). *d*) Sie iſt zu Paris gehalten worden. *e*) Aus dem Lobe des Peter Charrons vor dem Buche von der Weisheit. *f*) Garaſſe mein Freund, quae ſupra nos nihil ad nos; die Bücher des Charron, ſind ein wenig zu hoch für niedrige und pobelhafte Gemüther, wie das ewige iſt. Ogier, Jugement et Cenſure de la Doctrine Curieuſe, pag. 155. *g*) Lob des Charron zu Anfange. *h*) Er iſt ein Buchhändler zu Paris geweſen. *i*) Dieß iſt die Mutter des Peter Charron geweſen. *k*) Lob des Peter Charron zu Anfange.

(A) **Man hatte Urſache, ihn unter den Carthäuſern nicht anzunehmen.**] Damit man nicht glaube, als ob ſich dieſe Urſachen auf einen Fehler Peter Charrons gegründet, oder daß er allzu leichtſinnig von ſeinem Gelübde abgeſtanden, ſo muß ich den Text dieſer Anmerkung mit folgenden Worten erklären: **Er both ſich bey dem Prior der Carthaus an, die in Paris iſt, * * * allein er konnte, ungeachtet ſeines eifrigen Bittens und beſtändigen Anhaltens, das er that, ſeine Aufnehmung nicht erhalten, und dieſes lediglich wegen ſeines hohen Alters, welches von 47 bis 48 Jahren war, und man entſchuldigte ſich damit, daß man ſich von Jugend auf daran gewöhnt haben müſſe, die ſtrenge Lebensart dieſes Mönchsordens zu tragen. Nach dieſem Abſchlage wendete er ſich zu dem Provinciale der Cäleſtiner in dieſer Stadt, um gleichfalls in ihren Orden aufgenommen zu werden, wo er gleiche Schwierigkeit, Hinderniß und abſchlägige Antwort fand. Da er ſolchergeſtalt alles gethan hatte, was er ſollte, und es nicht an ihm lag, daß ſein Gelübde nicht erfüllet würde: ſo erhielt er von den Herren, Faber, Dechanten der Sorbonne, dem Tyrius, einem ſchottländiſchen Jeſuiten, und dem Feuardant, einem Franciſcaner, ſehr erfahrnen Gottesgelahrten, die Verſicherung; daß er im Gewiſſen eines ſolchen Gelübdes los wäre, und daß er frey in der Welt, als ein weltlicher Prieſter, bleiben könnte, und nicht verbunden wäre, in einen andern Mönchsorden zu treten.** Eloge de Pierre Charron, par G. M. D. R. (das heißt George Michel de Rochemaillet.) vor den Büchern von der Weisheit, pariſer Ausgabe von 1607.

(B) **Er hat eine ſehr genaue Freundſchaft mit dem Michel von Montagne geſtiftet.**] Charron hat unvergleichlich viel Weſen aus den Verſuchen dieſes Schriftſtellers gemacht, und verſchiedene Grundſätze aus denſelben angenommen. Man kann ohne Verwegenheit glauben, daß dieſer von den zween Freunden, welcher den andern hätte unterrichten ſollen, deſſen Schüler geworden iſt, und daß der Gottesgelehrte mehr Dinge von dem Edelmanne gelernet hat, als dieſer von dem Schriftgelehrten. Es ſind in den Büchern von der Weisheit unzählige Gedanken, welche in den Verſuchen des Montagne erſchienen waren. Man darf nicht zweifeln, daß dieſe Gelehrigkeit Charrons nicht ein vieles zu der ganz beſondern Zuneigung beygetragen, welche Montagne gegen ihn gehabt, und die ihn bewogen, ihm in ſeinem letzten Willen zu erlauben, nach ſeinem Abſterben das ganze Wapen ſeines adlichen Geſchlechts zu führen, weil er keine männliche Erben hinterlaſſen hatte. Ebendaſ. Charron hat eine gründliche Dankbarkeit durch ſein Teſtament bezeuget: **denn er hat der Fräulein Leonora von Montagne, Ehfrau des Herrn Camein, Parlementsraths zu Bourdeaux, der Schweſter des weyland Herrn von Montagne, Ritters von dem Orden des Königes, und ſeiner Gevatterinn, fünfhundert Thaler vermacht, und beſagtem Herrn von Camein zu ſeinem einzigen und allgemeinen Erben eingeſetzt, doch daß er die im Teſtamente enthaltenen Vermächtniſſe bezahlen müſſen, welche ſich beynahe auf die Summe von 15000 Pfund Tournois belaufen.** Ebend.

(C) **Er hat zu Bourdeaux ſein Buch von den drey Wahrheiten im 1594 Jahre herausgegeben.**] Er hat ſeinen Namen nicht darunter geſetzet. Dieß ſind dieſe drey Wahrheiten: die I, daß ein Gott und eine wahre Religion iſt: die II, daß unter allen Religionen die chriſtliche die wahre iſt: die III, daß von allen chriſtlichen Gemeinſchaften die römiſche katholiſche die einzige wahre Kirche iſt. Bey der erſten beſtreitet er die Gottesverleugner; bey der andern die Heiden, Juden und Mahometaner; und bey der dritten die Ketzer und Sectirer. Es iſt eine gute Lehrart in dieſem Werke. Er hat in dem letzten Theile den Tractat von der Kirche angegriffen, den du Pleſſis Mornai vor 16 Jahren herausgegeben hatte. Ein reformirter Schriftſteller hat gar bald zu Rochelle eine Antwort, für dieſen Tractat des Mornäus herausgegeben. Sie iſt zu Genf im 1595 Jahre vom Gabriel Cartier, in 8 wieder gedruckt worden. Das Werk von den drey Wahrheiten, iſt von den Katholiken mit Beyfalle aufgenommen worden: man hat es zu Paris zwey- oder dreymal nach der Ausgabe von Bourdeaux gedruckt, und nach dieſem in Flandern unter dem Namen des Benedictus Baillant, Sachwalters des heiligen Glaubens, herausgegeben. Ebendaſelbſt. Die Ausgabe dieſes Werks, machte den Charron bey dem Herren Anton von Ebrard von S. Sulpitius, Biſchof und Grafen zu Caors, bekannt, welcher, ohne beſagten Charron geſehen zu haben, aus bloſſem Gefallen an ſeinem Buche, ihn zu ſich kommen ließ, indem er ihn zu ſeinem Generalvicarius machte, und ihm das theologiſche Canonicat ſeiner Kirche gab, welches er angenommen, und unter währendem Aufenthalte daſelbſt, ſein Buch zu Bourdeaux im 1595 Jahre, zum andernmale drucken laſſen, worunter er ſeinen Namen geſetzet, und es mit einer Beantwortung der Antwort vermehret hat, welche wider ſeine dritte Wahrheit gemacht, und zu Rochelle gedruckt worden war. Ebendaſelbſt. Franciſcus du Jon, oder Junius, Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Leiden, hat eine Antwort, welche ein groſſer Quartband iſt, auf dieſe andre Ausgabe der drey Wahrheiten gemacht, und ſie im 1599 Jahre franzöſiſch herausgegeben. Er hat die ganze Schrift ſeines Widerſachers eingeſchaltet. Man merke, daß ſie Charron ſeit der Ausgabe von 1595 überſehen und ſehr vermehret, und eine zweyte Beantwortung wider ſeine dritte Wahrheit gemacht hat. Ebendaſelbſt. Alles dieſes iſt zum Drucke fertig, nach ſeinem Tode, in ſeiner Studierſtube gefunden worden. Man hat Hoffnung gemacht, daß ſein Univerſalerbe dieſes Manuſcript herausgeben, und es dem Cardinale von Joieuſe zuſchreiben würde.

(D) **Er ließ im 1600 Jahre zu Bourdeaux ſeine chriſtlichen Reden drucken.**] Es ſind derſelben an der Zahl ſechszehn, die erſten achte handeln vom Nachtmahle; die andern betreffen die Erkenntniß und Vorſehung Gottes, die Erlöſung der Welt, und die Gemeinſchaft der Heiligen. Ebend.

(E) **Er that eine Reiſe nach Paris, einem Biſchofe Dank zu ſagen, der ihm die theologiſche Domherrnſtelle ſeiner Kirche angebothen hatte.**] Claudius Dormo, Biſchof zu Benonien am Meere, und Prior von S. Martin des Champs zu Paris, iſt derjenige geweſen, bey dem er ſich zu bedanken hatte: er hatte ſehr höfliche Briefe von ihm erhalten, welche bezeugten, daß ſeine Bücher ſehr nach dem Geſchmacke dieſes Prälaten geweſen, und daß es ihm lieb ſeyn würde, wenn er das theologiſche Canonicat bey ſeiner Cathedralkirche annehmen wollte. Ebendaſelbſt. Man merke, daß ſich der Beyfall dieſes Biſchofs, ſo wohl auf die drey Bücher von der Weisheit, als auf die ſechzehn Reden bezog. Er hat dieſes Anerbiethen nicht angenommen, und zu einem vertrauten Freunde geſagt, daß er dieſe Stelle ganz willig auf einige Jahre hätte annehmen wollen; daß aber die Luft, und die kalte, feuchte, und dem Meere nahe Himmelsgegend, nicht allein nach ſeinem Gemüthe und Naturelle, ſehr unfreundlich und betrübt, ſondern auch ungeſund und flüßig für ihn wäre; weil er ganz und gar ein Sonnenmann, und die Sonne ſein fühlbarer Gott, wie Gott ſeine unfühlbare Sonne wäre, weswegen er befürchte, daß er es nicht gewohnen würde, zu Bononien, weder geſund noch vergnügt zu leben, und alſo nicht abgereiſet iſt. Ebendaſ. Er iſt nicht der einzige Gelehrte, welchem die kalten und feuchten Himmelsgegenden beſchwerlich ſind, und denen die Sonne ein fühlbarer Gott iſt.

(F) **Der Druck der Bücher von der Weisheit iſt, ungeachtet der unendlichen Schwierigkeiten, die man zu überſteigen hatte, vollendet worden.**] Wir wollen uns der Erzählung bedienen, die ſich in ſeinem Lobe befindet. Er hatte dieſes Werk, und die chriſtlichen Re-

„den,

den, einem von seinen vertrautesten Freunden, Sachwaltern des Parlements, Namens George Michael von Rochemaillet, auf das nachdrücklichste empfohlen. Dieser Freund hat solchergestalt dafür gesorget, daß sie aus der Presse gekommen; „ungeachtet der Schwierigkeiten und „Verhinderungen, die ihm von boshaften und abergläubischen Men„schen gemacht worden, welche von niedrigem, schwachem und dunkelm „Verstande, und perquam similes Noctuis, quorum oculi tantum „splendorem ferre non poterant, et ad iſtius Solis lumen caligabant, gewesen; welche den Glanz und die schönen Einfälle dieses beson„dern, seltsamen, lebhaften, wunderbaren, erleuchteten und göttlichen „Geistes nicht erdulden und ertragen können. Denn man hat namentlich den Druck seiner Bücher von der Weisheit verhindern wollen, und „zu solchem Ende die Gewalt des Rectors der Universität, und einiger „Doctoren der Sorbonne, imgleichen der königlichen Fiscäle, so wohl bey „dem Parlemente als Chatelet, darzu angewendet, und noch über dieses „den Simon Milanges, Buchdrucker zu Bourdeaux, wegen seines be„sondern Nutzens, darwider einkommen lassen; welcher an verschiedenen „Orten, beym Chatelet, beym Requetenamte, beym Parlementshofe und „geheimen Rathe, deswegen Klagen eingegeben, welche auch dem Könige „selbst zu Ohren gekommen; so daß man die abgedruckten Bogen, nebst „dem Entwurfe des Urhebers, zu dreyen verschiedenenmalen weggenom„men. Weil aber der treue Freund zwo bis drey Abschriften davon „hatte, und durch tüchtige Beweise zeigen wollen, daß seine gegen den „verstorbenen Herrn Charron gehabte Freundschaft, nicht durch seinen „Tod erloschen, so hat er es so eingerichtet, daß endlich alle Bücher ge„druckt worden; doch ehe er sie verkaufen können, hat er sie an ver„schiedenen Orten vertheidigen müssen: und endlich haben sie die Herren, „der Kanzler und der Generalprocurator des Königes, zweene Doctoren „von der Sorbonne sehen lassen, welche dasjenige schriftlich aufsetzen „sollten, was sie wider diese Bücher zu sagen fänden, welche nur von der „menschlichen Weisheit, moralisch und philosophisch abgehandelt, rede„ten. Und alles wurde dem Herrn Präsident Jeanin, Staatsrathe, „einer der scharfsinnigsten und erfahrensten Personen dieser Zeit überge„ben, welcher, nachdem er sie gesehen und untersucht, öffentlich und deut„lich gesaget: daß diese Bücher nicht für den Pöbel, und das niedrige „Geschlecht der Welt wären; angesehen es nur den stärksten und erha„bensten Geistern zukäme, davon zu urtheilen, und daß es wahrhaftige „Staatsbücher wären. Und hierauf ist dem Buchhändler, der sie dru„cken lassen, nach seinem erstatteten Berichte an den geheimen Rath, „der Verkauf derselben erlaubet, und freye Hand über alle weggenom„menen Exemplarien gegeben worden. Nach diesem hat man gezeigt „und gerechtfertiget, daß seine Bücher seit dem ersten Drucke zu Bour„deaux, im 1601 Jahre, von dem Verfasser verbessert und vermehret „worden, und daß er durch diese Zusätze und Verbesserungen seine „Schlüsse erläutert und bekräftiget, und an einigen Orten gemildert ha„be, ohne Veränderung des Sinnes und des Wesens, bloß den Boshaf„tigen das Maul zu stopfen, und die Einfältigen zu vergnügen, daß er „sie einige von seinen besten Freunden, scharfsichtigen, und von aller „Schulfüchserey befreyten Leuten, sehen lassen, welche dadurch sehr er„bauet und vergnügt worden, und daß er sich und seine Bücher über„haupt der Beurtheilung, und dem Ausspruche der katholischen, aposto„lischen und römischen Kirche unterwürfe.„

Man begreift aus dieser Erzählung sehr wohl, daß die Ausgabe von Paris 1604, der Ausgabe von Bourdeaux 1601, nicht in allen Stücken gleich ist. Diese enthält Dinge, welche in der andern entweder unterdruckt, oder verbessert, oder gemildert worden. Dieserwegen wird die Ausgabe von Bourdeaux, von den Liebhabern mehr gesucht, und deswegen haben die Buchhändler an verschiedenen Orten das Buch wieder drucken lassen, (siehe den Verbericht an die Leser, in der pariser Ausgabe von 1607.) und aus derselben Ursache, hat auch ein Buchhändler zu Paris eine Ausgabe verschafft, worinnen er zu Ende des Buches, alle Stellen der ersten, welche ausgelassen, oder verbessert worden waren, und alle diejenigen beygefügt hat, welche der Präsident Jeanin, den von dem Herrn Kanzler, die Beurtheilung und Untersuchung dieses Buches, aufgetragen gewesen, einer Veränderung werth geschätzet hatte. Ebendas. Dieser Ausgabe, welche man 1607 zu Paris gemacht: ist in dem Wiederdrucke dieses Werkes zu Rouen 1622, und an andern Orten gefolget worden. Sie verdienet außer Zweifel den Vorzug vor der ersten; denn man sieht darinnen das Buch ganz, so wie es der Verfasser durch die andre Ausgabe vermehrt und verbessert hatte, und man findet auch überdieß dasjenige noch darinnen, was die zu Bourdeaux absonderliches hat. Alle gerichtliche Nachforschungen sind deswegen unnützlich gewesen.

(G) **Es haben sich große Leute in diese Sache gemischt. Er hat auch allezeit gewünschet, Personen von dieser Beschaffenheit zu seinen Richtern zu haben.**] „Er hatte bey seinem Leben wohl „empfunden, und voraus gesehen, daß unter andern, sein Buch von der „Weisheit, bey schwachen und abergläubischen Gemüthern nicht will„kommen seyn, und von einbildlerischen, hoffärtigen, und auf ihrer Mey„nung beharrenden, halsstarrigen und hartnäckigten Haberechten verur„theilet werden würde, welche sich einbilden, alles zu wissen, und die „klügesten und erfahrensten Leute zu seyn; ob sie gleich meistentheils die „ungeschicktesten und dümmsten, und mit einer bey nahe unheilbaren Krank„heit befallen sind, wider welche man kaum ein Hülfsmittel zu finden „weis. Dieserwegen hat er wenig Monate vor seinem Absterben eine „kleine Abhandlung der Weisheit aufgesetzet, welche den Inhalt seines „Buches, und eine Schutzschrift und Antwort auf die Klagen und Ein„würfe enthält, so man wider dasselbe gemacht, welches im 1606 Jahre, „absonderlich, nebst einigen christlichen Reden, von David le Clerc, Buch„druckern, gedruckt worden, und welches er dem Herrn von Harlay, er„sten Präsidenten des Parlementshofs zu Paris zuschreiben wollen: weil „er wohl gewußt, daß er zur Vertheidigung und unparteyischer Beur„theilung seiner Bücher, solche Männer, als besagter Herr, war, nöthig „hatte, die einen kühnen, starken, großmüthigen, erhabenen und keinen „abergläubischen noch pöbelhaften Geist hätten; welches auch nach sei„nem Wunsche und nach seiner Absicht eingetroffen ist. Eloge de Pierre Charron.

(H) **Garasse hat den Charron in das Verzeichniß der allergefährlichsten und boshaftesten Gottesverleugner gesetzet.**] Man hat niemals eine so heftige Erbitterung als die seinige gesehen: man würde ein Buch machen müssen, wenn man alle Schmähungen abschreiben wollte, die er in seiner Summa der Gottesgelahrtheit, in seiner Doctrine curieuſe, u. a. m. wider den Charron ausgesprochen hat. Wir wollen uns anjetzt mit dieser Stelle begnügen. Ich habe, saget er, Somme Theologique, pag. 66. 67. die viehische, dumme oder schwermüthige Gottesverleugnung erklärt, als ein gewisses verwirrtes Naturel, das die Lehren des Diogenes in das Christenthum übergetragen hat: vermöge dieses Naturels treibt ein zu seinen matten und unnützen Schwermüthigkeiten verwöhnter Geist, über alles mit einer finstern, lächerlichen und schulfüchsischen Ernsthaftigkeit, seinen Spott. Diejenigen, welche die Weisheit und die drey Wahrheiten gelesen haben, werden dasjenige wohl verstehen, was ich mit diesen Worten sagen will. Denn dieß ist das Naturel dieses natürlich abgemalten Schriftstellers . . . Der Teufel, als der Urheber der Gottesverleugnung und Affe der Werke Gottes, hat zu unserer Zeit zweene weltgesinnte Geister erweckt, dem Scheine nach Christen, in der That aber Gottesverleugner, um zur Nachahmung Salomons eine Weisheit zu verfertigen; einen Mailänder (dieß ist Cardan.) der sie lateinisch aufgesetzt, und einen Pariser, der sie in seiner Muttersprache gemacht hat; beyde gleich gefährlich und große Feinde Jesu Christi, und der ehrbaren Sitten, wie wir an seinem Orte bey Anführung und Untersuchung ihrer boshaften Sätze sehen werden. Dieß heißt mit einem Worte, daß diese zween Böswichter sich bemühet haben, zu zeigen, es besiehe die wahre Weisheit in der Verachtung der Religion und der guten Sitten. . . . Tertullian hat im XIV Cap. seiner Schutzschriften ein gutes Wort gesagt, welches mir hier zum Bürgen dienen kann; denn wenn er vom Marcus Varro redet, man habe die Weisheit der Römer hoch geschätzt, so zeiget er, daß er in seinen Schriften, die zum guten Glücke, und Gott sey Dank! verlohren gegangen, ein größerer Gottesverleugner und Cyniker, als Menippus und Diogenes gewesen: um so viel mehr, da er die Gottesverleugnung mit einer Art der Ehrerbietung, der Eingezogenheit und Wahrscheinlichkeit geschrieben; anstatt, daß die andern, welche Gottlosigkeiten geschrieben, dieselben durch die bloße Schreibart verdächtig gemacht. Ich sage eben dieses von den schwermüthigen und matten Scribenten, die unter dem Namen der Weisheit, der Wahrheiten, der Katholischen Reden, die Empfindung der Gottseligkeit ganz sachte vernichtet haben. In seiner Schutzschrift wider den Prior Ogier auf der 66. 67 S. saget er: Charron ist viel gefährlicher für die Jugend und Weltleute, die nur halb gelehrt sind, als die Bücher des Theophile und Lucilio Vanino; um so viel mehr, da er mehr Abscheulichkeiten, als sie, aber mit ein wenig Erbarkeit saget, das heißt, um so viel gefährlicher ist er, da er so wohl auf seiner Hut ist, und man seine Weisheit als ein andachtiges Buch liest. Der Abt von S. Cyran hat Charrons Ehre der vergifteten Lästerung dieses Splitterrichters nicht Preis gegeben: er hat seine Partey genommen, da er die Fehler der theologischen Summa des Garasse aufgedeckt hat. Siehe Tom. II. de la Somme des Fautes capitales, contenues en la Somme Theologique du Pere Garaſſe, 346 u. f. S. Ich erinnere mich unter andern Dingen, daß er sich über die Unbilligkeit dieses Beurtheilers beklaget, welcher wegen eines Druckfehlers Lästerungen, auf eine ganz seltsame Weise, ausgestoßen hat. Die ganze Folge von der Rede Charrons zeiget, er habe sagen wollen, daß Gott nach zeitlicher Art handle; allein die Buchdrucker haben statt temporellement, temerairement, gesetzt. Man sehe hier unten, was ich von dem Prior Ogier anführen werde.

(I) **Dieß betrifft einen gewissen Grad der Kraft, welchen Peter Charron denjenigen zueignet, welche das göttliche Daseyn gar nicht glauben wollen.**] Seine Lehre bey diesem Puncte wohl zu beurtheilen, so muß man alle seine Worte sehr genau erwägen, und nicht das geringste davon weg lassen. Hier ist also auch die ganze Stelle, so viel dazu gehört: „Diese Art der vornehmsten, „offenbaren, förmlichen und allgemeinen Gottesverleugnung, (nämlich „derer, welche die Gottheit schlechterdings leugnen, und durch Schluß„reden beweisen wollen, daß gar kein Gott sey,) kann nur in einer star„ken und kühnen Seele wohnen.

„Illi robur et aes triplex,
„Circa pectus erat. Horat. Lib. I. Od. 3. v. 9. 10.

„Gewiß es scheint wohl, daß es eben so viel, und vielleicht noch mehr „Stärke und Standhaftigkeit der Seele brauchet, die Furcht vor Gott „und den Glauben an ihn zu verachten, und mit einem Entschlusse sah„ren zu lassen, als sich beständig und fest an ihn zu halten. Dieß sind „die sehr seltsamen und schweren einander entgegen gesetzten Enden; al„lein das erste ist noch viel schwerer. Alles, was die Mittelstraße hält, „ist von einer mittelmäßigen Stärke und Tugend; nämlich, daß man „sich von Gott nicht losmachen kann, jedoch sich nur leichtsinnig und „wankelmüthig an ihn hält. Hier befinden sich fast alle nach einer un„endlichen Anzahl Grade mehr oder weniger . . . sich fest und „unverbrüchlich an Gott zu halten, wird eine sehr große Stärke und „Aufmerksamkeit der Seele, die beständig auf ihrer Hut ist; eine höchst„vortreffliche und absonderliche Gewogenheit und göttliche Gnade, ein „beständiger Beystand des heiligen Geistes erfordert. Hingegen sich „von aller Empfindung und allem Begriffe der Gottheit los zu machen, „und alles zu verwerfen, eine Sache, die mit dem Mark unserer Ge„beine verknüpft ist. Hierzu wird eine ungeheuere und rasende Stärke, „und eine solche erfordert, die nicht leicht darinnen zu finden ist: obgleich „diese großen und berühmten Gottesverleugner darauf studiert, und alle „Kräfte angewendet haben, welche mit der höchsten und rasendsten Ver„wegenheit die Gottheit von sich abschütteln, und sich von aller Oberge„walt los wickeln wollen. Allein die allergeschicktesten, die sich hierbey „ermannet haben, haben im geringsten nicht zum Zwecke kommen kön„nen. Denn ob sie gleich, wenn sie im Wohlstande und Meister über „ihre Vernunftschlüsse gewesen, diesen Punct erreicht zu haben geschie„nen, indem sie über alle Einbildungen von Gott und der Religion ge„spottet: so haben sie sich dennoch bey großer Noth, als kleine Kinder „ergeben. Wenn sich ein großes und plötzliches Wunderwerk des gött„lichen Zorns zeiget, so entsetzen sie sich, und werden blässer, als die an„dern, indem sie sich bey einem Donnerschlage und Gewitter verstecken. „Und da sie keine Gottheit bekennen wollen, damit sie sich nicht vor

„derſelben fürchten dörfen, ſo bringt ſie doch die Furcht vor den geringſten Dingen zu derſelben Bekenntniß.„ Charron, chap. II. des trois Veritez, pag. m. 13 und 14. Itzo wollen wir auch die Worte des Beurtheilers anſehen. Garaſſe, Apolog. chap. XXI. pag. m. 263. u. f. „Er giebt zum Grundſatze an, daß die erſte offenbare Art der Gottesverleugnung, nur in einer ungemein ſtarken und kühnen Seele wohnen kann, und daß man mehr Stärke und Standhaftigkeit haben müſſe, die Furcht vor Gott und den Glauben an ihn zu verachten, und mit einem Entſchluſſe fahren zu laſſen, als ſich beſtändig und feſt an ihn zu halten. Und ob er gleich bemüht iſt, dieſen Satz durch eine verführeriſche Redensart zu mildern, ſo ſage ich nichts deſtoweniger, daß ſie boshaft und gefährlich iſt, weil ſie vielen jungen Leuten unter die Arme greift, die zwiſchen zweyen Waſſern ſchwimmen, und noch nicht raſend genug ſind, allen Glauben und alle Furcht der Gottheit fahren zu laſſen. Denn wie es niemand giebt, der nicht von Natur von dieſer Begierde geküzelt werden ſollte, für einen guten und ſehr witzigen Kopf gehalten zu werden, ſo trägt es ſich zu, daß wenn aufgeblehrte junge Leute auf dieſen Satz fallen, wie ſie denn nur allzu bald darauf fallen, ſie aus Freygeiſtern Gottesverleugner werden. Die ganze Rede Charrons verleitet den Geiſt ſeiner Leſer zu dieſer raſenden Wuth, ſich von dem Glauben Gottes zu befreyen, welches nichts deſtoweniger nur eine thieriſche Feigheit iſt, wie ſich ſolches an allen Gottesverleugnern bekräftiget, welche entweder als Raſende oder feige Memmen ſterben: ſo wie wir es an der Perſon des Fontanier, und des Vanino geſehen haben, welche, nachdem ſie die allerunbeſonnenſten Prahlereyen wider die Gottheit ausgeſtoßen, ſich im Gefängniſſe haben erretten können, verſtellte und gottesläſterliche Bekenntniſſe zu thun, um als ehrliche Leute zu ſcheinen. Man merke, daß Garaſſe in ſeiner theologiſchen Summe, welches Buch jünger, als die von mir angeführte Schutzſchrift, iſt, einen ganzen Abſchnitt, nämlich den III Th. des I B. 48 u. f. S. zur Widerlegung dieſer Meynung unſers Gottesgelahrten anwendet. Er führet das Beyſpiel etlicher Kirchenväter an, welche einen unbeweglichen Muth gezeiget haben: er behauptet, daß die Gottesverleugnung nur von der Feigheit herkomme, er behauptet dieſes, ſage ich, indem er die Sache von einer andern Seite, und nach entfernten Abſichten anſieht, welche die Begriffe Charrons nicht gerade zu beſtreiten; und er kommt auf die furchtſamen Verſtellungen der zween Gottesverleugner zurück, welche vor einiger Zeit mit dem Tode waren beſtraft worden. Dieſe Widerlegung iſt nicht gründlich, weil Charron rund heraus und ausdrücklich bekannt hat, I, daß zur Standhaftigkeit in dem wahren Glauben Gottes eine große Stärke der Seele erfordet wird; II, daß die groſſen und berühmten Gottesverleugner, wenn ſie in großer Noth ſind, ſich wie kleine Kinder ergeben. Man kann alſo ſagen, daß ſich Garaſſe mit ſeinem eigenen Schatten geſchlagen hat; er hat dasjenige bewieſen, was der Widerſacher nicht geleugnet, dasjenige, was Charron förmlich bekannt hat. Wir wollen alſo dieſes Capitel von der theologiſchen Summe, und den letzten Theil der von mir angeführten Stelle verlaſſen: wir wollen nur noch die andre Hälfte dieſer Stelle betrachten.

Ich finde darinnen verſchiedene Fehler; denn I unterdrucket der Jeſuite alles dasjenige, was die Rechtgläubigkeit Charrons zu erkennen giebt; alles dasjenige, was zur Entwicklung des wahren Verſtandes dienet; alles dasjenige, was die böſen Eindrücke heilen könnte, welche der vorgetragene Grundſatz überhaupt, und auf eine rohe Art, zu bilden vermögend ſeyn könnte. Zum II nennt er alles dieſes eine verführiſche Redensart; allein dieſes iſt eine ſo nichtswürdige und widerrechtliche Ausführung, welche den Unterſuchungen der Criminallieutenante untergeben werden ſollte. Man ſollte ſo gar peinliche Gerichte wider die Schriftſteller niederſetzen, welche durch dergleichen untreue Streiche, die Ehre, den guten Namen, und das Gedächtniß eines Scribenten verläſtern. Man unterdrücket eine Sache, und gleichwohl ſaget man, daß ſie verführeriſch iſt. Man ſollte ſie ganz anführen, und nach dieſem benennen; allein man hat ſeine Rechnung beſſer dabey gefunden, die Leſer zu hintergehen, indem man ſein Urtheil über eine Sache einſchiebt, die man ihnen nicht zeiget, und welche, wie man gewiß verſichert iſt, die wenigſten nicht ſuchen werden. Zum III ſage ich, daß Garaſſe auf einen böſen Grund bauet, denn er ſtützet ſich auf dieſen Satz: Wenn auch die Gottesverleugnung wahrhaftig die Wirkung einer groſſen Stärke der Seele ſeyn ſollte, ſo müßte man es nicht bekennen, man müßte entweder dieſe Wahrheit unterdrücken, oder die gegenſeitige Meynung kühne behaupten, damit man eingebildeten Menſchen keine Begierde gäbe, in einen Zuſtand zu fallen, welcher das Merkmaal eines ſtarken Geiſtes iſt. Es iſt aus dem Einwurfe dieſes Jeſuiten offenbar, daß er alſo ſchließt. Ziehe hierbey zu Rathe, Addition aux Penſées diverſes ſur les Cometes, pag. 81. 84. Ausgabe von 1694, ſiehe auch die 74. 75 S. Allein ich überlaſſe allen billigen Gemüthern, zu urtheilen, ob dieſes redlich gehandelt heißt, und ob man ſolchergeſtalt nicht eine ganz menſchliche Staatskunſt, und das große Geheimniß der Kriegswiſſenſchaft in die Religion einführet, ob dieſes endlich nicht entſcheiden heißt, daß nichts daran liegt, auf was für Art die Rechtgläubigkeit den Sieg erhält, wenn ſie nur die Oberhand behält? Sollte man ſich nicht mit einer ſolchen Ausführung begnügen; muß man auch noch von jedem Schriftſteller fordern, daß er auf dieſem Wege gehe? ſollte es dem Peter Charron nicht erlaubt geweſen ſeyn, die Redlichkeit der Nutzbarkeit vorzuziehen? Wir wollen weiter gehen und ſagen, daß er den Begriffen der Ehrlichkeit gefolgt iſt, ohne das Nutzbare zu ſeinem Nachtheile mit in den Handel zu ziehen. Verſichert er nicht, daß die Gottesverleugnung eine ſtarke, knechtiſche und wahnwitzige Seele erfordert; und daß dieſe Stärke ungeheuer und raſend, und eine ſehr hohe wütende Tollkühnheit iſt? Findet ſich hier wohl etwas, daß einen Ehrgeizigen verſuchen könnte? und wenn dieſes auch einen oder den andern anzulocken vermögend wäre, ſo müßte ſolches ja der allerverrückteſte Verſtand von der Welt, und eine im höchſten Grade verderbene Seele ſeyn? verdienen dergleichen ſo verlohrne, ſo verderbene und ſo unverbeſſerliche Leute wohl, daß man die Sachen, zu ihrem Vortheile, nicht nach denen Begriffen ſagen ſoll, die man für die richtigſten hält? Wenn Cicero geſteht, daß Marcus Antonius viel Stärke des Leibes beſeſſen: Tu iſtis faucibus, iſtis lateribus, iſta gladiatoria totius corporis firmitate. Cicero, Philipp. II. Wenn Tacitus eben dieſelbe Eigenſchaft an einem Enkel Auguſts erkennt: Rudem ſane bonarum artium, et robore corporis ſtolide ferocem, Tacit. Ann. Lib. I. cap. XI. hatten ſie denn Urſache, zu befürchten, daß ihrer Leſer nicht wünſchen würden, dergleichen Stärke zu erlangen? Hieß dieſes nicht, ſie auf eine Art bemerken, die einen Ekel vor ihnen erwecken konnte? Allein ich frage, ob Charron nicht ein Verbeſſerungsmittel angeführt hat, welches noch viel geſchickter iſt, ich will nicht ſagen, einen Ekel, ſondern einen Abſcheu zu erwecken? Man merke hier den Grundſatz Auguſtins, daß eine große Gottesfurcht, und eine große Gottloſigkeit gleich ſeltſame Dinge ſind. Inſania illa paucorum eſt; ſicut enim magna pietas paucorum eſt, ita et magna impietas nihilominus paucorum eſt. Auguſtinus, Serm. X. de Verbis Domini. Dieſes kömmt beynahe mit einem von den Sätzen Peter Charrons überein.

Merkwürdiger Unterſchied von den Kräften der Seele, und Beobachtung hierüber.

Man wird vielleicht glauben, er habe ſich widerſprochen, wenn er bey den Gottesverleugnern eine große Stärke der Seele, und eine kindiſche Schwachheit erkannt hat; allein gewißlich! er hat dieſes gethan, ohne in einen Widerſpruch zu verfallen, weil er ſie in einem verſchiedenem Zuſtande betrachtet. Er hält ſie für ſtark im Wohlſtande, und ſchwach in der Widerwärtigkeit: alſo ſind die zwo widrigen Eigenſchaften, die er ihnen zueignet, zwey Dinge, da eines auf das andre folget. Alſo heißt dieſes nicht, ſich betriegen, wenn man ſie in einer und ebenderſelben Perſon zuläßt: der Widerſpruch ſetzet voraus; daß die zween Ausdrücke zuſammen in einer Zeit beſtehen. Er erfordert auch, daß man ſie von einem Subjecte nach eben demſelben Begriffe bejahet: und dieſerwegen kann man verſichern, ohne ſich von den Regeln der widerſprechenden Sätze zu vergehen, daß einerley Perſonen zu gleicher Zeit furchtſam und kühn ſind; furchtſam in Anſehung gewiſſer Gegenſtände, kühn in Abſicht auf andre Dinge. Dieß ſieht man alle Tage. Es giebt Leute von einer außerordentlichen Unerſchrockenheit, welche um aller Welt Wunder nicht in einer Kammer ſchlafen würden, von der ſie ſagen hören, daß darinnen Geſpenſter umgiengen. Andre würden kühnlich ganz allein darinnen ſchlafen, ob gleich ihre Feigheit ſo ungemein iſt, daß ein bloßer Degen ſie zum Zittern bringt. Die Unruhe, welche jene wegen einer Kinderey beunruhiget, die ſie für eine böſe Vordedeutung genommen haben könnten; dieſe Unruhe, ſage ich, welche kein Vernunftſchluß vertreiben kann, würde ſie nicht verhindern, ſich als Löwen zu ſchlagen. Dieſe, welche aller böſen Vordedeutungen ſpotten, würden als ein Haſe die Flucht ergreifen, wenn ſie ſich von einer gleichen Anzahl angegriffen ſähen. Dieſer, welcher nicht das Herz hat, einer Perſon zur Ader laſſen zu ſehen, oder ein Hühnchen abzuſchneiden, erduldet die allergrauſamſten Schmerzen mit einer unglaublichen Standhaftigkeit, und erwartet den Tod auf ſeinem Bette mit einer heldenmüthigen Unerſchrockenheit. Ein andrer, der ſeine Gelaſſenheit in den allerabſcheulichſten Kriegsgefährlichkeiten erhält, zittert vor Schrecken, wenn ihm der Arzt ankündiget, daß er ſterben muß. Die Stärke der Seele, die man beſchrieben hat, wenn man geſagt, daß ein ſtandhafter Menſch weder vor den Drohungen eines Tyrannen, noch vor der Gefahr des Schiffbruchs, weder vor dem Donner noch vor dem Blitze erſchrickt, und über welchen der Himmel einfallen könnte, ohne ihm Furcht zu machen:

Iuſtum, et tenacem propoſiti virum,
Non ciuium ardor prava iubentium,
Nec vultus inſtantis tyranni
Mente quatit ſolida: neque Auſter,
Dux inquieti turbidus Adriae,
Nec fulminantis magna Iouis manus:
Si fractus illabatur orbis,
Impauidum ferient ruinae:

Horat. Od. III. v. 1. Lib. III.

Dieſe Stärke, ſage ich, findet ſich faſt nirgends in ihrem ganzen Umfange; man ſieht nur kleine Theile davon. Es giebt ſchöne Seelen, welche keine Verſprechung noch Schmeicheley von dem Wege der Tugend ableiten können: allein ſie halten die Probe nicht aus, wenn ſie mit einem ſchlimmen Gefängniſſe, oder andern dergleichen Begegnungen bedrohet werden. Es finden ſich einige, welche die allereddelſten und großmüthigſten Entſchließungen zum Beſten des Vaterlandes faſſen. Alles iſt in ihren Gedanken groß, alles riecht nach Großmuth und Stärke; allein ſie ſind zu keiner Ausführung vermögend: ſie würden ihre Pflicht in einer belagerten Stadt ſehr übel verrichten, wenn man ſie an die gemachte Oeffnung ſtellte; eine gewiſſe Furcht würde ſich auch wider ihren Willen ihrer bemächtigen, und würde ſie zur Flucht bringen, noch ehe als ſie es ſelbſt eigentlich gewahr würden. Der Leib kömmt der Seele bey dergleichen Leuten nicht zu Hülfe: eine gewiſſe Einrichtung der Werkzeuge, ich weis nicht was für eine, welche nach Art einer Maſchine die Furchtſamkeit bildet, wirft den obern Theil zu Boden, und bringet ſie um ihre ganze Gelaſſenheit. Man kann davon, wie von der Trunkenheit ſagen:

Quin corpus onuſtum,
Heſternis vitiis animum quoque praegrauat vna,
Atque affigit humi diuinae particulam aurae.

Horat. Sat. II. verſ. 77. Lib. II.

Es giebt ohne Zweifel eine Kühnheit oder Unerſchrockenheit des Geiſtes, die manchmal von einer großen Furchtſamkeit des Körpers begleitet wird. Der Muth und die Stärke des Hobbeſius iſt nur auf die Gegenſtände des Verſtandes gegangen. Es hat ſich nicht leicht ein Satz oder eine der gemeinen Lehre widrige Meynung gefunden, die ihn erſchrecket hätte, oder welcher ſeine Gewiſſensſcrupel unterligen müſſen; allein bey der kleinſten Gefahr des Leibes, iſt er in Furcht geſetzet worden. Montaigne, der über alle Vorurtheile weit weg, und mit der eingebildeten Stärke der Unglaubigkeit ſo wohl verſehen zu ſeyn geſchienen, hat eine Weichlichkeit der Seele gehabt, die ihm nicht erlaubt, ein Huhn ohne Misvergnügen abſchneiden zu ſehen, oder einen Haſen, unter den Zähnen ſeiner Hunde, ohne Ungeduld quäcken zu hören. Montaigne Eſſais, Liv. II. chap. XI. pag. m. 171. Dergleichen Abwechſelungen kommen auf das Temperament an. Wir wollen uns alſo nicht wundern, wenn ein Menſch, der die Stärke hat, die allgemeinſten und heiligſten Meynungen zu verlaſſen, die Schwachheit empfindet, bey dem Anblicke eines Scharfrichters zu zittern, und zu tauſend

Verſtel-

Verſtellungen Zuflucht zu nehmen, um den Schmerzen der Folter zu entgehen. Die Stärke ſeiner Seele hat ſich nicht nach den Gegenſtänden des Körpers, ſondern nach den Gegenſtänden des Geiſtes gewendet. Eine niedrige Seele, die zu allen Niederträchtigkeiten und Ehrloſigkeiten vermögend iſt, ein Sklave aus Kappadocien (Siehe oben den Artikel Cappadocien.) der furchtſamſte Bärenhäuter, und nichtswürdigſte Kerl von der Welt, hat manchmal eine erſtaunliche Stärke, allen Martern zu widerſtehen. Die erdenklichſte und außerordentlichſte allerhärteſte Folter bringet ihn zu keinem Bekenntniſſe; allein wie viel ehrliche Leute giebt es, von einer unvergleichlichen Frömmigkeit, die ſich eher ſelbſt falſchlich anklagen, als der Peinbank unterwerfen würden? Wie viele Perſonen hat es nicht gegeben, die ihrer Religion wirklich ergeben geweſen, und zu allen Arten der Verſtellungen und Zweydeutigkeiten Zuflucht genommen, und welche ſich, ſo viel als ſie gekonnt, in dem Gefängniſſe des Ketzergerichtes zur Wehre geſetzt haben? Ich bediene mich hier dieſes Wortes, um überhaupt alle Richterſtühle anzuzeigen, die der Religion wegen zum Tode verdammen. Die Furcht vor der Todesſtrafe hat die Stärke ihrer Seele geſchwächet, und alle Kraft ihrer Gottesfurcht aufgehoben. Auf dieſe Art verändern die Geſetze der Vereinigung des Körpers und der Seele, die Menſchen.

Ich bemerke alle dieſe Dinge um den Peter Charron mit dem de la Bruyere zu vergleichen. Wiſſen die Gottesverleugner wohl, ſaget dieſer letztere Caracteres de ce Siecle pag. 666. zweyter Ausgabe von 1694. daß man ſie nur ſpottweiſe ſtarke Geiſter nennet? Was kann für eine gröſſere Schwachheit ſeyn, als wenn man wegen des Urſprungs ſeines Weſens, ſeines Lebens, ſeiner Sinne und ſeiner Erkenntniß, und was dieſelben für ein Ende haben ſollen, ungewiß iſt? Kann wohl eine gröſſere Kleinmüthigkeit ſeyn, als zu zweifeln, ob ſeine Seele nicht von gleicher Materie, wie der Stein oder ein kriechendes Ungeziefer iſt, und ob ſie nicht verweslich ſey, wie dieſe ſchlechten Creaturen? Iſt es nicht eine gröſſere Stärke und Hoheit, wenn wir in unſerm Geiſte den Begriff eines höchſten Weſens über alle andere Weſen annehmen? u. d. m. Siehe auch die Gedanken über den Cometen pag. 411. der deutſchen Ausgabe von 1740. Sie haben alle beyde recht: und ihr Unterſchied betrifft nur die verſchiedenen Anwendungen des Wortes Stärke: und mich dünket nicht, daß Bruyere dem Charron geleugnet haben würde, daß die Gottesverleugner diejenige Stärke nicht in eben demſelben Verſtande hätten; als ſie der Wahrheitzage gehabt, der alle Ketten zerriſſen, damit man ihn belegt, und den niemand zwingen können. Marc. V, 4. Uebrigens würde die Behutſamkeit, die Garaſſe beobachtet haben wollte, wenig nützen; denn man verbeſſert die Begriffe nicht leichtlich, nach welchen man in der Welt urtheilet: daß, weil die Furcht über ein umgeſtoſſenes Salzfäßchen eine Schwachheit iſt, es eine Stärke wäre, wenn man dieſe Furcht überwindet; und ſo auch mit andern Dingen ſtufenweiſe. Man würde die Leute in dieſem Puncte nicht verbeſſern, wenn ſich gleich alle Schriftſteller auf das ſorgfältigſte entheiten, dieſem Spiele des Geiſtes den Namen der Stärke zu geben. Die Gottloſen würden ſich auf ihren Erzvater Lucretius berufen.

Humana ante oculos foede cum vita iaceret
In terris oppreſſa graui ſub relligione,
. . . . . .
Primum Graius homo mortaleis tollere contra
Eſt oculos auſus, primusque obſiſtere contra:
Quem nec fama Deum, nec fulmina, nec minitanti
Murmure compreſſit Coelum, ſed eo magis acrem
Virtutem irritat animi, confringere vt arcta
Naturae primus portarum clauſtra cupiret,
. . . . . .
Quare relligio pedibus ſubiecta viciſſim
Obteritur, nos exaequat victoria coelo.

Lucret. Libr. I, Verſ. 63.

(K) **Seine Richter haben auf die Erinnerungen nicht Acht gehabt, die er gegeben hat, und welche ſo vermögend ſind, ſie von verwegenen Urtheilen abzuhalten.**] Wie Charron nicht der einzige iſt, welcher nöthig hat, den Kunſtrichtern begreiflich zu machen, was ſie unterſcheiden müſſen, wenn ſie billig ſeyn wollen, ſo will ich die Erinnerung von Worte zu Worte anführen, die er ihnen giebt. „Ich will „auch den Leſer erinnern, der von dieſem Werke zu urtheilen unterneh„men will, daß er ſich hüte, in einen von den ſieben Fehlern zu fallen, „wie einige bey der erſten Ausgabe gethan haben, welche ſind, dasjenige „nach Recht und Billigkeit anzuführen, was geſchehen iſt: Dasjenige „zu thun, was zum urtheilen gehöret; auf den Entſchluß und die Beſtim„mung desjenigen zu ſehen, was nur als ein willkührlicher und akademi„ſcher Satz vorgetragen, abgelehnet und diſputiret werden; auf mich „und auf meine eignen Meynungen, und dasjenige, was einen andern „iſt, und nur angeführet wird; auf den äußerlichen Zuſtand, Bekenntniß „und Beſchaffenheit, und dasjenige, was zum Geiſte und dem inwerti„chen Nachdrucke gehöret; auf die Religion und den göttlichen Glauben, „und dasjenige, was menſchliche Meynung iſt; auf die Gnade und über„natürliche Wirkung, und dasjenige, was eine natürliche und ſittliche „Tugend und Handlung iſt. Wenn man alle Leidenſchaft und Vorur„theile bey Seite leget, und dieſe ſieben Puncte wohl verſteht, ſo wird „man ſeine Zweifel auflöſen, alle von ſich ſelbſt und andern gemachte „Einwürfe beantworten, und die Erklärung meiner Abſicht in dieſem „Werke finden können. Wenn er nach dieſem allen noch nicht vergnügt „iſt und es nicht billiget, ſo greife er es kühn und lebhaft an.„ (denn bloßes läſtern, beißen, und die Namen eines andern durch die Hechel ziehen, iſt ſehr leicht, aber ſchändlich und allzu ſchulfüchſiſch) „ſo wird er „bald ein freyes Bekenntniß und Beyfall (denn dieſes Buch machet dem guten Glauben und der Offenherzigkeit Ruhm und Ehre) „oder „eine Unterſuchung ſeiner Unbeſonnenheit oder Thorheit erhalten.„ Charron in der Vorrede der Bücher von der Weisheit, in der andern Ausgabe. Siehe auch die Vorrede ſeines kleinen Tractats von der Weisheit, wo man eben dieſelben Worte finden wird. Ogier in ſeiner Beurtheilung der Doctrine curieuſe des Garaſſe 151, 152 S. führet ſie zur Entſchuldigung Charrons an. Was er hier bieher geſaget, das iſt allzuſchön, als daß es dieſer Anmerkung nicht hätte eingeſchaltet werden ſollen: es werden unzählige Leſer ihre Pflicht daraus erlernen; ſie werden darinnen ſehen, mit was für einem Geiſte man ausgerüſtet ſeyn muß, wenn man von einem Buche urtheilen will, welches nicht nach dem allgemeinen Geſchmacke, oder nach den Vorurtheilen des Pöbels verfaſſet iſt, das heißt, wo der Verfaſſer ſeine Gedanken ausleget, ohne daß er zu lehren oder eine Secte zu machen begehret. Einige, es iſt Charron, der ebendaſelbſt fol. B. verſo redet, finden dieſes Buch bey Beſtreitung der gemeinen Meynungen allzu kühn und frey, und ſind böſe darüber. Ich antworte ihnen dieſe vier oder fünf Worte. Erſtlich, hat die Weisheit, die nicht gemein, und pöbelhaft iſt, dieſe Freyheit und Gewalt eigen, Iure ſuo ſingulari, von allem zu urtheilen, (dieß iſt das Vorrecht des geiſtlichen Weſen, Spirituali omnia dijudicat, et a nemine iudicatur) und vermöge ſeines Urtheils die gemeinen und pöbelhaften Meynungen zu tadeln und zu verdammen. Wer ſollte es denn ſonſt thun? Allein indem er daſſelbe thut, ſo muß er ſich den Haß und Neid der Welt zuziehen. Ueberdieß beklage ich mich über diejenigen, und werfe ihnen ihre pöbelhafte Schwachheit und weibiſche Zärtlichkeit vor, als unanſtändig und allzu zart etwas tauglichers zu verſtehen, und der Weisheit ganz unfähig: die allerſtärkſten und kühnſten Sätze ſind für einen ſtarken und erhabenen Verſtand die anſtändigſten, und demjenigen iſt es nicht ſeltſam, der da weis, was die Welt iſt: Es iſt eine Schwachheit vor etwas erſtaunen, man muß ſeine Herzhaftigkeit verhärten, ſeine Seele befeſtigen, dieſelbe gewohnen und ſchärfen, alle Dinge, ſie mögen noch ſo ſeltſam ſeyn, zu genieſſen, zu wiſſen, zu verſtehen und zu beurtheilen: alles ſchicket ſich für den Geiſt und iſt ſeine Lockſpeiſe; allein er muß ſich ſelbſt nicht vergeſſen: er muß aber auch nichts anders thun, und ſonſt keiner Sache ſeinen Beyfall geben, als dem Guten und Schönen, wenn gleich alle Welt davon reden ſollte. Der Weiſe zeiget gleichen Muth bey allen beyden: dieſe Weichlinge ſind weder zu dem einen, noch dem andern vermögend, ſie ſind in allen beyden ſchwach. Drittens verlange ich zu allem, was ich vortrage, keinen Menſchen zu nöthigen, ich gebe nur auf die Sachen und lege ſie gleichſam zum Kaufe aus. Ich erzürne mich nicht, wenn man mir nicht glaubet: dieß thun Pedanten. Die Leidenſchaft bezeuget, daß derjenige keinen Grund hat, der ſich nur durch jene und nicht durch dieſe, an eine Sache hält. Allein warum ereifern ſie ſich? Geſchiehet es darum, daß ich nicht in allen ihrer Meynung bin? Ich ereifre mich nicht darüber, daß ſie nicht der meinigen ſind, noch darüber, daß ich Dinge ſage, die nicht nach ihrem und des Pöbels Geſchmacke ſind? und eben darum ſage ich ſie. Ich ſage nichts ohne Grund; wenn ſie ihn empfinden und vertheben können: wenn ſie einen beſſern haben, der den meinigen umſtößt, ſo will ich ihn mit Vergnügen hören, und demjenigen danken, der mir ihn ſagen wird. Ich ermahne alle meine Leſer dieſen zwo Stellen reiflich nachzudenken.

(L) **Es iſt leicht durch ſeine Schriften und Handlungen zu beweiſen, daß er an den Wahrheiten des Chriſtenthums nicht gezweifelt hat.**] „Seine Unſchuld, Einfalt, und die Aufrichtigkeit ſeiner „Sitten, und die Frömmigkeit nebſt der Redlichkeit haben endlich die „Läſterungen und Verleumdungen ſeiner Widerſacher überwunden und „überſtiegen.„ Alſo redet der Verfaſſer ſeines Lobſpruchs. Siehe auch die Zuſchrift des kleinen Tractats von der Weisheit. Seine Sitten, ſetzet er dazu, ſeinen Lebenswandel, und ſeine Handlungen, ſo wohl geheime als öffentliche, betreffend: ſo wird hier nichts anders davon geſchrieben werden, als daß er ſich in allem den Regeln und Pflichten gemäß bezeiget, die in dem XII Cap. ſeines II B. von der Weisheit enthalten ſind, und die er ſehr genau ausgeübet hat: Und von was für einer Religion und Glauben er geweſen, ſolches bezeugen ſeine Bücher von den drey Wahrheiten. . . . und ſeine geiſtlichen Reden zur Gnüge, welche nach ſeinem Abſterben gedruckt worden, und einen rechten Band ausmachen. . . . Sein gutes Gewiſſen erhellet auch aus der Art, mit welcher er ſeine geiſtlichen Würden beſeſſen und verlaſſen hat. Seine Gottesfurcht zeiget ſich in dem Teſtamente, daß er den 30 Jenner 1601, mit ſeiner eignen Hand geſchrieben hat . . . vermöge deſſen er, nach dem er Gott, für die in ſeinem Leben von ihm erhaltenen Wohlthaten Dank abgeſtattet, ihn ſehr inſtändig im Namen ſeiner unendlichen und unbegreiflichen Gütigkeit, um die Barmherzigkeit ſeines einzigen und geliebteſten Sohnes, unſers Herrn und Erlöſers Jeſu Chriſti, und alle über ſeine Glieder, die heiligen Auserwählten ausgegoſſene und mitgetheilte vielfältige Verdienſte demüthigſt angefleht, ihm Verzeihung, Gnade und Erlaſſung aller ſeiner Sünden zu ertheilen, ihn für den ſeinigen anzunehmen und zu halten, ihm, ſo lange er in dieſer Welt ſeyn würde, mit ſeinem heil. Geiſte beyzuſtehen und ihn zu leiten, ihn mit geſundem Verſtande in der Beharrung ſeiner Liebe und ſeines Dienſtes gegen ihn zu erhalten, und in ſeiner Todesſtunde ſeinen Geiſt in die Geſellſchaft und Ruhe ſeiner geliebten zu ſich aufzunehmen, und allen heiligen Auserwählten einzugeben, für ihn zu bitten. Er vermachte unter andern Dingen der Kirche zu Condom 100 Pfund Tournois, wenn er in dieſelbe begraben würde; mit der Bedingung, daß alle Jahre an ſeinem Sterbenstage auf ſeinem Grabe eine hohe Meſſe geleſen, und Abſolution geſprochen werden ſollte. Ueberdieß hat er für arme Schüler und unverheirathete arme Mägdchen zwey tauſend vier hundert Thaler hinterlaſſen, davon die Zinſen jährlich und beſtändig, halb unter drey bis vier Schüler, und die andere Hälfte, unter drey, vier bis fünf arme Mägdchen, ausgetheilet werden ſollte. Man füge dieſem bey, 1, ſeine eifrige Begierde, die er gehabt, ſich nach ſeinem gethanen Gelübde in ein Kloſter zu verſchließen; 2) die Vorſicht, ſich der Entſcheidung dreyer Caſuiſten zu verſichern, ehe er ſich von ſeinem Gelübde für frey gehalten hat. (Siehe die Anmerkung (A)) Kann man ſich genugſam darüber verwundern, daß eine ſolche Perſon, als ein Feind des Chriſtenthums und als ein Gottesleugner verläſtert worden? Iſt hier nicht eine ſichtbare und beweisenswürdige Wirkung, entweder der Bosheit oder der Schwachheit des menſchlichen Geiſtes? Hier ſind die Verſe des Priors Ogier wider den Garaſſe zum Vortheile Charrons:

Damnatur ſic Charro PIVS doctuſque Garaſſo
Execratore, atque puer cunabula fandi
Vix habet, et primae laſtat documenta Minervae,

Quamvis ſancta ejus tot adhuc Eccleſia verbis
Perſonet eloquii, Verique in triplice libro
Fortiter haereticae frangat mendacia ſectae.

Siehe le Jugement et Cenſure de la Doctrine Curieuſe, im 1623 Jahre zu Paris gedruckt, auf der 169 S. Die Proſa dieſes Schriftſtellers iſt für den Peter Charron noch rühmlicher. Man leſe das XI Cap. ſeiner Beurtheilung der Doctrine Curieuſe: wo man die Widerlegung des Garaſſe, wegen der vorgegebenen Beweiſe der Gotteslaugnung des Canonicus zu Condom findet. Man leſe auch die Gegenantwort des Garaſſe, nämlich ſeine Apologie contre l' Auteur de la Cenſure de la Doctrine Curieuſe, chap. XXI und XXII. pag. 259. u. f. ſie wird ſo gut, als etwas anders dazu dienen, ſeine Verwegenheit zu beweiſen; denn alles, was er von dem Charron anführet, iſt entweder richtig, oder übel angezogen, oder kann einen guten Verſtand leiden.

Allein, möchte man ſagen, hat denn dieſer Mann nicht geſaget, daß ſich alle Menſchen mit Unrecht rühmten, eine Religion zu haben, die von Gott käme? Hier ſind ſeine Worte. Die Religionen müſſen durch eine auſſerordentliche und himmliſche Offenbarung überbracht, und durch eine göttliche und vom Himmel gekommene Eingebung angenommen worden ſeyn. Alſo ſagen auch alle, die dieſelben halten und glauben, und alle brauchen dieſes Geſchwätze, daß ſie nicht von Menſchen und einiger Creatur, ſondern von Gott ſey. Allein die Wahrheit zu ſagen, nicht zu ſchmeicheln und nichts zu verhöhlen, ſo iſt nichts daran. Sie ſind, man ſage was man will, von menſchlichen Händen und Mitteln entſtanden. Charron de la Sageſſe Livr. II. chap. V. p. m. 386. Ich antworte, daß er in der andern Ausgabe die wahrhaftige Religion davon ausgenommen hat. Dieß iſt allezeit von den falſchen Religionen wahr, fährt er fort, welche nichts als bloſſe menſchliche oder teufliſche Erfindungen ſind: die wahre, wie ſie eine andere Triebfeder hat, ſo iſt ſie auch von einer andern Hand gekommen und angenommen worden, und muß allenfalls unterſchieden werden. Die Annehmung, die erſte und allgemeine Bundmachung und Einſetzung derſelben iſt, Domino cooperante, ſermonem confirmante ſequentibus ſignis, göttlich und wunderbar. Hatte er nicht ein wenig zuvor geſaget, daß die Ungläubigen und Ruchloſen darum ſo ſind: weil ſie ihre eigne Vernunft allzuſehr zu Rathe ziehen und hören, und die Religionsſachen nach ihrem Verſtande und nach ihrer Fähigkeit unterſuchen und beurtheilen, und ſie durch ihre eignen und natürlichen Werkzeuge handeln wollen. Man muß einfältig, gehorſam und ſanftmüthig ſeyn, um geſchickt zu ſeyn, die Religion anzunehmen; man muß glauben, und ſich aus Ehrfurcht und Gehorſam unter den Geſetzen halten, ſein Urtheil der öffentlichen Gewalt unterwerfen, und ſich von derſelben führen laſſen: Captivantes intellectum ad obſequium fidei. Ebendaſelbſt 385 S. Dieſe Worte können ihm zum Schilde wider alle Pfeile ſeiner Feinde dienen; denn wenn man ihm vorwirft, daß er Anmerkungen mache, welche die Religion angreifen, und welche bezeugen, daß er mehr von der Stärke ſeiner Anmerkungen, als von den Wahrheiten überführet iſt, die er angreift, ſo kann er antworten: Ich würde derjenige ſeyn, wie ihr ſaget, wenn ich mich nach dem kleinen Lichte meiner Vernunft richtete; allein ich vertraue mich einem ſolchen Wegweiſer nicht, ſondern ich unterwerfe mich der Gewalt Gottes, ich nehme meine Vernunft unter dem Gehorſame des Glaubens gefangen.

(M) Ich bewundere, daß Moreri die Partey Charrons genommen hat.] Er hat ſie mit großer Hitze genommen, ſo gar, daß er ſaget, es habe ſich Dupleix nach ſeiner Gewohnheit auf eine unvernünftige Art erhitzet (Dieſes Wort iſt mit Recht in dem holländiſchen Moreri ausgelaſſen worden.) Dieſer Ausdruck ſcheint mir zu ſtark zu ſeyn: Du Pleix, wenn er von den Begards redet, ſaget in Sorels franzöſiſcher Bibliothek, welcher die franzöſiſche Hiſtorie des Du Pleix unter Carln dem ſchönen anführet, das ſie geglaubt: „man könnte nicht „fehlen, wenn man der Natur folgte, und daß er in ſeiner Ju„gend den Peter Charron, Domherrn zu Condom, vertraut ge„kannt, welcher von dergleichen Irrthümern eingenommen ge„weſen, und ſie in ſeinen Kanzelreden geprediget habe, und daß „er noch verſchiedene andere gefährliche Meynungen geheget, „davon er einige in die Thorheiten ſeiner freygeiſteriſchen Weis„heit eingeflicket hätte.„ Dieß iſt eine große Beſchimpfung, die dieſer Schriftſteller dem Charron erwieſen hat. Vielleicht haben ſie einigen Streit unter einander gehabt, der ihn mit ſolcher Feindſeligkeit gegen ihn reden laſſen. Dieſe Worte ſind vom Sorel. (Hieraus hat Moreri faſt den ganzen Artikel Charrons gezogen.) Er erhitzet ſich auch allzuſehr, indem er nicht begriffen, daß Du Pleix mehr einen Gegenſatz und ein Wortſpiel im Sinne gehabt, als beiſſende Schimpfworte wider ihn zu ſagen. Man merke, daß Moreri dasjenige ſehr übel erzählet, was Charrons Begierde, ein Carthäuſer zu werden, betrifft. Er erklaret nicht, warum ein ſieben und vierzig jähriges Alter hierbey Hinderung gemacht, und er giebt vor, daß ſich Charron erſtlich, nach ſeinem vergeblichen Mönchsgelübde, dem geiſtlichen Stande gewidmet habe. Dieß iſt höchſt falſch.

(N) Es ſcheint, daß das Kupferblatt vor ſeiner Weisheit eine den Pyrrhonianern vortheilhaftige Figur iſt.] Charron hat in der Aufſchrift ſeines Buches die Weisheit durch eine ganz nackte ſchöne Frauensperſon vorſtellen laſſen, , , , mit einem geſunden männlichen und lachenden Geſichte , , , mit über einander geſchlagenen Füſſen auf einem Würfel: auf dem Kopfe eine Krone von Lorbeer- und Oelblättern, dieß iſt das Zeichen des Sieges und Friedens: einen leeren Raum um ſie herum, welcher die Freyheit bedeutet. Auf ihrer rechten Seite die Worte: Je ſçais nicht! welches ihr Wahlſpruch iſt, und auf der linken Seite dieſe andern Worte: Friede und wenig! welches der Wahlſpruch des Verfaſſers iſt. , , , Unter ihr ſind vier kleine, häßliche, armſelige, runzlichte und gefeſſelte Frauensbilder, deren Ketten bis zu dem Würfel, unter den Füſſen der Weisheit, reichen und an demſelben mit den Enden feſt gemacht ſind, welche ſie verachtet, verdammet, und mit Füſſen tritt; darunter zwo auf der rechten Seite der Aufſchrift des Buches, nämlich die Leidenſchaft und Meynung ſind. Die Leidenſchaft iſt mager mit einem verſtöhrten Geſichte; die Meynung mit verwirrten flüchtigen, und beſtürzten Augen, von einer Menge Perſonen nämlich dem Pöbel, unterſtützet. Die zwo andern ſtehen auf der andern Seite der Aufſchrift, nämlich der Aberglaube, mit erſtarrtem Geſichte, und zuſammen geſchlagenen Händen, als eine vor Furcht zitternde Sklavinn, und die Wiſſenſchaft, eine gekünſtelte, erlangte, pedantiſche Tugend oder Erfahrung, von Geſetzen und Gewohnheiten bedienet, mit aufgeblähtem, prahleriſchem, hochmüthigem Geſichte und erhobenen Augenbrannen, die in einem Buche lieſt, worauf geſchrieben ſtehet: Ja. Nein. Aus der Erklärung des Kupferblattes zu Ende der Vorrede zu ſeinem Buche von der Weisheit genommen.

(O) Man muß etwas von demjenigen ſagen, was Sorel von unſerm Schriftſteller beobachtet.] Er ſaget unter andern Dingen, es gäbe Leute, welche verſichern, daß Charron viel gefährlicher, als Montagne iſt, der ein Edelmann geweſen, weil man, da er Doctor der Gottesgelahrtheit und Prediger iſt, ſein Buch, als ein Stück lieſt, das zur chriſtlichen Unterweiſung dienet, und gleichwohl ſehr üble Religionsmeynungen enthält. Sorels franzöſiſche Bibliothek 92 S. Sorel führet zwo derſelben an: wie er aber die Worte des Originals allzuſehr abkürzet, ſo behalte ich mir vor, ſie zu Ende dieſer Anmerkung, in ihrem ganzen Umfange zu geben. Man antwortet hierauf, verſetzet er, daß Charron Profeſſion gemacht, nach ſeinen Gedanken mit Offenherzigkeit zu reden, und daß er wegen dieſes Fehlers nicht zu tadeln wäre, weil man alle ſeine Worte übel auslegte, wenn er eine gute Abſicht gehabt. Wir wollen im Vorbeygehen ſagen, daß ein weltlicher Schriftſteller und der in keinem Amte ſteht, einer viel größern Freyheit genießen muß, alles zu ſagen, was er denket, als ein Doctor der Gottesgelahrtheit, als ein Prediger, als ein Profeſſor: denn man vermuthet, daß dergleichen Leute alles als einen Unterricht vorgeben, und die Welt ihrer Meynungen überzeugen wollen. Hierauf ſetzet man voraus, daß ſie ihre Lehren wohl unterſuchet haben; und wenn man an ihr Amt gedenket, ſo läßt man ſich leichtlich von dem Gewichte ihres Anſehens hinreißen. Wenn man aber bedenket, daß es ein Laye ohne Titel iſt, welcher redet; ſo wird man nicht wankend gemacht: man ſieht ſeine beſondern Meynungen als weggeſetzte Sinder an, und folglich zieht ſein Pyrrhonismus keine Folgerungen nach ſich. Es iſt alſo wahr, daß das Gift, welches in den Schriften des Montagne ſeyn konnte, unvergleichlich weniger gefährlich ſeyn würde, als dasjenige, das ſich in den Büchern Charrons finden könnte. Ich habe anderswo von einer Sache geredet, die Sorel beobachtet hat, daß nämlich ein Arzt, Namens Chanet, wider den Charron behauptet, daß die Thiere keine Vernunft haben. Er ſetzet darzu, daß jemand (dieß iſt Balzac, wenn wir dem Moreri in dem Artikel Peter Charron glauben dorfen,) geſaget: es ſey Charron nur Secretär des Montagne und des Du Vair geweſen. In der That hat Charron viel philoſophiſche Sätze von Worte zu Worte aus den Verſuchen des Montagne genommen, und ſeine Beſchreibung der Leidenſchaften gehöret ganz und gar dem Du Vair. Er ſetzet darzu, daß viel ehrliche und redliche Leute Charrons Partey gehalten haben. Sorels franzöſiſche Bibliothek 95, 96 S. Der gelehrte Naude hat in ſeiner Bibliothek geſaget: „er ſchätze ihn ſo hoch, daß er ihn dem Sokrates verlege, daß „Sokrates gegen ſeine Schüler verwirrt, und nach den Vorfällen gere„det, da hingegen Charron die Weisheit in die Form einer Kunſt ge„bracht, welches ein göttliches Werk wäre, und daß er, wenn er an einigen Stellen, wie Seneca und Plutarch geredet, dieſelben allezeit viel „weiter geführet, als ſie hätten gehen wollen.„ Endlich darf man nicht glauben, daß ein Mann von guten Sitten, wie Charron, deſſen Leben ohne Makel geweſen, und welcher in einer exemplariſchen Mäßigung gelebt hat, die geringſte böſe Abſicht in ſeinen Schriften gehabt hätte. Dieſer Beſchluß iſt unendlich beſſer, als die lateiniſche Ueberſetzung des Gabriel Naude. Hier ſind deſſen Worte pag. m. 13. der politiſchen Bibliographie. Petrus Charondas vel hoc ipſo Socrate ſapientior aeſtimandus venit, quod ſapientiae ipſius praecepta primus, quod ſciam, admirabili prorſus methodo doctrina, judicio in artem reduxerit. Sane eius liber, et Ariſtotelem nobis exhibet, et Senecam, et Plutarchum, ac diuinius etiam aliquid prae ſe fert, quam Antiquioribus eunctis et recentioribus fuerit conceſſum. Es iſt offenbar, daß Sorel den Gedanken des Naude verdrehet hat.

Wir wollen die zwo Stellen anführen, die ich verſprochen habe. „Man „muß manchmal Dinge rechtfertigen und bekräftigen, die nicht allein „gut, ſondern auch zuweilen böſe ſind; gleich als ob man gut zu ſeyn, ein „wenig böſe ſeyn müßte. Dieſes ſieht man nicht allein bey der Policey „und Gerechtigkeit, ſondern auch bey der Religion, welche deutlich zeiget, „daß alle menſchliche Gewohnheit und Aufführung aus kränklichen Stücken gebauet und zuſammen geſetzet iſt.„ Dieß iſt die erſte: man findet ſie im VI Cap. des I B. von der Weisheit auf der 25 S. der Ausgabe von Bourdeaux 1601. Der Urheber läßt die letzten Zeilen in der Ausgabe von Paris 1604 aus. Er iſt ſtehen geblieben, nachdem er im XXXVIII Cap des I B. pag. m. 188. geſaget, und dieſes zeiget ſich überall in der Policey, Gerechtigkeit, Wahrheit und Religion. Allein man merke, daß er nichts von demjenigen ausgelaſſen hat, was er zum Beweiſe ſeines Satzes angeführet. Endlich, hatte er geſaget, was beweiſt die menſchliche Schwachheit beſſer, als die Religion? Er hat dieſes mit der Schrift und deutlichen Begriffen bewieſen. Dieſe ganze Stelle iſt in der Ausgabe erhalten worden, die er verbeſſert hat, und die nach ſeinem Tode unterſuchet worden iſt. Wir können hieraus ſehen, daß man bey vielen Begegnungen nur wegen der Art des Ausdrucks kitzlich ſcheint. Man nehme gewiſſe Worte weg, die zu dunkel zu ſeyn ſcheinen, man brauche andere, die eben daſſelbe bedeuten, aber nicht ſo ſprode ſind, ſo wird man an ſtatt des Rufs eines Ketzers, den Namen eines wahren Gläubigen erhalten: der Druck eines Werkes wird nicht unterſagt werden, man wird den Verkauf deſſelben zulaſſen. Im Grunde iſt dieſer Satz Charrons ſehr wahrhaftig, wie er in ſeinem Buche bewieſen und entwickelt ſcheint. Hier iſt die andere Stelle: „die Unſterblichkeit der Seele iſt die Sache, welche von der „ganzen Welt am durchgängigſten, beſtändigſten und ſcheinbarſten angenom„men wird, (ich verſtehe eine äuſſerliche und öffentliche Beſtimmung, keinen innerlichen und ernſthaften wahren Glauben, von welchem hernach in des II B. V Cap. geredet werden wird.) „für das allernothwendigſte ge„halten, am ſchwächſten bewieſen, und durch menſchliche Vernunftſchlüſſe „und

„und Mittel unterſtützet wird.„ Dieſe Worte lieſt man im XV Cap. des I B. von der Weisheit nach der Ausgabe von Beurdeaux. Sie ſind auf folgende Art verbeſſert worden. Die Unſterblichkeit der Seele iſt die Sache, (ſie iſt der vornehmſte Grund der ganzen Religion) welche von aller Welt durchgängig heilig und einhällig angenommen wird: ich verſtehe eine äuſſerliche und öffentliche Bekenntniß; denn mit einer ernſthaften, innerlichen und wahren, iſt es nicht alſo beſchaffen, welchen ſo viele Epikuräer Freygeiſter und Spötter beweiſen: gleichwohl haben ſie die Sadducäer, die gröſten Prahler der Juden, mit offenem Munde geleugnet: ſie wird als nützlich geglaubt, iſt aber keinesweges durch viele verſchiedene natürliche und menſchliche Vernunftſchlüſſe bewieſen, ſondern eigentlich und beſſer durch die Kraft der Religion, als durch einiges anderes Mittel beſtätiget worden. Charron, de la Sageſſe, Livr. I. chap. VII. In der Ausgabe von Paris 1604, es iſt die 63 S. in der Ausgabe von Rouen 1603. Nach dieſer Verbeſſerung bleibt kein tüchtiger Vorwand zu murren übrig; denn man müſte ſehr unrecht ſeyn, einen Menſchen zu tadeln, welcher ſich erkläret, daß die ſtärkſten Gründe, welche die Unſterblichkeit der Seele überzeugen, diejenigen ſind, die man aus dem Worte Gottes zieht. Ich rede hiervon weitläuftig in dem Artikel Pomponatius. Vor der Verbeſſerung konnte man ſich mit Recht über nichts beklagen, als über das Vorurtheil, das ein ſolches Bekenntniß verurſachen konnte; nicht in Anſehung der Einfältigen, deren Glaube bey dieſer Lehre nur auf die Offenbarung gegründet iſt, (der Pöbel kennet die Schlußreden der Philoſophie von der Unſterblichkeit der Seele nicht,) ſondern in Anſehung der Freygeiſter, die ſich des Zeugniſſes eines ſo berühmten Geiſtlichen bedienen könnten. Bey allem dieſen ſcheint es nicht, daß dieſes Vorurtheil zu befürchten geweſen; denn die gelehrten Religionsſpötter bekümmern ſich wenig um das Bekenntniß eines Gottesgelehrten, daß die philoſophiſchen Beweiſe von der Unſterblichkeit der Seele nicht ſtark ſind. Sie wiſſen wohl, daß ein ſolches Bekenntniß ihre Sachen nicht befördert, ſo lange als die aus der heil. Schrift genommenen Beweiſe ſo unumſtöslich bleiben, als ſie ſind. Sie wiſſen wohl, daß die Lehrſätze des Ariſtoteles (ſo wie man ſie um Zeit Charrons auf den katholiſchen und proteſtantiſchen Akademien erklärte, erkannte man die Cotegorien des Ariſtoteles, und alſo glaubten ſie, daß die Quantität von der Materie, wie das Accidens von der Subſtanz unterſchieden wäre,) von der Sterblichkeit und dem materialiſchen Weſen der thieriſchen Seele, und der weſentliche Unterſchied zwiſchen dem Körper und der Ausdehnung, alle natürlichen Gründe von der Geiſtigkeit unſerer Seele entkräften. Die proteſtantiſchen Peripatetiker haben zwar behauptet, daß die wirkliche Quantität von dem Körper unabtrennlich, aber nicht deſſelben Weſen ſey. Man bekenne es, oder bekenne es nicht, ſo ſetzen ſie voraus, daß die Sache davon nicht weniger klar iſt. Noch heutiges Tages beharren ſie auf ihren Vorurtheilen, weil ſie ſehen, daß die ſtarken Beweiſe, welche die neue Weltweisheit von der Unſterblichkeit der Seele geraubt hat, zu einem von dieſen zweenen Abgründen führen: entweder daß die Seele, der Thiere unſterblich iſt, oder daß die Thiere Kunſtwerke ſind, die ſich von ſich ſelbſt bewegen.

(P) **Er hat die Schwierigkeiten der Freygeiſter nicht entkräftet.** Ich will ein Beyſpiel davon geben, das ſich auf die Spaltung der Chriſten beziehe.] „Es iſt in der Wahrheit eine ſeltſame „Sache, daß die chriſtliche Religion, welche, da ſie die einzige wahrhafte „in der Welt, die von Gott groſſenbarte Wahrheit iſt, die allereinigſte und „einigſte in ſich ſeyn ſollte, wie nur ein Gott und eine Wahrheit iſt, „dennoch in ſo viele Theile zerriſſen, und in ſo viele widrige Meynungen „und Secten zertheilet iſt; ſo daß kein einziger Glaubensartikel und „Lehrpunct iſt, der nicht beſtritten, und verſchiedentlich erkläret worden „wäre, und der nicht Ketereyen und widrige Meynungen gehabt hätte. „Noch viel ſeltſamer iſt es, daß ſich unter andern falſchen und unächten „Religionen der alten und neuen heidniſchen, der jüdiſchen, und maho„metaniſchen weder dergleichen Spaltungen oder Parteylichkeiten fin„den. Denn diejenigen, die darinnen ſind, ſind entweder in geringer „Zahl, leicht und von weniger Wichtigkeit, als z. E. in der jüdiſchen und „mahometaniſchen: oder, wenn derſelben viel geweſen, als in der heidniſchen, und unter den Philoſophen, ſo haben ſie zum wenigſten keine „groſſen, und ſich weit erſtreckenden Wirkungen und Veränderungen in „der Welt hervorgebracht, ja ſie ſind in Anſehung der groſſen und gefährlichen Spaltungen für nichts zu achten, die vom Anfange und ſeit „dieſem beſtändig in der Chriſtenheit geweſen ſind. Denn wenn wir „die Wirkungen betrachten, welche die Spaltungen der Chriſtenheit hervorgebracht, ſo iſt es eine ganz entſetzliche Sache. Erſtlich die Policey „und den Staat betreffend, ſo ſind dadurch offters Veränderungen und „Verſtörungen der Republiken, der Königreiche und der Geſchlechter, „Vertheilungen der Reiche, bis auf eine allgemeine Umkehrung der „Welt, mit grauſamen, wütenden und mehr als blutdürſtigen Kriegen „zum gröſten Aergerniſſe, zur Schande und zum Vorwurfe der Chriſtenheit entſtanden: in welcher jede Partey unter dem Titel des Eifers, „und der Neigung gegen die Religion, alle andern tödtlich haſſet und es „für etwas löbliches hält, alle Feindſeligkeiten zu begehen. Eine Sache, „die man bey andern Religionen nicht ſieht. Den einzigen Chriſten iſt „es erlaubt, Mörder, Ungetreue, Verräther zu ſeyn, und wider einander durch alle Arten der Unmenſchlichkeit, wider die Lebendigen, und Todten, die Ehre, das Leben, das Gedächtniß, den Verſtand, die Gräber „und Aſche durch Feuer, Schwerdt, die allerbeiſſendſten Läſterſchriften, „Verfluchungen, Verbannungen aus dem Himmel und der Erde, Ausgrabungen, Verbrennung der Gebeine, und Ausſchlieſſung vom Altare „zu wüthen, und dieſes ohne Nachlaß mit ſolcher Wuth, daß alle Betrachtung der Verwandtſchaft, Schwägerſchaft, Freundſchaften, Verdienſte, Pflichten hindangeſetzet wird: derjenige, der geſtern durch „Lobſprüche bis in den Himmel erhoben, und als ein groſſer, tugendhafter, gelehrter und weiſer Mann ausgeruffen worden, wird, wenn er heute „zu der andern Partey tritt, als ein Unwiſſender und Verdammter abgefanzelt, und in Schriften verſchrieen. Nur hier zeiget ſich der Eifer „und die Hitze für ſeine Religion; außer dieſem iſt überall, bey Beobachtung der Religion lauter Kälte. Diejenigen, welche ſich darbey gemäßiget und eingezogen verhalten, werden als lau und wenig eifrig bemerket und verdächtig: dieß iſt ein abſcheulicher Fehler, wenn man denen von der widrigen Partey ein gutes Gerüchte machet, und freundſchaftliche Begegnung erweiſt. Durch dieſes alles wird kein einziger gereizet, als wenn die chriſtliche Religion uns haſſen, und verfolgen lehrte, und uns zur Ketzerinn diente, unſere Leidenſchaften des Ehr und Geldgeizes, der Rache, des Haſſes, der Verachtung, der Grauſamkeit, des Aufruhrs und der Empörung anzufeuern und in Werth zu ſetzen, welche „außer dieſem ſtrern und ſich nicht ſo ſehr empören, als wenn ſie von „der Religion erweckt werden„ Charron, Chapitre I. du Livre III. des trois Veritez. Man könnte heutiges Tages dieſes groſſe Aergerniß mit viel zierlichern Ausdrückungen vorſtellen: allein ich fordere unſere beſten Federn heraus, ſolches mit mehrer Stärke zu thun, und die Schändlichkeit davon begreiflicher zu machen. Charron entdecket ſie mit dem gröſten Fleiſſe ſeines Geiſtes; er ſchonet dabey nichts: man würde eben ſo viel Unrecht haben, wenn man ihn in dieſem Stücke einer pflichtvergeſſenen That beſchuldigen wollte, als Garaſſe, der ihm dieſen Vorwurf wegen eines andern Punctes machet. Wir wollen die Worte dieſes Jeſuiten anführen; ſie ſind die ungerechteſten von der Welt. „Ebendaſelbſt (das iſt in dem erſten Buche von den dreyen Wahrheiten) „ſaget er offenbar, wiewohl, „nach ſeiner Gewohnheit, mit einer verrätheriſchen und ſtehenden Verbindung der Wörter, daß die Religion eine kluge Erfindung der „Menſchen ſey, um den Pöbel im Zaume zu halten; und ob er „ſolches gleich in der Perſon der Gottesleugner zu ſagen ſcheint; ſo „machet er es gleichwohl wie Lucilio Vanino; oder vielmehr dieſer, wie „jener: er verräth ſeine Sache; denn er führet die Stärke ihrer Vernunftſchlüſſe an, er leget ſie aus, er erkläret ſie: er ſtellet ſie in Poſitur, und hierbey läßt er uns. Eine widerrechtliche Verrätherey, die „dieſen beyden Schriftſtellern gemein iſt„ Garaſſe, Apologie contre la Cenſure de la Doctrine Curieuſe, pag. 266. Es iſt ganz falſch, daß Charron dieſes thut; denn nachdem er die Einwürfe der Gottesleugner treulich vorgeſtellet hat, ſo widerleget er ſie mit großem Fleiſſe und vieler Gründlichkeit. Allein dieſes mißfällt den gemeinen Schriftſtellern, und auch den großen, welche mehr Witz und Wiſſenſchaft, als Redlichkeit beſitzen. Sie wollten gern, daß man die Feinde der guten Sache allezeit unter einem matten und lächerlichen Aufzuge auftreten ließe, oder wenigſtens ihren ſtarken Einwürfen, eine noch ſtärkere Antwort entgegen ſetzte. Die Aufrichtigkeit widerſetzet ſich der erſten Partey: und die Natur der Materien machet zuweilen die andere unmöglich. Ich habe mich ſchon lange Zeit darüber verwundert, daß man diejenigen für Pflichtvergeſſene ausſchreyet, welche groſſe Schwierigkeiten vorbringen, und dieſelben ebenhan widerlegen. Wie! man verlanget, daß bey Geheimniſſen, welche die Vernunft überſteigen, die Antworten eines Gottesgelehrten ſo klar ſeyn ſollen, als die Einwürfe eines Weltweiſen? Eben daraus, daß eine Lehre geheim und der Schwachheit des menſchlichen Verſtandes ſehr wenig begreiflich iſt, folget nothwendiger weiſe, daß ſie unſere Vernunft mit ſehr ſtarken Gründen beſtreiten, und keine andere tüchtige Auflöſung, als in dem Anſehen Gottes finden wird. * Dem ſey, wie ihm wolle, ſo hat unſer Charron ſeiner Partey nicht geheuchelt. Er hat einen durchdringenden Verſtand gehabt; er hat die allerunterſten Hülfsmittel und Gegenantworten eines Widerſachers entdecket, der entweder angreift oder angegriffen wird. Er hat ſich hierbey in Acht genommen, er hat ſich offenherzig erkläret, und keine Argliſt angewendet, den Sieg zu erhalten. Es iſt ihm aber übel bekommen! denn die Welt verträgt ſich nicht gut mit dieſer Treuherzigkeit.

* Hier rücket Herr Bayle zum andernmale mit ſeinem berufenen Lehrſatze heraus, daß die Vernunft, wider die Offenbarung ganz unauflösliche Schwierigkeiten, oder wenigſtens ſolche Einwürfe machen könne, die ein Chriſtgelehrter aus der Offenbarung nicht anders beantworten kann; als daß er ſaget: Vernünftle nicht, glaube nur: Und dieß ſey der rechte Triumph des Glaubens, wenn man wider alle Vernunft dasjenige für wahr hielte, was die Gottesgelahrtheit, als ein Geheimniß, vorträge. Allein ſo gottſelig dieſer Satz einem Unvorſichtigen auch ſcheinen möchte, ſo gefährlich iſt er doch. Denn ſind unſere Glaubenslehren in der That ſolchen unauflöslichen Schwierigkeiten unterworfen, auf die man nichts taugliches ſagen kann: ſo haben ſie vor den Ungereimtheiten der Rabbinen, den Träumen der Mahometaner, ja ſelbſt des alten heidniſchen Aberglaubens nichts zum voraus. Der Gott der Wahrheit, und Vater des Lichtes, der uns die Vernunft und alle Sinne gegeben hat, die Wahrheit zu erkennen, hat uns auch die Offenbarung verliehen; nicht die Vernunft abzuſchaffen und umzuſtoßen, ſondern ihr aufzuhelfen, und ihre Mängel zu ergänzen. Wenn alſo gleich die ſich ſelbſt gelaſſene Vernunft auf die Geheimniſſe des Glaubens niemals kommen kann; ſo ſind dieſe doch den unſtreitigen Ausſprüchen der erſtern nicht ſchnurſtracks zuwider. Der Raum leidet es nicht, dieſe Wahrheit nach Würden anzuführen. Man kann aber davon nachleſen, was Huetius in ſeinem B. de Concordia Rationis et fidei, Jaquelot, in dem Tractate de la Conformité de la Foi avec la raiſon, Leibnitz in der vorläufigen Abhandlung vor ſeiner Theodicée, von der Uebereinſtimmung des Glaubens und der Vernunft, und nächſt dieſen dreyen, der ſel. Prof. Köhler in Jena in ſeinem Diſcurſe über das Licht der Natur, auf eine ſehr bündige Art davon geſchrieben. Dieſer iſt mit den kleinen Schriften des Herrn von Leibnitz, neulich zum andernmal, in Jena ans Licht getreten. Dieſe letzte Schrift verdienet es ſehr, mit Aufmerkſamkeit geleſen zu werden. G.

Ich will in der Anmerkung (G) zu dem Artikel Simonides, ein ander Beyſpiel von ſeiner Redlichkeit, in Verbeugung der Schwierigkeiten, geben.

Chaſtel (Johann) der Sohn eines Tuchhändlers in Paris, hat auf das Leben Heinrichs des IV. den 27 des Chriſtmonats 1594 einen meuchelmörderiſchen Anſchlag gemacht. Dieſer Prinz, welcher dieſen Tag von einer Reiſe nach den Grenzen des Landes Artois in Paris zurück gekommen war, und als er ſich in dem Zimmer ſeiner Beyſchläferinn befand [a], die in dem Pallaſt von Bouchage wohnte, und auf den Montigni zu gieng denſelben zu umarmen, ſo bekam er einen Stich mit dem Meſſer in die Unterlippe, wodurch er einen Zahn verlohr [b]. Johann Chaſtel, der dieſen Stich gethan,

und willens geweſen war, die Gurgel zu treffen [c], war nur achtzehn oder neunzehn Jahre alt. So bald der Stoß geſchehen war, ließ er das Meſſer fallen und miſchte ſich unter das Gedränge. . . . Jederman war erſchrocken, und dadurch verhindert, ihm Schaden zu thun, und es fehlte ſehr wenig, ſo wäre dieſer junge unglückliche Wolf entkommen. . . . Einer darunter warf die Augen auf ihn und ergriff ihn auf ein gerathe wohl [d]. „An ſeinem verſtörten Geſichte erkannte man, daß „er den Stoß gethan hatte [e].„ Der König befahl dem Hauptmanne von den Trabanten, der ihn ergriffen hatte, ihn laufen zu laſſen, und ſagte, daß er ihm Gnade ertheilte. Da er aber erfuhr, daß es ein Schüler der Jeſuiten war, ſo ſagte er: ſollen denn die Jeſuiten durch meinen Mund überzeuget werden [f]? Dieſer Königsmörder wurde in das Gefängniß des Fort l'Eveque geführet [g], und von dem Schloßhauptmanne befragt: und er erklärte die Urſachen, die ihn zu dieſer Unternehmung bewogen hatten (A). Er wurde den Tag darauf in das Parlementsgefängniß gebracht, und wiederholte dasjenige, was er bey dem erſten Verhöre ausgeſaget hatte [h]. Er wurde durch einen Parlementsſpruch den 29 des Chriſtmonats 1594, zum Tode verurtheilet (B), und derſelbe, noch deſſelben Tages bey Fackeln vollſtrecket. Eben dieſer Parlementsſchluß verbannte alle Jeſuiten aus Frankreich [i]. Der Vater Johann Chaſtels, und der Jeſuite Gueret, unter welchem der Mörder ſeine Philoſophie ſtudiert hatte, wurden den 10 des folgenden Jenners verurtheilet [k]. Wir wollen hierunten anführen, zu was für einer Strafe ſie verdammt worden (C), und wir wollen eine kleine Zergliederung von einem Werke geben, welches einige Zeit darauf gedruckt worden, und den Titel gehabt: Schutzſchrift für den Johann Chaſtel (D). Der Urheber dieſes Buches erzählet, daß man einen Layen als einen Prieſter verkleidet, und dem Johann Chaſtel als Beichtvater zugeſellet, um dadurch das ganze Geheimniß der Sache zu erfahren; daß aber der verſtellte Beichtvater ſeine Perſon nicht zu ſpielen gewußt (E). Man muß erſtaunen, daß die Berichte von dieſem abſcheulichen Meuchelmorde ſo verſchieden geweſen ſind (F). Und dieſes iſt nicht der ärgerlichſte Umſtand bey dieſer Begegnung. Du Pleix hat Unrecht gehabt, zu ſagen, daß Johann Chaſtel den Richtern geantwortet: es habe ihn der Teufel zu dieſem Meuchelmorde angetrieben [l].

a) Gabrielle von Eſtre. b) Mezerai Abrégé Chronol. Amſterdamer Ausgabe bey Wolfgang 1676, Tom. VI. pag. 127. c) Cayet Chronol. Novenaire aufs Jahr 1594, folio 432 verſo. d) Pasquier, Catechiſme des Jéſuites, Livr. III. chap. VIII. p. m. 375. e) Mezerai, Abrégé Chronol. Tom. VI, pag. 127. f) Cayet Chronol. Novenaire aufs Jahr 1594, folio 432 verſo. g) Ebendaſ. h) Ebendaſ. folio 433 verſo. i) Siehe die letzte Anmerkung des Artikels Guignard. k) Thuanus, Libr. CXII. pag. m. 655. l) Du Pleix Hiſt. d'Henri IV, pag. m. 163.

(A) **Er hat einen meuchelmörderiſchen Anſchlag auf das Leben Heinrichs des IV, gemacht . . . und die Urſachen erklärert, die ihn zu dieſer Unternehmung bewogen hatten.** Ich weis mich keines Zeugniſſes zu bedienen, welches weniger verdächtig wäre, als des Geſchichtſchreibers ſeines, deſſen Worte ich anführen will. „Dieſer Königsmörder, ſaget Cayet, Chronol. Novenaire, aufs 1594 „Jahr, folio 432 verſo, welcher in das Gefängniß des Fort l'Eveque „geführet worden . . . hat bekannt: daß er ſchon lange Zeit bey „ſich ſelbſt bedacht, dieſen Stoß zu thun, und denſelben noch thun wollte, „wenn er könnte; weil er geglaubt, daß es der Religion nützlich wäre. „Daß er vor acht Tagen ſeine Unternehmung wieder zu überlegen angefangen, und ungefähr gegen eilf Uhr des Morgens den Schluß gefaßt, dasjenige zu thun, was er gethan hätte; nachdem er das Meſſer von dem Schenktiſche in dem Hauſe ſeines Vaters genommen, welches er in ſeine Stubierſtube getragen, und darauf mit ſeinem Vater und mit andern Perſonen zu Mittage geſpeiſt hätte. Auf Befragen nach ſeinem Stande, „und wo er ſtudiert hätte, hat er geſaget, daß ſolches hauptſächlich bey „den Jeſuiten geſchehen, wo er drey Jahre geweſen, und zuletzt unter „dem P. Joh. Gueret, dem Jeſuiten: daß er beſagten P. Gueret Freytags „oder Sonnabends vor dem Streiche beſucht, zu welchem er vom Peter „Chaſtel, ſeinem Vater, wegen eines Gewiſſensſcrupels, geführet worden, „der darinnen beſtanden, daß er wegen ſeiner großen, von ihm begangnen Sünden an der Barmherzigkeit Gottes gezweifelt: daß er den „Willen gehabt, viele abſcheuliche Sünden wider die Natur zu begehen, „die er ſehr oft gebeichtet hätte: daß er zur Verbüſſung dieſer Sünden „geglaubt, er müſſe eine berühmte That begehen: daß er oftmals den „Willen gehabt, den König zu ermorden, und von dieſem Einfalle und „Willen, den er gehabt, ſolches zu thun, mit ſeinem Vater geredet; worauf ihm ſein beſagter Vater geantwortet, daß dieſes Uebel gethan wäre.„ Dieß iſt die Antwort geweſen, als er von dem Schloßhauptmanne befragt worden, und hier iſt dasjenige, was er den Bedienten des Parlements geantwortet hat. „Auf Befragen, was er durch die berühmte „That gemeynt, die er zur Verbüſſung ſeiner großen Verbrechen ausüben wollen, womit er ſein Gewiſſen beladen gefühlt, hat er geſaget, . . . daß, er in der Meynung, von Gott vergeſſen, und gewiß, als „der Widerchriſt, verdammt zu ſeyn, aus zweyen Uebeln das ſchlimmſte erwählen wollen, und, da er einmal verdammt wäre, lieber gewollt, daß ſolches vt quatuor als vt octo geſchehen ſollte. Auf die Frage, ob er, da er „in die Verzweiflung gerathen, gedacht habe, entweder verdammt zu ſeyn, „oder durch dieſe boshafte That ſeine Seele zu erretten, hat er geſaget: „er hätte geglaubt, daß dieſe von ihm begangene That zur Linderung ſeiner Martern dienen würde: weil er gewiß geweſen, daß er härter geſtraft werden würde; wenn er ſtürbe, ohne daß er den König zu tödten „getrachtet hätte, und daß ſeine Strafe geringer ſeyn würde, wenn er „ſich beſtrebte, demſelben das Leben zu nehmen: daß er ſolchergeſtalt dafür gehalten, es wäre die geringere Strafe eine Art der Erlöſung, in „Vergleichung einer härtern Strafe. Auf Befragen, wo er dieſe neue „Gottesgelahrtheit gelernet hätte, iſt ſeine Antwort geweſen, daß dieſes „vermittelſt der Philoſophie geſchehen. Auf die Frage, ob er die Philoſophie in dem Collegio der Jeſuiten ſtudiert, antwortet er, ja; und zwar „unter dem P. Gueret bey welchem er zwey und ein halbes Jahr geweſen. Auf die Frage, ob er nicht in der Meditationskammer geweſen, „wohin die Jeſuiten die allergrößten Sünder führten, welche daſelbſt „die Abbildungen vieler Teufel in verſchiedenen entſetzlichen Geſtalten „erblickten, unter dem Scheine, ſie zu einem beſſern Leben zu bringen, „die Gemüther ſchüchtern zu machen, und ſie durch dergleichen Ermahnungen zur Begehung einer oder der andern großen That anzutreiben? „hat er geſaget, daß er öfters in dieſer Kammer der Meditationen geweſen. Die Frage, durch wen er überredet worden, den König zu tödten, „hat er beantwortet, er habe an vielen Orten gehört: man müſſe es für „einen wahrhaftigen Grundſatz halten, daß es löblich wäre, den König „umzubringen, und daß diejenigen, die ſolches geſaget, ihn einen Tyrannen genennet hätten. Auf Befragen, ob die Jeſuiten nicht gemeiniglich „Verſchläge thäten, den König zu ermorden? hat er geſaget: er habe von „ihnen ſagen hören, daß es löblich wäre, den König zu tödten; daß er „außer der Kirche wäre, daß man ihm weder gehorchen noch für einen König halten müſſe, bis er von dem Pabſte beſtätiget worden. Auf neues „Befragen in der großen Kammer, wo die Herren Präſidenten und Räthe derſelben, und der Tournelle verſammlet geweſen, hat er eben dieſelben „Antworten gethan, und hauptſächlich dieſen Grundſatz angeführet und „behauptet: daß es löblich wäre, die Könige, auch ſo gar den „regierenden König zu ermörden, welcher nicht in der Kirche wäre, weil er, ſagte er, nicht von dem Pabſte beſtätiget wäre.„ *

* Daß dieſer Mörder hier nicht zuviel geſaget habe, erhellet aus etlichen Caſuiſten dieſer ſtrengen Sittenlehrer. So ſchreibt Tolet. in Summa Libr. V. cap. VI. num. 17. pag. 738. Eſt autem vnus caſus, in quo licet *priuato cuilibet*, occidere eum (*Regem*) puta ſi tyrannus eſt in ciuitate aliqua quem aliter non poſſunt ciues expellere. D. i. „Es giebt aber einen Fall, wo NB. ein „jeder Privatmann, ſeinen Fürſten ermorden kann; nämlich „wenn ein Tyrann im gemeinen Weſen iſt, den die Bürger nicht „anders los werden können.„ Eben das will Mariana, in ſeinem Werke, De Rege et Regis inſtitutione: Qui votis publicis fauens, ſchreibt er, eum (Principem) perimere tentauerit, haud quaquam iniquè eum feciſſe exiſtimabo. D. i. „Wer nach dem „Wunſche des Volkes einen Fürſten umzubringen geſucht, den will „ich nicht für einen Uebelthäter erklären.„ Bey dieſer ſchönen Lehre, nun ſpricht Lefius den Fürſten noch einen Muth ein, und ſaget: ſie hätten nichts zu beſorgen, wenn ſie gleich von dem ganzen Volke für Tyrannen gehalten würden, dafern nur das Volk gelehrter und anſehnlicher Männer Rath folget, wie Mariana verlanget; dieſe aber, Jeſuiten wären. Principibus nihil periculi imminet, quando totius Populi ſenſu pro tyrannis habentur; ſi populus ſequatur doctorum et grauium virorum, quod Mariana exigit, conſilium, *ſique ſint Ieſuitae*. Endlich behaupten ſie auch, der Pabſt könne eine ganze königliche Familie ausrotten, und durch die Macht der Waffen einen andern katholiſchen Herrn in ein Land ſetzen, wenn die rechtmäßigen Regenten Ketzer würden. So ſchreibt Vaſquez in Diſput. ſuper ſumm. S. Thomae T. II. Diſp. 169. c. IV. pag. 123. n. 42, 43. Quodſi omnes de ſtirpe regia haeretici ſint, tunc deuoluitur ad regnum noua regis electio: nam iuſte a Pontifice omnes illi ſucceſſores regno priuari poſſunt, quia bonum fidei conſeruandae, quod maioris momenti eſt, ita poſtulat. Quodſi etiam regnum infectum eſſet, Pontifex vt ſupremus iudex in cauſſa fidei, aſſignare poſſet catholicum regem, pro bono totius regni, et ipſum vi armorum, ſi opus eſſet, introducere: nam bonum fidei et religionis hoc expoſcit, vt ſupremum eccleſiae caput tali regno de rege prouideat, et iura regni tranſgrediatur. Siehe Parallele de la doctrine des Payens, avec celle des Jeſuites etc. Edit. Amſt. 1726. in 8. chap. XI. pag. 220. ſeq.

(B) **Er wurde durch einen Parlementsſpruch den 29 des Chriſtmonats 1594 zum Tode verurtheilet.** Die umſtändliche Beſchreibung der Strafen zu erkennen, wozu man ihn verdammet hat, muß man folgendes leſen! Das Parlement . . . . hat beſagten Johann Chaſtel verdammt, und verdammt ihn vor der großen Thüre der Kirche zu Paris, im bloſſen Hemde mit einer brennenden Wachskerze, von zwey Pfunden, in der Hand, Kirchenbuſſe zu thun, und daſelbſt auf den Knien zu ſagen und zu bekennen: daß er boshaftiger und verrätheriſcher Weiſe beſagten unmenſchlichen und abſcheulichen Königsmord unternommen, und den König mit einem Meſſer ins Geſicht verwundet habe: und daß er aus falſchen und verdammlichen Lehren bey beſagtem Proceſſe geſaget, es ſey erlaubt, Könige zu ermorden, und daß der itzt regierende König, Heinrich der IV, nicht in der Kirche wäre, bis er die Beſtätigung des Pabſtes erhalten hätte: welches ihn reute, und weswegen er Gott, den König und die Gerechtigkeit um Verzeihung bäthe. Wenn dieſes geſchehen, ſoll er auf einem Schinderkarren auf den Platz Greve geführet: daſelbſt an den Armen und Schenkeln mit glühenden Zangen geknippen; ſeine rechte Hand, in welcher er das Meſſer halten ſoll, womit er beſagten Königsmord zu begehen ſich beſtrebt, abgehauen; hierauf ſein Körper mit vier Pferden zerriſſen, ſeine Glieder und ſein Körper ins Feuer geworfen und zu Aſche verbrannt, und die Aſche in den Wind zerſtreuet werden. Es hat alle und jede ſeiner Güter dem Könige verfallen, erkläret, und erkläret ſie dafür. Vor der Vollſtreckung ſoll beſagter Johann Chaſtel auf die ordentliche und außerordentliche Folter gelegt werden, um die Wahrheit von ſeinen Mitſchuldigen und einigen aus beſagtem Proceſſe entſpringenden Fällen, zu erfahren. Ebendaſ. 434 Blatt.

Wir müſſen bemerken, daß dieſer Parlementsſpruch von Paris zu Rom in das Verzeichniß der verbothenen Werke geſetzet worden. Der Verfaſſer des Anticoton hat dieſen Umſtand nicht vergeſſen; allein hier iſt

die

die Antwort darauf: „Seinen Zuſatz betreffend, daß Chaſtels Urtheil zu „Rom verdammt worden, antwortet man, daß es falſch iſt, wenn man ſo „unbedingt redet; denn man hat von Rom dem verſtorbenen Könige gean„wortet, daß man nur dasjenige verurtheilet habe, was das Recht, und „nicht, was die That betrifft: mit der Verſicherung, daß ſie den unternom„menen Meuchelmord Chaſtels eben ſo ſehr, als Frankreich ſelbſt, ver„fluchten; daß ſich aber in dem Spruche eine Verketzerungsclauſel be„fände, welche, nach ihrem Gutachten, unter die Erkenntniß und Ent„ſcheidung der Kirche gehöret: und dieſes iſt die Urſache der Verurthei„lung geweſen.„ Réponſe Apologetique à l'Anticoton, p. 45. der andern Ausgabe von 1611. Siehe auch Richeome, p. 170. de l'Examen Catégorique de l'Anticoton. Einer von denen, die wider das Geheimniß der Bosheit geſchrieben, (dieß iſt ein Buch des Du Pleſſis Mornai,) hat zu eben dieſer Unterſcheidung Zuflucht genommen. Rivet, der ihm geantwortet, geſteht die Sache; allein er behauptet, daß die Cenſur, dieſem ungeachtet, Unrecht geweſen. Rivet, Défenſe des deux Epiſtres et de la Préface du Myſtere d'Iniquité, contre les Cavillations et Calomnies de Pelletier et du Bray, pag. 23. 24. Wir müſſen auch beobachten, daß die Jeſuiten in Flandern, ſo wohl zu Douay, als in andern Städten, eine Warnung an die Katholiken wegen des Parlementsſpruchs haben drucken laſſen, der wider ſie gegeben worden. Dieſe Erinnerung iſt ſo wohl lateiniſch, als franzöſiſch, in verſchiedenen Königreichen der Chriſtenheit herum geflogen. Cayet, Chronol. Novenaire, auf Jahr 1594, folio 437 verſo. Man hat eine Antwort darauf gemacht. Man findet die vornehmſten Puncte dieſer zwo Schriften in dem Victor Cayet. Ebend. 458 u. f. Blatt.

(C) Der Vater Johann Caſtels und der Jeſuite Gueret ſ ſ ſ wurden verurtheilet. Wir wollen anführen, zu was für einer Strafe ſie verdammet worden.] „Das Parlement hat „verbannet und verbannet die bemeldeten, den Gueret und den Peter „Chaſtel aus dem Königreiche Frankreich, nämlich beſagten Gueret auf „ewig, und beſagten Chaſtel auf eine Zeit von neun Jahren, und auf „ewig aus der Stadt und den Vorſtädten von Paris, mit dem Beyfü„gen, ihre Verbannung zu halten, widrigenfalls ſie, ohne den geringſten „Proceß, gehangen und erdroſſelt werden ſollen. Es hat erkläret und „erkläret alle und jede Güter des beſagten Gueret für verfallen: und es „hat verdammet und verdammet beſagten Peter Chaſtel in zwey tau„ſend Thaler Geldbuße an den König, zur Beſtreyung und Anſchaffung „des Brodts für die Gefangenen in dem Parlementsgefängniſſe, ſo lan„ge im Gefängniſſe zu bleiben, bis zur völligen Bezahlung der beſagten „Summe, und daß die Zeit ſeiner Verbannung nicht eher, als von dem „Tage an gerechnet werden ſoll, da ſie bezahlet wird. Beſagtes Parle„ment verordnet, daß das Haus, in welchem beſagter Peter Chaſtel ge„wohnet, niedergeriſſen, geſchleift und der Erde gleich gemacht, der Platz „dem gemeinen Weſen zugeſchlagen, und in Zukunft nichts darauf ge„bauet werden ſoll: hingegen ſoll auf dieſem Platze zum ewigen Ge„dächtniſſe dieſes boshafteſten und abſcheulichſten, wider die Perſon des „Königes unternommenen Meuchelmords, eine hohe Seule, von ge„hauenen Steinen, mit einer Tafel geſetzt und aufgerichtet werden, auf „welche die Urſachen beſagter Niederreißung und Aufrichtung dieſer „Seule geſchrieben ſeyn ſoll, welche von dem gelöſten Gelde des nieder„geriſſenen Hauſes zu machen iſt.„ Ebendaſ. 137 Blat. Der Geſchicht„ſchreiber, den ich abſchreibe, ſetzet ſo gleich darzu: Dieſes Urtheil iſt wollſtreckt und das Haus geſchleifet, und auf deſſen Stelle eine Seule aufgerichtet worden, auf deren vier Seiten auf Tafeln, von ſchwarzem Marmor mit goldenen Buchſtaben, nämlich auf der einen, das Urtheil Johann Chaſtels und der Jeſuiten, und auf den drey andern Seiten, Verſe und verſchiedene andere Aufſchriften eingegraben geweſen. Dieſe Seule iſt nach der Zeit abgebrochen, und an deren Stelle ein Brunnen gebracht worden, wie wir in der Fortſetzung unſerer Friedenshiſtorie ſagen werden. Ebend. folio 437 verſo.

Dieſer Schriftſteller hat einen Umſtand vergeſſen, den er nicht hätte auslaſſen ſollen, daß nämlich Gueret auf die Marter geleget worden und nichts bekannt hat.

(D) Wir wollen eine kleine Zergliederung von einem Werke geben ſ ſ ſ das den Titel hat, Schutzſchrift für den Johann Chaſtel.] Hier iſt der ganze Titel davon: Apologie pour Jehan Chaſtel Pariſien, éxécuté à mort, et pour les Peres et Eſcholliers de la Societé de Jeſus, bannis du Royaume de France, contre l'Arreſt de Parlement donné contre eux à Paris le 29 de Decembre, Anno 1594. Diviſée en cinq Parties. Par François de Verone Conſtantin.

Der erſte Theil beſteht aus ſieben Capiteln, deren Zweck dahin geht, diejenigen aus dem Irrthume zu bringen, welche die Sachen nur nach der äußerlichen Gleichheit beurtheilen, die ſich ſehr öfters zwiſchen dem Guten und Böſen findet. Wenn man bey der Schale von der That Johann Chaſtels ſtehen bleibt, und wenn man dabey nur den äußerlichen Schein der Perſonen in Betrachtung zieht, ſo wird man befinden, daß er einen höchſtabſcheulichen Königsmord begangen hat; denn man wird glauben, daß eine bloße Privatperſon ſeinem rechtmäßigen Prinzen hat die Kehle abſchneiden wollen: Wenn man aber auch ſehen wird, ſetzet der Verfaſſer von der Schutzſchrift für den Johann Chaſtel, im I Th. VII Cap. p. m. 21. dazu, nicht was geſaget wird, ſondern was nach dem Urtheile, nicht der parteyiſchen Richter, ſondern der Kirche und der Stände, und nach allen, ſo wohl göttlichen, als weltlichen, und den Grundgeſetzen des Königreichs recht iſt; welche von undenklichen Jahren in Frankreich angenommen, kund gemacht, verehret, ausgeübet und gehalten worden: daß nämlich ein von der Kirche Verbannter, ein Ketzer, ein Zurückgefallener, ein Schänder der heiligſten Dinge, ein erklärter öffentlicher Feind, ein Unterdrücker der Religion, und der, als ein ſolcher, von allem Rechte, zur Krone zu gelangen, ausgeſchloſſen iſt; anſtatt eines Königes ein Tyranne, ein gewaltſamer Beſitzer anſtatt eines angebohrnen Herrn, ein Miſſethäter ſtatt eines rechtmäßigen Prinzen iſt: ſo wird man ſich wohl hüten, etwas anders zu ſagen, (wenn man nicht die Sinne und alle Empfindung der Menſchlichkeit und der Liebe gegen Gott, gegen die Kirche und ſein Vaterland verlohren hat,) als daß er, da er die Welt davon befreyen wollen, eine groſſe, tugendhafte und großmüthige That begangen hat, die mit den allergrößten und anpreiſungswürdigſten in Vergleichung zu ſtellen iſt, welche man in dem Alterthume, ſo wohl der heiligen als weltlichen Hiſtorie ſieht. Es iſt nichts dawider zu ſagen, als ein Punct, nämlich, daß er es nicht vollführet hat, den Böſen, an ſeinen Ort, als den Judas, zu ſchicken, deſſen Anhänger er unterſtützet, welches die Calviniſten ſind. Und daß, da der Streich gefehlet hat, der erſte ſagen wird: dieß iſt eine offenbare Gnade des Himmels, und wer daran zweifelt, der iſt ein Gottesleugner, (wie ein gewiſſer Schwätzer geſchrieben hat;) ſo wird auch der andere ſagen, und zwar mit mehrerm Urtheile: daß es ein unumſtößlicher Beweis, nicht der Gnade, ſondern des Grimmes, nicht des Mitleidens, ſondern des Widerwillens Gottes, gegen ſein Volk iſt, von welchen er die Ruthe Aſſurs noch nicht wegnehmen wollen, (die er doch außerdem verflucht hat,) noch das Joch ihrer Laſt, noch den Stock von ihren Schultern, und die Ruthe des Treibers zerbrechen wollen, als am Tage von Midian. Den Tyrannen betreffend, ſo iſt dieß nicht ſo wohl eine Erhaltung, als ein Aufſchub, bis zu einer gelegenern Zeit und Stunde, die Gott erwählet hat, um ihn in der andern Welt deſto ſchärfer zu ſtrafen, wenn ſeine Bosheit vollbracht und ſein Volk gezüchtiget iſt. Man merke, daß er im XII Cap. des V Th. auf der 249 S. Hoffnung machet, es werde ein anderer Meuchelmörder glücklicher ſeyn: Wenn, wie noch im friſchen Andenken iſt, ſaget er, der erſte dem Prinzen der Beuler gegebene Stich, (er redet von Wilhelmen, dem Prinzen von Oranien,) nur in den Kinnbacken traf, ſo hat der andere darauf nicht gefehlet. Der erſte davon war die Vorbedeutung, wie er auch bey dieſem ſeyn wird, der einen an eben demſelben Orte bekommen hat. Mein Leſer wird hieraus leicht begreifen, daß dieſer Schriftſteller ſeine Schutzſchrift weiter auf nichts gegründet, als daß Heinrich der IV nicht König, ſondern ein unrechtmäßiger Tyrann geweſen.

Er unternimmt im andern Theile den Beweis, daß die That Chaſtels gerecht ſey. Er giebt im II Cap. deſſelben Theils zu, daß die Perſonen der Könige unverletzlich ſind: allein er behauptet: es ſey die Abſicht Chaſtels nicht geweſen, einen König zu beleidigen und zu ermorden, ob gleich nur einen ſo genannten König, und bey welchem weiter keine Gleichheit mit einem Könige, als an Ernſthaftigkeit und Verdienſte ſeiner Perſon, oder aufs höchſte, daß er davor gehalten worden, aus dem Geblüte der Könige von Frankreich entſproſſen zu ſeyn, und daß man ihn als einen König bedienet hat. Ob er gleich ſonſt kein Erbe, weder von dem Glauben, noch von der Tugend, noch von dem Verdienſte der Könige in Frankreich iſt. Und da er dieſerwegen, das heißt, wegen ſeiner Gottloſigkeit und Ketzerey von der Kirche und den Ständen höchſt billig ausgeſchloſſen worden: ſo hat er es nicht anders ſeyn können, als mit Gewalt und nicht mit Recht, welches man Tyranney und die allergröſſte Tyranney nennet. Ebendaſ. III Cap. 31 S. Er ſaget: es habe die vorgegebene Bekehrung Heinrichen dem IV den Königstitel nicht geben können, (ebendaſ. IV Cap.) zum Nachtheile des Bannes, ſo wohl de iure, als de facto, der ihn beſtändig gebunden hält, und allezeit ſeine Wirkung behält, ihn des Königreichs zu berauben. Ebendaſ. V Cap. 38 S. Er verſichert auch im VIII Cap. daß die Losſprechung des Pabſtes nicht zureichend ſey, einen Menſchen wieder in den vorigen Stand zu ſetzen, der nicht allein von der Kirche, ſondern auch von den Ständen verdammet worden: denn der Pabſt kann wohl das Kirchenurtheil, aber nicht das bürgerliche, aufheben. Ebendaſ. 55 Seite. Er acht noch weiter; er beſtreitet ihm das Recht der Erbfolge: (ebendaſ. IX Cap.) er führet eine Menge Beyſpiele an, welche beweiſen, daß man auch in Frankreich die allernächſten Erben von der Krone ausgeſchloſſen habe, um das Wahlrecht zum Vortheile der entfernteſten gültig zu machen. Die abſonderliche Einrichtung der Erbfolgen betreffend, ſetzet er ebendaſ. auf der 71 S. dazu, ſo kann man, weil nach dem Bekenntniſſe der Doctoren, alles Recht der Blutsfreundſchaft im zehnten Grade aufgehöret, urtheilen, wie ſchwach, ja nichtig, das Recht desjenigen iſt, der erſtlich im zwey und zwanzigſten Grade iſt. Er erzählet anders, als der Herr von Pereſire, der nur zehn oder eilf Grade zwiſchen Heinrichen dem III und Heinrichen dem IV ſetzet, wie ich in der Anmerk. (E), bey dem Artikel, Heinrich der IV geſaget habe. Man findet derſelben nicht mehr zwiſchen Roberten von Frankreich, dem Stammvater der Borbonier, dem ſechſten Sohne des heil. Ludwigs (des gemeinen Stammvaters, Heinrichs des III und Heinrichs des IV) und Heinrichen dem IV. Dieſer Robert war im 1256 Jahre gebohren, und Heinrich der IV im 1553 Jahre; allein der Unterſcheid des Herrn von Pereſire und des Verfaſſers von der Schutzſchrift Johann Chaſtels kömmt daher, daß man die Grade, anders nach den bürgerlichen, und anders nach den päbſtlichen Rechten zählet. Er ſaget in dem XI Cap. daß die höhern Befehle die niedrigen aufheben, und daß nach dieſer Regel, wenn es überhaupt verbothen iſt, zu tödten, es dennoch bey gewiſſen Gattungen der Perſonen erlaubet ſey, und unter andern, an zweenen, nämlich den Tyrannen und Ketzern, ebendaſ. 75 S. Er führet hierüber einige Stellen der heil. Schrift und des päbſtlichen Rechts an: er behauptet, daß die Ketzer von Privatperſonen zum Tode gebracht werden können, wenn es auf keine andere Art geſchehen kann. Er führet auf der 81 Seite einen Parlementsſpruch vom 1560 Jahre an, welcher von dem weyland Herrn Präſidenten, le Maiſtre, wider die Hugonotten ausgeſprochen worden, vermöge deſſen es einem jeden erlaubet iſt, dieſelben zu tödten. Und dieß nicht ohne groſſe Ueberlegung, angeſehen kein gefährlicher Thier iſt, als das die Seelen verſchlinget; noch kein ſchädlicherer Straſſenräuber, als derjenige, welcher den Menſchen die Religion und den Glauben raubet; noch eine giftigere Natter, als die mit Schmeicheln gerade nach dem Herzen gehet; noch ein gefährlicherer Giftmiſcher, als derjenige, der das Waſſer des Brunnen Jacobs vergiftet, wie ehemals die Philiſter; (1 B. Moſ. XXVI.) (welches das Wort Gottes, oder die heil. Schrift iſt.) Er trägt in dem XIII Cap. dasjenige zuſammen, was von verſchiedenen Schriftſtellern geſaget worden, daß es erlaubet und löblich iſt, den Tyrannen das Leben zu nehmen. Er ſaget: daß Lyranus, Num. XXXI.) Cajetanus, Soto, Sylveſter, Jumus und andere nach dem heil. Thomas ſ ſ ſ ſ Fernandus Vasquius, Covarruvias

curvias (Diſp. de Matrim. num. 6. Fumus in Armil. Caiet. 2. 2. q. 64. Art. 3. Th. 2. Sent. Diſt. vlt. q. 2. Art. 2. ad vlt.) und andere, mit gleichem Beyfalle, und auch ohne Berührung der Religion, entſcheiden, „daß, in Anſehung der Tyrannen, welche ſich einer Herrſchaft durch die „Waffen, oder andere unbillige Wege, unrechtmäßiger Weiſe bemächtigen, wozu ſie nicht das geringſte Recht haben, und wobey man keine „Hülfe von einem andern Obern haben kann, ſich Gerechtigkeit zu verſchaffen, noch ein ander Mittel, die Tyranney abzuſchaffen, es einem „jeden vom Volke erlaubet iſt, den Tyrannen zu tödten. „ Gewiß, ſetzet Cajetan dazu, durch Gift und verrätheriſcher Weiſe. „Und der „heil. Thomas rechtfertiget in dieſem Stücke das Verbringen des Ci„cero, welches hier eben aus ſeinen Büchern von den Pflichten angeführet worden. Er ſetzet, als einen Grund darzu, daß, da der Tyranne „einen ungerechten Krieg wider einen jeden von dem Volke, ſo wohl „überhaupt, als ins beſondere, führe; und hingegen alle, wider ihn, einen „gerechten Krieg hätten, ſie wider ſeine Perſon dasjenige thun könnten, „was das Recht des Krieges, wider einen offenbaren Feind, erlaubet. „Und daß, wenn man ihn ſolchergeſtalt tödtet, ſolches aus keiner Privat„ſondern öffentlichen Gewalt geſchieht. Apolog. pour Jean Chaſtel, pag. „84. 85. Auch die Ketzer, fähret er auf der 85, 86 S. fort: ob ſie gleich ihre „Vortheile nach der Beſchaffenheit ihrer Geſchäffte, und nachdem ſie einen „Prinzen haben, der ihnen günſtig oder zuwider iſt, verändern, haben ihre „Bücher damit angefüllet. Zum Beweiſe dienet der Urheber der Re„ligionsfragen, unter dem Namen des Junius Brutus. Buchanan, „in ſeinem Buche, de iure regni etc. Wo er die Tyrannen unter „die Zahl der wilden Thiere ſetzet, und daß man ihm auf gleiche Art begegnen ſoll: Auch Bodin in ſeiner Republik, welcher den „Tyrannen, der Gewalt brauchet, nach dem valeriſchen Geſetze verdammet, welches enthält, daß man dergleichen Leute, ohne alle Förmlichkeit des Proceſſes, hinrichten ſoll. Und zu folge dieſer gemachten Be„urtheilungen ſind die Todesſtrafen an den meiſten Edlen in Frankreich, „in Schottland, in England und Deutſchland, auf Einrathen der re„formirten Prediger, unter dem Vorwande, vollſtreckt worden, daß ſie „ſie Tyrannen genennet, weil ſie Katholiken geweſen. Und auch an „der Perſon der Könige ſelbſt, als an Carln dem IX. Und vor allen „andern der Lobredner Beza, welcher den Poltrot in dem Himmel erhebet, und ihn, wegen des Mordes, zum Heiligen machet, den er an „der Perſon des Franciſcus von Lothringen, Herzogs von Guiſe, begangen, den ſie unter allen Tyrannen, den größten betitelt. Es iſt alſo in „dieſem Stücke kein Unterſchied zwiſchen ihnen und uns, als nur wegen „der beſondern Benennung des Tyrannen, um zu erfahren, wer dergleichen iſt, oder nicht. „ Er beſchließt dieſen andern Theil mit einer langen Erzählung der Nutzbarkeiten der Unternehmung Johann Chaſtels, und ſtößt darauf die allerbeißendſten und gröbſten Läſterungen wider Heinrichen den IV aus.

In dem dritten Theile behauptet er: daß die That Johann Chaſtels heldenmäßig iſt. Er erhebet ihn über den Ajax, den Pineus und den Mathathias; (ebend. III Th. I Cap. 117 S.) und vergißt nicht, ſeinen Muth mit der Herzhaftigkeit der zweenen Mörder des Prinzen von Oranien und des Jacob Clemens zu vergleichen. Der eine iſt Johann von Jaureguy, ein Biscayer von Geburt, 18 Jahre alt, der ihn in der Stadt Antwerpen, den 18 März, 1581, mit einem Piſtolſchuſſe am Kinnbacken verwundet; und der andere, Balthaſar Gerard, ein burgundiſcher Edelmann, 34 Jahre alt, welcher mit einer andern Piſtole, die mit drey Kugeln geladen geweſen, ihn, den 10 des Heumonats, 1584, zu Delft in Holland, erſchoſſen hat. Ebend. 119 S. Er vergißt auch nicht weniger den andächtigen Poeten, Cornelius Muſius, auf der 120 S. welcher in Holland zum Märtyrer gemacht worden, deſſen Scharfrichter von Lumay, ſetzet er dazu, nach dieſem, wie er verdienet, bezahlet, und von ſeinen eigenen Hunden zerriſſen und aufgefreſſen worden. Der Apologiſte beſchreibt die Standhaftigkeit Chaſtels bey ſeiner Beichte, bey der Befragung, bey der Marter, bey der Kirchenbuße und bey der Hinrichtung, umſtändlich. Man zwang ihn, bey der Kirchenbuße, zu ſagen, daß es ihn reue, und daß er Gott um Verzeihung bitte; allein ſo kröplicht er auch von der ausgeſtandenen Folter geweſen, ſo hat er geſaget: „daß er Gott um „die Vergebung aller ſeiner Sünden anrufe, die er in dem ganzen Laufe „ſeines Lebens begangen, und vornehmlich, daß er dasjenige nicht vollendet hätte, was er ſich vorgenommen gehabt, die Welt von dem gefährlichſten Feinde zu befreyen, den die Kirche heutiges Tages auf dem „Erdboden hätte. „ Ebendaſ. 143 S. Bewonenswürdige Sache, daß Mörder von dieſer Art eben ſo viel Standhaftigkeit bezeugen, als die allerberühmteſten Märtyrer der erſten Kirche!

Hierauf tadelt er in dem vierten Theile den Parlementsſpruch von Paris, wider den Johann Chaſtel, und er giebt darinnen vor, einige offenbare Falſchheiten, eine offenbare Ketzerey, Ungeſchicklichkeiten bey Beurtheilung der Sache und der Verdammung zu einer Abbitte, und dem Verbothe die Sätze Chaſtels vorzubringen, geſunden zu haben. Er behauptet: daß dieſelben weder ärgerlich, noch aufrühriſch, noch dem Worte Gottes zuwider ſind.

Der fünfte Theil iſt dazu beſtimmet, die Fehler und Ungereimtheiten zu zeigen, die, ſeinem Vorgeben nach, in dem Spruche wider die Jeſuiten ſind. Hier zieht er mit einer unvernünftigen Hitze wider den Präſidenten Achilles, von Harlay, und wider den Seroin, Generalſachwalter bey dem Parlemente zu Paris los. Er behauptet, daß Läſterungen und Verdrehungen in dieſem Spruche ſind, er leget den Jeſuiten große Lobeserhebungen bey, er beantwortet die gerichtliche Rede des Anton Arnauld, und er bemühet ſich, die zween Jeſuiten zu rechtfertigen, davon der eine Johann Gueret, auf die Folter geſpannet, und der andere, Johann Guignard, (ſiehe ſeinen Artikel.) gedenkt worden. Er machet aus dieſem einen Märtyrer. Er beſchließt ſein Buch mit einer ſtarken Ermahnung, den Feind Gottes und ſeiner Kirche auszurotten.

Dieſe Schutzſchrift Johann Chaſtels iſt im 1595 Jahre gedruckt worden. Es hat ſie einer nach dem kläglichen Tode Heinrichs des Großen, im Jahre 1610, wiederdrucken laſſen, und vier andere kleine Stücke dazu gefüget. Die erſte war zu Paris, im 1589 Jahre, bey Nicolaus Nivelle, auf der St. Jacobsſtraße, zun zweenen Pfeilern, und bey Robert Thierry, auf der Englanderſtraße, bey dem Platze Maubert, Buchhändlern und Buchdruckern der heil. Union gedruckt worden, und hatte zum Titel: Effect epouvantables de l'Excommunication de HENRY DE VALOIS et de HENRY DE NAVARRE, ou eſt contenuë au vray l'Hiſtoire de la Mort de Henry de Valois, et que Henry de Navarre eſt incapable de la Couronne de France. Entſetzliche Wirkungen des Bannes wider Heinrichen von Valois und Heinrichen von Navarra, worinnen die wahre Hiſtorie des Todes Heinrichs von Valois, und daß Heinrich von Navarra der Krone Frankreichs unfähig ſey, enthalten iſt. II. Das andere iſt ein Brief des erlauchteſten Cardinals Montalte, auf Befehl unſers heil. Vaters Pabſts, an den allgemeinen Rath der heil. Union geſchrieben. Er war im 1589 Jahre zu Paris, mit Beſerung, bey den Buchhändlern des vorigen gedruckt worden. III. Das dritte hat den Titel: Diſcours, wodurch bewieſen wird, daß es keinem Unterthanen erlaubet iſt, ſeinen König zu läſtern, vielweniger nach deſſen Leben zu ſtehen. IV. Das vierte iſt betitelt: Thränen Frankreichs, über den Tod Heinrichs des IV, und die Treue der Franzoſen. Die Sammlung von allen dieſen Stücken enthält 323 Seiten, in 8. davon die 256 erſten für die Schutzſchrift Johann Chaſtels ſind. Dieſe andere Ausgabe hat nicht verhindert, daß dieſes Buch nicht ſehr rar geworden: und dieſerwegen habe ich geglaubet, daß es meinen Leſern lieb ſeyn würde, hier einen Auszug davon zu finden.

Derjenige, der es 1610 wieder drucken laſſen, bekennet, daß die vornehmſte Urſache, die ihn dazu bewogen, unter vielen andern, dieſe geweſen: damit die Welt klärlich ſehen ſollte, daß dergleichen Meuchelmörder, als Ravaillac, aus der Schule der Jeſuiten herauskriechen. Er ſaget: daß dieſer Königsmörder, ſeinen König zu ermorden, angefriſchet worden, da er, unter andern, der verfluchten Lehre dieſer Schutzſchrift Johann Chaſtels gefolget wäre, worinnen unverſchämt geleugnet wird, daß Heinrich der IV, wenn er auch losgeſprochen würde, König ſeyn könnte; und überdieß mit ausdrücklichen Worten gelehret wird, daß die Ketzer und Gönner derſelben, welche von dem göttlichen und menſchlichen Rechte zum Tode verdammet wären, und abſonderlich die zurückgefallenen, von Privatperſonen hingerichtet werden können, wenn es anders nicht möglich wäre; wie man ſolches im VIII Cap. u. f. des II Th. ſehen kann. Apologie pour Jean Chaſtel, fol. A. 3. verſo. Man merke ſeine Beobachtung, daß die Jeſuiten Mittel gefunden hätten, beſagte Schutzſchrift zu verſtecken und zu unterdrücken; nicht aus Schaam oder Reue, die ſie über dergleichen abſcheuliche Bosheiten und Königsmorde haben ſollten; ſondern lediglich darum, damit der Abſcheu, den die Könige und Prinzen, wenn ſie dieſelbe erblicken ſollten, vor ihnen bekommen möchten, ihnen nicht hinderlich wäre, an ihren Höfen und in Rathsverſammlungen Zutritt zu erhalten, um daſelbſt den Willen des Pabſtes auszuführen. Ebend. A. 2 verſo. Der Verfaſſer des Anticoton, auf der 18 S. verſichert, daß die Schutzſchrift Johann Chaſtels aus der Werkſtadt der Jeſuiten gekommen wäre: allein dieſe haben behauptet, daß es ein Betrug wäre, und daß niemals ein Jeſuit die Hand daran geleget hätte. Reponſe Apologetique à l'Anticoton, p. 45. Jedermann weis, dieß ſind die Worte des Richeome, Examen Categorique de l'Anticoton, p. 185. daß die Jeſuiten keinesweges Urheber des Buches, de iuſta Henrici tertii Abdicatione, noch von der Schutzſchrift des Veron Conſtantin, für den Johann Chaſtel ſind, und den ſel. König, nämlich Heinrich der IV, welcher ſehr wohl von unſerer Unſchuld unterrichtet geweſen, hat alle Verleumder kurz abgewieſen, die uns bey Sr. Maj. deswegen anſchwärzen wollen.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe zwey Bücher von Johann Boucher aufgeſetzet worden, welcher, wie man in ſeinem Artikel, in der Anmerkung (B) geſehen hat, der alleraufrühriſte und raſendſte Prediger geweſen, der jemals den Geiſt des Aufruhrs, wider rechtmäßige Regenten eingeblaſen hat.

(E) Der Urheber dieſes Buches erzählet: daß man einen Layen, als einen Prieſter verkleidet, und daß dieſer dem Johann Chaſtel als Beichtvater zugeführet worden, , , , daß aber der verſtellte Beichtvater ſeine Perſon nicht zu ſpielen gewußt.] Hier ſind die eigenen Worte des Verfaſſers der Schutzſchrift: „Von den Kunſtgriffen zu reden, ſo weis der gute Lieutenant Lugoly, der ſeine Rolle ſo gut „dabey geſpielet hat, ſehr wohl, was mit gutem Gewiſſen davon zu ſagen „iſt. Und diejenigen, welche an dem von ihm begangenen Kirchenraube Theil gehabt, indem er ſich in ein Prieſterkleid geſteckt, und einen „Beichtvater vorgeſtellet; um von dem armen Sünder, unter dem Scheine einer ſacramentaliſchen Beichte, etwas herauszubringen, oder ſagen „zu können, daß man es heraus gebracht hätte, das man ſo wohl wider „ihn, als diejenigen brauchen könnte, die ihren Theil an dem Martertume gehabt. „ Apolog. pour Jean Chaſtel, Part. III. chap. III. p. 127. 128. , , , „Was hätte der arme Sünder für eine Stütze „an einem ſo ehrloſen Betrieger? Dieſer Namen iſt zu ſchwach, einen „ſo großen Fiſch zu fangen. Dieß ſind kleine Kinderſtreiche, und allzu „plumpe Kunſtgriffe. In ſolchem Spinnengewebe fängt ſich keine große „Fliege. Kein Haſe wird mit der Drommel gefangen, noch ſolche Vögel, wenn ſie die Netze ſehen. Eine ſolche Rolle zu ſpielen, muß man „mehr Gelaſſenheit lernen. Und dieſes arme Thier, welches die Handwerksgebräuche der Beichte nicht weiter wußte, als einer, der nur nach „dem gemeinen Gebrauche alle Jahre einmal dieſes Sacrament beſuchet, (wie der Engländer von ſich ſelbſt, nach der Verrätherey zu „Paris, geantwortet hat,) und deswegen nicht ſo abgeſeimt dazu war, „als zu den Advocatenſtreichen, und die Frauen und Jungfern zu betriegen, ſo ein Amtsgeſichte er auch machte, und ſo dunkel es darinnen „war, wurde von demjenigen bey dem erſten Streiche entdecket, der ſich „beſſer, als er, darauf verſtund, und geübter, als er, war: als dieſer in „Gott ehrwürdige neugebackene Vater, das gewöhnliche Gebeth und „den Segen ſprechen ſollte, den der Beichtvater dem armen Sünder vor „der Beichte giebt. Wodurch er von dem Chaſtel erkannt worden, „daß er kein Prieſter war, wie die Ratte an ihrem Lärmen, und der „Eſel an ſeinem Geſchrey, der eben ſo geſchickt zu dieſer Handthierung „iſt, als ein Kind den Herkules, und ein Narr den Philoſophen vorzuſtellen, und dabey des geſchriebenen Zettels nöthig hat, wie die Comödianten in dem Pallaſte von Buraogne: ſo wurde die Mine entdeckt, „ehe ſie Feuer fieng, die ganze Erfindung zu nichte, und dieſer Elende ſo „beſchämt, als wie es ſeine gottloſe Dummheit und ſeine dumme Gottloſigkeit verdiente. Nichts deſtoweniger behalf er ſich damit, mit Vor-

„behalt

„behalt seines Hülfsmittels, deswegen wider denjenigen unverschämter „weise schandliche Gerüchte und Thaten ausspringen, von dem er kein „ander Wort geredet hatte, als einen derben Verweis und eine Verflu„chung seines Kirchenraubes. „ Ebendas. VI Cap. 137, 138 Seite. Der Schutzschriftmacher zieht aus allen Kräften wider diesen Misbrauch des Sacraments der Buße los; er hält ihn für eine Gottlosigkeit und einen Kirchenraub, und will nicht, daß man sich mit vorhergehenden Beyspielen entschuldigen könne. „Es ist zwar zuvor, saget er, dergleichen von „zweenen andern von ebendenselben Rotte gethan worden, davon der eine „ein offenbarer Feind und Ketzer, der andere ein Verräther und Heuchler „gewesen. Der erste davon ist Sautour, ein Champagner gewesen, in „der Person des Doctors und Predigers Maucleic, den er auf dem Wege von Troyes ergriffen, wo er die Fasten geprediget, und da er im 1589 „Jahre nach Paris zurückgegangen. Bey welchem er diesen Streich „gebrauchet: nachdem er ihm alles Todesschrecken eingejaget, und von „ihm erfordert worden war, daß er einen Beichtvater haben möchte. „Der andere ist Marin, ein Gascogner, der Vetter des Herrn von Be„lin gewesen, eines von den reformirten Predigern der Verrätherey „zu Paris, welcher, zu diesem Ende, in der Stadt zurückgelassen worden, „an der Person eines Wundarztes, eines Hausgenossen des Herrn le „Barleur, im 1594 Jahre, kurz vor der Verrätherey, wegen eines ver„lohrnen Ringes, in dem Hause einer allzu bekannten elenden Frauen„person, welche er, wie andere, von seinen nächsten Verwandten, da„mals misbrauchte; und wegen seines gefaßten Verdachtes, daß ihn der „Wundarzt, der sie im Verhafte verbunden hatte, genommen hätte. „Den welchem er, nachdem er ihm bey dieser Gelegenheit die Hände ge„bunden, und ihn, nach vielen andern Gewaltthaten, des Nachts, mit „verbundenen Augen zu dem Flusse geführet, um ihn hineinzuwerfen, „endlich, da der arme Geplagte zu beichten verlanget, eben wie der an„dere verfahren, und sich für einen Beichtvater ausgegeben hat. Und „den Morgen darauf ist der Ring der Dame durch einen andern von „ihren Liebhabern wieder gebracht worden, der ihm zum Spaß wegge„nommen hatte. Ebendas. III Th. III Cap. 128, 129 S. . . . Al„lein, wenn jenes eines Spitzbuben, Straßenräubers und Ketzers wür„dig ist, (wie dieses eine Erfindung des Hurenhauses und eines Ketzers „ist, die Frauen zu misbrauchen und der Kirche zu spotten,) wie schicket „sich solches für eine Gerichtsperson, für einen Verweser des Schloß„hauptmanns, der mit einem Ordenskleide und dem Rosenkranze einen „Jesuiten vorstellet? Wenn sich die Ketzerey mit den Waffen, die Tollkühnheit und Wuth des Mars, mit dem Hurenhause der Venus ver„einiget: so läßt man diesem Kirchenraube völlige Freyheit; allein war„um läßt sich die Bescheidenheit und Weisheit derer, die man Götter „nennet, und die Katholiken heißen, zu gleichem Verbrechen und zu ei„ner großen Ruchlosigkeit verleiten? Wo ist die Gleichheit zwischen dem „Kriege, der keine Gesetze höret, und der Staatsernsthaftigkeit derer, „die von Gesetzen reden? zwischen der Barbarey und Frechheit der „Waffen und der Majestät der Gerechtigkeit? Man setze eine geweihte „Person voraus u. s. w. „ Ebendas. III Cap. 130 Seite. Er widerleget auch diejenigen, welche sagen wollen: daß man den Fußtapfen der Vornehmsten von diesem Parlemente gefolget, welche bey den grossen Gerichtstagen zu Poitiers die Priester ernennet, die Beichte hören sollen, mit dem Verbothe, zu andern zu gehen, und von denselben gefordert, daß sie, bey Strafe des Lebens, die abgelegten Beichten offenbaren sollten; welches sie seit dem fortgesetzet haben, und noch heutiges Tages auf eben dieselbe Art, zu Paris fortzusetzen scheinen, die Beichtväter zu ernennen: deren sie sich noch unter dem Vorwande bedienen, daß es zu einem guten Ende geschähe; damit sie in der Gerechtigkeit nicht fehlten. Kein Schuldiger entwischte und kein Unschuldiger litte, und also kommen sie gemächlich zu einer Gewohnheit, indem sie behaupten, daß es wohl gethan ist: O lächerliche Scheinheiligkeit und verdammliche Bosheit! ebendas. 131 Seite. Er behauptet, daß die Priester niemals die Beichte offenbaren sollen, die Person mag styn, wer sie will, und der Befehl mag kommen, von wem er will; und daß sie gehalten sind, eher den Tod auszustehen, welcher ihnen ein wahres Märtyrerthum seyn würde. Er lobet deswegen den Jacobiner, Anton Antonin Temermanns, gebürtig von Dünkirchen, welcher im 1582 Jahre zu Antwerpen erdrosselt worden, weil er die Beichte des Jauregui, Mörders des Prinzen von Oranien, nicht hat entdecken wollen.

Der Bericht, davon ich in der folgenden Anmerkung reden werde, erzählet die Sache nicht auf die Art, wie wir sie hier oben gesehen haben. Er giebt vor: daß, nach Johann Chastels Gefangennehmung, einige von den Vornehmsten des Hofes sich aller erstinnlichen Mittel bedienet, ihn zu bewegen, seine Verführer zu entdecken; daß sie ihn zur Erde geworfen und ihm den Dolch auf die Brust gesetzet, mit der Bedrohung, ihm so gleich das Herz zu durchstoßen, wenn er nicht die Wahrheit offenbaren würde; daß er geantwortet: es habe ihn niemand zu dieser That verleitet, und daß er einen Priester verlanget, dem er beichten könnte; daß man ihm diese Gnade bewilliget, aber einen Layen genommen, der sich demselben, als ein Priester verkleidet, genähert, um seine Beichte zu hören; daß Chastel diesen falschen Priester die Unruhe des Gemüthes vorgestellt, welche ihn hinderte, sich seiner Sünden zu erinnern, und ihn gebethen, es zu vermitteln, daß er ein Papier bekäme, worauf er seine allgemeine Beichte etliche Tage zuvor aufgesetzt gehabt; daß man das Papier in dem Hause seines Vaters gefunden, aber nicht die geringste Spur auf demselben entdecket, welche das Einblasen einiger Personen bemerket hätte. Nachfolgende Erzählung ist von dieser sehr unterschieden, was das Papier betrifft, worauf der Mörder seine allgemeine Beichte geschrieben gehabt. Thuanus, im 112 B. p. m. 652 saget: daß diejenigen, welche zu Johann Chastels Vater geschickt worden, bey Durchsuchung aller Winkel des Hauses das Papier gefunden hätten, worauf dieser Unglückselige seine allgemeine Beichte geschrieben gehabt: er hat sich zu dieser Schrift bekannt. Er hat sich darinnen der Sodomiterey schuldig erkannt, und daß er mit seiner Schwester hätte Blutschande begehen wollen. Ich habe es auf das Zeugniß des Apologisten nicht glauben wollen, daß man sich bemühet hat, das Geheimniß durch einen verstellten Beichtvater zu entdecken: allein ich weis nicht, ob man wohl thun wird, wenn man es gänzlich leugnen wollte; denn wenn es die Richter bey ordentlichen und ganz geringen Untersuchungen für erlaubet halten, tausend Lügen anzuwenden, die Angeklagten oder Zeugen zum Bekenntnisse der Wahrheit zu bringen; warum sollten wir denn glauben, daß sich die Richter, da von dem Leben Heinrichs des IV gehandelt wurde, von welchem damals das gemeine Wohl abhieng, ein Gewissen sollten gemacht haben, den Weg des Beichtstuhls zu gebrauchen? Sie wußten, daß die Schwäche des Geistes, welche einen Menschen der Gefahr unterwirft, sich zu dergleichen Meuchelmorde überreden zu lassen, ihn zu einer außerordentlichen Stärke der Herzhaftigkeit fähig machet. Diejenigen, welche ihm, durch den Bewegungsgrund des Wohls der Kirche, den Vorsatz eingeblasen, einen Prinzen zu ermorden, hatten ihm auch durch die Hoffnung von dem Ruhme des Märtyrerthums den standhaften Entschluß eingepräget, alle Martern auszustehen, und ihn überredet, daß er das ganze Verdienst seiner That verliehren würde, wenn er seine Mitschuldigen entdeckte; seine Standhaftigkeit aber, wenn er die Stärke hätte, zu schweigen, ihm tausend und tausend Segen auf der Welt, und einen hohen Grad der Herrlichkeit im Paradiese zuwege bringen würde. Sie mußten also glauben, daß Johann Chastel alle Marter überstehen würde, und daß also das einzige Mittel, zu entdecken, woher dergleichen gefährliche und klägliche Rathschläge kämen, welche das Leben des Königes so vielen schändlichen Gewaltthaten aussetzen, der Gebrauch eines falschen Beichtvaters wäre. Wenn das Papier, welches man in seines Vaters Hause gefunden, dasjenige enthalten hätte, was man gesucht, so würde man dieses ohne Zweifel für einen von denen unwidersprechlichen Beweisen angenommen haben, auf welche man mit Recht ein Todesurtheil gründen kann. Die Richter der Frau von Bringuilliers haben auf diese Art verfahren, ohne daß sie auf die Gründe ihres Sachwalters gesehen hätten. Man merke aber, daß sie auch noch andere Beweise gehabt, als diejenigen, die aus der Schrift genommen gewesen, in welcher sie ihre Sünden zur Beichte aufgesetzet hatte. Man sehe das Factum des Nivelle, für diese Dame, welches im 1676 Jahre zu Paris gedruckt worden.

(F) Man muß erstaunen, daß die Berichte von diesem abscheulichen Meuchelmorde so verschieden gewesen sind.] Man hat in der vorhergehenden Anmerkung eine Erzählung gesehen, die ich aus einem lateinischen Berichte genommen habe, welcher im 1595 Jahre zu Straßburg gedruckt worden, und von welchem Jacob Gretser, einen Auszug zu Ende seiner, 1596 zu Ingolstadt in 8. gedruckten, lateinischen Uebersetzung der Antwort des Franciscus des Montagnes, (dieß ist eine Maske, unter welcher sich der Jesuit Richeome versteckt hat. Siehe des Alegambe, 308 S.) auf die gerichtliche Rede Anton Arnaulds gegeben hat. Dieser Auszug ist, in Ansehung des erdichteten Beichtvaters, von der Erzählung des Apologisten für den Johann Chastel merklich unterschieden, und kömmt mit demjenigen ganz und gar nicht überein, was man in dem Thuanus von der allgemeinen Beichte dieses Meuchelmörders liest, die auf einem Papiere gefunden worden. Hier ist noch ein anderer Unterschied. Derjenige, welcher diesen Auszug herausgegeben, hat nichts vergessen, was den Jesuiten die Last abnehmen kann; allein er unterdrücket alles, was ihnen zur Last gereichen kann. Er dringt alle Minuten darauf, daß Chastel niemand genennet, der ihm den Entschluß in den Kopf gesetzet, Heinrichen den IV umzubringen; allein er saget nicht ein Wort von demjenigen, was ich in der Anmerkung (A) angeführet habe, und welches man für zureichend gehalten, die Jesuiten verdächtig zu machen. Die Aufrichtigkeit erlaubet dergleichen Unterdrückungen nicht. Es ist hierbey ein allzu ärgerlicher Kunstgriff. Richeome hat die Untersuchung der Antworten nicht vermeiden können, welche Johann Chastel den Richtern gegeben hat: (Siehe seine Plainte Apologetique, num. 41. p. m. 157 u. f.) dieß ist ein übler Handel für ihn gewesen, ob er gleich im übrigen die vortheilhaften Umstände für seinen Orden, die sich bey diesem Processe befunden, auf eine sehr geschickte Art in ihren Werth gesetzt hat. Siehe dasselbe Buch, Num. 38. u f. und seine Antwort unter dem Namen René de la Fon, au Plaidoié du Sieur Marion, chap. XIV. Wir müssen nicht vergessen, daß er sich vergeblich wider die Fragstücke setzet. (Richeome, Réponse Apologet. à l'Anticoton, num. 38. p. 149.) die ich in der Anmerkung (A), aus dem Capet gezogen habe, und welche vom Thuanus und hundert andern Schriftstellern angeführet werden. Man merke auch, daß dieses falsch ist in einem Buche, wo man einen Scribenten widerleget, der sich folgender Worte bedienet hat: „Hier sind die eigenen Worte der Bestra„fung Chastels, davon eure Majestät das Original sehen können, welches „auch mehr als dreyßig Herren Präsidenten und Räthe, als wahrhaftig, „bezeugen können, denen tausendmal mehr zu glauben ist, als allem dem„jenigen, was die Parteyen in ihrer eigenen Sache davon sagen „können. Auf Befragen: wo er diese neue Gottesgelahrtheit „gelernet, hat er gesaget, daß solches, vermittelst der Philoso„phie, geschehen u. s. w. „

Chastelain, (George) lateinisch Castellanus, ein flamändischer Edelmann [a], verstund die französische Sprache sehr wohl, und verfertigte etliche Tractate (A), welche nicht das Schicksal gehabt, daß ihnen Olivier de la Marche versprochen hatte (B). Er ist im 1475 Jahre gestorben [b]. Er war in dem Hause der Herzoge von Burgund erzogen worden [c].

a) Eques Gadensis. Valerius Andreas, Bibliothecae Belgicae, p. 262. b) Obiit eo ipso tempore, quo Carolus Audax Nouesium obsidebat. Valerius Andreas Bibliothecae Belgicae, p. 263. c) La Croix du Maine, Bibliotheque Françoise, p. 118.

(A) Er verfertigte etliche Tractate . . .] Er hat (La Croix du Maine, p. 118. in französischen Versen eine Sammlung von wunderbaren Dingen geschrieben, die zu seiner Zeit geschehen, welche mit den Werken Johann Moulinets, seines Schülers, gedruckt worden. Valerius Andreas, Biblioth. Belgic. p. 263. den Tempel des Unterganges einiger unglücklichen Edelleute, so wohl in Frankreich, als von andern fremden Völkern, als eine Nachahmung des Boccaz, zu Paris, durch Galiot du Pre, im 1517 Jahre gedruckt. Die Unterweisung eines jungen Printzen, welche acht Capitel enthält, und mit den andern Werken gedruckt

druckt iſt. La Croix du Maine, p. 118. Die Grabſchriften Hektors und des Achilles mit dem Urtheile Alexanders des groſſen, zu Paris, 1525, in 8. gedruckt. Du Verdier Biblioth. Françoiſe, p. 427. Die Hiſtorie Jacobs von Lalain, Ritters des goldenen Vlieſes, zu Brüſſel, im 1633 Jahre, in 4. gedruckt, und verſchiedene andere Werke, davon die Manuſcripte ſich in der Abtey St. Vaſt von Arras befinden. Valerius And. Biblioth. Belgic. p. 262. Er hat das Leben Philipps des gütigen, Herzogs von Burgund, franzöſiſch geſchrieben. Ich glaube nicht, daß es gedruckt worden iſt. Pontus Heuterus hat es geleſen und etwas daraus gezogen. Rer. Burgund. Lib. IV. p. m. 151.

(B) „ „ „ Welche nicht das Schickſal gehabt, welches ihnen Oliviер de la Marche verſprochen hatte.] Dieß ſind ſeine Worte: Ich beklage und bedaure, „ „ „ „ daß ich die Schreibart und zierliche Rede des Herrn George Chaſtelains weyland Ritters von meiner Bekanntſchaft, von Geburt eines Flamändern, nicht erreichen kann, welcher allezeit in franzöſiſcher Sprache geſchrieben, und zu meiner Zeit ſo viele ſchöne und nützliche Dinge gemacht hat, daß ſeine Werke, Thaten und die Zierlichkeit ſeiner Rede ihm über hundert Jahre mehr Ehre und Anſehen bringen werden, als itzo. (In der Vorrede ſeiner Nachrichten. p. m. 3.) Dieſe Weiſſagung iſt falſch geweſen: das Gedächtniß dieſes Schriftſtellers hat ſich von Tage zu Tage dem Grabe der Vergeſſenheit genähert, und wenig Perſonen haben ihn 50 Jahre nach ſeinem Tode, durch ſeine Schriften gekannt. Olivier de la Marche nennet ihn die Perle und den Stern aller Geſchichtſchreiber, welche zu ſeiner Zeit weder eine Feder angeſetzet, noch Papier und Dinte gebrauchet. In der Vorrede zum I B. 74 Seite. Johann le Fevre, Herr von St. Remi, hat ohne Zweifel viel Hoffnung gehabt, daß die Schriften dieſes Verfaſſers unſterblich ſeyn würden. Er ſaget: daß er, nachdem er einige kleine Erinnerungen und Nachrichten ſchriftlich zu Papiere gebracht, dieſelbe an den edlen Redner, George Chaſtelain, geſchickt habe, um dieſelben einigermaſſen nach ſeinem Gefallen und nach ſeiner Beurtheilung zu denen von ihm gemachten edlen Hiſtorien und Chroniken zu gebrauchen, obgleich die Sache, in Anſehung ſeines Werkes, von kleinem Nutzen iſt „ „ „ „. Ich werde von den hohen und löblichen Thaten des Herzogs und der Ritter ſeines Ordens reden: welche nicht den zehnten Theil ſo lang ſind, als was der berühmte Redner, George le Chaſtelain, davon geſchrieben hat. In dem Vorberichte der Hiſtorie Carls des VI, welche vom le Laboureur zu Ende der Hiſtorie des Mönchs von St. Denys herausgegeben worden.

Chaſtelux, (Claudius Herr von) Vicomte von Avalon, Baron von Quarre, Staatsrath und Kammerherr des Herzogs von Burgund, wurde den 2 des Brachmonats, 1418, zum Marſchalle von Frankreich erhoben. Er wurde im 1419 Jahre nach Guienne geſchickt, und den 22 Jenner, 1421, ſeiner Marſchallwürde entſetzet. Er hielt die Belagerung von Crevant, wider den Conneſtabel von Schottland, im 1423 Jahre, aus, und erwarb ſich dadurch ein ganz beſonderes Vorrecht in Auxerre (A). Er wohnte im 1431 Jahre der Verſammlung, im Namen des Herzogs von Burgund, bey, welche in derſelben Stadt gehalten wurde; um daſelbſt mit den Geſandten der Könige von Frankreich und England, wegen eines Friedens, zu handeln, und iſt im 1453 Jahre geſtorben a). Er iſt von ſehr altem Adel geweſen. Seine Nachkommenſchaft beſteht annoch (B).

a) Aus des P. Anſelme Hiſt. des grands Officiers, p. 140. 141.

(A) Er hielt die Belagerung von Crevant aus „ „ „ und erwarb ſich dadurch ein ganz beſonderes Vorrecht in Auxerre.] Wir wollen uns der Worte des Herrn von Vize bedienen: „Ohne „Zweifel, ſaget er (Mercure Galant, im Herbſtmonate 1701, 364 u. f. S.) „werdet ihr das Vorrecht des Aelteſten aus dieſem Hauſe, in der Cathe„dralkirche zu Auxerre wiſſen. Es iſt ihm zu Ende des XIV Jahrhun„derts, (oder vielmehr zu Anfange des XV) durch den Herrn Claudius, „von Chaſtelux erworben worden „ „ „ „ „, weil er die Stadt „Crevant, welche dem Capitel zugehöret, auf ſeine Unkoſten, wider die „Schottländer, vertheidiget hat, die er verjagt und geſchlagen, und da„bey mit eigner Hand den Grafen von Donkan, Conneſtabel von „Schottland, der ſie commandirte, zum Gefangenen gemachet hat; weil „er das Gut der Kirche von Auxerre freywillig wiedergegeben, ſo hat „ihm das Capitel durch eine gerichtliche Urkunde „ „ „ „ für ihn „und ſeine männlichen Nachkommen, welche das Landgut Chaſtelux be„ſitzen,„ das Vorrecht ertheilet, davon hier die Rede iſt: Nämlich den oberſten Platz im Chore zu haben, und daſelbſt im Kriegsabite zu ſitzen mit einem Chorrocke, einem Wehrgehenke darüber und einer Domherrnmütze über den Arm, einen Jagdvogel auf der Fauſt, nebſt dem Sitze und der Stimme im Capitel und dem Rechte eines Domherrn.

(B) Er iſt von ſehr altem Adel geweſen; ſeine Nachkommenſchaft beſteht annoch.] Der P. Anſelm gehet in der Hiſtorie des grands Officiers, auf der 141 S. nur bis auf den Vater unſers Claudius, von Chaſtelux zurück; allein der Herr von Vize verſichert, daß dieſes Haus von den allerälteſten des Königreichs iſt, daß es keinen andern Namen und keinen andern Urſprung, als Chaſtelux, gehabt, und daß ſeit dem X Jahrhunderte, als ſo lange man die Nachfolger in gerader Linie wiſſe, bis auf den heutigen Tag der Graf von Chaſtelux, der im Herbſtmonate, 1701, geſtorben, der zwantigſte in gerader Linie vom Vater auf den Sohn iſt, und daß ſeine Ahnen alle Kriegsbedienungen des Staats beſeſſen haben. Man findet darunter Marſchälle von Frankreich, Admirale, Statthalter der Provence, Generallieutenants, ordentliche Kammerjunker des Königes, Kammerherren der Herzoge von Burgund, Edelknaben der Könige, Hauptleute über hundert Mann, Freycompagnien, zur Zeit, da dieſe Compagnien ſo wichtig geweſen. Mercure galant, Herbſtmonat, 1701, 363 Seite.

Wir wollen darzu ſetzen, was eben dieſer Schriftſteller von dem gegenwärtigen Zuſtande dieſes Hauſes erzählet. Er ſaget auf der 358 S. daß Philibert Paul, Graf von Chaſtelux, welcher in dem Angriffe von Chiari in Italien, den 1 des Herbſtmonats, 1701, in einem Alter von 33 Jahren geblieben, „drey Brüder und drey Schweſtern gehabt: der „folgende nach ihm hat in Deutſchland gedienet, wo er geſtorben. „Andreas von Chaſtelux, welcher itzo der älteſte iſt, iſt Fähnrich „auf dem königlichen Schiffe. Der dritte iſt Wilhelm Anton, ein Abt. „Die älteſte Schweſter iſt Bonne von Chaſtelux, vermählet mit dem „Franciſcus, Grafen von St. Chamans, Marquis von Mery. Die folgende iſt Judith von Chaſtelux, Frau und Canoniſſinn zu Poulangy in „Champagne. Die dritte iſt Anna von Chaſtelux, vermählet mit „Carln von Vienne, Grafen von Commarain in Burgund, dem „Haupte des berühmten Hauſes von Vienne.„ Ebendaſ. 362 S. Der Vater dieſer ſieben Kinder iſt geweſen Cäſar Philippus, von Chaſtelux, Capitainlieutenant der Gensdarmes des Prinzen. Ebendaſelbſt, 359 u. f. S. Seine Witwe, welche noch lebet, (nämlich im Herbſtmonate, 1701,) heißt Judith von Barillon, und iſt eine Tochter des Johann Jacob von Barillon, Präſidenten bey dem Parlemente zu Paris. Dieſer Cäſar Philipp, der neunzehnte Baron oder Graf von Chaſtelux hat drey Brüder gehabt, die in des Königes Dienſten geſtorben ſind. Der älteſte iſt in der Schlacht bey Nördlingen, als Marſchal der Schlachtordnung, geblieben. Der folgende iſt ein wenig zuvor in Rouſſillon von einer Canonenkugel getödtet worden, da er commandiret geweſen, die Landung der Spanier zu verhindern. Der dritte, welcher Ritter von Maltha geweſen, iſt auch in des Königes Dienſten geſtorben. Ebendaſ. 361 Seite. Man merke, daß die andern Aeſte dieſes Hauſes in der Perſon Philipps von Chaſtelux, Barons von Coulanges, Marſchals de Camp, erloſchen ſind, welcher bey der Sinzheimer Schlacht in Deutſchland, 1624, geblieben iſt. Ebend.

Chateaux-Briand, (die Gräfinn von) die Gemahlinn des Grafen dieſes Namens, die Tochter des Phebus von Foix, und Schweſter des Lautrec und des Marſchals von Foix, iſt Franciſcus des I Beyſchläferinn geweſen, wie einige Schriftſteller ſagen (A). Varillas iſt derjenige, welcher die Hiſtorie dieſes Liebeshandels ſehr weitläuftig vorgebracht hat, und er hat nicht vergeſſen, zu ſagen, daß der Graf ſeine Gemahlinn aus dem Wege räumen laſſen. Andere wollen, daß dieſe Hiſtorie ein erdichtetes Mährchen ſey, und haben ein Factum wider den Varillas herausgegeben. Man ſehe die Nouvelles von der Republik der Gelehrten a).

a) Im Monate Jenner, 1686, Artikel II.

(A) Sie iſt Franciſcus des I Beyſchläferinn geweſen, wie einige Schriftſteller ſagen.] Brantome erzählet ſehr beſondere Umſtände von dieſem Liebeshandel: Ich habe erzählen hören, ſaget er Mémoires des Dames Galantes, Tom. II. pag. 394. und ich weis es von ſicherer Hand, als der König Franciſcus der I die Frau von Chateau-Briand, ſeine höchſtgeliebte Beyſchläferinn verlaſſen, um die Frau von Eſtampes an ihre Stelle zu nehmen, „ „ „ ſo, wie ein Nagel den andern treibt, daß die Frau von Eſtampes den König gebethen, von beſagter Frau von Chateau-Briand die ſchönſten Kleinodien zurück zu fordern, die er ihr geſchenket hatte, nicht wegen der Koſtbarkeit und des Werths; denn damals haben die Edelgeſteine nicht ſo viel gegolten, als nach dieſem: ſondern aus Liebe gegen die ſchönen darauf gegrabenen und eingeätzten Sinnbilder, welche die Königinn von Navarra, ſeine Schweſter, gemacht und aufgeſetzt hatte; denn ſie iſt eine ſehr gute Meiſterinn geweſen. Brantome hier darzu: daß, als der an die Frau von Chateau-Briand geſchickte Edelmann dieſes Geſchmeide, im Namen des Königes, von ihr gefordert, ſie über dieſen Streich krank geworden, und ihn in dreyen Tagen wieder zu kommen, gebeten, in währender Zeit ſie aus Verdruß alles dieſes Geſchmeide ſchmelzen laſſen, und es dem Edelmanne, bey ſeiner Zurückkunft, in Stangen wieder gegeben; wobey ſie dem Könige ſagen laſſen: ſie könne nicht erlauben, daß eine andere, als ſie, die Devſen brauchen ſollte; daß ihr der König dieſe Stangen zurückgeſchickt (denn er hat die Kleinodien nur aus Liebe zu den Devſen wieder gefordert.) und geſaget: ſie hat dabey mehr Herz und Großmuth bezeiget, als ich bey einer Frau vermuthet hätte. Brantome verbindet hier ſeine eigene Betrachtung mit des Königes ſeiner. Das Herz einer großmüthigen Frau, ſaget er, welches auf eine ſolche Art verſchmähet und verachtet wird, thut große Dinge. Er verſichert an einem andern Orte ſeiner Nachrichten, (Diſcours du Connetable de Montmorenci,) daß der Herr von Chateau-Briand dem Conneſtable von Montmorenci ſein ſchönes Haus Chateau-Briand geſchenket, um den Orden zu erhalten. Folgendes hat le Laboureur Additions aux Memoires de Caſtelnau, Tom. I. p. 546. hierüber beobachtet: Es iſt geſchehen, die Statthalterſchaft von Bretagne zu erhalten, und zugleich ſich aus der gerichtlichen Unterſuchung zu ziehen, die man wegen des Todes ſeiner Gemahlinn wider ihn angeſtellet hatte, den man ihm Schuld gab.

Der Urheber von den Galanterien der Könige von Frankreich, welche im 1694 Jahre an verſchiedenen Oertern gedruckt worden, erzählet die

die Liebeshändel Franciſcus des I, mit der Gräfinn von Chateau-Briand, eben auf die Art, als Varillas, und beſchließt im I Th. p. m. 192. alſo: „Einige Kunſtrichter haben vorgegeben, daß Varillas, aus „welchem ich dieſe Nachrichten gezogen, übel unterrichtet geweſen; daß „die Gräfinn von Chateau-Briand ſich mit ihrem Gemahle wieder „verſöhnet, und nicht eher geſtorben, als zehn Jahre nach der Zurück„kunft des Königes: allein er hat ſo wohl darauf geantwortet, daß „ich geglaubet, es müſſe das klägliche Ende dieſer Gräfinn, als eine ge„wiſſe Sache ſtehen bleiben; und ich habe keine Schwierigkeit gemacht, „dieſem berühmten Geſchichtſchreiber von Worte zu Worte zu folgen.„ Man halte dieſes für einen Betrug. Ich habe einen von meinen Freunden gebethen, ſich nach dieſer Antwort des Varillas zu erkundigen, und hier iſt dasjenige mit ſeinen eignen Worten, was er mir in einem Briefe von Paris, unter dem 10 des Brachmonats, 1695, berichtet hat: „Es mag der Verfaſſer von den Galanterien der Könige von Frankreich „ſagen, was er will; ſo hat man hier keine einzige Schrift des Varillas ge„ſehen, durch welche er ſich gerechtfertiget hätte, was der verſtorbene Herr, „Parlementsſachwalter zu Rennes, wider ihn, wegen der Gräfinn von „Chateau-Briand geſchrieben hat: und Herr von Hozier hat mir hier„über geſaget, daß Herr von Caumartin, einer von unſern ſechs Auſſe„hern der Finanzen, in ſeiner Bibliothek das Factum hat, welches der „Conneſtabel von Montmorenci, wider die Erben des Herrn von Cha„teau-Briand, zur Behauptung der Schenkung machen laſſen, die ihm „mit dieſem Landgute gemacht worden, und daß dieſes Factum mit die„ſen Worten anfange: Die Unglücksfälle, welche das Leben des „Herrn von Chateau-Briand begleitet haben, ſind in ganz „Frankreich ſo bekannt geweſen, daß es unnöthig iſt, dieſelben „anzuführen.„

Chatel, (Peter du) Großalmoſenier von Frankreich, unter Heinrichen dem II, ſuche Caſtellan.

Chatel, (Tanaquillus du) ein bretanniſcher Edelmann, war einer von den Helden des XV Jahrhunderts. Er commandirte in Italien die Kriegsvölker Ludwigs von Anjou, Königes von Sicilien, und ſchlug das Kriegesheer des Königes von Neapolis, Ladislaus, im 1409 Jahre. Er wurde nach dieſem Prevot zu Paris, und nahm im 1419 und 1420 Jahre den Titel eines Feldmarſchals des Dauphin, Regentens des Königreichs, an [a]. Er hat dieſem Prinzen viel Dienſte geleiſtet [b] (A), er hat ihn von ſeinem allergefährlichſten Feinde befreyet, welches der Herzog, Johann von Burgund, geweſen (B); allein es war bey dieſer That eine offenbare Treuloſigkeit. Es iſt erſtaunlich, daß der P. Anſelm nichts davon geſaget hat [c]: ſein Stillſchweigen iſt Urſache an des Mereri ſeinem geweſen. Der Mord des Herzogs von Burgund iſt nicht der einzige, den Tanaquil du Chatel begangen hat: er hat auch den Dauphin von Auvergne (C) im 1424 Jahre ermordet, und zwar in Gegenwart des Königes und in vollem Rathe. Dieſe That zog viele Perſonen, von dem erſten Stande, von dem Dienſte Carls des VII ab, und du Chatel mußte ſich vom Hofe entfernen, wohin er, nach einigen Schriftſtellern, nicht wieder gekommen iſt. Andere wollen, daß er dahin zurück gekommen (D), und daß er eine andere Ungnade erlitten, welche ihn nicht verhindert, für das Leichengepränge Carls des VII zu ſorgen (E), welches von den Hofbedienten verabſäumet worden. Er hat einen Vetter gehabt, Namens Tanaquil du Chatel (F), welcher an dem franzöſiſchen Hofe, unter Ludwig dem XI, viel Aufſehens gemacht. Einige haben ihn, vermöge eines Hauptſchnitzers, mit denjenigen vermenget, der den Herzog von Burgund ermordet hat (G). Ein italieniſcher Schriftſteller hat hier grobe Fehler begangen (H), wie wir in der letzten Anmerkung ſehen werden.

a) Anſelme, Hiſtoire des grands Officiers, p. 142. b) Dieß iſt der König Carl der VII geweſen. c) Anſelme, Hiſtoire des grands Officiers, p. 142.

(A) Er hat dem Dauphin viel Dienſte geleiſtet.] Die burgundiſche Partey, welche in der Nacht, den 28 May, 1418, Paris übertumpelt, würde den Dauphin in die Hände bekommen haben, wenn Tanaquil du Chatel, der damals Prevot zu Paris war, nicht nach ſeinem Bette gelaufen wäre, ihn in ſeinen Schlafrock gewickelt und in die Baſtille, und von da nach Melun gerettet hätte. Mezerai, Abrégé Chronol. Tom. III. p. 201. Wir werden in der folgenden Anmerkung ſehen, mit was für Hitze er den Feinden dieſes Prinzen auf der Brücke zu Montereau-faut-Yonne Widerſtand gethan hat.

(B) Er hat ihn von ſeinem allergefährlichſten Feinde befreyet . . . . Johann, Herzog von Burgund geweſen.] Wenn ſich die franzöſiſche Monarchie unter der Regierung Carls des VI und Carls des VII nur zwey Finger breit von ihrem Untergange geſehen, ſo iſt das Verbrechen der Prinzen vom Geblüte, und die unmäßige Herrſchaft des Aſtes von Burgund Schuld daran geweſen; welcher ſeit dieſer Zeit nicht mehr Zärtlichkeit gegen das Geblüte empfunden, daraus er entſproſſen, als gegen das Haus der Ottomannen. Es hat beſtändig mit den allergrößten Feinden des franzöſiſchen Namens in einem Bündniſſe geſtanden, bis es ſich in der Perſon der Maria geendiget, welche dieſen ganzen Haß auf ihre Nachkommen übergetragen hat. Johann, Herzog von Burgund, hat ſich nicht begnüget, daß er den Herzog von Orleans, Carls des VI Bruder, meuchelmörderiſcher weiſe, im 1407 Jahre hatte ermorden laſſen: er hat noch viele andere Gewaltthaten mit dieſer verknüpft; allein endlich iſt er ſelbſt im 1419 Jahre umgekommen. Die Diener des Herzogs von Orleans, und abſonderlich unſer Tanaquil du Chatel, nebſt dem Präſidenten Louvet, hatten eine mündliche Unterredung zwiſchen dem Herzoge von Burgund und dem Dauphin unterhandelt, in der Abſicht, jenen nieder zu machen. Dieſes iſt auf der Brücke zu Montereau-faut-Yonne ausgeführet worden, wo dieſe zween Prinzen einig geworden waren, ſich mit einander zu beſprechen. Als ſich der Herzog Johann einfand, ich bediene mich der Worte Paquiers, Recherch. de la France, Livr. VI. chap. III. p. 452. fieng Tanaquil du Chatel einen nichtswürdigen Streit mit ihm an, indem er ſagte, daß er dem Dauphin nicht die gehörige Ehre erwieſe, und gab ihm mit einer Streitaxt einen ſo derben Schlag auf den Kopf, daß er davon ſtarb.

(C) Er hat auch den Dauphin von Auvergne ermordet.] Ich will mich nochmals der Worte Paquiers im IV Cap. 453 S. bedienen: Die zween vornehmſten Bedienten der Thaten Carls des VII, und vielleicht ſeines Unterganges, ſind Tanaquil du Chatel und Louvet, Präſident der Provence geweſen; denn ſie haben den Tod des Herzogs, Johann, verurſacht. Dieſe haben ihn lange Zeit mehr, als andere, in ihrer Gewalt gehabt, und inſonderheit Tanaquil du Chatel mit einem unendlichen Hochmuthe, daß er ſich der Gütigkeit ſeines Herrn gemisbrauchet, und in ſeiner Gegenwart und in ſeinem Rathe den Grafen, Dauphin von Auvergne, im 1424 Jahre ermordet, worüber die erzürnten Prinzen und Herren, die Königinn von Sicilien, des Königes Schwiegermutter, der Conneſtable von Richemont und andere Herren von großem Anſehen, ihn verlaſſen haben. Dieß iſt Urſache geweſen, daß Tanaquil gezwungen worden, ſeinen Platz zu verlaſſen, und alſo Louvet allein an ſeinem Orte geblieben iſt. Allein, da er ſich von eben dem Haſſe verfolget geſehen, und den großen Herren zu widerſtehen nicht vermocht, ſo hat er ſich nach Avignon gerettet, und ſeit dem iſt keiner von beyden mehr geſehen worden. Mezerai ſaget: es habe Carl der VII verſprochen, alle diejenigen von ſich zu ſchaffen, die Theil an dem Morde des Herzogs von Burgund gehabt; er habe dieſes verſprochen, ſage ich, als er im 1424 Jahre das Conneſtable Schwerdt dem Grafen von Richemont gegeben, welcher die Partey des Königes von England verlaſſen hatte; und daß hierauf Tanaquil ſein Glücke dem Dienſte ſeines Königes großmüthig aufgeopfert, und zur Belohnung, um ſeine Entlaſſung angehalten habe. Mezerai, Abrégé Chronol. Tom. III. p. 236 Varillas giebt vor, daß Carl der VII durch den Vertrag von Arras gezwungen worden, den Chatel zu verlaſſen, der in ſein Land geflüchtet, und nicht eher nach Hofe gekommen wäre, als bis er erfahren, daß niemand für das Begräbniß dieſes Prinzen ſorgte. Varillas, Hiſtoire de Charles IX, Livr. I. p. 4. Demnach hätte er den Hof nicht eher, als im 1435 Jahre verlaſſen. Wir wollen ſagen: woran man ſich, dem Scheine nach, am beſten zu halten hat, und wir wollen es einem Schriftſteller abborgen, (Bernard d'Argentré Hiſt. de Bretagne, Liv. X. chap. XXX.) welchem, da er ſich in die Unterſuchungen einſchränket, welche Bretagne betreffen, bey demjenigen mehr zu glauben iſt, was vom Tanaquil Du Chatel, dem berühmten Bretagner, geſaget wird, als denen, die nur in allgemeinen Hiſtorien davon reden. Ich nehme dasjenige aus, was zu ſeiner Vertheidigung gehöret; denn darinnen ſind die beſondern Geſchichtſchreiber einer Provinz verdächtiger, als die andern: alſo kehre ich mich wenig an dasjenige, was Bertrand Argentre auf der 531 S. bey mir, von der Unſchuld Tanaquils, in Anſehung des Meuchelmordes, von dem Herzoge von Burgund, ſaget. Wir wollen dasjenige ſehen, was er von andern Sachen ſaget.

Er verſichert, daß der Graf von Richemont, nachdem er den 7 März, 1425, das Conneſtabelſchwerdt erhalten, nach Bretagne geſchickt worden, daſelbſt Soldaten zu werben. Du Chaſtel iſt zu eben derſelben Zeit, als Abgeſandter Carls des VII, dahin geſchicket worden, bey dem Herzoge von Bretagne um die Erlaubniß anzuhalten, Volk in ſeinen Staaten zu werben. Man ſehe, was die Könige von Frankreich zur ſelbigen Zeit geweſen. Sie waren mit vielen kleinen Regenten umgeben, die ihnen tauſend Streiche geſpielet. Alſo iſt es eine große Verblendung, wenn man ſaget: daß die Engländer ehmals faſt ganz Frankreich erobert gehabt. Man hätte ſagen ſollen: daß ſie mit Hülfe der größten und anſehnlichſten Provinzen Frankreichs die übrigen bey nahe erobert hätten. Allein hiervon iſt die Rede nicht. Du Chatel hat keine andere Antwort zurück gebracht, als daß man dem Könige eher keine Hülfsvölker geben würde, als bis er diejenigen Perſonen weggejaget, deren Entfernung man verlanget hätte. Er iſt ſelbſt einer von denſelben geweſen, und er hat ſich freywillig entfernen wollen, ohne ſich der Begierde zu bedienen, die ſein Herr hatte, ihn zu behalten. Sire, ſagte er, ich bin ein Edelmann, und habe euch Dienſte gethan; allein ihr müſſet die Dienſte großer Perſonen, die euch gegen eure Feinde ſo viel helfen können, wegen ſo kleiner Perſonen, als wir ſind, nicht verlieren; ob es gleich Meynungen ſind, die ſie auf Glauben angenommen haben; allein, dem ſey wie ihm wolle, ſo müſſet ihr deswegen in keine Noth gerathen. Und weil dem alſo iſt, Sire, ſo unterſtützet mein Alter, das ich in eurem Dienſte erreichet habe, und verſorget mich durch einige Mittel zu meinem Lebensunterhalte, meine übrigen Tage zu beſchließen; auf dieſe Art werdet ihr meinetwegen nicht in die Verdrießlichkeit gerathen, eure Anverwandten und Freunde zu entbehren, die ihr bey dieſer Zeit ſo benöthigt habet. Der König ſah ſich, zu ſeinem großen Misvergnügen, gezwungen, darein zu willigen, und ſagte, mein guter Vater und Freund, ich werde euch allezeit für meinen Vater halten. Ich weis, was ich euch von langer Zeit ſchuldig bin, und ich werde mich deſſen Zeit meines Lebens erinnern, und eurer Dienſte, die ihr für mich ins beſondere, und für das Königreich gethan habet. Es geſchiehet wider meinen Willen, daß ihr euch von mir entfernen müſſet: allein da ich meine Sachen auf einen ſolchen Punct gebracht ſehe, daß ich von andern Geſetze annehmen muß; ſo bitte ich euch, dieſen Fall zu ertragen, zu dem ich mehr als gezwungen bin, bis dieſe Wolke vorüber iſt, und bis ich ſehe, ob diejenigen, die mich eurent wegen verlaſſen wollen, etwas thun werden, welches mir dasjenige erſetzet, was ſie mir rauben. Ich habe dieſe Sache überdacht, unterdeſſen gehe in Friede nach Beaucaire; ich gebe euch das Seneſchalamt dieſes Orts: Ihr ſollet das Amt eines

Prevot zu Paris behalten, weswegen euch kein Nachtheil zugezogen werden soll, und ihr sollet so gute und gewisse Jahrgelder angewiesen bekommen, daß ihr die Armuth nicht zu befürchten haben werdet: zur Sicherheit eurer Person, sollet ihr funfzehn Mann zur Wache haben, die auf eure Person bestellt seyn sollen; und ich werde gute Ordnung, wegen ihrer Bezahlung, machen. Wenn euch etwas aufstößt, so meldet es mir, ich will dafür sorgen, will auch Gelegenheit suchen, euch so bald, als möglich, wieder zu sehen. Hierauf hat sich Tanaquil nach Beaucaire begeben; dennoch aber seit diesem etliche Reisen nach Frankreich gethan. Bertrand. d'Argentré, Hist. de Bretagne. Liv. X. chap. XXX. p. 531. aufs 1425 Jahr.

Ich glaube, man könne aus dieser Stelle folgern, daß sich alle diejenigen betriegen, welche den Abschied Tanaquils du Chatel nicht ins 1425 Jahr setzen, oder ihn niemals zurück kommen lassen; oder die ihm Gesandtschaften bey dem Pabste, oder das Amt des Oberstallmeisters von Frankreich, oder eines Marschalls von Frankreich, oder die Großmuth beylegen, Carln den VII zu begraben. Man unterscheidet den Oheim nicht von dem Vetter: alle beyde haben den Namen Tanaquil du Chatel geführet. Allein wenn es wahr wäre, daß der Oheim in Gesandtschaft jenseit des Gebürges im 1446 Jahre und im 1448 Jahre gewesen, wie uns der P. Anselm sagen wird: so wäre die Nachläßigkeit des Argentre nicht zu entschuldigen, weil er hier nichts davon saget, und, wenn er im XI B. IV Cap. 531 S. aufs 1448 Jahr, von der Gesandtschaft nach Rom redet, nicht bemerket, ob Tanaquil, einer von den Gesandten, ebenderselbe gewesen ist, der im 1425 Jahre den Hof verlassen hat.

Man liest in des Ruffi Historie von Marseille, VI B. IX Cap. daß dieser hier im 1531 Jahre einer von denen gewesen, welche einen Stillstand zwischen den Marsellern und Catalonern unterhandelt haben. Er ist damals Generalcapitain der Landsoldaten in Provence gewesen.

(D) Er hat sich von Hofe entfernen müssen, wohin er nach einigen Schriftstellern nicht wieder gekommen ist. Andere wollen, daß er dahin zurück gekommen sey.] Der P. Anselm, nach dem er Hist. des grands Officiers, pag. 142. gesaget, daß Tanaquil zum Besten der Sachen Königes Carls des VII, im 1435 Jahre den Hof verlassen habe, so fährt er also zu reden fort: Seit diesem ist er zum Seneschal der Provence ernennet, und im 1446 Jahre nach Genua geschickt worden, die Unterwürfigkeit dieser Stadt unter den Gehorsam des Königes zu vermitteln, welche ihn zu ihrem Herrn verlangt hatte, und im 1448 Jahre ist er mit dem Erzbischofe von Rheims, dem Bischofe von Aleth, und andern in Gesandtschaft nach Rom an den Pabst, Nicolaus den V, geschickt worden, demselben den kindlichen Gehorsam zu erweisen, nach dem Berri Herault. (Die Chronike von Frankreich, von Belleforest aus dem Monstrelet, Nicole Gilles, u. a. m. gezogen, saget es auch.) Er ist kurz darauf gestorben, ohne daß er von seiner Ehfrau, Isabellen von Bayer, Kinder hinterlassen hat. Moreri hat nicht alles dieses abgeschrieben: er ist davon abgehalten worden, weil er geglaubet, daß Tanaquil du Chatel das Begräbniß Carls des VII besorget hat. Wenn es der P. Anselm auch geglaubet hätte, so würde er nicht gesaget haben, daß Tanaquil du Chatel, kurze Zeit nach seiner Gesandtschaft im 1448 Jahre gestorben wäre. Dieses ist mit demjenigen nicht zu vergleichen, was so viele andre Geschichtschreiber bemerken, daß er die Unkosten zu dem Leichenbegängnisse des Königes seines Herrn hergegeben, der im 1461 Jahre gestorben ist. Sie betriegen sich.

(E) Sie geben vor , , , daß er für das Leichengepränge Carls des VII gesorgt.] Einige Schriftsteller sagen, es sey Tanaquil in Ungnade gewesen, als Carl der VII gestorben: andre sagen, er sey wirklicher Großstallmeister gewesen. Funus suis sumtibus curavit Tanneguius Castellus, summus regiorum equorum magister (nam caeteri Caroli domestici metu Ludouici filii se diversis subduxerant.) Belcarius, Lib. I. num. 1. Im ersten Falle wäre seine That noch löblicher; allein sie verdienet auch ihr Lob im andern Falle. Es ist allezeit eine schöne Sache, wenn man in seiner Pflicht beharret, da sie die andern aus den Augen setzen, und wenn man sein Geld zum Leichenbegängnisse seines Konigs verwendet. Man saget, es habe Ludwig viele Jahre verbey gehen lassen, ehe er die Summen wieder bezahlt, die Tanaquil vorgeschossen gehabt. Quam quidem pecuniam non statim repraesentauit Ludouicus, sed multis post annis Castilionii, Paciacique fundi atque aliorum aliquot venditione dissoluit. Ebendaselbst Lib. XXIX. num. 10. er saget, daß die Wiederbezahlung kurz darauf geschehen, non multo post. Dieser letzte müßte, bey dem Tode des Königes, seines Herrn, sehr alt gewesen seyn, wenn er im 1409 Jahre Feldherr über das Kriegsheer in Italien gewesen. Diese Summe, wenn man dem Thuanus glauben will, hat sich auf 30000 Thaler belaufen. Mezerai, Hist. de François II. p. 44. des III Bandes in folio, saget dreymalhundert tausend Thaler. Varillas in der Historie Carls des IX, 4 S. saget 168 tausend Franken. Argentré, in der Historie von Bretagne, XII B. XVII Cap. saget über funfzig tausend Pfund. Er ist mit dem Beaucaire wegen der Bedienung des Tanaquil nicht einig. Er machet ihn zum Oberkammerherrn, und gehöret unter diejenigen, die ihn in Ungnade stehen lassen. Castellus is perillustri in Armorica prognatus gente, cubiculariorum nobilium Princeps sub Carolo VII fuerat: et quamuis optime de rege ac regno meritus cum domum relegatus esset, mortuo hero statim in aulam accurrit, et in funus regium ab omnibus neglectum, de sua pecunia 30 millia aureorum, egregio grati animi exemplo dependit. Thuan. Lib. XXV. p. 524. Wir werden hier unten unsre Zuflucht zu dem Herrn von Argentre nehmen, um die Umstände von allem diesem desto besser zu erkennen. Siehe die Anmerkung (G) zu Ende.

(F) Er hat einen Vetter gehabt, Namens Tanaquil du Chatel.] Dieser Vetter ist bey seinem Oheime an dem französischen Hofe erzogen worden; er ist ein herrschaftter Mensch gewesen. Er hat sich den Diensten des Herzogs von Bretagne gewidmet, und ist Oberhofmeister seines Hauses geworden. Er hat ihm im 1464 Jahre bey einer kützlichen Angelegenheit, einen sehr guten Rath gegeben; denn es war die Frage, wie man denen von Ludwigen dem XI. gelegten Fallstricken entgehen könnte. Siehe Beaucaire, Liv. I. num. 15. und Varillas, Hist. de Louis XI, Liv. III. p. 183. Uebrigens ist er ein redlicher Mann gewesen, der seinem Herrn bey dem Artikel der Lehensaufschwörungen nicht geheuchelt hat. Der Herzog von Bretagne machte ungefähr in seinem dreyßigsten Jahre, nicht viel aus seiner Gemahlinn, der Tochter des Königes von Schottland, und führte überall eine Beyschlaferinn mit sich herum, in die er sterblich verliebt war. Sie hieß Antonette von Maillezc, und war des Herrn von Villequier Ehfrau. Tanaquil hat diesem Herzoge öfters und frey die Züchtigungen vorgestellet, welche die göttliche Gerechtigkeit über unkeusche und ehbrecherische Personen verhänget; allein er hat sich dadurch nur verhaßt gemacht. So bald er des Zorns seines Herrn inne geworden, hat er sich demselben nicht länger aussetzen wollen, und sich in sein Haus begeben. Die Frau von Villequier ließ ihm die Versöhnung mit dem Herzoge anbieten, wenn er, demselben fernere Vorstellungen zu thun, unterlassen wollte. Er hat diesen Vorschlag verworfen, und, obgleich diese Dame ihr Ansehen mehr dazu anwendete, Personen von Verdiensten zu befördern, als die ihr erwiesenen Beleidigungen zu rächen, so hat er sie dessen ungeachtet getadelt, (Dieß ist nicht wohl mit demjenigen zu vergleichen, was man in der folgenden Anmerkung nach dem Argentre sagen wird.) Ludwig der XI hat, da er die Neigungen erfahren, darinnen sich du Chatel befunden, demselben schöne Bedienungen angebothen. Sein Anerbiethen ist angenommen worden, und unter Tanaquil auf diese Art in die Dienste des französischen Hofes gekommen. Beaucaire, Liv. II. num. 12. Varillas, Hist. de Louis XI, Liv. IV. pag. 289. Man hat ihm die Statthalterschaft von Roußillon und Cerdagne gegeben. Wir werden bald sehen, daß ein Rechtsgelehrter, dem es nicht an Gelehrsamkeit gefehlt, das Land Cerdagne für die Insel Sardinien genommen hat. Tanaquil ist im 1475 Jahre zu dem neunjährigen Waffenstillstande gebraucht worden. Matthieu, Hist. de Louis XI, Liv. XI. pag. m. 747. Er ist in der Belagerung von Beauchain im 1478 Jahre geblieben. Mezerai, Hist. de France, Tom. II. p. 737. Uebrigens ist derjenige, (wenn wir dem Peter Matthäus, in der Historie Ludwigs des XI, im II Buche auf der 61 S. glauben wollen), der Carl den VII begraben hat, ebendenselbe Tanaquil gewesen, der den Herzog von Bretagne so christlich zur Keuschheit ermahnet hat. Er ist der Neffe des Tanaquils gewesen, der den Herzog von Burgund ermordet hat. Der Verdruß, daß er die Wiederbezahlung der aufgewendeten Kosten auf Carls des VII Leichengepränge nicht wieder bekommen können, hat ihn genöthiget, bey dem Herzoge von Bretagne Schutz zu suchen. Dieß verdienet, untersucht zu werden.

(G) Einige haben ihn , , , mit demjenigen vermengt, der den Herzog von Burgund ermordet hat.] Ich habe diesen Schnitzer in dem Forcatulus gefunden, nebst einigen Sachen, die den Tanaquil du Chatel den Neffen betreffen, und hier angeführt zu werden verdienen. Forcatulus, de Gallor. Imperio et Philosophia, Lib. VII. pag. m. 1111. u. f. saget, daß Tanaquil einer von den 36 Rittern des Michaelerordens, bey der ersten Stiftung gewesen, die von Ludwigen dem XI, im 1469 Jahre geschehen. Er ist dessen sehr würdig gewesen, fährt Forcatulus fort, weil er unter Carls des VI Regierung die Statthalterschaft zu Paris mit so vielem Glücke, und mit so vieler Klugheit geführt hat. Hier stecket das Versehen. Tanaquil du Chatel, der Ritter des Michaelsordens, und Statthalter von Roußillon, im 1469 Jahre, hat im 1475 Jahre einen Waffenstillstand unterhandelt; also ist er nicht eben derselbe, der unter Carln dem VI, Prevot zu Paris gewesen: denn dieser hat im 1409 Jahre, ein Kriegsheer in Italien commandirt, ein Merkmaal, daß er wenigstens dreyßig Jahre alt gewesen. Er ist also ungefähr im 1380sten Jahre gebohren gewesen. Sollte er wohl ein Bevollmächtigter im 95 Jahre seines Alters gewesen seyn: ohne daß ein einziger Schriftsteller etwas von der langen Dauer dieser Kräfte des Verstandes hätte sagen sollen; eine viel seltsamere Sache, als ein hundertjähriger Mensch? Wir haben oben in der Anmerkung (C) gesehen, daß sich Tanaquil, der Prevot zu Paris, im 1407 Jahre, als einen Alten angesehen: er ist also über dreyßig, und wenigstens vierzig bis funf und vierzig Jahre alt gewesen, da er in Italien commandiret hat. Forcatulus bemerket, daß Tanaquil einer von den Richtern des Cardinals Bellue gewesen, und daß ihm der König den Hausrath, und die schönen Tapeten dieses Cardinals gegeben hat. Er machet eine vortheilhafte Beschreibung von der schönen Ordnung, die Tanaquil in der Provinz Roußillon eingeführet. Er hat einige Abneigung gezeigt, diese Statthalterschaft anzunehmen: Dubitans ne non Hispanica gens imperium sunm ferre posset, aut ipse mores eius et Licentiam. Forcat. de Gallor. Imper. et Philos. pag. 1110. Argentre, Hist. de Bret. Liv. X. chap. XXX. ist in verschiedenen Dingen mit dem Forcatulus einig. Man vergißt seine Reise in das Kloster Roncevaux nicht, noch die schönen Ermahnungen, die er an die Mönche gehalten, noch die Frage, die er an sie gethan, nachdem er ihren Bücherverrath bestehen gehabt, ob sie kein Stück von der Leyer, oder dem Kopfe des Orpheus hätten? Wenn man mich fraget, warum dieser Rechtsgelehrte so weitläuftig von dieser Reise Tanaquils du Chatel redet: so muß ich antworten, daß es darum geschehen, weil sein Aeltervater viel Theil an der Wohlgewogenheit dieses Statthalters von Roußillon gehabt; aber gleichwohl nicht so viel, als ein Edelmann, Namens Palernus, aus dem Hause von Grammont entspressen, welcher Tanaquils Verweser in Cerdagne gewesen ist. Bey dieser Gelegenheit bringet Forcatulus einige Verse Claudians und Martials vor, welche die böse Luft in Sardinien verschreyen, und versichert, daß Palernus, welcher gute Kundschaft von den Unordnungen dieser Insel gehabt, die Statthalterschaft darinnen mit seinem größten Verdrusse angenommen habe. Audierat vero Palernus insula crebra dominorum mutatione impacatam et turbis deditam. Forcat. ebend. 1120 S. Dieß ist dasjenige, was ich zu Ende der vorhergehenden Anmerkung versprochen habe.

Ungewißheit, worinnen uns die Geschichtschreiber lassen.

Die bisher gelesenen Veränderungen können allen meinen Lesern die Nachläßigkeit begreiflich machen, mit welcher die Geschichtschreiber die Umstände der Sachen beschreiben. Die wenige Uebereinstimmung, die sich unter denselben findet, verhindert uns gerades Weges, eigentlich zu wissen, wenn Tanaquil du Chatel Carls des VII Hof verlassen hat; ob er vor dem Tode dieses Prinzen wieder zurück genommen ist; ob er Oberstallmeister oder Oberkammerherr gewesen; wieviel er auf das Leichenbegängniß seines Herrn verwendet hat; ob derjenige, der den Herzog von Burgund ermordet hat, ebenderselbe gewesen, der Carln den VII begraben lassen; ob derjenige, der die Liebesausschweifungen des Herzogs von Bretagne getadelt, derjenige gewesen, der den französischen Hof verlassen

laſſen hat, weil er die Wiederbezahlung der zum Leichendienſte dieſes Monarchen vorgeſchoſſenen Summe nicht erhalten können? Man findet eine unendliche Menge ſolcher Veränderungen bey dem Leben aller großen Männer; und dieß iſt erſtaunlich, angeſehen es ſehr leicht wäre, die Sachen, davon man in einer Hiſtorie redet, auf eine ſolche Art zu bemerken, daß auch kein allzuſcharfſehender Leſer vermeiden könnte, dieſelben mit einander zu vermengen.

Hier iſt noch eine Stelle des Argentre, Hiſt. de Bret. Liv. XII. ch. III. p. 592. welche uns die Augen in dieſer Sache ein wenig mehr eröffnen wird. Als die Bedienten das Ende des beſagten Königes Carls annahen ſahen, und erkannten, daß ſie in die Hände eines ſehr argwöhniſchen Prinzen fallen würden, ſo haben ſie den König Carl, da er noch gelebt, einer nach dem andern verlaſſen, ſo daß kaum jemand zu ſeiner ordentlichen Bedienung vorhanden geweſen, indem nur ein einziger treu und beſtändig geblieben, welches Tanaquil du Chatel, Groſſtallmeiſter von Frankreich, geweſen; welcher, ungeachtet der Gefahr, die ihm zuwachſen konnte, ſich beſtändig zu ſeinem Dienſte gehalten, und bis an ſein Ende ihm beygeſtanden hat, da ſich kein einziger Menſch in Frankreich gefunden, der zu des Königes Begräbniß die Unkoſten beſchießen, noch deswegen einen Fuß fortſetzen wollen. Du Chatel hat ſich freywillig dazu verſtanden, indem er alle Anſtalten, nach der bey Königen gebräuchlichen Gewohnheit, zum Leichendienſte gemacht, und die Unkoſten vorgeſchoſſen, da die Sachen in einem ſolchem Zuſtande waren, daß er keine Hoffnung hatte, etwas davon wieder zu bekommen, und er mehr als funfzig tauſend Pfund von dem Seinigen dazu verwenden mußte, die er erſtlich in zehn Jahren hernach wieder bezahlt bekommen, da ihm zum Glück, die Schlöſſer und Herrſchaften in Chaillon an der Andely, Pacy, Oyſy und Nonancourt in der Normandie, ſtatt der Bezahlung angewieſen worden; welche nach dieſem ſeinen Erben, als Zubehörungen der königlichen Kammergüter, wieder genommen worden. Und da er nach dem Tode ſeines Herrn in dem Hauſe des nachfolgenden Königes keinen Platz, noch die Gnade dieſes Königes erhalten können, ſo hat er ſich nach Bretagne begeben, wo er von dem Herzoge willigſt aufgenommen worden, der ihn zum Oberhofmeiſter ſeines Hauſes, und Hauptmanne von Nantes gemacht, und ihn mit der andern Tochter aus dem Hauſe von Maletroit verheirathet hat, davon die älteſte mit dem Marſchalle von Rieux vermählt geweſen: allein dieſe Gnade hat nicht lange gedauert, ob er ſie gleich ſehr wohl verdient hätte, wie wir hier unten ſagen werden. Dieſe letzten Worte beziehen ſich auf die Ungnade Tanaquils du Chatel. Der Verfaſſer redet davon auf der 603 und der 604 Seite, und ſcheint ſich zu widerſprechen. Er ſaget auf der 603 Seite, daß Tanaquil, unter währender Reiſe, die der Herzog von Bretagne wider Tanaquils Rath in die Normandie gethan, die Erlaubniß erhalten habe, ſeine Ehfrau zu beſuchen, und daß dieſer Herzog, da er erfahren, daß das Mistrauen, welches ihm Tanaquil eingeblaſen bemühet geweſen, mehr als zu guten Grund gehabt, ihn für einen Mitſchuldigen des heimlichen Anſchlages gehalten, ſo daß er ihn niemals wieder ſehen wollen. Allein auf der 608 Seite belehret er uns, daß Tanaquil das Leben nicht erdulden können, welches der Herzog mit der Frau von Villequier geführt, welches Urſache geweſen, daß ſie ihn tödtlich zu haſſen angefangen, und daß er in groſſer Eil nach Frankreich gegangen ſey, um ſeine Perſon in Sicherheit zu ſetzen. Er iſt bey Ludwigen dem XI, höchſtwillkommen geweſen, und zu großen Ehren, und namentlich zu der Statthalterſchaft von Rouſſillon befördert worden. Ebendaſelbſt 612 S. Man merke, daß die Frau von Villequier nach der Reiſe in die Normandie, im 1465 Jahre, von dieſem Herzoge gemisbrauchet worden. Ebendaſ. 608 S. Alſo müßte Tanaquil nach dieſer Reiſe bey Hofe erſchienen ſeyn; denn wenn er in völliger Ungnade geſtanden hätte, was würde er bey dem Herzoge wider die Frau von Villequier haben thun können?

Dem ſey wie ihm wolle, ſo haben wir es dennoch dem Bertrand von Argentre zu verdanken, daß wir gewiß ſeyn können, I, daß Tanaquil du Chatel, der Carln den VII begraben, nicht derſelbe geweſen, der den Herzog von Burgund ermordet hat; II, daß er ebenderſelbe iſt, der unter der Regierung Ludwigs des XI, aus Bretagne nach Frankreich geflüchtet, und Statthalter in Rouſſillon geweſen iſt; III, daß er nicht aus ſeinem Hauſe zurückgekommen iſt, für das Begräbniß Carls des VII zu ſorgen, ſondern er ſich wirklich in dem Beſitze von dem Oberſtallmeiſteramte befunden, und der Gnade Carls des VII genoſſen hat, als dieſer Prinz geſtorben iſt.

Es wird nicht leicht unter den Artikeln dieſes Wörterbuchs einer ſeyn, der der Länge nach eine Zuſammenſetzung ſo vieler verſchiedenen Stücke iſt, als dieſer; allein er wird dennoch, wie ich mich verſichere, meinen Leſern zu erkennen geben, wie man die zween Tanaquil du Chatel unterſcheiden muß.

(H) Ein italieniſcher Schriftſteller hat hier grobe Fehler begangen.] Man ſehe ein zu Rom im 1646 Jahre gedrucktes Buch unter dem Titel: Ritratti et Elogii di Capitani illuſtri: man wird darinnen auf der 144 und 145 S. finden, daß Tanaquil du Chatel, Prevot zu Paris, und nach dieſem Verweſer des Dauphin, von Ludwigen dem XI und Carln dem VIII ſehr prächtig mit militariſchen Belohnungen verſehen worden, und einer von den erſten Rittern des Michaelordens geweſen, und daß er im 1468 Jahre geſtorben iſt. Der erſte Fehler beſteht in der Vermengung des Oheims und Vetters; denn der Prevot zu Paris, und Verweſer des Dauphin, iſt mit dem St. Michelsritter nicht einerley. II, Iſt der St. Michelsritter nicht im 1468 Jahre geſtorben, weil er 1475 zur Unterhandlung eines neunjährigen Stillſtandes gebraucht worden. (Matthieu, Hiſt. de Louis XI. Liv. XI. pag. m. 747.) und ſich im 1478 Jahre bey einer Belagerung gefunden hat, nämlich vor Bouchain, wo er geblieben iſt. III, Wenn er im 1468 Jahre geſtorben geweſen wäre, ſo hätte er von Carln dem VIII, nicht die genaſte Bedienung noch einige Belohnung erhalten können; denn dieſer Prinz hat erſtlich 1483 zu regieren angefangen.

Cheberles, iſt dasjenige unter den Türken, was der St. Georg unter den Chriſten iſt. Die Derwis haben dem Busbek erzählet, da er nach Amaſia in Kappadocien gereiſet, es ſey Cheberles ein großer Held geweſen, der durch Erlegung eines wütenden Drachen, eine Jungfrau gerettet hätte, die man dieſer abſcheulichen Beſtie zum Raube ausgeſetzt gehabt. Sie haben dazu geſetzet, daß er endlich, nachdem er lange Zeit in dieſem unbekannten Lande herum geirret, an das Ufer eines Fluſſes gekommen wäre, deſſen Waſſer diejenigen unſterblich gemacht, die davon getrunken hätten; daß dieſer Fluß beſtändig mit einer finſtern Nacht umgeben wäre, und daß ihn, nach dem Cheberles, kein einziger Menſch mehr geſehen hätte. Dieſer Held, welcher unſterblich geworden, und auf ein ſchönes Pferd geſtiegen, welchem das Waſſer dieſes Fluſſes gleichen Vortheil verſchafft, durchſtreicht die Welt, liebet die Schlachten, und ſteht denjenigen Kriegsleuten bey, welche die beſte Sache haben, oder ihn anrufen, ſie mögen von einer Religion ſeyn, von welcher ſie wollen. Er iſt, ſagen ſie, einer von den Heerführern Alexanders geweſen (A), und gleichwohl wollen ſie, daß er von dem St. George der Chriſten nicht unterſchieden ſey: ſo unwiſſend ſind ſie in der Zeitrechnung. Sie haben in ihrer Moſchee einen Brunnen, mit ſehr klarem Waſſer, und ſie ſagen, er habe ſeinen Anfang von dem Urine des Pferdes des Cheberles genommen. Die Hippokrene der Poeten iſt nicht ſo plump erdichtet worden. Sie zeigen nahe dabey das Grabmaal ſeines Stallknechtes und ſeines Vetters [a], wo, ihrem Vorgeben nach, beſtändig zum Beſten derer, Wunderwerke geſchehen, die ſie anrufen [b]. Sie wollen, daß, wenn man die abgeſchabte Erde von den Steinen, wo Cheberles den Drachen ermordet hat, einweicht und davon trinkt, ſolches ein Hülfsmittel wider das Fieber, die Kopfſchmerzen und Augenkrankheiten ſey. Die Türken können ſich des Lachens nicht enthalten, wenn ſie in den Tempeln der Chriſten, den heil. George, ihren erdichteten Cheberles, ſehen; denn die Griechen malen ihn mit einem kleinen Kinde auf dem Rücken, der ihm Wein einſchenkt [c]. Hier wäre ein Stück zu einer Vergleichung für denjenigen, der die Bücher größer machen wollte, die bereits von der Gleichförmigkeit der Religionen erſchienen ſind.

Die Stelle, die ich aus dem Poſtel anführen will, dem zweymal zurückgekommenen und wahrhaftig unterrichteten Cosmopoliten, (Weltbürger) [d], wird zur Ergänzung der von mir geſagten Dinge dienen (B).

a) Seiner Schweſter Sohn. b) Vbi multa quotidie opem illorum innocentibus diuinitus beneficia conferre, perſuadere nobis conabantur. Busbeq. Epiſt. I. pag. m. 93. u. f. c) Aus des Busbeks I Br. 93. u. f. S. bey mir. d) Alſo hat er ſich auf dem Titel des Buches genennt.

(A) Er iſt ... einer von den Heerführern Alexanders geweſen.] Man iſt in der morgenländiſchen Bibliothek Herbelots damit nicht einig; denn man verſichert darinnen, daß Khedher nach der Sage der Morgenländer, der Gefährte oder Rath und Feldherr des Dhoulcarnein geweſen, welches nicht Alexander der Macedonier, ſondern ein viel älterer Monarche in der Welt, als er iſt; welcher zuerſt den Namen Jskender Dhoulcarnein geführt, deſſen Namen Alexander der große nur nachgeahmt, und wegen ſeiner großen Eroberungen geführt hätte. Morgenländ. Biblioth. 992. 993 S. Viele Muſelmänner vermengen den Khedher mit dem Propheten Elias; allein der Urheber des Tarikh Manukheh machet ſehr wohl einen Unterſchied, und ſetzet dazu: daß Khedher zur Zeit des Caikobad, eines alten Königes in Perſien, gelebt, und daß er, weil er den Brunnen des Lebens gefunden und daraus getrunken hätte, nicht eher ſterben könne, als bis zum Schalle der Trompete, das heißt, am Tage des jüngſten Gerichts. Ebendaſ. 993 S. 1 Sp.

(B) Eine Stelle aus dem Poſtel ... wird zur Ergänzung der von mir geſagten Dinge dienen.] Dieſer Schriftſteller ſaget, daß in der Türkey eine Menge Heiligen ſind, die alle Wunder thun, und ihr eigen Handwerk haben. Es iſt einer darunter, der die Troſtloſen ſtärket ... ein anderer, der den Reiſenden hilft, wenn ſie ihn anrufen. Ein andrer bey Suria, nicht allzuweit von Adena, der Sedi Cadi heißt, ſo viel, als Herr Richter: hier werden, ſagen ſie, alle Wünſche erfüllet: deswegen empfehlen ſich ihm die Soldaten ſtark, und halten ſich verſichert, daß derjenige, der ihn daſelbſt beſucht, im Kriege nicht umkommt. Andre zeigen die verlohrnen Sachen an: (Poſtels morgenländiſche Hiſtorie II Th. 2u S.) und es iſt von dieſer ein großer in Natolien, bey Cariaſar, der Gutelmiriß, oder Gotuelmiriß heißt, der gute Zurückbringer, welcher alle verlohrne Thiere wieder findet. Ein andrer, der ſich Baſſaeſſic, den Gott der Liebe, oder den Prinzen derſelben nennet, zu dem ſollen gehen diejenigen, die in Heirathen glücklich ſeyn, Kinder haben, und ſich wieder verſöhnen wollen. Es giebt auch noch einen, der das allgemeine Haupt von allen iſt; denn er dienet allen Handthierungen der andern, und ſie ſagen, daß man nichts von ihm bitte, deſſen man nicht gewähret wird: dieſer hat keinen gewiſſen Ort, er reiſet auf einem grauen Mutterpferde nur in dem Lande Natolien herum, und erſcheint überall demjenigen, der ihn anruft: ſie nennen ihn Cheberelles, und denken, daß dieß der St. George ſey, denn ſie nennen den St. Georgen Cheberelles, und es giebt viel Leute, die ſich nach ihm nennen: ſie wiſſen auch, zu welcher Zeit die Chriſten deſſen Feſt feyern, und ſie erinnern ſich zuvor, oder an demſelben Tage, um ſeiner willen Allmoſen zu geben; denn wenn ſie etwas von dieſen Heiligen bitten, ſo verſprechen ſie ihnen nach

ihrem Vermögen, ihnen zu Liebe mit den Armen oder Pilgrimmen ein warm Brodt, oder einen Kaphahn, oder einen Schöps, oder ein Rind zu eſſen, welches ſie fleiſſig halten. Denn ſie eſſen mit den Armen, aus Liebe zu ihren Heiligen. Man ſiehe die Gedanken über den Cemeten in der deutſchen Ausgabe, num. 31. hierbey zu Rathe.

Chelidonis, eine Frau von übelm Leben, welche ich nur darum anführe, damit ich Gelegenheit habe, meinem oben [a] gethanen Verſprechen, wegen einer Sache, nachzukommen, die ſich in dem Cicero findet. Dieſe Frau liebte den Verres, und hatte eine große Gewalt über ihn. Alle Sachwalter nahmen ihre Zuflucht zu ihr, wenn er Prätor war: und wie dieſes das einzige Mittel war, einen glücklichen Ausgang zu erhalten, ſo ſahen ſich viele anſehnliche Leute, und deren Sache wohl gegründet war, genöthiget, bey der Chelidonis anzuhalten. Die Schändlichkeit dieſes Zuſtandes iſt vom Cicero beredt beſchrieben worden (A). Er erzählet, daß es einem jungen Menſchen von Stande ſehr ſauer geworden, dieſe Creatur zu nennen (B). Sie hat ihren letzten Willen zum Beſten des Verres gemacht [b].

a) In der Anmerkung (C), bey dem Artikel Cethegus, zu Ende. b) Cicero in Verr. II. cap. XLVII.

(A) Die Schändlichkeit dieſes Zuſtandes iſt vom Cicero beredt beſchrieben worden.] Der Schwiegervater, der Oheim, und einer von den Vormündern eines Unmündigen, die ſich mit einem großen Rechtshandel betrübet ſehen, wendeten ſich zu dem Marcus Marcellus, dem andern Vormunde des jungen Knaben. Marcellus bath den Verres, die Unſchuld des Mündels in Schutz zu nehmen, und erhielt nicht die geringſte Verſprechung. Damals, wenn alle andre Thüren verſchloſſen waren, hat man zu der Chelidonis Zuflucht genommen. Quum ſibi omnes ad iſtum allegationes difficiles, omnes aditus arduos ac potius intercluſos viderunt, apud quem non ius, non aequitas, non miſericordia, non propinqui oratio, non amici voluntas, non cuiusquam auctoritas pro pretio, non gratia valeret, ſtatuunt id ſibi optimum eſſe facti, quod cuiuis veniſſet in mentem, petere auxilium à Chelidone, quae iſto praetore, non modo in iure ciuili, priuatorumque omnium controuerſiis populo Romano praefuit: verum etiam in his artis tectis dominata eſt. Venit ad Chelidonem C. Muſtius eques Romanus publicanus, homo cumprimis honeſtus: venit M. Iunius patruus pueri, frugaliſſimus homo, et caſtiſſimus: venit homo ſummo honore, pudore, et ſummo officio, ſpectatiſſimus ordinis ſui P. Potitius tutor. O multis acerbam, o miſeram, atque indignam praeturam tuam, vt mittam caetera, quo tandem pudore tales viros, quo dolore meretricis domum veniſſe arbitramini? qui nulla conditione iſtam turpitudinem ſubiiſſent, niſi officii, neceſſitudinisque ratio coëgiſſet Cicero in Verrem I, cap LI. u. f. Man fand ſie mit rechtsführenden Parteyen ganz umgeben, und man mußte ſie viele Leute abfertigen laſſen, ehe man Gehör bekam. Endlich kam man auch an die Reihe; man trug die Sache vor, man bath ſie um ihre gute Dienſte, und man verſprach ihr Geld. Sie antwortete ihnen als eine Hure: ich will euch von ganzen Herzen dienen, ich will mit ihm auf das beſte davon reden; allein den folgenden Tag erklärte ſie, daß ſie ihn nicht habe bewegen können, und daß er eine große Summe aus dieſer Rechtsſache erwarte. Veniunt, vt dico, ad Chelidonem. Domus erat plena, noua iura, noua decreta, noua iudicia petebantur. Mihi det poſſeſſionem, mihi ne adimat, in me iudicium ne det, mihi bona addicat. Alii nummos numerabant, alii tabulas obſignabant. Domus erat non meretricio conuentu, ſed praetoria turba referta. Simul ac poteſtas primum data eſt, adeunt hi, quos dixi: loquitur Muſtius, rem demonſtrat, petit auxilium, pecuniam pollicetur. Reſpondit illa, vt meretrix, non inhumane: libenter ait ſe eſſe facturam, et ſe cum iſto diligenter ſermocinaturam, reuerti iubet; tum diſcedunt: poſtridie reuertuntur. Negat illa poſſe hominem exorari, pernagnam eum dicere ex illa re pecuniam conſici poſſe. Cicero in Verr. I. ebendaſelbſt. Die Rechtsconſulenten hatten nichts zu thun; man gieng nicht zu ihnen; man gieng nur zur Chelidonis: ſie richtete die Urtheile aus; der Prätor hob die Urtheile auf, und ſprach einander ganz zuwiderlaufende Dinge, wie ſie ihm dieſelben einblies. Cicero beſchreibt dieſes unvergleichlich wohl: Quaeſo, redite in memoriam, iudices, quae libido iſtius in iure dicendo fuerit, quae varietas decretorum, quae nundinatio, quam inanes domus eorum omnium, qui de iure ciuili conſuli ſolent, quam plena atque referta Chelidonis, a qua muliere quum erat ad eum ventum, et in aurem eius inſuſurratum, alias reuocabat eos, inter quos iam decreuerat, decretumque mutabat: alias inter alios contrarium ſine vlla religione decernebat, ac proximis paulo ante decreuerat. Cicero in Verr. I. cap. XLVI. Siehe auch Orat. V. in Verr. cap. XIII.

(B) Einem jungen Menſchen ward es ſehr ſauer, dieſe Creatur zu nennen.] Cicero ermangelt nicht auszurufen: was für eine Schande, daß ein Prätor die Verrichtungen ſeines Amts nach dem Gefallen einer Frau gethan hat, die Domitius nicht ohne Verletzung der Ehrbarkeit hat nennen können. L. Domitius . . . de Chelidone reticuit, quoad potuit, alio reſponſionem ſuam detinuit. Tantus in adoleſcente clariſſimo ac principe iuuentutis pudor fuit, vt aliquamdiu, quum a me premeretur, omnia potius reſponderet, quam Chelidonem nominaret. Primo neceſſarios iſtius ad eum allegatos eſſe dicebat, deinde aliquando coactus Chelidonem nominauit. Non te putabat Verres, eius mulieris arbitrario geſtiſſe praeturam, quam L. Domitius ab ſe nominari vix ſibi honeſtum eſſe arbitrabatur. Cicero, Orat. in Verrem. I. cap. LIII.

Chelonis, eine Tochter des Leonidas, Königs von Lacedämon, und Gemahlinn des Cleombrotus, auch Königes zu Lacedämon, befand ſich in einer ſehr kützlichen Verwirrung, woraus ſie ſich nicht allein, als eine geſchickte Frau, ſondern auch als eine Romanheldinn loswickelte. Es erhob ſich in Lacedämon, wider den Leonidas, zum Vortheile des Cleombrotus, eine ſo furchtbare Partey, daß der erſte gezwungen war, eine Freyſtadt zu ſuchen, und der letztere auf den Thron erhoben wurde. Chelonis rettete ſich, anſtatt daß ſie ihren Theil an dem Glücke ihres Gemahls nehmen ſollte, in ebendenſelben Tempel, wo ihr Vater war, und erſchien daſelbſt, wie er, unter derjenigen bußfertigen Geſtalt, welche diejenigen begleitet, die zu dergleichen Freyſtädten Zuflucht nehmen. Man kann ſie nicht beſſer, als mit denjenigen Bußfertigen vergleichen, die im Sacke und in der Aſche liegen. Einige Zeit darauf erlaubte man dem Leonidas, ſich nach Tegäum zu begeben. Chelonis wurde hier die unzertrennliche Gefährtinn ſeines Unglücks; Cleombrotus hatte gleichfalls, nach ſeiner Reue, der Freyheit eines Tempels nöthig. Leonidas wurde wieder zurück berufen, und beſtieg wieder den Thron. Damals verließ Chelonis ihren Vater, und beſuchte ihren Gemahl. Dieß war ein ſehr bewundernswürdiges Schauſpiel, wenn man ſie bey ihrem Vater für ihren Gemahl Verbitte einlegen, und ſie feſt entſchloſſen ſah, mit demſelben den unglücklichen Zuſtand zu theilen; ob ſie gleich keinen Theil an ſeinem Glücke genommen, noch mit ihrem Vater ſeinen Wohlſtand getheilet hatte, ungeachtet ſie Theil an ſeiner Widerwärtigkeit genommen hatte. Leonidas ſuchte ſeinen Schwiegerſohn in der Freyſtadt, wo er ſich aufhielt, mit gewaffneter Hand auf, und warf ihm mit aller erſinnlichen Bitterkeit die Beleidigungen vor, die er von ihm erhalten hatte, den Verluſt des Thrones, die Verbannung, und die daraus entſtandenen Folgen. Cleombrotus hatte nichts darauf zu antworten. Seine Gemahlinn antwortete für ihn, und zwar auf eine ſo nachdrückliche und bewegliche Art, wobey ſie zugleich verſicherte, vor ihrem Gemahle zu ſterben, wenn ihre Thränen und Bitten vergeblich wären, daß ſie ihm das Leben und die Freyheit erhielt, ſich hinzubegeben, wohin er wollte. Unter andern Dingen ſtellte ſie ihrem Vater vor, daß er eine Vertheidigung ſeines Schwiegerſohns machen würde, und daß ſie durch ihre Aufführung eine öffentliche Erklärung wider ihren Gemahl an den Tag gegeben hätte (A). Nachdem ihr Leonidas das Leben und die Freyheit des Cleombrotus zugeſtanden hatte, ſo bath er ſie liebreich, nebſt dem Cleombrotus, bey ihm zu bleiben; allein ſie entſchuldigte ſich deswegen; ſie gab ihrem Gemahle eines von ihren Kindern, in währender Zeit ſie mit dem andern vor dem Altare ihr Gebeth verrichtete, und darauf mit ihrem Gemahl nach dem Orte ihrer Verbannung abreiſete [a]. Die Stelle, wo ſie Montagne gelobt hat, verdient, daß ſie zu Rathe gezogen wird [b].

a) Aus dem Plutarch in dem Leben des Agis und der Cleomene. b) Montaigne, Eſſais Liv. III. chap. XIII. p. m. 578.

(A) Sie ſtellte ihrem Vater vor, daß er die Vertheidigung ſeines Schwiegerſohns machen würde, und daß ſie . . . . eine öffentliche Erklärung wider ihren Gemahl an Tag gegeben hätte.] Wenn mein Gemahl, ſagte ſie, (Plutarch. in Vita Agid. et Cleom. pag. 802.) einige ſcheinbare Urſachen gehabt hätte, die Krone zu rauben, ſo widerlegte ich dieſelben; ich legte Zeugniß wider ihn ab, da ich ihn verlaſſen habe, und dir gefolget bin; allein wenn du ihn umbringen läſſeſt, ſo zeigeſt du dadurch, daß er zu entſchuldigen geweſen; wirſt du der Welt nicht zu erkennen geben, daß ein Königerich eine ſo große Sache, und unſerer Wünſche ſo würdig iſt, daß man ſich deſſelben zu verſichern, das Blut ſeines Schwiegerſohnes vergießen, und nicht die geringſte Acht auf das Leben ſeiner eignen Kinder haben muß.

Cheſne, (Joſeph du) lateiniſch Quercetanus, Herr de la Violette, königlicher Rath und Leibarzt, war von Armagnac in Gaſconien, und ſtarb zu Paris im 1609 Jahre. Einige legen ihm den Barontitel bey [a]. Er hat ſich durch ſeine Scheidekunſt berühmt gemacht (A), und Werke herausgegeben, die ſehr wohl aufgenommen, und oft wieder gedruckt worden (B). Ich glaube, er iſt reformirt geweſen, wie man in dem Verzeichniſſe der verbothenen Bücher verſichert [b]. Er iſt mit Margarethen von Trie verheirathet geweſen [c], deren Mutter die Tochter des gelehrten Wilhelm Budäus geweſen. Er hat eine Tochter von ihr gehabt, von welcher ich anderswo reden werde [d]. Patin hat ihm ſehr übel begegnet (C), und er hat ihn wegen ſeines Haſſes gegen die Scheidekünſtler und das Spießglas, nicht wohl ſchonen können. Herr de la Violette hat dieſe Arzney nicht verordnet; aber ſich einigermaßen zu derſelben Vertheidiger aufgeworfen [e]. Dieſes und einige andre Artikel ſeiner Ausübung, haben ihm Feinde zugezogen. Er hat auf einige Bücher Riolans antworten müſſen, die nicht ohne Schimpfworte geweſen. Er konnte ſich wegen dieſer kleinen Verfolgungen tröſten; denn er ſah ſich mit der Wohlgewogenheit der Großen beehrt. Herr von Silleri, der Kanzler von Frankreich, iſt einer von ſeinen Gönnern geweſen. Er nahm ihn mit ſich in die Schweiz, als er zur

Erneue-

Erneuerung des Bündniſſes im 1601 Jahre, in Geſandtſchaft dahin gieng; und wie man zu derſelben Zeit viel von einem Mägdchen redete, welches lange ohne Eſſen gelebt hatte, ſo ſchickte er ihn nach Bern, um zu unterſuchen, was daran wäre. Sein Bericht davon war, daß dieſes Mährchen wahr wäre *f*. Ich werde ein kleines Verſehen bemerken, das ſich in das Bücherverzeichniß von Oxford eingeſchlichen hat (D).

a) Siehe die Anmerkung (B). *b*) Auf der 660 Seite der Genfer Ausgabe, von 1667. *c*) Siehe die Anmerkung (C) des Artikels Spanheim. *d*) In derſelben Anmerkung. *e*) Siehe das Diäteticon 458 u. f. Bl. bey mir. *f*) Aus dem Diäteticon des Joſeph du Cheſne 31 Bl.

(A) Er hat ſich durch ſeine Scheidekunſt berühmt gemacht.] Die Stelle Gaffarels, die mir zum Beweiſe dienen ſoll, enthält einen beſondern Umſtand, der mich abhält, dieſelbe auf die bloßen Worte einzuziehen, welche die Fähigkeit unſers du Cheſne betreffen; man wird ſie mit Vergnügen vollſtändig leſen: Du Cheſne, Herr de la Violette, einer der beſten Scheidekünſtler, die unſer Jahrhundert hervor gebracht hat, erzählet, daß er einen ſehr geſchickten polniſchen Arzt in Cracau geſehen, welcher die Aſche beynahe von allen Pflanzen, die bekannt waren, in Phiolen erhalten, ſo daß, wenn zum Exempel jemand aus Neubegierde eine Roſe in dieſen Phiolen habe ſehen wollen, er diejenige genommen, in welcher die Aſche vom Roſenſtocke geweſen, und ſie über ein angezündetes Licht gehalten: worauf, ſo bald ſie die Wärme empfunden, ſich die Aſche zu bewegen angefangen, und ſich als eine kleine dunkle Wolke in die Höhe gehoben, und in der Phiole ausgebreitet; die ſich in viele Theilchen zertheilet, und endlich eine ſo ſchöne, friſche und vollkommene Roſe vorgeſtellet habe, daß man geglaubet hätte, ſie müſſe eben ſo greiflich und riechend, als eine vom Roſenſtocke gebrochene Roſe ſeyn. Dieſer gelehrte Mann ſaget, daß er ſich öfters bemühet habe, dergleichen zu machen, und da er ſolches nicht durch Fleiß gewußt, dieſes Wunderwerk von ungefähr geſehen habe; denn als er nebſt dem Herrn von Luynes, Formentieres genannt, Parlementsrathe, zum Zeitvertreibe einige merkwürdige Erfahrungen zu ſehen, aus gewiſſen Brennneſſeln das Salz gezogen, und die Lauge davon im Winter ans Helle geſetzt: ſo habe er ſie früh gefrohren gefunden, aber ſo wunderbar, daß die Gattungen der Neſſeln, ihre Forme und Figur, ſich ſo natürlich und vollkommen auf dem Eiſe vorgeſtellet, daß die Lebendigen nicht beſſer hätten ſeyn können. Dieſer Mann hat gleichſam entzückt den Herrn Rath dazu gerufen, um ein Zeuge dieſes Geheimniſſes zu ſeyn, deſſen Vortrefflichkeit ihn in dieſe Worte ausbrechen ließ:

Geheimniß, welches lehrt, ob gleich der Körper ſtirbt,
Daß in der Aſche doch die Forme nicht verdirbt.

Jetzo iſt das Geheimniß nicht mehr ſo ſelten; denn der Herr von Claves, einer von den vortrefflichſten Scheidekünſtlern unſerer Zeit, läßt es alle Tage ſehen. Gaffarel, Curioſit. inouyes chap. V. num. 9, pag. m. 100.

(B) Er hat Werke herausgegeben, die ſehr wohl aufgenommen und oft wieder gedruckt worden.] Man darf nur die Anzahl der Ausgaben anſehen, welche im Lindenius renouatus davon auf der 710 und 711 S. bemerket wird. Ich verweiſe meine Leſer ſo wohl dieſerwegen, als in Anſehung der Titel, dahin. Ich will nur ſo viel ſagen: 1, daß, ſo viel als ich habe entdecken können, das erſte von ihm herausgegebene Buch, die Apologia pro Chymicis, geweſen iſt. Dieſen Titel giebt ihm du Verdier in der franzöſiſchen Bibliothek auf der 773 S. die Ausgabe davon bemerket er im 1575 Jahre, zu Lion in 8. Ohne Zweifel iſt dieſes eben daſſelbe Buch, als die ad Iacobi Auberti, Vindonis, de ortu et cauſis Metallorum contra Chymicos Explicationem, brevis Reſponſio. Et de exquiſita Mineralium, Animalium, et vegetabilium Medicamentorum ſpagyrica praeparatione et vſu perſpicua Tractatio, zu Lion 1575 in 8. Du Verdier giebt ihm den Tractat des heil. Auguſtin vom chriſtlichen Leben, nebſt den Abhandlungen der Mildigkeit und Eitelkeit dieſer Zeit, und die Welt unter dem Gehorſame und der Demuth. Und die Leiter des Paradieſes, zu Paris 1542. Allein ich kann mir nicht einbilden, daß dieſes Werk von ihm ſeyn könnte, wenn das Jahr 1542 wohl bemerket iſt. Ich glaube, daß ſein Kupferſtich vor ſeinem Diäteticon, im 1606 Jahre gedruckt, in demſelbigen Jahre gemacht worden iſt. Allein man bemerket darauf, daß er 60 Jahre alt geweſen. In dieſem Falle müßte er nach dem Drucke von dieſem Tractate des heil. Auguſtins ſeyn gebohren worden. II. Zum andern will ich ſagen, daß er im Du Verdier nur Herr de la Violette, Rath und ordentlicher Arzt ihrer Hoheit des einzigen Bruders des Königes; aber in der Bibliothek des la Croix du Maine ſchlechtweg Baron und Herr von Morence, und Lyſerable genennt iſt. Es iſt gewiß, daß dieſe zween Bibliothekenſchreiber von eben demſelben Schriftſteller reden; denn ſie geben ihrem Joſeph du Cheſne, die allgemeine und beſondere Heilung von Schießwunden, zu Lion im 1576 gedruckt. Es iſt in eben demſelben Jahre lateiniſch und franzöſiſch gedruckt worden. Baillet Jugement ſur les Poëtes, Tom. III. num. 1332. p. 263. gedenket des Baron von Morence, der ſich Joſeph du Cheſne genennet. Er redet von ihm nur als von einem Poeten, und es iſt gewiß, daß dieſer Arzt Verſe gemacht hat. Du Verdier giebt ihm die Morokoſmie, oder die Thorheit, Eitelkeit und Unbeſtändigkeit der Welt in 100 Octonarien. Mit zween doriſchen Geſängen von der himmliſchen Liebe und dem höchſten Gute, zu Lion 1583 in 4 gedruckt. Ich glaube nicht, daß dieſe Ausgabe die erſte iſt; denn der Verfaſſer beobachtet bey Anführung dieſes Werkes in ſeinem Diäteticon auf dem 17 Bl. im 1606 Jahre gedruckt, daß er es vor ſechs und zwanzig Jahren habe drucken laſſen.

(C) Patin iſt ihm ſehr übel begegnet.] „In eben dieſem (1609) „Jahre, iſt hier ein beſhafter Galgenſtrick und Quackſalber geſtorben, „der in ſeinem Leben und nach ſeinem Tode, durch ſeine unglücklichen „Schriften, die er uns unter ſeinem Namen hinterlaſſen, und von an„dern Aerzten, Scheidekünſtlern, hier und da hat machen laſſen, ſehr „viel gemordet hat. Dieß iſt Joſephus Quercetanus, der ſich in Paris „Herr de la Violette hat nennen laſſen. Er iſt ein großer Trunkenbold „und rechter Ignorante, der kein Latein konnte, ſeiner erſten Handthie„rung nach ein bloßer Balbierjunge in dem Lande Armagnac geweſen, „welches ein armſeliges, verworfenes und unglückliches Land iſt; von da „er durch einen großen Arzneykundigen nach Paris und vornehmlich „nach Hofe gebracht worden, weil er in Deutſchland etwas von der „Scheidekunſt gelernet hatte. Der beſte Scheidekünſtler, das heißt, der „am wenigſten beſhaftig iſt, hat der Welt nicht viel gutes geſchafft, und „dieſer hat darinnen viel Böſes angerichtet.„ Patin, Lettre XXXI. pag. 142. des I Bandes, genfer Ausgabe 1691. Es iſt viel Heftigkeit in dieſen Worten Patins.

(D) Ich will ein kleines Verſehen bemerken, das ſich in das Bücherverzeichniß von Oxford eingeſchlichen hat.] Man redet darinnen auf der 158 S. des I Th. von einem Johann du Cheſne, dem man die Abhandlung von der Heilung der Schießwunden, zu Lion 1576, in 8. gedruckt, und den großen Spiegel der Welt, in eben derſelben Stadt 1587, in 4. gedruckt, giebt. Dieſe zwey Werke ſind ganz gewiß von unſerm Joſeph du Cheſne. Merllinus in Lindenio renouato redet nicht von dem letztern; allein der Urheber führet es ſelbſt auf dem 396 Bl. ſeines Diaeteticon Polyhiſtoricon an.

Ueber dieſes bemerke ich, daß das Bücherverzeichniß zu Oxford, da es auf der 88 S. des II Th. eine lange Liſte von den lateiniſchen Büchern des Joſephus Quercetanus giebt, nicht meldet, daß man bereits unter dem Worte Cheſne von ihm geredet hat.

Chevreau (Urban) gebürtig von Loudun, der Urheber verſchiedener Bücher, und unter andern einer allgemeinen Hiſtorie *a*, davon man viele Ausgaben gemacht hat, iſt den 15 des Hornungs 1701, in ſeiner Geburtsſtadt, ſieben und achtzig Jahre und etliche Monate alt, geſtorben. Man ſehe ſeine Lebensbeſchreibung in dem Tagebuche von Trevoux *b*: man hat nicht alle Werke hinein geſetzt, die er herausgegeben; denn man hat darinnen nichts von ſeinem Romane des Hermiogenes geredet, welcher im 1648 Jahre, zu Paris, in 8 gedruckt worden, noch von einem Bande Briefe, den er in eben dieſer Stadt 1642, in 8 herausgegeben hat.

a) Siehe bey dem Artikel Babylas die Anmerkung (T). *b*) Die Monate März und April 1701, 241 Seite, amſterdamer Ausgabe.

Chigi *a*, eine edle Familie zu Siena, die lange Zeit in ihrem Vaterlande Figur gemacht hat, bis ſie ſich an dem Hofe zu Rom, unter der Regierung des Pabſts, Julius des II, empor gebracht *b*. In der Wahrheit iſt ſie nicht bis zu den Prälaturen geſtiegen; allein ſie hat anſehnliche Bedienungen bey der apoſtoliſchen Kammer gehabt. Julius der II, gab dem Auguſtin Chigi die Aufſicht über die Einkünfte, und befand ſich ſehr wohl bey dieſer Wahl. Jedermann weis das kriegeriſche und unruhige Gemüthe dieſes Pabſtes, und die Unkoſten, die ein ſolches Gemüthe nothwendig erfordert. Auguſtin Chigi mußte alle ſeine Wiſſenſchaft anwenden, die Mittel zu ſo vielen Unkoſten ausfündig zu machen: Er beſaß hierzu die nothwendige Thätigkeit, Erfindungskraft und Treue (A); ſo daß der über ſeinen Rentmeiſter höchſtvergnügte Julius der II, ihn mit einer Art der Kindesannehmung beehrte: er wollte, daß Auguſtin Chigi und ſeine Nachkommen als Angehörige der Familie de la Revere geachtet werden ſollten. Unter der Regierung Pabſt Paulus des III, gerieth die Familie Chigi in einen Verfall, der ſie nöthigte, Rom zu verlaſſen, und nach Siena zurück zu gehen. Sie hatte einen ſchönen Garten an der Tyber, nahe an dem farneſiſchen Pallaſte; dieſe Nachbarſchaft war unglücklich; die Verſchönerung dieſes Pallaſtes erforderte, daß man demſelben dieſes ſchöne Stücke von der Erbſchaft der Chigi einverleibte. Seit dieſer Regierung bis auf Urban den VIII, hielt ſich dieſe Familie zu Siena ſtille; allein damals gieng Fabio Chigi nach Rom, ſein Glücke zu ſuchen, und machte es auf eine ſo glückliche Art, daß er im 1655 Jahre unter dem Namen Alexanders des VII, auf den päbſtlichen Stuhl erhoben wurde. Ich will im folgenden Artikel von ihm reden. Dieſer Pabſt iſt ſehr beſorgt geweſen, ſein Haus reich und groß zu machen. Sein älteſter Bruder, Mario Chigi, Statthalter zu Rom hat ſich faſt gar nicht in die Politik oder in die Staatsgeſchäffte gemiſcht; allein zur Vergeltung deſſen hat er ſich ſehr angelegen ſeyn laſſen, Vermögen zu gewinnen *c*, und hat hierzu ſehr kräftige Erfindungen erdacht, worüber das Volk ſehr geſchrieen. Donna Berenice, ſeine Gemahlinn *d*, welche nach Rom gekommen war, ohne die Hofmanieren zu wiſſen, wurde derſelben ſo wohl kundig, daß ſie andern Unterweiſungen darinnen hätte geben können. Sie gieng ſehr ſelten beym Pabſte zum Gehör: man ſetzte ſie anfänglich auf den Fuß, ſich in nichts als ihre Geſchäffte zu miſchen; man bediente ſich hierzu der annoch fortdaurenden Klagen wider die Donna Olympia, Innocentius des X, Schwägerinn.

Flavio

Flavio Chigi, des Don Mario Sohn, wurde zum Cardinalpatron gemacht. Er liebte die Wolluſt ſehr (B), und er war noch allzu jung, als daß er ſich durch die Aufführung eines Staatsmannes hätte in Hochachtung ſetzen ſollen (C). Er war wenig bekümmert, Schätze zu ſammlen: entweder weil er der Verſchwendung allzu ergeben war, oder weil ihm wenig daran gelegen war, für einen andern Aſt Reichthum zu hinterlaſſen; denn er hatte keinen Bruder. Wir wollen in den Anmerkungen weitläuftiger von ihm reden. Auguſt Chigi, des Don Mario Bruder, hatte zween Söhne hinterlaſſen, für welche Pabſt Alexander der VII, große Sorge gehabt. Der älteſte, Auguſtin Chigi, der zum Haupte der Familie beſtimmet war, heirathete eine [c] von den größten Partien in Rom, nämlich die Nichtel des Prinzen Marcus Antonius Borgheſe. Sie hatte 180 tauſend Thaler Vermögen, ſie war ſchön und bey einer Dame von vortrefflicher Tugend erzogen worden [d]. Vielleicht wäre dieſe Heirath nicht geſchehen, wenn der Oheim nicht geſtorben geweſen; der Oheim, ſage ich, welcher, da er die erſte Anwerbung mit groſſer Höflichkeit anhörte, doch nicht unterließ zu fragen, was man dem Don Auguſtin für Güter und Würden geben wollte? Dieß hieß zweifeln und nicht glauben, daß die Schwägerſchaft des Pabſtes allein, ſo viel als dieſes Fräulein werth wäre. Nun gefiel dieß Sr. Heiligkeit nicht. Ueberdieß hielt der Sohn des Connetable Colonna um die Schöne an, und gefiel ihr beſſer, als Don Auguſtin. Allein ſo bald der Prinz Marcus Antonius Borghese mit Tode abgegangen war, wurde die Sache durch die guten Dienſte der Prinzeſſinn von Roſſane (D), der Fräulein Mutter, mit der größten Eilfertigkeit vollzogen. Eine von ſo vielen Seiten ſo vortheilhafte Heirath machte die Liebe des Don Auguſtin nicht beſtändig (E). Der Pabſt kaufte ihm das Fürſtenthum Farneſe, welches ein Lehn des deutſchen Reiches im Kirchenſtaate iſt, und ihm 170 tauſend Thaler koſtete. Sigismund Chigi, der Bruder des Don Auguſtin, wurde von dem Pabſte Alexandern dem VII, mit vielen reichen Jahrgeldern begnadiget, und vom Clemens dem IX, im 1667 Jahre zur Cardinalswürde erhoben [b].

Der von mir angeführte Bericht des Angelo Corraro enthält, daß dieſe Familie unter der päbſtlichen Regierung Julius des II, ſich in Rom in die Höhe zu ſchwingen angefangen habe: allein man muß dieſes verbeſſern; denn ſie hat daſelbſt unter Alexandern dem VI, in Anſehen geſtanden (F).

[a] Der wahrhafte Name iſt Ghigi. [b] Siehe unten die Anmerkung (F). [c] Ne di altro si compiace che di trovar modi di accumular denari. Angelo Corraro, Relazione di Roma, pag. 15. [d] Sie war eine Stieneſerinn aus der Familie Delle Ciaia. [e] Im Jahre 1658. [f] Durch ihre Großmutter. [g] Aus dem Berichte vom römiſchen Hofe des Ritters Angelo Corraro, Abgeſandtens von Venedig, im Jahre 1663 zu Leiden gedruckt. Siehe auch le Nepotiſme I Partie Livr. III. [h] l'Idée du Conclave préſent, zu Amſterdam 1676 gedruckt.

(A) **Auguſtin Chigi, Aufſeher der Einkünfte Julius des II, hat . . . die nöthige Treue gehabt.** Ich bin meinem Originale genau gefolget, welches enthält, daß man niemals Urſache zum Verdachte wider die Redlichkeit dieſes Rentmeiſters gehabt. Non hebbe mai Giulio che ombrarſi dell' integrità di che l'effercitava. Relazione della Corte Romana, fatta dal Signor, Angelo Corraro, p. 9. Le Journal de Trevoux, im Heumonate 1702, pag. 45. die franzöſiſche Ausgabe belehret uns, daß Du Tot, Parlementsrath zu Rouen, der Urheber dieſer Relation von dem Hofe zu Rom iſt. Siehe auch il Sindicato di Aleſſandro VII, pag. 29. Ausgabe von 1668.

Erſtaunliche Verſchwendung bey einem Gaſtgebothe.

Es iſt mir außer dieſem nicht unbekannt, daß man ganz ſeltſame Sachen von der Verſchwendung Auguſtins Chigi bekannt gemacht hat. Er hat eines Tages den Pabſt und das ganze heil. Collegium mit einer ſolchen Pracht bewirthet, daß man geſaget, er habe die Ausſchweifung des Vitellius ſelbſt überſteigen wollen. Der Ueberfluß, die Schleckereyen, die Wahl der Speiſen, wären zureichend geweſen, dieſes Gaſtgebeth zum Wunder zu machen; allein man wollte ſich dadurch nicht hervorthun: man ließ bey jedem Gange alles in die Tyber werfen, was von der Tafel gehoben wurde, obgleich alle Geſchirre von Silber geweſen: und zuletzt hat man eine Menge Papageyenzungen auftragen laſſen, die auf hunderterley Art zugerichtet geweſen. Ein Steuereinnehmer, der ſich auf dergleichen Art bezeiget, hat nicht das Anſehen, daß er ſich allzurechtmäßig bereichert hat. Ich wollte wünſchen, daß der Schriftſteller, der mich dieſes belehret, die Gütigkeit und Billigkeit gehabt hätte, mich gleichfalls zu belehren, bey welchem Scribenten er dieſes geleſen hätte. Der Fehler iſt nicht meine, wenn er gewollt, daß man ihm auf ſein Wort glauben ſoll. Jedoch hier iſt, was er ſaget: Priuatum hominem ad prodigioſi luxus enormem licitationem non macelli vnius, ſed peregrini quoque orbis conturbatricem aſpiraſſe quis non merito maximo demiretur? Is fuit Auguſtinus quidam Chiſius, Romanus Trapezites, qui Leoni X. Pontifici Maximo totique purpurei Senatus coetui, exterorumque Regum Legatis, ob filium ab illo baptiſmi lavacro tinctum, ſplendidiſſima, vt ita dicam, repotia conſtituit, in quibus non ſatis fuit eduliorum omnis generis miſſuumque exquiſtiſſimorum apparatui modum omnem ademiſſe, niſi etiam lances, pinaces, caeteraque cum eſcaria vaſa, tum potus inſtrumenta ex argento affabre facta omnia in Tiberis praeterlabentis alueum inani luxus oſtento praecipitarentur, idque non vna modo ſed pluribus quoque vicibus, quotieſcunque ſcenicum illud ſerculorum et menſarum choragium mutandum foret. Atque iſta paruo conſtitiſſe aeſtimandum erat, niſi et alieno ex orbe petitarum immani pretio tuium (quos Pſittacos nominamus) ſolae linguae variis in patinis conditae, vltimo ſeculo omnem luxus oſtentationem longe ſuperaſſent. Hadrianus Junius, Animadverſ. Libr. IV. cap. VIII. Dieſer Schriftſteller bedienet ſich des Wortes, Trapezites ein Wechsler, bey Bemerkung des Standes unſers Chigi. Dieß iſt beſſer, als der Ausdruck des Mezerai Abrégé Chronol. Tom. IV. p. m. 45. aufs 1510 Jahr, wo er ſaget, Auguſtin Chigi, Pachter von den Salzzöllen des Pabſtes (Julius des II,) welcher ſich bey Sr. Heiligkeit darüber beklagt.

Diejenigen, welche Lateiniſch verſtehen, ſollen hier mit einer Erzählung beſchenket werden, die ich in dem Paul Jovius gefunden habe, und die dasjenige bekräftiget, was man von der Verſchwendung unſers Chigi geleſen hat. Man wird auch daraus erfahren, daß er eine Beyſchläferinn gehabt, welcher er einen Fiſchkopf zum Geſchenke gegeben, den ihm der Cardinal von S. Severin, ſein Schuldner, zugeſchickt hatte. Ein berufener Schmarutzer iſt dieſem Fiſchkopfe bis in das Haus dieſer Buhlſchweſter nachgegangen, und hat endlich ſeinen Heißhunger verabſäumet, nachdem er ſich durch das Nachlaufen dieſes guten Biſſens zuvorlich abgemattet hatte. Dieſe Erzählung hat im Originale viel Annehmlichkeiten: ich will nichts davon abkürzen. Paul. Iouius de Piſcibus Romanis, cap. V. pag. 49. u. f. frobeniſche Ausgabe 1531. Eam (*Vmbram*) hodie Romani Vmbrinam vocant. Capita Vmbrarum, ſicuti et Silurorum Triumuiris rei Romanae conſeruatoribus dona dantur, qui piſcatores inueterata quadam conſuetudine eorum capitum tributi nomine vectigales fecerunt. . . . Extat adhuc in ore quorundam facetorum ridenda fabula de T. Tamiſio, qui Romanis auliciſque ſalibus erat inſignis, ſed gulae adeo proſtitutae, vt infamis haberetur. Is quum per ſeruum, qui in foro piſcario in eam curam intentus eſſe ſolebat, ingentis Vmbrae caput Triumuiris delatum eſſe cognouiſſet, in Capitolium protinus aſcendit, vt ſimulato apud magiſtratuum negotio, ſermoneque de induſtria protracto, prandium captaret. Verum illud Triumuiri iam Riario Cardinali donandum decreuerant: ita Tamiſius quum limine curiae efferri ingenti coronataque patina caput illud nobile conſpexiſſet, primo deceptus conſilio, illud ſubſecutus eſt praemiſſo ſeruo, qui veſtigiis deferentium miniſtrorum inſiſteret. Nec multo poſt, quum Riarianis aedibus inferretur, bene habet, ſahia res eſt, inquit Tamiſius, opipare excipiemur: erat enim in primis menſae Riarianae, quae longe omnium ſemper lautiſſima fuit, familiaris. At Riarius, vt erat natura munificus, maximum inquit, hoc Triumuirale caput maximo debetur Cardinali, ſtatimque Federico Sanſeuerino proceritatis admirandae Cardinali transmittitur. Colligit extemplo togam Tamiſius, Riarium intempeſtiuae munificentiae incuſans, in mulamque reſilit, et munus ad Sanſeuerianam domum conſequitur. Idem pari liberalitate facit Federicus, caputque ipſum ſplendidis exornatum verbis, (ſo ſteht es in der baſeliſchen Ausgabe, die ich anführe; und in der baſeliſchen von 1561, in 8. bey Heinrich Petri; und in der baſeliſchen von 1577, in Folio, bey Peter Perna, allein es iſt ohne Zweifel ein Druckfehler für herbis.) auratque illatum patina Ghiſio publicano ditiſſimo deferri iubet, quod ei multo aere alieno, grauibusque vſuris obſtrictus erat. Volitat tertia iam ſpe auidam fruſtratus gulam aeſtuans Tamiſius, feſtinabundusque, incaleſcente iam die, in Tranſtyberinos hortos, quos ipſe Ghiſius magnificentiſſimos exſtruebat, contendit: ibique feſſus admodum et multo ſudore madidus, quod grauis ſit abdominis, quarto a Fortuna decipitur: quippe qui Ghiſium caput illud recentibus floribus redimitum adamato ſcorto, cui ab forma eruditisque illecebris Imperiae cognomen fuit, vt extemplo deferretur, curantem reperit. Flectit itaque indignabundus habenas retro, nec tamen ſubitatus gulae, quae Herculeos labores attulerat, et ad Imperiam iam multo ſole Sixtini pontis ſemitam exurente adequitat. Ad extremum anhelantis gulae ea vis atque libido fuit, vt qui per totam vrbem fuerat raptatus, idem et togatus, et ſenex, cum ſcorto admirante noui hominis aduentum, nullo pudore diſcubuerit.

(B) **Flavio Chigi . . . liebte die Wolluſt ſehr.** Es wird dasjenige nicht ſchwer zu verſtehen ſeyn, was Angelo Corraro ſagen wollen, wenn er, ohne ſich zu ſtellen, als wenn er daran gedächte, geſagt, daß dieſer Cardinal das Bette öfters gehütet, als es ſeine Jugend zu erfordern geſchienen, und daß er ſeine Leibärzte gebethen, dem Pabſte die Urſache davon nicht zu ſagen, damit ſeine Heiligkeit nicht auf die Einbildung käme, als wenn er gutes Eſſen und Trinken und das Frauenzimmer allzulieb hätte. Goderebbe aſſai migliore ſanità, ſe foſſe più temperato nel mangiare, nel che eccede ogni precetto di viver ſano, con largo e ſuccoſo paſto. Vogliono anco che non ſia ſobrio quando dovrebbe ne' piaceri del ſenſo, onde e che più ſpeſſo di quello che dovrebbe aſpettarſi dalla ſua gioventu, viene obligato al letto. I medici però non riportano al Papa le vere ragioni della ſua decumbenza, coli avertiti dal Cardinale, accio ſua Santità non concepiſca ſiniſtra opinione di lui, come di crapulone e incontinente. Corraro, Relat. della Corte Romana, pag. 16. Man hat gewollt, daß die dem Herzoge von Crequi, Abgeſandten zu Rom, im 1662 Jahre erweſene Beſchimpfung, urſprünglich von einem Liebeshandel hergekommen ſey, den der Cardinalpatron im Kopfe gehabt. Duti Raburin hat auf dieſen Grund gebaut, wie man in ſeinen Satiren ſehen kann. (Geſetzt, daß er der Urheber der Amours du Palais Roial iſt, welches er nicht bekannt hat. Siehe zu Ende dieſes Wörterbuches die Diſſertation von Liſtenſchriften in der Anmerkung (D).) Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt der Cardinal von Chigi von Seiten der Venuswerke in einem ſehr übeln Rufe geweſen, da er ſich im 1664 Jahre in Frankreich befunden, und man hat im ganzen Königreiche unzählige Gaſſenlieder auf ſeine Rechnung abgeſungen. Er iſt als Legat a Latere nach Frankreich gegangen zur Genugthuung wegen der dem Herzoge von Crequi erweſenen Beſchimpfung. Die langwierigen Krankheiten, die er in ſeinen letzten Lebensjahren ausgeſtanden, und davon die öffentlichen Zeitungen ſo viel geredet haben, ſind zweydeutige Beweiſe einer ausſchweifenden Jugend. Siehe die Anmerkung (C) des folgenden Artikels.

(C) **. . . und er war noch allzujung, als daß er ſich durch die Aufführung eines Staatsmannes hätte in Hochachtung ſetzen ſollen.** Angelo Corraro redet in dieſem Puncte mit ziemlicher Ver-

Verächtlichkeit von ihm. Man hat nichts als Complimente und Versprechungen von ihm herausbringen können, die auf nichts hinaus gelaufen sind; und daher ist es gekommen, daß sich Corraro nicht mehr zu ihm, sondern gerades Weges zu dem Pabste gewendet hat. Di quel che vaglia, saget er auf der 17 Seite, nel negotio non mi dà l'animo d'assermare cosa certa, perche s'egli non sà fare più di quello che sà, bisogna dire che vaglia poco, gia che da esso non riportano se non complimenti, gentilezze di concetti, e speranze di voler far assai, che in fine si risolvono in nulla: terminando le risposte in repugnanze trovate in S. S., e in qualche motivo delle cause, ò della negativa, ò della prolatione. Onde io hò ritrovato meglio ne' negozi importanti, andarmene di primo tratto al Papa medesimo, che valermi dell' interpositione del Cardinale. Er bemerket zween oder drey Fehler, die ihn gehindert, ein Staatsmann zu seyn. 1) Die allzu große Ergebenheit gegen ein wollüstiges Leben. 2) Die Vergessung der allergeschicktesten Umstände, zur Erhaltung dessen, was er hatte. 3) Sein allzu leichtes Nachgeben, so bald er gesehen, daß dem Gemüthe des Pabstes etwas verdrießlich war. E bene spesso divertire da suoi passatempi, ò si scorda delle circonstanze, essentiali dell' affare, che possono facilitare l'Intento, ò caglia alle prime perplessita che scuopre nel Papa. Ebendaselbst. Dieß sind gewiß drey Haupthindernisse bey dem Fortgange einer Unterhandlung, die einer Person anvertrauet worden. Dieser Cardinal muß sich mit dem Alter gebessert haben; denn er hat sein Ansehen erhalten, und er hat dasselbe in den Conclaven, als das Haupt von den Creaturen seines Oheims sehr wohl zu behaupten gewußt. Man hat nicht viel große Geschäffte in Rom gesehen, wobey er nicht seine Partey mit einigem Vorzuge der Gewalt gehandhabet hat. Das machte, daß er sich bey Lebzeiten seines Oheims sehr wohl versehen hatte: wenn man nun einmal die Hände voll hat, so schleicht man sich überall ein; man spricht laut, und es fehlet an Clienten nicht. Folgendes hat man in einem zu Amsterdam gedruckten Buche, Idée du Conclave présent (1676) auf der 74 S. von dieser Eminenz gesagt: „In der chigischen „Partey zeigen sich verschiedene pabstfähige Cardenäle, davon das Haupt „Flavio Chigi mächtig ist, und sich seit dem Tode Alexanders des VII, „seines Oheims, so wohl vorzusehen gewußt, daß er bereits einen „Pabst gehabt, der zu seinen Diensten gestanden, weil er in den zweyen „letztern Conclaven nicht so hartnäckigt darauf bestanden, eine von seinen „Creaturen ins besondere zu haben; sondern sich damit begnügt hat, sich „nach den andern beyden Parteyen zu richten, so viel als er derselben bewegen können, sich nach ihm zu richten. Und Barberini, weil er nicht „also verfahren, hat niemals einen Pabst gehabt, der ihm wegen seiner „Erhebung eine Verbindlichkeit schuldig gewesen wäre.„ Das Conclave Clemens des IX, berichtet, daß obgleich der Cardinal Chigi die Erwählung des Cardinals Rospigliosi zum Pabste nicht gewünschet, es dennoch unmöglich gewesen, diesem letztern Cardinale die päbstliche Würde zu geben, als bis sich der andere überreden lassen, bezutreten. Das Conclave Clemens des X, (vom Amelot de la Houssaie 14 S.) bezeuget, daß der Cardinal Chigi fast eben so viel Gewalt unter Clemens dem IX, als unter Alexandern dem VII, gehabt. Dieser Cardinal ist so stark in dem Conclave gewesen, in welchem Clemens der X, erwählet worden, daß der Cardinal von Este eines Tages zu ihm gesagt: Ey wie? mein Herr Cardinal Chigi, was sollen wir hier machen? Warum schafft ihr uns keinen Pabst? Memoires des Intrigues de la Cour de Rome, zu Paris 1677 gedruckt, auf der 19 S. Und in der That wäre die Erwählung des Altieri ohne den Einfluß des Chigi niemals erfolget. Im Vorbeygehen wollen wir sagen, daß in dem Conclave Clemens des IX, der Cardinal von Arach, das Haupt der spanischen Parten, zum Cardinale Chigi gesaget: er wäre in den gegenwärtigen Geschäfften nicht sehr erfahren, weil dieses das erste Conclave wäre, dabey er sich befände, und er könnte also nicht alle nöthige Erfahrung haben, da man sich ersilich fähig machen müßte, wenn man die Führung einer so wichtigen Sache unternehmen wollte. Conclave de Clemens IX, zu Paris 1669 gedruckt, auf der 59 S.

(D) **Die Prinzessinn von Rossane.**] Sie hat Donna Olympia Aldobrandina geheißen. Sie ist eine Base Clemens des VIII, gewesen, und hat zu ihrem ersten Gemahle den Prinzen Borghese gehabt. Die Herrschsucht dieser Dame war seit langer Zeit bekannt gewesen: da sie bey ihrer großen Jugend Witwe geblieben, und mit Schönheit, Geburt, Vermögen und Verstande begabet gewesen, so ist von vielen Prinzen um sie geworben worden; allein sie hat allen angebothenen Partien den Don Camillo Pamfilio, einen Vetter Innocentius des X, vorgezogen, bloß um an der Regierung Theil zu haben. Eben dieselbe Ursache hat sie bewogen, einen Neffen des Pabstes, dem Sohne des Connetable Colonna, für ihre Tochter verzuheben: (Siehe Il Nepotismo, Part. I. Libr. III. pag. 143, 193.) Sie hat es bloß gethan, per guadagnar l'affetto della casa pontificia, e per haver parte al Vaticano, che è tutto quello che sempre hà cercato questa Signora. Sie hat sich unter Innocentius dem X, sehr betrogen gesehen; denn an statt, daß sie durch ihre Heirath mit dem Don Camillo in Gnade zu kommen gedacht, so ist sie gezwungen gewesen, ihm an den Ort seiner Verbannung zu folgen. Der Verhaltungsbefehl der französischen Gesandten zu Rom, welcher dem Amtmanne von Valencai zugeeignet wird, redet von dieser Prinzessinn sehr nachtheilig. „Wie Gott „den stolzen und hoffärtigen Personen widerstehet, so sieht sich die Prinzessinn Rossane erniedriget, gedemuthiget, gekränket, und von dieser „höchsten Hoheit, und von diesem hohen Grade des Ruhms und der „Ehre herunter gestoßen, bey welchem sie auf dem Schauplatze dieser erlauchten und berühmten Stadt Rom eine so große Pracht und einen „so großen Uebermuth hat blicken und ausbrechen lassen; und itzo ist sie „um so viel weiter von diesem Schauplatze entfernet und abgesondert, „und muß sich allein mit gewissen schwermüthigen und romanhaften Gedanken trösten und begnügen, die sich niemals mit den gegenwärtigen „begnügen, und über Dinge, die längst vorbey und verstrichen sind, und „diejenigen, die bald darauf folgen werden, Betrachtungen anstellen. Ich „für meine Person . . . kann mir nicht einbilden, daß dieses einige Unruhe von der allergeringsten Wichtigkeit hervorbringen könne. . . . Denn diese Dame wird ihre Herrschsucht wohl einziehen, „und sie in die engen Grenzen der Thore und Kammern einschließen, „als daß sie dieselbe aus einer lächerlichen und unnützen Prahlerey auf „den Kreuzstraßen, öffentlichen Plätzen, Wegen und Spaziergängen „der Stadt zeigen und ausbrechen lassen sollte.„ Siehe Recueil des diverses Relations des Cours de l'Europe, gedruckt zu Cölln 1681, 332 S. Der Verfasser von der Reise der Königinn von Pohlen, nachdem er im III Bande 122 S. von dem berühmten Garten der Aldobrandiner zu Frescati geredet, der mit allem Recht Belveder genennet wird; fährt auf der 225 S. fort, gegenwärtig ist der Besitzer dieses Hauses der Prinz Pamphilio, ein Neffe des Pabstes, vormals Cardinal, wie auch der Prinzessinn, Erbinn des Hauses Aldobrandini, deren erster Gemahl, der Prinz von Rossano, vermuthlicher Erbe, und die einzige Hoffnung des Hauses Borghese, einige Tage vor unserer Ankunft (ihre Ankunft fällt auf den 18 des Heumonats 1646. Der Verfasser hat seinen Bericht das folgende Jahr herausgegeben.) an eben diesem Orte, noch nicht zwey und zwanzig Jahr alt, wie sie, gestorben war, und ihr zween Söhne und zwo Töchter hinterlassen hat. Es ist ein Glück für diesen Cardinal, daß er sobald eine so vortheilhafte Partie an Reichthum und Schönheit gefunden hat, denn sie ist die allerschönste und geistreichste Prinzessinn im ganzen Lande.

(E) **Die . . . Heirath machte die Liebe des Don Augustin nicht beständig.**] Seine Gemahlinn hatte ihm unsägliche Güter zugebracht; sie war schön, sie war wohl erzogen, sie gebahr ihm bald Kinder, und gleichwohl gieng er herum, seine Lust bald hier, bald da zu stillen. Was für eine Unordnung! Essendo la sposa di non ordinarie bellezze, e allevata sotto la disciplina dell' Ava, Signora di santissimi costumi, non restava che desiderar più in questo genere di contentezze, et gia s'è cominciato à goderne i frutti, havendo la Principessa gli dato segno di fecondità, co'l porto di una figliuola. Non resta però che il Sig. D. Agostino non vada vagando in altri amori, come lo lusinga la sua natura proclive al gusto del senso, e la facilita di pascerla quando gliene possa mai venir voglia. Corraro, Relatione della Corte Romana, pag. 21. Er ist niemals sehr gewissenhaft in dem Puncte der Zärtlichkeit gegen seine Gemahlinn gewesen, weil er sich gleich nach seinem Beylager zu sagen nicht enthalten konnte, daß ihm seine Heirath mehr Freude machte, wegen des Sieges, den er über seinen Nebenbuhler erhalten hätte, als wegen der Prinzessinn, die er besäße. Der Connestable Colonna hat, als er dieses erfahren, geantwortet, daß sein Sohn um diese Prinzessinn angehalten, weil er Verdienste genug gehabt, sie zur Gemahlinn zu verlangen; daß sie aber Don Augustin durch das Ansehen und die Gewalt des Pabstes, seines Oheims, erhalten hätte. Der Sohn des Connetabel hat sich einige Jahre darauf mit einer Muhme des Cardinals Mazarin verheirathet. Aus dem Buche Il Nepotismo, Part. I. Libr. III. pag. 194. Diese Partie ist, den Reichthum betreffend, noch besser; aber außer diesem eine üble Haushaltung gewesen. Die Welt hat die Historie davon gesehen.

(F) **Diese Familie hat unter Alexandern dem VI, im Ansehen gestanden.**] Tomaso Tomasi bemerket in dem Leben des Herzogs von Valentinois auf der 300 Seite, daß Lorenz Chigi, ein Edelmann von Siena, erschlagen worden, als an dem Feste des heil. Petrus ein Ungewitter die Feuermauer in einem Zimmer des Vaticans eingeschmissen. Diese Verwüstung schien dem Pabste Alexander dem VI, kläglich zu seyn. Dieser Verfasser setzet auf der 313 S. dazu, daß, da sich der Herzog von Valentinois zu dem Kriegszuge nach Romagna im 1500 Jahre gerüstet, Augustin Chigi, des Lorenz Bruder, einer von den reichsten und prächtigsten Edelleuten, die damals am Hofe gewesen (siehe die Anmerkung (A)) ihm nicht allein viele tausend Thaler vorgeschossen, sondern auch sein ganzes Silbergeschirre, welches sehr ansehnlich gewesen, schmelzen lassen, um Münze daraus zu schlagen.

Chigi (Fabio) zu Siena 1599 [a], den 16 Hornung gebohren, ist unter dem Namen Alexanders des VII, Pabst gewesen. Da seine Familie, an ihm eine Person von guter Hoffnung sah, schickte sie ihn bey Zeiten nach Rom, wo er mit dem Marquis Pallavicini [b], eine sehr nützliche Freundschaft stiftete; denn dieser Marquis pries ihn dem Pabste, Urban dem VIII, dergestalt an, daß er ihm in kurzer Zeit das Amt eines Ketzerrichters zu Malta verschaffte. Chigi, welcher bey diesem Amte zu erkennen gab, daß er zu den größesten Dingen geschickt wäre, wurde als Vicelegat nach Ferrara und nach diesem, als Nuntius nach Deutschland geschickt [c]. Er hatte die vortheilhafteste Gelegenheit, die ein Mensch von diesem Character wünschen konnte, seinen listigen Kopf an den Tag zu legen; denn er ist zu Münster bey denen daselbst gehaltenen langen Unterhandlungen, wegen des europäischen Friedens, Mittler gewesen. Er hat seine Person wohl dabey gespielt (A). Ehe er nach Münster gegangen, hat er die Nunciatur zu Cölln gehabt, und dieselbe auch nach geschlossenem Frieden noch einige Jahre verwaltet. Er übte dieselbe, als sich der Cardinal Mazarin im 1651 Jahre, zu dem Churfürsten von Cölln in Schutz begab, und hatte auch Befehl, sich im Namen des Pabstes Innocentius des X, eines großen Feindes dieses Cardinals, darüber zu beklagen, daß der Churfürst dieser Eminenz Soldaten zu werben erlaubte [d]. Der Cardinal behielt deswegen einige Empfindlichkeit gegen den Fabio Chigi, welcher kurz darauf vom Innocentius dem X, zum Cardinale und Staatssecretär erhoben ward: allein diese Empfindlichkeit wurde dem Staatsnutzen aufgeopfert, da es im 1655 Jahre, auf die Wahl eines neuen Pabstes ankam. Der Cardinal Sacchetti, ein guter Freund des Cardinals Mazarin, welcher, wegen der mächtigen Hindernisse von der spanischen Partey, keine Hoffnung sah, die päbstliche Würde davon zu tragen, rieth dieser Eminenz an, in die Erhebung des Fabio Chigi zu willigen. Man stund ihm zu, was er verlangte. So bald man in dem Conclave die Neigung Frankreichs erfuhr, so vereinigten alle Anhänger dieser Krone ihre Stimmen zum Vortheile des Fabio Chigi. Das fliegende Geschwader, welches ihn als ihren vornehmsten

Theil anſah, hütete ſich wohl, ihm zuwider zu ſeyn. Die Partey derer von Medicis, und der Spanier hatten abſonderliche Bewegungsurſachen, ihn zu wählen; ſolchergeſtalt wurde er durch die Stimmen aller 64 Cardinäle zum Pabſte erwählet [c], die ſich in dem Conclave befanden [d]. Man findet ſehr wenig Beyſpiele von dieſer Einigkeit, bey den Pabſtwahlen. Der Cardinal Chigi hat dieſen Tag und die folgenden Jahre das Lob verdienet, welches der Herzog von Guiſe Innocentius dem X, gegeben (B). Wie man den Abend vor der Wahl wußte, welchen der heil. Geiſt des Tages darauf durch ſein Eingeben erwählen zu laſſen, beſchloſſen hatte; ſo wünſchten die Cardinäle dieſer Eminenz zum Voraus Glück, der ihnen anfänglich mit Seufzen und Thränen antwortete [e], und ſie beſſer zu wählen bath [f]: endlich faßte er ein Herz, und bedankte ſich für ihre Zuneigung. Nach geſchehener Wahl trug man ihn, wie gewöhnlich, in die heil. Peterskirche, um daſelbſt auf dem hohen Altare die Anbethung der Cardinäle anzunehmen. Er wollte nicht in die Mitten dieſes Altars geſetzt ſeyn, ſondern auf eine Ecke deſſelben; und dieſes darum, weil er des Platzes, ſagte er, nicht würdig wäre, den ſeine Vorfahren beſeſſen hätten. Unter währendem ganzen Gepränge der Anbethung, blieb er mit einem Crucifixe in den Armen in einer ungemeinen Demüthigkeit auf der Erde liegen. So bald er in ſeinem Zimmer des Vaticans angekommen, befahl er, ehe er an etwas anders gedachte, ſeinen Sarg machen zu laſſen, worinnen ſein Körper nach ſeinem Tode liegen ſollte, und ihn unter ſein Bette zu ſetzen, damit er ſich durch dieſe beſtändige Vorſtellung des Todes immer mehr und mehr zur Heiligkeit aufmuntern möchte. Als man ihn mit den päbſtlichen Kleidern bekleidete, fand man unter ſeinem Hemde ein härnes Kleid. Er fuhr fort zweymal in der Woche zu faſten, wie er als Cardinal gethan hatte. Den Tag nach ſeiner Wahl wies er die Signora Olympia hart zurück, die ihre Glückwünſchung abſtatten wollte, und ſagte zu ihr: es wäre wider den Wohlſtand, daß eine Frauensperſon in den Pallaſt des Oberhaupts der Kirche den Fuß ſetzte. Er verboth ſeinen Anverwandten, ohne ſeine Erlaubniß, nach Rom zu kommen [g]. Die Folge ſeines Pabſtthums hat gewieſen, daß es nur Verſtellungen und Kunſtgriffe geweſen; und es haben viele Römiſchkatholiſche keine Schwierigkeit gemacht, ſich über ſein argliſtiges Leben zu beklagen. Er gieng mit der Zeit freundlicher mit ſeinen Nepoten um (C), und überſchüttete ſie mit Wohlthaten; welches für den berufenen Widerſacher des Fra Paolo eine verdrießliche Hinderniß geweſen (D). Dasjenige, was Mereri ſaget, daß ſich Alexander der VII, mit einer wahrhaftigen Vaterliebe bemüht habe, den Frieden zwiſchen Frankreich und Spanien, durch die Vermählung Ludwigs des XIV, mit der Infantinn, zu ſtiften, verdienet eine Verbeſſerung (E). Er lobet ihn mit Unrecht bey Gelegenheit der Pyramide, die er in Rom aufrichten laſſen, nachdem die Corſen den Herzog von Crequi beſchimpft hatten. Dieſer Pabſt verdienet nicht das geringſte Lob wegen der Genugthuung, die er Frankreich wegen dieſes Vorfalls geleiſtet; denn er hat ſolches zu ſeinem größten Verdruſſe, und bloß zur Vermeidung eines Krieges, gethan, der ihn gar bald genöthiget haben würde, Rom zu verlaſſen. Frankreich iſt niemals recht überzeuget geweſen, daß er keine Parteylichkeit gegen daſſelbe gehabt hätte. Die Spanier ſind nicht allezeit mit ſeiner Aufführung zufrieden geweſen (F). Ich muß die Seltſamkeit bemerken, daß man gedruckte Bücher findet, worinnen verſichert wird, er habe die Religion abſchwören und ein Hugonette werden wollen (G). Die holländiſchen Zeitungen haben ihm viel Lob gegeben (H), und der Welt berichtet, daß er die verübten Gewaltthaten in Piemont wider die Waldenſer nicht gebilliget hat. Man hat ſtark von demjenigen geredet, was er zu proteſtantiſchen Edelleuten geſagt, die ihm die Füße küſſen wollen (I). Andere Bücher haben, nicht ohne ein Geheimniß darinnen zu finden, verſichert, daß er ein Anverwandter des Großſultans, Mahomets des IV, geweſen (K). Dieſer Umſtand iſt viel ſeltſamer, als derjenige, den ich anführen will. Alexander der VII, iſt ein Schriftſteller geweſen (L): wir haben einen Band von ſeinen Gedichten. Er hat die ſchönen Wiſſenſchaften geliebt, und ſich mit gelehrten Perſonen, von der Dichtkunſt, der Hiſtorie und Staatskunſt unterredet. Er hat die Pracht der Gebäude geliebt, und wenn es auf ihn angekommen wäre, ſo würde die Stadt Rom gleich prächtig und regelmäßig, ſo wohl in Anſehung der Straßen, als der öffentlichen Plätze und Häuſer geworden ſeyn. Das übelſte war, daß dieſe Unkoſten die apoſtoliſche Kammer erſchöpften, und daß die anbefohlne Niederreißung vieler Gebäude, die der Ordnung der Baukunſt einen Uebelſtand machten, die Eigenthümer an den Bettelſtab brachte [h]. Es iſt etwas großes in dem Entwurfe des Collegii der Weisheit, deſſen Erbauung er vollendet hat, und das er mit einem ſehr ſchönen Büchervorrathe geziert hat. Die conſiſtorial Sachwalter haben dieſerwegen eine ſchöne Aufſchrift auf ihn gemacht [i]. Er iſt den 22 May 1667 geſtorben, und mehr von den Jeſuiten, als von den Janſeniſten, bedauert worden.

a) Angelo Corraro, Relation de la Cour de Rome. b) Er iſt nach dieſem ein Jeſuite und Cardinal geweſen. c) Angelo Corraro, Ebendaſelbſt. d) Conclave d' Aleſſandro VII. Siehe auch die Hiſtorie des pyrenäiſchen Friedens vom Gualdo Priorato. e) Den 8 April 1655. f) Siehe das Conclave Alexanders des VII, Lateiniſch, durch Johann Schwarzkopfius, beym Heidegger, Hiſtor. Papatus, pag. 404 und f. g) Egli de principio pianſe tenendo agl' occhi la mano, e doppo fattoſi animo ringratiava tutti del loro buon affetto. Conclave de Aleſſandro VII. h) Gratulationes excepit Chiſius profuſis lacrymis, ſubinde orans, vt dignioremalium eligerent. Heidegger. Hiſtor. Papatus, pag. 406. i) Aus dem Conclave Alexanders des VII, beym Heidegger Hiſtor. Papat. pag. 406. k) Angelo Corraro Relat. de la Cour de Rome. l) Sie wird vom Spizelius, in Diſſert. praelimin. Specimini Biblioth. Vniuerſ. angeführt. Siehe das Muſaeum Italicum des P. Mabillon, Tom. I. pag. 150.

(A) **Er iſt zu Münſter . . . Mittler geweſen Er hat ſeine Perſon wohl dabey geſpielt.**] Ein neuerer Schriftſteller hat beobachtet, daß, nachdem die Vermittelung von Dänemark, welche anfänglich bey den Friedensunterhandlungen zu Münſter beliebt geweſen, endlich von Schweden verworfen worden: „die ganze Vermittelung „dem Pabſte, und einiger maſen der Republik Venedig geblieben ſey, „welche ſich zur Vollendung eines ſo rühmlichen Werkes der Gaben des „Fabio Chigi, und des Aloyſio Contarini bedienet hätten. Der „erſte hat unter andern großen Eigenſchaften diejenige beſeſſen, daß er „ſeine böſen Eigenſchaften ſo vollkommen, und mit einer ſolchen Argliſtigkeit zu verbergen gewußt, daß das ganze Cardinalscollegium dieſelben nicht eher gewahr geworden, als bis es ihn zum Pabſte erwählt „hatte. Der andere iſt ein ehrlicher Mann geweſen, und hat ſich vieler „Geſandtſchaften rühmlich entlediget, daß er ſich auch dadurch den Ruhm „eines von den geſchickteſten Staatsleuten ſeiner Zeit erworben hat.„ Wicquefort, Traité de l'Ambaſſadeur Tom. II. pag. 308, 309. Der Ritter Angelo Corraro bemerket, daß, obgleich Fabio Chigi den Nutzen des katholiſchen Glaubens nicht glücklich unterſtützet, weil die Proteſtanten bey der weſtphäliſchen Friedensverſammlung den Katholiken überlegen geweſen, er dennoch nicht unterlaſſen habe, ſeine Pflicht genau zu beobachten: Fece almeno le parti ſue egregeamente. Corraro p. 12. ſo gar, daß er die Geſchicklichkeit gehabt, die Hochachtung der Spanier und Kaiſerlichen zu erhalten, ungeachtet er es ihnen ſehr bitter verwieſen, daß ſie in einen, der kathol. Kirche ſo nachtheiligen Frieden gewilliget hatten.

(B) **Er hat . . . das Lob verdienet, welches der Herzog von Guiſe Innocentius dem X, gegeben.**] „Die Reden, welche der „Cardinal Grimaldi gegen ihn geführet, und des Herrn von Fontenay „und des Herrn Abts von S. Nicolas Art zu unterhandeln, lagen ihm „ſehr am Herzen, und waren ihm unerträglich, indem ſie, wie er ſagte, „überall ausſtreuten, daß er ein Betrüger wäre, deſſen Worten man nicht „trauen dörfe, noch könne, weswegen er ſo viel Verdruß gegen mich „blicken laſſen, daß ihm die Thränen vor Zorn in die Augen geſtiegen. „Jedoch dieſes hat mich nicht ſehr empfindlich gerühret; weil ich wohl „wußte, daß er weinen konnte, wenn er Luſt dazu hätte, und daß er ein „großer Comödiante war.„ Memoires du Duc de Guiſe, p. 6. pariſer Ausgabe von 1681, in 12.

(C) **Er gieng mit der Zeit freundlicher mit ſeinen Nepoten um.**] Niemals hat ein Pabſt die Spötterey Pasquins, et homo factus eſt, mehr verdienet, und ſich der Vorrechte des Nepotismus beſſer zu Nutzen gemacht, als dieſer. Man ſaget, aber ich weis nichts davon, er habe geſchworen, niemals ſeine Anverwandten in Rom aufzunehmen, und wegen der Heiligkeit ſeines Eides nicht gewußt, wie er der Freundſchaft ein Genügen thun ſollen, die er gegen ſeine Familie gehabt: daß ihm der P. Pallavicin aus dieſen Gewiſſensſcrupeln geholfen, indem er ihm gerathen, ſeine Anverwandtſchaft etliche Meilen von Rom zu empfangen, und zu erkennen gegeben: daß der Eidſchwur Sr. Heiligkeit nicht enthielte, daß ſie ihre Anverwandten nicht auf dem Wege von Siena nach Rom, ſondern daß ſie dieſelben nur nicht in Rom empfangen wollten; daß der Pabſt, auf eine ſo ſinnreiche Unterſcheidung gegründet, ſeiner Familie entgegen gegangen wäre, und ſie auf dem halben Wege empfangen hätte. Seit dieſer Zeit hat er die Ehrenſtellen und Pfründen ſtromweiſe über ſeine Anverwandten regnen laſſen. Sein Bruder, Don Mario, iſt zum Statthalter im Kirchenſtaate gemacht worden. Flavio Chigi, des Don Mario Sohn, iſt Cardinalpatron geworden. Sigismund Chigi, ein Waiſe von einem andern Bruder des Pabſtes, iſt mit vielen guten Jahrgeldern verſehen worden, bis zu dem Alter, wo man ihn mit einiger Wohlanſtändigkeit zum Cardinale machen konnte. Heidegger auf der 432 S. ſaget, daß er von Alexandern dem VII, den Cardinalshut im ſiebenzehnten Jahre ſeines Alters erhalten habe. Allein ich finde, daß er erſtlich im 1667 Jahre vom Clemens dem IX, Alexanders, des VII, Nachfolger, zu dieſer Würde erhoben worden. Auguſtin Chigi, Sigismunds Bruder, der zur Stütze des Hauſes beſtimmt geweſen, iſt mit einer ſehr reichen Muhme des Prinzen Borgheſe verheirathet worden. Auguſtinum futurum Chiſianae familiae columen, cui Principis Borgheſii nepotim opulentiſſimam coniugem, dote centum millium ducatorum et viginti inſuper millibus duplionum loco margaritarum expenſis, denique ſexaginta millibus duplionum in manus ipſius ſponſi reſignatis impetrauit. Heidegg. Hiſt. Papat. pag. 432. Einer von den Söhnen der Schweſter des Pabſtes, welche zu Siena mit dem Herrn Vichi verheirathet geweſen, iſt zum Cardinale gemacht worden; der andere, welcher Ritter von Maltha geweſen, iſt General der Galeeren geworden. Donna Berenice, des Don Mario Chigattinn und ihre Tochter, haben gleichfalls reiche Geſchenke erhalten. Ebendaſelbſt. Flavio Chigi, welcher Cardinalpatron geweſen, und als Legat a Latere nach Frankreich geſchickt worden, Genugthuung wegen der Corſen ihres Unfugs zu leiſten, hat viel von ſich zu reden gemacht. Er iſt den 13 des Herbſtmonats 1691. in einem Alter von 63 Jahren, mit Gütern und Titeln beladen, als Vicedechant des heil. Collegii, Biſchof von Porto, Erzprieſter des heil. Johann vom Lateran, Präfectus der rechtlichen Signatur u. ſ. w. geſtorben. Er hat zu ſeinem Haupterben den Don Livio Chigi, ſeinen Vetter, eingeſetzt; und zehn tauſend Thaler nebſt dem Genuſſe ſeiner in Siena habenden Güter, hat er dem Marquis Zondedari, ſeinem Schwager, mit der Bedingung vermachet, daß er ſeinen Namen, und das Wappen des

Hauſes

Hauſes Chigi annehmen müſſen. Mercure Hiſtorique, im Weinmonate 1691. 364 Seite. Man ſehe die Anmerkung (B) des vorhergehenden Artikels.

(D) . . . welches für den berufenen Widerſacher des Fra Paolo eine verdrießliche Widerwärtigkeit geweſen.] Ich rede von dem P. Sforzia Pallavicini, dem Urheber einer Hiſtorie der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Trident, die zur Widerlegung des Fra Paolo beſtimmt geweſen, und mit einem Cardinalshute belohnt worden iſt. Er hat einen prächtigen Lobſpruch Alexanders des VII. vor ſein Werk geſetzt, wo er den Weihrauch wegen des Vorhabens nicht geſpart, worinnen der Pabſt beharret war, nicht zu zu geben, daß ſeine Anverwandten nach Rom kämen. Jedermann ſieht, daß über dieſe Materie tauſend ſchöne Sachen zu ſagen geweſen, und daß keine Lobrede unter den Händen eines guten Redners glänzender werden könne, als dieſe. Zum Unglücke für den P. Palavicini änderte der Pabſt ſeinen Entſchluß und wünſchte die ſeinigen nach dem Gebrauche des Nepotiſmus zu erheben. Es hat ihm auch ſo gar, ſaget man, dieſer Pater die Gewiſſensſcrupel heben müſſen, die ihn aufhielten. Im Grunde iſt es vortheilhafter geweſen, ſich den Pabſt und ſeine Familie verbindlich zu machen, als eine bereits gedruckte Einleitung zu retten, ſo ſchön auch die darinnen enthaltene Lobrede ſeyn möchte. Gleichwohl hatte dieſes ſeine Unannehmlichkeiten für einen Schriftſteller; allein er mußte dieſelben überſteigen, dasjenige unterdrücken, was ſchon aus der Preſſe gekommen war, und die Sachen ſo gut, als er konnte, in eine neue Ordnung bringen. Wenn das bisher von mir geſagte nicht wahr iſt, ſo darf man ſich deswegen nicht an mich, ſondern an die halten, von denen es der von mir angeführte Schriftſteller entlehnet hat: Iamque Cardinalis Palauicinus, in eius laudes effuſiſſimus, Hiſtoriae Concilii Tridentini galeatum prologum praefixerat, quo Alexandri ceu Angeli ἀγγελοκρατίαν heroicum illhoc neglecti Nepotiſmi facinus tertium vsque in Coelum tulit: quem tamen, cum res alium longe euentum ſortita eſſet, non ſine pudore et impenſarum iactura (plurima enim folia iam impreſſa, laudes has fictitias ebuccinantis, ſupprimi debuerant) ceu abortiuum foetum tollere, et cum neſcio quo Epilogo operis (qui ipſe tamen poſt mortem Alexandri, ſaltem in Latina editione Baptiſtae Giattini omiſſus etiam fuit) commutare neceſſe habuit. Heidegger. Hiſtor. Papatus, pag. 431. Dieſer Schriftſteller will, daß der Cardinal Pallavicini Alexanders des VII. Beichtvater, und noch eher Cardinal geweſen, als die Anverwandtſchaft dieſes Pabſtes nach Rom gekommen; allein es iſt gewiß, daß er erſtlich nach der Ausgabe ſeiner Hiſtorie darzu erhoben worden: woraus nach der eignen Erzählung dieſes Schriftſtellers folget, daß das Cardinalat des Geſchichtſchreibers auf die Aufnahme gefolgt iſt, die der Pabſt ſeiner Familie erwieſen hat. Ich glaube nicht, daß jemals ein Cardinal ordentlicher Beichtvater des Pabſtes, noch daß der P. Pallavicini ſolches jemals bey Alexandern dem VII. geweſen iſt. Hierinnen mehr Licht zu haben, habe ich eine Perſon zu Rathe gezogen, die es wohl wiſſen konnte, und die mir geantwortet hat, daß er niemals Alexanders des VII. Beichtvater geweſen. Gleichwohl verſichert es der Verfaſſer des Nepotiſmus I Th. III B. 19 und 176 S. bey mir. Siehe auch Il Sindicato d' Alessandro VII. pag. 83. und vielleicht hat er es nur darum gethan, um die Erzählung deſto beſſer auszuſchmücken, die er von dem Buche dieſes Jeſuiten machen wollen. Er ſaget nicht, daß man eine Lobrede vor die Hiſtorie geſetzet; ſondern nur, daß man an verſchiedenen Stellen einige Züge von dem Lobe des Pabſtes eingerücket hätte, deswegen, weil die chigiſche Familie nicht die Erlaubniß gehabt, nach Rom zu kommen. Es ſind mehr als zwanzig Bogen geweſen, die etwas von dieſem Lobe enthalten haben, und die er hat umdrucken laſſen müſſen. Allenfalls ſollte mir dieſes wahrſcheinlicher ſeyn, als die erſte Erzählung.

(E) Was Moreri ſagte . . . verdienet eine Verbeſſerung.] Es iſt bey dem pyrenäiſchen Frieden nichts vorgegangen, worauf die Welt ihre Aufmerkſamkeit mehr gewendet hätte, als daß er ohne die Vermittelung des Pabſtes geſchloſſen worden. Es hatte Cardinäle gegeben, die dem Fabio Chigi ihre Stimmen nur in der Hoffnung gegeben hatten, daß er ſich angelegen ſeyn laſſen würde, dieſe zwo Kronen zu vereinigen, und daß er hierinnen glücklicher als kein anderer ſeyn würde. Unterdeſſen iſt die Sache auf eine ſo widerſinniſche Art zu Stande gebracht worden, (es iſt Galeazzo Gualdo Priorato in der Friedenshiſtorie 119 S. nach der cölniſchen Ausgabe von 1667, welcher redet,) daß viele kund gemacht, es wäre dieſer Friede dem heil. Stuhle ſchimpflich, und daß auch in Rom ſelbſt verſchiedene übel davon geſprochen hätten. In der That hat man denſelben nicht anders angeſehen, als die Wirkung des Fleißes, und der Sorgen der zween erſten Staatsbedienten allein, die ihn zu einer Zeit geſchloſſen haben, da Sr. Heiligkeit weder mehr daran gearbeitet, noch vielleicht weiter daran gedacht hat. Ich leugne nicht, daß Priorato nicht auf der 120 S. dazu ſetzet, daß Alexander nach ſeinem Antritte des Pabſtthums, nicht auf das inſtändigſte die Dienſte eines allgemeinen Vaters angewendet habe, dieſe zwo Kronen zum Frieden zu bewegen und auch zu erlangen, daß die Unterhandlungen zu Rom in ſeiner Gegenwart gepflogen werden möchten: allein er ſaget auch, daß unter währender Zeit, da der Cardinal ſeine Friedensvorſtellungen bey dem Pabſte durch den P. Donnelli, einen Jeſuiten machen laſſen, der Pabſt ein Mistrauen und eine Kaltſinnigkeit habe blicken laſſen, welche für Frankreich eine zureichende Entſchuldigung geweſen, ihn von der Friedenshandlung auszuſchließen. Ebendaſ. 125 S. Er iſt in den Verbeſſerungen der Vertragsartikel nicht genennet worden; welches ihn verdroſſen hat; und man hat auch erfahren, daß der Cardinal Mazarin nicht geneigt geweſen, des Pabſtes zu gedenken. Das üble Verſtändniß, welches unter ihnen geherrſchet hatte, hat ſich aus der Urſache vermehret, weil der Friede ohne Vermittelung des Hofes zu Rom war geſchloſſen werden; und dieß iſt es geweſen, warum den Pabſt dieſer Friede verdroſſen hat. „Es hat auch der Cardinal bey verſchiedenen Geſprächen etlichemal geſaget, daß er bey dem Troſte, den er über „den allgemeinen Frieden empfände, auch die Widerwärtigkeit fände, zu ſehen: daß Sr. Heiligkeit keine Freude darüber hätte; und der „Pabſt hätte ſeiner Seits das ſpaniſche Sprüchwort ſagen können: „Wenn nur das Wunderwerk geſchicht, ſo liegt wenig daran, „ob es Gott oder der Teufel thut.„ Ebendaſ. 124 S. Wir wollen aus dieſem allen ſchließen, daß Moreri die Sachen nicht genau angeſehen, die er vorgebracht hat. Wenn er die Nachricht des Andelo Corraro geleſen hätte, ſo würde er die Hülfe nicht ſo ſehr haben loben können, welche den Venetianern von dem Pabſte, in dem Kriege wegen Candia, geleiſtet worden: denn man beklaget ſich in dieſer Schrift über zwey Dinge: 1) darüber, daß der Pabſt alle Begnadigungen halsſtarrig abgeſchlagen, die in dem Kriege wider die Türken hätten dienen können: 2) darüber, daß er nicht den geringſten Eifer für den Frieden der zwo Kronen gezeiget hätte. Chi haverebbe mai penſato che un Cardinale, che prima anche d'eſſere Cardinale, ſpirava tutto zelo, e moſtrava di languire ſu la conſideratione dello ſtato miſerabile, in che ſi andava riducendo il mondo Chriſtiano, con una guerra coſi oſtinata tra le maggiori corone di eſſo, non doveſſe aſſunto al pontificato inſervorarſi per la pace univerſale? Corraro, pag. 13.

(F) Die Spanier ſind nicht allezeit mit ſeiner Aufführung zufrieden geweſen.] Wicquefort bietet mir den Beweis davon auf dieſe Art dar: „Da ſich Don Petro von Arragonien, ſpaniſcher Geſandter zu Rom im 1665 Jahre, etliche empfindliche Worte wider „den Hof hatte entfahren laſſen, welcher dem Könige von Portugal, „was die Kirchen dieſes Königreichs betraf, Vorſchub that, ſo hat Alexander der VII, da er ſolches erfahren, zu ihm geſagt, daß er ein boshafter Menſch und ein Staatsbedienter wäre, der nicht das Vermögen hätte, dem Könige, ſeinem Herrn, zu dienen. Der Geſandte „hat verſetzt, daß der Pabſt ein Recht hätte, ihm der Nachläßigkeit und „Unfähigkeit zu beſchuldigen: weil er den Befehl des Königes auszuführen unterlaſſen, da man zu ſeinem Nachtheile mit dem portugieſiſchen Geſandten Unterhandlung gepflogen. Daß ihm der Pabſt mit „dieſem Vorwurfe auch ſeine Gütigkeit aufrückte, aber darinnen Unrecht hätte, wenn er ſagte, daß er ein boshafter Menſch wäre: und „daß er mit mehrerm Rechte ſagen könnte: daß Fabio Chiſy ein boshafter Menſch wäre, weil er ihn zwänge, den Befehlen des Königes, ſeines Herrn, nachzukommen, und das Collegium der Cardinäle zu bitten, „in Betrachtung zu ziehen; ob es dem Stuhle zu Rom vortheilhafter „ſey, etwas um vier Biſchofthümer in Portugall zu thun, und dagegen hundert und dreyßig Biſchofthümer, und ſechzig Abteyen in Spanien, in „die Schanze zuſchlagen. Der Pabſt hat auch zu ihm geſagt, daß die „Zuſammenkünfte, die er in ſeinem Pallaſte hielt, gefährlich wären, „und Anlaß zur Plünderung der Stadt geben könnten. Worauf der „Geſandte geantwortet, daß, wenn dieſes ſeine Abſicht wäre, er nur „mit allen Unterthanen des Königes, ſeines Herrn, weggehen dürfte, „da denn die Zurückgebliebenen, die ſich nicht erhalten konnten, ſolche „Unordnungen anrichten würden, die man von ihm nicht zu befürchten „hätte.„ De l' Ambaſſadeur Tom. II. pag. 168.

(G) Es giebt viel gedruckte Bücher, worinnen man verſichert, daß er willens geweſen, . . . ein Hugonotte zu werden.] Das Buch, welches mich dieſes belehret, iſt eine Reiſe in die Schweiß, im 1686 Jahre zu Genf gedruckt, ob es gleich auf den Titel, im Haag, bey Peter Du Glaſſon heißt. Der Verfaſſer dieſer Reiſe iſt ein franzöſiſcher Prediger, und heißt Labrune. Ich will dasjenige daraus anführen, was er von der Religion Alexanders des VII vorgiebt. Die Sache muß unfehlbar in dieſes Wörterbuch gehören. Iſt ſie wahr? ſo findet ſie ihren Platz, als eine Hiſtorie: iſt ſie falſch? ſo gehöret ſie, als eine Critik herein. „Fabio Chigi „. . . iſt als Ketzerrichter nach Malthe, als Vicelegat nach Ferrara, und endlich als Nuntius des Pabſtes, nach Cöln geſchickt worden, da man den Frieden zu Münſter geſchloſſen. Die Anlegenheiten der Prinzen von Europa ſind ziemlich glücklich zu Ende gebracht „worden, nachdem man zwey Jahre zu Münſter und Osnabrück Unterhandlungen gepflogen hatte. Chigi, welcher als Nuntius des Pabſtes dahin geſchicket worden war, und ſich genöthiget geſehen, daſelbſt „alle Tage mit proteſtantiſchen Prinzen, oder ihren Staatsbedienten „zu ſprechen (†), hat ſich einen Begriff von ihrer Religion gemacht; „und ob er gleich faſt eben zu der Zeit, unter dem falſchen Namen eines „gewiſſen Ernſts Eusebius, dasjenige Urtheil eines Gottesgelehrten, herausgegeben hat, worinnen mit den Proteſtanten ſo übel umgangen wird: ſo iſt er gleichwohl überzeugt geblieben, daß nichts Ketzeriſches in ihrer Lehre ſey; allein er hat es nicht weiter getrieben. Der „Graf Pompejus, einer von ſeinen nächſten Anverwandten in Italien, „hat ihm die Augen vollends eröffnet. Dieſer Graf hat ſeine Tage auf „einem Gute in Deutſchland zugebracht, welches ihm von ſeiner mütterlichen Seite zum Erbtheile zugefallen war . . . Chigi . . . welcher nicht eher nach Rom zurücke reiſen wollen, als bis er dieſen Vetter „geſehen hatte, . . . hat ſich alſo mit zwernen von ſeinen Neffen, „die ihn nach Cöln begleitet hatten, zu ihm begeben, und einen Winter „auf dieſem Gute zugebracht. . . . Sie waren auf das Capitel von der „Religion gefallen, und nach verſchiedenen Unterredungen haben ſie endlich „beſchloſſen, die Bibel mit den Noten des Diodati zu leſen. Der Graf „hatte dieſe gelehrten Noten bereits geleſen, und wußte die ſtärkſten Stellen davon. Sie machten alle beyde Betrachtungen, und „erſtaunten alle Augenblicke, ſich überzeugt zu ſehen. Sie wußten nicht, was ſie für eine Partey ergreifen ſollten; allein, endlich ſind „ſie nach reiflicher Ueberlegung . . . einig geworden, daß die proteſtantiſche Religion die wahre wäre, und Chigi hat ſich von nun „an gegen ſeinen Anverwandten verbindlich gemacht, ſeine Irrthümer, „ſo bald er von ſeiner Nunciatur Rechenſchaft gegeben hätte, zu verlaſſen und wieder auf ſein Land zu ihm zu kommen, wobey er ihn beſchwören, die römiſche Religion unverzüglich abzuſchwören, weil ihm Gott „die Gnade verliehen, die Wahrheit zu erkennen und frey zu ſeyn. Alſo iſt Chigi, nebſt ſeinen Vettern in einem feſten Entſchluſſe, den römiſchen Hof zu verlaſſen, abgereiſt, und er hat auch niemals an den Grafen geſchrieben, daß er ihn nicht ermahnet hätte, ſein Vorhaben auszuführen. Seine Reiſe hat länger gedauert, als er gedacht. Die Krankheit „eines ſeiner Vettern, die ſich endlich mit dem Tode geendiget, iſt Urſache „daran geweſen. Unterdeſſen hat ſich der Graf Pompejus angeſchickt, „dasjenige zu thun, was er beſchloſſen hatte. . . . Er hat ſich nach „Oranien begeben, wo er ſich öffentlich zu unſerer Religion bekannt hat. „Er iſt auch einige Zeit darauf zu Nimes geweſen, und hat ſich daſelbſt „zu erkennen gegeben. Dieſe Bekehrung hat Aufſehen gemacht. Man hat „in ganz Europa davon geredet. Man hat allzu viel davon geredet; „denn man hat ihn, wie er nach Deutſchland geflüchtet, zu Lion mit „Gifte vergeben, wo er geſtorben iſt. Dieſe Zeitung ſchlug den Chigi

„darnieder. Der Tod des Grafen . . . brachte alle seine Anschläge in Unordnung. Er bildete sich ein, daß er wohl ein gleiches Schicksal haben könnte; er sah sich einer Freystadt beraubet, allein in währender seiner Unschlüßigkeit . . . ist er zum Cardinale und ersten „Secretär der apostolischen Kammer gemacht worden. Es hat weiter „nichts gebrauchet, den Saamen der Wahrheit in des Chigi Herzen zu „ersticken, der noch zur Zeit keine starke Wurzeln geschlagen hatte: der „Glanz des Purpurs hat ihn geblendet, . . . und er ist, vermittelst der Betriegereyen, die jedermann weis, Pabst geworden. Er hat „sich, so lange er Cardinal gewesen, beständig krank gestellt. Er hat „sein Zimmer schwarz behängen, und in seine Kammer einen Sarg und „Todtenkopf setzen lassen. (Heidegger in der Historie des Pabstthums, auf der 411 S. redet von diesem Sarge, erstlich nach der Zeit seiner Erhebung. Wegen der vorhergehenden Zeit saget er nur, daß Chigi auf der harten Erde geschlafen, und die Woche zweymal gefastet.) „. . . „Er ist in seinem Herzen ein Calviniste gewesen. So sehr er sich bey „der Sache der Jansenisten verbergen wollen; so hat man ihn dennoch „entdecket. Es sind unter seiner Regierung, in Flandern Bücher gedruckt worden, die ihn der Ketzerey beschuldiget. Diese Bücher hat die „ganze Welt gesehen. Amyrald hat eines Tages mit dem Herzoge von „Longueville ein Gespräche in seinem Hause zu Plessis-Belleau gehabt, „welches mit demjenigen sehr wohl übereinkömmt, was wir gesaget haben. (Man ziehe hierbey zu Rathe, was bey dem Artikel **Amyraut**, in der Anmerkung (D), gesaget worden, und sehe, ob nicht eine Vermischung verschiedener Sachen in dieser Erzählung ist.) „Amyrald ist auf „richtig gewesen Er hat erzählet, daß dieser Prinz, welchen er zu sehen, öfters die Ehre gehabt, ihm gesaget: daß er, als er Gevollmächtiget zu Münster, wegen Sr. allerchristlichsten Majestät gewesen, diesen Pabst aus „dem Grunde gekannt, der damals den Stuhl besaß; daß er große Neigung zu einer Glaubensverbesserung gehabt, und daß die Hugenotten, „wenn sie nur etwas hätten nachgeben wollen, niemals eine schönere Gelegenheit hätten finden können, sich zu vereinigen; weil sie versichert seyn „können, daß ihnen das Haupt der Kirche nicht zuwider gewesen seyn „würde. „

(†) Wicquefort im II Bande des Abgesandten auf der 648 S. saget: es habe sich dieser Nuntius erkläret, daß er keine Gemeinschaft mit den Ketzern haben, und nur bey den katholischen Prinzen Mittler seyn wolle. Wicquefort nennet dieses einen wunderlichen Eigensinn des Geistes bey dem Fabio Chigi und bey denen, die ihn gebrauchet, und setzet ihn der Ausführung des Bevilaqua entgegen, des Nuntius bey den Unterhandlungen zu Nimwegen, welcher nicht allein den Umgang mit den Ministern der protestantischen Fürsten und Staaten nicht verabscheuet, sondern sich auch erbothen hat, ihnen mit seinen Höflichkeiten zuvor zu kommen, wenn sie dieselben beantworten wollten. Angelo Correro saget auch: daß Chigi nicht den geringsten Umgang mit den protestantischen Abgesandten gehabt: con i quali rifpetto egli eſſere Miniſtro di chi era, non poteva havere communicatione. Allein der Urheber des Syndicats Alexanders des VII, auf der 36 Seite, versichert das Gegentheil.

Ich bin versichert, daß es der Verfasser der oben angeführten Erzählung nicht übel nehmen wird, wenn ich meinen Lesern die Erläuterung mittheile, die mir Amyrald, der Sohn, gegeben hat. Er hat mich versichert, nicht die geringste Wissenschaft zu haben, daß sein Vater jemals mit dem Herrn von Longueville, weder wegen des Nuntius Chigi, noch des Pabstes Alexanders des VII gesprochen hätte. Daß zwar der Herr von Longueville ein Landgut, drey Meilen von Saumur gehabt, welches aber nicht Plessis-Belleau, sondern Monstreuil-Bellai geheißen. Er hat es dem Marschalle von Mellerage verkaufet. Daß derselbe, wenn er dahin gegangen, nicht ermangelt habe, dem Amyrald sein Compliment machen zu lassen: welcher seiner Seits sehr genau beobachtet hätte, ihm seine Aufwartung zu machen, und daß er allezeit sehr willkommen gewesen; so, daß diese Hoheit denen großen Herren beygezählet werden kann, welche diesem Prediger ihre Hochachtung bezeuget haben. Siehe oben den Artikel **Amyraut**, im Texte. Allein, weil Amyrald, der Sohn, niemals etwas von diesen Gesprächen des Herrn von Longueville, wegen Alexanders des VII, hat reden hören, so muß man ohne Bedenken schließen: daß Amyrald, der Vater, niemals etwas dergleichen in den Unterredungen mit dem Herrn von Longueville erfahren hat. Und wir haben hier ein Beyspiel, welches uns erinnert, wie wenig man dergleichen Erzählungen traum darf, die sich auf bloßes Hörensagen gründen. Nunmehr halte ich dafür, daß der Urheber dieser Reise in die Schweiz, völlig überzeuget seyn wird, daß man wider dergleichen Sagen sorgfältig auf der Huth seyn müsse.

(H) **Die holländischen Zeitungen haben ihm viel Lob gegeben.**] Dieses belehret mich ein Brief, welchen Courcelles, arminianischer Professor zu Amsterdam, den 24 des Christmonats, 1675, an den Sorbiere geschrieben hat. Er ist anfänglich absonderlich in 8 gedruckt worden. Man findet ihn unter den Praeſtantium ac eruditorum Virorum Epiſtol. Eccleſ. auf der 876 S. nach der Ausgabe in Folio, von 1684. Ich will glauben, saget er, daß Alexander der VII ein gutes Theil von den Lobsprüchen verdienet hat, die ihm der gemeine Ruf giebt. Die amsterdamer Zeitungen, welche sonst nicht gewohnt sind, die Päbste mit Lobeserhebungen zu beehren, wie die pariser sehr oft thun, haben uns so viel Gutes von ihm gesaget, daß es unmöglich anders seyn kann, es muß etwas daran seyn. Sie haben auch das Zeugniß abgeleget, daß er die vor kurzem wider die armen Waldenser, in den piemontischen Thälern, verübten Grausamkeiten gemisbilliget und gesaget: daß man nicht also verfahren müsse, die Irrgläubigen in den Schooß der Kirche zurück zu bringen. Wenn es wahr ist, daß dieser Pabst die Aufführung des Herzogs von Savoyen gemisbilliget hat, so hätten sich die Waldenser deswegen mit weit mehrerm Grunde rühmen können, als sich die Reformirten in Frankreich über das Urtheil haben rühmen können, welches Pabst Innocentius der XI, der Sage nach, von der Dragonerbekehrung gefället hat; denn das widrige Gemüthe dieses Pabstes, gegen den französischen Hof, konnte ihn allein veranlassen, zu sagen, daß er dergleichen Bekehrungsarten misbilligte.

(I) **Man hat stark von demjenigen geredet, was er zu protestantischen Edelleuten gesaget, die ihm die Füße küssen wollen.**] Sorbiere, (sein Brief ist mit des Courcelles seinem in 8 gedruckt worden,) in der Antwort auf einen Brief, worinnen man ihm geschrieben, daß ihn seine Reise nach Rom zu der reformirten Kirche zurückbringen würde, erkläret: daß er in Rom nichts gesehen, das ihn nicht erbauet hätte, und daß die Pracht dieses Hofes nicht verhindere, daß man an demselben nicht viele Leutseligkeit und Bescheidenheit habe. Was mich anbelanget, fährt er fort, so kann ich euch versichern, mein Herr, daß ich an keiner einzigen von denen Eminenzen, welchen ich mich zu nähern, die Ehre gehabt, so viel Hochmuth bemerket, als einige Prediger von unserer Bekanntschaft haben, und daß ich bey allen Gehören, die ich bey unserm heil. Vater gehabt, mit eben derselben Freyheit gegen ihn gesprochen, als ich mich mit euch unterrede, indem seine Sanftmuth dieses allen denen anbefiehlt, die Zutritt bey ihm haben. Ich will euch hiervon eine merkwürdige Begebenheit sagen, die ihr vielleicht nicht ungern erfahren werdet. Kurz vor meiner Abreise haben einige englische Edelleute von denjenigen Zeugen seyn wollen, was ich euch von Sr. Heiligkeit erzähle, und sich unter diejenigen gemischt, die ihm auf den Knien ihre Ehrerbiethung bezeuget. Er hat sie gefraget: wo sie her wären, und darauf: ob sie Protestanten wären, welches sie bekannt. Hierauf hat ihnen Se. Heiligkeit mit einem lachenden Gesichte beantwortet: So stehet denn auf, ich will nicht, daß ihr, nach eurer Meinung, eine Abgötterey begehen sollet. Ich werde euch meinen Segen nicht geben; weil ihr mich nicht für denjenigen haltet, der ich bin: allein ich will Gott bitten, daß er euch fähig machet, denselben zu empfangen.

Ein berühmter protestantischer Religionsstreiter erzählet diese Historie übel. Dieß sind seine Worte: ich nehme sie von der 158 Seite seiner Antwort, auf ein Buch des Herrn Brueys, welches betitelt ist: Suite du Préſervatif contre le Changement de Religion, im Haag, 1683. „Ich muß den Herrn Brueys zu einem solchen Bekehrten verweisen, wie er ist; dieß ist Sorbiere, welcher irgendswo saget: „es hätten Engländer, die in Rom gewesen, den Pabst Alexander den „VII sehen, ihn grüßen und ihm den Pantoffel küssen wollen. Dieser „Pabst, als er erfahren, daß sie Engländer waren, hat sie gefraget: von „was für einer Religion sie wären? Sie haben sich gefürchtet und „Schwierigkeit gemacht, zu bekennen, daß sie Protestanten wären. „Nachdem ihnen Alexander der VII deswegen einen Muth zugesprochen, so haben sie bekannt; und hierauf hat er gesaget: nach der Religion, von welcher ihr seyd, erlaubet euch euer Gewissen nicht, mir die „Ehrerbiethung des Fußkusses zu erweisen. Ich nehme dieselbe nicht „als ein weltlicher Fürst von Rom an, und weiter erkennet ihr an mir „nichts: ich nehme sie als der Statthalter Jesu Christi an; welche Eigenschaft ihr nicht erkennet. Ich will Gott bitten, daß er euch bekehre, ich gebe euch meinen Segen: allein von eurer Erleuchtung, die von „oben herab kommen muß, fordere ich nicht von euch, daß ihr das geringste wider eure Religion und euer Gewissen thut. Ich weis nicht, „ob Sorbiere dem Pabste Alexander dem VII zu Ehren diese kleine Historie erfunden hat. Dem sey, wie ihm wolle, so ist dieses die Gemüthsbeschaffenheit eines ehrlichen Mannes, und nach diesem Grundsatze, sollte man seine Aufführung in Religionsmaterien einrichten. „Man sieht wohl, wenn man diese zwo Erzählungen gegeneinander hält, daß unser Controverspist die Schrift des Sorbiere niemals gelesen, oder sie wenigstens nicht vor den Augen gehabt, als er dem Brueys geantwortet. Er hatte von der Sache nur überhaupt reden hören, und den Auspuß derselben über sich genommen. Die Klugheit will dieses nicht; man darf seinem Gedächtnisse nicht trauen. Wenn man eine Erzählung in diesen zween Puncten verfälschet, erstlich, daß die englischen Edelleute sich gefürchtet, und zum andern, daß ihnen der Pabst den Segen gegeben hat: so kann man sie auch in vielen andern Stellen verfälschen, und es ist ein bloßer Glückstreich, wenn man sie nicht in einer wesentlichen Sache verändert. Ich könnte über das Schicksal der Religionsstreiter viele Betrachtungen machen; allein sie würden zur Unzeit seyn. Der Urheber des Präservatifs hat nicht voraus gesehen, da er die Grundsätze Alexanders des VII gelobet, daß er über das irrige Gewissen schreiben, sich selbst widerlegen und Grundsätze einführen würde, nach welchen dieser Pabst sehr Unrecht gethan hätte, sich der Kniebeuzung der Engländer zu widersetzen.

(K) **Andere haben versichert, . . . daß er ein Anverwandter des Groſſultans Mahomets des IV, gewesen.**] Ich habe das Buch nicht, in welchem man dieses bewiesen hat; also kann ich meinen Lesern nur mit diesen Worten aus dem Heidegger dienen: Mahometem eo ipſo tempore Imperatorem Turcicum quinto gradu conſanguinitatis, ex Alano Moroglio, communi ſtirpe et atauo vtriusque parentis Pontificii et Turcici, peſſimo vtique omine contigit, vti quidem Paſtorius in Henninge rediuiuo, p. 157. demonſtrauit. Heidegg. Hiſt. Papatus, p. 413.

Ich habe unlängst ein Buch angetroffen, welches die Verwandtschaft Alexanders des VII und des Großtürken erläret. Man giebt vor, daß Margaretha Marsili, die Tochter des Nani Marsili, eines sienesischen Edelmanns, Solimanns Gemahlinn und Selims des II Mutter gewesen, dessen Sohn Amurath der III, Mahomet den III, als Sohn erzielet hat. Dieser ist Achmets des I Vater, welcher Amurath den IV gezeuget, gewesen, dessen Sohn Ibrahim, der Vater Mahomets des IV gewesen. Ueberdieß hat Leonhard Marsili, der Margarethen Bruder, einen Sohn, Namens Cäsar Marsili, gehabt, welcher der Vater Alexanders Marsili und der Laura Marsili, des Fabio Chigi Mutter, gewesen, welcher unter dem Namen Alexanders des VII, Pabst geworden. Der Schriftsteller, den ich anführe, (Joh. Vlricus Wallichius, in Tractatu de Religione Turcica, Mahometis Vita, et Orientalis cum Occidentali Antichriſto Comparatione p. 329 u. f.) führet die Erzählung Franciscus Nigers von der Einnehmung eines Schlosses in dem Gebiethe von Siena an. Die türkischen Corsaren, welche dieses Schloß, ungefähr ums 1525 Jahr, geplündert, haben darinnen Margarethen Marsili gefunden, und sie, weil sie sehr schön gewesen, für den Solimann verwahret.

(L) **Alexander der VII ist ein Schriftsteller gewesen.**] Die allerschönste Ausgabe seiner lateinischen Gedichte ist aus dem Louvre, in Folio, vom Jahre 1656. Man findet darinnen epische, elegische und lyrische Verse; die letztern übertreffen die ersten an der Zahl. Man findet auch eine Tragödie darinnen, Pompejus betitelt. Der Urheber hat sie im 1627 Jahre auf dem Lande gemacht; er hat sich den Seneca, so wohl was die Einrichtung, als das Versmaaß des Stückes betrifft, zum Muster vorgestellet. Ein Brief, der vor dieser Sammlung steht, belehret uns, daß er mit genauer

Noth

Rath den Druck ſeiner Gedichte verwilligen, und durchaus nicht leiden wollen, ſeinen Namen, oder einen andern Titel, daraus zu ſehen, als welcher zu erkennen gäbe, daß es nur Früchte ſeiner Jugendjahre wären. Der Titel iſt: Philomathi Muſae juveniles. Und gleichwohl iſt es wahr, daß nicht alles unter dieſes Alter gehöret: es finden ſich viele Stücke darunter, die er als ein vollkommener Mann, und da er bereits große Bedienungen bekleidet, gemacht hat. Es iſt dienlich, die 65 und 66 S. des Tractats von dem Sebaſtian Kortheld, de Poetis Epiſcopis, zu leſen, welcher 1699 zu Kiel gedruckt worden. Borrichius findet, daß der Pabſt Urban der VIII mehr Naturel und Geſchicklichkeit zur Dichtkunſt, als der Pabſt Alexander der VII, gehabt: allein daß dieſer mehr Arbeit und Fleiß auf ſeine Gedichte, als der andere, gewendet. Borrich. de Poetis Latin. p. 108. Er findet etwas Hartes in den teutſchen Verſen, worinnen Alexander der VII ſeine Reiſen von Rom nach Ferrara, von Ferrara nach Cöln, und von Maltha nach Rom beſchrieben hat. Dieß iſt nur ein Theil ſeiner Reiſen: er hat überdieß die von Cöln nach Münſter, die von Münſter nach Aachen, nach Trier u. a. m. beſchrieben. Wenn alle Lobſprüche wahr ſind, welche die Urheber der poetiſchen Glückwünſche, die zu Ende der Ausgabe von des Philomathi Muſis juvenilibus angedrucket worden, den Verſen dieſes Pabſtes geben, ſo würde man ſich nicht enthalten, zu ſagen: daß er der vollkommenſte von allen Poeten geweſen wäre. Wie aber dieſe Verfaſſer von dem Siebengeſtirne geweſen, das unter dieſem Pabſte in Rom geblühet hat, ſo darf man ſich auf ihr Lob nicht allzu kühnlich verlaſſen. Siehe Baillet Jugem. ſur les Poët. Tom. V. num. 1506 und 1527. Ich werde mich nicht unterſtehen, zu verſichern, daß eine Schrift, welche im 1646 Jahre, unter dem Titel: Iudicium Theologicum ſuper quaeſtione: an pax, qualem deſiderant Proteſtantes, ſit ſecundum ſe illicita? - - - opera ac ſtudio Erneſti de Euſebiis ciuis Romani, aus Licht getreten, des Nuntius Fabio Chigi Arbeit iſt: ich bequeme mich, zu glauben, daß es unter ſeinem Schutze und auf ſeinen Befehl gedruckt worden. Man hat ſich in dieſer Schrift zu überreden bemühet, daß der von den Proteſtanten verlangte Friede der römiſchen Kirche allzu nachtheilig ſey, als daß er denſelben mit gutem Gewiſſen von dem Kaiſer verwilliget werden könnte. Allein alle dieſe Vorſtellungen ſind unmüßig geweſen: ſie mußten den Proteſtanten hundert Dinge verwilliget werden, die den Hof zu Rom in Verdruß ſtürzten, und wider welche der Nuntius Chigi auf eine ſehr lebige Art proteſtirte und den Staub von ſeinen Füßen ſchüttelte. Der Pabſt hat mit einer Bulle, von gleicher Schreibart, wider den Frieden zu Münſter losgedonnert. Es iſt bey allem dieſem Zeit und Papier verlohren geweſen. Hier muß ich erinnern, daß ſich in dem Büchersaale des Cardinals Chigi verſchiedene Manuſcripte, die mit eigenhändigen Noten von dem Pabſte, Alexandern dem VII, ausgezieret ſind, und eine große Sammlung von Acten und Urkunden befinden, welche von dieſem Pabſte verfertiget und zuſammen getragen worden, und die von ſeinem fleißigen Studieren zeugen. Siehe Muſeum Ital. des P. Mabillon, Tom. I. p. 91. Ich habe in dem Buche, welches mich dieſes belehret, auf der 99 Seite etwas gelehrt, welches ſeine Neigung gegen die Wiſſenſchaften zu erkennen giebt: er hat drey Buchhändler aus Holland nach Rom gezogen, die ihn wegen der Bibel Polyglotta von Paris häufig hinters Licht geführet haben; denn ſie machten ihm weis, daß dieß eine Ausgabe wäre, die ſie unter ſeinem Schutze und zu ſeiner Ehre unternähmen; ſie ließen einen neuen Titel und eine ſo ſchmeichelhafte Zuſchrift drucken, als wenn die beſten Katholiken Urheber davon geweſen wären; allein ſie haben ihre Schalkheiten nicht lange verbergen können. Ab vitiis Belgarum, Vitem Dominam, ſedem veſtram Romam diuinarum litterarum farcina inſtructi magis quam onuſti, multiplice Sanctitatis veſtrae ILLICIO, ceu potentiore quodam magnete fortiter ſuauiterque PROTRACTI, anhelis non tam fatigatione quam exſultatione animis paſſibuſque ſubintramus, deſideratiſſime terris et nobis Pontifex maxime. Ebendaſ. Der neue Titel heißt: BIBLIA ALEXANDRINA HEPTAGLOTTA auſpiciis S. D. Alexandri VII anno ſeſſionis eius XII feliciter inchoato.

Choquet, (Ludwig) ein berufener franzöſiſcher Dichter, gegen die Mitte des XVI Jahrhunderts, und der Urheber eines ſehr ſeltenen und ſonderlichen Werkes, daraus wir hier unten Auszüge geben wollen (A). Er iſt dem la Croix Du Maine, aber nicht dem Du Verdier unbekannt geweſen, welcher ihn in ſeine Bibliothek a), als den Verfaſſer eines Folianten, geſetzet, der im 1541 Jahre zu Paris gedruckt worden. Er hat ſich begnüget, zu bemerken, daß es ein Band iſt, worinnen die Apoſtelgeſchichte und die Offenbarung St. Johannes perſonenweiſe in franzöſiſche Reime gebracht ſind. Er hat Auszüge daraus anzuführen vergeſſen, und es iſt doch ſonſt ſeine Gewohnheit nicht, ſolches zu unterlaſſen, wenn ein Buch ſeltſame Dinge enthält. Er hat gar oft lange Stellen angeführet, die eben ſo was Auserleſenes nicht enthalten. Man muß ſich alſo mit Recht darüber verwundern, daß er nichts von den Poeſien Ludwig Choquets angeführet hat; denn man findet darinnen ſehr abentheuerliche und recht erſtaunliche Auftritte. Wir wollen dieſen Mangel erſetzen, und dieſes Werk ein wenig beſſer zu erkennen geben, als man es aus dem Du Verdier erkennen kann.

a) Auf der 796 Seite.

(A) Er iſt der Urheber eines ſehr ſeltſamen und ſonderlichen Werkes, daraus wir hier unten Auszüge geben wollen.] Das Exemplar, welches mir von dem Herrn Sloane, einem berühmten Arzte in London, der viel ſeltene Bücher in ſeinem zahlreichen Büchervorrathe hat, geliehen, und durch die Vorſorge des Herrn Silveſters verſchaffet worden, enthält drey Theile, davon der I betitelt iſt: Le premier volume des Catholiques oeuvres et Actes des Apoſtres rediger en eſcript par ſaint Luc Evangeliſte et hyſtoriographe, deputé par le ſainct Eſprit etc. Das iſt: der erſte Band der katholiſchen Werke und Geſchichte der Apoſtel, beſchrieben von dem heil. Lucas, Apoſtel und Geſchichtſchreiber, von dem heil. Geiſte abgeordnet. Derjenige heil. Lucas, der an den Theophilus geſchrieben, nebſt verſchiedenen in demſelben eingeſchalteten Hiſtorien, von den Thaten der Cäſarn. Und die Anzeigungen der Bilder der Offenbarung, welche der heil. Johann Jebedäus auf der Inſel Pathmus, unter dem Domitian Cäſar geſehen hat, mit den Grauſamkeiten Nerons und Domitians. Alles wohl und gehörig überſehen und verbeſſert, nach der wahren Wahrheit, und mit Perſonen zu Paris in dem Hotel von Flandern geſpielt MD und XLI. Mit Freyheit des Königes. Es wird verkauft auf dem großen Saale des Pallaſtes, von Arnold und Carln, den Angeliers. Brüdern, welche ihren Laden zwiſchen dem erſten und andern Pfeiler, vor der Kapelle der Herren Präſidenten haben. Dieſer erſte Band enthält in 210 Blättern fünf Bücher der Apoſtelgeſchichte. Wir wollen den Titel des II Bandes ſehen: Der andre Band des prächtigen Geheimniſſes der Apoſtelgeſchichte, welche die Erzählung ihrer Thaten und Handlungen, nach der h. Schrift, nebſt verſchiedenen in dieſelbe eingerückten Hiſtorien, von den Thaten der Cäſarn enthält. Wohl und gehörig überſehen und verbeſſert, nach der wahren Wahrheit, und ſo, wie das Geheimniß zu Paris, in Gegenwärtigem 1541 Jahre geſpielet worden iſt. Mit Freyheit. Dieſer andere Band enthält 165 Blätter, und endiget ſich im neunten Buche der Apoſtelgeſchichte. Der III Theil iſt die Offenbarung des heil. Johannes Jebedäus, worinnen die Geſichter und Offenbarungen begriffen ſind, die derſelbe heil. Johannes auf der Inſel Pathmus gehabt, alles durch anſtändige Figuren, nach dem Texte der heil. Schrift eingerichtet. Nebſt den Grauſamkeiten Domitians Cäſars. Mit Freyheit, 1541. Er beſteht aus 46 Blättern, und iſt den 27 März, 1541, aus der Preſſe gekommen. Das Werk iſt in Folio.

Ludwig Choequet hat ſeinen Namen zu Anfange nur allein des III Theils geſetzt. Er hat ihn darinnen auf zweyerley Art geſetzet: erſtlich, vermittelſt einer lateiniſchen Sinnſchrift, auf der andern Seite des erſten Blatts, (Ludovici Choquet ad Magiſtrum Antonium le Coq, Doctorem Medicum perdoctum Epigramma. Dieſes Sinngedichte beſteht aus ſechzehen Hexametern und Pentametern) und nach dieſem über dem andern Blatte: „Hier folget das Geheimniß der Offenbarung des heil. Johannes, nebſt den Grauſamkeiten des römiſchen Kaiſers Domitian, aufgeſetzt von Meiſter Ludwig Choquet.„ Man findet nicht die geringſte Meldung von ihm in den Druckfreyheiten. Es iſt Wilhelm Abalat, ein Kaufmann, zu Bourges wohnhaft, geweſen, der dieſe Freyheit vom Franciſcus dem I, den 24 des Heumonats, 1536, zu Lion erhalten hat. Er hat ſie auf ſechs Jahre erhalten. Er ſchreibet: daß er zur Ehre und zum Lobe Gottes, unſerer h. Mutter der Kirche und des h. katholiſchen Glaubens, und zum Beſten und Troſte aller guten und wahren Chriſten, gern das Buch der Apoſtelgeſchichte, in vier oder mehreren Bänden drucken wolle, das er vor ſich habe, und welches in franzöſiſche Reime gebracht, und mit großem Fleiße und Koſten verbeſſert worden. Er und ſeine Buchhändler, Arnold und Carl Langelierdie, haben im 1540 Jahre wider Meiſter Franciſcus Hamelin, Franciſcus Potrain, Johann Louvet und Leonhard Chollet, Meiſter und Verleger des Geheimniſſes der Apoſtelgeſchichte, in dieſem Jahre, vor dem Parlemente zu Paris einen Proceß gehabt. Der Hof hat verordnet, daß dieſe vier Verleger das Geheimniß der beſagten Apoſtelgeſchichte durch keine andere drucken laſſen könnten, als diejenigen, welche die Druckfreyheit dazu erhalten hätten, was ſie auch für Zuſätze darzu machen möchten. Man ſieht in einer Balade, zu Anfange des andern Bandes, die Namen und Eigenſchaften dieſer vier Verleger. Man ſehe in was für Ausdrücken:

Au Plasmateur rendent grace les quatre
De bon vouloir entre Pariſiens
Les quels ont faict apparoir le Theatre
Bien enſuyvant les Romains anciens
- - - - - -
- - - - - -
- - - - - -
Françoys de nom les deux, nen faut debatre
Lung Hamelin, l'autre Poutrain, ſcients
Lung en pratique, et l'autre pour ſembatre
Tixtre tapis ſoubs rethoriciens
Sçait aſſez bien, puis pour l'exploict parfaire
Leonard Chovelet boucher voulut bien faire
Et Jehan Louvet operateur aux fleurs
Bien cognoiſſant des bons grains les meilleurs.
A iceulx quatre honneur royal deſire
Donner faveur abollir les erreurs
Qui font humains a vertu contredire.

Ich führe alle dieſe kleinern Umſtände an, weil ſie dazu dienen können, einige Umſtände der Comödie ſelbiger Zeit zu erkennen zu geben. Einige von dieſen Umſtänden finden ſich nicht in dem Merri, (in der pariſer Ausgabe, 1699, unter dem Worte Comödie,) denn z. E. man findet nicht darinnen, daß das Hotel von Flandern jemals der Ort geweſen, wo in Paris dramatiſche Vorſtellungen von den Hiſtorien der heil. Schrift ſind aufgeführet worden. Man merke, im Vorbeygehen, daß man in dieſer Ausgabe von Paris einen ſehr groben Schnitzer der vorhergehenden verbeſſert, aber dabey gleichwohl einen Druckfehler einſchleichen laſſen. In den erſten ſteht für quoi l'on peut voir Boccalini et Ragguaglio; und in der Ausgabe von 1699, hat man geſetzt: für quoy on peut voir Boccalini dans ſon Pagualio di Parnaſſo. Man hätte ſetzen ſollen: dans ſes Ragguagli di Parnaſſo. Allein um deſto beſſer zu erkennen zu geben, wie es damals mit der franzöſiſchen Schaubühne ausgeſehen, ſo will ich einige Stellen aus den Stücken unſers Choequets anführen. Sie werden zureichend ſeyn, uns zu belehren, daß man in währender Zeit, da man dem Volke verbothen, die heiligen Hiſtorien in dem Buche zu ſehen, welches ſie unverfälſcht und getreu enthält; man ihnen verſtattet hat, ſie auf dem Schauplatze mit tauſend

groben Erfindungen beſudelt anzuſehen, womit man die meiſten auf eine niederträchtige und pickelheringsmäßige Art ausgedrucket hat.

Die erſte Hiſtorie, die man in dieſem Bande beſchrieben hat, iſt die Erwählung eines Apoſtels an des Judas Stelle. Man hat auf eine niederträchtige Art vorausgeſetzet: daß die Apoſtel das kürzeſte Holzchen darum gezogen; denn alſo kann ich das Mittel deuteln, daß man im I B. der Apoſtelgeſchichte, auf dem 3 Bl. erzählet:

Macht die geſchnittnen Hölzchen fertig,
So, wie es von uns angeſtellt.
Davon das ein' ein Zeichen hält.
Wie ſichs gehört, damit wir wiſſen,
Wen wir als Amtsgenoſſen küſſen.
Das andr' iſt glatt und ohne Zeichen,
Durch das wir unſern Zweck erreichen,
So halt ſie, Peter, in der Hand,
Die beyde, welchen unbekannt,
Wo's Zeichen iſt, und es nicht ſehen.
Die ziehn, und wenn denn dieß geſchehen,
So wird der, der das Zeichen hat,
An des itzt abgegangnen ſtatt,
Zu dem Apoſtel angenommen.

Nachdem die zwey Hölzchen gezogen worden, ſo ſehen die Apoſtel, welcher das Zeichen hat, und rufen alle zugleich:

Matthias iſts:

Worauf ſich der heilige Petrus alſo ausdrücket:

Gott ſey gelobet!
Matthias komm, durch dieſe Wahl
Erfüllſt du die gezwölfte Zahl.
Ich bin erfreut, es mag dir wohl bekommen
Der Stand, den du itzt angenommen Ebend.

Man bringt die Teufel oft ins Spiel: und an dieſem Orte greift ſich der Poet am meiſten an, und brauchet vornehmlich ſeine größte Geſchicklichkeit: allein er behauptet die Charactere ſchlecht, und er iſt, anſtatt Abſcheu zu erwecken, viel geſchickter, einen zum Lachen zu bewegen. Er ſchweift in dem Kurzweiligen aus, ſo ſehr war der damals herrſchende Geſchmack verdorben. Er führet den Lucifer ein, der alle Teufel zuſammen ruft, und läßt ihn alſo reden:

Ihr böſen Teufel, kommt, beſtimmt zur Quaal der Welt,
Die dieſer in dem Schlund der ſteten Kerker hält:
Erſcheinet ihr noch nicht auf mein Geſchrey und Heulen,
Ihr müſſet aus der Gluth von unſrer Hölle eilen;
Es kann euch mein Geſchrey mehr als zu deutlich ſagen,
Wie groß die Sache iſt, wie billig meine Klagen.
Her! her! wie läßt ſich denn noch keiner von euch ſehn?
Wenn ihr nicht balde kommt, ſo iſts um mich geſchehn.
Verfluchte Geiſter, kommt, kommt mit der ganzen Brut,
Durchſtreiche die dünne Luft, durchſtreichet alle Felder:
Seyd ſchneller, als der Blitz, durchſuchet alle Wälder:
Gehorchet meinem Ruf, ſeyd eilig auf der Huth: u. ſ. w.
Ebendaſ. folio 3 verſo.

Dieß iſt die Antwort Satans:

Du Fürſt der finſtern Höll, man hat dein Schreyen gehört:
Es iſt ſo weit erſchallt, daß es auch uns geſtört,
Daß unſer finſtres Land dadurch erbebt, erzittert,
Und unſre Wohnungen faſt bis in Grund erſchüttert.
Was fehlt dir? ſag heraus; willſt du dich etwan henken?
Es ſind die Teufel hier mit ganzen Legionen. Ebendaſ. 4 Bl.

Eine andere Rede Lucifers:

Fort, fort, komm näher, großer Teufel,
Komm näher, falſcher Schreiber,
Hochmüthger Belial, der Höllen Procurator;
Machſt du nicht einen falſchen Streich
So müſſen wir das menſchliche Geſchlecht verlieren,
Und ganz allein in unſern Ketten bleiben.
: : : : :
: : : : :
Wir haben auf der Welt verkehrte böſe Feinde,
Die durch ihr Predigen ſich wider uns empören,
Es iſt nichtswürdge Brut von einer Fiſcherzunft,
Die die beliebte Ruh von Gott zu melden denkt.
Allein, wenn deine Kunſt ſie nicht zu Tode richtet,
Wird durch ihr Metzeln alls verrucht und hingeriſſen.
Nichts wird ſo luſtig ſeyn, daß jemand drüber lacht,
Wenn man ſie ungeſtört die Welt verwüſten läßt.

Eine andere Antwort Satans:

Verdammter Fürſt der ſchwarzen Finſterniſſe,
Gefräßger Wolf, dem Heulen nimmt kein Ende,
Was fehlt dir denn, zerreißt die Wuth dein Herz?
Nimm glühend Bley, Kalk, Schwefel, brennend Pech,
Geſchmolzen Erz: dieß ſind die feinſten Mittel,
Den giftgen Groll am beſten zu erſticken.

Eine andere Rede Lucifers:

Nachdem man ihren Chriſt ins finſtre Grab getragen,
Iſt er drey Tage drauf doch wieder auferſtanden,
Und hat ſich überdieß lebendig den gezeigt,
Die ſeine Freunde nur und nicht die unſern ſind,
Zwölf Schelmen, welche ſich Apoſtel von ihm nennen,
Das jüdiſche Geſetz aufs äußerſte verdrehen;
Zu welchen er geſagt: das Evangelium
Soll von euch unterſtützt und auch gepredigt ſeyn;
Nach welchem er ſogleich gen Himmel aufgefahren,
Und die gezwölfte Zahl auf Erden hinterlaſſen,
Die zu der itzigen Zeit die Kriege mit uns führt,
In der berühmten Stadt, Jeruſalem genannt,
Und in den Gegenden des ganzen jüdiſchen Landes.
Dieß eben iſt für uns das allergrößte Schrecken.
Ihr finſtern Teufel, auf! ein jeder ſey beherzt,
Daß er dieß Lumpenpack geſchwind ums Leben bringt;
Denn laſſen wir ihn'n zu, noch ferner fortzufahren,
So wird uns Gott hierauf ſehr ſtark zu Leibe gehen.
Drum Satan, nimm den Weg gerade auf ſie zu.
Sey eilig drauf bedacht, ihn'n eine Schlacht zu liefern,
Um dieſes Lumpenzeug vom Grund aus auszurotten.
Geh zu den Prieſtern hin, zum Prieſtern des Geſetzes,
Die jederzeit den Werth von Gut und Geld erkannt:
Erinnre ſie dabey des höchſtverdammten Geizes,
Und gieb die Schelmenzunft ihn'n deutlich zu erkennen: u. ſ. w.
Ebendaſ. 5 Bl.

Satan antwortet:

Die Sache kenn ich nun genug von allen Seiten:
Ich brauche keine Zeit, dieſelbe zu bedenken;
Ich laſſe mich in Grund von unſrer Hölle henken,
Wenn ich in kurzer Zeit nicht mehr, als Wunder, thu:
Und hab ich nur erſt Zeit, ihn'n in das Ohr zu blaſen,
So ſoll das Jeſuspack dem Tode nicht entgehen.

Nachdem Lucifer ſeine Verrichtungen unter den Teufeln ausgetheilet, ſo redet ihn Satan alſo an:

Sieh, Lucifer, die Teufel alle ſind geneigt,
Durch ſchnelle Liſt, Bewegungen und Ränke,
Ohn allen Zeitverluſt, nach ihrer Pflicht zu thun,
Doch vor dem Aufbruch leg, zu unſerem Vergnügen,
Leg deine Klauen uns auf unſre Teufelsrüſſel;
Um uns dadurch und unſern Drachengeiſt zu ſtärken,
Statt eines Segens auf. Ebendaſ. 5 Bl.

Dieſes antwortet Lucifer darauf:

Verdammte Teufel, ſehr, ich lege euch zum Fluche
Itzt meine Klauen auf, aus unterſagter Macht,
Die von dem höchſten Gott verflucht und veracht,
Um euch von aller Laſt und Bosheit loszuſprechen,
Damit ihr ſicher ſeyd, wenn Blitz und Donner brechen.

Heißt dieß nicht ins Lächerliche verfallen, und den heil. und apoſtoliſchen Gebrauch des Händeauflegens unzuläßtiger weiſe verſpotten?

Nach dieſen Geſprächen der Teufel ſieht man andere, die in ihrer Art noch ſchlimmer ſind: denn die Reden, die man Gott und Jeſum Chriſtum mit einander halten läßt, ſind der Majeſtät der Perſonen höchſt unanſtändig. Die Schergen, welche die zween Apoſtel gefangen nehmen, die einen Lahmen geheilet, reden ſo pickelheringsmäßig, daß dieß ein Stück von einem Poſſenſpiele iſt.

Agrippart.

Nimm nur dieſen Vogel beym Genick,
Und binde ihn mit einem Stricke.

Griffon.

Wird er Gnade bey mir finden,
Lieber Herr, ſo laß mich ſchinden.

Agrippart.

Iſt er feſt?

Griffon.

Auf das Beſte von der Welt,
Laß ſie uns vorm Regen bergen;
Ihr ſollt Alſterkinder werden,
Weil man euch in Käfigt ſtellt. Ebendaſ. 6 Bl.

Trotemenu, (Kurzſchritt) der Bothe des Hohenprieſters Hannas, übertrifft dieſe Schalkspoſſen noch:

Das iſt tolle, wie ich ſaufe,
Ich muß ſingen, wenn ich laufe;
Nichts iſt, das ſich nicht verzehrt,
Ich hab heute meine Flaſche
So vortrefflich ausgeleert.
Alles muß verkaufet ſeyn,
Kein Pfennig bleibt in meiner Taſche;
Es wäre denn kein Meſt noch Wein. Ebend. 7 Bl.

Wir müſſen etliche Stücke von dem Geſpräche des Hannas und Caiphas anführen:

Hannas.

Ich habe ſie gekannt, als gute Leute, *
Nach dem Geſetz, von guter Art,
Die mich mit Fiſchen oft verwahrt,
Die ſie bey mir zum Kauf gebracht.

* Er redet von den beyden gefangenen Apoſteln, Petrus u. Johannes.

Caiphas.

Iſt dieſes wahr?

Hannas.

Bey Gott, es iſt alſo
Mein Volk muß es noch ſagen,
Sich beſſre Tage zu verſchaffen.
So haben ſie ihr Handwerk laſſen fahren,
Davon ſie keine Meiſter waren,
Denn ſie konnten davon leben,
Und ſind dieſem Jeſu nachgefolgt,
Dem verfluchten Spaltungsmacher,
Der ſie die Magie gelehrt;
Und die hölliſche ſchwarze Kunſt, wie wir wiſſen.
Denn er iſt ein Hexenmeiſter,
Ja der größte, das nach Rom. Ebend. 8 S.

Die

Die gerichtliche Befragung des Lahmen, dünkt mich, muß angeführet werden.

Hannas.

. . . . aber ich muß fragen:
Iſt es wahr, was man erzählt,
Denn man hat uns wollen ſagen,
Daß man dich dazu erwählt,
Lebens Unterhalt zu finden,
Daß du dich als lahm verſtelle,
Da du friſch und ſtark geweſen,
Sag es frey, ob du's gethan,
So bieth ich dir Gnade an.
Ueberdieſes ſollſt du Geld
In ſo großer Menge haben,
Dich mit guter Koſt zu laben,
Mehr als ſie: man weis es wohl,
Daß ſie dirs verſprochen und gegeben,
Ihren Ruhm dadurch zu heben,
Wenn ſie dich geſund gemacht,
Und die Stadt in Ruf gebracht,
Daß ſie Wunderwerke thun. Ebend. fol. 8 verſo.

Aus dieſen Proben des erſten Buches wird man von dem ganzen Bande urtheilen können; nur muß man merken, daß ſie noch lange nicht ſo wunderlich ſind, als eine unzählige Menge anderer Stellen.

Man muß merken, daß ſich der Verfaſſer ſorgfältig nach den Traditionen des gemeinen Volkes richtet. Er ſchaltet im V B. ein langes Zwiſchenſpiel ein, den Dionyſius Areopagita und ſeine Einweihung zum Biſchofthume betreffend. Er miſchet ein anders noch viel längers an eben demſelben Orte von dem Tode, der Auferſtehung und der Himmelfahrt der Jungfrau Maria ein. Man hat in derſelben Zeit dieſe Handthierung der Schaubühne bewundert, itzo erwecket ſie Mitleiden. Hier muß ich dieſe Worte des Boileau anführen:

Der Väter Andacht trug vor dem Theater Scheu,
Drum blieb auch deſſen Luſt in Frankreich unbekannt,
Ein abergläubiſcher Trupp von dummen Wallfahrtsbrüdern
Beſtieg dieſelbſt zu erſt die öffentliche Bühne,
Und ſtellte einfaltsvoll aus eifriger Begier,
Die Heiligen, Gott ſelbſt, und auch Marien vor,
Bis endlich Kunſt und Witz die Finſterniß durchdrungen,
Und dieſen Aberwitz der Andacht aufgedecket.
Man trieb die Prediger fort, die ohne Sendung lehrten,
An deren ſtatt wir itzt nur Trojens Helden ſehen. *

* Wer ſich hier beſinnet, was oben in dem Artikel Carls des V, die Franzoſen für einen Stolz darauf bezeugeten, daß dieſer Kaiſer franzöſiſch geredet, der wird aus dieſem Dichter der damaligen Zeiten leicht urtheilen können, wie ſchön die franzöſiſche Sprache damals geweſen. Siehe meine Anmerkung bey der Note (C), auf der 142 S. Wir haben alſo hier mit Bedacht ein Stück von dem Originale dieſes Dichters beybehalten, damit der Leſer es ſelbſt wahrnehmen könnte, wie artig und zierlich um Franciſcus des I Zeiten das Franzöſiſche gelungen. Wollen wir nun vollends auf die ungereimte Art der Trauerſpiele ſehen, die dieſer Choquet gemacht, und unſern Hans Sachs, der um eben die Zeit gelebet, damit vergleichen: ſo werden wir große Urſache finden, auf unſern nürnbergiſchen Schuſter und Meiſterſänger ſtolz zu werden. So abgeſchmackt und einfältig uns auch heute zu Tage ſeine Tragödien vorkommen; ſo geſcheidt und vernünftig ſind ſie doch, in Anſehung dieſer franzöſiſchen, zu nennen. Es iſt wahr, er machet auch von geiſtlichen Materien Schauſpiele, und führet Engel und Teufel darinnen redend ein; allein ſolch gottloſes Zeug läßt er ſeine Perſonen nicht ſprechen; und ſo muthwillig überſchreitet er die Ehrfurcht gegen Gott ſelber nicht. Man leſe nur die Tragödie vom Falle Adams, oder die von Adams ungleichen Kindern, ſo wird man völlig davon überzeuget werden. Der deutſche Leſer muß aber durchaus nicht aus der deutſchen Ueberſetzung dieſer Verſe Choquets, von der Grundſprache urtheilen. Dieſe iſt unzähligemal abgeſchmackter, als es ſich deutſch hat geben laſſen. Ich will alſo zur Probe nur die Rede des Trottemenü, des Hohenprieſters Hannas Geſandten, herſetzen:

C'eſt rage, comme je chopine
De chanter ne me puis tenir
Toutes les fois que je chemine
Il n'eſt choſe qui ne ſe mine,
J'ai hui ſi bien tire laureille
Puis le matin a ma bouteille
Que tout eſt pieca mis en venre
Je n'ai garde quelle ſe ſuente
Car plus ny a raiſin ne mouſt.

Solch niederträchtiges Zeug nun in eine Paßionstragödie zu bringen, das zeiget eine ſchlechte Hochachtung gegen Geheimniſſe. Ich ſage es noch einmal: Hans Sachſe iſt ein Sophokles gegen dieſen ungereimten franzöſiſchen Tragödienſchreiber, der doch zugleich mit ihm gelebet. Haben nun die Franzoſen hundert Jahre hernach einen Corneille bekommen, der es ungleich höher gebracht, ſo haben wir gleichfalls um dieſe Zeit Opitzen bekommen, der die Vorſtellungen ſeiner erſten Stücke geſehen haben kann, als er in Paris geweſen, ob er wohl ſeine beſten nicht erlebet hat. Doch gleich darauf hat unſer Andr. Gryphius auch Trauerſpiele gemacht, die nur darum dem Corneille nachgegeben: weil er von keinem Richelieu dazu aufgemuntert, von keinen andern Poeten zum Nacheifer gereitzet, und durch keine Critik, über ſein erſtes Stück, zur Verbeſſerung ſeiner Fehler angetrieben werden; wie Corneille durch die Beurtheilung des Cid ſich hat beſſern lernen. Aus dieſem allen ſchließe ich nun ſo viel, daß unſre Deutſchen mit den Franzoſen faſt immer zu gleicher Zeit, und mit gleichem Fortgange die freyen Künſte ausgeübet. Siehe Reflexions Hiſtoriques et Critiques de tous les Theatres de l'Europe, par L. Riccoboni. G.

Urſprung von dieſer Art der theatraliſchen Stücke.

Will man eine Auslegung hiervon haben, ſo leſe man dieſe Worte in dem Meneſtrier des Repréſentations en Muſique anciennes et modernes 153. 154 S. „Es iſt gewiß, daß die Pilgrimſchaften die andächtigen Schauſpiele eingeführet haben. Diejenigen, welche aus Jeruſalem, „aus dem gelobten Lande, von S. Jacob de Compoſtell, von S. Baume „in der Provinz, von S. Reine, von dem Berge S. Michael, von unſerer lieben Frauen du Puy, und von einigen andern Oertern der Andacht zurück kamen, verfertigten Lobgeſänge über ihre Reiſen; worinnen „ſie die Erzählung von dem Leben und Tode des Sohnes Gottes oder „dem jüngſten Gerichte auf eine plumpe Art einmiſchten; weil ihnen aber „das Singen und die Einfalt derſelben Zeiten einen Nachdruck zu geben „ſchienen: ſo ſangen ſie die Wunderwerke der Heiligen, ihr Märtyrthum, „und gewiſſe Fabeln, welchen die Leichtgläubigkeit des Volkes den Namen der Geſichter und Erſcheinungen gab. Dieſe Pilgrimme welche haufenweiſe herum giengen, und auf den Straßen und öffentlichen „Plätzen ſtehen blieben, wo ſie mit dem Pilgrimſtabe in der Hand, dem „Hut und Mantel mit Schnecken und gemalten Bildern von verſchiedenen Farben bedeckt, ſangen, machten eine Art des Schauſpiels, welches greflet, und welches bey einigen Bürgern zu Paris Gottesfurcht erweckte, daß ſie ein Capital zur Erkaufung eines Ortes zuſammen brachten, der zur Erbauung einer Schaubühne geſchickt war, worauf man „dieſe Geheimniſſe an Feſttagen, ſo wohl zur Unterweiſung des Volkes, „als zu deſſen Ergetzung vorſtellen konnte. Italien hatte öffentliche „Schauplätze, wo man dieſe Geheimniſſe vorſtellte, und ich habe einen zu Velletri, auf dem Wege von Rom nach Neapolis, in einem öffentlichen Platze geſehen, wo man noch vor weniger, als vierzig Jahren, „aufgehört hat, die Geheimniſſe von dem Leben des Sohnes Gottes „vorzuſtellen. Dieſe andächtigen Schauſpiele haben in dieſen unwiſſenden „Jahrhunderten ſo ſchön zu ſeyn geſchienen, daß man ſie zu den vornehmſten „Zierrathen bey den Empfangungen der Fürſten gemacht, wenn ſie ihren Einzug in die Städte gehalten. Und wie man anſtatt des Geſchreys: „es lebe der König, hier Weihnachten! Weihnachten! geſchrieen; „ſo hat man auf den Straßen die Samaritanerinn, den gottloſen Reichen, das Leiden Jeſu Chriſti, und viele andere Geheimniſſe beym Empfange der Könige vorgeſtellet. Die Pſalmen und Proſen der Kirchen „ſind die Opern derſelben Zeit geweſen. Man iſt in Proceſſion vor dieſen Prinzen mit den Kirchenfahnen hergegangen: man hat zu ihrem „Lobe Geſänge geſungen, die aus verſchiedenen Stellen der heil. Schrift „zuſammen geſetzt geweſen, um eine Alluſion auf die vornehmſten Thaten ihrer Regenten zu machen.

Chryſeis, die Tochter des Chryſes, Prieſters des Apollo, iſt unter ihrem väterlichen Namen bekannter, als unter dem Namen der Aſtynome, welches ihr eigener war. Sie wurde vom Achilles gefangen, als er Lyrneſſe * und einige andere in der Nachbarſchaft von Troja gelegene Oerter plünderte: ſie war mit dem Könige deſſelben Landes vermählet *a*. Agamemnon, der ſie ſehr nach ſeinem Geſchmacke fand, behielt ſie für ſich: und jagte den ehrlichen Mann Chryſes, der mit ſeinen hohenprieſterlichen Kleidern angethan, und mit einem guten Löſegelde verſehen, zu ihm gekommen war, um ſie zurück zu fordern, auf eine verächtliche Art von ſich *b*. Man ſieht in dem Homer, warum er dieſe Beyſchläferinn zurück behalten wollen (A). Chryſes bath den Apollo, ihn zu rächen, und wurde erhöret: die Peſt kam unter das griechiſche Kriegesheer, und hörte nicht eher auf, als bis man nach dem Rathe des Wahrſagers, Calchas, die Chryſeis ihrem Vater wieder zurücke geſchickt hatte *c*. Sie war ſchwanger; gleichwohl rühmte ſie ſich, daß ſie niemand berühret hätte: und als ſie ihren Zuſtand nicht länger verbergen konnte, ſo gab ſie vor, daß es kein Werk eines Menſchen, ſondern des Gottes Apollo wäre *d*. Der Sohn, mit welchem ſie niederkam, hatte den Namen Chryſes. Er erfuhr ſeine Herkunft ein wenig zu ſpät; allein er erfuhr ſie zeitig genug, ſeinem Bruder Oreſtes einen guten Dienſt zu erweiſen (B). Einige ſagen, daß Iphigenia eine Tochter Agamemnons und der Chryſeis geweſen *e*. Andere behaupten, daß Chryſes, als er die gute Begegnung erfahren, welche die Griechen ſeiner Tochter erwieſen, ſie wieder zu ihrem Kriegesheere gebracht, und ſie in die Hände Agamemnons übergeben *f*. Wir haben in den Anmerkungen des Artikels Briſeis gezeiget, daß Horaz übel geurtheilet, wenn er ſich des Beyſpiels dieſes griechiſchen Prinzen zum Beweiſe bediener, daß ſich ſein Freund nicht ſchämen dürfe, ſeine Magd zu lieben. Hier will ich bemerken, daß Briſeis und Chryſeis Geſchwiſterkinder geweſen (C).

a) Dictys, Libr. II. p. m. 172. *b*) Homer. Iliad. Libr. I. *c*) Ebendaſelbſt. *d*) Hygin. cap. CXXI. *e*) Tzetzes in Lycophr. et Magnum Etymologicum in voce χρυσηϊδες. *f*) Dictys, Libr. II. p. 180.

* Hier hat Herr Bayle eben den Fehler begangen, den der untergeſchobene Dictis Cretenſis, im II Buche, im XVII Cap. begangen hat. Es ſaget nämlich derſelbe: es habe Achilles die Aſtynome zu Lyrneſſus gefangen bekommen, allwo ſie an den König Ection, den er umgebracht, vermählet geweſen. Ceterum Achilles, heißt es, haud contentus eorum, quae geſſerat, Cilicas aggreditur, ibique Lyrneſſum paucis diebus pugnando, cepit. Interfecto dein Ectione, qui his locis imperitabat, magnis opibus naves replet, abducens Aſtynomen, Chryſi filiam, quae eo tempore regi nupta erat. Homerus hergegen hat ausdrücklich geſaget, daß ſie aus Theben entführet worden; Iliad. *a*.

Ἄλλοτε δ' ἐς Θήβην ἱερὴν πόλιν Ἠετίωνος

. . . . . .

τὰ δ' ἴλεν Ἀτρεΐδὴς χρυσηΐδα καλλιπάρῃον. d. i.
Drauf giengen wir nach Theben, Eetions heilige Stadt:
. . . . . .
Da wurde für den Atrides die ſchöne Chryſeis mitgenommen.

Siehe den Dictys Cretenſ. und Dares Phryg. der Fr. Dacier, die Amſterdam Ausgabe, Lud. Smids, von 1702 in 4. 37 Seite. Joſias Mercier in ſeinen Noten über den Dictys hat es daraethan, daß diejenige Stadt in Cilicien, wo Eetion, der Aſiynome, oder Chryſeis Gemahl, König geweſen, nicht Lyrneſſus, ſondern Theben geheißen, ungeachtet beyde in einem Lande gelegen. Dieſer Eetion iſt der Andromacha, der Gemahlinn Hektors, Vater geweſen; Hom. Iliad. ζ. v. 397.

Ἀνδρομάχη δηϊάνειρα μεγαλήτορος Ἕκτορος
Ἥτεϊον δ' ἔκτανε Τηλεπλὸς ὄλιοθρος
Θήβῃ ὑποπλακίῃ, ὑλήεσσ' Ἀδρήστειαν ἀνάσσων.

Siehe Not. Edit. cit. Ulrich Obrecht ſtimmet gleichfalls in ſeinen Anmerkungen damit überein; und ſetzet hinzu, daß Hippodamia, die Gemahlinn des Myrtus, Königes zu Lyrneſſus geweſen. Lyrneſſi autem regulus, ſchreibt er, ſub Eetione Mynes, Hippodamiae maritus. Siehe Notas Varior. ad Dictyn. Cretenſ. ſupr. cit. pag. 30. G.

(A) Man ſieht in dem Homer, warum Agamemnon dieſe Beyſchläferinn behalten wollen.] Er hat ſich in dem Kriegsrathe, erklärt, daß er ſie beſſer, als ſeine Gemahlinn Clytemneſtra gefunden, welche er als Jungfer geheirathet; und daß Chryſeis der Clytemneſtra weder am Leibe, noch am Geiſte, noch an der Arbeit etwas nachgegeben habe:

. . . . . ἐπεὶ πολὺ βέλομαι αὐτὴν
Οἶκοι ἔχειν· καὶ γάρ ἑ Κλυταιμνήστρης ἀρετᾶφιν
Κυδιόων ἀλέγω, ἐπεὶ οὐ ἧσσον ἐῇ γε γεραιῇ,
Οὐ δέμας, οὐδὲ φυὴν, οὔτ' ἂρ φρένας, οὔτε τι ἔργα.

. . . . . Quoniam valde cupio ipſam
Domi habere. Etenim Clytemneſtrae praeposui
Vxori, quam virginem duxi, quoniam non ipſa eſt inferior
Neque corpore, neque indole, neque mente, neque operibus.
Homer. Iliad. Lib. I, v. 112.

Er hatte bereits zum Chryſes geſaget, daß er die Chryſeis bey ſich behalten wollte, bis ſie alt würde, und daß er ſie deswegen bey ſich behalten wollte, damit ſie ihm Leinwand machen, und bey ihm ſchlafen ſollte:

Τὴν δ' ἐγὼ οὐ λύσω, πρὶν μὲν γήρᾳ ὑπὸ καὶ ἐμὸν δῶ
Ἡμετέρῃ ἐν οἴκῳ ἐν Ἄργεϊ τηλόθι πάτρης
Ἱστὸν ὑφαίνουσαν καὶ ἐμὸν λέχος ἐντυνέουσαν.

Hanc autem ego non liberabo, antequam ipſam vel ſenectus adeat,
Noſtra in domo Argis, procul a patria
Telam percurrentem et meum lectum participantem.
Ebendaſelbſt v. 29.

Perrault, da er über dieſe Stelle der Ilias ſpottet, hat einen Namen für den andern genommen: daß Agamemnon, ſaget er, die Briſeis, eines Oberprieſters Tochter, behalten habe, um ihm Leinwand zu machen. Parallele, Tom II. pag. 54. Uebrigens hat Agamemnon, ſo vergnügt er ſich auch mit der Chryſeis befunden, vor dem Kriegsrathe geſagt: daß er ſie, wenn man ihn ſchadlos hielte, zurück geben wollte, wenn es nöthig wäre, dadurch den Untergang des Kriegsheeres abzuwenden. Er hat ſie auch in der That wieder gegeben, aber ſich ſeines Schadens, auf Unkoſten des Achilles, erholt, dem er die Briſeis weggenommen. Siehe den Epiktet des Arianus II B. XXIV Cap. Achilles hörte auf zu fechten, woraus unendliche Widerwärtigkeiten entſtanden: und alſo ſind die Unglücksfälle dieſes Krieges allererſt durch Frauensperſonen verurſachet worden. Wenn drey oder vier Perſonen ohne Frauenvolk hätten ſchlafen können, ſo hätte man das Leben von drey- oder viermal hundert tauſend Perſonen erſparen können. Der Fall war weder ſo täglich, noch ſo ſchändlich, als man ſagte:

Scilicet vt Turno contingat regia coniux;
Nos animae viles inhumata infletaque turba
Sternamur campis. Virgil. Aen. Lib. XI. v. 371.

(B) Der Sohn, mit welchem ſie nieder kam . . . ſeinen Bruder Oreſtes einen guten Dienſt zu erweiſen.] Wenn man dem Buchſtaben ein wenig zu Hülfe kömmt, ſo findet man in dem CXXI Capitel Hygins, daß Oreſtes und Iphigenia, die ſich von dem tauriſchen Cherſoneſus mit der Bildſäule der Diana gerettet, auf der Inſel Smynthus angelandet ſind, wo Chryſes Prieſter des Apollo geweſen. Der junge Chryſes, ich will ſagen, der Sohn Agamemnons und der Chryſeis, hat dieſe zwo Perſonen dem Thoas, König von Tauris, zurück ſchicken wollen; allein ſein Vater hat ihm die Brüderſchaft zwiſchen ihm und dieſen zweenen Neuangekommenen eröffnet. Hierauf hat ſich der junge Chryſes mit dem Oreſtes vereiniget, nach Tauris zurück zu gehen, um den Thoas daſelbſt zu tödten: und nachdem ſie dieſes Vorhaben ausgeführet hatten, ſo ſind ſie mit der Dianen Bildſäule nach Mycene gegangen. Man erzählet dieſes in den Zuſätzen des Moreri ſehr übel; man ſetzet Umſtände dazu, die nicht im Hygin ſtehen, und man läßt diejenigen aus, die in dieſem Schriftſteller ſind; und gleichwohl iſt er der einzige, den man anführet. Stephan von Byzanz belehret uns, daß die Stadt Chryſopolis ihren Namen vom Chryſes, dem Sohne Agamemnons und der Chryſeis bekommen habe. Diejenigen, welche ſagen, es habe dieſe Frau behauptet, daß ſie ihre Ehre aus dem Lager der Griechen unverletzt zurück gebracht, folgen der Wahrſcheinlichkeit; denn dieß iſt faſt aller entführeten Frauensperſonen Sprache, oder die ſich in Städten finden, die mit Sturme erobert worden. Ludwig Guyon in ſeinen diverſes Leçons, Tom. III. Liv. IV. chap XIV und XV. billiget und räth dieſe Sprache an. Es iſt, zur Zeit der Belagerung von Troja, eine ſehr gemächliche Sache geweſen, daß man ſeine Schwangerſchaft auf die Rechnung irgends eines Gottes hat ſchreiben können.

(C) Briſeis und Chryſeis ſind Geſchwiſterkinder geweſen.] Denn Chryſes und Briſes ſind Bruder geweſen. Βρίσης γὰρ καὶ Χρύσης ἀδελφοὶ ἦσαν, παῖδες Κλέους. Dieß ſind des Euſtathius Worte in Iliad. A, p. 58. lin. 28. Der gelehrte und höfliche Dreincourt hat ſie mir angezeigt.

Chryſippus, ein natürlicher Sohn des Pelops (A), war von einer unvergleichlichen Schönheit [a]. Laius verliebte ſich ſterblich in ihn, und entführte ihn [b]; allein er wurde mit ſolcher Geſchwindigkeit verfolget, daß man ihm ſeine Beute entriß, und ihn als einen Gefangenen zum Pelops führte, der ihm dieſe That verzieh, weil er durch die Liebe darzu war verleitet worden. Die Freundſchaft des Pelops gegen den Chryſippus war viel größer, als gegen ſeine rechtmäßigen Kinder; dieſerwegen ermahnte Hippodamie, ſeine Gemahlinn, von allem Geiſte einer Stiefmutter angetrieben, den Atreus und Thyeſtes, zweene von ihren Söhnen, dieſem Baſtarde das Leben zu nehmen: ſie zweifelte nicht, daß er nicht einmal nach der Krone trachten ſollte. Sie ſchlugen ihr dieſen häßlichen Dienſt der Gefälligkeit ab, und darauf faßte ſie den Entſchluß, dieſes boshafte Vorhaben in Perſon auszuführen; ſie nahm des Laius Schwerdt, weil er ſchlief, und bediente ſich deſſen, den Chryſippus zu tödten. Der Verdacht fiel auf den Laius, wegen ſeines Degens; allein Chryſippus hatte, ehe er ſeinen Geiſt aufgab, noch ſo viel Zeit, denſelben zu entſchuldigen. Pelops begnügte ſich damit, die Hippodamie wegzujagen [c]. Es finden ſich Schriftſteller [d], welche ſagen, daß ſie den Chryſippus nicht mit eigner Hand getödtet, ſondern dieſen Mord durch den Atreus und Thyeſtes verüben laſſen, und daß dieſe den ermordeten Chryſippus in einen Brunnen geworfen hätten. Ihr Vater wollte ſie nicht mehr ſehen, und ſie flüchteten nach Triphylien [e]. Einige ſagen [f], daß er nicht ſo viel Nachſicht gehabt, ſich an der Verbannung ſeiner Gemahlinn zu begnügen, und daß er vornehmlich an ihr den Tod des Chryſippus rächen wollen, ſolches aber nicht thun können; weil ſie ſich nach Midäa gerettet hätte [g]. Andre ſagen, daß ſie, als ſie ſich deswegen von ihrem Gemahle angeklaget geſehen, ſich ſelbſt entleibet habe [h]. Wir erfahren aus dem Thucydides, daß Atreus zu dem Euryſthaus, ſeinem Neffen, dem Könige von Mycenes, geflüchtet wäre [i]. Man muß ſich nicht einbilden, daß dieſer Chryſippus von demjenigen unterſchieden ſey, welchen Clemens von Alexandrien, Arnobius und Firmicus Maternus dem Ganymedes beygeſellet haben (B). Man hat in dem Moreri weder von dieſem Sohne des Pelops, noch von dem Chryſippus von Tyane (C), dem Urheber eines Buches, von der Art Brodt zu machen [k], geredet: allein man hat darinnen weder den Chryſippus, einen berühmten Arzt, gebürtig von Knidus (D), noch den Chryſippus, des Eraſiſtratus Schüler vergeſſen. Man hat mit Unrecht von dieſem Schüler des Eraſiſtratus verſichert, daß er vom Feldbaue geſchrieben; denn dieß iſt ein Werk, welches Diogenes Laertius einem Chryſippus zueignet, der von dieſem unterſchieden iſt [l].

a) Hygin. cap. LXXXV. und CCLXXII. b) Siehe die Anmerkung (B). c) Aus dem Plutarch in Parallelis, p. 312. Er führet den Doſitheus in Pelopidis an. d) Scholiaſt Euripidis in Oreſt. Tzetzes, Hiſt. XVIII. Chil. I. ſiehe auch Hygin cap. LXXXV. e) Ein Theil von Elis im Peloponeſus. f) Pauſan. Libr. VI. pag. 502. Ausgabe von 1696. g) Eine Stadt in dem Lande Argos. h) Hygin. cap. LXXXV. i) φεύγοντα τὸν πατέρα διὰ τὸν χρυσίππου φόνον. Patrem fugienti (*Atreo*) propter Chryſippi necem. Thucyd. Libr. I. ſiehe auch den Plato in Cratylo, pag. m. 272. C. k) Athenaeus, Lib. III. p. 113. und Lib. XIV. p. 647. l) Diogen. Laërtius, Lib. VII. num. 186.

(A) Er war ein natürlicher Sohn des Pelops.] Einige ſagen, daß die Beyſchläferinn, die ihm dieſes ſchöne Kind gebracht, die Nymphe Danais geweſen. Plutarch. in Parall. pag. 313. Andre nennen ſie Axioche, (Apoſtolius, Cent. XVIII. n. 7. Scholiaſt. Euripid. in Oreſt. v. 5.) oder Aſtyoche; (Schol. Pindar. ad Olymp. A.) allein der Scholiaſt Homers giebt vor, daß des Chryſippus Mütter, des Pelops rechtmäßige Gemahlinn geweſen. Siehe denſelben über den 104 Vers des II Buches der Ilias. Er redet, wie die andern, von der Eiferſucht der Hippodamie, und dem vom Atreus und Thyeſtes verübten Meuchelmorde, und er führet den Hellanicus an.

(B) Man muß ſich nicht einbilden, daß dieſer Chryſippus von demjenigen unterſchieden ſey, welchen Clemens von Alexandrien, Arnobius . . . dem Ganymedes beygeſellet haben.] Clemens von Alexandrien wirft den Heiden die Knabenſchänderey ihrer Götter vor, und bedienet ſich dieſer Worte: Οὐδὲ γὰρ οὐδὲ παῖδων ἐπέσχοντο οἱ παρ' ὑμῖν θεοί. ἄλλον μὲν γὰρ Ὑάκινθον, ὁ δὲ Πέλοπος ὁ δέ, Χρύσιππον ὁ δέ, Γανυμήδην ἠράσθη. τοῦτον ὑμῶν οἱ γυναῖκες ἐρασπνέουσιν τοὺς θεούς· τοσοῦτος δὲ ἐγκέκραται τοῖς ἀνδράσι τοῖς ἑαυτῶν, ὅτι καθάπερ ὁμοίους τοὺς θεοὺς, τὰ ἴσα ἐζηλωκότες. Nam nec a pueris quidem dii veſtri abſtinuere. unus quidem Hyllam, alius vero Hyacinthum, alius Pelopem, alius Chryſippum, alius autem Ganymedem, amantes. Hos deos veſtrae vxores adorent, tales autem ſuos eſſe maritos precentur, adeo temperantes, vt ſint diis ſimiles, ſimilia conſectantes. Clem. Alexandr. in Protrept. pag. 21. A. Arnobius, der Abſchreiber von dieſer Stelle, wie von unzähligen andern deſſelben Vaters, drücket ſich auf eine nicht weniger unbedingte Art aus: Quid, quod non

non contenti ſeminei generis attribuiſſe Diis curæ, etiam ſexus adjungitis adamatos ab his mares? Hylam neſcio quis diligit; Hyacintho eſt alius occupatus: ille Pelopis deſideriis flagrat: hic in Chryſippum ſuſpirat ardentius: Catamitus rapitur delicium futurus, et poculorum cuſtos: et vt Iouis dicatur pullus, in partibus Fabius aduritur mollibus, obſignaturque poſticis. Arnobius, Lib. IV. p. 145. Firmicus Maternus iſt ein wenig umſtändlicher: er nennet nicht allein den Jupiter, in Anſehung des Ganymedes, ſondern auch den Herkules, in Anſehung des Hylas, und den Apollo wegen des Hyacinthus. Bloß von dem Chryſippus und Pelops, hat er die Liebhaber nicht genennt. Puerorum aliquis delectatur amplexibus, Ganymedem in ſinu Iouis quærat, Herculem videat Hylam impatienti amore quærentem, Hyacinthi deſiderio captum Apollinem diſcat. Chryſippum alius, alius Pelopem videat, vt per Deos ſuos ſibi licere dicat, quicquid hodie ſeueriſſime Romanis legibus vindicatur. Firmicus Maternus, de Errore profanar. Religionum, pag. m. 24. Sein Ausleger, Johann Wowerius, hat nichts zu ſagen gehabt. Ich habe vergeblich einige Noten in dem Theodorus Canterus, in dem Gottſchalk Stewechius, im Gebhard Elmenhorſt, und in dem Deſiderius Heraldius, vier berühmten Auslegern des Arnobius, geſucht: ich habe ſie alle viere ſo ſtumm als die Fiſche gefunden, was unſern Chryſippus, und den Gott oder Held betrifft, der ihn auf eine verbothne Art geliebet hat: allein woher mag es kommen, daß ſich die von mir angeführten alten Schriftſteller, in ſo unbeſtimmten Ausdrücken, bey dem letzten Puncte halten, und daß auch der erſte ſo gar die Liebhaber des Ganymedes und Hyacinthus verſchweigen hat? Es wäre ſo verwegen als ungerecht, ihn wegen einer Liſt in Verdachte zu haben, als wenn er, da er gewußt, daß derjenige, der den Chryſippus geliebt, ein bloßer Menſch geweſen, ſich nicht getrauet hätte denſelben zu nennen; und daß er, damit man nicht glauben ſollte, als wenn etwan ein Kunſtgriff in dieſer Vergeſſenheit ſteckte, zu gleicher Zeit die Namen der andern unterdrückt hätte. Wir wollen ſagen, entweder daß ihn ſein Gedächtniß betrogen, und daß er nach verwirrten Begriffen, den Chryſippus mit unter die Knaben gemiſcht hat, welche die Götter geliebt haben; oder vielmehr, daß er ſich erinnert, daß gewiſſe Schriftſteller, (Athenäus im XIII B. 603. 604 S. citirt die Praxilla Sicyonia,) dasjenige dem Jupiter zugeeignet haben, was faſt alle die andern dem Lajus beymeſſen. Wir wollen uns an dieſe letzte Tradition halten und ſagen, daß der Liebhaber dieſes ſchönen Jünglings weder ein Gott noch ein Halbgott, ſondern ein Thebaner, König von Theben, des Labdacus Sohn geweſen. Man ziehe den Athenäus zu Rathe, welcher uns belehret, daß Lajus, da er bey dem Pelops gewohnt, ſich in den Chryſippus, den Sohn ſeines Wirthes, verliebt, und mit ihm nach Theben geflohen. Athenaeus, Lib. XIII. pag. 603. 604. Dieſer Schriftſteller ſetzet dazu, man habe geſaget, daß Lajus der erſte geweſen, der auf dieſe Art geliebet. Aelian. Var. Hiſtor. Lib. XIII. cap. V. und Hiſtor. Animal. cap. XV. pag. m. 319. verſichert eben daſſelbe, und daß die Thebaner dieſerwegen auf dieſe Art zu lieben, für etwas ſchönes und löbliches gehalten hätten. Man merke, daß es nach dem Hygin im CCLXXII Cap. Theſeus geweſen, der den Chryſippus entführt hat: allein man muß glauben, daß die Stelle verfälſcht iſt; und man ſehe die ſcharfſinnige Muthmaßung des Perizonius, in ſeinen Noten über dieſen Ort, wie ihn Thomas Munkerus anführet, vermöge welcher er will, daß man, quem Nemeis Laius rapuit, anſtatt quem Theſeus ludis rapuit leſen müſſe. In der That hat Hygin in ſeinem LXXXV Cap. erzählet, daß Lajus den Chryſippus bey den nemäiſchen Spielen geraubt hat. Propter formae dignitatem Nemeae ludis rapuit. Man merke, wie er dazu ſetzet, daß ihn Pelops wieder erhalten, nachdem er den Räuber mit Kriege überzogen. Man merke auch, daß Pitander der Meynung geweſen, es habe ſich dieſer junge Menſch wegen ſeines Abentheuers dermaßen geſchämt, daß er ſich ſelbſt entleibet. Pitander apud Eurip. Scholiaſt. p. 402. Edit. Steph. ipſum (*Chryſippum*) prae pudore intuliſſe ſibi manus autumat. Munckerus in Hygin. Ebend. 140 S.

(C) Man hat in dem Moreri . . . nicht vom Chryſippus von Tyane geredet.] Jonſius giebt vor, daß ihm Athenäus das Lob eines ſehr ehrwürdigen Scribenten giebt: Σωσιτρατος συγγραφευς, dicitur apud Athenaeum XIV. 16. Ionſ. de Script. Hiſtor. Philoſ. pag. 157. allein dieß iſt eine bloße Ironie, in dem Munde einer von den unterredenden Perſonen des Athenäus; und man kann dieſes ohne Begehung eines Fehlers, mit dem docte Cati vergleichen, davon ich hier oben in der Anmerkung (E), bey dem Artikel Catius geredet habe. Man hat mehr Grund zu ſagen, daß ihn Athenäus einen geſchickten Schmätzer von Torten und Kuchen nennet. Σοφος πεμματολογος. Sapiens ille Pemmatum ſcriptor. Athen. Libr. XIV. cap. XV. p. 648.

(D) Chryſippus ein berühmter Arzt, gebürtig aus Cnidus.] Plinius hat von ihm, als von einem Manne, geredet, der ungemein viel Neuerungen in die Arzneykunſt eingeführet hat: Horum placita, ſaget er, Lib. XXIX. cap. I. p. m. 663. Chryſippum ingenti garrulitate mutauit, plurimumque et ex Chryſippo diſcipulus eius Eraſiſtratus, Ariſtotelis filia genitus. Wir wollen die zwo Eigenſchaften merken, die man dem Eraſiſtratus darinnen beylegt: die erſte iſt eines Schülers des Chryſippus, und die andre, eines Sohnes von der Tochter des Ariſtoteles. Dieß kommt mit demjenigen nicht überein, was man in dem Sextus Empiricus, aduerſ. Mathemat. cap. XII. p. 51. lieſt, daß des Ariſtoteles Tochter Pythias dreymal verheirathet geweſen; 1, an den Nikanor; zum 2, an den Proteſes, von welchem ſie zween Söhne gehabt, die unter dem Theophraſtus die Philoſophie ſtudiert haben; 3, an den Arzt Metrodorus, welcher ein Schüler des Chryſippus aus Cnidus geweſen, und den Eraſiſtratus unterwieſen hat. Aus dieſer dritten Heirath iſt ein Sohn gekommen, der Ariſtoteles genennet worden. Vielleicht iſt Eraſiſtratus von dem Metrodor und der Pythia an Kindes ſtatt angenommen worden, (ſiehe den P. Hardum über dieſe Stelle des Plinius), und ſolchergeſtalt wäre Plinius nur darum zu tadeln, daß er das Wort genitus nicht allzu wohl angebracht hätte. Wir ſehen in dem Diogenes Laertius II B. Num. 184. daß Eraſiſtratus bekennt, er habe viel Dinge von dieſem Chryſippus gelernt; allein, da der Ausdruck zweydeutig iſt, ſo kann man nicht entſcheiden, ob er ſolches durch mündlichen Unterricht, oder durch Leſung ſeiner Schriften gelernet hat. Galenus ſieht den Chryſippus, den Cnidier, als den Meiſter des Eraſiſtratus, und das Haupt derer an, welche das Aderlaſſen misbilligen. Galen. de Venae Sect. contra Eraſiſtr. cap. II. und V. imgleichen anderswo. Der P. Hardum bemerket, daß dieſer Chryſippus eine Abhandlung de Re ruſtica, und ein ganzes Werk περι λαχανων, de Oleribus, verfertiget hat. Er führet den Plinius und Diogenes Laertius, wegen des erſten von dieſen zweyen Dingen an, und wegen des andern den Scholiaſten Nikanders, ad Theriac. pag. 39. Harduin. in Indice Autor. Plinii, pag. 104. Allein, Camerarius hat in ſeinem Verzeichniſſe der Schriftſteller, de Re Ruſtica, welches ſeinem zu Nürnberg 1595. in 12 gedrucktem Tractate, de Re Ruſtica, beygefüget iſt, das Buch de Ruſtica, einem andern Chryſippus, des Eraſiſtratus Schüler, gegeben. Man ſehe den Jonſius, de Script. Hiſtor. Philoſ. pag. 157. der bis auf 19 Chryſippos geſammlet hat, doch ohne vorzugeben, daß ſie eben alle von einander unterſchieden wären; Seine Sammlungen ſind gut und merkwürdig. Chryſippus medicus peculiarem bruſſicae librum dicauit; omnium morborum ex ea remedia continentem. Plinius Valerianus de Re Medica, Libr. IV. cap. XXIX. ſiehe auch Plin. Lib. XX. cap. IX. Wir müſſen nicht vergeſſen, daß Chryſippus, der Cnidier, der Vater eines andern Chryſippus, Leibarztes bey dem Könige Ptolomäus, geweſen, der durch die Verleumdung unterdrückt, geſtäupet, und mit dem Tode beſtraft worden. Diogen. Laërt. Lib. VII. num. 186. Endlich müſſen wir bemerken, daß Moreri keinen Grund hat, zu ſagen, daß man nicht eigentlich wiſſe, zu welcher Zeit Chryſippus von Cnidus gelebt habe. Es iſt leicht zu ſchließen, daß er zur Zeit Alexanders des großen, und des erſten Ptolomäus gelebt hat.

Chryſippus, ein ſtoiſcher Weltweiſer, war von Solis, einer Stadt in Cilicien [a]. Einige ſagen, er ſey ein Schüler des Zeno geweſen [b]: man weis viel gewiſſer, daß er unter dem Kleanthes, dem Nachfolger des Zeno, ſtudiert hat [c]; wie er aber einen durchdringenden Verſtand (A), und viel Fähigkeit zu urtheilen beſaß, ſo iſt er von der Lehre dieſer großen Philoſophen abgegangen, und hat ſie in verſchiedenen Puncten beſtritten [d]. Er hat eine Menge Bücher verfertiget; man läßt ſie bis auf 705 ſteigen, unter welchen viele ſind, die die Vernunftlehre betreffen (B); denn er hat ſich eifrig angelegen ſeyn laſſen, dieſen Theil der Lehrverfaſſung auszubeſſern, und ins Feine zu bringen. Man wird ſich über dieſe große Anzahl von Schriften nicht allzu ſehr verwundern, wenn man weis, daß er etlichemal von einer Materie geſchrieben; daß er alles angewendet, was ihm unter die Hände gekommen; daß er ſich nicht viel Mühe genommen, ſeine Arbeit zu verbeſſern (C); daß er unzählige Zeugniſſe angeführt [e]; daß er überdieß ſehr arbeitſam geweſen [f]; und daß er ein Alter von mehr als achtzig Jahren überlebet hat [g]. Seine Leibesgeſtalt iſt ſehr klein [h], allein ſeine Einbildung iſt ſehr groß geweſen (D). Er hat ſich einige Zeit zu den Akademikern geſellet, und nach ihrer Art über beyde Widerſpiele philoſophiret [i]. Allein dieſem ungeachtet kann man ihn als einen lautern und wahrhaftigen Stoiker, und zwar als eine von den beſten Zierden, und den eifrigſten und geſchickteſten Verfechtern dieſer Secte anſehen [k]. Scioppius hat ihm ſehr übel mitgeſpielt (E), und zwar in einem Werke, wo er die ſtoiſchen Meynungen auf ſein möglichſtes erhebt. Er geht deswegen ſo übel mit ihm um, weil er ihn als einen hochmüthigen und widerſprechenden Geiſt anſieht, der durch ſeine ausſchweifenden und verwegenen Manieren, der ganzen Partey großes Nachtheil zugezogen hat. Die Stoiker beklagten ſich deswegen über den Chryſippus, daß er ſo viele Argumente für die angenommene Lehre der Akademiker geſammlet, daß er ſie nach dieſem nicht widerlegen können (F); und daß er dem Carneades, ihrem Widerſacher, die Waffen dargebothen. Dieſes ſcheint zu beweiſen, daß er aufrichtig gehandelt, und daß er keinen Sieg geſucht hat, der auf der Hinterliſt gegründet wäre, die Gründe der andern Partey nur obenhin anzuführen. Weil er aber außer dieſem diejenigen tadelt, welche ſich ſo angelegen haben ſeyn laſſen, die Gründe des Widerſachers in ſo hohen Werth zu ſetzen, als ihre eignen: ſo konnte man glauben, daß mehr Eitelkeit, als Redlichkeit, bey ſeiner Aufführung geweſen, und allenfalls könnte man ihm vorwerfen, daß er ſeine Rathſchläge mit ſeinen Handlungen nicht wohl verglichen habe (G). Die Stoiker hätten ſich noch mit mehrerm Rechte über die Verwegenheit beklagen können, mit welcher er verſchiedene Lehren behauptet hat, die vermögend ſind, ihre Secte verhaßt zu machen; denn er hat keine Schwierigkeit gemacht, zu lehren, daß die Väter mit ihren Töchtern, die Söhne mit ihren Müttern, die Brüder mit ihren Schweſtern Blutſchande begehen könnten [l]; und daß man die Leichen eſſen müßte [m]. Die meiſten Widerſprechungen und abgeſchmackten Paradoxen, die Plutarch den Stoikern entgegen ſetzet [n], und weswegen er einen ſo ſcharfen Krieg wider ſie führet, der ſie entſetzlich verdrießen müſſen, ſind aus den Werken des Chryſippus genommen. Wenn er ihnen weiter nichts vorgeworfen hätte, als daß ſie ſich in der Lehre von dem Verhängniſſe, und von der Freyheit des Menſchen widerſprechen hätten, ſo würde er nicht ſo viele Vortheile über ſie erhalten haben; denn man würde zur Rechtfertigung des Chryſippus, eben die Dinge antworten können, die man heutiges Tages zum Beſten derer antwortet, welche die Rathſchlüſſe Gottes nicht mit dem freyen Willen vergleichen können; und welche keine Ausdrückungen zu erwählen wiſſen, wenn ſie von der Gnadenwahl reden, die den Redensarten nicht entgegen zu ſcheinen, deren ſie ſich bedienen, wenn ſie den Menſchen zur Tugend ermahnen,

und wegen der Laſter beſtrafen. Es haben keine Philoſophen ſtärker von der Nothwendigkeit des Schickſals der Dinge, und prächtiger von der Freyheit des Menſchen geredet [a], als die Stoiker. Man urtheile, ob Chryſippus, welcher ſo viele Bände in Eil geſchrieben, und einen ſehr lebhaften und kühnen Geiſt gehabt, ſich daraus hat helfen können, ohne daß er in ſeinen moraliſchen Tractaten viele Sätze behauptet hätte, die mit demjenigen nicht verglichen werden konnten, was er in den Abhandlungen der Metaphyſik vorgegeben. Plutarch beſchuldiget ihn, er mache Gott zum Urheber der Sünde: Lipſius, welcher ſich bemühet hat, ihn von dieſem Flecken zu waſchen, hat dabey keinen allzu guten Fortgang gehabt (H). Ich verwundre mich nicht darüber; denn die einzige Erklärung, die Chryſippus von Gott giebt [b], iſt zureichend, begreiflich zu machen, daß er ihn von dem Weltgebäude nicht unterſcheidet; ſo daß er ihn, wenn man Schlußfolgen machen will, zum Urheber ſo wohl des moraliſchen als phyſikaliſchen Uebels machen muß. Man kann dasjenige nicht ohne Grauſen leſen, was er von der Sterblichkeit der Götter lehret (I). Er hielt ſie nicht allein für vergänglich, ſondern er behauptete auch, daß ſie bey dem Brande der Welt wirklich vergehen würden, und wenn er den Jupiter davon ausnimmt, ſo unterwirft er ihn doch in der That der Veränderung. Ein gewiſſes Buch, worinnen er die Liebeshändel des Jupiters und der Juno abgehandelt, iſt mit ſolchen unzüchtigen Unflätereyen angefüllt (K), daß man ſtark darüber gemurret hat. Es iſt alſo leicht zu begreifen, daß die Stoiker keine groſſe Urſache gehabt, ſich mit ſeiner Feder breit zu machen; denn die Figur, die er in ihrer Partey gemacht (L), hat Anlaß gegeben, alle Irrthümer einer ſo berühmten Privatperſon auf die Rechnung der ganzen Secte zu ſetzen. Wir ſehen auch nicht, daß die großen ſtoiſchen Schriftſteller, Seneca, Epictetus und Arrianus ſich ſehr angelegen ſeyn laſſen, ihm ihre Ehrerbiethung zu bezeugen (M). Die meiſte Zeit ſind ſie dabey ſehr mäßig. Ich finde nicht, daß man ihn wegen der Sitten angegriffen: dieß beweget mich, zu glauben, daß er ein unſträfliches Leben geführt hat. Man giebt ihm keine andre Hausgenoſſen, als eine ſehr alte Magd (N). Dieß iſt ein Beweis ſeiner Keuſchheit und ſeiner Mäßigkeit. Er hat ſehr oft fünf Verſe des Euripides angeführt [c], welche die Verdammung des Wohllebens enthalten, und uns erinnern, daß die Natur unſerer Bedürfniß durch Brod und Waſſer zureichend vorgeſehen hat; und er hat die Werke des Archeſtratus verdammt [d]. Dieß kann uns veranlaſſen, zu glauben, daß er ſehr nüchtern geweſen. Ich habe bereits geſaget, daß er ſich ungemein auf die Vernunftlehre geleget: hier ſetze ich noch dazu, daß er außerordentliche Beſtrebungen zur Auflöſung eines Sophiſma angewendet, welches den Philoſophen viel zu ſchaffen machte, und Sorites genennet wurde (O). Dieß war ein Haufen von Fragen, wo man kein Ende fand. Den Beyfall, den er als ein Diſputirkünſtler gefunden, und der ohne Zweifel ſehr groß geweſen, hat ihm, die Schreibart betreffend, zu nichts gedient. Dionyſius von Halikarnaß führet ihn zum Beyſpiele an, welches zureichend iſt, zu zeigen, daß die vollkommenſten Logikverſtändigen die Regeln der Sprachkunſt, in Anſehung der Wortfügung, ſehr ſchlecht beobachten (P). Dieſe Nachläßigkeit in der Sprache erwecket weniger Verwunderung, als wenn man ſieht, daß dieſer Philoſoph ſelbſt den ganzen Grund derjenigen Wiſſenſchaft untergräbt, darauf er ſo vielen Fleiß gewendet hat (Q); allein dieß wird auch nicht mehr ſo ſeltſam ſcheinen, wenn man die Wirkungen einer langen und eifrigen Anwendung auf die Spitzfindigkeiten der Vernunftlehre aufmerkſam erwogen hat. Es geſchiehe faſt beſtändig, daß ein verſtändiger Menſch, der ſich allzuſehr auf dieſes Studium leget, ein unerträglicher Wortzänker wird, und durch ſeine Sophiſtereyen diejenigen Sätze ſelbſt verwirrt, die er mit der größten Heftigkeit verfochten hat. Er würde viel eher ſein eigen Werk vernichten, als ſich des Diſputirens enthalten, und er machet Schwierigkeiten wider ſeine eigene Lehre, die ſeiner Kunſt ein Ziel ſetzen. Die ſpaniſchen Scholaſtiker ſind ein redender Beweis davon. Sie haben nicht den Vortheil gehabt, den Chryſippus hatte; ſie haben nicht, wie er, die Kenntniß der ſchönen Wiſſenſchaften mit der Erkenntniß der Vernunftlehre verbunden. Dieß war ein allgemeiner Mann, er verſtund die Mythologie, die alten und neuern Poeten, die Hiſtorie, u. ſ. w. [e]. Es ſind ſehr wenig Materien, darüber er keine Bücher gemacht hat, und er hat ſich ſo gar bis auf die kleinen Regeln von der Erziehung der Kinder erniediget (R). Wie dieſes im Grunde eine höchſtwichtige Sache für das menſchliche Geſchlecht iſt, ſo müſſen wir ihn wegen Abhandlung derſelben loben. Dergleichen Beyfall verdienet er weder wegen ſeiner Werke von der Sprachkunſt [f], noch wegen ſeiner Bücher von der Wahrſagung, wo er ſo gar die Vorbedeutungen der Träume ausleget [g]. Er hat ſich wohl gehütet, die beruſene Streitigkeit von den möglichen und unmöglichen Dingen zu vergeſſen (S): ſie gieng ihn als einen Philoſophen und Gönner des Schickſals an. Er hat in ſeinem Tractate von der Vorſehung einen Gedanken angebracht, den man als einen ſehr guten Entwurf eines der ſchönſten Grundſätze anſehen kann, den ein großer Philoſoph des XVII Jahrhunderts vorgebracht, und ins Licht geſetzet hat (T). Einige Schriftſteller haben vorgegeben, daß er zur Vermehrung der Stärke ſeines Witzes, Meſſervurz genennen hätte [h]. Er iſt in der 143 Olympias geſtorben [i]. Man hat ihm unter den Grabmälern der allerberühmteſten Athenienſer eines aufgerichtet [k]. Seine Bildſäule war in Ceramikum zu ſehen (V). Er hatte das athenienſiſche Bürgerrecht angenommen, welches weder Zeno noch Kleanthes gethan hatten. Die Critik Plutarchs hierüber, ſcheint mir allzu hart zu ſeyn (X).

a) Strabo, Libr. XIV. pag. 462. b) Diogen. Laërtius, Lib. VII. in Chryſippo, num. 179. c) Valer. Max. Libr. VIII. cap. VII. num. 11. ſetzet voraus, daß Kleanthes des Chryſippus Schüler geweſen: dieß heißt ſich ſchändlich betrügen. d) Diogen. Laërt. Libr. VII. in Chryſippo, num. 179. e) Ebendaſ. Num. 180. f) Ebendaſelbſt. g) Siehe in der Anmerkung (B), die anaeführte Stelle des Laertius. h) Diogen. Laërt. Libr. VII. in Chryſippo, num 183. i) Ebendaſelbſt Num. 184. k) Siehe die Anmerkung (L). l) Diogen. Laërt. Libr. VII. Num. 188. Siehe auch den Sextus Empiricus, Pyrrhon. Hypotypoſ. Lib. III. cap. XXIV. XXV. m) Ebendaſelbſt, imgleichen Empir. Pyrrhon. Hypotyp. Lib. III. cap. XXIV. Ich rede nicht von der Gemeinſchaft der Frauen unter den Weiſen; er hat ſie gelehret, allein es haben ihm andre Philoſophen zu Weqweiſern gedient: δεῖ τὸν ἐντυχόντα τῇ ἐντυχόσῃ χρῆσθαι, vt quilibet illi congrediatur, quae ſibi occurrit. Diogen. Laërt. Lib. VII. in Zenone num. 131. n) Siehe ſeinen Tractat: de Repugnantiis Stoicorum, und den de communibus Notitiis contra Stoicos. o) Siehe Praeſtantium eruditor. viror. Epiſt. Eccleſiaſt. et Theol. pag. 640. 659. Ausgabe von 1684. p) Siehe in der Anmerkung (H), die Anführung des Cicero de Natura Deorum, Libr. I. cap. XV. q) Aulus Gellius, Libr. VII. cap. XVI. r) Siehe in der Anmerkung (M), zu Ende die Anführung des Athenäus. s) Permulta alia colligit Chryſippus, vt eſt in omni hiſtoria curioſus, Cicero, Tuſcul. Lib. I. cap. XLV. t) Varro, de Lingua Latina, Libr. VII. pag. m. 101. gedenket der ſechs Bücher des Chryſippus, περὶ τῆς ἀνωμαλίας. Er nennet ihn hominem acutiſſimum. u) Siehe den Cicero, de Diuinatione, v. g. I. 19. et 20. et 39. und II. 15. etc. x) Siehe oben die Anmerkung (E), bey dem Artikel Carneades. y) Diogenes Laërtius, Lib. VII. num. 184. Wegen der Umſtände ſeines Todes, ſiehe die angeführte Stelle zu Ende der Anmerkung (S). z) Pauſanias, Lib. I. cap. LV. Ausgabe von 1696.

(A) Er hatte einen ſehr ſcharfſinnigen Geiſt.] Wir wollen ſehen, was Seneca davon geſaget: allein ſeinen Gedanken deſto beſſer zu verſtehen, ſo müſſen wir erinnern, daß er viele Kleinigkeiten getadelt hat, die von den Alten in Anſehung der drey Huldgöttinnen vorgegeben worden. Chryſippus quoque, ſaget er, de Benefic. Libr. I. cap. III. [illegible] acumen eſt, et in imam penetrans veritatem, qui rei agendae cauſſa loquitur, et verbis non vltra, quam ad intellectum ſatis eſt, vtitur, tortum librum ſuum his ineptiis replet: ita vt de ratione dandi, accipiendi, reddendique beneficii panca admodum dicat: nec his fabulas, ſed haec fabulis inſerit. Und wie er ſich befürchtet, man möchte ihn tadeln, daß er einen ſolchen Philoſophen der Beurtheilung unterwerfen, ſo bewaffnet er ſich mit dieſem Schilde: Tu modo nos mere, ſi quis mihi obiciet, quod Chryſippum in ordinem cogerim, magnum mehercule virum, ſed tamen Graecum, Tullius acumen nimis teme retunditur, et in ſe ſaepe replicatur: rotum cum agere aliquid videtur, pungit non perforat. Hoc vero quod acumen eſt! . . . . Ad hanc honeſtiſſimam contentionem, beneficiis beneficia vincendi, ſic nos adhortatur Chryſippus, vt dicat ferendum eſſe, ne quia Charites Iouis filiae ſunt, parum ſe grate ferere, ſacrilegium ſit, et tam bellis puellis fiat iniuria. Tu hic liquid eorum doce, per quae beneficentior, gratiorque aduerſus bene merentes fiam, per quae obligantium, obligatorumque animi certent, vt qui praeſtiterit, obliuiſcatur, pertinax ſit memoria dependentium. Iſtae vero ineptiae poëtis relinquantur: quibus aures delectare propoſitum eſt, et dulcem fabulam nectere. At qui ingenia ſanare, et fidem in rebus humanis retinere, memoriam officiorum ingerere animis volunt, ſerio loquantur, et magnis viribus gant: niſi forte exiſtimas, leni et fabuloſo ſermone, et ſimilibus argumentis, prohiberi poſſe rem perniciosiſſimam, beneficiorum nouas tabulas. Seneca de Beneficiis, Lib. I. cap. V. Confer, quae Plutarchus de audiendis Poëtis, p. m. E. dixit. Man kann nichts ſinnreichers, als dieſe Critik des Seneca, ſehen: er hat ſehr wohl gethan, das Lächerliche von denen poetiſchen Gründen zu zeigen, welche in einem Werke ſel gebethen werden, das eine von den vornehmſten Pflichten des bürgerlichen Lebens betrifft. Dem ſey wie ihm wolle, ſo erinnert er ſich auf eine billige Art, einen von den ſchönſten Zügen des Characters des Chryſippus in ſeiner Beurtheilung ſehen zu laſſen, dieß iſt die Scharfſinnigkeit. Wir wollen die Beywörter ſehen, welche Cicero erwählet hat, wenn er von dieſem Weltweiſen redet: Chryſippus, qui Stoicorum ſomniorum vaferrimus habetur interpres, magnam turbam congregat ignotorum Deorum, atque ita ignotorum, vt eos ne coniectura quidem informare poſſimus, cum notas noſtra quidem videatur cogitatione poſſe depingere. Cicero, de Natura Deorum, Libr. I. cap. XV. Chryſippus quidem quamquam eſt acerrimo ingenio, tamen ea dicit, vt ea ab ipſa natura didiciſſe, non vt ipſe reperire videatur. Ebendaſelbſt II B. VI Cap. Et Chryſippus tibi acute dicere videbatur, homo ſine dubio verſutus et callidus. Verſutos eos appello, quorum celeriter mens verſatur: callidos autem, quorum tanquam manus opere, ſic animus vſu concalluit. Ebendaſ III B. X Cap. in des II B. de Finibus, XIV Cap. wird er homo acutus et diligens genannt. Die Erzehlenheit des Chryſippus gegen die Diſputirkunſt, von welcher ich Meldung thun will, iſt ein ſehr ſtarker Beweis von ſeiner Scharfſinnigkeit.

(B) Er hat eine Menge Bücher verfertiget, , , unter welchen viele ſind, die die Vernunftlehre betreffen.] Diogenes Laertius im VII B. Num. 198. pag. m. 485. läßt ſie bis auf 311. ſteigen.

Daß

Dieß läßt mich bey demjenigen einige Dunkelheit finden, was Valerius Maximus in VIII B. VII Cap. Num. 10. de Stud. et Ind. ſaget, daß dieſer Philoſoph im achtzigſten Jahre, ſeinen neun und dreyßigſten Tractat von der Logik angefangen habe. Citeriores aetatis metas, ſed non parui tamen ſpatii Chryſippi vitacitas flexit: nam octogeſimo anno coeptum, vndequadrageſimum λογικῶν exactiſſimae ſubtilitatis volumen reliquit. Cuius ſtudium, in tradendis ingenii ſui monimentis tantum operae laborisque ſuſtinuit: vt ad ea, quae ſcripſit penitus cognoſcenda, longa vita ſit opus. Man findet Beyſpiele, daß die Schriftſteller nicht jeden Theil eines Werkes nach ſeiner Ordnung herausgegeben. Wir wiſſen, daß Julius Cäſar Scaliger das XV Buch ſeiner Exotericarum Exercitationum, ohne das XIV B. herausgegeben hat, welches jenem hätte vorgehen ſollen, und, wenn ich mich nicht irre, niemals ans Licht gekommen iſt. Man wird ein gleiches Beyſpiel in dem Artikel Morison ſehen. Man könnte alſo glauben, daß Chryſippus, da er ein logiſches Werk in verſchiedene Tractate eingetheilt, den neun und dreyßigſten überhüpfet, und ihn bis zu einer andern Zeit ausgeſetzet hätte, und erſtlich in ſeinem achtzigſten Jahre daran zu arbeiten angefangen. Diogenes Laertius im VIII B. Num. 198. beobachtet, daß das Werk περὶ τῶν καταλογικῶν ζητημάτων, neun und dreyßig Bücher enthält. Vielleicht muß man auch voraus ſehen, daß es eine Eintheilung aller ſeiner logiſchen Werke gegeben, nach welcher das neun und dreyßigſte faſt das letzte geweſen. Wir könnten hierdurch den Valerius Maximus, mit dem Diogenes Laertius vergleichen. Man merke, daß ſich Moreri hier entſetzlich vergeht. Valerius Maximus erzählet, ſaget er, daß er einen logiſchen Tractat im achtzigſten Jahre vollendet, den er im piertzigſten angefangen hat. Menage über den Laertius im VII B. Num. 189. hat eben dieſen Fehler begangen. Lucian hat nicht unterlaſſen, über die logiſche Spitzfindigkeit dieſes Weltweiſen zu ſpotten. Lucian. in Vitar. Auctione, 374 u. f. S. I Band, ſiehe auch ſeinen Icaromenippum, pag. 295. Tom. II. Uebrigens läßt er ihn in Macrobiis, pag. 641. Tom. II. ein und achtzig Jahre leben; dieſes beſtätiget das Zeugniß des Valerius Maximus von dem langen Leben des Chryſippus; und alſo habe ich nicht Urſache zu haben geglaubet, mich bey dem Diogenes Laertius aufzuhalten, der ihn im VII Buche Num. 184. in einem Alter von drey und ſiebenzig Jahren ſterben läßt.

(C) **Er machte ſich nicht viel Mühe, ſeine Arbeit zu verbeſſern.**] Ich muß dieſes nach dem Diogenes Laertius ſagen, ob man gleich in den Ausgaben dieſes Schriftſtellers gerade das Gegentheil ſiehet: Ἐκλάβοις δὲ ἂν τὰ, πολλάκις ὑπὲρ τοῦ αὐτοῦ δόγματος ἐπιχειρῶν, καὶ πᾶν τὸ ὁπωσοῦν γράφων καὶ διορθώμενος πλεονάκις κλπ. τὸ τῶν μεγίστων παρελθεῖν χρόνιον. Ea vero tam multa conſcripſit, quod de eadem re ſaepe ſcribere aggrederetur, omneque quod incideret mandaret litteris, ac ſaepe emendaret, magnaque teſtimoniorum nube vteretur. Ebendaſelbſt Num. 180. Man ſieht in dieſer Stelle ein ſehr ſchlimmes Urtheil: denn man verſichert darinnen, daß Chryſippus daher eine ſo große Anzahl Bücher verfertiget, weil er oft über einerley Materie geſchrieben, daß er alles genommen, was ihm aufgeſtoßen, daß er oft gebeſſert, und viel Zeugniſſe angeführt hat. Hier ſind vier Gründe; der 1, der 2 und der 4 ſind ſehr gut; allein der 3 taugt nichts, und richtet ſo gar den Endzweck des Verfaſſers zu Grunde; angeſehen die Mühe, ein Werk öfters zu überſehen, und es auszuputzen, die allervermögendſte Sache von der Welt iſt, einen Scribenten zu verhindern, daß er viel Bücher in die Welt ſchicken kann. Wenn er aber alles dasjenige aufs Papier ſchmieret, was ihm einfällt, und was er in andern Schriftſtellern findet, und wenn er dabey ſeine erſte Arbeit nicht ſehr verbeſſert, ſo kann er die Republik der Gelehrten mit ſeinen Werken überſchwemmen. Ich glaube alſo, daß Diogenes Laertius verſichert hat, es habe unſer Chryſippus ſeine Arbeit die meiſte Zeit nicht verbeſſert. Ich glaube, daß die Abſchreiber bey dem Worte διορθώμενος, oder vielleicht διορθώμενον, das Alpha privatium vergeſſen haben. Was mich in meiner Muthmaßung beſtätiget, iſt, daß Diogenes Laertius an einem andern Orte bemerket, es habe Chryſippus, der ſo viele Bücher, als Epikur, ſchreiben wollen, ſich vieler Wiederholungen gebraucht, und alles, was ihm vorgekommen, ohne Verbeſſerung herausgegeben; er hat ſeine Schrift nicht wieder geleſen, er hat allzu ſehr geeilet, und ſie mit Anführungen angefüllt. Diogen. Laërt. Lib. X. pag. 724. Genfer Ausgabe von 1616. Εἰ γὰρ τι γράψαι ὁ Ἐπικούρος, φιλοτιμεῖτο τοσοῦτο γράψαι ὁ Χρύσιππος. καὶ διὰ τοῦτο καὶ πολλάκις ταυτὰ γέγραφε· καὶ τὸ ἐπειγόν καὶ ἀδιόρθωτον, (die Ausgabe von Amſterdam 1692. hat hier τὸ μὲν ἐπειγόν καὶ ἀδιόρθωτον, etc. Eo quod non relegeret et inemendata adiunxit, eo quod feſtinaret.) ὅλως τῷ ἐπαγωγὸν. καὶ τὰ μαρτύρια τοσαῦτα ἤθελε δὲ ἐπάνω γέμειν τὰ βιβλία. Nam ſiquid Epicurus ſcriberet, tantundem ſcribere et Chryſippus contendebat. Atque ideo ſaepius eadem ſcripſit. Vnde et tumultuarie ſcribere ac parum emendate illi ex feſtinatione contingebat, torque teſtimonia inſerit, vt ex iis ſolis libri pleni eſſe videantur. Es iſt offenbar, daß der Geſchichtſchreiber an dieſen zwo Stellen einerley ſagen wollen, und daß man alſo eine durch die andere verbeſſern müſſe. Uebrigens hat dieſe Leidenſchaft, viel Bücher herauszugeben, unſern Philoſophen vermocht, nicht allein viel anzuführen und zu wiederholen, ſondern auch ſich zu widerſprechen; denn ſo oft als er ſich ſelbſt abſchreibt, ſo oft widerleget er ſich auch. Siehe in dem Artikel Epikur die Anmerkung (E). Es iſt kein einziges von ſeinen Werken zu uns gekommen: wir haben nichts, als die Titel davon; dennoch glaubet man, daß wir auch etwas von der Stelle verlohren haben, wo ſie Diogenes Laertius angemerket hat. Dieß iſt des Jonſius Meynung. Man ſehe ſeinen Tractat, de Scriptoribus Hiſtoriae Philoſophicae, im VIII Cap. des II B. auf der 151 u. f. S. imgleichen den Menage über den Laertius im VII B. in der 190 u. f. Num. Er bemühet ſich daſelbſt, den Verluſt dieſer Stelle einigermaßen zu erſetzen. Man merke, daß Chryſippus niemals einem Könige etwas zugeſchrieben hat; (Diogen. Laërt. Libr. VII. num. 185.) man will, es ſey dieſes ein Zeichen ſeines hochmüthigen und verächtlichen Gemüthes geweſen, und man ſetzet dazu, daß er es abgeſchlagen, den Ptolomäus zu beſuchen, welcher den Kleanthes gebethen hatte, entweder ſelbſt zu ihm zu kommen, oder ihm einen von ſeinen Schülern zuzuſchicken; (Ebendaſelbſt.) allein Chryſippus iſt in keiner von dieſen zween Sachen tadelnswürdig, vielmehr verdienet er deswegen gelobet zu werden: es iſt einem Philoſophen nichts anſtändiger, als auf dergleichen Art zu verfahren. Wir wollen wohl beſſere Beweiſe von ſeinem Hochmuthe geben.

(D) **Seine Einbildung iſt ſehr groß geweſen.**] Er hat öfters zu ſeinem Profeſſor geſaget, es iſt mir genug, daß man mir die Lehren zeiget, mehr brauche ich nicht; die Beweiſe will ich ſchon ſelbſt finden. Ebendaſ. Num 179. Wem ſoll ich meinen Sohn anvertrauen? fragte ihn jemand eines Tages; mir, gab er zur Antwort; denn, wenn ich Leute wüßte, die mich überträfen, ſo wollte ich ſelbſt unter ihnen die Philoſophie lernen. Ebendaſ. Num. 183.

(E) **Scioppius hat ihm ſehr übel mitgeſpielt.**] Er ſieht ihn als das Haupt derjenigen Stoiker an, die der Secte Schande gemacht; indem ſie ihren Witz gemisbrauchet, und eiteln Spitzfindigkeiten nachgejaget, die zu nichts geſchickt geweſen, als die ſteiſche Ernſthaftigkeit lächerlich zu machen. Neque tamen, ſaget Scioppius, Element. Philoſ. Stoicae Moralis, fol. 165. verſo, defendere ac negare velim, fuiſſe Stoicorum non paucos, qui ſpecie ingenii illecti, inanibus argutiis ludibria quaedam excitando dignitatem ſeueriſſimae et grauiſſimae rationis in contemtum adduxerint: quorum Princeps iure dici poſſit *Chryſippus*, qui cum eſſet magna quadam ingenii vi praeditus, mireque ad quiduis excogitandum celer, acutus, nihil aeque ſolebat laborare quam, vt non reliquarum tantum ſectarum inuentoribus contradiceret, ſed a Magiſtris etiam ſuis Zenone et Cleanthe pleriſque in rebus diſſideret. Sein Hochmuth, ſetzet er dazu, hat ihn vermocht, über, für und wider die meiſten Materien zu diſputiren, und viel aus Neid gegen den Epikur zu ſchreiben, welcher mehr Bücher, als einiger andrer Philoſoph verfertiget hatte. Allein er mochte es machen, wie er wollte, ſo iſt er dieſem Nebenbuhler niemals gleich gekommen: er wiederholet öfters einerley Dinge, und er bringet noch viel öfter ſolche vor, die einander widerlegen. Saepe enim ſcripſit eadem, ſaepius ſibi contraria ac repugnantia, Ebendaſ. 166. Bl. Derowegen hat Plutarch einigen Grund gehabt, vornehmlich dieſen Stoiker anzugreifen, und ſeine Verwegenheit und Kühnheit zu unterdrücken. Dieſes, fährt Scioppius fort, trägt ſich zu, wenn man bey einer Streitigkeit mehr an den Sieg, als an die Wahrheit gedenket. Sed ſolet hoc fieri, quoties victoriae maiorem, qui diſputant, quam veritatis rationem ducunt, verumque eſt illud Poëtae:

Nimium altercando veritas amittitur.

Quod Carneadi quoque euenisse Cicero teſtatur, vt odio ſcilicet Stoicorum in conſtituendo bonorum fide, plurimum a reliquorum Academicorum, ſuaque ipſius ſententia diſcederet. Man kann nicht leugnen, daß dieſe Betrachtungen des Scioppius nicht ſcharfſinnig wären. Dieß iſt ein ſehr großes Uebel für eine Secte, wenn ſie einen Scribenten zu ihrem Vertheidiger hat, der einen weitläuftigen, lebhaften, geſchwinden und hochmüthigen Geiſt hat, und welcher nicht allein nach dem Ruhme einer ſchönen, ſondern auch einer fruchtbaren Feder ſtrebet. Der Haupt- und einzige Endzweck eines ſolchen Schriftſtellers iſt, einen jeden Widerſacher, wer er auch ſeyn mag, zu widerlegen, den er zu beſtreiten unternimmt; und wie er vielmehr für ſeinen eignen Ruhm, als für das Wohl der Sache arbeitet, ſo hält er ſich vornehmlich an die beſondern Gedanken, die ihm ſeine Einbildungskraft darbiethet. Es liegt ihm wenig daran, ob ſie den Grundſätzen ſeiner Partey gemäß ſind, es iſt genug, wenn ſie nützlich ſind, entweder einen Einwurf zu vernichten, oder die Widerſacher abzumatten. Er ſieht, von ſeinen Erfindungen verblendet, die ſchlimme Seite nicht, er ſieht die Vortheile nicht voraus, die ebendieſelben Widerſacher, oder eine andre Art von Feinden daraus ziehen werden. Er ſieht auf nichts, als auf das Gegenwärtige, er bekümmert ſich wenig um das Zukünftige. Ueberdieß häufet er Bücher über Bücher, bald wider dieſe Secte, bald wider eine andre, und ſolchergeſtalt kann er nicht vermeiden, ſich zu widerſprechen, und weis nicht in einer natürlichen Folge zu ſchließen. Er verräth durch dieſes Mittel die Vortheile ſeiner Secte, und indem er eine Ausſchweifung auf das ſtärkſte zu vermeiden ſuchet, ſo fällt er in eine andre, und nach und nach in alle beyde. Das von dem Scioppius angeführte Urtheil eines alten Poeten, daß wir durch allzu vieles Diſputiren die Wahrheit verlieren, wird viele Leute zu glauben bewegen, daß der Proceß der Philoſophie demjenigen von der Auſter gleich iſt, welchen Boileau in der andern Epiſtel, und la Fontaine in der neunten Fabel des IV Th. III B. pag. m. 44. ſo wohl beſchrieben haben. Allein man hat einen großen Unterſchied zu beobachten; denn wenn die Auſter, darum man ſtritte, keinem von den Proceßirenden zugeſprochen wurde, ſo iſt ſie doch wenigſtens einem dritten Manne zum Theile geworden; die Streitigkeiten der Philoſophen aber haben eine andre Wirkung: ſie verurſachen den Fechtenden, und den Zuſchauern des Gefechtes den Verluſt der Wahrheit; niemand bemächtiget ſich derſelben, niemand kann ſich derſelben bey der Sequeſtration bemächtigen, darinnen man ſie unter währendem Proceſſe läßt. Ich werde mich in der Anmerkung (F), bey dem Artikel Euklides, bey dieſer Materie etwas weitläuftiger aufhalten.

(F) **Die Stoiker beklagen ſich deswegen über den Chryſippus, daß er ſo viele Argumente für die Lehren der Akademiker geſammlet, daß er ſie nach dieſem nicht widerlegen können.**] Die Worte, die ich anführen will, ſind ſehr merkwürdig. Cicero läßt ſie von einem Akademiker ſagen: De quibus Volumina impleta ſunt non a noſtris ſolum, ſed etiam a Chryſippo, de quo queri ſolent Stoici, dum ſtudioſe omnia congeriebat, contra ſenſus et perſpicuitatem, contraque omnem conſuetudinem, contraque rationem, ipſum ſibi reſpondentem inferiorem fuiſſe: itaque ab eo armatum eſſe Carneadem. Cicero, Academ. Quaeſt. Libr. IV. cap. XXVII. Plutarch hat ſich hierüber weitläuftig herausgelaſſen; daß Chryſippus „ſelbſt, nicht an wenig Orten, ſondern oft und an vielen „Stellen, die ſeiner Meynung widrigen Ausſprüche, mit vieler Sorgfalt, gekünſtelter Beſtrebung und großem Fleiße beſtätiget und befeſtiget hat, ſo daß niemand leicht entſcheiden kann, welche man am meiſten „gefällt: diejenigen ſelbſt, welche die Scharfſinnigkeit und Lebhaftigkeit ſeines Verſtandes bewundern, ſagen es und behaupten, daß Carneades „nichts von ſich ſelbſt, noch aus ſeiner eignen Erfindung gehabt: ſondern „die eignen Beweiſe und Schlußreden, deren ſich Chryſippus zum Beweiſe ſeiner Lehrſätze bedient, wider ihn umgekehret, ſo daß er ihm beym „Diſputiren etlichemal dieſen Vers Homers übertaut zugerufen:

„O Unglücklicher, deine Stärke wird dich verderben;

„weil er denen ſelbſt ſo große Blöße und ſtarke Beweiſe gegeben, die „ſeine Meynung umſtoßen oder verläſtern wollen. Allein dasjenige betref-

„betreffend, was er wider ſeine ordentliche Gewohnheit vorgebracht hat, „deswegen rühmen ſie ſich ſo ſtark, und pralen ſo öffentlich, daß ſie ſa„gen, es wären alle Bücher der Akademiker, zuſammen genommen nicht „werth, mit demjenigen verglichen zu werden, was Chryſippus von der „Ungewißheit der Meynungen geſchrieben hat. Dieß iſt ein offenbares „Zeichen von der Unwiſſenheit derer, die es ſagen, oder von einer blin„den Selbſtliebe: allein ſo viel iſt wohl wahr, daß, nachdem er die Ge„wohnheit und die Sinne vertheidigen wollen, er ſich dabey unter ſich „ſelbſt befunden, und der letzte Tractat viel ſchwächer und weicher gewe„ſen, als der erſte, worinnen er ſich widerſprochen hat, u. ſ. w „ Plutarch. de Repugnant. Stoic. pag. 1036. nach Amiots Ueberſetzung. Im Vorbeygehen merke man einen Fehler Amiots, dieſe Worte: er hat ihm beym Diſputiren etlichemal dieſen Vers Homers überlaut zugerufen, geben auf eine deutliche Art zu erkennen, daß Chryſippus und Karneades vielmal in geheim mit einander diſputiret haben. Allein dieß iſt nicht wahr: (ſiehe die Anmerkung (E), bey dem Artikel Carneades.) Chryſippus iſt eher geſtorben, als der andre im Stande geweſen, ihm Widerſtand zu thun. Das Griechiſche des Plutarchus, περὶ πολλάκις παρηλλάγμενα Χρυσίππου φήσιν ἐπὶ τὸ θεῖον μέρος, bedeutet nach dem Xylander nicht, daß Carneades geſagt hätte, ſondern daß man gewohnt geweſen, an den Chryſippus dieſen Zuruf zu thun, et Chryſippo ſolent acclamare: infelix, tua te vis perdet. Ich wollte lieber ſagen, daß ſich dieſer Ausdruck auf den Karneades beziehe, und bedeute, daß dieſer Philoſoph, wenn er den Chryſippus widerleget, ihn in ſeinen Lehrſtunden auf dieſe Art angeredet, und dieſen Vers Homers auf ihn gedeutet. Hierzu war es nicht nöthig, weder daß Chryſippus gegenwärtig, noch daß er annoch auf der Welt war: und man merke, daß Plutarch an einem andern Orte, nicht weit von dieſem, bemerket, wie dieſe zween Philoſophen nicht zu gleicher Zeit gelebt haben. Er führet einen Stoiker ein, welcher bemerket, daß es nicht von ungefähr, ſondern aus einer göttlichen Vorſehung geſchehen, daß Chryſippus nach dem Arceſilaus und vor dem Karneades gelebt hätte, davon der eine der Urheber und Beförderer des Nachtheils und der Gewaltthat, die der Gewohnheit angethan worden, und der andre in gröſſerm Anſehen, als kein einziger von allen Akademikern geweſen. Und da Chryſippus zwiſchen beyden geweſen, ſo hat er durch ſeine Schriften wider die Lehre des Arceſilaus, der Beredſamkeit des Karneades den Weg verlegt und abgeſchnitten. Ebendaſ. de Communibus Notionibus adverſ. Stoicos, 1059 S. B. nach Amiots Ueberſetzung. Dieſer Stoiker iſt nicht einig geweſen, daß unſer Chryſippus dem Karneades die Waffen dargebothen hätte; denn er hat ihn mit einem Heerführer verglichen, der eine gute Beſatzung in einen Platz leget, den die Feinde belagern ſollen, und welcher den Soldaten mit der größten Ordnung und Klugheit die Poſten anweiſt, die ſie vertheidigen ſollen. Ebendaſelbſt.

(G) Man könnte ihm vorwerfen, daß er ſeine Rathſchläge mit ſeinen Handlungen nicht wohl verglichen hat.] Ich habe in dem Texte des Artikels geſagt, wie es nicht ſcheine, daß er unredlich gehandelt, und zu dem Betruge Zuflucht genommen habe, die Einwürfe des Widerſachers nur obenhin, und nach ihrer Schwäche anzuführen. Er ertheilet denſelben ihre ganze Stärke ſo getreulich, daß es ihm nicht möglich geweſen, ſie mit eben demſelben Glücke zu widerlegen, als er ſie vorgetragen hat. Man beſchuldiget ihn, daß er hierinnen ſeine eigenen Grundſätze verleugnet habe, und dieß iſt einer von den Vorwürfen des Widerſpruchs, die ihm Plutarch gethan hat. Hier iſt die Folge der in der vorhergehenden Anmerkung angeführten Stelle. „Solchergeſtalt „widerſpricht und beſtreitet er ſich ſelbſt, angeſehen man nach ſeinem „Befehle die Meynungen und Urtheile der Widerſacher nicht allezeit ſo „anführen müſſe, als wenn man ihnen Beyfall gäbe; ſondern nur im Vor„beygehen zeigen ſolle, daß ſie wider die Wahrheit ſind, und ſich nach dieſem „als einem viel härteren und hitzigern Ankläger, denn als einen Vertheidi„ger ſeiner eignen Sprüche zeigen müſſe. Er giebt anderen den Rath, ſich „vor widrigen Schlüſſen zu hüten, als ſolchen, die der Deutlichkeit hin„derlich ſind, und davon abwenden: und unterdeſſen iſt er viel fleißiger, „die Beweiſe und Gründe zu ſammlen und zu beſtätigen, welche die „Deutlichkeit vernichten, als diejenigen, die ſie einführen und verfech„ten. Und ob er gleich ſelbſt dieſes befürchtet, ſo zeiget er es doch im „IV Buche ſeiner Leben klärlich, wo er alſo ſchreibt: Man muß die „widrigen Meynungen wohl leicht und obenhin vertragen, nach die „wahrſcheinlichen Schlußreden beantworten, die man wider die wahren „Lehrſätze anführet, ſondern man muß ſich ſehr behutſam dabey aufführen, indem man allezeit zu befürchten hat: daß nicht die dadurch irre „gemachten Zuhörer, ihre deutlichen Begriffe fahren laſſen, und, weil „ſie nicht vermögend ſind, die Auflöſungen zureichend zu begreifen, ſon„dern ſie nur ſchwach begreifen, ihre Deutlichkeit dadurch leicht erſchüt„tert und vernichtet werden kann; angeſehen diejenigen ſelbſt, welche die „ſinnlichen Dinge, und die auf den Empfindungen beruhen, aus Ge„wohnheit begreifen, ſie leicht fahren laſſen, und ſich an metaphyſiſchen, „und noch ſtärkern und viel häufigern Fragen beluſtigen.„ Plutarch. de Repugnant. Stoicorum, pag. 1036. nach Amiots Ueberſetzung. Ich habe hier die Wortfügung in einer Stelle geändert, damit man den Gedanken Plutarchs darinnen verſtehen kann. Man greift ihn deswegen von zwo Seiten an, und man dringt auf eine entſetzliche Manier auf ihn los: denn man behauptet gegen ihn, 1, daß ſein Grundſatz böſe iſt; 2, daß er ſich gröblich widerſprochen hätte, wenn er demſelben nicht gefolget wäre. Den erſten Punct betreffend, ſo leſe man dieſe Worte Plutarchs: Er ſaget, daß er es nicht überhaupt verwerfe, über einerley Materie, ſo wohl für die eine als andre Partey zu diſputiren, aber ich rathe auch, ſich deſſen ſehr behutſam zu gebrauchen, und ſehr eingezogen dabey zu ſeyn, wie man zuweilen bey gerichtlichen Verfahren zu thun pfleget, wo man die Gründe der Gegenparteyen anführet, nicht daß man dieſelben behaupten, ſondern bloß daß man ſie widerlegen, und dasjenige zernichten will, was ſich wahrſcheinliches dabey befindet; denn widrigenfalls, ſaget er, machet man es, wie diejenigen, die an allen Dingen zweifeln, und ihren Beyfall bey allen Dingen zurück behalten, weil dieſen ihnen darzu dienet, was ſie verlangen. Allein diejenigen, welche den Herzen der Menſchen eine gewiſſe Wiſſenſchaft einprägen wollen, nach welcher man ſich ungezweifelt aufführen muß, müſſen das Widrige ergründen und von Puncte zu Puncte diejenigen darinnen begleiten, die man vom Anfange bis ans Ende darinnen anweiſt, worinnen ſich zwar manchmal die Ungelegenheit ereignet, daß man der widrigen Meynungen und Lehrſätze gedenken muß, das wahrſcheinliche, welches ſich dabey befinden möchte, zu widerlegen und aufzulöſen, wie man bey Proceſſen vor den Richtern thut, dieß iſts, was er mit ausdrücklichen Worten ſaget. Daß es aber eine ganz ungeſchickte Sache ſey, daß die Philoſophen die Meynungen der andern Philoſophen, die den ihrigen entgegen ſind, nicht mit allen ihren Gründen, ſondern nur nach der Mode der Sachwalter vor Gerichte anführen, und die Beweiſe und Schlußreden ſchwächen ſollen, als wenn der Streit nicht angefangen wäre, die Wahrheit zu finden, ſondern bloß die Ehre des Sieges zu erhalten, davon haben wir anderswo wider ihn geſprochen. Den andern Punct betreffend, ſo findet ſich hier viel Verwirrung für den Chryſippus. Man führet auf der 8 S. des I Theils der frankfurter Ausgabe von 1592. de Repugnant. Stoicorum nach Xylanders Ueberſetzung, eines von ſeinen Werken wider ihn an, wo er von den Argumenten des Stilpon und Menedemus mit der äuſſerſten Verächtlichkeit geredet hat; dieß iſt eben daſſelbe, was er megariſche Fragen genennet hatte. At enim, lepidum caput, ſährt man fort, ille eae rationes, quas tu deride, et opprobria antorum appellas, quod vitium eorum in promptu ſit; metuis tamen, ne quos ab aſſerenda perceptione auellant: ipſe tot libros ſcribens contra conſuetudinem, quibus inuenta abs te adiiceres, conarerisque Arceſilaum ſuperare, nemini legentium ſcrupulum te iniecturum prouidebas? Non enim nudis vtitur rationcinationibus aduerſus conſuetudinem Chryſippus: ſed tanquam in iudicio, pro cauſa graviter animo commotus, motusque in aliorum animis excitans, ſtulta dicere, et inanem ſumere laborem aduerſario ait. Vtique contra dicendi occaſionem praecidat, haec in phyſicis quaeſtionibus ſcribit. Licet autem et vbi aliquid perceperis, in contrariam aliquid partem argumentis experiri, et quantum datur ei patrocinari: aliquando etiam neutra parte percepta, in vtramque diſputare. Et in libro de rationis vſu eum dixiſſet, non debere rationis vi nos vti ad ea quae non conueniunt, vt neque armis: haec ſubiungit. Nam ad verè inuentionem iis vtendum eſt, et eius cognata: in contrariam partem non item, quamuis hoc faciunt multi. Multos dicit (puto) eos qui cohibent aſſenſionem. At illi quidem neutrum ſe percipere dicentes, in vtramque partem diſputant: quod ſi quid poſſit percipi, hoc vno modo putent vel ſaltem praecipue veritatem ſui comprehenſionem praebituram. Tu autem, Chryſippe! qui illos accuſas, cum et ipſe de conſuetudine ſcripſeris contraria eorum, quae percepiſſes, aliosque in rebus inutilibus ac damnoſis cum proteſtatione id facere iubeas: fateris ea diſſerendi facultate fretum, ob ambitionem iuuenatum fuiſſe.

Man kann nicht wohl begreifen, daß ſich Chryſippus bey aller Scharfſinnigkeit ſeines Verſtandes aus dieſem übeln Handel hätte heiſſen ſollen: denn ſeine Grundſätze ſind einem Weltweiſen höchſt unanſtändig; und wenn er ſie hätte rechtfertigen können; ſo würde er dadurch ſelbſt den Proceß wider ſich angeſtellet, und ein Verdammungsurtheil wider ſeine Aufführung ausgeſprochen haben, weil er dieſelben übertreten hätte, da er die Sache der Akademiker, die er der Wahrheit ſo entgegen geſetzt hielte, nach ſeinem ganzen Vermögen, und noch mehr, als Arceſilaus ſelbſt, behauptet hat. Man hätte, nach meinem Bedünken, nicht Unrecht, wenn man zu ihm geſagt, er habe ſich von einer Eitelkeit der Jugend dermaßen einnehmen laſſen, daß er ſeine eignen Grundſätze der Begierde aufgeopfert, ſich einer vortheilhaften Gelegenheit zu bedienen, um die Spitzfindigkeit ſeiner Gedanken zum Nachtheile der Wahrheiten zu zeigen, die die Stoiker lehrten. Der Ruhm, den er ſich verſprach, wenn man von ihm ſagen müßte, daß er den Arceſilaus übertroffen, und die Einwürfe der Akademie viel beſſer, als er, zurück gewieſen hätte, hatte ihn ſo außer ſich geſetzt, daß er ſich um das übrige wenig bekümmerte. Alſo hat man bey unſern Tagen einen Religionsſtreiter geſehen, der ſich nicht die geringſte Schwierigkeit gemacht, ſich bey aller Gelegenheit zu widerſprechen, und die Vortheile ſeiner Kirche und die allerbekannteſten Wahrheiten unter den Chriſten auf eine gefährliche Weiſe in die Schanze zu ſchlagen: wenn er nur den Ruhm erwerben, neue Wege oder neue Arten anzugreifen, und zu vertheidigen, erfunden zu haben. Was hat er nun einen Gehen gehabt, dem er geſtuckert und geopfert? Es mag ſo ſchlimm gehen, als es will, hat er zu ſich ſelbſt geſagt, ſo wird man doch bekennen, daß ich einen weitläuftigen Verſtand und eine glückliche Erfindungskraft habe.

Wir wollen die Unrichtigkeit von den Grundſätzen des Chryſippus ein wenig entwickeln. Er hat gewollt, daß diejenigen, welche eine Wahrheit lehrten, von den Gründen der widrigen Partey nur mäßig reden, und den Sachwaltern nachahmen ſollten. Dieß iſt der allgemeine Geiſt der Dogmatiker geweſen: faſt Niemand, als die Akademiker haben die Vernunftſchlüſſe der beyden Parteyen mit gleicher Stärke vorgebracht. Allein ich behaupte, daß dieſe Lehrart der Dogmatiker böſe geweſen, und daß ſie ſehr wenig von der betrüglichen Kunſt der rhetoriſchen Sophiſten unterſchieden iſt, die ſie ſo verhaßt gemacht, und darinnen beſtanden hat, eine ſchlechtere Sache in eine beſſere zu verwandeln: (τὸν ἥττονα λόγον κρείττονα ποιεῖν. Cauſam infirmiorem potiorem efficere. Siehe Creſoll. Theatr. Sophiſt. Libr. I. cap. XI. pag. 79. u. f.) denn es iſt einer von ihren vornehmſten Kunſtgriffen geweſen, alle Vortheile der Sache zu verhölen, die ſie beſtritten, und alle ſchwache Stellen derjenigen, die ſie verfochten, wobey ſie gleichwohl nicht vergaßen, ſich zum Scheine einige ausgeleſene Einwürfe zu machen, die am leichteſten zu widerlegen waren. Dieß iſt es im Grunde, was Chryſippus von den Philoſophen ausgeübt haben wollen: er hat gewollt, daß ſie über die vortheilhaften Gründe der Gegenpartey, und welche vermögend waren, die Ueberzeugung des Leſers oder Zuhörers zu erſchüttern, leicht wegzuſchen, und denjenigen nachahmen ſollte, die rechtliche Händel in einer Richterſtube vertheidigen. Warum hat er nicht rund heraus geſagt, daß man es, wie diejenigen, die in einem Laden verkaufen, machen, nach Kaufmannsart philoſophiren, nur von den guten Eigenſchaften ſeiner Waaren oder Stoffe reden, die Auslagen wohl ausputzen, und die Waaren des Nachbars auf eine geſchickte Art verſchreyen müſſe? Warum hat er nicht noch geſagt, daß man es wie diejenigen machen ſolle, welche, nachdem ſie ſich tüchtig abgeſtanke haben, ihre Klagen noch vor den Richter bringen? Jeder erzählet die Sache dermaßen vortheilhaft für ſich, daß man glauben ſollte, er hätte nicht das geringſte Unrecht; denn er unterdrücket alles, was ihm zuwider und ſeinem Feinde vortheilhaft ſeyn kann. Man

ziehe hier dasjenige zu Rathe, was oben bey dem Artikel Blondel (David) in der Anmerk. (Q) in dem Abſatze von der Erzählung der Geſchichte bey den Streitigkeiten der Gelehrten geſagt worden. Chryſippus iſt nicht allein wegen ſeiner Unredlichkeit und Betrügerey zu tadeln geweſen, wodurch man, wie er gewollt, den Sieg erhalten ſollen; ſondern auch wegen der Unbeſcheidenheit, mit welcher er dieſe Uebung offenbaret hat. Dieß iſt keine Sache, die er der Welt in einem Werke hatte kund machen ſollen: er hätte ſie verborgen halten ſollen, wie es die Staatsleute, mit ihren Staatsſtreichen oder Geheimniſſen, arcanis imperii, machen; oder aufs höchſte hätte er ſie etwan nur einem oder dem andern vernünftigen und gelehrten Schüler ins Ohr ſagen ſollen.

Man merke, daß das Alterthum zwo Arten von Philoſophen gehabt; die einen ſind den Sachwaltern, und die andern den Referenten der Proceſſe ähnlich geweſen. Jene verbargen bey dem Beweiſe ihrer Meynungen, ſo gut als ſie konnten, die ſchwache Stelle ihrer Sache, und die ſtärkſte Stelle ihrer Widerſacher. Dieſe, nämlich die Skeptiker und Akademiker, ſtellten die Stärke und Schwäche der zween widrigen Partheyen getreulich und ohne die geringſte Partheylichkeit vor. Dieſer Unterſchied iſt unter den Chriſten in den Schulen der Weltweisheit ſehr wenig, und noch weniger in den Schulen der Gottesgelahrtheit geſehen worden. Die Religion leidet den Geiſt der Akademiker nicht: ſie will, man ſoll mein, oder ja ſagen. * Man findet dabey keine Richter, die nicht zu gleicher Zeit Partheyen ſind: man findet darinnen eine Menge Schriftſteller, welche die Sache nach des Chryſippus Grundſatze verfechten, ich will ſagen, die ſich bey der bloßen Verrichtung eines Sachwalters aufhalten; allein man findet faſt nicht einen einzigen Referenten: denn wenn jemand die ganze Stärke der Gegenpartey redlich und ohne einige Verſtellung vorträgt, ſo machet er ſich verhaßt und verdächtig, und er ſetzet ſich in Gefahr, als ein ſchändlicher Uebertreter ſeiner Pflichten angeſehen zu werden. Siehe die Anmerkung (P) des Artikels Chauvon. Die menſchliche Klugheit, die Staatskunſt, und der Nutzen der Partey ſind nicht allezeit Urſache daran, daß man ſchlechtweg und bloß als ein guter Sachwalter handelt. Es giebt auch ein chriſtlicher Eifer Anlaß zu dieſer Aufführung, und ich will hierbey dasjenige anführen, was mir verwichenen Tages von einem Gottesgelehrten, einem vollkommen redlichen Manne, geſaget worden. Ich behauptete gegen ihn, daß ein Schriftſteller, der ſich, ohne etwas behaupten zu wollen, in den Schranken der Hiſtorie einſchließt, alles dasjenige getreulich verſtellen ſolle und müſſe, was die allerunrichtigſten Secten entweder zu ihrer Rechtfertigung oder zu Beſtreitung der Rechtgläubigkeit am ſcheinbarſten vorbringen können: er leugnete mir dieſes. Ich ſehe voraus, gab ich ihm zur Gegenantwort, daß ihr Profeſſor der Gottesgelahrtheit ſeyd, und das Geheimniß von der Dreyeinigkeit zur Materie einer ganzen Wintervorleſung erwählet hättet. Ihr unterſuchet dasjenige tiefſinnig, was die Rechtgläubigen geſaget, und was die Ketzer eingewendet haben; und ihr findet durch ein tiefes Nachdenken und durch die Stärke eures Verſtandes, daß man den Auflöſungen der Rechtgläubigen beſſer antworten könne, als die Ketzer gethan haben. Mit einem Worte, ihr entdecket neue Schwierigkeiten, welche nicht ſo leicht aufzulöſen ſind, als alles dasjenige, was bis hierher eingewendet worden; und ich ſetze voraus, daß ihr ſie euern Zuhörern vortraget. Ich würde mich wohl hüten, antwortete er mir: dieß hieße ihnen eine Grube mitten auf ihrem Wege graben; weder die chriſtliche Liebe noch der Eifer für die Wahrheit erlauben dieſes. Dieß war ſeine Antwort. Es könnte alſo wohl geſchehen, daß ſich gewiſſe Schriftſteller in einer Vorrede gerühmt hätten, alle Veſtungen der Ketzerey umgeworfen zu haben, und ſich gleichwohl dabey zu erinnern, daß ſie aus chriſtlicher Liebe die Unterſuchung der allerverfänglichſten Schlußreden ausgelaſſen hätten. Man hat dieſes hauptſächlich von den römiſchen Religionsſtreitern, nach denen wider den Bellarmin erhobenen Klagen, zu glauben Urſache, daß ſeine Redlichkeit in Vorſtellung von den Gründen der Ketzer nachtheilig geweſen ſey. Siehe oben die Anmerkung (I) bey dem Artikel Bellarmin.

* Von dieſer Frage, ob nämlich ein Chriſt, an allem zweifeln, oder ſeiner Meynung gewiß ſeyn, und ſie als feſt und unumſtößlich behaupten müſſe, iſt es werth, daß man dasjenige nachleſe, was Erasmus und Luther wider einander geſchrieben haben. Jener ſchreibt in ſeiner Diatribe de Libero arbitrio. Ed. primae in 8. pag. 2. Et adeo non delector *aſſertionibus*, vt facile in Sceptico rum ſententiam pedibus ituru s ſim, vbicunque per diuinarum ſcripturarum inuiolabilem auctoritatem, et eccleſiae decreta licebit. - - - Atque hoc ingenium mihi malo, quam quo video quosdam φῶς praeditos, vt impotenter addicti ſententiae, nihil ferant, quod ab ea diſcrepet, ſed quidquid legant in ſcripturis, detorquent ad aſſertionem opinionis, cui ſe ſemel mancipârunt, ſicut iuuenes, qui puellam amant immoderatius, quocumque ſe vertunt, imaginantur ſe videre, quod amant. Hierauf antwortet Lutherus in ſeinem Tractate, de ſeruo arbitrio p. m. 3. Ed. Argent. 1707. in 4. Primo illud, quod etiam aliis libellis *pernicaciam aſſerendi* in me reprehendis, et in hoc libello dicis, te adeo non delectari aſſertionibus, vt facile in Sceptico rum ſententiam pedibus diſcedturus ſis - - - - Hoc ingenium tibi placet. - - - Sed ſi alius diceret, forte meo more in eum ferrer. Verum nec pati debeo, te, licet optime volentem, ea opinione errare. Non eſt enim hoc Chriſtiani pectoris, non delectari aſſertionibus; immo delectari aſſertionibus debet, aut Chriſtianus non erit. Aſſertionem autem voco, ne verbis ludamus, conſtanter adhaerere, affirmare, confiteri, tueri, atque inuictum perſeuerare: nec aliud credo vox ea latinis, vel noſtro vſu et ſeculo ſignificat etc. - - - *Abſint a nobis Chriſtianis Sceptici et Academici: adſint vero, vel ipſis Stoicis bis pertinaciores aſſertores.* Man leſe auch was Erasmus in ſeinem Hyperaſpites Diatribae, aduerſus Seruum arb. Mart. Luther. und zwar nach der Straßburger Ausgabe von 1522, in 8. auf dem Blatte B. 5 verſo. denn die Seiten haben keine Zahlen, darauf grantwortet hat. G.

Ob diejenigen, die den Verkauf ketzeriſcher Bücher verbiethen, erlauben ſollen, daß die Einwürfe dieſer Ketzer in den Büchern der Rechtgläubigen erſcheinen, die ſie widerlegen.

Hier muß ich eine Sache unterſuchen, die ich oben in dem Artikel des Cardinals Bellarmins verſprochen habe. Heißt dieß vernünftig gemeilet? Heißt dieß ein gleichförmiges und zuſammenhangendes Verfahren, wenn man die Schriften eines Ketzers verbrennen läßt, und dennoch erlaubet, diejenigen Schriftſteller zu leſen, die ihn widerlegt haben? Nein, wird man antworten: denn der Grund, weswegen man das Leſen und den Verkauf ketzeriſcher Bücher verbiethet, iſt; weil man befürchtet, ſie möchten die Leſer vergiften. Man beſorget in Italien, daß diejenigen, welche einen proteſtantiſchen Scribenten, auf eine oder die andere Art, zu ſehen bekommen ſollen, auf welche Art er ſeine Lehrſätze beweiſt, und die katholiſche Lehre angreife, mit Zweifeln angefüllet werden, und ſich endlich gar durch die Gründe deſſelben Schriftſtellers überzeugen laſſen möchten. Allein hat man nicht eben dieſes Unglück zu befürchten, wenn ſie die Schriften Bellarmins leſen? Sehen ſie nicht darinnen die Beweiſe und Einwürfe der Ketzer? Und geſetzt, daß Bellarmin redlich gehandelt hat, werden ſie dieſelben darinnen nicht in eben der Stärke finden, als ſie dieſelben in den Schriften des geſchickteſten Proteſtanten finden können? Ja, wird man mir ſagen; allein ſie werden ſie daſelbſt mit der Widerlegung verknüpft finden, anſtatt, daß ſie, wenn ſie das Buch des Ketzers allein leſen, auf das Gift fallen würden, ohne zu gleicher Zeit ein heilſames und wohl zubereitetes Verwahrungsmittel zu haben. Dieſe Antwort iſt nicht zureichend: denn ſie ſetzet bey den Leſern einen Unverſtand und eine ganz außerordentliche Faulheit voraus. Man ſetzet voraus, daß ſie ihre Seligkeit lieber in die Schanze ſchlagen, als daß ſie ſich die Mühe geben wollen, von einem Buche zu einem andern zu gehen; und da ſie wiſſen, daß man Bellarmins Bücher in dem Laden finden könnte, wo ſie das Buch des Ketzers allein leſen, auf das Gift fallen würden, ohne zu gleicher Zeit ein heilſames und wohl zubereitetes Verwahrungsmittel zu haben. Dieſe Antwort iſt nicht zureichend: denn ſie ſetzet bey den Leſern einen Unverſtand und eine ganz außerordentliche Faulheit voraus. Man ſetzet voraus, daß ſie ihre Seligkeit lieber in die Schanze ſchlagen, als daß ſie ſich die Mühe geben wollen, von einem Buche zu einem andern zu gehen; und da ſie wiſſen, daß man Bellarmins Bücher in dem Laden finden könnte, wo ſie das Werk eines Calviniſten gekauft hatten, daß ſie zum Vortheile des letztern entſchieden, ehe ſie ſich von den Gründen dieſes Cardinals unterrichtet: ob ſie gleich in eben derſelben Zeit, das Buch, worinnen das Gift iſt, und das Buch, worinnen das Gegengift iſt, vor ſich auf den Tiſch legen könnten. Man wird mir zugeben, daß der Unterſchied zwiſchen den Gründen eines Ketzers, die mit den Gründen eines Rechtgläubigen zuſammen gebunden ſind, und eben denſelben Gründen abſonderlich gebunden; des Ketzers ſeinen in einem Bande, und des Rechtgläubigen ſeine in einem andern Bande; man wird mir zugeben, ſage ich, daß ein ſolcher Unterſchied keine gerechte Urſache iſt, weder zu hoffen, noch zu fürchten. Alſo muß die Erfahrung, oder die Furcht, die man hat, anders woher kommen. Man muß urtheilen, daß dasjenige, welches ein zureichendes Gegengift iſt, wenn die Leſer dasjenige, was der Rechtgläubige aus den Büchern eines Ketzers anführet, mit demjenigen zuſammen halten, was er darauf antwortet, kein tüchtiges Mittel iſt, wenn ſie das ganze Buch des Ketzers, mit dem ganzen Buche des Rechtgläubigen vergleichen. Man muß alſo vorausſetzen, daß, die Antwort bey Seite geſetzt, die Gründe des Ketzers in dem Werke des Rechtgläubigen viel ſchwächer ſind, als in dem Werke des Ketzers ſelbſt; und folglich ſetzet man voraus, daß der Urheber der Antwort die Klugheit gehabt, ſie verſtellt, verſtümmelt, und auf eine ſolche Art gedreht vorzubringen, damit man diejenigen nicht überraſchen könne, welche weiter nichts davon zu ſehen bekommen, und es mit der Widerlegung vergleichen. Auf dieſen Fuß widerſprechen ſich die Ketzerrichter nicht, welche ein Buch unterſagen, und das Leſen derer erlauben, die es widerleget haben: ihre Aufführung iſt von keinem widerwärtigen Verfahren zuſammen geſetzt; ſie ſind verſichert, daß ihr Verboth nützlich ſeyn wird, ohne daß die Erlaubniß einiges Uebel verurſachen kann. Allein, dem ſey, wie ihm wolle, ſo wollen wir ſchließen, daß eben dieſelbe Staatskunſt, eben dieſelbe Klugheit, eben dieſelbe chriſtliche Liebe, eben derſelbe Eifer, (man mag ſich eines Ausdrucks bedienen, welches man will) die zur Verbrennung eines Werkes, oder zu dem Verbothe bewegen, daſſelbe weder zu leſen noch zu verkaufen, auch vermöge einer natürlichen Folge bewegen, nicht alle Gründe des Urhebers in die Bücher einzurücken, worinnen man dieſelben widerleget: denn wenn man von des Chryſippus Grundſatze gänzlich abgienge, und mit der äuſerſten Aufrichtigkeit die ganze Stärke dieſer Gründe anführte, ſo würde es zu nichts dienen, die böſen Bücher zu unterdrücken, wenn man nicht auch diejenigen Schriften zu gleicher Zeit verböthe, die ſie widerlegen. Dieß iſt ſo offenbar, daß es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß ſich alle Schriftſteller, welche Eifer für die Erhaltung der Kirchenzucht haben, nach dem Sinne derjenigen Gerichte bequemen, welche gewiſſe Schriften verdammen; es iſt, ſage ich, ſehr wahrſcheinlich, daß die Schriftſteller, welche eine oder die andere von dieſen Schriften zu widerlegen unternehmen, dasjenige nicht zu erkennen geben, was den Glauben der Leſer wankend machen könnte. Sie ſchränken einen Einwurf, der verſchiedene Seiten eingenommen hat, in drey oder vier Zeilen ein; ſie ſondern ſie von ihren Beweiſen und vorhergehenden Erklärungen ab, und laſſen dasjenige liegen, was ſie nicht auflöſen können.

. . . . . Et quae
Deſperat tractata nitescere poſſe, relinquit.
Horat. de Arte Poëtica v. 150.

Siehe die Nouvelles de la Republ. des Lettres im Heumonate 1685, III Art. 804 S. Und bey allem dieſem iſt es ſchwer, daß ein Werk, ſo ſtark es auch in Anſehung derer ſeyn kann, die es ganz und in einem Zuſammenhange leſen, die Stärke in den mangelhaften Stücken zu haben ſcheint, die ein Widerſacher daraus anführet, und die er in ſeiner Antwort an verſchiedenen Orten zerſtreuet, hier vier Zeilen, dort fünfe, oder ſechſe, u. ſ. w. Dieß ſind von ihrem Stamme abgehauene Aeſte, es iſt eine zerlegte Maſchine, man kann den zergliederten Körper nicht erkennen;

Non . . . . . .
. . . . . .
Inuenias etiam diſiecti membra Poëtae.
Horat. Sat. IV. Libr. I. v. 62.

Alle Controverſiſten beklagen ſich einer nach dem andern über die Argliſt derer, die wider ſie ſchreiben. Siehe die Nouvelles de la Republ. des Lettres, im Heumonate 1685, III Art. Ich habe einen Romiſchkatholiſchen gekannt, welcher ſagte, daß alle wider den Bellarmin herausgegebenen Werke den Titel, Bellarminus enervatus, verdienten, welchen Ausdruck gebraucht hat: enervatus, ſetzte er dazu, nicht wegen der Stärke der Antwort; ſondern wegen der Art, ſeine Einwürfe vorzutragen. Die Proteſtanten beklagen ſich noch mehr über die Hinterliſt ihrer Widerſacher. Man gebe auf die Streitigkeiten Achtung, welche ſich unweilen unter Perſonen von einer Partey erheben; man leſe die Schriften der zween Diſputanten, ſo wird man Stärke darinnen finden: allein

urtheilet man die Bücher des Mävius nach denen Stücken, die Titius, sein Widersacher, daraus erkläret, und nach der Vertheilung, die er anbringt, so wird man sagen, daß Mävius weder zu schreiben, noch zu schlussen weis, und daß er keine gesunde Vernunft hat.

Man merke, daß ich nicht zu behaupten verlange, als wenn die Gedichte der verdächtigen Bücher von der übeln Folgerung ausgenommen wären. Siehe die Nouvelles de la Republ. des Lettres, im Herbstmonate 1685, 1023 S. Desgleichen auch 1686, III Art. 639 S. Heumonate 1686, VIII Art. 870 S.

(H) Plutarch beschuldiget ihn, er mache Gott zum Urheber der Sünde: Lipsius, welcher sich bemühet hat, ihn von diesem Flecken zu waschen, hat dabey keinen allzu guten Fortgang gehabt.) Man findet die Beschuldigung in der Anmerkung (G) bey dem Artikel Paulicianer. Wir wollen sie nicht von diesem Orte wegnehmen, weil sie in der ersten Ausgabe dieses Werkes dahin gesetzt worden. Wir wollen hier mit der Mittel der Rechtfertigung untersuchen, welche vorzubringen, sich Justus Lipsius die Mühe genommen hat; allein vor allen Dingen müssen wir die Gedanken des Chrysippus von der Natur Gottes hören. Ait (*Chrysippus*) vim Divinam in ratione esse positam, et universae naturae animo, atque menti: ipsumque mundum Deum dicit esse, et cum animo fatalem vinculum: tum eum ipsius principatum, qui in mente et ratione versetur, communemque rerum naturam vniversa atque omnia continentem, tum fatalem vim rerum; et necessitatem rerum futurarum. Iguem praeterea, et eum, quem antea dixi aetherem: tum ea, quae natura haerent, atque manarent, vt aquam, et terram, et aëra, solem, lunam, sidera, vniversitatemque rerum, qua omnia continerentur, atque homines etiam eos, qui immortalitatem essent consecuti. Itemque disputat, aetherem esse eum, quem homines Iovem appellarent, quique aër per maria maturet, eum esse Neptunum: terram eam, quae Ceres diceretur: similique ratione persequitur vocabula reliquorum Deorum. Itemque eorum legis perpetuae et aeternae vim, quae quasi dux vitae, et magistra officiorum sit, Iovem dicit esse: eandemque fatalem necessitatem appellat, sempiternam rerum futurarum veritatem, quorum nihil tale est, vt in eo vis divina ineste videatur. Et haec quidem in primo libro de Natura Deorum. In secundo autem vult Orphei, Musaei, Hesiodi, Homericque fabellas accommodare ad ea, quae ipse primo libro de Diis immortalibus dixerat: vt etiam veterrimi poetae, qui haec ne suspicati quidem sint, Stoici fuisse videantur. Cicero, de Natura Deorum, Libr. I. cap. XV. Der Priester würde zu seiner Beschämung durch diese einzige Stelle abgethan seyn, wenn daß ein Mensch wäre, der fest bey seinen Grundsätzen erhielte: wie er aber alle Tage anders gurtheilet, und bald weiß, bald schwarz behauptet, so haben seine Vertheidiger Hülfsmittel, und können ihn durch Verhüllung seiner Widersprechungen und übeln Folgerungen als einen Rechtgläubigen handhaben, und die Geriatte einige Zeit hindern, daß sie ihn nicht führen. Man sieht aus der Stelle des Cicero, daß ich ein unbegreifliches Geschwätze, und ein viel verwirrter Chaos, als der Priester Aetes, erfahren: allein gleichwohl sieht man klärlich heraus, daß Gott, nach dem Chrysippus, die Seele der Welt, und die Welt die allgemeine Ausdehnung dieser Seele ist; und daß Jupiter das ewige Gesetze, die fatale Nothwendigkeit und die unveränderliche Wahrheit aller zukünftigen Dinge ist. Die nothwendige und unvermeidliche Folge hieraus ist, daß die Seele des Menschen ein Theil Gottes ist, und daß alle seine Verrichtungen seine andere Ursache, als Gott selbst, haben. Gleichwohl wollen wir diesem Priester beispielen die Freyheit lassen, ganz willkührliche Unterscheidungen zu erdichten, so wird er doch endlich noch allen Umkehrungen und Umwegen in den Abgrund sollen. Er setzet voraus, daß sich die Seele von einer allgemeinen Nothwendigkeit bestreyet hat; er nennet sie von dem Zustande aller andern Dinge aus, er machet sie frey. Ac mihi quidem videtur, quum duae sententiae fuissent veterum philosophorum: vna eorum, qui censerent omnia ita fato fieri, vt id fatum vim necessitatis afferret, in qua sententia Democritus, Heraclitus, Empedocles, Aristoteles fuit: altera eorum, quibus viderentur sine vllo fato esse animorum motus voluntarii: Chrysippus tertiam arbitror honorariam verisimili fortasse voluisse, sed applicat se ad eos potius, qui necessitate motus animos liberatos volunt . . . Cicero, de Fato, cap. XVII. und f. Chrysippus autem cum et necessitatem improbaret, et nihil vellet fieri praecipitis causis euenire, causarum genera distinguit, vt et necessitatem effugiat, et retineat fatum. Causarum enim, inquit, aliae sunt perfectae et principales, aliae adiuuantes et proximae. Quamobrem quum dicimus, omnia fato fieri causis antecedentibus, non hoc intelligi volumus, causis perfectis et principalibus, sed causis adiuuantibus, antecedentibus, et proximis. Ebendaselbst. Man siehe, wie er nicht läugnet, daß ein jedes Ding nicht von einer vorhergehenden Ursache hervorgebracht werden wäre; allein er läßt jene Gattungen der Ursachen zu, davon die letzten der Freyheit nicht verrichten. Die vollkommenen und Hauptursachen, sagt er, erlauben nicht, daß eine Handlung frey ist; allein die Ursachen, die nur helfen, und keine Hauptursachen sind, verhindern nicht, daß sie es nicht ist. Wie er also vorgiebt, daß unsere Begierden nicht von einer äußerlichen Hauptursache abhangen, sondern nur von einer innerlichen Ursache abhangen, die keine Hauptursache ist, und eine reizet: so schließt er, daß sie unsere Seele auf eine ferne Art hervorbringe und die Gelegenheiten darüber sey. Sie hat nöthig, von den Gegenständen gereizt zu werden, ohne welches sie ihrem Verfall niemals ruhen könnte, allein die Gegenstände, die sie reizen, bringen die Handlungen ihres Willens nicht hervor; sie entblieset sich, vermöge ihrer eigenen Kraft, nachdem ihr die Gegenstände die erste Bewegung gegeben haben. Er erkläret dieses durch eine Vergleichung. Derjenige, der einen Cylinder forttreibt, sagt er, giebt ihm die erste Bewegung, aber nicht die Beschaffenheit: dieser Cylinder rollet endlich, vermöge seiner eigenen Kraft fort, und also beweget sich unsere Seele, die von den Gegenständen erschüttert worden, endlich von sich selbst. Quamquam id sensu non possit fieri: nisi commota visu, tamen quum id visum proximam causam habeat non principalem, haec habet rationem, vt Chrysippus vult, quam duabus diximus, non vt illa quidem fieri possit nulla vi extrinsecus excitata, neveste est enim alterum vni commoueri, sed reuertamur ad cylindrum, et ad turbinem simile, quae moueri incipere nisi pulso non possunt. Id autem quum accidit, semper natura, quod figuratum, et cylindricum visum, et versari turbinem putat. Vt igitur, inquit, qui protrusit et impulit dedit ei principium motionis, volubilitatem autem non dedit, sic visum obiectum imprimet illud quidem, et quasi figuras in animo speciem suam, sed assensio nostra erit in potestate, eaque, quemadmodum in cylindro dictum est, extrinsecus pulsa, quod reliquum est suapte vi et natura moueatur. Cicero, de Fato, cap. XVIII. Man beobachte, daß Cicero gesagt, es habe sich Chrysippus dergestalt verwickelt, daß er, er möge wollen oder nicht, die Nothwendigkeit des Schicksals bestätige. Dum autem verba vtimur finis, delabimur in eas difficultates, vt necessitatem fati confirmet inuitus. Ebendas. IX Cap. Dieß erhellet in diesem Werke des Cicero nicht allzudicke, und dieserwegen wollte ich mit dem Lipsius gleichlich glauben, daß in dieser Stelle etwas mangelt, wie es gewiß ist, daß in einigen andern etwas fehlet. Sed quod in Viso Cicero dixit, et haereat, et parum pro interiore ipsa recidatur, et credo, plura addidisse, quae acuta exciderint. Lipsius, Phys. Stoic. Libr. I. Dissert. XIV. Lipsius hält sich an den Aulus Gellius, welcher uns diese Erklärung des Chrysippus viel rühmlicher erhalten hat. Ich bin versichert, man wird mir erlauben, dasjenige, was er gesagt, ein wenig weitläuftig anzuführen; denn diese Materie ist so dick, so verwirrt, so unerklärbar, daß man sich keinen Ruhm aus der Kürze der Anführungen machen darf. Die Abkürzungen würden nur zur Verdunkelung derjenigen dienen, was recht abgekürzt werden. Man wird anfänglich in dem Aulus Gellius die Erklärung des Schicksals, nach dem Chrysippus sehen: und darauf die Folgerung, die man daraus gezogen hat, daß der Mensch nicht sündige, und daß man alle Uebelthaten dem Verhängnisse beymessen müsse, und endlich die Antwort dieses Weltweisen. Fatum, quod Graeci εἱμαρμένην vel εἰμαρτόν vocant, ad hanc fermè sententiam Chrysippus Stoicae praecepto Philosophiae definit. *Fatum* est, inquit, sempiterna quaedam et indeclinabilis series rerum et catena, volubem semetipsa *lege*, et implicans per aeternos consequentiae ordines, et quibus apta connexaque est . . . Aulus Gellius, Libr. VII. cap. II. Aliarum autem opinionum disciplinarumque auctores hanc definitionem ita obtrudunt. Si Chrysippum, inquiunt, fato posse omnia moueri et regi, nec declinari transcendique posse agmina fati et voluntates: peccata quoque hominum et delicta non sustentanda neque condicenda sint ipsis voluntatibusque eorum; sed necessarii cuiusdam et inflantiae, quae oritur ex fato; omnium quae fiunt rerum damna et arbitra; per quam necesse sit fieri, quicquid futurum est: et propterea nocentium poenas legibus inique constitutas, si homines ad malefacta non sponte veniunt, sed fato trahuntur. Contra ea Chrysippum tenuiter multa et argute disserit. Sed omnium fere, quae super ea re scripsit, sententia huiusmodi est. Quamquam ita sit, inquit, vt ratione quadam principali necessario coacta atque comera sint fato omnia; ingenia tamen ipsa mentium nostrarum proinde sunt fato obnoxia, vt proprietas eorum sit ipsa et qualitas, nam si sunt per naturam primitus salubriter vulteresque fidei; omnem illam vim, quae de fato extrinsecus ingruit, inoffensius tractabilisque transmittunt. Sin vero sunt asperae et inseitae et rudes, nullisque artium bonarum adminiculis fultae: etiam si parvo suae nullo fatalis incommodi conflictu vrgeantur; sua tamen saeuitate et voluntario impetu in assidua delicta et in errores ruunt: idque ipsum vt ea ratione fiat naturalis illa et necessaria rerum consequentia efficit, quae fatum vocatur. Est enim genere ipso quasi fatale et consequens, vt mala ingenia peccatis et erroribus non vacent. Ebendaselbst. Hierauf erkläret Aulus Gellius das Gleichniß vom Cylinder, und den Schluß, den Chrysippus aus dieser Rede gefolgert: nämlich, daß sich niemand mit dem Verhängnisse entschuldigen könne, und daß man die Uebelthäter nicht hören müsse, die zu einer solchen Freystadt Zuflucht nehmen. Propterea negat, oportere ferri audirique homines aut nequam aut ignauos et nocentes et audaces; qui, cum in culpa et in malefitio reuicti sunt, perfugium ad fati necessitatem, tamquam in aliquod Fati asylum; et, quae pessime fecerunt, ea non sua temeritate, sed fato esse attribuenda dicunt. Ebendaselbst.

Man siehe ohne Mühe, daß sich dieser Philosoph mehr aus dem Schlamme hilft, und daß ihm die Unterscheidung unter den äußerlichen Ursachen, welche wirken und welche nicht wirken, zu nichts nutzet. Er irrt nur um den Ort herum, und endlich befindet er sich an eben demselben Orte, als wo diejenigen, welche der unvermeidlichen Nothwendigkeit des Schicksals alles unterwerfen. Sich davon zu überzeugen, darf man nur das Gleichniß vom Cylinder und das Bekenntniß mit einander verbinden, welches er von den innern Eigenschaften der Seele ablegt, daß dieselben sie zu dem Bösen antreiben, und eine natürliche und nothwendige Folge des Schicksals sind. Idque ipsum vt ea ratione fiat, naturalis illa et necessaria rerum consequentia efficit, quae fatum vocatur. Ebendaselbst. Er sagt, daß es gleich dem Anfange wohlgebildete Seelen gebe, welche ohne Schaden den Sturm aushalten, der von Seiten des Fati auf sie fällt; und daß man andere so rauhe und übel geartete finde, welche, wenn sie das Schicksal nur ein wenig anstoße, zu sich ohne den geringsten Stoß des Schicksals, aus einer freywilligen Bewegung gegen die Laster zu reißen. Dieß ist ein natürlicher Umstand, der dieses verursacht. Man hat er gesagt, daß die Nothwendigkeit des Schicksals aller Dinge der Ursprung ist, warum es wohl oder übel bestellene Seelen giebt; also muß er sagen, man könne und solle dem Schicksale alle Uebelthaten beymessen, welche die Menschen begehen, so daß er, da er außer diesem eine Vorsehung erkennet, wenn er wohl schließen will, Gott als die Ursache aller Laster ansehen muß. Und folglich ist die Anmerkung Plutarchs sehr wohl gegründet: denn kommt das Gleichniß von dem Cylinder nichtig her, so muß man das Schicksal nicht dem ersten, der da kömmt und es treibt, sondern dem Werkmeister zuschreiben, der es gemacht hat, und ihm nach diesem den Stoß giebt. Daß der Cylinder lange Zeit fortrollet, kömmt von seiner Figur; weil aber der Künstler ihm diese Figur gegeben hat, die eine nothwendige Ursache einer dauerhaften Bewegung ist, so ist er die wahrhafte Ursache von der Dauer dieser Bewegung. Der ganze Unterschied zwischen einem Würfel, der nicht rollet, und einem Cylinder, welcher fortrollet, alle Folgen, alle Regelmäßigkeiten und Unregelmäßigkeiten der Ruhe des einen, und der fortdauernden Bewegung des andern, müssen dem Werkmeister zugemessen werden, der diesen zweyen Körpern die Figur gegeben hat, wovon dieselben nothwendiger weise entspringen. Jedermann kann die Anwendung davon auf die menschlichen Seelen machen. Ipsius id fecit Deminus, ut ea ratione moueri queant; duobusque in locis sedet et, sensum Chrysippus eius rei vult accedere, vereor, ne Stoicae die Mängel der menschlichen Seele, einem nothwendigen und unvermeidlichen Fehler der Materie

und

und nicht Gott geſchrieben. Sed heus Chryſippe, ſi a Natura haec conſtitutio aut oeconomia: Deum a malo qui excuſas? quocirca non ille Naturae auctor, atque ipſe Natura, malum malorumque genuit, ſi tales ſunt? Hoc caput eſt, et arx, vt ſic dicam, cauſſae, nunc adeunda et occupanda. Alio Stoicos Malo primigenium non in Deo, ſed in Materia (quae tamen Deo, vt ipſi aliquot voluerunt, aeuo aequalis, et aeterna) in Materia, inquam, conſiſtendo. Itaque cum Deus bonuſque atque ſapiens deſineret, omnia bona et in bonum finalia, ſed repugnantem aliquam vim et malitioſam in illa fuiſſe, neque eſſe, quae alio traheret: atque hinc Externa, atque enim Externa, mala exiſtitiſſe. Lipſius, Phyſ. Stoic. Libr. I. Diſſ. XIV. Allein dieſe einbildliche Redensart von den Chryſippus, iſt vom Plutarch ſo wohl widerleget worden, daß ſie nicht zu dem allergeringſten dienen kann. Siehe die Anmerkung (G) bey dem Artikel Paulicianer. Euſebius hat uns ein mangelhaftes Stück eines perpatetiſchen Weltweiſen erhalten, Namens Dicaearchus, welcher der Mängel von der Lehre des Chryſippus in dieſem Punkte ſehr wohl gezeiget hat. Siehe Euſeb. Praepar. Evangel. Libr. VI. cap. VIII. pag. 262. a. f. Siehe auch dasjenige, was Ormanus wider ebendenſelben Chryſippum, am angezogenen Orte, im VII Cap. ſaget.

Man merke, daß weder Calvin, i. E. noch einiger anderer chriſtlicher Vertheidiger der unbedingten Gnadenwahl, dieſem Anfalle ausgeſetzet iſt, allermaßen ſie erklären, daß in der Serie des erſten Menſchen, von Seiten des Böſen, keine einzige bedingende Eigenſchaft geweſen. *

* Herr Bayle will uns hier etwas überreden, welches er ſchwerlich erweiſen kann. Er ſaget: die Schwierigkeiten vom Urſprunge des Böſen träfen das Lehrgebäude der Reformirten nicht: weil ſie nichts lehrten, wodurch der Fall Adams nothwendig gemacht würde. Wenn man das verſteht von vielen deutſchen Reformirten verſteht, die mehrentheils von der ſtrengen Lehre Calvins abgewichen ſind, ſo kann es wohl wahr ſeyn. Allein, wenn Calvins Lehre, der Lehrer ihrer Kirchen iſt: ſo iſt es ganz anders. Dieſer lehret ja in ſeinen Inſtit. Chriſt. Relig. Libr. I. cap. XVI. §. 9. ausdrücklich, daß alles, was uns Menſchen ungefähr und zufälligerweiſe zu geſchehen ſcheint, aus Gottes Willen herrühre, darinnen die Ordnung, die Urſache, die Abſicht und die Nothwendigkeit, deſſen, was geſchieht, verborgen liegt. Deum igitur, vtcunque ordinentur omnia Dei conſiliis certa diſpenſatione, nobis tamen eſſe fortuita: non quod fortunam reputemus mundo ac hominibus dominari, temereque omnia ſurſum deorſum volitare (abeſſe enim a Chriſtiano pectore decet hanc vecordiam): ſed quoniam eorum, quae euenimus ordo, ratio, finis, NECESSITAS, vt plurimum in Dei conſilio latet, et humana opinione non apprehenditur: quaſi fortuita ſint, quae certum eſt, ex Dei voluntate prouenire. - - - - Sed quae nobis videntur contingentia, ſecretum Dei impulſum fuiſſe agnoſcet fides. Non ſemper quidem apparet familiis ratio: ſed indubie ſic habendum eſt, quaecunque in mundo eorruerint commotiones, ex ſecreto manes Dei agitatione prouenire. Nun wollen wir dieſes auf den Fall Adams deuten, der als eine ſolche zufällige Sache angeſehen werden kann. Er ſcheint uns aber, nach Calvins Lehre, nur zufällig geweſen zu ſeyn: weil ſeine Urſache, Abſicht und Nothwendigkeit im göttlichen Rathſchluſſe verborgen liegt; indem der Gläube erkennen muß, daß es aus einem gehemmen Anſtriebe Gottes, und durch die verborgene Wirkung ſeiner Hand, geſchehen ſey. Iſt nun auch der Fall Adams dergeſtalt, auf geheimen Antrieb, und durch verborgene Wirkung der Hand Gottes geſchehen, ſo iſt er nothwendig geweſen, und hat nicht ausbleiben können: denn wer kann ſeinem Willen widerſtehen? Es hilft auch nichts, wenn man dem freyen Willen des Menſchen hier ſeine Rolle will ſpielen laſſen. Calvin führet im eben dieſem Cap. §. 8. aus dem hrn. Auguſtin etwas an, welcher ſeine Meynung hierüber erkläret; daß nämlich der freye Wille des Menſchen gleichwohl der göttlichen Verſehung unterworfen ſey. Et quanquam alicubi definit, partim libero hominis arbitrio, partim Dei prouidentia omnia geri, huic tamen ſubeſſe homines, et ab ea regi, ſatis paullo poſt oſtendit - - Qua ratione ea contingentiam, quae ab hominum arbitrio pendet, excludit: mox vero clarius cauſſam eſſe quaerendam negat voluntatis Dei. Iſt alſo auch daſjenige, nach dem Calvin, nicht einmal zufällig, was vom freyen Willen des Menſchen abhängt, (dergleichen der Fall Adams vor andern geweſen iſt, indem man ihn bloß aus dem Misbrauche des freyen Willens herleitet:) So iſt ja auch alles, was der Menſch freywillig thut, und insbeſondere der Fall Adams nothwendig geweſen. Die neuern Supralapſarier gehen hier noch viel deutlicher heraus. Man leſe hier nach, was Stephanus Viuus noch vor wenigen Jahren, in ſeiner Apologia Synodi Dordracenae geſchrieben, ſonderlich §. 41. 42. 43. p. 162. ſequ. Ich ſchließe daraus, daß die Schwierigkeiten, wider die Zulaſſung des Böſen, die Reformirten nicht nur eben ſo wohl, ſondern noch mehr, als andere Grundſätze der chriſtlichen Religion, treffen. W.

(I) Man kann dasjenige nicht ohne Grauſen leſen, was er von der Seeurdlichkeit der Götter lehret.] Plutarch, welcher das Vorhaben hat, zu beweiſen, daß die Stoiker die gemeinen Begriffe verdorben hätten, welche die Menſchen von den Göttern gehabt, ſängt von dem Begriffe der Ewigkeit und Unvergänglichkeit an. Quis enim, iis demptis, ſaget er de Communis Notitiis contra Stoicos, p. 419 Tom. III der franzöſ. Ausgabe von 1592. homo eſt natus aut vitali, qui non interitus expertem ac ſempiternum exiſtimet deum? quid in communibus notionibus de iis vna voce magis decantatur, quam iſthaec? - - - - Ac fieri ſane poteſt, vt incidat aliquis in homines barbaros et feros, qui deum eſſe nullum putent: deum eſſe qui exiſtimet, ſed eundem non ſeruatum interitus, non aeternum, inuenias eſt, ne vnus quidem homo. Certe qui athei appellantur, quod negarent eſſe Deos, Theodorus, Hippo: non nulli ſunt dicere deum eſſe interitui obnoxium, ſed non crediderim, aliquod eſſe ab interitu immune: ac eidem naturam aliquam eſſe poſſe negantes, notitiam de Deo reliquerunt in medio. Chryſippus vero et Cleanthes, cum impleuiſſent (ne ſi dicam) ſuis libris coelum, terras, aequora, mare dius: nullum horum ab interitu liberum aut ſempiternum ſtatuerunt; Solo Ioue excepto, in quem reliquos omnes conſumi putant: vt iam is perdat, quod nihilo eſt quam perire melius. Eſt enim imbecillitas vt pereundo in alium tranſire, in interitu aliorum in ſe tranſeuntium nutriri atque viuere. Haec vero non, vt alia ipſorum abſurda, ex ſententia et decretis eorum ſequuntur, aut ratiocinando colligunter: ſed ipſi magna cum vociferatione in libris de diis, prouidentia, fato, ac natura expreſſe omnes deos natos eſſe et interituros vi ignei autumant: conſtatiles opinione ipſorum, ac ſi cereos eſſent vel ſtannei. - - - - Dicit ergo Chryſippus Ioucm homini ſimilem eſſe et mundum, animae prouidentiam Ioue ambos in aetheris inclinatione perpetuo futuros. Mich dunkt, daß hier eine Trennung des Leibes und der Seele vorgeht, und alſo ein Tod iſt. Wir haben oben geſehen, daß Chryſippus vorgab: Gott wäre die Seele der Welt, und ihn hat er uns gelehret, daß Jupiter, wenn die Welt durchs Feuer verzehret worden, ſich an einen andern Ort begeben würde. Wir wollen die Worte der Widerſprechungen und zu gleicher Zeit eine Probe davon wahren der Gottſeligkeit des Epikurs und der Gottloſigkeit des Chryſippus beſehen: Qui vero, inquit (Antipater) beneficentiam Diis admirans, ii contentione ex parte quadam horum accedunt opinioni, qui ortum quoque et interitum in eos cadere exiſtimant. Quod ſi ergo perinde abſurdum eſt, qui deos interitui obnoxios dicat, atque is, qui prouidentiam et humanitatem iis auferat: non minus a vero Chryſippus abeſt, quam Epicurus: cum alter aeternitatem, alter beneficentiam deorum inficietur. - - - - Hic quidem prorſus reliquos deos nutriri, exceptis mundo et Ioue. In primo autem de prouidentia, Iouem ait, tanaſper dum omnia in ſeipſum conſumat. Nam cum mens ſit animae a corpore ſeparatio, mundi autem anima ab eo non ſegregetur, continenter quidem augeſcat, donec materiam in ſeipſum conſumat: non dubitat eum eſſe, mori mundum. Quis videri queat magis ſibi inuenire repugnantia dicendo eo, qui eundem deum ali et non ali. Plutarch. p. 30. Tom. III der franzöſiſchen Ausgabe, 1592. Iſt es möglich, daß ein ſo ſcharfſinniger Philoſoph, ſolche augenſcheinliche Begriffe haben kann.

(K) Ein Buch, worinnen er die Liebesbündel Jupiters und der Juno abhandelt, iſt mit unzüchtigen Unflätereyen angefüllet.] Diogenes Laertius iſt nicht der einzige, der uns davon berichtet: καὶ ἐν τῷ, ſaget er, ὁ κατατρέχων τὸ Χρυσίππου ὡς σαθρὰ ἀκριβῶς γράψει Λίθινος ἐναντιούμενος. Ἐν μὲν γὰρ τῷ περὶ τῶν ἀρχαίων φυσιολόγων συγγράμματι ἀκριβῶς τὰ περὶ τοῦ Ἥρου καὶ τοῦ Διὸς ἀναπλάττει, λέγων ταῦτα τὸν ἰδιωτικὸν τρόπον ἃ μᾶλλον ἀτυχοῦσι πλάττων τὰ τέρατα, ἀλλὰ δὲν. ἀκριτόπλοκα γὰρ (φησὶ) ταῦτα ἀναπλάττει περίεργα, εἰ καὶ ἐπιπολῆς ὡς φυσικὰ χαριεντίζεται μᾶλλον τερπνὰ ἢ ἰδεῖν. Ἐν τε τῷ περὶ τοῦ καὶ πάλιν γράψαι κατασκευάσαντος. Non deſinit, qui et Chryſippum lacerent, dicentes illum compoſitum turpiter obſcoenaque ſcripſiſſe. Nam in eo opere, quod de antiquis phyſiologis ſcripſit, foeda de Iunone fingit ac Ioue, ea dicens ſeruentia fere verbibus, quae nemo nili illoto ore daruiſſet. Turpiſſimam enim, aiunt, hanc fingit hiſtoriam, eſſ, vt naturalem lindat, luſtris tamen magis conuenientem quam Diis. Neque ab iis qui de tabulis ſcripſere infertum. Diog. Laërt. Libr. VII. num. 187. Wir können dieſem eine Stelle des Origenes, im IV B. wider den Celſus beyfügen: Καὶ ἐπὶ μὲ δὴ κατηλθον νῦν περὶ Θεῶν ὑπὸν; Ἑλλήνων ἱστορίαι, αἰσχρὰς ἀπόλογον ἔχουσι, καὶ ἀλληγορούμεναι. ὅσα τε ὁ Παῦλος Χρίστιανος, ὁ τὸν Στωϊκὸν τῶν φιλοσόφων αἵρεσιν συγγράμματι ἀνατρέπειν ἐπιχειρήσας, παρεμφαίνει γραφὴν τὸν ἐν Ἕλλησι, ὃ ὁ ἀλληγορούμενος ἡ Ἥρα τὸν Διὸν ἐγκρύπτεται. Et quid me opus eſt enumerare abſurdas de Diis hiſtorias Graecorum, pudendas et ex ſe, et per allegoriam? quando Chryſippus Solenſis, qui plurimis ſcriptis Porticum Philoſophorum ornaſſe creditur, interpretatur Picturam in Samo, vbi Iuno depicta eſt, morem gerens Ioui non nominandae libidini. Was für Abſcheulichkeit iſt nicht bey den Gemälden in dem Tempel des Heidenthums geweſen? Man merke, daß Chryſippus eine verblümte Erklärung davon gemacht, es aber doch kaum merklich machen können, daß er den natürlichen Sinn gebrochen hat. Ich überlaſſe, zu überlegen, ob jene Ausdrücke halben kraſſ ſeyn können. Man hat ſolches oben in der Anmerkung (H), in der angeführten Stelle, aus dem Cicero, von der Natur der Götter, I B. XV Cap. ſehen können, daß er allen Alterthum der Mythologie einen verblümten Sinn gegeben hat; er hatte die ganze Theologie der Stoiker darinnen gefunden.

(L) Er hat Figur in der Partey der Stoiker gemacht.] Man hat ihn als den Pfeiler der ſtoiſchen Secte angeſehen. Chryſippus, qui ſubſire putatur portuum Stoicorum. Cicero, Academ. Quaeſt. Libr. IV. cap. XXVIII. ſiehe viele dergleichen Stellen bey dem Menage, über den Diogenes Laertius, IV B. Num. 184. 399 S. bey mir. Und es iſt zum Sprichworte geworden, daß die Secte, ohne ihn, nichts geweſen wäre: Ὅλη ἐκκλ. ἐν' ἀνὴρ ἀγκίνοια.

Οὐκ ἂν ἐστάνετε, εἰ μὴ ἦν σοὶ εἷς ἐτέτε.

Ut,

Εἰ μὴ γὰρ ἦν Χρύσιππος, οὐκ ἂν ἦν ποά.

Vode de ipſo dictum aiunt:

Hic ſolus ſapit: aſt alii velut vmbra feruntur.

Et,

Niſi Chryſippus fuiſſet; porticus non eſſet.
Diog. Laërt. Libr. VII. num. 183.

(M) Seneca, Epikterus, Arrianus laſſen ſich nicht ſehr angelegen ſeyn, ihm ihre Ehrerbietung zu bezeugen.] Wir haben in der Anmerkung (A) geſehen, wie ihm Seneca, de Beneficiis, der Wahrheit in dem Werke, geſaget hat. Er führet ihn in einigen andern Stellen, und faſt allezeit ohne Lob an. Gleichwohl bekennt er, daß er in ſeinem Tractate, de Otio ſapientis, verſichert: es hätten Zeno und Chryſippus, durch ihre Arbeiten in der Studierſtube mehr gethan, als wenn ſie Kriegsheere commandiret hätten, und er ſiehe ſie als Gleiche gegen die menſchlichen Geſchlechtes an: Nos certe ſumus, qui dicimus, et Zenonem et Chryſippum maiora egiſſe, quam ſi domiſſent exercitus, gentesque honoreſ, leges dediſſent, quas non vni ciuitati,

ſed

ſed toti humano generi tuleruut. Epictetus weiß hierzulande ab, die ſich rühmen, die Meynungen des Chryſippus zu erklären, und befiehlt ihnen, bey ſich ſelbſt zu ſagen: wenn Chryſippus nicht dunkel geſchrieben hätte, ſo hätten wir uns über nichts zu rühmen. Epictet. Enchir. cap. LXIV. Arrian greift diejenigen öfters an, welche ſich auf das Leſen dieſes Philoſophen legen, und dieſes für eine große Heldenthat halten. Siehe Arriani Epicteteum, Libr. I. cap. X. XVII. Libr. II. cap. XVI. und anderswo. Wie auch bekannt, ſo kann man nicht genug ſagen, daß er ihm den Schimmer und die Ehre zueignet, die er aus einer Verachtung der gelehrten Ehre machet, welche man dem Diogenes erwieſen hat. Ebendaſ. I B. IV Cap. Jacob Schegkius, ſein lateiniſcher Ueberſetzer ſetzet auf den Rand, Chryſippum Tripolemo dummis honoribus dignoue. Ich glaube, er verſteht überhaupt, daß derjenige, welcher den Menſchen die Wahrheit und den Weg zur Tugend entdecket hat, mit mehrerem Rechte Altare verdiene, als derjenigen, die ſie gelehret, Getraide zu ſäen.

(N) Er hatte keine andere Zunftgenoſſen, als eine ſehr alte Magd.] Diogenes Laertius, im VII B. Num. 185. redet gnug oder dreymal davon. ἐγκύπτει τε γραώδη μόνον, ſola autem aniecula contentus erat. Er hat bereits geſagt, man hätte von dieſer alten Magd erfahren, daß Chryſippus gewohnt geweſen, jeden Tag fünf hundert Zeilen zu ſchreiben. ἢ ἐ παρηλικίωσα σκυμβόνε αὐτῷ ἔλεγεν etc. Anicula quae illi aſſidebat, dicebat etc. Ebendaſ. Num. 181. Menage, im VII B. 139 S. über den Laertius, bemerkt ſich, wenn er vorgebe, daß Plutarch von derſelben Alten in denen Worten geredet hat, die ich anführen will: Scribit etiam Chryſippus in commentario de Ioue, et libro de Diis tertio, frigidum eſſe, abſurdum, et inſolens huiuſmodi virtutis effecta laudare, quod muſcae morſum fortiter pertulerit, quod caſte ſe abſtinuerit a ſcriburula vetula. Plutarch. de communis Notitiis, p. 1059. Tom. III. Frankf. Ausg. ſiehe auch beym Amyot de Repugn. Stoicor. pag. 1038. 1039. Chryſippus hat hier überhaupt und ohne die geringſte Abſicht auf ſeine Magd geredet. Sein Richter verſtehe es alſo; und er führet dieſes nur an, den Stoikern vorzuwerfen, daß ſie ſich widerſprechen, und die gemeinen Begriffe beſtreiten: Sie behaupten, hätte er kurz zuvor geſagt, daß dieſes gleichgültige Dinge ſind, für ſein Vaterland zu ſterben, und ſich der Liebe einer Alten zu enthalten, die an dem Rande des Grabes ſteht, und daß einer und der andere auf gleiche Art dasjenige thue, was die Pflicht erfordert; und daß ſie doch denjenigen, als für eine große und rühmliche Sache, bereit und geneigt wären, das Leben zu verlieren, da, wo es eine Schande und Spott iſt, wenn man ſich deſſen rühmen wollte. Ich habe es hundertmal geſagt, man ſetzet ſich der Gefahr aus, falſche Anwendungen zu machen, wenn man ſich einer Stelle bedienet, ehe man das Vorhergehende und Nachfolgende unterſuchet hat. Menage beruft hier zum Beweiſe davon. Ich habe etwas in dem Athenäus gefunden, welches die gute Meynung beſtätiget, die man von der Keuſchheit des Chryſippus haben ſoll. Man leſe folgendes: Χρύσιππον ἐ ἄκρας ζῆλον τῶν περὶ τὰς ἡγεμόνας κατὰ πάντα ἐπιδεδωκότα ἔτι μᾶλλον ἐκπλῆξαι, τὸν ἀναπεῖσαντα διὰ τῆ ἐρώτησιν Ἀσχίνεργον διὰ νέου μηδὲ ἀπαλλάττεσθαι, εἰς ὃ ἀναβέβηκε τὸ περὶ Λεσβίαν διάλογον ἀσύγκριτον. Chryſippum, o amici viri, Stoicorum ducem ac principem, ego mehercle in multis admiror, ob id tamen imprimis laudo, quod famoſum ſuis de obſcenis ſcriptis Archeſtratum in eodem loco ac numero ſemper collocarit cum Philaenide cui turpiſſimum de venereis opus aſcribunt. Athen. Libr. VIII. p. 335.

(O) Er hat außerordentliche Beſtrebungen zur Auflöſung eines Sophisma angewendet . . . das Sorites genennet wurde.] Auf Griechiſch σωρείτης, von dem Worte σωρὸς, welches acervus bedeutet. Daher kömmt es, daß die Lateiner geglaubet, ſie könnten dieſes Sophisma acervalem nennen. Cicer. de Divinat. Lib. II. cap. IV. Ulpian. l. 21. ff. de Reg. Iur. hat es beſchrieben. cum ab euidenter veris, per breuiſſimas mutationes diſputatio ad ea, quae euidenter falſa ſunt, perducatur. Cicero beſchreibt es in des IV B. XXVIII Cap. der akademiſchen Fragen, auf eine Art, welche die Ableitung des Wortes zu erkennen giebt: Primum quidem hoc reprehendendum, quod capioſiſſimo genere interrogationis utuntur. Quod genus maxime in Philoſophia probari ſolet, quum aliquid mutatum et gradatim additum aut deminutum: Soritas hoc vocant, qui acerum efficiunt vno addito grano. Man hat ein Korn Getraide zum Exempel genommen, wie man hier unten ſehen wird, und aus dieſem ganz wahren Satze, ein Korn iſt kein Haufen Getraide, hat man ſich bemühet, es nach und nach ſo weit zu führen, daß man dieſe offenbare Ungereimtheit behauptet: ein Korn iſt ein Haufen Getraide. Man kann in dem Sextus Empiricus einige Beyſpiele ſehen, wenn man dergleichen verfängliche Fragen gebrauchet. Ich werde bald eine lange Stelle aus dem Cicero anführen, welche uns belehren wird, daß man, vermittelſt des Sorites zeigen wollen, es könne der Verſtand des Menſchen niemals zur Erkenntniß eines feſten Punctes gelangen, welcher die einander entgegenſtehenden Eigenſchaften unterſcheidet, oder welcher die Natur eines jeden Dinges genau beſtimmet. Worinnen beſtehet, fragte man, das Wenige, das Viele, das Lange, das Kurze, das Breite, das Kleine, das Große u. d. m. machen dem Körner Getraide einen Haufen? Man mußte antworten: nein; machen denn vier einen? eben, die vierte Antwort: man fuhr unendlich und ohne Aufhören, von einem Korne bis zum andern, zu fragen fort; und wenn man endlich antwortete: dort iſt ein Haufen, ſo gab man dieſe Antwort für albern aus, weil ſie voraus ſetzte, daß ein einziges Korn den Unterſchied zwiſchen demjenigen machte, was kein Haufen iſt, und demjenigen, was ein Haufen iſt. Ich werde, vermittelſt dieſer Lehrart bewieſen, daß ein Säufer ſich niemals volltrinkt. Ich will fragen: betrunken ein Tropfen Wein? Nein, wird man antworten. Wie denn zweene? ſind zweene? weder drey noch mehr? Ich werde mit meinen Fragen dem Tropfen zu Tropfen fortfahren, und wenn man mir bey 1999 antwortet, er iſt nicht betrunken, und bey tauſenden, er iſt betrunken, ſo werde ich ſchließen, daß ein Tropfen Wein, den ſinnlichen Unterſchied, unter der Trunkenheit und Nicht-Trunkenheit eines großen Trunkes macht, welches abgeſchmackt iſt. Wenn die Fragen von drey Maaßen zu drey Maaßen geſchähen, ſo würde man leichtlich den Unterſchied unter einem und zumal bemerken; allein die Verfechter der Sorites haben die Wahl der Waffen, und ſie bedienen ſich der kleinſten Theile von der Menge, und ſehen von einem zum andern, um zu verhindern, damit ihr Gegner ſo ſtets Punct findet, der die Nicht-Trunkenheit von der Trunkenheit, das Wenige von dem Vielen, das Genug von dem Zuvielen, u. ſ. w. unterſcheidet. Ein Weltmann würde, mit allem Rechte, über dergleichen Zankereyen lachen; er würde ſich auf die geſunde Vernunft und denjenigen Grad der Einſicht berufen, der in dem Gebrauche des buͤrgerlichen Lebens zureichend iſt, und überhaupt das Viele u. d. m. unterſcheiden zu laſſen; allein ein Disputirkünſtler von Profeßion, kann zu dieſem Nachvollziehbare keine Zuflucht nehmen: er iſt verbunden, förmlich zu antworten, und er würde zum wenigſten, wenn er keine Auflöſung nach den Regeln der Kunſt finden könnte, die Wahlſtatt verlieren; ſeine Niederlage wäre der unvermeidliche Ausgang. Hundert Doctors würde ein irrländiſcher Magiſter, der einem Profeſſor zu Salamanca mit hundert logiſchen Zungendreſchereyen zu Leibe gienge, und ſich mit dieſer Antwort abgefertiget ſähe, die geſunde Vernunft, die allgemeine Wiſſenſchaft ſetzten uns zur Genüge, daß deine Folgerungen falſch ſind, für den Siegrer gehalten werden, und man würde mit Recht ſagen, daß der Profeſſor überwältiget worden wäre: denn es war ſeine Schuldigkeit, in der Form und nach der Vorſchrift des Handwerks zu antworten, weil man ſeinen Satz nach dieſer Vorſchrift angegriffen hatte. Chryſippus, welcher in dieſem Puncte, eine Pflicht ſehr wohl gewußt, hat deutlich begriffen, daß der Sorites der Disputirkünſtler zu Megara, eine richtige und ſinnliche Auflöſung erfordere. Man werd ſeine Erfindung ſehen, nachdem ich zuvor ein wenig Latein werde angebracht haben: Sed quoniam tantum in ea arte (Dialectica) ponitur, alle läßt Cicero einen Vertheidiger der Unerkenntniß reden, videre, ne omnia vobis tota ruta ſit, quae primo progreſſu feſtiue tradit elementa loquendi, et ambiguorum intelligentiam concludendique rationem, tum paucis additis venit ad Soritas, lubricum ſane et periculoſum locum, quod tu modo dicebas eſſe vitioſum interrogandi genus. Quid ergo, illius vitii num noſtra culpa eſt? Rerum natura nullam nobis dedit cognitionem finium, vt vlla in re ſtatuere poſſimus, quatenus nec hoc in acerno tritici ſolum, vnde nomen eſt. Sed nulla omnino in re minuatim interrogandi finem, pauper, clarus, obſcurus ſit, multus, paucus, magnus, parvus, longus, breuis, latus, anguſtus, quanto aut addito aut demto certum reſpondeamus non habemus. At vitioſi ſunt Soritae. Frangite igitur eos, ſi poteſtis, ne moleſti ſint. Erunt enim, noli laborare. Cicero, Academ. Quaeſt. Libr. IV. cap. XVI und XXVIII. Chryſippus hat kein ander Mittel gefunden, als daß er nur auf eine gewiſſe Anzahl Fragen geantwortet, und hernach ſtille geſchwiegen hat. Man hat ſeine Erfindung, die Lehrart der Ruhe genennt. Multum in eo Chryſippus laborauit, vt finitorem acerui inueniret, ſed fruſtra: quare ſpe inueniendi quod quaerebat deſecta, κατὰ ἡσυχίαν τοῦ λόγου, quod aiunt, exoptatiorem quietem vocabat τὸν ἀνηρώτητον λόγον (man könnte dieſes durch der Gutwille überſetzen, und deſſen Kunſtgriff der Disputation alſo nennen, wie man die andern der Schwätzer, der Lügner u. ſ. w. genennet,) cum interrogatus ſuſtinebat ſe primoquam ad finem interrogans perueniret. Caſaubonus in Perſium, Sat. vlt. verſo vltimo. p. m. 511. Man ſiehe den Caſaubonus an ſeiner vorerwähnten Anzeigung über dieſe Worte des Perſius, in der letzten Satire am Ende zu Rathe: depunge vbi ſiſtam, Inuentus Chryſippe tui finitor acerui. Diese Erfindung des Chryſippus iſt nicht glücklich geweſen: und wer werden ſehen, wie ſie Karneades übern Haufen geworfen. Cicero, Acad. Quaeſt. Libr. IV. cap. XVI. Cautum eſt, inquit. Placet enim Chryſippo quoad rationi interrogetur; verbi cauſa cria pauca ſint (*), an re multa, aliquanto prius quam ad multa perueniat quaeritur, id eſt, quod ab his dicitur ἐπιχείρει. Per me vel ſtertas licet, inquit Carneades, non modo quieſcas. Sed quid prodest? Sequitur enim, qui te ex ſomno excitet, et eodem modo interroget, quod in numero conticuiſti. Si ad eum numerum vnum addidero, mutauero etiam? progrediar porro quoad videbitur, quid plura? Hoc enim faceris, neque vltimum te pauorum, neque primum multorum reſpondere poſſe. Cuius generis error ita manet, vt non videam, quo non poſſit accedere. Nihil me laedit, inquis. Ego enim vt agitator callidus, priusquam ad finem veniam equos ſuſtinebo, eoque magis ſi locus is quo ferentur equi praeceps eſt. Sic me, inquit, ante ſuſtinebo, nec diutius rapitale interrogatti reſpondebo. Si habes, quod liqueat, neque reſpondes ſuperbe: ſi non habes, ne tu quidem perſpicis, quia obſcura concedis. Sed negas, te vsque ad obſcura progredi: illuſtribus igitur rebus inſiſte. Si id tantummodo vt taceas, nihil adſequeris. Quod enim ad illum qui te capere vult, vtrum tacentem irrecaut te, an loquentem? Sin autem vsque ad nouem, verbi gratia, haec habitatione reſpondes pauca eſſe, in decimo intelligis, etiam a certis et illuſtribus cubibus abſtinuiſſe, hoc idem me in obſcuris facere non latet. Nihil igitur te contra Soritas artis iſta adiuuat, quod nec augendi nec minuendi quid aut primum ſit, aut poſtremum, docet.

(*) Dieß bedeutet, daß hier eine Lücke in dem Diogenes Laertius, VII Buche, in Zenone, num. 82. iſt: denn das Verſpiel, das man daſelbſt von dem Sorbisma obuelatum ſiehe, kömmt ganz klärlich dem Sorites zu. Dieſes haben Cujaz. Tract. V. ad Africanum, und Gaſſendi, Operum, Tom. I. p. 41. ſehr wohl bemerket.

Die Skeptiker haben ſich dieſe Erfindung des Chryſippus zu Nutzen gemacht, und ſie zu einem Argumente, ad hominem, dienen laſſen. Man ſehe des Sextus Empiricus, Pyrrhon. Hypotypoſ. Libr. II. cap. XXII. Man merke, daß Herzog die Bewunderer der Alten mit einem Sorites angreift: die Stelle iſt klein; es wird mir alſo erlaubt ſeyn, der Verſuchung nachzugeben und ſie herzuſetzen:

Si melioris dies, vt vina, poemata reddit,
Scire velim, pretium chartis quotus arroget annus?
Scriptor abhinc annos centum qui decidit, inter
Perfectos veteresque referri debet? an inter
Vilis atque nouos? excludat iurgia finis.
Eſt vetus atque probus, centum qui perficit annos.
Quid? qui deperiit minor vno mense, vel anno,
Inter quos referendus erit? veteresne Poëtas?
An quos et praeſens et poſtera negligat aetas?
Ille quidem veteres inter ponetur honeſte,
Qui vel mense brevi, vel toto eſt iunior anno.
Vive precor, nec ſpernendus, quia nuper amicis
Dum tibi fabellae placuere, et cantat vbique
Gratus Alexander, cantat quem Delius vt quem

Paulum

Fundatius vello, demo unum, demo etiam unum:
Dum exilat cluſus ratione cuentus acerui,
Quis redit ad ſanos, et virtutem aeſtimat annis,
Miraturque nihil, niſi quod Libitina ſacrauit.
Horat. Epiſt. I. Libr. II. v. 34. ſeqq.

Ich finde in dem Menage ein tarnen, ein nichtsdeſtoweniger, welches hier ſteht. Er ſaget: es habe Karneades über dieſe Erfindung des Chryſippus geſpottet, und dieſes habe ihn nicht abgehalten, ſich des Gottes zu bedienen, wenn er ſich zu beweiſen bemühet, daß es keine Götter gebe. Ridet illud inuentum Carneades apud Ciceronem . . . . Tamen ipſe Carneades fortiter multa rogat apud Sextum Empiricum aduerſus Mathematicos, pag. 339 et 340 dum probare ſatagit, non eſſe Deos. Menag. in Diogen. Laert. Libr. VII. num. 147. p. m. 341. Allein, anſtatt daß die Verachtung des Karneades gegen den Quäkeriſten, ihn hätte abhalten ſollen, ſich des Gottes zu bedienen, ſo iſt ſolches dasjenige geweſen, was ihn am meiſten angetrieben hat, dieſelben zu gebrauchen.

(P) Dionyſius von Halikarnaß führet ihn zum Beyſpiele an . . . daß die vollkommenſten Logikverſtändigen die Regeln der Sprachkunſt, in Anſehung der Wortfügung, ſehr ſchlecht beobachten.] Ich will ihn nach der lateiniſchen Ueberſetzung anführen: Denique temporibus conſequentibus omnino neglecta eſt (bona collatio verborum) nullusque prorſus exiſtimabat (eam) neceſſariam eſſe, quidpiamue ad orationis pulchritudinem conferre. Itaque enumerà ſtructuras reliquerunt. . . . Dico autem Phylarchum, Durim . . . et alios infinitos . . . . Verum quid opus eos admirari, vbi etiam hi, qui Philoſophiam profitentur, et de Dialectica diſſerunt diſciplinis, adeo ſunt in collocandis verbis futiles, vt etiam pudeat dicere. Sufficiat autem argumento vti oratione Chryſippi Stoici: (vlterius enim non procedam) quo neque melius quisquam, neque exactius Dialecticas diſciplinas proſequutus eſt: (das Griechiſche enthält τούτῳ . . . ἄμεινον ἄλλου τὰς διαλεκτικὰς τέχνας παρέδωκεν. neque deteriori iunctura compoſitos ſermones protulit; ex his qui alicuius nominis et famae ſint. Dionyſ. Halicarn. de Collatione Verborum, cap. XV. p. m. 10. Diogenes Laertius kann uns zur Beſtätigung dieſes Urtheils des Dionyſius von Halikarnaß dienen; denn wenn er uns an einer Stelle berichtet, daß man die Logik des Chryſippus dermaſſen bewundert hat, daß man geſagt: es würden ſich die Götter derſelben bedienet haben, wenn ſie eine Vernunftlehre nöthig gehabt hätten; ſo beobachtet er an der andern Seite, daß dieſer Weltweiſe nicht gut geſchrieben hat. Οὗτος δ' ἐπιλέξεσι δι' ὧν ταῖς διαλεκτικαῖς χρήσεται, οὕτω δοκεῖ τὰς ἀπλοῦς ἔτι οὐ παρὰ Ζήνωνι ὄντα διαλαμβάνειν, ὡς ἂν εἰ μὴ ἄλλη ἦ ἡ χρησιμεύουσα, σαφηνείας δὲ ταῖς πράγμασι, τὸν λόγον ἀπαναλίσκων. Adeo autem in dialectica inſignis fuit, tantaeque apud omnes aeſtimationis, vt plerique dicerent, ſi apud Deos vſus eſſet dialecticae, non futuram aliam quam Chryſippaeam. Caeterum quam eſſet rerum ſoecundiſſima, non vsque adeo dictione clarus fuit. Diogenes Laërtius, Libr. VII. num. 180. Siehe den Cicero im IV B. de Finibus, im III Cap. wo er von der Rhetorik des Chryſippus mit der äußerſten Verachtung redet.

(Q) Er hat den Grund derjenigen Wiſſenſchaft ſelbſt untergraben, darauf er ſo viel Fleiß gelegt hat.] Hier iſt der Beweis davon: Plutarch beruft uns denſelben dar, er ſaget de comm. Notit. aduerſus Stoicos, p. 457. Tom. III. Credo etiam ſocius a ſtoa, Chryſippum non ſortuito, ſed prouidentiae ductu a natura editum, ima ſummis miſcere et retro auertere vitae rationes valentem: ad quam rem nemo hominum fuit magis Chryſippo idoneus. Sed ſicut Cato aiebat, neminem alium praeter Caeſarem ſobrium et prudentem ad rempublicam turbandarum rerum cauſa accediſſe: ita videtur hic homo ſumma cum accuratione et vi ſubuertere, et demoliri conſuetudinem, quantum quidem potuit, idque teſtaneur, qui eum praedicant, quando de pſeudomeno ſeu mentiente (eſt id dialecticarum argumentum de numero) contra eum diſputant. Etenim, amice, connexum quod ſit ex oppoſitis, dicere non prompte falſum eſſe; turſumque affirmare quaedam ratiocinationes, quarum aſſumta vera ſint, et dictus veri, etiam porro contrarias concluſiones habere veras: quamne demonſtrationis notionem, aut quam fidei non inuertit praeſtantionem? . . . . Chryſippi autem dialectica, potiſſimas partes ac principia ſua collens atque amputans, quam tandem aliam notitiam non fecit falſitatis ſuſpectam? Non enim poſſunt quae ſuperſtruantur conſtare, fundamentis iam pridem non ſubſiſtentibus, ſicut hic prima tot dubitationibus et tumultibus exagitantur. Plutarch ſetzet dazu: daß die Secte der Stoiker, welche ſich darüber beklaget, daß die Akademiker die gemeinen Begriffe der geſtanden Vernunft umkehreten, dieſes Fehlers nicht ſchuldig war, als ſie. Zum wenigſten muß man ſagen, daß unſer Chryſippus eben ſo wohl, als Arkeſilaus verdienet hat, mit denjenigen Zunften in Rom verglichen zu werden, welche die öffentliche Ruhe ſtören. Siehe den Artikel Arceſilaus. Es iſt niemals kein größerer Stöcer aller Dinge in dem Reiche der Philoſophie geweſen: und ob er gleich dem Namen nach, ein Dogmatiker geweſen: ſo hat er doch in der That ſo ſehr für den Pyrrhonismus, als die allerſkeptiſchſten Sextetiker gearbeitet. Denn wenn in der Schlußrede, wie man vorgibt, daß er verfichert hat, der Schlußſatz, der aus einem wahren Ober- und Unterſatze gezogen iſt, nur ſolchergeſtalt wahr iſt, daß ein widerſprechender Schlußſatz nicht auch wahr iſt, ſo iſt es verlohrne Arbeit, Vernunftſchlüſſe zu machen, und man darf ſich nicht weiter verſprechen, zur Gewißheit zu gelangen. Die allerklärſten Sätze ſind problematiſch; es wäre eben ſo viel und noch mehr, als wenn man mit dem Karneades in Zweifel ziehen wollte, daß zwey Dinge, die einem dritten gleich ſind, unter ſich ſelbſt gleich ſind. Siehe eben den Artikel Carneades. Dieß iſt das Schickſal derer, die ſich allzu außerordentlich auf die Spitzfindigkeiten der Logik legen: ſie fallen endlich in ihre eigenen Netze, und können ſich nicht daraus losmachen; ſie entdecken Schwierigkeiten, darauf ſie nicht antworten können, und welche auch dasjenige vernichten, was ſie zuvor behauptet haben. Cicero hat ihren Character ſehr wohl beſchrieben: ich führe ſeine Worte an, ob ich mich gleich derſelben bereits an einem andern Orte in der Ausgabe dieſes Werkes bedienet habe. Dialectica ad extremum ipſi ſe compungunt ſuis acuminibus, et multa quaerendo reperiunt non modo ea, quae iam non poſſint ipſi diſſolvere, ſed etiam quibus ante exorta et potius detecta prope retexantur. Cicero, de Oratore, Libr. II. cap. XXXVIII. Dieſerwegen vergleicht er die Disputirkunſt mit der Penelope, welche ihr eigenes Gewebe ſelbſt wieder auflöſete. Quid quod eadem illa ars quaſi Penelopes telum retexens, tollit ad extremum ſuperiora. Cicero, Academ. Quaeſt. Libr. IV. cap. XXIX.

(R) Er hat ſich bis auf die kleinen Regeln, von der Erziehung der Kinder, herabgelaſſen.] Er hat den Ammen eine gewiſſe Art vom Geſange vorgeſchrieben, und angerathen, hierzu die allervergnügendſten auszuleſen, die man finden könnte. Er hätte auch lieber gewollt, wenn es möglich geweſen wäre, daß man die Kinder von lauter geſitteten Frauen hätte ſäugen laſſen. Et Chryſippus etiam nutricium quae adhibenturinfantibus, allectationi ſuum quoddam carmen aſſignat. Quintil. Inſtit. Orator. Libr. I. cap. X. p. m. 65. Ante omnia ne ſit vitioſus ſermo nutricibus: quas, ſi fieri poſſet, ſapientes Chryſippus optauit: certe, quantum res pateretur, optimas eligi voluit. Ebendaſ. I Cap. 6 Seite. Er hat gewollt, daß die Kinder drey Jahre unter der Aufſicht ihrer Ammen bleiben ſollten, und daß man ihnen gute Lehren geben ſollte, ohne zu warten, bis ſie älter würden. Er hat es nicht billiget, daß man ſie erſtlich in ihrem ſiebenten Jahre zu unterweiſen anfinge. Quintilian iſt ſeiner Meynung. Quidam literis inſtituendos, qui minores ſeptem annis eſſent non putauerunt, ... melius autem, qui nullum tempus vacare cura voluit, vt Chryſippus: nam is quamuis nutricibus triennium dederit, tamen ab illis quoque iam reformandam quam optimis inſtitutis mentem infantium iubet. Ebendaſ. I B. Man merke, daß er ihn auch im XI Cap. deſſelben B 57 S. anführet. Er hat die Frage unterſuchet: ob man die Schüler ſchlagen dörfe, und ſolches bejahet. Caedi vero discentes, quaesquam et receptum ſit, et Chryſippum non improbet, minime velim. Ebendaſ. III Cap. 17 S. Ich möchte wohl wiſſen, worauf ſich Voſſius, wen den griechiſchen Worten, auf der 37 Seite, gründet, wenn er ſaget: daß der Stoiker Chryſippus der Urheber derer Ammenlieder iſt, welche Athenäus καταβαυκαλήσεις nennet. Ad id τὸν τοιοῦτον ᾠδὴν καταβαυκάλησιν ἐπιλέγουσιν. Nutricium lactantium cantilenae Catabaucaleſes nuncupantur. Athen. Libr. XIV. cap. III. p. 618. Die Worte, die ich angeführet habe, und die ich aus dem X Cap. des I B. Quintilians anführe, ſind kein guter Grund.

(S) Er hat ſich wohl gehütet, die berufene Streitigkeit, von den möglichen und unmöglichen Dingen, zu vergeſſen.] Sie iſt ihre Geburt den Lehren der Stoiker von dem Schickſale ſchuldig. Man wollte wiſſen, ob unter den Dingen, die niemals geweſen ſind, und niemals ſeyn werden, mögliche wären, oder ob alles dasjenige, was nicht iſt, was niemals geweſen und niemals ſeyn wird, unmöglich ſey? Ein berühmter Diſputirkünſtler, von der Secte zu Megara, Matanus Diodorus, verneinte die erſte von dieſen Fragen, und bejahete die andere; allein Chryſippus hat ihn ſtark angegriffen. Hier ſind zwo Stellen des Cicero: περὶ δυνατῶν καὶ λόγο κατὰ Διόδωρον αἰτίαν. Quapropter, ſi venturus es, ſcito neceſſe eſſe, te venire. Sin autem non es, τὸν δὲ μὴ ἐλεύσεσθαι εἶπε venire. Nunc vide, vtrate aptius magis dixerit χρυσιππείαν an haec, quam noſter Diodorus (ein Stoiker, der lange Zeit beym Cicero gewohnet hatte,) non concoquebat. Cicero, Epiſt. IV. Libr. IX. ad Familiar. Dieß iſt aus einem Briefe des Cicero genommen, den er an den Varro geſchrieben. Er erkläret den Zuſtand dieſer Frage viel weitläuftiger in dem kleinen Buche, de Fato. Ich will etliche Stücke daraus anführen: Vigila, Chryſippe, ne tuam cauſam, in qua tibi cum Diodoro valente dialectico magna luctatio eſt, deſeras . . . . Omne ergo, quod falſum dicitur in futuro, id fieri non poteſt. At hoc, Chryſippe, maxime vis, maximeque tibi de hoc ipſo cum Diodoro certamen eſt. Ille enim id ſolum fieri poſſe dicit, quod aut ſit verum, aut futurum ſit verum: et quicquid futurum ſit, id dicit fieri neceſſe eſſe; et quidquid non ſit futurum, id negat fieri poſſe. Tu etiam, quae non ſint futura, poſſe fieri dicis, vt fragi hanc gemmam, etiamſi id nunquam futurum ſit: neque neceſſe fuiſſe Cypſelum regnare Corinthi, quamquam id milleſimo ante anno Apollinis oraculo editum eſſet . . . . Placet Diodoro, id ſolum fieri poſſe, quod aut verum ſit, aut verum futurum ſit: qui locus attingit hanc quaeſtionem, nihil fieri quod non neceſſe fuerit: et quicquid fieri poſſit, id aut eſſe iam, aut futurum eſſe: nec magis commutari ex veris in falſa ea poſſe, quae futura ſunt, quam ea, quae facta ſunt: ſed in factis immutabilitatem apparere, in futuris quibusdam, quia non apparent, ne neceſſe quidem videri: vt in eo qui mortifero morbo vergeatur, verum ſit, hic morietur hoc morbo: at hoc idem ſi vere dicatur in eo, in quo tanta vis mortis non appareat, nihilominus futurum ſit. Ita ſit vt commutatio ex vero in falſum, ne in futuro quidem vlla fieri poſſit. Cicero, de Fato, cap. VI. u. f. Cicero giebt ſattſam zu erkennen, daß ſich Chryſippus bey dieſem Secrete öfters in der Enge befunden, und man darf ſich darüber nicht verwundern; denn die Partey, die er erwählet hatte, brenq mit ſeiner Lehre vom Schickſale nicht wohl zuſammen; und wenn er vernünftig hätte urtheilen können oder dürfen, ſo würde er die ganze Meynung des Diodorus von Herzen angenommen haben. Man hat es oben in der Anmerkung (H) ſehen können, daß die Fertigkeit, die er der Seele gegeben, und ſein Gleichniß vom Cylinder, nicht verhindern, daß alle Thaten des menſchlichen Willens im Grunde nicht unvermeidliche Folgen des Schickſals wären: woraus folget, daß dasjenige, was nicht geſchieht, unmöglich iſt, und daß nichts möglich iſt, als dasjenige, was wirklich geſchieht. Plutarch ſchlägt ihn ſo wohl hierinnen, als in ſeinem Streite, mit dem Diodor in Boten, und behauptet gegen ihn, daß ſeine Meynung von der Möglichkeit, der Lehre von dem Faro ganz und gar entgegen iſt. Plutarch. de Stoic. Repugn. pag. 1053. 1054. Man merke, daß die berühmteſten Stoiker, wenn ſie von dieſer Materie handeln, nicht einerley Wege gegangen ſind. Arrian hat derſelben vier genennet, welches Chryſippus, Kleanthes, Archedemus und Antipater ſind. Arrian. in Epictet. Libr. II. c. XIX. p. m. 166. Er bezeuget einen großen Widerwillen gegen die Streitkunſt, und Meynung hätte ihn nicht als einen Schriftſteller anſehen ſollen, der von des Chryſippus Werke, ἐκ ὑποθέσεως, rühmlich urtheilet hätte: (Citatur honorifice apud Arrianum. Menag. in Laërtium, Libr. VII. p. 341.) denn gewiſſlich dieſe Worte, ὑπόθεσιν δὲ τὴν Χρυσίππου ἐκκλησίαν etc. de hac rebus intra Lyciſci Chryſippi etc. ſind an dieſem Orte kein Lobſpruch. Dieß erhellet aus dem Vorhergehenden und Nachfolgenden. Dionyſius von Halikarnaß, de Collocatione Verborum, im XVII Cap. 11 S. bey mir, gedenket, meerer Tractate des Chryſippus, wo man unter an-

nem Titel, der ganz andere Dinge verſpreche, einen weiten Weg in das Gebiethe der Vernunftlehre gemacht. Das Werk iſt betitelt: περὶ τῆς ἀντιθέσεως τῶν τῦ λόγε μερῶν, de partium orationis collocatione, und er hat nichts, als wahre und falſche, mögliche und unmögliche, zufällige, zweydeutige u. d. g. Sätze abgehandelt; eine Materie, die unſere Scholaſtiker wohl ausgedroſchen, und der Quinteſſenz daraus gezogen haben. Man merke, daß Chryſippus erkannt, es wären die vergangenen Dinge nothwendiger weiſe wahr, welches Cleanthes nicht hat zugeben wollen. Omnia enim vera in praeteritis neceſſaria ſunt, vt Chryſippo placet diſſentienti a magiſtro Cleanthe, quia ſunt immutabilia, nec in falſum e vero praeterita poſſunt conuerti. Cicero, de Fato, cap. VII. Οὐ πᾶν τὸ παρῳχημένον ἀναῖτιον ἐν τοῖς οὖσι· πολλὰ γὰρ αἴτια τοῖς ἐσομένοις ὑπάρχειν ἔοικεν. Non omne praeterirum ex neceſſitate verum eſt, vt illi, qui Cleanthem ſequuntur, ſentiunt. Arrian. in Epict. Libr. II. cap. XIX. p. m. 165. Wir haben oben in der Anmerkung (M), zu dem Artikel Berengar, geſehen, daß man vorgegeben: es habe Abälard eine Lehre gelehret, welche des Diodorus ſeiner ähnlich wäre. Ich glaube, daß ſich die Stoiker angelegener haben ſeyn laſſen, den unmöglichen Dingen einen größern Umfang zu geben, als den zukünftigen Dingen, damit ſie die verhaßten und abſcheulichen Folgerungen ermildert, die man aus ihrer Lehre, von dem Schickſale gezogen. Daß iſt heutiges Tages eine große Vertheidigung für die Spinoziſten, wenn ſie ſehen, daß es, nach ihrer angenommenen Meynung, von Ewigkeit her eben ſo unmöglich geweſen, daß Spinoſa, z. E. nicht in dem Haag ſtürbe; als es unmöglich iſt, daß zwey und zwey ſechſe machen. Sie begreifen wohl, daß dieſes eine nothwendige Folge ihrer Lehre iſt, und eine Folge, welche wegen ihrer Abſcheulichkeit, bey der geſunden Vernunft, in gerader Linie entgegen ſtehe, bey den Gemüthern Ekel, Abſcheu und Empörung verurſachet. Sie ſind nicht wohl zufrieden, daß man weis, wie ſie einen ſo allgemeinen und deutlichen Grundſatz, als dieſen, ihren Hauſen werfen: Alles dasjenige, was einen Widerſpruch nach ſich ziehe, iſt unmöglich, und alles dasjenige, was keinen Widerſpruch nach ſich ziehe, iſt möglich. Allein, was würde ſich für ein Widerſpruch dabey befinden, wenn Spinoſa in Leiden geſtorben wäre? Würde die Natur deswegen weniger vollkommen, weniger weiſe, weniger mächtig geweſen ſeyn?

Wir dürfen nicht ſchließen, ohne zu bemerken, daß Chryſippus die Auferſtehung der Menſchen, und ihre Wiederherſtellung in denſelben Stand, darinnen ein jeder erſchienen, unter die möglichen Begebenheiten geſetzet hat. Lactantius beſchuldiget uns dieſes, und er führet auch Diuin. Inſtitut. Libr. VII. cap. XXIII. p. 506 ſeine Worte an: Melius Chryſippum . . . qui in libris, quos de prouidentia ſcripſit, cum de innouatione mundi loqueretur, haec inquit. Τότε δὲ ὅτος ἔσται, λέγω δὲ ὅτε ἐκπύρωσιν, καὶ ἅμα μετὰ τὸ γενέσθαι, πάλιν ἀνάγκη τοῦτον ἐκεῖνον τὸν κόσμον γενέσθαι καὶ ἐν τῷ ἴσῳ περιόδῳ καταστάσεως ἕκαστα. Eben dieſer Kirchenvater eignet ihm einen andern großen Punct der Rechtgläubigkeit zu, der ihn zu einer üblen That bewogen hat: er eignet ihm zu, er habe geglaubt, daß ſeine Seele, bey Verfaſſung des Körpers, gen Himmel fahren würde, und daß er ſich entleibet hätte, um dieſe Seligkeit zu genießen. Diogenes Laertius ſagt nichts hiervon, er ſaget nur im VII B. Num. 184. 185. es hätte Hermippus geſagt: daß Chryſippus, der von ſeinen Schülern zu einem Opfer eingeladen worden, ſüſſen Wein lauter getrunken, einen Schwindel bekommen habe, und fünf Tage darauf geſtorben ſey: daß aber einige ſagten: er ſey vor Lachen geſtorben, da er zu ſeiner Magd geſagt, ſie ſolle dem Eſel Wein zu trinken geben, der ſeine Feigen gefreſſen hätte. Multi ex iis, quia aeternas eſſe animas ſuſpicabantur, tanquam in coelum migraturi eſſent, ſibi ipſi manus inuulerunt, vt Cleanthes, VT CHRYSIPPVS, vt Zeno. Lactant. Diuin. Inſtit. Libr. III. cap. XVIII. p. 194.

(T) Er hat . . . einen Gedanken angebracht, den man als einen ſehr guten Entwurf eines der ſchönſten Grundſätze anſehen kann, den ein Philoſoph des XVII Jahrhunderts ins Licht geſetzet hat.] Chryſippus hat in ſeinem Buche, von der Vorſehung, unter andern Fragen, auch dieſe unterſuchet: hat die Natur der Dinge, oder die Vorſehung, welche die Welt und das menſchliche Geſchlecht gemacht, auch die Krankheiten gemacht, denen die Menſchen unterworfen ſind? Er antwortet: daß die Hauptabſicht der Natur nicht geweſen, derſelben kränklich zu machen, dieſes käme mit der Urſache alles Guten nicht überein, ſondern daß ſie bey der Zuſammenfügung und Herbeybringung verſchiedener wohl eingerichteter und höchſt nützlicher Dinge befunden, daß daraus mit der Zeit einige Verdrießlichkeiten entſtehen würden, und alſo ſind ſie nicht ſeinem urſprünglichen Vorhaben und ſeiner Abſicht gemäß geweſen, ſondern ſie haben ſich in der Folge des Werkes ereignet. Sie ſind nur als Folgerungen entſtanden. Die Bildung des menſchlichen Körpers betreffend, ſaget er, ſo hat der allerſeinſte Begriff, der Augenſcheins des Werkes ſelbſt erfordert, daß der Leib aus einem Gewebe von kleinen und zarten Gebeinen zuſammen geſetzet würde, deswegen aber auch der Unbequemlichkeit haben müſſe, den Schlägen nicht widerſtehen zu können. Die Natur hat die Geſundheit vorbereitet, und zu gleicher Zeit durch eine Art einer Verglenung (concorramina) die Quelle der Krankheiten eröffnen müſſen. In Anſehung der Tugend iſt es eben alſo ergangen: die eigentliche Würkung der Natur, welche ſie gebohren hat, hat, vermittelſt einer Gegenwürkung, den Saamen der Laſter beygebracht. Ich habe nicht nach dem Buchſtaben überſetzt; dieſerwegen will ich das Latein des Aulus Gellius, zum Beſten derer, ſelbſt herſetzen, die dieſe Sprache verſtehen. Idem Chryſippus in eodem libro (quarto περὶ φύσεως) tractat conſideratque dignumque eſſe id quaeri putat, ἆρ' αἱ τοῦ λόγου τέχναι κατὰ φύσιν γεγόνασιν. Id eſt naturane ipſa rerum vel prouidentia, quae compagem hanc mundi et genus hominum fecit, morbos quoque et debilitates et aegritudines corporum, quas patiuntur homines, fecerit: criſtimat autem, non fuiſſe hoc principale naturae conſilium, vt faceret homines morbis obnoxios: inuncum enim hoc conuenisse naturae auctoris parentisque rerum omnium bonarum: ſed quum multa, inquit, atque magna gigneret parereque aptiſſima et vtiliſſima, alia quoque ſimul aegnata ſunt incommoda in ipſis, quae faciebat, cohaerentia: eaque non per naturam, ſed per ſequelas quandam neceſſarias facta dicit, quod ipſe appellat, κατὰ παρακολούθησιν, ſicuti, inquit, quum corpora hominum natura fingeret, ratio habebatur et vtilitas ipſa operis poſtulabat, vt teneriſſimis marantisque oſſibus caput compingeretur: ſed hanc vtilitatem rei maioris alia quaedam incommoditas extrinſecus conſequta eſt: vt fieret caput tenuiter munitum, et ictibus offenſionibuſque paruis fragile: proinde mortis quoque et aegritudines paratae ſunt, dum ſolus pariter: ſic Hercle, inquit, dum virtus hominibus per conſilium naturae gignitur, vitia eodem per affinitatem nata ſunt. Aulus Gellius, Libr. VII. cap. I. Ich glaube nicht, daß ein Heide den ſeiner Unvollkommenheit, von dem Falle des erſten Menſchen, etwas vernünftigers hätte ſagen können, welchen Fall wir erſtlich durch die Offenbarung erfahren haben, und welcher die wahre Urſache alles unſers Elendes iſt: wenn wir noch mehrere Autoren aus den Werken des Chryſippus, oder vielmehr ſeine Werke ſelbſt hätten, ſo würden wir einen vortheilhaftern Begriff von der Schärfe ſeines Witzes haben.

Der neuere Philoſoph, von dem ich hier reden wollen, wenn ich geſagt, daß er einen ſehr ſchönen Grundſatz ans Licht geſetzet, darvon der Einfalle des Chryſippus ein guter Entwurf geweſen, iſt der berühmte Urheber von der Unterſuchung der Wahrheit. Man kann den Ausgang ſeines Grundſatzes in den vorhergehenden Gedanken von den Cometen, im 22 Artikel der deutſchen Anmerkungen ſehen, und daraus urtheilen, ob Chryſippus auf gleichen Vorzug ſtehe.

Die andern Gaben betreffend, die er zur Entſchuldigung der Vorſehung verbrauet, ſiehe den Artikel Orfeus im I B. 1 Cap. Davon findet man die Unterſuchung in den Anmerkungen (L) und (G), zu dem Artikel Pauſanias. Siehe auch die Anmerkung (F), bey dem Artikel Deiotarus.

(U) Seine Todesſchule war in Ceramikum zu ſehen.] Diogenes Laertius, wenn er dieſes ſaget, hat eine Verbeſſerung dazu gethan, die ein wenig betroffen iſt. Hier ſind ſeine Worte: Ἐν δὲ τῷ Κεραμεικῷ ἐστιν ἀναθήματος ἀπόδειξις τὸ τὸν ἵππον τὸν ἐπιπεσόντα τῷ ἀνδρὶ ἐκεῖνον ἐν τῷ Κεραμεικῷ ἀνατεθῆναι. Erat autem ejus rei argumentum, vt ex eius imagine, quae in Ceramico eſt, videre licet, quae ferme a victimo equite ceciderat. Quae circa illum Carneades Chryſippum vocabat. Diog. Laert. Libr. VII. num. 182. Es kommt, daß er zum Beweiſe, daß die Bildſäule des Chryſippus dem gleichet, angeführet, es ſey darinne von einer Bildſäule zu Pferde bey nahe erhalte worden. Allein dieſes wäre ſehr viel geſchloſſen, und ich weiß nicht, ob man ihm zu Ehren leiden glauben, daß er dieſe Nachbarſchaft als einem bloſen Zufall, und nicht als einen Beweis halten, was er ſagte, angeführet hätte, denn endlich iſt es lendenlos zu begreifen, daß ein Mann zu Pferde aus das Geſicht von einem Fußgänger von gemeiner Statute herabſehen kann. Wenn nur darvon noch beſtünde, daß die Bildſäule dieſes Philoſophen ſtehend geweſen, ſtatua eſt in Ceramico Chryſippi ſedentis, patrocchi manus. Cicero, de Finib. Libr. I. c. XI. Man merke, daß Thomas Reallmann, im IX Br. der IX B. ſagt: man habe den Chryſippus vorgeſtellet, diuinis propter numerorum indicia conſtitutis. S. auch Carm. XXIII. v. 18. ; welches noch beſſer, wie die Bildſäule zu Pferde be ſtunge, ohne daß deſſen ein Beweis ſeiner Klugheit geweſen, hat bedeuten können. Ich verwundere mich ſehr, daß Voſius und verſchiedene andere den Beweis gehalten haben, deſſen ſich Diogenes Laertius, ihrem Vorgeben nach, bedienet hat. Chryſippum contumelioſe quaſi latrinam diceris vocaſſe Zenon, (Voſſius de Philoſ. ſectis, cap. XIX. num. 11. p. m. 112.) cette Tullio in 1. de Nat. Deorum. Carneadem Chryſippum Carneades, quia eſſet ceciderat, ita vt ſtatua eius in Ceramico poſita a victimo equite accideretur: traite Laertius. (das heißt Zeno, der Epikuräer.) Jene Verdrehung will ich erinnern, daß man ſich betrogt, wenn man ſagt: es habe Diogenes Laertius, welcher dieſes Wortſpiel des Carneades angemerket, zu gleicher Zeit angeführet: daß eben derſelbe Carneades den Chryſippus beſchuldiget, er ſey ein Widerſchwätzer geweſen, weil er die Worte Cottars von Worte zu Worte abgeſchrieben hätte: Hunc (Chryſippum) Carneades legende paralleum librorum appellat, quod ſcripta Epicuri ſit ſua-ria, ſcripſiſque eadem et verſus et numeros Hogetes. Vedatterus. Libr. XIV. p. m. 131. Dieß hat ſich Vedatterus zu ſagen erkühnet, als wenn es aus dem Diogenes Laertius genommen wäre. Dieſes eine lächerliche Unterſcheidung eines andern Betrunkts, nämlich, daß Chryſippus voller Nachtheil einem den Epikur ſich angelegen ſeyn laſſen, ein Buch zu machen, ſo bald Epikur einen Tractat herausgegeben hätte. Siehe hier oben die Anmerkung (C). Robert Stephan und Theodor Janſonius haben dieſen Schnitzer Vedatterus abgeſchrieben. Siehe den Thomaſius, de Plagio Literario, p. 130 132. Uebrigens iſt der Bildſäule unſers Philoſophen, nach dem Pauſanias, im I B. 30 S. nicht in dem Ceramico, ſondern in dem Eleuſino geweſen, welches den Namen vom Periklides, ſeinem Erbauer, erhalten hat. Menage verglichte dieſen Unterſchied, indem er voraus ſetzet: daß dieſe Bildſäule in dem innern Ceramikum geſtanden habe. Menage in Laertium, Libr. VII. num. 182. Lipſius hatte es ſchon gethan. Manud. ad Stoic. Philoſ. Libr. I. Diſſert. XI. p. m. 160. Plutarch hat von einer metallenen Bildſäule geredet, die dem Chryſippus von einem ſeiner Schüler mit einer ruhmlichen Aufſchrift geſetzet worden. Χρυσίππου γὰρ ὁ χρυσοῦς μαθητὴς τῷ διδασκάλῳ κείμενον ἐπίγραμμα ἀνέθηκεν ἐν τῷ Κεραμεικῷ.

Τόδε τὸν Χρύσιππον Ἀριστοκρέων ἀνέθηκε
Τὸν Ἀκαδημαϊκὸν τρυγγαλίδην σοφίης.

Ariſtocreon quidem Chryſippi diſcipulus et familiaris, aereum imaginem in columna ponens, hoc elegos inſcripſit.

Hunc Academicos ſolitum diſcindere nexus
Chryſippum iuuenem ponat Ariſtocreon.
Plut. de Repugn. Stoicor. init. p. 1033. D.

(X) Er hatte das athenienſiſche Bürgerrecht angenommen . . . Die Critik des Plutarchs hierüber ſcheint mir allzu hart.] Et vero Antipater, in iis, quae de diſcordia Cleanthis et Chryſippi ſcripſit, narrat Zenonem et Cleanthem voluiſſe Cives Athenienſes fieri, ne viderentur in ſuas inuriti patrias. Non dicam, ſi iis recte ſecerunt, Chryſippum peccaſſe, cum inter cives Athenienſes ſe referri ſineret. Id quidem multum repugnantiae et abſurditatis habet, quod corpora et victus tam longe a patria apud peregrinos conſtituentes, nomina nuda patriis ſuis reſeruauerunt: perinde ac ſi aliquis vxore deſerta, cum alia viuere, dormiens, liberoque ex ea ſuſcipiens, nuptias literis non ſimularet, ne inuitam priori vxori ſolicet facere videretur. Plut. de Repugn. Stoicor. p. 1.

Tom. III. Ausgabe von 1694. Jedermann kann ſehen, daß uns Plutarch eine Vergleichung unter zweyen Dingen giebt, die einander nicht ähnlich ſind. Die Aufführung des Juno und des Clearchus, gegen ihr Vaterland, war im Grunde eine Eitelkeit und iſt deßwegen aufgenommen worden; allein das Verhalten des Clinomens, womit ſie der Beurtheiler vergleicht, wird niemals für etwas anders, als für eine Spötterey, gehalten werden.

Chryſis, Prieſterinn der Juno zu Argos, iſt, durch ihre Nachläßigkeit, Urſache geweſen, daß der ganze Tempel dieſer Göttinn vom Feuer verzehret worden. Sie hatte eine Lampe allzu nahe an die heiligen Sterbraſen geſetzet; dieſe faßten Feuer, und weil ſie ſo feſt ſchlief, daß ſie nicht zeitig genug aufwachte, den Folgen dieſes Zufalls zuvor zukommen, ſo verzehrte das Feuer den ganzen Tempel [a]. Einige ſagen, daß ſie ſelbſt in den Flammen umgekommen (A); allein andere verſichern, daß ſie ſich noch die Nacht nach Philomnis gerettet (B). Sie hat Urſache gehabt, ſich vor der Rache der Argier zu fürchten; denn ſie empfahlen, anſtatt ſie zurück zu rufen, eine andere Prieſterinn [b]. Die Würde war unter ihnen ſehr wichtig; ſie war die Richtſchnur ihrer Unterſchriften und ihrer Zeitrechnung [c]. Dieſer Brand hat ſich im neunten Jahre des peloponneſiſchen Krieges ereignet (C).

Der heil. Hieronymus im I B. wider den Jovinianus [d], hat bemerket, daß unſere Chryſis, Prieſterinn der Juno, Jungfer geweſen. Mariamus Victorius hat in ſeinen Noten über dieſe Stelle mit Unrecht vorgegeben, daß dieſer Vater von der Chryſeis geredet, die Agamemnon entführet hätte.

a) Thucydides, Libr. IV. ſub fin. b) Plutarchus Theſeide. Thucyd. Libr. IV. c) Joſias Barneſius in Vita Euripid. p. 7. Siehe die Anmerkung (C). d) Hieronym. adverſ. Jovinian. Libr. I. p. m. 158.

(A) Einige ſagen, daß ſie ſelbſt in den Flammen umgekommen.] Nicht allein Arnobius verſichert es, ſondern er zieht auch eine Schlußrede, wider die Heiden, daraus. Vbi Iuno regina, ſagt er im VI B. 207 S. bey mir, cum inclitum eius ſacrum ſacerdotemque Chryſidem eadem vis flammae Argiua in cinitate deleret? Clemens von Alexandrien hatte ihm dieſes alles, die Sache und die Folge, dargethan. Clem. Alexandr. in Protrept. p. 35. Es iſt nicht viel Beurtheilungskraft dabey geweſen, ſich eines ſolchen Beweiſes, wider die Götter der Heiden zu bedienen; denn außer, daß ſich darvey einer ganz ähnlichen Schlußrede bedienet, den Dienſt der Götter überhaupt über den Haufen zu werfen; könnte man nicht auch die Frage des Arnobius wider ihn ſelbſt gebrauchen? Könnte man ihn nicht fragen: wo der Gott Nebris geweſen, als der König von Babylon den Tempel Salomons geplündert und verbrannt? Ich weiß nicht, worauf die Väter, bey einigen ihrer Schlußreden, wider die Heiden, gedacht haben.

(B) Andere verſichern, daß ſie ſich noch dieſelbe Nacht nach Philomnis geretter.] Weil Thucydides, der um dieſe Zeit gelebet, dieſe Sache, im IV B. zu Ende, verſichert; ſo iſt es ziemlich wahrſcheinlich, daß ſie wahr ſeyn muß, und daß Arnobius einen ſehr übeln Entwurf auf eine Lügen gegründet hat (f). Pauſanias, im II. auf der 59 S. erzählet: daß drey Prieſterinn nach Troja zu dem Altare der Minerva geflüchtet, und daß die Argiver, aus Ehrerbietung gegen dieſe Freyſtatt, ihre Auslieferung nicht von ihr gefordert. Ebendaſelbſt. III B. 98 S. Sie haben auch ihre Bildſäule erhalten, denn man hat ſie zur Zeit des Pauſanias noch beym Eingange desjenigen Tempels geſehen, der abgebrannt geweſen. Ebend. II B. 60 S.

(f) Der Einwurf des Arnobius, er ſey gut oder ſchlecht, das thut nichts, iſt mit Erlaubniß des Herrn Baylen auf keine Lügen gegründet, ob er gleich ſolche in ſich hält. Der Einwurf dieſes Kirchenvaters iſt auf die Einäſcherung des Tempels der Juno gegründet, welche er, als einen Beweis anſieht, daß dieſe Göttinn nicht die Macht gehabt, einen Ort vor den Flammen zu verwahren, welcher ihrem Dienſte geheiligt war. Dieſe Begebenheit iſt wahr, ohne das Schickſal der Prieſterinn der Juno. Sie mag in der Feuersbrunſt umgekommen, oder derſelben entgangen ſeyn, der Einwurf wird dadurch weder beſſer noch ſchlechter. Crit. Anm. aus der Biblioth. Françoiſe, Tom. XXIX. Part. II. p. 295.

(C) Dieſer Brand hat ſich im neunten Jahre des peloponneſiſchen Krieges ereignet.] Es iſt Thucydides, der ſolches im IV B. zu Ende verſichert. Der gelehrte Mann, welchem die Welt, die im 1694 Jahre in England gemachte Ausgabe des Euripides zu verdanken hat, belehret uns, daß Chryſis im dritten Jahre der LXXV Olympias, zur Prieſterinn der Juno eingeſetzet worden, und daß es im 50 Jahre der Verwaltung ihres Amtes geſchehen, da der Tempel im Feuer aufgegangen. Hier ſind ſeine Worte und ſeine Anführung: Argis quidem hoc anno *Chryſis* Sacerdos *Iunonis* conflatur, ex cuius ſacerdotio non erat *Argiuis* periochus ſuorum temporum numerare. At illa quum per quinquaginta (Thucyd. Libr. IV. in ipſo fine fol. 164. Siehe ſoh. Meurſii Archont. Athen. Lib. III. c. VI.) ſex annos ſuo ſungeretur officio, tum demum lucerna negligenter ad corollas poſita, *templum* incendio conſumpſit. Joſias Barnef. in Vita Euripid. pag. 7. Jedermann wird urtheilen, wenn er den Ort anſiehe, wo Barneſius die Anführung des Thucydides hinzuſetzet, daß uns dieſer alte Geſchichtſchreiber belehret, es ſey Chryſis im dem 50 Jahre ihres Prieſterthums geweſen, da dieſer Tempel vom Feuer verzehret worden; und gleichwohl redet Thucydides nicht darvon; er ſaget nur: daß damals der peloponneſiſche Krieg vor acht und einem halben Jahre angefangen hätte. Wenn jemand deswegen mit dem Barneſius einen Proceß anfangen wollte, ſo wäre er ein undankbarer Gleißner; denn wenn man einmal gewiß iſt, daß Chryſis im 1 Jahre der LXXV Olympias zur Prieſterinn erwählet worden, ſo hat man einiges Recht, ſich auf das Zeugniß des Thucydides zu gründen, um zu behaupten, daß dieſe Frau im 56 Jahre ihres Prieſterthums nicht oder weniger, geweſen, da der Tempel abgebrannt iſt, weil Thucydides bemerket, daß ſich dieſer Brand im 9 Jahre des peloponneſiſchen Krieges zugetragen hat. Das heißt umgekehrt im 2 Jahre der LXXIX Olympias. Was noch mehr iſt, ſo hat Thucydides an einem andern Orte, welchen Barneſius nicht angeführet, beobachtet, (im II B. zu Anfange, 91 S. bey mir,) daß der peloponneſiſche Krieg, im 48 Jahre des Prieſterthums der Chryſis angefangen hat. Es iſt wahr, dieſes beweiſt, daß dieſe Prieſterinn zur Zeit des Brandes, im 57 Jahre ihres Amtes, geweſen, und rückt in dem 14, wie Allacceurt, in ſeiner Ueberſetzung des Thucydides, und Barneſius, verſichern.

Chriſtine, Königinn von Schweden, den 19 April, 1689, zu Rom geſtorben. Siehe Schweden.

Cicchus [a], gebürtig von Askoli in Italien, wird für einen Schriftſteller gehalten, der ſich auf den magiſchen Aberglauben geleget. Es iſt nicht gewiß, daß er ſich einen beſondern Hülfsgeiſt zugeeignet hat. Seine Auslegung über die Sphäre des Sacrobosco iſt im 1499 Jahre zu Venedig gedruckt worden. Ich will das Urtheil anführen, das Gabriel Naude von ihm gefället hat (A).

Er läßt ihn im 1320 Jahre [b], zur Zeit des Garbo, leben, der ein Arzt zu Florenz geweſen, der ihn als einen Hexenmeiſter bey den Ketzerrichtern angegeben, durch deren Urtheil er lebendig verbrannt worden. Er ſetzet dazu, daß er ſeinen Proceß in der Bibliothek des Ritters bei Pozzo geſehen, und daß er ein kurzweiliger Menſch geweſen, der einen Zauberer geſpielt, und eine Naturlehre in italieniſchen Reimen gemacht hätte.

Der Urheber des Turco-Papismus hat ſich häßlich betrogen, wenn er ihn, unter der Regierung des Pabſtes Paulus des III, leben laſſen (B). Es ſind faſt zwey Jahrhunderte, zwiſchen dieſem Sterndeuter und der Einſetzung dieſes Pabſtes, wenn wie dem Abte Trefcimbeni folgen wollen, welcher ſaget: daß Cicchus von Aſcoli, den 16 des Herbſtmonats, 1327, zu Florenz verbrannt worden [c]. Auf dieſe Art müßte ich ſagen, daß er nicht zu Ende des XV, ſondern zu Anfange des XIV Jahrhunderts gelebet hätte. Ich muß nicht vergeſſen, daß man ihn eine ziemlich gute Figur, unter den italieniſchen Dichtern, machen läßt. Man hat einige von denen Gedichten gedruckt, die er in dieſer Sprache verfertiget hat (C). Es hat jemand geſaget: daß er ein beſſerer Sterndeuter, als Poete, geweſen [d].

a) Er wird Cicchus de Eſculo, oder Eſculanus, oder Aeſculanus, oder Aſculanus, genennet. Einige ſagen, anſtatt Cicchus, Ciechus, oder Chicus. b) Naudæana, p. 41. zweyter Ausgabe. c) Giovanni Mario de Creſcimbeni, Iſtoria della volgar Poeſia, p. 47 et 262. d) Leander Alberti, Deſcrit. di tutta Italia, fol. m. 167.

(A) Ich will das Urtheil anführen, das Gabriel Naude von ihm gefällt hat.] Apologie des grans Hommes, chap. XIII. p. m. 344. „Die einzige Auslegung, die mir von dem Cicchus Aſculanus, über die „Sphäre des Sacrobuſto haben, bekannt zur Genüge, daß er nicht al„lein abergläubiſch, wie ihn Delrio, Diſquiſit. Lib. I. cap. III. nennet, „ſondern auch nicht wenig im Kopfe geweſen, welches er ſich denen Din„gen zu verdanken haben, welche nachkommende thun können, als daß „ſie keine Neugierde bezeigen: zum erſten, daß er des Sacrobuſto Buch „nach dem Sinne der Sterndeuter, der Aſtronomicalien und Chaldäer „dolmetſchet; zum andern, daß er eine große Anzahl verdächtiger „Schriftſteller anführet, welche mit alten Mährchen und Kindereyen „angefüllet ſind, als z. E. den Salomon, de umbris idearum, den „Hippocrat, de vinculis ſpiritus, de miniſterio naturae, de Hierar„chia ſpirituum; den Arzellenas, de Arte magica, den Zoroaſter, „de Decanis quartarum octauae ſphaerae, den Hermetes, de Vel„lariis aſpectibus ſecundum lunam, den Aſtafon, de mineralibus „Orbellaris, und viel andere dergleichen: und zum dritten, daß er ſich „der Grundgänge eines Gewirr, deren genannt, (IV Cap der Sphäre,) „ſehr oft bedienet; welcher, wie er ſagte, von der Ordnung der Cherubinen „anredete, und welcher, da er unter verſchiedenen andern Fragen auch „befraget worden, was die Flecken des Mondes wären, ganz kurz zur „Antwort gegeben: ut terra terra eſt. Allein außerdem, daß er ſich „dieſen Geiſt an keinem Orte der bekannten Auslegung nennet, ſo iſt „gleicht zu urtheilen, daß dieſe Erzählung derjenigen gleich iſt, was Pli„nius in des II B. XXX Cap. von dem Sprachlehrer Apion ſaget: „der den Teufel beſchworen hat, um zu erfahren, aus welchem Lande „Homer geweſen? ... Ipſo Allatius, de Patria Homeri, p. 3 n. 4 er„zählet die Antwort dieſes Narren viel weitläuftiger; Patrium noſtrorum memoria, (dieß heißt die Zeit nicht wohl wiſſen, wenn er gelebet hat) ſaget er, Cicchus Aſculanus Commentat. de Sphaera, cap. IV. tradit Homeri ſpiritum naturae nobiliſſimae et Cherubinicae hierarchiae quaerenti, quae eſſet illa umbra, quae in lunae conſpiceretur, tradit reſpondiſſe, ut terra terra eſt, ſic iden humiliorum eſt terra: ſi totam umbram habueris, te non decipiet, ſicut umbra. Ruriumque, ab alio de Chriſto interrogatum dixiſſe, carnem ſuam ſic luminoſam, ut per ipſum ſaluaretur omnis caro.

(B) Der Urheber des Turco-Papismus . . . läßt ihn unter der Regierung des Pabſtes Paulus des III, leben.] Er ſetzet

dieſen Pabſt unter diejenigen, die der ſchwarzen Kunſt ergeben geweſen, und er wirft ihm, als einen Beweis davon, ſeine genaue Bekanntſchaft mit dem Aſculani, dem berühmten Zauberer vor: Sallustium, in Turco-Papismo, Lib. I. cap. VIII. pag. 15. Paulum tertium cum Cecio Aſculano, magiae et necromantiae indigniter pereto, maenam familiaritatem habuiſſe teſtantur hiſtoriae. Sleidan. et Verger. Sleidan. ist unter den hierher Schriftſtellern, die er anführet, kann dieſes Fehlers nicht beſchuldiget werden. Dieß ſind ſeine Worte, die er aus einer Schmähſchrift gegen, die wider dieſen Pabſt zum Vorſcheine gekommen war. An non turpiſſimum eſt, te perdere rotum ab Aſtrologis et Necromanticis? Negari factum non poteſt: nam et humoribus illos et conſultatibus aeque domis amplectebis, Cecum, Marcellum, Cuericum, Luſcarenum, et alios. Sleidan. Lib. XXI pag. m. 464. aufs 1549 Jahr. Daß heißt nach der beym Crespin gedruckten franzöſiſchen Ueberſetzung, fol. 379 verſ. „Iſt dieß nicht eine ſchändliche Sache, daß du gemein „von den Sterndeutern und Schwarzkünſtlern abhanget? Dieß kann „nicht geleugnet werden: denn du haſt ſie zu Ehren und Vermögen be„fördert, und mit Geſchenken bereichert, nämlich den Cecus, den Mar„cellus, den Guericus aus Portugall, und andre.„ Sleidan ſagt wohl, daß ein Cecus Lucil an der Gunſt Pauls des III gezehret; allein er nennt ihm den Zunamen Aſculanus nicht, und alſo kann er den Kopf aus der Schlinge ziehen. Wenn er, den Gauricus betreffend, eben die Behutſamkeit gebraucht; ſo würde man ihm den Schluß nicht wohl finden können, daß er einem Italiener Portugall zum Vaterlande angewieſen hätte.

(C) Man hat etliche von den Gedichten gedruckt, die er in italiäniſcher Sprache gemacht.] Sein Gedichte, della natura dell' Univerſo, iſt zum erſtenmale im 1478 Jahre, mit der Auslegung eines Ungenannten, nach Bekker im 1516 Jahre, und endlich im 1552 Jahre in 8 gedruckt worden. Creſcimbeni, Iſtoria della volgar Poeſia, p. 306. Der Abt Enſcimbeni verſichert auf der 4 S. am angezogenen Orte, daß die Opera inciulata L'acerba da Maeſtro Cecco d'Aſcoli Aſtrologo del Duca di Calavria, das Licht geſehen hat.

Ciconia, (Flaminius) gebürtig von Vicenza in Italien, war ein ziemlich guter Philoſoph, zu Ende des XVI Jahrhunderts. Ich weiß nicht, daß ſein Name auf italiäniſch Cicogna iſt, oder Cigogna. Er ließ im 1592 Jahre zu Vicenz ein Buch drucken (A). König hat dieſe Ausgabe nicht gekannt [a]. Es hat ein Strozzi Cigogna gelebt, ein vicentiniſcher Edelmann, ein Gottesgelehrter, Philoſoph und Doctor der Rechte, und Nuntius der Stadt Vicenz. Dieſ ſind die Titel, die er ſich vor einem Werke gegeben, das er dem Doge von Venedig, und dem Rathe der Zehner, den 16 des Heumonats 1605, zugeſchrieben hat (B).

a) Er ſaget, daß Ciceria im 1603 Jahre, Quaeſtiones naturales, herausgegeben habe.

(A) Er ließ im 1592 Jahre zu Vicenz ein Buch drucken.] Daß iſt ein Quartante von 30 Blättern, unter dem Titel: Quaeſtiones naturales in quibus iuxta Ariſtotelis principia emulta diligenter pertractantur, et ſumma facilitate diſputantur contra Robertum Iuvenatenſem. Ich habe ein Buch, welches ins 1585 Jahr zu Venedig gedruckt, und betitelt iſt: Quaeſtiones tres R. P. Domini Honorati de Robertis Iuvenatenſis, Congregationis Lateranenſis, Canonicorum Regularium Sancti Auguſtini. Daß ſind die Namen und Würden des Schriftſtellers, welchen Ciconia widerleget. Er zwacket bis und weiter einige andre an, den Averrhoes, den Pomponatius, den Zimara. Heutiges Tages ſind alle dergleichen Schriften von höchſtem Schrot und Korne.

(B) Strozzi Cigogna . . . hat dem Herzoge von Venedig, und dem Rathe der Zehner . . . 1605. ein Buch zugeſchrieben.] Es iſt betitelt: Del Palagio de gl' Incanti, et delle gran meraviglie de gli Spiriti, et di tutta la natura loro. Die Ausgabe, welcher ich mich bediene, iſt von Breſſia, appreſſo Comino Preſegni, 1605, in octavo. Des Büchervertzeichniß zu Oxford bemerket eine Ausgabe von Vicenz in quarto, die auch im 1605 Jahre gemacht worden. König bemerket nur die Ausgabe von 1617. Dieſes Werk iſt im folgenden Jahre zu Cöln in Octav, lateiniſch gedruckt worden, und zwar dem Titel: Magiae Theatrum de Spirituum et Incantationum natura. Der Ueberſetzer dieſer Ueberſetzung heißt Caſper Ens.

Cieca, ein ſpaniſcher Schriftſteller einer Hiſtorie von Peru. Siehe Leo.

Cygne, (Martin du) ein Jeſuite, iſt für den allerberühmteſten Redner des XVII Jahrhunderts gehalten worden. Er hat im 1661 Jahre eine Analyſin der Reden des Cicero drucken laſſen, welche vielmal und namentlich zu Paris im 1704 Jahre wieder gedruckt worden. Er hat überdieß eine Dichtkunſt, eine Kunſt Hiſtorien zu ſchreiben, und eine Redekunſt hinterlaſſen. Er iſt zu Ypern im 1669 Jahre geſtorben [a].

a) Aus den Memoiren von Trevoux Heumonat 1704. Art. 95.

Cimon, der Sohn desjenigen Miltiades, der die Perſer in der berühmten Schlacht bey Marathon überwunden hat, iſt einer von den beſten Kriegsobriſten der Republik Athen geweſen. Es giebt Geſchichtſchreiber, welche erzählen, daß er in das Gefängniß geſetzt worden, darinnen Miltiades geſtorben, und daß er nicht eher heraus gelaſſen worden, als bis er die Geldbuße bezahlt gehabt, die dem Verſtorbenen zugeſprochen geweſen; und daß er kein Mittel gehabt, dieſelbe zu bezahlen, wenn Elpinice, ſeine Schweſter und Ehfrau, den Callias nicht geheirathet hätte (A). Andre ſagen, daß er ſeine Freyheit der Erlaubniß, ſeinen Vater zu begraben, freywillig aufgeopfert hätte (B). Man wird dieſe letzte Meynung nicht wohl widerlegen können, wenn man ſaget, daß er wegen ſeiner Liederlichkeit in ſeiner Jugend verſchrieen geweſen (C); denn diejenigen ſelbſt, die ihn läſtern, ſind einig, daß ſein Naturel frey und vollkommen großmüthig geweſen [a]. Man hat Urſache, zu glauben, daß es ihm in ſeiner Jugend, wie einige ſagen [b], weder an den Vortheilen der Unterweiſung, noch an den Gaben des Geiſtes gemangelt hat. Ich werde viel Dinge wegen ſeiner Heirath, mit ſeiner Schweſter, ſagen (D). Er hat ſich in der Schlacht bey Salamis hervorgethan [c], und ſich bey den Athenienſern ſo beliebt gemacht, daß er geſchwind zu den größten Aemtern erhoben worden. War ihm ſein Verdienſt auf der einen Seite günſtig, ſo fand er an der andern Seite eine mächtige Stütze an dem Neide, den man wider den Themiſtokles gefaßt hatte, der ſchon ſeit langer Zeit in allzu großem Anſehen geſtanden hatte (E): welches zu mancherley Anlaß gab, daß ſich ein andrer auf den Weg machen möchte, ihn auszuſtechen. Die Eheliebten Cimons, und die gute Ordnung, die er unter den athenienſiſchen Soldaten einführte, welche er unter dem Pauſanies, dem Feldherrn aller Griechen, einem trotzigen und harten Manne, commandirte, trugen viel dazu bey, Lacedämon die Obergewalt aus den Händen zu ſpielen, welche es über ganz Griechenland hatte, und dieſelbe den Athenienſern zu zu wenden. Alle Verbundenen begaben ſich unter ſeine Führung, um den Pauſanias in Byzanz zu belagern [d], deſſen üble Aufführung ſie nicht länger ertragen konnten, und darauf die Perſianer in einer Stadt Thraciens [e] an dem Fluſſe Strymon anzugreifen. Sie ſchlugen dieſelben an dieſem Fluſſe, worauf ſie ans Land ſtiegen, und die Stadt dermaßen enge einſchloſſen, daß ſie der Statthalter, der an derſelben Rettung verzweifelte, in Brand ſteckte. Einige Zeit darauf bemeiſterte ſich Cimon der Inſel Scyros (F), von da er die Gebeine des Theſeus nach Athen bringen ließ. Seine nach dieſer Zeit verrichteten Heldenthaten ſind wichtiger geweſen. Er hat ſich nicht begnügt, den Perſianern alles dasjenige abzunehmen, was ſie in Griechenland beſaßen; ſondern er hat ſie auch in der erſten Hitze, bis in ihr Land verfolget, und ihnen keine Zeit gelaſſen, ſich zu erholen. Wenn er ſich der Waffen gebrauchen mußte, ſo wendete er ſie zur Unterwerfung an; allein wenn ihm die liſtigen Griffe geſchickter zu ſeyn ſchienen, ſo bediente er ſich dieſes Mittels, die Städte zu gewinnen, indem er ſie zur Empörung reizte. Alles dieſes verrichtete er mit ſo glücklichem Fortgange, daß ſich keine Soldaten, des Königes von Perſien, in dem Lande zwiſchen Jonien und Pamphylien ſehen ließen. Auf die erhaltene Kundſchaft, daß es die Flotte dieſes Monarchen gewaget, ſich an den Küſten von Pamphylien ſehen zu laſſen, ließ er mit zweyhundert Galeeren aus dem Hafen von Cnidus aus, und griff, nachdem er die Phaſelüter bezwungen, dieſe Flotte an, und trieb ſie bey der Mündung des Eurymedons zu Grunde (G); er ließ an eben dieſem Tage ſein Kriegsvolk ausſchiffen, und ſchlug das Heer des Königes von Perſien zu Lande [f]. Hierauf ließ er die achtzig Segel der Phönicier angreifen, welche ſich mit der Flotte dieſes Monarchen vereinigen ſollten, und er überwand ſie ſo vollkommen, daß ſich nicht ein einziges rettete. Der Friedensſchluß, der die Frucht von ſo vielen Siegen war, kränkte den Feind grauſam (H). Die Kriegsverrichtungen Cimons nach dieſem Frieden, beſtunden in Ueberwindung der Thracier, und der Einwohner der Inſel Thaſos; weil ihm aber dieſe Siege eine gute Gelegenheit darbothen, die er aus den Händen ließ, ein Theil von Macedonien zu erobern: ſo beſchuldigte man ihn, daß er ſich durch die Geſchenke des Königes Alexanders hätte beſtechen laſſen. Er rechtfertigte ſich, und wurde vollkommen frey geſprochen. Es war ihm nicht ſo leicht, ein ander Ungewitter abzuwenden, welches ſich wider ihn erhob; denn er konnte die Verbannung des Ofracismus nicht vermeiden. Er hatte ſich durch die Zuneigung, die er gegen die Lacedämonier bezeigte, und durch ſeine Widerſetzlichkeit gegen die Gewalt des Volkes verhaßt gemacht. Er wollte die Gewalt lieber in den Händen der Vornehmſten ſehen, als ſie der Willkühr des Pöbels überlaſſen. Dieß machte ihm viel Feinde, die ihn nicht allein aus der Stadt jagten, ſondern auch verhinderten, daß er unter dem Vorwande der Athenienſer wider die Lacedämonier dienen dörfte. Er hatte ſich unter ſeiner Verbannung dahin begeben, als ein Freywilliger zu fechten, und er mußte ſich, wegen der Klagen ſeiner Feinde, wieder geben. Die Schlacht, welche die Athenienſer in dieſem Kriege beym Tanagrer verlohren, nöthige ſie, ihn zurück zu rufen: ſeine vornehmſte

Siege,

Sorge, nach ſeiner Zurückkunft, war, den Frieden wieder herzuſtellen, und er war hierinnen glücklich (1): weil er aber ſah, daß ihr an nichts, als an den Krieg, gedachten, und dabey beſorchte, daß dieſe kriegeriſche Neigung, wenn ſie nicht wider die Barbaren angewendet würde, Unruhe unter den Griechen erregen möchte: ſo machte er alle Anſtalten, die Inſel Cypern und Aegypten anzugreifen. Er gewann eine Seeſchlacht wider die Perſianer, an den Küſten von Pamphylien, und wenn er nicht unter der Belagerung von Cition, auf der Inſel Cypern, geſtorben wäre, ſo glaubet man, daß er ganz Aegypten bezwungen habe würde [a]. Seine Freygebigkeit gegen die ganze Welt, und ſeine Mildthätigkeit gegen die Armen, waren unvergleichlich [b], wie man es am Meeren ſehen kann. Suidas eignet ihm ein vortreffliches Buch, über die Kunſt, zu, wie man die Pferde erkennen ſoll [c].

a) Siehe in der Anmerkung (C), die Anführung des Stesimbrotus Thaſius beym Plutarch. b) Siehe die Anmerkung (C). c) Plutarch. in Vita Cimonis, pag. 491. d) Sie konnten ihn nicht gefangen bekommen, er entwichet ins geheim. Plutarch. in Vita Cimonis, p. 483. Siehe in dem Artikel Cleonice die Anmerkung (A). e) Namens Eion. ſiehe die Anmerkung (B), bey dem Artikel Agesipolis. f) Er bediente ſich einer Kriegeliſt, die glücklich geweſen, und vom Diodor aus Sicilien, im XLI B. auf die 77 Olympias beſchrieben wird. Er ließ ſeine Soldaten auf perſianiſch kleiden. g) Siehe den Plutarch im Leben Cimons. h) Siehe den Cornelius Nepos im Leben Cimons, IV Cap. Cicero, von den Pflichten II B. XVIII Cap. Plutarch im Leben Cimons, 484 S. des Athenäus XII B. 533 S. welcher das X B. des Theopompus anführet. i) Συγγράφει ἱππικοῦ βιβλίον ἕνα καλόν. Admirabilem librum de cognoſcendis equis agentem ſcripſit. Suidas in Κίμων.

(A) Es giebt Geſchichtſchreiber, welche erzählen, daß er in das Gefängniß geſetzet worden; worinnen Miltiades geſtorben, und daß er nicht eher herausgelaſſen worden, u. ſ. w.] Cornelius Nepos iſt dieſer Meynung gefolget: Quem pater eius, ſagt er in Vita Cimonis zu Anfange, litem aeſtimatam populo ſolvere non potuiſſet, ob eamque cauſam in vinculis publicis decreuiſſet, Cimon eadem cuſtodia tenebatur, neque legibus Athenienſibus emitti poterat, niſi pecuniam, qua pater multatus erat, ſolviſſet. Eſchines, ſetzet er dazu, welcher beſſer mit Gelde als Adel verſehen war, wünſchte, ſich aus der Ehrwürde zu verbeurathen, und erbot ſich zur Bezahlung der Schulden Cimons, wenn man ſie ihm verwilligen wollte. Cimon verwarf den Vorſchlag: allein Elpinice ſagte, ſie könne nicht warten, daß des Miltiades Sohn in dem Gefängniſſe ſtürbe, und daß ſie, da ſie ſolches durch die Heurath mit dem Callias verhindern könne, ſolches thun wollte. Dieß war die Auflöſung der Sache: Cimon hat durch die Verheurathung der Elpinice, ſeiner Schweſter, die Freyheit wieder erhalten; (Tali modo cuſtodia liberatus. Ebendaſelbſt.) einer Frau, die nicht für keuſch gehalten wurde; (Plutarch. in Cimone, p. 480. F.) Ich rede in der Anmerkung (N), des Artikels Perikles, von ihr: ſie hat einem Maler nichts abgeſchlagen; dieß iſt Polygnotus geweſen: ich weis nicht, ob er ihr ſeine Erkenntlichkeit auf eine andre Art, als durch das Bildniß der Laodice, bezeuget hat. Dieſes zu verſtehen, muß man wiſſen, daß Polygnotus, da er die trojaniſchen Damen zu malen gehabt, die Laodice der Elpinice ganz ähnlich gemalt hat. Plutarch. in Cimon. pag. 480. F. Man merke, daß Herodot, wenn er in des VI Buches CXXXVI Cap. von dem Proceſſe des Miltiades redet, nichts weder von dem Gefängniſſe des Vaters, noch von dem Gefängniſſe des Sohnes ſagt, und ganz deutlich einfließen läßt, daß Miltiades nicht gefangen geweſen. Dieſer große Mann hatte bey der Belagerung von Paros einen Fall gethan, und ſich an der Hüfte verletzet, und dieſerwegen hat er die Anklage nicht ſelbſt beantworten können. Seine Verwendung hat ihn im Tode gehalten: man hat ihn zu einer Geldbuße von funfzig Talentern verdammt, und wie er kurz darauf an der Fäulniß ſeines Schenkels geſtorben iſt, ſo hat ſein Sohn Cimon die Geldbuße bezahlt. Dieß iſt des Herodotus Erzählung. Es mangelt ein Umſtand darinnen, den uns Plato in Gorgia, 512 S. B. bey mir, belehret. Das Urtheil enthielt, es ſollte Miltiades an ein finſteres Gefängniß geſetzet werden: allein die Verſammlung der Peytaner hat ſich demſelben widerſetzet: Μιλτιάδου δὲ τὸν ἐν Μαραθῶνι ἀγῶνα καὶ τὸ βάρβαρον ἡρηκότος τοῦτ' ἀ μὴ ἐᾶν τὸν ἄρχοντα, λιθοτολεῖν ἔκ. Miltiadem vero, qui in Marathone pugnauit, in carceris barathrum detrudere decreuerunt, ac niſi obſtitiſſet magiſtratus, proculdubio incidiſſet. Es iſt ſeltſam, daß Cornelius Nepos, wenn ſich die Sache ſo zugetragen hat, ſie ſo erzählet, wie wir geſehen haben; und dieſes hat er in dem Leben des Miltiades geſagt: Hanc pecuniam quod ſolvere non poterat, in vincula publica coniectus eſt, ibique diem obiit ſupremum. Ich werde in der folgenden Anmerkung einige Schriftſteller anführen, welche behaupten, daß Miltiades im Gefängniſſe geſtorben ſey.

(B) . . . Andre ſagen, daß er ſeine Freyheit der Erlaubniß, ſeinen Vater zu begraben, freywillig aufgeopfert hätte.] Dieſe That iſt ſo ſchön geweſen, daß ich mich verwundre, warum Plutarch nichts davon geſaget hat, da er doch der Meynung derer gefolget iſt, welche den Tod des Miltiades im Gefängniſſe verſichern. Ἐτελεύτησε δὲ τὸν βιοτον ἐν τῷ δεσμωτηρίῳ. Diem ſuum obiit in carcere. Plut. in Vita Cimon. pag. 480. D. Es erhellet aus dem Seneca, des Vaters, Streitſchriften, in der XXIX, 241 Seite der var, daß der gefangene Miltiades, und der an ſeine Stelle geſetzte Cimon, den Rednern zur Uebung ihrer Declamationen gedient. Man ſehe auch den Valerius Maximus, welcher Lib. V. cap. III. num. 3. Ext. pag. m. 460. 461. erzählet: daß die Einwohner zu Athen, den Miltiades bezwungen, unter den Ketten zu ſterben, und daß ſie kein Begräbniß mehr anders, als unter der Bedingung erlaubet, daß ſein Sohn ins Gefängniß gienge. Bene egiſſent Athenienſes cum Miltiade, ſi cum poſt trecenta millia Perſarum Marathone deuicta, in exitium protinus mittiſſent, ac non in carcere et vinculis mori coegiſſent. Sed vt puto, hactenus ſeuire adueſtus optime meritum abunde non duxerunt. Imo ne corpus quidem eius, ſic exſpirare coacti, ſepulturae prius mandari paſſi ſunt, quam filius eius Cimon eadem vinculis ſe conſtringendum traderet. Hanc haereditatem paternam maximi ducis filius, et futurus ipſe aetatis ſuae dux maximus, ſedam ſe fortium, catenas ſcilicet et carcerem, gloriari potuit. In dem folgenden Capitel bemerket er mit ſonderlichen Worten, daß Cimon mit Verluſte ſeiner Freyheit die Erlaubniß, ſeinen Vater zu begraben, freywillig erkauft hätte: Ne te quidem Cimon ſilentio inuoluam, qui patri tuo ſepulturam voluntaria vinculis emere non dubitaſti. Ebendaſ. V B. IV Cap. Num. 2. Ext. 475 S. Ich würde nicht viel Staat auf das Zeugniß dieſes Schriftſtellers machen, wenn ich es nicht nun einem Geſchichtſchreiber beſtätiget ſähe: denn wenn auch dieſes niemand als die Redner des Seneca geſaget hätten; (Miltiades peculatus damnatus in carcere alligatus decreſſit. Cimonque filius eius, vt eum ſepeliret, vicarium ſe pro corpore patris dedit. Seneca Controu. XXIX. p. 241.) ſo hätten wir es dennoch in den Sammlungen des Valerius Maximus gefunden; allein hier iſt ein Zeugniß von viel größerm Gewichte: Graeci ducem conſtituunt Cimonem Athenienſem, filium Miltiadis, quo duce apud Marathonem pugnatum eſt, nunciem, cuius magnitudinem futuram poteratis dominemini prodiderunt. Quippe patrem ob crimen peculatus in carcerem conſectum, ibique defunctum, tranſlatis in ſe vinculis ad ſepulturam redemit. Iuſtin. Lib. II. zu Ende.

(C) Er iſt wegen ſeiner Liederlichkeit in ſeiner Jugend verſchrieen geweſen.] Man hat ihn nicht allein der Diebſtrmgkeit, ſondern auch der Liederlichkeit und der Trunkenheit beſchuldiget, und daß er bey ſeiner Schweſter geſchlafen. Plutarch. in Cimone, pag. 480. Καὶ μέχρι γάμου δὲ δοκεῖ τοῦ πρὸς Ἀσπασίαν . . . . . ἔτι δὲ μᾶλλον ἔσχε πλανᾶσθαι τὴν ἡλικίαν. Male audiuit ex luſtriis et vinolentia . . . . . adoleſcentia eius ſaeuoſa fuit quaſi ſacrori ſuae illuderet. Ebendaſ. Dieß ſind große Mängel des Willens und des Verſtandes. Es iſt verdrüßlig, zu glauben, daß ſich bey der erſten Beſchuldigung eine Läſterung befindet; denn er hat ſeit ſeiner Beförderung zu Bedienungen ſo viele Fähigkeit blicken laſſen, daß er nach aller Wahrſcheinlichkeit niemals ein Laſter und dumm geweſen ſeyn kann. Ich bekenne, daß ſich gewiſſe langſame Köpfe nach und nach aufthun, und daß ſie durch den Gebrauch der Geſchäffte geſchickt werden; allein man beobachte dabey, daß ſind Köpfe, die zur Zeit ihrer Langſamkeit ſelbſt, mit Beurtheilungskraft handeln: und wenn ſie keine Lebhaftigkeit haben, ſo haben ſie doch eine geſunde Vernunft, und verdienen nichts weniger, als den Schimpf der Dummheit und der Unvernunft. Wir wollen uns alſo lieber an das Zeugniß des Stesimbrotus halten: dieß iſt ein Mann geweſen, der faſt zu gleicher Zeit mit ihm gelebt hat, Ebendaſ. Was hat er aber von unſerm Cimon geſaget? daß er in ſeiner Jugend weder der Muſik noch etwas anders erlernt hat, welches man diejenigen unter den Griechen hat lernen laſſen, denen man eine gute Erziehung hat geben wollen, (Stesimbrotus Thaſius beym Plutarch ebendaſelbſt.) das heißt, daß er keinerley Artigkeit und Annehmlichkeit der Sprache gehabt, die den Athenienſern eigen geweſen, und daß ſeine Aufrichtigkeit und Großmuth, vielmehr nach dem Peloponeſer, als nach Attica geſchmeckt. Τῷ ὄντι καλὸν τὸ γνώσιμον καὶ ἁπλοῦν ἦθος ἐνοικῆσαι καὶ μᾶλλον ἐπὶ Πελοποννησίου τὸ χρῆσθαι τῇ ἀρετῇ τῇ ἁπλῇ. Mores ingenui generoſitate et ſinceritate timebat, potiusque ingenium huius viri Peloponneſium fuiſſe. Ebendaſelbſt. Ich weis nicht, ob dieſes Zeugniß des Stesimbrotus wahrhaftig iſt; denn man ſaget, daß Cimon, da er gebeten worden, über der Mittagstafel beym Laomedon zu ſingen, die Geſellſchaft gebabt, ſelbiges zu thun, und es ſehr wohl verrichtet habe. Παρακληθεὶς ἆσαι καὶ ἆσας καὶ ἁδῶν, cum rogatus eſſet canere, et non illepide cecinillet. Plutarch. in Cimone, p. 484. Er ſitzet den Jon an. Jon, der bey dieſer Mahlzeit geweſen, hat dieſes in einem ſeiner Gedichte bekannt gemacht. Cornelius Nepos beſtätiget es, daß Cimon bey guter Zeit ziemlich beredt und ſehr bewundert in der Erkenntniß des bürgerlichen Rechtes und des Krieges geweſen: Celeriter ad principatum peruenit, habebat enim ſatis eloquentiae, ſummam liberalitatem, magnam prudentiam cum iuris ciuilis, tum rei militaris, quod cum patre a puero in exercitu fuerat verſatus. Corn. Nepos in Vita Cimonis, cap. II. Wir wollen auch den Plutarch anführen: er bekräftiget dasjenige nicht ſehr, was man von der Dummheit, und der übeln Erziehung dieſes jungen Menſchen ſaget. Cimon, ſaget er, in deſſen Leben als Sitte, nach Ariſtos Ueberſetzung, hat weder dem Miltiades an Tapferkeit, noch dem Themiſtokles an Vernunft und Weisheit nachgegeben, und es iſt gewiß, daß er viel gerechter und ehrlicher, als alle beyde geweſen: denn da er in den Stücken eines Kriegsmannes, und der Tugend eines guten Heerführers nicht geringer war, als ſie, ſo hat er ſie in den Eigenſchaften eines guten Staatshalters und Verwalters der Stadtgeſchäffte, zur Zeit, da er noch jung, und im Kriege unerfahren geweſen, gar ſehr übertroffen. Dem ſey wie ihm wolle, ſo finden wir Fabelndes bey einem alten Sammler: Cimonis incunabula opaziones ſtultitiae fuerunt referta. Valer. Max. Lib. VI. cap. IX. num. 3. Ext. p. m. 583.

Dieß betrifft die erſte Beſchuldigung. Die andre, ich will ſagen diejenige, welche die übeln Sitten betrifft, iſt nicht ſo leicht zu widerlegen. Plutarch bekennet, daß ſich Cimon in den Schlamme der Liebe (ſeiner gemahlet. Οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ τοῦτον ἔνιοι φιλοτιμοῦνται τοῖς περὶ τὰς γυναῖκας, ἡγούμενοι τὸ ἦθος ἔχειν ἀγροικότερον. At qui apparet omnino haeſiſſe circa mulierum libidines Cimonem. Plutarch. in Cimon. pag. 481. Er führet den Poeten Melanthes an, welcher zwo Beyſchläferinnen, die Ariſtetie von Salamis, und die Mneſtra erwähnet hat, in welche dieſer General heftig verliebt geweſen; allein man könnte ſich darüber verwundern, was er von dem Verdrüſſe, über den Verluſt einer rechtſchaffenen Frau, anzieht; denn dieſe Empfindung iſt nicht allezeit ein Beweis der Unkeuſchheit: die allertugendhafteſten ſind öfters über den Tod ihrer Ehgattinnen untröſtlich. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo findet man doch dieſe Verdächtigung an eben der Stelle Plutarchs, wovon im Vorreiſe der Freyheit Cimons gehandelt wird: man findet auch daſelbſt, daß dieſer troſtloſe Ehemann, bey ſolcher Gelegenheit, der Polygnoten ehrlich gehabt, und daß man glaubet, es habe Kallimas Troſtſchrift verfertiget, die über dieſe Materie geſchrieben geweſen. Διὸ καὶ τὸν ὑπὲρ τῆς γυναικὸς Καλλίμαχον, τὸν ἐλεγειοποιὸν μᾶλλον θεραπεύειν τὸ καιρικὸν, καὶ τὰ τῶν

ὁ δὲ Κίμων ἀμφοῖν ἐπιθυμῶν, καὶ δυσχεραίνων ἀναιδῶς, ἐν τῷ παραβαλλόντι τοῦ γυμνασίου τὸν τοῖχον ἐκέκλιτο πρὸς αὐτὸν· ὡς ἐπυνθάνετο ὁ Σωκράτης ὅστις ποτὲ γυνὴ τὸν ἕτερον ἔχοι τῶν ἀνδρῶν, ὃς οὔθ' ἑτέραν οὔτε ἑαυτὸν ἀνέχει.

Iam non obſcurum amore illum Euryptolemi Megaclis filii, multam tamen vrorem, eſt Cimon profiteretur, etiamque mortem nihil segerrime, quatenus coniugere liceret ex ſcriptis ad leniendum luctum elegiis, quas Panaetium philoſophum condidiſſe phyſicum Archelaum putat, neque abſurde ducit ex temporibus conieciurum. Plutarch. in Cimone, pag. 481. Wir wollen im Deutſchen ſagen, daß ein Gerüchte herum gegangen, es habe Cimon ſeine Eltbiat, des Callias Tochter, da er entdeckt, daß ſie ſich im Ehebruche verunreiniget, hinrichten laſſen. Die Lehrer der Redekunſt, haben darüber viel Reden gehalten: Siehe die XXIV Controvers des Seneca, 141 S. bey mir; der Titel derſelben enthält folgende Worte: Callias furiosae dimittendae uxori redemit cum a republica et pecuniam ſolvit, eique illarum ſuam collocavit, quam alii deprehensam in adulterio, deperearite patre occidit. Ingrati reus eſt. Denn ſie haben voraus geſetzet, daß er der Undankbarkeit unter dem Vorwande beſchuldiget worden, weil er durch die Heirath dieſer Frau, das Mittel erhalten, die Schulden zu bezahlen, um welcher willen er in dem Gefängniſſe gehalten worden. Einige ſagen, es ſey dieſes ein erdichteter Fall, deſſen Art die Lehrer der Redekunſt verändert hätten, um ihre ſinnreichen Einfälle deſto beſſer anzubringen. Rutgerſius, Variar. Lect. Lib. I. cap. IX. pag. 41. Dieß könnte ſeyn; allein die Urſache, worauf man ſich gründet, ſcheint mir nicht überzeugend zu ſeyn. Callias, ſagt man, hat die Gläubiger bezahlt, nicht, um dadurch ſeiner Tochter den Beyfall der Obrigkeit mit dem Cimon zu verſchaffen; ſondern um ſich ſelbſt das Glücke zuwege zu bringen, ſich mit der Elpinice, Cimons Schweſter, zu verheirathen. Niemer nicht zu mannt antworten, es habe Callias den Auszahlung der ſumma Talente, wegen dieſer beyden Heirathen einen Vertrag gemacht; ich will ſagen, daß er den Cimon gezwungen, ihm die Elpinice zu geben, und ſeine Tochter zu behalten? Es findet ſich hierüber große Verwirrung bey den Geſchichtſchreibern; denn Tzetzes erzählet, Chil. I. Hiſtor. XXII. es habe Callias Timons und der Hedate Sohn, funfzig Talente bezahlt, die Strafe von ſeinem Vater abzuwenden, daß er bey ſeiner Schweſter geſchlafen hatte. Wir wollen dieſe Blutſchande fürerſt unter die Unglaubwürdigkeiten Cimons ſetzen. Die Trunkenheit betreffend, ſo ſehe ich nicht, daß ſich Plutarch ſehr angelegen ſeyn läßt, ihn derſelben zu entſchuldigen; er ſaget nur, daß ſie ihn nicht gehindert, große Thaten zu verrichten. Hier ſind ſeine Worte: Et ferunter trali Eupolidis de Cimone in verſus:

> Malus haud erat: ſed negligens, bibaxque erat:
> Aliquando detinuisse et Lacedaemone,
> Solam relinquens Elpinicen hic ſuam.

Eupolidem ſi cocors ille ebriosusque tot vrbes cepit, tot victorias reportauit: vtique ſobrius et attentus rebus ſi fuiſſet, nemo rebus geſtis eum neque priorum neque posteriorum graecorum antecelliſſet. Plutarch. in Vita Cimonis, p. 177. Tom. II. Edit. de Anno 1592. So lautet das Griechiſche des Textes: Κοιλὸς μὲν ἦν καὶ ὀλιγώρως ἔχων τοῦ σώματος. Κἀκεῖνον ἐπιτιμῶσιν ἀλλ' ἐν Λακεδαίμονι, κἂν ἔλιπεν τὴν ἑαυτοῦ μόνην.

(D) Ich hätte viel Dinge, wegen ſeiner Heirath mit ſeiner Schweſter, zu ſagen.] Der Umgang Cimons und der Elpinice, wird verſchiedentlich erzählet: einige ſehen denſelben als eine erlaubte Sache an, andre als eine unerlaubte. Cornelius Nepos iſt von den erſtern: Neque enim Cimoni fuit turpe Atheniensium ſummo viro, ſororem germanam habere in matrimonio: quippe quum esset eius eodem patre natam instituto. Alſo redet er in der Vorrede. Habebat autem, ſaget er im 1 Cap. des Lebens Cimons, in matrimonio ſororem ſuam germanam, nomine Elpinicen, non magis amore quam more ciuitatis; nam Atheniensibus licet, eodem patre natas, vxores ducere. Athenäus redet auf eine ganz entgegengeſetzte Art davon: er ſaget, daß Cimon wider die Geſetze bey der Elpinice geſchlafen habe. Ich habe ſeine Worte in der Anmerkung (N) des Artikels Perikles angeführet. Ich habe einen Mann angetroffen, nach deſſen Vorgeben Cimon wegen dieſes ſchändlichen Umganges einer verdienſtlichen Strafe ausgeſetzt geweſen wären, wenn man nicht eine große Geldbuße für ihn bezahlt hätte:

> Καλλίας δὲ πεντήκοντα τάλαντα ζημιοῦται
> Ὅτου ὁ Κίμων ὁ τοὺς μηδὲ δοῦλ' ἐᾷ κλέπτ
> Ἔκρυπτε γάμων τῶν αἰσχρῶν τὴν ἀκολασίαν.
>
> Decies talenta quinque multam Callias
> Salust. Cimon ne quid mali pateretur ob
> Turpes sororis atque fratris nuptias.
>
> Tzetzes, Chil. I. Hiſt. XXII.

Rutgerſius, welcher dieſe Stelle, und nach deſſem des Athenäus ſeine, als zwey Zeugniſſe anführet, welche die Beſtrafung dieſer Blutſchande Cimons beſtätigen, gibt wegen eben dieſer Sache drey andre Schriftſteller, den Andocides, Suidas und Varin an. Der erſte verſichert, daß Cimon die Strafe des Oſtracismus erlitten, weil er wider die Geſetze bey ſeiner Schweſter geſchlafen, Κίμωνα διὰ παρανομίαν ἐπὶ τῇ ἀδελφῇ ἐξωστρακισθῆναι. Andocides, in Orat. contra Alcibiadem, apud Rutgerſ. Variar. Lect. Lib. I. cap. IX. p. 39. Nach dem Suidas, iſt er wegen des Beyſchlafs mit ihr angeklagt, und dieſer Uebelthat wegen mit ihr verbannt worden. Suidas, in Voce Κίμων et Ὄστρακισμός. Varin bedachtet ebendaſelbſt. Various, in Voce Ostracismus. Allein es ſtehet aus einem Gedächtnißfehler Ariſtides, anſtatt Cimon. Alle dieſe Scribenten erzählen Träume, wenn wir dem Rutgerſius auf der 39 S. Notes, ſeiner Var. Lect. glauben wollen: er ſetzet ihnen entgegen, daß die Geſetze der Athenienſer, die Heirath zwiſchen Brüdern und Schweſtern vom Vater erlaubt, welches er mit dem eben angeführten Zeugniſſe des Cornelius Nepos, mit dem Zeugniſſe des Philo, περὶ τῶν Ἀθηναίοις ἐξὸν γάμων, und dem Zeugniſſe des Scholiaſten Ariſtophanes, in Nub. Act. V. Sc. II. pag. 111. beweiſt. Er führet dieſe Worte des Minutius Felix, Atheniis cum sororibus legitima connubia, und den Seneca an, welcher in dem de morte Claudii gedenket, Atheniensi lumini licet, Alexandriae tonum, und den Plutarch, welcher im Themiſtokles, zu Ende auf der 121 Seite anführt, daß Archeptolis, des Themiſtokles Sohn, die Mneſiptolema, ſeine leibliche Schweſter, geheirathet hat, ὁμοπατρίαν, eodem patre genitam. Er wendet noch andere Mittel an, er gerbt vor: daß der Oſtracismus nicht gebraucht worden, die Laſter zu beſtrafen, ſondern nur den Glanz eines beneideten Tugend zu mindern, und er läßt die Verunderungen derer ſehen, welche ſagen, daß Cimon geſtraft worden. Einige aber vor, er ſey verdammet worden; und andre, man habe ihn zu einer Geldbuße von 50 Talenten verdammt. Einige verſichern, daß er zu dieſer Geldbuße, wegen des Fehlers ſeines Vaters verdammet worden, und er führet uns deswegen verſchiedene Schriftſteller, den Herodotus, Cornelius Nepos, Seneca den Vater, Valerius Maximus und Juſtin an. Alles dieſes ſind höchſt unnützliche und ſehr übel verſtandene Anführungen; denn ſie haben nicht die geringſte Verwandſchaft mit der Frage, die er unterſuchet, ſie betreffen keinesweges die Strafe, davon die Schriftſteller, die er widerleget, haben reden wollen. Sie haben weiter nichts verſtanden als die Strafe, womit Cimon nach einer langen Verwaltung der Republik belegt worden. Endlich führet er noch den Demoſthenes an, welcher verſichert, daß Cimon, da er ſich die öffentliche Herrſchaft zueignen wollen, verdammt worden, ſintemal Talente zu bezahlen, und daß es nur an drey Stimmen gefehlt, daß er nicht mit dem Tode ſey geſtraft worden. Demonst. adverſ. Aristocrat. pag. m. 410. Er führet auch eine Stelle des h. Cyrillus im VI B. wider den Julianus an, worinnen man findet, daß ich Cimons Verbrechen darauf gründet; weil man ihn überzeugt gehalt, daß er nach der unmittelbaren Herrſchaft getrachtet

Wie mich dünkt, ſo hat Rutgerſius in gewiſſen Stücken Recht und Unrecht. Er hat guten Grund zu behaupten, daß die Geſetze der Athenienſer den Mannsperſonen erlaubt, ſich mit ihren Schweſtern zu verheirathen, die nicht von einer Mutter geweſen, und daß die Heirath mit der Elpinice, zu der Verbannung Cimons nicht Urſache gegeben. Allein er hat Unrecht, dem Athenäus dasjenige beyzumeſſen, was er ihm beymißt. Athenäus beſchreibt die umſtändliche Beſtrafung von den Unternehmungen des Perikles, mit der Beziehung der Elpinice. Dieſer Beſchluß enthält vier Dinge: 1, daß Cimon dieſer Schweſter höchſt ſträflicher weiſe genoſſen: 2, daß er ſie nach dieſem mit dem Callias verheirathet; 3, daß er verbannt worden; 4, daß Perikles, weil es ihn wieder zurück kommen laſſen, mit dem Genuſſe der Elpinice belohnet worden. Dieß iſt es, was Athenäus ſagen: allein daß heißt nicht genug, daß Cimon darum ins Elend geſchickt worden, weil er ſeine Schweſter gebraucht. Rutgerſius iſt alſo zu tadeln, daß er der Ueberſetzung der griechiſchen Worte dieſes Scribenten einen Zuſatz eingeflochten, den er nicht darein hatte ſetzen ſollen. Man findet ihn in den Klammern der folgenden Worte: Cum Cimon Elpinice sorore quum postea Callias eiusdem contra leges adulterium, ac (ob id) in exilium pulsus esset, Rutgerſius Variar. Lect. pag. 138. Daſelbſtamp in ſeiner Ueberſetzung des Athenäus, hat das ob id nicht dazu geſetzet. Er iſt nicht der einzige, der ſich darinnen betrogen. Wowier in Manie. Felicem, pag. m. 300. Der erſte Cäſar Scaligerus, in Cornel. Nepot. Cimon. pag. m. 511. und verſchiedene andre, meſſen dem Athenäus ebendaſſelbe bey. Das ſchlimmſte iſt, daß ſie es auch dem Plutarch Schuld geben, ob er gleich ſehr deutlich gemeldet hat, daß die Urſache von dem Oſtracismus Cimons, der Verdruß geweſen, den man wegen einer Beſchimpfung gefaßet, welche die athenienſiſchen Soldaten in Lacedämon erlitten hatten. Plutarch. in Cimone, pag. 480. Dieſer Verdruß hat die üble Neigung erneuert und verbreitet, die man gegen den Cimon gefaßt hatte, welcher von ſehr langer Zeit, wegen allzu vieler Freundſchaft gegen die Lacedämonier verdächtig, und der Partey des Volks verhaßt war. (ebend. 478 Seite,) weil er ſich bemühet hatte, der Oberwalt des Areopags wieder herzuſtellen, und die Ariſtocratiſche mit Gewalt zu befeſtigen, die ihnen das Volk entzogen. Die Urſache, welche dasjenige hervorgebracht, das ich hier erzähle, iſt ſehr ſinnreich. Plutarch erzählet, daß die Beſchäftigung zur Wiederherſtellung der Ariſtocratie zum Vorwurfe, wieder den Cimon Anlaß gegeben, daß man das Volk wieder ihn aufwiegelt, und die Lacedämonier wegen ſeines Umgangs mit der Elpinice erzürnet. Ebendaſelbſt A. Ob dieß wohl eine tüchtige Urſache, zu behaupten, daß uns dieſer Schriftſteller belehre, es ſey dieſer Umgang die Urſache von der Verbannung Cimons geweſen? Muß man nicht bekennen, daß unglückige Schriftſteller dasjenige übel unterſuchen, was ſie anführen, und daß man ſehr wenige darunter findet, die richtig ſind?

Man gebe zu, wird man zu mir ſagen, daß Athenäus, daß Plutarch dasjenige nicht geſagt haben, was ihnen verſchiedene beymeſſen; aber deswegen bleibt es dennoch wahr, daß Cimon wegen des Umganges mit der Elpinice verbannt worden. Ich entwerfe, daß wir wegen dieſer Sache kein ander Zeugniß, als des Redners Andocides, übrig haben; denn man kann glauben, daß ſich Suidas auf ihn gründet; und den Varin, (das iſt, Varinum Rhavennium,) betreffend, ſo iſt ſein Zeugniß nicht von dem geringſten Gewichte; er hat zu Anfange des XVI Jahrhunderts gelebet. Wir wollen alſo ſehen, was man für Staat auf den Andocides zu machen hat, und dabey erinnern, daß ſich ein Redner dem Gewiſſen gemacht, die Sachen nach dem Nutzen ſeiner Sache zu verdrehen oder zu verändern. Er verbandelt die Umſtände, die ihm nicht anſtändig ſind; er nimmt das Zufällige für die Hauptſache, oder dasjenige für was zufälliges, was die Hauptſache iſt. Andocides hat entweder durch das Leben, oder durch die gemeine Sage, gewußt, daß Cimons Freunde, ihn nach ihrem ganzen Vermögen verbärgen, wenn ſie geſtehet hätten, ihm die Verbannung über den Hals zu ziehen. Sie deckten alle Fehler ſeiner Jugend auf, und vornehmlich haben ſie den alten Gerücht von dem Umgange mit der Elpinice wieder aufgeſuchet. Er iſt verbannet worden, nicht deswegen; ſondern weil man ihn wegen allzu großer Herrſchſucht in Verdacht gehabt, und ſeine Freybeuter für die Angelegenheit der Verbannten gebalet hat. Es diente dem Andocides zu nichts, dieſe wahre Urſache der Verbannung zu verhehlen: dieſemnach hat er nicht davon geredet: weil es ihm aber lehr nützlich war, vorzuſtellen, wie ſchimpflich ihre Verfahren die angeſtammten Sitten anſtatt hätten, ſo iſt er allein bey den Verwürfen des böſen Lebens ſtehen geblieben, die von Cimons Feinden angeführet worden, und frey geweſen, die Urſache als die einzige Urſache der Verbannung dieſes großen Mannes anzugeben. Allein, wird man weiter einwenden, ſaget denn Tzetzes nicht, daß eine Menge Schriftſteller erzählet haben: es habe Callias, Cimons und der Hedate Sohn, funfzig Talente, zur Abwendung des Unglückes, bezahlt, welchem ſein Vater, wegen ſeiner Heimlichkeit mit der Elpinice, ausgeſetzt geweſen? Ich bekenne, daß er dieſes ſaget:

Τὰ δ' ἔσω τούτοις γράφουσι, μακρὸν ἂν εἴη μοι λόγος,
Εἰ γὰρ καιρὸς ἦν περὶ τούτων γραφῆναι,
Οἱ παρασχ. καὶ ἱστορες, διάφορος καὶ ἄλλοι.
Quod ista tradant, longum id esset exequi,
Nam sunt eorum plurimi, qui haec scripserunt,
Diodorus, alii, Comici, atque Rhetores. Tzetzes, Chil. I. Hiſt. XXII, beym Rutgerſ. Var. Lect. L. I, c. IX, p. 37, 38.

Allein zum I, iſt kein Schriftſteller übrig, welcher eines Taſſias, eines Sohnes Cimons, gedächte, noch erzählte, daß ein Sohn Cimons für ſeinen Vater bezahlt hätte. Zum II, geben uns die Schriftſteller, die uns übrig ſind, Anlaß an dieſen Geſchichten zu zweifeln, und alſo beſſen wir uns keine große Rechnung auf das Zeugniß eines ſolchen Poeten machen, der in einem von dem Alterthume weit entfernten Jahrhunderte gelebet hat. Zum III, bitte ich, zu beobachten, daß er beyläufig comiſche Poeten und Redner anzeiget, Leute, die mit den Umſtänden ſpielen, und dieſelben nach ihrer Phantaſie einrichten. Endlich ſage ich, daß es denen Schriftſtellern, die ein wenig gründlicher als Tzetzes ſind, gewöhnlich iſt, verſchiedene Sentenzen zu Ende einer langen Erzählung anzuführen, ob gleich dieſe Schriftſteller nur den Inhalt dieſer Erzählung anführen. Wir können alſo vorausſetzen, daß dieſe große Anzahl Schriftſteller, wohin uns Tzetzes verweiſt, blos von den verdorbenen Liebeshändeln Cimons und der Elpinice geredet haben.

Es iſt mir noch eine andere Schwierigkeit zu unterſuchen übrig. Wenn es in Athen erlaubt geweſen, ſeine Schweſter zu heirathen, die nicht von einer Mutter geweſen, woher kömmt es denn, daß Cimon wegen einer ſolchen Heirath ſo verläſtert worden? Ich antworte, vermuthlich hat ſich die wider ihn entſtandene Liſterung nur auf die Veranſtaltung gegründet, daß er bey Elpinicen geſchlafen, ehe er ſie geheirathet gehabt. Plutarch führet uns dahin; denn nachdem er im Cimon auf der 480 S. F. beobachtet hat, daß man den Cimon wegen eines übeln Umganges mit ſeiner Schweſter ſchuldig gelaute: ſo ſetzet er dazu, daß andere ſagten; ſie ſey ſeine Ehfrau geweſen, und habe ihn, da ſie keine anſtändige Partie finden können, weil ſie arm geweſen, ihrem Bruder zu ihrem Ehmanne erwählet. Εἰσὶ δ' οἱ τὴν Ἐλπινίκην, ἀ πρὸς τὸν Κίμωνα, γαμετὴν δὲ γνησίαν ἀναγόντες ἀδελφὴν, ἀλλὰ τὴν πένητα νομίζειν διὰ τὸν τρόπον ἀναγκάσαι. Sunt qui Elpinicen non clam cum Cimone, ſed aperte ferant contractis nuptiis vt vxorem habitaſſe, quod ſponſam pro generis dignitate non leniuerit ob inopiam. Ebendaſ. 481 S. A. So gewiß dergleichen Hiſtorien ſeyn können, ſo können wir dennoch zu Folge dieſer Worte verſichert ſeyn, daß Cimon ſeiner Schweſter genoſſen hat, ohne daß ſie ſeine Ehfrau geweſen. Plutarch de his, qui ſero a Numine puniuntur, auf der 552 S. ſetzet voraus, daß man gegen den Cimon wegen des Umganges mit ſeiner Schweſter einen peinlichen Proceß habe anſtellen können. ἐ Κίμωνα συνόντα τῇ ἀδελφῇ δίκῃς οὐκ ἄξιον: aut Cimonem cum ſorore concumbentem in iudicio rerum tanti criminis peregiſſe. Sie ſind beyde von verliebtem Temperamente geweſen; iſt er unkeuſch geweſen, ſo iſt ſie nicht keuſch geweſen. Sie ſind ſehr jung geweſen, ſie haben bey einander gewohnet: man urtheile, ich bitte, ob ſie ſich haben enthalten können? Dergleichen Umgänge dauern nicht lange, daß die Welt nicht Verdacht daran bekommt, die Liſterung machet die ganze Stadt gar bald voll: hier iſt der verläſterte Cimon. Es iſt wahrſcheinlich, daß er, um ſich vor den Stachelſchriften in Sicherheit zu ſetzen, und ſich gleichwohl der Annehmlichkeiten dieſes Umgangs nicht zu berauben, dasjenige gethan hat, was die Geſetze erlaubten; ich will ſagen, daß er die Elpinicen geheirathet. Er hat es gemacht, wie viele andere, welche ihre Beyſchläferinnen heirathen, die ſie entehret haben. Dieß iſt in Anſehung der Obrigkeiten eine Erfüllung der Ehre, aber nicht in Anſehung der Privatperſonen: dieſe fahren fort, die Fehler durch ihre Satiren zu beſtrafen: die Gelegenheit iſt allemal da; es iſt eine übel verharſchte Wunde, die ſie auf eine beſchaffene Art wieder aufreißen, wenn ſich die Gelegenheit dazu ereignet. Man muß ſich alſo nicht verwundern, daß ſich Cimons Feinde ſeine alte Schande ſo oft zu Nutzen gemacht, wenn ſie ihn haben kränken oder verfolgen wollen. Wenn iben die Geſchichtſchreiber vortheilhaft geweſen, ſo haben ſie die Sache nur von der ſchönen Seite angeſehen. Sie haben die Verbereitungen zur Heirath ausgelaſſen, und ſich begnüget, zu ſagen, daß Elpinice ſeine Ehfrau geweſen. Cornelius Nepos iſt dieſem Wege blindlings gefolget, wie diejenigen andern Leute, deren Plutarch gedenket. Ihn kann man leicht ſehen, da man weiß, was die Geſetze zu Athen erlaubt haben, daß man ſagen können: es habe unſer Cimon durch den Umgang mit ſeiner Schweſter die Geſetze übertreten. Wenn man mich fragt, warum er ſie nicht ſo gleich geheirathet, da er ſie zu lieben angefangen hat, ſo werde ich antworten, daß es darum geſchehen, weil ſie arm geweſen. Er hat ſich lieber ohne einige Verbindung ergötzen wollen, die ihm hinderlich geweſen wäre, ſich mit einem reichen Mägdchen zu verheirathen, wenn ſich die Gelegenheit angeboten hätte. Da aber die Schande ſeines Umganges auf ihn fiel, ſo hat er ſich anders entſchließen, und den Concubinat in einen Ehſtand verwandeln müſſen. Wir ſehen dergleichen Veränderungen ſehr oft.

Unterſuchung der Critik des Murretus.

Es war mir nicht eingefallen, daß man ſich dieſer Unterſcheidung bereits bedienet gehabt, die ich ſo gleich gemacht habe; allein da ich zwey Capitel des Murretus von neuem überlas, wo er den Cornelius Nepos tadelt, ſo habe ich gefunden, daß ſie der lateiniſche Ueberſetzer Plutarchs vor länger, als hundert Jahren, gebrauchet hat. Wir wollen den Inhalt dieſer Critik ein wenig beſehen. Murretus ſaget im VII B. I Cap. Var. Lect. auf der 989 S. bey mir, daß er ſich verwundert hätte, da er in dem Cornelius Nepos geleſen, daß es dem Cimon keine Schande geweſen, ſeine leibliche Schweſter zu heirathen, weil der Gebrauch der Athenienſer dieſes erlaubt hätte; denn er erinnere ſich nicht, daß ein einziger anderer Schriftſteller eine ſolche Sache von den Athenienſern gemeldet habe. Er hat hierüber aufmerkſam nachgedacht, und ſich der Rede des Andocides erinnert, worinnen gemeldet wird, daß Cimon wegen dieſer Heirath als ein Uebertreter der Geſetze verdammt worden: er hat alſo geglaubt, in dem Cornelius Nepos einen Fehler zu finden. Zwey oder drey Jahre darauf, (ebendaſ. XV B. V Cap. 1251 S.) hat man die Schuldſchrift dieſes alten Geſchichtſchreibers in den Nöten über den Plutarch ans Licht treten ſehen. Siehe die Noten Aylanders und des Euſtatius über die Leben Plutarchs 40 S. Der Vertheidiger bekennet ſich unſerer Mittel. Er ſaget 1) daß Cimon nur darum verſtimmt worden, weil er eher mit ſeiner Schweſter zu thun gehabt, als ſie ſeine Ehfrau geweſen: 2) daß der Sohn des Themiſtocles ſeine Schweſter vom Vater geheirathet, wie es Plutarch bezeuget, und daß alſo Cornelius Nepos nicht der einzige geweſen, der den Athenienſern einen ſolchen Gebrauch Schuld gegeben. Die erſte Beobachtung wird durch das Wort παρασχόντας, contra legem, beſtätiget, deſſen ſich ein Schriftſteller bedienet hat, da er von denen Umgange redet, (Athenäus im XIII B.) ein Wort, welches unnöthig geweſen wäre, wenn die athenienſiſchen Geſetze in keinem einzigen Falle erlaubt hätten, bey ſeiner Schweſter zu ſchlafen. Murretus hat geantwortet, es wäre nicht unbekannt, daß die athenienſiſchen Geſetze die Heirath einer Schweſter, die nicht von einer Mutter geweſen, mit ihrem Bruder erlaubt hätten. Siehe das V Cap. des XV B. ſeiner verſchiedenen Lectionen. Theon, verſichert er, hat mich davon in ſeinen Noten über den Ariſtophanes belehret; und ich habe in dem Philo den Unterſchied unter dem Solon und Lykurgus geleſen: dieſer erlaubet, ſeine Schweſter von der Mutter zu heirathen, jener erlaubet, ſeine Schweſter vom Vater zur Ehfrau zu nehmen; allein ich weis nicht, daß ſie erlaubt hätten, die Schweſtern vom Vater und von der Mutter zu heirathen; und wenn Elpinice nicht Cimons Schweſter von der Mutter geweſen: ſo iſt es ein Schnitzer vom Cornelius Nepos, daß er ſie ſororem germanam genennt, und man hätte keine gerechte Urſache erhabt, den Cimon zu verdammen; denn dieß iſt keine Blutſchande, ſondern eine bloße Hurerey geweſen, wenn man bey einer Frauensperſon ſchläft, welche der Geſetze zur Ehfrau zu nehmen erlaubt. Der Zuſatz des Wortes παρασχόντας beweiſt nichts. Es wäre eben ſo viel, als wenn jemand ſo nur ſagen wollte, daß Cicero den Ausdruck, nefarie, nicht gebraucht haben würde, da er von der Unternehmung des Catilina redet, wenn es zu keinem einzigen Falle erlaubt wäre, wider ſein Vaterland Verrätherey anzuſpinnen. Nam illud quidem argumentum ex Athenaeo, non ſuiſſe adducturum, παρασχόντας, niſi idem heri poſſet etiam ἐ παρασχόντας, atque bellum eſt, ac ſi quis, quia Cicero alicubi dicit, Catilinam peſſimum patriae ciuem mortem, collegae, ſibem non ſemper nefarie, ſed interdum etiam iure fieri poſſe. Muret. Var. Lect. Libr. XV. cap. V. pag. 1131, 1139. Murretus ſchließt, daß Elpinice und Cimon einerley Vater und eine Mutter gehabt; und daß dieſes die Urſache geweſen ſey, warum man ihre Hochzeit als eine Uebertretung der Geſetze angeſehen habe. Er ſetzet dazu, daß der heil. Cyrillus im VI B wider den Julianus, dem Cimon dieſe Heirath nicht als eine ſchändliche That vorgeworfen haben würde, wenn ſie den Gebräuchen der Athenienſer gemäß geweſen wäre. In dieſem Falle hätte er den Solon verdammen müſſen, und nicht den Cimon.

Wir wollen einige Noten über dieſen Streit des Murretus machen. I. Iſt es ſo natürlich, die Beobachtungen des Scholiaſten Ariſtophans und des Philo mit der Vertheidigung des Cornelius Nepos zu verbinden, daß man ſich nichts anders einbilden kann, als es habe ſie der Kunſtrichter nur darum ausgelaſſen, weil ſie ihm unbekannt geweſen. Ich berufe mich nur auf das Geſtändniß aller Gelehrten. Mit ihrer Erlaubniß, meine Herren: glauben ſie wohl, daß ein geſchickter Mann, der dasjenige für eine Lügen ſchilt, das Cornelius Nepos geſagt, es ſey nach den Geſetzen der Athenienſer erlaubt geweſen, ſeine Schweſter zu heirathen, die nicht von einer Mutter geweſen, ſich damit begnügen, den Andocides anzuführen, und ſein Capitel damit zu beſchließen; wenn er dasjenige wüſte, was ein Ausleger des Ariſtophanes und des Philo behauptet haben? Glauben ſie, daß, wenn er ſich erinnert hätte, daß ſie uns ſagen: es ſey in Athen erlaubt geweſen, ſeine Schweſter zu heirathen, die eine andere Mutter gehabt; er ſeine Betrachtungen nicht darüber angeſtellet, und den Cornelius Nepos ſo eilfertig verlaſſen haben würde, ohne daß er der Welt von einem ſo merkwürdigen Unterſcheide Nachricht gegeben hätte, als dieſer iſt, den man unter den Geſetzen des Lykurgus, und unter den Geſetzen Solons ſieht, welche die Heirathen der Brüder mit ihren Schweſtern betreffen? Ich bin verſichert, daß ſie, wenn ſie aufrichtig reden wollen, mir Nein antworten werden: und daß, wenn Murretus dieſe Anmerkungen nicht mit einfließen laſſen, die einzige Urſache davon geweſen, daß er dasjenige noch nicht gewußt, was ihm Theon und Philo nach dieſem gelehret haben. Wir wollen alſo ſagen, daß er in dieſer Stelle ſeiner Antwort gegen den Vertheidiger des Cornelius, ego autem non eram neſcius, licuiſſe Athenienſibus ſorores eodem patre, damne eadem matre, natas vxores ducere. Docuerat me id Theon . . . docuerat me id Philo, (Var. Lect. Libr. XV. cap. V.) der Schwachheit vieler Gelehrten unterzogen hat, welche von ihrer Eitelkeit das aufrichtige Bekenntniß nicht erhalten können, daß ſie ihrem Beurtheilern einiges Licht ſchuldig ſind: (ſiehe die Anmerkung (E) bey dem Artikel Marcionniten.) ſie mögen nun dieſe Verbindlichkeit gegen ſie haben, weil man es aus ihren Werken genommen; oder weil man darinnen Dinge gelehret hat, welche zu Nachforſchungen Anlaß gegeben haben, die man außer dieſem nicht unternommen haben würde. Dasjenige, was mich in meinen Gedanken beſtätiget, iſt; daß er, wenn er damals gewußt hätte, was dieſe beyden Scribenten geſagt haben, die Unſchuldigkeit ſeiner Critik geſehen haben würde: denn es hätte ihm nicht unbekannt ſeyn können, daß der Geſchichtſchreiber, den er tadelt, ganz deutlich voraus ſetzet, es ſey Elpinice Cimons Schweſter, aber nicht von einer Mutter geweſen. Habebat in matrimonio ſororem germanam ſuam, nomine Elpinicen: non magis amore quam patrio more, ductus. Nam Athenienſibus licet eodem patre natas vxores ducere. Corn. Nepos, in Vita Cimon, cap. I. Man hätte ihn alſo weiter nichts, als ein unbeſtimmtes Wort bemerken können, indem man behauptete, daß ſoror germana eine vollbürtige Schweſter von Vater und von der Mutter bedeute. II Murretus hat dieſe Note der Sprachlehrer nicht vergeſſen, da er dem Vertheidiger geantwortet; allein wer ſollte glauben, daß ein gelehrter Schriftſteller zur Zeit des Auguſtus nicht gewußt hätte, daß ſoror germana eine Schweſter von Vater bedeuten könne? Man hat dem Murretus geweſen, daß ſeine Critik übel gegründet iſt. Wowerius in Muſaei. Felic. p. 271. und Rutgerſius, Var. Lect. Libr. I cap. IX. pag. 41. III. Er hat ſich ſelbſt lächerlich gemacht, daß, weil es erlaubt geweſen, ſeine Schweſter von einer andern Mutter zu heirathen, es deswegen keine ſtrafbare Uebelthat geweſen, wenn man ſich außer dem Ehſtande mit derſelben beſudelt hätte. Man muß vorausſetzen, daß die Geſetze, indem ſie gewiſſe Dinge erlauben, dieſelben nicht von der Schande befreyen, die ſie begehen. Ich bin gewiß, daß wenig Leute unter den Athenienſern ſich derſelben bedienet haben, wie Cimon, und daß das gemeine Weſen von dieſer Art der Heirath gedrauet werden. Man hat dabey, wenn ich mich nicht betrüge, etwas verhaßtes und abgeſchmacktes gefunden

fanden. Man hat alſo der That eines Menſchen als eine abſcheuliche Sache angeſehen, der ſeine eigne Schweſter geheurathet, und, da er die Erlaubniß gehabt, dieſelbe zu heirathen, mit derſelben lieber im Concubinate leben wollen. IV. Der aus dem Worte παρανόμων gezogene Grund hätte beſſer widerleget werden können, wenn man hätte den Athenäus ſelbſt anführen können, welcher an einem Orte ſaget, es ſey Alcibiades angeklaget worden, daß er in ſeiner Liebe gegen das Frauenvolk die Geſetze nicht beobachtet, weil er bey ſeiner Mutter, bey ſeiner Tochter und bey ſeiner Schweſter geſchlafen. Παρανόμων εἶναι λέγων τὸν Ἀλκιβιάδην πρὸς τὰς γυναῖκας· καὶ γὰρ τὴν μητέρα καὶ τὴν θυγατέρα καὶ τὴν ἀδελφὴν ἐκ πάντων. Dieſes contra leges eum et feminarum congreſſi abuſi, et reliquarum virae partem agere: eſſe NAMQVE illi cum matre, filia, ſorore, more Perſarum, ſtupri conſuetudinem, Athen. Libr. V, cap. XX, p. 220. (†) V. Dasjenige, was den heil. Cyrillus betrifft, iſt ſehr ſchwach. Hier ſind die Worte des Mutterus im XV B. V Cap. ſeiner verſchiedenen Lectionen auf der 1139 S. bey nur: Poſtremo ſanctiſſimus et eruditiſſimus vir Cyrillus Alexandrinus libro ſexto adverſus Iulianum, non furtivos concubitus, ſed rapeias cum ſorore, Cimoni, vt ſceleri nefarium obiicit: non ſacrus, ſi id apud Athenienſes legitimum et vſitatum fuiſſet. Tunc enim accuſare Solonem oporteret, qui id permiſiſſet, non civem, qui patriae ſuae legibus paruiſſet. Wenn der heil. Cyrillus nur von der Heirath geredet hat, ſo iſt deswegen nicht zu ſagen: daß Cimon ſeine Schweſter nicht geheurathet hätte, ehe er ſie entführet hat. Ueberdieß giebt es Nationsmeinungen, die der Gottheit ſo zuwider ſind, daß diejenigen billig tadelnswürdig ſind, die ſich derſelben bedienen; und iſt es denn auch dieſem nicht ungemäß, daß ſich unſer Kirchenvater dahin bemühet, das Heidenthum wegen der öffentlichen Unordnungen zu beſchämen, die darinnen vorgiengen? Iſt es nicht offenbar, daß er die Republik Athen in Solons Perſon angreifen wollen?

(†) Weil Mutet den Cornelius Nepos getadelt, daß er geſagt, Cimons Heirath mit ſeiner Schweſter Elpinice ſey den athenienſiſchen Geſetzen gemäß geweſen: ſo wurde er dieſes Tadels wegen gleichfalls getadelt. Rolander behauptete, Cornelius Nepos hätte Recht; und darum er dem Mutet, welcher Cimons Verbannung, als einen Beweis ſeiner Meynung anführete: antwortete, ſo ſagte er, Cimon wäre nicht darum verbannet worden, weil er ſeine Schweſter geheurathet, ſondern darum, weil er mit ihr vor der Verehligung zu thun gehabt hätte. Er unterſtützte dieſes mit einer Stelle, wo Athenäus ſaget: Cimon habe ſich ſeiner Schweſter wieder die Geſetze παρανόμως bedienet, weraus er ſchließt, es müſſe alſo eine Art eines Umgangs mit Elpinicen gegeben haben, welchen die Geſetze dem Cimon nicht verbieten; denn wenn das nicht geweſen wäre, ſo würde Athenäus ganz ſchlechtweg geſagt haben, Cimon habe mit ſeiner Schweſter Umgang gehabt. Mutet erwiderte, wenn das παρανόμως des Athenäus erweiſe, daß es Umſtände gegeben, wo der Umgang mit einer ſolchen Schweſter, als Elpinice, erlaubt geweſen: ſo würde das nefarie, deſſen ſich Cicero bedienet, wenn er von des Catilina Verſchwörung redete, auch beweiſen, daß es Umſtände gäbe, wo man ohne Verbrechen ſich wider ſein Vaterland verſchwören könnte. Dieſer Beweis des Rolanders, ſaget Herr Bayle, könnte beſſer widerleget werden. Man hätte den Athenäus ſelbſt anführen können, welcher irgendwo ſaget: Alcibiades ſey angeklaget worden, daß er in ſeiner Liebe gegen das Frauenzimmer nicht die Geſetze beobachtete; weil er bey ſeiner Mutter, bey ſeiner Tochter, und ſeiner Schweſter ſchliefe. Mir ſcheint es, daß des Herrn Bayles Beweis noch weniger gilt, als des Muretus ſeiner. Athenäus wendet den Ausdruck παρανόμως nicht den des Alcibiades Umgange mit ſeiner Mutter, ſeiner Tochter und ſeiner Schweſter an. Er ſaget nicht, daß er bey ihnen, in ſolchen Umſtänden, ſchlafe, die von den Geſetzen nicht beſtätiget wären; ἐν οἷσιν ἐστὶ παρανόμως. Dieß müßte ſeyn, wenn es der Anmerkung des Herrn Bayle einigen Nachdruck geben ſollte. Er ſaget, Alcibiades übertrete die Geſetze in dem Umgange, den er mit Frauenzimmer hätte, und führet darzu die ſtrenge Liebe dieſes Schülers des Sokrates gegen ſeine Mutter, ſeine Schweſter u. ſ. w. an, wovon er ſchlecht weg ſaget, er ſchliefe bey ihnen, ohne weiter etwas hinzu zuſetzen. Wenn Mutet dieſe Urſache angeführet hätte: ſo würde ihm Rolander haben antworten können. Das Beyſpiel, welches ihr anführet, beſtätiget meine Meynung mehr, als daß es ſolche entkräftet. Athenäus bedient ſich des Worts παρανόμως an dieſem Orte in eben dem Verſtande, welchen ich dieſem Ausdrucke in der andern Stelle gebe. Denn wenn es an ſich ſelbſt in dem Hauptbegriffe keine unerlaubte Sache iſt, mit dem Frauenzimmer zu thun zu haben: ſo hat Athenäus anführen müſſen, daß Alcibiades παρανόμως εἰς γυναῖκας geweſen, um zu ſagen, daß man auch in dieſem Stücke ἄνομος ſeyn könne; und das hat er auch gethan. Ich habe alſo den Recht zu muthmaßen, daß er ſich dieſes Wortes in eben dem Verſtande bedienet habe, da er von Cimons Umgange mit Elpinicen geredet. Crit. Annerk. Bibl. Franç. T. XXIX. Part. II. p. 191.

Ehe ich ſchließe, muß ich noch ein Wort von dem entgegen geſetzten Weſe ſagen, welchen Solon und Lykurgus genommen haben. Jener erlaubet die Schweſtern vom Vater zu heirathen, und verbietet die von einer Mutter. Lykurgus hingegen erlaubet es, ſich mit dieſen zu verehligen, und verbietet die andern zu heirathen. Auf jeder Seite iſt etwas lächerliches, und ich möchte wohl wiſſen, auf was für Urſachen ſie ihre Unterſcheidung gegründet haben; mich dünkt, ſie können nicht anders, als eitel ſeyn: denn was könnte wohl abgeſchmackters ſeyn, als wenn man zur Entſchuldigung des athenienſiſchen Geſetzgebers ſagen wollte, daß die Blutsfreundſchaft in Anſehung der Schweſtern von einer Mutter allezeit groß ſey, an ſtatt daß die Tochter aus der andern Ehe eines Mannes zuweilen den Kindern aus dem erſten Ehbette gar nichts angehen? Vermarrte dieſes die Blutsfreunde? Iſt es nicht genug, daß man glaubet, man heirathe ſeine Schweſter? Der ägyptiſche Geſetzgeber hatte ſehr billig des Scrupels dieſer zween Geſetzen, und ob er gleich im Grunde auch Unrecht hat, dasjenige zu vereinigen, was ſie getheilet haben: ſo hat er doch Recht, über Theilung ein Hinzufügungswort zu nennen. Man leſe dieſe Worte des Philo: Ὁ μὲν ὁ Ἀθηναίων νόμος ἐφίησιν ἀδελφαῖς ἑαυτοῦ, τὰς ὁμομητρίους λαμβάνειν· ὁ δὲ Λακεδαιμονίων ἀπαγορεύει ταύτας, τὰς ὁμοπατρίους ἐφάμιλλον ἔχουσι τὴν ἐπιμιξίαν· ὁ δὲ τῶν Αἰγυπτίων, χλιαζόντων τὸν ἀκριβέστερον διαιρούμενον, οὐ φυλάττει τὸν ἀκριβέστερον διαίρεσιν, ἀνάγκην εἰς διάλυσιν, ἀπόλυσιν ἀνεπιδράστου πασῶν ἡδονῶν καὶ ἀνοσίων ἐπιθυμιῶν, καὶ τοιαύτην ἄλυσιν ἀνάγκης ἀγούσης, τάς τε ἴλιγγι τῷ ἔρωτι τῶν γονέων, τῶν ἐν τάξει, καὶ τὰς ἐξ ἀνάγκης, καὶ τὰς ἐκ παντὸς μέσου, ἀλλὰ καὶ περιφερείας καὶ κύκλους καὶ ἄλυσιν τοῦ πολλοὺς ἡνιοχοῦντος κύκλους, ἵνα ἡ μὲν ἕτερος ἄρχῃ τῆς γενέσεως ἑκάστοτε καὶ λήξεως, ἡ δ' ἀναλυτικὴ καὶ διαλυτικὴ εἰς ἀναπαλιν ἀκολουθοῦσα καὶ ἀμοιβαίως ἀνάγκην. Athenienſis Solon hoc obſeruat in vterinis tantum germanis, eodem patre progenitis relinquit liberum: contra Lacedaemoniorum legislator vterinis non interdicit connubio, ſed ſolis eodem patre genitis: at Aegyptius ridens vtriusque ſimplicitatem et ſemiperfecta placita, luxuriae libidinem, et amixi in corporibus animique inſanabile malum intemperantiae, permiſſa licentia discendi ſorores, tum per alterutrum parentem, tum per vtrumque cognatas, matores patiter et minores aequalenue, ne gemellis quidem exceptis, quas natura ipſa natali ſeiunxit, intemperantia vero ſocietate copulanti inſociabili, et male comparata iunctura. Philo, de ſpecialibus Legibus, quae ad ſextum et ſeptimum Praeceptum Decalogi referuntur, pag. 779, 780. frankfurter Ausgabe von 1691. Hier ſind drey Arten von Geſetzgebern, die Philo verdammet; allein was würde er denen geantwortet haben, die zu ihm geſagt hätten: Solon betrachtet nur ein Geſetze, welches zur Zeit einer Cryzäter im Schwange gegangen, und vom Abraham dem Vater und Stamme aller Gläubigen angeraten worden! Siehe die erſte Anmerkung bey dem Artikel Sara. Es iſt gewiß, daß Clemens von Alexandrien Stromat. Libr. II. pag. 421. B. die Worte dieſes Patriarchen eingeſchaltet hat, daß man zu derſelben Zeit nicht geſündiget, wenn man ſeine Schweſter geheurathet, in ſo fern man nur ſeine Schweſter von einer Mutter nicht heirathete. *

* Wer hier Luſt hätte dem Herrn Bayle zu widerſprechen, der könnte ſagen, daß die Einſicht unſerer ſo großen Geſetzgeber und weiſen Männer hier einen Beweis abgebe: daß es nicht wider das Recht der Natur ſey, auch ſeine leibliche vollbürtige Schweſter zu heirathen; wie die Aegyptier auch wirklich geglaubt und gethan haben. Denn nimmt man beydes zuſammen, was Solon und Lykurgus eingeln gelehret haben, ſo kommt dieſer Schluß heraus. Daß aber dieſe große Leute in ihren Republiken nur eins von beyden dulden wollen, kann aus verſchiedenen Urſachen hergeleitet haben. Der eine hat etwa gedacht, daß die Mutter bey der Hervorbringung einer Frucht den größten Antheil hätte: der andere aber hat den Vater für die Hauptſache der Erzeugung und Fortpflanzung, die Mutter hingegen nur gleichſam für die Pflegerinn und Säugamme der ungezeugten Frucht angeſehen. So können etwa auch heutiges Tages die Naturkündiger verſchiedener Meynung ſeyn, nachdem ſie behaupteten: daß die Fortpflanzung der Thiere, entweder aus kleinen Saamenthierchen, oder aus denen in dem Eyerſtocke der Weiber ſchon befindlichen beſeelten Puncten, geſchahe. Vielleicht aber hat auch die Widerwärtigkeit zweer Republiken, die einander immer in den Haaren lagen, viel zu dieſem Unterſtocke der Geſetze beygetragen. Derjenige, der ſein Geſetze zuerſt gegeben, hat es mit Fleiß ſo eingerichtet, daß es dem anderwärts herumlaufenden widerſprechen ſollte. Der erſte aber hat in ſeiner Stadt andere politiſche Urſachen haben können, dieſe Heirathen nicht überhaupt zu verſtatten. Es würden ſich viele reiche Familien, der Erhaltung ihres Vermögens wegen, allezeit in ſich ſelbſt verheirathet haben; und dieſe Fälle hätten ſich gar zu oft zutragen können, wenn beyden Arten der Geſetzgebungen gleiche Erlaubniß ertheilet worden wäre. Siehe übrigens was ich bey dem Artikel Biblis, im I Bande bey der Anmerkung (A) davon angemerket habe. G.

(E) Er hat eine mächtige Stütze an dem Neide gefunden, den man wider den Themiſtokles gefaſſet hatte.] Wir wollen den Plutarch anführen. Cum itaque ad rempublicam ſe conferret, magno ciuium fauore exceptus eſt: qui ſuſceptae iam Themiſtoclis captu, ad ſummos eum honores atque magiſtratus euexerunt, gratum multitudini idoneumque propter manſuetudinem et ſimplicitatem. Haud minimum ad eam rem Ariſtidis Lyſimachi F. conſuluit, qui indolem ipſius ex moribus conſpicatus, tanquam aduerſarium cum Themiſtoclis vehementiae tum audaciae opposuit. Plut. in Vit. Cim. Edit. Francof. Tom. II. pag. 167. Hier ſind die zwo Urſachen von Cimons Beförderung ehe deutlich erkläret; ſeine Verdienſte und das Vergnügen, den Themiſtokles zu kränken. Wir ſehen hier die menſchliche Unbeſtändigkeit und die Wirkungen des Neides. Man wird müde, einerley Perſonen lange zu bewundern, und vermöge dieſes Ueberdruſſes ſuchet man neue Perſonen zur Bewunderung, man wendet ſich zur erſten aufgehenden Sonne, die ſich nur ſehen läßt. Die Republik der Geleherten iſt von dieſem Geiſte der Unbeſtändigkeit und der Eiferſucht nicht befreyet. Siehe die Vorrede der Nouvelles Lettres contre l' Hiſtoire du Calviniſme de Mr. Maimbourg. Man iſt darinnen manchmal einem jungen Schriftſteller geweſen, weil man findet, daß ein anderer der Lobeserhebungen ſeit allzulanger Zeit genoſſen hat. Ariſtides, der für ſo gerecht gehalten wird, würde vielleicht bey einem andern Umſtande zum Glücke Cimons nichts beygetragen haben; allein da man Willens war, dem Themiſtokles Widerwärtigkeiten zu verurſachen: ſo hat er ſich zum großen Beförderer dieſes jungen Menſchen aufgeworfen, der wegen ſeiner Lüderlichkeit ſo verächtlich geworden. Siehe den Plutarch, an ſeni ſit gerenda Reſpublica pag. 791. C. Wenn man die Bewegungsurſachen der meiſten Dienſte kennte, welche die Menſchen einander leiſten, ſo würde man erfahren, daß die Abſicht, zu vergnügen, weniger Theil daran hätte, als die Abſicht, zu kränken. Man preiſt bisweilen eher jemen eitel an, man beſchützet ihn, man befördert ihn mit vollen Segnungen; geſchieht dieſes nicht darum, daß man ihn liebet, und daß uns ſeine Verdienſte dazu zwingen? Es giebt zwo Antworten auf dieſe Frage, die Antwort des Mundes, und die Antwort des Herzens. Die erſte ſpricht ja, allein das Herz antwortet alſo: ich erhebe darum einen jeden ſo viel, als ich kann, damit ich dieſen oder jenen erniedrige; ſo viel ich dem einen verſchaffe, ſo viel entziehe ich dem Glücke des andern. Der Grundſatz der Naturkündiger kann auf gelehrte Handlungen erſtreckt werden, generatio vnius eſt corruptio alterius; allein anitzt, daß die Natur die Zeugung zu ihrer Hauptabſicht hat, und nur zufälliger weiſe auf die Zerſtörung zielt: ſo dünkt mich, daß man ſich in den Dienſten des bürgerlichen Lebens die Zerſtörung zu ſeiner Hauptabſicht vorſetzet; dieſe iſt der Endzweck, die Zeugung iſt nur das Mittel.

(F) Einige

(F) Einige Zeit darauf bemeiſterte er ſich der Inſel Scyros.] Cornelius Nepos hat hier die Ordnung der Zeit ſehr übel beobachtet; denn er ſetzet voraus, daß die Eroberung dieſer Inſel jünger, als dieſe zwo Schlachten ſind, welche Cimon über die Perſianer in einem Tage gewannen. Cornel. Nep. in Vita Cimonis cap. II. Ich widerlege ihn nicht durch die Anführung Plutarchs, welcher dieſe zwo Siege nach der Ueberwindung der Inſel Scyros folgen läßt, ſondern durch die Anführung eines Schriftſtellers, welcher die chronologiſche Richtigkeit beſſer beobachtet, als Plutarch. Dieſer Schriftſteller iſt Thucydides: man leſe denſelben im I B. auf der 93 S. bey mir; ſo wird man finden, daß dieſe Inſel gleich nach dergleichen überwältiget worden, was bey dem Fluſſe Strymon vorgegangen iſt. Dieſer Fehler des Cornelius Nepos ſtehe im Moreri und iſt von den Auslegern nicht beobachtet worden, die ich zu Rathe gezogen habe. Gibertus Longolius, Janus Gebharduus, Georgius Caſpar Kirchmaier.

(G) Er hat die Flotte der Perſianer bey der Mündung des Eurymedons zu Grunde gerichtet.] Hier iſt noch ein anderer Schnitzer des Cornelius Nepos, der von dem Moreri angemerket worden. Dieß iſt ein geographiſcher Irrthum; die Ausleger haben ihn beobachtet. Man ſehe den Kirchmaier über dieſe Stelle des Cornelius Nepos: er führet zweene andere Ausleger an, den Chriſtian Friedrich Franckenſtein, und Johann Andreas Voſius. Dieſer Geſchichtſchreiber verſichert, daß die Schlachten zur See und zu Lande, welche Cimon in einem Tage gewonnen, bey Mykale gehalten worden. Er betrieget ſich, man mag gleich durch Mykale eine Seeſtadt in Carien, oder eine Inſel von Jonien verſtehen. Thesaurus Geographicus Ortelii unter dem Worte Myſkale. Dieſe Stadt und dieſe Inſel ſind allzuweit von Pamphylien entfernet, als daß man den Cornelius Nepos dadurch entſchuldigen könne, wenn man vermuthete, daß er von den andern Geſchichtſchreibern weiter nicht abgehe, als durch die Benennung eines wahrhaftigen Orts, den ſie nicht bemerkt haben. Es trägt ſich ſehr oft zu, daß man einer Schlacht zween oder drey Namen giebt: ein Schriftſteller betrieget ſich nicht, wenn er einen von dieſen Namen allen andern vorſetzet, und nach der andern nicht einmal gedenket. Allein in dieſem Falle muß die Schlacht bey zween oder drey Oertern geſchehen ſeyn, deren Namen zur Bemerkung derſelben dienen können. Dieſes kann man nicht von Mykale und dem Fluſſe Eurymedon oder einem andern Theile der Küſte von Pamphylien ſagen. Allein die Umſtände wollen, daß man bekennen muß, daß dieſe zwo Schlachten an dieſer Küſte vorgegangen ſind. Ich wollte ohne Mühe glauben, daß Cornelius Nepos in dieſen Irrthum durch die dunkeln Begriffe von dem Gefechte gefallen iſt, welches nahe bey Mykale (Herodotus Libr. IX. cap. XCIX. n. f.) über die Perſianer eben an demſelben Tage gewonnen worden, da Mardonius in Boeotien bey Platea, geſchlagen worden.

(H) Der Friedensſchluß, der die Frucht von ſeinen Siegen war, kränkte den Feind gewaltſamlich.] Man kann nichts ſchimpflichers, als die Friedensbedingungen ſehen, welche die Griechen ihm aufgelegt. Wir wollen den Plutarch reden laſſen. Id factum regis animum ita deiecit, vt nobilem illam pacis conditionem acceperit, vti ſemper equi curriculo a Graeco mari abſtineret, intra Cyaneas et Chelidonias inſulas naui longa et aerata ne nauigaret. Calliſthenes quidem non hoc pactum eſſe regem ſcribit, ſed ita clade accepta perterritum fuiſſe, vt hoc iuſſerit: adeoque procul a Graecia ſe continuiſſe, vt quinquaginta nauibus Pericles, triginta Ephialtes vitra Chelidonium procederet, nullam ſibi obuiam claſſem barbaricam haberent. In decretis tamen, quae Craterus congeſſit, tanquam ſorderum exemplaria, ea quoque conditio tanquam conuicta ponitur. Ferunt etiam propterea aram Pacis ab Athenienſibus poſitam, ſummoeque Calliae, qui legatus pacificationi praefuit, honores habitos. Plut. Tom. II. pag. 174. 175. Edit. Francf. 1592. Diodor aus Sicilien gedenket dieſes Vertrags; allein er iſt, was die Zeit betrifft, mit dem Plutarch nicht einig: er ſaget nicht, daß man denſelben geſchloſſen, nachdem Cimon in einem Tage zweene Siege zu Pamphylien erhalten hat: er ſetzet in das XII B. LVI Cap. dieſe Siege in das 77 Olympias, und in das XII B. IV Cap. den Friedensſchluß in die 82 Olympias. Es iſt wahr, er ſetzet voraus, daß ein wenig zuvor, ehe der König von Perſien in dieſe ſchimpfliche Bedingungen gewilliget, die Athenienſer unter der Anführung Cimons zwo Schlachten hinter einander, eine zur See und die andere zu Lande gewonnen hätten, die eine in dem Meere von Cypern, und die andere auf den Küſten von Cilicien. Die Zeitung von dieſem Unfalle, führet er fort, hat den König genöthiget, ſeinem Kriegsobriſten zu melden, daß ſie einen Frieden ſchlieſſen ſollten, er möchte koſten was er wollte. Sie ſchickten dieſerwegen Abgeordnete nach Athen: ihre Vorſchläge waren den Athenienſern angenehm, welche ſo gleich den Callias zum Haupte ihrer Bevollmächtigten benennten, und hier iſt dasjenige, was beſchloſſen worden: Vt Graecis per Aſiam ciuitatibus omnibus, libertate ac ſuo iure vti permittatur. Ne Satrapae Perſarum trium dierum itinere inſtructius ad mare deſcendant. Ne longa naui intra Phaſelidem et Cyaneas excurratur. Haec vbi Rex et militiae praefecti rata habuerunt, Athenienſes contra iurarunt, ſe in prouincias Artaxerxis arma non expedituros. Ebendaſ. pag. m. 493. Wie Diodor aus Sicilien in Bemerkung der Zeit viel richtiger iſt, als Plutarch, ſo ſind die Urtheile für ihn. Man muß bekennen, daß Plutarch in der Zeitrechnung kein guter Wegweiſer iſt; er verſetzet manchmal die Begebenheiten, gleich als wenn er ein epiſches Gedichte verfertigte, und nach dem Exempel ſtritte, welchen Horaz dem Homer gegeben.

. . . In medias res
Non ſecus ac notas auditorem rapit.
Horat. de Arte Poet. Verſ. 148.

(I) Seine vornehmſte Sorge, nach ſeiner Zurückkunft war, den Frieden wieder herzuſtellen, und er iſt darinnen glücklich geweſen.] Ich bin dem Plutarch im Leben Cimons auf der 490 S. und nicht dem Cornelius Nepos gefolget, welcher zu ſagen ſcheint, daß er vor ſeiner Zurückkunft in Athen nach Lacedämon gegangen, und daſelbſt die Zerungen dieſer zwo Städte verglichen habe. Ille, quod hoſpitio Lacedaemoniorum vtebatur, ſatius exiſtimans contendere Lacedaemonem, ſua ſponte eſt profectus, pacemque inter duas potentiſſimas ciuitates conciliauit. Cornel. Nepos, in Vita Cimonis, cap. II. Der Redner Aeſchines beobachtet, daß Cimon, welcher zu Lacedämon das Gaſtfreyheitsrecht genoſſen, einen Stillſtand auf 50 Jahre vermittelt habe, welcher aber nur 15 Jahre gedauret hat. Aeſchines, de falſa Legatione, pag. m. 270. Dieſe Zahl iſt mir ein wenig verdächtig, wenn ich betrachte, daß Thucydides, im I B. auf der 19 und 60 S. bey mir, nur eines Bündniſſes von 5 Jahren gedenket. Man merke, daß die Verbannung Cimons, welche 10 Jahre dauern ſollen, nur 5 Jahre gedauret hat. Cornel. Nepos, in Vita Cimonis, cap. II.

Cinyras, nach einigen König von Aſſyrien, oder nach andern, König von Cypern, hat nichts, das ihn berühmt machet, als daß er den Adonis mit ſeiner eignen Tochter, Myrrha, gezeugt hat (A). Wir wollen an einem andern Orte ſagen [a], daß dieſe Blutſchande von ſeiner Seite wider ſeinen Willen geſchehen, angeſehen er nicht gewußt, daß die ihm zugeführte Frauensperſon die Myrrha geweſen. So bald er es erfahren, hat er ſich bemüht, ſie zu tödten, und es hat an ihm nicht gefehlt, daß er ſie nicht getödtet hat. Man will, daß ihn der Verdruß über dieſe Blutſchande bewogen, ſich das Leben zu nehmen [b]: allein man erzählet auch andere Urſachen ſeines Todes; denn es ſagen einige, daß er umgekommen, weil er den Preis der Muſik wider den Apollo beſtritten habe [c]: dieß iſt geſchehen, nachdem er den Griechen ſein Wort nicht gehalten (B). Er ſollte ihnen unter währender Belagerung vor Troja Lebensmittel verſchaffen, und er hat ſolches nicht gethan [d]. Agamemnon hat ihn mit Vermächtnißen überhäuft, und das ſchlimmſte war, daß ſich die Griechen zum Meiſter von der Inſel Cypern machten, und ihn daraus verjagten [e]. Das lange Leben, welches ihm Anakreon gegeben [f], kömmt mit dem Muſikſtreite nicht überein, davon ich geredet habe; denn wer wollte wohl glauben, daß ſich ein Greis von hundert und ſechzig Jahren über dieſe Materie mit dem Apollo in einen Kampf hätte einlaſſen wollen? Die mythologiſche Hiſtorie iſt wegen des Vaters, der Ehfrauen, der Söhne und der Töchter des Cinyras mit Veränderungen angefüllet [g]. Man giebt ihm bis auf funfzig Töchter, welche alle in Eisvögel verwandelt worden [h]: andere ſagen, daß ſie Juno in Steine verwandelt, die zu Stufen in der Treppe ihres Tempels gedient [i]. Er iſt von dem Apollo ſehr geliebt worden [k], und er hat ſich ſo großen Reichthum erworben, daß ſelbiger, wie des Erbſus ſeiner, zum Sprichworte gedienet hat [l]. Außer dieſen iſt er ſehr ſchön geweſen [m], und hat viel Theil an den Gunſtbezeigungen der Venus gehabt. Die Kirchenväter, welche wider die Abſcheulichkeiten der Heiden geſchrieben, haben ihnen vorgeworfen, daß die auf der Inſel Cypern verehrte Venus des Cinyras Hure geweſen (C). Der vornehmſte Tempel der Venus auf der Inſel Cypern iſt der zu Paphos geweſen. Es war zwar eine alte Sage, daß er von dem Könige Aerias erbauet worden [n]; allein die neuere Tradition enthält, daß Cinyras denſelben eingeweihet hat, und daß die Göttinn bey ihrer Geburt daſelbſt angelände ſey. Er iſt es nicht geweſen, der die Wiſſenſchaft von den Wahrſagungen aus den Eingeweiden der Thiere eingeführet hat; es iſt Thamyras geweſen, der aus dem Lande Cilicien gekommen, worauf man eine Verordnung gemacht, daß die Nachkommen des Cinyras und des Thamyras die Aufſicht über die heiligen Gepränge haben ſollten. In den folgenden Zeiten haben die letztern ihr Recht den andern abgetreten; und alsdann hat man nicht Urſache gehabt, ſich darüber, als eine Unordnung zu beklagen, daß die königliche Familie nicht den Vorzug über eine ausländiſche Familie hätte. Tacitus bemerket [o], daß niemand als Einwohner [p] um Rath gefragt worden. Cinyras hatte in ſeiner Perſon das Prieſterthum und die königliche Würde vereiniget [q]. Daher iſt es gekommen, daß nach der Zeit das Prieſterthum der paphiſchen Venus allezeit unter den Händen eines Prinzen von Geblüte geblieben: und dieſerwegen hat Cato geglaubt, dem Könige Ptolomäus ſehr vortheilhafte Anerbietungen zu thun, wenn er ihm ſagen laſſen, daß ihn das römiſche Volk, wenn er die Inſel abtreten wollte, zum Prieſter der Venus machen würde [r]. Man hat von einem andern Tempel geredet, welchen Cinyras auf dem Berge Libanon bauen laſſen; er hatte auch drey Städte bauen laſſen, Paphos, Cinyreum, und Smirna: er hat dieſer letztern den Namen ſeiner Tochter gegeben [s]. Er hat verſchiedene Dinge erfunden; die Ziegel, den Hammer, die Zangen, den Hebebaum, den Ambos [t]. Er iſt auch der erſte geweſen, der die Kupferbergwerke auf der Inſel Cypern entdeckt hat: man zählet ihn unter die alten Wahrſager [u], ſein und ſeiner Nachkommen Grabmäler ſind in dem Tempel der Venus zu Paphos geweſen, wie es Clemens von Alexandrien bemerket [x]; wenn er Philoxaters Hiſtorie anführet, die vom Ptolomäus, dem Sohne des Ageſarches aufgeſetzt worden. Einige haben geſagt, daß er nicht auf der Inſel Cypern gebohren geweſen, ſondern daß er aus Aſſyrien dahin gekommen, wo er regiert hätte. Siehe die Anmerkung (A) des Artikels Adonis.

a) In den Artikeln Adonis und Myrrha. b) Hygin. Capite CCXLII. c) Suidas in Κινύρας. d) Euſtath. in Libr. X. Iliad. e) Theopompus, apud Photium, pag. 185. f) Apud Plinium, Libr. VII, cap. XLVIII. g) Siehe Meurſium in Cypro, cap. IX. h) Plutarchus

b) Euſtathius in Iliad. Libr. X. c) Ouidius Metamorph. Libr. VI. d) Pindar. Pyth. Od. II. e) Ebend. Nem. Od. VIII. Plato, de Legibus, Libr. II. Suidas in κατεγνωσμένα. m) Anthol. Libr. IV. cap. I. Hygin. capite CCLXX. n) Tacit. Hiſt. Libr. II. cap. III. o) Ebendaſelbſt. p) Nämlich derjenige, welcher von dem Cinyras abſtammt. q) Scholiaſt. Pindari in Pyth. Od. II. r) Plutarch. in Vita Catonis. s) Lucian. de Dea Syria. t) Hygin. capite CCLXXV. u) Plinius, Libr. VII. cap. LVI. x) Clem. Alexand. Strom. Libr. I. p. m. 333. Meurſius, de Cypro, pag. 110. y) Admon. ad Gent. pag. 19. Arnob. Libr. VI. pag. 192.

(A) Er hat nichts, das ihn berühmt machet, als daß er den Adonis mit ſeiner eigenen Tochter gezeugt.] Nicht darum, als wenn ſich nicht andere beſondere Sachen in ſeinem Leben befänden; weil aber die Schulbücher, die hiſtoriſchen Wörterbücher und Sammler denkwürdiger Sprüche nicht ſo davon reden, wie ſie von der Begebenheit der Myrrha thun: ſo iſt es geſchehen, daß Cinyras dem Pöbel von der Republik der Gelehrten faſt nicht weiter bekannt iſt, als durch die Stelle, die ich hier bemerke. Es haben ſehr gelehrte Männer geglaubet, daß ſich Pindarus von dem Ueberfluſſe ſeiner Materie überhäuft befunden, wenn er vom Cinyras Nem. Od. VIII. reden wollen; und ſie verſtehen dieſe Worte des Pindarus von dieſem Prinzen: πολλὰ γὰρ ἀνθρώποις ἀλάλητον: es haben verſchiedene viele Dinge von ihm geſagt. Mezeriac ſur les Epitres d'Ouide, pag. 198. Benedictus in Pindari Nem. Od. VIII. Mezeriac ließt: πολλὰ γὰρ ἀνθρώποις ἀλάλητον. Man ſaget viele und vielerley Dinge von ihm. Allein die Folge der Rede enthält nichts, welches erforderte, daß man die Worte dieſes Poeten alſo verſtehen müßte.

(B) Nach dem er den Griechen ſein Wort nicht gehalten.] Palamedes war zu ihm abgeſchicket worden, um von demſelben Hülfsvölker zu erhalten; allein an ſtatt dieſelben von ihm zu verlangen, hat er ihn überredet, ſich nicht mit den Griechen zu vereinigen. Er ließ mit Geſchenken überhäuft zurück gekommen, und hat ſie alle für ſich behalten, bis auf einen ſchlechten Harniſch, welchen er dem Agamemnon im Namen des Cinyras gegeben. Er hat Hoffnung gemacht, daß dieſer König von Cypern eine Flotte von hundert Schiffen ſchicken würde: dieſe Hoffnung iſt vergeblich geweſen. Daß ſind einige Beſchuldigungen des Alcidamas wider den Palamedes. Er hätte Unrecht gehabt, mit ſolcher Verächtlichkeit von dem Harniſche zu reden, wenn er der Beſchreibung ähnlich geweſen, die uns Homer davon hinterlaſſen hat. Iliad. A. Einige haben gemeint, daß alle Schiffe, welche vom Cinyras geſchickt worden, bis auf eines, von Erde, und mit Menſchen von Glaſe beſetzt geweſen. Euſtat. in Iliad. A. apud Meurſium, in Cypro, pag. 110. Diejenigen, welche wollen, daß der Cinyras der Helden der Ilias in der Hölle ſey. (Biblioth. Univerſelle, Tom. III. p. 18.) würden große Mühe haben, dasjenige auf den Ton zu deuten, was nur ſo gleich vom Cinyras geſagt haben, und noch von ihm ſagen wollen. Ich will nicht ſagen, daß man nicht dabey zum Zwecke kommen könne; denn wo hat die Geſchicklichkeit Herrn, Biſchofs zu Avranches, den Moſes nicht entdeckt?

(C) Die Kirchenväter haben geſagt, daß die auf der Inſel Cypern verehrte Venus, den Cinyras zum Autore geweſen.] Arnobius ſoll uns zuerſt Nachricht davon geben. Numquid rege a Cyprio, ſagt er im IV B. auf der 143 S. bey mir, cuius nomen Cinyras eſt, dicatum meretricularum Venerem, Diuorum in numero conſecratam? Firmicus Maternus drücket ſich mit nicht geringerer Stärke aus: De Errore prof. Relig. pag. m. 21. Audio Cinyram Cyprium templum amicae meretrici donaſſe, ei erat Verus nomen. Inuitaſſe etiam Cypriae Veneris plurimos et vanis conſecrationibus deputaſſe; ſtatuiſſe enim, vt quicunque initiari vellet ſecreto Veneris ſibi tradito, aſſem in mercedis nomine Deae daret. Quod ſecretum quale ſit omnes facile intelligere debemus, quia hoc ipſum propter turpitudinem manifeſtius explicare non poſſumus. Bene amator Cinyras meretricias legibus ſeruit, conſecratae Veneri a ſacerdotibus ſuis ſupern dari iuſſit, vt ſcorto. Was für Unordnung, was für Verwirrung! man führete Geheimniſſe ein, worinn die Vorſchrift der Gebräuche enthielt, daß derjenige, welcher aufgenommen werden ſollte, eine Hand voll Salz und einen Phallus bekam, und der Venus ein Stück Geld gab. Clem. Alexandr. Admon. ad Gent. pag. m. 19. Was theilte man hier nicht für ein Ordensband und Zeichen aus! Man ziehe den Clemens von Alexandrien zu Rathe, welcher uns belehret, daß Cinyras der erſte geweſen, welcher dieſe unartigen Gebräuche, einer Buhlerinn ſeines Landes zu Ehren, aus der Finſternis heraus gezogen hat. οὗ γὰρ μὴ ὁ Κύπριος ὁ τοῦτον πρῶτος παρανόμως ἐπ' ἀν θρώποις μυστήρια ἔφηνε τὰ τοῦτο ἐκείνῃ συνεορτάζοντα παμμίκτους, ἑταιρικοὺς ἔκδικα νόμους ἐπιτιθέντα: Non enim Cyprius inſularis Cinyras mihi videtur perſuaſerat, libidinoſa quae circa Venerem celant orgia auſus ex noctis diei tradere, dum meretricem cuiuſmodi vellet in Deam referre. Ebend. Man ſehe auch den Arnobius auf der 169 S. des V B. wo er ſaget: Nec non et Cypriae Veneris abſtruſa illa initia praeteriremus, quorum conditor indicatur Cinyras rex fuiſſe, in quibus fumentes ea certas ſupra inferunt vt meretrici, et referunt phallos propitia numina ſigna. Wer ſollte nach dieſem zweifeln, daß es nicht geweſen den Lucian in Rhetor. Praecept. mit dem Sardanapal verglichen, und als das Muſter eines weichlichen Menſchen angegeben hat?

Cinus oder **Cynus**, ein berühmter Rechtsgelehrter, war von Piſtoia und aus einer edeln Familie (A). Er hat im XIV Jahrhunderte gelebet. Seine Auslegung über den Codex iſt im 1313 Jahre fertig geworden: er hat auch über einige Theile der Digeſten geſchrieben. Er hat nicht viel von den Auslegern des päbſtlichen Rechts gehalten, und ſie ſehr oft getadelt. Er iſt deswegen vom Nicolaus von Tudeſchis getadelt worden [a]. Er iſt zu Bononien geſtorben, und neben dem Dinus begraben worden, deſſen Schüler er geweſen war [b] (B). Man ſetzet ſeinen Tod ins 1336 Jahr [c]. Er iſt nicht weniger wegen ſeiner italieniſchen Verſe, als wegen ſeiner Vorleſungen in der Rechtsgelehrſamkeit, berühmt geweſen. Und man rechnet ihn unter diejenigen, welche den Anfang gemacht, der toſcaniſchen lyriſchen Poeſie Annehmlichkeiten zu geben. Petrarcha kann für ſeinen Schüler gehalten werden, und er hat keine Schwierigkeit gemacht, ihm Gedanken abzuborgen. Das Canzoniere des Cinus iſt noch vorhanden, welches man einem Fräulein zu verdanken hat [d], das der Verfaſſer zärtlich geliebet hat [e]. Ich will eine Stelle anführen, die zu erkennen geben wird, daß er dieſer Leidenſchaft unterworfen geweſen (C).

a) Er iſt derjenige, der unter dem Namen Panormitanus ſo bekannt geweſen. b) Forſterus, Hiſt. Iuris Ciuilis, pag. m. 498. 499. c) Koenig Biblioth. pag. 152. 712. d) Maſſonia Ricciarda de' Selvaggi. e) Creſcimbeni, Iſt. della volgar Poeſia, pag. 87.

(A) Er war aus einer edlen Familie.] Forſterus Hiſt. Iur. Ciu. pag. m. 499. nennet ſie Familiam Sygibaldorum: einige andere bedienen ſich des Wortes Sigibuldi. Koenig. Bibl. pag. 713. Leander Albertus Deſcript. d'Italia folio m. 41. bedienet ſich des italieniſchen Wortes Simbaldi: Creſcembeni Iſtoria della volgar Poeſia, pag. 87. brauchet das Wort Sighibaldi.

(B) Er iſt neben dem Dinus begraben worden, deſſen Schüler er geweſen war.] Dieß iſt ohne den geringſten Vorzug einer Ehrgeſchehen: iuxta Dynum pari, hoc eſt, ignobili et vulgari ſepulchro terrae condunt. Forſter. Hiſt. Iur. Ciu. pag. m. 499. Es ſagen einige, daß dieſe zween Rechtsgelehrten und Florian von S. Peter in einem Grabe, in dem Kloſter der Dominicaner zu Bononien, ruhen. Leand. Alberti, Deſcript. d'Italia, fol. 41. Man merke, daß Cinus Profeſſor der Rechte auf der hohen Schule derſelben Stadt geweſen iſt. Ebendaſ. Man führet dieſe Grabſchrift an: Sino, eximio Iuriſconſulto Bartolo Praeceptore digniſſimo, Populus Piſtorienſis R. M. poſuit. Daß gieng Anlaß zu glauben, daß ſeine Landesleute die Stadtſäpgkeit der Einwohner zu Bononien haben erſetzen wollen, die nach die geringſte Aufſchrift auf ſein Grab geſetzet hatten. Man muß ein Wort in dieſer Grabſchrift verbeſſern, man muß Bartolo wegnehmen, und Bartoli dafür ſetzen; denn Cinus iſt der Meiſter und nicht der Schüler des Bartolus geweſen. Forſt. Hiſt. Iur. Ciu. pag. 503. Creſcembeni, Iſtoria della volgar Poeſia, pag. 87.

(C) Ich will eine Stelle anführen, die zu erkennen geben wird, daß er dieſer Leidenſchaft unterworfen geweſen.] Julius Clarus, nachdem er geſaget, daß eine Frau, wenn ſie bey ihrem Diener ſchläft, Strafe verdiene; aber eine Magd, die bey ihrem Herrn ſchläft, nicht geſtrafet werde, ſondern vielmehr eine Belohnung bekomme, ſetzet dazu, daß dieſes dem Rechtsgelehrten Cynus einen guten Freund verurſachet, zu behaupten, daß die Geſchenke von denen gemacht werden müßten, die da lieben, und nicht von denen, die geliebt würden. Die Folge dieſer Stelle ſchicket ſich beſſer im Latein, als im Deutſchen: Vnde ...ent argumentum Cynus in d. l. a. quod amatores debent donare amaſiis ſuis, non econtra, ſubdens: Et credo experto, quod domum magis valet quam ſuſpirium, imo ſuſpirium nihil valet ſine dono: ferrum tamen praeponitur auro, nam ſecundum Iuuen. *Ferrum eſt quod amant:* Quod (vt ipſe ait) quidam exponunt, id eſt, ferreum membrum, propter cuius ferri fortitudinem inſignes etiam ſeruis vilibus ſe exponunt. Iulius Clarus, recept. Sententiar. Libr. V. cap. de Fornicatione num. 20. pag. m. 23. Bey dieſer Gelegenheit beobachtet Julius Clarus, daß Doctor Cynus ſehr verliebt und ein ſehr guter Dichter geweſen. Quae verba D. Cyni ſunt notanda, quia licet eſſet excellens Doctor, fuit etiam maximus Amator, et egregius Poeta; vt Franc. Petrarcha atteſtatur in ſis carminibus, in quibus ipſius mortem deplorat. Et extant adhuc canciones et alia carmina amatoria D. Cyni non inſulſa.

Cielek a (Erasmus) lateiniſch Vitellius (A), Biſchof zu Plocko in Pohlen, war gebürtig von Cracau, von einer niedrigen und ſchlechten Herkunft [b], und ſein Geſchlecht und ſeine Erziehung iſt niemanden bekannt geweſen [c]. Allein dasjenige, was ihm wegen ſeiner Geburt gemangelt, (ſo geringe dieſelbe auch geweſen,) iſt ihm durch ſeinen ſcharfſinnigen Verſtand, durch ſeine Weisheit, durch ſeine Gelehrſamkeit und durch ſeine Beredſamkeit reichlich erſetzet worden (B). Er ſtund bey Alexandern, dem Könige von Pohlen, in Gnaden. Man glaubet auch, daß ihn dieſer Prinz bereits zu der Zeit, da er noch Herzog von Lithauen geweſen, zu ſeinem Vertrauten gemacht, und ſich vornehmlich ſeines Rathes bedienet hat [d]. Da endlich Alexander nach dem Tode ſeines Bruders, Johann Albrechts, den pohlniſchen Thron beſtiegen hatte, ſo wollte er ſeinem getreuen Bedienten Cielek belohnen, und gab ihm im 1504 Jahre das Biſchofthum zu Plocko, welches Vincens der I. Prüzbiſchof vor ihm beſeſſen hatte. Viele beſchuldigen ihn, daß er ſeinen Herrn zur Tyranney verleitet hat [e]. Allein auſſer dieſem hat er bey verſchiedenen Geſandſchaften durch ſeine guten Dienſte Merkmaale der Treue gegeben, die er bey dem Kaiſer Maximilian dem I. und an dem Hofe zu Rom verwaltet hat [f]. Aber ſein Beſchützer, durch welchen er ſein Glück gemacht, ſtarb vor vielen Jahren darauf [g], und Sigismund der I. ſein Bruder, gelangte an ſeiner Stelle zur Regierung, welcher auch ſeine Dienſte auf gleiche Art gebrauchte, und ihn in denſelben, ſo wie ſeinen Bruder, treu und fleißig befunden hat. Er hat ihn auch einsmal zu dem Kaiſer und den Pabſt geſchickt, und vornehmlich hat er ſich im 1518 Jahre auf dem großen und berühmten Reichstage zu Augſpurg, als Abgeſandter des Königes von Pohlen, nebſt Raphaeln, dem Caſtellane zu Lenden, und Bogislaus, dem

Marſchalle

Marſchalle von Litthauen beſtunden. Hier iſt es geweſen, (als an einem Orte, wo ſich alle Großen Deutſchlandes, nebſt vielen Abgeſandten und Perſonen von Stande aus fremden Ländern befanden,) wo Ciolek ſeine ſchönen Eigenſchaften blicken laſſen, und Freytags, den 20 Auguſt, in der alleranſehnlichſten Verſammlung, eine ſo nachdrückliche Rede an den Kayſer und die Reichsſtände gehalten hat, daß viele Anweſende darüber geweint haben (C). Dieſerwegen hat ſie Jacob Spiegel drucken laſſen. Endlich hat Ciolek den Lauf ſeines Lebens bey ſeiner Geſandſchaft an dem Hofe zu Rom geendigt [a]. Denn nachdem er von dem Könige Sigismunde dem I. nach Rom geſchickt worden, um einige geheime Angelegenheiten mit dem Pabſte, wo dem X. abzuhandeln, und einige Vorrechte von beſagtem Pabſte für ſeine Kirche erhalten hatte: ſo ſtarb er in eben demſelben 1521 Jahre, da der Pabſt gleichfalls aus der Welt ging, und ward in der Kirche der heil. Maria del Popolo begraben. Nathan Lesczynski iſt ihm in dem Biſchofsthume gefolgt [b].

a) Dieſer Artikel iſt von dem Herrn Ferdinand Ludwig von Breßler, von Aſchersleben, dem Ueberſetzer und Verleger des Moreri, auf deutſch, mitgetheilt worden. Man ſehe hiervon den Artikel Bibliander, in der Anführung (f). b) Vide et plebeio loco Cracoviae natus. Starovol. Lubienski Vitae et ſeries Epiſcoporum Plocenſium in Operibus eius Antwerpiae an. 1643. excuſis, pag. 370. Erasmum Ciolekum hominem plebium, quemadmodum creditum eſt: appellat Mart. Cromerus de Origine et Rebus geſtis Polonorum Libr. XXX. c. vlt. c) Lubienski Oper. p. 369. Quo genere, quaue ſtirpe genitus fuerit Erasmus Ciolek, vnde prodierit, quomodo creuerit, et illa ipſa, qua vitae, ignoratur acta. d) Cromerus de Orig. et Reb. geſt. Polonor. Libr. XXX. c. vlt. e) Im Jahre 1508. f) Lubienski Oper. pag. 370. g) Ob es mit gleich wahrſcheinlich verſtimmt, daß ſich Cromerus am angezogenen Orte betrogen, und die Geſandſchaften hierher geſetzt hat, die er unter Sigismunden dem I. gethan. h) Im Jahre 1506. i) Siehe der Anmerkung (C) zu Ende. k) Lubienski Oper. pag. 370.

(A) Lateiniſch Vitellius.] Die Kunſt der Namenverwandlungen iſt den Polen auch nicht unbekannt geweſen, und ſchon dieſen Vitellius gründet, daß er ſich recht wohl gebrauchen hätte, wenn er aus dem Worte Ciolek, welches mit dem Worte, das auf polniſch ein Kalb heißt, einige Verwandſchaft hat, Vitellius machte. Martin Cromerus, welcher dieſem Worte eine lateiniſche Endung gab, nennet ihn Ciolekum. De Orig. et Reb. geſt. Polon. Libr. XXX. c. vlt. Es iſt noch eine ſehr anſehnliche adliche Familie in Polen, die Ciolek heißt, und ſich auf lateiniſch Vitellina nennet. Sie iſt zur Zeit der Wiedereinſetzung durch Robertin, Erzbiſchofen von Gneſen, aus dem Geſchlechte der Vitellinen, im 930 Jahre aus Italien dahin gekommen; ſo ſehr hat Paulus Roberti Bruder ſein Geſchlecht in Polen vermehret. Es ſind daraus verſchiedene Erzbiſchöfe von Gneſen, und andere Perſonen von Anſehen entſprungen. Simon Okolski in Orbe Polono. Tom. I. pag. 108 & ſ. Es iſt gut, hier dasjenige beyzufügen, was Okolski von einem aus dieſer Familie erzählet. Ebendaſelbſt 114 S. Ich will hier die einzige Worte anführen, damit man das Hülfsmittel um ſo viel beſſer aus der Quelle ſchöpfen könne, welches ſich ſehr wohl für eine polniſche Sache ſchicket. Er ſaget alſo: Stanislaus Ciolek ſeu Vitellius, nobilis Polonus, circa ſaec. XV. claruit, fuitque anno conſulatus tempus natus, qua propter a ſeptimanis in aditu aperi conſeruabatur, creuit in maximum Virum, Caſtellanum Rendomir, Marſchallum Curiae etc.

(B) Und durch ſeine Beredſamkeit.] Jacob Spiegel, (ſiehe die Anmerkung (C)) macht die Abſchilderung ſehr wohl daran, und malet ihn in ſeinem Briefe an den Erasmus, als einen der gelehrteſten und beredteſten Männer ſeiner Zeit ab, indem er ihm überdies dieſes beygelegt: Singularis integritatis vitae. Richard Bartholin in Concinna Deſcriptione de Comitatu Auguſtenſi edita a Conrado Peutingero de Adelmannsfelden, Tancredo Auguſtano anno 1518. in 4. beſtätiget es, wenn er ſaget; Epiſcopus Plocenſis vir literatus et grauis orationem habuit latinam plane et rei ſatis accommodatam, in qua Lapidatur et erudite de expeditione contra Turcas ſuſcipienda diſputauit: und an einem andern Orte ebendaſ. Haec mihi Reuerendiſſimus Epiſcopus Plocenſis, apud Caeſarem Poloniae Regis Oratorem aetate reclinatus, vir grauiſſimus et literatus, et cui haec controverſia ſides adhibenda. Allein Stanislaus Lubienski giebt ihm in der Wahrheit den Character eines gelehrten und verſtändigen Mannes, weil er ſaget, daß er durch ſeine Geſchicklichkeit das Biſthum Plocke erhalten hat. Er ſaget auf der 370 S. Tantum ingenio valuit, vt Epiſcopatum Plocenſem adipiſceretur. Alleines ſcheint, daß Lubienski denjenigen keinen Glauben beygemeſſen, was Spiegel von ſeiner Redlichkeit geſagt: weil er ebendaſelbſt ſaget, Vultrum ſuiſſe hominem et callidum, et qui Regi, cuius gratia ſtorebat, (Adrianen) tyrannidem ſuaderet, plerique credidere.

(C) Daß viele Anweſende darüber geweint.] Dieß iſt ein ganz beſonderer Umſtand, welchen Jacob Spiegel, Rath und Secretär des Kayſers, in dem Briefe an den Erasmus von Rotterdam, von der Rede des Vitellius, bemerket: und ich glaube, daß wenig Redner durch ihre Worte dasjenige haben zuwege bringen können, was Ciolek durch die ſeinigen bewerkſtelliget hat, zumal bey ſolchen Zuhörern. Jacob Spiegel hat ſo viel Vertrauen zu der Stärke dieſer Rede gehabt, daß er nicht darum geworben, ſie würde denjenigen Thränen auspreſſen, die ſie läſen. Die Worte, die ſich in dem Briefe finden, den er an den Erasmus aus Augſpurg pridi. Kal. Sept. ann. 1518 geſchrieben, leſenswürdig ſind, und er eine vortheilhafte Beſchreibung ſowohl dieſes Umſtandes und der Beredſamkeit Ciolecks, als auch der vertrauten Zuhörer, machet; ſo will ich dieſelben hier der Länge nach anführen: Reuerendiſſimus Dominus Erasmus Vitellius Epiſcopus Plocenſis, ſingulari integritate vitae, raraque doctrina, Romanaque facundia inſignis; vel eo mihi nomine praecipue colendus, quia cognominis, de te perquam egregiam frequenter facit mentionem. Primum (vt nullus adhuc vtar verbo) audientium coram Caeſare, ſacri imperii Electoribus omnibus, et caeteris Germaniarum Principibus proceribuſque obtinuit. Sic ornate, ſic graviter orauit, vt ad intima vſque praecordia auditorum vehementia ſententiarum penetrauerit, pluresque ad lacrimas concitauerit, ei vero docto ſimul et facundo omnes docti et eloquentes palmam tribuunt. Aderant enim viri non pauci, non exquiſite docti, tum in iudicando rarii emunctiſſimae, Ariſtides Torgenſium, Peutingerus, Huttenus, Bartholinus, Spalatinus, et Statius ille in nullo doctrinae genere non verſatus; Henricius Stromer Medicus, et Laurentius Zochius Iuriſconſultus, Cardinalis Moguntini, ſtorentiſſimi Principis, Cancellarius. Igitur ſicta mihi primum prae caeteris elegantiſſimae huius orationis copia. Quia digna multorum lectione viſa ſuit eruditorum calculo, et ab omnibus deſiderata, imprimendam curaui ſub auguſto tuo nomine; non dubito, quin vt auditoribus lachrimas commouit, ita haec eadem legentibus magis copioſas excutiet, et in rem chriſtianam propenſiores eorum animos reddet. Uebrigens will ich zur Erweiterung der Erzählung von der Pracht der Reichstagsverſammlung dasjenige hier noch anführen, was der berühmte Buchdrucker zu Augſpurg, Johann Müller, der dieſe Rede Ciolecks gedruckt, ſtatt eines Anhanges beygefüget hat. Aderant, ſagt er, in hoc conuentu tres reuerendiſſimi Domini Cardinales, Caietanus, Gurcenſis et Moguntinus, pluresque Regum Oratores, et omnes fere Germaniae Duces, cum magna parte Epiſcoporum et nobilitatis ſuae primariae; qualis in Imperio ſupra 30. annos viſus non eſt. Was die Ausgabe dieſer Rede betrifft, ſo hat ſie Jacob Spiegel, wie ich bereits gesagt habe, in 4. zu Augſpurg im 1518 Jahre, unter dem Titel drucken laſſen: Oratio per R. P. Dominum Erasmum Vitellium, Epiſcopum Plocenſem, in celeberrimo Auguſtenſi Comitatu ad Caeſarem Maximil. nomine victoriosiſſimi Regis Poloniae Sigismundi habita, coram omnibus S. Imp. Electoribus pluriſimisque Germaniae Principibus, die veneris, 20 Aug. A. Dom. 1518. Nach dieſem iſt ſie zu Baſel 1532. in Folio ex Bibliotheca Ioh. Piſtorii in Corpore Hiſtoriae Polonicae Tom. III. pag. 1 - - 7. wieder gedruckt worden. Marquard Herber ſaget auch in Indice Autorum Tom. II. Rer. Germ. praemiſſo, daß ſie ſich in Neuſters Anti-Turcico finde.

Cipierre (Philibert von Marcilli, Herr von) war aus Macconnois [a]. Er legte ſo viel Proben ſeiner Herzhaftigkeit und Klugheit in dem Dienſte des Königes, Heinrichs des II, ſo wohl in Frankreich, als in Italien, ab, daß ihn dieſer Prinz zum Hofmeiſter des Herzogs von Orleans, ſeines andern Sohnes, machte, der unter dem Namen Carls des IX, regiert hat. Man giebt vor, daß, wenn andere nicht die vortreffliche Erziehung verdorben hätten, die er dieſem Prinzen gegeben, er einen ſehr großen König aus ihm gemacht haben würde (A). Als Carl der IX. zur Krone gelanget war, ſo hielt man dafür, daß zu größerm Staate ein Prinz vom Geblüte beſtändig um ihn ſeyn müſſe, der auf ſeine Aufführung ein wachſames Auge hätte, und man gab dieſes Amt dem Prinzen de la Roche ſur Yon [b]; allein dieſem ungeachtet behielt doch Cipierre ſeine Bedienung (B). Dieſe zween Hofmeiſter verſtanden ſich wohl mit einander: der Prinz gab dem Cipierre viel nach, indem er ſeine Fähigkeit für ſo zureichend und groß, als eines Herrn von Frankreich erkannte: Cipierre, der ſehr verſtändig war, erwies dem Prinzen auch große Ehre und Ehrerbietung . . . und man konnte ſehr wohl ſehen, daß dieſe beyden Herrn Hofmeiſter bey der Perſon des Königes ihren Rang hielten, wie es ſeyn ſollte; der eine hoch, und der andere ein wenig niedrig. Cipierre wurde vom Franciſcus dem II, im Jahre 1560, zum Ordensritter gemacht [c]. Man ſaget, daß er, da er ſich von einer tödtlichen Krankheit angegriffen geſehen, und ſich angeſtrengt, nach Achen zu gehen, die Waſſer zu trinken, die königliche Frau Mutter ſehr inſtändig ermahnt habe, die Streitigkeiten der Guiſen und Colignier zu vergleichen, und durch dieſes Mittel die Wurzel der Neuerungen und Unruhen abzuhauen, die den Staat zu verderben vermögend wären [d]. Er iſt zu Lüttich im Herbſtmonate 1565 geſtorben, noch ehe er die Waſſertrunk angefangen hatte. Die Reformirten ſind mit ſeiner Aufführung nicht zufrieden geweſen (C); ſie haben, bey ſeinem Leben und nach ſeinem Tode, ſehr beißende Verſe wider ihn gemacht [e]. Von ihm hat der Prinz von Condé zu Orleans im 1560 Jahre erfahren, daß die Verſchwörung des Renaudier entdeckt worden [f]. Er iſt es auch geweſen, dem man einige Monate darauf aufgetragen hat, ſich der Stadt Orleans zu verſichern [g]; denn man hatte ſie im Verdachte, daß ſie nicht wohl geſinnet wäre. Er hat einige Tage das franzöſiſche Kriegsheer bey der Belagerung dieſer Stadt commandirt, nachdem der Herzog von Guiſe davor geblieben war [h], und er hat von dem päbſtlichen Legaten die Erlaubniß erhalten, daß die Soldaten in der Faſten haben Fleiſch eſſen dörfen (D). Er iſt mit Louiſen Hallain [i] verheyrathet geweſen, von der er nur eine Tochter gehabt, welche die Ehefrau des Franciſcus de la Magdalene, Herrn von Nagni, geweſen, des Großvaters der Herzoginn von Lesdiguieres [k]. Sein Vater hatte ſich mit R . . . . von S. Amour, Frau von Cipierre [l], verehlichet.

a) Le Laboureur Addit. à Castelnau, Tom. I. p. 526. b) Ebendaſ. aus dem Brantome. c) Ebendaſ. 574 S. d) Thuanus, Libr. XXXVIII. e) Le Laboureur führet etwas davon in den Zuſätzen zum Caſtelnau, I Th. 574 S. an. f) Mezerai Abregé Chronol. Tom. V. p. m. 19. g) Beza Hiſt. Eccl. Lib. III. p. 190. Thuan. Libr. XXVI. h) Brantome, Capit. Etrangers, Tom. I. p. 132. i) Le Laboureur Additions aux memoires, de Caſtelnau, Tom. I. p. 574. k) Sie iſt zu Paris den 2 des Herbſtmonats, 1636, geſtorben. P. Anſelme Hiſt. des Officiers, p. 548. l) Le Laboureur Addit. à Caſtelnau, Tom. I. p. 574.

(A) **Wenn andere die vortreffliche Erziehung nicht verdorben hätten, die er Carln dem IX gegeben, ſo würde er einen groſſen König aus ihm gemacht haben.**] Brantome ſetzet die zwo böſen Eigenſchaften Carls des IX, das Schwören und die Verſtellung, auf die Rechnung der Lehrlinge, und nicht auf die Rechnung des Hofmeiſters. Er behauptet, es ſey Cipierre der beſte Herr geweſen, der jemals die Hofmeiſterſtelle bey einem Könige vertreten, geweſen ſeyndt, aufrichtig und offenherzig vom Munde und Herzen, kein Lügner und kein Heuchler, daß er ihn ſehr wohl erzogen und unterrichtet, und ihn niemals in der Liebe der Verſtellung habe ſtudieren laſſen. Brantome, vom Laboureur, in den Zuſätzen zum Caſtelnau, I Th. 574 S. angeführet. Er ſetzet dazu, daß es Carln dem IX, unter andern Dingen gefehlet, ſich wohl auszudrücken. Herr von Cipierre, ſagt er ebendaſ. im II Th. auf der 300 S. hat nach meinem Begriffe, beſſer Franzöſiſch, Spaniſch und Italieniſch geredet, als ein Edelmann oder Soldate, den ich jemals gehöret habe: und dieſerwegen hat der König ſeine Wohlredenheit lieber nach ihm, ſagen man, als nach dem du Perron, nachmaligen Marſchalle von Aeu einrichten wollen, der gewiß ſehr wohl geredet hat. Im I Th. auf der 128 Seite, ebendaſelbſt ſagt er, daß Cipierre der beſte Mann von der Welt geweſen, eine Ausnahme vorzutragen; daß er ſie am beſten mit der beſten Anmuth und den höflichſten Worten vorzuſtellen gewußt, die man nur ſagen können: ſo vollkommen iſt er in allem geweſen.

(B) **Dieſem ungeachtet behielt Cipierre ſeine Bedienung.**] Die Worte des Brantome, die ich angeführet habe, ſind zu Beweis dienet; unterdeſſen aber muß man doch glauben, daß er ſie auf eine Zeitlang verlohren, und daß man ihn endlich wieder bekommen hat: denn Languet verſichert, daß man ihn von dem Könige weggenommen, und daß der Fürſtand des Königes von Navarre, zur Erhaltung ſeiner Zuneigung, vorzüglich geweſen. Dieſe Sachen waren nur vor zween Tagen vorgegangen, als Languet denſelben in einem Briefe von Paris, unter dem 30 Herbſtm. 1572, erdacht hat. Dasjenige, was er von der Urſache der Abſetzung dieſes Hofmeiſters ſagt, iſt ſo merkwürdig und ſo wenig bekannt, daß ich mich verbunden erachte, es anzuführen. Die Sache iſt alſo geweſen, daß ſich Carl der IX ſo heftig darüber erzürnet, weil ihm Cipierre ein theologiſches Buch weggenommen hatte, daß er ſich auch erklärt: er wolle ihn nicht länger zu ſeinem Hofmeiſter haben. Die Worte, deren ſich Languet kurz zuvor bedienet hat, überreden mich, daß das Buch, welches man dem jungen Monarchen weggenommen, nach des Cipierre Meynung, ketzeriſch geweſen: denn dieſer Schutzſchreiber hatte endlich geſagt, daß es ſchiene, als wenn ſich Carl der IX und ſeine Mutter gar bald für Proteſtanten erklären würden: daß der Herzog von Orleans ſchon deutlich genug zu erkennen gegeben hätte, daß er von dieſer Partey wäre, und daß der Herzog von Anjou die königliche Frau Mutter, in Gegenwart vieler Perſonen, erſuchet, ihm künftig keine andere Bedienten, als Lutheraner, zu geben: Regina cautius ſua adminiſtrat, nam accommodat ſe tempori, et oſtendit, ſe nobis addictiorem quam antea. Rex et fratres videntur brevi tranſituri ad noſtras partes. Haec ſi non fiunt matre impellente, fiunt ſaltem ipſa non reluctante; nam ſi vellet, poſſet hoc impedire. Aurelianenſis in iam ſatis oſtendit, ſe eſſe a noſtris partibus. Andegauenſis planè eſt, nuper petiit a matre coram plurimis, ne deinceps daret ei magiſtros, qui non eſſent Lutherani. Haec verba mater excepit riſu. Rex habuit gubernatorem nobilem virum (nomine Cipierre) tantum in Burgundia, ex tenui fortuna ſua induſtria peruenit ad magnas opes, et fuit admodum charus Regi Henrico. Is cum mater Regis Librum theologicum eripuiſſet, ita offendit eum, vt diceret matri, ſe nolle amplius habere eum gubernatorem. Mater itaque eum remouit a ſibi gubernatione, et ei ſuffecit Principem e la Roche ſur Yon. Cum Nauarrus pro remoto apud Reginam eprecaretur, illa reſpondit, hoc non ſua, ſed filii voluntate eſſe factum, qui nolit eum habere gubernatorem. Hoc euditus tertius primum accidit. Referunt et alias cauſas, quare ſit remotus: nam ait valde addictus Guiſiis. Languet. Epiſtol. LXVIII. Libr. II. pag. 202. Wenn man die Stelle aus den Nachrichten der Königinn von Navarra zu Rathe zieht, die bey ihrem Artikel, in der Anmerkung B), angeführet worden, ſo kann man ſich vorſtellen, daß Languet kein Zeitungsſchreiber geweſen, der üble Nachricht von dem franzöſiſchen Hofe gehabt.

(C) **Die Reformirten ſind mit ſeiner Aufführung nicht zufrieden geweſen.**] Le Laboureur giebt keine andere Urſache davon an, als die dem Cipierre aufgetragene Vernichtung, die Orleaner zu entwaffnen: Additions à Caſtelnau, Tom. I. p. 529. Allein die Worte, die er anführet, ſehen voraus: daß dieſe Stadt auf eine gewaltſame Art gemeldet werden, und daß ſich der Muth des Cipierre, ſo wohl über die Menſchen, als über die Mauren, erſtrecket hat. Thuanus, der dieſen Herrn ſehr lobet, bemerket, daß er den Herren von Guiſe ergeben geweſen. Libr. XXVI. p. m. 520. Mit einem Worte: wenn die Proteſtanten ihre Klagen nach dem erſten Frieden erheben; ſo führen ſie nicht allein das durch den Tavannes übel gehandelte Burgund, und das durch den Montluc gedrängſalte Guienne, ſondern auch diejenige an, was Orleans vom Cipierre erlitten hat. Vraie Hiſtoire des Troubles fol. 4 verſo, aufs 1563 Jahr.

(D) **Er hat von den päbſtlichen Legaten die Erlaubniß erhalten, daß die Soldaten in der Faſten haben Fleiſch eſſen dörfen.**] Der Cardinal von Ferrara, Legat des Pabſtes, hat ſich damals, nebſt der königlichen Frau Mutter, in dem Lager befunden. Er hat die an ihn gethane Bitte übel aufgenommen, zu einer Zeit, da man wider Ketzer, Feinde der Faſten, Krieg geführet. Allein nach einigem Nachdenken hat er zur Antwort gegeben, daß man vom Fleiſche, als einer abſcheulichen Sache, gar nicht reden dörfe; und daß er weiter nichts, als Butter, Käſe und Milchwerk zu eſſen erlauben wolle. Brantome Capit. Etrangers, Tom. I. p. 132. Hier iſt die Antwort des Cipierre: „Mein Herr, bildet euch nicht ein, unſere „Soldaten ſo, wie eure Geiſtlichen, ernähren; denn es iſt ein ganz „ander Ding, Gott dienen, und dem Kriege dienen: wollet ihr, daß ich euch „die Wahrheit ſage, ſo iſt hier nicht die Zeit, bey dieſem Kriegsheere, „welches aus verſchiedenen Arten von Leuten beſtehet, ſo viel Gewiſſensſcrupel zu machen. Denn was eure Butter, Käſe und Milchwerk betrifft, „ſo verlangen unſere franzöſiſchen Soldaten dieſelben nicht, wie eure Italiener und Spanier; ſie wollen Fleiſch und gute Gerichte eſſen, um „ſich deſto beſſer zu erhalten. Sie werden auch ſolches ihm und wieder „verſtohlen und in geheim eſſen, ihr möget es nun verbieten, was „ihr wollet: darum werdet ihr beſſer thun, wenn ihr ihnen einen guten „Ablaß und Freiſprechung ertheilet. Denn wenn ſie ſich ſelbſt den Ablaß „nehmen, ſo wird euer Anſehen dadurch um ſo viel mehr untergraben; „und hingegen wird daſſelbe vergrößert werden, wenn ihr es ihnen ertheilet. Ebendaſelbſt, 133 S. Der Legat hat ſich eine ſo vernünftige Vorſtellung gefallen laſſen, und dasjenige verwilliget, was Cipierre von ihm verlangt. Ebendaſ. 134 S. Was Brantome kurz zuvor geſagt, iſt ſo vermögend, dasjenige zu beſtätigen, was alle ehrliche, gottesfürchtige und vernünftige Leute von dem Kriege urtheilen, daß ich es abſcheulich muß. Carl der V ſagte zur Entſchuldigung der beherzten und verliebten Leute, wie er war: daß er nicht gottesfürchtig und gewiſſenhaft ſeyn könnte, da er beherzt, herrſchſüchtig und ein groſſer Kriegsmann wäre. Ebendaſſelbe hat einmal der groſſe Marquis von Pescayra bey den Kriegen in der Lombardey zu dem Herren Legaten, bey dem Pabſte Clemens, wegen der Einſchränkung von den Unordnungen und Ausſchweifungen ſeiner Soldaten geſaget. Mon Senor Legado, no ay cosa mas difficultosa à los que exercen la guerra, que con igual dulce pluma servir en un mismo tiempo à Mars y à Christo, porque el uso de la guerra en ella corruption de milicia parece ser todo contrario à la Iuſtitia y Religion. Das heißt, Herr Legat, es iſt denjenigen nichts ſchwereres, welche den Krieg führen, als zu gleicher Zeit und mit gleicher Zucht dem Mars und Chriſto zu dienen; weil der Gebrauch des Krieges bey dieſer Verderbniß des Soldatenſtandes der Gerechtigkeit und der Religion ganz und gar zuwider iſt. Brantome, ebendaſ. 131 S. Dieß iſt das Urtheil, welches diejenigen vom Kriege fällen, die denſelben am beſten kennen, und weil vniciuique in ſua arte credendum eſt, ſo muß man ſchließen: daß eine nach den Geſetzen der chriſtlichen Religion geführte Kriegsmacht, ein platoniſcher Begriff, ein Utopia des Thomas Morus, ein Stein der Weiſen iſt, der man niemals finden wird.

Cipierre, (Renatus von Savoyen, Herr von) war der Sohn des Claudius von Savoyen, Grafens von Tende, Statthalters und Großſeneſchalls von Provence, welcher zur andern Ehe die Franciſca von Foix, und von derſelben einen Sohn und eine Tochter gehabt, welche ihre Mutter in der reformirten Religion erzogen. Ihr Gemahl wurde wegen der proteſtantiſchen Lehre ſehr verdächtig, theils wegen des öffentlichen Bekenntniſſes ſeiner Gemahlinn, theils weil er nicht zugab, daß man in ſeiner Statthalterſchaft wider diejenigen Gewalt brauchte, die man Ketzer nennte. Dieſe Mäßigung brachte den Grafen von Sommerive, ſeinen eignen Sohn, wider ihn auf. Er hatte ihn aus ſeiner erſten Ehe gezeuget; und er war gezwungen, ſich wider denjenigen mit gewaffneter Hand zu vertheidigen, dem er das Leben gegeben hatte. Er zog den Kürzern und ward gezwungen, ſeine Statthalterſchaft dieſem ungearteten Sohne zu überlaſſen. Cipierre, welcher alles ſein möglichſtes gethan hatte, in Rochte ſeines Vaters zu behaupten, von dem er die Oberſtenſtelle über die Reiterey erhalten hatte [a]. Inzwiſchen iſt ein Cardet, in Schwaben [b], die Stelle eines Oberſten bey dem Fußvolke vermaltete, wurde er zu Frejus (A), im 1568 Jahre, durch einen neuen von Aufrührern unglücklicher weiſe ermordet. Er kam von Nißa zurück, wo er dem Herzoge von Savoyen aufgewartet hatte. Die Meuchelmörder hatten ihm in einem Holze Hinterhalt gelegt; und da ſie nicht verhindern konnten, daß ſich nur allein ſeinen Leuten nach Frejus rettete: ſo verfolgten ſie ihn dahin; ſie läuteten die Sturmglocke, und belagerten ihn in ſeiner Wohnung. Die Bürgermeiſter bemühten ſich, ihn zu retten, und erhielten von dem Marquis von Arci, welcher das Anſehen dieſes aufrühriſchen Hauſens war, daß er ſie abziehen laſſen wollte; in ſo fern Cipierre und ſeine Bedienten die Waffen verlohren. Die Aufrührer kamen kurz darauf zurück und ermordeten dieſe armen Leute, die ſich nicht weiter wehren konnten. Wenn da der Marquis den Körper des Cipierre nicht unter den Todten ſah, (denn die Bürgermeiſter hatten ihn an einen andern Ort legen laſſen,) ſo ſtellte er ſich furchtſam an, und verſicherte, daß ſein anderes Mittel wäre, ſein Leben zu retten, wenn man ihm denſelben wieder in die Hände gäbe. Die Bürgermeiſter, welche ſeinen Worten Glauben beylegten, überlieferten ihn denſelben, und ſo gleich ſtieß man ihn mit tauſend Stichen nieder (B). Tantum religio potuit ſuadere malorum. Man zweifelt nicht, daß der Hof und der Graf von Sommerive Theil an dieſer That gehabt, und daß dem Cipierre, aus

aus Haß gegen die neue Religion, also begegnet worden. Der Prinz von Conde, der Admiral und ihre ganze Bande wurden sehr unruhig hierüber c.

a) Beza Kirchenhistoria, XII B. 319 S. b) Er war aus dem Hause von Saluces, und mit der Tochter des Grafen von Tende und der Franciska von Foix verheirathet. Ebendas. 318 S. c) Thuanus, Libr. XLIV. aufs 1568 Jahr.

(A) Er wurde . . . zu Fexus ermordet.] Also habe ich das Forum Julii Thuans übersetzt. Antigne I Th. V B. I Cap. 370 S. nennet diesen Ort Forques, (er sollte sagen Frejus, wie Megeral Abrégé Chronolog. Tom. V. p. 110. thut,) und giebt vor, daß Arci, welcher Befehlshaber darinnen gewesen, den Grafen von Tende selbst so niedermachen lassen und ganz laut gesagt, daß er nichts ohne Bedacht und ohne Befehl thäte. Es ist sehr schwer, diesen Geschichtschreiber mit dem Thuanus zu vergleichen; denn wenn Talsac von Villeneuve, Herr von Arc, oder von Arci, Arcii regulus, Befehlshaber in der Stadt gewesen wäre, wo die Niedermetzlung begangen worden, wie Antigne vorgiebt: wie wäre es nöthig gewesen, daß er sich der List gebrauchet hätte, denselben Auslieferung von den Bürgermeistern zu erhalten, nachdem er, als das Haupt der Aufrührer, in die Stadt gedrungen gewesen, wie Thuanus will?

(B) Man stieß ihn mit tausend Stichen nieder.] Thuanus schreibet diese schändliche Ausführung dem aufrührischen Pöbel zu. Ab irruente multitudine innumeris propemodum ictibus confoditur, deinde nudato etiam post mortem repetitis vulneribus cadavere. Thuanus, Libr. XLIV. p. 895. col. 2. Brantome, der nichts als verwirrte Begriffe von diesem schändlichen Mordanschlage gehabt, eignet denselben mit einer Person zu: Er wurde, sagt er Discours des Connetable de Montmorenci, in währendem Frieden, da er seinen Einzug in eine Stadt in der Provence, unter dem Vorwande des Friedens, hielt, gemordet, und es hat ihn ein nachtrabender Reuter meuchelmörderischer weise ermordet, den ich alle Jahre der Königinn Mutter hundertmal habe Curassen bringen sehen; ich habe seinen Namen und auch die Stadt vergessen, wo solches geschehen ist. Die Hugonotten, setzet er fort, in der Provence haben viel auf ihn gehalten, und wenn er nicht gestorben wäre, so würde er sich stark beweget haben; denn er war beherzt und tapfer, und ein großer Herr. Er hatte zuvor gesagt: daß er ein beherzter und tapferer Edelmann, ein Hugonotte, gewesen, und daß der Graf von Sommerive, sein Halbbruder und er, einander stark in den Haaren gelegen, gleichwohl aber einander zuweilen Höflichkeiten erwiesen hätten.

Cyrillus, Diaconus bey der Kirche zu Heliopolis, nahe beym Libanen, war ein großer Bilderstürmer, unter Constantius Regierung; denn er zerschmiß, von dem Feuer der Liebe Gottes entzündet a, viele Götzenbilder, die von den Heiden angebethet worden. Diese waren solches eingedenk, da ihre Religion unter dem Julian die herrschende wurde, und rächeten sich deswegen an ihm mit vieler Wuth, angesehen, sie ihn nicht allein umbrachten, sondern ihn auch ausweideten, und die Leber aßen. Alle, welche Theil an dieser That hatten, wurden auf eine erstaunliche Art deswegen bestrafet. Sie verlohren anfänglich alle Zähne, dann die Zunge, und endlich die Augen b. Alcyonius versichert, es sey Cyrillus, ehe er diese Heldenthat wider die Götzenbilder ausgeführet, in die Insel Naxos verbannt gewesen, und daß Julian selbst befohlen, ihn zu tödten (A), und daß seine Hofbedienten das Eingeweide dieses heil. Mannes mit Vergnügen gespeiset hätten. Ich habe dieses im Theodoret nicht gefunden.

a) Ζῆλῳ συγκαίοντος θεοῦ. Divini amoris actu inflammatus. Theodoretus, Histor. Eccles. Libr. III. cap. VII. b) Ebend.

(A) Alcyonius versichert, daß Cyrillus . . . verbannt worden, . . . und daß Julian selbst befohlen, ihn zu tödten.] Hier sind seine Worte: Cyrillus quoque sempiterna laude videtur decorandus, qui Jovilliime suum in Naxo insula exilium toleravit, idque principatu Magni Constantini, apud quem publica tanta gratia et auctoritate valuit, ut cum bona eius vetita compilare veterum Deorum simulacra subverterit. Quo defuncto cum potestas rerum omnium penes Julianum esset, illius iussu decretum est, mandatumque insuper crudelissimus tyrannus, ut Purpurati sui viscera tunditissent et immortalissimi hominis epularentur. Petrus Alcyonius, in Medice Legato priore, fol. cliij. Es ist einige Wahrscheinlichkeit, daß man hier ein wenig Ausschmückung gebrauchet hat: allein, wenn man Lust gehabt hätte, diesen abtrünnigen Prinzen namentlich zu lästern, und hierzu wahrscheinliche Zusätze anzuwenden; warum hat man rachte auch etwas unterdrücket? Die Redekunst erlaubet es. Warum redet man von den Göttern, die Cyrillus zerschmissen hat? Dieser Umstand vermehret die Ehrenhaftigkeit der Götzendiener ungemein. Die Katholiken können nach sich selbst hiervon urtheilen. Nichts hat die Gewissensscrupel des Herzogs von Alba besser geheilet, da er so viele Protestanten in den Niederlanden hinrichten sahen, als die Gedanken, daß sie Bilderstürmer gewesen. Man muß bekennen, daß die Märtyrer eine viel reinere Krone davon tragen, wenn man ihnen nicht vorwerfen kann, daß man sie die Art wider die geweihten Bilder brauchen gesehen u. s. w.

Cyrus, der Sohn des Darius Nothus, Königes von Persien, machte sich durch schöne Eigenschaften berühmt; allein, nichts hat so viel Redens von ihm gemacht, als der Krieg, den er wider seinen Bruder, Artaxerres, unternommen. Ihr gemeinschaftlicher Vater, Darius, da er sich von einer tödtlichen Krankheit angegriffen sah, rief ihn aus der Provinz zurück, darüber er ihm die Statthalterschaft gegeben hatte. Cyrus nahm den Tissaphernes mit sich, auf welchen er ein großes Vertrauen gesetzt hatte; allein dieser Mensch betrog ihn, und machte dem Artaxerres weis, der dem Darius nachgefolget war, daß Cyrus etwas übels wider ihn im Schilde führete. Diese Nachricht setzte den König von Persien in solchen Zorn, daß er sich des Cyrus entledigt haben würde, wenn nicht ihre gemeine Mutter, Parysatis, den Streich aufgehalten hätte. Sie rettete ihm nicht allein das Leben, sondern erhielt ihm auch die Statthalterschaft der Provinz, die er vom Könige Darius erhalten hatte. So bald Cyrus daselbst wieder angelanget war, gieng er mit nichts, als herrschsüchtigen und rachgierigen Anschlägen schwanger: er machte alle Anstalten, so wohl sich wegen der Begegnung zu rächen, die er von seinem Bruder erhalten hatte, als sich Meister von der Krone zu machen. Er versicherte sich einiger guter griechischer Heerführer, die aus ihrem Lande geflüchtet waren; er gab ihnen Befehl, Soldaten zu werben; er verbarg, bey währendem Marsche, seine wahre Absicht, unter verschiedenen Vorwendungen; er ließ sich dadurch nicht abschrecken, daß es ihm bald am Gelde fehlte. Er war so glücklich, eine Königinn anzutreffen, die nicht müde wurde, ihm Geld zu bringen (A); nichts destoweniger hatte er hundert Schwierigkeiten mit diesen lohnbedürftigen auszustehen, und gleichwohl gieng er über den Euphrat, und hatte Ursache, sich einen entscheidenden Sieg zu versprechen. Artaxerres, welcher bey guter Zeit von des Cyrus Zurüstungen, durch den Tissaphernes, Kundschaft erhalten hatte, hatte nichts verabsäumet, um im Stande zu seyn, demselben Widerstand zu thun. Er gieng ihm mit einem schönen Kriegsheere entgegen. Es kam bey Babylon zur Schlacht: man zweifelt nicht, daß sie Cyrus gewonnen haben würde, wenn er nicht geblieben wäre, da er mit allzu großer Hitze und mit allzu weniger Behutsamkeit suchte a (B). Aspasia, seine Beyschläferinn, fiel in des Artaxerres Hände, und wurde als eines von den vornehmsten Stücken der Beute angesehen. Wir wollen in den Anmerkungen einen kurzen Auszug von ihrer Historie geben (C). Dieß war eine Frau, welche die Gefälligkeit des Cyrus nicht misbrauchte, und die sich so geschickt aufführete, daß sie sich bey der Parysatis ungemein beliebt machte (D). Wie sie glaubte, daß ihre Gewogenheit ein Geschenke des Himmels wäre, so legte sie gegen die Göttinn Venus viel Merkmaale ihrer Dankbarkeit öffentlich an den Tag (E). Wenn alles dasjenige wahr ist, was man von ihr gesaget hat, so muß ihre Schönheit von einer erstaunlichen Dauer gewesen seyn (F). Uebrigens darf uns der Beyfall des Cyrus an die Lacedämonier nicht überreden, daß er nicht, wenn es nöthig gewesen, die ordentlichen Versicherungen gegeben hätte (G).

a) Aus dem Xenophon, im I B. der Historie, die er von dem Kriegszuge des jungen Cyrus verfertiget hat. Die Schlacht zwischen den zween Brüdern, darinnen Cyrus erschlagen worden, ist im dritten Jahre der XCV Olympias geschehen, welches, nach dem Calvisius, in das 333 Jahr Roms fällt.

(A) Er traf eine Königinn an, die nicht müde wurde, ihm Geld zu bringen.] Sie hat Epyaxa geheißen, und ist des Syennesis, Königes in Cilicien, Gemahlinn gewesen. Sie hat den Cyrus zu der gelegener Zeit besuchet; denn er war seinen Soldaten den nahe vier Monate Sold schuldig, und er sah sich alle Tage von seiner Thüre von einer Menge Soldaten belagert, die ihre Bezahlung forderten. Es war seine Gemüthsart nicht, sie zurück zu schicken, wenn er Geld hatte: er war also sehr bestümmert; denn er hatte, in Betrachtung, daß er wohl bezahlte, wenn er konnte, zu befürchten, man würde schließen, daß seine Einkünfte schon gänzlich erschöpfet seyen müßten. Eine solche Meynung war verdrießend, alle seine Anschläge fehlgängig zu machen. Epyaxa befreyte ihn von diesen Unruhen: denn gleich nach ihrer Ankunft bezahlte er seinem Kriegsheere vier Monate Sold: und er hat entweder aus Erkenntlichkeit, oder weil ihm diese Königinn ihre Gunst nicht bloß bald erzeugen wollte, tapfer und wohl bey ihr geschlafen. Dieß ist zum wenigsten der gemeine Meynung gewesen. Ἐλέγετο δὲ Κῦρον καὶ συγγενέσθαι τῇ Κιλίσσῃ. Vulgo quidem ferebatur cum Cyro eam congressam. Xenophon de Cyri Expedit. Libr. I p. m. 146. Er hat aus Liebe zu ihr, alle seine Völker, in ihrer Gegenwart, durch die Musterung gehen, und dieselben die Uebungen machen lassen: und weil sich die Griechen dabey gestellet, als wenn sie die Barbaren anfielen, so brachten sie dieselben zur Flucht; diese Königinn hatte Theil an der Furcht, und ist gleichfalls geflohen. Cyrus hat ihr eine gute Bedeckung mitgegeben, da sie nach Cilicien zurück gekehret. Sie ist fünf Tage vor dem Cyrus zu Tarsis angekommen. Dieß war die Hauptstadt von dem Königreiche des Syennesis; sie ist, ungeachtet der Wohlthaten und der Gefälligkeiten, von aller Art, welche die Königinn gegen den Cyrus gebrauchet, geplündert worden: und was das Seltsamste ist, so hat Syennesis sich diesem Prinzen nicht anvertrauet, ob er ihm gleichfalls seine Gemahlinn anvertrauet hat. Endlich hat er sich doch von seiner Gemahlinn überreden lassen, ihn zu besuchen, und Geschenke von ihm erhalten, die ihm aber sehr theuer zu stehen gekommen: denn er wurde gezwungen, zur Unterhaltung

alzung der Kriegsvölker des Cyrus, und zur Abwendung der Plünderung an seinen Staaten, große Summen Geldes zu bezahlen. Aus Xenophons I B. von dem Kriegszuge des jungen Cyrus, auf der 146, 147 S. ep mir.

(B) Er ist geblieben, da er mit allzu großer Hitze und allzu wenig Behutsamkeit fochte.] Die in seiner Seite stehenden Griechen hatten den Persianern so übel mitgespielt, die ihnen entgegen geführet worden, daß sich Cyrus voller Freuden von denen, die um ihn waren, als König hat begrüßen lassen. Er unterließ nicht, in der Mitten von sechs hundert Mann, die ihn unter währender Schlacht umgeben, im Galopp fortzujagen; er erwartete, was das Mittelcorps des Artaxerres thun würde; und so bald als er dasselbe in Bewegung gesehen, hat er es von dieser Seite mit seinem Haufen einfallen: er drang durch die ersten Glieder, er brachte sechs tausend Mann von dem Leibregimente zur Flucht; er erlegte ihren Anführer, und stach, da er den König, seinen Bruder, gewahr wurde, sein Pferd gegen ihn an, und verwundete ihn mit einem Lanzenstoße. Ktesias, der sich bey dem Kriegsheere des Artaxerxes befunden, hat in seiner Historie gesagt, daß er diese Wunden verbunden habe. Xenophon de Cyri Expeditione, Libr. I. p. 167. Das Gefechte ist sehr hart gewesen, und Cyrus in Belagerung weniger Mannschaft übermannet und getödtet worden. Aus dem Xenophon, ebendas. Suche auch den Plutarch, im Leben des Artaxerxes.

(C) Wir wollen . . . einen kurzen Auszug von der Aspasia Historie geben.] Diese Frauensperson ist aus Phocis gewesen. (Suidas, Plut. in Pericle, pag. 156. Zuweilen hat übel griechelnischer, geblüthet aus Phocides,) und die Tochter des Hermotimus. Nach dem Vaterwitz, welches uns Aelian davon gelassen, muß sie ein sehr vollkommenes Frauenzimmer, so wohl in Anlehung des Leibes, als Geistes, gewesen seyn. Sie hat Nanto geheißen, ehe sie zu dem Cyrus gekommen; allein dieser Prinz hat sie diesen Namen verändern lassen, und ihr den Namen der Beyschläferinn des Persischen gegeben, die so berühmt gewesen. Plutarch, ebendas. Aelianus, Variar. Histor. Libr. XII. cap. I. Hermotimus, der seine Frau verlohren hatte, da sie unter Aspasia zur Welt gebracht, hat seine Tochter nach den sklavischen Umständen seiner Mutter erzogen. Diese Tochter hat in ihrer Kindheit einen großen Verdruß gehabt: sie ist das schönste Kind von der Welt gewesen; allein sie bekam eine Schwulst am Kinne, die sie entsetzlich häßlich machte. Der Arzt, zu welchem sie ihr Vater geführet, ist so hart gewesen, daß er ihr das Heilmittel verweigert, weil Hermotimus den Werth davon nicht bezahlen können. Sie ist ganz traurig zurück gegangen, und hat ihr Betrübniß unterhalten, indem sie sich beständig im Spiegel besehen. Λεγεται δε και ταυτην εχουσα το των γυναικων αξιωτατον και αρχουσα εκεινης το αυτω εγκλημα εχουσα. A medico digressa in secretiori cubiculo versata est, et speculum in genibus tenens, seque in ipso contemplans vehementer doluit. Aelianus, ebendas. Sie hat das Heilmittel im Traume erhalten, das sie heilen würde: wonach sie die schönste Jungfer ihrer Zeit geworden. Sie hat lichte und kraule Haare, große Augen, eine etwas gebogene Habichtsnase, kleine Ohren, eine zarte Haut, eine Farbe, wie Lilien und Rosen, unvergleichlich reine Augen, Zähne viel weißer, als der Schnee, die vollkommensten Füße und Schenkel und eine so angenehme Stimme gehabt, daß man, wenn man sie reden gehöret, gesagt: man höre die Sirenen. Sie hatte den Vorzug ihrer Schönheit bloß der Natur zu verdanken: denn weder die Grimmige noch die Armuth ihres Vaters haben erlaubet, daß sie ihre Liebreize mit erborgten Zierrathen erheben sollen. Derjenige der in diesen Gegenden, unter dem Cyrus, Sohne des Kamares von Persien, regieret hat, hat sie wider ihren und ihres Vaters Willen weggenommen, und sie mit einem andern ihr schönen Mägdchen dem Cyrus zugeführet. Als man sie diesem Prinzen vorgestellet, war er von der Zahl entfernet, und wendete sich der Zeit, nach der Landesgewohnheit, mit dem Trunke. Sie hatte drey andere griechische Mägdchen bey sich, die nicht von ihrer Gemüthsart waren: sie liessen sich, ohne Widerrede, schminken und ausputzen, und behielten alle Lehren ihrer Pflegemutter, wegen der Rolle, die sie spielen sollten, unvergleichlich wohl; als Cyrus sich ihnen näherte, sie liebkoste, sie betastete und küssen wollte, τοτε δε τη μεν ουκ εφη θεμις παρθενον παρθενω, ουδε τη παρθενω προς ανδρα, ουδε τη ελευθερα προς δεσποτην, τη δ' ανδραποδα μη ανεχεσθαι, τη δε ουδε γενναιαν ουσαν ανεχεσθαι το καθαρον χρωτος ιχωρι. Et a nutricibus accepérant documenta, quemadmodum regi Cyrum se gerere deberent: quomodo insinuare se illi et ablandiri, et non refugere, si accederet, neque si tangeret, acgre ferre, et osculum admittere cas oportéret, omnibus denique præceptis et inlitiandi amatoriis, quibus vel mulieres, quibus sua venalis est forma, solent, instructæ. Aelian. Var. Histor. Libro XII. cap. I. p. m. 141. 144. Sie haben sich um die Wette bemühet, ihm zu gefallen: allein Widen hat so viel Widerwillen gegen den Gebrauch bezeiget, dazu sie bestimmt worden, daß man sie, wenn man nicht Schläge anzuwenden hätte, nicht gezwungen haben würde, sich die Kleider anlegen zu lassen, die man den Mägdchen bey dergleichen Gelegenheiten gegeben: und sie hat in wohlanständer Zeit, da ihre Gesichtsmienen unvergleichlich wohl erschüngelt, und durch die Lüsterin der Begierde, diesen Prinzen zu gefallen, an den Tag geleget, nichts anders gethan, als geweinet, und sich nicht erröthet, die Augen niederzuschlagen: so sehr hat sie über natürliche Sittsamkeit mit Schamröthe bedeckt, sich in diesem Zustande zu sehen. Wenn Cyrus zu ihnen gekommen, sich neben ihr niedergesetzet, so haben sich die andern solches nicht zweymal sagen lassen; allein unsere Aspasia hat man dazu zwingen müssen: die andern haben sich dem Cyrus anfassen lassen, wie er gewollt; die einzige Aspasia hat nichts erlitten, und dem Cyrus verboten, wenn er sie mit einem Finger anrühren wollen. Gleichwohl ist er ihr mit der Hand in den Busen gefahren, weswegen sie aufgestanden, und sich beklaget hat, zu entfliehen. Cyrus hat die Gerechtigkeit nicht verhindern lassen; er hat gesaget, daß keine unter allen, die man ihm zuführet, eine freye Jungfer wäre, als sie: und er hat mehr Liebe auf sie geworfen, als gegen alle Frauensperſonen, die er jemals gesehen. Ειχε γαρ τι χαρις μειον τα λοιπα προσιοντα, ηδιονα τε τη ξενη ειναι δοκουσα, γνωριμα δε ουκ εχουσα, ουδε τι ειδυια ουδεν των εν τοις βασιλειοις, ουτε τι ειδε μαλλον ετερον, ουτε ηκουσε, ουτε ειπε, ουτε ηθελησε. ουτε γαρ ηκουσε τι παρα της μητρος, ουτε ειπε τι προς την τροφον, ουδε τι ηθελησε προς τον αγαπητον. τουτο μονον ειδε. Ineruditæ autem et ingenuitatis et libertatis ἰ τῷ δεσποτῃ, ἀλλὰ τῇ δουλείᾳ πρὸς τὸν ἀγαπητὸν. τοῦτο μόνον ἴδε. Ineruditæ autem et ingenuitatis et libertatis ἰ τῷ δεσποτῃ, ἀλλὰ τῇ δουλείᾳ πρὸς τὸν ἀγαπητὸν. τοῦτο μόνον ἴδε. Ineruditæ autem et ingenuitatis et libertatis ἰ τῷ δεσποτῃ, ἀλλὰ τῇ δουλείᾳ πρὸς τὸν ἀγαπητὸν. τοῦτο μόνον ἴδε. Si enim extrema manu tulerem Cyrus arrigeret, exclamabat, dicebatque eum non imperare naturam, quod talia ferret. Ea re supra modum delectatus est Cyrus, et quum attrectasset mamillas, illa horreret, et se in pedes conferret, contra Persarum consuetudinem ardente amore Cyrus ergo ingenuitatem eius fugare coepit, reluctantesque ad emtorem. Hanc, inquit, fulam ingenuam et incorruptam adduxisti: reliquas vero tum facie, tum magis etiam moribus lenitas sunt. Quamobrem Cyrus eam plus amasse omnibus, cum quibus unquam conversandum habuisset. Ebendas. 145 S. Plutarch saget bey nahe eben dasselbe. Es ist wahr, er saget nicht, daß Aspasie dem Cyrus gedrohet habe; sondern nur denjenigen, die sie zu ihm führen wollen. παρεκελευσατο δε αγεσθαι την παρασκευην, ωμοτερον μεν τοις αλλοις (φησι) και δι' ολου προσαγωγης της χαριτος. Parantibus adducere ipsam Cubicularius. voc ei, inquit, multa qui admoverat manus. Plutarch. in Artaxerxe, p. 1024. 1025.

Sie ist dem Cyrus nicht allein zur Wollust, sondern auch zum Rathe gut gewesen. Er hat sie bey den allerkitzlichsten Geschäften um Rath gefraget, und es hat ihm niemals gereuet, wenn er ihrem gegebenen Rathschlagen gefolget ist. Man kann also sagen, daß sie nicht weniger Geschicklichkeit, als Schönheit, besessen hat. Bey solchen Umständen muß gar die Begierde einen Prinzen gemeiniglich fest weg, wenn sie nicht das Heft von der Regierung und der Herrschaft in den Händen hat, so fehlet wenigstens nicht viel daran. Cyrus ist mit der Aspasia, was den Rang und die Würde betrifft, fast, wie mit einer rechtmäßigen Gemahlinn umgegangen; und man glaubet auch, daß sie für dem er sie gekannt, er weiter keinen Umgang mit andern Frauensperſonen gehabt. Man darf sich also nicht wundern, daß eine so große Erhebung einer geringen griechischen Bürgerinn, einen Ruf gemacht, der bis an den Hof des großen Kamares gekommen. Also hat man den König von Persien betrachtet. S. oben die Anmerk. (A), bey dem Artaxerxes Artabanes der IV. Dieser Ruf ist der Aspasia sehr dienlich gewesen; denn man hat sie nach des Cyrus Tode auf Befehl des Artaxerxes auf das sorgfältigste suchen lassen. Man hat sie endlich gefunden, und ihr, ungeachtet ihres Widerstandes, die von dem Könige überschickten Kleider angeleget. Er hat sie in diesen Kleidern so schön gefunden, daß er sich dergestalt in sie verliebet, und sich eine Ehre daraus gemachet, ihr seinem Bruder aus dem Sinne zu bringen. Er ist, nach sehr langer Zeit zum Zwecke gekommen. Sie allein ist vermögend gewesen, ihn wegen des verstorbenen Teridates, seines schönen Bruders, zu trösten. Aus Aelians XII B. 1 Cap.

Xenophon erzählet etwas, das mit demjenigen nicht übereinstimme, was wir gesaget haben, nämlich, daß sich Cyrus mit der Aspasia begnüget hätte. Er gedenket zweyer Beyschläferinnen dieses Prinzen, davon die eine aus Phocäa und die andere aus Milet, gewesen. Diese ist jünger, als die andere gewesen, und ist den Händen der Persianer an dem Tage entwichet, da Cyrus das Leben verlohren hat. Die aus Phocäa ist in der Feinde Gewalt geblieben: der Geschichtschreiber saget, daß sie für ihren und gemacht gehalten worden. βασιλευς δε τηι μεν αυτου τα τε αλλα σωφρονι διαιτωμενηι και την Φωκαιδα την λογου ακουσαντα και σοφην γενομενην εδοκει, λεγεται δε και Μιλησια ειναι ετεραν παλλακην ουκ ολιγωι νεωτερα γεγονυιαν προς την Ιωνιαν. Rex interim cum suis castra deripit ac Cyri ipsius pellicem Phocaicam eximia specie ac prudentia etiam (ut fama ferebatur) emulierem abducit. Namque altera nata minor, Milesia, a regia comitante capta, nuda effugit. Xenophon, Libr. I. Expedit. Cyri, zu Ende. Diese ist unsere Aspasia. Es ist keine Wahrscheinlichkeit, daß Cyrus zwo Beyschläferinnen mit sich geführet haben sollte, und die jüngste ohne Bedrauung gelassen hätte. Wenn er mit ganz Regiment mit sich geführet hätte, so möchte man sagen können, daß die meisten darunter nur zur Schau gedienet hätten; allein, da derselben nur zwo gewesen, so muß man das Gegentheil denken. Und sonst dem Xenophon nicht, daß Cyrus bey der Kamarina von Ephesus geschlafen hat? Diese widerspricht die Sache Zeitlang; denn Aspasia ist damals schon lange Zeit beym Cyrus gewesen. Man merke, daß das Wort ουκ, vom Xenophon anders gebraucht worden, als vom Plutarch: dieser letztere bedienet sich desselben auf eine Art, die der Aspasia mehr Ehre bringt: er spricht nicht, wie Xenophon, man habe gesaget: die Aspasia sey meine gewesen: er saget, Cyrus habe ihr den Zunamen, der Weisen, gegeben. Plutarch in Artaxerxe, p. 1027.

(D) Sie machte sich bey der Parysatis sehr beliebt.] Man hat einsmals dem Cyrus ein schön Halsband geschickt; er hat es der Aspasia gegeben, und zu ihr gesaget, daß es entweder der Tochter oder Mutter eines Königes anständig wäre. Sie ist seiner Meynung gewesen, weswegen er gesaget, daß sie es behalten, und sich damit schmücken solle; sie hat solches auf eine geschickter Art, aus dieser Ursache, abgeschlagen, daß dieses Geschenke der königlichen Mutter anständiger wäre, und daß man solches derselben schicken müsse, denn setzte sie dazu: ich will es machen, daß ihr meinen Hals, ohne diesen Schmuck, schön genug finden sollet. Cyrus über sich über seiner Mutter, bey Ueberschickung des Halsbandes, dieses ganze Gespräche. Parysatis hatte so viele Freude über den Inhalt des Briefes, als über das Geschenke. Es war ein ungemeines Vergnügen für sie, zu sehen, daß Aspasia in dem Herzen des Cyrus nicht den Vorzug vor ihr verlangte. Sie schätzte die sehr couragirte Geschwinde. Aspasia gab sie dem Cyrus wieder, und saget, daß er dasselben nothiger brauchte, als sie. Diese Aufführung ist sehr bewundernswürdig, und es giebt wenig Frauenzimmer, die die Glücke mit einer solchen Mäßigung brauchen. Λεγουσι δε οι μεγιστανες, τηι μητρι του βασιλεως δωρησασθαι τι κοσμημα λαμπρον; τα δωρητα δεχεσθαι μεν ουκ εθελειν γενεσθαι δεινα, δωσειν δε αυτην μαλλον. Aspasia itaque animi magnitudine præclara, contrarium reliquis regum uxoribus facienti, eas longe superavit. Sunt enim illæ rerum ad ornatum muneri missæ pertinentium plus æquo studiosæ. Aelianus, Var. Histor. Libr. XII. cap. I. pag. 141. Aspasia hat sich mit dem Herzen des Cyrus beschäftiget, und keine Glücke weiter zu suchen, als ja bey Hermotimus, ihres Vaters, Verrichtung am gewendet. (ebend. 141. mehr seine großen Summen erfordert worden, und um der Venus ihre Erkenntlichkeit zu bezeugen. Daß wollen wir gleich sehen.

(E) Sie legte gegen die Göttinn Venus viele Merkmale ihrer Dankbarkeit öffentlich an Tag.] Sie hat in ihrer Kindheit einen

ſterts geträumt, daß ſie niemal zu einem hohen Glücke kommen würde. Ebendaſ. 540 Seite. Nach der abſchlägigen Antwort des Arztes ſie zu heilen, hat ſie geträumet, daß ſie eine Taube ſähe, welche ſie, nachdem ſie ſich in eine Frau verwandelt, gelehret, daß das beſte Hülfsmittel ihres Uebels darinnen beſtehe, einen Strauß von Roſen zu nehmen, die der Venus geweihet ſind, und ſie getrocknet auf ihre Schwulſt zu legen. Sie hat es gethan, und die Geſchwulſt zertheilet. Ebendaſ. 541 Seite. Da ſie ſich gegen Cyrus zu der höchſten Gewalt erhoben geſehen, ſo hat ſie geglaubet, es habe ſie die Venus lange Zeit mit ihrem Schutze beehret. Deswegen hat ſie dieſer Göttinn Opfer angeſtellt, ſie hat ihr eine Bildſäule von ſeinem Golde aufrichten laſſen, daneben eine Taube, über und über mit Edelgeſteinen gezieret, geſetzet, und ſich alle Tage dieſem Götzenbilde, durch Opfer und Gebethe, empfohlen. Ebendaſelbſt, 547 Seite.

(F) Wenn alles dasjenige wahr iſt, was man von ihr geſaget hat, ſo muß ihre Schönheit von einer erſtaunlichen Dauer geweſen ſeyn.] Artaxerxes hat vier und neunzig Jahre gelebet, und zwey und ſechzig regieret. Plutarch. in Artaxerxe zu Ende. Zwey Jahr vor ſeinem Tode, hat er ſeinen Sohn Darius zu ſeinem Nachfolger erwählet. Ebendaſ. 1024 Seite. Darius iſt damals funfzig Jahre alt geweſen. Es iſt ein Geſetze unter den Perſianern geweſen, daß derjenige, der zum Könige ernennet worden, ein Geſchenke gereichet, und daß derjenige, der ihn zum Könige ernennt gehabt, daſſelbe vermehret, wenn es möglich geweſen. Darius hat die Aſpaſia gefordert: der König, ſein Vater, iſt über dieſe Bitte ſehr verdrießlich geweſen, ob er gleich, außer ſeiner Gemahlinn, 360 ſehr ſchöne Beyſchläferinnen gehabt. Er hat geantwortet: daß Aſpaſia frey wäre, daß wenn ſie ſich dem Darius ergeben wollte, ſie es thun könnte; doch wollte er nicht, daß man ihr einige Gewalt erwieſe. Man ließ Aſpaſien kommen, ihr Meynung zu erforſchen: ſie hat ſich erkläret, daß ſie des Darius ſeyn wollte: man hat ſie ihm alſo überliefert. Allein nachdem Artaxerxes ſeinem Sohne dieſes Geſchenke vermöget hatte, ſo hat er ihn deſſelben durch folgende Liſt beraubet. Er hat gemeldt, daß dieſe Frau, eine Prieſterinn der Diane ſeyn ſollen, welches eine Verbindlichkeit zur Keuſchheit und zum ehloſen Stande war. Darius iſt darüber in ſolche Verzweyung gerathen, daß er eine Verrätherey wider ſeinen Vater angeſponnen, und dadurch ſeinen unvermeidlichen Untergang befordert hat. Dieſes berichtet uns Plutarch davon. Joſtin erzählet ebendaſelbe überhaupt; außer daß er nicht, wie Plutarch, ſaget, daß man die Aſpaſia zur Prieſterinn der Diana Anitis gemacht, die man zu Ekbatana verehret hat; er ſaget: daß ſie zur Prieſterinn der Sonne eingeweihet, und daß ihr dadurch die Pflicht der Enthaltung aufgeleget worden. Hanc patrem ardere ſibi ſicuti regnum Darius poſtulaverat: qui pro indulgentia ſua in liberos primo lachrymas ſe dixerat: mox poenitentia ductus, ut honeſte negaret, quod temere promiſerat, Sotis eam ſacerdotio praefecit, quo perpetua illi ab omnibus viris pudicitia imperabatur. Juſtin. Libr. X. cap. II. Dieß iſt etwas ſehr Erſtaunliches: denn Aſpaſia iſt, wie Plutarch beobachtet, die liebſte Beyſchläferinn des Cyrus geweſen, ehe ſie eben dieſe Stelle beym Artaxerxes gehabt hat. Alle Geſchichtſchreiber kommen darinnen überein, daß der Krieszug des Cyrus in die erſten Jahre von der Regierung des Artaxerxes fällt. Wir wollen mit dem Thukydides voraus ſetzen: daß die Schlacht, worinnen Cyrus das Leben verlohren hat, im dritten Jahre dieſer Regierung gehalten worden: Wir wollen voraus ſetzen, daß Artaxerxes im 58 Jahre ſeiner Regierung den Darius zu ſeinem Nachfolger erwählet hat; es erhellet aus der Erzählung des Plutarchus nicht, daß dieſer Prinz, nach der Erwählung des Darius zur königlichen Würde, über zwey oder drey Jahre gelebet hat. Es ſind alſo damals fünf und funfzig Jahre geweſen, da Aſpaſia beym Artaxerxes die Stelle einer Beyſchläferinn bekleidet. Man kann ihr, nach des Cyrus Tode, nicht weniger, als zwanzig Jahre geben: ſie iſt alſo fünf und ſiebenzig Jahre alt geweſen, da ſie der neue König als eine beſondere Gnade erbeten: und da ſich ein König, dem ſie fünf und funfzig Jahre zugehöret, nicht entſchlieſſen können, ſie abzutreten; ſo muß ſie alſo in dieſem Alter noch viele Liebesneigungen beſeſſen haben. Iſt dieß nicht etwas außerordentliches? Kann man ſich auch wohl ohne Lachen vorſtellen, daß eine Frau, die bey nahe achtzig Jahre alt geweſen, deswegen zur Prieſterinn gemacht worden, damit ſie keine Mannsperſon gewieſen ſeyen? Hat man es denn um dieſe Zeit nöthig, durch ein Religionsgelübde zur Keuſchheit verbunden zu werden? Eine Alte, wie dieſe, iſt die nicht vielmehr eine Freyſtatt, oder ein ſicherer Wall wider die Begierden und Anfälle einer Mannsperſon, als der ehrwürdige Titel der Prieſterinn? Ich entſinne mich nicht, geleſen zu haben, daß ein einziger Kunſtrichter, weder den Plutarch, dieſe Schwenigkeiten vorgetragen, oder gezeiget hätte, daß dieſe Frau ihre Schönheit ſehr lange Zeit erhalten haben müſſe. Ich finde dieſe Anmerkung in dem Buche eines Hofmanns. Man laſſt, ſaget Brantome Dames Galantes, Tom. II. p. 227. daß Artaxerxes unter allen ſeinen Frauen, die er gehabt, die Aſpaſia am meiſten geliebet habe, die ſehr alt, jedoch ſehr ſchön, und weyland ſeines Bruders ſeine geweſen. Darius, ſein Sohn, hat ſich ſo ſterblich in ſie verliebet: ſo ſchöne iſt ſie, ungeachtet ihres Alters, geweſen, daß er ſie von ſeinem Vater zum Erbtheile, ſo wie ein Stück des Königreichs erbeten hat. Der Vater hat ſie aus Eiferſucht, die er darüber gehabt, und daß er dieſen guten Biſſen nur ihm theilen wollen, zur Prieſterinn der Sonne gemacht; weil in Perſien diejenigen, die in dieſem Stande geweſen, der Keuſchheit völlig gewohnet waren. Die Abſicht des Brantome hat nicht erfordert, dem Plutarch zu tadeln; es iſt vielmehr ein Vortheil für ihn geweſen, in dieſem Schriftſteller, die von mir angeführte Zeitrechnung, zu finden. Man muß wiſſen, daß Brantome verſchiedene Damen nennet, die bis in die ſpäteſte Zeit, und ſo gar bis Metern im Winter, bis in das ſiebenzigſte Jahr, ſehr ſchön geweſen. Dieß ſaget er von der Herzogum von Valentinois. Wir haben oben in dem Artikel, (Johanna von Arragonien,) in der Anmerkung (G) geſehen, daß er noch eine andere nennet. Uebrigens ſcheint die Beſtheit, die man an der Aſpaſia lobet, in der Wahl, die ſie mit dem Darius treffen wollen, nicht ſo wunderbar. Sie hat den Sohn lieber gehabt, als den Vater, die aufgehende Sonne, als die niedergehende; ſie hat die beſtändige Freundſchaft vergeſſen, die Artaxerxes in einer ſo großen Anzahl Jahre gegen ſie gehabt. Dieß giebt Anlaß zu denken, daß das ſpaniſche Sprichwort, in ihrer Perſien eingetroffen hat: Que mangunas damas lindas, o a lo menos pocas, ſe halen vieias de la cinta hasta i bacco; das heißt: daß keine ſchöne Damen, oder wenigſtens wenige, vom Gürtel bis zu unterſt alt werden. Brantome ſaget im II Th. 198. 199 S. der Dames Galantes, daß er, da er dieſes Sprüchwort von einer Dame verlangen beym, dieſelbe gefragt habe, wie ſie es verſtünde? ob in Abſicht auf die Schönheit des Leibes, daß dieſelbe vom Gürtel an bis weiter hinunter durch das Alter nicht verringert würde; oder in Abſicht auf die Begierde, und das Vergnügen der Fleiſchesluſt, daß dieſe von unten her nicht erlöſchte oder kälter würde? Sie hat geantwortet, daß ſie es von einem ſo wohl, als von dem andern verſtünde: denn was den Kützel des Fleiſches betrifft, ſagte ſie, ſo darf man nicht denken, daß man eher davon geheilet wird, als durch den Tod; ob gleich das Alter ſich demſelben widerſetzen will.

(G) Es darf uns der Brief des Cyrus an die Lacedämonier nicht überreden, daß er nicht die ordentlichen Verſicherungen gegeben hätte, wenn es nöthig geweſen.] Er hat in ſeinen Schreiben um Soldaten den ihnen geworben. Sein Brief hat allen denjenigen ſo viele Vortheile verſprochen, die ſich mit ihm vereinigen wollten, daß ſich ein jeder ihmeichelte, ſein Glücke gemacht zu haben, wenn er ſich in dieſes Prinzen Dienſte begab. Man ſoll den Sold nicht zählen, ſagte Cyrus, man ſoll ihn meſſen. Μισθὸς οὐκ ἐξαριθμήσεως ἀλλὰ μέτρου δεῖται. Stipendium militibus non enumerandum, ſed admetiendum. Plutarch. in Artaxerxe, pag. 1023. F. Er hat kein Geheimniß aus ſeinem Verhaben gemacht, er hat ſich gerühmt, des Thrones viel würdiger zu ſeyn, als ſein Bruder: Ich habe mehr Ehre als er, ſaget er, ich bin ein beſſerer Philoſoph, ich verſtehe die Magie beſſer, ich trinke beſſer, als er, und ich kann den Wein beſſer vertragen. Οὐκ ἐν ἀνδρείᾳ μόνον ἀλλὰ καὶ φρονήσει. Virum potare et ſerre longius. Ebendaſelbſt 1024 S. A. Er iſt ein Weichling, eine feige Memme, er könnte auch dann nicht einmal auf ein Pferd, wenn er auf die Jagd geht; und er getraut ſich aus Zeit der Gefahr nicht einmal, ſich auf den Thron zu ſetzen. Die Aufrichtigkeit des Cyrus iſt ſonderbar: er verhehlet den Lacedämoniern nicht, daß er den Artaxerxes vom Throne ſtoßen will: er ſaget nicht zu ihnen, wie man doch bey allen bürgerlichen Kriegen zu thun pfleget, daß er nicht nach der Krone trachte, ſondern daß er nur die böſen Rathgeber von dem Prinzen entfernen wolle, die ſeinen Namen zur Unterdrückung der Unterthanen, und Abſchaffung der Geſetze mißbrauchen. Er hat wohl gewußt, daß es den Lacedämoniern angenehm geweſen, daß die Krone von Perſien auf das Haupt eines Prinzen kommen ſollte, der ihnen viel Verbindlichkeiten haben würde. Dieß iſt die Urſache, warum er ihnen ſein Verhaben nicht verborgen hat. Er hat ohne Zweifel die gewöhnlichen Verſicherungen gegeben, wo und wenn es ihm Nutzen erfordert hat: und mich dünkt, daß man ſich heutiges Tages kein Gewiſſen machen würde, ein ſolches Geheimniß den benachbarten Prinzen zu vertrauen, die ſich von der Veränderung einige Hoffnung machen können.

Clarus, (Julius) einer von den guten Rechtsgelehrten des XVI Jahrhunderts, war aus Alexandrien im Mayländiſchen, und aus einer Familie der Patricier. Er unternahm ein großes Werk über dasjenige, was man nach der Redensart der Rechtsgelehrſamkeit angenommene Meynungen, receptas Sententias, nennet: dieß ſind diejenigen, welchen die meiſten Doctoren gemeiniglich folgen. Die öffentlichen Bedienungen, damit er überhäufet war (A), haben ihm nicht ſo viel Muße gelaſſen, als zu dieſer Arbeit nöthig war: er hat einige Theile davon abgeſondert, die er beſonders drucken laſſen (B), und hat ſich endlich erklärt, daß er das übrige liegen laſſen würde [a]; weil ihm die Reiſen, die er in dem Gefolge des Königes von Spanien that, nicht erlaubten, ſich ſo viel Zeit zu nehmen, ſeine Schriften zu überſehen, die eine unzählige Menge Bücher erforderten, welche er nicht mit ſich herum ſchleppen könnte [b]. Er war von Madrit abgereiſet, eine Reiſe nach Italien zu thun, und bereits zu Carthagena angelanget, als ihn eine Krankheit überfiel, die ihn den 13 April 1575 der Welt entzog. Er iſt zu Mayland in der Kirche des Friedens begraben worden, in das Begräbniß, das er ſich im 1566 Jahre hatte machen laſſen [c]. Er war den 6ten Jenner 1525 gebohren [d].

a) Julius Clarus Praefat. Lib. V. recept. Sentent. b) Ebendaſelbſt. c) König iſt durch dieſe Zeit betrogen worden, die ſich in der Grabſchrift des Julius Clarus findet, und hat fälſchlich geglaubet, daß er im 1566 Jahre geſtorben; allein dieſe Jahrzahl geht nur auf die Erbauung des Grabmals. d) Aus dem Gyſius I Th. 231. 232 S.

(A) Er unternahm ein groſſes Werk . . . er hat nicht ſo viel Muße gehabt, es zu vollenden, wegen der öffentlichen Bedienungen, damit er überhäuft geweſen.] Nachdem ihn der Krieg genöthiget, nach Mantua zu flüchten, ſo hat er ſich mit nichts, als der Ueberſehung ſeines Werkes beſchäftiget, um es in den Stand zu ſetzen, daß es herausgegeben werden könnte: allein auf die erfreuliche Nachricht, daß ihm der König von Spanien das Rathsamt bey dem Rathe zu Mayland gegeben hatte, hat er dieſe Ueberſehung unterbrochen. Julius Clarus Epiſt. Dedicat. Tractat. de Teſtamentis etc. Er iſt einige Jahre darauf zur Würde eines Präſidenten der äußern peinlichen Rentmeiſter, und zum Praefectio Annonae, (ſo viel als Aufſeher über die Lebensmittel,) erhoben worden, wie auch zum Aufſeher über die Waſſer. In vorbrennder Zeit er dieſe Aemter mit aller möglichſten Aufmerkſamkeit verwaltet, hat man ihn nach Spanien kommen laſſen, wo ihm der König, Philipp der II, den Titel des Raths, bey dem oberſten Rathe von Italien, gegeben hatte. Er hat ſein Vaterland, ſeine Ehefrau und ſeine Kinder verlaſſen, und iſt genöthiget geweſen, nach Spanien, Frankreich und Flandern zu reiſen, und die meiſten von ſeinen Schrif-

ten,

tem, unvollkommen zu laſſen. Julius Clarus in Praefat. Lib. V. excerpt. Sententiarum.

(B) Er hat einige Theile davon abgeſondert, die er beſonders drucken laſſen.] Seine Abſicht iſt geweſen, ein Werk, receptarum Sententiarum, in ſieben Büchern heraus zu geben. In dem I hat er de Legibus et Conſtitutionibus, in dem II, de Jure Perſonarum; in dem III, de materia Successionum et ultimarum Voluntatum; in dem IV, de Contractibus; in dem V, de Maleficiis; in dem VI, de civilibus Judiciis gehandelt. Das VII hat gute Regiſter über das ganze Werk nebſt einigen Abhandlungen enthalten ſollen, die ſich nicht zu der Materie der vorhergehenden ſechs Bücher geſchickt hätten. Dieß ſind die Stücke, die er herausgegeben hat.

Erſtlich hat er den Tractat, de Feudis, drey Jahre nach ſeiner Beförderung zum Rathe in Mayland herausgegeben, Ebendaſelbſt. Dieß war ein Stück des IV Buches. Nach Verlauf einiger Zeit, hat er den Tractat, de Teſtamentis, einen Theil des III Buches herausgegeben, und dem Biſchofe von Arras, Anton Perrenot, zugeſchrieben. Dieſe Zuſchrift iſt zu Mayland, den 1 May 1567, unterſchrieben. Hierauf ſind die Tractate, de Donationibus et de Jure Emphyteutico, als Stücke des IV Buches, gefolget. Endlich hat er das ganze V Buch herausgegeben, welches die peinlichen Materien betrifft. Man hat alle dieſe Tractate in der Ausgabe von Frankfurt, 1573 in Folio zuſammen gedruckt, welche durch den Rechtsgelehrten, Johann Fiskart, Syndicus der Stadt, beſorget worden. Dieſe Ausgabe iſt von verſchiedenen andern, an verſchiedenen Orten gemacht, begleitet, und manchmal mit Verbeſſerungen, die man aus andern Scribenten bekommen hat, verſehen worden. Ich beziehe mich der frankfurter Ausgabe von 1573 in fol. Mascardi, welcher den Ghilini abſchreibt, ohne daß er ihn anführet, giebt dem Titel von den Werken des Julius Clarus falſche ab. Dieſ ſind ſeine Worte: „Er hat verſchiedene Tractate aufgeſetzt: Opera hereditaria. Receptarum Sententiarum Opera omnia. Volumen, in quo „omnium Criminum materia ſub acceptis ſententiis copioſiſſime „tractatur.„ Dieß heißt nichts unterſcheidliches geſagt, ſondern einerley Sache mit verſchiedenen Worten, drey oder viermal wiederholen. Das dritte iſt, daß man glaubet, es wären die abſonderlich bekannten Werke von einander unterſchieden: ein thörichter Schluß! Die Lobredner bekennen, welche Johann Fiskard unſerm Julius Clarus gegeben. ſind billig: Inter illos tam recitatos (Iurisperitos) cum hic Iulius Clarus vir multis certe nominibus inſignis, ſive generoſis natalis . . ſive eruditionem (in Jure potiſſimum civili) plane rarum, ſive dexteritatem denique in his, quae tractanda ſibi ſumſit felicitiſſimam ſpectemus, facile princeps ſit etc. Io. Fichard. Epiſt. Dedic. Operum Iulii Clari. Und man darf ſie ferner Schmeicheley verdächtig halten, unter dem Vorwande, daß er ſeinem ſehr lieben Gevatter, Siegesmund Jugenbund, die Werke dieſes Schriftſtellers werde zu drucken angerathen haben. Der Vorwand iſt zuweilen ſehr gültig: denn wenn man wegen der Ehre ſeiner eigenen Einſicht, und zum Vortheile eines Buchhändlers, dem man gewogen iſt, und der ſich nach uns richtet zum loben verſtanden iſt: ſo muß man die Worte eines Zeugniſſes, nicht allezeit nach dem Verdienſte einer Perſon ab, denen man es leiſtet.

Claudius, lateiniſch Tiberius Claudius Druſus, römiſcher Kaiſer, beſtieg den Thron, nach dem Tode des Caligula, ſeines Vetters, im 794 Jahre der Stadt Rom [a]. Moreri redet ſehr weitläuftig von ihm. Ich verſchiebe die Unterſuchung desjenigen, was er von ihm geſaget, und die Zuſätze, die ich dabey machen könnte, bis auf ein andermal. Itzo will ich mich begnügen, zu ſagen, daß dieſer Kaiſer diejenigen nicht in den Aemtern geliten, welche die lateiniſche Sprache nicht verſtanden haben. Aus dieſer Urſache hat er eine Rathsperſon abgedanket, und ſie in den Zuſtand der Fremdlinge verſetzt, die aus einer der erſtaachſten Familien in Griechenland entſproſſen geweſen. Rom hatte ſchon vor langer Zeit dieſe Eiferſucht, wegen der Majeſtät ſeiner Sprache blicken laſſen; und man hat eben dergleichen Neigung in andern Ländern (A). Uebrigens hat dieſer Kaiſer viel aus der griechiſchen Sprache gemacht [b], und er hat ſich derſelben auch bedient, den Abgeſandten in dem Rathe zu antworten.

a) Dieß iſt das 41 nach der chriſtlichen Zeitrechnung. b) Sueton. in Claudio, cap. XLII.

(A) Er hat diejenigen nicht in den Aemtern geliten, welche die lateiniſche Sprache nicht verſtanden haben . . . Rom hatte ſchon vor langer Zeit, dieſe Eiferſucht, wegen der Majeſtät ſeiner Sprache blicken laſſen, und man hat eben dieſe Leidenſchaft in andern Ländern geſehen.] Ich habe oben in der Anmerkung (F), des Artikels Attila, meine Leſer vorbereitet, hier einige Sachen zu finden, welche den Eifer der Völker für ihre Sprache betreffen. Wir wollen alſo den Anfang mit dem Beweiſe desjenigen machen, was wir von dem Kaiſer Claudius geſaget haben: Spleudidum virum, Graeciaeque provinciae principem, verum Latini ſermonis ignarum, non modo alio iudicium eraſit, ſed etiam in peregrinitatem redegit. Sueton. in Claudio, cap. XVI. Bey Beurtheilung einer wichtigen Sache, welche die Lycier betraf, hat er einen von ihren Abgeordneten etwas gefragt, welcher in Lycien gebohren war, und das römiſche Bürgerrecht erſtlich erhalten hatte. Er hat ihn auf Latein gefragt, und, als er gebeten, daß ihn der Abgeordnete nicht verſtanden, ihm das Bürgerrecht genommen; denn, hat er dazu geſetzet, derjenigen, welche die römiſche Sprache nicht verſtehen, dürfen keine Bürger ſeyn. Κλαύδιος μὲν δὴ τὸν Ῥωμαίων ἀπὸ τῶν μὴ γνόντα τὴν Ἑλλάδα φωνὴν ἀπέφηνεν. Dicens Romanum eum esse non debere, qui sermonem eum nesciret. Dio, Libr. LX. aufs 708 Jahr, 777 S. bey uns. Im Vorbeygehen müſſen wir einen Irrthum Fauſtons bemerken: er ſetzet voraus, daß dieſer Abgeordnete zu Rom gebohren geweſen; (De legato Lyciorum quodam, oriundo quidem e Lycia, sed nato Romae. Faust. in Sueton. Claud. cap. XVI.) und er hat vermuthlich die lateiniſche Dolmetſchung fehlerhaft zu Rathe gezogen, als den griechiſchen Text; denn wenn er die Stelle dieſer Worte wohl unterſuchet hätte: Ἀνεῖλε μὲν τὸ λεγόμενον ὄνειρ, Ῥωμαῖον εἶ γεγονότα, ſo würde er vermuthlich in Betrachtung desjenigen, was auf dieſelben folget, erkannt haben, daß ſie übel überſetzt worden; Lycium quidem origine, Romanum tamen natum. Der Ueberſetzer Xiphilins iſt glücklicher geweſen: er hat ſie gegeben, Qui olim Lycius, tum civis Romanus erat. Xiphil. in Claudio, pag. m. 148.

Valerius Maximus bemerket, als einen Beweis der alten römiſchen Freyheitsliebe, daß der Rath den Griechen allezeit lateiniſch geantwortet, und ſie genöthiget, ſich eines Dolmetſchers zu bedienen. Er hat es nicht allein in Rom, ſondern auch in Griechenland und Aſien alſo gehalten. Damit man den ganzen Umfang ihrer Staatsklugheit einſehen könne, ſo will ich die Stelle dieſes Schriftſtellers anführen: man wird darinnen den römiſchen Ehrgeiz, in Abſicht auf die Fortpflanzung ihrer Sprache bemerken. Magistratus vero priſci quamopere ſuam populique Romani maieſtatem retinuerint ſe geſſerint, hinc cognoſci poteſt, quod inter cetera obtinendae grauitatis indicia, illud quoque magna cum perſeuerantia cuſtodierunt, ne Graecis vnquam, niſi Latine reſponſa darent. Quinetiam ipſa linguae volubilitate, qua plurimum valent, exciſi, per interpretem loqui cogebant: non in vrbe tantum noſtra, ſed etiam in Graecia, et Aſia; quo ſcilicet Latinae vocis honos per omnes gentes venerabilior diſſunderetur. Nec illis deerant ſtudia doctrinae, ſed nulla non in re pallium togae ſubiici debere arbitrabantur: indignum eſſe exiſtimantes, illerebris, et ſaluitare litterarum imperii pondus et auctoritatem domari. Valerius Maximus, Libr. II. cap. II. num. 2. pag. m. 130. 131. Ein wenig hernach, beobachtet er, daß der Redner Molo, welcher den Cicero die Redekunſt gelehret, der erſte geweſen, dem es erlaubt worden, in dem Rathe griechiſch zu reden, welches nach dieſem zu einer Gewohnheit geworden. Quis ergo hanc conſuetudinem, quis munc Graecia actionibus aures curiae exſtrudentibus, iamdum pateſcit? vt opinor, Molo rhetor, qui ſtudia M. Ciceronis acuit. Eum namque ante omnes exterarum gentium in ſenatu ſine interprete auditum conſtat. Quem honorem non immerito cepit, quoniam ſtatuendam viam Romanae eloquentiae adiuuerat. Ebendaſ. 3. Num. 141 S. Dio. im LVII B. 702 S. aufs 947 Jahr, beſtätiget dasjenige, was Valerius Maximus hier ſagt, nämlich daß man die Rechtsſachen unter der Regierung des Tiberius zu Rom in der griechiſchen Sprache abgehandelt: nichts deſtoweniger hat dieſer Kaiſer nicht zugegeben, daß ein Soldate, der aus Griechenland gebürtig geweſen, in ſeiner Muttersſprache vor den Richtern Zeugniß ablegen dürfen. Ebendaſelbſt. Das bekräftiget uns dieſes. Suetonius redet auch davon; allein es iſt nicht wahrſcheinlich, daß er dasjenige geſaget habe, was man in den Ausgaben findet: Milesiis quoque Graece testimonium interrogatis, nisi Latine respondere vetuit. Sueton. in Tiberio, cap. LXXI. Man ſollte lieber leſen Graecum, als Graece; denn es iſt der römiſchen Majeſtät nicht weniger unanſtändig geweſen, die Zeugen auf griechiſch zu fragen, als zu erlauben, daß ſie griechiſch antworteten: dieſerwegen müſſen wir urtheilen, daß Tiberius, wenn er das eine erlaubet hätte, das andere nicht verboten haben würde; und daß er, weil er auf griechiſch zu antworten verboten, nicht zugegeben hat, daß man in derſelben Sprache fragen dürfen. Sein Scrupel, als er ſich einmal genöthiget geſehen, einen griechiſchen Ausdruck in dem Rathe zu gebrauchen, iſt in dem Sueton, ebendaſelbſt, angeführet. Er hat lieber gewollt, daß man ſich in den Worten einer Umſchreibung bedienen, als ein fremdes Wort hören ſehen ſollen. Ebendaſ. Man darf hier keine ſo allgemeine Regel erwarten, die keine einzige Ausnahme leidet: man ſiehet niemals in der Aufhebung der allergeringſten Senatrn die vollkommene Gleichförmigkeit. Man verwundre ſich alſo nicht, daß der römiſche Abgeſandte die Tarentiner auf griechiſch angeredet. Er hat dieſe Sprache übel aufgenommen, ſie haben darüber geſpottet, und dieß iſt eine von denen Beſchimpfungen geweſen, die er erdulden müſſen, und welchegen ſich die römiſche Republik zu ihrem Schaden ſo ſehr zu rächen geſucht. Dionyſius Halic. in Excerptis Legat. Die Römer ſind auch noch keine ſo große Herren geweſen, als da man es dem Cicero als einem Fehler vorgeworfen, der nicht zu entſchuldigen wäre, daß er in einem griechiſchen Rathe, griechiſch geredet hätte. Ille negat et ait, indignum facinus eſſe, quod ego in Senatu Graeco verba feciſſem, quod quidem apud Graecos Graece loquantur eſſem, id ferri nullo modo poſſe. Cicero, Orat. IV. in Verrem. cap. LXVI. Dieß iſt die Urſache der Klage geweſen, und recht, daß er in ſeinem Hauſe mit dem Carneades, und den andern Abgeſandten aus Griechenland griechiſch geredet hat. Derjenige, welcher die Sache auf dieſe Art vorgeſtellet, iſt in eine große Unwiſſenheit verfallen. In Verrinis etiam inueniamus, Marco Tullio quaſi crimen obiectum, quod domi cum Carneade caeterisque Graeciae legatis Graece colloquutus fuiſſet. Beeius, in Ordine perantiquo Iudiciorum Ciceronis, cap. XLIII. folio 15. verſo. Cicero iſt erſtlich lange Zeit nach der Gelehrſamkeit des Carneades auf die Welt gekommen: dieß iſt nicht der einzige Schnitzer, den man in den von mir angeführten Worten des le Beet bemerken könnte. Wir müſſen eine Sache nicht vergeſſen, welche uns ein Beyſpiel darbiethet, deſſen ſich Cäſarn übel bedienet hat. Paul Aemilius, welcher Macedonien bezwungen hatte, hat dieſem überwundenen Volke dasjenige lateiniſch vorgetragen, was er ihm zu befehlen hatte: allein der Prätor Octavius hat dieſes ſogleich auf griechiſch erklärt. Silencio per praeconem facto Paulus Latine quae Senatui, quae ſibi ex conſilii ſententia viſa eſſent, pronunciauit: ea Cn. Octauius Praetor (nam et ipſe aderat) interpretari ſermone Graeco referebat. T. Liuius, Lib. XLV. cap. XXIX. Cäſarden, in Baronii Excerpt. IX. Artic. III. pag. m. 109. will durch dieſe Stelle des Titus Livius beweiſen, daß der römiſche Rath ſeine Sprache gebraucht, weil er ſich gemeiniglich in der griechiſchen nicht ausdrücken können: denn, ſetzet er dazu, welche die griechiſche Sprache fertig geredet, haben ſich derſelben bey Gelegenheit bedienet, und er führet gleich darauf den Prätor Octavius an. Dieß heißt offenbar voraus ſetzen, daß Paul Aemilius nicht griechiſch reden können, und daß, wenn er ſolches gethan, er keine Befehle in dieſer Sprache gegeben haben würde: allein dieß iſt falſch; er hat ſie ertheilet, wenn er gewollt, (Haec Graeco ſermone Perſen (Paulus) Latine deinde ſuis, exemplum inſigne cernicis, inquit etc. Lauius. Libr. XLV. cap. VIII.) und wenn er ſich damals des Lateines bedienet hat, ſo iſt es

geſchehen

gebohren, seinen Worten ein Ansehen zu geben, und weil es die Sprache des Oberhauptes gewesen.

Es haben eine unzählige Menge Schriftsteller eine Stelle des h. Augustins beobachtet, die ich absterben will, und welche die Staatskunst der alten Römer betrifft, die denen von ihnen bezwungenen Völkern, nebst dem Joche der Dienstbarkeit, auch die Last ihrer Sprache aufgelegt. Opera data est, ut imperiosa ciuitas non solum iugum, verum etiam linguam suam dominis gentibus per pacem societatis imponeret. Nec quaerebat non deesse linguae et abundare etiam interpretum copia. August. de Ciuitate Dei, Lib. XIX. cap. VII. Man kann eine andere Stelle des Gregorius Thaumaturgus erklären, daß man zu seiner Zeit die Rechtsgelehrsamkeit lateinisch studiren müssen; denn er sagt, daß er sich verstehen hätte, griechisch zu reden, weil die römischen Gesetze in einer Sprache geschrieben waren, die ihm viel Mühe machte: [illegible]. Conceptae vero sunt ac eradicatae Romanorum linguae terribili illi quidem, singuerba, et imperium, quod obtinent, prae se ferentes exteriorum nihil molestia et barbara. Gregorius Thaumaturgus, in Laudatione Origenis, apud Casaubonum, Exercit. XIX. in Baron. pag. 199. Der Rechtsgelehrte Trybonian, L. 12. C. de Re ludic. beobachtet, daß alle Schlüsse der Prätoren in der lateinischen Sprache haben abgefaßt seyn müssen.

Die Vorsorge der Römer, zur Ausbreitung ihrer Sprache, hat solche gute Wirkungen gehabt, daß sich zur Zeit Plutarchs fast niemand zu finden, der nicht Latein geredet; (εἰς μὲ (Ῥωμαίους) λόγου καὶ ἀκοὴ τὸ ἑλληνικὸν ἐξέλιπεν. Quo (Romanorum) sermone vniuersi fere imperatores nunc vtuntur. Plutarch. in Quaest. Platonicis circa fin. pag. 1010. D.) und daß Pisanus große Furcht bezeuget, es möchte die griechische Sprache völlig untergehen; weil die Herrschaft denen zuzuhören, welchen die lateinische Sprache angebohren war. * Libanius de fati fortuna apud Casaubon. Exercitat. XIX. in Baron. pag. 201. Die Völker sind den Fürsten in dieser Beziehung beygetreten; und zwang von den Kaiser Marcian, einen Griechen von Geburt, der lateinischen Sprache bey der Kirchenversammlung zu Chalcedon, den Vorzug geben sehen, wo er endlich lateinisch, hernach griechisch geredet: (Baron. ebendas.) so sehen wir auch, daß die Abgeordneten der Fürsten ihre Staatsbriefe allezeit lateinisch gelesen, und geglaubet haben, sich gefällig zu bezeigen, wenn sie auf das Bitten aller Völker standhaft, dieselben gründlich zu erklären. Ebendaselbst. Die österreichischen Urkunden sind fast in allen Abtheilungen, viele Jahrhunderte, lateinisch abgefasset worden, nach da man im Weltlichen dem Gehorsame Roms nicht mehr unterworfen gewesen. Mehr wird solches hier unten sehen, wo ich von einigen Staaten reden werde, die diesen Gebrauch abgeschaffet haben. Ich verweise meine Leser in das Buch Melchior Inchofers, Historia sacrae Latinitatis; man wird darinnen viele merkwürdige Sachen, und unter andern auch diese finden, daß es nachgerade nicht sey, es habe Jesus Christus zuweilen Latein geredet; denn da er den hergelaufenen Gesetzen so genau gehorchet, und die Römer überall ihre Sprache eingeführet gehabt; so streite es wider die Wahrscheinlichkeit, daß er sich dieser Sprache hätte entziehen sollen. Da er überdieß dem Pontius Pilatus lateinisch befraget worden, so könne man nicht zweifeln, daß er lateinisch geantwortet hätte. Siehe Melch. Inchofer, Hist. sacrae Latinitatis, p. 230. münchner Ausgabe von 1672. Dieß kommt nicht wohl mit der Lehre des Arnobius überein, welcher versichert, daß Christus nur eine Sprache gebrauchet; welche ein jeder von den Jüngern, zur seine apostolische gehalten, so würden sie auch in ihren Sprachen von einander getrennet gewesen wären. Venia fuit Christo, qui cum vnam emitteret vocem, ab diuersis populis et dissoni oris ore loquentibus, familiaribus verborum sonis et suo cuique vtens existimabatur eloquio. Arnob. Lib. I. p. m. 27.

* Wenn unsere deutschen Prinzen und Prinzessinnen, nebst ihren Hofleuten diesen Eifer für ihre Muttersprache gehabt hätten; würde nicht heutzutage ganz Europa vortrefflich deutsch reden? Wie lange haben nicht in Schweden schon Könige aus deutschen Häusern regieret? Wie lange herrschet nicht schon das oldenburgische Haus in Dännemark und Norwegen? Ist nicht Pohlen seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts, von dem durchlauchtigsten Sächsischen; und Großbritannien, seit dem Anfange des itzigen unter der hannöverischen Hochmächtigkeit gewesen? Im Spanien hätten Carl der V. und seine Nachfolger sich besinnen können, daß sie deutsche Abkunft wären: und selbst in Welschland hätten so viele Staatsbalde des Peterklaues des österreichischen Hauses ihrer Muttersprache sich nicht schämen dörfen. Wo bleiben nun noch so viele Königinnen und Prinzessinnen, die aus dem österreichischen, und andern deutschen durchlauchten Häusern den Thron in Frankreich, Portugall und beyden Sicilien bestiegen haben? Sind nicht endlich die durchlauchten braunschweigischen und mecklenburgischen Häuser zum russisch-kaiserlichen Throne gelangt? Und was wäre also natürlicher, als daß man in wenigen Jahren ganz Europa würde Deutsch sprechen hören, da gleichsam ganz Europa von deutschen Prinzen beherrschet wird? Allein kann man recht, mit dem Erasmus, in der oben von mir angeführten Stelle, von unsrer Muttersprache sagen: sie sey Lingua imperare nata, eine zum herrschen erbohrne Sprache. Man sieht auch in der That, daß an den Höfen der mächtigen nordischen Reiche, das Hochdeutsche für eine Hofsprache gehalten wird; und daß so wohl in Pohlen, als in England sehr viele Magnaten und Große des Reichs derselben kundig sind. Hat nun dieses der eigene Schauplatz, und der innere Werth derselben schon thun können: was würde nicht geschehen seyn, wenn die Herrschaften selbst diese Hochachtung gegen ihrer Muttersprache hätten beseelen wollen? G.

Wo wollen wir von der Liebe reden, welche andere Völker gegen ihre Sprache gehabt haben. Die Griechen haben hierinnen den Vorzug: ich könnte viel stärkere Umstände davon anführen; allein ich will euch mit folgenden begnügen. Sie haben den Themistokles gelobt, (Plutarch. in Themist. pag. 114.) daß er den Dolmetscher zum Tode verdammt, der den persianischen Abgesandten gesaget war, und den Befehl dieser Barbarn auf griechisch erklärt hatte, den man dem Könige, ihrem Herrn, Leib und Leben abzusprechen sollte. [illegible] interpretem ex plebiscito comprehensum necauit, quod sermone Graeco mandata edere barbarorum iussisset. Ebendaselbst. Er hat geglaubet, daß eine solche Ertheilung der griechischen Sprache, die man zur Erklärung der Befehle eines Barbaren angewendet, nicht anders verbessert werden könnte, als durch den Tod des Urhebers eines solchen Mißbrauchs. Ohne Zweifel hat Griechenland dasjenige mit dem äußersten Verdrusse erfahren, was zur Zeit Dionysius des I, in Carthago vorgegangen ist. Man hatte einen Rathschluß gemacht, kraft dessen allen Carthagenensern verboten war den, die griechische Sprache zu studiren. Die Gelegenheit und der Deckmantel dieses Verbrechs sind gewesen, daß Sarazus an den Tyrannen, Dionysius, einen griechischen Brief geschrieben hatte; und damit man verhindern wollte, daß niemand einen Dolmetscher mit dem Feinde weder mündlich noch schriftlich handeln könnte. Dut dell' Hanno Carthaginiensis erat: cuius inimicus Syracusis, potentissimus et tempestate Poenorum, cum odio eius, Graecis literis, Dionysio aduersum exercitus, et singulorum ducis familiariter praemunitiones, comprehensis epistolis, proditionis damnauit: facto senatus-consulto, ne quis posset Carthaginiensis, aut literis Graecis, aut sermone studeret; ne aut loqui cum posset, aut scribere sine interprete posset. Justin. Lib. XX. zu Ende. Ich habe in der letzten Anmerkung des Artikels Attila, von demjenigen gelesen, was man von dem Ehrgeize des Attila, wegen des Ruhms seiner Sprache erzählet. Man erzählet eben dasselbe von einigen sarazenischen Printzen: „Der Gebrauch der griechischen „Sprache in Aegypten, hat nach den Eroberungen der Araber, unter dem „Califen Valid, ein wenig abzunehmen angefangen, der seinen Sitz zu „Damaskus gehabt: weil dieser Prinz den Griechen verbothen, bey den „ihnen öffentlichen Handlungen keine andere Sprache, als die arabische „zu gebrauchen, welches die Unwissenheit sehr vermehret; (nam pirke hier nach die Stelle des Mariana zu Rathe, welche in der Anmerkung (E), des Artikels Castilien, (Alphonsus von) angeführet werden,) „welche damals in Griechenland und in Italien so groß geworden.„ Rapin, Comparaison de Platon et d' Aristote, IV. Part. chap. III. pag. m. 338. Die Ehrerbietung der Türken gegen ihrer Sprache, ist sehr seltsam, wenn dasjenige wahr ist, was ich in dem Leben Bajazets des II gelesen habe: Da dieser Sultan drohete, die Venetianer mit Krieg zu überziehen, so schickte die Republik einen Gesandten an ihn, um Friede zu bitten. Dieser Prinz verwilligte ihnen seine Bitte, und hieß ihnen die Artikel lateinisch geschrieben zusenden; allein Andreas Navagero, ein venetianischer Edelmann, welchem alle Gebräuche der Türken bekannt waren, weil er sich lange in Constantinopel aufgehalten hatte, meldete diesem Abgesandten, daß die Türken niemals das geringste von demjenigen hielten, was nicht in ihrer Sprache geschrieben wäre. Der Abgesandte wendete dieswegen viel Mühe an, um die Verabredung dieses Vertrags in ihrer Landessprache zu erhalten; allein es war vergebliche Arbeit. Es ging auch gleich nach seiner Abreise die Flotte Bajazets unter Segel, die Plätze der Venetianer in Morea anzugreifen. Du Verdier, Abregé de l' Histoire des Turcs, in dem Leben Bajazets des II, siehe auch den Bembo, Historia Venet. Lib. XI. folio 91. verso, zweiter Ausgabe 1551. Ein anderer Schriftsteller sagt, daß die Türken behaupten, es wäre ihrer Sprache nur gutem Gebrauche in dieser Welt vorbehalten: im Paradiese spräche man arabisch reden, und der unverständliche Mischmasch der Persianer, ihrer Todfeinde, sey für die Hölle bestimmt. La Motte le Vaier, Tom. XIII. pag. 209. Er führet die Relation Thevenots, des jüngern, an. Hier ist ein Exempel der Thorheit, in Ansehung der morgenländischen Sprache: ein Edelmann, der dieselbe nicht verstehe, kann in Mohren und Böhmen weder die geringste Erkenntniß einholen, noch genaue Landkarten bekommen. Apud Bohemos et Moravos lex est, ne cui Nobili vel Equestri ordine nato vllumquam haereditatem cernere, praedium, quae nos *Landgüter* appellamus, possidere liceat, nisi linguae Slauonicae peritus. Forstnerus in Tacitum, pag. m. 170. Der Schwedische, der mich dieses belehret, hatte kurz zuvor gemeldet, daß im XVI Jahrhunderte, der König von Schweden, die Mohren gezwungen, ihre Muttersprache zu verlassen, und schwedisch zu reden.

Allein an der andern Seite hat es Völker gegeben, die so gleichgültig gegen ihre Sprachen gewesen, daß sie dieß freylich sehr langsam einfallen lassen, dieselben bey ihren öffentlichen Handlungen zu gebrauchen. Die Spanier, (siehe die Anmerkung (E), bey dem Artikel Castilien, (Alphonsus von) und die Deutschen, (siehe die Anmerkung (AA), zu dem Artikel Franciscus des I,) haben solches im XIII Jahrhunderte angefangen, und die Franzosen im XVI. Siehe ebendieselbe Anmerkung. *

* Aus dieser Anmerkung des Herrn Bayle erhellet wenigstens, daß die Deutschen verschiedene Jahre eher ihre Sprache in öffentlichen Angelegenheiten zu brauchen angefangen, als die Franzosen: und es wäre nur zu wünschen, daß der Eifer Kaisers Maximilians, bey allen seinen Nachfolgern beständig geblieben wäre. Doch da das Deutsche nach der Zeit mehr durch den Fleiß, und die Bemühungen von Privatleuten ausgebreitet, und zu der gegenwärtigen Schönheit und Anmuth gebracht worden, als durch den Schutz und die Aufmunterung großer Herren: so ist es kein Wunder, daß es etwas langsamer zu Stande gekommen. Das einzige muß einen rechten Patrioten nur Wunder nehmen, daß man nämlich denen hin und her zerstreuten Wenden in Deutschland noch den Gebrauch ihrer Sprache gelassen, ja ihnen dieselbe noch durch Bücher, Predigten, und Bibeln in besserer Ordnung beinahe lassen. Was wäre doch die Sprache eines so armseligen Volks, welches die Deutschen nur desto fester hasset, weil es sich für eine besondere Nation hält, die nur durch Gewalt der Waffen unters Joch gebracht worden? Wäre es nicht besser, daß man die wendischen und deutschen Unterthanen auf adelichen Gütern, so untereinander vermenget, daß endlich beyde zu einem Volke würden? Oder könnte man nicht auf alle wendische Dörfer deutsche Schulmeister setzen, und die Kinder von Jugend auf deutsch lesen, singen und reden lehren; und ihnen jedesmal deutsche Predigt, Richter, Schulzen oder Schöppen geben? Was gälte, dieses boshafte Volk würde sich bald verlieren, und nur der deutschen Sprache auch deutsche Sitten und

Gebräuche annehmen. In Wahrheit, wenn vormals die Römer in ganz Sicilien, Sardinien, Gallien, Hispanien, ja gar auf der ganzen afrikaniſchen Küſte, die alten Sprachen dieſer Völker haben ausreuten, und ihre eigene einführen können: ſo iſt es uns Deutſchen eine Schande, daß wir eine handvoll wendiſche Sklaven, ſeit ſo vielen Jahrhunderten nicht haben umſchmelzen können, die doch mitten unter uns wohnen. Eben das könnte man von den franzöſiſchen Colonien unter uns ſagen, die ungeachtet ſo vieler ihnen verſtatteten Freyheiten ihrem Schutzherrn gleichwohl zu treue, oder doch aus gar zu großer Nachſicht derſelben, noch immer bey ihrer Sprache bleiben; ja wohl an einigen Orten, als in Berlin, ſo gar ihre eigene franzöſiſche Gerichte haben: gerade, als ob es einem ſchimpflich wäre, ſich gleich andern Eingeborenen, in der Landesſprache richten zu laſſen. G.

Claude, (Johann) Diener der Kirche zu Paris, im 1619 Jahre zu Sauvetat in Agenois gebohren, iſt einer der größten Männer ſeines Ordens geweſen. Er hat die ſchönen Wiſſenſchaften bey ſeinem Vater ſtudiert [a], und iſt, nachdem er ſeine Philoſophie und Gottesgelahrtheit zu Montauban vollendet, im 1645 Jahre zum Prediger aufgenommen, und einer teutſchen Kirche, Namens Treine, gegeben worden. Er hat derſelben ein Jahr lang gedient, und iſt darauf in den Dienſt von der Kirche der h. Africa, in Novergue, und acht Jahre hernach, in den Dienſt der von Nimes getreten. Weil die Reformirten in dieſer letzten Stadt eine Akademie hatten, ſo hat er Gelegenheit gehabt, eine von ſeinen vornehmſten Gaben anzuwenden, nämlich eine Materie der Gottesgelahrtheit wohl zu erklären. Er hat den Candidaten beſondre Verleſungen gehalten, welche auf den Gebrauch der Kanzel, und den Verſtand der heiligen Schrift, ſowohl eingerichtet waren, daß ſie von vielem Nutzen geweſen. Er hatte unternommen, die Lehrart des Cardinals von Richelieu, zu widerlegen (A); allein da er erfuhr, daß Martel, Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Montauban, einen Synodalberuf darzu hatte [b], ſo ließ er dieſes Unternehmen liegen. Nachdem er ſich bey dem Synode in Niederlanguedoc einem Menſchen widerſetzt hatte, welchen der Hof gewonnen hatte, Vereinigungswege zu ſuchen: ſo wurde er deswegen durch einen Spruch des Rathes beſtraft, welcher ihm ſein Predigtamt in Languedoc zu treiben verbot. Er hatte es acht Jahre zu Nimes geübt. Er gieng von da nach Paris, ſich um die Aufhebung dieſes Verbotes zu bemühen; und unter dieſer Reiſe hat er ein kleines Buch verfertiget, welches zu der allerheftigſten Streitigkeit Anlaß gegeben, die man jemals zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten in Frankreich geſehen hat (B). Nachdem er ſich ſechs Monate zu Paris aufgehalten, ohne etwas zu erhalten, ſo that er eine Reiſe nach Montauban. Er predigte daſelbſt den Tag nach ſeiner Ankunft [c], und nahm den Beruf an, den die Kirche an ihn ergehen ließ. Nach Verlauf von vier Jahren, ließ ihm der Hof verbiethen, ſein Amt in Montauban zu führen; welches ihn nöthigte, eine zweyte Reiſe nach Paris zu thun. Er blieb faſt neun Monate daſelbſt, ohne daß er die Schwierigkeiten überſteigen konnte, die man ihm wegen ſeiner Zurückkunft nach Montauban in den Weg legte [d]. In währender Zeit wurde er von der Kirche zu Bourdeaux geſucht; allein die zu Charenton wollte nicht zugeben, daß man ihr einen Mann von ſo großem Verdienſte entziehen ſollte [e]: ſie beriefen ihn im 1666 Jahre. Von dieſer Zeit an, bis auf die Aufhebung des Befehls von Nantes, hat er dieſer Kirche und dem ganzen Körper, durch ſeine vortrefflichen Werke, und durch die Erfahrung, ſehr große Dienſte geleiſtet, die er in den Geſchäfften erhielt, welche ihm die Abgeordneten der Provinzen mittheilten. Niemals iſt ein Menſch geſchickter geweſen, als er, das Haupt eines Kirchengerichtes, oder einer geiſtlichen Verſammlung zu ſeyn (C), oder aus dem Stegreife zu diſputiren. Dieſe letzte Eigenſchaft erſchien in der Unterredung, welche die Jungfer von Duras zu hören gewünſchet (D). Er erhielt vor den andern Predigern einen Vorzug, vermittelſt der Art, mit welcher der Hof verlangte, daß er ſich in fremde Länder begeben ſollte (E). Er erwählte Holland zum Orte ſeiner Einſamkeit, und wurde daſelbſt ſehr wohl empfangen, und von dem Prinzen von Oranien, mit einem anſehnlichen Gehalte, beehret. Er predigte zuweilen im Haag; ſeine letzte Predigt iſt am Weihnachtstage 1686 geweſen: ſie iſt ſo gut, und noch beſſer, als jemals abgelaufen: die Prinzeſſinn von Oranien hat ſich höchſt vergnügt darüber bezeigt; er ſtieg noch denſelben Tag in eine Krankheit, und zwar in eine ſolche, die ihn den 13 Jenner 1687 aus der Welt nahm. Er hat auf ſeinem Todbette viele Merkmaale der Gottſeligkeit und der Redlichkeit gegeben, mit welcher er die reformirte Religion bekannt hat [f]. Sein Tod betrübte die ganze reformirte Kirche, und war den Vernünftigen um ſo viel empfindlicher, weil faſt niemand, als er, vermögend war, die Irrthümer zu verbeſſern, worein einige verwegene Federn leichtgläubige Gemüther geſtürzet hatten, um der Parteyen dieſer Leute die Wage zu halten. Viele haben geſaget, daß man, wenn er noch längere Zeit gelebt hätte, nicht ſo viel ärgerliche Streitigkeiten würde haben ausbrechen ſehen, worein die Katholiken ihre Luſt gehabt: allein viele andre glauben und ſagen, daß nichts vermögend geweſen wäre, den Schwung zu hemmen, den dieſes Rad bereits vor des Claude Tode genommen hatte. Ich wüßte nicht zu ſagen, welche von dieſen zween Meynungen die richtigſte wäre [g]. Er hat einen Sohn hinterlaſſen, welcher Prediger geweſen (F), und die Ausgabe vieler ſchönen Werke des Verſtorbenen beſorget hat. Ich würde mich bey den lobſprüchen des Claude, und wider die Buſſe der Läſterung, weitläuftiger heraus laſſen, wenn ich nicht in dem holländiſchen Mercuri alles dasjenige ſähe, was man in einem Wörterbuche davon ſagen kann. Ich will mir einige Fehler von den Zuſätzen des Mercuri, nach der franzöſiſchen Ausgabe nicht verbeſſern laſſen (G). Baillan hat dem Claude in ſeiner Beurtheilung der Paſtoralbriefe des Herrn Jurieu, ſehr übel begegnet, und ihm fälſchlich ein Buch und den Entwurf eines andern beygemeſſen (H). Er hat ſich auch erkühnt, auszuſtreuen, daß ſein Tod dem Urheber dieſer Paſtoralſchreiben ein großes Vergnügen verurſachet.

a) Er iſt Prediger geweſen, und hat erſtlich der Kirche zu Sauvetat, und nach dieſem den Kirchen zu Montbazillac und zu Creuſt, bey Bergerac, gedient. b) Die Antwort des Herrn Martel, iſt im 1673 Jahre zu Rouen in 4 gedruckt worden. c) Es iſt ein Tag geweſen, da das Nachtmahl gehalten worden. d) Abregé de la Vie de Mr. Claude, pag. 42. e) Aus dem Auszuge ſeines Lebens von Herrn de la Devese, Predigern in dem Haag, entlehnet. Ich habe das Verſehen wegen des Geburtsjahres des Hn. Claude verbeſſert. f) Non medicum inter vos tantas componere lites. Virgilius, Eclog. III. verſ. 108.

(A) Er hatte unternommen, die Lehrart des Cardinals von Richelieu zu widerlegen.] Es wird nicht unmöglich ſeyn, hier zu ſagen, daß dieſe Lehrart den 1 Hornung 1651, die Preſſe verlaſſen hat, dieſes ſage ich, wird nicht unnöthig ſeyn, weil ſich viele Perſonen eine andere Zeit einbilden könnten, wenn ſie leſen, daß ſie ans Licht getreten, da Claude bereits Prediger zu Nimes geweſen. In hac Etium ſolicitudine allegit 5 Mart. 1653, eoque tempore ad Eccleſiam Nemauſenſem . . vocatus fuit, ſed laboriosiſſimum erat munus illud, cum quod conciones quotidie habendae eſſent, tum ob alia negotia paſtoralia. Nihilominus ingenium et aſſiduitas viri non tantum occupationibus illis fuſſerat, ſed et ſtudiis continuandis; ita vt edirum EVNC a Cardinale Richelio contra Reformatos librum, qui Methodus dicitur, refutandum ſuſciperet. Acta Eruditor. Lipſ. 1687. pag. 658. Man merke, daß dieſe Worte conciones quotidie habendae ſient, nicht verſtanden werden dürfen, als wenn Claude alle Tage geprediget hätte. Der Auszug ſeines Lebens ſaget nur, daß man alle Tage zu Nimes geprediget hat. Nun hat dieſe Kirche wenigſtens drey bis vier Prediger gehabt. Er hat es nicht vor dem 1654 Jahre ſeyn können; denn ehe er es geworden, hat er der Kirche der h. Africa acht Jahre gedient; (Auszug ſeines Lebens, 15 S.) und ehe er der Kirche er beſ. Africa gedient, ſo iſt er ein Jahr Prediger zu Treine geweſen, benbaſelbſt 10 S. Man ſetze dieſe neun Jahre zu 1645, welches das Jahr ſeiner Aufnahme ins Predigeramt iſt, ſo wird man das 1654 Jahr oben.

Als man den Büchervorrath des Claude im Haag verkauft, ſo iſt an gewahr worden, daß er viele Dinge in ſein Exemplar von dieſem Werke des Cardinals von Richelieu geſchrieben hat. Daß iſt Urſache weſen, daß ſich viele Leute bemühet haben daſſelbe zu kaufen. Ich habe ſagen hören, daß es bald darauf nach Frankreich geſchickt worden, n in den Büchervorrath des Königes geſetzt zu werden. (†)

(†) Wenn das Exemplar von der Methode des Cardinals Richelieu, an deſſen Rande Herr Claude ſeine Anmerkungen geſchrieben hat, wirklich in der königlichen Bibliothek iſt, wie Herr Bayle ſagen läßet, und wie man es mich verſichert hat: ſo verdirgt man es wenigſtens. Ein guter Freund von mir, der es in der Abſicht forderte, daß es am Rande geſchriebene abzuſchreiben, erhielt keine andere Antwort, als, es wäre nicht da. Crit. Anmerk. Bibl. Franç. Tom. XXIX. P. II. p. 197.

(B) Er hat ein klein Buch verfertiget, welches zu den allerheftigſten Streitigkeiten Anlaß gegeben, die man jemals zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten in Frankreich geſehen hat. Siehe oben die Anmerkung (O) des Artikels Arnaud (Anton) Doctors der Sorbonne.] Die Herren von Portroial haben um dieſe Zeit den Herrn von Turenne belagert, und ſich einer wohlerfundenen Schreckſcharte wider ihn bedient. Nämlich zu beweiſen, daß man dasjenige beſtändig in der Kirche geglaubt hätte, was man in der römiſchen Gemeinſchaft von der wahren Gegenwart im Abendmahle lehret. Sie haben ihm ein kleines Buch in die Hände gegeben, worinnen ſie beweiſen wollen, daß die Veränderung des Glaubens, ſo wie ſie die Reformirten voraus ſetzten, unmöglich wäre. Die Frau von Turenne, welche dasjenige allezeit befürchtet, was endlich nach ihrem Tode erfolget iſt: nämlich, daß ihr Eheherr der Religion verändern würde, hat ihn nach ihrem Vermögen befeſtiget. Dieſerwegen hat ſie eine Antwort auf die Schrift der Herren von Portroial machen laſſen. Es iſt dem Claude aufgetragen worden, daſſelbe zu machen, und er iſt außerordentlich glücklich damit geweſen. Man hat ſie ſo ſcharfſinnig, ſo zart, und ſo ſtark gefunden, daß man viele Abſchriften davon machen laſſen. Folgendes ſaget man in der Vorrede der Perpetuité: Diejenigen von ſeiner Parten, heben ſie auf eine ſo außerordentliche Art erhoben, und durch Abſcheuſale dergeſtalt verrucket, und ſie überall, ſo wohl in Paris, als in den Landſchaften, ausgebreitet, daß ſie eben ſo bekannt iſt, als wenn ſie gedruckt geweſen wäre. So bald die Herren von Portroial dieſes erfahren, haben ſie es für eine Pflicht gehalten, derſelbe zu widerſtehen. Daß hat das berufene Werk hervor gebracht, welches ſie im 1664 Jahre unter dem Titel der Perpetuité de la Foi de l'Egliſe Catholique touchant l'Euchariſtie, herausgegeben haben. Es enthält die erſte Schrift, und die Gegenantwort, auf die Antwort des Claude. Dieſer Prediger, der damals in Montauban geweſen, hat eine Gegenantwort verfertiget, welche mit ſeiner erſten Antwort im 1666 Jahre gedruckt worden,

werden. Siehe eben den Artikel Arnaud (Antoine), Docteur de Sorbonne. Dieses Werk ist betitelt: Réponse aux deux Traitez intitulez la Perpetuité de la Foi de l'Eglise Catholique touchant l'Eucharistie. Es hat ein ausserordentliches Aufsehen gemacht; so daß ein jeder Dorfpfarrer, der niemals weiter vom du Moulin nach dem Dallius hatte reden hören, erfuhr, daß der reformirte Prediger Claude, das heil. Sacrament auf eine gefährliche Weise angegriffen hätte. Der Prediger auf dem Lande, von dem geringsten bis auf den allergeringsten, zwangen sich unter währender Octave des heil. Sacraments, und bey andern Gelegenheiten, unter die Möglichkeit der Neuerung zu predigen. Man hörete damals auf allen Kanzeln nichts anders erschallen, als Paschasius, Transsubstantiation, Realpräsenz, u. d. m. Es ist gewiß, daß die schöne Einkleidung, die Höflichkeit, und der Geist, welche die gegründeten Vernunftschlüsse des Claude begleitet, ungemein viel zu dem großen Lärmen beygetragen, den sein Buch gemacht: allein es ist auch gewiß, daß der Zustand, worein sich der Jansenismus damals befunden, eine von den vornehmsten Ursachen dieses großen Glanzes gewesen ist. Viele Bischöfe waren offenbare Freunde vom Portroial; viele andere waren ihm unter der Hand gewogen; diese Parthey hatte überall einen Kern von Gelehrten, die sich nicht scheuten, zu erben, (denn das Stillschweigen ist erstlich im 1668 Jahre auferleget worden;) und man kann nicht sagen, mit was für Begierde die Jansenisten, die Bücher ihrer Parthey aufgesuchet haben. Dieß ist Ursache gewesen, daß sie, da sie für ihren eigenen Rathen gearbeitet, den Namen und das Vertrauen des reformirten Predigers Claude, überall mit herum liegen lassen. An der andern Seite haben ihre Feinde, zugleich durch unmerkbare und geheime Wege gearbeitet, das Werk dieses Predigers in einen Werth zu setzen: (man hat es bey dem Buchhändler, des Erzbischofs von Paris, zum Verkaufe gefunden, siehe die Vorrede von dem Buche des Claude, wider den P. Nouet.) Sie bekümmerten sich wenig um seinen Sieg, wenn nur die Freude der Herren von Portroial gestört wurde. Dieß hat ohne Zweifel viel geholfen, das Buch des Claude berühmt zu machen. So viel ist daran gelegen, sich bisweilen zu gewissen Zeiten, und wider gewisse Leute, hervor zu thun, als bey andern Umständen. Quantum interest, in quae tempora cuiusque virtus incidat. Arnaud hat die Widerlegung wol dem Buche des Claude unternommen, und einen großen Quartanten daruber im 1669 Jahre herausgegeben. Dieser Band ist von zweenen andern, einige Zeit darauf, begleitet worden. Allein, ehe dieser erste Band ans Licht getreten, hat sich der P. Nouet, ein berühmter Jesuit ins Feld gemacht, und ein Buch wider den Claude herausgegeben; auf welches dieser eine Antwort gemacht, die 1668 gedruckt worden, welche einige seinen andern Büchern vorziehen, und er selbst, als sein liebstes Buch, angesehen hat. Siehe den Anzug seines Lebens, 49 S. Der P. Nouet hat nicht wieder geantwortet, er hat sich begnügt, einen Brief von 60 Seiten in 8 herauszugeben. Er ist an den Claude gerichtet, und den 1 des Weinmonats 1668 unterschrieben: deswegen kann man dasjenige nicht begreifen, was er auf der fünften Seite sagt, daß dasjenige, was er dem Claude geantwortet, diesem Prediger beynahe drey Jahre zu thun gemacht: denn das Werk des P. Nouet, ist erstlich gegen das Ende des 1666 Jahres zum Vorscheine gekommen: die Buchhändler haben 1667 auf den Titel gesetzt. Der Urheber des Tagebuchs der Gelehrten, hat seinen Bericht wider den Claude geführet, da er den Anzug von dem Buche dieses Jesuiten giebt. In dem Tagebuche vom 29 des Brachmonats 1667. Er hat sich sehr weitläuftig über die Eigenschaften und Manieren dieser Schrifft herausgelassen, welches ihn veranlasset, von der Gemüthsart dieses Predigers zu handeln; und wie dasjenige, was er saget, nichts weniger, als höflich ist, so hat Claude nicht Geduld gehabt, zu schweigen. Er hat eine Schrift wider ihn herausgegeben, (diese ist ein Brief eines Ungenannten, der zum Titel hat: Lettre d'un Provincial à un de ses amis sur le sujet du Journal du 23 Juin 1667.) die voller Geist ist, und auf welchen der Tagebuchschreiber einige Zeit darauf, unter dem 16 des Christmonats 1667 geantwortet hat. Hierbey ist man geblieben: allein den Arnaud betreffend, hat sich Claude genöthiget gesehen, sich in eine sehr beschwerliche Arbeit einzulassen: er hat sich viel Mühe geben müssen, die Meynung der griechischen Kirche, und der morgenländischen Kirchen zu untersuchen; er hat viel Reisebeschreiber lesen, und viel Lucherien bauen müssen. Die ganze Geschicklichkeit des Claude hat sich so viel, als jemals, in der Antwort blicken lassen, die er auf den ersten Band des Arnaud herausgegeben hat. Die Jansenisten haben nur eine allgemeine Antwort auf dieses Buch des Claude herausgegeben. Es ist wahr, daß der P. Pens, ein Mönch der h. Genovefe, schon, was die Meynung der Griechen betrifft, wider den Claude zu Hülfe gekommen ist. Die Streitigkeit hat sich wegen der Materie, einige Zeit hernach, geändert. Diese Herren haben ihre Prejugez légitimes contre le Calvinisme, herausgegeben, welche Claude durch eines der allerschönsten Werke widerleget hat, die er, oder ein anderer reformirter Prediger, jemals gemacht haben: und welches bis ins 1684 Jahr unbeantwortet geblieben. Es hat zum Titel: Défense de la Réformation, und ist anfänglich im 1673 Jahre zu Rouen in 4. und denn 1682 im Haag in 12 gedruckt worden. Nicole hat endlich in diesem Jahre, durch seine Schrift, Les Pretendus Réformez convaincus de Schisme, geantwortet.

(C) Niemals ist ein Mann geschickter gewesen, als er, das Haupt eines Kirchengerichtes, oder einer geistlichen Versammlung zu seyn.] Dieses kann nicht besser ausgelegt werden, als durch nachstehende Worte: „Claude ist hauptsächlich als das Haupt einer „Gesellschaft vortrefflich gewesen; er hat sich als ein solches in verschiedenen Jahren hintereinander in dem Kirchengerichte zu Charenton erzeiget: man hat ihn als einen solchen, bey mehr als einer Kirchenversammlung zu Isle de France gesehen, wohin er Präsident gewesen . . . „Man mochte in dem Synodo Sachen vortragen, die an sich selbst verwirrt waren, und durch die Dunkelheit noch mehr verwickelt wurden, „welche die Unbewandtheit oder Unwissenheit der Partoren darüber ausbreiteten: so hatte Herr Claude einen so richtigen Geist der Einsicht, „daß er in einem Augenblicke den ganzen Misthmasch entwickelte; er „machte einen klaren und deutlichen Vortrag, seine Gutachtung rund „heraus zu sagen, als wenn die Menschen auf ein Ja oder Nein hinauslaufen sollten: ein Character, der niemals betrieget, wenn man von einem Manne zu urtheilen hat, der bey einer Gesellschaft Präsident ist; „weil die Wahl der Materien, und das Licht, worein man sie setzet, das „gewisse Merkmaal eines sichtigen, richtigen und starken Witzes sind „ Anzug seines Lebens, 73 u. f. S.

(D) Er konnte aus dem Siegereiche disputiren.] Diese Eigenschaft erschien in der Unterredung, welche das Fräulein von Duras zu hören wünschte.] Dieses Fräulein, die Schwester der Marschals von Duras und von Lorge, hat ihre Religion nicht abschwören wollen, ehe und bevor der Bischof Bossuet und Herr Claude, in ihrer Gegenwart disputirt hätten. Sie hat das Vergnügen gehabt, daß sie gewünscht: diese beredsamen und braven Kämpfer haben den Kampfplatz bey der Gräfinn von Roye, ihrer Schwester, den ersten März 1673 betreten. Ein jeder von ihnen hat seinen Bericht von der Unterredung abgestattet, und sich den Sieg zugeeignet. Anfänglich sind die Relationen nur im Manuscripte herumgegangen: allein endlich hat Bossuet die seinige im 1682 Jahre herausgegeben; des Claude seine ist auf dem Fuße gefolgt. Der Tagebuchschreiber zu Leipzig, haben die Zeit der Unterredung, nicht von derjenigen unterschieden, da diese Relationen zum Vorscheine gekommen sind. Postea, sagen sie, Act. Erudit. 1681. 681 S. anno 1683 occasione illustris Duraſſae a Reformata ad Romanam religionem transeuntis, Colloquium cum Epiſcopo Condomenſi, poſtea Meldenſi, habuit, cuius relationem, vt notum eſt, vterque edidit.

(E) Er erhielt vor den andern Predigern einen Vorzug, vermittelst der Art, mit welcher der Hof trollte, daß er sich in fernde Länder begeben sollte.] Folgendes findet man auf der 100 Seite, in dem Anzuge seines Lebens: Er hatte vierzehn Tage, wie die andern Prediger, aus dem Königreiche zu gehen; die Clerisey fand Mittel diese Zeit zu verkürzen; denn Montags den 22 des Weinmonats 1685. (in dem Anzuge seines Lebens, setzt der Christmonat. In dem Anzuge, den die Tagebuchschreiber in Leipzig, Act. Erudit. 1687. pag. 662. gegeben haben, setzt die 7 Decemb.) welches den Tag war, an welchem der Widerrufungsbefehl des Edicts von Nantes, in dem Parlamente zu Paris, in die Gerichtsbücher eingetragen worden, bekam Hr. Claude um 10 Uhr Vormittags Befehl, in 24 Stunden abzureisen. (Er saget es selbst auf der 92 und 93 Seite, der Klagen der Protestanten.) Er gehorchte er mit der größten Ehrerbietung, und ist in Begleitung eines königlichen Beamten zu Fuße, der ihn bis an die Grenzen von Frankreich bringen sollen, abgereiset, der seine aufgetragene Verrichtung getreulich ausgeübet; aber dennoch nicht unterlassen, gegen den Hr. Claude ehrlich zu handeln: so gewiß ist es, daß ein grosser Vorzug, selbst über die Herzen Gewalt hat, die unsere Religion nicht lieben . . . Er nahm zu Paris die Kutsche nach Brüssel, und sein Name, der vor ihm her gieng, hat ihm unterwegens viele Höflichkeiten zugezogen. Ebendas. auf der 101 S. Er gieng durch Cambray, wo er übernachtete; er ward daselbst von Seiten der Jesuiten, mit einigen Erfrischungen bewirthet; der P. Rector erwies ihm die Ehre seines Besuches. Er hat diese Höflichkeit beantwortet, und den Unterschied der Religion bey diesen höflichen Umgang, und die Bezeigungen einer gegenseitigen Hochachtung nicht unterbrochen.

(F) Er hat einen Sohn hinterlassen, welcher Prediger gewesen.] Er hatte sich zu Castres im 1648 Jahre verheirathet. Ebendaselbst 12 S. Aus dieser Ehe ist Isaac Claude entsprossen, zu S. Africa den 5 März 1653 gebohren. Ebendas. 15 S. Sein Vater hat ihn zärtlich geliebt, und mit Vergnügen gesehen, „daß sich seine Neigung gegen die Seite „des Heiligthums gewendet, und daß diese Wahl, welche er gethan, und „so frey gewesen, mit den Neigungen seines Herzens übereinkommen; „er hat das Vergnügen gehabt, an ihm eine geschickte Person zu finden, die „den seinen Einsichten, und von seinem Beyspiele, Nutzen ziehen könnte. Er hat, auf den Akademien Frankreichs, unter den besten Lehrern „studiret, die grosse Sorge für ihn getragen: er ist zu seinem Vater zurück gekommen, welcher seinen Verstand, vorzüglich in Ansehung „der Predigten, zu bilden vollendet hat; worauf er zu Sedan im Herbstmonate 1673 geprüfet und höchstwürdig gefunden worden, in das heil. „Predigamt aufgenommen zu werden. Er wurde von der Kirche zu „Clermont in Beauvoisis, vierzehn Meilen von Paris, den Sonntag „in Isle de France verlangt, und sein Vater hat den Trost gehabt, ihn „den 9 des Weinmonates 1673 die Hände auflegen;„ (ebendaselbst 74 und 75 S.) und ihn als Prediger der wallonischen Kirche im Haag zu finden, als er im 1685 Jahre nach Holland geflüchtet. Isaac Claude ist den 29 des Heumonats 1692 im Haag gestorben. Er ist vom Vater auf den Sohn der vierte aus seiner Familie gewesen, der das Predigamt geführet hat; denn sein Aeltervater ist Prediger gewesen. Dieser besondere Umstand ist von dem Herrn de la Devese ausgelassen worden. Er hat einen oder zween Söhne hinterlassen, die man studieren läßt.

(G) Ich will etliche Fehler von den Zusätzen des Moreri, nach der französischen Ausgabe, nicht vorbey gehen.] I. Ist Saintrat, (er hätte sagen sollen Sennetat,) des Claude Vaterland, keine kleine Stadt in Oberlanguedoc, nicht weit von Castres. II. Ist es nicht wahr, daß sein Vater, welcher eifrig gewünschet ihn bald als Prediger zu sehen, nicht das 25 Jahr seines Alters erwartet habe, da er ihn in diesen Stand aufnehmen lassen. Claude ist im 1645 Jahre als Prediger aufgenommen worden. Er ist also 26 Jahre alt gewesen, da er zu diesem Amte gelassen worden. Nun ist dieses ein Alter, in welchem diejenigen, die zum Predigamte bestimmet, und noch keine Prediger sind, für alter Candidaten gehalten werden. Das Alter von 27 Jahren, welches die Leipziger Tagebuchschreiber, nach der Erzählung des Herrn de la Devese, sehr wohl entwickelt haben, hätte sie bey einer Stelle, die sie übersetzet, gewisser maßen aufmerksamer machen sollen: Manus imponente patre, qui ſilium functioni ſacrae MATVRE addixit operabat. Act. Erud. 1687. p. 678. Es ist also falsch, daß der Vater des Claude, als ein unerfahrner Mensch gehandelt habe. III. Ist es abgeschmackt, voraus zu sehen, daß er, um seiner Ungeduld ein Genügen zu thun, sich seines Ansehens in Obergrenoble und Oberlanguedoc bedienen müssen. Wenn er seine Ungeduld gehabt, so wäre sie lediglich daraus gegründet, daß sein Sohn zum Prediger aufgenommen werden, da er die Gottesgelahrtheit nur drey Jahre studiret gehabt; allein ein Candidate, von so vielem Verstande, als dieser, und in seinem Alter, nimmt in dreyen Jahren mehr zu, als andere in vieren oder fünfen. IV. Hat Claude keine öffentliche Vorlesungen in der Gottesgelahrtheit zu Nimes gehalten. Er hat niemals die Würde eines öffentlichen Lehrers gehabt; er hat mit Privat-

verſehungen gehalten; man bemerket es ausdrücklich in dem Anfange ſeines Lebens auf der 13 S. V. Ist es ſonach, daß er jemals geſagt hätte, er habe ſeine erſte Meſſe nach Paris aus keiner andern Urſache unternommen, als um zu zeigen, daß er nichts die geringſte Widerſetzlichkeit wider den Entwurf der Vereinigung hätte, wenn man in Frankreich umgienge. VI. Ist die Vorausſetzung des Urhebers von den Zuſätzen, daß dem Claude das Predigtamt in Languedoc durch einen Schluß, wegen ſeiner Widerſetzlichkeit gegen den Entwurf der Vereinigung unterſagt worden, der Erzählung des Herrn de la Deveze in dem kurzen Leben des Claude auf der 19 Seite, gleichförmig. Allein wenn man vorausſetzet, daß dieſe Urſache in dem Befehle des Königes enthalten geweſen, ſo betrügt man ſich ſchändlich. (J) Man muß man ſolches voraus geſetzet haben, weil man geſagt hat, daß ſich Claude nicht anders zu rechtfertigen verlangen können, als durch die Bezeugung ſeiner Neigung gegen die Vereinigung. Man erwäge die Stelle der Zuſätze wohl, wo man den Claude überführen will, daß er unter dieſer Regie eine betrügliche Handlung begangen habe, welches man durch dieſe Anmerkung zu beweiſen bemühet iſt: daß er ein Buch wider die ſittige Dauerhaftigkeit des Glaubens gemacht hat: man erwäge dieſes wohl, ſage ich, ſo wird man ſehen, daß der Feuereifer des Mercri offenbarlich vorausſetzet, daß Claude nur dadurch zu Aufhebung des Verbotes gearbeitet, daß er erklärte, daß es erſchienen werden, und daß es nicht wahr ſey, wie man zu dem Befehle vorausſetzet, daß er dem Vereinigungsentwurfe zuwider geweſen. Ein Prediger, der eine falſche Sprache bey Hofe erhalten, und unterdeſſen ein ſolches Streitbuch gemacht hätte, als Claude geſchrieben hat, würde auſſer allem Zweifel ein Betrüger ſeyn. Allein dieß iſt eine falſche Einbildung, wenn man ſaget, daß er ſich bey Hofe durch eine falſche Sprache rechtfertigen wollen. VII. Ich halte den Grund für höchſt falſch, den man in den Zuſätzen anzeiget, warum er ſich mit der hohen Schule zu Erörterungen nicht eingelaſſen hat. Ich habe allezeit ſagen hören, daß nichts, als das Begehren des Kirchengerichtes zu Charenton, und die Bitten vieler Perſonen den Claude bewogen haben, es den Herrn Cameragern abzuſchlagen. VIII. Ist es nicht wahr, daß ſeine Predigten jemals auch von den Hugenotten ſelbſt nicht anders für vortrefflich gehalten worden; denn ſie haben alles das jenige enthalten, was die Hugenotten verlanget: eine ernſte Ordnung, eine tiefe Gottesgelahrtheit, viel Scholaſtes und Metaphyſik, eine wohlredende Beredſamkeit, und gründliche Vernunftſchlüſſe. Die Aelternmuten hatten nichts von denjenigen weltlichen Zierathen, und derjenigen weltlichen Wohlredenheit, damit ſich die Prediger von der andern Partey pflegten. Alles, was man ſagen kann, iſt, daß Claude keine angenehme Sprache gehabt, und dieſes hat dem Herrn Morus Anlaß gegeben einen aufgeweckten Einfall vorzubringen; allein daß hat nicht verhindert, daß ſeine Predigten, nicht ſehr hoch gehalten werden müren. Aus man die Augen auf den Claude für die Kirche zu Charenton zu werben angefangen, ſo hat man ihn verbrannt haben. Nach gemeiner Predigt hat Morus geſagt: Er wird alle Stimmen, bis auf die ſeinige, für ſich haben. IX. Ist nichts falſcher, als zu behaupten, daß diejenigen unter den Calviniſten, welche erleuchtet geweſen ſind, erkannt haben, daß der Character des Claude, ein gemiſchter Character eines geſchickten Sophiſten, und eines luſtigen Schreyers geweſen. X. Und es iſt nichts unerträglichers, als dieſes durch Dinge zu beweiſen, welche der erleuchte Piconne von Charenne geſagt haben kann: denn alle Welt weis, daß dieſer große Held, deſſen Muth, vornehmlich was den Krieg und die Verrichtungen eines Heerführers betrifft, wunderbar geweſen, ſich der Gelehrſamkeit nicht gerühmt, und alſo für keinen rechtmäßigen Richter bey den Streiten der Schriftſteller angeſehen werden kann. XI. Nichts ſchmecket mehr nach dem Roman, ich ſage nach einem wider die Begriffe der Wahrſcheinlichkeit anſtoßenden Roman, als derjenige erdichtete Entwurf des Claude, nach welchem die reformirten Prediger mit den Biſchöfen eine Unterredung verlangen ſollen. Es iſt weltkundig, daß unter der Regierung des Claude, wenn es erlaubt iſt, alſo zu reden, ſo wohl er, als die andern reformirten Prediger, alle Vorſchläge zur Disputation oder Unterredung als Fallſtricke angeſehen haben. Einer darunter, (eben derſelbe, welcher nach deſſen die Hiſtorie des Befehls von Nantes herausgegeben hat,) hat ein Buch von dieſer Materie drucken laſſen, (Es wird inden Nouvelles von der Republik der Gelehrten des Monats May 1685, auf der 514 S. nach der andern Ausgabe, davon geredet. Man ſehe auch den Theilnemer deſſelben Jahres auf der 1339 S.) weswegen er gezwungen worden, daß man ſich wohl hüten müſſe, nicht in dieſes Netz zu gehen. XII. Ich habe nichts von der geheimen Unterredung zu ſagen, um welche Claude bey dem Erzbiſchofe zu Paris, wie man will, angehalten hat. Man findet die Widerlegung in einer Nachricht, welche der Sohn dieſes großen Mannes den Werken der Gelehrten einſchalten laſſen. Im Wintermonate 1684, auf der 153 und f. S. Man ſehe auch den holländiſchen Mercri. Es iſt eine Schande für unſere Zeit, daß man die Kühnheit gehabt, zu Paris in ein hochanſehnliches Wörterbuch einen von der Wahrſcheinlichkeit ſo weit entfernten Roman zu ſetzen, und daß dieſe Kühnheit nicht gezüchtiget worden iſt. XIII. Es iſt der 22 des Wintermonats, und nicht der 22 des Chriſtmonats 1685 geweſen, da Claude von Paris nach dem Haag abgereiſet iſt. XIV. Endlich iſt es falſch, daß Claude die Unſichtbarkeit der Kirche jemals zugeſtanden hätte.

(I) Wenn man vorausſetzet, ſagt Herr Bayle, daß der Befehl des Königes dieſe Urſache enthalten, ſo betrügt man ſich. Man betrügt ſich ganz und gar nicht, der Befehl vom 6 Auguſt 1685 erkläret, daß, als die drey Pfarrern aus der Provinz dem Synodus zu Nimes vorgeſtellet, es hätte ſich in der Provinz ein Gerüchte ausgebreitet, daß man von einer Vereinigung der beyden Religion redete, und als ſie angerathen hätten: man ſollte ſich derſelben widerſetzen, weil es doch unmöglich wäre, das Licht mit der Finſternis und Gott mit Belial zu vereinigen; ſo ſetzete ſich der Verordnete des Königes wider dieſe Anſtellungen, und verbot im Namen des Königes, ſo in die Acten mit einzurücken; nichts deſtoweniger übertrat man den Verbot und lebete ſich daran nicht. Ja da man den Bericht und alles betrachtet . . . weil der Prediger Claude, Moderator des beſagten Synodus zu Nimes derjenige iſt, welcher die beſagte Berathſchlagung bekräftiget hat. . . . So haben ihm Se. Majeſtät alle Verrichtungen ſeines Predigeramtes zu Nimes unterſaget, und ihm befohlen, ſich innerhalb zween Monaten aus der Provinz Languedoc zu begeben. Man merke, im Vorbeygehen, daß ſich Herr Bayle irret, wenn er in dem Texte dieſes Artikels ſaget: Herr Claude habe eine Reiſe nach Montauban gethan, ohne zu Paris etwas erhalten zu haben; da er doch wenigſtens die Erlaubniß erhalten haben müſte, nach Languedoc zurück zu kehren, wenn es ihn der Befehl des Rathes verbrennt hätte. Crit. Anmerkung. Bibl. Franç. Tom. XXIX. P. II. p. 198.

(K) Paulian hat ihm fälſchlich ein Buch und den Entwurf eines andern Buches beygemeſſen.] Er machet ihn zum Urheber des Proteſtanten-Catechismus, der im 1685 Jahre herausgekommen. Er ſaget, Claude habe es ſelbſt in einigen Briefen geſtanden, und es habe ein von ſeinen vertrauteſten Freundinnen vor kurzem ganz öffentlich bekannt. Er führet zu Ende des Buchs auf dem Rande die Worte der Jungfer Dangeau und der Frau de la Garde an. Diese Briefe meinen ſtatt zu ſein, und gleichwohl iſt es höchſt falſch, daß Claude den Text der ſtreitenden Proteſtanten gemacht hat; und ich bin gewiß überzeuget, er hat an Niemand geſchrieben, daß er der Urheber davon geweſen. Die Tinte der Poſtſcriften irret ſich nicht weniger, wenn ſie auf der 16 S. ſaget, daß dem Herrn Claude aufgetragen worden, die Hiſtorie der Verfolgung, unter dem Titel der Huſſure Dragonade, zu ſchreiben: daß er aber ehrt erſtarben, als ſie fertig geworden. Claude iſt ein allzu großer Schriftſteller geweſen, als daß er einen ſolchen Titel hätte brauchen ſollen: er hat nicht an der Hiſtorie der letzten Verfolgung, aber wohl an der Hiſtorie der Prinzen von Oranien gearbeitet.

Clavius (Chriſtoph) ein deutſcher Jeſuite gebürtig von Bamberg, war in Erkenntniß der Mathematik vortrefflich und einer von den vornehmſten Werkzeugen, die man zur Kalenderverbeſſerung gebraucht, deren Vertheidigung er auch wider diejenigen unternahm, welche dieſelbe tadelten, und namentlich wider den Scaliger. Ich glaube nicht, daß dieſer letztere die Waffen ſo demüthig geſtreckt hat, als wie ein Neuerer vorgegeben (A), noch daß Clavius auf die Art geſtorben, wie ein anderer Neuerer erzählet (B). Die außerordentliche Demüthigung, welche Aegambe dem Clavius zueignet (C), läßt ſich nicht mit andern Eigenſchaften vergleichen, die ihm Lorenzo Craſſo giebt, wenn er ihn den Sinnen ſehr ergeben, und als ſehr empfindlich bey dem Tadel vorgeſtellet a).

a) Lor. Craſſo, Eleg. Part. I. pag. 143.

(A) Ich glaube nicht, daß Scaliger die Waffen ſo demüthig geſtreckt hat, als wie ein Neuerer vorgegeben.] Joſeph Scaliger iſt unter den Urtheilern des neuen Kalenders, als einer von den allerverſtändigſten erſchienen. . . . Allein Clavius hat ihm ſo geſchickte Gründe angezeigt, daß dieſer gelehrte Kunſtrichter ſeine Meynungen zu beſtreiten aufgehöret, und zugleich erkläret, daß er es für rühmlich hielt, einem Manne von ſo großem Ruhme zu weichen. Baillet. Academie des Sciences T. II. pag. 118, 119. Ich wollte wünſchen, daß es dem Baillet beliebt hätte, das Buch anzuführen, wo Scaliger dieſes geſagt hat: denn wenn die Anführung getreulich wäre, ſo würden wir darinnen eine That der Beſcheidenheit, und eine That des Widerſpruchs finden. In Anſehung der Beſcheidenheit redet die Sache für ſich ſelbſt; den andern Punct betreffend, ſo wird man, wenn man die Scaligerana zu Rathe zieht, den Clavius ſehr wenig geachtet finden. Er wird darinnen ein Eſel, ein dummes Vieh, ein deutſcher Dickwanſt, ein Grobkopf geſcholten, und für einen Menſchen ausgegeben, der zweymal frühſtückt und einen guten Trunk thut. Der Cardinal du Perron hat daſſelbe Urtheil von ihm gefällt. Clavius, ſaget er in den Perronianen, von welchem die Jeſuiten ſo großen Staat machen, iſt ein ſchwerer, dummer Kopf, ohne Scharfſinnigkeit und Geſchicklichkeit, ein großer deutſcher Gaul. Er iſt in Scaligers Briefen nicht weniger gedrückt worden: Infantiorem, imperitiorem, et magis ridiculum reperies neminem (*Christophoro Clavio*) ſi quidem vnus Geometriae leiemam excipias, quam in eo etiam, ſi ſuper eſſet, propter longum tempus quo illud ſtudium volui, aliquam oportet eſſe. Quinquagenos enim annos publice Euclidem legi. Hoc vnum excipe, tantus eſt ſuper hominis, vt an in eo etiam, quae ad Mathelin ipſam pertinent, Αφελεῖς πράγματος ſit. Iosephi Scaligeri, Epiſt. CVI. Wir wollen dasjenige leſen, was er in einem andern Buche ſaget: Certe non video, quod mathematica ſtudia Clauio conciliarint, qui in his adeo infans eſt, vt mediocriter litteris humanioribus imbutus haec melius intelligat, quam ille, qui toto vitae ſuae tempore nihil praeter mathematica tractauit. Ebendaſ. Canon. Iſagog. Libr. III. Man wird verbunden ſeyn zu ſagen, daß Scaliger, ungeachtet alles dieſer Schimpfworte, dennoch geſtehen können, daß Clavius die Sache des gregorianiſchen Kalenders unvergleichlich wohl behauptet hätte, und hiervon wird in den Worten Baillets gehandelt: allein dieſer Tadel wird bald zurück zu weiſen ſeyn. Nihil vidi ineptius, ſenium, ſollius, et impudentius libro Clauii in elenchum noſtrum de anno Iuliano. Also redet Scaliger in dem XXIX Br. Auderemo redet er alſo von ihm: Clavius hat ſo viele Blödſinnigkeiten in Anführung des päbſtlichen Jahres gemacht: de his ad Bolchium. Clavius hat ſich ſo gar in ſeiner Verbeſſerung betrogen, er hat es ſchlimmer gemacht, als zuvor. . . . Quae ſcripſerant praua correxit, ſeuera reſtituit, ſed nunc omnia oſtendam in Euſebio. In den Scaligeranen.

Wenn ich Baillet auf das Zeugniß des Auderemo gedrückt hat, ſo hat er gethan, daß er den Sinn der Schriftſteller nicht richtig nannte. Denn dieſer Jeſuite führet nur eine Schrift an, die ältere, als des Clavius Antwort iſt, und in welcher ſelbſich Scaliger nicht bekannt hat, daß er bey den Anſtellungen ſeines Widerſachers betrübt. Dieß ſind die Worte des Auderemo. Ich übergehe . . . alle Arten der mathematiſchen Werke des Chriſtoph Clavius, welche nicht allein von dem Herrn Candal, dem Gallikan unſerer Zeiten, ſondern auch von Joſeph Scaliger gelobt worden . . . in Cadigan. Calendar.) welcher ſo gar ſaget, daß er von ihm lieber ertrachtet, als von einem andern gelobt

lobt ſeyn will: das Lob eines Mannes von der vorgegebenen reformirten Religion, eines khlechten Freundes von unſerer Geſellſchaft, welchem unter dem Titel dieſes Widerwillens in ſeinem Zeugniſſe um ſo viel mehr zu trauen iſt, das er für einen Jeſuiten gehlegt. Richeome, Phinte Apologetique pag. 31.

(B) . . . Noch daß Clavius auf die Art geſtorben, wie ein anderer Neuerer ſaget.] Pagavinus Gaudentius verſichert, daß Christoph Clavius bey Beſuchung der ſieben Kirchen in Rom, von einem wilden Ochſen angefallen worden, der über ihn weggelaufen, und ihn getödtet. Christophorus Clavius, dum septem urbis templa invisit, a bubalo homini affinis conteritur et occiditur; *in Oratione de Philosophorum quorundam luctuosa exitu.* Eine ſolche Todesart bey einem berühmten und fünf und ſiebenzigjährigen Jeſuiten iſt etwas ohnerhörtes, als daß es nicht von allen denen hätte bemerkt werden ſollen, die das Leben dieſes berühmten Mathematikverſtändigen beſchrieben haben. Allein es iſt gewiß, daß weder Alexandre, noch Sotuel, noch Lorenzo Craſſo, noch Johann Nicius Erythräus, noch Bullart das geringſte davon gelobt haben. Die Worte des Nicius Erythräus, die ich anführen will, beweiſen augenſcheinlich, daß Gaudentius eine Lügen vorgebracht hat. Verum in iſtud etiam tantum atque immortalitate dignum ingenium, facetus mortis, cui nihil est proximum, nihil invisum, nihil sanctum, vim et crudelitatem suam exercuit; sed in eo sacrilegae suae molimi acquievit, quod non ante est illi hominis ad ferre, quam maturitatem suam adeptam eum esse videret: nam senex Romae in collegio suae Societatis est mortuus. N. Erythraeus, Pinacoth. I. pag. 177, 178. Ein Schriftſteller, der auf dieſe Art über die erlauchte Gemahlinn des Todes meucheliret, ſollte deſſelbe einen Gefälligen Zufall verlaſſen haben, davon Gaudentius geredet hat? Wir wollen auch die Worte des Alexandre in Hiſt. Soc. Iesu pag. 74. anſehen: Tandem aetate meritisque gravis Romae vita defunctus est die 4 Februarii anno MDCXII, aetatis LXXV. Man verleſſert den Lorenzo Craſſo, welcher den 6 Jenner ſtirbt.

(C) Alexandre eignet ihm eine auſſerordentliche Demuth zu.] In quo simul maxime admirandum existerit, quod cum tanta eruditionis fama ac nominis sui claritudine tam insignem pietatem ac modestiam perpetuo conjunctam retinuerit, ut nullum sibi hominem unquam, scriptum suis omnibus postponeret. Alexandre, in Biblioth. Soc. Iesu, pag. 74.

Cleofis oder **Cleophis**, eine indianiſche Königinn, wurde vom Alexander dem großen ihrer Staaten beraubt: allein ſie wurde zur Vergeltung derjenigen, daß ſie ihm den Genuß ihrer Perſon erlauben wollen, wieder in dieſelben hergeſtellet, und hat alſo durch ihre Unkeuſchheit einen Thron erhalten, den ſie durch ihre Herzhaftigkeit nicht zu beſchützen vermocht *a*. Der Sohn, den dieſer Weltbezwinger von ihr gehabt, hat den Namen Alexander geführt, und iſt König zu Indien geweſen (A). Seine Mutter betreffend, ſo hat man ſie, ſeit dem ſie ſich ihrem Ueberwinder ergeben, die königliche Hure genennt *b*. Alſo erzählet Juſtin die Sache *c*. Man ſehe auch den Quintus Curtius im X Cap. des VIII Buches.

a) Concubitu redemptum regnum ab Alexandro recepit, illecebris consecuta, quod virtute non poterat. Iustinus, Libr. XII. cap. VII. *b*) Propter prostratam pudicitiam, Scortum regnum ab Indis exinde appellata est. Ebendaſ. *c*) Ebendaſelbſt.

(A) Der Sohn, den Alexander von ihr gehabt . . . iſt König in Indien geweſen.] Alexan, ihr älteſter Sohn, war zwey erſtanden, ehe ſie vom Alexander angegriffen worden. Q. Curtius, Libr. VIII. cap. X. Sie hatte noch einen Sohn, den ſie dieſem Printzen zugeſellet. Ebendaſ. Er ſtarb vielleicht kurz zuvor, ehe derjenige, den ſie von ihrem Ueberwinder hatte, im Stande geweſen, zu regieren: vielleicht hat man auch den Sohn Alexanders wegen des Ruhms ſeines Vaters vorgegangen. Man verſichert in dem Moreri, daß dieſer Sohn Alexanders und der Cleophis, (ſo nennet ſie Moreri) vom Caſſander meuchelmörderiſcher Weiſe umgebracht oder vergiftet worden: allein Diodor aus Sicilien, und Quintus Curtius, den man anführet, reden nicht davon.

Cleonice, ein junges Fräulein zu Byzanz, welches Pauſanias mißbrauchen wollen, und aus Verſehen getödtet hat. Man ſaget, daß ihn der Geiſt dieſer Frauensperſon alle Nachte verfolgt hat (A), wie man weitläuftiger in der Anmerkung ſehen wird.

(A) Pauſanias hat ſie . . . aus Verſehen getödtet. Man ſaget, daß ihn der Geiſt dieſer Frauensperſon alle Nachte verfolgt hat.] „Man erzählet, es habe Pauſanias eines Tages in der „Stadt Byzanz ausgeſchickt, ein junges Frauenzimmer zu ſich holen zu „laſſen, Namens Cleonice, von edlem Hauſe und adlicher Verwandtſchaft, „um ſein Verlangen mit ihr zu haben. Die Anverwandten haben ſich „nicht getraut, ihm dieſelbe wegen ſeines Hochmuths zu verweigern, und „ſie verſchicken laſſen. Das junge Frauenzimmer hat die Kammerdiener „gebethen, alle Lichter wegzunehmen, wie ſie aber nach dem Bette des „Pauſanias, der bereits eingeſchlafen war, im Finſtern und ohne das ge„ringſte Geräuſche eingeſchlichen, ſo hat ſie von ungefähr auf die Lampe „getroffen, die ſie umgeſtoſſen. Der Lärmen den die Lampe im Fallen „gemacht, hat ihn jählings aufgeweckt, und ſo gleich auf die Gedanken „gebracht, daß ihn ein Feind verrätheriſcher Weiſe überfallen wollte. Er „hat ſo gleich den unter ſeinem Hauptkuſſen liegenden Dolch ergriffen, „und das junge Frauenzimmer dermaſſen darauf getroffen und verwun„det, daß ſie gleich darauf dahin geſtorben: allein ſeit dem hat ſie den „Pauſanias niemals ruhen laſſen, denn ihr Geiſt iſt alle Nacht wieder „erſchienen, und ihm erſchienen: als wenn er im Schlafe auf ihn zu„ſchlüge, und ganz zornig in betrohlichen Verſen zu ihm ſagte:

„Wandle auf dem rechten Wege, ehre die Gerechtigkeit,
„Denn wer böſe Wege liebet, dem folgt Unglück allezeit.

„Dieſe Gewaltthat hat die Anverwandten dergeſtalt zum Zorne gegen „ihn gereitzt, daß ſie ihn unter der Anführung Cimons in der Stadt „Byzanz belagert haben, worauf er aber dennoch entflohen iſt, und ſich „in ſeinem geretzet hat. Und gleichwohl hat ihn der Geiſt der Jungfer „nicht an Ruhe gelaſſen, ſondern iſt beſtändig, wie zuvor, fort erſchienen; „daß er in die Stadt Heraklea geflohen, woſelbſt im Tempel geweſen, „in welchem man die Seelen der Verſtorbenen beſchworen, und daſelbſt „hat man auch der Cleonice ihre beſchworen, und ſie gebethen, ihren „Zorn zu lindern. Sie iſt ihm unverzaglich erſchienen, und hat zu ihm „geſagt, daß er von ſeinem Uebel befreyt ſeyn würde, ſo bald er zu Sparta „ermordet ſeyn würde: welches, nach meiner Meynung, verdachter weis „ſe den Tod bedeutet hat, den er daſelbſt erleiden ſollen; verſchiedene „Geſchichtſchreiber erzählen es alſo.„ Plutarch im Leben Cimons auf der 422 S. Ich bediene mich der Ueberſetzung Amiots. Man ſehe auch den Pauſanias im III B. XVII Cap. 422 S. bey mir. Man hat nichts dergleichen von der armen Dido geſagt, welcher man viel übler begegnet war, als der Cleonice; denn Aeneas iſt nicht allein Urſache geweſen, daß ſie ſich ſelbſt entleibet, ſondern er hat ihr auch ihre Ehre geraubt. Sie iſt wollens erwieſen, ſich nach dem Tode deswegen zu rächen, und aus der Hölle zurück zu kommen, ihn allenthalben zu verfolgen; unterdeſſen ſaget man nicht, daß ihr Geiſt den Aeneas verfolgt hat. Wir wollen ihre Denkung anführen: ſie iſt in dieſen Worten abgefaſſet, die man entziffern kann.

Sequar atris ignibus absens:
Et cum frigida mors anima seduxerit artus,
Omnibus umbra locis adero: dabis, improbe, poenas!
Audiam, et haec manes veniet mihi fama sub imos.
Virgil. Aeneid. Libr. IV, verſ. 384.

Wenn der Schatten der Dido ſich bey dem Aeneas an allen Oertern hat finden ſollen; wozu iſt es nöthig geweſen, daß ſie in der Hölle auf die Zeitung von des Aeneas Unglück gewartet hat? Konnte ſie ſolche nicht auf dieſer Welt erfahren, ſo bald dieſem Ungerechten ein Unfern begegnete? Man wird mir einwenden, es ſey dieſe Frau ſo verſtehet geweſen, daß ſie Virgilius hat müſſen reden laſſen, ohne daß ſie auf ihre Worte Acht gehabt. Immerhin! der Sprachlehrer Servius wird noch eine andere Umordnung anzeigen.

Cleonymus, der mit dem Pyrrhus, Könige der Epiroten, zu gleicher Zeit gelebt, verließ, wegen des öffentlichen und beſondern Misvergnügens, Lacedämon. Er war ein Sohn Cleomenes des II, dieſes Namens, Königes von Sparta *a*. Allein die Lacedämonier hatten wegen ſeines gewaltſamen und herrſchſüchtigen Gemüthes nicht die geringſte Freundſchaft, noch das geringſte Vertrauen gegen ihn, und ließen die völlige königliche Gewalt dem Sohne ſeines Bruders, Areus. Jenes war das öffentliche Misvergnügen, und dieß das häusliche. Da er bereits zu Jahren gelangt, hat er die Chelidonis geheirathet (A), eine Printzeſſinn vom Geblüte, die Tochter des Leotychides, eine ſehr ſchöne Frauensperſon, welche aber den Akrotates, einen ſehr ſchönen Jüngling, den Sohn des Areus ſterblich liebte. Dieſe Heirath war eine Quelle des Verdruſſes und der Schande für den unglücklichen Cleonymus; denn jedermann wußte die Aufführung ſeiner Gemahlinn, und ihre Verachtung gegen ihn. Er verließ Lacedämon mit betrübtem und zornigem Herzen, und begab ſich zum Pyrrhus, denſelben zu vermögen, die Lacedämonier mit Kriege zu überziehen. Pyrrhus rückte auch wirklich mit einer zahlreichen Kriegsmacht vor die Stadt *b*, und er würde ſie im erſten Anlaufe eingenommen haben, wenn er des Cleonymes Rathe gefolget wäre, welcher darinnen beſtand, daß er ſie ohne Anſtand angreifen, und den wenigen Einwohnern, die Areus darum zurück gelaſſen hätte, keine Zeit laſſen ſollte, ſich zu beſinnen; Areus, ſage ich, der ſich damals auf der Inſel Creta befand, den Cretenſiern Beyſtand zu leiſten. Pyrrhus, welcher die Plünderung der Stadt befürchtete, wenn er des Nachts in dieſelbe eindränge, verſchob den Angriff bis auf den folgenden Tag. Er wurde in allen ſeinen Anfällen, die er unternahm, ſo wohl vor, als nach der Zurückkunft des Areus, ſo beherzt zurück getrieben, daß er ſich gezwungen ſah, ſeine Unternehmung fahren zu laſſen. Wir müſſen die Herzhaftigkeit nicht vergeſſen, welche die lacedämoniſchen Frauen bey dieſer Gelegenheit bewieſen haben (B). Man hatte beſchloſſen, ſie in der Nacht alle nach Creta überfahren zu laſſen; allein ſie ſetzten ſich dagegen, und Archidamie trat mit dem Degen in der Hand in den Rath und beklagte ſich im Namen aller darüber, daß man ſie für vermögend hielt, die Verwüſtung ihres Vaterlandes überleben zu können. Sie arbeiteten des Nachts an der Verſchanzung, die man dem Feinde entgegen ſetzte. Bloß Chelidonis blieb eingeſchloſſen. Sie legte ſich einen Strick um den Hals, damit ſie ſich im Nothfalle in den Stand ſetzen könnte, ihrem Gemahle nicht lebendig in die Hände zu fallen. Ihr Buhler Akrotates that Wunderdinge; und wie er von dem Orte zurück kam, wo er die Stürme des Feindes abgeſchlagen hatte, und über ſeinen Sieg hochmüthig war: ſo ſchien er den Frauen in lacedämon

viel größer und schöner zu ſeyn als jemals, ſo daß ſie der Chelidonis zuriefen: ſie ſey höchſtglücklich von einem ſolchem Menſchen geliebt zu werden. Die Greiſe und Alten begleiteten ihn mit tauſend Glückwünſchungen und tauſend Ermahnungen, der Chelidonis noch ferner mit Nachdrucke zu küſſen [c] (C).

a) Plutarch. in Agid. et Cleom. Pauſanias in Lacon. Der P. Labbe Chronolog. Franc. aufs 481 Jahr Roms, ſaget mit Unrecht, daß Areus des Cleonymus Bruder geweſen. b) Im 480 Jahre Roms, im 3 der 126 Olympias. c) Aus dem Plutarch im Leben des Pyrrhus.

(A) Er hatte die Chelidonis geheirathet.] Parthenius hat von dieſer Frau und ihrer Liebe gegen den Areteates im XXIII Cap. geredet. allein ſie wird beſtritten, entweder aus einem Gedächtnißfehler des Parthenius, oder aus einem Verſehen ſeiner Abſchreiber Chilonis, genennt.

(B) Wie müſſen die Herrlichkeiten nicht vergeſſen, welche die Frauen von Lacedämon bey dieſer Gelegenheit bewieſen haben.] Valeſius eignet ihnen alle Gewogenheit zu, die den erſten Tag gethan werden, und ſaget, daß die Männer des andern Tages zurück gekommen, und den Praolmäus, des Pyrrhus Sohn, nebſt einem anſehnlichen Theile ſeines Kriegsheers wieder gemacht hätten. Valeſius ſetzt ins Jahr der Welt 3697. Er führet den Juſtin und Plutarch an: allein weder der eine, noch der andere, ſaget dasjenige, was er ihnen Schuld giebt. Juſtin redet weder von der Zurückkunft der Männer, noch von gewonnen auf ein andert gefolgten Angriffen: er ſaget nur überhaupt, daß die Weiber, an der Gegenwehre mehr Theil gehabt, als die Männer, und daß Pyrrhus dadurch ſeinen Sohn Ptolemäus, nebſt der beſten Mannſchaft ſeines Kriegsheers verlohren hätte. Iuſtin. Libr. XXV. cap. IV. Den Plutarch im Leben des Pyrrhus betreffend, ſo brauchet er die Weiber nur zum Schanzen, zur Aufmunterung der Männer, und zu andern dergleichen Dienſten von geringerer Art; und er läßt den Ptolemäus nicht eher umkommen, als bis der König von Lacedämon den Rückzug des Pyrrhus auf dem Wege nach Argos anfallen hat, heißt, da Pyrrhus Lakonien verlaſſen hat. Dieſer Prinz hat den Tod ſeines Sohnes durch ein großes Blutbad der Lacedämonier reichlich gerächet. Er hat dieſen Tag Thaten verrichtet, die ein wenig nach dem Roman ſchmecken. Dieſer Ptolemäus iſt von einer ſo kühnen Herzhaftigkeit geweſen, daß Pyrrhus bey der Zeitung von ſeinem Tode geſagt, er ſey ein wenig ſpäter umgekommen, als es ſeine Verwegenheit verdient, oder er als Vater befürchten dürfe. Aliquanto tardius eum, quam timuerit ipſe, vel temeritas eius meruerit, occiſum eſſe. Iuſtin. Libr. XXV. cap. IV.

(C) Die Greiſe und Alten begleiteten ihn mit tauſend Glückwünſchungen, und tauſend Ermahnungen, die Chelidonis noch ferner mit Nachdrucke zu küſſen.] Hier iſt die Ueberſetzung Amiots: Gebe, tapferer Akrotatus, verſorge Chelidonen wohl; und zeuge gute Kinder für Sparta. Das Griechiſche enthält folgende Worte: Ἀκρώτατε κράτιστε, τὴν οὖν Χελιδόνιδα; φόνον ποίησε ἐμφύσας τῷ τόκῳ τοιῷ. Perge Acrotate, et coito cum Chelidone, gignito tantum exercios filios Spartae. Plutarch. in Pyrrho, pag. 405. C. Dieß ſind ſehr ſeltſame Leute geweſen, weil ſie dergleichen Glückwünſche auf öffentlichen Straßen ertheilen. Das griechiſche Wort, deſſen ſich Plutarch bedienet, iſt ſo groß, daß auch unſere Bauern bey ihren Dorfhochzeiten nichts ſo unflätiges ſagen.

Cleopatra, die Schweſter Alexanders des großen. Siehe die Anmerkung (A) bey dem Artikel Dionyſius.

Cochläus (Johann) Doctor der Gottesgelahrtheit, Domherr zu Mainz und Worms, und Dechant bey der Kirche unſerer lieben Frauen zu Frankfurt, war zu Wendelſtein bey Nürnberg gebohren, um das Jahr . . . . . Er hat ſich nicht ſo ſehr auf die Streitſchriften der Religion gelegt, daß er nicht auch einige Werke von anderer Art verfertiget hätte; denn er hat eine Hiſtorie des Theodericus, Königes der Oſtgothen geſchrieben (A), welche im 1544 Jahre zu Ingelſtadt gedruckt worden; und eine Hiſtorie des Tecila, die nicht herausgekommen iſt [b].

a) Nous Maria Balthici, vom Hornung 1699, pag. 41, nennen das Jahr 1502. b) Er gedenket derſelben in der Vorrede zu der Hiſtorie des Theodorikus.

(A) Er hat eine Hiſtorie des Theodorikus, Königes der Oſtgothen, verfertiget.] Der Tagebuchſchreiber des baltiſchen Meers hat in den Neuvellen vom Hornung 1699 bekannt gemacht, daß die Vita Theodorici Regis Oſtrogothorum et Italiae, Auctore Ioanne Cochleo, Germano, cum Addimentis et Annotationibus, quae Sueo-Gothorum ex Scandia expeditionem et commercia illuſtrant, opera Iohannis Peringſkioldi, zu Stockholm unter die Preſſe gegeben worden. Dieſes Werk des Cochläus war ſelten geworden. Derjenige, der es über ſich genommen, eine neue Ausgabe davon zu verfertigen, hat die ingolſtädtiſche gegen die Abſchrift nach dem praguiſchen Manuſcripte gehalten, und ſie mit dem Manuſcripte aus dem bambergiſchen Bücherſaale verglichen. Aus den Nouis Litterariis Mariae Balthici et Septentrionis, Menſ. Febr. 1699, p. 41. Ebenderſelbe Journaliſt berichtet auch in den Nouis des Monats Nov. 1699, daß dieſe neue Ausgabe fertig ſey.

Collatius [a] (Peter Apollonius) Prieſter zu Novarra, hat gegen das Ende des XV Jahrhunderts gelebt. Man darf nach der Reiſe nicht mehr daran zweifeln, die der P. Mabillon im 1686 Jahre nach Italien gethan hat (A). Collatius hat lateiniſche Gedichte gemacht, und unter andern auch eines über die Zerſtörung Jeruſalems, welches vom Margarin de la Bigne der Bibliothek der Väter einverleibet worden. Es war bereits durch die Fürſorge des Johann Gagney, Doctors der Gottesgelahrtheit, zu Paris gedruckt worden (B), und es war im 1586 Jahre, durch die Vorſorge Hadrians van der Burch, in Leiden eine andere Ausgabe zum Vorſcheine gekommen, welcher den Text verbeſſert und überſehen hat. Dieß iſt ein Merkmaal, daß man den Collatius für einen ſehr alten Schriftſteller gehalten hat. Scaliger, der Vater, iſt nicht in dieſem Irrthume geweſen; denn er hat ihn unter die neuern Poeten, nach dem Andreas Alciat und dem Balthaſar Caſtillon, und über den Lancinus Curtius, Fauſtus Andrelinus, und Erasmus geſetzt [b]. Man ſiehet wohl, daß er die Plätze nach keiner richtigen Zeitrechnung ordnen wollen; gleichwohl giebt er genugſam zu erkennen, daß Collatius ein neuerer Poet geweſen. Er ſchreibt ihm Jahrbücher zu, und ſaget nicht viel gutes davon (C). Viele gelehrte Männer haben dieſe Stelle Scaligers ſo wenig in Obacht genommen, daß ſie den Collatius als einen alten Schriftſteller angeführet haben (D). Voſſius [c] verwundert ſich, daß Geraldus nichts von dieſem Prieſter zu Novarra geſagt hat. Der P. Briet hat zum Dienſte dieſes Wörterbuchs davon geredet (E). Es iſt nicht lange, daß man zu Mayland das Gedichte unſers Apollonius von dem Gefechte Davids und Goliaths, nebſt einigen Elegien und Sinngedichten gedruckt hat (F).

a) Moreri redet von ihm unter Apollenius Collatius auf der 294 S. und auf der 296 ſetzet er den Titel davon, und verweiſt auf Collatius. b) Iul. Caeſ. Scaliger, Poët. Libr. VI. c) Voſſius in Hiſtor. Lat. pag. 812.

(A) Er hat gegen das Ende des XV Jahrhunderts gelebet. Man kann nach der Reiſe nicht mehr daran zweifeln, die der P. Mabillon im Jahre 1686, nach Italien gethan hat.] Mabillon hat den Dem Mabillon mit einem Gedichte des Apollonius in eyrichen Verſen vom David und Goliath beſchenket, und hat ihm geſaget, daß dieſes Gedichte dem Laurentius von Medicis zugeſchrieben geweſen, und daß er einige Sinngedichte von eben dieſem Urheber dazu gefüget hätte, davon dieß eine die Grabſchrift Paulus des II, und das andere eine Grabſchrift Sixtus des IV, iſt. Den Mabillon, welcher dieſes in ſeine Reichsbeſchreibung eingerückt hat, bemerket gründlich, daß man in Zukunft nicht weiter daran zweifeln dörfe, daß Peter Apollonius nicht zu Ende des XV Jahrhunderts gelebet hätte. Allein dasjenige, was er vom Voſſius ſaget, hat nicht alle Richtigkeit, die ich dabey wünſchen wollte. Dieß ſind ſeine Worte: Quod ex carmine diſcimus aetatem huiusce auctoris, quem alii ad lucubum ſeptimum, alii ad decimum, alii ad alia tempora referunt, vt videre licet apud Gerardum Voſſium de Hiſtoricis Latinis, vbi *Petrus Apollonius Collatius* appellatur. Mabillon. Muſ. Ital. Tom. I. pag. 194. Erſtlich nennet ihn Voſſius nicht Collatius, ſondern Collatius. de Hiſt. Lat. pag. 811. und zum andern ſaget er nicht, daß einige den Collatius ins VII, andere ins X Jahrhundert, und andere zu andern Zeiten leben laſſen: er führet bloß an, daß ihn Margarin de la Bigne (in Indice Chronolog. veterum Eccleſiae ſcriptorum Tom. I. Bibl. Patrum.) zu Ende des VII Jahrhunderts, unrichtig um 640 Jahr geſetzt hat, und daß ihn einige ältere Männer unſerer Zeiten als einen alten Schriftſteller anführen. Er ſetzet dazu, daß er ihn für einen Neuern halte, der wenigſtens 1400 Jahr, oder weiter hinaus gelebet hat; und daß ihn Dorth Adamſar. Libr. XXIII. cap. XXVII. auch für einen Neuern gehalten. Die Urſache des Voſſius iſt, weil er denket, daß man ihn nicht von demjenigen Apollonius Collatius unterſcheiden dörfe, deſſen Scaliger in ſeiner Poetik gedenket. Es iſt alſo augenſcheinlich, daß Mabillon den Voſſius nicht wohl angeführet.

(B) Sein Gedichte über die Zerſtörung Jeruſalems war bereits zu Paris gedruckt worden.] Ich habe das Jahr dieſer Ausgabe nicht bemerket, weil ich einen Unterſcheid zwiſchen dem Launoi, Hiſtoria Colleg. Navarr. pag. 681. und dem Dumonſtrat. Epiſt. ad Reinef. pag. 21. geſpürt habe: dieſer, welcher gleichet, daß ſie nur die andere iſt, und daß die erſte in Italien ans Licht gekommen, ſetzet ſie ins 1546 Jahr; jener ſetzet ſie ins 1540 Jahr. Das letztere Tagebuch von 1692, auf der 518 S. ſetzet ſie, wie Launoi. Dumonſi rechnet die Ausgabe des Margarin de la Bigne, in der Bibliothek der Väter, für die dritte, und Hadrians van der Burch ſeine, für die vierte; wodurch er zudeln, daß er ſeine Ausgabe zu Leiden, 1526, für die andere ausgegeben hat. Er will, daß man ſie die vierte nennen müſſe. Allein auch dieſes wäre nicht ſchlechterdings, in Anſehen der Ausgabe von 1540, deren Launoi gedenket, und der von Paris 1575, die in dem Verzeichniſſe der Bibliothek von Oxford ſtehet. Ich will nichts von der Ausgabe ſagen, die Voſſius de Hiſt. Latin. auf der 811 S. (dieß iſt, nach ſeiner Meynung diejenige, welche Iohann Gagney 1526, zu Paris beſorgt hat,) für die erſte ausgiebt: denn es iſt handgreiflich, daß er ſich wegen der Zeit betrieget. Gagney hat ſein Studium der Gottesgelahrtheit erſtlich im 1524 Jahre angefangen: (Launoi Hiſt. Gymn. Navarr. pag. 680.) Es iſt alſo nicht wahrſcheinlich, daß er ſich damit vermenget haben ſollte, den Collatius im 1526 Jahre herauszugeben. Voſſius ſchweiget uns von einer Ausgabe, die vom Chriſtoph Plantin zu Antorf vor nach der Ueberſetzung des van der Burch gemacht worden: ohne Zweifel iſt es keine andere, als die Leidenſche von 1586; und wenn Voſſius auf dem Titel ſeines Exemplars Antwerpen geſchrieben hat, ſo muß man es der Gewohnheit der Buchhändler zuſchreiben, daß ſie verſchiedene Titel machen, und auf einige Jahre und Städte ſetzen laſſen, die nach ihrem Gefallen von den Jahren und Städten unterſchieden ſind, welche auf den andern erſcheinen. Was öfters haben ſie nicht ſchon dadurch den Bibliothekenaufſehern die Anzahl der Ausgaben zur Unzeit vergrößert? Dumonſi hat Recht geſagt, zu denken.

denken, daß vor der Ausgabe von Paris eine italiänische herausgekommen ist; denn das Werk ist 1681, zu Mayland gedruckt worden. Acta Erudit. Lipsiens. 1692. pag. 552.

(C) Scaliger hat ihm Jahrbücher zugeeignet, und nicht viel gutes davon gesagt.] Er saget folgendes davon: Apollonius Collatium Fallos edidit, in quibus pietatem laedit, frigidissimus omnes poëta est: et cum discredit ab elegiaco, etiam infelix. Iul. Caes. Scaliger Poëtic. Libr. VI.

(D) Viele gelehrte Männer . . haben den Collatius auf den Fuß eines alten Schriftstellers angeführet.] Vossius hat sich, ohne jemand zu nennen, zu sagen begnügt, daß die großen Männer dieser Zeit ihn gemeiniglich als einen solchen anführen; Vt antiquum a summus seculi hujus viros passim laudatur. Voss. de Hist. Lat. p. 511. Allein Barth brauchet nicht so viel Behutsamkeit; er sagt, daß Collatius als ein alter christlicher Poet vom Joseph Scaliger in seinen Noten über den Eusebius; vom Casaubon in seiner Auslegung über den Sueton; vom Franciscus Juret in seinen Noten über den Paulin Benedict; vom Theophil Coleras in seinen Anmerkungen über den Tacitus; vom Thomas Dempster in seinen Noten über den Creppius; vom Meursius in seinem Glossario; vom Johann Savaron in seiner Auslegung über den Sidonius Apollinaris; vom Bulenger in seinem Tractate, de Imperatore, und anders wo angeführet worden. Barth. Comment. ad Claudian. pag. 795. In seiner Auslegung über den Statius, Tom. II. pag. 436. zehet er den letzten an, der den Petron ausgeleget hat; ich glaube, daß er den Goldast versteht. Der gelehrte Reinesius, welcher den Barth gern getadelt, sieht (Epist. ad Daum. pag. 15, 16.) vor, daß man dem Recht habe, mit diesen großen Männern zu zanken, angesehen, sie nichts von dem Alter des Collatius gesagt, und daß man sagen könne, sie hätten einen Schriftsteller angeführet, der ehemals neu zu seyn geschienen; daß es sonderlich abgeschmackt sey, den Joseph Scaliger in diese Trink zu mischen; hätte ihm dasjenige wohl unbekannt seyn können, was ihm sein Vater von dem Jahrhunderte des Collatius berichtet hatte? Man lese die Antwort des Daumius auf die Censuren des Reinesius; (Ebendaselbst 27 S.) ich bin versichert, man wird darinnen finden, daß Barth Recht hat.

Ein Carmeliter, Namens Daniel von der Jungfrau Maria, hat den Collatius auch für einen alten christlichen Poeten gehalten, und es scheint so gar, daß er sich mit dem Zeugnisse Casaubons bedecken wollen. Daniel a Virgine Maria, Vinea Carmeli, Part. III. cap. XVI. num 358. apud Marchionem Agropolitanum, in Examine Diuinit. in Carmelo conciliato, Art. XII. p. m. 11. Der Marquis von Agropoli tadelt ihn deswegen, und wirft zugleich dasjenige über Haufen, was die Carmeliter aus einer Stelle dieses Poeten folgern wollen.

(E) Der P. Briet hat von ihm zum Dienste dieses Wörterbuches geredet.] Er läßt sich wegen des Alters des Collatius nicht deutlich heraus; allein er ist in einige Fehler gefallen. I. Er saget, daß ihn Margarita de la Bigne in die Zeiten Carls des großen setzet, und daß man ihn ungefähr ums 1600 Jahr blühen läßt. Briet, de Poet. Latin. Libr. V. pag. 63. Es ist Margerin de la Bigne, der ihm dieses Jahr anweist: worum mögt ihen denn der P. Briet dey, daß er ihen unrecht Carln dem Großen seinen Platz angewiesen hätte, dessen Regierung erstlich im 768 Jahre, und sein Kaiserthum erstlich im 800 oder 801 Jahre, angefangen hat? Es ist augenscheinlich, daß dieser Jesuite das 600 Jahr, und die Zeit Carls des großen für einerley genommen hat; allein daß heißt sich betrügen. II. Er saget, Vossius verwerfe die Meynung Margarins de la Bigne, und verweise den Collatius in den Anfang des XV Jahrhunderts, so daß er ihn zur Zeit Politians leben läßt. Vossius bemerket ausdrücklich das 1493 Jahr, welches zu Ende und nicht zu Anfange des XV Jahrhunderts ist; und daß wäre ein Zeitrechnungsschmitzer, wenn man vorgeben wollte, daß ein Schriftsteller, der zu Anfange des XV Jahrhunderts gelebet hätte, verstehen dem Alter, als Politian, gewesen wäre. III. Der P. Briet verwirft die Meynung des Vossius, weil er die Schreibart des Collatius für die Zeit Politians nicht erhaben genug findet, in welcher die Musen Wissenschaften wieder lebendig geworden sind. Er findet bey dem Collatius Fehler des Sylbenmaßes, und eine Unwissenheit des Griechischen, welches sich zu dem Jahrhunderte Politians nicht schicket. Dieser Grund ist nichtig: denn alle Schriftsteller des XV Jahrhunderts haben sich das Licht der Gelehrsamkeit nicht auf gleiche Art zu Nutzen gemacht, das sich damals in Italien auszubreiten angefangen hat. Einige darunter, die sich bestrebt, ihre Feder zu poliren, entweder in Versen oder in Prosa, haben es nicht weit gebracht, und die griechische Sprache war fast wenig gelernt. IV. Dieser Jesuite findet in der Schreibart des Collatius ein wenig mehr Erhabenes und Zierliches, als in den Zeiten Carls des großen gewesen: hieraus schließt er, daß ihn Vossius und Barth allzuhart ermahnen; cum nimis deprimere. Wenn er dadurch verstehr, daß sie ihn zu sehr verachten, so betrieget er sich: denn sie begnügen sich, ihn für einen neuern Poeten zu halten. Wenn er verstehe, daß sie ihn allzu neu machen, so widerleget er sich selbst: denn auf die Art, wie er in unserer dritten Beobachtung urtheilet, ist ein Poet um so viel mittelmäßiger, in die Zeit Politians gesetzt zu werden, jemehr er sich über die Barbarey des VIII Jahrhunderts erhebt.

(F) Man hat zu Mayland das Gedichte über das Gerichte Davids und Goliaths, nebst einigen Elegien und Sinngedichten gedruckt.] Ich habe bereits dasjenige gesagt, was der P. Mabillon von dem berühmten Mayländischen deswegen erfahren hat. Hier wollen wir dasjenige setzen, was das neuzigste Tagebuch von Trevoux 1704, auf der 511 und 559 S. berichtet. Man findet daselbst, daß Magliabechi dem Poetarie, Aufseher über den ambrosianischen Bücherverrath zu Mayland, einige Gedichte des Apollinaris gegeben; und daß sie Poetarie dem Lazar Augustin Carta, Rechtsgelehrten zu Navarra, wiedergegeben, der sie zu Mayland 1650. in 8. drucken lassen. Diese Sammlung enthält das Gerichte Davids und Goliaths, und eine Klage Jesu Christi wider die Juden in elegischen Versen, eine Elegie über die Landtafel, und verschiedene Sinngedichte; allein man hat die Grabschriften Pauls des II, und Sixtus des IV, unterdrückt, die in dem Exemplare des Dom Mabillon gewesen. Man siehe unserm Apollinaris in dem Werke, das Carta hat drucken lassen, den Titel Collatius. Man muß den Nicolas unter die Zahl derer setzen, die ihn für einen alten christlichen Poeten genommen haben; denn er setzet ihn ins VIII Jahrhundert. Ebendaselbst.

Cologne, (Peter von) auf holländisch, van Coulen (A), reformierter Prediger zu Metz, im XVI Jahrhunderte, hat viel Theil an der Freundschaft Calvins und Theodors Beza gehabt. Er war von Gent. Wir wollen anders wo sagen a), daß Robert Stephan, der in Paris vertraut mit ihm umgegangen, Ursache gewesen, daß er von da nach Genf gereiset, wo ihm Calvin, der die letzte Hand an seine Unterweisung geleget hatte, gerathen, sich zum Dienste des Wortes Gottes zu widmen. Er hat die ersten Amtsverrichtungen desselben im 1558 Jahre zu Metz verrichtet. Clervan hat ihn, zu dieser Verrichtung, von Genf mit sich genommen b). Diese Kirche ist unter der Regierung Franciscus des II zerstreuet worden. Clervan, der ein Edelmann von vielen Verdiensten, und sehr eifrig für die Sache gewesen, flüchtete mit seiner Familie nach Straßburg: Peter von Cöln begab sich nach Heidelberg c), von da er, zu Anfange der Regierung Carls des IX, von den Reformirten nach Metz zurück berufen worden d). Er hat bis auf den 4 May, 1562, in geheim, von Hause zu Hause, geprediget, bis man ihn, als er predigte, gefangen nahm. Er mußte, nach Verlauf einiger Tage, die Stadt verlassen, allein er kam kurz darauf dahin zurück; denn die Reformirten fingen den 25 May desselben Jahres, mit Erlaubniß des Hofes, öffentlich zu predigen an. Es ist wahr, daß man ihn, weil Seneterre, der die Stadt commandiret, diesem Prediger nicht erlauben wollen, dahin zurück zu kommen, unter einer guten Wache, in das Dorf Grizi zurückgeführet, nachdem er geprediget hatte. Dieß hat aber nicht länger, als bis zur Zurückkunft des Vieilleville, Stadthalters zu Metz, gedauret e; denn er ließ den Cologne zurückkommen. Nachdem der König im 1569 Jahre zu Metz die Zeitung von der Schlacht bey Jarnac bekommen hatte, in welcher der Prinz von Conde geblieben war; so erlaubte er die Niederreissung der Kirche, und es geschah mit tausend Mühe und Gefahr, daß die reformirten Prediger die Stadt verlassen konnten f. Peter Cologne flüchtete in die Pfalz, und wurde Prediger zu Heidelberg. Er ist in der Mitte seiner Jahre gestorben. Er hatte bey seinem Aufenthalte zu Metz etliche Bücher verfertiget (B). Sein Sohn, Daniel Colonius, ist Aufseher über die wallonische Schule zu Leiden gewesen g. Er hat im 1628 Jahre Calvins Institutiones herausgegeben. Der Aristarchus sacer ist ihm vom Heinsius zugeschrieben worden.

a) In der Anmerkung (A), zu dem Artikel Diez (Ludwig von). b) Beza Kirchenhistorie, XVI B. 414 S. c) Ebendas. 446 S. d) Ebendas. 449 S. e) Ebendas. 452 S. f) Ebendas. 464 S. g) Leichenrede des Ludwig von Diez.

(A) Auf holländisch, van Coulen.] Er ist der erste von seiner Familie gewesen, der diesen Namen durch Colonius, lateinisch gemacht hat. Siehe Orationem funebrem Ludouici de Dieu. Daß ist der Einfall seines Rectors gewesen; allein in Frankreich ist er de Cologne genennet worden.

(B) Er hatte etliche Bücher verfertiget.] Ich weiß du Maine bey sich nicht unterstanden, die Titel davon zu geben. Er hat, sagt er, verschiedene Tractate geschrieben, welche zu Lion im 1564 Jahr bey Johann von Ogerolles gedruckt worden, von welchen Büchern ich die Titel, aus gewissen Ursachen, nicht hersetzen will. Du Verdier Vau-Privas, der kein Huguenotte war, gewesen, hat mehr Herz gehabt. Weil er nicht verdächtig gewesen, so hat er sich in keiner so großen Behutsamkeit verpflichtet erachtet. Er saget: daß Peter von Cologne aus dem Deutschen ins Französische übersetzet, die Gleichförmigkeit und Uebereinstimmung so wohl der heil. Schrift, als der alten und reinen Lehrer der Kirche, und des augspurgischen Glaubensbekenntnisses, wegen der Lehre vom heil. Nachtmahle durch die Gottesgelehrten der Universität zu Heydelberg: zu Genf, 1566. in 8. Er hat auch aus dem Deutschen den Thomas Erastus übersetzet: wahren und richtiger Verstand dieser Worte des heil. Nachtmahls Jesu Christi, das ist mein Leib, Lion, 1564. in 8. Bibliothec. Franç. pag. 1000. Wie man diese Bücher nicht mehr findet, so dünkt mich nicht, ob ich auch gleich große Bücherverräthe zu meinen Diensten habe, daß ich gewiß sagen könne, von welchem unter diesen zweyen, Autoren in dem Leben Farels hat reden wollen. Peter von Cologne, sagt er, hat die Uebersetzung eines Tractats vom Nachtmahle gemacht, und dieselbe dem Herrn von Clervant zugeschrieben. Keiner von diesen beyden Schriftstellern hat von der Antwort geredet, welche Peter von Cologne wider den Franciscus von Beaucaire, von Pezenas, Bischofen zu Metz, gemacht hat, und die im 1566 Jahre zu Genf gedruckt worden ist. Siehe die Anmerkung (A), zu dem Artikel Diez, (Ludwig von).

Colomies, (Paul) lateinisch, Colomesius, hat die schönen Wissenschaften mit einem großen Fleiße getrieben, und der Welt verschiedene merkwürdige Untersuchungen mitgetheilet (A). Er war von Rochelle, und der Sohn eines guten Arztes, verständigen a. Unter allen gelehrten Personen, mit welchen er umgegangen, hat er mit keinem mehr Umgang gehabt, als mit

mit dem Isaac Voſſius; und mich dünkt, daß wenn er ſich bey guter Zeit, und noch eher nach England begeben hat, als die Proteſtanten in Frankreich die allerhärteſten Streiche von dem Ungewitter ausgeſtehen gehabt, welches das Edict von Nantes verſchlungen, ſolches aus der Urſache geſchehen iſt, weil Isaac Voſſius Domherr zu Windſor geworden war. Die Lobeserhebungen, die er dieſem gelehrten Manne gegeben hat, haben ihn einer Beſchimpfung ausgeſetzt, die er mit der äuſſerſten Sanftmuth erduldet hat (B). Er iſt nicht lange, ohne Bezeugung ſeines Widerwillens gegen die presbyterianiſche Parten, und ſeiner Neigung gegen die biſchöfliche Gemeinſchaft, in England geweſen. Die kleine Sammlung geweſner auserleſenen Stellen, welcher er den Titel gegeben: Theologorum Presbyterianorum Icon, hat ihm viel Feinde gemacht. Er iſt wegen der Herausgabe dieſes Buches, ohne Zweifel, zu tadeln geweſen; es iſt auch viel Unverſtand dabey geweſen, wider Leute zu ſchreiben, denen er den Character eines ſo ungeduldigen, argwöhniſchen und eingenommenen Gemüthes beylegte. Hätte ihn nicht eben dieſes verbunden ſollen, nichts zu ſagen, was ihren Zorn wider ſich reizen konnte? Das beſte Mittel der Widerlegung wäre geweſen, nicht ein Wort davon zu ſagen; denn eine ſo ſchöne Geduld hätte die ganze Welt überzeuget, daß ſie der Abſcheuung nicht ähnlich geweſen, die er von ihnen gemacht hätte. Man muß auch zum Ruhme dieſer Herren bekennen, daß ſie dieſen Anfall verachtet haben; wie es aber ſchwer iſt, daß ſich unter einer ſo großen Anzahl von Leuten, nicht eine einzige Perſon finden ſollte, die ſich vergäſſt, ſo hat ſich auch in Holland ein presbyterianiſcher Prediger gefunden, der eine ſo heftige Schmähſchrift wider den armen Colomies gemacht [a], daß es den denen, die von einer ganzen Parley, nach den Mänteln einer einzigen Privatperſon, urtheilen, weiter nichts gebrauchet, zu ſchlieſſen: daß das Icon Theologorum Presbyterianorum nach dem Leben abgeriſſen worden. Der Urheber des Icon hat die Läſterung verſchluckt, ohne ein Wort darauf zu ſagen. Nicht darum, daß es ihm nicht ſehr leicht geweſen wäre, die Läſterungen ſeines Widerſachers zu widerlegen (C); ſondern er hat ſich vermuthlich gefürchtet, ſeinen Zuſtand durch eine Gegenantwort zu verſchlimmern (D). Er hat es, wie die andern, gemacht, die in dieſem Buche gleichfalls verläſtert worden waren: er hat geſchwiegen, und ihrer Geduld nachgeahmet, welches gewiß eine ſehr übel verſtandene und zur Unzeit gebrauchte Tugend geweſen iſt (E). Ich habe ſagen hören: I. daß Colomies, bey Aufrichtung der franzöſiſchen Kirche zu London, dabey Alter Prediger geweſen, in derſelben zum Profeſſor eingeſetzet worden [b]. Dieß war eine Kirche nach den Gebräuchen der biſchöflichen; II. daß er, da er ſeine Bedienung verlohren, die er bey dem Erzbiſchofe von Canterburi geweſen [c], welcher ſich widerſetzet, dem Könige Wilhelmen und der Königinn Mariä den Eid der Treue zu leiſten, und ſeines Zeitlichen im 1691 Jahre beraubet worden, in eine Schwermuth und Krankheit gefallen, woran er einige Zeit hernach geſtorben iſt: er hat unwürdiger weiſe verdienet, den Appendix des Pierius Valerianus, de infelicitate Litteratorum, zu vermehren. Man wird in der erſten Anmerkung die Liſte ſeiner Werke ſehen. Wenn es heute gäbe, die dafür halten ſollten, daß ich allzu viel Gutes von ihm rede, ſo verweiſe ich ſie auf Schriftſteller, die nicht ſo gelinde ſind, als ich, und ihm weit mehr Weihrauch ſtreuen (F).

Da er ſich zu Lambeth übel befand, ſo kam er nach London, wo er den 13 Jenner, 1692, geſtorben iſt (G). Man hat noch vor ſeinem Begräbniſſe entdeckt, daß er zu Lambeth mit einem Mägdchen, von ſchlechtem Herkommen, eine Gewiſſensheirath geſchloſſen gehabt. Er hat ihr ein Vermächtniß von dreyßig Pfund Sterlings hinterlaſſen, welches ihre Betrübniß linderte, die ſie an ſeinem Begräbnißtage durch ein auſſerordentliches Geſchrey an den Tag gelegt hatte. Viele Leute haben ihn im Verdachte gehabt, daß er als ein Socinianer geſtorben iſt.

Er iſt von einem Schriftſteller für einen großen Mann ausgegeben worden, welcher ſaget: daß man mit ſo vieler Wahrheit, als Scharfſinnigkeit geſaget habe, er ſey der groſſe Verfaſſer kleiner Bücher geweſen [d]. Das heißt ihm eine Ehre aus einer Sache machen, die bloß zu ſeinem Spotte geſaget worden [e].

a) Nomens Johann Colomesii; et hat einen ſchönen Bücherverrath gehabt. b) Siehe l'Hiſtoire de Mr. Arnaud, Tom. II. pag. 197 u. f. c) Er wird im XIII Bande der allgemeinen Bibliothek, auf der 321 S. für einen Prieſter der engliſchen Kirche gehalten. d) Es war der Benennung eines Bibliothecarius: Bibliothecae Lambethanae Curator. Siehe le Mercure Galant, vom Hornmonate, 1702, 23 S. e) Siehe Jugement de Savans, Tom. I. p. 488.

(A) [Er hat der Welt verſchiedene merkwürdige Unterſuchungen mitgetheilet.] Das hieße dem Colomies geſchmeichelt, wenn man ſagen wollte, daß er durch die Schärfe ſeines Witzes neue Entdeckungen gemacht hätte. Gewiß, daß iſt ſeine Gabe nicht geweſen; allein er hat ſich ſeiner Beleſenheit zu bedienen, und viele kleine Dinge abhandelnd zu ſetzen gewußt, auf welche die meiſten Leſer nicht Acht geben, und ſehr vergnügt ſind, wenn jemand kleine Sammlungen davon zuſammen trägt. Sein vornehmſtes Studium hat in dergleichen Zuſammentragungen beſtanden: er iſt in dieſem Stücke ein wahrer Südverland geweſen. Das erſte Buch, das er herausgegeben hat, hat zum Titel, Gallia Orientalis: er handelt darinnen von denen Franzoſen, welche die ebräiſche Sprache verſtanden haben. Man hat ihm vorgeworfen, daß er einige und namentlich den Caſaubon darinnen vergeſſen hat. Siehe Ancillon, Melange de literat. Tom. II. p. 93. Dieſes Werk wird ſehr oft angeführet, und hat ſich wohl verkauft: man hat Mühe, es zu finden: es iſt im 1665 Jahre im Haag in Quart gedruckt worden. Der Verfaſſer hatte eine vermehrtere und verbeſſerte Ausgabe veranſtaltet, und ein gleiches Werk von den Italienern und Spaniern zuſammen getragen, die ebräiſch verſtanden haben: er hatte auch ſein Manuſcript einem Buchhändler von Rochelle gegeben, der ſich zu Amſterdam geſetzt, und es zu drucken verſprochen hatte. Drey Dinge haben bis hierher den Druck dieſer Manuſcripte verhindert: 1. Der Tod des Buchhändlers; 2. der Tod des Verfaſſers; 3. der verderbte Geſchmack der Leſer, die faſt nichts, als Schmähſchriften und Romane leſen. Gleichwohl hoffe ich, daß man etwas von dieſen Werken des Colomies drucken laſſen wird. Das andere Buch, das er herausgegeben hat, iſt betitelt: KEIMHAIA LITTERARIA, und beſteht aus verſchiedenen kleinen Werkchen: 1. eine Sammlung von Beobachtungen; 2. eine Sammlung von Seltſamkeiten, franzöſiſch; 3. Claud. Epiſtolarum Scaligeri, Caſauboni, Salmaſii et aliorum; 4. Schlüſſel derer an den Scaliger geſchriebenen franzöſiſchen Briefe; 5. Notae ad Quintilianum. Es iſt im 1668 Jahre zu Paris, und im 1669 Jahre zu Utrecht in 12 gedruckt worden. Seine andern Werke ſind: Singgedichte und Madrigale, zu Rochelle, 1668. in 12; Anmerkungen über die zweyten Scaligeranen, Oxonii, 1669. in 12; das Leben P. Jacob Sirmonds, Rochelle, 1671. in 12; Ermahnung Tertullians an die Märtyrer, ins Franzöſiſche überſetzt, Rochelle, 1673. in 12; das proteſtantiſche Rom, London, (oder vielmehr Rauen, ob man gleich London auf dem Titel geſetzt hat,) 1673. in 12; gemiſchte Hiſtorien, Orange, 1692. in 24; Obſervationes ſacrae, nebſt einem Briefe, den der Verfaſſer an den Claude, wegen der franzöſiſchen Bibelüberſetzung, zu Genf geſchrieben hat, Amſterdam, 1679. in 12. Man ſehe in dem XIII Bande, 137 S. der allgemeinen Bibliothek, den Auszug dieſes Buches, unter folgendem Titel: Paulli Colomesii Obſervationes ſacrae, Editio ſecunda auctior et emendatior. Accedunt eiusdem Paralipomena de Scriptoribus Eccleſiaſticis, et Pallio S. Victoris Maſſilienſis ab eodem emendata, Editio IV et ultima, prioribus longe auctior et emendatior. Londini, 1689. in 12. p. 34. Theologorum Presbyterianorum Icon, ex Protestantium ſcriptis ad vivum expreſſa, und Vergleichung des Gebrauches der alten Kirche und der Kirche der Proteſtanten in Frankreich, in ihrer Religionsübung, 1682. in 12. Auserleſene Bibliothek, Rochelle, 1682. in 8. Sie iſt 1699 zu Amſterdam mit Vermehrungen wieder gedruckt worden. Ad Guillelmi Caue, Canonici Windeſoriensis Chartophylacem Eccleſiaſticum Paralipomena, Londini, 1686. in 8. Einen Brief an den Herrn Juſtel, wegen der Critik des P. Simon. Dieſer Brief iſt zu London, 1686. in 4. mit einem Buche des Isaac Voſſius gedruckt worden. Daß er der Appendix Obſervationum ad Pomponium Melam, Aeroſol ad tertiam P. Simonii Objectiones Reſponſio. Wie Colomies mit einer auſſerordentlichen Sorgfalt die Briefe berühmter Männer geſammlet hat, ſo hat er verſchiedene davon zu London, im 1687 Jahre, in 4 herausgegeben, welchen er zween Briefe des heil. Clemens u. a. m. beygefügt hat: Hier iſt der ganze Titel dieſes Bandes: St. Clementis Epiſtolae duae ad Corinthios, Interpretibus *Patricio Junio, Gerard. eclo Vendelino, et Jak. Bapt. Cotelerio.* Recenſuit et Notarum Spicilegium adiecit *Paulus Colomeſius*, Bibliothecae Lambethanae Curator. Accedit *Thomae Brunonis* Canonici Windeſoriensis Diſſertatio de Therapeutis Philonis. His ſubnexae ſunt Epiſtolae aliquot ſingulares vel nunc primum editae, vel non ita facile obuiae. Er hat an eben demſelben Jahre einige Briefe der Königinn von Schweden, (daß beliebet mich die allgemeine Bibliothek, XIII Bande, 356 S.) und im 1690 Jahre eine Sammlung von Briefen des Voſſius, in Folio, herausgegeben. Er hat ſich beſtändig nach dem Grundſatze des Columellae gerichtet, daß ein groſſes Buch allezeit ein groſſes Uebel iſt. Alle Bücher, die er geſchrieben hat, ſind von ehr kleiner Geſtalt, und daß iſt die Betrachtung Baillets. Jugem. des Savans, Tom. I. p. 488. Der Urheber von dem Geiſte des Herrn Arnauld, ſaget er, hat keine groſſern Schimpfworte zu finden geglaubet, die er dem Herrn Colomies, ſeinem Glaubensbruder, ſagen könnte, als wenn er ihm verächtlich begegnet, und wegen ſeiner kleinen Bücher von wenig Blättern, ſeinen Spott mit ihm getrieben hat. Er nennet ihn den groſſen Urheber von kleinen Büchern, und ſetzet dann: daß er nur ein Buch von einem Bogen brauche, ſich mit den Schriftſtellern von der erſten und andern Größe in einen Rang zu ſetzen.

(B) Die Lobeserhebungen, die er dem Voſſius gegeben hat, haben ihn einer Beſchimpfung ausgeſetzt, die er mit der größten Sanftmuth ertragen hat.] „Unterdeſſen will ich nicht bey dem „Urtheile des Colomies ſtille ſtehen, welchem man mit allem Rechte „einen groſſen Schriftſteller nennen kann, und welchen Voſſius einge„nommen, kleine Bücherchen zu machen, wo er faſt von nichts anderst, „als dem groſſen Voſſius, redet.„ Vorrede zu der neuen Ausgabe der Hiſtoire Critique du Vieux Teſtament. Colomies, da er dieſes geleſen hatte, iſt deswegen nicht weniger geneigt geweſen, dem P. Simon an einem Briefe zu ſchmeicheln, den er an den Juſtel geſchrieben hat. Wir wollen einen Tagebuchſchreiber hierüber hören. Nouvelles de la Republique des Lettres, Monat Mar. 1686. 395 S. nach der andern Ausgabe. Der Brief des Herrn Colomies . . . enthält ſehr merkwürdige Anmerkungen über einige Stellen von der Critik des Herrn Simon, und er ſaget nichts, was nicht einem ſo gemäßigten Manne anſtändig wäre; ob es gleich dem Herrn Colomies nicht unbekannt geweſen, daß Herr Simon der Urheber von der Vorrede und den Noten iſt, die in der neuen Ausgabe ſeiner Critik erſchienen ſind.

(C) Ein

(C) Ein presbyterianiſcher Prediger hat eine heftige Schmähſchrift wider ihn gemacht . . . Es wäre ihm ſehr leicht geweſen, die Schmähungen ſeines Widerſachers zu widerlegen.] Ich habe den Herrn Colomies bereits getadelt, daß er dieſen Icon herausgegeben. Er hätte beſſer gethan, wenn er die Seiten zerſtreuet gelaſſen, die er geſammlet hat, und überdieß hat er ſich eine ſehr ungelegene Zeit erwählet. Es ſchickte ſich nicht, bey einer ſolchen Gelegenheit die Schwäche eines Landes zu zeigen: ſo, daß der Verfaſſer von dem Geiſte des Herrn Arnaud Lob verdienet hätte, wenn er ſich begnügt hätte, ihm dergleichen Vorwürfe zu machen, und ihn gründlich zu widerlegen, ohne ſich bey perſönlichen Beſchimpfungen aufzuhalten; allein da er wieder ihn, als in einem heftigen Anfalle der größten Hitzh, losgezogen hat, ſo iſt er nicht zu entſchuldigen, und hat ſeiner Sache Nachtheil zugezogen. Sein Scherz berichet den Leſern einen theatraliſchen Zeitvertreib dar; allein anſtatt, daß man, wenn man in die Comödie geht, erſtlich die ernſten Leidenſchaften des tragiſchen, und denn die Kurzweil des ernſthaften hört, ſo findet man hier Pickelhäringspoſſen, ehe man die Bewegungen des Zorns und einer ernſthaften Schmähung entreißt. Die Stellen, wo der Verfaſſer einen Kurzweiligen abgeben wollen, ſind ſo lächerlich, daß er hier auf das empfindlichſte hätte können getränket werden, wenn ſich Colomies nur ein wenig Mühe geben wollen, ihn deswegen anzugreifen. Ich verlange nicht, daß man mir auf mein Wort glauben ſoll; ich will Beweiſe anführen.

I. Colomies bemerket auf dem Titel ſeines Werkes ſeinen Namen: PER PAVLVM COLOMESIVM Rupellenſem. Hierüber ergötzt der Verfaſſer von dem Geiſte des Arnaud eine Kurzweil, die ſo kalt, als Eis iſt. Man ſiehet wohl aus der Größe des Namens dieſes großen Mannes, daß ihn der Himmel verſehen hat, ein Bücherſchreiber zu ſeyn. Denn unter allen den Alten und Neuern wird man keinen Namen finden, der ſo geſchickt wäre, vor einem Werke und auf der erſten Seite deſſelben, eine ſchöne Figur zu machen . . . (Hier ſetzet der Verfaſſer in drey Zeilen und mit großen Lettern, per Paulum Colomeſium Rupellenſem. Dieſes letzte Wort iſt auf dem Titel des Icon mit kleiner Schrift gedruckt.) man muß bekennen, daß dieſes den Mund und die Augen füllet; und wenn man auch der Welt nichts anders zu zeigen hätte, ſo verdiente man ſchon gedruckt zu werden. Eſprit de Mr. Arnaud Tom. II. p. 258. 259. Daß recht nach einem Menſchen, der aus Furcht allzu kurz zu ſeyn, ſich nicht entſchließen kann, einen einzigen Gedanken vorbeyzulaſſen, der ihm einfällt. Vielleicht wäre es beſſer, zu ſagen, daß dieſes einen großen Mangel der Beurtheilungskraft und einen ganz geſchmackloſen Geſchmack, in Anſehung des Scherzes, bemerke. Denn ſo, wie ihm wolle, ſo wird man ſeinen übeln Geſchmack nicht beſſer zeigen können, als wenn man bezeuget, daß man hier kein einziges Körnchen Salz findet, und wenn ich auf einen ſo falſchen Scherz zu antworten hätte, ſo würde ich kein ander Mittel ergreifen, als das erſte Buch, das mir in einem Büchergaſſe in die Hände fiele, mit der allergrößten Gelaſſenheit aufzuſchlagen. Das Unglück müßte ſehr groß für mich ſeyn, wenn ich nicht gar bald Namen finden ſollte, die eben ſo geſchickt wären, den Mund und die Augen zu füllen, als der Name Paulus Colomeſius Rupellenſis. Ich würde ſolches noch viel leichter unter Menſchen finden, die nichts wiſſen, und alsdenn würde ich meinem Manne mit einem ſehr ernſthaften Geſichte dieſe Strafpredigt halten: Ihr ſaget, daß man unter allen den Alten und Neuern keinen Namen finden wird, der ſo geſchickt wäre, eine ſchöne Figur vor einem Werke . . . zu machen; und daß man, wenn man gleich der Welt nichts anders zu zeigen hätte, gedruckt zu werden verdiene. Ihr würdet nicht auf dieſe Art reden, wenn euch viel Schriftſteller bekannt wären: und man ſiehet wohl, daß weder die Alten noch die Neuern der Gegenſtand eures Anblicks und eures Nachſinnens geweſen ſind. Ihr und beklaget das Schickſal einer unendlichen Menge Bauern, welche ihre Namen vor kein Werk ſetzen, ob er gleich verdient, gedruckt zu werden; ob er es gleich, ſage ich, aus der Urſache verdiener, weil er aus vielen Buchſtaben beſtehe. Dieß iſt euer Grundſatz. Niemals gründen gute Spoetter ihren Scherz auf eine offenbare falſche Sache; niemals fallen ſie einen Schriftſteller, wegen ſolcher Dinge, lächerlich vor, die er mit berühmten Männern gemein hat, wenn ſie an ihm nichts offenbares finden. Allein ich bitte euch, geben David Blondellus Catalaunenſis, Dionyſius Petavius Aurelianenſis, Dionyſius Lambinus Monſtrolienſis, und hundert andere, die ich anführen könnte, weniger Blöße, als Paulus Colomeſius Rupellenſis?

II. Die Schraubereh, welche der Verfaſſer darauf gründet, daß ſich Colomies Rupellenſis genennet hat, iſt nicht beſſer. Wenn ein Scherz gut ſeyn ſoll, ſo muß derjenige, den man ſchrauben will, die Schraubereh vertragen: allein dieß kann man nicht von einem Manne ſagen, der nichts anders thut, als daß er dem Gebrauche folget. Wenn man jemanden wegen ſeiner Kleider ſpottet, ſo machet man ſich ſelbſt lächerlich, wenn er nicht zum wenigſten etwas an ſeiner Kleidung hat, das wider die Regeln und außer der Mode iſt. Wenn alſo der Scherz über das Wort Rupellenſis gut ſeyn ſoll, ſo müßte es nicht der ordentliche Weg der Schriftſteller ſeyn, die lateiniſch ſchreiben, daß ſie den Namen ihrer Stadt ihrem Familiennamen beyfügen: nun iſt es gewiß, daß dieſes ihr Gewohnheit iſt, und folglich hat Colomies nichts anders gethan, als daß er einem wohl eingeführten Gebrauche gefolget iſt. Ich habe keine Beweiſe davon angeben; denn die Sache iſt allzu bekannt. Wir wollen ſchließen, daß alle dieſe Spoetterey auf ihren Erfinder zurücke fällt, und ihn verdächtig machet, daß er ein Fremdling in der Republik der Gelehrten iſt.

III. Nun wollen wir den allerfroſtigſten unter allen Scherzen beſehen. Nachdem er den Namen und den Zunamen ſeines Widerſachers in großen Buchſtaben angeführet hat, ſo verſpricht er ihn mit andern, AVRELIVS AVGVSTINVS HIPPONENSIS, ſaget er, l'Eſprit de Mr. Arnaud, Tom. II. p. 299. und SIDONIVS APOLLINARIS CLAROMONTANVS, (*) kommen ihm nicht bey. Ich hoffe, daß die Nachkommen, welche den Herren Colomies nicht ſo gut, als wir, kennen, ſich überreden werden, es bedeute das RVPELLENSIS den Herrn Biſchof von Rochelle, wie das HIPPONENSIS, beym Auguſtin, den Biſchof von Hippo bedeutet.

(*) Die Namen des Biſchofs von Auvergne ſind auf dieſe Art unredlich angeführet. Dieß heißt ſie verſtümmeln, damit ſie des Colomies ſeine nicht übertreffen ſollen. Sie ſollten alſo heißen: CAIVS SOLLIVS APOLLINARIS SIDONIVS AVERNORVM EPISCOPVS. Wenige Schriftſteller ſagen: CLAROMONTANVS EPISCOPVS.

Ein Scherz kann nicht anders, als böſe ſeyn, wenn man ihn auf einen abgeſchmackten Grund baut, und wenn er viel beißender für Leute iſt, die man nicht durchziehen will, als die man durchziehen will. Dieß iſt die Eigenſchaft des gegenwärtigen. Nichts iſt der Wahrſcheinlichkeit mehr zuwider, als wenn man ſaget, daß das Beywort, RVPELLENSIS, mit der Zeit einmal den Herrn Biſchof von Rochelle bedeuten könne; und dieß heißt unſern Nachkommen groß Unrecht thun, wenn man ſie zu einem ſo groben Schnitzer gebrauch hält. Es müßten die Leſer in den zukünftigen Zeiten tauſendmal barbariſcher ſeyn, als ſie vor zwey oder vier hundert Jahren geweſen ſind, wenn ſie ſich dasjenige einbilden ſollten, was der Verfaſſer hoffet, daß ſie ſich von dem Geiſte des Herrn Arnaud einbilden werden. Er hoffet es nicht, wird man zu mir ſagen, er brauchet eine Ironie. Ich weis es wohl; allein es wäre nichts deſtoweniger ſeine Schuldigkeit geweſen, ſeine vorgegebene und ironiſche Hoffnung auf eine wahrſcheinliche Begebenheit zu erſtrecken. Anderer Geſtalt hieße dieſes einen kürzerlichen Edelmann auf eine ſehr feine Art durchziehen, wenn man zu ihm ſagte: Ihr habet euch mit dem Degen an der Seite abmalen laſſen, ich hoffe, daß unſere Nachkommen euch für einen Herzog oder Pair halten werden. Allein, endlich wird man mir, zum Beſten unſers ſchlechten Poſſenmachers, antworten: weil das Wort Hipponenſis heym heil. Auguſtin den Biſchof von Hippo bedeutet, ſo könnte Rupellenſis wohl den Biſchof von Rochelle bedeuten. Die Folgerung kann gelten, ich gebe es zu: allein der Grund, worauf man ſie ziehet, iſt falſch und albern: denn das Wort Epiſcopi iſt beſtändig mit dem Worte Hipponenſis, bey den Titeln des heil. Auguſtins verknüpft, und man hält dieſen Vater keinesweges, wegen des Wortes Hipponenſis, für den Biſchof von Hippo; ſondern lediglich, vermöge des andern Wortes. Der Verfaſſer der Cabale Chimerique hat dieſes dem Urheber von dem Geiſte des Herrn Arnaud vorgeſtellet, im 1691 Jahre, auf der 186 und 187 S. in der Vorrede der Chimère demontrée. Die Vervielfältigung der Biſchöfe würde in den zukünftigen Zeiten gewaltig zu beſtrichten ſeyn, wenn der Scherz unſers Spöttervächters gut wäre; denn dieß iſt, wie ich bereits geſaget habe, ein ganz gewöhnlicher Gebrauch bey den Schriftſtellern, die lateiniſch ſchreiben, daß ſie den Namen ihres Vaterlandes auf die Titel ihrer Bücher ſetzen. Die Glaubensverbeſſerer haben dieſen Gebrauch nicht unterlaſſen. Theodori Bezae Vezelii Volumen primum Tractationum Theologicarum. Dieß ſieht man von den Werken Theodors Beza. Ein Profeſſor zu Leiden, ein guter Bekannter unſers Poſſenmachers, hat ſich demſelben gemäß bezeigt. ANDREAE RIVETI PICTAVI-SAMMAXENTINI S. S. THEOLOGIAE DOCTORIS ET SACRARVM LITTERARVM . . . PROFESSORIS, Opera. Dieß iſt ein Titel, der den Mund und die Augen zu füllen geſchickt iſt.

Habe ich nicht ein Recht, zu ſagen, daß ihn Colomies wegen ſeiner Kurzweile leichtlich hätte beſchämen können? Hätte er ihn nicht, als einen Menſchen, durchziehen können, der ſich über die allerbekanteſten Dinge verwundert und erſtaunt ſtellet, welches kaum den Halbgelehrten zu verzeihen iſt? Dieſer Fehler iſt eben deſſen Schriftſteller ſehr öfters in den Schriften, Cabale Chimérique de Rotterdam betreffend, vorgeworfen worden.

Es wäre ihm eben ſo leicht geweſen, ihn, wegen eines andern viel nichtigern Punctes, zu beſchämen, als ſeine Spoetterey ſind. Man hat ihn beſchuldiget, daß er in des Nons Voſſius Beſoldung geſtanden, und ſein Schmarotzer geweſen. Solches Bezeigen iſt er dieſem großen Manne ſchuldig geweſen, weil er ein Gehalt von ihm bezahlt bekommen, und weil er dem Herrn Paulus Colomeſius Rupellenſis die Wohnung gegeben hat; denn bey ihm hat unſer Schriftſteller gewohnet. Man darf ſich nicht verwundern, daß Herr Colomies der Partey der Bomberen ein wenig ergeben iſt, die ruhig und gemächlich von dem Feuer des Hauſes Gottes leben, weil er die Broſamen ſammlet, die von ihrem Tiſche fallen, und der Einwohner des Landes iſt, wo Milch und Honig fleußt . . . Eſprit de Mr. Arnaud, Tom. II p. 301. Dieß iſt eine niederträchtige Gefälligkeit, wenn man ſeine Brüder der Leidenſchaft derjenigen aufopfert, die uns eine Mahlzeit geben. . . . Ebend. 301 S. Ich weis nicht, von was für einer Religion dieſer Menſch iſt, und ſo viel ſehe ich gewiß, daß er von der Religion der Schmarotzer iſt, die allezeit für diejenigen ſind, die ihnen geben. Ebend. 304 S. Dieſe Satire, welche an einer Seite für die Biſchöflichen unbeſtach, und an der andern für den Colomies ſtumpfſich iſt, hätte leichtlich widerleget werden können. Jüngſt hat um dieſe Zeit einen Brief geſchrieben, den ich geleſen habe, worinnen er ſaget: daß man ſehr Unrecht thue, den Colomies für einen Schmarotzer zu halten, und daß die Gaben dieſes Mannes und ſeine Unterhaltungen in England die ganze Beſchuldigung in dem Geiſte des Herrn Arnaud völlig widerlegten.

(D) . . . Sondern er hat ſich vermuthlich beſtrebet, ſeinen Zuſtand durch eine Gegenantwort zu verſchlimmern.] Ich habe niemals ſagen hören: daß weder die Ehre des Paul Colomies, noch ſeiner Aeltern, üble Geſchichte herumgetragen wären; allein kurz, wo ſind die Leute, deren Jugend und Familie von allen großen oder kleinen Flecken befreyet wäre, oder welche ſich nicht vor übeln Nachrichten eines Feindes zu fürchten hätten? Ich bitte mir ein, Colomies hat überlegt, daß, wenn er den Urheber von dem Geiſte des Herrn Arnaud weiter reizte, derſelbe nach Rochelle um Nachrichten ſchreiben, und man ihm ſolche an die Hand geben möchte, die vermögend wären, einen Menſchen zu verſchreyen, der ſich bemühet hatte, die presbyterianiſche Religion in ganz Europa verhaßt zu machen. Er hat alſo geſchwiegen, um ſich nicht von neuem der Läſterung eines gefährlichen Feindes auszuſetzen. Man ſehe, was man hiervon in der Anmerkung (G), des Artikels Arnaud, Doctor der Sorbonne, geſaget hat.

(E) Er hat geſchwiegen . . . Dieß iſt eine ſehr übel verſtandene und zur Unzeit gebrauchte Tugend geweſen.] Die Leutſeligkeit, dieſe ſo liebenswürdige, ſo nützliche, ſo nöthige Tugend wird bey gewiſſen Gelegenheiten ſchädlich. Es giebt Uebel, welche Schrifft

und eine harte Züchtigung erfordern: der Eckelnach der Gütigkeit kömmt alsdann zur Ungeit, ſie eröffnet neuen Drangalen die Thüre. Wenn dieſes bey politiſchen Staaten wahr iſt, ſo trifft es auch in der Republik der Gelehrten ein. Schriftſteller, welche ſich unterſtehen, dergleichen Bücher herauszugeben, die dem Geiſte des Herrn Arnauld ähnlich ſind, verdienen keine Gnade: man kann ſie nicht ungeſtraft laſſen, wenn man den guten Namen der Leute nicht dem Raube ausſetzen will. Wider dieſe Schriftſteller hätte Boccalini dichten ſollen, daß Apollo bey ſeinen großen Gerichtstagen, von ſeinem Throne der Gerechtigkeit, die Acht und Oberacht des Parnaſſes ausgeſprochen hätte. Er hätte wenigſtens dichten ſollen, daß Apollo die prätorianiſche Leibwache, oder vielmehr die Marſchallsgerichte der deutſchen Poeten, mit dem Befehle unter ſie aufgeſchickt hätte, ſie zu ergreifen und ins Gefängniß zu werfen. Siehe den Baillet, Jugemens ſur les Poetes, Tom. IV. p. 9. welcher das XXVIII Ragguagli, der I Cent. des Decolani anführet. Dieß iſt zur Sicherheit der Landſtraßen in der Republik der Gelehrten nothwendig. Und gleichwohl hat ſich unter ſo vielen Leuten, die in dem Grabe des Herrn Arnauld verlaſtert worden, nicht eine einzige Perſon gefunden, die nicht geſchwiegen hätte; denn einen Brief, der ſich nach Verlauf von zehen Jahren gezeigt hat, oder einige Worte, die andern Perſonen eingeſchaltet worden, darf man für nichts rechnen. Kurz vor es Zeit zu ſchweigen; diejenigen, die verwundet worden, ſollten es thun; und diejenigen, die keine Wunden bekommen hatten, hätten ihnen, als Perſonen, wegen des allgemeinen Nutzens, helfen ſollen: man hätte ſo gar die Hülfe der Geiſte anflehen ſollen. So hat es das Alterthum gemacht:

Doluere cruentis
Dente laceſſiti, fuit intactis quoque cura
Conditione ſuper communi: quin etiam lex
Poenaque lata malo, quae noſſet carmine quemquam
Deſcribi. Horat. Epiſt. I. Libr. II. v. 154.

Die Unſterblichkeit hat zu nichts gedienet, als die Kühnheit dieſer Feder zu vermehren; und ohne Zweifel, wenn Cyon. Allix. Merlat, der vielen andern zu geſchweigen, die ihrer Geduld nachgeahmet haben, der Angriffe dieſes Menſchen beherzt zurück geweſen hätten: ſo würde er ſeine Sarcaſmen nicht bis zu gemeinſamen Anſchlägen, wider das Leben ihrer Amtsgenoſſen, durch Anſetzungen der Cabale getrieben haben, worein er alles nach ſeinem Gutdünken eingerichtet hat. Wenn diejenigen, die ſo viel Geduld gehabt, ihn als einen Schriftſteller geſchonet, ſo haben ſie ſich ſehr betrogen: denn es iſt nichts leichter geweſen, als ihn zum Stillſchweigen zu bringen. Das erſtemal, da man gegen ihn, wegen der Cabale geſchrieben, iſt er ſo weit gebracht worden, daß er der Obrigkeit auf das demüthigſte gebethen, daß ſie ihm zu ſchreiben erlauben, und ſeinem Widerſacher zu antworten, verbieten möchte. Siehe die Vorrede der Thimère demontrée, p. 45. Man wird hiervon in der Anmerkung (D), des Artikels Tavernier, weitläuftiger reden.

(F) Schriftſteller, die nicht ſo gelinde, als ich, ſind, ſtrafen ihren viel zu weiten Mitleidigkeit.] Ich hatte Urſache, wenn ich mich dem Baillet vergleichen wollte: ich trete ihm wollig und mit Ehrerbietung der Sache das Recht der Demüthigung ab. Wenn er viel frecher, als ich, anhielte, und wenn ich mehr Nachſicht habe, als er: ſo geſchieht es darum, daß ich das Gute, das Beſſere, die großen Schönheiten und kleinen Fehler nicht ſo ſicher kenne. Er iſt es, der mir in dieſer Anmerkung zum Vorwurfe dienen ſoll: er, ſage ich, der dem Colonna viel Ruh gegeben hat, wie man ſehen wird. Darf heute dieſem Schriftſteller Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, wenn man ihn für einen der Verſtändigſten erkennet, die man heutiges Tages in der Erkenntniß von den Büchern findet. Es ſcheint ſo gar, daß der Unterſcheidung der guten Bücher von den ſchlechten, und alles demjenigen, was Seltenes und Merkwürdiges in den ſchönen Gelehrſamkeit zu finden iſt ſein Hauptgrund ſey; und wie der mehrſte Theil ſeiner Bücher critiſch iſt, ſo verbindet mich die Erkenntlichkeit zu bekennen, daß ich mich vieler ſeiner Werke ſehr nützlich bedienet habe. Jugem. des Savans, Tom. II. num. 69. p. 57. Wenn er von einer Gallia Orientalis, ebendaſ. Num. 111. 179 S. redet, ſo ſaget er, daß dieſes vortreffliche Materialien ſind, die mit vieler Sorgfalt zuſammen getragen worden, welche denjenigen höchſt nützlich ſeyn können, die eine allgemeine Bibliothek von den Scribenten Frankreichs unternehmen wollten. Man ſehe die Lobſprüche dazu, die ihm in dem Journal des Savans, vom 17 Auguſt, 1676, in den Act. Erud. von Leipzig, Tom. III. p. 514. und in den Melanges d'Hiſtoire et de Litterature, recueillis par Mr. de Vigneul-Marville, auf der 269 S. nach der Ausgabe von Rouen, 1699, gegeben worden.

(G) Er iſt zu London den 13 Jenner, 1698, geſtorben.] Daß iſt nach der neuen Zeit: denn der Kirchenregiſter von St. Martin, auf deren Gottesacker er begraben worden, enthalten, daß ſein Begräbnis den 5 Jenner, 1691, geſchehen. Man weis, daß das Jahr in England, in Anſehung der Unterſchrift von den öffentlichen Urkunden, mit dem 25 März anfängt. Alſo iſt der 5 Jenner, 1691, in dem Regiſter des Kirchſpiels von St. Martin, der 15 Jenner, 1692, nach der holländiſchen Zeitrechnung. Da nun die Begräbniſſe in London zween Tage nach dem Abſterben geſchehen, ſo habe ich nach des Tages bedienen müſſen, den ich bemerkt habe. Ich hätte dieſes nicht ſo eigentlich gemeldet, wenn ſich Herr de la Roque, franzöſiſcher Prediger zu London, nicht die Mühe genommen hätte, es mir zu berichten. Man hat ſeine Geſchicklichkeit aus der Friedenspredigt erkennen können, die er den 23 des Herbſtmonats, 1697, zu London gehalten, und welche in derſelben Stadt bald hernach gedruckt worden iſt.

Colonna, (Pompejus) Cardinal-Erzbiſchof zu Montreal in Sicilien, und Biſchof von einer ſehr großen Anzahl Oerter (A), hat unter einer großen Abwechſelung des Böſen und Guten eine große Figur in der Welt gemacht. Er würde den Cardinalshut und den Helm zugleich zu tragen, und er hat mehr, als einmal, die Widerwärtigkeiten und die Zurückkunft des Glückes empfunden. Julius der II entſetzte ihn aller ſeiner Würden; Leo der X gab ihm dieſelben wieder, er machte ihn zum Cardinale, und vertraute ihm verſchiedene Geſandſchaften an. Clemens der VII beraubte ihn des Purpurs, und gab ihm denſelben hernach wieder. Man giebt vor, daß er ihm ſeine Erhebung zur päbſtlichen Würde zu verdanken gehabt, und daß er dieſe Verbindlichkeit nicht, durch Verwilligung aller ſeiner Bitten erkennen wollen. Die Antwort, die er ihm eines Tages gegeben haben ſoll, verdienet angeführet zu werden (B). Pompejus Colonna iſt, als Unterkönig von Neapolis, im 1532 Jahre geſtorben, und hat die geringſte Pracht und Grabſchrift in dem Kloſter der Olivitanermönche begraben worden. Er iſt der Urheber einiger Gedichte, worinnen er die Liebreize und Schönheit der Iſabella Filamarini, des Prinzen von Salerne Gemahlinn, beſchreibt. Er ließ ſich angelegen ſeyn, ihr zu dienen; allein er verſichert, daß er niemals etwas Unehrbares von dieſer tugendhaften Prinzeſſinn gewünſcht habe. Vielleicht iſt dieſes eine poetiſche Verſicherung, auf welche man ſich nicht mehr Staat machen darf, als auf die falſchen Eidſchwüre der Verliebten. Er hat ein anderes viel ernſthafteres und mehr ausgearbeitetes Werk, zur Ehre des weiblichen Geſchlechtes, gemacht: de Laudibus Mulierum (C), und er hat es hauptſächlich dem Ruhme der Victoria Colonna, ſeiner Anverwandtinn, gewidmet. Dieſer Artikel verdiente viel länger zu ſeyn; allein man hat dasjenige nicht wiederholen wollen, was ein jeder in dem Moreri antreffen kann.

(A) Er iſt Biſchof von einer ſo groſſen Anzahl Oerter geweſen.] Dieß ſind ſeine Titel in dem Ordini und Mantoſſi: Archiepiſcopus Montis Regalis in Sicilia, et Roſſanenſis, Epiſcopus Reatinus, Sarſinenſis, Interamnenſis, Acerronſis, Aquilanus, Polentinus, ueriſanus, Montis Marrani, et Catanenſis.

(B) Die Antwort, die er Clemens dem VII gegeben haben ſoll, verdienet angeführet zu werden.] Ich will mich der alten Schreiber nicht bedienen, wo ich dieſes geleſen habe. Da er Cardinal Pompejus Colonna ſich bemühet, und gemachet hatte, daß Clemens der VII auf den heil. apoſtoliſchen Stuhl erſtiegen, damit der Cardinal Francesco Orſini nicht darzu gelangte, ſo hat Pompejus, ſeit dem Clemens Pabſt geworden, von ihm viel Gnadenbezeugungen und Genugthuungen erhalten; allein da er ſich verſprach, daß man ihm nichts abſchlagen ſoll, was er verlangte, und ihm einmal überläſtig war. Dinge von ihm zu bitten, welche der Pabſt für ungerecht und für ſolche hielt, die von Sr. Heiligkeit mit Ehren nicht verwilliget werden konnten, ſo ſing Pompejus, da er ſie nicht erhalten konnte, ihm zu antworten an: daß er durch ſeine Demüthigung, Pabſt geworden; worauf ihm ſeine Heiligkeit die Antwort gegeben: daß es wahr wäre; allein daß er ihn hätte, ihn Pabſt bleiben zu laſſen, und es nicht ſelbſt ſeyn zu wollen. Denn wenn er auf dieſe Art fortführe, ſo unternähme er, ihm dasjenige zu rauben, wozu er ihm anfänglich verholfen hatte. Meynier Reponſes libres aux Demandes curieuſes, p. 279. 280.

(C) Er hat , , , ein Werk zur Ehre des weiblichen Geſchlechtes gemacht, de laudibus Mulierum.] Das Manuſcript davon befindet ſich in dem Büchervorrathe des allerchriſtlichſten Königes, wenn wir den P. Oldoini im Athenaeo Romano glauben dürfen. Siehe auch die römiſche Bibliothek des Mandoſi.

Colonna, (Victoria) eine berühmte und gelehrte Dame. Siehe Victoria Colonna.

Columna oder **Colonna**, (Johann) gebürtig von Rom, ein Jacobiner, wurde vom Alexander dem IV, zum Erzbiſchofen von Meſſina [a], und Legaten und Statthalter von Tauromine, im 1255 Jahre, gemacht [b]. Es iſt alſo ein Irrthum, wenn man ihn nach dem 1325 Jahre [c], oder in das 1313 Jahr ſetzet [d]. Er hat eine Chronike geſchrieben, die er betitelt: mare Hiſtoriarum, das Meer der Hiſtorien (A), und welche von Adam an, bis aufs 1250 Jahr gehet [e]. Antonin, Erzbiſchof von Florenz, hat ihn etlichemal angeführet. Poſſevin redet von einem Jacob Columna, einem Dominicaner und Geſchichtſchreiber, und giebt vor, daß in dieſer Erzbiſchof von Florenz an verſchiedenen Orten abgeſchrieben. Voſſius glaubet dieſes nicht (B). Wir bemerken ein kleines Verſehen des Andreas Riccius [f].

a) Leand. Albert. Libr. III. de Viris illuſtr. Ord. Praedicat. apud Voſſium de Hiſtor. Lat. p. 440. b) Thomas Fazellus, Libr. VIII. Decadis Poſter. Rerum Secular. apud eund. Ebend. c) Wie Johann Nauclerus beym Voſſius, de Hiſtor. Lat. 410 S. thut. d) Wie Philipp von Bergamus, im XIII B. Supplement. Chronic. bey ebendemſelben thut. e) Spondanus, aufs 1255 Jahr. Num. 10. f) Zu Ende der Anmerkung (B).

(A) Er hat eine Chronike geſchrieben, die er betitelt: mare Hiſtoriarum, das Meer der Hiſtorien.] Es iſt ein Fehler in den Werken des Jeſuiten Goulart: Johannes de Columna, author Mattis Hiſtoriarum. Gualter. Tabul. Chron. p. m. 559. Er redet in ſeiner Tabelle des XIV Jahrhunderts alſo: welches beweiſt, daß er das Alter unſers Columnes nicht wohl gekannt hat. Sein franzöſiſcher Ueberſetzer

Ueberſetzer hat nicht vermuthet, daß man anſtatt mariis, metris gedruckt hätte: er hat alſo überſetzt: der Urheber von der Mutter der Hiſtorien. Dieſe zween Fehler ſind aus dem Buche Oberwärts in das Buch des P. Gaultier übergetragen worden. Ioannes de Columna auctor Libri, cujus tenebas eſt Mater Hiſtoriarum Genebrard. Chronogr. Libr. IV. aufs 1527 Jahr. Dieſes Werk iſt unter der Regierung Carls des VIII, ins Franzöſiſche überſetzt worden. Der Ueberſetzer bekennet uns, daß er alles dasjenige darzu gethan, was die Könige von Frankreich befreyet, und daß er dieſes Vorhaben erfaßt, weil er ſeine Ueberſetzung bis auf die Zeit von der Geiſtung der franzöſiſchen Monarchie geführet, da Carl der VIII den Thron beſtiegen hat. Er nennet ſich Franciſcus, gebürtig von Beauvoiſin. Er ſetzet darzu: daß er in ſeinen Gedanken durch die eingeſtandenen Ermahnungen und erhabenen Gründe des edlen Mannes, Andreas de la Hayr, Herrn von Chaumoc, und Einnehmers der Renten und des Soldes der Seradeſoldaten, und in dem Amte von Sana, bekräftiget worden. Die Ausgabe, welcher ich mich bediene, iſt aus Lion, bey Johann du Pre, 1496. in zween Folianten, und erſtrecket ſich bis auf den Tod Ludwigs des XI. im 1483 Jahre. Ich habe ein Exemplar geleſen, welches einem Domherrn von Antwerpen, Namens Wilhelm von Hamme, zugehöret hat. Es hatte jemand dieſe Worte hineingeſchrieben: Borchardus auctor hujus operis, vt patet ex 120 capite hujus voluminis, folio 702. Man ſieht in der That auf dieſer Seite folgendes: und weil ich Borchard, Doctor und Profeſſer der h. Gottesgelahrtheit, begierig bin, dem Verlangen derer ein Genügen zu thun, welche aus einer großen Luſt und Andacht über das Meer gehen, die Oerter deſſelben heiligen Landes zu beſuchen, welches ich etlichemal mit meinen eigenen Füßen durchreiſt und durchwandert habe: ſo habe ich daſſelbe nach meinem Vermögen beſchrieben und abgezeichnet, ohne das geringſte darzu zu ſetzen, was ich nicht gegenwärtig in beſagten Oertern geſehen habe, oder von den Bergen habe betrachten können. Allein dieß beweiſt nur, daß der Ueberſetzer, oder auch wohl einer Fortſetzer, in dieſes Meer der Hiſtorien die Beſchreibung eingerückt hat, welche Bonaventura Brocard von dem heil. Lande gemacht hat, welches er ungefähr um 1280 Jahre, und nicht im 1533 Jahre, wie la Croix du Maine auf der 36 S. verſichert, durchreiſt hat. Man hat noch viel andere Dinge eingeſchaltet, und ſich die Freyheit genommen, die Einrichtung davon zu ändern. (Commanvillani ſub 75 Epiſc. Conſtant. Normann. allegant Vitam Caroli VII Reg. Franc. per Ioannem Quadrigarium Monachum S. Dionyſii, lib. IV. Maris Hiſt. et in Patriarchio Bituricenſi, cap. XVI. allegatur Ioannis de Cortula, Mare Hiſtoriarum, capitulum XXIV. §. 3. libri primi de origine Francorum. Sandius, Animadv. in Voſſium de Hiſtor. Lat. p. 170. 171.) Das Werk iſt von Johann Columna in X Bücher eingetheilet worden. Trith. de Script. Eccleſ. p. 226. Voſſius de hiſtor. lat. p. 480. Allein in der franzöſiſchen Ueberſetzung iſt es in ſechs Alter abgetheilet, davon jedes in verſchiedene Capitel eingetheilet iſt. Da Chevne, welcher die Ausgabe nicht bemerket, welcher ich mich bediene, bemerket drey andere davon. Das große Meer und die Blume der Hiſtorien, ſagt er, Biblioth. des Hiſt. de France, p. m. 57. iſt zu Anfange der Regierung Carls des VIII, Königes von Frankreich, in 2 Folianten gedruckt worden, und darnach bis ins Jahr 1543. fortgeſetzet worden. Paris, bey Andreas Gerault. Zuletzt iſt es mit einem dritten Buche, bis ins 1550 Jahr, durch Johann le Gendre, von Orleans, vermehret worden. ſoll.

Dieſes Meer der Hiſtorien iſt von einer Menge Schriftſtellern, und namentlich vom Johann Cenſin in ſeiner Hiſtorie von Tournai angeführet worden, welcher viel Weſens daraus gemacht.

Voſſius bedachtet, daß ein Ungenannter, welcher in Italien, im 1381 Jahre, einen Tractat, de Hierarchia ſubordinata, geſchrieben, den Johann Columna unter die Schriftſteller geſetzt hat, welche die Hiſtorie der Päbſte geſchrieben haben. Dieſes bedeutet nicht nothwendig, daß er ein abſonderliches Buch deswegen geſchrieben hatte. Man könnte es von demjenigen verſtehen, was er von den Päbſten in ſein Mare Hiſtoriarum eingerücket hat. Er hat ein Buch Decret herausgegeben; Trithem. de Scriptor. Eccleſiaſt. p. 226. Siehe die Bibliothek Gesners, 4. 8 Blatt. Man ſpricht auch, daß er einen Tractat, de variis illuſtribus et chriſtianis gemacht. Sandius, Animadv. in Voſſium de Hiſt. Lat. p. 172. Wenn er eine abſonderliche Hiſtorie der Päbſte gemacht hätte, ſo würde ſie, nach meinem Bedünken, Volaterran in der Lehre nicht angelaſſen haben, die er im XXII B. zu Anfange angetroffen hat: und in welcher er den Landolph Columna lobet, der ſein Werk dem Pabſte, Johann dem XXII, zugeſchrieben hat.

(B) Poſſevin redet von einem Jacob Columna [ ] der vom Antonin, Erzbiſchofe von Florenz, abgeſchrieben worden. [ ] Voſſius glaubet dieſes nicht.] Er drücket ſich auf dieſe Art aus: Poſteriorum duorum ſcait, Ioannem et Iacobum, Columnas, utrumque Ord. Praed. utriuſque Hiſtoriarum: atque addit, B. Antoninum plura ex Iacobo deſumſiſſe in Hiſtoriam ſuam. Puto falli. Sane Antoninus Ioannem Columnam ſæpiſſime adnotat, cum alibi, tum Tit. XIX Cap. I. ubi ſermo eſt de Innocentio III, qui prius Lotharius vocabatur. At Iacobum Columnam Hiſtoricum, quantum meminiſſe poſſum, plane neſcit: nec fruſtra eum nominis Hiſtoricum cenſeo. Voſſius de Hiſt. Lat. p. 480. Sandius macht ihm den Einwurf, daß Raynalerus etwas nach dem Zeugniſſe des Jacob von Columna angeführet habe. Sandius, Animadv. in Voſſium de Hiſt. Lat. p. 172. Er hätte, als eine Bekräftigung ſeiner Critik, darzu ſetzen können, daß man in dem Mare Hiſtoriarum die Sache nicht finde, weswegen Raynalerus den Jacob von Columna anführet. Nämlich, daß Nicolaus, Biſchof von Nazet, dem Arnus auf der Kirchenverſammlung zu Mora eine Oberſage gegeben. Raynalerus, Tom. II. Generat. XL. p. m. 669. Und man merke, daß verſchiedene Schriftſteller dieſes Jacobs von Columna gedacht haben: IACOBVS COLVMNA Ordinis Sancti Dominici Hiſtoricus eruditus, quem plurimi cum Sancto Antonino in ſuis Hiſtoriis. Scriptis mandavit *Chronicon a creatione Mundi, usque ad ſua tempora* 1340. Et Iacobi mentio apud Luſitanum, Modium, Fernandez, Fontanum de Romana Provincia, et Ambroſium de Altamura in Bibliotheca Ordinis Praedicatorum. Proſper Mandoſius, Biblioth. Romanæ, Cent. I. num. 11. p. 14. 15. Auf dieſe Art redet Proſper Mandoſio, welcher unſern Johann Columna in ſeinen fünf erſten Centurien, Bibliothecae Romanae vergeſſen hat.

Wir wollen hier ein kleines Stück von der Streitigkeit, wegen der Päbſtinn Johanna, beyfügen. Herr du Pleſſis, nachdem er den Antonin angeführet, welcher das Mährchen von dieſer Päbſtinn erzählet hat, iſt vom Coeffeteau beſchuldiget worden, daß er die Stelle verſtümmelt und dieſe Einſchränkung unterdrückt hätte, wenn dasjenige, was man ſaget, und was Martinus erzählet, wahr iſt. Man ſetzet auch darzu: daß man zum Gedächtniſſe ein Bildhauerwerk von Marmor aufgerichtet hätte; allein Vincenz von Beauvais und Johann von Columna darzu ſagen; allein er zeiget durch dieſe Erzehlung, daß ſie von den übrigen reden. Ravet, Remarq. ſur la Rep. au Myſt. d'Iniquit. I Partie, p. 572. Allein er betrieget ſich; denn dieſe zween Schriftſteller haben nichts von der Päbſtinn geſagt, und folglich hat Antonin nicht ſagen wollen, daß ſie bloß dasjenige ausgelaſſen, was die Säule betrifft. Er hätte ſie deutlich zu Rathe ziehen ſollen, ehe er eine Entſcheidung über den Sinn dieſer zweydeutigen Worte Antonins gegeben.

Comana. Es ſind vornehmlich zwo Städte geweſen, die dieſen Namen geführet, eine in Cappadocien [a], und die andere in dem Königreiche Pontus [b]. Sie waren der Bellona geweihet, und beobachteten bey nahe gleiche Ceremonien bey dem Dienſte dieſer Göttinn. Eine war nach der andern gebauet, die in Pontus nach der in Kappadocien [c]. In dieſer letztern iſt es geweſen, da Oreſtes dieſen Gottesdienſt eingeführet hat [d] (A). In einer jeden, von dieſen zwo Städten, wurde der Tempel dieſer Göttinn, der mit vielen Landgütern verſehen war, von einer großen Anzahl Leuten, unter der Gewalt eines Hohenprieſters, bedienet, eines Mannes von großem Vermögen und von einem ſolchen Anſehen, daß er niemand, als dem König, über ſich erkannt (B). Seine Würde dauerte auf Lebenszeit [e]. Verſchiedene Wörterbücher und andere Bücher nennen, daß Strabo ſage: daß zu ſeiner Zeit über 6000 Perſonen, zum Dienſte der Bellona von Comana in Kappadocien gewidmet geweſen, und daß ſich dieſe Perſonen alle Jahre, bey gewiſſen Feſten dieſer Göttinn, untereinander geſchlagen und verwundet hätten. Mich dünkt nicht, daß Strabo etwas anders ſaget [f], als daß, da er eine Reiſe an dieſen Ort gethan, die Prieſter der Bellona über 6000, ſo wohl Männer, als Weiber, geweſen. Dasjenige, was man von dieſen Schlägereyen ſaget, hat einen andern Grund (C). Von Comana in Pontus ſaget er, daß es eine ſehr volkreiche und gute Handelsſtadt geweſen; daß ſich eine große Menge Menſchen allda befunden, wenn man das Feſt des Auswags der Bellona gefeyert; und daß man daſelbſt beſtändig viel Fremde geſehen, welche dahin gekommen, entweder ihre Gelübde zu erfüllen, oder Opfer zu bringen; daß man auch daſelbſt viele liederliche Frauensperſonen gefunden, davon die meiſten der Göttinn des Ortes gewidmet geweſen. [g]. Man darf nicht zweifeln, daß dieſes eine von denen Sachen geweſen, welche die Fremden an ſich gezogen. Nach dem Kriege des Mithridates, haben die Römer dieſes Hoheprieſterthum gewiſſer maßen weltlich (D), und eine Art eines Fürſtenthums daraus gemacht, ohne Entziehung der Aufſicht über heil. Dinge. Pompejus hat es dem Archelaus, Cäſar dem Nikomedes und Auguſtus dem Dyteutus gegeben, der eine ſehr großmüthige That begangen hatte [h] (E). Appian hat hier einen Schnitzer gemacht (F).

a) Strabo, Libr. XI. p. 359. et Libr. XII. p. 369. b) Ebendaſ. Libr. XII. p. 383. c) Ebendaſ. d) Ebendaſ. 569 S. e) Ebendaſ. 570 S. f) Ebendaſ. 569 S. g) Strabo, Libr. XI. p. 525. h) Ebendaſ. 384, 385 S.

(A) Es iſt in Comana, von Kappadocien die Religion vom Oreſtes eingeführet worden.] Τὰ δὲ περὶ ταύτην ἱερὰ ὑφηγοῦνται μετὰ τὴν ἐπὶ τὴν Ταυρικὴν στρατείαν ἐλθόντα τὸν Ὀρέστην ἱδρύσασθαι τὸ τῆς Ταυροπόλου Παρθένου ἱερὸν καὶ τὸ τῆς Ταυροπόλου Κελτικόν. Dieſe Worte des Strabo, im XII B. auf der 369 S. bedeuten, daß man glaube: es habe Oreſtes und ſeine Schweſter Iphigenia dieſen Gottesdienſt aus dem tauriſchen Scythien dahin gebracht, und es ſey dieſes der Dienſt geweſen, den man der tauropoliſchen Diana geleiſtet. Er ſetzet dazu: daß Oreſtes, welcher ſeine Haare zum Zeichen der Trauer wachſen laſſen, daſelbſten an eben dieſem Orte, in Kappadocien, geſtanden habe, welcher, aus dieſer Urſache, Comana genennet worden. Allein, wie er auf der 541 S. zu Ende ſaget: wenn er von Comana, einer Stadt in Pontus, redet, daß ſie eben der Gottheit, als Comana, in Kappadocien, gewidmet geweſen, und daß ſie ihren Urſprung daher genommen habe. (Καππαδόκαι δὲ καὶ αὐτοὶ τὴν Ἐνυὼ ταύτην ἴσασι. Atque adeo laudat imitatus. Dieß iſt der Ueberſetzung des gedruckten: ſie ſcheint nicht, alle Schritte des Originals zu haben.) ſo giebt er deutlich zu verſtehen: daß er entweder die Eiferſucht derjenigen zweyen Städten nicht gemußt oder vergeſſen, und daß er die Anſprüche derer aus Pontus für nichtig gehalten hat. Indes beſtenweniger iſt es gewiß, daß ſie der andern den Titel des Oberhauptes des Ordens nicht abgetreten, und daß ſie ſich gerühmet, die wahre Bildſäule der Diana zu haben. Hierinnen haben ſie nicht allein die Kappadocier, ſondern auch die Lydier, zu Nebenbuhlern gehabt: So, daß der Menſchen nicht endlich unter dem Ehrgeitzthume angefangen haben, ſich über den Beſitz eines heiligen Ueberbleibſels zu zanken. Denn da man anfangen hat, ſich an verſchiedenen Oertern den Beſitz des wahren heil. Schweis-

…ches oder des Hauptes des heil. Johannes des Täufers verzeichnen, so hatten schon vor sehr langer Zeit verschiedene heidnische Städte über den Besitz des Gedenkbilds der taurischen Diana gestritten. Die Lacedämonier wollten daselbe haben; die Athenienser behaupteten, daß es Iphigenia in ihrem Lande erbauet. Pausanias, Lib. III. pag. 98. Die Einwohner in Pontus, in Kappadocien, in Lydien haben einander dieses Heiligthum streitig gemacht. Διαμφισβητοῦσι δὲ καὶ οἱ τὴν ταυροπόλον λεγομένην ἄγοντες Διὸς ἀπὸ Καππαδοκῶν καὶ Κομανῶν τῶν ἐν Πόντῳ ἀλλοτρίαν τὴν θεὸν ἐκ τῆς Ταυρικῆς ἐλθεῖν· ἀμφισβητοῦσι δὲ καὶ Λυδοὶ οἱ ἐν Ἀγροῦ λεγόμενοι. Comm. adhuc adeo illustre fit Tauricae Dianae simulacrum, ut Cappadoces cum Ponti accolis, penes quos illud esse gentium omnium Deae dignissimum, inter se certent, et Lydi etiam illi, apud quos Anaitidis Dianae fanum est, rem controversam faciant. Ebendaselbst. Die Sache in Ansehung des Gedenkbildes der Diana, der Stadt Comana in Kappadocien alle Ehre; er redet weder von der Eifersucht der Lydier, noch der Einwohner in Pontus. Er saget nur, daß in Kappadocien zwo Städte gewesen, die gleichen Namen gehabt, und nicht weit von einander entlegen gewesen. Jede hat sich einerley Sachen gerühmt, es werden Fabeln gesungen und einerley Seltenheit gezeiget; jede hat vorgegeben, das wahrhaftige Messer der Jphigenia zu besitzen. Μυθολογοῦσι καὶ ἑκατέρους τὸ τῆς Ἴφιδος ἄγαλμα ἔχειν τὸ ἐν Ταύροις, καὶ τὸ ξύλον ὃ φασὶ τοῦτο λαβεῖν τὸ τῆς Ἀρτέμιδος, ὃ ἀνδριάντων ἔχουσι. Cum reliqua omnia similia utrinque fabulentur accolae, tum utraque urbs gladium habet, quem verum Iphigeniae esse autumant. Dio, Lib. XXXV. Es ist keine Ursache zu gedenken, daß es sagen wollen, es hätten diese zwo Städte in Kappadocien, Comana geheißen. Allein da weder die Geschichtschreiber, noch die Erdbeschreiber zweyer Comanen gedenken, die in Kappadocien nicht weit von einander gelegen, so könnte sich Dio wohl geirret haben, da er nicht, wie Strabo, das eine von den zwoen Comanen in Kappadocien, und das andere in das Königreich Pontus gesetzt. Ortelius betrügt sich, wenn er versichert, daß Dio von dem pontischen und kappadocischen Comana geredet habe. Abrah. Ortelius, in Thesaur. Geograph. Vielleicht hat Dio Comana und Castabala mit einander vermenget; denn es ist gewiß, daß in Kappadocien eine Stadt, Namens Castabala, gewesen, wo man vorgeben, daß der Dinge vorgekommen seyen, die vom Orestes und der taurischen Diana gesagt werden. Die Diana, welche einen Tempel in dieser Stadt gehabt, hatte den Zunamen Perasia: dieses bedeutet einen Beynamen der. Uebrigens haben sich die Priesterinnen der Diana an diesem Orte gerühmt, daß sie unverletzt über glühende Kohlen gehen könnten. Ἐν τῇ Κατταβάλῳ δὲ τὸ τῆς Περασίας Κρατοῦσι λεγόμενον ἱερὸν ἔνθα τοὺς ἐπὶ τὰς ἱερείας γινομένους τοῖς περὶ τὸν Ὀρέστην καὶ τὴν ταυροπόλον λεγομένους, καὶ ταῦτα, ἐξ ὅτου τὸν αὐτὸν ἐγκεκλήκασι λόγον τοῖς περὶ τὸ Ὄρειον καὶ τὸν Ταυροπόλον. Περσικὸν καλοῦσιν ἄγαλμα τὸ τῆς Ἀρτέμιδος. Apud Castabala Perasiae Dianae fanum est, ubi anum sacrificos multaeres illaesis pedibus per prunas ambulare: dicique ita sunt, qui antea mentiti gesta quae de Oreste et Tauropolo Diana feruntur: dictamque Persicam quod trans mare eo pervenerit. Strabo, Lib. XII. p. 370.

(B) Der Tempel dieser Göttinn . . . unter der Aufsicht eines Hohenpriesters bedienet worden . . . der nächstnach dem König über sich erkannte.] Die Einwohner von Comana wurden für Unterthanen des Königes gehalten; allein sie mußten dem Hohenpriester gehorchen: Κύριοι μὲν ὄντες τῆς χώρας ὑπήκοοι, τῷ δὲ ἱερεῖ πειθαρχοῦντες. Regi quidem alias fubditi, sed Pontificis tamen nutibus obtemperantes. Auf diese Art redet Strabo auf der 560 S. davon. Er setzet dann, daß der Oberpriester Herr oder den größten Theil des Tempels und über die Bedienten der heil. Sachen gewesen; und daß er alle Einkünfte von den Landgütern eingenommen, die dem Tempel zugehört: mit einem Worte, daß niemand in Kappadocien gewesen, den man nach dem Könige mehr geehret, als ihn. Daher ist es gekommen, daß er fast allemal aus der königlichen Familie gewesen. Ἐπὶ τούτου δὲ ἱερέως κατὰ τοῦτο τὸ ἡμιτεμένιον μετὰ τὸν βασιλέα, ἀλ' ὀλίγον τὸ αὐτὸ γένος ἦσαν τῶν ἱερατικῶν. In secundum regem in summo est inter Cappadoces honore. Plerumque ex eadem familia sunt Pontifices et Reges. Strabo beobachtet bemahle ebendaselbst, daß von dem Oberpriester zu Comana in dem Königreiche Pontus. Dieser Oberpriester ist der andere nach dem Könige gewesen, und hat den beträchtlichen Hauptzunahm zweymal im Jahre gehalten, wenn man den Zuzug der Göttinn gefeiert hat. Ἔσπλει δὲ τὸ ἔτος κατὰ τὰς Ἡδέος ἀνοιχθείσας τὰς δύο ἡμέρας ἐπιφανὴς ὄχλος ἀνθρώπων καὶ ὁ διοικητὴς κατὰ τοῦτο μετὰ τὸν βασιλέα. Tum bis quotannis in anno, quem vocabant, Deae diadema Pontifex gestabat et honore secundus a Rege esset. Ebendaselbst 384 S. Ich mache diese Anmerkungen aus zwo Ursachen: 1, um zu zeigen, daß eben derselbe Oberst, welcher Ursache gewesen, daß die Obersten in der Christenheit so viel Ehre und Ehre erhalten, sich bereits in dem Heidenthume hervor gethan hat, also mag man die Grundsätze und Lehren verändern, wie man will, die Natur erhält ihre Rechte wieder. Dasjenige, was auf machmahlige Lebensbeschaffen gegründet ist, bleibt eine Verderbniß stets, die nicht verbessert und verbessert werden kann. Man kleidt die Natur eine Zeit lang unter den grossen Religionsveränderungen aus den Dörfer; allein sie setzet sich über lang oder über kurz wieder in den Besitz. Dieß ist meine erste Verwunderursache. Die II ist, weil mich dünkt, daß der P. Maris einen Fehler begangen hat, wenn er auf eine sonderbare und unmöglichmahlte Art gedacht, daß ein einziger Mensch zu gleich Fürst und Hohepriester zu Comana gewesen. Hunc Archelaum sumpsisse Sacerdotem Bellonae ac Comanorum principem (VTRAQVE enim dignitas VNI HEREMQVE conferebatur) consiguo. Maris, Cenotaph Pisan. p. 226. Siehe eben die Anmerkung (C), in dem Artikel Archelaus, Könige von Kappadocien. Ich glaube gerne, daß Pompejus dem Archelaus diese zween Titel auf einmahl gelassen habe, allein, non sic erat ab initio, dem Anfange war es nicht also. Ich will in der Anmerkung (D) zwo Stellen anführen, die augenscheinlich beweisen werden, was ich von der großen Gewalt dieser Hohenpriester gesaget habe.

(C) Dasjenige, was man von diesen Schlägereyen saget, hat noch einen andern Grund.] Die Priester des Bellona, welche diese mit den Priestern der Cybele gemein, daß sie sich an gewissen Festen ritzten, und durch unterschiedliche Stellungen, eine große Verwirrung des Verstandes zu erkennen gaben. Sie haben dieses nicht verschwiegen, sie haben sie blutrünstig gemacht, und daß ist ein Beweis ihres Gemüthsunruhes gewesen. Lactantius hat es dem Heidenthume vorgeworfen. Ab illo genere sacrorum non manum inferunt sibi, sed publica illa sacra; quorum alia sunt matris Deum, in quibus homines sui ipsi virilia secant: amputato enim sexu nec viros se, nec foeminas faciunt; alia Victoria, quam eandem Bellonam vocant, in quibus ipsi Sacerdotes non alieno, sed suo crimore sacrificant. Sectis namque humeris, et utraque manu distortos gladios exercentes, currunt, ejulantur, insaniunt. Lactant. Inst. Divinar. Lib I. c. XXI. Es ist sehr wahrscheinlich daß diese Ceremonie in Comana beobachtet werden, wo Bellona in so großen Ehren gehalten worden: indessen bekümmert es Strabo nicht. Er saget wohl, daß zu Comana in Kappadocien viel schwärmerische und beseligte Leute gewesen: er setzet nicht dazu, daß die Diener Bellona weder verschnitten worden, noch sich verwundet haben. Er gedenket vielmehr ihrer Frauen, Καθάρσιά τινα γυναικῶν. Vires ibi cum mulieribus. Strabo, Lib. XII. p. 363. Einige wollen, es habe Valerius Flaccus, so wohl das eine, als das andere gesagt; denn sie lesen in der Stelle des VII B. zu Ende Comanos, anstatt comasos:

Qualis ubi amentes moestae Phrygiis annua matris
Ira, vel exsectos lacerat Bellona Comanos.

(D) Die Römer haben diesen Hohepriesterthum gewissermaßen weltlich gemacht.] Wir haben hier eben bemerket, daß der Hohepriester zu Comana die Oberherrschaft nicht gehabt hat; er hatte den König über sich; dem Könige sind die Einwohner zu Comana ehrerbietig unterthan gewesen. Allein nachdem Pompejus den Krieg des Mithridates geendiget hatte, so hat er das Hohepriesterthum dem Archelaus, ohne Aufgebung einer andern Unterthänigkeit gegeben, als derjenige, der sich das römische Volk verbindet, wenn es ein Land gab. Appian, wenn er die Kriege und Fürsten erzählet, die vom Pompejus an verschiedenen Oertern in Asien eingesetzet worden, hat den Archelaus nicht vergessen. Eius etiam Deae, quae a Comanis colitur, Archelaum fecit Flaminem, cultum Dynastae parem opibus. Appian. in Mithridat. pag. m. 164. Er hat ihm nur verbothen, die Einwohner zu verkaufen, und im übrigen befahl er denselben, ihm zu gehorchen. Πανταχοῦ τοῦ βασιλέως ἀπέχεσθαι κέλευε, πάντα μὲν τὰ ὑπήκοα ἐᾶν τοῦ τῶν ἀλλοτρίων ἱερεῖσθαι κυρίου μόνῳ τῷ πεφυκότι. Mandavit in habitantibus Comana, ut Archelao parerent. Horum ergo is Princeps fuit, et hierodulorum in urbe dagentium Dominus, nisi quod vendendi eos non habebat potestatem. Strabo, Lib. XII. pag. 374. Er hat die Landgüter, die dem Tempel zuerkennt, auf 60 Stadien in die Runde vermehret. Ebendaselbst. Diese Weite des Strabo, es waren dasselbst auch zum wenigsten sechs tausend, bezeugen, daß er von dem pontischen, und nicht von dem kappadocischen Comana redet; (Ἐλεύθερα δὲ τὰ ἐπιόντα τῶν ἱερατικῶν τῆς ἱερωσύνης. Colonos fugit hierulos, ait τῶν ἱερατικῶν, quia supra dixit in Cappadocium Comanis fuisse illorum Veneri deservientium sex millia et amplius. Strabo beweiset sich; diese Leute sind der Venus nicht gewiedmet gewesen; denn auf der 559 S. hatte er von dieser hier gesagt, daß er dasselbst über sechs tausend Personen gehabt. Die Folge seiner Rede bekräftiget dieses. Ich will sagen, daß er verbeut, es habe Pompejus den Archelaus mit dem Hohenpriesterthume zu Comana, und dem Königreiche Pontus belehnet. In diesem stimmt Strabo nicht mit dem Hirtius überein, welcher uns belehret, daß vom Pompejus ertheilet Hohepriesterthum in Kappadocien gewesen. Er gedenket zwar des Pompejus nicht: allein es ist genug, daß er saget, es habe Cäsar das Hohepriesterthum zu Comana dem Ariarathes zugesprochen; denn Appian im Mithridates zu Ende berichtet uns, daß Cäsar das Hohepriesterthum dem Archelaus genommen, das er dem Ariarathes gegeben. Ich führe die Worte des Hirtius an, und sie bestätigen, was Strabo von der Gewalt des Hohenpriesters zu Comana gesaget hat. Magnis itineribus per Cappadociam confectis, Bibulum Mazacae commutatus (Caesar) venit Comanam, vetustissimum in Cappadocia Bellonae templum, quod tanta religione colunt, ut Sacerdos eius Deae magnitudine, imperio et potentia secundus a Rege consentiri omnis illius habeatur. Id homini nobilissimo. Hirtius, de Bello Alexand. Man findet die Folge eben in der Anmerkung (D), bey dem Artikel Archelaus, König von Kappadocien.

Es war nicht schlechter gewesen, daß Cicero in diesem Lande einen gefährlichen Burgerischen Krieg verhütet hatte. Er hatte den Hohenpriester in Kappadocien so weit gebracht, daß er das Land verlassen müssen, dem es an nichts von allem benommen gemangelt, was Fürsten zu machen vermögend gewesen, und der sich im Stande gesehen, dem Könige Ariobarzanes viel zu schaffen zu machen. Quumque magnum bellum in Cappadocia concitaretur, si Sacerdos armis se, quod facturus praedicabat, defenderet, adolescens et equitatu et peditatu, et pecunia paratus, et toto iis qui novari aliquid volebant, perfecto vi e regno alle deiiceret, rexque fine tumultu, ac sine armis, omni tranquillitate nullo commovente, regnum cum dignitate obtineret. Cicero, Epist. IV. Lib. XV. ad Famil. pag. 389. 390. gröningsche Ausgabe.

(E) . . . Augustus hat es dem Dyscerus gegeben, der eine sehr großmüthige That begangen hatte.] Dolabella ist der älteste Sohn des Avatoers, Tetrarchen von Galatien, gewesen; Antonius hatte dem Marcus Antonius das Theil der Stadt, und das Gebiethe von Heraclea ertheilet, welches die Einwohner der Colonie verwilliget, die die Römer daselbst gesetzet hatten. Er ist also gewesen, daß er die Römer des Mordes überführet, und sie mit Recht gemacht hat; er hat nach diesem gesagt, daß ihm Marcus Antonius die Erlaubniß dazu gegeben hätte. Dieses ist kurz vor der Schlacht bey Actium geschehen. Nachdem Marcus Antonius überwunden worden, so ist Adatoris in des Augustus Hände gefallen, und mit seinem ältesten Sohne zum Tode verdammet worden. Strabo, Lib. XII. pag. 574. Er, seine Gemahlinn und Kinder, wurden im Triumphe aufgeführet, und da sie nach dem Kapitolium geführet worden, hat sich sein jüngster Sohn bey den Füßen sur den Altären aufgegeben. Dyscerus hat das Gemüthe behauptet, und es erhob sich unter diesen zween Brüdern ein unvergleichlicher Wettstreit. Der Vater und ihre Mutter ertheilten denselben, indem sie den Dyscerus bevorzogen, rathschlugen, weil er, als älter an Jahren, mehr im Stande wäre, der Beschützer seiner Mutter und seines andern Bruders zu seyn. Als es Monarch mit dem jüngern hingerichtet worden. Augustus hat nach erfolgter Kundschaft von den seltsamen Dingen derjenigen bedauret, die er hourschen lassen; und um den übergebliebenen Sohne zu thun, den Dyscerus zum Hohenpriesterthume in Comana erhoben. Ebendas. 584 585 Seit.

(F) Ap-

(F) Appian hat hier einen Schnitzer gemacht.] Er hat geſaget, daß Cäſar die vom Pompejus aufgehobene Austheilung der verſchiedenen Staaten gebilliget, daß auf das Hohepriesterthum in Comana, welches er dem Archelaus genommen hätte; daß aber kurz nach der Eroberung von Armenien alle diejenigen Staaten, und alles dasjenige, was Cäſar und Marcus Antonius weggeben, wieder zu den Provinzen des römiſchen Volkes geſchlagen worden: die Römer, ſetzet er dazu, haben alle Arten der Gerichtsbarkeiten auf das begierigſte ergriffen, ſich zu vergrößern. Appian. in Mithrid. in Ende. Ich glaube dem Strabo mehr, welcher versichert, daß das Hohepriesterthum zu Comana zu ſeiner Zeit vom Dyteutus beſeſſen worden. Νῦν ἔχει τὴν ἀρχιερωσύνην ὁ ἀλλογενὴς Δυτεύτης. Nunc pontificatum obtinet Dyteutus. Strabo, Lib. XII. p. 534.

Combabus, ein junger Herr an dem Hofe des Königes von Syrien, wurde von dieſem Monarchen erwählt, die Königinn bey einer ſehr langen Reiſe zu begleiten, die ſie thun ſollte. Dieſe Königinn hieß Stratonika; ſie wollte, vermöge der Befehle, die ſie im Traume erhalten hatte, der Juno einen Tempel bauen. Combabus war ein unterneim ſchöner Jüngling; und glaubte, daß der König unfehlbar eine Eiferſucht auf ihn werfen würde: er bath ihn alſo auf das inſtändigſte, ihm dieſe Bedienung nicht zu geben; und da er dieſe Erlaubniß nicht erhalten konnte, ſo glaubte er ſeinem Tod als etwas gewiſſes, wenn er nicht auf eine ſolche Art auf ſeiner Huth wäre, die keine Widerrede zuließe. Er erhielt nur ſieben Tage, ſich zu dieſer Reiſe anzuſchicken, und man ſehe, worinnen ſeine Anſtalten beſtanden haben. Sobald er in ſeiner Wohnung angelangt, beweinte er das Unglück ſeines Zuſtandes, welches ihn der Wahl ausſetzte, entweder ſein Leben oder ſein Geſchlechte zu verlieren; und nach vielen Seufzern, ſchnitt er dasjenige Glied ab, was man aus Schamhaftigkeit nicht nennet [a], und legte es wohl einbalſamirt in eine Schachtel, die er verſiegelte. Als er abreiſen mußte, gab er dem Könige dieſe Schachtel, in G gegenwart vieler Leute, und bath ihn, dieſelbe bis zu ſeiner Zurückkunft wohl zu verwahren. Er ſagte zu ihm, daß er eine Sache hinein gelegt hätte, die ihm lieber als Geld und Silber wäre, und die er ſo hoch ſchätzte, als ſein Leben. Der König drückte ſein Perſchaft auf dieſe Schachtel, und gab ſie den Aufſehern ſeiner Kleider zur Verwahrung. Die Reiſe der Königinn dauerte drey Jahre, und ermangelte nicht, dasjenige hervor zu bringen, was Combabus vorhergeſehen hatte. Sie wurde ſterblich in dieſen jungen Menſchen verliebt, und that alles, was ſie konnte, den Wohlſtand ihrer Würde zu erhalten; allein das Stillſchweigen vergrößerte nur die Wunde: ſie mußte endlich reden, anfänglich durch Zeichen, und dann mit ausdrücklichen Worten. Es iſt wahr, daß ſie ſich, da ſie keine Vertraute verlangte, und nicht ſo viel Muth bey ſich empfand, in Perſon um das Hülfsmittel ihrer Krankheit anzuhalten, dieſenige Kühnheit, die ihr mangelte, vermittelſt einiger Gläſer Wein verſchaffte (A). Nachdem ſie ſich berauſcht, gieng ſie in des Combabus Kammer; ſie entdeckte ihm ihre Liebe, und bath ihn ſehr demüthig, nicht grauſam gegen ſie zu ſeyn. Er wies ſie unter dem Vorwande ab, daß ſie betrunken wäre; weil ſie aber nichts hören wollte, und einen Streich der Verzweifelung zu begehen drohte, ſo erklärte er derſelben: daß es ihm nicht möglich wäre, ſie zu vergnügen; und machte ſie zur Augenzeugin dieſes Unvermögens, weil er ihre Ungläubigkeit befürchtete. Seit dieſem Anblicke war Stratonika nicht mehr ſo thörigt auf den Combabus; nichts deſtoweniger fuhr ſie fort, ihn zu lieben (B), und wollte beſtändig um ihn ſeyn: ſie ſuchte ſich mit ſeiner Gegenwart und mit ſeiner Unterredung wegen des Unglückes zu tröſten, daß ſie ihr Liebesverſtändniß nicht weiter treiben könnte. Unterdeſſen rief der König, welcher von ihrer Aufführung Nachricht bekommen hatte, den Combabus zurück. Dieſer Befehl erſchreckte den jungen Menſchen nicht; er erinnerte ſich, daß ſeine Nichtexiſtirung, in dem Gehaimnimmer des Königes, in Verwahrung lag; er kam alſo ganz kühn zurück. Man legte ihn ſogleich ins Gefängniß; und nach Verlauf einiger Tage, ließ ihn der König in ſein Zimmer kommen, und beſchuldigte ihn, in Gegenwart derer, welche die Uebergebung der Schachtel geſehen hatten, des Ehbruchs, der Untreue und der Gottloſigkeit (C). Es fanden ſich Zeugen, welche ausſagten, daß ſie ihn die Königinn mißbrauchen geſehen (D). Er antwortete nichts, bis man ihn zum Ritzeplatze führen wollte. Alsdann ſagte er, daß er nicht darum ſtürbe, weil er das Ehbette des Königes beſudelt hätte; ſondern weil der König ihm die Schachtel nicht wiedergeben wollte, die er ihm bey ſeiner Abreiſe eingehändiget hätte. Hierauf befahl der König, dieſe Schachtel zu bringen. Man ſiegelte ſie auf; man ſah die Unſchuld des Angeklagten, und man erfuhr die Urſachen von ihm, die ihn bewogen hatten, ſich dieſer Gewalt anzuthun. Der König umarmte ihn; und bezeigte ſich verdrießlich über dieſen Unglücke; er ließ die Angeber ſtrafen, überhäufte ihn mit Wohlthaten, und gab ihm Freyheit zu allen Stunden, auch ſo gar, wenn er bey ſeiner Gemahlinn im Bette wäre, ohne alle Ausnahme, und ungeruſen, mit ihm zu ſprechen (E). Wie er aber ſeine erſten aufgetragenen Verrichtungen erhielt, daß er Sorge für die Erbauung des Tempels tragen ſollte, welchen die Stratonika der Juno zu bauen Befehl erhalten hatte, ſo bath er um Erlaubniß, nach dieſem Orte zurück zu kehren, um die Erbauung dieſes Tempels zu vollenden. Er erhielt dieſe Erlaubniß, und kam nicht mehr nach Hofe [b]. Seine Bildſäule von Erz, wurde in den Tempel geſetzt. Der König verlangte dieſes, ihm eine Ehre zu erweiſen. Man hatte dieſer Bildſäule das Anſehen einer Frauensperſon, und Mannskleider gegeben; und gleichwohl hat man erzählet, daß er aus Mitleiden gegen das Frauenzimmer, die Mannskleider abgelegt (F), und ſich wie daſſelbe angekleidet [c]. Man wird in den Anmerkungen die Veränderungen ſehen, die dieſe Hiſtorie betreffen (G), und den Fehler derer, welche geſaget haben, daß ſich die Hofbedienten verſchnitten, um an den Gunſtbezeigungen der Stratonika Theil zu haben (H).

a) Man hat Recht, ihn mit dem Caſtor zu vergleichen. Imitatus Caſtora, qui ſe Eunuchum ipſe fecit, cupiens evadere dammo Testicularum. Juvenal. Satir. XII. v. 34. b) Er iſt ſeine übrigen Lebenstage in der bed. Stadt geblieben, wo der Tempel erbauet worden. Lucian. de Syria Dea, p. 896. c) Aus dem Lucian. de Dea Syria, Tom. II. Oper. p. 876. u. f. Man merke, daß dieſer Tractat, den man dem Lucian zueignet, nicht nach der attiſchen Mundart, wie die andern dieſes Schriftſtellers, ſondern nach der ioniſchen Mundart geſchrieben iſt.

(A) Stratonika hat ſich ſterblich in ihn verliebt . . . ſie hat ſich diejenige Kühnheit vermittelſt einiger Gläſer Wein verſchaffet, die ihr gemangelt.] Lucian ſetzet voraus, daß ſie drey Urſachen bewogen, ſich zu berauſchen. Lucian. de Syria Dea, pag. 892. 893. Tom. II. 1.) Sie hat gehofft, daß ſie alsdann Kühnheit genug haben würde, ihre Leidenſchaft zu entdecken; 2.) daß ihr die Verſtellung nicht ſo viel Schamröthe machen würde; 3.) daß ſie dasjenige vergeſſen würde, was ſie in dieſem Zuſtande gethan hätte. Er hätte noch eine vierte dazu ſetzen können, nämlich daß eine Mannsperſon nicht ſo viel Verachtung gegen ein Frauenzimmer faſſet, welches ſich zu dieſer Ausſchweifung der Unanſtändigkeit verleiten läßt, wenn es allzuviel getrunken hat, als gegen eine ſolche Frauensperſon, die bey vollem Verſtande eine ſolche Erklärung thäte.

(B) Er hat ſie zur Augenzeugin ſeines Unvermögens gemacht . . . nichts deſtoweniger fuhr ſie fort, ihn zu lieben.] Wir wollen zur Ehre und zum Ruhme dieſer Königinn ſagen, daß Lucian, ein Mann, der ſich nicht geſcheut, alles zu ſagen, ihr nur bloß Gleichheit mit ihrem Liebhaber ſchuld giebt; in der That zwar ſehr verſtellet, aber dennoch bloße und reine Unterredungen. Ἐλθοῦσα δὲ ὁ Στρατονίκη ἐπὶ ὄψιν ἔλεγεν, μανίην μὲν ἐπὶ ἐμοὶ ἔχειν, ἔρωτα δὲ ἀλογίῃ ἐοικότα, ἀλλὰ κάκιστα τὰ ἐνύπνια τοῖσι παροῦσιν ἐοικέναι ἔρωτι ἀφεύκτῳ. Stratonice ita visa, quæ nunquam futura putaſſet, a furore quidem ſibi ita in præſens deſtitit, amoris autem haudquaquam oblita eſt. Sed perpetua converſatione cum illo ita infectum animum ſolabatur. Lucian. de Syria Dea, Tom. II. p. 882. Man ſetze zu recht, daß Combabus in dem Zuſtande, darein er ſich verſetzet hatte, ihr nichts anders, als Worte, geben konnen; denn die Nachrichten aus der Levante melden uns das Gegentheil. Der Eifer ſtachelte der Römer, ſo ausſchweifend ſie auch iſt, iſt in ihrer Entdeckung von keinem ſo großen Umfange, als die Liebe der Frauen. Sie haben geglaubet, daß ſie rubin Gläſer trinken, wenn ſie ihre Frauen unter die Anzahl der Beſchnittenen gäben; allein ſie haben erfunden, daß ſie ſich betrogen geſehen. Dieſe Beſchnittenen waren nicht allein zu etwas gut; ſondern ſie erwarben ſich auch an vielen Oertern den Vorzug.

Sitne, quias Eunuchi inbelles, ac mollia ſemper
Oſcula delectent et deſperatio barbæ.
Et quod abeuntibus non eſt opus, Juven. Sat. VI. v. 364.

Man hat alſo zu andern Hülfsmitteln ſchreiten, und ihnen alles glatt an der Haut wegſchneiden müſſen: man verläßt ſich auf dieſenigen in der Türkey nicht, denen nur das geringſte Stücken von ihren Gebärmuttergliedern übrig iſt. Busbeq. Lettre III. vom la Morte le Vayer im CXII Br. des XI Band. 527 S. angeführet. Allein auch dieſe Vorſicht iſt noch nicht hinlänglich: denn ungeachtet ihnen alles dem Bauche gleich weggeſchnitten iſt, wie der Abgeſandte von Bergen redet, ſo verſichert er dennoch, daß man einige ſahe, die verſtohlen ihre Frauen beiratheten, um ihnen zu unterhaltlichen Geilheiten zu dienen. La Mothe le Vayer. Ebendaſ. Der h. Baſilius hat es wohl gewußt, daß man ſich auf die allervollkommenſten Verſtümmlungen nicht verlaſſen könne: ſie bringen nicht zuwege, hat er geſaget, daß das männliche weiblich wird, das männliche Kinde allezeit männlich: eben wie ein Ochſe, dem man die Hörner abſchneidet, ein Ochſe bleibt, und kein Pferd wird. Er treibt die Vergleichung noch viel weiter: er ſaget, daß ein Ochſe, dem man die Hörner abgeſchnitten, nicht unterlaſſe, wenn er gereizet werde, alle Verſuchungen zu machen, die er zuvor gemacht hat, und ſo gar mit demjenigen Orte ſeines Kopfs zu ſtoßen, wo ſeine Hörner geſtanden haben. Den andern Theil der Vergleichung muß man lateiniſch leſen. Maſculina corpora, licet illa Eunuchorum ſint, cauſe vitanda ſunt virginis. Sit enim ille licet Eunuchus, vir tamen per naturam eſt. Sicut enim cornutus bos, etſi illi præcidantur cornua, non tamen ſubducis cornibus, equus efficitur; ſed abſint licet cornua, bos tamen eſt: ita et maſculus, abſciſis genitalibus omnibus, ea tamen mutilatione ſua, mulier effectus non eſt, ſed maſculus (ut eſt naturæ conditor.) permanet: ac ſicuti bos recuſa cornibus, ſic quoque, furore correptus, Lecythicem quippe incurrens, et caput ad feriendi impetum formans, caudet incitare minas; ac ſæpius ea parte capitis ferit, qua cornibus antea fuerat armatus; ſatisfaciuntque furori per actus imaginem: (ita enim afficitur correptus irae impetu, non vt cæſis ferienis vulnere, ſed vt prius ictu cornuum ſciſſendi, ac diuidendi:) ita et maſculus quamuis abſciſſus genitalia, vitiola tamen concupiſcentia maſculus eſt. Quocirca et ipſe ſe ad actum ſuo diratis ſimilitter formans, amirem ſpirat, incredibilemque velocitatem, imo et ad coitum ferutus, etiamſi ea parte nos violet, furominat turbulentus incumbens; ipſe tamen ac ſi corripuerit, ſatisfecerinque cupidini, ita ſicteris imagine affectus eſt. Eam vero ad peccatum re-

cendium irritans, tantum quidem corrumpit animum, corpusque corruptionis actum inclementer instigat. S. Basilius, Libro de ita Virginitate, ad finem, apud Theophilum Raynaudum, in scharto de Eunuchis, cap. V. Art. II. num. 17. pag. m. 147. Der h. Basilius ist nicht der einzige unter den Kirchenvätern gewesen, der den unenthaltsamen aufgeschoben hat, sich wohl vor den Verschnittenen zu hüten, überredet zu seyn, daß sie tausenderley Unfläterenen mit denselben eben könnten. Ich rede von solchen Verschnittenen, deren man alles ist an der Haut weggeschnitten. Siehe das von einer sehr angefochtenen Buch P. Theophilus Raynaud. Die von diesem Jesuiten angeführten Exempel und Stellen der Väter sind Ursache, daß er der Schandbeicht Peter Abälards spottet. Ich habe sie bereits in der Anmerkung (T) dem Artikel Abälard bemerket, und vielleicht werde ich auch in dem Artikel Heloise noch etwas davon sagen. Allein wieder auf die Stratonika und den Combabus zurück zu kommen, so beobachten wir, daß sie bey ihrer grossen Schwachheit, außer ihrem Ehemanne eine die Mannspersonen zu lieben, sehr lobenswürdig geworben, da sie sich in den Schranken eines blossen Umganges gehalten hat. Die Dido Virgilii würde nicht so weise gewesen seyn, weil sie auch bey der Abreise ihres Geliebten einen gründlichen Zeitvertreib haben müssen, als erste. Dieser Zeitvertreib hat darinnen bestanden, daß sie den Schwert Aeneas auf ihren Schooß gesetzt.

Illum absens absentem auditque videtque
Aut gremio Ascanium, genitoris imagine capta,
Detinet, infandum si fallere possit amorem.
Virgil. Aen. Lib. IV. vers 83.

(C) Er beschuldigte ihn des Ehebruchs, der Unzucht und der Zauberey.] Das erste und andere Verbrechen versteht sich von sich selbst, wenn man sich erinnert, daß der Krieg dem Combabus die Keuschheit anvertrauet hat. Das dritte Verbrechen ist nicht sehr schwer zu errathen, wenn man bedenket, daß der Krieg dem Combabus die Erbauung eines Tempels der Juno aufgetragen hat. Diese Reise nach der Stadt Edessa (also nennet Lucian die Stadt, in welcher Stratonika einen Tempel wollte bauen lassen,) um daselbst einen Tempel zu bauen, ist eine Art der Andacht, und eine Art der Wallfahrt gewesen. Dieß hieß eine heimliche Sache entheiligen, wenn man in währender dieser Zeit Liebe pflegte. Ἀλλως τε καὶ ἐπιβαίνοντος ἀδικίας μεγάλης τῷ ἔρωτι, καὶ οὐκ ἐξιόντος, ἀλλ' ἐν ἱεροῖς διατρίβοντος τῆς θεᾶς ἕνεκα τοῦ ἔρωτος. Coarctabant ipsum quod manifeste ipsos compredientes violarent. Allein das Wort bedeutet an diesen zwo Stellen nicht einerley Sachen. In jenem ist der erstere beysammen seyn: und in der andern, beyarmen schlafen. Nach der Weltweisheit der von den Sachen zu urtheilen, so können die Anklager Recht gehabt haben: nichts bestoweniger ist man es nicht befahren, weil es Lucian nicht beyahet. Theophilus Raynaud, in Tractatu de Eunuchis, pag. 122. hat Unrecht, zu sagen, quod Stratonicae a Combabo exsecto accidisse - - - narrat Lucianus, das heißt dasjenige, was der h. Basilius sagt. Die Worte lauten hinten sind, daß, weil der Krieg nicht aufgehört, den Combabus zu lieben, und denselben vielmehr sehr oft besucht, und mit ihm gesprochen, er wegen dieser stets gehäuften Begierde etwas zu trotzen, daß sie die bey diesen Worten erblicken seyn möchte. Und weil Combabus wohl gewußt hat, er seine unfruchtbare und allezeit sorgige Rechtfertigung vor den Personen hätte, die Anderer möchten so beschaffen seyn, als sie immer wollten; so ist es sehr wahrscheinlich, daß er der Keuschheit nichts von dem demjenigen abzuhängen hat, was sie von ihm hat erhalten können. Er Schade! hat sie alle beyde wider die Dreyheit der Anderer in Sicherheit gebracht; und dieß ist ohne Zweifel Ursache gewesen, daß sie sich nie gelitten haben, ob man Achtung auf sie gäbe. Alle haben viele die die Anderer etwas geleben, das sie verdammet wenn des Verbrechens aus übersinnigen können, verwegen sie den Combabus anklagt. Wir allen wieder an die Stelle des h. Basilius gedenken, und noch diese aber dazu thun: Eunuchos, quidem exsecandum esse virilem, negat Basilius, (Libr. de vera Virgin. sub finem, apud Theoph. Raynaudum, de Eunuchis, num. 12. pag. 141.) impudicitiae flamma liberari: id quamvis corpore nihil possint, tamen ait animo desideroque inter in coetu, porcorum more, connubii, et post abscissionem esse impudiciores servos voluptatis, qui liberi metu ne deprehendantur, eulantium licenter foedis artificiis ex amplexibus exfortiant, ut sunt, non ut volunt, lasciuientes. Und wer weiß, ob Stratonika etwas zu ihm gesagt hat, wie diese andere, von welcher Petronius redet: Languori tuo gratias ago, in urethra voluptatis diuitias tuas

(D) Der König - - - gab ihm Freyheit zu allen Frauenzimmern, ohne alle Ausnahme, und ungerufen, mit ihm zu sprechen.] Diejenigen, welchen das Hofgepränge der alten und neuern morgenländischen Printen bekannt ist, wissen auch, was die Freyheit ein sonderlichen Zutritts bey dem Könige, wenn man will, für ein Merkmal der Gnade ist. Das Vorrecht des Combabus ist aber noch viel weiter gegangen; es hat ein ausdrückliches Verboth an alle Bedienten des Königes enthalten, ihn nicht abzuweisen, wenn er nach den Gemächern der Königin und der Königinn unterbrechen sollte. Κωλῦσαι δὲ οὐδὲ τοὺς ἐπὶ τῇ θύρᾳ τεταγμένους ἐδύνατο, ἐπεὶ καὶ ἐπὶ τοῦτο ἐκεῖνος ἦλθε τὸ ἐπιτήδευμα. Ad nos venies non vocatus, neque te quisquam a nostro aspectu arcebit, non si cum uxore concumbam. Lucian de Syria Dea, Tom. II. pag. 896. Diejenigen, welche nach dem Tode des Commodus des Sohnes des Cyrus, die Tyrannen der Monarchie abgeschafft, haben sich mit einem viel Unsern Verrechte, als diesem, begnügt. Sie haben es so eingerichtet, daß sie zum Könige kommen konnten, ohne daß sie Erlaubniß bitten durften, doch ausgenommen, wenn er bey der Königinn schlafe. Παρέσται δὲ τῷ βασιλεῖ ἀκλήτοις ὅταν τῆς βασιλίσσης ἐν ἀδύτοις τοῖς βασιλείοις ᾖ· ἐπὶ τοῦτο γὰρ ἐλήλυθε τὸ ἐπιτήδευμα. Ut regiam introire vniuscuique e septem sine intermuncio liceret, nisi forte cum vxore cubaret rex. Herodot. Libr. III. capite LXXXIV.

(F) Man hat erzählt, daß er aus Mitleiden gegen das Frauenzimmer die Mannskleider abgelegt.] Unter währender Feyer des großen Festes ist eine Fremde gewesen, welche den Combabus so schön befunden, daß sie sich sterblich in ihn verliebt hat. Nachdem sie hievon erfahren, daß er ein Verschnittener wäre: so hat sie sich vermaßen darüber geärgert, daß sie sich mit ihren eigenen Händen ums Leben gebracht. Combabus hat, in Betrachtung der Unglücksfälle seines Unvermögens, die Mannskleider abgelegt, damit sich keine Frauenspersonen so nebenwegen auf eine so unangenehme und klägliche Art mehr bemühen sollen. Ich erinnere mich hier eines lustigen Einfalles in den Memoiren „Die Frau von Termel wußte, daß der Herr von L - - - „unvermögend war, kannte ihn aber nicht von Person: es war ein sehr „schöner Mann. Da sie ihn den Herrn von Rambouillet antraf, „sagte sie wer er wäre? man sagte zu ihr, es ist der Marquis von „L - - - Ach! sagte sie, wer sollte hier nicht hinters Licht geführt „werden?„

(G) Man wird - - - die Veränderungen, die diese Historie betreffen, sehen.] Einige haben gesagt, daß Stratonika selbst den Combabus angeklagt, und an den König geschrieben habe, daß er sie verführen wolle, die eheliche Treue zu brechen. Lucian verwirft dieses, als eine Fabel, und glaubet auch dasjenige nicht, was man von der Sthenoboa und Phädra saget. Καὶ μὴν οὐδὲ Μυρτίλον πείθομαι, οὐδὲ Φοίνικα, οὐδὲ Ἱππόλυτον, οὐδὲ τὴν Σθενέβοιαν ἐγκαλοῦσαν ἐπὶ τῷ Βελλεροφόντῃ ἀνδρὶ. At credo neque Sthenoboeam, neque Phaedram, talia perpetrasse, si Hippolytum Phaedra vere concupiscebat. Lucian. de Syria Dea, Tom. II. p. 894. Man erzählet, daß sie sich wegen des übeln Ausgangs ihrer Anbietungen bey ihren Ehemännern beklagt haben, daß ihre Ehre angegriffen worden, eine von dem Bellerophon, und die andere von dem Hippolytus. Ich sehe nicht, warum Lucian an diesen Historien zweifelt: denn es ist nicht allein sehr möglich, daß sich die Liebe dieser Frauen, sie mag so billig gewesen seyn, als sie wolle, in Haß wegen des Verdrusses einer abschlägigen Antwort verwandelt hat; sondern es ist auch höchst wahrscheinlich. Ein solcher Abschlag ist die heftigste Beschimpfung: daß ist eine redliche Beleidigung, wenn man den Antrag verachtet, der von einem Liebhaber geschieht, welches die Gewohnheit hat, um sich werben zu lassen, und nicht weiß zu weichen. Die Ordnung der verderbten Natur erfordert, daß man nach einer solchen Beschimpfung nichts, als Rache kochet. Die heilige Schrift lehret uns, daß Petiphars Weib von der Liebe zu einem Liebhaber rachgierigen Zorne gegen den Patriarchen Joseph übergangen. 1 B. Mos. XXXIX Cap. Eine von den Gemahlinnen Constantins, hat es gegen den Crispus ihres Gemahls Sohn, eben so gemacht. Ich glaube also, daß Lucian in diesem Stücke von keinem guten Geschmacke gewesen. Er schemt sich weit vernünftiger wenden den andern zu seyn. Er hat wohl gethan, daß er nicht geglaubet, daß Stratonika den Combabus selbst angeklagt; denn sie hat nicht nur Phädren Ursache gehabt, sich für verachtet zu halten. Sie hat sich schmeicheln können, daß sie in den Augen desjenigen, um dessen Liebe sie sich bemühet, die liebenswürdigste Person von der Welt in sein gesehenen. Allenfalls hatte sie denn Ursache gehabt, sich wider ihn zu erzürnen? Er hatte gegen die allerschönste Frau des ganzen Erdbodens nicht gefühlet können. Sthenoboa, Phädra, die Frau Potiphars, Faustä konnten dieses nicht von dem Gegenstande ihrer Liebe sagen: die Unempfindlichkeit, die man gegen sie hatte, ist kein unüberwindlicher Fehler gewesen.

(H) - - - Und den Fehler derer, welche gesaget, daß sich die Hofbedienten verschnitten, um einen Theil an den Gunstbezeugungen der Stratonika zu haben.] „Die Liebe der Frauenszimmer gegen die Verschnittenen ist so gemein, daß alle Historien Beyspiele davon geben. Diese Leidenschaft ist um so viel unschuldiger bey „Stratonikan gegen den Combabus gewesen, daß alle Hofbedienten dieser Königinn sich aus Gefälligkeit verschnitten, um die Gunst des einen „und der andern zu erlangen. „ La Motte le Vayer ist es, der dieses im CXII Br. XI Th. 325. ous Seite sagt: Er machet drey Schnitzer; I sagte er zu verstehen, daß die Liebe der Stratonika angenommen, nachdem sie erfahren, daß Combabus verschnitten gewesen. Dieß ist ein erster Irrthum. Wenn Stratonika dasjenige gewußt hätte, was er an sich vollstreckt hatte, so würde sie ihre Absichten anders wohin gewendet haben: und es ist ganz gewiß, daß die Erkenntniß eines solchen Fehlers verhindernd ist, zu verlieben, eine Eindenschaft nicht zu erregen, aber keinesweges dieselbe nicht zu erlöschen, wenn sie zuvorlich stark geworden ist. II. Er hätte nicht sagen sollen, daß sich alle Hofbedienten verschnitten hätten, denn Lucian saget dieses nur von den sehr vertrauten Freunden des Combabus. III. Noch weniger hätte er sagen sollen, daß sich alle Hofbedienten verschnitten hätten, die Gnade der Stratonika zu erlangen: denn Lucian saget nicht ein Wort hiervon. Er saget lediglich, daß diejenigen, welche die meiste Neigung gegen den Combabus gehabt, sich verschnitten, um ihn wegen seines Unglücks zu trösten. Ἀλγοῦντι δὲ τῷ ἑταίρῳ οἱ μάλιστα εἶχον τὴν εὔνοιαν ἐκτέμνουσι σφᾶς αὐτοὺς ἐπὶ παραμυθίῃ τοῦ ἑταίρου. Qui enim ipsum maxima benevolentia fuerunt affecti, in solatium eius, quod ille passus fuit, eiusdem affectionis societatem sibi elegisse, nam et ipsi se exsecarunt. Lucian. de Syria Dea, Tom. II. p. 897. Es ist ein Trost für die Unglückseligen, wenn sie Gefährten ihres Unglücks haben. Man muß zwey Dinge bemerken: das eine, daß Combabus nach Erlangung der Schachtel, bey dem Fürsten den höchsten Grad der Gnade erlanget; das andere, daß er um Erlaubniß gebeten, nach der heiligen Stadt zurück zu kehren, wo er seine übrigen Lebenstage zugebracht hat. Man setze noch dazu, daß er zur Erbauung des Tempels drey Jahre anwenden müssen. Ebendas. pag. 8. Man muß glauben, daß Stratonika nach diesen drey Jahren zu ihrem Gemahl zurück gekehret. Also ist sie von dem Combabus getrennt gewesen, dieserwegen können die Personen, die sich aus Gefälligkeit gegen den Combabus verschnitten haben, nicht den Endzweck gehabt haben, der Stratonika zugefallen. Ich bekenne, daß Lucian nicht klärt, ob es an dem Hofe des Königes, oder in der Heil. Stadt geschehen, wo sich die Freunde des Combabus verstümmelt haben: allein man kann füglich schließen, daß es an diesem letztern Orte geschehen; denn er will, daß ihre Aufführung zum

Grunde

Grunde einer Gewohnheit gedient, die alle Jahre beobachtet worden, nämlich daß viele Personen in dem Tempel versammelt worden, welchen Stratonika und Combabus hatten bauen lassen. Ebendas. 257 S. Der Verfasser eines französischen Wörterbuchs, Cäsar von Rochefort, (sein Wörterbuch ist im 1685 Jahre zu Lion in Folio gedruckt worden. Die von mir angeführte Stelle steht auf der 168 S.) welcher die Lügen des la Mothe le Vayer abkürzte, hat sie noch kürzer gemacht: hier ist es, was er sagt. „Wir sehen in den Historien, daß viele Frauenspersonen in die Verschnittenen sterblich verliebt gewesen. Stratonika „hat ohne ihren Combabus nicht leben können, welcher verschnitten ge„wesen; solchergestalt daß die Hofbedienten dieser Königinn sich verschnei„den, um einestheils Theil an ihren Gunstbezeugungen zu haben. Cäsar „Scaliger Exercitat. 177.„ Dieß heißt den Schuhe des la Mothe le Vayer übertreffen; denn er verräth den Combabus nicht, er giebt die Stratonika nicht für die einzige Bewegungsursache von der That der Hofbedienten aus, und überdieß führet er den Scaliger nicht an, welcher nichts davon saget. Im übrigen ist der Abschneider eben derselben Fehler schuldig als la Mothe le Vayer. Sein Beyspiel der Stratonika ist nicht wohl gewählt, weil sie sich nicht in den Combabus verliebt, da sie genug hat, daß er ein Verschnittener gewesen. Weil Lucian nicht saget, ob es an dem Hofe des Königes, oder an dem Hofe der Königinn gewesen, wo man die Gesellschaft gehalte, sich dem Combabus gleich zu stellen, so ist es von einem Neuern eine unverantwortliche Vermessenheit, wenn er sich zu entscheiden unterstehe, daß es an dem Hofe der Stratonika geschehen. Man merke wohl, daß Combabus der Liebling so wohl bey dem einen, als andern von beyden Höfen gewesen, allein daß er es seit der Liebe der Stratonika gegen ihn, nicht auf einmal an dem Hofe des Königes, und an dem Hofe der Königinn gewesen. Denn seit dieser Zeit ist er entweder bey dem Könige in Abwesenheit der Königinn, oder bey der Königinn in Abwesenheit des Königes gewesen. Ich wette dazu, daß Lucian nicht saget, daß diejenigen, die sich dem Combabus gleich gemacht, Hofbediente gewesen: er saget vielmehr, daß es wahre Freunde, die allervertrautesten Freunde des Combabus gewesen, und daß sie ihm nachgeahmet, um ihn zu tödten. Was hat man also für Recht dazu, daß man uns nach 1500 Jahren sagen will, nicht allein, daß diejenigen, die sich verschnitten, Hofbediente der Stratonika gewesen; sondern auch, daß sie keine andere Absicht gehabt, als bey der Königinn Liebe zu erwecken? Meine Critic, ich bekenne es, ist gar allzuscharf über Kleinigkeiten, und ich gebe sie auch für keine wichtige Sache an sich selbst aus; ich habe nur darauf gedrungen, um, wenn es möglich ist, eine Krankheit zu heilen, die bey den Schriftstellern nur allzusehr eingerissen ist. Sie erzählen dasjenige mit tausend Veränderungen und Zusätzen, was uns die Alten berichten. Ich bin gewiß versichert, daß sich bey unsern Neuern hundert widersprechende Dinge in denen auf dem Kunde dreygefugten Anführungen finden, welche nicht besser gegründet sind, als diejenige, welche la Mothe le Vayer von der erdichteten Magier verbrennt, und vorgiebt, daß Anlaß giebt, vermöge welcher sich die Hofbedienten der Stratonika ihre Gunstbezeugungen erworben haben.

Ich beschließe mit dieser Note: man hat gesagt, daß Juno aus Freundschaft gegen den Combabus viele Leute gerupft, sich zu verstümmeln, damit er nicht der einzige seyn sollen, der seine Mannheit beweinen dürfen: Ἀλγύνετο δὲ ἡ Ἥρη ἕνεκα Κομβάβου πολλοὺς τῶν ἑαυτῆς ἱερέων, ἵνανα μόνος μὴ μόνος ἐν τῇ ἀνοικείᾳ κείρηται. Dicentes lunonem cum amaret Combabum multos ad se castrandum impulisse, ne solus ille lugeret, quod euiratus esset. Lucianus, de Syria Dea, Tom. II. pag. 897.

Comenius (Johann Amos) ein Sprachlehrer und protestantischer Gottesgelehrter im XVII Jahrhunderte, war in Mähren den 28 März 1592 gebohren. Nachdem er an verschiedenen Oertern, und namentlich zu Herborn studiert hatte, so ist er im 1614 Jahre, in sein Vaterland zurückgekommen, und Rector über eine Schule geworden [a]. Er ist im 1616 Jahre [b] als Prediger aufgenommen, und der Kirche zu Fulnek im 1618 Jahre vorgesetzt worden [c]. Man gab ihm zu gleicher Zeit die Aufsicht über die Schule, die in dieser kleinen Stadt aufgerichtet worden war. Eines von seinen größten Vornehmen ist damals die Einführung einer neuen Lehrart, zur Unterweisung in den Sprachen, gewesen. Er hat 1616, einige Versuche davon herausgegeben, und andere Schriften über diese Materie fertig gemacht, welche im 1621 Jahre vernichtet worden, da die Spanier, nach Eroberung der Stadt, seinen Bücherverrath gegründet haben. Die Achtserklärung aller reformirten Prediger in Böhmen und Mähren, vermöge eines Befehls von 1624, unterbrach sein Vorhaben, und er hat diese Arbeit erstlich auf das Bitten eines von seinen Amtsbrüdern wieder vor die Hand genommen, welchem ein protestantischer Baron [d] seine drey Söhne im 1627 Jahre zu unterrichten gegeben hatte. Einige Prediger, und unter andern Comenius hielten sich daselbst in dem Hause dieses Barons, auf dem böhmischen Gebirge, verborgen. Die Verfolgung vermehrte sich im folgenden Jahre dermaßen, daß sie genöthiget waren, diesen Aufenthalt zu verlassen. Comenius flüchtete nach Lissa, einer Stadt in Pohlen, und unterwies daselbst in der lateinischen Sprache. Das Buch, welches er im 1631 Jahre, unter dem Titel: Ianua Linguarum reserata, herausgegeben, hat ihm einen verwunderungswürdigen Ruhm erworben (A): so daß ihm diejenigen, die in Schweden regierten, im 1633 Jahre schrieben, und ihm die Verbesserung der Schulen durch das ganze Königreich auftrugen. Er fand es nicht für dienlich, dieses Anerbiethen anzunehmen; er versprach nur, denjenigen mit seinem Rathe beyzustehen, die dieser Verrichtung über sich nehmen würden; und seit dem hat er dasjenige ins Latein gebracht, was er von der neuen Lehrart zur Unterweisung der Jugend in seiner Muttersprache aufgesetzt hatte [e]. Es ist ein Entwurf davon unter dem Titel, Pansophiae Prodromus [f] zum Vorscheine gekommen, welcher machet, daß man ihn als eine Person ansah, die sehr geschickt wäre, einen Wiederhersteller der Schulen abzugeben. Das Parlement von England wollte sich seiner zur Verbesserung der Collegien von der Nation bedienen. Comenius kam im Herbstmonate 1641, in London an, und würde zu einer Commite zugelassen worden seyn, um darinnen seinen Entwurf der Verbesserung vorzutragen; wenn das Parlement nicht mit andern Geschäfften allzusehr überhäuft gewesen wäre. Der bürgerliche Krieg in England und die Unruhen in Irrland gaben ihm zu erkennen, daß ihm die Zeit nicht günstig war. Er gieng also von da nach Schweden, woselbst er sich von einem wohlverdienten Manne berufen sah [g], welchem das gemeine Beste sehr am Herzen lag. Er kam daselbst im Augustmonate 1642 an. Er zog den Kanzler Oxenstiern über seine Lehrart zu Rathe; endlich lief alles dahinaus, daß er sich zu Elbing in Preußen niederließ, und daselbst an seiner Lehrart arbeitete. Ich hätte bald das Beste vergessen. Der Gönner, von dem ich geredet habe, war sehr freygebig: er versah ihn mit einem ansehnlichen Gehalte, welches Ursache war, daß Comenius aus dem Schulstaube herrete wurde (B), und daß er sich weiter mit nichts beschäfftigte, als denen die Wege und allgemeine Lehrarten zu eröffnen, welche die Jugend unterrichteten. Er arbeitete in Elbing vier Jahre daran: worauf er nach Schweden zurück gieng, daselbst Rechenschaft von seinem Werke abzulegen. Seine Schrift wurde von drey Bevollmächtigten untersucht, und des Druckes würdig geschätzt, wenn der Urheber die letzte Hand daran gelegt hätte. Hiermit beschäfftigte sich Comenius die zwey folgenden Jahre in derselben Stadt Elbing: worauf er gezwungen ward, nach Lissa zurück zu gehen [h]. Hier sind wir im 1648 Jahre. Ich finde, daß er zwey Jahre darauf eine Reise an den Hof Sigismunds Ragotski, Printzens von Siebenbürgen, gethan, wo man sich mit ihm von der Verbesserung der Schulen zu unterreden wünschte. Er übergab diesem Printzen etliche Schriften, welche die Einrichtung des Collegii zu Patak [i] nach den Begriffen der Pansophie enthielten; und man ließ ihn innerhalb vier Jahren alles von der guten Ordnung dieses Collegii vortragen, was er wollte [k]. Hierauf nahm er seinen Rückweg nach Lissa, und kam nicht eher wieder heraus, als im Monate April 1656, da es die Pohlen abbrannten (C). Er verlohr dabey alle seine Manuscripte, außer das über die Pansophie und die Offenbarung Johannis [l]. Er flüchtete nach Schlesien, und denn ins brandenburgische Land, hierauf nach Hamburg, und endlich nach Amsterdam [m], wo er ungemein mildthätige Personen fand. Der goldne Regen, der in dieser Stadt auf ihn fiel, nöthigte ihn, seine übrigen lebenstage daselbst zu bleiben (D). Er hat daselbst im 1657 Jahre, auf Unkosten seines vornehmsten Macenas [n], die verschiedenen Theile seiner neuen Lehrart zu unterrichten, herausgegeben. Dieß ist ein Werk in Folio, in vier Theile eingetheilt, welches seinem Urheber viel Wachen, und andern viel Geld gekostet hat, und wovon die Republik der Gelehrten nicht den geringsten Nutzen gezogen hat: und mich dünkt auch nicht, daß etwas nützliches in den Begriffen dieses Schriftstellers ist, das in Uebung gebracht werden könnte [o]. Die Verbesserung der Schulen ist nicht sein vornehmster Einfall gewesen; er hat sich noch mehr von Prophezeyungen, von Veränderungen, vom Untergange des Widerchrists, vom tausendjährigen Reiche, und von dergleichen Stücken einer gefährlichen Schwärmerey einnehmen lassen: ich sage gefährlich, nicht allein in Ansehen der Rechtgläubigkeit, sondern auch in Absicht auf die Fürsten und Staaten. Er hat der Gesichte eines gewissen Kotterus, der Christina Poniatowia, und des Drabicius mit einer wunderbaren Sorgfalt gesammlet, und zu Amsterdam herausgegeben. Diese Gesichte versprachen denjenigen goldne Berge, welche die Ausrottung des Hauses Oestreich und des Pabstes unternehmen wollten. Gustav Adolph, Carl Gustav, die Könige von Schweden, Cromwell und Ragotski waren zu Vollstreckern dieser herrlichen Prophezeyungen versprochen worden: der Ausgang ist nicht damit überein gekommen. Comenius, da er nicht mehr wußte, auf was für eine Seite er sich wenden sollte, gerieth auf den Einfall, sagt man, sich an Ludwigen den XIV, König von Frankreich, zu machen (E). Er überschickte ihm einen Abdruck von den Prophezeyungen des Drabicius, und gab zu verstehen, daß es dieser Monarche wäre, dem Gott die Herrschaft der Welt durch die Erlegung der Verfolger Jesu Christi versprochen hätte. Er verfertigte in Amsterdam einige Bücher unter einem andern Namen. Dieses muß man vornehmlich von denjenigen sagen, welches er wider den Herrn Marcellus wegen des tausendjährigen Reiches herausgab. Er zog sich eine schmähliche Antwort zu, in welcher man ihn entlarvt haben wollte [p]. Man stellet ihn als einen Betrieger, und als einen wahrhaftigen Beutelschneider vor (F), der sich der Eigenschaft eines Ueberläufers wegen der Religion und der prächtigen Begriffe von seiner Lehrart zu unterrichten unvergleichlich bediente; der sich, sage ich, dieser Triebfedern unvergleichlich bediente, guten Herzen die Beutel zu fegen. Man machte ihn auch auf andern nachtheiligen Seiten kennbar

image
not
available

erdichtaſte begegnen. Allein zu gleicher Zeit geben ſie zu erkennen, daß ſie ſich mit Unrecht der Eingebungen rühmen: denn wenn ihnen Gott die groſſe Ehre erzeigte, ſo würde er ihnen den Geiſt der Weiſſ. Demuth nicht verſagen; ſie würden nicht einen ſo groſſen Haß gegen alle diejenigen faſſen, die ihren Träumen keinen Glauben geben wollen. Ut eſt ſui plenus (alſo redet Marcellus auf der 5 Seite, von dem Comenius) et grandia ſemiſe de ſeipſo, prout ſuleni omnes iſti Viſionarii, qui ſpecioſe enim nomine commercium ſibi intercedere gloriantur cilt ſuperbuſſimi, non poteſt aequo ferre animo ſuas, non dicam ſolum naevias, et quisquilias, ſed ſaevaſſimas et enthuſiaſticas cogitationes improbari. Zum II, beſchuldiget man ihn, daß er ſich darüber erzürnet, weil man ihm des Widerſpruchs überzeugt hätte. Er hatte unter einen Freygeiſtlauer geſchrieben, welcher Prophezeyungen vorgegeben, die des Drabicius ſinnen ganz ähnlich geweſen: er hatte ihn mit Vernunftſchlüſſen beſtritten, welche denen ganz gleich waren, die des Drabicius Gedichte zu Grunde richteten: er hatte ſich alſo ſelbſt zum voraus widerlegt, und man dorfte ihn nur wieder ſich ſelbſt einführen, wenn man ihn lächerlich machen wollte. Dieß hat ihn in der Seelen gekränket. Dieß iſt das Schickſal der Einbildung und derer, welche wegen allzu ſtarker Leichtgläubigkeit gegen erwieſne Dinge Schwärmer werden. Ihre erſten Werke werfen die letztern übern Haufen, und wenn man ſich erkühnet ihnen Widerſprechungen vorzuwerfen, ſo gerathen ſie in einen tödlichen Zorn. Man hat nach dem Tode des Comenius ein ſo bekanntes Beyſpiel davon geſehen, daß es nicht nöthig iſt, daſſelbe zu bemerken. Zum III, beſchuldiget man ihn, daß es ihm an Urtheilskraft gefehlet: den Witz und das Gedächtniß betreffend, leugnet man nicht, daß er viel davon beſeſſen. Und zu beweiſen, daß er kein Urtheil gehabt, ſo wirft man ihm vor: daß er ſich in allzu viel Dinge gemiſcht, daß er zu ruhig und unbeſtändig geweſen, und daß er auch bey ſeinen Begriffen von der Sprachlehre nicht beſtändig geblieben ſey. Non mirum eſt, quod in Comenio ſumma ingenii mimmae ingenii dexteritati coniungatur. Illam comprobant ingenia conſtans cum extemporaneo, grave vitae delibatorium, et ſeverenda perpetua, quae maxime in ſua Grammaticationibus exigendis et refingendis per totos 30 annos exercit. Ebendaſ. Zum IV, beſchuldiget man ihn der Unbeſtändigkeit in Betrachtung der Religion. Man wirft ihm vor, daß er lange Zeit gemeinſchaftlich mit den Socinianern die Verbeſſerung der Kirche im Sinne gehabt. Zwoterus, der von dieſer Secte geweſen, hat es ihm öffentlich vorgeworfen. Man ſetzet darzu, daß er eine wunderbare Gefälligkeit gehabt, ſich nach dem Geſchmacke der Partey zu richten, mit welcher er leben müſſen; daß er aber, wenn man dem allgemeinen Gerüchte glauben darf, bey keiner einzigen Partey das Nachmahls gebraucht. Man wirft ihm ſeine Lauligkeit in Widerlegung der Päbſtler vor, indem er nichts wider ſie geſchrieben, als ein kleines Buch gegen den Cameriner Valerian Magni, vor welchem er auch nicht einmal ſeinen Namen anders geſetzt, als nachdem er ihn nach den Regeln der Cabale verkehrt hatte. Ita tepidus eſt in propugnanda Proteſtantismi cauſa contra Pontificios, vt nonniſi ſemel eale quid fecerit aduerſus Valerianum Magnum Capucinum ſuo ordinario nomine diſſimulato, et aſſumto Cabaliſtico Newfeldii, quod praeſtitit illi paucularum plagarum opuſculo. Marcellus, in Antirrhetico. Er hat ſich in der andern Ausgabe gerechtfertiget, indem er geſagt, daß er niemals die Secretariſtenſtern geliebt. Er hat dieſer andern Ausgabe einen Entwurf zu der Vereinigung zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten beyfügen wollen; allein ſeine Freunde haben ihn vermocht, denſelben wegzulaſſen. Dieß iſt das Buch Abſurdiſſimum Echo betitelt. Die andere Ausgabe iſt von 1672. Man hat gegen ihn als einen Beweis von ſeiner Unbeſtändigkeit, die Schriften anzuführen vergeſſen, die er wider das Irenicon Irenicorum des Socinianers Zwicherus herausgegeben hat. Siehe die Anmerkung (M). Allein man hat nicht vergeſſen, ihm zu ſagen, daß er des Urtheilen ſeiner zweenen Mäcenaten nichts als rühmliches von dem Carteſius geſprochen, da er hingegen nach ihrem Tode eine Schmähſchrift wider dieſen groſſen Philoſophen herausgegeben hätte. V. Der Hauptmangel, den man ihm vorwirft, iſt die Schwärmerey: Sed praeſertim eſt Comenius Fanaticus, Viſionarius, et Enthuſiaſta in ſolio. Marcellus, in Antirrhetico pag. 9. Er hat vorgegeben, daß die Prophezeyungen des Drabicius allen Prinzen von Europa zur Tabaksrut dienen ſollten; hiervon kommt es, daß er Briefe an den Pabſt, den Kayſer, die Kayſerin und die Cardinäle geſchrieben, um ihnen dieſes Werk als die Regel ihrer Aufführung anzupreiſen. Dantis ad Papam, ad Imperatorem, ad Reges, ad Cardinales litteris, has paenitus illis de meliori nota commendare aeque exinde quid facere, quid cauere, quid meruere debeant illis praeſcribere. Ebendaſelbſt 10 S. Er iſt beſtändig machſam auf die europäiſchen Begebenheiten geweſen, damit er ſie nach dem Lehrgebäude ſeiner Träumereyen einrichten könnte. Dieß iſt vielen Leuten eigen, wie man es aus frischen Beyſpielen weis, daß ſie ihre Weiſſagungen nach den Berichten der Zeitungsſchreiber einrichten. Comenius hat in der Ungewißheit, ob die engliſchen und holländiſchen Bevollmächtigten, welche dem Frieden im 1667 Jahre zu Breda unterhandeln ſollten, denſelben würden ſchließen können, einen von ſeinen Engeln an ſie abgeſchickt, ihnen anzudeuten, daß ſie den Krieg endigen, und durch dieſes Mittel die Ankunft des Reiches Jeſu Chriſti erleichtern müßten, das tauſendjährige Reich, welches die goldenen Zeiten und die Herſtellung der Unſchuld zurück bringen würde. Er hat ein Buch herausgegeben, unter dem Titel: Angelus pacis ad Legatos pacis Anglos et Belgas Bredam miſſus, indeque ad omnes Chriſtianos per Europam, et mox ad omnes Populos per Orbem totum mittendus, vt ſe ſiſtant, belligerare deſiſtant, pacisque Principi Chriſto, pacem genitum iam lugentiuo locum faciant. Er hat noch zwey andere Bücher verfertiget, welche die doppelte Morgenröthe des groſſen Tages ſeyn ſollten, der bald anbrechen würde. Marcel. in Antirrhetico pag. 10. VI. Man hat ihm vorgeworfen, daß er und andere dergleichen chiliaſtiſche Schwärmer keinen andern Zweck hätten, als das Volk aufzuwiegeln, und daß er bey Cromwellen nichts vergeſſen habe, es ſo weit zu bringen, daß in Böhmen Empörungen entſtünden. Ne obſtetiam Comenio, quae ipſe quondam per tertium mobilem eſt apud Cromwellium ad res turbandas in Bohemia. Ebendaſ. 12 S. VII. Endlich hat man ihm ſchuld gegeben, daß er lieber das Anſehen der heil. Schrift landenſchen, als bekennen wollen, daß er Unrecht hätte. Er hatte ehedem in Epiſtola ad Stolcium im 1640 Jahre geſchloſſen, daß die Prophezeyungen Freygeiſtern nicht von Gott wären, weil ſie der Ausgang nicht beſtätiget; allein ſeiner drey Propheten ihre, des Cotterus, der Poniatovia, und des Drabicius, hat er auf das eifrigſte verfochten, und ſie mit denen im alten Teſtamente in eine Gleichheit geſetzt, als ſie gleich der Ausgang Lügen geſtraft. Nunc vero ſuus progignat, cell ab euentu fuerint deſtituatae, imo eas impie, profane et ſacrilege cum prophetis V. T. audet conferre. Marcel. in Antirrhet, pag. 66.

(H) Er hat endlich die Eitelkeit ſeiner Arbeiten erkannt.] Man ſehe das Buch, welches er zu Amſterdam unter dem Titel: Vnius neceſſarii im 1668 Jahre herausgegeben hat, und die Lobſprüche, die ihm Spizelius in Felice Literato 1024 u. f. S. wegen dieſes Verkenntniſſes und des Verſatzes, in Zukunft weiter an nichts, als an das groſſe Werk des Heils zu denken, beygeleget.

(I) Wenn er noch ein wenig gelebt hätte, ſo würde er ein Zeuge von der Unrichtigkeit ſeiner Weiſſprechungen wegen des tauſendjährigen Reiches geweſen ſeyn.] Er hat erlebt, daß das tauſendjährige Reich 1672 oder 1673 anfangen würde. Marcel. in Antirrh. p. 8. Faſt jedermann wird glauben, daß er zu höchſtgelegener Zeit geſtorben iſt, weil er der Schande entgangen, die Eitelkeit ſeiner Prophezeyungen ſelbſt zu ſehen. Ich bin überzeugt, daß er nicht viel gewonnen hat. Er iſt zu dergleichen Widerwärtigkeiten ſo gewohnt, und man möchte ſagen, ſo abgehärtet geweſen, daß er dieſen letzten Stoß ohne Empfindung würde ausgeſtanden haben. Dieſe Herren ſind von einer unvergleichlichen Leibesbeſchaffenheit: es bringt ſie nichts aus ihrer Gelaſſenheit; ſie erſcheinen nach dem Verlaufe des geſetzten Ziels eben ſo feſt in den Gedanken, als zuvor; ſie ſuchten weder die Spottreden noch die ernſthaften Klagen, denen ſie zum Raube dienen ſollten. Sie ſind allezeit bereit, wieder anzufangen; mit einem Worte, ſie halten die Probe der allerrohteſten ſpöttiſchen Beſchimpfungen aus. Man darf nicht allein die Einrichtung ihres Witzes und ihres Herzens beſchuldigen: das gemeine Weſen iſt hierbey wegen ſeiner erſtaunlichen Nachſicht tadelnswürdiger, als ſie ſelbſt. Man ſaget gemeiniglich; Gott vergebe alles, die Menſchen vergeben nichts: allein dieſer Grundſatz iſt in Anſehung der Ausleger über die Offenbarung Johannes falſch: es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Gott gegen diejenigen, die mit ſeinen Ausſprüchen ſo frech umgehen, und ſie den Ungläubigen verächtlich machen, nicht ſo gelinde iſt, als die Welt. Ein gelehrter Gottesgelehrter bedachte, daß Comenius nichts von ſeinem Anſehen verlohren, ob er gleich das Volk hundertmal durch ſeine Schwärmereyen betrogen; er iſt allemal für einen großen Propheten gehalten worden: ſo gewiß iſt es, daß man Gefallen hat, bey gewiſſen Sachen betrogen zu ſeyn. Interea cones inepius eius deceperi eum pro magno Propheta habere pergunt, ne quicquam inde detrimenti authoritas eius ſentat. Sic mundum vult decipi. Arnoldus, in Append. Diſcurſ. Theol. p. vlt. Ich habe bereits geſagt, daß Comenius darauf beſtanden, die Weiſſagungen des Drabicius für göttlich anzugeben, ob ſich gleich der Ausgang weder derſelben erklärt hat. Hier iſt ein Beyſpiel davon. Er iſt des Drabicius Gehülfe geweſen, und er hat einer von denen ſeyn ſollen, die in Gegenwart dieſes Propheten dem Prinzen Ragotzky die ungariſche Krone zu Presburg auf das Haupt ſetzen ſollen; (Scribe Adiumeno (Comenio) illum fore vnum de his, qui regno capiti coronam imponent te quoque praeſente. Reuel. 155. v. 5. 2. apud Arnoldum Diſcurſ. Theol. contra Comen. p. 32.) nachdem Drabicius in Siebenbürgen geweſen ſeyn würde, um dieſen Prinzen auch daſelbſt zum Könige von Ungarn auszurufen, und ihn, vor allem Volke, nach der gehaltenen Predigt über den Text: Ich habe meinen König eingeſetzt auf meinem heiligen Berge Zion zu ſalben. Suſcipe me ad principatum . . . . vt eum coram toto exercitu, quem ad ipſum collegi, vngas et proclames Regem terrae huius. Sed praemittas concionem ſuper verba Pſalmi ſecundi, Ego vnxi Regem meum, etc. quam concionem ſtatim meditare, peroſtaque illa eſſendes oleum vncturis, olei Baſſamini (quod reperies in aula principis) in cornſpectu totius populi ſuper caput principis. Reuel. 32. 4. Ebend daſelbſt. Er hat lange genug gelebt, ſich zu überzeugen, daß dieſes nicht geſchehen können. *

* Da man uns nach dem Tode Kayſers Caris des VI, die Weiſſagungen des Drabicius, und anderer wiederum hervor geſucht, und dadurch abermal den Fall des öſterreichiſchen Hauſes, verkündigen wollen; ſo kann man leicht muthmaſſen, aus was für einer Quelle die damaligen Propheten geſchöpft haben. Drabicius war ein evangeliſcher Geiſtlicher, der aus Böhmen in den ehmaligen Unruhen vertrieben worden. Weil nun das öſterreichiſche Haus damals die Proteſtanten verfolgte, ſo war nichts natürlicher, als daß die Verfolgten demſelben alles böſe wünſchten. Was man nun wünſchet, das hofft man gemeiniglich; und wenn es in Religionsſachen iſt, ſo glaubet man auch, daß Gott die Wahrheit und ihre Bekenner unterſtützen werde. Kennt nun ein ſolcher Eiferer über die prophetiſchen Schriften des alten und neuen Teſtaments, ſo erhitzet ſich ſeine Einbildungskraft leichtlich, daß er dasjenige, was er wünſchet und hofft, mit verzückriſchen Redensarten abfaſſet, und ſeinen verfolgten Glaubensbrüdern zum Troſte, als eine göttliche Offenbarung bekannt machet. Daß es aber ganz natürlich dabey zugehe, erhellet daraus, daß der gute Prophet ſich ſehr betrogen. Er hat damals, als Oeſterreich die Proteſtanten verfolgte, in Frankreich aber, des Edict von Nantes daſelben noch ſchützete, dafür gehalten: daß der König in Frankreich derjenige Knecht Gottes ſey, der die öſterreichiſche Macht zu Grunde richten würde. Allein man hat den Ungrund dieſer Weiſſagung nur gar zu deutlich geſehen, als Ludwig XIV, dieſes Edict widerrief, und ganze Millionen Hugonetten aus dem Lande trieb. Hier hätten alſo Drabicius und Comenius keinen Knecht Gottes mehr in Frankreich gefunden. Als ferner im dreyßigjährigen Kriege der König in Schweden den Proteſtanten zu Hülfe kam, ſo hieß es der Löwe aus Mitternacht hätte einmal die öſterreichiſche Macht ſtürzen. Doch da dieſes auch nicht erfolgen iſt; ſo hat man endlich durch den Löwen aus Mitternacht den König in Preußen zu verſtehen angefangen, der freylich, im Abſehen auf die öſterreichiſchen Lande aus Norden kömmt. G.

(K) Einige Perſonen haben ſich verwundert, daß er ſo lange gelebet hat.] Es iſt ſchwer zu begreifen, daß ein ehrlicher Mann der

tus beſetzt werden, unter dem Titel: Irenicum amabile paſtoribus, ſeparatis tribus et conſtratis una cum clarissimis, seu nomen et memoriam hujus exemplum unicum Irenicum pugnax Jo. Amos Comenii, contra Irenicum Irenicorum Autorem. Comenius hat ſich nochmal auf den Kampfplatz gewaget: ſein Widerleger that dergleichen: denn er hat Irenicum amabile patronis ſpecialem, ſeu in dem Confutationem Comenii, Hoornbeckii, et aliorum herausgegeben. Aus der Bibliothek der Unterredungen, 112 S. Man merkt im Vorbeygehen, daß Pullus verſchiedene Stellen des Irenicum Irenicorum widerleget hat, und daß man ihm vorwirft: er habe die andern Schriften deſſelben Verfaſſers nicht geleſen, weswegen er den Daniel Zwickerus gewiſſer Sachen halber verdammte; darinnen er ihn unſchuldig gefunden haben würde, wenn er ſeinen Irenicum amabile pertento conamine etc. zu Rathe gezogen hätte. Man hat ihm dieſen Vorwurf in dem Buche eines ſelbsternannten gemacht, welches 1697 zu London, unter dieſem Titel gedruckt worden: Fides primorum Chriſtianorum ex Barnaba, Herma, et Clemente Romano, manifeſtata, Defenſionis Fidei Nicenae D. Georgii Bulli oppoſita. Der Urheber ſetzt ſich den Namen, Lucas Mallerus, V. D. M. Man merke daß aus Lucas Mallerus, durch Verſetzung der Buchſtaben, Samuel Crellius, der wahrhafte Name des Urhebers, des Endes von dem berufenen Johann Crellius, herauskömmt.

(N) Der Verfaſſer eines Buches, welches IANVA COELORVM RESERATA betitelt iſt, hat dieſen Titel, wegen des Titels der Janua Linguarum reſerata des Comenius erwählet.] Alle dieſes Buch nicht ſehr bekannt iſt, ſo wird es dienlich ſeyn, hier etwas davon zu ſagen, damit alle meine Leſer, ohne daß ſie das Leſen und ihren Platz verändern dörfen, den Inhalt deſſelben überhaupt erfahren können.

Ich ſage alſo, daß dieß ein 1692 in 4. zu Amſterdam gedrucktes Buch iſt, davon ſich der Urheber Carus Larebonius genennt, oder nennen wollen. Er greift, nach der Schreibart der peripatetiſchen Philoſophie, das Lehrgebäude der Kirche des Jurieu an, und wirft ſie völlig übern Haufen: weil er klärlich zeiget, daß die Hypotheſis dieſer reformirten Predigers, alle Artен der Religionen auf den Weg des Heils ſetze. Daß iſt für den Jurieu kränkend; denn dieß heißt ihm die beſte Feder aus dem Flügel rupfen, dieß heißt das Werk zu Grunde richten, das ihm die meiſte Ehre gebracht hat. Nicolle hatte, unter ſo vielen Schriften des Jurieu, keine, als dieſe gefunden, die einiger Antwort würdig geweſen wäre. Aus den übrigen hat er zwo Claſſen gemacht, und in die erſte derjenigen Bücher geſetzt, worinnen, nach ſeinem Vorgeben, Jurieu nichts neues verbeſſert, und in die andere diejenigen, worinnen Jurieu, wie er vorgiebt, neue Sachen vorgebracht hat. Nicolle Preface de l'Unité de l'Egliſe, p. 2. Wie er ſaget, ſo ſind die von der erſten Claſſe verſchiedene Zuſammenſchmelzungen und in Ordnung gebrachte Dinge, die bereits von den Schreibern der Partey angeführet worden: und die von der andern Claſſe enthalten nichts, als einen Haufen von Läſterungen, wider allerley Perſonen, oder leerer Träume und Einbildungen, oder ausſchweifender Ausſchweifungen. Allein er hat geglaubet, daß man dergleichen Zuſammenſchmierereyen nicht antworten, und ſie dem Urtheile des gemeinen Weſens überlaſſen müſſe, welches ſie gar bald durch den Ekel zur Vernunft bringet, den es wider dergleichen Werke faſſet; und daß das Stillſchweigen und die Verachtung die Strafe ſind, die der Ausſchweifung und Eitelkeit derer am gemäſſeſten iſt, welche Bücher von der andern Claſſe machen. Wegen der Erklärungen von den Prophezeyungen des Jurieu hat er beſonders geglaubet, daß er eben ſo wenig jemanden rathen wolle, die Widerlegung derſelben zu unternehmen, als ſich im Ernſte darauf zu legen, die Centurien des Noſtradamus zu widerlegen. Ebendaſ. 26 Seite. Allein das Lehrgebäude der Kirche betreffend, welches, ſaget er auf der 1 Seite, in der Welt, als kein verächtliches Werk angeſehen werden, ſo finde er leichtes, nach reiflicher Ueberlegung, der Widerlegung werth. Ich erzähle dieſe Sachen nur hiſtoriſch.

Man darf ſich nicht befremden laſſen, daß Jurieu, mit Ausdrückungen eines vom Zorne ganz außer ſich gebrachten Menſchen ſeiner 1 Apologie ſeine Empfindlichkeit über die Verrichtung dergleichen Werkes bezeuget hat, das ihm am übelſten ſeyn mußte; und nur diejenigen, denen dergleichen Art der väterlichen Zärtlichkeit unbekannt iſt, können es übel nehmen, daß er ſich einigen Troſt zu verſchaffen ſuchet, wenn er ſo wohl von dem wider ihn gemachten Buche, als von der Perſon viel übels redet, der er es beymißt. Er tadelt auch das Latein davon, und giebt vor, daß die Nachläßigkeit der Schreibart ein Wunder der geiſtlichen Gerechtigkeit ſey, (ſo ſehr hat er allezeit die Wunderwerke auf ſeiner Seite,) und er giebt nicht Achtung, daß Larebonius zu Anfange und Ende ſeines Buchs ſaget, daß er die ſcholaſtiſche Schreibart erwählet habe. Inquirum eſt, hat Arnauld in dergleichem Falle geſagt, id in aliquo reprehendere, in quo data opera neglexit diligenter elaborare. Jurieu hat die Klagſeil erhalten, wen dem Latein nur durch einen Anwald zu urtheilen, denn er hat wohl gewußt, daß ſeine Ungeſchicklichkeit in dieſer Materie noch eher bekannt geweſen, als er wider den Scultet geſchrieben hat. (Sarbe Simon, Rep. à la Def. des Sent. p. 191.) Dieſer Anwald oder Vertheidiger iſt vermuthlich ein armer Schreiber geweſen, weil er der Schlußreden des Larebonius dunkel und verwirret findet, da das Buch die Deutlichkeit ſelbſt iſt.

Solatia luctus
Exigua ingentis miſero ſed debita patri.
Virg. Aeneid. Libr. XI. v. 62.

Man ziehe ein kleines Buch zu Rathe, welches im 1692 Jahre zu Amſterdam gedruckt und betitelt iſt: Nouvel Avis au petit Auteur des petits Livres, man wird darinnen auf der 18 und folgenden Seite einen Brief finden, der mit gewiſſen merkwürdigen Betrachtungen angefüllet iſt, welche zur Vertheidigung der Ehre des Jurieu dienen und die Verwunderung verhindern werden: daß weder er, noch ſeine Freunde, das geringſte auf die Januam Coelorum reſeratam antworten können. Das heißt die falſche Zärtlichkeit übertreffen, das heißt ſich lächerlich machen, wenn man den Larebonius unter dem Vorwande tadelt, daß verſchiedene von ſeinen Worten und Redensarten nicht aus den Schulbü-

chern

dem erzeugen ſind. Sein Werk iſt von der Natur derjenigen, deren Mängel bloß in übeln Vernunftſchlüſſen, oder Unrichtigkeiten beſtehen, und man wird ihnen das Verdienſt nicht abſprechen können, welches alle Schriftſteller der theologiſchen Lehrbücher und akademiſchen Diſputationen genießen, nämlich, daß ſie ſich nicht darum bekümmern, ob ihr Latein fehlerhaft iſt, oder nicht.

Commandin, (Friedrich) gebürtig von Urbino, in Italien, aus einer edlen Familie, iſt einer von den gelehrteſten des XVI Jahrhunderts geweſen. Er hat, mit einer großen Erkenntniß der Mathematik, viel Geſchicklichkeit in der griechiſchen Sprache beſeſſen, welches ihn ſehr geſchickt gemacht, die griechiſchen Mathematikverſtändigen ins Latein zu bringen. Er hat auch verſchiedene davon überſetzet und herausgegeben, welchen noch niemand dieſen guten Dienſt geleiſtet hatte. Franciſcus Maria, Herzog von Urbino, der ſich ſehr wohl auf dergleichen Wiſſenſchaften verſtanden, iſt auch dieſerwegen ein ſehr geneigter Gönner geweſen. Commandin iſt 1575, in einem Alter von 66 Jahren, geſtorben. Man hat ihn in dem Grabmaale ſeiner Vorfahren begraben, und Anton Terentius hat ſeine Leichenrede gehalten [a]. Wir wollen die Liſte von denen Werken geben, welche Commandin überſetzt und erkläret hat (A). Er wird vom Blancanus [b] und andern ſehr gelobet, und er verdienet es auch. Es iſt nicht das kleinſte von ſeinem Lobe, daß er unter andern Schülern, den Bernhardin Baldus und den Vitr. Umaldus, gehabt, welche vortreffliche Schriftſteller geweſen und ihm ihre große Geſchicklichkeit zu verdanken gehabt. Ich habe ein Wort, wegen einer Ueberſetzung des Euklides, zu beobachten (B).

a) Ex Thuano, Libr. LXI. p. 179. b) Chronolog. Mathem. pag. 61

(A) Wir wollen die Liſte von denen Werken geben, die Commandin überſetzt und erkläret hat.] Archimedis circuli dimenſio, de lineis ſpiralibus, quadratura parabolæ, de conoidibus et ſphæroidibus, de arenæ numero, zu Venedig, beym Paul Manutius, 1558. in Folio. Eiuſdem Archimedis de iis, quæ vehuntur in aqua, zu Venedig, 1565. in 4. Apollonii Pergæi Conicorum libri quatuor una cum Pappi Alexandrini lemmatibus, commentariis Eutocii Aſcalonitæ, etc. zu Venedig, 1566. in Folio. Ex Ant. Verderio, Supplement. Epitom. Geneerii. Ptolemæi planiſphærium, zu Venedig, 1558. in 4. Eiuſdem de analemmate liber, zu Rom, 1562. in 4. Elementa Euclidis, zu Peſaro, 1572. in Folio. Ariſtarchus de magnitudinibus ac diſtantiis Solis et Lunæ, zu Peſaro, 1572. in 4. Siehe das Bücherverzeichniß von Orfeed. Hero de ſpiritalibus. Siehe Voſſius, de Mathem. p. 190. zu Urbin, 1575. in 4. Machometes Bagdedinus de ſuperficierum diviſionibus, zu Peſaro, 1570. in Folio. Pappi Alexandrini Collectiones Mathematicæ, zu Peſaro, 1588. in Folio u. ſ. w. Die Herausgabe dieſes letztern Werkes würde noch viel weiter nach dem Tode ſeines Urhebers verſchoben worden ſeyn, wenn ſich der Herzog von Urbino nicht nachdrücklich darum gewürkt hätte. Ohne dieſes würde der Rechtshandel, worein ſich die beyden Töchter Commandins eingelaſſen hatten, eine ſehr lange Verzögerung verurſacht haben, wie es ſein Schwiegerſohn, Valerius Spaciolus, bekennet. Voſſius, ebendaſ. 19 S. Er hat auch einige Bücher von ſeiner Arbeit gegeben, einen Tractat, de centro gravitatis ſolidorum, Bononien. 1565. in Folio; Horologiorum deſcriptio, 1562. u. a. m. aus dem Bücherverzeichniſſe von Orfeed.

(B) Ich habe ein Wort, wegen der Ueberſetzung des Euklides, zu beobachten.] Tuſſier in denen aus dem Thuanus gezogenen Lobſprüchen, I Th. 470 S. bemerkt, daß Commandin die Werke des Euklides ins Italieniſche überſetzt, und er führet den Voſſius, de Mathem. p. 68. an: allein es iſt gewiß, Voſſius hat nicht geſagt, daß dieſe Ueberſetzung italieniſch geweſen. Ich ſehe niemand, der geſagt hätte, daß ſie es geweſen wäre. Ohne Zweifel iſt der Buchdrucker Urſache, daß von erſtatt Heronis Alexandrini Spiritalium Liber, auf der 420 S. welche ich angeführet habe, Heronis Alexandrini ſpiritualium liber leſen. In des Blancanus Chronolog. Mathem. p. 61 heißt man Neronis, anſtatt Heronis geſetzt: man ſehe, wie die Buchdrucker die Schriftſteller verunſtalten! Vielleicht giebt es Sammler, welche einen Vorzug vor ihren Vorgängern zu beweiſen, es als eine ſeltene Entdeckung angeben werden, daß es vor Alters einen geſchickten Mathematikverſtändigen, Namens Nero, gegeben, von welchem man noch einige Werke habe.

Concini, (Concino) der unter dem Namen des Marſchalls von Ancre bekannt iſt, hat die Gütigkeit der königlichen Mutter, Maria von Medicis, ſo unmäßiger weiſe gemißbraucht, daß man es, ſeiner Herrſchſucht Einhalt zu thun, für nöthig gehalten, ihn, ohne den geringſten förmlichen Proceß, aus dem Wege zu räumen (A). Es war alſo viel Gnade dabey, denſelben förmlich zu unternehmen; und dieſes einzige kann überzeugen, daß er ein beyhaftes Menſch geweſen (B). Er war zu Florenz gebohren, wo ſein Vater von dem Stande eines ſchlechten öffentlichen Schreibers, zu dem Amte eines Staatsſecretärs gelanget. Er iſt mit Marien von Medicis, der Gemahlinn Heinrichs des großen, nach Frankreich gekommen, und anfänglich nur ordentlicher Kammerjunker dieſer Prinzeſſinn geweſen; allein er iſt nach derſelben ihr Oberſtallmeiſter geworden, und hat ſich durch das Anſehen, welches ein Fräulein bey der Königinn hatte, die er geheirathet, erſtaunlich empor geſchwungen [a]. Er kaufte das Marquiſat von Ancre [b], kurz nach dem Tode Heinrichs des IV; er wurde Statthalter zu Amiens, zu Peronne, zu Roie und Montdidier, erſter Kammerjunker und darauf Marſchall von Frankreich [c]. Er bemühete ſich, die Statthalterſchaft von der Picardie zu erlangen; allein der Herzog von Longueville, welcher die Wahl unter dieſer Statthalterſchaft und der von der Normandie hatte, erwählte die erſtere: und alſo ward der Marſchall von Ancre von ſeinen Anſprüchen ausgeſchloſſen, und auch gezwungen, dieſem Herzoge die Statthalterſchaft von Amiens abzutreten; denn dieſe Abtretung war in dem Vertrage von Loudun verſprochen worden, im Falle der Herzog von Longueville die Statthalterſchaft von der Picardie erwählen ſollte. Der Marſchall von Ancre konnte ſich deswegen tröſten; denn man machte ihn zu gleicher Zeit zum Statthalter von der Normandie. Er ließ daſelbſt, wider das Verbot von dem Parlemente, Quillebeuf befeſtigen: er erhielt daſelbſt die abſonderliche Statthalterſchaft vom Pont de l'Arche; er bemühete ſich, die vom Havre de Grace zu erhalten [d]. Endlich hatte man keine Urſache mehr, zu zweifeln, daß er nicht daran arbeitete, alles zu ſeinem Gehorſame zu bringen; denn er entfernete aus dem Rathe des Königes die allerweiſeſten Köpfe, und beſetzte ihre Stellen mit ſeinen Creaturen. Er handthabete mit den königlichen Einkünften, er theilte die Aemter aus, er machte ſich überall, ſo wohl bey dem Kriegsheere, als in den Städten, Freunde, und jagte denen, durch die Beyſpiele einer ſtrengen Rache, Furcht ein, die ſich ſeiner Parten widerſetzten. Man ſah keine andere Hülfsmittel wider die großen Unordnungen, als ihn tödten zu laſſen. Dieſe Verrichtung, welche dem Vitri, einem von den Hauptleuten der Hauptwache aufgetragen war, iſt auf der Zugbrücke des Louvres, den 24 April, 1617, durch etliche auf dieſen Marſchall abgefeuerte Piſtolenſchüſſe vollſtreckt worden. Den Tag darauf ſchleppete der Pöbel, welcher die Leiche in der Kirche St. Germain de l'Auxerrois ausgegraben hatte, dieſelbe durch alle Straßen, und ließ ſeinen Zorn durch alle erdenkliche Mittel aus (C). Das Parlement verfuhr weder das Gedächtniß des Verſtorbenen, und erklärte ihn des Laſters der beleidigten göttlichen und weltlichen Majeſtät, überzeuget. Es verdammte ſeine Frau, den Kopf zu verlieren, und erklärte ihre Kinder für unedel und für unvermögend, den geringſten Staat in dem Königreiche zu führen [e]. Man entdeckte in ihrem Proceſſe ſeltſame Dinge, wegen ihres Judenthums und ihrer Zauberey. Ich rede anderwerts davon [f]. Die Unverſchämtheit dieſes Mannes iſt ein kläglicher Beyſpiel desjenigen unglücklichen Schickſals, welches die franzöſiſche Monarchie mehr, als ein einiges Land in der Welt begleitet hat; nämlich daß die Königinnen daſelbſt faſt beſtändig das fremde Herze behalten, das ſie mit dahin bringen, und gemeiniglich das Werkzeug ſind, deſſen ſich Gott bedienet, die Nation zu demüthigen und zu züchtigen. Dieſe ſind bereits zwo Königinnen, aus dem Hauſe von Medicis entſproſſen [g], welche bedacht geweſen, die Monarchie, zum Beſten der Spanier, umzukehren. Dieſes Stück der Hiſtorie iſt dem franzöſiſchen Namen ſchimpflich. Mußte man es erdulden, daß der König viele Jahre der Sklave eines Florentiners geblieben (D)? Iſt dieſes nicht eine Niederträchtigkeit geweſen, die Kniee vor dieſem Abgotte zu beugen, da man ihn im Herzen verachtet hat (E)? Es ſind unter den Verſen des Malherbe keine ſchönere, als die er über den Fall dieſes Götzen gemacht hat. Er giebt vor, daß derſelbe die Verſetzung rechtfertige, welche, unter währender Glückſeligkeit dieſes Marſchalls, gemeiniglich in Ruhe und in ruam geweſen (F). Auf ſolche Art nehmen ſich die Poeten Freyheit, unter Figuren und unter allzu kühnen Bildern die größten Geheimniſſe zu berühren. Es iſt erſtaunlich, daß der Marſchall von Effiat die Fehler des Marſchalls von Ancre ſo vergeringert, als er gethan hat (G). Der italieniſche Schriftſteller, welcher eine Hiſtorie Ludwigs, des gerechten, im 1691 Jahre zu Lion herausgegeben hat, iſt nicht in dieſe Ausſchweifung verfallen (H). Herr von Beauvais Nangis [h], welcher den Hof Ludwigs des XIII wohl gekannt, entſchuldiget unſern Concini keinesweges, ſondern beſtätiget vielmehr die gemeinen Gerüchte.

a) Leonora Galligai. Siehe ihrem Artikel. b) Es iſt in der Picardie gelegen. c) Rapiſſe le Grain, Decade de Louis le Juſte, Liv. IV. zu Ende. d) Ebendaſ. IX B. e) Ebendaſelbſt. f) In dem Artikel Galligai, die Anmerkungen [D] und [E]. g) Catharina, die Mutter Carls des IX und Heinrichs des III. und Maria, die Mutter Ludwigs des XIII. h) Siehe ſeine Hiſtoire des Favoris, Franç. pag. 100 u. f.

(A) Man hat es für nöthig gehalten, ihn, ohne den geringſten förmlichen Proceß, aus dem Wege zu räumen.] Es iſt nur nicht unbekannt, daß le Grain und einige andere Hiſtorienſchreiber ſagen: es habe der König dem Vitri befohlen, ſich der Perſon des Marſchalls zu bemäch-

lation, pag. 18. Die Lanzenknechte, Hauptleute und Gefreyten der Garden, welche er in die Straßen von Paris, zur Verjagung der Uebelthäter, ausgeschickt, haben durch die ganze Stadt geschrien: es lebe der König! der König ist König! Ebendas. 29 S. Der Bischof von Lisieux, der nach diesem Cardinal von Richelieu geworden, ist einer von den Lieblingen dieses Marschalls gewesen, und hat damals die Betrachtungen des ersten Staatsverräths bekleidet. Er ist einige Zeit, nach geschehener Volkreichung, in des Zimmer des Königes gekommen, und dieser Monarch hat zu ihm gesagt: Herr, heute sind wir, Gott sey Dank, von unsrer Tyranney befreyet. Le Grain, p. 138. Er hat damals nicht gewußt, daß seine Befreyung nicht lange dauren würde, und daß er mit einem Menschen zerstritt, der dazu bestimmt gewesen, ihm nur den Titel eines regierenden Fürsten zu lassen. Dem sey, wie ihm wolle, so ist es gewiß, daß der Marschall über die Person des Königes selbst eine große Gewalt unrechtmäßiger weise an sich gerissen hat. Er hat ihm die Freyheit abgeschmeichelt, die schönen Lustschlösser zu besuchen, die um Paris liegen, und seine Jagdergetzlichkeiten auf den bloße Spatzieren in der Tuilleries eingeschränket. Relation, p. 4 5. Der Schutz einer Regentinn läßt einem Hochmuthigen viel Kühnheit ein.

(E) . . . . Vor diesem Abgotte zu beugen, da man ihn im Herren verfluchet?] Der Marschall hat eines Tages gesaget: daß das Volk in Frankreich nicht dasjenige wäre, wofür man es hielte; denn ob es gleich alles Böses von der Welt von mir sagen, so komme ich doch an keinen Ort in den Provinzen, da mir nicht so gleich alle Bedienten entgegen kommen, und mich als den König anreden. Ebendas. 43 Seite. Eine so niederträchtige Schmeicheley hat nicht allein verdienet, daß sie nicht unterdrückt; sondern daß sie auch mit mehrer Verächtlichkeit bestrichen werden wäre, als man in der Stelle sehen wird, die ich anführen will. „Man darf „nicht heucheln, denn in der Heuchelei muß man die Wahrheit sagen: „daß viele Prinzen und Herren vom Hofe, verschiedene Abgeordnete des „allgemeinen Gerichts, verschiedene und die vornehmsten Obrigkeiten, ein „großer Theil von den vornehmsten Adel, eine große Anzahl Beamte „und Bürger in den Städten, nicht allein die Hoheit dieses Tyrannen „ertragen, sondern sich auch nicht geschämet, dieselbe nach allem ihrem „Vermögen zu befördern, um seine Gewogenheit zu haben: und unter „dessen haben sie die Liebe und Treue, die man nach Gottes Willen ge„gen seinen König und sein Vaterland haben sollen, schmachten lassen, „und sind um Verbannung der alten Großmuth der französischen Her„zen, alle dem Dienste des fremden unrechtmäßigen Besitzers geneigt „gewesen „ Le Grain, p. 185.

(F) Die Vorsehung ist, unter währender Glückseligkeit dieses Marschalls, gewissermaßen in Ruhe und in repos gestanden.] Malherbe führet den Gott der Seine ein, welcher dem Mörder jenen Fluch gebe, und seinen bevorstehenden Fall vorher saget:

Tes jours sont à la fin, ta chute se prépare,
Regarde moi pour la dernière fois.
C'est assez que cinq ans ton audace essorée,
Sur des ailes de cire aux étoiles montée,
Princes et Rois ait osé défier;
La fortune d'appelle au rang de ses victimes;
Et le ciel accusé de supporter tes crimes,
Est resolu de se justifier.

Baylen hat über dieses Stück des Malherbe, in dem christlichen Sokrates, auf der 779 Seite, bey mir, Betrachtungen gemacht. Wir werden etwas davon bey dem Artikel Russin, in der Anmerkung (C), bey Gelegenheit der Worte Claudians sagen können, welche bezeugen, daß die Glückseligkeit dieser Person ein Proceß zwischen Gott und Menschen gewesen, welchen Gott nicht anders gewinnen können, als durch den Tod Russins.

(G) Es ist erstaunlich, daß der Marschall von Estrée die Fehler des Marschalls von Ancre so verringert hat.] Man lese die Nachrichten von der Regierung der Maria von Medicis, im 1666 Jahre gedruckt: man wird darinnen seine Handlung des Marschalls von Ancre finden, welche verdiente, daß man einen Edelknaben den Kindermörder schilling gäbe, und zum Beschlusse wird man eine Abschilderung sehen, die mehr nach einer Lobrede, als nach einer Schutzschrift schmecket. Ich kann, ob es gleich wider meine Gewohnheit ist, meinen Leser nicht in den Morast verweisen. Ich muß die eigenen Worte anführen, die er gebrauchet hat. Wenn ich (es ist der Verfasser der Nachrichten, der auf der 224 und 225 Seite redet, die Umstände von dem Tode des Marschalls von Ancre erwäge, so kann ich denselben bloß seinem bösen Schicksale zuschreiben, da er einen Menschen zum Rathe gehabt, der sehr gesinde Neigungen geheget; und wie er selbst von Natur wohlthätig gewesen, und wenigen Personen unhöflich begegnet ist, so müssen sein Gestirn oder die Natur der Geschäffte so viel Leute wider ihn empöret haben. Er ist angenehm von Person, geschickt zu Pferde und bey allen andern Uebungen gewesen; er hat die Ergetzlichkeiten, und hauptsächlich das Spiel geliebt. Seine Unterredung ist freundlich und angenehm, seine Gedanken sind erhaben und heroisch gewesen: allein er hat sie sorgfältig verhelet, indem er niemals in den Rath gekommen, noch hinein zu kommen, sich bestrebet, und man hat öfters von dem Könige sagen hören, er habe nicht gemeynet, daß man ihn tödten sollen. Ich würde glauben, unrecht zu handeln, wenn ich das Zeugniß dieses Schriftstellers dem Zeugnisse so vieler andern Scribenten vorzöge, welche übel von dem Concino Concini geredet haben. Bloß darum, daß ich es nicht für etwas für mögliches halten sollte, daß ein Mensch von mittelmäßigen Mitteln, der aber sehr unbedachtsam ist und viel Feinde hat, nicht der Abscheu des Pöbels werden, und als ein Erbfeind nicht ausgerüttet werden könnte. Die Geschicklichkeit eines boshaften und mächtigen Feindes, pflegt dem gemeinen Manne viele Lügen aufzubinden. Ich glaube auch, daß man viele Dinge, diesen unglücklichen Fremdling betreffend, allzusehr vergrößert hat, und daß man, wenn man die Wahrheit seiner Sachen genau und mit der äußersten Deutlichkeit entdecken will, eben so viele Schwierigkeiten überwinden muß, als wenn man die Ursache der Eigenschaften des Magnets zu entdecken suchet: und ich werde den Weltgelehrten sagen: daß die äußerlichen Wahrheiten der gemeinen Vorfälle nicht weniger unergründlich sind, als die physikalischen Geheimnisse.

(H) Ein

H) Ein italiänischer Schriftſteller, . . . iſt nicht in ſe Anſchwärzung verfallen.] Ich rede von dem Grafen Alexan- Roscoveri. Er iſt von Piacenz. Er erzählet, daß Concini zu Zeit ſeiner Grandeur ſehr gute Eigenſchaften habe blicken laſſen: allein er et dazu, daß ſie mit der Zeit von dem Böſen erſtücket werden, daß n ſie nicht mehr ſehen, und ſie weiter zu nichts denen können. Alle- cono le memorie di quel tempo, che ne' principii della ſua po- za era huomo di buona legge, di grata compania, di conſce- e honore, deſintereſſato, ma profondamente ambitioſo, e vio- ; diſeni, che nel progreſſo confondendoſi con le prime buone dirà in ultimo le ſuffocarono di tal maniere, che quelle non erono aparire, è meno giovargli. *Aleſſ. Roscoveri* Iſtoria del no di Luigi XIII. Libr. V. pag. 105. Wenn er nichts mehr an- ibert hätte, als die umſtändliche Beſchreibung der Anſchläge die Marſchalls, ſo würde er ſchon genugſam zu erkennen gegeben haben, er ein boshafter Menſch geweſen; er würde ihm einen ſatiriſchen ich verſetzt haben. Ich nehme den Juvenal, Sat. I. v. 24. und zum Zeugen:

Patricios omnes opulen, cum provocet unus,
Quo tondente gravis juvenі nibi barba ſonabat,
Cum pars Niliacæ plebis, cum verna Canopi
Criſpinus Tyrias humero revocante lacernas
Ventilet æſtivum digitis ſudantibus aurum,
Nec ſufferre queat majoris pondera gemmæ:
Difficile eſt ſatiram non ſcribere . . .
. . . Sacro nec cedit honori,
Nuper in hanc urbem pedibus qui venerat albis.

Oltre in migliore di lire, che vole uno i ſuoi ſtabili in Francia, ne haveva un' altro di contanti in caſſa, ſeicento mila ſcudi ſopra Faldeau, quattrocento mila fra Roma, e Fiorenza, è non oſtante il ſo cheggio della ſua Caſa, mobili, gioie, argenti, e carriche per due migliaoni ſenza quella di Luogo tenente del Rè nella Normandia, di primo Gentil huomo della Camera del Rè, e d'Intendente della Ca- ſa della Regina. *Aleſſ. Roscoveri*, Iſtor. de Luigi XIII. p. 199. ſeqq.

Condren, (Carl von) Generalprieſter der PP. des Oratorii im XVII Jahrhunderte. Siehe den Moreri: ich will nur Sache beſtätigen, nämlich, daß man alles dasjenige von ſeinen Schriften geſammlet hat, was man auftreiben können, und dieſe Sammlung zween Theile enthält, davon der letztere zu Brüſſel, bey Franz Foppens, im 1659 Jahre in 12, abſonderlich der gedruckt worden. Es ſind geiſtſelige Briefe, welche vielen innerlichen Menſchen wohl gefallen können.

Conecte, (Thomas) ein Mönch von dem Carmeliterorden, ein Bretannier von Geburt, iſt im 1434 Jahre, als ein Ketzer Rom verbrannt worden [a], nachdem er bey den Völkern als der größte Prediger ſeiner Zeit herumgegangen. Als er ſich in em Lande Bewunderung genug zugezogen, ſo verließ er das Kloſter zu Rennes, und gieng von da nach Flandern. Er er- b ſich einen ſolchen Namen durch ſeine Predigten, daß man die Ehrenbezeigungen, die man ihm an allen Orten, wo er durch- e, erwies (A), noch den Zulauf vom Volke, der ſich in ſeinen Predigten fand, nicht genug auszudrucken weis (B). Er pre- e mit großer Stärke wider die Laſter der Cleriſey, und wider den Pracht des Frauenvolks: vornehmlich ſchalt er auf ihren pfuß, der von einer ſo entſetzlichen Größe war (C), daß die allerſtärkſten Fontangen heutiges Tages, nur Zwerge gegen elben ſind. Er erhielt ſeinen Zweck wegen dieſer Pracht: er vermochte die Damen, ſich ehrbar zu kleiden; allein dieß ge- b nicht ſo wohl wegen der Stärke ſeiner Vernunftſchlüſſe, wenn er die evangeliſchen Pflichten vorſtellte; als wegen der Be- npfungen, wozu er die Kinder ermahnte, ſie denjenigen Frauensperſonen zu erweiſen, die ſich nicht beſſern wollten (D). her iſt es gekommen, daß ſie, ſo bald er das Land verlaſſen hatte, ihren Kopfputz wieder nahmen, und noch neue Stockwerke dazu m (E), gleich als wenn ſie ſich wegen der verlohrnen Zeit ſchadlos halten wollten [b]. Er verbrannte die überflüſſigen Kleid- Schürzen, Karten, Würfel, u. d. m. [c] und ließ ſich von niemanden, als auf der Kanzel ſehen. Dieß war freylich ge- delt; denn vielleicht würde er in Privatgeſprächen ſich ein wenig zu weit herunter gelaſſen haben, welches die hohe Meynung geringert hätte, die man von ihm gefaſſet hatte. Nach einem ſehr langen Aufenthalte in den Niederlanden, gieng er von da Italien, und verbeſſerte den Orden der Carmeliter zu Mantua [d], wobey er dennoch Widerſprechungen fand (F). Von ntua gieng er nach Venedig, und brachte ſich daſelbſt in Anſehen: denn die Abgeſandten der Republik, bey dem Eugenius IV, denen er nach Rom folgte, prieſen ihn bey dieſem Pabſte ungemein an, als einen Menſchen von heiligem Leben, und voller r; allein ſie machten den Grundſatz wahr, Peſſimum inimicorum genus laudantes; ob ſie gleich redlich dabey verfahren. Pabſt, da er erfuhr, daß dieſer große Prediger der Verbeſſerung zu Rom war, gab Befehl, daß man ihm den Proceß ſollte. Er wurde der allergefährlichſten Ketzereyen ſchuldig befunden, die man in dieſer Zeit nur lehren konnte: er ta- das liederliche Leben der Cleriſey, und des römiſchen Hofes: er hatte geſagt, daß viele Abſcheulichkeiten an dieſem Hofe ver- gen; daß die Kirche einer Verbeſſerung nöthig hätte; daß man ſich vor den Bannſtralen des Pabſtes nicht fürchten dörfte, man Gott diente; daß die Mönche Fleiſch eſſen könnten, und daß die Ehe den Geiſtlichen erlaubet werden müßte, welche Gabe der Enthaltung nicht hätten. Er hat die Strafe des Feuers, mit vieler Beſtändigkeit, und ohne Widerruf, ausgeſtan- Große Perſonen unter den Katholiken, haben mit vieler Freyheit geſagt, daß man ihn unrechtmäßiger weiſe hinrichten t. Baptiſta von Mantua [e], welcher General der Carmeliter geweſen, hat einen wahren Märtyrer aus ihm gemacht [f]. Proteſtanten haben ihn nicht vergeſſen, wenn ſie das Verzeichniß derer machen, welche zu verſchiedenen Zeiten die Verbeſſe- der Kirche gewünſchet haben.

Allein man muß bemerken, daß es Proteſtanten giebt, die nicht anders, als von einem wahrhaften Tartuffe, von ihm (G).

a) Argentré, Hiſt. de Bretagne, Liv. X. chap. XLII. Andre, als Spondanus, ſetzen dieſen Tod ins 1431 Jahr. b) Siehe die Anmerkung (E), und die angeführte Stelle des Argentré. c) Siehe die Anmerkung (E) zu Ende. d) Das 1422 Jahr. e) Seine Worte ſind aus dem Buche Vita beata genommen, ſie ſind von Argentré in der Hiſtorie von Bretagne, X B. XLII Cap. angeführet. f) Aus ebendemſelben.

) Man weis die Ehrenbezeigungen nicht genugſam auszu- ren. die man ihm an allen Orten, wo er durchreiſte, erwies.] man erfahren, daß er an einem Ort kommen ſollen, ſo ſind der Adel und alle Stände entgegen gegangen. ſie haben ihn ntblößtem Haupte, den Hügel ſeines Mantelels in der Hand d bis in ſein Quartier begleitet, und haben ſich ſehr glück- eſchätzet, wenn ſie ihn beherbergen können. Argentré Hiſt. fragne, Liv. X. ch. 42. Paradin redt uns noch mehr davon fa- „Der Doctor Thomas Conecte iſt in ſo großem Rufe der Hei- t geweſen, daß ihn jedermann nach gelaufen, und daß man denſelben nur halb ſehen wollen. Wenn er durch ein Land gegangen, hat ſich einem ſehr kleinen Mantelel gekleidet; und viel andre Mönche ſeinem Orden zur Begleitung erbeten, die als ſeine Schüler zu hinter ihm drein gegangen, nebſt einer großen Anzahl andrer chen. Und wenn er aus den Städten und Flecken gezogen, ſo e Geiſtlichen, die Edlen und Bürger vor ihm hergegangen, und ihm ſo viel Ehrenbietung erwieſen, als ſie einem Apoſtel Jeſu ſt hätten erzeigen können: ſo daß er jederzeit, er mochte an einem ankommen, wo er wollte, in Begleitung einer großen Menge s gegangen, welche ihm weit entgegen gekommen iſt, als wenn er Himmel herunter geſtiegen wäre. Und wenn er in eine Stadt ogen, ſo hat ihn ermeldtlich der edelſte und vornehmſte von ei- mit dem Hügel in der Hand, und zu Fuße, nebſt der ganzen Men- s in ſeine Wohnung geführt, welche gemeiniglich in dem beſten für ihn zubereitet geweſen. Und ſeine Schüler ſind auch ein n die beſten Häuſer einquartieret worden, wie es bey dem Ge einer großen Prinzen gehalten zu werden pflegt; demnach ſich ſehr glücklich geſchätzet, wenn ſie das Glück haben können, der einen von den ſeinigen als Gaſt bey ſich zu bewirthen.„ Annales de Bourgogne, Liv. III. aufs 1428 Jahr, pag. 700 Seite t.

. . . Nach den Zulauf des Volkes, der ſich in ſeinen ten einfand.] Es haben ſich gemeiniglich funfzehn bis ſechzehn Perſonen dabey befunden; (Paradin ſaget, daß ſich beynahe zwanzig tauſend Perſonen dabey gefunden;) die Weiber ſind auf einer Seite, und auf der andern Seite die Männer geſtellt, und zwiſchen beyden iſt ein Strick geweſen. Argentré Hiſt. de Bretagne, Liv. X. ch. XLII. Er hat nicht in den Kirchen, ſondern auf den großen Plätzen gepredi- get; man hat daſelbſt ein großes Gerüſte aufgerichtet, welches mit den ſchönſten Tapeten behangen geweſen, die man nur finden können; man hat auf dieſem Gerüſte einen Altar gebauet, man hat ihn auf das prächtigſte ausgezieret, als es nur immer möglich geweſen. Dieſer Thomas hat vor einer Predigt die Meſſe geleſen. Paradin Annal. de Bourgogne, pag. 700. Argentré Hiſt. de Bretag. Liv. X. ch. XLIII. ſaget, daß die Predigt vor der Meſſe hergegangen. Der ganze Platz iſt mit ſchönen Tapeten bedeckt geweſen. Man ſiehe den Bertrand von Argen- tre an angezogenem Orte zu Rathe.

(C) Vornehmlich ſchalt er auf ihren Kopfputz, der von einer entſetzlichen Größe war.) „Sie hatten zur ſelben Zeit einen Kopfs- „putz, der ein ſolcher reicher Schmuck war, den ſie Hennin nennten, die- „ſer war ſehr erhaben, und das Frauenvolk in den Niederlanden bluterte „ſich damit aus . . . und in der That ward Johann Juvenal von Ur- „ſino, (der zur ſelben Zeit gelebet hat,) daß ungeachtet des Krieges, und „des Ungewitters in Frankreich, (er redet von den Zeiten Carls des VI.) „die Damen und Fräulein, die Scheue in dem Staate überſchritten, „und auſſerordentlich hohe und breite Cornette getragen haben, welche „auf jeder Seite zwey große ſo breite Oſtern gehabt, daß ſie, wenn ſie zu „einer Thüre hinein gehen wollen, unmöglich durch kommen können; „dieſes glaube ich, ſind die flandriſchen Hennins geweſen, denn dieſer „Ueberfluß der Pracht, breitet ſich in der ganzen Welt unter den Frau- „ensperſonen in einem Augenblicke aus.„ Argentré Hiſt. de Bretag. Liv. X. ch. XLII. Man ſehe die folgende Anmerkung, und beſuche im Vorbeygehen, wie viele Moden ihre Ebbe und Fluth haben. Siehe oben die Anmerkung (G) des Artikels Andromacha. Ich habe wie die Hennins unter einem andern Namen wieder bekommen, ich will ſagen, unter dem Namen der Fontangen. Ich habe den Traktat noch nicht zu ſehen bekommen können, den man 1694 in Paris von der

ie der Kopfputze gemacht hat; allein ich zweifle nicht, daß man
an nicht auch diese Betrachtung gemacht haben sollte.

. . . Er erhielt seinen Zweck wegen dieser Pracht
durch die Beschimpfungen, dann er die Kinder ermahn-
denjenigen Frauenspersonen zu entweichen, die sich nicht
n wollten.] Ich will dieß mit dem alten Französischen Texte
ans erklären. Dasjenige aber, was merkwürdig in seinen
Zun gewesen, sagt er, Annales de Bourgogne, pag. [illegible] ist die
die er gehalten, den Kopfputz der Damen und Fräulein
Zeit zu verschreyen: denn die ganze Welt ist sehr unor-
ch und ausgelassen in der Kleiderpracht gewesen. Und
bmlich sind die Kopfsierathen der Damen sehr seltsam ge-
; denn sie haben hohe Wülste auf ihren Köpfen getragen,
ihr von einer Elle hoch, spitzig wie die Glockenthürme,
welchen hinterwärts lange Flore, mit reichen Franzen,
Fahnen herunter gehangen. Dieser Prediger hat vor die-
er der Kopfputze einen solchen Abscheu gehabt, daß er
meisten Predigten auf diesen Putz der Damen gerichtet:
en allerheftigsten Schmähungen, die er nur erdenken kon-
d ohne Verletzung aller Schimpfworte, derer er sich erin-
konnte: deren er sich gebrauchte, und der er wider die Da-
mit verhaßtem Zügel angetrieben, welche sich dergleichen
ante bedienet, die er Hennins genennet. Und sie dem Volke
verhaßter zu machen, so hat er alle kleine Kinder in den
en wo er gepredigt, zusammen genommen, und ihnen ge-
kleine kindische Geschenke gegeben, daß sie diese Hennins
ssen und ausspeien sollten. Und diese kleinen Kinder sind
unterrichtet gewesen, daß, wenn sie eine also geschmückte Da-
in die Predigt den Bruder Thomas kommen sähen, sie ihr
nlachen angefangen, es machte in voller Versammlung
oder nicht, und ohne Unterlaß gerufen, weg mit dem Hennin!
ie dem Hennin! und das so lange bis dieselben Damen sich
der aus der Gesellschaft entfernet, oder den Kopfputz weg
nommen hatten. Und diese kleinen Kinder sind so erbittert auf
Hennins gewesen, daß, wenn die großen Damen aus Scham
Versammlungen verlassen, die Kinder ihnen nachgelaufen
und sie beständig mit dergleichen Geschrey verfolget ha-
Gewißlich sind die Sachen so weit gekommen, daß einige
e genommen und nach diesen Hennins geworfen. Wor-
ewaltes Uebel entstanden, wegen derer, einigen großen Da-
ranzösinnen Beschimpfungen, welche sich nicht haben in die
r retten können, wegen des ungestümen Wesens, welches
dieser Menge von kleinen Kindern erwiesen, die von diesem
ige aufgehetzt waren; der ihnen unendlichen Ablaß aus
ßen Gewalt gab, die er zu haben vorgab, dergleichen Dan-
n zu thun, welche so lange fortgesetzet worden, daß die
nehmen Damen sich nicht unterstanden, mehr öffentlich
gehen: und sie sind in die Predigt dieses Bruder Thomas
ttelet, und mit Kopfaufsätzen von schlechter Leinewand,
die Weiber von geringem Stande, gekommen.

So bald er das Land verlassen, nahmen sie ihre Kopf-
wieder, und setzten noch neue Gockwerke dazu.] Hier
man sagen, daß sie den Kopf nicht länger gehangen, als die Bin-
welche das Sinnbild der Dupe sind, die nicht länger dauert, als der
den man zu einer außerordentlichen Farben bestimmet hat. Allein
man hat sich eines andern Bildes bedienet, welches mir noch viel
licher zu seyn scheint. Hier sind seine Worte: auf der 791 Seite:
rend, wo der Bruder Thomas hingegangen, haben sich die
men wegen des Hasses, den er auf sie geworfen, nicht ge-
sich weiter finden zu lassen. Eine Sache, welche einige Zeit
so lange gedauret hat, bis dieser Prediger gedachten Land
r verlassen. Denn nach seiner Abreise haben die Damen
Hörner wieder erhoben, und es war die Schmach gemacht,
e, wenn sie einiges Geräusche hören, ihre Hörner ganz
zurück ziehen, und verschließen; alleine wenn das Lärmen
her ist, sogleich stecken sie dieselben viel größer, als zuvor,
n. [Man merke, daß Monstrelet im II Theile seiner Chronike,
, zu verso, und folgende fast eben dasselbe, als Paradin mel-
haben es die Damen auch gemacht, denn die Hennins und
sie sind niemals größer, prächtiger und kostbarer gewesen,
nach der Abreise des Bruders Thomas. So viel gewinnt
wenn man sich wider den Eigensinn gewisser Köpfe ereifert
ferner. Die Frauenspersonen haben nicht lange nach seiner Ab-
ihre Köpfe behalten, und gar plötzlich die Hörner mit Zwirnen zu-
nommen, das heißt sich wegen des vergangenen sehr wohl schämen
n. Argentre, Histoire de Bretagne, Liv. X. chap. XLII. Sollte
auch wohl glauben, daß Paradin bey oder vor Zeiten unter ver-
ind gewesen, ja sagen: daß es der Bruder Thomas wider die Köpf-
so weit gebracht, daß sie ihm die Damen selbst in voller
hat gebracht, und daß er sie auf seinem Gerüste öffentlich
em großen Feuer verbrannt, welches er neben seiner Kanzel
ländet? Heißt dieses nicht sich offenbarlich widersprechen? Er
den Widerspruch mit leichter Mühe heben können: er hätte nur
dürfen, daß nicht alle Damen aus Furcht ausgerissen und gekommen
ferben, ihren Kopfputz abgelegt hätten; und daß einige darunter eine
heime Rührung des Herzens gehabt.

[illegible] währender Zeit, da gegenwärtiges gedruckt worden, (zu Anfange
Hornungs 1699.) berichtet uns die Zeitungen, daß an dem fran-
hen Hofe ein einziges Wort, welches der König im Verdruß hin
, wider die entsetzliche Höhe der Kopfputze, von einer viel größern
rung gewesen, als alle Beredsamkeit der Prediger. Sie haben
[illegible] hundert Jahre wider diesen Theil der weiblichen Pracht genug
ifert, sie haben diesen Colossus mit allen Kunsten der Redekunst an-
ffen, daß sie mit den allerzugründlichsten Vernunftschlüssen der Welt
unterschlagen: aber umsonst daß sie denselben umwerfen, oder zum
wenigsten einigen Stoß davon weg bringen sollen; so haben sie dessel-
ben Monate zu Monate wachsen sehen. Sie haben um ihre Kam-
me neue Art des Amphitheaters gesehen, welches vielmehr gemei-
ert wurde, wenn die Frauen von einerley Stande sich in einerley
ung putzeten hätten, und wenn die Nasen nach dem Maße, wie die
ugen einander übersehen, weniger von dem Predeger entfernt ge-
wesen wären; weil aber die Plätze nach dieser Proportion nicht ange-
theilt werden, so hatte das Amphitheater keine Bauordnung. Man muß
es also lieber einem hochstämmigen Walde vergleichen, wo die Bäume,
welche den Wolken am nächsten, mit denen vermischt sind, die nicht so
hoch reichen. Dem sey wie ihm wolle, so haben die Prediger nicht wi-
der einen abwesenden Feind gefochten; sie haben ihn sehr nahe gehen,
er hat sich vor das Mundloch der Canone, und ihrem Blitze gleich ge-
geworden gestellt, und gleichwohl ist er gewachsen, und hat sich vermehret.
Ihr zweyschneidiges Schwerdt, ist auf den Stoß und Hieb gegangen:
und gleichwohl ist nichts darauf gefolget, als die Wirkung von der Arbeit
eines Gärtners, der einen Baum ausputzet, sein Schmitt machet ihn viel
größer und höher.

(Duris ut ilex tonsa bipennibus
Nigrae feraci frondis in Algido,
Per damna, per caedes, ab ipso
Ducit opes animumque ferro.
Horat. Od. IV. Libri IV. v. 57. u. f.)

Allein der Nachdruck des königlichen Worts, ist so stark und gewichtig
gewesen, daß es diese hochmüthigen Berge fast der Erde gleich gemacht.
Man hatte kaum, ich will nicht sagen ein Verbot, oder eine Drohung,
sondern nur eine höchst gelinde Bezeugung des Mißvergnügens gehört: so
hat man die ganze Nacht an der Verbesserung gearbeitet, und sich den
Tag darauf dem Monarchen in einem andern Anzuge gezeiget. Diese
Verbesserung hat erstaunlich zugenommen: sie ist im Augenblicke vom
Hofe in die Stadt gekommen; und wie es, saget man, ein Merkmal
des gemeinen und bürgerlichen Weibes wäre, wenn man sich der Verän-
derung nicht gleich trüge, so ist zu glauben, daß in wenig Monaten
keine Spuren von der Mode übrig seyn werden, die so lange Zeit ge-
dauert hat. *

* Dieses bewährt, daß, wenn die geistlichen Hausser ihre
Kräfte in diesem Stücke kennten, oder sich derselben bedienen wollten,
sie mit einem Worte weit mehr ausrichten würden, als alle Prediger
und Beichtväter, mit unendlichen Worten. Man sehe hierbey die An-
merkung (M), des Artikels Ludwigs des XII, zu Rom. Sollte
man nicht hierüber eine Schaumünze prägen? Ein Und wird unfehl-
bar gemacht werden: und ich zweifle nicht, daß sich nicht Poeten finden
sollten, die eine Anspielung auf diejenigen Verse von Juda machen wer-
den, welche die hohen Oerter nicht abgeschafft, und dadurch der Wiederher-
stellung der Reinlichkeit unvollkommen erlassen haben. Ohne daß sie
nicht die Höhen abtrügen; denn das Volk opferte und räucherte
noch auf den Höhen. II B. der Könige XII, 3. Hier werden sie
sagen, damit die Verbesserung mit Zerstörung der Höhen sey. Der
scharfsinnige Schriftsteller, welcher seit dem Brachmonate 1699. in sei-
nem Buche, L'Esprit des Cours de l'Europe, jeden Monat Betrach-
tungen über die Zeitungen anstellet, wird uns ohne Zweifel etwas sehr
artiges über diese Begebenheit sagen. Der Mißbrauch ist so groß ge-
wesen, daß er einen neuen Thomas Conecte erfordert hat.

(F) Er verbesserte den Orden der Carmeliter zu Mantua,
wobey er dennoch Widersprechungen fand.] Nicolaus Kenten, ein
Engländer von Geburt, und Provinzial der Carmeliter, hat wider diese
Verbesserung geschrieben, und seine Schriften dem Johann Jacus, Ge-
nerale des Ordens zugeschrieben. Argentré, Hist. de Bretagne, Liv. X.
chap. XLII.

(G) Es giebt Protestanten, die nicht anders von ihm re-
den, als von einem wahrhaften Tartuffe.] Johann Claudius,
ein eifriger Huguenotte, saget, in der That, daß sich die Heucheley in
den einen und rechtmäßigen Gottesdienst einschleiche, und es
auch also mit dem Aberglauben und der Abgötterey mit Prunk
und Ruhmredigkeit mache; führet zum Beyspiele dessen den
Bruder Thomas an, welcher durch seine Handlungen, und sein
Lärmblasen der Welt, unter dem Vorwande einiger Verbesse-

rung

ranz der Sitten, dermaſſen hönters Licht geführet, daß man ihn überall für einen heiligen Mann gehalten.] Chaſſanion, Hiſtoires memorables des grands et merveilleux Jugemens de Dieu, chap. XII pag. m. 129. Er erzählet auf das Werk des Enguerrand von Monſtrelet, die Reiſen dieſes Predigers, u. ſ. w. Seine Poſſen zu ſpielen, ſagt er auf der 131 Seite, hat man ihnen auf den ſchönſten und anſtändigſten Plätzen Gerüſte aufgebauet, ſie reichlich belohnet und koſtbar ausgeſchmücket, auf welchen er nach geleſener Meſſe ſeine Predigt gehalten. In denſelben hat er die Laſter eines jeden, und ſonderlich der Clerisey, wegen ihrer Ehrsweiber und Huren, getraft. (Paradis auf der 700 Seite, der bergmünſtiſchen Jahrbücher, bewehrter Urkundsſtelle.) Er hat ſeine Predigt, ſagt er, klar lang und verſtändig gemacht, indem er große Ausſchweifungen wider die Laſter aller Stände, auch ſo gar wider die Hurerey und Unſtändigkeit der Geiſtlichen eingeſchaltet, welche Kebsweiber und Huren wider den Eid, den ſie geleiſtet, die Keuſchheit zu bewahren, an ihrem Tiſche hatten.) Hiermit hat er ſehr wohl gehandelt. Allein darinnen hat er zugleich den Mönch und die Naſerey, und eine gottloſe Unverſchämtheit gezeigt, wenn er auch ſo gar die kleinen Kinder getreten, den Frauen, wegen ihres Kopfputzes nachzuſpüren, und ihnen bey gewiſſen Tagen, Vergebung verſprochen, gleich als wenn er ein Gott geweſen wäre. Endlich erzählet er, daß man ihn als einen Ketzer verurtheilt und verbrannt habe, und denn ſagt er: „durch dieſes Mittel hat Gott, welcher ſich oft Werkzeuge bedienet, „und alle Dinge zum Nutzen anzuwenden weis, die Heucheley dieſes „Mönches züchtigen und ſtrafen wollen; welcher unter dem Scheine eines heiligen Mannes, ein Narr, ein Unverſchämter und Ehegeizger geweſen.„ Chaſſanion, Hiſt. memorabil. etc. p. 129.

Conon, ein Mathematikverſtändiger und Sternſeher, war von Samos *a*. Er hat ungefähr in der 130 Olympias gelebet. Er iſt vor dem Archimedes, ſeinem Freunde, geſtorben, der ihn ſehr hoch geſchätzet hat, ihm ſeine Schriften mitgetheilet, und Aufgaben zugeſchickt hat (A). Er hat Streitigkeiten mit dem Mathematikverſtändigen, Nikerates, gehabt, der wider ihn geſchrieben, und ihnen mit allzuvieler Verachtung begegnet iſt *b*. Apollonius Pergäus bekennet es, ob er gleich erkannt, daß Conon in Demonſtrationen nicht glücklich geweſen *c*. Er hat eine Art der Schnecke erfunden, die von des Dinoſtrates ſeiner unterſchieden iſt: weil aber Archimedes die Eigenſchaften derſelben viel klärer ausgeleget hat, ſo iſt der wahre Name des Erfinders vergeſſen worden; denn man hat ſie nach die Schnecke Conons, ſondern die Schnecke des Archimedes genennt *d*. Die ſtronomiſche Erkenntniß Conons betreffend, verweiſe ich in den Catullus (B), welcher ſie zu Anfange ſeines Gedichtes der die Haare der Berenice, der Schweſter und Gemahlinn des Ptolomäus Evergetes, beſchreibt. Man merke, daß Conon ſchmeichleriſch geweſen, vorzugeben, es wären die Haare dieſer Königinn in ein Geſtirn verwandelt worden. Man findet in er Bibliothek des Photius *e* die Auszüge eines Buchs, welches funfzig Erzählungen der fabelhaften Zeiten enthalten hat. Der Urheber hat Conon geheißen, und dieſes Werk dem Könige Archelaus Philopator zugeſchrieben, woraus ſich Voſſius *f* ein Recht angemaßt, ihn gegen den Anfang des VIII Jahrhunderts von Rom leben zu laſſen; denn er glaubet, daß Strabo, Dio, nd die andern Geſchichtſchreiber Beweiſe darbiethen, woraus man folgern könne, daß dieſer König Archelaus einer von denen einzen geweſen, welche der Partey des Marcus Antonius, wider den Octavius gefolget ſind. Wenn dieſem ſo wäre, ſo müßte eſer Conon von denjenigen unterſchieden werden, welcher nach des Joſephus Berichte, der Juden gedacht hat *g*. In der That ürde ſich Joſephus lächerlich gemacht, wenn er ſich mit dem Zeugniſſe, eines ſo neuern Geſchichtſchreibers hätte breit machen ollen. Das wahrſcheinlichſte, was man ſagen kann, iſt, I, daß Conon der Urheber eines Buches von der Stadt Heraklea, welches der Scholiaſt des Apollonius anführet *h*; von dem andern Conen, dem Verfaſſer einer Schrift von Italien, die vom Servius angeführet worden *i*, nicht unterſchieden iſt. II. Daß der Conon des Photius, oder der Conon Joſephe, nicht von jenem verſchieden ſind.

a) Apollonius Pergæus, in Epiſtola ad Attalum præfixa Libro IV. Conicor. *b*) Ebendaſelbſt. *c*) Ebendaſelbſt. *d*) Ex Voſſio de Scient. Mathem. cap. LIV. num. 5. pag. 327. 328. *e*) Im CLXXXVI Cap. *f*) Voſſius, de Hiſtor. Græc. Libr. I. cap. vltim. pag. m. 162 *g*) Joſeph. contra Apionem, Libr. I. pag. 1051. *h*) Apollon. Scholiaſt. in Libr I. *i*) Servius in Aeneid. Libr. VII. vers. 738.

(A) Er iſt vor dem Archimedes, ſeinem Freunde, geſtorben, welcher ihn ſehr hoch geſchätzt *a*, *b*, und ihm Aufgaben zugeſchickt.] Wir finden die Beweiſe davon in den Schriften des Archimedes. Debemus Conone viuente ipſi communire in vulgus: hunc m accepimus talia potiſſimum poſſe deprehendere, et ipſis accommodatam geoſerre demonſtrationem. Archimed. Epiſt. ad Doſitheum, præfixa Libro I. de Sphæra et Cylindro. Dieſes findet man inem Briefe des Archimedes, zu Anfange eines von ſeinen Büchern, gendes findet man in einem andern Briefe: Antea quidem mihi ndatis, ſcriberem eorum problematum demonſtrationem, quæ ns ipſe propoſueram Cononi. Ebendaſ. Archimed Epiſt. præ- Lib. II. Er ſagt an einem andern Orte: Quot in Geometria oremata vſq; primum impoſſibilia, tempore perfectionem capi- Conon quidem non ſufficiens tempus fortitus in eorum ſatisfactione, vitam eam morte commutauit, et ea dubia reliquit: inquam omnes inuerſæ, vt et alia multa, quibus plurimum Geoiam adauxit. Scimus quippe in illo fuiſſe non vulgarem Mathematicarum artium peritiam, laborisque ſupra modum toleran- Ebendaſ. Epiſt. præfixa Libro de Spiralibus. Wir wollen eine andre Stelle anführen: Cum audiſſem, defunctum eſſe Cononem, qui nobis reliquus erat in amicitia, tibique admodum fuerat familiaris, puta in Geometria maxime verſatus: virum quidem mortuum amare plurimi, vt amiciſſimum, et dominum in Mathematicis plane mirabilem. Atque tunc repente ſtatui mittere ad te ſicuti antea ad Cononem ſolebam, geometricum theorema, quod nemo quidem prius eſt contemplatus, etc. Ebendaſ. in Libro de Quadrat. Parabolæ.

(B) Seine aſtronomiſche Erkänntniß betreffend, verweiſe ich in den Catullus.) Hier iſt der Anfang von ſeinem Gedichte:

Omnia qui magni dispexit lumina mundi,
Qui ſtellarum ortus comperit, atque obitus:
Flammeus vt rapidi Solis nitor obſcuretur,
Vt cedant certis ſidera temporibus,
Vt Triviam furtim ſub Latmia ſaxa relegans,
Dulcis amor gyro deuocet aerio:
Idem me ille Conon cæleſti lumine vidit,
E Berenices vertice cæſariem,
Fulgentem clare.

Catullus, Epigr. LXVII. pag. m. 134.

Conon, Feldherr der Athenienſer, in währendem peloponeſiſchen Kriege, hatte ſich durch ſeine trefflichen Thaten ſo ihmt gemacht, daß man ihm die Regierung über alle Inſeln anvertraute (A). Er commandirte die Seemacht das letzte ge dieſes Krieges; allein er iſt nicht bey dem Gefechte gegenwärtig geweſen, welches für die Athenienſer ſo unglücklich abgeen (B). Seine Abweſenheit hat viel zu dem entſcheidenden Vortheile beygetragen, welchen die Lacedämonier *a* unter der ührung Lyſanders, an dem Ziegenfluſſe, erhalten haben *b*. Conon, da er nach dieſem Unglücke die Einnehmung ſeines Vaundes erfuhr, flüchtete zu dem Pharnabazes, dem Statthalter von Jonien und Indien (C), und ſetzte ſich in ſeiner Zuneigung ſo feſte, daß er den Lacedämoniern ſchaden konnte. Dieſe brachen mit dem Könige von Perſien, Artaxerxes, und fielen r der Anführung des Ageſilaus, in ſein Land. Es glückte ihnen, und ſie würden vermuthlich alle Provinzen, dieſſeits des rus, überwältiget haben, wenn Conon, nach deſſen Rathe das perſianiſche Kriegsheer geführet worden *c*, ihre Abſichten verhindert hätte (D). Er brauchte keine Mühe, zu erkennen, daß der König von Perſien von dem Tiſſaphernes verrathen de; es war allzuſchädlich: nichts deſtoweniger war der König, welcher dem Tiſſaphernes Verbindlichkeit ſchuldig war, deren für ihn einzunehmen, daß er ihn nicht für ſtrafbar halten wollte. Dieſes nächſtete den Conon, eine Reiſe an den perſiſchen Hof zu thun. Er gab daſelbſt die Verrätherey dieſes Feldherrn dergeſtalt zu erkennen, daß er den König davon überte. Es wurde ihm aufgetragen, Kriegsſchiffe wider die Lacedämonier ausrüſten zu laſſen; und durch dieſes Mittel hatte er Flotte unter ſeiner Anführung, welche *d* einen herrlichen Sieg über ſie erhielt *e*. Er war hauptſächlich bedacht, ſich der Gelegenheit zum Vortheile ſeines Vaterlandes zu bedienen (E). Er richtete die Segel mit einem Theile der ſiegreichen Flotte Athen, er theilte den Einwohnern die Summen aus, die ihm Pharnabazes bezahlet hatte, und gab Befehl, daß Thurm und Mauren der Stadt, wieder aufgebauet werden. Wenn er weiter nichts als dieſes gethan hätte, ſo wäre er nicht zu tadeln geweſen; er vergaß ſich ſo weit, daß Jonien und Aeolien den Perſianern entriſſen wurden, und wieder unter der Athenienſer Gewalt nen ſollten. Dieſer Anſchlag konnte nicht ſo heimlich geführet werden, daß die Perſianer denſelben nicht gewahr geworden n. Hierauf that Teribazes, Statthalter zu Sardes, dem Conon zu wiſſen, daß er große Geſchäffte mit ihm zu überlegen , weswegen er ihn an den König ſchicken wollte. Conon begab ſich nach Sardes, und wurde als ein Gefangener feſt genen. Einige ſagen, daß man ihn zum Artaxerxes geführet, und daß er in dieſem Lande umgekommen; allein andre verſi , daß er ſich aus dem Gefängniſſe gerettet, und zweifeln, ob ſolches nicht mit des Teribazes Einwilligung geſchehen *f*. rt hätte alſo nicht verſichern ſollen, daß ihn Teribazes aus Neid gegen ſeinen Ruhm hinrichten laſſen; denn Exempeln beken- daß ihn Teribazes nicht eher gefangen genommen, als bis er der Verbrechen gewiß geweſen, die ihm die Lacedämonier b gegeben; II, daß er hierauf den König, ſeinen Herrn gefraut, was er mit ihm machen ſollte *g*. Conon hat einen Sohn, ens Timotheus, hinterlaſſen, welcher ein großer Feldherr geweſen, und die gewöhnliche Undankbarkeit ſeines Vaterlandes ren hat *h*. Dieſer Timotheus iſt des Iſokrates Schüler geweſen (F); er hat ſich mit guter Art aus der Sache gezogen, als man

Er hat einen Sohn, Namens Conon, hinterlaſſen, welcher verdienen zu laſſen (H). Man findet in Anſehung unſers Conons, ungemeine Nachrichten, man mag ſie mit einander vergleichen (I), als vergleichen, welches vom Cornelius Nepos beſchrieben worden, daß in dieſen Worten Virgilii *), in medio two ſigna Conon, einen Fehler tadelt, hat beobachtet, daß man nach dem Sprachgebrauche Conon reden wollen, welcher die Materie des vorhergehenden

a) Corn. Nepos, in Cononе, cap. I. c) Hunc (Ageſilaum) adverſum praeſuit Conon, eiusque omnia arbitrio geſta ſunt. Corn. Nepos, in Diodor aus Sicilien. e) Hoc Conon apud Caſadum adortus, magno a dem Cornelius Nepos, in dem Leben Conons. g) Xenophon. de im Cornelius Nepos. i) Eclog. III. verſ. 40. k) Beroald. Animadv.

Nepos einen Fehler begangen hat, daß er nichts von dieſem Anfange handelte geſaget, ſo beweiſt er einen andern, wenn er davon reden will. Er hat in dem Leben des Chabrias geſaget, es ſey der erbentliche Fehler der Republiken, daß ſie keine unternehmende Verdienſte leiden können: Eſt hoc commune vitium in magnis liberisque ciuitatibus, vt inuidia gloriae comes ſit, et libenter de his detrahant, quos emineré videant altius. Dieſerwegen, ſaget er, haben ſich viele große Männer von Athen freywillig entfernet, und Conon lange Zeit auf der Inſel Cypern gelebet. Dieſes Beyſpiel taugt nichts: denn Conon hat ſich nach einer ſo klaglichen Niederlage in dieſe Inſel begeben, daß er ſich zu fürchten: Crudelitatem Ciuium metuens, ad Regem Cypriorum concedit, Juſtin Lib. V. cap. VI. oder geſchämt, wieder nach Athen zu kommen. Κόνωνα δὲ τὸ ναυμαχίᾳ - - - αἰσχυνόμενον μὴ ἐλθεῖν πάλιν εἰς τὰς Ἀθήνας. Cum nauali proelio - - - male pugnatum eſſet, redire domum erubuit. Iſocrat. Orat. ad Philipp. pag. 138. Man ſiehet dem, daß dieſe Stadt kurz darauf unter das Joch der Lacedämonier verfallen.

(D) Die Lacedämonier würden die Provinzen dieſſeits des Taurus erobert haben, wenn Conon . . . ihren Anſchlägen nicht hinderlich geweſen wäre.] Ein Staatsſtreich, davon ſein Geſchichtſchreiber nicht redet, iſt ihm hundertmal nützlicher geweſen, als alle ſeine Kriegsthaten: hier iſt dieſer Streich. Er hat den König von Perſien überredet, den Rednern in Griechenland gute Summen zu überſchicken, damit ſie zum Kriege wider die Lacedämonier reizten. Alſo haben dieſe beſtochenen Redner, ein jeder in ſeiner Stadt, die Völker dermaßen in Harniſch gebracht, daß ein fürchterer Bund wider die Lacedämonier geſchloſſen worden. Polyaenus, Lib. I. Stratagem. Lab 6n. Siehe auch den Plutarch im Artaxerxes und S. und Xenophon. Hiſt. Graec. Lib. III. pag. 494. Ausgabe von 1561. Und hierauf hat der zurückberufene Ageſilaus, alle ſeine Eroberungsprojecte fahren laſſen müſſen, um an nichts, als an die Vertheidigung der lacedämoniſchen Staaten zu gedenken. Es iſt für diejenigen nichts beſſer, welche den Anfang oder die Dauer eines Krieges wünſchen, als wenn ſie die Zunge der Redner zu ihren Dienſten haben. Man ſieht auch, daß ſie ſich die Wohlgewogenheit dieſer Leute beſtändig zu erhalten ſuchen.

(E) Er hat vornehmlich darauf gedacht, ſich der Gelegenheit zum Vortheile ſeines Vaterlandes zu bedienen.] Juſtin und Cornelius Nepos haben ſich gar zu ſtarker Ausdrückungen bedienet, wenn ſie von dem Zuſtande reden, darein Conon die Stadt Athen verſetzet hat. Juſtin ſetzet voraus, daß die Lacedämonier, als ſie die berühmte Schlacht bey Cnidus verlohren, die Stadt Athen unter dem Joche der Dienſtbarkeit, und eine Beſatzung darinnen gehabt; mit einem Worte, ſie iſt eine von ihren eroberten Ländern geweſen. Victi Lacedaemonii fugam capeſſunt, praeſidiis hoſtium Athenis deducuntur, populo reſtituta dignitate conditio ſeruilis eripitur. Juſtin. Libr. VI. cap. III. Dieß heißt nicht allein die Sache vergrößern, ſondern auch eine große Lüge vorbringen: denn ſechs oder ſieben Jahre zuvor, da Conon die Seemacht der Lacedämonier bey Cnidus geſchlagen, hatten die Athenienſer ihre Freyheit wieder erlangt; die Herrſchaft der dreyßig Tyrannen war abgeſchaffet worden, die allgemeine Vergebung war kund gemacht, der Staat des Volks war wieder hergeſtellt, u. ſ. w. Xenophon. Libr. II. zu Ende. Es iſt Thraſybulus geweſen, der dieſe große Veränderung im dritten Jahre der 94 Olympias zuwege gebracht hatte: (nach dem Calviſius.) nun iſt die Schlacht bey Cnidus, im andern Jahre der 96 Olympias gehalten worden. Iſt es überdieß nicht gewiß, daß die Lacedämonier das Jahr vor der Schlacht bey Cnidus, von dem Kriegsherrn der Verbundenen, bey Haliartus geſchlagen worden? Waren die Athenienſer nicht eines von denen Völkern, die ſich wider die Lacedämonier verbunden hatten? Hätten ſie dieſes thun können, wenn ſie eine lacedämoniſche Beſatzung in ihrer Stadt gehabt? Cornelius Nepos hat den Zeitrechnungsfehler Juſtins nicht begangen; er hat ſehr wohl gewußt, daß der Thebaner und der Athenienſer vor der Schlacht bey Cnidus, den Krieg wider die von Lacedämon erklärt gehabt. Poſteaquam domum a ſuis ciuibus reuocatus eſt (*Ageſilaus*) quod Boeotii et Athenienſes Lacedaemonios bellum indixerant, Conon nihilo ſecius apud praefectos regis verſabatur. Nach dieſen Worten erzählet dieſer Geſchichtſchreiber, daß Conon eine Reiſe an den Hof von Perſien gethan, und die Vollmacht erhalten, Kriegsſchiffe ausrüſten zu laſſen, um das folgende Jahr das Meer zu halten. Mit dieſer Flotte iſt es geſchehen, daß Conon die Lacedämonier bey Cnidus geſchlagen. Juſtin hat alles vermengt: er hat ſich fälſchlich eingebildet, daß die Thebaner, die Athenienſer und ihre Bundesgenoſſen, den Lacedämoniern erſtlich den Krieg nach der Schlacht bey Cnidus angekündiget haben. Juſtin. Lib. VI. cap. IV. Man muß ſich nicht verwundern, daß die Worte des Cornelius Nepos weniger falſch, als Juſtins ſeine ſind; der Zeitrechnungsfehler dieſes letztern findet ſich nicht in dem andern. Nichts deſtoweniger können wir ſagen, daß ſich Cornelius Nepos im Conon übel ausgedrücket hat: Hoc Conon apud Cnidum adortus magno praelio fugat, multas naues capit, complures deprimit: qua victoria non ſolum Athenae, ſed etiam tuncta Graecia, quae ſub Lacedaemoniorum fuerat IMPERIO liberata eſt; denn man kann, eigentlich zu reden, nicht ſagen, daß ein Volk, welches ein anders beherrſchet, und welches Schlachten über das andere gewonnen, unter der Dienſtbarkeit dieſes andern ſey. Die Athenienſer haben ſich vor der Schlacht bey Cnidus, in keinem Umſtande befunden. Als ein Redner könnte man ſo, wie Cornelius Nepos, reden:

denn

ben da Räder machet ſich keine Schwierigkeit zu ſagen: Guſtav hat ganz Europa in Furcht geſetzt, welches des Hauſes Oeſterreich Sklave war; allein der neuere Geſchichtſchreiber iſt dieſe Sprache allzuun-gewohnt.

(F) Timotheus, ſein Sohn, iſt des Iſokrates Schüler geweſen. Plutarch. in Vita Isocrat.] Cicero bezeuget, daß Timotheus ſeinem Vater in den tragiſchen Tugenden gleich geweſen, und ihn in Wiſſenſchaften übertroffen habe. Quod idem fecit Timotheus Cononis filius, qui cum belli laude non inferior fuiſſet quam pater, ad eam laudem doctrinae et ingenii gloriam adiecit. Cicero, de Offic. Libr. I. cap. XXXII.

(G) . . . und er hat ſich manierlich aus der Sache geholfen, da man ihm das üble Leben ſeiner Mutter vorgeworfen.] Dieſe Frau iſt aus Thracien geweſen, und hatte das Handwerk einer öffentlichen Buhlerinn getrieben: allein nachdem ſie denſelben abgelegt, ſo hat man keine ſtrengere und exemplariſchere Aufführung geſehen, als bey dieſer; und dieß iſt dergleichen Frauensperſonen eigen, wenn ſie ſich aufrichtig bekehren: wenigſtens iſt dieſes der Gedanken des Schriftſtellers, den ich abſchreibe. Τροφὸς ἦν γυνὴ τὸ γένος Θρᾴττα, ἑταίρησε δ' οὐδέν, ἀφέντα τὸ σῶμα, ἐπιεικεστάτη γὰρ αὖ γυναικῶν οὐκ ἐγένετο, οὐδ' ἐν τῷ τέκνῳ ἐπιτιμηθῆναι δεῖ μητρί. Timotheo, qui cum magna gloria Athenienſium duxit peregrinam fuit, mater erat Thracia genere, meretrix, ſed grauibus et laudatis moribus. Nam eius conditionis fuerunt, cum ad temperantiam et continentiam ſeſe applicuerunt, aliis, qui ob eas virtutes gloriantur, probiores fuit. Athen. Libr. XIII. cap. V. pag. m. 577. Timotheus, als er ſich geſchmäht ſahe, daß er eine ſolche Mutter hätte, hat geantwortet, er wäre ihr große Verbindlichkeit ſchuldig, weil ſie Urſache geweſen, daß er der Sohn eines berühmten Vaters wäre. Ebendaſ. In der That hätte dieſe Frau niemals beym Conon geſchlafen, wenn ſie ſich nicht übel aufgeführet hätte, und alſo würde Timotheus in ſeinem Rechte geſtritten ſeyn. Er hat alſo ſein Daſeyn dem unehrbaren Leben ſeiner Mutter zu verdanken gehabt; allein dieſes Daſeyn iſt in Anſehung der Figur, die Conon in der Welt gemacht, rühmlich geweſen. Dieſes erinnert mich derjenigen, was man von der Mutter Bretter behaupten ſuchte. Sie hat ihre Fehler nicht betreut, da ſie geſagt, daß drey Männer von großen Verdienſten daraus entſproſſen wären. Man betrachte die Anmerkung (B) bey dem Artikel Erasmus.

(H) Conon, ſein Enkel, wurde verdammt, ein Stücke von der Stadtmauer wieder aufzubauen.] Cornelius Nepos hat hierüber ſich eines ziemlich artigen Gegenſatz moraliſirt: Huius (Timotheii) fit mortem, quum populum iudicii ſui poeniteret, multitudo nouem tres tetraxit, et decem talenta Cononem filium eius, ad muri quantum patrem reficiendum, iuſſit dare, in quo fortunae varietas eſt animaduerſa; nam quos annos Conon muros ex hoſtium praeda patriae liberauit, eoſdem nepos eius flamma ignominia familiae ex ſua re iuuare reſtituere coactus eſt. Cornel. Nepos, in Vita Timothei, c. IV.

I) Man findet . . . weder bey dem Juſtin noch in dem Cornelius Nepos allzugroſſe Richtigkeit, man mag ſie mit einander vergleichen. . . .] Hier iſt die Erzählung Juſtins im VI. II und f. Cap. Die Lacedämonier, nachdem ſie die Republik den unters Joch gebracht, wurden viel herrſchſüchtiger, als zuvor, und Eroberung von ganz Aſien war das wenigſte, worzu ſie dachten. Ce ingenii humani, quo plura habent, eo ampliora cupiencia. Ebendaſ I Cap. Wegen dieſer Abſicht mußten die Perſianer überwunden werden, ſowohl derjenigen, die vom Tiſſaphernes, als diejenigen, die vom Pharnabazus angeführet wurden. Die Unternehmung kam dem lacedämoniſchen Feldherrn Herculides zu groß vor: deswegen beſtach er den Tiſſaphernes; er machte einen abſonderlichen Vertrag mit ihm, vermöge deſſen er ſich verbindlich machte, ihn gegen Bezahlung gewiſſer Summen nicht anzugreifen. Pharnabazus beklagte ſich über dieſe Aufführung: er ſtellte vor, daß Tiſſaphernes, an ſtatt die Feinde zurück zu treiben, von ihnen einen Waffenſtillſtand erkaufte, der ihnen Gelegenheit gäbe, die andern Provinzen der Monarchie viel ſtärker anzugreifen; daß ihm alſo die Gewalt über die Flotte nehmen, und ſie dem Conon anvertrauen müßte, der auf der Inſel Cypern im Elende lebte. Der Cönig von Perſien fand die Klagen des Pharnabazus gerecht, und gab Befehl die Seemacht dem Conon zu untergeben. Hierauf hielten die Lacedämonier bey dem Könige von Aegypten um Beyſtand an, und erhielten unter ihr Schiffe, womit ſie beſchloſſen, ihren König Ageſilaus mit einer Kriegsmacht nach Aſien zu ſchicken. Alſo bekamen Conon und Ageſilaus in Aſien mit einander zu thun. Die Partie war gut gemacht; die Waffen einander in allen Dingen gleich; es geſchah auch, daß keiner den andern überwand. Non facile dixerim quod aliud par ducum exercitusque comparatum fuerit, quippe aetas, virtus, conſilium, ſapientia prope vna, gloria quoque rerum geſtarum eadem: quibus tamen paria omnia fortuna dederit, inuictum tamen ab altero neque ſeruauit. Juſtin. Libr. VI. cap. II. Sein TAMEN zeiget einen guten Logikverſtändigen; denn an ſtatt, daß man es beſtrafen ſollte, wenn zween in allen Dingen gleiche Feldherren einander nicht überwunden haben, ſo ſollte man ſich verwundern, daß ſich dieſes nicht zugetragen hätte. Deswegen habe ich nicht nach dem Texte des Juſtins ſagen wollen: Nichts deſtoweniger iſt es geſchehen, daß keiner den andern überwand: ich habe auch anſtatt des nichts deſtoweniger geſetzt. Wie ſich aber die Soldaten Conons wegen ausſtehender Erzahlung empörten, und die Briefe, die er deswegen an den Könige ſchrieb, nichts halfen: ſo that er eine Reiſe an den Hof von Perſien, erlitte die üble Anwendung der königlichen Einkünfte von den Provinzen ſo nachdrücklich vor, daß der König einen Mann ernennte, der ihm ſo viel Geld als nöthigen Gelder auszahlen ſollte. Gleich darauf ward Conon zu der Flotte abgeſchickt, und er that ohne Zeitverluſt einen Einfall in den feindlichen Provinzen; er verheerte ſie, er nahm die Städte darinnen ein, und ſetzte alles in ſolches Schrecken, daß die von Lacedämon beſchloſſen, den Ageſilaus zurück zu rufen. Unterdeſſen rüſtete Conon eine große Flotte aus, und glaubte, im Stande zu ſeyn, eine Schlacht zu wagen zu können; allein ſie wurden vom Conon geſchlagen. Dieſer Sieg hat die Athenienſer wieder in Freyheit geſetzt, und den Thebanern Muth gemacht, ihnen den Krieg anzukündigen: ſie rüſteten dieſen auch ſtarken hierauf mit gewaffneter Hand in das Gebiethe der Lacedämonier ein. Die Lacedämonier riefen den Ageſilaus zurück, ſich dieſem Strome zu widerſetzen. Siehe die letzte Anmerkung zu Ende. Ageſilaus kam zurück und erhielt einen Sieg. Conon that, nachdem er erfahren, daß Ageſilaus Aſien verlaſſen hatte, eine neue Landung in den feindlichen Ländern; er plünderte ſie und kam darauf nach Aſien zurück.

Man ſehe die Erzählung des Cornelius Nepos in dem Texte des Artikels und halte ſie gegen Juſtins ſeine, ſo wird man finden, daß entweder der eine, oder der andere von dieſen zweenen Geſchichtſchreibern große Schnitzer gemacht hat. I. Nach dem Juſtin, ſiehe man dem Conon erſtlich die Bedienung, da ſich der König von Perſien wegen der Verrätherey des Tiſſaphernes, durch die Vorſtellungen des Pharnabazes überzeugt hatte. Die erſte Bedienung, die man ihm gegeben, iſt das Commando über die Flotte geweſen: er hatte ſich bis zu der Zeit auf der Inſel Cypern aufgehalten, da ihm Pharnabazus daſſelbe verſchafft. His vocibus regem a Tiſſapherne alienatum hortatur (Pharnabazus) vt in locum eius aequalia belli ductem eligat Cononem Athenienſem, qui amiſſo bello patriae Cypri exulabat. Iuſtin. Libr. VI. cap. I. Allein nach dem Cornelius Nepos, hatte er ſich nicht nach der Inſel Cypern gerettet; er war gerades Weges zu dem Pharnabazus gegangen; er war die Seele des Kriegsheers geweſen, welches von dieſem Herführer commandirt und dem Könige Ageſilaus entgegen geſetzt worden: er war durch ſeine guten Rathſchläge Urſache geweſen, daß Ageſilaus keine weitern Eroberungen gemacht; er war nach dem Abzuge des Ageſilaus nicht unbeaufſichtigt geblieben; er war vom Pharnabazus nach Hofe geſchickt worden, den Tiſſaphernes anzuklagen; er hatte den Artaxerxes wegen dieſes Verräthers aus dem Irrthume gebracht; und nach dieſem allen hatte er das Gebiethe über die Flotten erhalten. Kann man wohl zwo unterſchiedlichere Erzählungen ſehen? II. Nach dem Juſtin haben die Lacedämonier auf die erhaltene Kundſchaft, daß Conon die Schiffsmacht der Perſianer commandiren ſollte, große Zurüſtungen zu Lande und zu Waſſer gemacht: ſie haben den Pelopidas über ihre Flotte geſetzt, und den Ageſilaus mit ſehr ſchönem Volke nach Aſien geſchickt, ſich dem Conon zu widerſetzen: ſo daß man damals zween große Männer wider einander auftreten geſehen. Ageſilaus und Conon haben ihren Ruhm behauptet; keiner von ihnen hat ſeinen Widerſacher überwunden. Weil aber Conons Soldaten ſäumlichen Gehorſam geleiſtet, weil ſie nicht bezahlt worden, ſo iſt er gezwungen geweſen, an den perſiſchen Hof zu gehen, um dem Könige das nöthige Hülfsmittel vorzuſtellen; er hat Geld bekommen, und iſt zur Flotte zurück geſchickt worden. Cornelius Nepos erzählet die Sachen viel anders; er will, daß Conon erſtlich der Schiffsmacht commandirt, nachdem Ageſilaus Aſien verlaſſen, um Lacedämon zu Hülfe zu kommen: er will, daß Conon den Tiſſaphernes angeklagt, und nicht wegen der Meuterey ſeiner Soldaten an den Hof von Perſien gegangen. III. Nach dem Juſtin, iſt die perſiſche Kriegsmacht nur von Conon commandirt worden; allein nach dem Cornelius Nepos iſt es Pharnabazus geweſen, der ſie commandirt hat: es iſt wahr, daß das Hauptcommando dem Conon gehöret, weil man ſich nach ſeinen Rathſchlägen gerichtet hat. Man müßte keine Augen haben, wenn man die Fehler in der Erzählung Juſtins nicht ſehen wollte: denn nachdem uns dieſer Schriftſteller den Conon als Admiral des Königs von Perſien angegeben, Iuſtin eſt (Pharnabazus) Cononi claſſi praefiere, ebendaſelbſt: ſo zeiget er uns denſelben an der Spitze eines Kriegsheers zu Lande, ohne daß er uns meldet, wann und wie der Hof eine ſolche Verwandlung befohlen, und ohne uns einmal zu ſagen, daß er ſammlen gen andere Anſtalten gemacht hätte. Es wird nur niemand kennen, daß Ageſilaus den Krieg zu Lande geführet hat; (Xenophon. Libr. III. pag. 304. bemerket, daß die Lacedämonier dem Ageſilaus nach Aſien die Verordnung zugeſchickt, die Schiffsmacht zu commandiren; daß er aber dieſe Bedienung ſeinem Schwager gegeben habe.) es iſt alſo nach dem Juſtin ohne allen Zweifel, daß Conon, der ihm entgegen geſetzt worden, zu Lande commandirt haben muß. Der Geſchichtſchreiber begnüget ſich nicht mit dieſem Schnitzer, er begeht noch einen andern: er ſtellet uns nicht allein einen erdichteten Admiral vor, welcher, ohne das geringſte zur See gethan zu haben, nur an der Spitze eines Kriegsheers mit dem zu Lande erſcheint; ſondern er ſaget auch, daß dieſer Feldherr, da er eine Reiſe gethan, ſich zu beklagen, daß man ſeine Soldaten nicht bezahlte, auf die Flotte zurück geſchickt worden. Wer ſollte nicht glauben, wenn er dieſes lieſt, daß Conon bereits auf der Flotte des Königs von Perſien erſtarret wäre? Unterdeſſen iſt es gewiß, daß er, nach dem Juſtin, ſich nur unter der Kriegsmacht zu Lande ſehen laſſen. Dieß ſind Fehler der Aufmerkſamkeit, die man nicht rechtfertigen kann, wenn man gleich ſagen wollte, daß dieſer Schriftſteller nur der Auszug einer großen Hiſtorie wäre: denn ein guter Auszugsverfertiger läßt niemals dergleichen Umſtände aus, als wie hier fehlen. Dieſes betrifft die Beurtheilung, die man über den Juſtin machen könnte, wenn man ihn betrachtet, als wenn er der einzige geweſen, der von dieſen Dingen geſchrieben; allein ich zweifle nicht, daß man denſelben, wenn man ihn mit andern Hiſtorienſchreibern vergleichen will, nicht ganz leicht eines Irrthums überzeugen ſollte. Ich wollte wünſchen, daß ſeine Ausleger auf die Mängel ſeiner Erzählung und ſeine hiſtoriſchen Verwirrungen Acht gehabt hätten. Sie haben faſt alle die Anmerkungen der Sprachlehrer nicht gelobt.

Ich wollte den Cornelius Nepos dem Juſtin nicht gern allezeit vorziehen; denn ob er gleich, da er nur das Leben eines einzigen Mannes abhandelt, viel richtiger davon hätte reden ſollen, als diejenigen, die bey Verfertigung einer allgemeinen Hiſtorie dieſen Mann nur unter Wegens antreffen: ſo iſt es doch wahr, daß ich in gewiſſen Dingen lieber der allgemeinen Hiſtorie trauen wollte, die uns Xenophon hinterlaſſen, als ihm. Xenophon kömmt in verſchiedenen Stücken mit dem Cornelius Nepos mehr und weniger überein, als Juſtin. Er meldet den Conon weder in die Kriege zu Lande wider den Ageſilaus, noch in die Ungnade des Tiſſaphernes. Dieß beides zugleich den Cornelius Nepos und den Juſtin widerlegen. Er läßt den Conon nicht eher auf den Schauplatz treten, als nach der Beſtrafung des Tiſſaphernes, und um den Vortrupp von der Schiffsmacht des Artaxerxes in der Schlacht bey Cnidus zu commandiren. Xenophon, de Rebus gestis Graec. Libr. IV. pag. 303. Hier findet Cornelius Nepos nichts für ſich. Juſtin findet beſtätigt etwas, das dem Verſchub thut. Xenophon erkennet, daß Conon zwo Landungen auf dem Gebiethe der Lacedämonier gethan, allein beyde nach der Schlacht bey Cnidus, und als Platzvermeſſer oder Anmaßweiſe des Pharnabazes. Ebendaſ. 313. 314 S. Dieſes widerleget den Juſtin, welcher vom Pharnabazus nur als von einer Muſſe redet und vorausſetzet, daß die erſte Landung vor der Schlacht bey Cnidus geſchehen

rſiſchen Statthalter ſeinen Ausbruch erfahren. Tanta celeritate in eſt, vt prius in Aſiam eum copias peruenerit, quam regii Sapae cum ſeirent profectum. Ebendaſ. im Ageſilao II Cap. Tiſſaernes, iſt nicht weniger, als die andern, unvermuthet überraſcht worden: iſt über dieſen Ueberfall erſchrocken; er verlanget einen Stillſtand; ſtellet ſich, als ob er ihn aus keiner andern Urſache ſuchte, als um Frieden zu ſchlieſſen; allein im Grunde ſuchet er nur Zeit zu gewinnen, Kriegsvolk auf die Beine zu bringen; er erhält einen Stillſtand von drey Monaten, und denket an nichts, als Krieg; und in der ganzen Folge thut er einen Schritt, der ein deutliches Verſtändniß zu erkennen gäbe. Er war zwar nicht glücklich, die Anſchläge ſeiner Feinde zu ergründen, und die Provinzen zu vertheidigen, die ihm der König von Perſien anvertraut hat; allein er that doch dabey alles, was er kann, wenn man dem Geſchichtſchreiber glauben darf. Ich habe keinen Ausleger geſehen, der an dieſer groſſen Widerſprechung vorgewieſen hätte. Endlich iſt es im Leben Conons Pharnabazus, der die Perſianer wider den Ageſilaus aufgebracht hat: allein in dem Leben dieſes letztern ſiehet man auch nicht einmahl den Namen dieſes Pharnabazus: und alſo giebt einerley Geſchichtſchreiber an einem Orte dem Conon und Pharnabazus alle Sorgen des Widerſtandes, und an einem andern Orte giebt er ſie dem Tiſſaphernes allein. Er hätte, wird man mir ſagen, den Anſchlag des Artaxerxes geſtürzet, wenn er die Verrätherey des Tiſſaphernes bekannt hätte. Allein wenn dieſer Freund tüchtig iſt, ſo wollen wir ihm den Titel eines Geſchichtſchreibers abſprechen; er verdient weiter nichts, als den Namen eines Lobredners nach der verkehrten Redekunſt eines Geſchichtſchreibers. Wenn man dieſe zwey Leben nach der Schärfe unterſuchet, ſo würde man ohne Mühe glauben, daß ſie das Werk zweyer Scribenten wären, davon einer den andern hat widerlegen wollen; und gleichwohl ſind ſie aus einer Feder gefloſſen.

Das von dem Cornelius Nepos beſchriebene Leben Conons iſt von der Erzählung Juſtens in vielen Dingen unterſchieden: man hat es oben angezeigt. Denſelben wollen wir einen Unterſchied beyfügen, der ſich zwiſchen dem Juſtin und dem Leben des Ageſilaus befindet, welches Cornelius Nepos beſchrieben hat. Nach dem Juſtin iſt das Glück zwiſchen dem Ageſilaus und dem Conon ſolchergeſtalt getheilt geweſen, daß ſie einander in allen Stücken die Waage gehalten, auch ſo gar, daß keiner den andern überwunden. Ich habe hier oben die Worte Juſtins angeführet und beurtheilt. Cornelius Nepos belehret uns gleich das Gegentheil, indem er gleich zwingt den Namen Conons zu unterdrücken. Er begnügt ſich nicht, Begebenheiten zu erzählen, welche auf eine ganz offenbare Art beweiſen, daß Ageſilaus die Perſianer geſchlagen, ohne einiges Verluſt zu haben, daß dieſer niemals einigen Vortheil erhalten hätten: er ſaget ausdrücklich, daß die ganze Welt dafür halte, Ageſilaus ſey der Ueberwinder geweſen. Sic in Aſia verſatus eſt, vt omnium opinione victor diceretur. Cornelius Nepos, in Ageſilao, cap. III. zu Ende. Er ſetzet dazu, daß dieſer Prinz an der Spitze eines ſiegreichen Kriegsheers volle Hoffnung geweſen, ganz Perſien zu überwältigen. Quem victori praeſidet exercitus, maximamque haberet fiduciam regna Perſarum poſſidendi. Ebendaſ. cap. IV. Ich habe vergeſſen, zu bemerken, daß die Lacedämonier nach dem Juſtin den Ageſilaus zurück gerufen, als ſie ſich nach der Schlacht bey Helikartus, wohin Polander geblieben war, von den Feinden eingeſchloſſen ſahen. Sie wären für ihre Stadt bekümmert. Sagt er; deswegen haben ſie den Ageſilaus zurück gerufen; welcher große Dinge in Aſien verrichtete. Quod metuentes Lacedaemonii retrem ſuum Ageſilaum ex Aſia, qui ibi magnas res geſſerat, ad defenionem patriae arceſſunt. Juſtin. Libr. VI. cap. IV. Wenn er weiter nichts, als dieſes, geſagt hätte, ſo könnte man ihn nicht übel tadeln: allein er hatte etliche Seiten zuvor geſagt, daß die Zurückrufung des Ageſilaus vor der Schlacht bey Cnidus beſchloſſen worden, und daß der Verluſt dieſer Schlacht die Athenienſer und Thebaner ſolchergeſtalt aufgemuntert, daß ſie Lacedämon den Krieg angekündiget, und eine Schlacht gewonnen, worinnen Böotien geplündert worden. Dieß heißt die Ordnung der Begebenheiten umkehren. Die Schlacht bey Helikartus, iſt vor der bey Cnidus ein Jahr hergegangen. Alſo ſiehet man, daß Juſtin in das Sophisma non cauſa pro cauſae gefallen, welches noch vielfältiger unter den Geſchichtſchreibern als unter den Peripatetikern iſt, wie schon Ende der letzten Anmerkung des Artikels Cauſſin gesagt habe.

en eine lateiniſche Rede, worinnen den vereinigten Provinzen
is 1618 Jahr gedruckt worden. Der Verfaſſer verſichert, daß
i glaubet, daß es das Werk eines Jeſuiten ſey *e*.

Vergrößerung nützlich zu ſeyn ſchiene. *Ordines Belgii potentiſſimo Auſtriaci praeſidentes arceſſit*, nec Religionem curae habere *Auſt*, niſi quatenus ad ampliandum imperium vtilis eſſe videretur. Bernegg in Tub. Pac. p. 171.

iner von den gelehrten Männern des XV Jahrhunderts. Man rie an ihn geſchrieben, die ihm wegen ſeines Buches de nobiliſen des Candidus Decembrius iſt einer von unſerm Conrarus Glück wünſchet, daß ſie die Wollüſte dieſer Welt überwunden, eeten zu leſen, davon ihr Victorin, ihr Lehrmeiſter einen Gedie heil. Väter über die Jungferſchaft und Keuſchheit geſchrieerntlich einen Tractat des heil. Baſilius, welchen Ambroſius providentia Dei, welche er, Conrarus, in Deutſchland gefunn Baſel nach Italien gebracht hatte *a* (A). Er redet vom Ambroer geſtorben, als er das Alter erreicht hätte *b*.

reſcens, de Germanorum ergaſtulis in Italiam deportaui. *b*) Ex Mn-

IMMATVRA mors ſuſtuliſſet. Solches kann diejenigen widerlegen, welche dieſen Ambroſius bis ins 1440 Jahr leben laſſen. Man füge dieſes den Gründen bey, mit welchen ich ſie in der Anmerkung (F) bey jenem Artikel widerlege.

zwiſchen den zween Seen gelegen, welche der Rhein machet, venden deſto beſſer zu erhalten, welche ihr die Prinzen von dem

Hauſe

Hauſe Oeſtreich rauben wollten, ſich mit den Städten Zürch, Lindau, und Überlingen verbunden. Sie hat das Pabſtthum in 1523 Jahre abgeſchafft: allein da ſie im 1548 Jahre in die Reichsacht erklärt wurde, ſo iſt ſie von dem Kaiſer Carl dem V einmahl gedrängt worden, daß ſie ſich demſelben unterworfen; und damals haben ſich die meiſten Proteſtanten und namentlich Ambroſius Blaurer, ihr vornehmſter Prediger, an andere Oerter begeben. Seit dieſer Zeit hat Coſtanz dem Hauſe Oeſtreich zugehört [a], und Waſſerb hat ſich ſtark bewogen, wenn er zweymal geſagt hat, daß ſie eine Reichsſtadt wäre. Sie hat ſich im 1531 Jahre in den ſchmalkaldiſchen Bund begeben [b], und ohne Zweifel iſt dieſes eine von den Bewegungsurſachen geweſen, welche Carln den V bewogen, dieſelbe nach Ueberwindung dieſes Bundes unters Joch zu bringen. Die Schweden haben Coſtanz unter der Anführung des Marſchalls Horn 1633 belagert, und ſich die Köpfe darüber zerſtoßen. Die Belagerer haben ein Tagebuch gemacht, worinnen ſie viel Wunderwerke oder auſſerordentliche Merkmahle des Beyſtandes von oben herab geſetzt, die ſich unter währender Belagerung zu ihrem Vortheile gezeigt [c] (A). Ein Proteſtant hat eine Critik darüber gemacht (B).

a) Aus des Matthäus Dreſſerus, Hiſtor. Parte V, pag. 156 und f. b) Munſter. in Coſmogr. pag. m. 997. c) Spanh. Merc. Suiſſe, pag. 372.

(A) Die Schweden haben ſie 1633 belagert . . . die Belagerer haben ein Tagebuch gemacht, worein ſie viel Wunderwerke . . . geſetzt, die ſich unter währender Belagerung zu ihrem Vortheile gezeigt.] „Die vornehmſten ſind, I, die wider alles Vermuthen an dem ſchwächſten Orte der Stadt erhaltenen Verthei„ger; II. der Muth und die unglaubliche Herzhaftigkeit, womit ihrer Bür„ger als Soldaten, auſſer dem guten Verſtändniſſe unter beyden. III. Die „ſtarke Zufuhr von Lebensmitteln, welche zu gelegener Zeit in die Stadt „geworfen worden, und die guten Winde, die dazu behülflich geweſen; ob „ſchon die Luft dieſer Gegend gemeiniglich ſehr widrigen Nordweſtwinden, und ihre See, in dieſem Monate, vielfältigen Stürmen unterworfen geweſen. IV. Die wenige Verwüſtung, welche durch die Granaten und Feuerkugeln gemacht worden, ob man gleich eine erſtaunliche Anzahl derſelben geworfen hat, welche zuweilen geweſen wäre, die Stadt in Aſche zu legen, und die Einwohner an den Bettelſtab zu bringen. V. Die Höhe des Rheins, welcher geweſen iſt, zu fallen, „da bald die Hitze des Sommers vorbey iſt, der aber vorgefahren aufzuſchwellen und einen von den Mühlen in der Stadt ſo überflüßig Waſſer zu geben, daß ſie vermögend geweſen, den Belagerern die ganze Belagerung über die Mehlthurſt zu verſchaffen: dieſes haben ſie durch „ihren Verluſt ihrer Mühlen bekräftiget, daß dieſer Ueberfluß des Waſſers aufgehalten, ſo bald die Feinde aufgebrochen, und die fremden Soldaten erlöſet geweſen. VI. Die Allerbeſchaulichſten haben dazu geſetzt, „daß ſie den vierten Tag der Belagerung am hellen Mittage die Jungfrau Maria ſich über der Kirche der Jeſuiten in einem auſſerordentlichen Glantze ſchwingen geſehen. Die ſchwediſchen Schildwachen ſind „eben dieſem Tagebuche angeführet, als wenn ſie dergleichen Erſcheinungen und ein mehr als engliſches Geſichte geſehen hätten, welches „mit der Nacht, nahe bey den Conſtabeln, von dem Thurme Reverezz „an das Thor von Creutzlingen hingegangen. „ Spanh. Merc. Suiſſe, pag. 372 und folg.

(B) . . . Ein Proteſtant hat eine kleine Critik hierüber gemacht.] Friedrich Spanheim, welcher Prediger zu Genf geweſen, hat den ſchweizeriſchen Mercure ariſtarchum, und mir die vorhergehende Anmerkung verſchuldt. Jetzet folgendes dazu: „Die Schweden haben nichts davon, weder in ihrem Regiſter, noch in dem Berichte der Belagerer, gefunden, und haben bemerket, daß es dem Verfaſſer des angezeigten öfters am Gedächtniſſe gefehlt; und daß er ſich beym Verlaufe ſeiner Erzählung, weder des Schreckens der Seinigen, das er zu Anfange ſeiner Erzählung bekennt, noch der Verwüſtung der Stadt, noch der Beſatzung ihrer Hoſpitäler, noch ihrer Todtengräber mehr erinnert, welche die Wirkung ihrer Granaten zuweilen bewieſen. Sie zählen auch als die gefährlichſten Erſcheinungen, die ſie unter währender Belagerung entdecket, den Zugang ſo vieler Soldaten, welche zu verſchiedenen Zeiten von der Stadt der See hinein geworfen worden, den Mangel der Schiffe und die Breite der See, welche die Zeugen verhindert, denſelben den Uebergang anders, als von weitem, ſtreitig zu machen. In der That haben die Belagerten in ihren Liſten über 4500 Mann ausgezeichnet, die unter währender Belagerung in ihre Stadt gekommen, auſſer dem Regimente des Grafen von Wellezz, welches erſt der Ankunft der Schweden allda in Beſatzung gelegen. Die Stadt Überlingen hat ihnen 200 Mann geſchickt. Lindau 400. Diezenz 200. „Der Oberſte von Merſy 1000. Das Regiment von Emke 900. Des „von Altringen eben ſo viel. Der Oberſte Cronarg 1000. Der Oberſte „wachtmeiſter von Reinach 1000, und ſein Plagrenreuter 300. Der „Schweden haben darüber gehalten, daß ein ſo mächtiger und ſo oft wie„derhohlter Beyſtand zureichend ſeyn können, ſich nicht allein hinter dem „Schutze guter Wälle, gegen fünf bis ſechs tauſend Mann zu halten, „welche das Herz gehabt, ſie unter vielen Beſchwerlichkeiten und in ei„nem fremden Lande zu belagern; ſondern ſie auch zu zwingen, das Feld „zu räumen, wenn dieſe Hülfsvölker eben ſo begierig auf die Ehre, „als die Erhaltung ihrer Perſonen geweſen. „ Spanh. Mercure Suiſſe, pag. 374 und ferner.

Man ſiehet, daß dieſer Prediger einen Theil der Wunderwerke als Unwahrheiten verwirft, deren ſich die Einwohner dieſer belagerten Stadt erfreuet haben. Der andere Theil iſt von einer ſolchen Art, daß kein Land iſt, wo man nicht beobachten könnte, daß dergleichen Dinge, als Winde, Regen, Ausſchwellung der Flüſſe u. d. m. den kriegeriſchen Unternehmungen entweder Vorſchub gethan, oder ſie endgänzig gemacht haben. Allein da es nicht wahrſcheinlich iſt, daß Gott wider die allgemeinen Geſetze der Natur handeln ſollte, auſſer in denen Fällen, wo ſolches das Heil ſeiner Kinder erfordert, ſo muß man dasjenige nicht für Wunderwerke halten, was ſo wohl unter den Ungläubigen, als unter den Gläubigen anzutreffen. Unterdeſſen iſt man doch in allen Religionen ſehr geneigt, ſich mit wunderthätigen Wohlthaten beunadiget zu ſehen, und vielleicht würde Friedrich Spanheim, wenn er die Hiſtorie einer Belagerung gemacht, die von einer proteſtantiſchen Stadt glücklich überſtanden werden. Anmerkungen beygebracht haben, welche dieſen, die er widerlegt hat, nicht ſehr unähnlich geweſen ſeyn würden. Man ſiehe dasjenige zu Rathe, was in der Fortſetzung der Perefixe diverſes gefagt worden. Es giebt Prediger, die in denen Begebenheiten, die ihre Parten betreffen, alles für Wunderwerke anſehen. Jurieu, zum Exempel, findet derſelben überall, (ebendaſ 325 S.) und doch letzetens in demjenigen, was ſich mit den Einwohnern in Sevennes zugetragen hat. Sonſt die Schrift, die er 1705, unter dem Titel Avis aux Proteſtans de l'Europe, etc. herausgegeben hat. Allein Leute, welche die Kriegskunſt verſtehen, und die Lage des Landes, nebſt der Natur, derenen ſich die benachbarten Völker befunden, und alles dasjenige umſtändlich kennen, was die Emporung der Sevenner betrifft, werden nichts unnatürliches in der Dauer derſelben und bey den Umſtänden finden. Ich will mich nicht in die Frage einlaſſen, ob ein Menſch, der überzeugt iſt, daß der Zuſammenfluß verſchiedener Nebenurſachen die Unternehmungen des Feindes zu Grunde gerichtet hat, ſolches für Wunderwerke ausgeben; und ob er ſich mit dem Grunde rechtfertigen kann, daß er mehr Vertrauen und mehr Erkenntlichkeit gegen der göttliche Hülfe in den Gemüthern erwecke: allein ich getraue mir wohl zu verſichern, daß, wenn er dadurch die Fürſten zu einem Kriege zu vermögen beſſer, er ſich viel falſche Einbildung machet. Jurien mag immerhin ſchreyen, daß die Erhaltung der Cevenner ein beſtändige Folge von Wunderwerken iſt: die Prinzen werden ſich mehr ſetzt regen, wenn ſie mehr andere Urſachen der Staatskunſt, die ſie beſſer kennen, als er, und welche ſie ihm zu melden nicht nöthig haben, vermögen, dieſen Leuten beyzuſtehen. Sie werden den einer Unternehmung helle ſehen. Allein die Wunderwerke der zukünftigen Zeit ſind ein Gegenſtand des Glaubens, und folglich ein dunkler Gegenſtand.

Coornhert, ein holländiſcher Schriftſteller im XVI Jahrhunderte. Siehe Koornhert.

Corbinelli (Jacob) war zu Florenz und aus einer von langer Zeit her berühmten Familie gebohren (A). Er begab ſich unter Regierung Catharinen von Medicis nach Frankreich. Dieſe Königinn, mit welcher er verwandt zu ſeyn die Ehre hatte, „ihn ihrem Sohne, dem Herzoge von Anjou, als einen Menſchen von ſchönen Wiſſenſchaften und guten Rathe zu [a]. Er „hm alle Tage den Polybius und Tacitus, auch oft die Diſcurſe und den Printzen des Machiavellus vor, wenn mir „innen dem Davila glauben dürfen [b]. Er ſchmeichelte ſeinem Herrn nicht als ein niederträchtiger und eigennütziger Höf„; er ſagte die Wahrheit ungeſcheut, und machte ſeine Aufwartung ohne Niederträchtigkeit. Man ſah ihn als einen Men„ von der Gemüthsart derjenigen alten Römer an (B), welche voller Gerechtigkeit und zur allergeringſten Leichſinnigkeit „hig waren: er hatte viel Theil an der Hochachtung des Kanzlers von Hospital (C). Er war ein offenbarer Freund und „örderer gelehrter Leute, ſo gar, daß er auch, ob er gleich nicht ſehr reich war, dennoch ein Theil von ſeinem Vermögen an„dete, ihre Schriften drucken zu laſſen (D). Allein ſein Pfund fand in den Uebungen der Muſen ſeine Grenzen nicht. Er war „ als auf eine Art ein Staatsmann: er war auch ſo wohl ein beherzter Mann und hurtiger Entſchlieſſung, als haushaltig „ſtig (E). Raphael Corbinelli ſein Sohn, Secretär bey der Königinn von Frankreich, Maria von Medicis, iſt der Vater „Corbinelli geweſen, der itziger Zeit einer von den guten und aufgeweckten Köpfen in Frankreich iſt [c] (F). Man ſehe ſein „in der Vorrede, die mir nicht allein die Materialien, ſondern auch die Ausdrücke dieſes Artikels dargereichet hat. Das„, was die Aufmerkſamkeit recht verdient, iſt, daß man nicht weis, von was für einer Religion Jacob Corbinelli gewe„ (G). Dieß könnte den Verdacht erwecken, daß er keine andere gehabt, als ein ehrlicher Mann zu ſeyn. Der Marſchall Baſſompierre hat ſich wider ihn heftig erbittert (H).

a) Dunlets Hiſtorie Heinrichs des IV, aufs 1583 Jahr, Num. 1. ſaget, daß Jacob Corbinelli ein Menſch von ſeltener Gelehrſamkeit, bey dem Könige Heinrich dem III, in Pohlen, geweſen ſey, ihn in ſchönen Wiſſenſchaften zu unterhalten. b) VI B. 350 S. bey mir aufs 1579 Jahr. Der Herzog von Anjou iſt damals König von Frankreich geweſen. c) Aus der Nachricht an den Leſer von einem Buche, Les anciens Hiſtoriens Latins reduits en Maximes deduites, im Jahre 1694 gedruckt. Man ſchreibt dieſe Vorrede dem P. Bouhours zu.

[a] Er war aus einer von langer Zeit her berühmten Familie.] Hier ſind die Worte der Vorrede, die man vor die Maximen des Titus Livius geſetzt hat, die von dem Corbinelli geſammlet worden: „er iſt aus „einem der älteſten und edelſten Häuſer in Florenz entſproſſen, und ſeine „Vorfahren haben zu den Zeiten der Republik, die vornehmſten Plätze „unter den Herrn von der Regierung bekleidet. „

viel Ehre bringt. Die Mühe, die er ſich genommen, die alten Geſchichtſchreiber in Lehrſprüche zu bringen, dienet zugleich zu ihrem Ruhme und zur Unterweiſung des gemeinen Weſens. Der Verfaſſer der Vorrede hat Recht, zu ſagen: „daß die Kenner ein Vergnügen finden „werden, eine Menge Gedanken und Grundſätze zu leſen, womit ſich „die Neuern ſchmücken, die ſie den Alten abgeborgt haben; und daß „dieſes einzige, wenn der Verbeſſerer dieſer großen Männer, die Augen „eröffnen, und vielleicht einige einnehmende Gemälde werde heben „können, die gegen das Alterthum mehr alle Ehrerbietung und Bewunderung haben, als daſſelbe verdienet.„

Betrachtungen über die Vergleichung der Alten und Neuern.

Ich zweifle nicht, daß, wenn man durch abgeſonderte Gedanken die Alten mit den Neuern vergliche, man ſich leichtlich überzeugen würde, daß der Vortheil nicht auf der letztern Seite iſt; denn ich glaube nicht, daß man in dieſer Zeit etwas Erhabenes und Scharfſinniges erdacht hat, das man nicht in den Büchern der Alten findet. Die allererhabenſten Begriffe der Grundlehre und der Sittenlehre, die wir bey einigen Neuern bewundern, finden ſich in den Büchern der alten Weltweiſen: alſo muß man, wenn unſere Zeit auf den Vorzug einen Anſpruch ſoll machen können, ein ganzes Werk gegen ein ganzes Werk halten. Denn wer kann zweifeln, daß ein Werk, welches in demjenigen, was es Schönes hat, andern Werken, nach demjenigen betrachtet, was ſie Schönes haben, nicht weiche; ihnen nachſtehen müſſe, wenn ſeine ſchwachen Stellen viel zahlreicher und gröber, als die ſchwachen Stellen der andern ſind? Wer kann zweifeln, daß Carteſius, wenn er auch in den Büchern der Alten alle die Theile ſeines Lehrgebäudes gefunden hätte, nicht mehr Bewunderung verdienen ſollte, als ſie, weil er ſo viele zerſtreute Theile mit einander zu verbinden und ein ordentliches Lehrgebäude von einer Materie zu machen gewußt, die ohne Zuſammenhang geweſen? *

* Hier wäre es wohl billig geweſen, einen Unterſchied unter demjenigen zu machen, was zu den freyen Künſten, und was zu den Wiſſenſchaften gehöret. So gewiß es nämlich iſt, daß die alten Griechen und Römer in der Dichtkunſt, Beredſamkeit, Baukunſt, Malerkunſt, Schnitzkunſt, und vielleicht auch in der Muſik, die ganze Stärke derſelben erſchöpft, und uns nichts übrig gelaſſen haben, darinnen wir ſie übertreffen könnten, (wie ich in den Anmerkungen zu des Herrn von Fontenelle Gedanken, vom Vorzuge der Alten vor den Neuern, bey ſeinen deutſchen Ueberſetzern, von mehr als einer Seite erwieſen habe:) ſo ſchwer dieſes in den gründlichen Wiſſenſchaften zu behaupten ſeyn. Die Werke des Witzes laſſen ſich von guten Köpfen bey nahe auf einmal zur Vollkommenheit bringen: die tiefſinnigen Wahrheiten aber, wozu viel Erfahrungen und Verſuche, viele vorläufige Entdeckungen und Grundſätze, viele Erfindungen von Werkzeugen, Vortheilen und Handgriffen gehören, brauchen mehr Jahrhunderte und einen langanhaltenden Fleiß vieler nacheinander folgenden gründlichen Männer, die ſich immer die Arbeit ihrer Vorgänger zu Nutze machen, und vermittelſt derſelben weiter fortgehen. Wer wird, z. E. nicht geſtehen, daß man in der Mathematik heutiges Tages viel weiter gekommen, als Euklides, Archimedes, Apollonius ꝛc.? Wer wird es leugnen, daß man in der Naturlehre, Chymie, Arzneykunſt nichts neues wiſſe, was die Alten nicht auch gewußt? Wer wird es nicht zugeben, daß man in dem Rechte der Natur, in der Sittenlehre und Politik nicht beſſere Werke in neuern Zeiten geſchrieben, als was uns Plato, Ariſtoteles, Theophraſtus, Cicero, Seneca u. a. m. davon hinterlaſſen haben? Es iſt wahr, in allen dieſen Stücken haben die Alten ſchöne Stücke, ich meyne, vortreffliche Grundſätze, glänzende Lehrſprüche hinterlaſſen. Aber in der ſyſtematiſchen Abhandlung derſelben kommen ſie den Neuern gar nicht bey. Der Zuſammenhang machet eigentlich den Werth einer Wiſſenſchaft aus; wo man nicht des Caro Diſticha moralia, oder Kaiſers Antonins Betrachtungen für eine vollſtändige Morale ausgeben will. Daß aber Herr Bayle dem Carteſius dieſe vortreffliche Ordnung zuſchreibe, darinnen die Neuern den Alten überlegen wären; darüber könnten ihn einige Unglückige zur Rede ſetzen. Seine metaphyſiſchen Gedanken ſind es wohl nicht; und die ſo vielfältigen Einwürfe, die ihm von den gelehrteſten Männern mit ſo vielem Grunde gemacht worden, ſo, daß ſie auch alle Hochachtung verlohren haben, bezeigen es ſattſam. Seine Phyſik iſt gewiß auch ſo ſyſtematiſch nicht, wie theils Huetius in Cenſura Philoſophiae Carteſianae, theils der P. Daniel in ſeiner Reiſe, durch die carteſianiſche Welt ſattſam dargethan. Von ſeiner Morale und Logik iſt nicht viel zu ſagen, indem er von beyden nur einzelne kleine Theile geſchrieben hat. Vom Rechte der Natur und der Politik hat er gar nichts entworfen: folglich ſieht man die große Methode in dieſem Philoſophen eben nicht; ob er ſie gleich andern anzupreiſen geſucht. Clauberg, unſer Landsmann, hat der carteſianiſchen Philoſophie diejenigen Dienſte gethan, die nachmals Wolf der leibnitziſchen geleiſtet hat. Aber unſerm Deutſchlande iſt alſo die Ehre der gründlichen Verbindung aller Wiſſenſchaften aufbehalten geweſen; und die Nachwelt wird ihm dieſen Ruhm nicht verſagen können? G.

Man merke, daß Corbinelli einen ſtarken Briefwechſel mit dem Buſſi Rabutin gehabt. Dieſes erhellet aus den Bänden der Briefe dieſes letztern, wo man verſchiedene mangelhafte Stücke von demjenigen eingeſchaltet, die Corbinelli geſchrieben hat: ſein Name iſt darinnen nur mit einem C. bemerkt.

(G) Man hat nicht gewußt, von was für einer Religion Jacob Corbinelli geweſen.] Thuanus ſaget es: wir wollen die ganze Stelle anführen: Man hat nicht gewußt, von welcher Religion Corbinelli geweſen: es iſt eine Staatsreligion geweſen, nach florentiniſcher Art, allein er iſt ein Mann von guten Sitten geweſen. Siehe die Thuana, 35 S. bey mir. Dieſes Zeugniß iſt, wegen zwoer Urſachen, von großem Gewichte: 1. weil Thuanus ein ernſthafter und redlicher Mann geweſen; 2. weil er den Corbinelli beſonders gekannt hat. Wir wollen ſehen, was er bereits zuvor davon geſaget hatte: Ich habe den Herrn Corbinelli, den Florentiner, genau gekannt. Er iſt ein ſehr geſchickter Kopf geweſen. Er iſt zu den Weltgeſchäfften ſehr geſchickt geweſen, und hat eine unver-

ungleichliche Beurtheilungskraft gehabt. Er hatte eine Engländerin geheurathet, von welcher er zwo Töchter gehabt, welche bey ihr in Diensten einiger Damen sind. Die Gelehrten von Frankreich eine Ehre daraus. Er hat wenig Vermögen gehabt, aber so haushältlich gelebet, und sich so nette und reinlich gehalten, daß machen darüber gewesen. Er ist ein großer Freund des Ales von Edessa gewesen. Ebend. 30 S.

(B) Der Marschall von Bassompierre hat sich wider ihn beklagen.] Daß es bey Gelegenheit einer Stelle des Duplex geschehen, die ich hier eben angeführet habe. Wir wollen sehen, was dieser Marschall in den Remarques sur les Vies de Henri IV et Louis XIII de Dupuy, p. 11. tadelt: Es ist nichts Frostigers und Unerträglichers als dieses ganze Capitel: er hat keine andere ehrliche Franzosen zu nennen gehabt, daß er diesen, wegen Verrätherey aus seinem Vaterlande, mit seiner schönen Erfindung, die verlornen Nachrichten in der Hand zu tragen, anführen dürfen; weil hingegen, welche er vorzugsweise beschreibet, seine Feinde, Hasser, Verräther gewesen: so, daß der König sehr fein seyn müssen, wenn er sich auf diese Nachricht einlassen wollen. Es ist der Historie von Frankreich viel daran gelegen, daß sie mit dem Herkommen dieses Cardinals aufklärt ist, und dieser sollte ein ehrlicher Mann gewesen seyn, der in der Verschwörung verwickelt gewesen, seinen Fürsten mit dem Ränkeführer, Pandolfo Puccio, zu ermorden, welcher wegen seiner Schandthat an einem eisern Haken gehenkt worden, und zwar in den Fenstern des Palastes. Man merke wohl, daß diese Verschwörung, so abscheulich sie auch gewesen seyn mag, dennoch nicht widerleget, was andere von den guten Sitten des Cardinals sagen. Die Staatsverschwörungen sind die größten Verbrechen, die man nur begehen kann: und nichts destoweniger hat es Leute gegeben, die sich aus Bewegursachen darein verwickeln lassen, die sie, sittlich davon zu reden, für sehr gut gehalten haben: so gewiß ist es, daß das Gewissen des Menschen den allerjammervollsten Verblendungen unterworfen ist. Beweis und verschiedene von denen, die er zu dem Meuchelmorde Cäsars beredet hat, sind Leute gewesen, deren Tugend und gute Sitten in großem Ruhme gestanden.

Corceone, (Robert von) Cardinal von dem Titel des heil. Stephans, am Berge Cölius, war ein Engländer. Man siehet in dem Verzeichnisse des Mereri von ihm [a]: allein man gedenket daselbst derjenigen nicht, was ich sagen will. Nachdem er von dem Pabste, Innocentius dem III, wegen der Geschäfte der Kreuzfahrt, so wohl wider die Albigenser, als Saracenen, nach Frankreich geschickt worden, so hielt er im 1212 Jahre eine Kirchenversammlung zu Paris, worauf er gute Verordnungen, zur Verbesserung der Sitten, machen ließ. Er verbot den weltlichen Geistlichen, sich mit einem Eide verbindlich zu machen, keine Bücher, oder Häuser, oder andere Dinge, zu verleihen, und nichts zu bergen, noch sich zu verbergen. Er befahl den ordentlichen Geistlichen, sich, vermittelst eines Eides, verbindlich zu machen, keine Bücher wegzuleihen; wohl zu verleihen, wenn sie nicht wegen der Einbuße, oder der Wiedererstattung, wohl versichert wären. Er befahl ihnen auch, nicht selbander zu schlafen (A): dieses Verbot that er auch den Nonnen, um dadurch, sagte er, die Gefährlichkeiten der Unkeuschheit zu meiden. Er hielt noch andere Kirchenversammlungen, führte Prediger der Kreuzfahrt ein, und marterte die Ketzer sehr; denn er zeigte allzuviele Heftigkeit gegen die Clerisey, und allzuviele Leichtgläubigkeit, das Kreuz an allerhand Gattungen von Leuten zu geben; so, daß man sich deswegen bey dem Hofe zu Rom beklagte. Er machte sich durch seine Unternehmungen, wider die Sitten der gallicanischen Kirche, so verhaßt, daß man sich von seinem Verfahren, unter währender Kirchenversammlung, die er wegen Bezers berufen hatte, an einen höhern Ort berief. Die Abgeordneten der französischen Clerisey verfolgten diese Berufung, und beschämten diesen Cardinal in einer allgemeinen, zu Rom gehaltenen Versammlung, dermaßen, daß sie der Kirche, von ihren heftigen Beschwerungen abzustehen, darüber sie sich beklagten [b]. Corceone führte im 1214 Jahre dem von Montfort viele Kreuzbrüder zu, der die Albigenser bekriegte [c]. Er ist im gelobten Lande gestorben, wohin er der Kreuzfahrt gefolget war, wie man in dem Mereri sehen kann. Er ist, unter andern Werken, der Urheber eines Tractats, über die Frage gewesen: ob Origenes im Paradiese ist?

a) Unter dem Worte Courson. b) Aus den Kirchenjahrbüchern des Spondanus, aufs Jahr 1212, Num. 2. c) Ebendas. aufs Jahr 1214. Num. 2.

(A) Er befahl den Mönchen, nicht selbander zu schlafen.] Eine Stelle aus dem Auszuge der chronologischen Schatzkammer von St. Remuald, III Th. 127 und 128 Seite, bey mir: „Im Jahre hat man unter dem Cardinale von Corceone, zu Paris, Kirchenversammlung gehalten, davon Spondanus die Schlüsse, unter andern diesen angeführet: Interdicimus Regularibus et aliis ne bini, vel binae, in lecto iaceant, propter metum tentationis. Man hat im 1643 Jahre ein klein Buch gedruckt, so von einem gottesfürchtigen Priester gemacht, und von vielen „Doctoren gebilliget worden, unter dem Titel: Advis Chrestiens touchant une matiere de grande importance, in welchem der Verfasser „innigst wünschet, daß wegen der Unordnungen, die er so züchtig, als „möglich, benennet, aufs förmlichste über diesem Beschluß gehalten werden möchte. Es mag so züchtig seyn, als man belieben, so ist doch dieses Buch weiter zu nichts vermögend, als einen Haß gegen das Oberhaupt des ehlosen Standes zu erwecken; weil es Folgen von dieser Natur hat.

Cordier, (Maturin) lateinisch Corderius, lebte im XVI Jahrhunderte, und war einer der besten Schullehrer, die sich wünschen können; denn er verstand die lateinische Sprache sehr wohl. Er besaß viel Tugend, und legte sich sehr fleißig auf Amtsverrichtungen, mit einerley Sorgfalt, seine Schüler so wohl zur Tugend, als zum guten Latein anzuführen. Er hat einige Lebenszeit zur Unterweisung der Kinder angewendet, theils zu Paris, theils zu Nevers, Bourdeaux, Genf, Neufchatel, Lausanne, und letztlich wieder zu Genf [a], wo er den 8 des Herbstmonats [b], 1564, im 85 Jahre seines Alters gestorben ist, und die Jugend in der sechsten Classe, noch drey oder vier Tage vor seinem Tode, unterrichtet hat. Er hatte einige Zeit die Gottesgelahrtheit zu Paris in dem Collegio von Navarra, ungefehr 1528, worauf er die Aufsicht über dieses gehabt; allein er verließ dieses Studium, um seine alte Verrichtung eines Sprachlehrers wieder vorzunehmen [c]. Er war zu Nevers das 1534, 1535 und 1536 Jahr in der Schule gelehret [d]. Calvin, der zu Paris, in dem Collegio de la Marche, sein Schüler gewesen war [e], hat ihm seine Auslegung über den I Brief an die Thessalonicher zugeschrieben [f]. Man weiß Cordiers Vaterland nicht eigentlich: einige sagen, er sey aus der Normandie gewesen, und die andern, daß er aus Perche gewesen. [g]. Er hat verschiedene Bücher herausgegeben, welche zur Unterweisung der Schüler sehr dienlich sind. (A).

a) Beza, im Leben Calvins, oder die Vorrede der Auslegung Calvins über den Josua, 4 S. bey mir. b) In den lateinischen Anmerkungen des Lebens Calvins stehe Nonas VI Septembris, allein es muß Idus und nicht Nonas heißen. c) Launoi, Hist. Collegii Navarr. Tom. II. d) Ebendas. e) Beza, im Leben Calvins, 4 S. In einer vorhergehenden Ausgabe hatte er geleget, daß es in dem Collegio der H. Barbara geschehen. f) Ebend. 58 S. g) La Croix du Maine, p. 318.

(A) hat verschiedene Bücher herausgegeben, welche zur Unterweisung der Schüler sehr dienlich sind.] Du Verdier Vauprivas giebt die Titel zu folgenden gegeben: Epistres Chrestiennes, pour plusieurs belle Briefe, zu Lion, in 16, bey Ludwig Tudet, 1557, gr. 8. Sentences extraictes de la St. Escriture pour l'Instruction de la Jeunesse, oder Sprüche zur Unterweisung der Kinder aus der Schrift gezogen, lateinisch und französisch, bey Thibault Payen, in 8; Cantiques Spirituels en prosaique et en vers, geistliche Lieder der Jahl 16. zu Lion, in 16. bey Johann Carint, 1560 gr. 8. Calvinus Auszug, auf der 196 S. bey mir, bemerket die Ausgabe 1567, in 16. bey Johann Gerbaden.) Le miroir de la Jeunesse, former à bonnes mœurs et civilité de vie, oder Spiegel der Jugend, sie zu guten Sitten und der Höflichkeit des Lebens zu gewöhnen, Paris, in 16. bey Johann Bonfons; (La Croix beobachtet, daß dieses Buch nach der Ausgabe von Poitiers, bey Johann Mueile und andern, zu Paris, 1560, unter dem Titel Puerile, gedruckt worden.) L'interpretation et Conference François des Distiques Latins, qu'on attribue à Caton, Erklärung und Wortfügung der lateinischen Distichen, welche Cato zugeschrieben werden, im Französischen; zu Lion, bey Payen, in 8. mehr als hundert mal, und noch dieses bey so oft gedruckt ist, daß dieses ein Buch ist, welches die Kinder allen gemeiniglich in Händen haben. Du Verdier Vau-Privas Françoise, p. 861. Er setzet noch dazu, daß die Griechische Cordiers, vom Gabriel Chapuis, aus dem Lateinischen ins Französische gebracht worden. Es ist fast kein Buch dienlicher gewesen, als dieses, die Kinder zu gewöhnen, lateinisch zu reden. Die Reinigkeit der Sprache und der Sitten herrschet durchgängig darinnen. Es ist unzähligemal gedruckt worden. La Croy du Maine bemerket in der angeführten Bibliothek, auf der 111 S. daß dieser Autor in französischen Versen verschiedene Vorstellungen und Ermahnungen an den König und die Staaten seines Königreiche geschrieben hat, welche um 1562 Jahre zu G, das heißt zu Genf, gedruckt worden. Gesner, welcher seine Bibliothek im 1543 Jahre herausgegeben, sagt: daß Cordier damals in der Schule zu Meaux sey gelehret habe: er nicht die Titel einiger Schulbücher, die von diesem Scribenten ans Licht gestellet worden; De quantitate Syllabarum: De latino Declinatu partium Orationis, u. a. m. Ich will mich dabey nicht aufhalten, sondern nur bey diesem de corrupti sermonis apud Gallos emendatione, et Latine loquendi ratione, sive de Latini sermonis varietate et modis loquendi Libr. I. addimetur autem etiam ipsae phrases corruptae, et Gallicae interpretationes locutionum: vt in posterum vitentur, earumque loco purae ac elegantes eloquendi formulae doceantur, quae quidem non temere, sed secundum locos communes aliquot digestae sunt. Horum enim scire prodest hoc opus ad sermonem et varietatem et locupletandum. In Latinis formulis sola consentanea est linguae proprietate: neque verborum fucum, neque longas et obscuras periphrasis affectat, cum puellarum in primarum gratiam conscripsum sit, propter quos etiam passim permulta pie et Christiane vivendi hortamenta inseruntur. Gesneri Bibl. fol. 507 verso. Gesner beliebet und daß

prohiberent ab eius libri lectione: videlicet ne fermonis vitia, quæ nondum amiserant, simul in tenera ætate imbiberent, ea vix unquam poſſent deponere. Matur. Cordier, Præf. Commentar. Fuchsium de quotidiano Sermone. Man hatte ihm alſo ſehr angerathen, dieſen Theil des Buches zu unterdrücken, und er hat endlich dieſen Rathſchlagen Gehör gegeben. Der Titel des Buches iſt alſo in der vierten Ausgabe verändert worden: Commentarius Fuchsium de quotidiano Sermone, qui primus Liber de corrupta Sermonis Emendatione dicebatur. Ich weiß der Zeit derſelben nicht; der Verfaſſer hat ſie nicht in ſeiner Vorrede bemerket. Ich bediene mich der dritter Ausgabe, ex Officina Roberti Stephani, 1542. in 8 welche 16 Jahre nach dem Tode Fuchsens gemacht worden. Sammt. Hiſt. Collect. Thuan. p. 701. bemerket die vierte Ausgabe, im 1550 Jahre, bey Robert Stephan.

ſeine Art, unter den päbſtlichen Regierungen Julius des II, beleſeten durch die beſondere Neigung beliebt, die er gegen ſie großen Namen erweeken haben. Er hat ſie ſehr oft in ſeinem eiche die Freygebigkeit Leo des X nach Rom gezogen hatte, eine e (A), den er alle Jahre am St. Annentage feyerte e, und t und Jeſu Chriſti, hatte f. Er fiel den Soldaten in die ini koſtete ihm ein ſehr großes Löſegeld g. Er hatte unter der emand wußte es als der Maurer, der die Oeffnung zugemacht ſmaning Piſtolen, die er nöthig hatte, ſich aus den Händen der , ſo entdeckte er das Geheimniß einem ſpaniſchen Hauptmanne. er verſchiedenen Vorwendungen, auf die Seite, und bemühe er bey den Heerführern, und erhielt daſelbſt nichts: da er ſich ini, Rom zu verlaſſen, und führete endlich dieſes Vorhaben, rch die Freygebigkeit des Calixtus Amadeus unterhalten, und ief zu reiſen, ſo wurde er krank, und ſtarb vor Herzeleid und

. 3. S. bey mir. d) Paul Jovius, Elog. cap. CIII. p. m. 241. e) Pierius Valerianus de Literat. infelicit. p. 87. f) Ca. 82 S. g) Jovius Elog. cap. CIII. h) Aus des Pierius Valerianus

it an einen Mann geſchrieben, der von der Sache genugſam unterrichtet geweſen. De eodem Gorgio illud mihi velim diligenter perſcribas, ecquid ſacrum Annæ diem anniverſario illo ſtudioſorum hominum conventu epulisque celebrarit: an vero propter anni ſuperioris difficilium, coenas facere omnino deſierit: an ſodalitatem potius illam (ſcis quam dico) non vocarit: reliquis coenam dederit. Neque vero quam eos laute ſplendideque acceperit, quæro: nam hominis magnificentiam, ſed quid dictum, quamque frequens conviviorum eo hominum genere fuerit, qui ſe academicos et eſſe et numerari exiſtimant. Subvereor interdum, ut cum illis in gratiam redierit. Contra cum mihi in mentem venit, illis et coenas et hortos Epicuri minime in modum probari, hunc autem mendaci non ſumtuoſe minus quam libenter inſtruere, iam nihil indicialium reliquum eſſe ſuſpicor. Tu me velim de tota dici illius ratione certiorem facias. Longolius, Epiſt. Libr. II. fol. m. 183.

ßte Anmerkung bey dem Artikel Mucia.

Verfaſſer eines Buches, davon ich in dem Artikel Wechel rede e, t Zeiten Franciſcus des I. Der P. Garaſſe hat, in Anſehung nter, 1531, aus der Preſſe gekommen f: der Verfaſſer war

es Jahres, im Monat Jenner.

„aſſen und verfluchenswürdig iſt, als der P. Garaſſe uns überreden will. „IV. Und alſo iſt es ungerecht, wenn dieſer Jeſuit vorgibt, daß der „Druck dieſes böſen Buches, dem Drucker den Zorn Gottes zugezogen „habe.„ Gefchriebene Nachricht, die mir vom Herrn Lancelot mitgetheilet worden.

Ich ſage in der Anmerkung (B), bey dem Artikel Wechel, daß es zwey Exemplare von dieſem Werke unſers Cornelius, in dem Bücherſaale des Erzbiſchofs von Reims gebe, und daß Bourdelot, welcher erſter Leibarzt bey der Herzogum von Burgund iſt, ſo gütig geweſen, mir ſein Exemplar mitzutheilen. Sein dieſer Zeit hat mir Herr Lancelot zu wiſſen gethan, daß ſich eines unter dem mazarinischen Büchervorrathe befinde, und daß er habe ſagen hören: man habe es in dem königl. Büchervorrathe und anderwärts geſehen. Eine andere Perſon hat mir geſchrieben, daß das Exemplar in der mazarinischen Bibliothek, Num. 2614. in Pappe, mit rothem Papiere überzogen, zu einem andern Buche gebunden iſt, welches den Titel hat: Diſcorſo Cattolico et Apologia Hiſtorica cavata dal Vecchio e Nuovo Teſtamento, et ornata de diverſe Hiſtorie, compoſta dal eccellente Dottor Camillo Borello, ſopra un Giudicio fatto intorno à quella Sentenza da Pilato, che li anni paſſati ſu trovata nel l'Aquila Città d'Abruzzo. Opera veramente utile, nella quale ſi deſcrivono diverſi concetti notabili ſi di Teologia, come anco d'Hiſtorie e d'Annali, ove con molte Autorità e Sentenze de Scrittori approbati ſi ſcuopre ſe detta Sentenza è vera, o no. Drizzata alla Santità di N. S. Siſto V, Sommo Pontefice, con la Tavola delle materie principali, et coſe più notabili, ch' in eſſa ſi contengono. In Napoli, appreſſo Horatio Salviani, 1588. Dieſe Schrift iſt an den Paul Jovens gerichtet; ſie enthält 144 Seiten; man ſieht ſich darinnen viel Mühe, zu beweiſen, daß dasjenige Urtheil des Pilatus, welches in der Stadt Aquila in Abruzzo gefunden worden, untergeſchoben iſt.

(C) Der Verfaſſer war noch ſehr jung.] Man kann ſolches aus dieſen Worten ſeines Verbrechens, an den Leſer, ſchließen: Quod ſi quid deprehenderis nota dignum, pro tua humanitate in meliorem interpretare partem, ÆTATIQVE meæ adſcribe atque condona.

Cornel.

Coronel, (Alphonſus) ein groſſer Herr in Spanien, trauete Don Pedro dem grauſamen, Könige von Caſtilien, nicht, machte ſich einen Anhang in Andaluſien, um im Stande zu ſeyn, ſich wider ſeinen König zu ſchützen. Er brachte Sol- tu auf die Seine, et befeſtigte ſeine Plätze, und fochte ſeinen Schwiegerſohn, Johann von Lerda, nach Mauritanien, um ſtand anzuhalten. Er verſichert ſich vornehmlich der Stadt Aguilar, wo er commandirte. Don Pedro, der ihm einige ere Plätze weggenommen hatte, machte ſich fertig, dieſen zu belagern, als ihn wichtigere Geſchäffte nöthigten, gegen Aſturien nar ſchieren, allwo ſich einer von ſeinen Brüdern wider ihn empört hatte. Allein, ſo bald er dieſe Provinz zur Ruhe ge- cht, und die an andern Orten entſtandenen Unruhen geſtillet hatte, ſo kehrte er nach Andaluſien zurück, und griff Aguilar an. :onel vertheidigte ſich vier Monate darinnen, mit groſſer Tapferkeit. Endlich wurde die Stadt im Monate Hornung, 1553, Sturme erobert. Er hörte die Meſſe, als man ihm die Zeitung brachte, daß die Feinde die Stadt erſtiegen hätten. eſes nöthigte ihn nicht, ſeine Andacht zu unterbrechen: er blieb, bis die Meſſe geendiget war, und darauf verſchloß er ſich in einem nerne. Er wurde darinnen gefangen, und es wurde ihm ſein Proceß als einem Aufrühter gemacht: ich will ſagen, daß er als ein Ver- cher der beleidigten Majeſtät, mit dem Tode beſtrafet worden [a]. Maria, eine von ſeinen Töchtern, hat ſo viel Eifer für die haltung ihrer Keuſchheit gehabt, daß ſie lieber ſterben, als dieſe Tugend in Gefahr ſetzen wollen (A). Dasjenige, was ſie wegen gethan, iſt ſo auſſerordentlich, daß ich mich verbunden halte, es anzuführen. Siehe die Anmerkung (A).

a) Aus dem Mariana, XVII Cap. des XVI B. ſeiner Hiſtorie von Spanien.

A) Eine von ſeinen Töchtern . . . hat lieber ſterben, als e Keuſchheit in Gefahr ſetzen wollen.] Johann de la Cerda, Gemahl, welcher bey den Mohren in Afrika und Granada ver- ich Hülfe geſucht hatte, war nach Portugall zurück gekehret, und e daſelbſt in einer betrübten Verbannung. Maria Coronel, eine mahlinn, konnte deſſen Abweſenheit nicht ertragen, und entſchloß ſich t, aus Furcht den Verſuchungen der Natur unterzuliegen. Ich kenn Erfindung, derer ſie ſich bedienet hat, in unſerer Sprache nicht ſo ; wir wollen alſo das Latein des Mariana anhören: Eius vxor ria Coronelia, cum mariti abſentiam non ferret, ne prauis cu- tatibus cederet, vitam poſuit, ardentem forte libidinem igne inguens, acuto per muliebria titione. Dignam meliore ſeculo ilinam, inſigne ſtudium caſtitatis. Mariana, de Reb. Hiſpan. r. XVI. cap. XVII. p. 380. Mäyntziſche Ausgabe, von 1619. in 4. ſer Schriftſteller widerſpricht ſich nicht, wenn er an der einen Seite t: daß die Liebe zur Tugend in dieſer Dame auſſerordentlich gewe- und an der andern verſichert, daß ſie vermuthlich von dem Kützel des ches geplaget worden; denn die allerfeurigſte Liebe zur Keuſchheit eſt die machmaligen Reizungen der Unkeuſchheit nicht vorbeuen- r weiſe aus. Dieſe Dame, welche ſich feſt vorgenommen hatte, as wider ihre Pflicht zu thun, und von der Liebe der Keuſchheit auf lebhafteſte gerühret war, hat wider die Einbrüche der Natur ge- ten: aber dieſelben nicht verhüten, noch auf einmal verjagen können. ſes kriegeriſche Leben ſchien ihr allzuverhaßt und zu gefährlich zu , und dieß hat ſie zur Verzweiflung gebracht. Sie hat die ernſt- en Ermahnungen überſchritten. Man findet wohl in der heiligen rifft. Matth. V, 29 und 30: Aergert dich aber dein rechtes ge, ſo reiß es aus, und wirf es von dir. Es iſt dir beſſer, ß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in Hölle geworfen werde. Aergert dich deine rechte Hand, ſo e ſie ab, und wirf ſie von dir. Es iſt dir beſſer, daß eines er Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle oefen werde. Allein man findet nicht darinnen, daß es erlaubet r, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen, um dadurch einer Verſuchung vor- nmen. Sie hatte dieſem evangeliſchen Gebothe oder Rathe, dem chſtaten nach, nachkommen können, ohne daß ſie ſich umgebracht te. Dragonet, Ambroſius Morales und andere haben ſie nach dem ſtädtiſchen Sinne ausgeführet, und ſind nicht geſtrafet (a). Man wird in den Geſprächen eines Jeſuiten geleſen haben: (Entretiens d'Ariſte et d'Eugene, III. Entret. p. m. 197.) was eine Frau zu Athen gethan hat, um das Geheimniß ihrer Freunde nicht zu entdecken. Nachdem ſie alle Folterꝛn und Marter mit einer unglaublichen Standhaftigkeit ausgeſtanden, ohne daß man das geringſte Wort aus ihrem Munde bringen konnte, ſo biß ſie ſich die Zunge ab, und ſpie ſie dem Tyrannen ins Geſichte, der dasjenige von ihr zu wiſſen verlangte, was ſie nicht ſagen wollen. Unter Zeiten wird man auch die Betrachtung des Verfaſ- ſers darinnen geleſen haben: Dieſe Frau hat Urſache gehabt, zu befürchten, es möchte ihr ihre Zunge einen böſen Streich ſpie- len, und ſie hat mörderlich gehandelt, ſich derſelben zu entledigen. Ebendaſ. 198 S. Wenn man dieſen Gedanken auf die That der Ma- ria Coronel deuten wollte, ſo würde man nicht vernünftig handeln. Man könnte, mit etwas mehrerer Richtigkeit, eine Verſchickung zwiſchen der Portia, des Brutus Ehfrau, und der Ehfrau des Johann de la Cerda machen: allein ſie würde verſchiedene Unterſchiede enthalten. Portia, die Tochter des Cato von Utica und Ehfrau des Brutus, brachte ſich, mit Verſchluckung glühender Kohlen, ums Leben. Val. Max. Libr. V. cap. VI. num. 4. Dieß iſt bloß aus Eitelkeit geſchehen, ihren Ehher- ren nicht zu überleben, und ſich als eine getreue Schulerinn der ſtoiſchen Secte zu zeigen, die ihr Vater und ihr Gemahl ſo ſehr geliebet hatten.

(a) Man begreift wohl, daß die Mannsperſonen dergleichen That an ſich ſelbſt verrichten können; allein man ſieht nicht, auf was für Art die Frauensperſonen zum Zwecke kommen können. Herr Venette, im letzten Cap. ſeines Buches, unter dem Titel: Le Tableau de l'Amour conjugal etc. ſagt: „Man darf nicht daran zweifeln, daß man „eine Frau nicht unvermögend machen könne, zu empfangen, wenn man „ihr die M. ſ. w. Allein die Schwierigkeit iſt, wie die Alten dabey ver- „fahren ſind. Meine Gedanken davon zu ſagen, ſo glaube ich nicht, „daß man es ohne Gefahr thun könne.„ Vielleicht wird folgendes Buch, das ich nicht geſehen habe, davon reden: Eunuchi nati, facti, et myſtici, ex ſacra et humana Literatura illuſtrati. Zacharias Pasquligius puerorum emaſculator ob Muſicam, quo loco habendus. Reſponſa ad quæſitum per Epiſtolam I. Heriberti. Diuione 1611. in 4. Man eignet dieſes Buch dem P. Theophilus Raynaud zu. Crit. Anmerk.

Costa, (Margaretha) war von Rom, und hat im XVII Jahrhunderte gelebet. Sie hatte Geſchicklichkeit und Gabe zur Schönkunſt, und verfertigte für den König von Frankreich ein Feſt zu Pferde, in Form eines Carouſels und Ballets. Die Materie dieſes Feſtes war ein Streit des Apollo und des Mars [a]. Man findet die Beſchreibung davon in einem Buche P. Menetrier [b]. „Da die Ausführung dieſes Entwurfs allzuſchwer zu ſeyn geſchienen, ſo hat man ihm den Orpheus vor- zogen, der im 1647 Jahre vorgeſtellet worden (A). Gleichwohl hat man dieſes Feſt der Signora Coſta, nebſt ihren andern Poeſien, gedruckt, welche ſie dem Cardinale Mazarin zugeſchrieben hat [c].„

a) Menetrier Repréſentat. en Muſique, p. 132. b) Ebendaſ. 133 u. f. S. c) Ebendaſ. 139 S.

A) Sie hat ein Feſt zu Pferde verfertiget . . . man hat n den Orpheus vorgezogen.] „Der Cardinal Mazarin, welcher nalieniſchen Luſtbarkeiten in Frankreich einführen wollen, hat im 47 Jahre Comödianten, von jenſeit des Gebirges kommen laſſen, welche dem königlichen Ballete den Orpheus und die Eurydice, in italie- iſchen Verſen, muſikaliſch vorgeſtellet, mit unterſchiedlichen Verände- rungen der Schaubühne und Masqueren, die man noch niemals geſehen tte.„ Menetrier Repréſent. en Muſique, p. 195. Man findet die Be- ſchreibung u. Analyſirung dieſer Opera, in dem Menetrier am angezogenen e, beynder 191 S. bis auf die 202. Der Beyfall dieſer Vorſtellung, über ſich alle Welt, ſo wohl wegen der neuen wunderbaren Veränderungen, der auſſerordentlichen Auszierungen und des ſchönen Geſanges, als wegen der Veränderung der Kleider und Muſik verwundert, hat Anlaß gegeben, darauf zu denken, dieſe Vorſtellung bey dem Beylager Sr. Majeſtät zu wiederholen; wobey man den Ercole Amante vorſtellen laſſen, davon man den italieniſchen Text zum Vergnügen derer, in franzöſiſche Verſe gebracht hatte, welche kein Italieniſch verſtunden. Ebend. 205 S. Alles dieſes, wird man mir ſagen, iſt in Anſehung der Signora Margaretha Coſta unmöglich. Ich geſtehe es: weil aber unzählige dieſer vergnügt ſeyn werden, eine kleine Nachricht von dem erſten Verſuche der Opern an eben dem Orte zu finden, wo ich zufälliger weiſe davon geredet habe, ſo habe ich mich verbunden gehalten, dieſe Anmerkung hier nicht zu unterdrücken.

Coſmitz, ſiehe Conſtance.

Cotin, (Carl) ein Pariſer, von der franzöſiſchen Akademie, der in den Satiren des Boileau ſo mishandelt worden, in ſeine ſeine Schutzſchrift und verſchiedene andere Umſtände ſeines Lebens in den Vergleichungen des Perrault [a]. Siehe) die vom Richelet geſammleten Briefe [b]. Er iſt im Monate Jenner, 1682, geſtorben [c].

a) Im II Th. 174 u. f. S. nach der holländiſchen Ausgabe. b) Sie ſind den Leben einiger franzöſiſchen Schriftſteller angehänget. Des Cotin ſeines befindet ſich auf der 55 Seite, holländiſcher Ausgabe, von 1698. c) Mercure Galant, Monat März, 1682, p. 142.

Cotys, König von Thracien, der mit dem Vater Alexanders des großen zu gleicher Zeit gelebet, hat vier und zwanzig hre regieret. Anfänglich war er der Verſchwendung und einem wollüſtigen Leben ergeben; und da ihn ſein Vorfahr ſo viel bedrängter gemacht, ſo iſt er ſo grauſam geworden, daß er ſeine eigene Gemahlinn voneinander gehauen, und dabey den Schamgliedern den Anfang gemacht hat [a]. Athenäus erzählet die Sache, nach der Ueberſetzung Dalechamps, nicht dieſe Art (A); allein dieſe Dolmetſchung taugt nichts, wie der gelehrte Mauſſac wohl beobachtet hat (B). Cotys iſt eines ſchändlichen Todes geſtorben: ein gewiſſer Pothos hat ihn getödtet, und ſich nach Athen gerettet, wo ſeine That herrlich be- lohnet worden [b] (C). Sein Bruder half ihm, dieſen König umbringen, und ſie wurden zu dieſer That gereizet, den Tod ihres Vaters zu rächen. Ariſtoteles, der mich dieſes belehret (D), beobachtet, daß ſich ein gewiſſer Adamas wider den Cotys ent- et, um ſich wegen einer Beſchimpfung zu rächen, die ihm in der Jugend erwieſen worden war: Nämlich, daß man ihn verſchnitten

ihrem Vater im Königreiche; er hat eine Schweſter gehabt, es dieſer Cotys iſt, deſſen Plutarch in ſeinen Apophthegmaten [illegible] in Paphlagonien gerieth, der einen Bund mit dem Ag[illegible] ſchloſſen hat [illegible]. Dion ... gedenket eines Cotys, Kön[illegible] ir, getreulich wider die Römer gefochten hat [illegible]. Tacitus hat [illegible] einen uns Moreri keine allzugute Nachricht giebt (G).

Jörterbuchs nicht haben, daß man in den beyden vorhergehenden [illegible] h habe die Beobachtung des gelehrten Manſius richtig gefunden.

f) Ariſtocratem, p. 452. A. g) In Vita Ageſilai, p. 601. d) Livium, [illegible]ken.

(D) . . . Python und ſein Bruder wurden zu dieſer That gereizt, den Tod ihres Vaters zu rächen. Ariſtoteles belehret mich dieſes.] Daß geſchieht im X Cap. des V B. ſeiner Politik. Man muß darinnen etwas verbeſſern: Πύθων δὲ καὶ Ἡρακλείδης οἱ Κότυν κτείναντες, τὸν πατέρα τιμωρούμενοι. Item Paro et Heraclidae Aenii Cotyn interemerunt, patris iniuriam vlciſcentes. Dieſes lieſt man in meiner Ausgabe Ariſtotels, auf der 315 Seite D. welches die Genfer von 1605 iſt. Man muß Πύθων anſtatt Πάρων leſen, und alſo überſetzen: Item Python et Heraclides u. ſ. w. Wir müſſen nicht vergeſſen, daß Plutarch beobachtet: es wären dieſe zween Mörder des Cotys, des Plato Schüler geweſen. Plutarch. adv. Colotem. p. 1126. Man ſehe auch den Philoſtratum, im I Cap. des VII B. vom Leben des Apollonius, wo er ſaget: daß ſie von der Secte der Akademiker geweſen.

(E) Sein Sohn . . . hat eine Schweſter gehabt, die des Iphikrates Gemahlinn geweſen.] Menelthens, der aus dieſer Ehe entſproſſen, hat eines Tages geſagt, daß er weit mehr aus ſeiner Mutter, als aus ſeinem Vater mache: weil ſeine Mutter alles ihr möglichſtes gethan, ihn zum Athenienſer zu machen, da hingegen ſein Vater alle ſeine Kräfte angewendet, ihn zum Thracier zu machen. Menelthen filium reliquit (Iphicrates) ex Thraeta natum, Cotys regis filia. Is cum interrogaretur, *vtrum plus matrem patremne faceret: matrem inquit.* Id cum omnibus mirum videretur: at ille, *meretrix*, inquit, *facit. Nam pater, quantum in se fuit, Thracem me genuit: contra mater Atheniensem.* Cornel. Nepos in Iphicrate, zu Ende. Man ſehe, wie groß der Ruhm der Athenienſer geweſen: ſie haben ihr Bürgerrecht dem Titel eines königlichen Schwiegerſohns und Enkels vorgezogen, und der Meuchelmörder eines getrauten Hauptes öffentlich bekennet. Demoſthenes bemerket uns, daß Iphikrates, der in ſeinem Vaterlande mit Ehre überhäuft geweſen, ſich gleichwohl in eine Gefahr, wider die Athenienſer, für die Angelegenheiten ſeines Schwiegervaters eingelaſſen hat. Er füget dazu: daß Cotys höchſt unerkenntlich gegen dieſen Dienſt, ſich nicht durch die geringſte Gefälligkeit gegen das Volk, bemühet habe, des Iphikrates Anſiedelung zu erleichtern. Vielmehr hat er ihn verhindern wollen, die Athenienſer noch mehr zu reizen, indem er ihn zu dem Angriffe ihrer andern Plätze gebrauchen wollen; und weil er dieſes nicht von ihm erhalten können, ſo hat er ihn des Befehls über ſeine Kriegsvölker beraubet, und ihn zu der unglücklichen Nothwendigkeit gebracht, einen abgelegenen Winkel des Erdbodens zu ſeinem Aufenthalte zu ſuchen; denn da ſich Iphikrates an dem Hofe des Cotys in Ungnade geſehen, ſo hat er ſich nicht getrauet, nach Athen ſeine Zuflucht zu nehmen: es war noch nicht allzulange, daß er die Waffen wider ſein Vaterland geführet hatte. Demoſth. adv. Ariſtocrat. p. 447. Ich habe vergeſſen, zu beobachten, daß der Porte Anaxandrides beym Athenäus, im IV B. III Cap. 131 S. über das Feſt kurzweilet, welches Cotys am Tage des Beylagers ſeiner Tochter mit dem Iphikrates gegeben hat.

(F) Ich glaube, daß es dieſer Cotys iſt, deſſen Plutarch in ſeinen Apophthegmaten gedenket.] Des Plutarchs Cotys iſt ein zorniger Mann geweſen, der ſeine Bedienten, die einen Fehler begangen haben, grauſam geſtrafet hat. Man hat ihm ein ſchönes Geſchenke gemacht: dieß hat in Töpfen ſeinen Gelüſten von Erde beſtanden, die mit verſchiedenen Gemälden, nach der Kunſt, gezieret geweſen; er gab dem Ueberbringer ein Trinkgeld; allein er hat ſie alle zerbrechen laſſen. (Plutarch. in Apophth. 174 S.) weil er voraus geſehen, daß ſeine Bedienten eine ſo zerbrechliche Waare unfehlbar zerſchmeißen würden; und daß er in dieſem Falle ſich nicht würde enthalten können, ſie gar zu ſcharf zu beſtrafen. Man ſehe hierbey zu Rathe, was Auguſtus in dem Hauſe des Vedius Pollio, beym Seneca, de Ira, im III B. IV Cap. 181 S. gethan hat, und den Rath, welchen Plutarch, de Ira cohibenda, 461 S. E. dem zornigen Leuten giebt, keine koſtbare Gefäße zu haben. Dieſes ſiehet unſerm Cotys ganz ähnlich. Moreri deutet es auf einen andern Cotys, der die Parthey des Pompejus angenommen, ſaget er: die von ihm angeführten Stellen enthalten nichts dergleichen, und ich zweifle nicht, daß er ſich nicht betrieget. Man wird in der folgenden Anmerkung ſeine andern Schnitzer ſehen. Man beobachte wohl, wie ich nicht leugne, daß ein König von Thracien, Cotys, geweſen, der ſeinen Sohn, Memens Sohles, dem Pompejus mit 1000 Pferden zugeſchicket hat. Siehe den Cäſar, de Bello Civil. III B. IV Cap. Siehe auch Lucans V B. 54 V.

(G) Tacitus hat von etlichen . . . Cotys geführet, geredet, davon uns Herr Moreri keine allzugute Nachricht giebt.] 1. Er ſaget, es habe Cotys, König in Thracien, zur Zeit des Nero, ſein Königreich, mit ſeinem Oheime, Rhescuporis getheilet. Er hätte ſagen ſollen, daß Auguſt, nach dem Tode des Rhemetalces, (wie mich dünkt, ſo iſt es der, von welchem Dio im LIV B. auf der 624 S. bey mir, aufs 743 Jahr, und im LV B. 681 S. aufs 759 Jahr redet. Er iſt, wenn ich mich nicht betrüge, der Bruder Rhescuporis, (des Cotys Sohn) geweſen, der im 773 Jahre, nach dem Dio, auf der 624 S. ermordet worden.) Königes von Thracien, dieſes Königreich unter den Sohn, und den Bruder des Verſtorbenen, getheilet habe. Rhescuporis, welcher der Bruder geweſen, hat zu ſeinem Antheile, die am wenigſten gebauten Oerter, gehabt, und der dem Feinde am nächſten gelegen. Cotys, welcher der Sohn geweſen, hat diejenigen Gegenden erhalten, die Griechenland zum Nachbar gehabt. Dieſes iſt es, was uns Tacitus im LXIV Cap. des II B. ſeiner Jahrbücher berichtet. II. Alſo hat man groß Unrecht, den Tacitus im XI und XII B. ſeiner Jahrbücher, und

es in II B. ſeiner Hiſtorie anzuführen. Es iſt wahr, man ſiehet in em XI Buche vom Cotys, König von klein Armenien, deſſen Meldung ethan; aber es wird nicht von dieſem Cotys im XII B. noch von em andern Cotys, im II B. der Hiſtorie gemeldet; und ſchlechterdings ſind e Daran Anführungen ſehr fehlerhaft, weil man, auſſer dem von mir ſind angeführten, ihn annoch fragen kann: Warum haben ihr denn Meuſel beym des Cotys, unterſuchet, welcher, wie ihr ſaget, ſein Königreich mit dem Rhekſuporis getheilt hat? Der Cotys, um II D. im Jahrbücher, iſt der Bruder des Mithridates, Königs vom Bosphorus geweſen. Dieſer im XI Buche iſt vermuthlich der Sohn des Cotys, Königs von Thracien, geweſen, den ſein Oheim Rhekſuporis, wie ich oben wahrſcheinlich gemacht habe, ermordet hat: ich werde weiter unten davon reden. Ich bin nun durch dieſer Schwierigkeit überzeugt, iſt, daß der Kaiſer Caligula, da er den Cotys klein Armenien, und ein Theil von Arabien gegeben, den Mithridates die Staaten deſſelben Cotys zugetheilet hat. Dion, Libr. LIX. auf das Jahr, 791 S. bey mir. Dieſer Rhemetalkes aber ſtarb, ehe Claudius überhaupt geweſen, der nach der Verdammung des Meſſalina, des Cotys Bruders, vom Tiberius einen Theil von Thracien erhalten hat, unterdeſſen das andere Theil des Cotys Söhnen gegeben worden. Tac. Annal. Lib. II. cap. LXVII. III. Der groſſe Schmitz des Mangel iſt eine Unterlaſſungsſünde. Er hat eine Erzählung vor den Hörern, die voller Sittenlehre iſt, daraus ihm Tacitus die Maximen entdecket: warum hat er ſich nicht dieſelben zu Nutze gemacht? Die wahre einer Nachahmung nicht nachahmet. Die jenen, unter welche Auguſtus Thracien getheilet, ſind von ſehr verſchiedener Gemüthsart geweſen. Cotys iſt ein ehrlicher Mann, höflich, gefällig, angenehm geweſen, Rhekſuporis aber war ein wilder, grauſamer, herrſchſüchtiger Geiſt, und der keinen neben ſich leiden können. Ipſique regum ingenia, illi mitis et amoenum, huic atrox, suidum et cum superiorem erat. Ebend. im LXIV Cap. aufs 772 Jahr. Jahr. Daß durch dieſe Anmerkung ſeine Leſer vorbereitet, die Veränderung Cyſtianers anzuſehen, die er vorzuſtellen hatte. Es müßten ſehr ge Leſer ſeyn, welche nach dieſem nicht vermuthet hätten, den Cotys Staaten beraubet zu ſehen. Es würde faſt ein Wunderwerk geſeyn, wenn der Theil des ehrlichen Mannes, nicht der Raub des ſchen Mannes hätte werden ſollen. Rhekſuporis hatte ſich bey ten des Auguſtus, vor deſſen Macht er ſich gefürchtet, geſtellt, als er freylich mit ſeinem Nachbar lebte, und eine unmäßige Begierde heimlich geſpürt; allein ſobald dieſer Prinz geſtorben war, e ſie mit vollen Segeln ſuchen laſſen. Tiberius hat auf die erſte Kundſchaft davon, dieſe beyde Prinzen müſſen laſſen, daß es ſein wäre, ihre Staatsgelüſten ſtrafbar zu endigen. Es hat weiter nichts gebraucht, den Cotys zu vermögen, die Waffen niederzulegen: und wie er dem nach ſich ſelbſt bemächtiget, ſo hat er in eine Unterredung gewilligt, die ihm Rhekſuporis vorgeſchlagen, und hat zur Bezeugung ſeiner Aufrichtigkeit verſprochen, ſich bey dem Feſte einzufinden, welches ſeinem unter dem Vorwande, die Freundſchaft zu befeſtigen, angeſtellet.

Er machte die Rechte der Gaſtfreyheit, und der Gaſtverbindung vorwie er gewollt, ſo ſah er ſich nach dem ihm gegebenen Wohlleben in ſeinen belegert. Rhescuporis ficta modestia, postulat, *eundem in secretum, paulo de controversiis, colloquii transeat.* Nec diu cunctatur, de tempore, loco, dein consultantibus: cum alter facilitate, inde cuncta inter se concederent, accipereneque Rhesupolendo, vi dictatur, forderi, communium odium; crudelique am noctem lactura, per epulas ac vinolentiam incautum Copoliquam dolum inciderat. *Sacra regni, eiusdem familiae, hospitales mensae*, ubertatem, caterus onerat. Ebendaſelbſt ap. Rhekſuporis ſtarb, nachdem er ſich Thraciens ganz bemächtiget hatte, an den Kaiſer, daß er ſich zu dieſer That genöthiget geſehen Cotys zuvorzukommen, der eine Verrätherey wider ihn angeſtellet gehabt. Thracia omni portu scripsit ad Tiberium, structas insidias, praeventum insidiatorem. Ebendaſelbſt. Dieſes iſt die ſche Untreue, womit die allerungerechteſten Böſewichter ihre Schandthaten beſchönen. Die Antwort des Tiberius verſichert, daß er kein Mitleiden haben dörfe, wenn er unterdrücket, und daß er den Cotys nur in Freyheit ſetzen, und nach ſeinen ſolle, ſeine Rechte anzuführen. Er hat aus einer viel ſtaatskunſt, als man denket, über wegen eines vollkommenen, einigs halb verdrachten Verbrechens, ſtrafbar ſeyn wollen: er Cotys umbringen und ausrotten laſſen, daß ſich Cotys ſelbſt hätte. Rhekſuporis inter metum et iram, cunctatus maluit iam incepti facinoris rem esse: occidi Cotyn iubet, mortem statim concitat. Ebendaſelbſt LXVI Cap. Allein die Gerechtigkeit hat nicht erlaubet, daß er eine unrechtmäßige lange Zeit genießen hätte. Er iſt nicht verſchlagen genug, Fallſtricke des Kaiſers zu vermeiden: (Paterculus im CXXIX D. hat ſie unter die Staatsſtreiche des Tiberius geſetzt, die ausgeführet worden.) Er hat nach Rom kommen müſſen, dem Rathe, welcher auf die wider ihn erhobene Klage der Cotys, Rache ergehen laſſen, ſeines Königreiche, und auch beraubet worden. Er iſt nach Alexandrien geführet und worden, entweder weil er ſich zu entfernen bemühet, oder hn eines Verbrechens verdächtig gehalten. Sein Sohn s, welcher keinen Theil an ſeinen Ungerechtigkeiten gehabt, auch nicht an ſeiner Strafe gehabt. Thracien iſt un die Söhne des Cotys vertheilt worden, und man hat wegen ihrer Jugend, dem Trebellienus Rufus die Vorauftragen, welcher Regente des Königreichs geweſen. fehler des Meurſi iſt, daß er den Cotys, den Vetter des , vom demjenigen unterſcheidet, von welchem Ovidius redet; arf nicht zweifeln, daß derjenige, an welchen dieſer Poete errichtet hat, nicht eben derſelbe ſey, den Tacitus lobet, der welchem Auguſtus einen Theil von Thracien gegeben hat. Ovidius legt ihm große Lobeserhebungen bey, und bittet ihn um ſeinen Schutz. Er berichtet ihm an einem Orte, daß der Ort ſeines Elendes in der Nachbarſchaft ſeiner Staaten iſt,

Fama loquax vestros si iam pervenit ad aures,
Me tibi finitimi parte iacere Soli.
Ouid. Epiſt. IX. Libr. II. de Ponto, v. 2.

und an einem andern Orte, daß er in ſeinen Veſtungen wohne:

Tu quoque fac prosis intra tua castra tacenti.
Ebendaſelbſt v. 37.

Dieß iſt ein wenig dunkel. Wir erfahren aus dieſem Briefe des Ovidius, daß Cotys ſtudiret, und auch gute Verſe gemacht hat:

Adde, quod ingenuas didicisse fideliter artes,
Emollit mores, nec sinit esse feros.
Nec regnum quisquam magis est instructus in illis,
Moribus aut finxit tempora plura dedit.
Carmina tollantur, quae si tua nomina demat,
Threicium nullum compositisse negem.

Das Alterthum ſeines Geſchlechts iſt ſo anſehnlich geweſen, daß es bis auf den Tarmakus zurück geſtiegen. Ebendaſelbſt v. 2. und 69. Man iſt Cumolpus derjenige geweſen, der die Athenienſer die Geheimniſſe ihrer Religion gelehret. Plutarch. de Exilio, pag. 607. B. V. Endlich kann man daſelbſt verwerfen, was Meurſi geſaget hat, daß Cotys ein groſſer König der Geten geweſen, zu welchem Ovidius ins Elend verwieſen worden. Es iſt gewiß, daß das Königreich des Cotys Thracien, und nicht das Land der Geten geweſen. Vielleicht hat Cotys in Tomos, dem Orte der Verbannung des Ovidius, Beatung gehalten; allein dieß heißt nicht König der Geten ſeyn; und alle ſcheint Juſtus keinen Grund zu haben, wenn er ſaget: in huius regno vates ille exulavit, quod fere volo intercessisse. Lipſ. in Tac. Annal. Lib. II. cap. LXIV. hat man wohl jemals einen Prinzen gebethen, wenn man in ſeinem Königreiche iſt, daß er es ja verhalten möchte, daß man in der Nachbarſchaft ſeiner Staaten, in Sicherheit leben könnte? Gleichwohl iſt dasjenige der Verſtand von des Ovidius Bittſchrift:

Hoc (natali huius) quoniam careo, tua nunc vicinia praestet,
Inuitis possim cuius, vt esse loco.

Einige glauben, (ſiehe den Ouiteus, Variorum in 2. Tom. III. p. 661.) daß derjenige, an welchen Ovidius geſchrieben, des Teriſen, Königes des Geten, Sohn geweſen, von welchem Suetan im Auguſt LXIII Cap. folgendes ſaget: M. Antonium strabit primum eum (*Augustus*) Antonii filio suo desponsatae Iuliae: dein Coriſoni Getarum Regi, quo tempore sibi quoque inuicem filiam regis in matrimonium petiisset. Dieſe Worte enthalten zwey Dinge, die ſich in keinem einzigen andern Scribenten finden. I. Daß Auguſtus ſeine Tochter Julia, mit dem Könige der Geten, Coriſen, vermählen wollen. II. Daß er ſich mit der Tochter dieſes Coriſen vermählen wollen: mit Gelimbaß eines groſſen Kunſtrichters. (Gedanken über dieſe Worte Suetons.) ſo iſt dieſes der Sinn der Worte Suetons; welche man nicht durch die beſtändige Ergebenheit Auguſts, gegen ſeine Gemahlinn, die Livia, unterlegen. Man muß wiſſen, daß es Marcus Antonius iſt, der da redet, und daß er nicht alles ſo genau beobachtet, wenn es darauf ankommen, einen Kaiſer verhaßt zu machen. Das geringſte Gerüchte, der geringſte Verdacht, waren ihm ſchon genug, Artikel zu ſeiner Meynung daraus zu machen. Allein ich komme wieder auf das wenige zurücke, um diejenigen zu widerlegen, welche ſagen, Ovidius ein einem Sohn Coriſens geſchrieben hat. Ich ſetze ihnen den Tacitus entgegen, welcher in den II B. LXIV Cap. ſeiner Jahrbücher formlich ſaget hat, daß Cotys, der König über ein Stück von Thracien zur Zeit Tiberii, dieſen Theil des Königreichs, nach dem Tode des Rhemetalkes, ſeines Vaters, vom Auguſt erhalten habe. Alſo muß der Cotys, der zur Zeit der Verbannung des Ovidius, in Thracien regieret hat, der Sohn dieſes Rhemetalkes geweſen ſeyn. Tillemont in der Kaiſerhiſtorie, I Th. 22 S. bey mir, hat ſich betrogen; wenn er ſich einbildet, daß er war der Vetter dieſes Rhemetalkes geweſen; und hier iſt es, was ihn vermuthlich betrogen hat. Er hat geglaubet, daß im 772 Jahre Roms, Rhemetalkes das Königreich Thracien, als Vormund der Söhne des Cotys, ſeiner Neffen, regieret hat. (Dio, LIV B. 612 S.) und daß 769 Rhemetalkes und Rhekſuporis, ſein Bruder, die Feinde verjagt haben. Ebendaſ. LV B. 650. 652 S. Er hat alſo geglaubet, daß derjenige Cotys, welchem Auguſtus nach dem Tode des Rhemetalkes, einen Theil von Thracien gegeben, einer von denen unmündigen Söhnen des Cotys geweſen, über welche Rhemetalkes, im 772 Jahre, die Vormundſchaft erhalte. Er würde dieſes nicht geglaubet haben, wenn er Acht gegeben hätte, daß das Zeugniß des Tacitus, durch die Weisſagung des Ovidius, merklich beſtätiget wird, die Ovidius der Tapferkeit des Vaters, von dem Cotys beyleget:

Non tibi Cassandreus pater est . . .
Sed quam Marte ferox, et vinci nescius armis
Tam nuperam facta pace cruoris amans.
Ouid. Epiſt. IX. Lib. II. de Ponto, v. 43.

Dieſe Lobſprüche kommen dem Rhemetalkes zu, den man ſeit 738 bis 759, von Zeit zu Zeit auf dem Schauplatze erſcheinen ſiehet. (ſiehe den Dio im LIV B. 612 und 624 S. und im LV B. 651 Seite.) und man müßte viel wahrſcheinliche Vorausſetzungen machen, wenn man ſie auf einen Cotys einrichten wollte, der vor dem 758 Jahre geſtorben iſt, und ſeine Söhne ſehr jung hinterlaſſen hat, welches zu vermuthen Anlaß giebt, daß er nicht lange regieret hat.

r (Cakellian) hat Scholien ad Mediolanenſium Statuta, und einen kleinen Tractat von Rechtsgelehrten gemacht, mit dem Munus Scävola anfängt, und mit dem Andreas Alciat beſchließt *a*. Er hat auch ein Buch, Memorabilia, gemacht, welches im 1572 Jahre zu Venedig in octav gedruckt worden, und nichts als eine Plünderung anderer iſt *b*. Er erkennet es zu Anfange ſeines Werkes ſelbſt, und dieſes reiniget ihn von dem Verbrechen des gelehrten Diebſtahls.

a) Teiſſier. Catalogus Catalogorum, etc. pag. 52. *b*) Multa vel potius multos collegit. *Scipio Gentil.* in Apolog. Apulei. pag. 428.

deren Offenbarungen Commenius herausgegeben hat. Siehe

…e Franchecomte, im 15. 5 Jahre gebohren a, iſt eine gelehrte …rter, davon mir das Vorzüglichſte in dem Auszuge der gro…, und er hat an ihm einen Herrn gefunden, der ſeinen guten …viel Hochachtung gegen ihn erhabt, und ihn viel Dinge ge…t ihm ſein Haus mit ziemlichen Vortheilen angebothen, da er …die ſie ihm verurſachte. Siehe den XLVI, LI und LV Brief …en geweſen (C). Er iſt kein gelehrter Dieb, in Anſehung der …über den Lucian, ſind eher gedruckt worden, als die Admer…

…terario, n. 520. pag. 232. wo er bekennet, daß er nicht wiſſe, welcher von

…ſtructum, quem ex mea conſuetudine coepit haud poenitendum . . …poterat alibi nonnihil attrahere contagii a ſectarum amatoribus, …apud me vero etiam ſi quid attraxiſſet, purgari potuit. Erasm. Epiſt. XLVI. Lib. XXVII. Ich weis nicht, welches Cousins Meynungen bey Gelehrten des Erasmus geweſen ſind; allein ich zweifle nicht, daß er nicht nach dieſem, entweder ein Proteſtante, oder ein Gönner der Proteſtanten geweſen iſt. (a)

(a) Wenn man ſeine Abogen lieſt, ſo wird man ſtark veranlaſſet, ſolches zu glauben. Man ſehe unter andern das Capitel unter dem Titel: Magus pharetallicus, quam Papae mula. Crit. Anm.

(C) Er iſt im 1563 Jahre noch am Leben geweſen.] Dieſes erhellet aus dem Vorberichte an den Leſer, welchen Marcus Hopperus vor die Ausgabe Lucians geſetzet hat, die im 1563 Jahre zu Baſel heraus gekommen iſt. Er giebt dem Gilbert Cousin darinnen viel Lob, deſſen Noten in dieſe Ausgabe eingeſchaltet worden.

zu Soles in Cilicien gebohren. Er verließ ſein Vaterland, e daſelbſt, nebſt dem Polemon, des Xenocrates Schüler a (B). …ias b, in der Akademie gefolget war, ſo hatte er das Vergnü…en, der ehmals ſein Mitſchüler geweſen war. Dieſes iſt ihm Beyweisheit zu lehren, und man war ſo überzeugt davon, daß, Arcesilaus benaht c, ſich viele Perſonen, in der Einbildung, ſich unter ſeine Zuhörer begeben wollten. Arceſilaus, ſein Liebe…ine gute Empfehlungsſchrift an den Polemon von ihm zu erhalten. …er dieſe Bitte, daß er ſelbſt, ſo bald er geneſen war, ein Zu…uniſcher Secte gehalten (C), und er iſt der erſte geweſen, der er die andern Dinge nicht deutlicher, als dasjenige erkläret hat, …Plato, eines neuen Auslegers nach g. Er hat ein Buch vom …ch geſchrieben hat (D). Er iſt nicht ſehr alt geweſen d, da er ceſilaus hinterlaſſen. Dieſes Vermögen hat ſich auf zwölf Ta…ß er nach dem Tode des Philoſophen, Arcaes, in der Atta…geſtorben e.

…ließ man im Monat Philemon. b) Diogen. Laërt. in Xenocrate, …. c) Πρῶτος τὰ δόγματα ἔγραψε. Proclus, Libr. I. in Timaeum …ehe ſeine Meynungen darüber, in dem Tractate Plutarchs, περὶ τῆς ἐν …) Eusebi. Num. 27. f) Ebendaſ. Num. 25. g) Feucher auf der 18 S. Lib IV. n. 27.

vielen Fuß angenommt. Gleichwohl iſt es gar augenſcheinlich, daß das Wort iuſtum, ſich in den Vers gar nicht ſchicket. Und es fällt einem jeden, der den Horaz nur halb geleſen hat, leichtlich ein, daß es heißen muß:

Qui, quid ſit pulcrum, quid turpe, quid utile, quid non? etc.

Nun gehe man hin, und errege gelehrten Männern grammatikaliſche Kriege, über ſolche kleine Verſehen in Sylben und Wörtern. Wer mit Sachen beſchäfftiget iſt, kann ſolche Kleinigkeiten leicht vergeſſen. G.

(D) Er hat ein Buch vom Troſte gemacht . . . das man ſehr hoch geſchätzt hat.] Unter dieſem Titel iſt es in dem I Buche XLVIII Cap. der Tuſculanen angeführet. Simile quiddam eſt in Conſolatione Crantoris. Dasjenige, was in dem Cicero darauf folget, iſt ein Beweis, daß Krantor den Locum communem, vom Elende dieſes Lebens nicht vergeſſen hat: es iſt auch keine Sache, die man in dergleichen Schriften mit Stillſchweigen übergehen kann? Kann man wohl einen Vater urtheilen, der den Tod ſeiner Kinder bereint; kann man, ſage ich, Troſtgründe für ihn zuſammen bringen, ohne daß man ſich des Böſen erinnern ſollte, dem das menſchliche Leben ausgeſetzet iſt, und welches unzählige Leute vermieden haben würden, wenn ſie nicht lange gelebt hätten? Hier iſt die Antwort, die einem Vater in dem Orakel der Todten gegeben werden. (Pſychomanteum.)

Ignaris hominum in vita mentibus errant.
Exitioſum portum ſatorum munere lecto,
Sic fuit vitium finiri ipſique ſibique:

Du beweinest den Tod eines Sohnes, und fragest nach der Urſache eines ſo großen Unglückes: wiſſe, daß die Menſchen unwiſſend ſind; Er erlangt einen angenehmen Wohlthat, welche ihm das Verhängniß ertheilet hat. Sein und dem Nutzen haben es erfordert, daß er dieſes Leben verlaſſen hat. Beym Cicero in Tuſcul. I. cap. XLVIII. aus dem Krantor. Dieſe Hiſtorie findet ſich weitläuftiger im Plutarch, vom Troſte, auf der 109 S. ohne daß Krantor angeführet wird. Dieß iſt ein Stück aus Krantors Buche. Ich glaube, daß der Titel dieſes Werkes iſt: περὶ πένθους, de Luctu; denn alſo hat es Diogenes Laertius bemerket. Ich führe ſeine Worte an, weil ſie ein ausrichtiges Lob enthalten: συνεμόρησε δὲ αὐτῷ μάλιστα βιβλίον τὸ περὶ πένθους. Diogen. Laërt. Lib. IV. num. 27. Man bewundert vornehmlich ſeinen Tractat von der Trauer. So muß es heißen, und nicht wie Morery ſagt, von der Betrübniß. Aus gleichem Grunde muß ich dieſe Stelle anführen: Le.

Cimon

…a omnes Crateruſ veteris Academici de luctu, eſt enim non …mus, verum aureolus et vt Tubero in Panaetium praeceptor, ad …um editſſendum libellus. Cicero, Academic. Quaeſt. Libr. IV. XLIV. Es wird nicht unnöthig ſeyn, zu bemerken, bey welcher …egenheit dieſes geſagt worden: es iſt zum Beweiſe anzuführen, daß …ſire Akademie keine Unempfindlichkeit und Sinnloſigkeit erfordert …daraus die Stoiker einen Vortheil gemacht. Die unterſcheidende Per… des Cicero beweiſt das Gegentheil, durch dieſes ſchöne Buch Cras… Es iſt gewiß, daß dieſer Philoſoph die Lehre der Stoiker nicht ge… …ut und gebilliget, es komme die Annahme von Leidenſchaften theils …rhero, weil man ſie nicht anders erlangen könne, als durch die Dumm… des Klopers, und Mattheit der Seele: μὴ γὰρ ἀναίσθητον, (Θεὸς ὁ δημιουργὸς κόσμου) ποιῆσαι τὸ παθεῖν τὸ κρεῖττον ἢ χεῖρον, οὐ δύναται. Τὸ γὰρ ἀναίσθητον τῶν ἐν ἅπασι μηδὲν ἔχειν ἀγαθὸν ἢ κακὸν ἀνάγκη· τὸ δὲ λυπηρὸν ἐνδεχόμενον γὰρ εἶναι, δεῖ μὲν εἶναι ἐν ἀνθρώποις, ἵνα μὴ ἀναίσθητοι ὦμεν, δεινὸν δὲ ἐφέρειν. Optandum eſt, inquit Crantor Acade… us, ne aegrotemus. Sed ſi in morbo ſimus, ſenſus eius aliquis ſe debet, ſine ſentiatur pars noſtri aliqua, ſine auellatur. Indo… enim illa non ſine magna iactura homini poteſt parari; quippe …ceſſe eſt, vt ibi corpus, ita hic animum plane efferatum eſſe. …arch. de Conſol. pag. 102. D. Cicero hat eben dieſen Gedanken …teros angeführet: Minime, inquit, (Crantor) aſſentior his, qui …n neſcio quam indolentiam magnopere laudant, quae nec poteſt …eſſe, nec debet. Nec aegroto etiam inquit, niſi is qui fuerat …is adſit, ſine ſentiat quid, ſine auellatur a corpore. Nam illud …l dolere, non ſine magna mercede contingit inanimantis in ani… ſuperis in corpore. Cicero, Tuſcul. Quaeſt. Lib. III. cap. VI. Uebrigens erzählen wir vom Plutarch, daß dieſer Philoſoph dieſes …ch verfertiget hat, den Hippokles zu tröſten, der ſeine Kinder verlo… hatte. Plutarch. de Conſol. pag. 104. B. Plutarch nimmt eini… Gedanken daraus, die er in ſeiner Abhandlung vom Troſte an …pollonius, in ihr rechtes Licht ſetzet. Derſelbe Tractat Cran… iſt dem Cicero ſehr nützlich geweſen, welcher viel Dinge bey Ver… gegen eines dergleichen Buches daraus gezogen hat. Er bekennet es, …deswegen unterſcheidet ihn Plinius von den gelehrten Dieben. …enim, ſagt er in der Vorrede, conferentem auctores me depre… dicit, a paratiſſimis et proximis veteres tranſcripſiſſe ad verbum, …ue nominatos; non illa Virgiliana virtute, vt certarent: non …eroniana ſimplicitate, qui in libris de Republica, Platonis ſe eo… em profiterur: in conſolatione filiae, Crantorem, inquit, ſequor.

Der P. Hardouin beobachtet in ſeiner Note über dieſe Worte des Plinius, daß Cicero ſage, es habe Kranter ſein Werk, de Luctu mitunter… betitelt. Allein es iſt gewiß, daß Cicero in dem XXI Br. des XII B. an den Atticus, (welcher in der griechiſchen Ausgabe der zwanzigſte iſt,) der von dieſem geſchilten Schriften angeführt wird, von ſeinem eignen, und nicht von Krantors Werke redet. Dacier verſichert über die II Epiſtel des I B. Horatens, auf der 141 und 143 Seite des VIII Bandes bey mir, daß ſich Cicero in ſeinem Troſte dieſer Worte bedienet hat: Sed ego Crantorem ſequor, cuius legi breuem illum quidem, ſed vere aureum et vt Panaetio placuit, ad verbum ediſcendum de Luctu liberum, quo acute vniuerſam doloris medicinam complexus eſt. Er unterſcheidet dieſe Stelle, von der Stelle des andern Buches in den akademiſchen Fragen. Ich habe ſie in den mannichfaltigſten Stücken nicht erfunden) die man aus des Cicero Tractate, de Conſolatione, geſammlet hat: allein ſie befindet ſich in der Schrift, welche Sigonius unter eben dieſem Titel, für ein Werk des Cicero auszugeben ſich bemühet hat. Vermuthlich iſt Dacier nicht der Meynung derjenigen Kunſtrichter, welche geglaubet haben, daß Sigonius die Welt betrügen wollen. Man merke, wie unter andern Dingen, die Cicero dem Kranter abſtreitet, auch dieſes iſt, daß wir auf die Welt kommen, unſre Mißthaten zu verbüßen. Cicero cum in principio Conſolationis haec diciſſet, luendorum ſcelerum cauſa natos homines: iterauit id ipſum poſtea quaſi obiurgans eum, qui vitam poenam non eſſe putet. Lactantius, Libr III. cap. XVIII. p. m. 197. Man vergleiche dieſes mit den griechiſchen Worten Plutarchs, ſo wird man finden, daß ich Recht habe. πολλαὶ γὰρ καὶ ἀνδρῶν (τῶν ἀνω κράτορος) ἐν τῷ βίῳ ἀλλὰ πάσχοντος ἀνθρώπινα, παραπλήσια ἐμοὶ πεπονθότα ἐκεῖνον τὸν φίλον, ἐφ' ἑαυτῷ τὸ γινόμενα διδόντων καὶ ἀνέχεσθαι τὸν μοῖραν. Multi quippe, vt ait Crantor, itque Hyllenes viri, non nunc primum, ſed pridem deplorauerunt res humanas, ſupplicium indicentes vitam hanc eſſe, et ſummae calamitatis loco ducentes, naſci hominem. Plutarch de Conſolat. pag. 102. B. Der gelehrte Colomäs hat auf die von mir angezogenen Worte des Plinius nicht Acht gegeben: denn er führet zur Beſtätigung ſeiner Muthmaßung, daß ſich Cicero der Schrift Krantors bedienet hat, nur das Zeugniß des heil. Hieronymus an. Eius libellum . . . . . dubium non eſt, quin in ſuo de Conſolatione magnam partem expreſſiſſet (Cicero) quod et Hieronymus his verbis teſtatur: *legimus*, inquit, *Crantorem cuius voluere ad conſolandum dolorem ſuum ſequutus eſt Cicero.* Iſaac. Caſaubon. Not. ad Diogen Laërtium, Libr. IV. num. 67.

Crateruſ, der Urheber eines Werkes, deſſen Verluſt man bedauern muß (A), war ein Macedonier *a*. Gleichwohl ſ man dem Voßius nicht glauben, daß es eben derſelbe Krateruſ iſt, der ſo viel Theil an der Freundſchaft Alexanders des ſen gehabt (B). Man muß erſtaunen, daß Pinedo hierbey kein ander Licht gehabt, als das ihm Voßius dargebothen hat (C). orері hat ſich wegen des Krateruſ, des Lieblings Alexanders, ſtark betrogen *b*.

a) Plutarch. in Ariſtide, zu Ende, 332. S. F. *b*) Siehe die Anmerkung (B).

(A) Er iſt der Urheber eines Werkes, deſſen Verluſt man e bedauern muß.] Dieß iſt eine Sammlung der Rathſchlüſſe Volkes zu Athen geweſen. Schol. Ariſtoph. in Ran. Act. I. Sc. VII. e viele Schwierigkeiten könnte man nicht heben, wenn man dieſes ſch noch hätte? Wie viele beſondere Umſtände würde man nicht wi… der berühmten Männer ſehen, welche in dieſer berufenen Republik kannet, oder auf andre Art mißhandelt worden? Krateruſ iſt ein iger Schriftſteller geweſen: er hat den Inhalt der Anklage, und geſprochenen Urtheils erzählet, und die Verbrechen angeführet, die n dieſe Dinge hergeleitet haben. Τῶν δὲ ψηφισμάτων ὁ Κρατερὸς τοὺς παράνομα, ἃ ἐπὶ τοῖς ἔθνεσιν, καὶ ταῖς πόλεσι γράψαντα τὰ τιμώρια, ἐπιγράψας ἐν τοῖς ἀναγράσι. Huius rei Craterus ſcripſerit monumentum prauſet nullum, neque formulam accuſationis, neque placitum, ſolutus alioqui talia adſcribere et citare auctores. Plutarch. Ariſtide, pag. 332. A. Man hat auch Urſache, zu glauben, daß er ſein Werke den ganzen Friedensvertrag einverleibet gehabt. Suche den Plutarch im Cimon 487 S. A. und eben in dem Artikel Cimon, die geführte Stelle. Ich glaube, daß Maſſiac ein ſolches Buch, unge… tet der Verachtung und des Widerwillens, die er gegen die neuern …chtsſammler bezeuget, mit ſo vielem Golde erkauft hätte, als es ſeiner …ogen: ſiehe in dem Wörterbuche des Furetiere, unter dieſem Worte, …ſtordene Namen ſolcher Urtheilsſammler: Hodie in Gallia, ſagt er, s huiusmodi homines e tenebris vocamus, *Collecteurs d'Arreſts*, ad orum nugas, et ſomnia excudenda, et typis mandanda, diuina re excudendi ars potius inuenta videtur, quam ad ferias et non futiles doctiorum virorum lucubrationes, poſteris imperitiam ſeculi hauius ſeculi hominum miraturis, et typographorum auaritiam contemturis reliquendas. Maſſiac. Not. in Harpocrat. voce Διάτιμος.

Beobachtung über die Klagen, die man wider die Buchhändler führet.

Man ſehe im Vorbeygehen, daß ſich die gelehrten Leute nicht erſtlich …ſtiges Tages darüber zu beklagen angefangen haben, daß die Buch… ndler lieber ſchlechte, als gute Bücher drucken laſſen. Man darf ſich …r über die Buchhändler, ſondern über die Leſer beklagen; denn wenn …Verkauf der guten Bücher ſo viel Gewinn brächte, als der andern, iſt kein Zweifel, daß die Buchhändler nicht die guten Schriften den lechten vorziehen ſollten. Ich nenne hier beyſpielsweiſe gute Bücher, die …rtlich ſind, und nicht diejenigen, die es nur nach der Redensart der …chhändler ſind.

Man findet eine Beſchwerung hierüber bey dem Du Pin. „Man …eht eine Menge kleiner franzöſiſchen Bücher ans Licht kommen, und …an ſiehet faſt kein einziges altes Werk, weder griechiſches noch latei… ſches, drucken. Es iſt wahr, die Buchhändler ſagen, daß die Schuld nicht ihre, ſondern des gemeinen Weſens ſey. Daß ſich die erſten ver… mögen und vermehren, und daß ſie davon reich werden; dahingegen die andern Ladenhüter bleiben, und öfters die Urſache ihres Untergangs ſind. Man muß alſo dem wunderlichen Weſen des Menſchen dieſer Zeit, …ntgegen die Schuld beymeſſen. Man hat den Geſchmack des Alter… thums verlohren: es gefällt nichts mehr, was nicht neu iſt. Die wahr… ſt und gründliche Gelehrſamkeit iſt nicht mehr mode; man begnügt ſich, die Sachen nur obenhin zu wiſſen. Man weis nicht mehr, was „ein gründliches Studium iſt: man ſuchet das Alterthum in den „Neuern: und es geſchieht ſelten, daß man bis zur Quelle zurück gehe. „Dieß iſt ein bejammernswürdiges Unglück für die Republik der Gelehr… ten, und es iſt ſehr zu befürchten, daß uns dieſe Scheingelehrſamkeit an „einen ärgern Zuſtand verſetzen werde, als die Unwiſſenheit und Bar… barey der vorigen Zeiten geweſen ſind. „ Du Pin Bibl. des Auteurs Eccleſ. Tom. II. pag. 200. holländiſcher Ausgabe.

(B) Man darf dem Voſſius nicht glauben, daß es eben der… ſelbe Krateruſ geweſen, der ſo viel Theil an der Freundſchaft Alexanders den großen gehabt.] Ich erinnere, daß Voſſius eine Muthmaßung hat vorbringen können, wie dieſe iſt: Suſpicor eſſe eum ipſum, qui cum Alexandro M. militauit, de quo ſequenti libro dicemus. Voſſius, de Hiſtor. Graec. Lib. III. pag. 347. Er wiederholet ſeine Muthmaßung, wenn er von dem Krateruſ redet, der den Alexander begleitet hat: Fortaſſe idem eſt ille Craterus Macedo, de quo inter incertae aetatis ſcriptores dictum fuit libro tertio. Ebendaſ IV B. 462 S. Er hatte den Strabo angeführet, welcher von einem gewiſſen Briefe des Krateruſ an die Antipatra, ſeine Mutter, redet, und ſaget: daß dieſer Brief viel unglaubliche Dinge, und die mit keiner einzigen andern Erzählung überein kämen, enthalte. Κατέλιπεν ἐπιστολὴν Κρατερὸς πρὸς τὴν μητέρα Ἀντιπάτραν ἀπιστα καὶ οὐ ταῖς ἄλλαις ὁμολογουμένα, καὶ ὡς ἀπιστούμενα φέρων. Edita eſt etiam Epiſtola quaedam Craterl ad matrem Antipatram ſcripta, quae cum aliis permulta admirabilia narrat, tum cum nullo concordat. Strabo, Libr. XV. pag. 414. Dieß betrifft Indien. Ich bin ſehr geneigt, zu glauben, daß dieſer Brief untergeſchoben iſt: denn, ob es gleich möglich iſt, daß der Liebling eines großen Monarchen, und einer von den vornehmſten Herrſchern eines Eroberers, ſich eine Luſt mit Verfertigung eines Briefes machen kann, der mit Mährchen angefüllet iſt: ſo finde ich es doch nicht wahrſcheinlich, daß er dergleichen Dinge an ſeine Mutter geſchrieben hat. Noch weniger halte ich es für wahrſcheinlich, voraus zu ſehen, daß ein Herr, wie Krateruſ, deſſen Ruhm wegen des großen Antheils, den er an den Eroberungen und der Freundſchaft Alexanders gehabt, ſo glänzend geworden, ſich hätte entſchließen ſollen, alle Nachrichte des Volkes zu Athen, mit allen ihren Umſtänden, und denen dazu gehörigen Anſtalten, zu ſammlen. Dieß iſt die Sache eines practiſchen Sachwalters geweſen. Dieß erforderte Leute, die den Staub einer Stubenſchreiberey, und nicht das Pulver der Canonen gerochen haben. Was eine Hiſtorie Alexanders, die Erzählungen ſeiner Feldzüge betrifft: da iſt es eine andre Sache: ich leugne nicht, daß ſich Krateruſ, ſein Liebling, nicht eine große Ehre daraus hätte machen können, daran zu arbeiten. Er hat auch in der That daran gearbeitet, wenn man dem Moreri glauben ſoll: Krateruſ, ſagt er, hat durch die ſchönen Werke, die er von den Eroberungen Alexanders verfertiget, Merkmaale ſeines Witzes gegeben. Strabo, welcher derſelben gedenket, führet in dem XV B. einen Brief des Krateruſ an. Dieß heißt vergeben, es habe Strabo dieſen Brief von der Hiſtorie der Eroberungen Alexanders unterſchieden. Allein dieſes iſt falſch: er hat nie von dieſem Briefe geredet. Ich beſtreite, daß Reimmann den Krateruſ unter die Geſchichtſchreiber Alexanders ſetzet; allein man darf nur ſeinen Ausdruck betrachten, wenn man überzeugt ſeyn will, daß man nichts davon gewußt. Craterus cum ſub Alexandro res gereret etiam hiſtoriam dicitur conſcripſiſſe. Freinshem.

Valef. Not. in Notas Manſſaei, p. 911. Hier iſt etwas, das der Anmerkung würdiger iſt. Manſſac beobachtet, daß Alexius einen Verſuch wider den Kraterus verfertiget hat, eben ſo, ſagt er, wie Ariſtoteles denſelben wider den Hermias gemacht. Manſſac. in Harpocrat. Voc. Hermeias. Ich will mich bey den zween kleinen Fehlern nicht aufhalten, die Heinrich Valeſius nicht getadelt hat: der eine, daß er Alexinum und nicht Alexis hätte ſagen ſollen; der andre, daß Ariſtoteles zur Ehre des Hermias einen Lobgeſang, und nicht wider den Hermias gemacht. Dieſe wollen wir bey Seite ſetzen, und ſagen, daß die Anmerkung Manſſacs ein Mittel darbiethet, die Zeit zu muthmaſſen, in welcher Kraterus gelebt hat: eine Zeit, über welche Perizonius zu muthmaſſen ſich nicht unterſtanden hat. Man mag die Worte des Athenäus, auf eine Art auslegen, wie man will, ſo kömmt es, daß man daraus ſchlieſſen kann, es haben Kraterus und Alexinus in gleicher Zeit gelebt: denn es iſt ſonſt ſeine Weitläuftigkeit, daß Alexinus entweder wider den Kraterus, oder zum Lobe des Kraterus einen Geſang hatte machen wollen, wenn er niemals Umgang mit ihm gehabt hätte. Πλὴν ὅτι γε ὁ ἐκ Κραναοῦ τὸν Μακεδόνα ψόγους, ὃν ἐποίησατο Ἀλέξινος ὁ διαλεκτικὸς κατὰ - - - Ζήνωνα δὲ καὶ Ἀλέξινος ὁ διαλεκτικὸς ἐγκώμιον γράψαντες ἐφ' ἑκάτερον ἐποιήσαντο. Lil. et Pinari ſcriptorum carmen in Craterum Macedonem, quod Alexinus Dialecticus compoſuit - - - Canitur ille Dialogus pacero lyram pulſante. Athen. Lib. XV. pag. 696. Ich wette wohl, daß Alexinus, ein groſſer Disputirer, der hatte den Zunamen Dialectikus, wie man in den Worten des Athenäus geſehen, die ich ſo gleich angeführet habe. Diogen. Laërt. Libr. II. in Euclide, num. 105.) und ſeiner Dialectik, die Lobredungen und Todten-Ausgrabungen haben würde, wenn von der Philoſophie die Frage geweſen wäre; (Ionius Lib. II. cap. II. ſagt, daß Alexinus wider den Ariſtoteles geſchrieben, er führet den Hercules und Hermotimus an. Er betrügt ſich, was den letzten betrifft. Hermotimus, ſagt er, Lib. I. de Ariſtotele apud Athenaeum, Lib. XV. cap. XVI. Alexini in Ariſtotelem petulantiam notat. Athenäus bringt dieſes nicht vor.) Allein Kraterus hat ſich nicht in ſolchem Falle befunden. Wenn er nun zur Zeit des Alexinus gelebt hat, ſo kann man ihn um die 110 Olympias ſetzen; denn Alexinus iſt ein Schüler des Eubulides geweſen, der mit dem Ariſtoteles zu einer Zeit gelebet hat. Man ſehe das II B. des Diogenes Laertius im 109 Abſchnitte. Voſſius auf der 19 Seite, Not. in Notas Manſſac. führet hier das Gelag: er will daß ſich Manſſac betrüge, indem er den Kraterus in der Stelle des Athenäus für den Antheilſammler nimmt; Kraterus der Nachfolger Alexanders, iſt es geweſen, ſagt er, wider welchen der Geſang gemacht worden. Er giebt keinen Grund an, er führet keinen Zeugen an. Man könnte vielerley für und wider ſeine Meynung ſagen; allein daß dieſe ohne Beſtimmung diſputiren, jemals eine Gewißheit zu finden. Derjenige nimmt ein Mensch, der Mühe hat, dieſe Unterſuchungen über ſich. Ich beſchließe hier, wenn ich geſagt habe, daß der Scholaſt des Ariſtophanes, unſern Kraterus wenigſtens zweymal bey Gelegenheit des Schlußes angeführet hat, wenn man wider den Gaſtorſchwätzer, Diogenes, locomotiviret hat. Suche den Artikel Diogenes, mit dem Zunamen der Gaſtorſchwätzer, zu Ende der Anmerkung (D).

gehabt (A). Er war von Mitylene; und lehrte die Weisheit zu verrichten, und hat daſelbſt unter andern Schülern, den Hoch [b], und erhielt vom Cäſar das römiſche Bürgerrecht für ſich, den Cratippus zu bitten, daß er zu Athen, als eine Zierde [c]. Man kann verſichert ſeyn, daß er ſie ſehr gut gehalten haben in Marcus Antonius gerüſtet, als ein Zuhörer dabey eingeſchlafen geweſen, welche die Welt nicht kennen; denn er hat nicht einVerſetzung zu diſputiren (B), zu einer Zeit, da die Unglücks-Vernunftſchlüſſen zu unterwerfen, die ihm angeführet werden zugehen, und ſie durch die Annehmlichkeit ſeiner Geſpräche zu ſcheut waren (C), die ſo viele andre nicht ablegen können, und zung gemacht, und iſt darüber in eine Beſchwerlichkeit gefallen, ob fahren ſage: man bewies ihm, daß die Gründe, die er zur en vertheilhaftig waren, die er nicht behalten hatte (D). Mo-Rerus, zu Athen gelehret habe [f].

ag c) τὸν πολίτην τὸν ἐμὸν. Sicut ornamento urbis. Plutarch. in p. 994. F. f) Er iſt nach der pharſaliſchen Schlacht noch zu Mytilene (Jahre 706) und niemand berichtet uns, daß er in dem folgenden Jahre

ippus iſt einer von denen geweſen, die ihn empfangen haben. Ipſe ad Cratippum philoſophum, (qui et ipſe Pompeii videndi cauſa eo accederat,) conuertit, reprehendit, ac de prouidentia diuina grauia quaedam cum eo diſputauit: Cratippo, ne contradicendo moleſtus, aut importunus eſſet, ſubuerſationis certamen, et ad meliores ſpes ſuſpicionis deducente. Etenim Pompeio de prouidentia ſui caſus cauſam quaerenti, reſpondebat Cratippus: ita accidiſſe, quod vitioſus reipubl. ſtatus monarchiam iam expoſceret; vicißimque quaerebat: at quomodo nos, quoniam argumento certi ſimus te velle, quam Caeſarem, vtarum fortuna fuiſſe? verum haec (addebat) quae in deorum ſunt poſita arbitrio, relinquamus. Plut. in Pomp. Frantf. Ausgabe von 1620. Tom. II. pag. 630. 631. Cratippus hat hier einen Streich eines geſchickten Mannes geſpielt. Wenn alle ſeine Weisheit in einem Schulwitze beſtanden hätte, ſo würde er den Pompejus verſolget haben, bis er ſich weiter eingeſchifft gehabt, und das letzte Wort haben behalten wollen. Er wurde ſeine geſammleten Sätze bis auf die ſchärfſte Gegenantwort getrieben, und ſich eine Ehre daraus gemacht haben, ihn in einer Diſputation viel vollkommener zu überwinden, als ihn Cäſar in einer ordentlichen Schlacht überwunden hatte. Er würde nicht begriffen haben, daß die Umſtände der Zeit ſolches nicht laſſen, und daß man mit den Leidenſchaften der Seele, ſo wie mit den Krankheiten des Leibes umgehen muß. Das Purgieren und Aderlaſſen, welche zuweilen Kranken das Leben retten können, wenn man ſie zu rechter Zeit gebrauchet, rauben ihm daſſelbe, wenn man ſie zur Unzeit gebrauchet. Wir wollen ebendaſſelbe von den Leidenſchaften ſagen: man muß keine Stunde recht abgemeſſen, wenn man ſie glücklich heilen will. Es iſt nichts übelläſtiger, als gewiſſe Tröſter, welche mit aller Gewalt das Bekenntniß erpreſſen wollen, daß man ſich unrechtmäßiger weiſe betrübe.

…mehrbeiter Freiheit viel eher zur Vernunft bringen, …n man Leute ist, man lasse sich manchmal über… …ngen nicht ab der Betrachtungen. Wenn man sie …n will, so treibe man Unwesen und thue es nicht ge… …er Art, denn Widerigkeit gewürzte ist: und endlich …n, in einem, wo erwarte eine besser Gelegenheit. …n suchen gegen machen, unter Philosophie zu se… …gewesen.

…o erunt, nec adhuc tractabilis arte
…ur, atque odia nova momenta habet.
…r vetus est, non sua vulnera tangi
…set, et cum vacuis aptus erit.
…ens, nil mentis inops, in tempore mitis
…ibus? tu hoc da momenta loco.
…ferit haryum, nisi nemque impleverit aegrum;
…bitur certus exacerbatus erit.
…o ars medicina fere est. data tempore prosunt,
…o non quo tempore vina nocent.
…ra mentis erit, tu tempus cetera dando;
…nulus ii sen aggrediare fera.
Ovidius, de Remedio Amoris, v. 123. et seqq.

…ll dieser Schmerz nicht unbekannt gewesen, und er …rwies sie wohl entsinnen gewußt. Dieser große …s nicht zu Stande gewesen, die Vernunft bey dem …tand zu leiten; jene Wunde war noch offenbach: man …ruf durch eine starke Widerlegung eines Murrens nur …Der Widerstreb hätte zu nichts gedient, als ihn zu er… …lich zu reizen. Man würde nur Oel ins Feuer ge… …gossen verübet haben, da man hoffen können, daß …er Besserung von sich selbst anschicken würden.

…rabescit nova face crescere flamma,
…di nullo consistente mora.

…den Strom fahren zu lassen. Ein jeder in der Er… …ersuchter Mensch hätte diese Poesey ergriffen; allein …ein Philosoph, der nichts als ein Philosoph gewe… …das Widerspiel ersehen haben. Man merke, daß es …ndere Schriftsteller gegeben, welche versichern, daß …er von uns angeführten Stelle Plutarchs enthaltenen …h vergeblich hatte. Unvergleichliche Leute: der besseren …t alanden, als die alten Gedächtnißkünstler: oder besser …e sie sich nicht die Mühe nehmen, in die Omnimo… …e Historie verlieben und verunstalten. Der Jesuite …ertelius, Rumarius Illustr. Dec. …56. Er saget dazu, es hätten diejenigen, welche diese …den Krantzius gesagt: Warum denn die Götter, …en, daß Monarchie lieber dem Julius Cäsar, als dem …den hätten? Und daß dieser Philosoph geantwortet: …reyns besser regiert haben würde, als Cäsar? Die …n es. Quam melius Hercule eventus praesentia pe… …immortales, penes nos nihil mutuis est. Ebendas. …undern, wenn die Zeitungsschreiber dasjenige übel …nen gesagt hat? Können denn die Schriftsteller …en, daß Krantzius das Stillschweigen erwählt, …s oder jenes hätte entwenden müssen: und sie be… …sen zu versichern, daß er alle diese Dinge genau…ch denen Verbrennung weg legen habe, um nicht …erhaupt Wahrheiten entgegen zu setzen. Inter haec …rabam fortasse impugnaturo, verebar responsis …er, obscuris Crantzii, et aliunde. Ebendas. …chgehen lassen; daß man beobachtet, es habe Pom… …sagen, unglücklich zu werden, als da er die gute …at. O rem miseram! malos casus semper obser… …nicle. Cicero, Epist. XXV. Libr. VII. ad Amic. …einer Stelle des la Mothe le Vayer lesen, wo …en wird, welches dem meinigen wegen der Aufrich… …sehr entgegen ist. Es giebt eine Klugheit, die …und die sich so gar bey ihrer Einrichtung un… …schlüssen das Nämliche zu widersprechen, und …n zu meistern. Dergleichen ist das Caroseine …fragt: wo die Vorsehung von oben wäre, …Pompejus unüberwindlich gewesen, da er doch …e gethan, und bloß für seine Herrschsucht gear… …ff er, da er schon vorlängst die gute Partey …einen Freyheit ergriffen, einen guten Fortgang …n Cäsar, als einem gewaltsamen Unterdrü… …liegen müsse? (Plutarchum in Cato und Pompejus) …t in seiner Sinnlichkeit dergleichen Reden ge… …n Kratippus auf der Insel Mitylene nach …barsalen geführet. Plutarch lobet diesen Phi… …n Empfindungen dieses großen und unglück… …r klüglich nachgegeben und sich begnügt ha… …nunz auf das Zuschauen zu geben. Allein …ung hätte er besser gethan, wenn er weniger …Klugheit gehabt, und dem Pompejus die …t hätte, die er den Rathschlüssen des Allmäch… …; als wodurch er ihn desto besser von seiner …n können, welche ihn gereizt, weder die Ver… …n, davon unsere Menschlichkeit weder die …s noch den Endzweck zu begreifen weiß, ob …n allgemeinen Besten aller Menschen abzie… …Bedünken, würde die Philosophie des Kra… …klug und trefflich gewesen seyn, wenn er …n; und sie wäre weiser gewesen, wenn sie nichts niederträchtiges gehabt, und der Hitze des Pompejus geschmeichelt, welche Gott nur noch mehr wollen ihn reizen müssen. La Mothe le Vayer Dialogue VI, de la Promenade p. 142. Tom. XIII. seiner Werke. Suche auch die 146 S. wo er diejenigen widerleget, die den Crantzius entschuldigen.

(C) Er hat seine Schüler durch die Annehmlichkeiten seiner Gespräche zu bezaubern gewußt, welche von derjenigen pedantischen Ernsthaftigkeit entfernt waren.] Wir finden dieses in einem Briefe von dem Sohne des Cicero. Cratippo me fuito, saget er, Epist. XXI. Libr. XVI. Ciceron. ad Familiares, pag. m. 455. non vt discipulum, sed vt filium esse communicassimum: nam cum et audio illum libenter, tum etiam propemodum eius suauitatem vehementer amplector. Sum totos dies cum eo, noctisque saepenumero partem: exoro enim, vt mecum quam saepissime coenet. Hic introducta confabulatione, saepe inscitiam nobis et coenandum obrepit, sublataque seueritate philosophiae, humanissime nobiscum iocatur. Quare da operam, vt hunc talem, tam mirandum, tam excellentem virum videas quamprimum. Dieß ist ein großes Lob, das er seinem Professor giebt: er hat es unter einem solchem Meister weit gebracht, und dieserwegen hatte Trebonius, der ihn nach Asien führen wollen, beschlossen, auch den Kratippus mit dahin zu nehmen. Epist. XVI. Libr. XII. Ciceron. ad Famil. Dieser hatte etliche Gelehrte von Mitylene nach Athen mit sich genommen, auf die er sehr viel gehalten. Ich weiß nicht, daß er sie erzogen gehabt. Sein Schüler hat es als eine gute Zeitung überschrieben, daß er sehr vertraulich mit ihnen spiele. Vnor familiarissimus et quotidianus coenatoribus, quos secum Mytelenis Cratippum adduxit hominibus et doctis et illi probatissimis. Ebendas. XXI Br. XVI B. 417 S. Man nehme dieses, wenn es beliebt, als ein Merkmaal an, daß Cratippus gute Schüler gemacht hat. Hier wollen wir einen Irrthum des Jesuiten anmerken: er saget, daß des Cicero Sohn im 20ten Jahre viel Theil an der Vertraulichkeit dieses Philosophen zu Athen gehabt. Ionf. de Script. Histor. Philos. pag. 203. Eine schlechte Anrechnung! denn der Tractat von den Pflichten, welcher nach Cäsars Tode verfertiget worden, beweiset, daß dieser junge Mensch nur erst ein Jahr unter dem Kratippus zu Athen studiert gehabt.

(D) Die Gründe . . . dasjenige zu behaupten, was er behalten, sind den Meynungen vortheilhaftig gewesen, die er nicht behalten.] Er hat die Weissagung der Träume und der Wahrsagungen zugelassen, und dieß ist sein Lehrsatz gewesen. Er hat gesetzet, die Seele des Menschen sey zum Theile ihrem Ursprunge aus dem göttlichen Verstande, der ausser uns ist: und daß die Seele, welche empfindet, sich bewege und verlange, nicht von der Handlung des Körpers getrennet sey: daß aber der Theil, welcher mit Vernunft und Verstande begabt wäre, mehr Wirksamkeit habe, je weniger er mit der Materie verbunden wäre. Cicero, Libr. I. de Diuinat. cap. XXXII. Er hat sich auf eine Meynung des Aristoteles gegründet, die Averrhoes entwickelt hat, um daraus die ungeheure Lehre von einem allgemeinen Verstande herzuleiten, der bey allen Menschen einerley ist. Nach diesem hat Kretippus die Erfahrungen zusammen gerafft: er hat angesehen, daß der Ausgang dieser und jener Träume, dieser und jener Weissagungen beständig, und nach diesem auf folgende Art geschlossen. Man kann ohne Augen nicht sehen, und es trägt sich manchmal zu, daß sie ihre Schuldigkeit nicht thun: allein da sie uns einmal die Wahrheit entdecken, so ist es gewiß, daß wir Beweise haben, welche dieselbe sehen. Gleichfalls, wenn keine Weissagung wäre, so würde man niemals weissagen können; allein daraus, daß es eine Weissagung gebe, folget nicht, daß man allezeit weissaget: nun weissaget man zuweilen, also muß man glauben, daß eine Kraft zu weissagen da sey. Ebendaselbst. Es wird mir erlaubt seyn, zu sagen, daß sich Cicero in dieser Stelle seines Werkes wenig um die Aufrichtigkeit bekümmert hat: mich dünkt nicht, daß man die Meynung eines Menschen mit grösserer Nachlässigkeit vortragen könne: ich wollte es leicht beweisen, wenn hier der Ort wäre, die richtigen Regeln der Vergleichung, oder der Gegensätze vorzutragen. Er widerleget die Vergleichung des Kratippus und seiner Folgerungen viel netter. Er saget, daß die Augen, welche die Wahrheit entdecken, von der Natur und Empfindung gelehret werden: allein wenn unsere Seele die Wahrheit entweder durch Träume, oder durch Entzückungen weissagte, so ist es ein bloser Glückszufall. Oculi vera cernentes vtuntur natura et sensu. Anima, si quando vel vaticinando vel somniando vera viderunt, vel sunt fortuna atque casu. Ebendaselbst II B. XLVIII Cap. Die Folgerungen des Kratippus waren auf den Lehrsatz gegründet, daß kein bloser ungefährer Zufall Ursache daran wäre, daß sich so viele Träume und so viele Wahrsagungen wahr befunden hätten. Cicero leugnet ihm diesen Lehrsatz, und behauptet gegen ihn, daß der ungefähre Zufall solches beständig gethan habe, und darauf bedienet er sich einer Schlußrede ad hominem: ihr verwerfet, saget er zu ihm, die Weissagungen aus dem Vogelfluge und aus dem Eingeweide der Opferthiere, der Seeundeuter u. s. w. Gleichwohl sind sie dem Ausgange zuweilen gemäß: also müsset ihr sie entweder mit Unrecht verwerfen, oder eure zwo Arten der Weissagung ohne Grund zulassen. Ich sehe nicht, was Kretippus darauf hat antworten können. Mehr werden die eignen Worte des Cicero aus seyn: sie verdienen es wohl: Affumat Cratippus hoc modo, sint autem quaedam praesentiones non fortuitae: at ego dico nullam. Vide, quaeso te, contentionis; iam assumtione non concessa nulla conclusio est. At impudentes fuimus, qui quod tam perspicuum sit non concedamus. Quid est perspicuum? Multa vera, inquit, euadere. Quid, quod multa falsa? Nonne ipsa varietas, quae est propria fortunae, fortunam esse causam, non naturam esse docet? Deinde si ita ista concludis, Cratippe, vera est (verum enim mihi res est) nonne intelligis, eadem vi posse et aruspices, et falguratores, et interpretes ostentorum, et augures, et sortilegos, et Chaldaeos: quorum generum nullum est, ex quo non aliquid, sicut praedictum sit, euaserit? Ergo ait ea quoque genera diuinandi sumi, quae ne reclusum quidem improbas: aut si ea non sunt, nun intelligo, cur haec duo sint, quae relinquis. Qua ergo ratione haec inducis, eadem illa ponitur esse, quae tollis. Ebendas. Ich zweifle nicht, daß der Kratippus, welchen Tertullianus in seinem Buche de Anima, in das Verzeichniß derer gesetzt, welche Bücher von Träumen gemacht haben, nicht der unsrige seyn sollte.

(Cäsar) welcher Professor der Philosophie zu Ferrara siebenzehn, und zu Padua vierzig Jahre lang gewesen (A), zu Cento in dem Modenesischen gebohren *. Er setzte sich in einen solchen Ruhm, daß die meisten Könige und Fürsten

außerordentlich hoch gehalten worden; allein ſeine gedruckten Feengeiſt gehalten werden, der die Unſterblichkeit der Seele ſeten nichts weniger, als dem Chriſtenthume gemäß geweſen dem Kloſter der heil. Juſtina begraben worden, dem er ein en Eifrigkeit gegen alle Welt, und wußte ſehr wohl eine lieb kſamkeit auf Complimente, oder die Pflichten der Höflichkeit; um Menſchen redlich und aufrichtig an. Er machte ſich eine als wenn er keine Parten unter ihren Factionen nähme; er tigkeit, und unterdeſſen unterhielt er den Zwieſpalt von ganzem der er von ſeinen Abſichten entfernt zu ſeyn ſchien [a]. Man findet te er im 1591 Jahre an den Rath zu Venedig, für die hohe ehalten ſind einem Geſchichtſchreiber des Grafen von Ulefeld erregen, da er ihn im XV Jahrhunderte [b] auf der Academie

allein Hieronymus Baruffaldus, Diſſert. de Poëtis Ferrarienſibus, b) Aus des Imperialis Muſaeo Hiſtorico pag. 173. c) Auf der 490 S. ein Reflex. ſur la Philoſ. p. m. 560.

Caeſar Cremoninus hic totus iacet. Wenn man keine andern Gründe hätte, ſo würde man nicht ſehr im Stande ſeyn, ihn der Freygeiſterey zu überzeugen; denn der berühmte Profeſſor Gisbert Voetius, welcher dieſen Beweis angeführet, hat ihn einige Zeit darauf zurück genommen, weil eben derſelbe Freund, von welchem er ihn erhalten, ihn zu wiſſen gethan, daß er auf eine falſche Sache gegründet wäre. Ante hac, ſagt er, ſelectar. Diſput. Theologg. Vol. I. pag. 1116. ab eruditiſſ. viro et amico mihi communicatum erat epitaphium, quod dicebatur illi feciſſe: *Totus Cremoninus hic iacet.* Sed poſtea ab eodem aliunde aliter informato monitus, retractavi illud in prima huius diſputationis editione. In Entſtehung dieſes Beweiſes, trat ein anderer an die Stelle, der nicht viel ſagen will. Hier iſt er: Fortunius Licetus erzählet, daß, da er ſich angelegen ſeyn laſſen, die Meynung Alexanders von Aphrodiſeum, von der Natur der Seele, zu widerlegen, er ſich von dieſem löblichen Vorhaben durch die Drohungen nicht habe abwenden machen laſſen, welche ſein Amtsgenoſſe Cremonin und Ludwig Albertus, Profeſſor der Gottesgelahrheit, ausgeſtoßen, daß ſie die Feder wider ſein Werk ergreifen wollten. Dieſe waren, ſagt er, zween Schüler des Friedrich Pendaſius, welcher der Meynung Alexanders von Aphrodiſeum eifrigſt angehangen hat. Ambo Doctrinae Aphrodiſaei cultores non ſemel dixerunt ſe volumini meo contradicturos, qui nulla contradictione refutata diem obeuntis fato ceſſerunt. Fortun. Licetus, Hiſt. propr. Oper. beym Voetius Ebendaſ. Es iſt klar, daß, weil ein Profeſſor der Gottesgelahrheit zu Padua für dieſe Meynung zu ſchreiben gedrohet, er darum nicht vergegeben, daß Alexander von Aphrodiſeum die Sterblichkeit der Seele behauptet hat. Die geſunde Vernunft ſagt, daß ſich weder in Italien noch an einem andern Orte ein Gottesgelehrter unterſtehen würde, die Feder für eine Meynung zu ergreifen, die er der Unſterblichkeit der Seele entgegen geſetzt erkennte: ſo daß, wenn Cremonin keine andere Meynungen gehegt, als diejenigen, deren Vertheidiger der Profeſſor der Gottesgelehrtheit ſeyn wollen, ſo iſt er von der Rechtgläubigkeit wegen der Unſterblichkeit der Seele nicht entfernt geweſen. Man müßte alſo noch andere Beweiſe haben. Weil ich hier nichts für meinen eignen Kopf beſaße, ſo bin ich auch nicht verbunden, dieſelben anzuführen.

Hier iſt eine ziemlich merkwürdige Stelle: ich nehme ſie aus einem Briefe Balzacs, worinnen er dem Herrn von Lorme, Leibarzte des Königs, einen geweſſen Herrn Dronet anpreiſt: Wenn ihr ihm die Geheimniſſe der Araber entdecket, (der Griechen ihre weiß er vollkommen) ſo wird er euch nichts als ein Weltgeſinnter, und als ein bloßer Anfänger anhören. Sein Name ſtehet mit großen Buchſtaben in den Urkunden der Schule zu Padua geſchrieben, und er könnte aus der Lehre des großen Cremonin, faſt ſo groß und ſo gelehrt, als er ſelbſt. Nicht daß er ein blinder Anhänger ſeines verſtorbenen Lehrmeiſters ſeyn ſollte: ich kann euch verſichern, daß er nur die richtigen Meynungen angenommen hat; und niemals iſt ein Gläubiger mehr, als er, überzeugt geweſen, daß der Gott Abrahams und Iſaacs der Gott der Lebendigen, und nicht der Todten iſt, u ſ. w. Balzac. Lettres choiſies pag. 35. holländiſcher Ausgabe.

Lorenzo Craſſo, den ich nicht gehabt, als dieſer Artikel zum erſtenmale gedruckt worden, iſt mir ſeit dem in die Hände gefallen. Ich habe darinnen die Beſtärigung einer Muthmaßung gefunden, die mir gleich anfänglich in die Gedanken gekommen iſt; nämlich, daß Cremonin die Sterblichkeit der Seele nicht ſchlechterdings und ausdrücklich behauptet hat, ſondern nur in dem Falle, da er den Gedanken des Ariſtoteles folgen müſſen. Dieſe Frage, welche im Grunde von ſchlechter Wichtigkeit iſt, iſt in den Schulen Italiens lange Zeit getrieben worden, ohne daß man eine vernünftige Urſache gehabt, diejenigen unter die Ungläubigen zu ſetzen, welche vorgeben, daß Ariſtoteles die Unſterblichkeit der Seele nicht gelehret hätte. Man ſehe die Einſchränkung Cremonins. E veleno d'animo contagioſo l'aſſignare, che l'anima dell'huomo ſoggetta alla corruzione non differiſca nella morte dell'Huomo da quella de' Bruti, cosi' egli faceva, anzicche ſingagliarmente aſſerire, ſoſtener ciò ſolamente in ſentenza d' Ariſtotele. Lorenzo Craſſo, Elogii d' Huomini Letterati, Tom. II. pag. 124. Mosert hat dieſen Zuſatz des Lorenzo Craſſo unterdrücket: eine ſehr nichtige Unterlaſſungsſünde bey dieſer Begebenheit. Man merke, daß dieſes faſt das einzige iſt, was dieſer Lorenzo der Erzählung des Imperialis beygefüget hat. Er iſt wegen dieſes Zuſatzes um ſo viel lobenswürdiger, da er überdaß überzeugt geweſen, daß die Einſchränkung Cremonins nur in einem Kunſtgriffe beſtanden hat. Er erkläret ihn von aller Religion entfernet, und ſetzet dazu, daß ihn verſchiedene Perſonen für ſtreitbar gehalten, daß er dieſe böſe Lehre verſchiedenen von ſeinen vertrauten Untergebenen eingeflößet habe. Fù ben compoſto di corpo, aultero di volto, breve di ſtatura, arrabbiato di Oper molto, finto di coſtumi, LONTANO D'OGNI RELIGIONE, havendo, ſecondo il parer d'alcuni, fatto non poca alleva conſiderar, da queſta prava ſua Dottrina. Ebendaſ. 125 S.

(D) . . . Seine Meynungen über andere Materien ſind nichts weniger, als dem Chriſtenthume gemäß geweſen.] Man hat

…ſt ſine Folianten über das Verhängniß, die Welt und …Kräfte des Himmels böſe geweſen, und daß er ſie viel …ger hat, als er, als ein Chriſt, hätte thun ſollen. Impe… Hiſt. pag. 174.

…Eigenſchaften ſind einem Geſchichtſchreiber des …Ulrich nicht bekannt geweſen.] Dieſer Hiſtorien… …Teiſſier de la Valette: jener hiſtoriſche Neugierer, Le

…t (Peter) ein Mönch vom Cöleſtinerorden und Prior ihres Kloſters zu Soiſſons, hat im XVI Jahrhunderte …Schriften herausgegeben (A), welche gezeigt, daß er viel geleſen und ſtarke Sammlungen ſo wohl aus den Kir… als aus den weltlichen Schriftſtellern zuſammen getragen hat. Man ſetze in dem Moreri, daß er zu Sens …reſen a, und im 1595 Jahre geſtorben iſt. Man darf alſo weiter nichts dazu ſetzen, als daß er in einer Zeit …ſchönen Wiſſenſchaften ſehr verabſäumet worden ſind.

… Er nannte ſich auf dem Titel ſeiner Bücher Celeſtin de Paris; allein dieſes kann nur bedeuten, daß er zu Paris ein …r geworden.

…erſchiedene Schriften herausgegeben.] Sein Jar… de Récréation ſpirituelle, oder ſein Luſtgarten zur …nützlichen Ergötzung, iſt zu Paris in zween Octavbänden …erden. Daß es eine Ausgabe der er ſelbſt überſehen …t. Es iſt in fünf Theile eingetheilt, welche verſchie… wohl von der Natur, dem Urſprunge, den Be… Wirkungen und der Abſcheulichkeit der Sünden, …Thäre verſchließen, oder ſie aus dem Garten der …ſoll; als auch von der Natur, den unvergleich… …gen, der Würde und Vortrefflichkeit der Tugend… …darinnen pflanzen und ihren glücklichen Wachs… ſoll, erhalten. Er hat eine Lobſchrift von der …der Tugenden, der Keuſchheit, der Jungferſchaft, …ung dazu gefüget, ob er gleich dieſe ſchönen Tu…

…genden in den ſechs Büchern von der Enthaltung zureichend abgehandelt hat, welche er aus dem Lateiniſchen des Herrn von Espenſe, in dem Vorderſitze dieſer ſechs Bücher, und von neuem in ſeinem myſtiſchen Granatapfel, I Abband. 9 Abſchnitt überſetzt hatte. Creſpet Jardin de Plaiſir et Récréation ſpirit. zu Ende des II Band. 451 S. den mir. Die Zuſchrift des I Bandes von dieſem Garten iſt den 1 des Brachmonats 1585, und die vom II Bande den 1 May 1587 unterſchrieben. Er führet in dieſem Buche erſtlich ſeine Diſcurſe, über den Urſprung, die Vortrefflichkeit und Unſterblichkeit der Seele an. Er hat auch Diſcurſe von dem Falle des Satans gemacht, welche vom Martin del Rio in ſeinen Diſquiſitionibus Magicis oft angezogen werden. Ueberdieß iſt lateiniſch von ihm herausgegeben worden, Summa Eccleſiaſticae Diſciplinae et totius Juris Canonici.

(Johann) lateiniſch Criſpinus, ein berühmter Buchdrucker zu Genf, wohin er im 1548 Jahre wegen der …ligion a, war aus dem Lande Artois b. Er legte ſich mit vieler Fähigkeit und großem Fleiße auf das Drucken …Bücher c, und namentlich, eines griechiſch-lateiniſchen Wörterbuches (A) und eines Märtyrerverzeichniſſes der …Er iſt im 1572 Jahre zu Genf an der Peſt geſtorben d. Entlachius Vignon, ſein Schwiegerſohn, iſt der …Druckerey im Flore zu erhalten f. Valerius Andreas Deſſelius erzählet, daß Creſpin, der Sohn eines Rechts…as, fünf Jahre zu Löwen ſtudiert und daſelbſt mit dem Franciskus Balduin eine ſehr lange Freundſchaft ge…en über die Inſtituten und einen Tractat von den Abkürzungen gemacht habe (B) u. d. m. Er ſaget nichts …ke, welches ſehr oft gedruckt und vom Balduin ungemein verachtet worden (C). Man findet etliche Sachen …ich nicht habe wiederholen wollen, und einige Fehler, die ich unten bemerken werde (D). Ich werde auch …der Hiſtorie der Buchdruckerkunſt bemerken (E). Conrad Badius hat einige Zeit für unſern Creſpin ge…

…ſelch. Adam in Vita Theod. Bezae pag. 205. b) Beza Reſponſ. ad Balduin. pag. 216. Tom. II. Operum. c) Ebendaſ. …Adam in Vita Theod. Bezae pag. 205. Man merke, daß dieſes Wörterverzeichniß anfänglich lateiniſch in 8. im 1556 Jahre, …560 in 4. gedruckt worden. d) Beza, Epiſt. LXIV. p. 278. Tom. III. Operum. f) Ebendaſelbſt in der Vorrede des II Bandes …Werke. g) Valerius Andreas Deſſelius, Bibl. Belg. pag. 487.

…ſich . . . auf das Drucken . . . einen …chen Wörterbuches.] Daß es nicht im 1570 Jahre …Valerius Andreas in der niederländiſchen Bibliothek …Konig in ſeiner Bibliothek auf der 121 S. verſichern, …Jahre geſtorben. Es giebt viele Bibliothekſchreiber, …in ſtrauchen: ſie eignen die Ausgaben dem Manne …nach ſeinem Tode gemacht worden.

. . . einen Tractat von den Abkürzungen ge… eine Erklärung über das dritte Geſetze des Codex de …ſie zum Beſten Calvins wider den Balduin gemacht; …ng dieſes letztern über die Geſetze de famoſis Libellis …Balduin beklagt ſich bitterlich darüber, und preiſt ge… alten Freund ſehr, mit welchem er ſtudiert gehabt. …Antwort an den Johann Calvin auf der 73 u. f. S. …on 1562.

…ches von einem Werke, welches ſehr oft gedruckt …ungemein verachtet worden.] Creſpin hat da… wider das Papſtthum und zur Unterweiſung der Re… geſchrieben. Es iſt ein Buch, welches betitelt iſt, L'Eſtat …diſcours des tems depuis les Apoſtres juſques au …es etlichemal angeführet. Die Ausgabe, welcher ich …von Bergen-op-Zoom 1605. in 4. überſehen und …um Taffin, Prediger der franzöſiſchen Kirche zu …t das ſchimpfliche Urtheil, das Balduin von dieſem …lt hat: Si quo unquam fuit putido et inſulſo ſar… falſitatis, ſi qua impura ſentina fabularum at… in profecto ejus alacrima voce proferri cogimur. …ho ad Catalecta et Elench., fol. 92. Man merke, …als ein Feind des Verfaſſers geredet hat.

. . . einige Fehler im Moreri finden, die …werde.] 1. Creſpin iſt nicht in der Abſicht nach …ſelbſt Bücher drucken zu laſſen. Er iſt wegen …dahin gewichen. Es iſt wahr, daß er und Theo… auf gedacht, in Geſellſchaft eine Buchdruckerey an… Adam in Vita Bezae, pag. 205.) und daß Creſpin, …Bedienung gefunden hatte, dieſes Unternehmen ab… Allein dieſes entſchuldiget den Moreri nicht; denn …ches weniger, als derjenige thut, was er den Leſern …bedeuten ganz deutlich, daß Creſpin nach Genf ge… Buchhändler zu ſuchen, welche Bücher drucken …eder ſelbſt gemacht oder zuſammen geleſen hatte. …daß er bereits zuvor, ehe er nach Genf gegangen …Commentarium actorum ecclaſiaſticorum, Inſtrumentum Impe… m. herausgegeben hat. III. Noch weniger, daß …muth gezwungen, zu dienen, um Lebensun… IV. Noch, daß Balduin dieſes berichte. Wenn …n meiſtens dieſer Fehler finden wollen, ſo dürfen wir …ſe Worte des Valerius Anderas werden: Virtu… ſione typographicae ac literariae exercitationis …clarus: vſus annos multos amico Fran. Balduino, quocum a pue… ritia educatus fuerat. Criſpinum tamen poſtea omnis benevolentiae non minus quam ſuavis oblivio fefellit, in quo ſolito eſt ferox Allobrox, ferinis Bald. in Reſponſione ſua ad Ioan. Calvinum pag. 89. Valer. Andreas, Bibl. Belg. pag. 487. Dieſes iſts, was den Moreri verleitet hat, zu ſagen, daß Creſpin Bücher herausgegeben, ehe er nach Genf gegangen, und daß er darauf ein Diener geworden. Er hat den Sinn von den Worten Balduins am geringſten nicht verſtanden. Sie bedeuten, es habe Creſpin alle Pflichten der Menſchheit und Gerechtigkeit vergeſſen, ſeit dem er ſich dem Joche Calvins unterworfen habe. Ich wundere mich, warum Moreri nicht geſtanden, daß Balduin habe ſagen wollen: Creſpin hätte nach ſeiner Einſiedlung alles dasjenige vergeſſen, was er von der Rechtsgelehrſamkeit gewußt. Es wäre hierbey etwas Wunderbares und nicht das erſtemal geweſen, daß man ausgeſprengt hätte, es wäre die Veränderung der Religion Urſache geweſen, daß die Leute ihren Verſtand, ihre Ehrenbart, ihre Wiſſenſchaft u. d. m. verlohren hätten.

(E) Ich werde die Fehler von der Hiſtorie der Buchdruckerkunſt bemerken.] Man ſieht in der Hiſtoire de l'Imprimerie des la Caille auf der 148 S. I, daß Johann Creſpin, nachdem er fünf Jahre zu Löwen ſtudiert, hierauf nach Frankreich gekommen, um daſelbſt nebſt dem Franciſcus Balduin, ſeinem Herzensfreunde, unter dem Gabriel Mudäus und andern Rechtslehrern die Rechte zu erlernen. II. Daß er ſich daſelbſt, in der Uebung der Buchdruckerkunſt ſehr berühmt gemacht. III. Daß er daſelbſt ein neues griechiſches Teſtament 1564, den Homer und Theokritus 1570 ſehr richtig und ohne Druckfehler gedruckt. Item IV, daß er gendthiget geweſen, der Religion wegen nach Genf zu flüchten, allwo er Criſpini Lexicon verfertiget, und in Folio und in 4 gedruckt habe. V. Daß Caſaubon einer von ſeinen Schriftſtellern geweſen. Eine Lügen des Valerius Andreas hat hier etliche andere zur Welt gebracht. Er hat uns überdieß geſagt, daß ſich Creſpen durch die Uebung der Buchdruckerkunſt in Frankreich berühmt gemacht. Denn Creſpen hat dieſe Handelsſtrenne endlich nach ſeinem Auszuge aus Frankreich angefangen. Allein man hat auf dieſen böſen Grund des Valerius Anderes andere Irrthümer gebauet. Man ſetzet voraus, daß Creſpin erſtlich nach dem 1570 Jahre nach Genf geflüchtet; man will doß er vor dieſer Zeit in Frankreich nicht Bücher gedruckt, und daß ſein Wörterbuch erſt nach dem 1570 Jahre herausgekommen. Dieſes fällt über den Haufen, ſo bald man dieſe Wahrheit feſtgeſetzt hat, daß er ſich ungefähr ums 1541 Jahr nach Genf begeben, und daß ſein Lexicon Graeco-Latinum vor dem 1562 Jahre ans Licht getreten iſt. Tu . . . oblitus es aliquando Lugduni ſuiſſe Sebaſtiani Gryphii mancipium, bono et honeſto, id eſt tui penitus defimilli viro (Criſpino) vitio vertis, quod Lexicon Graeco-Latinum, quale ante editum fuit, maximum tum ſumtum tum labore in publicum emiſerit. Beza, Reſponſ. ad Franciſc. Balduin. p. 216. T. II. Operum. Auf ſolche Art ertet Beza in der Widerlegung eines Werkes, welches Balduin im 1562 Jahre herausgegeben hatte. Die andern Fehler der Hiſtorie von der Buchdruckerkunſt ſind ſo beſchaffen, daß Valerius Anderes keinen Theil daran hat. Er hat auf die allerunbilligſte Art von

Digitized

n ſind unter dem Namen Iſaacii Hortini bekannt. Er hat ſie auf Verlangen des Erſtachius Vignon gemacht, der den Theokritus nebſt er gedruckt. Sie ſind im Auguſtmonate 1584 unterſchrieben. Dieſ s hätte einen überreden können, daß er dieſe neue Ausgabe herausgegeben hätte.

(F) Conrad Badius hat einige Zeit für unſern Criſpin gedruckt.] Ich habe zu Ende eines kleinen Buches in 8 dieſe Worte gefunden. Zu Genf, in der Druckerey Johann Criſpins, durch Conrad Badius. 1550. Dieſes kleine Buch iſt ein Werk Calvins und betitelt, Traicté tres-excellent de la Vie Chrétienne. Vortrefflicher Tractat von dem chriſtlichen Leben.

und guter Poet, blühte im XVI Jahrhunderte, und war von Büchern iſt dasjenige, das im 1594 Jahre zu Rom in Folio Man ſehe die neapolitaniſche Bibliothek des Toppi *).

leſer Schriftſteller, der ſehr ſelten iſt, dieſe Gattung von Gottesgelehrten ungemein ſchön widerleget hat. Quod attinet ad ſecretiores illos Theologos, quos Veneris tam importune et tam frequenter inculcat, bene mihi philoſophatus videtur Joannes Baptiſta Criſpus, cujus, hic ideo integram ſententiam libet attexere, præſertim cum auctor ille rariſſimus eſſe videatur, et elegantiſſimo ſtylo ſecretiores illos Theologos configat. Marinus Merſennus in Problem. Veneri, pag. 423.

Die andern Werke des Criſpus ſind zwo Reden über den Krieg wider die Türken, zu Rom im 1594 Jahre. in 4. gedruckt. De Medicinalibus, Oratio ad civues ſuos Gallipolitanos, zu Neapel 1590 in 4. gedruckt. Das Leben Sannazars, zu Rom im 1587 Jahre gedruckt, und im 1633 Jahre zu Neapolis in 8. wieder gedruckt. Der Grundriß von der Stadt Gallipolis dem Flaminius Caracciuli den 1 Januar 590 zugeſchrieben. Aus des Toppi neapolitaniſcher Bibliothek genommen.

ingen dieſes Philoſophen ſo übel an, daß er ein ſehr böſer e Stadt Athen, ſein Vaterland, das vom Lyſander dem Feldrn unterthänig geworden. Er iſt einer von dieſen dreyßigen e allein Willens, die Stadt Athen in den elendeſten Stand). Man giebt vor, daß ſeine Ungerechtigkeiten dem Sondern deſſen Nachbegierde gegen den Schüler bis auf den , welche dem Sokrates die Unordnungen einiger von ſeinen Critias den Sokrates nicht geliebt, und daß er ihm verboen, die ihn am meiſten verhaßt gemacht, war, daß er der d aus allen ſeinen Kräften gearbeitet hatte, daß diejenigen, met worden waren, keine einzige Freyſtatt in Griechenland aufnahmen *). Man hatte ſo viele Leute verbannt, daß ſie machen, welches den Schluß faßte, mit Gewalt in die Stadt reigten ſich des Piräums, unter der Anführung Thraſybuls, verlaſſen gezwungen wurden: ſie hielten zwo Schlachten mit , welcher ſich beherzt vertheidigte *f*. Dieſes iſt das Ende (D), wegen ſeiner Beredſamkeit (E), und wegen ſeiner r, als vom Proklus (G), dem Ausleger des Plato gelebet wider das Daſeyn Gottes diſputirt haben (H). Ich riſteller, welche in Leſung der Alten nur mittelmäßig beallein das kommt mir ein wenig ſeltſam vor, daß ſie der geEmpirikus davon redet, hat einem von unſern neuern Kunſtey dieſem Artikel gehabt (K), und Voſſius hat ihm zu keinem

τὰς τε τῶν δημοκρατιῶν ὑβρεις. Critias enim quum ad paucos perartiſſimus ac violentiſſimus fuit. Xenophon de Factis et Dictis benkaſelbſt 417 Seite. c) Xenophon, Libr. II. de Geſtis Græcor. de Geſtis Græcor. Libr. II. f) Cornel. Nepos in Thraſybulo c. II.

Ordnung, die er in der Stadt eingeführt hätte, bald umgekehrt werden würde, wenn man dieſen Mann nicht hinrichten ließe. Critias caeteroque tyranni Athenienſium certos homines ad Lyſandrum in Aſiam miſerunt, qui eum certiorem facerent, niſi Alcibiadem ſuſtulisſet, nihil earum rerum fore ratum, quas ipſe Athenis conſtituiſſet. Quare, ſi ſuas res geſtas manere vellet, illum perſequeretur. Cornel. Nepos, in Alcibiade, cap. X. zu Anfange.

(B) Man giebt vor, daß ſeine Ungerechtigkeiten dem Sokrates in dem Gemüthe des Volkes Nachtheil zugezogen.] Der Redner Aeſchines zweifelt nicht daran, weil er, in einer von ſeinen Reden, das Volk zu Athen alſo anredet: Τοῦτε δ' Ἀθηναῖοι Σωκράτην μὲν τὸν σοφὸν ἀπεκτόνατε τὸν Κριτίαν ἔφην ποτ' ἀνεπαύσασθε ἐν τῷ τῶν τριάκοντα, τὸν δὲ ἴδιον πατραλοίαν. Vos, Athenienſes, Socratem ſapientem illum occidiſtis, quod Critiam inſtituiſſet unum XXX virorum, qui populum oppreſſerunt. Aeſchines, Orat. in Timarchum, pag. m. 194. B.

(C) Xenophon hat diejenigen widerleget, welche dem Sokrates die Unordnungen einiger von ſeinen Schülern fälſchlich beygemeſſen haben.] Die Feinde dieſes Philoſophen haben ihm aus allem dem Uebel, das Critias und Alcibiades, zweene von ſeinen Schülern, den Athenienſern verurſachet, ein Verbrechen gemacht. Xenophon zeigt, daß ſie ſehr ungerecht geweſen. Er ſaget: daß ſich dieſe zween Schüler aus keiner andern Urſache zum Sokrates begeben, als von ihm die Kunſt zu lernen, vernünftig zu reden; welche ſie mißbrauchen wollen, um ihrer unmäßigen Herrſchſucht eine Genüge zu thun, die ſie pflegte. Xenophon de Factis et Dictis Socratis, Libr. I. p. m. 415. Er ſetzet noch weiter vor: daß ſie ſo wenig geneigt geweſen, dem Sokrates nachzuahmen, daß ſie, wenn ihnen Gott die Wahl gelaſſen, entweder zu ſterben, oder ſo zu leben, wie dieſer Weltweiſe gelebet hat, lieber der erſte Parten ergriffen haben würden. Wechſelweiſ haben ſie ſich überhaupt betragen, ſo lange

…ſt in zu ſeiner Zeichnung gefunden. Καὶ Κριτίας δὲ ὁ τοῦ Καλλαίσχρου … ἐν τοῖς ἐλεγείοις αὐτοῦ … …ſchen Leben anrieth. Itaque Critias atque Alcibiades dum Socratem conſectantur, poſterorum illum ſubſidio præmunierunt. Gellius, Lib. I. c. 15. S. 42. Sie haben ihrem todten Meiſter auf den Hals geladen, was ſie ihrem lebenden nicht laſſen wollten. Er hatte ſich nach Theſſalien geflohen, und hat ſich daſelbſt … Umgang bedienet, den er mit den allerliederlichſten Leuten … Ehrgeiz, Intereſſen im Zweifel, ob er nicht vielmehr die … verdient, zu verſichern, daß er ſich bemühet habe, … Tyrannis anzuführen. Philoſtratus, in Vitis Sophiſtar. pag. … Daß ſie ihre Gemüthsart geweſen, er hat die Neuerungen … Staatsverfaſſung geliebet. Xenophon beobachtet, daß Socrates … ſeinen Schüler die Strafgerichten nicht geſparet habe. Xenophon de Factis et Dictis Socratis, p. 413. „Da er einsmals inne geworden, daß ſich Critias in den Cuttabosmus verliebet hatte, und begunte, da hatte Gunſt zu erhalten, welche die Unzucht ſuchte, ſo hat er ſich erſchrocken bemühet, ihn von ſeinem Vorhaben … Worte abzuwenden, indem er zu ihm ſagte, daß es für einen … Roß und einen ehrlichen Menſchen lächerlich wäre, demjenigen … ſtändig ſtellig zu ſeyn, deſſen Hochachtung man erlangen … und an der Geſellſchaft einer unehrbaren Sache einen Verlier … abzuziehen. Und da ſich Critias auf dieſen erſten Angriff … wollen, ſo hat Sokrates, in Gegenwart vieler Perſonen, … Liebhaber ſpielt, gezeiget haben: daß Critias ein Schwein … liebe, und ſich an dem Euthydemus reiben wollte, wie ſich die … an den Staren reiben. Seit dieſem iſt Critias allezeit … Feinde geweſen: da er, wohl dem Charikles, das Polizeyamt … zu ziehen, ein Geſetze gemacht, kraft deſſen die Unterweiſung in der Beredſamkeit zu Athen verboten werden. „ Ich habe ganze Stelle so an, wie ſie Charpentier, von der franzöſiſchen … überſetzt hat. Hier iſt ein Stück davon, nach dem Griechiſchen: Ἐκεῖνο γὰρ ἐπῄνουν, ὅτι τὸ σῶμα παρέχων τῇ τῶν … ἐπιθυμίαις ἐπέτρεπε τὸν ἑαυτοῦ βίον. Ἐκέλευε δὲ καὶ Κριτίαν … ἐπιθυμεῖν τοῦ σώματος. Socratem cum aliis multis, tum etiam ipſo Euthydemo dixiſſe ferunt, Certum eum voluptatibus corpus in vitæ usus præbere. Jubebat autem et Critiam eodem porcorum more, qui se cum affricare ſolent, …

… iſt wegen ſeines Adels lobenswerth geweſen.] Er iſt … ſeines Solons Bruder, abſtammet. Dieſer Dropides iſt … dieſer des Calläſchrus, und dieſer unſers Critias Vater ge… Von dieſer von Solon ſtammt vom Tebrus, Kleitus zu Athen … man noch weiter zurück gienge, ſo würde man den Neleus … unter den Ubrahnen ſeines Stammes an. Diogenes … Platone, Libr. III. num. 1. ſiehe auch den Plato in Char. … C. Im Vorbeygehen zu ſagen: ſo verwundere ich … Perklus, über eine Stelle des Plato, die ſehr artändt iſt, die … derlegen, welche verſichern, daß Dropides Solons Bruder … Auslegung machet, vermittelſt er ſich für dieſe Bruderſchaft … daß er auf den Einwurf antwortet, den ſein Text an die … kann. Critias ſaget daſelbſt, (in Platon. Timaeo, p. m. … Solon dem Dropides eine gemeine Fabel gemacht: denn, ſiehet … vertraulich und als ein guter Freund mit dem Dropides … und ſolches mit einem Eyde. Führet man wohl dergleichen, wenn man von zween Brüdern redet?

… wegen ſeiner Wohlredenheit.] Dieſes ſaget Eu… VII Cap. davon: Huic ætati ſuppares Alcibiades, … ramenes, quibus temporibus quod dicendi genus vi… Thucydidis ſcripſis, qui ipſe tum fuit, intelligi maxime … des erant verbis, crebri ſententiis, compreſſione rerum … eam ipſam causam interdum ſubobſcuri. Dionysius … hat von der Wohlredenheit des Critias einen vortheil… gegeben: ſiehe ſeine kritiſchen und rhetoriſchen Werke, … nach der Ausgabe in 8 von 1615: allein er malet ſie … als Cicero ſelbige gleich ins beſchreiben. Es iſt augen… Cicero vorgegeben, man dürfe, die Beredſamkeit des Cri… nur des Thucydides Schreibart betrachten. Er hat… gen wollen, daß beyzeite Kürze und heuchleriche Art, ſich … in dieſem berühmten Unterrichtsverfahre herrſchet, gar … gewesen, und daß Critias und andere Redner, die er … Schreibart in ihren öffentlichen Reden gefolget, … von Halikarnaß hinlänglich verſichert uns, daß Thucydi… gehabt, und dieſes zu bekräftigen, vermehrt er ſei… auf den Critias. Ad eos autem, qui Thucydidis … ſcribendi, et eodem ætate Thucydides, subtiles, … ſententias magis, quam verba abundantes. Non po… virum esse omnium rerum, nisi aliquem sibi pro… dum. Conſequuti ſunt hos Critias, Theramenes, … Lysiae ſcripta ſunt, nonnulla Criticæ, de Tha… omnes enim non retinebant illum Periclis suc… multo uberiore filo. Cicero, de Oratore, Libr. II. Pater Couſin rechnet den Critias unter die alten … ihn gar ſehr. Non obſcuri quoque nominis in… Critiæ, qui in graui genere dicendi exercitatiſ… ſimus fuit. Nec tamen grauitatem verbis poeticis aut dithyrambicis uctebatur, ſed vocabulis maxime propriis, vt natura poſtulat, conclimabat orationem. Inſuper præterea breuitate et magna Atticismi temperie loquitur, nihil habet inſolens aut ineptum. Caſſiod. de Eloquentia, Libr. I. p. m. 18. 19. Er führet den Hermogenes zu ſeinem Behufe an: Ab Hermogene indicatur ὀρθῶς τὸν ὑπερφυᾶ τρόπον ἤσκει Κριτίας. Ebendaſ. Ich wollte meine Leſer lieber bemerken laſſen, daß Critias einer von den dreyßig Tyrannen zu Athen geweſen, als daß ich ihm einen bloßen Sophiſten nennen ſollte. Gleichwohl geſtehe ich, daß Philoſtratus, welcher dieſem Worte einen allzuweiten Umfang giebt, den Critias unter die alten Sophiſten gezählet hat. Wir haben geſehen, daß er einen Weltweiſe aus ihm gemacht hat, und wir wollen ſehen, daß er ihn, wenn Seiten der Beredſamkeit, ungemein lobet: Τὸν δὲ Κριτίαν τὸν λίαν ἀκριβοῦντα ἐν ἐπιφωνήμασι, καὶ ἐπιτιθέντα τὰ ἐπιφωνήματα, ἃ τὸν Δημοσθένην ἐπαινοῦσιν, οὐκ ἀπεικότως ἂν τὰ τοιαῦτα ὑπὸ τοῦ ἔργου ἔχοντα. ὅτι τὸν λόγον τοῦ ἐπιφωνήματος ἐπιτιθεὶς τοῦ ἔργου, ἀκλεᾶ ἐποίησε τὰ ἐπιφωνήματα. Genus vero orationis Critiæ fuit ſententiarum grauitate et iudicio ornatum. Idem in graui dicendi genere exercitatiſſimus fuit, quam quidem grauitatem non dithyrambis inconditis, neque ad poetica verba conſurgebat, ſed vocabulis maxime propriis concinnabat, et vt natura poſtulabat. Video namque hominem decenti breuitate loquentem, et in defenſione alios ſubinfer carpentem. Item neque male neque immoderate attici lingua diſſerentem. Philoſtratus, in Vitis Sophiſtarum, p. 122. Ich übertrage das Wort von ſeinem Charakter, wie es Philoſtratus verſtanden: er hat Exempel an Paradoxen gehabt, um einerley Begriff durch verſchiedene Einkleidungen vorzuſtellen. Καὶ τὸ λεπτόν τε καὶ ξυνὸν ἐφικτὸν ἦσκε ἀμφ. Critiae quoque dicendi exili scopis diſſoluris vsi loco inhærere. Ebend. Dieß iſt ebendaſſelbe, was man vom Seneca ſagen könnte. Der Wind ſeiner Beredſamkeit iſt oftere gekühlet; allein er iſt allezeit viel gelinder und angenehmer, als die Zephyrs, geweſen. Ebendaſ. Ein Brief des Philoſtratus lehret uns, daß Critias und Thucydides den Gorgias zu ihrem Muſter genommen, und daß ſie ihm das Erhabene ihrer Schreibart, nebſt der Feinigkeit des erſten, und der Stärke des andern zu verdanken gehabt. Κριτίας δὲ καὶ Θουκυδίδης ὁ ἀγροῖκος τὸ μεγαλοπρεπὲς καὶ τὸ ὀξὺ παρ' αὐτοῦ ἀπεσπάσατο· μετεσκεύασε δὲ αὐτὸ ὁ μὲν πρὸς τὸ ἀκριβὲς, ὁ δὲ πρὸς τὸ σφοδρὸν, ὁ δὲ πρὸς τὸ ἁδρὸν. Critias vero et Thucydides rusticus ejus magnificum animi et superbum ab eo (Gorgia) accepisse. Translationem autem ad propria, alter ad linguæ promtitudinem, alter ad robur. Philoſtrat. in Epist. ad Iulian Augustam, p. 137.

(F) Und durch ſeine Verſe.] Plutarch führet eine Stelle der Elegien des Critias an, in welcher der Verfaſſer den Alcibiades ermuntert, daß er es anwenden, der ihn wieder zurück rufen laſſen; ob will ſagen: daß er dem Volke zu Athen das Gehör vergeben habe, daß deſſen er zurück berufen werden. Man kann nicht verneinen, daß der Verfaſſer dieſer Elegien ein andrer Critias wäre, weil ihn Plutarch den Sohn des Calläſchrus nennet, Κριτίας τὸν Καλλαίσχρου γεγονότα καὶ αὐτὸς ἐν ταῖς ἐλεγείαις γράφων. Ex Criticæ Callæſchri filii cognitione, vt ipse hiſce Elegiis cecinit. Plut. in Alcib. p. 209. E. und an einem andern Orte, da er eben dieſes Werk anführet, giebt er ihm den Namen eines von den 30 Tyrannen. Κριτίας δὲ τῶν τριάκοντα γενόμενος ἐν ταῖς ἐλεγείαις λέγεται. Critias ex triginta tyrannis extat in Elegiis. Ebend. Im Cimon, alla S. E. Es hat ſich ein Fehler in des Amyots Alcibiades eingeſchlichen: anſtatt Critias, der Sohn des Calläſchrus, ſiehe man daſelbſt, Callias, der Sohn des Calläſchrus. Eben dieſer Fehler findet ſich in dem Plato des Jebann von Serres, in dem Gaſtmahle Protagoras. Κριτίου ist in dem Griechiſchen, und Callias in der Ueberſetzung. Plutarch iſt nicht der einzige, der die Elegien des Critias angeführet hat; man findet verſchiedene Stücke davon im Athenäus: man ſehe im X B. der 432. und im XV der 666 S. Dieſe letzte Stelle belehret uns, daß die Stelle im I B. auf der 21 S. aus ebendemſelben Werke des Critias genommen iſt. Ich zweifle nicht, daß er nicht noch andere Gedichte verfertiget haben ſollte. Man weis nicht gewis, ob er der Verfaſſer eines Gedichtes, Pirithous betitelt, geweſen iſt; einige ſchreiben es ihm, andere dem Euripides zu. Athen. Libr. XI. p. 496. Wir werden hiernächſt ſehen, ob er von dem Verfaſſer des Buches, de Politia Lacedæmoniorum, zu unterſcheiden iſt.

(G) Er iſt vom Plato mehr, als vom Proklus gelobet worden.] Es iſt ſchwerlich in dieſer Stadt bekannt geweſen, daß Critias alles dasjenige beſeſſen hat, davon wir geredet haben: Κριτίαν δὲ τὸν πάντα οἶδ' ὅτι καὶ ἄλλοι πολλοὶ ἴσασιν ἐν τῇ πόλει. Critiam vero omnes vtique hac in vrbe, multique eorum, quæ dicimus, etiam imperitum sciunt. Plato in Timæo, p. m. 1041 E. Daß iſt das Lob, welches ihm Plato giebt: allein er hatte zuvor von den Vorzügen geredet, die man durch ein vortreffliches Naturel und das Studium der guten Philoſophie erlanget. Wir wollen ſehen, was Proclus über dieſe Stelle anmerket. Proclus in commentario ad hunc locum: Ὁ Κριτίας ὁ μὲν γνησίως καὶ ἀληθῶς ἐπαινεῖται, ἐπαινεῖται δὲ καὶ ὑπερφυῶς ἐγκωμιάζεται, καὶ ἐκπλήττει θαυμάζεσθαι μᾶλλον ἢ ἐπαινεῖσθαι, ὅτι ὁ πολλοῖς ἔοικε. Verè quidem Critias laudatur et vehementi laudatione, non philosophiæ causa commendatur; sed ita tamen, vt admirationem magis, quam laudem excitet. Quod ingeniosus hunc quidem non ſtatim perfectum in philoſophia, ſed tamen magnum aliquem, et multæ eruditionis. Petrus Perneus, Miſcellaneor. Obſervat. pag. 6. Man merke bey dieſen zweyen letzten Worten des Petr. bei des Proklus Worte nicht zu bedeuten ſcheinen, daß Critias viel Gelehrſamkeit beſeſſen hätte. Man kann auch ohne das bey den Umſtänden für einen Philoſophen gelten. Inter cæcos regnat strabus.

(H) Man ſetzet ihn unter die Zahl derjenigen, welche wider das Daſeyn Gottes geſtritten haben.] Sextus Empiricus, aduersus Mathematicos, pag. 311. drucket ſich folgender geſtalt mit deutlichen Worten aus: ἐκεῖ γάρ, φησὶ τις, εἰσὶ θεοὶ, καὶ μὴ κατὰ τοῦτο τὸν τόπον, ἀλλ' ἐν οὐρανῷ· ἢ οὐδὲ ἐκεῖ· ἀλλὰ μόνον ἐν τῷ ἀοράτῳ τοῦ κόσμου· ἢ οὐδὲ ἐν τούτῳ· ἀλλὰ μόνον ἐν τῇ διανοίᾳ· καθάπερ φασὶ Κριτίας τε καὶ Διαγόρας. Die einen ſagen glauben, daß es Götter giebt, aber einige, als Diagoras, Theodorus und Critias, der Athenienſer, ſagen, daß es keine giebt. Er erkläret in einem andern Orte die Gedanken dieſes Mannes: Critias, einer von den dreyßig Tyrannen zu Athen, ſagte er auf der

mwerfen müſſen; ſo daß er, wenn er ein theatraliſches Stück hätte machen wollen, verbunden geweſen wäre, eben ſo behutſam, als Euripi-s, mehr oder weniger, zu verfahren. Das Volk und die Richterſtuhl zu Athen haben ihn, unter dem Vorwande der Gottloſigkeit, nicht ſo ſehr zu Paaren treiben können, als den Alcibiades. (Siehe den Cor-nelius Nepos im Leben des Alcibiades.) Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Critias, wenn er Tragödien gemacht hätte, ſolche nicht nachdem, da er ſich unter der Zahl der dreyßig Tyrannen gefehen, ſondern zu einer Zeit verfertiget haben müßte, da er mehrerer Ruhe genoſſen. Es mag gehen, wie es will, ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß er ſie eher gemacht, ehe er ein Tyrann geweſen, und dieß iſt zureichend, die Urſache zu widerlegen, die ich hier zu beſtreiten habe.

II. Hier iſt eine andere, die nicht viel klüger iſt. Critias iſt kaum ſo unter Port geweſen, daß man ihm ſo ſchöne Verſe zueignen dürfte, als diejenigen ſind, die Euripidius anführet. Wie kommt dieſes nun mit dem Athenäus überein, der ſo viele gute Verſe von dem Critias anführt, und ihn ſo gar mit dem Beywortte, ſehr gut, beehret. (Ὁ κάλλιστος τραγικός, Optimus Criticus, Athen. Libr. XIII. p. 600.) und endlich ein Stück beybringet, welches entweder für ein Stück des Critias, oder des Euripides gehalten worden? Wenn das gemeine Weſen zweifelt, ob in Betracht von einem der vornehmſten Schriftſteller, die man kennet, oder von einem andern iſt, ſo muß man überzeugt ſeyn, daß dieſer andere ein ſehr guter Poet iſt.

III. Dasjenige, was Petit dazu ſetzet: daß, weil Plato im VIII B. von der Republik dem Euripides vorgeworfen, er habe den Tyrannen zu viel geſchmeichelt, und die Tyranney zu ſehr gelobet; die Furcht vor dem Areopagus viel eher dieſem Poeten, als dem Critias, benommen, ſcheint mir ein übler Vernunftſchluß zu ſeyn. Magis profecto Euripidi consentit, quod ait Plutarchus, non nimium metu Areopagi aperire mentem suam de Diis; propterea Sisyphi personam ab eo inductam. NAM et *Plato* Euripidi objicit in octavo *de Republica*, quod tyrannis impensius favereret, et tyrannidem laudaret. Petit. Libr. I. c. 6. 7. Denn überhaupt davon zu reden, ſo ſieht man nicht die geringſte Verbindung, unter dem Vorzuge der Monarchie vor der republikaniſchen Regierung, und der Schmeicheley, ſeine Gedanken von der Religion gerade heraus zu ſagen. Die Lobeserhebungen der Tyrannen, die man dem Euripides vorgeworfen hat, ſind nichts anders, als gewiſſe Stellen ſeiner Tragödien, worinnen er die Vortheile der monarchiſchen Regierung beſchrieben hat: und es iſt nichts ſeltſames, daß in einer Stadt, wie Athen, wo die republikaniſche Regierung eine unendliche Quelle der Veränderungen und Verwirrungen geweſen, ſich ein verſtändiger Mann durch die vortheilhaften Grundſätze der Monarchie hat einnehmen laſſen. Allein, dieß bey Seite geſetzt, ſo iſt es ja hier die Frage nicht, den Geſchmack des Euripides zu rechtfertigen: es iſt die Frage, ob er zu dem Kunſtgriffe, den ihm Plutarch beymißt, der Zuflucht nehmen müſſen, weil er zuweilen von der königlichen Würde ſittlich geredet hat: darum, weil er ſich mit den Areopagiten nicht in Streit einzulaſſen getrauet, hat er ſeine Gottloſigkeiten nicht ſelbſt vorbringen wollen; er hat ſie den Sisyphus, in einer von ſeinen Tragödien vortragen laſſen. Man wird nicht leicht ſehen, daß eines von dieſen zweyen Dingen die Folge des andern ſeyn könne: man ſiehet klärlich, daß, wenn er wider die Monarchen und für die republikaniſche Regierung geredet hätte, ihm die Klugheit unfehlbar gerathen haben würde: daß er ſich vor dem Areopagus fürchten, und ſich, bey Vorbringung ſeiner Gottloſigkeit, der Diſt bedienen müßte. Ich bekenne, man entdecket nach einem gewiſſen ſtarken Nachdenken, daß er durch die der königlichen Würde gegebenen Lobeserhebungen, den Gerichtsperſonen der Athenienſer verhaßt werden, und es alsdann für eine Schuldigkeit hat halten können, behutſamer, als ein anderer, zu verfahren, und keine Materie zum Proceſſe zu geben. Allein im Grunde würde die Muthmaßung des Petit ſtreitig ſeyn; (ich rede ſo, weil es gewiß iſt, daß Petit nicht hieran gedacht hat.) und allenfalls würde man mir nicht leugnen können, daß er ſeinen Vernunftſchluß unter allzuvielen Hüllen gehalten hat. Um die Urſache des Unterſchiedes zu erkennen, welcher hier zwiſchen der 1 und 2 Ausgabe iſt, ſo ſehe man die 1256 S. des erſten Bandes, von der erſten Ausgabe dieſes Wörterbuchs zu Rathe. (Dem Leſer eine Mühe zu erſparen, hat man es für dienlich erachtet, die Stelle hierher zu ſetzen.) Der Verfertiger des Regiſters über dieſes Wörterbuch hat mich erinnert, daß mein Urtheil von dem Petit hier ſehr falſch ſeyn könnte: denn Euripides hätte durch ſeine der königlichen Würde gegebenen Lobeserhebungen den Gerichtsperſonen der Athenienſer verhaßt werden, und es alsdann für eine Schuldigkeit halten können, behutſamer, als ein anderer, zu verfahren, und keine Urſache zum Proceſſe zu geben. Ich bekenne, daß dieſer Gedanke gegründet iſt, und ich wähle ihn, als eine Verbeſſerung des meinigen, hierher: allein, im Grunde bleibt ich demnach überzeuget, daß Petit eine ſehr leichte Muthmaßung vorbringt; und allenfalls wird man mir nicht leugnen können, daß er ſeinen Vernunftſchluß unter allzuvielen Decken gehalten hat.

IV. Wenn der Vorwurf, welchen Plato dem Euripides gethan, nicht als ein Grund von dem Schluſſe angeführet worden wäre, den ich umſtoßen will; ſo würde ich die Vernunftlehre des Petit nicht ſo angegriffen haben, als ich gethan: ich hätte gar leicht einige Verbeſſerung unter den zweyen Dingen ſehen können, die er anzeiget. Hier iſt ſeine Schlußrede: Quidni igitur Euripides tyrannis amicus, et Archelao Macedonum Regi haud sane adeo dudum laudato, in moribus, hanc sententiam in ea tragoedia tyrannorum moribus consentaneam protulerit; utpote quibus religio nihil aliud sit, nisi machina theatralis, qualem poetae habent in promtu, ad expediendum fabulae cuipiam nodum? Petit. Observ. Miscell. Libr. I. pag. 7. Weil Euripides den Lobſpruch der Tyrannen gemacht, und die Angelegenheiten der Tyrannen damit verflochten hat, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er diejenige Lehrſätze auf der Schaubühne vorgebracht hat, die man ihm beymißt; denn dieſe letztern ſind ſehr nach dem Geſchmacke der Tyrannen. Bis hierher geht alles gut: das heißt, vor den Grund zu laſſe, der iſt auch verbunden, die Folgerung zuzulaſſen; allein das Schlimme ſie iſt, daß in dieſer Schlußart ein falſcher Satz iſt. Es iſt nicht wahr, daß man ſich den Tyrannen dadurch gefällig machet, wenn man Grundſätze lehret, die daraus abzielen, die Entdecker der Religion in dem Herzen der Menſchen auszulöſchen. Diejenigen, welche ſo unwiſſend und unvernünftig ſind, daß ſie den Urſprung der Religion nicht den Entdeckern

…ſtellen, welche dem Geiſte des Menſchen mitgetheilet, haben eine erhabnere und ſchimmerere Meynung, als daß man ſie nicht bewundern ſollte, um das Volk deſto leichtere unter das Joch zu bringen. In Hiſtorie beſitzet tauſend und aber tauſend Beyſpiele, welche die Fürſten aus dem Aberglauben ihrer Unterthanen gezogen haben, und noch ziehen. Ja ich will gar nicht einmal gedenken, was für Mißbrauch die Prieſter aus dieſer Quelle gemacht haben. Hat nicht Philippus, da er ſich vorgenommen hatte, die Lacedämonier zu bezwingen, zu Delphis ein Orakel, eine Antwort der Pythia erkauft? Hat nicht Lyſander, ſind der tauſend Gelegenheiten, da den Athenern der nöthigſten Hülfsmittel von großem Nutzen geweſen, (ſiehe oben die Anmerkung (B), bey Anaxagoras) ſo klug geweſen, daß, wie man nicht ohne Urſache glaubt, die eine Erſcheinung hervorgebracht, die er gebraucht, und verſtanden, den Rogenten eine Religion einzuflößen? Ich will nicht ſagen, daß ſie nicht bisweilen eine wohlgemeynte gefunden hätten. Aber ich will doch eben dieſelben Mißbräuche, die Völker, und beſonders den Archelaus, Könige von Macedonien, verurtheilen, auf der Schaubühne eine lange Rolle ſpielen laſſen, in der Abſicht, die Religion zu vernichten? Ist denn zwiſchen beyden ein Grund zu ſuchen, als wenn man die Fabeln, daß ſie blos erfunden worden, zum Schreckbilde zu machen, daß es im Grunde ein Hirngeſpinſte iſt, vorgiebt: daß Schlangen und ungereimte Zaubereyen wären, deren ſich Gott und Könige bedienet? Petit hat ſich ſelbſt ſo augenſcheinlich verrathen, daß man ſich darüber verwundern muß: Die Tyrannen, ſagt er, haben zwar keine Religion reſpectiren können, ſie haben aber ſich derſelben bedienet, ihre Unterthanen im Zaume zu halten, (Comment. in S.) Ich leugne nicht, daß Petit hierinnen Recht habe; allein gleichwohl bedienen ſie ſich ſolcher Mittel, ihre Unterthanen anzuhalten, der Religion zu ſpotten, und ſolchergeſtalt mag man ihm antworten: daß Euripides ſeine Meynung bey den Tyrannen ſehr übel angebracht haben würde, wenn er ſolche Lehrverfaſſung auf der Schaubühne hätte vorbringen wollen, welche Serrus Empiricus und Plutarch angeführet haben.

Wenn Betrunken, ſagt Petit einen von denen Gründen verwirft, die am beſten beweiſen, daß Euripides, und nicht Critias, auf dem Theater hat. Er hätte aufhören ſollen, daß es dem Euripides gleichviel ſey, Perſonen auf die Schaubühne zu ſtellen, die Gott verhöhnen. San Bellegarden läſtert auf die verwegenſte Weiſe, wider die göttliche Vorſehung, und beſchließt, in Anſehung der Unordnungen und beſtändigen Unterdrückung der Unſchuldigen, man auf der Welt ſiehe, ſie zu leugnen. (S. die Anmerkung (B) in dem Artikel Euripides, imgleichen La Mothe le Vayer, Tom. CXXXV Dneſ. 220 Seite, und den Athenagoras, in Legatione, p. m. 18. und den Clemens von Alexandrien, in Cohort. ad Gentes, p. 50.) Ich beſchließe dieſe Anmerkung, wenn ich noch anmerke, daß Petit eine lange Stelle des Seneca angeführet hat, daß dieſer Philoſoph dasjenige aus für einen gottſeligen Gedanken halten, was die Alten von den Donnerkeilen Jupiters geſagt haben: Quid tam impertium eſt, quam credere fulmina e manibus mittere . . . . . vt imperitus ſacrilegis, percuſſis templis arbis, pecudes innoxias ferias. . . . Si quaeris quid ſentiam, non exiſtimo tam bebetes fuiſſe, vt crederent, aut non aequae voluntates, aut certe minus paratas. Verum enim cum emiſit ignes, quibus innoxia capita ſceleratis transferet, aut noluit iuſtius mittere, aut non habuit. Quid ergo ferunt, cum hoc dicerent? ad coercendum imperitorum ſapientiſſimi viri indicaverint, incutiendum. Ut ſupra nos aliquid timeremus. Velle erat in tanta rerum, aliquid eſſe, adverſum quod nemo ſibi ſatis poſſet. Ad conterrendos itaque eos, quibus innocentia niſi timeret, poſuere ſuper caput vindicem et quidem armatum. Natur. Quaeſt. Libr. II. cap. XLII. Man merke, daß Seneca, daß Jupiter ſeine Donnerſtralen nicht losſchieſſe, ſondern daß Jupiter, die Seele der Welt, verſtehe, welche alles regieret und einrichtet, welche die Vorſehung, die Natur, die Welt nennen kann, eigentlich zu reden, nichts anders, als das Weltgebäude ſelbſt. Quid enim eſt totum quod vides, nisi ſuus partibus indiſpenſus vi ſua. Ebendaſ. XLV Cap. Die Epicuriſten gelangen gemächlich zu dieſen Gedanken bequemen. Wenn man den Epicuriſten fragen wollte, warum Jupiter dasjenige treffe, was er ſchonen ſollte, und hingegen, was er treffen ſollte: ſo verlanget er Zeit, ſich zur Antwort zu bereiten. At quare Iupiter aut ferienda trauſit, aut feriat maiorem me quaeſtionem vocas, cui ſuus locus, ſuum tempus eſt. Ebendaſ. XLVI Cap. *

* iſt diejenige Schwierigkeit, die bey den Alten am meiſten Vorſehung gemacht werden. Lucian hat ſo wohl einen, dieſen Menſchenfeind ſolche Vorwürfe und Laſter dem Jupiter machen laſſen; als in dem traurigen den Gott ſelbſt ſo redend eingeführet, daß er ſich vor zweyerley Weltweiſen in Athen, von der Vorſehung, derſelbe ablaufen werde. In dem erſten heißt es nach Ueberſetzung: Vbi tibi nunc magnicrepum illud, ternum tonitru? Vbi ardens, cadens ac terrificum, Nam haec omnia iam palam apparet, nugas eſſe poëticum, nec omnino quidquam praeter nomen. Sed decantata illa tua arma eminus ferientia, nescio, quomodo penitus extincta ſunt, frigent, vt ne minimam quidem ſcintillulam iracundiae ardentes reliquam obtineant. Itaque citius quivis ex naturi ſunt, exſtinctum ellychnium meuerit, quam eminis curetis necantis: etc. etc. Siehe Opp. Lucian. ſil. 1563. p. 86. 87. Tom. I. In der andern Stelle l. c. p. 104. ſeq. ſagt Jupiter: O murmur ingens gnierepi, quid vtilitatis adiis aut affers mihi? extremum diſtrimen res noſtrae perdidit, o Iupiter, aut ſolamur amplius oblatis in terra ſacris fruentes, dentur ab omnibus habiti contemtui, ac exitium mo-

menti eſſe videamur. . . . Timocles ille Stoicus, o Iuno, et Damis Epicureus, heri veſcio quo initio, in eam delapſi diſputationem de prouidentia differuerunt, in magna probatorum hominum frequentia, et celebritate populari, id quod omnium maxime me conturbauit. Ac Damis quidem aeque Deos eſſe, neque omnino eorum, quae fierent, curam vllam habere, aut ex ordine gubernare, impudenter affirmare non verebatur: ceterum optimus ille Timocles noſtras partes omni ſtudio tueri conabatur, etc. etc. Lucretius hat ebenfalls in ſeinen Büchern, de Nat. Rer. an verſchiedenen Orten ſolche Schwierigkeiten gemacht: allein zu geſchweigen, daß Plutarchus, de ſera Numinis vindicta; S. T. II. Opp. p. 176. Ed. Francoſ. 1092. in 8. und Tiberius an verſchiedenen Orten ſeiner philoſophiſchen Schriften ſehr wohl darauf geantwortet; ſo haben ſo gar verſchiedene Poeten die Vertheidigung der guten Sache übernommen. Ich will nicht des Horatianiſchen:

Parcus Deorum Cultor et infrequens eſt,

gedenken: ich will auch nicht Juvenals Beſchreibung von Falle Sejans erwähnen. Ich will nur des Gedichte Claudians anführen, wo er das Glück und den Fall Ruffins abgeſchildert hat. Er hebt an, ſeinen Zweifel vorzutragen:

Saepe mihi dubium traxit ſententia mentem,
Curarent Superi terras, an nullus ineſſet
Rector, et incerto fluerent mortalia caſu?

Nachdem er dieſes nun weitläuftiger ausgeführet, ſo zeiget er endlich, daß ihm der Fall dieſes glücklichen Bösewichts alle ſeine Zweifel gehoben habe.

Abſtulit hunc tandem Ruffini poena tumultum,
Abſolutique Deos. Iam non ad culmina rerum
Iniuſtos creuiſſe queror: tollantur in altum
Vt lapſu grauiore ruant.

Man leſe hier nach, was Cudworth in Syſt. Intell. T. I. cap. II. §. XVII. und T. II. C. V. Sect. V. p. 1161. ſeqq. nach des Herrn Mosheims Ueberſetzung, geſchrieben hat. G.

(I) . . . Le Fevre hat es nicht gewußt.] Er bezeugt es ausdrücklich in ſeiner Note über dieſe Worte Plutarchs: Wie viel beſſer würde es für die von Carthago geweſen ſeyn, wenn ſie zu ihren erſten Geſetzgebern einen Critias und Diagoras gehabt hätten, welche weder Gott noch Geiſter geglaubet, als daß ſie dem Saturnus Opfer gebracht, wie ſie gethan haben? Ich habe mich ſeiner Ueberſetzung bedienet; hier iſt das Griechiſche: Τὸ δὲ Καρχηδονίοις ἦν ἀμείνονα κρίνειν καθίστη ἢ Διαγόραν νομίσαντας οὐ θεοὺς, μήτε τοὺς ἄλλους μήτε δαίμονας νομίζειν; ἢ τοιαῦτα ἔθυον οἷα νῦν θύουσι. Nonne vtilius erat Carthaginenſibus iam inde ab initio Critia vel Diagora ad condendas leges adhibito, decernere, nullum eſſe Deum, nullum genium; quam talia ſacra facere, qualibus illi nunc operabuntur. Plut. de Superſtit. zu Ende, 171 Seite. Daß iſt ſeine Note: „Ich weis wohl, daß Critias ein hiſtorie, raiſonnirender und „ungerechter Mann, kurz, der allergrauſamſte unter den 30 Tyrannen „geweſen. Allein, hier iſt die Frage von einem Philoſophen und von „einem Tyrannen. Dieſerwegen glaube ich, daß man anſtatt Critias, „Theodorus leſen müſſe, der ehemals einer von den berufenſten Gottesleugnern Griechenlandes geweſen iſt. Man wird mir einwenden, daß „unter den beyden Worten, Κριτίας und ἐκείνους, faſt nicht die mindeſte „Aehnlichkeit iſt, was die Buchſtaben betrifft, daraus ſie zuſammengeſetzt „ſind: allein man muß ſich erinnern: daß die griechiſchen Abſchreiber „die Worte, die ſich mit δυο angefangen, gemeiniglich abgekürzt, ſo; daß „ſie οἱμους mit einem kleinen Strichlichen über dem ο geſchrieben. „Dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt Critias ein Fehler. „ Hier iſt der Muthſpruch, welcher dieſem Kunſtrichter nicht entwichet ſeyn würde, wenn er daſjenige gewußt hätte, was ſich, den Critias betreffend, bey dem Sextus Empiricus findet. Der Kirchenvater, Theophilus, an den Autolycus, im II B. auf der 121 S. bey mir, hat darum Critias unter die Zahl der Gottesleugner geſetzet.

(K) Moreri hat wenig Lichte bey dieſem Artikel gehabt.] I. Hätte er nicht von einer einzigen Elegie des Critias reden ſollen, weil ſich Plutarch und Athenäus der vielfältigen Zahl bedienet haben. II. Hätte man nicht geſagt haben: daß Sextus, der Philoſoph, ein ſchönes Stück von ihm angeführet hätte, wenn man gewußt, daß dieſes mangelhafte Stück eine abſcheuliche Lehre, eine eſſendare Gottesleugnung iſt. III. Hätte Critias, des Calliſchrus Sohn, keinen abſcheulichen Artikel haben ſollen; es iſt derſelbe Critias, der einer von den dreyßig Tyrannen geweſen. IV. Hat man keine gegründete Urſachen, uns einen Critias, einen griechiſchen Gottesläugner ſchreiber, zu geben, der von dem Sohne des Calliſchrus unterſchieden iſt. Man wird es in der folgenden Anmerkung ſehen. V. Iſt das aus dem Clemens von Alexandrien angeführte Zeugniß für dieſen Schriftſteller nicht ſehr vortheilhaft; denn dieſer Vater thut Stromat. Libr. VI. p. 620. D. nichts weiter, als daß er einige Worte des Critias anführet, um ihn des gelehrten Diebſtahls gegen den Euripides zu überzeugen. Dasjenige, was den Meteri betrogen, iſt, daß er die ganze Stelle des Lactanz des Voſſius nicht verſtanden hat. Illuſtre huius Scriptoris teſtimonium adducit Clemens. Voſſius, de Hiſtor. Graec. pag. 348. Dieſes bedeutet anders nichts, als daß Clemens von Alexandrien, den Critias wegen einer merkwürdigen Materie anführet. Nun heißt das nicht, daß man den Critias lobe, daß man ihn hoch ſchätze. VI. Hätte er nicht zweifeln ſollen, das derjenige, welchen Plutarch im Leben des Lycurgus anführet, nicht ebenderſelbe wäre, welcher von der Republic Sparta geſchrieben hat, und welchen Athenäus zweymal anführet. Man werden bald ſehen, daß dieß eine unſtreitige Wahrheit iſt.

(L) . . . und Voſſius hat ihm zu keinem allzu guten Wegweiſer dienen können.] Er hat aber den geringſten Grund gehabt, daß Critias des Calliſchrus Sohn, nicht derſelbe wäre, der die Elegien gemacht hat, und einer von den dreyßig Tyrannen geweſen iſt. Ebendaſ. 42 Seite. Es iſt leicht zu ſehen, daß hier nicht mehr, als ein Critias, iſt, und ich wundere mich, daß Voſſius ſolches nicht gewahr geworden iſt; er hat ausdrücklich geſagt: daß Critias, der Tyrann, eine Elegie an den Alcibiades gerichtet habe: ebendaſ. Nun führet Plutarch, im Leben des

Gemüthe cafgemuntert und die Lebhaftigkeit der Unterredungen unterhalten hat, und welche, mit einem Worte, dem Körper und Gemüthe Gutes gethan, sehr geschickt zu den Liebeswerken gemacht, und einen guten Schlaf befördert hat:

Οἱ Λακεδαιμόνιοι δὲ πίνειν πάνυ σπουδάζουσι,
Ὥστε ὅχλῳ οἱ ἐπιόντι δοκεῖν τὰ ὅπλα λαβόντας,
Εἰς τὸ ξυμποσίοιον γελοῖόν μοιρῶν τὸ γέλασμα,
Τοιοῦτον δὲ πάντα σώματι ἐστὶν ὠφέλιμον,
Πόσις τε, σπέρμα τε καλὸς ὃς ἔγ' Ἀσκληπιός,
Πρὸς δ' ὕπνον ἥδιστον, τὸν καμάτων λυτῆρα.

Lacedæmonii immenſo cosquinos bibunt,
Vt ad capiendum ſcutum alacres totum animum vertant:
Linguam vero ad hilaritatem, modeſtamque triſtitiam;
Ea nimirum potatio corpori vtilis eſt,
Ac menti: iuuatque multum ad Veneris opus.
Nec parum ad ſommum confert, qui laborum portus eſt.
Ebendaſ. X. B. IX. Cap. 432 S.

Ich bemerke auch, daß dieſer Schriftſteller das Werk des Critias, über die Republik Lacedämon, im XI B. III Cap. 463 S. anführet, um die verſchiedenen Arten zu trinken zu zeigen: und es befindet ſich, daß dieſer Critias ebendaſelbſt beobachtet, was ich bereits angeführet habe; nämlich, daß die Lacedämonier einander keine Geſundheiten zugebracht haben. (Voſſius hat geglaubet, daß Athenäus dieſes Buch nur zweymal anführt. Ich finde es dreymal angeführt. Hergottanen führet es unter dem Worte Ἀναγυρὸς an.) Daß iſt viel geſuchet, zu beweiſen, daß hier nur ein Critias iſt, als zu beſtätigen, daß derſelben zweene ſind. Man merke, daß Julius Pollux, welcher den Critias, ohne Benennung eines Buches, unzählige mal angeführet hat, einmal die Atalante, Κριτίας ἐν τῷ Ἀτλάντι. Libr. VII. cap. X. und einmal den Tractat von den Republiken, anführet hat. Πλεῖστα Κριτίας ἐκ τῶν πολιτειῶν, ebendaſ. im XIII Cap.

eller geführet. Ich will dasjenige nicht wiederholen, was Modeſſelben zu verbeſſern (A).

metik geweſen. Ohne Zweifel hatte Mercri in einem Buche geleſen, daß Crito artem polliendi cutem gelehret, die Kunſt, die Haut gelinde zu machen, die Flecken wegzunehmen, u. d. m. Er hat auf ſeinem nicht Acht gegeben, und aus dem Ueberreſten hat er die vorgegebene Kunſt der Hoflichkeit gemacht. Allein, hätte ihn denn Voſſius, ſein beſtändiger Wegweiſer, ſein beſtändiges Orakel, hier nicht leicht wieder zu Rechte bringen können? V. Heißt dieß den Voſſius nicht wohl bemerken, wenn man verſichert, daß Galenus ein genaues Verzeichniß der Werke des Crito gemacht hat. Ἀναγραφὴν βιβλίων eine erhabene Galenus, Libr. I. περὶ αὐτῶν τάξεως. Voſſius de Philoſoph. cap. VI. pag. 87. Er hätte lieber ſagen ſollen, daß er den Inhalt davon gegeben. VI. Wenn man vorgiebt, daß dieſe Worte des Voſſius, docuit artem ποππυρικὴν, bedeuten, es ſey Crito der erſte Erfinder der Cosmetik geweſen: ſo iſt dieſes ein übles Vorgeben. Es iſt ein entſetzlicher Unterſchied unter einem Arzte, der ſeinen meiſten Fleiß auf einen gewiſſen Theil der Arzneykunſt leget, und unter einem Arzte, welcher der erſte Erfinder dieſes Theils iſt. Crito, welcher Hofarzt war, und ſah, daß Prinzen und Prinzeßinnen, eben ſo begierig wundärzen, von einer Raube, oder von Finnen, und überhaupt von allen Mängeln der Haut befreyet, als von einer Krankheit geheilet zu ſeyn, ſo hat er ſich völlig auf die Cosmetik geleget. Dieß heißt nicht, daß vor ihm niemand von derſelben gehandelt hatte. VII. Endlich beſchreibt Mercri die Cosmetik ſehr übel. Sie iſt, ſaget er, die Kunſt, welche für die Schönheit und Zierrathen des Körpers ſorget. Nach dieſer Erklärung, begreift die Cosmetik, die Kunſt ſich aufzuputzen, einen Anzug zu erwählen, Edelgeſteine zuſammenzuſuchen, und mit einem Worte, allen Fleiß der Frauensperſonen, die eine Verliebte an ihrem Hochzeittage ankleiden: allein dieß iſt grund falſch.

Wir wollen ſehen, ob ich bey dem andern Puncte dieſer Beurtheilung Recht gehabt habe. Man hat mir eingewandt, (ſiehe den Mercri von Holland, II Band, 251 S. Ausgabe von 1698.) daß Diogenes Laertius, da er von der Zuneigung des Crito, gegen den Sokrates, redet, und ihn unter die Zahl der Sokratiker ſtellet, dasjenige deutlich genug ſage, was ihm Mercri zueignet. Ich antworte: daß die Schüler eines Philoſophen nicht die einzigen ſind, die ihm viel Freundſchaft erzeigen können; und daß alſo dasjenige, was Diogenes Laertius von der Zuneigung des Crito, gegen den Sokrates, erzählet, kein Beweis iſt, der dem Mercri Recht thut. Ich ſage dazu, daß er zwiſchen den Sokrates und Crito etliche Philoſophen ſetzet, die weder Schüler, noch Anhänger des Sokrates geweſen, und folglich kann man nicht ſchließen, daß er den Crito unter die Zahl der Sokratiker geſetzet hat: man kann es, ſage ich, aus der Stelle nicht ſchließen, die er in ſeinem II B angezogen hat. Vielmehr beobachtet er ausdrücklich, daß Critons Söhne des Sokrates Schüler geweſen, οἱ παῖδες δὲ αὐτοῦ Κρίτωνος, ipſius liberi Socratis auditores fuere. Diog. Laert. Libr. II. num. 121. Da er nichts dergleichen von Crito ſaget, ſo iſt es ganz natürlich, zu glauben, daß er uns die Sache nicht verbergen wollen, weswegen man ihn im Mercri angeführet hat. Man merke auch, daß Plato den Sokrates einführet, wie er ſaget: daß Crito ſo alt, als er, wäre, und der Vater des Critobulus, ein Schüler von ihm, dem Sokrates, geweſen. Plato in Apolog. Socratis, p. m. 26. Alle Arten der Urſachen haben niemals erfordert, daß dieſer Philoſoph wohl den Vater, als den Sohn, unter die Anzahl ſeiner Schüler geſetzet; und gleichwohl leget er dieſen Titel nur dem Sohne bey. Unterdeſſen bin ich einig, daß Plato an andern Orten ſehr deutlich zu erkennen giebt, daß Crito unter die Zahl von Sokrates Schülern gerechnet werden müſſe. Dieß geſchieht nicht in dem Geſpräche, Phädrus betitelt; es geſchieht hauptſächlich in dem Geſpräche, Phädon betitelt.

biſchen Sprache, in dem königl. Collegio zu Paris, geweſen. Er achter eines Schottländers, Raths bey dem landgerichte zu Poitiers,

…ins, nahmsse, welche sich wieder mit dem Franciscus de la Mothe le Vayer verheirathet (B), nachdem sie einem Bru… …de Lumides de Lunes, den Korb gegeben (C). Criton ist den 8 April 1622 gestorben b.

a) Als noch 6 an den Alterthümern von Paris des P. du Breul, auf der 564 S. beygemerkt. Der P. Lelbe Bibliotheca Biblio… …thec. p. 2. nennt ihn Wilhelm. In den Sorbonnen hieße er Jacob. Ich glaube, daß man sich an den P. du Breul halten muß. b) Du Breul, 564 S.

…) Er ist ein sehr ganzer Papist gewesen.] Man sehe dasjeni… …ge Stück in der Sammlung, in den französischen Briefen an den …ger, auf der 258 S. geschrieben: „Ich muß euch berichten, daß „unser Lehrer Criton, Professor der griechischen Sprache, Doctor „beyder Rechten worden, und in beyden Rechten einige „conferiren, ihnselbst darüber zu disputiren: unter welchen, da sie „ein Gastmahl des Königs untersuchet worden, man einen gesun… „machet, der allen zu gutem Lehre von Frankreich und der Sorbon… „der Schrifft sehr geneiget ist, nämlich: Nec Hierarcha Ro… „ad gratiam habet, adverso vos interessatis dedegit, Iurisdictio … in Christianos eximes, in patrimonio Ecclesiæ tempo… …rum potuit pervenire,) nec Principes solutos est legibus, tam… …quæ alios in aliam possit, et hic comitiis, ille Concilio fie… …ex. Und in einem andern, da er von dem Kirchenbanne …et er: quod nulla cogitatione nonnunquam incurritur, et …in natura familiari cauvem et civitatem plerumque ferit. …haben derwegen bey unserer grossen Kammer ihre Klage an… …, welche sie wohl aufgenommen, und befohlen worden, daß …sich zu den Generalprocuratur kommen, und die Disputa… …gestellen werden sollte. Nachdem den Tag darauf die Docto… …ranten Rotts gehört worden, so hat man beschlossen, daß …ihnen selben Tages Verhör haben, und unterlassen dem Criton …sey sollte, die sieben Sätze anzuklagen, zu behaupten …sentum. Dieß ist den 17 und 18 in diesem Monate Jen… …ner. Wir hoffen weiter zu gehen, und ein tüchtiges Verboth …ectorem zu erhalten, welches in der Sorbonne verlesen wer… …dergleichen Sätze unter die Lehrer der gallicanischen Kirche zu …n.“

…eine Wittwe hat sich mit dem Franciscus de la Mothe …rmahls verheirathet.] Ich bekenne, daß ich dieses aus der bloßen Lesung der Sorbonnen erfahren. Ich habe dasselbst folgendes gefunden: „Franciscus Motha Vayerius, von Mans (er hätte sagen „sollen, ein Pariser, sein Vater ist von Mans gewesen) hat des Adam „Blandeau des Marys zu Poictiers, und eines gelehrten Mannes, Toch… „ter geheyrathet: sie ist des Jacobus Critonius, Professors der schönen „Wissenschaften zu Paris, Wittwe gewesen. Le Vayer hat seine „Sammlungen bekommen, woraus er seinen Nutzen zu ziehen ge… „wußt.“

(C) Nachdem sie einem Bruder des Connetable von Luines den Korb gegeben.] Man darf nicht glauben, daß sie zu der Zeit, da der Herr von Luines Liebling und Connetable war, so spröde gewesen ist. Wenn es wahr ist, daß sie den Herrn Cadenet nicht heirathen wollen, so ist es zuver geschehen, ehe der Herr von Luines zu dieser Gnade gelanget ist. Ich rede hiervon durch ein Wenn, weil ich keinen andern Bürgen davon habe, als eine Sammlung von Stücken, worer das Haus von Luines. Allein von solchen satirischen Sachen stellen sie alles zu befürchten. Ich will hier auf allen Fall hersetzen, was ich in dieser Sammlung finde. Die hochmüthige Einbildung des Cadenet ist nicht weniger artig bey der Anwerbung gewesen, die er um 1618 Jahre, um die Princessin von Oranien, der Schwe… …ster des ersten Prinzen vom Geblüte, und Wittwe eines ergre… …venden Fürsten, gethan hat; Cadenet, sage ich, welchem die Am… …me des Königes ihre Tochter nicht zur Ehe geben wollen, und welchen die Wittwe Critons, Professors der griechischen Spra… …che zu Paris, zu heirathen abgeschlagen hat: und siehe da, einige Zeit darauf, Herbert er nach dem Bündnisse des königlichen Geblüten. Dieses ist aus einer Satire genommen, welche den Titel hat: Le Comtadin Provencal; sie steht auf der 79 u. f. S. der Sammlung des Pieces les plus curieuses qui ont été faites pendant le Regne du Connetable Mr. de Luyne, gedruckt im 1625 Jahre in octav. Diese Stelle, die ich anführe, befindet sich auf der 103 S.

…tton, a) (Wilhelm) im XVI Jahrhunderte in Schottland gebohren, wurde in Frankreich, in dem Seminario zu …ein Jesuite b). Er ist Rector des Collegii der Jesuiten zu Lion gewesen c), und hat ungemein viel von sich zu reden …nicht durch seine Bücher; denn ich glaube nicht, daß er ein einziges herausgegeben hat; sondern durch seine bösen …riche, welche sowohl seinem Orden, als der ganzen katholischen Religion unendlich nützlicher gewesen seyn würden, als …se Bände, wenn sie geglückt hätten. Er gieng voller listigen Streiche, und heimlicher Anschläge, welche die Wieder… …der römischen Religion in Großbritannien, zum Endzwecke hatten, öfters über das Meer und das Gebirge hin und …Wenn man unterdessen einem Briefe Glauben beymessen will, den er an den Walsingham geschrieben, so hat er nicht ge… …Reich Gottes durch böse Mittel aufzurichten (A), und den Anschlag stark verdammet, über welchen ihn Wilhelm …the gezogen, die Königinn von England, Elisabeth, hinrichten zu lassen. Die Kaper von Ostende nahmen ihn im …weg, als er wegen einer großen Unternehmung nach Schottland zurück gieng (B). Er wurde auf Befehl des …von den Staaten, der Königinn von England zugeschickt, welche so vergnügt über dieses Geschenke war, …dafür unter andern Belohnungen, eine goldne Kette verehrte d). Man setzte ihn in den Tour zu London ge… …er mußte daselbst lange Zeit aushalten: allein, endlich gab ihm die Königinn die Freyheit wieder, unter dem von …Versprechen, daß er nicht das geringste zum Nachtheile von England unternehmen wolle e). Nichts destoweniger …1593 Jahre, daß er verschiedene Reisen nach den Niederlanden und Spanien, zur Beförderung einer Unterneh… …hatte, welche die Katholiken in Schottland geschmiedet, die Spanier kommen zu lassen, darauf die Religion zu ver… …England anzugreifen f). Er begleitete den Bischof von Dublin nach Schottland, welchen der Papst Sixtus …schickte, um die Infantinn von Spanien, dem Könige anzutragen g). Die Bedingungen dieser Heirath waren, …ein Papiste werden, und daß er sich mit dem Pabste und Spanien, wider die Engländer, vereinigen sollte. Die …Königes von Schottland war bereits vor einiger Zeit enthauptet worden. Der Gesandte Sixtus des V, schei… …Unterhandlung; er gieng unverrichteter Sache zurück, und ließ den Criton in Schottland, die Anschläge des No… …unterstützen, welchen der Herzog von Parma, auf Befehl des Königes in Spanien, dahin geschickt hatte. Man …dieser Jesuite bemühet, den Robert Bruse zu vermögen, den Johann von Mattlan, Kanzlern von Schottland, …essen, welcher die ganze Unterhandlung des Bischofs von Dublin zerrissen hatte; und daß, da er ihn nicht dazu be… …er denselben bey dem Statthalter von den Niederlanden angeklagt h). Dieses wird sehr weitläuftig in einem …n Pasquiers erzählet. Ich weis nicht, was die Jesuiten geantwortet haben. Criton hat noch im 1615 …ie ich aus einer Schrift erfahre, worinnen man versichert, daß er Ursache gehabt, sich über die Jesuiten zu be…

a) Sein schottländischer Name ist Chrichton. b) De Larrey, Hist. d'Anglet. Tom. II. pag. 385. c) Pasquier, Catechisme …s, Livr. III. chap II. pag. m. 111. d) Richeome, Plainte Apologétique, chap. XLIII. pag. 104. e) Camden. Annal. pag. …s 1592 Jahr. f) Ebendaselbst. g) Pasquier, Catechisme des Jesuites, Livr. III. chap. II. pag. 316. h) Aus ebendem…

…an einem Briefe Glauben beymessen will, den …ingham geschrieben, so hat er es nicht gebilliget, …en durch böse Mittel aufzurichten.] Hier ist …Erzählung, welche uns der Herr von Larrey von demje… …Wilhelm Parri bekannt hat. „Morgan hat zu …die ganze katholische Kirche von seiner Herrschaft rate, …t erwarte; und dieser Unglückliche hat ihn versichert, …dem vornehmsten Mörder des Kreutzreichs den …ist zu stoßen. Warum saget ihr nicht, der Köni… …versehe? auch der Königinn, wenn man mir je… …ist. Aber der Jesuit Parsons ist nicht dieser Mey… …us im LXXIX B. zu Ende, nennet ihn auch ei… …in den Acten von dem Processe des Parri, wird …ister generum. Siehe auch die Jahrbücher Tan… …r aufs 1585 Jahr.) „Er hat darzu gesetzet, daß der …ite, Criton, gleichfalls meine dieser Meynung wäre, …uwenden, diesen ersten Grundsatz angenommen hätte, …das natürliche als göttliche Gesetz alle Menschen, …brechen, in der Absicht, Gott zu dienen, begehen …diese Sittenlehre stark unterstützet, und auf einem …daraus er eine Art eines unumstößlichen Beweises …die Beywörter mehr, als die selbstständigen Wör… …ist, daß er meine Gesinnungen an demjenigen hätte, was …ig geschahe, als an demjenigen, was Gott und Rechts…

…mäßig rieth.“ De Larrey, Hist. d'Angleterre, Tom. II. pag. 392. Dieser Wilhelm Parri, welcher des abscheulichen Anschlags, die Königinn zu ermorden, überzeuget worden, ist den 2 März 1585 mit dem Tode bestraft worden. Thuanus setzet im LXXIX B. zu Ende das 1584 Jahr, indem er nicht Acht gegeben, daß die Engländer in den öffentlichen Urkunden, das Jahr richtig mit dem 25 März anfangen. Man hat die Acten seines Processes, sogleich zu London in englischer Sprache gedruckt. Man findet eine französische Uebersetzung davon, in den Nachrichten des I Bandes von der Ligue. Ich habe sie zu Rathe gezogen; allein ich habe darinnen nicht gefunden, daß Parri jemals weder mündlich noch schriftlich von unserm Criton geredet hätte: und ich bemerke, daß Camden, da er das Bekenntniß dieses Menschen erzählet, dasjenige Einschaltungsweise darinnen einverleibet hat, was die Memoiren dieses Jesuiten betrifft. Es ist mit Anmerkungen gedruckt, die von dem vorhergehenden und nachfolgenden unterschieden sind. Thuanus hat auf gleiche weise davon geredet; nicht als von einer Sache, die in dem Bekenntnisse des Missethäters enthalten gewesen, sondern als von einem Nebenumstande, der durch einen andern Weg entdeckt worden. Unterdessen ist es doch gewiß, daß die Acten dieses Processes die Grundsätze des Jesuiten, Criton, zu erkennen gegeben haben; denn sie enthalten einen Brief, den er an den Walsingham geschrieben, und in welchem er sich sehr deutlich erkläret. Siehe die Nachrichten von der Ligue I Band, 42 u. f. S. bey mir. Er hat in dem Tour zu London, unter währendem Processe des Parri, gefangen gesessen, und als er von Walsingham be…

(B) Die Kaper von Oſtende nahmen ihn im 1615 Jahre weg, als er wegen einer groſſen Unternehmung nach Schottland zurück gieng.] „Er hatte die Vorſicht gebraucht, ſeine Papiere ins „Meer zu werfen, nachdem er ſie in viele kleine Schächtlen zerriſſen; „allein der Wind hat ſie aufgehalten, und ſie ſo gar ins Schiff zurück „geworfen, ohne daß etwas davon verlohren oder verdorben ward: dieſes „hat ſich Croix nicht enthalten können, für ein Wunderwerk zum Be„ſten der Elisabeth anzunehmen. Sie ſind zuſammen geleſen, und dem „Hofe überbracht worden, welcher ſie mit ſolcher Geſchicklichkeit wieder „zuſammen geſetzet, daß man darinnen die vollſtändige Erzählung von „der Unternehmung gefunden, davon der ſchottländiſche Jeſuite den „Mitſchuldigen den Entwurf überbringen ſollen. Man hat daraus „erfahren, daß der Pabſt, der König von Spanien, und die Guiſen „Volk auf die Beine gebracht, und Schiffe ausgerüſtet, einen Einfall in „England zu thun, und daß dieſer Anſchlag bald ausgeführet werden „ſollte. Nachdem man dieſe Schrift bekannt gemacht, ſo iſt das ganze „Königreich darüber in Bewegung gerathen „ De Larrey, Hiſtoire d'Angleterre, Tom. II. pag. 315. 316. Siehe auch den Camden, auf der 564 S. bey mir, auf's 1605 Jahr. Thuanus iſt nicht wohl unterrichtet geweſen, wenn er geſagt, daß unter währender Zeit, als Parri angefangen geweſen, es Leute gegeben habe, welche kund gemacht haben, daß Croix, unter verbeſſerter Kleidung, nach England übergegangen wäre, und dieſes iſt die Urſache geweſen, daß er feſt genommen worden. Thuan. Lib. LXXIX zu Ende.

(C) Er hat Urſache gehabt, ſich über die Jeſuiten zu beklagen.] Der P. Johann Fournet, Rector der Jeſuiten zu Avignon, führet man in der Sammlung der Artikel, welche dem allerchriſtlichſten Könige, durch den Theophilus Eugenius zur Verbeſſerung der Jeſuiten in Frankreich vorgetragen, und 1614 in 8 gedruckt worden, auf der 64 und 65 S.] weiß den ſchottländiſchen P. Croton, dieſen ehrwürdigen Greis, in ſeinem Collegio nicht aufzunehmen, den die Königinn Eliſabeth in England, der Gefangenſchaft erlaſſen, weil er dem Königsmörder Paris, von dem Meuchelmorde abgewendet, den er wider ihre königliche Perſon geſchloſſen hatte. Dieſen aufrichtigen Mönch, welcher von dem P. Perſonius, den Jeſuiten, einem groſſen Aufwiegler in England reden können, daß er ihn nicht einen Rotterer, und von ſeinem Könige, dem itzigen Könige von Großbritannien, abtrünnig genennet hätte, weil er ihn gelästert, und ſeine Zurückbringung zur Kirche, zum groſſen Nachtheile der zweyen Königreiche, England und Schottland verabſäumet hätte. Dieſen Greis, welcher lange Zeit in Spanien gearbeitet hat, die friedliche Bekehrung ſeines Prinzen zu vermitteln, und welcher ganz willig dem geſtorben, war er in dem Schooße ſeines Vaterlandes geweſen iſt. Dieſer ehrliche Pater iſt von dem Collegio zu Avignon verſtoſſen worden: man befürchtet, daß er Almoſen für die armen Schottländer ſammlen möchte, welche wegen den heiligen katholiſchen, apoſtoliſchen und römiſchen Glaubens, von ihren Häuſern vertrieben worden. Der Pater Fournet kann dieſe armen Chriſten nicht an der Thüre des Collegii ſehen, die wegen des Glaubens an den Bettelſtab gebracht worden. Der P. Croton, der Vater dieſer Verfolger und Bekenner unſers heiligen Glaubens, iſt alſo eine allzuſchwere Laſt, für den Geiz des P. Rectors Fournet, nach Carpentras geſchickt worden. Er iſt unter den Händen des P. Lucas, eines Italieners, Rectors zu Carpentras, welcher beſchloſſen, ihm ſein Leben bitter zu machen, und ihn mit Herzeleid zu ſpeiſen. Er ſtirbt unter der unerträglichſten Peinigung des P. Lucas. Der P. Lucas, weil er ſich von dem P. Croton wegen des Mißvergnügens beſtraft ſieht, das er dem Herrn Biſchofe Copeau, und denen von der Stadt verurſachet, kann nicht eher ruhen, als bis er dieſen offenherzigen und beherzten Greis außer ſeinem Collegio ſieht. Die Verachtung und das hochtrabende Bezeigen des P. Lucas haben dieſen ehrlichen Greis gezwungen, um den Aufenthalt in einem anderen Collegio zu bitten. Die liederlichen Rectoren haben ſich entſchuldiget. Raum hat er einen Rector gefunden, der ihn angenommen.

ehobenen. Iſt einer von den auſſerordentlichſten Wunderwerorrei hat ſehr weitläuftig von ihm geredet.

iſt keiner Noten über die Paradoxen des Ticeros. Alſo hätte man ihn Manutius in Præfat. Cic. Dieſe Auslegung des Aldus Manutius, iſt

gelehrteſten Predigern Frankreichs, im XVII Jahrhunderte, genierten Predigers (A); und er hat ſein Predigtamt in der Kirdente Streitbücher franzöſiſch herausgegeben (B); allein ſeine l ſie gezeiget, daß er die Sprachen, die Critik, die jüdiſche Geichlich verſtanden, was man unter dem Worte der Philologie, ſen, allgemein zu ſeyn, und er hat ſich auch unternommen, den Streitigkeiten von der allgemeinen Gnade in der größten Hitze culariſten waren die fleißigſten, und hatten ihn dermaßen mider naen auf den Nationalſynodum zu Alenſon gieng [b]. Ampzalt Stunden, wieder zurechte gebracht. Die andern haben vorgeı hierinnen hintergangen gehabt, ſehr böſe darüber geweſen [c].

n dem Specimen Animadverſionum, des Herrn Amyraut. c) Siehe ero contra Spanh.

dieſes ſaget, hat mir nicht wohl zu erklären gewußt, ob Franciſcus von Croi ein Mönch geweſen, er ſaget nur, daß der reformirte Prediger zu Metzer, von einem Mönche komme, der die Glaubensverbeſſerung angenommen gehabt, und der ein Barfüß geweſen, oder von einem Baſtarde des Hauſes von Croi abgeſtammet iſt. Franciſcus von Croi hat ſich auf dem Titel ſeines Buches von den herren Conformitäten G. Arth. genannt, das heiße, ein Edelmann von Artois: er iſt reformirter Prediger zu Utz geweſen.

Man merke, daß mir ein ſehr ehrlicher Mann aus dieſem Lande zu

Digitized by Google

…ſen prieſ, als er 1611 von Amſterdam an den Sohn unſers Ja… …r von Troy, welcher ein Sachwalter zu Uzez geweſen, beſchreibt ge… …chen, was ihr bey euch einem Herrenſitzen den ſeiner Herkunft er… …t habe, zu Bremen erhalten, daß er aus dem Hauſe von Troy auf … …mzeichige Art anſtamme, und daß man ſolches in der Forme be… …n ſolle. Ich habe gantzwerret, daß ich von gantzen Hertzen die … …ſtlein in den Stul einrücken wollte, die man mir ſo wohl über … …Wappen, als über die gedruckten, und noch zu druckenden Schrif… …ſolches gedachten Predigers zuzuſchicken belieben würde. Das ihn… …ich noch nichts erhalten.

…), Er hat verſchiedene Streitbücher franzöſiſch herausgeg… …r.) Er hat auch gemacht, das Glaubensbekenntniß von Genf … …n Genf zu beweiſen, und hat es unſerm Herrn Jeſu Chriſto zuge… …ben. Dieſes Buch iſt zu Genf 1645 in 8 gedruckt worden. Colo… …Franc. Orient. pag. 125. Die andre Ausgabe iſt von 1650, und … …t vollſtändere Zuſätze. Der Urheber hat noch zween andre Tra… …verfertiget, der erſte zur Beſtätigung deſſelben Glaubensbekennt… …, und die Zeugniſſe der Väter; den andern zur Beſtätigung durch … …ugniß der Miniſter. Ebendaſelbſt. Er hat im 1645 Jahre ein … …n Genf herausgegeben, welches den Titel hat: Der unterge… …ne Anzeigung, oder Urſachen, welche zeigen, daß die vier … …er des Glaubensbekenntniſſen, die man in den neunten Band … …Werks Auguſtins geſetzet hat, nicht von ihm, ſondern von … …ndern Schriftſtellern ſind, die deſſen Namen wider den … …n P. Bernhard Meynier, angenommen haben. Colomies … …en, daß man auch vom Herrn von Croi ein Werk hat, … …ſtanz betitelt, und zu Genf in 8, in verſchiedenen Bän… …druckt. Ebendaſelbſt 134 S. Ich glaube nicht, daß verſchiedene … …von dieſem Werk ſind; es dienet auf eine ſehr verdrießliche … …ſe zur Antwort, welche den Titel hat: Der heilige Freyheit der … …Gottes. Der Jeſuit Meynier, welcher der Urheber davon iſt, … …he den Nathanl Sotuel, in Biblioth. Scriptor. Societ. Jeſu, … …o er ſagt, daß dieſes Buch zweymal gedruckt worden, und … …Ausgabe davon, die von Nismes, 1660, 8vo; redet darinnen als … …ormirte Predigter; und deswegen hat er Drelincourt, da er auf … …Genf geantwortet, ſeine Antwort, der überzeugte falſche Hirte, … …Es iſt im 1661 Jahre gedruckt worden. Hier iſt dasjenige, … …m Ende ſeiner Vorrede beobachtet: Ich erfahre, daß Herr … …ei Prediger zu Uzez, auf alles, was dieſer falſche Hirte … …letzte Ausgabe ſeiner Kätzereyſchrift, geſetzet hat, weit… …und richtig antworte, oder bereits geantwortet hat. … …gen übergebe ich ihm die Feder von gantzem Hertzen. … …brauche ſeine Wiſſenſchaft und ſein Verdienſt, und weis… …meines Beyſtandes nicht nöthig hat. Ich habe von einem … …den hören, nemmen Herr von Croi bewieſen will, daß der Ap… …ennalis zu Rom geweſen iſt. Siehe den CXXVI Brief des … …s, auf der 130 Seite der Ausgabe von Utrecht.

…Seine lateiniſchen Werke haben ihm vielmehr Ehre ge… …1632 Jahre, hat er ein Specimen Coniecturarum et … …nium in quosdam Originis, Irenaei et Tertulliani locos, … …ben. Zwölf Jahre darauf hat man Obſervationes Sacras … …eas in Novum Teſtamentum, ans Licht treten ſehen, worin… …us entſetzlich gehechelt ward. In verſchiedenen Stellen dieſer … …t, hat er etliche andre verſprochen, welche vermuthlich niemals … …ben werden. Es iſt Schade darum? denn man würde dar… …ch viel Dinge lernen können. Er hat ſich nicht begnügt, … dem Daniel Heinſius übel mitzuſpielen; er entdecket auch ſeine beiſſende und bittere Critik über den Petavius, welcher das Specimen Coniecturarum unterſuchet und beurtheilet hatte. In ſeine Syntaxi Operum Graec. et Latin. editorum 1640. Dieſer Jeſuit hat nicht wieder antworten wollen; weil man, ſpricht er, wenn man wider die reformirten Prediger ſchreibt, Urſache iſt, daß der Beſtellung vermehret wird. Is reſponſurum ſe negat 1660. quod novit annua augeri Miniſtris, contra quos ſcribitur. Bretius beym Colomies, Gall. Orient. p. 185.

Seine Obſervationes Sacrae haben dem Sarravius ſehr gefallen und vermögend ihn gemacht, den Ruhm des Heinſius zu vermehren. Sarrau. Epiſt. CII. p. 104, 105. Er hat an den Salmaſius geſchrieben, daß der Urheber 25 Bücher zum Drucke ganz fertig liegen habe, die dieſen gleich wären. Ebendaſelbſt CIII Br. 106 S. Er hat ihm auch in dem CII Br. auf der 103 S. geſchrieben, daß ſich Heinſius bemühet habe, den Druck von dem Buche dieſes Mitarbeiters zu verhindern, (ſiehe nach den CXCIV Br. 92 S.) und ihm auch in einem ſehr beſtändigen Briefe gerathen, behutſam dabey zu verfahren. Ebendaſ. LXXXI Br. 81 S.

(D) Er hat auch unternommen, den Balzac über ſeine Materie ſeiner Critik geweſen, er hat nur bey Gelegenheit, und im Vorbeygehen, Anmerkungen über die Sprache gemacht. Seine Hauptſchrift iſt geweſen, auf die Beantwortung des Herodes Infanticida zu antworten, welche Balzac herausgegeben hatte. Dieß iſt der Titel einer Tragödie des Heinſius. Dieſe Antwort iſt 1640 zu Genf gedruckt worden, und enthält 189 Seiten, in 8. Sie hat keinen Namen: allein der Verfaſſer ſaget gegen Beſchluſſe, daß ihn die Furcht nicht bewogen habe, ſich zu verſtecken: Wenn Balzac, ſaget er, darauf antworten will, ſo hatte ich ihn, dabey keinen andern Namen, als den ſeinen, zu gebrauchen, und nicht unter dem Namen eines andern das Mittel zu ſuchen, von ſich mit mehrerer Freyheit zu reden. Ich habe Muth genug, ihm den meinigen zu entdecken, wenn er ihn deraus fordern wird, und auch Stärke genug, mich auf die Laufbahn zu wagen, worin er mir dieſelbe eröffnen wird. Am meiſten iſt zu bewundern, daß er ſich für die Angelegenheit, den Ruhm des Heinſius mit allem Eifer eines ſehr guten Freundes erhebet, und ihn gemein lobet; und gleichwohl hat er zu eben derſelben Zeit einen Band von ſchimpflichen und verächtlichen Beobachtungen, wider den Heinſius fertig gemacht. Sie ſind im 1649 Jahre erſchienen, wie ich bereits geſaget habe. Sarravius hat nichts von dieſer Anführung begreifen können. Hier ſind ſeine Verwunderung und ſeine Muthmaßungen: Vidi tua indicia Croii reſponſionem ei Balſacium pro Heinſio. Plurima certe ſapiunt eruditionem altiſſimam: ſed linguam Gallicam et ſtylum quod attinet, ſtrix incultus, diſſipatus, inelaboratus, habebisque non pauca politiſſimi ingenii et vibrantis orationis Adverſarius, etiam in ipſo argumento, quae regerat. Opus itaque laudo, non opificem, idem aliquando de Garriſſolii tui Poemate dicturus. Sed an Croius ipſe auror edendi? Vix credam. Scio enim et certo ſcio, habere eum prae manibus ſatis amplum volumen Notatorum in Exercitationes Sacras ad Gallicum Leydenſe. Ergo quem Gallice, hoc eſt, quaſi intra privatos parietes, opus ob muſtum laudaveris, Latine, id eſt per totum orbem terrarum in re non nauci, ſuggillabit. Explica quaeſo mihi iſthaec quidquid eſt aenigmatis: nili forſan Gronovius, quem iſtam Diatribam ad vos detuliſſe audio, voluit Heinſium, ad quem abiciebat, hac ſua arte ſine officio demereri. Sarravius, in Epiſtola ad Alex. Morum ſcripta, Lutetiae Id. Ianuar. 1642. p. 59. 40. Utrechter Ausgabe von 1697.

…rtius, (Quintus) ſiehe Quinte Curce.

…rio, (Celius Secundus) ein geſchickter Piemonteſer, begab ſich in die Schweiz, nachdem er in Italien eine …olgung ausgeſtanden hatte, weil er wegen der proteſtantiſchen Lehre verdächtig gehalten wurde. Man nahm ihn in …n Bern vollkommen wohl auf. Er wurde daſelbſt Aufſeher über das Collegium zu Lauſanne *. Hierauf gieng er …, wo man ihn das Amt eines Profeſſors der Beredſamkeit gab; er ſtund ihm mit großem Ruhme vor. Er hat ver… …ücher herausgegeben (A), und unter andern eines, worinnen er ſich zu zeigen bemühet, daß die Zahl der Auserwähl… …ſer, als die Zahl der Verworfenen iſt (B). Er iſt im 1569 Jahre, ſieben und ſechzig Jahre alt b geſtorben. Er …nterließ einen berühmten Sohn, Namens Auguſtin Secundus Curio, begraben (C). Ihr Bücherverrath, der …erweſen, iſt von einem Herzoge von Lüneburg gekauft worden c; er machte einen Theil von dem Bücherſaale zu Wol… …s. Man findet in Hofmanns Wörterbuche, und in Teißiers Zuſätzen, zu denen aus dem Thuanus gezogenen lob… …erſchiedene unſern Curio betreffende Dinge.

a) Siehe die Zuſchrift ſeines Pasquillus Ecſtaticus, zu Genf 1544 gedruckt. b) Hofman. in Lexico. Tom. I. p. 509. c) Siehe den …g im Tractate von Bibliotheken.

…t verſchiedene Bücher herausgegeben.] Man fin… …chniß davon in Teißiers Zuſätzen, zu denen aus dem …enen Lobſprüchen. Tom. I p. 338. Allein man muß die …ecenſicam darinn wegnehmen, denn dieß iſt ein Werk Au… …, des Sohnes des Celius. Den Krieg von Malta …mit dieſer ſaracenſchen Hiſtorie gedruckt worden, ſo hätte … dem Auguſtin. Bibl. vet. et nova, p. 228. geben ſollen; …e Werk des Celius.

…nter andern eines, worinnen er ſich zu zeigen be… …e Zahl der Auserwählten viel größer, als die Zahl …ſen iſt.] Man hat Urſache, ſich zu verwundern, daß er …gelium mitten in der Schweiz zu predigen unterſtanden … ſolche Lehre iſt den wahrhaften Reformirten ſehr ver… …ch dünkt nicht, daß ſie heutiges Tages ein einziger Pro… …ungeſtraft behaupten könnte. Dem ſey wie ihm wolle, …beriefet: De amplitudine beati regni Dei. Er hat es … Pohlen, Sigismund Auguſt, zugeſchrieben. Er ſaget …ch der terquiſiſchen Ausgabe von 1614. (die baſiliſche von 155… …r niemals den Umfang der göttlichen Barmherzigkeit be… griffen habe, als da ſein Sohn, Horaz, einen Diſcurs über dieſe Materie aus dem Italiäniſchen überſetzet, welchen Marſilia Andreaſi, ein Mantuaner, verfertiget hat. Ramus Oratione de Baſilea, p. 57. ſaget, daß Celius Horatius Curio in ſeinem 15 Jahre, zu Baſel ein Buch, de amplitudine diuinae miſericordiae, und einige Strafreden herausgegeben habe. Man ſehe die Sorberiana auf der 56 S. wo dieſes Buch Curions ſehr verachtet wird, ob man gleich daſelbſt die Abſichten des Verfaſſers ſehr lobet.

(C) Er hatte einen berühmten Sohn, Namens Auguſtin Secundus Curio.] Er war Profeſſor der Beredſamkeit auf der Academie zu Baſel geweſen; und ob er gleich nur acht und zwanzig Jahre gelebt, ſo hat er dennoch öffentliche Proben ſeiner Wiſſenſchaft gegeben: drey Bücher von der ſaracenſiſchen Hiſtorie, eines von dem Königreiche Marocco, und eines über das Leben und den Tod ſeiner vier Schweſtern. Aus dem Petrus Ramus, in Oratione de Baſilea, p. 53. bey mir. Eine davon iſt gelehrt geweſen: Cuius flororem Angelam praeter caetera virginis ornamenta, non ſolum Germanice, Italice, Gallice, ſed et Latine loquutam (quod ipſius manuſcriptae declarant Epiſtolae) equidem etiam ad patris examina laudes aggrego. Dieſe Worte ſind vom Petrus Ramus, am angezogenen Orte, 57 S.

image
not
available

Jahrbe der Gelehrten vom 1 Jenner 1672 nicht Dallié geſagt
von er mehr Kenntniß von den Werken dieſes Predigers ge-
Beſtes ſagt iſt obgleich, wie es ſeyn muß, Daille: allein ich
Mr in den XXXVII Briefe des IX B. Ausgabe in Folio

Geiſtlicher der anſehnlichſten Gottesgelehrten des XVII Jahr-
rts zuwider.] Die Reformirten in Frankreich haben gemeiniglich
ſagt, daß man vor dem Calvin keine beſſere Feder, als des Dal-
e gehabt. „Ein chriſtlicher Mann von dieſer Partey hat mir
t, daß ſie für den Calvin keinen ſo großen Mann, als den Dal-
ſchätzt, und ich ſtimme ihm. Die Juden haben von ihrem Rabbi
Mosenides geſagt, daß a Moſe antiquo ad Moſem noſtrum
inem unſer Moſe: ich will es wohl zu geben „ Alſo redet
n COLLY Droit auf der 702 S. des dritten Bandes, gegen
e Seite auch den DXXVII Brief. Patin, aus welchem ich
ehr erfahren, redet an einem andern Orte alle Gegenwehr
det man zu Gott ein neues Buch des Dalläus, reformir-
digers zu Charenton, welcher, wie die Hugenotten ſa-
e geſchickte Mann iſt, den ſie ſeit dem Calvin gehabt.
l 9 S. des dritten Bandes. Dasjenige, was er in dem
Will Deren ligt, verdienet angeführt zu werden. Er hat mit
ſonnem gemacht. Mit den Geſetzbüchern habe ich nichts
: allein diejenigen, welche eure Religion betreffen, liebe
n man findet darinnen viel zu lernen, vornehmlich wenn
dem Werthe der Schriften den Dalläus ſind. Ebendaſ.
S. Sehr auch die 464 S. deſſelben Bandes. Ich habe eben
ſtlich Antoren eine Stelle aus dem Arnauld angeführet, wo-
man hier vermehre. Hier iſt eine trockene vom Colomies:
nich, ſagt er, Opuſcul. pag. 95. nach Paris begeben
n dürftigen Valeſius, zu beſuchen, ſo ſagte er unter an-
gen zu mir, daß es zwar eine Menge Leute gäbe, die
brieben, daß er aber ſehr wenige kenne, die ſo wohl
als Dalläus.

hielt ſo wenig von der Nothdurft der Reiſen, daß
ſeine Lebenszeit über die zwey Jahre bedauert hat,
auf verwendet hatte.] „Wir haben von demjenigen, des
wir beſchreiben, öfters diese zwey Jahre bedauern hören,
für verloren gehalten, weil er ſie in der Studierſtube weit
zubringen können. „ Dieß ſagt ſein Sohn in dem Aus-
er von dem Leben des Dalläus gemacht hat, auf der 8 S.

hat den Vortheil gehabt, mit dem Fra-Paolo ver-
kannt zu werden.] Wir wollen ſeinen Sohn weiter ho-
einige Frucht, die er, wie er geſagt, aus dieſer Reiſe
ſt die Bekanntſchaft und der Umgang mit dem Fra-
eſen. . . . Du Pleſſis, der einen Briefwechſel
habt, hatte ihm auf eine ganz beſondere Art ſeine
ihren Hofmeiſter anbefohlen; ſo daß er gar bald in
men aufgenommen worden, und kein Tag vergangen
n nicht beſuche und einige Stunden ein beſonderes
nis ihm gehabt hätte. Der chriſtliche Pater hat auch
Zuneigung auf ihn geworfen, daß er nebſt einem
n Arzte von unſerer Religion und ſeinem vertrauten
r, Namens Aſſilineau, alle ſeine Kräfte angewen-
vermögen, in Venedig zu bleiben. Ebendaſelbſt 9 S.
ine Gründe und Anſehen angewendet, ihm von der Repu-
r Gelente, und die nöthigen Päſſe wegen des verſtorbenen
halten, welchen man nach Frankreich wollte ſchicken laſſen.
. Vielleicht haben ſich die Religionsſtreiter bereits dieſer
n Leben des Dalläus bedienet, zu beweiſen, daß Fra-
em Mönchskleide eine der proteſtantiſchen Lehre ganz er-
erbergen gehabt.

Predigten.] Er hatte derſelben bis auf XIX Bände
und kurz vor ſeinem Tode hat er die letzten nach Genf
über das XII Cap. des Briefes an die Ebräer gehalten.
n zwanzigſten Band aus. Dieß ſind keine Predigten,
o tiefe Gelehrſamkeit, als in des Meſtrezat ſeinen iſt;
u einer großen Nachläſſigkeit, ſo wohl was den Ausdruck,
ordnung der Materien betrifft. Man hat ihm den ge-
bl gegen den Davenantius, in Anſehung der Erklärung
der Coloſſer, ſchuld gegeben. Man ſehe, was er dem
n geantwortet, welcher ihm überdieß viele Wiederho-
fen hat. Daille, Replique à Adam et à Coenby,
V. pag. m. 172.

mit ſeiner Familie überladen.] Er hat ſich in
Maymonate 1623 verheirathet. Abrégé de la Vie
Ebſeau iſt den 31 Merz 1631 geſtorben. Ebendaſ. 17 S.
einen Sohn hinterlaſſen, mit welchem ſie bey dem
geſandten, dem Baron von Langueval den 31 des Wein-
der gekommen war. Ebendaſ. 18 S. Sie war dahin
ie Reformirten befürchtet, es möchte die Zeitung von
chelle Empörungen wider ſie erregen. Dieſer einzige
Hadrian Dalläus, iſt im 1653 Jahre zum Prediger
den. Er hatte bey ſeinem Vater die etlichen Jahren
Seudum ſortaſſet, als er von dem Kirchengerichte
mgt wurde. Ebendaſ. 29 S. Der Vater und Sohn
gung und der verbindlichen Vorſorge der Herren
ohl des Vaters, als Sohnes, welcher Prediger zu
a. einen ſo anſehnlichen Beruf zu verdanken ge-
en ihn mit Freuden angenommen, und ſind zu
nate April 1624 abgereiſt, weil der Vater ſeinen
r verlaſſen wollen, bis er ihn ſelbſt in dieſes
führt, welchem er ihn von ſeiner zarten Kind-
r hatte. Bey dieſer Reiſe hat er ſeine alten Do
Touraine in Anjou und in Poitou erneuert und
Sarcelleaux, wo er gebohren worden, ſo wohl
ur und la Forell, welche die erſten Früchte ſei
genoſſen hatten noch die Freude, ihn zur Er-
rſammlung zu hören. Er hat auch verſchiedo
lle, und zu Rochefoucaut gepredigt, wo er ſei
Synodo vorſtellen müſſen, welcher an den äuſſer-
Provinz gehalten ward. Und nachdem ihn

dieſe Geſellſchaft, nach den nöthigen Verſachen, aufgenommen, ſo ſind ſie nach Rochelle zurück gekehrt; und nachdem dieſe zahlreiche Heerde den Vortrag des neuen Predigers mit Beyfalle angehört, ſo hat ihm ſein Vater Sonntags den 6 des Heumonats die Auflegung der Hände ertheilt. Vierzehn Tage darauf hat er ſich von der Kirche durch eine Abſchiedspredigt beurlaubt, und von allen Predigten dieſer Reiſe hat man eine Sammlung gemacht, davon zween Drucke, einer zu Saumur und der andere zu Genf herausgekommen. Endlich iſt er von Rochelle abgereiſt, um ſeinen Weg nach Paris wieder zu nehmen, Ebendaſ. 30 S. Funf Jahre darauf, hat er die Freude geweſen, ſeinen Sohn zum Amtsgenoſſen zu haben. Adrian Dalläus iſt im 1665 Jahre, an die Seelle des Meſtrezat, zum Prediger in Paris erwählet worden. Coenby bringt über die Materie der Berufe von Rochelle und Paris, welche Dalläus der Sohn, hinter einander erhalten hat, eine kurzweilige Erzählung vor. Coenby, Replique à Mr. Daillé, pag. 20. Dieſe Beleidigung, die ihr meinen Bitten erweiſet, (er redet den Vater an.) erinnert mich der eurigen bey einer Reiſe, die ich mit euch von Paris nach Chatellerault gethan habe. Dieſe Bitten ſind, ohne Lügen, wohl gewürzt geweſen, unter dem Scheine, daß ihr dieſen lieben Sohn begleitet, welcher euer einziger iſt, um Prediger zu Rochelle zu ſeyn: hättet ihr euch nicht mit gutem Rechte dem Exempel Abrahams und ihn den Isaac vorgebracht können, den ihr opfern wollen, weil ihr ihn von Paris entfernt? (Ich will, ohne dieſes für eine Wahrheit aufzugeben, bemerken, daß es eine ziemliche Krankheit der Pariſer iſt, zu glauben, daß der Aufenthalt in den Provinzen eine bewienenswürdige Verbannung iſt). Es hat weiter nichts gefehlt, die Allegorie vollkommen zu machen, als daß ein Engel gekommen, euren Arm zurück gehalten den Streich gehindert, und euch gemeldet hätte, euren Weg zurück zunehmen, und dieſes junge Opfer geſund und unbeſchädiget in euer Haus zurück zu führen. Allein ihr habet ſeit dem Anfall darzu gemacht; dieſer Engel iſt ein gewüſſer Secretär des Königes geweſen, deſſen Namen ich vergeſſen habe: (in dem Leben des Dalläus auf der 31 S. wird der Aelteſte des Kirchengerichtes zu Charenton, welcher nach Rochelle abgeſchickt worden, um den Sohn des Dalläus anzuhalten, Herr Turpin genennt.) Er iſt mit der Poſt von Paris abgereiſt, die zu Rochelle zu überfallen, und ungeachtet aller Verſicherungen, die ihr dieſen armen Leuten gegeben habet, ihnen euren Sohn ohne Bedingung zu widmen, und ihn von ihnen niemals wieder zu fordern, und dieſes dem Herrn Drelincourt zuwider, welcher, ſaget man, bewogen, daß er den ſeinigen zurück rufen wollen; wider alle dieſe Gelübde, vermöge welcher ihr ſein Predigtamt dieſen Herren beſtimmet habet, und welche, da ſie viel förmlicher als diejenigen geweſen, welche nach eurer Rechnung mein Sohn bey den Mönchen zu Poitiers gethan hat, euch viel unverletzlicher ſeyn ſollten; ungeachtet, ſage ich, aller dieſer Verbindungen hat ſich dieſer Engel, den man für einen ſehr eigenmächtigen Menſchen halten könnte, an die Prediger des Synodus von Saintonge gewendet, welche bereits durch Briefe eingenommen waren, und hat ihnen, ohne den Parteyen Muße zu laſſen, ihr Recht zu vertheidigen, dieſen Isaac entführet und ihnen eine weitläuftige Materie gegeben, ſich immerwährend, ſo wohl über die Treue des Vaters, als über den Verluſt des Sohnes zu beklagen, worzu er eine ſo lange Bedaurung verdienet. Dalläus nennet dieſes einen Roman, eine fabelhafte Erzählung. Replique à Adam, et à Coenby, Partie III, chap. III, pag. m. 152.

Sein Sohn iſt noch am Leben geweſen, da das Edict von Nantes widerrufen worden; allein er iſt wegen ſeiner Liebeskrankheiten ſeines Amts erlaſſen worden. Er hat ſich nach der Schweiz begeben, und iſt gegen den Maymonat 1690, in Zürch geſtorben. Alle ſeine Manuſcripte, unter welchen ſich verſchiedene Werke ſeines Vaters befunden, ſind in den öffentlichen Bücherſaal gebracht worden. Er hat ſich unvergleichlich auf die Bücher verſtanden; denn er hat nicht allein gewußt, ob ſie gut ſind, ſondern ob ſie ſich auch gut verkaufen; und ich habe ſagen hören, daß die Buchhändler mit dieſer letzten Kenntniß nicht ſehr vergnügt geweſen. Daillet gedenket ſeiner im erſten Bande ſeiner Anzeigen und tadelt diejenigen mit Recht, die ihm einen zur römiſchen Gemeinſchaft bekehrten Sohn gegeben haben. Ich will ſeine Worte gleich anführen: ſie ſind aus einer Stelle ſeines Werkes genommen, wo er die Titel verſchiedener Bücher angiebt, die man heraus zugeben gedacht. Die allgemeine Verſchwörung der Proteſtanten und anderer Ketzer von Mitternacht und Abend wider die katholiſche Kirche, welche nach den Geſichteren und Eingebungen des Propheten zu Rotterdam geſchmiedet worden, nebſt der Hiſtorie von den Schwärmereyen beyderley Geſchlechts, welche die Proteſtanten bis hieher gehabt. Durch den Herrn Johann Dalläus A. B. T. einen Sohn Adrians, und Johannes Enkel. Ich müßte mich betrügen, ſagt Daillet, wenn bey dem Namen des Verfaſſers nichts erdichtetes wäre. Es iſt wahr, daß Dalläus, welcher gegenwärtig in Zürch lebet, Adrian heißt, und daß ſein Vater Johann geheißen: allein ich habe mehr ſagen hören, daß er einen Sohn in Frankreich gehabt, der ſich bekehrt hat. Daillet im I Bande der Anz. 194 S. Man merke, daß Dalläus der Vater in ſeinem 57 Jahre zum Wittwer geworden, und ſich niemals wieder verheirathet hat.

Pictet, Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Genf, da er dasjenige geleſen, was ich hier eben geſagt habe, daß die Manuſcripte von dem Sohne des Dalläus in die öffentliche Bibliothek zu Zürch gebracht worden, (ich hatte dieſes in einem Briefe geſetzet, der kurz nach dem Tode Dalläus des Sohns, von Zürch geſchrieben worden,) ſo hat er die Gefälligkeit gehabt mir zu melden, daß ſich die Manuſcripte Dalläus, des Vaters, zu Genf in den Händen einer Privatperſon befinden, die ſie bekannt. Dieß ſind die Erklärung der IX erſten Capitel von dem Briefe des heil. Apoſtel Paulus an die Römer: die Erklärung des erſten Briefes vom heil. Petrus: verſchiedene andere Predigten, die Widerlegung der Erklärung des Herrn von Condom: ein Tractat vom Nachtmahle, wie Auberrins ſeiner.

(G) Ein ſo arbeitſamer Mann, wie er.] Ich bin verſichert, daß man hier dasjenige gern finden wird, was ich aus dem Leben des Dalläus abſchreiben will. „Seine Bücher und ſein Studieren und ſein vor-„nehmſter Zeitvertreib und ſeine größten Ergötzlichkeiten geweſen. Hier

enn man ihn in einem Beweis eines Staatsverbrechens verwandelt hat: so verdienet man noch weit lächerlicher gemacht zu werden, als der Schmeichler, von dem ich geredet habe, in der erdichteten Fabule lächerlich gemacht worden ist. Dalläus sind sein Buch de Usu Patrum, und unter andern Beyspielen zum Beweise anzuführen werden, daß das alte Buch, welches jemand heraus gibt, jemehr ein höchst vollkommenes Werk ist.

(I) Er würde dem Bischofe Bossuet den Grundsatz von der Historie der Veränderungen nicht bestritten haben.) Hier redet Freundlich, davon ich rede: Die katholische Wahrheit, die von Gott gekommen ist, hat gleich vom Anfange ihre Vollkommenheit: allein die Ketzerey, eine schwache Geburt des menschlichen Verstandes, kann nicht anders entstehen, als durch Abfall zusammen gelesene Stücke. Der Urheber der Pastoralbriefe (siehe den vom 15 des Wintermonats 1698.) hat vorgegeben, daß dieses als ein Irrthum heißt, als wie der größte Feind den christlichen Glauben thun könnte, und daß diesen Sachen voraussetzen hieße, welche von Niemanden, als dem allerunverschämtesten unter allen Menschen vorgebracht werden könnten; so daß man will bekommt, zu glauben, es müsse der Bischof Bossuet die Schriften der Väter von den ersten vier Jahrhunderten mit keinem Auge angesehen haben; weil es sonst nicht möglich wäre, daß ein gelehrter Mann ein Merkmaal von einer so tiefen Unwissenheit geben könnte. Es ist eine Schrift unter dem Titel, Antwort eines Neubekehrten auf den Brief eines Geistlichen, statt des Zusatzes zu dem Buche des Dionysius Sauvanhanus, zu Ende des 1697 Jahres erschienen, wovon man auf der 9 S. bemerket, daß diese Schimpfworte nicht weniger auf den Dalläus, als auf den Bischof Bossuet, fallen, welcher seinen Freundsatz von den ersten Zeiten eines von den besten Werken des Dalläus abgeschrieben zu haben scheint. In der That setzet unser erwehnte Prediger zu Anfange seiner Gegenantwort an den P. Adam den Freundsatz des Bischofs Bossuet voraus. Man sehe die Antwort der gefangenen Gläubigen in Babel, auf das Pastoralschreiben vom 1 des Wintermonats 1698. Man wird darunter auf der 5 S. die Worte des Dalläus und die Erklärung finden, welche die Gläubigen machen, die sich an diesen Freundsatz, ungeachtet der Lästerungen von dem Urheber der Pastoralschreiben halten. Diese Antwort ist zu Orleans von 15 Januar 1699 unterschrieben.

(K) Die Folgen des Streites verdrießen ihm und dem Maresius sind nicht lang gewesen.) „Die Irrung zwischen dem Maresius „und dem Verfasser der Schutzschrift ist gar bald erloschen. Und wol „sie bis dahin allezeit, als gute Freunde, geliebt haben, so hat man seine „große Mühe gebraucht, sie wieder zu versöhnen; der Vergleich ist auch „darum durch ihre Unterredung in dem Pallaste von Turenne bestätiget „worden, wo sie einander brüderlich umarmet, und bey einer Reise Mahlzeit besuchet haben, die Maresius nach Paris zu thun Gelegenheit „hatte.„ Leben des Dalläus 26 S.

(L) Die Welt hat, ich weis nicht wie viel, kleine Abendtheuer erfahren, die dem Nachruhme des Dalläus nachtheilig sind.) Man lese die Verketzerung des Maresius; man wird darinnen eine ganze Folge von Kunstgriffen finden, deren sich Dalläus bedienet hat, um sich wegen des Druckes seines Buches weiß zu brennen. Der wallonische Synodus hat einen großen Lärmen wider dieses Buch gemacht, und seine Klagen darüber an den Synodus in Ile de France geschrieben. Er hat erklärt, daß der Titel dieses Buches bis nach der Herausgabe betrüglicher weise hinterhalten worden: daß dieser Titel schimpflich und ärgerlich wäre; daß die wallonischen Kirchen ungemein dadurch geärgert werden; daß sie glaubten, es würden sich die Kirchen in Frankreich noch mehr daran ärgern; daß die Ehre des Dalläus dadurch angreiflich befleckt worden, weil man diesen Titel wider seine Absicht, an sein Buch angeflickt hätte. Dieß hat gezeigt, daß Dalläus nach Holland geschrieben oder schreiben lassen, es sey der Titel seines Buches nicht von ihm, und daß er ihn misbillige. Unterdessen erkläret die Antwort, welche der Synodus in Ile de France dem wallonischen Synodo gegeben, daß der Titel bis auf Spanheims Namen, der Titel der Uebersetzung von dem Dalläus wäre, und daß Dalläus der Versammlung durch die Erläuterungen die er über diese Dinge gegeben, ein vollkommenes Begnügen gethan. Vos scitis, Domini honoratissimi fratres, id factum absque ejus consensu ipsoque insciο, et praeter id quod ipsi praescribitis in vestris ad nos Epistola, ita se explicuit in hoc coetu, et plene nobis satisfactum fuerit. Maresii Prodrom. Epicris. Theolog. Ausgabe von 1698 in 12. Durch dieß hat so wohl den Synodus in Ile de France, als den wallonischen Synodus, offenbarlich verspottet; denn die Ursache des Aergernisses ist nicht gewesen, daß man Spanheims Namen auf den Titel gesetzet, sondern daß man das Werk betitelt hatte, Schutzschrift für die Synoden zu Alenson und Charenton. Der Brief des wallonischen Synodi giebt es offenbarlich zu erkennen. Also ist es Dalläus gewesen, der die Aufsicht bey dem Synodo in Ile de France gehabt, und die Antwort nach seiner Phantasie einrichten lassen. (in nuperis litteris suae Synodi Provincialis, cui praefuit, quas curavit fabricari pro suo lubitu. Ebendas.) welcher die zween Synoden hintergangen hat. Dallaeum hac in parte suae Synodo imposuisse, idque parum et prudenter et pudenter, luce meridiana clarius possim demonstrare, non adoptando priorem partem tituli, alteram omnino suam facit: qui enim, etc. Wenn man zu seiner Entschuldigung, in Ansehung des Titels, sich falscher Ausflüchte bedienet, so hat man sich derselben noch mehr zur Entschuldigung, in Ansehung des Druckes, bedienet. Maresius rechtfertiget kürzlich, daß die Entschuldigungen des Dalläus, des Blondels und des übrige, mit einander verglichen, einander umwerfen, und daß man mit einem Worte zur Beschönigung einer Lügen viel andere thun müssen. Ich behaupte, daß dieses dem Nachruhme eines großen Mannes Nachtheil bringt; denn unpäßige Leute, und sonderlich an den äussersten Grenzen des Königreichs, kennen diese Herren von Charenton nicht anders, als durch ihre andächtigen Werke und Kollonnenstrafschriften. Sie bilden sich ein, daß sie wahre Ebenbilder der Apostel sind, die sich um nichts von der Welt einiger Kunstgriffe und Verstellungen bedienen würden. Wenn man ihnen also einen Dalläus zeiget, der zween Synoden auf einmal betrügt; der nach seinem Gutbefinden in einem Synodo, dabey er Aufseher ist, Briefe aufsetzen läßt, der Ausflüchte über Ausflüchte häufet, die wider seine Aufführung eine gebrachten Lügen zu vernichten: so raubet man ihnen einen guten Theil der

Unsere bringt, und hundert Dinge bekannt machet, die unbekannt wären. Man erinnere sich der Clausel, die schon den Text dieses Artikels gerückt habe: sie mögen nun wahr oder falsch gewesen seyn. Ich entscheide hier nichts über die Sache; allein ausser diesem sage ich nichts, was sich nicht in einem herausgegebenen Werke findet.

(M) Es wäre zu wünschen gewesen, daß man zur selben Zeit die Streitigkeiten von der Allgemeinheit und Besonderheit so angesehen hätte, wie man heutiges Tages thut.] Wir haben gesehen, daß sich der wallonische Synodus wider das Buch des Dalläus unterzeichnet hat, und daß er grosse Klagen darüber bey dem Synodo in Ile de France eingebracht. Er hat auch so gar in dem Titel, Schutzschrift für die Synoden zu Alençon und Charenton, eine Materie zu einem grossen Aergernisse gefunden. Wie ist es gekommen, daß der wallonische Synodus, der im 1636 Jahre für die aus Frankreich geflüchteten Prediger ein Formular zur Unterschrift aufgesetzt, sich nicht darnach erkundiget hat, ob man sich für die allgemeine oder besondere Gnade erkläre? Hätte sich denn diese Lehre nach dem Tode von dem Buche des Dalläus verändert? Diese Frage ist nicht sehr schwer. Man darf sich dieselbe aufzulösen, nur erinnern, daß diejenigen, welche so wohl in Frankreich, als in Holland, an der Spitze der Partegen gestanden hatten, schon längst gestorben waren. Wenn Peter du Moulin, wenn Andreas Rivetus, wenn Friedrich Spanheim, wenn Samuel Maresius, wenn Moses Amyraut im 1636 Jahre noch in vollem Leben gewesen wären; so hätten die Streitigkeiten von der allgemeinen Gnade für sehr wichtig können gehalten werden: allein da sie eben seit langer Zeit niemanden den Geist mittheilen können, der sie anzufeuern; so waren die übergelaufenen Wasser in ihre Ufer zurück getreten, sie flossen stille und ruhig; und man urtheilte von der Natur der Sachen damals besser. Wie viele Sünden und Aergernisse würden nicht weniger in der Welt gewesen seyn, wenn diese Wasser niemals aus ihren Ufern getreten wären. Siehe die Anmerkung (E) bey dem Artikel Amyraut.

(N) Er hat viel Theil an Balzacs Hochachtung gehabt.] Es ist Conart gewesen, der dem Dalläus diese Bekanntschaft zu wege gebracht hat. Man hat vom 1633 Jahre vier Briefe Balzacs geschrieben Briefe. Man findet unter Balzacs ausserlesenen Briefen eine Antwort, die er dem Dalläus den 24 des Christmonats 1633 gegeben hat. Es ist der XIII, des I B. im II Theile. Es wird des Dalläus in Balzacs Briefen an den Conart sehr oft, und fast allezeit mit ausgesuchten Lobeserhebungen gedacht. Siehe den I Brief des I B. 26 S. holländischer Ausgabe 1659, weiter den VIII Br. des II B. 207 S. insonderheit die 249 S. Siehe den X Br. des II B. wo man eine Predigt des Dalläus bis an den Himmel erhebet. In dem XVI Br. des IV B. redet man von einem Gedichte, den man von ihm erhalten hat, und man beklaget sich auf eine höfliche Art, daß er nur zwo Stunden gedauret hat. Es ist daselbst ein Lob dieses Predigers, welches ihm viel Ehre bringt. Dalläus hat den Balzac im 1633 Jahre bey der Reise, davon ich oben geredet habe, besucht. In der Anmerkung (F). Daß erhellet aus der unterschiedenen Zeit im XVI Br. des IV B. Hier ist etwas, welches die Freundschaft des Dalläus und Conarts zu erkennen giebt. „Den „Freytag, der auf diese letzte Handlung gefolget, „ (das heißt, die Predigt, die er Donnerstags den 10 April 1632 gehalten. Sie ist mit dem Auszuge seines Lebens gedruckt worden.) „ist er nicht aus dem Hause „gekommen, als daß er in die Nachbarschaft zu dem vortrefflichen Conart „gegangen, der sein vertrauter Freund, ein redlicher Mann nach seinem „Herzen war, dessen angenehmer Umgang eine von den vornehmsten „Vergnügligkeiten seines Lebens gewesen, und dessen Zuneigung er sich „mit allem Rechte rühmen kann; indem niemals eine genauere und un„auflöslichere Verbindung gewesen, als diejenige, welche seit ihrer ersten „Bekanntschaft beständig unter ihnen gewesen ist. Es scheint, als „wenn er Abschied von diesem lieben Freunde nehmen wollen, und „als wenn er einige Ahndung gehabt hätte, daß dieses ihr letztes „Lebe wohl! seyn möchte: so dauerte sein Besuch länger, als gewöhn„lich, und er ging erstlich, nach einem Gespräche von zwo Stunden, „weg, welches das angenehmste von der Welt gewesen.„ Abrégé de la vie, p. 47.

(O) Man kann die Unredlichkeit der Glaubensbekehrer, in Ansehung einer Stelle des Dalläus, nicht genugsam bewundern, welche die Entziehung des Kirches betrifft.] Sie haben gesagt und tausendmal wiederholet, es habe Dalläus in seiner Schutzschrift der reformirten Kirchen erkannt, daß die Entziehung des Kirches von keiner, oder gar geringer Wichtigkeit sey: sie haben es, sage ich, bey allen erdenklichen Gelegenheiten wiederholet, ob man gleich nicht unterlassen hat, ihnen zu antworten, daß Dalläus nicht von der Entziehung des Kirches, sondern nur von den Ursachen rede, welche die römische Kirche bewogen haben, denselben zu entziehen. Man sehe den Brief, den er an den von Langle, reformirten Prediger zu Rouen geschrieben hat, welcher diese Zweydeutigkeit in einer gedruckten Predigt sehr wohl entwickelt hatte. Dieser Brief ist den 1 März, 1632, unterschrieben, und mit zwey Predigten des Langle, über 1 Cor. X, 32, gedruckt worden.

, (George) ein lutherischer Prediger zu Laubach in Krain, im XVI Jahrhunderte, hat die ganze Bibel in die he übersetzt, und diese Dolmetschung zu Wittenberg herausgegeben [a]. Diese Ausgabe war nicht lange zu- die Zuschrift, die mich diese Sache lehret, unterschrieben worden, und dieß ist den 28 März, 1586 geschehen. daß diese Uebersetzung der Bibel im 1584 Jahre gedruckt worden [b], und daß Adam Bochritz mit dem Dalitet hat. Dieser hatte zu Tübingen in dem Collegio studieret, wo der Herzog von Würtemberg eine gewisse e unterhält.

pp. Haillbrunnerus, Epist. Ded. Convent. in Ierem. b) Aufs Jahr 1584. c) Man muß sie also von derjenigen unterent. in Ierem.

cin [c], (George) Meister der freyen Künste, ein lutherischer Prediger in Oberkrain, ein geschickter, arbeitsgelehrter Mann. Er hat im 1578 Jahre die deutsche Bibel des Lutherus in die slavonische oder krainische Und wie diese Sprache an verschiedenen Oertern, als in Steyermark, Kärnthen und Krain gebräuchlich die Landstände, daß dieselbe Bibel in dieser Sprache gedruckt werden sollte. Man machte dieserwegen die osten mit einem Buchdrucker von Laybach [d] (A). Allein der Erzherzog, Carl von Oesterreich, verbarb, auf besagtem Buchdrucker, im 1580 Jahre, die gemeldete Bibel zu drucken. Jedoch die Landstände, welche sie lassen wollten, schickten dieserwegen den George Dalmatin nach Gratz, um daselbst die Druckverbesserung dieser Bibel über sich zu nehmen. Allein es wurde für dienlich befunden, die Uebersetzung davon in Laubach

Und wie man leichtlich schlieſſen kann, daß der Druck
Ende, so schickte man den 12 April, 1583, besagten Dalmatin
nigsten von Sachsen nach Wirtenberg, wo sie den 28 May,
ten; so, daß das ganze Werk den ersten Tag des 1584 Jah-
Untermark, Kärnthen und Krain zu, und kehrte darauf mit
dem er dem Churfürsten in Dresden, wegen des ertheilten
n den Geistlichen, welche Erlaubniß darzu haben, annoch im
windischen Sprache wohl aussprechen kann, weil sich keine ande-
s Primus Truber (G) gleichfalls von einem Lutheraner hie-
Vallen herausgegeben worden. Dalmatin wurde hierauf in
, Baron von Auersperg, im 1585 Jahre, gesetzt. Und ob
), und ihn im 1598 Jahre vertrieben hatten: so behielt ihn

halet worden. b) Valvasors Ruhm des Herzogthums Krain, VI B.

o ihn die Stadt Kempten zu ihrem Pastor erwählet. Er hat daselbst
Jahre gepredigt, und hat sich bey seiner Partey, durch seine Ueber-
ung, sehr verdient gemacht. Denn er hat nicht allein 1. die Evange-
a, nach Luthers Uebersetzung, 2. nebst seinem Catechismus, sondern
auch 3. das ganze neue Testament, und 4. die Psalmen Davids im 1553
Jahre in die krainische Sprache, mit lateinischen Buchstaben, übersetzet.
nächst ist er von den Ständen in Krain ins Land zurück gerufen wor-
den. Er hat auch das augspurgische Glaubensbekenntniß und Luthers
teutsche Predigten in seine Muttersprache übersetzet, davon der letzte
Tractat zu Tübingen gedruckt worden. Herrmann Fabricius Moso-
nannus erzählet in seiner kurzen Historie der Welt, einige andere Um-
stände von Truders Uebersetzung, wenn er auf diese Art redet: „Jo-
hann Ungnad, Baron von Sonnec in Croatien, (er ist Statthalter
des Kaisers in Steyermark, und General der drey Provinzen, Steyer-
mark, Kärnthen und Krain gewesen, und den 27 des Ehrenmonats,
1564, in einem Alter von 72 Jahren gestorben. Valvasors Ehre des
Herzogthums Krain, XII B. IX Cap. 52 S. und XV B. XX Cap.
467 S. Matthäus Dresserus hat eine Historie der Familie von Un-
gnad, und vornehmlich dieses Johann von Ungnad geschrieben, Leipzig,
1602. in 4.) hat, zur Zeit des augspurgischen Glaubensbekenntnisses,
die Bibel in der slavonischen Sprache zu Anach, in dem Herzogthume
Wirtemberg, übersetzen lassen. Zu dieser Dolmetschung hat er drey
gelehrte Slavonier gebrauchet: der erste hat Primus Truber, der
andere Anton Dalmata, und der dritte Stephan Consul geheißen.
Allein diese Bücher sind unter wegens angehalten worden, und sind noch
zu Neustadt in Oesterreich in Tonnen verschlossen. Die Schrift ist ganz
besonders, bey nahe, wie eine asiatische oder syrische Schrift, mit etwas
grossen und viereckigten Buchstaben. Man kann den Abdruck von
dieser Bibel, in dem Büchersaale des Landgrafens von Hessen sehen.
Es finden sich auch einige Exemplare davon in Slavonien.„ Bu-
chwerder Fabricius. Diese Bibel ist ohne Zweifel mit cyrillischer
Schrift gedruckt. Allein den Truber betreffend, so ist er zum andern-
male aus Krain vertrieben worden, und im 1585 Jahre gestorben. wie
Martin Zeiler in seinen Briefen davon redet. In eben diesem Jahre
hat er sich in einem Briefe an die Abgeordneten von Krain folgender-
gestalt unterschrieben, daß seine Unterschrift sein ganzes Leben enthält:
„Primus Truber, ehemaliger ordentlich berufener und bestätigter Dom-
herr zu Laibach, Pastor zu Lack, zu Tuffer, bey Rattchoc, und in dem
Thale des heil. Bartholomäus, Lezian zu St. Maximilian von Cilly,
slavonischer Prediger zu Triest, und, nach der ersten Verfolgung, Pre-
diger zu Rothenburg an der Tauber, Pastor zu Kempten und zu An-
ach, dann Prediger der Stände von Krain und zu Rudna in der
Grafschaft Görtz, und nach der andern Verfolgung, Pastor zu Kau-
sen, und gegenwärtig zu Derdingen bey Tübingen.„ Valvasors Ehre
des Herzogthums Krain, 548 S.

(H) Von St. Kreszium.] Oder St. Caciani, bey Auersperg, in
dem Kirchensprengel des Patriarchen von Aquileya. Der Patriarch
Peregrinus hat Gebharden von Auersperg im 1260 Jahre das Vorste-
hungsrecht, nebst allen Abhängigkeiten dieses Pastorats, ertheilet. Eben-
daselbst, VIII B. 789 S.

(I) Einen schimpflichen Namen gegeben.] Sie haben ihn Jure
Kobila, das ist, George Stute genennet. Allein dieß ist aus Ver-
sehen geschehen, weil man einen andern lutherischen Prediger, Namens
Georg Terstenk, Jure Kobila genennet, wegen einer Stute, die
man ihm geschenkt hatte. Denn Jure bedeutet in krainischer Sprache
George, und Kobila, eine Stute. Hiervon ist es gekommen, daß
verdächtige Evangelische unsern Dalmatin, aus Unwissenheit Jure Ko-
bila genennet haben. Ebend. 349 S.

(K) Heimlich.] Nämlich, in einer gewölbten Kammer, unter dem
Pferdestalle vor dem Schlosse, weswegen man noch heutiges Tages den
es heimliche Gewölbe das Loch des Predigers, Jure Kobila, nen-
net. Ebend. 349 und 729 S.

lauten des orientalischen Reichs, hat im VIII Jahrhunderte ge-
r gleich ein guter Christ gewesen (B), die Bekehrung eines
che reichen und angesehenen Mann, welcher sich an sonder-
Eines Tages lautete er einen sehr geschickten Menschen, Na-
ch machte ihn zum Lehrmeister seines einzigen Sohnes. Das
Alles die Wissenschaften, als was den Religionseifer betraf.
in dem Reiche aus, welche die Sache wider die Bestrebung
Kaisers, einem grossen Feinde der Bilder. Man saget:
Damascenus zu rächen, der damals das Amt eines Staatsrathes
schlichen Prinzen (C), mit so gutem Erfolge, bedienet, daß er
Man saget auch, daß Johann Damascenus, da er sich der
ten und seine Unschuld öffentlich gezeiget habe. Der verer-
antwortet, hat diese Erzählung als eine alberne Fabel rech-
r, welcher, eigentlich zu reden, eine Gotteslästerung ist: D).
s in die Zahl der Aerzte gesetzet, die sich durch ihre Heiligkeit
: daß er es gewesen, der unter den Griechen eine Materie nach

der

ſtaliſchen Ketzerey anzuhangen angefangen hat (F). Dieſes erhellet hauptſächlich in ſeinen vier Büchern, von dem wah-
Glauben. Er hat den Hof des ſarazeniſchen Prinzen, nach dem Wunderwerke, davon ich geredet habe, verlaſſen, und ſich
s Kloſter von St. Sabas zu Jeruſalem verſchloſſen, wo ihm der Mönch, der zu ſeiner Aufſicht erwählet worden, ein ent-
Sanftmuth aufgelegt hat. Dieſer Mönch war ſo ſtrenge, daß er ſeinen Schüler, weil er das Verbot zu reden, nicht
dtete, aus ſeiner Zelle gejagt, und ihm zur Buße aufgeleget, den Unflath des Kloſters auszuräumen; allein, da er ihn be-
ob, ihn zu gehorchen, ſo erließ er es ihm und umarmte ihn. Johann Damaſcenus iſt gegen das Ende ſeines Lebens von
Patriarchen zu Jeruſalem zum Prieſter geweihet worden, und ſo gleich in ſein Kloſter zurück gekehret. Er iſt ums 750
geſtorben. Jacob von Billi hat die Werke dieſes Vaters im 1577 Jahre drucken laſſen. Dieſe Ausgabe iſt im 1619
wiederholet worden. Es mangeln darinnen verſchiedene Tractate, welche Leo Allatius dem Aubert mitgetheilet, welcher
e neue Ausgabe des Johann Damaſcenus bedacht war *. Der P. Labbe hat auch eine davon verſprochen b.

a) Aus der Bibliotheque des Auteurs Eccleſiaſtiques, des Du Pin, Tom. VI. p. 100 u. f. holländiſcher Ausgabe. b) Siehe die
Stück, welche er im 1652 Jahre unter dem Titel herausgegeben: Conſpectus novæ Editionis omnium S. Joannis Damaſceni Operum
in quatuor partes tributarum, wo er von den vorhergehenden Ausgaben redet.

Er hat im VIII Jahrhunderte geblühet.] Alzhenius von
erdienet aus zween Urſachen getadelt zu werden, weil er in
diverſen Hiſtorien apud Philippum Labbe, de Script. Eccleſ.
par. 157. gelogen hat, daß man nach dem Tode unſers Jo-
Damaſcus, unter der Regierung Theodoſius des jüngern, ums
leben wäre. Es iſt nicht wahr, daß Trithem dieſes geſaget
n den Siegbert abgeſchrieben, welcher von den Streitigkeiten
n Damaſcenus, unter dem Kaiſer Leo geredet hat; dieſer le-
720 Jahr. In dem P. Labbe ſteht das 830. Allein, wenn
alle, daß Trithem dieſer Meynung geweſen, ſo würde Alzhen-
ihr doch des Vortheiles los ſeyn; er hätte ihn verbeſſern und ſo
die Unwiſſenheit nicht entdecken ſollen. Wir wollen einen gleich
ſtrechnungsfehler ſehen.

ſein Vater iſt ein guter Chriſt geweſen.] Johann, der
on Jeruſalem, hat, nach eingezogenen Erkundigungen von
des Johann Damaſcenus, gefunden, daß ſein Vater und ſei-
Chriſten geweſen, und daß ſie ihn in dem Geiſtlichen Stan-
haben. Hieraus kann man die Unwahrheit ſchließen, daß
nchenvater jemals vom Judenthume zum Chriſtenthume be-
denn er hätte ſolches nicht thun können, ohne daß er zuvor
und dem Evangelio abgeſagt hätte. Nun ſagen diejenigen,
eben beſchreiben, nichts dergleichen, und es ſcheint, daß er
ſehr große Ergebenheit gegen das Evangelium gehabt. ſo,
damals von den Andächtigen und Eiferern gelehret wer-
rſtliche vornehmlich die von den Bildern eingenommen
ie wollen alſo dasjenige für zween Schritte rechnen, was
Vater Gabriſſard, in Chronographia, apud Theophilum
Hagioth. Sect. II. Serie I. cap. III. p. m. 51 geſagt hat,
daher Johann Damaſcenus das Judenthum abgeſchworen
norium angenommen habe. Der 1 Schritt beſteht in der
Bekehrung: der 2 beſteht in der Zeit; denn, wenn dieſer
bekehret hätte, oder abgefallen wäre, ſo könnte es nicht im
heben ſeyn, angeführten derſelbe im VIII Jahrhunderte ge-

Africanus hat ſich eines falſchen Briefes wider ihn
, worin einige von den Briefen, die Johann Damaſce-
Bilderſtürmende geſchrieben, dem Leo in die Hände gefallen,
e Buchſtabenlänge, durch einen Schreiber, der in
Schrift nachzumalen und zu verfälſchen ſehr ge-
wohl ausſtudieret laſſen, daß es unmöglich ge-
ihre Handſchrift von der falſchen zu unterſchei-
g Hiſt. des Iconoclaſtes, Liv. II. p. m. 116. Hier-
Brief ſchreiben laſſen. (man findet denſelben, bei Pom-
Leo ſeinem, in der Hiſtorie von Maimbourg Bilder-
. Er führet das von Johann, dem Patriarchen zu
rste Leben Johann Damaſcenus an.) worinnen er
Johann Damaſcenus erwähnet, ſeine Kriegsvölker
laſſen zu laſſen, und ihm, als Statthalter des Platzes,
des auf eine ſolche Art einzurichten, daß die Einwoh-
belagen müßte. Er hat dieſen Brief dem Prinzen der
rt, und ſich einen großen Ruhm daraus gemacht, daß
ines Verräthers zu ſeinem Vortheile nicht bedienen
Großmuth gehabt, dem Califen die Verrätherey zu
en zu entdecken. Der Calife, ohne daß er der Ver-
uld, welche Johann Damaſcenus that, anhören
ollen, den Betrug des Leo zu entdecken, hat ihm
die rechte Hand abhauen laſſen, mit welcher
en Brief geſchrieben zu haben vorgab, und
f einem Platze an einem Galgen der Stadt
eller werden ſollte. Ebendaſ. II D 121 Seite.
h ſeiner Zurückkunft in ſeinem Hauſe, den Califen
und wieder zu geben: man ließ ſie ihm wieder ge-
einem Marienbilde unter, er hielt ſeine Hand
e natürlicher Weiſe ſtehen ſollen, und bäthete
n, ihre mächtige Fürbitte bey ihrem Sohne
t er ihm dieſelbe wieder in den Stand ſetze,
ch ferner unterſtützen könnte, die er ſo
rſtümmet ſo glücklich verrichtet hätte.
dem Gebethe iſt er eingeſchlafen, und hat im
Maria zu ſehen geglaubet, die ihn verſichert, daß
den. Da er hierüber plötzlich erwachet,
ſo vollkommen wieder hergeſtellet gefun-
frey, wie zuvor, brauchen können, jedoch
ge, welcher um die Zeit die Stelle des
ieſelbe vom Arme abgeſondert hatte, da
nnte, daß ein anderer, der ſich freywillig
ſet, die Strafe anſtatt ſeiner erlitten
or . . . lief des Morgens nach die-
r Calife, welchem ein ſo erſtaunendes
de, wollte es ſehen und in eigener Perſon
nziehen . . . Er bekannte ſeine Un-
eilung; er verfluchte die ſchändliche Ver-
ebendaſ. 124. 125 S.) und wollte dem Da-
n wieder geben; allein ſein Schluß, ein Tu-
feſt.

(D) Ein reformirter Prediger . . . hat ſich eines Beweiſes bedienet, der, eigentlich zu reden, eine Gotteslaſterung iſt.] Man thate Unrecht, wenn man ſichs befremden ließe, daß die Poeten, in Anſehung des von mir erzählten Wunderwerks, unglaublich ſind: denn es iſt ſicher, daß auch eine große Anzahl Katholiken daſſelbe nicht glauben; und der Art, wonach die Scribenten von der Bilderſache ihre Hiſtorien zuſammen getragen, iſt weiter zu nichts geſchickt, als auch diejenigen wahrhaftigen Dinge verdächtig zu machen, die ſie erzählen. Alſo hätte Jurieu nichts Unglaublicheres gethan, wenn er ſich begnüget hätte, die abgehauene und wieder angewachſene Hand des Johann Damaſcenus, als ein Mönchsmachwerk, zu verwerfen. Seine Verachtung über die leichte Strafe iſt ſehr gut; man begnüget ſich nicht damit, einem Statthalter die Hand abzuhauen, welcher dem Feinde ſeines Prinzen den Platz zu überliefern verſpricht. Allein, wenn dieſer Verräther dazu ſetzet, daß, weil ſich die Sarazenen, bey Erblickung eines ſolchen Wunderwerks, nicht bekehret, und die Stadt Damaſcus die mahometaniſche Lehre nicht abgeſchworen, man ihrer ſo viele ſolche, was man vom Johann Damaſcenus ſaget: ſo wird er mit erlangen, ihm vorzuhalten, daß er eine Gottesläſterung verübt. Die Sarazenen ſind zu derſelben Zeit ſehr hart geweſen, ſagt er Apologie pour la Reformat. Tom I. pag. 56. denn ich bin verſichert, wenn ein ſolches Wunder in Mecca geſchähe, ſo würde dieſe Stadt unverzüglich chriſtlich werden. Heißt dieſes nicht den Ungläubigen die Waffen in die Hand geben, die Wunderwerke des Moſes und Jeſu Chriſti zu widerlegen? Die Aegyptier und Juden ſind zu derſelben Zeit ſehr hart geweſen, kannte man ſagen; wenn man dergleichen Wunder in Athen und Rom gethan hätte, ſo würden ſie, ohne Anſtand, jüdiſch, und dann chriſtlich geworden ſeyn. Es iſt ein wenig erſtaunlich, daß ſich ein Gottesgelehrter durch einen Grund verblenden läßt, welcher nicht weniger Stärke wider die evangeliſchen Wahrheiten, als wider die Mährchenfabeln hat: allein wenn man endlich an die Gewalt gedenket, welche die tiefen Gedanken über Leute von großer Einbildungskraft nehmen, ſo wird man ſich nicht verwundern, daß der reformirte Prediger, von welchem ich rede, ſo geſchloſſen, wie er gethan hat. Darüber nur muß man ſich ſehr verwundern, daß ſich nicht mehr, als ein einziger Mönch gefunden hat, welcher zu erkennen gegeben, daß er dieſe gefährliche Lehre beobachtet; es iſt merkwürdig, daß ſich niemand gerühmt, als wenn er wüßte, daß die Welt Nachricht davon bekommen hätte. Es iſt noch merkwürdiger, daß Jurieu, welcher ſeine Rechtgläubigkeit leicht retten können, wenn er ſich erkläret, daß er dieſes vorgebracht, ohne davon zu denken, und die Folgerungen davon einzuſehen; daß er aber, da er das Gift erkannt, deſtoweniger deswegen getadelt werden, deſſen gefährlichen Grundſatz entkräftet. Es iſt, ſage ich, höchſt merkwürdig, daß dieſer Schriftſteller dieſen kurzen und leichten Weg vorbeigenommen hat, ſeine Unſchuld zu zeigen, und daß er lieber der ganzen Welt, da er ſein Wort davon ſagt, einen recht mäßigen Vorwand darbiethen wollen, ihn zu beſchuldigen, daß er in derſelben Ueberzeugung beharre, nämlich daß, wenn man heutiges Tages in Mecca eine abgehauene Hand wieder herſtellete, dieſe Stadt unverzüglich chriſtlich werden würde. Es kann nichts Gottloſers geſagt werden; dieß ſind die Ausdrückungen derjenigen, welche einige Jrrthümer des Jurieu angegriffen hat: (ſehe das Büchelchen, Erklärung des Herrn Dupin, eine kleine Schrift betreffend, welche unter dem Titel u. ſ. w. 15 S. es iſt 1691 gedruckt worden) denn dieß heißt öffentlich vor Himmel und Erde erklären, er ſey überzeugt, daß alle Wunderwerke des Moſes, Jeſu Chriſti und ſeiner Apoſtel Fabeln, und folglich die Schriften des alten und neuen Teſtaments ein Roman und eine Legende ſind. Wer kann dieſes ohne Abſcheu hören? und würde man mit einem ſolchen Vernunftſchluſſe nicht das ganze Juden- und Chriſtenthum zu Boden werfen? Wenn das Wunderwerk des P. Maimbourg falſch iſt, weil ſich die ganze Stadt Damaſcus nicht bekehret hat: ſo folget, werden die Ungläubigen ſagen, daß Moſes keine Wunder in Aegypten gethan, daß Jeſus Chriſtus nicht dergleichen im jüdiſchen Lande gethan, daß Petrus dem Lahmen, der ihn mitten in Jeruſalem um ein Almoſen gebethen, nicht gehend gemacht; denn weder die Aegyptier, noch die Juden ſind dadurch bekehret worden. Man merke, daß dieſer Lahme alle Tage vor die Pforte des Tempels getragen worden, und daß ihn darauf das ganze Volk gehen geſehen, und für eben denſelben erkannt hat, der lahm für erkannt worden, (IV, 14.) und nichts deſtoweniger iſt Jeruſalem jüdiſch geblieben. Das Wunderwerk des Johann Damaſcenus, wie man es erzählet, iſt nicht herrlicher, als des an dem Lahmen geweſen, und überdieß nicht, wie dieſes, mit einer nachdrücklichen Ermahnung begleitet worden.

(E) Baronius hat ihn unter die Fabl der Aerzte geſetzet, die ſich durch ihre Heiligkeit berühmt gemacht.] Baronius verſichert in dem 8 Buche, welches er von heilig genannten Aerzten geſchrieben, daß Johann Damaſcenus unter dieſe Zahl gehöret. Der Arzt, welcher, die zwiſchen Manſur und Meſue iſt, ſcheint bey einigen dieſes Verſehen verurſacht zu haben. Siehe Theoph. Raynaudum, de malis ac bonis Libris, Partic. I. Erotemat X. num. 214 p. m. 137. Johann Damaſcenus hat Manſur geheißen, das iſt ein Freygelaſſener: Ernſtan-

richniß der edlen Aertzte. Das letzte Wort, Manſur, iſt der Beweis ſeines Irrthums; weil es verhindert, daß man nicht ſagen kann: er habe ſeyn von dem Johann Meſue reden wollen, deſſen mediciniſche Werke zu Baſel, unter dem Namen des Janus Damaſcenus, gedruckt worden.

(F) Er hat unter den Griechen angefangen, eine Materie nach der ſcholaſtiſchen Lehrart abzuhandeln.] Arnauld beobachtet, daß der heil. Johann von Damaſcus gleichſam der heil. Thomas der Griechen geweſen, und daß ſie ihre Meynung mehr nach ihm, als nach einem einzigen andern Vater, gerichtet haben. Arnauld, Perpétuité défendue, Tom. I. Livre II. chap. VI. p. 229. dritter Ausgab. in 12. Es iſt ſo gewiß, fügt er dazu, daß der heil. Johann von Damaſcus beſtändig die Regel ihrer Lehre vom Nachtmahle geweſen, daß Euthymius die Lehre der griechiſchen Kirche über dieſes Geheimniß, wider die Ketzerey der Paulicianer, vorzuſtellen, nur eine berühmte Stelle des heil. Gregorius von Nyſſa, ſeiner Catecheſis, und einen Ort des heil. Damaſcus anführet, dergeſtalt daß dieſer Irrthum der Sacramentiſten förmlich verworfen wird. Claude giebt in der Antwort an den Arnauld ihm dieſen Grundſatz zu: es iſt gewiß, ſaget er, Reponſe à la Perpetuité defendue, Livr. II. chap. XIII. pag. m. 497. daß man bis auf den Johann Damaſcenus zurück gehen muß, wenn man von der Meynung der neuern Griechen wohl urtheilen will. Er erkläret ſich zu Sotin darauf, nämlich auf der 311 u. f. die Meynung dieſes Schriftſtellers: ſie kommt in keinem Stücke mit der Reformirten überein, und auſſer dieſem läßt ſie die weſentliche Verwandlung nicht zu. Es iſt ein unbegreiflicher Widerſpruch, und dieſes wird das ewige Schickſal aller ſeyn, welche die Geheimniſſe auf eine allzumſtändliche Art erklären wollen. Das ſicherſte iſt, ſich an die allergemeinſten Ausdrücke zu halten. Es giebt Dinge, bey welchen die Erklärung zu nichts, als zur Vermehrung der Dunkelheiten dienet: die allergrößten Gottesgelehrten verdienen, daß man ihnen, in Anſehung der Hoheit gewiſſer Sachen, zurufe: ne ſutor ultra crepidam!

---

ahrhunderte geblühet. Er war ein Benedictiner geweſen, und hätte vergnügen haben würde, wenn man ihn nicht gleichſam gezwungen hätte öffentlich, welche ſich die Päbſte nahmen, ſich den Unterhat die entſetzlichſten Laſter ſeiner Zeit in verſchiedenen Versarten, welches er Gomorrhaeus betitelt hat. Die Reiſe, hat es unterdrückt; allein nichts deſtoweniger iſt es erfolgdas Päbſthum, wieder Mühe haben, ſeinen Kunſtrichter Damians [a], daß es Geiſtliche gegeben, welche gelehret, daß ihnen Eifers loben, den er für die Wiederherſtellung einer guten gen dienen können, weniger ſich die Mönche und Clerifey ſpricht, von Erſcheinungen der Biſchöfe, oder anderer Perſodes Fegefeuers, verdammet worden [c], verdienet keine Entſt Maria gehabt. Man findet ſein Vaterland, die Zeit ſeines tode des Mererii.

a) B. c) Siehe das XIX und XX von ſeinen Werkchen.

(B) Er hat eines von ſeinen Werken Gomorrhaeus betitelt, die Religionsſpötter reden viel davon.] „Die Sodomiterey ſetzt durch dieſe Geiſte des ehlichen Standes ſo feſten Fuß bey der römiſchen Curia, daß Petrus Damian, der ſich damals in ſeiner Einſamkeit von aufhielt, ſich gezwungen geſehen, ein Buch davon zu machen, Gomorrhaeus betitelt, worinnen er alle Arten derſelben aufdecket; und es bey dem IX mit der Beſchwerung, Verordnungen darüber zu machen, zuſtanden. Und Baronius ſelbſt bekennet es in dieſen Worten: Die Dornen und Diſteln haben das Feld des Hausvaters eingenommen; alles Fleiß hat ſeine Wege verkehret, es iſt nicht allein eine Sündfluth zum Waſchen, ſondern ein Feuer vom Himmel nöthig, zu brennen, wie zu Gomorrha.„ Baron. Vol. I. a. 1049. art. 10. u. f. Petr. Damiani Libr. qui inſcribitur Gomorrhaeus, cui praefixa Epiſt. Leonis IX. „Und daher hatte Leo einige Verordnungen gemacht, und einige Strafen geſetzt; allein man ſah ihn gar bald in des Leo Ungnade: und da, ſeitdem Alexander der II auf den päbſtlichen Stuhl gekommen iſt, ſo hat er ihm ſein Buch entzogen, unter dem Scheine, es dem Abte von St. Salvator zu geben, ſolches anders abzuſchreiben, wenn ihm dasjenige zum Vorwande gedienet, daß er allzu unrichtig geſchrieben; gleich als wenn dergleichen Unfläthereyen ohne Geſtank gerühret werden könnten. Hierüber hat ſich dieſer eheliche Mann in einem von ſeinen Briefen, an die Cardinäle Hildebrand und Stephan, bitterlich beklagt, und nicht, ohne eine offenbare Ironie zu ſtreuen geſaget: Iſt dieß eine wahre Anzeige der prieſterlichen Reinigkeit, oder vielmehr ein Beweis der päbſtlichen Reinigkeit.„ Du Pleſſis Myſtere d'Iniquité, p. 228. Damit meine Leſer verſichert ſeyn können, daß dieſe Stelle keine Unrichtigkeiten enthält, nämlich was die Sachen betrift; ſo will ich hier die Antwort des Coeffeteau in der Reponſe au Myſtère d'Iniquité, pag. 618. herſetzen: Wenn zu dieſer Zeit die Geiſtlichen feſtete an dem Aergernuſſe nicht Urſache geweſen wären, welches Damian beweiſet, . . . ſo zeiget es der Päbſtl. ſo der IX, ſonſtem in ſeinem Briefe, den er an ihn geſchrieben, nachdem er ſein Buch erhalten gehabt, welches er öffentlich loben. Die Geiſtlichen, ſagt er in dieſem Briefe vor dem Gomorrhäus, den Damian, beym Baronius, aufs 1049 Jahr, von ſehr unſittlichem Leben, den welchem du mir erzählmachen, aber ſehr vernünftigen Worten geredet haſt, gehoret, ohne Zweifel, nicht zu dem Erbtheile des Herrn, von welchem ſie ſich durch dieſe ärgerliche Ausſchweifungen abſondern. Ach, wenn doch ihr Umgang keuſch wäre, ſo würden ſie nicht allein der Evangel. ſondern das Heiligthum Gottes genennet werden, wo dasjenige genommen, deſſen Weiſe den Schein übertrift, und welches die Sünden der Welt tilget, geopfert wird, u. ſ. w. Du Pleſſis, p. 228 lig. 34. Dasjenige bedeutend, daß Alexander der II Liſt gebraucht, das Buch Petri Damians zu unterdrücken, wo dieſe Abſcheulichkeiten ein wenig allzuſtark ausgedruckt worden; ſo wird es niemand, der eine bürgerliche Ehrbarkeit liebet, jemals für böſe halten: denn ohne

Zeugniß einer groſſen Reinigkeit. rn beleidiget wird, die einige Un- gleich nur geſchicht, ſie zu vertila- t der einzige geweſen, der ſich dar- reyheit mißfällt durchgängig allen eichen Unfläthereyen können nicht ist einen übeln Geſtank hinter ſich wäre die Liſt des Pabſtes löblich zuchtigen, und die Bewegungsur- n zu unterdrücken: wie wir aber bedachtſam lieben. (a) Peter Dami- phan und Hildebrand,) ſo hat Peter n. daß man dieſe Frucht ſeines Ge- wie er ſaget, mit einer ungemeinen nd dieſerwegen redet er parteyiſch ſich die Freyheit genommen wider r er ſich zu Ende ſeines Briefes, er ildung bey ſeiner Sache iſt, daß er nd daß der Hochmuth ſeiner Lippen

h iſt erhalten worden. Der Urhe- theile wider das Pabſtthum wür- ltrichter deswegen zu antworten.] e der Vorurtheile, I Band 319 Seite: as wiſſen wir, daß Petrus Damia- der römiſchen Kirche, ein Buch, ieben, und an Leo den XI gerichtet e Sitten der Zeit, und inſonderheit man kann aus dem Titel errathen. Gomorrha kommen mit in die Be- ertzen. Baronius ſaget, unter te- n in dem Weinberge des Herrn Dornen welche auf eine ſchädliche Art aus dem n Miſt des Verderbniſſes hervorſproſſen. Weg verderbet, ſo daß eine Sündfluth le Unfläthereyen abzuwaſchen. Dieſe ab- Petrus von Gomorrha, welches das Land Dieſerwegen hat ſich auch Peter Da- Berges Avellan, in Umbrien, verbun- e alle dieſe Dinge zu melden, indem er e Gomorrhaeus betitelt hat, in welchem es möglich geweſen, die vier Gattungen womit die Kirche bedecket iſt: mit der Bu- nkheit, mit dem Schwerdte des Bannes, r Reinigkeit wiedergeben ſolle. Dieſes und funfzig Jahre gedauret, nämlich Jahrhunderts, bis zur Mitten des nichts als dieſes wäre, wäre dem Vorurtheil wider die lateiniſche Kir- Wäre es möglich, daß es Gott zu re Kirche, ohne daß ſie aufhöret, die n, ein Gomorrha und ein Sodom vier Fleiſchesſünden geführet wor- uch beynahe zweyhundert Jahre ge- ger hatte bereits in einem andern Buche bezeichnete einen Petrus Damian anklagen, in Buch, Gomorrhaeus betitelt, gemacht en ſeyen läſt, die damalige Cleriſey der- zu überführen, weswegen Sodoma ver- verlohren gegangen; allein wir haben n Jahrbüchern ihres großen Baronius, e ſo ſaget, daß dieſer Peter Damian in vitia carnis, quibus Eccleſia obruere- honeſtæ ſolitudinis, die vier Fleiſchesſün- ſt worden, auf das ehrbarſte, als er ge- Juriens, Apologie pour les Reformez.

ung ſehen, welche ſo wohl den Baronius, der Abt Richard giebt vor, daß Peter gen nicht als von einem Uebel geredet, gehabt, ſondern als von der Verderbniß genige iſt ſehr wohl zu merken, daß dieſer Jurieu hätte ſollte, ihn ſo gut, als er ſaget er, Examen des Préjugez de Mr. B. bekennet treuherzig, daß er dieſes . Man darf ſich alſo nicht ver- begriffe gefällt, den er ſich von einem mals gegeben hat, und welchen er für rf ſich nicht verwundern, daß, da er enigen davon geurtheilt, was Ba- erzehler, wie er ſich eingebildet hat, an ihm, 1. daß dieſes Buch keineswe- es die Sitten der Zeit und der Cleri- ſey überhaupt nicht abgehandelt, und daß es die lateiniſche Kir- che, als kein Sodom und Gomorrha vorſtelle; 2. daß es nach dem Zeugniſſe deſſelben Peter Damians, zur damaligen Zeit verſchiedene groſſe Männer gegeben. Ich will die Beweiſe des dritten Punctes nicht anführen, ich will mich begnügen, diejenigen zum Theile abzuſchreiben, welche die zween erſten angehen. Dort ſind die Worte des Abts Richard, auf der 259 und 260 S. „Was das erſte „betrift, ſo iſt es ſo wenig wahr, daß dieſes Buch verlohren wäre daß es „unter meinen Büchern habe, und daß es mit den andern Werken des „Heiligen zu Anfange des 1063 Jahrhunderts gedruckt worden. „Derjenige, der ſich die Mühe genommen hat, denſelben herauszugeben, „hat ſie auch dem Pabſte, Paulus dem V, zugeſchrieben, der ihm ein „Privilegium über dieſe Ausgabe im 1606 Jahre ertheilet hat. Wenn „Jurieu bey Unterſuchung der Wahrheit, des von ihm vorgebrachten „Beweiſes, aufmerkſamer gewesen wäre, und denſelben in der Quelle „nachgeſehen; und wenn er ſich die Mühe genommen hätte, das Buch „ſelbſt zu ſuchen, worauf er zeiget iſt: ſo würden ihm die Buchhändler zu „Paris ſo viel Exemplarien geſchaffet haben, als er nur hätte haben wol- „len, und ſie würden ihm berichtet haben, daß Peter Damians Gomor- „rhaeus nichts weniger als verlohren, ſondern kaum vor zwanzig Jah- „ren mit allen andern Werken dieſes Cardinals, vielmehr von neuem „gedruckt worden wäre. Zum andern, wenn Jurieu ſorgfältiger gewe- „ſen wäre, die Wahrheit ſeines Vorgebens in der Quelle zu ſuchen; „und wenn er das Buch geleſen hätte, welches Peter Damians Gomor- „rhaeus betitelt hat; ſo würde er gefunden haben, daß dieſer Cardinal „ſich keinesweges angelegen ſeyn laſſen, die damalige Cleriſey der abſcheuli- „chen Sünde zu überführen, welche den Stadt Gomorrha das Feuer vom „Himmel zugezogen hat; und daß er darinnen weder die Sitten der „Zeit, nach der Cleriſey überhaupt beſchreibe, und daß es endlich nicht „wahr iſt, daß er die lateiniſche Kirche als ein Gomorrha, und als ein „Sodom vorſtellet. Denn er würde darinnen gefunden haben, daß Pe- „ter Damian in dieſem Buche dem Pabſte, Leo dem IX, die Uebertre- „tungen vorſtellet, welche gewiſſe Geiſtlichen in ſeinen Quartieren began- „gen haben, das heißt, um den Berg Apennin, woben er ſich begeben „hatte, und wo er mit ſeinen Einſiedlern lebete. Ein gewiſſes ent- „ſetzliches und abſcheuliches Laſter hat ſich in unſern Quartie- „ren angegeben etc. ſaget er zu dieſem Pabſte, indem er ihm diejenige „zu erkennen giebt, was ihn zur Verfertigung dieſer Schrift verbunden, „zu deſſen ganzer Folge man nicht findet, daß er dieſe Unordnung und „dieſes Verderbniß weiter ausdehnet. Kann man vernünftiger weiſe „ſagen, daß ein Laſter, welches ſich unter den Geiſtlichen, um den Berg „Apennin einſchlüßlich hat, das Laſter der ganzen Zeit, und der ganzen „Cleriſey ſey? Und kann man mit weniger Ehrerbietigkeit die ganze laterani- „ſche Kirche einer Sünde beſchuldigen, worein einige Geiſtliche einer be- „ſondern Landſchaft gefallen ſind? Wie was für Wahrheit, und mit „was für Billigkeit hat alſo Jurieu ſagen können, es habe ſich Peter „Damian angelegen ſeyn laſſen, in ſeinem Gomorrhaeus, (dieß iſt nicht der Titel, den Herr Jurieu bemerket hat; wir haben in dieſer Anmerkung (C) ein Beyſpiel ſeiner Nachläßigkeit, davon ich in der Anmerkung (B), des Artikels Demetrius reden werde.) „die dama- „lige Cleriſey der allerabſcheulichſten unter allen Sünden zu überzeugen, „darinnen die Sitten der Zeit und der Cleriſey zu beſchreiben, und die „lateiniſche Kirche als ein Sodom und Gomorrha vorzuſtellen: wenn „er gewußt hätte, daß Peter Damian in dieſem ganzen Buche dem „Pabſte weiter nichts, als die Unreinigkeiten gewiſſer Geiſtlichen, von „einer beſondern Landſchaft, vorgeleget hätte? Jurieu hat alſo nebſt dem „Baronius das Zeugniß dieſes Buches, welches nichts von demjenigen „ſaget, was er ihm ſagen läßt, aus keiner andern Urſache vorgebracht, als „weil er es niemals geleſen, und dieſes Werk für verlohren gehalten hat.„

Hieraus wollen wir lernen, wie ſehr ein Schriftſteller zu beklagen iſt, deſſen Bücherverrath nicht mit allen Arten von Büchern verſehen iſt; und wie ſehr er zu tadeln iſt, wenn er dieſem ungeachtet kühne vorgiebt, daß dieſe und jene Bücher nicht mehr vorhanden ſind. Wir wollen lernen, mit was für Behutſamkeit man von einem Werke reden muß, wenn man daſſelbe nicht weiter, als aus dem Berichte andrer kennet. Wer hätte geglaubet, daß Baronius ein Mann geweſen, der die Proteſtanten wegen des Vorwurfs von dem Gomorrhaeus Petri Damiani hätte betrügen ſollen; daß er, ſage ich, zum Nachtheile ſeiner Gemeinſchaft betrügen ſollen? Allein, was darf man fragen, iſt dieſes nun ein überzeugender Beweis von dem Irrthume des Baronius, wenn man ſaget, daß der Abt Richard das Gegentheil behauptet? Nein, dieſes iſt nur ein ſtarkes Vorurtheil, und welches einem guten Beweiſe nahe kommt, ſintemal man erſehen, daß ſich der Urheber der Vorurtheile nicht hat angelegen ſeyn laſſen, dasjenige zu behaupten, was er vorgeben hat. Man urtheilet, daß er eine ſolche Beſchimpfung nicht ſo leicht verdauet haben würde, wenn er vermögend geweſen wäre, ſeine Schamhaftigkeit zu machen. Siehet man nicht bey allem dieſem, daß der Abt Richard die Quelle anzeiget? Er bemerket eine Ausgabe von den Werken Peter Damians, die im 1663 Jahre zu Paris gemacht worden. Wenn es jemand nicht glauben will, ſo darf er nur die Schrift leſen, davon hier die Rede iſt. Du Pin redet kurz davon, und beobachtet, daß dieſes das VII von den Werken Peter Damians, im III Bande ſeiner Werke iſt. Du Pin Biblioth. des Auteurs Eccleſiaſt. du XI Siecle, p. m. 94.

ter der Leontium. Siehe die Anmerkung (D), bey dem Artikel Leontium.

ngnus) ein italieniſcher Jeſuit, gebürtig von Ceſene im Kirchenſtaate, iſt der erſte von ſeinem Orden ge zu Paris geleſen hat. Er hat eine Menge anſehnlicher Bedienungen bey der Geſellſchaft gehabt; ttesgelahrtheit zu Padua gelehret (A), ſo iſt er Rector des Collegii zu Ferrara, zu Forli, zu Bono- Mayland, Viſitator in den Landſchaften Venedig, Toulouſe und Guienne, und Provincial in Böhlen geweſen. Clemens der VIII, ſchickte ihn zu den Maroniten auf dem Berg Libanon. Er iſt ſehr des Wintermonats 1634 geſtorben. Man hat zu Paris im 1611 Jahre ſeine Auslegung über die drey von der Seele, in Folio, gedruckt, und nach ſeinem Tode hat man ſeine Sittenlehre das Licht ſehen ange, welcher im 1651 Jahre, unter dem Titel, Ethica ſacra, hoc eſt de Virtutibus et Vitiis, zu Ceſene eß iſt alles, was die Bibliotheken der Jeſuiten von ihm ſagen b. Man wird ſie nicht beſchuldigen, daß mordet, noch daß ſie allzuſehr geſucht haben, ihn von den guten Seiten zu zeigen, wenn man dasjenige Einen von ihm ſaget. Er ſaget, daß Dandini aus einer adelichen Familie in Italien geweſen, davon Grafen giebt, die dieſen Namen führen, und in Ceſene wohnen; daß er ein Mann geweſen, „der einen

Digitized by Google

raft, und eine große Erfahrung gehabt; . . . der außer
theilt der Väter, und vornehmlich die Moral beſeſſen, davon
bil in der Unterhandlung mit den Maroniten, keinen geſchick-
morgenländiſchen Sprachen gefehlt, er aber dieſen Mangel,
r hätte c) ... Ich übergehe die andern Lobſprüche, die er ihm
hebungen für verdächtig halten, und deswegen zur Urſache an-
ſtellungen darüber machen, ſich außerordentlich zum Vortheile
hl gar lobredner ihrer Meynungen abzugeben; denn man kann
mit dem P. Dandini umgegangen iſt (D): er tadelt ihn, er
er Reiſe nach dem Berge Libanon benzufügen, hat tauſenderley
ribekommt geweſen. Es iſt zu Ceſene, 1656, unter dem Titel:
no, gedruckt worden. Es enthält die Reiſebeſchreibung dieſes
ndini hat die Philoſophie zu Peruſe d), im 1596 Jahre e), ge-
Libanon erwählet worden. Er gieng den 13 des Heumonats
neben Jahres nach Rom zurück. Er reiſete von da kurz darauf
: franzöſiſche Ueberſetzung von ſeiner Reiſe, die der P. Simon
nieder gedruckt worden. Die Reiſe nach Jeruſalem findet ſich

ſ der 284 Seite, wenn man ſaget, daß der Verfaſſer dieſes Buch zu Da-
der Vorrede zu der Reiſe nach dem Berge Libanon, welche er aus dem
c) Die holländiſche Ausgabe ſetzet übel 1599.

„Bullen der Päbſte gerichtet, welche gleichwohl den beſten Theil ſeiner
„Verhaltungsbefehle ausmachte; weil er urtheilte, daß ſie bey denen
„Sachen, worauf es ankam, nicht unfehlbar ſeyn würden. Allein er
„hat den Patriarchen, und die vornehmſten Marroniten, mit vieler Be-
„dacht angehört, welche ſich über einige Jeſuiten beklagten, die ihm in
„eben derſelben Verrichtung vorgegangen geweſen; und alle dieſe Vor-
„ſichtigkeiten ſind überzeugende Beweiſe ſeiner weiſen Aufführung. Es
„ſcheint auch, daß er kein ander Augenmerk gehabt, als den mahrhaften
„Glauben den Marroniten zu entdecken. Gleichwohl haben alle Scharf-
„ſinnigkeit ſeines Geiſtes, und alle Kräfte ſeiner Klugheit, nicht ver-
„hindern können, daß er ſich hintergehen laſſen; wie man in den An-
„merkungen ſehen wird, die ich meiner Ueberſetzung beygefügt habe „

(D) Man kann nicht freyer mit einem Schriftſteller umgehen, als der P. Simon mit dem P. Dandini umgegangen iſt.] Die letzten Worte der verehrgehenden Anſtändung geben es zu erkennen. Wir wollen ſein Urtheil hören, das er von der Schreibart dieſes Jeſuiten gefället hat: Seine Schreibart, ſaget er ebendaſelbſt, iſt manchmal ſo nachläßig, und ſolchergeſtalt mit überflüßigen Worten, unnützen Beywörtern und Vergrößerungen angefüllet, daß ich es für weit dienlicher gehalten, mich mehr zu befleißigen, ſeinen Sinn als ſeine Worte zu geben; ob ich gleich außer dieſem faſt durchgängig etwas von ſeinem Character behalte. Um mit mehrerer Fierlichkeit zu ſchreiben, bin ich öfters genöthiget geweſen, zween oder drey Perioden, aus einem von ſeinen zu machen.

(E) Die Reiſe nach Jeruſalem findet ſich nicht darinnen.] Die Urſache, welche der Ueberſetzer davon giebt, iſt, weil wir bereits eine große Anzahl von dergleichen Reiſebeſchreibungen hätten, ſo habe er es für erlaubt gehalten, mit dieſer zurück zu bleiben, weil ſie faſt nichts enthielte, was nicht bereits von andern Reiſenden angemerket worden wäre.

n 27 May a) 1265 b) zu Florenz gebohren. Er war aus einem
n Wiſſenſchaften erzogen c). Er hat unter andern Meiſtern
kteſten Männern derſelben Zeit geweſen. Er gab ſeine Nei-
: in ihn geleget hatte d); und wie er verliebt wurde, ſo bald als
nacht. Es waren verliebte Verſe, denen er die erſten Früchte
viel ernſthafteres Werk. Er machte den Anfang damit in
e Urſache dieſer Veränderung war, daß er allzuviel Langſamkeit
ache des alten Roms gebrauchte. Er that wohl, daß er ſich
e vortrefflich geweſen e). Er würde noch glücklicher geweſen
übergreif gehabt, und auch zu den ſchönſten Bedienungen der Re-
Boden gedruckt, die er ergriffen hatte. Die Stadt Florenz,
iſſen, die andre die Schwarzen genennet wurde, fand ſich in ei-
r VIII, im 1301 Jahre Carln von Valois dahin ſchickte f), um
tel die Stadt zu beruhigen, als die Parten der Weißen daraus
n Vorſchub gethan, ins Elend geſchickt (C). Ich habe ant-
rliche Lügen von der Abſtammung des Hugo Capetus ausge-
Rachbegierde iſt ungemein geweſen; er hat ſich bemühet, ſich
an ihm gelegen, daß daſſelbe nicht einem blutigen Kriege aus-
der hergeſtellt zu ſeyn, ſind unnützlich geweſen: er hat niemals
n Elende geſtorben. Er hatte die Kräfte, kurz vor ſeinem Ab-
Wir wollen uns erinnern, daß er ſich unter währender ſeiner
fertiget, worinnen er mehr Feuer und Stärke einfließen laſſen,
ſen hätte (F). Man glaubet, daß der Haß wider ſein Va-
zweifeln einige ein wenig daran, wenn man verſichert, daß er
ſte von ſeinen Werken iſt das Gedichte, welches man die Co-
Es hat einigen Auslegern zum Texte gedienet (G), und ver-
(I). Es enthält gewiſſe Dinge, welche den Freunden der
em der Sitz des Widerchriſts iſt g). Ein ander Buch des
en Ketzer gemacht (I). Wir müſſen nicht vergeſſen, daß
'eit gefunden, daß er aber ihre Zuneigung nicht allezeit zu er-
ofen, ſo hat er doch ſeiner Zunge bey einigen Verſallen allzu-
Man erzählet eine ſeltſame Sache von ſeiner Aufmerkſamkeit

tar. Urbanor. Libr. XXI. pag. m. 770. c) Ebendaſelbſt. d) Michael
ni (K). e) Volaterranus, Commentar. Libr. XXI. p. 771. f) Po-
Bruder Philipps des ſchönen, Königes von Frankreich. g) In dem
Artikel

die Anmerkung (K). *l*) Siehe die Anmerkung (I). *m*) Erat moratissimus et Philosophorum instar, ire videretur, nec facile loqui et breuissime conceptiones animi exprimere solebat. Papyr. Masso, Elogio- Siehe die Anmerkung (B).

Haus.] Man gieng vor, daß sich den Vater von dem Ab- Gesange des Paradieses, von diesem der Sohn oder Enkel, des Cacciaguida filius, Papyr. Masso, in Elog. des Scient. Tom. II. p. 308. hät- ein ferrarisches Fräulein, aus der Man setzet darzu, daß der Sohn das Wappen und den Namen so- dieserwegen die Familie des Dantes, Siehe das Paradies des Dantes im Man merke, daß Cacciaguida im wesen. Ebendaselbst im 6 Gesange ehren des Dantes, welche der Partey , (ebendaselbst im 15 Gesange von zweymal aus Florenz verjagt wor- ihm die Namen Dantes von Ali- das Alighieri der Name seines Va- Familie geworden. Siehe die Be- nenzo Buonanni in seinem Discorso r 2, 3, und 184 S. giebt. Uebrigens untes gewesen, weeaus man, weil er s Dantes gemacht. Volaterranus, r betrieget sich augenscheinlich in der diener zum Ausleger einiger Verse, in vortrefflichen Cacciaguida erkläret, daß es ehren, noch von dem Orte zu sagen, renz zu begehen, als davon zu reden. Worte in seiner Auslegung, sur le Pa- seinen ältern Ursprung der seinigen guida ihre Familie von geringem Adel gewesen, sagen er vielmehr aus es scheinet in der Hölle anzuzeigen, alten Römern abstammen, welche die Pflanzstadt Fiesola verlassen, r seine Verbannung und das Un- ie Florentiner erwiesen, so läßt er d reden:

eclane strame,
non tocchin la pianta
r nel lor lettame,
enta santa
he vi rimaser quando,
nalitia tanta.

s besonders zum Lobe seiner Vorfahren ret, daß es in Florenz einige Familien abstammten. Wie viel giebt es nicht Pflanzstädte gewesen sind, wo schlech- us zwanzigste Glied von Personen aus en, nicht sagen würden, wenn sie auf e von den alten Römern herkämen? weile dienen, daß ihre Familie berühmt,]

so bald es sein Alter zuließ.] Auf n Dreyzehn, diese Worte Volaterranus, ihm übersetzen können. Volater. Com- 371. Diese Beatrix ist des Folco Por- tier, liar le chant. XXX. du Purgat. de et, daß sie unsern Poeten auf eine sehr d nach ihrem Tode sehr unverdientlich ge- e ergeben habe. Vincenzio Buonanni, Dante, pag. 16. Andre sagen, daß der sie gehabt. Ursache gewesen, daß er re Sache in eine poetische Phantasie . Beatrix sey die Gottesgelahrheit. L. du Purgatoire, pag. 521. Diejeni- haben, wollen, daß Beatrix viel darin- ein eines ernsthaften Dogmes behauptet. es außer diesem darinnen finden, daß sie n man traue nicht darauf. „Man mer- ner Jugend gehabt, die eine, Namens n seiner Annehmlichkeit in der Stadt Lucca Portinaria, des Folco Portinarii Tochter, aber deutlichen Zuneigung geliebt. Wie t haben Begriffe seines Geistes gemischt, e verewigen wollen, indem er die Gottes- Namen der Beatrix verstellt: und da er Heldenlaufbet seines Aeneas folgen wollen, Imperiums ein, welche ihm diesen Fürsten so finstern und beschwerlichen Wegen zum Bullart, Academie des Scienc. Tom. II. diese Glückseligkeit nicht die erste Liebe des sie endlich nach seiner Verbannung geliebt, gelebt, da er sich nach seiner Verbannung in in Forcsinare im 24 Gesange auf der 416 S. in der Hölle seiner Buchstimmen leser erhal- nen. Poppeus Masso. Elogior. Tom. II. e reise, wie diese drey Frauen gebeten ha- dimur, quarum incertum est nomen et Er setzt darzu, daß Dantes einen Sohn ter gezeugt, der sich zu Verona niederge- mehrlich beraubt gewesen. Er bemerket von Peter Dantes, an welchen, sagt man, ns Heim gedacht hat; und einen dritten eiber im 1415 Jahre von den Florentinern einig zank zu kommen, und welcher ihre Vermahnung verworfen habe. Er sagt auch, daß sie alle den Namen Alighieri verlassen, und nur den Namen Dantes geführet, und dadurch bezeuget hätten, daß der Ehre ihrer Familie, allein von diesem großen Dichter herkäme. Ebendaselbst. Vermuthlich hat er dasjenige nicht gewußt, was uns Pierius Valerianus, diesen letztern Dantes betreffend, berichtet. Nämlich daß er in der äußersten Armuth gestorben. Er ist gelehrt gewesen, und hat gute lateinische Verse machen können. Als er angefangen, seine Arbeiten in Ordnung zu bringen, um sie als ein Ruhegehalt seiner Unsterblichkeit herauszugeben: so haben die Feinde, welche Julius der andre, wider die Venetianer aufgehetzet, Dantes eingenommen, welches dieses dritten Dantes Vaterland gewesen. Scripta sua coeperat in classes instruere, et immortalitati suae viaticum comparare. Pierius Valer. de Litteral Infelicitate, pag. 57. Dantes, der sich mit seiner Ehefrau und seinen Kindern nach Mantua gerettet, hat sich daselbst vor Dürftigkeit gebracht gesehen; und wie sein Alter ihn weniger geschickt machte, den Widerwärtigkeiten eines so kläglichen Zustandes zu widerstehen, so ist er krank geworden, und elendiglich in dieser Verbannung nach langwierigen Schmerzen gestorben. Ebendaselbst. Gerald hat einen Dantes gekannt, den man für den fünften gerechnet hat: Fuere ex eadem familia, sagt er, de Poet. Hist. Dial. V. p. 308. et alii, quinta ab illo eli, et latina et vernacula lingua non sine laude versus scribat.

(C) Unser Dantes . . . . wurde ins Elend geschickt.] Zuletzt daß der Gegenwart Carls von Valois, die Unruhen mindern sollen, welche die Stadt bewegten, so daß sie zu nichts, als zu derselben Vermehrung gedient. Die Partey der Schwarzen, welche sich von diesem Prinzen begnadiget gesehen, hat tausenderley Gewaltthätigkeiten begangen, die von der gegentheiligen Partey vergolten, ihre Häuser verbrannt oder niedergerissen, und alles dieses nicht ohne Erwordung vieler Personen. Unser Dantes, welcher damals von dem Rothe der Achten, (Octoviralì suprema potestate magistratu insignem. Paulus Iouius, Elogior. cap. IV. p. m. 19.) und eines von den Häuptern der Stadt gewesen, die Peticn genennt worden, war zu einer Friedensunterhandlung an den Pabst abgeschickt worden. In seiner Abwesenheit ist er zur Verbannung verdammt, sein Haus niedergerissen, und alle seine Güter geplündert worden. Spondan. Annal. Eccles. ans 1301 Jahr, Num. 3. und 4. führet den Villani im VIII B. XLVIII Cap. an.

(D) Es hat nicht an ihm gelegen, daß sein Vaterland nicht einem blutigen Kriege ausgesetzet worden.] Er hat den Can de la Scale, Prinzen von Verona, angestiftet, die Florentiner zu bekriegen; (Volaterr. Comm. Urbanor. Lib. XXI. pag. 771.) und den Kaiser zur Belagerung von Florenz geführet. Also drücket sich Volaterran aus: Etiam Henricum Iertium ad Florentiae obsidionem DVCENDO. Er hätte septimum, und nicht tertium sagen sollen. Man redet von einem Briefe, den er an diesen Prinzen, unter währender Belagerung von Brescia, geschrieben hat. Poccianti de Scriptor. Florent. pag. 45. und Papyr. Masso, Elogior. Tom. II. p. 19. Ich bilde mir ein, daß er darinnen eine poetische Beschreibung von der Ungerechtigkeit gemacht, die er in seinem Vaterlande erlitten, welches zu züchtigen er den Kaiser ermahnet.

(E) Er ist . . . . in seinem Elende gestorben. Er hatte die Kräfte kurz vor seinem Absterben, seine Grabschrift . . . . aufzusetzen.] Er ist in Ravenna gestorben, und man glaubet, daß der Bekümmerniß desselben Tod verursachet hat. Er hat einen ansehnlichen Aufenthalt bey dem Veit Polentan, Prinzen von Ravenna, gehabt, als sich die Republik Venedig wider diesen Prinzen zum Kriege gerüstet. Volaterranus, Comment. Urban. Libr. XXI. pag. 771. Dieser schickte ihn nach Venedig ab, an einem Frieden zu arbeiten. Die Venetianer waren hochmüthig; sie wollten den Dantes weder annehmen, noch hören. Er kehrte also ohne die geringste Frucht von seiner Reise nach Ravenna zurück, und ist kurz darauf in eine Krankheit gefallen, worin er gestorben, und welche, wie man glaubet, der Verdruß verursachet hat. Rauerterus inque Rauennam rebus infectis paulo post morbo contracto, vti exclamatur ex animi dolore extinctus est. Ebendaselbst. Papyrius Masso hat von dieser Gesandschaft geredet, ohne etwas von dem schlechten Fortgange zu sagen: er giebt vielmehr vor, daß Dantes wohl empfangen worden; denn er meldet, daß man ihm das Zeughaus gezeiget, und daß Dantes solches selbst erzählet habe. Lustrauitque naualem apparatum verbis et armentarium fumtu atque opere visendum, vt primis statim verbis Cantici vigesimi primi inferorum indicat. Papyr. Masso, Elogior. Tom. II. p. 91. Es ist nichts unrichtiger, als diese letzte Sache: und vielleicht ist die andre nicht wahrhaftiger. Was die Grabschrift betrifft, so ist hier mein Uebersetzer: Poccianius, de Script. Florent. p. 45. 46. Siehe auch Paul. Iouium, Elogior. cap. IV. p. 9. Ich verbessere die Druckfehler, welche sich in den Versen der Grabschrift deren Poccianti befinden. Obiit, adeo mentis compos quod ex versu in extremo vitae suae edidit, postmodum in proprio tumulo incisos: et sunt hi,

Iura Monarchiae, Superos, Phlegetonta, Lacusque
Lustrando cecini, voluerunt fata quousque:
Sed quia pars cessit melioribus hospita castris,
Auctoremque suum petit, felicior astris
Hic claudor Dantes patriis extorris ab oris,
Quem genuit parui Florentia mater amoris.

Meerei hätte den Umstand der Zeit nicht vergessen sollen, da er gesagt, daß sich Dantes selbst diese Grabschrift verfertiget hat. Er setzet darzu, daß Bernhard Bembo zu Anfange des XVI Jahrhunderts das Grabmaal wieder erneuern lassen: daß kömmt mit dem Poccianti nicht überein, welcher auf der 45 Seite bemerket, daß diese Erneuerung im 1483 Jahre geschehen; allein es sind so viele Druckfehler in dem Buche dieses Italieners, daß ich mich wohl hüten werde, Bürge für die Richtigkeit dieser Jahrzahl zu seyn.

(F) Er hat mehr Feuer und Stärke in einige von seinen Büchern einfließen lassen, als geschehen seyn würde, wenn

Die Proteſtanten haben die Schmähungen des Dantes wider die Mißbräuche des römiſchen Hofes wohl anzuwenden gewußt. Siehe unter andern den Flacius Illyricus, in Catalogo Teſtium Veritatis, und den Wolf im I Bande, Lectionum memorabilium et recondituarum, p. m. 612. Man ſehe hier unten die Anmerkung (I).

* Dieſe Gewohnheit hat ſich ſo ſehr eben nicht geändert, daß ſie nicht noch in dieſem Jahrhunderte im Schwange gegangen wäre. Ich habe eine engliſche Beſchreibung von Frankreich, die unter dem Titel: A succinct Deſcription of France, Wherein is a Character of the People, Cuſtoms etc. of that Kingdom, ſent by a Gentleman now travelling there, to his Friend in England, im 1700 Jahre, in groß 8. herausgekommen. Darinnen ſteht auf der 14 Seite, daß das franzöſiſche Frauenzimmer von unterſchiedener Statur ſey, aber ſehr ſämmel vom Leibe, und dagegen ſo breit von Schultern und Rücken, daß ſie gar kein Verhältniß mit ihrem Leibe hätten: For that Shoulders and Backs are ſo broad, that they hold no Proportion with their Middle. Und auf der 16 Seite ſteht, die Beſcheidenheit und Schamhaftigkeit wäre ſo etwas ſeltnes unter dem Frauenzimmer, zumal bey Hofe, daß ſie lieber gar in durchſcheinenden Kleidern, oder ganz nackend gehen würden. The Ladies of the Court as far exceed them, in Gentleneſs, as they do in the dignities of their Places, and if Modeſty were the beſt apparat for Women, many Court Ladies would be *Thinly* cloath'd, or elſe go *naked*. Ebendergleichen Nachrichten giebt nur ein Italiener, der in Frankreich gereiſet iſt, in ſeiner Schrift, die 1720 unter dem Titel: Lettre d'un Suedois à un de ſes Amis, contenant une agreable Critique de Paris et des François. Traduite de l'Italien à Chambery. Dieſer beſchreibt ſie auf der 14 Seite, als den ſchönſten und gartigſten Zeitvertreib der Stadt, weil die ſchönen ſehr leicht ſind; ſetzet aber hinzu, daß ſie an Annehmlichkeit alle Weiber der Welt übertreffen ſey. Die Freyheiten dieſes Geſindleins wären größer, als der Araber auf ihren Feldern, welche ſich manchmal des Abends da niederlegen, wo ſie des morgens aufgeſtanden ſind; die Kaufmannsweiber ſitzen in den Kramladen, und verkaufen auch ſo gar dasjenige theurer, was ſie doch behalten. Die geſetzet ſeyn wollenden aber, hätten die Geſetze des Ammians und der Cornelia im Kopfe, und da kaum kein Amaſtratus ſo ſtrenge ſeyn, ihnen zu widerſtehen. Und pag. 16. ſteht: Sie wären unerwandten ſinnes, als denn, der ſich etwas rühmte, was er nicht thäte, und ſein Wort nicht hielte. Endlich ſchreibt der berühmte Muralt, in ſeinen Lettres ſur les Anglois et les François, auf der 178 Seite der Ausgabe vom 1725: Les Femmes de Qualité ſurtout deſagreent cette Timidité, cette Pudeur ſcrupuleuſe. Elle leur paroit quelque chaſe de petit et de contraint, qui ſied bien à de bourgeoiſes; et pour s'eloigner de cette extremité, elles s'eloignent de la modeſtie. Auf der 192 und ſechzehnten Seite heißt es: Tout ce qu'elles diſent et font, a un certain tour de Routine, qui ne ſied pas aux Femmes, ce me ſemble; et vous conviendrez, je croit, avec moi, que leur Eſprit devroit être convert preſque autant que le corps; que de même elles devroient ſe laiſſer entrevoir ſeulement. Ici on eſt fort eloigné de ce menagement: *les Femmes ſe decouvrent le Corps*, et l'eſprit. Elles oublient que c'eſt prodiguer les Charmes, que de les produire en tout tems; et les Hommes devroient les en faire ſouvenir. Das ſind Frantzoſiſche dreyſte Patrioten. G.

(G) Sein Gedichte von der Hölle, u. ſ. w. hat einigen Auslegern zum Texte gedient.] Man ſehe die Ausgabe ſeiner italiäniſchen Gedichte, welche 1564 zu Venedig in Folio, vom Franciscus Sanſovius beſorgt worden: (Ich habe eine Ausgabe von Venedig geſehen, welche, wie ich glaube, nach dieſer, im 1578 Jahre, in Folio gemacht, und den 15 des Brachmonats, vom Johann Anton Rampazetto, dem Herzoge von Mantua, Wilhelm von Gonzage, zugeſchrieben worden.) Man findet darinnen die Noten Chriſtophs Landinus und Alexanders Vellutelli. Des Univers Buonamici ſeine, über die Hölle dieſes Dichters, ſind mir vor kurzem in die Hände gefallen: ſie ſind im 1572 Jahre zu Florenz in 4 gedruckt, und dem Franciscus von Medicis, Prinzen von Toſcana, zugeſchrieben worden, und nicht dem Großherzoge Cosmus, wie Michael Poccianti, de Scriptor. Florentin. pag. 169. verſichert. Der Verfaſſer hat eine dergleichen Auslegung über das Fegefeuer und Paradies des Dantes verſprochen; ich weis nicht, ob er dieſer erhalten hat; allein ich weis, daß Bernardino Daniello alle dieſe drey Gedichte ausgelegt, und Benevenuto von Imola eben dasſelbe einige Zeit vor ihm mit vielem Fleiße und vieler Gelehrſamkeit gethan hat. Beneſeminus ſurnomus Philoſophus et Poeta, Comoediarum Dantis interpres, qui in re cum excellenti ingenio doctrinam quoque ſummam oſtendit. Leand. Albert. in Deſcript. Ital. pag. 255. Bronzino, Rath und Almoſenier des Königes, und Abt von St. Bartholomäus aus Rom, hat ſie in franzöſiſche Reime gebracht, und ausgelegt. Sein Werk iſt 1597 in drey Duodezbänden zu Paris gedruckt worden. Daſſelbe zu Anfange des III Theils der Urtheile über die Poeten, und uns von den Beurtheilungen Nachricht geben, die von den Kunſtrichtern über dieſe drey Gedichte gemacht worden. Er ſagt, daß ſie nach der Meynung des Caſtelvetro für ein epiſches Gedichte gelten müßten, ob ihnen gleich die Italiener den Namen der Comödie gegeben hätten. Man muß merken, daß ihnen denſelben der Urheber ſelbſt gegeben hat. Siehe den XVI und XXI Geſang der Hölle. Anbetzens werden nur diejenigen, welche zum Beweiſe, daß er vor ſeiner Verbannung daran gearbeitet, ſagen wollen, daß der XXI Geſang ſeiner Hölle im 1300 Jahre verfertiget worden, einen ſchlechten Beweis anführen; denn er hat mit Bewerkung der Zeit nach ſeiner Phantaſie geſpielt. Fuhret er nicht Leute ein, die eben dasjenige vorher ſagten, was ihm bereits begegnet war? Suche unten in der Anmerkung (K) gegen das Ende. Er begiebt ſich alſo in eine Zeit, die vor derjenigen hergegangen iſt, darinnen er ſein Gedichte gemacht hat.

(H) . . . und verſchiedenen Anmerkern Materie zum Kriege.] Einige haben den Dantes getadelt, andere haben eine Schutzſchrift geſchrieben. Jacob Mazzoni wird für einen der gelehrteſten von ſeinen Vertheidigern gehalten. Er hat zween Bände wider einen gewiſſen Caſtravilla herausgegeben, der den Dantes getadelt hat. Nicius Erythr.

Erythr. Pinacoth.
mus Veliſcertus
auf Italien des
Es hat ſie ihrem
ingeniosa coercet
ihn ſeines Vaterl
betrafen. Er be
er auf die Einrai
ärgerer Mann
Theil an dieſer
zugegeben, welch
Zobeo defenſi. 2
gemacht, den Bern
hat ein neues Buch
verlegt. was Cesar
den Majeſtät entge
gegeben, eines wider
betruf und die Sau
Werke des Bulgarin
den, vorkommen ſt
des Dantes vorge
ſolches Werk hat
inchronati, Notae
Endlich hat er es
zum dem Sperone
Dantes verfochten
er als Skeptiker
ſeiner Gründe iſt
Gottung der Gri
abwiche. * Ne
certaminis victor
nibus, adverſarior
obtinuiſſe ſeque
neus non habem
Ebendaſ. 73 S.
unter den Gelehrten
deſſen Kriegen
ſpieri, nelle Pompe
pag. 15, 16. Er
angeführet, und
der gelehrte Dr
Anſehens geweſen
Schrift ſein Gut
iſt von dem gröbſten
ſchuldig gebliebe
Bruden gemacht
den: ich will den
lehrten Dichter
Andern noch mehr
gnuß per la confeſſio
ſtampato per Lu
Diſeſe in risposta
Carriero Padovano
bey ebendaſelbſt
zu Ende. 108 S.
von einer Jurat
und welcher bey
hat. Certe in
diligentiam perm
quos Joannes Sepu
noſter, qua et ex
dio, mirabilium
pannes in den Lo
zara nicht, welche
Theologo e Predi
Gerardi ſetzet
Ueberſetzung in Fe
von ihnen bey
Daruhem beſorgt
Duis Piſtoriensis
flumine optime D
nobio) ipſi
ollenderunt. Ver

* Er
der Hölle, na
aus dem Mazzo
daß er es nic
traurigen
daß dieſer D
der Dichtkun
tragiſchen art
habe. Bern
ſchuldigt ihn
Kopal, es
Mann, ein
der, machte,
zwey Perſonen
Marien aus
die armen
ſich nicht
Freund, der
ſagen: daß
darinnen
auf dem
verfaſſet
haben. Sehe
Stück, 132.

(I) . . . ge
macht.] Al
Gemeld der
II Band.

gelehrter Mann von Siena, Va-
ren wider dieſes Werk des Mayers,
Biſchofs zu Carpentras, gemacht.
und unter dem Titel brevis atque
natio herausgegeben. Man hat
er, daß er anjetzunden worden zu wi-
rn Werke herausgegeben, worinnen
vider den Dantes antwortet. Ein
Dantens Hieronymus Zoldus, hat
und im 1582 Jahre ein Werk her-
nten et Petrarcha ab Hieronymo
er ſich dieſe Gelegenheit zu Nutzen
n Diebes deſto offenbarer zu machen,
laſſen, worinnen er dasjenige wo
n Theilen ſeiner Anmerkungen wider

Er hat noch zween andere herausge-
nes, und das andere, wider den Wi-
hrten Diebes. Dieß ſind schon vor
h ein anders italieniſch herausgege-
t, was Zoldus zur Vertheidigung
ſchwätzerchen geſchrieben hatte. Sein
Dantis Vulgarizzi, Aperti, Academici
atis defensii partem Iacobi Mazzoni.
danuſcript herausgeben laſſen, welches
o angezeiget, und welches die Sache des
Pinac. II. p. 72, 73 Man ſiehet vor, daß
attiſche genommen, und daß die Stücke
e die Comödie des Dantes zu keinen
eit den Grundſätzen des Ariſtoteles
kunis fuit eiusmodi, ut Vulgarinus
n, certissimis validissimisque ratio-
Dante propugnantes, profligaſſet,
veram poematis cuiuspiam ratio-
ielis praeceptis longissime aberraret.
et uns, daß die Comödie des Dantes
n in Italien, einen von den vortreflichſten
nan in dieſer Art geſehen hat. Laurentius
Laurenzo Craſſo, Historia de Poëti Greci,
das Werk des Mayers dieſes Feuer
ie man dem Vulgarini entwenden, und
Namen denken laſſen, der Stelle des
al hat durch die Herausgebung dieſer
t, und ſeinen Namen darvor geſetzt: er
erlegt worden; allein es iſt allen nichts
d das Bekenntniß dieſes Diebſtals zu
nerwert iſt zu Siena 1502 gedruckt wor-
führen, damit man den Namen dieſes ar-
r in den Vergeſſenheiten von dieſer Art
U Bolgarino avvantaggiosoſi nella
o riposse all' Avversario, con un libro
Siena l' anno 1584 che fu intitolato;
e Palinodia di Monsignor Alessandro
della Commedia di Dante. Ebendaſ.
Sprattus, Histor. Poëtar. Diss. V.
ben einem Anonymiſten meldet, welcher
s Vorurtheil für den Dantes gehabt,
ten die Tadler dieſes Poeten widerlegt
poëticam disputationem malorumque
re vidco, quique linguae maiorem
a, et amicam charitatem, et municipes
quo a teneris ergo Dantem fuit stu-
ellere. Ich finde dieſen Johann Ste-
Huomini illustri, della Citta di Fer-
e vom Agoſtino Superbi da Ferrara,
port Comentali herausgegeben worden.
daß die Olivetanermönche die terentiſche
einen Schutz verwahren, worinnen einer
e ermuntert hat: Vadi qui Latinum
metro, ex Olivetanis, videlicet sodali-
tum temporum; quem librum (proh
uſtodia asseruatum in Olivetano coe-
ne mihi, tanquam rem sacram aliquam

es iſt, daß Dantes dieſes Gedichte von
nennet, da es doch mehr ein ernſthaft,
hatte heißen können: ſo bekümmert es mich
Tragödie geheißen; indem es ja mehr einen
halt hat. Allein es kann leicht ſeyn,
er Zeit, wenn die ariſtoteliſchen Regeln
ten Muſter des Alterthums von ernſthaften
Gedichten geworden, aber bey der Hand ge-
denken, wie es ihm eingekommen, ſo ent-
ben seiner Zeiten. Allein wenn bey uns
einer deutſchen Sprachkunſt lobwürdiger
Tragödie vom Herodes, dem Kindermor-
en welchen allen Zuſchauern und Redern ſol-
t wird: ſo S. alſo, denke ich, werden die
lände ꝛc. alſo wird Herodes; alſo werden
em Werke geredet haben ꝛc. ſo kann man
ort, nur diejenigen Harthörer, beim guter
e dazu gemacht, dennoch das Herz hat, zu
e tiefes Trauerſpiel der Kenelm Ariſtoteli
Ja wunderlichſten aber iſt es, wenn man
s Trauerſpiel vor einer chriſtl. Gemeine an
n werden. Ohne Zweifel muß alſo der
der Kanzel oder vorm Altare aufgeführet
ſchen Dreyfaltigkeit im VII Bande und XXVII

Doch . . . hat ihm zum Aergerniß ge-
Monarchia: er behauptet darinnen, daß die
n die Päbſte ihrer abhängen dürfe: dieß iſt

ſeine Ketzerey: Raph. Volaterran. Libr. XXI. pag. 771. Scripſit praeterea haec, Opusculum de Monarchia, vbi eam fuit opinio, quod imperium ab ecclesia tamquam dependeret. Cuius rei gratia tanquam haereticum post eius exitum damnatus est, cum aliorum, tum Bartoli iurisperiti sententia super hoc 1. c. praesides. lib. degentium de inquirendis reis. Oder vielmehr de requirendis reis, wie dieſer Titel nach dem Bartholus ſelbſt vom Johann Nevizan l. 1. num. 130. ſeiner Forci nuptiale angeführet wird. Es iſt der 17 Tit. des XLVIII B. der Digeſten, wo er in dieſen Worten abgefaßt iſt: De requirendis, vel absentibus damnandis. De inquirendis reis iſt eigentlich der 40 Titel des IX B. im Codex. Merett führet hier übel an: denn er ſchreibt Bartoli, lib. 1. de inquisit. reis etc. Hier ſind drey Fehler: 1) Man glaubet, man werde recht auf den Rechtsmäßigſten Bartholus, ſondern den Jaſonem Bartoli verwieſen; 2) wird er anderswo hingeſetzt, und nicht I bey l. 3) daß er nicht geſetzet inquisit. reis, ſondern inquisit. reis. Spondanus, ein franzöſiſcher Biſchof, zeiget ſich hier vollkommen als ein Jeſuwitiſcher Bürger; denn er führet dieſe Anmerkung Volaterrans ohne Verbeſſerung einiger Verderbniß an. Spondanus ad ann. 1311. Num. 7. Er führet das I B. der Andreopolagie Volaterrans an. Dieſe Anführung, welche vom Merett abgeſchrieben worden, taugt nichts: denn dieſe Andreopolagie iſt nicht in beſondere Bücher abgetheilt; ſie gehet von und mit dem XII B. der Anlegungen dieſes Scribenten, bis auf das XXIV ausgeſchloſſen. Dasjenige, was Spondanus anführet, iſt im XXI Buche. Er verſöhnet bey Anführung des heil. Antonin auf gleiche Art; welcher, ſagen wir, den Hauptirrthum weitläuftig widerleget hat, den er in den Schriften dieſes Poeten gefunden, daß er nämlich die Gewalt der Päbſte über das Zeitliche der Könige, verringert hat. Quem (Dantem) egregius animi dotes ac laudandae laudem et praeclara scripta, tum alias erroribus maculatum obscurauit Sanctus Antonius (Tit. 21. cap. V. §. 2.) ut nec eo mirandum, quo tertia parte tractatus sui de Monarchia conatus est deprimere auctoritatem Romani Pontificis supra Imperatores seu Reges Romanorum in temporalibus, quem idem Antoninus plurimis confutat Elenchis. Ein wahrheitliebender Schüler der Seraphine, und ein wahres Kind der orthodoxiſchen Kirche würde nicht auf dieſe Art geredet haben. Man merke, daß ſich dieſer Jahrbuchſchreiber nicht geſcheut, die andern Irthümer zu benennen, welche der heil. Antonin in andern Poeten beobachtet hat. Petrarcha iſt nicht jedesmahl geweſen: denn er lobet uns, es habe der heil. Antonin den Dantes getadelt, daß er den Irthum der kleinen Kinder vergeſſen, und die freywillige Abdankung des Pabſt Coleſtins als eine Verderbniß der Seele angeſehen hat. De Script. Flor. pag. m. 47. Er ſetzet dem, daß dieſer große Poet herrlichen und in der Lehre von der Unabhängigkeit der Kaiſer tadelnswürdig iſt. In his culpandus venit vates ille peregrinissimus, Ebendaſ. Er iſt eine fältig genug, zu verſichern, daß die heil. Schrift und die Profanſchriften durchgängig erklärten, wie irrig die Lehre von der Unabhängigkeit ſey; denn, ſaget er, wie der Mond von der Sonne erleuchtet wird, alſo wird die weltliche Gewalt, von der geiſtlichen Gewalt erleuchtet. Hier ſind ſeine Worte: es iſt nöthig, ſie anzuführen, damit auch kein einziger dieſer elenden Hunde ihn verdächtig halten könne. Caeterum in tertia parte Monarchiae affirmat Romanos Imperatores nullam dependentiam habere a Papa, sed a solo Deo, nisi in spectantibus ad forum animarum, non autem in rebus temporalibus, quod quam erroneum sit, vbique locorum in humanis et diuinis literis explicatur, sicut namque luna illuminatur a sole, ita potestas temporalis a spirituali. Ebendaſelbſt.

Mernäus, Mythere d' iniquités pag. 419. 420. erkläret verſchiedene Merkwürdigkeiten des Dantes, die dem Pabſtthume nicht ſehr genau ſind. „Er hat einen Tractat gemacht, die Monarchie betitelt; worinnen er „beweiſt, daß der Pabſt nicht über den Kaiſer iſt, und nicht das geringſte „Recht über das Kaiſerthum hat: gerade wider das clementiniſche Pa„ſtoralſchreiben, welches ſo wohl das eine als andere will. Ja er ſaget ſo „gar in ſeinem Fegefeuer:

„Di heggi mai che la Chiesa di Roma
„Per confonder in se due reggimenti
„Cade nel fango et se brutta et la soma.

„Nun ſage, daß die Kirche Roms
„Die zwo Regierungen verwirre,
„Doch in den Koth mit allem fällt.

„Sie verderbt ſich ſelbſt, und das Amt, das ihr aufgetragen iſt. Er „widerleget auch die Schenkung Conſtantins, von welcher er behauptet, „daß ſie niemals geſchehen, und nicht den genugſam Grund habe; und „darüber iſt er von einigen als ein Ketzer verdammt worden. Die „Decretiſten in aller guten Theologie und Philoſophie unwiſſende „Leute, mögen bekräftigen, daß die Traditionen der Kirche der „Grund des Glaubens ſind; es iſt doch eine abſcheuliche Sache: „angeſehen man nicht zweifeln kann, daß diejenigen, welche vor „den Traditionen der Kirche an Jeſum Chriſtum, den Sohn Got„tes, geglaubt, der entweder noch kommen ſollen, oder angekommen „iſt für uns zu leiden, und in der Hoffnung in der Mildthätigkeit „eifrig ſind, nicht Miterben des ewigen Lebens ſeyn ſollten. „In ſeinem italieniſchen Gedichte vom Paradieſe, beſchwert er ſich, daß „der Pabſt aus einem Hirten ein Wolf geworden, und ſeine Schafe „auf Irrwege geführen laſſen; daß die Evangelium verlaſ„ſen, die Lehrer nachläßig geworden, und nur die Decretiſten hörten: „daß der Pabſt und ſeine Cardinäle darauf aufmerkſam wären. Sie ge„ben mit ihren Gedanken nicht nach Nazareth, wo der Engel Gabriel „ihre Zuflucht erwählet, ſondern nach dem Vatican und andere von „Rom erwählte Oerter; welche der Kirchhof der Kriegsknechte ge„weſen, die dem heil. Petrus gefolgt, und haben daſelbſt eigentlich zu „Rom die Lehre begraben: daß man vor dieſem die Kirche mit dem „Schwerdte befreyet, ihr aber beyſtehe man ſie durch Wegnehmung „des Verdeckes, das ihr Gott gegeben habe, und welches derſelbe Niemand „den verſtatt, nämlich die Perlatz unſres Herren. Aber du, ſaget er, „indem er den Pabſt anredet, der du nur ſchwebeſt, um zuzunehmen „oder, oder durch einen Kanzler bedenke, daß Petrus und „Paulus, welche für den Weinberg des Herrn geſtorben ſind, „den du verwüſteſt, annoch leben; allein du kannſt weder den „einen noch den andern. An einem andern Orte nennt ſchändlich iſt „es, daß die göttliche Schrift ganz und gar hintangeſetzt, oder gemiß„braucht verderbet wird: man betrachtet nicht, wie viel es Blut gekoſtet

ſtamente zu rächen, und dem Wege zu ſetzen, welchen uns der Pabſt als gemeiner Hirte der Kirche zeigt. Allein wollende es dieſes der wahre Sinn des Dantes nicht; vielleicht hat er dasjenige ſagen wollen, was Petrus zuvorgeſagt. Wir wollen hiervon lernen, daß ein Schriftſteller, welcher verſtanden will, daß die zukünftigen Zeiten dasjenige, was er gemeynet hat, nicht auf verſtellende widernatürige Art auslegen ſolle, faſt eine unmögliche Sache wünſchet. Wenn man die Streitigkeiten etwas ſähe, die in drey oder vier hundert Jahren entſtehen werden, ſo würde man ſich auf eine viel deutlichere Art ausdrücken; allein ich weiß nicht, ob die Sprachen ſo viel Reformatoren darbothen werden, als nöthig wäre, die Irrgedenkungſten zu heben, und den nöthigſtwürdigen Zanksapfen den Weg zu verlegen.

Man beobachte noch eine Sache, nämlich daß Dantes ſowohl denen, welche ſagen, daß er ein guter Katholike geweſen, als denen, welche ſagen, daß er es nicht geweſen, Beyfall an die Hand giebt. Der Autor des Avviſo à la bella Italia hat die letztern geſammlet: Bellarmin hat die erſten geſammlet, und hat überdieß alle Stellen dieſes Avviſo, in welchen er gefehlet, vernichtet. Gertzer Exam. Myſterii Plectanei, pag. 1. erwähnet und auf dieſen Cardinal; und dieß iſt faſt die ganze Autorität, die er auf die Seite des Ptolemäus geworfen hat. In Dante, haec ex. locis maximum teſtimonia pro Pontificis Romani auctoritate, pro ſuo omnibus illis capitibus, quae Plectacus et Illyricus ſtringunt, emanarunt. Qua de re operae pretium erit legere Bellarminum in libello proprio contra Italum quendam calumniatorem, qui ex Dante ſtatuebat, Romani Pontificis maieſtatem labefactare nitebatur. Ad extrema enim profugus homunculus obiecta reſpondit Illuſtriſſimus Bellarminus: Et cap. XIX. plurima loca ex Dante producit, quae cum Plectacus et Illyrici dicta omnibus non magis conſonare, quam dies cum nocte, ſcribit cum Tolerato.

(K) Er hat bey ſeiner Widerwärtigkeit anſehnliche Gönner gefunden, aber ihre Zuneigung nicht ſolcher zu erhalten gewußt] Ich finde einige Umſtände in den Hiſtoriken, welche ſeine Reiſen und ſeine Verbannung betreffen. Einige Scheiftſteller ſagen, daß er, als er ſich verbannt geſehen, in ſeiner Seele das Vorhaben der Propſte nach Gelehrſamkeit empfunden, und daß er deswegen anfänglich nach Bononien und dann nach Paris gegangen, um ſich daſelbſt auf die ptolemäiſchen Wiſſenſchaften zu legen. Falſidem ubi ſe vidit, cum vero nagni momentis eſt ſtudio liberalium Artium, ac Bononiae primum lectae operam grammaticae ſumſerat, indeque Lutetiam Pariſiorum profectus eſt. Dieſes verſichert Papirius Maſſo Elogior. Tom. II. pag. 18. Bullart bemerket insbeſondere, daß er von Bononien nach Paris gegangen, um daſelbſt die Philoſophie und die Grundſätze der Gottesgelahrtheit zu erlernen. Academie des Sciences, T. II. pag. 302. Dante, Addit. à l'Hiſtoire de Louis XI, pag. 175, 176. Jener vor, es habe uns Boccaz in Schriften hinterlaſſen, daß Dantes, als er durch die Gewalt der Schwarzen und weißen Partegen aus Florenz verjagt worden, (er iſt nur durch die Partey der Schwarzen daraus verjagt worden.) nach Paris geflüchtet, und die Universität fleißig beſucht habe, (Libr. XV. Genealog. cap. VI.) *quo ſacrae literae ardentiſſimo circa quamcunque facultatem voluntate reſpondentur aut diſputatum eſt in ſacra de patata intrauit Gymnaſium* und er ſelbſt machet ſolches groſſes Werk von einem Begierig, einem vortrefflichen Philoſophen und Vernunftlehrer in dem zu Gelänge ſeinen Parabieſus, welcher zu ſeiner Zeit in den groſſen Schulen auf der Berge Fouerres geleſen, und deſſen Lehre, wie er ſagt, nicht ohne Neid geweſen.

Queſti, cui l'occhio ritorna il tu' rigardo
E' il lume d'uno ſpirto che'n perdieri
Grave à morire, gli parv' eſſer tardo.
Eſſa è la luce eterna di *Sigieri*
Che leggendo nel vico de li ſtrami
Sillogizzo invidioſi veri.

zu erforſchen, ob die Worte des Boccaz unwiderſprechlich beweiſen, daß unſer Poet nach ſeiner Verbannung zu Paris ſtudiert hat, ſo iſt nöthig, daß erſtbesagende zu betrachten. Boccaz hatte geſagt, Plato inter cetera nobiliſſime ſcripta, hoc unum reliquit, quod ſi omnes eſſent illi ſtudentes, et a cura familiari, et publicum a longo exilio arcerent, ſemper tamen Phyſica atque Theologica ſtudium vacuit ſuum, et adhuc fulget lucetque Pariſius, in eadem ſcripturae admirabilis monumque, etc. De Genealog. Deor. Libr. XV. cap. VI. Contra Papirius Maſſo Elogior. Tom. II. pag. 249. Es iſt klar, daß dieſe Stelle Beweiſe, es habe der verbannte Dantes in den Collegiis zu Paris ſtudiert, nöthig beraubet. Mehrs hello wenigers kann ich einige Perſonen, die ich einbilden, es habe ſich Boccaz in der Zeit betrogen: ſie können ſich nicht überreden, daß Dantes, welcher einer von den vornehmſten Regenten der Florentiner geweſen, und von einer angenehmen Begierde regieret worden, ſeine Pferde wieder herzuſtellen, ſich eine Luſt gemacht haben ſollte, in einem Alter von mehr als 35 Jahren ſich in den Schulen herum zu tummeln, (nach dem Pagnanni, welcher ſeine Geburt ins 1260 Jahr ſetzet, wäre er über 40 Jahre geweſen ſeyn. Siehe Pagnanni Dicurs über den 21 Geſang von der Hölle 127 S.) die glauben alſo, daß er dieſes zankſüchtige Gemüthe in den Schulen zu Paris gehabt haben, da er noch ein junger Studente geweſen, und ehe er in den Rath der Achter befördert worden. Sie ſagen, daß er des Brunettus Schüler zu Paris geweſen, und daß dieſer Mann eher geſtorben, als Dantes verbannt worden. Sie beweiſen es durch den 21 Geſang von der Hölle. Dantes ſagt, daß er ihn in der Hölle gefunden; allein er ſetzet voraus, daß ſeine Reiſe in die Hölle im 1300 Jahre geſchehen, und er iſt erſt 1302 verbannt worden. Es iſt klar, daß man dasjenige findet, ſo unter Dantes der Schüler des verſtorbenen Brunetto Latinus erwähnet.

Se foſſe tutto pieno il mio domando
Rispos' io lui, voi non ſareſte ancora
Dell' humana natura poſto in bando,
Che'n la mente m'è fitta, et hor m'accora
La cara, buona imagine paterna
Di voi, quando nel mondo ad hora ad hora
Mi inſegnavate, come l'huom s'eterna,
Et quant'io l'habbia in grado mentre vivo
Convien, che nella mia lingua ſi ſcerna.

Dante, Canto XV. dell'Inferno p. m. 116.

Allein

, was es für eine Stadt gewesen, wo
ſey, wie ihm wolle, ſo wollen wir de
und 1697 S. über die Hölle, zu dieſen
quis ſer Brunetto anführen. „Deu
z ein öffentlicher Schender oder Se-
ſchände worden, und zu ſeiner Kunſt er
n Gewiſſen geweſen; indem man ihn
Dinge begangen, worauf er ſeine Woh-
daſelbſt öffentlich über die Naturlehre
hrmeiſter geweſen, und hat ihm als ein
erordeuter vorher geſagt, daß er einer
worden ſollte. Das hatte der Sodo-
ſer Poet, daß er ihn an dieſem Orte
n geſtunden.„ Man ſehe dazu, daß
dieſes auf der 230 S. bey mir, voraus-
r geſtorben geweſen. Es iſt alſo wahr-
gehört und erkannt, da er nach ſeiner
t worden. Man iſt dieſe Zeit älter als
nun man beobachten, daß viele Schrift-
rn, was er nach ſeiner Ungnade gethan
ſörtern gedenken, die er bey den Italie-

ent. Verdunac. Libr. XXI. pag. 771. hat
rey zu dem Martel von Molespina ge-
ona zu dem Can von Eſcale, und erin-
nerung zu dem Veſt Polentan nach Ra-
nuntq noch die Zeit ſind in dieſer Erzäh-
Wir lernen von dem Dantes ferner, daß
ne zu Herrn von Eſcale geſtanden, wel-
s Dantes Album nennet, und ihn zum
machet.

, e'l primo hoſtello
gran Lombardo,
orta il ſanto uccello:
no riguardo;
chieder tra voi due
tra gli altri è più tardo;

Chant. XVII. du Paradis, p. 111. 445.

ſeiner Verbannung verfloſſen geweſen,
ſeiners 138.) als er zu dem Marquis
er erzählet, daß er anfänglich nach Paris
habe, um zu dem Könige von Arragon
gehabt, und mit Wohlthaten überhäuft;
n von Eſcale an ſich gezogen worden, der
ämmlinge der Gelehrten geliebt, und ihm
ſehrt gegeben hat. Paul. Freher in Theo-
Leben Veillards an. Dieſe Erzählung
ſeine. Ich bekenne, Dorat bemerket

General. Decor. Libr. XIV. cap. XI. benm Papirius Maſſo Elogior. Tom. II. pag. 214. daß Dantes, von Friedrichen von Arragonien, Könige in Sicilien ſehr geliebt worden.

Zum Beſchluſſe meiner Auslegung muß ich noch ſagen, daß Dantes nicht das Glück gehabt, einem Gönner zu Verona lange zu gefallen. Man hat es ihm nicht verhelt, daß man ſeiner überdrüßig wäre. Der große Can von Eſcale hat einen Thors zu ihm geſagt: es iſt etwas erſtaunliches, daß einer, der ein Narr iſt, uns allen gefällt, und ſich bey der ganzen Welt beliebt machet, welches ihr, der ihr für klug gehalten werdet, nicht thun könnet. Hiedey iſt nichts wunders, daß Dantes gramwerdet; ihr wundert euch; ſolche Sachen nicht bewundern; wenn ihr wüßet, was die Aehnlichkeit der Gemüther für eine ſtarke Quelle der Freundſchaft iſt. Jedermann ſiehet, daß dieſe Antwort viel zu empfindlich geweſen, als daß ſie nicht den Unwillen dieſes Printzen von Verona hätte vollenden ſollen. Wir wollen dieſe Sache lateiniſch und ein wenig weitläuftiger leſen. Dantes Alagherius, deſſe Worte ſind vom Petrarcha, Rerum memorandarum Libr. IV. benm Papirius Maſſo, citirdal. 22, 23 S. et ipſe conciuis ſuper meus, vir vulgari eloquio clariſſimus fuit, ſed moribus parum per continentiam, et orationis libertate quam delectus ac ſtudiolis aetatis noſtrae principum auribus aeque cauta acceptum fuit. Is igitur exſul patria, cum apud Canem magnum, communis tunc afflictorum ſalutem ac profugium verſaretur, primo quidem in honore habitus, deinde pedetentim retrocedere coeperat, minusque in dies domino placere. Erant in eodem comitia hilarumque ac nebulones omnis generis, et mos eſt; quorum unus procaciſſimus obſcoenis verbis ac geſtibus, multum apud tumes loci ac gratiae tenebat. Quod molleſte ferre Dantem ſuſpicatus Canis, producto illo in medium, et magnis laudibus celebrato, verſus in Dantem: Miror, inquit, quid caeciſ ſubſit, cur hic, cum ſit demens, nobis tamen omnibus placere nouit, et ab omnibus diligitur, quod tu, qui ſapiens diceris, non poteſ? Ille autem: Miraberis, inquit, mirareris, ſi noſſes, quod morum paritas et ſimilitudo animorum amicitiae cauſa eſt.

(L) Man erzählet eine ſeltſame Sache von ſeiner Aufmerkſamkeit beym Leſen.] Er ſie eines Tages zu einem Buchhändler gekommen, der ſeinen Laden auf dem Markte der Stadt gehabt. Seine Abſicht war geweſen, einige Luſtbarkeiten mit anzuſehen, die gehalten werden ſollten; allein da er ein Buch angetroffen, welches er zu Rathe ziehen wollen; ſo iſt er dermaſſen aufmerkſam beym Leſen geweſen, daß er bey ſeiner Zurückkunft in ſeinem Hauſe mit einem Eide verſichert, er hätte nichts von allem wieder geſehen noch gehört, was vorgegangen wäre, und was unter währenden Luſtbarkeiten erdacht worden. *Dantem Florentinum ferunt ad ſpectacula ductum apud bibliopolam, quod ex eius taberna in forum proſpectum eſſet, conſediſſe, librumque, cuius fuiſſet cupidus, inuenisſe; quem tam auide arrexiſſe legendi, vt donatum redeunti iuramento teſtatus ſit, nihil ſe vidiſſe aut audiſſe ex iis, quae in foro dicta factaque eſſent, quemadmodum de eo ſcribit Aeneas Sylvius.* Philippus Carolus, Animadu. in Aul. Gellium, pag. 592.

ineens) war von Peruſe und aus der Familie derer Rainaldi. Er iſt ein ſehr mäßiger Mann geweſen, die Mathematik und Baukunſt verſtanden, und nach dem Muſter des Dantes ſo man geglaubt, er habe das Erhabene dieſes großen Geiſtes gewiſſer maſſen wieder lebendig gemacht. en dem Zunamen Dantes gegeben, welches ſeiner Familie dermaßen gefallen hat, daß ſeine Nachaldi abgezeigt, und an deſſen Statt den Namen Dantes angenommen haben. Unſer Peter Vincens den, welche die Kunſterfahrnen bewundert, und eine italieniſche Auslegung über den Himmelslauf ſo geſchrieben *). Er iſt im 1512 Jahre ſehr alt geſtorben, und hat einen Sohn und eine Tochter hinich in der Anmerkung reden will.

riſe im 1544 Jahre gedruckt worden: man hat ſie im 1574 Jahre mit Noten und einem Briefe des Verfaſſers an hrmeiſter, vermehrt, daſelbſt wieder gedruckt. Oldoini, Athen. Auguſt. pag. 283. *) Ebendaſelbſt.

d eine Tochter hinterlaſſen.] Julius n der Denkkunſt und Mathematik geluſione Tyberii, und Noten in Or-. Er iſt im 1575 Jahre geſtorben. Ich für den Ignatius Dantes, ſeinen Sohn, rem Vincent Dantes reden, der auch ſein ine Schweſter, welche ſich im 1577 Jahre de Peruſe bekannt worden, aus Land ater in den mathematiſchen Wiſſenſchaften ſo wohl unterrichtet geweſen, daß ſie unter den berühmteſten Mathematikverſtändigen derſelben Zeit einen anſehnlichen Rang verdienet hat. Sie hat Bücher über dieſe Wiſſenſchaft verfertiget, und dieſelbe ihren Neffen Ignatius mit vielem Fortgange gelehrt. Oldoini, Athen. Auguſt. pag. 158. 313, 314. Der Abt de la Roque hat Urwecht gehabt, zu ſagen, daß ſie zu Ende des XVI Jahrhunderts geblühet hat. Man ſehe ſein Tagebuch der Gelehrten vom 12 des Chriſtmonats 1678, auf der 460 S. holländiſcher Ausgabe.

s) ein Enkel des vorhergehenden war zu Peruſe gebohren, und wurde ein Jacobinermönch. Er Philoſophie und Gottesgelahrtheit, und noch mehr in der Mathematik. Er wurde von dem Großch Florenz berufen, und hat ihm den Himmelslauf und die Bücher des Ptolomäus erkläret. Er hat z dieſelbe Materie gehalten, und hat auf der Akademie zu Bononien viel Zuhörer gehabt, als er doCosmographie erkläret. Nach ſeiner Zurückkunft in Peruſe hat er einen ſchönen Riß von dieſer Stadt gemacht. Er wurde wegen des Ruhmes von ſeiner Wiſſenſchaft vom Gregorius dem XIII, nach die Verbeſſerung anfieng, Landcharten und Plane zu machen. Er entledigte ſich derſelben ſo wohl, nden hieß, ihn zur Biſchofswürde zu erheben. Er gab ihm alſo das Biſchofthum zu Alatri nahe bey te er annehmen nicht, ſeine Wohnung daſelbſt zu nehmen; allein Sixtus der V, Gregorius des XIII, ſich haben, und gab ihm Befehl, nach Rom zurück zu kommen. Dantes machte ſich zu dieſer Reiſe 19 des Weinmonats 1586, eine viel längere antreten hieß *). Er iſt der Urheber einiger Bücher (A). ich in der Anmerkung (B) reden.

ores Athenaeo Auguſto pag. 161, 162.

niger Bücher.] Er hat im 1569 Jahre der Verſetzung und dem Gebrauche des r hat auch Noten über die Sphäre des ium und über das allgemeine Planiſphäterſchöre in fünf Tabellen gemacht. Hier s Euklides und Eliodorus von Larissa, und Regula des Jacob Barozzi. Dieſe zwey Zus des Oldoini Athen. Auguſt. pag. 162. er auch bekannt. In dem Bücherverzeichar, den Commentarius alle regole della im 1583 Jahre zu Rom gedruckt.

(B) Von ſeinem Bruder werde ich in der Anmerkung reden.] Das heißt von dem Vincens Dantes des Julius Sohne, und des Peter Vincens Enkel, und der gelehrten Theodora Adriſen. Er hat ſich auf die Studien ſeiner Familie gelegt, und darinnen angenehm unternommen; denn er iſt ein guter Baumeiſter und Mathematikkundiger geweſen. Ueberdieß iſt er ſehr geſchickt in der Bildhauer- und Malerkunſt geweſen. Zu Peruſe hat er eine Bildſäule Julius des III, gemacht. Der König von Spanien Philipp der II, hat ſich ſeiner zur Vollendung der Sternale bedienen wollen, und ihm deswegen ein großes Gehalt angeboten; allein Dantes hatte nicht Gemüthsart genug, ſich zu dieſer Reiſe zu verbinden lich zu machen. Er iſt in dem Orte ſeiner Geburt, nämlich zu Peruſe, gebla-

...tuare coelatorum statuarium illustrium. Oldoini, Athenæum Augustum p. 199. Er ist zu Perusie, im 1576 Jahre, in einem Alter von 45 Jahren gestorben. Ebendaselbst.

... vortrefflicher Mathematikverständiger gewesen. Eine von ihm verfertiget, die so richtig mit der Schwere seines Körpers ... Er hat vielmal über die Thrasimenner See den Versuch da... h die Hüpfhent bekam, der ganzen Stadt Perusie dieses Schau... hatte, war die Hochzeit des Barthelomäus von Alviano, mit ... Zuschauer auf dem großen Platze versammlet hatte, setzte da, ... de sich herunter ließ, ganz mit Federn bedeckt, und mit zween ... den Markt, und setzte das Volk in Verwunderung. Zum ... rauf konnte er der Schwere seines Körpers nicht das Gegen... zerbrach einen Schenkel. Dieser wurde von den Wundärzten ..., die Mathematik zu lehren. Er ist an einer Krankheit, vor ... man ihm den Zunamen Dädalus gegeben. Ich zweifle ... gewesen, derer ich gedacht habe, und ich wundere mich, daß ... von der Familie, noch von der Zeit [b], dieses Dädalus sagen.

... Umstande von der Hochzeit des Barthelomäus von Alviano kann man ...

... glauben: unterdessen ist es eine Sache, die an verschiedenen Orten aus... gebauet werden, wie man saget. Siehe das letzte Tagebuch der Gelehr... ten, vom 1678 Jahre.

... war ein Sohn des Hystaspes [a]. Er ist einer von den sieben ... er ist es gewesen, der den falschen Smerdis getödtet hat [b] (A). ...ödterbuche des Moreri findet, so will ich nur sagen: daß die ... Umstand enthält (B). Darius hat mehr Frauen gehabt, als ... dieses Peinzen sehr übel gezählet (D).

[a] Herod. Lib. III. cap. LXX. [b] Herod. Libr. III. cap. LXXVIII.

... Gemahlinn gewesen, welcher die Krone unter dem falschen Namen des Smerdis unrechtmäßiger weise besaß. Herodot. Libr. III. cap. LXXXVIII. Sie hatte eine Schwester, die noch Jungfer war. Atossa, Cambyses Gemahlinn, welche Darius auch geheurathet. Ebendas. Ueberdies hat er die Prinzessinn Parmes, die Tochter des Smerdis, des Sohnes des Cyrus, und die Phädima, die Tochter des Otanes, eines von denen sieben Herren, welche den falschen Smerdis umgebracht, geheurathet. Ebendas. Diese Phädima hatte den Cambyses gehabt, und es ein Theil von der Erbschaft gewesen, welche der falsche Smerdis an sich gezogen; denn er hatte nicht vergessen, sich aller Frauen des Cambyses zu bemächtigen. Diese hat auf den Rath ihres Vaters, da sie bey ihrem Tyrannen schlafen, entdeckt, daß er keine Ohren hatte, welches den Otanes völlig zu erkennen gegeben. Herodot. Libr. III. cap. LXVIII. LXIX. Darius hat noch die Phratagune, die einzige Tochter und vollbürtige Erbinn des Artanes, welcher des Darius Bruder gewesen, zur Gemahlinn genommen. Ebendas. VII B. CCXXIV Cap. Dieses sind, nach richtiger Rechnung, sechs Frauen dieses Monarchen, derer Herodot gedenket. Man giebt ihm eine siebente, welche Pantaple geheissen, und dem falschen Smerdis vergiftet hatte. Hieronymus in cap. XI Danielis, apud Christianum Matthæ, in Theatro quatuor Monarch. p. m. 609.

(D) Moreri hat die Kriegszüge sehr übel gezählet.] Die Sache, die ich gegenwärtig zu machen habe, ist nicht darauf gegründet, daß man gelehret hat: es habe Darius fünf entschlossene Kriegszüge gethan; sondern darauf, daß man nach diesem Vorhaben nur drene bemerket hat, den nach Samos, den nach Babylon, und den nach Scythien. Diejenigen, welche die zween andern entdecken und bemänteln wollten, mußten dasjenige für den vierten rechnen, was nur ein Anhang oder ein Schwanz von dem dritten ist, und diesen Schwanz mit dem Feldzuge nach Marathon verbinden. Hiernächst müßten sie, Gott das wüßte, der Zudringung der aufgestandenen Aegypter nehmen. Nur durch diese Art wurde man durch Erfindung derjenigen, was ein Mensch sagen wollen, und nachdem man ihn aus dem Chaos einer dichtsvermischten Erzählung gebracht, zu der versprochenen Zahl gelangen. ich will sagen, zu den fünf Kriegszügen; allein zu gleicher Zeit würde man auch viele Schnitzer entdecken. Denn sind die Worte des Moreri: Darius gieng aus Persien zurück und hinterließ seinen Feldherren Mardonius mit 30 tausend Mann, Europa zu erobern. Hier [illegible] Wort kann sich auf nichts beziehen, was vorhergegangen ist,) ist durch die Niederlage der Perser, an der Schlacht bey Marathon, merkwürdig . . . sein Kriegsheer, welches aus mehr, als fünf hundert tausend Mann bestanden, ist von zwölf tausend Athenienſern geschlagen worden. Des Megabates mit einer Abtheilung [illegible] kann man ein Corps von achtzig tausend Mann, in Absicht auf das ganze Kriegsheer des Darius nennen,) von dem Heere des Darius in Europa zurückgelassen worden; daß ist nichts anders, als ein Schwanz von dem Kriegszuge nach Scythien. Die Kriegsverrichtungen des Megabates und die Schlacht bey Marathon, auf einen einzigen Kriegszug bringen wollen, heißt die Sachen gänzlich verwirren. Es sind ganze zwanzig Jahre, zwischen dem Kriegszuge nach Scythien und der Schlacht bey Marathon. In dem Inventorio pflegt man den vierten Kriegszug des Darius zu Sten. (Siehe Theatr. Christ. Matth. p. 2064.) das ist der zweyte Krieg, (Moreri redet nicht davon,) bey welchem die Athenienser dem Rebellen Aristagoras beygestanden, und ihm geholfen haben, die Stadt Sardes zu verbrennen. Und dieß ist geschehen, als wegen der Beleidigung, so [illegible] chen, daß Darius ein ansehnliches Kriegsheer nach Griechenland hatte übergehen lassen, welches in der Ebene bey Marathon war geschlagen worden. Dieses zählet man für den fünften Kriegszug des Darius. Den Aufstand der Aegypter betreffend, so ist er unter währenden Zurüstungen zu einer Bestrafung geschehen. Herod. Libr. VII. cap. IV. Er hat auch kein Kriegsvolk gegen sie gebrauchet, wie Moreri versichert.

Darius

...hat selbst sein... Paris gebeck... eines Ceremon... sen [d]; daß ... Ehmanne u... den [f]; bey ... zu entweihen ... Sterndeutek... daß er, nach... Schwarzkünst... sie Wind bek... Ich habe die ... zu St. Germa... machte, und er... Eintritt in sein... beständig in d... reigs des XIV ... rechter Zeit üb... Er mußte digte ... rin zu Ihren K... daß er kaum d... begleitet [x]. E... Mansfelden Bela... eine Stelle in m... Klöster der sing... ne Abschrift vo... wandlungen des ... und Gastgebere... dann nach Pesa... dianten erhalte... Hofe ansehnlich ... prinz von Frank... eher nach Pisa... re, bis nach Ma... die Reisebeschr... hungen davon e... und verfertigte ... nicht drucken las... schiedene Städte ... über das Gebie... Todesstrafe zu m... eine beständige B... er sich nicht alzu ... machen, und den ... Widerwärtigkeit... ihn zu tadeln, ... geglaubet, daß ... zugezogen; und ... was das Schau... nem großen Ver... ich nur die drey ... Jahr zween Kön... nimmen, und ich ... ziehen, um eine ... Ich weis nicht, ... unsers Jahrhund... andern Verbrech... che ergriffen zu ... sierliche sagen k... von abschreiben, ... den Cyrano de ... umgenommen, ... Tod, und a[illegible]

[d] Eberh... in der Anre... 41 S. [f] ... Relationen. ... [x] Eberh... Tom. I p. ... [y] Eberh... p. 330 u. f. ... [z] D'Ab... den Dassou...

(A) Seine Mutter ... wesen; und es ha... und ihr gestanden, ... gen der Feder sehen, ... wesseren und kurzen ... Briefe auf ihre Arbeit ... was sie am meisten ... wollen sehen, wie D... „Stümpfchen von einer ... „sel ihrer Feder, ... „zunge, welcher le ... „bändel darein kam ... „Strümpfe aufs, ... „lohe. Daher den ...

Assouci, (Carl Cotteau, Herr von) ein franzöſiſcher Muſcus und Poet im XVII Jahrhunderte. Er
ie ſehr wunderlich ſind, in einer faſt närriſchen Schreibart herausgegeben. Er erzählet, daß er zu
ſein Vater, Meiſter Gregorius Cotteau, Herr von Aſſouci, Parlementsadvocat [a], der Sohn
s, Namens von Agnanis, eines vortrefflichen Geigenmachers [b], von Sens in Burgund gewe-
ne Lothringerinn [c], ſehr klein und gallenreich geweſen: und daß ſich ſo wenig Einigkeit unter ihnen
(A), daß ſie nach Theilung ihrer Kinder und Güter ſich freywillig von einander geſchie-
Vater in Paris geblieben, und von der Magd übel gehandelt worden, welches ihn oft veranlaſſet,
r im 9 Jahre [d] ſeinen Flug bis nach Calais genommen [e], wo er ausgeſprenget, daß er die
und der Sohn des großen und berühmten Naturkundigers [f] Namens Cäſar [g] wäre;
anken in der Einbildung, durch einen kleinen Taſchenſpielerſtreich geheilet, für einen berühmten
rden [h], ob er gleich nur 9 Jahre alt geweſen; daß diejenigen, die ihn beherberget, nachdem
ihn der Pöbel ins Meer werfen wollen, . . . ihn ins geheim aus Calais geſchaffet [i].
enteuer nicht gefunden, als zur Zeit, da der Herzog von St. Simon ihn bey Ludwigen dem XIII.
[k] (B). Er ſchmeichelte ſich in dem Gemüthe dieſes Prinzen [l] durch ein Sauflied em, das er
un bey Hofe ſang. Seitdem hörete der König ſeine Geſänge beſtändig, und erlaubte ihm den
immer, und man nennte den von Aſſouci, den Phöbus Niederbewahrer, weil er ſeine Laute
immer des Königes hatte [m]. Er ſuhr mit dieſer Haushaltung unter der Minderjährigkeit Lud-
r junge Prinz las die Verſe dieſes Poeten beym Mittageſchlafe, und lachte beſtändig und zu
en Einfälle, da ſolche viele Hofbediente, die zur Unzeit lachten, nicht einſehen konnten [n].
, ſeine Geſänge anzuhören, ſondern er ſang ſie auch ſelbſt [o]. Von Aſſouci, welcher nach Tu-
heiten zurückgehen wollte [p], reiſete ums 1655 Jahr, mit ſo großer Eilfertigkeit, von Paris ab,
, einen Theil von ſeinen Schulden zu bezahlen [q]. Er ward von zween Pagen von der Capelle
ten erſtlich nach verſchiedenen überſtandenen verdrießlichen Zufällen an, nachdem er mit einem
nacht, der in einem Winkel von den Satiren des Boileau erſchienen iſt, und der aus dieſer Urſache
ung verdienet (C). Er fand viel Annehmlichkeiten zu Lion: er gab daſelbſt ſeine Muſic in alle
nnen, und es war nicht eine einzige von dieſen andächtigen Jungfern, die nicht ſo gleich ei-
ſtigen Ovidius hatte [r]. Alſo betitelte er das Werk, worinnen er einen Theil von den Ver-
kurzweilige Verſe überſetzt hatte. Er blieb drey Monate zu Lion, unter lauter Spielen, Comödien
ihn Moliere und Des Bejars ſehr liebkoſeten [s], worauf er mit dem Moliere nach Avignon [t], und
o ſich die Stände von Languedoc aufhielten [u]. Er wurde einen ganzen Winter von den Comö-
bekam von dem Prinzen von Conti, dem Herrn von Guilleragues und vielen Perſonen von dieſem
[x]. Er hatte einen von ſeinen Muſicpagen verlohren, und wie er ſich in der Nähe bey einer Pro-
, welche ſo wohl ſchöne Stimmen, als ſchöne Früchte hervorbringet; ſo wollte er von da nicht
hen, als bis er einen Verſuch gethan, die erledigte Stelle wieder zu beſetzen. Er begleitete den Molie-
Er gieng darauf nach Montpellier, und kam daſelbſt in Lebensgefahr. Dieſer Zufall iſt durch
herrn von Bachaumont und la Chapelle ſehr berühmt geworden (D). Ich werde in den Anmer-
hielt ſich noch drey Monate zu Montpellier auf, ſeitdem er aus dem Gefängniſſe gekommen war [y],
Beſchreibung dieſer halb traurigen und halb luſtigen Begebenheit; allein er hatte ſie noch
ihm der Richter, Herr Mage, der ſie geleſen, erlaubet hatte [z]. Er durchſtrich nach dieſem ver-
ge, und wartete zu Monaco dem Prinzen von Mecques auf, der ihm dreyßig Piſtolen gab: er gieng
e, u. ſ. w. [a]. Bey ſeiner Ankunft in Turin hatte er einige Mühe, die falſche Nachricht von ſeiner
die man in den kurzweiligen Zeitungen geleſen hatte. Er wendete alle erſinnliche Mühe an, ſich
u dieſem Hofe zu verſchaffen [b], und er giebt vor, daß er zum Zwecke gekommen ſeyn würde, wenn
Vermachen geleget, ſich keine Grenzen geſetzet, den vornehmſten Gottheiten ſeine Aufwartung zu
s des Landes keine Eiferſucht erwecket hätte [c]. Er will, daß die Schönheit ſeiner Poeſien ihn beym
aus Auvergne ausgeſetzet hätte, der in Turin großes Pralen gemacht, und ſich gedrungen habe,
n wäre [d]. Er ſetzet dazu: daß er ſich, weil er die Liebkinge hindangeſetzet, indem er ſehr unverſtändig
wäre, ſich an ihre königliche Hoheiten zu halten (E), die übeln Dienſte verſchiedener Perſonen
es großen Schaden gethan. Er iſt gewahr worden, daß man kaltſinnig gegen ihn wurde, und
ſo erbittet er, da er entweder um ſeine Erlaſſung oder um eine gewiſſe Bedienung darf [e], zu ſei-
erſte von dieſen zweyen Dingen [f]. Ich kann die Fortſetzung ſeiner Abenteuer nicht geben, weil
von der Hiſtorie in Händen habe, die er davon gemacht hat. Ich erinnere mich, daß er ums 1674
herausgegeben hat, die er in dem Gefängniſſe des Chatelet zu Paris aufgeſetzet; er ſaß damals noch dar-
ände von ſeiner Befreyung nicht. Man hat nicht nöthig, die Satiren ſeiner Feinde zu Rathe zu
ommen von ihm zu haben. Dasjenige, was er bekennet, was er ſelbſt erzählet, iſt zureichend dazu.
[g], ob man zu Paris Freyheit erhalten könnte, ein ſolches Werk zu drucken, das den Relationen
ähnlich wäre; denn ſie ſind mit Ruchloſigkeiten angefüllet: und man merke, daß man unter
rleſigkeit beſchuldiget; gleichwohl rühmet er ſich, die Feder zur Vertheidigung der römiſchen Kir-
Er beklaget ſich über den Boileau, der gleichwohl nichts geſagt hatte, als was er wider das Poſ-
Die Stelle, wo er von den vier närriſchen Poeten redet [h], iſt luſtig: Ich will dasjenige nur do-
truſt, den er nennet, und der ein gedruckter Schriftſteller iſt (H). Er hat, unter andern Feinden,
r und Loret gehabt. Dieſer hat ihn bey allen Gelegenheiten in ſeinen kurzweiligen Zeitungen her-
ſchwirrt geweſen, die den D'Aſſouci nachtheiligen Zeitungen auszuſtreuen (I), daß er vielmals ſeinen
ch, ausgeſprenget hat.

m. II. de les Avantures, p. 55. b) Ebendaſ. 57 S. c) Ebendaſ. 56 S. d) Ebendaſ. 54 S. e) Ebendaſelbſt.
Ebendaſ. 64 S. f) Ebendaſ. 69 S. g) Ebendaſ. 68 S. h) Ebendaſ. 73 S. i) Suche den Artikel Ruggeri,
u Anfange. k) D'Aſſouci Avantures, Tom. II. p. 89. l) Ebendaſ. 90 S. m) Ebendaſ. 47 S. n) Ebendaſ.
S. o) Ebendaſ. in der Zuſchrift an den König. p) Ebendaſ. Tom. II. p. 12. q) Er ſaget im III Bande ſeiner
Seite, daß ihm der Herr Graf von Harcourt ehemals Ihrer königl. Hoheit gegeben. r) D'Aſſouci, Tom. I. p. 2.
Ebend 256 S. s) Ebendaſ. xx) Dieſes ſind die Comödianten von Molierens Bande geweſen. yy) D'Aſſouci,
Ebendaſ. 315 S. zz) Ebendaſ. 316 S. aa) Ebendaſ. 318 S. bb) Ebendaſ. 319 S. cc) Ebendaſ. Tom. II. p. 164.
dd) D'Aſſouci Avantures d'Italie, p. 74. ee) Suche die Anmerkung (B). ff) D'Aſſouci Avantures d'Italie,
ndaſ. 163 S. gg) Ebendaſ. 338 S. hh) Ebendaſ. 342 S. ii) Man ſiehet dieſes im Weinmonate. 1699.
es d'Italie, p. 173 u. f. kk) Die Stücke wider den Scarron, die ſich in ſeinen Werken finden, ſind wider

r 6 ſehr klein und gallenreich ge
g Einigkeit unter ihnen Exempels
und ein Beyſpiel von den Unedelmü
d derjenigen anſehen, die ſich zu Perſonen
nten aufwerfen. Sie ſind verſtanden, die
ſchaun, und wider ſich ſelbſt und alles,
en. Poltherungspoſſen zu treiben. Wie
n ſeiner Mutter redet: „Sie war ein
e geſchwind und jarnig: welche den Mau
quetſchen, ſo hole Schabe trug, daß der
ren ſolten wollen, gar leicht Schmalholz
nnen: ſo daß ſie, wenn ſie Schuh und
hilfte von ihrer anſehnlichen Perſon ver-
elter noch nicht ſo geiſtlich war, daß er
„nicht noch an der Marcke gehangen hätte, zu ſagen pflegte: meine
„Mutter ſey ſo klein, daß ſie ſich in dem Bette verlöhre, und weil er ſie
„nicht in den Bettſtädern finden konnte, ſich beklagte, daß ſie keinen
„Körper hätte, und ganz und gar Geiſt wäre. Allein zur Vergeltung
„war ſie, außer daß ſie, wie ein Engel ſang, und gottlich auf der Laute
„ſpielte, mit einem ſo wunderbaren Geiſte der Widerſprechung und ei-
„nem ſo herrlichen Gemüthe begabet, daß ſie in vierzig Jahren noch
„nicht in einer Sache mit meinem Vater, dem Sachwalter, einig geweſen
„were; daher der Herr Sachwalter, mein Vater, ſich faſt nicht unter-
„ſtand, das Maul aufzuthun, aus Furcht, ihrer Zänkerey eine Beſtim-
„rung zu erweiſen. Und ob ich gleich noch ſehr jung geweſen, ſo erin-
„nere ich mich doch, daß, da eines Tages mein Vater von den Geſetzen
„reden, und meine Mutter auch davon reden wollte, ſie einen ſo hitzigen
„Wortſtreit über eine Stelle Juſtinians hatten, daß ſie beyde zum De-
„gen

Digitized by Google

rechende und verliebte Lieder ſingen laſſen, (Ebendaſ. Tom. I. [illegible] er einen Zuhörer an ſich gezogen habe, der blind gewe[illegible] n und auf jeder Seite, zum wenigſten ein guter Theil von [illegible] en Ohren. ſo ſchöne und rothe Kinnbacken gehabt, daß man [illegible] Farbe gehabt, zu urtheilen, wer den Preis verdiente, ob der [illegible] purpur ſeiner Naſe, oder der Zinnober ſeiner Ohren. (Ebendaſ. [illegible] Seite.) Als man ihm fragte, wer er wäre, gab er zur Ant[illegible] wort: „Ich bin . . . von den Nachkommen Homers; und ich unterſtehe mich zu ſagen, daß ich noch einigen Vortheil über dieſe ‚göttliche Perſon habe; denn ob er gleich blind geweſen, war ich bin, ‚und ſeine Verſe ehemals vor den Ohren geſungen hat, wie ich die ‚meinigen ſinge: ob iſt doch ſein Schenkel nur rauch geweſen, und ich ‚bin über den ganzen Leib rauh, wie ein Bär. . . . Ich bin ein ‚berühmter Poet und Sänger; allein ein Sänger von einer ſo mädchen‚haften Kehle und durchdringender und heller Stimme, daß, wenn ich nur ‚meine Fingerhüte Brantewein zu mir genommen habe, und aus dem ‚Namme der Augsburger ſingen wollte, der König mich in den Fen‚ſtern ſeines Louvres hören würde; daß erſtaunet, ſo zog er, ohne zu warten, daß man ihn bath, ein klein Büchelchen, mit blauem Papiere überzogen, aus der Taſche, welches er einem kleinen Jungen gab, der ihm zum Geleitsmanne diente, und darauf verwandten alle beyde ihre ‚Stimmen, alle beyde mit dem Hute auf dem Kopfe, und ſangen alle ‚beyde dieſe angenehmen Lieder:

„Helas! mon ami doux! etc.

‚und dieſes andere, welches ehemals Gautier Gargille geſungen:

„Baiſez moi Julienne!
„Jean Julien je ne puis etc.

‚Nach dieſem ſangen ſie eines von ihrer eigenen Arbeit, davon dieſes ‚der Titel war: Klägliches und luſtiges Lied, über den Tod ei‚nes Schuſters, der ſich mit ſeinem Ahnle die Kehle abge‚ſchnitten, um ſich wegen der Untreue ſeiner Frau zu rä‚chen. Man wollte ihren Namen und den Ort wiſſen, wo er ſeinen ‚Parnaß hätte. Ich heiße, ſagte er, Philippot, zu euren Dienſten, ‚ſonſten der Savoyard; und wenn ihr einmal über die neue ‚Brücke gehen, ſo werdet ihr meinen Parnaß auf den Stufen ‚dieſer Brücke finden, das metallene Pferd iſt mein Pegaſus, ‚und die Samaritanerinn meine Hippokrene. Ebendaſ. 217 S. ‚Er hat dem D'Aſſouci eines von ſeinen Liederbüchern gegeben. Ebend. ‚155 Seite. Weyland mein Vater, hat er dazu geſetzt, (ebendaſ. ‚161 S.) welchem Gott die ewige Ruhe gebe, hat die Lie‚der den Guedron und des verſtorbenen Boeſſet tauſendmal ‚geſungen.

Wenn man hundert Jahre vorbeygehen läßt, ohne daß man eine Ausgabe über die Satiren des Boileau macht, ſo werden ſich unverſtändliche Stellen darinnen finden, als die allerdunkelſten in dem Glaubensbekenntniſſe von Nicäa und dem Katholiken ſind. * Und ich darf verſichern, daß ein Ausleger dieſer Satiren im XIX Jahrhunderte vermögend ſeyn wird, dieſes kleine Stück von der Hiſtorie eines berühmten Meiſterſängers auf der neuen Brücke zu finden, und ſeine Noten über dieſe Stelle damit herzlich gerne ausſchmücken wird:

Wär groß iſt nicht der Ruhm, daß deine feinen Werke
Den Edelknaben Luſt und Dienern Freude machen;
Und wenn man endlich ſie in einem Winkel ſtellt,
Der andre Liederband des Savoyarden ſind.

Boileau, IX Satire, V. 75 u. f.

* Dieſem Wunſche iſt bereits ein Genügen geſchehen; denn ſeit 1717, haben wir bey David Mortier, in Amſterdam, ſolche Ausgaben der Gedichte des Boileau erhalten, wo alles, was nur einiger maßen dunkel und zweifelhaft ſeyn konnte, erkläret worden. Z. E. bey dieſer Stelle ſteht im I B. auf der 131 S. dieſe Anmerkung. „Savoyard war ein berufener Sänger auf der neuen Brücke, „deſſen Lieder man noch itzo lobet. Sie ſind in einem kleinen „Bande gedruckt, unter dem Titel: Recueil nouveau des Chan„ſons du Savoyard, par lui ſeul chantées à Paris: d. i. neue „Sammlung der Lieder des Savoyarden, die er allein zu „Paris geſungen hat. Er ſang ſie auf der neuen Brücke, mit „Hülfe einiger Knaben, die er unterrichtet hatte, neben ihm zu „ſingen; und er begleitete ſeine Lieder mit allerley Narrenpoſſen, „die das Volk herbey lockten. Er hieß Philippot, ſonſten der „Savoyard. Sein Vater hatte eben das Handwerk getrieben, „und ſang zu ſeiner Zeit die Lieder Guedrons und des alten Boſ„ſets.„ So weit die Anmerkung. Es wäre zu wünſchen, daß man auch unſers Orts Flemmings, Dachs und Rachels Gedichte mit ſolchen Anmerkungen herausgeben möchte. G.

(D) Er kam zu Montpellier in Lebensgefahr. Dieſer Zufall iſt durch die Reiſebeſchreibung der Herren von Bachaumont und la Chapelle ſehr berühmt geworden.] Wie dieſe Reiſebeſchreibung in der ganzen Welt Händen iſt, ſo will ich nur den Inhalt desjenigen herausziehen, was unſern Sänger betrifft. Die Herren von Bachaumont und la Chapelle erzählen, daß ſie an demſelben Tage nach Montpellier gekommen, da D'Aſſouci, wegen eines Verbrechens verbannet worden ſollen, davor das Frauenzimmer einen Abſcheu hat. Sie beſchreiben den Widerwillen des ſchönen Geſchlechtes ſehr kurzweilig; ſie verſichern, daß eine Standesperſon dieſen Unglücklichen habe retten laſſen, und daß dieſerwegen die Frauen in der Stadt einen Aufſtand erreget, und bereits zwo oder drey Perſonen zerriſſen hätten, weil ſie nur in dem Verdachte geweſen, den D'Aſſouci zu kennen; daß ſie ſich bemühet hätten, gleichfalls für ſeine Freunde erhalten zu werden, und dieſe Stadt eiligſt verlaſſen hätten; daß ſie ihn mit einem ziemlich hübſchen Pagen angetroffen, der ihm nachgereiſet; daß er ihnen mit zwey Worten ſein ganzes Unglück erzählet; daß ſie, nach Beſuchung verſchiedener Städte in Provence, nach Avignon gegangen; und daß ſie eines Abends, da ſie an dem Ufer der Rhone friſche Luft geſchöpfet, den D'Aſſouci angetroffen, und ihn auf eine ziemlich leichtfertige Art gefraget hätten:

Dieſer

uf jeden Schritt
cken tritt,
n geübet?
ie er liebet?
r: habe ihr einer nöthig?
Dienſt erbeihn.

ich, gleichwie ihr gethan haben wür-
, als dieſe:

Nache,
r auf jeden Schritt
cken tritt;
n Künſten.
n Dank,
ieethen,
n Dienſten,
n Dank.

chaumont u. la Chapelle, 75 S. bey mir.

ſtandes, die ſo ſehr geleſen und bewun-
bung dieſer zween Herren, und dero-
bezeugetragen, daß der Name des D'Af-
heulich geworden. Man hat vorgege-
örderung ſeines Untergangtes, dem
e Reiſebeſchreibung geneigter haben.
. 271. Dieß iſt etwas kitzlich geweſen;
ſte Stelle wider den röm. Hof, wo man
dem er dem Scheiterhaufen zu Mont-
weſen, da er ſich zu Avignon befunden:

h trieb gerennt.
Pabſts Gebiethe.
Reiſebeſchr. des Bachaumont, 75 S.

as Nachtheil mehr, als zu wohl empfun-
eibung des Herrn von Bachaumont und
D'Aſſouci Avant. T. II. 332. 333 S. Er hat
, und ihm viel Schimpfworte geſagt:
ge zu ſeyn, der ihn Verſe machen gelieh-
n hätte, die la Chapelle zu ſeinem Lobe
erantwortung, ſo wohl dieſer Undankbar-
rt. Ebendaſ. 262. 264 S. Er behauptet,
ſenden weder bey Montpellier, noch in
Ebendaſ. 255 S.) er hat verſichert, daß
renate, nach ſeiner Erlaſſung aus dem Ge-
eine große Lügen vorgegeben, wenn ſie ge-
n Tage, da er in Freyheit geſetzet wor-
ihn hätten. Ebendaſ. 264 S. Er giebt
r nach ſeiner Beſchenkung durch Mont-
ſchlieſt, daß ſie eine ſehr beſtohlne Erſin-
en. Ebendaſ. 154 S. Das Schlimmſte
ert, daß ſie ſich darinnen alle Freyheit
, er brauche den Grund der Sache nicht
et, daß man ihn zu Montpellier in ein
n Handthierung beſchuldiget hat. An-
Orte, auf der 108 Seite, daß man die
nem ſchönen Knaben gethan, um in
lichen Hoheit zu ſingen, dem Ver-
reiben ſollen: ſo hat das Volk geſa-
s Handels mit den italieniſchen Prin-
, unter dem Vorwande der Muſik,
irt in der Welt herumlief, Knaben
ingen, ſondern zum Verkaufe an die
r, daß ſie ihrer Zergliederungskunſt
. (Ebendaſ. 119 S.) Was ſoll ich
ihun. Die man in dieſem Lande die
haben mich Parpaillot, ein Epott-
andred.,) und die Parpailloten ei-
ng: allein die verbohrten Frauens-
Freundinnen ihres Eigennutzen und
den guten Gott bey Seite, und nennen
n Religionsſachen, ſondern in Liebes-
ie an die edlen Abendmuſen, die ich
reichen Jünglichkeiten gedenken, die ich
Jahr in meinen jüngern Jahren durch
er Laure hören gelehret, und ihnen die
e zureicht gelegen: ſo geben ſie mir un-
Hartzhaaren-Schuld, die ehemals Pr-
innen gehabt, und allen dieſen, ohne
ind, als ihre wunderliche Einbildung.
Kunſt eingenommen geweſen, der ihnen
der, den ich mit C. weiland D. B. und
welcher durch die Bosheit dieſer auf
ſelbſt worden iſt. Man merke, daß er
Verfolgung den Zorn einer Dame erwecke,
e angedeutet worden. (Ebend. Tom. II.
nommit hat, alle Triebfedern ihres Ver-
o alle Maſchinen zu ſeinem Untergan-
daſ. 110 S. Weil vorn diese Frauensper-
leten ihre Partey ergriffen, und ſich bey
und Schmutzköpfchen verſchworen, ſich
bis ſie es ſo weit gebracht, daß ſeine
gegeben würde. Ebendaſ. 114 S. Er iſt
in einem Gedichte ermuntern, das er unter
ſen: Freudensartikel an die Sprüden
et wie beſtrafte und ſtachlichte Verſe. Er
beleidiget worden, da er, nach ſeiner Sage,
gewarnet, wenn ſie ihn verfolget, und ver-
um Beyfall dienen ſollte. Er hat ihnen
mehrte zu ſeyn: Er hat ihnen keine Kräfte
ch das Amt in etwas vergnügend wären:

Allein ermuntert euch, ihr aufgeſchlagnen Herzen;
Die Sklaven beſſrer Luſt, von ernſthaftem Scherzen,
Ich ehre überall die Gaben der Natur.
Man braucht in dieſem Stück, bey mir nicht die Tortur:
Die Schönſte unter euch, die mag es nur verſuchen;
Ich wollte den Vertrag bis in mein Grab verfluchen,
Woferne ſich ihr Zorn, nicht bey dem Proſchen Kilt.
Bin ich gleich nicht ſo ſchön, als wie ein Engelsbild,
Und etwas ſtumpf und matt von überhäuften Jahren:
So ſollt ihr, was ich kann, dennoch von mir erfahren.
Ich bin kein Feindling nicht im männlichen Geſchlecht,
Ich bin ein guter Geiſt und Jünglang nach dem Recht,
Ich liebe noch was mehr, als euer bloß Geſpräche.
Warum denn, ſchönes Volk, das Netz und Lügen hegt,
Worin die Eitelkeit die Netzt anſtrickt,
Den Nächſten, der doch eher, hinwiederum zu lieben.
Was wollſt du denn den Haß ihm ſein Verſchulden üben?
Und warum haſſe du mich, der ich dir nichts gethan?
Ha, ha, ich ſeh es wohl: will meine Ehre ruhn;
So muß man dir gewiß, man muß dir etwas thun.
Ebendaſelbſt, 120 Seite.

Uebrigens hat er den la Chapelle beſchuldiget, daß er ihm dieſen Gedanken abgeſtohlen. Ebendaſ. 262 S. Man ſehe nachfolgendes, und lehre ſich mehr an die Vorſtellungen einiger verleumderiſchen Gemüther. Hier iſt eine Stelle aus der Reiſebeſchreibung des la Chapelle:

On auroit dit à voir ainſi
Ces Bacharets echevelés,
Qu'au moins ce Mr. D'Aſſouci
Les auroit tous violés.

Und gleichwohl hatte ihnen D'Aſſouci niemals etwas gethan.

Sie ſagen, daß, da die Unkeuſchheit der feſteſte Pfeiler von dem Reiche der Dulcinea iſt, es vergeblich ſey, in einem unglücklichen Zuſtande zu ſeufzen, aber was habe ich gethan? was für eines Verbrechens kann man mich beſchuldigen? ich weiß mich keiner einzigen Gewaltthat ſchuldig. Ich habe mich ruhig gehalten; ich habe nichts gethan. Ein Schimmer Weg, ſich zu rechtfertigen; denn eben durch den Nachſtand und durch die Unthätigkeit wird man hauptſächlich bey denen Perſonen ſtraffbar, die dieſes Recht beherrſchen. Man ſiehe darinnen die Faullenzer, als ſehr böſe Unterthanen an: der Müßiggang iſt das größte Feindſeeligkeit, das man begehen kann; dieß iſt das Verbrechen der beleidigten Majeſtät im höchſten Grade: die Sünden der Vollbringung ſind in dieſem Lande unendlich leichter, als die Sünden der Unterlaſſung. Dieſe ſind niemals verzeihliche, es ſind laſter Todſünden. In einem politiſchen Staate wird man viel eher Tyrannen, als die Faullenzer, abſehen: allein in dieſer andern Welt, davon wir reden, iſt die gerechteſte Urſache, zur Abſetzung, zur Verbannung u. ſ. w. diejenige, welche die Franzoſen wider die Könige von dem erſten Geſchlechte anführeten; und man würde lieber verſchiedene Gewaltthaten begangen haben, als das Verbrechen verdienet haben wollen, das man einem gewiſſen Prinzen gab. Ludovicus nihil fecit. Daß iſt der letzte König in Frankreich von der andern Linie geweſen. Dieß ſind die Verleumdungen, die man nicht hören muß. Man ſehe vielmehr die Betrachtungen in Ermägung, die man über eine Anmerkung machen kann, welche ich unten in der Note (C), bey dem Artikel, Heinrich der III, machen werde.

(E) Er hat ſehr unverſtändig geglaubet, daß es genug wäre, ſich an Ihre königliche Hoheiten zu halten.] Dasjenige, was er hierüber ſaget, iſt ſehr gut, und hält nicht ſo wohl in Anſehung der Redensarten, als der Gedanken, einer von den gründlichſten Stellen unſers neuen Theophraſtus, des de la Bruyere, wohl die Wage. Wie ich keinen andern Endzweck hatte, ſagt D'Aſſouci Avantures d'Italie, p. 332 u. f. als Ihro königlichen Hoheiten zu gefallen, weil mich, nach meinem wenigen Ehrgeize, bedünkte, daß dieſes zu dem kleinen Guten, dem ich nachjagte, genug wäre, wenn ich ihre Hochachtung verdiente, anſtatt, daß ich meine Aufwartung bey denen, die mir helfen konnten, oder vielmehr bey denen, die mir ſchaden konnten, hätte machen ſollen: ich habe nicht allein die Frau Marquiſinn von Lans, noch die Frau Serrian, meine vornehmſte Beſchützerinn, nicht geſehen: ſondern ich habe auch alle diejenigen, die in Gnade geſtanden, und die Liebklinge ſelbſt verabſäumet: gewißlich eine große Narrheit, und welche die Züchtigung wohl verdienet hat, die ich dafür erhalten, und welche alle diejenigen erhalten werden, die, wie ich ſo übermüthig ſind, daß ſie den Heiligen zu Trotze in den Himmel hinauf ſtürzen, und ins Paradies eingehen wollen: eine große Thorheit, wenn man ſein Glück ſeinem Verdienſte bey den Prinzen anvertrauen will; und um ſo viel größer, da die meiſten Prinzen, welche ſeyn zu ſeyn glauben, (weil ſie andern befehlen,) da ſie nur ſehr wenig, und noch darzu mit fremden Augen ſehen, und faſt niemals nichts anders befehlen, als was ihnen andere zu gebiethen befohlen haben, ihre oft die Sklaven ihrer Sklaven, und folglich die größten Sklaven von allen Sterblichen ſind: ich habe an dieſem Hofe ſehr wohl erfahren, daß ich anſtatt, daß ich allen Gnadenkindern die Stiefeln putzen, meinem Poeten die Hände und Füße küſſen, ſeinen Geiſt und ſeine Verſe bewundern, und ſie mit goldenen Buchſtaben drucken laſſen ſollen, ich armer kleiner Knirps, wider einen großen Gnadenrieſen gefreitet habe: denn ſo viel Siege ich über ihn erhielt, ſo viel Siegeszeichen richtete ich ſeinem Ruhme auf, und ſo viel Abgründe grub ich meinem Glücke; ich armer Thor, noch thörichter, als Johann des Vignes, der ich, anſtatt daß ich Verſe zu machen hätte aufhören, oder es machen ſollen, wie mein Pfarrer, der niemanden ärgerte, meine Feder mit einem Poeten muſſte wollte, der einen Degen trug, der ſo edel, als der König, und ſo tapfer, als ein Cäſar war . . . Die Prinzen, welche, wie ich bereits geſagt habe, öfters nur durch andere ſehen, und die Perſonen nicht weiter achten, als in ſo weit ſie von denen geliebet werden, die ſie lieben. Wenn ich mich alſo nicht ganz und gar verlaſſen ſah, ſo ward ich doch in ſo weit verlaſſen, als ich andere verlaſſen

würden eben ſo viel Ausgaben darob machen. Ebend. 161 S. Ein Menſch, welcher die hohe Meynung ſo ernſthaft bekennet, die er ſich von ſeinen Gedichten gemacht hat, wurde, wenn man wollte, ein rechtſchaffener glaubwürdiger Zeuge, in Abſicht auf die Lobeserhebungen ſeyen, die er ſich ſelbſt giebet; allein da er erklären wird, daß er ſehr empfindlich über die Beſchimpfung geweſen, die ihm Boileau in dieſen Worten erwieſen hat:

Dis aus den D'Auveni ſind alles ſeine Leſer,

ſo muß man ihn für einen ſehr aufrichtigen Zeugen gelten laſſen. „Ich, „mein Leſer, wenn du wüßteſt, wie dicke, ſand alles ſeine Leſer, mir „zu Herzen geht, ſo würdeſt du mein Schickſal beklagen: ich bin der„wegen untröſtlich, und ich kann mich aus meiner Ohnmacht nicht er„holen, vornehmlich, wenn ich an den Nachtheil meiner Ehre in dieſen „Worten gedenke, die mir jüngſt eines Parlamentsſprechers gelten „machen, ſo ſehr ich mich aller meiner Ehren entäuſſert, und daß Carl „D'Auveni, von einem Kayſer der kurzweiligen Schreiberey, der er gewe„ſen, der erſte dieſes Namens, ſo, wenn man es glauben will, weiter „nichts, als das elendeſte Gemüſche des Parnaſſes, und der Musen „Zuſammenkunft iſt. Was iſt zu thun, mein Leſer, bey einer ſo äuſſerſten „Marter, nach dem Ausdrucke, der auf dieſe arme ſo in Unmacht ge„ſtellene kurzweilige Schreiberey ausgeſprochen worden? wer würde ſie in „der Asche bey Erwähnung ihres Namens zu leſen, ja einmal anzuſe„hen bewegen? „ D'Auveni Avant. Chaulieu, p. 265. Er tröſtet ſich mit den Gedanken, daß die Eiferſucht an dieſem donnernden Urtheile Urſache gehabt. Ebendaſ. 163 S. Suche, mein lieber Leſer, dieſen gewinnet man, wenn man gute kurzweilige Verſe machet: denn wenn ich ſo ſchlechte, als man Poeſie, nämlich der aus Ausſaate, der zu Tuma gemacht, gemacht hätte, ſo würde er, (nämlich Boileau) mich ſo wohl haben laſſen, als den Urheber des kurzweiligen Poetaſts: allein was? es iſt nichts neues, daß man eiferſüchtige Gemüther ſiehet, die auf vortreffliche Dinge fluchen, und dasjenige tadeln, wozu ihre Fähigkeit überklimmt. Wir wollen das Urtheil hierher ſetzen, das er von der im höchſten Grade ungereimten Poeſie gefället hat. Sie machet zu lachen, ſagt er ebendaſ. auf der 310 Seite. „ „ „ allein es iſt nicht genug, dieſe Ungereimtheit, welche dieſer Gattung von Verſen ſo nöthig iſt, in ihrem höchſten Grade anzutreffen; ſie muß auch noch mit einer gewiſſen Treuherzigkeit begleitet ſeyn, welche die allerbeſten Köpfe nicht zu begreifen wiſſen, und welche, je vortrefflicher ſie iſt, um ſo viel weniger nachgeahmet werden kann: wie es Marlet, dem der groſſen Bibel der Weihnachtsgeſänge erbauet; wo viele witzige Köpfe alle ihre Kräfte angeſpannet haben, in ihren Weihnachtsgeſängen dieſen vollkommenen alten Weihnachtsgeſängen nachzuahmen, es hat niemand das Geheimniß darinnen gefunden, und werden auch niemals finden; und die alten Weihnachtsgeſänge werden überall und bey allen Gelegenheiten den neuen vorgezogen bleiben, und beſtändig zu allen Zeiten um ſo viel geehrter und geachteter ſeyn, je abgeſchmackter und je vortrefflicher ſie mit dieſer vortrefflichen Art der Ungereimtheit und Einfalt angefüllet ſind: denn kurz, iſt wohl ein einziger Menſch von geſunder Vernunft, welcher weiß, worüber und wenn er lachen ſoll, der nicht von ganzem Herzen lachet, wenn er dieſe Verſe ſiehet, die ich aus einem Buche gezogen habe, welches bey öffentlichem Ausrufe für zwanzig Piſtolen verkauft worden, und betitelt iſt: Les jeux ſalez. Der durchgetriebenen Poeſie? Ebendaſelbſt nimmt mit dieſen Worten von dem h. Matthäus Abſchied:

DIALOGVE.	Geſpräche:
C. A Dieu! Mathieu!	C. Matthäus, lebe wohl!
M. A Dieu! Dieu!	M. Gott! lebe gleichfalls wohl!
C. Prend ta Lance et ton eſpieu	C. Nimm deine Lanz u. Spieß zur Hand
Et s'en va en Galilée.	Und geh ins Galiläerland.
M. Prendrois je auſſi mon epée	M. Soll ich mein Schwerdt auch mit mir tragen?
C. Et quoi donc!	C. Braucht dieſes wohl zu fragen?
M. A Dieu donc!	M. So lebe alſo wohl!

Iſt wohl etwas thörichters und ungereimters, als dieſe himmliſche Perſonen auf ſolche Art reden laſſen? gleichwohl iſt nichts kurzweiligers, noch trockeners. Und wird man mir nicht zugeben, daß dieſe Verſe, welche den heil. Matthäus und den Heiland ſelbſt zum Lachen bewegen würden, wenn ſie noch auf der Erde wandelten, viel beſſer ſind, als alle mittelmäßige Verſe, die wir in der Welt finden, und die weder Geruch, noch Geſchmack haben?

(H Ich will dasjenige abſchreiben, was er von einem närriſchen Poeten ſagt „ „ „ und der ein gedruckter Schriftſteller iſt.) „Allein wer kann dieſe armſelige Narrheit glaubwürdiger „bekräftigen, als der arme verſtorbene Ragueneau? Der auf dem ganzen „Parnaß bekannte Ragueneau, der von allen Poeten geliebte, und von „allen Comödianten werthgeſchätzte Ragueneau. Kurz, dieſer berufene „Paſtetenbecker Ragueneau, der mit ſechs Jungen in ſeinem Laden, bey „einem beſtändigen Feuer in einem in die Runde gemachten Ofen un„aufhörlich gearbeitet, und alle Paſtetenbecker in Paris ausgelachet „hat; dieſer berufene Paſtetenbecker, der auf den Parnaß nichts, „als Kalbfleiſchpaſteten tragen laſſen. Dieſer Pflegevater der Mu„ſen, nachdem er dieſe undankbaren Mädchen lange Zeit genähret; „ach leider! wie oft ſie ihn erzürnet? Ihr ſeyd es, Verſe, euch frage „ich, die ihr ihm die Marthen erwecket haben, Verſe zu machen; „euch, Verſe, der ihr uns um den beſten Paſtetenbecker in Paris gebracht „haben, um den allerſchlechteſten Poeten von der ganzen Welt daraus „zu machen. Ihr ſeyd es, Barbar, der carmal in dem Thale Jeho„ſaphats, nicht nur von aller Dinte und von allem Papier, das er in „dieſem untern Gebiethe verdorben hat, ſondern auch wegen aller Paſte„ten, (dieſenigen ausgenommen, welche ihm der Parnaß abgeſchwatzt,) die er ihm vor dem Gerichte weggeſpeiet haben, werdet Rechenſchaft geben müſſen. Ja, Verſe, ihr werdet einmal von dieſem armen Unſchuldigen Rechenſchaft geben; denn kurz, er war der beſte Mann von der Welt; er borgte dem ganzen Parnaſſe, und wenn man ihm Geld borgte, ſo war er ſattſam bezahlet, vergnügt und zufrieden, wenn man nur ſeine Werke mit dem kleinſten Augenwinke zu loben würdigte.

„Ich

„Ich erinnere mich
„ſeinen par
„hat, ohne daß er
Ebendaſelbſt
„ſeine Blätter
„dem Verfalle
„Dieß iſt für
„man bey andern
„roſt, wie ſie
„letzte Prüheit
„rechtfertigen.
„wohlſchmeckende
„geliebten Ra
„ihn ohne ihr
„gegen ſeine
„ner jüngern
„den ſchönen
„des Theokrit,
„jungen Poeten
„von ſeinen
„fand, der ihn
„ſtete gezwungen
„leiden Unvollkom
„dern, ſeinen
„laden war, zu
„eine Dame
„der Poeten
„ter dem Titel
„Welle, ob ſie
„ſo wohl entſchlo
„Handwerk
„Welt erhielt.
„ist mit ihm
„allem er wollte
„dem Titel eines
„malt ſeiner
„und ich habe
„haben ſehen.
„wollen, und
Ebendaſelbſt

(I) Loret
Zeitungen für
„genommen war,
„meinem Tode
„mangenehm war,
„ſchönen Verſe
„macht, und die
„ihm das herum
„der Welt zu
Tom. II. pag.
Daß ſind eben
gen zum Wunder
todt gemacht
ich einen Fuß
allen deſſen Flüh
beaten zu ſein,
von der Leichen
weichet, geſtorben
der in den vorigen
neuern zu Zeiten
durch ihre Gnade
kommen, um

Dati, (Gas
durch die Lobſprüche
Reiſende, welche
Dankbarkeit
Namen Sm
Herausgegeben
den. Er hatte
um welche Zeit

(A) Er iſt
ſehr berühmt gewe
den haben.)

beſſer getroffen
daſelbſt

II Band.

ll ich nur die Geduld gehabt, eine
oren, über drey Monate gedauret
von mir gefodert hätte . . .
n miteinander bezahlt werden, und
so ist der arme Requirent unter
illig zu Boden gedrückt worden.
unglücklicher Tag gewesen, welche
des Tages auf den Strassen an-
ten, nachdem sie noch bey ihm das
als eine Bande drohungriger Ge-
pollo, dessen Bart noch von den
viel Kühnheit hatten, seinen viel-
und beym Kragen zu nehmen, und
eg, weder gegen seine Verse, noch
s zu werfen; weswegen er, (noch ei-
erlassen werden, um die Welt mit
die er darinnen (nach dem Muster
Allem da er in Paris, weder einen
wieder ernähren, oder nur einen
noch einen einzigen Pasteetendecker
Sonneten nur eine kleine kalte Po-
ter Verflachung der Zeit, und der-
selb sanfte, mit Frau und Kin-
et, der ganz mit Sinngedichten be-
quedoc zu suchen. Hier traf er
he einen Menschen zu Vorstellung
hatte; in dieselbe begab er sich un-
der Comödie, wobey er sich seiner
das höchste, in vier Versen bestand,
r, als einem Jahre, so lange er dieses
erschlechtesten Comödianten von der
ie Comödianten rufte, was sie wei-
sollten ihn zum Hofpudrer machen;
ehr annehmen, welche der Ehre und
s. Nach der Hand hat er der Ge-
ist länger zu widerstehen vermocht,
ern Bande, die Dichter sehr gekützet
al der Narren, wenn sie Poeten hey-
doeten, wenn sie Narren werden. „

erschwind gewesen, nachdrückliche
streuen.] „So bald ich in Verfast
chen meine Feinde die Zeitungen von
, da sie dem verstorbenen Loret rede
partung der Betrübsamkeit darjenigen
er in grosser Eil zu meinem Lobe ge-
einer Bestrafung in seinen Zeitun-
o ist dieser böse Poet abgereist, in se-
e mich noch in dieser „ D'Assouci,
noch diese andere Stelle dazu fügen:
n, welche, da sie einem Hörensa-
mich so oft in ihren Zeitungen
und Venedig ersäuft haben, ehe
die endlich aus dem Meere und
ogen, um mich in Montpellier
noch endlich, nach dem sie mich
Schweinerhaufen gebissen, ausge-
als Pastetenfleisch, gehackt, mit-
ten haben, damit sie mich von
können; wovaus ich endlich
, und mit heiler Haut wegka-
r Lebenszeit in die Gefängnisse

des Ketzergerichts verwiesen zu seyn, aus welchen ich dennoch so ansehnlich und so unverletzt gekommen bin, als wie ich bey meiner Geburt gewesen; ohne daß mir bey allen diesen Reisen, welche mich diese Herren Narren thun lassen, die Zeit nur ein einziges Haar vom Kopfe genommen hätte. Ebendaselbst p. 2. u. f. S. Er hat sich an dem Loret gerächet, so gut als er gekonnt hat, und ihm einen Hauptbetrug schuld gegeben. Dass sind seine Worte: „Was hatte ich diesem schalen Reimschmiede des Jahrmarkts gethan, „daß er auf die Ehre meiner Musen so buchstäblich schimpfet, welche „viel erleuchteter und ansehnlicher, als die seinigen, sind? Ob ihm gleich „seine Verrungen im Spielen gar wohl hätte entschuldigen können, „nichtsnutzende Verse zu machen; hatte ich ihn jemals einen Beutel-„schneider und nichtswürdigen Poten genennet? habe ich ihn nicht be-„ständig Loret genennt? hat er mir denn nicht, da ich bey dem verstand, „Mondhall vom Schmieden, wider ihn gespielt, mit seinen falschen Kar-„ten Geld genug abgewonnen, ohne daß er mir noch meine Ehre und mein „Glück durch seine falschen Reime rauben darf? Wie, hat ihn denn mein „kurzweiliger Dolmus so verdenklich machen können, daß er sich bewegen „an meinen Versen zum Nachtheile meiner Sitten rächen müssen? „Gleichwohl hat sich dieser barbarische Reimschmied desswegen sattsam „gerächet; denn auf diesen Grund hat der nämliche Pöbel, der noch bar-„barischer ist, als er, nach diesem seine Lästerung gebauet, meine ich „durch die ganze Welt verfolget; so wohl, als so viel ehrbare Leute, wel-„che von Todtentheil, daß ich durch die Wüsten zu Montpellier, auf eine „unkenntliche Art gekehret worden wäre, glauben würden, wenn meine „Schriften, nicht wenigstens so lange, als die seinigen, dauern werden, „mir das Gegentheil wahr machten. Ja, dieser Platitüs hat sich „wohl dadurch gerächet, weil er allen meinen Feinden die Waffen, und „allen meinen Neidern den Vorwand zur Lästerung dargebothen hat; „welche mein Glück verbreet, und alle meine Hoffnungen zu Grunde „gerichtet, die aus meinem besten Freunde meinen Verfolger gemacht, „und mich endlich so vielen Gefahren, und tödtlichen Widerwärtigkei-„ten, ausgesetzet haben. Ach Gott! kann man dergleichen Verdriess-„lichkeiten ohne Erbittern ansehen? Und kann Frankreich ohne Schande der-„gleichen Meuchelmörder erdulden?„ D'Assouci Avantures d'Italie, p. 87. u. f. Meines Bedünkens hat man auch ausgesprenget, daß er ein Bildnisse geschenkt worden: denn er beklaget sich, daß man ihn für einen Menschen ausgegeben hätte, dessen Bildniß dem Hause zur Schwelle, und den Boshaftigen zum Schrecken, gedienet; allein er behauptet, daß dieses Bildniß sonst nirgends, als bey den Buchhändlern des Pallasts gefilen worden, daß man dasselbe noch vor allen seinen Werken glänzen sehe, und daß die allerneubegierigsten Maler dasselbe als ein Original suchten, das ihrer Copie werth wäre. D'Assouci, Tom. II. pag. 11. seiner Abentheuer. Ich glaube nicht, daß sie dieses gethan, um ein schönes Gesichte zum malen zu haben; denn des Assouci seines ist nichts weniger als dergleichen gewesen. Ich habe in der Beschreibung der Herren von Buchaumont und la Chapelle nicht gefunden, daß man ihn zum Thersites unserer Zeit machet. Ebendas. 269 S. Er beklaget sich darüber auf der 251 S. und setzet dieser Beschimpfung die Verse entgegen, die auf sein Bildniß gemacht worden:

Kund und zu wissen sey der Welt,
Hier ist das Bild des D'Assouci.
Des Wunderwerks von unsrer Zeit.
Betrachtet es denn recht, und wenn
Ihr nach den Zügen des Gesichtes,
Vermeynet, daß ein solcher Mann,
Nichts schlechts geschrieben haben wird;
So kauft geschwinde seine Schrift.
So wird man sehn, es sey alles.

Chapelle.

e der schönen Wissenschaften zu Florenz, in seinem Vaterlande, ist so wohl durch seine Werke, als gnet geworden, die ihm unzählige Schriftsteller gegeben haben (A). Er war gegen alle gelehrte tadt Florenz gingen, sehr höflich und dienstfertig: verschiedene unter denselben haben ihm ihre geuat *). Er ist ein Mitglied der Akademie della Crusca, gewesen, und hat sich darinnen den Er hat eine italienische Lobrede auf Ludwig den XIV gemacht, und sie im 1669 Jahre zu Florenz efelbe Uebersetzung, welche ein andrer gemacht hat, ist im folgenden Jahre zu Rom gedruckt wor-be derselben Prinzen, einige italienische Gedichte herausgegeben c). Man kann daraus erkennen,

gnante de Mr Leti, Part. III. pag. 369. u. f. Allein vermerkt uns auf die 190 S. dieses Werkes des Leti. Dieß n: den Band gar nicht, und die Seite unrecht zu bemerken. b) Leti Italia regnante, Part. III. p. 367. c) Eben-

seine Werke, als die Lobsprüche, ben unzählige Schriftsteller gege-em dritten Bande von der Italia re-gung, die dieser Text erfordern kann: dagen abschreiben. Leti bemerket im as Dod unter dem Titel: Lettera di la vera storia della scoloide, e della no vivo, eine Arbeit des Carlo Dati 3 von dem Tractate des Placcius, de is er pseudonymis. Diese Zurechtru-der angezeigten Seite daß der vorgege-ist: und daß dieses aus der 28 S. Man findet auch daselbst, daß diese rt getrieben worden, und daß der Ver-ne, daß Morin Mersennus nicht der an in der Hitze von der Roulette, e Ehre dieser Erfindung dem Galiläus eist wegen des ihm Schuld gegebenen g der Hypothesis, da er das Schweben ndung der Luft erkläret, nutzlustig ist. stander, sonst er der erste Urheber dieser

Meynung gewesen. Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß Menenius die Sachen vermenget, wenn er sagt: Carlo Dati hat mit seinen Brief zu drucken gegeben, zu beweisen, daß Torricelli die Roulette zuerst erfunden hat. Monconys, Voiages II. Part. p. 483. aufs 1664 Jahr. Das vornehmste Werk, darauf sich unser Dati gelobet, ist das della Pittura antica gewesen. Er hat einen Versuch oder ein Stück davon im 1667 Jahre herausgegeben. Ich werde es in der Anmerkung (L), bey dem Artikel Zeuris, anführen. Das Lob, welches Chiverelli diesem Scribenten gegeben hat, ist das einzige, welches ich unter vielen andern abschreiben will, die vom Leti angeführet worden sind. Nec seorsum inter raritissimos numerandum, qui Latium vernaculum pariter, charissimum et amicissimum D. Carolum Datum nostrae hos aetatis tam Verbis, Suadaeque Etruscae medulla, quam omni litterarum paratu quocunque augeat, atque illustrat. Parum enim mereri putat, qui per se tam egregie meretur, nisi ad bene merendum de Republica litteraria alios quoque omni ope, et consilio adiuvet. Nihil vel minus suum habeat, quam quod in vitam et gloriam eruditionis impendi possit; prae ipsum se sibi subtrahens, nedum tempora, aut operae parcens. Chamentellius de Honore Bibellis, pag. 86. beym Leti, Italia regnante, Tom. III. p. 373.

image
not
available

jung geweſen, als er wie ein Hauſirer an Sauls Hof gekommen. Es findet ſich gar keine Wahrſcheinlichkeit, daß er zu der Zeit viel älter geweſen ſeyn kann, da er den Goliath erlegte, als da er das erſtemal an Sauls Hof gekommen: denn zur Zeit dieſer erſten Reiſe, war er ein ſtarker und munterer Jüngling, zum Kriegen, und der wohl treten konnte; (1 B. Sam. XVI, 18.) er war erſtlich dreyßig Jahre alt, als er nach Sauls Tode zum Könige erwählet wurde; und nothwendig müſſen eine ziemliche Reihe Jahre von der Erlegung Goliaths, bis an Sauls Tod verfloſſen ſeyn. Siehe die Anmerkung über den Marcel, imgleichen unten die Anmerkung (L).

(E) Seine Regierung wurd faſt gar nicht, als durch die Anfälle der eignen Ander dieſes Prinzen, beunruhiget.] Der allergroſſe unter ihnen verrätheriſchen Anſchlägen war der Aufſtand Abſolems, welcher dieſen großen Fürſten zwang, Jeruſalem in einem ſehr klägſichen Aufzuge, mit verhülltem Haupte, bloſſen Füßen, thränenden Augen, und unter erbärmlichem Wehklagen ſeiner getreuen Unterthanen, zu verlaſſen. II Sam. XV. Abſolem hingegen hielt in Jeruſalem einen gleichſam triumphirenden Einzug, und damit ſeine Anhänger nicht durch die Gedanken, daß dieſer zwiſchen Vater und Sohn entſtandene Streit gar bald würde beygeleget ſeyn werden, von ihm abwendig gemacht werden ſollten: ſo betheuerte er eine That, welche keine Unverſöhnlichkeit gegen den David, und daß niemals ein Vergleich zwiſchen beyden zu hoffen wäre, bezeugen ſollte. Er ſchlug bey zehn Kebsweibern dieſes Prinzen, zum Angedenken des ganzen Volkes Ebendaſelbſt XVI. Es iſt auch ſehr wahrſcheinlich, daß ihm dennoch dieſes Verbrechen würde ſeyn vergeben werden; die ungemeine Betrübniß, darein David durch deſſen Tod verſetzet wurde, iſt ein ſtarker Beweis davon. Er war der zärtlichſte Vater, der jemals in der Welt geweſen; ſeine Gelindigkeit gegen ſeine Kinder überſteigt die gerechten Grenzen, und er empfand auch am erſten den Verdruß davon. Denn wenn er die ſchandbare That ſeines Sohnes Amnons, ſo wie ſie es verdiente, beſtraft hätte; (er hinderte ſeine Schweſter Thamar, und wurde deswegen auf Befehl Abſolems, der Thamar leiblichen Bruder, ermordet. II Sam. XII.) ſo hätte er nicht die Schande und das Mißvergnügen erleben müſſen, daß ein andrer die der Thamar erwieſene Schande, gerächet; und wenn er denjenigen, wie es billig hätte ſeyn ſollen, gepeiniget, der dieſe Rache ausübte, ſo hätte er nicht in Gefahr ſtehen dürfen, den Thron zu verlieren. David hatte das Schickſal der meiſten großen Herren in der Welt: er war mit ſeinen Kindern unglücklich. Sein älteſter Sohn ſchändete ſeine eigne Schweſter, und wurde wegen dieſer Blutſchande, von einem ſeiner Brüder ermordet; der Urheber dieſes Brudermords beſchloß die Kebsweiber Davids.

(F) Es fehlte nicht viel, ſo gerieth er wieder in ſeinen alten Stand ‚ ‚ ‚ darinnen ihn Samuel antraf ‚ ‚ ‚ er konnte dieſem Unfalle nicht entgehen.] Man kann aus dieſem Beyſpiele ſehen, daß man ſich auf die Treue des Volkes, nicht im geringſten ſicher verlaſſen kann: denn nun, David war ſo recht ein gutiger als großer König; er machte ſich beliebt und ſchätzbar, und hatte für die Landesleidigten einen unausſprechlichen Eifer. Seine Unterthanen hatten alſo Urſache mit ihm zufrieden zu ſeyn; und wenn ſie ſich gleich ſelbſt einen Prinzen hätten wählen ſollen, hätten ſie ihm wohl beſſere Eigenſchaften wünſchen können? Gleichwohl ſind ſie in ihrer Schuldigkeit gegen den David ſo wenig ſtandhaft geweſen, daß ein Sohn Abſolem um die Ausrufung als König, zu erhalten, ſich nur eine kurze Zeit mit ihnen gemein machen, und in jedem Stamme einige Kundſchafter halten dorfte. Man kann dieſe Grundregel auf das Volk deuten, caſſa eſt quam primo regnant. Wenn man nicht öfter vom Throne geſtoßene Könige ſieht, ſo iſt nichts daran ſchuld, als daß der Pöbel durch wohl eingerichtete und aufgeſtutzte Verſtändniſſe, nicht zum Aufruhr aufgemuntert wird. Es braucht nichts weiter darzu, iſt der Prinz nicht böſe, ſo weis man ihn doch als einen ſolchen, oder als einen Sklaven eines beſtändigen Rathgebers vorzuſtellen. Am Vorwande fehlet es niemals, und wenn man ihn nur geſchickt zu unterſtützen weis, ſo gilt er ſo viel als eine rechtmäßige Urſache, ſo ſchwach er auch in der That ſeyn mag.

(G) Er hat ſeine Flecken gehabt.] Die Zählung des Volks iſt eine Sache geweſen, die Gott als eine große Sünde anſah. II Sam. XXIV. Seine unkeuſche Liebe gegen die Ehfrau des Urias, und die Anſtalten, die er gemacht, eben dieſen Urias umzubringen, (ebendaſ. XI.) ſind zwey ganz entſetzliche Verbrechen: allein er empfand eine ſolche Reue darüber, und verſöhnete ſie durch eine ſo unvergleichliche Buße, daß dieſes eine von denen Stellen ſeines Lebens iſt, wodurch er am meiſten zur Unterweiſung und Erbauung gläubiger Seelen beygetragen hat. Man ſieht darinnen die Schwachheit der Heiligen; und dieß iſt ein Gebrech der Wachſamkeit. Man ſieht darinnen, auf was für Art man ſeine Sünden bekennen muß, und dieß iſt ein ſehr ſchönes Muſter. Diejenigen Anmerkungen betreffend, welche gewiſſe Kunſtrichter feil bieten wollen, um zu zeigen, daß er in andern Handlungen ſeines Lebens einen groſſen Tadel verdienet hat, ſo unterdrücke ich dieſelben in dieſer Ausgabe * um ſo viel lieber; da mich Perſonen, welche in dergleichen Materien viel erleuchteter ſind, als ich, verſichert haben: daß man alle dieſe Schwierigkeiten ganz leicht vernichten könnte, ſo bald man ſich erinnere, 1. daß er bey Lebzeiten Sauls, von rechtswegen König geweſen; 2. daß er den Hohenprieſter bey ſich gehabt, welcher Gott um Rath gefragt, zu erfahren, was er thun ſollen; 3. daß der dem Joſua gegebene Befehl, die Ungläubigen in Paläſtina auszurotten, beſtändig beſtanden habe; 4. daß verſchiedene andre aus der Schrift gezogene Umſtände uns der Unſchuld Davids, bey einer Aufforderung, überzeugen könnten, die überhaupt betrachtet, böſe zu ſeyn ſchien, und es heutiges Tages auch ſeyn würde.

* Hier finde ich eine bequeme Stelle, den Leſern dieſes Wörterbuches, wegen dieſes Artikels David, der für einen der allerangefochtenſten in dem ganzen Werke gehalten worden; die nöthige Anzeige zu thun. Es iſt wahr, daß dieſer Artikel in der erſten Ausgabe des Wörterbuchs ſehr dürftig geweſen. So wohl die Religion, als die Sittenlehre, hatten Urſache gehabt, übel zufrieden zu ſeyn; und daher kam es auch großentheils, daß Herr Bayle darüber vor den Kirchenrath zu Rotterdam, zur Verantwortung gefordert worden. Man leſe davon nach, was in der Lebensbeſchreibung deſſelben, im I Bande auf der 24 und folgenden Seiten davon erzählet worden. Nachdem aber Hr. Bayle ſelbſt erkannt, daß

eine Vergleichung zwiſchen dieſen beyden Erzählungen anſtellet, der wird meiner Meynung ſeyn. Dieſes iſt aber wohl gewiß, daß Saul nach der andern Verſöhnung den David nicht weiter verfolget hat. Dieſes iſt der andere Fehler des Autors.

* Der Pater Richard Simon, der in ſeiner Hiſtoria Critica Vet. Teſt. die Abſicht gehabt zu haben ſcheint, das ganze Anſehen der Bücher des A. T. zu ſchmälern und ihre Gültigkeit auf Schrauben zu ſetzen, behauptet in dem II Cap. daß der Name eines Propheten bey den Juden ein Amtsname geweſen, den man allen öffentlich geſetzten Geſchichtſchreibern, oder Archivarius gegeben, deren Pflicht es geweſen, die Nachrichten von allen vorfallenden Merkwürdigkeiten aufzuzeichnen, und in gewiſſe Chroniken oder Jahrbücher einzutragen. Hierauf gründet er nun wunderliche Folgen, die alle hiſtoriſche Bücher des A. T. ungewiß und zweifelhaft machen. Allein dieſe ſeltſame Meynung hat der gelehrte le Clerc in ſeinen Sentimens de quelques Theologiens de Hollande ſur l'Hiſtoire Critique de Mr. Simon etc. Edit. Amſt. 1711. auf der 25 und folgenden Seite ſehr gründlich widerlegt. Daß aber Herr Bayle den Anmerkungen von des P. Simons Art, es zur Unterſuchung anheimſtellet, ob nicht eine biblische Begebenheit, in einem hiſtoriſchen Buche, auf zweyerley Art könnte erzählet, und alſo verſchiedentlich werden ſeyn; das muß einen, der die Folgen davon einſieht, ziemlich Wunder nehmen. Ohne Zweifel wird der P. Simon Ja dazu ſagen: aber welcher unparteyiſche Kenner des Alterthums wird ihm darinne beypflichten? Geſetzt aber, die alten Propheten um Sauls und Davids Zeiten wären nur ſolche Chronikenſchreiber geweſen, welches doch nicht zugegeben wird; wäre es wohl wahrſcheinlich, daß eine und dieſelbe Begebenheit, vom Saul und David, auf eine ſo gewaltig unterſchiedene Art erzählet werden könnten? In der einen Geſchichte kömmt Saul wachend in eine Höhle, darinnen David ſchon iſt: in der andern kömmt David bey Nacht in des Lager, wo Saul mit den Seinen ſchläft ꝛc. Was iſt hier für eine Aehnlichkeit? Auch der leichtſinnigſte Zeitungsſchreiber könnte keine ſolche Verwandelung der Umſtände zuwege bringen: ja das Gerüchte des Pöbels würde das Herz nicht haben, ſo weit von einander abgehende Erzählungen von einer einzigen Begebenheit zu machen. Man zeige uns doch einmerkwürdige, wie eine ſolche Verwandelung Stufenweiſe, auf eine wahrſcheinliche Weiſe entſtehen können. So lange aber Herr Bayle, oder ſonſt ein P. Simon, dieß nicht können, ſo lange, wird der kleine Umſtand, daß Saul es dem David nicht nachgerühmt, daß er ihn neben einmal das Leben geſchenket, und ihn bald darauf wieder verfolget, gewiß niemanden bewegen, ſo was unbegreifliches zu glauben. G.

III. Behauptet er, David ſey vom Achis, dem Könige in Gath, ſo wohl empfangen worden, daß ſeine neue Gunſt die Großen des Hofes zum Aufſtande bewogen. In allem dieſen iſt nicht ein einziges wahres Wort; und ich kann nicht begreifen, was zu dieſer Unwahrheit anders hat Anlaß geben können, als der auf den David geworfene Verdacht, als man ihn mit ſeinen Haufen bey dem Nachzuge der Philiſter ankommen ſah. Die Oberſten der Philiſter wollten ausdrücklich haben, daß ſich David in die ihm eingeräumte Stadt wieder zurück begeben ſollte. 1 Sam. 29. Es war ein großer Unterſcheid zwiſchen dieſen Oberſten und den Großen von dem Hofe des Königes in Gath.

IV. Das vorgegebene Mißvergnügen der Großen zwang den David nicht, dieſen Hof zu verlaſſen. Er machte ſich aus Ehrerbiethung weg: er befürchtete, dem Printzen mit ſeiner und ſeiner Leute Aufenthalt, in der Hauptſtadte beſchwerlich zu ſeyn; er bath alſo den Achis um einen andern Wohnplatz, welcher ihm auch verwilliget wurde. Dieß geſchah noch zuvor, ehe die Oberſten der Philiſter um Davids Abzug aus ihrem Lager anhielten.

V. Hätte er nicht ſagen ſollen, daß David wieder nach Ziklag gekommen wäre: weil man noch nicht geſagt hatte, daß er ſich bereits daſelbſt aufgehalten hatte.

(I) Der Artikel Davids . . . in dem bibliſchen Wörterbuche giebt mir zu einer Anmerkung Anlaß.] Die Drucker davon waren gleich hier, als ſie mir ein Wörterbuch zeigten, (dieſes iſt das bibliſche Wörterbuch, welches Calmet, Prieſter und Doctor der Gottesgelahrtheit herausgegeben, und in Lyon 1693 in Folio gedruckt iſt.) welches ich ohne Anſtand bey dem Artikel des Propheten Davids zu Rathe zog. Ich habe Stellen darinnen gefunden, welche mir Gelegenheit zu Anmerkungen gegeben; 1) iſt es nicht wahr, daß David hundert und zehn Jahre vor Chriſti Geburt zur Welt gekommen; es ſind mehr als tauſend Jahre (nach Calviſio ſind es 1070 Jahr.) zwiſchen der Geburt des einen und des andern. 2) Bemüht ſich der Verfaſſer, die Schwierigkeit zu heben, welche allen Leſern bey dem erſten Anblicke in die Augen fällt, wenn ſie ſehen, daß Saul den David am Tage des Zweykampfs mit dem Goliath nicht erkannt hat: er bemühet ſich, wie ich, ſelbige zu heben, und machet ſich damit mehr zu ſchaffen, als er nöthig hat; denn auf der 249 Seite, ſaget er, David ſey ſiebenzehn Jahre alt geweſen, als er gebohren worden, vor dem Saul auf der Harfe zu ſpielen; und auf der 259 S. leget er ihm nur vierzehn bis funfzehn Jahre, und die Geſtalt eines kleinen Knaben bey. Kurz darauf, da er diejenigen widerlegen will, welche ſagen, daß der Zweykampf mit dem Goliath vor ſeinem Harfenſpielen geſchehen ſey, machet er ſich einen ſcheinbaren Einwurf aus dem Vortrage derjenigen, welche den David als ein geſchicktes Mittel zur Vertreibung des böſen Geiſtes, durch die Muſik, dem Könige Saul anbieten, darinnen ſie ihm das Lob eines ſtarken und ſtreitbaren Mannes beylegen. Und es antwortete einer von den Knaben: ſiehe, ich habe geſehen einen Sohn Iai des Bethlehemiters, der kann wohl auf Saitenſpielen, ein tapfrer Mann und ſtreitbar ꝛc. (m. Ebendaſ. 249 S. Ich antworte hierauf, ſagt er, daß man aus den beyden Worten ſtark und ſtreitbar nicht ſchlieſſen müſſe, daß das Gefechte mit dem Goliath vor ſeiner Harfenſchlägerey vorhergegangen ſey; denn man aus den Namen ſtark einem jeden beylegen, wenn er ſolches wirklich nach Beſchaffenheit ſeines Alters iſt. Heißt das nicht ſtark ſeyn, wenn man Bären und Löwen im Laufen einholen, wider ſie ſtreiten, und ſie erwürgen kann? Hier ſieht man eine Urſache, welche behauptet, daß David als ſehr klein, und ein junger Knabe von vierzehn oder funfzehn Jahren, da er wider die Löwen ſtritten, ſie im Laufen ergriffen und erwürgt hat, mit gutem Rechte in ſtärker, kriegeriſcher und mehrbejahrter Mann genennt werden könnte.

aus einer alten
bare Quelle und
Studien zu voll
Gabe der Dicht
ihn, im 1560 Ja
che folgen c; alle
Autors den Bart
gen Schüler in D
ſeinem Untergeben
eine große Anzahl
liche Mine (D)
luſtige Einfälle vo
zeigt (E); dieſes,
ſich verſetzt fand
ſind f. Unterdeſ
unterhalten (G).
Lehrmeiſter der
Poſten zu verlaſſ
Zeit, darinnen er
erſte Herſteller g
in den Schwang
worden, und viel
darauf geleget, di
er ſein Dolmetſch
beſſer, wenn wir
und ſeine Urſache
ſtrauche ſtarben ſo
ſchade!. Dieſe
liebkoſungen erw
Ausdrücke zur
dern, einen Soh
Nicolas Goulu.
Er hat viel Latein
viel machen wollte
Verſe auf dieſe
gene Klagefrau ge
dennoch in den Zu
Theiles ſeiner Gen
und den Cujas ge
weniges von dieſer
und die Zeit dan
1588, über achtzig
geweſen: die Buch
eingeflickt, die er
hatte f.

a) Mar
pag. m. 565.
des zwanzigſte
viros, vicinam
Libr. III. pag.
Siehe Thuan.
Elog. Joh. Aur.
Maſſ. in Elog.
ves den Verſu
werden. Mena
(Nicolas) ſaget
verum in Lyrop

(A) Er war ein Li
Verber, Menage, und
Geburtsorte. Man ka
man bemerkt, daß ihn
ar der Vienne gebohren
Limoſin gebohren wäre, i
ſie ſein Leben beſchreiben,
deſſen Namen ſie nicht e

(B) . . . und ei
abgeleget hat.] Er iſt
mentheils darüber. La Cr
Menage Anmerkungen üb
gleichen in Deſſen An

…ckommenes Gutigen thun, die ſich nicht ſo leicht abweiſen laſſen: ſo muß man die Schuld auf die natürliche Beſchaffenheit der Sache ſchieben. 3) Verräth der Verfaſſer, den äußerſten Verdruß wider diejenigen anzuhören, welche laten wollen, daß David anfangs nach dem Zweykampfe nur dem Gelauſch nach ſeyn bemühen worden, den böſen Geiſt von dem Saul zu vertreiben. Er ändert nichts an, daß dieſe Leute die Ordnung zerrütten, nach welcher der Schrift die Begebenheit erzählet; er führet nichts an, daß der Knabe Sauls, welcher den David als einen ſtarken, kriegeriſchen, bereiten und tapfern Mann lobet, nicht ein Wort von deſſen über den Goliath erhaltenen Siege erwähnt. Demnach iſt unmöglich zu begreifen, daß derjenige, welcher ihn nach erhaltenem Zweykampfe dem Könige hätten anloben wollen, ſo unverſtändig geweſen ſeyn, und dem Saitenſpiele nicht ganz kurz geſagt haben ſollten: Eben dieſer junge Mann, der den Goliath erſchlagen hat, ſpielet wohl auf Saitenſpiel, eben derſelbe wird dir helfen.

Die Furcht vor einer allzugroßen Weitläuftigkeit verbindert mich, zu unterſuchen, ob der Verfaſſer in dem übrigen Theile des Artikels eine mehrere Aufmerkſamkeit beobachtet hat. Er hat den Fehler, welchen ich bey dem Abte von Gedi bemerket, vermieden, und die Jahre begriffen, darinnen David dieſes oder jenes gethan hat.

…iniſch Aurau, ein gelehrter Humaniſte und ſehr guter Poet, war ein Limoſiner (A), und …amen er abgeſetzet haben ſoll (B), um dafür einen andern anzunehmen, welcher eine frucht… iſt (C). Nachdem er ſich nach der Hauptſtadt des Königreiches begeben [a], daſelbſt ſeine …s daſelbſt ſo außerordentlich weit gebracht, und ſich dermaßen durch ſein Griechiſch und die …, daß er einer von den Profeſſoren auf der hohen Schule zu Paris geworden. Man ließ …Strozellus in dem Amte eines Vorlesers und königl. Profeſſors in der griechiſchen Spra… …ufſeher über das Collegium von Coqueret geweſen [c], nachdem er als Lehrmeiſter Johann …meiſter Lazarus von Baif, ſeinem Vater, geſtanden hatte. Er hat fortgefahren, dieſen jun… Coqueret zu unterweiſen, und hat auch daſelbſt den berühmten Ronſard, ſieben Jahre, zu …e von den billigſten und rühmlichſten Lobeserhebungen Daurats iſt, daß aus ſeiner Schule …r gekommen iſt [d]. Er hat ſehr gut unterwieſen, und ſeine etwas bäuriſche und unfreund… ſeiner Lehren nichts gehemmet. Er verſtattete jedermann den Zugang; er brachte gern …weilen große Gutthaten, indem er ſich überall von dem Geize ſehr weit entfernt ge… …ſchen Geſtalt ſeiner Handthierung, konnte wohl Urſache an der Armuth ſeyn, darein er …hm einen Platz unter denen Gelehrten eingeräumet hat, die faſt vor Hunger geſtorben …der IX, mit dem Titel ſeines Poeten beehret, und großen Gefallen gehabt, ſich mit ihm zu …r ſeiner, ſondern Heinrichs des II, Regierung geſchehen [e], da Daurat ein Jahr über, …en geweſen (H). Ich weis nicht, ob die Verdrießlichkeiten, die ihn genöthiget, dieſen …m Theile von dem Muthwillen dieſer jungen Leute herzuleiten ſind. In Anſehung der …hm den Geſchmack verleiden, den er an dem Buchſtabenwechſel gehabt, davon er der …ht vor, daß er die Tablatur davon in dem Lykophron gefunden. Er hat ſie dermaßen …ernannt darauf legen wollen. Er iſt für einen großen Wahrſager in dieſer Art gehalten …haben ihm ihre Namen gegeben, ſie nach dieſer Kunſt zu verſtehen. Er hat ſich auch …rodamus zu erklären, und dieſes nach einiger Vorgeben, mit ſolchem Fortgange (I), daß …zu ſetzen geſchienen. Dieß ſind nicht die ſchönſten Stellen ſeines Lebens (*). Es iſt noch ſeinem hohen Alter wieder mit einem Mägdchen von neunzehn Jahren verheirathet (K), …rden, daß dieſes eine poetiſche Freyheit wäre [f]; und daß, wenn er von einem Schwerdt… …her hielte, daß ſolches mit einem blanken, als mit einem verroſteten Schwerdte ge… …bar, und machte ihn zum Vater eines Sohnes, welchem man ihn tauſend poßierliche …Thuanus und ſein Ueberſetzer dieſes betrachtet hätten, ſo würden ſie außer Zweifel ihre …en beſſer erwogen haben (L). Daurat hat aus ſeiner erſten Ehe, unter andern Kin… …iſche Verſe man gedruckt hat [g], und eine Tochter, welche einen Gelehrten, Namens …em zum Beſten er ſein Profeſſoramt der griechiſchen Sprache niedergeleget hat (M). …nch franzöſiſche Verſe gemacht (N); und es war endlich ſeine Sache, daß er derſelben Buch gedruckt, und es ſtarb keine Perſon von einigem Anſehen, daß Daurat nicht einige …; gleich als wenn er der von der Obrigkeit beſtellte Poet, und ſeine Muſe eine gedun… …verurſachte, daß, wenn ſeine poetiſche Ader nicht bis auf die Hefen erſchöpft war, ſie …en durchlöcherten Tonne verſichet wurde (O), woraus der Wein, welcher des beſten …chwach fließe. Er iſt ein ſo guter Kunſtrichter geweſen, daß Scaliger keinen, als ihn …genug geweſen, die alten Scheinſteller wieder herzuſtellen [h]; allein er hat nur etwas … (P). Nach dem Scaliger hat er angefangen, ſich aufs Faullenzen zu legen (Q), …die ganze Bibel im Homer geſuchet. Er iſt zu Paris den 1 des Wintermonats …). Die Sammlung, die man von ſeinen Verſen gemacht, iſt ihm nicht rühmlich …ehr auf ihren Eigenwitz, als auf ſeinen guten Namen geſehen. Sie haben Gedichte …) Werke, die er nicht für die ſeinigen erkennen wollen, ob er ſie gleich verfertiget

von Aurat. Dorat. *b*) Papyr. Maſſo, Elogior. Joh. Aurati, *c*) Du Breul Antiq. de Paris, d. *e*) Der Eintritt Ronſards in dieſes Collegium fällt ins 1545 Jahr, weil Ronſard damals *f*) Docuit duo ſumma cum gloria et diſcipulos habuit omnes ſere praeſtantiores Galliae … Papyr. Maſſo, in Elog. Joh. Aurati. Siehe auch Thuan. Libr. LXXXIX. Sammarth. Elog. …ontium de Lutetia peremtum, deren Dorat über den Statius 447 S. *g*) Ums 1554 Jahr. …S. bey mir. Siehe auch den Artikel Lorraine in der Anmerkung (N). *h*) Papyr. Maſſo, in Cenſura Auctor. pag. 451. Dinet Vie de Ronſard. *i*) Sammarth. in ejus Eleg. *k*) Papyr. ſeine Worte in der Anmerkung (G) an. *l*) Ebendaſelbſt. *m*) Sie ſtehen in der Sammlung in dem Titel nennen darf, ſo ſind ſie von dem Urheber in ſeinen funfzehnten Jahre gemacht …Ayraults, pag. 151. Die Todten iſt auch gelehrt geweſen, wie wir unter dem Worte Goulu in deſſen Leben. La Croix du Maine 201 S. *p*) Scaliger. in I. p. m. 13. Siehe Gul. Can. …Hiſt. Libr. LXXIX. zu Ende.

…oix du Maine, Du …Limoſin zu ſeinem …egründer ſind, wenn …ehe an dem Urſprung … der Hauptſtadt von …n ſeine Freunde, da …dlern gegeben haben,

Herrn Namen er …randi und der Bre… Man giebt in der … auf der 186 S. im… …er, daß der Name

Dimenandi, welcher in der Landesſprache Speiſeritz bedeutet, und dadurch etwas niedriges bemerket, (nämlich die Gewohnheit die Mittagsmahlzeit allzuzeitig zu halten,) ihm nicht gefallen, und derſelben in den Namen Daurat verwandelt habe, welcher im Gaſconiſchen eben das bedeutet, was doré (vergoldet) im Franzöſiſchen bedeutet, und welchen ehmals einer von ſeinen Vorfahren wegen ſeiner goldgelben Haare gehabt hatte. Andere geben vor, unſer Poet habe deswegen dieſen neuen Namen angenommen, weil ſein Vaterland an dem kleinern Fluße Auranze gelegen. Coulon Rivieres de France P. I. pag. 131. Menage lehret mich, daß Amats Mutter aus der Familie von Bermonder, geweſen; in den Anmerkungen über Arcadius Leben, 184, 499 S. Alſo muß man den La Croix du Maine verbeſſern, und ſein Bremondais ausſtreichen. Niemand vergißt unſern Daurat mehr, wenn er in der Vorrede Opuſc. Nephi.

image
not
available

glauben, daß ein ehelicher Greis, der die Kräfte verlohren, seinem Schüler einen Vers aus dem Homer zu erklären, der Stärke erhalten hätte, eine Ehe mit einem jungen Mägdchen zu vollziehen? Also konnte man der Erzählung Thuans seinen wahrscheinlichen Glauben benehmen, ohne auf einen heftigen Verdacht wider die junge Ehfrau unsers Poeten zu gerathen; als wenn sie den Grundsatz ausgeübet hätte: daß es einer geschickten Frau niemals an Erben fehlet, oder als wenn ihr Ehmann viel Acht gehabt, den alten Spruch auf sich anzuwenden:

Ein Graubart freyt gemeiniglich,
So wohl für andre, als für sich.

Also hat Amiot diese griechischen Worte gedeutschet, die von einem betagten Manne vorgebracht werden: [illegible], so alte, und nicht zweymal. Duco uxorem, probe scio, vicinis quoque. Plut. an seni sit gerenda Reipub. p. 789. Im Grunde würde denjenigen nöthig widersprechender zu seyn scheinen, welche den Professoren oder Predigern das jüngliche Gehalte beylegen, als wenn sie einen Mann sähen, dessen Frau schwanger wäre, der, um sich für einen Emeritum erklären zu lassen, aufstehen wollte, daß ihn das Alter ganz unvermögend machte, den Ehestuhl zu bestegen.

Man merke, daß es Leute giebt, (Peter von S. Romuald Journal Chronol. et Hiſtor. unter dem 6 des Weinmonates 376 S. bey mir, er setzet den Tod Romarts auf diesen Tag 1584.) welche sagen, daß er kurz zuvor, ehe er gestorben, wohl achtzig Jahre alt, eine junge Magd geheirathet, [illegible] und mit derselben, wie man saget, keine Kinder gehabt. (Dieß ist falsch, siehe die Anmerkung (O).) als wie er mit einer sehr ehrbaren Dame in seiner ersten Ehe gezeuget hat. Hier ist also ein Mann in dasjenige Verzeichniß zu setzen, dessen Menage gedacht hat. Siehe die in dem Artikel Boissis angeführte Stelle.

(M) Er hat eine Tochter an [illegible] N. Goulu verheirathet, welchem zum Besten er sein Professoramt der griechischen Sprache niedergeleget hat.] Sammarthan saget ohne Bemerkung der Zeit, daß Daurat, da er zum Hoteorten gemacht worden, sein Professoramt dem Goulu, seinem Schwiegersohne, abgetreten habe. Thuanus redet auf eine noch unbestimmtere Art von der Sache im LXXXIX B. zu Ende: daß Daurat, nach dem er lange Zeit das Amt eines Professors in dem königlichen Collegio verwaltet, und ein Emeritus geworden, die Verrichtungen dieses Amts niedergeleget, und ein Jahrgeld gewissen habe, welches ihm bis an seinen Tod bezahlet worden. Allein du Breul bemerket uns die Zeit; denn er saget, Antiqu. de Paris, auf der 505 S. daß Nicolas Goulu mit der Stelle Dauras durch einen königlichen Befehl vom 8 des Wintermonates 1567 versehen worden. Ueber alles dieses habe ich zwo Anmerkungen zu machen: die eine, daß Thuanus nicht hätte sagen sollen, es hätten das Alter und der bürgerliche Krieg, welcher alle junge Leute aus Paris verjaget, angefangen, Dauras Arbeit unnöthig zu machen, und daß man seinen Tod deswegen weniger bedauret. Dieses bedeutet, daß er annoch einige Dienste hätte leisten können, wenn er Schüler zu Paris gehabt, und daß er dieselben in der That so lange geleistet hätte, bis ihn die Schwachheiten des Alters zu Boden gedrückt. Er hätte also den Verrichtungen des Professoramts nicht seit dem 1567 Jahre abgesaget, welches dasjenige gewesen, da das Amt des Schwiegervaters dem Schwiegersohne übertragen worden; denn wenn er es zur selben Zeit niedergeleget hätte, so wären die zwo vom Thuanus angeführten Ursachen falsch, warum der Verlust dieses Professors weniger bedauert worden: es scheine also, daß sich dieser große Geschichtschreiber in Ansehung Dauras widersprochen hat. Er hat an einem Orte gesaget, es hätte dieser Professor sein Amt vor dem Tode des Turnebus, nämlich vor dem 1572 Jahre, niedergeleget, und sich in die Vorstadt von S. Victor begeben, wo ihn Thuanus öfters besuchet. Item Joannes Auratus professioni renunciaverat, et in Sanctiorianum suburbium concesserat; quo frequens ierabat Thuanus, ex eiusque colloquiis semper instructior redibat, de Balaco, quem alle puer viderat, Germano Belaio, Iacobo Tusano sedulo eum perronatus. Thuan. de Vita sua. Libr. I. Meine andere Anmerkung ist, daß La Croix du Maine im 1584 Jahre saget, es habe Dauras noch alle Tage die ordentlichen Lehrstunden seiner Professionen in Paris abgewartet; so sehr habe er dem gemeinen Wesen Nutzen zu schaffen und Schüler zu ziehen gesuchet. Hier sind Leute, die sich entweder an der einen, oder an der andern Seite betrogen haben. Am wahrscheinlichsten scheint es mir zu seyn, daß unser Mann, da er erhalten, daß seine Professionen seinem Schwiegersohne ertheilet worden, nach wie vor, und wenigstens in seinem Hause, gelesen habe.

(N) Er hat viel Verse gemacht.] Vermuthlich bestet uns Du Verdier Vau-Privas eine Lügen auf, wenn er in seiner Bibliothek auf der 681 S. versichert, daß die Oden, Sinngedichte, Lobgesänge, und andere Gattungen der Poesien im Griechischen und Lateinischen, die vom Dauras gemacht worden, sich über funfzig tausend Verse belaufen: allein man mag so einen starken Abzug davon machen, als man will, so bleibt doch beständig, daß er eine sehr große Anzahl Gedichte in diesen zween Sprachen verfertiget hat, welchen man noch diejenigen beyfügen muß, die er in französischer Sprache gemacht: denn eben dieser Du Verdier bemerket, daß, ob er gleich der griechischen und lateinischen Dichtkunst gänzlich ergeben gewesen, er dennoch nicht unterlassen habe, in unserer französischen Sprache zu poetisiren, davon nur etwas weniges gedruckt worden. Er giebt den Titel von zween französischen Gedichten; Teißier giebt die Titel der lateinischen. Man siehe das Urtheil, welches Thuanus von der Sammlung der lateinischen Poesien gefällt, und Baillets Urtheil über die Poeten Num. 1337. zu Rathe. Thuanus saget, daß die Buchhändler viele Verse hinein gebracht, die nicht vom Dauras wären; sein Uebersetzer hat dieses gegen Teißier ausgelassen. Uebrigens hat Menage seinen Grund gehabt, im Anti Baillet, Tom. II. pag. 98 zu sagen, daß Dauras keine französischen Verse gemacht, und hierdurch zu behaupten, es habe Baillet kein Recht gehabt, zu verlangen, daß die vom Ronsard erdichtete Pferde nur französische Poeten wären. Allein des Menage Vergehen wäre, daß nämlich Dauras, als das längst dieses Jahrhunderts keine französischen Verse gemacht, so würde Baillet von Rechtswegen, zu tadeln gewesen seyn: man aber ist dieses Vorgeben falsch; denn man findet außer demjenigen, was erstlich aus dem Du Verdier Vau-Privas angeführet worden, in dem la Croix du Maine,

Nunc arma, defunctumque bello
Barbiton hic paries habebit.
Horat. Od. XXVI. Libr. III. v. 1.

Man ſaget von gewiſſen Monarchen, daß ſie allen ihren Bedienten befohlen, alle Tage zu ihnen zu ſagen: gedenket an dieſe und dieſe Sache: erinnert euch, daß ihr ſterblich ſeyd! Dieſes ſagte man dem Philippus von Macedonien zu. Gedenket an die Athenienſer, ſagte Darius, dem Sohne des Hyſtaſpes. Herodot. Lib. V. c. CV. Wenn es erlaubet iſt, kleine Dinge mit großen zu vergleichen, ſo müßten die Poeten, wenn ſie alt werden, jemanden antragen, alle Morgen zu ihnen zu ſagen: Erinnert euch des Alters, das ihr habet. Horaz rühmet ich, er habe einen ſolchen Ermahner gehabt:

Eſt mihi purgatam crebro qui perſonet aurem:
Solue ſenescentem mature ſanus equum, ne
Peccet ad extremum ridendus et ilia ducat.
Horat. Epiſt. I. Libr. I. v. 7.

Und hier iſt dasjenige, was ich in den Menagianen auf der 334 S. finde: „Du Peyrer hat ehedem ſeine Freunde gebeten, die Aerte für ihn zu haben, und ihn zu ermuntern, wenn ſeine poetiſche Ader abnähme, und er nicht mehr im Stande wäre, mit Ehren Verſe zu machen: Es iſt hohe Zeit, ſolches zu thun.„ Wenn Daurat mit ſolcher Behutſamkeit verfahren wäre, ſo hätte er ſeinen eigenen Ruhm nicht überlebet. Allein, nichts hat ihm mehr Nachtheil zugezogen, als daß er ſich freywillig der Laſt unterbürdet, auf alle Bücher, die gedruckt wurden, Verſe zu machen. Was für ein Elend, hat Balzac im XXV Briefe an den Chapelain des IV B. auf der 191 S. geſaget, wenn man gezwungen iſt, alle neugedruckte Bücher zu loben: das heißt ſich noch in einem ärgern Zuſtande in Proſa befinden, als Auratus, Poëta regius geweſen iſt, welcher dasjenige aus freyem Willen gethan, was ich, als ein Galeerenſklave und Verurtheilter that. Man hat zu unſ rn vel neuern franzöſiſchen Dichter geſehen, Nemens Pellerat, (ſiehe la Guerre des Auteurs, p. m. 163.) welcher Sonnette auf zukünftige Bücher verfertiget hat. Man ſehe, wie man ihn in der Fortſetzung des Parnaſſe reformé ſtregelt.

(P) Er war ein guter Critikverſtändiger; . . . allein er hat nur etwas weniges von dieſer Art ans Licht gegeben.] Man ſieht einige von ſeinen critiſchen Anmerkungen über die Verſe der Sibyllen, in der Ausgabe des Opſopäus. Er hatte dieſe Materie in ſeinen Vorleſungen ſehr ausgearbeitet, wie uns ein Brief des Stuckius an Scaligern beſchert. Es iſt der XIII in der Sammlung von den Briefen des Scaligers, die 1628 zu Frankfurt herausgekommen iſt. Quam deleo, ſagt er, me loan. Aurati praeceptoris mei viri ingeniosiſſimi, et in emendandis antiquis Poetis Graecis acutiſſimi dicta, et annotationes in illa carmina ante multos annos, ex eius ore calamo excepras, cum aliis nonnullis meis libris Lutetiae amiſiſſe!

(Q) Er hat angefangen, ſich aufs Faulenzen zu legen.] Scaliger redet in der gegenwärtigen Zeit, er fängt an zu faulenzen u. ſ. w. Suche hierüber die Anmerkung (E) dieſes Artikels.

(R) Er iſt . . . über achtzig Jahre alt geſtorben.] La Croix du Maine hat dem Daurat zehn Jahre weniger, als die andern gegeben; er hat ſeine Geburt ins 1517 Jahr geſetzt: er hätte alſo glauben müſſen, daß Daurat im 71 Jahre geſtorben wäre. Baillet, Jugem. ſur les Poëtes, Tom. III. p. 409. hat Recht, daß er ſich zum Nachtheile der Urtheile des Papyrius Maſſo, des Präſidenten Thuanus, und des Scävola von St. Martha, welche alle den Daurat beſonders gekannt, nicht allzuſehr an dieſe Meynung hält: weil es unſtreitig iſt, daß ſich la Croix du Maine betrogen. Hier ſind zwey Verſe vom Daurat, die einen unumſtößlichen Beweis davon geben: ſie ſind auf den Tod des Ludovicus, a Quercu, gemacht worden, welcher fünf und achtzig Jahre gelebet hatte:

Octoginta annos quo natus quinque ſuperque,
Officio functus, plenam honoris obit.
At tamen Auratum pace poſtea actate ſuperſtes,
Hos elegos tumulo donet habere tuo.

Menage, in den Anmerkungen über Ayrautts Leben, 499 S. bekennet ſich derſelben zum Beweiſe, daß Daurat über achtzig Jahre gelebet habe: worinnen er ohnleugbar beſſer gegründet iſt, als wenn er im Anti-Baillet, Tom. I. p. 266. den Baillet beſchuldiget, erſagen zu haben, daß dieſer Poet nur ein und ſiebenzig Jahre gelebet hätte. Denn es iſt wahr, daß es Baillet als eine von der gemeinen Meynung unterſchiedene Sache ſaget: allein er bemerket an gleicher Zeit, daß dieſe gemeine Meynung des La Croix du Maine ſeiner vorzuziehen iſt. Ich werde noch ein anderes kleines Verſehen des Menage bemerken. Er ſaget, daß alle Poeten derſelben Zeit, auf Dauxets Tod Verſe gemacht, und unter andern, ſein letzter Schüler Ronſard. In den Noten über Ayrautts Leben, 187 S. Allein es iſt erwieſen, daß Ronſard etliche Jahre vor ſeinem Lehrmeiſter, den 27 des Chriſtmonats, 1585, geſtorben iſt, und er hätte nur einen Blick auf die Worte des Papyrius Maſſo werfen dürfen, um zu erfahren, daß dieſer Schüler dem Nachrufene Dauxets nicht den geringſten poetiſchen Dienſt erweiſen können. O ſi hodie diſcipulus eius Petrus Ronſardus inſignis Poëta viueret, quas illi mercedes, aut quae epitaphia ſcriberet! Ich habe lieber dem Papyrius Maſſo, als dem Thuanus, folgen wollen. Dieſer letztere läßt den Daurat zu Ende des Wintermonats, faſt achtzig Jahre alt ſterben.

tius, a (Claudius) Domherr zu Tournai, gebohren zu St. ich weis nicht, wann; und er verließ die Geſellſchaft, ich weis noch darinnen, als der P. Scribanius ſein Amphitheatrum n Werke, als einer von den geſchickteſten Männern ſeiner Zeit, intiſchen, und in allem, was man litterature nennet, geſetzet geweſen zeigewungen, allzudunkel, und mit allzuvielen alten Redensarten . Robert Dauquetius, ſein Vater, der vierte Sohn vom dienſten des Königes von Spanien, unter währendem Kriege ger hatte c. Wir wollen von den Schriften des Domherrn u Paris nicht vergeſſen (B).

a) Er

macht. b
c) Claud.

(A) Wir woll
rden.] Er hat e
Baſilius von Sele
gegeben. Sie iſt n
niceners, Cembeſiſ
p. 493. Er hat im
im 1613 Jahre den
ſen 4 drucken laſſen.
Juſti Lipſii ſeruitus
ſind zu Douai im 16
ſchrift dieſer zwey Bü
ſind, ſo wußte ich nicht
ten ſollte, wo Alegam
bras Deſſelius, Bibl.
Jahr gedruckt. Ueb
nerus Agricolam T
Neanus iſt kein andr
ter zu London im 16
ausgegeben hat. D
let. Er hat einen
tanzen, daß der Apoll
Müttern ſchon Heilige
Cunado in vtero, ca
und Sancti Joſephi S
uerſus F. Marchantii
larum F. Manoruan
in 8 herausgegeben.
ſch in der folgenden An

(B) . . . Und
ken zu Paris nicht ve
den beſſern beſtanden
„und man ſiehet mit de
„ſtrenge Beobachtung
„was er will, der ſeit
„der Lateiniſch Orthographie
„hätte der ſchöne Kupfer
„der Latinität, gedachten
„Tournay, durch Adrian
„unterdrückt worden ſolle
„zum ſollen, woraus ena
„Und dieß iſt kein rühmli
„Tournay genommen, al
„gehabt, franzöſiſch gen

Decius, (P
eine ehrliche Figur
ſeyerlichkeit in den Schu
bewahrt er ſich zu ſeine
zehenten Jahre zu ſt
viel Mühe (C).
Die vielen vergeb
einer Zuverſicht anderer
vollkommen werth
daſſen herrühren hatte
gſten Jahre ſeine
ter andern Dingen,
Ruhen verurſachte ſie
beſſerenigen aber ſel
die ordentliche Abend
Stelle. Unſer De
wünſchte (E);
Theilung vernehme
Seelens ſonſtige Nei
welcher ſein langer
Mißverſtand: De
druß, daß er ihn ſo
erfahrener Urſache ſo
den Medicis desw
dungen zu bitten, ſi
daß er ſolches nicht
derſelben abſagen u
ruhe zu hatten, und
nach vielen Jahren
nach Aſa gerufen
daß man unſerem Ph
bemächtigt ſich in der Tha
geſchickten Rechtes.
der Aerzte erklärt.
ſeiner ehelicher Geb
len, daß er aus Geſa
eben nun, dem ver
ſeiner entſetzte, welch
ſelbſt nicht ohne viele
tes berufen. Indeß
ihn von der Partiſ
ten (G). Dieſes la
ſich indeß der Ehr
Päpſtlichen Gedenk, ve
ſprichts mit Recht ſagte

II Band.

n Auteque gebenken. Sanct Sweert Athen. Belg. pag. 178) auf dieſe drey Arten lateiniſch ge-
140. c) Amphith. honorii, Libr. II. cap. XIII. d) Valer. Andr. Bibliothec. Belg. p. 140.
aucne, p. 228. 229.

nius Dausquius
Hermilen des heil.
1602, in 8 heraus
Urtheil des Dem-
awans, Tom. IV.
mtus Celsber, und
luſtrirten Ausgang
pricollis, und ſein
cyricas petitiones,
Da die Billigungs-
Jahre unterzeichnet
ehler in der Stelle
und Valerius An-
a habe ſie im 1620
e ſagen: daß ſie ad.
Dieſer Agricola
s Schottland, wel-
Juſtus Lipſius her-
isquetus widerleget
i gehabt, welche be-
dem Scheoſe ihrer
Sarochi Pauli San-
n Paris, 1627, in 8.
ius benedictum, ad-
anias, item Aphy-
512, zu Lion, 1631.
d diejenigen, davon

eines Buchhänd-
ns belehren, wenn-
Lingreſſe Freyheit,
rum will, ohne die
händler mag ſagen,
us: Antiqui nouiſ-
inden verkaufet, ſo
n, als die Urheber
, daß das Buch zu
ruckt werden, nicht
ogen nicht mögnech-
te erfahren können.
er: der König hat
daſelbſt vermahret
i zum Gallus. Er

„maſſet ſich hierdurch das Recht an, an die Stelle des erſten Regents,
„einen andern unterzuſchieben, worauf er ſein Wappen und ſein Zeichen
„mit dieſer Unterſchrift ſetzet: Parisiis apud etc. 1677. Gleich, als ob
„der Sieg auch ſeine Herrſchaft über den Unterſchied der Zeiten und die
„Entlegenheit der Oerter ausübte; oder, daß er die Macht hätte, aus
„dem 1632 Jahre, das 1677 Jahr zu machen, und die Stadt Tournay,
„in der Grafſchaft Flandern, in Paris, in Isle de France zu verwan-
„deln. Ich fordere diejenigen auf, die seinen Dausquius gekaufet ha-
„ben, und kein ander Exemplar, als dieſes, geſehen haben, mir zu ſagen:
„wer der Buchdrucker davon iſt, und aus was für einer Buchdruckerey
„es gekommen iſt? Gleichwohl wollen unſere Könige, daß man dieſes
„wiſſe. (Die Befehle Franciſcus des I, von Fontainebleau, den 28 des
Chriſtmonats, 1541, und Carls des IX, von Gaillon, im Merzte May,
1571, wie ſie in den Ordonnances de Fontanon, p. 468 und 474.
Tom. IV. in der Ausgabe von 1611 angeführet werden.) „Dieß ſind
„die Worte ihrer Verordnungen: ſolchergeſtalt, daß die Käufer
„der Bücher leicht erkennen können, in welcher Druckerey die
„Bücher gedruckt worden ſind. Alles, was er hätte thun können,
„wenn er Herr über die Nachdrucke geworden, die von dieſem Schriftſtel-
„ler übrig waren, wäre geweſen, daß er es, nebſt einem Bogen verkauft
„hätte, worauf dieſe Worte geſtanden: Veneunt Parisiis apud etc. aber
„ohne Veränderung und Verſtümmelung des Buches, wodey der Leſer
„ſehen könnte, daß es zu Tournay durch Adrian Quinque im 1632 Jah-
„re gedruckt worden. Die allergeſchickteſten Bücherkenner haben Mü-
„he, ſich aus allen dergleichen Ränken der Buchhändler herauszuwi-
„ckeln; es iſt ſchwer, ſich vor dem Betruge zu hüten. Der Aufſeher
„der Bibliothek, bey dem Erzbiſchofe zu Reims, hat ſich beym Daus-
„quius nicht berücken laſſen: er hat die Zeit in ſein Bücherverzeichniß
„mit dieſen Worten geſetzet, welche dieſem Buchhändler ein Vor-
„wurf ſind. Parisiis 1677, vel potius Tornaci 1632, in folio. Che-
villier Origine de l'Imprimerie de Paris, p. 210. Mich dünkt, daß
man eine gleiche Hinterliſt, in Anſehung eines andern Werkes gebrau-
chet hat, welches Dausquius unter dem Titel: Terra et aqua, ſeu ter-
rae fluctuantes, zu Tournai, im 1632 Jahre, in 4 drucken laſſen; denn
das Journal des Savans, vom 2 Auguſt, 1677, auf der 233 S. holländi-
ſcher Ausgabe, redet von dieſem Buche und von der Antiqui nouique
Latii Orthographica, den 15 Hornung, 1677, 55 S. als wenn ſie von
neuem gedruckt worden wären. Wir wollen merken, daß Salmaſius
dieſe Antiqui nouique Latii Orthographica für ein leſenswürdiges
Buch gehalten hat. Man ſehe, was er davon in ſeinem LXVI Br. an
den Voſſius geſchrieben hat. Man ſehe auch das Leb. das Voſſius, de
Philologia, p. 29. eben dieſem Buche gegeben hat, und ziehe den Bail-
let zu Rathe, welcher geglaubet hat, daß dieſes Buch im 1676 Jahre
wieder gedruckt worden. Jugemens des Savans, Tom. IV. p. 122 u. 13.

Johann Triſtans von Derio (A), welcher an dem Hofe der Herzoge von Mayland
rühmter Rechtsgelehrter geweſen. Er war im 1454 Jahre gebohren, und wurde
layland unterwieſen. Da ihn die Peſt genöthiget, dieſe Stadt zu verlaſſen, ſo
rtliche Rechte zu Pavia lehrte (B). Er fing dieſelbe Wiſſenſchaft in ſeinem ſieben-
m Jaſon Mainus und Jacob Butrus, ſeinen Lehrern, durch ſeinen Diſputirgeiſt
Einwürfe mehr als einmal in Verwirrung. Er mattete auch ſeinen Bruder durch
naſſen ab, daß ihn die deswegen erhaltenen Verweiſe zwangen, die Auflöſung ſei-
rn Jahre ſeiner juriſtiſchen Studien behauptete er öffentliche Sätze, und hielt ſich
hre gieng er mit ſeinem Bruder nach Piſa, den man zum Profeſſor des Rechtes
e Proben ſeines Verſtandes und ſeiner Wiſſenſchaft ab, daß er im ein und zwan-
Juſtituten erhielt. Er zog eine große Anzahl Zuhörer an ſich, und erwarb ſich, un-
nfälle, deren er ſich bey öffentlichen Diſputationen bediente, einen Ruhm c. Sein
zum außerordentlichen Profeſſor der bürgerlichen Geſetze befördert wurde; nichts
beklagte ſich über ſeine geringe Beſoldung (D). Da Franciſcus Accolti, welcher
, Alters halben erlaſſen wurde, ſo ſetzte man den Bartholomäus Socin an ſeine
en Theil an dieſer Stelle zu haben, und er hatte dasjenige bereits erhalten, was er
be wieder, ſo bald man erfuhr, daß Socin gedrohet, wegzugehen, wenn man dieſe
zu halten, gab man ihm das Lehramt des geiſtlichen Rechtes. Dieß geſchah durch
Felinus den ganzen Ruhm dieſes Amts davon tragen würde; Felinus, ſage ich,
gelehret hatte, und es vollkommen wohl verſtund. Socin betrog ſich in ſeiner
als Felinus, und machte ihm, durch dieſes Uebergewichte des Ruhms, ſo viel Ver-
ren. Felinus gieng in aller Eile weg d. Die Pfleger der Akademie wurden, nach
n Decius verdrüßlich, und entſetzten ihn ſeiner Aemter. Sie bekamen von Lorenzo
Dieß war Urſache, daß, da er nach Florenz gieng, um die Bezahlung ſeiner Beſol-
mdlichen Tone zu ihm ſagten: er ſolle nach Piſa zurück gehen. Er antwortete,
hrams angenommen, das ihm die von Siena angetragen hätten; allein er mußte
Piſa wieder antreten: denn man drohete ihm, ſeine rückſtändige Beſoldungen zu
ſeiner Gerichtsbarkeit. Man gab ihm einige Vortheile; und man verſprach, ihn
zu ſetzen. Socin, der zu Siena war, und dieſes erfuhr, ließ ſagen, daß er nicht
e Verſprechung erfüllet würde. Dieſe Drohung machte einen ſolchen Eindruck,
ch wegbegeben, wenn Socin zurück käme, ſeine Profeſſion wieder anzutreten. Er
Socin zurück kam, und wurde daſelbſt Profeſſor des canoniſchen und dann des bür-
90 Jahr eine Reiſe nach Rom, und wurde vom Innocens dem VIII zum Auditor
rtlichen Stande, allein, da er die erſten Orden erhalten hatte, ſo konnte er, wegen
Einige Schriftſteller haben dieſe Hinderniß unterdrückt, und lieber vorgeben wol-
er und ſeinen Bruder, und aus Verdruſſe, daß er alle Tage ſein Breviarium be-
iena zurückgekehret ſey d. Er ſah ſich daſelbſt dem Neide einiger andern Profeſ-
en nachzige, wo er bald die canoniſchen Rechte, bald das bürgerliche Geſetze lehrte;
Er wurde im 1502 Jahre nach Padua zum oberſten Lehrſtuhle des päbſtlichen Rechs-
ſeinen Unterthan anſah, und ihn zum Profeſſor in Pavia machen wollte, ſo verwe-
erblich, nach einem großen Widerſtande, dem Willen dieſes Königes gemäß bezeig-
1505 Jahres zu Pavia an, und zeigte ſich daſelbſt der Vermehrung würdig, welche
t. Er erhielt, nachdem er dieſe Profeſſion ſieben Jahre bekleidet hatte, zwey tauſend
Profeſſor auf dieſer hohen Schule jemals erhalten hatte. Die Irrungen Frank-
twürdigkeiten. Nachdem er von Ludwigen dem XII, wegen Haltung einer Kir-

), daß eine kleine Anzahl von Cardinälen, dieſelbe zu berufen, gemacht, hielt man eine Kirchenverſammlung zu Piſa, und e brachte Julius den II dermaßen in den Harniſch, daß er ihr ſo ſchwer auszuhalten, als die Verwirrung, die man in Da er ſich in Italien nicht ſicher ſah, ſo ſuchte er Schutz in lemente zu Grenoble (I). Er verfügte ſich, auf Befehl des mmlung, und dann lehnte er die Rechtsgelehrſamkeit auf der r vom Leo dem X abſchwieret, der ihm eine Profeſſorſtelle des h die Annehmung dieſes Anerbietens, den König zu beleidi- nach Piſa berufen: allein Franciſcus der I erlaubte ihm nicht, anderwärts Rechte zu lehren. Er verließ dieſe Stadt, weil ihm den Kriegsvölkern Kaiſer Maximilians belagert ſah: ſo lehr- hernach auf 3000 Thaler am Gelde beliefen, und endlich bis 93, in einem Alter von ein und achtzig Jahren, und wurde in ſen. Er hatte eine unehliche Tochter, die er ſehr lieb gehabt, 1 Jahre ſeines Lebens ſehr kurz geweſen ſey (L). Man hat ß er es den Auslegern ſauer gemacht, und daß er manchmal erden ſehr hoch gehalten '. Wer werden einige Fehler des

e frumenta inter diſputandum direbat ſæpius excepto pro incum- S. auch Forſt. Hiſtor. Iur. Civ. Libr. III. cap. XXXIX. p. m. 533. s celantes rem aliter narrare. Cum Trallianus pater, et Lancellotus : recurandis tandio allicerentur, reliſta Roma, iterum ad Senenſes die Anmerkung (H). f) Doujat, Præn. Canon. p. 617. hat dieſes Aus dem Panyrol, de clar. Leg. Interpr. Libr. II. cap. CXXXV.

ſiſſet, quod bene apud ſe audiret: Philippus, *Alciam*, inquit, *ut ſingulorum de me opinionem haberetis*. Illis reſponſi nouitatem mi- rantibus, et rationem perquirentibus: *Si de me*, reſpondit, *præ- ua concepta eſſet opinio, deſtillo errare, amplius ſtipendium ſperare poſſem: ſed cum bene audiam parua adhuc digner honoratio, nihil mihi ſpei reliquum eſſe poteſt.* Panzirolus, de claris Leg. Interpr. 320. Ich habe mehr als tauſend und aber tauſendmal in denen vom Panzirol beſchriebenen Leben der Rechtsgelehrten bemerket, daß es den Ruhm der Profeſſoren zu erheben, die Vermehrungen ihrer Beſoldun- en, auf das allergrauſamſte verdammet. Es iſt genug, daß dieſelben be- zeugen, man ſey verſichert, daß ſie geſchickt geweſen, eine Akademie in flor zu bringen: ſie ſind alſo ein Merkmaal ihres Geiſtes und ihrer Fähigkeit. Die Eigenliebe, die allezeit auf ihre Rechtfertigung aufmer- am, und überdieſes ſinnreicher iſt, als man es ſagen kann, ermangelt nicht, ſich dieſes ſchönen Umweges zu bedienen, und durch dieſes Mittel te Vorwürfe des Feilſeins und Geizes zu vermeiden: allein ſie können elgenden zwoen Schwierigkeiten nicht leicht die Thüre verſchlieſſen. Die eine iſt, daß dieſe Erhöhungen der Beſoldung faſt allezeit die Wir- kung der Klagen und des ungeſtümen Anhaltens derer ſind, die man da- mit beſchenkt, oder der Drohungen, die ſie ausſtoßen, wegzugehen, und einen einträglichern Beruf zu folgen. Man ſiehe dasjenige zu Ende, das in der Anmerkung (A), des Artikels Acciaſol, (Franciſcus) und in der Anmerkung (G) zu dem Artikel Alciat, (Andreas) geſaget worden. Die andere iſt, daß dergleichen einträglichere Berufe nicht allezeit an Leute gerichtet würden, die unbegierig wären, und keine andere Empfindlichkeit, als der Erlangung eines ſchönen Anſehens, hätten. Unſer Decius hat dieſe Empfindlichkeit nicht gehabt, und man hat auch nicht nöthig gehalten, daß er ſie hätte. Er iſt, wie ein Rehbock, von einem Orte zum andern geſprungen, von einer Akademie, in die andere: er iſt begehret und wieder genommen, nach dem Maaße der Beſoldungen, die man ihm verſprochen, und er hat ſo gar ſelbſt in ſeiner Grabſchrift anmerken wollen, daß endlich ſeine Beſoldungen auf 1900 Thaler von Golde geſtiegen. Er hat befürchtet, es möchte das Alter unſerm den reichen Preis nicht genugſam zu erkennen geben, den ſeine Verletzungen erlanget haben; darum hat er die barbariſchen Wörter, in auro, dazu ſetzen müſſen. Philippus Decius, revocatus in Italiam ab excelſa Flo- rentinorum Rep. poſteaquam ſtipendium M. D. aureorum in auro lectura conſecutus fuiſſet, de morte cogitans, hoc ſepulchrum ibi fabricari curauit. Panzirolus, de claris Legum interpretibus, c. 309. Er ſcheint zu erkennen, daß er mehr eher an den Tod gedacht, als nach Erhaltung dieſer großen Beſoldung. Titulo res digna ſe- pulchro. Dieſe Grabſchrift verdiente, wegen dieſer Stelle, den Tadel weit mehr, als wegen ihrer plumpen Schreibart. Man hat Spöttereyen darüber gemacht. Paul. Iou. Elog. p. 208. Man ſagt ja nicht, daß er die tauſend güldenen Thaler ausgeſchlagen, welche ihm der Rath zu Mayland, die Stadt Bononien, und die Republik Venedig zu einer Zeit angeboten, da er zu Piſa nur 800 bekommen. Demum Piſas cum DCCC aureorum ſtipendio omnium ſupremus conductus eſt, ibi et a Mediolanenſi Senatu, et a Bononienſibus, Venetaque mul- e aureorum annua promiſſione fruſtra ſolicitatus, per multos annos perſeueranit, donec ad MD aureorum honorarium perueniſſ. Pan- zirolus, de clar. Leg. Interpret. p. 308; denn ohne Zweifel hat er ſie, n der Hoffnung, ausgeſchlagen, daß ihm dieſer Abſchlag mit Wucher erſetzt werden würde: und wir ſehen in der That, daß ihm die Akade- mie zu Piſa ſeine Beſoldung vermehret, und ſie viel klärer, als die- jenige gemacht hat, die er auf andern Akademien hätte erhalten können. Man merke, im Vorbeygehen, daß Wharton ein wenig wider die Ge- ſetze der Richtigkeit geſündiget hat, wenn er geſaget: daß ihn die Flo- rentiner durch eine Beſoldung von 1800 Thalern in Golde nach Italien zurück berufen hätten. Henricus Wharton, in Appendice ad Hiſto- riam Literariam Guilielmi Caue, p. 208.

(E) Er wollte Theil an der Stelle des J. Accolti haben, und er hatte dasjenige bereits erhalten, was er wünſchte.] Es verſichern einige, daß er dieſes Amt wirklich verwaltet hat, und daß ihm ſolches nicht eher genommen worden, als bis Socin, aus Verdruß ſeine Schule über ihn zu ſehen, entweder ihn oder des Decius Erlaſſung verlangt hat. Bartholomæus Socinus ſuum Cæſarei in eodem Gymna- ſio Profeſſor, cum ſe diu poſſe vidiſſet dolere, aut ſemet- ipſum aut Philippum numere ſuo dimiſit petiit. Ebendaſ. 209 Seite. Ich finde Panzirols Erzählung noch wahrſcheinlicher, daß nämlich Socin dieſes verlanget, ſo bald er das Verbrechen, welches man unſerm Philipp

Plinius gethan hatte, ei- ſelber Antwort er ihm e

(F) Er hat zu Pisa e Streitigkeiten.] Ein- horte zu jenem Anfange- fangen zu ehren bereits e- teren halten wollen. Er auf dem italiäniſchen Ufer- der an der Seite ſelbſt b Männer für Academiker Sie haben ſich faſt bey- ſtunden, und ſie haben ſich ſo heftig erhitzt, daß man gangen iſt, blaſen Dectus- ung Proſeſſoren nah, die s Man befonnte ſich über hörer an ſich zu ziehen. S- ſtore, hominem vt malefi- rem criminari. Panzirolus Cæſarius hat das Herz ge- gen: ſie haben einen Ver- die allerunverſchämteſten- ſtern Spöttereyen wider e- eundem Iurisconſultum (Panzirol. de claris Interpretibus cap. 320.) verſammlet, ob vielleicht einem unter ihnen einfallen möchte. In ei- ſonderlich Mannus, den man ſ- ihn hatte, hat den Decius er hat vorgeſtellet, es ſey e- Stadt gebürtige Profeſſore wegen erdrückt der Verac- ſaus des päbſtlichen Rechtes durch Gelaſſenheit nicht be- bis zur Ausſchweifung ſeine Artikels Mannus.

(G) Ludwig der XII. zurückgefordert, welch- dem Willen dieſes K- Geſandte hat in dem Be- beſtandten, den Decius, nicht enthalten können, Beruhigt erwarten. Er l- den: Ludouicum Gallo- rum regem, ſed Vene- tor maximum in Senat- Ioannes Bernardi Orſet- ſe ingentem ob virum h- eruditum valuiſſe Floren- pret. 317. S. Heraus ſonder- erſahren, daß der franzöſiſche- ten habe kommen laſſen. a- ſis illo præclare opimus th- Wharton, in Append. 177. eben Fehler gefallen.

(H) Man hat den ſ- nommen wurde.] Die- ren Sinn des Decius ü- chenswerth iſt haben will dieſes Profeſſors aus dem- che nur zehn Jahre all- hat man ſie endlich, nach- ſen. Damit der Name- befahlen, alle ſeine Schrif- Panzirolus, de clar. Leg- es habe der Cardinal von Hand, plündern laſſen- pendium debit. Iou. Elog. Guill. Caue, p. 208 ben. Förſter hat ſich- ter hat, daß ſich dieſer- pem, a patria exulan- eam, præter ſpem- ſchet er dazu: haec- ſtor. Iur. Civ. p. 511- cum an Meriden bein- der Hiſtorie Ludwigs des- verbunden gehalten, ein- Philipp Decius, einer- ausgenommen genom- durfte erwähnet, da- in Piſa der Materien- Ordnung zu bringen- ſelben Unterredung d- befürchtet, daß er zu- Schlüſſe ſchreiben, und- denſelben überall anzu- ſonſten worden. Alſo- ihn langeſchollen; u- daß, ob er gleich durch- Lehrſtuhl der Rechts- und geehret geweſen, e- Hauſe zu gehen, als in- rung. Er bemerkt ſich in- gerichtet zu Mayland.

(I) Er erhielt das- zu Grenoble.) Dieſe E- lien, von Panzirol vorge- der 708 S. Constantopoli

declaratus. Er bemerkte das Jahr nicht: ich weis nicht, ob es Allard wohl bemerket, wenn er in der Biblioth. de Dauphine, p. 81. saget: daß Decius im 1514 Jahre mit dieser Bedienung beehret worden; und ich getraute an demjenigen, was Pancirol saget, daß Decius zu Valence die Rechte gelehret, nachdem er zu Grenoble Parlamentsrath gewesen. Ich wollte viel eher glauben, daß der Rath in diesem Parlemente gewesen, nachdem er auf der Akademie zu Valence über die Rechte gelesen hat.

(K) Er hatte eine unehliche Tochter, . . . die sehr ungeschickt gewesen.] Man giebt vor, daß ihre Ausschweifungen mit Unverstande verbunden gewesen; also hat auch ihr Vater den Schmerz gehabt, dieselben zu erfahren: allein er hat sich gestellet, als wenn es nicht wüßte. Diese Tochter hat nicht einmal so viel Witz gehabt, den äußerlichen Schein zu retten: man hat sie auf den Straßen mit jungen Purschen kurzweilen und scherzen sehen; welches in Italien, wie an allen dem Orten, kein zweydeutiges Zeichen der Unkeuschheit, sondern ein übergenugender Beweis ist. Hier ist noch eine andere Ausschweifung: Anstatt, daß sie Geld mit ihrer übeln Lebensart verdienen sollen, so hat sie solches damit überflüßig verthan; denn sie hat die Liebkosungen junger Leute sehr theuer erkaufet. Wir wollen den Pancirol anführen: Filiam naturalem in deliciis habuit, quae citharam edocta, dissimulante patre, minus honestam cum adolescentibus, quos magna etiam pecunia conducebat, vitam egisse dicitur, et cum illis in publico saepe visa non erubescebat. Pancir. de clar. Leg. interpr. p. 308. Man setze dem Decius in das Verzeichniß, davon ich in der Anmerkung (G), bey dem Artikel Philippi, rede. Uebrigens ist seine einzige Tochter, wenn wir dem Paul Jovius Elog. 207 S. glauben dürfen, an einen adelichen Sienesen verheirathet gewesen.

(L) Sein Gedächtniß ist die letzten Jahre seines Lebens sehr kurz gewesen.] Es hat ihm gefehlet, da es darauf ankam, dem Corras die Doctorwürde zu ertheilen: Senio confectus memoriae adeo infirmae fuit, vt Ioanni Corrasio insignia Doctorum tradituro deficerent. Pancirol. de clar. Leg. Interpr. p. 309. Andere sagen: daß er sich keines einzigen Satzes und keines einzigen Gesetzes mehr erinnert, und kaum ein Wort Latein reden können. Sub finem vitae adeo fuchus est oblitus, vt nullius Legis vel Paragraphi reminisci, et vix Latine quid proloqui potuerit. Freheras in Theatro, pag. 814. Er zieht den Förster in Hist. Iur. Civ. Rom. Libr. II. cap. XXXIX an. Ich habe diese Worte in dem vom Ferseen angeführten Schriftsteller nicht gefunden; allein ich finde diese Sache etwas weitläuftiger in einem eignen Werke des Corras. Hier ist, wie er in den Notis in Arretium Parlamenti Tholosani, p. m. 71. redet: Ich habe die französische Ausgabe nicht, also führe ich die von Hugo Sureau gemachte lateinische Uebersetzung an: Quin et nostra haec aetate Philippus Decius, egregius Iurisconsultus anno 1536. (Pancirol und alle andere Bibliothekschreiber setzen den Tod des Decius ins 1535 Jahr.) (quo tempore me in Senensi Academia Doctoratus titulo donarit) adeo senectute emarcuerat, vt nullius legis aut paragraphi ex iure nostro recordaretur: imo aegre quicquam Latine proloqui posset. Quare quum mihi ipsi gradus insignia conferre conaretur, alium quendam e collegis oportuerit prodire, qui verba solita nuncuparet.

(M) Wir werden einige Fehler des Moreri bemerken.] I. Erschrecket die Nichtigkeit nicht, zu sagen: daß Decius zu Anfange des XVI Jahrhunderts gelebet hat; denn er ist im 1454 Jahre gebohren gewesen, und hatte sich vor seinem dreyßigsten Jahre einen großen Ruhm erworben. II. Hat er unter seinem Bruder ersilich zu Pavia und dann zu Pisa studieret. Man hätte sich also begnügen sollen, Pisa allein zu erwähnen. III. Jason Bartholomäus Socini und Hieronymus Zanetini sind seine Lehrmeister nicht gewesen: er hat ihre öffentlichen Lehrstunden zwar besuchet; allein dieses nennet man in unserer Sprache nicht, er hat diese und jene zu Lehrmeistern gehabt. IV. Ich zweifle, daß er verheirathet gewesen: Pancirol saget nichts davon, ob er ihm gleich Fuß vor Fuß, in den allerkleinsten Umständen seines Lebens, folget, und ihm ausdrücklich eine unehliche Tochter giebt. Diese vermeinende Schlußrede scheint mir hier, vor der Bejahung des Paul Jovius, den Vorzug zu verdienen. Pisis, vbi vxorem duxerat. Elogior. p. 207. V. Ist Decius nicht für sich nach Pavia gegangen; er ist von Ludwigen dem XII dahin berufen worden. VI. Er hat sich nicht nach Pavia begeben, da er von Pisa weggegangen; denn er ist noch Professor zu Padua gewesen, als ihn Ludwig der XII nach Pavia kommen lassen. Paul Jovius hat hier viel Leute betrogen: ab ipsis Pisis, saget er ebendaselbst, vbi vxorem duxerat, Ticinum a Gallo praeside, opimis stipendiis euocatus. Wharton und Freher, Theatr. Vir. ill. 814 S. sagen eben dasselbe. VII. Hat er sich, da er, nach der Plünderung seines Hauses, nach Frankreich geflüchtet, nicht zwey Jahre zu Bourges aufgehalten, wie Moreri nach dem Paul Jovius, versichert: In ciuitate Biturigum ius ciuurum edocuit per duos ferme annos. Iouius, Elog. p. 207. Wharton, Freher, u. a. sagen ebendasselbe. Pancirols Stillschweigen scheint ein unumstößlicher Beweis wider dieses zu seyn, und überdieß ist die Zeitrechnung dem Moreri nicht günstig. Er will, daß Decius, da er sich zwey Jahre zu Bourges aufgehalten, von Ludwigen dem XII nach Valence berufen, und mit dem Amte eines Parlementsrathes beehret worden. Das Haus dieses geschickten Mannes ist im 1512 Jahre geplündert worden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er ersilich gegen das Ende desselben Jahres in Frankreich angekommen ist. Nun ist Ludwig der XII, den 1 Jenner, 1515. gestorben. Man muß denjenigen lieber glauben, welche sagen, daß Decius mit dem Amte eines Raths, bey seiner Ankunft in Frankreich, beehret worden. Doujat beweiset sich, wenn er dieses. Praenot. Canon. p. 617. unter das 1510 Jahr setzet. VIII. Ist Decius nicht zu Pavia, sondern zu Pisa begraben worden. IX. Muß man, anstatt minus vernuste, in den Versen des Latomus, minus venuste lesen.

Man merke noch einen Fehler des Paul Jovius. Er saget: daß Decius, nach seiner Zurückkunft in Italien, sich zum Dienste der Akademie von Siena verbindlich gemacht. Es sind die Diener der Akademie zu Pisa gewesen. Man merke auch ein Versehen des le Laboureur, in den Zusätzen der Nachrichten des Castelnau, II Band, 835 S. Er will, daß Johann Jacob von Memes, Professor der Rechte zu Toulouse, den Philipp Decius zum Amtsgenossen gehabt. Dieser lehrete aber nie mals daselbst gelehret.

ſtarens, hat ſich nach und nach dermaßen groß gemacht, daß [illegible] den [illegible]lichen Rathe den Königstitel und Kleidermanieren ertheilen, den Römern bey allen Königen in Aſien gute Dienſte (A); [illegible]pejus die Parthey des römiſchen Volkes, und die Parthey Cäſars (B), und führte ihm gute Kriegsvölker zu. Er wurde [illegible]ſyptern zurück kam, den König von Pontus, Pharnaces, zu [illegible]. Ergebenheit gegen den Pompejus aus deſſen Gebiethe [illegible]en wollte, hatte ihm viel Geld vorgeſchoſſen, und den Kriegs[illegible]achen [a]. Dieſes war nicht ohne Nutzen: denn nachdem er [illegible]ainer (C). Er hatte ihn um Verzeihung gebeten, und zu [illegible]get. Cäſar ließ ihn derſelben wieder antragen, verlieh ihm [illegible]ſchen Titel [b]: allein er ſchickte ihn mit in den Krieg wider [illegible] Stücke von Galatien [c]. Einige Zeit darauf hatte Dejo[illegible]Meuchelmordes wider Cäſars Perſon beſchuldiget: man be[illegible]Verfaß gehabt hätte, ihn zu ermorden. Caſſius, der Sohn [illegible]n Arzt [d] ſeines mütterlichen Großvaters beſtochen, wider ſei[illegible]des Angeklagten [e], und war unterdeſſen heimlich dabey; [illegible]n wieder für nach wieder ihn (D); er wollte die Sache [illegible]ren, bemühen ſich (E). Einige Monate darauf erwarb[illegible]ans die Zeitung davon erfahren, als er alles wieder einnahm, [illegible]ete ihm rieth, ſich mit dem Pontus in Aſien zu vereinigen [f], [illegible]ſeinen Anſchlägen, die man dem Rathe gethan hatte [g]. Er [illegible]ſeine Tochter und ſeinen Schwiegerſohn hinrichten, und die [illegible]eilich, daß ihm Cäſarn entwiſcht iſt (G), und daß er es ge[illegible]ch den Tod des Dejotarus und Attalus in Galatien erlediget [illegible]eſchen er einen Religionskrieg geführet hat (H); denn [illegible]m Cybele war, ſo konnte er nicht erdulden, daß Pompejanus, [illegible]ich alſo wieder denſelben, und verjagte ihn. Er war von dem [illegible]e Welt eingenommen (I). Cicero hat hierüber ſehr ſchöne [illegible]in, um welche Zeit Brutus des Dejotarus Sache vor dem [illegible]des alten Teſtaments, mit den Frauen des Heidenthums ver[illegible]it Strafruthen, des Dejotarus Gemahlinn, in Vergleichung [illegible] Craſſus über das Alter geantwortet (N). Moreri hat hier [illegible]ruchtbar; er hätte ſich nur die Mühe nehmen dürfen, ſie zu [illegible]große Schnitzer gemacht hätte (O). Man wird dieſelben

[illegible]. XII. pag. 390. c) Cicero Orat. pro Deiotaro, cap. V. d) Er iſt [illegible]ello Alexandrino, cap. LXVIII. f) Cicero Orat. pro Deiotaro, [illegible]ominic. Lib. II. cap. VIII. und XXXVI. et Philipp. II. cap. XXXVII. [illegible]) Siehe Cicer. Orat. pro Rege Deiotaro, hin und wieder. i) Ci[illegible]. XI. cap. XII.

[illegible]ontum ſiveque Gallograeciae accelliſſet (*Caeſar*), Deiotarus, Te[illegible]arches Gallograeciae tunc quidem pene totius, quod ei neque leg[illegible]ibus neque moribus conceſſum eſſe caeteri Tetrarchae contendeant: ſine dubio autem Rex Armeniae minoris a Senatu appell[illegible]s, depoſitis Regiis inſignibus, neque tantum privato veſtitu, ſed etiam eorum habitu, ſuppliex ad Caeſarem venit oratum, vt ſibi ignoſceret, quod in ea parte poſitus terrarum, quae nulla proclivia Caeſaris habuiſſet, exercitibus imperiisque in Cn. Pompeii caſtris aſſiſtit. Neque enim ſe debuiſſe iudicem eſſe controverſiarum populi Romani, ſed parere praeſentibus imperiis. Contra quem Caeſar, cum plurimis ſuis commemoraſſet officia, quae conſul ei decretis publicis tribuiſſet, eumque defenſionem eius nullam poſſe excuſationem imprudentiae recipere exiſtimaret, quod homo tantae prudentiae ac diligentiae ſcire potuiſſet, quis orbem Italiamque teneret, ubi exercitus populique Romani, vbi Reſpublica eſſet, quis deinde eſſet L. Lentulus et M. Marcellus conſul eſſet: tamen ſe concedere id factum ſuperioribus ſuis beneficiis, veteri hoſpitio et amicitiae ac dignitati aetatique hominis, precibus eorum, qui frequentes concurriſſent hoſpites atque amici Deiotari ad deprecandum. De controverſiis Tetrarcharum poſtea ſe cognaturum eſſe dixit: reditum veſtitum ei reſtituit. Legionem autem vnam, quam ex genere civium ſuorum Deiotarus natura diſciplinaque noſtra conſtitutam habebat, equitatumque omnem ad bellum gerendum adiutare aſſuit.

(D) **Er wurde eines Meuchelmordes wider Cäſars Perſon beſchuldiget . . . Cäſar ſprach kein Urtheil weder für noch wider ihn.**] Ich kenne wegen dieſer Sache niemand, als den P. Abram Cicer. Oration. Tom. II. p. 467. anführen: Videtur Caeſar, ſagt er, ſententiam diſtuliſſe, dum vt ſtatuerat primo quoque tempore profiſciſceretur in Orientem: certe non fuit abſolutus, vt conſtat e Philippica. Ich will die Worte herſetzen, die er aus der andern Philippica angeführet hat: Quis enim cuiquam inimicior, quam Deiotaro Caeſar? . . . a quo vitio nec praeſens nec abſens quicquam aequi bonique impetrauit . . . at ille nunquam (ſemper enim oſſerati affui Deiotaro) quicquam ſibi quod nos pro illo poſtularemus, aequum dixit videri. Cicero II. Philipp. cap. XXXVII. Sie können mich einer Sache, die ich in den Anmerkungen (B) und (C) des Artikels Antonius (Marcus) der Redner, bemerket habe; nämlich daß die Sachwalter ſehr genöthiget ſind, ſich zu widerſprechen, weil ſie in einerley Sache, oder einerley Grundes, bald in dieſem bald in einem andern Sinne, nach Erfordern der Sachen, bedienen, die ſie unter den Händen haben.

Widerſprechung des Cicero.

Bey der Widerlegung der Anklage des Dejotarus, ſagt Cicero, es ſey ihm nicht glaublich, daß dieſer Prinz, der ſo viele Wohlthaten vom Julius Cäſar erhalten hätte, daran denken können, ihn umzubringen. Quae quidem a te, in eam partem accepta ſunt, C. Caeſar, vt eum amplifices regio honore et nomine affecteris. Is igitur non modo a te periculo liberatus, ſed etiam honore amplißimo ornatus, arguitur dolo ſuae interficere voluiſſe, quod tu niſi eum furioſiſſimum iudicas, ſuſpicari profecto non potes. Vt enim omittam, cuius . . .

tam inhumani et
eam tyrannum in
wenn er nach einm
den man unter d
auf dieſe Art ang
tig; alſo iſt Cäſar
jotarus allezeit ja
einige Gerechtigkeit
vernünftig angeſehen
in Galatien ſelbſt
nach dem Vorgebe
hoſpitem praeſens,
chia vnum ex Grae
a Senatu dicam. C
führung Cäſars gegen
den Widerſpruch ge
nes den Cäſar groß
wohlthätiger Aufnah
jotarus numais Th
als eine ſchädliche
vertheilhaft war,
wes eben derſelben
den Marcus Anto
gen gemeinwirthſch
rer andern Philip
gegangen, dem
wahrſcheinlich,
Anſchlag wider
dignoſcerat, ſua
brandten Beweg
men iſt, die ihm
prägt haben.

Ma

Wenn man die S
man ſich verwundert
ſprechungsurtheil ge
des Angeklagten vor
pere Läſterung erha
Ueberdem hat ſich
berben, ſich gefangen
ſchuld ſeines Herrn
jur. et criminibus
iotaro, zu Ende. 2
Bedünken, daß Dej
anſinnerſtum auf die
ſen, böſe Dinge von
duplex fuit: vna R
tum eſt bellum Afr
ſum illum Coelium
Nicaeam, Epheſum
et celeriter ad ſe re
then daran gelegen,
hat ihn nichts, als
wieder zu ergreifen.
praeſect; und darü
chen wollen: Er h
der Landſchafter un
es, daß die Beſitz
Feinde nicht aus de
men ſie verleumdet
man dergleichen Pe
cero vorſtellet, iſt u
beſtellen, damit ſie m
dieſe falſchen Angeber
Familien den Krieg
und die Herren wer
Sklaven ihrer Anet
Seruum ſollicitare
dominum, contra dom
omnibus familiis t
ſervi, ſi non mod
approbata, nulli pa
exiſtodiente: vbi eni
lare poteſt, contraq
tutore dominatus.
cap. XI. Cicero hat
er vorgeſtellet, obgle
mes verdrehmäßige
vor den Wänden und
Zeugen wider uns au
ter und Angeber zu a
man von dem Antonius
chen gewieſen, die ſie d

(E) . . . D
berliegen ſich.] (
worinnen die Urſa
Frankreich geweſen
den, ob ſie gleich N
aus dem M. A. C. verf
leichte würde man d
bergebracht, eben ſo
Cäſars gegen den T
ſeiner Unſchuldigu
hören. Man nenn
teres ſibi ab Ligar
merkung (A).

(F) Er iſt nicht
geſtellet hat.) Der
Worts auf ſein Zeugn
hatte: du mußt dich in

ppellatus eſſet in
cap. V. Allein
euſcheinen will,
ehe hat, ſo hat er
ratus vortheilhaf-
nächſt dem De-
inige Gnade noch
alles hatjenige na-
Deiotarus mutet
in ihn Dejotarum,
2. Compellarat
t, in eum terrar-
veniam abſtulerat
Alſo hat die Aus-
des Cicero, zu beyr-
ſetzen, daß Dejota-
t man ſie als eine
ſen will, daß De-
ſo trägt man ſie
s dem Dejotarus
fäher; dasjenige,
n Dereits vorher
s Cicero demjeni-
Ich habe aus ei-
durch Galatien
iſt: es iſt alſo
ben, einen böſen
uns der Verthei-
ne Ankläger ge-
erkeit beygenom-
s Cäſars einge-

.?
ſtreute, ſo würde
ejotarus kein Bed-
nach der Antwort
iemals eine plum-
s Dejotarus über-
gen den Cäſar er-
lieben für die Un-
en omnem ſuſpi-
Cicero pro De-
, iſt nach meinem
Africa, ungemein
the begreiflich gewe-
pars accuſationis
. . . ſequu-
qui etiam furio-
ut, tempore ipſo
mos excipererent,
cap. VIII. es war
leichten beede: es
b von demjenigen
ar nicht daran ge-
len nicht freygeſpro-
ne gehalten, und
Ruhen erforderte
begehendelt, kurz
en konnten, wenn
nterhalten, wenn
ehende, was Ci-
iſt, Dejotarus zu
; und wenn man
alle Haupter der
Hauſe ſicher ſeyn,
Verwandlung, die
r Herren werden.
ſpere, abducere
i propinquo, ſed
i iſta corruptela
tanta auctoritate
egen, nulla iura
um impune evo-
ſervitutis, in ſer-
o pro Deiotaro,
e Unordnung, die
s die Tyrannen',
ten, daß wir uns
rten; daß ſie als
aß die Kundſchaf-
auf was für Art
von denen Verbre-
n. . . . .
theil verſchieden,
Jahres getruckt,
ngskammern in
beriefe der Frem-
thält dieſe Worte
leſen hätten, viel-
rn Wohnungen
mmungsurtheil
r den Cicero zu
lich hatte reden
andre; den Deio-
garius in der An-

ihn Cicero vor-
ſen, er habe einen
ſcher Zeit erhalten
h geſtritten; die an-

der, daß Cäſar in einem Schloſſe belagert wäre. Cicero, welcher ſagen wollen, daß dieſes eine Lügerinn wäre, ſagt unter andern Dingen, Dejotarus iſt ein heiliger Mann, und der Vers, von dem die Frage iſt, iſt der allerbarbariſchſte von der Welt. Unſere Freunde mögen immerhin umkommen, wenn nur unſre Feinde zugleich umkommen. Dieß iſt der Sinn dieſes Verſes. Quum eſſet ei nunciatum; Domitium naufragio periiſſe, et in caſtello circumſederi, de Domitio dixit verſum Graecum eadem ſententia, qua etiam nos habemus Latinum:

Pereant amici dum vna inimici intereidant,

Quod ille, ſi eſſet tibi inimicuſſimus, nunquam tamen dixiſſet: ipſe enim mansuetus, verſus ſummus. Cicero pro Deiotaro, cap. IX. Plutarch hat den Dejotarus unter einem ganz andern Begriffe vorgeſtellt. Nach dem Ehrenkranz, ſagt er, gleuge Gott dem Dejotarus, Könige der Galater, welcher alle Kinder, die er hatte, unbeachtet, bis auf denjenigen, dem er ſein Reich gerecht laſſen wollte. Dieſes wohl zu verſtehen, muß man ſo wohl das vorhergehende, als nachfolgende, ein wenig weitläuftiger ſehen. Sicut autem vrbes ciuium multitudine abundantes colonias aliquo dedimus, vt ſe exonerent, aut bellum aliquod ſuſcipiunt: ita deos exitii occaſiones ſuggerit; citatque Euripidem et alios teſtes, qui dixerunt, bellum Troianum a deis fuiſſe commiſſum, exhaurriendae gratia multitudinis hominum . . . . conſiderra, cum (Chryſippus) deo ſemper pulcherrima et ad humanitatem pertinentes tribuerre appellationes: facta autem ſaeua, barbarica, galatica. Non enim colonitarum ſimiles videntur vitae hominum clades atque interrectiones tantae, quantas Troianum bellum intulit, ac Medicum et Peloponneſiacum, niſi forte aliquas infra terram et apud inferos condidas illi nouerunt vrbes. Sed Deiotaro Galatae ſimilem deum Chryſippus facit, qui cum haberet complures filios, cum vellet vni regnum domumque relinquere, ceteros omnes necauit: tanquam vitis palmites ſi praeciderer, vt vnus aliquis ſuperſtes, validus magnuſque fieret. (*) At vero vinitor hoc facit recentibus adhuc et exilibus germinibus: et nos cani parcemus, catulos ei aliquot recens natos, atque etiammum caecos ſubtrahimus. Iuuuer autem non tantum adoleſcere paſſus homines, ſed etiam ipſe procreans augensque deinde exquiſitis calumniarum et crimi occaſionibus peſſundat, cum deburrit potius nullum naſcendi inuitum, cauſam nullam praeberi. Plut. de Stoic. Repug. p. 25. 26. Edit. Francf. de An. 1692. Tom. III.

(*) Τὸ παλὰν δωτάρη τοῦ Χρυσίππου ἔμοιγε τὸν θεὸν, ὃς πολλοὺς αὐτῷ παῖδας γεγονότας, ἓνὰ βασιλεύσας τὸν ἄρχὸν διαλιπὼν, τὸν δὲ ἄλλους ἅπαντας ἐκκόψας ἀνεῖλεν, ὥσπερ ἄμπελον βλαστὸς ἀπείρους, ἵνα μὴ ἀνθὴς ἰσχυρὸς γένηται καὶ μέγας.

Dieſe Worte Plutarchs enthalten eine Vergleichung, die mich einer Theorie des Vanini erinnert, welche ich in der Doctrine curieuſe des P. Garaſſe auf der 215 S. geleſen habe. „Die Menſchen betreffend, „ſagte er, ſo ſollte man es machen, wie es die Holzhauer alle Jahre in „den groſſen Wäldern machen: ſie gehen hinein, ſie ja durchhauen, das „abgeſtorbene und das gute Holz zu entrinden, und die Wälder zu ſäu„bern; indem ſie alles dasjenige, was unnützlich und überflüſſig, oder hölz„lich iſt, abhauen, um allein die guten Bäume und jungen Laſneyer „von guter Hoffnung zu erhalten. Eben ſo, ſagte dieſer beſtaffte „Bottsverleugner, ſollte man alle Jahre eine ſcharfe Unterſuchung von „allen Einwohnern in groſſen und volkreichen Städten thun, und alles „dasjenige umhauen, was unnützlich wäre, und das alleine zu leben „hunderte: als wie die Perſonen ſind, die kein dem gemeinen Weſen „nützliches Handwerk haben, die abgelebten Greiſe, die Landſtreicher und „Faullenzer: man ſollte die Natur ſäubern, die Städte lichte machen, „alle Jahre eine Million Menſchen aus dem Wege räumen, welche „gleichſam die Dornen und Diſteln der andern ſind, und derſelben „Wachsthum verhindern.„ Die That, welche Plutarch dem Dejotarus beymiſt, ſcheint mehr allzugroß zu ſeyn, wenn man ſie mit den Iſraelitiſchen vergleicht, die Cicero dieſem Könige von Galatien gegeben, und mit dem Stillſchweigen der Anklager, dieſe Unwahrſcheinlichkeit betreffend. Hätte man ſich wohl unterſtanden, den Dejotarus einen ſehr guten Hausvater zu nennen, optimus paterfamilias, (Cicero nennet ihn alſo pro Deiotaro, cap. IX.) wenn Cäſar, ſein Enkel, ihm den Mord ſeiner Kinder hätte verweiſen können? Würde man ſich wohl unterſtanden haben, zu ſagen, daß eine von aller Welt erkannte Frenmüthigkeit, die Lügen ganz vollkommen widerlegte? Hoc loco Deiotarum non tam ingenio et prudentia, quam fide et religione vitae defendendum puto. Nota tibi eſt, C. Caeſar, hominis probitas, noti mores, nota conſtantia: cui porro, qui modo populi Romani nomen audiuit, Deiotari probitas, integritas, grauitas, virtus, fides non ſit audita? Ebendaſelbſt VI Cap. Man gebe auf die Zeit der Anklage wohl Acht. Dejotarus hatte nur einen Sohn. Es iſt auch wahr, daß er nur einen Sohn gehabt, da ſich Cäſar bey ihm aufgehalten. Ebend. III Cap. Man wird ſagen, daß Strabo im XII B. auf der 561 S. eine Sache erzählet, die dem Plutarch Verdruß thut: nämlich, daß Dejotarus, da er ſich der Hauptſtadt ſeines Schwiegerſohns, Saocondorms, bemächtiget, ihn daſelbſt nieder machen zu laſſen; mit ſeiner Tochter, des Saocondorus Gemahlinn, auf gleiche weiſe verfahren, ſeine Veſtung erbläſet, und faſt alle Häuſer verbrennt habe. Ich werde antworten, daß dieſes von Plutarchs Erzählung ſehr weit abgeht. Ohne Zweifel iſt dieſes geſchehen, um ſich wegen der ſcheinlichen Verrätherey dieſes Schwiegerſohns zu rächen, welcher vermuthlich die vornehmſte Triebfeder von der Anklage des Dejotarus geweſen.

Im Vorbeygehen wollen wir ſagen, daß die Hauptſtadt des Saocondorus, Gordyus geheiſſen: wie aber Strabo wenig Seiten zuvor, auf der 547, die Hauptſtadt von dem Enkel des Saocondarus, Mozyrus nennet: ſo iſt es in etwas wahrſcheinlich, daß dieſe Namen nicht in ihrem natürlichen Zuſtande ſind. Cabuſon muthmaßet es. Man kann ein gleiches von der Hauptſtadt des Dejotarus muthmaßen. Sie hat nach einigen Manuſcripten, Burrium geheiſſen, (ebendaſelbſt 190 S.) und Blubrium nach einigen andern. Wer zweifelt, daß hier nicht ein Irthum iſt, da Cicero pro Deiotaro, VII Cap. das Schloß Caſtellum Luceriam, (oder leſen Lucerium,) nennet, wo Dejotarus den Cäſar empfangen ſollen?

(G) Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ihm Caſtor entwichen iſt.) Caſtor iſt zu Recht der Beförderer der Anklage geweſen, und hat den

ſpicum Reſponſi, cap. XIII. qui acceptâ pecuniâ Peſſinuntem ipſum, ſedem, domicilium que Matris Deorum vaſtaris, et Brogitaro (*) Gallo-graeco, impuro homini ac nefario, totum illum locum ſummaque venderetis: ſacerdotem ab ipſis aris pulvinaribuſque detraxeris: omnia illa, quae vetuſtas, quae Perſae, quae Syri, quae reges omnes, qui Europam Aſiamque tenuerunt, ſemper ſummâ religione coluerunt, pervertertis? quae denique noſtri maiores ere. Quod quum Deiotarus religione ſua caſtiſſime tueretur, quem virum habemus in orbe terrarum fidelſſimum huic imperio atque amantiſſimum noſtri nominis, Brogitaro, vt ante dixi, addictum pecunia tradidiſti. - - Quum multa regia ſunt in Deiotaro, tum illa maxime, quod tibi nullum munus dedit: quod eam partem legis tuae, quae congrueret cum iudicio Senatus, vt ipſe rex eſſet, non repudiavit: quod Peſſinuntem per ſcelus a te violatum, et ſacerdote ſacrique ſpoliatum recuperavit, vt in priſtina religione ſeruaret: quod ceremonias ab omni vetuſtate acceptas, a Brogitaro polluiri non ſinit, manuſque generum ſuum munere tuo, quam illud ſanum antiquitate religionis carere.

(*) Man ſüge dieſe Stelle aus der Rede für den Sextus im XXVI Cap. barzu: Lege Tribunitia Matris Magnae Peſſinuntius ille ſacerdos expulſus, et ſpoliatus ſacerdotio eſt; ſanumque ſanctiſſimarum atque antiquiſſimarum religionum venditum pecunia grandi Brogitaro, impuro homini, atque indigno illa religione, praeſertim cum ea ſibi ille non colendi, ſed violandi cauſſa appetiſſet

(I) [Er war von dem Aberglauben der Wahrſager mehr, als kein Menſch in der Welt, eingenommen.] Er hat nichts unternommen, wobey er nicht den Flug der Vögel zu Rathe gezogen hätte, und er hat ſich vermittelſt nach der Vogeldeutung gerichtet, daß er ſeine Reiſen unterbrach, und wieder zurück gieng, ob er gleich ſchon einige Tagereiſen gethan hatte. Er hatte keine andern Urſachen, alſo zu verfahren, als die Vorbedeutungen, die er auf dem Wege entdeckt hatte. Der Flug eines Adlers iſt einsmals Urſache an der Unterbrechung ſeiner Reiſe geweſen, und zu ſeinem Glücke; denn wenn er dieſelbe fortgeſetzet hätte, ſo wäre er unter dem Verfalle des für ihn beſtimmten Zimmers zermalmet worden. Es iſt die folgende Nacht eingefallen. Wie er in dieſen Materien ſehr geſchickt war, ſo iſt er ſein eigner Prophet und Wahrſager geweſen. Er hatte nicht vergeſſen, ſich mit der allernothwendigſten Eigenſchaft in der Handelsführung zu verſehen; nämlich niemals ſtecken zu bleiben, niemals zu bekennen, daß man ſich betrogen hat, und allezeit einige Ausflüchte in dem Aermel zu haben. Er hat eine gefunden, die mit Sittenlehren angefüllet war, da er die meiſten von ſeinen Staaten, und eine große Summe Geldes verlohren hatte, weil er die Waffen wider den Cäſar geführet. Er hat ſein Kriegsvolk dem Pompejus zugeführet: der Marſch war lang, und er hatte auf ſeinem Wege nichts, als gute Vorbedeutungen; und alſo hat er ſich auch geſchmeichelt, es würde Cäſar geſchlagen werden. Die Sachen haben aber eine andre Geſtalt bekommen; Cäſar hat geſiegt, und den Deiotarus ſeine Empfindlichkeit, auf eine ſehr beſchimpfliche Art fühlen laſſen. Was hat Deiotarus gethan? iſt es ſo offenbarlich geweſen zu bekennen, daß ſeine Wiſſenſchaft betrüglich wäre? hat er einige Reue, einigen Verdruß über ſeine große Leichtſinnigkeit bezeugt? Im geringſten nicht: er verſchanzte ſich mit den ſchönſten Grundlehren der Moral; er ſagte, daß die Vogeldeuter, die ihn angetrieben, ſeine Reiſe nach dem Lager des Pompejus fortzuſetzen, in der That gute Vogeldeuter geweſen, weil er unter ihrer Anführung der Partey der Gerechtigkeit gefolget wäre. Es iſt wahr, daß ihm dieſes den meiſten Theil ſeiner Staaten gekoſtet hat; allein, ſagte er, der Ruhm, daß ich meinen Pflichten ein Genügen gethan, iſt mir koſtbarer, als alle Güter des Erdbodens. Aus Furcht, man möchte mich im Verdachte halten, als wenn ich dieſe Stelle des Cicero verfälſchet, ſo will ich ſie ganz herſetzen: Quid ego hoſpitem noſtrum, clariſſimum atque optimum virum Deiotarum commemorem, qui nihil vnquam niſi auſpicato gerit? qui quum ex itinere quodam profiſcens, et confeſtim reuertiſſet, aquilae admonitus volatu, conclaue illud, vbi erat manſurus, ſi ire perrexiſſet, proxima nocte corruit. Itaque vt ex ipſo audiebam, perſaepe reuertit ex itinere, quum iam progreſſus eſſet multorum dierum viam. Cuius quidem hoc praeclariſſimum eſt, quod poſtea quam a Caeſare tetrarchiae regno, pecuniaque mulctatus eſt, negat ſe tamen eorum auſpiciorum, quae ſibi ad Pompeium proficiſcenti, ſecunda euenerunt, poenitere. Senatus enim auctoritatem et P. R. libertatem atque imperii dignitatem, ſuis armis eſſe defenſam, ſibique eas aues, quibus auſpiciis efficitur et fidem ſecutus eſſet, bene conſuluiſſe: antiquiorem enim ſibi fuiſſe poſſeſſionibus ſuis gloriam. Cicero, de Divinat. Libr. I. cap XV. Man merke, daß dieſer Mann, welcher die Verordnungen der Vorſehung in Abſicht auf die Lehre der Vogeldeuter mit ſo vieler Andacht verehret, ſich keine Schwierigkeit gemacht, die Staaten ſeiner Nachbarn unrechtmäßiger weiſe an ſich zu reißen, und ſeinen Schwiegerſohn und ſeine Tochter wegen ſolcher Streitigkeiten heurathen zu laſſen, die außer Zweifel aus einer Herrſchſucht entſtanden waren. Allem Anſehen nach, würde er bey dergleichen Vorfalle, ſeinen Vater eben ſo wenig verſchonet haben.

(K) Cicero hat hierüber ſehr ſchöne Betrachtungen gemacht.] Er beobachtet, daß die Grundſätze der Römer in der Wiſſenſchaft der Vogeldeutung, ungemein von des Dejotarus ſeinen unterſchieden geweſen, und daß ſich bey gewiſſen Dingen der Gegenſatz, bis zum Widerſpruche ereignet habe. Dieſe Anmerkung iſt ſehr ſtark wider die Lehre von den Weiſſagungen: denn, weil Gott allein das Zukünftige weis; ſo iſt es auch Gott allein, der daſſelbe offenbaret. Nun widerſpricht ſich Gott nicht ſelbſt; alſo bedienet er ſich nicht einerley Dinge, das Gute und Böſe vorher zu verkündigen. Solebat ex me Deiotarus percontari noſtri auguris diſciplinam, et ego ex illo ſua. O dei immortales! quantum differebant, vt quondam eſſent etiam contrarii. Ebend. II B. VIII und XXXVI Cap. Hier iſt eine Betrachtung von viel größerm Gewichte. Was konnte man vernünftiges ſagen, als wenn man behauptet, daß man keine Reue empfinden, den Vorbedeutungen gefolget zu haben, die der Himmel dargeſtellt, da man ſich mit dem Pompejus vereinigen wollen; daß man deswegen keine Reue empfinden könte, weil man die Ehre dem Dienſte eines Königreichs allezeit vorgezogen habe? Was hat doch dieſes mit der Vogeldeutung zu thun? hat man, ehe ſie von dem Himmel verſchicket worden, nicht gewußt, was zum der Freundſchaft des römiſchen Volkes Bündniß gehöret, dasjenige

was die Treue, was die
übergnadet geweſen, da
verwüſtet ſind? Ja
aus dieſe Wahrheit
gut, als ihn, gemacht
der Moral, ſondern
einen guten Anfang
habet mit dem Pompejus
Ueberwinder einer
dium rachſuchtig, daß
Pompejum prahlerisch
ius, anzumerken. Ein
ihm ſonſt loben
Cicero id quidem,
camere poterat, tribu
pararet. ipſe hoc
mit adiuvit, ne
tarum, quae vetat
vero ſi praeſtiterit
praelio cum Pompejo
Caeſarem eodem
beſtätigt. Es iſt
unterbrochen hat, um
verwenige, die gerade
ſeine Reiſe einen
deutungen nur
et exiſtimo
weſen, daß er
dem Unterricht
ter der Ueberzeugung
Partey der Gerechtigkeit
ja gewiſſen, da
die Unreue, die
Gottfürchtigkeit
handeln, als ein
ner ſehr gemeinen
gemeinen gehörigen
alle Vorbedeutungen
zu, daß alle
ret werden. Der
bracht; er findet
geſiegt hätte,
verlaſſen haben.
eine Niederlage
die Hand des
die Vorherverkündigungen
den Ueberwindern
ung deſto beſſer
des Heils iſt.

* Dieſe ſind denn
dem Cato in der
abtrunnigen Bürgern
menſchen Jupiters
daß ſie anzuführen
Herr Bayle ſie verur
mili, auf der 247 S

Ille Deo plenu
Effudit dignas
Quid quaeris,
Occultaque veh
An ſit vata ruhi
An noceat vis
Oppoſita virtut
Sit ſatis, et iam
Scimus, et hoc
Haereamus cur
Nil agimus,
Nomen egeri
Quicquid ſcir
Vt caneret p
Eſtque Dei ſe
Et coelum et
Jupiter eſt q

Cato, weil des C
Bruch mit dieſe
ſahen, was Cä
An den Waffen
Ob deſſ Leben bo
Ob Gewalt den
Wenn es wider
Etwas Gutes bl
Durch das Glück
Und das wird durch
Stammen wir do

Wenn gleich dieſer
Schon als wir grö
Was wir thun und

Wenigen dieß argu
Seiner Wahrheit
Erd und Waſſer,

Wo will man ihn

(L.) Man kann nicht
Prahlerey des Dejotarus
Cicero redet auf dieſe Art
botari ſidelſſimi atque

me audiſſe eſſe defenſam. Cicero, in Bruto, cap. V. Man zweifelt nicht, daß das Buch, wo er alſo redet, nicht vor dem Tode des Cäſar von Utika gemacht worden ſey: (ſiehe den Fabricius im Leben des Cicero, aufs 707 Jahr.) alſo muß man ſagen, daß Brutus nicht für den Dejotarus in der Anklage Cäſars vor Gerichte geredet hat; denn es iſt bey der Zurückkunft aus Spanien, nach dem afrikaniſchen Kriege geſchehen, da Cäſar dieſe Anklage unterſuchet hat. Man kann auch verſichert ſeyn, daß Brutus den Dejotarus nicht zu Rom, ſondern zu Nicea vertheidiget hat: und alſo hat man Urſache, zu glauben, daß er den Dejotarus nur darinnen gerechtfertiget, weil er die Waffen wider den Cäſar in dem Kriegsheere des Pompejus geführet hat. De (*Brut.*) Cæſarem ſolitum dicere, magni refert hic quid velit: ſed quidquid volt, valde volt, idque animadvertiſſe, cum pro Deiotaro Nicææ diceret, valde vehementer eum viſum et libere dicere. Cicero, ad Attic. Epiſt. l. Lib. XIV. Dieſe Rede des Brutus wird von dem Urheber des Geſpräches de cauſis corruptæ Eloquentiæ, weniger gelobt, als vom Cicero. Plutarchs Gedächtniß hat ſich hier ein wenig verwirrt: er ſagt uns von einem Könige in Lydien, deſſen Angelegenheiten Brutus ſtreitig verfochten hat. Er hat ihn nicht rechtfertigen können; die Verbrechen ſind zu groß und zu offenbar geweſen: allein durch viele Verbitten hat er ihm ein Theil des Leibgerichts erhalten. Plutarch. in Bruto, p. 986. Dieß betrifft keinen König in Lydien, ſondern den Dejotarus.

(M) **Man würde die Sara, Abrahams Ehefrau, mit Stratonikes des Dejotarus Gemahlinn in Vergleichung ſtellen.**] Stratonika, des Dejotarus Gemahlinn, iſt unfruchtbar, und wohl unterrichtet geweſen, daß ihr Gemahl eifrig verlangte, Kinder zu haben, welche Erben ſeines Königreiches ſeyn könnten. Sie hat ihm gerathen, ſich einer andern Frau zu bedienen, und ihm verſprochen, die mit derſelben erzeugten Kinder für die ihrigen zu erkennen. Er hat dieſen Rath bewundert, und ſich gegen ſie erkläret, daß er ihr in allem folgen wolle, was ſie weiters verlangen würde. Hierauf hat ſie unter allen Bekannten ein Mägdchen von großer Schönheit, Namens Elektra ausgeleſen, dieſelbe angekleidet, geſchmücket, und in des Dejotarus Hände überliefert. Sie hat alle Kinder, die aus dieſem Umgange gebohren worden, für die ihrigen erkannt, und ſie zärtlich und prächtig erzogen. Aus dem Plutarch, de Virtutibus Mulierum, p. 253. Plutarch giebt an einem Orte, der Gemahlinn des Dejotarus, den Namen Berenice, zuwider. Er ſaget davon etwas, deſſen ſich die Parthener bedienen. Er ſaget, daß, da eine Frau aus Lacedämon ſich der Berenice genähert, dieſe beyden Frauen ſogleich, und zu einer Zeit, einander den Rang ſtreitig machet: Berenice, weil ſie den Geruch der Butter nicht vertragen können; die andere, weil ihr der Geruch der Salben zuwider geweſen. Πρὸς δὲ [illegible] τὴν ἑτέραν τῶν Λακαινῶν ἅμα γενομένων, ἀπὸ [illegible] ἀμφοτέρας ἐπὶ τὴν ἔριν ἐλθεῖν, ἡ μὲν τὸ βούτυρον ἀποστρέφεσθαι, φάσκουσα, τὴν δὲ μύρων, ὄζειν. Et ferunt Spartanam quandam mulierem acceſſiſſe ad Berenicem Deiotari uxorem, eumque ſimilem appropinquaſſeni, acerſas fuiſſe, quod unguentum altera, altera butyrum olfaciens auerſaretur. Plutarch. adverſus Colotem, pag. 1109. B. Die griechiſche Endung von Stratonike und Berenice hat vielleicht die Urſache ſo gar verurſachet, daß er dieſer einigem Königinn bald den erſten von dieſen zween Namen, bald den andern gegeben hat. Vielleicht hat auch Dejotarus zwo Gemahlinnen gehabt, davon die eine Stratonika, die andre Berenice geheißen.

(N) **Er hat auf die Spöttereу des Craſſus, über das Alter, gerächt geantwortet.**] Dieſer römiſche Heerführer iſt, bey ſeinem Kriegszuge wider die Parther, durch Galatien gekommen, und hat den König Dejotarus bekacht, der ſchon ſehr alt geweſen. (ich bediene mich der Ueberſetzung Amelots.) und gleichwohl eine neue Stadt gebauet. Gerwiß, ſagte er ſpottweiſe zu ihm, mich dünkt, Herr König, daß du ziemlich ſpät zu bauen anfängſt, da du dich in der letzten Stunde deiner Tage befindeſt. Dieſer König der Galater antwortete ohne Bedenken: du biſt auch nicht allzufrühzeitig abgereiſt, wie ich ſehe, Herr Feldherr, wider die Parther Krieg zu führen. Denn Craſſus war ſchon über ſechzig Jahre alt, und ſein Geſichte ſtellte ihn noch viel älter vor, als er war. Plutarch im Leben des Craſſus 713 S. Dejotarus hat damals ziemlich alt ſeyn müſſen; denn Cicero, wenn er von einer Zeit redet, die dieſer ſehr nahe iſt, ſaget: man habe ſich verwundert, daß ſich dieſer Prinz auf dem Pferde erhalten können, nachdem er von etlichen Perſonen hinauf gehoben worden. Deiotarum quum plures in equum ſuſtulaſſent, quod haereret in eo ſenex poſſet, admirari ſolebamus. Cicero, pro Deiotaro, cap. X. Dieß iſt geſchehen, da Cicero im 702 Jahre in Cilicien Beſtshaber war. Craſſus war zwey Jahre hernach erſchlagen worden. Cicero hat in währendem ſeinem Aufenthalte in Cilicien, eine ſehr genaue Freundſchaft mit dem Könige Dejotarus gemacht, und von demſelben alle Arten des Beyſtandes erhalten. Siehe den IV Brief des XV B. ad Famil. und die Rede für den Dejotarus, XIII Cap. Er hat ſeinen Sohn und ſeinen Vetter dem Dejotarus, dem Sohne, gegeben, der ſie mit nach Galatien geführt. Epiſt. XVII. et XVIII Lib. V ad Attic. Ich habe noch einen andern Beweis von des Dejotarus Alter. Er iſt bereits ſehr alt geweſen, da Pompejus wider den Mithridates Krieg geführt. Er hat ſeine Kinder und ſein Haus dem Cato von Utika anbefohlen. Plutarch. in Catone minore, p. 765. E. er bedienet ſich der mehrern Zahl, wohlan. Wir haben oben in der Anmerkung (F) geſehen, daß er zur Zeit des Krieges wider den Pharnaces nur einen Sohn gehabt.

(O) **Moreri hat groſſe Schnitzer gemacht.**] Es iſt nicht wahr, wie er verſichert, I, daß Dejotarus darum angeklagt worden, weil er ſeine Tochter und ſeinen Schwiegerſohn, Caſtor, hinrichten laſſen; II, und daß dieſes dem Cicero Materie gegeben, zu ſeiner Vertheidigung, diejenige unvergleichliche Rede zu halten, die wir noch haben. Man hat in dem Texte dieſes Artikels die wahre Urſache der Anklage und der Vertheidigung leſen können. III, Iſt es ſehr unwahrſcheinlich, daß Caſtor, der Geſchichtſchreiber, der Sohn des Dejotarus Schwiegervater geweſen wäre. Warum giebt denn Moreri dieſes für eine ausgemachte Sache aus?

Ob Caſtor, der Urheber verſchiedener Bücher, des Dejotarus Sydam geweſen

Scaliger, Animadv. in Euſeb. p. 16. und 56. Voſſius von griechiſchen Geſchichtſchreibern, 189 S. P. Hartzius, in Indice Auctor. Plinii, und

ihs gefallen, wenn man nur kann, zu ſagen, daß der Schriftſteller, den
an anführet, der Sohn oder Schwiegerſohn des Königes iſt. Wenn
an ſich jemals dieſes ſeltſamen Umſtandes hätte erinnern ſollen, ſo wäre
ſolches damals geſchehen, da der König als Schwiegervater, den Ge-
irten ſo bekannt geweſen, als Dejotarus nach der Rede des Cicero.
Ueber wäre es denn gekommen, daß des Dejotarus Schwiegerſohn nie-
als unter dieſem Titel angeführet worden? Varro in den Büchern
: Vita Populi Romani, Joſeph, Plutarch, Juſtin Martyr, Tatian,
uſebius, der heil. Cyrillus, Auſonius, Stephan von Byzanz, haben den
aſtor angeführet, und kein einziger darunter iſt auf den Einfall gera-
en, ihn des Dejotarus Schwiegerſohn zu nennen. In dem Voſſius
: Hiſtor. Graec. pag. 153, 159. kann man finden, an welchen Oertern
eſe von mir genennten Schriftſteller den Caſtor anführen. Wenn ich
ich nicht betriege, ſo hat es Niemand, als Suidas, gethan. Allein wo ſind
ch die Leute, denen die erſtaunliche Verwirrung ſeines Wörterbuches
ibekannt iſt? Faſt alles iſt ohne den geringſten Zuſammenhang darin-
n; wie oft hat man nicht dasjenige zertrennt, was vereiniget ſeyn
llte, und dasjenige vereiniget, was getrennt ſeyn ſollte? Wir haben
ben geſehen, daß Suidas den Dejotarus für einen römiſchen Rathsherrn genommen hat.

Dasjenige, was ich von dem beſtändigen Fleiße geſaget habe, mit welchem Caſtor hätte ſtudieren müſſen, wird allen denen ſehr wahrſcheinlich vorkommen, welche die Natur ſeiner Werke erwägen wollen. Es ſcheint, daß er an Verbeſſerung der Zeitrechnung, und Bemerkung der Fehler in den alten Hiſtorienſchreibern gearbeitet hat. Man führet ihn in des Euſebius Chronike wegen der Königreiche Sicyon, Argos, und Athen, und wegen der Monarchie der Aſſyrier an. Er hatte ein Buch von der Stadt Babylon gemacht; er hatte von den Völkern geſchrieben, die nach und nach Herren des Meers geweſen ſind. Περὶ θαλασσοκρατιῶν. Er hatte einen Tractat vom Nil, und einen andern gemacht, wo er die Gebräuche der Römer mit den Gebräuchen der pythagoräiſchen Secte vergleicht. Plut. in Quæſt. Roman. führet ihn an. Ich will nichts von den Werken der Redekunſt ſagen, die ihm Suidas zueignet; denn vielleicht ſind ſie von einem andern Caſtor. Die Kenner werden mir ſehr leicht ich zugeſtehen, daß von allen Federgeburten keine mehr Zeit, mehr Fleiß und mehr Geduld erfordern, als diejenigen, wo man ſich vornimmt, die Zeitrechnung zu verbeſſern, und den Geſchichtſchreibern ihre Fehler aufzudecken. Hiermit hat ſich Caſtor beſchäfftiget: zum Zeugniſſe dienen ſeine chronologiſchen Fehler, χρονικὰ κανώματα, und das Buch, davon Auſonius hat reden wollen. Quod Caſtor cunctis de Regibus ambiguis. Auſonius, in Profeſſor. Burdig. Epigr. XXIII. v. 7.

Ueber nichts habe ich mich mehr gewundert, als da ich geſehen, daß man den Antonius Caſtor beym Plinius, mit dem Schwiegerſohne des Dejotarus vermenget hat. Dieſes hat der P. Harduin in Indice Autor. Plinii gethan, da er nicht in Acht genommen, daß Anton Caſtor zur Zeit des Plinius und über hundert Jahre gelebet hat. Dieß iſt ein vortreffender Kräuterverſtändiger geweſen, der in ſeinem Garten eine ſehr große Menge Pflanzen gezogen und gelehrt davon geredet hat. Er iſt niemals krank geweſen, und, nachdem er über ein Jahrhundert gelebt, noch ein gutes Gedächtniß, und einen Körper bey Kräften gehabt. Plinius hat dieſen Garten geſehen und viel Licht von dieſem Kräuterkundigen erhalten. Nobis certe, exceptis admodum paucis, contigit reliquas contemplari ſcientia Antonii Caſtoris, cui ſumma auctoritas erat in ea arte noſtro ævo, viſendo hortulo eius, in quo plurimas debebat; centeſimum ætatis annum excedens, nullum corporis malum expertus, ac ne ætate quidem memoria aut vigore concuſſis. Plinius, Libr. XXV. cap. II. Moreri führet das I Cap. des XV B. an. Kann wohl dieſes des Dejotarus Schwiegerſohne zukommen? Iſt er nicht nebſt einer Gemahlinn von ſeinem Schwiegervater im 714 Jahre Roms über 50 Jahre vor des Plinius Geburt getödtet worden? Er iſt im 774 Jahre Roms gebohren worden, und im 831 Jahre ſechs und funfzig Jahre alt, mehr oder weniger, geſtorben. Wenn der P. Harduin, der ſich auf eine Stelle des Plinius gründet, muthmaßet, daß Anton Caſtor etliche Bände von den Pflanzen gefertiget, ſo hat er vielmehr Grund: gleichwohl könnte es ſeyn, daß die Worte des Plinius, (ſie ſtehen zu Anfange des XVII Cap. im XX B.) nur bedeuteten, daß ihm Caſtor in ſeinem Garten die Pflanze gezeiget, davon die Rede iſt, oder daß er den Liebhabern, die ihn beſuchet haben, die Beſchreibung davon gemachet. Was mich, wegen der Muthmaßung dieſes geſchickten Auslegers, noch in Zweifel ſetzt, iſt, daß, wenn Caſtor Bücher von der Kräuterkunſt herausgegeben hätte, Plinius zum wenigſten ein Wort davon gedacht haben würde, wenn er von dem Garten und der Wiſſenſchaft dieſes Mannes im II Cap. des XXV B. redet. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo hat es der P. Harduin beſſer getroffen, als Voſſius: er deutet die Stelle aus dem XX B. des Plinius auf den Anton Caſtor; allein Voſſius verſteht hier den Chronikenſchreiber Caſtor, der vom Apollodor angeführet worden.

Plutarch redet zweymal von ihm: I, wenn er erzählet, daß
en laſſen, ſich nach Cilicien zu verfügen, und ihre Aufführung
us und Caßius Hülfe geleiſtet: II, wenn er der Ungnade er-
: erſte Stelle lehret uns, daß Dellius zu der Cleopatra ge-
nzudeuten: die andere berichtet uns, daß Dellius auf die ihm
des Marcus Antonius Hof verlaſſen hat. Bey der erſten
ges beobachten (A); und bey der andern leget er ihm eine
man bey der Liebesnäſcherey ein gutes Glücke nennet. In der
:weſen (C), und daß er der Welt die Urſache gemeldet, wa-
t es in einem für den Auguſtus ſehr günſtigen Zeitumſtande.
von den Abſichten des Marcus Antonius unterrichtet und ſehr
ſich der Feind befand c. Seneca, der Vater, erzählet ver-
ngen (D). Man glaubet mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit,
den derſelbe iſt, deſſen Plutarch gedacht hat (E), und welcher
aucht worden d. Wir wollen in einer Anmerkung alle Fehler

bſt 943 Seite. c) Dio, Libr. L. pag. m. 495. d) Siehe die An-

gehöret: ſo hat er geurtheilet, daß man derſelben gar bald nöthig haben würde, und daß ihre Schönheit, welche von einer wohlgeläſten Zunge

unterſtützet

unterſtützet würde, ihr
ſchaffen würde. Dieſer
macht, und ſie ermahne
gen zu zeigen. Er hat
freundlichen Feldherrn,
hätte. Sie fand ſich d
ſtärket, die ſie geſaße ha
machen. Sie hatte alle
großen Pompejus, (der
ſieht nicht, zu welcher Ze
des Brutus und Caſſius
Briefe des Marc. Velle
ein junges Mägdchen, ob
kannte, ſich nicht erwähre
ich nicht izo hoffen, da
ten Stärke ſind? Η' δ
καὶ ἴσως τὸν Πομπη-
συμβαλόντος τηνικαῦτα,
μὲν γὰρ αὐτὸν ἔτι κόμην
τον ἴσμεν ἀφέντα, ὁ
τὸν ἄχρι καὶ τῦ φρο-
hinc conjecturam duce
Cneo Pompeii filio co
acturam: quando puel
ad hunc vero ventura
foeminae florentiſſimam
tonio, pag. 906, 907.
mögen einbilden, die von
Mägdchen, und halb aus
Jahr ſchon ein Tritt in
leicht, ſo wohl aus denen
der Hiſtorie der vergange
Damen, welche große Pa
das meiſte Lärmen gemac
erlaubt hat, Erfahrung d
kommen zu machen; und
lange gedauert hat, wenn
Annehmlichkeiten des Ge
es habe Cleopatra mehr
gangs, als mit ihrer Sc
geweſen ſey. Καὶ γὰρ
ἀνὴρ ἦν πάνυ διαπρεπὴς
enim erat (vt perhibe
rabilis, neque vt obſc

(B) Er leget ihm
ſich bey der Tafel beſſ
mentus zu Rom den Fo
ein junger Knabe gewe
Dieſe Vergleichung wol
hat, ſo iſt dieſes ein Zeu
Könnann diejenigen ſehr
Liebe ſchmecken laſſen.
man Mittel hat, für de
und die beſten Getränke
lich gern an, dadurch ihre
terch bemerket nicht, wo
gegen den Dellius beruf
ſich in der Hiſtorie dieſer
findet, es habe ein Arzt,
ihn Cleopatra wolle um
beobachtet Plutarch, (ſi
Dellius einer von denen
Beſchimpfungen und Ra
patra verlaſſen haben.
welche ein Beweis von d
nigma iſt. Da redet in
viel ſtrafbarern Umgang
λαμπρὸν. πάνυ. Mill
Das heißt des Marcus

(C) Plutarch ſaget
ſen.] Voſſius de Hiſt.
Caſaubons über eine S
Adelphius, als der Urh
Antonius gegen die P
der Urheber dieſer Hiſt
volkes gethan habe, u
ſey. Alles dieſes ſchei
man keinen einzigen S
phius gedächte, ganz eh
in dieſer Stelle des Sc
Wenn ich geſagt habe,
habe ich nicht ſagen wol
daß er in dem Kriege d
mandert hätte: ich hab
In der That wiſſen wir,

Delphinus
ihm, welche vor ſeine
hat bey dem Drucke
Delphinus iſt den 15
ben worden.

a) Mabillon

(A) Man hat
die ſich in dem Manuſc
ſamne und gelehrte P. Ma
eine iſt. Muſ. Ital. Tom.
XXXV Br. des VII B. und
hatten einen Lowen (dieß

s Antonius ver-
Aufwartung ge-
n Ausschmückun-
so höflichen und
chtes zu befurchten
er Hoffnung be-
sich verliebt zu
d der Sohn des
Mühe: denn man
r der Niederlage
nnen, (siehe die
ben, da ich noch
ie Welt noch nicht
werden: was darf
eist in ihrer größ-
πρὸς Καίσαρα
ἐμβιοις ἐφ' ὅρας
Ἀντώνιον. ἐκείνος
πρὸς δὲ τὸν
τὰ λαμπρότα-
Dellio inducta,
cum Caesare et
sperauit se sub-
em cognouerant,
speciem habent
ch. in Marc. An-
als es sich dieje-
funfzehnjährigen
en das zwanzigste
ute, welche ganz
ergeben, als aus
n, daß diejenigen
und an den Höfen
ewesen, das ihnen
d ihren Geist voll-
, deren Herrschaft
bes nicht von den
lutarch beobachtet,
e und ihres Um-
ht außerordentlich
ὑ' αὐτὸ τὸ κάλλος
ἐώντας. Neque
e adeo incompa-
ras. p. 927 D.
it bey.] Er hat
n ließe, da Sar-
r Sarmentus ist
nein geliebet hat.
eopatren beleidiget
beklaget, daß diese
Vergnügungen der
liches; denn wenn
haftigsten Speisen
en dieselben herz-
ermuntern. Plu-
rne der Cleopatra
rscheinlich, daß sie
wie man darinnen
us gewarnet, daß
wie ihm wolle, so
rkung (F)) daß
ronius wegen der
meichlern der Cleo-
des Seneca sehen,
us und dieser Kö-
noch von einem
αὐλὰ κατὰ ἑαυτῶ
lio, exoleto suo.

tschreiber gewe-
die Muthmaßung
uf der 360 S. wo
szuge des Marcus
bo setzet dazu, daß
Theil des Kriegs-
ter Freund gewesen
s solchergestalt, da
ichtschreibers Adel-
hmaßet, daß man
phius lesen müsse.
f den Dellius; so
, welche beweisen,
die Parther com-
r wahrscheinlich ist.
in dem Kriegszuge

nach Armenien im 720 Jahre Roms mit sich genommen (Dio Lib. XLIX. pag. m. 474.) und zweymal an den Artavasdes in Unterhandlungen geschickt habe.

(D) Seneca, der Vater, erzählet verschiedene Dinge, die dem Dellius nicht die geringste Ehre bringen.] Man kann in unserer Sprache den Namen kaum ausdrucken, den man dem Dellius gegeben hat: Quem Metiala Corvinus *defultorem bellorum ciuilium* vocat. Seneca pater Suasoria I. pag. m. 12. Man hat ihn den Läufer der bürgerlichen Kriege genennt. Er hat sich zu allen Parteyen geschlagen, und seine Posten, wie die Wetterfahne, verlassen. Er hat den Dolabella verlassen, um sich mit dem Cassius zu vereinigen; man hatte ihm das Leben versprochen, wenn er den Dolabella umbrächte. Er hat den Cassius verlassen, um sich zu dem Marcus Antonius zu fügen, und endlich hat er den Marcus Antonius verlassen, und die Partey des Augustus ergriffen. Er ist es, setzet Seneca dazu, von dem wir geile Briefe sehen, die er an die Cleopatra geschrieben hat. Hic est Deillius, cuius epistolae lasciuae ad Cleopatram feruntur. Ebendaselbst. Seneca nennet ihn Deillius. Ohne Zweifel redet Seneca, der Philosoph, von ihm, wenn er saget, Augustus sey so leutselig gewesen, daß er diejenigen aus dem feindlichen Kriegsheere ausgelesen, die er künftighin zu seinen Vertrautesten machen wollen, die Cocceyer, die Duillier u. a. m. Coccios et Duillios et totam cohortem primae admissionis ex aduersariorum castris conscripsit. Seneca de Clementia Libr. I. cap. X. Nach der Anmerkung des Lipsius muß man nicht Duillius, sondern Deillius oder vielmehr Dellius, lesen. Lipf. in Tacit. Annal. Libr. I. Wenn man sich desjenigen erinnert, was ich in der Anmerkung (AA) bey dem Artikel Carl der V, angeführet habe, so wird man sich überzeugen können, daß diese Gnade des Augustus mit einer seinen Staatskunst vermischt gewesen.

(E) Der Dellius in der III Ode des Horaz . . . ist eben derselbe, dessen Plutarch gedacht hat.] Dieß ist Daciers Meynung. Dasjenige, was er dazu fuget, scheint mir in allen Stücken nicht so wahrscheinlich zu seyn: Es ist wahrscheinlich, saget er über die III Ode im II Buche des Horaz, daß er einigen Theil an den Gunstbezeigungen gehabt, die er seinem Herrn zu verschaffen scheint, und daß er von Cleopatren eben dasselbe Vergnügen genossen, das sie dem Antonius erwiesen hat; denn Seneca redet von einigen sehr freyen Briefen, die er an diese Prinzessinn geschrieben hat. Diese Erzählung enthält zwo Hauptsachen, eine, daß sich Dellius bey der Cleopatra bemühet hat, sie gegen die Liebe des Marcus Antonius empfindlich zu machen; die andere, daß er zu gleicher Zeit, und mit einigem Fortgange für sich gearbeitet hat. Die erste Sache hat keinen großen Schein: Marcus Antonius hat keines Freywerbers nöthig gehabt. Cleopatra gieng zu ihm, als zu ihrem Richter; und alle die gute Meynung, die sie von ihrer Schönheit, und von ihrem Geiste gehabt, haben sie nicht verhindert, neue Hoffnung zu fassen, da ihr Dellius von dem Gemüthe des Marcus Antonius Nachricht gegeben hatte: sie hat sich auf das vortheilhaftigste gekleidet; sie hat sich an dem ersten Tage der Unterredung gerüstet, und nichts vergessen, ihn zu ihrem Anbether zu machen, und sie hat keine Mühe gehabt, solches zu bewerkstelligen; so daß ihr ein dritter Mann zu allen Zeiten so unnöthig gewesen seyn würde, als er ihnen bey gewissen Begegnungen beschwerlich gewesen wäre. Die andere Sache betreffend, so finde ich viel Wahrscheinlichkeit dabey; und bey allem diesem zweifle ich nicht, daß, wenn Dellius die Person eines Freywerbers für seinen Herrn gespielt, er nichts anders gethan hat, als was seines gleichen fast allezeit bey dergleichen Gelegenheiten thun: er hat sich selbst bezahlet gemacht; und wenn er denjenigen nicht nachgeahmet hat, die zu einem Weinkaufe gebraucht werden, die ihn zuerst kosten; so hat er zum wenigsten den Bedienten vom andern Range nachgeahmet, welche dasjenige essen, was man von der Tafel ihrer Herren aufhebet.

(F) Wir wollen die Fehler . . . zusammensetzen, die wir gesammelt haben.] Andreas Schott versichert in Senecae Suasor. I. num. 39. pag. m. 19. daß Dio dem Dellius den Namen eines Historienschreibers gegeben, und daß ihn Plutarch unter die Schmeichler der Cleopatra gerechnet hat. Qui Δέλλιος ὁ ἱστορικὸς Dioni lib. 50. et Plutarcho in Antonio, inter Cleopatrae Adulatores numeratur. Diese zwo Sachen sind falsch. Plutarchs Worte sind vom Andreas Schott nicht wohl verstanden worden, er hat sie Beziehungsweise angeführet, ὧν auf κολάκων, und er hätte es auf Πλάγκον beziehen sollen. Die Folge der Rede zeiget es offenbarlich. Man sehe, was diejenigen Sprachen für Mühe machen, deren Sprachlehren nicht so strenge sind, als die französische. Ich will die vom Schott angeführte Worte versetzen, und die lateinische Uebersetzung dazu fügen. Πολλοὺς δὲ τῶν ἄλλων Πλάγκον οἱ Κλεοπάτρας κόλακες ἐξέβαλον, τὰς παροινίας καὶ βαρυλογίας οὐκ ἐνεγκόντες, ὧν καὶ Μάρκος ἦν Πλάγκος καὶ Δέλλιος ὁ ἱστορικός. Complures alios illius amicos expulere Cleopatrae adulatores, quod contumelias et procacitatem eorum non sustinerent: in quibus M. Syllanus fuit, et Dellius historicus. Plutarch. in Antonio, pag. 943. Man wird daraus sehen, wie gar sehr viel daran fehlet, daß Plutarch den Dellius unter der Cleopatra Schmeichler setzet; er saget, daß ihn die Schmeichler dieser Königinn verjagt haben. Lipstus, der diese Worte Plutarchs anführet, setzet dazu, eadem Dio, quinquagesimo libro. Lipf. in Tacit. Annal. Libr. I. Allein es ist falsch, daß Dio eben dieses saget: er redet nicht von den Schmeichlern der Cleopatra, er saget weder, daß Dellius ein Geschichtschreiber gewesen, noch, warum er weggegangen ist.

---

maldolenser-Ordens zu Anfange des XVI Jahrhunderts. Man hat Briefe von Zeit zwischen dem 1462 Jahre bis zu dem 1480 geschrieben worden *a*. Man dige Stelle ausgelassen, die sich in dem Manuscripte dieser Briefe findet (A). , und zu Murán bey Venedig, in dem Kloster *b* des heil. Michaels *c* begra-

a. *b*) Es ist Camaldolenserordens. *c*) Mabillon, Mus. Ital. Tom. I. p. 202.

Stelle ausgelassen, rt.] Der aufmerkmocht, was es für lassene Stelle ist im nwohner von Arezzo niner) von Steine

in einen Brunnen geworfen, der über der großen Kirche lag. Man hat denselben herausgezogen, als die Franzosen unter Carln dem VIII, in diese Stadt gekommen, und ihn mitten in einer großen Straße aufgerichtet: und alle vorbeygehende Einwohner von Arezzo sind gezwungen gewesen, vor diesem Löwen auf die Knie zu fallen, und wegen ihrer Empörung um Vergebung zu bitten.

r mit dem Cicero zu gleicher Zeit gelebt (A), hätte Bücher befleißigen, das Leben der alten Scribenten zu wiſſen, oder Städten zuſammen getragen, die einerley Namen geführet Poeten und Philoſophen, u. d. m. die einer, wie die andern, Laertius, Stephan von Byzanz, Harpokration u. a. m. hanäus anführet, iſt ſehr merkwürdig; nämlich daß Theor angeklaget, und zum Tode verdammet worden *. Man ich reden werde.

ls Homonymum bedienet hat, wenn man andeuten wollen, daß dieſe nd jene Poeten, dieſe und jene Städte u. ſ. w. einerley Namen gehabt aben. Bloß in den dialectiſchen Schriften hat man den Unterſchied wiſchen συνώνυμον Synonymum, und ὁμώνυμον Homonymum, beobachtet. Heutiges Tages hat uns der Eigenſinn des Gebrauches in ein en andern Stand verſetzt: es würde nicht erlaubt ſeyn, ohne Unterhied zu ſagen: ein ſolcher hat einen Tractat, von zweydeutigen der gleichnamigen Schriftſtellern gemacht, oder von Schriftellern, die einerley Namen geführet. Siehe die Anmerkung (F) es Artikels Allatius. Die Begriffe, die man mit zweydeutig verknüpft, leiden dieſen Unterſchied nicht, und folglich müſſen wir ſo wohl in er ordentlichen Sprache, als in den logiſchen Büchern einigen Unterſchied unter ὁμώνυμα aequivoca, et συνώνυμα ſynonyma beobachten, wenn wir den Sinn dieſer Worte auf franzöſiſch ausdrücken wollen. Plutarch hat, wie ich bereits geſaget habe, bey dergleichen Begegniß nicht nöthig gehabt, etwas zu unterſcheiden. Es hat ihm eben ſo frey eſtanden, des Demetrius Werk, entweder unter dem Namen ὁμώνυμον, der unter dem Namen συνώνυμον, anzuführen, als es uns heutiges Tages frey ſteht, einerley Werk des P. Rapin entweder unter dem Titel Comparaiſon de Platon et d'Ariſtote, oder unter dem Titel Parallele e Platon et d'Ariſtote anzuführen. Eine vollkommene Aufmerkſamkeit würde erfordern, daß man bey Anführung eines Werkes die eignen Worte gebrauchte, daraus der Titel in den Ausgaben beſteht, und daß man ſich nicht damit begnüget, gleichgültige Ausdrückungen anzuwenden; allein die meiſten Schriftſteller können ſich nicht dazu gewöhnen. Einige behalten die Sachen eher, als die Worte: ſie erinnern ſich, zum Exempel, daß David Blondel ein Werk über das heil. Nachtmahl geſchrieben hat; und ſie erinnern ſich nicht, daß dieſes Werk beſtritten iſt, Eclairciſſemens familiers de la controverſe de l'Euchariſtie. Sie glauben auch, daß ſich der Urheber anſtatt des Wortes Euchariſtie des Wortes Céne bedienet hat; alſo führen ſie ohne Bedenken bald Blondel ou Traité de la Céne, bald Blondel au Traité de l'Euchariſtie, oder Blondel dans ſes Eclairciſſemens ſur la controverſe de l'Euchariſtie an. Einige zweifeln, ob auf dem Titel Céne oder Euchariſtie ſteht; allein weil ſie ſich befürchten, die koſtbare Zeit zu verlieren, wenn ſie die Feder aus der Hand legen und ſich durch Aufſchlagung des Buches Erläuterung verſchaffen ſollen; ſo begnügen ſie ſich mit einem gleichgültigen Worte. Wir wollen dieſes auf den Plutarch in Anſehung des Unterſchiedes anwenden, der ſich zwiſchen ihm, und dem Diogenes Laertius, wegen des Buches von dem Demetrius Magnes findet. Er hat ſich nehr an die Sache, als an die Worte gebunden: er hat gewußt, daß dieſer Schriftſteller ein Werk von denjenigen Scribenten gemacht hatte, die einerley Namen geführet, und daß man darinnen einen Umſtand von des Demoſthenes Heirath fände: er hat gewußt, daß das Wort συνώνυμα, die Materie dieſes Buches vorzuſtellen, ſo gut war, als das Wort ὁμώνυμα: dieß iſt ihm genug geweſen; er hat nicht geglaubt, daß es ſich der Mühe belohne, ſich deswegen umzudrehen, wenn er auch gleich gewußt hätte, ob der Titel des Urhebers περὶ ὁμωνύμων, und nicht περὶ συνωνύμων wäre. Ich hätte mich bey dieſen Kleinigkeiten nicht ſo weitläuftig aufgehalten, wenn ich nicht geglaubt hätte, daß dieſes dienlich ſeyn könnte, die Blendwerke der Wortforſcher zu zeigen. Wie oft haben ſie nicht geglaubt, daß man gewiſſe Stellen, wegen des Unterſchieds der Lettern, verbeſſern müſſe? Wie vielmal, ſage ich, haben ſie dieſes nicht ohne den geringſten Grund geglaubt, und unbilliger weiſe auf die Abſchreiber geſcholten? Was ſoll ich von ſo vielen Schriftſtellern, und von ſo vielen Büchern ſagen, die ſie mit Unrecht unter dem Vorwande vervielfältigen, weil ſie in den Alten, die ſie anziehen, nicht dieſelbe Rechtſchreibung finden? O was für entſetzliche Schnitzer wird man nach dieſen Regeln über tauſend Jahre bey Auslegung unſrer Schriftſteller begehen, welche mit der ungebundenſten Nachläßigkeit die Namen der Schriftſteller ſchreiben, wie ſie wollen, und die Titel der Bücher nach Gefallen benennen. (ſiehe Nouvelles de la Republ. des Lettres Sept. 1685. Art. IX. pag. 1024. und f.) Siehe eben den Artikel Damian.

Wenn der gelehrte Mauſſac allem dieſem ſattſam nachgedacht hätte, ſo würde er nicht geglaubet haben, daß das Werk des Demetrius Magnes, welches vom Plutarch περὶ συνωνύμων, angeführet werden, von demjenigen unterſchieden wäre, welches die andern περὶ ὁμωνύμων anführen. Maſſac. Diſſert. Critic. de Harpocrat. p. m. 398. Es iſt vergeblich, daß er, zum Beweiſe ſeiner Meynung, die Stelle Stephans von Byzanz angiebt, wo Demetrius unter Ἀλαβών ἐν συνωνύμοις angeführet iſt. Ich wundere mich, daß er nicht den Harpokration in Μεθώνη angezogen hat, welcher beobachtet, es habe Demetrius Magnes, ἐν τοῖς συνωνύμοις πόλεσι, in opere de vrbibus ſynonymis, geſaget: daß es vier Städte von dem Namen Methone gegeben. Man folgere hieraus, daß dieſe zween Titel keinen Unterſchied vorausſetzen, und daß nach dem Begriffe derer, die ſie angeführet haben, ὁμώνυμα und συνώνυμα einerley ſind. Man kann auch behaupten, daß, wenn auch ein Schriftſteller eines von dieſen zweyen Wörtern zum Titel eines von ſeinen Büchern, und das andere zur Betitelung des andern Buches gebraucht hätte, ſolches nicht in der Abſicht geſchehen, einigen Unterſchied zu bemerken: denn es iſt offenbar, daß der Begriff, nach welchem man eine Abhandlung von den Städten machet, die Antiochia heißen, eben derſelbe iſt, dem man folget, wenn man ein Buch von den Schriftſtellern machet, die Thales oder Ariſtophanes heißen; und alſo kann der Unterſchied der Vernunftlehrer unter ὁμώνυμα aequivoca und συνώνυμα vniuoca, bey dieſer Begreiflichkeit nicht die geringſte Statt haben. Mauſſac hätte ſich erinnern ſollen, daß das vom Stephan von Byzanz und vom Harpokration angeführte Buch, ἐν τοῖς συνωνύμοις, von Städten gehandelt hat, die eine wie die andern geheißen. Nun iſt es gar nicht wahrſcheinlich

lich, daß Plutarch ſein
Zweifel, das Buch a
det, die den Namen
maßung Caſaubons n
von Byzanz hat den
alſo muß man im
Compoſuerat et hic
chus in Vita Demoſth
mus legendum cenſet
συνωνύμων, autor Step
Demetrius ἐν συνωνύμ
p. 398. Die Widerleg
haupten könnte, daß da
geben hat, nicht dasje
man kann dieſes, ohn
haupten: und es iſt ge
vom Diogenes Laertius
hat. Man müßte ihn
merke eine ſeltſame Sac
ven unſerm Demetrius
über die Worte Stephar
νυμίας, Fortaſſis intel
vt Suidas auctor eſt,
pſit. Berkel. in Steph.
ſein Gedächtniß nichts
welchen verſchiedene Alt
allein überdieſes iſt er tad
ein Werk des Sprachle
ſagen: daß es ein Werk
te oder die Erddeſcheibu
eines Namens an, den ſe
gleichen Homonymien uni
lehrer, in ſo fern er ein S
bey, weil es eine Art von
einzig und allein in die
Schriften herausgegeber
Recht, zu beobachten, do
hers gleichen Namens,
Anlaß gegeben, die Sc
andern zu vermengen,
der Entſcheidung beſchäf
weſen, ſich in eine neue
terſcheidung derer Werk
nennet drey Schriftſtell
ben: der erſte iſt unſer
mareſtus und den dritt
dam libros περὶ συνων
penſis περὶ ὁμωνύμων t
τῶν. Ebendaſ. Man zi
bey mir, ſeines Tractats
ſen auch nicht vergeſſen,
beobachtet; daß nämlich
Comödie geweſen. (Sieb
Salmaſius ſeines, ein gr
Phil. p. 448. Alſo haben
Demetrius Magnes geſe
ſie ihm den Agreſphon

Demokritus

Magis erzogen (A),
pus, und lernte von ih
Wiſſenſchaften hatte,
Prieſter in Aegypten;
dien und Aethiopien g
Erbtheil, welches ſich
und, wenn er nicht ſo
gen, weil er ſein Ver
mer der Gelehrſamkei
Er iſt niemals zu Ar
iſt, wie andre verſich
dentlichen Einſicht g
dasjenige nicht glaub
der Philoſophen mit
wiß, daß, in Anſehun
zwo Entdeckungen d
habe ſeine Sterbeſtu
verfertiget *; man
keit, und legte ſich m
ſcharfſinniger Verſtan
ten, die freyen Künſte,
hem Grade, daß er ſic
den Neuern geleſen, d
Wenn alles dasjenige,
daß er ſich in gewiſſen
kraft deſſen man den
geweſen (K); ich wi
ſo abentheuriſch geweſen i
Darius getröſtet hat,
hat (M): Er hat hierin
der Vorläufer Epikurs
ſchieden geweſen, als
niern alles dasjenige an
ſtegte: es ſey die Wah
Staubchen und das Ver
ner von den körperlichen

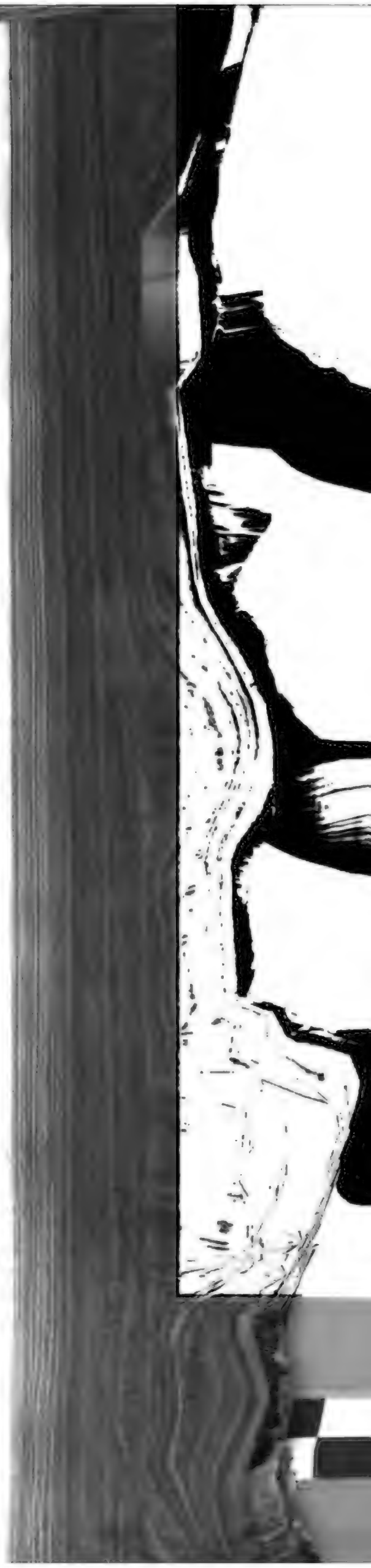
…habt; er hat, ohne …den Personen gere… …ißt also die Mut… …aget: Stephanus …ωνος angeführet, …ων, stehen lassen. …et testatur Plutar… …r quidam doctissi… …ὁ δημόκριτος, pro …ῶν, citatur idem …t. de Harpocrat. …ερη, wenn man be… …rtius den Titel ge… …dacht hat. Allein …nlichkeit, nicht be… …Plutarch, und das …y Buch angesehen …angreifen. Man …geringsten Begriff …ist die Note, die er …Δημήτριος ὁ ἐπι… …nento Ixion, qui …pectantia conseri… …wundern, daß ihm …rthen können, von …ge gesaget haben; …s habe Byzantinus …viel natürlicher zu …r auf die Geschich… …führet ihn wegen …ius gehabt. Der… …für einen Sprach… …iese Einschränkung …mmen giebt, welche …vorüber die Alten …angezogenen Orte …ther, die vom Urhe… …verfertiget worden, …n Schriften eines …dieser Zeit nur mit …oben, oder ächt ge… …nämlich in die Un… …en zugehören. Er …e Critik geleget ha… …ern nennet er Si… …a Simaretha qui… …am Dionysii Sino… …emosthenis Rhey… …p. auf der 126 S. …Allein wir müs… …ax. Philos. p. 250 …von Sinope, eine …l. p. 381.) und des …, de Script. Hist. …r sehr übel zu dem …rthan haben, wenn …, bey dem Artikel

Apollonius von Tyana.) zur Gesellschaft gegeben hätten, von welchem Suidas in Ἀπολλώνιος geredet hat. Sie sagen aber gar nichts davon. Diese Auslassung ist um desto weniger zu entschuldigen, da sie dasjenige nicht angezeiget haben, was Aulus Gellius von einem Buche erzählet, worinnen der Urheber, unter andern Dingen, untersuchet hat: quot fuerint Pythagorae nobiles, quot Hippocratae? Aulus Gellius, Libr. XIV. cap. VI.

Es ist kein einziger unter den Neuern, der an diesem Theile der Critik so nützlich, als Meursius und Jonsius, gearbeitet hat, auch, in Ansehung der alten Schriftsteller, von gleichem Namen. Man vergesse dasjenige nicht, was vom Allatius, in der Anmerkung (F), seines Artikels gesaget worden. Wie aber unter den Schriftstellern der letztern Jahrhunderte, die Aehnlichkeit der Namen, nicht weniger eine Quelle der Fehler gewesen, so hat auch die Noth erfordert, etwas über diese Materie zu verfertigen. Ein gelehrter Deutscher, Johann Moller, aus Flensburg in Holstein, hat sich darinnen geübet, und gutes Glück gehabt. Sein Vorhaben geht auf die alten und neuern gleichnamigen Schriftsteller. Sein Buch, Homonymoscopia Historico-Philologico-Critica, sive Schediasma παραιτητικὸν de Scriptoribus Homonymis quadripartitum, etc. betitelt, ist 1698 zu Hamburg in 8 gedruckt worden. Man findet darinnen unzählige Fehler angemerket, welche in der Zueignung eines Buches, an einen Schriftsteller bestehen, der es nicht gemacht, und mit dem wahrhaften Verfasser weiter nicht, als nur den Namen gemein hat, u. d. m.

(C) Man findet in dem Dionysius von Halikarnaß eine Stelle, davon ich reden werde.] Dieser Schriftsteller, ein so guter Kunstrichter, als Historienschreiber, beobachtet, daß Callimachus und die andern Sprachlehrer zu Pergamus, von dem Redner Dinarchus nichts geschrieben hätten, was nicht höchst unvollkommen wäre. Er füget dazu: daß Demetrius Magnes, der für sehr gelehrt gehalten worden, und welcher von eben diesem Redner, und zwar auf eine Art geredet hätte, welche Wunderdings in seinem Werke, de Homonymis, versprochen, sich nichts desto weniger betrogen. Δήμης (man lese Δημήτριος) ὁ Μάγνης ὃς ἔδοξε πολυίστωρ ἐν τῷ περὶ τῶν ὁμωνύμων πραγματείᾳ etc. Demetrius Magnesius, qui polyhistor fuisse visus est in tractatu de homonymis etc. Dion. Halic. in Iudicio de Dinarcho, p. m. 349. Er führet die ganze Stelle an. Man sieht darinnen, daß Demetrius anfänglich beobachtet, es hätte vier Dinarchen gegeben, und darauf etwas von jedem gesaget, und den Anfang mit dem Redner gemacht. Man sieht auch alles darinnen, was er von diesem Redner gesaget hat. Die Critik des Dionysius von Halikarnaß darüber, ist sehr gut: er beklaget sich, daß die Rede des Demetrius weder von der Geburt des Dinarchus, noch von seiner Lebenszeit, noch von dem Lande, wo er seine Beredsamkeit gebrauchet hat, etwas meldet. Dieß sind Sachen, davon man sich sehr wohl hätte unterrichten können, wenn man sich die Mühe nehmen wollen, sich darnach zu erkundigen. Dionysius von Halikarnaß beweist es durch Darlegung seiner Einsicht, die er durch sein Nachforschen in diesen Puncten erhalten hat. Ich schätze mich glücklich, daß ich gleichen Geschmack gehabt, ehe ich diese Stelle des Dionysius von Halikarnaß gelesen habe: ich habe noch nicht gewußt, daß er diese Fehler von der Erzählung unsers Demetrius bemerkt gehabt, als ich diejenigen getadelt habe, welche das Lob eines Mannes, ohne Bemerkung des Ortes, und der Zeit seiner Geburt und seines Todes, u. s. w. machen. Siehe die Nouvelles de la Rep. des Lettres. Brachmonat, 1684. Art. V. 500 S. Ausgabe von 1686. Diese Mängel können uns, wegen des Verlustes von den Schriften dieses Schriftstellers, nicht trösten; denn seine Erzählungen würden uns, so unvollkommen sie auch wären, große Dienste leisten.

Philosophen des Alterthums, war von Abdera in Thracien *. Er wurde von den …esgelahrtheit und Sterndeuterkunst unterwiesen. Er hörte hierauf den Leucip… …tomen, und des leeren Raumes. Die außerordentliche Neigung, die er gegen die …der Welt durchzureisen, wo er geschickte Leute anzutreffen hoffte. Er besuchte die …und persischen Philosophen zu Rathe; und man will, daß er so gar bis nach In… …it den Gymnosophisten zu unterreden. Er verthat hierbey sein ganzes väterliches …belief b; hierauf hatte er nöthig, den Unterhalt von seinem Bruder zu erwarten: …großen Geistes gezeiget, so hätte er sich einen Schandfleck der Ehrlosigkeit zugezo… …e (B). Der Reisegeist der Großen herrschte bey ihm: er suchte die Reichthü… …n, und bekümmerte sich wenig um die Schätze, die er fast vor seiner Thüre hatte. …einigen Schriftstellern hierinnen glauben wollen; oder wenn er auch da gewesen …elbst keinem Menschen zu erkennen gegeben. Er hat zwo Proben einer außeror… …n die Bewunderung des großen Hippokrates erworben haben. Allein man darf …hat; man muß sich vielmehr einbilden, daß man ein Belieben gehabt, die Historie …neuern auszuschmücken, als die Geschichte der irrenden Ritter; und es ist ge… …Heldenthaten des berühmten Rolands nicht wunderbarer seyn könnten, als die …heimnissen der Natur. Einige sagen: er habe 109 Jahre gelebet (D); und …chwester, auf einige Tage aufgeschoben (E). Er hat eine große Anzahl Bücher …rwundern, wenn er auch nicht so lange gelebet hätte; denn er liebte die Einsam… …t auf das Studieren (F). Ueberdieß war er ein witziger Kopf, ein weitläuftiger, …ß. Die Naturkunde, die Sittenlehre, die Mathematik, die schönen Wissenschaf… …icke seiner Wirksamkeit. Er wurde in allen Dingen sehr geschickt, und in so ho… …r Erfindung erheben konnte, wie uns Seneca belehret (G). Ich habe in einl… …Folge seiner Keuschheit gewesen (H); allein ich finde dieses nicht in den Alten. …ählet, aus seinen wahrhaften Schriften gezogen ist; so kann man nicht leugnen, …nsten genähret (I); denn man müßte glauben, daß er ein Hülfsmittel gehabt, …en konnte. Man müßte auch glauben, daß er der schwarzen Kunst sehr ergeben …che auf ein Bündniß mit dem Teufel gegründet ist. Mich dünkt nicht, daß er …uszustechen (L), wie einige gesaget haben. Die Antwort, mit welcher er den …M). Er ist zu entschuldigen, daß er über das ganze menschliche Leben gespottet …wenn er dem Heraklitus nachgeahmet hätte, der unaufhörlich geweinet hat. Er ist …das Lehrgebäude dieses letztern ist von des Demokritus seinem nicht weiter unter… …Ausbesserungen. Es ist auch Demokritus gewesen, welcher den Pyrrho… …s sie wider das Zeugniß der Sinne gesaget haben; denn außer, daß er zu sagen …ines Brunnens verborgen, so behauptete er, daß nichts wesentliches wäre, als die …e in der bloßen Einbildung bestünde c. Dieses ists, was die heutigen Cartesia… …rbe, dem Geruche, dem Tone, dem Geschmacke, der Kälte, der Hitze sagen; die…



Digitized by Google

ar, was die göttliche Natur betraf, nichts weniger, als ein
ruhige Zuſtand des Geiſtes wäre. Plato haſſte ihn, und es
t (Q). Dieſes hat, nach meinem Bedünken, dieſem leß-
n den Atomen iſt nicht völlig ſo abgeſchmackt, als des Spi-
m Mercri zu ſagen: daß die Atomen des Demokritus un-
begreiflichen Kleinheit. Wir werden in der Anmerkung (K)
icht von ihm geweſen ſind. Wir würden ohne Zweifel viel
us L, oder den Tractat des Thraſyllus, ſeine Werke betref-
n Foliobände, de Vita et Philoſophia Democriti, verſpro-
geſaget hat: daß Pythagoras des Demokritus Sohn ge-
tan ſich verheirathete, oder daß man ſich aufs Kinderzeugen
gen verbinden, welche von einer weit nothwendigern Be-
. Er ſagte auch, daß die Wolluſt der Liebe eine kleine

es ihm ſeine Magd verurſachet, indem ſie ihm etwas berich-
).

00 Thaler. c) Siehe den critiſirten Valerius Maximus in der An-
Leben des Demokritus, Num. 14 u. f. e) Laërt. Libr. I. num. 44.
kel Arceſilaus. f) Suidas gedenket deſſelben. h) Laërt. num. 41.
verzeichniß, das er ans Licht zu geben verſprochen, findet man ver
h die Vorrede der II Centurie ſeiner Obſerv. de Medic. k) Aelianus

s, bey der Erbtheilung mit ſeinen zweenen Brüdern, das kleinſte Loos
nommen habe, welches in baarem Gelde beſtanden, und folglich für
nen Reiſegeiſt viel geſchickter geweſen? Siehe auch Aelians, IV B.
X Cap. Ich antworte, daß man ſich mit den verſchiedenen Erzählun-
n ſolcher Dinge begnügen muß; es würde die meiſte Zeit ſehr ſchwer
llen, ſie zu vergleichen, und die beſte darunter zu erkieſen. Hier iſt
Valerius Maximus, welcher uns erzählet, daß Demokritus alle ſeine
hüter dem Vaterlande geſchenket, und ſich nur eine ſehr geringe Sum-
ne vorbehalten hätte. Er ſtellet uns dieſes väterliche Erbe, als ein un-
ägliches Vermögen vor, und er gedenket der Brüder des Demokritus
icht im geringſten. Dieß heißt die Sachen höchſt nachläßig erzählen.
Es ſind noch einige andere Schnitzer in ſeiner Erzählung: Democri-
us cum diuitiis cenſeri poſſet, quae tantae fuerunt, vt pater eius
Xerxis exercitui epulum dare ex facili potuerit: quo magis vacuo
animo ſtudiis litterarum eſſet operatus, parua admodum ſumma re-
enta, patrimonium ſuum patriae donauit. Athenis autem complu-
ibus annis moratus, omnia temporum momenta ad percipiendam
t exercendam doctrinam conferens, ignotus illi vrbi vixit:
uod ipſe in quodam volumine teſtatur. Valer. Maximus, Libr.
VIII. cap. VII. Extern. num. 4. Ich habe bereits die Bewirthung die-
es erſtaunlichen Kriegsheeres beurtheilet. Es iſt nicht wahrſcheinlich,
aß ſich Demokritus ſo lange zu Athen aufgehalten haben ſollte, weil es
Schriftſteller giebt, welche ſagen: daß er gar niemals da geweſen iſt.
Die großen Reiſen des Demokritus, davon man nichts ſaget, hätten mehr
Betrachtung verdienet, als ſein Aufenthalt zu Athen. Man hat nichts
von dem Wunderbaren dieſes Aufenthalts geſaget. Man hätte haupt-
ächliche Betrachtungen über die Verachtung machen ſollen, welche Demo-
ritus gegen die Ehre bezeuget, die er ſich erworben hätte, wenn er ſich
u erkennen geben wollen.

(C) Er hat zwo Proben einer auſſerordentlichen Einſicht ge-
geben.] Bey einem Beſuche, den Demokritus beym Hippokrates ab-
legt, hat dieſer letztere Milch auftragen laſſen. Man ſaget nicht, ob
dieſes geſchehen, des Demokritus Geſchicklichkeit auf die Probe zu ſtel-
len; man ſaget nur, daß er entſchieden habe: es ſey dieſe Milch von ei-
ner ſchwarzen Ziege geweſen, die nur einmal getragen hätte. Hippokra-
tes hatte eine Frauensperſon mit ſich gebracht: das erſtemal, als ſie De-
mokritus geſehen, nennte er ſie Jungfer, allein den Tag darauf Frau:
und er hatte es getroffen; denn ſie hatte dieſelbe Nacht ihre Jungfer-
ſchaft verlohren. Dieß iſt ohne Zweifel ein ſehr ſcharfſichtiger Geiſt ge-
weſen; und es befremdet mich nicht, daß ihn Hippokrates bewundert hat.
Wenn man mich um meine Meynung, wegen dieſer Hiſtorien, fragen
will; ſo werde ich, ohne alles Bedenken, antworten, daß ich ſie für falſch
halte. Nicht darum, daß ich nicht glaubte: es könne die Schwärze ei-
nes Thiers und deſſelben wiederholte Fruchtbarkeit einige beſondere Ei-
genſchaft an der Milch hervorbringen. Es iſt nicht unmöglich, daß
dieſes geſchieht, und an der andern Seite auch iſt es ſehr möglich, daß
es nicht geſchieht. Wir wollen eben daſſelbe von dem andern Artikel
ſagen. Es iſt möglich, daß der Verluſt der Jungferſchaft an dem Aeuſſer-
lichen einer Perſon einige Veränderung machet; und es iſt auch mög-
lich, daß er nicht die geringſte verurſachet. Da dieſe zwey einander ent-
gegen geſetzten Dinge möglich ſind, ſo wollen wir voraus ſetzen, daß in
der Milch von einer ſchwarzen Ziege, und die zum erſtenmale getragen
hat, eine beſondere Eigenſchaft iſt, die von der Schwärze und der erſten
Tragung abhänget; ſollte es denn aber einem Menſchen möglich ſeyn,
dieſe Eigenſchaft zu erkennen? Ich antworte, daß mir dieſes nicht un-
möglich zu ſeyn ſcheint; allein ich glaube nicht, daß bis itzo jemand zu
dieſem Grade der Erkenntniß gelanget iſt. Man ſaget, daß die Bienen
unter vielen Perſonen, die ſich ihren Stöcken nähern, diejenigen auf das
genaueſte zu entſcheiden wiſſen, welche nicht längſt die Wolluſt der Venus
gekoſtet haben. Plutarch. in Praec. Coniug. p. 144. Hierbey iſt nichts,
das nicht wahrſcheinlich wäre; denn die ſinnlichen Werkzeuge des Ung-
eziefers ſind ſo zart, daß eine Ausdünſtung der Körperchen, welche die
Sinnlichkeit der Menſchen nicht reizet, dennoch den Geruch der Bienen
oder Ameiſen reizen kann. Unterdeſſen ſehe man, was von dem P. Cot-
ton, in dem Artikel Mariana, in der Anmerk. (C) geſaget wird. Al-
lein die Wiſſenſchaft des Demokritus würde der Bienen ihre noch über-
treffen haben, weil man nicht ſaget, daß ſie zu entſcheiden wiſſen, ob es
das erſtemal geweſen, da man das Venusſpiel geübt. Ich ſage alſo:
daß, wenn alles wahr wäre, was man von den Bienen erzählet; und
wenn es ohne Widerſpruch wäre, daß der Verluſt der Jungferſchaft et-
was von dem Aeuſſerlichen änderte, man dennoch daraus nicht folgern
könne, es habe jemals ein einziger Menſch auf der Welt dieſe Veränderung
erkannt; und dem ſey auch, wie ihm wolle, ſo bleibe ich dennoch bey der Mey-
nung: daß Demokritus die beyden Sachen, davon die Rede iſt, nicht erkannt
hat. Gleichwohl kann ich ſie vorbringen, ohne daß ich mich der Lügen
theilhaftig

theilhaftig mache; der
genes Laërtius finde.
Ich würde nicht ſo
mich gewaget hätte,
gen, die ich nicht in de
beſchuldige ich diejenige
haben: es habe es D
begleitet, an den Auge
perſon zugebracht hätte
mo, ſequenti vero di
rationis veſtigia in eiu
midio ſagacitate. Ioan
p. 7. Dasjenige, was
Hälfte des menſchlichen
hen, wenn ſie es nicht e
denn es iſt gewiß, daß e
Leute gäbe, welche es ei
daß ſie die Jungferſchaf
gottſeligen Betrügen e
Leute zu überreden, daß
es wäre auch zu beſürch
engegriffen werden würd
ge Leute würden Ungl
andächtigen Betrug lehr
mokritus an der Stimm
ferſchaft erkannt. Gaſp.
Campo, Quaeſt. XXXI
ſie, daß der Ten ihrer St
ſen; und hierauf erzählen
aus ſeiner Studierſtube g
be. Man hatte ſie in ein
war ſingend zurück gekom
dieren nicht unterlaſſen,
nicht mehr ſo hell, als zur
ſie unter dieſer kleinen R
minus vocis mutationem
ferunt Albertum Magnu
num pro hero apportan
quod in rediru ſubinde
cem agnouiſſet. Ebenda
merkung.
Ich habe nichts wid
wenn er ſaget: es habe
genſchaft der Ziege erka
nach dem Diogenes Lae
ſen, der dem Demokrit
triegt uns in Nothe le
ben, daß ſeine Muthm
Schriftſtellern genommen
die Urſache ſeiner Muthm
im IV Br. des X Bande
dung mit dem Hippok
eben ſo, (das heißt, wie
Waſſers aus einem Brun
die ihm vorgetragene M
nicht mehr als einmal
der Verfaſſer ſeines L
Entſcheidung, als von
lein dasjenige, was wi
Hirten leſen, welcher a
nicht rein geweſen, be
tas ein gleiches zu dem
ſchrönige Bauer, hat Ag
rodes geberhen, den folg
für ihn bereit zu halten,
gemolken worden. All
erkannt, daß ſie nicht ſo
ſicherung: daß der Ger
gemolken hätte, ſeiner
net ihn deswegen einen
So eitel auch das Mä
ckung des Albertus Mag
daß ſich geſchickte Aerzte
ſchaften zu urtheilen, die
gungsgliedern und der K
Sache, Leute zu ſehen, u
merken, daß ein Predig
ſchwächern, beſtern und
ſichert, daß der Alters
welche ſie unter ihren
erkennen, ob ſie die Ju
Auct. Phil. cap. XXXVI
profanarum, p. 67. Er
allein ich wollte lieber ſage
nen den Hals am Hochz
ſche die Nouvelles von de
ner, 1686, auf der 27 S.
Stelle eine Note gemacht,
Demokritus gerühret wird,
der Hals gemeſſen werden
gen, zu dieſem Theile meine
thia et antipathia, quod
referuntur: Λαβὼν βλέπ
μὲν ἄρσεν ἄρρεν, ταχέως ἔτε
ſimiculum ex limo aut pap
ab aure ad aurem, et deinc
li partem ſimiliter ad aures
deſiorizam eſſe ſponſam,
culi, eſſe etiammum virg
ſcilicet ſi collum fuerit ca
que amiſſae virginitatis eſſ
ba Catulli Epith. Pelei et

reniens Hesterno collum poterit circumdare filo, p. 248. Es hat noch eine andere Art zu messen gegeben: Severin Pineau redet davon im V Cap. des I B. de notis virginitatis, und Caspar von Reies in seiner 58 Frage.

(D) **Einige haben gesaget: er habe 109 Jahre gelebet.**] Man findet nichts gewisses, weder von der Zeit seiner Geburt, noch von der Zeit seines Todes. Wir sehen auch, daß Scaliger nichts weiter thut, als daß er bemerket, wo sich die Schriftsteller widersprechen. Scalig. in Euseb. num. 1616. p. 109. In der Chronik des Eusebius hat Demokritus zu Anfange der 70 Olympias geblühet, und ist im 2 Jahre der 93 gestorben. Menage, notae in Laert. Libr. IX. num. 41. mißt dem Eusebius bey, er habe den Tod des Demokritus im 4 Jahre der 94 Olympias bemerket. Jonsius hat sich betrogen, wenn er dieses auf der 23 S. saget. Auf diese Art müßte er viel über 109 Jahre gelebet, oder von seinem 19 Jahre an geblühet haben. Diodor aus Sicilien, in des XIV B. II Cap. läßt ihn im 90 Jahre, im ersten Jahre der 94 Olympias sterben. Lucian, in Macrobius, auf der 639, 640 S. bey mir, des II Bandes versichert, daß sich Demokritus, im 104 Jahre seines Alters zu Tode gehungert. Wenn man etwas gewisses von des Anaxagoras Alter hätte, so würde man die Chronologie des Demokritus in ein besseres Licht setzen können; denn dieser letztere versichert, (in parvo Diocosino, beym Laertius, im Demokritus, Num. 41.) daß er vierzig Jahre jünger, als Anaxagoras, wäre. Er ist, saget Laertius im II Buche, Num. 7. zwey und dreyßig Jahre alt gewesen, als Xerxes nach Europa übergegangen: er hat 72 Jahre gelebet, und ist im 1 Jahre der 78 Olympias gestorben. Ich übergehe noch viele andere Verwirrungen, welche eben so schwer aus einander zu wickeln sind, als diese. Man kann kühnlich versichern, daß sich Aelian, Var. Hist. Libr. IV. im letzten Cap. betrogen, wenn er voraussetzet, daß Demokritus über die Unruhe Alexanders ziemlich gespottet, worinnen sich dieser Prinz deswegen befunden, daß er die Welt noch nicht erobert hätte, und daß es derselben, nach dem Demokritus, eine große Anzahl gäbe. Die 109 Jahre, die man diesem Philosophen giebt, können ihn nicht bis zu den Eroberungen Alexanders führen. Die Meynung des Aulus Gellius ist gegründet: er hatte sie durch gute Wege erhalten: er versichert, daß Sokrates viel jünger, als Demokritus, gewesen. Aul. Gell. Libr. XVII. cap. XXI. Nun ist Sokrates im 1 Jahre der 95 Olympias, 70 Jahre alt geworden: (Siehe dessen Leben vom Charpentier, 284 S.) also müßte Demokritus damals aufs wenigste 80 Jahre alt gewesen seyn. Er wäre solchergestalt über 140 Jahre alt gewesen, wenn er sich noch am Leben befunden, da Alexander im 1 Jahre der 111 Olympias den Thron bestiegen hat. Wir müssen die Todesart nicht vergessen, die Marcus Antoninus, Περὶ τῶν εἰς ἑαυτὸν, Lib. III. Sect. III. dem Demokritus, allen andern Schriftstellern zuwider, beylegen. Er läßt ihn an der Läusekrankheit sterben: er nimmt ohne Zweifel einen für den andern, den Pherecydes für den Demokritus. Man wird in der Anmerkung (E) verschiedene Zeugnisse, den freywilligen Tod unsers Philosophen betreffend, sehen. Man kann auch diese drey Verse des Lucrez, im III Buche, Vers 1052, dazu fügen:

> Denique Democritum postquam natura vetustas
> Admonuit memorem motus languescere mentis,
> Sponte sua leto caput obuius obtulit ipse.

(E) **Zum Besten seiner Schwester, hat er einige Tage seine Todesstunde verschoben.**] Seine Schwester hat sich ungemein betrübet, nicht weil sie seinen Tod vor Augen gesehen, sondern daß sie wegen dieses Todes dem Feste der Ceres nicht beywohnen könnte. Sie aus dieser Unruhe zu reißen, hat er sich alle Morgen warm Brodt bringen lassen, und durch den bloßen Geruch dieses Brodtes sein Leben erhalten, bis die drey Tage des Festes vorüber wären: worauf er sich ganz sanfte in die Arme des Todes sinken lassen. (Nach dem Ovidius hat dieses Fest neun Tage; nach dem Hesychius viere; nach dem Aristophanes fünfe gedauert. Man sehe den Castellanus, de Festis Graecorum, p. 173. Casaubon, in Laert. Libr. IX. num. 43. will, daß es an dem Orte, wo Demokritus gewohnet, nur drey Tage gedauert habe; allein in Athen sey es anders gewesen. Gleichwohl saget er in seinen Noten, über den Athenäus, 537 S. daß es in Athen nicht länger, als drey Tage, gedauert hat.) Also erzählet es Laertius im IX B. seines Lebens, Num. 43. Dieß schmecket sehr nach der Erfindung eines müßigen Geistes. Athenäus erzählet die Sache nicht mit denselben Umständen. Er saget: es habe Demokritus, aus Ueberdruß des Alters, seinen Tod beschleuniget, indem er alle Tage etwas von seiner ordentlichen Kost abgebrochen. Das Fest der Ceres hätte sich genähert, und sein Hausfrauenzimmer sehr befürchtet, er möchte unter währenden diesem Jahrfeste sterben; denn sie hätten keinen Theil an dieser Feyer haben können, wenn er in dieser Zeit gestorben wäre. Sie haben ihn also gebethen, seinen Tod bis nach dem Feste zu verschieben, damit sie dasselbe freudig zurück legen könnten: er hat darein gewilliget und Befehl gegeben, ihm einen Topf mit Honig zu bringen. Der bloße Geruch dieses Honiges hat ihn etliche Tage beym Leben erhalten: worauf er ihn wegnehmen lassen und gestorben ist. Athen. Libr. II. cap. VII. p. m. 46. Ein neuerer hat sich einfallen lassen, den Athenäus verwegener Weise zu tadeln. Er führet des Athenäus II B. III Cap. an, er hätte das VII Cap. anführen sollen. Er beschuldiget ihn, gesagt zu haben, daß die Schwester des Demokritus, Priesterinn der Ceres, ihren Bruder gebethen, nicht unter währendem Feste zu sterben, und daß sich Demokritus einen grossen Topf mit Honig bringen lassen, und etliche Tage nichts, als Honig, gegessen habe. Dieß ist kaum wahrscheinlich, saget unser Neuerer, es ist viel wahrscheinlicher zu sagen, daß dieser in letzten Zügen liegende ehrliche Greis, der keine Nahrung mehr zu sich nehmen können, sein Leben bloß durch Anriechung des Honigs verlängert habe, wie solches mein Landsmann, Cölius Rhodiginus, versichert. Et haec quidem minus probabiliter Athenaeus cum vero sit propius moribundum senem omnisque alimenti incapacem, non ipso melle, sed sola mellis evaporatione vitam produxisse, vt asseruit Rhodiginus meus (libr. XXI. c. III.) Balthas. Bonifacius, Histor. Ludicra, Libr. I. cap. XI. p. m. 13. Wer muß nicht lachen, wenn er dieses liest? denn I, ist es nicht wahr, daß Athenäus saget: es habe Demokritus Honig gegessen: er versichert, daß dieser Philosoph nichts davon genossen, als den Geruch. Διαζῆσαι ἡμέρας πλείους τὸν ἄνθρωπον τῇ ἀπὸ τοῦ μέλιτος ἀναφορᾷ μόνῃ χρώμενον: In multos dies vitam prorogasse *solo* mellis odore et halitu con-

(H) Ich habe in einigen Neuern geleſen, daß ſein langes Leben eine Folge ſeiner Keuſchheit geweſen.] Ein Schriftſteller, Balth. Bonifacius, Hiſt. iudicra, Libr. XI. cap. V. p. 317. den ich bereits widerleget habe, verſichert, daß Demokritus, welcher ein mehr, als hundertjähriges Leben dem Honige, und ſeiner ſtrengen Keuſchheit, zu verdanken gehabt, alle Werke der Liebe, als eine Sache verabſcheuet habe, welche machten, daß ein Menſch aus dem andern heraus käme. Man führet den Plinius in des XXVIII B. VI Cap. an; allein in dem Plinius findet man weiter nichts, als dieſe Worte: Venerem damnauit Democritus, vt in qua homo alius exſiliret ex homine. Dreimeuer hat mir zwo ganz gleiche Stellen angezeiget; die eine iſt aus des Galenus Comm. III. in VI. Epidemior. p. 478. l. 73. die andere aus dem Tertullian, de Anima, c. XXVII. p. 330. C. Man ſehe auch Clem. Alexandrin. Lib. II. Paedag. p. 193. D. Nicht ein Wort, weder von der Tugend des Honiges, noch von der Keuſchheit, in Abſicht auf das lange Leben des Demokritus, iſt darinnen zu finden! Den Honig betreffend, ſo hätte unſer Neuerer einen Bürgen finden können, weil uns Athenäus in des II B. VII Cap. auf der 46 S. verſichert, daß Demokritus den Honig allezeit ſehr geliebt, und geglaubet habe, man müſſe zur Erhaltung der Geſundheit, den Honig zu den innern Theilen, und das Oel zu den äußern gebrauchen. Es ſcheint auch, daß dieſer Philoſoph den Körpern die Wiederaufſtehung verſprochen habe, die in Honig begraben wurden; denn es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſich dieſe Worte des Plinius in des VII B. LV Cap. Similis et de aſſeruandis corporibus hominum ac reuiuiſcendi promiſſa Democrito vanitas, qui non reuixit ipſe, auf eine Stelle des Varro beziehen, die ich herſchreiben will: Quare Heraclides Ponticus plus ſapit, qui praecepit, vt comburerent, quam Democritus, qui vt in melle ſeruarent: quem ſi vulgus ſecutus eſſet, peream ſi centum denariis calicem mulſi emere poſſemus. Varro in Libro περὶ γεωργίας, apud Nonium voce Vulgus. Allein wegen des andern Puncts weis ich nicht, wo unſer Neuerer eine Bürgſchaft finden würde. Wir wollen ihm erlauben, zu ſchließen; er wird ſeinen Zweck doch nicht erreichen: wenn er ſaget, es habe Demokritus das Liebesſpiel nur darum getadelt, weil er ſich bey der Enthaltung von demſelben ſehr wohl befunden; ſo wird er einen falſchen Grund voraus ſetzen, indem es eine große Anzahl Leute giebt, welche die Keuſchheit anrathen, weil ſie die klägliche und verdrießlichen Folgen der Unkeuſchheit erfahren haben. Ein anderer Neuerer geht allzuweit, wenn er ſaget: es habe Demokritus ſo wohl durch Gründe, als durch ſein eigen Beyſpiel, angeprieſen, ſich dem weiblichen Geſchlechte nur ſehr ſelten zu nähern. Morum praeterea integritas pudicitiaque tanta, vt rationibus exemploque rarum Veneris vſum commendaret. Magnenus in Vita Democr. pag. 8. Er führet den Plinius und das IV Cap. des III B. von dem Roderico von Caſtro, de Natura Mulierum, an. Er ſaget nicht, was für eine Stelle des Plinius man zu Rathe ziehen ſoll: allein, außer Zweifel zielet er auf die Worte, die ich aus dem VI Cap. des XXVIII B. angeführet habe. Worte, wo man keinesweges findet, daß ſich Demokritus zum Beyſpiele angeführet hätte. Roderich von Caſtro mißt dem Demokritus nicht bey, daß er ſich angeführet hätte: und wenn er ihm ſolches beymäße, ſo würde ein Blinder einem andern Blinden den Weg weiſen.

Ich ſage dieſes nicht, der Keuſchheit des Demokritus den geringſten Makel anzuhängen; ich will nur den neuern Schriftſtellern die Verbindlichkeit begreiflich machen, darinnen ſie ſich befinden, nichts vorzugeben, was ſie nicht in glaubwürdigen Zeugen finden. Wir werden hier unten in der Anmerkung (K) ſehen, daß ihm Tertullian in dieſem Puncte kein gutes Zeugniß giebt.

(I) Man kann nicht leugnen, daß er ſich in gewiſſen Stücken mit Hirngeſpinnſten genähret. Columella, de Re Rustica, Libr. XI. zu Ende, hat das Buch angezogen, welches Demokritus von den Antipathien (widrigen Leidenſchaften) verfertiget hatte. Man hat darinnen gefunden, daß, wenn eine Frau, zur Zeit ihrer monatlichen Blume, mit bloßen Füſſen und aufgeflochtenen Haaren, dreymal um jede Abtheilung gienge, ſie alle Raupen in einem Garten tödtete. Sed Democritus in eo libro, qui Graece inſcribitur περὶ ἀντιπαθῶν, affirmat, has ipſas beſtiolas enecari, ſi mulier, quae in menſtruis eſt, ſolutis criribus, et nudo pede vnamquamque aream ter circumeat, poſt hoc enim decidere omnes vermiculos, et ita emori. Was kann man wohl nennen, das mehr nach dem Aberglauben röche? Demetrius hat auch geſaget: daß man eine Frau zum Bekenntniſſe der Wahrheit zu bringen, ihr, wenn ſie ſchlieſe, nur die Zunge eines Froſches auf das Herz legen dörfe. Democritus quidem tradit, ſi quis extrahat ranae viuenti linguam, nulla alia corporis parte adhaerente, ipſaque dimiſſa in aquam, imponat ſupra cordis palpitationem mulieri dormienti, quaecunque interrogauerit, vera reſponſuram. Plinius, Libr. XXXII. cap. V. p. 546. Alleines hat eine Zunge ſeyn müſſen, die einem lebendigen Froſche ausgeriſſen worden, und ſie hat ausgeriſſen werden müſſen, ohne daß man den Froſch an einem andern Orte angegriffen hat; oder vielmehr, daß kein ander Stücke daran hängen geblieben iſt. Ueberdieß hat man den Froſch wieder ins Waſſer ſetzen müſſen. Will man wiſſen, was Plinius von dieſem Kunſtſtücke für ein Urtheil gefället hat, ſo darf man ihn nur an dem Orte zu Rathe ziehen, wo er eine gleichmäßige Kraft beſchreibt, die man dem Herzen einer Eule zueignet. Man hat vorgegeben, daß wenn man daſſelbe auf die linke Bruſt einer ſchlafenden Frauensperſon legte, ſie alle ihre Geheimniſſe ſagen müßte. Nec omittam in hac quoque alite (bubone) exemplum magicae vanitatis: quippe praeter reliqua portentoſa mendacia, cur eius impoſitum mammae mulieris dormientis ſiniſtrae, tradunt efficere, vt omnia ſecreta pronunciet, Plin. Libr. XXIX. cap. IV. Plinius nennet dieſes eine Ausſchneiderey der Schwarzkünſtler: ohne Zweifel hat er eben dieſes Urtheil, von dem Mährchen des Demokritus gefället: er hat es in die Zahl ſolcher Großſprecherey geſetzet; denn er bemerket unmittelbar darauf, daß die Schwarzkünſtler noch einige andere Dinge dazu ſetzten, welche, wenn ſie wahr wären, verurſachen würden, daß die Fröſche dem menſchlichen Geſchlechte nützlicher wären, als die Geſetze. Die Fröſche würden ein unfehlbares Mittel darbieten, den Buhlereyen der Frauen ein Ende zu machen. Die Worte des Plinius ſind, ſo wohl wegen des Gebrauchs dieſes Mittels, als wegen eines merkwürdigen Umſtandes, nicht klar genug. Er ſaget nicht, ob dieſes Mittel der Hahnreyſchaft vorbaue, oder nur die Beharrung der Frauen im Ehebruche verhindern würde. Dieſes iſt keine logiſche Unterſcheidung: die Sache iſt wichtig, er hätte

consectati magos. Kurz darauf beobachtet er, man wolle nicht zugeben, daß gewisse Bücher, die diesen zween großen Männern zugeeignet werden, aus ihrer Feder geflossen wären: und hier ist es, was er antwortet: Nec me fallit hoc volumen eius a quibusdam Cleemporo Medico adscribi: Pythagorae pertinax fama antiquitasque vindicauit. Et id ipsum auctoritatem voluminibus affert, (dieser Grund ist schwach, denn wie viele schlechte Bücher, vornehmlich in der Materie von der Magie, läßt man nicht unter berühmten Namen herum fliegen?) si quis alius curae suae opes illo viro dignum iudicauit: quod feciſſe Cleemporum cum alia suo et nomine ederet, quis credat? Democriti certe chirocmeta esse constat. At in his ille post Pythagoram magorum studioſiſſimus quanto portentoſiora tradit?

Anmerkungen über das Buch, Chirokmeta betitelt.

Ehe ich weiter gehe, so muß ich ein wenig bey dem Titel des Buches stehen bleiben, davon Plinius geredet hat. Salmasius hat es glücklich ausgefunden, daß dieses Buch nicht Chirocineta hätte sollen betitelt werden: er hat also dieses Wort verbessert, welches in den Ausgaben des Plinius gestanden, und gewiesen, daß man Chirocmeta an dessen Platz setzen müsse. Zu gleicher Zeit hat er eine Stelle des Vitruvius verbessert, wo von eben diesem Werke des Demokritus geredet wird. Multas res attendens, saget Vitruvius in des IX. B. III Cap. admiror etiam Democriti de rerum natura volumina, et eius commentarium quod inscribitur χειρομήτων, in quo vtebatur annulo signans cera molli, quae esset expertus. Vorher las man beym Vitruvio χηρομαντείου in quo etiam vtebatur annulo signans cera ex milio, quae esset expertus. Salmasius verbessert durch eben dieses Mittel die Stelle des Diogenes Laertius, wo gesaget wird, daß Demokritus χειρικὰ ἢ φυσικὰ πραγμάτεια verfertiget habe. Er sollte gesaget haben: χειρόμητα ἢ φυσικὰ πραγμάτεια Siehe den Salmasius, in Exercitat. Plinianis, p. 1100, 1101. Casaubons ganze Critik war nicht weiter, als auf die Muthmaßung gegangen, daß man vielleicht das Uebel des Diogenes Laertius durch das Chirocineta des Plinius heilen könne. Casaubon. in Laërt. Libr. IX. num. 49. Allein, dieses hätte ein Uebel durch ein ander Uebel vertreiben heißen. Diejenigen, welche geglaubet haben: man müsse im Plinius das Werk Chirocmeta stehen lassen, haben es nach ihrer Phantasie ausgeleget: einige haben gesaget: dieser Titel bedeute, daß man dieses Wort öfters in Händen haben solle. Nec melius interpretantur ita dicta, quod assidue manibus tractanda essent. Salmasius, Exercitat. Plinian. p. 1100. C. Andere haben geglaubet, daß dieses Buch also betitelt worden, weil man es mit großen Feyerlichkeiten in die Hand nehmen müssen. Du Pinet, auf dem Rande seiner französischen Ueberſetzung des Plinius. Hesychius bekräftiget des Salmasius Verbesserungen unvergleichlich; denn er berichtet uns, daß die Kunstrichter über die Stellen eines Buches, die ihnen dunkel und einer genauern Untersuchung würdig geschienen, ein Stück Wachs geklebet haben. Es ist noch ein starker Einwurf übrig. Wenn das Chirocmeta des Demokritus ein Werk gewesen, wo er auf alle Dinge sein Siegel gedruckt, davon er aus der Erfahrung geredet: woher kömmt es denn, daß er dasselbe mit so vielen Fabeln und abergläubischen Mährchen angefüllet hat? Begnüget Plinius sich nicht, es überhaupt mit diesen Worten zu bezeichnen: In his Democritus, post Pythagoram magorum studioſiſſimus, quanto portentoſiora tradit? Er führet auch verschiedene Dinge daraus an, welche nach der schwarzen Kunst schmecken.

Ich finde in allem diesem viel Verwirrung; und ich sehe kein besser Mittel, als das NON LIQVET, oder das ἐπέχω der Skeptiker. Es könnte seyn, daß Demokritus, ohne genugsame Ueberlegung der Folgen seines Lehrgebäudes, gehoffet hätte, mehrere geheime Eigenschaften und die Kunst zu entdecken, vermittelst der Magie, tausend außerordentliche Dinge zuwege zu bringen. Dieß vorausgesetzt, können wir uns einbilden, daß er alle magische Bücher begierig gelesen, und daß er die vorgegebenen Wunderwerke, die er gesehen, oder durch mündlichen Unterricht erhalten können, gesammlet hat. Er hat wunderbare Erfahrungen von der Tugend gewisser Kräuter machen, und die Seite seines Chirocmeta, mit seinem Siegel bemerken können, auf welcher er seine Erfahrungen erkläret hat. Dieses Buch hat also so betitelt werden können, ob gleich die meisten Sachen, die es enthalten, nicht mit dem Siegel des Urhebers bekräftiget gewesen; und also hat nichts im Wege gestanden, daß Plinius nicht viele Fabeln darinnen hätte finden sollen. Dieß ist eine Partey, die man nehmen kann. Sie ist es aber nicht, die mir die beste zu seyn scheint. Ich wollte lieber sagen: daß Demokritus die abergläubischen, fabelhaften und magischen Schriften nicht gemacht hat, die unter seinem Namen herumgegangen sind. Diogenes Laertius, welcher in dessen Leben zu Ende, ein langes Verzeichniß von den Werken dieses Philosophen gegeben hat, setzet dazu, daß man ihm noch andere, aber fälschlich, beylege. Columella, de Re Rustica, Libr. VII. cap. V. bekennet solches namentlich, in Ansehung eines gewissen Buches, dessen wahrhaftiger Verfasser, Dolus, (oder vielmehr, nach dem Suidas, Bolus Mendesius) geheißen. Es scheint, daß Suidas nur eine kleine Anzahl Bücher für die wahrhaften Werke des Demokritus angiebt. Wir haben oben die Klage gesehen, welche Aulus Gellius führet. Endlich kann man sagen: daß, wenn Diogenes Laertius derselben nicht mehr verworfen hat, solches nur beweise, daß es Betrüger gegeben, die kurz nach des Demokritus Tode verschiedene Schriften unter seinem Namen haben ausfliegen lassen; man hat sie für ächte Kinder angenommen, die folgenden Zeiten haben sich nach dieser Meynung gerichtet: weiter hat Plinius (*) und Diogenes Laertius (**) nichts gebrauchet, diese Werke für wahrhafte Geburten des Demokritus anzunehmen. Und dasjenige, welches Anlaß gegeben, daß man sich im Anfange leicht betrogen, ist gewesen, daß die außerordentliche Neubegierde dieses Philosophen, seine Liebe zur Einsamkeit, sein Fleiß auf die Erfahrungen, der Fortgang einiger von seinen Vorhersagungen, ohne Mühe überredet haben, er habe alle seine Geheimnisse, alle die Anmerkungen schriftlich hinterlassen, die man in den Büchern gesehen, welche unter seinem Namen bekannt gemacht worden.

(*) Pythagorae pertinax fama antiquitasque vindicant. Dieß ist der Beweis, dessen sich Plinius in des XXIV Buches, XVII Capitel bedienet.

image
not
available

(*) Νῦν μὲν γὰρ ἄλλως τὸν Θεὸν ἰσχυρίζεται καὶ αὐτὸν (Δημόκριτος) εἶναι τὸν νοῦν σφαιροειδῆ, καὶ αὐτὸν λέγειν τὸν τῦ κόσμε ψυχήν. Cyrillus contra Iulianum, Libr. I. Dieß iſt aus dem Plutarch, de Plac. Philoſoph. Libr. I. cap. VII. pag. 881. D. gezogen, wo er ſaget, Δημόκριτος τὸν νοῦν τὸν Θεὸν ἰσχυρίζεται, τὸν τῦ κόσμε ψυχήν. Democritus mentem Deum in igne globoſo, mundi animam.

** Ich weis nicht, warum Herr Bayle dieſen Fehler des Demokritus, eben einen Fehler nennet, den nur große Geiſter begehen könnten. Ein ſolches Lob giebt beynahe zu verſtehen, als ob der Verfaſſer dieſen Fehler für eine Wahrheit ausgeben wollte: und ich ſtehe nicht dafür, daß nicht vielen, die Herrn Baylens Urtheile hoch ſchätzen, die Luſt ankommen ſollte, auch für große Geiſter von ihm gehalten zu werden. Der Beweis, den man davon angiebt, iſt auch eben nicht der beſte: denn darum, weil Malebranſche eben dergleichen ſchwärmeriſche Meynung von dem Urſprunge der Begriffe gehabt, wird des Demokritus Einfall nichts beſſer. Um aber von der Meynung Demokrits recht zu urtheilen, muß man ſich von dem Worte θεὸς, oder Deus, bey den Griechen und Lateinern einen rechten Begriff machen. Es hieß bey ihnen unſtreitig ganz was anders, als bey uns. Ein jedes Ding, was bey ihnen etwas vortreffliches, großes und unbegreifliches in ſich hatte, hieß diuinum quid, oder θεῖόν τι, oder etwas göttliches: wie man mit unzähligen Stellen der Alten erweiſen könnte. Daher kam es auch, daß man wahrhaftige Menſchen bey lebendigem Leibe Götter nennen konnte, ohne ſich im geringſten daran zu ſtoßen. Wenn nun Demokritus auch die Ideen etwas göttliches nennet, ſo will er nicht ſagen, daß ſie Theile oder Wirkungen deſſenigen unendlichen, ewigen und nothwendigen Weſens wären, welches den Grund aller Dinge in ſich hält; ſondern er will nur ſagen, daß die Begriffe etwas vortreffliches und unbegreifliches wären. Es folget auch hernach in dem Urtheile des Herrn Bayle keinesweges, weil die Species intentionales der Scholaſtiker etwas ungereimtes wären, (die ſie doch vielleicht von einem Schüler Demokrits, dem Lucretius de natura rerum, gelernet haben, der auch ſolche ausfließende dünne Bilderchen aus allen Körpern gelehret,) ſo wäre es auf keine andre Art möglich, den Urſprung der Ideen zu erklären, als nach Malebranſchens Manier. Denn zu geſchweigen, daß ein Baum, damit ich mich ſeines Beyſpiels bediene, rings um ſich her die Lichtſtralen werfen, und z. E. in hundert finſtern Kammern ſein Bild auf hundert Papiere malen kann; daraus dann erhellet, daß er es auch in hundert, ja tauſend Augen werfen könne: ſo iſt es ja bekannt, daß auch Leibnitz noch eine andre Meynung vom Urſprunge der Ideen erfunden, die Hn. Baylen nicht unbekannt ſeyn können. Er hat derſelben anderwärts in dieſem Wörterbuche gedacht; und ſie kömmt darauf an, daß ſich die geiſtigen Weſen, dergleichen unſre Seele iſt, ihre Begriffe ſelbſt bilden und hervorbringen, ohne dieſelben von außen zu erwarten. Siehe davon Io. Henr. Kreuſchneri Diſſertat. de Origine idearum in mente humana. Regiomonti, 1726, in 4. Was iſt es alſo nöthig, mit dem Malebranſche, ein philoſophiſcher Quäcker zu werden, und entweder die Welt zu vergöttern, oder die Seelen in Gottes Weſen zu verſenken? Siehe was ich im I B. dieſes Wörterb. im Artik. Averroes, auf der 592 S. geſagt habe. G.

(Q) Es hat wenig gefehlet, daß Plato nicht alle Bücher des Demokritus verbrannt.] Er hat ſie fleißig geſammlet, und eben ins Feuer werfen wollen, als ihm zweene pythagoriſche Philoſophen vorgeſtellt, daß dieſes zu nichts dienen würde, weil ſich bereits viele Perſonen damit verſehen hätten. Der Haß des Plato gegen den Demokritus iſt daraus zu erſehen geweſen, daß er denſelben niemals, auch ſo gar in den Stellen angeführet hat, wo er ihm widerſprochen, da er doch faſt aller alten Philoſophen gedacht hat. Diogenes Laertius, welcher dieſes ſaget, ſetzet darzu, daß dieſes ein wohlausgeſonnener Staatsſtreich geweſen, wodurch man verhindert, daß man es nicht wahrgenommen, daß Plato dem allervortrefflichſten der Philoſophen widerſprochen. Der Hiſtorienſchreiber hätte vermuthlich den Zweck beſſer getroffen, wenn er ſich des Gedankens bedienet hätte, welchen Salo, bey Verfertigung eines Auszuges von der Hiſtorie der Kirchenverſammlung zu Trident, durch den Cardinal Palavicini, gebraucht hat. Man findet Urſache, zu widerſprechen, ſaget er in dem Tagebuche der Gelehrten, vom 23 März 1665: daß dieſer Cardinal bezeuget, es ſey ſeine vornehmſte Abſicht, alle die Fehler zu zeigen, die ſich in dem Fra-Paolo befinden, und daß er dieſen Schriftſteller faſt in allen Capiteln ſeines Buches nennet. Man ſaget, es ſey Baronius dabey viel liſtiger verfahren. Denn ob er gleich ſeine Jahrbücher zur Beſtreitung der Ketzereyen und Unwahrheiten der Centuriatoren von Magdeburg, unternommen: ſo hat er ſich nichts deſtoweniger wohl gehütet, denſelben offenbarlich in ſeinem Buche zu widerſprechen; ſondern er hat ſeine Hiſtorie pur und ſchlechtweg gemacht, ohne daß er ſie anders, als unter dem allgemeinen Namen der Ketzer und Neulinge, genennet hätte. Die Urſache, die ihn zu einem ſolchen Verfahren verbunden, iſt, daß er es für beſſer gehalten, ſo wenig davon zu reden, als möglich; aus Furcht die Neubegierde der Welt zu reizen, und ſie begierig zu machen, ein Buch zu ſehen, deſſen Leſung allezeit gefährlich iſt: da man hingegen nach der Art, deren ſich der Cardinal Palavicini bedienet hat, ſein Buch weder leſen noch begreifen kann, wenn man nicht des Fra-Paolo ſeines lieſt; und alsdann iſt Gefahr dabey, daß man dieſe Hiſtorie, welche ſehr wohl geſchrieben iſt, dieſes Cardinals ſeiner vorzieht, welche zwar wahrhaftiger ſeyn kann, aber nicht ſo wahrſcheinlich iſt. Das Ungemach, welches Baronius vermeiden wollen, iſt, nach meinem Bedünken, ebendaſſelbe, vor welchem ſich Plato zu hüten geſucht. Hierinnen beſteht der ganze Kunſtgriff. Diogenes Laertius hat die Ränke bey dem Kriege der Schriftſteller nicht wohl gekannt, weil er die Hand nicht an dieſen gelegt, da er von der Aufführung des Plato redet. Man hat ſagen wollen, es habe Ariſtoteles dasjenige wirklich gethan, was Plato Willens geweſen, und, damit er der einzige Philoſoph ſeyn möchte, deſſen Kenntniß auf die Nachkommen reichen ſollte, und ſich der Schätze derer, die vor ihm philoſophirt hatten, ungeſtraft anmaßen könnte, ſo hätte er alle ihre Schriften verbrannt. Ein Profeſſer zu Pavia hält dieſes

image
not
available

arbeitſam geweſen; denn er hat jeden Tag 14 Stunden hinter einander Bücher geleſen: ſo muß er nothwendiger weiſe unendlich viel Dinge gewußt haben. Erat hic, vti refert Matthaeus Peregrinus, indefeſſus in legendo, ita vt quatuordecim diei horas in librorum lectione continuare ſoleret. Ebendaſelbſt. Wenn ihm dieſes erlaubt hätte, mit einer großen Zierlichkeit und mit allen Schönheiten einer auserleſenen Beurtheilungskraft zu ſchreiben, ſo wäre dieſes ein noch größeres Wunder geweſen, als ſein Gedächtniß. Allein es war ſeine Sache nicht, bedächtig und zierlich zu ſchreiben. Stylus ei copioſus, confragoſus tamen. Ebendaſelbſt. Ich erinnere mich einer Stelle Balzacs, die ich bey keiner beſſern Gelegenheit anzubringen weis. Wenn unſere Hofleute, ſaget er, unſern jungen Doctor nicht erdulden können, der den Huldgöttinnen geopfert hat: mit was für einer Art würden ſie denn dem wilden Heinſius begegnen, wenn ihm die Luſt ankäme, ſeinen Eintritt in den Staatszimmern zu halten? Mit was für ſpöttiſchem Geſchreye würden ſie nicht den häßlichen Craſſot und den unabwaſchlich beſudelten Dempſter vertagt haben? Wer würde den Friedrich Morel und Theodor Marcile, dieſe zween berühmten Hoffeinde, vor den Läſterſtichen bewahret haben; welche Fremdlinge in der Welt waren, und eine Sprache geredet, die weder menſchlich noch deutlich, viel weniger gemein und verſtändlich geweſen. Dieſe Leute ſind rauh und wilde geweſen, und nichts deſtoweniger haben ſie ihren Werth ſo gut, als die ungeſchliffenen Diamanten. Balzac, Lettre III. à Chapelain, Livr. IV, pag. m. 209.

(F) Er hat, ich weis nicht wie viel Fabeln, ohne Schamröthe, herausgegeben.] Schottland eine Ehre zu machen, hat er nicht allein Schriftſteller angegeben, welche entweder Engländer oder Irländer ſind, ſondern auch Bücher, die niemals da geweſen. Dempſterus in ſuum Scriptorum Scotiae Catalogum pro libidine ſua Anglos, Wallos, et Hibernos paſſim retulit, et ad aſſertiones ſuas firmandas finxit ſaepiſſime Authores, opera, locos et tempora. Iac. Waraeus, de Scriptor. Hiberniae, pag. 119. apud Pope Blount, Cenſura Authorum, pag. 643. Folgendes hat der gelehrte Uſſerius vom Dempſter geſaget. Commenti genus eſt, illi homini non minus familiare, quam librorum, qui nunquam ſcripti ſunt ex ipſius otioſo depromta cerebro recenſio. Iacob. Vſſerius, de Eccleſ. Britann. Primord. pag. 463. bey ebendemſelben. Wir wollen noch die Worte eines dritten Zeugen ſehen. Quod vero Dempſterus Hiſtoria Scot. lib. 6. num. 536. affirmat, Faſtidium noſtrum Scotorum Chronicon ſcripſiſſe, id homini nugiuendulo, et in gentis ſuae rebus pene ſemper ineptienti, condonandum eſt. Guil. Caue, ad ann. Chriſt. 420. bey ebendemſelben. Man ſage nicht, daß nur die Schriftſteller jenſeit des Meers ſo nachtheilig von ihm urtheilen; denn ihr Urtheil iſt von den Katholiken anderer Nationen ſelbſt gebilliget worden. Ich will nur den Baillet, einen franzöſiſchen Prieſter, anführen. Thomas Dempſter, ſaget er, Jugem. des Savans, Tom. II. pag. 188. hat uns eine Kirchenhiſtorie von Schottland in neunzehn Büchern gegeben, wo er viel von gelehrten Leuten dieſer Gegend redet. Allein, ob er gleich ſonſt geſchickt geweſen, ſo hat er doch hierinnen weder einen richtigen Sinn, noch ein gründliches Urtheil noch ein beſſer Gewiſſen, gehabt. Er hätte gewollt, daß alle Scribenten Schottländer ſeyn möchten; er hat Titel von Büchern erſonnen, die niemals in der Welt geweſen ſind, um bloß den Ruhm ſeines Vaterlandes zu erheben, und er hat noch viel andere Betrügereyen begangen, die ihn unter den Gelehrten verſchrieen haben. Dieß ſind bey nahe die Klagen, welche Uſſerius, de Britann. Eccl. Primord. cap. XIII. p. 463. Waräus Rerum Hibernic. Der P. Labbe, Bibl. Biblioth. pag. 169. Sandius, Animadu. in Voſſ. pag. 175. Nicolas Antonio, Bibl. Hiſp. in der Vorrede, 34 S. u. a. m. über ihn führen. Der P. Labbe beobachtet an dem vom Baillet angeführten Orte, daß er das Iudicium de omnibus omnium gentium et temporum Hiſtoricis niemals geſehen, welches man dem Dempſter zueignet. Ich glaube, daß man den Titel falſch anführet, und daß man nur von dem Urtheile habe reden wollen, welches Dempſter von einer großen Anzahl Schriftſteller gefället hat, und dieſes nur mit ſehr wenigen Worten vor ſeinem Roſinus.

(G) Einige von ſeinen Büchern ſind von dem Ketzergerichte zu Rom verdammt worden.] Man findet in dem Schluſſe vom 16 März 1621. Thomae Dempſteri de Antiquitate Romanorum, donec corrigatur: und in dem Schluſſe vom 17 des Chriſtmonats 1623. Scotia illuſtrior, ſeu Mendicabula repreſſa modeſta parecbaſi Thomae Dempſteri. Pope Blount Cenſura Author. pag. 643. verſichert, daß man in dieſem letzten Schluſſe finde. Liber inſcriptus *Hiberniae* ſiue antiquioris *Scotiae* vindiciae aduerſus immodeſtam parecbaſim *Thomae Dempſteri*. Dieſes findet ſich nicht in meiner Ausgabe, die im 1667 Jahre zu Genf, nach der römiſchen von eben dem Jahre, nachgedruckt worden. Man ſieht in der Bibl. Bibliothecarum des P. Labbe auf der 198 S. römiſche Ausgabe 1678, wo die Stelle nicht an ihrem Orte ſteht, daß der Urheber des Buches, welches den Titel hat, Hiberniae ſiue Antiquioris Scotiae Vindiciae, G. F. Fredericus Hibernus heißt, und daß ſein Buch zu Antwerpen 1621 in 8 gedruckt worden.

in Pontus, machte ſich den Verfall der Perſer zu Nutze, nachdem hren hatten. Er hatte ſich nicht erkühnt, ſich größer zu machen, ſo da er ſie in einen Krieg verwickelt ſah, darinnen ſich das Glücke für bald vernichtet, die er auf die Schwächung der perſiſchen Monarchie berwinder zu fürchten, als er ſich vor dem perſiſchen Hofe zu fürchten n waren, nahmen zu dem Schutze Alexanders Zuflucht, und fanden ihn nen zu Liebe, den Dionyſius vom Throne geſtoßen. Die Sache hr durch tauſend Staatsränke abgewendet hätte (A), unter welche opatra Gewogenheit zu erwerben. Er wurde durch die erhaltene Dieſe Zeitung hätte ihn vor allzugroßer Freude faſt verrückt geweniger gute Neigung gegen die Verbannten von Heraklea; ſo daß auſend Kunſtgriffen zu nehmen, um den gedrohten Sturm zu beDauer, weil Perdikas bald getödtet wurde. Seit dieſer Zeit glenwozu ſeine Vermählung mit der Amaſtris viel diente (C). Das faſt beſtändig ſchlief; und ſeine Schlafſucht war ſo tief, daß kein anNadeln in den Leib ſtechen mußte: kaum konnte man durch dieſes zigſten Jahre ſeines Alters, davon er dreyßig regiert hat. Seine

image
not
available

…ntz oppidum, …ome Amastris. …nn man ſagt, …s Trojana und …Schollaſten des …Præſt. Num. …des Apollonius …us ſeinen Ma…s, ſondern in …geweſen. Die …docius, Bibl.

pag. 720. Plinius der jüngere lobet ſie ſehr: Amaſtrianorum, ſaget er in dem XCIX Br. des X B. ciuitas et elegans et ornata habet inter præcipua opera pulcherrimam eandemque longiſſimam plateam. Er bittet den Trajan, die nöthigen Unkoſten herzugeben, die Abläufe der Unreinigkeit zu bedecken, die durch den ſchönen Platz dieſer Stadt gehen. Er hat eine vergnügte Antwort erhalten. Lucian in Pſeudomanti bezeuget, daß er daſelbſt viele Philoſophen, Schüler des Timokrates, angetroffen habe. Die Schaupfennige Homers, welche die Einwohner zu Amaſtris haben ſchlagen laſſen, ſind ein Beweis ihrer Ergebenheit gegen die ſchönen Wiſſenſchaften. Spanheim de Præſt. Num. pag. 492.

Philoſoph, ſiehe Herakleotes.

r) im 1602 Jahre zu Paris aus einer ſehr edlen Familie gebohren (A), iſt …hunderts geweſen. Er hat ſeine Studien bey den Jeſuiten mit großem …n Geiſt zu größern Dingen fähig war, ſo bemühten ſie ſich, ihn in die Rolle …ch ſeine Familie wollten dieſem Vortrage ein geneigtes Ohr verleihen. Er …rgleichlich gegen ſie los gezogen. Die Freundſchaft, die er mit dem Theo… auch zu ſeiner Religionsverachtung, beygetragen, die ihn in übeln Ruf ge… Vater mit dem Amte eines Parlementsrathes zu Paris verſehen ließ. Sein …niemals einigen Rechtshandel vortragen wollen (C). Man wird in den …Amt niederzulegen (D). Wie er ſeine Ergetzlichkeiten und die Freyheit …nglück gehalten, das obrigkeitliche Kleid abzulegen. Er hat eine Menge …derchen gemachet; allein er hat niemals das geringſte herausgegeben: er …n, und an ſeine Zeitvertreibungen gedacht. Er war unvergleichlich in den …ſten Leuten des Königreiches bekannt und beliebt. Es war keine Landſchaft, …eſuchte, und er hatte ſein Vergnügen, ſeine Wohnung nach den verſchie… …nf Jahre vor ſeinem Tode, kam er von allen ſeinen Irrwegen zurück; er …rmögen ſeinen Schweſtern gegen ein jährliches Gehalt, von vier tauſend …er Saone, wo die beſte und reinſte Luft in ganz Frankreich war, wie er …von Vornehmen, und ſonderlich von dem Herrn Biſchofe beſuchet wurde, …elbſt im 1674 Jahre, als ein guter Chriſt geſtorben. Er hatte zwey oder …gemacht, welches der ganzen Welt bekannt (F) und ſehr ſchön iſt. We… …ine große Ungebundenheit leugnen (G); allein ſie geben vor, daß das …ößert habe (H), und daß er ſich gegen das Ende ſeiner Tage an die …upten ſie, daß er nach der Welt, allezeit ein ehrlicher und ehrliebender …lich, dienſtfertig, liebreich, und ein guter Freund, großmüthig und …et, und keinen Bruder, ſondern nur zwo Schweſtern gehabt c.

…nd mütterlichen Gütern über viermal hundert tauſend Franken, und außer dieſem …. Dieſes und alles dasjenige, was in den Anmerkungen nicht mit einem öffentlichen …men, die von guter Hand kömmt, und davon ich das Original in Verwahrung

…Sohn …ls Re… …Enkel …hatrau… …unter …Regie… …ungen …zwei… …n hat. …, hat …ſpine …r der …uren… …Mar… …ge… …die …Jah… …ori… …von …dem …we… …thet …Ehe …Be… …nte …uge …Er …ebt …tig …on …he …en …rs …m …m …te …n …s …l …h …t …r

(D) . . . Man wird in den Anmerkungen ſehen, was ihn genöthiget, dieſes Amt niederzulegen.] Dieß iſt, ſaget man, ein Liebeshändelchen des Cardinals von Richelieu, mit der berufenen Marion von Lorme geweſen, die ſich in unſern Des-Barreaux vergafft hatte. Ich will deswegen meinen Urheber anführen. „Der Cardinal ſah die „Marion von Lorme ohne von ihr geſehen zu werden, und fand ſie tau„ſendmal ſchöner, als er ſich eingebildet hatte. Er wollte wiſſen, ob „St. Mars von ihr geliebt würde, und trug es dem Boisrobert auf, „ſolches auszukundſchaften. Dieſer Abt zögerte nicht lange, ſeiner Eitelkeit das verlangte Licht zu geben, und berichtete ihm, daß an den Ge„fälligkeiten, welche Marion von Lorme für den Liebling des Königes „bezeigte, die Eitelkeit mehr Theil als die Liebe hätte; und daß alle Zärt„lichkeit dieſes Frauenzimmers auf den Parlementsrath Des-Barreaux „gerichtet ſey, welcher ein junger Mann, wohl gewachſen von Perſon, „von einem lebhaften Geiſte und aufgeweckten Umgange, aber im höch„ſten Grade liederlich und gottlos wäre. Der Cardinal ließ dem Des„Barreaux durch den Boisrobert vortragen, daß, wenn er ihm ſeine „Liebſte abtreten, und ſie vermögen wollte, ſich ſeinem Willen gemäß zu „bezeigen, man ſo viele Erkenntlichkeit für dieſes Opfer haben würde, „daß man alles zu ſeinem Glücke beytragen wollte, was er nur wün„ſchen könnte. Boisrobert entledigte ſich dieſer aufgetragenen Verrich„tung mit vieler Geſchicklichkeit: allein Des-Barreaux beantwortete „dieſen Antrag nur ſcherzend, und ſtellte ſich beſtändig, als wenn er den „Cardinal zu einer ſolchen Schwachheit für unfähig hielt. Dieſer „Staatsmann wurde hierdurch ſo aufgebracht, daß er den Des-Barreaux „ſo lange verfolgt, als er gelebt, und ihn genöthiget, ſein Amt niederzu„legen, und das Königreich zu verlaſſen.„ Galanteries des Rois de France, Tom. II, p. 189. holländiſcher Ausgabe von 1695.

Derjenige, der uns die Nachrichten von dem Des-Barreaux verſchafft, hatte uns die Widerlegung dieſer Stelle aus den Galanterien der Könige von Frankreich verſprochen; allein es hat ihn eine lange Krankheit verhindert, uns dieſelbe zu ſchicken.

(E) Er hatte ſein Vergnügen, die Wohnung nach den verſchiedenen Jahreszeiten zu verändern.] Er hat die guten Früchte, und die guten Weine in den Himmelsgegenden geſucht, wo ſie am vortrefflichſten geweſen. Allein vornehmlich hat er die Sonne in währendem Winter an den Küſten der Provence geſucht. Die drey Monate der häßlichen Witterung hat er zu Marſeille zugebracht. Das Haus, welches er ſeinen Liebling nennte, iſt in Languedoc geweſen: es war das Haus des Grafen von Clermont zu Lodeve, allwo, ſagte er, das gute Eſſen und Trinken und die Freyheit ihren Thron hätten. In Anjou hatte er das Haus von Lude, wo ehmals der Zufluß der aufgeweckteſten Köpfe und der vornehmſten Leute war. Manchmal hat er den Balzac an den Ufern der Charante beſucht. Siehe den Brief, welchen Balzac den 12 des Weinmonats 1641, an ihn geſchrieben: es iſt der 26 des II B. im II Th. der auserleſenen Briefe. Die Muhme, von welcher er redet, die ſich nicht wieder verheirathen wollen, iſt ohne Zweifel die Gräfinn von Boutteville. Allein am allermeiſten hatte er ſich zu Chenalles an der Loire, einem angenehmen Hauſe aufgehalten, wo ehmals die Luſt und das Wohlleben geherrſcht. Es hat einem von ſeinen Ohmen, und dann dem

image
not
available

theilen Nachrichten. Ich habe in der andern Ausgabe der Menagiana etwas geleſen, welchem man nach meinem Bedünken keinen Glauben beymeſſen darf; denn es iſt ein Mährchen, womit man ſich überall herumträgt, und welches man tauſenderley Arten von Leuten beygemeſſen hat. Dem ſey, wie ihm wolle, hier iſt die Erzählung des Menage. Eines Tages, da die Herren Desbarreaux und von Elbene in der Faſten beyſammen waren und Fleiſch eſſen wollten, ſo fanden ſie nichts, als Eyer, woraus man ihnen einen Eyerkuchen machte. In der Zeit, da ſie aſſen, entſtund ein Sturm und ein ſo entſetzliches Donnerwetter, welches das Haus, darinnen ſie ſich befanden, umzuwerfen drohete. Desbarreaux nahm, ohne ſich zu beunruhigen, die Schüſſel und warf ſie mit dieſen Worten zum Fenſter hinaus: ſiehe da, iſt das nicht ein Lärmen wegen eines Eyerkuchens! Menagiana pag. 240, 241. der andern holländiſchen Ausgabe. Ich gebe einer andern Erzählung nicht mehr Glauben, die ich gehöret habe. Man giebt vor, es habe Desbarreaux, da er ſehr krank geweſen, die Prieſter mit ſolchem Fleiße holen laſſen, als wenn er ein alter Bethbruder geweſen wäre. Das Weihwaſſer, die geweihten Kerzen, die Kreuze, die Bilder, und die ganze Zurüſtung der römiſchen Andacht umgaben ſein Bette. Man fragte ihn, wie er ſich befände: urtheilet, ſagte er, von dem ſchlechten Zuſtande meines Leibes, und meines Geiſtes aus der Zurüſtung, die mich umgiebt! Vermuthlich hat man dieſes kleine Mährchen nach dem Muſter derjenigen Antwort geſchmiedet, welche Perikles gegeben, als er ſich ein Hülfsmittel einer alten Frau um den Hals hängen laſſen. Ὁ γὰρ Θεόφραστος ἐν τοῖς ἠθικοῖς διαπορεῖ εἰ πρὸς τὰς τύχας τρέπεται τὰ ἤθη, καὶ κινήματα τοῖς τῶν ἐκμάτων πάθεσιν, ἐξίστηται τῆς ἀρετῆς, ἰσόρροπον ὄντα τοῖς ἀπὸ τοῦ σώματος ἐκπλήξεσι· καὶ τὸν Περικλέα ἀσθενοῦντα τοῦ τῶν φίλων ἀνδρὸς περίαπτον ὑπὸ τῶν γυναικῶν τῷ τραχήλῳ περιηρτημένον, ὡς σφόδρα κακῶς ἔχοντι δηθὲν καὶ ταύτην ὑπόμενον τὴν ἀβελτερίαν. Scriptum reliquit in Ethicis Theophraſtus, vbi diſputat, an mutentur cum fortuna mores, et corporis agitati affectibus deſciſcant a virtute? aegrum Periclem amico cuiquam, qui ipſum inuiſebat, amuletum oſtendiſſe a mulieribus ex collo ſuo ſuſpenſum, quaſi, quum eas etiam toleraret ineptias, grauiter admodum aegrotaret. Plutarch. in Pericle, pag. 173. A. Dasjenige, was ich itzo anführen will, iſt aus den Briefen Veit Patins genommen. „Man „hat mir geſaget, daß der liederliche Desbarreaux geſtorben iſt; eine „ſchöne Seele für Gott, wenn er an ihn geglaubt hätte! Zum wenigſten „hat er gar ſehr als ein Menſch geredet, der wegen der Sachen von der „zukünftigen Welt nicht viel Glauben gehabt: allein er hat mit ſeiner „Freydenkerey viel arme junge Leute angeſteckt; ſeine Unterredung iſt „dem gemeinen Weſen ſehr gefährlich und vergiftet geweſen. Man ſaget, „daß er bereits einige Grane davon gehabt, ehe er nach Italien gegangen; aber bey ſeiner Zurückkunft vollkommen geweſen ſey. Ein Spötter hat geſaget, daß ihn der allzuöftere Umgang mit den Mönchen verderbet hätte, nicht mit denjenigen Einſiedlern in Thebais, oder unſern „ehrlichen Leuten, die ſich der Andacht und des Studierens befleißigen; „ſondern mit denjenigen, die ſich in ſo großer Menge in den Städten „Italiens befinden, und an nichts weniger, als an Gott, gedenken.„ Dieſer Brief iſt der 405. Man ſehe die 203 S. des III Bandes. Weil Patin dieſes den 28 May 1666 geſchrieben hat, ſo ſieht man klärlich, daß er ſich auf ein falſches Gerüchte von des Desbarreaux Tode gründet. Er iſt den 18 des darauf folgenden Brachmonats noch in dieſem Irrthume geweſen: denn dieſes ſchreibt er in dem 407 Briefe unter dieſem Tage: „Man ſaget nichts von dem Desbarreaux, ich weis „nicht, wo er itzo iſt. Er hat nach Cremonins Secte gelebt: die nicht „für ihre Seele, und wenig für ihren Leib ſorget, bis ſie drey Fuß unter der Erde ſind. Unterdeſſen hat er den Verſtand vieler jungen Leute „verderbet, die ſich von dieſem Freygeiſte haben einnehmen laſſen.„ Dasjenige, was er vier Jahre darauf bey Gelegenheit des St. Pavin geſchrieben, zeiget, daß er die Falſchheit ſeiner Zeitung erkannt hat; denn er redet vom Desbarreaux, als von einem noch lebenden Menſchen, und welcher Buße gethan hat. Es iſt hier vor kurzem, ſaget er im 512 Briefe, unter dem 11 April 1670 von Paris, ſiehe die 510 S. des III Bandes, ein großer Diener Gottes geſtorben, St. Pavin genannt, ein großer Gefährter des Desbarreaux, welcher ein anderer berühmter Iſraeliter iſt. Si credere fas eſt. Nach meinem Bedünken, giebt dieſe Stelle klärlich zu erkennen, daß ſo wohl der eine, als der andere, von dieſen zweenen berufenen Freygeiſtern, für bekehrt hat angeſehen ſeyn wollen; und alſo wäre der Ausgang den Weiſſagungen des Boileau gar bald entgegen geweſen, welcher die Bekehrung des St. Pavin unter die Zahl der ſittlichen Unmöglichkeiten geſetzet hatte.

Eh dieſer Vorſatz mir wird die Gedanken rühren,
Eh wird um Sanct Johann die Seine zugefrieren,
Arnauld zu Charenton, ein guter Hugenot,
Sorlin ein Janſeniſt, und Saint Pavin, Bigot.
Deſpreaux, Sat. I. v. 125.

Man darf nicht zweifeln, daß S. Pavin noch auf dem böſen Wege geweſen iſt, da Boileau von ihm geredet hat. Woher kömmt es denn, daß der gelehrte Hadrian Valeſius die Bekehrung S. Pavins auf den Sterbenstag des Theophile ſetzet? Er hat ſich gewiß betrogen. Man ſehe die Valeſianen auf der 32 S. holländ. Ausgabe: man wird darinnen etwas von unſerm Desbarreaux finden: „Ich habe in meiner Jugend die Herrn. „Desbarreaux und Bardouville, als große Cameraden geſehen. Sie ſind „Schüler des Theophile geweſen. . . . Den Herrn Desbarreaux „betreffend, ſo hat er ſich, nachdem er in Paris viel von ſich zu reden „gemacht, und geſehen, daß er zu einem größern Alter kam, auf die Andacht gelegt. Ein gewiſſer Verleumder, der es für keinen lautern „Trieb der Gottſeligkeit gehalten, der ihn zur Lebensveränderung hätte „bewegen können, hat damals dieſe Grabſchrift auf ihn gemacht:

„Sehet! Desbarreaux, der alte Thor,
„Stellt eine ſtrenge Beßrung vor;
„Gleichwohl hat er nichts unterlaſſen,
„Als was die Kräfte nicht mehr faſſen. Ebendaſ. 31 S.

Rhodus, hat unter ſeine Vorfahren einen von den berühmteſten durch ſeine Siege, bey öffentlichen Spielen in Griechenland, da-

image
not
available

…gewesen. Pindar. Od. VII. Olymp. Einige sagen: Amyntor habe seine Abkunft vom Jupiter hergeholet, (siehe den Benedict. in Pind. p. 129.) und also hätte Diagoras sein Geschlechtregister, mit dem Ptolemäus anfangen, so wohl von männlicher, als weiblicher Linie, bis zu dem Obersten der Götter hinaufführen können.

(G) Andere sagen: daß seine Herkunft unmittelbar göttlich wäre.] Ein alter Scholiast erzählet: es hätte eine Sage gegeben, daß Diagoras ein Sohn Mercurs sey, und die Sache folgender maßen zugegangen wäre. Seine Mutter, die im Felde spazieren gegangen, und sich wegen der außerordentlichen Hitze matt und müde befunden, hätte sich in einem schattichten Holze zur Ruhe geleget. Mercur, welchem dieses Holz geweihet war, hat sich der Gelegenheit bedienet, und diese Frau beschlafen. Hierdurch ist des Diagoras Geburt verursachet worden. Seit dem Herkules ist niemand auf diese Art gebohren worden. Ὁς πρῶτος ἀφ' Ἡρακλέος λέγεται ταῦτος γένεσθαι. Dieß sind die Worte des Scholiasten. Siehe den griechischen Inhalt der VII olympischen Ode des Pindarus, auf der 77 S. der oxfordischen Ausgabe, 1698. Man kann sich darüber beklagen, daß sie Benedictus dunkel übersetzt hat, qui primus, saget er auf der 123 S. ab Hercule tantus dicitur habitus. Man merke, wie es zwar wahr ist, daß man gesaget, es habe seit dem Herkules Jupiter keine Frauensperson geschwängert; siehe die Anmerkung (N), des Artikels Herkules: allein es ist nicht wahr, daß man dieses von den andern Göttern, in Absicht auf die ganze Zeit, gesaget hat, die vom Herkules bis auf den Diagoras verflossen ist. Dieser hat, nach der 79 Olympias, lange Zeit nach der Geburt des Romulus gelebet; dieser ist eine Frucht der Umarmungen des Gottes Mars und der Rhea Sylvia gewesen.

…, hat in der 91 Olympias gelebet (A). Man hat sagen können, daß …r Stadt philosophiert: allein er ist nicht darinnen gebohren gewesen. …die Stadt Melia in Carien, sind der Ort seiner Geburt gewesen (B). …tliche Zärtlichkeit gegen eine Geburt seines Geistes, hat ihn zur Gott- …d beherztesten Gottesleugnern der Welt gewesen: er hat sich keiner …ugnete kurzweg, daß es Götter gäbe (D). Die Athenienser ließen …en: allein er nahm die Flucht, weswegen sie einen Preis auf seinen …den, der ihn tödten würde, ein Talent versprechen, und demjenigen …Rathschluß auf eine kupferne Säule eingraben. Ihre Strenge er- …haffen, daß man ihn erwischte: denn er gieng zu Schiffe, und litt …straset worden, weil er die Geheimnisse der Athenienser offenbaret …elches man ihm zugeeignet, von den Geheimnissen der Göttinn Cy- …em Gesetzgeber der Mantinäer sehr gerechte Gesetze angegeben ha- …goras (I). Einige sagen: daß dieser Gottesleugner seine Freyheit …des Peter Gregorius von Toulouse ist einer von den gröbsten. Er …weil er die Gedichte eines andern gestohlen hätte (L). Clemens von …nnt (M).

…l. Libr. XIII. cap. VI; Lactant. de Ira Dei, cap. IX, und noch viel andere. …) Suidas in Διαγόρας, und Melanches de Mysteriis, beym Scholiasten des …be von Florenz, 1525.

…s Schaden gethan, nicht nur wegen seines Diebstahls und Meineids nicht …g gestraft worden war, sondern auch noch Ehre dadurch erworben hatte, …so geschlossen: daß es weder Vorsehung, noch Gottheiten gäbe, und Bücher …r. geschrieben, solches zu beweisen. Es ist Hesychius Illustrius, in Διαγόρας, der diese Erzählung machet. Man muß bekennen, daß niemals ein …n Schriftsteller gewesen, der mehr Liebe für seine Werke gehabt, als Dia- …goras, und der sich unterstanden hätte, dieselben auf einen solchen Preis …zu setzen. Wie? weil Diagoras die Ehre verlohren, die er von einem …seiner Bücher erwartet; muß denn deswegen die ganze Welt leiden? muß …denn die Natur ihres Regenten und Erhalters beraubet seyn? Was …für eine Vergeltung ist dieses? Man sage mir nicht, daß meine Betrachtung gezwungen ist: ich gestehe, daß etwas Falsches und Ausschweifendes bey dieser Redensart ist; allein ich behaupte, daß Diagoras nicht so geschlossen haben würde, wie er gethan, wenn er nicht eine ganz besondere Hochachtung und eine innigste Zuneigung gegen das Gut gehabt, welches er verlohren hatte. Ich weis nicht, ob der Wohlstand eines boshaften Menschen denjenigen jemals Anlaß gegeben, an der Vorsehung zu zweifeln, welchen dieser Wohlstand empfindlich gewesen, oder welche wenigstens kein Uebel davon empfunden haben. Wir wollen in der folgenden Anmerkung noch andere Ursachen von der Gottlosigkeit des Diagoras sehen.

(D) Er leugnete kurz weg, daß es Götter gäbe.] Auf diese Art bemerket man seine Lehren, wenn man sie von des Protagoras seinen unterscheiden will, welcher die Religion nur in Zweifel zog. In hac quæstione plerique, quod maxime verisimile est, et quo omnes duce natura vehimur, deos esse dixerunt: dubitare se Protagoras; NVLLOS ESSE OMNINO Diagoras Melius et Theodorus Cyrenaicus putauerunt. Cicero, de Natura Deorum, Libr. I. zu Anfange. Er saget in eben diesem Buche: Quid, Diagoras, Atheos qui dictus est, posteaque Theodorus, nonne aperte Deorum naturam sustulerunt? Nam Abderites quidem Protagoras . . . cum in principio libri sui sic posuisset, *de Diis neque vt sint, neque vt non sint habeo dicere*, Athenienſium iussit vrbe atque agro est exterminatus. Siehe den Lactanz, de Ira Dei, cap. IX. Es ist also ziemlich wahrscheinlich, daß sich Valerius Maximus betrogen, wenn er gesaget: es sey Diagoras deswegen von Athen verbannt worden, weil er gesaget, daß er nicht wisse, ob es Götter gebe? und daß, wenn es welche gäbe, er derselben Natur nicht kenne. Athenienses Diagoram Philosophum pepulerunt, quia scribere ausus fuerat, primum ignorare se, an Dii essent: deinde, si sint, quales sint. Valer. Maxim. Libr. I. cap. I. zu Ende. Dieses schicket sich vollkommen auf den Protagoras und keinesweges auf den Diagoras. Wir wollen also sagen: daß Valerius Maximus einen für den andern genommen hat. Dieses ist ihm sehr gewöhnlich. Leopardus Emendat. Libr. XI. cap. XI. Moreri schreibe ihn, ohne das geringste Mistrauen, ab, und fällt, nach seiner Gewohnheit, in verschiedene Unterlassungssünden. Siehe weiter unten die Stelle des Athenagoras, und die Anmerkung (G), wo wir von dem Titel eines Buches des Diagoras, wider die Gottheit reden werden. Die Beobachtung des Sextus Empirikus verdienet unsere

image
not
available

nen betrifft, und machet diese Betrachtung dabey, daß die Gottlosigkeit nicht allein eine große Wunde der Gesetze, sondern auch eine große Verwüstung der Staaten ist; und daß man vielmehr wünschen müsse, es gäbe weder Gesetze, noch Gerichtbarkeit, noch bürgerliche Gesellschaft, als daß man die Gerechtigkeit in den Händen der Gottlosigkeit sehen sollte, und daß er jederzeit behaupten würde, es wären die Gesetze des Diagoras verdächtig. Narrat Aelianus, quendam olim pugilem Nicodorum, apud Mantinenses factum esse praestantissimum Legislatorem: nec alio quam Diagorae athei hominis consilio vsum esse, ab eoque leges accepisse, quas ferret. De Diocletiano, et ipsis adeo Romani iuris auctoribus, idem dici posse videtur. Ego vero in ea perito sententia, magnam esse et legum labem, et ciuitatum perniciem, impietatem: et potius quam haec ius dicat, optandum esse, nullam plane esse iurisdictionem, nullam legem, ciuitatem nullam. Fremant licet Epicuraei huius aetatis legulei: ego tamen Diagorae leges suspectas esse contendam. Francisc. Balduin. ad Edicta Princ. Romanor. de Christianis, pag. m. 111. Ein richtiger Verstand hätte nicht auf diese Art geredet; er hätte dasjenige mit mehr Richtigkeit bemerket, was unterschieden werden müssen. Wenn diejenigen, welche die Gerechtigkeit entweder durch Einführung der Gesetze, oder Vollstreckung der Befehle, und Verordnungen des Gesetzgebers, handhaben, alle zusammen im Grunde Gottesverleugner, und allem dem zuwider wären, was zur Gottesfurcht und Tugend gehört: so würde es gewiß weit besser seyn, ohne Gesetze und ohne Richterstühle zu leben, als einer solchen Gerichtsbarkeit unterworfen zu seyn. Allein wenn sie, ungeachtet ihrer Gottesverleugnung, einen Eifer für das gemeine Beste hätten, und sich einen Ruhm daraus machten, diejenigen Verordnungen zu behaupten, die sie für die geschicktesten achten, die Missethäter im Zaume zu halten, den Betrügereyen vorzukommen, die Rechte der Wittwen und Waisen, den guten Glauben in der Handelschaft, die Einigkeit in den Familien, u. d. m. zu erhalten: wer sollte wohl zweifeln, daß es nicht unvergleichlich besser wäre, unter solchen Gesetzgebern, oder solchen Richtern, als ohne Gerichtsbarkeit, zu leben? * Allein damit man den falschen Geist Balduins, den er bey Verfertigung dieses Theils seines Werkes gehabt, desto besser erkennen könne; so darf man nur zweyerley betrachten: erstlich, daß er, da er keine andre Kenntniß von den Gesetzen des Diagoras gehabt, als die er sich durch Lesung des Aelianus verschafft, gleichwohl saget, daß sie verdächtig sind; und unterdessen hat sie Aelian, so geneigt er auch gewesen, dem Diagoras keine Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, dennoch auf das prächtigste gelobet. Zum andern muß man bemerken, daß Balduin den Kaiser Diocletian, und die Urheber des römischen Rechtes, mit dem Gesetzgeber von Mantinea vergleicht, der vom Diagoras regieret worden. Er bewundert die schönen Gesetze, die sie gemacht haben; er erstaunt nur, daß gottlose Leute etwas so vortreffliches haben verfertigen können: und drey Zeilen darauf saget er uns, daß es besser wäre, weder Gesetz noch Policey, als solche Verfassungen zu haben, die von der Gottlosigkeit verordnet worden, das heißt, von den Kaisern, welche die Christen verfolget haben: Equidem cum saepe cogito, in rebus ciuilibus praestantissimos fuisse legislatores, quos hactenus Ecclesiae hostes acerrimos fuisse dixi: et eorum quotidie nomina et tituli in iis, quos saepe voluimus, libris Iuris Ciuilis occurrant, saepe etiam attonitus obstupesco tam et a vera religione auersam esse sapientum, (vt vocantur) hominum mentem, tamque omnium propo regnorum imperiorumque omnem constitutionem esse a recta pietate alienam et abhorrentem: vt quos alioqui prudentissimos nomothetas laudare solemus, insanos carnifices in hac causa exsecrari cogamur. Ebendas. Je mehr ich lese, je mehr überzeuge ich mich, daß es nicht so schwer ist, Scribenten zu finden, die schöne und gute Gedanken haben; als solche, die sie vorbringen, ohne daß sie sich in einen übeln Vernunftschluß verwickeln: ein guter Logicus ist seltsamer, als man denket.

* So löblich es ist, unparteyisch zu seyn, und die Verdienste einer Person ohne Absicht auf ihre Religion und besondre Meynungen in Glaubenssachen zu erkennen: so gefährlich ist es die Unparteylichkeit bis auf solche Leute auszudehnen, die selbst so unparteyisch nicht zu seyn pflegen, daß sie Leuten von unsrer Religion gleiches Recht widerfahren lassen. Denn da eine jede Gesellschaft auf ihre Erhaltung bedacht seyn muß, so ist ja nichts billiger, als alles das zu meiden, was ihr entweder offenbar, und auf einmal; oder nach und nach, und mit der Zeit, den Untergang drohet. Nun ist es aus der Erfahrung so vieler Jahrhunderte bekannt, daß diejenigen, die sich einer solchen Unparteylichkeit, gegen Personen von der widrigen Partey bedienet, eben dadurch ihren Untergang befördert, und sich durch ihre Ehrlichkeit selbst zu Grunde gerichtet haben. Man sollte also Leute von guten Verdiensten, die aber von widrigen Parteyen sind, die uns zu Kopfe wachsen könnten; im Namen einer Republik, oder bürgerlichen Gesellschaft, gleichsam also anreden: Wir erkennen deine Verdienste wohl; wir sehen deinen Verstand, und so viele gute Eigenschaften zur Gnüge: allein du bist unser Feind; und je geschickter du bist, je mehr bist du zu fürchten. Unsere Unparteylichkeit würde uns selbst schaden. Du würdest durch die Macht, die du bekämest, mehr Leuten von deiner Partey forthelfen: du würdest uns also den Untergang zubereiten, indem du den Deinen beystündest; dazu du dich aber verbunden achtest. Es ist also nicht rathsam, deine Verdienste unter uns zu belohnen; gehe zu den deinigen, und diene denenselben, da wo du uns nicht schaden kannst. Wir werden auch unter uns geschickte Leute finden, diesen Aemtern vorzustehen, oder doch durch diesen patriotischen Eifer, andre aufzumuntern, sich geschickter zu machen; da wir sie hingegen niederschlagen würden, wenn wir ihnen Fremde vorzögen.

In dem Falle aber, davon Herr Bayle redet, ist es vollends nicht rathsam, eines offenbaren Gottesleugners Verdienste sehr zu erheben. Ein solches Exempel zieht viel böse Folgen nach sich. Personen von großem Ansehen im gemeinen Wesen, blenden die Augen der Unverständigen sehr. Tausend junge Leute, die zu einem unordentlichen Wandel Lust haben, berufen sich hernach auf solche Beyspiele. Es heißt: dieser oder jener vornehme Mann hat auch nichts geglaubet, keine Religion gehabt, ja öffentlich alles, was heilig ist, verlachet; und ist deswegen doch zu den richtigsten Aemtern gelanget: was habe ich es also nöthig, frömmer zu seyn? ich will doch wohl empor kommen, wenn ich gleich glaube und lebe, wie

image
not
available

nen Meynungen verdammet worden waren, ſo verlangte er, gehört zu ſeyn, und konnte ſolches nicht erhalten: die heimlichen Rotten ſeiner Feinde brachten dieſe große Verweigerung der Gerechtigkeit zuwege. Hierauf hat er ſeine Klagen ſo laut ertönen laſſen, daß der Ruf davon, bis vor die Ohren Eugenius des IV gekommen; welcher Befehl gab, daß Toſtat in Perſon an den römiſchen Hof kommen, und ſeine Meynungen vertheidigen ſollte. Toſtat erſchien, und hat ſich ſo wohl gerechtfertiget, daß er einen rühmlichen Sieg davon getragen. Libell. Supplex, pag. 21. ex Proœm. Apologetici Toſtati, Part. II.

aſi-
ben,
geſe-
bro
que
ter-
zen,
uen
dte.
fei-

große Anzahl Bücher gemacht, die ſehr hoch geſchätzet worden (A); araus gemacht (B), und ich glaube auch, daß ſich ihre Hochachtung lichkeit der Seele beſtritten (C). Moreri eignet es einem andern des Ariſtarchus geweſen; allein er hat Unrecht, daß er ihn zum Ur- vielleicht der einzige iſt, der von dieſem Dicäarch redet, ihm nicht ein kung wider den Meurſius an die Hand (E). Es iſt eine Stelle ügen Prinzen Befehl erhalten, die Höhe der Berge zu meſſen (F). tudien [a], und wir haben noch einen Tractat, den er davon gemacht on geſchrieben, iſt ſehr hochgehalten worden [c]. Er hielt es für einen eliebt wäre, aber nur mit ehrlichen Leuten, eine genaue Freundſchaft etadelt hat, verdienet getadelt zu werden (G). Voßius hätte ihm Lactanz hat ihm nicht den Rang zu geben gewußt, der ihm zu- als da ich die Unfruchtbarkeit des Jeſuiten, Hieronymus Ra- Dicäarch iſt, der ſeinem Vaterlande, Sicilien, ſo viel Ehre ge-

n, hat mir einige Einwürfe einhändigen laſſen, die ich itzt unterſuchen Dicäarch, wegen ſeiner Meynung über die Natur der Seele, vorge- ein Wort von einer Streitigkeit zu ſagen, die in England viel Auf-

lybius den Dicäarch oft getadelt hat. *b*) Er iſt zu Augſpurg, unter Beſorgung e die Anmerkung (E). *c*) Plutarch. Sympoſ. Libr. IV. zu Anfange 659 S. d ehedem Meſſana geheißen hat. Suidas. *f*) Siehe die Anmerkung (C).

ſehr
Mus-
, die
ſtorie
en ha-
t wegen
n des
iſtor.
ſeinige,
ſ dem
ndret
Scho-
ch ein
dieſem
führet
Muſi-
μουσι-
rum-
egiſſe
Werk
iſteris
Vitis,
e ein
rtheil
, de
636.)
ſetzen
s hat
. XI.
t auf
l de-
und
à Ga-
er et
ßius,
l von
ge zu

dar-
nacht,
ihm
s De-
gezo-
dem
an zu
VIII.
unſäh-
meis
obaei,
Chae-
III B.
Armis,
t, nec
eeret:
ar ta-
primo
bene
ubita-
eidem
Attic.
II B.
lentus
ἐγχω-

und durch dieſe aus dem XVI Br. des II B. an den Atticus: Nunc prorſus hoc ſtatui, vt quoniam tanta controuerſia eſt Dicaearcho familiari tuo, (ſiehe auch den XXX Br. des XIII B.) cum Theophraſto amico meo, vt ille tuus τὸν περιπατικὸν βίον, longe omnibus anteponat, hic autem ἀναχωρητὴν, vtrique a me mos geſtus eſſe videatur. Puto enim me Dicaearcho affatim ſatisfeciſſe. Allein es iſt keine Stelle, wo Cicero ſeine Hochachtung gegen den Dicäarch beſſer blicken läßt, als in dem II Br. des II B. an den Atticus, ſiehe auch den IV Br. des VIII B. O magnum hominem! ruft er aus. Man beſehe die ganze Stelle. Man verwundert ſich mit Recht, daß ſie Voßius nicht bemerket hat. Rupertus, Epiſt. ad Reineſ. p. 503. Er hat ein gleiches Stillſchweigen bey der Stelle im III B. von den Geſetzen, und wegen des Buches, de interitu hominum, beobachtet. In dem III B. von den Geſetzen, hat Cicero zu erkennen gegeben, daß dieſer Philoſoph ſehr gute politiſche Diſcurſe herausgegeben hat: Theophraſtus inſtitutus ab Ariſtotele abundauit, vt ſcitis in eo genere rerum, ab eodemque Ariſtotele doctus Dicaearchus huic rationi ſtudioque non defuit. An einem andern Orte erzählet er eine ſehr merkwürdige Sache, daß Dicäarchus, nachdem er er alle Umſtände mit einander verglichen, die den Menſchen ums Leben bringen, gefunden, daß durch den Krieg viel mehr umkommen, als durch alle die andern. Eſt Dicaearchi liber de interitu hominum, Peripatetici magni et copioſi, qui collectis ceteris cauſis, eluuionis, peſtilentiae, vaſtitatis, belluarum etiam repentinae multitudinis, quarum impetu docet quaedam hominum genera eſſe conſumta, deinde comparat, quanto plures deleti ſint homines hominum impetu, id eſt bellis et ſeditionibus, quam omni reliqua calamitate. Cicero, de Officiis, Lib. II. cap. V. Alles dieſes bezeuget die Hochachtung des Cicero gegen dieſen Schriftſteller. Ich werde bald eine Stelle anführen, wo er ihn ſein Vergnügen nennet.

(C) . . . Und ich glaube auch, daß ſich ihre Hochachtung bis auf das Werk erſtrecket hat, darinnen er die Unſterblichkeit der Seele beſtritten.] Er hatte zweene Tractate über dieſe Materie gemacht, davon ein jeder in drey Bücher abgetheilt war. Dicaearchus in eo ſermone, quem Corinthi habitum tribus libris exponit doctorum hominum diſputantium, primo libro multos loquentes facit, duobus Pherecratem quendam Phthiotam ſenem, quem ait a Deucalione ortum, diſſerentem inducit: nihil eſſe omnino animum, et hoc eſſe nomen totum inane, fruſtraque et animalia et animantes appellari, neque in homine ineſſe animum vel animam, nec in beſtia. Vimque omnem eam, qua vel agamus quid, vel ſentiamus, in omnibus corporibus viuis aequaliter eſſe fuſam, nec ſeparabilem a corpore eſſe, quippe quae nulla ſit, nec ſit quicquam, niſi corpus vnum et ſimplex, ita figuratum, vt temperatione naturae vigeat et ſentiat - - - Ebendaſ. Tuſc. I. cap. X. et XVII. Acerrime delitiae meae Dicaearchus contra hanc immortalitatem diſſeruit. Is enim tres libros ſcripſit, qui Lesbiaci vocantur, quod Mitylenis ſermo habetur, in quibus vult efficere animos eſſe mortales. Ebendaſelbſt. Cicero bezeuget in einem von ſeinen Briefen, daß er dieſer zweyen Werke nöthig habe, und bittet den Pomponius Atticus, ihm dieſelben zu verſchaffen. Dicaearchi περὶ ψυχῆς vtrosque velim mittas. Ebendaſ. XXXII Br. XIII B. an den Atticus.

Unumſtößlicher Einwurf wider den Dicäarch, über die Unſterblichkeit der Seele.

Ich will im Vorbeygehen ſagen, daß dieſe Meynung Dicäarchs einem Philoſophen nicht anſtändig iſt: dieß heißt keine Grundwahrheit haben, wenn man alſo ſchließt. Dieß heißt die Uebereinſtimmung einer Lehrverfaſſung umſtoßen. Wenn man einmal mit dieſem Schriftſteller feſt ſtellet, daß die Seele nicht von dem Körper unterſchieden iſt, und daß ſie eine Kraft iſt, die über alle lebendige Dinge gleich ausgetheilt iſt, und nur ein einziges und einfaches Weſen mit denen Körpern machet, die man lebendige nennet: ſo weis man entweder nicht mehr, was man ſaget, oder man iſt verbunden, zu behaupten, daß dieſe Kraft allezeit mit dem Körper verbunden

image
not
available

sich ihre Seele in diesem Zustande bey einer vollkommenen Absönderung von dem Umgange befindet, den sie mit dem Körper hat? Es ist gewiß, daß ein Mensch, der dieses glaubte, nicht wüßte, was er sagte, und sich in einen offenbaren Widerspruch verwickelte. Nun haben wir in der Anmerkung (C) gesehen, daß Dicäarch nicht den geringsten Unterschied unter den Seelen der lebendigen Körper, und unter den lebendigen Körpern selbst zugelassen hat: wenn er also geglaubt, wie ihm Cicero beymißt, daß, weil die Seele des Menschen bey den Entzückungen und Träumen von allem Umgange mit dem Körper abgesondert ist, man die Wahrsagungen der Entzückten und Träumer nicht verwerfen dörfe; so hat er sich widersprochen, und seine Lehrsätze durch einen unverständlichen Mischmasch selbst vernichtet. Allein wir wollen denselben nicht ungehört verdammen. Vielleicht sind die Gründe, auf welche er sich gesteifet, die Wahrsagungen der Entzückungen und Träume zu behalten, da er alle andere Arten, das Zukünftige vorher zu sagen, verworfen hat, von dem Cicero nicht wohl angeführet worden. Diese Ausnahme, zum besten der Träume, und der Absonderungen des Geistes wäre für den Dicäarch ein übler Handel, und ich möchte gern wissen, wie er sich daraus helfen wollte. Die dritte Stelle saget nichts mehr, als die andere: doch will ich sie hersetzen. Me Peripateticorum ratio magis mouebat et veteris Dicaearchi et eius, qui nunc floret Cratippi, qui censent esse in mentibus hominum tanquam oraculum aliquod, ex quo futura praesentiant; siaut furore diuino concitatus animus, aut somno relaxatus solute moueatur ac libere. Cicero, de Diuinat. Libr. II. cap. XLVIII. Die vierte Stelle ist dem Vossius viel vortheilhafter, als die andern. At nostra interest scire ea, quae euentura sint. Magnus Dicaearchi liber est, nescire ea melius esse, quam scire. Ebendas. Allein dieses Buch Dicäarchs ist dasjenige nicht, wovon Vossius geredet hat; es hat nicht zum Titel weder de diuinatione *et* somniis, noch de diuinatione *ex* somniis, und vielleicht ist es von dem Buche, von der Hinabfahrt in die Höhle des Trophonius, nicht unterschieden. Mit einem Worte, dieser Philosoph hat seine Meynung über die Materie von den Wahrsagungen in einem oder dem andern von denen Büchern erkläret haben können, deren Titel Vossius bereits angeführet hatte: also wäre es nicht nöthig gewesen, dieses de diuinatione et somniis absonderlich anzuführen.

(I) **Lactanz hat ihm nicht den Rang zu geben gewußt, der ihm zukömmt.**] Er verdammet den Dicäarch wegen der Sterblichkeit der Seele höchst billig; allein er betriegt sich, wenn er ihm Schuld giebt, daß er des Demokritus Vorläufer in Ansehung dieser falschen Lehre gewesen: denn da Dicäarchus einer von des Aristoteles Schülern gewesen, so kann er erstlich lange Zeit nach dem Demokritus geblühet haben. In eadem sententia fuit etiam Pythagoras antea, eiusque praeceptor Pherecydes; quem Cicero tradit primum de aeternitate animarum disputauisse. Qui omnes licet eloquentia excellerent; tamen in hac duntaxat contentione non minus auctoritatis habuerunt, qui contra hanc sententiam disserebant, Dicaearchus primo, deinde Democritus, postremo Epicurus. Lactant. Diuin. Instit. Libr. VII. cap. VIII. Siehe auch das VII und XIII Cap.

(K) **Ich bin niemals mehr erstaunt gewesen, als da ich die Unfruchtbarkeit des Jesuiten, Hieronymus Raguſa gesehen.**] Seine Elogia Siculorum, qui veteri memoria floruerunt, im 1690 Jahre zu Avignon gedruckt, enthalten weiter nichts, als die Titel eines kleinen Theils von den Büchern Dicäarchs, und einen Auszug Carl Stephans. Dieser Auszug enthält, daß das menschliche Geschlechte, nach diesem Philosophen, niemals einen Anfang gehabt, und daß die Seele mit dem Körper untergienge. Diese letzte Lehre kömmt ihm zu, und Cicero, der vom Carl Stephan angeführet wird, eignet sie dem Dicäarch zu, wie wir hier oben in der Anmerkung (C) gesehen haben: allein ich weis nicht, wo Carl Stephan die Beschuldigung, der andern Lehre hergenommen hat. Wenn sich der Jesuite begnügt hätte, den Carl Stephan abzuschreiben, so würde er keinen schändlichen Schnitzer begangen, und ihm beygemessen haben, als wenn er geglaubt hätte, daß der Dicäarch, der diese bösen Meynungen gehabt, nicht der Meßinäer gewesen: Qui tamen Dicaearchum talia opinantem alium fuisse a Dicaearcho nostro opinatur. Hier. Raguſa, pag. 94. denn Carl Stephan giebt sie diesem Dicäarch augenscheinlich schuld. Es ist wahr, daß er sich aus einem sehr groben Irrthume einbildet, es sey Dicäarch, von Messana gebürtig, des Aristoteles Schüler, nicht Dicäarch der Meßinäer. Dieserwegen hätte ihn der Jesuit anstechen sollen.

(L) **Ich will einige Einwürfe untersuchen . . . wegen seiner Meynung über die Natur der Seele.**] Der Urheber dieser Einwürfe machet den Anfang mit Entwickelung der Lehrverfassung unsers Philosophen. Er giebt vor, Dicäarchus habe sagen wollen, daß die lebendigen Körper, von einem nicht lebendigen Körper nicht anders unterschieden wären, als darinnen, daß ihre Theile auf eine gewisse Manier gestaltet und eingerichtet sind. Er vergleicht diese Meynung mit des Cartesius seiner, und zwar also. Wenn ein Hund von einem Steine unterschieden ist, so ist es nicht darum, daß er aus einer Seele, und einem Körper zusammen gesetzet, und der Stein nur ein Körper ist; sondern lediglich darum, weil er aus Theilen zusammen gesetzt ist, die so geordnet sind, daß sie eine Maschine machen, welches die Ordnung der Körperchen eines Steins nicht machet. Dieß ist die Meynung des Cartesius. Dieser Begriff ist sehr geschickt, uns die Meynung Dicäarchs verständlich zu machen: wir dörfen nur voraussetzen, daß er unter allen Arten der lebendigen Körper dasjenige verstanden hat, was die Cartesianer nur allein in Absicht auf die Thiere sagen: wir dörfen nur voraussetzen, daß er den Menschen in den Zustand einer Maschine versetzet. Hieraus wird folgen, daß die menschliche Seele nicht von dem Körper unterschieden ist, sondern daß sie bloß die Einrichtung, und der machinalische Zustand verschiedener Theile der Materie ist. Dieses vorausgesetzt, so will der Urheber der Einwürfe, daß ich dem Lehrgebäude des Dicäarchus nicht den geringsten Abbruch thäte, und es sey weit gefehlt, daß ich die entgegen gesetzte Schwierigkeit für unüberwindlich ansehen könnte. Ich habe gesaget, Dicäarchus wisse entweder nicht mehr, was er geredet hätte, oder er müsse behaupten, daß die Kraft, worinnen er die Seele bestehen läßt, allezeit den Körper begleite. Man antwortet, er sey nur verbunden gewesen, zu behaupten, daß sie allezeit den lebendigen Körper begleite: man setzet dazu, daß, wenn ich diese zwey Wörter Körper und lebendig allezeit mit einander verbunden hätte, meine Folgerung von dem Dicäarchus völlig hätte angenommen werden können,

image
not
available

in den Briefen über die Engländer hat er es nicht undeutlich zu verſtehen gegeben, daß er dieſer Meynung günſtig ſey, und Locken für ſeinen Anführer ausgegeben, dem er lieber, als dem Carteſius und P. Malebranſchen folgen wolle. Den erſten Brief hat uns der ſeel. Conſiſtor. Reich und Probſt Reinbeck am Ende ſeiner philoſophiſchen Gedanken über die vernünftige Seele, und ihre Unſterblichkeit, nebſt einer Ueberſetzung herausgegeben, und durch die gründlichſten Anmerkungen entkräftet; weswegen ich nichts weiter davon hinzuſetze, ſondern die wahrheitliebenden Leſer dahin verweiſe. Was den andern Brief betrifft, ſo iſt er in ſeinen Lettres ſur les Anglois, der dreyzehnte; Nachdem er auch hier Lockens ſceptiſchen Satz: Wir werden vielleicht niemals im Stande ſeyn zu erkennen, ob ein bloß materialiſches Weſen denken kann, oder nicht: angeführet, ſo will er als ein neuer und klügerer Weltweiſer die Sache kurz abthun; indem er ſchreibt: Je ſuis corps, et je penſe: Ich bin ein Körper, und ich denke. Auf dieſen Orakelſpruch folget noch das ſeltſamſte Bekenntniß: Je n'en ſai pas d'avantage: Mehr weis ich nichts davon. Bald darauf beruft er ſich auf Lockens Bekenntniß ſeiner Unwiſſenheit; und ſo iſt die Sache entſchieden. So philoſophiren die flüchtigen Franzoſen heute zu Tage, und machen ſich eine Ehre daraus, ſich für einen Klump von Fleiſch und Blut auszugeben, der aus einer Materie beſteht, die wir täglich mit Füßen treten ꝛc. Man kann dem Herrn Voltaire die Ehre dieſer Wiſſenſchaft, daß er ein Körper ſey, gern gönnen: Genug daß Locke dieſes nicht geſaget, vielweniger gewußt hat. Hätte aber ſeine Flüchtigkeit es nur zugelaſſen, dieſen Artikel im Bayle zu leſen, und recht zu überlegen, vielleicht würde ihn dieſer ſcharfſinnige Landsmann noch wohl auf beſſere Gedanken gebracht haben. Denn in der That hat Bayle die vorgegebene Materialität der Seelen ſo vollkommen widerlegt, daß ich wohl ſehen möchte, was ein Voltaire, oder ein Argens, (denn auch dieſer hat ſich in ſeinen Memoires ſecrets de la Republique des Lettres, ins Philoſophiren gemiſchet) gründliches dawider ſagen könnten. Ich ſage mit Bedacht gründliches; denn mit ſpitzfündigen Einfällen und Sophiſtereyen iſt es nicht ausgerichtet. Ob aber Locke auch bey ſeinem ſo beſcheidenen Zweifel einen guten Weltweiſen geſpielet habe, das wird ihm, wie ich verſichert bin, bey der deutſchen Ueberſetzung ſeines Werkes vom menſchlichen Verſtande, der gelehrte Herr Prof. Polen in ſeinen Anmerkungen eheſtens öffentlich darthun; indem ſeine Arbeit eheſtens (ich ſchreibe dieſes im Sept. 1741.) unter die Preſſe kommen wird. G.

Philippus Penultimus, König in Macedonien ausrüſtete, die cykladiſchen ...gen, fing dieſe böſe Unternehmung mit einer vollkommen abſcheulichen ...nd Menſchen eine Furcht einjagen wollte, ſo ſah er ſich kaum im Stande, ...ieß, einen für die Gottloſigkeit, den andern für die Ungerechtigkeit, auf ...feyerte, als wenn er dieſen zweyen Laſtern eben ſo, wie den Göttern, ſeine ...hätten, würde uns den Fortgang dieſes Krieges, und die Folge von den ...Stücke, die uns von dieſem Scribenten übrig ſind, belehren uns nur, daß ...laſſen, ſeinen Geiſt auf der Marterbank aufgegeben hat a.

a) pag. m. 705.

...leiden, und Profeſſor in dem walloniſchen Collegio derſelben Stadt, hatte ...diſchen Sprachen. Er war den 7 April, 1590 zu Fleßingen gebohren, ...d vornehmer Mann (A), im Predigtamte ſtund. Er ſtudierte unter ...elcher in dem walloniſchen Collegio, zu Leiden, Profeſſor war. Er iſt ...Middelburg geweſen (B). Er hätte dem Uytenbogard folgen können, ...allein ſeine natürliche Abneigung gegen die Hofmanieren erlaubte ihm ...n Genügen zu thun. Er wurde im 1619 Jahre, nach Leiden berufen, da...chen Collegio zu lehren; und er ſtund dieſem Amte mit einer großen ...hre zutrug. Er hat eine Auslegung über die vier Evangeliſten (D), ...des heil. Johannes herausgegeben, welche er hebräiſch und ſyriſch (E), ...Ich werde in den Anmerkungen ſagen, was für andere Bücher man ...Amt, als Profeſſor der Gottesgelahrtheit auf der neuen Univerſität zu ...e, ſo würde er dergleichen auf der Akademie zu Leiden erhalten haben b. ...Fleßingen geheirathet, von welcher er eilf Kinder gehabt, davon der ...Amſterdam getrieben hat; und ein anderer hat die Gottesgelahrtheit ſtu... ſind zween Söhne von dem Arzte übrig, davon der eine die Profeſſion ...die Rechte ſtudiert.

...ae Editionis 1693. b) Leydeckerus, Praefat. Aphoriſm. Lud. de Dieu. c) Ex ...ionis 1693.

...und vor... ...h daſelbſt ...ſt von da ...er Herzog ...r hat das ...d mit dem ...d Engliſch ...gende ſehr ...hre, nebſt ...ſelben von ...den, der ihr ...Spanien ...von Dieu, ...V, geſtan... ...ſeine ganze ...Glaubens... ...daß ſeine ...nd ihn nach ...urde. Er ...em Namen ...r Colonius ...ſich in Carl ...nach Genf

zu gehen. Er wurde dem Calvin empfohlen, der ihn in ſeinen Meynungen unterwieſen, und ihm das Studium der Gottesgelahrtheit angerathen hat. Er hat ihn zum Predigtamte geweihet, und er hat die erſten Verrichtungen deſſelben zu Metz geübt, wo der Baron von Clervant die Errichtung einer Kirche verſchaffet hatte. Franciſcus von Beaucaire, Biſchof zu Metz, hatte ein der Lehre und Perſon der reformirten Prediger ſehr ſchimpfliches Buch gemacht. Colonius widerlegte es ſehr nachdrücklich mit wenig Worten: dieſe Antwort iſt zu Genf im 1566 Jahre ans Licht gegeben worden. Er iſt von den Papiſten zu Metz verfolgt, und einige Zeit gefangen gehalten worden; und da dieſe Kirche durch die Verfolgung ihren Untergang fand, und der Tempel in des Königes Gegenwart geſchleift wurde, ſo iſt er nebſt ſeinem Amtsgenoſſen, Johann Taffin, in die Pfalz geflüchtet. Sie ſind alle beyde zu Heidelberg als Prediger angenommen worden. Taffin hat franzöſiſch, und Colonius deutſch gepredigt. Dieſer iſt jung geſtorben, und hat einen Sohn, Namens Daniel Colonius hinterlaſſen, welcher Prediger und Aufſeher des walloniſchen Collegii zu Leiden geweſen. (Aus der Kirchenerde Ludwigs von Dieu.) Ich habe bereits geſaget, daß des Daniel Colonius Schweſter, Ludwigs von Dieu Mutter geweſen iſt. Es iſt mir vor kurzem ein Werk in die Hände gefallen, welches mich nöthiget, dieſe Anmerkung zu verlängern. Aphoriſmi Theologici Ludouici de Dieu cum Praefatione Melchioris Leydeckeri. Ich habe in demſelben gefunden, daß Ludwig von Dieu, der Großvater desjenigen, der die Materie dieſes

image
not
available

einen Ersatz gefunden hat, so überschicke ich euch denselben. Es
ihr Neues ist an Stoff das nächste Bandes anfügen, und dieses wird um
, als neu das ihrem Besten ist. Ich bin, mein Herr, euer ꝛc.
BASNAGE.

Lust zu Horn bey Villery und Jesse, 1651, in fol. Von der Art
ker bei Lord Digby zu urtheilen, so ist er seeolich ein tiefsinni-
ger Mann gewesen, der auch das Herz gehabt, sich von der scholas-
tischen Art zu philosophiren, zu entfernen, und selbst etwas neues
in allen zu philosophiren, zu entfernen, und selbst etwas neues
zu sagen. Allein, wie man fast durchgehends an den englischen
Schriften bemerket, so hat er auch eine sehr starke Einbildungs-
kraft, die ihn oft zu einer sehr hochtrabenden Schreibart und zu
schwülstigen Redensarten verleitet, welche die Gründlichkeit seiner
Gedanken durch den oratorischen Anstrich nur verdunkelt. Er redet
sonderlich gegen das Ende im X Hauptstücke, und im Beschlusse
seine eigene Seele auf eine so erhabene Art an, die sich besser für
einen Redner und Dichter, als für einen Weltweisen, schicket. So
viel ist indessen gewiß, daß dieses Buch eines der allerbesten
ist, was ich von der Unsterblichkeit der Seelen gelesen habe, und
wohl werth wäre, daß es von neuem in einem bequemern For-
mate bekannt gemacht, oder in die heutigen Sprachen übersetzt
würde. G.

on Athen. Ich rede nur darum von ihm, damit ich einen Fehler

geendiget, und Dyllus mit eben dieser Belagerung den andern Theil
seines Werkes angefangen, und ihn mit dem Tode des Philippus,
dem Vater Alexanders, beschlossen hat. Διόδωρος δ' ὁ Σικελιώτης τὴν δευ-
τέραν συντάξιν ἤρξατο ποιεῖσθαι τῆς Ἐφόρου ἱστορίας τὰς πολιορκίας. Dyl-
lus vero Atheniensis alterum opus exordieur inde vbi Ephorus Hi-
storiam finierat. Ebendas. LXXVII Cap. 795 S. Es ist also unstrei-
tig, daß sich die Historie des Dyllus von dem Einfalle zu Delphis, bis
auf den Tod des Philippus, erstrecket hat; das ist, daß sie mit der Zeit
angefangen, da sich der Feldherr der Phocäer, Philomelus, Delphos be-
mächtiget, zu Ende der 105 Olympias, ungefähr ums 397 Jahr der Stadt
Rom. Die Eroberung der Stadt Perinthus betrifft das andere Jahr der
109 Olympias, und das 410 Jahr Roms. Die Anführungen des Moreri
sind falsch, er führet den Diodor aus Sicilien, im X B. und den Vossius
auf der 30 S. an, und wenn er dasjenige wohl erwogen hätte, was
ihn die vom Vossius angeführte Stelle des Athenäus belehrte, so würde
er keine so böse Muthmaßung haben vorbringen können. Dyllus hat,
nach der Stelle des Athenäus, vom Demetrius Phalereus geredet:
also hätte ihm Moreri nicht ins 410 Jahr Roms setzen sollen, wie er
thut, weil dieser Demetrius nach dem Tode Alexanders geblühet hat.
Uebrigens hat Casaubon in dem IV B. XIV Cap. auf der 281 S. über
den Athenäus, die Stelle des Dyllus im Athenäus glücklich wider her-
gestellt, und ist Ursache gewesen, daß sie Maussac in dem Wörterbuche
des Harpokration, unter dem Worte Κεστὸν, wieder hergestellet hat.

es, zwischen Charlemont und Namur. Ihre Lage in der Ge-
schwarzem Marmor und anderer Arten der Steine, ist Ursache ge-
chert hat *; allein die Kriegsdrangsalen haben sie zu verschie-
ie haben im 1466 Jahre dieses unglückliche Schicksal vollkom-
her Schriftsteller hat einen Fehler begangen, der die Nachden-
von den Franzosen sehr übel mishandelt worden. Der Graf
emeisterte sich derselben im 1674 Jahre. Die Franzosen nahmen
ieden bedungen, daß ihnen Spanien Charlemont abtreten soll-
ieber Charlemont behalten wollte, den Bischof von Lüttich ver-
ug nicht erhalten werden konnte, so ließ sich Frankreich Char-
den in seiner Verwahrung, kraft dessen diese Stadt unter die
ick gekommen ist.

rtikel Bourgogne (Carl, Herzog von) in der Anmerkung (C). *) Siehe
nmonats 1678, zu Nimwegen geschlossenen Friedens.

verfallen sollte, als sie im XV Jahrhunderte war: so würden sich Kunst-
richter finden, die vorgäben, es sey Nantes in Bretagne und nicht Di-
nant an der Maas gewesen, gegen welches sich der Burgundier so tap-
ferig bezeugt hätte. Sie würden sich einer Entdeckung rühmen, das
von noch niemand geredet hätte, ich will sagen, einer Kriegsverrichtung
des letztern Herzogs von Burgund, wider die Bretagner. Sie würden
die Zeit, die Ursache und die Umstände dieses Krieges suchen, sie würden
viele Dinge finden, die ihre Muthmaßungen unterstützten. Dieß wür-
de endlich ein schönes und langes Capitel ihrer Adversationum, varia-
rum Lectionum et Emendationum, sive Recreationum abgeben.
Diejenigen, welche dergleichen Werke gelesen haben, werden mir zugeste-
hen, daß ich von dem Zukünftigen nach dem Vergangenen urtheile. Allein
sie wollen nicht im Voraus die zukünftigen Zeiten durchgrübeln: wir
wollen uns mit der gegenwärtigen begnügen. Ich bin gewiß, daß be-
reits verschiedene Personen durch den Remigio Florentino, oder durch
diejenigen betrogen worden sind, die ihn betrogen haben. Ich zweifle nicht,
daß nicht mehr, als ein Sammler, Nantes unter die Zahl der Städte
setzen, welche darum verwüstet worden, weil sie die Bildsäulen eines re-
genden Fürsten beschimpfet haben.

d lebte im XVI Jahrhunderte. Er hat, unter andern latei-
die der Religion halber in Frankreich und den Niederlanden
protestantischen Gemeinschaft gewesen ist, und ich glaube,
r hat sich, vor dieser Zeit, etwas in Straßburg aufgehal-

n den Niederlanden.

ers Bibliothek, auf der 724 S. belehrt mich, daß im 1582 Jahre
afel Richardi Dinothi de bello Cluiii Gallico Religionis causa
ro libri VI. in 4 gedruckt worden. Das Bücherverzeichniß von

Digitized by Google

image
not
available

men, und es war ihm nicht anſtändig, ſich den großen König zu nennen.

(E) . . . Wir dörfen denen nicht trauen, die den Alexander dieſerwegen getadelt.] „Wenn Alexander nicht Alexander wäre, ſo hätte er „Diogenes ſeyn wollen: ſo ſehr hat ſich die tugendhafte Armuth bey dem „königlichen Anſehen und Stolze in Hochachtung geſetzt.„ Dieſe Worte finden ſich in einer Predigt, die Balzac beurtheilet hat; und dieß ſind die Ausdrückungen, mit welchen er ſie im chriſtlichen Sokrates, auf der 243 S. getadelt. „Der Prediger hat dieſen Spruch für ungemein gut gehalten, und ich halte ihn für ungemein böſe. Denn was heißt wohl, nach „einer Meynung und nach der Wahrheit der Sache, Diogenes ſeyn? „Ich will es euch ſagen: bloß durch die Ueberſetzung des griechiſchen „Textes, ohne den geringſten Zuſatz von meiner Seite. Diogenes ſeyn, „heißt die eingeführten Gewohnheiten und angenommenen Geſetze ſchänden; es heißt, weder Scham noch Ehrbarkeit haben; es heißt, weder „Verwandten, noch Wirth, noch Freund erkennen; es heißt, unabläßig „klaffen oder beißen; es heißt, auf öffentlichem Markte eine rohe Scho„le oder ganz blutiges Fleiſch eſſen; es heißt, die Augen des Volkes „durch noch viel unflätigere und häßlichere Handlungen beleidigen; durch „Handlungen, bey welchen man nicht geheim und einſam genug „ſeyn kann. Dieß heißt Diogenes ſeyn, und dieß hat Alexander ſeyn „wollen, wenn er nicht Alexander geweſen wäre. Es konnte kein böſer „Wort aus dem Munde von des Ariſtoteles Schüler kommen, und der „Prediger konnte diejenigen nicht mehr ſchelten, die er zu loben gedachte, „als da er ſich einer ſo verhaßten Vergleichung bedienet hat, wenigſtens „bey Leuten, die keine Fremdlinge in guten Büchern ſind.„ Hier tadelt man zwo Perſonen, Alexandern und den Prediger. Dieſer letztere ſcheint mir des Tadels würdig zu ſeyn, den man wider ihn machet: denn wenn man die Betterey der Mönche lobet; ſo muß man, ſo viel man kann, verhindern, daß ein Leſer ſeine Aufmerkſamkeit nicht auf den Bettelſtand der cyniſchen Philoſophen wende. Allein den Alexander betreffend, ſo bin ich Bürge, daß er mit Unrecht getadelt worden, und will zum Beweiſe davon dieſe Worte Coſtars, in der Suite de la Defenſe de Voiture, p. 39 anführen: Dünket ihnen wohl, mein Herr, daß dieß die Gedanken des großen Alexanders genugſam einſehen heißt? Dieſer Weltbezwinger wußte dieſe Erklärung vom Diogenes nicht, und er verlangte von ihm nur dasjenige, was er an ihm erkannt und bemerket hatte; eine außerordentliche Verachtung alles desjenigen, was in dem ganzen Leben am glänzendſten und prächtigſten zu ſeyn ſcheint. Er hatte ihm ſeine Schätze und ſeine Macht angeboten; und dieſer zerlumpte Bettler verlangte keine andere Gnade von ihm, als daß er aus der Sonne treten möchte: als wenn er zu ihm hätte ſagen wollen; raubet mir die Güter der Natur nicht, ich überlaſſe euch die Güter des Glückes, die ich weit unter mir halte. Alexander hat die Stärke und Standhaftigkeit einer ſo hohen Seele unvergleichlich erkannt, und ſich zu denen Herrn von ſeinem Hofe gewendet: höhnet dieſen Mann nicht, ſagte er zu ihnen, wenn ich nicht wäre, was ich bin, ſo möchte ich ſeyn, was er iſt; das heißt, wenn ich nicht alle Güter und Ehre beſäße, ſo würde ich mich glückſelig ſchätzen, dieſelben, wie dieſer Philoſoph, zu verachten. Balzac mag davon ſagen, was er will, ſo iſt dieſe Meynung für einen Schüler des Ariſtoteles ſehr zärtlich und fein. Wenn man nur ein wenig richtigen Verſtand hat, ſo empfindet man, daß Coſtar das Pflöckchen getroffen hat, und Balzacs Beurtheilung ein höchſt falſcher Gedanken iſt. Plutarch hat dieſen Spruch Alexanders auf eine Art umſchrieben, welche geleſen zu werden verdienet. Plutarch. de Fortuna vel Virtute Alexandri Orat. I. zu Ende, auf der 331, 332 Seite, bey mir.

(F) . . . noch denjenigen, welche die Aufführung dieſes Philoſophen gegen dieſen Prinzen geſcholten haben.] „Er war ſo „unhöflich, daß er, da er eines Tages von Alexandern befragt worden, „der ihn in ſeinem Faſſe beſuchet hatte, um ſeinem Verlangen ein völliges „Genügen zu thun, ihn mit denſelben Worten angeredet, die Briſquet, (dieſer war ein berühmter Hofnarre des Königes,) zu dem Könige zu ſagen pflegte, und ihn bey wunderlicher Gebehrdung, nach alt „galliſcher Manier, geduzet: fürchteſt du dich nicht, Alexander, ſagte er, „daß ich dich beiße, denn ich bin ein wütender Hund; das heißt, rede „die Ueppigkeit, wider deine Ausſchweifungen, und deine gar zu tragige „Majeſtät; und nachdem er hierauf von einigen von Alexanders Gefolge, die ſich ſeiner, als eines Poſſenreißers der Comédie bedienten, befragt worden, ob er jemals einige gute und weiſe Prinzen geſehen hätte? ein Gelächter, ein ſardoniſches Gelächter aufgeſchlagen, und gelaſſen, als Krähen und Maykäfer im Frühlinge, geſehen: dieß iſt der „Witz und die Höflichkeit einer Perſon geweſen, welche eine exemplariſche Beſtrafung wohl verdienet hätte.„ Garaſſe Doctrine curieuſe, p. 135. Es ſind hier viel andre Dinge zu tadeln, als die der Prit Quet getadelt hat. Er höhnet den Garaſſe, als einen Ignoranten, er nicht gewußt, daß man im Griechiſchen jedermann duzet, und daß ab Diogenes den Alexander nicht aus Unhöflichkeit geduzet hat. Cenſure de la Doctrine curieuſe, p. 175. I, Iſt Alexander nicht Lachens wegen zum Diogenes gegangen, es iſt ein ernſthafter Beſuch geweſen. I, Wenn man redlich handelt, ſo führet man nicht dergleichen Dinge an, die man in apokryphiſchen Schriftſtellern findet: man nimmt ſie aus den erträglichſten glaubwürdigſten Scribenten, als wie in Anſehung dieſes Beſuchs Alexanders, diejenigen ſind, welche das Leben dieſes großen Prinzen, oder das Leben des Diogenes aufgeſetzet haben. Was hat aber der P. Garaſſe gethan? Er hat die Erzählung Plutarchs, und des Diogenes Laertius unterdrückt, und eine ganz verſchiedene gegeben, deren Quelle er nicht entdecket. Dio Chryſoſtomus hat eine ganze Rede von der Unterredung Alexanders mit dem Diogenes gemacht, wo er ohne Zweifel hundertley Dinge von ſeiner Erfindung angebracht hat: gleichwohl ſieht man dasjenige nicht darinnen, was Garaſſe ſaget. III, Es iſt nichts abſchmackters, als daß man zu dieſem Beſuche Zuflucht nimmt, wenn man des Diogenes Nachruhm mit Schande bedecken will: denn wo ſind doch die Leſer, welche die Bewunderung nicht wiſſen, die dieſer Prinz gegen den Diogenes gehabt? und wenn man an einen ſolchen Bewunderer gedenket, wird man nicht mehr gereizet, den Diogenes zu bewundern, als zu verachten? Und alſo hat Garaſſe, ob er ſich gleich hütet dasjenige zu ſagen, was Alexander wegen dieſer Materie geſaget hat, gleichwohl einen

image
not
available

Er hat in der Natur und Fabelhiſtorie etwas zu ſeiner Rechtfertigung geſucht; er hat ein Beyſpiel gewiſſer Fiſche angeführet: Ἔστι δὲ τοῦ γένους τούτου καὶ ὁ θαλάσσιος ἀλεκτρυὼν καλούμενος· ὅταν γὰρ ἀφροδισίων ἐρᾷσιν ἐπιλάβωνται, ἐξέρπουσι τῆς ἁλὸς καὶ ἐπὶ τὴν γῆν ἀναβαίνουσι· καὶ ἐκεῖ τὴν ἐπιθυμίαν ἐκτελοῦσιν. Dicebat autem et piſces nonnihil prudentiores apparere, quam homines. Quum enim illis opus eſt, vt ſemen emittant, egredi et ſeſe affricare ad littora. Ebendaſelbſt. Er hat auch das Beyſpiel des Pan angeführt. Er hat geſaget, daß Mercur, welcher Mitleiden mit ſeinem Sohne, dem Pan, gehabt, welcher Tag und Nacht aus wütender Brunſt gegen eine Gelehrte, die er nicht umarmen können, in den Bergen herumgelaufen, (dieß iſt die Nymphe Echo geweſen,) ihm einen Weg zur Linderung gewieſen, den er hernach die Schäfer gelehret. Ebendaſelbſt. Martial, ſo üppig er auch geweſen, hat die Stimme der Natur beſſer verſtanden, als dieſer Philoſoph.

Ipſam crede tibi NATVRAM dicere rerum,
Iſtud, quod digitis, Pontice, perdis, homo eſt.

Alſo redet er in dem 42 Sinngedichte des IX Buches, zu einem Menſchen, der den Grundſätzen des Diogenes folgte. Dieſe Schändlichkeit findet man nicht allein in den zweenen von mir angeführten Schriftſtellern, ſondern auch in des Athenäus IV B. XV Cap. auf der 158 S. im Plutarch, de Stoicor. Repug. p 1044. in den Homilien des h. Chryſoſtomus über den Märtyrer Babylas, in der 34 Homilie deſſelben Kirchenlehrers, über den heil. Matthäus, in der Anthologie, im Galenus, u. ſ. w. Es iſt alſo ſehr zu verwundern, daß Erasmus, der den Babylas des h. Chryſoſtomus ſo fleißig unter Händen gehabt, (ſiehe die Anmerkung (C), des Artikels Babylas,) ſich ſo ſchändlich bey der Stelle vergangen hat, wo Diogenes Laertius von der unreinen Handthierung dieſes Cynikers redet. Man würde ſich kaum einbilden können, wenn man es nicht mit eignen Augen ſähe, daß Erasmus einen ſo groben Schnitzer gemacht hätte. Er hat geglaubet, Diogenes Laertius ſage, daß ſein cyniſcher Philoſoph, da er ſich ſehr auf die körperliche Arbeit gelegt, und ſich dadurch eine gute Luſt zum eſſen verſchafft, gewünſcht hätte, daß er ſeinem Bauche, durch Reibung deſſelben, ein Genügen thun könnte. Erasmus hat hier die Neigung derjenigen fleißigen Perſonen gefunden, welche verdrießlich darüber ſind, daß ſie die Nothdürftigkeiten des Leibes von ihren Büchern abziehen, und hat dieſe Rede unter die Lehrſprüche des Diogenes geſetzet. Er iſt deswegen vom Robortel aufs grauſamſte geſtriegelt, und vom Mannius ſehr übel vertheidiget worden. Dieß ſind die Worte des Erasmus. Siehe die Miſcellanea Petri Nannii Alcmariani, Lib. VIII. pag. m. 251. Quum in foro in conſpectu omnium ſuiſſet operatus, vtinam quoque liceat (inquit) ſic perfricto ventre a fame eſſe quietum; ſentiens agitatione corporis aculſtomachi orexim, a qua neceſſitate cupiebat eſſe liber. Iisdem ſtudioſi grauiter ferunt, a litteris naturae neceſſitatibus auocari. Hier iſt ein Stücke aus der Anthologie:

Πάντ' ἔφυγε Διογένης ἄφυγεν τάδε· τὸν δ' ὑμέναιον,
Ἥνδεν παλάμη Λαΐδος ὁ χαρίεις.
Omnia ſane Diogenes effugit haec: nuptias vero
Perfecit dextra, Laïde nihil opus habens.

Dieß iſt der Beſchluß des 80 Sinngedichtes im VII B. auf der 972 S. bey mir: wo Agathias das Verzeichniß vieler Verdrießlichkeiten machet, denen man ſich ausſetzet, wenn man ſich zu dem Dienſte des weiblichen Geſchlechtes begiebt, und davon ſich Diogenes befreyet hat. Ich erſtaune, daß Galenus eher an der Verringerung dieſes Verbrechens, als an deſſen Verdammung arbeiten können. Er ſaget, daß dieſer cyniſche Philoſoph, der allerſtandhafteſte von allen Menſchen, wider die Luſt der Sinnen, die Liebesluſt genoſſen habe; nicht aus Reitzung der Wolluſt, ſondern zur Vertreibung der Uebel, welche die Zurückhaltung des Saamens zu verurſachen pfleget. Es hatte ihm eine barmherzige Schweſter verſprochen, zu ihm zu kommen: weil ſie aber zu lange außenblieb, ſo hatte er nicht Geduld genug, und machte ſich ; ; ; und als ſie nach dieſem ſich einfand, ſo hat er ſie wieder fortgeſchickt, und zu ihr geſaget, daß er ſie nicht brauchte, und ſich bereits geholfen habe. Βραδύνοντος αὐτῆς, ἀνατείλατο τὸ σπέρμα προσκαλέμενος τῇ χειρὶ τὸ αἰδοῖον. καὶ μετὰ ταῦτα παραγενομένην ἀπέπεμψεν, ὡσὰν τὴν χεῖρα φάσκων τὸν ὑμέναιον ἄγουσαν. Cum diutius ceſſaret ipſe manu pudendis admota ſemen exciſſit, ac venientem deinde mulierculam remiſit, inquiens, manus Hymenaeum celebrando praeuenit te. Galenus, de locis affectis, Lib. VI. Juvenal hat in der 6 Satire, 236 Seite, von einer gleichmäßigen Ungeduld geredet:

Abditus interea latet ſecretus adulter,
Impatiensque morae filet et praeputia ducit.

Er hat ſich mit der berufenen Hure Lais nicht alſo betragen. Die Läſterchronike erzählet, es habe dieſe Frau, welche durch ihre Liebreize ſo viele anſehnliche Leute an ſich gezogen, und ihre Gunſtbezeugungen auf einen ſo hohen Preis geſetzt, unſerm Cyniker, ſo umſtändig und beredt er auch geweſen, mit ſeinen beſtäubten Füßen, ihre letzte Gunſt erwieſen. Er iſt allezeit barfüßig gegangen. Dio Chryſoſt. Orat. VI. p. 89. Sie hat ihm erlaubet, ihrer umſonſt zu genießen: Τὸ μὲν αὐτῆς τεθῆναι ἀργύριον ἄδωρος, ἡ δὲ τρόπις Διογένη τῷ κυνὶ ἐγκυλίεται. Ihr gebet ihr ſo vieles Geld, dieß iſt es, was der Knecht des Ariſtippus zu ſeinem Herrn ſaget, und ſie wälzet ſich mit dem Hunde, Diogenes, herum, ohne daß ſie einen einzigen Scherf von ihm zieht. (Athen. Lib. XIII. cap. VI. pag. 588. Wir wollen in dem Artikel Lais, in der Anmerkung (F), die Antwort des Ariſtippus ſehen.

(M) , , rr führete deswegen üble Gründe an.] Ich habe ſie zu Anfange der vorhergehenden Anmerkung angeführt, und ich werde in den Anmerkungen des Artikels Hipparchia, weitläuftiger davon reden.

(N) Man weis nicht gewiß zu ſagen, ob er ein Gotteslеugner geweſen.] Denn es ſind alle Beweiſe zweydeutig, die man deswegen anführet. Der P. Garaſſe führet derſelben zween an: der eine, daß er der Götter geſpottet, welche der Pöbel durchgängig angebethet hat; der andere, daß er gelehret, man dörfe nicht die geringſte Schaam haben, alles dasjenige zu thun, worzu uns die Natur antreibt. Garaſſe, Doctrine Curieuſe, pag. 137. Der erſte von dieſen Beweiſen iſt unbeſonnen; denn es kann einem

Ar Philoſo-

image
not
available

daß nichts von dieſer Materie, ohne die göttliche Kraft hervorgebracht
es hatte die Zeugung der Dinge nicht auf dieſe Art erklärt; nach ſeiner
che geweſen; die Götter ſelbſt waren von derſelben hervorgebracht wor-
get, daß er dieſe Lehre des Diogenes nicht getreulich angeführet hätte b.
dieſes Naturkündigers nicht zuweilen angezogen hat (D), wenn er nur
gelehret. Dieß iſt eine ſehr üble Anführung, weil es verſchiedene ſehr
haben. Derjenige, von welchem ich in dieſem Artikel rede, beſaß viele Be-
Art der Eiferſucht verſchiedener Perſonen in Athen ausgeſetzt c; ſo daß er
ſeinem Werke erhalten; dieß iſt eine Waare, die uns einen vortheilhaf-
arinnen, daß er der Meynung geweſen: es müſſe ein Lehrer im Anfange
reibart bedienen, in welcher zugleich Ernſthaftigkeit und Einfalt herrſch-
genes Laertius ihm zueignet: man kann ſie in dem Moreri ſehen. Seine
der Winde, findet ſich im Ariſtoteles f. Dasjenige, was er von
leitung des Wortes, ἀφορίσας, das heißt die Liebesgeſchaffte, gezogen,
t einige Aehnlichkeit zwiſchen der Lehre dieſes Naturkündigers, und des

Archelaus, der Philoſoph. b) Siehe die Anmerkung (B). c) Diogen. ſelbſt, und im VI B. Num. 81. f) Ariſtotel. Hiſt. Animal. Lib. III. cap. II. die Anmerkung (B).

ta.] ſeine Strafpredigt, auf der 48, 49 S. über das I B. des Cicero, von
was der Natur der Götter. Quandiu impones, Velleі, extinctis, ſepul-
ngige tisque philoſophis, qui reclamare non poſſunt, et illis errores af-
und finges, in quos nunquam impegerunt? ecce hic quoque aërem Dio-
und genis Apolloniatae Deum facis, quem ille pro Deo nunquam ha-
bera buit: nam dixit quidem libro nono Laërtii, aërem eſſe στοιχεῖον, i. e.
lben *elementum*, non autem *Deum*, et libro octauo de Ciuitate Dei, ca-
nert pite ſecundo, *aërem eſſe materiem rerum, de qua omnia fierent; ſed*
von *eum eſſe compotem diuinae rationis, ſine qua nihil fieret.* Iam vero
nten in altiſſima illa, diuinaque ratione fruſtra ſenſum, fruſtra figuram
nes requiris, quae, niſi in corporea natura, non inueniri, opinor,
Dy- intelligis: eſt enim illa ratio diuina mere ſpiritalis. Die Klage die-
Dieſe ſes Jeſuiten iſt ungerecht; denn es iſt gewiß, daß die Stelle des Cicero
bey das ganze Weſen und die ganze Stärke der Stelle Auguſtins enthält, und
pol- mit ihr einerley Verſtand hat: daß nämlich, nach den Meynungen des Dio-
odie genes, die Luft Gott iſt. Wenn wir dem heil. Auguſtin glauben, ſo hat er
nage gelehret, daß zwey Dinge in der Luft wären: erſtlich eine Materie, dar-
s ſey aus alle Körper des ganzen Weltgebäudes hervorgebracht werden könn-
Laer- ten; zum andern, eine göttliche Kraft, ohne welche nichts von dieſer
ſe in Materie vorgebracht werden könnte. Hieß dieſes nicht aus der Luft und
waſſe, aus der göttlichen Kraft, ein Ganzes, oder ein Zuſammengeſetztes ma-
ndern chen, in welchem die Luft die Materie, und die göttliche Kraft die Seele
myr- oder Forme war? Allein wie es die Forme iſt, welche das Zuſammenge-
n ihm ſetzte beſchreibt, und ihm den Namen giebt, ſo folget, daß die mit einer gött-
le aus lichen Kraft oder Natur belebte Luft, Gott genennet werden müßte: und
e aus folglich, ſo hat Cicero, da er voraus ſetzte, daß die Luft, nach dem Dio-
, daß genes, Gott ſey, nur dasjenige voraus geſetzet, was nothwendiger Weiſe
Allein aus der Erklärung folgen muß, die der h. Auguſtin von der Lehre dieſes
narar- Philoſophen gegeben hat. Der Einwurf, den der Jeſuit auf das Wort
gehen- στοιχεῖον gründet, iſt nichtig; denn unſer Diogenes, wie ich bereits geſaget
Notan- habe, hat zwey Dinge in der Luft zugelaſſen, eine Materie und eine wir-
8. auf kende Urſache, und hat eine mit der andern genau verbunden; (Aërem
i, qui compotem diuinae rationis. Auguſtin. de Ciu. Dei, Lib. VIII. cap. II.
Smyr- p. 711.) auf dieſe Art iſt alſo die Luft als Materie das Element, oder das
n man στοιχεῖον, der verſchiedenen Körper der Welt; (man merke, daß nach dem
, daß Diogenes unter ἀρχὴ, principium, und στοιχεῖον, elementum, kein Un-
d mit terſchied geweſen: denn er hat nur ein Element erkannt; ſiehe weiter
endaſ. unten die angeführte Stelle des Ariſtoteles;) allein dieſes verhindert
er für nicht, daß ſie gemeinſchaftlich mit der göttlichen Kraft betrachtet, damit
ſaget, ſie begabet iſt, nicht Gott wäre. Man kann dieſes durch eine neue
dem Beobachtung beſtärken: die Worte des h. Auguſtins können uns bewe-
y phi- gen, zu glauben, daß dieſer Verſtand, oder dieſe göttliche Kraft, welche
r des Diogenes mit der Luft verbindet, vielmehr eine Eigenſchaft, als eine
r ihn Form, oder als eine von der Luft unterſchiedene Seele ſey: daß nach dem
Lehr- Diogenes nur eine Subſtanz in der Luft ſey, welche alle zuſammen der ma-
t an- terialiſche Urſprung aller Dinge, und der Verſtand, die Weisheit und
fin- Intelligenz wäre, die als die wirkende Urſache die Hervorbringung aller
äre. Dinge ordnete. Alſo hat der Velleius des Cicero dem Diogenes mit
ept. aller erſinnlichen Redlichkeit beygeleget, daß er gelehret, die Luft ſey
von Gott. Ariſtoteles wird denjenigen ungemein zu ſtatten kommen, wel-
von che die Redensart des h. Auguſtins auf dieſe Art verſtehen wollen. Er
Dio- belehret uns, es ſey die Seele des Menſchen, nach dem Diogenes, Luft,
ago- und erkenne und bewege ſich, in ſo weit ſie von einer luftigen Natur
den wäre. Ihre Erkenntniß gründete ſich darauf, daß die Luft der Urſprung
301. aller Dinge iſt, und ihre bewegende Kraft entſtünde daher, weil die
chü- Luft das dünnſte unter allen Weſen iſt. Διογένης δ' ὥσπερ καὶ ἕτεροί τι-
ſen νες, ἀέρα τοῦτον εἶναι πάντων λεπτομερέστατον ἄπειρον, καὶ κατ' ἐπίνοιαν τὸ καὶ κινεῖσθαι καὶ γινώσκειν τὸν ἀέρα καὶ κινεῖν τὴν ψυχήν, ἃ μὲν πρῶτον ἔφη, καὶ διὰ τοῦτο πάντα γινώσκειν· ἃ δὲ λεπτομερέστατον, κινητικὸν εἶναι. Diogenes autem,
ſten ſicut et alii quidam, aërem ipſam eenſuit eſſe: hunc ſubtiliſſimae
rift- ſubſtantiae, rerumque principium eſſe putans. Idcirco cognoſcere
heil. atque mouere, animam dixit: hoc quidem cognoſcere, quo primum
ceſ- eſt, et ex hoc ipſo caetera conſtant: hoc autem eſſe motiuum, quo
nec ſubtiliſſimum eſt. Ariſtotel. Libr. I. de Anima, cap. II. pag. 479. E.
ſed Tom. I. Oper. Dieſe Worte des Ariſtoteles geben klärlich zu erkennen,
rum daß Diogenes der Luft die Natur des erſten Anfangs, des erſten Bewe-
ſen- gers, die Erkenntniß, und die größte Zartheit, als Eigenſchaften ge-
nter geben, die per modum vnius, eine einzige, und eben dieſelbe Subſtanz
pro- machen, welche Gott iſt. Hieraus folget, daß ſeine Lehrverfaſſung von
que, dem Spinoſismus faſt gar nicht unterſchieden iſt: Gott war darin-
ate- nen auf einmal zugleich die materialiſche und wirkende Urſache aller
atio- Dinge: er war die innere Wirkung aller Dinge; er brachte in ſich ſelbſt
ibr. alle Körper des ganzen Weltgebäudes hervor, die unendlichen Welten,
eine die Diogenes erkannt hat. Diogen. Laërt. Libr. IX. num. 57. Im
atur Vorbeygehen wollen wir bemerken, daß die Verſe des Sidonius Apolli-
Deo, naris, die ich in dem Artikel Archelaus, der Philoſoph, angeführet ha-
ſuit be, der Lehre des Diogenes unvergleichlich beſſer zukommen, als der
ährt Lehre des Archelaus, auf welche ſie Bayern gedeutet hat. Juſtus
eß iſt Lipſius

Digitized by Google

image
not
available

ich es eine Zeit beruhte, daß Diogenes nach dem Lucian acht und
achtzig Jahre gelebt hat, und an der andern Seite, daß seine Gesandt-
schaft in das 3ste Jahre Roms geschehen ist. Es folget hieraus, daß er,
wenn er nur bis 3ste gestorben ist, in welcher, wie man voraussetzet,
Cato dasjenige von ihm gesaget hat, was wir in dem Tractate de Se-
nectute lesen, er wenigstens drey-und achtzig Jahre alt, in Gesandt-
schaft nach Rom gekommen seyn muß. Wie man diesen Umstand kein
Mittel brauche, und Cicero selbst, der sich desselben mit Vortheile hät-
te bedienen können, nicht voraussetzet, daß ihn Cato beobachtet hat: so
kann man, nach meinem Bedünken, sagen, daß dieser Philosoph nicht
so alt gewesen, da er wegen der athenienſischen Angelegenheiten nach
Rom gekommen ist. Wir dürfen uns nicht einbilden, daß Cicero in sei-
nen Gesprächen eine so richtige Zeitrechnung beobachtet hat, daß er in
diesem Punkte niemals gestrauchelt hätte. Nichts ist schwerer, als eine
solche Aufmerksamkeit, wenn man einen Menschen reden läßt, der vor
unserer Zeit gelebt hat. Wir lassen ihn manchmal nach unsern Begriffs
sen reden. Was er von dem Tode oder dem Alter der Leute saget, das
ist nur darum eine Unwahrheit, weil wir ihn an unsere Stelle setzen,
anstatt daß wir uns an die seinige setzen sollten. Cicero hat den Dio-
genes mit den andern alten Weltweisen verbinden können, die nicht eher,
als mit dem Leben, zu philosophiren aufgehöret haben; allein Cato hat
diese Verbindung nicht machen können: denn, wenn ich mich nicht irre,
so ist er vor dem Diogenes gestorben. Man unterläßt in dem Gespräche
de Senectute nicht, ihn als eine Person reden zu lassen, die diesen Phi-
losophen überlebt hat.

(D) Ich unterscheide ihn nicht von demjenigen, der den Karneades die Vernunftlehre geleheret hat.] Die Stelle, wo Cicero dieses beobachtet, ist merkwürdig; dieserwegen führe ich sie an. Wenn Karneades auf einige spitzfindige und verwickelte Streitigkeiten verfiel, so hat er diesen kurzweiligen Schluß damit verbunden: wenn meine Folgerung gut ist, so habe ich gewonnen: ist sie es nicht, so mag mir Diogenes mein Geld wiedergeben. Cum aliquid eiusmodi incideraț, sic ludere Carneades solebat: si recte concluſi, teneo: sin vitioſe minam Diogenes reddat; ab eo enim Stoico Dialecticam didicerat, haec autem merces erat Dialecticorum. Cicero, Academ. Quaeſt. Libr. IV, cap. XXX.

(E) Ich werde einen Irrthum des Moreri bemerken.] Er will, unser Diogenes sey nebst dem Karneades und Kritolaus, unter dem Consulate des P. Scipio und des M. Marcellus, zur Zeit des andern punischen Krieges, nach Rom geschickt worden. Man zweifelt hieran nicht, saget er. Unterdessen ist es doch gewiß, daß verschiedene daran zweifeln, und daß der Jesuit Lescalopier diejenigen verdammet, welche diesen Diogenes nicht von demjenigen unterscheiden, der wegen der athenienſischen Geschäffte nach Rom geschickt worden. Caue tamen hunc (*Diogenem Babylonium, Chryſippi diſcipulum, Stoicum*) confundas cum altero Diogene Stoico, qui cum Carneade Academico ab Athenienſibus legatus Romam de maximis rebus miſſus eſſe dicitur, libro ſecundo de Orat. quippe quos docti viri ſcite diſtinctos volunt. Lescalopier in Ciceron. de Natura Deorum, pag. 61. Wenn Morert gesaget hätte, man hat keine Ursache daran zu zweifeln, u. s. w. so wollte ich ihm nichts vorwerfen: denn es ist gewiß, daß hier nur ein einziger Diogenes ist, es mag dieser Jesuit sagen, was er will. Allein dieß ist der Fehler nicht, von dem ich hauptsächlich reden will. Man ist wegen eines andern Ortes viel tadelnswürdiger, weil unter dem andern punischen Kriege kein einiges Jahr ist, wo ein Scipio oder ein Marcellus Consul gewesen, und die Gesandtschaft der drey Philosophen erstlich zu Ende des andern punischen Krieges geschehen. Ich gebe unumstößliche Beweise davon in dem Artikel Carneades, in der Anmerkung (N). Man merke daß Vossius de Philoſ. Sectis, pag. 103. dem Moreri dieses Versehen dargebothen hat. Ich will nichts von einigen kleinen Fehlern sagen, davon ein Theil nicht in der holländischen Ausgabe erscheint. Man hat darinnen einige Sprachfehler, aber nicht die bösen Anführungen verbessert; z. E. die Anziehung des VI B. des Cicero de Finibus. Dieses Werk hat nur fünf Bücher. Diese Anführung, und alle die andern sind aus dem Vossius de Philoſ. Sectis, p. 103. genommen. Es wäre nöthig gewesen, zu bemerken, zu was für einer Secte Diogenes gehöret hat. Man würde dadurch einer Auslassung abgeholfen haben.

erakleotes.

Meers nach dem Stephan von Byzanz. Man glaubet, sie heiße Montagne redet, so muß man sehr unterschiedene Berichte davon von Zokotara keine andere Religion, als die mahometani- von Natur Betrüger. Allein nach dem von dem Montagne ute von der Welt, ohne einen andern Mangel, als daß sie Dieß ist gewöhnlicher, als man denket, und kömmt gewisser , deren eingebildete Andacht mit so vielen geheimnißvollen Gotteslästerung giebt, auf welche sie nicht durch einen oder Montagne saget (B).

239 S. genennet haben. *b*) Er führet den Dawit und Linschott an.

egriffe habe, der nur immer möglich ist. Daß, nach des olinos Introduct. à la Vie ſpirituelle Sect. I. num. 3 et 4. von n de la Bruyere ebendas. 310 S. angeführet, „die Seele sich übereugen muß, daß die Creaturen allzugroß sind, ihr in der Erkenntniß Gottes zum Lehrer und Wegweiser zu dienen. Also muß die Liebe den Vorsprung nehmen, und die Erkenntniß hinter sich lassen. Daß die Seele Gott liebe, wie er an sich selbst ist, und nicht, wie die Einbildung ihr denselben vorstellet. Daß sie, wenn sie denselben nicht erkennen kann, wie er ist, ihn, ohne zu kennen, unter der dunkeln Decke des Glaubens, fast wie ein Kind liebet, das seinen Vater niemals gesehen hat; und, da sie sich auf diejenigen verläßt, die von ihm reden, ihn eben so sehr lieben wird, als wenn sie ihn gesehen hätte.„ Daß alles dasjenige, was die heil. Schrift von Gott saget, (Malaval, Pratique ſa-, an eben dem Orte auf der 313 S. angeführet.) nur Blumen

image
not
available

und Dolor ze, eben so vielen Kutschern dieser zween Helden (B).
ephesus gebauet, und sich zu einer Pflanzstadt der Milesier, 2260 Stad.

neque vota decimus Marcellus. Libr. XXII. cap. VIII. p. m. 813. c) In Peri.

Gru- ste Nimes, welche bey Pomponius Mela, im XIX Cap. des I B.
er so- ist, und durch den Namen bekräftiget, den diese Stadt geführet. Un-
ntanes trefflich; Plinius im V Cap. des VI B. Solin im XV Cap. Am-
trienus Marcellinus im XXII B. VIII Cap. auf der 313 S. bey mir,
ehen. n. e. st. nur von den beyden Kutschern. Plinius nennet sie Amphitus und
Tacitus: nach dem Strabo, im XI B. 342 Seite, haben sie Rhœca
und Amphistratus geheissen: allein Ammianus Marcellinus nen-
net sie Amphites und Cercus. In einigen Ausgaben Justins, in
des XLII Buche, III Cap. haben sie Frudius und Amphistratus ge-
heissen.

nlegersohn, ergab sich gänzlich der Partey Julius Cäsars. Er hat
unda befunden (A): er ist auch in der letzten, von diesen dreyen
amte des Volkes, hat er tausend Unordnungen verursachet, welches
esetze, zur Vernichtung der Schulden, einführen (B), um sich die
r Verbindlichkeit zu befreyen, seinen Gläubigern ein Genügen zu
ius, dessen Gemahlinn er gemisbraucht hatte, war die vornehm-
s würde Rom, wenn diese Frau tugendhafter gewesen, durch das
Kuße, die damals in Italien gewesen, in eine entsetzliche Verwir-
e Buhlereyen der Ehfrau des Marcus Antonius leisteten dem
er alle Anschläge eines aufrührischen Zunftmeisters zernichtete d.
rückkunft in Rom machte dasselbe wieder ruhig: er ertheilte
er den eingeführten Gebrauch, zum Consulate; denn Dolabella
gewesen e. Marcus Antonius setzte sich, so gut, als er konnte,
sar wenige Monate nach diesem neuen Zanke des Marcus An-
t, damit sie der republikanischen Partey desto besser widerstehen
ermordet wurde, und thaten anfänglich einige Dinge, woraus
s hatte keine Folgen. Dolabella erhielt die Statthalterschaft
, daß er dem Cassius Zeit gab, sich Meister davon zu machen:
dem Cassius aufgetragen hatte, so hielt er es nicht für rathsam,
elbst den Trebonius (E), Statthalter von klein Asien, und
nrichten. So bald die Zeitung von dieser That in Rom ruchtbar
s römischen Volkes. Durch des Trebonius Tod fiel klein Asien
n Weg nach Syrien zu nehmen. Alles unterwarf sich demsel-
demselben, außer Antiochien: allein Cassius, nachdem er mit sehr
lla in der Stadt Laodicäa, und brachte ihn zu der harten Noth-
Dolabella erwählte die erste Partey f (F). Man saget: er sey
aufrührisches und rottirisches Gemüthe zu erkennen, darf man
on einem Plebejer, an Kindes statt, annehmen lassen, damit er
oreri sind wichtig (G).

3. c) Plutarch. in Antonio, p. 919. d) Dio, Libr. XLII. p. 224 u. f.
uf das 712 Jahr Roms. e) Appian, de Bello Civ. Libr. II. p. m. 279.
nmerkung (E), des Artikels Tullia. f) Dio, Libr. XXIV. p. 223.

labella betrogen habe. Man hat ihn angetrieben, nach dem Consulate
zu streben, man hat ihm Hoffnung darzu gemacht, und endlich hat man
ihn unter den Widersetzungen erliegen lassen: Cäsar ist der Urheber die-
ser Hinterlist gewesen. Nihil queror de Dolabella, qui tum est im-
pulsus, inductus, elusus: qua in re qua fuerit vterque vestrum per-
fidia in Dolabellam quis ignorat? Ille (*Caesar*) induxit vt peteret:
promisit et receptum interuertit ad seque transtulit: tu eius per-
fidiae voluntatem tuam adscripsisti. Cicero, Philipp. II. c. XXXII.
Cicero setzet dazu, daß Dolabella, da der Rath den ersten Tag des Jen-
ners, im 710 Jahre Roms, das Volk zusammen rufen lassen, wider den
Marcus Antonius eine schimpfliche Rede gehalten, und daß sich dieser
wider den Dolabella heftig erzürnet habe. Inuectus est copiosius mul-
to in istum et paratius Dolabella quam nunc ego. Ebendas. Cäsar
hatte sich erkläret, daß er bey der Abreise zu seinem grossen Kriegszuge
wider die Parther, den Dolabella an seine Stelle ins Consulat setzen
wollte. Marcus Antonius ist damals Cäsars Amtsgenosse in dieser
Würde gewesen; und hat, weil er den Dolabella nicht zu seinem Ge-
hülfen haben wollen, sich erkläret: daß er Augur wäre, und daß er sich
dieser Würde bedienen würde, die Wahl des Dolabella zu verhindern,
der ungültig zu machen. Cum Caesar ostenderet se priusquam pro-
diceretur, Dolabellam Consulem esse iussurum . . . tum hic
onus augur eo se sacerdotio praeditum esse dixit, vt comitia auspi-
s vel impedire vel vitiare posset: idque se facturum esse asseuera-
. Ebendas. XXXII Cap. Da der Tag zur Wahl erschienen war, so
en die Stimmen auf den Dolabella. Hierauf sagte Marcus An-
ius, der unter währender Wahl kein Wort geredet hatte, überlaut:
man die Versammlung auf einen andern Tag verlegen müßte. Er
dieses als Augur gesaget, und ist von dieser Erklärung nicht eher,
nach Cäsars Tode, abgestanden. Damals erforderte es sein Nutzen,
Wahl des Dolabella für rechtmäßig zu erkennen, und sich mit ihm
ersöhnen. Collegam tuum depositis inimicitiis, oblitus auspi-
um, a te ipso populo Romano nunciatorum, illo die, (nämlich
dritten Tag nach Cäsars Tode,) collegam tibi esse voluisti. Cice-
Philipp. I. cap. XIII. Plutarch erzählet im Antonius, auf der
S. in weniger Worten, als Cicero: wie Cäsar, da er sich im Rathe
ret, daß er sein Consulat dem Dolabella abtreten wolle, genöthi-
gewesen, diese Sache, wegen der heftigen Widersetzung des Marcus
onius, bis auf ein andermal zu verschieben, der tausend Schimpf-
e wider den Dolabella ausgestossen, und nicht weniger von ihm er-
n. Cäsar wollte einige Zeit darauf, zum Besten des Dolabella, die
erlegung seines Amtes zu Werke richten, und mußte davon abste-
weil Marcus Antonius wider ihn einführete: daß die Vogeldeu-
n unglücklich wären. Dolabella, da er sich verlassen sah, hat sich
sehr geschmähet. Ich finde bey dieser Erzählung Plutarchs nichts
en, als daß er einen sehr wesentlichen Umstand darinnen ausge-
lassen

image
not
available

daß geben hat. IX. Hätte Moreri dem Ehmanne dieser Frau nicht den Mord des jungen Menschen allein beymessen sollen; denn entweder der Sohn dieses Ehmanns, oder dieser Frau, ist ein Mitschuldiger dieses Meuchelmordes gewesen. X. Endlich hätte er nicht versichern sollen, daß der Ankläger und Ehmann dieser Frau einerley Person gewesen wäre: denn da sie sträflich gewesen, weil sie ihren Ehmann ums Leben gebracht, so kann es nicht ihr Ehmann gewesen seyn, der sie vor Gerichte verfolgt hat; und folglich hat der Areopagus diesem Ehmanne nicht befohlen, sich mit der Angeklagten, nach Verlauf von hundert Jahren, wieder zu stellen.

, welches Apologia pro Puritanis betitelt ist. Es ist eigentlich ei-
uch muß sehr selten seyn; weil man es auch in dem Verzeichnisse
ute es weiter nicht, als daß ich es in der Doctrine curieuse, des
d Antworten; nur die heil. Scheiße muß darinnen nicht sehr geschonet

„sen zu bedienen, und keinen goldenen Zepter zur Unterschlang eines „Misthausens zu gebrauchen, wie er gethan hat. „ Garasse Doctr. curieuse, P. 672, 673. Der P. Garasse hat verschiedene Stellen aus dieses Buche des Doladella angeführet: hier ist eine davon, aus des III Cap. XXXVIII. Frage, die er auf der 514 und 515 S. anziehe: Quaero, cur vniuersa nobilitas Anglicana dedignetur seruire in ministerio domus Dei, et quare viliſſimos homines et idiotas cogantur assumere ad ministerium? Respondetur, quia scriptum est Exechielis XVII, habuerunt nautas ad ministerium; et Ioan. II, Ministri autem scierbant, qui hauserant aquam.

einer Religionsmeynungen a den 3 August, 1546, zu Paris ver-
er lateinischen Schreibart gearbeitet, und ziemlich gute Werke
daß seine Auslegungen über die lateinische Sprache a ein Werk
edig gewohnet hatte. Andere haben ihm öffentlich einen Preiß
rauf, lateinische und französische Verse zu machen, und ist nicht
Secte der Ciceronianer genacht, welche Erasmus geschimpfet
r schönen Wissenschaften, die er unternommen, auch Theil an
eiscus dem I sehr geliebten Prälaten, gehabt. Castelnau hat so
(D), und die Vorwürfe, welche ihm ein Cardinal deswegen
glaube leichtlich, daß Dolet versprochen, ein guter Katholik zu
mand getraut, für ihn zu reden, da er das anderemal in das
Preis gegeben war, so wurde er zum Tode verdammet. Man
z vor seiner Erwürgung der Jungfrau Maria und dem heil.
wegen der Ursachen sehr verdächtig, die ich an einem andern
wegen dieser Todesstrafe herumgeschlagen. Man sehe einige
habt, zu sagen, daß Dolet in das Märtyrerverzeichniß der

gewesen, aber nicht dafür erkannt worden. Ich kann
wohl, daß er noch jung gewesen, da er im 1536 Jahre zween
ß er so jung gewesen, der Sohn eines Mannes seyn zu kön-
Patinianen, daß er wider die Stadt Toulouse einige

Herr Moreri saget, oder 1545, wie Herr Baillet, la Caille u. a. m.
i Dolet. f) Addit. à Castelnau, Tom. I. p. 355. 356. f) Patiniana,

ANVS DOLETVS Aurelius, inuenit de lingua Latina (ne quid
ius dicam) optime, prima iam adolescentia ineritus: reliquo vi-
rfit quid non litteris adferet tam diuino natus ingenio? tanta
um omnium patientia, tanta constantia, tanti animi alacritate
minis immotalitatem contendens? Is, inquam, inuidiae morsus expertus est
, ac Galliae sempiterna gloria, inuidiae morsus expertus est
erbissimos. Nam cum linguae Latinae Commentarios (et quod
quam minime à iuuene exspectandum? quantae diligentiae?
laboris? quam exacti iudicii?) ad publicam omnium in-
atinae amantium vtilitatem, in lucem emitti voluit, nullos
sibi aduersos censores sensit, quam a quibus laboris oberri-
ruſtum iure merito expectabat. Sed valeant huiusmodi lit-
pestes, qui, cum obesse surgunt doctorum gloriae conan-
n vel maxime prosint. Man merke, daß sich unter diesen
chten viel Verse, zum Lobe Dolets und wider seinen Tadler,
ch aber wider einen gewissen Maurus, befinden.
e legte sich darauf, lateinische und französische Verse zu
und ist nicht übel dabey gefahren.] Seine lateinis. Verse
Scaligers würdig zu seyn geschienen, in die auserlesenen Stü-
französischen Poeten eingeschaltet zu werden; und wenn sie nicht
s sind, so gehören sie doch weniger zu dem Grade der Unvoll-
t, vermuthen sie Julius Cäsar Scaliger vorstellet. Der hitzige
Kunstrichter, wider den Dolet, hat etwas so Ausschweifen-
nnen ich es sagen darf, so Unvernünftiges, daß man sich nicht
lauben, zu glauben, es müsse ein persönlicher Unwille die Feder
dem Mitrus geführet haben. Baillet tadelt ihn deswegen
in den Urtheilsagen unsrer Poeten, Num. 1279, im III
ist bey der Sache. Ich will die ganze Stelle anführen: man
nen sagen, daß Dolet nur wegen desjenigen, das man Lu-
nennt, sondern wegen der Gotteslästerung zum Tode ver-
werden. Dolesne . . . . Mutirum carcinoma aut vo-
prorsi. Nam praeterquam quod in eo tam grandi cor-
ex Cicilia) re vera illis videri, vult insanum agere
a in Poeti. In eo scilicet Virgiliansi genuinas suae
d, et videri vult sa. Ignava bauuilerius, qui ex tes-
ronis fabricabis quidam ostentauit. Cet ipse vo-
ra: et dosti taliter, scribens. Putauit tantundem
in suis operibus Virgilius. In dum optimi atque
ge sorcido sis mi, ea vero sic malo fato fun-

dum

image
not
available

Domitius Enobarbus, so sich durch ihre Unkeuschheit unwürdig ge-
ihn zum Cäsar ernennen werden, so nahm er sich alle Arten der Freyheit.
nach seinem Gutdünken satt, so nöthigte er sie, ihren Gemahl zu
heirathen, mit dem sie darauf sie förmlich c). Die Würde einer Kai-
serinn (A). Dazu kam noch dieses, daß sie der Kaiser verstieß: da er
sie wieder f; und schon, zu Beschönigung dieser Niederträchtigkeit,
gesagt hatte: il pouvoit avoir scilicet! Man giebt vor, daß diese
Liebe ihres Ehemahls, Mittel gesucht, seiner los zu werden, und sich
mit einem (B). Domitians Bruder, Titus, kam in Verdacht, daß er
sie verführet, da sie es mit einem Eidschwure leugnete: denn sie war ge-
wohnt, dessen vielmehr zu rühmen (C). Sie hat viel Hochachtung gegen
sich erwecket g. Ihren ersten Ehmann betreffend f, so kam er nicht mit
dem Leben davon, seine Ehfrau entführet zu haben; er raubte ihm auch das Leben f.
Alles, eine sehr lobenswürdige That (D). Die Frage ist: ob es

c. cap. I. c) Xiphil. in Vespas. p. 217. d) Sueton. in Domit. cap. III.
verheissen. f) Sueton. in Domit. cap. X.

dieser Frau erstreckt hat. Ist dieses wohl die Pflicht eines Historien-
schreibers?

(B) Man giebt vor . . . daß sie in der Verschwörung verwickelt gewesen, darinnen Domitian umgekommen.] Es ist Aurelius Victor, der dieses in Epitome Imperatorum bemerket: Adscita etiam in consilium tyranni vxore Domitia, ob amorem Paridis Histrionis, a Principe cruciatus formidante. Es ist erstaunlich, daß die andern Scribenten dieses nicht gewußt haben.

(C) Sie hat den Umgang mit dem Titus geleugnet. . . . anstatt dergleichen Abentheuer zu leugnen, ist sie gewohnt ge-
wesen, sich derselben zu rühmen.] Dieß ist der Gipfel der Unver-
schämtheit. Sueton hat sich, als ein Geschichtschreiber von gutem Ge-
schmacke, aufgeführet, weil er durch einen so besondern Zug, als dieser
ist, die Gemüthsneigung dieser Frau bemerket hat. Quidam opinan-
tur consuetudinem recordatum (*Titum*), quam cum fratris vxore ha-
buerit, sed nullam habuisse, persancte Domitia iurabat; haud nega-
tura, si qua omnino fuisset, immo etiam gloriatura, quod illi prom-
ptissimum erat in omnibus probris. Sueton. in Tito, cap. X.

(D) Man liest in dem Procopius . . . eine sehr lobens-
würdige That.] Procopius erzählet in seiner geheimen Historie, wel-
che vom Tristan, Comment. Historiques, Vol. I. p. 346 angeführet
wird, daß die Gemahlinn Domitians, welche niemals die tyrannische
Aufführung ihres Gemahls gebilliget, und niemanden Uebels gethan,
von den Rathsherren sehr hoch geachtet worden. Dieß ist Ursache ge-
wesen, daß sie dieselben, nach der Ermordung Domitians, in den Rath
zu kommen gebethen, und ihr alles dasjenige angeberhen haben, was sie
von der Erbschaft dieses bösen Prinzen verlangen würde. Sie hat wei-
ter nichts, als die Erlaubniß verlanget, ihn zu begraben und ihm eine
Bildsäule aufzurichten. Nachdem sie diese Erlaubniß erhalten, hat sie
alle zerstreute und zerrissene Stückchen von dem Körper Domitians ge-
sammlet, und sie so gut, als es möglich gewesen, zusammen gesetzt. Die-
se auf solche Art zusammengesetzte Leiche ist das Muster von der Bild-
säule gewesen, welche sie ihrem Gemahle in der Straße aufrichten las-
sen, die nach dem Capitol führet. Diese Bildsäule ist zur Zeit des Pro-
copius noch da gewesen, und hat die Barbarey vorgestellt, die an dem
Domitian verübet worden. Der Endzweck seiner Gemahlinn ist kein
anderer gewesen, als ein Denkmaal von der barbarischen That der Mör-
der zu erhalten. Tristan hat am angezogenen Orte Recht, sich zu ver-
wundern: daß diese schöne That, wenn sie wahr ist, von so vie-
len Geschichtschreibern verheelet worden.

ottland, hat einen Rang unter den gelehrten Männern des
Davids Cuningam, Bischofs von Abredon, und Peters Ju-
nen des Königes Jacob, in Gesandtschaft an die Höfe von
rückkunft gieng er nach Heidelberg, wo der berühmte Dio-
einigen jungen Schülern eine kleine Sittenlehre in die Feder
daß er daran gedachte; denn der junge Mensch von Riga
ath deswegen niemand um Erlaubniß. Der Verfasser, da
von diesem Werke in Deutschland und Großbritannien ge-
eckermanns (B). Er ist nach diesem Professor der Physik,
n, und 16 Jahre Aufseher des Collegii gewesen: hierauf
allein man fing so gleich einen Proceß wider diese Aufrich-
t müßig seyn möchte, so brachte er unter seinen Papieren
, und ließ sie zu Paris, 1620, in 8. drucken. Er schrieb
verden verdienet b. Es ist im 1624 Jahre zu Rostock
nd unter gewisse Hauptcapitel gebracht hat, was in dem
uch seinen Nutzen haben c. Es ist griechisch und lateinisch
opsis Locorum communium, in qua sapientiae huma-

Also nennet sich der Autor selbst vor seinen Büchern. b) Bar-
angeführet, sani iudicii hominem. c) Man sehe die Vorrede

ihn belehren kann, von denen zusammen getragenen Werken ein
rtheil zu fällen: Accessit et eorum non tacitum, vtcunque
o meo nomine, testimonium, qui ex eo scripserunt, et in
a sua quae ad gustum videbantur transtulerunt. Keckerman-
n meis qui conferet, haud vana haec aut ostentationi dicta
: plagii manifestarii ex eo mangonem deprehendent, quod
ribus quidem mutatis, tanquam mancipiorum nominibus,
suae pleraque adscripserit. Specimen accipe, quod libri
cap. V. mendose ab operis erat vulgatum, plagiarius qui
n ipsum ne de nomine quidem habebat notum, sic nothum
oc loco subficimus praeclaram sententiam Cassii, quae est 2. lib.
n Ciceronis: ipsi homini duplices manus, socias aures, oculos
inina tribuerunt, et quae sequuntur. At vero apud Cice-

image
not
available

(D) Thuanus hat hier und da einige Fehler begangen.] Nach seiner Erzählung müßte man glauben, es wäre Donellus, da er Frankreich verlassen, nach Leiden gegangen. Qui cum primum Auarici Biturigum, (das heißt Bourges, und nicht Bourdeaux, wie man in der Uebersetzung des Thuanus in den Eloges Teißierz, Tom. II. p. 160. gesaget hat, diu docuisset, post ruinosum Parisiensem solum patrium vertere coactus, Lugduni Batauorum aliquanto tempore haesit. Thuan. Lib. C. p. 405. Allein dieses ist falsch: er ist nach seiner Flucht Professor zu Heidelberg gewesen, ehe er es in Holland geworden. Außer diesem hat sich Thuanus bey dem Alter dieses Professors geirret: er läßt ihn so lange leben, als den Cujaz, das ist acht und sechzig Jahre; (Ebendas. XCIX B, 378 S.) und gleichwohl bezeuget die Grabschrift des Donellus, in des Meursius Athen. Batau. p. 132. daß er im 64 Jahre seines Lebens gestorben ist. Pridie Eid. Maias, dieß sind die Worte Thuans, im C B. auf der 405 S. fatis concessit, eodem quo Cuiacius aetatis anno, eo minore fama, quod illius famae voce et scriptis obstrepere tota vita pro ludo habuerit. Man sehe den XXIV Br. des Vossius auf der 73 S. Ich erstaune, daß Thuanus nicht gewußt hat, daß Zacharias Furnesterus, von welchem er redet, unser Donellus ist: er ist es, der unter diesem falschen Namen die Schutzschrift der parisischen Bluthochzeit widerleget hat, die von dem Bischofe von Valenz im 1572 Jahre, auf den Reichstag nach Pohlen geschickt ward. Contra eam defensionem biennio post contraria defensio edita est, admodum petulenta a Gallo quodam in Germania profugo, Zachariae Furnesteri nomine, quae cum Monlucii nomen et pudorem admodum offenderet, anno post Lugduni publicatur aduersus illum Furnesteri libellum pro Ioanne Monlucio Episcopo et Comite Valentino Diensi adscriptio elegantissime scripta a Iacobo Cuiacio I. C. huius aetatis principe, nomine tamen suppresso. Thuan. Hist. Lib. LIII. p. 1052. l. 1. Dechet de Scriptis Adespotis, pag. 263. hat wohl gewußt, daß Donellus der Urheber von der Schrift des erdichteten Furnesterus gewesen; allein er hat sich in zwey Dingen betrogen: 1 darinnen, daß er saget, es sey die Antwort des Furnesterus im 1572 Jahre gedruckt worden: 2 darinnen, daß er saget, sie widerlege die Schutzschrift, welche Michael Sevrcus, (a) Ritter von Maltha, auf dem pohlnischen Reichstage gemacht hat. Sub eadem Catharina infamis laniena Parisis defensor, Michaël Seurcus, Eques Hierosolymitanus, coram comitibus regni Poloniae fuit. Ebendas.

(a) Michael von Sevre, Ritter von Maltha, und Commenthur des Johanns. Das Tagebuch der Regierung Heinrichs des III, und die Nachrichten von der Königinn Margaretha, reden von ihm unter dem Namen des Ritters von Sevre. Crit. Anm.

Er war von Florenz, und hat viel italienische Bücher geschrieben. Anfänglich ließ er die Gemüthsart einer satirischen Laune der Gefälligkeit, gegen die Bitten seiner Freunde. Er that, welches ihm großes Nachtheil zugezogen; denn die Leute zu haben, was unter des Doni Namen erschienen war. Nach der Ausgabe seiner Werke, unter einer bessern Form, und mit Auslassung die Lobsprüche, die er Personen gegeben hatte, welche er getadelt hatte. Er starb im Herbstmonate 1574 zu Venedig, 35 Jahre alt, niedergelassen. Er war von der Akademie angenommen, schickte sich unvergleichlich für ihn; denn in gebundenen Schriften, ganz seltsame Wege erwählete. Seine Einfälle, und er suchte sich einen Vorzug zu erhaschen konnte. Er ist aus einer sehr guten Familie

Siehe die 224 S. seiner Inferni.

vari, et de Poveri liberali. Inferno delle Puttane, et de Inferno de Dottori ignoranti, Artisti, et Legisti. Inferno et Compositori. Inferno de Soldati et Capitani poltroneses ist nur der erste Theil, de gli Inferni del Doni. Ich ob er die Fortsetzung herausgegeben hat.
bereits ein ander Werk herausgegeben, dessen Titel, den ich will, uns allein die Lehrart dieses Mannes zu erkennen I Marmi del Doni Academico Peregrino. Cio è Ragionamenti introdotti à farsi da varie conditioni d' Huomini, à honesto piacere in Firenze: ripieno di Discorsi in varie Discipline, Motti arguti, Istorie varie, Proverbii antichi Sentenze morali, Accidenti et Novellette morali; Dialogo Libri. Opera giovevole à persone d'ogni stato per Trattato de' Costumi, et per ogni professione d'Huomini. erste Ausgabe von diesem Buche nicht, welches die venezianische 52 ist, sondern ich habe die vom 1609 Jahre, in Venetia, Ristampata Bertoni, in 4.
Titel eines andern Buches, in eben demselben Orte, appresso Compazetto, 1565. in 8 gedruckt: La Zucca del Doni Fiorentino in cinque libri di gran valore, sotto titolo di poca

image
not
available

es Werk (I). Allein es waren ihr zu viel; sie stammte schlug
t. Die Jesuiten sahen die Vorgänge an; eine einzige Zeit
einen ihn. Die Gelehrten waren in der Uebersetzungskunst ein,
sen; gleichwohl wurden sie gewahr, daß sie also Drabicius
, dem Ragotzky im Monate August das andere, daß ihm Gott
ernten (C), und daß, wenn er sich weigern würde, dieses Aerger-
sein Haus ziehen würde, welches keine verlassen werden sollte, der an
bicius einen Propheten hätte; dem Drabicius hatte nach den Be-
re bekam, ihm eine Abschrift von seinen Offenbarungen überschickt,
ssels, welchen der Verehrer in Person überbrachte, gab man ihm
hätte *. Der Tod dieses Petrus, welcher im Weinmonate 1647
timmerniß: er glaubte, daß seine Offenbarungen nichts, als Rauch
einen entzückenden Trost, der ihn wieder ermahnete, und ihm verboth,
zu ihm führen würde, welchem sie eingehändiget werden sollten ,
r hatte (D), sah daselbst die Person und Prophezeyungen des
die Geschichte dieses Mannes seit drey Jahren den Comenius zum
etwas betrachtungswürdiges, daß Sigismund Ragotzky, der sich
seiner Mutter, im Friede zu leben, nicht wußte, was er den den
cius kündigte ihm die Strafgerichte des Allerhöchsten im Falle
des Krieges, mit ihrem Fluche. In dieser Unentschlossen-
menius ", und hielt sich bis an seinen Sterbenstag ruhig;
nicht vermuthet hatte ", gerieth darüber in eine außerordentli-
ch diesen großen Artikel nicht offenbaret (E). Georg Ra-
wußte nichts von dieser ganzen prophetischen Haushaltung;
er ihm ein Exemplar von des Drabicius Schriften über-
s Predigtamt aufgenommen *. Comenius verrichtete diesen
ner Abreise von dem siebenbürgischen Hofe mußte er sich el-
Drabicius kund zu machen. Sie stellten sich weit fleißiger
an den Gehülfen Theil davon geben sollte, damit er sie den
sich aber den Tartarn und Türken bekannt machte ?. Co-
cht Gottes und der Menschen: er befürchtete, Gott unge-
u ließe; und wenn er sie druckte, sich dem Gespötte und La-
; er entschloß sich, sie drucken zu lassen, aber die Exemplare
Buch Lux in Tenebris betitelt hat *. Allein der Entschluß,
nge: er mußte zween sehr denkwürdigen Fällen nachgeben,
es hielt. Einer von diesen Fällen war der Einbruch des
dinand des III. Weder der eine noch der andere haben den
chämung gedienet. Ragotzky zog sich durch den Einfall in
en, Leopold, an die Stelle Ferdinands des III, seines Va-
en seinen ersten Glanz wieder hergestellet, und, bis auf et-
Da die auf diese zween Fälle gegründeten Hoffnungen gar
ausgestreuet. Drabicius verlohr das meiste dabey (G);
lder das Haus Oesterreich Lärm bließ: so suchte er Mittel,
menius hatte von dieser Seite nichts zu befürchten, er hatte
von Amsterdam geworden, und genoß daselbst alle Arten
niger Gottesgelehrten und vor den Vorwürfen von dem
Beschwerlichkeit für einen Mann, dem es weder am Ver-
en fehlte; und der bey allen Dingen biblische Redensar-
Eifers für die Sache Gottes, und zum Untergange des
n, und wenn er sein Ansehen, seinen guten Namen und
, welche fast niemals die Schiedsrichter des Credits sind.
ren, fuhren fort, solches zu bleiben *, und dieses ists, was
wärmer nichts zu fürchten: sie dörfen nur alles dasjenige
nur die Geschicklichkeit haben, sich in die Leidenschaften
haben; allein sie werden Anhänger finden, welche die
s zu Rathe. Die Gesichter des Drabicius erstrecken
ung aufrührischen Gesprächen zuschreibt *; denn er ist,
Wir wollen an einem andern Orte sehen ", ob Jurieu
abicius wissen.

. revelat. p. 138. daß Drabicius fünf Jahre älter, als er wäre.
) Comenius, ebendas. 141 S. c) Politica illa cum plebe
itae exemplis abripi visus est. Ebendas. 139 S. d) Ebend.
cipit - - - et a verbis illis: Factum est ad me verbum
141. f) Ebendas. 143 S. g) Ebendas. 145 S. h) Ebend.
. m) Ebendas. 156 S. n) Ebendas. 157 S. o) Comenius
ung (A) des Artikels Rotterus. s) Toties ineptiis eius
trimenti auctoritas eius sensit. Sic mundus vult decipi.
t diesen Fehler. u) In der Anmerkung (A) bey dem Ar-

r Revelationshistorie. Drabicio tamen, saget er, vitio
d dum ex Arce tormenta in hostem librarentur, ille non
atum (*ad alios praesentiae diuinae spe, iuxta promissio-
lem, animandum*) sed et tormento vni ignem ipsemet
oluit: cum eum in angulo esse, et precibus vacare, prae-
d inconsideratus hic noui Petri (materiali gladio De-
dere praesumentis) zelus a Domino ipso castigatus fuit:
lammae pars in illum retro se agens faciem illi ambure-
que alterum laederet: Vtili commonitorio, vt quisque
a faciat, aliena munia aliis relinquat. Ein Mann, der
u haben glaubet, muß mit Glauben erfüllet seyn: fata
nt, muß er sagen.
steht das Gegentheil sehr oft, daß er der Vorsehung Got-
; zum wenigsten wenn sie nicht von allen demjenigen
was die menschliche Klugheit von ihrer Seite beytragen
genannten Begeisterten haben weniger Ruhe, als andere
heftige Bewegung, ihre Unruhe, ihre Wachsamkeit, alle
el zu bereiten, welche vermögend seyn würden, diejenigen
u bringen, die man am wenigsten voraussieht und pro-
en; daß sie nur mehr als zu viel von den heidnischen
genommen sind, davon ich in dem Artikel Acosta, in der

image
not
available

...ſchen zu laſſen: ich will ſagen, ich ſo bemerke etwas göttliches und ...prophetiſches gefunden, und daß er ſich vor den wahren Propheten an... ...gekündigten Hafe gefunden hat. Man hat den Gemeine Anzeigung zu ... ...verſchen gegeben, daß ſie Gott mit Ernſt die Wirkungen davon ... ...empfinden laſſen: warum ſollen wir nicht glauben, daß er leichtgläu... ...big gemacht? Allein ohne dieſen iſt es ſehr gewiß, daß ein ſolcher er... ...leuchteter Prinz, über denſelben hinausgeſetzte zu ſeyn, ſich nach den ... ...Erſcheinungen ſolcher ſehr groſſe Leidung und Abſichten in den Kopf ... ...ſetzen kann: denn dieſ iſt eine ſehr mühſame Maſchine groſſe Staats... ...veränderungen auf den Schauplatz zu bringen, wenn man die Völker ... ...durch aberglaubiſche Einbildungen, die mit einer beyſtimmenden und enthu... ...ſiaſtiſchen Miene vorgetragen werden, dazu verbereitet. Dieſes iſt, was den ... ...Feinden der Proteſtanten Anlaß gegeben, zu ſagen, daß ihre Schriftſtel... ...ler nur darum über die Offenbarung Johannis gearbeitet, damit ſie den ... ...König in ganz Europa aufbringen können, wenn ſie gewiſſe Prinzen ... ...verhetzt, die nur auf Gelegenheit gedacht, ſich der Umſtände zu ihrem ... ...Vortheile zu bedienen. Commines iſt von dieſem Verdachte nicht ganz ... ...befreyet. Siehe den Artikel Rouxrus.

Paris, war den 10 des Heumonats 1595 zu Sedan gebohren, ... die ſchönen Wiſſenſchaften und ſein theologiſches Studium zu ... Weltweisheit, unter dem Profeſſor Duncan, zu hören. Er ...rwaltete dieſes Amt nahe bey Langres (B), bis er von der ...thete 1625 die einzige Tochter eines reichen Kaufmanns in ...gen Gottes, der ſich über ſeinen Ehſtand durch eine nicht ge... ...tamt ergoſſen. Seine Predigten waren ſehr erbaulich: er ...großem Nutzen den Geſchäfften ſeiner Kirche, und auch an... ...n ſie wichtig waren. Man weis die Dienſte nicht nach ...iner Feder geleiſtet hat (D), ſo wohl was ſeine andäch... ...Führung in den erſten; und der Geiſt und die Redensar... ...e Seelen darinnen eine unvergleichliche Weide gefunden ...ſchrieben, das hat die Proteſtanten mehr befeſtiget, als ...n hat, konnten auch ſo gar die Unſtudierten den Mönchen ...ich zum Gefechte anbiethen. Seine Schriften haben ihn ...wohl iſt er bey der widrigen Parteyen beliebt geweſen (E). ...ſondere Hochachtung gezeigt (F). Er iſt den 3 des Win... ...man nur von einem Prediger erwarten können, der ſich ...eiten mit einem unermüdeten Fleiße zur Ehre Gottes und ...ßiger Beter geweſen, und in den letzten Jahren ſeines ...en hören, daß er ſein Gebeth nicht kniend zu Gott verrich...

...ſeine letzten Stunden zu Rathe: ſie ſind nach ſeinem Tode her... ...tions contre les Fraieurs de la Mort dazu gefügt. c) Aus ſei... ...en Prediger aufgeſetzt, der an den Vies des Paſteurs illuſtres

...en, ſo hat er doch das Glücke gehabt, von verſchiedenen ...en des Königreichs, und auch von einigen der anſehnlich... ...uslandiſchen verlanget zu werden. Bey ſeiner Ankunft ...ngers ward er mit einer groſſen Hoffnung erfüllet; denn ...den ſich in dieſer Stadt eine Menge von ſolchen Leuten, ...an Zauberer genannt, welche nur die Gelegenheit zu er... ...ſchienen, ſich zu erklären: und auf dem Lande hat er ...hner geſehen, die nach der Reinigkeit und Einfalt des ...elii geſeufzet; und auf das bloſſe Gerüchte von der Ein... ...z dieſer Kirche haben ſich mehr, als 500 Perſonen, einge... ...in der Hoffnung, eine Predigt zu hören. Allein man ...als von dem Rathe des Königes den nöthigen Befehl erhalten ... Drelincourt gerieth darüber in eine ſo tiefe Traurigkeit, daß ... Krankheit von drey Monaten gefallen, die ihn bey nahe ins ...gt hätte: [illegible] unter Erwartung der ſo höchſt gewünſch... ...htung dieſer Kirche hat er in den benachbarten Kirchen und ...em Schloſſe Precigni gepredigt, allwo er zu Anfange des ...ats 1618 die Auflegung der Hände erhalten. Es war ihm ...t, ſeinen ordentlichen Aufenthalt in Langres zu haben: dieſes ... ſorgfältiger gemacht, die Proteſtanten auf dem Lande zu be... ...terweiſen und zu tröſten. Endlich, da alle Hoffnung, zu ... der Kirche in Langres verlohren war, hat er den Beruf der ...aris angenommen. Er hat den 15 März 1620 zum erſten... ...gepredigt. Er hat allezeit eine beſondere Zärtlichkeit ge... ...der ſeiner erſten Kirche erhalten. Aus der Zuſchrift des ...ſeiner Predigten. Er hat ſie dem Heudelot, Herrn von ...d andern Gläubigen der Stadt Langres und derſelben ...geſchrieben.

...at ſechszehn Kinder gehabt.] Die erſten ſieben ſind ...geweſen: die andern waren gemiſcht, ſechs Söhne und ... Der erſte unter allen iſt Lorenz Drelincourt geweſen. ...glich Prediger zu Rochelle; allein da er derſelben Kirche ...efehl entriſſen wurde, welcher dieſer Kirche verboth, Paſto... ...die außer Rochelle gebohren werden, „ſo iſt er nach Niort ...en, wo er ſein Predigtamt mit vieler Hochachtung und ...tet, bis er, nachdem ihn Gott im 1680 Jahre des Ge... ...et, ſechs Monate darauf im 56 Jahre geſtorben iſt. Wir ...dene ſchöne Predigten von ihm; er hat auch eine Samm... ...ſtlichen Sonnetten hinterlaſſen. (man hat 6 Ausgaben ...e iſt von Amſterdam bey Nicolaus Parmentier 1693.) ...rlich ſind und von denen hoch gehalten werden, welche ... Gottſeligkeit als an ſchönen Sachen Gefallen haben. ...in gründlicher Gottesgelehrter, ein guter Prediger und ...ehrer geweſen, ſo hat er noch dieſes als was beſonderes ...alle Zierlichkeit und Reinlichkeit der franzöſiſchen Spra... ...einen müßigen Stunden vollkommen ſtudiert, unver... ...den; ſo daß ihn der berühmte Conrard faſt bey allen ...mmenkünften über dergleichen Materien zu Rathe ge... ...ndern hat er ein Manuſcript hinterlaſſen, worinnen er ...Sprache von den niederträchtigen und unreinen Re...

„dens.

image
not
available

gegeben hätte, als in Leuten (f). Indem er denjenigen, welche den Gebrauch der Arzeyen in Paris hasten, nichts fremd vorkommen, daß man gesagt, der Tod sey eine nothwendige Sache für Leichen, wenn man spricht, daß jeder Sterbliche bey einer Krankheit von 15 Tagen vermöchte zu dem Seinigen zu gehen? Sexagenario ante obitum a M. Maio A. 1624. catharsis frequenter ad pedum delapsa, cum tussi et sitiendi molesta stadium; postquam INTEREA quaterve ipsi venu sedis fuisset . . . vium mortis brevis terminavit. Nicol. A. C. 1669. Freher. pag. 656. Ich weis nicht, ob das vom Freher angeführte berühmte Buch dieses Urtheil enthält; allein ich getraue mich nicht sehr davon.

zu Paris den 1 Hornung 1623 gebohren. Er erhielt die Doctore, nachdem er sich in der Uebung so wohl bey der Armey, die der gethan hatte, von den Pflegern der hohen Schule zu Leiden, zum r nahm diese Bedienung an, und erfüllte die Verrichtungen r die deutlichste und richtigste von der Welt; und er zeigte man bewunderte. Er verstund die griechische und lateinische Umfangs seiner großen Gelehrsamkeit gesaget haben, daß er chaften geleget hätte. Man kann einen andern Theil von den Artikels sehen b. Er ist den 31 May 1697 zu Leiden merzen mit einer vollkommen christlichen Standhaftigkeit Drelincourt, als Doctor der Arzneykunst c wohl verheidnet, daß man ihm keine Leichenrede halten solle.

aetate de octimestri Partu vitali. b) Hier oben auf der 330 S. in der ersten Ausgabe gethan hatte. c) Den 3 Hornung 1693.

in Thüringen, den 24 August 1536, hat sich unter den schen Vorlesungen, die er gehört, sind Luthers und Me- lange Zeit zu Nutze machen, weil ihm die für ihn sehr druck zu gehen, wo er das Griechische unter dem Moritz freyen Künste 1559 erhalten, hielt er rhetorische Vorle- und nachdem er in die Zahl der philosophischen Profes- hische Sprache. Nachdem er sechszehn Jahre in sei- Lipsius zu ersetzen; dieß war der Lehrstuhl der Historie Jahre *. Einige Zeit darauf gieng er nach Meißen. t gewesen, so erhielt er im 1581 Jahre auf der hohen n gab ihm ein absonderliches Gehalt, die Historie von Streitigkeiten unter den Lehrern; einige wollten die leiden; einige wollten des Calvinus Lehre näher tre- eben. Er wollte sich vor diesen Stürmen, die Neue- erknüpfung mit den andern Streitigkeiten sah (A), so e gewesen sind. Er hat seine ganze übrige Lebenszeit storben. Er ist Urheber von verschiedenen Werken (B). ber geworden, und hat sich zwey Jahre darauf wieder urth bezeugt; denn er brachte alle seine Amtsgenossen, augspurgische Glaubensbekenntniß und die hebräische

bern desselben Verfassers gedruckt worden. b) Aus seinem vom Melchior Adam zusammen getragen worden, auf der

gnouit eum Rami doctrina coniunctum esse illius dogmatis tionem, magno animi ardore pestiferum id genus amouere est, ebendas. 497 S. er hat sich in allem den Absichten des lichen Bevollmächtigten gemäß bezeiget, welcher, seiner Seits, ngelegenheiten des Dresserus große Sorgen trug: denn er hat rgessen, das Buch auszurotten, welches die Ramisten wider guer herausgegeben hatten, und die Urheber desselben zu züch- lem Berlepschius omnes vias persecutus est, quibus scriptum Dresserum editum, a Ramaeis profligaret, et in autores iusta animaduerteret. Ebendas. 497 S. Man darf sich nicht dar- andern, weil er geglaubet, es führe der Ramismus zum Cal- Memini, inquit, Parisiis quantas turbas, quantas caedes Rami secta. Quin et in hac verba gravitate magna erupit, itis? Ramismus est gradus ad Calvinismum. Ebendaselbst. ages verlachet man mit Recht dergleichen heftige Streitig- e die Akademien im XVI Jahrhunderte, wegen Kinderey- ben. Also muß man die Streitigkeiten der Ramisten und r nennen. Man kann die Nachrichten von so vielen Tu- t ohne Lachen oder Mitleiden lesen. Unserer Zeit wird es genden Jahrhunderten eben so gehen, und also bleibt der ahr, daß die eine Hälfte der Welt der andern spottet: es ich, zur Schande eines andern sehr billigen Grundsatzes

pedem rectus derideat, Aethiopem albus,
Iuuen. Sat. II. v. 23.

r Beobachtung einer andern höchstungerechten Grundregel:

us accusat moechos, Catilina Cethegum.
Ebendaselbst, v. 27.

der Urheber verschiedener Werke.] Von einer Rhe- onis, dispositionis, et elocutionis, exemplis sacris et plurimis illustrata: von drey Büchern, Gymnasma- rae Graecae, Orationum, Epistolarum, et Poëmatum sacris ac profanis, cum exemplis modum scribendi von einer Isagoge Historica per millenarios distribu- m vsque nonagesimum primum supra mille quingen- n vielen andern der Jugend nützlichen Reden und Bü- s iuuentuti Scholasticae vtilibus. Melch. Adam. l. c. lls alles, was Melchior Adam von den Schriften des nget. Er saget nichts von den medicinischen Büchern, die

t 2

image
not
available

Ehrlichkeit besitzt, die Gelehrten nicht zum Glauben bewegen, als den wahren Zweck eines Geschichtschreibers? Paul Freher führet in Theatro, auf der 16 S. der Dritten Ausgabe mit einer dieser hiesigen Zeit an, als einen Exempel. Dis soll die Sammler lehren, daß man auf eine gute Art Anstalt geben muß, daß die Titel und Wappischen Denkmäler der Vorfahren nicht verfälscht werden mögen.

Scherland, davon der Graf von Perth das itzige Haupt ist. Der er hat, ist ein ungarischer Edelmann, Namens Mauritius, ge- nämlichen Erben des Landes, verlassen, um die Verfolgung Wil- Englands beruhigte. Mauritius commandirte das Schiff, ater, Agatha, und seiner zwo Schwestern, Margaretha und zu ankern, und sie liefen in einem Hafen des Flusses Fort- Schwestern Eduards hat b). Es ist diejenige, die bey ihrem To- Tode canonisiret worden ist. Mit einem Worte: es ist die s Namens, Könige von Schottland, vermählet, der unsern der Landschaft Dumbarton gegeben, und ihn zum Sene- naale ihrer Hochachtung gegeben; denn sie hat ihn mit einer hn entsprossen, der Milcolumbus geheißen, und welcher der s gewesen. Man weis nichts von ihren Thaten und Ver- Urkunden und Denkschriften, welche mit großer Sorgfalt s Urkundenbehältniß dieser Familie überbracht worden ngen, denen sie bey der großen Staatsveränderung von sjenige zu beglaubigen, was man in diesem Artikel vor- leichfalls tüchtige Beweise dar. Man wird in den An- pond, des II dieses Namens, sehen (A), bis auf Jaco- d Kanzlern von Schottland, der das heutige c Haupt n wird in dieser Folge eine große Anzahl sehr erlauchter von dem Glanze seyn kann, darinnen sich diese Familie

trifft, ist eine dem Buchhändler unter dem 16 des : : : : halten hat. b) Man nennet ihn S. Margarethens Hosp.

Der tapfre Feldherr Douglas sey
Durch einen Pfeil gesunken.

O harte Post! war Jacobs Wort:
Ganz Schottland sey mein Zeuge!
Ich habe keinen Hauptmann mehr,
Der ihm an Ansehn gleichet.

Wegen König Heinrich ebenfalls,
Erscholl die Zeitung eilends,
Daß Peter von Northumberland
Sein Leben eingebüßet.

Gott sey ihm gnädig! sprach der Fürst,
Weils nicht will anders werden:
Ich glaub, ich hab in meinem Reich
Fünfhundert seines gleichen ꝛc. ꝛc.

jenigen Strophen dieses Liedes, die in diesem LXX Stücke des hauers nicht stehen, sind im LXXIV St. zu finden, und wegen edlen Einfalt billig zu loben. Doch treffen diese Zahlen der cke mit der französischen Uebersetzung des Zuschauers nicht in, als welche sehr verstümmelt ist; und viele der besten ter, darunter auch diese beyden sind, gar nicht aufzuweisen G.

ssen etwas von den vier Töchtern Johann Drummonds sa- teste hat Arabella geheißen, und ist mit Roberten dem III, ens, Könige von Schottland, vermählt gewesen. Diese Kö- von den schottländischen Geschichtschreibern wegen ihrer sonderbaren Klugheit sehr gelobet. Sie ist die Mutter I, Königes von Schottland, gewesen. Eine von ihren st mit Archibald, Grafen von Argyl, eine andere mit Ale- donald, Herrn von Iles, dem ältesten Sohne des Grafen eine andere mit Stuart von Duallp verheirathet gewesen.

Milcolumbus, der IV dieses Namens, ohne Kinder ver- o wurde sein Bruder, Johann Drummond, das Haupt Er hat Elisabethen von St. Clard, die Tochter des Gra- v. Caithnest, Roßin u. s. w. zur Gemahlinn gehabt, der den Dänen, als Schottländern, sehr berühmt gewesen. Söhne und eine Tochter von ihr gehabt. Diese ist mit on von Kinnaird, verheirathet gewesen. Von Walthern, er dreyen Sohne, werden wir reden. Robert, der mit- mit der Erbinn von Barnbougall verheirathet. Und der en, Johann, ist nach der Insel Madera gegangen, wo nenschaft noch eine schöne Figur machet.

Drummond, der sich mit Margarethen, der Tochter des hven, des Haupts eines sehr alten Hauses, verehlichet, es folgenden Milcolumbus, Johannes, Bischofs von Walthers gewesen, welcher zum Baron von Leidrieß i, von welchem die Linie von Blair-Drummond ent- zweene andere Aeste, den von Newton, und den von Gar- racht hat.

as, der V dieses Namens, hat Marien Murrai, die Tullibardin geheirathet. (die Grafen von Tullibardin, von Athol, sind seine Nachkommen.) und von ihr den d Drummond, erwählten Pair des Königreichs ge- a, Herrn von Deanston, Jacoben, Herrn von Corri- , Herrn von Drumminerinoch, von welchem die Aeste on Culmalindre, von Comrie und von Pitcairns

3 Johann

Digitized by Google

image
not
available

den Chriſtum ſah. Sal is verus ſal, in ſalem Chriſtum in
ſtendem ſanum condimentum ſpiritale. Nathan. Sonnel Bibl.
ſacra. Lugd. p. 176.

(C) Sein Leben . . enthält viele wichtige Dinge.] Ich
anführte, daß dieſe Dinge nicht in Vergleichung der Geſchichte von
der Geſellſchaft, die ſich vereinigt gemacht, ſondern vielmehr die Er-
klärer und Erzählungen, die mit denſelben Begebenheiten der
angeführeten Autoren beſitzen. Diejenigen, die dieſes Buch ha-
ben möchten, werden mir es Dank wiſſen, wenn ſie mir melden
wollen, ob ich mich betrüge.

Jüdinn, war noch nicht ſechs Jahre alt, als ihr Vater verſtarb. Sie
ihr Cousinen Sohne, verſprochen a); allein dieſe Heirath wurde vor
Verbrechen nicht halten, und die jüdiſche Religion annehmen wollte.
willige in die Beſchneidung, wenn ihm Druſilla verſprochen wür-
ſt ein ungemein ſchönes Frauenzimmer geweſen: Felix hatte ſie
n mit ihr reden, und verſprach ihr einen ſo glücklichen Stand, daß
d zugleich ihre Religion (A), und heirathete den Felix, der da-
ihrer Schweſter Berenice herrſchte (B), iſt einer von den vor-
en Haushaltung brachten c). Die heilige Schrift gedenket des
Agrippa, gehabt, der nebſt ſeiner Gemahlinn in einem Brande
ſcheinlichkeit, daß ſich Tacitus wegen der Heirath des Felix be-
leichtlich hätte vermeiden können (D), wenn er mit Aufmerk-
e.

X B. V Cap. c) Ebendaſelbſt. d) Apoſtelgeſch. XXIV, 25. e) Jo-

t von der Schönheit machen zehn Jahre mehr, ein ſehr überlüſtiges
orzugsrecht: man würde daſſelbe gern los ſeyn, man würde ſolches
t Frauen gegen den Stand der Jüngſtgebohrnen vertauſchen; allein
n kann dießfalls nichts wider die Natur ändern. Die Eiferſucht der
renice iſt keine verborgene Regung geweſen: Druſilla hat die Wir-
gen davon empfunden; ſo daß ſie höchſt vergnügt war, durch ihre
rath mit dem Statthalter von Judäa, der bey dem Kaiſer in großem
ehen ſtund, ſich in dem Stande zu ſehen, der Berenice die Stirne bieten
önnen. Er war der Freygelaſſene dieſes Kaiſers, Suet. in Claud. cap.
VIII. und ein Bruder des Pallas, (Joſephs Alterth. XX B. V Cap.
cit. Ann. L. XII. c. LIV.) Pallas war in dem Gemüthe des Claudius
l angeſchrieben. Suet. ebendaſ. Tacit. ebendaſ. Die Alten hatten ein
üchwort von dem Bruderhaſſe: Fratrum inter ſe iras ſunt acer-
mae: Erasmus führet bey der Auslegung dieſes Sprüchworts des
toteles Politik im VII Buche an, welcher geſaget hat: Ὀργὴ ἀδελφῶν
περὶ τὰς πάλαι παροιμίαν λέγεται: Vnde prouerbio dicitur, acerba enim
a fratrum. Mich dünkt, daß der Schweſterhaß noch viel heftiger
und wenn man ſagen kann, daß alle Zeiten zu der eiſernen Zeit ge-
n, wo die Freundſchaft unter den Brüdern ſeltſam geweſen:

Fratrum quoque gratia rara eſt,
Ouid. Metam. Lib. I. verſ. 145.

ube ich, daß man ſolches noch mit beſſerm Rechte in Abſicht auf die
eſtern ſagen kann. Drey Dinge verhindern gemeiniglich ihre Ei-
ht, (man erwöge dieſe Worte wohl; denn es kann ein jeder ſehr
und ſchöne Ausnahmen von dieſer Regel finden.) Die Gnade
s, der Mangel beneidenswürdiger Eigenſchaften, und ein großer
d der Dummheit: denn wenn es ihr Alter erlaubet, daß ſie
cher Zeit, in Betrachtung ihrer Schönheit, ihres Geiſtes, ihres
s, mit Schimmer erſcheinen; ſo iſt es faſt unmöglich, daß ſie ein-
ieben können, und man würde ſeine Aufwartung bey der einen
echt damit machen, daß man die andre lobte. Es giebt viele, die
Geſchicklichkeit und Stärke beſitzen, den Verdruß nicht merken zu
der ihnen dadurch verurſachet wird; allein ſie empfinden ihn
eſtoweniger. Der Beſchluß eines Briefes, von dem de la Fare
die Herzoginn von Bouillon, ſoll das Ende dieſer Anmerkung
„ Dieſe Schäfchen, gnädige Frau, ſind eure Hoheit, und die
Nazarin. Hier wäre der Ort gleichfalls ihren Lobſpruch zu
um denſelben mit dem ihrigen zu verbinden: wie aber dem
Vergleichungen eine etwas kützliche Materie ſind, ſo glaube ich,
thun, mich derſelben zu enthalten:

Schweſtern liebt ihr euch, und gleichwohl hab ich Recht,
viel mir möglich iſt, das Gleichniß zu vermeiden:
läßt ſich zwar das Gold, allein das Lob nicht theilen,
größte Redner kann, wenn er ein Engel wär,
ieſem Stücke nicht zwo Schweſtern, zweene Helden,
n Bücherſchreiber und zween Heilige vergnügen.

f ſteht in dem andern Bande der Retour des Pieces choi-
Jahre gedruckt, und in den Oeuvres Poſthumes de Mr.
ne, pag. 85 u. f. amſterdamer Ausgabe von 1696. Cunäus
wohl von dem Bewegungsgrunde des moſaiſchen Verbo-
chweſtern zu gleicher Zeit zu heirathen. In Leuit. cap.
er, de Republ. Hebr. Lib. II. cap. XXIII. pag. m. 256.
minis extat, quo Iudaei duas ſorores eodem tempore
s vetantur: non ob aliam cauſam profecto, quam quod
eſſe inter has aemulatio in tali coniunctione ſolet; cum
ino, quae ea conſanguinitate non ſunt, aequiore animo
arito aetatem vna agant. Siehe Polygam. triumphatr.

ſehr viel Wahrſcheinlichkeit, daß ſich Tacitus we-
th des Felix betrogen hat.] Dieß ſind ſeine Worte
Cap. Claudius deſumtis regibus aut ad modicum
m Prouinciam equitibus Romanis, aut libertis per-
bus Antonius Felix per omnem ſaeuitiam ac libidi-
ſeruili ingenio exercuit, Druſilla Cleopatrae et An-
atrimonium accepta, vt eiusdem Antonii Felix pro-
nepos eſſet. Dieſe Worte bedeuten augenſcheinlich,
örender Zeit, da er in Judäa gebohren, der Druſilla,
der Cleopatra Enkelinn, Gemahl geweſen. Allein

dieſes

image
not
available

ndern, denn 28 bis Brabrenaus 155, ſi in ſehr gelehrte Mann
en Studien gründet, und der ganz den nach Gott richtet, um
n daſelbſt die Schönheit zu finden. Nachdem ſein Vater, der
führt, und ſeinen Sitten beraubt worden: ſo ſchickte er nach Eng-
am zu der Lunden, daß unſer Johann Druſius mit ſeinem Weg
nach Traurnal: weil aber die Beſchwerniß ſich auf einmal, ſo
, ihr eine große Krankheit zuzuziehen ſchien; ſo kamen ſie das Auge
gefunden hatte, ſich heimlich wegzumachen, und zu ſeinem Va-
daſelbſt an. Man ſorgte für ſeine Studien. Man gab ihm Lehr-
das Hebräiſche unter dem Anton Cradius zu erlernen; welcher
mit zu Cambridge öffentlich lehrte. Druſius wohnte bey ihm,
im 1571 Jahre nach London zurück, und als er ſich anſchickte, eine
ag von der pariſer Bluthochzeit, zur Veränderung dieſes Ent-
he [b] nach Cambridge, und vom dannen Hamſted nach Oxford
ch dieſes Mittel, im 22 Jahre, Profeſſor der morgenländi-
ſprache gelehret. Hierauf wollte er ſein Vaterland wieder ſehen,
esgelehrſamkeit ſtudierte. Die Religionsunruhen nöthigten
Friede von Gent [c], brachte Vater und Sohn in ihr Vater-
und er fand daſelbſt gar bald eine Profeßion der morgenlän-
den verwaltete, war er auf ſeine Verheirathung bedacht: er
alb bekehret war (C), und welche er ſeit ſeiner Heirath in
an dem Druſius in Holland gab, war für das Bedürfniß
an ihm anderwärts eine beßre Bedienung anböthe, er die-
rhaltene Nachricht, daß er ſich gewiſſer maßen dem meiſt-
zu leiden; es ſo einzurichten, damit ihnen ein ſolcher Mann
) Frießland gehen, von da er einen Beruf erhalten hatte.
nie zu Franeker. Er wurde im Brachmonate 1585 darzu
lich vorgeſtanden, welcher ſich den 12 Hornung [f] 1616 e
daß er viel Licht in den jüdiſchen Alterthümern, und dem
denen Büchern, die er herausgegeben hat (F). Seine
men, über dieſe Materien zu arbeiten, und dieſerwegen von
Ueberſetzung der Bibel, in die flamändiſche Sprache, die
Erfolge an ſeiner Ausſchließung arbeiteten. Er hat einen
ahren, daß ſeine Werke hoch gehalten worden, und daß
hatte dieſen Troſt ſehr nöthig [b]; denn er hatte an ſeiner
), und ſeinen guten Namen grauſam verläſterten. Er
rurtheilen, im Verdammen und im Loben weit einge-
Proteſtanten ausſchrie (K). Seine Antwort verdienet,
dert, daß er nicht unter der Laſt ſeines Schickſals ſeufzen
keit geworden ſeyn, wenn er länger gelebt hätte (N).
ßer dieſem von unſerm Druſius ſehr übel geredet hat (O):
n Profeſſor der heil. Sprache ſagen, als wenn man ſein
ihm gefolget iſt, und ſeinen Nachruhm wider diejenigen
gt geweſen [i]. Er hat auch für die Manuſcripte, und
Meaux, hat ſich eine Sache zu Nutze gemacht, die er
unſern Druſius getadelt hat (R), hat weiter nichts ge-

er Gottesgelahrtheit. c) Er ward im 1576 Jahre geſchloſſen.
, quod annuatim numerabatur, alere nequit, hic noſter alio
Curiander, in Vita Druſii, p. 8. f) Dieß iſt nach der alten
ufgeſetzet. b) Siehe die Anmerkung (M). i) Siehe oben

Profeſſor in Vniuerſitate Cantabrienſi an. aetatis 22 conſti-
dieß ſind zween Fehler für einen. Es iſt falſch, daß Druſius
ge gelehret hat, es iſt falſch, daß die Akademie zu Cambridge
lis genennt wird. Dieſes letzte Wort iſt das Beywort von

verheirathete ſich . . . mit einer Jungfer von
che (*) mehr als halb bekehret war.] Sie hat Ma-
Barrent geheißen: ſie hat lieber ihrem Erbtheile und ihrem
als ihrer Religion, abſagen wollen, und iſt ungemein mild-
die Armen geweſen; mich dünkt, daß ſie im 1599 Jahre ge-
Es iſt unter den Briefen der Arminianer, ein Brief von
s (es iſt der 147.) im Monate May 1599 unterſchrieben,
em Druſius ſein Beyleid, über den Tod ſeiner Ehfrau, be-
cum in Flandria virgo, guſtum melioris puriorisque
cepiſſet, coniux in Hollandia ita in illa confirmata eſt,
luculentiſſimis priuari, deque ciuitate et patria, quam
a, dimoueri potuerit. Praeter alia, hoc de illa refe-
exhauſtae in Pauperes fuerit benignitatis, qui vnanimi
oce Frankerae clamitant, cum eius mentio incidit:
r et mater vnica egeſtatis, omniſque aduerſitatis ſolamen.
Vita Druſii, pag. 7. 8. Es ſind drey Kinder aus dieſer
, eine Tochter, welche den 22 März 1582 zu Leiden gebo-
mit Abel Curiandern verheirathet worden, der das Leben
rvaters herausgegeben hat. Ebendaſelbſt 8 S. eine an-
elche den 1 April 1587 zu Franeker gebohren, und den 29
Ibraham Walten verheirathet worden; und ein Sohn,
es Brachmonats 1588 gebohren werden. Ich werde
om reden. Die andre Tochter iſt zu Gent den 12 des
Sie geſtorben. Sie war einiger Geſchäffte halber da-
Ein Prieſter, der ihre Krankheit erfahren, beſuchte ſie in
m ihre Beichte zu hören, und ihr die letzte Oelung zu
n aber zurück, und ihr Ehmann wollte ihn gar ſchla-
ße die Leiche der Verſtorbenen mit tauſenderley Un-
lichkeiten nach Seeland überbringen: denn zu Gent
hts, als ſie auf den Schindanger zu ſchmeißen. Eben-

gen, mehr als halb bekehrt, de la Mounoie redet
uch der P. Dorleans in ſeinem Staatsveränderun-

image
not
available

...ſcalige... ...Druſius...

...Scaliger . . . hat ſehr übel von unſerm Druſius ...] Man ſehe, was er für Züge einer Abſchilderung von ihm ge... „Er hat eine üble Nachrede, denn er hat gehurt, und ſeine ...auch: ſeine Wohnung iſt ein Hurenhaus. Er hat mehr ge... ...s Dijon. Armſeliges Urtheil des Druſius er hat nichts ge... ...r die Sprachkunſt: er weis nicht ſo viel, als Serrarius, außer ...rdiſchen Grammatik . . . Druſius Lipſii ſimius habet ...initatem, non latine ſcribit. Druſius iſt gegen den Bay... ... Er hat dreyßig Jahre die Sprachkunſt gelehret, und wei... ...r nichts; et mirum eſſet, niſi feiret optime. Ego bene ...ſie Druſius, eſt doctus in Grammaticis et in textu He... . . . Druſius non eſt doctus, licet ſe putet eſſe doctis...

...Schüler des Druſius . . . hat für die Manus... ...Tochter des Verſtorbenen geſorgt.] Man ſehe den ...rtinus Amama, den 3 des Chriſtmonats 1626, an den Caſpar ...rieben, (es iſt der 434 unter den Arminianiſchen, auf der ...eltausgabe,) worinnen er ihn bittet, es ſo einzurichten, daß ...Mann, dem man die zwölf kleinen Propheten des Dru... ...n wollte, dieſe Zuſchrift genehm hielte. Amama bemer... ...e von dieſen Propheten ſchon verlängſt erſchienen wären, ...er andern das Licht niemals geſehen hätten: er ſtellet dem ...Elend der einzigen Tochter des Druſius, der fünfjährigen ...anders, vor: er ſetzet darzu, daß er bey Herausgebung verſchie... ...es Druſius, dieſelben jederzeit einigen mildthätigen Mecä... ...leben hatte, welche dem Bedürfniſſe dieſer Frauen, durch ein ...e zu ſtatten gekommen wären: und dieß iſt die Urſache, ...Barläus bittet, dieſen anſehnlichen Mann zu vermögen, ...anzunehmen. Er ſaget ihm, daß die Wittwe mit weni... ...ſeyn, und funfzig Gulden für ein großes Glücke anſehen ...canſam viduae pauperculae, quae nunc cum bonae men... ...nue luctatur. Ea eſt filia vnica Cl. Druſii, quam D. ...ander ante annos quinque reliquit viduam. Ex MS. ...o. m. multa nunc publici iuris feci, quaeſiuique illis ...enates, qui aliquo praemiolo eius paupertatem iue... ...m . . . Non exſpectabit magnam remuneratio... ...aginta florenos vel daleros ſimplices obtinuerit, bea... ...it. Haec eò dico, vt videas et intelligas, quam an... ...ius foeminae, vel propter parentem meliori fortuna ...ſit exiguum, quod illa exſpectat. Sixt. Amama, p. 727. ...er, daß die einzige Tochter eines Gelehrten zu einem ...gebracht iſt, und daß die Nachkommen ſo vieler Ma... ...fahren. Sic viſum numini.

. . . hat ſich eine Sache zu Nutze gema... ...m Druſius von der Mütze des Päbſtes geleſen.] ...e Stelle des Biſchofes Boſſuet, mit allem, was der... ...den Summarien, den Anführungen, u. d. m. anführen, ...etrachtungen darzu fügen. Hier iſt es, was er in ...ſur l'Explication de l'Apocalypſe, num. 6. p. 319. ...be, ſaget: „Es würde ſich hier nicht die Mühe ...brechen zu erzählen, welches unter den Proteſtanten ...nicht ihre beweinenswürdige Leichtgläubigkeit ſie ...hmen ließe, was ihnen ihre Leute verſchwatzen.

...rchen Scaligers, welches vom Druſius einem ...erachtet, und von dem reformirten Predi... ...er Jurieu, erhoben wird.

...von England, haben ihren Anmerkungen einge... ...in glaubwürdiger Mann, dem Herrn von ...er in Rom geweſen, erzählet, daß der päbſtl... ...t am Vordertheile, dieſe goldenen Buchſta... ...ſchrieben gehabt, daß man aber dieſe Auf... ...ätte. Jurieu erzählet dieſe zum Betruge der ...ſchickte Hiſtorie mit dieſen prachtigen Worten: ...T. col. VII. p. 858. Prej. lez. I. Part. chap. VII. ...t ohne eine ſonderbare Vorſorge geſchehen, ...n, daß die Päbſte ehmals das Wort, Ge... ...Mützen geſchrieben getragen haben. Jov ...o verſchiedene andre, haben bezuget, ders... ...n geſehen zu haben, worauf es geſchrieben ...liſtige Prediger ſetzet von dem Seinigen darzu, ...n hätte. Man hat gleich zuvor geſehen, daß ...n geſchrieben, nur ein Hörenſagen, und ohne ei... ...t. Crit. ad cap. XVII. 5. Tom. VII. p. 4857. ...iſcher Schriftſteller, iſt auch dabey geblieben, ...ſiger nur auf das Wort eines andern davon ge... ...wenig aus dieſem Mährchen, davon er Beweis... ...ß fordert. Man würde ſich vergeblich zer... ...n: es iſt eine aus der Luſt erfundene Sache; ...verlieren, er findet alles glaubwürdig, ſo ge... ...was wider den Pabſt geſchieht.„ Es

Digitized by Google

image
not
available

XI Cap. 69 S. bey mir. Festus eius Allobrogicus primus omnium pondo mille habuit. At Livius Drusus in Tribunatu plebis XI. (der P. Hardum setzet X, anstatt XI.) Nam propter quinque pondo notatum a Censoribus triumphalem senem, fabulosum iam videtur. (er zeiget dieses in des XVIII B. VI Cap. an: Praecipiebant ista qui triumphali denar. argenti Marco in supellectile crimini dabant.) Die se Worte wohl zu verstehen muß man in supellectile crimini dabant.) die Kleppigkeit der letztern Zeiten der Spartaner der ersten entgegen setzet. Er zeiget, wie die Ueppigkeit stufenweise gewachsen. Scipio der Afri caner hat seinen Erben nur 34 Mark an Silbergeräthe hinterlassen. Libras 32 argenti Africanum sequens haeredi reliquit. Plin. Libr. XXXIII, cap. XI, pag. 68. Sein Bruder Quintus Fabius Maximus der Allobroger ist der erste gewesen, der 200 Mark davon gehabt hat. Allein Livius Drusus hat in seinem Zunftmeisteramte des Volks 20000 Mark davon gehabt, (oder nach der Verbesserung des P. Hardum 10000) Denn, setzet Plinius dazu, wir halten es ihr für eine Fabel, wenn ein greis, der die Ehre des Triumphs gehabt, von den Sittenrichtern, zehn Mark halber angemerkt worden. Nam propter quinque pondo notatum a Censoribus triumphalem senem, fabulosum iam videtur. t man in jeden Jahrhunderte Mühe, dasjenige zu glauben, was die storienschreiber von den alten Zeiten sagen, und welches von der Art allzuweit entfernt zu seyn scheint. Also wird es den Damen n erſten Stande scheinen, daß man ihnen einen Roman oder eine el erzählet, wenn man ihnen vorstellet, daß die Personen von ihrem ge, zu Fuße über die Straßen gegangen, ihre Kinder selber gesäuget ährlich nur so und so viel in Kleidern verthan haben. Die Historie, ach dem Plinius fabelhaft zu seyn geschienen, betrifft denjenigen s Drusus nicht, von welchem geredet worden. Dieß ist eine viel Historie, es ist eine Handlung des Censoramts, die im 478 Jahre wider den Cornelius Rufinus ausgeübt worden, welcher Dicta- d zweymal Consul gewesen. Aulus Gellius, Libr. IV, cap. VIII, r. XVII, cap. XXI. Valer. Maximus, Libr. II, cap. IX, num. 4. ittenrichter setzten ihn von der Rathsherrenwürde wegen der eit ab, weil sie 10 Pfund schwer an Silbergeschirre bey ihm ge- Fünf Pfund hat man nur davon haben dürfen: also ist er we- Pfund abgesetzt worden. Propter quinque pondo notatum rbus triumphalem senem. Wenn Valerius Maximus diese e erzählet, so geräth er auf eben dieselbe Betrachtung, wie Plr befürchtet, daß man ihn für einen Fabelhanns halten wird, nner, wie es fast unglaublich sey, daß eben dieselbe Stadt, wel- muth so sehr verachtet, eine bürgermeisterliche Person darum weil sie zwanzig Mark Silber gehabt. Ipsae medius fidius rae saeculi nostri obstupescere videntur, cum ad tantam se- referendam ministerium accomodare coguntur; ac vereri, ſtrae vrbis acta commemorare existimentur. Vix enim ſt, intra idem pomoerium decem pondo argenti, et inopiam haberi contemtissimam. Valerius ſſe censum, et ebendaselbst.

ine, daß Sigonius den Text des Plinius so übel verstehen er ihn verstanden hat. Wie hat er sich doch immermehr nen, daß nach dem 641 Jahre Roms die Mäßigkeit der roß gewesen, daß neun oder zehn Mark Silber, mehr oder Absetzung eines Rathsherrn Ursache gegeben haben? Die en sich nicht auf diesem Fuße, die Verderbniß und Ueppig- entsetzliche Ueberschwemmung angerichtet. Allein kann uf eine ganz deutliche Art, daß Drusus Zunftmeister des da er so viel Silbergeschirr gehabt: und gleich darauf eine Strafe, die an einem Greise ausgeübet worden, der des Triumphs gehabt. Es ist also klar, daß dieser Greis esen; denn wenn Drusus wegen der Ueppigkeit der re, so müßte es zur Zeit seines Zunftmeisteramts ge- man müßte den Plinius beschuldigen, daß er die Sa- ng ungeschickte Art erzählet. Gleichwohl kann man viele Leute diese Stelle des Plinius betrogen hat. me triumphalis volunt. Glandorpius, Onomast.

verdient in einem Stücke geradelt zu werden.]

ß die Familie der Druser ein Ast von der Fa- er gewesen, und daß sie obgleich plebejisch, er durch acht Consulate , , , ansehnlich, sten Männer berühmt gewesen, die daraus welchen die vornehmsten Salinator und Ich übersehe ihm alle Sprachschnitzer und lung, und begnüge mich nur, zu bemerken; I, daß r ein Ast, nicht von der Familie der Claudier, son- n: II, daß es die Familie der Livier und nicht der Druser gewesen, die durch acht Consulate u. s. w. Salinator nicht aus der Familie der Druser ent- enn auf die Art sein, wie das Haus Bourbon ungeachtet abstammet. Man würde aber diesen nicht ertheilen. Jenem Bache, die aus einer- einigungen so bewegen nicht einer aus dem

.

eamte des Volks, des Cajus Gracchus t seinem Vater in der Unterstützung der dringungen ertappt (A). Er hatte große rwendet, so ist der übermäßige Ehrgeiz, en, Schuld daran gewesen (B). Die er Ritter (C): dieß, außer daß sie die sehlern angeführet haben: durch dieses sah, daß Cajus, sein Nebenbuhler, die en und zu erhalten; und damit es ihm e Gracchus, die Ausdehnung der Aecker e Bürgerrecht zu versprechen. Die chafte, kann nicht genugsam verdammt aus sehr verdrießlichen Krieges gewe- einer öffentlichen Versammlung ohn-

mächtig

Digitized by Google

image
not
available

(I) Mit. endigte ſich nicht nach den Wünſche.] Dem
ſeine wahre Größe zu, ſondern gegen, wenn ſie gleichen Ver-
gnügen pflegen. . . . Tiberius pflegte M. Druſus zu-
ſammen zu ruffen. Will ich ein ganz neues Exempel anführen, will ich
dasjenige anführen, was Cicero, ſein Mörder.

(K) Nach seinem Verluſte. Ist Cicero der einzige, der ihm
gemacht.] Est ita vt III B. ait in Tusc. Cui fidelius
meum interfectum dicam, ſui Druſi? Ab omni ſpe Cicero, weil
Druſus, wie Cicero in Orat. ad Pontifices, cap. XI. meldet, ein
ganz ausnehmender Liebhaber der Ehrenſäulen geweſen. Wenn der P. Scipio dies
Gebäude bekannt machen, ſo wollte er damit Anlegung des
II B. von der Natur der Götter, bey S. XXXII. ſein Herz nicht
auch ein Opfer gethan haben. Hat er ein Verlangen der Ehrenſäulen
ſtatt, wieder die göttliche Vorſehung. Cum deinde, ſagt er a. a. O.: daß
man ihm eine Antwort gegeben, und verſichert darauf. Summo cruciatu
ſuppliciisque Varius, homo impotentiſſimus perit, quia Druſum
ro, Metellum reverſo ſuſtulerat. (Dieſes Wort muß man alſo ſo
und nicht, wie in den Ausgaben, nach perit. Siehe den Seneca
us über den Horat. III B. XVII Cap.) Sed illos conferunt
es fuit, quam poenas ſceleris Varium pendere. Velleius Pa-
us, Florus, Appian. Aurelius Victor, u. ſ. w. begnügen ſich, zu ſa-
t, daß er gemördet worden; und man hat geſehen, daß es nach
Seneca nicht genug iſt, ob er ſich nicht ſelbſt entleibt hat. Der
Philipp und Cäpio ſind im Verdachte gehalten worden, den
angereizt zu haben. Invidia caedis apud Philippum et Coe-
ſium. Aurel. Victor, de Viris illuſtribus. Der Tod des Dru-
r Tod der Geſetze geweſen, die er mit ſo vieler Mühe eingeſetzt
nn man ſchaffte ſie alle unter dem Vorwende ab, daß ſie wider
Deutungen eingeführet worden. Aſcon. Pedianus in Orat. Ci-
o C. Cornelio, p. m. 131. 132.

rnelia, des Druſus Mutter, hat bey dieſem Vorfalle
e Standhaftigkeit bezeiget.] Nach meinem Bedünken
ages Tages niemand etwas davon wiſſen, wenn Seneca
n gedacht hätte. Cornelia, ſaget er de Conſolat. ad Mar-
XVI. p. 750. Liuium Druſum, clariſſimum iuuenem, il-
nii, vadentem per Gracchana veſtigia, imperfectis tot
s, intra penates interremtum ſuos amiſerat, incerto
re: tamen et acerbam mortem filii, et inultam, tam
o tulit, quam ipſe leges tulerat.

letztern Worte des Sterbenden ſind nicht weniger
geweſen . . . .] Wenn wird, ſagte er, die Re-
einen ſolchen Bürger bekommen, als ich bin? Man wird
us den Worten des Paterculus, in des II B. XIV Cap.
ed cum vltimum redderet ſpiritum, intuens circumſtan-
tiarumque frequentiam, effudit vocem conuenientiſſi-
ntiae ſuae: *et quando*, inquit, *propinqui amiſque, fruc-
n herbebit reſpublica?*

; Als diejenigen, die er ehmals zur Ausdrückung
lthaten geführet hatte.] Ich habe in der Anmerkung
daß er geglaubet: es habe ihm die geſammte Republik, die
e Ritter und das Volk große Verbindlichkeiten. Viele
erzählen: er hätte ſich gerühmet, daß man, wenn man
einte aus dem Himmel und aus dem Gaſſenkothe ma-
ine Möglichkeit fände, die Freygebigkeiten zu übertreffen.
hätte. Exſtat vox ipſius, nihil ſe ad largitionem vlli
is quis aut coenum diuidere vellet, aut coelum. Flo.
cap. XVII. Cicero, Orat. pro Rabirio, cap. VII.
über alle Ausnahme und über alle Vergleichung erhe-
n niemand auf den thörichten Einfall gerathen, daß je-
cht durch Geſchenke von Gaſſenkothe zeigen wollte;
möglich geweſen, daß ſich Druſus eingebildet hat: es
kommen, da die Großen von Rom die Plätze des Him-
, und eine Himmelslotterie machten; und wenn er es
ben hätte, ſo wäre er nicht verbunden geweſen, ſich da-
denn er hätte keine freywilligen Geſchenke veraus ge-
nen Verkauf. Venalia nobis Templa, Sacerdotes,
oronae, ignis, thura, preces, coelum eſt vena-
ptiſta Mantuanus, de Calamit. ſuor. temporum,

viel von der Antwort geredet, die er einem
ben.] Sie iſt ſchön. Man hatte ihm verſprochen,
Hauſes ſo einzurichten, daß niemand in dieſelben ſeh-
Mache ſie vielmehr alſo, ſagte er zu dem Baumei-
alles dasjenige ſehen kann, was ich in meinem
Cum aedificaret domum in palatio in eo loco,
lam Ciceronis, mox Cenſorini fuit, nunc Stati-
omitteretque ei architectus, ita ſe eam aedifica-
conſpectu, immunis ab omnibus arbitris eſſet,
eam deſpicere poſſet: Tu vero, inquit, ſi quid
compone domum meam, vt, quidquid agam,
poſſit. Patere. Libr. II. cap. XIV. Erasmus,
. m. 491. erzählet die Sache, als wenn ein Theil
Beſchwerlichkeit gehabt, daß man alles ſehen kön-
gegangen; und als wenn ein Baumeiſter verſpro-
gegen die Summe von 5 Talenten, abzuhelfen.
ius iſt, nach dem Erasmus, dieſe geweſen: ich will
du es ſo machеſt, daß mein Haus von allen Sei-
ge ſehen läßt, was darinnen vorgeht. Erasmus
Julius Druſus Publicola: der erſte von die-
n Fehler, der letzte davon iſt abermal einer: dieß
enheit, daß Δημαγωγὸς durch Zunftmeiſter des
durch Günſtling des Volkes überſetzet werden
Emendat. Libr. X. cap. XVII. Erasmus hat
daß das Wort Publicola der Zuname der Vale-
er ſich alſo deſſelben nicht hätte bedienen ſollen,
uten, der dem Volke liebkoſete.

Der Livia iſt die Mutter des Cato von
hatte zur erſten Ehe den Vater dieſes Cato, und
illius Cäpio. Aus dieſer andern Ehe war Ser-
itus entſproſſen. Hier ſieht man, warum Cato

der

image
not
available

enn er ſolcher Poeten Schriften leſe; da ihm ja ganz
aßt iſt, daß der gemeyne Soldat mehr gethan hat, als

ir wollen auch den Voltaire noch hören. Dieſer machet
in ſeinem I Schreiben an den König, auf der 235 S.
einer Gedichte: (der anſehnlichen Ausgabe von 1717, in 12.)
er wolle den König nicht nach gemeiner Art loben, das iſt,
and Alexandern vor ſeinen Wagen ſpannen, ihn auf
Den Mars und Alcides erheben, ihm den Bosphor
en, und dem Sultan zumuthen, ihm den Nilſtrom
en. Allein in eben derſelben auf ſeine poetiſchen Mit-
nachlichten Schreiben, kann ſich der gute Dichter nicht
in eben ſolche, ja noch in weit ärgere Fragerholen zu
Man leſe den 151, und die folgenden Verſe dieſes Schrei-

ne ſent point l'effet, de Tes ſeins generaux?
nivers ſous ton regne a-t-il des Malheureux?
il quelque vertu dans les glaces de l'Ourſe,
lans ces lieux brulez ou le jour prend ſa ſource,
t la triſte indigence oſe encore approcher,
u'en foule tes dons d'abord n'aillent chercher?

heit! in dem Eiſe des nordiſchen Bärengeſtirns,
verbrannten Weltgegenden, wo der Tag ſeinen
nimmt, keinen Unglückſeligen übrig laſſen; und es
gen, daß in der ganzen Welt kein einziger mehr ſey, der
nſchen hat; weil ihn Ludwig ſchon aufgeſuchet, und
en Geſchenken zuvorgekommen iſt: das heißt ja wohl
logen, als wenn ihm andere, Cäſarn und Alexandern
en geſpannet. Will man noch den IV Brief dazu
rd man noch ärgere Aufſchneidereyen finden, indem
ſeinen Helden in zweyen Monaten vierzig Städte
t, und ihn in zwey zen Jahren am Ufer des Helle-
will.

öſiſchen Redner mag ich nicht einmal kommen, ſonſt
den Harangues de l'Academie Françoiſe wohl
icke aufführen. Man ſehe indeſſen die Antritts-re-
von Condom im Beſchluſſe, und kurz zuvor die
rede auf den König; ſo wird man keinen Zweifel
agen, was Herr Bayle hier geſaget hat. E.

igts die Völker von Frieſland.] Dio iſt nicht
merket. Tacitus ſaget es auch, und ſetzet darzu:
r einen kleinen Tribut aufgelegt. Er hat ſie ge-
zahl Ochſenhäute zu liefern. Eodem anno Friſii
s pacem exuere, noſtra magis avaritia, quam
Tributum iis Druſus inflexat modicum pro
vſus militares coria boum penderent. Tacit.
LXXII. aufs 781 Jahr. Kurze Zeit darauf em-
ie Einnehmer dieſer Schatzung ihnen mit aller
erzigſten Zollplacker, tauſend Drangſalen zu-

wenn ihn nicht eine höhere Macht zu
Ich nenne die Erſcheinung alſo, die er gehabt
vor, daß ihm, als er ſeine Siege von einem Or-
ohne ſich irgendwo feſte zu ſetzen, eine Frau er-
als die Menſchen, und nach Art der Barbarn
m auf lateiniſch befohlen, ihme zu halten. Ho-
caſum ac penitus in intimas ſolitudines
t inſequi, quam ſpecies barbarae mulieris,
em tendere vltra ſermone Latino prohibuiſ-
cap. I. Sueton und Dio reden von dieſem
hat vergeſſen, zu bemerken, daß dieſes Geſpen-
hes ein Hauptumſtand geweſen, und den ein
weiber in ſeiner Erzählung niemals ausläßt,
er andern Seite hat Sueton einen Umſtand
iger weſentlich iſt; er hat nicht geſagt: daß
n Druſus deswegen getadelt, daß ihn keine
, ihm erkläret, daß er ſich zurück ziehen ſolle,
ude. Wenn Druſus dergleichen Geſichte ge-
nach nicht wundern, daß er zurückgegangen,
me tödtliche Krankheit gefallen wäre. Ich
ihnen auch eine Religion zueignen, welche
Erfindung der Prieſter halten würden. Was
ſie nicht alſo in der Seele des Druſus ma-
s, als Vogeldeutungen, Wunderwerken, gute
ſtungen oder
. zu Anfange ſtehen: ταῦτ γὰρ τοι μείζω
ἀγγέλλω ἐξ θεῶν. ἀλλ' ἐκ θεῶν γὰρ ἐσσὶ
n ei obnium ſacta: Femina mulier quae-
tem modum humanae cupiendo? Non tibi
videre. Quin te abi, tamquam et ope-
ihn nicht ſo lieb gewinnen, einen Menſchen
mich nennet, und von einer unbeſtändigen
e Frau weiſſagen zu laſſen, und da zu ver-
auf den Thron zu ſetzen, welchen Drohet ge-
daß man nicht mehr als einmal zu ver-
am hat.

er an einem Zeichenbuche gelernet.]
von dieſem Zeichen (den wenn er lateiniſch
nnet: tamquam ſolitus, wie er denen
Ipſe (Druſus) et ſtudium quoque ejus
ma die quam id accidere cum ſuis
ter. Druſus hat es nicht ſich ſelbſt
ſonderlichen zur Zeit da er vom Pfer-
ur Zeit gebrochen hatte, gemeldet
mer. Daß ihn einige haben, weiß er
t: er und wer Du noch ihre seyn zu

hen.

image
not
available

…ntzogen war; bis war die feindliche Ge-
… Werke erhalten haben, so würde es uns nicht fehl ge-
…en wird [c]. Da hierdurch dieß Staatsamt war
…s bekannter ward, je eher kam der Gewaltthätig-
…ie thaten Unrecht mit des Todes Gemahlinn unter-
…verschiedenen Inhalts an Sinn waren [d]. Dieses
… hinterlassen (C), wie man in den Anmerkungen se-
…lesen, welche die Stellen erklären (D). Nichts
…ie er gegen den Germanicus (E), seinen leiblichen

…n. c) Ebendas. LVI B. 6ten S. d) Tacit. Annal.
… LXII, LXIII, LXIV Cap. e) Ebendas. III B. XI Cap.
…, wie im Moreri.

…ar, postea tamen cum non abstineret, fit vox compos-
…n ist viel glaubwürdiger, welcher uns den Tiberius versich-
…n Sejan auch in derjenigen Zeit mit guter Hoffnung abge-
…Anstalt zu seinem Untergange gemacht, der kurz darauf er-
…finitatis ac Tribuniciae potestatis decepturn inopinant-
…s est pudenda miserandaque oratione. Sueton. in Tiber.

… Kinder hinterlassen.] Seine Tochter, Julia, hat
…mahle den Nero, ihren leiblichen Oheim, des Germanic
…n, und zum andern den Cajus Rubellius Blandus ge-
…nal. Libr. VI. cap. XXVII. Kurz nach dem Tode des
… seine Schwester Livia, des Drusus Gemahlinn, mit
…rgekommen, worüber Tiberius so vergnügt gewesen,
…em Rathe deswegen glücklich geschätzet. Ebendaselbst,
…Cap. aufs 772 Jahr. Einer von diesen zween Zwillin-
…seines Vaters Tode gestorben; der andere, Namens
…nebst dem Cajus Caligula, im Kaiserthume folgen;
…erius hat sie alle beyde gleich zu seinen Erben erkläret:
…iberius letztem Cap.) allein Caligula hat seinen Mit-
…assen. (Sueton in Caligula, XXIII Cap.) wie es Ti-
…en hatte. Dio, Libr. LVIII. p. 729. Wir müssen
…ß er den letzten Willen des Tiberius für nichtig er-
…h dieses Mittel hat er allein regieret. Hierauf hat
…nkel, an Kindes statt angenommen. Fratrem Tibe-
…rogae adoptavit, appellavitque principem iuventu-
…Tiberius, XV Cap. siehe auch den Dio, LIX B. zu
…nde hier eine kleine Schwierigkeit: wenn Tiberius,
…ach dem Tode des Germanicus, gebohren worden, wie
…, so ist er 18 Jahre gewesen, da sein Großvater gester-
…es denn gekommen, daß ihm sein Großvater nicht das
…anlegen lassen? Dieses würde nicht unnützlich gewesen
…folge zu versichern. Gewiß wird man nur antwor-
…egen der Ehbrüche der Livia für unrechtmäßig gehal-
…s die Ursache gewesen, daß er ihn verabsäumet. Dio,
…29. Suet. in Tiberio, cap. LXII. Uebrigens hat
… Menschen wegen einer sehr geringen Ursache henrich-
…atte wider einen heftigen Husten Arzney gebrauchet.
…s sey dieses ein Gegengift gewesen, und er habe durch
…en Caligula beschuldiget, als wenn er ihn vergiften
…trem Tiberium inopinantem repente immisso Tri-
…eremit - - - - causlatus - - - quod an-
…t quasi ad praecauenda venena sua sumtum, cum
… assiduam et vehementem tussim medicamento
… in Calig. cap. XXIII. Siehe auch Philonem, de

… - - - alle Unempfindlichkeiten blicken,
…er erfordern.] Man hat ihn, unter währender
…ns nicht unruhig gesehen, und er hat nicht aufgehö-
…hen, auch nicht zu der Zeit, die zwischen dem To-
…gepränge seines Sohnes verflossen. Er allein hat
…t erhalten, in währender Zeit der ganze Rath ach-
…Tiberius per omnes valetudinis eius dies nullo
…dinem animi ostentaret) etiam defuncto necdum
…ressus: Consulesque sede vulgari per speciem
…honoris locique admonuit, et effusum in lacry-
… gemitu simul oratione continua erexit. Tacit.
…. VIII. Siehe auch den Sueton, im Tiberio, LII
…einen Reden die Art seines verstellten und gemä-
…erhalten, so, daß es ganz leicht zu erkennen war,
…nügen demselben Einhalt thun können. Man lese
…n wird die Mühe darbey nicht bedauren; allein
…ß man in Abhandlungen, vom Troste, wohl thue,
…zuführen; (Seneca, de Consol. ad Marciam,
…haben sich desselben bedienet: denn Tiberius hat
…eführet, weil er nicht die gerinaste natürliche Zu-
…t den Priamus für glücklich geschätzt, daß er alle
…tte. Sueton, im Tiberio, LXII Cap.

… mir an dem Drusus lobenswürdiger zu seyn,
…die er gegen den Germanicus erhalten.] Ger-
… Kaiser an Kindes statt angenommen werden;
… Drusus, der vermuthliche Erbe gewesen: allein
… Liebe und das Vergnügen des Volkes; er hatte
… er hatte erhabene Eigenschaften. Drusus hat
…n diesen Vortheilen besessen. Wie ist es möglich
…lchen Nebenbuhler nicht gehasset hat? Woher
… daß eine so übel geartete Seele dem Germani-
…sen, den Germanicus geliebet hat? Man muß
…che Herrschaft des Temperamentes erkennen.
…ine solche Verbindung mit einander, als man
…eine gewisse Tugend, die sich in einem Herzen
…menden Lastern, als bey mittelmäßigen Män-
… nicht alle Ursachen angeführet, die vermögend
…n der Seele des Drusus zu entzünden. Ja,
…mmsten davon vergessen, die man gar bald in
…s finden wird. Der Hof hatte sich zwischen

Digitized by Google

image
not
available

ist sehr übel verheirathet gewesen.] Was haben die
dem, wo Tacitus der Heirath des Drusus, und der Aemilia
et. Aemilia Lepida quam invenì Druso nuptam revolu.
l. Lib VI. cap. XL. aufs 788 Jahr. Man findet in den
en Büchern nichts davon. Wenn wir alle Jahrbücher des
ren Scribenten hätten, so würden wir die entsetzliche Ver-
, die Drusus von dieser Frauen ausgestanden hat. Sie
verinn gewesen, ob sie gleich mit tausenderley Schandthа-
war, die sie unvermögend machten, ein Zeugniß abzule-
hrn Lebzeiten ihres Gemahls ungestraft geblieben; allein
en Tode haben sie die Angeber verfolget; und weil es
sie mit einem Sklaven Ehbruch begangen hatte, so ließ
angeklagten seyn, sich zu vertheidigen: sie hat es für
sich selbst zu entleiben. Ebendaselbst. Der Fluch
ar über diesem Geschlechte gewesen. Germanicus
urchlauchtige Gemahlinn, sind darinnen verwickelt ge-

im XVI Jahrhunderte, war von Saintbrieu,
gewesen, der von den Lehrstühlen der Rechts-
Quellen der alten Rechtsgelehrsamkeit erschei-
en Ruhm seines Amtsgenossen, Eguinard Ba-
echtsgelehrsamkeit verband. Diese Eifersucht
ngern Bemühte, die man gegen seinen Amtsge-
scitur in vinis liuor, post fata quiescit; denn
er hat die Unkosten zu einem Denkmaale zu
ie seine Unruhen erneuert. Er hat nicht ohne
roßen Schwung bekam c; und nachdem er sich
elichen Nebenbuhler gefolget war d, noch mehr
Streitigkeiten unter ihnen, davon die Folgen auf
Lujaz nicht die Partey verändert hätte, und nach
59 Jahre, funfzig Jahre alt, unverheirathet ge-
rmeidung der Wiederholungen ausgelassen habe;
mangel betrifft (B). Er hat nichts von einer
get hat, es sey Duaren ein Protestant gewesen,
rn. Baldwin hat ihn für einen Nikodemiten und
Dieb gewesen (D) Es giebt wenig Leute, die
ame niedergeleget, so ward es dem Balduin ge-
n die erste Stelle abtrat (E). Ich will noch
n (F). Man hat eine Ausgabe von den
t vergessen, seinen Tractat von gelehrten Die-
e Materie, als diese, allzukurz. Man könnte
ge von einem Briefe geben, den er wider den

ia in eius honorem monumento. Sammarth. in
dem. des Scienc. Tom. I. p. 228. Siehe den Artikel
ummarth. Elog. Lib. I. p. 58.

scripto praelegebat. Quo factum est, vt In Ger-
passim a doctissimis viris ad praelegendum pro-
m vtique desideriis obtemperare (quod a suis
us omnino sibi diffideret,) a nonnullis rerum
dicantibus habitus sit indoctior. Sammarth.
8. Dieß ist das Original, welches Moreri hat
u dreyen Stellen verfälschet hat. Er hat Re-
ngen gesetzt: er hat gesaget, seine Einsichten
er Rechte, mittheilen. (man kann solchesa auch
at Moreri die Art für die Gattung genommen.)
in der Rechtsgelehrsamkeit halten; er hat
i zugeeignet, was er nur den Unwissenden hätte
er That sind es nur Unwissende, die vermögend
Lehrer unter dem Vorwande zu tadeln, daß er
iat, wenn er als ein Reisender durch einen Ort
e ist. Man mag muthmaßen, so lange als es
n Gedächtnisse nicht getrauet, und daß dasselbe
abgehangen, die er in seiner Studierstube zu-
h derjenige, der von Sachen wohl zu urtheilen
schließen, daß er ungeschickt sey. Man merke,
, es habe Duaren den Beifall nicht bekommen
, weil er hätte vom Papiere leben wollen, von-
Mangel seiner Papiere befürchtet, daß er keine
hte, wo jede Sache wohl angeführet wäre. Die
n ihre Schriften vor Augen, wenn sie ihre Lehr-
nt erfordert kein ander Verhalten; und daher
enschaft eines Vortrags, in dieser oder jener
Rede ung mit dem Worte Professor hat.
daß sich die Professoren und Studenten in
ndert haben würden, wenn sie den Duaren
lesen. Also haben diejenigen, die übel von
assenige gegründet, was sie geglaubet; nicht,
genug gehabt, um einen Discurs von einer
en, sondern daß er desselben nicht so viel ge-
s ohne Beyhülfe seiner Manuscripte aufzu-
gelegen, ob er abliest, oder auswendig redet,
s

ems

image
not
available

Ich habe nicht von Weib und Kind zu sagen,
Ich streite nur um drey silberne Jungen;
Die hat der Dieb, mein Nachbar mir entwendet:
Das sollen wir dem Fuchser nun ersetzen.
Da hebst du nun von Annibals und aller Väter Kriegen,
Vom Hannibal und aller Väter Kriegen,
Vom Marius, vom Rhodus und Cypern
Mit Mund und Hand gerochen an ihnen.
Nun, Posturnius, wo bleiben die drey Ziegen?

Da es nun dergestalt kein Wunder ist, daß auch wir den französischen Parlementern Sachen von geringer Erheblichkeit vorkommen; nimmt es mich Wunder, daß Herr Boileau nicht die Termine aus em Racine Les Plaideurs genannt, angeführet, darinnen sich die scharfsinnige Poet nach dem Muster Marcials, sowohl über die kleinigkeiten solcher Proceße, als über die lächerlichen Redner- nste der französischen Advocaten, auf eine gesalzene Art lustig macht hat. Siehe Oeuvres de Racine, Tom. I. pag. m. 387. it. Amstel. 1722. in 12. G.

Man hat eine Ausgabe von den Werken Duarens zu rt, 1592, in Folio gemacht.] Das Bücherverzeichniß von Pope Blount, Censura Author. pag. m. 466. und verschiedene merken nur diese Ausgabe; allein ich setze dazu, daß man bey ebzeiten eine Sammlung seiner Schriften zu Lyon im 1554 Jahr, selben Stadt, bey Rouille gedruckt hat; und daß man nach seinem Tode eine andere viel vollständigere Ausgabe davon in Folio ge- Nicolaus Eisrier, der sein Schüler, und nach diesem Pro- chts zu Heidelberg gewesen, hat dem Buchdrucker verschie- verschafft. Dieß erhellet aus einer kleinen Vorrede, die er habe setzen lassen, und die er zu Speyer im 1578 Jahre ge- Ich nenne sie klein, um sie von derjenigen zu unterschei- den andern Theil von den Werken Duarens hat setzen che für eine richtige Dissertation de modo et arte do- endi iura Zeiten kann. Er hat sie im 1575 Jahre zu . Ich habe die Ausgabe nicht gesehen, die im Texte die- angezeigt ist; allein ich weis, daß sie im 1607 Jahre zu holt worden. Ich bediene mich der jenser von 1608, la Roviere, und es verdrießt mich, daß ich die zwo ns wider den Balduin nicht darinnen finde. Epistola alduino. Defensio aduersus Balbini Sycophanta

nte seinen Tractat von gelehrten Dieben mit vie- nken bereichern.] Ich will einen darbiethen. Man von diesen Leuten, ohne sie mit der Krähe, oder viel- s Aesopus zu vergleichen. Siehe den Dacier über B. Horazens, p. m. 207. Man hat diesen Begriff au angezogenem Orte des Horaz 15 V. gefunden:

lfus agit? monitus, multumque monendus,
uacrat opes, et tangere vitet
nus quaecunque recepit Apollo:
as repetitum venerit olim
umas, moucat cornicula risum,
colo-ibus.

n bedienet; denn er rühmet sich, daß er seinen ge- tlich in den Zustand dieses Regels versetzen oratianam plane mihi deprehendisse videor, oloribus nihilo mihi difficilius esse puto, quam m Alexandrinorum furta detegere ac conuin- Plagiar. pag. 296. Part. II. Oper. Allein ich chen gesehen, der die gelehrten Diebe mit den Derjenige, der sich Rechtshörner wider t ein Rebhuhn, welches dasjenige ausbrü- t hat: er muß es mitten unter seinen Le- und wird zuletzt ein Narr. XVII Cap. sind aus dem Propheten Jeremias, und er- leicht sich mit dem Gute eines andern bereichern, daß das Rebhuhn die Eyer der andern Vögel daß aber die von denselben ausgebrüteten Jungen, erkennen, sondern verlassen und dem Raub sie n hat. Heinsius, Observat. Libr. IV. cap. XXIV. s gewöhnliche Schicksal der liederlichen Leute- ung, das sie nicht gesetzt haben; sie entlaufen zu erschaffen sich eine unterthänige Familie; als es machen es wie die übel erzogenen Kinder, labunter: sie bekommen Kopf und Füsse in er davon. Ein lasterhaftes Leben, und worin es in der That bestehet, ist schwerer, als und worin es in der That bestehet, ist schwerer, als neuerungen, ein Freund, sich (wer Zeit) ist nicht sein Freund ist, und wer sein Freund, sich (wer Zeit) ist Entschuldigung des Diebstahls sey zu suchen, als schämen. Was sich in diesem Theile der Sache ist en sich die Gelehrten, die Diebe, in Ansehung ich verstehen sie nämlich die Diebe. In Ansehung Man weiß, daß es solche Diebe gibt, die nicht in einem andern; so können sie nicht nehmen sie nicht, sondern sie stehlen nur ist nicht, daß sie die gestohlenen Sachen nicht ihrer Gattung sind, sondern weil sie sich ihren Zeit. Zuweilen sind sie so unwissend, Diebe sind, daß sie nicht einmal wissen, was sie stehlen. Ueberhaupt machen sie sich gemeiniglich, wie er andern in die Haare fällt, sie stehlen sie so elende, als sie sonst seyn können.

image
not
available

) viele schöne Eigenschaften die Liebe und
ch) meinen Bedünken ist er im 1626 Jahre
ern Freunden den Arnauld, Rath und Se-
het man aus der Zuschrift von sieben seiner
Anverwandter b, und Erbe seiner Bücher,

des Artikels Spanheim.

fen geworden, so hat er sein Misvergnügen
bezeigt. Er und seine Schwestern haben dem Sa-
zum Ende einen besondern Beystand geleistet.
uschrift der sieben Predigten Durants. Die von
chrift gedenket des Montfermeil, seines Neffen.
r dem letzten Theile der Anmerkung (D) des Ar-
uld, der Sachwalter, verbinden.

nberg den 20 May 1471 a, ist einer von den
dem er in dem Laden seines Vaters, der ein
er sich zu einem mittelmäßigen Maler, Na-
e. Albrecht ließ sich auch in der Rechenkunst,
nahm c, der Welt seine Arbeit mitzutheilen.
ckende Frauensperſonen vorgestellt, welche
. Er hat , , = verschiedene Stücke
Sonnetten, ein sehr erfahrner Kupferstecher
ter zu setzen, damit sie für Originale gelten
earbeitet hat, so findet man nur wenig von
e sind auf eine so zierliche Art gemacht,
umständliche Beschreibung, die man im
Bekenntniß dieses italienischen Schrift-
Dürers, die Maler dieses Landes ange-
n Muster gedient haben. Er giebt der
Erfindung unendliche Lobeserhebungen.
u gehabt: und weil er sich nicht ver-
re ihm jedes Werk von dieser Art viele
uf diese letzte Art gemacht hat, sind eine
e es dem Hyeres auf einer Schüssel
on seinen besten Stücken (D). Ich
sen, mit denjenigen so leicht zu vergli-
e Ehfrauen zum Muster und Originale
Hochachtung gegen ihn gehabt; er hat
lanen Felde gegeben k. Carl der V,
nd Freygebigkeit Kaiser Maximilians
r arm gestorben (F), und habe auf ge-
esen k; er hat die Freude und Vergnü-
gendhaft und weise gewesen, und hat
cher gemacht, die gedruckt worden sind.
n; wie er aber von einigen schönen Ge-
ie vollkommne Ausgabe dieses Wer-
Gottesacker der Kirche des heil. Jo-
hr rühmliche Grabschrift geweihet hat.
altig von ihm redet, nennet ihn an an-
enwerfen, die ich in der Anmerkung (B)

, Tom II. p. 83 &c. c) Er sollte sagen
472 gebohren worden lässt. Herr Felibien
91 S. bezeugen. d) Giorgio Vasari,
ch. Adam. Vitae Philosf. German. p. 97.
im Melchior Adams Leben der

image
not
available

Werckmeistern, Feldherrn, Kriegsleuthen, Haushaltern, Vestigh
haben, Büchsenmeistern und dergleichen Kunstverständigen suchen.
ch nützlich und nothwendig.
Ob nun wohl der Titel dieses Buches die Vierde Dimens ver-
spricht, so fehlen der Titel doch zumahl das erste, als das vierde Stück desse-
ben; indem doch zumahl das meiste von einerley Proportion
mit den Regeln der Zeichnung darinnen vorhanden ist, welches
auch gewiß sein Verfertiger Wohlbald Pirckheimer, Gunstleuther weitläuf
und Wolgeachter Mann Albrecht Dürern selbst gerühmt. Die Vorrede des
Eath ꝛc. von Albrecht Dürer, in dem sie weit zu
Druckers hebt so an:
„bey den Teutschen fast nichts Kunstreiches erdacht, noch erfun-
„den, oder da gleich dessen etwas seyn möchte, seine es doch von uns
„dern genommen, und also zu reden gestohlen, in dem sie weit zu
„ren und der sachen zu viel thun. Dann ausserhalb vielen und
„unzählichen Künsten, in denen die Teutschen fremde Meisterin
„vbertreffen, müssen sie gestehen, daß der löbliche Teutsche, deren sie
„itziger Zeit höchste Kunst in der Welt erfunden haben; deren sie
„berall kennen theil, noch sich dessen anmassen dörffen. Als da ist
„as Geschütz und Kunst der Truckerey, die allein von den Teut-
„chen herkommen, andere zu geschweigen; daß auch die benach-
„arte nach guten Werkmeistern und Künstlern offtermahls her-
„berschicken, und von dannen erfahrne Mathematicos, Geometras,
„ficos, Astronomos und dergleichen erfordern müssen ꝛc. ꝛc.
Eben dieser Vorrede ist noch ein alter Vers angehenget, der
ern zu Ehren gemacht werden, den ich hier den Lesern zur Lust
cken will:

Schaw an, so du erkennen wilt,
diß hiegecontrafeytes Bildt,
ist Albrecht Durer, der berühmbt,
Fabler zu Nürrenberg hochgeblümbt,
es Handt vbertroffen weit,
e andere Meister zu seiner Zeit,
ch nicht allein in dieser Kunst,
nder auch in gleichen Künsten sonst,
ward er bey Fürsten und Herrn,
lich gehalten nach vnd fern,
h bey allen künstlichen Werkleuthen,
noch seine Kunst loben vnd deuten,
der gebrauchen als ein grundt,
seine Werck geben vrkundt,
an noch hat in grosser acht,
hat er von der Kunst gemacht,
Bücher in seinem Leben,
er Kunst groß Zeugniß geben,
einen Namen im erworben,
nstreicher Mann ist gestorben,
chs vnd funfzig jahren alt,
eisti Geburt, wie das man zalt
fünfhundert zwanzig acht,
en May, solchs wol betracht.

G.

ein Schottländer von Geburt, im XVII
isten gearbeitet. Die starke Neigung, sich
ngetrieben, seinen Obern zu erkennen zu ge-
te als wenn er bey der Führung einer ein-
n Orte zum andern zu reisen, um an einem
alteung und Empfehlungsschrifft des Erzbi-
zu Kilmore unterstützet worden. Solches
seines Prodromus bekannt hat. Er mach-
nd erschien auf einer berühmten Versamm-
Kirchen von Siebenbürgen khielten ihm in
rauf mit den Gottesgelehrten von Schwe-
Rath, er machte ihre Anwesen bekannt,
cht abschrecken (B); allein, endlich fand
rche durch diejenigen Mittel zu beserbern,
rn Mittel Zuflucht; nämlich an einer neuen
l, alle Christen zu vereinigen. Er gestb
t, in welchem Jahre er gestorben ist. Er.
laubt, daß ihn die Engländer nicht zu h
hzugeben angefangen (F). Eine Stelle
hen e.

in England, Schottland und Irland,
rch Verfassung [illegible] Modell, wie
Verbesserung gegeben ist.

ach Die Verdrießlichkeiten seiner Verrichtungen
ht abschrecken.] Dieß hat bey Dach den
in Irrthümern Protestanten [illegible]
seyn Tractätgen de Pecu [illegible]
il. Commodus [illegible]
[illegible] Pabstthum [illegible]
[illegible] Pabstthum [illegible]
[illegible] Pabstthum

image
not
available

der le Jay zu seiner Polyglotte bedienet hat c.
gezogen, um ihn zu seinem Gehülfen, bey der
mit einander, daß ihr Zank einen ärgerlichen
und lästerte gewaltig auf seinen Gehülfen c.
yen, welches von dem Arnauld angeführet
aroniten nicht aus der Sache geholfen (C).
eygesellet, die sie an einer arabischen Ueber-
er hat an dieser Uebersetzung zu Rom im
deu monate, 1664 gestorben c. Man ziehe
son finden wird.
n dem Großherzoge zu Toscana, Ferdinand
n, aus dem Arabischen ins Lateinische zu
er-ühmter Mathematikkundiger geholfen,
Archimedes, de Assumtis z, im 1661
, welche das beste Stück dieses Artikels
Ich werde von der Streitigkeit reden,
bey ein sehr sichtbares Beyspiel der Un-
erdrusses, den sie einem Schriftsteller

bgesandter bey der Pforte, hatte ihn im 1614
he die Anmerkung (A). d) Der Abt Ma-
Abraham Ecchellensis. g) Ist auch

in dieser Absicht eine Schrift an ihn ge-
monitorium Apologeticum, wo er ihn
abe. Er wirft ihm vor, daß er das ganz
wiefwalt gesetzt, daß er den Patriarchen
er den Prinzen Fachraddin betrogen,
lorenz tückisch hintergangen, daß er aus
worden, daß er wegen seiner Lasterthat
: und endlich bedrohet er ihn, die Brie-
ung drucken zu lassen, die er vom Ver-
Florenz, wegen seines Lebens, erhalten
ens, genug, die Redlichkeit eines Men-
Claude, Reponse à la Perpetuité de la
. des II Bandes, in 8.

aude geantwortet, haben den ver-
n der Sache geholfen.] Simon
Ecchellensis mit einander gezanket, wer
Beutel des le Jay gehabt; cuius fumtibus Polyglotta
inhiat, illi pacem diu venere non
ite Vorbereitung zu der Schutzschrift
reider kann wohl einem andern seines
wo er eine sehr gute Ernte machen
: auch wohl wünschen, allein zu seyn,
ihes beschwerlich fällt. Also ist der
ven man anführte Beweis nicht
net, daß diese zween Mitarbeiter sich
nichts, daß Simon nicht den andern
assen, ob er schon gleich sie unter Au-
schwärzet war, entlarvt den Schel-
heren nur es. Das ganze Zeugnis
Simon gegeben werden (*). Ferner
er 40 Mönchen ist nicht Noth für sie
sagt nur, daß Ecchellensis versichert
, sie theilen wie gesagt
it die Sakramente sonst
. Wir wollen sehen, ob es
ihn das Augsburgische seiner

image
not
available

Die junge Witwe, welche sich einer so glänzenden
nenen wollte, dasjenige wieder zu nehmen, was sie ver-
hat ihre Zeit unter diesem Vorwande noch abzuwarten, um sie ver-
e Gnade zu bitten. „ D'Orleans Testamente d. Anm.
em Konige die jenige Gunst nicht zu verschaffen, die er von
VII. Tom. II. p. 302. auf sich selbst.

Ich setzte mich nicht so weit, daß ich
aß ich Königinn seyn könnte; allein ich hatte noch
geringe, daß ich mich entschließen sollte, eine Ver-
zugeben. Ich kann niemand, als einen Ehegemahl,
eil sie dieses nicht seyn können, so begnügten sie sich
b sie als meinen König verehrt, und ihn wie
it habe, die ich gegen meinen Wohlthäter hegen
hat durch die Vorstellungen, die sie ihm machten, seine
: Leidenschaft zu ersticken, die er gegen sie hatte, ihn zu
het, da er sich gänzlich außer Stande sahe, ihr wohl
hen zu machen. Sie brachte ihn durch diese Vorstellungen
r sich, ungeachtet der Verbindlichkeit, worin sie ihn
er Bemühungen, welche die Herzoginn von Orleans
ndete, ihn davon abzuwenden, sich entschließen, sie zu heira-
sie die allerstärksten Gründe unmöglich angewendet, und
weit getrieben hatte, daß sie eine Liebste des Königes,
eth von Luci, vermocht, sich zu erklären: daß ihr dieser
inz seine Treue versprochen, und ihm bloß wegen dieser
en Ehverspechung, die letzte Gunst erwiesen hatte. Die
erte durch das Gerüchte von dieser Ehverspechung,
ebung, die sie selbst bey dem Bischofe gethan hatte,
Königes, ihres Sohnes, einige Tage; allein man hat
ersuchung der Sache, vermittelst des Zugeständnisses
Person gefunden, daß sie sich zwar durch die Hoffe-
ne Ehverspechung hatte verführen lassen. Nachs
ierigkeit gehoben, und nichts mehr vermögend war,
akeit dem Willen Eduards in diesem Punete zu
Frau Gray, mit allen Feyerlichkeiten und aller
hen Beylagers, geheirathet.„ Ebendas. 304 S.
Morus an.

s sich eräugnet haben würde, wenn Eduard be-
habt, da er mit dieser jungen Wittwe von Liebe
ätte er nicht so viel Widerstand gefunden; viel-
so großen Widerwillen, gegen den Stand einer
als da man ihn in Freyheit zu setzen, sich eine
Thomas Morus Liebe zu erkennen, daß sich
erfahren dieser Dame gefunden: sie hat gepre-
en Nutzen mehr davon haben können. Im
vrnehme und verschlagene Frau allezeit so, wie
rtel, dem Uebel einer ersten Weigerung zu
e Mannsperson, so groß sie auch ist, sehr weit,
erheirathet ist; und wenn man derselben zu
e sie nichts erhalten wird, woferne sie nicht vor-
Wir haben in dem Texte des Artikels Bo-
gen A und C Gelegenheit, daß eine Verschie-
hn durch einen gleichmäßigen Kunstgriff
hat.

ihm viel.] Philipp von Comines sa
Dinge den Eingang in diese so große
Das erste ist gewesen die Anzahl seines
en gerettet hatten, welche zur selben Zeit
dte angesehen worden sind. Das andre,
ard in London gemacht hatte, indem ein
Schuldner im Zahlungsstande zu sehen.
rnen gewesen, die Theil an seinen Gnade
Ehmänner für ihn genommen.„ Ebend.
Die Worte Philipps von Comines sind
III B VII Cap. 164 S bey mir diese:
riche Bürgerinnen der Stadt, mit
Gemeinschaft und genauen Umgang
ter und Anverwandte für ihn ge
ames Glück! Andre Könige, und ver
nden ihre Krone verlohren haben, weil
n allzuviele gehabt hatten: hier ist eines,
hait. Wir wollen dabey die Bemerkung
n: Er hatte sich bereits der Neigung
als ist zwar ein Print der zu einer
lichkeiten und Ergetzlichkeiten ge-
rig und allein und mehr als es die
Frauenzimmer an das Joch und
Wenn er nur Jugend gerecht
se den Staatsmann, nur diesen
r darstellt, ein großes Weib den
sehr gebildete Gestalt schon der
ch jemals schön war; denn er
en Mond, gerade in der in die
zur Zeit seiner Verheirathung;
gnacen. Chron. V. Ed. IV. C.

Digitized by Google

image
not
available

…udwig der IX, dann die Verfügungen bestim…
…gen Vollstreckung dieses Artikels gethan wer…
…rath niemals erfüllen wollen: denn die
…chickten sich nicht für einander; denn die
…eth gehetzen, welche an Heinrichen den VII, Be…
…chs des VIII, Vater verwandt worden) wie…
…r England ist, war viel älter, als ihre Vä…
…r itzo unser König ist. Da also durch die…
…rch hin und wieder schicken, um bis zween
…en worden, so hatte er seinem Feinde eine
…chnitten, ihm Uebels zu thun; denn ohne
…König von England, wenn es nicht in Vorsatz
…Vermählung geschehen, nimmermehr er…
…abe Plätze bey sich wegnehmen zu lassen.
…Hätte Tenommen hätte. sie zu verheyrathen,
…uss 1477 Jahr. Endlich ist der Dauphin mit
…ierreich, der Tochter Maximilians von Oesterreich
…burgund, versprochen worden, welches den Kö…
…terlich verdrossen; denn es gereichte ihm zu
…d Spott. Und da er sich vermuthet, daß
…ewegen in England groß seyn und einen
…verursachen würde, vornehmlich da er kei…
…wollen, und da er den König so sehr mach…
…gesehen; so ist er in so große Betrübniß
…ß er gleich nach erfahrner Zeitung in eine
…voran er gar bald darauf gestorben ist, ei…
…Steckflusse. Dem sey, wie ihm wolle, so
…betrübniß über besagte Heirath die Urs…
…rsen, daran er in wenig Tagen gestorben.
…390, 391 S. Siehe auch die 388 S.

…on Gloucester ließ die zwo Schwestern,
…Burkin der erklären.] Wir wollen uns der
…Philippes von Comines auf der 391 S. be…
…des Königes Edward, hatte besagter Herzog
…ter, als seinem Könige und Gebiethenden
…gelobet, und gleich darauf diese That be…
…diesen jungen König und den andern Sohn
…) und in vollem Parlemente von England
…ten Königes Eduard ihrer Würde entsetzen
…n lassen, unter dem Vorwande eines Gross…
…n genossen Bischof in England bewiesen, der
…nige Eduard in grossem Ansehen gestanden
…ihm abgesetzet, und im Gefängnisse gehalten
…ut einer Summe Geldes losgekauft; wel…
…gemeldter König Eduard einer englischen
…sprochen hätte, die er genennt. Weil er in
…n seine Lust mit ihr zu haben, die Verspre…
…gegen Bischofs gethan, und unter diesem
…n hätte, und daß er solches nur um sie zu
…gleichen Spiele sind allezeit gefährlich, wel…
…ugen. Ich habe viel Hofleute gesehen,
…prechens, keine gute Gelegenheit verlo…
…m Falle anständig gewesen: dieser gott…
…elleicht zwanzig Jahr in seinem Herzen

…ngen würden . . . nicht weni…
…se grossen Männer Nachkommen
…Das heißt, wenn sich nach ihrem To…
…nden, die so herrschsüchtig, so unersätt…
…ren, eine Rettung gesucht zu unter…
…ngen. Denn dieses sind die Ursprünge und
…elmuthig dasselbe auch seyn mag, so
…nn es nicht von einer äußerlichen Ge…
…Zusammenkunft, ihm öffentlichen Rebner,
…Thätigkeit ihrer herrschsüchtigen An…
…ht dem Normandier, welches gemei…
…re, quod sua natura tranquillum sit,
…ari: sic et populum Romanum sua
…ebitudinem vertisse et voluptatib.
…ero, in Orat. pro Cluentio, cap.
…ungsl. ewiger Theorie in dem Meere,
…n Meinung eine Beständigkeit der Win…
…s hervorbringt, es sich von sich selbst
…ment, wenn sich nicht andrere Ver…
…ersehen. Unser Eduard der IV, hat
…dem von Comines meldet, daß er
…nnen, so bald er die Oberhand
…d gehabten, daß man das Volk
…schlagen hatte denn von diesen
…sammen. Comines VI B. V Cap.
…einer [illegible] Jahren [illegible]:
…Vaters Bruders, wenn er nun, so
…s. III. von XI. von [illegible] V. cap X.
…us dem Commines [illegible] I.
…ungen [illegible] Jahr [illegible]
…eigen da [illegible] [illegible]
…sich, das [illegible] [illegible]
…ch in XII [illegible] [illegible]
…An [illegible] [illegible]
…n hätte [illegible] [illegible]
…gleichen [illegible] [illegible]
…ugen. [illegible] [illegible]
…prechens [illegible] [illegible]
…m Falle [illegible] [illegible]
…elleicht [illegible] [illegible]
…n XVI [illegible] [illegible]
…ng [illegible] [illegible]
…en [illegible] [illegible]
…t [illegible] [illegible]
…T [illegible] [illegible]

image
not
available

richters Cato, (ich wakte in der Anmerkung, (Q.) fels
unter dem Worte Portius davon reden,) daß eben das
die Ehebrecher [illegible] sind, auch Gastmahlen kommen sind, zu
wahr gewesen ist, da die Römer erst aufgangen, die Ver-
Leppigkeit zu Tische zu rauchen. Es ist es auch ist den Zeiten
Verderbniß gewesen, und ist es auch heutiges Tages nicht;
Maße, da sich das Verderbniß vermehret, gerechnet man
e Hahnreyschaft. Man hält sie für etwas geringes; man
er geduldig; und dadurch entwesset man die Ehrsucht
ungt sie nicht, zu dem Arme ihres Diebes oder zum
zu nehmen.

dius giebt vor : , , daß Diomedes den Lob-
er ersten Ausführung seiner Gemahlinn gemacht.]
nter den Werken des Ennodius eine kleine Rede, de den
-ba Diomedis, cum uxoris adulteria componitur. Sie
r denen, die Dictiones betitelt sind. Sie stehet auf der 52.
von der Bibliothek der Väter, pariser Ausgabe von 1[illegible]
net darinnen, daß seine Gemahlinn ein Spiegel der Keuschs
Die Natur und Erziehung waren zusammen getreten,
chen; so daß man sie unter dem Schutze dieser zwey Dell-
unreinen That vermögend gehalten hat. Vt gemino
gnaculo nullatenus sacinorum crederetur ictibus sub-
ura castimoniae obscoenitatis exsecratione mollire.
Sie hatte kein Belieben gehabt, sich mit Seide und Per-
und sich jederzeit als eine ehrliebende Frau betragen.
ließt man, talis periit, quales solent a maritis lacry-
Circaeo, vt aiunt, poculo a se translata est, et in
adulteri. Eberdas. Diese Worte machen dem Dio-
ind weise, und enthalten nichts von einer ungerech-
man bey dergleichen Fällen in den Reden unzähliger
irde. Sie würden zu der Zeit alle guten Eigenschaf-
en vergessen = sie würden alle die Tugend, die sie hat-
heinheiligkeit = Heucheley, und Verrätherey nennen.
gen, daß dieß es Werkchen des Ennodius eine gefähr-
: denn wer in eine Frau von so auserlesener Tu-
des seine, in der Abwesenheit ihres Gemahls nicht
oll man denen von der Enthaltung derer versichert
ben, und wieder von der Natur, noch von der Er-
Hülfsmittel erhalten haben? Allein es ist auch
nner von ihrem Hause so lange abwesend sind, als
die griechischen Herrführer, die sich zehn Jahre
n Troja aufgehalten, bey ihrer Zurückkunft gesun-
nen nicht ohne Liebhaber haben leben können; so
heil des Fehlers zuschreiben. Warum haben sie
allein gelassen? Man hätte ihnen, da sie abge-
h geben sollen, den eine Kebsfrau eines Prälaten
r gab.
ium von B , , , Da der Herr C , , , eines Ta-
er den Verdruß, den er darüber hätte, sich wen
gleich nur auf eine kurze Zeit seim würde.
seitiger Wortgepränge, erhob sich Herr G , ,
hen, und die Gräfinn sagte bey der Zurück-
rigens, mein Herr, richtet eure Reise so kurz
innert euch, daß eine Liebste eine Pfründe ist,
senheit verbindet. „ Menagiana, pag. 112.

llerälteste Historienschreiber, der aus
eschrieben; und eben dieses hat einige
rt ein wenig polirt habe: allein diese
orie, die er von Carln dem großen,
ist ein schlechter Grund; dieß kann
Erinnerung der Ehre, die ihm die-
euerer Schriftsteller hat ihn einer
heurern mit einer Tochter Carls

P. Labbe de Script. Eccles. Tom. I
ie eben.

l gehabt, als ein allzukurzes Leben, ihre
aus eben dieser Ursach des Geistes
ersaßet der König, auf einem von
den Tage des Mon. und ihren durs
e Mannas erdichtet, das vormals da
e diese Könige in dem eroberten Ein-
Geschichtschreiber zeigen, die zu gleicher Zeit
Spitze ihrer Kriegsheere, oder in an-
andern, die ihnen ihr Alter erlauben
da berühmt handgemein in dem gan-
enn er aber von der Abdankung Chil-
den Plan selbig zu entdecken ge-
mittelmäßigen Leser Gemeinschaftlichkeit
meiner Verfide verben, und mit er-
ander Unmöglichkeit sieht, daß er auch
des Pabst Stephans eingesetzt wor-
ausdrucken, und gleichwohl dispu-
che Stevian Pabst geworden, weil
des 3 Jahren in dem Pabste
e Pipins über den alten Mitige-
Zuschein, ob er doch sie andern
(Diese Zahl ist übel verwandt,
er hat, zwischen Jahre oder
Pipin, Carls Vater regieret. In Vita
Verbindungsbrief 19 Jahre gilter
Jahres angegeben werden, welches
et; als hat man wenig Ursa-
den

image
not
available

Doch die Holländer haben [illegible] ses Stückes. Auch bey uns [illegible] genommen, in seinen Held [illegible] sind die beyden ersten, [illegible] sen poetischen Schreiben; [illegible] macht herrschet. Cunharts [illegible] pulzet ihres mit einem so [illegible] drtar Liebeserklärungen, daß [illegible] für keine Prinzessinn schicken. G.

[illegible] Bari und Brindes *. Sie hatte kein ander Ver- [illegible] Wenn jedermann der Meynung des Horaz gewesen [illegible] ner in Egnatia beygetragen haben. Er spottet ihres [illegible] den (B). Es hat von Alters noch andere Oerter ge- [illegible] eutlichere vorgegeben (D). Die Leichtgläubigkeit der [illegible] ie der Wunderwerke zu übertreffen.

[illegible] n Priester diese Betrügerey nicht angenommen haben, so [illegible] sten, die darüber spotten; und man saget den Griechen [illegible] n sie sich in die zu diesem vorgegebenen Wunderwerke be- [illegible] le einschließen, es wird euch sehr fehl schlagen, wenn ihr [illegible] erzeug bey euch habet. [illegible] . die besondern Vorfälle, wo sich das Feuer auf den Al- [illegible] ihst entzündet hat, um einigen Personen eine glückliche [illegible] l seyn. Dieß ist eine von den Verbedeutungen der Ho- [illegible] en: Ingressò primam expeditionem ac per Mace- [illegible] exercitum in Syriam accidit, vt apud Philippos la- [illegible] icium legionum arae sponte fubius collucerent [illegible] n Tiberio, cap. XIV. Dio erzählet gleiche Sache [illegible] Jahr, auf der 603 S. bey mir. Solenus hat aus [illegible] n seine künftige Erhebung erkannt. Appianus, in [illegible] dem Consulate des Cicero ist eine gleiche Verbedeu- [illegible] Cicero hat dieses von seiner Frau erfahren, und er- [illegible] ltet. Er hätte leichtlich erkennen können, daß [illegible] liches gewesen: es ist nichts seltenes, daß, wenn [illegible] che gießt, und er welcher gemeiniglich noch etwas [illegible] macht Feuer fasset; dieß ist das ganze Wunder, [illegible] Cicero ihrem Ehmanne berichtet hat. Hoc vxo- [illegible] rigine, cum pereso sacrificio libare vellet [illegible] ere flamma exsilit. Cicero, in suo testatur poemate. Ser- [illegible] sicut Cicero eodem anno Consulem futurum [illegible] II. v. 16. Andere sagen: daß sich dieses Wun- [illegible] nmer sehen lassen, welches auf dem Altare angezündet war, hat [illegible] er, welches auf dem Altare angezündet war, hat [illegible] mal ist ertzten aus der Asche und den Brand- [illegible] nesahren. Plutarch. in Cicerone, p. 870. [illegible] ommen: wir sehen alle Tage, daß die Ueber- [illegible] nden. Die kleine Flamme mehr von sich geben, [illegible] n haben zu den Damen sind darüber befragt [illegible] den, daß er seine Cicero Ehgemahlinn aus- [illegible] te, und daß die Gottinn ihm einen gu- [illegible] mals Die Frage gewesen, was man mit [illegible] es Catilina machen sollte? Die Ehe- [illegible] omina der Vestalinnen unverhaltlich [illegible] aufgezeichnet. Ebendaselbst. Dieses [illegible] , die nach einer andern angeführet ist. [illegible] e verändert, damit Cicero sein Gedicht [illegible] einem Wunderwerke neue gemacht. [illegible] n seiner Grundlehre gedichen. daß ein [illegible] ezündet hat, allezeit eine gute Verbe- [illegible] en in dem Virgil, daß man bey einem [illegible] at, daß die Verbedeutung gut seyn

[illegible] ltaria flammis
[illegible] or, ceris ipse. Bonum sit!
Virgil. Eclog. VIII. v. 105.

[illegible] vt hoc signum bonum sit, quia [illegible] n essent. Diese Anmerkung hat [illegible] sen sich Selber hätte haben [illegible] aret gar nichts. Liber et [illegible] ol. p. 361. vt ipse ille [illegible] ne significarunt, haruspices [illegible] Decium VII. Februar. A. [illegible] nicht sehr, daß sie nicht [illegible] ; entweder der Autor [illegible] gen Haare bey [illegible] ndern [illegible] Sie hat nichts [illegible] dum absein TAEDIS [illegible] ma vitro [illegible] re cruentum ignem, [illegible] s crepitante cremata. [illegible] l. Arnold. Libr. VII. v. 11. [illegible] s von der Flamme, Ver. I. [illegible] um das Haupt der Braut [illegible] Verdächtiger.] Der Ver- [illegible] ist einer von den [illegible] Er hat sich durch [illegible] von einem [illegible] ge Feuer hat sich [illegible] n unter dem Volke [illegible] gnadium, Adam, Hieter.

Egnatius.

Digitized by Google

image
not
available

nis familias Molinara, Lauretanum, et Bragadenum, ... pulis heredes instituit; ... piosa librorum suppellex, numis antiquis aureis, ... ereis, aliisque praeterea veteris aevi monumentis, ...

ieres Beurtheilung ... Elich wollen wir die Worte des ... erstreckt werden.] ... : „Johann Baptista Egnatius war ... se, aber arm, und ist ein Schüler des Angelus Politianus ... cher die fast erstorbenen guten Wissenschaften in Italien ... hret, und nachdem er vierzig Jahre mit Bewunderung ... elebret hatte, diese Gnade von dem Himmel erhalten ... Ryer, Uebersetzung Thuers, vom Leben ... geführet, Ausgabe von 1676. Dieß ist ein 1 Bande, mit ... 75 Seite, ebendas. von ... Wenn man sich an die gesammte ... ortfügung den Du Ryer halten will, so wird es ... & Angelo Politio, der die guten Wissenschaften vom ... er eingeführet, auch vierzig Jahre durch, in Vene- ... bat. Unterdessen ist es gewiß, daß Thuanus vom ... en wollen, und daß Politio, der einer von den ge- ... zierlichsten Scribenten seiner Zeit gewesen, in ... n Jahre, 1553, gestorben ist. Dieß ist ein Druckfeh- ... heißen, wie in der ersten Ausgabe Lettners. Dieser ... te noch zwey andere Dinge bemerken können: erstlich, ... he Wort Politianus, durch Politian, und nicht durch ... ersetzet werden sollen, welches ein unbekannter Name in ... Gelehrten ist, wenn von dem berühmten Angelus Po- ... ist: zum andern, daß Thuanus seine unschuldige Ur- ... thume seines Uebersetzers ist; denn die Fuguy seiner ... bessere Uebersetzung, als des Du Ryers seine. Hic ... sagat et Libr. XII. pag. 253. Ioannem Baptistam ... onesta, sed in ... re, Venetiis natum, Angeli ... litteras in Italia ... internortuas excitauit, et scriptus et pu- ... mediocri ... ad ... io illustrauit, et ... professione cum ... summa totius Italiae admira- ... at beobachtet, ... Siehe seine Schriften wider den ... rn Schriftsteller unwissen Ursachs an der Dunkel- ... heiten des Latinus durch die üble Stellung sind, die

... aan wider den Moreri gesaget werden.] ... len: daß Egnatius gegen das Ende des ... r hochgeschätzet worden: dieser Ausdruck ist ... chung eines Mannes, der 1553 gestorben ist, ... Beweis von dem Alter dieses Professors an- ... sner im 1513 Jahre zu Venedig gelebet hätte. Wie ... och zehen Jahre darnach gelebet hätte. Wie ... 578 S. von den lateinischen Geschichtschrei- ... Gesners bedienet hatte: so wunderts mich ... n gebliebern ist; ich verwundere mich mehr ... dasjenige suchte gewußt hat, was ihm der ... von dem Sterbejahre des Egnatius hätten

ragonien, im XIV Jahrhunderte.
ciscus Pegna hat zwo Ausgaben

XVI Jahrhunderte, hat viel Bü-
. Moreri wird uns belehren, daß
stadt gewesen, und im 1578 Jah-
nes sehr ehrlichen Mannes, und
Flaret, daß er beständig und un-
eben, daß er die wahre Kirche
ungefähr 1560 c, in der roemi-
nger. Er hat sie durch viele
nstalten der damaligen Zeit ab-
von diesen Schriften widerle-
o gewesen ist, von dem ich an

Digitized by Google

image
not
available

…en, ist ein Quartband von 420 Seiten, und enthält

… zu Constantinopel, zur Ehre und unter dem Namen
Dieß ist einer von denen Beweisen, die ein Carmeliter
geleugnet hätte, daß der Berg Carmel unter die heili-
r des Christenthums besuchet hätten". Jedermann
geführten Buche sehen", daß ein Gottesgelehrter von
ner öffentlichen Disputation eingetrieben hat. Er hat
eines Gelübdes, d. i. unsern heiligen Stande verbindlich ge-
Sarcadoo, d. i. zum ehlosen Stande verbindet, nennet,
Elias einen Bruder gehabt, dessen Frau bis an den
ht dem ehlosen Stande geworden wäre.
Witwe geworden wäre.

amplectitur R. Salomon apud Liranum etc. Camartus,
, Abulensis, Magalhanus, Serarius. Ebendas. 129 Seite.
über das XI Cap. der Offenbarung, den Camartus, ebendas.
res, apud Camart. p. 277. f) Aegid. Camart. p. 279.
. Libr. II. cap. III. g) Siehe den Cunäus, de Republ.
. p. m. 218. h) Gilles Camart: er ist General des Or-
Eliae Prophetae, Commentarius posthumus. Es ist zu
d Exhibitionem Error. p. 155. n) Ebend. o) Ebend.

uit quidem specie tenus homicida videri, nec tamen
s est, cum solum fuerit Dei minister. Fevardent.
inist. Libr. IX. cap. III. p. m. 437. Er führet die
artyrs in Libr. IV Regum, cap. I an, und er führet die
ardent führet dieselben Klagen wider den Calvin:
gesagt zu haben = Elias fuit homo depravatus,
o correptus - - peccavit etiam quiritan-
e perfectione - - restare: raptus item fuit spiritu
c. Ebendas. 435 S. Er führet die Auslegung
3 B. aus dem XI Cap. des Briefes an die Ro-
innen nichts gefunden, was diesem ähnlich sähe.
Freyheit, welche sich diese protestantischen Scri-
können, die Aufführung dieses Propheten in
rtheilen, nicht getadelt werden, wenn man nicht
us tadeln will: Homilia in SS. Petrum et
le Rebus gestis Eliae Proph. p. 127. Qui acer-
litatis et curiositatis arguit. Deinde
ymn Camartus, ebendas.) eundem quasi pe-
ensibilem, dum variis sacris et exemplis ad
ertur.

schämter, als ein gewissen Mährlein
heten betreffend.] Sie haben gesaget:
en Himmel fuhre, nicht wohl auf die Tu-
darüber man sie bey dem Eingange be-
zurück geschickt würde. Vor allen Din-
ie keine Kinder hinterlassen hätte; denn
rtete, so schickte man sie wieder zurück,
eser Welt zu bleiben, bis sie alle ihre
sich mit denselbigen vereiniget hätte
r gen Himmel gefahren, eine große
nothiget, auf den Erdboden zurück zu
a ihm gesaget: Halte hier, wo willst
von Dir, du kannst nicht in den
auf der Erde lassen. Und wie,
nder von mir haben? habe ich
? gelebt? Gleichwohl habe ich
habe mir deine Träume zu Nutz
ligen, welche Andern verstehen, wer-
ώδε, ἐγὼ γὰρ ἀναβήσομαι πρὸς τὸν
ώς. Cum in summis officiosus se-
abs te illud excepi, tibique fidem
I. Tom. II. num. 13. pag. m. 96.
Ungereimtheit sehr wohl durch die
ur der Teufel leidet mehr, daß sie
sind. Es ist nicht so leicht, daß
ein Teufel, als eine wahre Lie-
barmherzigen kommen kann: nicht
s Mein; sondern es kann, sonst
ens bedienen, die barmherzig, wo
Mutter auf eine solche Art ent-
organisirten Körper annimmt,
n, jeden Grund, zu sagen, daß
gleicher Natur, der Zehn des
r den Vater eines Kindes ge-
der Ernährung empfangen wer-
eine zu einem andern in Ver-
Gleichheit es nur dann weil
nnen wollen, daß es
werden; kommt man dann
den Sinnen, dann Dies
ll. sey es; dann Die-
diesem Punkte, konnten das
Testes, auf alle Arten aus

Buche des Propheten.
u reden.] Es [illegible]
n, da man [illegible]
was da in Frieden sie [illegible]
. Cum [illegible]
n [illegible]
Note, ad [illegible]
[illegible]

image
not
available

n Beyſtand wider die Ligue anmahnen, ſo iſt er ſehr
pfangen worden, und Hat nichts erhalten können: wes
nein Vater an den Grafen von Soiſſons, ob nichts zu hoffen wäre,
t worden, um zu verſuchen, ob nichts zu hoffen wäre,
demſelben die Antwort erhalten hat; daß unverlangt
lücke bey dieſem Geſchäfte die Verſöhnung Frankreichs, und daß er die Bäs
von den Angelegenheiten Frankreichs, normals ſo abwarte
hen hätte. Alſo hat König Heinrich der IV. dieſe Rä
u beſänftigen. Alſo hat König Heinrich der IV. dieſe Rä
zog von Bouillon, den Vicomten von Turenne, nachmals
des Herrn von Bouillon, ganz außerordentlicher weiſe, in Be
ordentlichen Geſandten, nach England geſchickt, den
omten betreffend, ſo iſt derſelbe insgemein weiß aufge
worden; allein den Herren von Buzanval, hat ſie nicht
len, und, da der Herr von Turenne derſelben eröffnet,
n ſeinem Könige Befehl habe, ihn da zu laſſen, demſelb
traus und ausdrücklich geſaget, daß ſie ihn nicht ha
: und der Vicomte hat von einigen Engländern er
ß dieſer Widerwille von den Erzblungen herkäme,
. Dieſer Herr von Buzanval, ſo geſchickt
eſen, hat einen großen Fehler begangen, daß er ei
en Prinzeßinn öffentlich nachgeſpottet, deren Bey
nig zu ſeiner Gelangung zur Krone ſo nothig has
vohl ſich, als ſeinem Herrn, ein großes Nachtheil
ogen. Dieſes beweiſt, daß man von den Großen
erbiethung reden ſoll. Du Maurier Memoires etc.

wegen der zween Religionen zweifelhaftig und die reformirte.] Sie wurde unfehlbar, wenn alle Theilen gleich geweſen wären. die reformirte Reli vorgezogen haben; denn ſie war in jener erzogen glaube auch, daß ſie zur Vermeidung der Gefahr, einer Religion, die ſie einſahnet fand, von welt hen Lehre gefolget wäre, wenn ſie deren Vortheil f die harte Begegnung des Volkes, hat ſie ge ß ſie ein Hur kind wäre, und daß er die Bullen widerrufen würde; da ſie ſo kühn geweſen, auf und daß ſie nacht die geringſte Gnade zu hoffen von ihren Anſprüchen les ſagte, und ſich der uhls völlig unterwerfe. Leo, Hist. d' Eliza 1558 Jahr. Sie hat deutlich begriffen, daß, e nicht leugnen könne, daß ſie die Krone nicht oder Nachſicht des römiſchen Hofes ſchuldig h tauſender-ley Streitigkeiten ausſetzen wäre hätte ſie bekennen müſſen, daß die Ehelei harinen von Arragonien nichtig geweſen, chts anders ſeyn können, als Heurathen n in erblichen Rougreichen ein Hurkind ohne Umwerfung eines Grundgeſetzes, hemäßt der Beſitzer zu werden, nicht aus r katholi. Religion verlaſſen müſſen, damit te. Allein außer dieſem hat derſelben ſtand der allgemeinen Geſchäffte, allzu ß ſie nur eine Minute zweifeln ſollen, ſie ſich wider den Pabſt erklärte, auf dieſes Mittel den bürgerlichen Krieg achbarn unterhalten könnte. Weis Hof den Pabſt darum wider die Eli ung dieſer Prinzeßinn, der Königinn es Dauphins Gemahlinn, das Ke Der König, dem daran gele Elizabeth nicht eine Krone in Neygung nach, der Gemahlinn zugehörte, brachte es ſo weit, dieſer Prinzeßinn übel empfing, ſon begegnete. Mezerai, Abre aufs neu Nahr. Die Miſſe hat damals im Unglück gelegen. ret haben, wenn der König en Frankreich, als Eifer für te.) Eures von den paradim ahrung der katholiſchen Lehre ent, ihren Wohlſtand zu ſeſtes reichs, und des Hauſes Oeſter en, hat lieber nachgeben ſi zum , um ihre Religion zu aufrichten durch den Unter Philipp der II hat ein herr ſuche, gethan. Der Königinn ch verlaſſen. Der Königinn ſeinen die ihre Schande ſol ſagen, daß du ſa ſtrafen wollen, aber Philipp gehen, weiche ſie ihr ſolches ſt der katholiſchen Religion in ſtate: ſind ſie vor dem Volck ſamen Mordthaten . . de ſie ſolches thun, ſo ſind ſie vor Gott ſchuldig. Als nun der Pabſt Sixtus der V. von dieſen Handlungen hörete: ſagte er: Ich bin Pabſt, und kan es nicht ändern, ich habe es gethan, und kan es nicht ungethan machen. Hat ſie ihre Religion verändert, ſo hat ſie ſolches aus Furcht, und nicht aus Liebe gethan, und ſie hat ſich nicht ſo ſehr vor der Ketzerey, als vor dem Verluſt ihres Königreichs gefürchtet. S

image
not
available

en loben; denn sie hat auch dem tadelnden Theil nicht
s bleibt ihr nichts übrig, als daß sie an Grosse das Un-
Keuschheit erhalten hatte, der war die Ausgeburt jener
id den Urtheilen der Welt überlassen, und sich davon be-
e die Hauptvestung erhalten.

ist viel leichter, ihre Ehre in diesem Stücke . . .
als in Ansehung der unglücklichen Königinn von
.] Es findet sich ausser Zweifel viel übertriebenes und un-
en Lobsprüchen und Schmeicheleyen dieser Königinn, allein
e sie begangen haben kann, derjenige, der Elisabeth wo-
richtung nicht. Man hat nicht nöthig, diese Anekdote
risten dieser That herzuleiten; denn wo ist wohl ein
liches, das man nicht gewissen selbstsüchtigen Absichten zuzu-
kann, welche ohne Verlassung ihrer Polyanthea. Exempel
finden, davon die Rede ist. Gut ist es, daß man, nach-
leichen Schulschriften, mit einiger Art der Verschwie-
ien, gelesen hat, die Wiederbelebung der richtigen Ver-
, die alle zauberische Blendwerke des redenden Ver-
uen. Das Sprüchwort der heil. Schrift, kann auch
Haut wandeln, oder ein Pardey seine Flecken:
ucket sich unvergleichlich auf diejenigen, welche die Ehe-
Todesstrafe dieser geflüchteten Königinn zu rechtfertig-
haben. Aethiopem lavas, kann man zu einem je-
1. Es muß wohl so seyn, weil Bohun, ein grosser
niginn, sie dieses Punctes halber ohne Unterlaß und
t. Die allerschändlichste That ihrer ganzen
, Caractère de la Reine Elizabeth, pag. 40. ist
vesen, die sie der Königinn von Schottland
e Königinn, die von ihren Unterthanen ver-
n ihrer Königlichen Gewalt, sondern auch
. Güter und ihrer Krone beraubt worden
Elisabeth versprechung, arm und trostlos
glich ward sie wohl aufgenommen, und un-
r als eine Königinn zu begegnen; allein
selbe gefangen gehalten, und unter dem
Anschläge wider ihr Leben gemacht,
sie verurtheilen, und endlich hinrichten
äglichen und unerhörtes Beyspiel ih-
rechten Strenge gegeben. Sie hat, so
, durch diese That mit dem unschuldi-
ndes, sondern einer Prinzessinn besu-
verwilliget, und die sie bey sich aufge-

rechtmäßiger weise an eignen . . . .
ihres Geschlechts abgelegt, und sich
ergeben hätte.] Die Schwachheit, die
eyn, die Sorgfaltigkeiten, die Gefälligkeit, die
liebreichen empfindlich gerührt worden,
und unstreitig eine weibliche Schwache
denn wenn diese römische Dame diese
an nicht mit Wahrheit sagen können
mirandi auida, virilibus curis fe-
nal. Libr. VI, cap. XXV. Sie hätte
dienet, wenn sie jungen Leuten eben
, Die Elisabeth gegen sie verschwen-
ister anführen, der dasjenige er-
ort hat. Er saget, daß die Einwei-
nit vielem Gepränge geschehen
eathen selbst angelegt. Erlegt
oor ihr auf den Knien gelegen,
ich nicht enthalten können ihm
1. indem sie ihn bald gelinde
er den Kopf oder die Schul-
lsche Gesandte und ich da-
lvil, Memoires, Tom. I, p. 43.
ist von der Maria Stuart, die
der Elisabeth gefangen waren.
. saget er auf der 15. und f. S.
inn Elisabeth bekannt war,
ührte an die Gerechtigkeit
werden, daß ihr man Ge-
manchmal etwas Lustiges
einmal, da ich ihr von ver-
fremder Länder Berich-
Frauen in das Gespräche
sagte daß sie die Mandung
ten hätte, und in der That
genommen; indem sie sich
ch bald auf wahrende Ge-
ung, die ganze Zu meines
ehren ist. Jetzt hat sie
ge Jung ihr am vollen
Leben nach meiner Mey-
, es ist an dem, die Prin-
in a Leichen, nach allen
r Leute warm anhaben
sie; und dem Zeichen
nach dem wegen wolle
heute; so meine
als sie gesinnt, daß ich
rauf in meinem, so hat
n Pferd zu reiten. Ich
England und die mange
ng, weil, so ist es kaum
ist, das ist es kaum
sich den die Gesandte an
klage ist, die mich sie
he;

Digitized by Google

image
not
available

Digitized by Google

image
not
available

hriftſteller vor dieſer Secte mit einem Verdruß
in Gewohnheit haben, daß ſie Waldenſer ſind:
daß er große Sorge trägt, ſeinen Nahmen recht
die die Chriſter zu betreffen und zu ſchänden pflegt
ſelmann als ein Verbrechen vermuthen, wenn man
zu Ende ſeines Werkes eine kleine Entſchuldigung, ſo
auf eine unvorſetzliche Verſprechliche Art begangen, daß er
um die Zärtlichkeit derjenigen betreffend, welche den
Namen gegen falſche Religionen erdenken, ſo
der allgemeinen Critik über die Fehlern des Tal-
Briefe auf der 289 und f. Seite, nach der Ver-

ie iſt aus dem Arabiſchen ins Lateiniſche
ſen zwo Sprachen gedruckt worden, um der
Man merkt, daß die Ueberſetzung auch in der
as Arabiſche gedruckt worden iſt. Der Ueberſe-
n, und Golius hat die Ausgabe beſorgt und eine
woraus ich dieſen Artikel genommen habe. Man
enius willens geweſen, ſeiner Ueberſetzung viele
n beyzufügen Es iſt Schade, daß ihn der
: denn er hätte hundert artige Dinge darin-
erdem ſehr nöthig geweſen ſeyn würden, das
. Elmacin hat ſein Werk von Erſchaffung
tinger hat den Theil im Manuſcripte gehabt,
f Mahomets Flucht erſtrecket. Hotting.
r Caue de Scriptor. Eccleſ. p. 718.

die zu Anfange des XVII Jahrhun-
Die Bücher, die er herausgege-
en, den Scaliger nicht für ſich ge-
verſchaffen b.

teswesen, denſelben zu verkaufen,
ae lectionis. b) Voſſius Epiſtol.

rfaſſer geſteht darinnen, daß dieſer
1627 zu Leiden gedruckten Briefe
Buches iſt ein gelehrter Deutſcher
n Wouwers mit Elmenhorſten war
n Noten über den Minucius Felix
abe ward von Elmenhorſten ſeiner
ich ruhmte, den Vorzug verdient
ne dergleichen Einbildung übel
richt, der mit Klagen unter-
1623 ausgeſtellt. Die Auf-
ardo Elmenhorſtio: dieſes
ann, daß Elmenhorſt eher ge-

rndem Streite der Her-
zebinn über ſich nehmen
Frankreich, weil er dem
ſehen, und war auch die
h. Er begab ſich ins
h in den Franciſcaner-
Cartheuſerorden zu tre-
ar ſo groß, daß man
ſeine Einſamkeit nie-
dieſer Familie. Er
orben iſt, und deſſen

rges erworben hatte,
Hiſtorie der Könige
n Canonicat in der
ab wandte großen
jedwee Buch lagen
innige Mann bey
as mehr als man-
in welcher Zeit er
ter iſt; und ob ſie
e zu Paris begra-
ich, Elmenhorſt be-
D.; und es giebt
en in Athene ge-
n in dem Anfange
nicht vergeſſen, daß
e etwas von einem
ugnus darüber ge-

n. Chron. Bo
er Bruder, Johann Wo
ſo hat, und Hermann

Digitized by Google

image
not
available

Digitized by Google

image
not
available

zu Utrecht öffentlich gelehret hatte, so hat
elegt. Er hatte hierinnen seiner Mit-
esen Rathspersonen zu Utrecht gefolgt,
zugeschickt, den Cartesius und die neue
des Renerus zu loben. Wallet in des
eite. Der Urheber des Lobes hat dem
e, nebst einem sehr höflichen Briefe, wo-
antwortet, wie es sich auf einen so gelin-
ist der Anfang der Bekanntschaft gewe-
tte damals nicht nöthig, einen Mitbe-
licher Schüler propter metum Ludovi-
itter wider den Regius, war noch nicht
ein Beweis von der Herzhaftigkeit des
; er hat nicht allein keinen Theil an dem
ches von der Akademie Utrecht im 1642
den Regius seinen Anhänger, angestellet
m gefällten Urtheile förmlich widerspro-

Königes von England, Ethelredus,
rung ihres Sohnes, viel Theil an
hiedenen Regierungen, eine große
Staatsbedienung mit ihm theilen
alles dasjenige zu befehlen, was
igen. Er beschuldigte sie ver-
bekräftigten; so daß dieser gute
ürde (A), seine Mutter leicht-
n, was sie zusammen gebracht
s unerträglichen Geizes wäre.
wandten; allein dieß war eine
en aus den allzuöftern Besu-
it diesem Prälaten zu haben.
räuchlichen Mittel rechtferti-
hre Unschuld klärlich. Der
wie es den Anklägern ergan-
ufstellen wären (D).

ilius, Nicolas Harpsfeld, und
n I Bande der Staatsverände-

er. II. cap. VI. p. 204. Nach-
s sie Gott gedankt, daß er ihre
r König Eduard hat sich vor
Verzeihung gebethen, und ge-
der Beleidigung, die er so
wiesen, die Bußzüchtigung
de, die Schultern entblößet,
patri supplex ad pedes ac-
uxino creata, nudo dorso
zit. Ebendaselbst. Die
ster vergraben worden.

Aber die Gewohnheit
ien sind mit dergleichen
Probe mit dem glühenden
uchlich gewesen, und daß
ne ihrer Ehre einen Nach-
weiter fort, sich derselben
geschehen, weil man er-
und daß die menschliche
einen guten Ausgang
n diejenigen, von bey-
können, welche ohne
Pflugscharen wegge-
Gott nicht versuchen
selben Zeit versucht?
n Gebrauch bekräf-
eine Unschuld durch
se Gnade nicht ver-
, nämlich Gott zu
ohne die Darzwi-
a vermittelst dieser
f nur einen Schuh
he trägt, und der
itte, bey dieser Be-
ung der Bewegun-
ern, nicht wie die
ern daß sie zu an-
eten, die Aufsicht
nen gewisse Wun-
dig zu einer andern
Veränderlichkeit der
chte man sich be-
ssenen Geistern len-

es, der sich äußer-
chet sich besser für
s, allerley Arten
n mannigfaltigen Gestalt
dieses suche Gott
Eben nicht deswe-
Gott das Wun-
? Muß Gott
thun, was gut
ist?

image
not
available

…ſtrum non emendo: ſed affectum ve…
…nop ſatis, interdum tamen ne omni…
…ere omnia labore: et hoc laborem
…gratum, ſibi paritae a: omnium ſtudio
…bus cum ſuleatiſſimis iſtius praeſlo. „

…iſtorie war ſeine Sache.] Daſſe…
…ſeiner Erkenntniß gelegt, der mit ei…
…begleitet geweſen, iſt ſehr ſchwer zu
…ohne die geringſte Vorbereitung, und
…Zeit, des Ortes, der Perſonen zu re…
…ſtorie eines jeden Landes, es mag
…ohl der alten als neuern, antworten
…Sachen, die Vorfälle, die Bewegungs…
…Arten der Völker, ihre Regierungs…
…die Mittel, deren ſie ſich gebraucht
…ndniſſe und ihre Herkunft gewußt.
…die Größe der Städte und Veſtun…
…erſtraßen, den Umgang der Gebir…
…nicht einbilden darf, als ob ich die
…nen Worte ſeines Geſchichtſchrei…
…populorum ac gentium hiſtoria
…cuiuslibet temporis hiſtoria ro…
…omnium locorum, temporis,
…ecus ac ſi praemeditatus et pa…
…nendas; vt ſatis appareat, non
…nem, quae multis contigit, ſed
…teriora penetrantem atque de…
…eteri et noua hiſtoria, non ſo…
…entus, cuiusque populi πολι…
…ſitu, magnitudine, ſimulque
…s, geniumque loci, Principum
…artesque quibus ad honores
…xi, quo ſanguine creti. Vitae

…ſtämmern gelobet worden.]
…Lobſprüche geſammlet, die ihm
…David Chyträus, und einige an…
…e Stärke, und vornehmlich die…
…n er hat die frießländiſche Hi…
…usgegeben. Hankius in dem
…ribus, Lib. III. p. 188. erzählet
…t dem Leben des Emmius ge…

…aft hinterlaſſen.] Er hat
…t. Seine Ehfrau, die mit der
…einen Soh…n hinterlaſſen, der
…erben iſt. Er iſt drey Jahr
…argarethen von Berghen, ei…
…het, welche ihn mit zwey Kin…
…erlebet hat: der Sohn hat
…ger zu Gro…ningen bey ſeines
…rer Bruder war zu Orleans,
Aus dem Leben des Ubbo

…ch will demjenigen, was
…t, und daß der engliſche
…halten iſt (A). Das
…Worte zu erkennen ge…
…enn ich ſie anführe, ſo

…ben wollen. Alexander
…uf hat er den Camillus
…gen ihn bezeuget, wie er
…Laſt der Geſchäffte über
…Gewalt dazu zwingen
…n Rath gegangen, der
…s, vor Furcht gezittert,
…n, ihm eine abſonder…
… mit ſich ſpeiſen, und
…prächtiger, als die ſeini…
… entſtandener Krieg er…
…at alſo dem Camillus
…nicht lieber allein dahin
…Severo, cap. XLVIII.
…III Bande der Kaiſer…
…s im 228 Jahre vorge…

…millus erſucht, dergleis…
… ſo hat er ſich, nach zu…
…ihn Alexander zu Pfer…
… zu Pferde nur zween
…ſen. Endlich hat Ca…
…s gebethen, ſich wieder
…richtig, oder aus Furcht
…Art leben wolle; und
…iter zu begeben; unter
…t zu befürchten hätte,
…lus hat alſo lange Zeit
… ihn der damals regie…
…lexander geweſen, (die…
…ed poſt iuſſit Impera…
…hinrichten laſſen, weil
…beliebt geweſen. Tam…
… dem Trajan beyge…
…tſchrei…bern davon re…

„de,

image
not
available

leiſſimi, ſummi ipſi oratores
p. II. Wir ſolte man denen
ſt erſtrecken bitte, weil wir miſ-
dictione, vom Theon angeführ-
datur Ἔφορος ἐν τῷ περὶ λέξεως.
m effundere ait. Voſſius, de
Voſſius aus: man kann ihn einer
ſchuldigen; denn er verſichert,
fangs dieſes Tractats gefunden,
es im Theon nicht, und er ſaget
ſelben Orte gefunden, wo Epho-
g der Schreibart verdammet,
nd der etwas beſonders iſt, wel-
etwas länger angeführete Stel-
andern Fehler des Voſſius zei-
ς τὰς ἰαμβίους ποτὲ τὰ μέτρα,
ὲν τὸ ἰαμβικὸν διὰ τοῦ πάν-
τὸ γένος τοῦτο· ὁ γὰρ Ἔφο-
όντος λόγου, μὲν τῷ ῥυθμῷ
ται, εἰκῇ, πάλιν δὲ περὶ
cap. II. p. m. 25. Venia
ui quam proxime ad ſolu-
ſe zwey Worte ſind in der
ius verbeſſert hat.) quales
nullis euenire ſolet. Epho-
o, vbi nimis numeroſam
tio verſum ipſe extulit,

m.

nt, wo ſich große prächtige
Verſe, welche der Proſa
t: daß faſt alle Scriben-
len, daß ihnen dieſe Gat-
n Ephorus zum Beyſpiele
giebt, daß ſich dieſer Vers
Man merke, daß dasjenige,
utarch. de Homero und
ndern Tractate von dieſem
wegen ſeines Vaterlandes
p. m. 62. Sein Tractat,
traton widerleget worden,
ontra Euphori θεωρήματα
I. Alſo hat der P. Har-
ntra Ephori theoremata;
dieſe Verbeſſerung an.

nens Euphorus,

us, der — n Urheber des Bu-
tis, re det. Voſſius, von
67 S. giebt vor, daß ihn
führet habe, und daß man
an die Stelle zu ſetzen;
nführet, iſt ganz und gar
nnte wohl ſeyn; allein ich
avon geben kann. Der
glaubet, daß man Ἔφο-
Athenäus leſen müſſe,
reiber Ephorus deutet.
, (die eine iſt im I B.
Voſſius anführet, kön-
ommen, und alſo hat
ὔφορος anſtatt Ἔφορος
mologicon begegnet,
nec. p. 367. wo man
Ἔφορος. denn wir er-
s Geſchichtſchreibers
Anmerkung: warum
hler nicht beym Dio-
ran din und Jonſius
Diogenes Laertius,
ieber der Meynung
re Höflichkeit, weil
er große Scaliger,
S. bey mir, bekräfti-
wey mal Εὔφορος für
hler, Εὔφορος anſtatt
s Thales, finden. Er
des Euſebius, Num.
n anfänglich in Eu-
hat. Es iſt gewiß,
Jonſius, de Script.
von Byzanz unter-
n dem Buche dieſes
ibus voce Ἁλιζόνες.
n; denn man muß
ne Noth, vervielfäl-

an mir ſagen. Ja,
ken der gelehrteſten
liches Schickſal von
, ich werde noch eine
Name eben deſſelben
führet wird, woraus
chrift — eller die Rede
die — bſchreiber hal-
— ir wollen nicht
e ge — ſchrieben haben
nzig — n Scribenten
Tag — Schriftſteller
geben

image
not
available

…ißen, und ist ein Gelehr…te Hand an die Historie sei…nes Lebens Schluß vollends ser…vollkommen gelaßen hatte. …Cap. 23 S. nachdem er das …iß zu seyn scheint, ob er es …llen. P. Hardam hat die…lice Autorum Plinii ver…3 Bücher, woraus dieses …gehörten. Des Jonsius …Cauß, quare ita dubi…Philos. pag. 43, est quod …riam imperfectam libro …s Zeilen darauf redet er …det sich auf das Zeugniß …tem post - - - hi…absolutam Demophilo …e ita Athenaeus histo…riptam vtrique eorum …Ich habe nicht gefun…Ephorus seinem Sohne …er Historie gemangelt, …iodor gelesen hätte, er …heidenden Sprache ge…

…dritten Jahre der …er Zahl derjenigen …Epikur die Jahre …zurück gekommen [c]. …er wieder zu seinem …, welches geschah, da …e [c]; er lebte daselbst …meister gemein (D), …ine Anhänger gegen …nen seiner Lehre als …a feyerte so gar den …eben, und sich einen …entlichen Ruhm ge…yt allezeit eine wahre …Demokritus von der …(G). Seine Lehre …n, und es sind böse …rig — und man kann …t, die Glückseligkeit …(H) — Die Stoiker, …en — um ihn verhaßt …nde richtete, und das …ne Meynungen den …Keuschheit an: und …hat [k]: allein man …viel Böses von der…göttliche Vorsehung …Philosoph, dessen …Laertius, und noch …alles dasjenige zu …in ein vollständi…Unschuld Gerech…krischen (M) und …wissende, übel da…ere der 127 Olym…n der Ehrbarkeit …sind rechtgläubig, …(N). Wir müssen …toral gehabt (O). …Metrodorus vor…

…man bey der Be…elte darinnen die …hand haben woll…l unschuldig gewe…eines Philosophen …man nach Epikurs …Vorsehung Gottes …, wenn er sterben …halten, ob diejeni…nicht, wenn man …t; ein viel gegrün…e dieselbe nach ih…ge nicht eingelassen …nden, daß er nicht …Buch gelesen zu …heidigern Epikurs …ie natürlicher und …e (S). Ich werde …Schöpfung nicht …s Lehrgebäude das …es zu legen (T). …che n Handlungen

[k]) Diogen.

image
not
available

ſes eine unbeſonnene Läſte
n von der ungemeinen Ehr
Welt, zureichende Zeugniſſe
hreten ehrnen Bildſäulen, die
nderliche Ergebenheit ſeiner
er Schule an. Er ſaget,
ſang geweſen, der alle ſeine
on Stratonikum, der ihn
Οὗτος γνώριμος πάντες, παῖς
πλὴν Μητροδώρου τοῦ Στρα-
τονικέως παῖς λοιπὸς
er lateiniſchen Ueberſetzung,
us gedruckt worden: Praeſ-
icae Syrenes occuparunt:
n, qui ab illo ſe ad Car-
incomparabilis bonitas.
Gütigkeit Epikurs Urſache
t. Dieſer Sinn wird die
vollkommen mit dem End-
nn man die wunderlichen
iſthaft betrachtet hat, ſo
e giebt, denen die über-
zur Laſt, und zur Be-
ſetzet, es habe Diogenes
er von allen den Schü-
rlaſſen, ſolches vielleicht
oikurs zur Laſt geweſen,
de und eine ſehr mögli-
Entlaufung des Metro-
eligkeit zu beweiſen, deren
en. Weil es aber unge-
Merkmaale der Freund-
ben entfernen, ſo findet
viel natürlicher iſt, als
daß nämlich Metrodor
en Karneades gehangen,
ten überhäuft gefunden,
zurig iſt dem Endzwecke
, und gleichwohl iſt ſie
an vorausſetzet, daß den
eundſchaft und die über-
gemacht: ſo wird man
aß enige ungewiß machet,
und unter andern Grün-
er bewieſen hat. Alſo
te des Diogenes Laertius
: dieſes nicht ſagen wol-
hr Richtigkeit in ſeinen
t, ſo kann man ſich wohl
t, welche mit ſeinen Re-
nen. Dem ſey nun wie
machen, daß de la Mon-
t man hier oben geſehen
Briefen. „Ich bin mit
geſchrieben, es wäre von
geweſen, der ihn ver-
n nicht verſtehen müſſe,
rn, daß er nur der ein-
t und Epikurs Philo-
einer zu folgen. Me-
dieſe Worte des Dio-
ς ταῖς ἀνυπερβλήτοις
ungeachtet aller Ex-
er Zeit mit dem Epikur
e ſchwerlichen Höflich-
it welchen er ſo über-
ſeyn, und von dieſer
ſt. Weder Menage
Sinn dieſer Stelle
on einem Epikureer,
es geworden, ſolches
ers geſchehen, damit
αὐτῶν, welches vom
üBel auf den Epikur
ung gemacht.„ Ge-

pikur ziehen, müſſen
heit ſchuldig iſt; daß
zu gleicher Zeit phi-
m IV B. 8 Cap. 205
um iſt. Er zeiget,
worden. Er bemer-
zu der Schule desje-
Cicero zu Ende des V
t ſelbſt ein Epikureer
ch, daß Metrodorus
weſen, der mit dem
ſondern desjenigen
weſen, und die dritte
eiſen noch dasjenige
. 35 o beobachtet, daß
freund nicht geweſen
der Grund zu der
, daß Jonſius auf der
ſen IX B. Num. 9,
als ein Mann ausge-
ur und Karneades zu
klärung des Gaſſendi
Epicuri verwerfen;
ſen; denn ſie iſt im
Geſchichtſchreiber
Rechenbar der einzige

Epikurer

image
not
available

image
not
available

ὰλλ' ἐπὶ τὰ πολιτικὰ ἐρ-
χόμενα καὶ προσήκοντα τῇ
ὡς ἀναιτίως βάσχυνεις ἀν-
bile eſt, modeſtos ac tem-
n immorari, aut ea face-
unquam ex ephemeridibus
ntio rem habuiſſet, vbi
ſplendidiſſime coenaſſet.
t exſpectandis voluptati-
t tanta ipſius ad recor-
non poſſe viui ſuauiter
Eplanders. Man ſehe in
eine gründliche Widerle-
Man ſehe auch die An-
r deucht, an ſtatt Kopnick-
ſſe; denn man weis, daß
heißen. Ich habe von
nerkung (M) zu dem Ar-

Secte gegeben, der viel
iſtern gemeiniglich die
Art. Die Begierde,
dere zu überreden, daß
ben, treibt ſie an, die-
n mögen, ſo finden ſie
geleſen zu haben, daß
ial gegangen, verſchie-
ſuiten in ihren Schrif-
che betittelt ſind, Les
len von dem Ueberläu-
Metrodorus Bruder ge-
isgeſprengt, daß man in
welchen er nicht anders
en können. Ἐ αὐτὸν τὸ
ἐκείνης Φιλοσοφίας καὶ
narrat vix effugere po-
nes, arcanamque illam
Da es einige Frauens-
ſſe ich jeden bedenken,
s Timokrates gemacht
ſakramentkünſte Epikurs
itern illud ſodalitium
i noſtrorum plerisque
et Mor. Epic. Libr. VII.
i deſſelbe davon geſagt.
den Adamiten geſagt.
it eam intelligi, quae in
obiecta ſunt. Ebendaſ.
Die Fraß und Trunken-
elfr äßigkeit ſich täglich
ert Libr. X. num. 6.
t verſchont; er hat wi-
t. Man ſieht in el-
iloſophen zu ſchimpfen,
t dem Timokrates nur
- - - Metrodori
quid in Philoſophia
r. de Natur. Deor.
nicht die geringſte
Scribenten zu ent-
tern ſeyn, als Epikurs

t, Daß Epikur die
ieſer gelehrte Mann
ahl Jahre Profeſſor
ſen, als man dieſe
ſich nach Holland,
n ließ: man berief
Maſtricht. Er ſteht
ſein Vaterland ver-
und lateiniſch mit
Epikurs im Fran-
hat man in Holland
ehe die Nouvellen
86 S.) und eine
ze geben. Seitdem
n Capitel des Theo-
n über den Chenix
en Tractat de Vita
Licht treten laſſen.
weiſen, daß Epikur
nigen, welche den
lſtändige Liſte ge-
ſelben nicht haben,
Rathe ziehen, die
heil der Lobſprüche
m durchdringenden
tudierſtube heraus-
verden, daß die Ta-
kungen gebrauchen
Ich würde mich
unſere Freundſchaft
achen würde. Man
yes — die ich an ihn
on — von der Recht-
ung — nicht gelehrter
cht — vergeſſen, ſich
yes — Lucrez zu Mu-
daß dieſes Buch
n der Sammlung
ict orius an den
be ndlich wäre,
der

image
not
available

it Unrecht gethabt.
ur acriter, quod in conui-
necessarium de coitus op-
bant extremae intemperan-
adolescentibus praesenti-
disputare, ante coenarane,
III B. von Tiſchreden, VI
Arzneykundige, der ſehr be-
erweſen, dieſen Kunſtrich-
ſt Epikurs nicht recht ge-
in Epicuri verſatus Phi-
egiſſe Conuiuium Epicuri-
roposita, eam deinde diſſe-
deambulandum excitauiſſet
ba, et eos a laſcinia deter-
ias facile noceret, tum ma-
Sin vero praecipue de
hiloſophum omnino nihil
um tempeſtiue eo et cum
alibi de commodo eius
ſa turpe? Mihi quidem
s, qui interdiu in prae-
a quaereret, nam calice
iam vices dicendi aliquid
odo turpe ſit dicere au-
rei venereae dicuntur?
ſuos diameriſimos illos
ioco, quam in tam ſe-
chiſchen ſteht: Νῦ τὸν
ν συμποσίῳ τινὶ γὰ παι-
μιαι τῇ πολιτικῇ κα-
I. cap. VI. pag. 180.
ur durch einen Schrift-
d war; hier iſt er, ſage
rifft, wider einen Hau-
Unrecht hatten, und
r iſt noch eine andere
m nach: er handelt
alle Seiten herum;
Nichts deſtoweniger
n des Heidenthums,
rklärt hat. Dieſes
irtlige bekehren, die
ſich in dieſem Wör-
ung ſichtige Sachen
n, welche den Cha-
Eifer für die Rei-
ieſelbe Frage ab,
el hat? Ihre
ſelbe ohne Rück-
l ige unzüchtige
icht lächerlich,
Daß ſie dieſelbe
en, die Behut-
erben? Man
Innoſenier von
zöſiſch heraus-
erdeſſen iſt es
ſehr natürlich
oral darinnen
arzu nehmen
litatem phi-
emuis quo-
neque con-
umen vero
ram ſuſci-
endum eſt,
vſi. Ita-
llo adhi-
iem noua
Libr. III.

die Un-
nen un-
lich, daß
nugſam
ſſer Ge-
h oeten
llen, iſt
welcher
den ge-
zeit ſich
rmaßen
gottes-
mit dem
ie höchſt
gebildete
Plutarch
n Theile
l erkannt
e zu ent-
gung der
Annehm-
einen We-
ſeiner Er-
mmen, die
ſen, wenn
ſind viele
ein ander
Cometen,)
ner wider
ich wider-
ſprechen,

Digitized by Google

image
not
available

Angeteimte
Dingen und
ben müſſe;
eine Umkehr
ahren natürs
ἄτοπον, ἢ τὸ
ἐν. ἀλλὰ μὴν
ἔχειν κίνησιν
λαβε, καὶ τὸν
ἀπαξίαν εἶναι
καὶ τοι ἀδὺν ὡς
quippiam fieri
enim proprius
ſurdum eſt ac
habere. Eſt
habent. Con-
eſſe ſecundum
et tamen ni-
fortuna. Ari-
n bemerket er,
er Materie in
ſe Sache wohl
αγόρας ὑπολα-
em Anaxago-
incipit con-
fur kommen.
amer werden,
n abſprechen.
geiſtige See-
zu ſetzen.
Lehrſätze ge-
reiten. Ge-
iener Ruhe,
s dabey eben
n er den er-
irbel zu dre-
ber ſein Ge-
antworte:
es undurch-
Kann alſo
et werden;
en nicht ei-
der Welt
unden, daß
hne ſie mit
n der pla-
le Körper
aus Mo-
h unma-
und auf
E. eine
wegung
ſchwohl
iderung
n: wie
ſolches
f.
ondern
: und
der zu
al nur-
h uns
Mer-
hun,
viel-
ntels
ihm
der
et-
yn.
ine
an-
iſt,
hat
La-
ter,
gen
l da
men
G.

de er
ſah,
mit
ſcharf-
s eig-
einmü-
dmäßig
iedibus
Accent.
ſtbrauch
nachbar-
gehören.
etwas ſe-
nehmen
n, weil er
war das
ſteht auch
euch, euch
Zahl der
ßt ganz

Romulus

image
not
available

ſſlaſtern,
ſhaſeſſen
ſammlicher
nbern, daß
Die Ver-
gegen die
es zu rech-
ſſen, und
andern zu
eſſerhand.
Menſchen
en dienen
e, wie el-
ung, und
erlich iſt.
k, elend,
derer, die
hr wohl-
; mehr
ſer und
en rei-
wieder
ur zum
ben die
macht,
ke alſo
indem
und ſie
dboden
davon,
e dieſes
der ge-
s Moſ-
dlich ge-

h voraus
haben, die
riges und
ligkeit be-
) der wah-
haret hat,
hat; und
VI, s. 6.)
ner Mühe
den Pro-
nzen Tag
om nicht
daß uns
den Be-
Epikur,
ilosophie
müſſen,
elben ge-
et hat:
ch nicht
daß die
et wer-
en, daß
uns ei-
ligion
wenn
lchen
n ha-

ige,
ung
urs,
die
in-
et
ls
en
m
r-
le
e.
it
m
u
n-
ge-
eße-
em
ſich
hat
, die
Ge-
von
nauſe
orſen
atenli-
enge,
haben
it dem
ehabt
ſchaffen
nichts
Vermö-
Verſtan-
et: al-
geführt,
ſt,

image
not
available

Digitized by Google

image
not
available

n Jah.

seiner
leugnen
schreiben
um ab eo
erit, (in
hen anges
Episcopius
en heraus
l. sind die
man giebt
ben unter
ben, und
angetrie-
lt überre-
auf dem
leiten mit
brauchen-
en zu er-
rren an-
ute Per-
jur Ehre
Und da
gültige
aß das
hen an-
verder-
ch billig
*) acer-
Nem-
um Re-
s Magi-
m vulgo
le Prae-
s totum
onffran-
s volue-
us scater
sani esse,
den bloß
eine an-
ffentliche
nen abzu-
aufs au-
geheimen
ollten, da
let, nichts
el, zu fin-
rache der
h bestän-
en habe-
ellen des
rum re-
in Con-
: aliqua
nuolan-
no sen-
l ergo
i ratio
et, et
quan-
ribus
cop-
mas
lo-

Digitized by Google

image
not
available

uam de
esse, tu,
id ea in
ppus non
nitate sua
euanescit.
etwas auf
reden, die
r Religion,
e nicht eine
hre Wider-
linnig glau-
ihres Zeug-
ß man sich
pen vermö-
zu einer an-
rischen An-
n sich dieses
ie h. Schrift
geht der
leberredun-

ten ganz
it vieler
enehmen
ppendorf
us, daß
rofessors
heftigen
ß er sich
mpfliche

Erasmus
ous mit-
era nec
reddunt
tur: in-
liud do-
ntem et
n mitto,
tae mo-
nec tan-
lusarum
nter nos
audire,
n Artikel
e Kunst-
lute, als
bestim-
rticuli
meam,
eschul-
Worte
Aus-
Rhe-
noigs
con-
po-
et
oto
u-
s,
n.
o,
n-
m
l-
ro
e,
n.
te
ndy
an
ruh
uh
Eng
mus
ya,
den
chen
sen,
ya.
ein
ya,
ichen.
Ode.
eben
Beni
olini
llo
o
.

Digitized by Google

image
not
available

nh
m,
von
heit
eiſte
auf,
: da-
wie
bnne.
ublik
Sca-
dacht
rſam;
pfind-
einige
bach-
haben
e ſei-
die
arr-
lich
leſa
nen
wohl
dem
irm
l zu-
uch-
beit
Z).
rthü-
hodi-

ennt-
il ge-
weiſle
, ver-
nnen-
er hef-
t wor-
n allen
und
Aus-
jenige,
die Zu-

rdam.
ng (1)

draus-
als
Bea-
nden
ſatt-
met,
hat-
ſt
n

image
not
available

II

Wer-
par-
mbert
ens et
cipere,
ent, vt
d collu-
ba thm
rmanern
ner Reiſe
Erlaubniß
darzu ge-
einem Le-
um quic-
. wenn er
deo iuſſu
m genera-
utem eſſet
ud tamen

n langſa-
, die mit
lich einen
e anwen-
gar dieſes
viel ler-
r Einbil-
er, da
ſch und
nd ſtill-
und nie-
cle nen-
zu leh-
Buch-
ich ſelbſt,
n ſchrei-
lein die
nd dieſe
ldungs-
ilskraft.
an ſaget,
eitläufti-
dummen
e Ochſe
en Echo-
ophiſchen
unvermö-
nbe, Bi-
as ſo viel
nicht Ur-
nicht eine
was, das
e geleſen

rbeiten
eventer
geſun-
nal 14
s Eraſ-
n, den
rnom-
wirſt
inige
irde
dies
nen
nſch-
iſt
bl.
ſtyl,
rd-
wen
en-
hön-
ine

will,
den
den
des
ſelen
ſoph
rum:
ſpiam
ernan.
as wa
ſumm
wo n
chtete
ſtheo
ſtrie
hung
ſch.
ſen
e.
ü
.

Digitized by Google

image
not
available

gehabt,
Zärmen
ot zulaſ-

n unter-
V in der
, welcher
mus her-
vielleicht
mus einen
, es nicht
; ſondern
, und den
ang unge-
an ſagen :
nen zwoen
Anlaß zu
bey einem
ſſelben wi-
ſpiele aus-
n Geſchü-
ſähe, daß
ehabt, als
von dies-
ſüchtigen
ſie etwas
n ſie ihre
Ehre dar-
ganz wi-
Ich ha-
aß Sca-
chdrucke-
ben hat-
ur Stelle
nen das
chet dieſe
en, und
ederholte
Ego ve-
rium in
rti quid-
non con-
oc multi
xi ſidem
a dicenti
quot et-
ſordidis
tuus ſe-
ceptio.
lio mul-

n nicht
Bittes
asjenige
Mein
nacht ?
Verfaſſ
e ganz
smus,
vet-
amen
iges
ater
zu
mus
ſiu
?a
Oa
Da
ett
bt
)n
um
m,
hi.
ida.
ui)
tu.
ſſe,
t la.
tuet
n ſi,
Ge
n vich
n ſind,

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

afbe:
: bey
dem
eben,
ähm:
l Th.
rſtich

Sei:
gen.)
Eras:
ſagen,
Jahr:
: aber
Geſell:
r bald
ränk:
ngſam
Weg
ratem
ugno-
tullis,
piſt,
r der
ldet,
Art,
eglei:
ot ge:
mein:
n noch
iger ſo
holiſche
es Chi.
Anmer:
ng (I)
von den
m I Th.
ckendorf,
:. Luthe:
g des 34
man alles
daſjenige
en Schrift:
ier mittel:
Untergange
daß Luther
chtung ſei:
ieß hat dem
nn ſie von
n möchten.
V Kanzler
ipſe *Lutbe-*
s habeatur
ndam mo-
m. Eras-
ſich daſſe:
ſchrieben:
operam,
LXXII.
ngen an:
worden:
es gern
in der
ieſe ge:
Fluid-
er hat
Liebe

Digitized by Google

image
not
available

nen,
r zu
ż er
úb-
ſſere
ıgen
ópfe

quo-
i ni-
is in
nare
L. I.

allus
ſich
: des
riſt-
ehal-
das
ires,
mi:
ıam
igi-
ıre
lo-
ni-
:as-

oeus
, den
i den
Züge
Venus
xens,
dieſer
hätten,
daſſel-
:ugend,
ne eine
s Mal-
ng (C)
ſo hätte
chen an-
iget hat.
im. Ac
degere.
s ſtudio-
tyranno
rasmus,
vorgiebt,
gkeit ge-
l zu ſich
duße ge-
le große
Allein
jenige
ſichert.
ieit der
dieſer
verſel-
ſeyn
ſehr
ora-
der

image
not
available

I

ft,
ine
pu-
dut
am
ta.
lu-
na-
in-
od

des
ro-
gen
nge
as-
uch
bei
viel
ige
ch
mt
an

a.
er
vi-
ens
der
hat,
, in
nien
gen,
Wer-
ohne
ſie in

no ex-
t. Belg.

n: man
Dr. zu
ejenigen
en unter
en 8 des

reder.]
ung ge
tissimus
der 524
rleben.
qui-
eund-
et, ihn
mein.
b bey
die
nen,
aus
ein
ge
uf
n
i-
n
s
i-
n
s
i
l
.

image
not
available

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

:thete
uben,
aben,
t ver-
lassen
rbare
ſt, je-
:r un-
; der
mög-
eſen =
chter
chter
Rede
neng
Dorfe
300
nmel
vor=
:mal
nlis,
daß
auch
nen,
lein
ab=
be=
Vor=
Aus=
h zu
odes,
mſte
igkeit
kein
hat er
lernt,
ge ei=
Stadt,
hvür=
n von
einen
Da er
iſt er
ereiſet,
ENE)
et: daß
: zu be=
1; und
n ſchon
Unter=
. Cloud
nige zu
re Ge=
Auguſt,
Köni=
meldet,
Briefen
höchſt.
; wo=
ſeiner
chricht
:heim=
eredet,
geben.
Mönch
Darauf
Meſſer
elcher,
womit
worauf
Geſichte
auf des
um, da
t: Ich
h habe
ſo gu=
Straße
rrn von
ch ſeiner
ure Hel=
r Sache
eben Pe=
ngel aus
llem Au=
: ſo kön=
Tage aus
ettet hat,
überhäu=
auch wohl
n unbuß=
ſer bekräf=
Meuchel=
nen Bru=
o beobach=
n Namen
rfluchens=
ſich dar=
t haben zu
n Mönch,
, darinnen
ter einem
t, ſondern
ihr

Digitized by Google

image
not
available

m Akade-
s, „viele
elchen ei-
urnal de
age ist all-
ehe es das
usgelassen,
auf dieses
ünde ant-

Historie
nen schö-
en, oder
der Eh-
d gewor-
vergeb-
eit (D),
ung, den
ierigkei-
orein er
hat die-
d seiner
denn er
sio, von
g vorher
so groß-
zerathen,
rn. Er
emahlin-
druß ge-
dere Ge-
ni unter-
es sind
amt, daß
ungen er-
zweiligen
n, als er

ater, und
sich nur
nach Hofe.
seine Ge-
rung vor
o sie die
führung
sen, und
ein guter
rinn der-
ertheidi-
inz von
Schlacht
rlaubet,
n in An-
Margare-
ach Va-
r Sohn
Die gan-
daß die-
ihn ver-
en, ihre
en. Er
en, wo-
uves, ei-
n auf die
ngespon-
zu ver-
aft neh-
Prinzen
disin ent-
r zu der
nahmen
Statt-
von Un-
zuweilen
e vorge-
ze zuwi-
tung und
desselben
reiniget,
sie nach
et ward.
nd nach-
adt Va-
, als an
sie Ursa-
as allen
agward

zu

image
not
available

daß man
n kann.„
ms, Hist.
seltsames
hen, daß
diejenige
habt, ist
christli-
esen, der
d der so
nal hat er
auf eine
offen, die
und bey
Heinrich
kules die
gespon-
gers für
in einen
ommen,
, können;
r als ein-
orte aus-
Kränkung
ärgerliches
en gemis-
ihm sei-
nnt hat:
zu erken-
rd die Um-
nden.

en Grade
ein seltenes
emals in ei-
un es waren
d bey seiner
esen; näm-
Anton von
die ältesten
n, um ihm
i le Grand,

den Tag
ung mit Pe-
pag. m. 24.
und Mathe-
Herzoge von
eten Zufalle
Man will
seyn kann:
zu war, ist
ig gebethen,
Bey diesem
illschweigen
ligét; dieser
sjenige aus
ihr seyd ein
der Herzog
Glaube, aber
bindet alle
ch bitte un-
hat durch-
um wenig-
den. Der
ben würde,
ehen. Ich
e von Ven-
as noch klä-
h über einen
redet, (Pe-
s Cometes,
ubige und
gläubigkeit
ergleichen
n, um nicht
an haben,
t einer von
sers großen
noch leben-
vor gewar-
ten würde,
wortet ha-
er, und so
, aus dem
ne,) in Ge-
n Verdien-
, zu sagen,
Licht zu
gnugsamen
Tage dar-
von seinem
en dasselbe
ber, (Mat-
n la Brosse
e es aus der
ndeuter ge-
n sind,) al-
um es Sr.
n französi-
elebet hat,
: gläuben?

Wird

image
not
available

t, verehrten. Daß
nommen, den Kö-
er, da er der mäch-
o viel Ueberredung
in Redner von dem
ewußt haben muß,
Freyheit, noch völ-
königliche Gewalt
e Regierung über
hätten diese großen
Herren der ganzen
er Vernunft gezei-
gen lassen.
ß ein einziges Bey-
Kraft gehabt, sich
anze Kriegsmacht
keit Eu. Majestät,
Unterthanen, nicht
muß nicht allein
Sonne nachahmen,
n steht
el gerathen haben,
derselben Strafe
Brunnen vergif-
rinken. Ich hab-
händler dem Königr
n der Gegenantwort
Das ist ein hübscher
m Christian, eurem
in schöners, nämlich
t gegeben hat, dessen
nubet ist: der Ruhm
einen Befehl bey Le-
h von meinen Hand-
noch wohl zu verste-
unbilliges zu haben
esens ersetzet wird.
t, es habe der König
Condè, absonderlich
len, daß Carl der IX.
assen.

lt, daß er und der
inge befragt wer-
pag. m. 36. aufs 1574
ra befragen wollen;
urde: so hat er doch
orten wollen. Doch
einen langen Discurs
enwärtigen Zustand
nd beschuldiget, wie
t.„ Siehe die An-

Last, und doch
von Medicis hatte
Grand, p. 54. Er
S.) Beyde Ver-
n. „Margaretha,
t, wo sie in Staats-
hren Aufenthalt in
inrich, der ihr Ge-
ieber weit als nahe
el ohne Hülfe war,
lige Freyheit gelas-
, und in seine Um-
us ihrem Ansehen
n auch nicht wenig,
ac, mit der königli-
Zeit, da sie dieses
ners, und Pibracs
Margaretha gleiche
die bey ihrer Mut-
rs gewonnen, und
Geist und Willen
ihren Antrieb, und
er, gethan; welche,
einer solchen Thor-
feln betrogen, und
ugenotten vielmehr

fahren unbekann-
e seine Einbussen
m. 676. beobachtet,
mit Frankreich ge-
rsache, so zu reden;
reich gewesen, der
nnen hat. Er hat
verlohren hatte: er
ren gewesen waren.
Es gab Leute,
lche, die den König
Hist. de Henri le
Franzosen, welche
it, darinnen der
n waren, haben
den so theuer er-
unter andern Ca-
s mit Recht die
Spanier hinge-
seine Schatzkam-
aren, Portugall
sich zu empören,
der

image
not
available

ch bedienet hat.] „Er iſt
zur Erhaltung des Ruhms
er etwas von ſeinen Rech-
ritz gſten Anlaß gern wol-
ern er allezeit die untreuen
hren ſelbſt getadelt, wenn
ern Verſprechungen und in
ines redlichen Mannes ge-
nz an in ſeiner Gegenwart
hl ipp von Valois gehabt,
ern, die von dem Glücke
gewesen, (hat der König
ſe einen Worten gehabt,
ird, als einem Könige,
hatte mit dem Kaiſer
cht, und verſprochen,
lches er gleichwohl zu
gebracht, und mit wel-
rung des Herzogs von
alen; welcher zur See
Die Stadt Thin bela-
ern Sohne fechtender
eſt loweniger einer von
ung, daß er wegen die-
nes geſchloſſenen Ver-
als König von Frank-
be einerley wäre, wenn
er durch einen andern
du Roy Henry le Grand,
n mir ein Doctor geſagt,
, als er die Betrügerey
abe: Man muß beken-
ich habe ihn ſo gleich ge-
hat mir geantwortet, daß
s IV (2) in der Samm-
worden, welche der Bi-
des XIV Lehrmeiſter, ge-
n: ich habe dieſes Werk
leſen, und es iſt mir
geblieben, was ihr mir
nögend, einen Eindruck
habe es hernach bewie-
Rhodez ſteht, und es
ri, daß er nach dieſem
rufung Heinrichs des
hret wäre. Ich füh-
icht auf Hörenſagen
ern, wenn ſie von ei-
ot für ein Unterſchied
s Ausdrückungen!
es mangeln zwo Ant-
hre ſeines Alters ge-
e berühmte Johanna
Die königliche Mut-
mit dem Cardinale
n die Königinn von
Kriegsmacht nicht zu
en zu Anfange des
von Conde zuſam-
s beſondere mit dem
dert geſtellt: daß er,
, der eigentlich nur
nirten beträfe, die
t: es geſchieht, weil
nde des Aufruhrs,
gonotten, fälſchlich
niglichen Stamm
ſparung der Trau-
n tragen müßten.
dem Prinzen von
Kriegsfeuer, ſag-
Gut, hat dieſer
Waſſer ausgelö-
Wenn man, hat
n Lothringen aus-
hrenner von ganz
n ſelbſt, die dieſes
unter dem Titel:
inem groſſen und
weis ich nicht, ob
von mütterlicher
ourbon, erhalten
enſchaften beyle-
die feine Spöt-
eſes Manifeſtes
der ſich auf eine
Mutter geruh-
do habe, um zu
, ſich mit dem
aber dieſem un-
olk ungehindert
n Anſehen gewe-
hätte folgen ſol-
iner, durch dieſe
Dorfe Edelleute
hier im Vorbey-
ꝛc. Tr. Anm. *
oye an, welches
alſo kann vetu
it Borſten be-
ch in Frankreich

Herakleotes,

image
not
available

… Tradit Dio-
…, ferias illas agentem,
…, vti non poſſet, ad
… ſumat alius. Athen.
… di Eſes in dem Leben un-

… Caſaubonus über den Athe-

…roGen.] Er ſaget, I. daß
…Peripatetiſchen Schule verlaſ-
…en ſollen die Cyrenaiker,
…ta- ſchieden geweſen. Man
…cte- re davon urtheilen, die
…er-. Es iſt im Grunde
…ert ius, der unſern Diony-
…, und dem Athenäus, der
…en obgleich Epikur das
…er doch mit den Cyrenai-
…Endzweck des Menſchen,
…n iſt. II. Dieſe Worte,
… dasjenige öffentlich
…e, ſind eine Folge des er-
…nyſius die cyniſche Secte
…rnet haben, ſich mit einer
…chen: wie er aber nur
…d höflichen Wollüſtigen
…t, und da die Cyrenaiker,
…nſcht, gleichwohl die Un-
…arten: ſo hat man groß
…thung gegen die Augen
…zu, daß er ſich nichts dar-
…Häuſer gehen ſehen, und
… hat. Εἰς τὸ τὰ χαμαι-
…n. Luſtra ingredieba-
…abat. Laërtius, Libr.
… allzuſtark, und hat dem
…rediebatur, caeteraque
…n pertinerent. Allein
…n öffentlich und vor den
…Cyniker gethan haben,
… nicht verwirrter vor-
…t er, welcher von ei-
… gemartert worden,
…rz gleichgültig ſey.
…ränderung dieſes Phi-
…Menſchen vorzuſtellen,
…ſen, daß der Schmerz
…will? Man ſehe in
…he Beſchaffenheit die-
…s nicht zehn Lebens-
… Jahre geweſen, da

…eweſen. Er war
…ea, und dann zum
…ung zu der genau-
…Cyrus nichtig wa-
…und ſich auf den
…che zum Ende zu
… vom Pabſte ge-
…rliches Leben mit
…em kommen laſ-
… demjenigen Pa-
…t gegen den Kö-
…em zu Hülfe ge-
…chickt, um Hülfe
…reyen Prinzen,

6) Maimbourg.

…iene, Patriarch zu
…ſelbſt wohl aufge-
…chen Fuß geſetzt,
… allein dieſer neue
…einen Arzt beſto-
… Rom gereiſt, und
…rs hat dieſes nur

…lt franzöſiſcher
…ruſalems, die ich
…rausgeber hatte
…Tabart von Vil-
… Ausdrückungen
…Kaufmanns von
… ohne Verhee-
…mit ſeiner Frau
… wenn der Pa-
…ſtbarem Zeuge
… der Königinn
…ekommen, und
…mmen, ſo ha-
…an bey Leuten
…n, die ſie ge-
…inn, des Pa-
… den Namen
…dem Patriar-
… einem wich-
tigen

image
not
available

ſch werde ſehr beſondere
n weniger vortrefflich ge-
nge Anlaß gegeben hat,
Einige haben in Be-
er richter, die man ihm
gi ebt vor, daß er auch
ich betriegt, wenn man
l). Es iſt nicht wahr,
ieben hat. Es iſt noch
un daß er einen Spie-
ich in dieſem Alter ver-
as letzte Kind geweſen,
ines Wallfiſches gewe-
einem Tode iſt er von
gt um der zwölf großen

elegen ſeyn laſſen, die
ern Eigenſchaften ge-
eil der Größe Herkuls,
er Jugend darauf ge-
rechtigkeit die andern
in dieſem Stücke ſeine
. Die Anmerkung
. Man kann beträ-
s Alterthum eine ſehr
Muſagetes zugenamt
n Schutz in demjeni-
wendet hat, über eine
hat den wahrhaften
en in währender Zeit

es, Orat. ad Philippum

*, ein Kind zu zeugen,
ſchwängern. Quis il-
cit peruigilaſſe conti-
beneficia non parua :
rebus huiusmodi pa-
noctibus vix nouem
pingere: at Hercules
te vna perdocuit, et
adera ſuſtinere, Libr.
ſes Vermögen Herkuls

Libr. III, Verſ. 42.
Ἡρακλέα ἐκ τοσοῦτον
o adduci nunquam
am, ira tam acri in-

ler anzumerken, den
n ſondern nur drey
zugebracht. Man
Artikel Alkmene im
n, Lucian, Diodor
t wahr, Arnobius,
Meynung wären,
n konnte, gegen die
ne Zweifel hat ihn

ch eine Ehre daraus
n geärgert, wenn er
kommen iſt. Er hat
gten geſtritten, und
ben jeder einen Och-
igen Mahlzeit ganz
hwind und tapfer
enden laſſen ſollen;
e andern Gattung
fordern, worinnen
te zu Ende dieſer
ere Hiſtorie! Da
nem Sohne, gerei-
t er ſich zu einem
en; und, weil er
geſpannet, ihn den
Com. Mytholog.
nicht alles davon,
Herkules den Och-
im I B. 1212 V.
ſshunger hat ihn
hus, in Hymno
ſen, ſondern Eber
es ſtarken Eſſers
n Menſchen ge-

atus
lli
neis

Athenäus,

image
not
available

Parrhaſius in eben-
en, wenn ſich ſeine Oh-
ben Stellung gemalt
en hatte. Er führet,
an, und beobachtet, daß
Maler von Athen, Na-
gemacht hätte. Man
S. erzählet; es habe
der Stadt Linde eben ſo
er rühmte ſich deſſen ſo
emäldes ſetzte: οἷος δ'
, τοῖος ὁ δ' ἐκεῖ ὁρᾶν.
ienti Parrhaſio, talem
et dem Herkules die-
r redet. Es iſt eine
an finde in dem Athe-
demſelben Zuſtande
ine Ohren beweget
ſer Stellung geſehen
hung des Schnitzers,
nd die Worte des Pli-
mon Athenienſium,
varium, iracundum,
clementem, miſeri-
m, fugacemque, et
- - - et in vna
Perſica. Plinius ma-
arrhaſius; das Wort
eidenſchaften Parrha-
, wie Coſtar dieſes Ge-
d vorgiebt, daß ſich die-
abe, wo dieſer Held die
man vorausſetzet, daß
nur das Gemälde zu-
ſage ich, worauf Me-
welches Plinius ganz
er zu Linde, nach dem
lem qui eſt Lindi ta-
let, p. 204. Wenn
Linde zueignen wollte,
zueignen müſſen.
dieß heißt dieſes Buch
Diuinae Inſtitutiones.

Rom in einer Ca-
Gottesgelehrter hat al-
on des Maximes du
hr habet in unſern
n oft beſtritten und
Geruch des Wor-
es darinnen lauter
Keule Herkuls die
t hat, darinnen ſie
wo nichts davon ge-
Cap. Hoc ſacellum
conuiuii et maieſta-
nibus neque muſcis
is daret, Myiagrum
reliquiſſe, cuius ol-
Es iſt augenſcheinlich,
n dem Eingange des
gegeben, und daß der
er iſt ihre Wirkung:
ttrieben, ſondern die
an. Was man bey
nde und Fliegen von
Jahrhunderte fortge-
nöthig geweſen, daß
ſaget es auch nicht.
hätte, ſo würde man
und mit derjenigen
r den Fleiſchbänken
Eingang verwehret.
nführen, die ich im
urvelle, p. 232. holl.
eder in die Moſcheen
men. Die Türken
werk, und in Anſe-
Wir wollen den Gul-

Hunde, als von ei-
len in Privathäuſer
ie Moſcheen mögen
nen niemals hinein.
wundern, und ſehen
was nichts, als eine
geſehen, daß ſich die
t haben, wo ſie die
erden, um ihnen die
n. Man ſieht auch
die Türken halten
won an, die ich ſehr
daß die ſchismati-
nen ſo tiefen Reve-
e Hand auf die Er-
wenn ſie die Hand
eben, und ſie damit
irchen verjage „
), daß man ein gro-
a ſie in die Erde ge-
Baum daraus ge-
διὰ χειρὸς Ἡρα-
κλέα.

image
not
available

des Parthenius, anders vorge-
s, d- er aus Erythren Gerions
nd zu dem Brennus, der Cel-
aßer in diesen Held verliebet,
s, ie icht anders als unter der
ben wollen. Herkules hat sich,
als wegen ihrer außerordentli-
mit einem Knaben geschwän-
elche den Celten den Namen
. erzählet, daß Herkules, da er
f seine Löwenhaut gelegt, und
at e seine Stuten nicht mehr
st Bey seiner Ankunft in dem
er ein Mägdchen angetroffen,
l, menschliche Gestalt gehabt;
gewesen. Habet ihr meine
t sie geantwortet, ich habe sie
nicht eher wieder, als bis ihr
is gern wieder haben wollen;
s Mägdchen die Zurückgebung
sie hat das Spiel mit diesem
Endlich, da sie einen Men-
t seinen Stuten gern wegge-
euch verwahret, und ihr habet
mit dreyen Knaben geschwän-
τοδώσων ἵκάνω πρὶν ἢ οἱ μιχθῆ
άτῳ. κώμη τε ἐν ὑπερβολῇ ἔχω
χρόνοι συνῆσαν τῷ Ἡρακλεῖ.
ere: sed non prius redditu-
n pro ea mercede cum foe-
t reddere equas, cupida diu-
bendaſ. p. m. 227. 228.

eltes, der allerälteste von den
les ist, und daß alle die größ-
allien bekannt gewesen sind,
aber noch nicht so wunder-
ehe die Nouvelles de la Re-

kann Anlaß geben, an den
zes zu denken.] Herkuls
tigkeit sind unendlich schätz-
seiner Arme: Καὶ τῷ Φρο-
λέα διηνεχόντα πάντων τῶν
t prudentia, et litteris, et
iorum temporum homini-
crat. Orat. ad Philippum,
ner und Poeten, nur wegen
Stärke verrichtet, und die
fallen lassen. Sie haben
n den Schimmernden ge-
weil sie überredet gewesen,
iel mehr bey Erzählungen
ugenden erhalten würden,
t dieses sehr wohl bemer-
iedichten der Sappho und
er mit noch viel größerm
es, als Kriegen, Staats-

rat. Od. XIII. Lib. II.

G 25

nius. Ebendaſ.

Tyrannen, bezwungene
Anordnungen, und des
n Geist und die Bered-
n stiller, und nach dem
n Geschichtschreiber, der
t über seinem Werke ein,
ürgerlicher Krieg, zwo
ebenderselben Heerfüh-
nd, schärfen seine Feder,
ie Leser bey einer bestän-
aß, wenn man ihm auf-
und in einem Stücke zu
ede; fast eben so wie sich
er Regierung keine große
m de conditione tem-
bus publicis insigniren-
erii, ruina spectaculo-
oblivionem imminere
rituum caedes, famem,
optabat. Sueton. in
ffentlichen Landplagen,
geben seinen Schriften
ist, die Obervestalinn,
ytannen, der diese Ve-
nen Glanz zu geben:
viuam concupiscet,
modi exemplo arbi-
e stoweniger ist dieses
ne Feder, und eine
das niemals besser
ein guter Wind: die
Schiffe: und wenn
cap. II. sagen kann:
scors seditionibus,
interemti. Tria
; so nimmt er seine
Leser

image
not
available

Güſtrau gab. Er hat es zwey
gung der Nativitäten gewendet c).
t er 1583 eine gleiche Bedienung zu
inen Kalender heraus, der unge-
emacht. Er wurde 1585 berufen,
hn Jahre hinter einander, und gab
Schule 1597 mit vielem Gepränge,
t Stargard in Pommern anboth,
ſelbſt die Arzneykunſt mit vielem
im 1614 Jahre, um ſich nach Star-
ben. Er hatte das Jahr zuvor ei-
Brande verlohren gegangen, der
die Welt eine unendliche Anzahl
nſchaft, die er ſehr ausgebeſſert
ehlte, ſo iſt er ſehr behutſam ge-
Die Prophezeyung, die er wider
ich zweymal verheirathet, und iſt
n; denn man hat ihn beſchuldi-
auſe treiben. Sein Freund hat
. Ich habe vergeſſen, zu ſagen,

icio genituarum tribuit, et inſuper
er Mark Brandenburg. c) Siehe
n Memoriis Medicorum des Henning

eiten gegeben, und ihn um ſeinen Rath
ſcente aetate parcere oculis, et ad
are volebat, haud raro a me petiit,
perficiendum, et aliquod breue iu-
m, cui lubens annui. Ebendaſ.
weſen ; ; ; damit er die Un-
ſehr zu erkennen geben wollen.]
ten wollen, welche die Stunde ihrer
er hat lieber das Geld, das er von ih-
ſich zum Gelächter machen wollen.
dornare volebat, qui ſine cognita
: maluitque dignitati artis, quam
. Ebend. Was er an den Eichſta-
richtig gehandelt, und die Aſtrologie
ſehen hat, deren Ehre man erhalten
Er hat nicht gewollt, daß man ihn
Pferde für Farben haben müßten,
at wohl geſehen, daß er ſich bey der-
: iſt gegen verſchiedene Sterndeuter
ſe Behutſamkeit nicht beobachteten,
und dem Tadel ausgeſetzt haben;
n wollen, daß er ſeines Lebens Un-
ung nicht mehr gewinnen dörfte.
bat: hinc aliquando in ſuis litte-
nicis fortuna me intueretur ocu-
uti meae (quae mihi caecitatem
am γνώθι calculo inquirerem.
t, et ſcire deſiderant, quam Ars
it explicat, malo iuxta conſcien-
noſtram deturpare et velut ſtu-
notam aſpergere; quum alias
Ars ſcateat, quas multi ex no-
ulti ex me ſcire laborant, qui
tunati ſibi ſint futuri? Haec
s dentibus rideo, ſaepe etiam
trae Artis, nec patiar eam ita
i hosce a Iuſus in contemtum
Eichſtadius beym Witte, Me-.
cht zu begreifen, daß ein Mann,
l zu thun, und niemals Kinder
leiden, befürchtet hat, wenn er
die wider ihn herum gegangenen
d machen, daß er allzuviel in Lie-
axi Medica vixit (Lubecae) ita
ſub obſcuro mane aegros ſuos
et vsque ad veſperam, vt nu-
ſolueret, contentius per plateas
rtis domum reuerſum eſſe.

er die Türken herausgegeben,
et worden.] Thomaſius hat
ne Dankſagungsrede wegen des
er und der Pforte war geſchloſſen
n ſehr misfallen, weil ſie vorher
ſchen Reiches nähere. Sie ha-
e der h. Schrift und viele Vor-
er Phantaſie gedrehet. Non
r hos annos credi a nobis vo-
mannidarum imperium cerne-
ripturae profanatione, quam
ſociarent, et ſui cerebri ſo-
us in Orationib. pag. m. 397.
nge: Thomaſius wundert ſich,
ungen, die wegen des nahen
t worden, nicht behutſamer
s ſcheint, daß man ſich um ſo
dörfe, je mehr ſich ſchon Leu-
t Gottes, welches nicht lügen
Monarchie verſprochen hat.
. Der Redner bleibt bey die-
Begierde auf dieſer Erde die
e. Sed fortaſſe curioſitati
huic

image
not
available

Ehenen Bücher verordnen, man solle,
Kriber gesagt hat, diesen Tag ist der
rtemberg, Christoph, gebohren,
s, das Wort vortrefflich, praecla-
eich im Lateinischen, dem geringsten
uch, daß alle Capitalbuchstaben, die
am anzuzeigen, daß ein Ketzer Doctor,
larissimus, vir reuerendus, betitelt
le. Der Jesuit Serarius behauptet
Sprüche eines Ketzers in dem Buche
hott sind, wie diejenigen abscheulichen
B. Moses im 18 V. gedacht wird.„
es, Juillet 1685, Art. II, 776 u. f. S.
gelesen, daß der Magister S. Palatii
acht hat, daß niemand keine einzige
Oersen, kein Bild, keinen Kupfer-
lle, die zum Gedächtnisse Gu
weden, gemacht worden. Paris.
o, wenn er den Auszug von einem
ch folgender Betrachtung. Dieser
der Gelehrten vom 19 Jenner 1665
a Psalmodia, ist der erste, der ein
eben hat, die er mit einem Ur-
führet (*). Es sind in dieser
ns darf man sich nicht befrem-
on den ketzerischen Schriftstel-
auch bey Dingen, die den Glau-
m geschrieben hat, wo es ein
etzers zu billigen. Diesen wol-
une Lettre à Mr. le Marquis de
en Conrart, pag. 416, hall. Ausg.
hat mich durch den Conrart ersu-
achruhme ihres Ehmanus zu ma-
n zu lassen. Allein, ich habe ihr
es halten können, und bey denen
ithem kommen ließen, und mir kei-
chts versprochen. Außer dem deuch-
r Leichendienst zur Religion gehö-
ten von keinem Katholiken gema-
abschrift, wie diese ist, die in
die in einer christlichen Schreib-
es schwer seyn würde, daß man
en Worten schließen könne, der
n besseres gegangen. Denn ihr
arten in unserer Kirche strafbar
hriften der allergrößten Männer

hatte dieses in den Zusätzen zu
vor gethan. Man sehe auch
re de l'Antichrist, genfer Aus-

undsatz nicht allezeit beobachtet
urentius im II und VI Cap. der
he zieht: so wird man daselbst
und der Gelehrsamkeit der Ke-
n worden. Lorenzo Crasso hat
en Gustav Adolphs, und des
n Kriegshelden und Gelehrten
t.

ß von denen Werken geben,
es ohne Bedenken also, weil
ns mitgetheilet worden. Er
ines Freundes, wider ein
htungen über das Buch vom
herausgegeben. Er hat
eines abgefallenen Jesui-
chrieben, und unter dem
drey lateinische Briefe an
smarets, einen reformir-
einem Catechismus über
Befehl eines gottseligen
ben des h. Chrysostomus
des h. Basilius 1673, das
on Nazianz 1674 heraus-
che über den Matthäus
hat man seine geistlichen
s, und einen kleinen Tra-
Da ihn eine Standes-
von den Concilien gema-
hreiber anvertrauet, der
693 zu Ryssel unter dem
Index vniuersalis totius
tte sie durch Zusätze ge-
ändig sind, und seinem
: wenn die Welt nicht
äten; und vornehmlich
rsten Päbsten fälschlich
: wir eines Tages seine
auvais und Beauvaisis
Händen derer umkom-
rtheile eines von seinen
anvertrauet, und ver-
e, sie drucken zu lassen.
e mit dem P. Maim-
iner Historie des Arianis-
ón in dem Leben des heil.
Urheber desselben durch ei-
ebstähle zu verheelen, die
nicht einbilden sollen, daß
diget hätte, davon er so
: vor: 1) daß er die Stel-
len

image
not
available

em Carmeliter vorgelegt hat, der wider
nopsi Quaest. Curiosar. Art. XXIV,
Hochstettensis, continuator belli sacri,
ibros Catholicis Praelatis dedicauit,
giosis mendicantibus locutus, sed in
em quem fingebant sese in Syria ha-
rn numerum; an, inquam, Heroldus
quam infestissimus sedis Apostolicae
Heroldi Acropolitani, scripserit Apo-
bitos relatam.

nderts, hat sich durch die Schutz-
ius verfertiget, von dem er auch
lten [a].

verde den Titel eines chronologi-
egeben worden (A), und welches
sser behauptet, daß die Winde,
men Namen angebethet. Eine
[b].

Mareste, von dem ich oben in der
tze, so wohl in Ansehung des Textes,

s ist viel Gelehrsamkeit in diesem
Tabelle unter dem Titel: Tabula
nis totius mundi vetustissima, quae
is, Ierogrammateon Aegypti, et
ophiaeque Zoroastris et Magorum
eßius Stillschweigen, in Ansehung
erstaunenswürdig. Dieser gelehr-
nlung von den Zeitkundigen, noch
prunge der Abgötterey davon: wo
guet betreffend, zusammen getragen,
Götter verehret worden. Sollte
Herwart der Vater, und Herwart
sind? Dieß wäre bey einem Man-
gehabt. Sollte er, sie anzuführen,
leich ihre Werke gekannt hätte?
n Schriftsteller, der so geneigt ge-

hren zu Wesel (A), hat we-
r jung, als man ihm zwey
ers bey der Kirche des heil.
Wilhelm Clebicius ein hefti-
der III, der sich eingebildet,
ihn über diese Materie zu
ollte: und weil man keine
s er in Heidelberg wohnte;
ische Schriften auf der ho-
eit in Königsberg, bis er
us, über Religionsstreitig-
ach Lübeck und dann nach
s Herbstmonats 1588, ge-
bestritten (D). Melchior
lbendtheuern dieses Man-
zu Rathe zu ziehen, das
o gute Anstalt gemacht,
Er ist Urheber verschiede-
s Lehre beymessen, verdie-

m. in Vit. Theolog. p. 622.

das Fleisch Jesu Christi an
ung anzubethen wäre: quod
etiam extra vnionem con-
at geleugnet, daß dieses seine
; allein seine Gegner sind
r Bischof von Pomesan, hat
nanitas Christi in abstracto
sius behauptet, daß er dieses
nal erklärt; allein er hat
Synodum berufen, der des
hat ihn so gar zum öffent-
husius dieß nicht thun wol-
er gleich die anstößigen Re-
rfahren seyn möchten: al-
gleiches Schicksal begegnet.
Gottesgelehrten zu Rathe
Herzberg versammlet wa-
r den Heshusius erhalten,
Streite zu reden. Dieß
ewesen. Es ist nützlicher,
; man lernet daraus den
solcher Zänkereyen reizet.
nigsberg so weit gegangen,
enommen, und selbst die
ander haben schelten und
tische, und abstractische
gemeine Sage unter den
pflanzet worden. G.
in dem Gespräche zu
stritten.] Dieß Gespräch
dessen Stelle ich zu Ende
Melchior Adam in Vitis
Theol.

image
not
available

…t, die er an ſie gerichtet, worin-
… vernichte, die ſie enthalte, ſagte
…Vergleichung zwiſchen den Wun-
…pollonius in dieſem Puncte, Jeſu
…n ſaget, daß der heil. Martyrer
…theilung der Chriſten in Alexan-
…eſius dem Hierokles eine Maul-
…B). Wir werden einige Irrthü-

…tatthalter von ganz Aegypten maul-
…fen und die Schläge verdoppelt hat.
Hieroclem, qui totam Aegyptum
martyres iniuria facientem anim-
es tradentem lenonibus, nec tan-
imile fraterno facinus aggreditur.
edit, et verbis ac factis Hieroclem
illi in os infligit, humique ſupi-
, ne audeat contra naturae leges,
beym Valeſius, ebendaſ. Valeſius
…, wo man findet, daß der Statt-
…Aedeſius geſchlagen worden. Αὐτο-

…ner des Moreri und des Car-
… Giebt er unſerm Hierokles den
…, der doch überhaupt zu reden, gar
…einen einzigen Schriftſteller unter
…Profeßion gerechnet hätte, und ich
…felt, ob er ihn einen Philoſophen
homo politicus, non liquet. Hi-
…ennet ihn im II Th. 61 S. einen
… belehret, wie er ſich aus ſeinem
…det von einem andern Hierokles,
…m von den Richtern des Areo-
… hat, daß Apollonius von Ty-
…weſen ſey. Euſebius hat wi-
Dieß heißt die Sachen ohne Noth
…n Euſebius widerleget worden, iſt
…n welchem Moreri im vorherge-
…n platoniſchen Weltweiſen genen-
…inen Hierokles gekannt, der ein
Der Cardinal Baronius, der den
…ſich ſehr leicht vor dieſem Verſe-
… auf den Lactanz gegründet, und
…ühret. Aufs 68 Jahr, Num. 31.
…cklich, daß der Schriftſteller, der
Zahl der Richter in Bithynien
…ig vorausgeſetzet hat, daß dieſer
…ßen, ſo hätte er leicht begreifen
…hter des Areopagus ſetzen müſſe.
… ſaget: es hätten Euſebius und
…rieben, und gleichwohl giebt uns
…es, einen, den Lactanz wider-
…widerleget. IV. Hat er dieſe
…nden: Nihil magis monſtrare
…um aequalem fuiſſe Chriſto:
…weiſen wollen, daß Apollonius
…eſen wären. Man hat dieſen
… Ausgaben verbeſſert. Was
…hl ihn, als den Cardinal an.
… zweener Heiden gedenket, die
…onius will, daß unſer Hiero-
…ten ſey, und daß Porphyrius
…ne daß er etwas dawider zu
… er hierinnen der Meynung
… alſo zum Baronius wenden,
…eſer Stelle des Lactanz nicht
… wohl unterſuchet hätte. Der
…ſtellern iſt mit dem Lactanz
… hat ſeine Schmähſchrift wi-
…ctant. Libr. V. cap. II und
…ch, geizig, wollüſtig und ver-
…ehr reich, und hat den Rich-
… gemacht, damit er ſich im-
…heißt, ihre Urtheile zu ver-
…ufzuhalten, die er von ihren
… er wider die Chriſten her-
…er hat nichts in der Materie
… geſaget hat. Die Chriſten
…rmlich verſtoßen. Aus des
…eſes Schriftſtellers und ſei-
…n glauben. Woher iſt es
…hr, Num. 51. 730 S. den
…rkennen können. Wo hat
…en Aufenthalt in Nikome-
… gewinnen, um ſich in dem
… unrechtmäßiger weiſe rings
…ut dergleichen nicht, ſage
…s ſetzet einen feſten Aufent-
…. Porphyrius müßte ſich
…m Baronius Recht hätte;
…det hat. Der Aufenthalt
…Lebenstheil dieſes Philoſo-
…n, den man nicht beſchul-
…, und der auch endlich ſo
…hat. Man hat ſich über
…ine Läſterungen beklaget;
…Verſtande gefehlet, und daß
…enen, Cneptus vanus, ri-
diculus

image
not
available

enlaſten eine Freyheit ſey, die
ſer Theoſebius, da er die Un-
einen Keuſchheitsring gemacht,
h ehmals, hat er geſaget, mit
ἁρμοὺς παιδευτὴ συμβιώσεως.
neiliatorem; ebendaſ. allein
heit, der euch beſtändig hel-
ὁν τοῦ παρεόμενον ἀεὶ τῆς
uturum temperantis officii:
r euch enthalten könnet; ge-
r meinen Willen, einen an-
ts mehr von euch, als daß
Sie hat dieſe Bedingung
ſteller ſtehen, und läßt uns
ob die Frau die erſte oder
le Erzählung in keiner ſol-

aß Hierokles nach dem
rts.] Sein I Beweis iſt
chen Plutarchs gedacht, der
Script. Hiſt. Philoſ. p. 303.
hat dieſer unter Julian
nige Briefe, die dieſer Kai-
iſt daher genommen, daß
zugeeignet worden, nicht
ſius des jüngern gelebet;
dem ſiebenten Conſulate
es jüngern, anfängt; und
achfolger, oder bis ins 425
f ein Recht, zu behaupten,
, die evangeliſche Vorbe-
Hierokles nicht widerleget
ndere Euſebius ſie wider-
r bildet ſich ein, daß der-
vorn Verhängniſſe, eine
hat Philaletes betitelt,
ker haben. Dieß heißt
Philoſophen Hierokles
ve rmengen. Es iſt et-
it käuftige und wichtige
ne rley Namen geführet,
von Alexandrien nicht
eſen, wider ſie geſchrie-
auch ſagen, daß ſich
ub et: daß Euſebius die
id erleget habe. Es iſt
ung des Apollonius wi-
Man merke, daß Ca-
e zween Fehler des Jon-

r ſich in Gela unum-
chte, als wie er ei-
r dieſen neuen Ge-
ot Syrakuſa in den
Namen durch ſeine
hfolger, folgte ſeinen
d dieß war Urſache,
nlich, daß es ſie zu-
, und der ihm ver-
fe ſchicken, die von
ſollte: allein Po-
Bruder, auf das
folgte einige Zeit
en er war ein ehr-
e ihm, und war
en Einfall in das
hier einen Unter-
höchſt vollkomme-
ß, wenn ihm der
er von ihm ſagen
n gehabt, welche
s s, nachdem er
daraus verjaget,
Namen Catana,
um Sieger aus-
niſſe der Helden
ie Syrakuſaner
ingungen einzu-
ivatleben zuge-
ten, haben ſich
Urſache, ſich zu
e Aufſchrift der
Syrakuſa dem
s, Königes der
n, die des Ni-
r ihm das Ge-
n ſeinen zwoen

ra Numinis vin-
daſ. g) Ebend.
bſt, Commentar.
wieder geſetzt und
VIII. n) Siehe
Pauſanias,

image
not
available

ändigkeit zu verwun-
3 Jahre gelebet hat?
ret, daß er ſich unter
lichen und beſondern
raus gemacht, Theil
Olympus, aufgerich-
n Rhodiern gegeben,
ören Coloſſus unge-
laſſen, welches eines
Man kann die Be-
einem gewiſſen Mo-
und es ſcheint, daß
Bücher vom Acker-
39 m Roms geſtor-
en, und von ihr ei-
el geweſen, und be-
ald verändern möch-
Töchter haben ihn
gen und Kunſtgriffe
n müſſen, das Kö-
us ſah, iſt erfolget.
wenn er ſaget, daß

XIII. cap. IV. b) A
K. u. ſ. f. c) Polyb.
auf der 480 S. ſaget,
aber zwo aufgerichtet.
enen des Archimedes,
06. u. f. Siehe den
ufs 538 Jahr Roms
I. Tit. Liuius, Lib.

enerentque et habe-
trecenta millia mo-
ſient. Et quantum
ros. Milite atque
vti populum Roma-
idiſſe in caſtris Ro-
ditorum aptam ma-
lias miſſili telo gen-
ractor, cui prouin-
vt et hoſtes in terra
ur iis ad auxilia An-
regi eſt, Virum bo-
vno tenore, ex quo
iſſe, ac rem Roma-
id, perinde ac debe-
et a ciuitatibus qui-
iſſe populum Roma-
ei ſe diuae dare, di-
In ea arce vrbis
m ac ſtabilem fore
rumentum traditum

ige Aufführung zwi-
cht vermögend gewe-
ie überwundene Par-
ehrt, den er ſeinem
des Titus Livius, in
1. 152. ſehen. Fides
uanda Po. Ro. ma-
praeſertim ea mox
us conſtantiam exi-
s Ro. bello Punico
Solent aduerſa
Hieronis propoſi-
nanorum, non Re-
ſymenus, non Tre-
efactare. Manſit
a et extra Italiam
ſecuti inclinabant.
ab defectione ab-
mul ſenectute pa-
ate ad Poenos de-
eu Marpeſia quae-
n etiam ad extre-

och dieſe Beobach-
die Römer iſt ihm
ten gegeben, da die
rwüſtungen ange-
Endlich wollen wir
folgen ſollte, auf
die geringſte Ver-
elches er ſo getreu-
. XXIV. p. 381.

erben.] Titus Li-
rkung ſehen wird,
et den Demetrius
und neunzig Jahre
ſiebenzig Jahre re-
ung des Titus Li-
rector Hiero ad
b. VIII. cap. XIII.
ſehen des P. Har-
Rex, quem inter
nella Lib. I. cap. I.
o praeclara habet

Valerius

image
not
available

der Läſterchronike glau-
ag (B). Wenn die-
haftigkeit der athenien-
bertus Magnus Ruhm
gegeben, die ſich eine
en; faſt wie die Sprö-
nterſtrümpfe, von der

habe ich in dem Tage-
mir hier einen Zuſatz
ſie, daß die Franzoſen
r Art zu unterweiſen,
ann: Nicht daß ſie
r oft Gelegenheit ha-
e in Frankreich iſt ſo
n, mit Hindanſetzung
en, beſehen und befüh-
die Gegenwart, und
bähren wollen. Bey
nheit; denn bey den-
die nicht längſt ver-
n mit großer Mühe
Freundinnen zu über-
Nothfalle, und wenn
übersteigt. Weil
ie Worte des Leipzi-
den Sinn mit aller
lum, de adiuuandis
os inſtruere poſſe,
frequentiſſime par-
s eſt, vt poſito pu-
orationem omnem
eſentes atque adiu-
nge ſit aliter apud
poſſint vxorculae,
letricibus propriis
ibus ac neceſſitate
. Sect. X. pag. 470.
es Buches, welches
694 herausgegeben
ns. Dieſer Wund-
gen Erfahrung aus
uen, in der Geburt
n Stadt, Namens
n Buch herausgege-
roſſeſſe et l' Accou-
chtungen, die man
ht hat. Siehe das
ug, zu beweiſen, daß
einer Kindermütter
Zeit, daß eben dieſe
wird: die Scham-
derley andre Dinge,
Gewohnheit unter-

tte vor ſeiner Ge-
Jahrbuchſchreiber
ſetzet. Der P.
ie ſich der Aus-
Dinge enthalten,
er den römiſchen

unelmenſi Epiſco-
ERTVS, humilis
Urkunde der Ab-
en Anmerkungen
berto, Epiſcopo
leſen, (*) und
ch keinen Biſchof,
Frontevaux, die
n Arbriſſels; an-
welches eben ſo
debercts, bekräfti-
elle des Necrolo-
o Idus Auguſti,
Eccleſiae Cano-
amdam contulit
: und giebt vor,
eſen ſey. Von-
Allein in den
llon, im dritten
von den delictis
Brief des Ives
nden an die vom
denſis Ordinis,
rt, Audebertus
obſprüchen übern
ſehe die folgende

ammenziehungs-
n derſelbe Name.
m Moreri, ha-

Prälaten glück-
laten vorherge-
Lutheranisme,
of zu Tours, iſt
einer

image
not
available

t erſtlich 1517 an. Ich
ß er Eiſenach an ſtatt
zu ſetzen ſollen, daß ſich
et, eräuget hat. Siehe

tesgelahrtheit, war
ommen, unter wel-
atte ſtudieren laſſen,
iner Studien nach
alvi die Philoſophie
, daſelbſt die Got-
chiedene Provinzen
ohne ſein Wiſſen
zu Palermo, und
ey dermaßen ver-
r Jahre bey einem
ens, die Univerſität
Weg durch Heſſen
und war, und um
That da, und iſt
Jahre, ehe er ſich
t die beſte war,
b 1544 mit einer
n, nachdem er die
tte. Er hat viel
erheit gearbeitet,
außer daß er die
l zu unterweiſen.
rleſungen wieder-
ie man die Gäſte
d er ſich bey or-
en aufgeräumten
iſſen wollen, dör-
heiden und Mel-
Büchern, die er
ius, ſeines Soh-

ſie alſo, und ſaget,
putaret, ſe commo-
Theolog. pag. 393.
der Leichenrede iſt.

lt dieſe Lehrart nur
d, Keckermann und
daß es ſich der ſpa-
und gemeiniglich un-
heologici. Gewiß-
Theologiae nicht et-
t aufmerkſam genug
ch von dieſem Dieb-
s, de Pſeudonymis,
ort eines von ſeinen
omius deſſen in der
und ſowohl er, als
Buch betreffe, wel-
uch die 840 S. Kö-
ll 1065 heißen) an-
orem et expilato-
m. 36 leipz. Ausg.
icentius, nicht al-
Johann Heilfeld
s iſt zu bemerken,
us Andreas allein,
det; ſie reden nur
rifft. Allein an-
Villavicentius ſich
en des Hyperius
u machen. Er
Anſehung zweyer
worden, das eine
lae compendio-
e Fehler mit des
Bande der ſpa-
minicaner gewe-
den Namen Hi-
udio Theologi-
e formandis ſa-
y hat.

man die Gäſte
beym Melchior
onuerſationibus
n conuiuiis ho-
mo fuit auerſa-
confabulationi-

rn die Trunken-
Gläſer, auch da,
, eben nicht das
was eingegoſſen
ches in ehrbaren
ielmehr wird ei-
ſich nach ſeinem
dieſem Gebrau-
d und Schimpf
ſey,

image
not
available

er seine Schuldner be-
s zum Volltrinken zu
ebt wirklich böse Tha-
bey Umständen thun,
die bald gut, bald böse
ände, darinnen man
end zu seyn scheint, die
ihren Vernunftschluß
selbst gut und recht ist,
die ehliche Pflicht an
rf man sich nicht schä-
r Weise öffentlich lei-
rben könnte, so würde
n Umständen aus den
Schwierigkeit läuft
schämen, die ehli-
Eine schöne Frage!
rd Diogenes antwor-
Man wird ihm ant-
eine natürliche Re-
eln, wenn man bey
er antworten, wenn
e, welche dem Triebe
ölen suchen, an der
als dieses. Wenig-
den allerdunkelsten
el Völker in Indien
henden. Dieses be-
um zu beweisen, daß
piges Gesetz der Na-
rtes Recht und ein
ch der Mosynienser
unten sehen wird.
er die Liebe in den
wenn diese That
pieren nicht zulas-
Er führet den Hero-
tiges Tages eine
daß uns die neue
wird dem Diogenes
er der Schamhaf-
dasjenige nicht zu
lein er wird seines
nennet, sich weni-
Völker, die nach der
ndes und der Höf-
recht keiner Verjäh-
allen Orten und zu
ne daß er auf das
Meynung seiner Lan-

ἐν αἰσχρὸν εἶναι δο-
μήγυνται ἂν ἀδια-
τος ἀνηκόεμεν. Pu-
e esse videatur, apud
rediuntur enim in-
tete Philosopho ac-
III, c. XXIV, p. 152.

Vernunft.

egen die menschliche
uns auf den rechten
ges und wankelmü-
einen Wetterhahn
derselben bedient ha-
tigen. Ich kann
setzen, daß sie allein
isse dieser Leute dar-
ausdrückliches Ge-
e Geheimnisse des
lich: daß uns der
was die Eindrücke
n, daß es ausdrück-
u thun, was wider
* Ich weis nicht,
hre Muße so sehr
iensfälle zu unter-
für einer Gattung
eines Diogenes zu
liches Gesetz hier-
willkührlichen Ge-
ß man höchstens,
Schimpf der Un-
n einen eingeführ-
eobachter der Mo-
strafbare oder böse
können, wenn man
Ich habe über die-
ob es jemals von
fbar sey: 1) we-
gen Verachtung der
keit, die man zur
Ich setze einen
sich selbst nicht na-
e dem natürlichen
der wäre, so wür-
hung der Richter

, daß Herr Bayle
enbarung beyzule-
t, doch wiederum
r selbst wohl sieht,
daß

image
not
available

ı Bruder, ſtudiert ha-
zen ihres Reichthums,
Quantunque come gio-
con tutto ciò ricuſar
al d'apparenza. Lor.
ſie ſich als ein Mann
aß ſie, da ſie mit dem
denſelben durch ſehr
blüſſe überzeuget habe.
Time prove e incon-
loro, che niegava la
rt dieſes Artikels, ſo
Laertius unrecht ver-
chönheit, davon Laer-
chia. Sie hat ſich
ntes folgen können;
rau heirathen wolle,
ürfe. Endlich hat
em Theodor gehabt,
ncte der Religion ge-
iel Schriftſteller die

nd 163 Olympias
erſcheinungen des
egungen der Fix-
ius redet ſehr oft
e durch die Vor-
ntſetzen dörfe (D),
durch die Muſe-
eine Nachkommen
den Plaß verän-
us unſern Seelen
adeln allzuſehr ge-
erſtande geſchmeckt

) et in reliqua omni

om. II, P. II, ch. VIII,
pens zurück geleget,
merken, als daß ſie
hätten, in den Fix-
ufend zu ſeyn geſchie-
ſie alle in das Feſte
nan das Firmament
: und weil er nicht
Bewegung, die ein-
hm erborge; ſo hat
Himmeln und derje-
ſich zu ziehen, ohne
ſache der Bewegung
ng, daß die Fixſterne
ſtet gehalten, daß ſie
zu beſtimmen: eben
bedienen könne, den
geringſten Spuren
ie gehen. Er hat alſo
n, die ein jeder Fix-
Breite eines Sterns
Minuten des Thier-
gegen Morgen von
gleich gegen über-
Stern Verwandt-
weil ihn aber der
ſt die Ausführung
näus der ungefähr
hat ſich vorgenome
; und da er die Men-
riger die Länge und
hat er befunden, daß
r dus bemerkt hatte,
nehrt worden. Er
ußer daß ſie ſich vom
nd zwanzig Stunden
dem Niedergange ge-
kreiſe gleichlaufenden
gen Zeitbegriff zu vol-
n 200 Jahren zween
ß das Firmament nur
vat, ſo hat er ihm die
verſichert, daß er die
der Niedergang von
nißſe. Und auf dieſe
die erſte Urſache der
gen Stern in ſich hält,

giebt ebendaſſelbe Syſteme
sgabe von 1691, in 12. in
ne du Monde, chap. II,
t ſehr wohl gewußt, daß
ung der Fixſterne gegen
ß. Vielleicht war er auf
ufme rkſamer geweſen, als
d die Griechen hatten ge-
en Himmels, und folglich
d daß ſie alſo keine andere
nd, über den Polen des
chus 1 30 Jahre vor Chriſti
Geburt

image
not
available

inzige gewesen seyn,
ben gebracht.] Von
o oder drey Personen
Archilochus, in der
die sehr durchgezogen
VIII. Man darf sich
ung stürzet, weil schon
St. Pythagoras, der
nen, einen etwas der-
ruß bey ihm erwecket,
ilosoph niemanden el-
όγε δὲ τραχύτερον ἐν
άκιον λέγειν. ἐκ τοῦ
ἄλλον νεθετῆσαι. Fe-
cui operam dabat,
ndio vitam finiisse,
praesente quenquam
ci, p. 70. F. Dio-
n einem ägyptischen
Schwierigkeiten nicht
s Königes vorgeleget
uch Plin. Libr. VII.
getadelte Person um-
welcher Anlaß gege-
Baumeister Apollo-
Hadrian die Fehler
tte bauen lassen. Xi-
underte biethen uns
des Tadels dar. Mu-
wider ihn gemachten
er darüber gestorben.
Plato an, der allen
en hat, sich vor allen
ten: Lacessiti (poë-
is offensi erant, ad
od de Archilocho ac-
is suis inimico dolo-
- quocirca Plato in
nt, vt diligenter ca-
iar. Lect. Libr. VIII.
zunt vor Verdruß ge-
des Ptolemäus vom
öhne des Verstorbenen
onsiderations sur les
ch habe bey dem Arti-
ß man geglaubet, es
ort des Guarini, vor
et hätte, daß er dieses
en Calvinisten . .
en Quintin heraus-
ebühr empfindliche
tte geleget hat, und
. de Charles IX. T. I.
n Ständen des Königs
ie Beurtheilung seiner
von Valenza, der in
em heil. Augustin an-
Verfälschung überzeuget
denket ihr die Kir-
iese Worte waren wie
geschlagen, und ihn, in
setzt, daß er zween Ta-
tikel Cerasi einen an-
jenige kühn und trotzig,
getadelt, was ihm in
lung übergab. Man
oor Verdruß und Be-
idie aus Languedoc ge-
und darinnen er ihm
gezeiget hatte.„ Ich
inç. p. m. 322. ab. Phi-
cht weniger mörderische
h geredet habe. „Der
, Philipp den II, bloß
al yo soy el Presidente.
ár gesaget, der anstatt
ütter hatte, Este es el
, esta era,) la salva-
orten so sehr gekränket,
n sich in sein Sterbe-
LIII. p. 441. Tom. X.
Schriftsteller ihre Tad-
daß der Ritter Mari-
ichtet hatte, auf öffent-
ihm geschossen; er hat
geladen, und ziemlich
daß seine Absicht gewe-
zu schießen. Siehe den
st man in des Baillet
ciscus Robortel, der et-
beurtheilet hatte, wä-
, den ihm dieser Egna-
hatte.„ Man führet
ophil. Spizel. de felic.
det so: Cum Alciato
is, internecinas prope
semel Venetiis Bapti-
is ab eo lacessitus iniu-
acere non dubitarit.

p. 121. Man verbessert

Wenn

image
not
available

1; und man darf nicht zweifeln, daß
lecht getadelt hätte. Sed is est Soli-
rerum securus quas digerit, mirae
ercit. in Plin. p. 86. Ein jüngerer
daß diejenigen, die über das Feuer ge-
eweide von den Opferthieren beladen,
ch auf den Altar des Apollo gelegt:

lantem corpore et armis
) cui ritus in aruo,
ıfis gaudet aceruis,
tare per ignes;
:ſtigia prima
vaporis ad aras
mnia Phoebo.

Silius Italicus, Lib. V.

:s Berges Soractes, wobey die Feu-
t, dem Apollo geweihet gewesen; al-
ottheit geweihet sehen. Strabo, im
n Fuße des Gebirges Soractes eine
Es hat auch eine Göttinn so geheißen,
n verehret hat. Nun hat man ein
e dieser Göttinn gefeyert. Gewisse
ttinn ergriff, sind mit bloßen Füßen
ı gegangen, und haben nicht das ge-
ἴς (Φερωνίας) τέμενος ἐστὶν ἐν τῷ τόπῳ
ı ποσὶ διεξιασιν ἀνθρακιὰν καὶ ἀποδιδόν-
ονος ταύτης ἀπαθῶς. Ibi est lucus
rpetratur mirabile: correpti enim
dis pedibus prunarum ardentium
aſ. Es ist alle Jahre eine feyerliche
lten worden, wobey man allezeit die-
ı Alten nicht rühmlich, daß man un-
ıgen findet, die doch weltbekannt ge-

)re Feste gegeben, wo man der-
.] Es ist zu Castabala in Kappado-
m Zunamen Perasia, gewesen. Die
mit bloßen Füßen über glüende Koh-
ıen. Strabo redet nur davon vom
γυμνοῖς τοῖς ποσὶ δι' ἀνθρακιᾶς βαδίζειν
ieres illaesis pedibus per prunas am-
in diesen letzten Zeiten Marktschreyer
Dinge gethan haben, (siehe le Jour-
lländ. Ausg.) als alles, was man von
n erzählet. Um aber die alten Mis-
ı in eine größre Vergleichung zu stel-
ich von dem Ablancourt habe erzäh-
Hugonotte, unter währenden seinem
utes Register von den Schelmereyen
rzählte, daß es in Spanien, (er hat
ıbe ihn aber vergessen,) ein gewisses
:n Mönch verschafft, der sich in einen
Leinwand gekleidet, etliche Stunden
ı Augen einer großen Menge Volks
Wunderwerk halten. Diese Sache
ohnet sich wohl die Mühe, daß man
ı gewöhnet, die Hitze zu vertragen.
alle erzählen, die hierbey vorgehen

ı Malmesburi in England, den
vierzehnten Jahre seines Alters
am er zum Wilhelm Cavendish,
), als Hofmeister seines ältesten
er weder an sein Griechisch noch
ı vielen klugen Köpfen verachtet
ſſenschaften. Thucydides schien
lische, und gab diese Uebersetzung
rrungen der demokratischen Re-
Herrn nach Frankreich zu füh-
das Haus der Gräfinn von De-
nd der drey Jahre darauf unter
ich auf die Naturlehre, und vor-
erhielt sich hierüber mit dem P.
Krieg voraus sah, so bald er die
hte er sich zu Paris einen ange-
en. Er verfertigte daselbst den
en Prinzen von Wallis, in der
brige Zeit auf die Verfertigung
b er gleich Proben seines Glau-
y den Bischöflichen verschrieen,
ı [c]. Dieß war Ursache, daß
rafen von Devonshire, sehr ein-
Muße hatte, an seinem Buche,
ıng von Carln dem II, der 1660
en seiner Widersacher zu wider-
ju seiner letzten Krankheit (L),
nen ehrlichen Mannes gewesen.
. Gleichwohl ist er für einen
htgläubige Meynungen von der
ıfeln gefürchtet (N). Sie be-
ı Wein und das Frauenzimmer
ıſophischen Studien nicht gestört
chervorrath bekümmert. Er ist
Krankheit gestorben [c].

a) Er

image
not
available

ch dem gewöhnlichen Eingange des
gefangen, welche die römiſche Kirche
in lieber Pater, hat ihm Hobbeſius
nge ſeit langer Zeit unterſuchet;
eyn, darüber zu diſputieren, ihr
e Art unterhalten. Wenn habet
Der gute Mönch hat ſehr wohl be-
das Geſpräch auf andre Materien ge-
darauf, hat ſich der Doctor Coſin, Bi-
em Hobbeſius zu bethen; worein er ge-
er engliſchen Kirche thäte. Obtulit
Cui ille cum gratias reddidiſſet,
ixta ritum Eccleſiae noſtrae. Nach
empfangen Cum non amplius cui-
cus, eo momento ſe Religioni pa-
oſtendit, et precibus iuxta *Eccle-*
premum Viaticum recepit. Ebend.
England 1651, hat er die Kirchen von
, ſaget er, die keine Liturgie hatten:
ewußt, mit wem er das Nachtmahl
quidem inuenit in Eccleſiis, ſed ſe-
ias, et illas audaces, et nonnun-
em fidei nullum, Decalogum nul-
nſes non inuenerit, quibuscum in
daſ. p. 21. Allein nach Verlauf von
ine Verſammlung geführet, wo das
e gehalten wurde, und daſelbſt hat
s Lebens giebt zu bemerken, daß dieß
enheit gegen die biſchöfliche Partey,
ſtenthums geweſen; weil damals nie-
ne abſonderliche Gemeinſchaft zu hal-
odo hominis partium Epiſcopali-
; nam illo tempore ad Eccleſiam
gebatur nemo. Ebendaſ.

von Devonshire, auf eine ſehr
ht, daß er keine mächtigen Freunde
Feinde hatte, ſo hat man nichts mehr
ſeine Unterdrückung verhindert hat.
von dem Gleichgewichte der Freund-
nan gegen ihn gehabt. Stantem in-
quilibrio, fecerunt illi, ne ob do-
retur. Vita Hobbeſii, pag. 22. Er
em Grafen von Devonshire zuge-

de Corpore, und an etlichen an-
t zu London 1655 unter dieſem Titel
ntorum Philoſophiae Sectio prima
hat Hobbeſius, Praelectiones ſex ad
en. Sein Buch, de Homine, ſiue
ſecunda, iſt zu London 1658 gedruckt
bertate, Neceſſitate et Caſu contra
Derrienſem, ſind in eben derſelben
hat einen Streit, über eben dieſe Ma-
njamin Laney, gehabt, den er erſtlich
. 99. Der Doctor Wallis, Profeſſor
ſeinen Elenchus Geometriae Hobbia-
erreget, der faſt bis an des Hobbe-
nen viele Schimpfworte ausgeſtoßen
Mathematici claſſicum cecinit, quod
et circino, interuolantibus nonnun-
s, vtrinque geſtum, vicennium et
niſi *Hobbiana* morte conquieuit.
on dieſem Streite geredet, Relation

ſe der Hochachtung, von Carln
at das Land verlaſſen, und ſich nach
ngenommen war. Dieſer Prinz, da
rbey gefahren, wo Hobbeſius wohn-
at ihn rufen laſſen. Er hat ihm die
ach ſeinem Zuſtande, und ſeiner Ge-
rnach, hat er ihm ein abſonderliches
nade verſichert, und ihm einen freyen
p. 66. Er hat des Hobbeſius Bild-
ler machen, und es in ſein Cabinet
. Siehe auch des Sorbiere Rela-
erweſentlichſte aber unter den Merk-
aß er dem Hobbes mit einem Jahr-
ndert Jacobinen begnadiget. Sor-

ines Verſtandes bis an ſeine letz-
t nicht allein das Vermögen gehabt,
ſchon das ſechs und achtzigſte Jahr
ange Gedichte zu machen. Quod au-
nimerandum eſt, ſummo ingenii
itum vsque in Philoſophia et Ma-
od magis mirum, Poëſin exercuit,
primendis, qua aliorum transferen-
at 1674 etliche Bücher der Odyſſee in
dieſer Verſuch den Beyfall der Ge-
uf eine gleichmäßige Ueberſetzung der
ſt einer Abhandlung von den Tugen-
sgegeben. Ebendaſ. 99 S.

er behaupten, daß er ſehr recht-
latur Gottes gehabt.] Unter allen
ls die Religion, geweſen, die in der Per-
terie gedienet hätte. Er iſt freymüthig,
S.) er hat alles mitgetheilet, was er
reund, ein guter Anverwandter, mild-
ein großer Beobachter der Gerechtig-
entiſſimus tum tenaciſſimus; (30 S.)
und

image
not
available

Er iſt einer von den erſten geweſen, die
inem Worte, es brauchte weiter nichts, ſich
1527 zu Cölln [d]. Man hat verſchiedene
wider Luthern betreffen. Man hat ihm

Urtheil herausgegeben, welches ſie 1521

ndreas, Biblioth. Belg. pag. 412. c) Siehe
ſmus in der Anmerkung (H).

dem Rathe zu Cölln folgendes vor: Vnum ta-
obum Hoſtratum, tunc Praedicatorum or-
ſtrum, vulgo et veraciter dictum, qui tali-
nas haereſes, vt ipſe ſe proderet haereticō-
num. Sed ne quis veſtrum, illius olim
iſi excaecatus, vel aliter deceptus, me non
inuidia, aut alia offenſa iſta dicere putet,
bo. Nam in libro ſuo contra Lutheranos,
dinali ac illuſtri Principi et Epiſcopo Leodi-
b. 2, diſp. 3 paulo ante finem I cap. ſic ait:
e ſuper debitam materiam rite facta, Chri-
non autem quod ſub hac vel illa determina-
atur (α). Neque tamen putetis, hunc ſo-
reperiri haereticum, ſed alii multi: quos
obisque taedioſum foret referre, enumerā-
quem de Fratrum Praedicatorum ſceleribus.
bri VII, Oper. Tom. II, pag. 1037. Dieſer
533 herausgegeben worden. Siehe die Folge
ung (S) des Artikels Agrippa.

Agrippa die Ketzereyen betrifft, die dieſer ſeinen
Hochſtrat beygemeſſen, iſt vom Herrn Bayle
So redet derſelbe Agrippa im 2 Cap. ſeiner
ttesgelehrten zu Löwen: Iam vero etiam no-
Colonienſes Theologi, Ariſtotelem ſic eſſe
aturalibus, quemadmodum Ioannes Baptiſta
hſtratus in ſuo de inuocatione Sanctorum li-
unciauit ad Scripturam confugere: et alius
concionari non erubuit, conſuetudinem po-
Scripturam diuinam: adhuc praenomina-
rum (vt vocant) Magiſter in opere ſuo con-
haec verba: Scimus enim, conſecratione ſu-
Chriſtum eſſe in Sacramento, non autem
erminata hoſtia Chriſtus contineatur, quia,
fidem infallibilem et infuſam ad talia par-
extendere, eademque ratione concludit,
em peccatorum in generali, neminem autem
ccata dimiſſa. An non eſt hoc vere magi-
? Crit. Anm.

ganzen Kloſter die Freyheit des Bettelns
erkwürdigen Umſtand kann man in den Brie-
Der Graf von Nevenar, ein ungemein verdien-
und ein Beſchützer der Gelehrten geweſen, iſt
ſterungen geweſen, die Jacob Hochſtrat wider
r hat nichts vergeſſen, ihn zu nöthigen, ihm die
hat die tüchtigſten Gründe angewendet, er hat zu
orten, zu Drohungen Zuflucht genommen: aber
n; allein endlich haben er und ſeine Anver-
uten verbothen, den Jacobinern Eyer und Kä-
n es für leere Drohungen gehalten, und ihre
Gütern dieſer Herren fortgeſetzt; allein man
e Art zurück getrieben, ſo daß ſie ein ganzes
ren müſſen, den ſie daraus zogen. Hierauf
nöthigt, dem Grafen durch einen förmlichen
zu geben, davon man Abſchriften ausgeſtreut.
gehabt, hat etwas lächerliches in dieſem Wi-
Mönch, welcher die Beſchimpfungen in den-
er gegen den Grafen von Nevenar geſagt, be-
aß er von dieſem Grafen eine ſehr vortheilhaf-
Man wird die lateiniſchen Worte des Erasmus
Epiſt. XXIX, Libr. 19, pag. 841, Hermannus
igne tulerat ſe notatum ab *Iacobo Hochſtrato*
binus, Prior Monaſterii quod *Coloniae* ſane
opulentum. Non potuit hominem compe-
denuntiarint Dominicanis, ne poſthac col-
tione vel Comitis vel cognatorum illius.
clam tentarunt ſolito more venire ad ouа
llos impetus terribilis. Hoc damno totum
que factum eſt, vt *Iacobus* a ſuis coactus, pa-
o illius palinodiam, in qua cum recitet ver-
ae ſcripſerat in Comitem, tamen affirmat ac
ſemper de Comite praeclare ſenſiſſe (*).
ra quam Theologo dignior! Er ſaget an ei-
unnützlich iſt, wider diejenigen zu diſputiren,
haften verfolgten: Er hat vornehmlich von
Bönnern geredet. Dieſe Leute, ſetzet er dazu,
len an ihren Rotten, an ihrem Geſchrey, an
ts, als der Stock und der Hunger können ſie
giebt die Aufführung zum Beyſpiele an, die
gen den Jacob Hochſtrat beobachtet hat. Iſti
cretiſmo, improbitate, clamoribus, adde ſi
is, prorſus inuicti ſunt: Nec alia re quam
ueunt. Sic vir clariſſimus *Hermannus a No-*
obum Hogeſtratum ad abiectam et ſcurrilem
lar apud me eſt. Quibus, inquies, praeſi-
on aequis rationibus, non monitis, non mi-
l enim horum non fruſtra tentatum fuit.
ſcis et ouis quorum in ditione Comitis col-
tum fuerat. Eraſm. Epiſt. I, Libri XX, p.
echt geſagt, daß ſich der Graf von Nevenar der
Denn was kann man ſtärkers, als dieſe Worte
ſehen?

image
not
available

zu Rom ausgestellet ist, vier förmliche Pasquille von
hm selbst enthält, die erste in vier Versen, die andere
inem Distichon, und die vierte von vier Versen, wie
ie vom Paul Jovius angeführte vorgegebene Grab-
als die andere von diesen Pasquillen, der das erste
vorgesetzet worden.

e, wie Hochstrat es in diesem Briefe erzählet, eines
auf der Straße zu Rom begegnet, haben ein Pa-
niederfallen lassen. Er hebet es auf, und findet
satirische Grabschriften auf seinen erdichteten Tod,
miedet worden, die Paul Jovius anführet. Also
, daß diese Grabschrift auf den Tod und nach dem
cht worden, sondern daß sie nur eine Nachahmung
auf den Poeten Mabilus (Marullus) seinen

ter, foetet (Foetens) nam putre Mabili
corpus conditur atque animus.

s Mabilus, der gleichwohl den Politian überlebet
n Versen des Letztern; und die Ursache, die Herr
daß man in einer Grabschrift so heftige Schimpf-
ein so vortheilhaftes Land finde, wenn man sich
et: daß viele Poeten den Tod ihrer Wider-
egeben haben, damit sie sich dieses Kunst-
en. Diese Betrachtung der Anmerkung (O) des
die Entwickelung dieser erdichteten Grabschrift:
etc. die, wie man gesehen hat, zehn Jahre, mehr
strats Tode mitten unter seinem Processe wider
orden. Crit. Anmerk.

n das Urtheil der Gottesgelehrten von Pa-
des falschen Dionysius Areopagita heraus-
geschehen. Man kann dieses Urtheil im II Ban-
genischer Ausgabe finden. Man findet auch an-
Dieserwegen hat P. Nourri mit Unrecht geglau-
erstenmale das Licht habe sehen lassen, da er es
ad Bibliothecam maximam veterum Patrum
Acta Erud. Lipſ. Tom. II, Supplem. p. 737.

ren. Er wurde bey so guter Zeit in pro-
betrachtet hatte, daß er in der römischen
nd 1602 wurde er an den sächsischen Hof
hm die Aufsicht über etliche Kirchen im
1611 als Aufseher über die deutschen Kir-
sen, wo er zu der Würde eines Kirchen-
Lebenszeit bekleidet, und ist den 4 März
n. Sein Ehstand, der drey und vierzig
alle Verdrüßlichkeiten mit Wucher er-
en Geburt [b]; und hat eine kriegerische
eine große Anzahl Bücher herausgege-
er Vereinigung der protestantischen Kir-
eld an der Vereinigung einiger Reichs-
. Was er über die Offenbarung Jo-
en Geist gehabt (D).
falz in dem Besitze der böhmischen Kro-
nen Herrn dieses Landes geschrieben, zei-
billiget, und die calvinische Lehre als ei-

nae adolescentis purioris aëris, hoc est fidei
p. 165. b) Aus Hennings Wittens, Memor.

immite in eos, quos Caluinianos vocat. Die
Glaubensbekenntnisses erheben die Wachsam-
welcher er sich den geringsten Neuerungen wi-
gar, daß er sich dieserwegen großen Gefahren
radiis pridem scriptum arbitror, quos ille
lerit labores, quibuscum difficultatibus sit
pericula, dum quiduis satius censebat, quam
ia de Euangelicae Religionis integritate
m promachi contaminare sunt ausi,) dece-
lius, in Templo Honoris reserato, p. 165,
nor. Theolog. p. 1016.

uldiget, daß er vor Geld an der Ver-
rsten mit dem Kaiser gearbeitet hat.]
rfürst von Sachsen und der Landgraf von Hes-
einen Vertrag gemacht, und sich für seine
Krone Schweden verbunden. Dieß ist das
nichten, was Gustav zum Besten der prote-
schland gethan hatte. Man hat geglaubt,
urch Auszahlung einer guten Summe Gel-
sscrupel zu heben, die dem Churfürsten von
t hätten machen können. Puffendorf, Rer.
dem ich diese Worte abborge, ist mein Ge-
quoque Saxonicus Theologus Matthias
llia a Caesare accepisse, eximendis Princi-
os alias facile ista pax generare poterat.
II, p. 458.

Offenbarung Johannis herausgegeben
Kopfe ganz ähnlich.] Nach seiner Ge-
nesweges zweifeln, daß seine Auslegungen
is nicht zur Unternehmung eines allgemei-
e Kirche abgezielet hätten; das heißt, Eu-
en Verwüstungen zu erfüllen, die es zu Bo-
sey, wie ihm wolle, so rechnet ihn Bossuet
barung Johannis, die auf nichts anders
asen. Die Lutheraner, saget er in sei-
g Johannis, 2 S. des Vorberichts, holl.
Ausgabe,

image
not
available

…chte gute Schüler, und zog deren eine große Anzahl …rg.] Ich will mich ferner der Worte des Spizelius bedie… Templo Honoris reſerato, pag. 329, 330. ſaget: Quam …nque feliciter demandatae ſibi functioni ſatisfecerit, …poſſunt viri eruditi, qui e variis Germaniae, Italiae, Bel… …ibris Hoeſchelii gratia Auguſtam ſe contulerunt, quibus …titutione vti, inque Lingua Graeca proficere curae et …Vere de illo dici poteſt, quod

foro dedit iuuenes, bis mille miniſtrum
iecit numero purpureaeque togae.

…net einige Reiſenden, welche von dem Hoeſchelius viel Werks … Choiſie, p. 195.

…will anführen, was Scaliger von ihm geſaget hat.] …war ein Lutheraner, aber gelehrt: wenn ihn Velſer nicht er… …, ſo würde man ihn längſt weggejagt haben. Er iſt ein …chulfuchs, aber ein guter Mann. Scaliger hat ihm ſeinen …geſchickt, aber er hat einen viel weitläuftigern aus der Bave… …othek gehabt. Hoeſchelius hat in ſeinem Procopius man… …ſcke aus meinen und Cauſabons Briefen drucken laſſen. …Origenes drucken. : : : Hoeſchelius non eſt magnus … diligentiſſimus.„ Scaligeran. II, p. m. 112.

…, iſt das Haupt einer theologiſchen Secte gewe… …n erwecket hat. Er hat Schwierigkeiten wegen …ſtatt, daß er nebſt dem Doctor Johann Andreä …hinter verfängliche Unterſcheidungen. Er wollte …n Oertern. Dieſer Zank, der nicht lange daurete, …ige Zeit darauf, über andere Materien mit großer …Es wurde unter andern von dem Gebrauche der …zu bemerken, daß ſich die Profeſſoren der Weltweis… …war (C). Daniel Hoffmann und Theodor Beza …en. Man ſehe die Anmerkung (D), wo ich die

…ern Streit gehabt: er hat auch über die Gnaden… …anders ausgeleget hätte, als nach dem Sinne des …hle eine weit gefährlichere Lehre vorgebracht habe, …ſache der Erwählung ganz außer uns iſt; allein …Glaubens gegründet iſt. Hunnius und Mylius …men laſſen, und ihn mit dem Bannfluche bedroht, …Vertheidigungsſchrift wider ſie heraus *b*. Hoſpi… …on Leipzig, Jena und Wittenberg, die der andern …ſammen gekommen, und daß einige darunter der …n; daß Daniel Hoffmann ein Calviniſt und von …ſer an der Zahl waren, ſind der Meynung geweſen, …r daß er in entſtehendem Falle excommunicirt wer… …ts, an ihn geſchrieben. Wider dieſe Schrift hat …r die Urſachen angezeigt, die ihn abhielten, mit den …ihren Büchern mehr als hundert Irrthümer geſun…

…Theolog. p. 682. *b*) Aus Heinrich Altings, Theolog. …p. LI, pag. 429. *d*) Ebendaſelbſt pag. 431. und f. Seite.

…tlichen Haß gegen dieſen Weltweiſen gereizt worden. Die… …ottesg elehrten geweſen. Ad Theologos venio, e diuerſo …idem dogma defenſantes. Non enim amore, ſed odio …non veneratione, ſed dedignatione Philoſophorum, in …tatem, ne quid grauius dicam, praecipitati ſunt. Ebendaſ… …beſſer begreifen kann, was eigentlich Daniel Hoffmann für …g gehabt, ſo will ich noch eine Stelle des Thomaſius 245 S. … enthält eine Sache, die an ſich ſelbſt angeführet zu werden … Niſi enim fallor, infelix illud et ſcandalo plenum certa… …noſtra memoria ſuper Quaeſtione: ſitne DEVS peccati …cidens? certatum fuit, e ſepultae Hofmannianae contro… …ibus aut propullulauit, aut videri ſaltem voluit propullu… …plane abludere a vero quae dixi, facile (opinor) perſpi… …. Viri, Pauli Sleuogti Peruigilium *de diſſidio Theologi ex …vtriusque principiis fundato*, (hoc enim libello nomen …tauerit (*). Enimuero hic inter primos fuit, qui quae… …do dictam in iſthoc ſcripto, quod vigeſimus tertius huius … produxit in ſcenam, excitaret, huiusque negatiuam in …ologorum, affirmatiuam inter Philoſophos veram eſſe (†) … Cui anno ſtatim ſequente Vir non minoris eruditionis … Andreas Keslerus, diſcurſuum Theologorum quadrigam

…rmant ſuſpicionem, quae leguntur in veſtibulo dicti Per… …a enim ibi litis, Helmſtadii ab Hofmanno agitatae, men… … huc et quae leguntur in controuerſia Crameriana Mag… …am et huic aliquid affinitatis cum Hofmanniana conſtat

…bi Diſcurſum IV, pag. 64. et ſeq.
…efenderada (*quod ipſum quoque legitur in titulo*) Philo… …ologi Concordia.

…fährlicher Irrthum, wenn man ſaget, daß dasjenige, …n der Philoſophie wahr iſt, in der Theologie falſch ſey.

…ſaget mit recht, daß dieſes eine ſehr ärgerliche Sache gewe… …n behaupten ſehen: es ſey in der Philoſophie wahr, daß …eber der Sünde zufälliger Weiſe ſey, daß dieſes aber in der …heit nicht wahr ſey. Er hat Urſache dem Casmann Beyfall …licher geſaget, daß eine ſolche Theilung der Wahrheit ein …e allergottloſeſten Irrthümer zu behaupten (*): denn in der … das Mittel, den Pyrrhonismus einzuführen. Denn wenn …e Art ſchließt, ſo ſetzet man die Wahrheit auf die Bedingung der

image
not
available

mania superiori primus fuit Melchior
ontrou. p. m. 361.

gemacht, den glücklichen Ausgang
ie ihn betraf.] In währender Zeit, er
großer Hitze gepflanzet, und steif und fest
breis bey ihm die Begierde erwecket, wie-
Dieser Greis ist von derselben Secte
aß der Rath zu Straßburg Hofmannen
er der Gefangene nach 6 Monaten be-
um durch die ganze Welt, wie ein ande-
er eine große Anzahl Propheten und
tausend Versiegelte bey sich haben wür-
ng Johannis, VII und XIV Cap. gere-
r den 11 des Brachmonats, 1532, öffent-
, und nicht nachgelassen hatte, seine
it dem man ihn in dieser Disputation
ß gesetzt worden. Als er die Erfüllung
ersehen, ist er noch viel unbesonnener ge-
seinen Schuhen geschüttelt, seinen Hut
Gott betheuert, daß er sich mit nichts,
ollte, bis er denjenigen mit dem Finger
Aus Hoornbeeks Summa Controu.
d zu Schanden gemacht worden; denn
Hundert Beyspiele beweisen, daß die
Stücke gehabt, die der Erfolg bestäti-
s Irrthums gewesen; nichts hat mehr
er Anhänger beygetragen. Man muß
, sagen, das Ende krönet das Werk:
Ganze nach einem Theile zu beurtheilen.
den Beschluß erwarten, und dem er-
ieß sind Netze; dieß ist eine gefährliche

nden, ihn in ein Gefängniß einzu-
beek und verschiedene andere bekräftigen,
532, disputiret, und daß man ihn erst nach
et hat, mit welcher er seit der Disputation
ir wollen einen Schriftsteller sehen, wel-
chmonat, des 1533 Jahres, setzet und versi-
us dem Gefängnisse geholt worden, um
. Anno 1533 Mense Iunio die 11. Hof-
is ad publicam disputationem produ-
tempore instaurationem Regni DEI
dem Hofmannus authoritatem praedi-
Leonardi Ioest ciuis Argentinensis et
hominum, multa vana de vrbe Ar-
en ab vrbe non recepta, sed aqua et
qui eam sectam publice priuatimque
nabapt. aufs 1533 Jahr, Num. 5. 61 S.
or. Georgii, an: allein er hätte den
len; denn dieser hat die Historie David
s hat sie nur herausgegeben. Ottius
elches zu erkennen giebt, daß sich viele
Geschichtschreiber des Anabaptismus ein-
ne Stelle Heinrich Ursins, aus der Vor-
nnis, zu Ende an, woraus wir erfahren,
hre prophezeyet hat: es würde Straß-
als wie die Stadt Rom Babylon wäre;
e belagert werden, und daselbst ein großes
aß dieser Mensch seine Vorhersagungen
s und Jeremias vorgezogen; und daß
lle diese schönen Vorrechte der Stadt
t haben, welches Hofmannen sehr mis-

einen Ketzereyen anführen.] Er hat
nicht mit einem Fleische vereiniget habe,
enommen gewesen. Sein Grund war,
Sünden besudelt, und folglich verflucht
: aus einer Natur bestanden; III, daß
n uns abhange, und daß man selig oder
seinen freyen Willen gebrauche; IV, daß
em Feinde Gottes und der Menschen,
de Origin. et Progr. Anabapt. p. 211.

dwigen, Könige von Ungarn, ver-
we wurde 1531 zur Statthalterinn
A). Sie hat sie bis an Carls des
gestorben ist. Sie hat die Pracht
gearbeitet, die Plagen der Refor-
richen dem II ein persönlicher Haß
Brand gesteckt. Maria hatte mit
chen, die man in Frankreich wider
das begierigste gewünschet, sie zur
ie Buchdrucker boshafter weise ei-
fehler gefallen (I); und nicht in
der Liebe Carls des V, gegen die
Don Johann von Oesterreich, ge-

gen, wenn er nicht dabey war, wor-
gefunden. Sie hat schöne Krie-
re Verweser, theils in Person, alles
fere Amazoninn. Dames Galantes,
von der Rede saget, die sie am Tage
artig. Wir haben hier einen Beweis,
nd, wohl zu regieren.
ehr geliebet.] Brantome versichert,
be Heinrichs des II, p. 23. daß, als Phi-
erlanden genommen, man ihm die aller-
prächtigsten

image
not
available

aß die Königinn von Ungarn, dieſe Statthalter-
hres Bruders, im Weinmonate 1557. zurück ge-
er den 25 des Weinmonats 1555 geſchehen. VI. Er
etha von Oeſterreich, Statthalterinn der Nieder-
Dieß iſt 1530 geſchehen. In dem Lobſpruche die-
. II Bandes, läßt er ſie den 10 Jenner 1480 ge-
n 1 des Chriſtmonats 1532, ein und funfzig Jahre
9. Heißt wohl dieſes zählen können? VII. Er
ginn von Ungarn, 1532 die Niederlande zu regie-
Es iſt aber das vorhergehende Jahr geweſen.
, daß ſie bey der Uebergebung dieſer Statthalter-
, eine lange Rede an das Volk gehalten habe.
e Verſammlung nicht nennen, vor welcher Carl
e abgetreten hat.
o iſt vom Moreri nicht in allem wohl abge-
Hilarion von Coſte hatte p. 570. im II Bande geſa-
von Ungarn geſtorben, da ſie im Begriffe ge-
rn zurück zu reiſen, * * * wo ſie ihre Ta-
gehabt, weil ſie von dieſen Völkern unge-
eehret worden. Moreri, anſtatt ſich in die-
n, verſichert, daß ſie zu derſelben Zeit geſtorben
halterſchaft der Niederlande wieder ange-
in viel getreuerer Abſchreiber, in Anſehung eines
n geweſen: er hat mit ihm geſaget, daß dieſe Kö-
25 Jahre bis 1557 regieret, da ſie nach Spa-
habe bereits geſaget, daß ſie dieſelben nur von 1531,
nats 1555 regieret hat, und ich ſetze noch dazu,
ien gereiſt iſt. Moreri hätte nicht ſagen ſollen,
Könige von Ungarn, Ludwig Jagello, da
veſen, vermählet; denn ſie iſt ſchon 18 Jahre alt
er vollzogen worden. Man würde ihr dieſes Al-
man ſich nach des Moreri Ausdrucke richtete.
Töchter und Schweſtern der Könige manchmal
Jahre verheirathet werden.
die Läſterchronike, wegen der Liebe Carls
niginn von Ungarn, mit Stillſchweigen.]
nde der Anmerkung (A), bey dem Artikel Don
reich; und füge dieſe Worte Gabriels Naude,
V. p. m. 617. darzu. Derſelbe Kaiſer * * *
ändigkeiten, mit dem Mantel der Gottes-
bedeckt, indem er ſich in ein Kloſter einge-
ich die Gemächlichkeit gehabt, wegen einer
ße zu thun, die er durch Erzeugung eines
begangen, der auch ſein Neffe geweſen.
nimmet mit vielem Grunde die Kühnheit, die die-
ine ſolche Sache zu beſahen. Man ſehe die 765
erkungen über die Staatsſtreiche,

len, Schweſter, war eine ſehr verdienſt-
benbürgen, der 1526, zum Könige von Un-
Carls des V Bruder, heftig ſtritt. Sie
nügt darüber, daß er bey der Tafel eine
le, die nicht im Stande war, ihrem Sohne
ß an, und erhielt eine ſo große Hülfe von
wurde. Solimann kam in Perſon nach
e der Iſabelle (B); und wenn er ſie nicht
). Allein er ließ ſeine böſen Abſichten
nach Lippa zu begeben [a]. Dieß war ein
nung, daß das Königreich Ungarn ihrem
dieſe Hoffnung, die ſich auf Solimanns
gkeit bey dieſer widerwärtigen Probe, und
limann gelaſſen hatte; da er ihr aber den
Urſachen zum Verdruſſe. Sie hatte nur
Es mußte daher zu einem öffentlichen
gner, welchen Ferdinand unterſtützte, ließ
en [c], welcher die Sachen mit ſolcher Ge-
eten mußte, worauf ſie ſich nach Caſchau
eben, davon die Geſchichtſchreiber geredet
ge zu Caſchau auf: ſie gieng von da nach
mund Auguſt, ihrem Bruder. Sie un-
winnen. Sie nahm nochmals zu Soli-
) Siebenbürgen kam. Sie erhielt ſich
E), ohne daß ſie ihrem Sohne, Johann
hrung zu entſchuldigen (F). Sie ſtarb

s genennet. c) Johann Baptiſta Caſtaldo,
en worden. Hilarion de Coſte, Eloges des
es recenter egregie geſtas (nam in bello Ger-
re creatus. Thuan. Lib. IX. p. 180. d) Ich
es, Tom. I. p. 622, u. f. genommen.

olitique ſur les Cauſes de la Guerre d'Hon-
Stücken zu Cölln 1666 in 12 gedruckt, pag. 237.
de Coſte, Eloges des Dames Illuſtres, Tom. I.

* * * liebkoſete dem kleinen Kinde der
ich hier noch einmal der Worte des Schriftſtel-
enen, den ich in der vorhergehendem Anmerkung
nann „ſchickte dem jungen Könige Geſchenke
niginn erſuchen, daß ſie ihn doch ihren Sohn
der Verſicherung, daß es bloß darum geſchehe,
o mehr lieben ſollten. Zu gleicher Zeit hatten
ihr zu ſagen, daß, wenn er ſie nicht ſähe, ſolches
ſein Beſuch ihren guten Namen einigen Nach-
Die Königinn hat dem Großſultan, wegen ſei-
und als ſie zweifelhaft geweſen, ob ſie ihren

image
not
available

n gefolget war, der in der Belagerung vor Schlagflusse starb: so sind die Lutheraner Cal-aner wieder nach Siebenbürgen gekommen, und n Vorschube des Petrowitz daselbst mehr Frey-bekommen. Ebendas. aufs 1556 Jahr.

heiten den Haß dieses Kaisers zugezogen, und Eroberung des Reiches zu unternehmen, und erlich. Einige geben vor, daß sie sich dem lü-der Hunnen zu heirathen, fehl geschlagen (A); abe (B).

opolim mittitur. Christian. Matth. Theatr. Hist.

en, daß sie sich, ehe sie diesen Gedanken gehabt, habe.] „Honoria, des Kaiser Valentinians Schwe-dem Hofmeister ihres Hauses gemein gemacht hatte, aus dem Pallaste ihres Bruders gestoßen, und darauf n, nach Orient zum Theodosius zu fliehen. Sie hat Rachbegierde gefaßt, daß sie, da sie kein ander Mittel ser Leidenschaft eine Genüge zu thun, ins geheim an t, denselben zur Eroberung von Italien zu überreden, Schwachheit Valentinians, und die Verwirrung der ehr leicht machen würden.„ Maimb. Hist. de l'Arian. pag. 6. 7. holländ. Ausg. Nach Bonfins Erzählung, Dec. I. Libr. VII. ist sie in einem Kloster gewesen, da schickt, ihn auszuforschen, welcher, da er den schlechten e gesehen, geglaubet, daß man ihn hinters Licht führe: n, sich mit der Tochter des Königes der Bactrianer enn Honoria in einem Kloster gewesen ist, so ist dieß sie sich übel aufgeführet gehabt.

iderholen, was man schon in dem Moreri fin-der zwo Töchter Stilicons geheirathet (A), osimus erzählet hiervon einige seltsame Umstän-ihm einen starken Widerspruch vor (C), der

e enthalten. Τῷ γάμῳ πρὸς τὴν Μαρίαν Ὀνωρίᾳ ἐνισχε-ῦπω τὴν κόρην ἄγεσαι ἡ μήτηρ ὁρῶσα, καὶ ὅτε ἐναβα-κνεχομένη, καὶ τὸ παρ' ἡλικίαν ὡς μίξιν ἐκδῦναι, Φύσεως ρον ἴνας νομίζουσα, γυναικὶ τὰ τοιαῦτα θεραπτίνην ἐπίσα-εράπλη διὰ ταύτης τὸ συνάψαι μὲν τὴν θυγατέρα τῷ βα-ῆναι. Τὸν δὲ μήτε ἐθέλειν μήτε δύνασθαι, τὰ τῷ γάμῳ . Ἐν τούτῳ τῆς κόρης ἀπάρχου γάμων ἀποθανούσης, ἡκό-ίᾳ γονῆς ἐπιθυμοῦσα δέει τοῦ μὴ τὴν τοσαύτην αὐτῇ δυ-, τῇ δευτέρᾳ θυγατρὶ συνάψαι τὸν Ὀνώριον ἔσπευδεν. ὃ ᾗ μὲν ἡ κόρη μετ' ὀλίγον ταὐτὰ τῇ προτέρᾳ παθοῦσα. matrimonium cum Maria contraheret, mater eius lam necdum nubilem aetatem attigisse cerneret, ac mperare, vt nuptiae differrentur, et immaturam ma-i tradere, nihil esse arbitraretur aliud, quam iniu-ere; nacta mulierem, quae rebus huiusmodi reme-ret, eius opera perfecit: vt filia cum principe qui-ori consors eiusdem esset, verum ille nec vellet nec matrimonium requireret, implere. Interim puella on abs re Serena, quae sobolis imperatoriae conse-esset, ob metum, ne quid sibi de tanta potentia de-dabat, vt Honorium alteri filiae copularet. Quo multo post vitam cum morte commutat, quum idem idisset. Zosim. Lib. V. p. m. 333.

an wirft ihm einen starken Widerspruch vor.] daß er gesaget, Thermantia sey kurz nach ihrer Ver-n. Unterdessen versichert er in eben demselben Buche, chdem er den Stilico hinrichten lassen, die Therman-ieder zurück geschickt habe. Ὁ δὲ βασιλεὺς Ὀνώριος τὴν ντίαν παραλυθεῖσαν τῷ βασιλέως θρόνῳ τῇ μητρὶ προσέ-μησεν διὰ τοῦτο ὑφορωμένην. Imperator autem Hono-rmantiam augustali deiectam solio matri suae reddi n ideirco suspicione grauatam. Ebend. 346 S. Auf von den Belohnungen, die den Verschnittenen gegeben Thermantia zur Serena gebracht hatten. Stilico ist e getödtet worden, da sich Honorius mit der Ther-hat; das heißt unter dem Consulate des Bassus und Jahre. Die andre Tochter Stilicons betreffend, so n 398 Jahre geheirathet, welches das Jahr des Krie-o gewesen. Man sehe Claudians Stelle, in der An-

r, ist einer von den berühmtesten Gottesgelehr-arlem [a] 1617, gebohren, und studierte daselbst er unter den gelehrten Professoren, damit die er Stadt zurück gelegt, so studierte er 1635 zu rediger, und übte sein Amt heimlich zu Cöln. tzte sich niemals vor denen Gefahren, denen er and zurück; und wurde [b] zum Doctorate der s, erhoben. Die Proben, die er von seiner ruhls, die Augen auf ihn warf, der seit des ennungen an, die man ihm in andern Städten zu Utrecht eingeführet. Er wurde ordentli-ungen dieser zwey Aemter waren, so hat er sie ermeinen Wesen so nützlich gemacht, daß er sich nicht unterliegen möchte, so hat ihm der Rath den berufen, um daselbst gleiche Aemter zu be-t eine große Zierde dieser berühmten Akademie

image
not
available

che hat, ſich zu verwundern, daß bey einer ſo merkwür-
als des Horaz ſeine war, die Sage, daß er verwundet
Tradition, daß er nicht verwundet geweſen, jede ihre
hänger, auch unter den allerberühmteſten Scribenten
n wir vom Polybius, in des VI B. 53 Cap. ſagen, wel-
dieſer tapfere und unerſchrockene Römer das Leben in
i habe? Wollen wir ſagen, daß es hierüber auch eine
wollen wir daraus ſchließen, daß die alte Hiſtorie ſo
n am öfteſten nicht weis, was man für eine Partey
nerley Sachen entweder bejahen, oder verneinen, neh-
das Ja und Nein, eines ſo viel als das andre, in ſol-
äftiget ſind, wo es am leichteſten geweſen wäre, die Ge-
i: ſo hat man in Anſehung der weniger merkwürdigen
s zu fürchten, davon die Hiſtorienſchreiber geredet ha-
ſage ich, dergleichen Folgerungen daraus ziehen? Ich
hen, dieſe Betrachtungen zur Beſtätigung ſeines Ur-
Gewohnheit dienen zu laſſen, ohne Aufmerk-
und ohne Unterſuchung zu glauben. Man merke,
der Meynungen über Horazens Geſicht, nicht ſo ver-
t; nichts deſtoweniger iſt er ein Merkmaal der hiſto-
. Einige verſichern, daß Horaz vollkommen ſchön ge-
icarn. Lib. V, c. 22, andere ſagen: daß er den Juna-
bt : : : weil er ungemein ſtumpfnäſigt ge-
berſte ſeiner Naſe ſo tief im Kopfe gelegen, daß
nichts von einander geſondert hat, und ſeine Au-
nnen gegangen ſind: ſo daß das Volk, welches
ten wollen, ſich verſehen, und ihn Cocles genen-
n. in Valerio, pag. 105. Ich bediene mich Daciers

iſtädt, war zu Torgau den 1 May 1537 geboh-
[b], und Doctor der Arzneykunſt 1562 [c]. Man
t es nach und nach zu Sagan und Schweid-
s ordentlichen Arztes des Erzherzogthums Oe-
r Arzneykunſt in Helmſtädt befördert worden.
t ſehr gut [c]. Er hat dieſe Bedienung löblich
en. Ich habe nicht entdecken können, in wel-
mals Dechant der mediciniſchen Facultät zu
urch die lateiniſchen Verſe, die auf ſeine Na-
findet, das betitelt iſt: Iacobi Horſtii Epi-
Man muß zu ſeinem Lobe eine Sache bemer-
wird; daß er nämlich auch die Andacht mit
ttes über ſeine Hülfsmittel ſorgfältig erbethen,
rſte Ehgattinn 1562 geheirathet, und ſie 1585
wieder verheirathet [b]. Er war ein Bruder
irgermeiſter der Stadt Torgau geweſen, und
Das Buch, das ich angeführet habe, enthält

c) Ebend. p. 77. d) Ebend. 199 S. e) Sie
g) Ebend. 330 S. b) Ebend. p. 363. i) Es

yle hat nur den erſten Gelehrten gekannt, der von
Zahne geſchrieben: allein das übrige, was damit vor-
nicht weniger werth, daß es die Leſer dieſes Artikels
eben demſelben 1595 Jahre hat auch Martin Ruland
eſes goldnen Zahnes beſchrieben; damit es ihm ja
Geſchichtſchreiber fehlen möchte. Zwey Jahre hernach
Ingolſtader wider dieſen Ruland; und dieſer ſäumte
rte Antwort wider ſeinen Gegner heraus zu geben. Ein
er Mann, Andr. Libavius genannt, ſammlete nunmeh-
on dieſem Zahne ſchon geſagt, geglaubt, gemuthmaſ-
en worden, und vermehrte das alles mit einem Zuſa-
eigenen Gedanken. Bey ſo vielen ſchönen und ge-
:en, war nichts mehr zu bedauren, als daß der ver-
Zahn nicht wirklich von Golde war. Als nämlich
denſelben unterſuchte, ſo befand er, daß es nichts an-
ldblättchen war, welches man ſehr geſchickt über den
atte. Ewig Schade um die ſchönen Schriften, Un-
rſachen und Bedeutungen, die man von dieſem Zah-
ingeſtellet und erfunden hatte. Man hatte etwas zu
, zu ſehen, ob es auch wirklich ein goldner Zahn wäre.
ell. Hiſt. der heydn. Orakel im I Th. 4 Cap. 21 S.
Ueberſetzung. G.

Segen Gottes über ſeine Hülfsmittel erbethen,
laterie ein Gebethsformular heraus gegeben.]
inen Antritt der Profeßion in der Arzneykunſt zu
gemacht. Dieß ſind die Neujahrsgeſchenke geweſen,
von ihm bekommen hat. Helmſtadium vbi veniſſet,
ctum *precationes Medicorum*, promulgat, et in
ceſſitatis huius libri reddit. Ebend. 282 S. Man muß
ſagen, daß ihm viele unter ihnen für die Herausge-
gedankt und bekannt haben, daß ihre Kunſt des göttli-
; beſonders bedürfe. Ebend. 283 u. f. S. Der regenſpur-
folgendes an ihn geſchrieben: Mittis ad me libellum
onum, nuper a te editum, vna cum Tabula, in qua
nis, qua in conficiendo illo opuſculo vſus es, eru-
iam tuam operam non poſſum non vehementer
ipſa quotidie experior, nulli hominum generi, in
ne diuini auxilii magis opus eſſe, quam ipſis Me-
mnia ex praeſcripto artis rectiſſime agunt, male-
mnias ingratiſſimo hoc ſeculo, euitare nunquam
S. Unter den Briefen, die man ihm über dieſe Materie
ihm einer, daß ſehr wenig Aerzte in Böhmen dem Ge-
gegeben, den Namen Gottes anzurufen; ſondern daß
Weiber daſelbſt der Hexerey und zauberiſcher Worte
ucis, optime Horſti, habes hoc commune, vt non
pocratem et Galenum, qui gemino Medicam crure
miniſtrat

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

itte in dem Leben des Cato von Utika gesaget, daß es den Rö-
bet gewesen, ihre Ehfrauen zu verleihen: denn dieser Geschicht-
der davon nicht, als von einem Gebrauche, der auf die Gesetze
gewesen, oder üblich geworden wäre: er führet im Gegentheile
ıſius ein, welcher bekennet, daß sein Antrag fremde oder neu
s ist eine große Verwegenheit von demselben Bodin, daß er
hung von des Cato Gemahlinn, keinen Glauben geben will;
st eine Historie, welche Thraseas aus den Schriften des Muna-
is Freundes, genommen hat, und die sich Cäsar ihm vorzuwerfen
net haben würde, wenn sie nicht bekannt gewesen wäre. Plu-
Catone, p. 770. Der Grund, worauf Bodin seine Ungläubig-
, ist ein neuer Schnitzer; daß nämlich, vermöge des Gesetzes
lus, und des alten Gebrauchs, welchen Tiberius wieder hergestel-
verwandten nach Gefallen die Frauen gezüchtiget hätten, die
ruch begangen. Allein, was thut dieses wider Catons Ge-
die von ihrem Vater und Ehmanne einem andern abgetreten
Ich will nichts wider diese Worte sagen: Plutarchus et Stra-
os aeque ac Lacedaemonios mutuas vxores amicis dare con-
iunt, (p. 78.) ob sie gleich sehr vermögend sind, zu betriegen;
sollte nicht glauben, wenn er dieses liest, daß Plutarch diese
ng den Parthern, und Strabo den Lacedämoniern beygemessen?
n hat Bodin dieses nicht sagen wollen: sein Sinn ist, daß
o den Parthern, (er hätte sagen sollen, den Tapyren, und nicht
hern,) und Plutarch den Lacedämoniern schuld giebt. Diese
führen, ist nur allzugänge, und verblendend. Sie scheint, viele
on einer Sache zu geben, da sie in der That nur einen davon
Bodin scheint zu sagen: als wenn beyde, Plutarch und Stra-
ugten, daß das Leihen der Frauen, so wohl unter den Parthern,
den Lacedämoniern, im Gebrauche gewesen sey. Ich habe in
nage gelesen, daß Casaubon dem Plutarch beygemessen, als wenn
irath des Hortensius und der Marcia, als eine Sache angefüh-
, daran er zweifelte: Ad quem Strabonis locum notat Casau-
Plutarchum de Catone rem ita narrare, vt de ea dubitasse si-
Menag. Amoen. Iuris, cap. X. Ich finde dieses nicht in Ca-
Noten, über den Strabo. Menage hat Recht, zu sagen, daß
lsch ist: Plutarch bezeiget seinen Zweifel nicht über die Sache
r saget nur, daß diese Stelle in Catons Leben, wie die Stelle ei-
auspiels sey, wo der Knoten nicht aufgewickelt wird; das heißt,
nem Bedünken, man habe davon sehr verschiedentlich geurtheilet.

Ex illa, credo, maiorum et sapientissimorum disciplina, Grae-
itis et Romani Catonis, qui vxores suas amicis communica-
- - - O sapientiae Atticae! o Romanae grauitatis exem-
lenones Philosophus et Censor. Tertull. in Apologet. Des
es Beyspiel geht die Römer nichts an. Tertullian eignet dasje-
n Sittenrichter Cato zu, was er dem Cato von Utika zueignen

n merke hier, wenn ich den Bodin nach demjenigen beurtheile,
dem Plutarch beymißt: so erwege ich, daß er das Leben des Cato
ika anführet; denn wenn er die Vergleichung des Lykurgus und
ma Pompilius angeführet hätte, so hätte er nicht geirret. Plu-
ersichert daselbst, daß dieser König von Rom den Ehmännern die
ung ihr Weiber erlaubet hätte. Ich glaube, er bejahe dieß mit
t. Dacier glaubet es auch. Dieß ist vom Lykurgus wahr,
e in einer Randglosse seiner Uebersetzung Plutarchs, in der Ver-
ng des Lykurgus und des Numa Pompilius, p. 362. 363. holländ.
allein, es scheint gar nicht, daß Numa eben dergleichen Vor-
habt hätte; es wäre auch leicht zu beweisen, daß diese
inschaft der Frauen zu Rom nicht unter dem Numa,
n viel später angefangen, und daß sie nicht allgemein ge-
sey. (amsterd. Ausgabe, von 1724. p. 399. Not. 10. Tom. I.)
n setzet voraus, daß Marcia, als Witwe des Hortensius, den Cato
t, und ihn demüthig gebethen habe, sie wieder anzunehmen. Sie
n erkläret: daß sie, da sie das Alter, Kinder zu zeugen, überschrit-
ur den Namen seiner Ehfrau verlange; daß sie in der Enthaltung
wolle, und nur die Beschwerlichkeiten, die ihm der unglückliche Zu-
der allgemeinen Geschäffte auflegte, mit ihm zu theilen wünsche.
setzet darzu, daß die Worte der Marcia den Cato gerühret, und
o gleich die Zeit nicht geschickt zur Heirath war, dasjenige verwillig-
tte, was sie verlanget. Es ist wahr, daß alle Hochzeitgepränge un-
en worden, auch dasjenige nicht davon ausgenommen, welches für das
hmste, und die Vollendung des Werks gehalten wird. Marcia hat
Trauerkleider nicht abgeleget; sie hat ihren Gemahl, als wie eine
er ihr Kind umarmet:

Sic, vt erat, moesti seruans lugubria cultus,
Quoque modo natos, hoc est amplexa maritum.
Lucanus, Libr. II. v. 365.

hat so viel Theil an den Drangsalen des gemeinen Wesens ge-
nen, daß er sich, seit dem bürgerlichen Kriege, alle Gattungen der
tzlichkeiten entzogen hat: er hat sich den Bart wachsen lassen; er
als in einer Trauer gelebet. Die Anerbiethungen der Marcia
nach dem Buchstaben angenommen worden. Lucan läßt sie
8 sagen:

Dum sanguis inerat, dum vis materna, peregi
Iussa, Cato, et geminos excepi foeta maritos.
Visceribus lassis, partuque exhausta reuertor
Iam nulli tradenda viro: da foedera prisci
Illibata tori: da tantum nomen inane
Connubii: liceat tumulo scripsisse, Catonis
Martia: nec dubium longo quaeratur in aeuo:
Mutarim primas expulsa, an tradita, taedas.
Non me laetorum sociam, rebusque secundis
Accipis, in curas venio, partemque laborum.
Da mihi castra sequi.

nn er überall so reich an Erdichtungen gewesen wäre, als an diesem
e: so würde man ihn, nach meinem Erachten, nicht beschuldiget ha-
. daß er der Historie allzusehr folgte, und seinem Werke nicht poeti-
s Ansehen genug gäbe. Dem sey, wie ihm wolle, so wollen wir
führen, was er Vers 372, von Catons außerordentlicher Strenge
dachtet:

image
not
available

n Enkel des Hortenſius abgehalten hätten, die Bedingung zu erfüllen. it er ſein Elend nicht bekannt? Hat er nicht ſeine vier Söhne mit- racht, um die Geſellſchaft zu bitten, Mitleiden mit ihnen zu haben? it er den Kaiſer nicht gebethen, ſie vor dem Hunger zu bewahren? c ad inuidiam iſta, ſed conciliandae miſericordiae refero: adſe- entur florente te, Caeſar, quos dederis honores, interim Q. Hor- ſii pronepotes, diui Auguſti alumnos ab inopia defende. Tacit. nal. Libr. II. cap. XXXVII. Achilles Statius, Notis, in Catull. igramm. LXVII. welcher geſaget, daß unſer Hortenſius vielleicht der- ige, in dem LXVII Sinngedichte des Catullus, iſt, hat nicht beobachtet, ß obige Worte, die er aus dem Tacitus anführet, das 769 Jahr Roms treffen. Ich weis wohl, daß Catullus nicht im 697 Jahre Roms geſtor- n iſt. Scaliger widerleget dieſe Lügen des heil. Hieronymus gründ- h; allein es iſt nicht wahrſcheinlich, daß er bis ins 763 Jahr gelebet it. Wir widerlegen deswegen den Joſeph Scaliger, in dem Artikel atullus. Am gewiſſeſten zu gehen, ſo iſt der Hortalus dieſes alten ichters, vielmehr Hortenſius ſelbſt, als ſein Enkel geweſen: und ich kann ich nicht genug verwundern, daß Iſaac Voßius, Obſeruat. ad Catull. . 83. wo er wider den Scaliger behauptet hat, daß Catullus im 704. der 705 Jahre Roms geſtorben iſt, p. 252 gewollt hat, daß der Hortalus ieſes Poeten, eben des Tacitus ſeiner ſey.

t Franciſcus des I, war in der Nachbarſchaft von Laon, in zu Hamelle, in dem Kirchenſprengel von Laon gebohren. Er nals le Moine; und wurde, nachdem er ſich nach dieſem auf 9 Doctor in dieſer Wiſſenſchaft. Es erhellet aus den Regi- gens, und 1524 Dechant der Facultät geweſen iſt. Weil er er auf das lebhafteſte, zur Erlernung dieſer Sprache: und da- ſchenkte er dem Büchervorrathe der Facultät, die Ausgabe ediciner zu Paris eine öffentliche Bibliothek in ihren Schulen [a]. end hielt, alle Gattungen der Krankheiten zu heilen, wenn nur s aus (A); ſo, daß man gemeiniglich dieſes Sprüchwort auf lortis [c]. Er wird in vielen Büchern gelobet (B): allein, er auch nach ſeinem Tode nichts von ſeiner Arbeit drucken laſſen. 1541. Er hat ſieben Kinder von der erſten, und viere von der unbeweglichen Güter, die er ihnen verlaſſen, ſind ein Beweis, torben, da er 1547 ſeinen Anverwandten und Freunden ſeinen n ſchönen Sonnette Gelegenheit gegeben (D); welches man ann Des-Jardins von der weiblichen Seite abſtammte (E), enommen.

Hiſtor. Acad. Pariſ. c) Man hat ihn auf lateiniſch, entweder Hortenſius, er im 1675 Jahre in 4. zu Paris herausgegeben hat, und welcher das Leben zahl Anmerkungen enthält.

trum Hortenſium militem ſtrenuum, qui Margaretam de Grauella vxorem ſibi adiunxit. Menage, ebend. 517 Seite.

(D) Sein Tod hat Gelegenheit zu einem ſchönen Sonnette des Des-Portes gegeben.] Man wird es hier nicht ungerne ſehen. Der P. Vavaſſor hat es ins Latein gebracht, und Menage hat ein Sinngedicht über eben denſelben Gedanken gemacht. Alles dieſes findet ſich p. 514, das franzöſiſche Sonnet ſteht p. 510.

Après avoir ſauvé par mon art ſecourable
Tant de corps languiſſans que la mort menaçoit,
Et chaſſé la rigueur du mal qui les preſſoit,
Gagnant comme Eſculape un nom toujours durable;
Cette fatale ſoeur, cruelle, inexorable,
Voyant que mon pouvoir le ſien amoindriſſoit;
Un jour que ſon courroux contre moi la pouſſoit,
Finit quant et mes jours mon labeur profitable.
PASSANT, moi qui pouvois les autres ſecourir,
Ne dis point qu'au beſoin je ne me pus guerir,
Car la mort qui doutoit l'effort de ma ſcience,
Ainſi que je prenois ſobrement mon repas,
Me prit en trahiſon, ſain et ſans defiance,
Ne me donnant loiſir de penſer au trepas.

Ich, deſſen Rath und Kunſt ſo manches Weh bezwungen,
Wenn vielen Körpern oft die nahe Gruft gedroht;
Ich war der Kranken Schutz; vor mir verſchwand die Noth,
Wenn ich dem Aeſculap an Ehre nachgerungen.
Der Parce hatte dieß das ſtrenge Herz durchdrungen,
Sie dachte, ſeine Kunſt gilt mehr, als mein Geboth!
Drauf ordnet ſie ſogleich auch für mich ſelbſt den Tod,
Der mich und meine Kunſt, und Fleiß und Müh verſchlungen.
Sprich, Wandrer, nicht: hat der, der andern konnte nützen,
Sich ſelber nicht einmal im Sterben können ſchützen?
Der Tod ſah freylich wohl die Stärke meiner Kraft;
Drum hat er, als ich mich zum Eſſen fertig machte,
Mit ſchlauer Hinterliſt mich plötzlich hingerafft,
Und ließ mir nicht die Zeit, daß ich ans Sterben dachte.

(E) Menage iſt von Johann Des-Jardins, von der weibli- chen Seite, entſproſſen geweſen.] Peter Ayrault, der mütterliche Großvater des Menage, hat Annen Des-Jardins, die Tochter unſers Hortenſius, und der Maria le Tellier, ſeiner andern Ehfrau, geheira- thet, die aus eben der Familie geweſen, daraus der Kanzler, le Tel- lier entſproſſen war. Menage, Remarq. ſur la Vie de P. Ayrault, p. 515. 517.

ovinz Utrecht, den 1 April, 1518 (A), gebohren, und hat unter erte die gelehrten Sprachen zu Löwen mit einem außerordentlichen Vorleſungen des Vives über die Vernunftlehre. Er hat in latei- ophanes, mit Noten ans Licht geſtellt, und dadurch ſeine Stärke im ſeiner Arbeit (B). Er lehrte ſehr lange Zeit zu Naerden in Holland, tadt 1572 von den Spaniern, unter der Anführung Friedrichs von c. Man hatte ihm ſein Haus geplündert; man hatte ſeinen natür- lichen

image
not
available

iederholet, nämlich, daß man die Ketzer ausrotten müsse, und
sverbesserungen zeigten. Er hatte sich sehr auf die Lesung
inander herausgegeben hatten, und von denen heftigen Strei-
i. Er zog unverzüglich verhaßte Folgerungen daraus, und
r Bestätigung der Strafgesetze gegen die Irrenden machten,
indern verjagte, gefangen setzte, u. d. m.

p. 64. u. f. *b*) Siehe die Anmerkung (B) *c*) Siehe Hottingern, p. 65. redet nur durch ein man saget, davon. *e*) Von der 669 S. diene, setzet das 1639 Jahr auf dem Titel.

rte ist ein starker Schnitzer des Jesuiten, wie man hier unten sehen rd.

Das Vertrauen, mit welchem er den Casaubon der Lästerung, wider n Cardinal Hosius, beschuldiget, machet, ich weis nicht was für ein orurtheil zum Nachtheile dieses Kunstrichters: allein wenn man Caubons Vertheidiger stocken und kaltsinnig bekennen sieht, daß er kein nziges Buch des Hosius hat: so ist man geneigt zu glauben, daß Eudämon Johann guten Grund hat. Si nihil grauius dixit Hosius, erit acc in Brentium calumnia, non in Spiritum S. blasphemia. Ego ighii, Hosii, nihil habeo, nec Hermanni, cui blasphemam hanc cripturae cum Aesopi fabulis comparationem tribuentes viros magnos audiui. Iacob. Capellus, Vindic. If. Casaub. Lib. III. cap. V. p. 78. Ist es wohl leichtlich zu glauben, daß ein reformirter Prediger, welcher Casaubons Tadler zu widerlegen unternimmt, die Werke des Hosius nicht so lange suchen sollte, bis er sie fände? Ist es denn etwa so schwer, dieselben zu finden? Man argwohnet also, daß, wenn er bekennet, daß er sie nicht hat, dieses eine erdichtete Ausflucht ist, damit man die Unschuld dieses Cardinals nicht gestehen darf. Allein man sey wegen Casaubons unbekümmert: er beschuldiget dem Hosius nichts, als was die klare Wahrheit ist. Fingamus autem nunc verum esse, schreibt Hosius, Lib. III. in Prolegom. Brentii, p. 230. 231. in ebendemselben Buche, das Eudämonn Johann angeführet hat, quod tu scripsisse nescio quem narras, nam nomen non exprimis, ac fieri potest, vt sit commentum tuum, Scripturas valere quantum fabulas Aesopi, si destituantur autoritate Ecclesiae. Cedo Brenti, num hic minus reuerenter de Scripturis loquutus est, quam qui vocat eam librum Haereticorum (*), cum tamen nullorum sit minus quam Haereticorum? est enim Catholicorum propria, qui tot seculis in eius possessione praescripserunt. Et potuit illud tamen pio sensu dici, quem homo pius, qui charitatem habet, quae non cogitat malum, ex iis verbis eliceret. Nam reuera, nisi nos Ecclesiae doceret autoritas, hanc scripturam esse canonicam, perexiguum apud nos pondus haberet.

(*) Hosius hatte gesaget, daß Luther die heilige Schrift das Buch der Ketzer genennet hätte. Gretser bemerket es auch, Prol. Exam. Mysterii Plessaeani, p. 90. und führet Luthers Worte, ex Postil. Eccles. Domin. VIII. post Trinit. an.

(C) Moreri hat etliche Schnitzer gemacht.] I. Es ist nicht Pavia, sondern Padua gewesen, wohin des Hosius Anverwandte, ihn studierens wegen, geschickt haben. Moreri hätte seinen Fehler erkennen können, wenn er gewußt hätte, daß Lazaro Bonamici, den er dem Hosius zum Lehrmeister giebt, Professor zu Padua gewesen. Du Saussai, Contin. de Scriptor. Eccles. cap. XXXII. pag. m. 23. setzet voraus, daß Hosius, da er nach dem Rathe Peters Thomicki, Bischofs zu Cracau, nach Italien geschickt worden, sich zu Bononien aufgehalten habe. Dieß heißt die Sachen schlecht unterscheiden. Er hätte sagen sollen, daß Hosius, nachdem er einige Zeit zu Padua studiert, nach Bononien gegangen, und daselbst Doctor der Rechte geworden. Patauii dein Bononiae - - - Iurisprudentiae industriam primo addixerat, et lauream sub ipso Hugone Boncompagno qui S. S. Gregorii XIII. nomine dein praefuit, postremo adeptus est. Thuan. Lib. LXVIII. zu Ende, pag. m. 927. Dieß zeiget die andre Unwahrheit des Moreri. Er saget, daß Hosius den Doctorhut zu Pavia erhalten habe. III. Er ist Bischof zu Culm, auf Anhalten Königes Sigismund des ersten, geworden. Dieß ist eine andre Unwahrheit; denn es ist Sigismund August gewesen, der ihm diese Prälatur verschafft hat. IV. Wie ist es möglich, daß ihn Sigismund der I, nach Rom an den Pabst Julius den III geschickt hätte? Er ist schon 1548 gestorben, und dieser Pabst ist erstlich 1550 erwählet worden. V. Er hätte nicht sagen sollen, daß, da er sich nach geendigter Kirchenversammlung nach Pohlen begeben, er an denjenigen unvergleichlichen Werken gearbeitet habe, die uns von ihm übrig sind: denn dieß heißt sagen, daß er vor dieser Zeit keine Bücher gemacht hätte; und gleichwohl ist es gewiß, daß seine Antwort gegen den Brentius 1558 zu Cöln gedruckt worden ist. Es ist ein Foliband von 400 Seiten. Sein Buch, welches den Titel hat: Confessio Catholicae fidei Christiana, (man sehe die Vorrede seiner Antwort, auf des Brentius Prolegom.) war bereits zu Maynz erschienen. Sein Buch, de Communione sub vtraque specie, das de Sacerdotum coniugio, und das de Missa in vulgari lingua celebranda, waren zu Paris 1561 aus der Presse gekommen. Oldoinus, in Athen. Rom. pag. 615. Du Saussai, in Continuat. Scriptor. Ecclesiast. pag. 23. verdienet hier ein wenig Tadel; denn er setzet fast alle diese Werke in das Bücherverzeichniß, welches Hosius nach gehaltener Kirchenversammlung hat drucken lassen. VI. Er hätte überhaupt nicht sagen sollen, daß des Hosius Bücher zwey und dreyßigmal bey seinen Lebzeiten gedruckt worden. Er hätte einige Ausnahme dazu setzen sollen, wie Bullart, Academ. des Sciences. Tom. I. p. 70. gethan hat. Verschiedene von seinen Schriften, saget er, sind zwey und dreyßigmal bey seinen Lebzeiten in den vornehmsten Städten der Christenheit gedruckt, und ins Französische, Italienische, Deutsche, Holländische, Pohlnische, Englische, Schottländische und Armenische übersetzet worden. Rochepozai, in Nomenclatore Cardinalium, p. 151. hat den Fehler gemacht, daß er keine Ausnahme gebraucht. Man sehe folgende Anmerkung.

Ich habe dem Moreri dasjenige hingehen lassen, was er von den Ursachen saget, die den Cardinal Hosius bewogen haben, der vier und zwanzigsten Session nicht beyzuwohnen. Er giebt vor, es sey darum geschehen, weil Hosius dasjenige nicht gebilliget, was wegen der Winkelehen entschieden worden. Es ist ganz wahr, daß er diese Satzung gemisbilliget hat, und daß er sich drey- oder viermal bemühet hat, dieselbe widerrufen zu lassen, weswegen er auch für einen Eigensinnigen gehalten worden; (Pallauic. Histor. Concil. Trident. Lib. XXII. cap. IX. num. 6.)

image
not
available

hryſippeis ſophiſmatis, et tortuoſis argutiis, acribusque dicteriis con-ellere maximopere laborabant. Conſtat autem, vtriusque operis :futandi in Saxonicis oris negotium Leonhardo Huttero, Witteber-enſi Profeſſori, homini arroganti et praue facundo, datum eſſe. Et pri-ium quidem An. M. DC XI perſonatus ille, vti prudenter coniectabant, rodiit, larua ſcilicet aſſumta cuiusdam Chriſtophori a Vallo, S. The-logiae Candidati, ſub qua aduerſus ea, quae Hoſpinianus in Annali-us Sacramentariis ad annum M. DC. XIX, (dieß iſt ein Druckfehler; an ſollte leſen M. D. XXIX) geſta prodidit, vernacula ſcriptione in-enii ſui libidinem procaciter ſatis exercuit. Ebendaſ. pag. 22. So ald David Pareus dieſes erſte Werk des Hutterus geſehen (*), ſo hat er em Hoſpinian Nachricht davon gegeben, und ihm gerathen, deutſch zu ntworten, ohne zu warten, bis ſein Widerſacher fortführe, ihn zu wider-egen. Aduerſus Commentarium tuum alterum de re ſacramentaria, nec non Concordiam diſcordem comperimus, mandatum ex aula Saxo-nica D. Huttero datum, hiſtoriam tuam vt refutaret. Laboraſſe et-iam illum ea in re ex domeſticis meis ſtudioſis cognoui. His nun-dinis Lipſienſibus prodiit Germanica haec Hiſtoriae Sacramentariae conſignatio, vsque ad annum 29 deducta. Credo vobis non eſſe vi-ſam. Author magna pollicetur, et triumphus eſt, vt audio, noſtris vicinis, etc. Percurri librum. Praeter magnifica mendacia nihil vi-deo noui. Suaſerim, vt veſtigia huius ſcriptoris, qui haud dubie eſt ille Hutterus, premas illico, neque exſpectes, dum tota moles te op-primat. Feceris magnum operae pretium Germanice reſpondendo. Ebendaſ. 22 S. Hoſpinian hat ſo gleich eine Gegenantwort verfertiget, aber nicht herausgegeben. Non defuit bonae cauſae Hoſpinianus, vt-pote qui - - - perſonato laruam egregie detraxit, adornata ſcri-ptione vernacula, qua et hiſtoriae a ſe conſignatae veritatem in arce collocauit, et aduerſantis vanitatem ſolide detexit. Neque tamen re-ſponſio iſthaec, omnibus numeris abſoluta, lucem vidit. Im 1614 Jahre hat man ein neues Werk von Huttern ans Licht treten ſehen, unter dem Titel: Concordia concors, ſeu de origine et progreſſu formulae Concordiae Eccleſiarum Confeſſionis Auguſtanae. Man hat darinnen den Hoſpinian alles Ruhms berauben wollen, den er ſowohl von Seiten der Wiſſenſchaft, als der Aufrichtigkeit, erworben haben konnte. Quo quantum de libro ipſo, tantundem de eruditionis, candoris et iudicii *Hoſpiniani* fama, ſuaeque Eccleſiae infamia ſe detrahere poſſe ſpera-uit. Opus ipſum haud exiguae molis, et μετὰ πολλῆς φαντασίας pro-diit, aſt ſi inanem verborum ſtrepitum, et rerum, conuitiorum, ſplen-didarumque calumniarum tumorem ei demeres, tantum non ad in-citas redigi, atque in nihilum recidere liquebat, pag. 22. Hoſpinians Freunde haben ihm gerathen, unverzüglich wieder zu antworten, und des Gegners Hochmuth zu ſtriegeln. Sine mora reprimendam exſultantem hominis audaciam, pag. 24. Er hat ſogleich die Feder ergriffen, und eine Gegenantwort geſchrieben, aber niemals die letzte Hand daran gelegt. Heidegger bezeuget, daß dieſes Werk unvergleichlich iſt. Vermuthlich hat ſich der Verfaſſer dieſes abſchrecken laſſen, daß er mit einem ſo ſchmäh-ſüchtigen Feinde zu thun hatte; er hat ſich auch gefürchtet, er möchte die Jeſuiten allzuſehr ergetzen, und den innerlichen Krieg verlängern. Dem ſey wie ihm wolle, ſein Werk iſt niemals erſchienen. Neque tamen opus iſthoc ad metam perduxit, ſeu taedio victus eſt maledicentiae aduerſarii, qui neſcio quibus agitatus furiis vbique inſultare, quam cum ratione quadam diſputare maluit; ſeu faſtidium ſubiit ducendi finem moleſtae adeo contentionis, qua non tantum animos veritatis facta copia ſauciatos aegrosque, magis exulceratum iri, ſed etiam ca-pitales religionis hoſtes, Ieſuitas cumprimis, infauſti certaminis illius futuros ſpectatores auidiſſimos, delicias iucundo eiusmodi ſpectaculo ſibi facturos - - - metuit. Ebendaſ. Der Sieg ſcheint den Lu-theranern hierdurch geblieben zu ſeyn, und man iſt ſehr geneigt, ihn dem-jenigen zu zuſchreiben, der zuletzt redet. Dieß heißt Meiſter von der Wahlſtatt bleiben. Wir werden von einer Urſache reden, die vermuth-lich zu Hoſpinians Stillſchweigen etwas beygetragen hat.

(*) Man merke, daß einige Leute ſagen, es ſey Chriſtophorus Wil-helmus a Vallo, Chr. Wilh. Walpurgerus, ein Gottesgelehrter von Lei-pzig geweſen. Man ſehe Mollers, Iſagogen Hiſt. Cherſoneſi Cimbri-cae, Parte III, pag. 133.

(F) Die Unterdruckung ſeiner Gegenantwort ꝛ ꝛ ꝛ hat etz-lichen Prinzen wohlgefallen.] Ungefahr um die Zeit, da Hoſpinian ſei-ne Concordiam diſcordem drucken ließ, hat Friedrich der IV, Churfürſt von der Pfalz an den Rath zu Zürch wegen eines Geſprächs geſchrieben, das man unter den Lutheranern und Calviniſten veranſtaltete, um Vergleichungsmittel zu finden, welche den proteſtantiſchen Prinzen wider die blutdürſtigen Anſchläge der Jeſuiten zu einem Bunde dienen ſollte. Deß-wegen hat man dafür gehalten, daß Hoſpinian ſein Buch zu einer ſehr ungelegenen Zeit hätte erſcheinen laſſen. Er hat ſich wegen dieſes Zu-falls in einem Briefe, den er an Moritzen, Landgrafen zu Heſſen, den 22 Auguſt 1607 geſchrieben, ſo gut entſchuldiget, als er konnte. Er ſaget, daß, obſchon dergleichen Unterredungen zu nichts dienten, als die Wunde ärger zu machen, wie es die Erfahrung verſchiedenemale gezeigt hätte: ſo würde er nicht weniger den Druck ſeines Werkes verſchoben, oder auch ſein Buch gar zur Finſterniß ſeiner Studierſtube verdammt haben, wenn er die Abſicht der Prinzen gewußt hätte. „*Libri intempeſtiue editi cul-„pam - - - ſic ſtudioſe amolitur, vt ſimul de inſtitutis eiusmodi „Colloquiis ſententiam grauiter proferat, hunc fere in modum:* Etſi „ego de huiusmodi colloquio nihil boni polliceri poſſim, et maiores „animorum diſtractiones et conturbationes, odia item, contentiones, „ac diſſidia poſt illud nocentiſſima vehementer metuam, praeſertim ſi „mecum reputem, quae Marpurgenſe, Maulbrunnenſe, Mompelgar-„dense et Ratisbonenſe colloquia ſecuta ſint; et aduerſarii palam pro-„teſtentur, ſe non diſcere, ſed docere, et ne in minimo quidem arti-„culo ſententiam mutare, ſed in ſemel concepta opinione firmiter „permanere velle: nihilominus editionem huius libri vel in aliud „tempus reieciſſem, ac reſeruaſſem; vel, ſi ex vſu eccleſiae fuiſſet, „prorſus ſuppreſſiſſem, ſi hoc conſilium et inſtitutum Illuſtriſſ. Princi-„pum, vel ante ſemeſtre mihi cognitum fuiſſet, ne illud impediſſe „accuſari merito poſſem„ pag. 21. Die Furcht, die er hatte, einigen Prinzen zu misfallen, und viele Leute höchſt verdrüßlichen Gefahren aus-zuſetzen, hat ihn verbunden, nicht alles ſeinem Werke einzuſchalten, was er wußte. In Litteris ad Wolphangum, Amlingum Eccleſiae Seueſta-nae Paſtorem et Superintendentem, die 22 Aug. 1607. Faſſus eſt inge-nue, operi illi *de Concordia diſcorde*, deeſſe plurima: nulla equidem

image
not
available

m nach Vermögen; und wenn er ſie gleichwohl beſiegeln mußte,
Eine von den Gelegenheiten, wobey er die Fertigkeit ſeines
nniges die Anforderungen der Abgeſandten von England, wegen
Stärke auf ihre erſten Gründe, und auf ihre Gegenantworten
em Könige, ſeinem Herrn, Anlaß gab, ſich zu ſchmeicheln, daß
trag von Cateau handelte. Seine Wachſamkeit, ſo wunderbar
s, eines erleſen Menſchen, bewahren können (M), und dieß
Geſicht dem Ariſtoteles ähnlich geweſen (N). Einige ſchrei-
:hum ſie hierinnen etwas, das ſehr gewöhnlich iſt; nicht allein de-
:benten: ich will ſagen, daß ſie einigen dasjenige geben, was
cht, welches gedruckt worden, und er hat unter andern Dingen
) ſeine Gleichgültigkeit gegen die Leichengepränge °. Er iſt den
. Er hat ſeine einzige Tochter zur Erbinn eingeſetzt, die mit den
r Michael Hurault, dem andern von ſeinen Enkeln, vermacht,
(R). Ich könnte noch viel andre Dinge anführen; allein ich
ſuſatzen zu des Thuanus Lobſprüchen, oder in Thevets Lobſprü-
ßrere, der ein Soldat war, iſt in dem Lobe dieſes Kanzlers ᵖ,
n gleich Thuan und Scävola Sammarthan ſehr wohl gelobt
eit, iſt für vortrefflich gehalten worden; allein ich finde in
käme. Sie beweiſt uns, daß der Herr von Hoſpital eine
das alte Griechenland, und das alte Rom großes und großmü-
n Anmerkungen viel andre Stellen anführen, und mich, um
as Brantome geſchrieben hat. Ich bitte meine Leſer, nur
bemerket, den er mit der äußerſten Standhaftigkeit gegen den
nverſammlung von Trident angenommen werden ſollte: ʳ das
l nach der pariſer Bluthochzeit ſehen ließ, da er Urſache zu
)aus zu durchſuchen ˢ. Ich will noch dieſes ſagen: Ein be-
ine gewiſſe Natur und Neigung des Geiſtes erkläret, der alle-
ſehen, alles zu hören, und alles zu thun, ohne ſich zu beun-
ſt eben ſo iſt, wie ſie Juvenal durch ſechs ſchöne Verſe
ßrt er fort ᵗ, „welcher mit dieſer Stärke des Geiſtes ſo viel,
)er gefolgt ſind, hat ſie noch viel kürzer beſchrieben, obgleich
ı geſetzt hat: Si fractus illabatur orbis, impauidum ferient
die er noch nach ſeinem Tode geleiſtet hat? Iſt es nicht bil-
ſich gerichtet, für Frankreich ſehr nützlich geweſen ſind, weil
lägen der Liguiſten widerſetzet, und ſelbige krebsgängig ge-
en Herrn von Fay, ſeinen Enkel, betrifft ᵘᵘ (T).

che Hiſt. de François II, pag. m. 228. *c*) Gegeben im Monate
en misfallen. Siehe die Anmerkung (E) zu Ende. *e*) Siehe in
f) Siehe die Anmerkung (H) in der angeführten Stelle des Davi-
Siehe auch Baptiſte le Grain, Liv. I, de l'Hiſt. d'Henry IV, p. m.
m Kriegsrathe ausgeſchloſſen haben. *h*) Siehe die Negotiations etc.
X, Tom. I, pag. 151. *k*) In der Anmerkung (H) zu Ende. *l*) Na-
6 S. des 3 Band. ſeiner großen Hiſtorie. Er iſt gar nicht aufmerk-
lu Connetable de Mommorenci, Tom. II, pag. 87. *n*) Siehe
du Charles IX, Liv. VI, pag. m. 39 u. f. Tom. II, ſiehe auch die
)rung der Bibl. Choiſie des Colomies. *p*) Es iſt dem Lobe des
B. Richelet, der ſie ausgelegt hat, ſaget, daß es ein Meiſterſtück der
r) Brantome, Memoir. Tom. II, pag. m. 85. Siehe Varillas,
)eſchreibung dieſes Streites. *s*) Brantome, Memoir. Tom. II, p.
:m poſce animum, mortis terrore carentem etc. *x*) Naudé,
III, Lib. III, und bedeuten, wie ſie der Ausleger des Naude über-
:ücke treffen, ohne daß ich mich darüber entſetzte. *z*) Die
elcher die Königinn von Navarra vorgeladen hatte, u. ſ. w. und wel-
ı von Hoſpital und des Conneſtabels von Mommorenci geweſen.
ie Anmerkung (R).

, ſo wurde er zugleich der Hoffnung beraubet, die er ſo wohl
einem als dem andern Theile hatte: denn das Auditoraint
)e einem andern gegeben, und der Tod, der den Cardinal
nmond wegrückte, machte ſeine Hoffnung rückgängig, die
ıach Frankreich zurück gebracht hatte. Da er ſich alſo er-
:n laſſen, ſo hielt er ſich an das Parlement, wobey er nicht
Jahre geweſen war, als er Marien Morin, die Tochter des
inallieutenants Morin, zur Ehfrau nahm, die zur Morgen-
die Beſoldung eines Parlementsrathes gehabt (*), wel-
: ungefähr neun Jahr verwaltet hat, worauf er von dem
ge, Heinrich, als Geſandter nach Bononien geſchickt worden,
:r allgemeine Rath aller Biſchöfe wegen einiger Verbeſſe-
n eingeführt und kund gemacht worden war. Thevet,
Liv. VII, pag. 371, ſetzet noch hinzu, daß er hierauf Kanzler
rzoginn von Berry, und hernach Oberaufſeher der Einkünfte der
:hen Rechnungskammer, nach dem Tode König Heinrichs aber, ge-
Rath geweſen. Man merke, daß ſein Vater, nach des Conneſta-
de, einige Zeit dem Hofe Kaiſer Carls des V, gefolgt iſt, (Teſtam.
)ſpital vom Colomies, Bibl. Choiſie pag. 55 angeführet) und daß
)dem er ſich hierauf bey der Schweſter, ſeines alten Herrn, der
von Bourbon, des Antonius, Herzogs von Lothringen, Gemah-
ı Dienſte begeben, darinnen ſeine ganze übrige Lebenszeit zuge-
at. Belcarius, Lib. XXVIII, num. 57. Man machet ihn zum
eines Menſchen, der in der Stadt Avignon, als ein Jude ge-
worden, beſtändig ſo gelebt hat, und auch ſo geſtorben
ırillas, Hiſt. de l'Hereſie, Liv. XXII, pag. m. 170, holl. Ausg.
)ieſes aus Belcars XXVIII B. Num. 57, genommen. Varillas,
dieſe Worte abborge, ſaget in der Hiſtorie Franciſcus des II, pag.
)aß Michaels von Hoſpital Vater, ein Jude geweſen. Dergleı-
ewirrungen ſind ihm ſehr gewöhnlich. Teißier, Addit. aux Elo-
m. I, pag. 396, Ausgabe von 1696, verſichert, es führe Mezerai an,
: Vater des Kanzlers, der Sohn eines Leibarztes der Kö-
)on Navarra, Antons von Bourbon Gemahlinn, gewe-
Er führet, Tom. II, pag. 413, in der Ausgabe von 1683, die 1156
I Bandes, von der Hiſtorie Frankreichs, des Mezerai an. Ich finde
n dem Kanzler von Hoſpital im 2 Bande dieſes Schriftſtellers; ich
p. 22 des 3 Bandes, daß er ein Sohn des Leibarztes der Re-
n Bourbon, Antons von Lothringen, Gemahlinn geweſen.

(*) Man

image
not
available

„Brabanzon, der Nichte der Frau von Eſtampes, auf dem Schloſſe Argen„teuil, durch den Beza feyerlich einſegnen laſſen. Hierbey haben ſich der „Prinz Conde und der Admiral befunden. Da dieſe Handlung, die alſo „faſt vor den Thoren zu Paris und S. Germain en Laye, geſchehen, wo „der König Hof hielt, nicht hintertrieben worden, ſo iſt den reformirten „Predigern das Herz ziemlich gewachſen. Und in der That haben ſie den „darauf folgenden Weinmonat außer den Mauern der Stadt Paris bey „dem Kloſter S. Anton des Champs in Gegenwart von acht bis neun „tauſend Perſonen geprediget. Bey ihrer Zurückkunft iſt ein Aufſtand „vom Pöbel entſtanden, welcher gar leicht unter dem Anſehen des Kö„niges von Navarra gedämpft worden. Sie ſind nach dieſem viel weiter gegangen. Des Abends vor aller Heiligen iſt vor aller Welt Augen „eine Verſammlung in dem Hauſe der Gräfinn von Senigan gehalten „worden, die von der Gegenwart des Marſchallamts und ihrer Gerichts„diener beſchützt worden, um alle Bewegung des Volks zu verhindern. „Wenig Tage hernach haben ſie, ohne ſich der Befehle des Königes zu „erinnern, und wider den Befehl vom Heumonate, unternommen, zwo „Predigten hinter einander zu halten, die eine in der Vorſtadt S. Mar„cel an dem Orte der Patriarch genannt, die andere vor dem Thore „S. Anton an dem Orte Popincourt genannt. Es würde unglaublich „ſeyn, zu ſagen, was ſich für ein Zulauf von Volke bey dieſen neuen Andachten eingefunden hat: welchen Gabaſton, Hauptmann über die reitende Nachtwache, und ſeine Wache zur Bedeckung gedienet. Zu Po„pincourt predigen Aulnay und Eſtang: zum Patriarchen Malo und „Viret. Da die katholiſchen Herren geſehen, daß ihnen die Nothwen„digkeit rieth, dem Sturme nachzugeben, ſo hat ſich der Herr von Guiſe „ganz erzürnt in ſein Haus Nantueil, der Cardinal von Lothringen in „ſein Erzbiſchofthum Reims, der Herr von Nemur nach Savoyen, der „Conneſtabel nach Chantilly u. ſ. w. begeben.„ Paſquier, Lettres, Livr. IV, Tom. I, pag. 200, 201. Man ſehe in andern Briefen Stephan Paſquiers, 202, 205 u. f. S. den Zufluß dieſer Verſammlungen und den Schutz, den ihm der weltliche Arm geleiſtet. Man kann auch Hubert Languets Briefe Libr. II, pag. 145, 150, 155. halliſcher Ausgabe, 1698, zu Rathe ziehen; wo man unter andern Dingen pag. 155. findet, daß die bey Paris gehaltenen Verſammlungen manchmals aus funfzehn tauſend Perſonen beſtanden, die Frauensperſonen in der Mitten von den Mannsperſonen zu Fuße umgeben, und dieſe von den Reitenden umringt, und daß unter währender Predigt der Statthalter von Paris die Zugänge von Soldaten beſetzen laſſen, welche alle diejenigen geſchlagen, gefangen genommen, oder auf andere Art zurück getrieben, die ſich die Andacht der Geſellſchaft zu ſtören unterfangen. In einem vom 23 Jenner 1562 geſchriebenen Briefe (der Befehl war bereits gegeben, aber noch nicht beſtätiget) verſichert er, daß in Paris Verſammlungen von dreyßig bis vierzig tauſend Perſonen gehalten worden, und daß zween oder drey Prediger an einem Orte und zu gleicher Zeit predigen müſſen. Ebend. 196 S.

Ob man ſagen kann, daß die Reformirten die Sachen zu heftig angefangen.

Verſchiedene Perſonen, welche die Sachen nur nach dem Ausgange beurtheilen, werden ganz vermögend ſeyn, zu ſagen, daß die Reformirten viel klüger würden gehandelt haben, wenn ſie zur ſelbigen Zeit weniger Hochmuth gezeigt hätten; denn dieſe Prahlerey mit ihrer Menge wurde für einen ſtolzen Trotz gehalten, der ihre Feinde erbitterte und ſie bewog, zu den allerdringendſten Hülfsmitteln Zuflucht zu nehmen. Wir ſehen aus einem Briefe des Cardinallegaten, daß er von dieſen hochmüthigen Handlungen eine glückliche Folge hoffe. Sein Brief iſt von S. Germain, den 27 Hornung 1562 geſchrieben: hier iſt ein Stück daraus. „Es iſt nicht allzu „lange unter den beyderley Religionsverwandten ein Streit entſtanden, „dabey einige auf dem Platze todt geblieben ſind: und gleichwohl hat „man die Gefahr größer, als den Schaden, gefunden. Die Katholiken „ſind ohne Anſtand hierher gekommen, um ſich über den Hochmuth der „Hugonotten zu beklagen. Sie haben vorgeſtellet, daß ſie für ſich ins beſondere, nach dem ausdrücklichen Befehle ſeiner Majeſtät, die Waffen niedergeleget; daß aber ihre Feinde gleich das Gegentheil gethan hätten. „Dieſerwegen haben ſie inſtändig gebethen, daß es ihnen erlaubt werden „möchte, ſie wieder zu ergreifen, um ſich vor ihren Nachſtellungen zu verwahren, die ihnen mit Recht Furcht erregten, ſie möchten durch diejenigen „vortheilhaften Haufen von Kriegsleuten, künftig hin ſo wohl ihren Gütern als Perſonen Gewalt anthun. Allein ſie ſelbſt haben ihrer „Seits nicht ermangelt, ſich zu entſchuldigen, noch zu Urſachen anzuführen: daß das Mistrauen, worein ſie die Katholiken wegen „ihrer großen Anzahl täglich ſetzten, Urſache wäre, daß ſie die „Waffen nicht niederlegten. Die Antwort der Königinn und des „Königes von Navarra iſt für die von unſerer Partey ſehr vortheilhaft geweſen; denn ſie haben ſie ermahnt, Muth zu faſſen, und ihnen auch verſprochen, daß ſie zugleich für ihre beſondere Sicherheit, und für „die gemeine Ruhe ihrer Stadt abſonderliche Sorge tragen würden. So daß ſie nach dieſen ſo höflichen Worten aus dem Munde ihrer Majeſtät, wodurch ſie ihnen mehr Zärtlichkeit bezeugt hatten, als ſie „ſich bis hieher eingebildet hätten, ſo vergnügt als möglich zurück gekehrt „ſind. Dahingegen ſich die Hugonotten ziemlich entſetzten, als man ihnen in ſehr harten Worten ſagte, daß man ſie die Höflichkeit lehren „würde, wenn ſie nicht eingezogner ſeyn, und ſich dergleichen Gewaltthätigkeiten enthalten wollten. Der König von Navarra iſt „wohl noch weiter gegangen: denn er hat auch in ihrer Gegenwart zur „Königinn geſaget: daß Ihro Maj. nur befehlen dörften, und daß „er, wenn es ihr gefiele, wohl Mittel finden wolle, den Lauf ihres Hochmuths zu hemmen. Ich ſetze dieſen Umſtand dazu, der keiner „von den geringſten iſt: daß nicht allein Ihre Majeſtäten, ſondern alle andere überhaupt ſehr dadurch geärgert worden, daß Beza in Paris nicht anders, als in Begleitung des von Andelot, und vieler Edelleute herum geht, „die ihnen folgen. Obgleich bey allem dieſem die Unordnungen und Aergerniſſe faſt allezeit ſchädlich ſind, außer daß man zuweilen Frucht daraus „zieht, indem man die Geduld der Großen reizet, ſo bringen ſie dieſelben „gleichwohl öfters zu großmüthigen Unternehmungen. Dieſes bewegt „mich, um ſo vielmehr zu glauben, daß man ſich um ſo viel weniger über „dieſe bekümmern darf, da es wahrſcheinlich iſt, daß in dem Zuſtande, „darinnen ſich itzo die Gemüther der Allermächtigſten befinden, dergleichen Unordnungen auf einmal über die Köpfe derer fallen werden, die „ſie verurſachen.„ Negotiations, ou Lettres d' Affaires eſcrites au Pape, Pie IV, et au Cardinal Borromée, par Hippolite d'Eſt; Cardinal de Ferrare, Legat en France, pag. 93, 94. Nichts deſtoweniger wollen

image
not
available

weſen: eine Sache, die ich viele anſehnliche Perſonen habe ſehen laſſen. Mezerai widerleget dieſes durch einen ziemlich ſchwachen Grund: dieſer iſt, ſaget er im III Bande der Hiſtorie von Frankreich, p. 22. weil l'Hoſpital ſeit dem Wintermonate aus Frankreich gereiſt geweſen. Allein, weis er nicht, wie viel Reiſen Renaudie hat thun laſſen? War es denn ſo ſchwer, einen von den Mitſchuldigen an den Herrn l'Hoſpital nach Piemont abzuſchicken? Dem ſey, wie ihm wolle, ſo bilde ich mir ein, daß, wenn er dieſe Verſchwörung unterſchrieben hat, man ihn dieſelbe nur von der ſchönen Seite ſehen laſſen; und daß er nimmermehr vermuthet hat, daß die Ausführung davon auf die Art geſchehen ſollte, als wie man ſie abgeredet.

P. Garaſſe, den eine blinde Begierde, die Proteſtanten zu tadeln, gereizet, beſchuldiget ſie deswegen der Verleumdung: weil ſie ſich bemühet haben, ganz Frankreich zu überreden, daß der Kanzler von l'Hoſpital ihres Glaubens ſey. Er vergleicht ſie mit den Novatianern, welche durch lügenhafte Schriften ausgeſprenget, daß der heil. Cyprian in der Gemeinſchaft ihrer Lehre geſtorben ſey, und er ſaget, daß dieſes von uralten Zeiten her, eine ſcharfſinnige Tücke der Boshaften geweſen. Er verräth nur ſeine Unwiſſenheit. Doctrine Curieuſe, p. 918. 919.

Ich kann mich nicht enthalten, zwo Beobachtungen hierher zu ſetzen, die ich in einer ungenannten vortrefflichen Schrift finde. Sie belehren uns die Urſachen von der Ungnade dieſes Kanzlers. Ich halte nicht dafür, ſaget dieſer unbekannte Scribent, „daß ein großer Staatsbedienter, „der zu großen Geſchäfften des Prinzen gebrauchet wird, ſchweigen darf; „es mag ihm deswegen begegnen, was nur will: anderergeſtalt würde er „eben ſo wohl durch ſein Stillſchweigen, Urſache an dem Untergange ſeines Herrn, oder ſeiner Geſchäffte ſeyn, als die andern durch ihre Unternehmung und Verſchwörung. Und dieſerwegen kann ich nicht der „Meynung derjenigen ſeyn, welche dafür halten, daß der Kanzler von „Hoſpital gar wohl hätte unterlaſſen können, ſich ſo ſtark wider den „Entſchluß zu ſetzen, der * * * gegen den klugen Rath des Herren „Conneſtabels gefaßt worden war, den König zu Anfange der andern „Unruhen, wegreiſen zu laſſen: denn weil dieſer kluge und weiſe Staats„mann geurtheilet, und zwar ſehr wohl geurtheilet, wie es der Ausgang „bewieſen, daß dieſe plötzliche ins Werk gerichtete Abreiſe * * * * * „ungezweifelt die Verſöhnung verhindern, und die Sachen aufs äußerſte „treiben würden; ſo iſt es ohne Zweifel, daß er, wenn er ſeine Meynung „verheelet, und nicht darauf beſtanden hätte, wie er that, eine Niederträchtigkeit begangen hätte, die einem Manne unanſtändig geweſen, den „die Tugend allein zu einer ſolchen Würde erhoben hatte. Denn ob er „gleich ſeit dem ſchon ganz matt geweſen, und ſeine Feinde, das heißt, „die Feinde ſeiner Tugend, Redlichkeit und Aufrichtigkeit ſeit dem angefangen haben, ſich wegen ſeiner Entfernung zu verſchwören; ſo hat er „doch dieſerwegen ſeine Pflicht nicht aus den Augen ſetzen dörfen, weil „der Zweck derer, die die Ehre haben, zu dergleichen Aemtern gebrauchet „zu werden, nicht ſeyn ſoll, daß ſie ſich zum Nachtheile ihrer Ehre und ihres Gewiſſens, dabey erhalten, ſondern daß ſie redlich und treu dienen. „Außer, daß die Geſchäffte den Gang genommen, den man ſeit dem geſehen; ſo muß ein großer Mann voll Redlichkeit und Muth, wie dieſer würdige Kanzler war, zum höchſten vergnügt ſeyn, dieſelben zu verlaſſen. * * * Ein guter und wahrhaftig tugendhafter Staatsbedienter * * * wird niemals einen Rath geben, der ſeiner Empfindung „zuwider iſt, und wenn ihm befohlen worden, zu reden, und ſein Gutachten zu ſagen, ſo thut er ſolches treulich und beherzt. Dieß hat eben „derſelbe Kanzler gethan, als über die Bullen gerathſchlaget wurde, welche die Erlaubniß enthielten, vier hundert und funfzig tauſend Pfund „Einkünfte von geiſtlichen Gütern, zur Ausrottung der Ketzer, zu verkaufen: denn da dieſe Clauſel den Pacificationsbefehlen zuwider war, „deren Handhabung der Kanzler l'Hoſpital, zum Beſten des Königreichs, „für nöthig hielt, außer, daß ſie feyerlich verwilliget worden war: ſo hat „er dafür gehalten, daß man demſelben nicht zuwider handeln könnte, „und daß dieſes eine von den Wirkungen der Ligue wäre, die damals geſchmiedet wurde, und er hat das Gutachten eröffnet, welchem gefolget „wurde, neue Bullen zu erhalten, die deutlich und einfältig, und ohne dieſen „Zuſatz wären, welches der letzte Stein des Anſtoßens und die letzte Urſache „geweſen, die man ergriffen, dieſen großen Mann der Ketzerey verdächtig zu machen, und ihm die Siegel abzunehmen, um ſie in die Hände eines Menſchen zu geben, den man viel geſchickter für die Zeit hielte; und „ſo gleich ſchickte ſich alles zum Kriege an. Fragment de l'Examen du Prince de Machiavel, 95 u. f. S. Ausgabe von 1622, in 12.

(I) Er hat nicht unterlaſſen, ſehr gute Geſetze einzuführen.] Stephan Pasquier hat mir dieſe Betrachtung dargebothen. Ich will ſeine Worte im XIX B. des II Bandes ſeiner Briefe, p. 520, 521, anführen: „Wir haben zu unſern Zeiten einen jungen König, Carl den „IX, hier in Frankreich geſehen, dem die Schwachheit ſeiner Jugend anfänglich, und in folgender Zeit, die außerordentliche Hitze ſeines Temperaments, nicht die geringſte Muße gegeben, Geſetze zu machen, gleichwohl iſt niemals vor ihm ein König geweſen, der ſo viel ſchöne Befehle, „als er, gegeben hätte: zum Beweiſe dienet derjenige, von 1560, an die „Stände, die in der Stadt Orleans verſammlet waren; der andere, der „zu Roußillon 1563 gegeben worden; und der dritte zu Moulins, 1566. „Dieſe drey Befehle enthalten eine Menge Artikel der Policey, und „ſchöne Verordnungen, welche unſern alten Satzungen ſehr weit vorgehen. Wem aber ſind wir dieſes Gute ſchuldig? Niemanden anders, als dem Michael von Hoſpital, ſeinem großen und weiſen Kanzler, der unter der Gewalt des jungen Königes, ſeines Herrn, der vornehmſte Vermittler des erſten; der Angeber, Beförderer und Urheber „der zween andern geweſen. Ich wollte gern, daß ſie in allen mit eben „derſelben Ehrfurcht beobachtet worden wären, als wie ſie eingeführet „worden.„ Ich wundere mich, daß Pasquier nicht von den ſchönen Befehlen redet, die der Herr von Hoſpital, unter Franciſcus dem II, hat machen laſſen. Ludwig Regnier, Herr de la Planche, ein Geſchichtſchreiber derſelben Zeit, führet derſelben in der Hiſtorie Franciscus des II, 515 u. f. S. dreye an, die ſehr gut und heilſam geweſen ſind. Ich will ſagen, worinnen der erſte beſtanden hat: dieß war derjenige, der die Teſtamente und Schenkungen der Witwen einrichtete, die zur andern Ehe ſchritten. Ich will mich der Worte eines Schriftſtellers derſelben Zeit bedienen: Thevet, Elog. Tom. VII. p. 375. Auf die Vorſtellung des Kanzlers von Hoſpital ſind durch unſere Könige von Frankreich, verſchiedene Verordnungen, Befehle und Willkühren,

image
not
available

wollen. Le Grain, Decade de Henri le Grand, Livr. VIII. p. m. 898. Der Präſident, de la Place, wird uns dieß letztere noch viel umſtändlicher ſagen: „Da nun, unter andern, von den Ständen beſchloſſenen „Artikeln, verordnet worden war, daß die Pfründen dieſes Königreichs „von den ordentlichen Biſchöfen, eine jede in ihrem Kirchſprengel, und „nicht mehr von dem Pabſte vergeben, und keine Erlaſſungen mehr angenommen werden ſollten: ſo hat es große Schwierigkeit gemacht, die „Vollmacht des beſagten Legaten anzunehmen: da der Kanzler vorgeſtellet, daß er wider dasjenige nichts thun könne, welches von den Ständen ſo redlich entſchieden und beſchloſſen worden wäre. Allein, da dieſem ungeachtet, beſagter Legat zu verſtehen gegeben, daß ihm dieſes, als „einem Anverwandten des Hauſes Frankreich, ein großer Vorwurf und „eine Schande ſeyn würde, daß er der erſte Legat wäre, den man daſelbſt „nicht annähme; und ſich erbothen, ſich der gedachten Vollmacht nicht zu „bedienen, und gleich nach derſelben Beſtätigung zurück zu reiſen: ſo iſt „dem Kanzler befohlen worden, die Patente dazu zu ſiegeln: welches „er nach verſchiedenen Wortwechſelungen zwiſchen beſagtem Legaten und „ihm, gethan, und unter das Siegel derſelben Patente mit ſeiner Hand „dieſe Worte geſetzet hat: me non conſentiente, das iſt, ohne meine „Einwilligung: welche vom beſagten Parlemente verworfen und geſaget worden, daß es dieſelben weder annehmen könne, noch ſolle.„ Commentaires de l'eſtat de la Religion et Republique, Livr. VI. folio m. 214 verſo, aufs 1561 Jahr. Man ſehe wegen dieſes Legaten das Buch, l'Origine des Cardinaux, 265 u. f. S. Ausg. von 1670. Es ſagen einige Geſchichtſchreiber daß endlich der Legate, **wider den Rath des Kanzlers von Hoſpital, ſeine Vollmacht in dem Staatsrathe annehmen laſſen, bey welchem ihm ein Sitz verwilliget worden.** Le Grain, Décade de Henri le Grand, Livr. I. p. 118. Jedermann weis die Allmacht der Herren von Guiſe, unter Franciſcus dem II: gleichwohl hat ſie den Kanzler nicht zum Nachgeben bringen können; er iſt der einzige geweſen, der ſich geweigert, das Todesurtheil des Prinzen von Conde zu unterzeichnen. Ebendaſ. 109 S.

Languet hat uns eine lebhafte Gegenantwort erhalten, die der Kanzler dem Legaten gegeben. Dieſer hat ſich erkühnet, ihm vorzuwerfen, daß er nicht wiſſe, was ſein Amt erfordere. Zum wenigſten, hat ihm der Kanzler geantwortet: habe ich mich bemühet, es zu lernen; allein ihr, der ihr verſchiedene Biſchofthümer beſitzt, habet niemals daran gedacht, euch von den Pflichten der biſchöflichen Würde zu unterrichten. Solus Cancellarius pertinaciſſime reſtitit, et dixit, in ea re fieri ſummam iniuriam Regi puero, ac regni Gallici iura, et Maieſtatem proſtitui, nec ſe paſſurum,, vt Regio ſigillo ſibi concredito ad eam rem abuterentur. Ad quae incandeſcens Ferrarienſis, dixit, eum ignorare, quae eſſent ſui muneris et officii. Ego vero, inquit Cancellarius, hoc ſaltem egi, vt id intelligerem; ſed tu ne quidem cogitaſti vnquam, quod ſit officium Epiſcopi, cum tamen aliquot Epiſcopatus poſſideas. Tandem victus aliorum importunitate tradidit eis Regium Sigillum, ſed tamen voluit inſtrumento permiſſionis inſeri, ſe contradicente hoc eſſe permiſſum. Epiſt. LXII. Libr. II. p. 157.

Hier iſt eine Stelle Bodins aus ſeiner Republik, I B. VIII Cap. 131, 132 S. „Es iſt ganz gewiß, daß die Geſetze, Verordnungen, Patente, Vorrechte und Befreyungen der Prinzen nicht die geringſte „Kraft, als bey ihrem Leben haben, wenn ſie nicht durch ausdrückliche „Einwilligung, oder wenigſtens durch Nachſicht des Prinzen beſtätiget „ſind, welcher Erkenntniß davon hat, und ſo gar von ertheilten Vorrechten „ſ „ſ „ Dieß iſt Urſache geweſen, daß der Herr von Hoſpital, „Kanzler von Frankreich, die Beſtätigung der Vorrechte und Steuerbefreyungen von St. Maur des Foſſés, zuſiegeln ſich geweigert hat, ſo oft „ihm auch daſſelbe zu thun befohlen worden: weil ſie eine ewige Befreyung enthielten: welche wider die Natur der perſönlichen Vorrechte „ſtreitet, die Macht der Nachfolger vermindert, und keinen Gemeinſchaften und Collegiis gegeben werden können, als ſo lange der Prinz „lebet, der ihnen das Vorrecht giebt, ob gleich das Wort ewig dabey „ſteht.„

(M) **Seine Wachſamkeit hat ihn vor den Kunſtgriffen eines Secretärs, eines ehrloſen Menſchen, nicht bewahren können.**] Ich will hier anführen, was ich in einem Buche, La Fortune de la Cour betitelt, p. 349 geleſen habe: Der Kanzler von Hoſpital „iſt „deswegen getadelt worden, daß er, da ſein Naturel bey den Verrichtungen der Gerechtigkeit ſehr ſtrenge, und gegen diejenigen widerſinnig geweſen, die mit ihm zu ſprechen zu ihm kamen, dennoch, in Anſehung „ſeiner Hausgenoſſen, und vornehmlich wegen ſeines Secretärs Bouvaut, nicht ſo geweſen; der ihn ſo oft betrog, als er wollte, und ſo lange „damit fortfuhr, bis deswegen Klage, bey Gelegenheit eines ſehr unhöflichen Briefes, vor den Rath kam: dieſer Kanzler hat die Schande „gehabt, daß er übereilet worden, und iſt gezwungen geweſen, einen Diener mit tauſend Schimpfworten und Vorwürfen wegzujagen, den er „zuvor geliebet hatte.„ Der Verfaſſer erzählet p. 350 eine andere Sache, die keine Verwandtſchaft mit meinem Texte hat; nichts deſto weniger will ich ſie abſchreiben: es iſt eine ziemliche merkwürdige Geſchichte: „er iſt gleichfalls von den Herrn von Montpenſier deswegen mit ſehr „harten Worten, in vollem Rathe, angelaſſen worden, daß, da er faſt „unerbittlich geweſen, die Geſchenke zu billigen, die der König von einer „etwas anſehnlichen Summe machte, er gleichwohl einige Tage zuvor „von dem Schatzmeiſter der Kammer, 50000 Pfund baar Geld erhalten „hatte, und er hat ihm deswegen große Vorwürfe gethan, ob es gleich „gewiß war, daß ihn der König aus eigener Bewegung, dieſelben anzunehmen genöthiget hatte.„ Dieſes Buch iſt zu Paris, 1643, in 8. gedruckt worden. Siehe la Biblioth. Franç. de Sorel, p. 414, Ausgabe von 1667.

(N) **Man hat beobachtet, daß er dem Ariſtoteles von Geſichte ähnlich geweſen.**] Theodor Beza, in Iconib. folio V iij. verſichert es in ſehr ſtarken Ausdrückungen: Vt ex antiquiſſimo numiſmate apparuit, ſummum illum omnium Philoſophorum principem Ariſtotelem ſic ore toto retulit, vt alterius ex altero imago expreſſa videri poſſet. Thevet, Eloges, Tom. VII. p. 367. widerleget dieſes. **Und die Aehnlichkeit betreffend, ſaget er, die Beza zwiſchen dem Ariſtoteles mit unſerm Kanzler erdichtet, wenn er ſie für Geſichtszüge und Lineamenten nimmt: ſo iſt kein Menſch, welcher, wenn er das Bildniß, das ich hier oben, nach der Wahrheit, von dem Ariſtoteles gegeben habe, mit demjenigen vergleicht, das er von dieſem Auvergner nach dem Leben hat zeichnen laſſen, nicht bey**

image
not
available

d'abus, entrepriſes et nullitez du reſcrit et bulle du Pape Sixte V du nom en date du mois de Septembre 1585, contre le Sereniſſime Prince, HENRY DE BOVRBON, Roy de Navarre - - - et HENRY DE BOVRBON, - - - Prince de Condé, par im Catholique, Apoſtolique, Romain: mais bon François, et très-fidele Subjet de la Couronne de France. In Anſehung des andern von den drey Stücken ſaget Baillet, im CXXII Art. folgendes. Der Antiſpanier „iſt „zu verſchiedenen Zeiten mit einigen Veränderungen gedruckt worden. „Derjenige, der 1594 in 12 erſchienen, hat zum Titel: der Antiſpanier, „und Ermahnung derer von Paris, die keine Spanier werden „wollen, an alle die Franzoſen von ihrer Partey, ſich unter den „Gehorſam Königs Heinrichs des IV, zu begeben, und ſich von „der caſtilianiſchen Tyranney zu befreyen. Er machet den vierten „und letzten von den vortrefflichen Betrachtungen, über den Zuſtand von „Frankreich aus, die 1595 ans Licht getreten ſind. Allein derjenige, der „ſeit dem wieder überſehen worden, iſt unter dem Titel: der Antiſpa„nier, oder kurzer Diſcurs von dem Endzwecke, auf welchen der „König Philipp von Spanien, durch ſeine Einmiſchung in die „Geſchäffte Frankreichs zielet. Er ſteht im vierten Bande der Me„moiren von der Ligue, 1604, durch Samuel du Lis, herausgegeben.„ Es giebt eine Ausgabe davon, die vor dieſen zween hergegangen iſt, ſie iſt von 1590, in 8, und ſchlechtweg betitelt: Coppie de l'Anti-Eſpagnol faict à Paris. Meine Ausgabe des IV Bandes, der Nachrichten von der Ligue, iſt vom 1595 Jahre, der Antiſpanier ſteht daſelbſt, 230 Seite. Wenn Baillet eine Ausgabe von 1604 geſehen hat, ſo iſt dieß nicht die erſte. Dasjenige, was ich anführen will, wird der Anmerkung (O) des Artikels, Gregorius der VII, zu einer Ergänzung dienen. Ich ſage daſelbſt, daß man von den Prinzen nach denen Schriften nicht ſicher urtheilen kann, die in der Hitze der Parteyen wider ſie gemacht worden ſind. Es iſt den Parteyen gewöhnlich, daß ſie Schmähſchriften ausbrüten. Ohne das ausdrückliche Verboth, und den Befehl des Königes, lange zuvor, ehe er das Glück gehabt, in die Kirche aufgenommen zu werden, hätte ſich derjenige, der den Antiſixtus gemacht hat, auf einem ſo ſchönen Wege nicht aufhalten laſſen. Der König, welcher niemals die unordentlichen, und von einer unmäßigen Leidenſchaft gereizten Seelen geliebt, hat befohlen, dieſes ſatiriſche Buch zu unterdrücken. Gleichwohl iſt es nicht möglich geweſen. Wird er einmal in einer andern Zeit leben, ſo wird er den Feinden der Kirche eine Vormauer und ein Schild ſeyn, die aus der Aſche der jetzigen wieder hervor kommen werden, um dieſes Haupt, ihrer Gewohnheit nach, anzugreifen. Flor. de Remond. l'Anti-Papeſſe, chap. XVI. num. 3. fol. m. 406.

[a] zum Marſchalle von Frankreich gemacht worden, hieß vor dieſer Zeit
t ſehr weitläuftig von ſeinem Geſchlechtsregiſter, und zeiget ſeine Kriegs-
s von einer Sache, die ich in einem Staate von Frankreich geleſen ha-
e Beobachtung machen, die ich hier oben, wegen der erſten Gemahlinn

es geſaget, daß P. Anſelm nicht beobachtet hat, daß das Haus dieſes
geweſen; wie es ein andrer Scribente beobachtet hat, deſſen Worte ich
ıiß eines andern Schriftſtellers bekräftigen, und zeigen, daß der Mar-
ıatikkundigen des XVII Jahrhunderts, mit dem Marſchalle von Frank-

Obſervations ſur l'Hiſtoire des Amours du grand Alcandre, p. m. 299. P. Anſelme belehret uns, daß ſie ihn gegen das 1629 Jahr geheirathet, und daß ihr Ehmann den 28 Auguſt 1633, mit der Franciſca Mignot, die andre Ehe getroffen, aus welcher er einen Sohn gehabt, der kurz nach ſeiner Geburt wieder geſtorben iſt. Anſelme, Hiſt. des grands Offic. p. 266. Moreri beobachtet, daß die Abentheuer dieſer Franciſca Mignot ſehr ſeltſam ſind. Man hat dieſes in der pariſer Ausgabe von 1699 weggelaſſen. Herr von Hoſpital iſt hierinnen eben nicht glücklich geweſen.

Anſelme, Hiſt. Genealog. de la Maiſon Roiale. p. 156. bemerket, daß Charlotte des Eſſars 1651 geſtorben iſt. Man müßte hieraus ſchließen, daß unſer Franciſcus von Hoſpital ſich ſcheiden laſſen; denn er hat 1633 eine andre Frau geheirathet. Man ſehe die Note zu Ende dieſer Anmerkung. Ich weis nicht, wie dieſe Sachen vorgegangen ſind, und ich weis auch nicht, ob es Bücher giebt, die ſelbige umſtändlich beſchreiben. Mir deucht, es werden ſich viele von meinen Leſern einbilden, daß er nach der That ſeinen Fehler erkannt, und daß er in der Hoffnung, denſelbigen zu erſetzen, mit ſeiner Gemahlinn einen Proceß angefangen habe. Er hat ſie vielleicht nicht ſo reich gefunden, als er geglaubet hatte. Er hatte ſich vermuthlich eingebildet, daß die Beyſchläferinn erſtlich eines Königes, und nach dieſem zweener Erzbiſchöfe, viel Geld zuſammen gehäuft haben würde, und daß, wenn es einem vornehmen Manne erlaubet wäre, ein ſchlechtes Mägdchen zu heirathen, die ihm aber die großen Schätze eines Reutbedienten zubringt: ſo könnte ihm auch nicht verbothen ſeyn, ſeine häuslichen Angelegenheiten, durch die Verheirathung mit einer Perſon in einen ſehr guten Stand zu ſetzen, der die Buhlereyen große Einkünfte verſchafft hätten. Wenn er alſo geurtheilet, und in der Folge gefunden, daß das Vermögen dieſer Dame weder den Mangel der Jugend, noch den Mangel des guten Namens erſetzte, was hat er anders thun ſollen, als ſich von ihr ſcheiden zu laſſen? Dem ſey wie ihm wolle, dieſe Dame hat den Hauptzweck ihres Geſchlechts erreichet! ſie bekam einen Gemahl, und erreichte, ungeachtet ſo vieler Stürme und erlittenen Schiffbrüche, den Hafen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Ruf von ihrem Reichthume, ihr zum Manne geholfen. Wir wollen dieſe Anmerkung mit etlichen Verſen aus dem Regnier beſchließen.

Je ne ſuis point adroit, je n'ay point d'éloquence
Pour colorer un faict, ou deſtourner la foy,
Prouver qu'un grand amour n'eſt ſujet à la loy,
- - - - - -
Desbaucher une fille, et par vives raiſons
Luy monſtrer comme Amour fait les bonnes maiſons,
Les maintient, les esleve, et propice aux plus belles,
En honneur les advance, et les fait Damoiſelles.
- - - - - -

image
not
available

erſchiedene ſchreiben bald Hottomannus, bald Hotomannus. *b*) Sie war von Orle-
Letus, wie unten in der Anmerkung (E) zu Ende. *c*) Ebendaſelbſt. *d*) Sein
einem Leben aufgeſetzt vom Petrus Neueletus Doſchius, (von welchem man hier unten
eben der Rechtsgelehrten, die Leickherus im 1686 Jahre zu Leipzig wieder drucken laſſen.
nf durch Beſorgung Jacobs Lectius, 1599 gedruckt worden. *g*) Siehe die Anmer-
229. *i*) In ſeinem Anti, Art. CXVIII und CXIX. *k*) Im 1702 Jahre in 4to.
Zitte, Memorab. Iurisconſ. pag. 33. *m*) Nouvelles de la Republ. des Lettres, im

Es giebt
ſlau, der
ne andre
ergelaſſen
cueil des
ieng nach
hun, und
ohn, Jo-
zum Löſe-
i ad Tici-
it ſummo
chius, in
von Lam-
nd Parle-
in älteſter
rich Hot-
s geweſen,
erzogs von
en.
dem Leben
Ausg. von

ceſſe gege-
ous cogna-
puer libel-
cauit a do-
gnobili Iu-
mmentariis
ottom. pag.
itionum de
ie Erkennt-
chten, haben
um ob La-
ſcientiam
m. II, p. 115,
Graden der
ge Aufmerk-
, (nämlich
ir das andre

ſche Ueberſe-
s Plato, ge-
druckt wor-

et in den Zu-
Hottomann,
einige Zeit
echt hat, ob
davon ſaget.
t hätte aus-
n von Bern
zu Lauſanne
, der zu Lion
ieſem jungen
enf gewohnt,
ler der Auf-
il ſich gemei-
urz zu faſſen.
h die Verkür-
orat. de Arte
egegnet ſeyn:
t geſehen, daß
t hat: es habe
verlaſſen, als
lbſt zu lehren.
licuntur litte-
ub. euocatus,
ta Hottoman-
hrſcheinlichſten
rühmte Flücht-
e Gottesfurcht
u Bern erhal-
ckt. Teißier
ehen, daß die
hönen Wiſſen-
gt er ſich, und
n: Denn Hot-
oeza, die griechi-
iſt gewiß, daß
hülfe nöthig ge-
in einer Stadt
ohne das An-
eißier geglaubt,
he Hottomann
Erzählung ſol-
Chronologie zu

ietate viri inſi-
cus Hottoman-
beym Melchior

t er ſich durch

den Johann von Monluc bereden laſſen, nach Valentia zu gehen, das Recht daſelbſt zu lehren.] Wenn Thuanus die Zeiten zu Rathe gezogen hätte, ſo würde er im 99 B. 378 S. aufs 1590 Jahr nicht geſagt haben, daß Johann von Monluc den Hottomann von Lauſanne nach Valentia gezogen hätte: Lauſannae primum docuit, INDE a Ioanne Monlucio Valentiae Epiſcopo, et poſtea a Margarita Biturigum Duce euocatus, repetitis vicibus Valentiae et Auarici Biturigum, vbi eum aliquando audiui, euocatus, etc. Dieſe Worte repetitis vicibus ſind von dem franzöſiſchen Ueberſetzer nicht verſtanden worden: Er hat geglaubet, ſie wollten ſagen, daß Hottomann die Rechte wechſelsweiſe bald zu Valentia, bald zu Bourges gelehrt habe. Siehe die vom Teißier aus dem Thuan gezogenen Lobſprüche Tom. II, pag. 136, Ausgabe von 1696. Dieſes iſt falſch; er hat nicht mehr zu Valentia gelehrt, ſeit dem er einmal von da weggegangen war. Er hätte alſo ſagen ſollen, daß ihn die Herzoginn von Berri zweymal nach Bourges gezogen, wie man in dem Texte dieſes Artikels hat ſehen können. Diejenigen, welche in Franciſcus Hottomanns Leben die beſtändigen Fortziehungen aus einer Stadt in die andre ſehen, werden nicht viel von den Nachrichten halten, die dem Thuan verſchafft worden ſind, weil er ſaget, daß Hottomann nach dem Blutbade vom 1572 Jahre nach Mümpelgard und von da nach Baſel gegangen ſey. Er hätte ſagen ſollen, daß er nach Genf, und von da nach Baſel und dann nach Mümpelgard und hierauf nach Genf und endlich nach Baſel gegangen wäre.

(E) Er hat zu Genf (*) ſolche gründliche Bücher wider die Verfolger herausgegeben, daß man ihm große Verſprechungen thun ließ . . . allein er gab dieſen Vorſchlägen kein Gehör.] Der Verfaſſer ſeines Lebens ſchreibt pag. 221 davon: „*Ad Allobroges* „*igitur iterum tanquam in portum ſe refert, ſcriptisque aliquot eruditis contra fidem immo per fidem ipſam caeſorum innocentiam conſtanter tuetur: et quidem adeo efficaciter, vt qui mollem putabant futurum* „*eius in tanta calamitate animum, prolixis pollicitationibus hortarentur* „*ab iſtiusmodi ſcriptionis genere abſtineret: quibus ille hoc tantum re-* „*poſuit.* Nunquam ſibi propugnatam cauſam, quae iniqua eſſet: „nunquam quae iure et legibus uteretur, deſertam praemiorum ſpe „vel metu periculi; opprimi enim in bona cauſa melius, quam male „cedere. Non modo non excuſandum parricidium, vltro etiam de-„fendendam cauſſam innocentium.„ Ein wenig hernach redet er von dem Buche, de Regni Galliae ſtatu, das Hottomann um dieſe Zeit unter dem Titel, Franco Gallia, ans Licht gegeben hat. Dieß iſt ein Werk, das wegen der Gelehrſamkeit anzupreiſen, allein einem franzöſiſchen Rechtsgelehrten ſehr unanſtändig iſt, wenn man auch darinnen einigen Proteſtanten glauben darf. Teißier ſaget davon: Sein Buch, Franco Gallia, betitelt, hat ihm mit Recht den Tadel der ehrlichen Franzoſen zugezogen, denn er bemühet ſich in dieſem Werke, zu beweiſen, (dieß iſt eine bloße Ueberſetzung von Thuans Worten, Libr. LVII, pag. 49, aufs 1573 Jahr) daß dieſes allerblühendſte Königreich der Chriſtenheit nicht erblich iſt, wie die Erbgüter der Privatperſonen ſind, und daß man ehmals nur durch die Stimmen des Adels und des Volks zur Krone gekommen: ſo daß, wie vor Alters die Macht und Gewalt, Könige zu erwählen, den Ständen des Königreichs und der ganzen verſammleten Nation zugeſtanden, auch die Stände ſie von der Regierung abgeſetzt hätten. Und hierüber führet er die Exempel Philipps von Valois, Johanns, Carls des V, Carls des VI, und Ludwigs des XI an. Vornehmlich aber läßt er ſich angelegen ſeyn, zu beweiſen, daß, wie man die Frauensperſonen zu allen Zeiten für unvermögend zur königlichen Würde gehalten, man ſie auch von allen öffentlichen Bedienungen und Verwaltungen ausſchließen müſſe. Additions aux Eloges de Mr. de Thou, Tom. II, pag. 139. Wir wollen dieſer Stelle Teißiers folgende ſinnreiche Worte des Bongars beyfügen, die aus einem Briefe Thuans genommen ſind; er iſt 1595 von Straßburg wegen Franciſcus Hottomanns Leben durch den Nevelet geſchrieben worden. „Ich will es „euch frey bekennen, de Franco Gallia, vellem parcius, ſowohl darum, „weil das Buch anietzt unzeitig iſt, als darum, weil wie mich dinkt, „ſich dieſer gute Mann in dieſem Streite höchlich betrogen hat. Der „Zweifel (ich glaube, es ſollte heißen, der Schmerz) hat dem Werke einigen Schein gegeben, da es zum erſtenmale gedruckt worden, und wir „laſſen uns viele Worte bey einer außerordentlichen Wuth entfahren, „wegen welcher wir uns ſchämen würden, wenn man uns dieſelben nach „gedämpfter Leidenſchaft vorſtellte. Ich ſchreibe euch, was ich davon „denke, ich weis nicht was für ein Urtheil ihr davon fällt: es verdrießt „mich, daß ich es nicht eher gethan habe; ich würde dieſen Tractat nicht „angeſehen haben. Ich weis wohl, daß der gute Mann einen Gefallen „an dieſem Stücke gehabt, er hat es durch den wiederholten Druck bezeuget; dieß iſt eine Krankheit, mit welcher viele von unſern Leuten nur „allzuſehr befleckt ſind, die unſre Monarchie gern in eine Anarchie verwandelt hätten. Wenn in einer Sache was böſes iſt, ſo muß man ſie „deswegen noch nicht gleich zu Grunde richten.„ Lettres de Bongars, pag. 651, Ausgabe von Haag, 1695. Bongars, wird man ſagen, hat die Wunde allzugelinde berührt. Hottomann iſt wider ſeine Partey im Zorne geweſen, da er dieſes Buch verfertigte, er wollte ſich nicht nur an den damaligen Regenten rächen; er hat ſich bemühet, ſeine Empfindlichkeit über die Monarchie und die ganze Nation auszulaſſen: und dieſes mit ſo unbedachtſamem Urtheile, daß er der Ligue zur Ausſchließung Heinrichs des IV ſehr ſtarke Waffen dargebothen; denn nach ſeinen Grundſätzen hatten die Katholiken in Frankreich ein völliges Recht, den Herzog von Guiſe, zum Nachtheile der Prinzen vom Geblüte, zum Könige zu erwählen. Ein erzürnter Schriftſteller, wird man fortfahren, iſt nicht ſehr vermögend, an das Zukünftige zu gedenken; er denket nur auf das gegenwärtige: er betrachtet nicht, daß ſich die Zeiten ändern können, und daß die Lehre, die heute mit dem Nutzen unſerer Sache übereinkömmt, eines Tages unſern Feinden günſtig ſeyn wird. Dieſes iſt in Frankreich unter Carln dem IX und Heinrichen dem III erſchienen: jede Partey iſt verbun-

den

image
not
available

quod calumniae conuincatur, totum negotium noſtrum bene vadit, niſi forte etc. Matagonis Monitoria etc.

(*) Matagonis de Matagonibus, Monitoriale aduerſus Italo-Galliam ſiue Antifrancogalliam Antonii Matharelli. Dieß iſt ein Stücke Hottomanns in macaroniſcher Schreibart.

Wenn wir einem Hiſtorienſchreiber glauben dörfen, der ein reformirter Prediger geweſen iſt, ſo hat dieſes Werk vom Hottomann nicht allen Reformirten gefallen, und nicht allen Katholiken von Frankreich misfallen: es iſt auch nicht ohne einige Verwandtſchaft mit der Rotte des Marſchalls von Amville gemacht worden. Kurz darauf, ſaget Peter Victor Cayet in dem Vorberichte der Chronologie Novenaire, hat ſich der Herzog von Alenzon, Sr. Majeſtät Bruder, nebſt vielen Herren vom Hofe entfernt, welche mit beſagtem Marſchalle von Amville bekannt waren, den Namen der Misvergnügten annahmen, und ſich mit den Hugonotten vereinigten, davon einige damals anders zu ſchreiben anfingen, als ſie zuvor geredet hatten; und Hottomann, der Rechtsgelehrte, hat ſich in ſeinem franzöſiſchen Gallien zu ſchreiben erkühnt: Daß das franzöſiſche Volk nicht nur eine unumſchränkte Gewalt gehabt, ihre Könige zu erwählen, ſondern auch die Söhne der Könige zu verwerfen, und Freinde zu erwählen: Und er ſaget viele Dinge über dieſe Materie, wobey er die Unterthanen lobet, welche die Freyheit ihrer Könige einſchränken, und ſie zur Vernunft bringen. Er zieht nach vielen Diſcurſen wider die Regierung der königlichen Mütter los: welches er darum gethan, weil die königliche Frau Mutter, bis zur Zurückkunft des Königes von Pohlen, ihres Sohnes, zur Regentinn erkläret worden war. Kurz, er hat die alten Hiſtorien mit ſeiner Leidenſchaft rechts und links gebraucht. Dieſes Buch iſt einigen Reformirten und auch einigen Katholiken, die nur Neuerungen verlangten, angenehm geweſen, aber nicht allen. Aubigne, Hiſt. Vniuerſ. Tom. II, pag. 670, giebt eben denſelben Abriß von dieſem Buche; allein er läßt es 1573, bey Lebzeiten Carls des IX erſcheinen. Simler, in dem Auszuge von Gesners Bibliothek ſetzet den Druck der Franco-Gallia ins 1573 Jahr, und er hat Recht. Dieſes Buch iſt zu Genf bey Jacob Störius 1573 gedruckt worden. Die Zuſchrift an den Churfürſten von der Pfalz iſt den 21 Auguſt 1573 unterſchrieben. Thuanus, im 57 B. und Mezerai, Hiſt. de France, Tom. III, in folio pag. 298, die eben denſelben Abriß davon gemacht, ſetzen es; jener ſchlechtweg unter die Regierung Carls des IX, dieſer vor der Abreiſe des Königes von Pohlen. Dieſes wirft Cayets Meynung übern Haufen, daß nämlich die der Königinn Catharina zur Zeit des Todes Carls des IX aufgetragene Regierung, eine von den Beſchwerungen Franciſcus Hottomanns geweſen. Es iſt gewiß, daß ſein Werk eher gedruckt worden, als die Königinn durch den Befehl vom 30 May 1574 zur Regentinn erkläret worden: allein er hat vielleicht vorausgeſehen, daß es geſchehen würde; und allenfalls iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß er bey demjenigen an ſie gedacht hat, was er wider die weibliche Regierung ſaget. Er hat ſich der Widerwärtigkeiten erinnert, die ſie bey ihrer vorigen Regentſchaft verurſachet hatte. Dieſer geſchickte Rechtsgelehrte, der wegen ſeiner Religion eine Rathsſtelle bey dem Parlemente zu Paris ausgeſchlagen hatte, würde beſſer gethan haben, wenn er ſeinen Gegnern ernſthaft und beſcheiden, und nicht in kurzweiliger Schreibart geantwortet hätte. (Anton Matharel und Papyrius Maſſo.) Man ſehe, was Baillet im 192 Art. ſeiner Anti davon ſaget.

(K) Er iſt für ſein Buch Brutum fulmen wohl bezahlet worden.] Wir wollen den Anfang unſrer Auslegung mit dieſen Worten des Verfaſſers ſeines Lebens machen. His meritis praemium deberi cum intelligeret Henricus, tum Nauarrae Rex, vltro codicillos ad eum miſit Senatoriae in Conſiſtorio ſuo dignitatis: cuius tamen eum fructum non tulit, quem beneficus Princeps voluerat: ac opinor in tantis rerum omnium anguſtiis factum, vt ex annuo quod debebatur ſalario, vix ad eum quidquam, ſicut audio, peruenerit, pag. 225. Bongars, an welchen Nevelet das Leben Hottomanns gerichtet hat, machet eine Betrachtung über dieſe Stelle, in ſeinen Briefen pag. 651, hagiſcher Ausgabe von 1695. „Man findet darinnen noch einen andern Stich. „Nachdem er geſagt, daß ihm der König wegen des Brutum fulmen, „die Beſtallung eines Staatsraths gegeben, cuius tamen eum fructum „non tulit, quem beneficus princeps voluerat. (Dieſe Worte ſind in der Ausgabe von Bongars Briefen voller Fehler, die ich anführe; ich führe ſie aber an, wie ſie ſeyn ſollen.) Ich verſichere euch, mein Herr, „daß der König niemals ein Buch ſo theuer erkauft hat, als dieſes: es iſt „über ſeinen Werth bezahlet worden. Man wird mir ſagen, daß ich „meine Meynung über dieſe Zufälle zu bequemerer Zeit ſagen ſollte: al„lein es eräuget ſich oft (und bey mir mehr als zu oft) daß man es erſt „nach der That inne wird. Ich ſchreibe an den Herrn Hottomann, was „mir von dem erſten dünket, (nämlich was das Franco-Gallia betrifft. „Man ſehe oben Bongars Worte in der Anmerkung (E)), ich berühre „ihm das andre nicht, er möchte ſich dadurch beleidiget finden, da er nicht „weis, wie die Sache vorgegangen iſt.„ Man merke, daß Nevelet daſelbſt nicht von dem Bruto fulmine redet, wie Bongars voraus ſetzet, ſondern von dem Werke wider den Zampini de ſucceſſione inter patruum et fratris filium.

(L) Moreri hat nicht viel Fehler begangen.] I. Setzet er fälſchlich voraus, daß Hottomann durch ſeine Schüler zu Bourges gerettet worden, zu einer andern Zeit, als bey der pariſer Bluthochzeit, das heißt, er hat aus einer Begebenheit zwo gemacht. II. Iſt das Todesjahr nicht wohl angegeben; er hätte 1590 und nicht 1591 ſetzen ſollen. Und III. hätte er dieſes Verſehen dem Spondan nicht beymeſſen ſollen, da er ihn unter dem 1591 Jahre, Num. 22 anführet; denn er redet unter dieſer Numer des vorhergehenden Jahres von Hottomanns Tode.

(M) Er hat im 23 Jahre ſeines Alters Vorleſungen gehalten.] Ich beweiſe es mit dem Stephan Pasquier in dem Briefe an den Loyſel. Er ſteht im XIX B. ſeiner Briefe, und die Worte, die ich anführe, pag. 501 des II Bandes. „Ich kann euch ſagen, daß einer von meinen „größten Glücksfällen, die ich in meiner Jugend genoſſen zu haben denke, „dieſer geweſen, daß den Tag nach Mariä Himmelfahrt 1546 Hotto„mann und Baldwin ihre erſten Rechtsvorleſungen, in den verwilligten „Schulen zu Paris zu halten angefangen haben. Jener las früh um „ſieben den Titel: De notionibus. Dieſer um zwey Uhr Nachmittage „den Titel: De publicis iudiciis, in Gegenwart vieler Zuhörer. Und ich „habe an eben demſelben Tage, unter dieſen zween gelehrten Männern „die Rechte zu ſtudieren angefangen.„

image
not
available

m, nach Verlauf eines Jahres ſich nach Leiden zu begeben [a], um
ſeyn; denn dieſer Mann hatte die meiſte Erkenntniß von dieſen
ſungen eines Türken in dem Arabiſchen ſehr zu. Er würde 1641,
inopel gefolgt ſeyn, wenn die Herren von Zürch darein hätten wil-
n Schulen nützen und ſelbige berühmt machen ſollte. Sie erlaub-
ben: und ſo bald als er zurück gekommen war, machten [c] ſie ihn
den ſie ihm noch zwo andere Profeßionen, nämlich die catechetiſche
arbeite ſich im zwey und zwanzigſten Jahre [d]; und fing im vier
Arbeit gefiel ihm ſo ſehr, daß er ſeit dem nicht aufgehört, Bücher
t ſchwer; denn er war ungemein arbeitſam, und hatte ein erſtaun-
ch zu verwundern, daß ein Mann, der mit ſo vielen akademiſchen
n ſo ſtarken Briefwechſel zerſtreut geweſen (C), ſo viele Bände
nter [e], und ſetzte ihn in das Collegium der Domherren. Zwey
drey Jahre geliehen, der ſich ſeiner bedienen wollte, die Univerſität
z, ward er in Baſel zum Doctor der Gottesgelahrtheit gemacht [f].
daſelbſt ſehr gut empfangen. Außer der Profeßion der Gottesge-
rachen, gab man ihm die Aufſicht über das Collegium der Weis-
ende Jahr Rector der Akademie, und ſchrieb etwas wegen der Ver-
r dem Churfürſten zu gefallen, der ein wenig von dieſer Sache ein-
af, welche ſo oftmals eben dieſes Vorhaben aufgehalten hatten (D).
ntag in Frankfurt, und unterredete ſich daſelbſt mit dem Ludolphus
er nach Zürch zurück gerufen; denn man war ſo gütig geweſen, die
n der Pfalz verwilliget hatte. Er wurde ſo gleich zum Präſidenten
ung der Bibel überſehen ſollten. Der bürgerliche Krieg, der 1664
atsverrichtungen nach Holland geſchickt wurde. Die Akademie zu
tesgelahrtheit: allein er ſchlug ihn aus, weil er keinen Urlaub von
rch dieſe Weigerung nicht abſchrecken; man hielt ferner an, um ihn
Seiten der Herren von Zürch für die Staaten von Holland, in dieſer
nahm er dieſe Parten an. Indem er aber alles zu ſeiner Reiſe fer-
ücklicher Weiſe auf dem Fluſſe um, der bey Zürch vorbey geht [g] (F).
nbeth (G). Die allerhitzigſten Gegner, die wider ihn geſchrieben ha-
Labbe (H). Der Stich, den ihm Arnauld gegeben, iſt ihm vom

im 1642 Jahre. d) Siehe die Anmerkung (F). e) Artium Rhetorologicarum rum extra ordinem Profeſſor deſignatus. Heidegger. S. unten, die Anführung g) us ſeinem Leben durch Johann Heinrich Heideggern verfertiget; in dem IX Bande

Bücher
er griff
en, über
Diſſerta-
s zu wi-
man in
em alſo

1-et, hat
e-erfaſſers
ſt er ſeyn
t - deſſen
. Simon
r heraus-
ſte Probe
anführen:
n Hottin-
icht ſo ſehr
zum buch-
n können.
mit allzu-
Eines von
r die ſama-
er auch in
du vieux
iem andern
ihne den ei-
In Vita Io.
tatim a Li-
ti-Moriniq-
Morinum
em ſuperet.
Samaritanos
iris tantum,
otuit: iſtud
rum, vocum
ribus, quos
s credendum
ebionitis ve-
ibus; qua in
am veneran-
rato E bioni-
mperitiae ar-
os laudauerat
Morins Still
e zu bemerken,
in Hottingers
orbi charus,
ſtitem librum
ierauf beziehen
ae viris erudi-
m publicis te-
Et Merſennus,
dum reſpondit,
nec Hottinge-

rum Morinum penitus noſſe. Quaſi videlicet iuueni integrum non fuerit ſenum deliria taxare, et ipſe Morinus interiorem animi ſui notam in vulgus edito libro non patefecerit. Merſennus hat, nach meinem Bedünken nichts anders ſagen wollen, als daß Hottinger den P. Morin nicht wohl gekannt habe. Ich zweifle nicht, daß der Sinn von ſeiner Antwort, nicht dieſer ſeyn ſollte: **das Feuer der Jugend hat euch allzuweit getrieben, und wenn ihr das Verdienſt des P. Morin im Grunde gekannt hättet, ſo würdet ihr nicht ſo arg mit ihm verfahren ſeyn.** Will man dieſes damit widerlegen, daß man ſaget, es habe P. Morin in ſeinem Werke ſein Herz ausgeſchüttet; ſo gebe ich zu, daß er zu erkennen gegeben, er ſey Willens geweſen, die Vulgata zu erheben, und die Stärke der Original Texte zu ſchwächen: denn iſt dieſes nicht der Vortheil und die allgemeine Abſicht der römiſchen Religionskämpfer? Hottinger hat indeſſen den P. Morin nicht ſonderlich gekannt, weil er ihn für einen Mönch hält.

(B) **Er hat nicht aufgehört, Bücher über Bücher hervor zu bringen.**] Wenn man ein richtiges Verzeichniß von allem ſehen will, was er ſeit 1644, bis 1664 herausgegeben, ſo darf man nur ſeine Bibliothecam Tigurinam 121 u. f. S. leſen. Man wird daſelbſt die Hiſtorie und das chronologiſche Verzeichniß ſeiner Arbeiten, und noch ein anderes Verzeichniß finden, darinnen er ſie nach der Ordnung der Materien ſetzet. Man hat auch in ſeinem Leben alles, was er herausgegeben hat, bemerket: Es iſt eine erſtaunliche Menge darinnen.

(C) **Er iſt wegen der vielen Beſuche, und eines ſehr großen Briefwechſels zerſtreut geweſen.**] Folgende Worte, werden dieſes umſtändlich erklären. Non publicis tantum his, quibus diſtrictus fuit, curationibus vigilantiſſime vacauit, et quotidie calamum in exarandis, quos in publicum mitteret, libris exercuit: Verum etiam amicorum, peregrinorum et hoſpitum, qui ipſius videndi et audiendi gratia huc commearunt, deſideriis ſatisfecit. Erat enim ipſius domus plena ſemper et frequens concurſu ſplendidiſſimorum hominum. Quoties aliquid abditum quaerebatur, ille theſaurus, ille delubrum adibatur. Ex omnibus, quae ei obuenerunt, negotiis miro vigore et induſtria ſe explicauit. Neque etiam deficiebat ad ſubita extemporali facultate. Veniebant omnium Ordinum, omnium aetatum viri; percontabantur de arduis, de dubiis quaeſtionibus, quarum ille pondus praeſenti ſemper animo excepit. Quid moleſtiam epiſtolarum et ſcribendi ad amicos hic recenſeam; quo nonnunquam ſolo perire ſibi diem ſaepe querebatur? Quotidie aut Galli, aut Germani, aut Belgae, aut Angli, aut Dani, aut Itali ad ipſum Epiſtolas miſitauere de litteris, de caſibus Eccleſiae, de Ciuilium rerum momentis, de aliis, quibus ille gnauiter et promtiſſime reſpondit. Heidegger. in Vita Hotting. Einige Seiten hernach, theilet man ein Verzeichniß von allen denen mit, die mit Hottingern Briefe gewechſelt haben: ihre Namen machen über zwo Seiten voll. Unter denen Fremden, die ihn beſuchet haben, muß man die Abgeordneten der Janſeniſten bemerken; denn er hat verſchiedene Unterredungen mit ihnen gehabt: als ſie 1653 bey ihrer Rückreiſe von Rom nach Paris durch Zürch giengen. Man hat unter ſeinen Schriften die Erzählung von demjenigen gefunden, was ſie mit einander geredet, und ſelbige kurz darauf herausgegeben. (Zu Ende der Hiſtorie des Janſenismus, durch Leydeckern, Utrecht 1695.)

(D) **Er hat die Hinderniſſe der Vereinigung angetroffen, die ſo viel andremal dergleichen Vorhaben aufgehalten hatten.**] Wie Heidegger ſaget, ſo ſind dieſe Hinderniſſe, die Feindſeligkeit der Parteyen, und ein gewiſſer Kützel der Gelehrten, der ſich von Streitigkeiten nähret, wie der Chamäleon vom Winde. Conſiliis de pace Reformatos inter et Lutheranos fartienda, a Sereniſſimo Principe, rum temporis ſaxum illud

image
not
available

Formalien lehren will, wie man Kinder zeugen soll, die einen guten
es viele Dinge wider die Schamhaftigkeit, welche durch den Ga-
er zu entschuldigen, daß er einen erdichteten Brief des Proconsuls
diges Stück ausgegeben hat, in welchem sich die Abschilderung Jesu
r Haare, die Beschaffenheit seines Bartes u. d. m. findet. Man
rd für einen Spanier gehalten; gleichwohl ist er in einer Stadt des

u St. Jean de Pied de Port. Siehe den du Verdier, Bibliotheque Fran-

„rem verborgensten Ursprunge zu suchen, haben sie für eine gute Geburt „sorgen und machen wollen, daß diejenigen, die sie zur Welt bringen, „allerhand Behutsamkeiten brauchen sollen, um sie mit denen Eigenschaf- „ten zu zeugen, die man an ihnen wünschet. Einige Naturkundiger ha- „ben untersuchet, von was für einem Temperamente eine Manns- und „eine Frauensperson seyn müssen, die sich heirathen wollen, und wie sie „sich nähren und verhalten sollen, Kinder von einer guten Leibesbeschaf- „fenheit zu erhalten. Der Urheber von der Prüfung der Köpfe hat „die Mittel beygefüget, sie mit einem Temperamente zu zeugen, welches „sie geschickt machet, in den guten Wissenschaften unterrichtet zu werden. „Beyde wollen, man solle so aufmerksam bey dem Heirathen seyn, daß „man beobachte, ob ein Mann, der viel Feuer hat, mit einer Frau ver- „bunden wird, die dessen weniger, und hergegen die Feuchtigkeit habe, „die er nicht hat, um daraus eine vollkommene Temperatur zu machen. „Allein es würde schwer seyn, dergleichen Untersuchungen anzustellen, „um so vielmehr, da viel andere Dinge bey einer guten Partie seyn müs- „sen, worauf man vornehmlich Acht hat: es scheint gemeiniglich, daß es, „in Ansehung der körperlichen Eigenschaften, genug ist, wenn nur dieje- „nigen, die sich verheirathen, keinen kränklichen und ungestalten Körper „haben. Was die Lebensart der verheiratheten Personen, die Zeit der „Zeugung und andere Beobachtungen betrifft, die man vorschreibt, um „Söhne oder Töchter zu bekommen, und sie auch mit einer solchen Com- „plexion zur Welt zu bringen, die zu gewissen Profeßionen geschickt ist, „ob gleich dieses nicht allemal so richtig eintrifft, als man sich vorsetzet, „so könnte daraus nichts, als Gutes entsprießen. Einige Menschen, „die weniger vorsichtig, als andere sind, genießen dergleichen Glück, oh- „ne diese Behutsamkeiten gebraucht zu haben; allein dieß kömmt „daher, daß sich ihre Körper bey vollen Kräften befinden.„ Ebendas. p. 335. 336.

(*) Anton Zara, (der ein Buch von der Zergliederung der Geister und Wissenschaften gemacht,) Peter Charron und andere, nehmen die Lehre dieses Spaniers fast ohne Widerspruch an. Ebend. p. 335 S.

Man kann nicht zweifeln, daß Johann Huart nicht allgemeine Grundsätze setzet, die sehr wahr sind; daß es, z. E. nicht vortheilhaft sey, einen jeden zu denjenigen Verrichtungen zu bestimmen, wozu sie die Natur geschickt machet; daß es nicht Leute gäbe, die es in dem Studio der Rechtsgelehrsamkeit sehr weit gebracht hätten, wenn man sie nicht der Arzneykunst gewidmet hätte; und daß nicht große Beschwerlichkeiten daraus entstehen sollten, wenn man dasjenige so wenig erkiest, welches man wegen der natürlichen Neigungen vorziehen sollte: allein es ist sehr schwer, dieser Unordnung zuvorzukommen. Das Mittel, welches der Verfasser dem Könige von Spanien, Philippus dem II, vorgeschlagen, würde in der Uebung nicht allen Nutzen haben, den man wohl vermuthete. Wie ich bemerke, saget er in der Zuschrift, daß der Geist des Menschen so kurz und so eingeschränkt ist, daß er Mühe genug hat, einer einzigen Sache gewachsen zu seyn, ohne daß er sich in verschiedene einlasse: so habe ich beständig geglaubet, daß man niemals zwo Künste vollkommen wissen könne, und daß man nothwendiger Weise in einer von beyden unwissend seyn müsse, weswegen den Plato in seinem Buche von den Gesetzen gesaget hat: Nemo aerarius simul et lignarius faber fit; duas enim artes, aut studia duo, diligenter exercere humana natura non potest. Also deucht mich, daß man weise und gelehrte Männer verordnen müsse, die von dem Witze der Kinder, von ihrer Jugend an, urtheilen, und sie nöthigen, sich auf diejenige Wissenschaft zu legen, die sich am besten für sie schicket, ohne ihnen darinnen den Willen zu lassen; damit ihnen ihre Wahl nicht nachtheilig werde, wenn sie eine ergreifen, die ihnen nicht so vortheilhaft oder nützlich ist. Hierdurch würde es geschehen, Sire, daß ihr die besten Arbeiter, und die vollkommensten Werke von der Welt, und die Personen in euren Königreichen haben würdet, welche Natur und Kunst aufs beste mit einander verbinden würden. Ich wollte auch, daß die Akademien in euren Staaten also verführen, und daß sie, weil sie den Schülern nicht erlauben, von einer Facultät zur andern zu gehen, wenn sie das Latein nicht gut verstehen, auch Untersucher einführten, um zu erfahren: ob derjenige, der die Vernunftlehre, die Philosophie, die Arzneykunst, die Gottesgelahrtheit und die Rechte studieren will, den Kopf habe, den jede von diesen Wissenschaften erfordert, um gut darinnen fortzukommen: denn außer, daß dieses der Republik einen großen Nachtheil bringt, wenn man eine übel begriffene Kunst treibt, so ist es eine große Hoffart bey einem Menschen, zu arbeiten, und sich den Kopf zu zerbrechen, um eine Sache zu thun, darbey er keine Ehre einlegen kann. Was er an einem andern Orte saget, würde in der Ausübung noch viel schwerer und zweifelhafter seyn: „In einer wohl„eingerichteten Republik sollten Heirathsstifter seyn, welche, vermittelst „einer Kunst, die Eigenschaften der Personen zu erkennen wüßten, die sich „verheirathen sollen, um beyde Parteyen wohl zu paaren. In dieser „Materie haben Hippokrates und Galenus zu arbeiten angefangen, und „einige Regeln gegeben, eine fruchtbare Frau von einer unfruchtbaren „zu unterscheiden, und welcher Mann ungeschickt zum Kinderzeugen, und „welcher vermögend dazu ist. Allein von allen diesen haben sie wenig „gesaget, und haben nicht mit solcher Unterscheidung davon geredet, die „man wenigstens bey gegenwärtiger Materie machen müßte.„ Huarte, Examen des Esprits, chap. XV. folio m. 207, verso. Ich bediene mich der Uebersetzung des Chappuis.

Siehe Zuylichem.

image
not
available

uerſabantur. partes. nec. fecit. nec. fouit. in. omni. varietate. rerum. et. Reip. viciſſitudinibus. ſtatum. et. dignitatem. ſuam. tenuit. illibatam. ſatur. vitae. deſletus. bonis. omnibus. et. valde. deſideratus. O. D. VII. Ianuar. An. Ch. CIↃ. IↃC. XCVII. aetat. LXXV. moeſtiſſimi. liberi. P. C.

XVI Jahrhunderte, war zu Waſſerburg [a] in Bayern gebohren. nzler zu Freyſingen, und Beyſitzer bey dem kaiſerlichen Kammeraiſer, Friedrich Rothbarten und Ludwigen von Bayern, geſchrieer gehalten, ſie zu unterdrucken, als zu einer ſolchen Zeit druer Krankheit geſtorben, die etliche Jahre dauerte [c]. Und dieß ſchreiben können. Man ſetzet ſeinen Tod ins 1555 Jahr [d]. Man aiſer Cuſpinians gemacht hatte. Sie verbeſſern und erläutern ern fälſchlich oder verwirrt waren vorgetragen worden. Der Aus-, der von unſerm Hungerus unterſchieden ſeyn ſoll: dieß iſt ein ng der Buchſtaben in den eigenthümlichen Namen die Scribenten die Titel etlicher andern Werke dieſes Rechtsverſtändigen (B).

, den er ſich giebt. *b*) Siehe die Zuſchrift der Kaiſer Cuſpinians, in der p. 418.

hoc glorioſe arrogamus, ſed potius concordi ex calculo amicorum aliquot, tam eccleſiaſticorum quam laicorum, qui Catholica in religione iuxta nobiſcum verſantur, et Eccleſiae ſtatum ac foedis et perniciosis abuſuum et vitiorum monſtris repurgatum, ſartumque et tectum (vt aiunt) iam pridem pio zelo, ſed hactenus fruſtra, optant, ac ſuper ea apologia ipſis exhibita conſulti, etiam ſcripto ſua ſinguli candide et libere expoſuerunt iudicia. Attamen et ſponte noſtra, et praecellentis cuiusdam amici beneuolo monitu, hoc tempore domi retinere eandem quam in publicum edere maluimus. Annotat. in Caeſares Cuſpiniani, p. m. 186. col. 2.

(B) Der Titel von etlichen Werken des Hungerus.] Man ſieht, daß er den Bartholomaeum Bologninum ſuper Authent. habita. C. ne filius pro patre, verbeſſert und wieder erſcheinen laſſen; er hat das Excitatorium Aulicorum, de officio Aulici vt gratiam Principis conſequatur et conſeruet, aus dem Spaniſchen und Italieniſchen in die deutſche Sprache überſetzt. Gesners Auszug, p. m. 824. Dieſe Ueberſetzung iſt 1582 zu Straßburg in 8 gedruckt, und ohne Zweifel eine Ueberſetzung eines Buches des Guevarra. Siehe die Anmerkung (G), des Artikels Guevarra. In der Schulbibliothek des Draudius, 1377 S. frankf. Ausg. von 1625, ſieht man Wolfg. HVNGERI Linguae Germanicae Vindicatio contra exoticas quasdam, quae complurium vocum et dictionum mere Germanicarum, Etymologias ex ſua petere conati ſunt, (dieſes Wort (conati) iſt ein Fehler wider die Sprachlehre) zu Straßburg, 1586, in 8.

ſe, den 21 des Chriſtmonats, 1550, gebohren, iſt einer von den kenntniſſes geweſen. Er ſtudierte die Theologie zu Tübingen, und unter zween andern Profeſſoren, und machte ſich innerhalb daß man ihn für fähig hielt, die Gottesgelahrtheit zu Marpurg, e Meynung ſehr wohl behauptet, die man von ſeiner Wiſſenſchaft Marpurg gehalten hatte [a]; ſo hat ihn der Landgraf, der ihn zu n der Erhebung zum Doctorate der Gottesgelahrtheit, ſehr rühmhielt daſelbſt, wenig Monate nach ſeiner Hochzeit, den 16 des Heuſeßion gab er keine Bücher wider die Calviniſten heraus; allein A), und ſie in ſeinen akademiſchen Diſputationen nicht geſchonet. einen ſolchen Namen erworben, daß er 1592 nach Sachſen beru- Man machte ihn zum erſten Profeſſor der Gottesgelahrtheit in Mitgliede des Kirchenraths. Er befliß ſich mit einer außeror- n Lutheraner waren (C); und wie er ſehr glücklich war, das aſelbſt dergleichen zu thun (D). Er wurde Superintendent der n harten Kampf wider den Samuel Huberus, wegen der Gna- von den vornehmſten Gegnern wider die Jeſuiten, Gretſer und Er iſt im folgenden Jahre, den 4 April, geſtorben [c]. Er iſt ſo ge von ſeinen Söhnen haben ſich durch ihre Werke bekannt ge- (I). Unſer Hunnius hat in keinem Buche ſeinen Eigenſinn er Caluinus Judaizans (K) betitelt hat. Man beſchuldiget zerey (L), daß er Urſache gehabt, Servets Schickſal zu befürch-

ans gedenke, gewiſſe Dinge verbeſſert werden (M).

as 1601 Jahr. *c*) Aus dem Melchior Adam in Vitis Theolog. p. 732 u. f. Leonhard Hutter gehalten hat.

richts, das viel ehrliche Leute um ihre Bedienungen und ihr Vaterland gebracht hat; denn ſo bald als man ſich weigerte, das Formular zu unterſchreiben, welches Hunnius und ſeine Amtsgenoſſen aufgeſetzt: ſo iſt man für einen Calviniſten gehalten worden, und hat nicht die geringſte Barmherzigkeit genoſſen. Der Jeſuit Conzen, in Iubilo Iubilorum, aufs 1592, 1593 Jahr, machet ſich eine Freude, dieſes Ketzergericht zu beſchreiben, und bemerket, daß Hunnius deswegen eine Schutzſchrift geſchrieben: Quin et Aegidius Saxonicam viſitationem contra Caluiniſtas defendit, Refutationem enim ſcripſit Caluiniſtici libelli, quo viſitatio illa exagitata fuit, p. 304. Die Gewaltthätigkeiten, die damals an Perſonen ausgeübet worden, welche wegen des Calvinismus verdächtig waren, erregen Abſcheu, wenn man dasjenige lieſt, was Hoſpinian davon bekannt gemacht hat. Hiſtoriae Sacramentariae, P. II. 674 u. f. S.

(D) Um in Schleſien dergleichen zu thun.] Dieſes bezeuget Melchior Adam, in Vit. Theol. p. 729. Fridericus IV Lignicenſium et Brigenſium in Sileſia Dux, Hunnii potiſſimum opera ac ſtudio vſus, Eccleſiarum Lignicenſium per Sileſiam reformationem ſuſcepit atque perfecit; electo inde Leonhardo Krentzhemio, Lignicenſium tunc Superintendente; cui Caluiniſmi crimen impingebatur.

(E) Er hat wider den Samuel Huberus über die Gnadenwahl und Verſtoßung diſputiret.] Dieſer Mann war Prediger in einem Dorfe, nahe bey Bern, geweſen, und hatte, da er die Acten der Unter-

image
not
available

nius. 873

„oppoſitus Pſeudo-Caluino Iudaizanti, welches Werk 42 Jahre hernach zu Genf wieder gedruckt worden,„ Dieſes belehret mich Baillet im LXVI Art. Num. 1. ſeiner Anti, und ſetzet mich dadurch in eine neue Verwirrung; denn ich folgere aus der Vorrede des Caluinus Orthodoxus, (dieß iſt der Titel des Buches in der Genfer Ausgabe von 1641,) daß es Paräus 1594 verfertiget, und herausgegeben hat. Er ſaget, p. 4. der Vorrede, daß der Leichnam Calvins, ſeit dreyßig Jahren im Grabe ruhe, und daß dieſe Schutzſchrift in der frankfurter Herbſtmeſſe erſchienen ſeyn würde, wenn der Druck nicht durch die Gewalt der Obern verzögert worden wäre, ebendaſ. 14 S. Sie haben aber ihre Meynung geändert, ſetzet er p. 15. dazu, und gebilliget, daß ich dieſes Buch herausgeben dürfen. Dieſes bemerket deutlich, daß der Caluinus Orthodoxus 1594 gedruckt worden, und gleichwohl berichtet uns der Verfaſſer auf den letzten Seiten, daß Samuel Huber von Wittenberg verbannet worden, welches nach dem Melchior Adam, in des Hunnius Leben, 729 S. nicht eher, als 1595 geſchehen iſt.

(L) **Er hat den Calvin, in Anſehung der Ketzerey, ſo vieler Verbrechen beſchuldiget.**] Hier iſt der Inhalt ſeines Caluinus Iudaïzans, ſo wie ihn Paräus in der Vorrede des Caluinus Orthodoxus, p. 9. giebt: In ipſo libri titulo Caluinum ex Ariano Iudaeum, vel certe ex Arianizante Iudaizantem facit, et amariſſime paſſim inſectatur, quod mera ambitione, ſtudio peruerſo, ludo aleatorio, verſutia veteratoria, temeritate deſultoria, Scripturas ſacras a ſenſu proprio ad peregrinum inflectat, quod easdem tetris corruptelis, gloſſis impiis, proditoriis eluſionibus, et plenis Iudaïcae perfidiae nequitiaeque ſtrophis, ad ſuam et aliorum perniciem horribiliter alio detorqueat; quod teſtimonia de Deo vno et trino ſtropharum ſuarum ſpinis intricet; quod Scripturae locis aeternam Deitatem Chriſti confirmantibus caliginem Iudaïcam offundere non reformidet: quod illuſtriſſima vaticinia Prophetarum de Meſſia Iudaïcis peruerſionibus inuoluat: in fraudem Chriſtianae religionis adulteret: et ad perfidiam Iudaïcae infidelitatis, Arianaeque impietatis retundendam ſtrophis nefariis hebetet, inutiliaque reddat: quod Euangeliſtarum, Apoſtolorumque ſacroſanctas explicationes nequiter eludat: ipſos Apoſtolos ſub ferulam cenſoriam reuocet; flagellet: quod Scriptorum Eccleſiaſticorum, veterum et recentium, pias interpretationes altiſſime deſpiciat et irrideat, ipſosque ſexagenarios de ponte praecipitet, etc. Paſſim etiam non acerbis modo ſarcaſmis ſurdo illudit, ſed et conuiciatur virulentiſſime, appellitans acutum Diaboli inſtrumentum, Cenſorem, Ariſtarchum, Dictatorem, Apoſtolo Paulo doctiorem, αὐτοδίδακτον Scripturae interpretem, Doctorem ſupercilioſum, praeſtigiarum Iudaïcarum architectum, colubrum, Angelum et Spiritum tenebrarum ex abyſſi puteo emergentem, et quae alia huius generis infinita ſunt maledicentiae eius emblemata, vel potius conuicia, lectu ſane et auditu horrenda. Man merke ſeine Erklärung, daß er niemals bey einiger Sache Glauben verlange, wenn er Johann Calvins Jüdenthum nicht augenſcheinlich zeigte. Hac lege diſerte ſe adſtrinxit, (pag. 6.) vt niſi Caluinum iudaïzantem ad oculum demonſtret, nolit ſibi vlla vnquam in re poſthac fidem adhiberi. Ebendaſ. p. 16. Man kann ſich nicht enthalten, dieſe Frage zu thun: Entweder iſt er davon überzeuget geweſen, was er ſagte, oder er iſt es nicht geweſen? Die chriſtliche Liebe erfordert, zu ſagen, daß er es geweſen; denn außer dieſem müßte er für den boshafteſten Menſchen gehalten werden, der auf dem Erdboden geweſen. Wir wollen alſo ſagen, daß er nach ſeiner Ueberzeugung geredet, und daraus ſchließen, daß bey hitzigen Temperamenten der Eifer eine ſtarke Trunkenheit iſt, die den Geiſt dergeſtalt beunruhiget, daß man alles doppelt, und alles verkehrt ſieht.

> Eumenidum veluti demens vidit agmina Pentheus.
> Et ſolem geminum, et duplices ſe oſtendere Thebas.
> Virgil. Aeneid. Lib. IV. v. 469.

Die Bachantinn, die ihren eignen Sohn angefallen, den ſie für ein wildes Schwein anſah;

> Ille aper in noſtris errat qui maximus agris,
> Ille mihi feriendus aper,
> (Ouid. Metam. Libr. III. zu Ende,)

in währender Zeit er die Gepränge des Feſtes, ohne einigen Glauben, oder vielmehr mit Verachtung anſah, iſt ein Bild der Wirbelſucht, welche die Eiferer einnimmt. Paräus eignet alle dieſe großen Ausſchweifungen des Hunnius, dem Teufel zu: Es iſt der Teufel, ſaget er in der Vorrede des Caluinus Orthodoxus, pag. 3. der ſich des Hunnius, als eines hierzu geſchickten Werkmeiſters bedienet hat, ein ſolch verleumderiſches Buch zu verfertigen. En vero tandem, Chriſtiane Lector, extremae improbitatis Satanae, exemplum. Quaſi enim hactenus Neſtorianismis, Arianismis, Turcismis, Paganismis, Atheismis, et id genus impuriſſimis ſputis ſuis Eccleſias noſtras parum conſpurcarit; nuper easdem etiam IVDAISMI ſtercoribus petulantiſſime conſpergere eſt aggreſſus, conflato per idoneum artificem libello mendaci iuxta et maledico, qui titulo CALVINI IVDAIZANTIS circumfertur. Der Endzweck der Sache, iſt nach dem Paräus geweſen, die Reformirten auszurotten, damit die ubiquitariſchen Lehrer in größern Werth kommen ſollten. Hinc *Pſeudo-Caluinus Iudaïzans*, cuius hoc eſt argumentum et ſcopus. *Caluinus eſt Iudaïzans, Arianizans: ergo et Caluiniſtarum Eccleſiae (quas vocant) ſunt tales: ergo exſtirpandae: ergo ceſſabunt Vbiquitati faceſſere negotium: ergo ſtabit Vbiquitas: ergo in pretio erunt Vbiquitarii Doctores.* Haec eſt Satanae Dialectica. Ebendaſ. p. 344.

(M) **Es müſſen in der Anmerkung (K) gewiſſe Dinge verbeſſert werden.**] Man muß in der Anmerkung (K) die zwo Stellen ausſtreichen, wo ich voraus ſetze, daß ſich Lipenius nicht betrogen hat, da er die Ausgabe von dem Antiparäus des Hunnius, ins 1594 Jahr ſetzet. Itzo glaube ich, es habe Baillet nicht unrecht geſaget, daß man dieſe angegebene Zeit des Lipenius verbeſſern müſſe; denn ich habe ein Exemplar des Antiparäus, davon der Titel enthält, daß es zu Frankfurt, ex Officina Paltheniana, 1598 gedruckt worden, und deſſen Vorbereitungen Aegidius Hunnius, unter dem 20 März 1598 unterſchrieben ſind. Der Titel des Buchs, ſo wie ich ihn aus dem Baillet abgeſchrieben, iſt verſtümmelt, und auf eine ſolche Art, die ihn dunkel machet; allein hier iſt er vollſtändig, ſo wie er ſeyn ſoll. Anti-Pareus: hoc eſt inuicta Refutatio venenati ſcripti a D. Dauide Pareo, Heidelbergenſi Theologo, editi in

image
not
available

die Fürſorge eines fränkiſchen Edelmanns dieſes Diſtichon auf ſein Grabmahl graben laſſen:

Hic eques auratus iacet, oratorque diſertus,
Huttenus, vates carmine et enſe potens.

Gesner. Biblioth. folio 342.

Das ärgſte dabey iſt, daß er an den Franzoſen geſtorben iſt. Wenn Varillas der erſte geweſen wäre, der es Hiſt. de l'Hereſie, Liv. IV, geſagt hätte, ſo würde ich mich nicht darüber beunruhigen: allein ich ſehe dieſe Geſchicht in Gesners Bibliothek; und wie ſollte man nach dieſem die Seltſamkeit der Menſchen nicht beweinen? Hutten, der von einem Orte zum andern, wegen der Religion herum irret, Hutten, der wegen ſeines Eifers verfolgt wird, trägt ſeine Franzoſen überall mit ſich herum, und ſtirbt endlich daran. Welch eine Ungereimtheit! Er hatte 1519 ein lateiniſches Buch von dem Holze Guaiac und der veneriſchen Krankheit herausgegeben. Er hat damals als ein Meiſter davon reden können; denn nach allen Wahrſcheinlichkeiten hatte er ſich dieſe Krankheit nicht ſeiner Abſchwörung des Pabſtthums angeſchafft. Uebrigens rechnet Varillas ſchlecht. Er ſaget, Hutten ſey zu Luthers Partey fünf Jahre vor ſeinem Tode übergegangen, und zwey Jahre nach dem Reichstage zu Augſpurg, wo er ſich dem Bunde widerſetzet hatte, den der römiſche Hof wider den Türken zu Stande bringen wollte. Dieſer Reichstag iſt 1518 gehalten; alſo müßte Hutten 1520 lutheriſch geworden ſeyn: nun hat er nur drey Jahre nach dieſer Zeit gelebt. Die Anmerkung des Varillas, daß er zur Keuſchheit verbunden geweſen, weil er die heil. Orden erhalten gehabt; iſt nicht ganz und gar falſch: denn man lieſt folgende Worte in Melanchthons Leben: Interceſſerat Hutteno cum Croto Rubiano ſingularis vſus a prima adoleſcentia, quo autore vel certe adiutore reliquit ille contubernium Fuldanum, in quod pene puer magis diſciplinae quam religionis cauſſa datus eſſet.

(L) Er war ein wenig zu hitzig.] Gesner, Bibl. fol. 442, bemerket, daß Hutten zu Anfange der Glaubensverbeſſerung viele Dinge kühn und frey wider die Römiſchkatholiſchen, und auch viele Dinge wider die Fürſten und Stadträthe geſagt habe. Er hat Capnions Partey wider die Mönche mit ſolcher Heftigkeit genommen, daß er dieſe Rotte, nachdem er ſie mit der Feder angegriffen, auch mit Schwerdtſchlägen angefallen, Litigantes Monachos cum Capnione varie exagitauit, et illam factionem tum quidem vehementiſſimis ſcriptis, ſed aliquando poſt armis quoque expeditis adortus eſt. Camer. in Vita Melancht. Er hat Luthern von dem doppelten Kriege Nachricht gegeben, den er wider die Cleriſey führte. Hutten litteras ad me dedit ingenti ſpiritu aeſtuantes in Romanum Pontificem, ſcribens ſe iam et litteris et armis in tyrannidem ſacerdotalem ruere, motus quod pontifex ſicas et venenum ei intentarit, ac Epiſcopo Moguntino mandarit, captum ac vinctum Romam mittere. Luther. Tom. I, Epiſt. pag. 282 und 285. Weil Luther die Hitze dieſes Mannes gemisbilliget, (Quid Huttenus petat, vides, nollem vi et caede pro Euangelio certari: ita ſcripſi ad hominem, ebendaſ. pag. 332) ſo darf man ſich nicht verwundern, daß ſie den Melanchthon beunruhigte. Er hat Huttens Wiſſenſchaft und Witz hoch gehalten; allein er hat ſeinen Stolz, ſeine Heftigkeit, und ſeine Neuerungsſucht geſcheuet. Vt virum magni facere et admirari propter doctrinae eruditionem et praeſtantiam ingenii, ſic ab illius natura vehemente et exceſſo animo, et voluntate ad nouas res propenſae - - - non nihil timere Philippum Melanchthonem licuit animaduertere. Camerarius, der uns dieſes in Melanchthons Leben belehret, ſetzet dazu, daß Hutten nichts leiden können, und daß man aus ſeiner Mine und aus ſeinen Reden ſeine Neigung zur Grauſamkeit abnehmen können. Er deutet auf ihn, was man vom Demoſthenes ſaget; denn er ſaget, Hutten würde ganz Europa umgekehret haben, wenn ſeine Kräfte ſeinen Abſichten und Unternehmungen gleich geweſen wären. Man urtheile von ſeinem Gemüthe aus folgender Probe. Nachdem er erfahren, daß die Cartheuſer ſeinen Kupferſtich zum Gebrauche des heimlichen Gemachs angewendet hatten, ſo hat er ſie zu einer Geldbuße von zweytauſend Piſtolen verdammet. Huttenus Carthuſianos, quia imagine ſua pro anitergiis vſi ſunt, in duobus millibus aureorum nummum multauit. Nicol. Gerbelius, Epiſt. ad Io. Schwebelium, beym Melchior Adam. Dieß hieß, die Verachtung theuer bezahlen laſſen, die man gegen den Lorber gehabt, der dieſes Bildniß krönte. Varillas ſaget im IV B. der Hiſtorie der Ketzerey, daß es Luther auf den Titel ſeiner Bücher hat ſetzen laſſen. Ich führe die Drohungen in dem Artikel Aleander (Hieronymus) an, die er gegen den Nuntius ausgeſtoßen hat, worauf ich leicht glauben kann, daß er an den Churfürſten von Mainz geſchrieben hat: Wenn ihr meine Bücher verbrennt, ſo will ich eure Städte verbrennen. Palauicin. Hiſt. Conc. Trident. Lib. I, c 25, num. 1.

(M) Man hat ihn für den Urheber verſchiedene Paſquille gehalten.] Unter andern von dieſen: Dialogus Philalethis ciuis Vtopienſis. Oratio ad Chriſtum pro Iulio ſecundo Ligure Pontifice (Melchior. Adam. in Vit. Iuriſconſ.) Bullicida (Epitome Gesneri): Praedones: Momus: Carolus: Pietatis et Superſtitionis Pugna: Conciliabulum Theologiſtarum aduerſus bonarum litterarum ſtudioſos. Apophthegmata Vadiſci et Paſquilli de deprauato Eccleſiae ſtatu. Huttenus Captiuus. Huttenus illuſtris, authore S. Abydeno Corallo Germano. Gesner. in Biblioth: wo er dieſen Abydenus Corallus für einen erdichteten Namen hält. Man hatte dem Erasmus eine kurzweilige Satire zugeſchrieben, Nemo betitelt: allein es iſt Hutten geweſen, der ſie gemacht hatte, (ſiehe des Erasmus Briefe pag. 543 und 575) er hat ſich für ihren Vater erklärt, und ſich geärgert, daß man ihm dieſe Geburt raubte. Einige verſichern, daß er der Urheber der Epiſtolarum obſcurorum virorum ſey. (Siehe die Anmerkung (F) des Artikels Hochſtrat.) Dieſe Erdichtung * würde viel erträglicher ſeyn, als eine andre, die man ihm beymißt: man giebt vor, er habe den Brief ſelbſt geſchmiedet, den er unter dem Namen der Univerſitäten, Paris, Oxford und Prag herausgegeben hat. Siehe den P. Labbe, de Scriptor. Eccleſ. Tom. I, pag. 922. Wenn er noch einmal dreyßig Jahre gelebt hätte, mit wie vielen Büchern und Paſquillen würde er Europa nicht überſchwemmet haben? Melchior Adam und Moreri, die ſeine Geburt ins 1488 Jahr, und ſeinen Tod ins 1523 ſetzen, ſagen dennoch, daß er 36 Jahre gelebt habe.

* Hier macht Herr Bayle es ſo zweifelhaft, ob Ulrich von Hutten der Urheber der Epiſtolarum obſcurorum virorum ſey; daß man es faſt für eine gänzliche Verneinung anſehen ſollte. Schlägt man aber den Artikel Hochſtraten und die Anmerk. (F) nach, ſo iſt er ganz andrer Meynung, indem er ausdrücklich ſaget, daß es ſehr wahrſcheinlich ſey, daß ſie Huttens Werk, und keine Geburt

image
not
available

bohren zu Florenz den 16 des Wintermonats 1466. Er war ein Schüler des ie Vorlesungen dieses großen Meisters so glücklich zu Nutze, daß er einer von d ein sehr guter Redner geworden. Er ist eben demselben Ficin in dem öffent- t, der ihn hierzu für sehr geschickt gehalten, und so gar geglaubt, daß ihn die t hätte. Er hat verschiedene Bücher herausgegeben (A), und ist zu Florenz das Grabmaal seiner Vorfahren begraben, und hat dreyzehn Söhne hinterlas- gehalten: sein Leben ist sehr zierlich durch den Euphrosynus Lapinus beschrie- Diacceto leidet tausend Veränderungen in den Scribenten, die von ihm oder hat einen andern Franciscus Cataneus Jaccetius gegeben, welcher Bücher ge- ist er nur unter dem Namen Diacettius oder Diacetius bekannt. Ich glaube, den Kammerfräuleins der Maria von Medicis geheirathet, von unserm Frau- t das Fräulein von Atri gewesen, von welchem man viel gutes und viel böses ge-

Florent. p. 67, 68. *b*) Man sehe die Noten über das katholische Glaubensbekenntniß

Hier sind die libri tres. Pa- Aristotelem de Oratio in fu- hat 1563 zu Ba- wird davon in ciscus Cataneus nd König reden m Schriftsteller Tom. II, p. 88. antius von ihm

ch zweifle nicht, em Artikel Ma- glückliches Ende II, pag. 77, auf s et Graece, et illepidus, Flo- e coniurationis conscius fuit: uictus, Senatus, der ihm bloß nmerkung (C) er Bruder An- er Italia Sacra Würden des Ja- emacht worden, n. Er ist den 5 nnet ihn in sei- gelus Cataneus

Veränderun- Nachkommen- kels Machia- fte Rechtschrei- t in der Unter- etius den 9 des m zwey Exem- ket. Er hatte el ihm in Anse-

hung der Schrift, allein er fand sie sehr unrichtig. Michael Pocciantius ist nicht ganz und gar aufmerksam gewesen, weil er Franciscus Cathaneus Diacetius geschrieben, de Scriptor. Florent. p. 67. Man merke, daß mich der Urheber von den Noten über das Glaubensbekenntniß von Sanci auf der 461 S. Ausgabe von 1699 belehret, es habe Carolus Zenobii de Ghiaceto vnus ex Decemuiris Baliae Florentinae ciuitatis unter diesem Titel eine mit dem J : : : des Cosmus von Medicis Sohne, zu Florenz 1453 vollzogene Verbindung, unterschrieben, welche er unter den lothringischen Urkunden gesehen. Dieses zeiget, daß der alte Name dieser Familie nicht Diacceto gewesen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Diacceto durch die Verbindung des Vorworts mit dem Namen gebildet worden. Ich rede in der Anmerkung des Artikels Fontius von dem Leben eines Paul Ghiacetti.

(*) Bulifon hat ihn 190 S. seiner Lettre Storiche, Politiche ed Erudite, zu Pozzoli 1685 gedruckt, einverleibet.

(D) Es hat einen andern Franciscus Cataneus Jaccetius gegeben, der Bücher gemacht.] Michael Pocciantius, pag. 71 an angezogenem Orte, nennet ihn Franciscus Cathaneus Diacettius, und saget, daß er Domherr bey der Hauptkirche zu Florenz, apostolischer Protonotar, Doctor des Rechts, und Bischof zu Fiesoli gewesen; und unter andern Werken in italienischer Sprache, das Leben Jesu Christi, der Jungfrau Maria, des heil. Dominicus, etlicher Bischöfe von Fiesoli, verschiedene Predigten, und die Episteln und Evangelia auf das ganze Jahr geschrieben hat. Ughelli, Italia Sacra, Tom. III, pag. 340, nennet ihn, Franciscus Cataneus Diacetius, und saget, daß er der Nachfolger des Angelus von Cataneis Diacetius, seines Oheims, in dem Bischofthume zu Fiesoli 1570, gewesen, und unter den Vätern der tridentinischen Kirchenversammlung Sitz gehabt; daß er Tractate de authoritate Papae et Concilii, de Superstitione Artis Magicae u. s. w. geschrieben; daß er alle Pflichten eines guten Prälaten erfüllet, und den 4 des Wintermonats 1595 gestorben ist.

(E) Der Graf von Chateauvilain : : : ist von unserm Franciscus Jaccetius abgestammet.] Mezerai, im III Bande der Historie von Frankreich pag. 784, Ausgabe von 1685, wenn er von den Kriegsverrichtungen der königlichen Soldaten wider die Ligue redet, beobachtet, daß sich Sanci 1589 von Chateauvilain, auf Anhalten von dem Herrn des Ortes zum Meister gemacht. Dieß ist, setzet er dazu, ein Florentiner, Namens Ludwig Dijaceti gewesen, der, wie viele andre von seiner Nation, durch den Impostenhandel, und durch die Verträge mit dem Könige viel Güter erworben hatte.

ern, ist einer von den gelehrtesten Gottesgelahrten des XVII Jahrhunderts ge- 35 gebohren. Man hat ihm oft vorgeworfen, daß seine Familie protestantisch gefolgt wäre (B); allein dieß ist eine Unwahrheit. Er gieng 1602 studierens f auf das Studieren, daß er darüber in eine Krankheit fiel, so, daß man ihm nach Paris, wo er den Johann du Verger von Hauranne *b* antraf, mit dem t hatte. Er kam auf die Anpreisung dieses guten Freundes als Lehrmeister in war, so machte er sich gar bald bey vornehmen Personen bekannt. Einige en Freunde, der sich dahin begeben hatte. Sie studierten beysammen mit ei- en sich die Hochachtung des Bischofs von Bajonne dermaßen, daß er dem du d dem Jansenius das Aufseheramt einer Schule verschaffete *c*. Nachdem er war (D), so richtete er es so ein, daß du Verger nach Paris kam: und damals net, und des Schutzes von dem neuen Prälaten nicht versichert war, von Ba- Aufseher des Collegii der heil. Pulcheria ward; welcher Bedienung er über- , sich nach aller seiner Neigung auf das Studieren zu legen. Dieß war auch hilosophie in der Schule zu lehren *c*. Er wurde mit vieler Pracht 1617 Do- ntlichen Professoren beygesellet; und er erwarb sich eine solche Hochachtung, ste, zweymal nach Spanien geschickt (E). Der König, sein Herr, bestellte Akademie zu Löwen; und fünf Jahre hernach erhob er ihn zum Bischofthume rankreich her ausgab (F), hat mächtig viel beygetragen, daß er diese Prälatur er- er ist den 6 May 1638 gestorben. Er hatte über XX Jahre an einem Werke gustins über die Materie der Gnade erklärte. Dieses Buch, welches nach sei- ruhen in der römischen Gemeine erregt, und den Päbsten viel zu schaffen ge- hauptet, als Jansenius, sind Jansenisten genennet worden, und haben die Je- Vielleicht hat man niemals die Unredlichkeit besser erkannt, die sich in dergleiat sich in die Religionsstreitigkeit der Reformirten gemischt (I) und ihnen die ücher, die aus seiner Feder geflossen sind (K). Ich habe nicht gesagt, daß der fs verfahren ist (L). Man ziehe das Werk zu Rathe, das Leydecker heraus-

image
not
available

dem Recueil de diverſes pieces de Mr. Leibnitz, Clarcke Neuton etc. T. I, p. 255. die Recherches ſur la Liberté de l'Homme etc. G.

(H) Vielleicht hat man niemals die Unredlichkeit ſo wohl erkannt, die ſich in dergleichen Streitigkeiten menget.] Alle die nur ein wenig Einſicht haben, ſehen klärlich, daß bey der Materie von der Freyheit nur zwo Parteyen zu ergreifen ſind: die eine, wenn man ſaget, daß alle von der Seele unterſchiedene Urſachen, die mit derſelben wirken, ihr die Kraft laſſen, zu wirken, oder nicht zu wirken: die andere iſt, wenn man ſaget, daß ſie dieſelbe auf eine ſolche Art beſtimmen, zu wirken, daß ſie ſich gegen dieſelben nicht vertheidigen kann. Die erſte Partey iſt der Moliniſten ihre, die andere iſt der Thomiſten und der Janſeniſten, und der Proteſtanten von dem genfer Glaubensbekenntniſſe ihre. Hier ſind dreyerley Gattungen von Leuten, welche die Moliniſten beſtreiten, und im Grunde einer und derſelben Meynung zugethan ſeyn müſſen: unterdeſſen haben doch die Thomiſten bis aufs Blut verfochten, daß ſie keine Janſeniſten wären; und dieſe haben mit gleicher Hitze behauptet, daß ſie wegen der Materie von der Freyheit keine Calviniſten wären. Es giebt keine Kunſtgriffe, und keine übelgegründete Unterſcheidungen, deren man ſich nicht bedient hätte, dieſem Vorgeben ein Färbchen anzuſtreichen; und alles dieſes, um die verdrießlichen Folgerungen zu vermeiden, die man voraus ſah, wenn man einige Uebereinſtimmung entweder mit den Janſeniſten, oder mit den Calviniſten zugeſtünde. Andern Theils, iſt kein Trugſchluß mehr geweſen, deſſen ſich die Moliniſten nicht bedient hätten, um ſehen zu laſſen, daß der heil. Auguſtin den Janſenismus nicht gelehret habe: bloß weil man ſich nicht getrauet, zuzugeben, daß man dieſem großen Heiligen zuwider wäre. Alſo haben die einen, die nicht zugeben wollen, daß ſie mit Leuten übereinſtimmten, die für Ketzer gehalten worden, und die andern, welche nicht bekennen, daß ſie einem Lehrer zuwider wären, deſſen Meynungen allezeit für rechtgläubig gehalten worden, tauſend Taſchenſpielerſtreiche geſpielt, die der Redlichkeit ſchnurſtracks zuwider geweſen.

(I) Er hatte ſich in die Religionsſtreitigkeit wider die Reformirten gemengt.] Hier iſt der Inhalt, den uns Leydecker in des Janſenius Leben 57 und f. S. von dieſem Streite giebt. Die Generalſtaaten haben 1629 einen Befehl herausgegeben, kraft deſſen ſie die öffentliche Uebung der katholiſchen Religion zu Herzogenbuſch verbothen, und die Kircheneinkünfte von der Vogtey dieſer Stadt zum Gebrauche der reformirten Religion beſtimmten, die ſie daſelbſt durch vier Prediger predigen ließen. Dieſe letztern, da ſie Nachricht erhalten hatten, daß man ins geheim verſchiedene heftige Verleumdungen wider ihre Lehre ausſtreute, gaben einen Vertheidigungsbrief heraus, um zu erklären: daß ſie nichts als das lautere Evangelium predigten; und ihre Widerſacher zu ermahnen, daß ſie alles das öffentlich vortragen ſollten, was ſie einzuwenden hätten. Man hat darauf bloß durch eine Schrift geantwortet, davon Janſenius Urheber war, und die den Titel hatte: Alexipharmacum, 1630 gedruckt. Gisbert Voetius, einer von den vier reformirten Predigern, die zu Herzogenbuſch predigten, hat Noten über das Werk, Philonius Romanus correctus betitelt, gemacht, welche durch ein neues Buch des Janſenius, unter dem Titel Notarum Spongia, 1631 gedruckt, widerleget worden. Der Urheber der Anmerkungen iſt die Gegenantwort nicht ſchuldig geblieben, er hat ſeinen Gegner ganz von neuem durch ein großes Buch widerleget, welches er 1635 herausgab, und den Titel hatte: Deſperata Cauſa Papatus. Janſenius hat nicht geantwortet, aber einer von ſeinen Freunden, Libertus Fromondus, hat die Gegenantwort für ihn gemacht. Sein Buch, Cauſae deſperatae Gisb. Voetii aduerſus ſpongiam - - - Cornelii Ianſenii Criſis oſtenſa betitelt, iſt zu Antwerpen 1636 gedruckt, und durch den Martin Schoocklius, Profeſſor der Hiſtorie und Beredſamkeit zu Deventer widerleget worden, der ſeine Antwort betitelte: Deſperatiſſima cauſa Papatus. Sie iſt 1638 gedruckt worden. Dieß iſt das Ende dieſes Streits geweſen, wenn wir dem Leydecker in des Janſenius Leben 64 S. glauben dürfen. Unterdeſſen finde ich in der Bibliothek des Valerius Andreas, unter den Werken des Fromondus, eine Schrift, Sycophanta: Epiſtola ad Gisbertum Voëtium, 1640 gedruckt. Und ſeit dem erſten Drucke dieſes Artikels habe ich einen Brief geſehen, worinnen man dieſem Profeſſor von Utrecht vorwirft, daß er ſich betrogen hätte. Falleris, Praeclare, ſecus res habet. - - - Fromondus - - - - vltimo ictu proſtrauit aduerſarium, nunquam quod ſciam refutatus. Epiſtol. Chriſtiani Philireni ad Ianum Palaeologum, pag. 5.

Janſenius hat einen andern Krieg führen müſſen, den man den proteſtantiſchen nennen kann. Denn Theodor Simonis, (er iſt aus Holſtein geweſen,) ein herum irrender Katholik, und der einen Herrn ſuchte, hat ihn zu Löwen beſucht, um ihn um die Erläuterung einiger Zweifel, wegen der Unfehlbarkeit des Pabſtes, wegen der Anbethung des Sacraments, und etlicher anderer Puncte zu bitten. Janſenius, den die Einwürfe dieſes Menſchen verwirrten, hat eines Tages zu ihm geſaget, daß er nicht mehr mündlich ſondern ſchriftlich diſputiren wolle, und daß er wohl ſähe, wie er mit einem Katholiken zu thun hätte, der bald nach Holland gehen und ſich rühmen würde, ihn überwunden zu haben. Simonis, dem es ſchwer ankam, ſich zur ſchriftlichen Diſputation zu entſchließen, hat ſich endlich dazu erklärt. Allein nachdem man die Schriften von beyden Theilen zweymal wiederholt hatte, ſo ward er in ſeinem Hauſe mit Soldaten umringt, und mit der Strafe der Ketzer bedrohet. Der Secretär des Herzogs von Arſchott ſchrie, zum Feuer! und ſagte, es ſey Holz genug in dem Walde ſeines Herrn, dieſen Ketzer zu verbrennen. Wie aber derjenige, der den Simonis im Namen des Erzbiſchofs von Mächeln befraget, Bericht erſtattete: daß er ihn, als einen guten Katholiken und bey dem feſten Entſchluſſe, in der römiſchen Gemeinſchaft zu bleiben, gefunden hätte; ſo wurde dem Gefangenen die Freyheit gegeben, und Janſenius mußte die Unkoſten der Soldaten bezahlen, u. ſ. w. Simonis iſt nach Verlauf von zweyen Jahren reformirt geworden, und hat ein Buch, 1638 zu Leiden herausgegeben, welches zum Titel hatte: De Statu et Religione propria Papatus, aduerſus Ianſenium. Man ſehe die Hiſtorie von allen dieſem ſehr weitläuftig beym Leydecker 68 u. f. S. Ich habe vor kurzem geleſen, daß dieſer Menſch, der vom Lutherthume zum Pabſtthume gegangen, wieder zum Lutherthume zurück gekehret ſey, und endlich die Partey der Socinianer angenommen habe. Er iſt Aufſeher ihres Collegii zu Kiſſelin in Litthauen geweſen. Siehe Mollers, Iſagoge ad Hiſtor. Cherſoneſi Cimbricae, P. III, pag. 108. Er hat gut Griechiſch verſtanden, und er iſt es, der die Ianuam Linguarum des Comenius in dieſe Sprache überſetzet hat.

(K) Man hat etliche andere Bücher, die aus ſeiner Feder gefloſſen

image
not
available

aller Dinge unterschieden ist, und daß, wenn die Menschen sterben, ihre Herzen vergehen und verzehret werden; daß aber der erste Ursprung, der ihnen das Leben vorher gegeben hat, beständig in ihnen besteht, woraus folget, daß weder Paradieß, noch Hölle, weder Belohnungen, noch Strafen, nach diesem Leben sind; IV, daß sich der Mensch in dieser Welt, bis zu dem Zustande und der höchsten Majestät des ersten Wesens erheben kann, angesehen, er ihn durch starkes Nachdenken vollkommen erkennen, und also zu dem höchsten Ruhestande gelangen kann, dessen dieser erste Ursprung in sich selbst genießt; daß dieses alles das Gute sey, was der Mensch erlangen könne; und daß er, bis er dasselbe durch ein vollkommenes Nachdenken und eine vollkommene Erkenntniß erlanget, von einer beständigen Unruhe beweget werde, oft von einer Hölle in die andere gehe, und an keinem Orte Ruhe finde. Es ist gewiß, daß hierunter viel Dinge sind, die Spinosa nicht gelehret hat: allein außerdem ist es ganz gewiß, daß er mit diesen japanischen Priestern gelehret hat, daß die erste Ursache aller Dinge, und alle die Wesen, woraus das ganze Weltgebäude besteht, nur eine einzige und eben dieselbe Substanz ist; daß alle Dinge Gott sind, und daß Gott alle Dinge ist, so, daß Gott und alle die Dinge, die da sind, nur ein einziges, und ebendasselbe Wesen ausmachen. Man kann sich nicht genug verwundern, daß ein so ausschweifender Begriff und der mit tausend abgeschmackten Widersprüchen angefüllet ist, sich in die Seele so vieler Menschen einschleichen können, die so weit von einander entfernet, und am Gemüthe, an der Auferziehung, an den Gewohnheiten und am Witze, unter sich so unterschieden gewesen sind. Possevin bringt, im I Bande der Bibliothek, p. 412, 413, verschiedene Schlußreden wider den willkührlichen Lehrsatz dieser Bonzen an, und hat sie hauptsächlich durch die Widersprechungen widerleget, die sie in sich schließen, und er bemerket zu Anfange, daß sie sehr wenige Lehren, wegen der Natur der ersten Grundursache, haben, daß sie den Fragen oder Einwürfen kein Genügen thun, die man ihnen machet, noch ihre Meynungen behaupten, und daß ihre ganze Hülfe in der Einwendung besteht: es sey den Menschen nichts daran gelegen, die Natur und die Kraft dieses ersten Ursprungs zu erforschen. Dieß ist ein plumper Widerspruch, den ihnen Possevin hätte vorwerfen sollen; denn wenn sie sagen, daß das größte Gut des Menschen von der vollkommenen Erkenntniß herkommt, die er von der ersten Grundursache hat erlangen können, so ist ihm daran gelegen, daß er die Natur derselben erforschet. Omnia vnico verbo putant se dissoluere, dicentes *hominum non interesse huius principii vim, et naturam perscrutari inquirendo aut disputando*: quod totum manifeste constat, ex ignoratione profectum et natum, p. 412. Man merke, daß ein Theil von seinen Einwürfen, p. 419, 420. auch des Spinosa Lehrgebäude bestreitet.

(E) **Die Gewaltthätigkeiten der Japaner haben das Märtyrerverzeichniß sehr vergrößert.** Man lese die Kirchenhistorie von Japan, von dem Jesuiten, Franciscus Solier, und die Kirchenhistorie von Japan, durch den Herrn Abt T. Sie ist zu Paris, 1689, in zween Quartbänden gedruckt worden. Dieser Abt „bewundert die Tiefe der „Gerichte Gottes, und erstaunet über dessen Zugebung, daß das Blut so „vieler Märtyrer vergossen worden, ohne daß es, wie in den ersten Jahrhunderten der Kirche, zu einem fruchtbaren Saamen gedienet hat, neue „Christen hervorzubringen.„ Journ. des Savans, vom 25 des Heumonats, 1689, p. m. 507. Ohne daß man sich die Freyheit nimmt, die Ursachen zu erforschen, welche die Weisheit Gottes gehabt haben kann, zu einer Zeit dasjenige zuzulassen, was sie zu einer andern Zeit nicht zuläßt: so kann man sagen, daß das Christenthum des XVI Jahrhunderts kein Recht gehabt, eben dieselbe Gnade und eben den Schutz Gottes zu hoffen, als das Christenthum der ersten dreyen Jahrhunderte. Dieses letztere war eine sanftmüthige, gelinde, geduldige Religion, welche den Unterthanen angepriesen, sich ihrem Oberherren zu unterwerfen, und sich nicht durch Aufruhr auf den Thron schwingen zu wollen: allein das Christenthum, das den Ungläubigen im XVI Jahrhunderte verkündiget worden, ist nicht mehr dasselbe Christenthum gewesen: es ist eine blutdürstige, mörderische, und seit fünf bis sechs hundert Jahren zu Blutbädern gewöhnte Religion gewesen. Sie hatte sich seit langer Zeit eine Gewohnheit angenommen, alles über die Klinge springen zu lassen, was sich ihrer Behauptung und Vergrößerung widersetzte. Die Schlächter, die Büttel, der abscheuliche Richterstuhl des Ketzergerichts, die Kreuzzüge, die Bullen, welche die Unterthanen zum Aufruhre reizen, die aufrührischen Prediger, die Verschwörungen, die Meuchelmorde der Prinzen, sind die ordentlichen Mittel gewesen, die sie wider diejenigen angewendet, welche sich ihren Verordnungen nicht unterworfen. Konnte ihr wohl dieses den Segen des Himmels versprechen, den er der ersten Kirche, dem Evangelio des Friedens, der Geduld und Sanftmuth verwilliget hatte? Die beste Partey, welche die Japaner wählen konnten, war, sich zu dem wahren Gotte zu bekehren: allein da sie nicht Einsicht genug hatten, ihrer falschen Religion abzusagen, so war ihnen nichts übrig, als zu wählen, ob sie selbst verfolgen, oder sich verfolgen lassen wollten? Sie konnten ihre alte Regierung und ihren alten Gottesdienst nicht anders erhalten, als wenn sie die Christen aus dem Wege räumten. Diese würden, über lang oder kurz, beyde zu Grunde gerichtet haben; sie würden alle ihre Neubekehrten bewaffnet haben: sie würden Hülfsvölker und die grausamen Maximen der Spanier in das Land eingeführet, und durch starkes Morden und Henkenlassen, wie in America, ganz Japan unter ihr Joch gebracht haben. Wenn man also die Sachen nur nach den politischen Absichten betrachtet, so muß man gestehen, daß die Verfolgung, welche die Christen in diesem Lande erlitten haben, eines von denen Mitteln gewesen ist, welche die Klugheit vorschreibt, der Umkehrung der Monarchie und der Verheerung eines Staats zuvorzukommen. Die Treuherzigkeit eines Spaniers rechtfertiget die Vorsichtigkeit dieser Ungläubigen. Sie „ hat den Bonzen einen scheinbaren Vorwand „gegeben, ihren Haß auszuüben, und um die Ausrottung der Christen „inständig zu bitten. Auf Befragen des Königes von Tossa, wie der „König von Spanien Meister von einem so großen Umfange Landes auf „beyden Halbtheilen der Erdkugel geworden, hat er sehr treuherzig ge„antwortet, daß er Mönche ausgeschickt, den fremden Nationen das Ev„angelium zu predigen, und, nachdem sie eine gute Anzahl Heiden bekeh„ret gehabt, seine Soldaten geschickt, die sich mit den neuen Christen „vereiniget, und das Land überwältiget. Diese Offenherzigkeit ist den „Christen theuer zu stehen gekommen.„ Hist. des Ouvrag. des Savans, Sept. 1691. p. 13. 14.

(F) **Der P. Possevin hat die Verordnungen des japanischen Gesetzgebers . . . getadelt.** Der große Mangel, den er darinnen fin-

image
not
available

iche Jahre hintereinander auf dem Titel des Calenders erschienen ſind.
t 1683 geſtorben *b*.

haager Ausgabe von 1699. *b*) S. den Mercure Galant, vom Wintermonate,

misbrauchet: nämlich, daß man ſeine Erfindungen und Liebeshändel den größten Leuten der letzten Jahrhunderte beyleget, und ſie mit Geſchichten vermiſcht, die einigen Grund in der Hiſtorie haben. Siehe die Nouvelles de la Rep. des Lettres, im Weinmonate, 1684, in dem Bücherverzeichniſſe, Num. 8. Dieſe Vermiſchung der Wahrheit und Fabel breitet ſich in unzähligen neuen Büchern aus, ſie verderbt den Geſchmack junger Leute, und machet, daß man dasjenige nicht glaubet, was doch im Grunde glaubwürdig iſt. Man ſehe die Anmerkung (C), des Artikels Tidhard.

(B) Richelet * * * hat viele Sachen ausgelaſſen.] Es wäre der Ordnung gemäß, dieſelben zu ergänzen, weil ich dieſes beobachte: allein ich bin nicht im Stande, diejenigen zu Rathe zu ziehen, die ſie mir ſagen konnten; und alſo kann ich den Mangel nicht erſetzen, den ich meinen Leſern gemeldet habe. Doch wird es eben ſo billig ſeyn, mich wegen dieſer Sache zu entſchuldigen; denn weil er zu Paris gewohnet, und daſelbſt kein einſames Leben geführet, ſo wäre es ihm leicht geweſen, ſich nach der Zeit zu erkundigen, in welcher die Jungfer des Jardins das Land verlaſſen, und ſich in der Hauptſtadt des Königreichs verheirathet hat. Er hätte auch eben ſo leicht die Bekanntſchaften, die ſie anfänglich daſelbſt gemacht, die Gönner, die ſie gehabt, und wenn und durch welches Buch ſie den Anfang gemacht; die Zeit ihrer erſten Heirath, und ihrer erſten Witwenſchaft, ihrer andern Hochzeit und des Todes ihres zweyten Ehmanns; die Zeitordnung ihrer Romane; die Zeit ihres Todes, und viele andere Dinge von dieſer Art, erfahren können, davon er nicht ein einziges Wort geſaget hat; und nichts deſtoweniger ſteht über ſeinen Seiten: Leben der franzöſiſchen Schriftſteller. Kann man wohl einen Titel ſchändlicher misbrauchen? darf man eine Erzählung alſo nennen, wo ſo viele weſentliche Sachen fehlen? man wird mir ohne Zweifel ſagen, daß es viele Leſer giebt, die ſich über dergleichen Auslaſſungen nicht ärgern: allein dieß heißt den Scribenten nicht rechtfertigen. Sie würden nicht verdrießlich ſeyn, wenn ſie die Sachen gefunden hätten, die er ausgelaſſen hat. Eine große Anzahl Leſer würden ſie mit vielem Vergnügen geſehen haben. Er hat alſo nicht die beſte Partey ergriffen; denn es iſt beſſer zu thun, was vielen Leuten gefällt, und niemanden misfällt, als was einigen nicht gefällt und den andern nicht misfällt.

, einer von den berühmteſten Predigern, die unter den Jeſuiten gewe-
eine ſo empfindliche Rache gefaßt, daß er die Bedienungen in ſeinem
ß er ſich entſchloß, ein Proteſtant zu werden. Er theilte dieſen Vorſatz
orgte, aus Holland zu flüchten *b*; und er that ſeine Abſchwörung in dem
1647. Nach ſeiner Ankunft zu Leiden predigte er vor einer ſehr zahl-
ung; und in der Folge bemühte er ſich, zu überreden, daß er es nicht
verwilligten ihm ein Jahrgeld *c*. Allein, „die Jeſuiten ſtellten mit
ſuchten alle mögliche Mittel, ihn zu verläſtern. Sie ließen ihn durch
nn verbrannt zu werden * * * Allein dieſer ganze Lärmen diente
iber dieſen Verluſt hatten, und dem Jarrige, der hitzig und rachgierig
Er that es durch ein Buch, das er betitelte: Les Jeſuites mis ſur
iche Art begegnete, daß ihrer Geſellſchaft niemals etwas ſo kränkendes be-
ondere geantwortet, der ihn außerordentlich gelästert hatte *e*. Die Art,
guet war, konnte einen überreden, daß der Bruch ewig ſeyn würde. Un-
amals im Haag in dem Gefolge eines Abgeſandten war, dieſen Kopf
t mit ihm um, daß er ihn zu dem Entſchluſſe brachte, wieder in die rö-
usgeführet. Jarrige reiſte von Leiden und gieng zu den Jeſuiten nach
(B): allein, ſeit dem weis man nicht, wo er hingekommen iſt. Viele
geſchloſſen haben (C). Es könnte zwar ſeyn, allein man kann andere
ſichtbar geworden ſeyn könnte (D). Der Geſchichtſchreiber, den ich
zur Unterweiſung der Leſer, ſeine Erzählung ein wenig verbeſſere (E).
ſeine Widerrufung gemacht worden, daß ſeine Sitten nicht erbaulich ge-
König *g* nennet ihn Jarrichius, und will, daß er 1665 den Jeſuiten
d drey Schnitzer.
m Oxford mit einem andern Jeſuiten, Peter Jarric, vermenget, von

) Hiſtoire de l'Edit de Nantes, Tom. III. p. 93. *c*) Jarrige, Retractation,
e) In einem Buche, welches zum Titel hatte: Les Impietez et Sacrileges
he die Anmerkung (C). *g*) Biblioth. vet. et nou. p. 424. *b*) Ieſuitam - - -

wahren, deren ſie ſich im Falle des Bruches bedienen können. Sie ziehen die Unbeſtändigkeit unſerer Leidenſchaften in Betrachtung, und lieben ſo, als wenn ſie eines Tages haſſen müßten, und machen nach dieſem ihre Anſtalten: Ita amicum habeas, poſſe vt fieri inimicum putes. Publius Syrus, beym Macrobius, Saturn. Lib. II. c. VII. Es iſt gewiß, daß diejenigen, welche in dieſer Abſicht die Briefe ihrer Freunde, ihre allervertrauteſten Geſpräche und allergenaueſten Vertraulichkeiten behalten, unehrliche Leute ſind. Der Mann, von dem ich rede, hat ſich dieſer Vergleichung gegen das Regiſter Peters Jarrige bedienet. Ich will nicht Bürge für dieſen Gedanken ſeyn: ich führe ihn nur als eine bloße Geſchichte an; es mag ein jeder davon halten, was ihm beliebt; ich habe, ohne dieſes, Materie genug, meinen Text auszulegen, wie man in den folgenden Anmerkungen ſehen wird.

(B) Er hat ſeine Widerrufung eilig herausgegeben.] Er bekennet p. 8. daß ihn ein giftiger Zorn gereizet, die Jeſuiten zu verlaſſen, und p. 11. daß kein Stück in der verfluchten und ärgerlichen Predigt ſey, die er zu Leiden gehalten, welches die Wahrheit zu reden, nicht eine um ſo viel ſtrafbarere Gotteslästerung, vor dem Gerichte Gottes geweſen, da die Empfindung ſeines Herzens ſeine Worte widerleget hätte. Er beſchuldiget ſich p. 22. daß er ſeine erſte und unverſchämte Lügen mit ſolchen ſo falſchen, als ſtrafbaren Umſtänden eingekleidet; daß nämlich Gott vor 16 Jahren den erſten Grund des Werkes in ſeinem Gemüthe geleget hätte, welches er die vergangenen Monate in ſeinem Lande angefangen und glück-

image
not
available

tes audiui, quoties de foemina cogito, toties ſtomachus meus et bilis commouentur et conturbantur. Alius dicebat, taedet pudetque me, quod a muliere ſum in hanc lucem editus: dignus certe cui vacca fuiſſet genitrix. Alii nihil prorſus boni in tota mulieris ſubſtantia eſſe dicunt, ſicque ex illis quidam caeteros in harum calumniarum palaeſtra vincere conantur, illi ad mentionem mulieris exſpuunt, et in tabula maledicos, et in ſexum foemineum contumelioſos Mantuani verſus (quos tamen is non niſi de malis cecinit,) deſcriptos ob oculos ponunt, vt ſic in ſeipſis maius in mulieres odium excitent. Ebendaſ. 131 S. Man ſieht hieraus, daß ſich alle Arten der Ausſchweifungen in die Seele, unter einer falſchen Andacht, einſchleichen können: denn was kann man abgeſchmackters ſehen, und das ſich beſſer für einen Mondſüchtigen ſchicket, als die Reden ſolcher Leute? Es wird mir übel, ſagen ſie, und die Galle geht mir über, ſo oft ich an eine Frau denke; es verdrieſt mich, und ich ſchäme mich, daß ich von einer Frau gebohren worden; ich ſpeye aus, wenn ich von einer Frau reden höre. Ich habe die Stelle im Haſenmüller nicht gefunden, die ein neuerer Schriftſteller, der Urheber der Polygamia triumphatrix angeführt. Auf der 130 Seite findet man: Haſenm. Hiſt. Ieſ. cap. VI. p. 99. vbi iocoſam, ſed tamen veram hiſtoriam narrat, de *opifice* quodam, qui apud Ieſuïtas laborans, comedens, et bibens, *vxori benevolentiam debitam non potuit reddere*, ſed apud alios vel aquam bibens virum ſe valuit praeſtare, eamque ob cauſam non voluit, vt amplius Ieſuitis inſeruiret, vti et poſtea Landsbergenſes prohibuerint in Bauaria, ne amplius *cereuiſiam* apud Ieſuitas emerent. Er giebt vor, darinnen geleſen zu haben, daß ein Handwerksmann, der bey den Jeſuiten gearbeitet, ob man ihm gleich gut zu eſſen und zu trinken gegeben, dennoch ſeine Frau nicht habe lieb haben können: und gleichwohl hat er, wenn er bey andern Leuten gearbeitet, ſeine nächtliche Pflicht ſehr wohl verrichtet, wenn er gleich nur Waſſer getrunken; weswegen ihn ſeine Frau nicht mehr bey den Jeſuiten hat wollen arbeiten laſſen: und darauf hat der Rath zu Landsberg, einer Stadt in Bayern, nicht mehr erlaubet, Bier bey ihnen zu kaufen. Wenn es dieſe böſen Eigenſchaften gehabt, ſo iſt der Rath zu loben geweſen, der es den weltlichen unterſaget: denn die ehliche Pflicht iſt ein ſo privilegirter Fall, daß es viele Gewiſſensprüfer giebt, welche die Kirchengeſetze demſelben unterwerfen. Sie geben vor, daß, wenn das Faſten einem Manne hinderlich iſt, ſeiner Ehfrau dasjenige zu leiſten, was er ihr ſchuldig iſt, *er ipſo facto*, des Faſtens entübriget iſt. Diejenigen ſind nicht verbunden zu faſten, welche „ „ wenn ſie faſten, ihren Ehfrauen die Pflicht nicht leiſten können. Emanuel Sa, Aphorism. Verbo Ieiumium, num. 5. Tolet. Inſtruct. Sacerdot. Libr. VI. cap. IV. Thomas 2 ſecundae Quaeſtion. CXLVII. Art. IV. Du Moulin, in dem Buche von den Traditionen, p. m. 343.

Wenn die Bekehrung des Jeſuiten Haſenmüllers viel Aufſehens gemacht, ſo hat des Jeſuiten Reihings ſeine noch mehr gemacht. Er iſt ungefähr 1621 lutheriſch geworden. Dieß iſt derjenige, der dafür gehalten wird, daß er den Herzog von Neuburg zur römiſchen Gemeinſchaft zu treten bewogen habe. Siehe den Artikel Reihing. Hier ſind alſo zwo Bekehrungen der Jeſuiten, die Aufſehens gemacht, und vor des Peter Jarrige ſeiner hergegangen ſind. Ich will nichts vom Daniel Petrol, Paſtorn bey der Kirche zu Montauban, und Profeſſorn auf der Akademie derſelben Stadt ſagen. Er war auch ein Jeſuit geweſen, und hat etwas wider den P. Coton geſchrieben. Ich habe dieſe Sache pag. 21. der Confraternitatis Marianae des Gisbert Voetius gefunden.

Meine III Beobachtung iſt, daß Jarrige nicht entführet worden: er iſt freywillig weggegangen, und durch die Einblaſungen des P. Pontheliер zu dieſer Zurückkehr verleitet worden. Dieſes erhellet durch die glaubwürdigen Stücke, die gedruckt worden ſind. Dergleichen iſt der Brief, den er an den Kaufmann zu Leiden geſchrieben, und noch mehr ſein Widerruf. Siehe die in der Anmerkung (C) angeführten Stellen.

(F) Seine Sitten ſind nicht erbaulich geweſen.] Ich habe zwo Antworten auf ſeine Widerrufung geſehen: die eine durch den Ezechiel Daunois, von Compiegne, Dienern des Evangelii, und die andre durch Johann Nicolai, einen Luxemburger, ein Mitglied der franzöſiſchen Kirche zu Amſterdam, gemacht. In der Vorrede dieſer andern Antwort habe ich geleſen, daß Peter Jarrige vergeblich gearbeitet, ins Predigtamt aufgenommen zu werden, ehe die vier Probejahre verfloſſen waren, welche die Synoden für diejenigen eingeführt hatten, welche die Abgötterey verließen. Dieſer Stoß, ſaget man zu ihm, hat euch nach eurer Abweiſung bey dem Synodo zu Harlem großen Verdruß gemacht, wo ihr auch, euer Gewiſſen weis es, ob es mit Unrecht geſchehen, einer ſo ehrloſen That, beſchuldiget worden ſeyd, als diejenigen Unflätereyen ſind, die ihr den Jeſuiten eurer Provinz Schuld gebet, um ſie auf das Blutgerüſte zu ſtellen. Ob nun gleich dieſelbe damals nicht aus dem Grunde unterſucht worden, weil die Zeugen nicht gegenwärtig waren, ſo iſt doch der Verdacht deswegen nicht weggenommen worden: in Anſehung der großen Erkenntniß und Erfahrung, die ihr auf euerm Blutgerüſte von dergleichen Unkeuſchheit bezeuget. Der Brief, den der Kaufmann von Leiden an ihn geſchrieben, wird alles dieſes erklären. Man findet dieſe Worte darinnen: Ihr werdet euch erinnern, von was für einem Geiſte ihr geleitet worden ſeyd, als ihr von dem Synodo zu Middelburg zurück gegangen, bey welchem ihr ſo inſtändig angehalten, eine Ausnahme von der Verordnung zu erhalten, daß diejenigen, die aus dem Pabſtthume kämen, nicht eher zum Predigtamte, (welches ihr unternehmen wolltet, noch ein größer Aergerniß zu geben,) gelaſſen werden ſollten, als nach einer Probe von vier Jahren. Nachdem dieſes abgeſchlagen worden, habet ihr eure Einbildung, euern Stolz und eure Eitelkeit ausbrechen laſſen: und da ihr euch bey der Rückreiſe in der Caſüte des Schiffes befandet, wo viele Frauensperſonen waren, mit welchen ihr nur durch Zeichen reden konntet, eure Schamglieder beym Lichte gezeiget, und ſie wider den häßlichen und abſcheulichen Prieſter zu ſchreyen gereizet, wie ſie euch nennten, welches nicht allein einen frommen Diener Gottes, ſondern auch alle übrigen des Schiffes aufgewecket, welche, nachdem ſie dieſe Frauensperſonen gehöret, Lärmen machten, und von nichts anders redeten, als euch ins Waſſer zu werfen, wenn ſie dieſer ehrliche Mann nicht beſänftiget hätte, doch daß der Schiffer betheuern mußte, an dem Orte Bericht davon zu erſtatten, wo ihr abgereiſt waret.

image
not
available

image
not
available

image
not
available

den flacianiſchen Streit von dem Weſen der Sünde mehr zu verwirren, als zu entſcheiden. Weit beſſer treffen es diejenigen, welche das Weſen der Sünde zwar in einer von der Seele ſelbſt unterſchiedenen, aber doch durch ihre eigenen Kräfte möglichen Entität ſuchen, die aber mehr in einer Priuation, als in einer Realität beſteht; dabey aber Flacius ſeine Rechnung gar nicht findet. Die Scholaſtiker haben ſchon geſagt: Malum non indigere cauſſa efficiente, ſed deficiente. Beſiehe meine Diſſertation, die ich ſub tit. Hamartigenia, ſ. de fonte vitiorum 1724 hier in Leipzig gehalten habe; imgleichen Kings Tractat de origine mali, und die Anmerkungen, die Herr von Leibnitz im Anhange ſeiner Theodicee darüber gemacht hat. G.

(D) **Er hat eine alte Meſſe aus einer Bibliothek gezogen.**] Hier iſt der Titel dieſes Werks, zu Straßburg bey Chriſtoph Mylius 1557 gedruckt. Miſſa Latina, quae olim ante Romanam circa ſeptingentiſimum Domini annum in vſu fuit, bona fide ex veteſto authenticoque Codice deſcripta a Matthia Flacio Illyrico. Alſo giebt ihn Colomies, Biblioth. Choiſie, pag. 12; und vielleicht hat er ihn aus dem Werke des du Peyrat, Antiquitez de la Chapelle du Roi, pag. 561, ausgeſchrieben. Er ſetzet viele Merkwürdigkeiten, dieſe Meſſe betreffend, dazu. Er ſaget, daß die Lutheraner, welche geglaubt, daß ſie dem Glauben und der Uebung der Katholiken zu wider wäre, bey allen Gelegenheiten darüber triumphiert; daß die Katholiken ihrer Seits, ohne dieſes Miſſal ſehr genau zu unterſuchen, daſſelbe gänzlich in ihren Verzeichniſſen verbothen haben, (Philippus der II auf Anrathen und Anhalten des Herzogs von Alba, und darauf Sixtus der V. Colomies Biblioth. Choiſie pag. 12.) = = = daß die Lutheraner, welche dieſes Miſſal mit mehrerer Sorgfalt unterſuchet, und geſehen hatten, daß es ihnen nicht vortheilhaft war, alle Exemplarien unterdruckt, die ſie finden konnten, ſo daß es ſehr ſelten geworden iſt; und daß die Katholiken, die ſich dieſe Widerrufung zu Nutze gemacht, dieſes Miſſal ſeit dem wieder haben drucken laſſen, (der P. le Cointe hat es dem 2 Bande ſeiner Kirchenjahrbücher von Frankreich, und der Cardinal Bona zu Ende ſeiner Liturgien eingeſchaltet. Ebend.) ungeachtet des Verbothes des Pabſtes und des Königes von Spanien. Ich zweifle nicht, daß dem du Peyrat nicht alles dasjenige gehöre, was er den Lutheranern wegen der Unterdruckung dieſes Miſſals beymißt; worinnen er, möchte ich wohl antworten, ein wenig allzu leichtgläubig geweſen: denn du Peyrat giebt keine andere Urſache von demjenigen an, was er den Lutheranern Schuld giebt, als die Seltenheit dieſes Meßbuches. Ich bekenne es, er führet eine Stelle des Wicelius an, worinnen man dem Illyricus vorwirft, daß er ziemlich unbeſonnen geweſen, durch den Druck dieſer Meſſe den Katholiken Waffen wider ſeine Secte darzubiethen: allein dieſes iſt dem Vorgeben des du Peyrat mehr zuwider, als vortheilhaft. In der That wirft Wicelius den Lutheranern nicht vor, daß ſie ihren Fehler durch die Unterdruckung der Exemplarien erſetzt hätten: und gleichwohl, wenn du Peyrat Recht hätte, ſo müßten ſie dieſelben ſchon unterdruckt gehabt haben, da Wicelius 1564 ſein Werk heraus gab. Nun iſt der Beweis des du Peyrat daher genommen, daß Caſſander und Pamelius, der mit ihm zu gleicher Zeit gelebt, der Meſſe des Illyricus in ihren liturgiſchen Büchern mit keinem Worte gedenken. Nichts deſtoweniger ſaget er pag. 618, ſie haben alles neugierig unterſucht, was ſich auf dieſe Materie bezogen, und ſie hatten großes Anſehen in Deutſchland = = = alle Bücher ausfündig zu machen, die ihnen nöthig ſeyn konnten. Dieß iſt alſo ſeine Schlußrede: Wenn die Lutheraner nicht die Exemplarien von dem Meßbuche ausgerottet hätten, das Illyricus herausgegeben hat; ſo würde Caſſander dieſes Meßbuches gedacht haben: denn er würde ohne Zweifel ein Exemplar davon geſehen haben. Nun hat er deſſelben nicht gedacht; alſo iſt es gewiß, daß die Lutheraner es unterdruckt hatten. Man merke, daß Caſſanders Buch über die Liturgien 1558 etliche Jahre vor des Wicelius ſeinem gedruckt worden iſt. Siehe des Valerius Andreas Bibl. Belg. pag. 261. Wir wollen hier unten ſehen, daß Caſſanders Stillſchweigen ein ſehr ſchlechter Beweis von der Seltenheit der Exemplarien iſt, und daß es kein Zeichen iſt, als wenn dieſe Meſſe ihm unbekannt geweſen wäre. Gegenwärtig will ich nur beobachten, daß des Wicelius Vorwurf ein Beweis wider den du Peyrat iſt. Allein wir wollen ſehen, was er pag. 617 vorbringt.

„Flavius (ſo nennet er ihn beſtändig) Illyricus, der es 1557 zu Straßburg aus Verſehen drucken laſſen, indem er nicht bedacht, was er that; „und die Lutheraner und andre Ketzer von Deutſchland, da ſie den Nachtheil erkannt, den dieſes alte Meßbuch ihren neuen Meynungen brachte, haben alle Exemplarien hin und wieder zuſammen gebracht, die ſie „finden konnten, und ſelbige unterdruckt: damit es nicht zur Erkenntniß „der Katholiken käme, und man ſich deſſelben nicht wider ſie bediente, „weil es Luthers und Calvins Secten gänzlich zuwider war. George „Wicellius (in Defenſione Liturgiae Eccleſiaſticae) ein alter Schüler „von Luthern, der ſich endlich von ihm losgeriſſen, und ſich in den Schooß „der Kirche geworfen, ereifert, wenn er vom Flavius Illyricus in ſeiner „Vertheidigung der Kirchenliturgie redet, die 1564, ſieben Jahre hernach „gedruckt worden, da dieſe galliſche Meſſe das Licht geſehen hatte, den Fla„vius Illyricus wegen dieſer lateiniſchen Meſſe hart an, und ſaget: es ſä„hen auch die Blinden klärlich, daß er, da er dieſelbe drucken laſſen, aus „Unwiſſenheit und Unverſtande wider Luthers und Calvins Secten ge„handelt, und die Katholiken ſehr vergnüget habe. Seine Worte lauten „ſo: Matthias Flauius Illyricus edidit repertam Miſſam Latinam, non „triumphans tamen de Theſauro tanto aduerſus Catholicos, quum „vel caecutienti homini appareat, totum illud, quod edidit, contra „Lutheri Caluinique ſectas edidiſſe, ſed et Catholicis nobis rem longe gratiſſimam feciſſe; quid enim ibi niſi Miſſam Latinam, quae „hodie in vſu generali eſt, inſciens, imprudensque defendit? Tantum „abeſt, vt ſuo, ſectaeque more oppugnet; locupletior eſt illa quidem, „plusque precum continet, ſed omnino tamen eadem cum vſitata, „cuius etiam dicta, factaque omnia paſſim ſequitur, vt diuerſam eſſe „confirmare nemo audeat. Dieſes iſt unfehlbar Urſache geweſen, daß „Flavius Illyricus und ſeine Anhänger in Deutſchland, da ſie den von „ihnen begangenen Fehler erkannt, dieſe lateiniſche oder galliſche Meſſe „aus Furcht verbrannt, oder auf andere Art unterdruckt haben, weil ſie „der ganzen bewohnten Welt zum Gelächter dienen möchte. Was mich „in dieſer Meynung noch mehr befeſtiget, iſt, daß, ob ſie gleich 1557 zu „Straßburg gedruckt worden, dennoch George Caſſander, der erſtlich im

image
not
available

Personen an den Centurien gearbeitet, er saget nur, daß sie dem Marcus Wagner Vorschub gethan, der von einer Bibliothek zur andern gieng, um die Materialien darinnen zu sammlen. Ebendas. 252, 255 S. Man merke, daß Melchior Adam, in Vit. Theolog. p. 474. saget, es hätten Caspar Nidpruck, und Johann Baptista Heincelius, dem Flacius und seinen Amtsgenossen geholfen. Dieser Wagner hat den Centurienschreibern große Dienste geleistet: er hat die Bibliotheken in Deutschland und in Dännemark, die zu Edinburg in Schottland u. a. m. durchsuchet. Er hatte eine ganz besondere Gabe zu dergleichen Untersuchungen, und sie haben ihm ein sehr rühmliches Zeugniß ertheilet, worinnen sie seine Treue, seinen Fleiß, und seine Aufmerksamkeit bekennen. Ebendas. 253, 254 S. Dieses Zeugniß ist den 30 des Herbstmonats 1557 unterschrieben, und enthält unter andern Dingen, daß er verschiedene Reisen mit dem Illyricus gethan, um Materialien zu sammlen: Cum D. Illyrico aliquot monasteria perlustrasse, et cum ipso nulla alia de causa peregrinatum fuisse, quam vt pium hunc conatum pro sua tenuitate iuuaret, (pag. 254.) und, da er seine Fähigkeit blicken lassen, hat man geglaubt, daß er diese Reisen allein thun könne, und ihm diese Mühe mit Empfehlungsschreiben aufgetragen, in welchen man gelehrte und gottesfürchtige Personen bath, ihm die nützlichsten Manuscripte, und Denkmäler mitzutheilen. Illyricus ist einer von denen gewesen, die dieses Zeugniß unterschrieben haben. Varillas bekräftiget, daß die Schriftsteller der andern, von den Lutheranern entsprossenen Secten, die Centurien auf verschiedene Weise getadelt, und viele Auszüge von den Irrthümern herausgegeben hätten, die sich, ihrem Vorgeben nach, darinnen eingeschlichen hatten. Niemand hat, so viel ich weis, von diesen Auszügen geredet; Varillas würde sich in einer ziemlichen Verwirrung befunden haben, wenn er sein Vorgeben hätte beweisen müssen, Conrad Brunus, dessen Schmähschrift wider das Werk der Centurienschreiber durch den Illyricus 1566 widerleget worden, ist so wohl als Eisengremius, der die Feder wider sie ergriffen, ein Katholik gewesen. Wir wollen aber noch etliche andere Fehler des Varillas sehen. Illyricus, saget er, pag. 231. 232. ebend. hat das folgende Jahr 1561, zu Weymar in Thüringen eine öffentliche Disputation wider den berufenen Victorin Spingel unternommen. Er betrieget sich so wohl in Ansehung der Zeit der Disputation, (Siehe die Anmerkung (C)) als in Ansehung des Namens seines Gegners. Er hat Strigelius und nicht Spingel geheißen. Die Katholiken haben beobachtet, daß in weniger als funfzig Jahren mehr Ketzereyen aus Luthers seiner entsprossen sind, als von Christi Geburt bis auf denselben Luther. (Ebendas.) Diese Hyperbole, die vom Spondanus aufs 1560 Jahr, Num. 32. p. 602. aber nicht ohne Verkleinerung, abgeschrieben worden, ist ungemein kindisch. Et videas hinc etiam, quam fecundus fuerit Lutherus, qui plures protulerit pestiferarum haeresum auctores, quam ab orbis ortu fuerint ante in vniuerso mundo. Man wird im Moreri finden, daß sich die Zahl der vornehmsten Ketzer vom ersten Jahrhunderte des Christenthums bis auf Luthern auf 183 beläuft. Und kaum wird man zehn oder zwölf Spaltungen in den ersten funfzig Jahren des Lutherthums finden. Wir wollen den Varillas weiter hören p. 233. „Vermuthlich ist es in der „Absicht geschehen, sich der Verfolgung auf eine Zeit zu entziehen, die „Flacius, wegen seiner Hitze zu Weimar, von seinen Freunden erwartete; daß er sich verkleidet, und unbekannt in allen Bibliotheken der deutschen Klöster herum gegangen ist. Er hat sich die seltensten Bücher zugeeignet (Siehe des Flacius Leben) die er nur stehlen können, und aus „den andern hat er Auszüge gemacht. Der Beschreiber seines Lebens „hat geschrieben, daß es aus Nacheifer geschehen, den er wegen des Trithems gehabt, und, um nach seinem Beyspiele, eine Sammlung von allen „Schriftstellern zu machen. Allein die Sache wird denen nicht wahrscheinlich vorkommen, die sich die Mühe nehmen wollen, diese zwey „Werke mit einander zu vergleichen, weil sie einander in nichts ähnlich „sind. Des Trithems seines ist, eigentlich zu reden, ein Verzeichniß der „Kirchenschribenten, und ihrer Schriften; und des Flacius seines ist eine „Zusammenhäufung von solchen Stellen, welche der katholischen Religion „zuwider zu seyn, und dem strengen Lutherthume Vorschub zu thun „scheinen.„ Es sind viel Fehler in diesen Worten: denn I sind die Reisen, die unser Illyricus gethan, die Bibliotheken zu durchsuchen, vor dem 1560 Jahre hergegangen. Er hat sie gethan, die Materialien zu sammlen, daraus er seinen Catalogum testium veritatis zusammen gesetzet hat. Melchior Adam, der einzige Zeuge, der vom Spondanus und Varillas angeführet wird, saget es ausdrücklich. Nun ist dieser Catalogus 1556 gedruckt worden, (Siehe des Joh. Alb. Faber Dec. Decadum.) also u. s. w. Zum II, ist es falsch, daß Melchior Adam sagte, es hätte Illyricus ein solches Werk aus Nacheifer gegen den Tritheim unternommen, um nach seinem Beyspiele eine Sammlung von den Schriftstellern zusammen zu tragen. Wenn Melch. Adam dieß gesaget hätte, so hätte er sich sehr betrogen, und folglich hätte Spondan etwas grundfalsches vorgegeben. Nec vero tam illud aemulatione Trithemii - - - - suum concinnasse putamus, quam etc. Spond. ad A. 1560. pag. 602. Man sehe in der Anmerkung (E), wie viel Tritheims Werk zu dem Vorhaben des Illyricus beygetragen hat. Zum III erkläret die Art, mit welcher Varillas des Tritheims und des Illyricus Werk bezeichnet, augenscheinlich, daß er keines von beyden gekannt hat; denn Tritheim setzet sich weder bey den Kirchenschribenten, noch der andere bey denen Stellen Grenzen, die dem strengen Lutherthume vortheilhaft zu seyn scheinen. Varillas setzet voraus, daß die Eifersucht gegen Wilhelms Eisengreins, eines katholischen Gottesgelahrten, Werk, betitelt, das Verzeichniß derer, welche der Wahrheit Zeugniß gegeben, den Illyricus bewogen, eine gleiche Arbeit für seine Secte zu unternehmen. Ebendas. Dieß ist gleich das Widerspiel dessen, was man oben in der Anmerkung (E) gesehen hat. Endlich beschuldiget ihn Varillas, er habe dieses Buch ohne Namen drucken lassen, entweder weil er sich mit den andern Secten nicht weiter in Streit einlassen wollen, welche, wie er vorausgesah, ihre Rechnung nicht dabey finden würden, oder weil er voraus gesetzet, daß es ohnedieß in der Welt bekannt genug werden würde, er sey der Urheber dieses Buches, wenn er gleich seinen Namen nicht davor setzte. Ebend. 234 S. Lauter Hirngespinnste! er hat seinen Namen unter dieses Werk gesetzt, und dorfte gar nicht besorgen, daß die andern Protestanten seine Sammlung tadeln würden. (†)

(†) Zu dem Herrn Sponde und Varillas, welche getadelt werden, daß sie gesaget haben: Flacius Illyricus habe vom Eisengrein den Titel seines Buches (Catalogus testium veritatis) entlehnet, muß man auch noch

image
not
available

Otto Tabor, ein deutſcher Rechtsgelehrter, geglaubet hat, es könne Scioppius der Urheber davon ſeyn; allein er hat es nicht bejahet. Lucius Cornelius Europaeus, ſaget er in der Vorrede, ad Diſputationes de Confrontatione, beym Placcius, in Rhodianis, p. 43. ſine is ſit *Gaſpar Scioppius*, ſive quis alius ex genere Scriptorum ſatyricorum, in Monarchia quam dicit Soliſpſorum Leoni Allatio dedicata, etc. Deckher, de Scriptis Adeſpotis, p. 95. Ausgabe von 1686, der weder die Muthmaßung des Pellerus, (in Deckhers Ausgabe von 1686, ſteht Pecler) noch Tabors verwirft, trägt eine andere vor, die nicht den geringſten Grund hat. Er glaubet, daß Gabriel Bariacus Lermäus, ein Edelmann aus Languedoc, der Urheber von der Monarchie der Soliſpſorum ſeyn könne. Wir wollen zwo Stellen aus dem Arnauld anführen, davon die eine unſere Ungewißheiten beſtimmen, und die andere uns Inchofers Endzweck und den Sinn des Wortes Soliſpſi belehren wird. Es müßte, ſaget Arnauld Moral. Practique, Tom. III. p. 686. die Monarchia Soliſpſorum vom Scioppius ſeyn; weil ſie in Deutſchland mit etlichen Büchern gedruckt worden, die ungezweifelt von dieſem Verfaſſer ſind. Und unterdeſſen iſt es gewiß, daß dieſe Monarchia Soliſpſorum, von einem deutſchen Jeſuiten, Namens Melchior Inchofer iſt: Und man weis, wo das Original von dem Briefe eines ſpaniſchen Jeſuiten iſt, der ihn gekannt, und ſich ſehr über ihn beklaget hat. Hier iſt die andere Stelle, p. 86. Man weis zur Gnüge, daß es euer Character iſt, Arnauld redet die Jeſuiten an, mit Eifer Gutes zu thun, wenn ihr es allein thut, und niemand den Ruhm mit euch theilet. Und wenn ihr aufrichtig ſeyd, ſo werdet ihr bekennen, daß einer von euren Patern, der Urheber des Buches, Monarchia Soliſpſorum betitelt, euch recht gut gekannt hat. Man ſehe die Diſputationen Gisberts Voetius, Vol. III. p. 685. 686.

Es iſt 1699 ein erdichteter Brief, Innocentius des XII, an den Kaiſer herumgegangen, in welchem der Pabſt die Geſellſchaft der Jeſuiten Monarchiam Monopanthorum nennet. Hierüber hat P. Papebroch dieſe Betrachtung gemacht: Fortitan quaſi *μόνοι πάντα* ſoli omnia velint eſſe et aeſtimari Jeſuitae, ſcilicet alludendo ad vetus ſcomma ſatirici cuiusdam commenti, quo ſcripſit anonymus aliquis *Monarchiam Soliſpſorum*, veluti innuere volens, quod Societas ſoli ſibi arrogare nitatur omnia. Elucid. Hiſtor. Actor. in Controuerſia Carmelitica, cap. X. p. 138.

...um Pabſte gemacht, er war von Genua, und hieß Johann Baptiſta Cibo. ...eit ſeiner Familie, nicht einig (A); allein man geſteht, daß er in ſeiner Ju... und dem Könige Alphonſus gedienet hat. Er iſt nach dieſem zu Rom einer von ... geweſen, und mich deucht, daß ihm dieſes nicht unnützlich geweſen, zum Biſchof... tus der IV, der viel Freundſchaft gegen ihn hatte, hat ihm das Biſchofthum Mel... von den erſten Thaten Innocentius des VIII, ſeit ſeiner Erhebung zum Pabſt... önigreichs, wider den König von Neapolis, Ferdinand, verband. Er ließ den ...n ihm das Commando der Soldaten in dem Kriegszuge, wider dieſen Monar... mit der Aufführung dieſes Heerführers vergnügt zu ſeyn, ſo dankte er ihn ab, ...ie Bedingungen dieſes Vertrags waren, daß der König von Neapolis den Auf... ...ibut bezahlen ſollte, den er ihm ſchuldig war. Er that aber beydes nicht, und ...he der Pabſt anſtellte, Genugthuung, wegen dieſes Bruchs, zu erlangen (B). ... an den Krieg, und befliß ſich, die Stadt Rom die Früchte des Friedens ge... ...leberfluß und den geringen Preis der Eßwaaren, und ließ die Diebe hart ſtra... ...m viel einbrachte, und er iſt der erſte Pabſt geweſen, der ſich einen Ruhm dar... ...it Gütern zu überhäufen (D). Er war ein ſchöner Mann, höflich bis zur Aus... ...nd (E). Er iſt im Heumonate, 1492, 60 Jahre alt, geſtorben. Er hatte ...en; ich will ſagen, das Eiſen von der Lanze, damit der Körper unſers Heilan... die Ueberſchrift des Kreuzes unter ſeinem Pabſtthume zu Rom gefunden wor... ...hungen, die man angewendet hat, auf die Einwürfe zu antworten, daß dieſes

...n Paulus dem II erhalten. *b*) Aus dem Volaterran. Libr. XXII. p. m. 820. u. f. *c*) Gret...

...edrigkeit ſeiner ...merkung (E) ſe... ...vinius verſichert ...läßt ihn aus ei... ...ren werden; al... ...anders davon; ...des Hauſes Ci... ...s, wegen ſeiner ...tatthalters von ...der dadurch be... ...verwaltet hat. ...5. p. m. 180. ...verbeſſert, nach... ...ene Leichenrede ...hat, von dem ...ein wenig ſelt... ...s, überdieß ein ...t, das Verdienſt ..., nicht gewußt, ...gemeinen Arz... ...s, Statthalters ...macht hat. Es ...g, weniger der ...der die Leichen... ...von Reden, die ...davon denken, ...ſich erinnert, ...Stand derer

...ſſer gemacht, ...s Bruchs zu ...arbiethet, ſaget ...Bann gethan ...unverrichteter

Sache zurückgekommen ſind: Quorum neutrum Ferdinandus quum poſtea minime praeſtaret, miſſus Petrus Vincentinus camerae auditor audaciſſimus, vna ſimul cum Iacobo Volaterrano Secretario Apoſtolico ac cubiculario viro prudente ad res repetendas re infecta revertit. Volaterranus, Libr. XXII. p. 821. Dieſe Unterlaſſungsſünde zu heilen, will ich hier die Worte des Coeffeteau, Reponſe au Myſtere d'Iniquité, p. 1209, anführen: Da Ferdinand den Vertrag nicht hielt, den er mit ihm gemacht hatte, ſo lies er den Tribut von ihm fordern, den er der Kirche ſchuldig war, und da Ferdinand hierüber ſeine Abgeſandten ſehr übel vergnügte: ſo hat er mit dem Banne wider ihn geblitzt, ihn des Königreichs entſetzet, und Carln, den König von Frankreich, für einen rechtmäßigen Erben erkläret, der die Rechte des Königes von Sicilien, Renatus, und ſeines Bruders, des Grafen von Maine, hatte.

(C) Er dachte nicht mehr an den Krieg, und befliß ſich, die Stadt Rom die Früchte des Friedens genießen zu laſſen.] Man wird ſehen, wie ſchwer es iſt, die päbſtliche Würde zu verwalten; denn wenn man die Päbſte tadelt, wenn ſie ſich in die Staatsgeſchäffte von Europa miſchen, ſo tadelt man ſie auch, wenn ſie ſich nicht darein mengen, und man verſichert, daß ſie dem gemeinen Weſen unnützlich ſind. Guicciardin hat uns dieſen Begriff vom Innocentius dem VIII gegeben. Es iſt wahr, daß er etwas dazu geſetzet hat, das den Tadel mildert; er beobachtet, daß der Müßiggang, worein ſich der Pabſt geſtürzt, dieſen Vortheil hervorgebracht hat, daß man nichts von ihm befürchtet, welches Italien beunruhigen könnte. Man wird dieſe Sache mit einem Einſchluſſe eines proteſtantiſchen Gottesgelehrten ſehen. Guiccardin beſchreibt Innocentius dem VIII in dieſen Worten, daß ſein Leben, das in andern Dingen dem gemeinen Beſten unnützlich war, (eine ſchöne Eigenſchaft eines Pabſtes!) wenigſtens darinnen nützlich geweſen, daß, da er die Waffen plötzlich liegen laſſen, die er zu Anfange ſeines Pabſtthumes, auf Verhetzung verſchiedener Baronen des Königreichs Neapolis, wider Ferdinanden, unglücklicher Weiſe ergriffen hatte, und dann ſeinen ganzen Sinn auf müßige Wollüſte gewendet, er weder für ſich, noch für die ſeinigen, den geringſten Gedanken auf eine Sache hatte, welche die Ruhe Italiens hätte ſtören können. Rivet, Remar-

image
not
available

des Herbſtmonats, 1676, zum Pabſte gemacht: er war von Como in der Lombar-
wie man es in dem Moreri, nebſt vielen andern Dingen ſehen kann, die ich dieſer-
erſte Profeßion iſt der Krieg geweſen (A). Er verließ ihn, um ſich dem geiſtli-
eapolis, daſelbſt zu ſtudieren, wo er die Doctorwürde erhielt; nach dieſem begab er
, nach Rom, der ihn zum erſten apoſtoliſchen Secretär machte. Er verwaltete
äſidenten, und dann zum apoſtoliſchen Commiſſär und Statthalter der Mark von
alshut den 6 März, 1644, und die Legation von Ferrara einige Zeit darauf, und
Franzoſen geben vor, daß ihm ſeine Freygebigkeiten und ſeine Hofſtreiche den Car-
pia, verſchafft haben (B). Allein ſie können nicht leugnen, daß er nicht eine große
laſſen. Seine Sittenlehre war ſtrenge, und er iſt für andächtig gehalten worden.
als ſeine Vorfahren; dieß iſt auch Urſache geweſen, daß die Janſeniſten ſich der
nen, als ſie gethan hatten (C). Er hat unzählige Leute durch die Unterdruckung
verſchiedener Ablaſſe geärgert. Die einzigen Janſeniſten in Frankreich ſind da-
Entſchlüſſe ausgebreitet, und einige Noten dazu gefüget (D). Ich glaube nicht,
beſen, mit welcher er den Namen und die Gebeine des Antonius Tala zu verehren
he Härte bey den Irrungen mit Frankreich bezeuget, daß er die ganze Welt über-
t (F), die Perſonen, die ſich der ſtrengen Sitten rühmen, unvergleichlich ſind.
aber ſeine Privatleidenſchaften den politiſchen Abſichten beſſer aufopfern können,
weſen ſeyn würde (G). Die Franzoſen ſind ſehr erzürnet wider ihn, und man
elfen wird (H). Er iſt nicht gelehrt geweſen (I). Er iſt den 12 Auguſt, 1689,
reich, an das Conclave, bedeutet in wenig Worten ſehr viel, gegen den Nachruhm

die mir werth zu ſeyn ſcheint, hier ſo lang, als ſie iſt, hergeſetzet zu werden (L).
ine anführen, welche bezeugen, daß man in der Stadt Paris, wider Innocentius
n ſchönes Lob dieſes Pabſtes in der VII Rede des Malagonnelli finden [b]. Das
dem alten Rom gleich.

etitelt: La Vie d'Innocent XI Pape de Rome, écrite par D. G. B. P. à l'illuſtre Seigneur

b) Man ſehe die Reden dieſes Redners betreffend, das leipziger Tagebuch, im III Bande

ën.] Hier iſt das-
im Texte die An-
Jahren Luſt, ſich
r von Herzhaftig-
Kriege von wei-
müſſen, und haupt-
aben, um ſie mit
o weil er die Fol-
ntniß bloß durch
nach Pohlen ge-
s Reich wider die
rkeit zu zeigen. „
, als die Redens-
r ſagen, daß uns
edictus die Waf-
er Mercure Ga-
im Dienſte der
Musquetenſchuß
Lebenszeit Be-
für einem Nou-
Frankreich von
Kriege erwieſen
unbeſtraft gelaſ-
gerächet, da er

iche bey Hofe
a den Cardi-
man wird dar-
n eines reichen
und ſein Geld
abe. Bey Ge-
r Menagianen,
der XI iſt der
ſtage erwählet
nuenerunt ho-

Avignon, bey
Titel hat: La
de Urbans des
ſeine Aufwar-
nn; das Wort
) des Pabſtes
enemal zu Ga-
erſtützen, und
n, und welche
s Pabſtthums
ſagen, ihres
r kam, um ihr
ufe zu zeigen,
art des Odes-
die Antwort
n wäre, ſie
wenden kön-
Odescalchi
Preiſe dieſes
chen: worauf
ſeinem Na-
s Geſchenkes
ch unverzüg-
merſchreibers
n den Cardi-
ardinals Pa-
t an, die mir
n oben in der
habe daſſelbe
rati. Es iſt

zu Genf, 1650, gedruckt worden. Ich habe es zu Rathe gezogen, und nicht allein das Original von dem bisherigen, ſondern auch dieß gefunden, daß unſer Benedict Odescalchi ſeine Aufwartung beym Don Barberini gemacht, um das Amt eines Kammerſchreibers zu erhalten; daß er die geforderten Summen bezahlet, und dennoch ſeinen Zweck nicht erhalten hätte; daß er eine Perſon von mittelmäßiger Fähigkeit, e ſoggetto di mediocre intelligenza, und ob er gleich ſehr viel verthan, dennoch ein reicher und prächtiger Cardinal geweſen; daß er zur Zeit ſeines Prälatenſtandes die Spatzierluſten, Comödien und Gaſtgebothe ſehr geliebt, ſeit ſeiner Cardinalswürde aber ſehr eingezogen gelebet.

(C) Die Janſeniſten nahmen ſich der Sache der Päbſte mit mehr Eifer an, als ſie gethan hatten.] Dieſes wirft ihnen Talon in der berühmten gerichtlichen Rede vor, die er den 23 Jenner, 1688, wider Innocentius den XI gehalten hat. Eine ſeltſame Sache! ſaget er 42 S. holländ. Ausg. daß der Pabſt, deſſen vornehmſte Sorge ſeyn ſoll, die Reinigkeit des Glaubens zu erhalten, und den Fortgang der neuen Meynungen zu verhindern, ſeit der Zeit, da er auf dem Stuhle des heil. Petrus ſitzt, nicht aufgehöret hat, Umgang mit allen denjenigen zu unterhalten, die ſich öffentlich für Schüler des Janſenius erkläret haben, deſſen Lehre ſeine Vorfahren verdammet haben: er hat ſie mit Gnadenbezeigungen überhäufet; er hat ſie gelobet; er hat ſich für ihren Beſchützer erkläret: und dieſe gefährliche Rotte, welche innerhalb dreyßig Jahren nichts vergeſſen hat, das Anſehen aller geiſtlichen und weltlichen Mächten zu vergringern, die ihr nicht gewogen waren, richtet izo dem Pabſte Altäre auf; weil er ihre Anſchläge unterſtützet und nähret, die den Frieden der Kirche von neuem verunruhiget haben würden, wenn die Vorſehung und die unermüdeten Sorgen eines Prinzen, den der Himmel zum Schilde und Beſchützer des Glaubens hat laſſen gebohren werden, derſelben Lauf nicht aufgehalten hätten. Ich glaube nicht, daß es ſich ein einziger Janſeniſte hat in den Sinn kommen laſſen, zum Vortheile der vier Sätze zu ſchreiben, welche die franzöſiſche Cleriſey 1682 entſchieden hat; wider welche die Verfechter der jenſeit gebirgiſchen Lehren ſo viel geſchrieben, und ſo viele Bücher herausgegeben haben. Wenn ſich eben dieſelbe Sache unter dem Pabſtthume Innocentius des X, oder Alexanders des VII, eräuget hätte, ſo iſt es gewiß, daß die Janſeniſten hundert Bände geſchrieben haben würden, die Entſcheidungen der Cleriſey zu behaupten, und die Schriften der jenſeit gebirgiſchen zu widerlegen. Der Menſch zeiget ſich überall: die Richtſchnur unſerer Aufführung verändert ſich nach den Zeiten, und nach der Neigung, die wir gegen die Perſonen haben. Aus Erkenntlichkeit gegen einen Wohlthäter, verſchonet man eben dieſelben Lehren, die man aus Widerwillen, gegen einen Unterdrucker, verfluchet hat.

(D) Sie haben ſeine zween Beſchlüſſe ausgeſtreuet, und einige Noten dazu gefüget.] Die eine iſt zu Rom den 17 des Hornungs, 1678, gegeben, und enthält die Verdammung des Buches, Officio dell' immacolata concettione della Sanctiſſima Vergine noſtra Signora, approvato dal ſommo Pontefice Paolo V, il quale à chi devotamente lo recitar. à concede indulgenza di cento giorni, come apariſce nel ſuo breve dato in Roma li x. Luglio M. DC. XV. in Milano per Franceſco Vigone. Der andere iſt zu Rom den 17 März, 1678, gegeben worden, und unterdrücket eine große Anzahl Ablaſſe. Die Janſeniſten haben dieſe zween Beſchlüſſe heimlich in Frankreich drucken laſſen, und Regeln dazu geſetzet, durch welche man den Nutzen erkennen kann. Sie beſtehen in vielen Stellen. Es wird nicht unnützlich ſeyn, hier die Betrachtung eines Jeſuiten, über die Aemſigkeit der Janſeniſten, in Anſehung dieſer Beſchlüſſe, zu ſehen, und die wenige Hochachtung, die ſie gegen die Verordnungen der Päbſte, wider den Janſenius haben. „Man „hat vor einigen Jahren zu Rom ein zu Mayland gedrucktes Buch in „das Verzeichniß der verbothenen Bücher geſetzet, in welchem ſich das „Amt der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes befunden. Das „Verboth hat das Amt der Empfängniß nicht ſelbſt betroffen, welches in „der Kirche, vor langer Zeit, erkannt und beſtätiget, und auch noch vor „kurzem durch Innocentius den XI gebilliget worden. Sondern dieſer „Beſchluß betrifft andere falſche, oder verwegene Dinge, die in demſelben

„Buche

image
not
available

Innocentius der XI, gegen diejenigen bezeuget, welche den bloßen Busen wiesen. Da „dieser Pabst über das Gemüthe des weiblichen Geschlechts „durch verschiedene mächtige Mittel nicht siegen können, deren er sich „bediente, daß man den Busen und die Arme nicht mehr zeigte; und da „er auch erfahren hatte, daß das Schrecken, welches ganz Italien einge„nommen hatte, da die Türken Wien belagerten, die Unordnung nicht „aufhob: so hat er endlich zu dem letzten Hülfsmittel, nämlich dem Kir„chenbanne, Zuflucht genommen. Er hat den 30 des Wintermonats „1683, eine Verordnung kund machen lassen, welche allen Jungfern „und Frauen geboth, die Schultern und den Busen bis an den „Hals, und die Arme bis an die Hand, mit einem tüchtigen und „undurchsichtigen Zeuge zu bedecken, bey Strafe wider diejenigen, „die innerhalb sechs Tagen nicht gehorchten, ipso facto, solchergestalt im „Banne zu seyn, daß sie auch in der Todesstunde niemand, als der Pabst „lossprechen könnte; denn man erklärte, daß die Beichtväter, die „sich unterstehen würden, sie von diesem Banne los zu zählen, selbst „darein verfallen, und allen, so wohl geistlichen, als weltlichen „Strafen, unterworfen seyn sollten, wie es seiner Heiligkeit gut „dünken würde; welchen zeitlichen Strafen die Väter, die Ehmänner, die Herren und andre Häupter der Familie, wegen der „Erlaubniß oder Nachsicht unterworfen seyn sollten, vermöge „welcher die Töchter oder Ehfrauen der Verordnung zuwider „handeln würden.„ Nouv. de la Repub. des Lett. Mai 1686, Article II, p. 495. Ich weis nicht, was diese entsetzlichen Drohungen für eine Wirkung gehabt; allein ich glaube, daß, wie man sie unter den Vorgängern Innocentius des XI, von Zeit zu Zeit erneuert hat, (ebend. 497 S.) man auch Ursache gehabt, sie einige Zeit hernach zu wiederholen. Dieß ist das Schicksal der Gesetze, welche die Verschwendung einschränken: die Pracht und der Ausputz der Schönheit entwischen den allerweisesten Verordnungen gar bald; dieß ist eine Unordnung, von welcher man sagen kann, was ein ernsthafter Historienschreiber, in Ansehung der Sterndeuter, bemerket hat: man hat ihnen beständig befohlen, aus Rom zu gehen, und sie haben es niemals verlassen. Genus hominum - - - quod in ciuitate nostra et retinebitur semper et retinebitur. Tacit. Hist. Lib. I. cap. XXII. Ludwig der XIV, (man hat dieses im Maymonate 1700 geschrieben,) hat unlängst schöne Befehle wider die Pracht herausgegeben: wenn er sich in diesem Puncte Gehorsam verschaffen kann, so wird dieses eine weit wunderbarere Sache seyn, als das Vermögen, das er gehabt, in seinem ganzen Königreiche die Raserey der Zweykämpfe merklich zu mindern. Die Zeitungsschreiber haben uns vor kurzem berichtet, daß die Parlementsfachwalter zu Paris sich verbindlich gemacht, die Verbesserung der Kleiderpracht in ihren Häusern beobachten zu lassen. Die Zeit wird uns lehren, ob der Zusammenfluß dieser zwo Autoritäten, die eine des Regenten, die andre des Ehmanns, der Verbesserung eine stete Wohnung bauen wird. Man hat diesen Herren gemeldet, (siehe die historischen Briefe im Maymonate 1700, p. 574.) daß, wie ein Theil von denen, (nämlich den Ehweibern der Sachwalter,) welche sich am meisten als Standespersonen aufgeführet, vielleicht viel Widerwillen haben würden, sowohl etwas von ihren prächtigen Kleidern, Hausrathe, Kutschen, u. d. als von der überflüßigen Anzahl der Kammermägdchen, Stickerinnen, Tapezierernnen und Lakeyen, abzuschaffen, die sie in ihren Diensten haben; so hätte man beschlossen, sich einer Freyheit zu widersetzen, die dem Staate und dem Stande dieser Damen so wenig zukäme: (ebendas. 575 S.) da die Absicht des Königes wäre, daß sie auf das eilfertigste darinnen gehorchten und sich verbesserten, ohne den geringsten Unterschied des Standes und der Geburt, und den Anfang damit machten, keine langen Röcke mehr zu tragen. Man setzet dazu, daß zweenen berühmten Sachwaltern, dem Isalis und Chardon, aufgetragen worden, diese Verordnung ihren Mitbrüdern zu eröffnen, und daß diese ihnen mit der größten Freude ihre Erkenntlichkeit bezeuget, und alle einhällig beschlossen, dem Herrn Oberpräsidenten für die Verschaffung eines so gerechten, nothwendigen, und der Weisheit des Königes so würdigen Befehles, zu danken, und ihn zu gleicher Zeit zu versichern: daß ein jeder bey sich denselben mit der äußersten Sorgfalt beobachten lassen würde, da sie ihn alle, als das kräftigste Mittel ansähen, ihnen unzählige Verdrießlichkeiten zu ersparen, und zu verhindern, daß die Frucht ihrer mühsamen Bedienung, nicht das beständige Opfer der ausgelassenen Ehrsucht ihrer Frauen seyn dörfte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie sehr offenherzig geredet haben; denn ihre schönen und einträglichen Beschäfftigungen sind gewiß mit einer großen Mühe verschwistert. Sie beneiden manchmal das Glück eines Landmanns, der die ganze Nacht schlafen kann.

Agricolam laudat iuris, legumque peritus,
Sub galli cantum consultor vbi ostia pulsat.

Horat. Satir. I. Lib. I. vers. 9.

Ist es nicht sehr billig von ihnen, zu wünschen, daß ein Gewinn, der ihnen so viel Wachen kostet, nicht durch überflüßige Ausgaben verschwendet werde, und daß die königliche Gewalt ihnen Mittel darwider darbiethe, weil sie ohne dieselbe nicht die Stärke haben, zum Zwecke zu kommen.

(M) Ich will etliche Verse des Fontaine anführen, welche bezeugen, daß man wider Innocentius den XI in Paris, sehr frey geschrieben hat.] Man sieht unter seinen Werken, die nach seinem Tode herausgekommen, einen Brief, daraus ich ein Stück abschreiben will: p. 182. holl. Ausg.

Aus Welschland soll das neuste seyn,
Der Vater Pabst wird immer schlimmer;
Doch gnädger Herr (*), dieß ist allein,
Von seinem Krankseyn auszulegen:
Weil doch kein heiliger Vater wohl,
Auf andre Art schlimm werden soll.
So viel ist wahr und ausgemacht,
Daß dieser es gar wenig acht,
Sich weder heilig zu bezeigen,
Noch uns, als Vater, zuzuneigen.
Wenn wir den Irrthum überwinden,
Scheint sich sein Zorn nur zu entzünden,
Auf seinen erstgebohrnen Sohn.
Sein Wohlbefinden leidet schon.

image
not
available

, daß, obgleich dieſes Werk
nicht darauf gründen wolle.
ius Hieronymi nomine ad
eſt, nam licet in ea com-
tatur, quae a dictis auctori-
tamen, etc. Ebendaſ. Er
ir wollen ſehen, wie Caſau-
get, daß das Buch, de Na-
ymus fälſchlich zugeeignet
Buch voller Gottloſigkeiten
haereticо profectum, po-
m. Exercit. ad Baron. I.
ſuit, Chriſtoph von Caſtro,
, deſſen Unwahrheit dem
us von Siena, und dem
ine Stelle daraus an, die
bere dico, quod fidelium
int, ſiue ab aliquo con-
ſſiſte; maxima conſecuta
um facere iſta poſſe cre-
poſſe. Ebendaſ. 91 S.
leucus, (andre nennen ihn
Baron. I. n. 15. p. 91.) dem
er es ins Lateiniſche über-
dieſer Ueberſetzer bekennet,
elches er überſetzet. Im-
pudore non poteſt: nam
e doctrina Apoſtolorum
e ſunt ab eodem haere-
Poterat ne hic planus
eritatis, neque vllum ſe
ddit de eo ipſo libro,
rde ſuo confingit. Eben-
Ungewißheit aller dieſer
il. Gregorius von Nyſſa
(Anmerkung (B).) Was
rtarchen von Conſtanti-
ff, ſo verdienen ſie nicht
ſpäten Zeit gelebet, als
n könnten. Ueberdieß
Scribent iſt, der keine

Urtheilskraft hat. Nicephorum hunc fabuloſiſſimum eſſe ſcriptorem et iudicii in litteris nullius, ſatis notum eſt eruditis. Ebendaſ. Man iſt nicht verbunden, zu glauben, daß er den Hippolytus, Biſchof zu Porto, richtig angeführet habe, und allenfalls enthält dasjenige, was er anführet, etliche Unwahrheiten. Caſaubon beweiſt es. Man ſehe die Univerſalbibliothek, 143 u. f. S. IX Band. Rivetus hat Recht, es für ſeltſam zu halten, daß Richard Montaigu den meiſten Erzählungen die Hand gebothen, welche Bernhard von Buſti, Pelvart von Temeswar, Coſter und dergleichen Scribenten, wegen unſers h. Joachims angenommen haben. Rivetus, Apologiae pro SS. Virg. Maria, cap. III. Oper. Tom. III. p. 607.

Ich wundre mich, daß der Abt von Marolles ſo viel Ergebenheiten gegen obige Traditionen hat blicken laſſen. Siehe die 235 Seite ſeiner Nachrichten.

(E) **Und gleichwohl hat man dem h. Joachim und ſeiner Ehfrau Feſte gewidmet.**] Der Ehmann iſt viel ſpäter zu dieſer Ehre gelanget, als die Ehfrau; er beſitzt ſie nur ſeit dem 2 des Chriſtmonats 1622. Der Tag, den man für ihn beſtimmet hat, iſt der 20 März. Spond. Annal. ad ann. 1622, num. 1. Allein das Feſt der h. Anna iſt bereits 1584 eingeſetzet worden. Gleich anfänglich hat man es nicht für nöthig gehalten, ein Geboth herauszugeben, ſie zu feyern; es iſt erſtlich ſeit 1622 geſchehen, da ſie zu dieſem Vorzuge geſtiegen iſt. In allem übrigen iſt der Dienſt des heil. Joachims geringer, als ſeiner Ehfrau ihrer. Sie iſt die Patroninn eines Nonnenordens, welche die Töchter des h. Joſephs genennet worden, und man redet ſtark von ihren Wunderwerken. Siehe das Buch, Les Grandeurs de Ste. Anne. Die Biblioth. Vniuerſ. redet im IX Bande 141 S. davon. Das Dorf Aer-Anne, in dem Kirchſprengel von Vannes in Bretagne iſt dieſerwegen unvergleichlich berühmt, und vornehmlich ſeit der Zeit, da man ein altes Bild dieſer Heiligen ausgegraben hat, das ſehr tief unter der Erde verborgen geweſen. Es iſt 1625 einem Ackersmanne geoffenbaret worden, wo man dieſes Bild finden würde. So bald als es ausgegraben war, hat es eine Menge Wunderwerke gethan. Man iſt gar bald im Stande geweſen, demſelben eine ſchöne Kirche zu bauen; die Allmoſen andächtiger Seelen, die von allen Seiten zuflieſen, haben die erforderten Unkoſten dazu beſtritten. Der Biſchof von Vannes hat von Rom die nöthigen Ablaſſe für diejenigen erhalten, die dieſes Bild beſuchen würden: und die Aufſicht dieſer neuen Kirche den reformirten Carmelitern übergeben, und dem Bruder Hugo von S. Franciſcus, einem von ihnen, erlaubt, die Wunderwerke herauszugeben, die ſeit kurzem in dieſen Gegenden geſchehen waren. Aus dem Spondanus aufs 1625 Jahr, Num. 3.

einem von den canoniſchen Büchern des alten Teſtaments vorgeſtellet worden. Um
i findet, ſo will ich nur einige Irrthümer offenbaren. Man betriegt ſich, wenn man
g gegen das Grab dieſes heil. Mannes (A), den erſten Richter an dem Hofe Salo-
che Unverſchämtheit, wenn man ſaget, es wäre des Hiobs Krankheit die Franzoſen ge-
miſchen Kirche der Schutzheilige dieſer Krankheit iſt (D), allein dieß machet keinen
r iſt in dieſer Kirche eher verehrt worden, als die Franzoſen in Europa bekannt gewe-
get, daß Hiob keine Nachkommen hinterlaſſen hätte. Man ſehe hierüber den Span-
n ſehr gutes Werk iſt.

obi, cap. XV. p. 481.

rt, daß die Türken
bezeigen.] Wir wollen
npire Ottoman durch
Gewohnheit der Tür-
denſelben mit aller er-
Conſtantinopel füh-
n Grab eines gewiſ-
Türken, die nicht die
noch von der Hiſtorie
e Jahrhunderte zum
hat.„ Ricauts Ur-
welche angeführt zu
emarques Curieuſes
daß einige plumpe,
errichtete Türken,
Stadt iſt, für das
ſen Hiſtorie uns in
Geſchichtſchreiber
ès Grab für einen
taner, und ein Ge-
Belagerung von
m Sohne des Ca-
672 Jahre Chri-
Elmacin in ſeiner
leich Elmacin ein
as er in den ma-
welchen er, nach
t. Einer von den
en demſelben Irr-
e Ben-Iſrael de Re-
ngeführt; denn er
ages große Ver-
ntinopel iſt . . .
ab eines andern
ute, und zur Un-
Grab dieſes h.

ſe Salomons.]
, ſaget er pag. 16,
, alle Hiſtorien
Richter bey dem
lobherr über ſei-
ute Critik Beſpie
er engliſche Scri-
er hat den Sinn
busbek ſaget nicht,
ter bey dem Hofe
ere geweſen. Er

„ſaget nur, daß die Türken die Hiſtorie und Chronologie ſo wenig verſte-
„hen, daß, wenn es ihnen einfiele, ſie keine Schwierigkeit machen wür-
„den, zu verſichern; es ſey Hiob der erſte Richter bey dem Hofe Salomons,
„und Alexander der Feldherr ſeiner Kriegsheere geweſen. Es iſt ein gro-
„ßer Unterſchied unter dieſen zweyen Dingen.„ Siehe den Busbek im I Briefe. Ricauts Irrthum hat ſich bereits in einigen Büchern eingeſchlichen. Borremans hat ſie in ſeinen Var. Lection. pag. 260. abgeſchrieben.

(C) **Es iſt eine . . . Unverſchämtheit, wenn man ſaget, Hiobs Krankheit wären die Franzoſen geweſen.**] Veit Patin nennet im 368 Br. pag. 102 des III Bandes, zweene berühmte Schriftſteller, die dieſes geſagt haben. Hier ſind ſeine Worte: Auf dasjenige zu antworten, was ihr mir meldet, ſo will ich euch ſagen, daß Bolduc, ein Capuciner, ſowohl als Pineda, ein ſpaniſcher Jeſuit, geſchrieben, daß Hiob die Franzoſen gehabt. Ich wollte gern glauben, daß ſie David und Salomon auch gehabt hätten. Man merke, daß man vorgeben kann, ob hätte Hiob dieſe häßliche Krankheit haben können, ohne daß er ſich dieſelbe durch einige unreine That zugezogen hätte.

(D) **Er iſt der Schutzheilige der Franzoſen.**] Man ziehe das Diarium Medicorum Eccleſiaſticum des Molanus zu Rathe, ſo wird man pag. 68 das Feſt des h. Hiobs unter dem 10 May finden: Volunt nonnulli Sanctum Job peculiarem patronum eſſe eorum, qui lue venerea laborant, aut eam curant.

(E) **Er iſt verehrt geworden . . . ehe die Franzoſen in Europa bekannt geweſen.**] Ebenderſelbe Molanus warnet uns pag. 69 des Agrippa Irrthum nicht anzunehmen, der ſich zu ſagen erkühnet, daß die Franzoſenkrankheit an Hiobs Heiligmachung Urſache geweſen. Vor dieſem, ſaget Molanus, iſt in Venedig ein Tempel und ein Feſttag für dieſen h. Mann geweſen, der zur Zeit Carls des großen dem Märtyrerverzeichniſſe einverleibet worden iſt. Cauendus eſt H. Cornelius Agrippa, qui vane ſcripſit, ſuum Venereum Iob in diuos retuliſſe. Quaſi non multo ante Veneti memoriam eius et templo et feſto die celebrarint: conſtet quoque Vſuardum Caroli Magni aetate, et Wandelbertum non multo poſt, Martyrologiis ſuis eum inſeruiſſe. Et a Graecis ad ſextum diem Maii notatur ſanctus et iuſtus Iob, qui multa contra Satanam certamina ſuſtinuit. Ein berühmter proteſtantiſcher Gottesgelehrter, welcher hier des Agrippa Partey gewiſſermaßen genommen hat, beobachtet, daß in Utrecht ein Hoſpital iſt, wo man die Franzoſen heilet, welches den Namen Hiob führet. Dici poteſt ad defenſionem Agrippae, Iobum inter diuos tutelares et quidem foedi iſtius morbi, poſt eiusdem morbi exortum demum, fuiſſe relatum. Quidquid ſit, tanquam diuus alexicacus ab huius morbi myſtiis, annuente Romana Eccleſia, ſalutatur. Hinc in hac vrbe Xenodochium S. Iobi olim dominante papatu conſtitutum, vbi illo morbo laborantes curari ſolent. Gisbert. Voëtius, Diſput. Theol. Tom. III, p. 435, 436. Man hat nicht vor allzulanger Zeit die Frage aufgeworfen, ob Hiob

image
not
available

„tum drama exponerem, ſi opus eſſet, vt Ioſephus me docuit, qui il„lud ad vnguem tenet.„ Scaliger, in confutat. Fabulae Burdonum, pag. m. 338 u. f. Bis hieher geht alles gut; ich wollte, daß das übrige auch ſo richtig wäre. *Sed ponamus verum eſſe. Quid haec ad Ioſephum, qui tunc puer Burdigalae primis rudimentis Latini ſermonis initiabatur? An qui a ſexto poſt, ſeptimo et octauo anno omnes, praeter Iodellum, illos vidit, et familiariter nouit, ideo eiusdem criminis poſtulandus erit? Hoc modo oporteret omnes, qui Muretum norunt, Dionyſia agitaſſe, hoc eſt maiorem partem eorum, qui hodie Romae agunt. Quanta inuidia Ioſephum premerent, ſi verum crimen haberent, quod illi obiicerent, quum aliorum facta, atque falſa illi exprobentur?* pag. 340. Die Hitze des Streits hat den Scaliger ein wenig verſtört: Er rechtfertiget ſich wegen einer Sache, die man ihm nicht Schuld giebt; er beklaget ſich, daß er verleumdet worden, da es nicht wahr iſt, und hierdurch wird er ſelbſt ein Verleumder. Siehe den VIII Band der Morale Pratique des Jeſuites cap. XVIII. Wenn man ſaget, daß ein Menſch die Fehler ſeiner guten Freunde nachahmet, ſo will man nicht verſichern, daß er ſich bey ihnen an dieſem oder jenem Orte befunden, wo ſie einiges Laſter begangen haben; vielmehr ſetzet man voraus, daß er nicht dabey geweſen; denn wenn er dabey geweſen wäre, ſo würde man ihn einen Mitſchuldigen und keinen Nachahmer genennt haben. Es iſt alſo nicht wahr, daß Scioppius den Scaliger in des Jodelle Handel verwickelt hätte. *Pariſienſes illos amicos tuos imitaris.* Scaliger hätte ſich alſo nicht beklagen und ſein alibi anführen ſollen.

§ (α) Daß nämlich, ſaget man, Jodelle in ſeiner Cleopatra den größten Ruhm in der Tragödie davon getragen hatte; allein wie kann man dieſes mit den Perronianen vergleichen, wo man unter dem Worte Belleau, ſieht, daß der Cardinal du Perron, in der Dichtkunſt, niemand als den einzigen Remigius Belleau unter den Jodelle ſetzet, welcher nach dem Urtheile dieſes Cardinals nichts taugliches gemacht hat. **Crit. Anm.**

(E) **Ich getraue mich nicht, demjenigen Glauben beyzumeſſen, was ich in dem Leben Theodors Beza geleſen habe.**] Ich habe darinnen geſehen, daß Stephan Jodelle, einer von den Poeten des franzöſiſchen Siebengeſtirns, einen vierzeiligen Vers darauf gemacht, daß Beza, da er an der Ueberſetzung der Pſalmen gearbeitet, von der Peſt angegriffen worden. Hier iſt dieſer vierzeilige Vers:

Beza will um dieſe Zeit durch die Peſt den Geiſt verlieren,
Gleich da er bemühet iſt, Davids Harfenſpiel zu rühren.
Warum wird er von der Peſt, gleich zu dieſer Zeit erſchreckt,
Da er ſelbſt die Peſt verfolgt, die ſchon alles angeſteckt? (β)

Anton la Faie, der das Leben dieſes Predigers geſchrieben (*) giebt dem Jodelle den Zunamen Modilin. Stephanus Jodellus Modilinus, ſaget er, non poſtremus inter poëtas Pleiadis Gallicae, etc. Man begreift leichtlich, daß Modilinus für Limodinus hat verſetzt werden können, ein Titel, der dem Jodelle wegen ſeiner Herrſchaft zukam. (er iſt Herr von Lymodin geweſen) Wie aber dieſer vierzeilige Vers in verſchiedenen Ausgaben der Pſalmen einem Stephan von Modelin zugeeignet wird, wo man ihn nebſt der Grabſchrift Clemens Marots ſieht, die eben derſelbe Modelin gemacht, ſo zweifle ich, daß er vom Jodelle iſt; denn dieß iſt kein Poet, den man Stephan von Modelin hätte nennen ſollen. Bey dergleichen Gelegenheiten denket man nicht daran, die Leute durch einen verſetzten Namen bekannt zu machen. Ich habe einen andern viel ſtärkern Grund. Beza war zu Lauſanne, als ihn die Peſt angriff, und alſo hat man ihn in Frankreich als einen Abtrünnigen angeſehen. Die Verfolgung war wider die Reformirten entſetzlich, und wer ſollte glauben, daß ein Poet, der ſich zur katholiſchen Kirche bekannte, zum Lobe Theodors Beza einen höflichen Vers gemacht hätte, der dem Geſchmacke und der Schreibart der Glaubensverbeſſerer ſo ähnlich war? So viel iſt gewiß, daß der Meynung des Antonius la Faie vom Andreas Rivetus (**) und vom Jeremias von Pours gefolgt worden iſt. Er führet im II B. der göttlichen Melodie pag. 586 den vierzeiligen Vers an, und giebt ihn dem Stephan Jodelle Modelin.

(*) Melchior Adam hat es faſt ganz in ſein Buch von deutſchen Gottesgelehrten geſetzt.

(**) Er hat an den Voetius geſchrieben, daß Stephan Jodelle die Ueberſetzung der Pſalmen gelobt, und ihm auch den vierzeiligen Vers mitgetheilt hätte. Tom. I, Diſput. p. 137.

§ (β) Es iſt ſehr möglich, daß dieſer vierzeilige Vers vom Jodelle in ſeiner erſten Jugend gemacht worden. Er hat ſich damals in Genf zur reformirten Religion bekannt, wo er auch nach derjenigen Fruchtbarkeit, die ihn aus dem Stegereife durch den Du Verdier Vau-Privas unter dem Buchſtaben A zugeeignet wird, in einer Nacht unter andern, hundert lateiniſche Verſe von dieſer Art aufgeſetzt, in welchen er die Meſſe mit den gehörigen Spöttereyen durchgezogen hat, wie ein hugonottiſcher Schriftſteller derſelben Zeit ſaget. Nach allen Wahrſcheinlichkeiten ſind dem Jodelle ſeine Gedichte zu Genf übel bezahlt worden, weil er auf einmal, ſo wohl den Weg nach Paris, als nach derjenigen Meſſe zurück nahm, die er in den lateiniſchen Verſen ſo ſehr verſchrieen hatte. Memoires de l'Eſtat de France etc. Tom. I, f. 178. Wie übrigens die römiſche Religion nicht beſſer geworden war, ſeit dem es Jodelle für rathſam gehalten, zu derſelben zurück zu kehren, ſo hat es daher gar leicht kommen können, daß ihn die Hugonotten, die er verlaſſen hatte, als einen Gottloſen, ja gar als einen Gotteslaugner ausgeſchrieen: worzu auch 30 Sonnette nicht wenig beygetragen, die er unmittelbar nach der pariſer Bluthochzeit gemacht, um die Urſache der Todesſtrafen, der Kriege und Niedermetzelungen auf die reformirten Prediger zu wälzen, die man in Frankreich ſeit der Glaubensverbeſſerung, und wegen derſelben geſehen hatte. Man ſaget, fähret eben derſelbe Schriftſteller fort, es habe Jodelle für dieſe Sonnette eine gute Summe Thaler erhalten, die er doch in weniger als in einem Jahre verthan; wenn es wahr iſt, wie man vorgiebt, daß er im folgenden Heumonate vor Hunger und Elende geſtorben ſey. Was das Wort Modelin oder Modilin betrifft, ſo hat vielleicht Jodelle ſelbſt den Namen ſeines Guts alſo verſetzt, entweder nach dem Gebrauche derſelbigen Zeit; oder daß er nicht offenbar, als der Urheber eines Verſes erſcheinen wollen, worinnen der römiſchen Religion ſo übel begegnet und Beza gelobet worden. **Crit. Anmerk.**

image
not
available

graphiſche Verſehen gefallen: Exceptus a ceto, marino monſtro, ac devoratus poſt triduum fere Niniuitarum littoribus eiectus, iuſta praedicat. Hiſt. Sacr. Libr. I, p. m. 79. Der gelehrte Druſius hat den Fehler in dieſen Worten nicht wahrgenommen, wenn er ſie ausleget: er ſaget nur, daß die heil. Schrift nicht geſaget habe, an welchem Ufer der Fiſch den Jonas von ſich gegeben hat. in Sulpit. Seuer. pag. 179. Andere Ausleger des Sulpitius, und namentlich Hornius, haben den Fehler ſehr wohl erkannt. Lipenius hat ihn auch ſehr wohl gekannt: allein er hat ſich häßlich in der Zeitrechnung betrogen, er hat geglaubt, daß Sulpitius Severus dieſes aus den Sittenlehren des heil. Gregorius entlehnt hätte. Sulpitius Seuerus - - - ex S. Gregorio l. VI. Moral. cap. XII. arbitratur, Ionam eſſe expoſitum in littoribus Niniuitarum. Lipen. in Ionae Perip. thalaſſio, cap. III. Der Fehler dieſes letztern iſt vom P. Simon abgeſchrieben worden: Ein Wallfiſch, ſaget er in dem bibliſchen Wörterbuche, pag. 432, 433. hat den Jonas in ſeinen Bauch aufgenommen, ꝛ ꝛ ꝛ und ihm zu einem viel ſicherern Schiffe gedient, als das erſtere geweſen, welches er beſtiegen hatte, und hat ihn den dritten Tag in dem Hafen zu Ninive ausgeladen oder vielmehr ausgeſpieen. Man merke, daß Ninive an dem Fluſſe Tygris erbauet geweſen, welcher keinen unmittelbaren Zuſammenhang mit dem mittelländiſchen Meere hatte. Ueberdieß iſt in dem Hafen zu Ninive nicht Waſſer genug, für einen ſolchen Fiſch, als dieſer war, geweſen. Dieſe Urſache nebſt dem erſtaunlichen Wunderwerke, das wir vorausſetzen müßten, wenn wir ſagten, daß der Wallfiſch in das Weltmeer, um das Vorgebirge der guten Hoffnung herum, und in den Einfluß des Tygers gegangen wäre, und daß er dieſen Weg innerhalb dreyen Tagen zurück geleget hätte, nimmt denen alle Arten der Ausflucht, die den Sulpitius Severus rechtfertigen wollten. Er hat nimmermehr dieſen Begriff in Gedanken gehabt: er hat treuherzig geglaubet, daß Ninive am mittelländiſchen Meere gelegen geweſen: er hat geirret, weil er die Landkarte nicht ſehr verſtanden hat.

(D) ꝛ ꝛ ꝛ Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß er an den Küſten des ſchwarzen Meers ausgeſpieen worden.] Joſephus, im IX B. der jüdiſchen Alterthümer XI Cap. fol. m. 355. verſo, führet dieſe Tradition an: es ſind ihm darinnen verſchiedene Neuere gefolgt, (Lipen. in Ion. Peripl. thalaſſio, cap. III.) ob ſie gleich wider die Wahrſcheinlichkeit ſtreitet, und die Vermehrung der Wunderwerke nach ſich zieht: denn nach den Geſetzen der Natur kann ein Fiſch von ſolcher Größe, in ſo kurzer Zeit nicht aus dem phöniciſchen Meere, bis in das ſchwarze Meer ſchwimmen. Auſſer daß der Weg, welchen Jonas zu thun gehabt hätte, er mochte erſtlich nach Judäa, ehe er nach Ninive gieng, oder gerade nach Ninive gehen wollen, allzulang, und allzubeſchwerlich geweſen wäre.

(E) ꝛ ꝛ ꝛ Oder an den Küſten des rothen Meers.] Lipenius, fol. C. 1. der den Pineda, Lib. IV. de Rebus Salomonis, c. 12. anführt, eignet dieſe Meynung dem Pineda und den Rabbinen zu: die Widerlegung iſt ihm nicht ſchwer. Der Wallfiſch hätte ins Weltmeer gehen, und um Africa herum ſchwimmen müſſen. Man ſehe oben die Anmerkung (C) gegen das Ende.

(F) Diejenigen, die ihn für den jungen Menſchen halten, der durch den Eliſa an den Jehu geſchickt worden, 2 B. der Kön. IX. 1.] Dieſes thun die Rabbinen und nach ihnen Mariana und Tarnovius. Hebraei in Seder Olam, et ex iis Io. Mariana in Scholiis Bibl. et D. Ioh. Tarnouius Comm. Ion. pag. 2. Lipen. in Ionae Periplo thalas. folio B. Wenn dieſes wäre, ſo hätte er damals über hundert Jahre alt ſeyn müſſen. Dieß ſind die Worte Richard Simons in ſeinem bibliſchen Wörterbuche: ſehr dunkle Worte; denn man weis nicht, auf wenn er das Wort damals richtet. Geht es auf die Zeit der Salbung des Jehu? Die Sprachlehre erfordert es, allein dieſer Sinn würde abgeſchmackt ſeyn. Geht es auf die Zeit der Reiſe von Ninive? Geht es auf die Regierung Jerobeams des II dieſes Namens? Man errathe es, wenn man kann.

(G) Ich werde den neuern Schriftſteller nennen, der nach dem Moreri, ein ſehr ſcharfſinniges Gedichte über die Hiſtorie dieſes Propheten gemacht hat.] Es iſt ein gaſconiſcher reformirter Prediger, Namens Coras geweſen. Er iſt Prediger des Herrn von Turenne bey einigen Feldzügen geweſen: er hat nach dieſem einer Kirche in Niederguienne gedient, und dann iſt er ein Papiſte geworden, und hat ein anſehnliches Amt bey dem Obergerichte zu Montauban bekleidet. Er hatte vor ſeiner Religionsveränderung ein Buch herausgegeben, in welchem er, wenn ich mich recht erinnere, behauptet, daß ſich die Proteſtanten nicht mit der römiſchen Kirche vereinigen könnten. Er hat nach ſeiner Abſchwörung ein anders gemacht, das erſte zu widerlegen. Die vier Gedichte, die er über bibliſche Hiſtorien herausgegeben, eines über den Jonas, eines über den David, eines über den Joſua, und eines über den Simſon, haben ſich ziemlich gut verkauft, Boileau mag gleich in ſeiner IX Satire das Gegentheil ſagen:

Daß Jonas unbekannt im Staube liegen blieben,
Der David zwar gedruckt, doch nicht das Licht geſehn.

Die Feinde des Coras ließen ihn durch die Poſt einen erdichteten Brief von ſeinem Buchhändler in Paris, zu Montauban einhändigen, worinnen er ihn erſuchte, ſich gegen den Boileau zu vertheidigen; angeſehen man ſeit der Ausgabe der IX Satire, ſeine Gedichte nicht mehr verkaufen könnte. Er wurde durch dieſe Beſchimpfung gereizt, und hat eine ſehr hitzige Schrift wider ſeinen Tadler herausgegeben. Er hat 1675 einige Verſe wider den Racine gemacht. Man kann in den Menagianen, 300 S. erſten holländ. Ausgabe ein ſehr artiges Sinngedicht des Racine wider ihn ſehen. Man findet es auch in dem zweyten Factum des Furetiere, holl. Ausgabe, dem de la Fontaine zugeeignet. Man merke, daß er von dem berühmten Rechtskundigen Johann Coras, Parlementsrathe zu Toulouſe, einem von den proteſtantiſchen Märtyrern, entſproſſen geweſen: denn man hat ihn 1572 zu Toulouſe in ſeinem Rathshabite, der Religion wegen, gehangen. Siehe Aubigné, Hiſt. Univerſ. Tom. II, Livr. I, chap. V, p. m. 560. *

* Herr Bayle hat von einer neuern Meynung nichts wiſſen können, die den Propheten Jonas allegoriſch ausgelegt haben will. Dieſe haben wir dem berühmten Abte Herrmann von der Hardt in Helmſtädt zu verdanken. Man ſehe ſeinen Ionas in Luce nach, der verſchiedene mals in 8 gedruckt worden. G.

Jonas

image
not
available

rch die Bücher berühmt gemacht, die er herausgegeben. Man iſt von ſei-
er III, der ſo eifrig Kinder zu haben wünſchte, nach Paris kommen laſſen;
ieſes Arztes alle Hinderniſſe heben würde, die ſeinen Ehſtand unfruchtbar
oubert iſt zu Lombez (A) den 9 des Weinmonats 1582 geſtorben. Er
Franzöſiſchen herausgegeben. Dasjenige, welches er Erreurs populaires
er darinnen allzufrey von vielen kützlichen Materien redet (C). Inſon-
von Navarra, Heinrichs des IV Gemahlinn, zugeſchrieben hat. Allein
Buches verhindern ſollen, hat merklich zu dem großen Abgange beygetra-

E), davon jeder in fünf Bücher abgetheilt war; allein die Welt hat nur
Ich werde einen beſondern Umſtand anführen, welcher bezeuget, daß Jou-
nſchlichen Wiſſenſchaft ſehr wohl gekannt hat.
ß er den 6 des Chriſtmonats 1529 gebohren geweſen; allein ich muß dazu
o in ſeinem 40 Jahre geweſen. Dieß beweiſt, daß er 1530 gebohren wor-
nd dem er 1567 in dem Amte eines königlichen Profeſſors der Arzneykunſt
eine Manuſcripte anvertrauet, und ihn gebethen, ſie zu überſehen, zu ver-
Amt eines königlichen Profeſſors davon getragen, nachdem er eine Diſpu-
hauptet, welche nebſt verſchiedenen andern von ſeinen Tractaten zu Lion,
einige Anmerkungen, welche gewiſſe Stellen in ſeinen Parodoxen erläu-
echtſchreibung geweſen (H).

an. Elog. p. 75. c) Eum in aula vidimus a Rege Henrico III. euocatum, cum pius endae cupidus, maximam voti ſui ſpem in eius induſtria nequiquam collocaſſet ſchrift der Queſtion. Medic. Jouberts, p. 104. des III Th. ſeiner kleinen Werke und

ch la Croix
n Toulouſe
Buienne iſt:
wenn er ſa-
Montpellier,
ge entlegen.
t geſaget, er
Lombez ge-
leſen hatte:
Montpellier
t ihn einer
nicht vorwer-
oirft ſich vie-
ribenten mit
das nicht bey
sſchnitzer, der
er ein Druck-
wird in dem
ſich im XVI
daß Du Ver-
ken Biblioth.
gegeben haben,

ausgegeben.]
Ausgaben von
ichſten iſt eine
Arzneykundige,
us, geſchrieben

ufgeſetzet wor-
tzen laſſen, daß
burg, ein Schü-
n des beſagten
u Maine, p. 255.
3 von einigen
n noch niemals
der Zeugung, in
Materien ſo lu-
angeführet, die
f Befehl der Ge-
beklaget, daß ſie
das erſte von die-
3 zu Carcaſſonne
gende Mägdchen
die Jungferſchaft
gen dieſer Matro
in Buch zu Am-
de l'Amour con-
de la Republ. des
Holländiſche über-
nate, 1695. Der
nes Arztes zu Be-
t, und daß er Arzt
y, 1686, p. m. 188.
an; und von ihm
Worte Pucelage ge-
at man ihn beſchul-
Er widerleget dieſes
er, und nennet die-
haben. Das von
s von einem gehabt,
Dampville geweſen,
hat viel zu thun ge-
dieſe Wehmütter ge-
Beliebes anzuwenden,
enn er hat nicht viel
die Matronen ſehen.
17 darlegen; welche
gen u. ſ. w.„ Siehe
r des Pöbels des Lo-
daß einige anführen:
, und vornehmlich

in ſeinen gelehrten Büchern, von den Irrthümern des Pöbels, allzufrey geredet, und etliche allzuſchlüpfrige Stellen angeführet; allein wenn er, fähret er fort, für zarte Ohren allzukützelnde Ausdrücke gebrauchet, ſo hat er es nöthig gehabt, alſo zu reden, wenn er verſtanden ſeyn wollen, und wenn man Nutzen von ſeinen Büchern haben wollen. Scävola Sammarthan hat Urſache, zu ſagen, daß dieſes dem Verfaſſer Nachtheil zugezogen: Futurus tamen cautior, ſi contentus iis, quae in vſum eruditorum ſermone Latino componebat, a ſcriptionibus Gallicis abſtinere maluiſſet. Naturam enim pro conceſſa Medicis facultate liberius euoluens, temere ſe in plebis imperitae cenſuram atque riſum obiecit. Sammarthan. in Elogiis, p. 76. Joubert hat es ſelbſt begriffen; denn er hat ſeine Arbeit liegen laſſen; und in Anſehung desjenigen, was bereits erſchienen war, ſo hat er ſich bemühet, einigen Klagen ein Genüge zu thun. Man hat es übel gedeutet, daß er ſein Buch der Königinn von Navarra, einer ſehr tugendhaften (ſie iſt in dergleichen Materien ſehr erfahren geweſen, wenn man den Satiren des Aubigne glaubet,) und großmüthigen Prinzeſſinn zugeſchrieben hat, einem wahrhaften Spiegel und einem Muſter der Ehre; weil er zu Anfange ſeines Werks unflätige Materien (wie man ſaget,) und ſchändliche Theile abgehandelt, da er von der Empfängniß, der Zeugung, der Schwangerſchaft, und der Gebährung geſchrieben. (Cabrol, wie oben.) Er hat dieſer Klage in der II Ausgabe abgeholfen; denn außer den Entſchuldigungen, die er und Ludewig Bertravan angeführet, ſo hat er die Zuſchrift geändert, und den ganzen Proceß dem Herrn von Pibrac, Kanzlern der beſagten Dame, überreichet, um die Materien daraus zu wählen, und auszuleſen, welche ihre Majeſtät wiſſen, und davon ohne Bedenken urtheilen könnte: beſagter Herr aber das übrige für ſich behalten ſolle, als eine Sache, die ſich für ſeinen Stand beſſer ſchicke. Man hat noch eine andere Klage vorgebracht. Alles dieſes, ſagte man, wäre beſſer lateiniſch, als franzöſiſch geweſen, angeſehen dieſe Materien nicht ſo übel in einer fremden, als in der Mutterſprache klingen, und die Frauen und Jungfern, die darinnen viel ſchamhafter ſind, nichts davon verſtanden hätten. Cabrol antwortet folgendes: Es iſt hierauf von dem Herrn Joubert in ſeinem Briefe an ſeine Freunde und Gönner zureichend geantwortet worden: „wo er geſchickt dar-„thut, daß es die allerkeuſchesten Frauen von der Welt wohl leſen kön-„nen, und daß ſie darinnen nichts als tugendhafte Sachen, zu erwarten „haben, und die ihre Pflicht im Ehſtande betreffen; und ihre Ehmän-„ner auch. Die Jungfern betreffend, ſo können ſie darinnen nichts von „demjenigen verſtehen, was die Werke des Fleiſches betrifft; wenn ſie noch „rechte Jungfern dem Leibe und der Seele nach ſind, wie man zu reden „pfleget. Allein zum Ueberfluſſe, um jedermann, wie in allem übrigen, „zu vergnügen, hat er ſeit dem alles dasjenige ausgelaſſen, was die aller-„zärtlichſten Gewiſſen nur im geringſten beleidigen kann; indem er „weis, daß man ſich nicht allein des Böſen, ſondern auch des Scheins „deſſelben enthalten muß.„ Dieſe Gründe ſind nicht alle gut; und es ſind erbärmliche darunter.

(D) Das Lärmen wider dieſes Buch . . . hat merklich zu dem großen Abgange beygetragen, den daſſelbe gehabt.] Wir wollen uns des Altgalliſchen, von dem Vertheidiger Jouberts bedienen. Der Tractat von den Irrthümern des Pöbels, ſaget er, iſt in 6 Monaten an verſchiedenen Oertern gedruckt worden: nämlich zu Bourdeaux, Paris, Lion und Avignon; und an jedem Orte hat man nicht weniger, als 1600 Exemplare davon gedruckt. Dieſes Buch hat einen ſo großen Ruhm gehabt, daß, da es anfänglich nur 10 bis 12 Sols gekoſtet, es ſeit dem für einen Thaler, ja bis auf 4 Franken verkauft worden; gleich als wie bey der Theurung (eine Gattung der Hungersnoth,) der Preis des Getraides täglich ſteiget. Was noch mehr iſt, ſo fraget jedermann bey den Buchhändlern und Buchdruckern, nach der Fortſetzung dieſes Werkes: und auch ſelbſt ſein Urheber wird täglich angelaufen, das übrige ans Licht zu geben, wenigſtens von fünf und fünf Büchern, (wenn er nicht alles auf einmal will,) nach der Eintheilung, die er davon gemacht hat, außer demjenigen, was er überdieß verſprochen hat. Allein er iſt ſo verdrießlich und ſo empfindlich über die oben gemeldeten Stiche, als ein großmüthiger Mann, der wegen ſeiner Ehre außerordentlich eiferſüchtig iſt, daß er oft Willens geweſen, ich weis es ganz wohl, alles zu verbrennen, was er davon gemacht hat. O was für ein Schade! (a)

image
not
available

) Siehe die Anmerkung (F). c) Reusner. in Diar. Hist. p. 185. d) Bal- ristlichen Sokrates, pag. m. 174. e) Heinrich Stephan. Siehe Crenium ijenigen, die mit den Poesien George Sabins gedruckt worden, 419 u. f. S. Part. VI. p. 209.

er habe selbst bekannt, daß er die drey Bücher, wo er vom Antonius von Leva geredet, deswegen unterdruckt habe; weil ihm dieser berühmte Feldherr nichts gegeben, und er nicht gewollt, daß ein Undankbarer in seinem Werke stehen sollte. Quis nescit, quanta fuerit virtus Antonii Leue, Hispani ducis, vt solus dici, aut cum paucis Imperator appellari no-Ari temporis possit: tamen nequissimus historicus, (Paulus Iouius) seu potius fabulator, quod pecunias non dedisset, maluit totam corrumpere historiam, tresque libros, qui illi debebantur, intermittere; ne (vt aiebat) ingratum insereret historiae. Cardanus, in Apologia Neronis. Man giebt vor, daß er einem jeden an dem Hofe Heinrichs des II, ein durchlauchtiges Geschlechtsregister versprochen, der es ihm bezahlen wollte, und denjenigen mit seiner Verleumdung gedrohet, die seinen Handel hindern würden. Paulus Iouius, me puero, in aula Henrici secundi, obscurissimo cuique claritatem generis mercede pollicebatur, maledicentia vlturus, qui eius nundinationi aduersaretur. Ioseph. Scalig. Epist. de Vetust. Gentis Scaligerae, p. 3. Dieß ist ohne Zweifel die Quelle des Vossius, oben in der Anmerkung (A). Mir, für meine Person, wird es sauer, zu glauben, daß er jemals die Dinge bekannt hat, die ich angeführet habe. Ich sehe, daß er ganz keck saget, er habe sein Werk bey Lebenszeit der darinnen vorkommenden Personen drucken lassen; weil er nicht befürchtet, daß sie ihn der Lügen überzeugen könnten, wie ihnen ganz leicht seyn würde, wenn er nicht aufrichtig gewesen wäre. Absoluto tandem opere id in publicum edere non dubitem, magno hercle incorruptae veritatis argumento: quandoquidem plerique eorum, qui haec bello paceque gesserunt, adhuc viuant, ac idcirco, graui existimationis meae cum periculo, mentientem refellere possint. Iouius, Praefat. Historiae ad Cosmum Medicen.

(C) *Niemals hat ein Mensch mit weniger Bescheidenheit mehr Geschenke gebettelt, als er.*] „Seine Betteley, (nämlich eines Menschen, den Balsac Jacob nennet. Er versteht denjenigen, der des Petrscius Leichenrede zu Rom gehalten hat.) erinnert mich des Paul „Jovius seiner, der noch viel öffentlicher und viel niederträchtiger, als er, „heischte. Ich habe verschiedene Briefe von seiner Arbeit gelesen, die unvergleichlich in dieser Art sind. In einigen betheuert er, daß, wenn „der Cardinal von Lothringen ihm nicht sein Jahrgeld bezahlen ließe, er „sagen würde: daß er nicht mehr aus dem Geschlechte Gottfrieds sey, der „das Erzbischofthum Tyrus einem Schulfuchse gegeben hat. Im andern, bittet er bey dem Marquis von Pescaira, um zwey Pferde, und „bittet ihn, zu diesem Ende, der Erde einen etwas stärkern Stoß zu geben, als Neptunus gethan hat. In andern wünschet er, daß ihm eine „ihm bekannte Frau Confituren von Neapolis schicken solle, weil er „der frischen Eyer überdrüßig zu werden anfinge. Balzac im IX Br. an den Chapelain, III B. p. m. 114.

(D) *Thuanus erzählet . . . den Widerwillen des Paul Jovius gegen den Annas von Montmorency. Brantome redet viel weitläuftiger davon.*] Ob gleich des Brantome Erzählung ein wenig lang ist, so will ich doch nichts davon auslassen: „Ich habe von „einer vornehmen Person sagen hören, daß sie in dem ersten lateinischen „Drucke des Paul Jovius (ich weis nicht, ob es wahr ist,) einen kleinen „Stich gesehen hätte, welcher saget: daß eben zur selbigen Zeit, da Soliman, der Großsultan, auf seinen Liebling, Ibrahim Bascha, seine „Ungnade geworfen, und ihn hinrichten lassen, der große König Franciscus seinem großen Lieblinge, dem Connestabel, Anna von Montmorency, seine Gnade entzogen: allein warum, saget er, hat er ihn nicht „hinrichten lassen, wie der andere den Ibrahim, oder den Hibraun Bascha? Dieß ist nicht darum geschehen, wie er saget, weil er es nicht „verdient hätte; hierauf erzählet er einige nichtswürdige Dinge, die nicht „werth sind, daß ich sie anführe, und welche falsch sind: sondern es ist „darum geschehen, weil dieser große König gütig und barmherzig, der „andere aber ein Tyrann und grausam gewesen. Ich weis nicht, ob „die lateinische Ausgabe dieses enthält; allein diese Person hat es mich „versichert. In der französischen Uebersetzung steht es nicht; welcher „man nicht den geringsten Glauben geben darf: denn Paul Jovius, „wenn er es gesaget, hat als ein Parteyischer und Uebelgesinnter des besagten Connestabels, davon geredet; welcher, da er von dem Könige „Heinrich zurückberufen worden, und die Einrichtung des königlichen „Hauses so machen wollen, wie er alle Vollmacht darzu gehabt, unter „den Besoldeten des seligen Königes auch fünf hundert Thaler ordentliches „Jahrgeld, das der König dem Paul Jovius gab, gefunden; welche er aber „so gleich eingezogen, und dem Könige vorgestellet: daß dieses ein übel„angewendetes Geld sey, weil er mehr kaiserlich, als französisch gesinnt, „und ein großer Lügner wäre. Besagter Paul, da er die Ausstreichung „seines Jahrgeldes erfahren, hat sich darauf gelegt, wider besagten „Connestable loszuziehen, und mehr, als hängenswürdige Dinge von ihm „zu sagen. So gehts, wenn man mit vergifteten Zungen und Federn „zu thun hat! die nichts schonen, wenn sie einmal aufgebracht sind. Einige sagen, daß dieser Connestable, zur Zeit seiner Ungnade, diesen Stich „gesehen hätte, den dieser Kauz mehr dem Könige zu gefallen, als aus „einer andern Ursache gegeben: wie dergleichen Scribenten gemeiniglich „Heuchler und Schmeichler sind, um beständig einen Fuchsschwanz zu „verdienen; und weswegen dieser besagte Connestable, da er mit seinem „Könige, Heinrich, gekommen, ihn gut wieder bezahlet hat, und es noch „ärger gemacht hätte, wenn er gekonnt; denn es verdrießt einen tapfern „und großmüthigen Ritter, wie dieser war, gar sehr, wenn er sich von einem Scribenten, ohne Ursache, so angestochen und abgemalt sieht.„ Eloge de François I. im I Bande seiner Nachrichten, p. 228. Einige sagen, es sey des Jovius Verdruß von nichts anderm gekommen, als weil er gewisse Dinge nicht hätte erhalten können, die er unverschämt von dem Connestabel gebethen: Quod quidem expertus est Annas Mommorantius Comes Stabuli Franciae, traductus a venali historico, non aliam ob rem, quam quod nescio quid impudenter petens, repulsam tulisset. Ioseph. Scaliger, Epist. de Vetustate Gentis Scaligerae, p. 3. Ich will beyläufig sagen, daß Franciscus der I nicht Ursache gehabt, sich das Jahrgeld reuen zu lassen, das er dem Paul Jovius verwilliget; denn er ist in den Schriften seines Soldlings mehr unter der Gestalt eines Ueberwinders, als eines Ueberwundenen, erschienen. Man giebt vor, es

image
not
available

fürchten, daß, wie wir itzo Mittel für die Gegenwart ſuchen, die Ungelegenheiten (**), die daraus entſtehen werden, unſere Nachfolger nicht nöthigen, das Hülfsmittel der Abweſenheit dagegen zu gebrauchen. Fra-Paolo, Hiſt. du Concile de Trente, Livr. VI. p. 470. aufs 1562 Jahr, nach Amelots Ueberſetzung. Siehe die 499 S. italien. Ausgabe, in 4. Ich habe nicht viel Mühe gehabt, meinen Freund aus dem Irrthume zu bringen: ich habe ihn nur beobachten laſſen dörfen, daß der Geſchichtſchreiber des Concilii, von einem Paul Jovius redet, der 1562 Biſchof zu Nocera (nämlich Paulus Iouius, Iunior, von dem ich oben in der Anmerkung (I), zu Ende, geredet habe.) zehn Jahre nach dem Tode des Paul Jovius geweſen iſt, von welchem in dieſem Artikel gehandelt wird.

(*) Man ziehe dasjenige hierbey zu Rathe, was Brantome in der Stelle ſaget, die ich in der Anm. (N), bey dem Artik. Franciſcus der I, anführe, und füge dieſe Worte, p. 434, des VI Bandes des Abrégé Chronologique des Mezerai darzu. Das Parlement hat ihnen aufgelegt, in ihre Biſchofthümer zu gehen, und ihre Pflicht zu thun: andergeſtalt man ſich ihres Hausrathes und ihres Geſolges bemächtigen würde. Allein vielleicht hätte auf die Art, wie die meiſten von ihnen lebten, ihre Abweſenheit ihren Schafen weniger Aergerniß gegeben, als ihre Gegenwart.

(**) Er meynet, es würde der Beſchluß, daß die Reſidenz im göttlichen Rechte gegründet ſey, verurſachen, daß ſich die Biſchöfe den Päbſten, und die Pfarrer den Biſchöfen entzögen.

(L) **Er iſt getadelt worden, daß er den aſtrologiſchen Wahrſagungen und dergleichen Aberglauben zu ſehr gelaubet.** Martin del Rio, wenn er Diſquiſ. Magic. Libr. IV. cap. III. Quaeſt. V. p. m. 278. etliche Geſchichte angeführet hat, welche zu beweiſen ſcheinen, daß die Sterndeutkunſt und die Chiromantie das Zukünftige entdecken können, ſetzet darzu: Vnus iſta omnia narrat Iouius (in elogiis) nec vsque quaque indubitatae fidei hiſtoricus, nec ſatis a ſuperſtitioſis et gentilium ne dicam opinionibus, ſaltem locutionibus, alienus. Er hatte ihn bereits getadelt, daß er einige Hochachtung für eine Anmerkung der Amniomancie gehabt. Alſo nennet man die Kunſt, durch die Betrachtung des Häutchens, Amnios, welches das Kind in Mutterleibe umhüllet, zu wahrſagen. Sed et Iouius ne quid ſuperſtitionis omitteret, nimis huiusmodi vanitatibus pro Epiſcopo deditus, in Ferdinandi Dauali natiuitate (*lib. 1. Piſcarii*) huiusmodi pelle inuolutum ex vtero prodiiſſe conſiderauit. Ebendaſ. cap. II. Quaeſt. VII. Sect. I. pag. 237. Dieſes Häutchen reißt gemeiniglich, wenn das Kind gebohren wird. Allein manchmal erhält es ſich ganz, und dieſes hält man für ein glückliches Zeichen. Daher iſt das Sprüchwort gekommen: **Das Kind hat ein Kleidchen mitgebracht.** Siehe Dreimcourts Tractat, davon der Auszug in den Nouvellen der Republik der Gelehrten, im Heumonate, 1685, Artik. II. p. 815. gegeben worden. Paul Jovius hat dieſen Umſtand in der Nativität des Marquis von Pescaira ſorgfältig bemerket, und wir haben geſehen, daß er deswegen vom Martin del Rio ſehr getadelt worden. Wir wollen hier noch einen Beweis von ſeinem Glauben gegen die Aſtrologie geben: da er ſaget, daß ſich gegen den Anfang des XVI Jahrhunderts, durch die ganze Welt, Religionsveränderungen eräuget hätten, ſo eignet er dieſes dem Einfluſſe der Sterne zu. Ich will zur Erzählung dieſer Sache die Worte Florimonds von Remond borgen, weil ſie uns von einer kleinen Betrügerey eines Ueberſetzers belehren. „Faſt zu gleicher Zeit, ſaget Jovius, da Ismael das Reich der „Perſer beſeſſen, und die Religion verändert, die er mit einem neuen „mahometaniſchen Aberglauben verbrämte, iſt in Deutſchland, unter Luthers Anſehen, dieſenige ungeheure Ketzerey entſtanden, welche die kathol. „Religion u. alles vernichten wollen, was das Alterthum angenommen hat, „wie das Volk in Perſien gethan hatte, das in ſeinen neuen Thorheiten und „Aberglauben erſoffen und raſend war: dieſerwegen ſaget er, erkenne ich „willig, daß durch eine geheime Macht des Himmels, und durch einen „böſen Einfluß der Sterne, zu einerley Zeit, alle Religionen durch die „ganze Welt, Geſtalt und Geſicht zu verändern angefangen haben: angeſehen nicht allein die Mahometaner, ſondern auch die Chriſten, ja die abgöttiſchen, von uns entfernteſten Nationen, welche die Götzenbilder anbethen, ſo wohl in Oſtindien, als in der neuen Welt, die vor kurzem gegen „den Niedergang entdeckt worden, in neue Religionen und Meynungen „verfallen ſind. Dieſes ſaget Jovius lateiniſch: allein in ſeiner franzöſiſchen Ueberſetzung iſt die reformirte Redlichkeit in dem zarten Gewiſſen ſeines Ueberſetzers merkwürdig, welcher alles übergeht, was Paul „Jovius von dieſer Veränderung der Religionen und von dieſer, in Sachſen entſtandenen ungeheuren lutheriſchen Ketzerey ſaget. Hierbey iſt „ihm übel geworden. Wie redlich gehen ſie mit den heil. Büchern um, „weil ſie ohne Scham und Schande die Geſchichtſchreiber ſo verſtümmeln, die nur darum gebohren worden, es ſo zu machen, daß kein einziges Wort verlohren gehe, welches Luthern, den Vater aller Ketzereyen, betrifft, welche die Chriſtenheit martern.„ Hiſtoire de l'Héréſie, Livr. I. chap. IV. p. m. 24. Florimond von Remond führet das XIII B. der Hiſtorie des Paul Jovius an, wo ich auf der Gegenſeite des 239 Bl. ſtrasb. Ausg. 1556, folgendes gefunden habe: Nec multo poſt exarſit in Germania authore Luthero dira haereſis, quae populis, vt in Perſide acciderat, ad inſaniam verſis, Chriſtiani dogmatis placida, et veteres ſacrorum ritus vehementiſſime conturbauit. Ita vt facile crediderim ab occulta coeli poteſtate, malignoque ſiderum concurſu prouenifſe, vt religiones toto terrarum orbe enatis factionibus, vno tempore ſcinderentur, quando non Mahometani modo Chriſtianique, ſed et remotiſſimae gentes idololatrae, aut ſydera aut portenta pro Diis venerantes, cum in India quae ad Orientem vergit, tum in Nouo orbe ad Occiduam plagam reperto, nouas ſacrorum opiniones induerint. Ich kenne keinen andern Ueberſetzer der allgemeinen Hiſtorie des Paul Jovius, als den Dionyſius Sauvage. Iſt er ein Proteſtant geweſen? und ſollte er wohl den Betrug begangen haben, welchen Florimond von Remond den Reformirten vorwirft?

(M) **Es iſt nöthig, dasjenige ein wenig zu verlängern, was ich geſaget habe, da ich von dem erſten Werke geredet, das er herausgab.** Ich habe in der Anmerkung (G), zu Ende geſaget: 1. daß dieſes der Tractat, de Piſcibus Romanis, geweſen; daß er die Zueignungsſchrift deſſelben, den 26 März, 1524, unterſchrieben hat; und 3 daß er ſich damals vorgenommen gehabt, die erſte Decas ſeiner Hiſtorie un-

image
not
available

nen: unterdessen berichtet uns der Geschichtschreiber Sokrates im XXIV Cap. daß alle Tempel der Heiden verschlossen worden, und daß sich die Abgötter einige an diesem, die andern an einem andern Orte versteckt hätten: daß die Philosophen ihre Kleidung abgelegt, und daß die Opfer, die unter dem Kaiser Julian so häufig gewesen, aufgehört hätten. Man muß also sagen, daß sich Themistius einer Hyperbole bedient hat, die bloß auf Jovians Mäßigung gegen die Ketzer gegründet, und vielleicht eine geschickte Ermahnung war, sich gleicher Duldung gegen alle Religionsarten zu gebrauchen. So viel ist gewiß, daß dieser Prinz, der von allen christlichen Secten gesucht worden, (denn jede wollte ihn gewinnen,) sich für die rechtgläubige Partey von der Consubstantialität erklärt hat; (25 Cap. ebend.) allein er hat die Bitte nicht gebilliget, diejenigen von ihren Kirchen zu verjagen, die eine andre Meynung hatten, und geantwortet, daß er die Streitigkeiten hasse, und die Liebhaber der Einigkeit liebe und hoch schätze. Er hat sich vorgenommen, alle Spaltungen der Kirche, durch Gelindigkeit und Sanftmuth zu dämpfen: dieserwegen hat er zu verstehen gegeben, daß er niemand verfolgen, aber diejenigen vornehmlich lieben und ehren würde, die viel Eifer für die Herstellung des Friedens zeigten. Ὁ μὲντοι βασιλεὺς πρόθυμον εἶχε, καλαικεία καὶ πυλοῖ τῶν διεστώτων τὴν φιλονεικίαν ἐκκόψαι, φήσας μηδενὶ ὀχληρὸς τῶν ὁπωσοῦν πεπιστευκότων ἔσεσθαι, ἐγκρήσειν δὲ καὶ ὑπερτιμήσειν τοὺς ἀρχὴν τῇ ἑνώσει τῆς ἐκκλησίας παρέχοντας. Caeterum Imperator id sibi propoſuerat, vt diſſidentium iurgia blanditiis et leni verborum perſuaſione extingueret; aiebatque ſe neminī omnino qualiscunque fidei eſſet, moleſtiam exhibiturum: eos tamen prae caeteris amaturum atque in pretio habiturum, qui reparandae, in Eccleſia pacis, auctores ac duces ſe praeberent. Ebend. 204, 205 S. Wir wollen bemerken, daß er ein scharfes Gesetz wider diejenigen gemacht, welche Nonnen zur Ehe begehren, oder sie unzüchtig ansehen würden: denn er hat verordnet, daß sie am Leben gestraft werden sollten. Lib. VI, c. 3. Er ist zu dieser Strenge bewogen worden, die Kühnheit im Zaume zu halten, die man unter der Regierung Julians gehabt, die Nonnen zu heirathen, und sie bald durch Gewalt, bald durch Ueberredung zu verführen.

(D) Einige Schriftsteller sagen, daß die Römer vor ihm niemals das geringste Stücke des Reiches durch einen Friedensschluß abgetreten hätten.] Die Stellen des Eutropius und Ammian Marcellins, die ich oben in der Anmerkung (B) angeführt habe, sind ein offenbarer Beweis, daß man diese Sprache geführt hat. Casaubon giebt in Not. ad Spartian. Vit. Adriani c. 5, p. m. 47, vor, daß diejenigen, die also geredet, eine Unwahrheit vorgeben: er gründet sich darauf, daß der Kaiser Hadrian drey Provinzen fahren lassen, (siehe oben die Anmerkung (G) zu dem Artikel Hadrian (Publius Aelius)). Und daß Diocletian die Grenzen seines Reiches enger gemacht hat. Diocletianus - - - Auguſti praeceptum Hadrianique exemplum ſecutus, imperii fines a meridie ſupra Aegyptum arctauit: Auctor Procopius in Perſicis. Idem Imperator reliquit et Daciam a Traiano conſtitutam, ſublato exercitu et prouincialibus: *deſperans eam poſſe retineri*, Vopiſcus ait. Allein Valeſius in Amm. Marcellin. Lib. XXV, c. 9, pag. m. 439, 440, zeiget einen großen Unterschied unter demjenigen, was diese zween Kaiser gethan, und unter dem, was Jovian that. Dieser hat Provinzen durch einen Friedensschluß, und statt einer Art der Bezahlung eines Lösegeldes abgetreten; die andern haben ein Land freywillig verlassen, das allzuviel zu beschützen kostete: dieses hieß den Begriffen der Klugheit folgen, und nicht, wie Jovian, sich den Gesetzen des Ueberwinders unterwerfen. Man hat also nicht Ursache gehabt, Marcellins Worte zu tadeln, wie sie Casaubon, Lindenbrogh, in Amm. Marcell. und Leonhard Coquäus, in August. de Ciuit. Dei, Lib. IV, c. 29, getadelt haben; und es ist gewiß, daß Jovian eine Neuerung eingeführt hat. Alle Welt gesteht, daß sie schimpflich gewesen. Poſt - - - pudendae pacis ictа fœdera, Amm. Marcell. Lib. XXVII, c. 12, siehe auch den Agathias, Lib. IV, den Sokrates, Lib. III, c. 22, den Zonaras u. a. m. Die Christen und Heiden haben nicht darüber gestritten: sie sind nur in Ansehung der Rechtfertigung dieses Kaisers unterschieden. Die Christen haben gearbeitet, ihn des Schimpfes zu entledigen, und die Heiden, ihn damit zu belegen. Wir haben oben in der Anmerkung (B) gesehen, daß ihn ein heidnischer Historienschreiber getadelt, nicht daß er in den Friedensschluß gewilliget, sondern daß er die Bedingungen desselben beobachtet hatte. Dieser Tadel ist ungerecht, und ganz und gar abscheulich. Wenn ihn die Nothwendigkeit verbunden hat, Friede zu machen, wie dieser Schriftsteller und alle andern es bekennen, so muß man ihn entschuldigen; denn die Noth hat kein Gesetz:

Neceſſitas, cuius curſus transuerſi impetum
Voluerunt multi effugere, pauci potuerunt.

Laberius, beym Macrobius, Saturn. Libr. II, c. VII. Siehe auch die Worte Horazens oben in dem Artikel des dritten Herzogs von Guise Anm. (A). Und wenn man ihn einmal wegen dieses Punct rechtfertiget, so fällt das übrige von sich selbst weg. Die genaue Beobachtung eines feyerlich beschwornen Friedensschlusses verdienet keine Verdammung. Ammian Marcellin ist ein viel gefährlicherer Tadler, als Eutropius: er war ein Augenzeuge gewesen, und erzählet die Sachen, Libr. XXV, cap. VII, pag. 433. so, daß er zu verstehen giebt; es habe sich Jovian ohne Noth in diese Nothwendigkeit verwickelt, und daß die Verwirrungen, worein ihn die Perser versetzt, nicht so groß gewesen, daß er nicht lieber das Glücke der Waffen hätte versuchen, als solche schändliche Bedingungen eingehen sollen, die er annahm. Er beschuldiget ihn ganz rund der Furchtsamkeit, und daß er den Schmeichlern Gehör gegeben, die ihm Furcht eingejagt. Et cum pugnari decies expediret, ne horum quidquam dederetur: adulatorum globus inſtabat timido Principi, Procopii metuendum ſubſerens nomen, eumque adfirmans, niſi rediret, cognito Iuliani interitu, cum intacto milite, quem regebat, nouas res nullo renitente facile moliturum. Hac perniciosa verborum ille adſiduitate nimia ſuccenſus; ſine cunctatione tradidit omnia quae petebantur. Ebend. 434 S. Agathias im IV B. mißt ihm eben dieselbe Schwachheit ziemlich deutlich bey. Die Christen beobachten, zu Jovians Entschuldigung, sorgfältig, daß Julian der Abtrünnige die Hauptursache dieses ganzen Unglücks gewesen, weil seine Verwegenheit so groß war, daß er alle Schiffe verbrennen lassen, die zur Ueberführung der Lebensmittel hätten dienen können; denn davon ist die grausame Hungersnoth entstanden, die den Jovian gezwungen, sich so schimpflich zu vergleichen. Siehe die zweyte Rede des Gregorius von Nazianz wider Julian den Abtrünnigen. Imgleichen den Sokrates, Lib. III, c. XXII. p. 196. Cuius vanis deditus oraculis

image
not
available

Personen von sehr gutem Geschmacke gehalten hat, denselben für Cabinetssecretär zugeeignet. Ich glaube nicht, daß er gedruckt

43. 44. *b*) Ipra colorandis gens prudentissimae lanis, Will. Britto,

„viel unstreitige Rechte hätte. Sie können sich also mit nichts, als mit „der Macht schützen, und deswegen will ich sie mit dreyßig Canonen über„zeugen; auf welche mit Nachdrucke zu antworten, ich sie heraus fordere. „Denn sie heben alle Schwierigkeiten. Hieraus werdet ihr wohl urthei„len, daß ich nicht so lange Zeit brauchen werde, sie zur Unterschrift mei„ner fünf Vorschläge zu bringen, als ihr gebraucht habet, des Pabstes „seine zu unterschreiben. Dieserwegen gebe ich euch Befehl, die Großen „und Geringen der Jansenisten zusammen zu rufen, und unverzüglich „nach Paris zu reisen, um, als ihr Anführer, auf dem Grabe des Jan„senius das Te Deum zu singen, Gott für den glücklichen Fortgang mei„ner fünf Vorschläge Dank abzustatten. Ihr könnet zum Freudenfeuer „ein hundert Exemplare von dem Spiegel der christlichen Gottesfurcht „mit bringen, um diese guten Flamländer in eine heilige Verzweiflung zu „stürzen, daß sie beständig an Spanien gehören sollen. Hierauf könnet „ihr nach England übergehen, das Unterhaus daselbst zu leiten, welches „vom Geiste und Herzen sehr ungeneigt zum Frieden ist. Uebrigens ge„fällt mir eure Staatskunst wohl, und noch mehr euer Geld, dessen ihr „euch so wohl bedienet, die Leute von allem zu überreden, was ihr wollet. „Hiermit bin ich versichert, daß wir mit England und Spanien eher „Friede haben werden, als ihr ihn mit den Jesuiten haben werdet. Im „Lager vor Ypern den 17 März 1678.„

XII Jahrhunderte. Man hält ihn für den ersten, der die Pro- der Barbarn unterbrochen gewesen. Er stund in Italien bey der iser Lotharius vermocht hatte, zu befehlen, daß der Coder und die ieſe Profession in Italien getrieben hat. Seine Lehrart ist gewesen, er zu vergleichen, die einander zuwider zu seyn schienen. Er ist unge- wo er Professor gewesen *b*. Man treibt die Sache viel weiter; geschafft, befohlen habe, daß Justinians Recht bey den Richterstü- alirtus, Professor der Gottesgelahrtheit zu Helmstädt, hat behaup- gelehrte Conring, sein Amtsgenoß, nachgefolgt *d*. Allein , und dem Doctor Calirtus sehr hart mit gespielt. Es ist ge- ß sie dem Irnerius den Titel des ersten Herstellers des römischen otharius vermocht, dessen Kanzler er gewesen, auf den Akademien a aufgesetzt. Daher kömmt es, daß man zur selben Zeit, dem Bul- e römischen Gesetze auszulegen anfingen, die Doctorwürde feyerlich ichkeiten ihren Anfang genommen; sie haben sich von da auf andre s zu der theologischen übergegangen. Man will, daß die Univer- derselben zum erstenmale gegen den Peter Lombard bedient habe,

c) Aus Forstero, Hist. Iuris Ciuil. Roman. Libr. III. cap. VI. *c*) In Li- Origines Iuris Germanici, 1643 gedruckt, zu Rathe. *e*) Siehe die Schrift, n. *f*) Mathias, Theatr. Hist. in Vita Lotharii II.

bestätiget worden. S. den Nihusius in Irnerio pag. 13. Es ist gewiß, daß er vor dem 1150 Jahre, und nicht im 1190 gestorben ist; denn man weis (Otto Murena, in Chronol. Laudensi, beym Baronius aufs 1158 Jahr) daß Jacob von Porta Ravegnana des Irnerius Nachfolger auf dem Lehrstuhle der Rechtsgelehrsamkeit gewesen ist, und daß er das Recht zu Bononien vom 1150 Jahre an gelehrt hat. Siehe den Nihusius, in Irnerio, wo er die ganze Antwort der hohen Schule zu Bononien eingeschaltet hat.

(B) Man saget, daß Lotharius ∴ befohlen hat, daß das Recht Justinians bey den Richterstühlen seine alte Gewalt wieder haben sollte.] Hier ist dasjenige, was Heiß in seiner Reichshistorie unter dem 1133 Jahre gesagt hat; nach dieser geendigten Feyerlichkeit nahm der Kaiser den Rückweg nach Deutschland, wo er nach dem Rathe eines gewissen Werner Ursperg genannt, sonst Irnerius, (die holländische Ausgabe saget Irnervis) welcher in dem alten Rechte Justinians sehr gelehrt war, verordnet hat, daß das Recht in dem Reiche nach den Digesten oder dem Coder gesprochen werden sollte, deren Gebrauch seit fünf bis sechshundert Jahren aufgehöret hatte. Solchergestalt sind diese Gesetze in Italien, in Deutschland, und dann in Frankreich und in Spanien eingeführet worden, wo sich die Völker zuvor des Rechts, das sie jedes für sich hatten, und der Willkühr, der sie absonderlich folgten, bedienet. Antea homines Iure incerto vtebantur, Iuré nempe Romanorum corrupto, Iure item Longobardico et lege Salica. Christ. Mathiae Theat. Hist. pag. 921. Calvisius, ohne von unserm Werner zu reden, saget unter dem 1137 Jahre, daß Lotharius unter dem Raube die römischen Gesetze gefunden habe, welche er den Pisanern gegeben und befohlen hat, daß sie erklärt würden, und daß man sich in den Gerichten des Reichs darnach richten sollte. Er setzet dazu, daß dieses Buch nach diesem in die Bibliothek nach Florenz gebracht worden. Christian Mathias im historischen Schauplatze pag. 920, wo er den Chyträus in Chronol. p. 309 anführet, deutet dieses auf die Zeit, da dieser Kaiser wider den Roger, König von Sicilien, ungefähr 1135 zu Felde gezogen, und bemerket, daß, da das Manuscript der römischen Gesetze, das man unter dem Raube gefunden, eines Auslegers nöthig gehabt, diese Verrichtung dem Irnerius gegeben worden.

(C) Die Tradition hat ihm den Titel des ersten Herstellers des römischen Rechts gegeben.] Der bereits angezogene Mathias redet pag. 920 seines Schauplatzes davon also: Irnerius primus legibus glossas apposuit, et suo exemplo caeteris illuminandi iuris exemplum dedit; vnde LVCERNA IVRIS dictus fuit: et instaurator legum Romanarum cognominatur. Unzählige Schriftsteller sagen ebendas selbe.

Rabbi Salomo Jarchi in der rabbinischen Bibliothek des Bartolocci. as bey dem Artikel Jarchi mangelt. Wir wollen also hier sagen, daß

image
not
available

n, als Profeſſor der Gottesgelahrtheit nach Die zu ſchicken. Er
tte die Verrichtungen ſchon zu der Zeit verwaltet, da Cregut
rch die Verfolgung des Biſchofs gezwungen worden war, die-
ſbm zu verlaſſn. Unterdeſſen iſt die Sache vor die Kammer
n Caſtres abgefordert; und der Präſident hat die Einwohner
n Thaler, ſo viel als er konnte, angetrieben, dem Dize ſeinen
:oceß machen zu laſſen. Der Kirchenrath hat ihn eine neue
echnung ablegen laſſen, das Aergerniß dieſes Proceſſes zu ſtil-
; und es fand ſich nur ein einziger Artikel, der auf einen Pfen-
z vom Pfunde bey der ganzen Summe angekommen, davon er
ht hätte Rechnung geben können. Allein ſeine Redlichkeit iſt
chienen, u. ſ. w. Die Worte, die ich auslaſſe, belehren uns, daß er
r einer kleinen Nachläſſigkeit ſchuldig geweſen. Deſto beſſer für ihn!
b man muß ihn glücklich ſchätzen, daß er nur dadurch gefehlt hat;
n die Verwaltung ſolcher öffentlichen Sammlungen, iſt eine ſo gefähr-
e Gelegenheit, zu ſündigen: daß, wenn man klug handeln wollte, man
niemals dazu verbindlich machen ſollte, bis man ſeine Kräfte vielmals
biert hätte. Die Bewahrung ſolcher Gelder iſt vielleicht noch ſchwe-
als die Bewahrung einer Schönheit. Die Vergleichung des Geldes
dem Peche, dieſe Vergleichung, ſage ich, die ſo gar bis in dem Mun-
der Bauern ſo gewöhnlich iſt, iſt unvergleichlich: man kann mit dieſem
glücklichen Metalle eben ſo wenig umgehen, als mit dem Peche, ohne
etwas kleben bleibe. Man hat entſetzlich (*) wider die böſe Ver-
ltung der unſäglichen Summen (**) geſchrieen, die für die Walden-
zuſammen gebracht worden; und ich glaube, daß man in allen der-
chen Fällen Urſache gehabt, und haben wird, ſich zu beklagen, und aus-
ufen: o wie ſeltſam iſt es, einen Menſchen zu finden, der nicht gegen
en Magnet von Eiſen ſeyn ſollte!

Abſtinens ducentis ad ſe cuncta pecuniae.
Horat. Od. IX, Lib. IV.

r wollen ihn mit des Diogenes Laterne ſuchen, und wenn wir ihm
: Krone beſtimmen, ſo werden wir ſie, aus Mangel des Gegenſtandes
ſie verdienet, lange behalten.

Regnum et diadema tutum
Deferens vni, propriamque laurum;
Quisquis ingentes oculo irretorto
Spectat aceruos. Ebend. Od. II, Lib. II.

*) Siehe Leti, Critique ſur les Loteries, Part. II, 108 u. f. S.

**) Der Hiſtorienſchreiber des Edicts von Nantes verneinet, daß
, was man in Frankreich geſammlet, auf ſechs bis ſiebenmal hundert
ſend Pfunde geſtiegen, wie es Bernard verſichert. Es iſt nicht mehr,
t man, als aufs höchſte das Drittheil von allen den Summen geweſen,
alle die Summen haben ſich nicht auf 530 tauſend Pfund belaufen.
an angezogenem Orte, pag. 110, läßt ſie auf 3 Millionen, und die
Frankreich auf 750 tauſend Pfund ſteigen.

D) Cregut hat eine Schutzſchrift herausgegeben, wo er dieſen
ediger mit ſehr ſchwarzen Farben abmalet.] Sie iſt mir nur
wenig Tagen in die Hände gefallen. Hier iſt der Titel davon: Apo-
ia neceſſaria non minus quam aequiſſima Antonii Creguti, contra
uſationem impraeuiſam, inexſpectatam, et iniquam Friderici Span-
nii Profeſſoris Leydenſis. Sie iſt 1678 zu Amſterdam gedruckt wor-
, und enthält 48 S. in 8. Cregut, Apol. neceſſar. 11 u. f. S. ſaget,
nach Stephan Blancs Tode, welcher Profeſſor der Gottesgelahrtheit
Die geweſen, der akademiſche Rath, dem von Pſe, Predigern des Orts,
Stelle des Verſtorbenen bis zu dem nächſten Synodo aufgetragen
e. Der im folgenden Jahre nach Die berufene Synodus erwählte
Anton Cregut, (er war Prediger zu Montellimart geweſen) zum
ofeſſor der Gottesgelahrtheit. Dieß iſt nur eine Interimswahl ge-
ſen, allein ſie iſt nach Verlauf eines Jahres durch das Urtheil des Sy-
dus von Pragelas beſtätiget worden. Pſe, der dieſes Amt um ſo
l mehr wünſchte, da er die Verrichtungen deſſelben einige Zeit
waltet hatte, hat die Wahl eines andern, ſo viel als er konnte, zu hin-
treiben geſucht, und, da er ſolches nicht zu Wege bringen konnte, eine
zige Eiferſucht gegen den Cregut gefaſſet, und alle erſinnliche Mittel
vorgeſuchet, ihm zu ſchaden, ob er ſich gleich allezeit als ſeinen Freund
te. Er hat es durch ſeine heimlichen Anſchläge ſo weit gebracht, daß
Genf der Druck eines lateiniſchen Buches Creguts, Reuelator Arca-
rum, betitelt, unter dem Vorwande gehindert wurde, daß die Lehre deſ-
ben böſe und gefährlich wäre. Der Verfaſſer hat gebethen, daß die
rüfung ſeines Werkes allein von den Profeſſoren zu Genf geſchehen
öhte, damit alles ohne weniger Aufſehen, und mit mehr Gründlichkeit
ß Geſchwindigkeit vorgienge: allein ſein Suchen iſt verworfen wor-
n; man hat ſein Werk in der Verſammlung aller reformirten Prediger
prüfet. Er hat ſich nichts gutes prophezeyet, und ſich der Klage des
iſer Hadrians erinnert, die Menge der Aerzte hat mich umge-
acht, turba Medicorum me perdidit. Man hat zwo bis drey von
nen Lehren verdammet: dieſe Verdammung iſt den verſammleten
redigern im Greſivaudan, (einem Lande bey Grenoble, und einem von
n Geſprächen des Provinzialſynodus im Delphinate, bey Gelegenheit
r Reformirten) durch ſeinen Widerſacher mitgetheilet worden; und ſeit
m ſind die Vorurtheile wider den Urheber ſo gewaltig geworden, daß
an ihm gedroht, ihn bey dem nächſten Synodo zu Die abzuſetzen.
ſe, welcher nicht zweifelte, daß das Amt des Aufſehers dieſes Synodus
m nicht große Mittel darbiethen würde, ſeine Abſichten auszuführen,
ſich daſſelbe gewünſchet, und es auch wirklich erhalten. Die erſte
eſchuldigung betraf die Sätze von der Gnade, die Cregut herausgegeben
tte. Er hat ſeine Gründe angeführt, und, da er die Endigung dieſes
ſten Verfahrens geſehen, nichts zu befürchten zu haben geglaubt: allein
hat ſich betrogen; denn nach Verlauf etlicher Tage, da Pſe dem Sy-
do erklart hatte, daß die Prediger zu Genf einige Artikel aus Creguts
euelatore Arcanorum etc. verurtheilt hätten, hat er den Ver-
ſſer über die Zurechnung der Sünde Adams befraget. Cregut
achte ſich fertig, dieſe Materie zu erläutern; allein man iſt ihm
eich beym Anfange, unter dem Vorwande, ins Wort gefallen,
ß Sachen auf dem Tapete wären, die nicht auf ein ander mal verſcho-
n werden könnten. Er hat eine Gelegenheit erwartet, ſich in den fol-
nden Sitzungen zu erklären, wenn man wieder von dieſer Streitfrage
den ſollte, und er hat vergeblich gewartet. Pſe hat ſeine Rolle ſo bos-
aft geſpielt, daß ſein Widerſacher verdammt worden, ohne ihm Gele-
nheit zu geben, ſeine Sache zu vertheidigen. Es iſt daſelbſt eine beru-
ne Diſputation in dem philoſophiſchen Hörſaale gehalten worden. Die

image
not
available

ıtwort, die ich geben will, kann der Lesart entbehren, die mir am aller-
rtheilhaftesten seyn würde: denn ich sage folgendes: Der Name Ita-
a, den die Verbundenen der Stadt Corfinium gegeben, hat nicht lan-
e, als der Krieg, gedauert. Sie hatten ihr diesen Namen gegeben, weil
dieselbe zu ihrer allgemeinen Hauptstadt erwählet hatten. Sie hat-
ı daselbst eine Policey eingeführet, die der zu Rom ganz ähnlich war.
Siehe den Sigonius wie oben.) Sie hatten dadurch nicht allein ih-
n Nacheifer gegen die Hauptstadt des römischen Volkes, sondern auch
:en Schluß gezeiget, sich unabhänglich zu machen. Weil denn der neue
ame Italica, eine Folge und ein Denkmaal ihrer Rottirung war, so
nn man nicht glauben, daß ihn die Römer haben dauern lassen. Cor-
ium hat seinen ersten Namen wieder genommen, so bald der Krieg im
4 Jahre Roms geendiget war, und wir finden nicht, daß es nach dieser
it anders, als Corfinium genennet worden. Hieraus erhellet der Irr-
um derer, welche vorgeben, daß der Poet Silius Italicus von Corfi-
um gebürtig gewesen, und daß er dieserwegen Italicus zugenamt
rden.

Namen gehabt, und davon der eine des andern Vater gewesen.
die zu bemerken sind. Wir wollen nur sehr wenige Fehler

:nena omnia, privatim dicato volumine. Plin. Libr. V, cap. I. zu
nde p. m. 527. IV. Könnte ich die übeln Anführungen des Moreri als
nen Fehler anmerken. Er führet den Dio im XLI u. f. B. an; er sollte
ımentlich das XLIII anführen. Er führet den Plinius, im I Cap. des
XV B. an; er sollte das VII Cap. anführen. Er führet das VIII B.
:s Athenäus an, wo nur von einem griechischen Sinngedichte des Juba
:redet wird; er hätte das III und IV B. anführen sollen. Er hätte das
VII B. Strabons, und das II B. des Voßius anführen sollen.

§ (α) Rabelais, hat sich in dem III Cap. des XLVIII B. an diese
ßte Meynung des Plinius gehalten. Crit. Anmerk.

(B) Wir wollen nur sehr wenige Fehler der andern Schrift-
eller aufdecken.] Dem Ansehen nach hat Joseph versichert, daß Juba,
:r Sohn, die Glaphyra, die Witwe eines Sohnes des Herodes, zur Ge-
ahlinn gehabt. Man sehe den Artikel dieser Frau in der Anmerkung
B), wo wir dieses widerleget haben. Der P. Salian hat geglaubt,
s sey Juba im 759 Jahre Roms gestorben. P. Noris, Cenotaph.
isan. pag. 238. hat es unüberwindlich durch diese Anmerkung widerle-
et: Strabo hat sein XIII B. kurz nach dem 771 Jahre geschrieben.
Nun redet er in seinem XVII B. vom Juba, als von einem vor kurzen
estorbenen Prinzen; also muß Juba nicht vor dem 772 Jahre, oder da-
erum gestorben seyn: Ebenderselbe Strabo saget im VI B. zu Ende,
aß Juba unter dem Kaiser Tiberius gelebt hat. Nun hat Tiberius erst
ch im 767 Jahre zu regieren angefangen. Es scheint, man könne aus
ner Stelle des Tacitus folgern, daß Juba noch im 776 Jahre gelebt
at, Siehe den Artikel Glaphyra, die Enkelinn u. s. w. Noldius be-
egt sich, wenn er voraussetzet, daß Augustus dem Juba, außer dem Kö-
igreiche seines Vaters, Aegypten gegeben habe. De Vita et Gestis He-
odum, pag. 176. Es ist nichts in den Worten des Dio, Libr. LI, p. 520.
aß uns verbinde, ταύτην auf Aegypten zu ziehen: und es ist gewiß,
aß man dieses Wort auf die Cleopatra beziehen muß. Leunclavius, in
iner Ausgabe des Dio hat diesen Fehler Xylanders bemerket. Des
Dio Uebersetzer hat erbärmlich gestrauchelt. Ἡ γὰρ Κλεοπάτρα Ἰόβᾳ τῷ
ὃν Ἰόβᾳ παῖδι συνῴκησε. τοῦτον γὰρ ὁ Καῖσαρ τραφέντα τε ἐν τῇ Ἰταλίᾳ,
καὶ συστρατεύσαντα οἱ ταύτην τε καὶ τὴν βασιλείαν τὴν πατρῴαν ἔδωκε.
Cleopatra autem Jubae, Jubae filio in matrimonium tradita est. Hunc
ubam Caesar in Italia educatum, ac suam militiam secutum, hoc regno
man lese ea, Cleopatra scilicet) et paterno etiam donauit. Noldius,
elcher die Stelle des Dio im LIV B. pag. 589. aufs 729 Jahr anfüh-
t, wo er versichert, daß Juba, an statt des Königreichs seines Vaters,
om Augustus etliche Theile von Getulien, die Staaten des Bocchus
nd des Bogud erhalten, beobachtet: das Plinius an die Stelle dieser
Staaten, beyde Mauritanien gesetzt hat. Pro quibus recte Plinius,
Hist. Nat. Libr. V, cap. I, vtramque Mauritaniam substituit, hoc est
aesariensem et Tingitanam. Dieses heißt diese Unrichtigkeit deutlich
orgeben, daß die beyden Mauritanien, und diejenigen Staaten, davon
Dio redet, nicht einerley sind.

en der magdeburgischen Centurien, war zu Tippoldswalde [a] in
große Neigung gegen die Wissenschaften blicken; dieserwegen
nicht lange daselbst aufgehalten; er hat seine Studien lieber in
einem schlechten Zustande, als er in dieser letzten Stadt ankam,
st zu finden, mußte er das Allmosen suchen, wenn er von Thü-
in Knabe von guter Hoffnung war, hat man ihm eine Stelle,
it seinem Sohne nach Wittenberg geschickt hat. Er ward da-
gdeburg zurück, und war allda einige Jahre Conrector, und
esen. Er hat diese Bedienung verlassen, um nach Jena zu ge-
zen Akademie zu führen. Er hat diese Profession nur achtzehn
von Sachsen, Johann Friedrichs, zu Anfange des Weinmo-
fgehalten, und ist, nachdem er sich ungefähr eben so lange Zeit
5 May 1564 (A) in Rostock gestorben, wo er einige Tage zuvor
Er ist ein wohlgesitteter, arbeitsamer, eifriger, und gelehrter
viel Verfolgungen und Widerwärtigkeiten auszustehen gehabt,

ndreas Schoppius, siehe unten in der Anführung c, saget, daß dieses
2 sagen sollen. c) Aus dem Andreas Schoppius, in Oratione de Vita
ionis Epilio!arum Dominicalium Matthaei Iudicis, eisleb. Ausg. 1578,
et Histor. 49. u. f. S. eingeschaltet.

rius, Introd. in Histor. Eccl. p. 247. welcher eben denselben Nomen-
latorem anführet, setzet den Tod des Juder auf denselben Tag, wie
Paul Freher; allein ich sehe in dem Micrälius, Hist. Eccl. p. 770. Aus-
abe von 1699. daß dieser Tod ins 1587 Jahr gesetzet wird, welches das
eun und siebenzigste von dem Leben des Verstorbenen gewesen ist. Man
:tzet auf den Rand, Freher, p. 202. Es ist schwer zu begreifen, wie
ch eine so unrichtige Anführung in diesen Ort hat einschleichen können;

image
not
available

ctrifft (C). **Es hat jemand bemerket, daß man der Judith ein Lob ie Verleumdung (D) ſie niemals getroffen habe.**

jahre, und aufgeſetzet durch Mirabilis de Bonacaſa, worinnen man beweiſt, I, daß böſe iſt, und daß Roſſäus, Mariana, und andre Monarchenſtürmer Unrecht onacaſa, hat mit ſeinem wahrhaften Namen Eberhard von Weihe geheißen, weig, geweſen. Siehe Placcius de Pſeudonymis, p. 166.

ont- Chriſtmonate 1684, Art. VIII. p. 1041. Der Abt, de la Chambre, welcher der ſeligen Königinn von Frankreich die Leichenrede gehalten, (man Ju- hat dieſes den 20 Auguſt 1695 geſchrieben,) hat ſeinen Text aus dieſen die Worten des Buches Judith genommen, „ſie hatte ſich in allen Din- aget „gen ſehr berühmt gemacht, famoſiſſima, weil ſie den Herrn ſehr und „gefürchtet, und niemand hat das geringſte Böſe von ihr ge- nel- „ſaget. Vielleicht iſt dieſes das ſchönſte Lob, das man jemals einer Frauens- vie- „perſon gegeben hat: denn ob es gleich, trotz aller entſetzlichen Ungebunden- und „heit der Verleumdung, die ſeit ſo langer Zeit in der Welt herrſchet, gleich- „wohl Frauensperſonen giebt, die dieſes unverſöhnliche und unerſättliche ſes „Ungeheuer nicht anrühret: ſo begegnet doch dieſes Glück denen ſehr ſel- jat, „ten, die außer dieſem einen ſehr großen Namen haben; und, wie der Text ſich „ſaget, famoſiſſimae ſind: ſo daß man alle Griechen und Römer friſch en, „herausfordern kann, uns eine Stelle in ihren Büchern zu zeigen, wo man be- „in ſehr wenigen Worten einen ſo hohen Begriff giebt, als uns das Buch nit „Judith in denen Worten giebt, die ich angeführet habe. Die Geſchicklich- in- „keit, deren ſich Homerus bedienet hat, ſeinem Leſer einen großen Begriff ſes „von der Helena Schönheit begreiflich zu machen, (ſiehe die Anmerkung der „(A), des Artikels Helena,) iſt doch ſicherlich weit unter dem Natürli- en, „chen und der Einfalt des jüdiſchen Schriftſtellers zu ſetzen; und dasje- „nige, was das ſchönſte in ſeiner Art zu loben iſt, iſt, daß er in ſeinem Lobe die „die wahre Urſache und Quelle der Tugend einſchließt, die er beſchrieben n- „hat: Sie hat, ſaget er, einen großen Ruhm in allen Dingen ge- er „habt, und iſt vor allen Arten der Verleumdung ſicher geweſen; er „weil ſie von der Furcht gegen den Herrn ſehr eingenommen en „geweſen. Auf dieſen glücklichen Ausdruck des Lobredners der Judith, ſe „hat der Abt, de la Chambre, die Leichenrede der Königinn gebauet.„

n. Auſonius hat unter die Sprüche eines von den ſieben Weiſen aus Griechenland geſetzet, daß eine keuſche Frau der Verleumdung Furcht machet:

Quae dos matronae pulcherrima? Vita pudica.
Quae caſta eſt? de qua mentiri fama veretur.

Auſon. in Septem Sapientum Sententiis ſeptenis verſibus explicatis, p. m. 288.

Er ſetzet voraus, daß Bias auf zwo Fragen zu antworten gehabt. Die erſte war, welches der ſchönſte Brautſchatz einer Frau ſey? ein keuſches Leben, hat er geantwortet. Die andre war, welche Frau keuſch ſey? Diejenige, wider welche der Ruf keine Unwahrheiten auszuſtreuen ſich erkühnet, hat er geantwortet. Dieß ſind allzuſtrenge Regeln, könnte man ſagen; denn ſie verdammen alle Frauensperſonen, die den Stichen der Verleumdung ausgeſetzet geweſen: und es iſt gleichwohl gewiß, daß auch ſehr tugendhafte dieſelben nicht haben vermeiden können. Man muß zugeben, daß dieſer Grundſatz des Bias nicht überall, und ohne Ausnahme, dienen kann; allein gemeiniglich iſt er ein Merkmaal einer vollkommen weiſen Aufführung, ſo wohl in Anſehung des Innerlichen, als des Aeußerlichen; wenn man den Ruhm einer keuſchen Frau, ohne jemands Widerſetzung, und ohne den geringſten Widerſpruch des Gerüchts beſitzt. Magnus eſt pudicitiae fructus pudicam credi; et aduerſus omnes illecebras atque omnia delinimenta muliebris ingenii, eſt veluti ſolum ac firmamentum in nullam incidiſſe fabulam. Seneca, Controu. II. Lib. VII. p. m. 187. Dieſes hat der Redner Porcius Latro geſaget, da er einen Ehmann vor Gerichte vertheidiget, der ſeine Ehfrau, Ehbruchs wegen, angeklagt; weil ſie ein fremder reicher Kaufmann zur Erbinn eingeſetzet, und die Urſache darzu angeführet hatte, daß er ſie nicht hätte verführen können. Der Sachwalter hat daraus einen von ſeinen Mittelſchlüſſen gezogen: er hat behauptet, daß eine Frau von Rechtswegen verdächtig würde, wenn man unternähme, dieſelbe zu misbrauchen; denn wenn ſie recht keuſch geweſen, ſo würde man die abſchlägige Antwort ihr aus den Augen geleſen, und ihr Aeußerliches würde dem Buhler alle Hoffnung und die Kühnheit benommen haben, ſeine Leidenſchaft zu entdecken. Zum wenigſten würde ſie ihn mit einer ſolchen ſtrengen Art abweiſen, daß man das andremal nicht wieder käme. Wenn ſie nicht fürchtet, daß man ſie für vermögend halte, den Fehltritt zu begehen; ſo wird ſie ſich auch nicht fürchten, denſelben zu begehen. Matrona, quae ſe aduerſus ſollicitantes auiam volet, prodeat in tantum ornata, ne immunda ſit: habeat comites eius aetatis, qui impudicos, ſi nihil aliud, verecundia annorum remoueant: ferat iacentes in terram oculos: aduerſum officioſum ſalutatorem inhumana potius quam inuerecunda ſit, etiam in neceſſariam reſalutandi vicem multo rubore confuſa, longe ante impudicitiam neget ore, quam verbo: in hac ſeruandae integritatis cuſtodia, nulla libido irrumpet. Prodite mihi fronte in omne lenocinium compoſita, paulo obſcoenius quam poſita veſte nudae, exquiſito in omnes facetias ſermone, tantum non vltro blandientes, vt quisquis vicerit, non metuat accedere. Deinde miramini, ſi cum tot argumentis pudicitiam proſcripſerit, cultu, inceſſu, facie, aliquis repertus eſt, qui incurreret, et reti adulterae ſe non ſubduceret. Internuntium, puto ſollicitantis ſe, arripi et denudari iuſſit, et flagella et verbera, et omne genus cruciatus poposcit in plagas deterrimi mancipii; vix imbecillitas muliebris manus continuit. Nemo ſic negantem, iterum rogat . . . (Ebendaſ. p. 186.) Quae poteſt non timere opinionem adulteri, poteſt non timere adulterium. Ebendaſ. p. 187. Dieſe Grundſätze ſind allzuhart und allzuausſchweifend; (ſiehe oben die Anmerkung (O) des Artikels Blondel, (David),) und man würde öfters ſehr ungerecht ſeyn, wenn man ſeine Urtheile darnach richtete. Allein endlich machet der Vortheil, das Glück, der Ruhm, die unſre Judith gehabt, ein Vorurtheil, welches den Begriff von ihrer Tugend und ihrer guten Aufführung bis auf den allerhöchſten Grad erhebet. Ich will beyläufig ſagen, daß die Moral etlicher Heiden ſo viel Ernſthaftigkeit gehabt, daß ſie gewollt; es ſolle eine Frau keine Materie weder zur übeln Nachrede, noch zum Lobe darbiethen: dieß heißt, daß ſie gewollt, es beſtehe das wahrhafte Verdienſt einer Frau darinnen, daß man nicht von ihr rede; daß man weder gutes noch böſes von ihr ſage. Plutarch

image
not
available

die er in dem Conclave verſprochen, und nach der Wahl, den Cardinälen gegeben hat, welche die Häupter von der Partey waren, und ſie haben die Geldſummen benennt, welche die andern Cardinäle zum Preiſe ihrer Stimmen erhalten hatten. Den Betrug zu beweiſen, hat man eben demſelben Pabſte vorgeſtellt, daß die ſpaniſchen Cardinäle, die ſich mit einem Eide verbunden, keinem andre ihre Stimmen zu geben, als demjenigen, den der Herzog von Valentinois vorſchlagen würde, ſo hat der Cardinal von S. Peter in Banden, der ein geſchworner Feind dieſes Herzogs von Valentinois war, ihm durch erkaufte Perſonen weis machen laſſen, daß er ſein Vater wäre: daß er ſeine Mutter zu derſelben Zeit unterhalten hätte, da ſie, dem Anſehen nach, dem Cardinale Borgia allein ergeben geweſen, der nach dieſem Alexander der VI geworden; daß die Eiferſucht, die eben dieſer Borgia deswegen gefaßt, die einzige Urſache der Verfolgung geweſen, die ihm über zehn Jahre erwieſen worden; allein daß er itzo, da es darauf ankäme, einen neuen Pabſt zu machen, er ihn als ſeinen Sohn halten wolle, wenn er ihm günſtig ſeyn würde. Der Herzog von Valentinois hat geglaubt, was man ihm im Vertrauen geſagt, und ſo weit nachgegeben, daß er den Cardinälen von ſeiner Partey erlaubt, den Cardinal von S. Peter in Banden zu wählen, welcher nicht ermangelt hat, ihn unverzüglich des ganzen Römagna und Umbriens zu berauben, anſtatt, daß er ihn für ſeinen Sohn erkennen ſollen.

(D) Niemals hat ein Menſch eine kriegeriſchere Seele gehabt, als er.] Hier iſt es, was Johann le Maire von Belges, Hiſtorienſchreiber, Ludwigs des XII, in der Vorrede des Traité des Schismes, in der andern Folioausgabe zu Lion, 1549, davon geſaget hat. Wir wollen noch einen andern wunderbaren Unterſchied, zu Ende dieſes Werkes erklären: Nämlich die Freundlichkeit und Gefälligkeit des Sultans gegen den allerchriſtlichſten König, in Anſehung der Härte und Halsſtarrigkeit des heutigen Pabſtes, der ganz kriegeriſch und barbariſch, in ſeinem Harniſche, gleich als wenn er von ſeinen entſetzlichen und kriegeriſchen Waffen, wie der groſſe Tamerlan, Kaiſer und Sultan der Tartarn, beſtändig im Kriege bleiben wollte, welcher ihm auch ſo wohl anſtändig iſt, als einem geſtiefelten Mönche das Tanzen. Wenn er nicht eine ganz ungebeure neue Welt machen wird, wie er es anfängt; denn die Schweine freſſen beſtändig Eicheln: So wird die Eiche zur gehörigen Zeit ihrer Blätter beraubet ſeyn, und das Holz zu dem Gebrauche angewendet werden, wozu dergleichen gehörig iſt. Allein die ſchöne Sternkrone und der Adler Jupiters, welches helle, feſte, und unbewegliche Lichter des Himmels ſind, wie die Sternkundigen verſichern, werden ſo lange am Firmamente leuchten, als die Welt dauren wird. Wilhelm Budäus, de Aſſe, beym Hottinger, Hiſt. Eccleſ. Tom. V. p. 545. nennet ihn ein blutdürſtiges Haupt der Fechter, cum interim ſub iſto laniſta ſanguinario, und hat das Aergerniß mit einer großen Stärke berühret, das ein Pabſt gegeben, der ſich im 70 Jahre ſeines Alters in Kriegskleidung ſehen laſſen; in währender Zeit daß das Volk Gott in einem öffentlichen Umgange um Friede gebethen hat. Cum ſacerdos ſeptuagenarius Chriſti, Pacis conditoris et parentis Legatus, Bellonae ſacris operaretur: cui cum generis humani luculento diſpendio litare contendebat. Idque tum, cum profanum vulgus ad delubra pacis et concordiae miſerabili ſpecie ſupplicationes inibat. Enim vero viſendum ſpectaculum, Patrem non modo ſanctiſſimum, ſed etiam ſenio et canitie ſpectabilem, quaſi ad tumultum Gallicum Bellonae fama ſuos evocatos cientem: non trabea, non auguſtis inſignibus venerandum, non Pontificiis geſtaminibus ſacroſanctum, ſed paludamento et cultu barbarico conſpicuum; ſed furiali vt ita dicam confidentia ſuccinctum, fulminibus illis brutis et inanibus lucidum, eminente in truci vultu cultuque ſpirituum atrocitate. Ebendaſ. p. 546. Dieß iſt nur ein kleiner Theil der heftigen Strafpredigten des Budäus wider dieſen Pabſt. Man kann ſie der Länge nach in dem XX B. des vom Flacius Illyricus verfertigten Verzeichniſſes der Zeugen der Wahrheiten ſehen.

(E) Er hat ſich in Perſon bey Belagerungen der Städte befunden, und er iſt viel hitziger geweſen, als diejenigen, die ſein Kriegsvolk commandirten.] Du Pleſſis Mornay füget, Myſtere d'Iniquité, p. 578. den Ausdrückungen Guicciardins nichts bey, wenn er ſaget: „Nach gefaßtem Entſchluſſe Ferrara anzugreifen, iſt gerathen „worden, zuerſt Mirandola wegzunehmen, und da er verdrießlich wurde, „daß die Belagerung nicht nach ſeinem Willen von ſtatten gienge, (eine „nicht erhörte und niemals geſchehene Sache,) wo er ſich in Perſon befand, wider eine chriſtliche Stadt, der Statthalter Chriſti auf „Erden, ſaget Guicciardin, alt und krank, in einem von ihm wider „die chriſtlichen Prinzen erregten Kriege, ſo verhärtet, ſo hitzig, daß „ihm niemals nichts geſchwinde genug geſchah, im beſtändigen Geſchrey „auf die Heerführer, allezeit voller Wuth, nahe bey der Schießſchanze „wohnend, ſo gar, daß zween Mann in ſeiner Küche getödtet worden, „ungeachtet aller Vorſtellungen, die ihm ſeine Cardinäle wegen des Aergerniſſes thaten, damit er ſowohl ſeine Perſon, als ſeinen Stuhl belegte. Monſtrelet (*) ſchreibt bey dieſer Gelegenheit: Er hat den „Stuhl des h. Petrus verlaſſen, um den Titel des Mars, des „Gottes der Schlachten, anzunehmen, die drey Kronen in den Lägern fliegen zu laſſen, und in einem Schilderhauſe zu ſchlafen: „und Gott weis, wie ſchön es anzuſehen geweſen, die Biſchofsmützen, Kreuze, und Biſchofsſtäbe in dem Felde herum ſpringen ſehen: der Teufel hat nicht dabey ſeyn wollen; denn man „hat den Seegen daſelbſt zu guten Kaufs gegeben.„ Guicciardin ſtellet dasjenige ſehr ſtark vor, was die Belagerung vor Mirandola betrifft: denn er beobachtet, daß dieſer Pabſt die entſetzliche Kälte der Jahrszeit nicht in Betrachtung gezogen hat, welche die Arbeiten der Belagerer verzögerten. Parti il ſecondo dì di Gennaio, (des 1511 Jahres,) da Bologna accompagnato da tre Cardinali, e giunto nel campo, alloggiò in una caſetta d'un villano, ſottopoſta a' colpi dell' artiglierie de' nimici; perche non era più lontana dalla mura della Mirandola che tiri in due volte una baleſtra commune: quivi affaticandoſi, et eſercitando non meno il corpo che la mente, e che l'Imperio, cavalcava quaſi continuamente hora quà, hora là per il campo, ſollecitando che ſi deſſe perfettione al piantare dell' artiglierie, delle quali infino a quel giorno era piantata la minor parte, eſſendo impedite quaſi tutte l'opere militari da' tempi aſprisſimi, e dalla neve quaſi continua.

image
not
available

§. (α) Dieſe Anführung des Wolfius iſt falſch. Er hätte ſetzen ſollen: in Commentario *ſuper Articulos* Magiſtrorum Pariſienſium: woraus erſchienen ſeyn würde, daß man in dieſer Auslegung, als in einer Geburt der neuen Lutheraner, ganz natürlicher weiſe, Sachen gefunden hätte, welche die Sorbonne ungerne würde hervorgebracht haben. Dieſe Auslegung, (welches im Vorbeygehen geſaget ſey,) iſt vom Balæus, in ſeinem Leben Clemens des VII, angeführet worden, und betrifft die XXV Artikel der Sorbonne, die Peter Galland 1543 herausgegeben, und Calvin in ſeinem Antidoto etc. widerleget hat. Man ſehe den Du Boulai, im VI Bande, 384, 385 S. ſeiner Hiſtorie der Univerſität zu Paris. Crit. Anm.

(N) Ein Geſpräch, das er, wie man dichtet, an der Thüre des Paradieſes mit dem h. Petrus gehalten.] Dieſes iſt ein ſehr ſatiriſches Stück. Wolfius hat es auf der 61 S. des II Bandes ſeiner Lectionum memorabilium eingeſchaltet. Rivetus verſichert in den Anmerkungen über die Antwort, auf das Geheimniß der Bosheit, II Th. 634 S. daß man es zu Paris, 1612, mit königlicher Freyheit, zu Ende der Acten der Kirchenverſammlung von Piſa, gedruckt habe. Hier iſt der kurze Inhalt dieſer Satire: „*Paulo poſt ipſius mortem Vir quidam doctus in* „*lucem emiſit Dialogum, quem inſcripſit*, Iulius, *in quo Pontificem* „*hunc horrendorum criminum inſimulat, nim. quod fuerit homo* palam „ſceleroſus, temulentus, homicida, ſimoniacus, veneficus, periu„rus, rapax, portentoſis libidinum generibus vndique conſpurcatus, „denique ſcabie, quam vocant Gallicam, totus coopertus.„ Io. Zuinger, de Feſto Corporis Chriſti, p. 140. Es haben einige geſchrieben, daß Fauſtus Andrelinus der Urheber dieſer beißenden Schrift geweſen. In des Wolfius Ausgabe ſetzet man auf den Titel: F. A. F. Poëtae Regii Libellus de obitu Iulii ſecundi; andere legen ſie dem Erasmus bey; Placcius verſichert, daß dieſes verſchiedene Schriftſteller in den zween Orten bezeugten, die er in dem Melchior Adam anzeiget: A Deſiderio ERASMO Roterodamo conſcriptus eſſe diuerſorum teſtimoniis confirmatur, beym Melchior Adam, in Vitis Theol. Germ. p. m. 96. (es ſollte heißen 97.) = = = und pag. 167. (es ſollte heißen 197.) in Vitis Medic. Germ. Placcius de Anonymis, num. 259. p. 72. Ich habe dieſe zwo Stellen zu Rathe gezogen, und kein ander Zeugniß darinnen gefunden, als des Leo Juda ſeines. Alſo betriegt uns Placcius. Erasmus iſt ſehr ungehalten geweſen, daß man ihm dieſe Schrift beygeleget; er rechtfertiget ſich deswegen in einem Briefe ſehr eruſthaft: Dialogi cuiusdam ſuſpicionem mihi moliuntur impingere. Is, vt ex argumento ſatis conſtat, ſcriptus eſt in odium diui *Iulii* Pontificis maximi ſchismatis tempore, ſed a quo incertum, ante quinque annos deguſtaui verius quam legi. Poſt reperi in *Germania* apud quosdam deſcriptum, ſed variis titulis. Quidam teſtabantur *Hiſpani* cuiuſpiam eſſe, ſed ſuppreſſo nomine, rurſus alii *Fauſto* Poëtae tribuebant, alii *Hieronymo Balbo*. Ego quid de his coniectem non habeo, ſubodoratus ſum quoad licuit, verum nondum pertœſtigaui, quod animo meo faceret ſatis. Ineptiit quisquis ſcripſit; at maiore ſupplicio dignus, quisquis eumlgauit. Ac miror eſſe qui ſolo ſtyli argumento mihi obtrudere parent, quum nec mea ſit phraſis, niſi prorſus ipſe mihi ſum ignotus, nec mirum ſit futurum, etiam ſi qui in oratione nonnihil referrent *Eraſmicum*, quum verſer in manibus omnium, et referimus fere, in quorum aſſidua lectione verſamur. Eraſm. Epiſt. I. Libri XII, p. 575. 576. (β)

§. (β) Ungeachtet dieſer Betheurungen des Erasmus hat man ihm dennoch dieſes Geſpräche noch immer beygemeſſen; und der verſtorbene Baluze hat vor ſein Exemplar eine geſchriebene Vorrede geſetzt, in welcher er behauptet, daß Erasmus der wahrhafte Urheber davon iſt. Man ſehe die 2656 Num. der Bibliotheca Baluziana, zu Paris, bey Martin und Boudot, 1719, in drey Duodezbänden gedruckt. Crit. Anm.

(O) Sein Haß gegen Frankreich iſt ſo heftig geweſen, daß er die Franzoſen zu tödten befohlen, die man antreffen würde.] Der Corn des Julius hat keine Schranken gehabt: er hat einen Beſchluß im Namen des Concilii, verfertiget, um das Königreich Frankreich und den Titel des Allerchriſtlichſten, dem Könige von England zu übertragen. „Conſiva il Re d'Inghilterra alla guerra: al quale haveva ordinato che per reto del Concilio Lateranenſe ſe trasferiſſe, il nome del Re criſtianiſſimo: ſopra laqual coſa era già ſcritta una Bolla, contedoſi in eſſa medeſimamente la privatione del titolo di Re di Francia concedendo quel Regno a qualunque lo occupaſſe. Guicciard. l. XI. folio 325. „Wie er eben im Begriffe geſtanden, denſelben zu machen, ſo hat ihn der Himmel, der ſich über ihn und die Chriſtenheit erbarmte, den 23 des Hornungs, aus der Welt gefordert. Er ſtarb an einem langſamen Fieber geſtorben, welches, ſaget man, durch einen Verdruß verurſachet worden; weil er die Venetianer nicht bewegen konnen, ſich mit dem Kaiſer zu vergleichen: ſo wütend ſind ſeine Leidenſchaften geweſen, und einem Sultane der Türken weit anſtändiger, als einem gemeinen Vater der Chriſten.„ Mezerai, Abreg. Chron. t. IV. p. 464. aufs 1513 Jahr. Was den Befehl der Niedermetzelung betrifft, ſo habe ich ihn ſonſt nirgends, als auf der 109, 110 S. des im Fulmen, Franciſcus Hottomanus geleſen. Si quae patrum noſtria, ſaget er, in hoc regno contigerunt recordari volumus, non in hoc reperiemus: Ludouicum XII (at, quem Regem? qui patriae nomen ſummo bonorum omnium conſenſu adeptus eſt) aliquot Italiae, bello captas, Papae Iulii ſecundi ditioni adiun. Papam intermiſſis aliquot menſibus hanc Regi pro accepto beneficio gratiam retuliſſe, vt non modo eum ſchismaticum et haereticum renunciaret, proſcriberet, diris ſuis excommunicationum fulminibus infectaretur: verum etiam Gallos omnes hoſtilem in modum inuados, interficiendosque curaret: praemium etiam percuſſoribus retur, peccatorum omnium veniam, et impunitatem, ſi quis vel Gallum quoquo modo trucidaret. - - - Quo nuntio (daß nämlich von Piſa nach Mayland verlegte Kirchenverſammlung einige Zeit oben worden,) Iulius accepto, tanto dolore atque iracundia, vt non modo Gallis omnibus aqua et igne interdiceret, veram obuium quemque mactari, trucidarique imperaret: praeiam, vt dixi, ſicarios ac percuſſores inuitaret.

Man muß nicht glauben, daß der Wein und die Schin= = = die wahre Urſache des Krieges der Engländer Frankreich geweſen ſind.] Spondanus iſt ſehr ungerecht a, dieſes vorzugeben, und Spöttereyen darauf zu gründen; er or, daß Polydorus Virgilius eine ſolche Geſchichte allein aus der

image
not
available

Faex Ligurum Romam, ponti faex concutit armis
Iulius, huic Brutum Gallia fortis alit. Ebendaſ.

Einige, fährt er fort, haben beobachtet, daß die Zeit wiedergekommen wäre, wo ein andrer Julius durch die Verſchwendungen des erborgten Geldes das Pabſtthum erhalten, und ſeine Nebenbuhler ausgeſtochen hätte: daß er aber weder mit dem andern Julius, ſowohl in Anſehung der Wiſſenſchaft, als der Mildthätigkeit und Redlichkeit, noch mit dem Apoſtel Petrus etwas gemein gehabt, auch ſo gar den Fiſcherkahn nicht einmal, weil ſich dieſer Apoſtel nur deſſelben zu unſchuldigen Gebräuchen bedient hat, und Julius, ſaget man, ſich deſſelben zur Seeräuberey bedient hätte. Wer die Worte des Forcatulus verſteht, wird gar bald ſehen, daß ich demſelben nichts andichte. Nonnulli adiiciebant rediiſſe pro certo Iulii ſeculum, quo ille nimirum profuſa largitione Pontificatum indeptus fuerat, conflato multo aere alieno, ſuperatisque, vt Tranquillus ait (in Iulio cap. 13) duobus competitoribus aetate et dignitate potioribus . . . Iulius demum qui nihil doctrinae cum illo primo et perpetuo Dictatore commune habuit, nihil fidei et beneuolentiae, nihil cum Apoſtolo Petro ſanctitatis et prudentiae, nihil morum (niſi forſan quod Petrus in mari innoxiam piſcationem exercuit, ille aliquandiu, vt aiunt, piraticam) poſt nouenne imperium, et ſi quid menſium excurrit, obſtinatum in Galliam animum ad Manes tulit (d).

§ (c) Im 1511 Jahre hat Julius II Frankreich in den Bann gethan. Er hat das Herzogthum Bretagne davon ausgenommen; allein inſonderheit hat er die Stadt Lion demſelben unterworfen, davon er die Meſſen nach Genf verlegte. Dieſes bezeuget der Beſchluß, den er in dem dritten Sitztage des lateranenſiſchen Concilii hat machen laſſen, wo man folgendes lieſt: Anno M. D. XI. die nona Calendas Nouembres, et Anno ſequenti Idibus Auguſti, Franciae regnum, Lugdunum praecipue, (Britanniae Ducatu excepto) Eccleſiaſtico Interdicto ſubiecit. Nundinasque Lugduni ſolitus habere in Geneuenſem ciuitatem tranſtulit, vt refert Pontificium Diploma in tertia ſeſſione Synodi Lateranenſis, in qua etiam haec leguntur: „Damnatione alumnos Bernardinum Carvaial, Guillelmum Briſſonet, Renatum de Pria, et Fridericum de S. Seuerino, Cardinales, eorumque fautores ſacro Concilio approbante damnamus, reprobamus et deteſtamur.„ Porro Iulius Papa, qui antea Iulianus, in haec verba prorupit moriens. *Vt Iulius Cardinalibus indulget ſchismaticis, et Iulianus iuſtitiae rationem habendam iudico:* id notatum eſt a Pariſio Craſſ. Ceremoniarum Sacelli Pontificii Magiſtro. Petr. Frizon. in Gallia Purpurata pag. 557, er führet den Craſſus in Diario Pontif. an. Crit. Anm.

abſte gemacht wurde, hat Johann Maria du Mont geheißen. Glückskind. Er war ſtufenweiſe bis zum Präſidentenamte bey Er war ein ſehr wollüſtiger Mann (B), und der einen ſehr ebte (C). So bald er Pabſt geworden war, gab er ihm den Antwort, als man ihm die Unwürdigkeit dieſer Perſon vorſes erhellet aus dem Einfalle, den er eines Tages über die Ant- Der Mangel der Ernſthaftigkeit war nicht ſein Hauptlaſter; d Gotteslästerung gegangen; als wenn er ſeine Hitze mit dem s, gefaßt hat (G). Unter währendem Conclave, darinnen er muthmaßen ließen, daß der Pabſt, den man erwählen wollte, lichſten Unfläthereyen angefüllet (H). Man hat geglaubt, welche beſchloſſen war, und davon die Kundmachung nur darmachen ſollte, wenn man ſie des Nachts bekannt gemacht hätte a. England, ſchlagen laſſen, hatte zum Sinnſpruche eine Stelle and (I). Dieſer Pabſt iſt den 20 des Hornungs 1555 ungeſtellt (K), und die Welt deſto beſſer hinters Licht zu führen, kheit zuzog, woran er geſtorben iſt. Es iſt, ſaget man, eine geweſen, daß ſie an einem Orte geliebt, und die Kinder ihrer weil ſie nicht gewußt, welcher der wahrhaftige Vater war. äferinnen bezahlt. Der Cardinal Palavicin vergeringert die nicht, was Fra Paolo davon ſaget (M). Ich habe vergeſſen zu ine Prinzeßinn von Geblüte angebothen hat, und daß dieſe

n, teſte Muſaeo Hiſtorico Ioanne Imperiali, ὁμοψήφῳ, Papa iam appetente inauſpicatum duxiſſent iidem; nocte transacta et mutapat. p. 233. d) Spondanus, aufs 1555 Jahr, Num. 4. Allein Pal-

duini Fratris F. mortuo, cum non ita a Fabiano iuniore Baptiſtae re ſollicitaretur, totum ſe voluptatibus mancipauerat, parato ad cias nobili illo ſeceſſu, ſtructura et operibus antiquis admirando, uo fere reliquam vitam a negotiis vacuus, cum amicis ſui ſimiliinter ludos, aleam, comoedias, et quae talia comitari amant, ſafaſtigio indigna oblectamenta, continuatis nocti diebus tranſegit. c) Er hat einen ſehr häßlichen jungen Knaben, und der von geringer Herkunft war, ſterblich geliebt.] Einige ſagen, daß in Sohn geweſen; andre leugnen es, und haben erzählt, daß der Car- del Monte, da er dieſen Knaben auf der Straße mit einem Affen n ſehen, ihn in ſeinen Dienſt genommen habe, weil niemand, als er, nterſtund, mit dieſem Thiere zu kurzweilen. Dieß iſt der Grund ei- freundſchaft, die nach dieſem zu einer unordentlichen Liebe ausgeen iſt. Dieſer Knabe hatte lauter Widerwärtiges an ſich, außer r ſich die Fähigkeit erworben hatte, Pickelherings Poſſen zu machen. Thomas Craſtus, der dieſe Dinge erzählet; Hier ſind ſeine eignen e: Habet puerum quendam, nigram, turpem, arrogantiſſimam m, ineptam, ignorantem, et plane inertem, niſi quod nonnihil n, quae ſcurrae, dicteriorum in ore habet. In ſumma, corpore mo monſtrum. Quis, vnde, aut cuius ille puer ſit, tam ſunt vaominum ſententiae et opiniones, vt nemo exploratum habere tur. Animaduerti ego quosdam, qui filium arbitrabantur: et, lium negabant, ingenioſe aliorum dicta refutare, atque in plapertum eduxiſſe e paruulo, propter ſimiam, cum qua, praeter nemo hominum ludere auderet. Ea re Cardinalem (aut opum tum) ita delectatum, vt pro ſuo habuerit. Hunc m, miſer, ita amat perdite, ita deperit, (dicitur autem omnes vincere ἐν τῇ παιδεραστίᾳ) vt nihil poſſit dici vehementius.

image
not
available

(M) Der Cardinal Palavicin vergeringert die Gebrechen dieſes Pabſtes . . . ; allein er widerleget daſjenige nicht, was Fra-Paolo ſaget.] Man bekennet, daß ſich dieſer Pabſt gern luſtig gemacht; allein man ſetzet darzu, daß er ſich die Geſchäffte nicht weniger angelegen ſeyn laſſen. Pronus ad laxamenta, ſed acque etiam ad negotia. Hiſt. Concil. Trid. Libr. XIII, cap. X, num. 8. Man giebt zu, daß er geſtorben, ohne daß er ſehr geachtet, noch geliebt geweſen; aeſtimatione tenui, nec maiore benevolentia mortuus eſt; allein man giebt vor, daß ſeine etwas allzuſteyve und gemeine Lebensart Urſache daran geweſen, und er, weil er ſich nicht die öffentliche Verehrung zugezogen, für keinen guten Pabſt gehalten worden. Man ſetzet dazu, daß dieſes Urtheil ungerecht geweſen, und daß, wenn die Gebrechen Julius des III, mehr in die Augen gefallen wären, als ſeine guten Eigenſchaften, ſie vielleicht weit geringer, als ſeine Tugenden geweſen. Nihilominus, vt mea fert opinio, haec de illo exiſtimatio fuit iniqua: ipſius quippe vitia maiora quidem ad ſpeciem erant, quam virtutes, ſed non fortaſſe ad pondus. Was die Beförderung des jungen Burſchen belangt, ſo ſaget man nur in des XI B. IV Cap. Num. 4. daß ſie die erſten Tage dieſes Pabſtthums verunehrt hätte. Man hat bekannt, daß die Geburt dieſer Perſon ſo unbekannt geweſen, daß man ſie noch nicht wiſſe; allein man will, daß die Freundſchaft, die der Cardinal del Monte gegen ihn gehabt, darauf gegründet geweſen, daß er ihn für den Sohn ſeiner wohlbedächtigen Wahl angeſehen. Dieß will ſo viel ſagen. In währender Zeit, da dieſer Cardinal Legat zu Placenz geweſen, iſt er durch die artigen Manieren eines jungen Knaben gerührt worden, der ſich oft bey ſeiner Tafel einfand. Er hat dieſes für ein Merkmal des Witzes gehalten, und ſich entſchloſſen, dieſe junge Pflanze auf ſeine Unkoſten erziehen zu laſſen: und als er geſehen, daß dieſer Knabe zunahm, ſo hat er ihn immermehr und mehr geliebt; er hat ſich über eine ſo glückliche Muthmaßung erfreuet; er hat ihn als einen Sohn ſeiner Urtheilskraft angeſehen, eine Art der Creatur, daraus wir weit mehr machen, als aus einem leiblichen Kinde. Oblectatus ex eo herus, ſibique plaudens, quod ſua quaſi perſpicacia plantam eximiam, adhuc minutulam et in luto, diſcreuiſſet, maiori in puerum benevolentia incaluit, qua illum proſequebatur veluti ſui iudicii prolem, cuius filii pluris quam corporis ſoboles aeſtimantur. Er hat gewollt, daß ihn ſein Bruder an Kindes ſtatt annahm; und ſo bald er Pabſt war, hat er ihn den 30 May 1550 zur Cardinalswürde erhoben. Er hat ihn bis zu dieſer Zeit in einem Dorfe, eine Tagereiſe von Rom, wohnen laſſen. Er hat ihm 12000 Thaler Einkünfte gegeben; allein er hat ihm damals keine Verwaltung der Geſchäffte aufgetragen. Dieſer neue Cardinal war kaum ſiebenzehn Jahre alt. Er hat ſich dieſer Ehre ganz unwürdig gezeigt, und man hat ihn unter den folgenden Päbſten, wegen ſeiner Ausſchweifungen, züchtigen müſſen. Dieſes iſt alles, was Palavicin beobachtet. Er hat den Fra-Paolo nicht tadeln wollen, der ſehr deutlich zu erkennen giebt, daß die Welt dieſe Creatur des Julius für ſeinen Bettgeſellen gehalten hat; die Klugheit hat nicht gewollt, daß man dergleichen Begriffe wieder aufweckte. Dieſerwegen beſchuldiget man den Fra-Paolo nicht, daß er die Verleumdungen boshafterweiſe zuſammen getragen habe; man ſaget ihm nur, daß er ſich wegen der Zeit der Kindesannehmung, und wegen des Orts betrogen, wo ſich dieſer junge Menſch beliebt zu machen angefangen. Palavicin ſaget im XI B. II Cap. Num. 4. es erhelle, aus dem Tagebuche des Maſſarellus, Secretärs des Concilii, daß dieſer junge Knabe an Kindes ſtatt angenommen worden, da er eine von den ſpielenden Perſonen einer Paſtorale, den 8 März 1549, geweſen. Er ſaget, es ſey dieſes nicht zu Bononien geſchehen, wie Fra-Paolo will, ſondern zu Placenz. Wir wollen ſehen, was er Libr. III, aufs 1550 Jahr pag. 281. geſaget hat. „Julius hat gleich anfänglich Proben ſeiner zukünftigen Regierung gegeben, indem er ganze Tage mit Spatzierengehen in ſeinen Gärten zugebracht, auf das Bauen von Luſthäuſern gedacht, und eine große Neigung gegen die Wollüſte des Lebens und wenig Luſt zu Geſchäfften gezeigt, vornehmlich wenn ihm dieſelben etwas ſchwer zu verwalten vorgekommen ſind. Qui occupationibus totus intentus. Cardinalis, veluti furtim, voluptatibus ſequebatur, Pontifex factus, votorum iam omnium compos, abiecta rerum cura, hilaritati et genio ſuo nimium indulſit. Onuphr. in Vita. Der Abgeſandte Mendoza, der dieſe Gemüthsart wohl bemerket, hat an ſeinen Herrn geſchrieben, daß es ſehr leicht ſeyn würde, allen Unterhandlungen glücklich zu ſeyn, die man mit dieſem Pabſte hätte, welcher, da er nach nichts als Freude und Wolluſt trachtete, ſich nicht drehen würde, wie man wollte, wenn man ihm eine Furcht einjagte. Die Meynung, die man hatte, daß er ſeinen Nutzen und ſeine Sondern Zuneigungen dem gemeinen Weſen vorziehen würde, iſt gar bald durch die Beförderung eines Cardinals beſtätiget worden, dem er den 31 May, nach Gewohnheit der Päbſte, ſeinen Hut gegeben hat. Es war nur noch Erzbiſchof von Siponte geweſen, und die Stadt Bononien regiert, ſo hat er einen jungen Knaben, von Placenz gebürtig, in ſein Haus aufgenommen, deſſen Geburt niemals bekannt geworden iſt. Er hat eine Zuneigung auf ihn geworfen, als wenn er ſein eigner Sohn geweſen wäre, und ihn mit nach Trident genommen, allwo er ihn durch eine große Krankheit bald verlohren hätte. Allein da er ihn nach dem Rathe der Aerzte, zur Veränderung der Luft, nach Verona geſchickt, ſo hielt Innocentius, (dieß war der Name dieſes Lieblings) ſeine Geſundheit wieder, und kam kurz darauf nach Trident zurück. Den Tag, da er ankommen ſollte, iſt der Legat unter dem Scheine einer Spazierfahrt, in Begleitung vieler Prälaten, aus der Stadt gefahren, und hat ihn, da er ihm begegnet, mit übermäßigen Freuden- und Zärtlichkeitsbezeigungen empfangen. Dieſes hat viel Redens gemacht, es ſey nun, daß es ein ungefährer Zufall, oder eine abgeredete Sache geweſen, ihn alſo erwegens zu empfangen. Der Legat pflegte zu ſagen, daß er ihn der Urheber ſeines Glücks, liebe (*): da die Sterndeuter dieſem die große Reichthümer und hohe Würden prophezeyet hätten, welche nicht anders, als durch ſeine Erhebung zum Pabſtthume geſchehen könnte. Kaum iſt er Pabſt geweſen, ſo iſt Innocentius vom Balduin dem Neffen, von ſeinem Bruder, an Sohnes ſtatt aufgenommen worden; und man hat er ihn, nach vielen erhaltenen Pfründen, zum Cardinale gemacht, wie ich geſaget habe. Dieſes hat den Pasquillen und dem Fabelhafts von den Hofleuten zu reden, zum Stoffe gedienet, welche ſich die Wette bemühten, die wahre Urſache einer ſo erſtaunlichen That, mit verſchiedenen Muthmaßungen die aus vergangenen Zufällen gezogen waren, nach zu ſagen. „

(*) Onuphrius erzählet, es habe Julius geſaget, daß er durch das Gute des Pabſtthums gelangt, das er dieſem Kinde erwieſen hätte. Affirmans

image
not
available

laſſen müſſen, weil die Menge der Angeklagten Urſache war, daß die Richterſtühle mit dergleichen Unterſuchungen nichts mehr zu thun haben wollten. Man ſaget, es wären 3000 Perſonen wegen Ehbruchs angegeben worden. Wir müſſen geſtehen, daß dieſe barbariſche Frau auf die Spöttereyen der Kaiſerinn ſehr boshaft geantwortet hat; allein wir wollen nicht glauben, daß die Unverſchämtheit dieſer Inſulanerinnen weniger zu tadeln wäre, als die heimlichen Ehbrüche in Rom. Diejenigen, die im Verborgenen Böſes thun, behalten die Begriffe der Tugend zurück, und erweiſen derſelben einige Hochachtung; allein diejenigen, die ohne Schaam ſündigen, verehren die Gerechtigkeit weder in der Erkenntniß, noch in der Ausübung. Siehe den Artikel Jonas (Arngrimus) in der Anmerkung (B).

Brantome erzählet einen Umſtand, den ich in den alten Hiſtorienſchreibern nicht gefunden habe. Er enthält die Urſache, warum Severus die Unkeuſchheit ſeiner Gemahlinn ſo geduldig ertragen. Dames Galantes, Tom. I, pag. 33. „Weiter hat ſich der Kaiſer Severus nicht um die Ehre „ſeiner Gemahlinn bekümmert, welche eine öffentliche Hure war, ohne „daß er ſich jemals angelegen ſeyn laſſen, ſie zu beſſern, indem er ſagte: „ſie heiße Julia, und dieſerwegen müſſe man ſie entſchuldigen, und zwar „um ſo vielmehr, da alle, die dieſen Namen geführt, von einigen Zeiten „her große Huren geweſen, und ihre Ehmänner zu Hahnreyen gemacht „hätten; gleichwie ich viel Damen gekannt, welche (*) gewiſſe chriſtliche „Namen führen, die ich aus Ehrfurcht, welche ich gegen unſre h. Religion ha„be, nicht nennen will, und gemeiniglich dem Schickſale unterworfen ſind, „Huren zu werden, und den Bauch höher zu machen, als andre, die andre Na„men führen: ich habe derſelben wenige geſehen, die entwiſchet wären.„

(*) Man wende hier dieſe zween Verſe des Rutilius Numatianus an:

Nominibus certos credam decurrere mores
Moribus an potius nomina certa dari?

(F) Einige Geſchichtſchreiber ſagen ſ ſ ſ daß ſie den Caracalla geheirathet hat.] Dieſe Unwahrheit iſt kein Mährchen, das ſeit kurzer Zeit geſchmiedet worden: man findet es ſchon im Spartian, und im Aurelius Victor. So hat es Brantome, Dames Galantes, Tom. II, pag. 205, erzählt. „Man lieſt noch von der Julia, des Caracalla Stief„mutter, da ſie eines Tages, gleichſam aus Unachtſamkeit, halb nackend „geweſen, und Caracalla ſie geſehen, daß er nur dieſe Worte zu ihr ge„ſagt: Ha, wie gern wollte ich doch, wenn es mir erlaubt wäre! Sie hat „eilfertig geantwortet: Es iſt euch erlaubt, wenn es euch beliebt: wiſ„ſet ihr nicht, daß ihr Kaiſer ſeyd, und daß ihr Geſetze gebet, und keine „annehmet? Auf dieſes freundliche Wort und auf dieſe Willfährigkeit, hat er „ſie geheirathet, und ſich mit ihr vermiſcht. Die muß wohl eine Hure ſeyn, „die denjenigen liebet, und zum Manne nimmt, auf deren Schooße er kurze Zeit zuvor ihren eignen Sohn ermordet hat. Jene iſt alſo eine ziemliche und niederträchtige Hure geweſen: jedoch es iſt eine große Sache, Kaiſerinn zu ſeyn, und dieſer Ehre wegen vergißt ſich alles. Dieſe Julia iſt von ihrem Gemahle ſehr geliebt worden, ob ſie gleich ſehr alt war, dennoch aber nichts von ihrer Schönheit verlohren hatte: denn ſie iſt ſehr ſchön und ſehr gefällig geweſen; wie ihre Worte bezeugen, welche ihr Anſehen ſo ſehr erhöhet haben.„ Damit man ſehe, ob ſich ein weg Verbrämung hierbey findet, ſo will ich die Worte der lateiniſchen Schriftſteller anführen, die hiervon geredet haben. Intereſt ſcire, ſaget Spartian im Caracalla, c. 10, pag. m. 730, quemadmodum nouercam am Iuliam vxorem duxiſſe dicitur. Quae quum eſſet pulcherrima, quaſi per negligentiam ſe maxima corporis parte nudaſſet, dixiſſetie Antoninus, *Vellem, ſi liceret:* reſponſiſſe fertur: *Si libet, licet. n neſcis, te imperatorem eſſe, et leges dare, non accipere?* Quo audi-, furor inconditus ad effectum criminis roboratus eſt: nuptiasque s celebrauit, quas ſi ſciret ſe leges dare, vere ſolus prohibere debu-t. Matrem enim (non alio dicenda erat nomine) duxit vxorem parricidium iunxit inceſtum: ſiquidem eam matrimonio ſociauit, us filium nuper occiderat. Aurelius Victor ſtellet den Kunſtgriff wenig deutlicher vor, deſſen ſie ſich bedient hat. Sie iſt nicht ſo unſchickt geweſen, daß ſie ſich ungeſcheut vor dem Caracalla ausgekleidet; e Unverſchämtheit würde den jungen Menſchen abgeſchrecket haben; hat es ſo angeſtellt, daß es für eine Ueberraſchung galt; ſie hat ſich ellt, als wenn ſie nicht wüßte, daß Caracalla ſie in dieſem Stande ſe konnte; ſie hat ſich verſtellt, als wenn es ihr unbekannt wäre, daß er an dem Orte befände, wo ſie nackend erſchien. Pari fortuna et eo matrimonio, quo pater; namque Iuliam nouercam - - - na captus, coniugem affectauit: cum illa factioſior, aſpectui adontis, praeſentiae quaſi ignara, ſemet dediſſet, intecto corpore, aſntique, Vellem ſi liceret, vti: petulantius multo (quippe quae pum velamento exuerat) reſpondiſſet; Libet? Plane licet. Aur. or, in Caeſaribus, pag. m. 144. Siehe auch Eutrop. Lib. VIII und f. Lib. VII, c. 18, die von dieſer Blutſchande reden. Ich weis nicht, Bigenere dasjenige gefunden hat, was er von dem Umſtande des angiebt. „Die Kaiſerinn Julia ſaget er in der Vorrede zu den Abderungen des Philoſtratus, iſt ohne Zweifel des Severus Gemahl geweſen; denn Antonin Caracalla hat ſie nach dieſem geheirathet, ie gleich ſeine Stiefmutter war: Und dieſe Blutſchande kömmt daß, da er ſie eines Tages ganz nackend in der Badſtube durch ein ter geſehen, welches verborgen hinein gieng, er ſich offenbaret hat; , da ſie ihn gefragt, wie ſie ihm gefiele? zur Antwort gegeben, ohl, daß ich euch vor allen andern verlangen wollte, wenn es mir bt wäre. Wie nun (hat ſie eilfertig erwiedert) ſeyd ihr nicht ſo ltig, daß ihr nicht wiſſet, daß, da ihr Herr des Erdbodens ſeyd, euch erlaubt ſeyn muß? Und hierauf ſind ſie weiter zu ihrer Miſſethat eſchritten.„

) = = = Allein dieß iſt eine Unwahrheit.] Man hat es ſo) gezeiget, daß Moreri nicht zu entſchuldigen iſt, da er dieſes Mähr-s eine gewiſſe Geſchichte vorgiebt. Wenn er Triſtans Auslegunſen hätte, ſo würde er daſelbſt gute Beweiſe wider dieſe Lügen geaben, ob man gleich geſtehen muß, daß nicht alle ſeine Vernunftdemonſtrativiſch ſind. Sein erſter Beweis, Comment. Hiſtoriq. II, 113 u. f. S. iſt von dem Stillſchweigen der griechiſchen Schriftergenommen, welche die Thaten des Caracalla, ohne die geringſte ichelen ſehr genau beſchrieben. Dio Caßius hat zu derſelben Zeit und große Aemter verwaltet: er hat alſo wiſſen müſſen, ob Cadie Julia geheirathet habe oder nicht, und wenn er Wiſſenſchaft er ſolchen Heirath gehabt, ſo hätte er unfehlbar davon geredet, um Kaiſer deſto eher zu verläſtern, den er in keiner Sache zu ſchonen

image
not
available

tian, der Ehstand der Julia gar bald fruchtbar gewesen, und hat den Severus mit einem zweyten Sohne beſchenket, wenig Jahre nach der Geburt des erſtern. Ex qua (*Julia*) ſtatim pater factus eſt. A Gallis ob ſeueritatem et honorificentiam et abſtinentiam, tantum quantum nemo dilectus eſt. Deinde Pannonias proconſulari imperio rexit. Poſt hoc Siciliam proconſularem ſorte meruit, ſuſcepitque Romae alterum filium. Spart. in Seuero, Cap. IV, pag. 594. Es findet ſich in allem dieſen viel Verwirrung. Ich weis nicht, ob eine Muthmaßung Beyfall finden wird, die ich auf allen Fall angeben will. Nach meinem Bedünken giebt Dio nicht vor, daß Fauſtina in der That das Hochzeitzimmer zubereitet habe, ſondern daß Severus im Traume geſehen, als wenn ſie daſſelbe zubereitet hätte. Dieſer Hiſtorienſchreiber erzählet die ſieben Anzeichen von der Erhebung des Severus; und nachdem er von den ſechs erſtern geredet hat, ſo ſetzet er dazu, daß ſie ihm im Schlafe erſchienen wäre; Ταῦτα μὲν ἐκ τῶν ὀνειράτων ἔμαθεν. ὅτερ δὲ ἐς τὸ βασιλικὸν ἄξιον ἦλθεν, ὧν ἤδη καιρὸς ἐνδείκνυμι. Quae omnia quum ex ſomniis intellexerit Seuerus, tum id reuera euenit; quod quum adhuc ephebus eſſet, conſedit in ſella principis per imprudentiam. Xiphilin. in Seuero, pag. 310. Und dann redet er von dem ſiebenten, als von einer ungefähren That, die wachend geſchehen. Wenn er die ſechs erſten erzählet, ſo bemerket er nicht allezeit, bey einem jeden ins beſondere, daß es im Traume geſchehen; ſondern er thut es drey bis viermal. Dieſes kann die Ausleger betrogen haben: denn er bemerket es nicht in Anſehung dieſer Verrichtung der Fauſtina, welche eine von dieſen ſechs Anzeichen iſt: er erzählet ſie, als eine wirkliche Sache, ich will ſagen, ohne zu melden, daß dieſes im Traume geſchehen. Weil er nun in Anſehung einiger andern dieſer Anzeichen alſo verfährt, die handgreiflich nichts, als ein Traum, geweſen ſind; und weil er zuvor, ehe er das Anzeichen erzählet, welches in einer wirklichen That beſtanden, meldet, daß alle vorhergehende Anzeichen im Schlafe erſchienen: ſo kann man ſchließen, wie mir deucht, daß er dieſe Zubereitung des Brautbettes, durch die Fauſtina, in dem Tempel der Venus, für das Geſicht eines Schlafenden ausgiebt. Es iſt alſo viel leichter, dem Dio zu Hülfe zu kommen, als den andern Geſchichtſchreiber aus dem Handel zu helfen; und nichts deſtoweniger wirft man dieſem gewiſſe Widerſprechungen ohne vielen Grund vor. Dieſes wird man prüfen, wenn wir zuvor geſagt, daß ſich Tillemont dieſer Stelle Dions, nicht vorzugsweiſe vor der Meynung, zum Grunde hätte bedienen ſollen, wozu uns Spartian führet. Hiſt. des Empereurs, Tom. III, pag. 389, und Spartian. in Seuero c. 3 et 4, pag. 594. Dieſe Meynung iſt, daß Severus die Julia zu der Zeit geheirathet hat, da er im 186 Jahre in dem lioniſchen Gallien commandirte. Man findet in einigen Geſchichtſchreibern, daß Caracalla zu Lion gebohren worden. Aurel. Victor, in Caeſar. p. 211.

Prüfung etlicher Widerſprechungen, die dem Spartian vorgeworfen werden.

Triſtan führet im II Bande ſeiner hiſtoriſchen Auslegungen, pag. 119. als einen Beweis der Widerſprechungen Spartians dieſe Worte, aus dem Leben des Caracalla, 732 S. an. Hic tamen omnium duriſſimus, et vt vno complectar verbo, parricida, inceſtorum reus, patris, matris, et fratris inimicus. Allein nach meinem Bedünken kann man ihn hierdurch nicht überführen, daß er ſich widerſpräche, und ſeine vorausgeſetzte Meynung vergäße: er würde behaupten können, daß er das Wort mater nach dem Begriffe genommen hätte, wie er ihn zwo Seiten zuvor erkläret hat. Matrem enim (non alio dicenda erat nomine) duxit vxorem. Und wir ſehen, daß er die Blutſchande in denen vom Triſtan, Com. Hiſt. T. II, p. 119. angeführten Worten nicht vergißt. „Eben derſelbe Spartian „giebt zu einer rechtmäßigen Urſache an, die Caracalla gehabt zu haben „vorgegeben, ſeinen Bruder hinrichten zu laſſen; daß er ihre Mutter verach„tet, und ihr nicht die Ehrerbiethung erwieſen, die er ihr ſchuldig war. Die„ſes offenbaret, daß Spartian, oder derjenige, daraus er es genommen, „ſie für ihre gemeine Mutter erkannt hat. Denn er hätte nicht Urſache „gehabt, ſich über die wenige Ehrerbiethung ſeines Bruders gegen die Ju„lia zu erzürnen, wenn ſie nicht ſeine Mutter geweſen wäre: und der Vor„wand dazu wäre eben für ſo lächerlich als barbariſch gehalten worden, un„geachtet aller andern Urſachen, die er erfunden, die Gewaltthat und das „Verbrechen bekannt zu machen.„ (ein Druckfehler, ohne Zweifel anſtatt bemänteln, publier für pallier.) Dieß iſt ein Einwurf, der nichts tauget: denn zum I, bedeuten dieſe Worte, matri eum irreuerentem fuiſſe, (Spart. in Geta, cap. II, p. 709.) lediglich, daß Geta ſeine Mutter nicht verehret; und man muß ſie nicht überſetzen, als wenn ſie in dem Munde des Caracalla ſagen wollten; **Geta verehret unſere Mutter nicht.** Gleichwohl hat ſie Triſtan alſo verſtanden; und dieſes iſt ſein Fehler. Zum II, iſt es ein ſehr ſcheinbarer Vorwand, eine Mordthat zu vergeringern, wenn man ſaget, daß der Menſch, den man ermordet hat, ſeiner Mutter übel begegnet wäre. Ein unrechtmäßiger Beherrſcher, der einen gegen ſeine Mutter unbeſonnenen Prinzen vom Throne geſtoßen hätte, würde nicht ermangeln, dieſes Verbrechen auf ihn zu ſchieben, wenn er auch kein Anverwandter der vom Throne geſtoßenen Familie wäre. Cromwel und ſeine Anhänger hätten alle Kunſtgriffe der Redekunſt erſchöpfet, wenn ſie Carln dem I, eine ſolche Frechheit hätten vorwerfen können. Mit viel beſſerm Grunde würde man dieſen Vorwand anführen, wenn man der Stiefſohn der Prinzeßinn wäre, der von ihrem leiblichen Sohne übel begegnet worden. Man würde ſich verbunden halten, würde man ſagen, die Rechte der Wittwe ſeines Vaters, gegen alle, und wider alle zu beſchützen. Mit einem Worte, man würde hundert ſchöne, höchſt ſcheinbare und nachdrückliche Gründe anführen; und ich weis nicht, wo Triſtan hingedacht hat, wenn er einen ſolchen Vorwand für lächerlich hält.

Hier iſt ein viel weſentlicher Einwurf wider den Spartian. Er ſaget im Severus, cap. XVI, pag. 616, 617. daß Caracalla, da er in ſein dreyzehntes Jahr gegangen, von den Soldaten, wegen der Eroberung von Kteſiphon, zum Reichsgehülfen ausgerufen worden. Er ſetzet dazu, daß Severus, da er nach Syrien zurück gekehret, dem Caracalla das männliche Kleid gegeben, und ihn zu ſeinem Gehülfen beym Conſulate ernennet habe, davon ſie ſo gleich Beſitz genommen. Dieſes Conſulat fällt ins 202 Jahr, und die Eroberung von Kteſiphon ins 198 Jahr. Es iſt alſo nicht möglich, daß Caracalla, der im 217 Jahre ermordet worden, ſo lange gelebt hätte, als dieſe Hiſtorienſchreiber verſichert, nämlich drey und vierzig Jahre.

image
not
available

Platz des berühmten Matthias Lobel angebothen, der zu London 1616 gestor-
n. Er hatte sich bereits hervorgethan, indem er viel zu dem Werke, Hor-
ur und Beschreibung aller Pflanzen in dem Garten des Bischofs von Eych-
enigen gemachet, die um Nürnberg herum wachsen, welches er 1615 durch
urde 1622 zum Professor der Arzneykunst in Gießen gemacht (A), nach-
ßen der Studenten viel beygetragen hatte. Er hat drey Jahre bey dieser
hen nebst der botanischen zu Altorf 1625 gehabt. Er hat sie bis an seinen
, 1653 erlaugete, und hat in den acht und zwanzig Jahren, so lange dieselben
etragen, daß er ihn auch in den fremden Ländern berühmt gemachet. Er
wenden, da er seine ganze Lebenszeit nicht allein, ohne sich zu verheirathen,
ibrachte: dieses hat Anlaß gegeben, zu sagen, daß man seine Enthaltung
; denn die Enthaltung ist eine Tugend, welche, nach des Aristoteles Mey-
ngste Spur in Jungermanns Leben erschienen ist [a]. Ein Lobredner der
herausgestrichen haben. Dieser Professor hat seinen Büchervorrath der
jessen, daß er außerordentliche Lust gehabt, Buchstabenwechsel (Ana-
der Sterndeutkunst ergeben gewesen: Allein in einer Einladungsschrift,
nsthaft, daß die Dünste eines Geschwüres, die auf einmal gestocket, da
inen salzigten Krebsschaden hervorgebracht haben (C). Gottfried und
Caspar, der ein Gelehrter war. Man sehe Gottfried Jungermanns

am praedicari, qua nulla in ipso opus erat, virtus enim est cum lucta, Aristotele in hoc genere emicaret flamma, praebere animaduersa est. *Abdias Trevv*, Ma-c, *in Programmate*, apud *Henning. Witten. Memor. Medicorum.*

ießen, Eichstädt ist 1613 gedruckt worden; man urtheile, ob die Sachen hier
ie Zeit- wohl nach ihrer Zeit gesetzet worden sind. Wittens Diarium Biogra-
oill, es phicum giebt vor, daß unser Jungermann Professor zu Leipzig, und
Ruhm dann zu Altdorf gewesen. Man verbessere daselbst, ohne Gefahr, und setze
im ihn Giessenſi, anstatt Lipsienſi.
nachen. (*) Es scheint, daß dieses Wort hinc, welches sich auf das cui, in
Jun- der Einladungsschrift bezieht, durch einen Druckfehler statt huic gesetzet
ist die worden. Allein dieser Fehler der Drucker hat die Ordnung des Verfas-
Jahre sers in keinen schlimmern Zustand versetzet.
seiner (B) **Er hat außerordentliche Lust gehabt, Buchstabenwechsel zu machen.**] Er hat zu Gießen, 1624, eine Sammlung davon,
, ehe Aulaeum Academicum betitelt, in 4 herausgegeben. Man hat zwey an-
dieses dere Werke von ihm, nämlich das Verzeichniß, davon ich in dem Texte
gegen dieses Artikels geredet habe, und ein ander dergleichen Verzeichniß, un-
D. den ter dem Titel des Cornucopiae Florae Giessenſis etc. Giessae, 1624.
le die in 4.
Theils (C) **Man bemerket ꝛ ꝛ ꝛ daß die Feuchtigkeit eines Geschwüres ꝛ ꝛ ꝛ einen salzigten Krebsschaden hervor gebracht.**] Wir wollen die Worte der Einladungsschrift sehen: Cuius (*ex ſepelatis*)
eutli- fluxus consueti subito subsistentes, gangraenam scorbuticam ante-
Do- trimestre (circa motum Martis in loco Lunae natalitio oppolito tar-
is est dum et retrogradum) in extremitate pedum peperernnt. Die Aerzte
efuit, derselben Zeit pflegen dem Einflusse der Sterne, bey der Beurtheilung der
:essor Krankheiten, viel beyzulegen.
aetu-
cele-
i von

(A) den ersten des Heumonats 1511 (B); ist einer von den gelehrtesten
rdienten Bürgermeisters (C), und studierte anfänglich zu Harlem, dann
n, wo er sich zum Doctor in der Arzneykunst machen ließ. Nach seiner
[a], und wurde daselbst Leibarzt des Herzogs von Nortfolk, und dann
chrieben, und unter andern ein griechisch und lateinisches Wörterbuch,
es dem jungen Könige Eduard 1548 zu; und weil er ihm den Titel
Hofe zu Rom deswegen Händel gemachet. Er ist sehr empfindlich
inen Briefen [b] an den Lindanus, Bischof zu Ruremonde, und an den
bezeuget, daß man den Schandfleck wegnehmen möchte, damit man
Verzeichniß der verbothenen Werke gesetzt hätten. Er hat dieserwe-
hrieben, und eine Schutzschrift fertig gemacht, worinnen er unter der
et: daß er sich nicht entbrechen können, Eduarden den Königestitel zu
Hochzeitgedichte auf die Vermählung Philipps des II, mit der Kö-
ht ein großes Glück zu wege gebracht haben, wenn England in Ruhe
a weg (D), und verschloß sich in Horn; allein der König von Dänne-
ehrmeister seines Prinzen [c]. Junius, der sich weder an die Him-
en konnte (E), gieng auf eine so trotzige Art von da weg, daß er sich
inlichkeit nach ist dieses 1564 geschehen [f]. Er hat sich zu Harlem
heirathete sich allda und ward Aufseher des dasigen Collegii. Die
er Provinz zu schreiben, welches er rühmlicher und mit mehrer Auf-
n er die letzte Hand an das Werk hätte legen können, welches nach
die Spanier die Stadt Harlem belagert hatten, so hat er Mittel ge-
besuchen, welcher sich seiner Hülfsmittel zu bedienen gewünscht hatte.
rath, wo er verschiedene Werke zurück gelassen, die ihm viel Arbeit
te. Er hätte sie gar bald in den Stand setzen können, das Licht zu
gieng nach Seeland, wo ihm die Empfehlung des Prinzen öffentli-
ng zu treiben; allein die Luft des Landes ist ihm sehr zuwider gewe-
ebst dem Verdrusse, über den Verlust seiner Bibliothek, den 16 des
Grab legte. Seine Leiche wurde von Armuiden nach Middelburg
ne Grabschrift gemacht (G). Man hat verschiedene Bücher von
as davon sagen. Man hatte wegen eines öffentlichen Lehrstuhles
gleichsam erst gebohren wurde, da er starb. Ich habe noch nicht die
den (K).
h sehr erzürnt, als er erfahren, daß ihn einer von seinen Schülern
cht in die Kirche zu gehen; er betheuert im Gegentheile, daß er sie
zen zu ziemlichen Geldbußen verdammt, die es verabsäumt haben.
gt, und daß er, mit Schulden beladen, zur Einrichtung seiner

92. wo er saget, daß er dahin gegangen, als Carl der V, vor Landrecie gele-
24 S. wo er sich rühmet, diesen Schandfleck verachtet zu haben. *d*) Eben-
Briefe, 385 S. *g*) Vossius de Scient. Mathem. p. 259. Pontus Heuter.
das. 149 S. Siehe auch 254 S.

image
not
available

elheit in
mt, das-
Tausend
s Misch-

ten, ob
as iſt ein
ben, um
t, zu ver-
n ſollte.
ret, als
als we-
e Bruſt
zu, daß
ten, die
ß er ſich

bey dem Rathe, und zwar ſehr nachdrücklich, über die ihm angethane Gewalt beklaget, (pag. 381.) und ihm geſaget hat, es hätten die Spanier kaum ſolche Ausſchweifungen begehen können, wenn ſie Meiſter von der Stadt geworden wären. Was ich nicht recht verſtehe, iſt, daß er zu ſeinem Prälaten ſaget, er habe zur Erhaltung ſeines Hauſes, die Franzoſen wegſchaffen müſſen, welche alles mit einer außerordentlichen Wuth entweihet hätten, excludendo barbaram et crudelem et Gallorum omnia profanantium rabiem. (α) Ich ſehe den Index Librorum prohibitorum et expurgandorum, p. 478. Folioausgabe von 1667, für keinen überzeugenden Beweis an, wo er als ein Calviniſt und Schriftſteller, damnatae memoriae, angeſehen wird.

§. (α) Vermuthlich einige Ueberbleibſel von der Niederlage derjenigen hugonottiſchen Soldaten, die, 1571, dem Genlis in die Niederlande gefolget waren. Thuan. Lib. LI. Dieß ſind nicht mehr dieſelben reformirten Soldaten geweſen, welche, bey dem erſten bürgerlichen Kriege, den Laſtern, und allen Arten der Gewaltthätigkeiten ſo feind zu ſeyn geſchienen. Crit. Anm.

zelahrtheit [b] zu Leiden, war zu Bourges den 1 May, 1545, gebohren.
elehrter war, iſt vielen Verfolgungen unterworfen geweſen, weil er wegen
Er hat ſeine Frau entſetzlichen übeln Nachreden ausgeſetzet, weil ſie in
tig hielt (C); und man wußte nicht, daß er ſie einmal insgeheim beſu-
Sorgfalt erzogen, und wurde ein ſehr geſchickter Mann, wozu ſeine na-
licht wenig beytrug. Er fing unter dem Hugo Donellus, in ſeinem
Jahre hernach wurde er nach Lion geſchickt, um ſich daſelbſt zu dem Ge-
Conſtantinopel ſchickte; wie er aber erſtlich nach der Abreiſe des Geſand-
iit unglaublicher Arbeit aufs Studieren. Bartholomäus Anneau (E),
ı ſehr gute Rathſchläge, die eine gute Art zu ſtudieren betrafen. Der
ungen ausgeſetzt, der Verſuchung der Liebe, und der Verſuchung der
nn er gab einem Mägdchen eine derbe Maulſchelle, die ihm Liebkoſungen
nunftſchlüſſen eines Freygeiſtes dermaßen unter, daß er ein vollkommener
ge Gehör gegeben hatte. Er blieb nicht lange in dieſem unglückſeligen
Rettung ſeines Lebens die Flucht zu nehmen, both ihm eine Gelegenheit
Vater rief ihn nach Bourges zurück, und, da er etwas von denen Mey-
ſo gab er ihm gute Lehren, und brachte ihn, ohne ſich zu ſtellen, als wenn
erſten Worte [c], die Junius darinnen fand, rührten ihn (H) dermaſ-
r Gottesfurcht keine Verwandtſchaft hatte. Zu Anfange der bürgerli-
u ſtudieren. Weil er nur wenig Geld bey ſich führte, und man ihm kei-
Rangel verſetzt (I). Endlich erhielt er ſo viel, ſich aus dem Elende zu
ach erhaltener Nachricht von dem kläglichen Tode ſeines Vaters [d], ſeines
gewinnen. Er trieb dieſe Handthierung zu Genf, bis er in die Nieder-
twerpen geſchickt wurde. Er hat dieſes Amt unter tauſend Gefährlich-
n Eifer derjenigen widerſetzte, die ohne die geringſte rechtmäßige Gewalt
urde er dennoch für ihren Anſtifter gehalten; welches Urſache war, daß,
te aber das Glück, allemal bey guter Zeit gewarnet zu werden, ſo daß er
den, daß er ins Limburgiſche gienge, um daſelbſt die Verrichtungen des
ren, denen er ausgeſetzet war, den Rath zu dem Entſchluſſe vermochten,
Die Neubegierde, die ein ehrlicher Alter gehabt, verdient bekannt zu wer-
folger, und die Thorheit des Volkes zu zeigen. Junius wurde in Hei-
ieler Gütigkeit empfangen, und beſuchte ſeine Mutter zu Bourges: und
rmirter Prediger in einer kleinen Kirche [f]. Einige Zeit drauf wurde
ı Feldzuge 1568 zu dem Kriegsheere des Prinzen von Oranien geſchickt.
olk Deuſchland wieder erreichet hatte. Hierauf gieng er zu ſeiner Kirche
is 1573, worauf er durch den Churfürſten von der Pfalz nach Heidelberg
ſtaments zu arbeiten [g]. Er wurde 1578 nach Neuſtadt geſchickt, und
rthalb Jahre aufhielt. Hierauf kehrte er nach Neuſtadt zurück, und hielt
nir, Adminiſtrator des Churfürſtenthums, als Profeſſor der Gottesge-
it dem Herzoge von Bouillon nach Frankreich zurück, und wartete dem
ſchäffte nach Deutſchland zurückſchickte. Er hielt es für gut, durch Hol-
Verrichtung Rechenſchaft ablegte, und nahm, da er gebethen wurde, Pro-
Platz an, nachdem er die Genehmhaltung des franzöſiſchen Abgeſandten
Amts mit vieler Fähigkeit, bis 1602, da er an der Peſt ſtarb. Er hatte
iſt deswegen, wie er ſelbſt bekennt, von Gott durch ſeine vier Heirathen ge-
Kinder hinterlaſſen (M): Er hat auch viel Bücher heraus gegeben (N).
(O). Scaligers Nachrichten, der den Junius haßte, haben vermuth-
n eingenommen (P). Junius hat die Verachtung nicht verdient, die
greiflich; und wenn man die Lobſprüche bedenket, die ihm unzählige gro-
ung dieſer Ungerechtigkeit viel geneigter zum Mitleiden, als zum Wider-
im übrigen ſo entfernt, die Sachen hoch zu treiben, daß er gar geglaubt,
(Q). Er hat niemals den Umfang desjenigen beſſer erkannt, was er
Wiſſenſchaft erreichet hatte [k]. Dieß iſt ein Zeichen eines guten Kopfs

on, und nicht Jonghe, wie Moreri vorgiebt. *b*) Und kein Rechtsverſtändiger. Anfang des Evangelii St. Johannis. *d*) Siehe die Anmerkung (B). *e*) Das Ilius, iſt ſein Gehülfe bey dieſer Arbeit geweſen. *f*) Aus ſeinem Leben, von ihm nd dann vor ſeine Werke geſetzet. Melchior Adam hat einen weitläuftigen Auszug Merula, in Deſcript. Vitae Iunii anführet. *g*) Siehe Colomies, Gall. Orient.

ı Groß-
r guten
nan be-
rdinand
t hatte.
- - -
. Oper.
Diony-
ouſe Li-
ı; denn
udenten
io mit-
m, pro

eo quod alii vulgo inſcribunt *ſtudenti*. Ebendaſ. Mit einem Worte, er iſt ein großer Schläger geweſen. Er hat das Amt eines Rathes des Königes zu Bourges erhalten, zur Belohnung einer kühnen That, die er verrichtet hatte. Man wird ſie in der folgenden Anmerkung ſehen. Er hat neun Kinder gehabt, davon unſer Franciſcus eines geweſen.

(B) Sein Vater . . . iſt vielen Verfolgungen unterworfen geweſen, weil er des Lutherthums verdächtig gehalten worden.] Der Gardian der Franciſcanerbarfüßer zu Iſſoudun, hat wider Margarethen, Königinn von Navarra, Herzoginn von Berry, und Franciſcus des I, Schweſter, ſo unbeſonnen geprediget, daß er ſich nicht geſcheuet, zu ſagen, ſie wäre eine Lutheranerinn, ſie verdiene in einen Sack geſteckt, und ins Waſſer geworfen zu werden. Die Obrigkeit des Orts hat ihn ermahnet, die Ehrerbiethung nicht ſo zu vergeſſen, die er dieſer

Prin-

image
not
available

ich habe ſie niemals mit einem gedruckten und ſo glaubwürdigen Zeugniſſe unterſtützet geſehen. Dieſes verbindet mich, des Junius eigne Worte anzuführen. Ridiculum eſt quod dicam, ſed tamen indicium horum ſimplicitatis, et mendaciſſimae illorum impudentiae. Quum in campo eſſemus, Franciſcani illius aduentum exſpectantes, vir quidam ſenex frequentiam illam maximam, quae tum aderat perrumpens, copiam ſibi fieri videndi mei poſtulauit. Audito ſtrepitu rogabam, quid rei eſſet. Cognito hominem eſſe mei videndi cupientem, monui, vt daretur homini ad veniendum locus. Tum ille demiſſo vultu inde a pedibus ad verticem vsque obſeruans diligentiſſime conſtitutionem meam, erupit in haec verba: eho, iamiam video non eſſe id verum, quod mihi de te fuerat enunciatum. Me autem dicente, quid ergo illud eſt? tibi, inquit, pedes fiſſos eſſe. Ebendaſ. p. 20, col. 1.

(L) **Er hatte einen Abſcheu vor den Frauensperſonen; allein er iſt von Gott durch die vier Heirathen geſtraft worden, die er geſchloſſen hat.** Ich fürchte mich, ſeine Worte übel zu überſetzen; dieſerwegen will ich ſie nur anführen. In coniugiis varie me duriterque exercuit Dominus. Nam quatuor vxores duxi hactenus: adeo me (qui prius propter canum impiarum ſcelera a foeminis abhorrebam, et functionis meae ſtudio coniugium refugiebam peruicaciſſime) caſtigauit Dominus, praepoſterum iudicium meum tacite exprobrauit, et periucunda optimarum fideliſſimarumque coniugum conſuetudine euicit peccatum, indignamque de ſexu foemineo toto opinionem meam. Ebendaſ. p. 2. col. 2. Er beobachtet, daß er ſeine erſte Ehgattinn durch die Unwiſſenheit einer Wehmuttet verlohren habe, die ihr den vterum verderbet, da ſie Zwillinge zur Welt gebracht, die gleich geſtorben ſind. Ex prima ſaget er: gemelli vix viderunt lucem. Harum primam iniuria obſtetricis e vita ſuſtulit, quam ita corruptus in obſtetricatu fuiſſet illius vterus, vt annos amplius ſeptem indeſinente ſanguinis defluuio afflicta ſit atque exhauſta, incredibili cruciatu ipſius et labore meo. Ebendaſelbſt. Die Folgen dieſer Sache ſind ſehr beſchwerlich geweſen, nicht allein für die Frau, ſondern auch für den Mann, nämlich ein beſtändiger Blutfluß ganzer ſieben Jahre über. Seine andere Frau iſt am fünften Tage eines anhaltenden Fiebers ſchwanger geſtorben. Die dritte iſt an der Waſſerſucht geſtorben. Die vierte iſt am Leben geweſen, da er dieſes, ungefähr 1592, geſchrieben. Seit dem iſt ſie an der Peſt geſtorben.

(M) **Er hat etliche Kinder hinterlaſſen.** Von ſeiner andern Frau, einer Tochter Johann Cornputs, Secretärs und Bürgermeiſters zu Breda, hat er unter andern Kindern eine Tochter gehabt, die an den gelehrten Johann Gerhard Voßius verheirathet geweſen, und einen Sohn, Namens Johann Caſimir Junius, des Prinzen Johann Caſimirs, Adminiſtrators der Pfalz, Pathe, welcher die Gottesgelahrtheit ſtudiert hat, und von ſeinem Vater zur hebräiſchen Profeßion beſtimmet geweſen; welches aber keinen Fortgang gehabt. Er hat die Studien verlaſſen, und auf Anhalten ſeines Vetters, Johann Cornputs, das Soldatenhandwerk ergriffen; er war Statthalter auf der Citadelle zu Gröningen, der ihn zum Lieutenante ſeiner Compagnie machte. Er iſt zu Gertrudenberg geſtorben. Er hat die Schutzſchrift der Rede Dudley Carletons, Geſandtens des Königes Jacobs, holländiſch drucken laſſen. Dieſes iſt eine Antwort gegen den Jacob Taurin, arminianiſchen Prediger zu Utrecht, der dieſe Rede widerleget hat. Dieſe Schrift iſt betitelt: Statera Orationis Carletoni etc. Er hat einen Sohn, Namens Franciſcus Junius, hinterlaſſen, welcher den 20 des Herbſtmonats, 1624, zu Embden gebohren, und Profeſſor der Rechte bey der Akademie zu Gröningen geweſen. Siehe das Leben der Profeſſoren von Gröningen, 224. 225 Seite. In dem folgenden Artikel, werde ich von einem andern, Franciſcus Junius reden, der aus der dritte Ehe des Profeſſors, zu Leiden, gebohren worden.

(N) **Er hat viele Bücher herausgegeben.** Seine zuſammen getragenen theologiſchen Werke machen zween Foliobände, und enthalten unter andern: I. eine Auslegung über die drey erſten Capitel des I B. Moſis, mit der Antwort auf zwey und zwanzig Einwürfe des Simplicius, (und nicht des Symmachus, wie Melchior Adam in dem Leben des Junius, p. 201. ſaget,) wider dieſes heil. Buch; II. die Analyſis der V Bücher Moſis: die Erklärung der Prophezeyungen Ezechiels, Daniels und Jonas; III. Heilige Vergleichungen und Noten über die Offenbarung Johannis und des Briefes des Apoſtels Judas; IV. Beobachtungen wider den Bellarmin, und über den Bannfluch, der wider Gebharden Truchſes, Erzbiſchofen von Cölln, durch Gregorius den XIII geſprochen worden. Er hat ſich in der weltlichen Critik geübet: denn er hat Noten über den Manilius und über Cicerons Briefe herausgegeben: er hat auch dergleichen über den Tertullian, und über ein Werk des George Codinus Curopalates herausgegeben. Er hat etliche lateiniſche Ueberſetzungen gemacht, der Dämonomanie Bodins, des Johann Du Tillet, der Schutzſchrift Arnaulds, wider die Jeſuiten, u. d. m. Er hat eine franzöſiſche Antwort auf die drey Wahrheiten Peter Charrons gemacht, die 1599 zu Leiden, in 4 gedruckt worden. Man muß nicht vergeſſen, daß er die griechiſche und die morgenländiſchen Sprachen verſtanden hat. Er iſt der erſte geweſen, der des George Codinus Buch, de Officialibus Palatii Conſtantinopolitani, et Officiis magnae Eccleſiae, ans Licht gegeben hat. Er hat eine lateiniſche Ueberſetzung mit Noten darzu gefüget. Er hat zwo Ausgaben von dieſem Werke gemacht: die I. 1588, wo er ſeinen Namen ebräiſch vorgeſetzet hat; denn er hat ſich Nadabus Agmonius genennet. Und nicht Aymonius, wie Placcius, de Pſeudonymis, p. 229, ſaget, der kurz darauf Cornelius, anſtatt Codinus, und apprehendit, anſtatt reprehendit, ſetzet. Er hat ſie dem Rathe von Frankfurt zugeſchrieben. Die II hat er dem Marquard Freher zugeſchrieben, der ihm die Manuſcripte verſchafft, vermittelſt welcher er die Lücken der erſten Ausgaben ergänzet hatte. Er hat eine III fertig gemacht, welche von einem Theile der Fehler befreyet geweſen ſeyn würde, die ihm in den zween erſtern entwiſchet waren, und von dem Jeſuiten Gretſer getadelt worden. Siehe den Voßius, de Hiſtoricis Graecis, p. 368. Was Voßius gegen dieſe Critik beobachtet, das iſt ſehr ſcharfſinnig: er leugnet nicht, daß Gretſers Werk nicht ſehr gelehrt ſey: allein er findet, daß man den Dienſt nicht in genugſame Betrachtung gezogen habe, den Franciſcus Junius der Republik der Gelehrten geleiſtet hat: man hat ſich bloß angelegen ſeyn laſſen, die Fehler zu offenbaren: und dieſes, ſaget er, iſt die anſteckende Krankheit der Gelehrten. Multa in iis ſunt, quibus etiam doctiſſimos doceat (*Gretſerus*). Nec pauca tamen, quae pro Iunio poſſim reponere. Sed hic eruditorum mor-

image
not
available

er Simons l'Ermite, Herrn von Betinſart, Schöppens zu Antwerpen, e. *b*) Aus ſeinem Leben, das Grävius aufgeſetzet, vor dem Buche, de

(C) Niemals hat ein Menſch mehr ſtudieret, als er, ohne daß er ſeiner Geſundheit einigen Nachtheil zugezogen hat.] Er iſt früh um 4 Uhr, ſo wohl im Sommer, als Winter aufgeſtanden, und hat bis zur Mittagsmahlzeit ſtudieret. Er hat um eins geſpeiſt; nach der Mahlzeit hat er einige Leibesübungen getrieben, bis um drey: Hora prima prandebat, ſequente corpus exercebat, vel in area ſubdiuali ambulando contentius, aut etiam ſubſultim non nunquam currendo, aut, ſi id non ferret aſperior tempeſtas, per omnes ſcalas in coenaculum aſcendendo valetudinis tuendae cauſſa, ebendaſ. Um drey Uhr hat er ſeine Studien wieder angefangen, und dieſelben nicht eher verlaſſen, als um 8 Uhr, da er zum Abendeſſen, und nach dieſem zu Bette gegangen. Er iſt faſt niemals aus ſeiner Wohnung gegangen, und er iſt niemals ausgegangen, als wegen eines Geſchäfftes. Alles dieſes hat ihn an dem Genuſſe einer vollkommenen Geſundheit nicht verhindert. Firma fuit valetudine, vt proſperrima per omnem aetatem ſine vlla corporis offenſione vteretur, quamuis totos dies a ſummo mane vsque ad noctem incumberet litteris, et rariſſime, nec vnquam niſi negotiorum ratio id ei quaſi imperaret, prodiret in publicum. Ebendaſelbſt. Dieſe lange Einſamkeit, die er mit barbariſchen Büchern und wilden Wörtern zugebracht, und auf die Verfertigung von fünf gothiſchen oder altdeutſchen Wörterbüchern verwendet, hat ſein aufgeweckte Weſen in nichts gemindert, auch ſo gar in ſeinem hohen Alter nicht: er iſt allezeit von einem verdrießlichen Gemüthe befreyet, und freundlich gegen diejenigen geweſen, die ihn beſuchten, ob er gleich nicht gerne geſehen, wenn man ihn geſtört. In aſſiduitate tanta licet inuitus admodum auocaretur ab his, quibus inſudabat, curis, tam longe tamen aberat omnis moroſitas ingeniique triſtitia, quae ſolet eſſe propria iis, qui a luce hominum et celebritate alieniores omne tempus et operam domi ſuae in doctrinae et litterarum ſtudiis conſumunt, praecipue ſenes, vt nihil ſene noſtro fieri poſſet ſuauius et facilius. Ebend. Die Weltleute werden ſich nicht einbilden können, daß er nicht unglücklich geweſen; ſie werden lieber auf die Galeeren verdammt ſeyn wollen, als ihr Leben, wie er that, unter Pulten zu bringen, ohne die Wolluſt des Spiels, oder des Frauenzimmers, oder des Wollebens, oder des Umgangs zu genießen. Und wie iſt es möglich, fragen ſie, den Tag ohne Wein, und die Nacht ohne Liebe zuzubringen? Allein, ſie betriegen ſich, wenn ſie glauben, daß ihr Glück das ſeinige übertreffe. Er iſt ohne Zweifel einer von den glücklichſten Menſchen der Welt geweſen, woferne er nicht die Schwachheit gehabt, wie andere, ſich über Kleinigkeiten zu kränken: denn wie es Leute giebt, welche, da ſie keine Urſache haben, ſich luſtig zu machen, ſich Vergnügungen erdichten, damit ſie ſich die Zeit vertreiben:

(Dum careo veris, gaudia falſa iuuant.
Ouid. Heroid. Epiſt. XIII. v. 108.

Man ziehe den Dacier, über Horazens Libr. I. Epiſt. VIII. p. 406, 410, 411, zu Rathe); ſo giebt es hingegen andere, welche, da ſie bey den rechtmäßigſten Urſachen des Verdruſſes unbeweglich ſind, ſich über lächerliche Urſachen beunruhigen, darüber ſie ſich ſchämen ſollten, zu klagen.

(D) Ich werde eine Stelle des Colomies anführen.] „Ich „habe im Haag den gelehrten Junius gekannt, den Sohn desjenigen be„rühmten Franciſcus Junius, welcher Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu „Leiden geweſen iſt. Er iſt ein Greis, der bey nahe 80 Jahre alt, aber „noch bey guten Kräften iſt. Er ſtudierte alle Tage dreyzehn bis vier„zehn Stunden, und hat ſeit kurzem die vier Evangeliſten in gothiſcher „Sprache mit einem ſehr ausgearbeiteten Glossario herausgegeben. Er „hat mich mit dieſem ſchönen Werke beſchenket, und mir geſaget, daß er „ein Buch, de Pictura Veterum, mit den Namen und Werken aller „Maler des Alterthums bald wieder drucken laſſen würde. Er wird es „dem heutigen Grafen von Arundel zuſchreiben, der ſein Schüler gewe„ſen, als er in England bey deſſen Vater Aufſeher über die Bibliothek „war. Ich muß zum Ruhme des Junius nicht vergeſſen, daß Grotius „ſein Buch, von der Malerey, in einem Briefe ſehr lobet, der alſo lau„tet.„ Colomies, in ſeinen kleinen Werken, p. 116. utrechter Ausgabe, von 1669. Dieſer Brief iſt vor die neue Ausgabe dieſes Werks unſers Junius geſetzet worden.

ar des Saturnus und der Rhea Tochter. Ihr Vater, der ſich feſt daß ſie ihn eines Tages vom Throne ſtoßen möchten, wollte ſie nicht lungen hatte; allein er mußte ſie einige Jahre hernach wieder ausſpeyieder ausſpeyen mußte, die er unmenſchlicher Weiſe gefreſſen hatte *b*. lan erzählet die Umſtände ihrer Heirath mit dem Jupiter auf verſchieund, ohne daß es ihr Vater und ihre Mutter gewußt (A), bey einander nan den Seufzenden lange habe warten laſſen. Allein andre ſagen, derſtanden (B), und, damit ſie davon nicht weiter beſchwert ſeyn zen dazu, daß ſie in derſelben einen Menſchen angetroffen, deſſen Geſie ihn ſtehendes Fußes glücklich zu machen beſchloſſen hätte *c*. Andre n, da Jupiter ihrer genoſſen, allein nicht das erſtemal, da ſie dieſes medons, eines meyneidigen und verhurten Rieſens, Hände mit ſolchem ängert, der Prometheus genennet worden (C). Jupiter hat es erſtn dieſen Baſtard unter andern Vorwendungen ausgelaſſen. Es giebt ttinn für ihn eine ſehr zweifelhafte Sache geweſen iſt (D). Er hat en. Es ſind wenig Thiere geweſen, deren Geſtalt er nicht entlehnt er ſich in einen Kuckuck verwandelt, damit er der Juno genieſſen könrathen gehabt *d*, und hätte dieſelbe nicht haben ſollen. Dieß iſt eine ushaltung mit ihrem Ehmanne; und ihre Streitigkeiten wurden, unr gegebenen gerechten Urſachen zur Eiferſucht, ſie zu ertragen, verbanch glaube, daß, ehe es dazu gekommen, er ſie durch Schläge zur Ver Zeit zwiſchen Himmel und Erde aufgehalten (G). Wenn ſie eines vogtey über die Hochzeiten hatte, ſo hat ſie andern theils auch die Verſagen, daß ſie dem Gebähren und verſchiedenen Dingen vorgeſtanden, t den Urſprung eines Abentheurs nicht recht gewußt, das er aus dem

image
not
available

„davon geredet) iſt aus einem Scholiaſten des Theokritus genommen, „welcher erzählet, daß Juno, nachdem ſie ſich von ihren Geſpielinnen entfernet, um ſich allein und in Freyheit zu unterreden, nach einem langen „Spaziergange ſich an einem ſchönen Orte bey dem Gebirge Thronax ins „Gras gelegt. Jupiter, der ſie in dieſem Stande erblickt, hat ſie ſo wohl „gemacht befunden, daß er Feuer gegen ſie gefaßt: und, da er ſeine Gluth „nicht zu ertragen vermocht, ſich mit den Federn und der Geſtalt eines „Guckucks verſtellt, und, nachdem er eine außerordentliche Kälte in der „Luft erweckt, ſich ganz zitternd und erfroren in die Arme dieſer Göttinn „geworfen habe; wo er, nach Annehmung ſeiner ordentlichen Geſtalt, „und verſprochener Heirath, von ihr das gewünſchte Vergnügen erhalten „hat. Dieſe Kälte, die Jupiter bey dieſer Gelegenheit erregt, iſt nicht „viel größer geweſen, als die Kälte der übeln Spötterey unſers Gelehrten. Es erhellet in der That, daß ſich Jupiter nicht aus Liebe zur „Hahnreyſchaft in einen Guckuck verwandelt hat; weil damals weder „unter den Göttern, noch unter den Menſchen der Name dieſes Vogels „einen Ehmann bedeutet hat, dem ſeine Frau ungetreu war. Zum wenigſten ſieht man davon nicht die geringſte Spur bey den Alten; hingegen ſind Frauen im Plautus, welche ihre Ehmänner Guckucke nennen, die ſie im Ehbruche ergreifen: und Juvenal (**) hat einen armen „Mann, dem man dieſen Schimpf erwieſen, eine Grasemücke genennt: „vermuthlich weil die Grasemücke die Jungen des Guckucks ernährt, „die er in ihr Neſt leget.„ Hierauf geht Coſtar zur Betrachtung der Hörner fort, und drücket ſich pag. 381 alſo aus: Hat Herr Girac etwan ein altes Manuſcript, welches deutlich beweiſt, daß die Hörner zur ſelbigen Zeit die Merkzeichen der Hahnreyſchaft geweſen? Und ihr, mein Herr, (er redet mit dem Menage) der ihr alles wiſſet, könnet ihr mir wohl beweiſen, daß dieſe Redensarten, Hörner tragen, Hörner aufſetzen, in dem Sinne, wie wir ſie gebrauchen, viel älter, als Artemidorus ſind, der unter dem Adrian geblühet hat? die Hörner Jupiter Hammons, ſind keine Hörner eines Hahnreys, ſondern eines ſchönen Widders geweſen, der auf dem Lybiſchen Sande prophezeyet, wie unſer Ronſard ſaget. Er unterſuchet die Hörner gewiſſer Gottheiten Stück für Stück, die Girac angeführt hatte, und zeiget deutlich, daß ſie keine Verwandtſchaft mit dem Zuſtande der Männer haben, die wir Hörnerträger nennen; und daß ſie nicht aus Gefälligkeit gegen den Jupiter angenommen werden ſind, und dieſes iſt ſein Schluß, 186 S: Wenn Girac aus allem dieſem etwas machen kann, das zu ſeinem Vorhaben dienet, ſo bin ich nicht willens, mich dawider zu ſetzen: allein ich müßte mich ſehr betrügen, wenn er damit fortkommen, und uns zwingen ſollte, zu bekennen, daß Jupiter, da er ſein Hausweſen eingerichtet, die Hahnreyſchaft nicht vergeſſen habe, die ihm allezeit ſo nützlich gedient hatte. Dieß iſt wohl geſchloſſen: denn dieß heißt die Sachen wieder auf den Statum cauſae bringen, und dieß iſt der Mittelpunct, wo alle Linien zuſammen laufen müſſen.

(*) Equidem vix credo hanc fabulam apud veteres inueniri, ſed ſuſpicor ab otioſo quopiam Grammatico fuiſſe confictam: adeo ſapit anile quiddam.

(**) Tu tibi nunc *curruca*, places fletumque labellis Exſorbes. Sat. VI, v. 276.

Wir wollen die Gegenantwort betrachten. Es befremdet den Girac, daß Coſtar dieſe Materie nach der Schärfe der Schule, und als etwas ernſthaftes abhandelt. Repl. à Coſtar, Sect. LXIV, pag. 544. Er will, daß ich ihm demonſtrativiſch und durch Zeugniſſe beweiſen ſoll, daß ſich Jupiter aus Liebe zur Hahnreyſchaft in einen Guckuck verwandelt habe. Er iſt nicht vergnügt, wenn ich ihm Manuſcripte zeige, die deutlich beweiſen, daß die Hörner zur ſelbigen Zeit die Merkzeichen der Hahnreyſchaft geweſen. Iſt dieſer Mann nicht ungerecht? er kurzweilet nur in allen ſeinen Schriften: Er bekennet ſelbſt, daß er nicht ein Wort ohne die Beyhülfe der lieben Ironie ſagen könne. Unterdeſſen kann er nicht leiden, daß ich ein einzigesmal ſpaße ⁂ Obgleich mein Scherz aus meiner Materie entſteht, und von ſehr guten Alterthümern unterſtützet wird: denn iſt es nicht wahr, daß Jupiter ein vortrefflicher Hahnrey geweſen; weil der Rieſe Kurymedon die erſten Gunſtbezeigungen von ſeiner Gemahlinn Juno erhalten hatte? Man findet oben in der Anmerkung (D) die Folge dieſer Stelle: es würde unnützlich ſeyn, ſie hier zu wiederholen; denn das Papier, das ſie einnähme, wird viel nützlicher zu dieſen zwoen Anmerkungen beſtimmet werden. Die erſte iſt, daß ob es gleich erlaubt iſt, in einer Critik zu kurzweilen, es dennoch nicht erlaubt ſey, übel zu ſchließen. Man ſpotte, ſo lange, als man will, man brauche, nach Gelegenheit, entweder das Ernſthafte, oder das Lächerliche: man bediene ſich nur keiner Unwahrheit, und verlange niemals, daß, wenn man nach einer falſchen Vorausſetzung höhnet, oder die Spöttereyen auf eine Unwiſſenheit ſteifet, man gute Einwürfe oder gründliche Antworten auf einen Einwurf machen wird. Man ziehe das obige aus der Anmerkung (C) des Artikels Colomies zu Rathe. Meine andre Anmerkung iſt, daß das Abentheuer des Rieſens, und die Treuloſigkeiten der Juno zu ſpäte kommen. Der Urheber hatte in ſeiner Antwort nichts davon geſagt; alſo können ſie nichts wider den Coſtar thun, der nicht verbunden geweſen, ſich nach demjenigen zu richten, was ſein Gegner etwan einmal ſagen möchte. Sie können dem Girac nicht aus der Sache helfen; denn er hatte ſich derſelben nicht allein nicht zur Behauptung ſeiner Critik bedient, ſondern ſie ſind auch ganz unvermögend, dasjenige zu beweiſen, davon die Frage iſt. Juno mag doch hundert Buhlereyen gehabt haben: beweiſt dieſes, daß ſich Jupiter der Hahnreyſchaft erinnert hat, da er ſein Hausweſen eingerichtet? Jederman ſieht, daß meine erſte Anmerkung Giracs Sache übern Haufen wirft, weil alles, was er anführt, auf eine falſche Vorausſetzung gegründet iſt. Man könnte ihn dieſer verdrießlichen Wahl unterwerfen: Habet ihr nicht gewußt, daß zu der Zeit, da Jupiter ſich in einen Guckuck verwandelt, die durch die Untreue ihrer Weiber verunehrten Ehmänner nicht Hahnreye oder Hörnerträger genennet worden, ſo habet ihr ſehr übel geſcherzet: denn nach euern eignen Regeln ſind die Spöttereyen böſe, wenn ſie auf die Unwiſſenheit der Sachen gegründet ſind, die man wiſſen ſollte. Reponſe à la Defenſe de Voiture Sect. XXVI, pag. 190. Siehe Coſtar, Suite de la Defenſe, pag. 381. Habet ihr gewußt, daß man zur ſelben Zeit die Begriffe mit dieſen Worten nicht verbunden hat, die man heutiges Tages damit verbindet, ſo ſeyd ihr höchſt tadelnswürdig, daß ihr ſol-

image
not
available

„Hose genommen hatte: indem er sich gerühmt, er habe sie für diesesmal „so gut befunden, als da er ihr das erstemal, ohne Wissen ihrer Aeltern, „die Jungferschaft genommen hätte.„ Montagne, Essais, Livr. I, chap. XXIX, p.m. 309. Montagne hat Unrecht gehabt, diesen Begriff einigen nach Umarmungen heißhungrigen Poeten beyzumessen, weil Homerus, der Urheber dieses Mährchens, deutlich bezeuget hat: daß er es nicht für wahrscheinlich halte, daß ein Ehmann eine so heftige Brunst gegen seine Ehefrau fassen könnte. In dieser Absicht setzet er, Iliad. Libr. XIV. voraus, es habe Juno nicht allein ihren besten Schmuck angeleget, sondern auch überdieß die Geschicklichkeit gehabt, sich den Gürtel der Venus leihen zu lassen: eine unvermeidliche Bezauberung, und Liebeskünstchen von einer gewissen Wirkung. Dieser erborgten Hülfe eignet er die Kraft zu, welche Juno gehabt, ihrem Gemahle einen so hitzigen Anfall der Zärtlichkeit einzublasen. Es wären viel andere Dinge in dieser Erzählung des Montagne zu tadeln, (man sehe weiter unten die angeführten Stellen Homers.) wenn er nicht die Klugheit gehabt, den Plato anzuführen. Dieserwegen darf man ihn wegen der Fehler dieses Philosophen nicht zur Rede setzen: man muß sich an den Plato halten.

Es ist sicher, daß er Homers Erzählung unrichtig anführet: dieser redet also. Ἢ δίκ καθευδόντων τῶν ἄλλων θεῶν τε καὶ ἀνθρώπων, ὡς μόνος ἠγρηγορὼς, ἃ ἐβουλεύσατο, τούτων πάντων ῥᾳδίως ἐπιλελῆσθαι ἐνόμισεν, διὰ τὴν τῶν ἀφροδισίων ἐπιθυμίαν, καὶ ὅτως ἐκπλαγέντα, ἰδόντα τὴν Ἥραν, ὥστε μηδ' εἰς τὸ δωμάτιον ἐλθεῖν, ἀλλ' αὐτοῦ βαλόμενον χαμαὶ ξυγγίγνεσθαι, καὶ λέγοντα ὡς ὅτως ὑπὸ ἐπιθυμίας ἔχεται, ὡς οὐδ' ὅτε τὸ πρῶτον ἐφοίτων πρὸς ἀλλήλους φίλας λήθοντε τοκῆας. Iouem caeteris tum Diis, tum hominibus dormientibus omnium, quae vigilando tractauerat rerum veneratum cupiditate oblitum, et vsque adeo visa Iunone perculsum esse, vt nec domum venire sustinuerit, sed ibidem humi congredi statim voluerit, dicens vehementiori se cupidine inflammari, quam olim cum primum clam parentibus inuicem congressi fuerunt. Plato, de Republ. Libr. III, pag. m. 612, A. Plato will sagen, daß eine von denen Sachen, weswegen man die Gedichte Homers verbiethen solle, sey; weil man darinnen finde, daß in währender Zeit, da die andern Götter und Menschen geruhet, Jupiter wegen der unkeuschen Regungen nicht ruhen können, und alle Entschließungen vergessen habe, die er genommen hätte; und daß er bey der Erblickung seiner Gemahlinn in eine so heftige Brunst versetzet worden, daß er ihrer stehenden Fußes genießen wollen, ohne ihr Zeit zu lassen, daß sie ihr Bette erreichet hätte u. s. w. Ich sage es noch einmal, Plato verändert die Fabel: Homerus saget nicht, weder daß die andern Götter geschlafen, noch daß die Menschen geruhet hätten. Er saget vielmehr, daß sich die Griechen und Trojaner herzhaft geschlagen, und daß Neptun wider die Trojaner gewesen. Weiter saget er auch nicht, daß Jupiter seine Entschließungen vergessen habe: er setzet voraus, daß sich Jupiter auf den Gipfel des Berges Ida gestellt, und daß Juno, da sie ihn daselbst gesehen, den Anschlag gemacht, ihm die Begierde einzublasen, bey ihr zu schlafen. Er setzet voraus, daß sie zur Ausführung dieses Entwurfs, ihren Leib wohl gebadet, sich aufs beste gekleidet und geschmücket, und mit dem Gürtel der Venus versehen habe. Hierdurch läßt er sich ein, den Jupiter sehr verliebt zu beschreiben, weil in diesem Gürtel die allermächtigsten Bezauberungen der Liebe eingeschlossen wären.

Ἔνθα δὲ εἰ θελκτήρια πάντα τέτυκτο.
Ἐν δ' ἔνι μὲν φιλότης, ἐν δ' ἵμερος, ἐν δ' ὀαριστὺς,
Πάρφασις ἥ τ' ἔκλεψε νόον πύκα περ φρονέοντων.

In eo autem delinimenta omnia inclusa erant:
Ibi inerat quidem amor, inerat desiderium, inerat et amantium colloquium,
Blandiloquentia quae furtim furripit mentem prudentium licet.
Homer. Iliad. Libr. XIV, v. 215.

Ich will ihn nicht entschuldigen: ich gebe zu, daß ihn Plato rechtmäßig verdammet; denn kurz, es ist eine höchst ärgerliche Sache, wenn man den Obersten der Götter so verspottet. Uebrigens ist Jupiters Begierde nicht so groß gewesen, daß er nicht der Juno die Muße gegeben, eine lange Liste seiner Beyschläferinnen herzusagen. Einige halten dafür, es habe Homer diese Erzählung am unrechten Orte angebracht: es ist wider die Klugheit eines Ehmanns, sagen sie, seiner Frau die an ihr begangenen Untreuen vorzustellen; dieß ist kein Mittel, sie zu kützeln. Andere rechtfertigen den Homer aus dem Grunde, daß es einer Frau angenehm seyn müsse, von ihrem Ehmanne zu hören, daß er mehr Brunst gegen sie empfinde; als er empfunden, da er von diesen und jenen Beyschläferinnen die ersten Gunstbezeigungen genossen hätte. Hierauf ist des Jupiters Erklärung hinaus gelaufen.

Νῶϊ δ' ἄγ' ἐν φιλότητι τραπείομεν ἐννεάτιτε.
Οὐ γὰρ πώποτέ μ' ὧδε θεᾶς ἔρος οὐδὲ γυναικὸς
Θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν περιφραδὲς ὠδάμασσεν,
Οὐδ' ὁπότ' ἠρασάμην Ἰξιόνης καλόκοιο, etc.

Nos autem age in amore conuertamus in lecto dormientes.
Non enim vnquam mihi sic deae amor neque mulieris
Animum in pectoribus circumfusus domuit,
Neque quando captus fui amore Ixioniae vxoris etc,
Homer. Iliad. Libr. XIV, v. 314.

Ich setze dazu, daß Homer den Wohlstand gegen die Juno in Acht genommen hat. Er läßt sie ihrem Gemahle die Unanständigkeit vorstellen, wenn irgend ein Gott sie auf dem Berge bey einander schlafen sähe, und es andern meldete: allein, hat sie ihm vorgestellet, weil ihr Lust habet, so wollen wir in euer Zimmer steigen. Jupiter hat keinen Gefallen an dem vorgeschlagenen Mittel gehabt; er hat ein anders gefunden, daß er nämlich seine Gemahlinn mit einer dicken Wolke umschlossen, daß die Sonne selbst nichts davon sehen konnte, und unter dieser Wolke hat er seine Begierde gestillet. Er hat seine Gemahlinn nicht auf die Dielen geleget, wie Montagne saget, sondern auf die harte Erde, unter freyem Himmel. Es ist wahr, daß die Erde so gleich Blumen und Gras hervorgebracht, die ihnen zu einer guten Madratze dienten. Ebend. 347 V. Weder Homerus noch Plato lassen den Jupiter sagen, wie Montagne, daß er sie diesmal so gut befunden habe, als damals, da er ihr ohne ihrer Aeltern Vorwissen die Jungferschaft genommen hätte. Homerus saget nur, (seine Worte habe ich in der Anmerkung (A) angeführet) daß Jupiter, da er die Juno erblicket, eben dieselbe Brunst empfunden, als damals, da er ihrer das erstemal genießen wollen. Ich gebe

image
not
available

dem Worte Hebe. Es iſt mir aus andern Schriftſtellern nicht unbekannt, daß ſie durch ordentliche Wege der Juno und des Jupiters Tochter geweſen.

Hier muß der Natales Comes widerlegt werden, der vermuthlich der böſe Wegweiſer etlicher Wörterbuchſchreiber geweſen. Er ſaget, daß Juno, aus Verdruß über der Minerva Geburt, den Himmel und die Erde, die himmliſchen und hölliſchen Götter gebethen, es ſo zu machen, daß ſie ohne die geringſte Darzwiſchenkunft eines Mannes Mutter würde. Sie hat mit ihrer Hand die Erde geſchlagen, und die Erde hat nach einer gewiſſen Zeit den Typhon hervorgebracht. Quae cum manu humum percuſſiſſet, ſequenti poſtea tempore natus eſt ex ea terra Typhon, etc. Nat. Comes Mytholog. Libr. VI, cap. XXII, pag. m. 644. Man findet eben dieſes in Lloyds Wörterbuche. Dieſes zu beweiſen führet er etliche griechiſche Verſe an, welche augenſcheinlich bedeuten, daß Juno den Typhon gebohren habe. Heißt dieſes nicht ſchön verſtehen, was man anführet?

Ὅ ποτ' ἀρ' Ἥρη ὄτρυνε χολωσαμένη Διὶ πατρὶ
Οἶος' ἄρα δὴ Κρονίδης ἰρικυδὲα γείνατ' Ἀθήνην
Ἐν κορυφῇ.

Hunc (*Typhona*) irata Ioui patri Iuno edidit olim
Quum fuit illius de vertice nata Minerua.

Homer in des Apollo Lobgeſange erzählet dieſe Hiſtorie ſo deutlich, daß man ſich verwundern muß, wenn ſo viele Schriftſteller dabey eines für das andere genommen haben. Er ſaget, daß Juno, da ſie den Himmel und die Erde, und alle hölliſchen Götter angerufen, einen Sohn ohne Jupiters Hülfe zu haben, die Erde geſchlagen, daß ſie gebebt, und daß ſie dieſes Erdbeben für eine gute Vorbedeutung genommen, und ſich ein ganzes Jahr ihres Mannes enthalten habe, nach deſſen Verlaufe ſie einen Sohn zur Welt gebracht, der weder den Menſchen noch den Göttern ähnlich geſehen: dieſes iſt Typhon geweſen.

Ἡ δὲ ἴτεκ' οὔτε θεοῖς ἐναλίγκιον οὔτε βροτοῖσι,
Δεινόν τ' ἀργαλέον τε Τυφάονα, πῆμα βροτοῖσιν.

Hae cautem peperit neque diis ſimilem, neque mortalibus,
Grauemque difficilemque Typhaona, damnum mortalibus.

Homer. Hymn. in Apollin. v. 351.

(R) **Damals iſt die Milch . . . oder St. Jacobs Straße entſtanden.**] Sie hat den Herkules geſäuget; allein dieſes Kind, deſſen Stärke damals ſchon erſtaunlich war, hat die Warze ihrer Bruſt ſo ſtark gebiſſen, und geſogen, daß ſie es nicht erdulden können: und da ſie ihre Bruſt mit Gewalt weggeriſſen, ſo hat ſie von ihrer Milch verſpritzt, und auf dieſe Art iſt der Zirkel entſtanden, den die Griechen γαλαξίαν, und die Lateiner orbis lacteus, via lactea, und ſo weiter genennet haben. Achilles Tatius in Iſagoge, ex Eratoſthene in Catamerismo, beym Lloyd unter dem Worte Juno. Der Poet Manilius hat dieſe Fabel, im I B. 24 S. berührt:

Nec mihi celanda eſt famae vulgata veteſtas
Mollior; e niueo lactis fluxiſſe liquorem
Pectore Reginae Diuum, caelumque colore
Infeciſſe ſuo. Quapropter lacteus orbis
Dicitur, et nomen cauſſa deſcendit ab ipſa.

Es ſagen einige, daß die Milch, die dieſen Zirkel gebildet, aus Herkuls Munde gefallen ſey, der allzuheißhungrig an der Juno geſogen hätte. Siehe Philoponus in I Meteor. beym Philipp Caſſius, in Coelo Aſtronomico-Poëtico, pag. 15. Dieſe Mährchen ſetzen voraus, daß Juno damals im Himmel geweſen: allein die Thebaner wollen ſolches nicht; ſie haben den Ort gezeigt, wo dieſe vom Jupiter betrogene Göttinn den Herkules geſäuget hat. Pauſ. Libr. IX, pag. 300.

(S) **Einige von denen, die unter die Zahl von den Beywörtern der Juno das Wort Regina ſetzen, vergehen ſich auf eine kindiſche Art.**] Denn (Franciſc. Pomey, in Pantheo Mythico p. m. 92.) ſie bringen zum Beweiſe eine Stelle Virgils vor, wo kein abſonderliches Beywort ſteht.

Aſt ego quae diuum incedo regina, Iouisque
Et ſoror et coniux.

Virgil. Aeneid. Libr. I, Verſ. 46.

Der Vater des Volkes, der Prächtige, der Große, der Gerechte, der Weiſe u. d. m. ſind Beywörter oder Titel des Vorzugs, die man gewiſſen Prinzen auf eine gezwungene Art beyleget; allein dieſes kann man nicht von dem Titel des Königes von Frankreich ſagen. Man kann es auch nicht weniger von der Königinn von Frankreich ihrem ſagen. Nun wird Juno in dieſen Worten Virgils die Königinn der Götter genennt, eben wie Anna von Oeſterreich, Ludwigs des gerechten Gemahlinn, die Königinn von Frankreich genennet worden. Juno iſt Jupiters des Königes der Götter und der Menſchen, Gemahlinn geweſen: Diuum pater atque hominum Rex, wie ſie ihn ſelbſt in der Aeneis I B. 65 V. betitelt. Ariſtoteles, Libro de Moribus θ, beweiſt, daß Homer durch dieſe Worte, πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε, welche den Jupiter bedeuten, ihn für den König der Götter und der Menſchen erkläre. Siehe den Virgilius Variorum, von Leiden, 1680. Aen. Libr. I, v. 65. In der Ilias IV B. 61 V. ſaget ſie zu ihm, daß er über alle Götter herrſche, σὺ δὲ πᾶσι μετ' ἀθανάτοισιν ἀνάσσεις. Wenn man die Beweiſe in dem Titus Livius geſucht hätte, ſo würde man darinnen gute gefunden haben. Man ſehe die folgende Anmerkung, wo ich anführe, was er vom Camillus wegen der Eroberung von Vejos erzählet. Dieſe Worte Juvenals, Sat. XII, v. 13. niueam Reginae caedimus agnam, hätten einen viel beſſern Beweis darbiethen können, als denjenigen, den man in dem I B. der Aeneis zu finden vorgiebt.

(T) **Sie hat den Römern erſtlich im andern puniſchen Kriege günſtig zu ſeyn angefangen.**] Camillus, der ſich die Vejentiner anzugreifen rüſtete, hat dem Apollo den zehnten Theil der Beute angelobet, und die Juno, die Beſchützerinn der Belagerten gebethen, ſie zu verlaſſen, und ſich nach Rom zu wenden, wo man ihr einen würdigen Tempel bauen laſſen würde. Tuo ductu, inquit, (*Dictator*) Pythice Apollo, tuoque numine inſtinctus pergo ad delendam vrbem Veios: tibique hinc decimam partem praedae voueo. Te ſimul Iuno Regina, quae nunc Veios colis, precor, vt nos victores in noſtram tuamque mox futuram vrbem ſequare: vbi te dignum amplitudine tua templum accipiat. T. Liuius, Dec. I, Libr. V, cap. XXI. Nach der Plünderung der Stadt hat man an der Verſetzung der Götter gearbeitet, und ſich

image
not
available

duobus filiis in Illyrico militantibus, alterum deceſſiſſe, alterum graviter audiſſet affectum. Cuius caſu motus ſenatus tegulas illico Locros reportandas curauit: decretique circumſpectiſſima ſanctione impium opus cenſoris retexuit. Lib. I, c. 1, num. 20. Ich habe mich hier nach dieſer Erzählung gerichtet, ſo viel die Bewegungsurſache betrifft, die den Rath vermocht, die Dachplatten wieder zu erſtatten; allein ich habe mir das Recht vorbehalten, die Dinge, die es nöthig haben, nach dem Berichte des Livius zu verbeſſern. Man muß alſo wiſſen, daß dieſer ernſthafte Hiſtorienſchreiber beobachtet, es habe ſich der Sittenrichter Flavius Flaccus mit Eifer befliſſen, es ſo zu machen, daß der Tempel, den er erbaute, keinem Tempel in Rom, weder an Pracht, noch an Größe etwas nachgeben ſollte. Er hat geglaubt, daß ein Dach von Marmor dieſem Tempel einen größern Glanz geben würde: dieſerwegen hat er die Hälfte des Tempels der Juno Lacinia abdecken laſſen. Profectus in Bruttios, aedem Iunonis Laciniae ad partem dimidiam detegit, id ſatis fore ratus ad tegendum quod aedificaretur. Tit. Liu. Lib. XLII, c. 3. Dieſes läßt mich nach dem Cluverius, Ital. Antiq. Lib. IV, c. 15, ſagen, daß der Tempel der Juno Lacinia noch einmal ſo groß geweſen, als der größte Tempel in Rom. Dieſes iſt zu ſeinem Vorhaben genug geweſen. Nachdem er dieſe marmornen Platten nach Rom führen laſſen, ſo hat er nicht ſagen wollen, wo er ſie hergenommen hatte; allein man hat es dennoch erfahren, und darüber iſt ſo viel Murren entſtanden, daß die Conſuls verbunden geweſen, den Rath über dieſer Sache zu verſammlen. Der Rath hat den Flaccus vor ſich kommen laſſen, und, nachdem er ihm alle Gattungen der Vorwürfe gethan, mit einhälliger Genehmhaltung beſchloſſen, daß die Platten wieder in den Tempel der Juno gebracht, und zur Beſänftigung dieſer Göttinn dasjenige gethan werden ſollte, was die Geſetze vorſchrieben. Die Worte des Livius haben mich dergeſtalt bezaubert, daß ſie, nach meiner Einbildung, meinen meiſten Leſern angenehm ſeyn werden: es ſind ſchöne Worte, voller hohen Gedanken: *Poſtquam cenſor rediit, tegulae expoſitae de nauibus ad templum portabantur: quanquam vnde eſſent ſilebatur, non tamen celari potuit. Fremitus igitur in curia ortus eſt: ex omnibus partibus poſtulabatur, vt conſules eam rem ad ſenatum referrent. Vt vero accerſitus in curiam cenſor venit, multo infeſtius ſinguli vniuerſique praeſentem lacerare:* Templum auguſtiſſimum regionis eius, quod non Pyrrhus, non Annibal violaſſent, violare parum habuiſſe, niſi detexiſſet foede ac prope diruiſſet. Detractum culmen templo, nudatum tectum patere imbribus putrefaciendum. Cenſorem moribus regendis creatum, cui ſarta tecta exigere ſacris publicis et loca tuenda more maiorum traditum eſſet; eum per ſociorum vrbes diruentem templa, nudantemque tecta aedium ſacrarum vagari, et quod, ſi in priuatis ſociorum aedificiis faceret, indignum videri poſſet, id Deum immortalium templa demolientem facere, et obſtringere religione populum Romanum, ruinis templorum templa aedificantem: tanquam non iidem vbique Dii immortales ſint, ſed ſpoliis aliorum alii colendi exornandique. *Quum, priusquam referretur, appareret quid ſentirent Patres: relatione facta in vnam omnes ſententiam ierunt, vt hae tegulae reportandae in templum locarentur, piacularique Iunoni fierent.* Der Rathsſpruch iſt nicht in allen ſeinen Puncten ausgeführet worden; denn diejenigen, denen man es aufgetragen hatte, die Platten wieder an ihren Ort legen zu laſſen, meldeten, daß ſie kein einziger Handwerksmann wieder an ihre Stelle legen könnten, und daß ſie alſo dieſelben in dem Hofe des Tempels hätten liegen laſſen. Quae ad religionem pertinent cum cura facta: tegulas relictas in area templi, quia reponendarum nemo artifex inire rationem potuerit, redemtores nuntiarunt. Flaccus hat ſein Gebäude nicht liegen laſſen; er hat es vollendet und eingeweihet, und vier Tage theatraliſche Spiele, einen Tag aber circenſiſche gegeben. Fuluius aedem Fortunae Equeſtris, quam Proconſul in Hiſpania dimicans cum Celtiberorum legionibus vouerat, annos ſex poſtquam vouerat, dedicauit, et ſcenicos ludos per quatridiuum, vnum diem in circo fecit. Ebend. 10 C. Hier iſt alſo ein anſehnlicher Unterſchied zwiſchen dem Livius und dem Valerius Maximus, welcher zeiget, daß der letzte von dieſen Schriftſtellern dem römiſchen Rathe einen großen Tort gethan: er hat vorausgeſetzt, daß er nicht eher an die Erſetzung des Schadens gedacht, als da er die entſetzliche Strafe geſehen, damit der Himmel den Sittenrichter Flaccus belegt hatte. Allein Livius belehret uns, daß ſich der Rath zu dieſer frommen und gerechten That aus bloßer Betrachtung der Sache beſtimmet, und ohne daß er das geringſte Merkmaal der himmliſchen Rache gehabt. Er leugnet das klägliche Ende dieſes Sittenrichters nicht; er ſtellet es noch viel kläglicher vor, als Valerius Maximus gethan hat: denn er ſaget, daß ſich Fulvius Flaccus erhenkt habe, und ſetzet dazu, daß man unter dem Volke geſagt hätte, es habe ihn Juno des Verſtandes beraubet. Q. Fuluius Flaccus pontifex qui priore anno fuerat cenſor - - - foeda morte periit. Ex duobus filiis eius, qui tum in Illyrico militabant, nunciatum alterum deceſſiſſe, alterum graui et periculoſo morbo aegrum eſſe. Obruit animum ſimul luctus, metusque: mane ingreſſi cubiculum ſerui, laqueo dependentem inuenere. Erat opinio, poſt cenſuram minus compotem fuiſſe ſui: vulgo Iunonis Laciniae iram ob ſpoliatum templum alienaſſe mentem ferebant. Ebend. c. 28. Man ſetzet dasjenige ins 579 Jahr Roms, was die Platten betrifft, die aus der Juno Tempel weggenommen worden.

(*) In dem Valerius Maximus des Thyſius 27 S. läßt man den Livius ſagen, daß der Tempel in der Stadt geweſen: In vrbe nobile templum, ipſa vrbe erat nobilius.

(Z) **Die Eigenſchaft ihrer Bedienungen, ſo mühſam und mit ſo vielen Unannehmlichkeiten ſie auch angefüllt geweſen ſeyn mögen.**] Sie hat die Aufſicht über die Heirathen und derſelben Folgen gehabt. Man ſehe die Ausleger Virgils über dieſe Worte, Aeneid. Lib. IV, v. 57.

Mactant lectas de more bidentes,
Legiferae Cereri, Phoeboque patrique Lyaeo:
Iunoni ante omnes, cui VINCLA IVGALIA CVRAE.

Sie werden hundert andre dergleichen Stellen anzeigen, und von den Beywörtern pronuba, iugalis, ζυγία, γαμηλία, παρέδρομος, u. d. m. reden, die des Jupiters Gemahlinn beygelegt worden, weil ſie den ehlichen Verbindlichkeiten vorgeſtanden hat. Man ſehe die folgende Anmerkung; dieſes Amt hat viel Sorgen erfordert: die Umſtände dabey waren unzählig, und es war ſehr ſchwer, ſich derſelben mit Ehren zu entledigen. Wenn es nur darauf angekommen wäre, zu machen, daß man ſich ver-

image
not
available

Nec tu me aëria ſolam nunc ſede videres
Digna indigna pati. Ebendaſ. 810. Vers.

Dieß ſind lauter vergebliche Bemühungen geweſen. Man leſe, was ihr die Verzweiflung ausgepreſſet hat, ehe ſie zu dem Aeolus Zuflucht genommen.

Quum Iuno aeternum ſeruans ſub pectore vulnus,
Haec ſecum: Mene incepto deſiſtere victam?
Nec poſſe Italia Teucrorum auertere regem?
Quippe vetor fatis! Pallasne exurere claſſem
Argiuum, atque ipſos potuit ſubmergere Ponto,
Vnius ob noxam, et furias Aiacis Oilei?

Virgil. Aen. Libr. I, verſ. 36.

Aſt ego, quae Diuum incedo regina, Iouisque
Et ſoror, et coniux, vna cum gente tot annos
Bella gero; et quisquam numen Iunonis adoret
Praeterea? aut ſupplex aris imponat honorem?

Ebend. verſ. 46.

Dieß iſt nur eine kleine Probe von der Hiſtorie dieſer Göttinn. Allein es iſt genug, zu zeigen, daß die Heiden haben überzeuget ſeyn ſollen, ſie für eine der unglückſeligſten Perſonen zu halten, die in der Welt geweſen, und daß ſie nicht weniger geſchickt geweſen, das Bild der höchſten Unglückſeligkeit darzubiethen, als der Prometheus am Caucaſus, und der Syſiphus, der Ixion, der Tantalus, die Danaiden, und der Reſt der andern zu den hölliſchen Strafen verdammten großen Sünder. Es iſt nichts wahrer, als was Horaz geſaget, daß die allergrauſamſten Tyrannen keine unerträglichere Marter haben erfinden können, als den Neid.

Inuidus alterius macreſcit rebus opimis,
Inuidia Siculi non inuenere tyranni
Maius tormentum. Horatius, Ep. II. Lib. I. verſ. 57.

Dieſes ſchicket ſich hauptſächlich auf die ehliche Eiferſucht. Was muß ſie nicht ſeyn, wenn ſie mit unaufhörlichen Beſchwerlichkeiten einer geſuchten und niemals vergnügten Rache verbunden iſt? Die natürliche Unſterblichkeit verſüßet die Bitterkeit dieſes kläglichen Zuſtandes nicht, ſie vermehret ihn vielmehr; denn die Hoffnung, ſeine Schmerzen und Widerwärtigkeiten durch den Tod geendiget zu ſehen, iſt ein Troſt.

Nec finire licet tantos mihi morte dolores,
Sed nocet eſſe Deum, praecluſaque ianua lethi
Aeternum noſtros luctus extendit in aeuum.

Ouid. Metam. Libr. I, verſ. 661.

Der prächtige Titel einer Königinn des Himmels, der Sitz auf einem Throne, der Zepter in der Hand, die Krone auf dem Haupte, alles dieſes hilft nichts wider die innerliche Bekümmerniß der Seele. Man iſt ſo gar noch viel empfindlicher über dergleichen Widerwärtigkeiten, wenn man auf dem höchſten Gipfel der Würden ſteht. Wir wollen wenigſtens ſagen, daß der Verdruß, wie das Fieber iſt, wovon man nicht leichter in einem weichen Bette geneſet, als auf dem Stroh.

Nec calidae citius decedunt corpore febres
Textilibus ſi in picturis, oſtroque rubenti
Iactaris, quam ſi plebeia in veſte cubandu'ſt.

Lucret. Libr. II, Verſ. 34.

Die Schätze vertreiben weder das Fieber, noch die Unruhe des Gemüthes.

Non domus, et fundus, non aeris acceruus, et auri
Aegroto domini deduxit corpore febres,
Non animo curas. Horat. Epiſt. II, Libri I, v, 47.

Man merke, daß, wenn die Heiden nicht die Betrachtungen gemacht, die ich in der vorhergehenden Anmerkung und in dieſer ausgekramt habe, ſie ganz und gar nicht zu entſchuldigen ſind; denn nicht allein die Poeten lehrten ſie dieſes unglückliche Leben der Juno: der öffentliche Gottesdienſt hatte dieſe Mährchen angenommen; man fand die Denkmäler davon in den Tempeln; die geweihten Bildſäulen, die andächtigen Gemälde, dieſe Gegenſtände, die man die Bücher der Ungelehrten nennet, lehrten alle Welt die Eiferſucht dieſer Göttinn, u. ſ. w.

(CC) Das Unglück, das ſie gehabt, ihre Sache in einem Streite der Schönheit zu verliehren.] Minerva und Venus ſind die zwo Mitwerberinnen geweſen. Jedermann weis, daß Jupiter, (ſiehe Lucian, in Dearum iudicio p. m. 161, Tom. I, Oper.) welcher in einem ſo kützlichen Proceſſe nicht Richter ſeyn wollen, dieſe drey Göttinnen auf den Berg Ida führen laſſen, daß ſie daſelbſt ihre Sache vertheidigen und vom Paris den Endſpruch ihres Zankes erwarten ſollten. Juno hat ſich auf das prächtigſte gekleidet, und dem Paris große Verſprechungen gethan, wenn er ihr den Apfel zuſpräche, den die Schönſte von den dreyen erhalten ſollte. Minerva und Venus haben ihrer Seits jede ihr Beſtes gethan, ſo wohl, ſich heraus zu putzen, als ihrem Richter Belohnungen zu verſprechen. Die Mühe des Aufputzes und Redens aber iſt vergeblich geweſen: Paris ſagte, daß er ſie, ehe er ſein Urtheil ſpräche, ganz nackend ſehen müßte.

Car voſtre diſcord giſt a vos formoſitez,
De contempler vos corps, vos naïves beautez.
Prudement diſcerner le choix, l'équipolance,
Laquelle eſt la plus belle en face, et corpulance.
Les Deeſſes alors eurent timidité,
Parce qu'il leur falloit monſtrer leur nudité.
Toutesfois à lombrage un peu ſe retirerent,
En lieu d'une antichambre, ou ſe deshabillerent
A part l'une de l'autre, ou leurs Nymphes avoient
Qui honorablement en cela les ſervoient,
Quand eurent deſſublé eſcoffions et guimples,
Leurs couronnes tourets, deſtaché leurs eſpingles,
Morrion et chappeau, ceintures, fermaillets,
Chesnes, bagus, carquans, bullettes, bracelets,
Robes, et cotillons, leurs manteaux et cuirace,
Leurs habits pleins d'odeurs, de tresgrande efficace.
Toutesfois retenoient leurs eſcarpins dorez,
Bravement enrichis decoupez et ouvrez,

image
not
available

a simulachro stantes, digitos movent ornantium modo. Sunt quae speculum teneant. - - - Sedent quaedam in Capitolio, quae se a Ioue amari putant, nec Iunonis quidem, si credere Poëtis velis, iracundissimae respectu terrentur. Wir wollen dieses durch eine Stelle bekräftigen, die aus einem Buche genommen ist, das noch besteht: Deum colit, qui nouit. Vetemus lintea et strigiles Ioui ferre, et speculum tenere Iunoni. Senec. Epist. XCV. p. m. 396.

* Herr Bayle hat uns die Träumereyen der alten Poeten, von der Juno, davon eine immer abgeschmackter ist, als die andere, nicht nur sehr mühsam gesammlet, sondern auch mit einer solchen Schreibart vorgetragen, als ob es lauter wahrhafte Geschichte wären. Er hat es den Heiden aufgemutzet, daß sie solche widersprechende Dinge geglaubet; da doch dem gemeinen Manne das wenigste davon bekannt gewesen, auch selbst die Gelehrten der alten Zeiten unmöglich wissen können, was ihre Nachfolger, die wiederum nicht alle Grillen ihrer Vorfahren wußten, für Ungereimtheiten hinzu setzen würden. Den Poeten aber Schuld geben, daß sie selbst dasjenige geglaubet, was sie aus ihrem Gehirne erdichteten, das hieße entweder sie für sehr dumm halten; oder doch die Art nicht wissen, darnach sie ihre Fabeln allmählich eingekleidet. Theils haben die alten Geschichte sich bey den Nachkommen, durch die wunderlichen Erzählungen unwissender Leute, in Fabeln verwandelt: theils aber haben die Poeten sie nach ihren Absichten gedrehet, wie sie gewollt, um gewisse Sachen allegorisch darunter zu verstecken. Dieses ist die gemeinste Meynung: und nach dieser zu urtheilen, sollte Bayle untersuchet haben, welches denn eigentlich die historische Juno gewesen; und was hernach die allegorische Juno bey diesem oder jenem Dichter bedeuten sollen? Das erste würde ihn auf die cretischen Regenten geführet haben, deren einer Jupiter geheißen haben soll. Aber davon findet man weder hier, noch in dem folgenden Artikel das geringste. Das andere aber, welches allerdings das richtigste gewesen wäre, würde ihn auf weit ältere Zeiten zurücke geführet haben; da man nämlich, vor Erfindung der Schreibekunst, in Aegypten die Bilderschrift gebrauchet. Hier ist Jupiter und Juno, mit den meisten andern Göttern der Griechen und Römer, zu Hause. Das Sonnenbild, der Osiris, auf dessen Kopfe man es sah, und das unsichtbare Wesen, wurde von dem gemeinen Manne endlich vermischet. Was also die Einflüsse des Himmels in die Erde, (Osiris ist אחוי אחוי Dominium terrae. s. Plut. de Is. et Osir.) zur Wohlfahrt der Menschen bedeutet hatte, das ward erst zu dem ersten Anführer der ägyptischen Colonie, dem Cham oder Hammon; und endlich zum Jupiter, dem obersten Gotte gemacht. Was vorhin die Erde, mit ihren verschiedenen Wohlthaten gegen die Menschen, bedeutet hatte, und um der Fruchtbarkeit halber, als ein Weib, אישה Isis, war gebildet worden, das mußte eine alte Königinn, des Osiris oder Jupiters Gemahlinn, oder Juno; endlich aber, wegen der verschiedenen Gestalten, die man ihr gab, die Cybele, die Venus, Ilithya, (von ילד generauit, Diana, Minerva ꝛc. ꝛc. werden. Die Griechen, die von diesen in Aegypten selbst halb ins Vergessen gerathenen Bedeutungen, keinen rechten Grund wußten und nach diesem allerley Zusätze und Veränderungen machten, geriethen endlich in solche Verwirrung, daß es lächerlich seyn würde, auf eine ernsthafte Art von ihren Gedankenspielen zu reden, wie Herr Bayle gethan hat. Marsham, Bochart u. a. m. haben viel von diesen Dingen eingesehen, und dem Herrn Bayle hätte dieß nicht unbekannt seyn sollen. Noch neulich aber hat uns Herr Pluche in seiner Histoire du Ciel, ein so vollkommenes Licht darinnen angezündet, daß ich alle Liebhaber der Mythologie, nur auf ihn allein verweisen darf. G.

penthums, war des Saturnus und der Cybele Sohn. Es ist kein Laster, einen Vater vom Throne gestoßen, daß er ihn entmannet, und mit Ketten t seinen Schwestern, mit seinen Töchtern, und den Schwestern seiner Aelseine Mutter zu schänden. Er hat unzählige Jungfern und Frauen gemisn Thieren verwandelt. Er hat sich mit der Sünde wider die Natur beund ihn mit dem Amte eines Oberschenken der Götter versehen, damit er ime. Die Betrügereyen, die Meineide, und überhaupt alle durch die Man hat so gar gesagt, daß er eine von seinen Gemahlinnen gefressen (C). thum, welches einen solchen Gott für den unumschränkten Beherrscher altesdienst eingerichtet hat, den es ihm leistete. Die alten Kirchenväter hen Religion sehr stark gedrungen, und man kann sagen, daß dieses Lehrerben (D). Ich werde nichts von den Fabeln sagen, die entweder die Norери hat etwas davon berührt, und man findet es in einer großen Menhaben. Ich werde nur von dem Adler reden, der ihm den Nectar zuge-

Charpentier erzählet eine Sache nicht richtig, weswegen er den Homer

orgekommen, was die Heiden von dem Ursprunge Jupiters gesagt haben, so abscheulicher, und mit einem Worte, so vorgekommen ist, daß es mir hätten: allein endlich habe ich begriffen, daß sie, ich weis nicht, durch was en können (G), dessen Schwäche ihnen nicht so leicht zu entdecken war. für möglich gehalten, und keine Wesen zugegeben, die ganz und gar von nal diese zween Lehrsätze feste gesetzt hat, so ist es fast eben so leicht, sich einzubilals zu glauben, daß die Seele des Menschen materialisch ist; wie es die nmerkung G. Es ist in Arkadien ein Tempel des gütigen Gottes geweiter geweihter Tempel gewesen: sein Grund ist, weil dieses Beywort, dem müsse (H). Es ist gewiß, daß Jupiters Gütigkeit durch verschiedene nbethete. Allein man bethete ihn auch unter verschiedenen Namen an, durch den bloßen Begriff seiner Herunterfahrt auf die Erde das Amt , wo man vorgiebt, daß er verlanget hätte, man solle ihm Menschen d, daß das Buch, Cymbalum mundi betitelt, viel kurzweilige Scherze nan den Arnobius in einer solchen Materie übertreffen kann. Die Lebrt, und weil er ganz frisch aus den Schulen der Redekünstler kam, so sind cht belebt hat. Ich führe an verschiedenen Oertern dieses Wörterbuches uf der 795 S. die Spötterey sehen können, die er darauf gründet, daß der

image
not
available

„legen . . . indem sie glauben können, daß sie durch die Nachah-
„mung der Götter nicht fehlten. Dieses will auch die Jo in des Euripi-
„des Tragödie, die von ihr den Namen hat, sagen:

„ - - - Οὐκ ἔτ' ἀνθρώπους κακοῦς
„ Λέγειν δίκαιον, εἰ τὰ τῶν θεῶν κακὰ
„ Μιμήμεθ', ἀλλὰ τοὺς διδάσκοντας τάδε.

„Man muß die bösen Menschen nicht verdammen, wenn ihnen die Götter
„selbst zu einem Beyspiele dienen; der Tadel fällt auf die, die ihnen zum
„Muster dienen.

Diese Note machet Mezziriac über eine Stelle des Ovidius, p. 419. 420. wo Phädra, in Epist. ad Hippolytum, bemerket, daß der Scrupel der Blutschande, zu den groben Zeiten des Saturnus, gut gewesen; daß aber unter der Regierung seines Nachfolgers, einer Frau erlaubet gewesen seyn müsse, bey ihrem Stiefsohne zu schlafen. Jupiter, saget sie, der sich mit seiner Schwester vermählet hat, bestätiget alles:

Nec quia priuigno videar coitura nouercae
Terruerint animos nomina vana tuos.
Ista vetus pietas, actio moritura futuro,
Rustica Saturno regna tenente, fuit.
Iupiter esse pium statuit quodcunque iuuaret,
Et fas omne facit fratre marita soror.

Ovidius fällt hier in einen sehr groben Fehler, (diese Anmerkung machet Mezziriac, p. 419.) weil es gewiß ist, daß Saturnus mit seiner Schwester, eben wie Jupiter mit der seinigen, verheirathet gewesen. Man könnte der Stelle des Euripides, die Mezziriac angeführet hat, hundert andre Stellen, von gleicher Stärke, beyfügen. Nichts ist in den alten Poeten gewöhnlicher, als Leute zu sehen, die ihre Laster zu entschuldigen, behaupten: entweder, daß sie weiter nichts gethan, als daß sie den Göttern nachgeahmt, oder, daß sie von den Göttern gereizet worden, Böses zu thun. Siehe den Artikel Helena, in der Anmerkung (C). Um aber nichts zu verheelen, so muß man zum Ruhme der Heiden sagen, daß sie nicht nach ihren Grundsätzen gelebet haben. Es ist wahr, daß die Verderbnisse der Sitten, in dem Heidenthume groß gewesen; allein es haben sich viele Leute darinnen gefunden, die dem Vorbilde ihrer falschen Götter nicht gefolget sind, und die Begriffe der Ehrbarkeit einem so großen Ansehen vorgezogen haben. Seltsam ist es, daß die Christen, deren Lehrgebäude so rein ist, in Ansehung der Laster, den Heiden fast nichts nachgeben. Es ist ein Irrthum, wenn man glaubet, daß die Sitten einer Religion, mit den Lehren des Glaubensbekenntnisses, überein kommen.

(E) **Ich werde nur von dem Adler reden, der ihm den Nectar zugetragen hat.**] Eine Frau, Namens Moero, die Urheberinn eines Gedichtes, welches den Titel hatte, das Gedächtniß, (Athen. Libr. XV. p. 490.) saget: daß Jupiter, ohne Vorwissen aller Götter, in einer Höle der Insel Creta, durch Tauben ernähret worden, die ihm Ambrosin gebracht, und durch einen Adler, der ihm Nectar getragen hat. Der Ambrosin kam vom Ocean, und der Nectar war aus einem Steine gezogen. Jupiter hat diesen Adler, nachdem er den Saturnus vom Throne gestoßen, verewiget, und ihn in den Himmel versetzet.

Νέκταρ δ' ἐκ πέτρης μέγας αἰετὸς αἰὲν ἀφύσσων,
Γαμφηλῇ φορέεσκε (πετῶν) Διὶ μητιόεντι.
Τὸν γὰρ νικήσας πατέρα Κρόνον εὐρύοπα Ζεύς,
Ἀθάνατόν ποίησε καὶ οὐρανῷ ἐγκατένασσεν.
Nectar vero ex saxo ingens aquila semper hauriens,
Aduolans portabat consulto prudentique Ioui.
Eam victo patre Saturno Iuppiter altisonus,
Immortalitate donatam, in coelo habitare voluit.
Ebendas. pag. 491.

(F) **Charpentier erzählet eine Sache nicht richtig, weswegen er den Homer anführet.**] Ich rede von dem Mitgliede der französischen Akademie; er hat den König, in Begleitung der Akademie, nach der Eroberung von Mons, anzureden gehoffet: allein dieser Prinz hat für dießmal keine Reden haben wollen. Charpentiers Anrede ist dem Mercure Galant, des Maymonats 1691, einverleibet worden. Man findet darinnen, daß der König wie Homers Jupiter sey, wider welchen alle andern Götter vereiniget sind; und welcher, nachdem er ihnen die Eitelkeit ihres Vorhabens vorgeworfen hat, ihnen durch die Erfahrung beweist, daß seine Macht unüberwindlich sey; und sie so bald, als sie wider ihn geschossen, alle mit der Erdkugel und dem Meere aufgehoben. Mit seiner Erlaubniß: Jupiter beym Homer, im VIII B. der Ilias zu Anfange, hat dieses nicht durch die Erfahrung bestätiget; er hat sich dessen nur gerühmt, er hat nur damit gedrohet.

Die andern Götter sind nicht überzeuget gewesen, daß er sich mit Recht gerühmet habe. Sie haben nur geglaubt, daß er bey einem Zweykampfe stärker würde, als sie seyn. Seine Drohung ist dem Mars lächerlich vorgekommen, da er sich erinnert, daß nicht vor allzulanger Zeit Neptunus, Juno und Minerva den Jupiter überfallen und gebunden, ihn mit Schrecken erfüllet, und ihn wirklich gebunden gelassen hätten, wenn Thetis nicht Mitleiden mit ihm gehabt, und den hundertarmigten Briaräus zu seiner Hülfe gerufen hätte. Aus dem Lucian, in Deorum Dialogis, p. 173. 174. Siehe Homer. Iliad. Lib. I. vers. 398. u. f. Wenn Charpentier den satirischen Geist unsrer Pasquillanten gekannt hätte, so würde er sich vermuthlich der Vergleichungen enthalten haben. Er hätte an den Lucian gedacht.

(G) **Sie haben vermöge, ich weis nicht, was für eines Vernunftschlusses in diesen Irrthum fallen können.**] Wir wollen anfänglich sehen, was Hesiodus von dem Geschlechtregister der Götter gesaget hat, v. 116. Er fängt mit dem Chaos an: dieß ist das erste Wesen, das er fest setzet: darauf setzet er die Erde und die Liebe; er setzet dazu, daß Erebus und die Nacht von dem Chaos gebohren worden; daß Aether und der Tag aus der Ehe des Erebus und der Nacht entsprossen; und daß die Erde ohne Verheirathung, den Himmel und das Meer gezeuget, und, nach dem sie sich hierauf mit dem Himmel verheirathet, den Ocean, die Rhea, die Themis, die Thetis, den Saturnus, u. a. m. zur Welt gebracht habe. Diese außerordentlich fruchtbare Ehe hat der Erde wenig Vergnügen gebracht; denn der Himmel, ihr Ehmann, hat alle ihre Kinder eingesperret, so bald sie gebohren waren. Sie hat sie zur Rache aufgemuntert, und es so wohl eingerichtet, daß ihn Saturnus auf einmal mit der Sichel, desjenigen Gliedes beraubet, das man nicht gern nennet, und es ins Meer geworfen hat,

image
not
available

hat diejenigen in Wölfe verwandelt, die davon koſteten. Porphyrius, Lib. I. de non edendis Animal. bemerket, daß die Gewohnheit, in Arkadien, bey dem Feſte der Luperkalien, Menſchen zu opfern, annoch beſtanden habe. Im Vorbeygehen wollen wir merken, daß Saturnus nicht die einzige Gottheit geweſen, die an Menſchenopfern Gefallen gehabt. Man ſehe die Gedanken über die Cometen, num. 69. Jupiter, ſein Sohn, hat hierinnen nicht ausarten wollen.

(L.) Jupiter hat auf die Hervorbringung der Muſen neun Nächte gewendet.] Nachdem Mnemoſyne, des Saturnus Schweſter neun Nächte hintereinander beym Jupiter ihrem Neffen geſchlafen hatte, ſo iſt ſie mit den neun Muſen auf dem Berge Pierius niedergekommen. Heſiod. in Θεογον. V. 135.

Τὰς ἐν Πιερίῃ Κρονίδῃ τέκε πατρὶ μιγεῖσα
Μνημοσύνη. - - - - -
- - - - - - -
Ἐννέα γὰρ οἱ νύκτας ἐμίσγετο μητιέτα Ζεύς,
Νόσφιν ἀπ' ἀθανάτων, ἱερὸν λέχος εἰσαναβαίνων.
Ἀλλ' ὅτε δὴ ἐνιαυτὸς ἔην, περὶ δ' ἔτραπον ὧραι
Μηνῶν φθινόντων, περὶ δ' ἤματα πολλὰ τετέλεστο,
Ἡ δ' ἔτεκ' ἐννέα κούρας ὁμόφρονας, ἦσιν ἀοιδὴ
Μέμβλεται.

Quas in Pieria Saturnio peperit patri mixta
Mnemoſyne - - - - - -
- - - - - - - - -
Nouem ei noctes mixtus eſt prudens Iupiter,
Seorſum ab immortalibus, ſacrum lectum conſcendens.
Sed cum iam annus exactus, circumuoluta vero eſſent tempora
Menſium decreſcentium, diesque multi tranſacti eſſent,
Ipſa peperit nouem filias concordes, quibus carmen
Curae eſt. Ebend. Verſ. 53.

Ein Scholiaſt des Heſiodus giebt vor, daß Mnemoſyne Jupiters Tochter geweſen: allein man darf die Worte dieſes Poeten nicht alſo verſtehen; man muß darinnen nicht finden, daß die Muſen ihre Geburt einer ſo verhaßten Blutſchande ſchuldig ſind. Eben derſelbe Scholiaſt machet ſich einen Zweifel: wie, ſaget er, iſt es möglich geweſen, daß Herkules in einer Nacht ein und funfzig Söhne gezeuget, und Jupiter neun Tage zur Zeugung der neun Muſen nöthig gehabt? Er antwortet: daß Jupiter, welcher wohl gewußt, daß die Liebe und das Vergnügen der Muſen Dinge ſind, die langſam zu ihrer Vollkommenheit kommen, ſich der vollkommenen Zahl habe bedienen wollen. Wenn dieſer Scholiaſt, wegen der Gründlichkeit ſeiner Gedanken, kein Lob verdienet: ſo muß man ihn wenigſtens loben, daß er bey einer Materie kurz geweſen, die einem Allegorienſchmiede eine unzählige Menge von moraliſchen Beobachtungen und Rathſchlägen hätte darbiethen können.

(M) Arnobius hat dasjenige zu ſeinem Vortheile angewendet, daß die Körper der Sterblichen, die, in Anſehung Jupiters, ganz durchſichtig geweſen, ſo viel Reizungen gehabt, eine unkeuſche Leidenſchaft bey ihm zu erregen.] Vielleicht, ſaget er, würde man ſeine Ehbrüche erdulden können, wenn er ſich mit Perſonen von ſeinem Stande, mit Göttinnen, vermiſcht hätte; allein, was hat er würdiges für ſich, bey menſchlichen Körpern finden können? Mußte er nicht vor denjenigen Gegenſtänden einen Abſcheu haben, die unter der Haut ſind, und ſeinen durchdringenden Augen nicht verborgen waren? Mußte nicht der Anblick derſelben bey ihm eben denſelben Ekel erwecken, den die bloße Einbildung bey allen andern rege machet? Arnob. Libr. IV. p. m. 142. Et tolerari forſitan malet ractatio haec poſſet, ſi eum ſaltem perſonis coniungeretis comparibus, et adulter a vobis immortalium conſtitueretur dearum. In humanis vero corporibus quidnam quaeſo inerat pulchritudinis, quid decoris, quod irritare, quod flectere oculos poſſet in ſe Iouis? cutes, viſcera, pituita atque omnis illa proluuies intestinorum ſub inuolucris conſtituta: quam non modo Lynceus ille penetrabili acie poſſit horreſcere, verum etiam quiuis alter ſola vel cogitatione vitare. (Man ziehe hierbey an das Tunc animo ſigna quodcunque in corpore mendae eſt etc. des Ovidius, Remed. Amoris, v. 417.) O egregia merces culpae! o digna et pretioſa dulcedo, propter quam Iupiter maximus cygnus fieret, et taurus, et candidorum procreator ouorum! Dieſer Einwurf des Arnobius iſt nicht böſe, und hat hunderttauſendmal mehr Stärke, als wenn man einen großen König deswegen tadelte, daß er nicht allein mit Prinzeßinnen, ſondern auch mit den gemeinſten Frauen in der Liebe ausſchweifete. Wir wollen hier anführen, was Juno zur Thetis geſaget, da ſie ihr die Urſache der Freundſchaft erklärte, die ſie gegen ſie trug:

Οὕνεκεν οἱ κεν ἔπλεο εὐνῇ Διὸς ἐμμενὸν
Λέξασθαι (κεῖνο γὰρ ἀεὶ τάδε ἔργα μέμηλεν
Ἠὲ σὺν ἀθανάτοις ἠὲ θνητῶσιν ἰαῦσαι.)

Propterea quod noluiſti Iouis quamquam optantis cubile
Vſurpare (quoniam hoc illi ſtudetur opus,
Vt vel aeternas inſomnis vel amplectatur humanas).
Apollonius, Argon. Libr. IV, Verſ. 793, p. m. 453, 454.

(N) Es haben ſich ernſthafte Leute bemühet, die Mährchen der Poeten, entweder durch Allegorien oder Lehren aus der Naturkunde zu erklären; allein ihre Arbeit iſt ſo lächerlich, als der Poeten ihre geweſen.] Wir haben in dem Artikel Chryſippus, der Philoſoph, geſehen, wie Cicero über ihn geſpottet, der ſich viel Mühe gegeben hatte, die Fabeln der alten Poeten mit der Theologie der Stoiker zu vergleichen. Hier iſt eine Stelle, die uns einen Abriß von dieſer Arbeit geben wird: Hic locus a Zenone tractatus, poſt a Cleanthe, et Chryſippo pluribus verbis explicatus eſt. Nam vetus haec opinio Graeciam oppleuit, exſectum Caelum a filio Saturno; vinctum autem Saturnum ipſum a filio Ioue. Phyſica ratio non inelegans incluſa eſt in impias fabulas. Caeleſtem enim altiſſimam, aethereamque naturam, id eſt, igneam, quae per ſeſe omnia gigneret, vacare voluerunt ea parte corporis, quae coniunctione alterius egeret ad procreandum. Saturnum autem eum eſſe voluerunt, qui curſum, et conuerſionem ſpatiorum, ac temporum contineret. - - - Saturnus autem eſt appella-

image
not
available

peſen, einige lateiniſche Werke in die Landesſprache zu überſetzen, deren Leſung
uf der See umgekommen, da er 1536 von Genua nach der Inſel Corſica über-
ſondern auch ſehr arbeitſamer Prälat geweſen, wie es die Werke bezeugen, die
fordert hat (C). Ich werde in einer Anmerkung davon reden. Er hat an einer
ihm herausgegebene Pſalterbuch, als einen Theil anſehen kann. Dieſe Aus-
ihn der Verkauf ſchadlos hielt, noch daß die Prinzen ſeinen Unternehmungen
e Undankbarkeit ſeiner Zeit beklaget (D).

volgare de' libri per giovamento del ſuo clero. L'Abbé Michel Juſtiniani, wie
niani, gli Scrittori Liguri deſcritti, 16. u. f. S.

, und ſie durch
.] Sie iſt vor-
e in allen Spra-
geweſen, die er
eſammlet hatte.
ich rede von den-
aſſen hatte. Es
nicht zu Nutze
Büchterſälen ei-
ls, die Titel weg-
ſtund. Benche
zzo publico, mà
i, gli han levati
Michel Juſti-

. . .] Der
ter der Dominica-
thum Nebbio dem
ats, 1536 gegeben
81, verſichert, daß
men, oder den Cor-
aß er ſeitdem nicht
; aus Genua in
daß er ſich nicht im
p. 275, ſaget über-
chiffbruch gelitten,
vorden. In curſu
erceptus creditur,
rdae veſtigium ap-

nigen, die er zum
na ad Deum omni-
inibus diuinis He-
ſt zu Venedig, 1513,
lben Jahre heraus-
rum deque corpo-
Theophraſtus. Zu
den, Chalcidii viri
iusdem argutiſſima
npios Hebraeos, in
ae Caballiſtarum et
unt, monſtratur ve-
ii Dux ſeu Director
Hiſtorie von Genua
Lob hat ihm nicht er-
zu Genua in folio
Manuſcript an vielen
unter die Preſſe ge-
on grandiſſima dili-
opo la morte di lui
Michael. Iuſtinian.
Zeugniß des Franciſ-
iner Zuſchrift Aeneae
Juſtiniani 19 u. 20 S.
fateor, et in eodem
num Iuſtinianum, il-
tum euectus, rerum
s obitum imperitus,
eultos, vt hodie le-
ränderungen des Ma-
dieſe Hiſtorie ſehr zu
gehabt, zu ſagen, daß
zugeben; denn ſie iſt
kommen. Die Wor-
, ſind ziemlich beißend.
adeo ineptis ad id in-
udiendo, poenas da-
en, was die Polyglot-
en, das von ihm ſelbſt
gen von ſeinen Arbeiten
pere in vtilità de ſtu-
per vtilità di Chieri-
lettere: hò tradotto
ua cognata, e de mici
di Corſica per utilità

della patria intitolata al Principe Andrea d'Oria, e meſſa poi la diſcrittione in diſtinta pittura hò donato al magnifico Ufficio di S. Georgio. Auguſt Juſtiniani in ſeinem Leben; es iſt ſeinen Jahrbüchern von Genua einverleibet geweſen. Siehe des Abts Michaels Juſtiniani Scrittori Liguri deſcritti, pag. 20. Das in dieſen Worten zuletzt genannte Wort, findet ſich in dem vaticaniſchen Bücherſchatze. Es iſt nur ein Manuſcript.

(D) Das Pſalterbuch, das er herausgegeben. . . . Er hat ſich über die Undankbarkeit ſeiner Zeit beklaget.] Er hat es 1516 in Folio und in acht Spalten, zu Genua drucken laſſen. Quarum prima habet hebraeam editionem, ſecunda latinam interpretationem reſpondentem Hebraeae de verbo ad verbum, tertia Latinam communem, quarta Graecam, quinta Arabicam, ſexta paraphraſim, ſermone quidem Chaldaeo, ſed litteris Hebraicis conſcriptam: ſeptima Latinam reſpondentem Chaldaeae, vltima vero, id eſt octana, continet ſcholia, hoc eſt annotationes ſparſas et interciſas. Gesner. in Biblioth. fol. 104. verſo. Der Urheber hat, in der Zuſchrift an Leo den X, demſelben geſaget, daß er Vorhabens ſey, die ganze Bibel alſo herauszugeben, und daß er gewiß verſpräche, dieſe Unternehmung zu vollenden, wenn ſie der Pabſt billigte, und zum Drucke etwas beytrüge. Dieſes wollen folgende Worte in Gesners Bibliothek, 103 S. ſagen; Quod ſi tu rem ipſam probaueris, et dignam editione duxeris, in promtu erit nobis vniuerſo operi manum extremam inponere, et vtrumque inſtrumentum, iisdem diſtinctum linguis, eademque ſerie et ſtructura, tradere impreſſoribus formandum, etc. Er hat in einem andern Briefe gemeldet, den er an den Cardinal Bendinello Saoli geſchrieben, daß das ganze neue Teſtament fertig wäre, und das alte Teſtament bald fertig ſeyn würde, und er hat ihn ermahnt, zu veranſtalten, daß das ganze Werk gedruckt würde. In altera quoque Epiſtola ad eundem, nouum teſtamentum iam abſolutum eſſe teſtatur, vetus autem breui futurum paratum: et hortatur vt curet totum opus praelis excudi. Gesner. ebend. Er hat dem Pellican erlaubt, der 1517 zu Rom war, die Vorrede ſeines achtſprachichten neuen Teſtaments, mit den erſten Verſen des Evangeliſten St. Matthäus abzuſchreiben. Ebend. Gesner verſichert, er habe dieſes und die zween Briefe geſehen, die Juſtiniani an dieſen Cardinal geſchrieben hatte. Er hat auch ſeiner Bibliothek einen Theil von dieſer Vorrede eingeſchaltet. Dieſer ehrliche Prälat hat viel Geld auf den Druck dieſes Pſalterbuches verwendet; er hat zweytauſend und funfzig Abdrücke davon machen laſſen; er hat alle Prinzen in der ganzen Welt, ſowohl Ungläubige als Chriſten damit beſchenket; er hat funfzig Exemplare auf Pergament drucken laſſen; Er hat ſich nicht allein viel Lob, ſondern auch viel Nutzen davon verſprochen; und hatte ſeinen Gewinnſt bereits zur Linderung ſeiner Anverwandten beſtimmt. Er hat gehofft, daß der gute Fortgang ſeines Probeſtückes die Prälaten und regierenden Herren vermogen würde, zum Drucke der ganzen Bibel den Beutel aufzuthun; allein zum Unglücke hat er nichts als Lob davon getragen: man hat ſein Pſalterbuch gelobt, und es nicht gekauft; er hat tauſend Mühe gehabt, den vierten Theil der Exemplarien zu verkaufen, und iſt nicht im Stande geweſen, die Fortſetzung ſeiner Arbeit drucken zu laſſen. Wir wollen ſeine Klagen darüber in der Relation ſeines Lebens anhören, die Lancelot von Perouſe, Hoggidi Parte I, Diſeganno XXVII, p. 273, 274, angeführt hat. Feci ſtampare in Genoua alle mie ſpeſe con quel travaglio, e con quella ſpeſa, ch'ogni letterato può giudicare due mila volumi del Davidico Pſalterio in le predette cinque lingue Hebrea, Chaldea, Greca, Latina, et Arabica, parendomi di queſt' opera dover' acquiſtare gran laude, e non mediocre guadagno, il quale penſavo esporre in la ſouuentione di certi mei parenti, ch'erano biſognoſi, credendomi ſempre che l'opera dovelſi havere grande uſcita, e che i Prelati richi, ò Principi ſi doveſſero movere, e mi doveſſero ajutare in la ſpeſa di far imprimere li reſtante della Biblia in quella varietà di lingue; ma la credulità mia reſtò ingannata, perche l'opera fù da ciaſchedun laudata, ma laſſata riposare, e dormire, perche a pena ſi ſono venduti la quarta parte de i libri, come che l'opera ſia per valent huomini, e per ingegni elevati, che ſono al mondo rari, e pochi, e con ſtento puoti ricavar i danari, ch' haveva poſte in la ſtampa che furono in buona quantità, perche oltra i due mila volumi ſtampati in papero, ne feci imprimere cinquanta in carta vitelline, e mandai d'eſſi libri a tutti i Rè del Mondo, così Chriſtiani, come Pagani. Paul Jovius iſt ſo hart, daß er ihn wegen eines ſo verdrießlichen Schickſals nicht beklaget: er hat auch Luſt, ihn zu beſchimpfen, und er geſteht ihm nicht einmal zu, daß ihn die Welt gelobet habe. Nach ihm hat dieſer gute Prälat viel Unkoſten darauf gewendet, und weder Gewinn noch Ruhm daraus gezogen; Er hat Ehre und Erbgut dabey verlohren. Graui quidem ſumtu et tenui cum laude quum impreſſa domi praealta volumina emtores rariſſimos inuenirent, ſic vt temere conceptam ſpem lucri inanes initae rationes eluſerint. Iouius, Elogior. cap. CXX, p. 275.

Anmer-

image
not
available

hat, welcher über ein Bildniß dieſer Dame gemacht worden, das der berühmte Maler Fra Baſtiano del Piombo gemalt hatte.

612 S. Gonzagà, (Lucretia) im Texte 12 Z. Der Herzog von Ferrara ließ ihn, (ihren Gemahl) aufheben, und hielt ihn viele Jahre in einem harten Gefängniſſe.] Hercules der II. Johann Paul Manfrone, der Gemahl der Lucretia, hatte auf das Leben dieſes Prinzen, von welchem er viele Wohlthaten erhalten, einen Anſchlag gemacht. Die Geſchichte von dem Verbrechen und der Beſtrafung dieſes Menſchen wird in dem Commentario delle Coſe di Ferrara, & de Principi da Eſte, di M. Giovan Battiſta Giraldi, p. 174. u. f. erzählet.

630 S. Grandier, Anmerk. (H) zu Ende. Die Leichenrede des Sammarthans, welche Grandier gemacht, iſt unter den Werken des Sammarthans gedruckt.] Dieſes Buch iſt in der Bibliothek Spanheims, (ietzo der königl. Bibliothek einverleibet,) nebſt eben derſelben Leichenrede, welche ſehr ſchön geſchrieben iſt.

628 S. Grandier, im Texte (F). Die Hiſtorie des Teufels zu Loudün.] Man ſehe die Anmerkungen des D. Gabriel Gerberan über den 47 Brief des Janſenius, an den Abt von St. Cyran. p. 138 und 139.

677 S. Guicciardin, Anmerk. (B) 51 Z. Daß dieſer König von einer ungeheuern Geſtalt geweſen.] Einige Deutſche, welche faſt mit ihm zu gleicher Zeit gelebt haben, nennen ihn Carl le Boſſu. Bebelius. Facet.

679 Guichenon, Anmerk. (E). Man beſchuldiget ihn des gelehrten Diebſtahls.] Dieſes hat Herr Bayle in den Ouvrages des Sçavans, Wintermonat 1701. p. 491. widerlegt.

716 S. Hadrian VI. im Texte, 7 Z. Er hat ſ ſ beweinet, und das Verderbniß der Sitten, welches ſich in dem Leben einiger Päbſte gezeiget.] Man ſehe I Commentari di Theodoro Spandugino Cantacuſino Gentilhuomo Conſtantinopolitano, Dell' Origine de Principi Turchi, & de coſtumi di quella natione zu Florenz 1551 gedruckt. Dieſer Autor redet ſehr übel von dem Pabſte Hadrian dem VI, p. 38. des I Buchs, und p. 98. ſchreibt er ſeinem Geize und ſeiner Nachläßigkeit den Verluſt der Inſel Rhodis zu.

717 S. Hadrian VI. Anmerk. (G) III. Man leſe die Verſe des Pierius Valerianus.] Der Cardinal Bembo ſchreibt in ſeinen italieniſchen Briefen Lib. 3. I Briefe an den Herrn Innocent Cardinale Cibo, Leg. di Bologna. fol. 47. verſo: Avennero poco dapoi molte altre coſe triſte, la morte di Leone, la vacanza del Ponteficato & la pienezza poi di lui; che vie piggior fu, che la vacanza non era ſtata. Dieſer Brief iſt zu Padua den 10 Junius 1524, unterſchrieben.

743 S. Hebed-Jeſu, im Texte, 7 Z. Einen kleinen ſyriſchen Tractat des Ebed-Jeſu.] Dieſes Werk iſt von einem andern Ebed-Jeſu, welcher viel älter iſt. Man ſehe den Aſſeman Tom. 3.

821 S. Hipponax, Anmerk. (F) 24 Z. v. unten. *Eſta era.*] Die Verbeſſerung würde nicht viel taugen. Eſtorra iſt ſehr gut.

881 S. Japan, Anmerk. (E), 36 Z. So war ihm nichts mehr übrig, als zu wählen, ob ſie ſelbſt verfolgen, oder ſich verfolgen laſſen wollten.] Es iſt hier nicht eine Beurtheilung über eine bloße Muthmaßung; der Jeſuit Fernam Guerreiro geſteht die Geſchichte in ſeinen jährlichen Berichten, vom Jahre 1601 und 1602. Hier ſind ſeine Worte, fol. 9. der Liſſaboner Ausgabe von 1605. = = = = non hua couſa parece permanente, por onde como nelle nao pode ter ainda agora poder nem força coactiva, paro guando foſſe neceſſario uſar de la, foi conſtrangido a ir pouco a poaco &c. Er rede von den jeſuitiſchen Biſchofe in Japan.

887 S. St. Jean, Anmerk. (D) 18 Z. *Recreare mentem licet.*] Man hätte bemerken ſollen, daß dieſes aus den Geſprächen des Johann Caſtien gezogen ſey.

892 S. Inchofer, Anmerk. (C). Sie iſt (Monarchia Solipſorum) 1722 franzöſiſch zu Amſterdam in 12mo gedruckt worden.] Siehe Viſiera Alzata, p. 75. 76. & 77. Man zweifelt daſelbſt, daß dieſes Werk vom Inchofer ſey.

899 S. Job, Anmerk. (D). *Volunt - - Iob - - patronum eſſe eorum, qui lue venerea laborant, aut eam curant.*] Aretin, Giornata 3. p. 145. diventarie - - Ruffiane - - poi cantano la Meſſa à San Rocco - - - marchiate da la bolla conche ſan Giobbe ſegna le ſue cavalle in ſue viſo. Et Giornate 2. p. 142. Io ho ſperanza poi che ſe trovato che nacque prima la Gallina o l'uovo, che ſi trovera ancho, ſe le Puttane hanno attacato il mal francioſo a gli huomini a le Puttane, & e forza che ne demandiamo un di Meſſer San Giobbe, altrimenti ne uſeira queſtione. In den Reiſen Ferdinand Magellans, Tom. V. de Purchas (Pilgrimme) Lib. 2. Cap. 45. Es iſt geſagt worden, daß auf allen Inſeln in dem Archipelagus, und St. Lazarus die Krankheit des heil. Hiobs regiere, nämlich die Franzoſen. In all the Islands of this Archipelagus, reigneth the Diſeaſe

image
not
available

Digitized by Google

image
not
available